P. Jur. 450.

J. 14

<36601927460013 S

<36601927460013

Bayer. Staatsbibliothek

R.P. GEORGII STENGELII
Societatis JEſu Theologi,
Vier Theil
Von den
Göttlichen Urtheilen/
und
Anordnungen.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

DE JUDICIIS DIVINIS,

Das iſt:

Von den

Göttlichen Urtheilen/

Und

Anordnungen/

Welche der allmächtige GOTT in diſer Welt übet/ und uns Menſchen zu betrachten vorſtellet.

Ein Werck/ in vier Theil unterſchiden/

Sehr nutzlich für

Sonn- und Feyertags-Predigen/

Wie auch

Für ein gutes Hauß- und Leß-Buch/

Sowohl einſamb/ als über Tiſch/ an geiſtlichen und weltlichen Orthern vorzuleſen/ zum Troſt aller an Seel oder Leib betrangten Menſchen.

Mit dreyen Regiſteren/ oder Verzeichnuſſen verſehen/ als der merck- und denckwürdigeren Sachen/ der glaubwürdigen Geſchichten/ nutzlichen Gedichten/ und ſeltſamen Begebenheiten/ auch am End deß vierdten Theils der vielfältigen Materien zu den Predigen für alle Sonn- und Feyertäg.

Am Anfang in Lateiniſcher Sprach beſchrieben/

von

R. P. GEORGIO STENGELIO,

Societatis JEſu Theologo,

Anjetzo aber

Von einem andern Prieſter der gemelten Geſellſchafft JEſu zum geiſtlichen Nutzen aller Recht-Glaubigen in die Teutſche Sprach überſetzt.

Erſter Theil/

In ſich haltend/

Was/ wie Unterſchiedlich/ und Gerecht die Göttliche Urtheil und Anordnungen ſeyen.

Mit Erlaubnus/ und Genehmhaltung der Obern.

Augſpurg und Dillingen/

In Verlag/ Johann Caſpar Bencards.

Im Jahr Chriſti 1712.

Dem
Hochheiligen Chriſtlichen Helden/
und ſtandhafften Martyrer
SEBASTIANO,
Dem
erſten Beſchützer der Kirchen Gottes/
Dem
allgemeinen Patronen wider alle gifftige Seuchen/
und Peſtilentziſche Kranckheiten;
Dem
ſonderbaren Schutz-Herꝛn deß gantzen Bayrlands;
Dem
wunderthätigen Stiffts-Heiligen
zu Eberſperg/
Deſſen heilige Hirnſchaal ſchon von acht hundert Jahren her
mit beſtändigem Zulauff deß rechtglaubigen Catholiſchen Volcks
alldorten verehret wird/
Und mit vielfältigen Wunder-Wercken den betrangten
andächtigen Chriſten ſo wohl an Seel/ als Leib/
zu Hülff kommet;
Meinem heiligen Tauff-Patronen
ſeye alle in diſem Werck aufgewendte Mühe und Arbeit
unterthänigiſt und demüthigiſt
aufgeopffert/
alle Buchſtaben
geſchenckt/
und aller daraus entſpringender Seelen-Nutzen
zugeſchrieben:
Mit tieffeſter angehängter Bitt/
mich noch ferners in ſeinem mächtigen Schutz
zu erhalten/
mir bey GOtt ein ſeeliges Sterb-Stündlein
zu erlangen/
und mich einsmal in die ewige Seeligkeit durch die Göttliche Gnad
aufzunehmen.

Eberſperg/ an dem H. Oſter-Tag/ den 27. Mertzen/
deß nach der Gnadenreichen Geburt Chriſti 1712. Jahrs.

Unwürdigiſter und unterthänigſter
Diener
S. F. S. J.

APPROBATIO.

EGo GUILIELMUS STINGLHAIM, Societatis JEſu per Superiorem Germaniam Præpoſitus Provincialis, acceptâ poteſtate ab Adm. Reverendo Patre noſtro Michaële Angelo Tamburino, univerſæ Societatis Præpoſito Generali, facultatem concedo D. Joanni Caſparo Bencard, Bibliopolæ Auguſtano, librum à P. Georgio Stengelio Latinè olim editum, ſub Titulo de Judiciis Divinis, & nunc ab uno Societatis noſtræ ſacerdote in linguam Germanicam converſum, & à Patribus ad id deputatis lectum probatumque, typis mandandi. Atque hujus fidem facio manu meâ, & conſueto Officii Sigillo. Dilingæ 16. Aprilis, Anno 1712.

GUILIELMUS STINGLHAIM.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorred.

R. P. Georgij Stengelij über das gantze/ in vier Theil unterſchidene/ Werck/ was für ein Ordnung in demſelben gehalten werde/ und wie von Capitel zu Capitel alles auff einander gerichtet ſeye?

Erſtes Capitel.

Die Welt iſt von GOTT erſchaffen/ und wird von ihm regieret/ welches die ſo genannte gottloſe Atheiſten/ wider alle Vernunfft ablaugnen.

1. Die Welt iſt von Gott erſchaffen/ und wird von ihm regieret.

VIeler heydniſchen Weltweiſen/ dern Urheber/ und Rädelführer Epicurus ſolte geweſen ſeyn/ Meinung ware/ daß die Welt/ Himmel/ und Erden ohngefähr/ ohne eintzige Vernunfft/ und Werckmeiſter auß den kleinſten Stäublein/ die wir an dem Sonnen-Glantz durch die Fenſter ſehen/ ſolte zuſamen kommen/ und in diß ſo groſſe ſo wohl ober- als unterirꝛdiſche Weeſen erwachſen ſeyn. Oder wie Empedocles ihm einbildete/ daß die vier Element/ Feuer/ und Lufft/ Waſſer/ und Erden durch ihr angebohrne Krafft ohne eintzigen höcheren Gewalt/ Kunſt/ oder Sorg/ diſes alles/ was wir an Himmel/ und Erden ſehen/ weiß nit/ warauß gebreittet hätten. Plato mit beſſerem/ und vernünfftigerem Liecht begabet/ hatte zwar diſes Welt-Kunſt-Stuck GOtt zugeeignet/ aber wolte nit zulaſſen/ daß GOtt alles auß Nichts erſchaffen/ ſonder ſagte ſehr irrig/ es wäre zuvor alles durch einander vermiſcht gelegen: habe alſo GOtt ſolches verwirꝛte Weeſen auß einander geklaubet/ und in diſe gegenwärtige Ordnung gebracht. Wir/ welchen das Liecht deß wahren Glaubens durch die Gnaden GOttes iſt auffgangen/ wiſſen/ und glauben auß dem Göttlichen Wort der H. Schrifft/ daß GOtt alles/ was auff diſer gantzen Welt lebt/ und ſchwebt/ auß Nichts erſchaffen/ und in diſe vollkommne Ordnung geſetzet habe. Qui mundus, quòd eſſe cæpit, & aliquid eſt, & mirè durat, voluntas ejus in cauſa eſt, wie der Hochgelehrte H. Martyrer Juſtinus redet. GOttes allmächtiger Will iſt die eintzige Urſach/ daß diſes alles/ was in der Welt gefunden wird/ habe angefangen/ etwas ſeye/ und alſo verbleibe: Dann/ wie der H. Lehrer fortfahret/ ſolche Theil der Welt/ als die Himmliſche/ und Ober-irꝛdiſche ſeynd/ biß zu ſeiner beſtimmten Zeit unzerſtöhrlich ſambt den heimblichen Saamen-Kräfften/ welche allen Sachen gleich in ihrer Erſchaffung ſeynd eingegoſſen worden/ die überige Theil aber/ wiewol ſie müſſen mit der Zeit zu Grund gehen/ verbleiben doch in ihrer Frucht/ die ſie vor ihrem End hervor bringen/ wie wir ſehen an allen Thieren/ und anderen Gewächſen/ welche ſich mehren/ damit ſie in dem jenigen leben/ was von ihnen iſt gefruchtet worden. Et ſicut, quod conditum eſt, non exſtaret, niſi ille præcepiſſet: *Fiat*: ita etiam non permaneret, niſi idem ille præceptum poſuiſſet incorruptibilibus, ut conſtarent in ſæculum ſæculi, eis verò, quæ in generatione, & corruptione conſiſtunt, ut creſcerent, & multiplicarentur, & replerent terram. Gleichwie derohalben/ was erſchaffen iſt worden/ niemahl hätt können hervor kommen/ wann nit GOtt durch das allmächtige Wort: Fiat! es werde: ihnen befohlen hätte/ daß ſie auß ihrem Nichts hervor ſchlieffen ſolten: alſo auch wurde nichts verbleiben/ und dauern können/ wann nit GOtt/ und zwar den unzerſtöhrlichen Sachen gebotten hätte/ daß ſie alſo ſolten in ihrem Weeſen biß zum End der Welt verharren/ den jenigen aber/ welche nach ihrer Natur müſſen zu Grund gehen/ daß ſie durch ihr Frucht/ und Nachkömmlingen wachſen/ ſich mehren/ und die Erden erfüllen. So weit Juſtinus. Derjenige derohalben erhaltet das gantze Welt-Weeſen/ durch deſſen Willen daſſelbige hat angefangen. Dann ohne ihn kunte es nit verbleiben/ wann er nit durch ſein Allmacht daſſelbige

S. Juſtin. ad Paulum Presbyterum in everſione quorundam dogmatum Ariſtotelis.

gleichſamb hebte / daß es nit in ſein Nichts falle / und mit aller Vorſichtigkeit regierte. Alſo glauben alle / welchen das rechte Liecht deß unverfälſchten Glaubens iſt auffgangen. Und zwar haben wir diſes nit allein auß der Lehr / welche uns GOtt in H. Schrifft geoffenbahret / ſonder auch die Vernunfft gibt uns diſes ein / diſes bezeuget die ſchöne / unabläßliche auff einander geſetzte Ordnung deß gantzen Welt-Weeſens / daß ein ſolche groſſe Haußhaltung / wann ich alſo reden will / ohne einen allerweiſiſten Vorſteher nit beſtehen könne. Wie dann auch die jenige / welche keinen GOtt / und Regenten der Welt erkennet haben / ſelber gewunſchen / daß ein Oberhaubt unter ſo vilen groſſen / und wunderſeltzamen widerwärtigen Sachen ſolte verhanden ſeyn / damit er alles in ſeinen gebührenden Schrancken zu dem vorgeſteckten Zihl / und End anweiſete. Dann ſo gar der heydniſche Weltweiſe Euripides, der ſonſten an keinen GOtt glaubte / erachtet hat / es wäre beſſer / wann ein Oberkeitlicher Gewalt umb das gantze Welt-Weeſen ſich annehmete / oder zum wenigſten den Menſchen eingebildet wurde / daß ein GOtt die Welt beherrſche / damit ſie in der Forcht blieben / und ein Göttliche Majeſtät / der alles unterworffen wäre / verehrten. Aber es iſt nit vonnöthen / daß man die Menſchen zu einer Forcht GOttes berede: Die Sach ſelber bezeuget es alſo täglich / daß ein Göttlicher Gewalt das gantze Welt-Weeſen in dem Zaum halte / damit nit alles über / und über gehe / und die verruchte gottloſe Sünder den Erden-Kreiß gar zu Grund richten.

2. Die Gottloſen wolten gern GOtt gar verlaugnen.

Ich wird nit unrecht reden / wann ich ſage / es ſeyen auch zu diſen Zeiten in unſerem Chriſtenthumb nit wenig / welche an keinen GOtt glauben. Uber diſes hat ſchon längſten der Königliche Prophet geſeufftzet / da er ſeinen dreyzehenten Pſalm alſo anfanget. Dixit
Pſ. 13. v. 1. inſipiens in corde ſuo: non eſt Deus. **Der Unweiſe hat in ſeinem Hertzen geſagt: es iſt kein GOtt.** Ach wie vil ſeynd dergleichen thorrechte Menſchen? Sie wollen zwar darfür nit angeſehen ſeyn / als wann ſie GOtt gar verlaugneten / aber ihre Werck / und Wort bezeugen es genugſamb / daß ſie gar ein ſchlechte Meinung von GOtt haben. Dann was iſt gemeiner / als daß dergleichen Leuth GOtt einer Ungerechtig- oder Hinläſſigkeit bezüchtigen? wann ihnen etwas weniges über zwerch kommet / das ein Urſach zu einer Ungedult gibet / da muß gleich die Göttliche Weißheit / Allmacht / und Vorſichtigkeit ihnen nit genug weiß / ſtarck / und liebreich ſeyn. Dann es iſt ein gleiche Gottsläſterung / GOtt gar verlaugnen / oder ihm ſein unendliche Weißheit / Allmacht / und Vorſichtigkeit ablaugnen / dieweil in beyden das Göttliche Weeſen gantz zu Grund gerichtet wird. In dem GOtt kein GOtt wäre / wann er nit auch unendlich weiß / allmächtig / und vorſichtig wäre. Da aber ein Menſch ſo weit kommet / daß er eintweders GOtt keinen GOtt zu ſeyn erachtet / oder ihm ſeine unendliche Vollkommenheiten der Weißheit / Allmacht / und Vorſichtigkeit abſprichet / hat er nichts mehr zu förchten / ſonder ſtürtzet ſich mit allem Muthwillen in alle Sünd / und Laſter. Wie jener Gottloſe bey dem Pſalmiſten geſagt hat. Oblitus eſt DEUS: avertit Pſ. 9. v. 11.
faciem ſuam, ne videat in finem. **GOtt hat unſer vergeſſen: Er hat von uns ſein Angeſicht abgewendet / daß er biß an das End nichts ſehe.** Aber eben darumb verdienet ein ſolcher GOtt-vergeſſner Menſch mit aller Schwäre / und Gerechtigkeit den Zorn GOttes. Wegen deſſen folget gleich darauff. Propter quid irritavit im- Pſ. 9. v. 13.
pius DEUM? dixit enim in corde ſuo: non requiret. **Darumb hat der Gottloſe GOtt zu dem Zorn gebracht / dieweil er in ſeinem Hertzen geſprochen: GOtt ſuchet keinem nach /** laſſet alles gehen / wie es gehet. Warumb aber kommen ſolche verruchte Menſchen ſo weit / daß ſie endlich vermeynen / es ſeye eintweder gar kein GOtt / oder er mercke auff das menſchliche Thun / und Laſſen nit? Wir wollen den Spöttler alles Göttlichen Weeſens den heydniſchen Lucianum anhören. Diſer dichtet / daß Epicurus, welcher alle Vorſichtigkeit GOttes verlaugnete / einsmahl in dem geſambten Rath der Götter wegen diſer Gottsläſterlichen Meinung ſeye verklaget worden / wurde aber von einem mit nachfolgenden Worten beſchützet. Et ſanè, per æquitatem, indignum facinus Lucian. in
eſt, eam ob rem iraſci Epicuro, & ejus aſſeclis, jove Tra-
ejúsque diſciplinæ ſucceſſoribus, qui talia de gœdo.
nobis ſuſpicati ſunt. **Fürwahr / bey meiner Treu / ich ſihe nit / daß wir uns ſo ſtarck ſolten erzürnen über *Epicurum*, und ſeinem Anhang / welche uns eintweder gar verlaugnen / oder nichts wollen gelten laſſen. Dann was für ein gute Meinung ſolte einer von uns können haben / wann er betrachtet / wie alles ſo unordentlich auff der Welt unter den Menſchen hergehe? Wann er ſihet / daß die fromme Leuth / welche von weitem kein eintzige Straff verdienet haben / von uns ſo gar nit geachtet werden? Diſe nagen gemeiniglich in der gröſten Armuth an dem Hunger-Tuch / oder ſie werden mit Kranckheiten alſo beladen / daß ihnen vor ewigen Schmertzen immerdar der Angſt-Schweiß außgehet / oder ſie werden in die Leibeigenſchafft fortgeführet / und alſo gedrucket / daß ihnen das Blut zu den Näglen möchte herauß ſpritzen. Herentgegen die Laſterhaffte Menſchen / welche ſich in allen Schandthaten herumb wältzen / werden zu groſſen Ehren erhöbt / haben Geld / und Gut nach ihrem Wunſch / und wiewol ſie die Schlimmſte ſeynd / ſitzen ſie doch an dem Brett / und laſſen / die hundertmahl**

beſſer

beſſer ſeynd / als ſie / nichts gelten. Die Gottloſen werden nit abgeſtraffet / ſonder verbleiben ſicher in ihrem Wohl- oder Luderleben / die Unſchuldigen aber werden hergenommen / als die gröſte Ubelthäter. Diſe müſſen an das Creutz hinauff / welche verdienet hätten mit groſſen Gaaben belohnet zu werden. Hæc itaque cùm videant, jure optimo talem de nobis opinionem obtinent; nihil prorſus nos eſſe. **Dieweil derohalben** *Epicurus*, **und die ihm anhangen / diſes nur gar zu klar ſihet / iſt es kein Wunder / daß er darvor haltet / wir ſeyen gar nichts.** Bißher Lucianus der bekannte Atheiſt von ſeinen falſchen Götteren / welche freylich nichts ſeynd / und alſo nit unrecht ihrer geſpöttlet hat. Aber an der Sach ſelber hat er nur gar zu Gottloß die Göttliche Weißheit / Allmacht / und Vorſichtigkeit angegriffen / und alſo billich wider ihn diſes gantze Werck ſtreiten wird / auß welchem wir ſehen werden / wie alles in der Welt von GOtt ſo weißlich / und vorſichtig ſeye angeordnet worden / und auch biß auff diſe Stund mit gleicher Weiß- und Vorſichtigkeit regieret werde.

3. Die Ketzer kommen endlich ſo weit / daß ſie GOtt gar verlaugnen. Vide Prateolum V. Lothard. Genebrard in Clement. V.

Wolte GOtt / es hätte Lucianus nur allein wider GOtt alſo geſchwärmet. Ach vil ſagen / was ich ſchon zuvor beklaget hab. Oblitus eſt DEUS, avertit faciem ſuam, ne videat in finem. **GOtt hat unſer vergeſſen: Er hat ſein Angeſicht von uns abgewendet / er ſihet auff uns nit.** Die ſo genannte Lothardi, welche abſcheuliche Ketzer waren / und ihren Urſprung von Lothardo Walthero herführten / haben ſagen dörffen / daß GOtt die jenige Laſter nit ſehe / oder zum wenigſten nit ſtraffe / welche unter der Erden begangen werden. Dahero ſie die ſchändtlichſte Laſter in den Kelleren / und tieffen Höhlen verübten. Alſo da Giſla wegen diſer Ketzerey zu dem Schreitter-Hauffen ware verurtheilet worden / und mitten unter den Flammen gefraget wurde / ob ſie ein Jungfrau wäre? hat ſie geantwortet ober der Erden wäre ſie ein Jungfrau / unter der Erden aber nit. Das iſt ein erſchröckliche Gottslaſterung / welche GOtt die Allwiſſenheit / und folgentlich auch die Gerechtigkeit ablaugnet. Ach wolte GOTT / es wäre ſolche verruchte Meinung nur bey diſen Ketzeren verblieben / ſie reiſſet auch in die Hertzen der ſonſten Rechtglaubigen bißweilen ein / bey den jenigen nemblich / welche nichts mehr an einer Chriſtlichen Tugend / als den Glauben / und zwar nur dem Nahmen nach haben / und ſich in allerhand Laſter ſtürtzen. Diſe wolten gehrn ungeſtrafft verbleiben / wiewol das Gewiſſen ihnen groſſe Forcht der Göttlichen Raach halber einjaget. Damit ſie derohalben ihren nagenten Wurm in etwas ſtillen / verblenden ſie ſich ſchwär / und kommen endlich ſo weit / daß ſie ihnen einbilden / GOtt ſeye ſo ſtreng / und gerecht nit / die Höll ſeye ſo heiß nit / ſie hätten wegen ihrer Laſter ihnen ſo ſtarck nit zuförchten / als man vorgibet. Diſe ſeynd auff dem nächſten Staffel / daß ſie nit gar GOtt verlaugnen / ſie ſagen zwar mit dem Mund / ſie erkennen GOtt / aber in dem Gemüth halten ſie wenig auff ihn. Ach da fehlet es an der rechten Erkanntnuß GOttes: man kan von ihnen ſagen: Mundus per ipſum factus eſt, & Mundus eum non cognovit. **Die Welt iſt von GOtt gemacht worden / und die Welt hat ihn nit erkennet.**

& Joan. XXII. Jacobum Gaulter. ad an. 1400. ſect. 14.

Joan. I. v. 10.

Andertes Capitel.

Die Geſcheidere haben ſehr nutzlich nachgeforſchet / wie GOtt die Welt erſchaffen habe / und wie weißlich er nunmehr dieſelbe regiere?

1. Wie man die Urtheil GOttes erkennen ſolle?

ES gehet zwar bißweilen unſerem blöden Sinn nach in der Welt wunderlich her / daß man vermeynen möchte / GOTT hätte nit alles darinnen recht angeordnet. Aber man muß allzeit bey der Gerecht- und Vorſichtigkeit GOttes verbleiben / ohne diſe muß nichts betrachtet werden / was immer auff der Welt geſchihet / ſonſten werden wir uns ſchwärlich verſtoſſen. Der H. Prophet Jeremias, da er den Wohlſtand der Sünder mit Verwunderung betrachtete / fangte an / GOtt zu loben wegen ſeiner Gerechtigkeit / in dem er alſo redete. Juſtus quidem tu es, Domine, ſi diſputem tecum: verumtamen juſta loquar ad te. **Gerecht biſt du / mein HErr / und GOtt / wann ich mit dir rechten wolte: doch will ich / was recht iſt / mit dir reden.** Quare via impiorum proſperatur? bene eſt omnibus, qui prævaricantur, & iniquè agunt? Plantaſti eos, & radicem miſerunt: proficiunt, & faciunt fructum: prope es tu ori eorum, & longè à renibus eorum. **Wie kombt es doch / daß der Weeg der Gottloſen ſo glückhafft iſt / und gehet allen Ubelthäteren / die Unrechts würcken / wohl? Du haſt ſie gepflantzet / und ſie haben eingewurtzlet / ſie fahren fort / wachſen / und bringen Frucht. Du biſt ihrem Mund nahe / daß du ihnen gebeſt / was ſie begehren / und du biſt weit entfernet von ihren Nieren /** das iſt / du ſtraffeſt ſie nit / dann die Nieren ſeynd der Sitz der Empfindlichkeit. Diß iſt fürwahr ein nothwendige Materi / der wir ſolten beſſer nachdencken / und dieſelbe wohl betrachten / nit zwar / daß wir die Urtheil / und Gerechtigkeit GOttes ſolten in einen Zweiffel ſetzen / und gleichſamb vor

Jere. 12. v. 1.

vor unſeren Richterſtuhl beruffen/ ſonder damit wir GOtt dardurch höcher ſchätzen lehrnen/ ihne beſſer loben/ und preiſen können. Alſo hat ſich über die Urtheil GOttes verwunderet der H. David, da er alſo mit GOTT

Pſal. 70. v. 16.
deſſentwegen redet. Quoniam non cognovi litteraturam, introibo in potentias Domini: Domine memorabor juſtitiæ tuæ ſolius. Wiewol ich in der Schrifft ungelehrt bin/ will ich dannoch hinein gehen zu den Kräfften/ und groſſen Thaten deß HErrns: mein HErr/ und GOtt/ allein will ich deiner Gerechtigkeit ingedenck ſeyn. Domine, docuiſti me à juventute mea, & uſque nunc pronuntiabo mirabilia tua, & uſque in ſenectam, & ſenium, DEUS, ne derelinquas me, donec annuntiem brachium tuum generationi, quæ ventura eſt, potentiam tuam, & juſtitiam tuam, DEUS, uſque in altiſſima, quæ feciſti magnalia. DEUS quis ſimilis tibi? O GOtt/ du haſt mich von Jugend auff gelehret/ und ich verkündige biß anjezt deine Wunder/ und wird ſie auch verkündigen/ da ich alt/ und grau ſeyn wird. O GOtt/ verlaß mich nit/ biß ich dein Macht erkläre allem Geſchlecht/ das kommen wird/ dein Stärcke/ und Gerechtigkeit/ O GOtt/ biß auff die höchſte Wunder die du gewürckt haſt. O

Pſ. 91. v. 6.
GOtt/ wer iſt dir gleich. Quàm magnificata ſunt opera tua Domine? nimis profundæ factæ ſunt cogitationes tuæ. Vir inſipiens non cognoſcet, & ſtultus non intelliget hæc. O HERR/ wie ſeynd deine Werck ſo groß? Deine Gedancken ſeynd ſehr hoch. Ein thorrechter Mann wird ſie nit erkennen/ und ein Narr wird dieſelbige nit verſtehen.

2) Ein witziger/ aber nit geſcheider Menſch wird die Urtheil GOttes niemahl verſtehen.

Freylich die Aberwitzige/ welche nur ihrer Einbildung nach wollen geſcheid ſeyn/ werden niemahl die Urtheil/ und Anordnungen GOttes/ welche täglich/ ja ſtündlich in der Regierung deß gantzen Welt-Weeſens vorbeygehen/ können verſtehen. Dann evanuerunt in cogitationibus ſuis, obſcuratum eſt inſipiens cor eorum, dicentes enim, ſe eſſe Sapientes, ſtulti facti ſunt. Sie haben ſich in ihren Gedancken verlohren/ und ihr

Rom. 1. v. 21.
unverſtändiges Hertz iſt verfinſteret worden: ſie hatten ihnen vil von einer ſcharpffſinnigen Weißheit eingebildet/ und ſeynd eben darumb zu Narren worden. Das jenige iſt nur von ihnen geſchätzet worden/ was ſie geliebet. Diſes ware aber ein ſchnödes eytles Weeſen/ und eben darumb haben ſie ſich mit aller ihrer angemaſſten Weißheit betrogen/ und ſeynd gleich einem auffſteigenden Dunſt verſchwunden.

Pſal. 87. v. 13.
Numquid cognoſcentur in tenebris mirabilia tua, & juſtitia tua in terra oblivionis? ſagt der H. David. Es kan nit ſeyn/ daß man die Wunder-Ding GOttes deß Allmächtigen könne ſehen in der Finſternuß/ und ſein Gerechtigkeit erkennen in dem Land/ wo man niemahl recht an GOtt gedencket. Solche witzige Thoren bilden ihnen zwar ein/ ſie ſeyen die Weißheit ſelber/ aber ſie ſeynd die gröſte Narren. Dann die wahre Weißheit beſtehet nit in einem Fürwitz der witzigen Leuthen/ welche auß keinem rechten Zihl/ und End den Urtheilen GOttes nachforſchen. Das zerbrechliche Glaß ſcheinet ſchön/ wann es gleich nit warm iſt/ aber das ſtandhaffte Metall gibet nur alsdann einen feurigen Glantz von ſich/ wann daſſelbige gantz glüend worden. Alſo will ein thorrechter Menſch gleich über GOtt herwiſchen/ ehe er einen Gedancken hat/ ihn als das höchſte/ allerweiſiſte/ und allergüttigiſte Gut zu lieben. Wer geſcheid darein gehet/ der ſihet gleich/ daß GOtt nit könne fehlen/ nit könne ungerecht/ nit könne unvorſichtig ſeyn. Derohalben liebet er ihn über alles/ kan von ihm nichts böſes/ oder arges meynen/ ſonder unterwirffet ſich allen ſeinen Urtheilen/ und Anordnungen/ dieweil er weiß/ daß kein Fehler bey ihm ſich jemahlen ereignen könne. Die aberwitzige Unweiſen zerſpringen gleich als wie ein Glaß/ wann ſie einen Anſtoß leyden/ die Geſcheiden werden nur deſto eyfferiger/ und inbrünſtiger in der Liebe GOttes angeflammet/ wann ihnen etwas widerwärtiges zuſtehet. Man ſagt von dem groſſen Welt-Weiſen Ariſtotele, und auch Plinio, daß diſer ſich in den berühmbten Berg Veſuvius, jener in das Meer geſtürtzet habe/ dieweil Plinius das immer auffſteigende Feuer deß Bergs/ Ariſtoteles aber das ab- und zulauffen deß Meers in ihren Verſtandt nit bringen kunten. Alſo ergehet es diſen witzigen Grübleren/ welche von der Majeſtät GOttes unterdrucket werden/ dieweil ſie nur mit ihrem Aberwitz derſelben nachforſchen wollen. Hat der weiſe Ariſtoteles, und Plinius beſagte zwey Geheimbnuſſen der Natur nit faſſen können? Was wolten diſe blinde Affen in dem übernatürlichen/ mehrentheils verborgnen Regiment GOTTes deß Allmächtigen verſtehen? Herentgegen der GOTT liebet/ und ihn nit nach ſeinem Schuhe abmäſſet/ wird allzeit mit ihm zufriden ſeyn/ wird allzeit ein Urſach/ auch in den widerwärtigiſten Sachen finden können/ daß er ſie auß Liebe uns zum Nutzen alſo angeordnet habe/ wiewol unſer Verſtandt allzeit wird zu wenig ſeyn/ aller dergleichen Urtheil/ und Anordnungen GOttes Urſach zugeben. Dieweil ſie von einer unendlichen Weißheit herkommen/ in dern Schul wir ſo gar für A B C Buben nit taugen. Daher wir billich mit dem Propheten Iſaia zu Iſa. 26. v. 8.
GOTT ſolten ſagen. In ſemita judiciorum tuorum, Domine, ſuſtinuimus te. Auff dem Weeg deiner Urtheilen ſeynd wir mit dir zufriden geweſen. Cùm feceris judicia tua in terra, juſtitiam diſcent habitatores orbis. Wann du deine Urtheil auff Erden wirſt ſehen laſſen/ werden die Inwohner derſelben die Gerechtigkeit lehr-

lehrnen. Aber da werden widerumb die aberwitzige Lappen außgenommen / welche nur ihrem hinckenden Verſtand nachgehen wollen / man muß höchere / und geſcheidere Gedancken darvon ſchöpffen / welche auß einer unverfälſchten Vernunfft herkommen.

Tertullian. lib. de pœnit. c. 1.

Quia DEUS omnium conditor nihil non ratione providit, nihil non ratione tractari, intelligique voluit, ſagt Tertullianus. **Dieweil GOTT / als ein Erſchaffer aller Sachen nichts ohne höchſte Vernunfft erſonnen / hervor gebracht / und angeordnet / muß auch der Menſch alles mit guter / und geſunder Vernunfft betrachten / und erwögen.** Wann aber in ſolchen Göttlichen Anordnungen uns ſolte etwas vorkommen / deſſen wir gar kein Urſach kunten finden / muß ſich unſer Witz / und Verſtand unterwerffen / und gedencken / wievil auch in den natürlichen Sachen wir nit faſſen können / da ſie alle unſere Vernunfft überſteigen. Ach wie vil mehr werden wir blind ſeyn in dem unergründlichen Abgrund der übernatürlichen Urtheilen GOTTES? Wollen alſo mit dem H. Paulino den Schluß machen.

S. Paulin. ep. 38.

Si à DEO omnia, & DEUS bonus eſt? omnia profectò, quæ fecit DEUS, bona. Si quæ autem ſunt in arcanis ſtatutorum ejus altiora ſenſibus, & cogitationibus noſtris, etiamſi rationem eorum conſequi, & colligere non poſſimus, tutiùs tamen nobis eſt, magìs occultas eſſe rationes, quàm nullas credere. **Wann von GOtt alles herkommet / und GOtt die Gütigkeit ſelber iſt** (wie beydes in den unfehlbaren Glaubens-Articklen enthalten iſt) **müſſen wir nothwendig den Schluß machen / daß alles gut ſeye / was GOtt angeordnet. Wann aber etwas auß ſeinen verborgnen / und heimblichen Urtheilen unſeren Sinn / und Verſtand überſteiget / daß wir nit faſſen können / warumb es alſo geſchehe: müſſen wir nit gleich vermeynen / es ſtecke kein ſonderbahre ſehr weiſe Urſach darhinder.** Quia non ambigendum eſt, omnia DEI, etiamſi nobis non ſint perſpicua, tamen eſſe conſulta. **Dann wir müſſen / und können auch nicht zweifflen / daß nicht alles auff das beſte mit einem auff das allerweiſiſte von Ewigkeit her ergangnen Raths-Schluß ſeye angeordnet worden / was GOtt über uns verhenget.** Durch diſes bekommen wir einen groſſen Verdienſt deß Glaubens halber / welchen wir in den verborgnen Urtheilen GOttes üben / die unſeren blöden Verſtand weit überſteigen. Dann wann alles klar vor den Augen da ligte / hätten wir an GOtt nichts zu verwunderen / und wurde ſein unendliche Majeſtät nit mehr von uns geſchätzet werden: wir wurden ihn uns gleich machen / und kaum einen HErrn nennen / als der nichts ſonderbahres an ihm ſehen lieſſe. Solche verborgne Urtheil / und Anordnungen GOttes erwecken in uns ein heylſame Forcht / und kindtliche Liebe gegen ihm.

Ariſteas erzehlet / daß Ptolomæus König in 31

Diſes iſt die gröſte Weißheit / wiſſen / daß GOtt die Welt regiere.

Ægypten einsmahl einen auß den zwey / und ſibentzig Dolmetſchen der H. Schrifft / welche dieſelbige auß der Hebräiſchen in die Griechiſche Sprach überſetzet haben / mit Nahmen Indus gefragt / was er vermeynte / daß einem groſſen Potentaten in diſem Leben zuwiſſen zum nutzlichſten wäre? Indus aber hatte darauff diſe Antwort geben.

Ariſteas ad fratrem Philocrat.

Si cognoſcas, quoniam DEUS mortalibus dominatur. **Wann du recht erkenneſt / daß GOtt über alle Menſchen herꝛſche.** Diſes hat uns auch Chriſtus der HERR bey dem H. Joanne gelehret / da er kurtz vor ſeinem Leyden alſo geredet.

Joan. 17. v. 3.

Hæc eſt autem vita æterna, ut cognoſcant te ſolum verum DEUM, &, quem miſiſti JESUM Chriſtum. **Das iſt aber das ewige Leben / daß ſie dich allein als wahren GOtt erkennen / und / den du geſandt haſt / JEſum Chriſtum.** Wer diſe Erkandtnuß ihm recht eindrucket / der hat fürwahr die rechte wahre Weißheit bekommen / welche ihn in allen Sachen / und Begebenheiten alſo leithen / und unterrichten wird / daß er ſich in dem guten Wohlſtand nit übernehme / in den Widerwärtigkeiten gedultig ſeye / in ſchwären Anſtöſſen ſich ſtarckmüthig erzeige / er wird nit allein GOtt förchten / als den höchſten HERRN / ſonder auch lieben / als die unendliche Gütigkeit ſelbſten. Dann GOtt beherꝛſchet die Welt zwar mit höchſter Gerechtigkeit / aber auch mit gleicher Güte / als welcher

Sap. 8. v. 1.

attingit à fine uſque ad finem fortiter, & diſponit omnia ſuaviter, **ſich von einem End biß zu dem anderen erſtrecket gewaltig / und alles anordnet lieblich.** Wer diſes recht erkennet / der hat ihm das beſte Fundament zu einem wahren tugendſamen Leben geleget. Wie auch Epictetus den erſten Grund der wahren Weißheit ſetzet.

Epictet. in Enchirid.

Bene de DEO ſentire. **Ein gute Meinung von GOtt haben.** Diſes begehret von uns auch der weiſe Mann.

Sap. 1. v. 1.

Sentite de Domino in bonitate. **Haltet von dem HERRN / daß er gütig ſeye.** Das iſt der Anfang deß ewigen glückſeeligen Lebens / welches ſo gar in der Heydenſchafft bey unterſchiedlichen Völckeren vil / die ſich der Weißheit halber ſehr berühmbten / als die ſo genannte Philoſophi bey den Griechen / die Druidæ in Franckreich / die Gymnoſophiſtæ in Mohrenland / die Magi, und Brachmanes bey den Perſianeren / Babyloniern und Indieren geſuchet haben / aber

Pſal. 106. v. 4.

erraverunt in ſolitudine, in inaquoſo: viam civitatis habitaculi non invenerunt. **Sie haben geirret in der Wüſte / ſeynd in einem dürren Land herumb gangen / und haben den Weeg zu der Wohnung der Stadt nit gefunden /** dieweil ſie GOtt nit recht erkennet haben. Dahero der weiſe Boëthius ſaget /

Boëth. 4. de conſolat. proſa. 6.

rem hanc eſſe omnium quæſitu maximam, **die wahre Erkandtnuß GOttes / als**

vor unſeren Richterſtuhl beruffen/ ſonder damit wir GOtt dardurch höcher ſchätzen lehrnen/ ihne beſſer loben/ und preiſen können. Alſo hat ſich über die Urtheil GOttes verwunderet der H. David, da er alſo mit GOTT deſſentwegen redet. Pſal. 70. v. 16. Quoniam non cognovi litteraturam, introibo in potentias Domini: Domine memorabor juſtitiæ tuæ ſolius. **Wiewol ich in der Schrifft ungelehrt bin/ will ich dannoch hinein gehen zu den Kräfften/ und groſſen Thaten deß HErrns: mein HErr/ und GOtt/ allein will ich deiner Gerechtigkeit ingedenck ſeyn.** Domine, docuiſti me à juventute mea, & uſque nunc pronuntiabo mirabilia tua, & uſque in ſenectam, & ſenium, DEUS, ne derelinquas me, donec annuntiem brachium tuum generationi, quæ ventura eſt, potentiam tuam, & juſtitiam tuam, DEUS, uſque in altiſſima, quæ feciſti magnalia. DEUS quis ſimilis tibi? **O GOtt/ du haſt mich von Jugend auff gelehret/ und ich verkündige biß anjetzt deine Wunder/ und wird ſie auch verkündigen/ da ich alt/ und grau ſeyn wird. O GOtt/ verlaß mich nit/ biß ich dein Macht erkläre allem Geſchlecht/ das kommen wird/ dein Stärcke/ und Gerechtigkeit/ O GOtt/ biß auff die höchſte Wunder die du gewürckt haſt. O GOtt/ wer iſt dir gleich.** Pſ. 91. v. 6. Quàm magnificata ſunt opera tua Domine? nimis profundæ factæ ſunt cogitationes tuæ. Vir inſipiens non cognoſcet, & ſtultus non intelliget hæc. **O HERR/ wie ſeynd deine Werck ſo groß? Deine Gedancken ſeynd ſehr hoch. Ein thorrechter Mann wird ſie nit erkennen/ und ein Narr wird dieſelbige nit verſtehen.**

21 *Ein witziger/ aber nit geſcheider Menſch wird die Urtheil GOttes niemahl verſtehen.*

Freylich die Aberwitzige/ welche nur ihrer Einbildung nach wollen geſcheid ſeyn/ werden niemahl die Urtheil/ und Anordnungen GOttes/ welche täglich/ ja ſtündlich in der Regierung deß gantzen Welt-Weeſens vorbeygehen/ können verſtehen. Dann evanuerunt in cogitationibus ſuis, obſcuratum eſt inſipiens cor eorum, dicentes enim, ſe eſſe Sapientes, ſtulti facti ſunt. Rom. 1. v. 21. **Sie haben ſich in ihren Gedancken verlohren/ und ihr unverſtändiges Hertz iſt verfinſteret worden: ſie hatten ihnen vil von einer ſcharpfſinnigen Weißheit eingebildet/ und ſeynd eben darumb zu Narren worden.** Das jenige iſt nur von ihnen geſchätzet worden/ was ſie geliebet. Diſes ware aber ein ſchnödes eytles Weeſen/ und eben darumb haben ſie ſich mit aller ihrer angemaßten Weißheit betrogen/ und ſeynd gleich einem auffſteigenden Dunſt verſchwunden. Pſal. 87. v. 13. Numquid cognoſcentur in tenebris mirabilia tua, & juſtitia tua in terra oblivionis? ſagt der H. David. **Es kan nit ſeyn/ daß man die Wunder-Ding GOttes deß Allmächtigen könne ſehen in der Finſternuß/ und ſein Gerechtigkeit erkennen in dem Land/ wo man niemahl recht an GOtt gedencket.** Solche witzige Thoren bilden ihnen zwar ein/ ſie ſeyen die Weißheit ſelber/ aber ſie ſeynd die gröſte Narren. Dann die wahre Weißheit beſtehet nit in einem Fürwitz der witzigen Leuthen/ welche auß keinem rechten Zihl/ und End den Urtheilen GOttes nachforſchen. Das zerbrechliche Glaß ſcheinet ſchön/ wann es gleich nit warm iſt/ aber das ſtandhaffte Metall gibet nur alsdann einen feurigen Glantz von ſich/ wann daſſelbige gantz glüend worden. Alſo will ein thorrechter Menſch gleich über GOtt herwiſchen/ ehe er einen Gedancken hat/ ihn als das höchſte/ allerweiſiſte/ und allergüttigiſte Gut zu lieben. Wer geſcheid darein gehet/ der ſihet gleich/ daß GOtt nit könne fehlen/ nit könne ungerecht/ nit könne unvorſichtig ſeyn. Derohalben liebet er ihn über alles/ kan von ihm nichts böſes/ oder arges meynen/ ſonder unterwirffet ſich allen ſeinen Urtheilen/ und Anordnungen/ dieweil er weiß/ daß kein Fehler bey ihm ſich jemahlen ereignen könne. Die aberwitzige Unweiſen zerſpringen gleich als wie ein Glaß/ wann ſie einen Anſtoß leyden/ die Geſcheiden werden nur deſto eyfferiger/ und inbrünſtiger in der Liebe GOttes angeflammet/ wann ihnen etwas widerwärtiges zuſtehet. Man ſagt von dem groſſen Welt-Weiſen Ariſtotele, und auch Plinio, daß diſer ſich in den berühmbten Berg Veſuvius, jener in das Meer geſtürtzet habe/ dieweil Plinius das immer auffſteigende Feuer deß Bergs/ Ariſtoteles aber das ab- und zulauffen deß Meers in ihren Verſtandt nit bringen kunten. Alſo ergehet es diſen witzigen Grübleren/ welche von der Majeſtät GOttes unterdrucket werden/ dieweil ſie nur mit ihrem Aberwitz derſelben nachforſchen wollen. Hat der weiſe Ariſtoteles, und Plinius beſagte zwey Geheimbnuſſen der Natur nit faſſen können? Was wolten diſe blinde Affen in dem übernatürlichen/ mehrentheils verborgnen Regiment GOTTes deß Allmächtigen verſtehen? Herentgegen der GOTT liebet/ und ihn nit nach ſeinem Schuhe abmäſſet/ wird allzeit mit ihm zufriden ſeyn/ wird allzeit ein Urſach/ auch in den widerwärtigiſten Sachen finden können/ daß er ſie auß Liebe uns zum Nutzen alſo angeordnet habe/ wiewol unſer Verſtandt allzeit wird zu wenig ſeyn/ aller dergleichen Urtheil/ und Anordnungen GOttes Urſach zugeben. Dieweil ſie von einer unendlichen Weißheit herkommen/ in dern Schul wir ſo gar für A B C Buben nit taugen. Dahero wir billich mit dem Propheten Iſaia zu GOTT ſolten ſagen. Iſa. 26. v. 8. In ſemita judiciorum tuorum, Domine, ſuſtinuimus te. **Auff dem Weeg deiner Urtheilen ſeynd wir mit dir zufriden geweſen.** Cùm feceris judicia tua in terra, juſtitiam diſcent habitatores orbis. **Wann du deine Urtheil auff Erden wirſt ſehen laſſen/ werden die Inwohner derſelben die Gerechtigkeit lehr-**

lehrnen. Aber da werden widerumb die aberwitzige Lappen außgenommen / welche nur ihrem hinckenden Verſtand nachgehen wollen / man muß höchere / und geſcheidere Gedancken darvon ſchöpffen / welche auß einer unverfälſchten Vernunfft herkommen. Quia DEUS omnium conditor nihil non ratione providit, nihil non ratione tractari, intelligique voluit, ſagt Tertullianus. **Dieweil GOTT / als ein Erſchaffer aller Sachen nichts ohne höchſte Vernunfft erſonnen / hervor gebracht / und angeordnet / muß auch der Menſch alles mit guter / und geſunder Vernunfft betrachten / und erwögen.** Wann aber in ſolchen Göttlichen Anordnungen uns ſolte etwas vorkommen / deſſen wir gar kein Urſach kunten finden / muß ſich unſer Witz / und Verſtand unterwerffen / und gedencken / wievil auch in den natürlichen Sachen wir nit faſſen können / da ſie alle unſere Vernunfft überſteigen. Ach wie vil mehr werden wir blind ſeyn in dem unergründlichen Abgrund der übernatürlichen Urtheilen GOTTES? Wollen alſo mit dem H. Paulino den Schluß machen. Si à DEO omnia, & DEUS bonus eſt? omnia profectò, quæ fecit DEUS, bona. Si quæ autem ſunt in arcanis ſtatutorum ejus altiora ſenſibus, & cogitationibus noſtris, etiamſi rationem eorum conſequi, & colligere non poſſimus, tutiùs tamen nobis eſt, magìs occultas eſſe rationes, quàm nullas credere. **Wann von GOtt alles herkommet / und GOtt die Gütigkeit ſelber iſt** (wie beydes in den unfehlbaren Glaubens-Articklen enthalten iſt) **müſſen wir nothwendig den Schluß machen / daß alles gut ſeye / was GOtt angeordnet. Wann aber etwas auß ſeinen verborgnen / und heimblichen Urtheilen unſeren Sinn / und Verſtand überſteiget / daß wir nit faſſen können / warumb es alſo geſchehe? müſſen wir nit gleich vermeynen / es ſtecke kein ſonderbahre ſehr weiſe Urſach darhinder.** Quia non ambigendum eſt, omnia DEI, etiamſi nobis non ſint perſpicua, tamen eſſe conſulta. **Dann wir müſſen / und können auch nicht zweifflen / daß nicht alles auff das beſte mit einem auff das allerweiſiſte von Ewigkeit her ergangnen Raths-Schluß ſeye angeordnet worden / was GOtt über uns verhenget.** Durch diſes bekommen wir einen groſſen Verdienſt deß Glaubens halber / welchen wir in den verborgnen Urtheilen GOttes üben / die unſeren blöden Verſtand weit überſteigen. Dann wann alles klar vor den Augen da ligte / hätten wir an GOtt nichts zu verwunderen / und wurde ſein unendliche Majeſtät nit mehr von uns geſchätzet werden: wir wurden ihn uns gleich machen / und kaum einen HErꝛn nennen / als der nichts ſonderbahres an ihm ſehen lieſſe. Solche verborgne Urtheil / und Anordnungen GOttes erwecken in uns ein

Tertullian. lib. de pœnit. c. 1.

S. Paulin. ep. 38.

heylſame Forcht / und kindtliche Liebe gegen ihm.

3) Aristeas erzehlet / daß Ptolomæus König in Ægypten einsmahl einen auß den zwey / und ſibentzig Dolmetſchen der H. Schrifft / welche dieſelbige auß der Hebräiſchen in die Griechiſche Sprach überſetzet haben / mit Nahmen Indus gefragt / was er vermeynte / daß einem groſſen Potentaten in diſem Leben zuwiſſen zum nutzlichſten wäre? Indus aber hatte darauff diſe Antwort geben. Si cognoſcas, quoniam DEUS mortalibus dominatur. **Wann du recht erkenneſt / daß GOtt über alle Menſchen herꝛſche.** Diſes hat uns auch Chriſtus der HERR bey dem H. Joanne gelehret / da er kurtz vor ſeinem Leyden alſo geredet. *Hæc eſt autem vita æterna, ut cognoſcant te ſolum verum DEUM, &, quem miſiſti JESUM Chriſtum.* **Das iſt aber das ewige Leben / daß ſie dich allein als wahren GOtt erkennen / und / den du geſandt haſt / JEſum Chriſtum.** Wer diſe Erkandtnuß ihm recht eindrucket / der hat fürwahr die rechte wahre Weißheit bekommen / welche ihn in allen Sachen / und Begebenheiten alſo leithen / und unterrichten wird / daß er ſich in dem guten Wohlſtand nit übernehme / in den Widerwärtigkeiten gedultig ſeye / in ſchwären Anſtöſſen ſich ſtarckmüthig erzeige / er wird nit allein GOtt förchten / als den höchſten HERRN / ſonder auch lieben / als die unendliche Gütigkeit ſelbſten. Dann GOtt beherꝛſchet die Welt zwar mit höchſter Gerechtigkeit / aber auch mit gleicher Güte / als welcher attingit à fine uſque ad finem fortiter, & diſponit omnia ſuaviter, **ſich von einem End biß zu dem anderen erſtrecket gewaltig / und alles anordnet lieblich.** Wer diſes recht erkennet / der hat ihm das beſte Fundament zu einem wahren tugendſamen Leben geleget. Wie auch Epictetus den erſten Grund der wahren Weißheit ſetzet. Bene de DEO ſentire. **Ein gute Meinung von GOtt haben.** Diſes begehret von uns auch der weiſe Mann. Sentite de Domino in bonitate. **Haltet von dem HERRN / daß er gütig ſeye.** Das iſt der Anfang deß ewigen glückſeeligen Lebens / welches ſo gar in der Heydenſchafft bey unterſchiedlichen Völckeren vil / die ſich der Weißheit halber ſehr berühmbten / als die ſo genannte Philoſophi bey den Griechen / die Druidæ in Franckreich / die Gymnoſophiſtæ in Mohrenland / die Magi, und Brachmanes bey den Perſianeren / Babyloniern und Indieren geſuchet haben / aber erraverunt in ſolitudine, in inaquoſo: viam civitatis habitaculi non invenerunt. **Sie haben geirret in der Wüſte / ſeynd in einem dürren Land herumb gangen / und haben den Weeg zu der Wohnung der Stadt nit gefunden** / dieweil ſie GOtt nit recht erkennet haben. Dahero der weiſe Boëthius ſaget / rem hanc eſſe omnium quæſitu maximam, **die wahre Erkandtnuß GOttes / als** deß

Diſes iſt die gröſte Weißheit / wiſſen / daß GOtt die Welt regiere.

Aristeas ad fratrem Philocrat.

Joan. 17. v. 3.

Sap. 8. v. 1.

Epictet. in Enchirid.

Sap. 1. v. 1.

Pſal. 106. v. 4.

Boëth. 4. de conſolat. proſa. 6.

deß Regenten der gantzen Welt/ ſeye das Vornehmſte/ dem man müſſe zum aller erſten nachtrachten/ und allzeit vor Augen haben.

4. Wie GOtt die Welt regiere?

GOtt aber iſt nit allein der höchſte HErr in der Welt/ als wann er ſchlaffte/ wie es bey etlichen Potentaten zu geſchehen pfleget/ ſonder er führet mit aller Wachtbarkeit das Regiment über alle Sachen/ ſo wohl ins Geſambt/ als inſonderheit/ daß er nichts auch das mindiſte verſaumet. Durch diſe fleiſſigiſte/ und allerweiſiſte Obſicht leithet GOtt ein jedes Ding zu einem gewiſſen Zihl/ und End/ wie er daſſelbige erſchaffen/ und gibet zugleich auch Mittel an die Hand/ welche er durch ſein Vorſichtigkeit von ewigen Zeiten her beſtimmet/ daß ein jede Sach zu ſeinem von ihm außgeſteckten Zihl/ und End gelangen könne. Es ſeynd aber zweyerley Gattungen der Sachen in der Welt: etliche ſeynd mit keiner Vernunfft begabet/ andere haben einen Verſtand/ und freyen Willen. Die erſte regieret GOtt mit ſeinem ordentlichen Beyſtand in allen Würckungen/ daß ſie daſſelbige können vollbringen/ zu welchem ſie erſchaffen ſeynd/ wann er nit bißweilen durch ein höhere Vorſichtigkeit ihnen ſeinen ordentlichen Beyſtand verſaget/ und verhinderet/ daß ſie ihre natürliche Würckungen nit können erzeigen. Wie es geſchehen in dem Babyloniſchen Ofen/ da GOtt dem Feuer ſeinen gemeinen Beyſtand zu dem verbrennen abgeſprochen/ damit daſſelbige den drey unſchuldigen Knaben nichts ſchaden künte. Die jenige aber/ welche mit Vernunfft/ und freyen Willen begabet ſeynd/ regieret GOtt nit allein dem natürlichen/ ſonder auch ſittlichen Weeſen nach/ indem er ſie zu dem Guten ermahnet/ und mit Rath ihnen beyſpringet/ Gebott ſetzet/ ihnen trohet/ und erſchröcket/ damit ſie bey dem Guten/ und auff dem Weeg der Tugendten verbleiben. Wer diſes alles recht verſtehet/ der erkennet/ daß GOtt bey ihm ſeye/ mit ihm gleichſamb rede/ und nach aller Weiß- und Vorſichtigkeit/ wie auch Güte/ und Gerechtigkeit regiere. Dahero laſſet er ſich von GOtt leithen/ und führen/ wie es ihm gefallet/ durch glückliche/ und unglückliche Zufäll/ durch Hoffnung/ und Forcht/ durch unterſchiedliche ſo wohl angenehme/ als unangenehme Begebenheiten/ per gloriam, & ignobilitatem, per infamiam, & bonam famam, wie der H. Apoſtel redet/ **durch Ehr/ und Schmach/ durch guten/ und böſen Nahmen**/ damit er ſein Zihl/ und End/ die ewige Glückſeeligkeit erlange/ dieweil ihm unfählbarlich bewuſt/ daß GOtt nichts anders ſuche/ als ihn in den Himmel zu bringen/ zu welchem der Menſch iſt erſchaffen worden. Das iſt/ was gemeldter Indus dem König Ptolomæo geantwortet/ **es ſeye nemblich das nutzlichſte für diſes Leben/ wann einer erkennet/ daß GOtt die Menſchen regiere.**

2. Cor. 6. v. 8.

5. Wie der Menſch gantz ruhig in diſem Leben unter dem Regiment GOttes in allen Begebenheiten ſeyn könne?

In via ad vitam æternam c. 24. interprete M. Joan. Paulo Curzio.

Die ſeelige Cloſterfrau Angela de Fulginio ſchreibet von ihr ſelber/ daß ſie einsmahl GOtt inſtändig gebetten habe/ er wolle ihr in etwas zeigen/ warumb von ihm wäre zugelaſſen worden/ daß die Welt in ſo groſſe Ubel kommen/ und die Menſchen ſich in ſo vilfältige ſchwäre Sünden geſtürtzet/ wegen welcher ſo gar/ dieſelbe widerumb auff einen rechten Weeg zu bringen/ der Sohn GOttes in ſeiner angenommenen menſchlichen Natur hätte ſterben müſſen; und dannoch wäre allem Ubel für ſich ſelber ein End nit gemacht worden/ ſonder es hätten die Menſchen noch genug außzuſtehen? Auff ſolches Begehren hat GOtt ſeiner lieben Geſpons geantwortet/ diſes ſeye darumb geſchehen/ damit durch die gegenwärtige Ubel/ wann ich ſie unſerem menſchlichen Sinn nach alſo nennen ſoll/ ſein unendliche Weißheit/ Güte/ und Gerechtigkeit beſſer in der Welt an den Tag kommen. Es wäre auch bald hernach diſe GOtt ſo angenehme Jungfrau in ein himmliſche Verzuckung gerathen/ in welcher ihr ſo klar die Güte/ und Billichkeit der Göttlichen Gerechtigkeit iſt gezeiget worden/ daß ſie von der ſelbigen Stund an offentlich bekennet/ ſie ſeye ſo ruhig/ ſicher/ und wohl vergnügt worden/ daß in ihrem Gemüth kein Klag entſtehen würde/ wann ſie GOtt gleich in das hölliſche Feuer/ alldorten in alle Ewigkeit gepeiniget zu werden/ ſchickte/ ſonder ſie wurde ſich dannoch in diſem Leben umb alle Tugend alſo annehmen/ alſo GOtt verehren/ und anbetten/ als wann ihr die gröſte Hoffnung wäre gegeben worden/ in die ewige Seeligkeit auffgenommen zu werden. Dann/ wie ſie ſagte/ habe ſie in gemeldter Verzuckung ſo klar/ und außführlich die unverfälſchte Billichkeit der Göttlichen Gerechtigkeit geſehen/ daß in ihrem Gemüth ein völlige Ruhe/ und Vergnügen/ ſich in allen/ auch in den widerwärtigiſten Begebenheiten mit dem Willen GOttes zu vereinigen/ entſtanden ſeye. Dann ſie hätte geſehen/ wie alles mit aller Allmacht/ Gerechtigkeit/ Güte/ und Vorſichtigkeit wäre in der gantzen Welt angeordnet worden/ daß es nit beſſer für diſe Umbſtänden hätte können erdencket werden. Derohalben wäre ſie mit allem zufriden/ kunte ſich in alles ſchicken/ was GOtt über ſie verhengte. Diſe Angela wäre hernach nit frölicher in glücklichen Zuſtänden/ nit trauriger in widerwärtigen Zufällen/ dieweil ſie überall die Göttliche Urtheil/ welche mit aller Gerechtigkeit/ und auch Liebe geſchehen waren/ erkennete/ ja ſie hätte von den Anordnungen GOttes ein ſo beſtändige Meinung/ daß ſie dieſelbige eben ſo vollkommen in den Verdammten/ als ſeeligen Menſchen ſchätzte/ verehrte/ und liebte/ dieweil von GOtt nichts geſchehen kan/ als was das Beſte iſt. Sie ſagte auch/ daß ſeye einer menſchlichen Seel zu einem vollkommnen Leben das Allervorträglichſte/ wann ſie ſo weit in Erkandtnuß der Göttlichen Geheimbnuſſen kommen/

daß

daß ſie ſich in allen Begebenheiten mit denſelbigen vereinigen könne. Da haben wir widerumb den Weeg zu dem ruhigiſten / und beſten Tugend-Leben / wann wir erkennen / daß GOtt mit uns alles auff das weiſiſte / gerechtiſte / und liebreichiſte anordne / wie wir durch diſes gantze Werck vernehmen werden.

6\. Wie in allen Anordnungen GOttes die Barmhertzigkeit mit der Gerechtigkeit / und diſe mit der erſten vermänget ſeye?

Der H. David hatte beydes erfahren / die Gerechtig- und Barmhertzigkeit GOTTes / und zwar eine nit ohne die andere. Alſo gehet es allzeit her in dem gantzen Regiment / welches GOtt in der Welt führet / wie es mit diſen Worten der Königliche Prophet bezeuget. Miſericordia, & veritas obviaverunt ſibi: juſtitia, & pax oſculatæ ſunt. Die Barmhertzigkeit / und Warheit ſeynd einander begegnet: die Gerechtigkeit / und Fried haben einander geküſſet. Univerſæ viæ Domini miſericordia, & veritas. Alle Weeg deß HErrn ſeynd Barmhertzigkeit / und Warheit. Man muß aber da die Barmhertzigkeit in einem weiteren Verſtand nehmen / und ſie mit der Gütigkeit Gottes vereinigen / durch welche nemblich alle Mängel einer Sach / die ihr ſonſten zuſtehen kunten / verhinderet werden. Dann für ſich ſelber kan nur von dem Menſchen / als einem vernünfftigen Geſchöpff / welches einer wahren Glückſeeligkeit fähig iſt / geſagt werden / daß er elend ſeye / wann er mangelhafft iſt / und alſo er nur allein der Barmhertzigkeit genieſſen kan / andere Geſchöpff / die kein Vernunfft haben / ſeynd vil mehr der gütigen Obſicht / oder Vorſichtigkeit GOTTes unterworffen. Da nun von allen Geſchöpffen durch ein ſonderbare Obſicht / und Sorg GOttes die Mängel / welche ohne dieſelbe ſich häuffig ereignen wurden / wann alles ohn ein Göttliches Regiment durch einander gienge / fortgenommen werden / und mitgetheilet wird / was ihnen nach Erforderung der Natur gebühret / welches widerumb nit geſchehen wurde / wann GOttes gütige Obſicht nit verhanden wäre / ſo iſt gewiß / daß in allen Sachen / die Barmhertzig- und Gerechtigkeit GOttes gefunden werde / wann man ſie in einem gemeineren Verſtand nimmet. Der H. Engliſche Lehrer Thomas hat diſen Gedancken darüber. Die Schuldigkeit kan ſich befinden bey GOtt / und bey dem Geſchöpff / und in beyden kan ſie nit verabſaumet werden. Dann GOTT kan nichts hervor bringen / was wider ſein unendliche Weiß- und Gütigkeit wäre / und auff ein ſolche Weiß findet man ein Schuldigkeit in GOtt. Ebenfals / was immer GOtt mit den Geſchöpffen anfanget / muß alles nach gebührender Klug- und Weißheit angeordnet werden / und in diſer Anordnung beſtehet die Gerechtigkeit. Diſe Gerechtigkeit aber hat gleichſamb für ein Fundament / und Grund die Barmhertzigkeit. Dann GOtt iſt keinem Geſchöpff etwas ſchuldig / als wegen der vorhergehenden Umbſtänden / oder dieweil GOtt etwas hat vorgeſehen / das darauff folgen ſolte. Aber auch diſe Umbſtänd / und daß darauff folgende / wegen welches ein Geſchöpff etwas erforderet / kommet her von der Barmhertzigkeit GOttes / und diſes widerumb wegen eines anderen / welches abermahl von der Göttlichen Gütigkeit ſeinen Urſprung hat / und alſo forthin von einem zu dem anderen zu kommen / da alles an einander hanget. Damit wir aber einmahl ein End finden an der zwar unendlichen Gütigkeit GOttes / und nicht uns in das ewige Weeſen hinein begeben / werden wir erkennen / daß diſe der endliche Urſprung aller Sachen ſeye. Alſo erforderet der menſchliche Leib wegen der Seel / Händ / und Armb / damit diſe durch dieſelbige die äuſſerliche Würckungen verrichten könne / die vernünfftige Seel aber muß der Menſch haben / dieweil er ſonſten ohne die ſelbige kein Menſch wäre / daß er aber mit Seel / und Leib ein vollkommner Menſch in diſe Welt / als das vornehmbſte Geſchöpff ſeye geſetzt worden / iſt fürwahr keinem anderen zu zuſchreiben / als der Gütig- und Barmhertzigkeit GOttes. Dann er gar hätte können in der Erſchaffung außgelaſſen / und ein andere mögliche Creatur an ſtatt ſeiner auß Nichts hervor gebracht werden. Wann wir auff ſolche Weiß alle Werck GOttes betrachten / werden wir allzeit bey ihnen finden / daß ſie von diſer Güte / und Barmhertzigkeit GOttes herſtammen / ohne welche ſie in ihrem angebohrnen Nichts wären ligen verbliben. Ja die Gütigkeit GOttes iſt in ihren Geſchöpffen nit geſpärig / ſonder theilet ihnen allzeit etwas mehrers / und beſſeres mit / als was ſie ſonſten auß ihrer Natur zu haben erforderen / damit ſie gleichſamb auch über ihr gebührendes Verlangen reichlich genug verſehen ſeyen. Biß hieher der erleuchte H. Thomas, deſſen Wort in der Lateiniſchen Sprach in etwas dunckel / kaum anderſt in das Teutſche haben können überſetzet werden.

Pſal. 84. v. 11.
Pſal. 24. v. 10.
S. Thom. 1. p. q. 21 art. 4. in c.

7\. Auch in den Straffen / welche Gott mit den Menſchen vornemmet.

Diſer Meinung ſeynd auch alle andere Gottsgelehrte / oder Theologi, ſo gar / daß ſie einhellig ſagen / die Gerechtig- und Barmhertzigkeit GOttes ſeye nit allein in diſem Leben / ſonder auch in dem anderen alſo mit einander unabgeſönderet / und vereiniget / daß beyde nit allein in Belohnung der Frommen / ſonder auch in Abſtraffung der Gottloſen Sünder bey einander verbleiben / und alles mit einander urtheilen. Dann wann GOtt den Frommen in diſem Leben ein Gnad mittheilet / gibet er dieſelbe auß ſeiner puren Güte /

te/ und Barmhertzigkeit/ da aber diſe ſolche Gnad mit danckbarem Gemüth annehmen/ und ihre gute Werck durch Mitwürckung derſelben üben/ verdienen ſie dardurch einen Lohn/ von welchem der H. Apoſtel Paulus ſaget: Repoſita eſt mihi corona juſtitiæ, daß ihm ſeye hinderlegt worden die Cron der Gerechtigkeit/ das iſt/ es gebühre ihm wegen ſeiner guten Werck ein Lohn/ welchen ihm die Göttliche Gerechtigkeit nit abſprechen werde. Da ſehen wir/ wie die Gerech- tig- und Barmhertzigkeit zuſammen helffen/ die fromme Menſchen zu dem Guten zu beförderen/ und deſſenthalben zu belohnen. Die böſen aber/ und verruchte Menſchen/ wann ihnen GOtt ein längeres Leben verleyhet/ haben auch diſes von der eintzigen Gütigkeit GOttes? Dann es geſchihet allein darumb/ dieweil GOtt wartet auff die Buß/ und Beſſerung derſelben. Wann er aber geſchwind ſie auß diſem Leben fortnimmet/ iſt es widerumb ein lautere Barmhertzigkeit/ damit ſie nemblich nit mehrer Sünd/ und Laſter ihnen auff den Halß laden/ und dardurch das hölliſche Feuer noch mehrer anflammen. In dem anderen Leben belohnet GOtt/ als der gerechtiſte/ und zu gleich auch freygebigiſte Richter die gute Werck ultra condignum wie die Schulen reden/ über das jenige/ was ihnen ſonſten gebührte/ wie Chriſtus ſelber bey dem H. Luca ſaget. Menſuram bonam, confertam, coagitatam, & ſupereffluentem dabunt in ſinum veſtrum. Ein gute/ volle/ geritlete/ und überflüſſige Maaß wird in euer Schooß gelegt werden. Alſo auch bey den Verdammten/ wann ſie gleich noch ſo vil Peyn hätten außzuſtehen/ wird dieſelbe dannoch allzeit citrà condignum, weniger ſeyn/ als ſie verſchuldet haben. Dann ſie ſich wider den jenigen vergriffen/ der ein unendliche Hochſchätzbarkeit/ Verehrung/ und Liebe verdienet. Je höcher aber der jenige iſt/ der verletzet wird/ deſto gröſſer iſt das Verbrechen. Auß diſem allem erſehen wir/ daß die Göttliche Barmhertzigkeit allzeit mit der Gerechtigkeit/ und diſe mit jener in allen Anordnungen GOttes vereiniget ſeye/ damit wir niemahl etwas daran zu klagen hätten/ als gute Kinder/ welche erkennen/ daß der Vatter auch in dem straffen gut/ und in dem mäſſigen überſehen gerecht ſeye.

2. Tim. 4. v. 8.

Luc. 6. v. 38.

Drittes Capitel.

Was in dem erſten Theil von dem erſten biß auff das neundte Capitel abgehandlet werde?

V. Was das unveränderliche ewige Geſatz Gottes ſeye?

S. Auguſtin. lib. 22 contra Fauſt. c. 27.

Diſem Welt-Regiment ſtehet vor Lex æterna, daß von Ewigkeit her geſetzte Geſatz/ welches von dem H. Auguſtino beſchriben wird/ daß es ſeye. Ratio Divina, ſeu voluntas DEI ordinem naturalem conſervari jubens, & perturbari vetans, der Verſtand/ oder Willen Gottes/ welcher befihlt/ daß alles in ſeiner natürlichen Beſchaffenheit/ und Ordnung ſolte erhalten/ und dieſelbige niemahl verwirret werden. Diſes aber befihlet GOtt auff zweyerley Weiß/ erſtlich auff ein natürliche/ welche ſich in den unvernünfftigen Geſchöpffen befindet. Alſo leſen wir in den Sprüchwörteren: Legem ponebat aquis, ne tranſirent fines ſuos, GOtt habe den Waſſeren gebotten/ daß ſie ihre geſetzte Schrancken nicht überſchreiten ſolten/ welches zu verſtehen iſt nach gemeiner Anordnung GOttes/ und nit/ wann er auß gerechtem Zihl/ und End verhenget/ daß ſich die Waſſer an diſem/ oder jenem Orth ungemein ergieſſen. Die andere Weiß iſt für die vernünfftige Geſchöpff/ und haltet in ſich ein ſittliches Regiment/ durch welches GOtt die Zehen Gebott ſambt anderen Geſätzen dem vernünfftigen Menſchen auffgetragen hat/ und gehet das innerliche Gericht deß Gewiſſens an. Dieweil derohalben nach diſer Beſchreibung deß H. Auguſtini das von Ewigkeit her geſetzte Göttliche Geſatz nichts anderes iſt als der freye Willen GOttes/ durch welchen er angeordnet/ daß ſeine Geſchöpff alſo/ und nit anderſt von ihm ſolten regieret werden/ und auff einander gerichtet ſeyn/ wie auch der H. Thomas, und andere/ die von den Göttlichen Wiſſenſchafften ſchreiben/ lehren/ hangen von diſem Geſatz zwar nit die natürliche Weſenheiten der Sachen/ ſonder nur die Eigenſchafften derſelben in ihrer angebohrnen Natur/ wie auch nit in den ſittlichen Weſenheiten der freye Willen der Menſchen. Dann die beſagte Weſenheiten der Naturen ſeynd nothwendige Sachen/ und können von dem Willen GOttes nit veränderet werden. In dem die Allmacht GOttes keinen unvernünfftigen Menſchen erſchaffen kan/ dieweil die Vernunfft ſein eigenthumbliche Weſenheit iſt. Es kan aber GOtt dem Menſchen auß ſeinem freyen Willen geben/ daß er auff diſer Welt ſeye/ oder ihn fortnehme/ wie es ihm gefallet. Wie auch andere Eigenſchafften/ welche ſein Weſenheit ſelbſten nit ſeynd/ veränderen/ und auffheben. Wiewol derohalben auß ewiger Anordnung und freyen Willen GOttes herkommet/ daß das Feuer nothwendig überſich begehret/ die Erden nach dem unteriſten Orth trachtet/ daß das Waſſer flieſſend/ der Stein veſt/ das Wachs weich/ daß Eiſen hart ſeye/ daß der Menſch lache/ das Pferdt richle/ und alſo von allen anderen Eigenſchafften der Geſchöpff zu reden/ ſeynd diſe Eigenſchafften ein freye Willkuhr

Prov. 8. v. 29.

S. Tho. 1. 2. q. 93. art. 1. ad 1. Suarez l. 2. de legib. c. 3. num. 3.

kuhr GOttes geweſen / welche er anderſt / wann es ihm alſo gefallen / hätte ſetzen / und anordnen können / wie es dann auch in gewiſſen Begebenheiten geſchehen iſt. Alſo hat GOtt / wie ich ſchon geſagt / in dem Babyloniſchen Ofen dem Feuer ſein Eigenſchafft gehemmet / daß daſſelbige nit verbrennen kunte / welche er ihm bey den verruchten Sodomiteren gelaſſen. Auff ſolche Weiß regieret diſes ewige Geſatz die natürliche mit keinem freyen Willen begabte Geſchöpff / welchem ſie nit widerſtehen können. Aber uns Menſchen / die wir einen freyen Willen haben / weiſet diſes Geſatz zwar nach ſeiner Anordnung unfehlbarlich an / wie wir uns ſolten verhalten / aber nöthiget uns nit. Dahero wir von ihm ſittlicher Weiß / was unſeren freyen Willen anbelanget / regieret werden.
S. Auguſtin. L. 83. Q. Q. 27. Wegen deſſen ſaget der H. Auguſtinus. In ſola bona voluntate ſecundùm legem agimus, in cæteris ſecundum legem agimur, cùm lex ipſa immutabilis maneat. **Wir unterwerffen uns diſem ewigen Geſatz allein mit unſerem guten freyen Willen / in anderen Sachen aber werden wir von ihm regieret. Dann diſes Geſatz allzeit unveränderlich verbleibet.** Wann derohalben in unterſchiedlichen Stellen der H. Auguſtinus lehret / daß kein eintziges Geſchöpff diſem Geſatz widerſtreben könne / ſonder nothwendig daſſelbige müſſe erfüllen / hat es diſe Meinung / daß auch der Menſch mit ſeinem freyen Willen allzeit nach diſem Geſatz würcke / wann er gleich übel handlet / und ſich wider daſſelbige vergreiffet. Dann es iſt auch denſelben einverleibet / daß diſes ewige Geſatz nit verhinderen wolle den freyen Willen deß Menſchen / wann er erwählet / wider daſſelbige zuhandlen / wiewol hernach der ſündhaffte Menſch diſem Geſatz zu einer gewiſen Straff unterworffen iſt.

2. Und wie Gott durch daſſelbige alles regieret?

Dieweil derohalben diſes alles / was ſich auff der Welt befindet / GOtt ſehr vorſichtig / und gerecht / ſehr gütig / und weißlich von Ewigkeit her alſo anzuordnen beſchloſſen / müſſen wir ſeinen völligen herrſchafftlichen Gewalt / und Regiment / ſeine Anordnungen / und Vorſichtigkeit / ſeine Urtheil / welche er ſo wohl in diſem / als anderen Leben über uns Menſchen ergehen laſſet / beſſer betrachten / und auß deren Erkandtnuß auch zu einer vollkommnen Erkandtnüß / Liebe / und Forcht GOttes gelangen. Von diſem allem / als von den Göttlichen Urtheilen / ſo wohl welche von der Gerechtig- als Barmhertzigkeit herkommen / von den darauß erfolgenten auch ſo wohl gütigen / als gerechten Anordnungen / mit einem Wort von dem völligen Regiment / und Beherrſchung der gantzen Welt / welches GOtt angeſtellet / handlen wir in diſem Werck durchgehents. Und zwar / damit alles von uns recht erkennet werde / fangen wir an in dem erſten Theil von dem erſten biß auff das neundte Capitel zu erklären / was / und wie unterſchiedlich die Urtheil GOttes ſeyen / wie der Menſch dieſelbe könne betrachten / und in etwas auch faſſen. Wiewol allzeit mehrer ihm wird verborgen bleiben. Wie GOTT unendlich weiß / gerecht / und gütig ſeye? wie er ſeinen gerechten Zorn allzeit mit der Mildigkeit vermiſche? dann von diſen dreyen Vollkommenheiten der Weiß- Gerecht- und Gütigkeit alle Urtheil / welche GOtt über uns Menſchen ergehen laſſet / herkommen; auß diſen werden wir erſehen / wie GOTT alles ſo weißlich / gerecht / und gütig (dann diſe Wort muß ich öffters gebrauchen / damit die unendliche Vollkommenheiten GOttes von den Menſchen nur wohl gefaſſet werden) in der gantzen Welt anordne. Ut omnia providentiæ opera ſuſcipiamus, (wie der H. Damaſcenus redet) omnia laudemus, omnia citra ullam cenſuram comprobemus, quamlibet ea pleriſque iniqua videantur. S. Damaſcen. L. 2. Orthodox. Fidei c. 29. **Damit wir uns allen Wercken der Göttlichen Vorſichtigkeit unterwerffen / dieſelbe loben / niemahl ſie mit unſerem plumpen unverſtändigen Schuch abmeſſen / oder darwider ſchmähen / wiewol ſie dem mehreren Theil der unbeſonnenen Menſchen / welche nur witzig / aber nit verſtändig ſeynd / als wann ſie nit gar recht wären / will mehrer nicht ſagen / vorkommen.**

* * *

Vierdtes Capitel.

Von dem neundten biß auff das vier / und zwaintzigiſte Capitel wird erkläret / was für ein groſſe Hoffnung / und Vertrauen auff GOTT auß Betrachtung ſeiner Urtheil / und Anordnungen wir ſolten haben?

1. GOtt iſt ſo mächtig / daß er niemand zu förchten hat.

Laurent. Sur. an. 1541. in commentar. rerum in orbe geſtar.

WAnn der Türckiſche groſſe Herr zu Conſtantinopel die Abgeſandten außländiſcher Potentaten für ſich kommen laſſet / und ihnen Audientz gibet / ſitzet er auff einem roth-ſammeten Küß unter einem von Gold / Perlein / und Edelgeſtein köſtlich geſtickten Baldachin / neben ihm liget ein groſſer bloſſer Säbel / ein Schildt / ein eiſener Streit-Kolben ſambt Bögen / und Pfeil. Diſe Waffen ſeynd nit weniger ein Zeichen eines / der ihm ſelber förchtet / als daß er anderen dardurch ein Forcht einjagen will. Dann ſie ſo wohl angeſehen ſeynd ſich wider feindlichen Gewalt zu beſchützen / als andere darmit zu verletzen / und auff die Haut zu legen. Die Mahler ſtellen Chriſtum un-

ſeren Heyland vor / da ſie das jüngſte Ge-
richt mit Farben entwerffen / daß er auff dem
Regen Bogen ſitze / in der rechten Hand hat
er ein Palm-Zweig / in der lincken ein bloſ-
ſes Schwerdt / jenes zur Belohnung der Ge-
rechten / diſes zur Abſtraffung der Gottloſen
zu gebrauchen / aber man ſihet bey ihm kei-
nen Schildt ligen / dieweil er niemandt zu-
Rom. 6. v. 9. förchten hat. Jam non moritur; mors illi
ultra non dominabitur. **Dann er kan nit
mehr ſterben / der Todt hat über ihn
keinen Gewalt mehr.** Dahero hat er
keinen Schildt vonnöthen / ſich zubeſchützen.
Die Seinigen aber kan er von allem feindli-
Pſal. 5. v. 13. chen Anfall nur ſcuto bonæ voluntatis **mit
dem Schildt ſeines liebreichen Willen**
in alle Sicherheit ſetzen. Sein Gerechtig-
keit allein dienet ihm für alle Waffen: Induet
Sap. 5. v. 19. pro thorace juſtitiam, & accipiet pro galea
judicium certum; ſumet ſcutum inexpug-
nabile æquitatem. **Für ſeinen Harniſch
wird er anlegen die Gerechtigkeit / für
einen Helm / oder Beckel-Hauben wird
er nehmen das unverfälſchte Urtheil /
ſein Schildt wird ſeyn die bloſſe vor je-
dermans Augen da ligende Billichkeit.**
Das ſchöne grüne Palm-Zweig zeiget an /
wie ich geſagt / den Lohn / und Sig-Kräntz-
lein / welches GOtt an dem jüngſten Tag al-
len auffſetzen wird / die tapffer wider alle
Sünd / und Laſter in diſem Leben geſtritten /
und obgeſiget haben. Das Schwerdt be-
deutet die Straffen / mit welchen Er die ver-
ruchte Sünder in alle Ewigkeit wird hernem-
Sap. 5. v. 20. men / wann er acuet autem duram iram in
Lanceam, **wird ſeinen harten Zorn als
wie einen Spieß ſcharpff machen** Und
diſes Gericht iſt freylich allen genugſamb be-
kandt / welche ein Erkandtnuß deß wahren
Glaubens haben. Ja ſo gar die blinde Hey-
den haben etwas darvon gewuſt. Dann ſie
wurden niemahl ſo ſeltzame ſchwäre Straffen
in der Höllen erdichtet / ſie wurden niemahl
drey Richter / als Æacus, Minos, Rhada-
manthus, über alle Menſchen nach diſem Le-
ben beſtellet haben / wann ſie nit in der ande-
ren Welt ein höhere Obrigkeit / und Richter-
Stuhl geförchtet hätten.

2. Wenig Menſchen verſtehen / was gut / oder böß ſeye?

Ein anderes Urtheil iſt / welches täglich
GOTT über uns Menſchen ergehen laſſet:
Indem dem höchſten Regenten der gantzen
Welt zuſtehet / daß er alles mit beſter Ver-
nunfft / und reiffen Verſtand anordne / und
alſo allzeit urtheile / wie er alles auff das füg-
lichiſte anſtelle: nit allein muß er durch Gaa-
ben / und Gnaden etliche zu ſich ziehen / ande-
re mit trohen / und auch würcklichen Straf-
fen erſchröcken / ſonder auch noch andere
Weiß / und Manier erfinden / wie er die
Menſchen in den Tugendten übe / welche die-
ſelbige gar wurden bleiben laſſen / wann Gott
ihnen kein Gelegenheit darzu an die Hand ge-
bete. Derohalben vonnöthen iſt / daß diſer
allerweiſiſte Welt-Monarch bald über diſen
etwas gutes / bald über jenen etwas ſchlim-
mes verhenge. Dann ſehr vilen das Gute /
wie ſie ihnen einbilden / daß es gut ſeye / ſcha-
det / und das Böſe nutzet. Dieweil die Men-
ſchen in ihrer Einbildung von dem Guten / und
Böſen ſehr betrogen werden / und das Böſi-
ſte für gut / das Beſte aber für ſchlimm hal-
ten / von welchem GOtt gantz anderſt urthei-
let / und was der Menſch das Schlimmſte
zu ſeyn erachtet / das iſt in dem unverfälſch-
ten Göttlichen Urtheil das Beſte. Dieweil
nun bißweilen GOtt die Guten mit etwas
gutem belohnet / und den Böſen auch das
Gute nit verſagen muß / damit ſie auffge-
muntert werden / daß ſie ſich von ihrer Boß-
heit abwenden: über das dieweil bißweilen
die Böſen durch Böſes müſſen geſtraffet
werden / damit ſie nicht gar alles unter / und
überſich kehren / und die Guten ſich daran
ſpieglen / welches auch ein gutes Zihl / und
End iſt / ſo muß GOtt nothwendig Zorn /
und Gerechtigkeit / Güte / und Barmhertzig-
keit durch einander miſchen.

3. Alle Urtheil GOttes ſeynd gut.

Diſe zwey Göttliche Vollkommenheiten /
nemblich die Gerechtig- und Barmhertzigkeit /
gleich wie ſie in GOtt ein eintzige unzertheili-
che Sach ſeynd / alſo ſeynd ſie auch in allen
Zufällen / welche GOTT bey uns Men-
ſchen entweders ſelber anordnet / oder zulaſ-
ſet / ſo ſtarck vereiniget / daß ſie niemahl in
dem Werck ſelbſten unterſchiden ſeynd / ſonder
nur wir können ſie von einander in unſeren
Gedancken wegen unterſchiedlichen Würck-
ungen abſönderen. In allen Begebenheiten
iſt allzeit ein gerechte Barmhertzigkeit / und
ein barmhertzige Gerechtigkeit unſers höchſten
Welt-Regiments zu finden. Ipſe Domi- Pſal. 104. v. 7.
nus DEUS noſter: in univerſa terra judicia
ejus. **Er iſt der HERR unſer GOtt /
ſeine Urtheil ſeynd in der gantzen Welt.**
Die Urtheil nemblich der Gerechtig- und
Barmhertzigkeit GOttes. Dann Miſericors Pſal. 114. v. 5.
Dominus, & juſtus, **der HERR iſt
barmhertzig / und gerecht** Diſe Urtheil /
wiewol ſie bißweilen dem erſten Anſehen nach
ſehr hart / und rauch ſeynd / wann man aber
ſie recht betrachtet / ſeynd ſie einem / der GOtt
liebet / lieblich / und angenehm. Man kan
ſie vergleichen einem ſüſſen Kern / der in einer
harten Schalen verborgen liget. Sie ſeynd /
wie Odo Morimus ſaget / ein ſtarckes Bein /
in welchem aber das beſte Marck eingeſchloſ-
ſen iſt. Es findet aber nit gleich ein jeder in
dem Flug / wie man zu reden pfleget / einen
Troſt an den Urtheilen GOTTes. Dann
ſchwär iſt / den Schaden / welchen etwan ein
Menſch leydet / für einen Gewinn anneh-
men / und auß denen Ublen / welche ſich in
der Welt zutragen / ein ſonderbahre Gütig-
keit GOttes herauß klauben Welche aber
mit einer rechten Liebe / und Forcht GOttes
begabet ſeynd / und denſelben in aller Demuth
etwas beſſers nachforſchen / die werden mit
dem H. David bekennen müſſen: Judicia tua Pſal. 118. v. 39.
jucunda, **daß die Urtheil / und Anord-
nungen GOttes lieblich ſeyen.** Nicht
allein

allein aber bekommen ſie einen Troſt darvon/ ſonder wann ſie mit geſunder Vernunfft dieſelbe recht / und unpartheyiſch überlegen/ ſchöpffen ſie darauß den gröſten Nutzen. Dann ſie fangen an auß andächtiger Betrachtung ſolcher Urtheil geſcheider zu werden/ GOtt höher zu ſchätzen/ inbrünſtiger zu lieben/ behutſamer zu förchten / ſein Weißheit mit allen Vergnügen zu loben/ und mit dem
Deut. 32. v. 3. Iſraelitiſchen Volck auffzuſchreyen. Date magnificentiam DEO noſtro: DEI perfecta ſunt opera, & omnes viæ ejus judicia. **Gebet unſerem GOtt die höchſte Ehr / der Großmächtig iſt; alle ſeine Werck ſeynd vollkommen / und alle ſeine Weeg ſeynd gerechte Urtheil.**

4. Die fromme Leuth haben allzeit an den Anordnungen Gottes einen Troſt gefunden.

Wann nun dann die fromme Menſchen auff ſolche Weiß die Urtheil/ und Anordnungen GOttes betrachtet haben/ ſeynd ſie allzeit in dem beſten ruhigiſten Stand geblieben: haben ſich in alles geſchicket/ was ihnen GOtt zu geſchicket. Dann ſie haben geſehen / es ſeye alles gerecht / was von der höchſten Obrigkeit herkommet/ was von der unendlichen Gerechtigkeit vorgenommen wird:
2. Cor. 1. v. 3. es könne Pater miſericordiarum, **der Vatter aller Barmhertzigkeit**/ wie der H. Paulus GOtt nennet/ nichts übles ſeinen Kinderen wöllen / vil weniger über ſie verhengen/ und zulaſſen/ welchen ſie über alles lieben / dieweil ihnen bekandt/ daß ſie auch von ihm unendlich von Ewigkeit her/ da ſie noch nit erſchaffen waren/ geliebt ſeynd worden/ ſie auß ihrem Nichts hervor zubringen/ von der teuffliſchen Tyranney zu erlöſen / ihnen genugſamb Mittel an die Hand zu geben/ die ewige Seeligkeit zu erlangen. Der H. David ein mächtiger König / und ſtreitbahrer Kriegs-Mann/ der gutes/ und ſchlimmes erfahren
Pſal. 17. v. 22. hatte/ ſaget von ihm ſelber. Cuſtodivi vias Domini, nec impiè geſſi à DEO meo. **Ich hab bewahret die Weeg deß HErrns / und nit Gottlos gehandlet wider meinen GOtt.** Warumb? Quoniam judicia ejus in conſpectu meo. **Dann ſeine Urtheil ſeynd vor meinem Angeſicht**/ und wegen deſſen juſtitias ejus non repuli à me, **hab ich mich ſeinen Gerechtigkeiten nit entzogen.** Dann da ich muſte den gröſten Haß / und Neyd / die biß auff den Todt erweckte Verfolgungen deß Königs Saul, und ſeines ihm anhangenten Volcks / daß vermaledeyen / ſchänden / und ſchmähen deß Semei, eines gemeinen Manns/ die Auffruhr meines eignen Sohns Abſalon, da er mich ſchier gar meines Reichs entſetzet/ außſtehen/ hab ich alle diſe Widerwärtigkeiten/ als Urtheil/ Anordnungen/ und Gerechtigkeiten GOttes auffgenommen. Warumb ſolte mein HErr / und GOtt nit Gewalt haben/ mir Widerwärtigkeiten zu zuſchicken/ damit er mich in den Tugendten übete/und zu einem vollkommneren Leben bringete? warumb ſolte mein Göttlicher Richter mich nit züchtigen / und ſtraffen / der ſo gut/ weiß / und vorſichtig iſt / daß er auß dem übliſten das Beſte mir zu Nutzen kan her auß ziehen? der ſo mächtig iſt / daß er ſo gar auch mit Gifft kan heylen / und geſund machen? Divina eſt vis, ſagt / Boëthius, cui mala quoque bona ſunt, cùm eis competenter, utendo, alicujus boni elicit effectum. Boëth. lib. 4. de conſolat. proſ. 6.
Das iſt ein Göttliche allmächtige Kunſt / auß den Ublen das Beſte hervor bringen / und ein untaugliches Inſtrument zu einem Kunſt-Stuck brauchen. Es verhenget GOTT über uns Kranckheiten / damit er uns in einem anderen Anligen könne geſund machen / er laſſet uns fallen / damit er uns deſto höcher erhöbe / ja ſo gar laſſet er zu / daß wir uns in die gröſte Schand / und Spott der Sünden ſtürtzen / damit wir gedemüthiget / und durch diſes zu groſſen Ehren gebracht werden. Auß der ſündhafften Magdalena hat er ein heilige Büſſerin / auß dem abgefallnen Petro die erſte Grund-Säulen der Kirchen / auß dem Verfolger Saulo ein außerwähltes Geſchirr / und Lehrer der gantzen Heydenſchafft / auß dem Schlimſten das Beſte hervor gebracht / und gleichſamb auß der Hepffen das geſundiſte Krafft-Waſſer herauß gebrennet. Wann nun dann einer alſo mit GOtt wohl geſinnet iſt / wird er niemahl mit den Urtheilen / und Anordnungen GOttes übel zufriden ſeyn / ſonder dieſelbe allzeit für gerecht halten / alle Widerwärtigkeiten von ihm gutwillig annehmen / wie ſie auß lauter Gutwilligkeit über ihm ſeynd verhenget worden. Der wird das jenige allzeit für das Beſte halten / was die Göttliche Weißheit / und Liebe / die niemahl fehlen / noch einem übel wollen kan / mit ihm anfanget. Ein ſolcher Menſch iſt fürwahr in der höchſten Ruhe / in der gröſten Zuverſicht auff GOTT / hat gleichſamb ſchon ein himmliſches Leben noch in diſen irrdiſchen Begebenheiten / welche er nicht mehr achtet / angefangen / und iſt alſo zuvor ſeelig / ehe er in den Himmel kommet.

5. Nur die ſchlimme Leuth ſeynd mit den Anordnungen Gottes nit zufriden.

Herentgegen die ſchlimme / und ſündhaffte Leuth betrachten nit alſo die Urtheil / und Anordnungen GOttes. Dann ſie ſich ſchuldig wiſſen / und nur die Straff förchten / die ſie verdient / und dieſelbe nit zu einer Beſſerung annehmen wollen. Ihr verwirrtes Gewiſſen / und nagendter Wurm laſſet ſie mit dem H. David angezogner maſſen nit ſagen. Judicia tua jucunda. **Mein GOtt / und HErr / alle deine Urtheil / und Anordnungen ſeynd gut / löblich / und troſtreich.** Pſal. 118. v. 39. Dann diſe Menſchen haben kein wahre kindtliche Liebe gegen GOtt / ſonder nur ein knechtliche Forcht / wegen welcher ſie ſich gehrn den ſchärpfferen Urtheilen / die GOtt nach ihrem Verdienen etwann über ſie ergehen laſſet / entziehen wolten / wann ſie kunten. Nehmen alſo dieſelbige zu ihrer Beſſerung / als ein vätterliche Züchtigung nit an / wie ſie ſolten / ſonder gerathen endlich gar in ein Verzweifflung. Dieweil ſie

ihnen ſelber nicht wolten helffen / noch von GOtt helffen laſſen. Von diſen hat der H. David geſagt. Appone iniquitatem ſuper iniquitatem eorum, & non intrent in juſtitiam tuam. Laſſe über ſie / O GOtt / Miſſethaten über Miſſethaten kommen / daß ſie nit eingehen in dein Gerechtigkeit / dieweil ſie dieſelbe nit erkennen wollen. Welche aber die Gerechtigkeit Gottes recht betrachten / diſe ſeynd fürwahr mit GOtt allzeit zufriden / was er immer mit ihnen / oder anderen anordnet / wann er gleich den Guten vil übles (nach dem gemeinen Schlag der Menſchen zu reden) oder den Schlimmen vil gutes / oder beyden groſſe Widerwärtigkeiten zuſchicket / oder fortnimmet. Welche ſich mit aller Demuth der Gerechtigkeit / und heimblichen Anordnungen GOttes unterwerffen / diſe lehrnen in dem Wohlſtand nit übermüthig / in den unterſchiedlichen Begebenheiten der menſchlichen Zufällen beſtändig / in ſchwären Widerwärtigkeiten gedultig / in Creutz / und Leyden gleich den Heiligen Martyrern ſtarckmüthig zuſeyn: ſie nehmen ein jedes Creutz gehrn auff ſich / werffen daſſelbige nit fort / oder trettens mit Füſſen / ſonder hangen mit allem Troſt daran / ſo lang es GOtt gefällig iſt. Sie wiſſen / daß unterſchiedliche Weeg der allmächtige GOtt habe / auff welchen er die Menſchen zu ſich ziehe / aber alle halten ſie für gerechte / und gute Weeg. Non enim ſolet DEUS eadem ſubinde ratione res humanas gubernare, ſagt Nicetas Acominatus Choniata, ſed ad varietatem adminiſtrationis univerſi declarandam regna, & principatus aliter, atque aliter transferre, ne minutiſſimis quidem rebus à ſua cura excluſis. Es pfleget GOtt nit allzeit in dem Welt-Regiment einerley Weiß zu gebrauchen / ſonder hat unterſchiedliche Manier die Sachen nach Erforderung gewiſer Umbſtänden zu veränderen / und gantze Fürſtenthumber / ja auch Königreich bald diſem zu nehmen / bald einem anderen zu geben. Doch iſt es gewiß / daß GOtt auch in den geringſten / und ſchlechtiſten Sachen ſein vorſichtige Sorg anwende / damit auch diſe nach aller ſeiner Gerechtig- und Gütigkeit angeordnet werden. Den König *Pharao*, ſaget angezogner Geſchichtſchreiber weiters / hat er ſambt allem ſeinem Kriegs-Heer in dem Meer erſäuffet. Einen anderen (nemblich den Holofernem) hat er durch die Geſtalt eines ſchönen Weibsbilds auß dem Weeg geraumet / den dritten übergibet er ſeinen Feinden / und laſſet denſelben von ihnen umbgebracht werden. Uber den Kayſer *Zeno* hat er verhenget / daß er in einer Ohnmacht für todt iſt gehalten / und alſo begraben worden. Man hatte weiters nit mehr umb ihn umbgeſehen / ſonder ſo gar / da er in dem Grab wider zu ſich ſelber kommen / und mit kläglicher Stimm bittete / damit er auß diſer ſeiner Todten-Gefängnuß erlediget wurde / hat ihn niemand anhören wollen / dieweil er wegen ſeiner ſchlimmen und Laſterhafften Regierung bey jederman verhaſſt ware. Müſte alſo in ſeinem Grab vor Hunger / und Kummer auß gerechtem Urtheil GOttes ſterben. Herentgegen andere / welche zwar an Laſteren dem beſagten *Zeno* nichts nachgaben / ſeynd in einen ſanfften Todt auff ihrem Ruhbethlein entſchlaffen. Jener iſt zu einem gantzen Königreich durch das glückliche Richlen eines Pferdts (als wie Darius Hyſtaſpes) andere ſeynd von dem Pflug / und Hirtenſtab zu dem Scepter / und Cron gelanget (als wie David, der von den Schaafen hergenommen / und auff den Königlichen Thron von GOtt iſt geſetzt worden / wie er ſelber bekennet. De poſt fœtantes accepit eum) ſed quorſum attinet commemorare ſingula, quæ providentia in vitæ humanæ ratione pro utilitate cujusque varijs modis mutat, & transfert. Miſericordiâ Domini plena eſt terra. Aber was wollen wir allerley dergleichen ſonderbahre Urtheil / und Anordnungen erzehlen / welche die Göttliche Vorſichtigkeit unter uns Menſchen zu eines jeden Nutzen auff unterſchiedliche Weiß übet / und dardurch bald diſes / bald jenes / in dem Welt-Weeſen veränderet / und anderſt anſtellet. Das iſt gewiß / die Welt iſt voll der Barmhertzigkeit GOTTES. Dieweil derohalben wenig ſeynd / welche recht erkennen / wie vil / und was für groſſe Gutthaten ſie von ihrem allmächtigen Erſchaffer empfangen / ja nit wenig gefunden werden / welche ſich an ſolchen Urtheilen / und Anordnungen ärgeren / wann ſie dieſelbe nit verſtehen / und faſſen können / aber gar wenig darein ſich zuſchicken wiſſen / daß ſie mit auffrichtigem wohlgeneigtem Gemüth auch in dem Zorn GOttes ſein Gütigkeit erſehen / ſeine Züchtignng lieben / und die Straffen / als ein Gutthat / wie ſie dann nichs anders ſeynd / annehmen / hab ich deſſentwegen diſes Werck in einen Druck zuſamen getragen / welches zuvor von mir in unterſchiedlichen kleinen Büchlein nach / und nach iſt an den Tag geben worden / unter denen das erſte ware von der Hoffnung / und Vertrauen auff GOtt / welches wir auß ſeinen Urtheilen / und Anordnungen GOttes auff ihn ſetzen können / und von den neundten biß auff das vier / und zwaintzigiſte Capitel darvon gehandlet wird. Dann wir müſſen nicht allein ein gute Hoffnung auff GOtt / ſondern auch das gröſte Vertrauen auff ihn haben / welches nach der Lehr deß H. Thomæ, und anderer nichts anders iſt / als ein vollkommne / und in unſeren Gemüth wohl gegründete Hoffnung / die nit gleich durch ein jede Wi-

der-

Pſal. 68. v. 28.

Nicet Choniat lib. 3. de Imperio Iſaaci Angeli.

Pſal. 77. v. 70.

S. Thomas 2.2.q. 129. art. 6.

derwärtigkeit kan außgelöſchet werden / als wann GOtt unſer gar vergeſſen hätte / wie es zu geſchehen pfleget bey den jenigen / welche nur ein ſchlechte Hoffnung / aber kein Vertrauen auff GOtt haben. Auff ſolche Weiß ſchreibet auch Seneca zu ſeinem Lucilio. De te ſpem habeo, nondum fiduciam. Ich hab auff dich ein Hoffnung / aber noch nit ein Vertrauen. Senec. ep. 6. ad Lucil.

* * *

Fünfftes Capitel.

Von dem vier / und zwaintzigiſten biß auff das vier / und dreyſſigiſte Capitel wird die Materi von der Frau Fortuna, oder dem Glück / von dem Fato, oder unumbgänglichen Nothwendigkeit / und von dem Caſu, oder gählingen Zufall vorgenommen / was darauff zu halten ſeye?

I. Das Glück iſt für ſich ſelber nichts. Plutarch. de Fort. Rom.

WAs für Klagen die blinde Heyden von der Tugend / und Glück haben vorgebracht / diſe gehen auch in dem Schwung bey den Schlimmen / und in dem Glauben nit wohl gegründten Chriſten. Accuſatur enim Virtus, ſagt der heydniſche Plutarchus, ut pulchra quidem, cæterùm inutilis quæ ſit. Fortuna ut bona quidem, ſed inſtabilis, illius labores fructu, hujus dona fide carere ajunt. Die Tugend gefallet zwar den Leuthen wegen ihrer ſittlichen Schön- und Erbarkeit / aber im übrigen iſt ſie zu keiner Sach nutzlich: das Glück theilet zwar mit die beſte Güter / aber iſt ſehr unbeſtändig. Die Leuth ſagen / man müſſe groſſe Mühe / und Arbeit in Erlangung der Tugend anwenden / bringe aber keine Früchten: das Glück fliegt daher mit einem vollen Sack der beſten Gaaben / aber ſeye ihm niemahl zu trauen. Da daſſelbige am freygebigiſten iſt / iſt es zum alleruntreuiſten. Diſe Klag ſihet vil weiter hinauß / als man vermeynet. Dann wer ſie recht betrachet / wird finden / daß ſie den Erſchaffer der Natur / und Beherrſcher der gantzen Welt / GOtt den Allmächtigen ſelber / angreiffe / indem / wie der angezogne Plutarchus hinzu ſetzet / ipſam, quæ nobis omnia gignit, & profert naturam alij Fortunam eſſe arbitrantur, alij Sapientiam, etliche die Natur / oder das gantze Welt-Weeſen / welches alles außbrüttet / und hervor bringet / für das Glück halten: andere geben vor / die Weißheit ſeye das Glück. Aber der Urheber der Natur / wie auch der Bronnquell aller Weißheit
Eccli. 1. v. 1. iſt GOtt. Omnis Sapientia à Domino Deo eſt. Sagt der weiſe Prediger. Alle Weißheit kommet her von Gott dem HErrn. Auff ſolche Weiß wird der Anfänger der Natur / und Weißheit gehalten. Dann wer das Werck eines Künſtlers tadlet / der führet ſich auff wider den Werckmeiſter ſolches Kunſt-Stucks ſelber. Was derohalben für Klagen unter den Menſchen wider die Tugend / als wann ſie ein unnutzliche Sach wäre / wider das Glück / als wann daſſelbige ſich ſehr untreu erzeigte / vorgebracht werden / das iſt alles wider die Güte / Allmacht / und Weißheit GOttes geredet. Dann wiewol Pindarus bey Plutarcho ſagt. Incerta eſt Fortuna, daß das Glück nur ein zufällige / ungewiſe Sach ſeye / widerleget doch Plutarchus ſelbſten diſe Meinung / da er alſo ſehr weißlich redet. Rectiùs dicitur Juſtitiæ, & Suadæ Soror, ac Providentiæ (ſiquidem ea eſt Prometheæ) filia, quo modo genus ejus Alman deſcribit. Vil geſcheider ſagt man von dem Glück / daß es habe zu Schweſteren die Gerechtigkeit / und Kunſt / jederman zu ſeinem Vortheil zu bereden / das Glück iſt ein Tochter der Vorſichtigkeit (welche die rechte Weißheit iſt) wie der gelehrte Alman das Geſchlecht / und Ankommen deß Glücks beſchreibet. Dann wie ſolte das blinde Glück / wie daſſelbige von den Mahleren / und Bildhaueren vorgeſtellet wirdet / etwas können vornehmen / das nit die Göttliche Allwiſſenheit ſchon zu-
vor von Ewigkeit her vorgeſehen hat? Tua Sap. 14. v. 3.
autem, Pater, Providentia ab initio cuncta gubernat. Sagt der weiſe Mann von Gott. Dein Vorſichtigkeit aber / O Vatter / regieret von Anfang her alle Ding. Hanget derohalben alles Glück / wie wir Menſchen reden / von der Vorſichtigkeit GOttes / von GOTT wird daſſelbige auff das allergerechtiſte / und weiſiſte regieret / und angeordnet / daß es nit beſſer ſeyn kunte. Das ſeynd der ewigen Göttlichen Weißheit außflieſſende Bronn-Aderen / durch welche er alles eintweders nach Erforderung der natürlichen Umbſtänden / oder nach der Waag-Schaal ſeiner ewigen Vorſichtigkeit auff das beſte zu einem gewiſen Zihl / und End leithet.

2. Das Glück / und Unglück / wie wir Menſchen reden / kommet von GOtt her.

Wann diſes allein die Menſchen ihnen einbildeten / wie es an der Sach ſelber iſt / daß alles / will nit mehr ſagen / Glück / oder Unglück / ſonder alles Heyl / und Unheyl von GOtt herkomme / wurden nit vil mehr über das untreue Glück ſchmähen / nit darwider läſteren / und alſo unter diſem verdecktem Wort GOtt ſelber angreiffen / ſonder ſich vil mehr an ſeinen Anordnungen verwunderen / und die Göttliche Vorſichtigkeit mit dem H. David über alles loben. Sie wurden mit ihm

Pſal. 144. v. 3. ſagen. Magnus Dominus, & laudabilis nimis, & magnitudinis ejus non eſt finis, **Gott der HErr iſt groß / und alles lobens werth / ſeiner Gröſſe iſt kein End.** Generatio, & generatio laudabit opera tua, & potentiam tuam pronuntiabunt. **Von Geſchlecht / zu Geſchlecht werden / O GOtt / deine Werck gelobet werden / und von deiner Macht werden ſie reden.** Magnificentiam gloriæ ſanctitatis tuæ loquentur, & mirabilia tua narrabunt. **Die Großmächtigkeit der Glory deiner Herrlichkeit werden ſie außſprechen / und erzehlen deine Wunder-Ding /** & virtutem terribilium tuorum dicent, & magnitudinem tuam narrabunt, **ſie werden ſagen von der Macht deiner erſchröcklichen Wercken / und dein Gröſſe jederman verkündigen.** Dann keiner wird ſich über das Glück / als wann es mit ihm unrecht umbgienge / beklagen / welcher erkennet / daß daſſelbige von GOtt regieret werde. Diſes hilfft ſehr vil zu einer ſtandthafften Chriſtlichen Gedult / daß wir auß Göttlicher Schrifft wiſſen / es könne auff der gantzen weiten breiten Welt ohne den jenigen nichts geſchehen / von welchem alles iſt gemacht worden / und ohne ſein Gutheiſſen ſo gar Capillus de capite veſtro non peribit, **kein Härlein von unſerem Haubt wird zu Grund gehen.** Dahero auch der weiſe Mann ſaget.

Luc. 12. v. 7.

Prov. 14. v. 29. Qui patiens eſt, multâ gubernatur prudentiâ, qui autem impatiens eſt, exaltat ſtultitiam ſuam. **Wer gedultig iſt / der wird von groſſer Weißheit regieret / der Ungedultige aber vermehret ſein Thorheit.** Dann ein ſolcher leicht wegen einer jeden Sach ſich zu dem Zorn bewögen laſſet / fanget an wider GOtt / und den Nächſten / was ihm in ſein unbeſonnenes Maul kommet / zu reden / und ſchreibet alles dem blinden Glück zu / was er leyden muß / da er doch ſein Blindheit / und Ungedult ſolte anklagen / dieweil ihm zu Gemüth nit kommet / daß er eintweders diſes / oder jenes Unglück nur gar zu wohl verdienet habe / oder es ſeye über ihn verhenget worden / damit er Gelegenheit habe / die Tugendten zu üben / von denen ihm ſonſten gar nichts einfallen wurde. Herentgegen ein Gedultiger erinneret ſich der allgerechten Göttlichen Weißheit / welche gleich einem Haffner bey den Glücks-Rad ſitzet / und daſſelbige umbtreibet / wie ſie vorſihet / daß es ihm nutz iſt. Dann gleich wie von dem Gewicht das gantze Uhrwerck ordentlich bewöget / und von Stund zu Stund herumb getriben wird: alſo weiß auch ein ſolcher gedultiger Menſch / daß das Glück / und Unglück in der Hand GOttes ſeye / und von ihm alſo durch einander getriben werde / wie es das gantze gemeine Welt-Weeſen / und ſonderbahre Nutzen eines jeden Menſchen erforderet. Wer derohalben von aller Ungedult befreyet / mit ruhigen / und heitteren Gemüth alle Begebenheiten betrachtet / multâ gubernatur prudentiâ, **wird von groſſer Weißheit regieret /** lobet in allen Händlen Gott / und unterwirffet ſich völlig ſeinen Anordnungen. Der Ungedultige aber exaltat ſtultitiam ſuam, **vermehret ſein Thorheit /** biß er gar unſinnig wird / und endlich zu dem Strick lauffet. Dann ein verwirrtes Gemüth iſt einem See gleich / welcher von den Winden durch einander gejaget wird. In einem ſolchen Waſſer kan man nichts ordentliches ſehen / auch die ſchönſte Geſtalten kommen häßlich herauß / und iſt alles krum / was ſonſten gerad iſt. Alſo auch ein ſolcher unruhiger Menſch haltet für ungerecht / was gerecht / für böß / was gut / und für unnutzlich / was nutzlich iſt. Herentgegen aber ein mit GOtt vereinigtes Gemüth iſt / als wie ein ſtilles Waſſer / welches gantz glatt da liget / und alle Geſtalten alſo entwirffet / wie ſie an ihnen ſelber ſeynd. Er ſihet die Anordnungen GOttes mit geſunden Augen an / und laſſet ſich / als wie ein gutes Pferdt / welches das Biß gehrn in das Maul nimmet / weiſen / wohin GOTT will. Wann er etwann ein Unbild muß übertragen / ſihet er nit das böſe Maul ſeines Schänders / und Schmähers / ſonder die Anordnung GOttes an / welcher es auß gerechtem Urtheil alſo zu gelaſſen. Alſo hat ſich der H. David verhalten / da er in der Flucht wegen ſeines rebelliſchen Sohns Abſalon begriffen ware / und von Semei, der auß der Freundſchafft deß Saul herſtammete / mit vil Schmachworten geläſteret / ja ſo gar mit Steinen / als wie ein Hund / fortgetriben wurde. Dann da Abiſai einer auß den Obriſten / welche den David begleitteten / über Semei herwiſchen / und ihm ſein böſes Maul zerklopffen wolte / hat es David nit zugelaſſen / ſonder geſagt. Dimittite eum, ut maledicat: Dominus enim præcepit ei, ut malediceret David, & quis eſt, qui audeat dicere, quare ſic fecerit? **Laſſet ihn über mich fluchen / dann alſo hat es der HErr gebotten / daß er mich läſteren ſolte und wer iſt / der fragen darff / warumb es GOtt alſo angeordnet habe?** Da hat der gedultige David auß diſer puren Zulaſſung GOttes ein Gebott gemacht / damit er diſe Unbild deſto leichter übertragen kunte. Dann einem Gebott GOTTES kein guter Menſch ſich widerſetzet. Alſo hat auch uns mit ſeinem Exempel der Heyland der Welt gelehret / da er vor dem ungerechten Richter dem Pilato ſtunde / und zu ihm ſagte. Non haberes poteſtatem adverſus me ullam, niſi tibi datum eſſet deſuper. **Du hätteſt keinen Gewalt über mich / wann er nit dir wäre von oben herab geben worden.** Hat alſo Chriſtus den Pilatum / da er ihn zu dem ſchmählichen Todt deß Creutz verurtheilete / nicht angeſehen / als wann er mit ihm etwas zu handlen / oder zu urtheilen hätte / ſonder ſein Gemüth zu dem himmliſchen Vatter erhöbet / welcher zugelaſſen / daß über ſeinen eintzigen allerliebſten ewigen Sohn

Stobæus in ſerm. de ira.

2. Reg. 16. v. 10.

Joan. 19. v. 10.

Sohn Pilatus das ungerechte Urtheil auß-
ſpreche. Dahero hat Chriſtus mit freudi-
gem Hertzen / und Willen das Creutz auff
ſeine Schulteren genommen / dieweil er wu-
ſte / daß diſes nit ohne gerechten Willen ſei-
nes himmliſchen Vatters geſchehete. Es
wurde einer / der nur alles obenhin betrachtet /
und nichts umb die gantze Geſchicht wuſte /
einem unglückſeeligen Zufall / oder einer un-
umbgänglichen Nothwendigkeit zugeſchriben
haben / da er geſehen hätte / daß die unreine
Marc. 5. v. 13. Geiſter Spiritus immundi introierunt in por-
cos, & magno impetu grex præcipitatus eſt
in mare ad duo millia, & ſuffocati ſunt in
mari, in die Schwein hinein gefahren
ſeynd / und die gantze Heerd bey zwey
tauſend Stuck ſich in das Meer geſtür-
tzet haben / daß alle ertruncken ſeynd.
Aber das iſt nit von einem ungünſtigen Glück
herkommen / ſonder auß dem Willen der
Teuffel / und Zulaſſung Chriſti deß HErrn.
Dann wir leſen gleich vor der angezognen
Stell: Deprecabantur eum ſpiritus, dicen-
tes: mitte nos in porcos; ut in eos introea-
mus, & conceſſit eis ſtatim JESUS. Die
böſe Geiſter bitteten Chriſtum den
HErrn / und ſagten: laſſe uns in die
Schwein fahren / und JEſus hatte es
ihnen gleich erlaubet. Diſe Erlaubnuß
ware aber gerecht / eintweders / dieweil die
Geraſener verdient hatten / umb alle ihre
Schwein zu kommen / als welche ſich gegen
Chriſto ſehr feindſeelig erzeiget haben / auch
nach dem ſie das groſſe Wunderwerck / und
Gutthat / da Chriſtus ein gantze Legion der
Teuffel von dem Beſeſſenen außgetriben / ge-
Matth. 8. v. 34. ſehen / indem ſie ihn gebetten haben / ut tran-
ſiret fines eorum, daß er auſſer ihrer
Landmarck / oder Burgfrid gehen wol-
S. Chryſoſt. hom. 29. te. Wie der H. Chryſoſtomus über diſe
Stell redet. Oder es hat Chriſtus der HErr /
da er die Teuffel in die Schwein geſchicket /
ſeinen Gewalt über alle Geſchöpff / mit ihnen
anzufangen / was ihme gefallte / wollen er-
zeigen. Dann der H. Hieronymus hat von
S. Hieronym. comment in cap. 8. Matth. den Geraſeneren ein beſſere Meinung / da er
alſo ſchreibet: Quòd rogabant, ut tranſiret
fines eorum; non de ſuperbia hoc faciunt,
ſed de humilitate, qua ſe indignos Domini
præſentiâ judicabant. Sicut & Petrus ait:
Luc. 5. v. 8. Exi à me Domine, quia homo peccator ſum.
Sie haben Chriſtum gebetten / daß er
auß ihrem Ländlein ſolte weichen / nit
auß einer Hoffart / ſonder auß Demuth /
dieweil ſie ſich unwürdig ſchätzten / ei-
nen ſolchen wunderthätigen Mann
bey ihnen zu haben. Gleichwie auch
Petrus einsmahl auß tieffer Demuth ge-
ſagt: HERR gehe von mir / dann ich
bin ein ſündiger Menſch. Seye es aber /
wie ihm wolle / hat doch Chriſtus der HErr
die gerechtiſte Urſach gehabt / diſes mit den
Schweinen zu zulaſſen. Wann derohalben
der gähling Zufall / oder das Glück ohne
Gutheiſſen GOttes ſo gar mit den Schwei-
nen nichts hat können anfangen / kan auch
uns Menſchen ohne den Willen GOTTes
nichts widerwärtiges begegnen. Diſes glau-
ben leicht die jenige / welche auß dem H.
Evangelio wiſſen / daß auch dem ſchlechtiſten
Vögelein nichts böſes zuſtehen könne ohne
den gerechten Willen ſeines Erſchaffers.
Nonne duo paſſeres aſſe væneunt? ſagt Chri- Matth. 10. v. 29.
ſtus der HERR / & unus ex illis non cadet
ſuper terram ſine patre veſtro. Kauffet man
nicht zween Spatzen umb einen Pfen-
ning? und dannoch fallet derſelben kei-
ner auff die Erden ohne euren Vatter /
das iſt / ohne Vorwiſſen / und Gutheiſſen Got-
tes. Nolite ergo timere, multis paſſeribus me-
liores eſtis vos. Förchtet euch derohal-
ben nit / ihr ſeyt beſſer / als vil Spa-
tzen. Diſe Obſicht GOttes deß Allmächti-
gen macht alle widerwärtige Zufäll / alles
böſe Glück gering / und leicht / daß wir die-
ſelbige mit Vereinigung in den Willen Got-
tes übertragen können. Höret derohalben
auff / ihr ungedultige Leuth / wider GOtt
zu ſchänden / und zu ſchmähen / wann ihr
etwas leyden müſſet. Der gerechte / und
zu gleich auch gütige GOtt hat es alſo über
euch zu eurem Nutzen / wann ihr euch nur
darzu bequemen wollet / verhenget / ſonder-
saget / und ſinget vil mehr in allen Begeben-
heiten mit dem H. David. Quàm magnifi- Pſal. 103. v. 24.
cata ſunt opera tua Domine? omnia in Sa-
pientia feciſti: impleta eſt terra poſſeſſione
tua. Wie groß / und herrlich / O HErr /
ſeynd deine Werck? du haſt ſie alle mit
Weißheit gemacht / und die Erden iſt
voll deiner Güter.

Diſe Göttliche Weißheit / von welcher al-
les herkommet / müſſen wir allzeit vor Augen 3. Alles ge-
haben / wie uns der weiſe Mann einbindet / ſchicht auß
da er ſagt. Cogitare ergo de illa, ſenſus Anordnung
eſt conſummatus; & qui vigilaverit propter der Weiß-
illam, citò ſecurus erit. Quoniam dignos heit GOt-
ſe ipſa circuit, quærens, & in viis oſtendit ſe tes.
illis hilariter, & in omni providentia occur- Sap. 6. v. 16.
rit illis. Von derſelbigen gedencken /
und ſie betrachten / iſt ein vollkomm-
ner Verſtand / und wer wegen ihrer
wachet / der wird bald ſicher werden.
Dann ſie gehet herumb / und ſuchet die
jenige / welche ihrer würdig ſeynd: ſie
erzeiget ſich auff allen Weegen ſehr
freundlich / und begegnet ihnen mit al-
ler Vorſichtigkeit. Diſes von der Gött-
lichen Weiß- und Vorſichtigkeit bemühen
wir uns in der gegenwärtigen Materi von
dem Glück klar vorzutragen / dieweil ſie ſon-
derbahr zu den Urtheilen / welche GOTT in
diſem Leben über uns ergehen laſſet / gehöret.
Derohalben rede ich den günſtigen Leſer mit
den Worten deß H. Baſilij alſo an. Inve- S. Baſil.
ſtigabilem conditoris tui ſapientiam medita- ſerm. in
re, ut ſimul cum propheta dicas: mirabilis verba M. y
facta eſt ſcientia tua ex me. Attende itaque ſis atte de
tibi ipſi, ut DEO ſimul attendas. Mein tibi ...
Menſch / du muſt die unergründliche
Weiß-

Pſal. 144. v. 3. ſagen. Magnus Dominus, & laudabilis nimis, & magnitudinis ejus non eſt finis. **Gott der HErr iſt groß / und alles lobens werth / ſeiner Gröſſe iſt kein End.** Generatio, & generatio laudabit opera tua, & potentiam tuam pronuntiabunt. **Von Geſchlecht / zu Geſchlecht werden / O GOtt / deine Werck gelobet werden / und von deiner Macht werden ſie reden.** Magnificentiam gloriæ ſanctitatis tuæ loquentur, & mirabilia tua narrabunt. **Die Großmächtigkeit der Glory deiner Herrlichkeit werden ſie außſprechen / und erzehlen deine Wunder-Ding /** & virtutem terribilium tuorum dicent, & magnitudinem tuam narrabunt, **ſie werden ſagen von der Macht deiner erſchröcklichen Wercken / und dein Gröſſe jederman verkündigen.** Dann keiner wird ſich über das Glück / als wann es mit ihm unrecht umbgienge / beklagen / welcher erkennet / daß daſſelbige von GOtt regieret werde. Diſes hilfft ſehr vil zu einer ſtandthafften Chriſtlichen Gedult / daß wir auß Göttlicher Schrifft wiſſen / es könne auff der gantzen weiten breiten Welt ohne den jenigen nichts geſchehen / von welchem alles iſt gemacht worden / und ohne ſein Gutheiſſen ſo gar Capillus de capite veſtro non peribit; **kein Härlein von unſerem Haubt wird zu Grund gehen.** Dahero auch der weiſe Mann ſaget. Qui patiens eſt, multâ gubernatur prudentiâ, qui autem impatiens eſt, exaltat ſtultitiam ſuam. **Wer gedultig iſt / der wird von groſſer Weißheit regieret / der Ungedultige aber vermehret ſein Thorheit.** Dann ein ſolcher leicht wegen einer jeden Sach ſich zu dem Zorn bewögen laſſet / fanget an wider GOtt / und den Nächſten / was ihm in ſein unbeſonnenes Maul kommet / zu reden / und ſchreibet alles dem blinden Glück zu / was er leyden muß / da er doch ſein Blindheit / und Ungedult ſolte anklagen / dieweil ihm zu Gemüth nit kommet / daß er eintweders diſes / oder jenes Unglück nur gar zu wohl verdienet habe / oder es ſeye über ihn verhenget worden / damit er Gelegenheit habe / die Tugendten zu üben / von denen ihm ſonſten gar nichts einfallen wurde. Herentgegen ein Gedultiger erinneret ſich der allgerechten Göttlichen Weißheit / welche gleich einem Haffner bey den Glücks-Rad ſitzet / und daſſelbige umbtreibet / wie ſie vorſihet / daß es ihm nutz iſt. Dann gleich wie von dem Gewicht das gantze Uhrwerck ordentlich bewöget / und von Stund zu Stund herumb getriben wird: alſo weiß auch ein ſolcher gedultiger Menſch / daß das Glück / und Unglück in der Hand GOttes ſeye / und von ihm alſo durch einander getriben werde / wie es das gantze gemeine Welt-Weeſen / und ſonderbahre Nutzen eines jeden Menſchen erforderet. Wer derohalben von aller Ungedult befreyet / mit ruhigen / und heitteren Gemüth alle Begebenheiten betrachtet / multâ gubernatur prudentiâ, **wird von groſſer Weißheit regieret** / lobet in allen Händlen Gott / und unterwirffet ſich völlig ſeinen Anordnungen. Der Ungedultige aber exaltat ſtultitiam ſuam, **vermehret ſein Thorheit** / biß er gar unſinnig wird / und endlich zu dem Strick lauffet. Dann ein verwirrtes Gemüth iſt einem See gleich / welcher von den Winden durch einander gejaget wird. In einem ſolchen Waſſer kan man nichts ordentliches ſehen / auch die ſchönſte Geſtalten kommen häßlich herauß / und iſt alles krum / was ſonſten gerad iſt. Alſo auch ein ſolcher unruhiger Menſch haltet für ungerecht / was gerecht / für böß / was gut / und für unnutzlich / was nutzlich iſt. Herentgegen aber ein mit GOtt vereinigtes Gemüth iſt / als wie ein ſtilles Waſſer / welches gantz glatt da liget / und alle Geſtalten alſo entwirffet / wie ſie an ihnen ſelber ſeynd. Er ſihet die Anordnungen GOttes mit geſunden Augen an / und laſſet ſich / als wie ein gutes Pferdt / welches das Biß gehrn in das Maul nimmet / weiſen / wohin GOTT will. Wann er etwann ein Unbild muß übertragen / ſihet er nit das böſe Maul ſeines Schänders / und Schmähers / ſonder die Anordnung GOttes an / welcher es auß gerechtem Urtheil alſo zu gelaſſen. Alſo hat ſich der H. David verhalten / da er in der Flucht wegen ſeines rebelliſchen Sohns Abſalon begriffen ware / und von Semei, der auß der Freundſchafft deß Saul herſtammete / mit vil Schmachworten geläſteret / ja ſo gar mit Steinen / als wie ein Hund / fortgetriben wurde. Dann da Abiſai einer auß den Obriſten / welche den David begleitteten / über Semei herwiſchen / und ihm ſein böſes Maul zerklopffen wolte / hat es David nit zugelaſſen / ſonder geſagt. Dimittite eum, ut maledicat: Dominus enim præcepit ei, ut malediceret David, & quis eſt, qui audeat dicere, quare ſic fecerit? **Laſſet ihn über mich fluchen / dann alſo hat es der HErr gebotten / daß er mich läſteren ſolte und wer iſt / der fragen darff / warumb es GOtt alſo angeordnet habe?** Da hat der gedultige David auß diſer puren Zulaſſung GOttes ein Gebott gemacht / damit er diſe Unbild deſto leichter übertragen kunte. Dann einem Gebott GOTTES kein guter Menſch ſich widerſetzet. Alſo hat auch uns mit ſeinem Exempel der Heyland der Welt gelehret / da er vor dem ungerechten Richter dem Pilato ſtunde / und zu ihm ſagte. Non haberes poteſtatem adverſus me ullam, niſi tibi datum eſſet deſuper. **Du hätteſt keinen Gewalt über mich / wann er nit dir wäre von oben herab geben worden.** Hat alſo Chriſtus den Pilatum / da er ihn zu dem ſchmählichen Todt deß Creutz verurtheilete / nicht angeſehen / als wann er mit ihm etwas zu handlen / oder zu urtheilen hätte / ſonder ſein Gemüth zu dem himmliſchen Vatter erhöbet / welcher zugelaſſen / daß über ſeinen eintzigen allerliebſten ewigen

Sohn

Marginal notes: Luc. 12. v. 7. — Prov. 14. v. 29. — Stobæus in ſerm. de ira. — 2. Reg. 16. v. 10. — Joan. 19. v. 10.

Sohn Pilatus das ungerechte Urtheil auß-
ſpreche. Dahero hat Chriſtus mit freudi-
gem Hertzen / und Willen das Creutz auff
ſeine Schulteren genommen / dieweil er wu-
ſte / daß diſes nit ohne gerechten Willen ſei-
nes himmliſchen Vatters geſchehete. Es
wurde einer / der nur alles obenhin betrachtet /
und nichts umb die gantze Geſchicht wuſte /
einem unglückſeeligen Zufall / oder einer un-
umbgänglichen Nothwendigkeit zugeſchriben
haben / da er geſehen hätte / daß die unreine
Marc. 5. v. 13. Geiſter Spiritus immundi introiëruut in por-
cos, & magno impetu grex præcipitatus eſt
in mare ad duo millia, & ſuffocati ſunt in
mari, in die Schwein hinein gefahren
ſeynd / und die gantze Heerd bey zwey
tauſend Stuck ſich in das Meer geſtür-
zet haben / daß alle ertruncken ſeynd.
Aber das iſt nit von einem ungünſtigen Glück
herkommen / ſonder auß dem Willen der
Teuffel / und Zulaſſung Chriſti deß HErrn.
Dann wir leſen gleich vor der angezognen
Stell: Deprecabantur eum ſpiritus, dicen-
tes: mitte nos in porcos, ut in eos introea-
mus, & conceſſit eis ſtatim JESUS. Die
böſe Geiſter bitteten Chriſtum den
HErrn / und ſagten: laſſe uns in die
Schwein fahren / und JEſus hatte es
ihnen gleich erlaubet. Diſe Erlaubnuß
ware aber gerecht / eintweders / dieweil die
Geraſener verdient hatten / umb alle ihre
Schwein zu kommen / als welche ſich gegen
Chriſto ſehr feindſeelig erzeiget haben / auch
nach dem ſie das groſſe Wunderwerck / und
Gutthat / da Chriſtus ein gantze Legion der
Teuffel von dem Beſeſſenen außgetriben / ge-
Matth. 8. v. 34. ſehen / indem ſie ihn gebetten haben / ut tran-
ſiret fines eorum, daß er auſſer ihrer
Landmarck / oder Burgfrid gehen wol-
S. Chryſoſt. hom. 29. te. Wie der H. Chryſoſtomus über diſe
Stell redet. Oder es hat Chriſtus der HErr /
da er die Teuffel in die Schwein geſchicket /
ſeinen Gewalt über alle Geſchöpff / mit ihnen
anzufangen / was ihme gefallte / wollen er-
S. Hieronym. comment in cap. 8. Matth. zeigen. Dann der H. Hieronymus hat von
den Geraſeneren ein beſſere Meinung / da er
alſo ſchreibet: Quòd rogabant, ut tranſiret
fines eorum, non de ſuperbia hoc faciunt,
ſed de humilitate, qua ſe indignos Domini
præſentiâ judicabant. Sicut & Petrus ait:
Luc. 5. v. 8. Exi à me Domine, quia homo peccator ſum.
Sie haben Chriſtum gebetten / daß er
auß ihrem Ländlein ſolte weichen / nit
auß einer Hoffart / ſonder auß Demuth /
dieweil ſie ſich unwürdig ſchätzten / ei-
nen ſolchen wunderthätigen Mann
bey ihnen zu haben. Gleichwie auch
Petrus einsmahl auß tieffer Demuth ge-
ſagt: HERR gehe von mir / dann ich
bin ein ſündiger Menſch. Seye es aber /
wie ihm wolle / hat doch Chriſtus der HErr
die gerechtiſte Urſach gehabt / diſes mit den
Schweinen zu zulaſſen. Wann derohalben
der gähling Zufall / oder das Glück ohne
Gutheiſſen GOttes ſo gar mit den Schwei-
nen nichts hat können anfangen / kan auch
uns Menſchen ohne den Willen GOTTes
nichts widerwärtiges begegnen. Diſes glau-
ben leicht die jenige / welche auß dem H.
Evangelio wiſſen / daß auch dem ſchlechtiſten
Vögelein nichts böſes zuſtehen könne ohne
den gerechten Willen ſeines Erſchaffers.
Nonne duo paſſeres aſſe væneunt? ſagt Chri- Matth. 10. v. 29.
ſtus der HERR / & unus ex illis non cadet
ſuper terram ſine patre veſtro. Kauffet man
nicht zween Spatzen umb einen Pfen-
ning? und dannoch fallet derſelben kei-
ner auff die Erden ohne euren Vatter /
das iſt / ohne Vorwiſſen / und Gutheiſſen Got-
tes. Nolite ergo timere, multis paſſeribus me-
liores eſtis vos. Förchtet euch derohal-
ben nit / ihr ſeyt beſſer / als vil Spa-
tzen. Diſe Obſicht GOttes deß Allmächti-
gen macht alle widerwärtige Zufäll / alles
böſe Glück gering / und leicht / daß wir die-
ſelbige mit Vereinigung in den Willen Got-
tes übertragen können. Höret derohalben
auff / ihr ungedultige Leuth / wider GOtt
zu ſchänden / und zu ſchmähen / wann ihr
etwas leyden müſſet. Der gerechte / und
zu gleich auch gütige GOtt hat es alſo über
euch zu eurem Nutzen / wann ihr euch nur
darzu bequemen wollet / verhenget / ſonder
ſaget / und ſinget vil mehr in allen Begeben-
heiten mit dem H. David. Quàm magnifi- Pſal. 103. v. 24.
cata ſunt opera tua Domine? omnia in Sa-
pientia feciſti: impleta eſt terra poſſeſſione
tua. Wie groß / und herrlich / O HErr /
ſeynd deine Werck? du haſt ſie alle mit
Weißheit gemacht / und die Erden iſt
voll deiner Gütter.

Diſe Göttliche Weißheit / von welcher al- 3.
les herkommet / müſſen wir allzeit vor Augen Alles geſchicht auß
haben / wie uns der weiſe Mann einbindet / Anordnung der Weißheit GOttes.
da er ſagt. Cogitare ergo de illa, ſenſus
eſt conſummatus; & qui vigilaverit propter
illam, citò ſecurus erit. Quoniam dignos
ſeipſa circuit, quærens, & in viis oſtendit ſe Sap. 6. v. 16.
illis hilariter, & in omni providentia occur-
rit illis. Von derſelbigen gedencken /
und ſie betrachten / iſt ein vollkomm-
ner Verſtand / und wer wegen ihrer
wachet / der wird bald ſicher werden.
Dann ſie gehet herumb / und ſuchet die
jenige / welche ihrer würdig ſeynd: ſie
erzeiget ſich auff allen Weegen ſehr
freundlich / und begegnet ihnen mit al-
ler Vorſichtigkeit. Diſes von der Gött-
lichen Weiß- und Vorſichtigkeit bemühen
wir uns in der gegenwärtigen Materi von
dem Glück klar vorzutragen / dieweil ſie ſon-
derbahr zu den Urtheilen / welche GOTT in
diſem Leben über uns ergehen laſſet / gehöret.
Derohalben rede ich den günſtigen Leſer mit
den Worten deß H. Baſilij alſo an. Inve- S. Baſil. ſerm. in verba illa: Attende tibi ipſi.
ſtigabilem conditoris tui ſapientiam medita-
re, ut ſimul cum propheta dicas: mirabilis
facta eſt ſcientia tua ex me. Attende itaque
tibi ipſi, ut DEO ſimul attendas. Mein
Menſch / du muſt die unergründliche
Weiß-

Weißheit deines Erſchaffers allzeit betrachten / damit du mit dem Königlichen Propheten ſagen könneſt : dein Erkandtnuß / O GOTT / iſt bey mir wunderbahrlich worden. Mercke auff dich mein Menſch / alſo / daß du allzeit GOtt vor Augen habeſt / und deſſelben niemahl vergeſſeſt. Auff ſolche Weiß wirſt du weder innerlich in Forcht leben / weder äuſſerlich in Sorgen ſtehen / daß dir etwann dein Schatz fortgenommen werde. Du wirſt dich weder an dem Glück / noch Unglück entſetzen / ſonder den mächtigen HErrn beyder Zufällen allein beobachten. Du wirſt dich an die Lehr deß Gotts-vergeſſen Machiavelli nit kehren / welcher ſeinen groſſen Potentaten alſo unterrichtet / wie Poſſevinus redet / ut Fortunæ, & Caſui felicitatem, non Virtuti, & veræ Religioni tribuat, daß er ſein Glückſeeligkeit allein auff das Glück / und zufällige Begebenheiten / nit aber auff die Tugend / und wahren Glauben bauen ſolte. Et hæc quidem ſceleratum illud Satanæ organum prioribus duobus libris, quibus de Principe agit. Und diſes handlet der verruchte Werckzeug deß Teuffels wider alle Tugend / und Chriſtliche Frommkeit in den erſteren zwey Bücheren / in welchen er ſeine hölliſche Afterlehr ſeinem hohen Potentaten eingieſſet. Da hat der Gottloſe Machiavellus allen erbahren Wandel eines Chriſtlichen Lebens / will mehrer nit ſagen / über den Hauffen geworffen / da doch der heydniſche Plutarchus gantz anderſt redet. Si Solon rempublicam fortuitò conſtituit, ſi Miltiades Fortunæ munere exercitum duxit, ſi Ariſtides caſu fuit juſtus; nullum jam virtutis erit opus. Wann einer vermeynte / daß der Weltweiſe *Solon* nur ohngefähr ein gantzes Stadt-Weeſen ſehr gut / ordentlich / und weiß angerichtet / daß der tapffere Kriegs-Held *Miltiades* nur von dem Glück ſeine Sig erhalten habe / daß der fromme *Ariſtides* nur auff gerathwohl ſeye gerecht geweſen / ſo wird er allen dreyen die Tugend ablaugnen / wegen welcher ſie doch ſo berühmbt ſeynd worden. Ach mein GOTT / und HErr / auch zu unſeren Zeiten reiſſet diſer ärgerliche Aberwitz ein / daß man das Gute für kein Belohnung der Tugendten / das Böſe für kein Straff der Laſter mehr achtet / ſonder alles muß das Glück / und Unglück gethan haben. Diſes höret man in den Mäuleren der Menſchen / wann ſie von guten / oder üblen Begebenheiten reden / von der Göttlichen Weiß- Vorſicht- und Gerechtigkeit ſchweiget jederman ſtill / da doch dieſelbigen alles / was unſerem Sinn nach ohngefähr / oder auß Glück / oder auff gerathwohl geſchihet / auff das Beſte anordnen. Es kan auch von uns geſagt werden / was jener den alten Römeren Schimpffweiß angehenget hat. Sapientiæ in hunc uſque diem, non eſt templum, neque temperantiæ, aut tolerantiæ; aut magnanimitatis, aut continentiæ. Fortunæ verò templa ſunt ſplendida, & antiqua, ac tantùm non cum primis Romæ fundamentis poſita. Bey euch Römer ſihet man keine Tempel / welche zu Ehren der Weißheit / oder einer anderen Tugend / als der Mäßigkeit / oder Gedult / der Starckmüthigkeit / oder der Keuſchheit wären auffgerichtet worden. Dem Glück aber habt ihr ſchon von Alters her ſehr groſſe / und herrliche Tempel eurer Stadt einverleibet / daß etliche ſcheinen / ſie wären gleich mit Rom ſelber auffgebauet worden. Alſo haltet ihr mehr auff das Glück / als die Tugendten / welche allein den Menſchen ziehren. Es wurde einer billich für einen alberen / und verruckten / Menſchen geſchätzet werden / welcher etwann ein Halß-Uhr / als wie ein Kuhe ein Stadel-Thor / anſehete / zwar alles lobte / und wohl beſichtigte / wie äuſſerlich der Zeiger gar zierlich angehefftet / die Stunden ſo künſtlich außgetheilet wären : wie innerlich die Rädlein / und Kettlein ſo wohl auff einander gerichtet / die Unruhe alles ordentlich herumb treibe / daß auff- und ablaß Werck ſo füglich die Uhr innen zuhalten / oder lauffen zulaſſen / eingerichtet ſeye / und dannoch vermeynen wurden / es wäre ein ſo künſtliches Werck ohngefähr zuſamen kommen / oder auß einem hohlen Baum hervor gekrochen : es hätte kein Menſch Hand daran gelegt / und wäre von dem gähen Glück daher geflogen. Gleichwie derohalben wir an einer ſolchen Uhr ein Meiſter-Stuck erkennen / daß von einem Künſtler mit guter Weißheit / und Verſtand iſt verfertiget worden / warumb ſolten wir dem ſo groſſen / und unbegreifflichen Werck der gantzen Welt / und denen ſo wunderſeltzſamen Begebenheiten / die in derſelben geſchehen / einen Meiſter ablaugnen / der nit allein alles auff einander gerichtet / ſonder auch demſelben vorſtehet / daß es in ſeinem Weeſen verbleibe ? Gleichwie aber in den künſtlichen Uhren nit allein die Stunden ordentlich gezeiget / ſonder auch deß Monds / und anderer Planeten Lauff auff unterſchiedliche Weiß vorgeſtellet werden / alſo kan auch in diſem allgemeinen Welt-Uhrwerck alles auff einen Schlag nicht eingerichtet ſeyn / ſonder muß nothwendig krumes / und gerades / gutes / und böſes / glückliches / und unglückliches / wie wir Menſchen reden / doch alles mit höchſter Weißheit deß gerechtiſten / und vorſichtigiſten Vorſteher / und Verwalters diſes gantzen Uhrwercks unter einander gemiſchet werden. Betrachte nur einer Sonn / und Mond / die Planeten / und andere unzahlbare Stern / wie ſie auff einander gerichtet ſeynd / durch einander lauffen / aber alles mit ſchöner unordentlicher Ordnung / und ordentlicher Unordnung / daß bald diſes Geſtirn in einem Tag / das ander in einem Monath / das dritte in etlichen Jahren / andere auch wohl nach hun-

Anton. Poſſevin. L. 2. Biblioth. ſelect. c. 26.

Plutarch. orat. 2. de Fort. & virt. Alexandri.

hundert / und mehrer Jahren allererſt ihr vorgeſtecktes Zihl erreichen. Und diſes alles iſt von der Göttlichen Weißheit wegen deß Menſchen angefangen / biß dato noch unauffhörlich fortgeſetzet worden / und wird biß zu End der Welt alſo verharren. Wer kan ihm dann einbilden / daß nicht auch der Menſch ſelbſten von einem höheren Gewalt regieret / ſonder nur von dem gähen Glück / als wie von einem gählingen Wind / oder Platzregen überfallen werde / da doch er ſelber nach ſeiner Vernunfft alles ſolte anſtellen? wie kan dann von dem unvernünfftigen Glück bey ihm alles herkommen / wie nur die thorrechte Leuth darvor halten? Wer das Glück alſo mit der Göttlichen Weißheit vereiniget / der wird auch in dem gröſten Unglück glücklich ſeyn / wird nit mehr über daſſelbige ungedultig werden / ſonder ſich willig allem Glück / und Unglück unterwerffen / dieweil daſſelbige nicht blind iſt / wie es die Mahler vorſtellen / ſonder mit der Vorſichtigkeit GOTTES alles nach der ewigen Weißheit anordnet. Diſes hab ich noch zu mahnen / daß ich zwar von dem Glück handle / und / was daſſelbige ſeye / wie es von der Göttlichen Weißheit regieret werde / erkläre / hab aber nit eigentlich mich wollen in Erzehlung der glück- und unglückhafften Menſchen auffhalten / welches zu weitläuffig wäre / und dergleichen Begebenheiten in anderen Materien diſes gantzen Wercks hin / und wider zufinden ſeynd.

***

Sechſtes Capitel.

Warumb von dem Loos / welches auch zu dem Glück gehöret / gehandlet werde / von dem vier und dreyſſigiſten Capitel biß zu End deß erſten Theils / und wie man auch darauß die Urtheil / und Anordnungen GOttes erkennen könne?

1. Was das Loos ſeye?

SOrs, und Fors, das Loos / und Glücks-Fall / ſeynd gleichſamb zwey Schweſteren / und ſehr ſtarck mit einander verbunden. Daß alſo ſie / wann gleich bey den Schrifft-Stelleren eines nit ſo vil heiſſet / als das andere / dannoch nit weit von einander entfehrnet ſeynd / und wann man von einem redet / das ander bald darein muß gemiſchet werden. Dann diſe zwey Wörter / Sors, und Fors, das Loos / und Glücks-Fall zeigen ins Gemein an ein ungefähre Begebenheit einer Sach. Quid enim eſt Sors? fraget Cicero, und antwortet gleich darauff / idem propemodum, quod micare, quod talos jacere, quod teſſeras, quibus in rebus temeritas, & caſus, non ratio, & conſilium valet. Was iſt das Loos? es iſt ſchier gleich den Spihlen / da man in gerad- oder ungerader Zahl geſchwind die Finger einander auffweiſet / und rathen laſſet / was ſie für ein Zahl anzeigen / oder da man mit Würfflen ſpihlet / allwo die Vernunfft / und Rathſchlägigkeit nichts zuthun hat / ſonder alles ungefähr herauß kommet. Fors in aliquibus rebus plus, quàm ratio valet. Sagt widerumb Cicero. Der Glücks-Fall vermag bißweilen in etlichen Sachen mehrer / als die Vernunfft. Diſes Wörtlein Fors wird auch gar offt für das Glück ſelbſten genommen. Alſo leſen wir bey Cæſare: mala Fors, das iſt / Unglück / bey Livio, und Terentio bona Fors, Fors Fortuna, das iſt / gutes Glück / gähes Glück. Dieweil aber die Frau Fortuna, das Glück kein Göttin iſt / wie ſie in den Gedichten der Poëten außgeben wird / ſonder nur ein gählinger Zufall / und guter / oder ſchlimmer Außgang einer Sach / iſt klar / daß durch die zwey Wörtlein Fors, und Fortuna ein Sach angedeutet werde. Auch das Wort Sors, oder das Loos hat unterſchiedliche Bedeutnuſſen. Man nimbt daſſelbige bißweilen für einen Stand eines Menſchen / in dem er lebet / für einen Theil / der einem etwann in einer Erbſchafft zukommet / für ein Ambt / das einer verwaltet / für eine unumbgängliche Nothwendigkeit / deren einer unterworffen iſt. Alſo fraget der Poët Horatius in einem auß ſeinen Gedichten / wie es komme / daß ſchier niemandt mit ſeinem Stand / Sorte ſua, will zufriden ſeyn? Von diſer Bedeutnuß deß Loos wird gehandlet in der Materi von dem Glück. Es hat auch das Loos bißweilen ſein Orth in den Gerichteren / und Rechts-Händlen. Cùm ſuffragijs tres ex tribus generibus creati ſunt, res revocatur ad ſortem. Sagt Cicero. Nachdem durch ordentliche Wahl-Stimmen drey auß unterſchiedlichen dreyen Geſchlechteren ſeynd ernennet worden / iſt durch das Loos einer herauß genommen worden / mit deſſen Außſpruch man vor Gericht zufriden ſeyn müſte. Wann wir das Loos auff ſolche Weiß nehmen / ſeynd vil Zweiffel von demſelben zu erörteren / und ein nutzliche Materi für Erklärung der Urtheilen / und Anordnungen Gottes. Bey den alten Römeren wurden die Händel vor Gericht nit angehöret / als an demſelbigen Tag / welchen das Loos angezeiget hätte / und wurden nach dreyſſig Tägen der Ordnung nach vollzogen / die widerumb das Loos vorſchriebe. In dem Kriegs-Weeſen wird das Loos auch ſehr offt gebrauchet / als da unter mehreren Obriſten etliche durch daſſelbige außerkiſen werden / welche zum erſten

Cicero l. 2. de divinat.

Idem l. 14. ad Attic.

Cæſar. l. 8. bell. Gall. Livius l. 1. Terent. in Hegyra.

Cicero Verrin. 4.

Servius l. 6. Æneid.

ſten die Soldaten in Beſtürmung einer Stadt anführen müſſen. Wann mehrer Soldaten das Leben verwürcket / und man nit alle ſo ſcharpff ſtraffen will / müſſen die Würffel / alſo zu reden / den Außſpruch durch das Loos geben / welche hangen ſolten. (Livius l. 2.) Cætera multitudo, ſagt der Römiſche Geſchicht-ſchreiber Livius, ſorte decimus quisque ad ſupplicium lecti; **auß der übrigen Mänge der Soldaten wurde durch das Loos der Zehendte zu der Straff gezogen.** Auff diſe Weiß iſt freylich Sors, und Fors, **das Loos / und guter / oder ſchlimmer Glücks-Fall** bey einander. Da mancher durch ein gute Würffel mit dem Leben darvon kommet / ein anderer aber durch ein einaugige an dem Galgen hangen muß. Solches Loos iſt nit unrecht / dann keinem ungerecht / treffe es / wen es wolle / geſchihet / wann alle das Leben verwürcket haben. Dieweil in diſem Fall der gerechte Außſpruch deß Richters / und nit das Loos einen zu dem Todt verurtheilet / wie auch der Richter / und nit das Loos dem anderen / welcher gleicher Weiß ſchuldig / das Leben ſchencket / doch laſſet der Richter dem Loos über / wer durch ſein Urtheil ſterben / oder leben ſolte. Kan alſo da wider den Richter kein Klag vorgebracht werden / als wann er ungerecht handlete / indem er einem das Leben ſchencken kunte / den anderen zu der verdienten Straff ziehen / wann gleich das Loos den Unterſchied nicht machete.

2\. Alles Loos wird von GOtt regieret.

Die jenige beklagen ſich über das Loos / als wann daſſelbige ungerecht wäre / welche vermeynen / es hange alles an dem Loos / durch welches mancher / der in der Sach ſelber weniger verſchuldet / wann der gantze Handel verborgen iſt / und nur einen Sattel geſtohlen / das Leben laſſen muß / ein anderer aber der vil Pferdt fortgeführet / kommet durch. Hat alſo das Loos dem Schlimmeren / und Keckeren geholffen / und iſt dem Beſſeren / der einer Barmhertzigkeit würdig wäre / ungünſtig geweſen. Aber ſie wiſſen nit / was das Loos iſt / welche ſo keck daſſelbige tadlen dörffen / als wann es auch nur ein blindes / und gähes Glück wäre. So gar die Poëten dichten / daß Æacus einer auß den Richteren / die in der Höll den Laſterhafften Menſchen ihre verdiente Straffen aufferlegen / vilen ſolche Straffen durch das Loos außtheile / welches freylich ein irrige Meinung iſt. Dann man alldorten die Schuld mit parer Müntz / wie einer dieſelbe in dem Leben gemacht / bezahlen muß / in dem in diſem Gericht / welchem Gott / und nit ein erdichter Æacus vorſtehet / nichts verborgen / oder zweiffelhafftig verbleiben kan / wie es auff diſer Welt gar offt unter den menſchlichen Händeln geſchihet / dieweil ſie nit genug können erforſchet werden / und deſſentwegen bißweilen nit unfüglich durch das Loos muß das letzte Urtheil gefället werden. Leſen wir doch in H. Schrifft / daß GOtt auch diſem dem Anſehen nach blinden Urtheil vorſtehe. Sortes mittuntur in ſinum, (Prov. 16. v. 33.) ſagt der weiſe Mann / ſed à Domino temperantur. **Das Loos wird geworffen in die Schoos / aber es wird von dem HErrn gemäſſiget** / innen gehalten / daß es nit blind herauß falle / oder regieret. Daß alſo ein jeder / dem durch das Loos etwas ſolte entſcheidet werden / zu GOtt mit dem H. David ſagen kan. In manibus tuis ſortes meæ. (Pſal. 30. v. 16.) **Mein Loos iſt in deinen Händen.** Dann auch GOtt in diſen nach unſerer Meinung ungefähren Glücks- oder Unglücks-Fäll ein gerechter Richter iſt. Dahero leſen wir in dem Hebräiſchen Text / In ſinum conſilij cadit ſors, & à DEO egreditur judicium ejus. **In der Schoos deß Raths fallet das Loos / und von GOtt gehet auß das Urtheil deſſelben** / welches unterſchiedliche Außlegungen kan haben. Die erſte iſt deß V. Bedæ, Hugonis, und Dionyſij in einem geiſtlichen Verſtand. Sortes mittuntur in ſinum, **das Loos wird in die Schoos geworffen** / das iſt / gleichwie das Loos / ſo lang daſſelbige in der Schoos / oder Glücks-Hafen / wie man zu reden pfleget / verbleibet / noch ein ungewiſe Sach iſt / und niemand wiſſen kan / was herauß kommen werde: alſo auch iſt in diſem Leben bey uns Menſchen / noch alles ungewiß / wie es uns nach demſelben ergehen werde / der Todt muß allererſt gleichſamb den Außſpruch geben / ob wir in den Himmel / oder in die Höll gehören. Dann niemand ſicher iſt / was er für ein End nehmen werde. Die andere Außlegung triffet beſſer zu / dem Buchſtaben nach / ſonderbahr wann man den Text der ſibentzig Dolmetſchen nimmet / welcher alſo lautet. In ſinum veniunt omnia injuſtis, à Domino autem omnia juſta. **In die Schoos kommet alles den Ungerechten / aber alles / was gerecht iſt / kommet von GOtt her.** Dieweil nun / wie oben iſt geſagt worden / durch das Loos die Reichthumb / die Erbtheil / die einträgliche Aembter / und was dergleichen mehr iſt / verſtanden werden / kan man ſagen / daß ſolche zeitliche Güter den Sünderen in diſem Leben mitgetheilet werden / denen alles bißweilen glücklich ergehet / dieweil ſie von den ewigen Freuden nichts zu genieſſen haben. Diſen mittuntur in ſinum, **wird alles reichlich in die Schoos geworffen** / aber O unglückſeelige Glückſeeligkeit / welche in einem Augenblick ein End nimmet / und darauff folget ein ewiges Jammeren / und Heulen. Aber à Domino omnia juſta, **es iſt dannoch von dem HErrn alles gerecht angeordnet** / wann er gleich ſolches gutes Loos über die Gottloſen fallen laſſet / daß ſie in dem beſten Wohlſtand leben / und die Frommen mit lauter Creutz / und Leyden gedrucket werden. Diſes Loos wird GOTT ſchon einmahl auß einander klauben / und die Sünder nach diſer zeitlichen Glückſeeligkeit mit der ewigen Peyn ſtraffen / die Frommen aber nach diſen kurtzen Widerwärtigkeiten

mit

mit der ewigen himmliſchen Cron belohnen. Das iſt ein Loos / welches eigenthumblich von der Göttlichen Gerechtig- und Barmhertzigkeit / temperatur, nach eines jeden Verdienen angeordnet wird.

3. Wie das Loos zugebrauchen ſeye? — Wir kommen aber zu der dritten Bedeutung deß Loos / welche ſonderbahr zu diſer unſeren Materi gehöret / und iſt Sortitio, **das Loos werffen / oder ziehen /** da man nemblich gewiſe Zeichen anwendet / etwas verborgnes zu erfahren / ut ex ejus eventu conſiderato, aliquid occultum innoteſcat. Wie der H. Thomas redet. (S. Thomas 2. 2. q. 45. art. 8.) Und diſes Loos werffen / oder ziehen iſt dreyerley. Dann wann man erforſchet / quid cui ſit exhibendum, ſeynd die Wort deß angezognen Engliſchen Lehrers / ſive illud ſit res poſſeſſa, ſive ſit honor, ſeu dignitas, ſive pœna, aut actio aliqua, vocatur ſors diviſoria. **Was einem ſolte geben werden / ſeyen es hernach äuſſerliche Güter / oder ein Ambt / und Würde / oder ein Straff / oder ſonſten ein Handel / umb den ein anderer ſtreittet / und alſo die Sach mit einem gewiſen End-Urtheil nit kan entſchiden werden / wird ſolches genennet ein Außtheilungs-Loos.** Si autem inquiratur, quid agere oporteat? vocatur ſors conſultoria. **Wann man aber erforſchen will / was in diſen / oder jenen Umbſtänden ſolte angefangen werden / dieweil man anderſt nit darauß kommen kan / hat es den Nahmen deß Berathſchlagungs-Loos.** Si verò quæratur, quid futurum ſit? vocatur ſors divinatoria, **wann man letztlich will innen werden / was in das Künfftig geſchehen ſolte? wird ſolches Loos geheiſſen das Wahrſagungs-Loos.** Die zwey letztere Gattungen deß Loos ſeynd in dem Alten Teſtament bey den Juden auch auß Anordnung GOttes / daß ſie ſeinen Willen beſſer kunten verſtehen / gar offt gebrauchet worden. Bey uns Chriſten ſeynd ſie nit mehr ſo üblich / doch verwirffet dieſelbige der H. Thomas nicht gar / ſonder mahnet uns / daß wir erſtlich nit vermeynen ſolten / daß die jenige Ubungen / welche in dem Loos werffen / oder ziehen geſchehen / etwann ein ſonderbahre Krafft von gewiſen Stern bekommen / als wann das Loos von denſelben regieret wurde. Zum anderen muß man dem Glück nichts zueignen / als wann daſſelbige Herr über das Loos wäre. Vil weniger zum dritten den Teuffel etwas in diſem Handel gelten laſſen / welcher ſich zwar gehrn in das Loos einzumiſchen pfleget / wann man nit wohl auffmercket / aber er kan bey demſelben / wann es recht angewendet wird / nichts verderben. Dahero ſetzet der H. Thomas noch über das zum vierdten vier Begebenheiten hinzu / in welchen unrecht durch das Loos der Willen GOttes erforſchet wird / zum erſten wann man ohne alle Noth / da die Sach ſonſt gar wohl kan gerichtet werden / gleich zu dem Loos lauffet / und von GOtt dardurch wiſſen will / was in diſer / oder jener Sach anzufangen ſeye. Dann das heiſſet GOtt verſuchen / welcher uns nit umb ein ſonſt den Verſtand geben / in zweiffelhafftigen Sachen nach reiffer Erwögung der Umbſtänden einen Schluß zu machen. Zum anderen muß niemahl ohne erhöbliche Urſach / da man nemblich ſonſten nach geziemender angewendter Mühe / und Arbeit auß dem Handel auff ein andere Manier nit kommen kan / das Loos gebrauchet werden. Es muß auch GOTT darbey die gebührende Ehr gegeben werden / daß wir nit etwann lächerliche / vil weniger abergläubiſche Sachen / und Gebräuch darzu anwenden. Zum dritten will der H. Thomas nicht zulaſſen / daß zu Entſcheidung weltlicher Händel die H. Schrifft / als ein Loos auffgeſchlagen werde / wie auch zum vierdten / daß die Wahl der geiſtlichen Aembteren / welche Wahl allein durch Eingebung deß H. Geiſts geſchihet / durch das Loos ſolte angeſtellet werden: wann man aber weltliche Aembter außzutheilen hat / und der jenigen vil ſeynd / welche darumb anhalten / auch denſelbigen können mit gleicher Klugheit vorſtehen / iſt es nit unrecht / wann man einen durch das Loos herauß klaubet. Si verò neceſſitas immineat, wie der H. Thomas diſe ſein Lehr beſchlieſſet / licitum eſt cum debita reverentia ſortibus divinum judicium implorare. **Wann man aber auß dem Handel nach langer Berathſchlagung nit kommen kan / iſt es nicht allein erlaubt / ſonder bißweilen nothwendig / daß man mit geziemender Ehrenbietigkeit den Willen GOttes durch das Loos erforſche.** Muß derohalben keiner vermeynen / daß in dem Loos ſelber ein ſonderbahre Krafft wahr zuſagen verborgen ſeye / wann er etwann erfahret / daß daſſelbige die Sach wohl entſchiden / und außgedeutet habe. Dann Salomon hat den Außſpruch ſchon geben / ſortes à Domino temperantur, **daß das Loos von dem HErrn gemäſſiget /** oder eingerichtet werde. Wegen deſſen müſſen wir auch in demſelben die Vorſichtigkeit GOttes erkennen / welcher bißweilen die Sach alſo anſtellet / daß durch das Loos das jenige herauß komme / welches der Willen GOttes mit allem Fleiß angeordnet hat. Haben alſo die Stern nichts / nichts das Glück bey den Loos zu thun gehabt / da in dem Alten Teſtament ſonderbahr zu Zeiten deß Salomon durch das Loos ſo unterſchiedliche Händel ſeynd gerichtet / und geſchlichtet worden / ſonder GOtt hat es alſo angeſtellet / und durch alle drey Gattungen deß Loos ſo wohl in Außtheilung der Sachen / als Berathſchlagung der fürfallenden Geſchäfft / und Weiſſagung zukünfftiger Dingen ſeine Urtheil / und Anordnungen erklären wollen. Wer ein ſolche Meinung von dem Loos hat / der kan wider daſſelbige nicht klagen / wann er GOTT ſelber nit will angreiffen.

4. Wie GOtt das Loos regiere?

Man muß aber ihm nit einbilden / daß al-
les Loos / alles Loos werffen / oder ziehen auch
zu diſer Zeit / wann man ohne merckliche Ein-
gebung GOttes / ſonder nur mehrer Theils
auß Fürwitz / und bißweilen auch mit unzu-
läßlichen Umbſtänden daſſelbe brauchet / von
GOtt ſonderbahr regieret / und angeordnet
werde. Dann wann es ihm alſo wäre / wur-
de gleich jederman in allen Händlen / und Ge-
ſchäfften zu dem Loos lauffen / und durch daſ-
ſelbige wollen ihm Rath / und That ſuchen.
In dem die Meinung bey den Leuthen wäre /
das GOtt allzeit unfehlbarlich ſeinen Wil-
len darmit erkläre / und alſo man niemahl in
dem Gebrauch deß Loos fällen könne. Dem
iſt aber nit alſo. Dann die Vorſichtigkeit /
und Sorg GOttes über alles iſt auff zweyer-
ley Weiß zu betrachten. Eine iſt ein allge-
meine / die andere ein ſonderbahre Vorſich-
tigkeit. Die erſte befindet ſich in allen Bege-
benheiten / mit welcher GOtt nach Erforde-
rung der natürlichen Sachen / und Umbſtän-
den überall gegenwärtig iſt / und alles regie-
ret. Die andere hat etwas ſonderbahres in
ſich / und wird nur alsdann von GOtt ange-
wendet / wann er etwas auſſer dem gemeinen
Schlag mit einer Sach zu einem abſonderli-
chen guten Zihl / und End anordnen will.
Wiewol derohalben nit alles Loos gut / und
erlaubt iſt / als wann man etwas teuffliſch-
oder aberglaubiſches darunter miſchet / oder
auß einen Frevel / oder Fürwitz ohne Noth /
und gebührende Ehrenbietigkeit daſſelbe vor-
ſich nimmet / da wird GOTT niemahl mit
einer ſonderbahren Vorſichtigkeit ſolchem üb-
len / und unbeſonnenem Loos vorſtehen / ſon-
der nur ſein allgemeine Sorg / daß er es alſo
geſchehen laſſe / dieweil er den freyen Willen
deß Menſchen nit verhinderen will / darüber
haben. Dann die allgemeine Vorſichtigkeit
GOttes ſich über alles erſtrecket / und nach
Beſchaffenheit der Sachen entweders mit
purem Zulaſſen / oder auch natürlichem An-
ordnen vorſtehet / daß alles ſein Zihl / und
End erreiche. Dieweil derohalben das Loos
für ſich ſelber ein ohngefähres ungewiſes
Ding iſt / laſſet es die allgemeine Vorſichtig-
keit GOttes zu / daß die Sach alſo herauß
komme / wie es die natürliche Umbſtänden er-
forderen. Auff ſolche Weiß ſtehet ſie dem
jenigen bey / welcher mit Würffel ſpihlet /
und laſſet dieſelbige auß der Hand fallen / wie
ſie darinnen ſeynd umbgetriben worden. Aber
es kommet auch in diſem Fall bißweilen ein
ſonderbahre Vorſichtigkeit GOttes darzwi-
ſchen / und ordnet in den gemeinen Bege-
benheiten ein ungemeine Würckung an /
durch welche gantz anderſt das Loos fallet /
als es ſonſten bey den gewohnlichen Umbſtän-
den geſchehen wäre / damit GOTT erzeige /
daß er allein könne das Spihl alſo regieren /
wie es etwann diſem / oder jenem / der gewun-
nen / oder verlohren / zum nutzlichiſten iſt /
damit von ihm etwas gutes wider Verhoffen
aller Gegenwärtigen / herauß gezogen werde /
welches ein Exempel auch für andere verweg-
ne Spihler ſeye / die endlich dem Hembdt an
dem Leib nit verſchonen wurden. Wie es
bey jenem Soldaten geſchehen iſt / welcher
auff einen Sitz mit Würfflen ſechs hundert
Ducaten verſpihlet hatte. Der arme ver-
wegne Tropff ſteckte in gröſten Aengſten /
und wuſte nicht / was er anfangen ſolte / ſein
gantzes Güttlein ware ihm auff einmahl dar-
auff gangen / daß er ſo gar kein Stücklein
Brodt auff den anderen Tag zufinden hätte.
Lauffte derohalben / da er noch die Würffel
in den Händen haltete / zu dem wunderthäti-
gen H. Franciſco Xaverio, und klagte eines
Klagen / wie unbeſonnen er gehauſet / er wuſte
ihm nit mehr zu rathen; noch zu helffen. Der
H. Mann wolte auß dem Gifft ein gute Ar-
tzeney wider die Kranckheit diſes Spihlers
machen / begehrte von ihm die Würffel / wel-
che er in ſeiner Hand etlichmahl herumb tribe /
und dem Soldaten widerumb zuſtellte / heiſte
ihn auch noch einmahl das Glück wagen / und
auff ein neues ſich in das Spihl einlaſſen / es
wurde gewißlich nicht mißlingen. Wie es
dann auch geſchehen iſt. Er ware ſo glück-
ſeelig / daß er alles / was zuvor bey ihm ver-
lohren gangen / in kurtzer Zeit widerumb ge-
wunnen. Aber da diſer Soldat noch weiter
in dem Spihlen fortfahren wolte / iſt ihm der
H. Franciſcus, der mit allem Fleiß gegenwär-
tig ware / in die Hand gefallen / und verbot-
ten / nit mehr das Glück wider ſich auff zu-
bringen: es wäre genug geſpihlet / ſolte ſich
hinfüran hüten / und nit mehr dem untreuen
Spihl trauen. Wie dann ſich der Soldat
leicht hat bereden laſſen / daß er von diſem
gefährlichen Glücks-Fall / wie wir Menſchen
reden / aber vil mehr von der Verletzung Got-
tes in diſen nit zu einer zuläßlichen Kurtzweil /
ſonder deß Gewinns halber angeſehnem
Spihl völlig iſt abgeſtanden. Dann er wol-
te die Gutthat / welche ihm von einer ſo ge-
benedeyten Hand iſt mitgetheilet worden /
nit mißbrauchen / wie er auch verſprochen / ſich
hinfüran von allem Würffel-Spihl ſein Le-
benlang zu enthalten / und iſt ſeinem Vorſatz
fleiſſig nach kommen. Wer ſihet da nit ein
ſonderbahre Vorſichtigkeit / und Hand Got-
tes / welche diſes Würffel-Loos alſo hat an-
geordnet / daß der Soldat zu ſeinem Geld
kommen / und ſich mit ſolchem Ernſt gebeſſe-
ret / daß er niemahl mehr hat wollen ſolches
vermeſſenes Spihlen / allwo die Begierd zu
gewinnen den Menſchen umb Haab / und
Gut / ja endlich umb Leib und Leben bringet /
widerholen. Ich muß noch ein wunderliches
Spihl von meinem H. Vatter Ignatio erzeh-
len / welches durch ein ſonderbahre Gnad
GOttes zum beſten außgeſchlagen hat. Es
ware zu Paris ein vornehmer gelehrter Doctor
der Göttlichen Wiſſenſchafften / oder Theo-
logi, welchen der eyfferige Mann ein lange
Zeit auff einen beſſeren Weeg zubringen
trachtete. Nachdem er nun vil Mittel / und
Manier verſuchet / aber alles umb ſonſt
an-

Horat. Turſellin. L. 6. c. 2. vitæ S. Franc. Xav.

Petr. Ribaden. in vita S. Ignatij.

angewendet wäre/ hatte Ignatius einſtens ihn mit einem Geſellen heimbgeſuchet/ und zu allem Unglück/ wie der Doctor vermeynte/ aber auß Göttlicher Vorſichtigkeit zu dem beſten Glück/ bey dem Spihlen angetroffen. Da dann diſer Herz Ignatium erblicket/ und freundlich gegrüſſet/ hat er ihn gleich/ weiß nit/ auß was für einer Urſach/ villeicht ſein überiges Spihlen zu entſchuldigen/ oder diſes Gaſts bald ledig zu werden/ zu dem Spihlen eingeladen. Dieweil er wuſte/ daß der H. Vatter von ſolcher unnutzlicher Kurtzweil groſſes Abſcheuen hätte. Ignatius wendete gleich ein/ er wäre ſolcher Händel unerfahren/ auch nicht wegen deß Spihlens dahin kommen. Aber der gemelte Doctor ſetzet noch hefftiger an ihn/ und wolte kurtz umb/ Ignatius ſolte eines mit ihm ſpihlen. Da nun der fromme Mann ſahe/ daß er gezwungen wäre/ hat er endlich darein verwilliget/ doch mit diſer Bedingnuß/ daß der jenige/ welcher das Spihl verliehren wurde/ dem anderen dreyſſig gantzer Täg lang folgen ſolte/ was er ihm aufferlegen wurde. Diſer Vorſchlag hatte auch dem Herzn gefallen/ und gienge alſo das Spihl an. Ignatius ware ſehr glückſeelig/ da er doch das jenige Spihl/ welches beyde vor der Hand hatten/ niemahl geübet/ die Kuglen lauffen alle nach dem Wunſch Ignatij, daß der Doctor ihm in dem geringſten nichts abgewinnen kunte/ alſo zwar/ daß der Geſell Ignatij offtermahl auffſchrye. Domine Doctor digitus DEI eſt hic. *Herz Doctor*, **da iſt der Finger GOttes verhanden**/ durch diſen werden die Kuglen getriben/ GOTT hat dardurch etwas höhers angeordnet. Endlich müſte diſer Herz ſich gefangen/ und Ignatio das Spihl gewunnen geben/ welcher ihm mit groſſer Beſcheidenheit gerathen/ daß er ſich dreyſſig Täg von jederman abſönderen/ und den geiſtlichen Ubungen/ oder Exercitijs ſpiritualibus, wie ſie genennet werden/ obligen ſolte. Diſen guten und geiſtlichen Rath hat auch gemelter Herz angenommen/ und dardurch ein ſolche Beſſerung deß Lebens angefangen/ daß ſich jederman höchſtens daran verwunderte. Wiewol derohalben das Loos/ und alles Spihlen für ſich ſelber ein ungewiſe/ zufällige/ und ohngefähre Sach iſt/ wie ich ſchon geſagt/ brauchet doch die Göttliche Weißheit auß gewiſem/ und gerechten Urtheil daſſelbige bißweilen zu einem gantz anderen Zihl/ und End/ als die Menſchen vermeynen können/ da ſie nemblich das gute Loos übel laſſet außſchlagen/ und das Schlimme gut machet. Wann derohalben das Loos mit einer ſonderbahren Vorſichtigkeit GOttes angeſehen wird/ iſt daſſelbige nit mehr ein gähes Glück/ wie man zu reden pfleget/ ſonder ein Sach/ welche von der Göttlichen Weißheit auff das Beſte angeordnet wird. Wegen deſſen hat der weiſe Mann geſagt. A Domino autem temperatur, **daß das Loos von dem HErrn gemäſſiget/ und regieret werde**/ oder/ wie der Hebräiſche Text in ſich haltet/ à Domino judicium eorum, **daß das Urtheil deß Loos von dem HErrn herkomme**. Welcher diſes/ und alles/ was in bevorſtehender Materi an ſeinem Orth abgehandlet wird/ wohl betrachtet/ wird bald die gantze Sach von dem Loos auß einander klauben können/ wie er daſſelbige anwenden ſolle/ oder vermeiden müſſe. Er wird auch/ wie man zu ſagen pfleget/ ſorte ſua, **mit ſeinem Glück**/ oder Stand/ den ihm die Göttliche Vorſichtigkeit beſcheret hat/ wohl zufriden ſeyn.

Siebendes Capitel.

In dem anderen Theil von dem erſten biß auff das ein/ und zwaintzigiſte Capitel iſt zu leſen von der gantzen ſo wohl oberen/ als unteren Welt/ von Himmel/ und Erden/ was für wunderliche Begebenheiten/ doch nicht ohne ſonderbahre Weiß- und Vorſichtigkeit GOttes/ ſich in derſelben an allen vier Elementen ereignen?

11 Durch die Geſchöpff wird der Erſchaffer erkennet.

DIſe genaue Betrachtung der gantzen Welt iſt würdig/ daß ein Menſch ſich darin übe. Dann es gebühret ſich/ daß das vernünfftige Geſchöpff/ der Menſch/ die andere Unvernünfftige/ welche alle wegen ſeiner von der Allmacht GOttes seynd erſchaffen worden/ recht erkenne/ und diſe Erkandtnuß iſt ihm ſehr nutz/ wann er zu einer rechten Weiß- und Warheit gelangen will. In diſem Leben kan niemandt GOTT klar ſehen/ wir müſſen ihm nur durch ſeine Geſchöpff nachforſchen/ und in denſelben ihn erkennen.

Rom. 1. v. 20. Inviſibilia enim ipſius, ſagt der H. Paulus, à creatura mundi per ea, quæ facta ſunt, intellecta conſpiciuntur, ſempiterna quoque ejus virtus, & divinitas. **Dann was an GOTT unſichtbar iſt/ wird von der Creatur der Welt** (nemblich von dem Menſchen/ der über die Welt geſetzet iſt) **durch die jenige Sachen/ welche von GOtt ſeynd erſchaffen worden/ wann ſie recht verſtanden werden/ erkennet/ gleichwie auch ſein ewige Macht/ und Gottheit.** Inviſibilia, **was an GOtt unſichtbar iſt**/ ſeynd ſeine unendliche Vollkommenheiten/ als die Unendlichkeit ſelbſten/ die Ewigkeit/ die Güte/ und Barmhertzigkeit/ die Weißheit/ und Wiſſenſchafft/ die Gerech-

rechtig- und Vorſichtigkeit. Virtus die Krafft iſt ſein Allmacht / durch welche er als der erſte Urheber der Welt alles auß Nichts hat hervor gebracht / und noch biß auff diſe Stund mit aller Weißheit / Güte / und Gerechtigkeit regieret. Divinitas die Gottheit iſt ſein Weeſenheit / und Majeſtät ſelbſten / von welcher als dem erſten / und vollkommniſten Weeſen alles herkommet / alles an ihr hanget und alles zu ihr / als dem höchſten Zihl / und End widerumb gleichſamb gelangen muß / die mit der höchſten Ehr / und Anbettung / welches ſonderbahr durch das Opfferen / als eigenthumblichen Dienſt GOttes geſchihet / mit tieffeſter Dancksagung / und Andacht zuverehren iſt. Von diſem Göttlichen Weeſen / oder Gottheit wurden wir fürwahr wenig wiſſen / wann uns nit ihre unendliche Vollkommenheiten durch ſo manigfältige Geſchöpff wären geoffenbahret worden. Dann / wie der weiſe Man ſaget.

Sap. 13. v. 5.

A magnitudine enim ſpeciei, & creaturæ cognoſcibiliter poterit creator horum videri, an der herzlichen Schöne / und Gröſſe der Geſchöpff kan klar der Erſchaffer aller Sachen erkennet werden / da der Menſch von dem jenigen / was er mit ſeinen leiblichen Augen auff der Welt ſihet / hernach durch ſein Vernunfft / und Verſtand zu GOTT ſich erhöbet / und darauß auch nur durch das natürliche Liecht abnimmet / es ſeye nur ein eintziger GOTT / der an kein andere Sach gebunden / gantz frey / mit ſeiner unendlichen Vorſichtigkeit alles ſo wohl ins Gemein / als inſonderheit anordnet. Dahero auch der heydniſche Triſmegiſtus, das iſt / dreymahl der Gröſte / dieweil er ein Weltweiſer / Prieſter / und König ware / recht geſagt hat / Mundum eſſe librum Divinitatis, & ſpeculum divinorum, die Welt ſeye ein Buch der Gottheit / und ein Spiegel der Göttlichen Vollkommenheiten.

S. Thom. 3. p. Q. 2. art. 1. S. Dionyſ. c. 7. de divinis Nominib.

2.

Wie irrig etliche in der Erkantnuß Gottes geweſen ſeyen?

Die Ableſung diſes groſſen Welt-Buchs ſolte das gröſte Geſchäfft / und Arbeit deß Menſchen ſeyn. Vidi afflictionem, ſagt der weiſe Mann / quam DEUS dedit filijs hominum, ut diſtendantur in ea. Cuncta fecit bona in tempore ſuo, & mundum tradidit diſputationi eorum. GOtt hat ein Mühewaltung den Menſchen-Kinderen geben / in welcher ſie ſich ſolten auffhalten. Alles hat er zu ſeiner Zeit gut gemacht / und die gantze Welt ihrer *Diſputation*, oder Unterredung übergeben. Aber es haben nit alle Menſchen gleiche Meinung von GOtt darauß geſchöpffet. Gleichwie die Schützen zwar alle auff die Scheiben / und das Schwartze zihlen / aber nit alle weder die Scheiben / noch das Schwartze treffen / ſonder der mehrere Theil von beyden abfehlet: alſo haben zwar etliche / per ea, quæ facta ſunt, durch die jenige Sachen / welche ſeynd gemacht worden / den Göttlichen Erſchaffer erkennet / andere aber haben ſehr weit geirret / ita ut ſint inexcuſabiles; mitzwar / daß ſie wegen ihres Irthumbs können ein Entſchuldigung vorwenden / dann cùm cognoviſſent DEUM, wie von ihnen redet der H. Paulus, welcher ſtarck auff die Erkandtnuß deß Erſchaffers auß den Geſchöpffen tringet / non ſicut DEUM glorificaverunt; aut gratias egerunt, da ſie GOtt erkennten / haben ſie ihn nit geehret / als einen GOtt / noch ihm Danck geſagt als dem Erſchaffer der gantzen Welt / ſie haben ihm nicht gedienet als der ihnen zu Nutzen alles in der Welt erhaltet / und auff das Gerechtiſte regieret. Sed evanuerunt in cogitationibus ſuis, & obſcuratum eſt inſipiens cor eorum, dicentes enim ſe eſſe ſapientes, ſtulti facti ſunt. Sonder ſie haben ſich in ihren eignen Gedancken verlohren / und ihr unverſtändiges Hertz iſt verfinſteret worden. In dem ſie außgaben / ihnen wäre die rechte Weißheit eingoſſen / ſeynd ſie zu Narren worden / alſo zwar / daß endlich die Ertzketzer Simon der Zauberer / Menander, Cherinthus, die ſo genannte Saturniani, Valentiniani, Archontici; und andere gar gelaugnet haben / das GOtt die Welt erſchaffen. Die Priſcilianer aber wolten behaubten / daß ſie von dem böſen Feind ſeye zuſamen geſchmidet worden / dieweil ihnen in derſelben vil vorkame / daß ſie gedunckte / es wäre unrecht angeordnet / und den Menſchen nur zu plagen angeſehen worden / als wann Gott einem jeden Schwindel-Geiſt in der Erſchaffung der Welt hätte müſſen nachgeben / und nit das allgemeine Weeſen zum Nutzen aller / und jeden anſehen. Ja die alte Heyden / von welchen der angezogne H. Paulus redet / mutaverunt gloriam incorruptibilis DEI in ſimilitudinem imaginis corruptibilis hominis, & volucrum, & quadrupedum. & ſerpentium, haben veränderet die Herzlichkeit deß unzerſtöhrlichen GOTTES in ein Gleichnuß eines Bilds deß zerſtöhrlichen Menſchens / wie auch der Vöglen / vierfüſſigen / und kriechenden Thieren. Dahero ſeynd nach Zeugnuß deß H. Auguſtini von gantzen Völckeren / und Länder / Vögel / und Schlangen / Katzen / und Crocodil / wie auch Knoblauch / Zwiffel / und andere Kräuter / ja ſo gar der Miſt / und Unrath / mit Gunſt zu melden / die Peſt / und Fieber ſambt anderen ſchädlichen / und abſcheulichen Sachen mehr angebettet worden. Das ſeynd mir blinde Nacht-Eulen in mitten deß Göttlichen Liechts.

Rom. 1. v. 21.

Vide Jacobum Sirmondum in Prædeſtin. l. 1. de hæreſ.

S. Auguſtin. l. 3. de civit. c. 12. & l. 4. c. 10. & l. 18. c. 15.

3.

Die gantze Welt verkündiget uns / daß ein GOtt ſeye.

Die jenige / welche ein rechte Wiſſenſchafft von dem gantzen Welt-Weeſen / und durch diſe ein wahre Erkandtnuß GOttes bekommen wollen / müſſen den Adleren gleich ſeyn / die in aller Frühe / da es anfanget Tag zu werden / ſich von ihrem Neſt erhöben / und ſo hoch fliegen / biß ſie die Sonnen auch vor ihrem Auffgang anſehen können. Alſo ſollen wir uns auch von allen Geſchöpffen / welche

nur

nur ein Hoffnung eines beſſeren Liechts geben/ in die Höhe ſchwingen / dieſelbige / als ein Neſt verlaſſen/ und dem jenigen mit den Flüglen unſerer Gedancken nachtrachten / welcher lucem inhabitat inacceſſibilem, **wohnet in einem Liecht / zu dem niemandt vollkommentlich kan in diſem Leben kommen.** (1. Timoth. 6. v. 16.) Auff ſolche Weiß können wir durch den Schatten der Creaturen das Göttliche Liecht in etwas erkennen / damit wir die Ermahnung deß H. Pauli erfüllen. Ut filij lucis ambulate. **Wandlet / als wie die Kinder deß Liechts.** (Eph. 5. v. 8.) Orpheus der ſinnreiche Poët, und köſtlicher Muſicant nimmet ein Gleichnuß von ſeiner lieblichen Kunſt / und ſagt. Mundi machina eſt muſica, & admirabilis conſonantia, prædicans, & laudans DEUM. **Das gantze Welt-Gebäu iſt ein Muſic / und wunderbahrliche Zuſammenſtimmung ſo unterſchiedlicher Inſtrumenten / welche alle GOtt verkündigen / und loben.** Man ſagt / daß ihm Pythagoras der Weltweiſe habe traumen laſſen ein ſeltzame Muſic / welche die Stern ſolten anſtimmen. Aber ich vermeyn / er habe nur unter diſer Gleichnuß verſtanden die ſchöne Ordnung / welche ſie ſo unterſchidlich in ihrem Auff- und Nidergang halten / darmit anzuzeigen / es ſeye ein allmächtiges Göttliches Weeſen / welches ſie alſo gleich einem Capellmeiſter zu dem allgemeinen Nutzen regieret. Diſen Weltweiſen führet Ovidius alſo redent ein.

(Ovid. l. 15. Metamorph.)

Magna, nec ingenijs inveſtigata piorum,
Quæque diu latuere, canam: juvat ire per alta
Aſtra, juvat terris, & inerti ſede relicta,
Nube vehi, validíque humeris inſiſtere Atlantis,
Palantéſque homines paſſim, ac rationis egentes
Deſpectare procul, trepidóſque, obitúmque timentes
Sic exhortari, ſeriémque evolvere fati.

Groß' Wunder-Ding / was noch niemand ergründen kunt' /
Was lange Zeit verdeckt in einem tieffen Grund /
Ich nun will bringen vor. Biß über Stern hinauff
Auff Wolcken-Flüglen ich will ſchwingen meinen Lauff:
Weit über Erd / und Lufft ich mich erheben muß /
Und auff deß Atlaß Rugg' ich ſetzen meinen Fuß.
Von dannen ich herab die Menſchen auff der Erd'
Anſehent / ſagen will / was noch geſchehen werd'.

Aber vil tieffer iſt der Prophet Ezechiel in die Göttliche Geheimbnuſſen hinein kommen / da er die Glory / und Majeſtät GOttes ſambt dem Zorn / den GOtt wider die jenige / welche die Götzen-Bilder anbetteten / gefaſſet / gleichſamb von oben herab geſehen hat. Emiſſa ſimilitudo manûs, ſagt er / apprehendit me in cincinno capitis mei, & elevavit me ſpiritus inter cælum, & terram. (Ezech. 8. v. 3.) **Es iſt von oben herab kommen ein Bildnuß einer Hand / welche mich bey den Haaren meines Haubts ergriffe / und der Geiſt hebte mich überſich zwiſchen Himmel / und Erden.** O was für ein unbeſchreibliche Herrlichkeit GOttes hat alldorten diſer H. Prophet geſehen / welche er an der angezognen Stell der Länge nach beſchreibet? Der H. David, da etwann ein gar zu ſtarcker Regen von Himmel fallete / oder die unmäſſige Hitz alles Gewächs verbrennete / oder auch Blitz / und Donner auß den Wolcken hervor ſchieſſeten / hatte dannoch allzeit geſagt. Cæli enarrant gloriam DEI, & opera manuum ejus annuntiat firmamentum. (Pſal. 18. v. 1.) **Die Himmel zeigen an die Glory GOttes / und die Veſte / oder Firmament verkündiget die Werck ſeiner Händ.** Der gelehrte Jud Philo redet auch ſehr vornehmb von dem gantzen Welt-Gebäu. DEI templum alterum ſummum, verúmque exiſtimandum eſt, mundus ſcilicet hic univerſus, cujus ſacrarium ſit cælum, quod totâ rerum naturâ præſtantiſſimum, donaria verò ſint ſidera, Sacerdotes, & æditui ſint poteſtates angelicæ, ratione ſinceritatis unitati ſimiles. (Philo de unit. Dei.) **Für den anderen höchſten / und wahren Tempel Gottes iſt zu halten diſe gantze weite breite Welt / wie ſie nemblich Himmel / und Erden in ſich ſchlieſſet. Diſes Tempel innerſtes / und heiligiſtes Orth iſt der Himmel / welcher auß dem gantzen natürlichen Weeſen das aller vornehmbſte iſt. Sein Zierde ſeynd die unzahlbare Stern / die Prieſter- und Dienerſchafft vertretten die gewaltige Engel / welche wegen ihres puren geiſtlichen Weeſen der Göttlichen Einigkeit zum gleichiſten ſeynd.** Der H. Proſper erkennet auch die Majeſtät GOttes auß dem gantzen ſo wunderlich auff einander geordneten Welt-Gebäu mit diſen Worten. Quod eſt teſtimonium, quod ſemper Domino deſervivit, & nunquam de ejus bonitate, ac poteſtate conticuit, niſi ipſa totius mundi inenarrabilis pulchritudo, & inenarrabilium beneficiorum ejus dives, & ordinata largitio? (S. Proſper l. 2. de vocat. Gent. c. 1. qui liber malè adſcribitur S. Ambroſio.) **Kein beſſere Zeugnuß der Güte / und Allmacht GOttes / welche noch niemahl auffgehöret / ihn zu loben / und zu preyſen / haben wir / als die unaußſprechliche Schönheit der gantzen Welt: Diſe zeiget an ſeine unzahlbare Gutthaten / welche er ſo reichlich / und ſo ordentlich in alle ſeine Geſchöpff außtheilet. Da müſſen die Menſchen das ewige Geſatz der Göttlichen Vorſichtigkeit erkennen: diſe können ſie gleich-**

ſamb

ſamb leſen in dem ſo groſſen Unterſchid der wider einander geſetzten Elementen / welche zwar mit einander immerdar ſtreiten / doch aber keines das andere völlig überwinden kan / dieweil es alſo die vorſichtige Anordnung Gottes erforderet. Sehe man nur die gewiſe Abtheilungen der Zeiten an / wie dieſelbe auff einander gehen / man wird bald finden / daß ein Regent in der Welt müſſe verhanden ſeyn / der alles ſo ordentlich hat eingerichtet. Cœlum ergo, mare, terra, & omnia, quæ in eis ſunt, conſono ſpeciei ſuæ, ordinationisque concentu proteſtabantur gloriam DEI, & prædicatione perpetua majeſtatem ſui loquebantur auctoris, & tamen maximus hominum numerus hanc vocem non intellexit. Alſo ſprechen uns zu Himmel / und Erden / alles Waſſer / und Meer / und was noch in der Welt zufinden iſt / daß wir die Glory GOttes erkennen / ſein Allmacht / als Urheber diſer ſo unterſchidlichen Wunderding loben / und preyſen ſolten. Aber ach wie wenig hören diſe Stimm aller Geſchöpffen an / als wann ſchier jederman Gehörlos wäre / und auff die Göttliche Sachen ſich nit verſtunde.

S. Athanaſius in vita S. Antonij. Der groſſe Einſidler / der H. Antonius, wie auch der H. Paulus zu genannt der Simplex, oder der Einfältige / und Hilarion haben in die Wüſten kein eintziges Buch mit ſich genommen / und dannoch ſeynd ſie in der Erkandtnuß GOttes / und Göttlichen Geheimbnuſſen ſehr hoch geſtiegen / ſie haben die Allmacht / und Majeſtät GOTTes / ſein Liebe / und Barmhertzigkeit / ſeine Urtheil / und Gerechtigkeit vollkommen auß allen Geſchöpffen abgenommen / daß ihnen / wie Antonius ſagte / für eine mit unzahlbaren Bücheren angefüllte Bibliothec die gantze Welt diente / auß deren Betrachtung ſie erlehrnet / GOtt über alles

S. Auguſtin. l. 1. Confeſſ. c. 1. zu förchten / und zu lieben. Cœli & terræ clamant, Domine, ut amemus te, ſagt der H. Auguſtinus, feciſti nos, Domine, ad te, & inquietum eſt cor noſtrum, donec requieſcat in te. Himmel / und Erden / O HErr / ſchreyen / daß wir dich lieben ſolten: ach es kan unſer Gemüth in nichts anderem ein Ruhe finden / als in dir / O mein GOTT / und HERR. In diſem groſſen Welt-Buch hat auch Gott gefunden der H. Seraphiſche Franciſcus,

S. Gregor. l. 1. Dial. c. 35. und der H. Benedictus, von welchem der H. Gregorius diſes ſchrifftlich hinderlaſſen hat. Es ware auff ein Zeit zu dem H. Benedict, Servandus auß dem Cloſter / welches Liberius ein edler Geſchlechter von Rom in der Welſchen Landſchafft Campanien geſtifftet / kommen / und ſehr freundlich auffgenommen worden / dieweil er ein frommer andächtiger Mann ware / und offtermahl den H. Benedict heimbſuchte / damit ſie ſich beyde mit einem geiſtreichen Geſpräch tröſteten / und umb das himmliſche Vatterland ſeufftzeten / deſſen ewige Güter ſie noch nicht genieſſen kunten. Da ſie nun ein zimliche Zeit bey einander in lauterem Troſt / und Süſſigkeit verzehrt hatten / und ſich zu der nothwendigen Ruhe begeben wolten / iſt der H. Benedictus in dem oberen Zimmer eines Thurn verbliben / und Servandum in das untere geſchicket / ſich ſchlaffen zulegen. Die andere Jünger / und Mönch aber hatten ihr Wohnung in dem weitſchichtigeren Anbau deß Thurns. Da nun alle noch in ihrer Ruhe lagen / iſt der H. Ordens-Stiffter frühezeitig noch bey eitler Nacht gewohnlicher Weiß auffgeſtanden / ſeinem inbrünſtigen Gebett obzuligen / unter welchem / da er bey einem Fenſter ſtunde / und ſeine Augen in den mit unzahlbaren Stern ſchimmerenden Himmel erhöbte / iſt zu ihm ein ſolches Liecht herab kommen / daß es gleich alle nächtliche Finſternuß vertriben / als wann der helliechte Tag ſchon angebrochen wäre. In diſem wunderbahrlichen Glantz hat der H. Mann die gantze Welt-Kugel entworffen geſehen / und ſo klar alle Geſchöpff darinnen mit groſſer Verwunderung angeſchauet / als wann alles würcklich in einem kurtzen Begriff vor ihm gegenwärtig da ſtunde. Da aber der Heil. Vatter diſes Geſicht mit groſſem Troſt ſeines Hertzens betrachtete / hatte er in einer ſchönen feurigen Kugel die Seel Germani Biſchoffens zu Capua erſehen / welche von den Englen in dem Himmel hinauff getragen wurde. Damit er aber ſich keines Betrugs zu beförchten / und zu gleich auch einen Zeugen / wie diſer Gottſeelige Biſchoff von GOTT geehret wurde / auffzuweiſen hätte / hat er etlichmahl mit lauter Stimm ſeinen Gaſt auß dem unteren Zimmer zu ſich hinauff geruffen. Da nun Servandus durch das öfftere Schreyen von dem Schlaff erwecket / ſich bey dem H. Benedicto eingefunden / hat er zwar etwas von dem wunderbahrlichen Liecht / aber gar wenig geſehen. Gleichwie derohalben die Seeligen in dem Himmel einer klarer / als der andere die Göttliche Glory / und Majeſtät von Angeſicht zu Angeſicht nach Beſchaffenheit der Verdienſten anſchauen / alſo ergehet es auch auff diſer Welt / daß einer mehrer / der andere weniger auß allen Geſchöpffen die Güte / und Gerechtigkeit GOttes erkennet. Muß derohalben diſe gantze Materi beſſer erkläret / und vorgebracht werden / was wir in der Welt / und in allen Theilen derſelben zu betrachten haben / damit wir dardurch zu einer rechten / wahren Erkandtnuß GOTTes / ſo vil in diſem Leben möglich iſt / kommen.

* *

Achtes

Achtes Capitel.

Die glückſeelige / und unglückſeelige Eheen geben auch ein gute Materi / die Urtheil / und Anordnungen GOttes zu betrachten / welche in dem anderen Theil von dem ein / und zwaintzigiſten biß auff das ſiben / und viertzigiſte Capitel verfaſſet iſt.

1. Wegen deß Eheſtands iſt GOtt auch zu loben.

IN dem vorigen Abſatz / und ſeiner angezeigten Materi / von welcher an dem beſtimbten Orth weitläuffiger wird gehandlet werden / haben wir angezeiget / wie GOtt in der Regierung deß gantzen Welt-Weeſens ſo gerecht ſeye / alſo zwar / daß er auch ſein Gütigkeit erzeige in den jenigen Theilen der Welt / welche uns etwas widerwärtiges zuſügen / wie wir in Ableſung diſes gantzen Tractats vernehmen werden. Jetzt aber wollen wir zu den vornehmbſten Inwohneren der Welt / zu den Menſchen kommen / und anzeigen / wie GOtt auch mit ihnen nach aller Güte / und Gerechtigkeit umbgehe? erſtlich zwar werden wir von den jenigen handlen / welchen gleich am Anfang der Welt von GOtt iſt geſagt worden. Creſcite, & multiplicamini, & replete terram, & ſubjicite eam, & dominamini piſcibus maris, & volatilibus cæli, & univerſis animantibus ſuper terram. (Gen. 1. v. 28.) **Wachſet / und mehret euch / erfüllet die Erden / und unterwerffet ſie euch /** herſchet über die Fiſch in dem **Meer /** und über die Vögel unter dem **Himmel /** wie auch über alle **Thier /** die ſich auff der **Erden bewögen.** Welche ſeynd aber diſe Menſchen / die GOtt ſo liebreich angeredet? Keine andere / als die Eheleuth / deren Stand von GOTT eingeſetzet / und geſegnet / billich zu loben iſt. Dann er alle Erbarkeit in ſich ſchlieſſet / groſſe Nutzbarkeiten mit ſich bringet / und zu Fortpflantzung deß menſchlichen Geſchlechts nothwendig iſt: Wie die eheliche Lieb / und Treu ihn ſehr lieblich / und angenehm machet.

Propert. l. 2. Eleg. 15.

> Exemplo junctæ tibi ſint in amore columbæ,
> Maſculus, & tutum femina conjugium.

> Ein paar der Tauben dir ein Beyſpihl geben kan /
> Wie ſich in guter Ehe ſoll halten Weib / und Mann.

1. Cor. 7. v. 9. Wie einen von dem üblen ſündhafften Luderleben der Eheſtand ſicher mache / ſagt dir der H. Paulus. Si non ſe continent, nubant: melius eſt, nubere, quàm uri. **Wann ſie ſich nit enthalten / können ſie zu der Ehe ſchreitten: es iſt beſſer heyrathen / als gebrennet werden.** Den Vöglen iſt offt nutzlicher / daß ſie in einen Keffig eingeſperret werden / als wann ſie in dem freyen Lufft herumb fliegten / vil wurden von dem Stoß-Vogel zerriſſen werden / wann ſie nit in ihrer auß Draat geflochtner Veſtung verbleibeten. Die jenige Tauben / welche von Noë nach dem Sündfluß iſt hinauß geſchicket worden / cùm non inveniſſet, ubi requieſceret pes ejus, reverſa eſt iterum ad eum in arcam. **Da ſie nicht findete / wo ihr Fuß ruhen konte / iſt ſie widerumb zu ihme in die Arch kommen /** und hat ſich gar gehrn gefangen geben / damit ſie nit in dem noch ober der Erden völlig herumb ſchwimmenden Waſſer zu Grund gienge. Alſo auch / O wie vil wären in ihren ſchändlichen Laſteren ewig verlohren worden / wann ſie ſich nicht in dem Eheſtand von aller unzimblichen Liebe enthalten hätten? Es ſagt mir aber etwann einer / es ſeye auch in dem Eheſtand der unbändigen Gailheit nicht abgeholffen: O wie vil vergehen ſich ſchändlich / wann ſie gleich mit dem Eheband verſtricket ſeynd? aber O wie vil / antworte ich darauff / bleiben durch den Eheſtand in ihrer geziemenden Unſchuld / Treu und Auffrichtigkeit? Ein ſolches paar Ehe-Volck ware Joachim, und Anna, welche der H. Damaſcenus, Par turturum, **ein paar Turtel-Tauben** nennet / denen wir billich allen Danck ſchuldig ſeynd / als welche die jenige hervor gebracht / die uns den Sohn Gottes / und Heyland der Welt ſelber dem Fleiſch nach gebohren. Von diſen zweyen Eheleuthen / als von ihren allerliebſten Elteren / hat die übergebenedeytiſte Jungfrau / und Mutter GOttes zu der H. Brigitta alſo geredet. **Es hat mein Göttlicher Sohn diſe Ehe mit ſolchen Gaaben / und Gnaden geſegnet / daß zur ſelbigen Zeit kein keuſcheres / und treueres paar Ehe-Volck zu finden ware. Auß Liebe GOttes / und Einſprechung deß Engels / nit auß eignem Willen / und Wolluſt deß Fleiſchs haben ſie ſich zuſamen geben. Da Gott alle Eheen von dem Adam her biß auff den letzten Tag der Welt in ſeiner unendlichen Weiß- und Vorſichtigkeit betrachtete / hat er keine gefunden / welche ſich mit der groſſen Liebe / und treuen Erbarkeit diſer Ehe deß Joachim / und Annä vergleichen lieſſe. Derohalben hatte es GOtt gefallen / daß die Mutter GOttes ſolte auß ihnen gebohren werden.** Iſt alſo auch wegen deß Eheſtands GOTT / der ihn eingeſetzet / und alles gut gemacht / bene omnia fecit, zu loben / und zu preyſen. (Marc. 7. v. 37.)

2. Auch auß ſchlimmen Eheen kan ein Frucht geſchöpffet werden.

Freylich iſt es leicht GOtt loben wegen deß Eheſtands / wann in demſelben alles recht / und glückſeelig hergehet. Wie David von einem

Pſal. 48. v. 19. einem geſagt. Confitebitur tibi, cùm bene-
feceris ei. **Er wird dir dancken / nach-
dem du ihm gutes erwiſen.** Bey gutem
heiteren Wetter kommen ſo gar die Fröſch
auß dem Waſſer hervor / und ſchwimmen lu-
ſtig herumb / wann aber ein Kälte einfallet /
und ein friſcher Regen mit Schaur vermän-
get entſtehet / verkriechet ſich diſe erfrorne
Burſch gleich in ihre Löcher / und ſchlieffet
tieff in den Letten hinein. Alſo seynd wir
Menſchen auch beſchaffen / ſo lang es uns
wohl ergehet / ſeynd wir mit GOtt ſchon zu-
friden / loben ihn / und dancken ihm. Wann
aber ſich das Blättlein wendet / und bey uns
ein Widerwärtigkeit entſtehet / da ſperret
man den Mund zum Schelten / und Fluchen
nach aller weite auff / und muß nit allein der
Teuffel / den wir doch ſonſten ſo vil zeyhen /
herhalten / ſonder kommen auch über GOtt
ſelbſten / den Erſchaffer der gantzen Welt /
diſer muß endlich an allem Unheyl ſchuldig
ſeyn. Gleichwie derohalben / wie ich geſagt /
leicht iſt / wann ein gute Ehe verhanden / GOtt
darumb dancken / und loben / alſo gehöret ein
höhere Tugend darzu / wider GOtt / als den
Urheber deß Eheſtands mit läſteren ſich nicht
vergreiffen / wann Mann / und Weib in ei-
ner unglückſeeligen Ehe bey einander leben
müſſen. Dann wir hören nichts öffters / als
die Klagen der Eheleuth. Der Mann jam-
meret über ſein böſes Weib / das Weib
ſchreyet über ihren ſchlimmen Mann / wel-
ches die gantze Nachbarſchafft täglich der
Länge nach mit allen Umbſtänden / und mit
einem guten Zuſatz von einem gantzen Sack
voll der Unwarheiten / und üblen Argwohn /
biß die Ohren ſauſen / vernehmen muß. Ja
man verbleibt darbey nicht. Bey einem ſol-
chen ungedultigen Weib müſſen gleich alle
Männer ſchlimm / wie auch bey einem ſolchen
närriſchen / und murriſchen Mann alle Wei-
ber nichts nutz ſeyn. Ja beyde greiffen end-
lich GOtt ſelber an / und ſagen / warumb
er die Männer ſo wild / die Weiber ſo zän-
ckiſch erſchaffen habe? Warumb er nit vor-
ſichtiger das Eheweeſen angeſtellet / damit
doch Weib / und Mann bey einander ver-
bleiben konten? aber GOTT iſt nit weniger
wegen ſeiner Gerechtigkeit / als Güte zu lo-
ben / lobwürdig iſt er nit allein in den glückli-
chen / ſonder auch unglücklichen Eheen / in je-
nen erzeiget er ſein Güte / in diſen ſein Gerech-
tigkeit. Dann vilen hat ein böſes Weib /
wann es ihnen gleich nicht zu einer Straff iſt
angehencket worden / ſehr genutzet. Was
für ein ungeheures Raffelſcheid hat der ge-
dultige Job an ſeinem nichtswerthen Weib
gehabt? er wurde von dem Teuffel ſehr hart
angefallen / und allzeit nach / und nach mit
einer gröſſeren Plag gecreutziget. Er hatte
ihm unter dem Ackeren / und auff der Weid
alle Ochſen / und Eſel ſambt allen Knechten
Job. 1. v. 14. biß an einen von ſeinen Feinden den Sabäeren
laſſen fort treiben. Irruerunt Sabæi, & tu-
lerunt omnia. Die Schaaf ſeynd durch das
wilde Feuer ſambt den Hirten verzehret wor-
den. Ignis cecidit de cælo, & tactas oves,
pueróſque conſumpſit. Die Cameel wurden
auch gleich darauff von den Chaldäeren fort-
geraubet / und die Knecht darbey zu todt ge-
ſchlagen. Invaſerunt camelos, & tulerunt
eos, nec non & pueros percuſſerunt gladio.
Uber das iſt der Teuffel über die Kinder / über
Söhn / und Töchter deß Job kommen / und /
da ſie bey einander zu Tiſch ſitzten / hat er einen
ſtarcken Sturm-Wind erwecket / welcher in
einem Augenblick das Hauß nidergeriſſen /
und alle / die darinnen waren / erſchlagen. Re-
pentè ventus vehemens irruit à regione de-
ſerti, & concuſſit quatuor angulos domûs,
quæ corruens oppreſſit liberos. Da ware
der gute Job auff einmahl ein armer Mann
worden / hatte alles verlohren / kein Hülff wu-
ſte er zufinden / in dem er auch umb die ſchon
zimblich erwachſne Kinder / und ſchier umb
alle Dienerſchafft kommen ware / welche ihm
etwann hätten können beyſpringen. Dieweil
aber der Teuffel ſahe / daß er ihn dannoch zu
keiner Ungedult bringen konte / hat er den Leib
deß Job angegriffen / percuſſit Job ulcere Job. 2. v. 7.
peſſimo à planta pedis uſque ad verticem
ejus, **und hat ihn geſchlagen mit einem
ſehr böſen Geſchwär von den Fußſolen
an biß auff die Scheittel ſeines Haubts /**
da ware Job in ſeiner gröſten Armuth auch der
elendiſte Mann worden / und dannoch in Job. 1. v. 22.
omnibus his non peccavit Job labijs ſuis, ne-
que ſtultum quid contra DEUM locutus eſt,
**hat in diſem allem *Job* mit ſeinen Leff-
zen nit geſündiget / oder etwas närriſch
wider GOTT geredet.** Nun wuſte der
Teuffel nichts mehr mit dem gedultigen Job
anzufangen / müſte gleichſamb abziehen / und
ihme den Sig in den Händen laſſen. Doch
aber hatte er auff die letzte ſein böſes Weib ge-
ſpahret / welches er wuſte / daß es ihm die
gröſte Plag anthun wurde. Diſe Höllfurt
dann hat er endlich über ihn geſchicket / wel-
che mit ihrem böſen Maul herwiſchte / und ih-
ren Mann alſo anredete. Adhuc tu perma- Job. 2. v. 9.
nes in ſimplicitate tua? benedic DEO, &
morere. **Bleibeſt du noch in deiner Ein-
fallt? ſeegne GOtt / und ſterbe dahin.**
Das iſt ſo vil geſagt nach der Weiß / und
Manier der H. Schrifft zu reden / wie auß
unterſchidlichen Stellen bekannt. Dieweil
GOTT dein Frommkeit nit anſihet / ſonder
über dich ſo groſſe Ubel verhenget / vermale-
deye / oder läſtere GOTT / und fahre hin /
wo du hin gehöreſt. Das ware der ſchlimſte
Rath / welchen diſes verfluchte Weib dem
Job geben. Wegen deſſen hat der Teuffel
ihr verſchonet / da er doch ſonſten alles / was
dem Job zugehörete / zu Grund gerichtet.
Dieweil er wuſte / daß diſer Abfeim aller bö-
ſen Weiber dem Job in ſeinem Elend nicht
beyſpringen / ſonder noch mehrer überläſtig
ſeyn wurde. Alſo iſt auch Adam von ſeiner
Eva verſucht / und leyder verführet worden /
dieweil er ein ſo ſtandthaffte Tugend nit hatte /
als

als Job, welcher durch diſes böſe Weib nur berühmbter worden/ und gezeiget/ wie geſcheid ein frommer Mann bey einem ſchlimmen närriſchen Weib ſich erzeigen könnte. Wir werden in diſer Materi noch mehrere Nutzbarkeiten auß den ſchlimmen Eheen herauß ziehen/ und zu gleich erweiſen/ wie vil beſſer der Jungfrauen- und Wittib-Stand ſeye. Es wird zwar diſe Abhandlung etwas fürwitzig/ und luſtig zu leſen ſeyn/ da wir allerley ſeltzame Begebenheiten/ welche ſich in dem Eheſtand ereignen/ vernehmen werden. Aber wolte GOtt man lieſſe auch die jenige Lehrſtuck/ welche ich herauß ziehe/ nit für die Ohren/ Sinn und Gedancken gehen. Wer ſich nit wird dardurch bereden laſſen/ daß er gar das Heurathen vermeyde/ der wird zum wenigiſten behutſamer werden/ daß er ſich nit übereyle/ und gleich das nächſte beſte nehme/ was das Schlimſte iſt. Oder wann etwann einer alſo eingeſeſſen iſt/ daß er die Händ ober dem Kopff zuſammen ſchlagen muß/ wird er doch auß Ableſung diſer Materi erlehrnen/ wie gedultig er ſich darein ſolte ſchicken. Bey den alten Römeren ware in dem Brauch/ daß man bey den Hochzeiten einen/ oder den anderen beſtellte/ welcher mit luſtigen/ und ſpitzfindigen Reden in Schimpff/ und Ernſt die beſte Lehren den neuen Eheleuthen gabe/ und wurde ein unglückſeeliger Anfang der Ehe geſchätzet/ wann nichts dergleichen vorbey gieng/ wie der Poët Lucanus ſagt. Arnob. l. 4. advers. Gentes num. 176.

Non ſoliti luſère ſales, nec more Sabino
Excepit triſtis convitia feſta maritus. Lucan. l. 11.

Keine Schertzwort hörte man/ und keine Poſſen auch
Der Ehemann nimmet ein/ nach der Sabiner Brauch.

Können alſo die gute Ermahnungen von den Heurathen ſehr nutzlich vorgebracht/ und noch nutzlicher angehöret/ oder abgeleſen werden.

Neundtes Capitel.

Warumb die Materi von den ſo genannten Monſtris, und Monſtroſis, von den Wunder-Dingen/ und mangelhafften Sachen von dem ſiben/ und viertzigiſten Capitel biß zu End deß anderen Theils zu Erklärung der Urtheilen/ und Anordnungen GOttes vorgenommen werde?

1. Die Monſtra, oder Wunder-Ding ſeynd allzeit von den Menſchen in acht genommen worden.

Monſtra, oder Wunder-Ding/ die ich alſo verteutſche/ dieweil ſie in uns ein Verwirrung erwecken/ pflegen die Menſchen auß unterſchiedlichen Urſachen ſonderbahr zu betrachten. Dann etliche treibet darzu an der Fürwitz/ als welche gehrn von neuen/ und wunderlichen Sachen ſagen/ und ſingen hören. Dahero Manche von ſolchen abſonderlichen ſeltzſamen Begebenheiten ein langes Geſchwätz machen/ dieweil ſie wiſſen/ daß dieſelbige angenehmb ſeynd/ wann ſolche Sachen auff die Bahn gebracht werden. Dergleichen Wunder-Ding ſeynd auß der neuen Welt/ und Indien ſehr vil den Spaniſchen/ und Portugeſiſchen Königen theils überſchicket/ theils abgemahlet/ oder außführlich beſchriben worden. Man findet auch hohe Potentaten/ welche ſich nit wenig koſten laſſen/ wann ſie etwas dergleichen an ihren Höfen können unterhalten/ als unterſchiedliche ſeltſame Thier/ die etwann nicht nach allen Eigenſchafften ihres Geſchlechts hervor kommen ſeynd. Alſo haben die Römiſche alte heydniſche Kayſer/ und andere groſſe Herren zu Rom dem Volck auff offentlichem Schau-Platz wilde Thier in groſſer Anzahl vorgeſtellet/ und mit einander ſtreiten laſſen. Den Anfang hatte ſchier gemacht Quintus Scævola, da er das Bauherrn-Ambt verwaltete/ welcher vil Löwen auff einmahl an einander gehetzet. Diſem ſeynd nachgefolget Lucius Sylla, der hundert dergleichen Thier/ Pompejus Magnus, der ſechs hundert/ Cæſar, der drey hundert und fünff zuſammen gebracht. Plin. l. 8. nat. hist. c. 16. Probus der Kayſer hat tauſent Löwen/ wie auch tauſent Leopard/ tauſent Hirſchen/ und in gleicher Anzahl wilde Schwein/ Gäns/ und Strauſſen vorgeſtellet. Lamprid. in vita eorum. Damit aber nit nur groſſe Thier allein auff der Schaubühn erſcheineten/ hat der Kayſer Heliogabalus tauſent Wiſelein/ oder vil mehr Hermelin/ ſo vil Scheermäuß/ zehen tauſent gemeine Mäus/ und zehen tauſent Pfund der Spinnen/ und Mucken von allerhand Gattungen zuſammen fangen/ auff einmahl außfliegen/ und lauffen laſſen/ da ſchier alles Römiſches Volck bey einander zu ſolchem Schauſpihl verſamblet ware. Das ſeynd mir nit zwar den Thieren nach/ ſonder der unſinnigen Verſchwenderey/ und boßhafftigen Eytelkeit halber ſeltzame Wunder-Ding. Auß einem anderen Zihl/ und End *Cepit trecentas vulpes, caudáſque earum junxit ad caudas, & faces alligavit in medio, quas igne ſuccendens, dimiſit, ut huc, illúcque diſcurrerent*, hat *Samſon* drey hundert Füchs gefangen/ bindete dieſelbe paar/ und paar bey den Schweiffen zuſammen/ und ſteckte darzwiſchen ein Fackel/ welche er angezündet/ darauff lieſſe er die Füchs hin und wider herumb lauffen/ daß von ihnen alles Getraid der Feinden deß *Iſraelitiſchen* Volcks in die hell-liechte Flammen gebracht wurde. Jud. 15. v. 4. Diſes ware fürwahr ein wunderſeltzamer Kriegs-Liſt. Bey Noë hatten ſich auch alle Thier/ welche in der gantzen Welt zufinden waren/ paar/ und paar auß

einem jeden Geſchlecht auß ſonderbahrer Schickung GOttes vor dem Sündfluß eingeſtellet / und ſeynd in ſein aufferbaute Arch gutwillig gangen. Ingreſſæ ſunt ad Noë in arcam bina, & bina ex omni carne, in qua erat ſpiritus vitæ, damit alle Geſchlechter erhalten / und auch nach dem Sündfluß in ihnen GOTT der Allmächtige gelobet wurde. Das ware freylich ein wunderſeltzame Begebenheit.

Gen. 7. v. 15.

2. Alle Mängel an Leuthen / und Thieren ſeynd nit umbſonſt von GOtt verhenget / oder angeordnet worden.

Gleichwie derohalben Noë vor dem Sündfluß alle Geſchlechter der Thieren in ſein Arch verſamblet hat / alſo iſt auch von GOTT gleich in der Erſchaffung die gantze Welt mit unterſchiedlichen Gattungen der Thieren angefüllet worden / unter welchen / nach dem ſie ſich gemehret / bißweilen etwas ſeltzames / und mangelhafftes herauß kommen / daß wir ein Monſtrum, oder Wunder-Ding nennen / dieweil ſie von dem gewöhnlichen Schlag / und Würckung der Natur abweichen. Sonderbahr aber entſetzen wir uns daran / wann etwann von zwey Eheleuthen ein ſolches Monſtrum, und Wunder-Ding / welches kaum einem Menſchen gleich ſihet / oder ſonſten an den Gliederen mangelhafft iſt / gebohren wird. Dieweil daſſelbige dem Zihl / und End deß Eheſtands widerſtrebet / welcher will gute / geſunde / und vollkommne Kinder aufferziehen. Da vermeynen wir gleich / daß ein ſolches Wunder-Ding die gantze Zierde der Erden / und aller Geſchöpff verderbe: ja es ſeye wider die Göttliche Güte / und Gerechtigkeit / wann er etwas ſolches wegen unterſchidlichen Umbſtänden / in welchen die Natur nit vollkommentlich würcken kan / geſchehen laſſet. Aber ſolche übelgeſinnte Leuth machen die Sach nit beſſer / dann ſie müſſen ein ſolches mangelhafftes Kind haben / und dieweil ſie auß ihrer Ungedult wider GOTT anfangen zu kurren / und murren / bekommen ſie keinen Verdienſt darauß / ſonder laden auff ihren Hals noch über das bißweilen ein ſchwäre Sünd / wann ſie GOTT zeyhen / als wann er mit ihnen ungerecht umbgangen wäre. Solche kurrente / und murrente Menſchen verſtehen noch wenig / oder gar nichts von der Weißheit / und Allmacht / von den Urtheilen / und Anordnungen GOTTes. Diſer himmliſche Baumeiſter / der das gantze Welt-Weeſen gemacht / und demſelben allzeit vorſtehet / iſt ſo geſchickt / daß er auch auß den Mänglen ſeiner Geſchöpffen etwas gutes kan hervor bringen. Es wird der jenige Baumeiſter noch biß auff den heutigen Tag hoch geſchätzet / welcher zu Cölln einen Thurn ſchehl / und krum mit allem Fleiß / und Kunſt gebauet hat. Diſer Thurn gibet der Stadt ein gröſſere Zierde / als wann er gantz gerad wäre auffgerichtet worden. Alſo iſt auch GOtt in Betrachtung diſer mangelhafften Leuth zu ſchätzen / zu lieben / und zu förchten. Dieweil er es alſo zu einem guten Zihl / und End entweders zu ſtraffen / oder zu wahrnen / oder uns dardurch in den Tugendten zu üben / angeordnet hat.

3. Und iſt auch wegen diſer GOtt zu loben.

Man muß ihm nit einbilden / daß diſe Materi von den Monſtris, oder Wunder-Dingen / und mangelhafften Geſchöpffen ein Kinderwerck ſeye / welche nur etwann den Fürwitz deß Leſers zu ergötzen / angeſehen ſeye: gantz / und gar nicht. Wir werden groſſe / und wunderbahrliche Urtheil GOttes darinnen finden / auß welchen uns ſein Güte / und Gerechtigkeit genugſamb wird bekandt werden: nichts ohngefähr / nichts auß einem blinden Glücks-Fall / nichts auß einem Uberſehen / oder Vergeſſenheit geſchihet in ſolchen auſſerordentlichen Begebenheiten / ſonder alles wird entweders von GOtt ſelber angeordnet / oder zugelaſſen / und verhenget mit aller Weiß- und Vorſichtigkeit / wann wir Menſchen gleich vermeynen / es ſeye weit die Natur / oder GOttes Anordnung von dem rechten Zihl / und End abgewichen. Dahero die H. Schrifft uns ſo offt ermahnet / daß wir ſolche Wunder-Ding GOttes ſolten betrachten. Zu dem H. Job wird geſagt. Auſculta hæc Job: ſta, & conſidera mirabilia DEI. **Mercke auff diſe Ding / O Job / ſtehe / und betrachte die Wunder GOttes.** (Job. 37. v. 14.) Der Ertz-Engel Raphaël gabe auch dem frommen Tobias, und allen ſeinen Haußgenoſſen diſe Lehr / da er ſich von ihm beurlaubte. Vos autem benedicite DEUM, & narrate omnia mirabilia ejus. **Ihr aber lobet GOtt / und verkündiget alle ſeine Wunderwerck.** (Tob. 12. v. 20.) Da David mit groſſem Gepräng / und Jubel die Arch GOttes in ſein Stadt einführte / hatte er gleich angeordnet / daß Aſoph, und ſeine Brüder den jenigen ſolten vorſtehen / welche beſtimmet waren / daß ſie unauffhörlich das Lob GOttes vor der Arch müſten ſingen. Alſo hatte der gecrönte Prophet vorgeſchriben / daß das Lob GOttes ſolte angefangen werden. Confitemini Domino, & invocate nomen ejus: notas facite populis adinventiones ejus. Cantate ei, narrate omnia mirabilia ejus. (1. Paral. 16. v. 8.) **Dancket dem HErrn / ruffet ſeinen Nahmen an / machet kund den Völckeren ſeine Erfindungen / und ſpihlet ihm: erzehlet alle ſeine Wunder.** Und bald darauff. Cantate Domino omnis terra, annuntiate ex die in diem ſalutare ejus. (Ibid. v. 23.) Narrate in gentibus gloriam ejus, in cunctis populis mirabilia ejus: quia magnus Dominus, & laudabilis nimis, & horribilis ſuper omnes Deos. **Die gantze Erden ſinge / und lobe den HErrn / verkündiget von Tag zu Tag ſein Heyl / erzehlet unter den Heyden ſein Herrlichkeit / und unter den Völckeren ſeine Wunder. Dann der HErr iſt ſehr groß / und alles lobens werth / erſchröcklich iſt er über alle Götter.** Eſdras der Richter deß Jüdiſchen Volcks / nach dem daſſelbige von dem König Cyro auß der Gefangenſchafft iſt entlaſſen worden / betrachtete auch mit groſſem Troſt ſeines Hertzens die Wunder GOttes / welche er in Ægypten gewürcket hatte. Er redete GOtt alſo an. Dediſti ſigna, & prodigia (2. Eſdras 9. v. 10.)

digia in Pharaone, & in univerſis ſervis ejus, & in omni populo terræ illius. Cognoviſti enim, quia ſuperbè egerant contra eos, & feciſti tibi nomen, ſicut & in hac die. Du haſt Zeichen / und Wunder gethan an *Pharao*. und allen ſeinen Dieneren / wie auch an allem Volck deſſelbigen Lands. Dann du haſt geſehen / wie hoffärtig ſie ſich wider dein Volck aufleinthen / und haſt dir einen Nahmen gemacht / der noch biß auff den heutigen Tag wehret. In was für ein ſeltzames Wunder-Ding / und Abentheur iſt nit der König Nabuchodonoſor von GOTT veränderet worden? wie wir in einem abſonderlichen Capitel der Länge nach in diſer Materi vernehmen werden. Aber O was für einen groſſen Nutzen hat diſer König darauß geſchöpffet / nach dem er widerumb zu ſich ſelber kommen? Er iſt dardurch gelanget zu der rechten Erkandtnuß GOttes / hat ſeinen hoffärtigen Geiſt ſincken laſſen / und ein beſſeres Leben angeſtellet. Er hat an alle Völcker ſeiner groſſen / und vilen Königreichen einen eignen Brieff geſchriben / in welchem er jederman den wahren GOtt verkündiget. Unter anderen hat er diſe Wort / die würdig ſeynd / daß
Dan. 4. v. 31. man ſie in beyden Sprachen hieher ſetze. Ego Nabuchodonoſor oculos meos ad cælum levavi, & ſenſus meus redditus eſt mihi, & Altiſſimo benedixi, & viventem in ſempiternum laudavi, & glorificavi, quia poteſtas ejus poteſtas ſempiterna, & regnum ejus in generationem, & generationem. Ich Nabuchodonoſor hab endlich meine Augen gegen Himmel erhöbet / und mein Vernunfft iſt mir widerumb kommen / da danckte ich dem Allerhöchſten / ich lobte und preyſete den jenigen / der ewig lebet. Dann ſein Gewalt bleibet in Ewigkeit / und ſein Reich wird nimmermehr zu Grund gehen. Et omnes habitatores terræ apud eum in nihilum reputati ſunt, juxta voluntatem enim ſuam facit tam in virtutibus cæli, quàm in habitatoribus terræ, & non eſt, qui reſiſtat manui ejus, & dicat ei: Quare feciſti? Gegen Ihm werden alle / die auff der Erden wohnen / für nichts geachtet / er handlet nach ſeinem Willen ſo wohl in den Kräfften deß Himmels / als unter den Inwohneren der Erden / und niemand iſt / der ſeiner Hand widerſtehen kan / niemand darff ihn fragen / warumb handleſt du alſo? Zur ſelbigen Zeit bin ich widerumb zu meiner Vernunfft kommen / wie auch zu meiner Königlichen Würde / und Herꝛlichkeit. Mein Geſtalt iſt mir widerumb gegeben worden / meine Hof-Herren / und Beambte haben mich geſucht / und wurde auff ein neues in mein Königreich eingeſetzet / überkame auch noch gröſſere Herꝛlichkeit. Nunc igitur Ego Nabuchodonoſor laudo, & magnifico, & glorifico Regem cæli, quia omnia opera ejus vera, & viæ ejus judicia, & gradientes in ſuperbia poteſt humiliare. Derohalben lobe ich Nabuchodonoſor / erhöhe / und preyſe den König im Himmel / dann alle ſeine Werck ſeynd wahr / und alle Weeg gerechte Urtheil: welche aber hoffärtig wider ihn auffſtehen / kan er demüthigen. Das iſt das Zihl / und End / warumb ich von den Monſtris, und Monſtroſis, von den Wunder-Dingen / und mangelhafften Geſchöpffen weitläuffiger handle / damit auch durch diſe die Urtheil / und Anordnungen GOttes nach aller Güte / und Gerechtigkeit beſſer erkennet werden / wie Nabuchodonoſor nach ſeiner Züchtigung genugſamb erkennet / und wir jetzt auß ſeiner eignen Feder vernommen haben. Ich hab auch nit nur allein dem Fürwitz der gemeinen Leuthen dienen / ſonder die Sach auß gelehrten Schrifftſtelleren etwas beſſers vortragen wollen. Ich hätte noch vil mehrer Wunder-Ding in groſſer Anzahl herbey bringen können / wann ich nit mit allem Fleiß einen Außſchuß hätte machen wollen / und das Beſte herauß nehmen. Wer mehrer verlanget / der leſe Conradum Lycoſthenum, Julium Obſequentem, Arnaldum Sorbinum, Weinreichium, Schweickerum, und andere. Diſe haben ſehr vil Wunder-Ding / und ſeltzſame Begebenheiten auffgezeichnet / welche ich umbgangen / damit diſe Materi nicht zu lang / und auch kein Verdruß bey dem Leſer wegen Gleichheit der Sachen verurſachet wurde / wiewol ich vil dergleichen Begebenheiten in diſem ſehr weitläuffigen Tractat erkläre / welche man bey den angezognen Schrifftſtelleren nit findet.

Zehendtes Capitel.

Die Armuth / und Reichthumben / welche ſo unterſchiedlich unter die Menſchen außgetheilet ſeynd / geben auch ein gute Gelegenheit die Urtheil / und Anordnungen GOttes zu erklären / welches geſchicht am Anfang deß dritten Theils von dem erſten biß auff das achtzehendte Capitel.

1. GOtt iſt der allgemeine Richter über alle Menſchen.

UNſer allergerechtiſte / und allergüttigiſte Welt-Monarch / der allmächtige GOtt / iſt der eintzige Richter über alle ſeine Geſchöpff / ſonderbahr über die jenige / welche mit einer Vernunfft begabt ſeynd. Dann die andere ſeynd wegen diſer erſchaffen worden / und haben alſo für ſich ſelber keines ſonderbahren Gerichts vonnöthen. Alſo redet die H. Schrifft an unzahlbar vilen Stellen. Will nur etliche andeuten. Der H. David bezeuget. DEUS Judex juſtus, fortis & patiens: numquid iraſcitur per ſingulos dies? Pſal. 7. v. 12.

GOtt iſt ein gerechter Richter / ſtarck / und geduldig: vermeynet ihr / daß er ſich täglich erzürnen werde? Dann die Gerechtigkeit / Macht / und Barmhertzigkeit ſeynd bey ihm eine / wie die andere / daß alſo die Güte ſeinen Zorn allzeit mildert. Er iſt nit allein Richter auff der Erden / ſonder auch
Pſal. 49. v. 6. in dem Himmel. Annuntiabunt cæli juſtitiam ejus, quoniam DEUS Judex eſt. Die Himmel werden ſein Gerechtigkeit verkündigen / dann GOtt iſt Richter / auß welchem er nemblich den hoffärtigen Geiſt mit allem ſeinem Anhang herabgeſtürtzet / und in die Höll verbannet hat. Ach erfreuet euch alle / die ihr von anderen getrucket / und ge-
Pſal. 67. v. 6. preſſet werdet. Exultate in conſpectu ejus. Frolocket vor ſeinem Angeſicht / die ihr Noth leydet: Welche euch verfolgen / Turbabuntur à facie ejus, diſe werden einsmahl zitteren vor ſeinem Anblick / Patris orphanorum, & judicis viduarum, Dann er iſt ein Vatter der Wäißlein /
Eccli. 35. v. 15. und ein Richter der Wittiben. Eccleſiaſticus wahrnet uns auch. Noli inſpicere ſacrificium injuſtum, quoniam Dominus Judex eſt, & non eſt apud illum gloria perſonæ. Hütte dich vor falſchem Opffer / dann der HErr iſt ein gerechter Richter / und bey ihm giltet kein Anſehen der Perſohn. Bey dem Propheten Jeremia redet
Jerem. 29. v. 23. GOtt ſelber alſo. Ego Judex, & teſtis, dicit Dominus. Ich bin Richter / und Zeug zugleich / ſagt GOtt der HErr / dieweil er allem unſerem Handel / und Wandel / auch den inneriſten Gedancken gegenwärtig iſt. Und damit ich nit zu weitläuffig ſeye / nennet GOtt der H. Paulus, da er zu ſeinen neube-
Hebr. 12. v. 23. kehrten Hebräeren ſchreibet / Judicem omnium einen allgemeinen Richter deß gantzen menſchlichen Geſchlechts.

2. Und zwar nit allein wegen deß jüngſten Gerichts / ſonder auff noch vil andere unterſchidliche Weiß.

GOtt iſt aber nit allein ein Richter wegen deß allgemeinen zukünfftigen jüngſten Tags / bey welchem wir alle werden erſcheinen müſſen / ſonder auch auff noch vil andere unterſchiedliche Weiß. Er hat gleich am Anfang der Welt die abgefallne Engel in dem Himmel / unſere erſte Elteren in dem Paradeyß gerichtet / ſein Gericht ſtellet er an nit allein gleich nach dem Todt inſonderheit eines jeden Menſchens / ſonder auch noch in diſem Leben / da er über einen jeden durch ſeine Anordnungen / und Verhengnuſſen ſeine Urtheil ergehen laſſet. Der H. Auguſtinus redet darvon
S. Auguſtin. l. de civit. 20. c. 1. alſo. Ideo cùm diem judicij DEI dicimus, addimus ultimum, & noviſſimum, quia & nunc judicat, & ab humani generis initio judicavit, dimittens de paradiſo, & à ligno vitæ ſeparans primos homines peccati magni perpetratores. Wegen deſſen / wann wir den Tag deß Gerichts Gottes nennen / ſetzen wir hinzu den letzten / oder jüngſten Tag / dieweil GOtt auch zu diſer Zeit richtet / und ſchon am Anfang deß menſchlichen Geſchlechts gerichtet hat die erſte zwey Menſchen / da er ſie wegen ihres groſſen Verbrechens auß dem Paradeyß geſchafft / und von dem Baum deß Lebens / deſſen ſie nit mehr würdig waren / abgeſönderet hat. Ja ſo gar / fahret der H. Kirchen-Vatter weiters fort / da er den meineydigen Englen vor dem Fall deß Adam nit verſchonet / hat er ſchon alldorten ſein Gericht angeſtellet / deren Rädelführer der *Lucifer*, dieweil er ſich völlig von GOtt abgewendet / nit auffhöret die Menſchen zu verſuchen / daß er ſie auch von ihm abwendig mache. Unſer gantzes mühſeeliges Leben / in welchem wir ſo vilen Trübſaalen / Angſt / und Noth / die uns Theils von dem Himmel herab / Theils von der Erden anfallen / wird nit ohne hohes / und gerechtes Gericht auff ſolche Weiß / und in diſen Umbſtänden angeordnet. Was wir derohalben außzuſtehen haben / kommet alles von dem Göttlichen Gericht her / auch wann gleich die erſte Elteren / und Engel nit geſündiget hätten / wurde dannoch alles nach dem unfehlbaren Gericht GOttes angeſtellet ſeyn worden / damit wir zu ewigen Zeiten beſtändig ihm in aller Glückſeeligkeit dieneten. Diſes Gericht iſt nit nur allein wegen der erſten Sünd der Englen / und deß Adam / alſo zu reden / auffkommen / daß wir wegen unſers erſten Vatters ſo vilen Widerwärtigkeiten unterworffen ſeynd / ſonder iſt auch auff unſere Werck / welche wir auß unſerem freyen Willen in diſem Leben üben / angeſehen: nach diſem wird unſer aller Handel / und Wandel auff diſer Welt von GOtt unſerem Richter alſo eingerichtet / wie wir es verdienen / und zu Erlangung unſers Zihl / und Ends der ewigen Seeligkeit uns nutz iſt / wann wir nur ſolches Urtheil deß Gerichts GOttes wollen annehmen. Dahero iſt in dem H. Evangelio zu leſen / daß die Teuffel Chriſtum den HErrn gebetten / er ſolte ſie nit mehrer peinigen. Haben alſo ihn für ihren Richter erkennet / und geförchtet. Wir Menſchen aber werden bißweilen augenſcheinlich / und offentlich wegen unſerer Miſſenthaten / doch öffter heimblich ſo gar noch in diſem Leben / oder gewiß gleich nach dem Todt gerichtet / und geſtraffet / oder auch belohnet / wann wir uns wohl verhalten haben / wiewol ein Menſch ohne die Göttliche Gnad nichts gutes würcken / wie auch kein Teuffel etwas übles in der Welt unter uns Menſchen anfangen kan / wann nit GOtt daſſelbige auß ſeinem gerechten Urtheil zulaſſet. Dann wie der H. Apoſtel ſagt / bey GOtt kein Ungerechtigkeit ſeyn kan. Numquid iniquitas Rom. 9. v.
apud Deum? Biß hieher der H. Auguſtinus. 14.

Von

3. Kurtzer Begriff was in den erſten zwey Theilen gehandlet wird.

Von dem erſten Urtheil über die abgefallne Engel / und erſten Menſchen hab ich in einem ſonderbahren Tractat geredet / wie auch von dem Gericht / welches gleich nach dem Todt über einen jeden Menſchen ergehet. Von den täglichen Urtheilen aber / welche GOtt ſo wohl in ſeinen offentlichen / als heimblichen Anordnungen ſehen laſſet / wann man ihnen in Demuth / und Andacht will nachforſchen / hab ich in diſem Werck bereits die erſte zwey Theil verfaſſet / und gleich Anfangs gezeiget / daß gleichwie GOtt die Welt / und alles / was darinnen lebt / und ſchwebt / auff das allerweiſiſte erſchaffen / alſo auch auff das allervorſichtigiſte erhalte / und ſo wohl mit aller Gerechtigkeit / als Güte allein regiere. Dahero hab ich darauff das Glück / als wann daſſelbige in den Welt-Händlen etwas zu reden hätte / wie etliche vorgeben / nichts gelten laſſen / gleichwie ich auch hab abgeſchaffet alle gähling Zufäll / als wann dieſelbe blind daher kommeten / und einen jeden über den Hauffen werffeten / oder in den beſten Stand ſetzten / wie es Flug-weiß / gleich den Starn / ſich zu tragen kan. Das ſo genannte Fatum, das iſt / die unumbgängliche nothwendige Begebenheit / als wann ſich die Menſchen derſelben ohne alle Anordnung GOttes gezwungner Weiß widerumb blind dahin unterwerffen müſten / hab ich auch wider die irrige Meinung ſonderbahr etlicher heydniſcher Weltweiſen auff die Seithen geraumet. Das Loos iſt zwar in etlichen Umbſtänden von mir gutgeheiſſen worden / aber hab daſſelbige allzeit in die Hand GOttes geleget / von welcher das Loos in allen ſeinen / unſerem Anſehen nach / blinden Würckungen zu einem gewiſen Zihl / und End geleithet wird. Bleibet alſo allen Begebenheiten deß gantzen Welt-Weeſens für ſich ſelber nichts überig / als allein GOtt / diſer regieret / und ordnet alles an. Wann aber dem alſo / wie es nit anderſt iſt / und alle recht-geſinnte weiſe Menſchen bekennen müſſen / ſolget nothwendig darauß / daß nichts ſo wohl in den gröſten / als kleinſten Sachen der gantzen Welt geſchehen könne ohne vorwiſſen GOttes / als welcher allen Geſchöpffen inneriſt gegenwärtig iſt / ohne ſein Vorſichtigkeit / welche alles auff einander richtet / ohne ſein Weißheit / welche alles nach gewiſer Maaß / Zahl / und erhöblichen Urſachen anordnet / ohne ſein Gerechtigkeit / und Güte / welche beyde keine ohne die andere alles über uns Menſchen entweders ſelbſten verhengen / oder nach aller Billichkeit zulaſſen. Von der Göttlichen Weißheit

Sap. 7. v. 24. redet Salomon alſo. Omnibus enim mobilibus mobilior eſt ſapientia; attingit autem ubique propter ſuam munditiam. Vapor enim eſt virtutis DEI, & emanatio quædam claritatis omnipotentis DEI ſincera, & ideo nihil inquinatum in eam incurrit. Candor eſt enim lucis æternæ, & ſpeculum ſine macula DEI majeſtatis, & imago bonitatis illius. **Dann die Weißheit** (verſtehe in ſeinen auſſerlichen Würckungen / welche ſie auff diſer Welt unter uns Menſchen übet) **iſt vil bewöglicher / als alle andere Sachen / welche ſich regen / und bewögen können** (auch über alle Engliſche Geiſter / und menſchliche Seelen / die ſo geſchwind ſeynd / daß man es kaum faſſen kan) **ſie iſt aber an allen Orthen / und durchtringet alle Ding wegen ihrer Reinigkeit** (dann ſie nichts erſchaffnes an ihr hat / ſonder iſt ein pures Göttliches Weeſen) **ſie iſt ein Strahl der Krafft / und ein reiner Außfluß der allmächtigen Klarheit GOttes** (nemblich in ihren auſſerlichen Würckungen / wie geſagt) **darumb nichts beflecktes an ihr kan geſunden werden. Dann ſie iſt ein Glantz deß ewigen Liechts / und ein unbemackleter Spiegel der Göttlichen Majeſtät / wie auch ein Bildnuß ſeiner Güte.** So weit der weiſe Mann von der Göttlichen Weißheit. Dieweil nun dann alles ſo weißlich von GOtt angeſtellet wird / hab ich nothwendig erklären müſſen / wie die Güte / Glory / und Majeſtät GOttes auß der Welt / und ihren allen Theilen herauß ſcheine / und dieſelbe in allen Sachen könne betrachtet werden. Wegen deß Menſchens aber iſt diſe Welt erſchaffen / und alſo ihm zu Nutzen eingerichtet worden / damit er in derſelben leben / GOtt dienen / und durch ſie in ein beſſere Erkandtnuß aller Göttlichen Vollkommenheiten kommen konte. Dahero haben wir auch von dem Menſchen etwas reden wollen / als von der kleinen Welt / wie er genennet wird. Der Menſch aber wurde nit lang auff diſer Welt zu verbleiben haben / wann er nit ſein Geſchlecht durch das Kinderzeigen fortſetzte / welches nur in dem Eheſtand giltig / und gebührlich geſchehen kan / der doch ſo vilen Widerwärtigkeiten unterworffen iſt. Ich bin kommen auff die gute / und ſchlimme Eheen / und zu erweiſen mich befliſſen / wie auch in beyden die Güte / und Gerechtigkeit GOttes zu finden ſeye. Letztlichen ereignen ſich auff diſer Welt offt / und zwar nicht gar ſelten in dem Eheſtand Mißgeburthen / Abentheur / und Wunder-Ding / welche für Fehler der Natur / und bey den ungedultigen Leuthen ſo gar für ein überſehen der Göttlichen Vorſichtigkeit gehalten werden. Derohalben hab ich zu End deß anderen Theils etwas weitläuffigers von ſolchen ſeltzamen ungemeinen Begebenheiten gehandlet / und / ſo vil ich vermögt / auch in diſem Fall die Göttliche Güte / und Gerechtigkeit beſchützet.

Aber es iſt noch nit alles außgetragen / noch vil mehrer Anſtöß / und Widerwärtigkeiten ereignen ſich / welche den Menſchen biß in den Todt hinein können verfolgen. Man ſehe nur den wundergedultigen Job an / der ein Begriff ware aller Creutz / welche einen Menſchen anfallen können / doch aber iſt alles auß Zulaſſung / und Verhengnuß GOttes mit ihm geſchehen. Nit allein die Erden erzeiget ſich feindſeelig mit Unfruchtbarkeit / und Er- 4. Was in den letzteren zwey Theilen abgehandlet werde?

ſchitte-

ſchitterung deß gantzen Bodens / oder Erdbeben / ſonder auch der Himmel kommet darzu mit Blitz / und Donner / mit Schaur / und Hagel / mit gar zu harter Trückne / oder gar zu groſſer Näſſe. Feuer / und Waſſer will auch uns Menſchen nit allzeit günſtig ſeyn / groſſe Brunſten / und Uberſchwemmungen ereignen ſich offt in beyden Elementen. Und wann ſchon Himmel / und Erden ſambt allen Elementen ruhig wären / feinden wir doch uns ſelber wider einander an. Ja mancher Menſch zimmeret ihm ſelber ohne allen Geſellen / und Handlanger das gröſte Creutz. In dem keiner unter uns etwas mit Gedult übertragen kan. Es wird unter uns gefunden Armuth / und Reichthumben / Mangel / und Uberfluß / Hunger / und Wolleben / Verachtung / und hohe Ehren / Krieg und Fried / Kranckheit / und Geſundheit / Todt / und Leben zwar alſo unter einander vermiſchet / daß kaum einer Urſachen findet / warumb es die Güte / und Gerechtigkeit Gottes / von welchen alles herkommet / alſo angeordnet haben. Noch mehrere Ubel entſtehen auß diſen äuſſerlichen Zufällen in dem Gemüth deß Menſchen / nemblich Haß und Neyd / Ungedult / und Zorn der Armen gegen die Reichen / der Verfolgten gegen die Geehrten / der Krancken gegen die Geſunden. Endlich kommen wir zu GOtt / und läſteren denſelben / als wann er alles in dem Welt-Weeſen über / und über gehen lieſſe. Iſt alſo vonnöthen / daß wir in allen widerwärtigen Begebenheiten die Urſachen doch mit aller Demuth / und vereinigten Willen in den Göttlichen ſuchen / warumb es alſo geſchehe? Warumb auch in diſen allen Feindſeeligkeiten GOTT zu loben / und zu preyſen ſeye?

Amos 3. v. 6. Seye es / was der Prophet Amos ſaget. Si erit malum in civitate, quod Dominus non fecit? **Wird dann ein Ubel ſeyn / das der HErr nit gemacht hat?** Das iſt / welches nit von GOTT entweders durch Verhengnuß / oder Zulaſſung herkommet / iſt doch alles von GOtt recht / und gerecht angeordnet worden. Ach warumb / ſagt etwann ein mitleydiger / und in gleichem Spittal betrangter Menſch / iſt der gute fromme Job, und ich mit ihm in die äuſſeriſte Armuth gerathen? Warumb iſt er von ſeinem ſo hohen Ehren-Stand / und ich mit ihm herabgeſtürtzet worden? Warumb iſt er / und ich mit ihm von ſeinen Feinden außgeraubet worden? Warumb muß er / und ich mit ihm in höchſtem Mangel / und Abgang aller Sachen leben / daß er ſo gar kein anderes Orth / als den Miſthauffen zu ſeiner Ligerſtatt gefunden? Warumb iſt er / und ich mit ihm mit ſo vilen Schmertzen / und Kranckheiten überfallen worden? Warumb hat über den Job, und villeicht etwann über mich der böſe Feind von GOTT ſo groſſen Gewalt bekommen? Aber ich frage dich / mein betrübter Menſch / nit den heiligen Job, welcher niemahl ein ſolches ungedultiges warumb? in dem Mund geführet hat. Iſt dann GOTT ungerecht mit dem gerechten Job, und / wie du dich beklageſt / mit dir umbgangen? Ach das kan ohne Gottsläſterung weder gedacht / noch geſagt werden / ſonder die höchſte Gerechtigkeit / die höchſte Güte / die höchſte Weißheit Gottes kan darauß erkennet werden / wie uns in den letzten zweyen Theilen / in welchen ich von allen angezognen Ubien weitläuffig handle / genugſamb vor Augen ligen wird / wann wir dieſelbe nur mit geſunder Vernunfft / und unpartheyiſchem Gemüth ableſen / und die Göttliche Weißheit darinnen betrachten wollen. Quam ſine fictione didici, ſagt der weiſe Sap. 7. v. 13.
Mann / & ſine invidia communico, & honeſtatem illius non abſcondo. Infinitus enim eſt theſaurus hominibus, quo qui uſi ſunt, participes facti ſunt amicitiæ DEI, propter diſciplinæ dona commendati. **Diſe Weißheit hab ich ohne Falſchheit erlehrnet / und ohne Neyd / oder verhalten theile ich ſie mit. Ich verberge ihr Schönheit niemand. Dann ſie iſt ein unendlicher Schatz den Menſchen / welchen wann ſie ihnen zu Nutzen machen / werden ſie theilhafftig der Liebe / und Freundſchafft GOttes / und ihm wegen der Gaaben der Zucht / und Erbarkeit angenehm ſeyn.** Wird alſo den dritten Theil von der Armuth anfangen / welche gemeiniglich Hunger / Verachtung / und andere ſchwäre Ubel begleitten / damit die elende Leuth diſes erſte Creutz auß allen / von welchen ich hinfüran handlen will / erlehrnen mit Gedult zu tragen / und darinnen ſich der Göttlichen Vorſichtigkeit zu unterwerffen / dieweil ſie nit anderſt daſſelbige ihnen können leichter machen.

Guilielmus Pariſienſis erzehlet auß dem Æ- 5.
ſopo von dem Moßrohr / und Eichbaum folgendes Gedicht. Es ware ein Eichbaum durch einen hefftigen Sturm-Wind auff die Erden nidergeworffen worden. Das Moßrohr aber / welches in dem nächſten Graben darbey ſtunde / iſt unverletzt gebliben. Der Eichbaum / da er diſes geſehen / hatte ſich nit genug können verwunderen / warumb der Wind ſo gütig mit dem Moßrohr / mit ihm aber ſo unbarmhertzig / und grauſamb umbgangen wäre? Fragte derohalben das ſchwache Gewächs / wie es komme / daß ihm von dem Ungewitter gar kein Ubel widerfahren wäre? Darauff antwortete das Moßrohr. Du haſt dich auff dein Stärcke verlaſſen / und wegen diſer dem Wind nit nachgeben wollen / welcher doch mächtiger als du ware. Dahero biſt du von ihm ohne alle Barmhertzigkeit nidergeriſſen worden. Ich aber hab den Mantel nach dem Wind gehencket / mich vor ihm gedemüthiget / vil tauſent mahl vor ſeinem Gewalt Reverentz gemachet / und bin alſo unverletzt durch kommen. Eben diſe Fabel erzehlet Rufus Feſtus Avianus in Vers-Reimen / und beſchlieſſet ſie mit diſen Worten.

Durch Demuth und Gedult wird alles Creutz ringer.

Guil. Pariſ. l. de morib. c. 5.

In tua præruptus offendit robora nimbus,
Motibus aura meis ludificata perit.

Den Eichbaum fallet an der Wind mit Ungeſtimm/
Das Moßrohr neiget ſich / und ſpihlet nur mit ihm.

Das iſt nun in meinen vorgenommnen Tractaten mein Zihl / und End / daß ſich ein jeder / über den etwas widerwärtiges verhenget wird / in der Nidere / und Demuth halte / daſſelbige / als ein Züchtigung GOttes annehme / und ſich nit darwider ſetze / als wie ein ſtütziges Pferdt / welches die Sporn / und Zaum nit leyden will / da doch diſer / daſſelbige auff den rechten Weeg zuleithen / jene aber zu einem Antrib / daß es beſſer fortgehen ſolte / angeſehen ſeynd. Es iſt beſſer ſich biegen / und neigen / als mit auffgereckten Hals widerſtreben / daß endlich der ſtützige Kopff mit Gewalt muß gebrochen werden. Es iſt beſſer gedultig etwas leyden / als ſich mit Ungedult in das äuſſeriſte Verderben ſtürtzen. Seufftzen / und nit jammeren / bitten / und nit läſteren / außweichen / wann es beſcheidentlich geſchehen kan / und nit mit unſinnigem Wütten darwider ſtreben / will ich endlich in den widerwärtigen Zufällen gelten laſſen. Dann auch gute Kinder unter der vätterlichen Ruthen weinen / wiewol / wann einer ein rechte Tugend hat / auch unter Feuer / und Schwerdt / gleich den HH. Martyreren frolocken kan. Arbor, quæ alta radice fundata eſt, ſagt der H. Cyprianus, ventis incumbentibus non movetur. Einem Baum / der tieff hat eingewurtzelt / werden die Wind nichts abgewinnen können / wann ſie gleich noch ſo ſtarck auff ihn mit ihrem Sauſen / und Prauſen ſtürmen ſolten. S. Cyprian. ſerm. 4. de mortal.

Eylfftes Capitel.

Die hohe Ehren / und groſſes Anſehen werden auch unſerem Geduncken nach gar wunderlich außgetheilet unter Würdigen und Unwürdigen / mit Fug / und Unfug werden ſie bekommen / ſeynd alſo auch von dem achtzehendten biß auff das ein / und viertzigiſte Capitel zu betrachten / warumb es GOTT alſo zulaſſe.

1. Widerwärtigkeiten müſſen auff der Welt ſeyn. Ælian. l. 4. Variar. c. 13.

ÆLlanus erzehlet / daß Agathon, ein guter Comœdiant, gemeiniglich auff der Schaubühne widerwärtige Sachen habe vorgeſtellet. Diſes mißfiele einem anderen / der auch vermeynte etwas zu verſtehen. Derohalben hatte er ihm einen Theil ſeines Spihls außgelöſchet / welcher dem anderen widerwärtig ware. Aber Agathon ſagte ihm. Tu verò, vir magne, non advertis, ſic delere te in Agathone Agathonem. Ich halte dich zwar für einen weiſen Mann / doch merckeſt du nicht / daß du auff ſolche Weiß mir mein Sach völlig verderbeſt. Dann ich will lieber gar nichts ſpihlen / als daß ich nicht ſolte dörffen / auch das Gegenſpihl meiner Materi auff die Bahn bringen. Hat alſo Agathon, und zwar nit unbillich darvor gehalten / es komme die Sach noch ſo gut herauß / wann man deroſelben widerwärtigen Gegenſatz auch den Augen der Zuſeher vorſtelle. Dann eine machet die andere ſcheinbahrer. Contraria juxta ſe poſita magis eluceſcunt. Sagen die Schulen. Alſo hat es auch die Göttliche Weißheit angeordnet / da ſie die Welt erſchaffen / und ſich umb das Regiment derſelben angenommen. Indem / wann wir ſo wohl das natürliche / als ſittliche Weeſen betrachten / werden wir überall eines dem anderen entgegen geſetzt finden. Die Kälte ſtreittet wider die Hitz / und diſe will die erſte unterdrucken. Die Näſſe / und Dürre halten auch kein Freundſchafft / diſe will alles hart / jene alles weich machen. Die vier Element werden niemahl mit einander über eins kommen / ſonder ligen in einem ewigen Streit wider einander. Das Feuer will das Waſſer / das Waſſer das Feuer vertilgen / alſo zwar / daß man von zweyen widerwärtigen Menſchen ſaget: Sie ſehen zuſammen / als wie Feuer / und Waſſer. Es iſt auch auff der Welt ein ewiges Abwechslen der Sachen / der Sommer iſt hitzig / der Winter kalt / der Frühling will Blumen / der Herbſt Früchten haben. Die Nacht vertreibet den Tag / und diſer bekommet in der Frühe widerumb die Oberhand. Der Himmel ſelber iſt ihm nit allzeit gleich. Bald entziehet er uns das liebe Sonnen-Liecht durch die Wolcken / bald müſſen die Wolcken weichen / und werden durch die Wind in ein anderes Land fortgeführet: Regen / und ſchön Wetter wechslen einander ab. Wer diſe widerwärtige Sachen wolte auff der Erden verbannen / der wurde bald mit derſelbigen fertig werden / und ſo gar dem Göttlichen Regiment die Händ binden.

Gleicher Weiß gehet es auch bey den Menſchen in den ſittlichen Leben her: Enimvero, ſagt der H. Chryſoſtomus, miſericors Deus mœſtis rebus quædam etiam jucunda permiſcuit. Quod certè in Sanctis omnibus facit, quos neque tribulationes, neque jucunditates ſinit habere continuas, ſed tum de adverſis, tum de proſperis vitam juſtorum quaſi admirabili varietate contexit. Der gütige GOtt pfleget gutes / und böſes / trauriges / und luſtiges unter einander zumiſchen. Alſo machet er es mit allen ſeinen Heiligen / welche er nit allzeit laſſet

2. Wie auch in dem menſchlichen Leben. S. Chryſoſt. hom. 8. in Matth.

laſſet an dem Creutz hangen / er verleyhet auch ihnen nit allzeit ſüſſe Tröſtungen/ und Gutthaten/ ſonder bald müſſen ſie Widerwärtigkeiten erfahren/ bald nimmet er ſie widerumb auß dem Ofen der Trübſeeligkeit herauß/ und laſſet ihnen ein Ergötzlichkeit zukommen. So unterſchiedlich gehet die ewige Weißheit mit den Gerechten/ und Frommen umb. Darauff bringet der H. Vatter das Exempel deß Hochheiligen Joſeph deß Nährvatters Chriſti deß HERRN hervor. Da Joſeph ſein liebe Geſpons ſchwanger ſahe/ in was für ein Angſt iſt er nit gerathen? In dem er zwar von ihr/ als der allerkeuſchiſten Jungfrauen/ ihm nichts böſes einbilden konte/ doch zeigte der groſſe Leib an/ es müſſe etwas vorbey gangen ſeyn. Aber alle ſchwärmüthige Gedancken hatte ihm der Engel genommen/ da er das Geheimbnuß der wunderbahrlichen Menſchwerdung deß Heylands der Welt geoffenbahret hat. Bald darauff kame widerumb ein neue Freud/ da er den Erlöſer deß menſchlichen Geſchlechts gebohren/ mit groſſem Troſt ſeines Hertzens anbettete/ aber es entſtunde gleich ein groſſe Sorg/ da er vernemmen müſte/ daß wegen diſes Kinds ſo wohl der König Herodes, als die gantze Stadt Jeruſalem ihnen wunderliche Gedancken macheten/ und daſſelbige mit ſchehlen Augen anſeheten. Diſe Sorg iſt widerumb mit einer Freud unterbrochen worden/ da die HH. drey Königen zu dem neugebohrnen Chriſtkindlein kommen/ und daſſelbige als wahren GOtt anbetteten. Als aber Joſeph bald darauff von dem Engel hören müſte/ wie Herodes Chriſtum noch in der Wiegen wolte todt haben/ daß er ſolte in Ægypten fliehen/ und alldorten in der Frembde auſſer ſeinem Vatterland verbleiben/ biß diſes Ungewitter wäre vorbey gangen/ ach was für einen Schröcken wird alsdann Joſeph außgeſtanden haben/ damit dem ihm anvertrauten Götlichen Kind kein Leyd widerfaherte? Hat alſo Joſeph Leyd/ und Freud durch einander vermiſchet gehabt/ wie auch MARIA die allerreiniſte Jungfrau/ und Mutter GOttes. Chriſtus der HERR ſelbſten hat mehrer ſchlimme/ als gute Täg/ wann ich alſo reden will/ gehabt. Sein gantzes Leben hindurch iſt diſe Abwechslung zuſehen/ da doch die widerwärtige Waagſchal die andere glückſeeligere allzeit übertroffen. Chriſtus iſt nicht minder auff dem Oelberg unter dem blutigem Schweiß/ als auff dem Berg Tabor in ſeinem Göttlichen Glantz/ und Glory/ nicht minder auff dem Calvari-Berg an dem Creutz-Stammen/ als in ſeiner herzlichen Urſtänd glorwürdig geweſen. Die Poëten dichten vil von dem berühmbten Ulyſſes, Æneas, Hercules, aber ſie ſagen mehrer von ihren Widerwärtigkeiten/ und geführten Kriegen/ als von dem guten Leben/ und erworbnen Sigen: man findet in den Bücheren mehrer von den bekandten zwölff mühesamen Arbeiten/ wie ſie genennet werden/ deß heldenmüthigen Herculis, als von ſeinen Ergötzlich- und Wolluſtbarkeiten. Es ware der H. Gregorius Nazianzenus zwar ſchon in ſeiner Jugend wegen aller Zucht/ und Ehrbarkeit ſambt einer hochen Weißheit/ die er an ihm ſehen lieſſe/ da er nacher Athen/ den Wiſſenſchafften obzuligen verreiſet/ berühmbt/ aber zu einem höcheren Lob hat ihm auff diſer Reiß Gelegenheit geben ein groſſes Unglück/ da er auff dem Meer in ein hefftiges Ungewitter gerathen iſt/ daß er kaum dem Schiffbruch/ und augenſcheinlichen Todt entgehen konte. Er hatte ſich in diſer äuſſeriſten Gefahr verlobet/ GOtt ſein Leben lang in dem geiſtlichen Stand zu dienen. Ware alſo diſe groſſe Widerwärtigkeit bey dem H. Gregorio ein Anfang zu dem beſſeren Leben/ wie er dann zu einer hohen Heiligkeit kommen iſt. O wie vil wurden ſich gar nit umb den Himmel annehmen/ wann ihnen alles auff diſer Welt nach ihrem Wunſch ergienge?

Greg. Presbyt. in vita S. Gregorij.

Derohalben hat der allmächtige GOTT 31
nicht allein die Widerwärtigkeiten in diſer Welt/ und Leben ſchier in allen Sachen/ und Begebenheiten nur bloß dahin/ als wann ſie zu nichts taugten/ angeordnet/ ſonder auch dieſelbe uns zu einem groſſen Nutzen ſonderbahr außgeſehen. Etliche ſeynd in einem hohen Adel gebohren worden/ und verhalten ſich/ wie es ſolchen vornehmen Leuthen gebühret: andere kommen auff die Welt in einer Bauren-Hütten/ und werden darinnen aufferzogen/ machen aber ihnen ſelber wegen ihrer Tugend/ und erlangten Geſchicklichkeit einen groſſen Nahmen/ daß ſie in ihr ſchlechtes Geblüt den erſten Adel einpflantzen. Von den Reichthumben werden auch vil erhöbet/ eine können dieſelbe zu aller Ehrbarkeit anwenden/ vilen nutzet die Armuth/ ſpahren wegen derſelben kein Mühe/ und Arbeit/ welche ſonſten faule Müſſiggänger wurden geweſen ſeyn/ und etwann/ weiß nicht/ was für Ubel angeſtifftet hätten. In dem Gegenſpihl ſchadet Geld/ und Gut ſehr vilen/ gar wenigen aber die Armuth. Ja der Hunger ſelbſten/ welcher nach gemeinem Sprichwort bißweilen gar üble Räth außgibet/ daß einer endlich an dem Strick erſticken muß/ der an dem Hunger-Tuch nit mehr hat nagen wollen/ hat vil mehrer zu GOtt geführet/ als das Wolleben/ da man kaum einmahl an GOtt gedencket. Dann unter Sauffen/ und Freſſen kan man ſich gar hart der Laſter/ ſonderbahr/ zu welchen die Gailheit anreitzet/ enthalten. Es werden die jenige gar ſelten/ und mit ſchlechter Andacht das tägliche Brodt von GOTT begehren/ welche alle Tag köſtliche Gaſtereyen anſtellen/ biß ſie alles verfreſſen haben. Der Falck flieget alsdann auff die Hand ſeines Meiſters/ wann ihn hungeret/ und er in dem Lufft nichts erwiſchen kan: da kombt diſer Vogel gleich/ wann er nur ein Stücklein Fleiſch auff der Hand ſihet. Alſo machet es gar offt auch der Menſch/ alsdann

Verachtet ſeyn/ und in der Demuth verbleiben/ iſt ſehr nutzlich.

lauffet

lauffet er allererſt zu GOtt / wann ihm ſonſten nichts zu beiſſen / und zu nagen übrig iſt. Der verlohrne Sohn redete in ſeinem Hunger alſo bey ſich ſelber. (Luc. 15. v. 17.) Quanti mercenarij in domo patris mei abundant panibus, ego autem hic fame pereo? Surgam, & ibo ad patrem meum. **O wie vil Taglöhner haben überflüſſig Brodt in dem Hauß meines Vatters / und ich gehe allhie vor Hunger zu Grund? Will mich derohalben auffmachen / und zu meinem Vatter gehen.** Da hat diſes Straßgüttel der Hunger zu dem Vatter müſſen treiben: So lang er zum Freſſen / und Sauffen etwas in ſeiner Taſchen gefunden / iſt ihm niemahl der Vatter eingefallen / nach dem er aber alles mit Luderleben hindurch gejaget / alsdann hat ihn die Noth zu dem Creutz / und Vatter kriechen gelehret. Die Armuth / und Mangel der täglichen Nahrung hat die auß H. Schrifft bekandte Ruth gedemüthiget / daß ſie ihrem Vetter dem Booz die beſte Wort gegeben / biß er ſie mit aller Freundlichkeit auffgenommen. Auch die Verachtung / Schand / und Schmach / in welche etwann einer kommet / führet zu GOtt / wie der H. David redet. (Pſal. 82. v. 17.) Imple facies eorum ignominiâ, & quærent nomen tuum, Domine. **Mache / O HErr / ihr Angeſicht voll Schand / damit ſie nach deinem Nahmen fragen.** Auff ſolche Weiß nutzet nicht allein die Ehr / guter Nahmen / groſſes Anſehen / ſonder auch die Verachtung / Unbild / und Verleumbdung / da manche fein tieff ſeynd herab geworffen / und gedemüthiget worden. Diſe bekommen eben ſo wohl den gröſten Nutzen / und helffen zu der Zierde der gantzen Welt / als die jenige / welche in Seiden / und Sammet daher prangen / und auff dem hohen Ehrenſtuhl ſitzen. Will derohalben die Sach beſſer erklären / und dieſelbe in vier Puncten abtheilen. Der erſte wird ſeyn / daß die Ehr den jenigen gar recht mitgetheilet werde / welche derſelbigen würdig ſeynd. Zum anderen daß GOtt dannoch gerecht ſeye / wann er ſolchen auch wohl verdienten Menſchen alle Ehr fortnimmet / und in Schand / und Spott gerathen laſſet. Zum dritten / daß die jenige nit zu klagen haben / welche mit ihrem Ubelverhalten ſolches verdienet haben. Letztlich zum vierdten / daß die vollkommnere Menſchen / welche ſich umb ein höhere Tugend angenommen / recht / und ſehr löblich alle Ehr / und hohes Anſehen verachtet haben. Diſen widerſprichet aber nit gar weißlich jener Poët, da er ſaget.

(Perſ. ſat. 1.)

An erit, qui velle recuſet,
Os populi meruiſſe?

Wer iſt / der nit begehret /
Beym Volck zuſeyn verehret?

(S. Auguſtin. tract. 55. in 13. Joan.) Anderſt iſt uns mit ſeinem Exempel Chriſtus der HErr vorgangen. Tanta eſt quippe humanæ humilitatis utilitas, ſagt der H. Auguſtinus, ut eam ſuo commendaret exemplo etiam divina ſublimitas. **So groſſe Nutzbarkeit / und Werth hat die Demuth / daß ſo gar dieſelbige mit ſeinem Exempel die Göttliche Hochheit uns hat wollen in das Hertz eintrucken.** JESUS ergo cùm cognoviſſet, (Joan. 6. v. 15.) wie der H. Joannes redet / quia venturi eſſent, ut raperent eum, & facerent eum regem, fugit iterum in montem ſolus. **Da JEſus merckte / daß die Leuth kommen / und auff ihn greiffen wurden / damit ſie ihn zu einem König machten / iſt er abermahl auff einen Berg allein entwichen.** Aber nit allein ſehen wir an Chriſto jetzo diſes Exempel der Demuth / ſonder gleich von ſeiner Gnadenreichen Geburt an hat er alle Ehr geflohen. Er hat wollen unter Ochs / und Eſel in einem Stall / und nit in einem Fürſtlichen Pallaſt auff die Welt kommen / hat ſich nicht umb hohe Geſchäfft angenommen / ſonder biß auff das dreyſſigiſte Jahr ſeinem lieben Nährvatter / dem Hochheiligen Joſeph in dem Zimmer-Handwerck geholffen: Er hat ihm keine groſſe Herren / ſonder nur Fiſcher erwählet / mit welchen er anfangte das Neue Geſatz der Gnaden zu predigen. Kurtz vor ſeinem Leyden / O was für ein Exempel der Demuth hat er uns gegeben / da er ein Schurtz-Tuch genommen / ſich mit demſelben umbgürttet / das Waſſer in ein Becken goſſen / und ſeinen Jüngeren / ſo gar dem Verräther Judas, die Füß gewaſchen? Nach dem er aber diſes eben darumb höchſte Werck / dieweil es die tieffiſte Demuth ware / verrichtet / hat er ſeine Jünger alſo angeredet: (Joan. 13. v. 15.) Exemplum enim dedi vobis, ut quemadmodum ego feci, ita & vos faciatis. **Dann ich hab euch ein Exempel gegeben / daß ihr euch auch alſo / gleichwie ich mich jetzt vor euch erwiſen / gegen einander verhaltet.** Der H. Ambroſius traget uns auch ein ſchöne Lehr von der Gedult / und Demuth auß den Worten Chriſti vor. (S. Ambroſ. ſerm. 10. in Pſal. 118.) In Evangelio, ſagt er / Dominus JESUS docens virtutem, atque inſigne patientiæ ait: qui te percuſſerit in maxillam, præbe ei & alteram. (Luc. 6. v. 29.) Vult enim diſcipulos ſuos & injuriarum eſſe patientes, nec referire facilè, ne dum referire potens, injuriam faceret, judicium humilitatis non exhiberet. Patientia enim humilitatis indicium eſt. **In dem H. Evangelio haltet Chriſtus der HErr ſeinen Jüngeren diſe Lehr vor / wie wir uns der Tugend / und ſonderbahr der Gedult befleiſſen ſolten / da er ſagt: Wann dich einer an ein Wang ſchlaget / reiche ihm auch das andere dar. Dann er will / daß alle ſeine Jünger / und Nachfolger alle Schmach mit aller Gedult übertragen ſolten. Er verbiethet / daß wir uns nit rächen / und gleich Fauſt mit Fauſt vergelten ſolten / ſo gar auch alsdann nit / wann einer mächtig wäre / ſeinem Feind ein gleiches zu verſetzen / damit wir unſer**

Chriſtliche Gedult vor jederman ſehen laſſen. Dann die Gedult iſt ein Zeichen der wahren Demuth. In diſen zweyen Stellen von der Fußwaſchung/ und ſanfftmüthigen Ubertragung aller Unbild/ ſo gar auch der unbillichen Streichen/ und Schläg hat unſer Göttlicher Lehrmeiſter zwey ſonderbahre Stuck zu einem wahren Chriſtlichen Wandel allen vorgehalten. Erſtens/ daß wir uns auch in der Demuth halten ſolten/ wann wir gleich Schmach/ und Unbild leyden müſſen. Zum anderen/ da es das Anſehen hat/ als wann wir/ weiß nit/ was für ein groſſes Geſchäfft verrichtet hätten/ ſolte dannoch keiner deſſentwegen begehren gelobt/ oder hoch angeſehen zu werden/ ſonder uns mit aller Demuth alſo verhalten/ als wann wir gar nichts außgerichtet/ und noch darzu Streich/ und Schläg verdienet hätten. Von David wurde ein groſſes Feſt angeſtellet/ da er die Arch GOTTes in ſein Stadt einführte. Er ſelber hatte ſeinen Königlichen Habit abgeleget/ und die Kleydung der Muſicanten angezogen/ ſpihlte vor derſelben auff ſeiner Harpffen/ tantzte mit groſſen Freuden/ und Frolocken herumb. Diſes ware ein ſehr groſſes Werck in den Augen GOttes/ welches aber ſein Gemahlin die Michol ſehr übel außlegte/ und gleich/ da er heimb kommen ware/ ſpöttleriſcher Weiß zu

[2.Reg.6.v. 20.] ihm ſagte. Quàm glorioſus fuit hodie Rex Iſraël, diſcooperiens ſe ante ancillas ſervorum ſuorum, & nudatus eſt, quaſi ſi nudetur unus de ſcurris? Wie herꝛlich iſt heut der König von *Iſraël* geweſen/ der ſich vor den Mägden ſeiner Knechten entblöſſet hat/ als wie ein Bub auß dem ſchlechtiſten Pöfel. Aber David übertruge diſe Schmach mit aller Demuth/ und antwortete gantz ſanfftmüthig darauff alſo. Vilior fiam, quàm factus ſum, & ero humilis in oculis meis. Ich will noch geringer werden/ als ich geweſen bin: ich will demüthig in meinen Augen ſeyn. Uber diſe

[S.Gregor.l. 17. Moral.] Stell redet der H. Gregorius alſo. Ecce quem Dominus cunctis ſingulariter prætulit, ſe ſe ſub Domino, & exæquando minimis, & abjectâ exhibendo contemnit. Sehet/ ihr hoffärtige Leuth/ diſen hat GOTT über alle ſonderbahr erhöhet/ die Cron auffgeſetzet/ und den Scepter in die Hand gegeben/ und dannoch machet er ſich an diſem ſo hohen Feſttag den mindiſten gleich/ und verachtet ſich vor ſeinem allmächtigen GOtt/ als wann er nit ein König/ ſonder ein gemeiner Harpffen-ſchlager wäre. Er hat an ſeine Königliche Würde nit gedenckt/ ſeiner Unterthanen Augen/ und Reden nit geſchyhen/ er ſchätzte ſich vor der Arch GOttes für nichts/ der der Ehr/ und Würde halber allen vorgienge. Vor den Augen GOTTES wolte er ſchlecht ſeyn/ damit durch diſe Demuth ſeine groſſe Kriegs-Thaten/ nit auß einer Hoffart/ ſonder auß inbrünſtigem Eyffer gegen die Ehr GOttes bewehrter gemacht wurden. Es mögen den *David* andere wegen ſeiner herꝛlichen Sig/ und *Victorien* rühmen/ wie ſie wollen/ Ego David plus ſaltantem ſtupeo, quàm pugnantem. Pugnando quippe hoſtes ſubdidit, ſaltando coram Domino ſemetipſum vicit. Ich ſchätze vil mehrer den *David*, da er vor der Arch getantzet/ als da er mit ſeinen Feinden ſo heldenmüthig herumb gefochten. Dann in dem Krieg hat *David* ſeine Feind/ in diſer triumphierlichen Einbegleittung der Arch GOttes ſich ſelber überwunden. Biß hieher der H. Gregorius.

[4. Auch in glückſeeligen Verrichtungen müſſen wir uns niemahl etwas von der Hoffart traumen laſſen.] Wie wir aber uns auch ſolten in groſſen Wercken/ die etwann auß den Gnaden Gottes glückſeelig ſeynd von ſtatten gangen/ demüthigen/ lehret gar ſchön der H. Chryſoſtomus, da er alſo prediget. Nolimus extolli, ſed nos dicamus inutiles, ut utiles efficiamur. Ach laſſe ihm nur keiner etwas von einer Hoffart traumen/ ſonder halte ſich allzeit für einen unnützen Knecht/ damit er etwas nutz werde. Dann wann du dir einbildeſt/ du könneſt hohen/ und vornehmen Geſchäfften vorſtehen/ wann gleich dem alſo iſt/ haſt du ſchon all dein hohe Schätzbarkeit verlohren. **[S. Chryſoſt. Hom. 8.]** Alsdann verdieneſt du ein Ehr/ da du auff dich nichts halteſt/ wann du gleich ein ſchlechter Menſch biſt/ und nichts löbliches außgerichtet haſt. Wir müſſen niemahl an unſere Verdienſt gedencken/ ſonder dieſelbe auff die Seithen ſetzen/ als wann wir nichts darvon einzunehmen hätten. Dann auch einer Herꝛſchafft die jenige Diener ſehr angenehm ſeynd/ welche/ nach dem ſie ihr Ambt auff das Beſte verſehen/ dannoch auß ihnen nichts machen. Derohalben wann du/ mein Menſch/ etwas ſonderbahres bey Gott wilſt verdienen/ muſt du dein Tugend bey dir ſelber nit hervor ſtreichen/ ſonder je weniger du dieſelbe ſchätzeſt/ deſto gröſſer erſcheinet ſie vor dem allmächtigen GOtt. Jener Haubtman in dem H. Evangelio/ der fürwahr ſehr tugendſamb war/ ſchätzte ſich unwürdig/ daß der liebe Heyland in ſein Hauß kommen ſolte. Domine non ſum dignus, **[Matth.8.v. 8.]** ſagte er/ ut intres ſub tectum meum. Und diſem hatte Chriſtus der HErꝛ gleich darauff eben darumb/ dieweil er demüthig ware/ ein hohe Schätzbarkeit gemacht/ indem er von ihm alſo redete. Amen, dico vobis, non inveni tantam fidem in Iſraël. Warlich ſag ich euch/ ich hab einen ſolchen Glauben in dem gantzen *Iſraël* unter allem Jüdiſchem Volck nit gefunden. Der H. *Paulus* ſagte von ihm ſelber. Non ſum dignus, vocari Apoſtolus. **[1. Cor. 15. v. 9.]** Ich bin nit würdig/ daß ich ein

Apoſtel genennet werde / und wegen deſſen iſt er nach *Petro* der Vornehmbſte worden. Der H. *Joannes* der Tauffer hatte von ihm ſelber bekennet. Cujus non ſum dignus ſolvere corrigiam calceamentorum ejus. Jch bin nicht würdig / daß ich ihm die Riemen ſeiner Schuch auflöſe / nemblich Chriſto dem HErꝛn / und wegen deſſen iſt *Joannes* würdig worden / daß er ſein Hand über das Haubt unſers Heylands hat dörffen auffhöben / da er ihn getauffet. Alſo hatte ſich auch der H. *Petrus* bey dem groſſen Fiſch-Zug vor unſerem lieben Heyland gedemüthiget / da er auffgeſchryen. Exi à me, quia peccator ſum, Domine. Weiche von mir / mein HErꝛ / dann ich bin ein ſündhaffter Menſch / und darauff iſt er die Grund-Saulen der gantzen Chriſtlichen Kirchen geſezet worden. Nihil enim DEO tam gratum, quàm cum extremis peccatoribus ſemetipſum connumerare. Hoc eſt totius ſapientiæ principium. Wie der H. Chryſoſtomus diſe ſeine Ermahnung endet. Dann es iſt GOtt nichts angenehmers / als wann ſich einer unter die gröſte Sünder zehlet. Das iſt der gantzen wahren Chriſtlichen Weißheit Anfang / und Urſprung. Jndem ein ſolcher ſich gehrn auch den widerwärtigiſten Anordnungen GOttes unterwerffen wird. Bekommet er etwas gutes / ſchätzet er ſich deſſelben unwürdig / dancket GOtt deſto eyfferiger darumb / und liebet ihn deſſentwegen deſto inbrünſtiger. Es iſt zwar wahr / daß ſchwär falle / diſe ſo tieffe Demuth zu erlehrnen / aber ſie iſt ſehr nutz / ja auch nothwendig / und vil beſſer / als ſeine Mängel vil wollen verbergen / oder entſchuldigen / allwo gemeiniglich ein Deckmantel der Boßheit verhanden iſt.

Luc. 3. v. 16.

Luc. 5. v. 8.

Zwölfftes Capitel.

Jn dem dritten Theil von dem ein / und viertzigiſten biß auff das fünff / und funfftzigiſte Capitel wird das ſo genannte Lex Talionis, oder das Geſatz der Widergeltung zu erklären vorgenommen / da die Göttliche Urtheil gleiches mit gleichen vergelten / und mit was für einer Maaß einer außmeſſet / mit derſelben ihm widerumb einmeſſen.

1. Die Gerechtigkeit GOttes erſcheinet auch gar ſchön auß dem ſo genannten Lex Talionis, oder auß dem Geſatz der Widergeltung.

DJe gerechte Urtheil GOttes können auch gar klar / und ſchön erkennet werden in den Widergeltungen / da einer alſo belohnet / oder geſtraffet wird / wie er ſich gegen andere gut / oder ſchlim verhalten hat. Diſes ſehen / und erfahren wir in dem Werck ſelbſten gar offt. Diſes ſo genannte Lex Talionis, oder Geſatz der Widergeltung / da gleiches mit gleichen vergolten wird / ſtellet uns vor in einer Gleichnuß das Spihl der jungen Knaben. Sie nehmen einen zimblich hohen Balcken / oder auch Schragen / und ſetzen ihn veſt auff die Erden / damit er nicht umbfalle. Alsdann richten ſie einen anderen Balcken / oder Brett / und legen daſſelbige in gleichem Gewicht über zwerch in der Mitten darauff. Wann diſes geſchehen / ſetzet ſich ein Knab an einem End deß Bretts / und ein anderer gegen über auff das andere End. Hernach gehet das Spihl an / einer wird von dem anderen in die Höhe getriben / diſer aber muß gleich herab in die Tieffe / damit ſein Gegner hinauff komme / und alſo wechslen ſie mit auff- und abſteigen immerdar ab. Was einer von dem anderen gelitten / da er hat müſſen ſich hinab in die Tieffe begeben / das hat der erſtere auch zu gewarten: Bleibet aber in der Nidere nicht / ſonder gibet ihm den Schwung / daß der andere gleich von der Höhe herab ſteigen / und / was er ſeinem Gegner erwiſen / ſelber erfahren muß. Diſes Spihl dann ſtellet uns das Geſatz der Widergeltung klar vor. Alſo ſpihlet nit allein die Göttliche Weißheit / ſonder auch die Gerechtigkeit nach allen billichen Anordnungen mit uns Menſchen / welche Weißheit in den Sprüchwörteren Salomonis von ihr ſelber alſo redet. Cum eo eram, cuncta componens, & delectabar per ſingulos dies, ludens coram eo omni tempore, ludens in orbe terrarum. Jch ware bey ihm (bey GOtt / da er die Welt erſchaffete) und richtete alle Ding mit ihm: ich erfreuete mich täglich / und ſpihlte vor ihm in der gantzen Welt herumb. Es will nemblich die Göttliche Weißheit darmit zu verſtehen geben / daß ſie in Anordnung aller Sachen der Welt nichts ſchwär ankomme / ſonder gleich einem / der ſpihlet / ein Ergötzlichkeit daran habe / und von der Allmacht / Güte / und Gerechtigkeit GOttes begleittet gleichſamb auß Kurtzweil alles verwalte / wie es ihr / und ihren Geſpihlinen / wann ich alſo reden darff / gut geduncket. Die Knaben in dem beſagten Spihl werden von ihrem Gegner jetzt erhöhet / darauff aber gleich ernideriget / damit der andere in die Höhe komme / welcher aber alſobald widerumb herab muß. Das iſt / wann mir vergunt iſt / von diſem Spihl der Jugend ein Gleichnuß anzuſtellen / was Chriſtus der HErꝛ geſagt hat. Qui autem ſe exaltaverit, humiliabitur, & qui ſe humiliaverit, exaltabitur. Wer ſich aber ſelbſten erhöhet / der wird ernideriget / und wer ſich ernideriget / der wird erhöhet. Alſo hat auch der liebe Heyland der Stadt Capharnaum getrohet. Et tu Capharnaum, numquid uſque ad cælum exaltaberis? uſque in infernum deſcendes. Und du

Prov. 8. v. 30.

Matth. 23. v. 12.

Matth. 11. v. 23.

du *Capharnaum*, wilſt du dich dann biß in den Himmel erhöben? du wirſt biß in die Höll hinunter geſtoſſen werden. Das iſt der gebührende Lohn der hoffärtigen Sünder / welche ſich über GOTT erhöben / und ſein unendliche Majeſtät untertrucken wollen. Aber ſie müſſen in dem Gegenſpihl das Geſatz der Widergeltung ſcharpff empfinden / da ſie nur gar zu ſtarck erniderigt werden / und biß in die Höll hinabſteigen müſſen. Alſo iſt es ergangen dem hoffärtigen Lucifer, welcher dem Allerhöchſten gleich ſeyn wolte / *ſimilis ero Altiſſimo*, und iſt von dem höchſten Orth in das tieffiſte herabgeſtürtzet worden: Der einen frembden Thron beſteigen wolte / hat den Seinigen verlohren.

Isai 14. v. 14.

2. Wie einer anderen außmeſſet / alſo wird ihm eingemeſſen werden.

Diſes gerechte Geſatz der Widergeltung haben auch die Heyden erkennet / auß welchen / da einer iſt gefraget worden / was Jupiter in dem Himmel machte / hat er darauff geantwortet: *Alios attollit, alios deprimit.* Etliche erhöhet er / andere erniderigt er. Welches / wann es von dem wahren GOtt wäre geredet worden / mit allem Recht / und Gerechtigkeit geſchihet / und zwar gemeiniglich auß keiner anderen Urſach / als daß gleiches mit gleichem vergolten werde. O wie vil / welche diſem Geſatz beſſer haben nachgedenckt / ſeynd abgeſchröcket worden / daß ſie ihrem Nächſten kein Leyd zufügten / damit ihnen nit gleiches widerfahrte / ſonder haben ſich befliſſen / anderen Gutes zu erweiſen / damit ſie auch mit gleicher Gutthätigkeit bezahlet wurden. Bey dem bekandten Uralten Comœdianten Plautus wird Tyndarus alſo redent eingeführet / der in dem Krieg gefangen / und dem Hegio einem alten Geitzhals / als ein Leibeigner iſt verkauffet worden / welcher Hegio aber auch ſeinen Sohn in dem Krieg verlohren und in dem Vatterland deß Tyndari in gleicher Leibeigenſchafft diente. Diſer Tyndarus wird von Plauto mit ſolchen ſehr merckwürdigen Worten vorgeſtellet.

Plautus in Captiv. act. 2. ſcen. 2.

Tam ego fui ante liber, quàm gnatus tuus.
Tam mihi, quàm illi libertatem hoſtilis eripuit manus,
Tam ille apud nos ſervit, quàm ego nunc hîc apud te ſervio.
Eſt profectò Deus, qui, quæ nos gerimus, auditque, & videt.
Is, uti tu me hîc habueris, proinde illum illic curaverit.
Bene merenti bene profuerit, malè merenti par erit.

Mein Herr! ich war zuvor ſo frey / als wie euer Sohn /
Jetzt haben er / und ich die Dienſtbarkeit zum Lohn.
Er iſt ſo wohl ein Knecht bey uns / als ich bey euch.
GOtt ſihet unſer Thun / und machets jedem gleich.
Wie ihr werd halten mich / ſo wird er halten ihn /
Wer böſes / wird haben Straff / wer gutes thut / Gewinn.

Und diſe Vergeltung deß Guten mit dem Guten / und deß Böſen mit dem Böſen wird gar offt von dem gerechten GOtt noch in diſem Leben mit uns Menſchen vorgenommen. Wiewol ſie auch nach unſerem Todt zu einem Beyſpihl anderer Lebendigen wunderlicher Weiß ihr Würckung hat / ſo gar in den Kinderen / und Kinds Kinderen / wie wir in dem anderen Buch der Machabäer leſen von dem Jaſon, welcher mit Gewalt / und Schanckungen das hohe Prieſterthumb der Juden zu ſich geriſſen / und wider ſein eignes Vatterland / und Lands-Leuth groſſe Grauſambkeit verübet hatte: *Qui inſepultos multos abjecerat,* ſagt die H. Schrifft / *ipſe & illamentatus, & inſepultus abjicitur, ſepulturâ neque peregrinâ uſus, neq; patrio ſepulchro participans.* Der zuvor vil unbegraben hatte hingeworffen / wurde auch unbeklagt / und unbegraben ligen gelaſſen / daß er weder einer frembden / noch der vätterlichen Begräbnuß genoſſen hat. 2. Mach. 5. v. 10.

3. Auch groſſe Herren und Geſatzgeber müſſen das Geſatz halten.

Bey vilen Völckeren ſeynd nach den Sitten der Länder die Geſatz eingerichtet worden / daß endlich die Gebräuch / und Lands-Arth für ein Geſatz iſt angenommen worden. Dahero iſt es kommen / daß ſo gar die Obrigkeit / was ſie ihren Unterthanen hat aufferleget / auch darzu iſt angehalten worden / damit in aller Gleichheit das jenige erfüllet wurde / was ſie allen hatte auffgeburdet. Dann in einer Gemein müſſen die Beſchwärnuſſen gleich getragen werden / und ſoll ſich der Höhere / welcher allein oben anſitzet / dem jenigen auch unterwerffen / was vil Unterthanen gezwungen werden zu ertragen. Dahero / wie Auſonius anziehet / der Außſpruch Pittaci eines auß den bekandten ſiben Griechiſchen Weltweiſen ware.

Pareto legi, quisquis legem ſanxeris.

Nimm das Geſatz in Acht /
So du haſt ſelbſt gemacht.

Wie dann auch Lactantius den Obrigkeiten / und Geſatz-Geberen diſe ſchöne Lehr gibet. *Quicunque dat præcepta hominibus, ad vitam, moréſque fingit: aliorum ſiquidem bona ſunt, quæ præcipit. At ipſi eodem modo vivendum eſt, quo docet eſſe vivendum: ne, ſi aliter ipſe vixerit, præceptis ſuis fidem detrahat, leviorémque doctrinam ſuam faciat, ſi reipſa reſolvat, quod verbis nitatur aſtringere.* Wer ſeinen Unterthanen gute Geſatz vorſchreibet / der richtet fürwahr auff ein gutes gemeines Weeſen. Dann dardurch werden die Sitten / und das gantze Leben ſeiner Untergebnen auff das Beſte eingerichtet / alles iſt ihnen zum Guten angeſehen / was er zu halten anbefihlet. Aber es muß von ihm ſelber auch mit allem

Lactant. l. 4. div. inſtit.

allem Fleiß beobachtet werden / daß er sich selber seinem eignen Gesatz unterwerffe Dann wann er dieselbige nit haltet / seynd die Gesatz nicht mehr so kräfftig / daß die andere dardurch in dem Zaum gehalten werden / und gehet also alles bald zu Grund / wann er in dem Werck nit erzeiget / was er mit Worten anderen hat vorgeschrieben. Da nun ein solcher Gesatz-Geber sich eigenthättig außnimmet / kan er nicht keck die jenige straffen / welche nit gehorsamen wollen. Dann es wäre ein grobe Vermessenheit / einen mit freyen Willen begabten Menschen zu dem jenigen verbinden / an welches er selber nit wolte angebunden seyn / nur darumb / dieweil er frey seyn will / da doch von ihm den anderen durch sein Gesatz die Freyheit ist genommen worden. Die Menschen werden mehrer durch das Exempel / als durch blosse Wort gezogen. Leicht ist / mit dem Mund etwas gebiethen / aber mit dem Werck selber vorgehen / das will grossen Herren nicht eingehen. So weit Lactantius. Wann derohalben nit genug ist / anderen Gesatz vorschreiben / sonder noch darzu erforderet wird / mit dem Exempel vorgehen / und das jenige erfüllen / was einer von anderen will gehalten haben / kan man klar darauß abnehmen / daß schier in allen Gesätzen dises Gesatz der Widergeltung eingeschlossen seye. Dann dem jenigen recht geschihet / wann man seinen Gesätzen nit Gehör gibet / welcher selbsten dieselbe nit achtet. Dahero hat Christus gesagt.
Matth. 7. v. 12. Omnia ergo, quæcunque vultis, ut faciant vobis homines, & vos facite illis. Hæc est enim Lex, & Prophetæ. Alles derohalben / was ihr begehret / das euch andere Leuth erweisen solten / das erweiset ihnen auch. Dann das ist das Gesatz / und die Propheten. Also auch in dem Gegenspihl. Alles was ihr nicht verlanget / das euch von anderen geschehe / das soltet ihr auch von euch ihnen nicht widerfahren lassen. Es ist nit löblich / nur mit den Worten das Gesatz hervorstreichen / das Werck muß auch allda den Meister bewerth machen. Wegen
Matth. 5. v. 19. dessen hat unser Heyland gesagt. Qui ergo solverit unum de mandatis istis minimis, & docuerit sic homines, minimus vocabitur in regno cælorum, qui autem fecerit, & docuerit, hic magnus vocabitur in regno cælorum. Wer derohalben eines auß den kleinsten Gebotten übertrettet / und also die Menschen lehret / der wird der wenigiste in dem Himmelreich genennet werden: welcher aber das Gebott erfüllet / und auch andere dasselbe zu halten lehret / der wird einen grossen Nahmen in dem Himmelreich haben / dieweil Mund / und Werck übereins stimmen.

4. Wie es dann auch von vilen löblich geschehen ist.

Solche grosse Herren / und Gesatz-Geber / welche sich ihren eignen Gebotten gehrn unterwerffen / finden wir auch bey den Heyden. Von Alcamene einem Sohn deß Telecri schreibet Plutarchus, daß er von den Messeneren ein Schanckung von grossem Geld anzunehmen / sich geweigeret hätte / und / da man ihn gefragt / warumb er disen so feisten Brocken auß seinen Händen gelassen? habe er zur Antwort geben. Quoniam si recepissem, cum legibus pacem habere non poteram. Dieweil ich wider die Gesätz wurde gehandlet haben / wann ich mich mit den Messeneren der Schanckung halber eingelassen hätte. Darauff redet Plutarchus also. O mentem rege dignam, quæ magno, obvióque lucro legum authoritatem antepoſuit. Das ist fürwahr ein Königliches Gemüth / würdig / welches auff den Thron solte gesetzet werden / da es auß Ansehung der Gesätz einen grossen Gewinn / der schier schon in den Händen ware / so freymüthig hat außgeschlagen. Et ubi sunt interim, qui clamant? quod principi placuit, legis vigorem habet: principem dare quidem leges at non teneri legibus. Was seynd dann für gewaltige Praller die jenigen / welche sagen dörffen: Alles Gesatz müsse sich richten nach dem Willen eines hohen Potentaten: Diser könne zwar anderen ein Gesatz vorschreiben / er aber werde zu keinem verbunden / da doch ein nit übelgegründte Meinung der Gelehrten ist / daß auch die höchste Obrigkeit den Gesätzen unterworffen seye. Dahero offtermahl geschehen ist / daß vil Fürsten / und König so wohl über sich / als über ihr eigne Kinder nach dem Gesatz das Urtheil gefället haben. Tennes der König der Insel Tenedos ist von seinem Vatter in das Meer gestürtzet worden / wegen eines falschen Argwohns / als wann er einen Ehebruch begangen hätte. Aber das Meer hat der Unschuld verschonet / und ist Tennes noch mit dem Leben herauß kommen. Da er nun selbsten das Reich verwaltete / hat er ein Gesatz gemacht / daß der jenige / welcher einen anderen auff dem Ehebruch betretten wurde / ihm gleich mit dem Beyl den Kopff solte abschlagen. Aber es ist nit lang angestanden / daß der Sohn selbsten dises Königs auff frischer Schandthat deß Ehebruchs ist erwischet worden. Man hat den Vatter gefraget / was in diser Sach zuthun wäre? Die Antwort ist gleich von ihm ergangen. Lege utetetur. Man solte mit ihm nach dem Gesatz verfahren. Dahero hat er ein Müntz bregen lassen / an welcher auff einer Seithen ein Beyl zusehen ware / auff der anderen aber stunden zween Köpff eines Manns / und eines Weibs auff einem Hals. Disem Vatter ware dann die Gerechtigkeit lieber / als sein eigner Sohn. Dergleichen Elteren man wenig finden wird / will doch eines / oder das andere Exempel herbey setzen. Zaleucus hatte die Stadt Locris mit sehr heylsamen / und nutzlichen Gesätzen versehen / daß dem gemeine

Val. Max l. 6. c. 5. num. 5.

meinen Weeſen zum Beſten iſt auffgeholffen worden / wie Valerius Maximus erzehlet. Unter anderen iſt auff den Ehebruch geſchlagen geweſen / daß der Thäter beyde Augen verliehren ſolte. An ſolchem Verbrechen iſt bald darauff Zalecui Sohn ſelbſten betretten worden. Der Vatter wolte auch nach dem Geſatz das Urtheil über ſeinen Sohn ergehen laſſen / daß ihm beyde Augen ſolten außgeſtochen werden. Aber das gantze Volck der Stadt widerſetzte ſich / und wolte auß Liebe gegen dem Vatter / als welcher das gantze gemeine Weeſen ſo wohl eingerichtet hätte / ſeinem Sohn verſchonen. Zaleucus tringte lange Zeit ſehr ſtarck auff das von ihm gegebne Geſatz / welches kaum etwas mehr wurde gelten / wann daſſelbige in diſem Handel ſein Würckung nit ſolte haben. Endlich nach langem Bitten iſt er zwar in etwas gewichen / doch hat er die Sach alſo angangen / daß dannoch dem Geſatz ein Genügen geſchehete. Dann er ihm erſtlich ſelber ein Aug / hernach ſeinem Sohn das andere außgeſtochen. Auff ſolche Weiß hatte er ſich einen mildreichen Vatter / und zu gleich auch einen gerechten Verfechter deß Geſatzes erwiſen. Sed aliquanto Charondæ Thurij præfractior, & abſciſſior juſtitia. ſetzet Valerius Maximus hinzu. **Aber *Charondas* hatte ſich vil unbewöglicher und kurtz angebunden in Beobachtung ſeines gemachten Geſatzs erzeiget.** Dann / als zu Athen alles über / und über gienge / und offt ein Gefahr groſſer Mordthaten von den auffrühriſchen Köpffen entſtunde / wann alles Volck zuſammen kame / und von dem gemeinen Nutzen handlete / hatte Charondas durch ein ſonderbahres Geſatz befohlen / daß hinfüran keiner mehr / mit einem Degen umbgürttet / bey diſem groſſen Rath erſcheinen ſolte: Wer ſich aber wider diſes allgemeine Geſatz vergreiffen wurde / der müſte gleich an der Stell umbgebracht werden. Nun hatte es ſich begeben / daß Charondas ſelbſten / da er von dem Feld in die Stadt kommete / und das gantze Volck gewohnlicher Weiß verſammlet gefunden / ſich auch gleich unbedachtſamb eingeſtellet / mit einem Degen bewaffnet / wie er gepflegt hatte auſſerhalb der Stadt herumb zugehen. Diſes hatte der Nächſte vermercket / und ihn gefraget / warumb er ſo keck ſein eignes Geſatz übertrette? Charondas aber ohne alles Entſetzen antwortete unerſchrocken darauff. Idem ego illam ſanciam. **Seye es dann / ſo will ich mein Geſatz auch erfüllen.** Und hat alſo gleich den Degen außgezogen / denſelben ihm in den Leib geſtoſſen / und ſich ſelbſten umbgebracht. Cumque liceret culpam vel diſſimulare, vel errore defendere, pœnam tamen repræſentare maluit, ne quæ fraus juſtitiæ foret. Seynd die letzte Wort Valerij Maximi bey diſer ungemeinen Geſchicht. **Wiewol *Charondas* diſe ſeine nit freywillige Ubertrettung deß Geſatzes verdecken / oder ſich deſſenthalben mit aller Billichkeit entſchuldigen konte / hat er doch ſich ſelber zu der vorgeſchribnen Straff ziehen wollen / damit der Gerechtigkeit kein Leyd zugefüget wurde.** Gleiche Begebenheit hat auch Diodorus ſeinen Geſchichten von Diocle einverleibet. Diodor. L. 13. Wiewol billich diſe Beobachtung deß Geſatzes von Valerio Maximo ein Hartnäckig- und Unbeſonnenheit iſt genennet worden / ja ſie verdienet gar den Nahmen einer unſinnigen Vermeſſenheit / da ſich Charondas ohne eintziges rechtmäſſiges Urtheil entleibet / und alſo das Geſatz der Natur ſelber übertretten / der ſein Geſatz dardurch wolte behaubten. Doch ſehen wir auß diſer wider alle Vernunfft vorgenommnen Begebenheit / wie auch das natürliche Liecht die Menſchen antreibe / das jenige zu halten / was wir anderen aufflegen / damit wir nit förchten müſſen / daß uns das jenige widerfahre / was wir von anderen erforderen / und auch abgeſtraffet haben / welches wir ſelber nit haben wollen in dem Werck erfüllen. Das iſt ein ſehr nutzliche Materi / auß welcher ein jeder erlehrnen kan / ſich nicht ungedultig zu erzeigen / wann das jenige über ihn kommet / was er anderen übles zugefüget hat. Es wird mancher dardurch geſcheider werden / und ſich befleiſſen / gegen dem Nächſten ſich alſo zu erzeigen / wie er begehret / daß GOtt mit ihm umbgehen ſolte. Alſo bekommet jederman ſein Wahrnung / damit er nit unrecht hauſe / und einen Antrib / daß er ſich in allem Handel / und Wandel gerecht verhalte / damit ihm auch Gerechtigkeit widerfahre / und nit müſſe das jenige einmahl empfindten / durch welches er mit anderen ungerecht gehandlet hat. Lex Talionis, **das Geſatz der Widergeltung** ſo wohl in dem Guten / als Schlimmen iſt bey den Urtheilen / und Anordnungen GOttes ſo wohl in diſem / als anderen Leben ſehr ſtarck in dem Brauch. Förchtet euch darvor ihr Ungerechte / tröſtet euch darmit ihr Gerechte.

* * *

Drey-

Dreyzehendtes Capitel.

Die Urtheil/ und Anordnungen GOttes ſeynd auch gar ſtarck beſchäfftiget mit dem Kriegs-Weeſen: diſes/ menſchlicher Weiß darvon zu reden/ bald das gröſte Ubel/ verhenget/ oder laſſet GOtt gar offt zu unter den Menſchen. Wollen derohalben von dem fünff/ und fünfftzigiſten Capitel biß zu dem End deß dritten Theils darvon handlen.

1. Jederman haſſet den Krieg.

Es iſt kein Wunder/ wann jederman auff das höchſte den Krieg verflucht/ welcher ſo vil Ubel den Bauren auff dem Land/ den Burgeren in den Städten/ den hohen Potentaten in ihren Fürſtenthumberen/ und Königreichen verurſachet/ daß ſo gar die jenige/ welche in dem Krieg ſeynd aufferzogen worden/ und all ihr Auffenthaltung darvon bekommen/ endlich an ihm urdrüſſig worden/ und nach dem ihnen unter den Waffen alle Kräfften gewichen/ ſuchen ſie auff allerley erdenckliche Weiß/ und Manier/ wie ſie einsmahl deſſelben können ledig werden/ damit ihnen ein Ruhe in ihrem abgematten Alter noch zu komme/ wann ſie gleich von Hauß zu Hauß das Brodt samblen müſſen. Tacitus erzehlet/ daß einsmahl die Römiſche Soldaten in Ungaren gantz auffrühriſch worden ſeyen/ deren Rädelführer *Percennius* ein Oberiſter ware/ welcher zuvor als ein Spihlman ſich zu Rom auff offentlicher Schaubühne habe gebrauchen laſſen/ hernach ſeye er als ein gemeiner Hackenſchütz dem Krieg nach gezogen/ und ſich ſo wohl verhalten/ daß er endlich ein höheres Ambt darinnen bekommen. Diſer kunte ſein Maul ſehr wohl gebrauchen/ und hatte das gantze Heer alſo angehetzet/ daß alle Soldaten ins geſambt/ und inſonderheit nach ſo langen/ und müheſeeligen Kriegs-Dienſten einmahl loß zu werden/ mit groſſem Trutz/ und Ungeſtimmigkeit begehrten. Etliche weiſeten ihre graue halb außgefallene Haar/ und Prügelſtreich/ welche ſie ſo lange Zeit von den wilden Kriegs-Beambten hatten erdulten müſſen/ auff: der mehrer Theil ware ſo übel gekleydet/ daß ſie kaum ehrlich bedeckt wären: Diſe wolten neue Kleydung haben/ ſonſten wurden ſie nit mehr verbunden ſeyn/ weitere Kriegs-Dienſt zu leiſten. Andere namen die rechte Hand *Germanici* ihres Feld-Herrn/ als wann ſie dieſelbige küſſen wolten/ und legten ſie in ihren Mund/ damit er mit Fingeren greiffen ſolte/ wie ihnen alle Zähn wären außgefallen/ daß ſie kaum etwas mehr von einem Stücklein harten Brodts herab nagen kunten. Vil entblößten ſich ſelber/ und zeigten ihre vilfältige Wundmahlen/ und geſtimlete/ oder unbrauchbare Glieder/ damit ſie ein Mitleyden gegen ihnen erweckten/ und ehender ihre Entlaſſung herauß preſſeten. Sonderbahr aber tringten darauff die alte Soldaten/ welche ſchon mehr/ als dreyſſig Jahr Dienſt geleiſtet hatten. Diſe wolten kurtz umb/ daß man ihnen ihren verdienten Abſchid mittheilen ſolte/ damit ſie zum wenigſten einen bald heran nahenten Todt ruhig erwartten konten: begehrten aber auch zu gleich bezahlt zu ſeyn/ auff daß ſie in ihrem hohen Alter noch ein Ergötzlichkeit genieſſen konten. Welche das gantze Leben in lauter Müheſeeligkeit zu gebracht hätten. So weit Tacitus. Bey dem Poëten Lucano beklagen ſich auch die Soldaten/ wegen ihrer ſo langwührigen Dienſten/ in welchen ſie veraltet/ abgemattet/ und alſo wären geſchwächet worden/ daß ſie ſich kaum mehr rühren könnten. Sie redeten Lucianum ihren Oberiſten alſo an.

> Jam reſpice canos,
> Invalidáſque manus, & inanes carne lacertos.
> Uſus abit vitæ, bellis conſumpſimus ævum.
> Ad mortem dimitte ſenes.

> Sih an die graue Haar/
> Die Händ ſeynd ohne Krafft/ die Armb nur Haut/ und Bein/
> Die beſte Lebens-Täg im Krieg gebüſſet ein.
> Den Abſchid gib uns nun/ ehe daß wir ſterben gar.

Auch zu unſeren Zeiten in diſen Kriegen ſehen wir offt/ daß vil Soldaten alle Weiß/ und Weeg ſuchen/ wie ſie ſich von ihrer ſo ſchwären Burd können außhalffteren. Wann derohalben ſolche Kriegs-Gurgel/ wie man zu reden pfleget/ endlich an dem müheſeeligen Kriegs-Weeſen einen Grauſen bekommen/ wie vil mehr werden die jenige an allen Waffen ein Abſcheuen tragen/ welche niemahl etwas anderes/ als den Friden zu erhalten/ gewunſchen haben? Wir verfluchen alle Mörder/ und Straſſen-Rauber/ alle Auffruhr/ und Empörungen/ dieweil ein jeder begehret bey ſeinem Güttel ſicher zu verbleiben. Warumb ſolten wir dann nicht auch erſchröcken an allem Krieg/ da der Feind auff uns vil ärger herein fallet/ als alle Rauber/ und Mörder/ von welchen Kriegs-Gurglen wir nichts anders/ als Stechen/ und Hauen/ Beutten/ und Plünderen/ Sengen/ und Brennen/ Hunger/ und Kummer/ und endlich einen gewalt-

walthätigen Todt zu gewarten haben? Wiewol derohalben groſſe Potentaten/ die kein höhere Oberigkeit erkennen/ als da ſeynd die Königen/ die ſo genannte Reſpublicæ, oder gemeine Stadt-Weeſen ſambt etlichen unmittelbahren Fürſten mit Gerechtigkeit können Krieg führen/ iſt doch keiner anderen Oberigkeit ſolches erlaubet/ welche einem höheren Gewalt unterworffen iſt. Dahero hat Plato ſolche nit für Feind/ ſonder für Rebellen/ und Auffrührer/ welche als Ubelthäter das Leben verwürcket hätten/ erkennet/ und wurden bey den Römeren deß groſſen Laſters der verletzten Majeſtät beſchuldiget. Aber man darff nicht vil Wort machen/ ein jeder weiß/ und erfahret es zu diſer Zeit/ daß man Urſach über Urſach habe/ den Krieg auff das höchſte zu verfluchen/ und diſes nit nur allein bey den gemeinen Leuthen/ ſonder auch bey Fürſten/ und Potentaten/ wann ſie nit wegen ihres hohen Ambts auß unumbgänglicher Nothwendigkeit in den Harniſch ſchlieffen müſſen.

2. Was für Ubel der Krieg mit ſich bringe/ wird auß einer Geſchicht erwiſen.

Ich wurde ein langes Regiſter/ oder Verzeichnuß müſſen herab machen/ wann ich alle Ubel/ welche der Krieg mit ſich bringet/ erzehlen wolte. Ein eintzige Geſchicht wird uns dieſelbe in Kürtze genugſamb erklären/ welche Melchior Goldaſtus in dem Leben deß berühmbten Kriegs-Mann Bilibaldi Birckeimer auffgezeichnet/ und auß der Beſchreibung deß Schweitzeriſchen Kriegs/ die beſagter Bilibaldus ſelber ſchrifftlich hinderlaſſen/ genommen hat. Diſer Bilibaldus wurde in das Veltliner Thal/ Proviant abzuholen/ mit einer guten Soldaten-Trouppen geſchicket. Auff dem Weeg ware er in einen Marckt/ oder Städtlein kommen/ welches nit lang zuvor völlig von den Soldaten ware abgebrennet worden. Vor der Porten hatte er zwey alte Weiber angetroffen/ welche ein Schaar der jungen Knaben/ und Mägdlein bey viertzig an der Zahl gleich dem Vieh herauß triben. Alle ſeheten auß als wie der Todt/ es ware an ihnen nichts als Haut/ und Bein/ alſo hatte ſie der lange Hunger außgemerglet/ daß ſie kaum auff den Füſſen kunten ſtehen. Wann ſie ſich nit ein wenig gerühret hätten/ wurde man dieſelbige für Todten-Cörper angeſehen haben. Waren alſo diſe elende Leuthlein ein erbärmlicher/ und entſetzlicher Anblick/ an welchem Bilibaldus nit wenig erſchrocken. Dann er ſie kaum für Menſchen erkennen kunte/ ſonder vermeynte/ er ſehe an ihnen den lebendigen Todt ſelbſten. Fragte derohalben/ wo ſie hin wolten. Die zwey alte Mütterlein kunten kaum mehr reden/ ſo ſchwach waren ſie/ endlich antwortete eines auß ihnen mit gebrochner Stimm/ er wurde bald ſehen/ was ihr Vorhaben wäre. Und gleich ſeynd ſie auff die nächſte Wiſen mehr gekrochen/ als gangen/ alldorten fielen die elende Kinder auff die Knie/ und fangten an/ als wie das Vieh die Kräuter abzubrechen/ und zu eſſen/ nur mit diſem Unterſchid/ daß ſie dieſelbe mit den Händen auß dem Graß hervor klaubten/ und nit gleich alles/ was ihnen unter die Hand kame/ hinein ſchluckten. Dann es hatten diſe hungerige Kinderlein theils auß Rath der alten zwey Weiberen/ theils auß eigner Erfahrnuß erlehrnet/ die geſunde von den ſchädlichen/ die ſüſſe von den bitteren Kräuteren zu unterſcheiden. Sonderbahr tappten ſie mit groſſer Begierd auff die jenige Kräutlein/ welche ein Säure in ſich hatten/ diſen jagten die arme Tröpfflein zum allermehriſten nach. Da nun diſe erbärmliche Schaar gleichſamb auff der Weid ware/ haben die zwey alte Mütterlein Bilibaldum, indem er ihnen noch zuſahe/ alſo angeredet. Da ſihet/ mein Herr/ was es bedeutet habe/ da wir diſe junge Kinder zu der Porten herauß/ vil mehr/ wie das Vieh/ getriben/ als/ wie Menſchen geführt: Er ſihet/ was für ein Leben noch in uns hafte/ welches uns ſchwärer/ als der bittere Todt ſelber fallet. Ach es wäre diſen verlaſſnen Kinderlein vil beſſer geweſen/ wann ihnen niemahl das Sonnen-Liecht geſchinen hätte/ oder wann ſie gleich in der Wiegen geſtorben wären/ als daß ſie in diſes äuſſeriſte Elend gerathen ſeynd. Die Vätter hat der Feind erſchlagen/ die Mütter ſeynd deß Hunger halben darvon geloffen/ und haben ihre Kinder mit ſich nit ſchleppen wollen/ damit ſie ihren Todt nit anſehen müſten. Alles iſt biß auff den letzten Nagel außgeraubet/ und die Häuſer biß in den Grund hinein verbrennet worden. Wir zwey ſchwache Weiblein haben wohl da müſſen bleiben/ dieweil uns das Alter alle Kräfften benommen/ anderſt wo unſer Leben von dem Hunger/ und darauff folgenden Todt zu erretten. Alſo hat es GOtt geſchickt/ damit zum wenigiſten diſe elende Wäißlein noch jemandt hätten/ der ſie durch Anweiſung zu etlichen beſſeren/ und geſünderen Kräuteren bey dem Leben erhielte. Sonſten wurden ſie ſchon alle vor Hunger verſchmachtet ſeyn. Dann es waren vor etlichen Tägen noch zweymahl ſo vil Kinder beyſammen/ welche aber auff diſe wenige Zahl in ſo kurtzer Zeit abgenommen haben/ dieweil die anderen ſo groſſes Elend nit länger haben können außſtehen. Auff uns wartet nun auch ein gleiches glückliches End/ damit wir von diſem Jammer/ und Elend/ Angſt/ und Noth ledig werden. Dann wer wolte länger zu leben begehren/ wo das Leben ärger/ als der bitteriſte Todt iſt? Da nun Bilibaldus diſes alles anhörte/ und die gute Kinderlein in dem Graß auff allen Vieren herumb kriechen anſchauete/ iſt er auß Mitleyden gantz erſtaunet/ als wann er verzuckt wäre/ kunte lange Zeit kein Wort reden/ biß ihm endlich die Zäher über die Wangen herabrinten: verfluchte das unſeelige Kriegs-Weeſen/ welches ſo vil Trangſaal unter die Menſchen einführte/ daß ſie auff einmahl in alles erdenckliche Ubel/ und Elend geſtürtzet wurden/ und ihnen nit mehr/ als durch den Todt kunte herauß

auß geholffen werden. Er ware ingedenck unterſchidlicher Vers-Reimen / welche der Fürſt aller Poëten Homerus ſeinem Gedicht / in dem er den zehenjährigen Trojaniſchen Krieg beſchriben / einverleibt hatte. Will nur etliche hieher ſetzen / wie ſie auß dem Griechiſchen in das Lateiniſche ſeynd überbracht worden. In dem Krieg ſagt Homerus,

Cæduntur juvenes; urbem depaſcitur ignis:
Abducunt alij natos, matréſque decoras.

Die Jüngling tödtet man / die Stadt man zündet an.
Da reiſſt man Kinder fort / die Mütteren alldort.

Darauff kommet der Poët über die jenige / welche Urſach an ſolchen Ublen ſeynd / da ſie bißweilen ohne allen rechtmäſſigen Zuſpruch einen Krieg anfangen / oder ſich in denſelben einlaſſen. Er ſinget alſo.

Extorris patriâ, ſine amicis peſſimus eſto,
Qui ſerit, atque ſitit dirum, & lacrymabile bellum.

Hinauß vom Vatterland ſoll ſeyn / und ohne Freund /
Der Krieg anſtifft / und liebt nur Strittigkeit / und Feind.

Homerus wünſchet nichts anders / als den lieben Friden / der von jederman ſolte unterhalten werden. Er hat ſein gute Begierd kurtz alſo angezeiget.

Rixa utinam à cœtu Divûmque, hominúmque procul ſit.

O! daß ſey aller Streit von Erd / und Himmel weit.

Pſal. 67. v. 31. Ja ſo gar der heilige David begehret von GOtt. Domine diſſipa gentes, quæ bella volunt. O HErr zerſtöhre die Völcker / welche Luſt haben zu dem Krieg. Diſe / und dergleichen Gedancken / wie Goldaſtus vorgibet / oder ihm eingebildet / hatte Bilibaldus alldorten in ſeinem Gemüth geführet / da er diſe armſeelige Kinder geſehen / und ſich an ihnen mit hertzlichem Mitleyden entſetzet hatte.

3. Alle Krieg werden auch von der Göttlichen Weißheit regieret.

Solche Gedancken entſtehen auch zu jetziger Zeit unter diſen gegenwärtigen Kriegs-Trublen in den Hertzen der Menſchen / da ſie ſehen / daß auch ſchier alles über / und über gehet: Aber ein geſcheider Menſch bleibet bey ſolchen Gedancken nit / ſihet nit nur allein an die erſchröckliche / und entſetzliche Würckungen deß wüttenden Kriegs / ſonder dencket der Sach beſſer nach / dieweil er weiß / daß kein Krieg angefangen / und fortgeſetzet werde ohne Vorwiſſen / Gutheiſſen / oder Zulaſſung GOttes. Dahero wird GOtt ſo offt in der H. Schrifft Dominus exercituum der HErr der Heerſcharen genennet. Wer diſes weiß / und etwas beſſers verſtehet / der wird auch in den ſo groſſen Betrangnuſſen deß Kriegs-Weeſens ein gütige Gerechtigkeit / und ein gerechte Gütigkeit GOTTes finden. Er wird die Urſachen deß Kriegs / nemblich die Sünden / ſonderbahr / welche ins Gemein in dem Schwung gehen / oder von den hohen Oberigkeiten / die kein menſchliche Straff zu förchten haben / begangen werden / deſto mehrer fliehen / und daran ein gröſſeres Abſcheuen tragen / damit er ſich nit auch darein miſche. Hab derohalben ſehr nutzlich zu ſeyn erachtet / auch diſe Materi von dem Krieg vor mich zunemmen / und die gerechte Urtheil GOttes in derſelben zu zeigen. GOTT iſt eben ſo gerecht / da er das Schwerdt über Land / und Leuth dem Menſchen in die Hand gibet / als wann er einen in allem Friden auff den Thron ſetzet / der hernach ſein untergebnes Volck in aller Ruhe / und Mildigkeit regieret. Wann die Menſchen wiſſen / daß aller Krieg von der Gerechtigkeit GOttes herkommet / werden ſie ſich gewißlich hüten / daß wegen ihrer Sünden kein ſo groſſe Plag von GOTT über ſie verhenget werde / oder wann ſie ſehen / daß die Kriegs-Flammen ſchon völlig ſeye außgebrochen / werden ſolche betrangte Leuth ihr Maul von dem Kurren / und Murren wider GOtt innen halten / und den Sünden / nit GOtt ſolches Ubel zuſchreiben. Auff diſe Weiß wird einer mitten in den gröſten Kriegs-Trublen den beſten Friden in ſeinem Gemüth haben. Dann wie der H. Chryſoſtomus ſaget. Nihil æquè ſolet pacem facere, ac Dei cognitio, & virtutis poſſeſſio, quæ animi perturbationum internum bellum domo procul eijcit, nec permittit, ut homo cum ſeipſo ſeditiones agitet. Nichts beſſers iſt den Friden bey ſich ſelber zu erhalten / als die wahre Erkandtnuß GOttes / wie gerecht / wie gütig er nemblich ſeye / und wann einer ſich umb ein ſtandthaffte Tugend annimmet / welche allen innerlichen Unfriden der unbändigen Gemüths-Bewögungen auß dem Hertzen verbannet / und nicht zulaſſet / daß der Menſch wider ihn ſelber rebelliſch ſeye. Fürwahr wann wir diſen innerlichen Friden nit haben / fahret der H. Vatter weiters fort / da wir gleich äuſſerlich in der höchſten Ruhe leben / und von keinem Feind beläſtiget werden / ſeynd wir dannoch die Elendiſte auff der gantzen Welt. Dann ſo gar auch die grauſambſte Völcker / die wilde Scythier / und Tartaren / die ſchwartzen Mohren / und barbariſche Indianer / welche die Menſchen aufffreſſen / können ein ſo groſſe Unruhe in den Länderen / welche ſie anfallen / nit erwecken / als ein eintziger ſchlimmer Gedancken / der etwann in unſerem Gemüth entſtehet / und ihm noch darzu Zigel / und Zaum gelaſſen wird. Als da etwann die unbändige Gailheit / der neydige Geldgeitz / die mißgünſtige Ehrſucht / der wü-

S. Chryſoſt. in Pſ. 4.

tende Zorn / die Rachgierige Eyfferſucht bey uns überhand nehmen. Daß aber dem alſo ſeye / und der Menſch mit ſich ſelber innerlich vil einen ſchwäreren Krieg könne anfangen / als alle äuſſerliche feindliche Einfäll mit ſich bringen / ſehen wir ſchier in allen Sachen. Dann auch ein kleines Würmlein / welches ſich in einem Holtz auffhaltet / kan daſſelbige alſo verderben / daß es zu einem Staub endlich zerfallet. Durch ein verborgne innerliche Kranckheit ſtirbet der Menſch vil ſtärcker ab / als wann dieſelbe in die äuſſerliche Glieder ſchlaget / da kan man vil beſſer / und mit tauglicheren Mittlen vil ehender zu kommen / als wann die Sach inwendig / in dem Buſen ſtecket. Alſo ſeynd auch die innerliche Entpörungen unter den Burgeren einer Stadt vil ſchädlicher / als ein äuſſerlicher Feind / welcher mit Zuſammenhaltung der einigen Burgerſchafft vil bälder kan abgetriben werden. Sed ſi quis timorem DEI habens, perturbationes animi ſedaverit, is puriſſima, & altiſſima pace perfruetur. Wann derohalben einer in der Forcht GOttes fortwandlet / und in ſeinem Gemüth kein Auffruhr laſſet überhand nemmen / der wird in dem beſten / und höchſten Friden verbleiben. Biß hieher der H. Chryſoſtomus.

Vierzehendtes Capitel.

Der Hunger iſt nit die letzte unter den Armſeeligkeiten deß Menſchen / iſt alſo auch ein ſehr taugliche Materi zur Erklärung der Urtheilen / und Anordnungen GOttes / welches geſchihet von dem erſten biß auff das zwölffte Capitel deß vierdten Theils.

1\. Die Widerwärtigkeiten erkennen die Menſchen ſelten recht.

ZU verwunderen iſt ſich / daß diſes gegenwärtige menſchliche Leben alſo geliebt werde / welches doch ſo vilen / und ſchwären Müheſeeligkeiten unterworffen iſt. Die Urſach iſt leicht zu geben / dann wir nur das äuſſerliche / was uns in die Augen / und andere Sinn fallet / anſehen / bemuhen uns aber nit / auff den Grund der Sachen / wie ſie innerlich beſchaffen ſeynd / zu kommen. Wir wurden niemahl einen Apffel / der inwendig von Würmen ſchon völlig durchfreſſen / und alſo halb faul iſt / oder ein Nuß / welche einen tauben Kern in ſich hat / kauffen / wann uns nit die äuſſerliche Farb betriegete. Alſo ergehet es auch uns in den Händlen / und Zufällen deß menſchlichen Lebens. Was ergötzlich / ſchön / und lieblich iſt / das ſchätzen / und lieben wir. Was herentgegen nur ein wenig herb / und hart vorkommet / das fliehen wir / wie wir können / aber betrachten daſſelbige nit / wie wir ſolten. Da doch von uns kunte darauß täglich der gröſte Nutzen bekommen werden / wann wir alles / was uns widerwärtiges zuſtehet / recht annemmen wolten. Dann alles auff das beſte angeſehen / und auff das weiſiſte angeordnet iſt zu unſerer ewigen Seeligkeit. Indem wir auß allen uns zufallenden Müheſeeligkeiten können abnemmen / wie ſtarck / und mächtig wir nemblich ſeyen. Dann wir uns kaum einer Mucken / die auff die Naſen ſitzet / erwehren können / erkennen uns alſo dardurch ſelbſten / und müſſen bekennen / daß wir ohne die Hülff GOttes nichts ſeyen / und nichts vermögen. Uber das führen ſie uns gar gut / und ſicher zu unſerem letzten Zihl / und End / damit wir nach dem jenigen Vatterland ſeufftzen / in welchem kein Trübſeeligkeit kan Statt / und Platz haben / nemblich nach der ewigen himmliſchen Glückſeeligkeit / zu welcher wir eintzig / und allein ſeynd erſchaffen.

2\. Warumb GOtt bißweilen den Hunger über Land / und Leuth verhenge?

Unter den Müheſeeligkeiten diſes Lebens aber iſt nit die letzte der harte Hunger / ein ſehr ſchwäres Ubel / und wann er überhand nimmet / ſchier unerträglich. Dann unſer Natur iſt alſo beſchaffen / daß ſie nothwendig die Speiß zur Erhaltung deß Lebens ſchier täglich vonnöthen hat. Wann diſe manglet / iſt das Leben bald hin / und löſchet auß / als wie ein Liecht in der Ampel / wann man kein Oel mehr zugieſſet. Unſer Welt-Regent / der allmächtige GOtt / welchem obliget / daß er uns / die er erſchaffen / auch erhalte / pfleget etlichen unter den Menſchen die leibliche Nahrung ſehr freygebig mitzutheilen / andere aber laſſet er an dem harten Hunger-Tuch nagen. Warumb theilet der gerechte / und gütige GOTT diſe ſeine leibliche Gaaben ſo unterſchidlich auß? Auff beyden Seithen iſt er gerecht / und gütig. Dann ſein allwiſſende Vorſichtigkeit allzeit unſeren Nutzen zu dem ewigen / unverfälſcht / und unfehlbarlich beobachtet / ſo wohl ins Gemein für alle / als inſonderheit für einen jeden. Wer will dann GOTT unrecht geben / wann er gegen diſem freygebiger / gegen einem geſpähriger iſt? Alſo iſt es Beyden nutz / wann ſie anderſt ihnen ſo wohl den Uberfluß / als Mangel wollen zu Nutzen machen. GOTT iſt zwar ein vollmächtiger HErr über das Leben / und Todt aller Menſchen / die er auß ſeinem freyen Willen erſchaffen hat / und alſo kan ernähren / oder vor Hunger dahin ſterben laſſen. Aber er iſt nicht bloß dahin ein ſolcher großmächtiger HErr / ſonder auch ein gerechter / und gütiger Regent / welcher auß diſen ſeinen beyden unendlichen Vollkommenheiten unzahlbar vil Urſachen hat / alſo / und nit anderſt mit diſem auff ſolche / mit jenem auff ein andere Weiß umbzugehen. GOTT hat ſchon längſten durch den Mund deß groſſen Propheten Iſaiæ

Iſa. 55. v. 9. zu uns geſagt. Sicut exaltantur cæli à terra, ſic exaltatæ ſunt viæ meæ à vijs veſtris, & cogitationes meæ à cogitationibus veſtris. **Gleichwie die Himmel ſehr erhöhet ſeynd von der Erden / alſo ſeynd meine Weeg erhöhet von den euren / und meine Gedancken von euren Gedancken.** Der Welt Gedancken ſeynd. Joan. 2. v. 10. Omnis homo primùm bonum vinum ponit, & cùm inebriati fuerint, id, quod deterius. **Ein jeder Menſch gibet zum erſten den guten Wein / und wann die Gäſt ſich eingetruncken haben / alsdann den Schlechteren.** Nit alſo machet es GOtt / ſonder fanget von dem bitteren Wermutt an / und ſetzet allererſt den guten ſüſſen Wein am End auff. Ach wie betrieget die Welt mit ihren vorgeſchutzten Wollüſten? Sie machet es / als wie ein Leibartzt bey einem krancken Kind / welches nichts bitteres will einnemmen. Er überfohrtelt daſſelbige / da er das Becherlein oben mit Zucker / und Hönig beſtreichet / damit das Kind anſetze / und anfange zu trincken / wann aber das wenige Träncklein in den Mund kommet / und hinab iſt geſchlucket worden / alsdann fanget das Kind allererſt zu ſchreyen / und empfindet / daß es liſtig hindergangen ſeye. Diſes geſchicht zwar von dem Leibartzten zu einem guten Zihl / und End / damit nemblich dardurch das Kind ſein Geſundheit erlange. Solches Zihl / und End hat die Welt nit / wann ſie gleich noch ſo vil ſüſſes ihrem Liebhaberen vorſtreichen ſolte: nit daß ſie dieſelbe heyle / und geſund mache / ſonder damit ſolche blinde Welt-Kinder endlich heulen / und jammeren / da ſie ſich ſo ſchändlich betrogen ſehen. Primùm bonum vinum ponit **zum erſten ſetzet diſe Betriegerin den guten Wein auff** / laſſet ihre Liebhaber ein kleines Zeitlein in gutem Wolluſt fortleben / biß ſie endlich zu den jenigen kommen / von welchen der gerechte Göttliche Richter ſaget. Jere. 23. v. 15. Ecce ego cibabo eos abſinthio, & potabo eos felle. **Sihe / ich will ſie ſpeiſen mit Wermutt / und träncken mit Gall.** Aber GOTT hat ein gantz andere Manier mit den Seinigen zu handlen. Damit er die Menſchen von der Liebe diſer zergänglichen irrdiſchen Sachen abziehe / verbitteret er ihnen dieſelbe / als wie ein Mutter mit Wermutt ihre Brüſt beſtreichet / damit das Kind von der Milch abgezogen / und zu anderen Speiſen gewöhnet werde. Oder Gott nimmet ihnen gar alle Ergötzlichkeit fort / und laſſet ſie in diſem Leben Mangel / und Noth leyden / damit er ſolche Wollüſtler an das jenige Orth bringe / allwo er dieſelbe Pſal. 35. v. 9. torrente voluptatis, **mit einem gantzen Fluß alles himmliſchen Troſts und Ergötzlichkeit erfüllet.** Wegen diſes Zihl / und End laſſet GOTT vil Menſchen Hunger leyden / damit ſie nit auß dem Geſchirr ſchlagen / mergglet dieſelbige durch Faſten auß / damit ſie nit muttig werden / und laſſet ſie endlich ſchier gar verſchmachten / damit ihnen die Göttliche Gütter deſto beſſer einsmahl ſchmäcken. Als Alexander der Groſſe die Stadt Leucadiam Front. l. 3. c. 4. belägerte / welche mit allen Lebens-Mittlen auff ein lange Zeit zum Beſten verſehen ware / hat er Anfangs ſie ſelber nit gleich angreiffen wollen / ſonder zuvor die herumb ligende Schlöſſer / und kleine Veſtungen beſtritten / welche er bald nach / und nach eingenommen / und alle Soldaten ſambt anderen Innwohneren mit gutem Willen / und freyen Paß in die Stadt abziehen laſſen. Durch diſen Liſt iſt in derſelben das Volck in kurtzer Zeit alſo gemehret worden / das kein Proviant mehr erklecken wolte / ſonder die Stadt müſte ſich gar bald wegen der entſtandenen Hungers-Noth ergeben. Alſo pfleget es GOtt auch bey vilen Menſchen zu machen / er ſchneidet ihnen das Brodt ab / damit ſie ſich ihm ergeben / an welchen ſie ſonſten in ihrem guten Leben kaum mehr gedencket hätten. Da fangen ſie deſto eyfferiger umb das tägliche Brodt zu bitten / welches ſie zuvor vermeynten / es fliege ihnen daher / als wie die gebrattne Vögel in dem Schlaraffen-Land: Da ſchreyet jederman zu GOtt. Panem noſtrum quotidianum da nobis hodie. Luc. 11. v. 3. **Gibe uns heut unſer tägliches Brodt** / welches ſie zuvor kaum mehr geachtet / ſonder haben daſſelbige / als wie die meiſterloſe Bettler zu wolffeiler Zeit / fortgeworffen. Es pfleget auch GOtt ſeine Feind gar weißlich / und gerecht mit dem Hunger zu ſtraffen / als wie ein guter Vatter / und Mutter / welche ihren Kinderen / wann ſie ſich nit wollen ziehen laſſen / eine / oder die andere Speiß entziehen / oder wohl auch gar nit zu dem Tiſch ſitzen laſſen / biß ſie ſich gebeſſeret haben. Warumb ſolte nit GOtt auch diſe heylſame Mittel die ſündhaffte Menſchen zu züchtigen / und auff einen beſſeren Weeg zu bringen gebrauchen können? In dem Krieg trachtet man ſehr ſtarck darauff / wie dem Feind die Lebens-Mittel können benommen werden / und wird dardurch bißweilen ihm mehrer geſchadet / als durch ein offentliche Schlacht. GOtt pfleget auch / als der allgemeine Richter / und Welt-Regent / über ſeine Feind dergleichen Preß-Reutter von unterſchidlichen gefräſſigen Thieren / als ungemeine Heu-Schröcken / Mäuß / Würm / und was mehr ſolches ſchädlichen Unziffers iſt / zuſchicken / welche alles aufffreſſen / und verderben / damit ein allgemeiner Hunger in dem Land entſtehe / und die Leuth lehrnen / wo ſie umb ein Stücklein Brodt anklopffen müſſen.

3. Kayſer Julianus zu genannt der Abtrinnige wird ſambt ſeinem Kriegs-Heer durch den Hunger geſtraffet.

Der gottloſe Kayſer Julianus zu genannt Apoſtata, oder der Abtrinnige / dieweil er ſich von dem Chriſtlichen Glauben zu dem Heydenthumb / und Götzen-Dienſt begeben hat / da er ſchon zeitig ware / daß GOttes Straff mit aller Schwäre über ihn ſolte kommen / iſt durch den Hunger ſambt allem ſeinem Kriegs-Heer in das äuſſeriſte Verderben gerathen / an welchem theils er / theils ein anderer / der ihn mit allem Fleiß ſehr argliſtig auß Verheng-

Nicephor. l. 10. hiſt. Eccleſ. c. 34.

hengnuß GOttes verführet hatte / daran ſchuldig ware. Es führte diſer Kayſer ſein Römiſches Kriegs-Volck wider die Perſier durch Aſſyrien / und name vil Städt theils mit Gewalt / theils durch Verrätherey ein. Aber alles geſchahe ohne guten Rath / und Vorſichtigkeit. Dann er auff die eingenommene Veſtungen / und Oerther / die er hinder ſich laſſen müſte / kein einzige Acht hatte / ſonder verhergte in denſelben alles / was er von Proviant / und Lebens-Mittlen antraffe / und damit nur nichts überblibe / müſte endlich das Feuer darüber kommen / welches das mindiſte in die Aſchen legte / als wann er niemahl wolte zuruck kehren / oder fort / und fort allzeit Lebens-Mittel genug für ſein Zahlreiches Kriegs-Heer antreffen wurde. Da Julianus nun bey dem groſſen Fluß Euphrates ſtunde / und vor ihm hatte die mächtige Stadt Cteſiphon, iſt er endlich zwiſchen zweyen Flüſſen alſo eingeſchloſſen worden / daß ihm unmöglich ware weiters fort zurucken. Er müſte entweder mit einem mächtigen Feind ſchlagen / oder ſich zuruck ziehen / beydes ware ſehr mißlich / das erſte kunte nach ſich ziehen ein blutige Niderlag der gantzen Macht / das andere ware gar nicht rathſam Dann diſer Kayſer das gantze Land / wie geſagt / alſo hinder ihm verderbet hatte / daß man kein Stäublein einiger menſchlicher Nahrung mehr finden konte. An dem alten Orth aber ſtehen verbleiben / ware auch unmöglich / indem von dem mitgenommnen Proviant nunmehr etliche wenige Schiff auff dem Fluß Euphrates übrig waren / welche kaum ein kleine Zeit zu einer wenigen Erquickung kleckten. Uber das faſte Julianus einen unſinnigen Rath / wie es zu geſchehen pfleget bey den jenigen / welche von GOtt verworffen werden. Er ſagte allen ſeinen Soldaten einen Thurnier an / und ſetzte groſſe Schanckungen den Obſigeren auff. Unterdeſſen aber befahle er / daß man alle Schiff außladen / und was darinnen gefunden wurde / ſo wohl an Proviant / als anderem Kriegs-Plunder / alles in das Waſſer werffen ſolte. Und diſes vermeynte der verblendte / und von GOTT verworffne Kayſer wäre ein guter Fund / damit nemblich die Soldaten / wann ſie ſich von der äuſſeriſten Noth umbgeben ſeheten / deſto mehrer zu dem Streit auffgemunderet wurden / und auß der Noth ein Tugend machten. Aber diſer Anſchlag iſt ſehr unglücklich abgangen. Die Perſier waren ſehr behutſam / wolten ſich mit den Römeren in keinen Streit einlaſſen. Dieweil ſie wuſten / daß ihre Feind müſten vor Hunger zu Grund gehen / wann dieſelbige nit zuruck weichen wolten. Da nun Julianus alſo eingeſchloſſen / und von dem Hunger auff das höchſte geplaget / ſich befindete / hat er endlich den Ruckmarſch angeſaget / und gleichwol durch die von ihm verwüſte Landſchafften die Flucht / ſo gut es ſeyn kunte / nemmen wollen / biß er widerumb auff den Römiſchen Boden kommete. Aber man ſagt / es ſeye ſelten nur ein Unglück vorhanden / wo nicht das andere bald darzu komme. Ein Perſianer / welcher wegen ſeiner Lands-Leuth ſich eigenthumblich dem Todt ergeben / hatte ſich mit allem Fleiß von den Römiſchen Soldaten gefangen nemmen laſſen / der auch gleich zu dem Kayſer iſt geführet worden: Er wurde von unterſchidlichen Sachen gefraget / und kunte die Antworten alſo auff einander ſtellen / daß er für einen redlichen / und glaubwürdigen Mann angeſehen wurde. Unter anderen hatte er ſich keck anerbotten / das gantze Kriegs-Heer in einem kurtzen Umbweeg innerhalb zwey / oder drey Täg auff den Römiſchen Boden zu führen: Es wäre ein wilde rauche Einöden durch zu paſſieren / in welcher man nichts für Menſchen / und Pferdt finden wurde / wäre aber nur / wie geſagt / zwey / oder zum mehriſten drey Täg lang / hernach wurde alles in groſſem Uberfluß verhanden ſeyn / müſte alſo das Kriegs-Heer auff diſe kleine Zeit mit Mund / und Pferdt Proviant verſehen werden. Diſes wuſte der alte Greiß / welcher ſchon zuvor ſein Leben verſchätzet hatte / ſo künſtlich vorzubringen / daß jederman ihm glaubte. Wird derohalben der Marſch angeſagt / jederman rüſtete ſich mit groſſen Freuden darzu / auß Hoffnung / zum wenigiſten nach drey Tägen mit gutem Vergnügen erquicket zu werden. Nach dem nun diſe Zeit verfloſſen / und noch nichts von einer guten Landſchafft erſchine / ſonder das gantze Volck mit rauchen Bergen umbringet / und kein Hoffnung verhanden ware / durch weiteren Zug einmahl auff beſſeren Boden zu gelangen / iſt der Perſianer an die Folder geworffen worden / in welcher er freymüthig bekennet / er hätte auß Liebe ſeiner Lands-Leuthen ſich erkühnet / die Römiſche Macht an diſem Orth durch Hunger gar zu Grund zu richten / ſeye auch bereit / alle Peyn / die man erdencken kunte / willig außzuſtehen. Ware alſo durch diſen Betrieger Julianus verführet / und in die äuſſeriſte Noth gebracht worden / der ſo vil von dem wahren Glauben abgeführet / und in das äuſſeriſte Verderben der Seelen geſtürtzet hat. Da nun das gantze Kriegs-Heer nicht wuſte / wo auß / wo an / und alle wie der Schatten wegen deß Hungers außſahen / ſeynd die Perſianer gähling in völligem Anzug daher kommen / und ein grauſame Schlacht den Römeren gelifferet / alles wurde nider gemacht / was nur anzutreffen ware. Der Himmel ſelbſten ſtritte wider den gottloſen Julianum, dann er hatte ſich mit ſo dicken Wolcken überzogen / daß man kaum ein Sonnen-Liecht vermercken konte / der Wind hatte wider die Römer einen ſo ſtarcken Staub auffgetriben / daß ſie mit ſehenden Augen erblinden müſten / die Perſianer hörten nit auff alles nider zu machen / was ihnen unter die Händ kame / biß gleichſamb niemandt vorhanden ware / der über die Klingen ſpringen konte. Julianus ſelbſten wurde von einem Perſianer mit der Lantzen durchrennet / wie

Nice-

Nicephorus vermeldet / da doch gewiß iſt auß anderen glaubwürdigen Geſchicht-Verfaſſeren / daß der Heil. Martyrer Mercurius von Himmel herab kommen / und einen tödtlichen Stich dem abtrinnigen Mann geben habe. Ein ſolches End hat der wegen ſeiner Laſter verworffne Kayſer Julianus genommen. Diſem Untergang iſt von dem wütten / und toben in feindlichen Länderen der Anfang gemacht worden / der darauff folgende Hunger vermehrte das Elend / und endlich die Maaß der Laſter gabe den Außguß. Wer hat da die Schuldt / als allein das verruchte Leben diſes Kayſers / der nunmehr zeittig ware in die Höll hinab geſtürtzet zu werden? Höret ihr Laſterhaffte Menſchen / die ihr gleich dem nunmehr verdammten Juliano umb kein Gebott GOttes fraget / was euch der allmächtige Richter durch den groſſen Geſatz-Geber Moyſes androhet.
Deut. 28. v. 15. Quòd ſi audire nolueris vocem Domini DEI tui, ut cuſtodias, & facias omnia mandata ejus, **wann du nit hören wirſt die Stimm deß HErrn deines GOttes / auff daß du halteſt / und erfülleſt alle ſeine Gebott.** Maledictus eris in civitate, maledictus in agro: maledictum horreum tuum, & maledictæ reliquiæ tuæ, maledictus fructus ventris tui, & fructus terræ tuæ, armenta boum tuorum, & greges ovium tuarum. Maledictus eris ingrediens, & maledictus egrediens. **Verflucht wirſt du ſeyn in der Stadt / verflucht auff dem Acker / verflucht wird ſeyn dein Scheur / ſambt allem / was da überig iſt: verflucht wird ſeyn die Frucht deines Leibs / die Frucht deines Lands / die Heerd deiner Ochſen / und deiner Schaaf. Verflucht wirſt du ſeyn / wann du eingeheſt / verflucht / wann du außgeheſt.** Mittet Dominus ſuper te famem, & eſuriem, & increpationem in omnia opera tua, quæ tu facies, donec conterat te, & perdat velociter propter adinventiones tuas peſſimas, in quibus reliquiſti me. **Der HErr wird über dich verhengen den Hunger / und Mangel aller Sachen / er wird deine Werck nit ſeegnen / ſonder dieſelbe alle zu nichten machen / biß er dich vertilget / und geſchwind zu Grund richtet wegen deiner Laſter / und Sünden / durch welche du mich verlaſſen haſt.** Iſt derohalben der Mühe werth / daß wir auch handlen von dem Hunger / und darinnen die Urtheil GOttes betrachten / damit wir die Sünden vermeiden / durch welche ſolche Straffen über uns kommen.

Fünffzehendtes Capitel.

Die Kranckheiten geben uns auch Anleitung / den Urtheilen GOttes nachzudencken / deren Urſachen wir von dem zwölfften biß auff das zwey / und viertzigiſte Capitel deß vierdten Theils nachforſchen / und die Göttliche Anordnungen verehren wollen.

1. Die Kranckheiten geben vilen ein Urſach zu groſſer Ungedult.

UNter die Müheſeeligkeiten deß menſchlichen Lebens ſeynd auch die Kranckheiten zu zehlen / in welcher vil ſehr ungedultig werden / dieweil ſie nit wiſſen / warumb ihnen ſolche groſſe Schmertzen / und Schwachheiten auffgebürdet werden. Welche aber der Sach beſſer nachdencken / übertragen nit allein mit gedultigem Gemüth alle Kranckheiten / ſonder ſie überwinden alle Schmertzen / daß man kaum von ihnen einen Seufftzer höret / ſie loben / und dancken Gott noch darzu wegen zu geſchickten ſchmertzhafften Anligen. Aber die Gottloſen vermeynen / ſie haben Urſach genug / wann ſie ein Kranckheit anſtoſſet / mit GOtt nit zufriden ſeyn / ſonder ihn zu läſteren. Dann ſie bilden ihnen auß ihrem hoffärtigen Geiſt ein / ſie hätten es gar nit umb GOtt verdienet / daß er mit ihnen alſo verfahren / und in das ſchmertzliche Beth werffen ſolte / allwo ſie / als wie ein Gefangner in dem Kercker ligen müſſen. Herentgegen die wahre Kinder GOttes / welche ſich allzeit in der Demuth halten / geben ſich gar leicht ſchuldig / nemmen alle Kranckheiten gutwillig an / als ein Gutthat GOttes / wann ſie noch ſo ſchmertzlich ſeyn ſolten. Sie wiſſen.

Stat. l. 5. Thebaid.

Cuncta hæc ſuperûm demiſſa ſupremâ
Mente fluunt.
Alles kommt von oben her /
Und von GOtt geordnet.

Es wird die Lauten / und der Hund geſchlagen / diſer bellet / und heulet jammerlich / jene gibet von ſich einen gar lieblichen Thon: Alſo pluit ſuper juſtos, & injuſtos. **ſchicket Gott einen Regen der Trübſeeligkeiten über die Gerechten / und Ungerechten /** Matth. 5. v. 45. diſe wütten / als wie ein wildes Vieh / können nichts leyden / wann ſie nur ein wenig mit dem Finger GOttes berühret werden / jene aber laſſen hören die liebliche Stimm der Vereinigung mit GOtt / deß Lobs / und Danckſagung gegen ihrem allgerechten / und allgüttigen Vatter. Diſen Unterſchid der Frommen / und Böſen hat auch ſchon längſten ſeinen Predigen der H. Cyprianus einverleibet / da er alſo redet. Ad varia carnis incommoda, & crebros corporis, duróſque cruciatus, quibus humanum genus quotidie fatigatur, patientia neceſſaria eſt. S. Cyprian. ſerm. 3. de bono patient. **Wegen unterſchidlicher Anſtöß in dem menſchlichen Leben / ſonderbahr aber in den vilfältigen und ſchwären Schmertzen / welche durch die Kranckheiten herkommen / und der Menſch offt ein geraume Zeit muß außſtehen / iſt fürwahr hoch vonnöthen die Gedult. Dann allerley Müheſeeligs**

ligkeiten kommen über uns / wie der H. Vatter weiters fortfahret / als hitzige Entzündungen / Fieber, ſchmertzliche Wunden / und Geſchwär / oder wir müſſen anſehen / daß der Todt die allerliebſte / nemblich die gute Kinderlein / oder beſte Freund fortnimmet. Diſes alles geſchihet darumb / daß der Menſch probiert / und geprüffet werde / was für ein Tugend er habe. Dann nec aliud magis injuſtos diſcernit, & juſtos, quàm quod in adverſis queritur, & blaſphemat injuſtus, patientiâ juſtus probatur, nichts mehrers die Ungerechten von den Gerechten unterſcheidet / als die Widerwärtigkeiten: der Ungerechte iſt gleich deß Klagens / und Läſterens voll / der Gerechte aber haltet ſich an die Gedult / und übertraget alles mit gutem Willen / wie wir in der H. Schrifft leſen. Omne, quod tibi applicitum fuerit, accipe, & in dolore ſuſtine, & in humilitate tua patientiam habe, quoniam in igne probatur aurum, & argentum, homines verò receptibiles in camino humilitatis. Was dir zufallet / nimme an / und ſtehe den Schmertzen auß / in deiner Widerwärtigkeit habe Gedult. Dann gleich wie das Gold / und Silber in dem Feuer / alſo werden die Menſchen / welche GOtt gefallen / und von ihm einmahl ſolten auffgenommen werden / in dem Camin der Demuth / und Trübſeeligkeiten bewehret.

Eccli. 2. v. 4.

2\. Warumb etlichen die Geſundheit verlyhen / andere mit Kranckheiten beladen werden?

Damit derohalben die Gerechten in ihrer Gedult verbleiben / wann über ſie ein Kranckheit kommet / und die Ungerechten von ihrem Klagen / und Schmähen auff einen beſſeren Weeg geführet werden / müſſen wir auch in diſer Materi die Geheimbnuſſen der Göttlichen Vorſichtigkeit etwas beſſers vorſtellen. Unſer liebreiche GOtt / da er den Menſchen erſchaffen / hatte zwar / ſo vil an ihm gelegen ware / gewolt / daß er ein geſunde / und ſtarcke Natur / einen friſchen / und ohne allen Mangel wohl auff einander gerichten Leib / ein auffgeraumtes / und von allen Verwirrungen befreytes Gemüth hätte / damit er ihm alſo deſto freudiger / und mit gröſſerem Troſt dienen kunte / wie dann GOtt unſere erſte Elteren in dem Stand ihrer Unſchuld mit beſter Geſundheit verſehen / daß ſie auch ſo gar nach dem Sünden-Fall etlich hundert Jahr friſch / und geſund mit guten Leibs-Kräfften gelebt haben. Solche Gutthat hat GOtt auch den Iſraëliteren in der Wüſten verlyhen / daß ſie viertzig Jahr von aller Kranckheit ſeynd befreyet geweſen. Non erat in tribubus eorum infirmus. Sagt der H. David. Es ware kein Krancker unter ihnen. Und diſes iſt darumb geſchehen / damit ſie deſto beſſer durch den müheſamen Weeg der Wüſten fort wanderen / und mit guten Kräfften ihre Feind / welche ſie von dem Eingang deß gelobten Lands verhinderen wolten / angreiffen / und obſigen konten. Alſo iſt auch uns allen die Geſundheit ſehr dienlich / daß wir die ewige verſprochne Gütter deſto beſſer erlangen können. Auff ſolche Weiß können wir durch diſe irrdiſche Einöden geſchwinder fort kommen / wir können deſto tapfferer wider die hölliſche Feind ſtreitten / wir können uns vil kecker den Laſteren entgegen ſetzen / und höhere Tugendten üben / auch ſolche Thaten verrichten / welche das Heyl der Seelen / die Hülff deß Nächſten / und Auffnemmen der Chriſtlichen Kirchen ſehr beförderen. Dann mit ſchwachen / und krancken Leib laſſet ſich nit vil faſten / oder wachen / wir können den Krancken / und Elenden nit beyſpringen / wann wir in gleichem Spithal darnider ligen: Predigen / andere in dem geiſtlichen Leben unterrichten / und zu dem ewigen Heyl führen / will auch einen geſunden Leib haben / alle ſo wohl geiſtliche / als leibliche Werck der Barmhertzigkeit erforderen gute Kräfften / ſonſten bleiben ſie gar dahinden / oder können nur halb verrichtet werden. Auß diſen Urſachen / damit Chriſtus ſeinem Predig-Ambt / und Einſetzung deß Neuen Geſatz der Gnaden beſſer konte abwartten / hat er nicht wollen die Kranckheiten an ſich nemmen / wiewol er ſonſten andere menſchliche Müheſeeligkeiten / als Hunger / und Durſt / Schmach / und Unbild / und was dergleichen iſt / nicht außgeſchlagen. Uber das hatte es ſich nicht gezimmet / daß der vollkommne / und in den beſten natürlichen Stand geſetzte Leib Chriſti deß HERRN von einer Kranckheit ſolte angefallen werden. Auß gleicher Urſach hatte die Göttliche Vorſichtigkeit die übergebenedeytiſte Jungfrau / und Mutter GOttes MARIAM, den H. Joannem den Tauffer / und andere mehr von aller Kranckheit befreyet / dieweil ſie zu groſſen / und hohen Wercken vorbehalten wurden / welche mit ſchwachen / und krancken Leib nicht konten verrichtet werden. Auff ſolche Weiß wurden auch wir alle Menſchen in friſcher Geſundheit allzeit verbliben ſeyn / wann nit unſere erſte Elteren ein anderes mit ihrer Sünd verdienet hätten / durch welche ihnen / und allen ihren Nachkömmlingen der Todt auff den Hals iſt geladen worden / der mit ſich allerley Schwach- und Kranckheiten gebracht / daß wir von denſelben entweders in einem ſpathen Alter / oder in jüngeren Jahren länger / oder kürtzer müſſen beläſtiget werden / biß uns endlich der Todt den Reſt gibet. Aber auch in diſem Fall hat der himmliſche Vatter ſeiner Güte / und Barmhertzigkeit gegen uns armſeeligen Menſchen nicht vergeſſen. Die unendliche Göttliche Weißheit hat ſehr vil Weeg erdacht / durch welche ſie uns zu der ewigen Glückſeeligkeit führet / und dahin bringen will / zu dem wir erſchaffen ſeynd. Nachdem wir in Adam geſündiget haben / und von dem rechten Weeg ſeynd abgewichen / müſſen wir durch die Bußfertigkeit widerumb dahin gelangen / und auff unterſchidliche Weiß den Creutz-Weeg dem Himmel zu antretten. Dem Adam iſt gleich nach

Pſal. 104. v. 37.

S. Thom. 3. p. q. 14. art. 4.

nach dem Sünden-Fall geſagt worden / da Gen. 3. v. 17. ihm GOtt ſelbſten hat angekündet. Maledicta terra in opere tuo: in laboribus comedes ex ea cunctis diebus vitæ tuæ. Vermaledeyet ſeye die Erden in deinem Werck: in viler Arbeit wirſt du dich darauff ernähren dein Leben lang. Auff ſolche Weiß werden gar vil Menſchen gebüſſet / welche das Brodt in dem Schweiß ihres Angeſichts mit groſſer Mühe / und Arbeit auß der Erden hervor ſuchen müſſen. Aber was haben die Vornehmere für ein Buß wegen ihrer Sünden? Diſe fahren nicht zu Acker / ſäen nit auß / ſchneiden nicht ein / werden mit keinem mühesamen Handwerck beſchäfftiget. Was iſt ihnen für ein Weeg auff der Creutz-Straſſen dem Himmel zu außgeſtecket? Sie brauchen zu ihrem kurtzweiligen Spihlen / längerem Schlaffen / öffteren Mahlzeiten / und luſtigen Zuſammenkunfften keine groſſe Kräfften / als wie die jenige / welche zu dem Ertz-Graben / und Hammer-Schmitten / wann ich alſo reden will / seynd verdammet. Werden alſo gemeiniglich mit mehreren Kranckheiten heimbgeſuchet / damit ſie mit Achtzen / und Seufftzen / gleichwie andere mit Schwitzen / und Arbeiten den Himmel gewinnen. Diſen / und auch vil anderen auß dem gemeinen Volck ſo wohl in den beſten Jahren / als etwan auch in einem ſpathen Alter ſchicket GOtt Kranckheiten zu / damit ſie durch Gedult auff allen Vieren in den Himmel hinein kriechen / welche ſonſten Spornſtreich der Höllen wären zugeloffen. Gleichwie derohalben die Göttliche Vorſichtigkeit etliche durch Arbeit die ewige Seeligkeit laſſet verdienen / und ihnen darzu genugſame Kräfften mittheilet / alſo ziehet ſie andere durch Schmertzen zu ſich / wann ſie ſolche mit einem ſolchen geneigten Willen wollen annemmen / wie dieſelbige von GOtt mit aller Liebe / und Weißheit verhenget werden. Es iſt einmahl alſo von der Göttlichen Vorſichtigkeit außgeſehen worden / daß andere durch Arbeit / andere durch Leyden dem Himmel zu eylen ſolten.

3. So wohl die Geſundheit / als die Kranckheit muß von uns zu den Ehren Gottes angewendet werden.

Es haben ſo wohl die Geſunde / als Krancke auffzumercken / daß ſie beyderſeiths die Gutthat GOttes erkennen / und ſo wohl die Kranckheiten / als die Geſundheit für ein ſonderbahre Gaab GOttes annehmen. Dann in allen beyden muß man GOTT loben / alle beyde müſſen zu der Ehr GOttes angewendet werden / in beyden kan man ſich ſchwärlich verſündigen / oder groſſen Lohn in dem Himmelreich darvon bekommen. Sehr ſtarck / und von außerleſnen Kräfften wäre David, da er noch als ein junger Knab die Schaaf ſeines Vatters auff dem Feld hüttete / redete er den König Saul, da David mit dem groſſen Goliath zu ſtreitten begehrte / alſo an. 1. Reg. 17. v. 34. Paſcebat ſervus tuus patris ſui gregem, & veniebat Leo, vel urſus, & tollebat arietem de medio gregis, & perſequebar eos, & percutiebam, eruebámque de ore eorum, & illi inſurgebant adverſum me, & apprehendebam mentum eorum, & ſuffocabam, interficiebámque eos. Ich dein Diener hütete die Schaaf meines Vatters / und es kame ein Löw / oder Bär / welche einen Widder von mitten der Heerd hinweg genommen / da lauffte ich ihnen nach / verfolgte ſie / und riſſe ihnen den Raub auß ihren Rachen herauß; Wann aber ſie wider mich auffſtunden / faſſete ich diſe wilde Thier bey dem Kinn / und erſteckte ſie / biß ſie todt dahin fielen. Solche Wort hat David nit auß einer Progerey / als wie ein weitmaullender Soldat / der ſich viler Streich außthut / und wenig verrichtet hat / geredet / ſonder damit ihm zugelaſſen wurde die Schmach / welche der hochprallende Philiſteer dem gantzen Iſraëlitiſchem Volck angethan / zu rächen. Dahero er gleich hinzu geſetzet. Nam & Leonem, & urſum interfeci ego ſervus tuus. Dann ich dein Diener hab einen Löwen / und Bären umbgebracht. Diſe heldenmüthige Thaten hatte David niemahl zu Hauß erzehlet / dannoch wolte er ſie in diſen Umbſtänden vorbringen / darmit anzuzeigen / daß er ihm vor dem ungeheuren Fleiſchthurn Goliath nit förchtete / wann er gleich noch ſo groß ſolte geweſen ſeyn. Erit igitur, ſagte David mit groſſen Vertrauen auff GOTT / der ihm ſo ungemeine Stärcke / ſo gar Löwen / und Bären ohne alle Waffen nur mit bloſſer Hand zu erlegen / mitgetheilet hätte / & Philiſthæus hic incircumciſus, quaſi unus ex eis. Und diſer unbeſchnittne Philiſteer wird auch einer auß ihnen ſeyn. Wie er dann diſen groſſen Hanſen mit ſeiner Schlingen erlegt / und auch noch mehrere ungemeine Thaten durch ſein Stärcke / und Hertzhafftigkeit erwiſen. Hat alſo David ſeine Kräfften wohl angewendet / und dieſelbe für Beſchützung ſeines Volcks zu den Ehren GOttes gebrauchet / würdig / daß ihm dieſelbige GOTT biß in ein ſpattes Alter erhaltete. Dahero hat David zu GOtt geſagt. Fortitudinem meam ad te cuſtodiam. Pſal. 58. v. 10. Mein Stärcke will ich für dich bewahren. Er hat / wie der H. Baſilius recht anmercket / nit geſagt ad me, daß er ſein Stärcke für ſich / oder wegen ſeiner / ſonder ad te, wegen GOtt / wegen ſeiner Ehren wolle bewahren / und gebrauchen / nit daß er ihm ſelber darburch ein Lob / oder Nahmen wolte machen / ſonder nur / damit das Volck GOttes durch ſeine Kräfften / und Stärcke beſchützet / und dardurch die Ehr GOttes beförderet wurde. Wer alſo ſein Geſundheit / Stärcke / und Kräfften anwendet / der verdienet / daß ihm dieſelben lange Jahr vergünſtiget werden. Der aber mit Schmertzen / und Kranckheiten beſchwäret iſt / diſer kan ihm dieſelbige zu einem groſſen Nutzen / und gleichſamb Wucher machen / wann er erkennet / daß ihm GOtt diſes Creutz darumb habe auffgeladen / damit er dardurch ein rechtſchaffne Buß würcke / damit er von

den Sünden abgehalten werde / damit er zu GOtt / zu ſeinen Heiligen / zu den HH. Sacramenten mit einem eyfferigen Gebett / und inbrünſtiger Andacht ſich begebe / damit er auff dem Weeg der Gedult / und Ubung ſchöner großmüthigen Tugendten / welche allzeit die Gedult in ihrer Geleithſchafft mit ſich führet / dem Himmel zueyle / und ihm ein herzliches Sigkräntzlein erwerbe. Dann Patientia opus perfectum habet. Wie der
Jac. 1. v. 4. H. Jacobus in ſeiner Catholiſchen Epiſtel ſaget. **Die Gedult hat ein vollkommnes Werck wegen der ſchönen Tugendten / welche ſie in das Hertz deß Menſchen eingepflantzet.** Iſt alſo kranck ſeyn nicht ein feyrendes müſſiges Leben / als wann man dardurch nichts gewinnen konte / ſonder hat Mühe / und Arbeit genug / wann einer nur ſich darumb will annemmen / und die Gedult ſambt der Göttlichen Hand mit ihm ſchalten / und walten laſſen. Damit aber diſes von jederman recht verſtanden / und gefaſſet werde / müſſen wir auch in den Kranckheiten die Götttiche Vorſichtigkeit / Güte / Barmhertzig- und Gerechtigkeit beſſer betrachten.

Sechszehendtes Capitel.

Der Todt kommet gar unterſchidlich auß vilfältigen Urſachen früher / oder ſpäter über den Menſchen / doch nit ohne Urtheil / und Anordnung Gottes / damit wir derohalben auch mit dem Todt zufriden ſeynd / wird von ihm in dem vierdten Theil von dem drey / und vierzigiſten biß auff das ſechs / und ſechtzigiſte Capitel gehandlet.

11 Die Gedächtnuß deß Todts iſt dem Menſchen ſehr nutzlich.

DIe Kranckheiten ſeynd Vorbotten deß Todts. So gar der heydniſche Epicurus ſaget von ihm / Contra cetera omnia aliquid tutum inveniri poſſe, at contra mortem omnes urbem nos habitare immunitam, **wider alle Ubel / und Müheſeeligkeiten kan endlich ein Mittel gefunden werden / daß einer entweders**
Stobæus in Eclog. ſerm. 155. **denſelben entgehe / oder von ihnen ledig werde / aber wider den Todt kan ſich niemand genugſamb verſchantzen /** vor ihm ſtehen wir alle unbewaffnet da / ihm müſſen wir alle unterligen: ſeyen wir / wo wir wollen; wird er doch uns zu ſeiner Zeit finden. Kein Augenblick der Zeit / kein eintziger Winckel aller Oerther der gantzen Welt iſt vor dem Todt befreyet. Wann wir gleich nit daran dencken / eylen wir doch mit groſſen Schritten dem Todt zu. Gleich wie einer / der in dem Schiff ſchlaffet / nit mercket / daß er von den Winden / Segel / oder Rudern immerdar fortgetriben werde / alſo mercket mancher nit / wie ſtarck er dem Todt nachlauffe / biß er unter ſein Senſen fallet. Die Gedächtnuß deß Todts ſolte allzeit vor unſeren Augen ſtehen. Aber wie Menander saget. **Zu den ſo vilfältigen Müheſeeligkeiten / und Betrangnuſſen der menſchlichen Natur kommet noch darzu / daß kaum einer an den Todt dencket / und darnach ſein Leben anſtellet / da doch zu einem rechten glückſeeligen Leben auff diſer Welt vonnöthen iſt / daß / ſo bald einer anfanget zu leben / auch deß Todts ingedenck ſeye. Diſe Gedächtnuß muß man niemahl auff die Seithen legen / wer ſeinen Handel / und**
Plato in Phædone. **Wandel recht will anſtellen.** Dahero hat der Weltweiſe Plato angemercket. Qui rectè philoſophantur, mori meditantur, & mors ipſis inter homines minimè terribilis eſt. **Wer ſich auff ein rechte Weißheit begeben will / der muß den Todt niemahl auß ſeinen Gedancken laſſen. Einem ſolchen wird er niemahl erſchröcklich vorkommen /** gleich wie einer an einer Sach nit erſchricket / die ihm allzeit vor Augen ſtehet. Der jenige wird diſen gegenwärtigen Tag mit aller Zucht / und Ehrbarkeit zubringen / welcher vermeynt / er habe keinen anderen zugewarten. Der berühmbte Poët Horatius rathet einem jeden.

Omnem crede diem tibi diluxiſſe ſupremum. Horat. l. 1. epiſt. 3.

Jeden Tag halt' für den letzten /
So wirſt leben zu dem beſten.

Martialis will auch nit haben / daß man ihm vil Hoffnung / den anderen Tag noch zu leben / machen ſolte. Er ſagte alſo.

Sera nimis vita eſt craſtina, vive hodie. Martial. l. 1. epigram. 16.

Morgen-leben / iſt vergeben /
Heut zu leben muſt anheben.

Müſſen uns derohalben alle Tag fertig halten / daß wir allzeit bereit ſeynd / gleich zu ſterben / wann es GOtt haben will. Sint lumbi veſtri præcincti, ermahnet uns Chriſtus Luc. 12. v. 35. der HErr / & lucernæ ardentes in manibus veſtris, & vos ſimiles hominibus, exſpectantibus dominum ſuum, quando revertatur à nuptijs, ut cùm venerit, & pulſaverit, confeſtim aperiant ei. **Eure Lenden ſolten umbgürttet ſeyn / ihr ſoltet in euren Händen brinnende Liechter haben / und gleich ſeyn den jenigen Menſchen / welche warten auff ihren Herrn / da er von der Hochzeit heimb kehret / damit ſie ihm / wann er kommet / und anklopffet / alſobald auffthun.** Gleich wie derohalben die Vergeſſenheit deß Todts einem Menſchen in ſeinem Chriſtlichen Wandel vil ſchadet / alſo nutzet die Geddächtnuß deſſelben ſehr vil. Dann ſie haltet von den Sünden ab / und treibet an zu den Tugendten.

ten. Wegen diſer Urſachen werden wir in weitläuffigerer Abhandlung diſer Materi ſehen / wie vorſichtig GOTT uns zu dem zwar in der Sach ſelber gewiſen / der Zeit nach aber ſo ungewiſen Todt verurtheilet habe.

2. Der Todt kommet über Junge / und Alte.

Etliche wiſſen wohl / und gedencken ſehr offt daran / daß ſie ſterben müſſen / aber ſie haben ſolche Gedancken nit gehrn. Sie wiſſen / daß ſie keinen Augenblick ſicher ſeynd / aber wünſchen nichts anders / als daß ſie vor dem Todt völlig ſicher wären. Sie ſehen / wie der Todt bald diſen / bald jenen gantz unverſehens fort raffe / da ſie ihnen auch nichts minders einbilden / aber kehren ſich wenig daran.

Statius l. 9. Thebaid.

> Mille modis lethi miſeros mors una fatigat.
>
> Vil tauſend Mittel hat der Todt /
> Die Menſchen umbzubringen.

Cornel. Gallus in eleg.

> Omnibus eſt eadem lethi via, non tamen unus
> Eſt vitæ cunctis, exitijque modus.
> Hac pueri, atque ſenes pariter, juvenésque ferentur,
> Hac par divitibus pauper egenus erit.
>
> Alle Menſchen ſterben zwar /
> Doch mit groſſem Unterſcheid.
> Jung' / und Alte müſſen beyd' /
> Reich / und Arme in die Bahr.

Aber was höre ich jetzt beyder ſeiths für ein Klagen über den Todt. Ein armer Bettler / der vor Hunger ſchon wie der Todt außſihet / ruffet ihm / und er kommet nit: klaget ihn an / wie lang er außbleibe / und ſeinem Elend kein End mache? Aber der Todt will umb ihn noch nichts wiſſen. Der Reiche will ſo gar nichts von dem Todt hören / vil weniger gedencken / und diſen überrumplet er in einem Augenblick / muß alles auff einmahl verlaſſen / was er ſo lang zuſammen geraſpelt hat. Diſes iſt ſchon längſten von dem weiſen Prediger Eccleſiaſtico angemercket worden. O mors, quàm amara eſt memoria tua homini pacem habenti in ſubſtantijs ſuis, viro quieto, & cujus viæ directæ ſunt in omnibus, & adhuc valenti accipere cibum. **O Todt! wie bitter iſt dein Gedächtnuß dem jenigen Menſchen / welcher in ſeinen Gütteren guten Friden hat / und ohne alle Sorg lebet / welchem alles in ſeinem Handel / und Wandel glücklich ergehet / und noch wohl eſſen mag.** O mors, bonum eſt judicium tuum homini indigenti, & qui minoratur viribus, defecto ætate, & cui de omnibus cura eſt. **O Todt! wie angenehm / und gut iſt dein Urtheil dem Noth leydenden / und der ſchon an ſeinen Kräfften abnimmet / der ein hohes Alter erreichet hat / und in groſſen Sorgen ſtecket?** Aber dannoch wird nicht unrecht von dem Todt geſagt / daß er blind ſeye: Den Armen / der nichts anderes begehret / als zu ſterben / überſihet er offt / und laſſet ihn noch länger Hunger leyden: Auff den Reichen tappet er mit allen Vieren / und reiſſet ihn fort / welcher von ſeinen Traid- und Geld-Käſten noch vil hundert Jahr zu leben hätte. Uber das beobachtet der Todt kein Alter / alles giltet ihm gleich / Junges / und Altes muß herhalten / was nur unter ſein Sichel kommet. Ein alter heydniſcher Schrifft-Steller redet alſo. Communis exitus mortis, & nulla lex de ipſa, neque certum tempus à Dijs præſcriptum: æqualem, opinor, & juvenibus eam reddunt, & ſenibus. **Der Todt iſt allein ohne Geſatz / diſem muß man alles gelten laſſen / ſo gar iſt von den Götteren ihm kein gewiſe Zeit vorgeſchriben / ſie laſſet ihn unter den Jungen / und Alten hauſen / wie er will. Ein Alter verzeyhet es ihm endlich /** ſagt weiter angezogner Juncus, **wann er über ihn kommet / er iſt ſchier an den Gütteren der Welt urdrüſſig worden / und will ſich denſelben gutwillig entſchlagen / als welche er genug verſuchet. Er gedencket zwar an das jenige / was er in ſeinem hinderlegten Leben genoſſen hat / aber dieweil ſchon alles fürüber gangen / und villeicht zukünfftiger Zeit ihm ſolches nicht mehr alſo wurde mitgetheilet werden / iſt er in ſeinem Gemüth deſto ruhiger / und nimmet den Todt nit ungehrn an. Herentgegen ein Jüngling hatte ſein Hoffnung auff vil Jahr hinauß geſtrecket / und ihm eingebildet / was er nit mit der Zeit bekommen wurde: Er verlangte / das friſche Leben / und die ſeinem Alter wohl anſtändige Welt lange Jahr zu genieſſen / aber er wird in der Blühe ſeines beſten jungen Lebens von dem Todt (dann auch die Jüngling vor ihm nit ſicher ſeynd) überfallen / er muß fort / hilffet nichts darfür. Ach da iſt freylich ein groſſes Seufftzen / und Weheklagen / wann ein ſolcher Jüngling ſo unverhofft ſeine Augen in den bitteren Todt zuſchlieſſen muß.** So weit der gemelte Juncus. Ein alter / und junger Menſch / über welche beyde der Todt kommet / ſeynd gleich den jenigen / die auff dem Meer herumb creutzen. Der Alte / da ihm von dem Schiff-Herꝛn angedeutet wird / er müſſe in dem nächſten Port anländen / hat nichts darwider / dieweil er nach ſo langer Schifffahrt an dem Meer iſt urdrüſſig worden / und gehrn einmahl außruhen wolte. Ein Junger aber ſihet noch von weitem nicht den jenigen Port / wo er hin zuſchiffen gedencket. Da entſtehet ein groſſes Ungewitter / leydet einen Schiffbruch / und muß elendiglich zu Grund gehen / ehe er den halben Theil ſeiner vorgehabten Reiß vollendet hat. Alſo iſt bißweilen der Todt den Alten ein erwünſchte Sach / den Jungen aber kommet er ſehr bitter vor / wiewol man auch das Widerſpihl erfahren / da die Jungen gar gehrn

Eccli. 41. v. 1.

Juncus de ſeneƈt.

ſich dem Todt ergeben / und die Alten denſelben mit Händ / und Füſſen von ſich geſchoben. Aber alle ſolten beſchaffen ſeyn / wie Iſocrates der Weltweiſe. Diſer wurde einsmahl von einem alten Greiß gefraget. Quomodo viveret? Wie er lebte? Darauff hat er geantwortet: Ut ille. Er lebe alſo / wie er / qui jam nonagenarius mortem malorum multorum extremum cenſet. Als welcher in ſeinem hohen neuntzig-jährigen Alter auff den Todt täglich wartet / der den Außguß alles deß jenigen geben wurde / was er widerwärtiges in ſo langem Leben außgeſtanden hätte.

3. Etliche nemmen einen guten / andere einen ſchlimmen Todt.

Aber bey den ſundhafften Menſchen machet der Todt kein End ihres Elends / ſonder es gehet aller erſt recht an / und wehret in alle Ewigkeit. Dann auff ein ſchlimmes Leben gemeiniglich ein gleiches End folget: Gleichwie die Guten ein gutes End nemmen. Man kunte fragen / warumb etliche ſo frühe / und zwar in einem üblen Stand / andere ſpath / aber ſehr wohl darzu bereittet / oder in dem Gegenſpihl / warumb etliche in der Jugend gar fromm / andere in einem hohen Alter mit vilen Sünden beladen von dem Todt ergriffen werden? Aber es iſt ſehr hart darauff zu antworten. Es muß die Sach wohl bedenckt / und außgetragen werden. Dann gleich wie kein Menſch jemahlen genugſame Urſachen wird finden können / warumb diſe gar geſchwind in ihrem jungen Alter von dem Todt fortgezucket werden / jene aber in diſem müheſeeligen Leben unter ſo vilfältigen Widerwärtigkeiten biß in ein ſpattes Alter in ewigen Seufftzen / und Weheklagen verbleiben müſſen / alſo iſt auch ſehr ſchwär die Urtheil Gottes ergründen / warumb diſer ein böſes / der andere ein gutes End nemme? Das iſt gewiß / wie der H. David ſaget. Mors peccatorum peſſima. Der Todt der Sünder iſt der Schlimmſte. Und herentgegen Pretioſa in conſpectu Domini mors Sanctorum. Köſtlich iſt in dem Angeſicht deß HErrns der Todt der Heiligen. Aber warumb diſer Gottſeelig / ein anderer als ein ſchwärer Sünder dahin ſterbe / das gehöret unter die ſonderbahre Geheimbnuſſen GOttes / welche mehrer zu verehren / als auß zu ecken ſeynd / wiewol offtermahl nur gar zu klare Urſachen an dem Tag ligen / warumb diſer ein ſolches / jener ein anderes End nemme? Der H. Baſilius redet von dem früheren / oder ſpätteren Todt alſo. Mors certè infertur expletis hujus vitæ terminis, quos ab initio ſingulis juſtum DEI judicium, quid cuique conducat, multò antè providentis præficit. Der Todt kommet gewiß / nachdem ein jeder Menſch ſeine Jahr / oder auch nur etliche Täg / oder Stund erfüllet hat / welche gleich am Anfang GOtt durch ein gerechtes Urtheil nach aller ſeiner unendlichen Vorſichtigkeit / wie es einem jeden auff das Beſte nutzet / beſtimmet hat. Cogita, quòd qui nos formavit, & animavit DEUS, propriam cuique animæ in hac vita tranſactionem dedit, & alijs alios exeundi terminos præſcripſit. Gedencke mein Menſch / und ſeye darmit zufriden / daß GOtt / welcher uns gemacht / und das Leben eingoſſen / einer jeden Seel ihr gewiſe Zeit geſetzet habe / unter welcher ſie in diſem Leben / und irrdiſchen Leib / ſolte herumb wanderen / einer mehrer / der anderen weniger / und wegen deſſen kommet es her / daß der Todt ſo unterſchidlich die Menſchen von diſer Welt fortnimmet. Dann etlichen iſt es länger vergunnet worden zu leben / anderen iſt ein engeres Zihl beſtimmet. Gleichwie die Gefangnen zu unterſchidlichen Zeiten auß dem Kercker erlediget werden. Etliche müſſen in Eiſen / und Banden länger ſitzen / andere werden ehender auff freyen Fuß geſtellet: Alſo müſſen etliche Seelen in ihren Leiberen als in einer Gefängnuß ein geraumere Zeit verharren / andere werden früher auffgelöſet / Creatore noſtro providente ſingulis, ſetzet der angezogne H. Vatter Baſilius hinzu / ſapiente profundóque conſilio, quod humana mente indagari non poteſt, juxta menſuram cujusque dignitati convenientem. Wie es unſer Erſchaffer einem jeden mit aller Vorſichtigkeit / Weißheit / und höchſtem Rath / welchen kein menſchlicher Verſtand ergründen kan / nach aller ihm gebührender Maaß hat außgezeichnet. Dahero der H. David GOtt alſo bittet. Educ de cuſtodia animam meam ad confitendum nomini tuo. Führe mein Seel auß dem Kercker / daß ich deinen Nahmen lobe / und jener Heilige ihm Glück gewunſchen / hat / quòd ſoluta ſit anima ejus, daß ſein Seel einmahl auffgelöſet ſeye von den Banden deß Leibs / wie auch der H. Simeon, da er den Heyland der Welt auff ſeinen Armben hatte / auffgeſchryen. Nunc dimittis ſervum tuum, Domine, ſecundùm verbum tuum in pace. Nun / O HErr / laſſe deinen Diener in dem Friden fahren / wie du geſagt haſt. Nam corporis converſatio ad ſuperiorem vitam properanti, quavis afflictione, & carcere gravior eſt, wie es der H. Baſilius beſchlieſſet. Dann einem Menſchen / der nur nach dem Himmel / und ewigen Leben ſeufftzet / iſt die Gefangenſchafft in ſeinem Leib vil ſchwärer / als aller Kerckern Peyn / und Marter. Diſes / und dergleichen müſſen ihnen ſo wohl die Alten / als die Jungen geſagt ſeyn laſſen. Derohalben was wir bey dem guten / und ſchlimmen Todt zu betrachten haben / will ich in diſer beſonderen Materi mit allem Fleiß abhandlen / damit ein jeder darauß erlehrne / alſo zu leben / daß wir alle auch einsmahl / wie es GOtt uns hat angeordnet / ein gutes glückſeeliges Sterbſtündlein erreichen können.

Pſal. 33. v. 22.
Pſal. 115. v. 15.
Pſal. 141. v. 8.
Luc. 2. v. 29.

Si-

Sibenzehendtes Capitel.

In den Begräbnuſſen gehet es auch dem menſchlichen Anſehen nach gar ungleich her / daß bißweilen der Schlimme mit groſſen Ehren-Gepräng begraben; der Fromme aber entweders gar kein Ruheſtatt bekommet / oder ohne alle Leych-Begängnuß eingeſcharret wird. Diſes geſchihet abermahl nit ohne gerechtes Urtheil GOttes / welches wir von den vier / und ſechszigiſten Capitel biß zum End deß vierdten Theils betrachten wollen.

1. Die Menſchen haben gemeiniglich Sorg getragen / nach dem Todt ehrlich begraben zu werden.

GLeich wie der Todt noch zu diſem Leben gehöret / und das End deſſelben iſt / alſo iſt die Begräbnuß auch das letzte Zihl deß menſchlichen Leibs / in welcher er für ſich ſelber ruhet / biß der jüngſte Tag anbrechen wird. Aber diſes geſchihet widerumb ſehr unterſchidlich bey den Menſchen. Etliche bekommen ein beſte Ruheſtatt / andere gar keine. Diſe werden mit hohen Ehren-Gepräng begraben / andere werden als wie ein Todten-Aaß von einem Vieh ohne alle Leych-Begängnuß eingeſcharret. Wie kombt diſes? gewißlich auch da geſchihet nichts ohne gerechtes Urtheil / und Anordnung GOttes. Gyraldus Cambrenſis erzehlet / daß in etlichen Inslen / welche Arran genennet werden / kein todter Leib verfaule. Dahero werden die Abgeſtorbne nit begraben / ſonder an die Sonnen hinauß geſetzet / von welcher ſie unverweſen verbleiben / daß die Leuth ihr gantzes Geſchlecht biß auff ihre Groß-Vätter / und Uhrähnen / und weiters hinauff auffzeigen können. Wann diſem alſo / iſt an diſen Oertheren von der Begräbnuß nichts zuſagen. Aber anderſtwo müſſen die todte Leiber nothwendig begraben werden / damit man ſie auß dem Weeg raume / und keinen Grauſen verurſachen. Dahero wir offt in der H. Schrifft leſen / ſepultus eſt cum patribus ſuis, und dergleichen / **daß er begraben ſeye worden bey ſeinen Voreltern.** Der Weltweiſe Socrates hat auch diſe Lehr hinderlaſſen. Amicorum, & familiarium, dum vivunt, curam habeto, defunctorum autem corpora terræ commiſcenda ſunt, quòd hoc pium ſit; non enim una cum corpore ſepelitur animus. **Mit guten Freunden / und Bekandten / ſo lang ſie leben / muſt du höben / und legen / ſie niemahl verlaſſen / wann ſie aber mit Todt abgangen / muß man ihnen die Ehr erweiſen / daß ſie zu der Erden gebührlich beſtattet werden. Dann es iſt ein groſſes Freundſtuck / dieweil das Gemüth / oder die Seel deß Menſchens mit dem Leib nit abſtirbet.** Wegen deſſen haben die Sterbende / wie es auch noch geſchihet / ihren Teſtamenten / und letzten Willen fleiſſig einverleibt / wie ſie wolten begraben werden / und ihre Erben darzu verbunden / daß dieſelbige mit aller Sorg ſolten in der Leych-Begängnuß das jenige beobachten / was von ihnen deſſenthalben wäre angeordnet worden. Kayſer Auguſtus hat der Länge nach beſchriben / auff was Weiß er wolte begraben werden / wie Suetonius, und Dio ſchrifftlich hinderlaſſen. Plinius bezeuget auch / daß Cæcilius Iſidorus ein edler Römer ſehr vil Geld in ſeinem Teſtament zur Begräbnuß ſeines todten Cörpers angeſchaffet habe / wie auch Cyrus der Perſiſche König / und Livia ein vornehme Römiſche Matron. Es haben auch vil in dem Gebrauch gehabt / daß ſie einen gewiſen auß ihrer Freundſchafft vor dem Todt ernennet / dem allein oblage / daß er die Leych-Begängnuß alſo anordne / wie es der Verſtorbne angeſchaffet / welchem auch deſſentwegen gemeiniglich etwas iſt vermachet worden / wie wir in den Rechten leſen / da einer diſe Wort ſeinem letzten Willen einverleibet. A te peto, Titi, fideíque tuæ committo, ut curam condendi corporis mei ſuſcipias, & pro hoc tot aureos è medio percipito. **Ich begehre von dir / *O Titius*, daß du diſe Mühe wolleſt auff dich nemmen / und meinen Leib gebührender Maſſen in die Erden beſtatten / wegen deſſen kanſt du ſo vil Ducaten von meiner Verlaſſenſchafft zu dir ziehen.** Es haben über das die Sterbende gar offt vor ihrem Todt verordnet / daß man ihnen ein denckwürdige Grabſchrifft mit dem Wappen ihres Geſchlechts ſetzen ſolte / und ein gewiſes Geld darzu verſchaffet / damit auff ſolche Weiß ihr Gedächtnuß gleichſamb ewig verbleiben ſolte. Auß diſem nemmen wir klar ab / daß die Menſchen nicht ein kleine Sorg / ehrlich begraben zu werden / gehabt haben.

Judith. 8. v. 3.

Stobæus ſerm. 155.

Sueton. in Auguſt. c. ult. Dio l. 56.

Plin. l. 3. c. 10.

L. Lucius §. 1. ff. de Legat. II.

2. Ein merckliche Straff iſt / wann man einen nit begraben darff.

Es ware vor Zeiten / wie auch noch / nit ein geringe Straff / wann auß Obrigkeitlichem Gewalt verbotten wurde / daß diſer / oder jener nach ſeinem Todt nicht ſolte begraben werden / oder da er diſe Gutthat ſchon empfangen / man ihn hat außgraben / und ſeine Gebeiner fortwerffen laſſen. Bey den Griechen iſt ein altes Geſatz geweſen / daß die jenige nit begraben wurden / welche ihr Vätterliches Erb-Gut verſchwendet / dieweil man erachtete / ſie wären nicht würdig von der Erden bedecket zu werden / welche die Gütter der Erden mißbrauchet hätten. Herodotus vermeldet / daß die jenige Griechen / welche in der unglücklichen Schlacht wider die Perſier bey der Stadt Platæas gebliben / alle ſeyen ehrlich begraben worden / außgenommen Ariſtodenus ein Spartaner / dieweil man von ihm vermeynte / er habe ſich freywillig in den Todt geſtürtzet / damit er die Schmach / welche ihm wegen der ſchändtlichen Flucht bey dem engen Paß deß Bergs Oetæ angehan-

Alexand. ab Alexand. l. 6. c. 14.

Herod. L. 9.

gen/ nit länger erdulten müſte. Es ſeynd ſo gar für ein Straff bißweilen die Todten außgegraben worden/ dieweil man ſie bey dem Leben nit hat können wegen ihrer begangnen Verbrechen zu der verdienten Straff ziehen. Alſo leſen wir bey Plutarcho das Jolas der Mundſchenck Alexandri deß Groſſen von Olympias der Mutter deß beſagten Königs nach ſeinem Todt auß dem Grab ſeye hervor geſcharret/ und die Gebeiner zerſtreuet worden/ dieweil er Alexandrum mit Gifft hingerichtet hätte. Alſo iſt auch Marcus Marcellus der Römiſche Feld-Herꝛ nach verlohrner Schlacht/ und Leben von den Numidiern einem Volck in Africa der Begräbnuß beraubt worden/ indem ſeine Feind ihm kein gröſſere Schmach mehr anzuthun wuſten. Ja wir werden in Abhandlung diſer Materi vernemmen/ daß auch den Heiligen offt kein Ruheſtatt nach ihrem tödtlichen Hintritt ſeye vergunnet worden.

Plutarch. in Alexand.

3. Die Urtheil GOttes ſeynd auch in diſer Sach gerecht.

Aber warumb laſſet es GOTT alſo zu? warumb laſſet er andere mit herꝛlichem Leych-Gepräng in groſſer Begleittung deß gantzen Volcks/ und mit vilen Zäheren der geſambten Freundſchafft zu der Erden beſtatten/ andere aber bekommen kaum über ihren entſeelten Leib/ wann es wohl gerathet ein Spann hohes Erdreich/ oder werden als wie ein todtes Aaß den wilden Thieren gar vorgeworffen? Ja was noch mehrer zu verwunderen iſt/ es traget ſich gar offt zu/ daß die gottloſiſte Menſchen die vornehmbſte/ und herꝛlichiſte Begräbnuſſen/ als wann ſie lauter Heldenthaten begangen hätten/ bekommen/ da doch ihnen ein ewiger Nachklang ihres verruchten Lebens bey jederman anhanget/ herentgegen vil Fromme/ und auch heilige Leuth/ welche GOtt ſo lang/ und treu gedienet/ müſſen unter der Erden ligen/ und verligen ohne alle Ehr/ und Ruhm/ welche würdig ſeynd/ daß man gantze Kirchen über ihre ſchlechte Ruheſtatt aufferbauen/ die Gebeiner erhöben/ in Gold/ und Edelgeſtein einfaſſen/ und auff den Altar ſtellen ſolte. Ja ſie bleiben ſo gar an dem Galgen hangen/ als wie die gröſte Ubelthäter/ und niemandt nimmet ſich umb ſie an/ werden endlich von dem Raaben-Vieh gefreſſen und ihre Beiner außeinander zerſtreuet/ daß man kaum eines mehr finden kan/ die doch mit GOtt in dem ewigen Himmelreich ſchon triumphieren. Wie es dann den Leiberen viler HH. Martyrer alſo ergangen iſt. Quid ergo dicemus? **Was wollen wir aber darzu ſagen?** Hat villeicht der allmächtige GOtt auff die Todten kein acht mehr/ ſonder nimmet ſich nur umb die Lebendige an? Numquid iniquitas eſt apud Deum? Abſit. **Iſt villeicht bey GOtt ein Ungerechtigkeit? das ſeye fern von unſeren Gedancken.** Wir werden auch Gott in diſem Fall für gerecht/ vorſichtig/ und weiß halten/ wir werden von ihm ſagen/ bene omnia fecit, **er hat alles recht gemacht/** alles recht angeordnet/ alles recht/ und gerecht über die Menſchen verhenget/ wann wir mit dem H. David introibo in potentias Domini, **uns werden/ doch mit tieffiſter Demuth/ in die Kräfften/ groſſe Werck/ und Thaten deß HErꝛns hinein laſſen/** und ſeine Urtheil mit andächtigem Gemüth etwas beſſers betrachten. Da werden wir Urſachen genug finden/ unſeren allmächtigen/ allweiſen/ allgerechten/ und allgütigen Gott/ gleichwie über alles zu förchten/ alſo auch über alles zu lieben: wir werden uns niemahl über ſeine Urtheil/ und Anordnungen genug verwunderen/ niemahl ſein Majeſtät/ und Herꝛlichkeit genug loben können/ Narrantes laudes Domini, & virtutes ejus, & mirabilia ejus, **wir werden niemahl genug können verkündigen das Lob deß HErꝛns/ ſein Stärcke/ und Wunder/ die er gewürcket hat.** Es muß aber ihme keiner einbilden/ daß wir in diſem gantzen Werck auff den Grund der Urtheilen GOttes kommen werden/ welche unergründlich ſeynd/ nur etwas weniges/ das doch unſerem blöden Verſtand wird genug ſeyn/ wann wir alles recht wollen betrachten/ werden wir darvon vernemmen. Dann de cujus operibus univerſis ſi nunc libeat diſputare per ordinem, infinita eſt materia, wie der hochgelehrte Lactantius redet/ **wann wir von allen Göttlichen Wercken der Ordnung nach wolten handlen/ und dieſelbige erklären/ wurden wir niemahl an ein End kommen/** ſo groſſe/ ſo unergründlich/ ſo zahlreich ſeynd ſie/ daß kein menſchlicher Verſtand dieſelbe alle faſſen kan.

Rom. 9. v. 14.

Marc. 7. v. 37.

Pſal. 70. v. 16.

Pſal. 77. v. 4.

Lactant. l. de opificio Dei c. 4.

* *
*

Vor-

Vorred
Deß Uberſetzers.

P. Nathanaël Sotvellus in Bibliotheca Scriptorum S. J.

R. P. Georgius Stengelius zu Augſpurg einer bekandten / und berühmbten Reichs-Stadt gebohren / hat ſich in unſer Societät in dem ſechszehenten Jahr ſeines Alters zu dem Dienſt GOttes / und Heyl deß Nächſten begeben / da man zehlte nach der Gnadenreichen Geburt Chriſti das tauſendt / ſechshundert / erſte Jahr / und / nach dem er ſo wohl die natürliche / als Göttliche Wiſſenſchafften mit groſſem Lob erlehrnet / hat er die Theologi auff der hohen Schuel zu Ingolſtadt acht gantzer Jahr vorgeleſen. Er ware wegen ſeiner annehmlichen Sitten / und groſſen Geſchicklichkeit auch von hohen Herren / und Potentaten ſehr geliebt / und geſchätzet worden. Auff der Cantzel hatte er die Gemüther der Zuhörer gleichſamb in ſeinem Gewalt / und bewögte ſie mit ſeinem eyfferigen Zuſprechen offtermahl zu häuffigen Zäheren. Das Heyl deß Nächſten ſo wohl mit Predigen / und Beichthören / als Beſuchung der Krancken / und Sterbenden / durch Beylegung groſſer Feindſchafften / und Erörtterung viler Gewiſſens Zweiffel hat er ihm auff das Beſte angelegen ſeyn laſſen. Iſt endlich in dem ſechs und ſechtzigiſten Jahr ſeines Alters zu Ingolſtadt gottſeelig geſtorben / und von der Academi mit einem ſchönen Lobſpruch / welcher noch in der Theologiſchen Schul zu leſen iſt / beehret worden. Es hatte P. Georgius ſehr vil Bücher zum Nutzen deß Nächſtens ſo wohl von natürlichen / und Göttlichen Wiſſenſchafften / als von dem ſittlichen Leben eines rechten Chriſtlichen Tugend-Wandels mit groſſem Fleiß / Geſchicklich- und Annehmlichkeit geſchriben / und in den Truck verfertiget. Unter anderen ware auch diſes vortreffliche vor Handen ligende Werck von den Urtheilen / und Anordnungen / die der allmächtige GOtt über die Menſchen / und alle ſeine Geſchöpff auff diſer Welt ergehen laſſet / welches er zuvor in unterſchidlichen kleinen Büchlein abgetheilet / hat außgehen laſſen. Nachdem aber dieſelbige nicht mehr bey den Buchhändleren zufinden waren / hat er alle in diſe gegenwärtige Ordnung zuſammen gebracht / und in vier zimlich groſſe Theil / wie wir in der erſten Vorred vernommen / unterſchiden. Das Zihl / und End P. Stengelij ware / damit er den Menſchen zeigte / wie GOtt alles nach aller ſeiner unendlichen Weißheit / und Güte / Gerecht- und Barmhertzigkeit in der gantzen Welt anſtelle / und über uns verhenge / damit wir in allen widerwärtigen Begebenheiten uns mit dem Willen GOttes vereinigen / und gewiß darfür halten ſolten / es ſeye alles zu unſerem gröſten Nutzen von GOTT angeſehen. Diſes Werck iſt an den Tag kommen erſtlich / wie geſagt / in kleineren Büchlein / und hernach in diſe gegenwärtige vier Theil eben zu derſelbigen Zeit / zu welcher das gantze Teutſchland in den Schwediſchen Kriegs-Flammen ſtunde. Da manche ungedultige Leuth in ſo groſſen Widerwärtigkeiten anfangten wider Gott zu kurren / und zu murren / bald ſein Gerechtigkeit / bald ſein Barmhertzigkeit anklagten / als wann er der Frommen gar vergeſſen hätte / und nur den Böſen günſtig wäre. Wider diſes Gottsläſterliche Beginnen ſtreitten diſe vier Theil von den Urtheilen / und Anordnungen GOttes / und erweiſen gar klar / wie der Menſch mit GOTT auch in den gröſten Müheſeeligkeiten nit allein ſolle / ſonder auch könne zu friden ſeyn / ihn darinnen loben / und preyſen / förchten / und lieben. Wie dann auch zu diſer Zeit / da die Kriegs-Trüblen noch in unſerem Vatterland mit groſſer Betrangnuß viler armen Leuth anhalten / diſes Werck in die teutſche Sprach iſt überſetzet worden / damit alle Betrangte darauß einen Troſt ſchöpffen / und ſich mit dem allgerechten / und allgüttigen GOtt in ſeinen Willen beſſer vereinigen kunten. Indem ich in diſer nit geringen Mühe kein anderes Zihl / und End gehabt / als meine günſtige Leſer zu unterrichten / wie ſie niemahl in einer eintzigen Begebenheit wider GOtt zu klagen / ſonder ihn vil mehr zu loben / und zu lieben in allen Zufällen die beſte Gelegenheit haben.

Dann wann einer gleich am Anfang deß erſten Theils GOtt und ſeine unendliche Vollkommenheiten recht erkennen lehrnet / wird er zum anderen in allen Widerwärtigkeiten die beſte Hoffnung / und höchſtes Vertrauen auff GOTT bekommen / er wird ſich zum dritten allem Unglück / und gählingen Zufällen gedultig unterwerffen / da er ſehen wird / daß auch das Glück / und Unglück / gleichwie zum vierdten das Loos / wann etwann daſſelbige einen zweiffelhafftigen Handel entſcheiden muß / von GOTT regieret werde. Zum fünfften bekommet auch der Menſch ſehr vil Anſtöß von den vier Elementen ſambt dem Ungewitter deß Luffts / und Himmels. Auch diſes alles wird er leichter übertragen können / wann er am Anfang

fang deß anderen Theil leſen wird / wie der allmächtige GOtt ſo weißlich / und vorſichtig alles in dem gantzen Welt-Weeſen habe angeordnet / und dardurch den Menſchen zu ſeinem vorgeſteckten Zihl / und End der ewigen Seeligkeit leithe. Aber **zum ſechſten** was für ein Elend / Schreyen / und Jammeren verurſachen nicht bey den Leuthen **die ſchlimmen unglückſeeligen Eheen**? in diſen wird ſich auch der Menſch GOtt völlig ergeben / wann er vernemmen wird / daß nit GOTT an den Ublen deß Eheſtands ſchuldig ſeye / ſonder daß die Unbeſonnenheit der Jugend / die unbändige Gemüths-Bewegungen / als Zorn / Haß / und Neyd / Argwohn / Eyfferſucht / und Geitz den ſonſten ſo wohl angeſtellten Eheſtand verderben / auß welchem **zum ſibenden vil Mißgeburden / und mangelhaffte Kinder / vil Monſtra / und Wunderding** hervor kommen. Aber es hat auch an diſen GOtt die Schuld nit / wie klar erwiſen wird / ſonder die natürliche / als Mangel der genugſamen Kräfften / und ſittliche Umbſtänd / als Sünd / und Laſter erforderen bißweilen / daß ſolche Mängel ſich ereignen müſſen / welche GOTT zu unſerem Nutzen zulaſſet / wann wir dieſelbe nur recht anwenden wollen. Wird alſo der Leſer ſich auch in diſem Fall mit dem Willen / und Verhängnuß GOttes / welche allzeit gerecht angeſtellet wird / befridigen. **Zum achten** iſt auch **die Armuth** / und **zum neundten die Verachtung / Unbild / und Entſetzung von allen Ehren** ein groſſes Ubel in dem menſchlichen Leben / welche daſſelbige ſehr verdrüßlich machen / und manchen ſchier in Verzweifflung bringen. Aber auch in diſen ſchwären Anſtöſſen werden wir uns zu der Gedult begeben / wann wir in Ableſung deß dritten Theils in etwas erkennen werden / wie dieſelbige von GOTT bißweilen zu einer Straff / bißweilen zu einer Ubung der Tugendten auff das allergerechtiſte angeſehen ſeyen / ſonderbahr wird mancher zu einer heylſamen Forcht GOttes angewiſen werden / wann er **zum zehenden** vernemmen wird / daß GOTT pflege auch in diſem Leben **gleiches mit gleichem** zu vergelten / da wird bald diſer / bald jener in ſeinen eignen Buſen greiffen / und bekennen müſſen / es geſchehe ihm recht / es werde ihm billich mit der jenigen Maaß eingemeſſen / mit welcher er anderen außgemeſſen hat. Villeicht hat er auch andere arm gemacht / andere veracht / oder gar von ihren Ehren herabgeſtürtzet / nun empfanget er auß gerechtem Urtheil ſeinen Lohn / dieweil er keinen beſſeren verdienet hat. Gleich wie in dem Gegenſpihl gar offt geſchihet / daß Gutes mit Gutem vergolten werde / können alſo alle gutwillige Leuth einen Troſt in Ableſung diſer Materi ſchöpffen / daß ſie GOtt mit günſtigen Augen werde anſehen / welche ihrem Nächſten alles Gutes erwiſen haben. Aber **zum eylfften** ſeynd **die Krieg** dem Menſchen ſchier unerträglich: diſe ſeynd ein allgemeines Ubel / welches über Land / und Leuth kommet / und alles biß in den Grund verderbet. Da iſt es vonnöthen / daß man die Urtheil GOttes wohl betrachte / welche auch in diſem Fall gerecht / und mit aller Gleichförmigkeit in den Göttlichen Willen anzunehmen ſeynd / wie der günſtige Leſer genugſamb in diſem Tractat angewiſen wird. Auß dem Krieg kommet **zum zwölfften der Hunger** / und auß diſem **zum dreyzehenden die vergiffte Sucht / und Peſtilentz** / wiewol ohne Krieg gar offt Hunger / und ſchier bey allen Menſchen **ſchmertzliche Kranckheiten** genug ſich ereignen. Da werden am Anfang deß vierdten Theils die Urſachen beyder Ublen **deß Hungers / und Kranckheiten** vorgebracht / und erwiſen / daß es in diſem Leben nicht anderſt ſeyn könne / und die Creutz-Straſſen der rechte Weeg zu dem Himmel ſeye / auff welchem wir allein in diſer Welt ein Zeit lang / die ewige Seeligkeit zu verdienen / herumb wanderen müſſen. Wir werden ſehen / daß vil leichter durch Müheſeeligkeit / als durch Wohlſtand die himmliſche Glückſeeligkeit zu gewinnen ſeye / und alſo dieſelbe uns mehrer einen Vorſchub darzu geben / als ein Hindernuß machen / wann wir uns anderſt wollen darein ſchicken. **Zum vierzehendten** kommet **der Todt** unter die Feder / welcher bey den Frommen / die ſich dem Willen GOttes unter den vorhergehenden ſchon erklärten Müheſeeligkeiten haben gewuſt zu ergeben / allem Ubel ein End machet / aber bey den Gottloſen / die ſich GOtt nit haben wollen unterwerffen / allererſt der rechte Anfang alles Ubels iſt. O wie unterſchidlich iſt den Menſchen der Todt auffgeſetzet? Wie unſeelig ſtirbet mancher dahin / wie glückſeelig ein anderer? Da ſeynd die Urtheil GOTTes ſchier am verborgniſten / aber auch zu gleich am allergerechtiſten / werden doch Urſachen genug finden / warumb es alſo von Gott mit dem Menſchen deß Todts halber ſeye angeordnet worden. Letztlich **zum fünffzehendten** ſeynd auch die Urtheil Gottes zimlich verborgen / wie **unſere entſeelte Leiber nach dem Todt begraben werden**? Mancher / der es zum wenigiſten verdienet / bekommet ein herrliche Grabſtatt / daß ſein Nahmen auff vil hundert Jahr berühmbt verbleibet / ein anderer der würdig wäre / auff den Altar geſtellet zu werden / muß ob der Erden / unter dem freyen Himmel verfaulen / kein Menſch gedencket mehr an ihn / aber diſes geſchihet nit auß einem blinden Glücks- oder Unglücks-Fall / ſonder alſo laſſet es der gerechte GOtt zu. Warumb? diſes werden wir in Ableſung deß letzten Tractats in etwas vernemmen können.

Das ſeynd **die fünffzehen Geheimbnuſſen der Urtheilen / und Anordnungen GOttes** / von welchen wir in diſem Werck der angeſtellten Ordnung nach handlen. GOtt gebe allen lieben Leſeren einen ſol-

chen Verſtand / und Liecht / daß ſie das jenige faſſen / und ſehen können / was ihnen zum Nutzen ihrer Seelen Seeligkeit vorgetragen wird / damit einmahl das ärgerliche / und Gottsläſterliche Kurren / und Murren wider GOTT unter uns Menſchen auffgehöbt werde / durch welches wir den Zorn GOTTES nur deſto mehrer anflammen / und unſeren Müheſeeligkeiten nicht abhelffen / ſonder dieſelbe nur ſchwärer machen / nichts durch Creutz / und Leyden abbüſſen / oder verdienen / ſonder noch mehrere Straffen auff uns laden. Appo-
Eccli. 15. v. 17. ſui ignem, & aquam, ad quod volueris, porrige manum tuam. **Ich hab vorgetragen Feuer / und Waſſer** / das Waſſer der Trübſeeligkeiten / durch welches wir das Feuer deß verdienten Zorns GOTTES außlöſchen können / wann wir dieſelbige mit Chriſtlicher Gedult übertragen / und dardurch die über uns ergangene Urtheil GOTTES erkennen / denſelbigen uns unterwerffen / und als gute Kinder die Züchtigungen annemmen. Aber es iſt auch das Feuer darbey / welches wir uns ſelber anzünden können / wann wir wollen geſcheider / als die ewige Weißheit / witziger / als die unendliche Vorſichtigkeit / und in dem Recht erfahrner / als die Göttliche Gerechtigkeit ſeyn. **Feuer / und Waſſer hab ich dir** / mein Menſch / **vorgeſetzt** / die Güte / und Gerechtigkeit GOTTES / **du kanſt dein Hand zu einer auß bey-**
Hebr. 10. v. 31. **den außſtrecken.** Aber wiſſe / Horrendum eſt incidere in manus DEI viventis, **erſchröcklich iſt in die Hand deß lebendigen GOTTES fallen.** He-
Matth. 11. v. 30. rentgegen Jugum enim meum ſuave eſt, & onus meum leve, ſagt CHRISTUS unſer Heyland ſelber / **mein Joch iſt ſüß / und mein Burd iſt leicht** / wann ſich einer nur willig darunter begeben will. Es wird ein jeder in Ableſung diſes Wercks ſolche ſchöne Lehren deß H. Geiſts auß der Göttlichen Schrifft / ſolche Beweißthumben auß geſunder / Vernunfft / und heiligen Vätteren / ſolche Exempel auß bewehrten Geſchicht-Verfaſſeren ſo wohl der Barmhertzig- als Gerechtigkeit GOTTES finden / daß er ſich den Urtheilen / und Anordnungen GOTTES gar gehrn wird in allem unterwerffen / wann anderſt noch ein Lehr / und Unterricht / ein rechte Vernunfft / und Beyſpihl ſo wohl Frommen zu einem Antrib / als Laſterhafften Menſchen zu einem Schröcken Statt / und Platz hat.

Noch zwey kurtze Anmerckungen muß ich herbey ſetzen. Die erſte iſt / daß ich die Lateiniſche Text der Heil. Schrifft mehrer theils in diſer Sprach / wie auch der heiligen Vätter / und bißweilen anderer Schrifft-Stelleren dem Teutſchen eingemiſchet hab / welches auß diſer Urſach geſchehen iſt / damit ich den Predigeren die Mühe erſpahre / daß ſie nicht dergleichen Bücher auffſchlagen müſſen / wann ihnen beliebet / ſolche Text auch in Lateiniſcher Sprach / wie es gemeiniglich im Brauch iſt / auff der Cantzel vorzubringen. Es haben auch diſe Text einen ſonderbahren Nachdruck in der allgemeinen Lateiniſchen Sprach / und damit man ſehe / daß ich dieſelbige / wann ſie etwann ſchärpffer eingreiffen / auffrichtig in das Teutſche überſetzet habe. Welchem in beſonderer Ableſung beyde Sprachen nicht belieben / kan die erſte übergehen / und ſich der anderen allein bedienen / wie man auch an geiſtlichen / oder andächtigen Oertheren bey dem Tiſch-Leſen auff eben dergleichen Weiß verfahren kan / wann etwann verdrüßlich fallen ſolte / die Lehr der HH. Vätter in beyden Sprachen zu vernemmen. Wiewol ich nicht alle HH. Vätter / wann ſie etwas längers ſeynd angezogen worden / auch in Lateiniſcher Sprach hab wollen abſchreiben / ſonder nur / wann ſolche Text mit einem ſonderbahren Nachdruck etwas merckwürdiges in ſich halten. Jedoch werden alle Lehren der HH. Vätter / wann ſie gleich in Latein nicht ſeynd eingebracht worden / mit ſonderbahren Buchſtaben von anderen unterſchiden / damit ihnen ihr gebührende Ehrentbietigkeit erwiſen werde. Zum anderen hab ich mich nicht ſo gar auff die neue Zierde / wann ich ſie alſo nennen ſoll / der teutſchen Sprach begeben wollen. Dann ich ein geiſtliches Buch überſetzet / indem auch in Lateiniſcher Sprach ſolche Bücher mehr auff den Geiſt / als unnothwendige Redens-Arth angeſehen ſeynd. Man muß auch mich nicht verargen / wann ich etliche Wort / welche die ſubtilere Teutſche nicht wollen gelten laſſen / gebraucht hab. Dann gleichwie ſehr vil Griechiſche Wörter in der Lateiniſchen Sprach ſchon von Alters her das Burger-Recht bekommen haben / daß ſie von allen Gelehrten angewendet werden: Alſo hat die teutſche Sprach auch dergleichen Wörter / welche von dem Lateiniſchen ihren Urſprung nemmen / und nur von den witzigeren Klüglingen getadlet werden. GOTT ſeye alle Ehr geben / wann durch diſes Buch etwas nutzliches zu der Seelen Heyl / welches allein mein Abſehen iſt / geſchaffet wird. Der günſtige Leſer wolle die Sach in Ableſung nicht übereylen / ſonder wann er etwas finden wird / das nicht gleich klar da liget / die gute Lehr bey ihm überlegen / und dieſelbe etwas

reiſſers betrachten. Dann er wird vil ſo wohl Philoſophiſche / als Theologiſche Lehren finden / welche nicht ſo glatt / und klar in das Teutſche haben können überſetzet werden / wiewol ich mich auff alle Weeg befliſſen hab / allzeit die Sach mit möglicher Klarheit vorzutragen. Was für Fehler darinnen gefunden werden / bitte ich / mir dieſelbigen zu verzeyhen / und mit Gedult zu übertragen / wiewol ich die Urtheil der Menſchen / außgenommen meiner Oberen / die mir an ſtatt GOTTES ſeynd vorgeſetzet / nicht förchte / ſonder allein den Göttlichen Urtheilen mich völlig unterwirffe.

***

DE

DE JUDICIIS DIVINIS,

Das iſt / Von den Göttlichen Urtheilen / und Anordnungen / welche der allmächtige GOtt in diſer Welt übet / und uns Menſchen zu betrachten vorſtellet.

Der erſte Theil.

Das erſte Capitel.

Eingang zu diſem gantzen Werck / in welchem erwiſen wird / daß der Menſch zu allen Zeiten / und an allen Orthen / auch in Betrachtung deß heiligen Leyden / und Creutz Chriſti / unſers Erlöſers / Gelegenheit genug habe / an die Göttliche Urtheil / und Anordnungen in diſer Welt zu gedencken.

1. Ein Geſpräch zwiſchen einem Hof-Herꝛn / und Geiſtlichen / ob das Creutz Chriſti ein Zeichen der Göttlichen Gerechtigkeit / und Gerichts ſeye?

AUff einer Reiß begegnete einsmahl einem adelichem Hof-Herꝛn ein andächtiger / und in geiſtlichen Sachen wohl geübter Ordens-Mann / von welchem der Geiſtliche auch gar höfflich gegrüſſet wurde. Derohalben vermeynte der geiſtreiche Mann / ein gar gute Gelegenheit bekommen zu haben / diſem Hof-Herꝛn in einem geiſtlichen Geſpräch etwas gutes vorzutragen / und ihn in den Göttlichen Sachen / weil an den weltlichen / und höfflichen Sitten nichts ermanglete / zu unterrichten. Diſes Geſpräch wurde von den Göttlichen Urtheilen / und Anordnungen / ſonderbahr aber / daß der gerechte GOTT in dem anderen Leben die Laſter mit den ewigen Peynen straffe / angeſtellet. Aber / wie es die Welt-Menſchen in dem Brauch haben / da der gute Ordens-Mann vermeynte / durch ein ernſthafftes / und geiſtreiches Geſpräch das Gewiſſen dem adelichen Herꝛn in etwas zurühren / als welcher wenig von Tugendten / und geiſtlichen Sachen gehöret / hatte er erfahren müſſen / daß ſein adelicher Reiß-Geſpahn nur das Geſpött darauß tribe / und je eyfferiger der gute Ordens-Mann in dem geiſtlichen Geſpräch ware / deſto mehrer ſpottete ſeiner der nur gar zu üppige / und in weltlichen Sachen vertiefſte Hof-Herꝛ: wolte alles über ein Dach außblaſen / und nichts darauß gehen laſſen. Als ſie nun in diſem Geſpräch fortgiengen / kamen ſie zu einer / wie man es in unſerem Teutſchland zu nennen pfleget / Marter-Saulen / welche Chriſtum unſeren HErꝛn / und Erlöſer / an dem Creutz hangent / vorſtellte / damit die Vorübergehende ſich deß bitteren Leyden / und Sterbens unſers Heylands erinnerten / und darbey mit eyfferigen Gemüth umb die Erlöſung deß gantzen menſchlichen Geſchlechts Danck ſageten. Allwo der Geiſtliche mit einem tieffen Seufftzer auß dem inneriſten ſeines Hertzens den jenigen Vers deß Hymni, oder Lob-Geſangs / welches die Prieſter in der Faſten in ihren Tag-Zeiten zu der Metten zu betten pflegen / zu GOtt als ein Schuß-Gebettlein ſchickte. Ploremus ante Judicem, flectamus iram vindicem: Laſſet uns weinen vor unſerem ſtrengen Richter / damit wir ſeinen gerechten Zorn von uns abwenden. Diſer inbrünſtige Seufftzer / welchen der fromme Geiſtliche zu dem Crucifix-Bild hatte abgehen laſſen / gefiele dem Hof-Herꝛn gar nit / und vermeynte / man ſolte vor dem Crucifix-Bild ſich nit deß ſtrengen Göttlichen Richters / ſonder vilmehr deß allergüttigiſten Erlöſers erinneren. Aber der andächtige Ordens-Mann widerſetzte ſich / und kunte auß diſem genugſamb abnemmen / daß ſein adelicher Reiß-Geſpahn das bittere Leyden Chriſti noch niemahl recht betrachtet hätte. Was mich anbelangt / ſagte der Geiſtliche / erzittere ich niemahl mehrer vor dem Zorn unſers Göttlichen Richters / als wann ich vor mir den Erlöſer / an dem Stammen deß H. Creutz hangent / anſihe. Wie diſes zuverſtehn wäre / verwunderte ſich der adeliche Hof-Herꝛ ſehr / doch wolte er von dem Geiſtlichen ein mehrere Erklärung wegen deſſen vernemmen. Dahero er ſich gutwillig anerbotte / der weitteren Erklärung diſes Punctens mit Fleiß auffzumercken. Derohalben fahrte der Ordens-Mann weiter fort / und ſagte. Wir ſehen ſchier bey allen Städten ein Hochgericht vor unſeren Augen / an welchem Orth die Ubelthäter durch einen ſchmählichen Todt hingericht werden / und alſo der Gerechtigkeit / welche ſie verletzt haben / genug thun müſſen. Es hat aber auch

die Göttliche Gerechtigkeit das Creutz auffgerichtet/ an welchem Chriſtus der HErr/ unſer Erlöſer/ für das gantze menſchliche Geſchlecht ſterben ſolte/ dieweil das gantze menſchliche Geſchlecht gleich durch die erſte Sünd unſers allgemeinen Vatters Adam den Todt verſchuldet. Hat alſo Chriſtus der HERR das jenige der Göttlichen Gerechtigkeit an dem Stammen deß H. Creutzs durch ſein bitteres Leyden/ und Sterben bezahlet/ was alle Menſchen ſchuldig waren. Damit aber der Geiſtliche ſeinen Reiß-Geferten in dem weitterem vorhabenden Geſpräch deſto auffmerckſamer machte/ hat er ihm folgendes erzehlet/ und darauff die Sach von den Urtheilen/ und Anordnungen GOttes/ von welchen wir in diſem Buch zu handlen uns vorgenommen/ weiters erkläret.

2. Auß was für einer Meinung die Ægyptier die Schlangen Thermuth verehret haben? Ælian. Lib. 10. de animal. cap. 31.

Ælianus der Geſchichtſchreiber erzehlet/ ſagte ferner der Ordens-Mann/ daß ein gewiſe Gattung der Schlangen von den Ægyptiern Thermuth genennet werde/ welche von ihnen für heilig gehalten/ und mit groſſer Andacht verehret wird. Derohalben ſie auch die Götzenbilder ihrer Göttin Iſis mit diſen zuſammen geflochtnen Schlangen/ als mit einer Königlichen Cron/ zieren. Dann die Ægyptier geben vor/ daß diſe Schlang den Frommen keinen Schaden zufügen/ herentgegen aber die Böſen/ und Gottloſen alſo vergiffte/ daß ſie gleich ſterben. Wann diſem alſo/ kunte ja freylich ſolche Schlang für die allgemeine Gerechtigkeit/ welche über die gantze Welt das Recht ſprechen ſolte/ gehalten werden/ als die mit ſo groſſem Verſtand begabt wäre/ daß ſie das Gute von dem Böſen wuſte zu unterſcheiden/ und alſo die Rach über die Böſe/ als eine gerechte Gerichts-Dienerin/ übete. Diſes ſagen auch die Ægyptier/ daß diſe Schlang offtermahl von ihrer Göttin Iſis über die gottloſe Menſchen geſchickt werde/ damit ſie dieſelbe ihrer Laſter halben abſtraffe. Ja ſie vermeynen/ daß diſe Schlang unter allen anderen Schlangen/ deren ſie auff die ſechszehen unterſchidlicher Gattungen zehlen/ unſterblich ſeye. Dahero haben die Ægyptier in ihren Götzen-Templen an den vier Ecken derſelben kleine Gruben/ in welchen ſich diſe Schlangen Thermuth auffhalten/ und ſie geben ihnen zu gewiſen Zeiten Ochſen-Feiſte zu eſſen. Diſes erzehlet gedachter Ælianus.

3. Gleicher Meinung waren die Inwohner der Inſel Malta.

Eben ſolcher abentheuriſcher Meinung werden auch geweſen ſeyn die dazumahl noch grobe/ und barbariſche Inwohner der Inſel Malta. Dann/ nachdem der H. Paulus auff dem Meer einen Schiffbruch gelitten/ und an das Geſtatt diſer Inſel hinauß geſchwummen ware/ hat er unterſchidliche Reiß auß dem dürren Geſträuß an dem Geſtatt zuſammen geklaubet/ und ein Feuer angemachet/ ſich als gantz naß wegen deß außgeſtandnen Schiffbruchs zu erwärmen. Unter diſen Reiſen aber ware ein gifftige Natter verborgen/ welche/ nachdem ſie das Feuer gemercket/ herauß geſprungen iſt/ und ſich an die Hand deß H. Pauli gehencket. Da diſes die Inwohner der Inſel Malta geſehen/ haben ſie gleich zu einander geſagt: *Utique homicida eſt homo hic, qui cùm evaſerit de mari, ultio eum non ſinit vivere:* wie in den Geſchichten der Apoſteln zu leſen iſt: Diſer Menſch muß gewiß ein Todtſchläger ſeyn/ als welchen die Rach nit leben laſſet/ ob er gleich dem Meer entgangen iſt.

Act. 28. v. 4.

4. Die wilde Thier werden nit auß eignem Antrib/ ſonder auß Göttlicher Verhengnuß über die Menſchen geſchickt.

Diſe Meinung der Malteſer/ und Ægyptier von den Schlangen/ und Nattern ware fürwahr ein gar zu grobe Einbildung/ welche wider alle Vernunfft ſtritte. Dann wie kan es ſeyn/ daß die unvernünfftige Thier mit ſolcher Vernunfft auß ihrer eignen Natur ſolten begabt ſeyn/ daß ſie können einen Unterſchid machen unter frommen/ und böſen Leuthen/ welches allein dem jenigen Weeſen kan zugeeignet werden/ das einen Verſtand/ und Vernunfft hat! Wann derohalben gleich ſolche wilde/ ſchädliche/ und vergiffte Thier von dem allmächtigen GOTT den Menſchen über den Hals geſchickt werden/ daß ſie deroſelben Laſter abſtraffen/ ſeynd ſie doch nit Richter über ſolche Menſchen/ deren Handel/ und Wandel ſie ſolten erforſchen/ und nach Befindung der Sachen gerecht abſtraffen/ ſonder werden vilmehr von der Göttlichen Gerechtigkeit/ als blinde unvernünfftige Inſtrument ihres billichen Zorns gebrauchet/ gleich einem Schwerdt/ welches der Richter zu Abſtraffung der Böſen anwendet/ nit/ daß das Schwerdt für ſich ſelber etwas würcken kan/ ſonder dienet nur dem jenigen/ der es in der Hand hat/ und nach ſeinem Gefallen/ wie er will/ gebrauchen kan. Alſo ſeynd durch gerechte Göttliche Verhengnuß feurige Schlangen über die jenige auß dem Iſraëlitiſchem Volck kommen/ ſie mit ihren Zähnen gebiſſen/ und gehecket/ welche ihre Zähn in der Wüſten mit kurren/ und murren wider GOTT gewetzt hatten/ und mit den Göttlichen Anordnungen nicht zufriden waren.

Num. 21. v. 6.

5. Auch unſchuldige/ und heilige Leuth werden von den wilden Thieren beſchädiget.

Wir wiſſen auch/ daß offtermahl ſolche wilde/ ſchädliche Thier/ als Schlangen/ und Natter/ Löwen/ und Tyger/ auch die allerunſchuldigiſte anfallen/ wie wir zuvor von dem H. Paulo in der Inſel Malta gehört haben/ und auch vilen HH. Martyrern widerfahren iſt/ welche/ da ſie auff offentlichem Schau-Platz den wilden Thieren ſeynd vorgeworffen worden/ unter denſelben für Chriſto/ und dem Chriſtlichen Glauben ihr Blut vergoſſen/ und das Leben gelaſſen haben. Wiewol auch bißweilen geſchehen iſt/ daß ſolche wilde Thier/ als Tyger/ und Löwen/ den HH. Martyrern auß ſonderbahrer übernatürlicher Verhengnuß GOttes zur Bezeugung ihrer Unſchuld verſchonet/ ſich zu ihren Füſſen geleget/ und ihnen kein Leyd zugefüget haben/ ſeynd doch auch vil auß den HH. Martyrern/ welche mit den ſchönſten Tugenden/ und groſſer Heiligkeit begabt waren/

ren/ von ſolchen wilden Thieren zerriſſen/ und umbgebracht worden/ damit ihr Beſtändigkeit in dem Glauben beſſer bewehret wurde/ und ſie ein herꝛlichere Cron in dem Himmel erlangten. Iſt alſo ein freventliches/ ja unvernünfftiges Urtheil/ den jenigen wollen für ein Ubelthäter außſchreyen/ welcher etwann von einem ſolchen ſchädlichen Thier angegriffen/ und beſchädiget wird.

6. Chriſtus wird einer Schlangen verglichen.

Aber ich will meinem Herꝛn (fahrte der liebe geiſtreiche Ordens-Mann in ſeinem Geſpräch fort) ein andere beſſere/ ja heilige Schlang zeigen/ deſſen ein Vorbild/ und Vorbedeutung ware jene auß Ertz gegoſſne/ und von dem Propheten Moyſe in der Wüſten an einer Stangen auffgerichte Schlang/ (Num. 21. v. 9.) von welcher/ wann ſie nur von den jenigen angeſehen wurde/ die von den feurigen Schlangen (wie zuvor gemeldet worden) seynd gebiſſen worden/ gleich alle geheylet wurden. Diſe Schlangen ware freylich nicht zum Schaden/ ſonder zum groſſen Nutzen der Menſchen auffgerichtet worden. Alſo iſt auch der jenige/ welchen diſe Schlang vorbildete/ und bedeuttete/ nemblich Chriſtus JESUS/ unſer Heyland/ und Seeligmacher/ an dem Stammen deß Creutz nicht zum Schaden/ ſonder zum höchſten Nutzen deß gantzen menſchlichen Geſchlechts auffgerichtet worden/ wie der liebe Heyland ſelber von ſich bey dem H. Joanne geſagt: (Joan. 3. v. 14.) *Sicut Moyſes exaltavit ſerpentem in deſerto, ita exaltari oportet filium hominis*: **Gleichwie** *Moyſes* **die Schlangen in der Wüſten erhöhet hat/ alſo muß auch deß Menſchens Sohn erhöhet werden**: *Ut omnis, qui credit in eum, non pereat, ſed habeat vitam æternam*: **auff daß ein jeglicher/ der an ihn glaubet/ nit verlohren werde/ ſonder das ewige Leben habe.**

7. Und warumb?

Es haben zwar/ wie gehört/ die Ægyptier wahnwitzig vermeynet/ daß die Schlangen/ Thermuth genannt/ den Frommen keinen Schaden zufüge/ wie auch gleicher Meinung von den Nattern die Inwohner der Inſel Malta waren/ aber freylich unrecht/ und nit ohne groſſe Thorheit. Von unſerer Schlangen aber/ von unſerem gecreutzigtem Heyland Chriſto JESU kan mit aller Warheit geſagt werden/ daß ſie den Frommen nit allein nit ſchade/ ſonder ihnen das gröſte Heyl bringe: Herentgegen aber die Böſe nit ungeſtrafft hingehen laſſe. Dann bey ihm manglet es nit an Weißheit/ und Verſtand/ daß er nit auff daß genauiſte das Gute von dem Böſen zu unterſcheiden wiſſe. Es ermanglet auch nit an dem Gewalt/ und Liebe zu der unverfälſchten Gerechtigkeit/ daß er nicht einem jeden nach aller Gerechtigkeit das Urtheil/ wie er es verdienet/ außſpreche. Dahero/ nachdem der H. Prophet Iſaias geſagt: (Iſaias 7. v. 14.) *Ecce Virgo concipiet, & pariet filium, & vocabitur nomen ejus Emmanuel*: **Sihe es wird ein Jungfrau empfangen/ und wird einen Sohn gebähren/ welcher wird** *Emmanuel* **genennt werden**/ hat er gleich hinzu geſetzet: *Butyrum, & mel comedet, ut ſciat reprobare malum, & eligere bonum*: **Er wird Butter und Hönig eſſen/ damit er wiſſe/ daß Böſe zu verwerffen/ und das Gute zu erwählen.** Und diſe Krafft/ daß Gute/ und Böſe zu unterſcheiden/ hat Chriſtus nicht allein für ſich ſelber/ daß er wiſſe/ die Laſter/ denen er doch auff das allermindiſte nicht kan unterworffen ſeyn/ zu vermeiden/ und die Tugendten auff das allervollkommneſte zu üben/ ſonder auch ſein Göttliche/ und unendliche Wiſſenſchafft erſtrecket ſich auff alle Menſchen/ dieſelbige auff das allergenauiſte zu unterſcheiden/ welche auß ihnen fromm/ oder böß/ tugendoder laſterhafft ſeynd. An der Macht/ alle Menſchen alſo zu unterſcheiden/ und darnach auch zu richten/ ermanglet es auch bey unſerem gecreutzigtem Heyland gantz und gar nit. Dann wir leſen außdruckentlich bey dem H. Joanne: *Neque enim Pater judicat quemquam, ſed omne Judicium dedit Filio, ut omnes honorificent Filium, ſicut honorificant Patrem*: (Joan. 5. v. 22.) **Dann der Vatter richtet niemandt/ ſonder er hat alles Gericht dem Sohn übergeben/ auff daß alle den Sohn ehren/ wie ſie den Vatter ehren.**

8. Chriſtus/ als ein heylſame Schlang/ ſolle geehret werden.

Wann dann die abergläubiſche/ und bethörte Ægyptier der Schlangen Thermuth ſo groſſe Ehren erwiſen/ daß ſie ſo gar dieſelbe in ihren Götzen-Tempeln/ als einen Gott/ verehret haben; Was ſollen wir nit unſerer an dem Creutz hangenten Schlangen/ Chriſto JESU/ unſerem einigen Heyland/ und Seeligmacher/ für ein Ehr beweiſen/ welcher den Frommen das ewige Heyl bringet/ den Gottloſen aber das ewige Verderben trohet? Welcher für das gantze menſchliche Geſchlecht/ daß es nicht ins geſambt verlohren gienge/ an dem Stammen deß H. Creutzs hat wollen ſterben/ und auß ſeinem biß auff den letzten Tropffen vergoſſnen allerheiligiſten Blut ein ſolche Artzeney zubereitet hat/ daß alle von dem vergifften tödtlichen Biß der alten Schlangen geheylet wurden? Fürwahr das beſte/ und angenehmbſte wird ſeyn/ wann wir auch diſer unſeren ſo heylwerthen Schlangen durch immerwährende Gedächtnuß in unſerem reinen Hertzen ein würdiges Orth zubereiten/ damit wir dieſelbe allzeit vor unſeren Augen deß Gemüths/ als einen zukünfftigen Richter der Lebendigen/ und Todten/ haben. Dann der jenige wird ihm vor dem Gericht nit förchten/ welcher allzeit den Richter/ ihm gegenwärtig/ betrachtet/ und allen ſeinen Handel/ und Wandel darnach alſo anſtellet/ daß einmahl der ſtrenge Richter an ihm nichts/ was zu ſtraffen/ ſonder was zu belohnen/ finde.

9. Chriſtus kan alles auff daß vollkommniſte unterſcheiden.

Das Gericht/ oder Urtheil Chriſti deß HErꝛn/ welches er von ſeinem himmliſchen Vatter empfangen/ kan auff unterſchidliche Weiß betrachtet werden. Dann erſtlich hat Chriſtus der HErꝛ das höchſte/ unverfälſch-

te/ und unbetriegliche Urtheil in ſich ſelber von allen Sachen / daß alſo / wie ich ſchon geſagt / kein eintziger Menſch jemahl beſſer/ und gewiſer hat können : *Reprobare malum, & eligere bonum*; **Machen einen Unterſchid zwiſchen dem Böſen / und Guten / daß Böſe zu verwerffen / und das Gute zu erwählen.** Es hat ſich zwar die hocherleuchte H. Thereſia mit einem Gelübd verbunden/ allzeit das jenige zu erwählen / und zu würcken / was ſie vermeynen wurde/ das beſſere/ und vollkommnere zu ſeyn. Dergleichen Gelübd / wie mir nit unbekandt/ haben auch andere ſehr geiſtreiche / und eyfferige Menſchen ihrem allerliebſten GOtt auffgeopfferet / welche doch in ihrem Urtheil haben können fehlen / und vermeynen / ſie hätten das Beſſere erwählet / welches doch an der Sach ſelber gar nit das Beſſere ware. Aber in Chriſto dem HErrn hat in diſer Sach kein eintziger Fehler Statt/ und Platz jemahl finden können / ſonder hat allzeit das Böſe von den Guten alſo unterſchiden / daß das jenige/ was Chriſtus erwählet / nothwendig hat gut/ ja das Beſſere auß allen anderen guten Sachen/ und das Beſte ſeyn müſſen. Dahero bey dem H. Marco von Chriſto geleſen wird:

Marc. 7. v. 37. *Bene omnia fecit* : **Daß er alles gut/ ja zum beſten gemacht habe.** Und in diſem ſo herrlichen / unverfälſchtem / unbetrieglichem Urtheil hat Chriſtus der HErr vor allen anderen Menſchen / und ſolten ſie auch weiſer / und erleuchter / als Salomon, geweſen ſeyn / den Vorzug / wenig aber / welche ihm in diſem Urtheil deß Guten / und Böſen in etwas nachfolgen.

10. Zu was für einem Gericht Chriſtus in die Welt kommen ſeye.

Das andere Gericht / oder Urtheil/ welches Chriſtus der HErr von ſeinem himmliſchen Vatter empfangen / iſt zwiſchen den guten / und böſen Menſchen. Von diſem Urtheil redet Chriſtus ſelber bey dem H. Joanne alſo: *In Judicium ego in hunc mundum veni, ut qui non vident, videant, & qui vident, caeci fiant*: **Ich bin kommen auff diſe Welt zu einem Gericht/ damit die jenige/ welche nit ſehen/ ſehend werden/ und die jenige / welche ſehen / blind werden.**

Joan. 9. v. 39.

Uber diſe Wort Chriſti deß HErrn redet der H. Auguſtinus alſo: *Id eſt, qui ſe putant videre, & medium non quaerunt, in ſua caecitate permaneant, & iſtam diſcretionem ſcilicet vocavit Judicium, cùm dixit: in Judicium ego in hunc mundum veni.*

S. Auguſtin. tract. 44. in Joan.

Es ſeynd etliche / welche vermeynen / ſie ſehen gar wohl / und ſeyen in ihrem Verſtand hoch erleucht / ſeynd aber Stock blind/ und nur gar zu unverſtändig / und wegen deſſen ſuchen ſie den Artzten nit / welcher ſie ſehend / und erleucht kunte machen / bleiben alſo in ihrer alten Blindheit ſtecken. Und diſen Unterſchid zwiſchen den jenigen/ welche meynen / ſie ſeyen ſehend / und ſeynd doch blind/ und zwiſchen den Blinden / welche doch zu ſehen / und erleucht zu werden begehren / nennet Chriſtus der HErr ein Gericht/ oder Urtheil/ da er ſagt: Ich bin kommen in die Welt zu einem Gericht / oder Urtheil/ das iſt zu richten / und zu urtheilen die Blinden / und die Sehenden.

11. Das Liecht/ welches Chriſtus in die Welt gebracht hat/ unterſcheidet die Frommen/ und die Böſen.

Alſo urtheilet / und unterſcheidet dann Chriſtus unſer Heyland die Frommen / und die Böſen: die Frommen zwar / da er ihnen die Gnad / und das Liecht / deſſen ſie ſich durch den Eyffer zur Tugend fähig machen / gibet / daß ſie erkennen Chriſtum / als einen Richter / welcher alle Menſchen einmahl vor ſich ſtellen / und nach ihren Wercken richten wird. Dahero ſie dann ein heylſame Forcht bekommen / auß welcher ſie ihren völligen Handel / und Wandel alſo einrichten / daß unſer allgemeine Richter an ihnen einmahl nichts zu tadlen / und abzuſtraffen finden wird. Herentgegen aber / dieweil die gottloſen Menſchen vermeynen / ſie ſeyen für ſich ſelber geſcheid genug / und nichts von Göttlichen übernatürlichen Sachen wiſſen wollen / ſonder alles nach ihrem Gefallen / und nit nach Außweiſung unſers Chriſtlichen Glaubens anſtellen / werden ſie freylich von den Frommen eben auß diſer angenommnen Blindheit in den geiſtlichen Göttlichen Sachen unterſchiden. Wie es Chriſtus der HErr abermahl bey dem H. Joanne ſelber mit folgenden Worten erkläret : *Qui credit in eum, non judicatur, qui autem non credit, jam judicatus eſt, quia non credit in Nomine unigeniti Filij DEI. Hoc eſt autem Judicium, quia lux venit in mundum, & dilexerunt homines magis tenebras, quàm lucem, erant enim opera eorum mala.* **Welcher in ihn glaubet / der wird nit gerichtet : wer aber nit glaubet / der iſt ſchon gerichtet / dieweil er nit glaubet in dem Nahmen deß eingebohrnen Sohns GOttes. Diſes iſt aber das Gericht / dieweil das Liecht iſt kommen in die Welt/ und die Menſchen haben mehrer geliebt die Finſternuſſen / als das Liecht/ dann ihre Werck waren böß.** Und das iſt das andere Gericht / oder Urtheil/ welches Chriſtus der HErr / wie geſagt / von ſeinem himmliſchen Vatter empfangen hat/ welches Urtheil zugleich auch einen klaren Unterſchid machet unter den jenigen / welche da Kinder GOttes / und deß Liecht ſeynd/ und unter den jenigen / welche ſeynd Kinder deß Teuffels / und der Finſternuſſen. Wann die helle klare Sonn auffgehet / machen ſich gleich die Nacht-Eul und Fledermäuß auß dem Staub / oder vilmehr auß dem Liecht/ und verſchlieſſen ſich in ihre finſtere Winckel/ dieweil ihre ſchwache / und blöde Augen das klare Sonnen-Liecht nicht erdulten können. Die ſcharpffſichtige Adler aber / deren Augen gantz hell / rein / und lauter ſeynd / erfreuen ſich an dem auffgehenten Sonnen-Liecht/ und je ſtärcker daſſelbe ſcheinet / mit deſto unverruckteren Augen ſehen ſie daſſelbige an/

Joan. 3. v. 18.

auch

auch wann die Sonnen umb den Mittag zum allerklariſten ſcheinet. Gleichwie dann das Sonnen-Liecht den Unterſchid machet unter den Adleren / und Nacht-Eulen: alſo auch das Göttliche Liecht / welches unſer Heyland in die Welt gebracht / und in die Hertzen der Menſchen eingieſſet / gibt den klaren Unterſchid unter den jenigen / welche der Göttlichen Geheimbnuſſen fähig ſeynd / oder vilmehr ſeyn wollen / und unter den jenigen / welche als wie die blinde Maulwürff ſich von den Göttlichen Strahlen nicht wollen erleuchten laſſen. Das Glaß / das Cryſtall / ein reines ſauberes Waſſer / die köſtliche Edelgeſtein durchtringet das Sonnen-Liecht gantz / und machet ſie heller / und ſchöner: wann aber ſolches auff einen rauhen unartigen groben Stein / oder auff einen ungehobleten / unpolierten Stock fallet / kan daſſelbige ſolchen Stein / oder Holtz nit durchtringen / ſonder bleibet an dem äuſſeren Raum ſolcher ungeſchlachten Materi: alſo auch die jenige Menſchen / welche von dem H. Joanne: *DEI docibiles*: Gelihrnige Schul-Kinder GOttes genennt werden / eröffnen gleich ihr gantzes Hertz ſo wohl den äuſſerlichen Göttlichen Strahlen / wann ſie etwas von GOTT / und Göttlichen Sachen hören / oder leſen / als den innerlichen Einſprechungen / mit welchen GOtt die Hertzen zu erleuchten pfleget. Herentgegen aber die Welt-Kinder / deren Hertzen einem harten Stein gleich ſeynd / verſchlieſſen gleich auff die erſte Göttliche Strahlen ihre Augen / damit ſie nichts Göttliches anſehen / und dardurch von der Welt abgezogen werden: ſie verſchlieſſen gleich ihre Ohren / damit ſie kein Göttliche Warheit anhören därffen / und alſo etwann von ihren Laſteren abſtehen müſſen. Wann auch ſchon von ſolchen Welt-Menſchen ein heylſame äuſſerliche Ermahnung / oder innerliche Einſprechung zu dem Guten angehört wird / laſſen ſie es doch nit weiter / als biß zu den Ohren kommen / ihr Hertz bleibet immerdar verſchloſſen / daß auch der mindiſte Göttliche Strahlen nit hinein kommen kan / und daher o glauben ſie nit / und ſeynd alſo ſchon wegen diſes ihres Unglaubens gerichtet.

Joan. 6. v. 45.

12. Das Urtheil / welches Chriſtus von den Juden hat außgeſtanden / ermahnet uns deß Urtheils / welches wir einmahl von Chriſto werden außſtehen müſſen.

Neben diſen zweyen bißhero genugſamb erklärten Gericht / und Urtheilen / ſeynd noch zwey andere zu betrachten / auß welchen klar erſcheinen wird / wie gar nit ungereimbt ſeye / wann man auch in Betrachtung deß bitteren Leyden / und Sterbens unſers Heylands ſich deß Gerichts GOttes erinneret. Chriſtus unſer liebreichiſter Seeligmacher iſt das erſtemahl in die Welt kommen / von den Menſchen gericht zu werden / das anderemahl aber wird er kommen / die Menſchen zu richten. Chriſtus hat in ſeiner erſten Ankunfft in die Welt uns genugſamb das Gericht / welches er einsmahl über alle Menſchen wird ergehen laſſen / vorgeſtellet / da er das allererſchröcklichiſte / und grauſambſte Gericht hat außgeſtanden. Hat dann der himmliſche Vatter ſeinem allerliebſten und einigem Sohn in dem geringſten nit verſchonet / ſonder wegen der frembden Sünden deß gantzen menſchlichen Geſchlechts ſo unerhörte / und erſchröckliche Peyn biß in den bitteriſten / und ſchmählichiſten Todt hinein laſſen außſtehen / wie wird es uns einmahl wegen unſerer eignen / auß lauter Boßheit / und Muthwillen begangnen Sünden ergehen? wir können mit Chriſto dem HErrn die Rechnung bald machen: *Si in viridi ligno hæc faciunt, in arido quid fiet?* Wann diſes an dem grünen Holtz geſchehen iſt / was wird allererſt geſchehen an dem dürren? Das iſt: wann ich / ſagt Chriſtus der HErr / als ein grünes höchſt fruchtbahres Holtz / an welchem kein eintziger Mangel zufinden ware / ſo vil hab müſſen außſtehen / wie wird man einmahl mit den Gottloſen / als dürren Stöcken / und Blöcken / an welchen kein Spältlein etwas gutes zufinden iſt / verfahren?

Luc. 23. v. 31.

13. Chriſtus an dem Creutz ermahnet alle zur Forcht deß Göttlichen Gerichts.

Alſo dann heylet von dem Stammen deß H. Creutz herab diſe nit heydniſche / und aberglaubiſche / ſonder himmliſche / und Göttliche Schlang alle die jenige / welche ihnen helffen wollen laſſen: Herentgegen aber greiffet ſie an / und beiſſet in dem Gewiſſen die jenige / welche die Finſternuſſen mehr lieben / als das Liecht / und erwecket ſie von ihrem tieffen Schlaff / daß ſie auffwachen / und ſich erinneren / was einmahl an dem letzten Gerichts-Tag auff die Sünder warte? Ja gleichwie die jenige Natter zu Malta dem H. Paulo die Hand zwar angegriffen / aber ihn nit beſchädiget: Alſo auch diſe unſere geiſtliche Schlang jaget einen heylſamen Schröcken ein allen den jenigen / welche ſich eines frömmeren Lebens / und reineren Gewiſſens befleiſſen / daß ſie auß dem ſo bitteren / und ſchmertzlichen Leyden / und Sterben unſers Heylands genugſamb können abnemmen / was für ein Gericht einmahl über ſie ergehen wurde / wann ſie ſich nit bey Zeiten vor allem / was da böß / und ſtraffwürdig iſt / hüten werden.

14. Alſo haben vil heilige Leuth das Gericht GOttes auß dem Leyden Chriſti betrachtet.

Derohalben kan der jenige nicht getadlet werden / als wann es ſich nit ſchickte zu dem Leyden Chriſti / welcher in Betrachtung diſes bitteren Leyden / und Sterben unſers an dem Creutz hangenten Heylands ſich auch erinneret deß einmahl bevorſtehenten Gerichts GOTTES / wie ſtreng dorten alles werde durchſuchet / und erforſchet werden / und welche auch andere durch Vorhaltung deß gecreutzigten Heylands zu ſolcher Betrachtung ermahnen. Alſo haben ſehr vil geiſtreiche / und tugendſame Männer das Gericht GOttes tieff in ihr Gedächtnuß / und Hertz eingedrucket / da ſie bey dem H. Joanne geleſen haben / wie Chriſtus der HErr auff dem Oelberg mit diſen zwey eintzigen Worten: *Ego ſum*: Ich bin es: zuruck auff die Erden nidergeworffen habe / die jenige trutzige / mit Spieß / und Stangen wohl bewaffnete groſſe Schaar der Soldaten / als wann ſie von dem

Joan. 18. v. 5.

dem Donner wären nidergeſchlagen worden / welche außgeſchickt waren Chriſtum den

S. Auguſt. tr. 112. in Joan.

HERRN zu fangen. *Ubi nunc militum cohors, & miniſtri Principum, & Phariſæorum?* ſagt der H. Auguſtinus, *ubi terror, & munimen armorum?* Wo ſeynd nun die mächtige Eiſenbeiſſer / und gantze Rott der Soldaten / die Gerichts-Diener der obriſten Prieſter / und Phariſäer? was haben ihnen ihre Waffen geholffen? Die eintzige Stimm: Ich bin es: hat diſe alle / welche kommen waren als wüttige Hund / den unſchuldigen Heyland der Welt zu fangen / ohne allen Schwerdt-Streich nidergeſchlagen / als wann ſie alle todt wären. *DEUS enim latebat in carne, & ſempiternus dies ita membris occultabatur humanis, ut laternis, & facibus quæreretur à tenebris.* Dann unter dem menſchlichen Leib ware verborgen in Chriſto die Gottheit / und der allgemeine Göttliche Richter aller Menſchen ware bedeckt mit menſchlichen Glideren / daß ſie ihn in der Nacht mit Facklen / und Laternen ſucheten. *Ego ſum: dicit, & impios dejecit:* mit diſem eintzigen / alſo zu reden / Wort-Streich hat Chriſtus die gottloſe Henckers-Buben nidergeſchlagen. *Quid judicaturus faciet, qui judicandus hoc fecit? quid regnaturus poterit, qui moriturus hoc potuit?* Wann dann Chriſtus ſo mächtig iſt geweſen wider die außgeſchickte gottloſe Gerichts-Diener / da er ſich freywillig ihnen ergeben wolte / von den hohen Prieſtern gericht zu werden / und noch einen ſterblichen menſchlichen Leib hatte / wie mächtig wird er einmahl ſeyn / wann er als ein regierender allmächtiger HErr Himmels / und der Erden kommen wird / zu richten die Lebendige / und die Todten? Alſo haben auch auß diſen zwey eintzigen ſo kräfftigen Worten das

S. Leo ſerm. 14. de paſſ. S. Greg. l. 17. Mor. c. 19.

zukünfftige ſtrenge Göttliche Gericht der H. Leo, der H. Gregorius, und andere mehr betrachtet / welche auß diſen Geheimbnuß-vollen Worten mehrere Göttliche Geheimbnuſſen abgenommen haben.

15. Chriſtus ſelbſten hat uns in ſeinem Leyden wegen deß Gericht GOttes ermahnet.

15. Es hat auch Chriſtus der HERR ſelbſten gleich am Anfang ſeines Leyden / und hernach auch mitten unter demſelben uns erinneren wollen deß Göttlichen Gerichts. *Nunc judicium eſt mundi, nunc princeps hujus mundi ejicietur foras:* Hat der liebe Heyland kurtz vor ſeinem Leyden zu ſeinen Jüngern geſagt: Jetzt iſt das Gericht der Welt / jetzt wird der Fürſt diſer Welt hinauß geworffen werden.

Joan. 12. v. 31.

Uber welche Wort der hocherleuchte Abbt Rupertus alſo ſchreibet.

Rupertus l. 10.

Was iſt das für ein Gericht der Welt? wie wird der Fürſt der Welt hinauß geworffen? Chriſtus der HErr hat nemblich durch ſein Leyden das Gericht der Welt angeſtellet / da er die Gottloſe und wegen ihrer Boßheit verworffne Sünder abgeſönderet hat von den Frommen / und / wegen ihrer Gottſeeligkeit / außerwählten Menſchen. Der Fürſt der Welt iſt durch das Leyden Chriſti hinauß geworffen worden / da die Heyden GOTT dem himmliſchen Vatter ſeynd verſöhnet worden / und ein guter Theil auß ihnen von der Abgötterey / durch welche der leydige Teuffel / über ſie herrſchete / zu der wahren Erkandtnuß GOttes / und der Göttlichen Geheimbnuſſen gelanget ſeynd. Alſo redet Rupertus, und erhellet genugſamb darauß / daß das Leyden Chriſti ein rechtes Gericht geweſen ſeye / durch welches der böſe Feind ſambt allem ſeinem Anhang der Gottloſen iſt verdammt / und der Sentenz für die Außerwählten / als welche das Leyden Chriſti durch ein tugendliches / und GOTT gefälliges Leben ihnen zu Nutz wurden machen / außgeſprochen worden. Noch klärer erſcheinet diſes alles widerumb auß den jenigen Worten Chriſti / welche er / da er ſchon zu dem Calvari Berg / gecreutziget zu werden / iſt hinauß geführet worden / geredt / und klar jederman deß Gerichts Gottes erinneret hat. *Sequebatur eum turba multa populi, & mulierum, quæ plangebant, & lamentabantur eum:* ſagt der H. Lucas: Es folgeten ihm vil auß dem Volck / und Weibern nach / welche über ihn klageten / und ihn beweineten. Luc. 23. v. 27. *Converſus autem ad illas JESUS dixit: Filiæ Jeruſalem nolite flere ſuper me, ſed ſuper vos ipſas flete, & ſuper filios veſtros.* JEſus aber wande ſich zu ihnen / und ſprach: O ihr Töchter von Jeruſalem weinet nit über mich / ſonder weinet über euch ſelber / und über eure Kinder: *Quoniam ecce dies venient, in quibus dicent: Beatæ ſteriles, & ventres, qui non genuerunt, & ubera, quæ non lactaverunt; tunc incipient dicere montibus: cadite ſuper nos: & collibus: operite nos.* Dann / ſehet / es werden die Täg kommen / an welchen ſie ſagen werden: Seelig ſeynd die unfruchtbaren / und die Leiber / welche nit gebohren / und die Brüſt / welche nit geſäuget haben: alsdann werden ſie ſagen den Bergen: fallet über uns / und den Bühlen: bedecket uns. Folgen alſo dem Exempel Chriſti unſers HErrns nach / wann wir in Betrachtung deß bitteren Leyden / und Sterben unſers Heylands / und Seeligmachers auch / da wir etwann eines Crucifix-Bilds anſichtig werde / uns gleich deß Gerichts GOttes erinneren / und offtermahl jene ſchon oben angezogene Wort Chriſti deß HErrns in die Gedächtnuß führen. *Si in viridi ligno hæc faciunt, in arido quid fiet?* Wann diſes an dem grünen fruchtbahren Holtz geſchihet / was wird erſt geſchehen an dem dürren / und unfruchtbahren? Wann man alſo mit dem unſchuldigen Lämblein umbgegangen iſt / was wird ein

reiſe

reiſſender Wolff zugewarten haben? Hat Chriſtus ſo vil leyden / und ſo ſchmertzlich ſterben müſſen wegen frembder auff ſich frey⸗ und gutwillig genommnen Sünden / wie werden geſtrafft werden die frey⸗ und muthwillige Sünder wegen ihrer eignen ſo ſchändtlichen / und boßhafftigen Miſſethaten? Dahero recht die Chriſtliche Kirch / beſchlieſt endlich der geiſtreiche Ordens⸗Mann ſein gantzes angeſtelltes Geſpräch / uns zu der Faſten⸗Zeit / als der Zeit deß bitteren Leyden / und Sterben Chriſti JESU / zu betten ermahnet. *Ploremus ante Judicem, flectamus iram vindicem*: Laſſet uns weinen vor unſerem ſtrengen Richter / damit wir ſeinen Zorn von uns abwenden. Wir ſolten aber nit nur allein zu der Buß⸗ und Faſten⸗Zeit / ſonder auch das gantze Jahr hindurch / und die völlige Zeit unſers Lebens alſo betten / und durch ſolches Gebett den ſtrengen Göttlichen Richter uns verſöhnen.

* * *

Das andere Capitel.

Was / und wie unterſchidlich die Urtheil / und Gericht GOttes ſeyen / und was das Göttliche Aug bedeute?

1. Was durch Richten / und Urtheilen ſo wohl bey Gelehrten / als Ungelehrten verſtanden werde.

Das Lateiniſche Wort: *Judico*: Ich richte: nach ſeiner Grammaticaliſchen Bedeutnuß heiſſet nichts anders / als: *Jus dico*: Ich ſpreche das Recht auß / und alſo *Judicium* das Urtheil heiſſet ſo vil als *dictio Juris*, der Außſpruch deß Rechts. Diſer Außſpruch kan geſchehen entweders mit der Zungen / und Stimm / oder allein mit den Gedancken / und Gemüth. Bey den Gelehrten aber iſt *Judicium vis animi, qua, quod ſe nobis offert, in eo, quid perſequendum, quidque declinandum, ac fugiendum, aut nos ipſos, aut alios docendo, definimus, veriſque falſa redarguimus.* Iſt das Urtheil ein Krafft / und Macht deß menſchlichen Verſtands / und Gemüths / durch welche der Menſch in allen unterſchidlichen vorfallenden Begebenheiten unterſcheiden kan / ſo wohl für ſich ſelber / als für andere / was zu thun / oder zu laſſen / zu fliehen / oder anzunemmen ſeye / und alſo / wann anderſt der Menſch ſeinen Verſtand recht brauchen will / unter dem wahren / und falſchen urtheilen kan. In den weltlichen Rechten iſt *Judicium judicatio Judicis judicem agentis, vel jus dicentis.* Iſt das Urtheil der Außſpruch eines Richters / welcher darzu beſtellt iſt / daß er das Recht einem jeden ertheile.

Ariſtot. 1. Polit. 5. Thom. 2. 2. Q. 60. art. 1.

2. Richten iſt auch ſo vil als unterſcheiden.

Bey den Griechen heiſſet das Wort κρίνω *ſecerno, diſcerno*, oder *dirimo*: ich ſöndere ab / ich unterſcheide / oder zertheile. Und dahero wird diſes Wort κρίνω auch genommen für *Judico* ich richte / oder urtheile. Dann bey einem jedwederen Urtheil wird das Billiche von dem Unbillichem / das Wahre von dem Falſchen / und das Gute von dem Böſen unterſchiden / und abgetheilet.

3. Es werden ſo wohl die Unſchuldige / als Schuldige gerichtet.

Derohalben gar recht der H. Baſilius anmercket / daß in Göttlicher H. Schrifft das Wörtlein *Judicare*, oder richten auff dreyerley Weiß genommen werde. Und zwar erſtens wird richten genommen für den Act, und Ubung der Gerechtigkeit / Krafft welcher der Richter ſo wohl das Gute / als das Böſe urtheilet / und das Gute gut heiſſet / aber das Böſe ſchiltet / und verwirffet. Alſo ſagt David. *Dominus judicat populos*: Der HErr richtet die Völcker: Unter welchen böſe / und gute Menſchen gefunden werden. Der Prophet Iſaias redet gleicher maſſen von GOtt. *Non ſecundùm viſionem oculorum judicabit*: Es wird GOtt nicht nur richten dem Anſehen / oder Geſicht nach / welches bald kan betrogen werden. Und auff diſe Weiß wird ſo wohl der Schuldige / als Unſchuldige gerichtet. Der Unſchuldige / da ſein Unſchuld erkläret wird / wird von falſcher Anklag befreyet / und / was ihm unrecht entzogen iſt worden / widerumb zugeſprochen. Der Schuldige aber wird gerichtet / da ihm unrecht geben / und zu einer gewiſen Straff wegen ſeines unrechten Verhaltens verdammet wird.

Pſal. 7. v. 9.

Iſai. 11. v. 3.

4. Richten heiſſet bißweilen / die Sach recht erforſchen / bißweilen / die Straff den Böſen aufferlegen.

Zum anderen wird richten genommen für das jenige / was nothwendig vor einem jeden Gericht / oder Urtheil / wann es anderſt recht hergehet / vorher muß gehen / nemblich / daß der Richter vorhero / ehe er das Urtheil fället / die gantze Sach durchſuche / erforſche / und unterſcheide. Dann ohne diſes wurde er niemahl ein gerechtes Urtheil außſprechen können. Auff ſolche Weiß hat der H. Baſilius jene Wort deß H. Davids verſtanden: *Judica me, quoniam ego in innocentia mea ingreſſus ſum*: HErr / richte mich / dann ich bin herein gangen in meiner Unſchuld: das iſt: O HErr! durchſuche / erforſche / und erkenne mein Unſchuld. Letztlich / und zum dritten wird richten genommen allein für den jenigen Act, und Ubung der Gerechtigkeit / da der Sentenz der Straff / oder Verdammnuß / zu einer gewiſen Straff über einen gefället / und vollzogen wird. Auff diſe Weiß redet David: *Judica illos DEUS, decidant à cogitationibus ſuis, ſecundùm multitudinem impietatum eorum expelle eos*: Richte ſie / O HErr! daß ſie von ihrem Vornemmen abfallen / und verwirffe ſie wegen ihrer vilfältigen Boßheiten. Und bey dem H. Joanne leſen wir. *Qui verò mala egerunt*

Pſal. 25. v. 1.

Pſal. 5. v. 11.

Joan. 5. v. 29.

egerunt, in reſurrectionem judicii: **welche da Böſes gewürckt haben / werden hervor kommen zu der Aufferſtehung deß Gerichts / das iſt / der ewigen Verdammnuß.**

5. Bey GOtt iſt der höchſte Gewalt zu richten / und die höchſte Gerechtigkeit wartet aber nit allzeit mit ſeinem Urtheil biß auff das letzte Gericht.

GOTT der Allmächtige / deſſen Natur / und Weſenheit iſt / alles / was da lebt / und ſchwebt / auff das Vollkommniſte verſtehen / und erkennen / iſt mit ſolcher höchſten Wiſſenſchafft begabet / daß er alles kan durchſuchen / unterſcheiden / und urtheilen / nit allein / was die Menſchen / ſonder auch die Engel anbelanget. Es hat GOtt der Allmächtige / in welchem kein Ungerechtigkeit jemahl ſeyn kan / nit allein die höchſte Wiſſenſchafft / alles zu erkennen / was an einer jeden Sach gut / oder böß / zu loben / oder zu tadlen iſt / ſonder in ihm iſt auch die höchſte vollkommniſte Gerechtigkeit zufinden / durch welche er den Sententz / und Urtheil alſo außſprichet / daß er in Belohnung deß Gutens und Beſtraffung deß Böſens niemahl fehlen will / oder kan / niemahl kan betriegen / oder betrogen werden. Es wartet auch GOtt nit mit ſeinen Urtheilen biß auff den letzten Tag deß allgemeinen Gerichts / an welchem er vilmehr ſeine von Anbegin der Welt inſonderheit gefällte Urtheil jederman / wie gerecht dieſelbe allzeit geweſen ſeynd / zu erkennen wird geben / als daß er etwas von neuem urtheilen wird / und alſo nur an dem jenen groſſen Gerichts-Tag über alle ſeine ſchon vorgegangne Urtheil den endlichen letzten allgemeinen unveränderlichen Außſpruch ertheilen wird / ſonder täglich richtet er uns Menſchen / und anordnet alles durch ſein allweiſe Gerechtigkeit / und allgerechte Weißheit / was da zu Beſtraffung deß Böſens / oder zu Belohnung deß Gutens / oder zu Verdienung eines höheren Lohns dienlich iſt. Daß alſo das Gericht / und Urtheil GOttes nicht allein in dem beſtehet / entlichen die Frommen in den Himmel auffzunemmen / und die Böſen in die ewigen Verdammnuß zuſtürtzen / ſonder auch alle ſeine Anordnungen in allen Begebenheiten in diſem Leben / und auff diſer Welt / da er alles regieret / und beherrſchet / ſeynd auch gerechte Urtheil GOttes / durch welche er das Gute belohnet / und das Böſe beſtraffet / von dem Böſen abziehet / zu dem Guten leithet / und alles alſo entweders ſelber anordnet / oder geſchehen laſſet / wie es ſein allweiſe Gerechtigkeit / und allgerechte Weißheit erforderet.

6. Und dahero ſeynd / und können auch genennt werden alle Göttliche Anordnungen in diſer Welt gerechte Urtheil GOttes.

Dieweil nun dann der allmächtige GOtt die Lebendige / und die Todten / die Frommen / und die Böſen richtet / einem jedwederen nach ſeinen Wercken ſeinen verdienten Lohn mittheilet / und dieweil auch GOTT in diſer von ihm erſchaffnen Welt / welche er als der höchſte Monarch regieret / und beherrſchet / alles nach der Waag ſeiner unverfälſchten Gerechtigkeit anordnet / und durch ſolche Anordnungen alles unterſcheidet / und urtheilet / ſo nemmen wir in diſem Werck die Urtheil GOttes nit allein für den jenigen Außſpruch / und Sententz / welchen er über die Frommen / ſie zubelohnen / und über die Böſen / ſie zubeſtraffen / ergehen laſſet / ſonder auch für die Vollziehung deß Sententz / da in dem Werck ſelbſten alles / was zur Belohnung / oder Beſtraffung ſo wohl in diſem / als anderem Leben von GOtt iſt angeordnet worden / vollzogen wird. Wir werden weitläuffig erkläꝛen / wie der allmächtige GOTT / betrachten wir ihn hernach / als den höchſten Regenten / oder als den allgemeinen Richter der Welt / ſo wohl wegen allen ſeinen ergangnen Urtheilen / als wegen darauff erfolgter Vollziehung ſeiner Gerechtigkeit allzeit / und überall ſolte gelobet / und zu gleich auch geförchtet werden. Dieweil GOtt der Allmächtige nichts kan böſes / oder ungerechtes meynen / oder jemahlen / alſo zu reden / in dem Sinn haben / nichts kan böſes / oder ungerechtes würcken / oder in dem Werck vollziehen / ſonder alles auß gütiger Gerechtigkeit / und gerechter Güttigkeit anordnet / ſo wohl in diſem / als in dem anderen Leben / ſo wohl da er wider die Böſen mit Straffen verfahret / als da er die Frommen belohnet. So iſt dann das Gericht / oder Urtheil GOttes allzeit in allen Begebenheiten gerecht / dieweil er allzeit nit allein / alſo zu reden / obenhin / wie es bey dem Menſchen zugeſchehen pfleget / ſonder auß guter / unverfälſchter / unbetrieglicher Meinung / oder vilmehr Erkandtnuß gerecht urtheilet / und nach ſolchem gerechten Urtheil alles auff das Gerechtiſte anordnet / wie auch in dem Werck ſelbſten vollziehet. Wollen derohalben in dem gegenwärtigen Werck anzeigen / wie der gerechte GOtt nit allein alles gerecht würcke / und anordne / ſonder auch wie gerecht / unverfälſcht / unbetrieglich er alles erkenne / und nach diſer Erkandtnuß ſeine Urtheil auff das allergerechtiſte in dem Werck ſelbſten vollziehe. Gerecht iſt GOtt in ſeiner Meinung / und Erkandtnuß / dieweil er alles erkennen / und ſchätzen kan / wie es die Sach mit ſich bringet / und in ihr ſelber verdienet. Gerecht iſt GOtt in allen ſeinen Urtheilen / und in Bewerckſtellung aller ſeiner Urtheil / ſo wohl über die Böſen / als Frommen / ſo wohl wann er ſtraffet / als belohnet / ſo wohl wann er den Böſen alles Glück / und Seegen zuſchicket / als wann er über die Frommen alles Unglück / und Böſes verhenget. Dann die Göttliche Vorſichtigkeit kan in ihren Anordnungen niemahl betrogen werden / das Göttliche Aug kan niemahl falſch / oder ſchehl ſeyn / der Göttliche Will kan niemahl von dem rechten Weeg der Schnur-geraden Gerechtigkeit abweichen. *Ipſe eſt Dominus Deus noſter, in univerſa terra judicia ejus*: ſagt der gecrönte Pſalmiſt: **Er iſt unſer HErꝛ / und GOtt / ſeine Gericht / und Urtheil ſeynd in aller Welt.** Pſal. 104. v. 7. Auß diſem / was bißhero geſagt / iſt genugſamb erkläret / was wir unter dem Gericht / und Urtheilen GOttes in diſem Werck wollen verſtanden haben. Jetzt wollen wir handlen /

ſen / wie unterſchidlich diſe Gericht / und Urtheil ſeyen.

7. Gleichwie drey Richter in der Welt gefunden werden / alſo ſeynd auch drey Gericht. Gleich wie unterſchidliche Richter ſeynd / alſo ſeynd auch unterſchidliche Gericht / oder Urtheil / welchen die Menſchen unterworffen ſeynd. Der H. Apoſtel Paulus erzehlet drey Gericht / von welchen er alſo zu den Corinthiern ſchreibet. *Mihi pro minimo eſt, ut à vobis judicer, aut ab humano die.* **Mir iſt das geringſte / daß ich von euch gericht werde / oder von einem menſchlichen Tag.** 1. Cor. 4. v. 3. Dann die Urtheil der Menſchen ſeynd betrieglich / und können auff vilerley Weiß falſch / und ungerecht ſeyn. *Sed neque meipſum judico:* **Und auch ich ſelbſten richte mich nit.** Dann nach gemeinem Sprichwort / keiner ſein ſelbſt eigner / guter / unverfälſchter / gerechter Richter ſeyn kan. *Qui autem judicat me, Dominus eſt:* **Der mich aber gerecht richtet / der iſt allein der HErr / und GOtt / unſer aller Richter.** Menſchen-Gericht iſt ſo vilen Falſchheiten / Betrügen / und Verblendungen unterworffen / als vil Köpff / vil Sinn ſeynd / welche theils durch eigne Boßheit / theils durch Unwiſſenheit / theils durch anderer Betrug alſo können hinder das Liecht geführt werden / daß kaum einmahl ein rechtes / warhafftes / unverfälſchtes / und allerſeiths auffrichtiges Urtheil von ihnen kan geſchöpffet werden. Allein das Urtheil GOttes kan nie betriegen / noch betrogen werden / kan nichts verbergen / noch vor ihm verborgen werden / kan nichts vergeſſen / noch von ihm überſehen werden. Pſal. 18. v. 10. *Judicia Domini vera, juſtificata in ſemetipſa:* **Die Urtheil GOttes ſeynd allzeit wahr / ſeynd allzeit an ihnen ſelbſt / und auß eigner *Subſtantz* / und Weeſenheit gerechtfertiget.** Diſe Urtheil GOttes dann wollen wir allen Menſchen vor die Augen ſtellen / daß ſie ſehen / wie blind / und freventlich ſie nur gar zu offt von den Urtheilen GOttes urtheilen.

8. Gleichwie dreyerley Sorten der Menſchen ſeynd / welche von GOtt gericht werden / alſo ſeynd auch drey Gericht GOttes. Wann wir aber die jenige / welche von GOtt gericht werden / betrachten / können ſie widerumb in dreyerley Partheyen abgetheilet werden. Dann es werden von GOtt die Lebendige / die Sterbende / und die Aufferſtehende gerichtet. Die Lebendige werden gerichtet / dieweil GOtt der Allmächtige in der Welt unter den Menſchen alles anordnet / wie es ſein Gerechtigkeit ſambt ſeiner Güttigkeit befindet / und die Menſchen verdienen / oder verſchulden. Die Sterbende werden gerichtet / da gleich nach dem Todt / oder vilmehr in dem Todt ſelbſten ein ſonderbahres Gericht GOttes / entweders zu den ewigen Freuden / oder zu den ewigen Peynen über einen jeden Menſchen / widerumb nach ſeinem verdienen / ergehet. Letztlichen werden an dem jenigen letzten Gerichts-Tag / nach allgemeiner Aufferſtehung alles Fleiſchs / nit allein alle Menſchen / ſonder auch die Engel vor den Göttlichen Richter geſtellt / auff ein neues alles Thun / und Laſſen durchſuchet / und das endliche unveränderliche Urtheil offentlich außgeſprochen werden / nach welchem die Frommen in die himmliſche Freuden / dieſelbe in alle Ewigkeit zu beſitzen / eingehen / die Gottloſen aber in das hölliſche Feuer / in demſelben ewige Peyn außzuſtehen / geſtürtzt werden.

9. Bey den Juden waren dreyerley Gericht / mit welchen die Göttliche Gericht verglichen werden. In dem Jüdiſchen Thalmud iſt zuleſen / daß bey den Hebräeren dreyerley Gericht geweſen ſeyen. Das erſte beſtunde nur in drey Männeren / welchen oblage die kleinere / und geringere Sachen durchzuſuchen / und das Urtheil darüber zuſprechen. Das andere wurde von drey und zwantzig Richtern verſehen / in welchem die gröſſere / und wichtigere Sachen vorkamen: Es wurde auch allda das hohe Gericht gehalten / und die Malefitz-Perſohnen geurtheilet. Jude Joan. Maldonat. in c. 5. Matth. Das dritte Gericht begriffe in ſich ein / und ſibentzig außerleſne / weiſe Männer / welche von den höchſten / und wichtigiſten Sachen / als von Friden / oder Krieg / von falſchen / oder rechten Propheten / und dergleichen das gantze gemeine Weeſen betreffenten Geſchäfften urtheilen müſten. Gleicher maſſen kan das Gericht GOttes auff dreyerley Weiß betrachtet werden. In dem erſten Gericht ſitzen die allergerechtiſte drey Perſohnen der allerheiligiſten Dreyfaltigkeit. In diſem Gericht kommen vor die allerkleiniſte / und geringſte Sachen. Indem nichts ſo wohl in der oberen / als unteren Welt ſo klein / verborgen / und / alſo zu reden / verächtlich ſeyn kan / welches nit vor diſes Gericht kommet / und demſelben unterworffen iſt. Dann wann alle Härlein unſers Haubts gezehlet ſeynd / und das kleinſte Spätzlein ohne Göttliches Vorwiſſen / und gleichſamb Berathſchlagung von dem Dach nit herabfallet / wie wir bey dem H. Luca leſen / wie vil mehrer werden alle Menſchen unabläßlich / keinen Luc. 12. v. 7. Augenblick außgenommen / vor diſes allwiſſende / und allen Sachen gegenwärtige Gericht vorgeſtellet / und alle auch die mindiſte Begebenheiten nach aller Göttlichen unendlichen Weiß / und Gerechtigkeit in diſem allergerechtiſten Regiment der gantzen Welt angeordnet? Da hat nit Statt / und Platz jenes Sprichwort: *De minimis non curat Prætor:* **Von kleinen Sachen traget der Richter kein Sorg** / ſonder der groſſe GOtt ſorget ſo wohl für die kleinſte / als gröſte Sachen / und iſt alles ſeinen Anordnungen alſo unterworffen / daß nichts überſehen / und ſolte es noch ſo klein ſeyn / nichts vergeſſen / und ſolte es noch ſo verborgen ſeyn / und nichts verachtet wird / und ſolte es noch ſo ſchlecht ſeyn. Diſes Gericht gehöret eigenthumblich der allerheiligiſten Dreyfaltigkeit / als denen allergerechtiſten drey Perſohnen / zu. Dann es kan in der gantzen weiten breiten Welt nichts geſchehen / wann es gleich dem menſchlichen Anſehen nach das allermindiſte iſt / welches nit diſe allerheiligiſte drey Perſohnen von aller Ewigkeit her vorgeſehen / und nach aller Göttlichen unendlichen Weiß-

heit angewiſen haben. Das andere Gericht bey den Juden beſtunde in mehreren Perſohnen / und wurde allda von hohen / und wichtigen Sachen gehandlet. Diſem Gericht iſt gleich das ſonderbahre Gericht GOttes / vor welchem ein jeder Menſch gleich nach ſeinem Ableiben erſcheinen muß. Dann bey diſem finden ſich auch ein die Schutz-Engel / und bißweilen andere Heiligen / und wird alldorten von einer ſehr wichtigen Sach / nemblich von der gantzen glückſeeligen / oder unglückſeeligen Ewigkeit eines jeden Menſchens / nach Befindung ſeiner guten / oder ſchlimmen Werck / gehandlet. Dem dritten Gericht der Juden ware ein zimliche Zahl der verſtändigiſten / und bewerthiſten Männeren einverleibt / und wurde allda von den wichtigiſten / und das gantze gemeine Weeſen betreffenten Sachen geurtheilet. Alſo iſt auch das Göttliche allgemeine jüngſte Gericht beſchaffen / als in welchem ein gantzer verſambleter Rath von den Apoſtlen / und anderen Heiligen wird angeſtellet werden / alle Menſchen entweders zu dem ewigen Leben / oder ewigen Todt durch einen endlichen unwiderrufflichen Außſpruch zuverurtheilen.

10. Das Gericht GOttes beſtehet nit allein in dem ſonderbahren / und allgemeinem letzten Gericht / ſonder auch in allen Anordnungen / und Verhengnuſſen GOttes über die gantze Welt.

Von diſen drey unterſchidlichen Urtheilen / und Gericht GOttes / als von den Göttlichen Anordnungen / und Verhengnuſſen über alle Sachen der gantzen Welt / mit welchen der allmächtige GOtt über alle ſeine Creaturen / und Geſchöpff / als ein vollmächtiger allein herꝛſchender HERR / und Regent nach ſeinem allgerechtigiſten / und allgüttigiſten Willen zugebiethen hat / von dem ſonderbahren / und zu End der Welt darauff erfolgendem allgemeinen letzten Gericht wollen wir der Ordnung nach in folgendem Werck mit mehrerem handlen. Sonderbahr aber werden wir uns etwas längers auffhalten müſſen in Erklärung deß erſten Göttlichen Gerichts / oder in den Anordnungen / und Verhengnuſſen GOttes über die gantze Welt / damit wir nach genugſamer Erkandtnuß derſelben / wie nemblich GOtt alles ſo recht / und gerecht über die Menſchen / und wegen der Menſchen über alle andere Creaturen anordne / und verhenge / mit dem Königlichen Propheten uns tröſten können: *Memor fui judiciorum tuorum à ſeculo, & conſolatus ſum:* **HErꝛ ich bin ingedenck geweſen deiner Gericht / welche du von Anfang der Welt geübet haſt / und ich bin getröſtet worden.** Durch diſe Betrachtung werden wir ferners ermahnet werden / daß wir unſeren allmächtigen GOtt allzeit / an allen Orthen und Enden über alles verehren / und förchten / als vor deſſen Augen wir allzeit handlen / und wandlen / dieweil ihm nichts verborgen ſeyn kan. Dahero gar recht Lactantius ſaget. *Nemo judicium DEI poteſt nec vivus effugere, nec mortuus. Habet enim poteſtatem & vivos, præcipitare de ſummo, & mortuos æternis afficere cruciatibus.* **Es kan ſich keiner ſo wohl in diſem Leben / als nach dem Todt dem Gericht GOttes entziehen. Dann der allmächtige Gott hat Gewalt ſo wohl in diſem Leben von dem höchſten Gipffel alles Wohlſtands in die äuſſeriſte Müheſeeligkeit zu ſtürtzen / als nach dem Todt mit den hölliſchen ewigen Peynen zu ſtraffen.**

Pſal. 118. v. 52.

Lactant. lib. de ira DEI cap. 20.

Und GOTT wartet nicht allzeit biß auff den Todt / da er die Mächtige von dem höchſten Thron in die Todten-Sarch herabſtürtzet / ſonder noch in diſem Leben / als vollmächtiger HErꝛ / richtet er die Menſchen-Kinder / da er bald diſen auß dem niderigiſten zum höchſten erhöhet / bald jenen von dem höchſten in das unteriſte ernideriget. Diſes hat uns auch der H. David angezeiget / da er von GOtt alſo redet. *Dominus in cælo paravit ſedem ſuam, & regnum ipſius omnibus dominabitur.* **Der HErꝛ hat ſeinen Thron in dem Himmel zubereitet / und ſein Reich wird über alles herꝛſchen.** Dahero wird in Göttlicher heiliger Schrifft offtermahl geleſen / daß GOtt von dem Himmel auff die Erden herab ſehe / und der weiſe Mann in ſeinen Sprichwörteren ſaget. *In omni loco oculi Domini contemplantur bonos, & malos.* **Daß die Augen deß HErꝛns an allen Enden / und Orthen ſehen auff die Frommen / und Böſen.**

Pſal. 102. v. 19.

Prov. 15. v. 3.

11. Das Aug GOttes ſihet auff allen Handel / und Wandel der Menſchen.

Deßwegen haben die Ægyptier / wie Cyrillus Alexandrinus bezeuget / GOtt in einem Sinnbild entworffen / da ſie ein Ruthen gemahlet / und darauff ein offnes wachtſames Aug geſtecket / welches auch die Göttliche heilige Schrifft anzeiget. Dann da der Prophet Samuel dem gottloſen König Saul ſeine Miſſenthaten vorhaltete / hat er geſagt. *Feciſti malum in oculis Domini.* **Du haſt übel gehandlet vor den Augen deß HErꝛns.** Gleicher Weiß haltet uns der weiſe Salomon die Augen GOttes vor: *Omnes viæ hominis patent oculis ejus, ſpirituum ponderator eſt Dominus:* **Aller Menſchen Weeg ſeynd ſeinen Augen offen / und GOtt der HErꝛ leget / alſo zu reden / auff die Waag ſo gar die Geiſter / welche für ſich ſelber kein Schwäre haben.** Daß alſo wir uns vor den Augen GOttes durch kein Finſternuß können verbergen / wann ſie auch gleich Ægyptiſche Finſternuſſen wären / welche ſo dick waren / daß man ſie gleichſamb / wie die Schrifft redet / hat greiffen können. Die Augen GOttes kan kein Winckel außſchlieſſen / wann er gleich tauſent Klaffter unter der Erden ſolte verhüllet ſeyn: man verſchantze ſich ſo ſtarck / als es immer ſeyn kan / wider die Augen GOttes / werden doch dieſelbe alle Ring-Mauren / Baſtey / und Bollwerck durchtringen / und dem inneriſten deß menſchlichen Hertzen gegenwärtig ſeyn. Wir haben auch in dem Eccleſiaſtico einen überauß denckwürdigen / und zu diſer Sach ſehr dienlichen Spruch von den Augen GOttes / welcher würdig iſt / daß wir ihn hieher ſetzen. *Eſt homo marcidus, egens recuperatione, plus defi-*

Cyrill. Alex. 9. contr. Julian.

1. Reg. 15. v. 19.

Prov. 16. v. 2.

Eccl. 11. v. 12.

deficiens virtute, & abundans paupertate, & oculus DEI reſpexit illum in bono, & erexit eum ab humilitate ipſius, & exaltavit caput ejus, & mirati ſunt in illo multi, & honoraverunt DEUM. Es iſt ein ſchwacher Menſch / welcher Hülff bedarff / es manglet ihm an Krafft und Stärcke / und leydet groſſe Armuth: diſen hat angeſehen das Aug deß HErrns in Güte / hat ihm auß ſeinem Elend geholffen / und ihn zu hohen Ehren gebracht / daß ſich vil an ihm verwunderet / GOtt geehret / und gelobet haben. Da ſehen wir / daß auch GOtt auff die ſchlechtiſte / elendiſte / und verächtlichiſte Menſchen ein wachtſames Aug habe / und zu ſeiner Zeit nach ſeinen gerechten Urtheil / und Anordnungen ihnen zu Hülff komme.

12. Der Himmel mit ſo vil Stern gezieret / iſt ein Abbildung deß alles anſehenden Göttlichen Augs.

Die Poëten haben dem Hirten / welcher Argus ſolte geheiſſen haben / hundert Augen zugeeignet / und dardurch wolten ſie den mit vil hundert Stern gezierten Himmel andeuten. Laſſet nun dann der Himmel ſo vil Augen auff das Thun / und Laſſen der Menſchen erſcheinen / wie vil mehrere / und durchleuchtigere Augen wird der Erſchaffer deß Himmels auff uns gerichtet haben / welche zu Tag / und Nacht uns anſehen / und unſeren allen Handel / und Wandel auff das genauiſte

Ezech. 1. v. 18. & c. 10. v. 12.

beobachten? Dem Propheten Ezechiel wurde in einem Geſicht gezeiget ein Thier voller Augen an ſeinem Leib / dardurch ihm anzudeuten / wie wachtbar ein Hirt / oder vilmehr ein Vorſteher / und Regent einer Gemein

Antioch. hom. 3.

ſolte ſeyn. Dahero Antiochus recht von einem ſolchen Hirten ſaget. *Oportet, ut paſtor totus ſit mens, oculusque; virgam, ſeu baculum geſtet oculatum, & vigilantem, ut ne una quidem creditarum ſibi pecudum reijcula fiat, & indigna, quæ recipiatur à Domino per oſcitantiam.* Es ſolte ein rechtgeſchaffner Hirt / der ihm ſein Heerd angelegen ſeyn laſſet / ein lauteres Leben / ein lauteres Aug ſeyn: er ſolte allzeit mit ſeinem Hirten-Stab in der Hand wachtbar ſeyn / und auffmercken / daß nichts von ſeiner ihm anvertrauten Heerd zu Grund gehe / oder durch ſein Nachläſſigkeit verabſaumet werde / daß ſein Herr nit alles völlig / und vollkommen bekomme. Wann ſolches von einem Hirten / oder Vorſteher / und Regenten ſo vollkommentlich erforderet wird / und auch vonnöthen iſt / was ſolten wir gedencken von dem allgemeinen Hirten / Vorſteher / und Regenten der gantzen Welt? der nichts vernachläſſigen kan / nichts verabſaumen will / nichts will zu Grund gehen laſſen / ſonder *omnes homines vult ſalvos fieri*: alle Menſchen will ſeelig machen / doch aber durch unterſchidliche Weiß / Weeg / und Manier / wie er es in ſeiner unendlichen Güte / und Gerechtigkeit auff das allerbeſte befindet.

1. Thim. 2. v. 4.

Dann diſes Göttliche Aug nit allein alles ſihet / ſonder durch ſein Vorſichtigkeit alles anordnet / regieret / und urtheilet. Das iſt das alles anſehende Aug GOttes / das ſeynd die alles anordnente Urtheil GOttes / von welchen wir in nachfolgentem Capitel handlen wollen.

Das dritte Capitel.

Die Göttliche Urtheil / und Anordnungen / mit welchen die allmächtige Vorſichtigkeit GOttes die gantze Welt regieret / können von keinem menſchlichen Verſtand genugſamb erkläret / und gefaſſet werden.

1. Richten / und regieren / ein Richter ſeyn / und ein Regent ſeyn / kan vor eines genommen werden.

DAs vornehmbſte Ambt eines Oberhaubts / und Regentens iſt richten / und urtheilen. Dahero kan gar füglich richten / und regieren vor eins genommen werden. Diſes zeiget klar die H. Schrifft an in dem Buch der Richteren / allwo erzehlet werden die jenige Häubter / und Vorſteher / oder Regenten / welche zuvor / ehe das Iſraëlitiſche Volck die Königen angenommen / dem gemeinen Weeſen / als wahre Regenten vorgeſtanden ſeynd / welchen jederman zugehorſamen ſchuldig ware. Alſo leſen wir in gemeltem Buch der Richteren von Othoniel einem Sohn Cenez, und kleinerem

Jud. 3. v. 10.

Bruder deß Caleb. *Fuitque in eo ſpiritus Domini, & judicavit Iſraël*: Der Geiſt GOttes ware in ihm / und er hat das *Iſraëlitiſche* Volck gerichtet / das iſt / als ein angenommenes / rechtmäſſiges / gevollmächtigtes Oberhaubt regieret / und gerichtet.

Jud. 4. v. 4.

Alſo wird auch von Debbora gemeldet. *Erat autem Debbora prophetis uxor Lapidoth, quæ judicabat populum illo tempore*: Es ware Debbora ein Gemahlin Lapidoth ein Prophetiſſin / welche zur ſelbigen Zeit das gantze Volck richtete / und hatte unter ihr das völlige Regiment gehabt. Gleicher Weiß *Judicavit itaque Jephte Galaadites Iſraël ſex annis*: Jephte der Galaaditer hat ſechs Jahr das Volck gerichtet / und Krieg geführet für ſeine ihme anvertraute Unterthanen / als ein Hertzog / und Heerführer deſſelben.

Jud. 12. v. 7.

Alſo konten wir noch vil dergleichen Stellen von anderen auß gedachtem Buch der Richtern anziehen / welche alle zugleich das Gericht verwaltet / und das Regiment geführt haben. Iſt alſo ein Obrigkeit / und ein Richter ſeyn ein Gewalt / und Herrlichkeit. Dann es kan keiner über eine ihm anvertraute Gemein ein rechtes Regiment führen / wann er nit das Böſe von dem Guten / ſo wohl dem gantzen gemeinen Weeſen / als ihm ſelber / und einem jeden Unterthanen inſonderheit zum Nutzen / unterſcheidet / und /

was nutzlich iſt / erwählet / was aber ſchädlich / verwirffet / welches nichts anders iſt / als einem jeden ſein Recht zuſprechen / die Gerechtigkeit mit ſeinem ihm übergebnen Gewalt handhaben / und alſo urtheilen zwiſchen böſen / und guten Unterthanen / jenen die verwürckte Straff auffzubürden / diſen aber den verdienten Lohn mitzutheilen / welches eigenthumblich das Ambt ſo wohl eines Richters / als Regenten iſt. Dahero da der ungerathne Sohn deß David Abſalon gar zu frühezeitig ſich umb die Regierung ſeines Vatters wolte annemmen / hat er ſich bey der Porten

2. Reg. 15. v. 2.

der Stadt / wie dazumahl bey dem Iſraëlitiſchem Volck im Brauch ware / zu Gericht geſetzet / einen jeden gefragt / was er von dem König für einen Handel vorzubringen hätte / und alſo angefangen gerichtlichen Beſcheid zuertheilen.

2. Das Regiment Gottes iſt auch ein gerechtes Gericht GOttes / wann es gleich kein Menſch verſtehen kan / und alſo werden billich die Urtheil GOttes ein Abgrund genennt.

Kan derohalben das Regiment GOttes deß Allmächtigen / welches er in der gantzen Welt führet / gar recht / und billich auch das Gericht GOttes genennt werden. Dann wie konte GOtt die Welt recht / und gerecht regieren / wann er nit auch zugleich richtete / und durch das Gericht anordnete / was der gantzen Welt nutz iſt / wie auch unter den Menſchen einen Unterſchid machte / und urtheilte / was diſem nutzet / was jenem ſchädlich iſt / was diſer verdienet / was jener verwürcket hat? Da zwiſchen dem ſonſten gar frommen paar Ehevolck dem Abraham, und der Sara ein kleiner Zwiſpalt entſtanden ware / hat Sara zu Abraham ihrem Ehemann geſagt. *Judicet Dominus inter me, & te.* Der HErr ſeye Richter zwiſchen mir / und

Gen. 16. v. 5.

dir. Da hat Sara nicht geredt von dem Gericht / welches Abraham gleich nach ſeinem Todt wurde außſtehen müſſen / oder von dem allgemeinen Gericht an dem jüngſten Tag / ſonder ſie hat ſich auff GOtt / und ſeine Urtheil beruffen / welches er in der Regierung der gantzen Welt über die Menſchen täglich / ja ſtündlich ergehen laſſet. Und kan diſes Göttliche Regiment gar recht ein Gericht genennt werden / dieweil diſes Regiment das allerweiſiſte / und allergerechtiſte iſt / wiewol uns Menſchen ſein Gerechtigkeit / und Weißheit verborgen iſt. Dahero der gecrönte Prophet ſagt. *Judicia tua abyſſus multa.*

Pſal. 35. v. 7.

Deine Gericht / und Urtheil / O HErr / ſeynd ein groſſer tieffer Abgrund. Dann gleich wie die Tieffe / und der Abgrund deß Meers von menſchlichen Augen nit kan erſehen / und ergründet werden / alſo auch kan kein menſchlicher Verſtand die Urtheil / und Anordnungen GOttes genugſamb faſſen / und / alſo zu reden / ergründen. Deßwegen ſolte ein jeder ſo wohl in unglücklichen / als glücklichen / ſo wohl in böſen / als guten Begebenheiten / und Zufällen mit dem H. Paulo allzeit auffſchreyen: *O altitudo divitiarum Sapientiæ, & ſcientiæ DEI! quàm incomprehenſibilia ſunt Judicia ejus, & inveſtigabiles viæ ejus? quis enim cognovit ſenſum Domini, aut quis conſiliarius ejus fuit?*

Rom. 11. v. 33.

O groſſe Tieffe der Reichthumben / der Weißheit / und Wiſſenſchafft GOttes! wie gar unbegreifflich ſeynd ſeine Gericht / und wie unerforſchlich ſeine Weeg: dann wer hat deß HErrns Sinn / und Meinung erkandt? oder wer iſt ſein Rathgeber geweſen? Freylich O groſſe Höhe / oder Tieffe (dann die Höhe / und Tieffe für ſich ſelber ein Ding ſeynd / und werden nur von ihrem End unterſchiden / daß das jenige / was überſich zu einem Ding gehet / hoch / was aber unterſich gehet / tieff genennt wird) freylich O groſſe Höhe / oder Tieffe / ſage ich / der Weißheit / und Wiſſenſchafft GOttes! die Wiſſenſchafft GOttes erkennet alles auff das genauiſte / und hat ihr alles auff das klariſte gegenwärtig / auch die jenige Sachen / welche noch nit geſchehen ſeynd / ſonder erſt zukünfftiger Zeit in das Werck kommen werden. Alsdann werden ſie allererſt den Menſchen in etwas bekandt werden / da ſie doch vor GOTT von aller Ewigkeit her in ſeiner unendlichen Wiſſenſchafft alſo geſtanden ſeynd / als wann ſie ſchon in dem Werck ſelbſten geſchehen wären. Die Weißheit GOttes aber ordnet alles nach Erkandtnuß ſeiner Wiſſenſchafft auff die wunderbarlichiſte / unbegreifflichiſte / aber auch zugleich allergerechtiſte Weiß an. Wer will dem allmächtigen GOtt einreden / daß er am Anfang die Heyden ſo lange Zeit in ihrer Blindheit der Abgötterey hat ſtecken laſſen / und allein den Juden das Liecht ſeiner Göttlichen Erkandtnuß gegeben? Wer will GOtt fragen / warumb er endlich am End der Welt auß Juden / und Heyden einen Schaaf-Stall machen / und alle beyde Völcker in dem wahren allein ſeeligmachenten Glauben vereinigen werde? Gleichwie derohalben wir die Stern / deren der Kleinſte in ſeiner Gröſſe die Welt übertriffet / in ihrer eigenthumblichen Gröſſe wegen der Höhe deß Himmels nicht ſehen können / ſonder uns wie kleine Funcken vorkommen: Gleichwie die groſſe Felſen / und Berg / welche in dem Abgrund deß Meers verborgen ſeynd / unſeren ſchwachen Augen zu tieff ligen / daß wir ihrer nit können anſichtig werden / alſo werden auch niemahl die Urtheil / und Anordnungen der Weißheit / und Wiſſenſchafft GOttes von unſerem Verſtand können genugſamb erkennt werden / ſonder bleiben allzeit vor uns Abyſſus multa ein tieffer Abgrund / welcher niemahl zu ergründen iſt.

3. Die Urtheil GOttes ſeynd mehr zu verwunderen / als zu verſtehen.

Die Sonnen wegen ihres all zu groſſen Scheins / und Glantz kan von menſchlichen Augen nit angeſehen werden: und ſolte ein Menſch ſich unterſtehen / wann er gleich vermeynt alle Weißheit / und Wiſſenſchafft zu haben / daß er außecken / und erforſchen wolle die Urtheil GOttes deß Allmächtigen / welcher *lucem inhabitat inacceſſibilem* wohnet in einem Liecht / zu dem niemandt kommen kan: Freylich ſeynd unbegreifflich die

1. Tim. 6. v. 16.

Gött-

Göttliche Gericht der Wiſſenſchafft/ durch welche GOtt alles weiß/ was er mit einem jeden Menſchen von Ewigkeit her beſchloſſen hat anzufangen. Freylich ſeynd unerforſchlich die Göttliche Weeg der Weißheit/ durch welche GOtt alles anordnet/ und werckſtellig machet/ nicht etwan/ was ihn gut geduncket/ oder vorkommet/ wie es bey den Menſchen zu geſchehen pfleget/ ſonder was er gewiß/ unfehlbarlich/ und unbetrüglich weiß/ das Beſte zu ſeyn zu ſeinen Göttlichen Ehren/ und deß Menſchen ewigen Heyl/ wann anderſt der Menſch durch ſolche Anordnungen GOttes ſich völlig will regieren/ und leithen laſſen. Derohalben ſoll ſich keiner geluſten laſſen/ die Urtheil GOttes auff ſein betrügliche Waag zu legen/ und dieſelbe/ wie gültig/ und gerecht ſie ſeyen/ außforſchen

S. Aug. l. 1. de civit.

wollen. *Quæ nemo plenè comprehendit, nemo juſtè reprehendit*: Lehret gar recht der Heil. Auguſtinus: **Was einer nicht vollkommentlich verſtehet/ daſſelbe kan er mit Fug nit tadlen.** Was will der Blind von der Farb reden? In diſer Sach ſeynd wir alle blinde Maulwerff/ und unverſtändige Kinder. Diß ſolte uns genug ſeyn/ daß wir unſer Blindheit/ und Unverſtand erkennen/ GOtt die Ehr geben/ und bekennen/ daß ſeine Urtheil höher/ und gröſſer ſeynd/ als daß wir dieſelbe faſſen können. Wer einen Fluß durchzugehen ihm nit getrauet/ der bekennet/ daß der Fluß für ſein Statur/ und Gröſſe/ wann er ihm gleich einbildet/ groß genug zu ſeyn/ zu tieff ſeye: alſo muß ein jeder Menſch/ wann er gleich vermeynt/ wie ſehr geſcheid er ſeye/ die unergründliche Urtheil GOttes darbey bleiben laſſen/ wie ſie von GOtt angeordnet ſeynd/ und ſich mehr darob verwunderen/ als denſelben vil nachgrüblen. Dann er wird gewiß niemahl ein End finden/ dieweil ſie unergründlich ſeynd/ und wird allzeit gezwungen ſeyn/ bekennen zu müſſen/ daß deroſelben Geheimbnuß über ſeinen Verſtand ſeynd/ und nur ſie zu loben/ aber nit zu urtheilen Urſach habe. Mit einem Wort die Urtheil GOttes ſeynd uns ſchwachen/ blöden/ unverſtändigen Menſchen nur gar zu verborgen/ zu hoch/ zu unerforſchlich/ und müſſen dieſelbige mit aller ſchuldigiſter Demuth/ wie ſie der allerweiſiſte/ und allergerechtiſte GOTT anordnet/ annemmen/ und darmit allzeit auff das allerunterthänigiſt zufriden ſeyn.

4. Exempel auß Heil. Schrifft von den verborgnen Urtheilen GOttes.

Was ware nit für ein verborgnes/ aber zu gleich auch gerechtigiſtes Urtheil mit den zween leiblichen Brüdern/ und Zwilling dem Jacob, und Eſau vorbey gegangen/ daß/ da ſie noch nit gebohren ſeynd geweſen/ Jacob von GOTT geliebt/ Eſau gehaſſt wurde? (Rom. 9. v. 13.) Komme her du witziger Menſch/ und zeige an die Urſachen diſer Liebe/ und diſes Haß/ oder bekenne/ du ſeyeſt nit witzig genug/ ein eintziges Urtheil GOttes außzuůcken/ und deſſelben Urſachen zu erkundigen. Joſeph (Gen. 39.) wurde von ſeinen Brüdern gefangen genommen/ in ein alte/ waſſerloſe Ciſtern/ als in einen Kercker/ geworffen/ und bald darauff für einen Leibeignen in Ægypten verkaufft. Wer hatte ihm dazumahl können einbilden/ daß GOTT der Allmächtige es mit Joſeph alſo anordnen wurde/ daß er durch den Haß der Brüder/ durch die Gefangen- und Leibeigenſchafft zu den höchſten Gipffel der Ehren erhöbt/ über gantz Ægyptenland/ als ein Stadthalter/ und Vice-König geſetzt/ und ein Heyland der Welt ſolte genennt werden? Gehe widerumb hin mein witziger Menſch/ und grible nur tieff hinein/ warumb GOtt durch ſeine verborgne/ unerforſchliche/ aber auch gerechte Urtheil bald diſen erhöhe/ bald jenen ernidrige? Petrus iſt von dem König Herode in die Gefängnuß geworffen worden/ und darzu Soldaten beſtellt/ welche ihn genau verwachen ſolten. Die Soldaten hatten an ihrem Fleiß nichts ermanglen laſſen/ daß ihnen Petrus nit entfliehete. Aber bey eytler Nacht iſt Petro, da er ſchon ſolte den folgenden Tag zu dem Todt verurtheilet/ und hingericht werden/ ein Engel erſchinen welcher ihn mitten von den Wächteren/ gantz unvermerckt ihrer/ auß der Gefängnuß geführet/ und auff freyen Fuß geſtellet. Diſe Flucht Petri müſten hernach die unſchuldige Wächter/ welche wider den Gewalt eines Engels ihn in der Gefangenſchafft nit hätten können auffhalten/ wann ſie gleich von der Flucht etwas wurden vermercket haben/ mit ihrem Todt bezahlen/ da Herodes befohlen hatte/ diſe Wächter alle hinzurichten/ wie zu leſen iſt in den Geſchichten der Apoſtlen.

Herentgegen aber da Paulus, und Silas auch Act. 12. v. 18.
gefangen lagen/ hatte ſich bey eytler Nacht ein groſſes Erdbeben erhöbt/ durch welchen der gantze Kercker alſo erſchüttlet wurde/ daß die Thüren deſſelben ſeynd auffgeſprengt worden/ und die eiſene Ketten nit allein von den Füſſen Pauli, und Silæ, ſonder auch aller anderer Gefangnen fortgefallen waren. Wie nun der Verwalter deß Kerckers von den Erdbeben auffgewachet ware/ und die Thüren offen gefunden/ hat er gleich ſeinen Degen außgezogen/ und ſich entleiben wollen/ dieweil er vermeynte/ alle Gefangne wären ihm entflohen/ und wohl wuſte/ daß er die Schuld müſte haben/ und die Flucht der Gefangnen mit einem ſchmählichen Todt büſſen.
Clamavit autem Paulus voce magna, dicens: Act. 16. v. 28.
nihil tibi mali feceris, univerſi enim hic ſumus: **aber Paulus hatte ihm mit ſtarcker Stimm zugeſchryen/ er ſolte ſich ſelber nicht vergähen/ noch ihm etwas Leyds zufügen/ dann alle Gefangne wären noch verhanden/ und keiner entflohen.** *Petitoque lumine, introgreſſus eſt, & tremefactus procidit Paulo, & Silæ ad pedes, & producens eos foras, ait: Domini, quid me oportet facere, ut ſalvus fiam?* **Da diſes der Kerckermeiſter vernommen/ hat er ein Liecht begehret/ und iſt in den Kercker hinein gegangen/ den Augen-**

genſchein ſelber eingenommen / und alle Gefangne beyeinander gefunden. Wie nun diſes der Kerckermeiſter geſehen / hat er ſich höchſtens verwunderet / dem *Paulo*, und *Silæ* zu Füſſen gefallen / und ſie mit diſen Worten gefragt: O ihr liebe Herrn / ich ſihe euer Unſchuld / und zugleich auch euer Redlichkeit / indem ihr leichtlich hättet können entfliehen / und dardurch mich in das gröſte Unglück bringen / was ſolte ich anfangen / daß ich ſeelig werde? Darauff dann Paulus, und Silas ihm JEſum unſeren gecreutzigten Heyland verkündiget / in dem Glauben unterrichtet / und noch dieſelbige Nacht ſambt allen ſeinen Haußgenoſſnen getaufft haben. Da komme abermahl her mein witziger Menſch / und zeige mir den Unterſchid an zwiſchen den Wächteren Petri, und diſem Kerckermeiſter / warumb GOtt verhenget habe / daß die Wächter wegen der Flucht Petri ſeynd unſchuldig hingerichtet worden: Herentgegen aber der Kerckermeiſter Gelegenheit bekommen habe / durch Paulum den lebendigen GOtt zu erkennen / und den wahren allein ſeeligmachenden Glauben anzunemmen? Iſt dann GOTT ungerecht mit den Wächtern Petri umbgegangen / oder hat ſich etwann dazumahl überſehen / daß er ſie ſo unſchuldig hat hinrichten laſſen / und nit von dem unverdienten Todt erlediget? mit nichten nit. GOtt iſt nit darumb ungerecht / wann gleich die Urſachen ſeiner Gerechtigkeit vor uns verborgen ſeynd / warumb er diſen auch biß in den Todt hinein in ſeinem Elend ſtecken laſſe / jenen aber von dem augenſcheinlichen Todt herauß reiſſe / und ihn über das mit groſſen Gnaden begabe / wie es an dem beſagten Kerckermeiſter geſchehen iſt? Uns ſolte genug ſeyn / daß es GOTT allein bekandt ſeye / warumb er mit diſem alſo / mit einem anderen anderſt verfahre / und darauß abnemmen / daß die Urtheil GOttes allen menſchlichen Verſtand / und Witz überſteigen. Dann GOTT eben darumb die Urſachen ſeiner gerechten Urtheil bald in diſem / bald in jenem verborgen haltet / damit wir Urſach haben / ſeine Urtheil allein zuverehren / und anzubetten / nicht aber fürwitziger / oder gar zu witziger Weiß denſelben nachzugriblen / und nach unſerem in diſem Fall gar zu kindiſchen Verſtand zu richten.

5. Noch mehrere dergleichen Exempel auß Heil. Schrifft.

Es hatte der jenige / von welchem Chriſtus der HErr ſehr vil Teuffel außgetriben / Chriſtum inſtändig gebetten / daß er bey ihm möchte verbleiben / und nachfolgen. Aber Chriſtus hatte diſen Menſchen nit angenommen / ſonder ihm geſagt. *Redi in domum tuam, & narra, quanta tibi fecit DEUS*: (Luc. 8. v. 39.) Gehe heimb in dein Hauß / und erzehle alldorten / was für groſſe Gutthaten dir GOtt erwiſen habe. Gleicher Weiß ein anderes mahl haltete auch einer an / daß ihn Chriſtus in ſein Geſellſchafft auffnemmete / und der liebe Heyland hatte zwar zu ihm geſagt. *Vulpes foveas habent, & volucres cæli nidos, filius autem hominis non habet, ubi caput ſuum reclinet*: (Luc. 9. v. 58.) Die Füchs haben ihre Höhlen / und die Vögel unter dem Himmel ihre Neſter / aber deß Menſchens Sohn hat nicht / wohin er ſein Haubt lege. Wir leſen doch nit / daß Chriſtus diſen zu ſich auffgenommen. Herentgegen hatte er eben an der angezognen Stell deß H. Lucæ zu einem geſprochen. *Sequere me*: Folge mir nach / und es wurde diſe Einladung von ihm nicht gar außgeſchlagen / doch verlangte er / daß zuvor ſein Vatter / welcher vor wenig Stunden geſtorben wäre / von ihm begraben wurde / welche Bitt der HERR rund abgeſchlagen / und zu ihm geſagt. *Sine, ut mortui mortuos ſuos ſepeliant, tu autem vade, & annuntia regnum DEI*: (Luc. 9. v. 60.) Laß die Todten ihre Todten begraben / du aber gehe hin / und verkündige das Reich GOttes. Widerumb ein anderer hatte ſich zwar bereitwillig Chriſto nachzufolgen erzeiget / doch aber begehrte er einen kleinen Auffſchub. *Sequar te Domine, ſed permitte mihi primùm renuntiare his, quæ domi ſunt*: (Luc. 9. v. 61.) Freylich will ich dir / mein HErr / nachfolgen / doch aber bitte ich dich umb Erlaubnuß / daß ich noch darff hingehen / und / was nur von meiner Erbſchafft gebühret / außtheilen. Aber auch diſer hatte widerumb ein abſchlägige Antwort ſambt einem zimlichen Verweiß bekommen. *Nemo mittens manum ſuam ad aratrum*, ſagte zu ihm Chriſtus der HErr / *& reſpiciens retro, aptus eſt regno DEI*: (Luc. 9. v. 62.) Niemandt / welcher einmahl ſein Hand leget an den Pflug / und nur zuruck ſihet / iſt tauglich zu dem Reich GOttes. Da haben wir vier gleichen Willens / welche alle eyfferig Chriſto nachfolgen wolten / und darnach nur zween ſeynd von Chriſto auffgenommen / die andere zween aber abgeſchafft worden. Warumb hat Chriſtus diſen Unterſchied gemacht / ſage her / du witziger Menſch / welcher die Urtheil GOttes ſelber urtheilen willſt? was hat Chriſtum bewögt / die erſte zween abzuſchaffen / die andere zween anzunemmen? *Quis conſiliarius ejus fuit?* (Rom. 11. v. 34.) Biſt du villeicht in ſeine Göttliche Raths-Stuben hinein gekommen / und darbey geſeſſen / da er beſchloſſen hat / alſo zwiſchen diſen vieren zu urtheilen / und zu unterſcheiden? ſage her / was für ein Urſach es müſſe geweſen ſeyn? kanſt du das nit / ſo muſt du widerumb bekennen / daß dir ſolte genug ſeyn / wann du weiſt / daß es GOtt alſo gewölt habe / deſſen Willen niemahl ohne ſonderbahre Urſach / ohne die auffrichtigiſte Gerechtigkeit / ohne rechtmäſſige Vernunfft etwas beſchlieſſen kan. O wie vil unbeſonnene Menſchen wurden gefunden werden / welche / wann ſie gleich von GOtt ſolten zu Rath gezogen / und ihnen alle ſeine heimbliche Rathſchläg offenbahret werden / dannoch ſo vermeſſen ſeyn wurden / daß ſie ihm einſchnaltzen / und / alſo zu reden / re-

for-

formieren wolten. Iſt derohalben vil beſſer/ daß uns die Urtheil GOttes verborgen ſeynd/ als daß wir unſeren Unverſtand wollen darein miſchen / und GOtt Zihl/ und Maß/ wie er alles ſolte anordnen / geben. Dann auß diſem bekommet der Menſch / wann er ſich dem unerforſchlichen / und unbegreifflichen Willen GOttes völlig ergibet / nit ein kleine Vollkommenheit / und GOtt nit ein geringe Ehr / wann man alles lobet / was GOtt mit uns anfanget / obwohlen dergleichen Urtheil unſerem blöden Verſtand nit eingehen wollen. Seye es / daß die Urſachen / warumb GOtt diſes / oder jenes alſo anordnet / uns völlig verborgen ſeynd / iſt doch der jenige nit unbekandt / der es alſo anordnet / welcher niemahl kan ungerecht / unweiß / und falſch ſeyn/ noch alſo mit uns umbgehen. Ein rechtgeſchaffener Knecht muß niemahlen die Urſachen deß Willens ſeines Herrns zu wiſſen begehren / ſonder nur allein denſelben behendt vollziehen / ſonderbahr / wann er weiß / daß ſein Herr für ſich ſelber geſcheid genug ſeye. Kein Unterthan muß ein Schulmeiſter ſeyn ſeines Oberen. Kein Menſch kan ſeyn ein Richter ſeines Richters. *Non eſt diſcipulus ſuper magiſtrum, nec ſervus ſuper Dominum*: ſagt Chriſtus in dem Evangelio: **Kein Lehrjünger muß über ſeinen Lehrmeiſter ſeyn / noch ein Knecht über ſeinen Herrn.** Alſo muß ſich dann ein jeder rechtgeſchaffner glaubiger Chriſt / welcher da glaubet / daß GOtt die unendliche Güte / Gerechtigkeit / und Weißheit iſt / in allem / und jedem GOtt dem allmächtigen unterwerffen / und glauben / das ſeye das Beſte / was er immer mit ihm anordnet / wann ihm gleich kein Urſach einfallet / warumb es alſo geſchehe. Damit aber der witzige / und alles außzugriblen begierige Menſch kein Urſach habe / mit ſeinem Verſtand / und Wiſſenſchafft / die er etwann ihm einbildet / weiß nit / in was für einem hohen Grad zubeſitzen / die Urtheil Gottes der Länge / und Breitte nach abzumeſſen / und denſelben vorzuſchreiben / wie ſie ſolten beſchaffen ſeyn / wollen wir in etlichen Puncten alle menſchliche Weißheit / und Wiſſenſchafft gegen die Göttlichen ſetzen / und betrachten / wie klein / unvollkommen / ungewiß die menſchliche / wie groß / vollkommen / gewiß die Göttliche ſeye / auß welchem wir erlehrnen werden / die unbegreiffliche Höhe / und unergründliche Tieffe der Urtheilen Gottes / und werden allen unſeren Verſtand / Weißheit / und Wiſſenſchafft bald ſincken laſſen / uns den Urtheilen GOttes völlig unterwerffen / und bekennen müſſen / daß kein menſchliche / ja Engliſche Weißheit / und Wiſſenſchafft der Göttlichen in dem geringſten könne verglichen werden.

Matth. 10. v. 24.

6. Menſchliche Erkantnuß erkennet kein Sach vollkommen / als wie die Göttliche.

Zum erſten. Alle menſchliche Wiſſenſchafft hat ein gewiſſes Zihl / und Maß / nicht allein an der Sach ſelber / welche der Menſch mit ſeinem Verſtand erkennet / ſonder auch in der Weiß / und Manier ein Sach zu erkennen / alſo / zwar / daß allzeit etwas überbleibet / welches von einem gröſſeren / und beſſeren Verſtand höher / und klärer kan erkennet werden. Iſt derohalben aller menſchlicher Verſtand / und Wiſſenſchafft unvollkommen / und alſo eingeſchrenckt / daß allzeit mehrer überbleibt zu wiſſen / als man weiß. Die Göttliche Wiſſenſchafft aber hat kein Zihl / und Maß. GOTT erkennet alles / was ſchon längſten vorbey gegangen / GOtt erkennet alles / was zu diſer gegenwärtigen Zeit gehandlet / und gewandlet wird. GOtt erkennet alles / was zukünfftig geſchehen wird / nicht allein biß zu End der Welt / ſonder in alle Ewigkeit. Uber das erkennet GOTT auch alles / was zwar nicht geſchehen wird / ſonder geſchehen konte / wann es alſo ſein Göttlicher Will anordnen wurde. GOTT erkennet ſich ſelber / und ſein gantze Gottheit auff alle mögliche Weiß / wie ſie immer kan erkennt / und völlig begriffen werden / als ein unendliches Meer aller Wiſſenſchafft. Und diſes alles erkennet GOtt nicht Stücklein-weiß / und eines nach dem anderen / ſonder alles miteinander auff einmahl / und / alſo zu reden / auff einen Augenblick mit einer unendlichen Klarheit / das gar nichts überbleibet fernet zu erkennen / und zu wiſſen.

7. Menſchliche Erkantnuß iſt nur in kleinen / und wenigen Sachen / die Göttliche in allen.

Zum anderen. Was ein Menſch immer erkennet / und weiſt / das ſeynd kleine / und wenige Sachen gegen der Mänge der jenigen gerechnet / welche können erkennet / und gewuſt werden. Uber das iſt die Erkandtnuß eines Menſchen ſehr finſter / und unvollkommen / und kan die Sach / wie ſie an ihr ſelber iſt / niemahl durchtringen / wann er gleich vermeynt / die völlige Wiſſenſchafft einer Sach bekommen zu haben. GOtt aber erkennet alles auff das vollkommniſte / auff alle mögliche / erkanntliche Weiß / auff das allerkläriſte / und helliſte.

8. Menſchliche Erkantnuß iſt nur von dem äuſſerlichen Anſehen der Sachen / die Göttliche durchtringet das inneriſte aller Dingen.

Zum dritten. Wann ein Menſch etwas erkennet / erkennet er ſolches nur von auſſen her / durch die äuſſerliche Geſtalt / welche hernach ein Bildnuß der erkandten Sach in das menſchliche Gemüth eindrucket. Uber das erkennet der Menſch die Sachen nit in ihren eignen Weſenheiten / und Subſtantz / ſonder nur durch das jenige / was ſie äuſſerlich würcken / und an ihnen ſpühren laſſen / durch welches der Menſch gleichſamb / als durch ein Geſpuhr zur Erkandtnuß der Sachen von weitem kommen muß. GOtt brauchet nichts ſolches äuſſerliches / und zufälliges / ſonder erkennet alles / oder vilmehr ſihet alles an in ſich ſelber in ſeiner eignen Subſtantz / und Weſenheit / als in einem allerkläriſten Spiegel / welchem alle Sachen zum inneriſten gegenwärtig ſeynd. Dann Gott haltet / und begreiffet in ſich auff ein unendliche / höhere / und vollkommnere Weiß alles / was alle Geſchöpff gutes nur Stücklein-weiß in ſich ſchlieſſen. Gleichwie dann Gott ſich ſelber auff das aller vollkommniſte erkennet / und anſihet / alſo mit gleicher Vollkommen-

menheit ſihet / und erkennet er alles anderes in ſich ſelber. Wir Menſchen aber müſſen uns nur in Erkandtnuß anderer Sachen der äuſſerlichen Würckungen / welche ein jede von ſich gibet / bedienen. Derohalben gleichwie ein ſehr unvollkommene Erkandtnuß iſt / wann man einen Menſchen nur dem Nahmen nach / oder ein Wildſtuck dem Geſpuhr / und nit dem Angeſicht / oder Anſehen nach erkennet: alſo ſeynd alle unſere Erkandtnuſſen / welche nur von äuſſerlichen / und zufälligen Dingen geſchöpfft werden / ſehr unvollkommen gegen der Erkandtnuß / welche Gott von allen Sachen in ſich ſelbſten auff das allergenauiſte / und durchtringlichiſte hat.

9. Menſchliche Erkantnuß wird bekommen durch lange Mühe / und Arbeit / die Göttliche iſt der Gottheit ſelbſten angebohren.

Zum vierdten. Muß der Menſch durch lange Mühe / Arbeit / und Nachſinnen zu der Erkandtnuß einer Sach kommen. GOtt aber erkennet / und begreiffet alles biß auff den letzten Grund in einem eintzigen Augenblick. Dahero kan GOTT ſich in keiner Sach / etwann auß Ermanglung genugſamer Wiſſenſchafft / übereylen / wie es nur gar zu offt bey dem Menſchen zugeſchehen pfleget / dieweil er entweders nicht genugſame Zeit hat / oder ihm die Weil nit nemmen will / der Sach recht nachzuforſchen / und in völlige Erkandtnuß derſelben zu kommen.

10. Menſchliche Erkantnuß iſt ungewiß / die Göttliche auff das aller gewiſſiſte.

Zum fünfften. Die Erkandtnuß deß Menſchens iſt ſehr ungewiß / iſt ſehr betrüglich. Dieweil ſehr offt die Sachen / und die Umbſtänd derſelben / ehe man es vermeynt / oder gewahr nimmet / veränderet werden / und einen gantzen anderen Außſchlag gewinnen / welchen man etwann gar nit hat können vorſehen. GOTT der Allmächtige aber hat die allergewiſſiſte / unbetrüglichiſte / vollkommniſte Erkandtnuß aller Sachen / wann ſie ſchon zufällig / und in ſich ſelber ungewiß ſeynd. Dann auch das jenige / was kunte geſchehen / doch aber nit geſchehen wird / von dem allwiſſenden GOtt erkandt wird.

11. Menſchliche Erkantnuß fanget an / und nimmet ab / die Göttliche hat keinen Anfang / und kein End.

Zum ſechſten. Die Wiſſenſchafft eines Menſchen iſt nur ein erlangte / und durch vil Mühe / und Arbeit bekommene Wiſſenſchafft: hat zwar angefangen / wird aber niemahl zu einem vollkommnen End gelangen. GOTT weiſt alles von Ewigkeit her: ſein Wiſſenſchafft hat niemahl einen Anfang gehabt / wird auch niemahl ein End bekommen. Sie hat alles in einem Augenblick vor ſich / und iſt doch von aller Ewigkeit her / und wird in alle Ewigkeit hinein in all ihrer Vollkommenheit verbleiben / wie ſie / alſo zu reden / von Anfang der Ewigkeit / welche doch niemahl einen Anfang gehabt / geweſen iſt. Der Menſch höret zwar vil / leſet vil / erfahret vil / aber vergiſſet eben ſo vil / wo nicht mehrer: wird gebohren ohne alle Weißheit / ohne alle Wiſſenſchafft / ohne alle Erfahrnuß / iſt voll deß Unverſtands / der Unwiſſenheit / gleich einem Brett / auff welches man ſudlen / oder mahlen kan / was man will / nachdem ein geſchickter / oder ungeſchickter Lehrmeiſter darüber kommet.

12. Menſchliche Erkantnuß iſt veränderlich / die Göttliche iſt unveränderlich.

Zum ſibenden. Habe gleich der Menſch ein Wiſſenſchafft ſo groß / als er ihm immer kan einbilden / iſt ſie doch nichts beſtändiges: bald wird ſie durch Vergeſſenheit in ihm gar außgelöſchet / bald wird ſie durch ein mehrere Erfahrnuß bekräfftiget / bald wachſet ſie / bald nimmet ſie ab / endlich wird ſie durch das Alter gar verlohren / und kommet man widerumb zu den unverſtändigen Kinder-Jahren. Aber die Göttliche Wiſſenſchafft iſt unveränderlich / ſie bleibet allzeit / wie ſie am Anfang geweſen iſt / und wird alſo ſeyn in alle Ewigkeit / nimbt niemahl ab / nimbt niemahl zu. Dahero bey GOtt niemahl Statt / und Platz können haben jene bey den Menſchen nur gar zu offt gebräuchliche Außreden. Ich hab es nit gewuſt / nit vorgeſehen / oder vorſehen können: ich hab es nicht recht verſtanden / ich hab es vergeſſen / und was dergleichen mehrere Außreden ſeyn können / welche von gar unvollkommener Erkandtnuß der Sachen / und auch wohl offtermahl auß eigner Nachläſſigkeit bey dem Menſchen herrühren / diſes alles kan in GOtt nit ſeyn / noch von GOTT gedacht werden.

13. Menſchliche Erkantnuß iſt vilfältig / ſo vil der Sachen ſeynd / welche erkennet werden / die Göttliche iſt ein eintzige / unzertheilte Erkantnuß.

Zum achten. Die menſchliche Erkandtnuſſen der Sachen ſeynd ſo vilfältig / ſo vil der Sachen in die äuſſerliche Sinn fallen / und durch dieſelbe zu dem Gemüth geſchickt werden. Ligen da als wie der gemehete Haber durch einander / Gutes / und Schlimmes in aller Unordnung / daß der Menſch allererſt dieſelbe durch auffmerckſames Nachſinnen auß einander muß klauben. In GOTT iſt ein eintzige Erkandtnuß / ein eintzige Wiſſenſchafft mit ſeiner Göttlichen Weſenheit / und Subſtantz völlig vereiniget / und eins / mit welcher er ſo wohl / ſich ſelber / als alle andere Sachen auff das aller vollkommniſte alſo erkennet / daß nichts unordentliches / nichts vermiſcht / und veränderliches darinnen kan gefunden werden.

14. Menſchliche Erkantnuß beſtehet nit in deß Menſchen Subſtantz / die Göttliche iſt die Gottheit ſelbſten.

Zum neundten. Deß Menſchen Wiſſenſchafft iſt mit dem Menſchen nit gebohren / iſt mit ſeiner Subſtantz / und Weſenheit nicht vereiniget / und ein Sach / wie geſagt / ſonder er bekommet ſie allererſt mit der Zeit / als wie alles wachſet / und auch abnimmet mit der Zeit in dem Menſchen. GOttes Wiſſenſchafft aber hat mit GOTT angefangen / welcher ohne allen Anfang iſt / und iſt GOtt ſelber / ſein eigenthumbliche Weſenheit / und Eſſentz / welches bey dem Menſchen nit zufinden iſt / der die Wiſſenſchafft nur als ein zufällige / zu- und abnemmende Sach beſitzet / und alſo an ihm nichts beſtändiges / gewiſſes / und dauerhafftes / was ſolche Wiſſenſchafften anbelanget / vorhanden iſt.

15. Menſchliche Erkantnuß iſt ein Tröpfflein von dem unendlichen Meer der Göttlichen Erkantnuß

Letztlichen / und zum zehendten. Iſt GOtt der Urſprung / und Brunnquell alles deß jenigen / was geſchihet / und geſchehen kan / er iſt das unbegreiffliche Liecht alles Verſtands / und aller Erkandtnuß / welches ſich in alle ſo wohl vernünfftige / als unvernünfftige Geſchöpff außgieſſet / und bringet gleichſamb alles

les an das Tagliecht/ was da kan erkennt werden/ oder mit einer ſolchen Krafft begabet iſt/ daß es andere Sachen kan erkennen. Die Wiſſenſchafft eines Menſchen aber/ wann ſie ſchon der Weißheit deß Salomon deß allerweiſiſten auß allen Menſchen-Kindern gleich ſolte ſeyn/ iſt nur ein Tröpfflein von diſem unergründlichen Meer der Göttlichen Wiſſenſchafft/ und Weißheit/ iſt nur ein Füncklein von diſem unendlichen Feuer/ iſt nur ein kleiner Strahlen von diſem unbegreifflichen Liecht.

16. Und dannoch dörffen wir GOtt/ und ſeinen Urtheilen einreden.

Gehe nun hin/ mein witziger/ und fürwitziger Menſch/ der du meyneſt/ du habeſt Adlers Augen/ mit welchen du alles durchſehen könneſt/ vergleiche dein Scharpffſinnigkeit mit diſer bißhero durch zehen Puncten erklärten Göttlichen Weißheit/ und Wiſſenſchafft/ und du wirſt bekennen müſſen/ wann du nit anderſt all dein Witz/ und Scharpffſinnigkeit verlohren haſt/ daß du blinder/ als ein Nacht-Eul/ und Maulwurff ſeyeſt/ daß dein Liecht deines Verſtands ein lautere Finſternuß ſeye/ wann du es gegen der Sonnen der unendlichen Göttlichen Wiſſenſchafft halteſt/ warumb biſt du dann ſo keck/ daß du dich gleich an die Urtheil GOttes darffſt wagen/ und dieſelbige freventlich urtheilen/ welche du doch mit aller deiner Spitzfindigkeit niemahl wirſt verſtehen/ noch wiſſen können/ was deroſelben Rathſchläg ſeynd/ oder wo ſie hinauß wollen? und dannoch wie offt geſchihet es/ daß wir vermeynen/ wann es bey uns ſtunde/ wir wolten die Sach deß gantzen Regiments der Welt beſſer anordnen/ und dörffen ſchier GOtt eines Fehlers bezüchtigen? O wie weit fehlen wir/ da wir vermeynen/ GOtt könne etwann in einem/ oder dem anderen fehlen/ und ſich überſehen? Wir wurden niemahl ſo keck/ oder vilmehr aberwitzig ſeyn/ wann wir unſeren blöden/ oder blinden Verſtand beſſer erkenneten/ und die unendliche/ unergründliche Schätz der Göttlichen Weißheit höher zuſchätzen wuſten. Was haben wir umb GOttes Willen für ein Meinung von GOtt/ wann wir vermeynen GOtt könne in ſeinen Anordnungen/ mit welchen er in der gantzen Welt alles richtet/ und ſchlichtet/ ſich irren? auff ſolche Weiß ſetzen wir uns über GOtt/ und wollen ſeinen Richter abgeben/ der doch alles richtet. Auff ſolche Weiß verlaugnen wir GOTT/ und nemmen ihm alles/ was er iſt/ dann er iſt ein lautere Weißheit/ ein lautere Wiſſenſchafft/ ein lautere Güte/ ein lautere Gerechtigkeit. O wie thorrecht handlen wir/ wann wir die Göttliche Weißheit eines Irꝛthumbs bezüchtigen wollen? Wie unverſtändig hauſen wir/ wann wir der Göttlichen Wiſſenſchafft ein Unwiſſenheit/ der Güte einen Neyd/ oder Haß/ der Gerechtigkeit ein Ungerechtigkeit anhencken wollen? Und dannoch wie offt geſchihet es/ daß wir über GOtt Meiſter ſeyn wollen/ wollen ihm vorſchreiben/ wie er es mit uns/ und allen anderen Sachen der gantzen Welt machen ſolte? ſeynd mit ihm nicht zufriden/ als wann er nit recht/ oder redlich mit uns umbgienge/ dörffen tadlen/ ja gar verwerffen/ und verdammen/ was er ſo weiß/ ſo gerecht/ ſo gütig anordnet.

17. Wie sträfflich ſolches geſchehe?

Solche wider die Urtheil/ und Anordnungen GOttes kurrende/ und murrende Menſchen ſeynd gleich jenen Taglöhneren/ welche in dem Evangelio bey dem H. Matthæo mit dem Haußvatter nit zufriden waren/ da ſie zwar ihren bedingten Taglohn zu Abends nach vollendter Arbeit richtig empfangen/ aber zu gleich auch geſehen/ daß diſer gute Haußvatter eben ſo groſſen Lohn geben den jenigen/ welche nur ein eintzige Stund in ſeinem Weinberg gearbeitet. Da haben ſie gleich ungeſtimm zu dem Haußvatter auffgeſchryen: *Hi noviſſimi unâ horâ fecerunt, & pares illos nobis feciſti, qui portavimus pondus diei, & æſtus*: (Matth. 20. v. 12.) **Diſe letzte haben nur ein Stund gearbeitet/ und haſt ſie uns in dem Lohn gleich gemachet/ die wir getragen haben den Laſt deß Tags/ und der Hitz.** O ihr unbeſonnene Leuth habt ihr nit euren billichen/ und gedingten Taglohn recht empfangen? was gehet es euch an/ wann der Haußvatter ſo gut will ſeyn/ und den jenigen eben diſes/ und ſo vil/ was euch gebühret/ geben will/ welche zwar wegen einer kleinen Arbeit ſo vil nicht verdienet haben/ doch aber die Gütigkeit deß Haußvatters gleichen Lohn/ wie euch/ mittheilen will? fürwahr da kan keiner ſagen/ der Haußvatter habe unrecht/ oder unweiß gehandlet/ ſonder die häſſige und neydige Tagwercker/ welche den anderen den völligen Taglohn nit vergunten/ haben ſich freventlich vermeſſen/ dem guten Haußvatter einzureden/ und zu urtheilen/ als wann er/ weiß nit was für ein Ungerechtigkeit begangen hätte/ da es doch von ihm auß pur lauterer Liebe geſchehen ware. Vil unbeſonnener/ und auch ſtraffwürdiger ſeynd die jenige/ welche ihre Zungen an GOTT ſelber wetzen/ ſeine allgerechte/ allgütige Urtheil urtheilen/ und ſeinen Anordnungen Ordnung/ Zihl/ und Maß freventlicher/ vermeſſner/ ja Gottsläſterlicher Weiß geben wollen.

18. Die Urtheil GOttes werden allererſt recht in dem Himmel erkennt werden.

Mit einem Wort/ der Menſch wird niemahl/ wann er ſich gleich zu todt nachſinnen/ und griblen wolte/ genugſamb faſſen können/ warumb es GOtt alſo in diſem/ oder jenem mache? warumb er diſes/ oder jenes alſo geſchehen laſſe? warumb er mit diſem/ oder jenem alſo verfahre/ und umbgehe? und es wäre auch dem Menſchen nit nutz/ alſo genau in die Göttliche geheime Rath-Stuben hinein zuſehen/ er wurde gleich von dem Glantz der Majeſtät GOttes alſo verblendet werden/ daß er hernach weniger/ als zuvor von den Geheimbnuſſen GOttes wiſſen/ und verſtehen konte. Diſe Wiſſenſchafft der geheimen Urtheilen GOttes wird in den Himmel geſpahret/ alldorten wird der Menſch allererſt ſehen/ und erkennen/ wie GOTT mit uns/ und der gantzen Welt ſo gerecht/ ſo liebreich/

ſo weiß gehandlet / wie es ſein unendliche Gerechtigkeit / Liebe / und Weißheit erforderet hat: alldorten werden wir allererſt den Gewalt / und Macht GOttes recht anſchauen / erkennen / und uns darob in alle Ewigkeit verwunderen. Der H. David, da er ſich höchſtens verwunderte / wie es GOtt mache mit den Böſen / und mit den Frommen / daß er die Böſen gemeiniglich in guten Wohlſtand ein lange Zeit verbleiben laſſe / herentgegen den Frommen ein Creutz über das andere zuſchicke / und in denſelben nit ein geringe Zeit ſtecken laſſe / hat endlich bekennen müſſen.
Pſal. 72. v. 16. *Exiſtimabam, ut cognoſcerem hoc, labor eſt ante me, donec intrem in Sanctuarium DEI, & intelligam in noviſſimis eorum.* Ich vermeynte / ich wolte / weiß nit / wie tieff / in diſe ſo wunderbarliche Verhengnuſſen GOttes über die Böſen / und Frommen hinein ſehen / aber je länger ich ihnen nachgriblete / je mehrere Mühe / und Arbeit erfahrete ich / und konte bey weitem zu keinem End kommen / derohalben hatte ich mich völlig mit dem Willen GOttes vereiniget / und mein geringen Verſtand gefangen geben / biß ich einmahl eingehen in das Heiligthumb GOttes / und am End alles verſtehn wurde. O wie offt entdecket allererſt der Todt deß Menſchen das jenige / was ihm ſein gantzes Leben hindurch verborgen ware? In dem Himmel aber werden alle biß dort hin verborgne Anordnungen GOttes uns alſo klar erſcheinen / daß wir wegen deroſelben niemahl GOtt genug in alle Ewigkeit werden loben können. Unterdeſſen biß wir zu diſer Glückſeeligkeit gelangen / wollen wir diſem geiſtreichen Lehrſtuck auß dem andächtigen Thomas de Kempis zum Beſchluß deß Capitels folgen. *Noli diſcutere opera altiſſimi, ſed tuas iniquitates perſcrutare, in quantis deliquiſti, & quàm multa bona neglexiſti:* Bemühe dich nicht die Werck GOttes durchzuſuchen / und zu erforſchen / ſonder greiffe in deinen Buſen / und Gewiſſen hinein / durchſuche / und erforſche daſſelbige auff das allerfleiſſigiſt / daß du erkenneſt deine Sünden / und Feiler / wie vil Böſes du gewürcket / wie vil Gutes verabſaumet / und vernachläſſiget habeſt / damit du alle deine Sünden bereueſt / und ein beſſeres Leben anſtelleſt.
Thomas de Kempis l. 3. de imitatione Chriſti c. 4.

Das vierdte Capitel.

Es iſt nit allein erlaubt / ſonder auch nutzlich / den Urſachen / warumb GOTT in diſer Welt diſes / oder jenes alſo anordne / nachzuforſchen.

1. Die Urtheil GOttes ſeynd zu loben / wann gleich die Urſachen derſelben uns verborgen ſeynd.

Die Urtheil / und Anordnungen / mit / und durch welche der allmächtige / allgütige / und allgerechte GOTT die gantze Welt regieret / und alles anſtellet / ſeynd zwar ſehr verborgen / ja unergründlich / und überſteigen den menſchlichen Verſtand mehrer / als der Himmel die Erden. Dann das menſchliche Gemüth die Urtheil GOttes zuverſtehen / vil zu ſchwach / und zu blöd / oder dieſelbe zufaſſen / gar zu eng iſt / als wann einer das groſſe / weite / breite Meer in ein kleines etwann Spann-langes / und breites Grüblein außſchöpffen wolte / wie es einſtens dem Heil. Auguſtino gezeigt worden. Derohalben die jenige recht daran ſeynd / welche alle Urtheil / und Anordnungen GOttes mit demüthigem Hertzen auff- und annemmen / ſich über dieſelbe verwunderen / und wann ſie ſchon die Urſachen derſelben nit wiſſen / dannoch mit ihnen auff das Beſte zufriden ſeynd. Dann wann die Diſcipel, und Lehrjünger deß berühmbten Weltweiſen Pythagoræ zufriden ſeynd geweſen / und ihnen gleich aller Zweiffel auch in dem verborgniſten Geheimbnuſſen der Natur / warumb diſes / oder jenes alſo geſchehe / benommen iſt worden / wann ſie gehört haben: αὐτὸς ἔφα: ipſe dixit: das habe *Pythagoras* geſagt / das ſeye von diſer / oder jener natürlichen Sach / und Begebenheit die Meinung deß Pythagoræ: wie vil mehr ſolte ſich der menſchliche Verſtand befridigen laſſen / und allen unruhigen Zweiffel auß dem Hertzen ſchlagen / wann er höret / und weiſt / diſes / oder jenes habe GOtt geſagt / diſes / oder jenes habe GOtt angeordnet / und ſich in die völlige Ruhe ſeines Gemüths ſetzen. Wiewol nun dann der Menſch auff ſolche Weiß mit allen Urtheilen / und Anordnungen GOttes ſolte vergnügt ſeyn / iſt doch die Gütigkeit GOttes ſo groß / ſo groß ſein Gerechtigkeit / daß der liebe GOtt offtermahl dem Menſchen ſeine allweiſe Anſchläg / und Urtheil offenbahret / und gleichſamb ihm Rechenſchafft gibet / warumb er diſes / oder jenes in der völligen Regierung der Welt alſo geſchehen laſſe / alſo verhenge / und anordne.

2. GOtt iſt ſo gut / daß er öffters frommen Menſchen die Urſachen ſeiner Urtheilen offenbahret. Rom. 11. v. 34.

Wir leſen bey dem H. Paulo: quis cognovit ſenſum Domini? aut quis conſiliarius ejus fuit? Wer hat deß HErrn Sinn / oder Meinung erkandt? oder wer iſt ſein Rath-Geber geweſen? nit allein / daß ein Menſch ſolte gefunden werden / welcher GOtt ſolte können in ſeinen Anordnungen einen Rath / oder Einſchlag geben / ſonder auch welcher ſolte den geheimen Sinn / und Meinung GOttes in ſolchen Anordnungen auch in dem geringſten recht wiſſen / und erkennen. Dannoch wiſſen wir auch auß Göttlicher H. Schrifft / daß GOTT dem from-

Gen. 18. v. 17. men / gerechtem Abraham geſagt habe. Num celare potero Abraham, quæ geſturus ſum? Kan ich dann dem Abraham verbergen / was ich anfangen will / nemblich mit den verruchten zweyen Städten Sodoma / und Gomorrha? Dahero der H. Bernardus gar recht ſchreibet.

S. Bern. epiſt. 107. Quis cognovit ſenſum Domini? aut quis conſiliarius ejus fuit? non quidem nullus, ſed rarus: Wer hat deß HErrn Sinn / und Meinung erkandt? oder wer iſt ſein Rath-Geber geweſen? zwar nit gar keiner / ſonder etliche wenige / die jenige fürwahr allein / welche mit Warheit können ſagen.

Joan. 1. v. 18. Unigenitus, qui eſt in ſinu Patris, ipſe enarravit nobis: Der eingebohrne Sohn / welcher iſt in der Schoos deß Vatters / diſer hat uns von den Göttlichen Geheimbnuſſen erzehlet. Aber dieweil die Welt voll der Unruhe / und zeitlichen Geſchäfften iſt / ſchreyet zwar der eingebohrne Sohn GOttes unter den Völckeren / und verkündiget die Anſchläg / und geheime Anordnungen GOttes:

Matth. 11. v. 15. qui habet aures audiendi audiat: Wer Ohren hat zu hören / der höre. Da aber die Leuth ſich nicht würdig / und genugſamb geſchickt gemacht / hat er ihnen in Gleichnuſſen geredet / ut

Marc. 4. v. 12. audientes non audiant, & videntes non intelligant: Daß ſie zwar etwas von den Geheimbnuſſen GOttes gehört / und geſehen / aber daſſelbige auß ihrer Schuld nicht genugſamb vernommen / und verſtanden. Allein die jenige / welche ſich würdig gemacht / von dem Sohn GOttes ſeine Freund genennt zu werden / haben von ihm gehört:

Luc. 8. v. 10. Vobis datum eſt, noſſe myſterium regni: Euch iſt die Gnad gegeben worden / daß ihr erkennen könnet das Geheimbnuß deß Reichs GOttes: zu diſen hat

Luc. 12. v. 32. er auch geſagt: Nolite timere puſillus grex, quia complacuit Patri veſtro, dare vobis regnum: Förchtet euch nicht ihr kleines Häufflein / dann es hat eurem Vatter alſo gefallen / euch das Reich zu geben. Und wer ſeynd diſe ſo glückſeelige Freund GOttes: nemblich die jenigen:

Rom. 8. v. 29. Quos præſcivit, & prædeſtinavit, conformes fieri imaginis filij DEI, ut ſit ipſe primogenitus in multis fratribus: Welche er vorgeſehen / und verordnet hat / daß ſie gleichförmig werden ſolten dem Ebenbild deß Sohns GOttes / damit derſelbe der Erſtgebohrne ſeye unter vilen Brüdern. Und auff ſolche Weiß ſeynd die groſſe / und verborgne Geheimbnuſſen GOttes offenbar worden / aber nur den jenigen / welche auß vilen außerwählet / und würdig ſeynd worden / das jenige / was ſonſten GOtt allein bekandt ware / auch zu erkennen. Diſe ſeynd nur die jenige / welche GOtt vorgeſehen / und verordnet hat zu ſeinen Außerwählten. Biß hieher der in den Geheimbnuſſen Göttlicher heiliger Schrifft hocherleuchte heilige Bernardus.

3: Alſo iſt MARIÆ die Göttliche Menſchwerdung geoffenbahret worden.

Unter diſen allen / welchen die Göttliche Geheimbnuſſen ſeynd geoffenbahret worden / iſt die Vornehmbſte geweſen die allerſeeligiſte Jungfrau / und Mutter GOttes MARIA, welche / nachdem ſie das allerhöchſte Geheimbnuß der Göttlichen Menſchwerdung von dem Ertz-Engel Gabriel vernommen / und ihro von demſelben angekündet wurde / daß ſie die jenige Mutter außerkiſen ſeye / welche den ewigen Sohn GOttes in dem menſchlichen Fleiſch gebähren ſolte / iſt ſie zwar an der Göttlichen Allmacht / oder an der Warheit diſer ſo wunderbahrlichen / und unverhofften Außerwählung zu der Göttlichen Mutterſchafft gantz und gar nit zweiffelhafftig worden / doch hatte ſie diſem ſo unergründlichem Geheimbnuß in etwas nachgeforſchet / nicht auß Fürwitz / oder Zweiffel diſer ſo hohen Göttlichen Anordnung / ſonder wie es mit ihrer dem allmächtigem GOTT verlobter Keuſchheit bey Empfahung eines Sohns ergehen wurde. Dahero nachdem ſie den Göttlichen Bottſchaffter gefragt hätte: quomodo fiet iſtud? wie diſes konte an ihro erfüllet werden? quoniam virum non cognoſco: als welche mit dem Gelübd der Keuſchheit verbunden / keinen Mann erkennen konte / hat GOtt der Allmächtig / dieweil diſe Nachforſchung auß dem allerreiniſtem Gemüth / und vollkommniſter Meinung herkommen ware / ihro gleich durch den Ertz-Engel Gabriel das völlige unbegreiffliche Geheimbnuß offenbaren laſſen / da ſie von ihm gehöret hat: Spiritus Sanctus ſuperveniet in te, & virtus altiſſimi obumbrabit tibi: Der heilige Geiſt wird kommen über dich / und die Krafft deß Allerhöchſten wird dich überſchatten / daß du ohne mannliche Mitwürckung / und Verletzung deiner Jungfrauſchafft wirſt gebähren den jenigen / welcher / gleichwie er in der Göttlichen Natur von Ewigkeit iſt geweſen der Sohn GOttes / alſo auch in dem menſchlichem Fleiſch wird ſeyn / und genennt werden der Sohn GOttes.

Luc. 1. v. 34.

4: Groſſen Nutzen ſchaffen ihnen die jenige / welche den Urtheilen GOttes / nit auß Fürwitz / ſonder auß Liebe gegen Gott nachdencken.

Auß diſem erlehrnen wir / daß nit allein erlaubt / und gut / ſonder auch GOtt angenehm ſeye / wann die Menſchen / nit zwar auß Fürwitz / oder angemaſter Hoffart / Maß / und Ordnung zu geben / ſonder auß andächtigem / gegen GOtt wohl geneigtem Willen / damit ſie GOTT deſto beſſer erkennen / ihn lieben / und loben können / den Urtheilen und Anordnungen GOttes nachforſchen / wie es GOtt in diſem / oder jenem Fall meyne / was er mit diſer / oder jener Anordnung in dem Regiment der gantzen Welt für Gutes ſchaffen / oder Böſes verhinderen wolle? dann alſo werden ſie ſich der Gerechtigkeit GOttes allzeit unterwerffen / ſie werden kein freventliches Urtheil über die Urtheil GOttes ſchöpfen / ſie werden zum höchſten ſein Weißheit / wie

wie auch Gütigkeit verehren / ſie werden ſich von aller Sünd hüten / und ihr eigne Boßheit erkennen / daß ſie noch vil mehrere Straffen würcklich verdient / oder wurden verdient haben / wann ſie nit GOtt durch ſein ſonderbare liebreiche Anordnungen behüttet hätte.

Pſal. 17. v. 22. Cuſtodivi vias Domini, nec impiè geſſi à DEO meo: bekennet von ſich ſelber der Heil. David: **Jch hab die Weeg deß HErrn bewahret / und mich nit Gottloß verhalten vor meinem GOtt.** Aber der gecrönte Prophet gibet gleich die Urſach darauff / in dem er hinzu ſetzet. Quoniam omnia judicia ejus in conſpectu meo, & juſtitias ejus non repuli à me: **Dann alle ſeine Urtheil ſeynd vor meinem Angeſicht / und ſeine Gerechtigkeiten hab ich nit von mir geworffen.** Dahero / und auß Betrachtung ſeiner Urtheil / und Gerechtigkeiten / ero immaculatus cum eo, & obſervabo me ab iniquitate mea: **wird ich allzeit ohne Mackel vor ihme ſeyn / und mich hüten vor aller Sünd.** Gleicher Weiß betrachtet der H. David in einem anderen Pſalm die Urtheil / und Anordnungen GOttes / und wird dardurch zu dem höchſten Lob GOttes auffgemunteret.

Pſal. 70. v. 16. Introibo in potentias Domini, ſagt er / Domine memorabor juſtitiæ tuæ ſolius: DEUS docuiſti me à juventute mea, & uſque nunc pronuntiabo mirabilia tua. **Jch will hinein gehen in die Macht / und groſſe Thaten deß HErrns / allein dein Gerechtigkeit / O HErr / will ich betrachten: alſo haſt du mich von Jugend auff gelehret / und ich will biß auff diſe Stund verkündigen / und loben deine groſſe Wunderding.** Potentiam tuam, & juſtitiam DEUS uſque in altiſſima, quæ feciſti magnalia: DEUS, quis ſimilis tibi? **Dein Macht / und Gerechtigkeit / O GOtt / will ich biß auff die höchſte Wunderthaten / welche du gewürcket haſt / allzeit betrachten / und darauß den Schluß machen / daß keiner dir / O GOtt / gleich ſeye.** Wer derohalben die Urtheil GOttes recht betrachtet / der wird leichtlich finden / daß dieſelbe auß höchſter Gerechtigkeit von GOTT über die Menſchen ſeynd ergangen / er wird finden die groſſe Allmacht GOttes / welcher niemandt widerſtreben kan / er wird Urſach genug haben / alle Wunderthaten GOttes zu loben / und zu preyſen / er wird ſich hüten / daß er ſich niemahl vor dem allgerechten Angeſicht GOttes verſündige / er wird niemahl wider GOtt kurren / und murren / wann ihm etwas widerwärtiges zuſtehet / ſonder der Gerechtigkeit GOttes alle widerwärtige Verhengnuſſen zuſchreiben. Herentgegen aber / wer die Gerechtigkeit GOttes niemahl zu Gemüth führet / wird gleich / wann ihm ein wenig etwas widerwärtiges auffſtoſſet / mit Händ / und Füſſen arbeiten / daß er ſolches von ſich ſchiebe / und wann er ſich deſſelbigen nit entburden kan / wird er mit Unruhe deß Gemüths / und Ungedult alſo überfallen werden / daß er ſeinen Mund auch wider GOtt wird auffſperren / und mit demſelben übel zufriden ſeyn / als wann GOTT / weiß nit / was für ein Ungerechtigkeit an ihm verübte. Wollen derohalben uns allzeit der Allmacht / und Gerechtigkeit GOttes unterwerffen / und gedencken. Culpam pæna premit comes: **Daß der Sünd allzeit die Straff auff dem Fuß nachfolge / und mit dem Heil.** David ſagen: Priuſquam humiliarer, ego deliqui: **Ehe ich bin gedemüthiget / und ernidriget worden / hab ich geſündiget /** und alſo alles / was mir GOtt widerwärtiges zugeſchicket / wohl verdienet. Pſal. 118. v. 67.

5. Wir müſſen niemahl mit den Urtheilen GOttes übel zufriden ſeyn.

Niemandt iſt ſo einfältig / oder Hirnloß / welcher / wann er gefehlet / nit gleich kan ein Entſchuldigung / und Außred finden. Wir wiſſen / und glauben / daß GOtt niemahl gefehlet habe / und auch niemahl fehlen könne / ſonder alles ohne allen Mangel / und Fehler auff das Beſte / und vollkommniſte anordne. Und dannoch wie offt geſchihet es / daß wir vermeynen / wir haben gar kein Urſach / GOtt in ſeinen ſo gerechten / und weiſen Anordnungen zu loben / ſonder wir finden in unſerem Aberwitz da und dort etwas an ſolchen Anordnungen zu tadlen / eben darumb / dieweil wir ſie nit verſtehen / oder vilmehr mit einer andächtigen / und demüthigen Betrachtung nit verſtehen wollen? wir ſehen ein Schlag-Uhr an / und wiſſen / daß von dem Uhrmacher kein eintziges Rädlein in derſelbigen umbſonſt ſeye gemacht worden. Und ſolte ein Menſch ſo witzig / oder vilmehr ſo unverſtändig gefunden werden / welcher meynen ſolte / der allmächtige GOtt / Erſchaffer deß Himmels / und der Erden / habe etwas in dem wunderbarlichen Gebäu der gantzen ſo wohl oberen / als unteren Welt umbſonſt / ohne Urſach / ohne genugſames Bedencken gemachet / und angeordnet? du weiſt kein eintzige Urſach zugeben / mein plumper Menſch / warumb in einer Uhr diſes Rädlein alſo eingeſetzt / und auffgeſchraufft / herumblauffe / ein anderes aber diſem gantz zuwider / ein völlig andere widerwärtige Würckung / und Bewegung habe / du ſchmäheſt dannoch wider den Künſtler nit / ſonder ſtelleſt alles ſeiner Kunſt heimb / eben darumb / dieweil du die Kunſt nit verſteheſt. Herentgegen aber findeſt du an GOtt gar bald etwas / was du an ſeinen Anordnungen zu tadlen haſt / da du doch in diſem Fall vil blinder / als ein Schermauß / und vil ungeſchickter / als ein Eſel zum Lautenſchlagen biſt. Der allmächtige GOtt iſt ein vollmächtiger HERR / kan anfangen / anordnen / zulaſſen / verhengen / was / und wie er will / iſt nit ſchuldig dir ſeine heimbliche Anſchläg / und Urſachen in ſeinen Göttlichen Anordnungen an die Zähn zuſtreichen / und dannoch / dieweil er ein ſo guter liebreicher HERR iſt / wird er offtermahl dir etwas auß ſeinen Geheimbnuſſen offenbahren / wann du mit Demuth / und Ehrenbietigkeit denſelben

ben wilſt nachforſchen / und ſie auß gutem Hertzen mit auffrichtiger Meinung betrachten.

6. Die unergründliche Anordnungen Gottes werden auch auß der Gleichnuß Chriſti von dem Saamen erkläret. Luc. 8. v 5.

Chriſtus der HErr hatte bey dem H. Luca ein Gleichnuß von einem Säemann erzehlet / auß welcher wir genugſamb abnemmen können / wie unerforſchlich ſeyen die Anordnungen GOttes. Es iſt / ſagte der liebe Heyland / ein Baursmann außgangen ſeinen Saamen in den Acker zuſäen / und da derſelbe mit allem Fleiß außſäete / iſt ein Theil deß Saamens neben dem Weeg gefallen / und ware theils von den Vorübergehenden zertretten / theils von den Vöglen gefreſſen worden. Ein anderer Theil iſt gefallen auff die Felſen: diſer fangte zwar an zu grünen / aber iſt bald verdorret / dieweil er nit genug Feuchtigkeit hatte. Ein anderer Theil iſt kommen unter die Dörner / und dieweil die Dörner mit ihm auffgewachſen / iſt er von ihnen unterdruckt / und erſtecket worden. Letztlich der vierdte Theil deß Saamen fiele in ein gute Erden / iſt reichlich auffgangen / und hatte hundertfältige Frucht getragen. Da diſe Gleichnuß Chriſtus der HErr erzehlet: Clamabat, qui habet aures audiendi, audiat: hat er auffgeſchryen: wer Ohren hat zu hören / der höre. Diſe Gleichnuß haben zwar vil angehört / aber wenig / oder ſchier gar nichts darvon verſtanden. Dann warumb hat GOTT zugelaſſen / daß ein Theil deß Saamens neben dem Weeg / der andere auff die Felſen / der dritte unter die Dörner / und der vierdte endlich in ein gute Erden gefallen ſeye? Deß Baursmann Meinung ware / den völligen Saamen in ein gute Erden zu werffen / aber GOtt hatte Urſach genug / daß der Saamen ſo unterſchidliche Erden bekommen habe. Dann wann nichts neben dem Weeg gefallen wäre / was wurden die Vögel zu eſſen gehabt haben / welche doch der himmliſche Vatter auch ernähren muß? die Felſen haben auch etwas von dem Saamen bekommen müſſen / damit ſie alſo durch Auffwachſung deſſelben ein wenig bekleydet / ihren Kahlkopff / zwar auff ein kleine Zeit / verbergen konten. Daß aber auch etwas von dem Saamen gantz unnutzlich vertretten worden / und unter den Dörnern erſticket iſt / hat Gott anzeigen wollen / daß er vollmächtiger HErr ſeye / und mit ſeinen Geſchöpffen umbgehen könne / wie er wolle / hat auch zu gleich an den Tag geben / daß er die völlige Fruchtbarkeit deß Saamen nicht vonnöthen habe / die Menſchen zuernähren / ſonder könne dieſelbe eben ſo wohl mit wenigen / als mit vilem erhalten. Da ſehen wir / wie ungleiche Meinungen / und Urſachen in Außſäeung deß Saamens GOtt / und der Baursmann gehabt habe. Was aber Chriſtus der HErr mit diſer Gleichnuß habe wollen anzeigen / haben ſo gar auch die Apoſtel nit gewußt / dahero ſie hernach ihren Lehrmeiſter gebetten / daß er ihnen diſe Gleichnuß etwas beſſer erklären / und außlegen wolte / welches auch geſchehen / und bey dem H. Luca zu leſen iſt. O wie vil wurden auch mehrer von den gerechten Urtheilen / und Anordnungen GOttes verſtehn / wann ſie ein wenig in den Buſen greiffen wolten / und ihre begangne Sünden beſſer erkennten / oder die Gerechtigkeit / und Güte GOttes betrachteten / auch Gott mit Demuth darumb bitteten / daß ſie hernach ihn durch Erkandtnuß ſeiner Urtheilen deſto höher ſchätzen / eyfferiger loben / und tugendſamer dienen konten.

7. GOtt iſt allein bekandt / warumb vil Menſchen auff einen gantz andern Weeg / als ſie ihnen vorgenommen / geleitet werden. Job. 38. v. 33.

Es hatte GOtt zu Job geſagt: Numquid noſti ordinem cæli, & pones rationem ejus in terram? Weiſt du dann die Ordnung deß Himmels / den Lauff ſo viler ſchier unzahlbaren Stern / und was ſie für Würckungen haben? Kanſt du den Menſchen auff Erden ſolche Ordnung deß Himmels / den ſo unterſchidlichen / und vilfältigen Lauff der Stern / und derſelben ſo manichfaltige Würckung genugſamb beſchreiben? diſes wirſt du mit aller deiner Weißheit / Wiſſenſchafft / und Geſchicklichkeit niemahl ſo wohl für dich ſelber faſſen / als auch anderen genugſamb erklären können. Gleicher Weiß / wie der H. Gregorius anmercket / wird kein Menſch die Göttliche Urtheil / und Anordnungen / welche GOtt in dem gantzen Welt-Regiment ſehen laſſet / genugſamb beſchreiben / und erklären können. Quis intelligit, ſagt der angezogne H. Gregorius, cur aliquis, qui vacare, & in quiete vivere deſiderat, innumeris negotijs implicetur? alius negotijs implicari deſideret, & coactus vacet? alius celſitudinem, & perfectionem bene vivendi appetere & vult, & valet, alius nec vult, nec valet, alius vult, & non valet, alius valet, & non vult? (S. Greg. L. 29. Mor. cap. ult.) Welcher Menſch wird genugſamb mit ſeinem Verſtand außecken können / daß dem jenigen / welcher nichts anders begehret / als ein einſames / ſtilles / frommes Leben für ſich ſelber zuführen / dannoch ein Geſchäfft über das ander auff den Hals kommet? Herentgegen ein anderer wolte gehrn ſich in alle Händel / und Geſchäfft miſchen / aber wird zu keinem gebraucht / gehet ihm nichts von ſtatt / muß allein da heimb ſitzen. Mancher hat ein groſſe Begierd / ein tugendſames vollkommnes Leben zuführen / und kan es auch in das Werck ſelber ſetzen / wird ein vollkommner tugendſamer Mann. Ein anderer verlangt kein vollkommnes Leben / und wann er gleich ein ſolche Begierd hätte / wurde er doch niemahl ſich höher in dem Chriſtlichen Wandel zu einem vollkommneren Leben erſchwingen können / ein anderer verlangt es zwar / aber hat die Kräfften nit / ein anderer herentgegen hat die Kräfften / aber es gehet ihm ab an dem Willen / bleibt alſo der alte Hanß / und kommet niemahl weiter. Diſes alles / warumb es ſo unterſchidlich unter den Menſchen in ihrem

rem Beruff hergehe/ verſtehen die Menſchen für ſich ſelber nit/ aber wann ſie mit Andacht/ und mit GOtt vereinigtem Willen wollen etwas tieffers in die heimbliche Rathſchläg GOttes hinein ſehen/ und dieſelbige betrachten/ werden ſie bißweilen finden mit groſſer Verwunderung der Göttlichen Anordnungen/ warumb diſer/ oder jener von ſeinem auch beſtem Vorhaben wider allen ſeinen gefaſten Vorſatz/ und angewendte Mühe ſeye verhinderet worden. Der H. Abbt Romualdus hochadelich an Geſchlecht/ höchſt-adelich an Tugendten/ deſſen Feſt den ſibenden Hornung in der Kirchen gehalten wird/ Martyrij cupiditate flagravit, wie in den Prieſterlichen Tag-Zeiten jährlich von ihm geleſen wird/ cujus causâ, dum in Pannoniam proficiſcitur, morbo, quo affligebatur, cùm progrederetur, levabatur, cùm recederet, reverti cogitur: Hatte das höchſte/ und eyfferigiſtes Verlangen ſein Blut für den Chriſtlichen Catholiſchen Glauben zu vergieſſen/ deßwegen er auch auß Welſchland/ mit groſſer Begierd der Marter/ den Weeg nach dem damahl noch ſchier gantz heydniſchen/ und barbariſchen Ungerland angetretten/ und ſein Reiß ſo ſchleinig/ als er konte/ fortgeſetzet/ damit er nur geſchwind zu ſeinem ſo heiligen Zihl/ und End gelangte. Aber je weiter er reiſete/ je ſchwärer wurde er kranck/ herentgegen wann er widerumb zuruck nach Welſchland ſich wendete/ wurde die Kranckheit gleich geringert/ und alſo iſt er genöthiget worden/ ſein Reiß völlig einzuſtellen/ und ſich widerumb in das Welſchland zu verfügen. Was konte heiligers/ und angenehmeres GOtt dem Allmächtigen ſeyn/ als ein ſolche Begierd der Marter? dannoch müſte Romualdus von diſer ſeiner ſo eyfferiger Begierd abſtehen/ und ſich in den Willen GOttes ſchicken/ welcher ihn ohne die Marter einen hochheiligen Mann machen wolte. Gleiche Begierd hatte der heilige Seraphiſche Vatter Franciſcus zu der Marter gehabt/ iſt deſſentwegen über Meer in Syrien gereiſet/ und wo er hoffte/ gemarteret zu werden/ hat er alle Ehr empfangen/ und iſt gar höflich von den Barbaren entlaſſen worden. Der wunderthätige H. Franciſcus Xaverius was für Länder/ und Königreich ſchier biß an das End der Welt iſt er nit durchreiſet/ nichts anders ſuchend/ als Peyn/ und Marter/ Schwerdt/ und Feuer/ Galgen/ und Creutz? und dannoch hat er nirgend gefunden/ was er ſo eyfferig verlangt/ und geſucht? Nemblich Gott theilet ſeine Gaaben/ und Gnaden auß/ wie er will. Es können nicht alle Apoſtel/ und Martyrer ſeyn/ GOTT will auch in ſeiner Kirchen Beichtiger haben/ damit dieſelbe einem ſchönen Blumen-Garten gleich ſeye/ in welchem je gröſſerer Unterſchid der Blumen zufinden/ deſto ſchöner ſpihlet ein ſolcher Garten mit ſeinem unterſchidlichen Blumen-Geſchmuck in die Augen: wann nur goldgelbe/ oder carmeſin Blumen in einem Garten geſehen wurden/ und nit auch Himmelblaue/ und ſchneeweiſe Gilgen untermenget wären/ wurde derſelbe den Anſehenden nit ſo lieblich vorkommen. Aber diſes faſſen die Welt-Menſchen/ welche den Geiſt GOttes nit haben/ wenig/ oder gar nit/ wie GOtt alles ſo wundergerecht/ und zugleich auch ſo wundergütig anordne? Dahero da Chriſtus der HErr bey dem Heil. Matthæo von unterſchidlichen Gerichteren geredet/ welche einsmahl über unterſchidliche Städt/ als über die Städt Corozaim, und Tyrus, über Bethſaida, und Sidon, über die Capharnaiter/ und Sodomiter ergehen wurden/ hat er gleich hinzugeſetzt: Confiteor tibi Pater, Domine cæli & terræ, quia abſcondiſti hæc à ſapientibus, & prudentibus, & revelaſti ea parvulis. Ita Pater, quoniam ſic fuit placitum ante te. Ich lobe/ und preyſe dich/ O Vatter/ der du ein HErr biſt deß Himmels/ und der Erden/ daß du diſes den Welt-witzigen/ und allein ihnen ſelbſt verſtändigen Weiſen verborgen/ und daſſelbige den kleinen/ niderträchtigen/ und von Hertzen Demüthigen geoffenbahret. Alſo iſt es/ alſo hat es dir/ O himmliſcher Vatter gefallen. Matth. 11. v. 25.

8. Warumb etliche/ welche in dem ledigen Stand verlangen zu verbleiben/ gleichſamb genöthiget werden/ zu heyrathen.

Etliche ſo wohl Jüngling/ als Jungfrauen/ welche nichts anderes begehren/ als in ewiger Keuſchheit GOtt zu dienen/ werden dannoch etwan von den Elteren ſelbſten/ oder Befreundten gezwungen/ daß ſie ſich verheyrathen müſſen. Warumb laſſet es GOtt alſo geſchehen? gewiß nicht ohne Urſachen/ welche ihm allein bekandt ſeynd. Villeicht wurden ſolche/ welche zwar ein Begierd keuſch zu leben gehabt/ aber dieſelbe nit haben können werckſtellig machen/ wann ſie alſo unverheyrath gebliben wären/ ſich in unterſchidliche ſchändtliche Laſter geſtürtzet haben/ und welche ihnen vorgenommen/ ſo keuſch/ als die HH. Catharina, und Agnes zu leben/ wurden in das ſchändliche Sünden-Kott alſo hinein geplatzet ſeyn/ daß ſie ihnen nit mehr hätten können herauß helffen. Sonderbar wann ſie auff ſich gar zu vil vertrauend/ mitten in der Welt/ daheimb/ in dem vätterlichen Hauß/ unter vilfältigen/ unterſchidlichen Anfechtungen einen Jungfräulichen Stand führen wollen/ und vermeynen kein Gefahr könne ſo groß ſeyn/ welche ſie nit ritterlich überwinden wurden. Aber befinden ſich endlich gar zu ſchwach/ und welche ihr Gilgen-Kräntzlein unverſehrt haben erhalten wollen/ verliehren ihren Ehren-Krantz ehender/ als ſie denſelben recht haben auffgeſetzt. Diſen iſt ja freylich beſſer in dem Eheſtand ehrlich leben/ als ohne den Eheſtand in ſchändlichen Laſteren biß über die Ohren ſtecken. Hat alſo die Vorſichtigkeit GOttes etliche zu dem Eheſtand auch gleichſamb wider ihren Willen beruffen/ welche ſonſten ohne denſel-

ben

ben in allen ſchändtlichen Laſteren wurden gelebt haben. Da doch herentgegen andere zu dem Jungfräulichen Stand beruffen / die beſte Heyrath verachtet / das allerreineſte Leben auch mitten in der Welt geführet.

9. Warumb etliche / welche begehren zu heyrathẽ / von GOtt verhindert werden?

Etliche gedencken Tag / und Nacht auff nichts anderes / als wie ſie einen guten Heyrath bekommen können. Diſer ſuchet an allen Orthen / und Enden ein Braut / und findet ſie nirgends / bekommet überall den Korb: jene vermeinet / ſie müſſe einen Bräutigamb haben / und ſolte er gleich beſchaffen ſeyn / wie er wolte / aber niemand will ſie freyen / ein eintzige Wärtzen / oder Mahl in dem Angeſicht ſchlagt ſie zuruck / daß ſie ihr Lebenlang keinen Heyrath bekommen kan. Müſſen alſo ſolche ſchier gezwungner Weiß Jungfrauen verbleiben / und können ſich kaum enthalten / daß ſie nit GOtt anklagen / der ihnen keinen Heyrath vergunne / ſondern veracht / vor der gantzen Welt herumb gehen müſſen. Aber ſie werden ſchon einmal ſehen / wie gut es der liebreiche GOtt mit ihnen gemeint habe / und ſolche Verhindernuß vor die höchſte Gutthat halten. Dann hätte etwann diſer ein Weib genommen / und jene einen Mann bekommen / ach ewiger GOtt! wie wurde es in dem Eheſtand hergangen ſeyn? wie wurde diſer ein Raffelſcheid / und Zanckeiſen bekommen haben? wie wurde jene nit einen Ehemann / ſondern einen Tyrannen erheyrathet haben / welcher ſie ärger als einen Hund gehalten hätte / und wurde alſo nichts anders / als ewiger Zanck / und Hader / ja wohl auch Ehebrüch / Todtſchläg / und Schandthaten auß ſolchen Heyrathen entſprungen ſeyn? herentgegen da ſolche auch gezwungner Weiß ledig verbleiben / ergeben ſich mehr dem Gebett / dienen GOtt eyffriger / und erhalten biß zu ihrem glückſeeligen End den Jungfräulichen Ehren-Krantz unverſehrt.

10. Warumb etliche Geiſtlich werden wollen / können aber ſolches nit erlangen?

Etliche verlangen nichts mehrer / als in ein Kutten zu ſchlieffen / und einen geiſtlichen Ordens-Stand anzutretten / finden aber nirgends einen Zugang / alle Klöſter werdẽ vor ihnen verſpörret. Und diſes geſchihet widerumb nit anderſt / als auß einer ſonderbaren liebreichen Anordnung GOttes. Dann villeicht wurden ſie in dem Orden-Stand auß dem Geſchür geſchlagen haben / wurden ihnen / und anderen beſchwehrlich / ja etwann einem gantzem Orden ein groſſe Schand worden ſeyn. Herentgegen aber / dieweil ſie von Natur zu einem eingezogneren Leben geneigt ſeynd / leben ſie in der Welt gleich denen Ordens-Leuthen / geben die beſte Exempel / und wann ſie etwann zu hohen Aempteren gelangen / ſeynd ſie in dem Glauben / in der Gerechtigkeit / und in allem / was GOtt / und die Tugendten verlangen / ſo standhafftig / daß ſie in den Fürſtlichen Rath-Stüben für GOtt / für den Glauben / für die Gerechtigkeit dörffen ſtehen / und herauß ſagen / was andere auß Forcht / etwann in Ungnad zu kommen / verſchweigen; und ſeynd alſo dem gantzen gemeinem Weſen ſehr nutzlich / welche etwann in einem Orden ohne allen Nutzen / und Frucht gelebt hätten.

11. Warumb etliche verlangen in der Welt zu verbleiben / werden aber ſchier genöthiget / einen Orden anzutretten?

Etliche laſſen ihnen von einem Ordens-Stand nichts traumen / trachten da / und dort bey einem Hoff hoch anzukommen / oder ein vornehmes Kriegs-Ambt zu erlangen / aber können nirgends etwas erhalten / man will ſie an keinem Orth anſehen / müſſen alſo gleichſam gezwungener Weiß / ſonderbar wann ſie arm ſeynd / und ſonſten ſich nit zu erhalten wiſſen / umb ein Kloſter umbſehen / wo ſie ihr Leben zubringen können. Welches alles widerumb nit ohne ſonderbare Verhängnuß GOttes geſchihet. Wurden ſie in der Welt verblieben ſeyn? wären ſie etwann ärger / als der Teuffel worden / und welche auch in einem Orden kaum können gebendiget werden / was wurden ſie angefangen haben / wann ſie gantz frey / und ledig / ohne allen Zaum / und biß allen ihren Gelüſten nachgehangen wären? andere ſtreben nach hohen Ehren / und können dieſelbe niemahl / machen ſie / und wenden ſie an / was ſie wollen / erſteigen. Aber wie nutz iſt es ihnen? wie hoch wurden ſie gefallen ſeyn / wann ſie hoch angekommen wären? bleiben alſo in ihrer Demuth auff diſer Welt / damit ſie in jener deſto beſſer erhöhet werden / und welche in einem nideren Stand heilig leben / wurden verruchte gottloſe Leuth in einem höheren worden ſeyn. Herentgegen ein anderer verlangt einſam zu leben / fliehet alle hohe Ehren-Aempter / und wird dannoch gleichſam bey den Haren darzu gezogen / damit er widerumb das gantze zerrütte gemeine Weſen einrichte / ſich den groſſen Hanſen / welche alles unter / und über ſich kehren / widerſetze / und mit ſeinem Verſtand / und Weißheit alles zurecht bringe. Ja es geſchieht bißweilen / daß zwey ſich umb ein hohes Ehren-Ambt bewerben / welche mit gleicher Tauglichkeit / oder Untauglichkeit zu demſelben begabet ſeynd / einer bekombt es / der andere muß mit lärer Hand abziehen / nicht daß jener ein beſſeres / diſer ein ſchlimmeres Glück gehabt / ſondern dieweil es GOtt alſo auß verborgnen unerforſchlichen Urſachen angeordnet hat. Es wird öfftermahl der / welcher zu einem Ambt der tauglichſte wäre / verworffen / und der untauglichſte darzu genommen / dieweil GOtt ein gantze Gemein / welche es auff ein andere Weiß verdienet / ſtraffet / oder der taugliche ſonſten bey GOtt auff der ſchwartzen Taffel angeſchrieben ſtehet / und durch ſolche Weiß abbüſſen muß / was er anderswo geſündiget hat.

12. Die Urſachẽ der Göttlichen Anordnungen können nit die Fürwitzige / ſondern Andächtige erforſchen.

Auf ein ſolche Weiß kan ein jeder Menſch ſich in die verborgne Urtheil / und Anordnungen GOttes hinein laſſen / und wird bald gnugſam erkennen / warumb es mit diſem alſo / mit jenem auff ein andere Weiß ergangen ſeye. O wann die Menſchen mit auffrichtigem Hertzen / und gegen dem allgerechten / allgütigen / und allbarmhertzigen GOtt wohlgemeintem Gemüth auff ſolche Urtheil wolten auffmercken / wie bald wurden ſie finden / warumb dieſer von einem vortheilhafftigem Heyrath ver-

hinderet/ jener von ſeinem einträglichen Ambt abgeſetzet/ der dritte aller ſeiner Reichthumb beraubt/ an den Bettel-Stab gewiſen ſeye worden/ damit nemlich ſolche durch Verachtung/und Armuth den Himmel erlangten/welchen ſie in Ehren und Reichthumb niemahl wurden erworben haben. Wie wurden ſie ſich gleich in den Willen GOttes zu ſchicken wiſſen/ wann ihnen etwas dergleichen begegnete? es wurde in ihrem Gemüth niemahl ein Neid gegen den Neben-Menſchen/ oder wohl auch ein Widerwillen gegen ihrem ſo liebreichen/ alles zu ihrer Seelen Seeligkeit anordnenden GOtt entſtehen/wann ſie gleich ſehen/ wie diſer/ oder jener deß Glücks/ der Reichthumben/und Wohlſtandts im höchſten Überfluß vollauff habe/welcher doch ſich zum wenigſten wegen deſſen umb GOtt verdient gemacht. Dann ſie wurden gleich gedencken/ daß nit allzeit Glück ſeye/ groſſes Glück haben/ reich ſeyn/ machet nit rein ſeyn/ und der beſte Wohlſtand iſt manichmahl der Seelen übliſter Stand. O was Sorgen und Kummernuß haben ſolche mit Glück/ und Reichthumb überhäuffte Leuth/ daß ſie kaum einen ruhigen Augenblick zu Nachts ſchlaffen können/ und gleichwie die Verdambte niemahl ohne Pein ſeynd/ alſo ſeynd diſe niemahl ohne groſſe Hertzbrechende Sorgen/ und Kummernuſſen? daß alſo/ wann GOtt zeitlich mit einem auß ſeinem eignem Verſchulden der Höllen zufahren will/er ihm nur vil Glück/und Reichthumben/aber auch ſambt diſen Sorgen über Sorgen zuſchicket/ daß er noch in diſem Leben in allem ſeinem Wohlſtand gnugſam gepeiniget/die Höll vor der Höll anfange/ ihm zwar/ welcher ohne das ſchon verblendt/ und verſtockt iſt/ zu einer vilfältigen Straff/ anderen aber/ welche die Sach nach den Urtheilen GOttes beſſer zu ſchätzen wiſſen/ zu einem Exempel/ daß nit alles Gold ſeye/ was glantzet/ und nit ein jeder glückſeelig zu ſchätzen/ welchen das Glück in einem Ehren-Thron herumb führet. Bleibt alſo zwar dabey: incomprehenſibilia ſunt judicia ejus, daß die

Rom. 11. v. 33. Urtheil GOttes unbegreifflich ſeynd/ aber nur den jenigen/ welche ſich von GOtt nit regieren wollen laſſen/ ſondern gehen ihrem eigenſinnigem Kopff nach/ als wann ſie geſcheider/ als GOtt wären. Aber wer es mit dem lieben GOtt recht meinet/ ſich ihm unterwirffet/ als das Geſchöpff ſeinem Erſchaffer/ als ein Lehrjünger ſeinem Meiſter/und als ein Knecht ſeinem Herrn/ der wird ſich bald mit allen Anordnungen GOttes befridigen laſſen/ und dieſelbe in allem verehren/ und anbetten. Alſo hat es der H. David gemacht/ welcher/ nachdem er GOtt gebetten hatte: Vias tuas,

Pſ. 24. v. 4. Domine, demonſtra mihi, & ſemitas tuas edoce me: HErr zeige mir deine Weeg/ und unterrichte mich in deinen Fußſtapffen: hat der ſanfftmüthige König gleich hinzu geſetzt: Diriget manſuetos in judicio, docebit mites vias ſuas: Der HErr wird führen die Sanfftmüthige in ſeinen unendlich-vernünfftigen Urtheilen/ und lehren die Demüthige ſeine gerechte Weeg.

13. Wann wir aber die Urtheil GOttes nit gnugſam erforſchen können/ müſſen wir ſie doch mit gröſter Demuth verehren.

Wird alſo den Sanfft- und Demüthigen/ nit den Ubermüthigen/ und Hoffärtigen in etwas vergunnet hineinzuſehen in die Göttliche Rath-Stuben/ umb alldorten die Anſchläg/und Verordnungen GOttes ein wenig zu erforſchen/ nit damit wir uns wollen in den Göttlichen Rath mit einmiſchen/und demſelben Ziehl/ und Ordnung geben/ ſondern damit wir mit gröſter Ehrerbiethigkeit/ und tieffeſter Demuth die Urſachen der Urtheil/ und Anordnungen GOttes/ wann ſie unſeren blöden Verſtand nit überſteigen/ erkennen/ und diſelbe mit höchſter Dancksagung nicht allein annehmen/ ſondern auch uns darnach in unſerem allen Handel/ und Wandel richten. Wann aber/ wie es nur gar zu offt geſchehen wird/ wir mit allen unſerem Verſtand/ und Nachſinnen nichts außrichten können/ und dannoch alles an den Göttlichen Urtheilen/ und Anordnungen verborgen bleibet/ müſſen wir unſeren Verſtand gefangen geben/ mit jenen Seraphinen bey dem Propheten Iſaia unſere Angeſichter verdecken/nur allein GOtt deſto mehrer preiſen/loben/und anbetten/ was immer ſein allgerechte/ unendliche Weißheit mit uns machet. Alſo iſt beſchaffen geweſen der H. David, da er in Betrachtung der Göttlichen Urtheilen GOtt mit diſen Worten alſo anredet: Mirabilis facta eſt ſcientia tua ex me, confortata eſt, & non potero ad eam: Pſal. 138. v. 6.

Ich hab zwar dich/ mein HERR und GOTT/ in etwas erkennet/ und deinen Urtheilen/ und Anordnungen nachgeforſchet; aber diſe deine Erkandtnuß iſt mir zu wunderbarlich worden/ ſie iſt mir zu hoch/ und zu ſtarck/ ich kan ſie nit erlangen/ und faſſen. Dann wir pflegen uns auß unſerer Natur an den jenigen Sachen zu verwunderen/und diſelbe höher zu ſchätzen/ wann wir ſehen/ daß ſie über unſeren Verſtand ſeynd/ und mehrer dahinter verborgen ſeye/ als daß wir diſelbige können außecken. Wie vilmehr ſolten wir uns an den unendlichen/ unergründlichen Urtheilen/ und Anordnungen GOttes verwunderen/ und ſambt unſerer aller Wiſſenſchafft/ und Weißheit gefangen geben/ gleichwie wir uns in den Glaubens-Sachen verhalten? wir glauben an GOtt/ welchen wir doch nit ſehen/ wir glauben das unbegreiffliche Geheimnuß der allerheiligſten Dreyfaltigkeit/welches über allein unſeren Verſtand iſt/warumb ſolten wir dann auch nicht glauben/ daß GOtt in allen ſeinen Urtheilen/ und Anordnungen gerecht ſeye/ wann wir gleich nit wiſſen/ noch faſſen können/ warumb es der allgerechte GOtt alſo mit uns mache? es hat nemblich der allmächtige GOtt auch in den gemeinen menſchlichen Zufällen/ warumb er diſelbige alſo geſchehen laſſe/ uns vil wollen verbergen/ damit wir uns auch in diſem Fall in dem Glauben üben/ unſeren Verſtand unterwerfften/ und kräfftig

darfür hielten/ daß GOtt dannoch alles auff das beſte anordne/ und auff das weiſiſte regiere/ wann wir gleich ſolcher Anordnungen/ und diſes Regiments Urſachen nit wiſſen. Der jenige aber wird ſich leichtlich darein zu ſchicken wiſſen/ welcher weiß/ wie blöd/ und ſchwach/ ja gar nichts aller menſchlicher/ ja aller Engliſcher Verſtand ſeye/ wann er mit der unendlichen Wiſſenſchafft/ und Weißheit GOttes nur ein wenig/ als etwann der Schatten mit dem Sonnen-Liecht/ ſolte verglichen werden. Dann es wird ja keiner zu finden ſeyn/ wann er nicht anders gottloß/ und ein Atheiſt iſt/ der nit bekenne/ daß GOtt an Erkantnuß aller Sachen unendlich uns übertreffe/ unendlich alles klärer/ und vollkommner/ als wir jemahlen können/ erkenne/ und begreiffe.

14. Wir ſollen offt von GOtt Gnad begehren/ daß wir erleucht werden/ ſeine Urtheil zuerkennen.

Wann wir uns dann alſo mit tieffiſter Demuth den Urtheilen/ und Anordnungen GOttes underwerffen/ wir verſtehen ſie/ gleich oder nit/ können wir dannoch mit dem H. David GOtt bitten: Illumina oculos meos: O HErr/ erleuchte meine Augen: emitte lucem tuam, & veritatem tuam: gieſſe auß über mich dein Liecht/ und dein Wahrheit. (Pſal. 12. v. 3. Pſal. 43. v. 3.) Doch/ wie ſchon vermeldet worden/ müſſen wir ſolches Liecht nit begehren Fürwitz halber/ oder auß Begierd/ weiß nit/ was für hohe Geheimnuſſen/ in unſeren Verſtand zu bringen/ und dardurch uns zu proglen/ als wann wir die völlige Weißheit beſitzen/ ſondern nur allein/ damit wir GOtt in allen ſeinen Wercken deſto eyfferiger loben/ ihn in allen ſeinen Anordnungen deſto höher verwunderen/ in allen ſeinen Urtheilen deſto beſſer förchten/ und vor der gantzen Welt ſein Weißheit/ ſein Allmacht/ ſein Gerechtigkeit/ ſein Heiligkeit/ ſein Barmhertzigkeit preiſen können. Dann wiewol der H. Dionyſius ſaget: (S. Diony. ep. 3. ad Doroth.) Caligo Divina eſt inviſibilis, & inacceſſibilis; in qua habitare dicitur DEus: inviſibilis propter eximiam claritatem, inacceſſibilis propter immenſam luminis copiam: Das Göttliche Liecht/ oder vilmehr nach unſeren blöden Augen zu reden/ welche von einem groſſen Liecht gleich verblendet/ und verfinſteret werden/ Caligo Divina, die Göttliche Dunckle kan von uns nicht geſehen werden/ und wir können auch von weiten nicht hinzunahen/ mit welchem Liecht GOtt umbgeben iſt/ und in dem er/ menſchlicher Weiß alſo zu reden/ wohnet. Diſes Liecht kan freylich von uns nit geſehen werden/ dieweil es einen ſo groſſen Glantz von ſich außgieſſet/ der unſere Augen/ oder Verſtand/ mehr verfinſteret/ als erleuchtet: Zu diſem Liecht können wir uns nicht hinzunahen/ dieweil wir von der Mänge deſſelben/ und Außfluß unendlicher Klarheit zuruck getrieben werden. Dahero auch der H. Paulus von GOtt ſaget: (1. Timoth. 6. v. 16.) Quem nullus hominum vidit, nec videre poteſt: Welchen kein Menſch geſehen hat/ noch ſehen kan. Wiewohl dann GOtt von menſchlichem Verſtand unerkantlich/ und unerforſchlich/ iſt es doch nur zu verſtehen/ wann ein Menſch ſich unterſtehen wolte/ mit ſeiner natürlichen Witz/ welche vilmehr ein Aberwitz zu nennen iſt/ in das Göttliche Weſen/ und Geheimnuſſen deſſelben ſich hinein zu laſſen/ und in demſelben herumb zu grüblen. Wann aber einer mit tieffiſter Demuth von GOtt begehret/ in diſes unendliche Göttliche Liecht hinein geführet zu werden/ damit er erleucht werde/ und beſſer GOtt erkennen könne/ alsdann wird er durch die Göttliche Gnad beſtrahlet/ ſich können überſich ſchwingen/ und über ſeinen natürlichen Verſtand in die Geheimnuſſen GOttes erhöhet werden. Schwehr iſt das Waſſer/ ſchwehr die Erden/ beyde Element begehren immerdar underſich/ und dannoch durch die Hitz der Sonnen wird das Waſſer ſo leicht/ die Erden ſo gering/ daß beyde Element ſich über die Lufft in die Wolcken hinauff ſchwingen/ und als wie groſſe Inſel deß Himmels herumb fliegen. Alſo erhöhet die Göttliche Gnad den Menſchen/ und menſchlichen Verſtand/ daß er nit allein in dem Himmel durch das Liecht der Glori/ und Anſchauung GOttes/ ſondern auch auff diſer Erden durch die Strahlen deß Glaubens die übernatürliche Geheimnuſſen GOttes etwas höhers erkennen/ und gleich einem Adler die Göttliche Sonnen etwas nähers anſehen kan. Auff ein ſolche Weiß hat David, wie oben gemeldt/ zu GOtt ſein Gebett umb diſes übernatürliches Liecht verrichtet/ da er alſo auffgeſchryen: O HErr/ erleuchte meine Augen: gieſſe auß über mich dein Liecht/ und dein Warheit: Bonus es tu, & in bonitate tua doce me juſtificationes tuas: (Pſal. 118. v. 68.) dann ich weiß/ daß du gut biſt/ und in diſer deiner Güte lehre mich deine Gerechtfertigung/ welche du in allen deinen Urtheilen/ und Anordnungen ſehen laſſeſt. Auff diſe Weiß können wir auch mit David ein ſolches Liecht von GOtt begehren/ damit wir nach Erlangung deſſelben etwas weiters/ als wie mit einem übernatürlichen Perſpectiv, in die Göttliche Anſchläg/ und Raths-Stuben hinein ſehen/ uñ ſicher ohne alle Aergernuß denſelben nachforſchen. Dann alſo erhöhet ſich der Menſch etwann auß einer Hoffart nit ſelber/ ſondern wird vilmehr von einem höheren Gewalt überſich gezogen/ ſo weit es der Göttliche Güte beliebet. Will er aber auß ſeinen eignen Kräfften/ weiß nit/ wie hoch fliegen/ wird er deſto tieffer fallen/ je höher er ſich hat hinauff ſchwingen wollen.

Das fünffte Capitel.

Es wird gründlich erkläret auß der Göttlichen Wiſſenſchafft/ und Gerechtigkeit/ wie recht alles der liebe GOTT in der Welt anordne.

1. Choſrois Kunſtreich gemachter Himmel. Cedren. ad an. Heraclii 13.

WJr leſen bey dem Geſchichtſchreiber Cedreno, daß Choſroës der Perſier König ein überauß ſehr Kunſtreiches Werck in ſeinem Pallaſt gehabt habe. Diſes ſehr groſſe herrliche Werck ſtellte den gantzen Himmel mit Sonn/ Mond/ und allen Stern ſambt den Himmels Circklen auff das allergenaueſte/ und Kunſtreichiſte vor. Auff einer Seiten ſahe man die Sonn mit ihren Purpurfarben Strahlen auffgehen/ auff der anderen begunte der Mond mit vollem Liecht unterzugehen. In dem unteren Theil diſes ſo anſehnlichen Wercks ſahe man widerumb auff der rechten Seiten unzahlbahre Stern/ in ihre Ordnungen/wie ſie am Himmel ſcheinen/ eingetheilet/ ſchimmeren. Herentgegen auff der lincken ware ein lautere Fünſternuß/ aldorten regnete/ blitzte/ und donnerte es. Uber das ware diſer von höchſter Kunſt verfertigte Himmel in ſeine Circkel/ wie ſie die der Stern-Kunſt Erfahrne vorzuſtellen pflegen/ abgetheilet/und bewegte ſich das gantze Werck nach dem ähnlichen Himmels-Lauff/ welche Bewegungen durch die vorgeſtellte Engel geſchahen/ wie auch glaubwürdig der gantze Himmels-Lauff von den Englen bewegt wird. Damit aber diſem irrdiſchen Himmel ſein Gott nit abgienge/ ſetzte ſich Choſroë mitten hinein/ und ſahe diſem durch gewiſſe Schrauben ordentlich durcheinander lauffendem Werck in aller ſeiner Königlichen Majeſtät/ als ein anderer Gott/ zu. Diſen Kunſtreichen Himmel hatte dem König Choſroë zu Lieb ein Schmeichler erfunden/ als wann er nit nur allein eines kleinen Stucks der Erden/ nemblich deß Reichs Perſien/ König wäre/ ſondern auch über den Himmel zu gebiethen hätte. Aber es ware ein zerbrechliches auff Rädlein/ und Schrauben geſetztes eytles Werck. Anderſt hat der wahre/ einige/ allmächtige GOtt die gantze Welt/ Himmel/ und Erden erſchaffen/ und als ein vollmächtiger HErr/ und Regierer ſich mitten hinein/ alſo zureden/ geſetzet/ damit er allem/ und jedem/ Hohem und Niderigem/ Groſſem/ und Kleinem gegenwärtig wäre/ und alles nach ſeiner Allmacht/ Weißheit/und Gerechtigkeit anordnete.

2. GOtt regieret die gantze ſowol obere/ als untere Welt/ wiewohl es bißweilen unſeren Geduncken nach ſeltzam hergehet

Dann der Allmächtige GOtt hat die gantze Welt mit ſolcher Schöne/ und unterſchidlicher Zierde/ nit zwar auß einer eitelen Ruhm-Sucht/ erſchaffen/ ſondern damit ſein Glori/ und Herrlichkeit/ welche er in ihm von Ewigkeit beſitzte/ auch ſeinen Geſchöpffen in etwas bekant/ und äuſſerlich gezeiget wurde/ wie Glorreich/ und herrlich er in ſeinem Göttlichen Weeſen wäre/ welcher ſo groſſe Schönheit/ und Zierde ſeinen auß nichts erſchaffnen Geſchöpffen eingegoſſen hatte. Sehen wir den Himmel an/ mit was für einer Zierde pranget er nit Tag/ und Nacht? bey Nacht ſchimmeren an demſelben unzahlbare Stern/ deren der mehrere Theil an dem obriſten Himmel/ oder Firmament angehäfftet/ beweget ſich gleichförmig mit ſolcher Ordnung/ und Auffmerckſamkeit/ daß noch keiner kein Härleinbreit von Anfang ſeiner Erſchaffung biß auff diſe Stund auß der Ordnung getretten iſt. Andere Stern haben einen beſonderen/ unterſchidlichen/ durch einander vermiſchten Lauff/ doch widerumb mit ſolcher Ordnung/ daß ſie noch niemahl geirret/ und keiner dem anderen eingetantzet/ ſondern alle mit verwunderlicher unordentlicher Ordnung/ und ordentlicher Unordnung/ etliche geſchwinder/ etliche langſamer ihren Lauff vollenden/ und denſelben widerumb mit gleicher Beſtändigkeit anfangen. Der ſilberne Mond haltet das Regiment über die Nacht/ und die guldene Sonn über den Tag/ doch mit ſo unterſchidlichem/ aber nit irrigem/ ſondern beſtändigem Lauff/ daß diſe bald näher zu uns kommet/ bald ſich etwas weiters entfernet: jener aber bald ſich völlig verbirget/ bald mit einem Viertel/ halben/ oder gantzen Liecht uns anſiehet. Betrachten wir aber die untere Welt/ oder den Erdenkreiß/ haben wir widerumb ſo vil unterſchidliche Veränderung/ und Begebenheiten/ daß wir uns an denſelben nit genug verwunderen können. Bald iſt es finſter/ bald ſcheinet das Liecht. Der Tag vertreibet die Nacht/ die Nacht begrabet den Tag. Bald fallet die winterliche Kälte ein/ bald brennet uns die Sommer-Hitz. Dorten regnet es/ anderswo ſchneyet es; Schaur/ und Hagel/ Blitz/ und Donner ereignen ſich/ da wir es am mindiſten vermeinen: verderben Aecker und Wieſen/ verbrennen Hauß/ und Hoff. Nit weniger unvermuthliche Veränderung/ und Begebenheiten bringet die Erden ſelber mit ſich/ welche ſich offtermal bewegt/ und gantze Landſchafften unter/ und über ſich kehret/ bald erheben ſich die Flüß/ oder das Meer/ und überſchwemmen gantze Länder/ bald fangen die Wind an mit groſſem Sturm zu blaſen/ und jagen die auff dem Meer herumb creutzende Schiff an die Felſen/ daß alles zu Scheiteren gehet. Ein ungefehr entſtandene Feurs-Brunſt verzehret gantze Dörffer/ und Städt/ daß nichts überbleibet/ als Staub/ und Aſchen. Es kommen mannichsmal die Suchten/ und erbliche Kranckheiten über Land/ und Leuth/ und raffet der Tod alles/ was nur ein Leben hat/ hinweck. Die wilde grauſame Thier

Thier nemmen auch bißweilen überhand/ und machen dort / und da ein groſſe Niderlag der Menſchen / und deß Viechs. Ja die Menſchen ſelber fallen an einander an / vil wilder/ alß die grauſame Thier / daß kaum ein Bruder dem anderen trauen darff/ die Eltern ſeynd nit ſicher vor den Kindern/ ein Freund liefferet den anderen auff die Schlacht-Banck. Die Obrigkeit wird ſelbſten verachtet / und ſtehet der Unterthan wider den Fürſten auff. Offtermal bekombt der ſchlimſte die Oberhand/ und unterdrucket der Ungerechte den Gerechten/ der Gottloſe den Frommen/ und der/ welcher in allen Laſtern vertiefft iſt / den jenigen/ der mit den höchſten Tugenden gezieret iſt. Wie kan aber/ ſagt mir einer/ auff ſolche Weiß in der Welt ein ordentliches Regiment ſeyn/ wann es ſo unordentlich und wunderlich durch einander hergehet? Diſes reden nur die jenige/ welche mit ſchählen Augen/ und neidigem Gemüth die Urtheil/ und Anordnungen GOttes anſehen. Seynd gleich dem jenigen/ welcher mit Verwunderung auffgeſchryen hat: Credimus eſſe Deos? Kan es auch möglich ſeyn / daß einer ſolte glauben/ es ſeyen Götter/ welche der Welt vorſtehen/ wanns alſo in der Welt hergehet? Diſer hätte zwar recht geſagt/ wann er nichts anders gewolt/ als die mehrere Zahl der Götter zu verlaugnen/ dann freylich nicht mehrer Götter können ſeyn. Aber er iſt demjenigen gleich / von welchem der König David ſagt: Dixit inſipiens in corde ſuo: non eſt Deus. (Pſal. 52. v. 1.) Der Unweiſe hat geſagt in ſeinem Hertzen: es iſt kein GOtt. Die Unweiſen/ und Unverſtändige fallen nur in diſen Irrthumb / daß ſie endlich gar GOtt verlaugnen/ dieweil ſie die Urtheil/ und Anordnungen GOttes nit verſtehen / noch ſich denſelben unterwerffen wollen. Herentgegen ein frommer/ und mit dem Willen GOttes in allem vereinigter Menſch ſaget mit dem gemeldten H. David: (Pſal. 101. v. 20.) Quia proſpexit de excelſo ſancto ſuo Dominus, de cælo in terram aſpexit, ut audiret gemitus compeditorum, ut ſolveret filios interemptorum. Dann der HErr ſchauet von ſeiner heiligen Höhe / und ſihet von dem Himmel auff die Erden herab / auff daß er das Seufftzen der Gefangenen höre/ und löß mache die Kinder der Umbgebrachten. Da ſehen wir/ wie GOtt auff die Betrangte Achtung gebe / und ſie in ihren Trübſalen nit gar verderben laſſe. Er verlanget nichts mehrers/ als daß man ihn ſuche / welchen man überall in ſeinen Anordnungen finden wird/ und ihn in allen diſen verehren/ loben/ und preiſen ſoll. Alſo redet widerumb der H. David: (Pſal. 13. v. 2.) Dominus de cælo proſpexit ſuper filios hominum, ut videat, ſi eſt intelligens, aut requirens Deum. Der HErr hat von dem Himmel herab auff die Menſchen-Kinder geſehen/ damit er erforſche / ob jemand verſtändig wäre/ und nach ihm fragte. Iſt alſo das Regiment GOttes über die gantze Welt zum beſten eingerichtet. Dann er alles/ was in der Welt geſchihet/ nit mit ſchläfferigem Aug/ oder nachläſſigem Gemüth/ als wann er nur allein auff ſich Sorg hätte/ anſihet / ſondern betrachtet alles auff das genaueſte / und nach aller ſeiner unendlichen Weißheit anordnet er alles/ Portans omnia verbo virtutis ſuæ: (Hebr. 1. v. 3.) Er traget alle Ding mit dem Wort ſeiner Krafft: gleichwie er alles mit einem Wort erſchaffen/ alſo erhaltet / und regieret er alles mit dem Wort ſeiner allmächtigen Krafft/ welches ja freylich mehr Macht hat/ als alle erdenckliche Stärcke der gantzen geſambten Welt. Wann der Prophet Elias iſt genennt worden: Currus Iſraël, & Auriga ejus: (4. Reg. 2. v. 12.) Der Wagen Iſrael und ſein Fuhrmann / dieweil er das gantze Iſraelitiſche Volck durch ſein Lehr/ und Prophetiſchen Geiſt regierte / und zu einem beſſeren Weeg führte/ wie vilmehr regieret der allmächtige GOtt/ und anordnet alles/ welcher die gantze Welt auff ſeiner Allmacht traget/ und alle Geſchöpff in derſelben erhaltet/ ſonſten wurden ſie gleich in dem erſten Augenblick nach ihrer Erſchaffung widerumb in ihr angebohrnes Nichts gefallen und verſchmachtet ſeyn. Welches wann wir recht glauben / und auß diſem ſteiffen Glauben einen rechten wahren Troſt in unſeren allen Begebenheiten / und Zufällen haben wollen/ müſſen wir auch glauben / daß GOtt neben ſeiner Allmacht/ alles zu handlen/ und zu würcken/ was er will / auch die höchſte Weißheit/ die höchſte Gerechtigkeit / die höchſte Heiligkeit/ die höchſte Barmhertzigkeit in ſich habe/ und alſo nichts auß einer Unwiſſenheit/ oder Irrthumb/ nichts auß einer Ungerechtigkeit/ oder Falſchheit / nichts auß einer Boßheit/ oder Betrug/ nichts auß einem unbändigen Zorn/ oder unbillichen Rachgierigkeit in der Welt anordnen/ oder zulaſſen könne.

3\. Nur die Gottloſe laugnen/ daß GOtt die Welt regiere.

Aber ein ſolche Meynung / und einen ſolchen ſteiffen Glauben an den allgerechten/ allgütigen/ und allmächtigen GOtt haben nit alle Menſchen. Die Gottloſe glauben/ und reden vil anders. Sie ſagen / was wir bey dem H. Job leſen. Quid enim novit Deus? & quaſi per caliginem judicat. Nubes latibulum ejus, nec noſtra conſiderat, & circa cardines cæli perambulat. (Job. 22. v. 13.) Was ſiehet GOtt? er urtheilet durch das Danckle/ die Wolcken ſeynd ſeine Vordecke/ und ſihet unſere Sachen nit: er wandlet nur in den Anglen deß Himmels. Von Chriſto/ der die ewige Weißheit GOttes iſt / ſchreibet der H. Paulus alſo. Nos autem prædicamus Chriſtum, Judæis quidem ſcandalum, gentibus autem ſtultitiam. (1. Cor. 1. v. 23.) Wir predigen den gecreutzigten Chriſtum / der den Juden zwar ein Aergernuß / den Heyden aber ein Thorheit iſt. Alſo iſt GOtt ſelbſten vilen Gottloſen ein Aergernuß / und Thorheit/ wann ſie vermeynen / GOtt ſehe ſie nit/ da ſie ſündigen / oder wann ſie GOtt wollen einreden / er handle/ und hauſe in der Welt nit geſcheid genug / da er diſes/ oder jenes geſche-

hen laſſet/ was ſolchen aberwitzigen Gottloſen in ihren Kopff nit eingehen will. Adam ſelbſten/ nachdem er in die erſte Sünd gefallen/ iſt gleich weitters hineingerunnen/ da er vermeynt/ er könne ſich vor GOTT verbergen/ und den alles anſehenden Augen GOttes entziehen. Cùm audiſſent, leſen wir von

Gen. 3. v. 8.

Adam, und Eva, vocem Domini Dei deambulantis in paradiſo ad auram poſt meridiem, abſcondit ſe Adam, & uxor ejus à facie Domini Dei in medio ligni paradiſi. **Da ſie gehört die Stimm Gottes deß Herrn/ welcher an dem Lufft Nachmittag in dem Paradeyß herumbgienge/ haben ſie ſich *Adam*, und ſein Weib vor dem Angeſicht Gottes deß HErrn mitten unter einem Baum deß Paradeyß verborgen.** Haben alſo Adam, und ſein Eva vermeint/ GOTT werde ſie hinder dem Baum nit ſehen/ als wann GOTT nit Augen hätte/ welche alles auch die verborgniſte Winckel durchſucheten. Ja von einem Irrthumb iſt gleich Adam zu dem anderen gerathen/ da er GOTT hat wollen die Schuld geben/ daß ihn die Sünd übergwältiget hätte. Er hatte zwar wegen ſeiner begangenen Sünd die Evam angeklaget/ aber entlich alles auff GOTT gelegt/ da er alſo zu GOtt geredet. Mulier, quam dediſti mihi ſociam, dedit mihi de ligno, & comedi. **Das Weib/ welches du mir zu einer Geſellin geben/ hat mir von der Frucht deß Baums geben/ und hab alſo darvon geeſſen.** Als hätte Adam ſagen wollen: hätteſt du mir nit ein ſo ſchlimme Geſellin geben/ wurde ich mich niemahl wider dich verſündiget haben. Gleicher Weiß geſchihet es offtermahl/ daß ſich vil wegen ihrer Sünden entſchuldigen/ und mit ihrer Entſchuldigung GOTT ihren Erſchaffer anklagen. Dann wie offt höret man ſolche/ und dergleichen Wort reden: was kan ich darfür/ daß ich gleich zornig werde? warumb hat GOtt mir ein ſo zornmüthige Natur geben? warumb hat mich GOTT unter einem ſolchen Zeichen laſſen gebohren werden/ welches mein Natur gantz verderbt/ daß ich immerdar zu der Geilheit angereitzet werde? hätte mir GOTT ein beſſeres Zeichen meiner Geburth außgeſehen/ wurde ich auch können keuſch leben. Andere vermeynen/ GOTT wiſſe kaum etwas umb ſie/ und ſaget etwan einer: GOTT hat gar zuvil zuſchaffen/ er nimbt ihm nit Weil/ daß er auff mich gedencke: er hat mehrer zuthun/ als auff mich mercken: er iſt gar weit von uns/ Himmel/ und Erden ſeynd gar zuweit voneinander entfernet. Und alſo ſeynd gar vil/ welche niemahl gedencken/ daß alles/ was ſie handlen/ und wandlen/ von GOTT geſehen/ und auffgemercket werde. Ja etliche kommen ſo weit/ daß ſie geſcheider/ als GOTT wollen ſeyn/ und vermeinen/ ſie wolten es vil beſſer/ als GOtt ſelbſten machen/ wann ſie bey dem Welt-Regiment ſitzeten.

4. Gott ſihet/ und erkennet alles/ was in der Welt geſchihet.

Herentgegen aber ſeynd die Frommen von GOTT/ und ſeinem Welt-Regiment gantz anderſt geſinnet. Höre an den weiſen Prediger/ welcher dir alſo in diſem Fahl zuſpricht. Non dicas: à Deo abſcondar, & ex ſummo quis mei memorabitur? in populo magno non cognoſcar: quæ eſt enim anima mea in tam immenſa creatura? ecce cæli, & cæli cælorum, abyſſus, & univerſa terra, & quæ in eis ſunt, in conſpectu illius commovebuntur, montes ſimul, & colles, & fundamenta terræ, cùm conſpexerit illa DEUS, tremore concutientur. (Eccl. 16. v. 16.) **Sage nit: ich will mich vor Gott verbergen/ wer wolte meiner von der Höhe herab gedencken? unter ſo groſſem Hauffen deß Volcks wird meiner nit gedacht: Dann was iſt mein Seel unter ſo vilen Geſchöffen? Aber ſihe/ der Himmel/ ja alle Himmel/ das Meer/ und das Erdreich/ und alles/ was in ihnen iſt/ werden in dem Angeſicht GOttes bewegt/ die Berg/ und die Bühel zugleich/ und das Fundament der Erden/ wann ſie GOTT anſihet/ werden vor Schröcken erzitteren.** Alſo redet auch der weiſe Salomon. In omni loco oculi Domini contemplantur bonos & malos. (Prov. 15. v. 3.) **An allen Enden/ und Orthen ſehen die Augen Gottes deß HErrn ſowol die Frommen/ als die Böſen.** Omnes viæ hominis patent oculis ejus, ſpirituum ponderator eſt Dominus. (Prov. 16. v. 2.) **Alle Weeg/ und Steeg des Menſchen ſeynd offenbar den Augen GOttes/ er leget auff die Wag alle inneriſte Gedancken der Menſchen/ welche als wie die Geiſter in dem menſchlichen Gemüth herumbfliegen.** Alſo redet auch der H. Apoſtel Paulus von Chriſto dem HErrn. Diſcretor (oder wie es in dem Griechiſchen Text heiſſet/ judex & cenſor) cogitationum, & intentionum cordis, & non eſt ulla creatura inviſibilis in conſpectu ejus. (Hebr. 4. v. 12.) **Er iſt ein Durchſucher/ Beobachter/ und Richter der Gedancken/ und aller guter/ und böſer Meynungen deß menſchlichen Hertzens/ es iſt kein einige Creatur vor ihm unſichtbahr.** Dergleichen Stell/ und Text könten mehr auß Göttlicher heiliger Schrifft herbey gebracht werden/ in welchen bezeuget wird/ GOTT ſehe alles/ und ſeye allem gegenwärtig. Eben diſes haben auch die weiſe Egyptier anzeigen wollen durch den Scepter/ auff welchem ein offnes Aug ſtunde/ durch den Scepter haben ſie den Gewalt/ Macht/ und Herrlichkeit GOttes entworffen/ durch das Aug aber haben ſie verſtanden/ daß GOTT/ allem gegenwärtig/ alles ſehe. (Macrab. lib. 1. c. 21.) Eben diſes iſt durch die wachtbare Ruthen deß Propheten Jeremiæ angezeiget worden/ allwo widerumb die Ruthen den Gewalt GOttes/ die Wachtbarkeit aber andeittet/ daß GOTT auf alles/ und jedes mercke. (Jerem. 1.) Die Griechen haben auch Gott θεὸν ἀπὸ τοῦ θεᾶσθαι von dem ſehen genennet/ zu erkennen zugeben/ daß die Göttliche

lich Natur/ und Weſen mit ſich bringe/ allem gegenwärtig ſeyn / alles anſehen. Dann wann GOTT unendlich weiß iſt/ ſo muß er ſein Weißheit/ und Wiſſenſchafft nit nur allein haben durch Erfahrnuß unterſchidlicher Zufällen/ und Begebenheiten/ nit nur durch die äuſſerliche Urſachen/ und Uhrſprüng der Sachen/ wie wir Menſchen unſere Wiſſenſchafften zuſammen klauben müſſen/ ſonder er hat ſein Wiſſenſchafft durch den erſten/ höchſten Uhrſprung/ und Urſach aller Ding/ welche er ſelber iſt. Erkennet alſo GOTT in ſich ſelber / als in dem erſten / höchſten Uhrſprung / Zihl / und End aller Sachen alles. Dann ſonſten wurde GOttes Weißheit/ und Wiſſenſchafft nit göttlich / und alſo unendlich ſeyn/ wann zu der göttlichen Erkanntnuß etwas endliches / zufälliges/ erſchaffnes kommen müſte.

2. Auf das mindiſte und kleinſte.

Wann ein jeder recht geſchaffner Künſtler die genauiſte/ und vollkommniſte Erkanntnuß ſeines Wercks / welches von ihm iſt verfertiget worden/ hat / warumb wollen wir GOTT abſprechen die vollkommniſte / und kläriſte Erkanntnuß aller Sachen / die in der Welt ſeynd / welche alle von GOTT als dem erſten Uhrheber/ und Erſchaffer entſpringen? und dieweil GOTT allen Sachen zum inneriſten gegenwärtig iſt / ſo muß ja nothwendig darauß erfolgen/ daß er alles/ und jedes/ ſolte es noch ſo klein/ noch ſo verborgen/ noch ſo unachtſam ſeyn/ erkenne/ und alſo erkenne/ daß nichts mehr zu erkennen überbleibet/ ſowol was die Sach ſelbſten anbelanget/ als alle Umbſtänden der Sach. GOTT/ mein Menſch/ höret alle deine Reden/ wann ſie gleich ſo ſtill/ als es immer ſeyn kan/ vorgebracht werden: Er ſihet alle deine Gedancken/ wann ſie gleich in dem inneriſten deines Hertzens ſtecken: Er weiß alle deine heimliche Anſchläg/ Zihl/ und End/ warumb du diſes/ oder jenes handleſt/ und wandleſt: nichts Böſes / nichts Gutes kan vor GOTT verborgen bleiben/ alles/ und alles ſihet/ weiſt/ und erkennt er von aller Ewigkeit her / und wird es auch in alle Ewigkeit hinein ſehen / wiſſen/ und erkennen das Vergangene/ Gegenwärtige / und Zukünfftige/ als wann alles in einem eintzigen Augenblick geſchehen wäre.

6. Sowol den Gottloſen/ als den Frommen iſt ſehr nutz/ wann ſie gedencken/ daß Gott alles ſehe.

Derohalben ſolte einem Gottloſen billich das Hertz zittern/ wann er gedencket/ GOTT ſehe/ und erdappe ihn überall/ und allzeit/ ſündige er/ wann er wolle/ und wo er wolle. Das Gewiſſen fanget gleich nach begangner Sünd ſich zu rühren / und das Hertz mit groſſem Schröcken anzufüllen/ da der Sünder weiſt/ daß er nunmehr in die Hand der Gerechtigkeit GOttes gefallen / und ſein Miſſethat ſchon in dem groſſen Schuld-Buch vor dem Göttlichen Gericht auffgezeichnet ſeye / davon einmahl genaue Rechenſchafft zugeben / und ſtrenge Straff deſſentwegen außzuſtehen. Herentgegen bekommet derjenige/ welcher ſich der Tugend befleiſſet / den ſüſſeſten Hertzen-Troſt/ wann er gedencket/ daß all ſein Mühe/ und Arbeit / welche er in Ubung der Tugend anwendet/ der gütigiſte GOTT mit gnädigiſten Augen anſehe/ und niemahl vergeſſen/ ſonder einſtens reichlich belohnen werde alles das jenige / was er in ſolcher Ubung der Tugenden außgeſtanden hat. Vocat ea, quæ Rom. 4.
non ſunt, ſagt der H. Apoſtel Paulus von Gott/ v. 17.
tanquam ea, quæ ſunt. **GOTT ruffet den jenigen Dingen / welche da noch nit ſeynd/ gleich denen/ welche ſchon ſeynd.** Das iſt/ wie diſen Text etliche außlegen/ Gott ſihet ſo klar die jenige Ding / welche noch nit geſchehen ſeynd / daß er ſie gleich ruffen kan. Wie es Sonnen-klar iſt auß ſo vilen Prophezeyungen zukünfftiger Sachen / welche GOTT durch ſein Propheten in heiliger Schrifft ergehen laſſen / als wann ſie ſchon geſchehen wären. Wann nun dann Gott ſo klar ſiht die jenige Sachen / welche noch nit in ihrem Weſen ſeynd / ſonder in zukünfftigen Zeiten vorbey gehen werden / ja wann GOTT auch die jenige Sachen ſo klar ſihet/ welche zwar einsmahl geſchehen kunten/ doch aber niemahl an das Tag-Liecht kommen werden; wie vil mehrer iſt zu gedencken / daß er auch alles das jenige ſehe/ was da würcklich geſchihet/ und in ſeinem Weſen iſt? Welches auch klar jener Text bey dem Eccleſiaſtico andeutet. Domino Deo noſtro, ſagt diſer weiſe
Prediger/ antequam crearentur omnia, ſunt Eccli. 23.
agnita, ſicut & poſt perfectum reſpicit omnia. v. 29.
Alle Ding ſeynd GOTT dem HErrn/ ehe ſie erſchaffen ſeynd worden / bekannt/ eben auff ein ſolche Weiß/ wie er ſie hernach ſihet / nachdem dieſelbe ſeynd hervorgebracht worden. Wer nun diſe Göttliche Erkanntnuß / und Wiſſenſchafft aller Sachen in ſeinem Glauben für ein fundemental Gewißheit/ wie es dann anderſt nit iſt/ noch ſeyn kan/ ſetzet/ der wird niemahl murren/ und kurren/ als wann GOTT etwas überſehen / oder nit gewuſt / oder auß Irrthumb das Böſe zugelaſſen/ oder das Gute ohne billiche Vergeltung hätte vorbey gehen laſſen.

7. Gott iſt nit allein allwiſſendt/ ſonder auch gerecht.

Auff diſen Grund-Veſt der Allwiſſenheit GOttes iſt noch über das zuſetzen der Haubt-Stein der Gerechtigkeit GOttes. Dann gleichwie GOTT in ſeinem Verſtand/ und Erkanntnuß aller Sachen nit kan fehlen/ nichts kan überſehen / nit kan betrogen / und hindergangen werden/ alſo iſt auch der Willen/ und das darauff folgende Werck in Gott beſchaffen / daß er niemahl kan etwas unrechtes wollen/ niemahl kan betrügen/ oder falſch ſeyn/ und zwar / wann wir die Sach recht wollen betrachten/ wiewohl in GOTT kein Obligation, oder Schuldigkeit gegen einem anderen/ der GOtt nit unterworffen/ zufinden iſt/ dann GOtt iſt ein völliger HErr aller Sachen/ die da ſeynd/ oder können ſeyn/ und alſo für ſich ſelber niemand etwas ſchuldig iſt/ oder ſeyn kan/ kan doch in GOtt ſeyn/ und iſt in ihm die jenige Gerechtigkeit / welche da einem

nem jedem ſeinen verdienten Lohn auff das genauiſte gibet / wiewohl der jenige / welcher da den Lohn gibet / nemlich GOTT / nit ſo gar Gerechtigkeit halber / ſonder vil mehr wegen der Treuheit / welche / was verſprochen iſt / genau haltet / verbunden iſt / und der jenige / welcher den Lohn von GOTT empfanget / nit ſein eigner Herꝛ / ſonder GOtt völlig unterworffen iſt / alſo auch von GOtt kein Schuldigkeit forderen kan / dann GOtt alles zugehöret / und ohne alle Anforderung eines Lohns ihm muß gedienet werden. Wann man aber auch der gemeinen Weiß zureden folgen will / da wir einen gerecht nennen: Non tam ſpectatur jus obligationis, quàm æqualitas, & congruentia rerum. Wie unſer P. Leſſius redet / ſehen wir ſo genau offtermahl nit an die Schuldigkeit / mit welcher einer einem anderen verbunden iſt / ſonder vilmehr / daß es ſich alſo gezimmet / damit unter dem Handel und Wandel der Menſchen alles auffrichtig / redlich / und gleich / ſo vil es ſeyn kan / hergehe. Und auff diſe Weiß iſt GOtt der gerechtiſte / als welcher alles auffrichtig / und redlich meinet / und nach diſer ſeiner unverfälſchten / auffrichtigen / redlichen Meynung alles anordnet. Auff diſe Weiß wird GOtt genennt juſtus Judex, ein gerechter Richter / dieweil er auff das allergerechtiſte einem jeden ſeinen beſtimten Lohn gibet / wie es einer verdienet / nach aller Maaß / und Billigkeit ſowohl / was anbelanget die Frommen / damit ſie ihren rechtmäſſigen Lohn bekommen / als die Böſen / daß ſie nach ihrem Verbrechen geſtrafft werden. Dann juſtitia Dei celebratur, ut omnibus ea, quæ meritis cujusque conveniunt, diſtribuens, ſagt der H. Dionyſius. Die göttliche Gerechtigkeit wird darumb ſonderbahr gelobet / dieweil ſie allen / wie ihr Wohl- oder Mißverdienen erforderet / ihren billigen Lohn / oder Straff mittheilet.

Leſſ. lib. 13. de div. Perfect. cap. 2.

S. Dionyſius de div. Nom. cap. 8.

9: Wie vllfältig die Gerechtigkeit ſeye / und wie ſie in Gott gefunden werde.

Der Weltweiſe Ariſtoteles unterſcheidet die Gerechtigkeit in drey unterſchidliche Theil. Die erſte nennet er Juſtitiā comutativam, welche ein beſtändiger Will iſt einē jedē mitzutheilen / weſſen diſer berechtiget iſt. Die andere heiſſet Juſtitia diſtributiva, vermög dero unter einer Gemeinde / die Aembter / Ehrenſtellen / und anderes untereinander werden außgetheilet / nach Maaß der Perſohnen / Verdienſten / und anderer Zuſprüch. Die dritte Gerechtigkeit iſt Juſtitia vindicativa, welche das Böſe mit aller Billigkeit / wie es die Miſſethat / und Umbſtänden derſelben erforderen / abſtraffet. Nun aber / wiewohl in GOtt / wie ſchon geſagt worden / kein völlige Schuldigkeit gegen einem anderen Gerechtigkeit halber kan gefunden werden / dieweil er ein freyer / vollkommner HErꝛ aller Sachen iſt / welche in der Welt ſeynd / und können ſeyn / und alſo man vorhin ihm alles ſchuldig iſt / doch aber / wann wir betrachten / was ſich auß Freygebigkeit GOttes / welcher auch / was man ihm ſonſten ſchuldig iſt / nit will unvergolten hingehen laſſen / gegen uns gezimmet / werden wir in GOtt alle drey Gattungen der Gerechtigkeit vollkommner finden / als daß wir ſie gnugſam erklären kōnen. Nichts deſto weniger wollen wir in etwas ſehen / wie Gott auff beſagte Weiß gerecht ſeye.

Was die erſte Gerechtigkeit anbelanget / welche alles richtig belohnet / ſehen wir / daß GOtt auff daß genauiſte / und vollkomniſte auffmercke / damit er alles belohne / wie es die Verdienſten mit ſich bringen. Von diſer Belohnungs-Gerechtigkeit redet der H. Apoſtel Paulus, da er von ſich ſelber alſo ſchreibet. De reliquo repoſita eſt mihi corona juſtitiæ, quam reddet mihi Dominus in illa die, juſtus Judex. Im übrigen iſt mir vorbehalten die Cron der Gerechtigkeit / welche mir geben wird der HErꝛ an jenem Tag / als ein gerechter Richter. Es ſaget der H. Paulus: die Cron der Gerechtigkeit: das iſt: die jenige Cron / welche ihm GOtt ſchuldig iſt auß Gerechtigkeit / nicht zwar / auß einer ſchuldigen Gerechtigkeit / welche in GOtt nit zu finden iſt / ſonder auß einer freygebigen / und verſprochnen Gerechtigkeit / dieweil es GOtt alſo verſprochen hat / das Gute mit billichem Lohn zuvergelten. Auff eine ſolche Weiß hat Chriſtus der HErꝛ bey dem H. Matthæo das Himmelreich / oder vilmehr ſeinen himmliſchen Vatter verglichen jenem Haußvatter / welcher zu Abends befohlen hat / ſeinen Tagwerckeren den Lohn zugeben / den er ihnen wegen der Arbeit deß gantzen Tags hindurch verſprochen / und außgedinget hatte. Dahero der H. Paulus uns fleiſſig / und beſtändig zuarbeiten auffmunteret. Non enim injuſtus eſt Deus, ſagt er / ut obliviſcatur operis veſtri, & dilectionis, quam oſtendiſtis in nomine ipſius, qui miniſtraſtis Sanctis, & miniſtratis. Dann GOtt iſt nit ungerecht / daß er vergeſſe eurer guten Werck / und Liebe / welche ihr erwiſen habt in ſeinem Nahmen / da ihr den Heiligen / das iſt / den unbekehrten Chriſten / mit einem freywilligen Allmoſen gedienet habt / und noch dienet / ſonder GOTT wird euch wegen diſer Liebe euren Lohn richtig geben / und den Werth / welchen er auß ſeiner Freygebigkeit auff ſolche Werck der Liebe geſchlagen / fleiſſig bezahlen. Wiewohl dann / wie der Pſalmiſt ſagt / Domini eſt terra, & plenitudo ejus, orbis terrarum, & univerſi, qui habitant in ea. Die Erden iſt deß HErꝛn / und alles was darinnen iſt / der gantze Erd-Boden gehöret ihm zu / ſambt allem / was darinnen wohnet / und alſo gehören GOtt zu alle gute Werck / aller Verdienſt der guten Wercken / und aller Zuſpruch zu einem Lohn / dieweil alles von GOtt herkommet / und durch ihn geſchihet. Dann alles an ſeinem freyen göttlichen Willen hanget / und alles kan geſchehen laſſen / oder auff einmahl zu nichts machen / und vertilgen. Derohalben kan GOtt für ſich ſelber

9. GOtt iſt in Belohnung der Verdienſten gerecht.

2. Tim. 4. v. 8.

Matth. 20. v. 8.

Hebr. 6. v. 10.

Pſ. 23. v. 1.

zu einiger Belohnung von einem anderen nit verbunden/ oder gezwungen werden / ſondern er allein kan auß ſeinem freyen Willen/ und freygebigem Verſprechen ſich verbinden/ und alſo einen Lohn auff die gute Werck ſchlagen. Auff ein ſolche Weiß machet GOtt ein Gleichheit zwiſchen dem Verdienſt/ uñ der Belohnung/ daß wie vil der Menſch arbeitet/ ſo groß auch der Lohn iſt/ nicht daß der Lohn von GOtt herkomme für ſich ſelber auß einer ſchuldigen/ genauen Gerechtigkeit/ ſondern nur allein / dieweil es GOtt alſo verſprochen/ und in ſeinem Verſprechen warhafftig iſt. Ein ſolche Gerechtigkeit/ auß dem Verſprechen herrührend / kan auch gefunden werden zwiſchen dem Vatter / und dem Sohn / zwiſchen dem Herrn / und dem Leibeignen / da ſonſten alles / was deß Sohns / oder deß Leibeignen iſt / dem Vatter / oder dem Herrn ohne alle Außnahm zugehöret / wann nemlich der Vatter mit ſeinem Sohn/ und der Herr mit ſeinem Leibeignen gewiſe Bedingnuß eingegangen/ und denſelben nachzuleben verſprochen hat. Ein gleiche Gerechtigkeit kan auch ſeyn zwiſchen GOtt / unſerem Erſchaffer/ und uns Menſchen/ ſeinen Geſchöpffen dieweil GOtt in ſeinem Verſprechen getreu iſt / und das jenige/ was er verſprochen / vil beſſer / als ein Vatter gegen ſeinem Sohn haltet. Dann wiewohl es wider die Göttliche Majeſtät/ und vollkommne Herrſchafftlichkeit GOttes über alles ſtrebet/ wann GOtt ohne alle Bedingnuß etwas ſchuldig wäre/ und er/ wie der H. Auguſtinus redet / reddit debita nulli debens, bezahlet die Schulden/ da er doch nichts ſchuldig iſt/ ſo iſt es doch nit wider die Göttliche Majeſtät/ daß GOtt auff gewiſe Werck/ die er doch umbſonſt von den Menſchen forderen konte/ einen gewiſen Lohn geſchlagen hat. Und auff ein ſolche Weiß iſt uns hernach GOtt den Lohn von ſolchen Wercken zu geben ſchuldig. Dann omne promiſſum cadit in debitum, **Verſprechen macht halten.** Derohalben auß diſer Verſprechung erkennet ſich GOtt allzeit für einen Schuldner / und er erkennet auch auff ein ſolche Weiß ſein Schuldigkeit/ wann er ſihet/ daß der Menſch diſes/ oder jenes Werck geübet / welchem ein gewiſer Lohn durch die Göttliche Freygebigkeit iſt beſtimmet worden. Ja es erkennet auch GOtt die unendliche Verdienſt ſeines allerliebſten Sohns Chriſti deß HErrns / durch welche allen unſeren guten Wercken ein ſolche Würdigkeit zugewachſen iſt/ daß ſie etwas verdienen / und alſo die Gerechtigkeit GOttes deß Lohns halber anforderen können.

S. Auguſt. lib. 2, confeſſ. c. 4.

10: GOtt iſt warhafftig in ſeinem Verſprechẽ/ welches uns den gröſten Troſt mittheilet.

GOtt iſt die Warheit / und Redlichkeit angebohren. GOtt liebet nichts mehrer/ als die Warheit/ und Redlichkeit. Uberdas hat einen unendlichen Werth bey GOtt das Leyden / und Sterben Chriſti ſeines eingebohrnen Sohns. Dieweil nun dann GOtt uns verſprochen den Lohn umb unſere gute Werck/ und unſere Werck allen Werth/ und Valor von dem Leyden/ und Sterben Chriſti/ daß ſie verdienſtliche / und belohnliche Werck ſeynd/ bekommen haben/ iſt GOtt ex Juſtitia commutativa auß wahrer Gerechtigkeit/ welche auß Göttlicher Verſprechung / und Verdienſten Chriſti herrühret / ſchuldig uns unſeren verdienten Lohn herzugeben. Man haltet vil auff ein Fürſtliches / oder Königliches Wort / wann ein Fürſt / oder König ſein Wort von ſich geben / und diſes/ oder jenes verſprochen hat. GOtt iſt unendlich wahrhaffter/ und treuer / als alle König/ und Fürſten. Dahero Chriſtus der HERR geſagt hat. Cælum, & terra tranſibunt, verba autem mea non tranſibunt. **Himmel/ und Erden werden vergehen/ meine Wort aber werden nit vergehen.** Das iſt/ Himmel / und Erden ſolten ehender zu nichts werden/ als daß meine Wort und Verſprechungen ſolten falſch ſeyn / oder einsmal werden. Derohalben der jenige wol für einen wahnwitzigen Menſchen ſolte gehalten werden/ welcher mehrer Vertrauen auff ein Fürſtliches Wort haben wurde / als auff die Göttliche Verſprechungen / die mit einer ewigen unverfälſchten/ unveränderlichen Warheit ſeynd bekräfftiget worden. O wie vil wurden zu mehreren / gröſſeren / und vilfältigeren guten Wercken auffgemuntert werden/ wann ſie auff ſolchen unfehlbaren verſprochnen Lohn GOttes deß Allmächtigen beſſer wurden auffmercken. Debitorem ſe fecit non tantùm ſibi, ſed & Chriſto, & nobis, ſagt der H. Auguſtinus, ut dicere poſſimus: redde, quod promiſiſti, quia fecimus, quod juſſiſti. **GOtt hat ſich nicht allein bey ihm ſelbſten zu einem Schuldner gemacht/ ſondern auch bey Chriſto/ und bey uns für einen Schuldner eingeſetzet / daß wir keck zu GOtt können ſagen: HErr gibe uns/ was du uns verſprochen haſt/ dieweil wir das jenige geleiſtet / was du uns befohlen haſt.** O wie mächtig iſt ein gutes Werck/ welches GOtt ſelbſten herauß forderen kan/ daß er das jenige bezahle / was wir durch ein ſolches gutes Werck verdienet haben ? Alſo redet nit allein der H. Auguſtinus, ſondern mit ihm ſambt anderen der H. Chryſoſtomus, und Cyprianus. Der jenige wird ſehr reich geſchätzet von der Welt / welcher vil Schuldner / und unter diſen groſſe Herren hat. O wie muß dann derjenige fromme Chriſt ſo reich ſeyn / welcher auch GOtt ſelbſten für einen Schuldner wegen ſeiner guten Werck darff anſprechen? Dann GOtt nit nur allein bloß obenhin etwas verſprochen / welches wann es alſo nur bloß obenhin ohne alle Bedingnuß geſchihet / nur allein verbindet / dieweil Treu / und Glauben zu halten iſt / ſondern GOtt hat auch die Bedingnuß der guten Wercken hinzu geſetzet/ daß/ wann wir diſes / oder jenes Werck verrichten werden/ er uns unfehlbar den verſprochnen Lohn geben wolle. Und alſo iſt uns GOtt nit nur allein wegen bloſſer Verſprechung diſes / oder jenes zu geben / ohne allen unſeren Verdienſt verbunden/

Luc. 21. v. 37.

S. Auguſt. ſerm. 16. de verbis Dom.

S. Chryſoſt. hom. 3. in Matth. S. Cyprian. tr. de orat. & eleemoſyn.

bunden / durch welches GOtt nur allein ſein Treu und Glauben halten wurde / ſondern dieweil GOtt auch umb einen gewiſſen Lohn / jedoch aus ſeiner Freygebigkeit / mit uns die Sach hat außgetragen / iſt er auch uns verbunden auß Gerechtigkeit / welche für ihr Zihl / und End hat / den verdienten Lohn zu geben / wie wir gearbeitet haben. O diſe ſo freygebige Verſprechung ſolte uns freylich den gröſten Troſt bringen / da wir ſehen / daß GOtt ſo gütig mit uns hauſet / und das jenige / was er umb ſonſt von uns erforderen kunte / mit ſo groſſen Verſprechungen / und darauff erfolgenden Lohn vergelten will. Man muß GOtt den Menſchen nit gleich ſchätzen / GOtt veränderet ſich niemahl / gehet nit zuruck / brichet ſein Verſprechen nicht / verlaugnet ſein Wort nicht / betrieget niemahl / kan nicht falſch ſeyn / drehet ſeinen Worten / und Verſprechungen kein wächſene Naſen. Es ware ein altes Geſatz. Qui ſeditionem moverit, moriatur: qui ſedaverit, præmium ferat. **Wer ein Auffruhr angefangen hat / über den ſolte das Urtheil deß Tods ergehen; wer aber die Auffruhr geſtillet / diſer ſolte reichlich belohnet werden.** Nun hatte zwar einer ein Auffruhr angefangen / hatte aber diſelbe hernach auch geſtillet / und wegen deſſen begehrte er den Lohn. Aber es iſt ihm ein anderer gleich begegnet / und ſein Begehren argliſtig hintertriben / ſagende: Zuvor haſt du die Auffruhr angefangen / ehe du diſelbe geſtillet / ſo iſt es dann billich / daß du zuvor die auff die Auffruhr geſchlagne Straff deß Todts außſteheſt / und alsdann kanſt du dich anmelden umb den Lohn / welchen man dir wegen geſtillter Auffruhr ſchuldig iſt. Nit alſo machet es GOtt / ſondern wie er einen zuletzt findet / alſo belohnet er einen / oder ſtraffet ihn. Er gedencket an die vorige Miſſethaten nit / welche ſchon verbeſſeret / und abgebüſſet ſeynd worden / ſondern ſihet allein auff den gegenwärtigen Stand / und richtet nach ſeinem Verſprechen / und Zuſagen auff das Allergerechtiſte / wie er es befindet / ohne alle Falſchheit / Tück / und Betrug.

11. GOtt iſt auch der Gerechtiſte in gleichmäſſiger Außtheilung der Belohnung.

Auch die andere Gattung der Gerechtigkeit iſt in GOtt zu finden. GOtt haltet die genauiſte Gleichmäſſigkeit zwiſchen der Belohnung / und dem Verdienſt. So vil du verdieneſt mein Menſch / ſo vil wirſt du Lohn empfangen. Wie deine Werck mit allen Umſtänden beſchaffen ſeynd / alſo wird auch dein Lohn in allen ſeinen Umſtänden dir mitgetheilet werden. Dann gleichwie der allmächtige GOtt / da er die gantze Welt erſchaffen / ein jedes Geſchöpff mit gewiſen Eigenſchafften / die ſeinem Weſen / und Natur zum anſtändigſtem waren / verſehen / als der Kunſtreichiſte Baumeiſter / welcher wuſte / wohin / mit was für Zierde / mit was für Gaben / und Gnaden ein jedes ſolte geſetzt werden: alſo machet er es auch ſo wol in diſem / als anderem Leben mit Außtheilung deß Lohns / und haltet die beſte / und höchſte Gleichmäſſigkeit zwiſchen den Verdienſten / und der Belohnung. Je höher die allerſeeligſte Jungfrau / und Mutter GOttes MARIA an dem Glauben / Hoffnung / und allen anderen Tugenden den zwar auch hochheiligen Seraphiſchen Vatter Franciſcum übertriffet / deſto gröſſer / und höher iſt auch deroſelben Belohnung / und Glori in dem Himmel nach aller Proportion, und Maß / wie es die Verdienſten mehrer / oder weniger erforderen. In Domo Patris mei manſiones multæ ſunt, ſagt unſer Heyland / Joan. 14. v. 2. **in dem Hauß meines Vatters seynd vil Wohnungen** / und nit allein vil / ſondern auch unterſchidliche. Dann der H. Paulus ſchreibet. Alia claritas ſolis, alia claritas lunæ, alia claritas ſtellarum, ſtella enim differt à ſtella in claritate, ſic & reſurrectio mortuorum. 1. Cor. 15. v. 41. **Es hat ein andere Klarheit die Sonnen / ein andere der Mond / die Stern seynd widerumb mit einer anderen Klarheit begabet / dann ein Stern iſt unterſchiden in der Klarheit von dem anderen: alſo wird es auch in der Aufferſtehung der Todten ergehen** / dann ein Seeliger in der Klarheit / und Glori einen anderen wegen mehrere Verdienſt übertreffen wird / gleichwie die Sonn in der Klarheit übertriffet den Mond / der Mond die Stern / und die Stern unter einander unterſchidliche Klarheiten haben. Auß welchem der H. Hieronymus, und H. Auguſtinus probiren / daß nit allein alle Seeligen einsmahl gantz glantzend / und glorificirt aufferſtehen werden / ſondern daß auch in dem Glantz / und Glori ein groſſer Unterſchid unter ihnen werde ſeyn / wie es die mehrere oder wenigere Verdienſten erforderen werden. S. Hieron. lib. 2. contra Jovinian. S. Aug. lib de S. Virgin. cap. 26. Dann auch bey uns Menſchen der Lohn nit gleich iſt / ſondern derſelbige wird außgemeſſen nach Maß der Verdienſten. Alſo haben auch die Römer ihren Soldaten unterſchidliche Ehren-Kräntz beſtimmet. Gell. lib. 5. noct. cap. 6. Ein anderer Krantz ware geben worden dem jenigen / welcher zum erſten das feindliche Läger angefallen / ein anderer dem jenigen / welcher zum erſten die feindliche Stadt-Mauer erſtigen / ein anderer dem jenigen / welcher der erſte in einem feindlichen Schiff ware. Etliche ſolcher Ehren-Kräntz waren von Gold / etliche von Lorbeer / etliche von anderer Materi / wie es die Römer gedunckte / daß die Soldaten verdienten. Alſo machet es auch GOtt mit uns / daß er nach unſeren Verdienſten ſein himmliſche Glori / und auch noch in diſem Leben ſeine Gaben / und Gnaden auff unterſchidliche Weiß mittheilet.

12. Was deß ſeeligen Alexandri eines Schottländers zweyfache Cron bedeute? Thom. Canti. l. 2. apum cap. 10. §. 4.

Alexander, welcher ein Bruder der H. Jungfrauen Magthildis, einer Tochter des Königs in Schottland ware / wurde nach ſeinem Tod wegen ſeiner Heiligkeit ſehr verehret. Dahero hatte ſich ein Mönch / welcher von einem ſchmertzlichen Geſchwehr ſehr beängſtiget wurde / zu ſeinem Grab verfüget / und aldorten ein eyfferiges Gebett umb Erhaltung der Geſundheit verrichtet. Unter dem Gebett erſchine dem Mönch diſer ſeelige Alexander, mit groſſem

groſſem Glantz gleich der Sonnen umbgeben/ und ware mit zweyen Cronen gezieret. Eine hatte er auff ſeinem Haupt/ gleich einem König/ die andere tragte er in der Hand. Der andächtige Mönch konte ſich nicht enthalten/ daß er nit fragte/ was diſe doppelte Cron bedeutete/ darauff ihm der ſeelige Alexander zur Antwort gabe: diejenige Cron/ welche ich in den Händen trage/iſt die Cron meines Königreich/ welches ich umb Chriſti willen verlaſſen hab/die Cron aber/die mir auff dem Haupt ſtehet/iſt die jenige Glori/uñ Herrlichkeit/welche ich gleich anderen Heiligen in dem Himmel empfangen. Damit man aber dir wegen diſes Geſichts beſtändigen Glauben zuſtelle/ ſo biſt du auch von deinem Geſchwehr befreyet/ und haſt nach deinem Glauben die völlige Geſundheit bey diſem meinem Grab erlanget. Da ſehen wir/ daß der gerechte GOTT nach den Verdienſten die Cronen in dem Himmel außtheile/ und wann ein doppelte nit erklecket/ kan er noch mehrere Cronen mittheilen.

13. Was die dreyfache Cron deß Pabſtens Pii deß andern bedeutete? Joan. Anton: Camp. in vita ejus.

Es wird in dem Leben deß Pabſtens Pii deß anderen diſes Namen vermeldet/daß eben denſelbigen Tag/ und zur ſelbigen Stund/ da diſer Gottförchtige Pabſt zu Amona in Hetrurien ein ſeeliges End genommen/ ein ſehr Tugendreicher Mönch auff dem Apeniniſchen Gebürg/ welcher ſechs und viertzig Jahr lang gantz verſchloſſen/ ein ſehr ſtrenges und heiliges Leben führte/ auffgeſchryen habe/ er ſehe einen vornehmen Prieſter mit einer dreyfachen Cron gezieret/ und Schneeweiſſen Kleid angethan/ unter den Schaaren der Jungfrauen/ den Himmel gantz Glorreich hinauff ſteigen. Die Umbſtehende konten damals nit wiſſen/ was diſes Geſicht bedeutete/ da ſie aber nach vier Tagen/ dann ſo weit iſt Amona von dem jenigen Orth/ wo diſem frommen Mönch das Geſicht iſt gezeiget worden/ entlegen/vernomen hatten/daß Pius der andere geſtorbẽ wäre/habẽ ſie auß dem Tag/und Stund deß ſeeligen Ableibens diſes Pabſts/ welches gantz genau mit dem Geſicht übereins ſtimmte/ abnemmen können/ daß diſer fromme Mönch den gemeldten Gottſeeligen Pabſten alſo Glorreich in den Himmel habe fahren geſehen. Da ſehen wir/ daß der gerechte GOtt einem dreyfache Cron wegen ſeiner Verdienſten habe auffgeſetzet. GOtt der Allmächtige iſt reich genug/ dir/ mein Menſch/ ſo vil Cronen/ als du verdieneſt/ und ſolten es auch hundert ſeyn/ mitzutheilen.

14. Wie die Menſchen ſolten auffgemuntert werden/ in Betrachtung/ daß GOtt ſo gleichförmig/ und gerecht nach den Verdienſten die

Auß diſem/was bißhero von ſo gleichförmiger und gerechter Außtheilung deß Lohns gegen den Verdienſten/ welche GOtt ſo genau beobachtet/ geſagt iſt worden/ ſolten alle Menſchen höchſtens auffgemuntert werden/ daß ſie in ihrem geiſtlichen Tugend-Wandel nit faul/ und ſaumſeelig ſeyen/ ſondern ſich bemühen je mehr/ und mehr deß Lohns durch ihre gute Werck zu gewinnen. Dann der jenige muß fürwahr ein recht fauler Geſell ſeyn/ welcher ſich durch die Gröſſe deß Lohns nicht laſſet antreiben/ daß er arbeite/ ſo vil er kan/ und mag/ von allen ſeinen Kräfften/ ſonderbahr wann der Lohn groß iſt/ und von einem mächtigen Herrn herkommet. Qui parcè ſeminat, parcè & metet, & qui ſeminat in benedictionibus, de benedictionibus & metet. ſagt der H. Apoſtel Paulus. Wer wenig außſäet/ der ſchneidet auch wenig ein: Wer aber außſäet in Benedeyungen/das iſt/ nach Arth der Hebräiſchen Sprach zu reden/in guten Wercken/ſonderbahr der Liebe/ und Barmhertzigkeit gegen dem Nächſten/ der wird auch reichlich von ſolchen Benedeyungen einſchneiden. Derohalben werffe keiner den Saamen der guten Werck mit geſperriger Hand/ nur Körnlein Weiß/ hinauß: Keiner kan gnugſam freygebig ſeyn gegen GOTT/ GOTT wird allzeit noch freygebiger gegen ihm ſich erzeigen. Keiner vermeine/ er arbeite zu vil/ und werde zu wenig belohnet: Je mehrer einer arbeitet/ deſto mehrer Lohn wird er einsmahl bekommen: Nach dem Werck wird der Lohn auff das allergerechtiſte bey GOtt außgemeſſen. Es gehet bey GOtt nit her/ als wie etwann jetzt in dem Krieg/ allwo mancher praver Kerl/ welcher auch hohe Officier-Stellen verſehen konte/ dahinden ſtehn/ und unter den gemeinen Hackenſchützen verbleiben muß/ der ſonſten würdig wäre/ einem gantzen Regiment/ als ein tapfferer Obriſter/ vorzuſtehen. Herentgegen werden junge Unerfahrne/ ſchier noch Buben/ welchen kein Härlein umb das Maul gewachſen iſt/ hervorgezogen/ und ſeynd heut ſchon Obriſten/ welche geſtern noch mit Nuſſen geſpihlt haben/ dieweil ſie etliche Ducaten auffzeigen können/ und mit ihren Adel alles auffreſſen wollen. Dahero gehet es manichsmahl ſo tapffer in dem Krieg her/ daß man ſich mehrer umb die Schüſſel/ und volle Becher/ als umb den Degen/ und Harniſch annimmet/ daß man mehrer umb die Huren/ mit Gunſt zu melden/ als mit dem Feind ſtreitet/ daß man nur dem Beuten auch bey Freunden/ und nit dem Streitten mit dem Feind nachgehet. Auff ſolche Weiß liget der gemeine Soldat gar darnider/ und dieweil er kein höhere Stell zu hoffen hat/ laſſet er auch ſeinen Muth fallen/ und geſchihet alſo ſauber nichts in dem Krieg/ als daß man die Leuth arm mache/ da/ und dort auch Freund/ wo man keinen Widerſtand zu beförchten hat/ außraube/ und der Krieg länger/ als ein hundert-jähriger Welt-Gang währet. An ſolchem Elend ſeynd zum meiſten die jenige ſchuldig/ welche in Außtheilung der Aempter kein gebührende Gleichförmigkeit halten/ ſondern beförderen nur die jenige/ denen ſie wohl wollen/ oder von ihnen ſeynd geſchmirbt worden/ oder nur auff den Adel/ und nit auff die Tapfferkeit/ und Kriegs-Erfahrnuß ſehen. Alſo gehet es fürwahr bey GOtt nit her. Non enim eſt acceptio perſonarum apud Deum. Dann es iſt kein Anſehen der Perſohnen bey GOtt. GOtt mercket nit auff/ mein Menſch/ wie Adelich/ ſondern wie Tugendreich du ſeyeſt: er zehlet die Ducaten nit/ ſon-

Belohnungen mittheile?

2. Cor. 9. v. 6.

Rom. 2. v. 11.

ſonder die gute Werck / nach welchen er dich belohnet. Jhm iſt gleich der Baur / und der König / welchen er findet / etwas verdient zu haben / dem gibt er ſeinen gemeſſenen Lohn / alle andere laſſet er leer von ſich gehen / und ſolten ſie noch ſo adelich / reich / und vornehm ſeyn. *Si contempſi ſubire judicium cum ſervo meo, & ancilla mea, cùm diſceptarent adverſum me.* ſagt der H. Job von ſich ſelber. **Ich hab mich niemahl geſchihen mit meinem Knecht / und meiner Magd vor Gericht zuerſcheinen / wann ſie etwas wider mich hätten.** als wolte Job ſagen: Ich hab allzeit ſo gerecht mit meiner Dienerſchafft gehandlet / daß ich mich niemahl geförchtet / vor jederman wegen ihnen Rechenſchafft zugeben. Alſo redet auch GOtt. *Venite, arguite me, dicit Dominus.* **Kommet her / und ſtraffet mich / oder überweiſet mich einer Ungerechtigkeit: ſpricht der Herr.** Alſo redet auch Chriſtus. *Quis ex vobis arguet me de peccato?* **Welcher auß euch kan mich einer Sünd zeihen?** GOTT iſt ja freylich heilig? ja der heiligiſte. *Sanctitas eſt*, ſagt der heilige Dionyſius; *ut more noſtro loquar, ab omni ſcelere libera, & omnino perfecta, & omni ex parte immaculata puritas.* **Die Heiligkeit iſt ein von allen Laſteren befreyte / gantz vollkommene / und in allem unbefleckte Reinigkeit.** Nun dann wann GOtt heilig / ja der heiligiſte? ſo iſt er von allen Laſteren befreyet / gantz vollkommen / und in allem die unbefleckteſte Reinigkeit ſelbſten. Kan alſo GOtt niemahl geſtrafft werden / daß er ein Aug zuthue / und nur die Perſohnen / und nicht die Verdienſten anſehe / ſonder er iſt der allergerechtiſte / welcher alles / wie es die höchſte Billichkeit erforderet / außtheilet. Derohalben mein Menſch / kanſt du wider GOtt niemahl murren / und kurren / als wann er etwann gegen dir geſpähriger / gegen anderen aber freygebiger wäre. So vil wirſt du empfangen / ſo vil du verdienet haſt / wann du nur warten kanſt. In diſem Fahl halte dein Maul / und rede deinem gerechtiſten GOtt nit ein. *Satiùs eſt, labi pedibus, quàm linguâ.* hat Zeno geſagt. **Beſſer iſt / mit den Füſſen anſtoſſen / als ſich mit dem Maul wider Gott verſtoſſen.**

Job. 31. v. 13.

Iſa. 1. v. 18

Joan. 8. v. 46.

S. Dionyſ. de Div. Nom. cap. 12.

15\. Die Menſchen ſolten ſonderbahr Gott förchten, als welcher auch gerecht iſt in Abſtraffung deß Böſen.

Etliche / alſo zu reden / ärgeren ſich an Gott / wann ſie ſehen / wie den gottloſiſten / und boßhafftigiſten Menſchen / welche nichts / nach ihrer Meinung / als lautter Straff verdienen / ſo wohl ergehe. Aber ſie ſolten auch wiſſen / daß GOTT nit allein ein gerechter Belohner deß Gueten / ſonder auch ein gerechter Abſtraffer deß Böſen ſeye. Auß ſeiner Göttlichen Gerechtigkeit kan er auch nichts unrechtes ungeſtrafft hingehen laſſen. Wañ er gleich was ſpätter mit der Straff kombt / wird doch ſie deſto ſchärpffer ſeyn / deſto länger er mit derſelben verziehet. GOTT hat in allem ſein Zihl / und Maß / er laſſet etliche ſo lang übel hauſen auß gewiſen Urſachen / und *theſaurizas tibi iram in die iræ*, wie der Apoſtel redet / ſo **lang zuſammen ſamblen / biß die Maaß deß Zorn Gottes erfüllet worden /** alsdann ſchlaget er allererſt mit aller Krafft / und Macht darein. Wo es in einer Gemein recht hergehet / wird das Ubel fleiſſig geſtraffet / nit daß der jenige / welcher ein Miſſethat begangen / ein Recht zu der Straff habe / gleichwie der jenige ein Recht hat / welcher wegen ſeines Wolverhaltens den billichen Lohn auß Gerechtigkeit forderen kan / ſonder dieweil es ſich alſo gezimmet / daß nichts übles in einer Gemein gelitten werde / ſonder der jenige Abtrag / welcher durch die begangene Miſſethat iſt verurſachet worden / durch die billiche Abſtraffung der Gemein / ſo vil es ſeyn kan / wider erſtattet werde. Iſt derohalben billich und recht / daß man das Ubel abſtraffe / gleichwie das Unkraut von dem Acker muß außgereitet werden / damit daſſelbige nit überhand nemme / und den guten Saamen gar erſtöcke. Iſt alſo die Gerechtigkeit / welche von den Miſſethaten die billiche Straff erforderet / ein lobſame Tugend / und wird deſſenthalben die Obrigkeit ſonderbahr gerecht genennt. Diſe Gerechtigkeit / das Böſe zuſtraffen / iſt auch ja freylich in Gott zufinden / als einem gevollmächtigten Herrn / und folgends auch gerechten Richter der gantzen Welt / ohne welche Gerechtigkeit alles unter / und über ſich gehet / und die Läſter alſo über Hand nemmen wurden / daß kaum einer ſich fähig machte / wann diſe Gerechtigkeit die Menſchen von den Laſteren nit abſchröckte / den Himmel durch Tugenden zuverdienen. Es wurde Cleanthi dem Weltweiſen von einem ſchimpfflich vorgeworffen / daß er gar zu forchtſam ſeye / darauff er geantwortet hat: *Ideò minimùm pecco*: **und wegen deſſen / dieweil ich / wie du ſageſt / ſo forchtſam bin / wird ich abgeſchröckt / daß ich mich zum wenigſten verſündige / und ſtraffwürdig mache.** Alſo wurden auch die Menſchen mit allen Vieren / wie man zu ſagen pfleget / in die Sünden hinein platzen / wann ſie nit wuſten / daß die ſcharpffe Gerechtigkeit Gottes über ſie wache / welche einsmahl mit geſtrenger Straff wegen ihrer Miſſethaten mit ihnen verfahren werde. Ja wie wurde es umb Gottes willen in der Welt hergehen / wie wurden nit die Leuth an einander in die Haar fallen / und ein Feindt den anderen auffreiben / wann ſie nit wuſten / daß ein höherer Richter über ſie ſchwebet / welcher ſowohl den Beleydiger / als den Beleydigten / jenen zur Straff / diſen zur Belohnung wegen ſeiner gehabten Gedult finden wurde? *Quid credimus Judicem illum*, ſagt Tertullianus, *ſi non & ultorem? hoc ſe nobis repromittit, dicens: vindictam mihi, & ego vindicabo, id eſt, patientiam mihi, & ego remunerabor*: **glauben wir / daß Gott ein gerechter Richter ſeye? und ſolten wir nit auch auff ihn trauen / daß er das jenige nit werde ungeſtrafft hingehen**

laſſen

Rom. 2. v. 5

Tertul. Lib. de patient. c. 9. & 10.

laſſen/ mit welchem wir unbillich ſeynd beleydiget worden? ſagt nit Gott außtrucklich: laſſe mir die Raach über/ und ich wird alles zu ſeiner Zeit abſtraffen? Rom. 12. v. 19. iſt eben ſo vil geredt: laſſe mir dein Gedult/ welche du übeſt in Ubertragung der Schmach/ über/ und ich will ſchon einsmahl dich darumb belohnen. Qui vindicat ſe, honorem unici Judicis, id eſt, DEI abſtulit. Gott iſt der eintzige hauptſächliche Richter über alle Menſchen/ wer ihm da eingreiffet/ und ſich ſelber rächet/ der greiffet Gott in ſeiner Ehr ein/ welche ihm allein gebühret/ als dem eintzigen gemeinen Richter der Lebendigen/ und der Todten. Poſt vindictam ſequitur pœnitentia, fuga, & reatus, ut pari modo plectamur. O wie wird es dich einmahl reyen/ wann du dich ſelber gerächet haſt/ dann auff diſe Weiß verdienſt du gleiche Straff/ dieweil du dich ſtraffwürdig gemacht/ indem du dem Ambt Gottes deß Allmächtigen eingegriffen/ und dich ſelber zu einen Richter unbeſtelter Weiß beſtellet haſt. Wer derohalben wohl zu Gemüth führet/ daß GOTT auch gerecht ſeye in Beſtraffung deß Ubels/ und nichts/ was ein Straff verdienet/ ungeſtrafft hingehen laſſe/ der wird ein heylſame Forcht ſchöpffen/ daß er ſich hiette/ damit er nit in die ſchwere Hand Gottes falle/ und zugleich auch alle Raachgürigkeit gegen ſeinem Feind auff die Seiten ſetzen/ dieweil er weiß/ daß GOtt für ihn ſtehe/ und ſchon einmahl alles/ was er unbilliches gelitten/ vil beſſer/ als er ſelber/ rechen werde. leſtlichen wann einem etwann einfallet. Quare via impiorum proſperatur, bene eſt omnibus, qui prævaricantur, & iniquè agunt? wie kombt es doch/ daß der Weeg der Gottloſen ſo glückhafft iſt/ und allen/ welche ſündigen/ und Böſes würcken/ woll iſt? Iere. 12. v. 1. wird er gleich ihm ſelber auff diſe Frag antworten können. GOTT als ein gerechter Richter weiſt ſchon/ wann es Zeit iſt/ daß er ſolte darein ſchlagen. Es gehet offt die Sonn ſchön und hell auff/ aber gehet gantz trüb/ und mit ſchwärtzen Wölcken bedecket/ nider. Ein ſchöner breiter Weeg führet offt in das äuſſerſte Verderben. Nit ein jeder/ der glückſeelig iſt/ iſt auch ſeelig. Die Ubelthäter haltet man zum beſten/ wann man ſie zu der Richtſtadt hinauß führen will. Vil ſeynd in dem beſten Wohlleben urblötzlich zu grund gangen. Es iſt zwar von der Landtſchafft Moab bey dem Propheten Jeremia zuleſen: Date florem Moab, quia florens egredietur. Gebet Blumen Moab, dann ſie wird gantz blühend hervorgehen. Ier. 48. v. 9. Aber es wird gleich hinzugeſetzt. & Civitates eorum deſertæ erunt, & inhabitabiles. und ihre Städt werden verwüſtet ſeyn/ daß niemand darinnen wird wohnen. Dann gleichwie man vor Zeiten einen Oxen/ welcher zu einem Opffer der Götter geſchlachtet wurde/ mit Cräntzen und Blumen gezieret/ alſo gehet bißweilen dem Gottloſen alles wohl von ſtatt/ daß er meinet/ er ſeye in einem völligen Paradeyß/ aber endlich kommet der Raach-Engel mit dem flammenden Schwerdt über ihn/ und ſtürtzet denſelben in das äuſſeriſte Ellend/ auß welchem er ſich niemahl kan herauß ſchwingen.

Das ſechſte Capitel.

Die Urtheil und Anordnungen GOttes kommen ſonderbar her auß unendlicher Göttlicher Güte/ und Liebe gegen uns.

12. Die höchſte Güte iſt in GOtt zuſehen auß dem/ daß er den jenigen/ welche ſeinen allerliebſten Sohn gecreutziget haben/ verzihen.

Nachdem wir geſehen/ daß GOtt mit ſeiner Allwiſſenheit allen Sachen/ auch den mindiſten Zufählen derſelben/ welche geſchehen/ und auch nur geſchehen könnten/ gegenwärtig ſeye/ und zuſehe/ ja alles/ wie man zu ſagen pflegt/ vor ihm auff dem Blatt und Papier da ligend habe: nachdem wir auch die dreyfache Gerechtigkeit in Belohnung nemlich deß guten/ wie auch in gleichförmiger ordentlicher Außtheilung deß Lohns/ und in gerechter Abſtraffung deß Böſens betrachtet/ iſt noch überig/ zu Gemüth zu führen die unendliche Güte/ und Barmhertzigkeit unſers ſo liebreichen Gottes. Dann diſe iſt fürwahr ein Anfang/ und Urſprung aller Wercken/ Urtheil/ und Anordnungen deſſelben/ daß wir alſo mit dem gecrönten Propheten können ſagen. Pſal. 118. v. 152. Initio cognovi de teſtimoniis tuis, quia in æternum fundaſti ea. Ich habe gleich/ mein HErr/ und Gott/ von Anfang von deinen Bezeügnuſſen in deinen Urtheilen/ und Anordnungen/ mit welchen bekannt wird/ wie gut du ſeyeſt/ geſehen/ daß du ſie ewiglich gegründet haſt auff dein unendliche Güte/ und Barmhertzigkeit. Auff diſe fünff Haupt-Puncten/ auff die Allwiſſenheit/ dreyfache Gerechtigkeit/ und unendliche Güte/ und Barmhertzigkeit iſt das gantze Regiment Gottes deß Allmächtigen/ welches er in Beherſchung der Welt übet/ geſteiffet/ und gegründet. Von Pittaco Mitylenæo hatten zu alten Zeiten die Leuth ein ſolche Meinung von ſeiner Gerechtigkeit/ daß ſie den Todtſchläger ſeines eignen Sohns ihm zuſchickten/ damit er/ wie das Recht erforderen wurde/ mit ihm verfahren ſolte/ dieweil ſie vermeinten/ er wurde ſich von Vätterlichem Schmertzen/ oder gähem Zorn gar nit übereylen laſſen/ ſonder mit dem Ubelthäter das jenige vornehmen/ was

das Recht außweiſete. Dann als ſein Sohn von einem Schmidt / in der Scheer- oder

Eraſ. L. 7. Apopht.

Badſtuben mit einer Axt ware umbgebracht worden / hat man diſen Todtſchläger gebunden / zu dem Vatter dem Pittaco geſchickt / daß er gleichwohl ihn / wie er es verdienet hätte / ſtraffen ſolte. Aber Pittacus, nachdem er den gantzen Handel wohl durchſuchet / hat den Ubelthäter ungeſtrafft mit diſen Worten von ſich gehen laſſen: melius eſt, ignoſcere, quàm punire: **es iſt beſſer / daß ich dem Todtſchläger meines Sohns verzeyhe / als ihn gebührend abſtraffe.** Durch diſe Güte / und Sanfftmuth hat Pittacus, bey jederman beliebt / ihm einen ſolchen Ruhm und Lob gemacht / daß er deſſentwegen von den Griechen unter die ſiben Weiſen der Welt iſt gezehlet worden. Wir haben den ewigen Sohn Gottes umbgebracht / ſein vor uns vergoſſenes Blut ſchreyet noch biß auff den heutigen Tag über uns Raach / wir ſeynd freylich die gröſte Ubelthäter / wir können es nicht laugnen / wir

Iſa. 53. v. 5.

ſeynd an dem Todt deß Sohns Gottes ſchuldig. Ipſe enim vulneratus eſt propter iniquitates noſtras, attritus eſt propter ſcelera noſtra. **dann er iſt wegen unſerer Miſſethaten verwundet / und umb unſerer Laſter willen zerſchlagen worden.** Waren alſo verlohrne Menſchen. Dem Himmliſchen Vatter kunten wir uns nit verbergen / welcher uns alle auff einmahl in dasölliſche Feuer ſtürtzen kunte. Aber ein gantz anderes Urtheil iſt nit wider / ſondern für uns ergangen / der Sohn Gottes hat ſelber das Wort

Matth. 9. v. 13.

geſprochen. Euntes autem, ſagte er / diſcite, quid eſt, miſericordiam volo, & non Sacrificium? **gehet hin / und lehrnet / was da ſey / ich will Barmhertzigkeit / und nit das Opffer?** ich begehre wegen meines Todts nit Raach / ſonder ich will eintzig und allein / daß mein unſchuldiger Todt euch auch unſchuldig mache / und die Göttliche Barmhertzigkeit durch meinen unverdienten Todt von euch den verdienten Todt abwende. Wo wir für ſich ſelber nichts als Straff / und Raach verdienet / haben wir die gröſte Gnad durch unſeren Heyland erlanget. kan auch ein gröſſere Güte / und Barmhertzigkeit erdacht werden / als daß Chriſtus JESUS mitten unter ſeinen Feinden / an dem ſchmählichen Creutz hangend / für die jenige ſelbſten / welche ihn an daſſelbige genaglet / ſeinen himmliſchen Vatter gebetten / daß er ihnen alles / was ſie an ihm verübet hätten / verzeyhen / und die jenige / welche an ſeinem Todt ſchuldig wären / von dem ewigen Todt befreyen wolle? Der jenige König / von welchem der H. Matthæus meldet / da er gehört / daß ſeine Knecht

Matth. 22.

ſchmählicher weiß ſeynd umbgebracht worden / iratus eſt, & miſſis exercitibus ſuis perdidit homicidas illos, & Civitatem illorum ſuccendit, **hat ſich ſehr erzürnet / gleich ein gantzes Kriegsheer geſchickt / dieſe Todtſchläger umbgebracht / und ihre Stadt verbrennet.** Der Himmliſche Vatter hat es nit allein gehört / ſonder auch mit ſeinen eignen Augen anſehen müſſen / daß ſein Eingebohrner allerliebſter Sohn mit der allergröſten Schmach / und Unbild angethan / unmenſchlich gegeißlet / mit Dörneren auff das grauſambſte gecrönet / an das Creutz angenaglet / den allerſchmählichiſten / und allerſchmertzlichiſten Todt außſtehen müſſen / da er hätte ſeine unzahlbahre Engel wider diſe grauſame Todtſchläger ſeines Göttlichen Sohns bewaffnen / ſie von dem Himmel herabſchicken / und diſe Gottes-Mörder gleich dem Lucifer, in einem Augenblick in das hölliſche Feuer hinabſtürtzen können / hat doch die Güte / und Barmhertzigkeit aller Gerechtigkeit / und billichem Göttlichen Zorn vorgetrungen / und auch ſo gar die jenige / welche das unſchuldige Blut Chriſti JESU vergoſſen / eben mit demſelbigen Blut von aller Sünd reinigen / und erlöſen wollen. Da iſt fürwar die Güte und Barmhertzigkeit Gottes auff den höchſten Gipffel aller Sanffmuth kommen / und gezeiget / daß ſie Göttlich / das iſt / unendlich vollkommen ſeye.

Der H. Paulus die göttliche Güte betrachtent / ſchreibet alſo: Benedictus Deus, & Pater Domini noſtri JESU Chriſti, Pater miſericordiarum, & Deus totius conſolationis. **Gebenedeyet ſeye GOtt der Vatter unſers HErrn JESU Chriſti, ein Vatter der Barmhertzigkeit / und ein GOtt alles Troſts.** Diſe Wort deß H. Pauli erweget gar ſchön der H. Bernardus, da er darüber alſo redet. Rectè non Pater Judiciorum, vel ultionum dicitur, ſed Pater miſericordiarum. **GOtt der Allmächtige wird gar recht genennt nit ein Vatter der Urtheilen / und Straffen / ſonder ein Vatter der Barmhertzigkeit / dieweil er pfleget nit allein / als wie ein Vatter / gegen ſeinen Kindern ſich mehrers zubedienen der Güte als deß Zorns / ſondern auch darumb / dieweil er auß ſeiner göttlichen Natur gar gern die Barmhertzigkeit jederman erweiſet / wann er aber Straffen / und ein Urtheil über die Böſen ergehen muß laſſen / iſt es gleichſam wider ſein angebohrne Güte / und wird biß weilen gezwungen / wegen unſerer vilfältigen Sünden darein zuſchlagen.** Sed ſi propter hoc Pater miſericordiæ, quare Pater miſericordiarum? fraget weiter der H. Bernardus. **Wann aber GOtt wegen ſeiner angebohrnen Güte ein Vatter der Barmhertzigkeit zunennen iſt / warumb wird er von dem H. Paulo ein Vatter viler Barmhertzigkeiten benambſet?** und gibet der H. Lehrer diſe Antwort: **dieweil nemlich er uns ſein Barmhertzigkeit nit nur in einem / oder dem anderen Zufall beweiſet / und nit nur in einer / oder andern Trübſahl tröſtet / ſonder allzeit / und überall iſt er barmhertzig / und tröſtet uns in allen unſern Betrangnuſſen.** Dahero gar recht der H. David geſagt.

v. 7.

2)

Gott iſt nit ein Vatter der Gerechtigkeit / ſonder der Barmhertzigkeit / ja viler Barmhertzigkeiten.

2. Cor. 1. v. 3.

S. Bern. Serm. 5. de Natali Domini.

Pſ. 118. v. 155. Pſ. 33. v. 20. ſagt. Miſericordiæ tuæ multæ Domine. O HErr deiner Barmhertzigkeiten ſeynd vil/ dieweil nemlich multæ tribulationes juſtorum, & de omnibus his liberabit eos Dominus, die Gerechten vil Trübſahlen außſtehen müſſen/ von diſen allen aber wird ſie der HErr erlöſen. Es iſt zwar ein GOtt/ ein GOttes Sohn/ ein göttliches Wort/ welches ſich unſer erbarmet/ aber unſer Ellend iſt ſo vilfältig/ daß wir nit allein einer groſſen Barmhertzigkeit/ ſonder auch einer Mänge/ und Ville der göttlichen Barmhertzigkeiten vonnöthen haben. Der Menſch iſt auß Seel/ und Leib zuſammen gefüget/ an allen beyden ellend genug/ und/ alſo zu reden/ doppelt geſchlagen: ſeynd alſo der Armſeeligkeiten ſowol an dem Leib/ als an der Seel bey dem Menſchen unbeſchreiblich vil. Aber von allem diſem Ellend/ Mühe/ und Armſeeligkeiten hat uns der unendlich gütige/ und barmhertzige GOtt befreyet/ welcher den gantzen Menſchen geſundt gemacht. So vil der H. Bernardus von der Güte/ und Barmhertzigkeit GOttes.

3. GOtt iſt angebohren barmhertzig ſeyn/ ja er iſt die höchſte Güte ſelber;

Der gütige GOtt muß freylich auch bißweilen darein ſchlagen/ und die Sünder ſtraffen/ ſonſten wurde alles in der Welt unter/ und überſich gehen. Aber wie das allgemeine erſte Kirchen-Gebett in der groſſen Litaney/ welche man in den drey Bettägen vor der Auffarth Chriſti pfleget in den offentlichen Umbgängen zu ſingen/ lautet. Deus, cui proprium eſt miſereri ſemper & parcere. Iſt GOtt ein angebohrne Eigenſchafft/ barmhertzig ſeyn/ und verſchonē. In das andere Leben/ allwo GOtt allmächtiger Richter iſt/ behaltet er ihm die ſtrenge Gerechtigkeit bevor/ in diſem iſt er ein lautere Güte. Alldorten will er gerecht/ allhie barmhertzig genennt werden. O wann die Menſchen die groſſe Güte/ und Barmhertzigkeit GOttes recht erkennten/ wie wurden ſie mit dem weiſen Mann ſo troſtreich auffſchreyen?
Sap. 12. v. 1. O quàm ſuavis eſt Domine, ſpiritus tuus in omnibus? O HErr/ wie gütig und ſüß iſt dein Geiſt in allen Dingen. Ja wann wir etwan gleich nach Verdienen von GOtt gezichtiget werden/ wurde von uns/ wann wir ſein Güte recht zu Gemüth führten/ geſagt werden/ was bald darauff folget in dem
ibid. v. 22. angezogenen Capitel der Weißheit. Cùm ergo das nobis diſciplinam, inimicos noſtros multipliciter flagellas, ut bonitatem tuam cogitemus, judicantes, & cùm de nobis judicatur, ſperemus miſericordiam tuam. Das iſt/ wie es auß Cornelio à Lapide etwas weitläuffiger kan außgelegt/ und verteutſchet werden. Wann du/ mein HErr/ und GOtt/ uns/ als deine Kinder mit einer guten/ und heylſamen Ruthen in etwas züchtigeſt/ damit wir uns beſſern/ herentgegen aber/ wann du unſere Feinde die Abgötterer/ wie zur ſelbigen Zeit gegen den Juden alle andere Völcker waren/ multipliciter flagellas, vilfältig ſtraffeſt/ und ſcharpff hernimmeſt/ ſolten wir gedencken/ was du für ein Güte in Abſtraffung unſer braucheſt/ und herentgegen/ wie ſtreng du mit den anderen/ welche dich als den wahren/ eintzigen/ lebendigen GOtt nit anbetten/ umbgeheſt/ damit wir allzeit/ wann wir etwan uns widerumb verſündigen/ dein Güte/ und Barmhertzigkeit zuhoffen haben. Von einem guten Menſchen/ wie wir zu ſagen pflegen/ argwohnen wir nichts Böſes/ ſonder legen ihm alle ſeine Gedancken/ Wort/ und Werck gut auß/ eben darumb/ dieweil wir ihn für einen guten Menſchen halten. Und von GOtt/ welchen wir auß unſerem Chriſtlichen Glauben wiſſen/ und nit nur allein vermeinen/ daß er der Allergütigiſte iſt/ ſolten wir können etwas Böſes gedencken/ als wann er mit uns unrecht/ falſch/ und feindſeelig umbgienge? Ligt derohalben vil daran/ daß wir mit allen Urtheilen/ und Anordnungen GOttes zufriden ſeyn/ wann wir divitias bonitatis ejus, & patientiæ, & longanimitatis, wie der
H. Apoſtel Paulus von GOtt redet/ die Rom. 2. v. 5
Reichthumb ſeiner Gütigkeit/ Gedult/ und Langmüthigkeit nit verachten/ ſonder dieſelbe wohl in das Hertz eindrucken. Wann ein Sach gut iſt/ kan ſie nit anderſt gut ſeyn/ als durch ſein eignes Weſen/ und Subſtantz/ dann wann diſe ſchlimm wäre/ wie könte an einer ſolchen Sach etwas gutes ſeyn? dieweil wir dann GOTT die Gütigkeit/ wann wir anderſt GOTT nit gar verlaugnen wollen/ nit ablaugnen können/ ſo iſt gewiß/ daß GOtt auß ſeinem eignen Weſen/ und alſo unendlich gut ſeye/ daß alles/ was an ihm zufinden iſt/ ein unendliche Gütigkeit in ſich ſchlieſſe. Iſt alſo GOtt ein unendlich vollkommniſte Klarheit/ ein unendliche vollkommniſte Weißheit/ ein unendlich vollkommniſte Gerechtigkeit/ Gewalt/ Schönheit/ Lieblichkeit/ Luſtbarkeit/ Seeligkeit/ Weißheit/ Güte/ und Barmhertzigkeit. Er iſt ein unerſchöpfliches unendliches Meer alles Guten/ welches nit kan gemehret/ noch geminderet werden. GOtt kan nichts zuwachſen/ noch genommen werden. Er bleibet allzeit in ſeiner vollkommiſten Subſtantz/ und Weſenheit unveränderlich. Ein guter Baum kan außdorren/ ein guter Wein kan abſtehen/ ein gutes Edelgeſtein kan verbleichen/ ein guter Menſch kan ſich verkehren/ und in die gröſte Laſter fallen/ ja vil der guten Engelen/ wie ſie erſchaffen ſeynd worden/ ſeynd in die ſchlimſte/ ärgiſte Teuffel
verändert worden. Aber Conſilium Domini Pſ. 32. v. 11.
manet in æternum. Die Rathſchläg GOttes/ was er einmahl beſchloſſen/ bleiben
in Ewigkeit. Veritas Domini manet in æ- Pſ. 116. v. 2
ternum. Die Wahrheit GOttes bleibt in
Ewigkeit. Juſtitia Domini manet in ſæcu- Pſ. 110. v. 3.
lum ſæculi. Sein Gerechtigkeit bleibet ewiglich. Die Himmel ſelbſten können zu

Grund

Grund gehen / GOtt wird nie älter / nie jünger / bleibet allzeit in ſeinem unveränderlichen Weſen / wie er es von Ewigkeit auß ſeiner eignen göttlichen Natur beſeſſen hat. Pſ. 110. v. 6. Initio tu, Domine, terram fundaſti, & opera manuum tuarum ſunt cæli, ipſi peribunt, tu autem permanes, & omnes ſicut veſtimentum veteraſcent, & ſicut opertorium mutabis eos, & mutabuntur, tu autem idem ipſe es, & anni tui non deficient. Du haſt / mein HErr / und GOtt / am Anfang die Erden gegründet / und die Himmel ſeynd deiner Händen Werck / ſie werden vergehen / aber du verbleibeſt. Sie werden alle veralten / als wie ein Kleid / und wann du ſie / als wie ein Gewand / wendeſt / werden ſie verändert werden / du aber bleibeſt / wie du biſt / und deine Jahr werden nit vergehen / wie auch mit deinen Jahren wird dein Liebe / dein Güte / dein Barmhertzigkeit bleiben allzeit beſtändig in ihrer unendlichen Vollkommenheit. O ihr Menſchen-Kinder / Pſ. 145. v. 3. nolite confidere in principibus, verlaſſet euch nit auff Fürſten / und groſſe mächtige Herren / trauet ihnen nit: heut habt ihr bey ihnen Gnad / morgen Ungnad: heut ſehen ſie euch mit günſtigen Augen an / morgen habt ihr nichts / als Zorn von ihnen zugewarten: Nägele-Wein / und Herren Gunſt riechen über Nacht auß. GOTT allein iſt / und bleibt allzeit unveränderlich gut / allzeit mild / er iſt allzeit bereit / euch zu verzeihen / und auch in ſeiner Gerechtigkeit iſt er allzeit ſanfftmüthig / daß er allzeit lieber will verſchonen / als ſtraffen.

4. GOtt iſt auch ſanfftmüthig gegen die Sünder ſelbſten. Orig. in c. 2. ad Rom.

Divitias bonitatis Dei, ſagt Origenes, ille agnoſcere poteſt, qui conſiderat, quanta in terris mala quotidie homines gerant, & quomodo penè omnes declinantes, & ſimul inutiles facti, latam, & ſpatioſam perditionis ambulant viam. Wer die groſſe Reichthumben der göttlichen Güte recht erkennen will / der gedencke nur / was für Ubel die Menſchen täglich in der Welt ſtifften / und wie ſchier alle auß denſelben von dem Guten abweichen / gar nichts nutz ſeynd / und den weiten / breiten Weeg deß Verderben fortlauffen. Si quis conſiderat, quanti in Deum quotidie blaſphemant, & in cælum extendunt linguas ſuas: jam quid de fraudibus, ſacrilegiis, & piaculis dicam? Wann einer zu Gemüth führet / wie vil täglich GOtt läſteren / und ihre verruchte Zung gegen den Himmel dörffen außſtrecken. Was für Falſchheit / Betrügerey / was für groſſe Sünden / und Laſter geſchehen nit unter den Menſchen? Wie ſelten aber ſchlaget GOTT darein? Si quis ergo hanc bonitatem Dei, & ſuſtentationem ejus, & patientiam contemnit; ignorat, quòd per hæc ad pœnitentiam provocatur. Wann aber einer diſe ſo groſſe Güte / Langmüthigkeit / und Gedult GOttes gegen die Sünder verachtet / der weiß fürwahr nit / daß GOtt nur darumb ſo gütig / und gedultig ſeye / damit die Sünder deſto ehender zu der Buß ſchreitten / und von ſeiner Liebe deſto mehrer zu der Bekehrung auffgemuntert werden. Sed vos non diſſolvat hoc, wahrnet entlich gemelter Lehrer / & tardos ad converſionem faciat, quia rurſus patientiæ ejus, & ſuſtentationis certa menſura eſt. Aber diſe ſo groſſe Güte GOttes ſolte keinen ſorgloß / und ſaumſeelig zu der Bekehrung / und Beſſerung deß Lebens machen / dann GOtt hat ſeiner Güte / und Gedult ein gewiſſes Zihl / und Maß vorgeſetzet / nit zwar wegen ihrer / der Güte nemlich / welche / dieweil ſie unendlich iſt / in ſich ſelber kein Zihl / und Maß hat / ſonder wegen der Sünder / welchen die Gerechtigkeit GOttes nit alles kan überſehen / ſonder nemlich gezwungener Weiß alſo zu reden / ſtraffen muß / damit die Menſchen auch Exempel der Gerechtigkeit GOttes ſehen / und ſich daran ſpieglen. Wañ wir aber die Güte GOttes recht wuſten uns zunutzen machen / wann wir uns nit weigerten / die Gnad anzunemmen / wie dieſelbe ſo reichlich / und freygebig von der göttlichen Güte angebotten wird / wann wir den ruffenden lieben GOtt allzeit anhörten / O wie wurden wir erfahren / wie gut / wie liebreich / wie freygebig er ſeye? Dann gleichwie auß einem flachen Geſchirr / voll deß beſten Balſams / gar leichtlich diſe köſtliche Materi kan herauß geſchittet werden / alſo iſt die unendtliche Güte GOttes allzeit bereit / eben darumb / dieweil ſie in ihrer Vollkommenheit unendtlich iſt / ſich nach allem ihrem Vermögen / ſo vil ein Menſch fähig iſt / oder ſich geſchickt darzu machet / alle Schätz der göttlichen Gaben / und Gnaden mitzutheilen. Iſt alſo bey den Menſchen nur die Schuld / wann ſie wenig oder gar nichts von der Güte GOttes bekommen / dieweil ſie ſich nit tauglich darzu machen / ſonder fliehen ihren höchſten göttlichen Gutthäter / welcher nichts anders begehret / als ſeine Gaben / und Gnaden mit voller Hand über uns außzuſchitten. O wann ein Menſch ſein Ellendt / und Noth GOtt recht klagte / und eyfferig umb Erledigung von demſelben anhielte / wie bereit wurde er den allgütigen GOtt finden / ihn auß allen ſeinen Ublen / und Trangſahlen herauß zuhelffen. Dann GOtt will nit / daß einem eintzigen auß ſeinen Geſchöpffen übel gehe / ſonder damit daſſelbige in dem beſten Wohlſtand nach der Maß ſeines Weſen / und Natur beſtändig verbleibe.

Als einſten der groſſe Geſatzgeber Moyſes GOttes deß Allmächtigen iſt anſichtig worden / hatte er ihn angefangen alſo anzureden / und zu loben. Dominator, Domine, Deus, miſericors, & clemens, patiens, & multæ miſerationis, & verax, qui cuſtodis miſericordiam in mille, qui aufers iniquitatem, & ſcelera, & peccata. O Herr / und GOtt / der du ein Beherrſcher der gantzen Welt biſt / du Exod. 34. v. 6.

5. GOtt iſt auch gütig / wann er auß ſeinem gerechten Zorn ſtraffet.

biſt

biſt barmhertzig/ und gütig/ gedultig/ und voller Erbarmnuß/ und wahrhafft/ der du bewahreſt dein Barmhertzigkeit in tauſent/ das iſt/ in lange Jahr hinein/ in vil Geburths-Linien deiner Diener/ du nimmeſt fort die Boßheit/ Laſter/ und Sünden.

Pſ. 85. v. 15. Alſo lobet auch GOtt der gecrönte Prophet. Et tu, Domine, Deus miſerator, & miſericors, & patiens, & multæ miſericordiæ, Und du/ mein HErr/ und GOtt/ biſt barmhertzig/ und gnädig/ du biſt gedultig/ und von groſſer/ und viler Erbärmnuß.

Pſ. 32. v. 5. Miſericordia Domini plena eſt terra. Die Erden iſt voll der Barmhertzigkeit deß Herrn.

Pſ. 144. v. 9. Suavis Dominus univerſis, & miſerationes ejus ſuper omnia opera ejus. Der HErr iſt gegen jederman liebreich/ und ſeine Erbärmnuſſen ſeynd über alle ſeine Werck. Wann nun dann die Barmhertzigkeit GOttes in allen göttlichen Wercken zufinden iſt/ wird ſie auch gefunden in den Englen/ und Menſchen/ wann er ihnen Gutthaten erweiſet/ und auch/ wann er ſie ſtraffet. Dann GOTT allzeit ſtraffet citra condignum, wie die Gelehrte reden/ nit wie mans verdienet hat/ ſonder laſſet allzeit von der billichen Straff etwas nach/ auch ſo gar bey den Verdambten/ ſowol Englen/ als Menſchen/ und auff ein ſolche Weiß hat ſich niemand über die Straffen GOttes zubeklagen. Dann auch alle Straffen von der Liebe/ und Barmhertzigkeit GOttes herkommen. Was aber von einem Liebenden/ und Mitleidenten geſchihet/ das kan fürwahr nit unbillich/ ungerecht/ oder gar zuſtreng gehalten werden. Derohalben/ mein Sünder/ wann dich etwann die Straff GOttes/ welche wegen deiner Miſſethaten über dich verhenget worden/ gar zufaſt ſchmirtzet/ gedencke/ es komme diſe Straff von der liebreichen/ und barmhertzigen Hand GOttes her/ und alſo geſchehe dir nit zuvil/ eben darumb/ dieweil GOtt dich liebet/ und auch in dem ſtraffen mit dir barmhertzig umbgehet. Rede allzeit/ auch mitten unter den Straffen/ welche du verdienter maſſen außſteheſt/ deinen liebreichen/ und barmhertzigen GOtt mit dem H. David an.

Pſ. 118. v. 68. Bonus es tu, & in bonitate tua doce me juſtificationes tuas. Ach mein HErr/ und GOtt/ ich weiß/ daß du gut biſt/ und in deiner Güte lehre mich deine Gerechtigkeiten. Auff eine ſolche Weiß wirſt du können mit allem zufriden ſeyn/ was dir etwann widerwärthiges wegen deiner Sünden der liebreiche GOtt zuſchicket. Dann das jenige kanſt du nit für unrecht auffnemmen/ was von der Liebe/ und Barmhertzigkeit GOttes herkommet/ wann gleich die Laug etwas ſchärpffer einbeiſſet/ als du vermeynſt verdient zu haben. Es wird Plato der Weltweiſe ſehr gelobet/ daß er ſeinen Zorn hab eingehalten. Dann als ſein Knecht etwas begangen/ und Plato erzürnet ware/ hat er zwar über ihn mit dem Brigel herwiſchen/ und ſolches Verbrechen abſtraffen wollen/ als aber Xenocrates Platonis guter Freund entzwiſchen kommen ware/ hat Plato zu Xenocrate geſagt: flagella hunc puerum, nam ipſi ſum iratus: ſtraffe du diſen meinen böſen Knecht/ dann ich bin über ihn erzürnet. Hat alſo Plato gemeynt/ er würde etwan in dem Zorn ſeinen Knecht ſchärpfer/ als er verdient/ ſtraffen/ derohalben hat er ſich nit wollen übereilen/ und den Zorn meiſter ſeyn laſſen/ ſonder die Straff einem anderen anbefohlen/ da doch die Menſchen zum allermeiſten darein ſchlagen/ wann ſie zum ärgiſten zornig ſeynd. Gott erzürnet ſich zwar auch über die Sünden/ aber laſſet ſich von dem Zorn niemahl übereilen/ ſonder bey der Gerechtigkeit ſtehet auch die Barmhertzigkeit/ und minderet die Straff alſo/ daß ſie niemahl der Miſſethat gleich/ und alſo an der Straff allzeit etwas abgebrochen wird. Cùm iratus fueris, miſericordiæ recordaberis. Sagt der Prophet Habacuc von GOtt.

Habac. 3. v. 2. Wann du/ mein GOtt/ erzürnet biſt/ gedenckeſt du doch allzeit an dein Barmhertzigkeit/ alſo zwar/ daß auch GOtt die Verdambten ſelbſten nicht nach aller Schärpffe ſtraffet/ wie ſie es verdient hätten/ ſonder ihnen die Straff/ wie geſagt worden/ minderet. Wann nun dann GOtt ſo gut/ und barmhertzig allzeit/ und überall iſt/ wer will ihn einer Ungerechtigkeit/ oder Grauſamkeit/ wie etliche verruchte Bößwicht GOtt zeihen/ beſchuldigen?

6. GOtt wird niemahlen mehrer verletzet/ als wann man an ſeiner Barmhertzigkeit verzweifflet.

Gewiß iſt es/ daß kein Sünd den Allgütigen GOTT mehrer kan verletzen/ als wann man vermeynet/ er gehe mit uns in ſeinen Urtheilen/ und Anordnungen unrecht umb/ und alſo ihm ſein allgemeine/ angebohrne/ unendliche Gütigkeit abſprechen wölle: ja da man endlich gar verzweifflet/ als wan kein Barmhertzigkeit bey GOtt mehr zu erlangen wäre. Der geiſtreiche Ludovicus Bloſius erzehlet/ daß GOtt einmahl der H. Catharinæ von Senis erſchinen ſeye/ und ſich ſehr beklagt habe/ wann ein Menſch an ſeiner Barmhertzigkeit verzweiffle.

Lud. Bloſius Monil. Spirit. c. 1. GOtt hatt mit diſer berühmten Heiligin alſo wegen der verzweifflten Sünderen geredet. Die jenige Sünder/ welche am End ihres Lebens an meiner Barmhertzigkeit verzweifflen/ und vermeynen/ ich wolle ihnen nicht mehr verzeihen/ die verletzen mich mit diſer ihrer Sünd vil ſchwerer/ und hab an diſer eintzigen Sünd vil ein gröſſeres Mißfallen/ als an allen anderen Laſteren/ welche ſie begangen. Dann wer alſo verzweifflet/ der verachtet mein gantze unendliche Barmhertzigkeit/ und vermeynt/ ſeine Miſſethaten ſeyen gröſſer/ und mehrer/ als mein Barmhertzigkeit/ und angebohrne göttliche Güte verzeihen können. Dahero ein ſolcher verzweiffleter Sünder ſeine Laſter nit bereuet/ daß er ſie wider mich begangen hat/ ſonder nur allein/ dieweil er ihm einbildet/ er habe kein Mittel mehr/ dieſelbe außzulöſchen/ und bey

Bayerische Staatsbibliothek

mir Gnad zu finden. Wann aber ein Sünder/ ſeye er mit ſo vilen/ und groſſen Laſteren beladen/ als er ihm kan einbilden/ ſeine ſo ſchwehre/ und vilfältige Beleidigungē gegen mir recht bereuen wurde/ daß er mich ſo hoch/ und freventlich verletzet/ und verachtet/ auch allein auff meine Barmhertzigkeit vertrauete/ gewiß wurde er die höchſte Barmhertzigkeit bey mir finden/ und willfährige Verzeihung deroſelben erlangen. Dann meine Güte iſt unendlich gröſſer/ als alle Sünden/ welche von Anfang der Welt ſeynd begangen worden/ und können biß zu End der Welt von allen Menſchen begangen werden. Sihe/ mein in deinem Gewiſſen beängſtigter/ will nicht ſagen/ verzweiffleter Sünder/ wie liebreich ſich der barmhertzige GOtt gegen dir in diſer Offenbahrung der ſo hochheiligen Jungfrauen Catharinæ erkläret habe. Kanſt du noch ein Mißtrauen auff die Barmhertzigkeit GOttes ſetzen?

GOtt iſt vil gütiger/ als alle Menſchen/ wie auß dem Geſicht deß Biſchoffs Carpi zu erſehen.

7. Es ſagt mir aber etwann einer: O wann ich GOtt wäre/ ich konte es über mein Hertz nit bringen/ daß ich ſo vil Menſchen in die ewige Verdamnuß ſtöſſen ſolte/ ſie wurden mich vil hundert mahl erbarmen/ als daß ich ſehen konte/ ſo vil Menſchen in dem unaußlöſchlichen ewigen Feuer ligen. Vermeynſt du dann alſo/ mein Menſch/ deine Güte/ und Barmhertzigkeit übertreffe die Göttliche Güte/ und Barmhertzigkeit. Aber du fehleſt weit. Dann es bringt die tägliche Erfahrnuß mit ſich/ wie ſchlecht die Menſchen nur gedultig ſeynd in Ubertragung der Schmach/ und Unbild/ welche ſie etwann nur vermeynen/ daß ſie ihnen ſeye zugefüget worden/ und an der Sach nichts darhinder iſt/ will geſchweigen/ wann ſie ſolten gütig und barmhertzig ſich erzeigen in Vergebung/ und Verzeihung ſolcher angethaner Schmach/ und Unbild. Höre/ mein ſanfftmüthiger Menſch/ der du dich der Güte GOttes in diſem Fall wilſt vorziehen/ ein augenſcheinliches Exempel/ welches der uralte/ und ſchon zu Zeiten der Apoſteln berühmbte H. Dionyſius Areopagita beſchrieben hat/ und ihm von dem Gottſeeligen Biſchoff mit Namen Carpus, welcher vil Erſcheinungen von GOtt gehabt/ iſt erzehlet worden/ daß es ihm ſelber begegnet ſeye. Der fromme Biſchoff Carpus ware ſehr betrübt/ da er vernommen/ daß ein Heyd einen neuglaubigen Chriſten widerumb verkehret/ und zu der Abgötterey gebracht. Derohalben hat er auß einem gar zu groſſen/ unzeitigen Eyffer vermeynt/ beyde wären nit würdig/ daß ſie länger auff Erden konten geduldet werden/ ſondern GOtt ſolte ſie mit einem gähen Tod ſtraffen/ und alſo in ihren Sünden der ewigen Verdammnuß zuſchicken. Ja er hatte auch deßwegen zu GOtt ſein Gebett eyfferig verrichtet/ und inſtändig bey ihm angehalten/ daß er mit diſen zween Bößwichten/ welche nit würdig wären/ daß ſie der Erdboden noch ferners trage/ gleich der Höllen zufahre. Aber GOtt wolte diſem zwar eyfferigen/ doch nit mit dem gütigen Geiſt GOttes begabten Biſchoff zeigen/ wie weit die Gedult/ Güte/ und Sanfftmuth der Menſchen von der Göttlichen Gedult/ Güte/ und Sanfftmuth entfernet wäre. Hat derohalben diſer Biſchoff in einer himmliſchen Offenbahrung geſehen/ wie ſich der Himmel eröffne/ und der liebe Heyland auff einem ſehr herrlichen Thron in Göttlicher Majeſtät ſitze/ unzehlbar vil Engel warteten ihm auff/ welche alle mehrer/ als die Stern ſchimmerten. Ob diſem ſo ſchönen/ und Majeſtätiſchem Geſicht hatte ſich Carpus höchſtens verwunderet/ als er aber von dem eröffneten Himmel ſeine Augen zu der Erden wendete/ hat er diſelbe auch eröffnet gefunden. Er ſahe einen tieffen Abgrund/ welcher voll der gröſten/ und abſcheulichſten Schlangen ware/ an dem Rand diſer ſo erſchröcklichen Hölen ſtunden diejenige zween mit groſſem Zittern/ und Schröcken/ als wann ſie ſchon hinab fallen wolten/ nemblich der Heyd und der abgefallene Chriſt/ welchen Carpus nichts anders wünſchte/ als den ewigen Untergang. Er hatte ſich ſo gar alldorten über diſe zween elende Sünder alſo erzürnet/ daß/ wann er näher bey ihnen geweſen wäre/ ſie beyde in die eröffnete Gruben hinab geſtürtzet hätte. Aber das ware ein Menſchen-Zorn/ welcher ohne Barmhertzigkeit auffbranne/ GOtt hat ſich gegen diſen ſchon in dem äuſſeriſten Verderben ſtehenden/ und ſteckenden armſeeligſten Menſchen anders erzeiget. Dann als Carpus widerumb ſeine Augen auf den Himmel wendete/ hatte er geſehen/ daß Chriſtus unſer liebreichiſter Heyland von ſeinem herrlichen Thron ſchon auffgeſtanden wäre/ ſich zu diſen zween armen Sündern hinzunahete/ und ihnen die gütige Hand biettete/ daß ſie von dem Fall in die Gruben konten errettet werden. Ja alle HH. Engel hatten Chriſtum begleitet/ und ſich mit allen Kräfften/ alſo zu reden/ bemühet/ wie ſie diſen zween armſeeligen Tropffen helffen/ und auß dem augenſcheinlichen Untergang herauß reiſſen konten. An diſem Geſicht wurde Carpus noch mehr in Verwunderung gezogen/ und ſchier über Chriſtum den HERRN ſelbſten in etwas erzürnet/ daß er ſie nicht gar in den Abgrund fallen lieſſe. Aber Chriſtus hatte diſen gar zu ſtrengen Widerwillen an Carpo bald gedemmet/ da er zu ihm mit dem allerliebreichiſten Angeſicht alſo geredt: Mein Carpe, ſihe/ ich bin gantz bereitwillig/ noch einmahl für diſe zween armſeelige Sünder zu leyden/ und alles außzuſtehen/ was ich für das gantze menſchliche Geſchlecht ſchon einmahl außgeſtanden hab. Sihe/ komme her/ ſtürtze mich für ſie in diſen Abgrund. Ich wurde gar gern mein gantzes Leyden/ und bitteres Creutz für ſie auff mich nemmen/ wann ich durch dieſe Liebe die andere Menſchen von dem ſündigen abhal-

S. Dionyſ. Areopag. epiſt. ad Demophil.

abhalten konte. Du aber ſihe zu/ was du für einen Eyffer habeſt/ ob es dem Menſchen nit beſſer ſeye/ bey mir und bey meinen lieben Engeln ewiglich in meiner Güte und Barmhertzigkeit ſich ergötzen/ als in den Abgrund der Höllen geſtürtzet werden? Alſo hatte der liebreichiſte JESUS dem Carpo ſeine Strenge verwieſen/ und ſambt dem gantzen Geſicht verſchwunden. Da erſehen wir/ wie vil gütiger/ und milder die Urtheil GOttes über die Menſchen/ als der Menſchen ſelbſten über die andere Menſchen ſeynd.

8. Die wunderbarliche Barmhertzigkeit GOttes wird der H. Gertrud gezeiget.

Wann GOtt ſeinen Gewolt/ die Menſchen zu richten/ den Menſchen übergebete/ würden fürwahr vil mehrer Menſchen/ wo nit alle/ verdammet. Wo würde man einen Menſchen finden/ der/ da er von anderen wäre verletzt worden/ für ſie bitten/ und gegen ihnen liebreich erzeigen ſich wolte? da wir täglich erfahren/ wie wir Menſchen mit unſeren Feinden/ wann ſie in unſeren Gewalt kommen/ umbgehen/ und uns an ihnen nach allem Zorn rächen. Nit alſo zornmüthig/ nit alſo raachgierig iſt GOtt/ welcher einſtens in einer Erſcheinung zu der H. Gertrud geſagt hat. Alle Menſchen ſolten wiſſen/ und ihnen tieff in das Hertz hinein drucken/ daß ich der ewige eingebohrne Sohn GOttes/ und zugleich auch ein Sohn der Menſchheit nach der allerreiniſten Jungfräulichen Mutter allzeit vor meinem himmliſchen Vatter ſtehe/ und das ewige Heyl der Menſchen auff das beſte beförderc. Wann die Menſchen ſich etwann in ihrem Hertzen mit böſen Gedancken verſündigen/ eröffne ich meinem himmliſchen Vatter mein unbeflecktes Hertz/ und opffere ihm daſſelbige zur Beſſerung ſolcher Sünder auff. Wann aber die Menſchen böſe ſündhaffte Werck begehen/ zeige ich meinem allerliebſten himmliſchen Vatter meine mit Näglen durchgrabene Händ/ damit er auch dieſen Sündern verſchone. Und alſo verſündigen ſich die Menſchen/ wie ſie wollen/ komme ich gleich bey meinem Vatter/ als ein Mittler/ für ſie ein/ und opffere ihm alle Verdienſt meines unſchuldigen Lebens auff/ daß ſie Gnad bekommen/ ihre Sünden bereuen/ und durch ein wahre Reu/ und Leid Verzeihung derſelben erlangen. Welcher Menſch erzeiget ſich gegen den jenigen/ von welchen er iſt beleidiget worden/ ſo gütig/ und liebreich/ daß er auch für ſie bitte/ damit ſie nit geſtrafft werden? Kaum einer. Und wann gleich etwann einer ſo lieb und mildreich ſolte gefunden werden/ wie hart kommet es an einen ſolchen/ was für einen Streit empfindet er in ſich ſelbſten/ wann er ſeinem Feind ſolte verzeihen/ ſich gegen ihm freundlich erzeigen/ und ihn zu Gnaden auffnemmen? wie ſich aber noch weiters der liebe GOtt ſo gütig gegen die Sünder erweiſe/ wollen wir widerumb von der H. Gertrud vernemmen. Diſe

Lud. Bloſ. in monil. ſpir. cap. 1.

H. Jungfrau hatte einsmahl in einer Predig gehöret/ es könne keiner ſeelig werden/ welcher nit zum wenigſten in ihm vor ſeinem Tod ein ſolche Reu/ und Leyd erwecke/ welche nur auß purer Liebe gegen GOtt herkomme/ und ihn allein reue/ daß er ſich wider ſeinen allerliebſten GOtt verſündiget habe/ mit einem kräfftigen Vorſatz/ hinführo ſich von aller Sünd zu enthalten. Da hatte die H. Gertrud angefangen bey ihr zu gedencken/ daß zwar vil in dem Sterb-Stündlein ihre Sünden bereuen/ daß aber ſolche Reu nur auß purer Liebe gegen GOtt herkomme/ könne ſie ihr bey vilen nit einbilden/ dieweil bey ihnen die Forcht der ewigen Verdammnuß vortringe/ und alſo nur Leyd tragen/ daß ſie mit ihren Sünden die Höll verdient hätten/ welches kein vollkommene auß purer Lieb GOttes entſprungene Reu/ und Leyd wäre/ da doch ein ſolche in dem Sterb-Stündlein zu Erlangung der ewigen Seeligkeit ohne die Beicht/ wann ſolche nit kan verrichtet werden/ erforderet werde. Da ſie nun mit ſolchen Gedancken umbgienge/ iſt deroſelben der himmliſche Vatter ſelbſten erſchienen/ und ihr auß allen Zweiffel geholffen/ indem er alſo zu ihr geredet: Wann ich/ mein Tochter/ einen Menſchen in den letzten Zügen ligen ſihe/ welcher öfftero in ſeinem Leben an mich gedacht/ und etwas gutes gewürcket hat/ erſcheine ich ihm in ſeinem letzten End/ und erzeige mich ſo lieblich/ und liebreich/ daß er gleich anfanget auß purer Liebe gegen mir ſeine Sünden zu bereuen/ und wünſchet/ daß er mich niemahl mit einer eintzigen Sünd beleidiget hätte. Auff ein ſolche Weiß erlangen auch vil Sünder in ihrem letzten Abſcheiden von der Welt das ewige Heyl/ und gehen nicht zu Grund. Diſes alles werden wir allererſt recht erkennen/ wann wir einſtes in den Himmel kommen werden/ aldorten wird allererſt recht gezeiget werden/ wie die Urtheil GOttes mit lauter Liebe/ Barmhertzigkeit/ und Güte angefangen/ und vollendet worden/ und werden deßwegen GOtt in alle Ewigkeit loben/ und preiſen. Uns iſt jetzt genug/ daß wir erkennet haben/ wie gütig auch GOtt gegen ſeinen Feinden/ gegen den Sündern/ ſeye. Es hatten ſich einſten die Leuth ſehr verwunderet/ daß einer mit Namen Favorinus, noch lebe/ als welcher den Kayſer beleidiget hätte. Dann ſie wuſten/ wie ſchwehr es ſeye/ in Ungnad groſſer Herren fallen. O wie vil leben noch/ und leben in alle Ewigkeit/ in aller Glückſeeligkeit/ welche GOTT ſelbſten beleidiget haben/ und dannoch hat ihnen GOTT Barmhertzigkeit erwieſen/ daß er ſie ſo lang auff diſer Welt leben lieſſe/ biß dieſelbige durch ſeine Güte von ihren Sünden ſeynd abgeſtanden/ und ſich gebeſſeret. Erſtrecket ſich alſo die unendliche Liebe/ Güte/ und Barmhertzigkeit GOttes nit nur allein über die Fromme/ und ſeine Freund/ ſondern

auch über die Böſe/ und ſeine ärgiſte Feindt/ die Sünder. Dann hat der Barmhertzige GOtt ſeinen eingebohrnen Sohn zu unſerer Erlöſung auff diſe Welt geſchickt/ und uns denſelbigen völlig geſchencket/ da wir noch Kinder deß Zorns geweſen ſeynd/ wie vilmehr wird er jetzt uns all ſein Güte und Barmhertzigkeit mittheilen/ da wir von Chriſto erlöſet/ nunmehr angenehme Kinder GOttes ſeynd worden? Alſo bezeuget es der H. Paulus: Commendat autem charitatem ſuam Deus in nobis, quoniam cùm adhuc peccatores eſſemus, Chriſtus pro nobis mortuus eſt, multò igitur magis nunc juſtificati in ſanguine ipſius, ſalvi erimus ab ira per ipſum. **GOtt erzeiget in dem gegen uns ſeine Liebe/ dieweil Chriſtus für uns geſtorben/ da wir noch Sünder waren/ wie vilmehr werden wir jetzt vor ſeinem Zorn ſicher ſeyn/ nachdem wir durch ſein Blut ſeynd gerechtfertiget worden?**

Das ſibende Capitel.

Wie übel die jenige hauſen/ welche niemahl betrachten/ daß GOtt überall gegenwärtig/ alles anſehe/ und herentgegen/ wie groſſen Nutzen die jenige ſchaffen/ welche GOtt überall gegenwärtig erkennen.

1. Was für ein groſſes Elend ſeye/ blind ſeyn?

ALs Chriſtus der HERR ſich bey der Stadt Jericho auffhielte/ ware ein blinder Mann auff der Straß/ welcher von den Vorübergehenden das Allmoſen ſamblete. Diſer/ nachdem er von dem ſtarcken Geläuff/ und Gedräng der Leuthen verſtanden/ daß der wunderthätige berühmbte Mann JESUS auff dem Weeg wäre/ und niemand hätte/ der ihn zu Chriſto führete/ hatte mit lauter Stimm auffgeruffen: JESU, Fili David miſerere mei. (Luc. 18. v. 38.) *JESU*, **du Sohn deß** *David*, **erbarme dich meiner.** Diſes erbärmliche Geſchrey verdroſſe die Leuth. Increpabant eum, ut taceret. **gaben dem Blinden harte Wort/ und ſagten ihm/ er ſolte ſchweigen.** Aber ipſe verò magis clamabat, **er erhebte ſeine Stimm noch lauter/ und wolte nicht auffhören zu ſchreyen/ obwohl die Leuth ihn ſtarck abmahnten.** Er wuſte nemblich/ was für ein Elend die Blindheit in ſich ſchlieſſte. Dann das gemeine Sprichwort ſaget: **Ein blinder Mann/ ein armer Mann.** Als der Ertz-Engel Raphaël in Geſtalt eines frembden Jünglings dem frommen alten blinden Tobias fröliche Täg anwünſchte/ hat Tobias darauff geantwortet: (Tob. 5. v. 12.) Quale gaudium mihi ſit, qui in tenebris ſedeo, & lumen cæli non video? **Was für ein Freud mag ich haben/ der ich in der Finſternuß ſitze/ und das Liecht deß Himmels nit anſihe?** Iſt alſo nichts elenders/ als ein Blinder/ welchem immerdar die traurige Finſternuß vor den Augen herumb ſchwebet/ keinen Fußbreit kan gehen/ wo er nit anſtoſſet: Das Sonnen-Liecht ihm niemahl auffgehet/ kein Ergötzlichkeit niemahl kan haben/ und wann er gleich mitten in dem Paradeiß ſitzte/ wurde er doch vermeynen/ er lige in dem tieffiſten Kercker. Samſon der Wunder-ſtarcke Heldenmäſſige Mann/ nachdem ihm die Augen von ſeinen Feinden ſeynd außgeſtochen worden/ hat einem ſchwachen Knaben folgen/ und ſich zum Spott aller müſſen herumb führen laſſen.

2. Aber die Blindheit deß Gemüths iſt noch elender.

Der Menſch hat die Augen/ und das Sehen mit den Thieren gemein/ ja vil Thier übertreffen ihn in diſem ſo edlen Kleinodt deß menſchlichen Angeſichts. Ein Adler/ und Lux/ ein Schlang/ und Gembs ſehen vil ſchärpffer/ als ein Menſch. Die Katzen/ ſogar leichten ihnen mit ihren feurigen Augen in der Finſternuß vor. Aber das Liecht deß Gemüths/ und Verſtand hat der Menſch allein. Mit diſem übertrifft er alle Thier/ welche nit weiter/ als was ſie mit den Augen anſehen/ kommen können: in dem Gemüth/ alſo zu reden/ ſeynd ſie Stockblind. Derohalben wann ein Menſch in ſeinem Verſtand verblindet/ iſt er vil elender/ als alle Blinde/ dieweil ihm das jenige abgehet/ durch welches er ſolte ein Menſch ſeyn/ und von allen anderen Geſchöpffen unterſchieden werden. Dann der blind iſt in ſeinem Gemüth/ und Verſtand/ der hat einen ſchlechten/ oder gar kleinen Unterſchied von einem wilden Vieh. O wann einer diſe ſein innerliche Blindheit erkennete/ wie wurde er vilmehr/ als der zuvor angezogene Blinde von Jericho ſchreyen/ daß er von diſer ſeiner ſo elenden Blindheit erlediget wurde. Daß aber auch ein ſolche Gemüths-Blindheit bey den Menſchen gefunden werde/ können wir auß dem Evangelio von den Apoſteln klar abnemmen. Dann als Chriſtus der HERR ihnen einsmahl nur gar zu deutlich vorgeſagt hätte. Ecce aſcendimus Jeroſolymam, & conſummabuntur omnia, quæ ſcripta ſunt (Luc. 18. v. 31.) per Prophetas de filio hominis, tradetur enim gentibus, & illudetur, & flagellabitur, & conſpuetur, & poſtquam flagellaverint, occident eum, & tertia die reſurget. **Sehet/ wir gehen hinauff gen Jeruſalem/ und es wird alles vollzogen werden/ was geſchrieben iſt durch die Propheten von dem Sohn deß Menſchens/ er wird den Heyden überantwortet werden/ er wird verſpottet/ gegeiſſelt/ und verſpeyet werden/ und nachdem ſie ihn werden gegeiſſelt haben/ werden ſie ihn umbbringen/ und er wird am dritten Tag**

wider

wider aufferſtehen. Was konte deutlicher und klärer geredt ſeyn? und dannoch bezeuget der H. Evangeliſt. Ipſi nihil horum intellexerunt, & erat verbum iſtud abſconditum ab eis, & non intelligebant, quæ dicebantur. Die Apoſtel haben gar nichts darvon verſtanden / und diſe Red war ihnen völlig verborgen: ſie wuſten nicht / was geſagt wäre worden. Seynd die Apoſtel in ihrem Verſtand bey ſo klaren Worten ſo blind geweſen / welche einſtens das Liecht der Welt ſolten ſeyn / was iſt es Wunder / daß auch bey anderen Menſchen ein ſolche Blindheit gefunden wird?

3. GOtt iſt das allgemeine Aug der Welt / das alles ſihet.

Der jenige wurde freylich für blind gehalten werden / welcher bey helliechtem Tag / und heitterem Himmel laugnen ſolte / er ſehe die Sonnen. O wie vil verhalten ſich alſo / als wann ſie von dem Aug GOttes niemahl geſehen wurden / welches doch alles gegenwärtig anſihet? Seynd alſo ſolche freylich für blinde Leuth an ihrem Gemüth zu ſchätzen. Dann wann ſie GOtt erkennten Patrem luminum, wie ihn der H. Apoſtel Jacobus in ſeiner Epiſtel nennet / für einen Vatter der Liechter / in dem kein Finſternuß / durch welche ihm etwas verborgen wäre / ſich ereignen kan. Omnia autem nuda, & aperta ſunt oculis ejus. ſchreibet der H. Apoſtel Paulus, den Augen GOttes iſt alles bloß / und offenbahr / wie wurden ſie anderſt hauſen / alles anderſt anſtellen / und ſich immerdar vor den Augen GOttes förchten? Dahero werden ſo offt in Göttlicher H. Schrifft GOtt dem Allmächtigen Augen zugeeignet / welche / nach Zeugnuß Eucherii, ein ſonderbahre Scharffſinnigkeit deß Verſtands bedeuten. Sihet alſo GOtt nit allein alles / ſondern konte auch von uns mit den Augen unſers Gemüths geſehen werden / wann wir nur unſerer Natur folgen wolten / welche klar genug bezeuget / es müſſe über die Menſchen / und über alles ihr Thun / und Laſſen ein Abſehen ſeyn / welcher mit ſeiner Gerechtigkeit wegen der Sünden / und Laſter / mit ſeiner Güte / und Barmhertzigkeit wegen der Tugenden / und guten Wercken attingit à fine uſque ad finem fortiter, & diſponit omnia ſuaviter, alles von einem End zu dem anderen ergreiffet mit höchſtem Gewalt / und anordnet alle Ding mit gröſter Lieblichkeit.

Jac. 1. v. 17.

Hebr. 4. v. 14.

Sap. 6. v. 1.

4. Welche diſes Aug anſehen / ſeynd glückſeelig / unglückſeelig aber / welche es nit anſehen.

Seynd derohalben alle blind / welche diſe Göttliche Sonnen / diſes Göttliche Aug nit ſehen / nit glauben / daß daſſelbige alles regiere / noch ihren Handel / und Wandel alſo anſtellen / wie es ſich gebühret / vor den Göttlichen Augen zu handeln / und zu wandeln. Noch blinder aber ſeynd die jenige / welche ſo gar nicht erkennen / wie nothwendig es ſeye / daß man GOtt allzeit vor Augen habe / und deſſentwegen mit dem angezognen Blinden von Jericho niemahl auffhören ſolten darumb zu bitten und zu ſchreyen / daß ſie von GOtt erleucht / und ſie von diſer ihrer äuſſeriſten Blindheit erlediget werden: GOtt recht erkennen / der allem gegenwärtig iſt / alles ſihet / und einem jeden Ding ſein gewiſes Ziel / und Maaß giebet. Wann ſie GOtt alſo erkennten / wurden ſie niemahl ungedultig werden / ſie wurden ſich niemahl an einer Sach / welche nach ihrer Meynung nit recht außgeſchlagen / ärgeren / ſondern / wann ſie es je nit faſſen / und in ihren Köpff bringen konten / warumb diſes / oder jenes alſo geſchehe / wurden ſie mit dem H. David ſagen: Juſtitia tua ſicut montes Dei, judicia tua abyſſus multa. Dein Gerechtigkeit iſt / O GOtt / als wie die Berg GOttes / das iſt / nach Weiß / und Manier der Hebräiſchen Sprach zu reden / als wie die gröſte und höchſte Berg / welche mit keinem Aug können überſehen werden / deine Urtheil ſeynd / als wie die tieffiſte Abgrund / wohin man auch mit keinem Aug gelangen kan: Alſo auch wird kein menſchliches Gemüth die Gerechtigkeit GOttes / und die von derſelben ergangene Urtheil ergründen können. Was aber das menſchliche Gemüth mit eignen Kräfften nit faſſen kan / das kan daſſelbige mit Göttlicher Hilff und Gnad erlangen. Derohalben müſſen wir mit dem Blinden von Jericho immerdar umb Erleuchtung unſers stockblinden Verſtands bey GOTT anhalten. Dann wann ein Menſch recht / und warhafftig glaubet / daß GOtt überall gegenwärtig ſeye / alles / was immer geſchihet / ſehe / alles anordne / verhänge / und zulaſſe / wie es ſein allgerechter Willen beſchloſſen hat / der wird fürwahr ſich vor Sünden hüten / GOtt über alles förchten / auch über alles lieben / und an allen Orthen / und Enden die ſchuldigſte Ehrentbiethigkeit ſeiner Göttlichen Majeſtät erweiſen.

Pſal. 35. v. 7.

5. Was es für ein Gnad GOttes ſeye / wann GOtt einen alſo erleuchtet / daß er ihn allzeit vor Augen habe?

Derohalben / welcher GOtt recht lieb hat / dem gibet er in ſein Hertz ein ſolches Liecht / daß er GOtt in ſeinem Gemüth allzeit anſehe / das göttliche alles durchtringende Aug überall vor ſeinen Augen habe / und darnach allen ſeinen Handel / und Wandel / wie es ſich gebühret / einrichte. Ein ſolcher ſagt immerdar mit dem gecrönten Propheten. Ad te levavi oculos meos, qui habitas in cælis. Ich habe meine Augen zu dir / O GOtt / auffgehebt / der du in dem Himmel wohneſt. Ecce ſicut oculi ſervorum in manibus Dominorum ſuorum, ſicut oculi ancillæ in manibus Dominæ ſuæ, ita oculi noſtri ad Dominum Deum noſtrum. Sihe gleichwie die Augen der Knecht ſeynd in den Händen ihrer Herren / und gleichwie die Augen der Mägd in den Händen ihrer Frauen / alſo ſeynd allzeit unſere Augen auff unſeren Herrn / und GOtt gerichtet. Der alſo unſeren GOtt vor Augen hat / der iſt fürwahr nicht blind / ſonder hat die helleichtende Sonnen vor ſeinen Augen / kan nit irren / kan nicht anſtoſſen. Und wann gleich etwas verborgnes / und finſteres in den göttlichen Urtheilen / und Anordnungen vorkommet / welches er nit ſihet / und verſtehet / warumb es alſo geſchehe / iſt

Pſal. 122. v. 1.

iſt er doch allzeit darmit zufriden / dieweil er weiſt/ daß es von dem allwiſſenden/ und allgerechten GOtt herkomme / und ſagt mit dem H. David. Media nocte ſurgebam ad confitendum tibi ſuper judicia juſtificationis tuæ. (Pſ. 118. v. 62.) **Mitten in der Nacht bin ich auffgeſtanden/ dich zu loben über die Urtheil deiner Gerechtigkeit:** mitten in der Nacht/ da mir / O HErr / alles von deinen Urtheilen / und Anordnungen finſter / und verborgen war / hab ich dich dannoch deſſentwegen gelobet/ dieweil ich wuſte/ daß nichts von dir angeordnet/ und verhenget werde/ welches nicht allzeit weißlich / gerecht/ und lobreich von dir iſt angeſtellet worden.

6. Diſe Gnad wird von GOTT unterſchidlich erlanget.

Diſe Gnad / allzeit GOtt in ſeinem Gemüth gegenwärthig zu haben/ wird von GOtt auff unterſchidliche Weiß begehret / und erlanget. Etliche erhalten ſolche durch ihr frommes/ und heiliges Leben/ andere bekommen ſie durch inſtändiges eyfferiges Gebett/ ja GOtt iſt bißweilen ſo gütig / daß er ſich ſelber/ gleichſam ungebetten / anmeldet/ in das Hertz deß Menſchens hineintringet / und allzeit vor ihm da ſtehet/ ſeinen innerlichen Augen gegenwärthig/ ihm die göttliche Geheimnuſſen offenbahret. Durch die Heiligkeit deß Leben hat der hochheilige Joſeph der Nährvatter Chriſti JESU verdienet / (Matth. 1. v. 19.) Cùm eſſet juſtus, **dieweil er gerecht ware** / da er nit faſſen konte/ wie ſeine ſo heilige Jungfräuliche Geſponß ſchwanger wäre / und alſo ſie heimlich verlaſſen wolte / daß ſo gar ihn ein Engel unterrichtet/ und das groſſe Geheimnuß göttlicher Menſchwerdung geoffenbahret hat / da ihm der Engel in dem Schlaff erſchinen / und (ibid. v. 20.) geſagt. Joſeph fili David, noli timere, accipere Mariam conjugem tuam, quod enim ex ea natum eſt, de Spiritu ſancto eſt. **Joſeph du Sohn David / förchte dir nit / anzunemmen Mariam dein Gemahlin / dann das/ ſo in ihr gebohren / iſt von dem H. Geiſt.** Der H. David hat GOtt offtermal gebetten. Servus tuus ſum, da mihi intellectum, ut ſciam teſtimonia tua. (Pſ. 118. v. 125.) **Ich bin/ O HErr/ dein Diener/ gib mir Verſtand / daß ich erkenne deine Bezeugnuſſen/** das iſt / deine Anordnungen / und Urtheil / durch welche du zu erkennen gibeſt / und alſo bezeugeſt / wann ſie recht verſtanden werden/ wie gerecht/ gütig / und barmhertzig du ſeyeſt: (ibid. v. 118.) Judicia tua doce me: **Lehre mich deine Urtheil/** daß ich ſie recht erkenne / und durch Erkanntnuß derſelben alles alſo durch mein gantzes Leben anſtelle / daß ich niemal mir vor deinem gerechten Urtheil zu förchten hab. Was David GOtt ſo inſtändig gebetten/ hat er auch erlanget. Dann in den Geſchichten der Apoſtel von ihm Zeugnuß geben wird. (Act. 13. v. 22.) Inveni David filium Jeſſe ſecundùm cor meum, qui faciet omnes voluntates meas. **Ich hab gefunden David, den Sohn Jeſſe, einen Mann nach meinem Hertzen / welcher allen meinen Willen erfüllen wird.** So vil ligt daran zu einem frommen tugendſamen Leben / wann man ſich bemühe / die Urtheil GOttes recht zu erkennen / und darnach ſein gantzes Leben einzurichten. Es erzehlet der an Heilig- und Geſchicklichkeit hochberühmte Cardinal Petrus Damiani, daß zu ſeiner Zeit (Petrus Damian. l. 8. epiſt. 8.) ein überauß frommer / und mit vilen Tugenden gezierter Mann gelebet habe/ ſonderbahr ſchine an ihm die Andacht / und Liebe gegen GOtt / und die Barmhertzigkeit gegen dem Nechſten hervor. Er lieſſe keinen Armen ohne reichliches Allmoſen von ihm fortgehen: wann ihm ein ellender Menſch begegnete/ hatte er ein ſolches Mitleiden mit ihm / alswann er diſes frembde Ellendt an ihm ſelber empfindete. Die Nackende bekleidete er/ die Hungerige ſpeiſete er / und ware ſein Behauſung ein gemeine Herberg der Frembdlingen. Er ware auch wegen diſer ſeiner groſſen Barmhertzigkeit ſowohl bey GOtt / als bey den Menſchen ſehr beliebt. Aber wie bey uns unbeſtändigen Menſchen zugeſchehen pfleget / daß auch hohe tugendſame Männer auff einmahl in die Tieffe der Sünden herabfallen/ und welche als hohe groſſe Cederbäum empor geſtanden waren / werden endlich geſtürtzet/ daß ſie darnider ligen: alſo iſt es auch diſem ſonſten ſo frommen/ und barmhertzigen Mann ergangen. Dann er hatte heimlich ein frembde Schwein heimbgetrieben / und / damit ſein Diebſtall nit auffkommete / dieſelbe in einen tieffen Keller verborgen / gleichwol vermeinent / diſes ſein Laſter habe niemand geſehen. Aber wann ſolches gleich vor den Augen der Menſchen verborgen gebliben / hat doch das auff alles Thun / und Laſſen der Menſchen ſo wachtbares Aug GOttes den Diebſtall geſehẽ/ welches dazumal diſer Menſch nit betrachtet/ ſonder ihm eingebildet / es ſeye alles ſicher / wann nur die Menſchen umb ſeinen Diebſtall nichts wuſten. Aber GOTT wolte diſem heimlichen Dieb die Augen eröffnen/ damit er ſehete / daß er alles ſehe. Da hat es geheiſſen. Beati miſericordes, quoniam ipſi miſericordiam conſequentur. (Matt. 5. v. 7) **Seelig ſeynd die Barmhertzigen/ dann ſie werden auch Barmhertzigkeit erlangen.** Wolte derohalben GOtt an diſem Sünder ein ſonderbare Barmhertzigkeit üben/ welcher gegen anderen ſo barmhertzig geweſen ware. Damit dann der gute Hirt Chriſtus der HErr diſes irrende Schääflein widerumb auff den rechten Weeg bringete / hat der barmhertzige Heylandt die Geſtalt eines armen Bettlers an ſich genommen/ welcher gantz zerriſſen/ und armſeelig diſem gegen die Armen barmhertzigen Mann begegnete / und von ihm ein Allmoſen begehrete. Dem güttigen Mann aber ware nit genug / diſem vermeinten armen Bettler ein Allmoſen zu geben/ ſonder hat ihn auch in ſein Hauß heimbgeführt / ſeiner ferners mit aller Liebe zupflegen. Und dieweil er ſahe/ daß diſer Bettler deß Waſchens wohl vonnöthen hätte/ iſt er gleich mit einem Waſſer bereit geweſen ihn zu reinigen. Zuvor aber/ dieweil das Haupt mit dickem verwirtem

Haar

Haar faſt überwachſen wäre / wolte er ihm daſſelbige abſchneiden / und alsdann mit dem Waſſer reinigen. Nimbt derohalben ein Scheer in die Hand / und fanget an umb den Kopff herumb das Haar abzuſtutzen. Aber er hatte bald geſehen / daß diſer Bettler auch an dem hinderen Theil deß Haupts Augen hatte / über welches der Mann ſich nit gnugſam verwunderen konnte / und nachdem er diſes Wunder mit allem Fleiß betrachtet / hat er ſich nit können enthalten / daß er den Bettler nit fragte / wo es herkomme / daß ihm auch hinden auff dem Kopff Augen hervor gewachſen wären / welches er noch bey keinem Menſchen erfahren? Darauff der Bettler diſem ſeinē ſo liebreichen Gaſtgeb auff ſolche Weiß geantwortet. Ego ſum JESUS, cui nihil eſt abſconditum. Hi oculi pecus à te abactum, & in ſpecum detruſum conſpexerunt. His diſplices, qui anterioribus antehac placuiſti. His te aſpicio, quia à te averſus licet, tamen video, quidquid agis. **Ich bin JESUS dein Heiland / welchem nichts kan verborgen ſeyn. Mit diſen Augen / welche du an dem hinderen Theil meines Haupts ſiheſt / hab ich geſehē / wie du die Schwein entführet / und damit dein Diebſtall nur ſicher verborgen blibe / daſſelbe in den Keller verſtecket haſt. Diſen meinen Augen / mein Menſch / mißfalleſt du ſehr / der du zuvor meinen Augen / welche ich vornen in dem Angeſicht hab / wegen deiner vilfältigen guten Wercken nit wenig gefallen haſt. Du haſt dich wegen deiner begangenen Sünd von mir abgewendet / und dich gleichſam hinder mich / alswann du dich vor mir verbergen wolteſt / gemachet / aber wiſſe / ich ſihe dannoch alles / was du immer anfangeſt / und handleſt.** Mit diſen Worten iſt der liebreiche Heiland verſchwunden / und ſeinen freygebigen Gaſtgeb / zwar äuſſerlich gantz beſtirtzet gelaſſen / doch aber mit ſeiner Gnad innerlich nit vergeſſen. Dann er ſeinen begangenen Diebſtall gleich bereuet / darüber Buß gewircket / und widerumb den Augen GOttes angefangen hat zu gefallen.

7.
GOtt ſihet nit allein alles / ſondern iſt auch überall.

Auß diſer Geſchicht kan zwar zum erſten vor ein Lehrſtuck gezogen werden / wie gütig GOtt gegen den Gütigen / wie freygebig er ſeye gegen den Freygebigen / und niemahl das Thor ſeiner Barmhertzigkeit den jenigen zuſchlieſſe / welche ihr Hauß den armen Bettleren offen haben. Aber zu unſerem Vorhaben iſt ſonderbar zu erlehrnen / was für ein groſſes Ellendt ſeye / wann einer ſo blind iſt / daß er GOtt nit ſihet / und allzeit vor den Augen deß Gemüths hat. Ach wie blind / und wegen diſes wie ellendt ware diſer in den guten Wercken ſo berühmter Mann / daß er auch ſo gar nit geſehen / wie unrecht es ſeye / dem Nechſten das Seinige nemmen / welcher ſonſten das Seinige dem Nechſten ſo liebreich mittheilete? Aber der barmhertzige GOtt hatte auff ein ſonderbare Weiß ihm die Augen eröffnet / damit er von aller ſeiner Blindheit erlediget wurde / der zuvor vermeint / wann die entzuckte Schwein nur niemand ſehe / ſo ſeye er ſchon ſicher / daß kein Han mehr darnach kreen werde. Aber nachdem ihm das göttliche Liecht recht iſt auffgangen / hat er allererſt geſehen / daß GOtt gleich der Sonnen alles erleuchte / und alſo erleuchte / daß er zugleich auch inneriſt einer jeden Sach gegenwärthig ſeye. Ubique totus diffuſus eſt, ſagt der H. Cyprianus, **GOtt iſt in allen Geſchöpffen / alſo zu reden / außgegoſſen / und außgebreitet /** gleichwie unſer eintzige Seel in dem gantzen menſchlichen Leib alſo außgegoſſen / und außgebreittet iſt / daß ſie in einem jedem auch mindiſten Theil deß Leibes gantz zufinden iſt. Numquid non cælum, & terram ego impleo? dicit Dominus; Leſen wir bey dem Propheten Jeremia: **Bin ich dann nit der jenige / der Himmel / und Erden erfüllet? ſpricht der HErr.** Unus eſt Deus, & Pater omnium; qui eſt ſuper omnes, & per omnia, & in omnibus. Schreibet der H. Paulus. **Es iſt ein GOtt / und Vatter aller unſer / der da iſt über alle / und durch alle / und in allen.** Fürwahr GOtt wird nit umbſonſt in göttlicher Schrifft genennt / Emmanuel, das iſt / nobiſcum Deus, **GOtt mit uns.** Dann wir uns niemahlen vor ihm in dem mindiſten können abſönderen. Aber welche in dem Gemüth blindt ſeynd / ſehen diſes nit / ſie wurden ſonſten nit ſo offt anſtoſſen / wann ſie diſes Liecht / und Gegenwarth GOttes allzeit vor Augen hätten.

S. Cyprianus lib. quòd idola dii non ſint.

Jer. 23. v. 24.

Eph. 4. v. 16.

8.
Daherò ſich kein Sünder vor ihm verbergen kan.

Diſe Erkantnuß / und Betrachtung der Gegenwart GOttes an allen Enden / und Orthen / iſt das beſte / und nachtrucklichſte Mittel / die Menſchen von allen Sünden abzuhalten. Dann wann ſich einer ſcheuet / vor einer Königlichen / oder Kayſerlichen Majeſtät ſich ungebührlich zu verhalten / wie vilmehr wird einer abgeſchröcket werden / wann er gedencket / er ſeye / alſo zu reden / mitten in GOtt / als wie ein Fiſch mit dem Waſſer umbgeben iſt / ja es ſeye GOtt mehr / als ſein eigne Seel / ihm zum inneriſten gegenwärtig? Longe à peccatoribus ſalus. ſagt der H. David, **Weit iſt entfernet das Heyl von den Sündern.** Warumb? quia juſtificationes tuas non exquiſierunt, **dann ſie haben nit geſucht deine Gerechtfertigung /** mit welchen du auß deiner Gerechtigkeit alles richteſt / und ſchlichteſt. Hätten ſie diſe Gegenwart GOttes vor Augen / wurden ſie nit weit von ihrer ewigen Seelen Seeligkeit ſeyn. Man begehet nit gleich an allen Orthen Sünden. Die Räuber / und Mörder halten ſich in finſteren Wäldern auff / unkeuſche Schandthaten ſuchen ſonderbahre heimliche Orth / Lug / und Betrug ſtecken in dem menſchlichen Hertzen / Mund / und Angeſicht will niemahl darfür angeſehen ſeyn: auch in den Wirthshäuſeren hat die Trunckenheit abſonderliche Nebenſtüblein / allwo ſie den Meiſter ſpilet.

Pſ. 118. v. 155.

Aber

Aber mein Sünder / wo wilſt du hingehen/ wo dich GOtt nit ſihet/ und findet? Villeicht wilſt du dich begeben in den Krieg/ wohin alles böſes Geſindel lauffet? Aber du wirſt auch alldorten GOtt finden. Wilſt villeicht in frembde Länder ziehen / in Franckreich/ Welſchland / oder Spanien? Aber du wirſt eben den jenigen GOtt alldorten antreffen/ welchen du in deinem Teutſchland geflohen haſt. Begibeſt du dich entlich gar biß zu End der Welt/ und vermeineſt / du werdeſt allda in dem äuſſeriſten Eck derſelben dich vor GOTT verbergen können? Ach du fehleſt weit; auch allda wird dich GOtt erdappen / und dir auff der Hauben ſeyn. Quo ibo à Spiritu tuo? ſagt der H. David, & quo à facie tua fugiam? ſi aſcendero in cælum, tu illic es, ſi deſcendero in infernum, ades; ſi ſumpſero pennas meas diluculò, & habitavero in extremis maris, etenim illic manus tua deducet me, & tenebit me dextera tua. **Ach mein HErr/ und GOtt/ wo ſoll ich hingehen vor deinem Geiſt/ der allem zum inneriſten gegenwärthig iſt? wo ſoll ich hinfliehen vor deinem Angeſicht / das alles ſihet? wann ich gleich ſolte in den Himmel hinauff ſteigen/ wurdeſt du doch alldorten ſeyn: wurde ich mich in die Höll hinab begeben / biſt du widerumb alldorten. Wolte ich mich in aller frühe auffmachen/ und als wie ein Vogel über Meer fliegen/ wurdeſt du doch mich dahin begleitten / und dein Hand alldorten erwiſchen.** Et dixi: forſitan tenebræ conculcabunt me, & nox illuminatio mea in deliciis meis? quia tenebræ non obſcurabuntur à te, & nox ſicut dies illuminabitur, ſicut tenebræ ejus, ita & lumen ejus. **Ich hatte bey mir geſagt: villeicht werden mich die Finſternuſſen verbergen / und die Nacht wird zu meinen Gelüſten gar wohl dienen. Aber mein HErr / und GOtt/ die Finſternüſſen ſeyn vor dir keine Finſternüſſen / und die Nacht iſt bey dir ein heller Tag: Tag/ und Nacht, iſt bey dir eins.** Gleicher Geſtalt / mein Sünder/ redet auch der H. Job von GOtt. Excelſior cælo eſt, & quid facies? profundior inferno, & unde cognoſces? longior terra menſura ejus, & latior mari. **GOtt iſt höher / als der Himmel/ was wilſt du anfangen? Er iſt tieffer/ als die Höll / und wie kanſt du es erkennen/ woher er kommen ſeye / und wohin er wolle / daß du dich vor ihme verbergeſt? ſein Maß iſt länger/ als die Erden/ und breitter / als das Meer.** Dahero der H. Paulus zu ſeinen neubekehrten Chriſten alſo ſchreibet. Hujus rei gratiâ flecto genua mea ante Patrem Domini noſtri JESU Chriſti. **Wegen deſſen biege ich meine Knie vor dem Vatter unſers HErrn JESU Chriſti.** Ut poſſitis comprehendere cum omnibus Sanctis, quæ ſit latitudo, & longitudo, & ſublimitas, & profundum, **damit ihr begreiffen könnet mit allen Heiligen/ welches da ſeye die Breitte/ und die Länge/ die Höhe/ und tieffe** GOttes deß Allmächtigen/ als welchem nichts zu breit/ nichts zu lang / nichts zu hoch / und nichts zu tieff iſt / und ſolte es ſich auch über alle End der Welt hinauß ſtrecken/ welches nit GOtt mit ſeiner Allmächtigen Gegenwarth einſchlieſſet. Wir können auch bey diſer vierfachen Außmäſſung deß H. Pauli betrachten die Länge/ oder gedultige Langmüthigkeit GOttes gegen die Sünder / wie lang nemlich er warte/ auch auff vil Jahr hinein / biß ſie Buß über ihre Miſſethaten würcken? Wie ſich ſein Liebe gegen alle / auch ſeine höchſte Feind/ die Sünder / außbreitte/ welchen er allzeit bereit iſt/ Barmhertzigkeit zu erzeigen? Wie hoch er die himmliſche Glory erbauet habe/ welche er einmahl allen den jenigen / die ihn rechtſchaffen lieben/ mittheilen wird/ und wie tieff herentgegen das Orth vor alle unbußfertige Sünder zubereittet ſeye?

Pſ. 138, v. 7. — Job. 11. v. 8. — Eph. 3. v. 14.

9. Wann die Katz auß dem Hauß iſt / ſagt das gemeine Sprüchwort / rühren ſich die Mäuß/ und wann der Hauß-Herr abweſend iſt/ fangen die Dienſtbotten an / was ſie wollen. Wann aber die Katz wider in das Hauß/ und der Haußvatter heimb kombt / da lauffen die Mäuß in ihre Winckel / und ein jeder Knecht befleiſſet ſich / ſein Arbeith / und Ambt auff das beſte zuverrichten. Wer iſt auß uns allen ſo keck / welcher ein Geſatz in Angeſicht deß Richters/ der auff ſeinem Richter-Stuhl ſitzet/ und gleich kan alle Mißhandlungen nach aller Schärpffe abſtraffen / übertretten darff? wer wolte ſich weigeren / einem König mit allen ſeinen Kräfften zudienen/ der ein groſſe Gnad bereit iſt mitzutheilen den jenigen / welche ihm auch den kleinſten Dienſt in ſeinem Angeſicht erweiſen wurde? und dannoch wir verblendte Menſchen dörffen ſo keck ſeyn/ daß wir uns vor dem Angeſicht GOttes verſündigen/ da wir doch wiſſen/ und glauben/ daß er allen Sündern das hölliſche Feuer trohet / und auch auff der That ſelber den Sünder in daſſelbige gleich ſtürtzen kan? wir wiſſen/ und glauben / was für groſſe ewige Belohnung GOtt der Allmächtige einem jeden guten Werck verſprochen habe / und dannoch wie ſaumſeelig ſeynd wir in Ubung der Tugenden/ als wann wir gar nichts darvon zuhoffen hätten? Dann unſer Chriſtlicher Catholiſcher Glaub uns lehret/ ja das Liecht der Natur gibet uns ein/ daß Gott uns nit nur allein von dem Himmel herab / und alſo zureden/ von fernen anſehe / ſonder daß er bey/ und in uns ſeye / unſere alle inneriſte Gedancken/ Begürden / und Gelüſten gegenwärtig anſehe / das Hertz / und Nieren / wie die H. Schrifft redet / durchſuche. GOtt iſt in ſeinem Weeſen / und Subſtantz in allem unendlich vollkommen/ ſo muß dann GOtt auch unendlich vollkommen ſeyn in ſeiner Gegenwärthigkeit/ daß er von keinem Orth außgeſchloſſen ſeye / ſonder allem/ und jedem/ was da lebt/ und ſchwebt/ inneriſt gegenwärthig

Iſt alſo die Gegenwarth Gottes das beſte Mittel wider die Sünden.

thig ſich einfinde. Iſt alſo GOtt kein Orth zu groß / keines zu klein / keines zu hoch / keines zu tieff / keines zu vornehm / keines zu ſchlecht / keines zu finſter / und zuverborgen / welches er nit mit ſeinem gantzen Göttlichen Weeſen / uud Subſtantz biß auff das innerinſte durchdringet / und beſitzet. non longè eſt ab unoquoque noſtrûm, in ipſo enim vivimus, movemur, & ſumus. leſen wir in den Geſchichten der Apoſtlen. **GOtt iſt nicht weit von einem jeden auß uns / dann in ihm leben wir / in ihm handlen / und wandlen wir / in ihm ſeynd wir / was wir immer ſeynd.** In ihm ſeynd wir / wie der H. Dionyſius redet / als wie das Werck in den Händen deß Meiſters / als wie das Waſſer in dem Geſchirr / als wie der Innwohner in dem Hauß / auff ihm / alſo zu reden / ſtehen wir / als wie das Gebäu auff dem Fundament / und müſſen von ihm mit ſeiner allmächtigen Gegenwarth gehalten / und erhalten werden / daß wir nit verderben / und in unſer angebohrnes Nichts zerfallen. Diſe Gegenwarth / Auffſicht / und inneriſte Vereinigung Gottes mit uns haben alle Heiligen / als den beſten Schild wider alle Anfechtungen / und Widerwärthigkeiten gebrauchet / und darmit in allem ihrem Streitt mannlich obgeſiget. Ja eben diſes haben auch ſo gar die Heyden von ihren Götteren gehalten. Sic cum DEO loquere, quaſi homines audiant, ſic cum hominibus, quaſi Deus te audiat. ſagt der weiſe Seneca. **Alſo rede mit Gott / als wann dich alle Menſchen höreten / alſo rede mit den Menſchen / als wann dich GOtt hörete.** Thales einer auß den ſiben Weltweiſen in Griechenland pflegte zuſagen / homines ſibi perſuadere debere, Deos omnia cernere, Deorúmque omnia eſſe plena, ut coram illis caſtè, & ſanctè vivant. **Die Menſchen müſſen gewiß darvor halten / daß die Götter alles ſehen / alles vol der Götter ſeye / damit ſie alſo vor den Götteren gantz rein und heilig leben.** Als eben diſer Thales gefragt wurde / ob nit den Götteren die Laſter der Menſchen verborgen wären? hat er darauff geantwortet. Ne cogitata quidem. Secretis enim cogitationibus cæleſte Numen adeſt, & intereſt. **So gar auch die verborgniſte Gedancken deß inneriſten menſchlichen Hertzen ſeynd GOtt bekandt / und iſt denſelben gegenwärtig.** Diſes haben auch die blinde Heyden auß dem Liecht der natürlichen Vernunfft erkennet / was wurden ſie allererſt geſagt haben / wann dieſelbige mit den Strahlen unſers übernatürlichen Glaubens erleuchtet / das Göttliche Weeſen / und deſſelben Geheimbnuß beſſer verſtanden hätten?

Act. 17. v. 28.

Dionyſ. Lib. de div. nom. cap. 1. & 10.

10. Die Gegenwart Gottes wird noch beſſer erkläret.

Iſt alſo ein unwiderſprechliche Glaubens-Regel / daß GOTT überal ſeye / und nicht zwar nur durch die erſchaffene Werck / welche ihn und ſein Allmacht zuerkennen geben / nicht nur in uns Menſchen / als in ſeinen Ebenbilderen / ſondern daß er wahrhafftig / und in der Sach ſelbſten alles in ſich einſchlieſſe / erfülle / und alſo gegenwärthig ſeye / als wann er die Sach ſelber wäre. Iſt derohalben GOTT in allen Geſchöpffen / als unter einem Vorhang verborgen / und in allen Dingen zufinden / zuförchten / und zulieben. Wañ einer wuſte / daß ein vornehmer Potentat / König / oder Käyſer hinder einem Vorhang verborgen ſich auffhielte / wurde er dörffen wider ihn ſchmähen / und ſein Thun und Laſſen tadlen? Ach allerliebſter GOTT! wie offt muſt du anhören / wie dich die Menſchen durchlaſſen / als wann du der allerungerechtiſte / grauſambſte Tyrann wäreſt? Sihe / mein blinder Menſch. En ipſe ſtat poſt parietem, reſpiciens per feneſtras, proſpiciens per cancellos. **Er ſtehet hinter unſerer Wand / er ſihet durch die Fenſter / durch das Gätter heraus:** ſo vil Creaturen / ſo vil ſeynd Wänd / Fenſter / und Gätter / durch welche GOTT auff uns ſihet. Alphonſus König in Arragonien hatte einsmals in ſeiner Zelten gehöret / wie ein gemeiner Soldat auſſerhalb derſelben über ihn ſchmähete: dahero hat er von innenher den Soldaten gewahrnet / und ermahnet: er ſolte weiter fortgehen / allwo der König ſolche Schmachreden nicht hören wurde. Wann wir alſo von GOtt gewahrnet wurden / da wir unſere unbeſonnene Zungen wider ihn außgieſſen / wohin wurden wir uns verfügen / daß uns GOTT nit höre / der überall iſt? Derohalben befleiſſe dich / mein Menſch / daß du GOtt an allen Enden / und Orthen / dann er an keinem nit gegenwärtig iſt / lobeſt / und preyſeſt / ſonſten wurdeſt du überall ihm in ſein allerheiligiſtes Angeſicht einſchnaltzen / indem er nirgendts nit zufinden iſt. Wann man einen in völligem Zorn auffbrinnenden Menſchen / der anfangt zu ſchelten / zu fluchen / und GOTT zuläſteren / der alles will todt haben / und auff einmahl auffreſſen / in die Kirchen vor den Altar / da man eben in dem heiligen Meeß-Opffer auffwandlete / führen ſolte / wurde er nit gleich / wann er anderſt ein Chriſt iſt / und glaubet / daß GOTT alldorten dem Volck anzubetten / gezeiget werde / ſeinen Zorn ablegen / ſein Zungen innhalten / und ſich / wie einem Chriſten gebühret / verhalten? Kunte ein Chriſt gefunden werden / welcher / da er Chriſtum JESUM unſeren Heyland in dem allerheiligiſten Sacrament deß Altars noch auff der Zungen ligen hat / dannoch ſolte in gottsläſterliche Wort wider ſeinen ſo liebreichen Seeligmacher heraußfahren? und ſihe / mein Menſch / gleichwie Chriſtus auff deiner Zungen in der verwandleten Hoſtien iſt / alſo iſt auch in deiner Zungen GOtt allzeit gegenwärtig / und ſolteſt über dich können nemmen / daß du eben mit diſer deiner Zungen diſen deinen / eben wie dein Seel / in deiner Zungen gegenwärtigen GOTT läſteren ſolteſt? wo aber GOTT iſt / ſeynd auch die allerheiligiſte drey Göttliche Perſohnen mit ihrer aller Allmacht / Weißheit / Güttigkeit / Gerechtigkeit /

Cant. 2. 9.

und völliger Majeſtät / und ſeynd alſo in allen Dingen / daß ſie mehrer darinnen ſeynd / als die Sach ſelber ihr gegenwärtig iſt. Dann die jenige Sachen / welche einen Leib haben / ſeynd nit gantz gegenwärtig in allen ihren Theilen / ſondern ein Theil iſt auſſer dem anderem / aber Gott iſt gantz in allen ſeinen Geſchöpffen / und auch in einem jeden mindiſten Theil derſelben / nit anderſt / als wie ein Schwamm / welcher in dem Meer herumbſchwimmet / und von demſelben nit allein völlig umbgeben iſt / ſondern alſo durchdrungen wird / daß kein Püncktlein deß Schwam̃ens zu finden / welches nit von dem Meer eingenommen iſt / oder als wie ein Glaß / welches ſo wohl von auſſen / als von innen die Strahlen der Sonnen völlig erleuchten. Alſo lieb hat GOtt alle ſeine Geſchöpff / daß er ſich von ihnen niemahl auch in dem geringſten abſönderen kan / ſondern iſt / und bleibt bey ihnen / und hat ſie alle in ſeinem Göttlichen Weeſen / und Subſtantz eingeſchloſſen.

II. Durch Vorhaltung der Gegenwart Gottes belehret der H. Ephræm ein gottloſes unverſchambtes Weib. Simeon Metaphraſt. apud Suriū 1. Febr.

Das iſt das Fundament / und Grundveſte / deß geiſtlichen Lebens / wann wir GOTT uns allzeit / und überall gegenwärthig einbilden. Auß deſſen Betrachtung wir anfangen GOTT zu lieben / auch zu förchten / und uns ihm völlig zuvereinigen. Auff diſe Weiß können wir alle Sünden vermeiden. Der H. Ephræm hielte ſich einsmal auff in der Stadt Edeſſa, und dieweil der Teuffel zu diſem H. Mann / ihn zuverſuchen / keinen Zutritt bekommen konte / hat er ein verruchtes unverſchämbtes Weib geſchicket / welches diſen frommen Einſidler zu dem Fall bringen ſollte. Dann als er ihm ſelber ein geringes Mittagmahl zubereittete / hatte ihm von dem nächſten Hauß ein Ehr-loſes Weib zugeſehen / welches zu ihm ſagte: mein Vatter / gibe mir den Seegen. Der H. Ephræm hatte ihm nichts Böſes eingebildet / derohalben ſagte er mit züchtigen untergeſchlagenen Augen / und andächtigem Angeſicht zu dem Weib: **Der allmächtige GOtt ſeegne / und benedeye dich.** Aber diſes hatte das Weib nit geſuchet / ſonder ware nur ein Anfang / ſich in ein weiteres Geſpräch mit diſem Einſidler einzulaſſen. Dahero fragte ſie ihn / ob ihm in Zubereittung ſeiner Speiſen nichts abgienge? der H. Ephræm ware gleich fertig mit der Antwort / und ſagte kurtz zu dem Weib: **Es gehet mir weiter nichts ab / als drey Stein und ein wenig Märtel / daß ich diſes Fenſter vermauren kan / durch welches du zu mir herüber ſiheſt.** Mit diſer Antwort ware aber dem unverſchambten Weib das Maul nicht verſtopffet worden / ſondern fahret fort / und ſagte: wie trucken / und feindſeelig danckeſt du mir ab? meinſt du / ich habe nichts anders gewolt / als den Seegen von dir zu empfangen? mit einem Wort / ich lieb dich / du muſt meines Willens werden / und mit mir ſündigen. Das ware wohl ein Ehren-loſes / und verruchtes Begehren. Aber ſehet / wie weiß ſich der H. Ephræm verhalten habe. Ephræm lieſſe ihm nichts anmercken / daß ihm diſes Begehren mißfiele / fanget an / ihr etliche Bedingnuſſen zuſetzen / welche das Weib nit ungern anhörte. Endlich ſagte der H. Ephræm: **es kan ſeyn / daß ich mit dir ſündige / wann du dich wilſt an das jenige Orth verfügen / an welchem ich deinem Begehren nachkommen will.** Das ſchamloſe Weib ware ſehr begürig / zuvernehmen / an welchem Orth Ephræm mit ihr ſündigen wolte / fragte derohalben gleich / wo ſie auff ihn warthen ſolte? Ephræm machte es kurtz / und ſagte: **wir wollen miteinander auff offentlichem Platz mitten in der Stadt unſer Sünd vollbringen.** Ey das wäre wohl ſchön / antwortete das Weib / wie wurden wir uns ſchämen / wann die gantze Stadt / ein ſo groſſe Mänge deß Volcks / uns ſehete / wie unverſchambt wir mit einander hauſeten? Das kanſt weder du begehren / noch ich darein verwilligen. Aber diſes Ehren-loſe Weib ware auß diſer Antwort ſchon ertappet / und gefangen / welches vermeinte / den frommen Ephræm in ihre Fallſtrück zubringen. Sie hatte nemlich niemal betrachtet / was der weiſe Prediger Eccleſiaſticus ſaget: Oculi Domini multò plùs lucidiores Sole, circumſpicientes omnes vias hominum. **Die Augen deß Herrns ſeynd vil heller / als die Sonnen / welche auff alle Weeg der Menſchen ſehen.** Eccli. 23. v. 28. Da nun Ephræm ſahe / daß in diſem ſo ſchamloſen Weib noch etwas von einer Schambhafftigkeit zufinden wäre / hatte er alſo angefangen ihr zuzuſprechen. **O wie vil mehr ſolteſt du dir förchten / und dich ſchämen vor den Augen GOttes / ein Sünd zubegehen? welche Augen GOttes alles / geſchehe es heimlich / oder offentlich / anſehen. Diſe müſſen wir förchten / vor diſen müſſen wir uns ſchämen / wegen diſer müſſen wir uns von aller Sünd enthalten. Dann wan GOtt uns ſihet ſündigen / kan er gleich mit uns auff der That verfahren / und beyde in das ewige hölliſche Feuer ſtürtzen. Das ſagt dir dein eigenes Gewiſſen / darff dir nit vil predigen.** Und ware auch in der Sach ſelber diſem Weib genug geprediget. Dann ſie gleich dem Ephræm mit vilen Zähren zu Füſſen gefallen / nit allein ihr ſchändliches Begehren bereuet / ſonder auch verſprochen / von ihrem laſterhafften Leben abzuſtehen. Sie hatte den heiligen Mann inſtändig gebetten / er ſolte ſie unterrichten / wie ſie von ihren alten ſo vilfältigen Sünden / und ſchändlichen Laſteren rechte Buß würcken könne / ſie wolle hinfüran ein beſſeres Leben führen / und die alles anſehende Augen Gottes niemal mehr verletzen. Dahero / nachdem der H. Ephræm dieſelbige mit heylſamen Ermahnungen gnugſam unterrichtet / hat er ſie in ein Frauen-Cloſter verſperret / in welchem er wuſte / daß die beſte Zucht und Ehrbarkeit ſambt allen Tugenden geübet wurde.

hat

hat alſo Ephræm diſes Weib / welches ihn verführen wolte/ durch Vorhaltung der Gegenwarth Gottes zu einem beſſeren Leben geführet.

12. Das iſt das übleſte an den Sündern/ daß ſie mehrer die Augen der Menſchen/ als die Augen Gottes förchten. S. Chryſoſt. in 1. Cor. cap. 4. v. 3.

Wolte Gott/ man konte jedermann alſo ſehend machen/ wie Ephræm diſem Weib die Augen auffgethan/ daß jederman GOtt allzeit gegenwärthig anſehete; wievil wurden ſich bekehren/ und ein beſſeres Leben führen/ wie vil Sünden wurden verhindert werden/ und die heimliche ſchändliche Laſter nit mehr alſo in dem Schwung gehen? In ſceleribus Deo contempto, ſagt der H. Chryſoſtomus, homines formidamus, & homine præſente nemo ſcortaretur, ſed licèt majorem in modum libidine flagraret, affectûs tamen violentia pudore hominum vinceretur. **Wann die Leuth ſündigen/ achten ſie GOtt nicht/ ſondern förchten nur die Menſchen. Dann es iſt kaum einer gefunden worden/ der etwas unkeuſches vor einem anderen Menſchen begangen hätte: ja wann er auch vor Gailheit völlig brinnete/ wurde er ſich doch von aller ſchändtlichen That enthalten/ wann er bey anderen Leuthen wäre.** Cùm autem Deus videat, non modò adulterantur, non modò ſcortantur, verùm & alia longè graviora auſi ſunt, & audent. **Aber ſie fragen nit vil darnach/ wann gleich Gott ihre alle Schandthaten/ und Ehebrüch ſihet/ ſonder wagen es Gewiſſen- und Gottloß hinen/ und begehen noch vil ärgere andere Laſter/ als wann kein GOtt im Himmel wäre/ und GOtt keine Augen/ und Wiſſenſchafft darumb hätte.** Nonne vel hoc ſolùm ſatis eſſet, quo cælitus innumeris peteremur fulminibus? **Darumb kein Wunder wäre/ wann GOtt über die gantze Welt unzahlbahre Straffen ſchickte.** Hinc omnia orta ſunt mala, quòd ſcilicet in rebus turpibus non Deum, ſed homines timemus. **Dahero muß ſich keiner verwunderen/ wann Gott noch ſo vil Ubel über die Welt verhenget/ dieweil man Gott/ und die Göttliche Augen nit förchtet/ und alles/ was nur ſchädliches zuerdencken iſt/ begehet/ da doch ein jeder ſich ſcheuhet/ dergleichen vor den Menſchen zubegehen.** Biß hieher der groſſe H. Kirchen-Lehrer Chryſoſtomus. Ach was wird nit verübet in den heimlichen Wincklen/ welches niemandt wurde vor einem eintzigen menſchlichen Aug begehen/ und dannoch müſſen die Göttliche Augen zuſehen/ und allen ſolchen heimlichen Schandthaten gegenwärthig ſeyn? Wann man zur Faßnacht-Zeit ſich will für Narren brauchen laſſen/ wird das Angeſicht mit einer Larven bedeckt/ damit man uns nit erkenne/ wie närriſch wir uns verhalten. Aber GOtt ſihet auch durch die Larven hinein/ und kennet den Narren ſo wohl/ als wann er gar kein Larven vor ſeinem Angeſicht hätte. Es iſt jener Student auff einer Academi wohl außgezahlt worden/ welcher einen Medicum, der mit den Farben/ und Mahlen etwas umbgehen konnte/ angeſprochen hatte/ er wolle ihm ſein Angeſicht mit unterſchidlichen Farben an ſtatt der Larven alſo verſtellen/ daß ihn kein Menſch in der Stadt keñen konte/ damit er mit anderen dergleichen Faßnacht-Butzen die gantze Stadt auff/ und ab rennen konnte. Der Leib-Artzt hatte diſem Studenten zugeſagt/ und verſprochen/ er wolle ihm ſein Angeſicht mit Farben alſo heraußbutzen/ daß er nit allein einem Narren/ ſondern auch einem Teuffel gleich ſehen wurde. Niemandt ware fröher/ als der poßierliche Student. Aber der Medicus hat zwar den Benſel in die Hand genommen/ und den guten Studenten ermahnet/ daß er die Augen wohl zuſchlieſſen ſolte/ damit nichts von den Farben hinein kommete/ dann ſie ſehr ſcharpff/ den Augen ſonſten ſchaden wurden. Aber an ſtatt/ daß er den Benſel in ein Farb gedunckt/ hat er ihn mit lauter purem Waſſer befeuchtiget/ und alſo dem Herꝛn Studenten hin und wider mit wunderlichen Zügen über das Angeſicht gefahren/ daß alles mit dem Waſſer eingefeuchtet/ dem guten Veitl vorgekommen iſt/ er ſeye ärger als alle Narren auff der Welt/ und alle Teuffel in der Höll heraußgebutzt. Ja der Medicus winſchte ihm ſelber Glück/ daß er ſein Kunſt zumahlen ſowohl hätte heraußgebracht/ und ſchickte aſo den einfältigen Limml/ welcher weiter in den Spiegel nit geſehen/ zu ſeinen Cameraden auff die Gaſſen hinauß/ welcher gleich ſein Perſohn auff das trefflichiſte vertretten/ ſonderbar/ dieweil der ſtröhene Hut/ und das gantze Kleid mit Schneckenhäußlein überſetzt/ anzeigte/ was für ein Herꝛ unter diſem Tach/ und ſo vilen Häuſeren wohnete. Es ware keiner poſſierlicher/ und närriſcher/ als diſer ſo kunſtreich vermahlte Student/ dieweil er vermeinte/ es kenne ihn niemandt/ und je mehr die Leuth lacheten/ deſto läppiſchere Boſſen hatte er angefangen/ da doch jederman mit Finger auff ihn deuttete/ daß es der Herr Heintz von Heintzhauſen wäre. Wie er nun genug ſein Miedl in der gantzen Stadt auff allen Gaſſen getriben/ und den Narren wohl bezahlt/ da er heimb kommen ware/ hat man ihm den Spiegel vor die Naſen gehalten/ da hat er allererſt erkennet/ daß er einen doppelten Narren vertretten hätte. O wie hat ſich diſer gute Student geſchämet/ daß er ſich ſo offentlich zuſchanden gemacht: er wurde niemal ſich alſo närriſch geſtellet haben/ wann er gewuſt hätte/ daß man ihn kennete. Und dich/ mein Sünder/ kennet GOtt/ ſeyeſt du unter einer Larven verborgen/ wie du wolleſt. Wie wirſt du dich einmahl ſchämen/ wann alle deine heimbliche Bubenſtück an jenem allgemeinen Gerichts-Tag an das Tag-Liecht der gantzen Welt kommen werden?

Du wurdeſt/ mein Sünder/ freylich auch nit alſo närriſch/ oder vilmehr boßhafft hauſen/ wann du recht glaubeteſt/ daß dich GOtt 13. Wann die Sünder vermeinen

man ſehe ſie nit/ wagen ſie alles.

allzeit ſehe / und überall kenne / ſeyeſt du verborgen / oder vermummet / wie du wolleſt. Wann du dich in einen Winckel bey deiner Geliebſten unverſchambt gnug ſtelleſt / und alſo vor ihr / dieweil ſie deines Geliffters iſt. dich nit ſchämeſt / ſtelleſt du dich eben auch alſo vor GOtt / vor welchem du freylich mehrer / als vor allen Menſchen insgeſambt dich ſchämen ſolteſt. Anderſt hat ſich verhalten die keuſche Ehefrau Suſanna, da ſie gantz allein in ihrem verſchloſſnen Garten ware.

Dan. 13. v. 19.

Surrexerunt duo ſenes, & accurrerunt ad eam, & dixerunt: ecce oſtia pomarii clauſa ſunt, & nemo nos videt, & nos in concupiſcentia tui ſumus. Quamobrem aſſentire nobis, & commiſcere nobiſcum. **Machten ſich die zween unkeuſche Alte auff / lieffen ſie an / und ſagten: Sihe die Garten-Thüren ſeynd allenthalben zugeſchloſſen / daß uns niemand ſehen mag / und wir ſeynd in der Begierde gegen dir. Derohalben gibe dich darein / und werde unſers Willens.** Ja ſie troheten ihr / daß ſie von ihr falſch Zeugnuß geben wolten / als wann ſie ſich mit einem anderen unehrlich verhalten hätte / welcher hernach ihnen entflohen wäre / wann ſie in ihr Begehren nit einwilligen wolte. Was ſolte Suſanna anfangen? ſündigen müſte ſie / oder müſte von diſen zween Alten zwar falſch überzeuget / und als eine Ehebrecherin verſteiniget werden. Ingemuit Suſanna, & ait: anguſtiæ ſunt mihi undique: ſi enim hoc egero, mors mihi eſt, ſi autem non egero, non effugiam manus veſtras. *Suſanna* **ſeufftzete / und ſagte: O wehe der Angſt / die mich allenthalben anſtoſſet / werde ich euch zu Willen? ſo bin ich deß Tods eigen / nit zwar dem Leib / ſondern der Seel nach / welcher Seelen-Tod vil erſchröcklicher iſt / als dem Leib nach ſterben: werde ich aber euch nit zu Willen? ſo mag ich euren Händen nit entrinnen.** Nachdem aber Suſanna in diſer ſo groſſen Noth / und Angſt die alles anſehende Augen GOttes zu Gemüth geführet / hat ſie gleich diſen heroiſchen Schluß gemacht / indem ſie keck herauß ſagte. Sed melius eſt mihi, abſque opere incidere in manus veſtras, quàm peccare in conſpectu Domini. **Wohlan! es iſt mir vil beſſer / ich falle in eure Händ ohne das Werck / als daß ich vor dem Angeſicht deß HErrn ſündige.** Iſt alſo Suſanna keuſch / und von aller Sünd rein verblieben / allein darumb / dieweil ſie die gegenwärtige Augen GOttes betrachtete. Nit alſo hat es gemacht die Römiſche Lucretia, welche auch von einem unkeuſchen Buben ware überfallen worden / ſondern iſt endlich gewichen / und in die Schandthat verwilliget / dieweil ſie die gegenwärtige Augen GOttes nicht / ſondern nur die Augen ihres Ehe-Herrns Collatini, welcher abweſend ware / vor den Augen gehabt. Dann wann ihr Ehe-Herr gegenwärtig geweſen wäre / wurde ſie ſich vil anderſt gewehret haben / aber dieweil ſie die Augen GOttes nit angeſehen / hat ſie vermeynt / ſie ſeye gantz allein / und iſt alſo in den Ehebruch gefallen. O was wagt man nicht / wann man weiß / Ecce oſtia clauſa ſunt, & nemo nos videt, **daß die Thüren alle verſchloſſen ſeyn / und niemand uns zuſehe?** Aber wie betriegt man ſich nicht? gehe nur hin / mein gailer Menſch / ſuche die allerverborgniſte Schlüffwinckel / verberge dich in die ſtückfinſtere Nacht / ſchlieffe in die heimblichſte Keller hinab / GOtt ſihet dich überall: ohne GOtt / und ſeiner Gegenwart kanſt du nit ſeyn. Du biſt gleich den jungen Kinderen / welche / wann ſie ihre Augen mit den Händen verdecken / oder ſich in das Fürtuch der Mutter einwicklen / vermeynen / man ſehe ſie nit: Alſo wann du von der finſteren Nacht bedecket wirſt / oder dich in ein heimbliches Orth verbirgeſt / vermeyneſt du auch / du ſeyeſt ſicher / uud verborgen genug / da du doch mitten in dem unendlichen klaren Liecht GOttes dich auffhalteſt / welches / wann du gleich nicht ſiheſt / wirſt du dannoch von demſelben alſo erleuchtet / daß GOtt alle deine Schandthaten mitten in der Finſternuß anſihet. Welches wann du recht betrachteteſt / wurdeſt du auch gleich mit der keuſchen Suſanna dich förchten in conſpectu Domini **in dem Angeſicht GOttes zu ſündigen.** Du wurdeſt auch mit dem jenigen ſagen / welcher lang auff alles Unehrliches / und Unſchambahres ſeine Augen hatte herumb ſchieſſen laſſen / aber endlich durch Erlernung der Weißheit darvon iſt abgehalten worden. Deſill laborare ab oculis: **ich bin jetzt nicht mehr überſcheinig / oder blintzlend in meinen Augen / jetzt ſihe ich / daß ich geſehen werde / auch mitten in den Finſternuſſen / auch wann ich gantz allein bin: Hinführo werd ich mich auch ſchämen / bey der eitlen Nacht / da mich niemand ſihet / wann ich etwas Unzuläſſliches begehen ſolte.**

Da haben auch etliche Catholiſche auffzumercken / welche / ſo lang ſie unter den Catholiſchen ſeynd / und von ihnen geſehen werden / ſich Catholiſch verhalten / und an verbottnen Tägen das Fleiſch eſſen bleiben laſſen: wann ſie aber in ein Wirths-Hauß / oder Stadt kommen / welche widerigen Glaubens iſt / fallen ſie in das Fleiſch / als wie die hungerige Hund / und fragen nichts nach dem Verboth der Catholiſchen Kirchen / dieweil ſie von anderen Catholiſchen nit geſehen werden. Aber wiſſe / mein lauer Chriſt / daß du von GOtt werdeſt geſehen: Du ſolteſt / wann du für einen ſtandhafften Catholiſchen wilſt angeſehen werden / eben darumb unter unſeren Widerſacheren dich deß Fleiſch eſſen an verbottnen Tägen enthalten / damit du deines wahren allein ſeeligmachenden Glaubens vor jederman / ſonderbahr vor den Augen GOttes offentlich Zeugnuß / und Bekanntnuß gebeſt. Was hilfft es dich / wann du dich ſchon in deinem Catholiſchen Vatterland Catholiſch verhalteſt / in die Kirchen geheſt / und das jenige / was einem Catholiſchen zuſtehet / verrichteſt?

14. Alſo halten vil Catholiſche mit den Ketzeren / wann ſie von anderen Catholiſchen nit geſehen werden.

Wann

Wann du aber in ein anders Land kommeſt/ ſcheueſt du dich nicht in die Ketzeriſche Kirchen zu gehen/ und bey ihnen ihr Nachtmal zu nemmen/ dieweil dich dein Fürſt/ und Obrigkeit nit ſihet/ da dich doch GOtt ſihet/ der dir über alle Fürſten/ und Obrigteit ſolte ſeyn. Dem wirſt du noch einmahl Rechenſchafft müſſen geben/ wann du gleich deinen Fürſten/ und Obrigkeit betrügeſt: Dann GOtt nicht kan betrögen werden/ der überall auff dich/ und auff allen deinen Handel/ und Wandel ſihet.

S. Auguſt. ſerm. 2. de temp.

Oculos Domini ſimul univerſa cernentis, ſagt der H. Auguſtinus, non abdita locorum, non parietum ſepta ſecludunt, nec ſolùm ei acta, & cogitata, verùm, & agenda, & cogitanda ſunt cognita. **Die Augen deß allwiſſenden GOttes werden von keiner Maur verhinderet von keinem verſchloſſenen Winckel außgeſchloſſen/ alles/ was da immer geſchicht/ und auch gedencket wird/ ja auch was geſchehen/ und gedencket kan werden/ das iſt GOtt dem Allmächtigen biß auff das mindiſte Püncktlein bekannt.** Iſta vera ſcientia ſummi Judiciis, Iſte eſt tremendus aſpectus, cui pervium eſt omne ſolidum, & apertum omne ſecretum, cui obſcura clarent, muta reſpondent, ſilentium confitetur, & ſine voce mens loquitur. **Das iſt die wahre Wiſſenſchafft unſers höchſten Richters/ das iſt das erſchröckliche Aug GOttes/ welches alle Sachen durchtringet/ wann ſie gleich mit den härtiſten Felſen umbgeben/ und in die höchſte Berg eingeſchloſſen ſeynd: dem Aug GOttes geben das helliſte Liecht/ auch die dickiſte Finſternuſſen/ auch die ſtumme Sachen ſeynd vor ihm beredt/ das Stillſchweigen offenbahret dich/ und dein eignes Gewiſſen ohne alle Stimm verklaget dich vor ihm.** Alſo mahlet dir/ mein Menſch/ den allwiſſenden GOtt der H. Auguſtinus vor.

15. Mit einem Wort alle Laſter werdē zum ärgiſten/ wann man an die Gegenwart GOttes niemahl gedencket.

Wir haben ſchon geſagt/ alle Laſter wurden bald geminderet/ ja gar außgerottet werden/ wann man GOttes Gegenwärtigkeit allzeit betrachtete. Komme her du Ehrabſchneider/ welcher du hinderrucks diſem/ oder jenem ſeinen guten Namen abſtielleſt/und vermeyneſt/ du ſeyeſt gantz ſicher/ wann dich nur derjenige nit höret/ welchen du über alle Teufel ſchwartz macheſt. Aber GOtt höret dich/ welchem die Ehr deines Nächſten eben ſo lieb iſt/ als ſein eigne ſelbſten. Wie wurdeſt du nit erſchröcken/ wann der jenige/ welchem du ſeinen guten Namen nit gunneſt/ zu deinem Ehrabſchneideriſchen Reden kommen ſolte? du wurdeſt gleich dein ungewaſchne Göſchen zuhalten/ die beſte Wort außgeben/ und ihm noch darzu das Hälmlein durch das Maul ſtreichen. Und erſchrickeſt nit vor GOTT/ welcher dich höret/ und ſihet/ ſo ungerecht mit deinem Nächſten umgehen? Mein üppige Jungfrau/ wann du anderſt diſen Titul verdieneſt/ GOtt ſihet dich/ wann du in deinem Schlaff-Kämmerlein vor dem Spiegel ſteheſt/ wann du dich ankleideſt/ und diſes gienge ſchon hin/ er ſihet aber auch deine Gedancken/ daß diſes butzen/ und mutzen diſem/ oder jenem zu Gefallen geſchehe. Verſperre dich nur/ mein Kammermeiſter/ in dein Schreib-Stüblein/ und mache dir alldorten/ ehe du deine Rechnungen ſchlieſſeſt/ einen guten Vorauß/ GOtt ſihet alle deine Ziffer/ und weiß/ wie du mit ihnen ſo verdrexelt umbgeheſt. Auch den Dieb ſihet GOtt bey eitler Nacht/ da weder Mond/ noch Stern an dem Himmel ſich blicken laſſen/ die Leitter hinauff in ein frembdes Hauß ſteigen/ in welchem alle ſchlaffen/ aber GOtt ſchlaffet nit/ und weiß deine lange Finger wohl/ die du zu deinen Schelmſtucken braucheſt. Er ſihet auch die gaile Lottersbuben wohl/ welche in der Finſternuß auff frembde Keuſchheit lauſteren/ er weiß ihre alle unflätige Gedancken/ und Begürden/ wann ſie gleich noch ſo tieff in das Hertz hinein vergraben wären. Diſen allen/ wann ſie ſich nit beſſeren/ manglet es an der lebhafften Einbildung der Gegenwart GOttes/ welche/ wann ſie recht in dem Gemüth hätten/ wurden ſie ſich anderſt beſinnen/ und alle ihre Laſter gewißlich bleiben laſſen. Derohalben ſolten wir allezeit mit dem gleich am Anfang diſes Capitels angezogenen Blinden von Jericho zu GOTT ſchreyen: Domine, ut videam: **O HERR/ diſes begehre ich/ daß ich ſehe/** erleuchte mein Gemüth/ daß ich dich in demſelben allzeit vor Augen habe/ und dein Allwiſſenheit/ dein Gegenwart/ deine Gerechtigkeit/ und Gütigkeit in meinem Hertzen eingetrucket ſeye. Wer alſo ſihet/ und erleuchtet iſt/ der wird niemahl ſtolperen/ und anſtoſſen/ wird mit keiner Anordnung GOttes übel zufriden ſeyn/ oder ſich daran ärgeren/ geſchehe hernach mit ihm/ oder mit anderen/ was immer geſchehen kan/ ſondern wird allzeit mit dem H. Moyſe ſagen: Date magnificentiam Deo noſtro: Dei perfecta ſunt opera, & omnes viæ ejus judicia. **Gebet GOtt die Ehr/ dann er großmächtig iſt/ die Werck GOttes ſeynd vollommen/ und alle ſeine Weeg ſeynd gerecht.**

Deut. 32. v. 3.

16. Unterſchidliche Weiß/ und Manier/ ihm GOtt gegenwärtig einzubilden/ und zu betrachten.

Damit wir letzlichen nur recht die Gegenwart GOttes faſſen/ und tieff in unſer Gemüth eindrucken können/ müſſen wir zum Beſchluß diſes Capitels noch etliche Puncten von derſelben herbeybringen. Und zwar erſtlich/ iſt gewiß/ als ein Glaubens-Artickul/ daß GOtt allen Sachen/ ſo wohl welche Cörperlich/ und mit einem Leib begabet ſeynd/ als welche in einem puren Geiſt beſtehen/ in dem Himmel/ auff Erden/ und unter der Erden gegenwärtig ſeye. Zum anderen iſt GOtt allen Sachen gegenwärtig/ nit nur/ als wie etwann ein König durch diſen Abgeſandten an diſem Orth/ und durch einen anderen an einem anderen ſich einfindet/ ſondern GOtt iſt ſelbſten mit ſeinem eignen unendlichen Weſen/ und Natur/ und alſo zu reden/ perſöhnlich ſambt allen ſeinen Göttlichen Voll-

kommenheiten allen Sachen inneriſt gegenwärtig. Zum dritten gleichwie ein Felſen in einem Fluß unbeweglich verbleibet/ und unveränderlich gegenwärtig iſt dem jenigen Waſſer/ welches jetzt an ihn ſtoſſet/ und auch gegenwärtig iſt geweſen dem jenigen/ welches ſchon vorbey gefloſſen/ und wird auch alſo gegenwärtig ſeyn dem/ welches in das Zukünfftige herab rinnen wird: Alſo iſt GOtt/ der unbeweglich/ und unveränderlich/ allem dem zugegen/ was ſchon vorbey gangen/ was jetzt lebet/ und ſchwebet/ und waß noch geſchehen/ und auff die Welt kommen wird/ doch alſo/ daß/ was GOtt anbelanget/ bey ihm nichts kan Vergangenes/ noch Zukünfftiges genennet werden. Dann in GOtt die gantze vorgegangene/ und zukünfftige Ewigkeit ein pur lauterer/ unzertheilter/ gegenwärtiger Augenblick iſt. Zum vierdten kan auch einer ihm die Gegenwart GOttes auff dreyerley Weiß vorſtellen. Dann erſtlich iſt GOtt durch das Liecht der Natur erkanntlich/ daß er auß ſeiner undendlichen Vollkommenheit überall iſt/ nach dem Außſpruch deß H. Pauli.
Rom. 1. v. 20. Inviſibilia ipſius à creatura mundi per ea, quæ facta ſunt, intellecta conſpiciuntur. **Was unſichtbarlich iſt an GOtt/ wird geſehen/ und erkennet auß den Wercken/ welche GOtt gemacht hat.** Dahero auch die Heyden von ihrem vornembſten falſchen Gott Jupiter geſagt: Jovis omnia plena: *Jupiter* **iſt überall.** Andertens kanſt du noch beſſer auß dem übernatürlichen Liecht deß Glaubens dir GOtt in allen Sachen/ und Orthen gegenwärtig vorſtellen/ und drittens kan auch unſer Einbildung etwas darzu helffen/ wann wir allzeit/ alſo zu reden/ mit unſeren äuſſerlichen Augen GOtt anſehen/ doch daß wir diſe Einbildung nit zu weit kommen laſſen/ als wann GOtt etwas Cörperliches/ oder mit einem Leib umbgeben wäre/ welches wider alle Warheit/ und unſeren Glauben ſtritte. Zum fünfften iſt auch GOtt uns vorzubilden nit allein nach ſeiner GOtt- ſondern auch angenommenen Menſchheit in dem allerheiligſten Sacrament deß Altars. Zum ſechſten können wir uns über das GOtt vorſtellen/ als Chriſtum den HErrn/ unſeren allerliebreichiſten Heyland/ und Seeligmacher/ welcher wahrer GOtt/ und wahrer Menſch iſt/ wie er auff der Welt herumb gewanderet ſeye. Dann auch wegen deſſen hat GOtt ſich gewürdiget/ die menſchliche Natur an ſich zu nemmen/ damit wir uns ſeyn Gegenwart beſſer einbilden könten. Dahero GOtt wegen ſeiner angenommenen
Iſa. 7. v. 14. Menſchheit von dem Propheten Iſaia genennt wird Emmanuel, das iſt/ nobiſcum DEus, **GOtt mit uns**/ dieweil er auch uns in dem
Matth. 28. v. 20. Evangelio verſprochen: Ecce ego vobiſcum ſum omnibus diebus uſque ad conſummationem ſæculi. **Sehet/ ich bin bey euch alle Tag biß zu End der Welt.** Zum ſibenbenden iſt ſonderbahr zu mercken/ daß man GOtt nit allein überall gegenwärtig ſolle erkennen/ allein dem Verſtand nach/ daß man wiſſe/ und glaube/ GOtt ſeye an allen Orthen/ und Enden/ ſondern es muß auch diſe Erkanntnuß/ und Einbildung von der Gegenwart GOttes zu unſerem Willen gelangen/ daß wir nemblich würcklich uns ihme völlig vereinigen/ als unſerem Urſprung/ Erſchaffer/ Erhalter/ Richter/ und Beherrſcher/ in quo vivimus, movemur, & ſumus, Act. 14. v. 28.
wie der H. Paulus in den Geſchichten der Apoſtel redet/ **als in welchem wir leben/ handlen/ und wandlen/ und völlig in ihm ſeynd.** Diſe Vereinigung aber mit der Gegenwart GOttes in dem Willen muß nit nur allein auff diſe Weiß geſchehen/ welche in uns nur ein Forcht gegen unſerem liebreichen GOtt erwecken wurde/ ſondern wir müſſen auch uns in unſerem Willen mit GOtt vereinigen/ daß wir auch ihn gegenwärtig erkennen/ als unſeren Erlöſer/ der uns alle gerecht machet/ und bereit iſt/ ſein himmliſche Glori mitzutheilen/ welches in uns ein ſonderbahre Liebe gegen ihm enzündet. Ja wir können auch GOtt gegenwärtig haben/ als unſeren rechtmäſſigen Herrn/ dem wir als Diener auffzuwarten ſchuldig ſeynd: wir können ihn betrachten/ als unſeren Lehrmeiſter/ den wir als ſeine untergebene Diſcipel, und Lehrjünger in allem anhören müſſen: wir können uns GOtt als unſern liebreichiſten Vatter vorbilden/ welchen wir/ als ſeine gehorſame Kinder über alles lieben ſolten. Und in ſolchen Betrachtungen vereiniget ſich der Menſch völlig mit GOtt/ daß er ihm als ſeinem gegenwärtigen Herrn/ Lehrmeiſter/ und Vatter anhanget/ ihn niemahl verlaſſet/ und bey ihm in allen Begebenheiten/ und Zufällen verbleibet. Wer aber herentgegen ein ſolche Gegenwart in allem ſeinem Handel/ und Wandel ihm in das Gemüth nit einpflantzet/ der wird ſich bald als wie ein Blinder/ der keinen Weegweiſer hat/ verſtoſſen/ abweegs gehen/ und endlich gar in die Gruben deß Verderbens fallen. Von diſem allem handelt gar geiſtreich/ und ſchön P. Antonius Gaudier S. Antoni Gaudier in libello de præſen. Dei P. Anton. Sucquet in via vitæ æternæ. P. Leon. Leſſius de Divinis Perfect.
auß unſerer Societät/ wie auch P. Antonius Sucquet, P. Leonardus Leſſius, und geben uns ein vilfältige Materi die Gegenwart GOttes auff unterſchidliche Weiß zu betrachten/ darduch wir uns in ein ſolchen andächtigen Chriſtlichen/ und mit GOtt allzeit vereinigten Stand können ſetzen/ daß wir nichts mehrer haſſen/ als von unſerem ſo liebreichen HErrn durch ein Sünd abzuweichen/ unſerem Lehrmeiſter/ und Vatter/ uns widerſpänſtig/ und ungehorſam zu erzeigen. Die Seeligen in dem Himmel können nit mehr ſündigen/ ſondern lieben GOtt den Allmächtigen vollkommentlich über alles. Dieweil ſie GOtt allzeit anſchauen/ und ſich in ſeiner Gegenwart auff das inneriſte mit ihm vereinigen: Alſo auch auff Erden werden wir je weniger ſündigen/ je mehrer wir uns GOtt gegenwärtig haben. Ja wann die Sünder nur einmahl recht betrachtetē diſe Gegenwart GOttes/ wie

göttloß ſie ſich verhalten haben / da ſie in dem Angeſicht GOttes ſich verſündiget / wurden ſie gleich in lauter Buß-Zäher zerſchmöltzen. Petrus hatte GOtt dreymahl nacheinander verlaugnet / daß einer wohl hätte vermeinen können / Petrus ſeye ſchon in ſeinen Sünden verſtocket / und ſteinhart worden. Aber converſus Dominus, reſpexit Petrum, & recordatus eſt Petrus verbi Domini, ſicut dixerat, quia prius, quàm gallus cantet, ter me negabis, & egreſſus foras, flevit amarè. (Luc. 22. v. 61.) Der HErr wendete ſich / und ſahe Petrum an / und er ware ingedenck deß Worts deß HErrns / als er ihm geſagt / ehe der Hahn wird krehen / wirſt du mich dreymahl verlaugnen / und Petrus gienge hinauß / und weinete bitterlich. O wie glückſeelich iſt Petrus da geweſen / da ihn Christus der HErr angeſehen / wie recht hat Petrus auch ſeine Augen auff Chriſtum gewendet / und zu Gemüth geführet / daß er vor den Augen ſeines HErrns ſich ſo ſchwerlich verſündiget habe. Auß diſem eintzigen Gedancken iſt Petro gleich das Wäſſer in die Augen gefloſſen / und dardurch widerumb ein angenehmer Jünger ſeines lieben Meiſters und HErrns worden. Urget præſentia Turni, ſagt Virgilius. Die Gegenwarth deß Feld-Obriſten munteret die Soldaten auff zu dem Streit. Wie vil mehr ſolte uns die Gegenwarth GOttes zu Ubung aller Tugenden auffmunteren / und da wir etwan das allſehende Aug GOttes mit einer Sünd verletzet haben / dieſelbe mit heiſſen auß unſeren Augen heraußquellenden Buß-Zäheren / wie Petrus, widerumb verſöhnen?

Das achte Capitel.

GOtt iſt nit allein überall / ſihet alles / und regiret alles / ſonder er muß auch nothwendig in diſem Regiment der Welt ſowohl ſein liebreiche Güte / als ſeinen gerechten Zorn ſehen laſſen.

1\. GOtt ſihet nit allein alles / ſonder traget auch über alles Sorg / und verwaltet alles.

ABer nit genug iſt / nur wiſſen / und glauben / daß GOtt alles ſehe / überall ſeye / und auch das jenige / was er überall gegenwärthig ſihet / zu Gemüth nemme / und verſtehe / wo die Sach hinauß wolle / und zu wem dieſelbige angeſehen ſeye? Dann in diſem iſt noch kein ſonderbare Urſach / warumb GOtt zu förchten / oder zu lieben ſeye. Dieweil wir auch den jenigen nit ſonderbahr achten / oder vor ihm uns etwas zu handlen / und zu wandlen ſcheuen / welcher uns nichts einzureden hat / oder welchem wir nit darumb müſſen Rechenſchafft geben. Muß derohalben GOtt nit nur allein alſo bloß dahin / als etwan ein vornehmer Herr / welchem wir nicht unterthan ſeynd / betrachtet werden / ſonder wir müſſen auch ihn / als unſeren gevollmächtigten Herrn erkennen / der zugleich unendlich gütig / und gerecht iſt / der nit allein diſe Welt durch ſein Allmacht erſchaffen / ſonder dieſelbe durch ſein auch gleichfals allmächtige Vorſichtigkeit / und göttlichen Gewalt regire / und beherrſche. Dann wie wurde uns nutzen diſe gantze Welt ſambt allen ihren Reichthumben / oder wie wurde alles in der Welt unter- und überſich gehen / wann nit GOtt die Oberhand hätte / und ſowol das Böſe ſtraffen / als das Gute belohnen könnte? Etenim ſi Deus eſt, ſagt Lactantius, utique providens eſt, ut Deus? nec aliter ei poteſt Divinitas attribui, niſi & præterita teneat, & præſentia ſciat, & futura proſpiciat. (Lact. lib. de ira Dei c. 9.) Dann wann ein GOtt iſt / ſo muß er nothwendig vorſichtig ſeyn / und durch diſe Vorſichtigkeit ein Regiment haben / wie es das göttliche Weſen / und Natur mit ſich bringet / ſonſten wurde die Gottheit ſelbſten verlaugnet werden / wann nit er alles ihm gegenwärthig hätte / was ſchon vorbeygegangen iſt / gleichwie auch / was jetzt geſchihet / er anſihet / und zugleich auch das Zukünfftige / geſchehe daſſelbe / wann es wolle / ſchon jetzt vorſehete / und darnach ſein gantzes Regiment einrichtete. Wer GOtt nur allein in den Himmel hinauff bannet / und ihn gantz ſtill / und ruhig alldorten will ſitzen laſſen / der haltet eben ſo vil von GOtt / als wann er ihn gar verlaugnete / dieweil er ihm ſein gantze Eſſentz / und völliges Weſen abſprichet. Herentgegen aber der in der Welt / und deſſen Regiment ein allgemeine Vorſehung zulaſſet / der muß auch nothwendig bejahen / daß ein GOtt ſeye. Alterum enim ſine altero nec eſſe, nec intelligi poteſt. Dann eines ohne das andere nit ſeyn kan / noch verſtanden werden. Iſt GOtt? ſo iſt ihm auch die Vorſichtigkeit zuzueignen / und das Regiment zugeben / ſonſten iſt es mit GOtt / alſo zureden / verhauſet. Vorſichtig aber ſeyn / iſt nit nur allein wiſſen / was geſchihet / ſonder auch den Scepter führen / und alles alſo anſtellen / daß keinem unrecht geſchehe / wie es die gerechte Oberherrlichkeit / und völlige Vollmacht deß Regiments erforderet / daß nemlich Belohnung / und Straff / Güte / und Gerechtigkeit beyeinander gefunden werde. Derohalben iſt nothwendig / daß in GOtt / wann man ihn anderſt etwas will gelten laſſen / und nit als einen Affter-GOtt in den Himmel gantz müſſig / als einen Stock / und Block / ſetzen: ein gerechter Zorn / und liebreiche Güte erkennet werde. Hæc tenenda nobis, & aſſerenda eſt ſententia, ſagt weiters Lactantius, in ea enim (Idem ibid. cap. 6.) ſumma omnis, & cardo religionis, pietatiſque verſatur. Nam neque honos ullus deberi

poteſt

poteſt Deo, ſi nihil præſtat colenti, nec ullus metus, ſi non iraſcitur non colenti. Das iſt das Fundament / und Haupt-Weſen unſeres gantzen Glaubens / und Chriſtlichen Lebens. Dann wer wurde GOtt verehren / lieben / und anbetten / wann er nichts belohnen könnte / oder wolte? Wer wurde ihn förchten / wann er den jenigen nach Außweiſung ſeiner Gerechtigkeit nit ſtraffen könnte / und auch nit wolte / der ihm ſein gebührende Ehr verweigerte?

2. Iſt alſo Gnad / und Zorn / Gütigkeit / und Gerechtigkeit in Gott zufinden. Lact. de ira Dei cap. 3.

Wir wollen noch mehrer von diſer Sach auß dem hochgelehrten / und berühmten Lactantio anhören. Illud nemo de Deo dixit unquam, ſagt er weiters / iraſci eum tantumodo, & gratiâ non moveri. Eſt enim indiſconveniens Deo, ut ejuſmodi ſit poteſtate præditus, qua noceat, & obſit, prodeſſe verò, & benefacere nequeat. Diſes hat noch keiner von GOtt jemahl geſagt / daß er nur allein könne zornig ſeyn / aber gut nit. Diſes wäre wider die göttliche Natur ſelbſten / wann er nur allein einen ſolchen Gewalt hätte / mit welchem er ſtraffen / und Ubel über den Halß ſchicken / keinem aber ein Gnad / und Gutthat / erweiſen könnte. Quæ igitur ratio, quæ ſpes ſalutis hominibus propoſita eſt, ſi malorum tantumodo auctor eſt Deus? Was wurden die Menſchen anfangen? was wurden ſie zu hoffen haben / wann GOtt nur zornig / und allzeit böß wäre? Quod ſi ſit, jam Majeſtas illa venerabilis non ad judicis poteſtatem, cui licet ſervare, & liberare, ſed ad tortoris, & carnificis officium deducetur. Wann diſem alſo wäre / wurde die göttliche Majeſtät nicht mehr erkennt / als ein Richter / deſſen Ambt ſowohl iſt verſchonen / und gütig / als ſtraffen / und gerecht ſeyn / ſonder man wurde auß GOtt nichts anders machen / als einen wilden Tyrannen / und Hencker / welchem nur obliget zornig ſeyn / und zur Straff ziehen. Dieweil nun unter den Menſchen fromme und böſe gefunden werden / haben wir fürwahr kein Urſach / daß wir GOtt nur Gewalt geben über die Böſen / dieſelbe zuſtraffen / den Gewalt aber über die Fromme / dieſelbe zubeſchencken / und zubelohnen / ihm abſprechen. Es kan nichts grösseres / und beſſeres erdacht werden / als GOtt / und ſolte GOtt als das höchſte Gut / nur ſtraffen / aber nit belohnen können? Epicurus ware ſo aberwitzig / oder vilmehr gottloß / daß er dem Allmächtigen GOtt Zorn / und Güte ablaugnete: ja er ſagte / daß GOtt gar nichts würcke / und einem Stein gleich / ſich weder von dem Guten / noch von dem Böſen bewögen laſſe / als wann GOtt kein Leben / und keinen Verſtand hätte. Da doch was lebt / und mit einem Verſtand begabt iſt / nothwendig das Gute lieben / und das Böſe haſſen / die Frommen belohnen / die Böſen ſtraffen muß / ſonderbar wann ſolche Fromme / und Böſe ihm unterworffen ſeynd. Dahero widerumb Lactantius gar recht ſaget. Quæ major, & quæ dignior adminiſtratio Deo aſſignari poteſt, quàm mundi gubernatio? quàm cura viventium, maximéque generis humani, cui omnia terrena ſubjecta ſunt? Es kan GOtt nichts beſſers / und rühmlicheres zugeeignet werden / als wann man allzeit darfür haltet / GOtt regire die gantze Welt / trage Sorg für alle ſeine Geſchöpff / ſonderbar für das menſchliche Geſchlecht / wegen welches er alles / was auff Erden iſt / erſchaffen / und demſelben unterworffen hat. Quæ igitur in Deo poteſt eſſe beatitudo, ſi ſemper quietus & immobilis torpet? Si precantibus ſurdus, ſi colentibus cæcus? quid tam dignum, tam proprium Deo, quàm providentia? Sed ſi nihil curat, nihil providet, amiſit omnem Divinitatem. Es wurde in GOtt ein ſchlechte Glückſeeligkeit zufinden ſeyn / wann er gleich einem Stein unbeweglich da ligte / niemandt / der ihn anruffte / hörte / der ihn verehrte ſehen konte. Herentgegen iſt die Vorſichtigkeit / die Sorg / und Regiment über alles Gott ſo eigenthumblich / daß / wer ihm diſes abſprichet / ſein gantzes göttliche Weſen / und Natur verlaugnet. Muß alſo nothwendig GOtt können zornig / und barmhertzig ſeyn / der gantzen Welt als ein vollmächtiger Herr vorſtehen / und in derſelben alles nach ſeiner göttlichen Vorſichtigkeit anordnen / wie es ſein unendliche Gerechtigkeit / und Güte erforderet. (idem ibid. cap. 4.)

3. Groſſer Irrthumb der jenigen / welche Gott nur gut haben wollen / aber allen Zorn ihm abſprechen. Lact. lib. de ira Dei cap. 5.

Etliche unter den heydniſchen Weltweiſen werden gefunden / welche den Nahmen der Weißheit wohl nit verdienen / Stoici genannt. Diſe eignen GOtt allein die Güte zu / den gerechten Zorn aber ſprechen ſie ihm völlig ab. Lactantius ſetzet ſich billich darwider / da er alſo lehret. Si Deus non iraſcitur impiis, & injuſtis, nec pios utique, juſtóſque diligit. In rebus enim diverſis aut in utramque partem moveri neceſſe eſt, aut in neutram. Itaque qui bonos diligit, & malos odit, & qui malos non odit, nec bonos diligit, quia & diligere bonos, ex odio malorum venit, & malos odiſſe, ex bonorum charitate deſcendit. Wann man zulaſſet / GOtt könne nit zornig ſeyn über die Gottloſen / und Ungerechte / muß auch nothwendig zugegebē werden / GOtt könne die Frommen / und Gerechten nit lieben. Dann wann man zwey gantz widerwärtige Sachen gegen einander ſetzet / kan nichts anders herauß kommen / als daß auch gantz widerwärtige Gemüths-Bewegungen von ſolchen widerwärtigen Sachen entſtehen / oder ſie werden gar nit erkennet / dieweil was nicht zu der Erkanntnuß kommet / deſſen hat man kein Verlangen / oder Mißfallen. Derohalben wer die Fromme liebet / der muß nothwendig die Böſen haſſen / und wer die Böſen

ſen nicht haſſet / der kan auch die From-
men nicht lieben. Indem die Liebe ge-
gen die Frommen von dem Haß gegen
die Böſen herkommet / und der Haß ge-
gen die Böſen hat ſeinen Urſprung von
der Liebe gegen die Frommen. Alſo
auch wer das Leben liebet / der haſſet
den Tod / und wer begehret in dem
Liecht zu ſeyn / der fliehet die Finſternuß.
Diſe zwey Gemüths-Bewegungen der
Lieb / und deß Haß gegen zwey gantz
widerwärtigen Sachen ſeynd der Na-
tur alſo eingepflantzet / daß keine ohne
die andere ſeyn kan. Und gibet darauff
Lactantius diſe Gleichnuß. Wann ein Herr
unter ſeinem Haußgeſind zwey Knecht
hat / einen frommen / und einen böſen /
wird er alle beyde nit haſſen / und ihnen
Böſes zufügen / oder wird beyde nit lie-
ben / und ihnen Gutes erweiſen. Wann
aber ſolches geſchehen wurde / könnte
billich ein ſolcher Haußvatter für einen
ungerechten / ja thorrechten Mann ge-
halten werden / ſonder ein gerechter /
und geſcheider Haußvatter wird mit
dem frommen Knecht freundlich hand-
len / ihn beſchencken / gutes erweiſen /
wo er nur kan / und demſelben auß gu-
tem Vertrauen die meiſte Hauß-Ge-
ſchäfft anbefehlen. Herentgegen aber
wird er mit dem böſen Knecht ſtreng
umbgehen / demſelben das Futter höher
ſchütten / damit ihm ſein Meiſterloſſig-
keit vergehe / und wird wohl auch ſol-
chen Knecht mit Streichen nach ſei-
nem Verdienen hernemmen / damit
das andere Haußgeſind durch Abſtraf-
fung des böſen Knechts von allem
Ubelverhalten abgeſchröckt / und
durch Belohnung des frommens auff-
gemunteret werde / ſich auch alſo zu
verhalten / und gleiche Belohnung zu
verdienen. Qui ergo diligit, & odit, be-
ſchlieſſet es Lactantius, qui odit, & diligit; ſunt
enim, qui diligi debeant, ſunt, qui odio haberi,
& ſicut is, qui diligit, confert bona in eos, quos
diligit, ita qui odit, irrogat mala, quos odio
habet. Derohalben wo die Lieb iſt / da
iſt auch der Haß zufinden / und wo der
Haß iſt / da iſt auch zufinden die Liebe.
Dann es werden allzeit etliche gefun-
den / welche deß liebens werth ſeynd /
und andere ſeynd / welche verdienen ge-
haſt zu werden: und gleichwie / wann
einer einen liebet / ihm alles gutes erwei-
ſet / alſo auch wer von einem gehaſt
wird / wird freylich von ihm nicht gutes
empfangen / ſonder verfolgt werden
nach Maß deß Haß / welchen er gegen
ihm traget. Auß diſem iſt nun klar / und
hell / daß in GOtt nit nur allein Zorn / nit
nur allein Güte zufinden ſeye / ſonder beyde /
Zorn / und Güte ſeynd in GOtt alſo vermen-
get / daß er mit allen beyden die gantze Welt
regiret / etliche nach ſeinem billichen Zorn
ſtraffet / anderen aber auch nach ſeiner Güte
Barmhertzigkeit erweiſet / wie ſie es verdienen /
oder verſchulden. Dann GOtt wird allzeit
in ſeinem Welt-Regiment finden / über wel-
che er ſich erzürnen muß / und welchen er ſein
Güte und Barmhertzigkeit erzeigen kan.
Wann aber etwan auch GOtt über die
Frommen / alſo zureden / unverdienter Weiß
etwas übles verhenget / müſſen wir doch auß
bekannter göttlicher unendlicher Güte den
Schluß machen / daß es ſolchen Frommen al-
ſo nutz ſeye / auff daß ihnen mit diſer / oder
jener Widerwärthigkeit Gelegenheit geben
werde / damit ſie in den Tugenden höher ſtei-
gen / und durch dieſelbe mehrer verdienen. O
wann die Menſchen diſes recht zu Gemüth
führten / wurden ſie ſich gleich in alles ſchicken
können / was über ſie der gerechte GOtt ver-
hänget. Bene patientes erunt, ut annuntient, Pſ. 91. v. 16.
quoniam rectus Dominus Deus noſter, & non
eſt iniquitas in eo. Sie wurden in ihren
allen Widerwärthigkeiten ſehr gedul-
tig ſeyn / und jederman verkündigen /
daß GOtt unſer HErr gerecht / und in
ihm kein Ungerechtigkeit zufinden ſeye.

Zweyerley Gattungen der Menſchen ſeynd
ſonderbar zufinden / etliche müſſen durch Etliche werden durch Forcht / andere durch Güte regiret.
Forcht / und Trohungen zu dem Guten gezo-
gen werden / andere werden mehrer durch Gü-
te zu den Tugenden auffgemunteret. Etliche
wolten gern frey / und ſicher ſeyn vor aller
Straff / damit ſie nur anfangen könnten / was
ſie wolten / und der Brieff vermag. Diſe
wünſchen / daß GOtt nur gut wäre / und nie-
mand ſtraffen könnte / oder wolte / ſonder allzeit
durch die Finger ſehete. Alſo hätten ſie lau-
ter Gaben / und Gnaden von GOtt zuhoffen /
niemahl aber ein Straff von ihm zuförchten.
Diſe ſorg- und forchtloſe Zärtling machen
allen Laſtern Thür / und Thor auff. Dann
wann auch vil Gottloſe gefunden werden / da
ihnen doch bewuſt iſt / daß GOttes Gerech-
tigkeit über ſie wachſe / und mit der Straff nit
lang außbleiben werde? was wurden ſie an-
fangen / wann ſie gar nichts zubeförchten hät-
ten / ſonder nach ihrem Belieben / und allen
Gelüſten ſchalten / und walten könnten / was
ihnen in den Sinn kähme / ohne alle Forcht
einmahl geſtrafft zu werden? Auß diſen wird
auch geweſen ſeyn einer mit Namen Pyrrho
in der Griechiſchen Stadt Elis gebohren. Di-
ſer ſchiffte auff dem Meer in einem ſehr groſ-
ſen Ungewitter / und augenſcheinlichen Ge-
fahr deß Schiffbruchs. Da aber alle andere
jammerten / und in höchſter Forcht ſteckten /
hatte er ſich allein ſo behertzt erzeigt / daß an
ihm das wenigiſte Zeichen einer Forcht ge-
ſpühret worden. Ja da ihm andere zurede-
ten / warumb er ſich nicht auch förchtete / da
doch die Gefahr vor Augen ſtunde? hat er ih-
nen ein Spanförcklein / welches ohne alle
Forcht herumb / was ihm vor das Maul kah-
me / auffraſſe / gezeiget / und geſagt / alſo müſſe
ein weiſer Mann von diſem Thier erlehrnen /
wie einem auch in den gröſten Gefahren nicht

zuförchten ſeye. Hat alſo diſer ſaubere Weltweiſe von dem unſauberen Schwein erlehrnet/ wie hertzhafft man ſolle ſeyn/ und weder nach Himmel/ nach Höll/ und GOtt etwas fragen. Da doch/ wann auch diſes Schweinlein ein Vernunfft gehabt hätte/ ſich gewißlich vor dem Untergang wurde entſetzet haben/ der zwar diſem Thier mit Leib und Seel den garauß gemacht hätte/ welches dem Menſchen/ als mit einer unſterblichen Seel begabet/ nicht geſchihet. Dahero GOTT/ und die Natur dem Menſchen ein ſolche Erkanntnuß eingepflantzet/ daß er nit nur allein auff die gegenwärtigen/ vor den Augen ſtehenden Wollüſten ſehen/ und ſich in dieſelbige/ alſo zu reden/ vergraben/ ſonder auch betrachten ſolte/ was ihm zukünfftig begegnen kan/ oder könnte/ wann er ſich nit/ wie es einem vernünfftigen/ zu höheren/ und unzergänglichen Sachen erſchaffnen Menſchen gebühret/ verhalten wurde. Und wegen deſſen hat GOtt nothwendig ſonderbare Exempel ſeiner Gerechtigkeit müſſen ſehen laſſen/ damit die Sünder von den Laſteren abgeſchröcket wurden/ und nit alles unter den Menſchen/ gleich dem wilden Vieh/ ohne allen Verſtand über den Hauſen geworffen wurde.

Ambroſ. lib de fuga ſæculi c. 2.

Der H. Ambroſius, da er das zu dem Böſen ſo geneigte menſchliche Gemüth betrachtet/ ſchreibet alſo. Tertius eſt ordo regalis poteſtatis contemplatio, ut bene ſubjiciamur regi, ſi non deferimus tanquam parenti. Metu enim præſidentis plerumque fit obediens poteſtati, qui eſt ſaluti ingratus, ut neceſſitatem ſobrietatis agnoſcat, qui noluit, ac nequivit gratiam pietatis agnoſcere. **Es muß nothwendig in der Welt ein oberherrſchafftlicher Gewalt ſeyn/ der die Widerſpänſtige bezwingen kan. Dann wann wir uns nit frey- und gutwillig wollen zähmen laſſen/ muß der Gewalt der Obrigkeit ſein Schärpffe erzeigen/ damit die jenige/ welche ſich nicht als gehorſame Kinder haben unterwerffen wollen/ den obrigkeitlichen Gewalt empfinden/ und auß Forcht ſich untergeben.** Dann wir Menſchen ſeynd gemeiniglich alſo beſchaffen/ daß wir mehrer auß Forcht/ als auß Liebe gehorſamen/ und lehrnen uns wohlhalten auß Nothzwang/ welche die Güte nicht haben erkennen wollen/ dieſelbe nur verachtet/ und in den Wind geſchlagen haben. Iſt alſo die Forcht der rechte Cappizaum/ daß die Menſchen nit gar auß dem Geſchirr ſchlagen. Dahero muß nothwendig denſelben auch in diſem zeitlichen Leben von einem Oberkeitlichen Gewalt ein Forcht eingejagt werden. Dann ſie mehrer/ was gegenwärtig/ als was zukünfftig iſt/ förchten. Wegen deſſen widerumb gar recht

Idem lib. 2. de Cain. cap. 9.

der H. Ambroſius ſagt. Evidens, generaliſque ratio, quia omni improbo mala & adſunt, & adfutura ſunt: quæ adſunt, triſtitiam operantur, quæ futura, formidinē, ſed improbum plus præſentia, quàm futura ſollicitant. **Gewiß iſt/ und muß alſo das Regiment unter den Menſchen eingerichtet ſeyn/ daß die Gottloſen ſowol gegenwärtige Straff von weltlicher vorgeſetzter Obrigkeit/ als zukünfftige Rach von der göttlichen Gerechtigkeit müſſen förchten. Die gegenwärtige Straff verurſachet ein Traurigkeit/ die zukünfftige ein Forcht. Aber den Gottloſen ängſtigen mehr die gegenwärtige/ menſchliche/ als die zukünfftige Göttliche Straff.** Diſes iſt aber ein unordentliche Angſt/ und Forcht. Dann Anguſtæ mentis homo præſentem mortem veretur, perpetuam negligit, & judicium divinum non reformidat, interitum ſolùm corporis deprecatur. **Die Menſchen ſeynd ſo unbeſonnen/ und unvorſichtig/ daß ſie nur den gegenwärtigen Tod deß Leibs förchten/ den ewigen Tod der Seel aber achten ſie nicht/ ſie achten auch nicht das Gericht GOttes/ vor welchem ſie werden einmahl müſſen erſcheinen/ und auff das genauiſte von allem ihrem Handel/ und Wandel Rechenſchafft geben/ wann ſie nur allhie bey der weltlichen Obrigkeit durchkommen.** Und führet hernach der H. Vatter Ambroſius das Exempel deß Bruder-Mörders Cain ein/ welcher/ nachdem er ſeinen Bruder Abel erſchlagen/ mit groſſer Forcht/ und Zitteren auffgeſchryen.

Omnis igitur, qui invenerit me, occidet me. Gen. 4. v. 14.

Ein jeder/ der mich antreffen wird/ wird mich umbbringen. Da hatte Cain nur den zeitlichen Tod geförchtet/ und wenig/ wie es ihm in der anderen Welt vor GOtt ergehen wurde/ betrachtet. Aber à quo timebat occidi, fahret weiters fort der H. Ambroſius, qui ſolos parentes habebat in terris? poterat quidem & incurſus beſtiarum timere, qui legis Divinæ viam violaverat, nec præſumere de ſubjectis animalibus ceteris, qui hominem docuerat occidi. Poterat & parentes parricidas timere, qui docuerat parricidium poſſe committi. Potuerūt enim & parentes de filio diſcere, quod didicerunt poſteri de parente. **Wen hatte Cain zuförchten gehabt/ da er doch nur allein ſambt ſeinen Eltern auff der Welt ware? er hatte ſich freylich zum erſten können förchten vor den wilden Thieren/ daß ſie ihn nicht anfalten/ und zerriſſen/ gleichwie er ſeinen Bruder angefallen/ und ſo grauſamer Weiß zu todt geſchlagen. Er hatte ſich auch zum anderen können förchten vor den zahmen/ ihm unterworffenen Thieren/ als welcher in dem Exempel erwiſen/ wie man einen Menſchen könne umbbringen. Ja zum dritten ſeine eigene Eltern hatte er können förchten/ als welche haben können von ihrem Sohn erlehrnen/ ſo grauſam zu ſeyn/ daß ſie ihrem eigenen Fleiſch/ und Blut nicht verſchoneten/ gleichwie die Nachkömblingen von diſem Vatter aller Mörder erlehrnet haben/ dergleichen grauſame Thaten zuverüben.**

verüben. Da ſehen wir / daß die Gottloſen / und Sünder niemahl ohne Forcht ſeynd / ſondern ſich allzeit vor der Straff förchten müſſen / daß alſo die Forcht mehrer / als alles anderes die Menſchen von den Sünden abhalte. Dahero recht der Poët Horatius geſagt.

Horat. lib. 1. ſerm. Satyr. 3.

> Jura inventa metu injuſti fateare neceſſe
> eſt,
> Tempora ſi, faſtósque velis evolvere
> Mundi.

> Wer aller Welt Geſchicht / und Schrifften wohl betracht.
> Wird finden / Straff-Geſätz für böſe Leuth gemacht.

1. Die Forcht macht die Menſchen fromm.

Dieweil nun dann nit alle Menſchen durch Liebe zur Tugend können gebracht werden / ſondern der mehrere Theil ſich gar nit umb dieſelbe bewerben wurde / wann ſie nit in dem Widerſpil die Göttliche Straff zuförchten hätten / ſo iſt nothwendig / daß GOtt ſeinen gerechten Zorn öffter muß ſehen laſſen. O wie wenig wurden ſich / nur von einem Laſter zureden / der Mäſſigkeit befleiſſen / ſonder ihr Leben in vollem Sauß / und Prauß zubringen / wann GOtt nit auff den Fraß / und Füllerey die hölliſche Peyn geſchlagen hätte? Divinæ poteſtatis formido te ſobrium faciat, inflectat metus. ſagt abermahl der H. Ambroſius. (S. Ambroſius lib. de fuga ſæculi cap. 2.) Kanſt du dich nit von der Volltrunckenheit auß Liebe der ſo ſchönen / und zu dem menſchlichen Leben ſo hoch nothwendigen Tugend der Mäſſigkeit enthalten / muß dich nüchter und mäſſig machen die Forcht deß Göttlichen Gewalts / welcher allzeit über dich wachet / und dich in einen Augenblick mit dem reichen Mann mitten in deinem Sauſen / und Prauſen in die hölliſche Flammen begraben kan. Zu diſer Forcht Gottes ermahnet der H. David, da er uns alſo zuſpricht: (Pſal. 33. v. 12.) Venite Filij, audite me: timorem Domini docebo vos. Kommet her ihr Kinder / höret mich an: ich will euch die Forcht deß HErrn lehren. Alſo ermahnet uns Chriſtus ſelber zu diſer heylſamen Forcht. (Luc. 12. v. 5.) Oſtendam autem vobis, quem timeatis, timete eum, qui poſtquam occiderit, habet poteſtatem mittere in gehennam. Ita dico vobis: timete eum. Jch will euch aber zeigen / wen ihr förchten ſolt. Förchtet den jenigen / welcher / nachdem er euch getödtet / auch Macht hat zuwerffen in die Höll. Diſen / ſag ich / ſolt ihr förchten. Und diſe Forcht GOttes iſt eine auß den beſten / und nutzbariſten Tugenden. Utque (S. Ambroſ. lib. de Jacob, & vita beata cap. 3.) timor DEI de numero virtutum eſt, lehret der offt angezogne H. Ambroſius, quia initium Sapientiæ timor Domini, per quem addiſcitur piæ forma doctrinæ. Es iſt Freylich die Forcht GOttes eine auß den Tugenden / dieweil ſie ein Anfang iſt aller wahren Chriſtlichen Weißheit / durch welche wir ein vollkommenes Leben erlehrnen / und uns darzu beſtändig anhalten können. Diſe Forcht Gottes iſt ſo mächtig / daß ſie den Menſchen / wann auch ſchon ihm das Leben darauff ſtehen ſolte / alle andere menſchliche / zeitliche / und weltliche Forcht fortnimmet / und allein Gott als unſeren einzigen / endlichen Richter vor Augen ſtellet. Diſe Forcht verurſachet in dem menſchlichen Gemüth kein Aengſtigkeit / oder Zaghafftigkeit. Dann nachdem der H. David geſagt / (Pſal. 118. v. 161.) A verbis tuis formidavit cor meum. Mein Hertz hat ſich geforchten vor deinen Worten. hat er gleich hinzugeſetzt. Lætabor ego ſuper eloquia tua. Jch werde mich erfreuen über deine Wort. Uber diſe Stell ſchreibet widerumb gar ſchön der H. Ambroſius. (S. Ambroſ. ſuper Beati Immaculati.) Bona trepidatio à verbis Dei, ſi exultationem generat, qui enim trepidat à verbis Dei, poſtea exultat à verbis Dei, ergo qui habet in aula ſua, corde videlicet ſuo, verba Dei, excludit ſermones Principum à corde ſuo, excludit timor timorem. Es iſt ein ſehr heylſame Forcht / wann man ſich vor den Worten / und Trohungen Gottes förchtet / dann ſie ein groſſe Freud in einem reinen unverſehrten Gewiſſen nach ſich ziehet. Wann nun einer die Wort / und Trohungen Gottes in ſeinem Hertzen hat / und darinnen bewahret / wird er gar leichtlich verachten können alle Wort / und Trohungen der weltlichen Fürſten. Dann die Forcht GOttes nimmet bey einem ſolchen Menſchen über Hand / und laſſet keine andere weltliche zeitliche Forcht in ſein Hertz einniſten. Si enim quis ingreſſus balneas, ſolis deponit æſtum, & calor excludit calorem, quantò magis Divini judicij terror hunc terrorem excludit humanum, fervorem gratiæ ſæcularis, gratiæ fervor æternæ? Dann wann einer die Hitz der Sonnen zu heiſſer Sommers-Zeit durch die Hitz eines warmen Bads / alſo zureden / abwaſchet / und Hitz mit Hitz vertreibet: wie vil mehr wird die Forcht deß einmal ſtrengen göttlichen Gerichts vertreiben allen menſchlichen Reſpect, und Forcht / die Gnad Gottes / wer ſie recht ſchätzen kan / verachtet gar leicht allen Gunſt / und Gnad der Menſchen / wann diſe der Gnad GOttes / welche ein gottsförchtiger Menſch über alles zubehalten ſich befleiſſet / zuwider iſt / und ihro nit mehr ſtatt und Platz in dem menſchlichen Gemüth laſſen will. Jſt alſo nothwendig / daß in der Welt unter den Menſchen ein Forcht der Göttlichen Gerechtigkeit ſeye / durch welche in dem Zaum gehalten werden jene freye / und freche Menſchen / die winſchen / daß GOtt nur gütig wäre / alles überſehe / und niemahl darein ſchlage. Dann diſe nichts anders begehren / als daß alle Laſter freyen Paß haben / und alles ungeſtrafft verbleiben ſolte.

6. Doch wird die ſtrenge Gerechtigkeit Gottes mit der Barmhertzigkeit vermänget/ damit die Forcht die Menſchen nit kleinmüthig mache.

Es gibt aber auch wohl Leuth / welche alles wollen verdambt haben/ und gleich mit einem jeden Sünder der Höll zufahren. Wie da ware Carpus der Biſchoff / von welchem in dem vorgehenden Capitel an dem ſibenden Abſatz Meldung geſchehen iſt. So ſtreng waren auch bey dem H. Luca etliche auß den Apoſtlen ſelbſten. Dann als Chriſtus der Herr etliche auß den Seinigen in ein Stadt in dem Landt Samaria ſchickte / daß ſie ihm ein Herberg ſolten beſtellen / ſeynd ſie von den Innwohneren der Stadt nit eingelaſſen worden. Dahero die Apòſtel ſehr übel mit diſen feindſeeligen Leuthen zufriden waren/ und haben etliche auß ihnen zu Chriſto geſagt. Domine, vis, dicimus, ut ignis deſcendat de Cælo, & conſumat illos? HErr/ wilſt du/ daß wir ſagen / daß das Feuer vom Himmel herab falle/ und ſie verzöhre? Aber der ſanfftmüthige JESUS ware gantz anderſt geſinnet. Converſus increpuit illos dicens: Er hatte ſich zu diſen ſeinen erzürneten Jüngeren gewendt/ ſie geſtrafft/ und zu ihnen geſagt. Neſcitis, cujus ſpiritûs eſtis. Filius hominis non venit animas perdere, ſed ſalvare. Ihr wiſſet nicht/ weſſen Geiſts ihr ſeyet. Deß Menſchens Sohn iſt nicht kommen/ der Menſchen Seelen zuverderben/ ſondern dieſelbe zuerhalten. Da ſehen wir widerumb/ wie GOtt allzeit mehrer / als die Menſchen zu der Güte / und Milde/ als zu dem Rauhen / und Scharpffen geneigt ſeye. Es iſt jener hohe Potentat in einem Sinnbild abgemahlet worden/ in einer Hand ein Schwerdt / in der anderen ein Buch haltend/ mit diſer beygefügten Uberſchrifft: In utroque Cæſar: daß er in allen beyden dem Cæſari dem erſten Kayſer/ und Uhrheber deß Römiſchen Reichs gleich ſeye / darmit anzudeuten / daß zwar das Schwerdt von der Obrigkeit zur Abſtraffung deß Böſen müſſe geführt/ und auch bißweilen gebraucht werden: aber müſſe auch zugleich durch das Buch / welches ein Zeichen der Weißheit / und Güte iſt / regieret / und gemilderet werden. Alſo kan auch von Gott geſagt werden/ daß er in einer Hand / alſo zureden/ ſein Barmhertzigkeit / in der anderen ſein Gerechtigkeit habe / und mit allen beyden das Regiment über die Welt führe. Univerſæ viæ Domini miſericordia, & veritas. ſagt der H. David. Alle Weeg deß HErrns ſeynd Barmhertzigkeit/ und Wahrheit/ das iſt/ Gerechtigkeit. Bey GOtt iſt allzeit die Barmhertzigkeit mit der Gerechtigkeit / und diſe mit jener abgetheilet/ und ordnet keine ohne die andere in der Welt etwas an. Auff diſe Weiß kan kein Menſch gar zu faſt auff die Barmhertzigkeit GOttes vertrauen / dann allzeit die Gerechtigkeit an der Seithen ſtehet: es kan aber auch keiner wegen der Gerechtigkeit GOttes verzweiffeln/ dann diſe hat auch allzeit die Barmhertzigkeit bey ihr. Es kan keiner ſich beklagen/ daß GOtt zu gut / oder gar zu ſtreng ſeye/ ſonder wird allzeit in GOtt ein gerechte Barmhertzigkeit / und ein barmhertzige Gerechtigkeit finden:

Luc. 9. v. 54.

Pſal. 24. v. 10.

7. Machen alſo bey Gott Barmhertzigkeit/ und Gerechtigkeit/ und bey dem Menſchen die Liebe/ und die Forcht gegen GOtt das beſte Regiment der Welt.

Als Zeno Eleates zu einẽ Schauſpihl gienge/ uñ wuſte/ daß der berühmte Harpffenſchlager Amœbeus eines wurde auffmachen/ hat er zu ſeinen Lehr-Jüngeren geſagt. Laſt uns ſehen/ wie ſo lieblich zuſammen ſtimmen werden die Schaffdärm (dann auß diſen werden die Saitten gemacht) und das Holtz ſambt dem Bein (auß welchen die Harpffen zugerichtet wird) dann ſie werden nach gewiſer Zahl / Ordnung / und Vernunfft von dem Harpffenſchlager berühret werden/ daß ſie den beſten untereinander vermiſchten Thon / und Klang von ſich ordentlich geben werden/ welcher ſo lieblich in die Ohren fallen wird / als wann alles / Saitten/ Holtz und Bein ein Vernunfft hätten. Wan nun dann in dem Saittenſpihl ein gewiſe Ordnung / Zahl die beſte Lieblichkeit der Muſic herborbringen / daß alles ohne Fehler / alſo zu reden/ vernünfftig hergehet / wer wird laugnen können/ daß nit die Göttliche Gerechtigkeit/ und Güte von der ewigen Weißheit gleichſam zuſammen geſtimmet / in der Welt einen ſo lieblichen / und ordentlichen Schall / und Klang von ſich geben/ daß alle Menſchen GOtt förchten/ und lieben? die Forcht GOttes / welche die Gerechtigkeit verurſachet/ ſtimmet an den tieffen Thon/ der biß in die Höllen hinab gehet/ und von derſelbẽ die Menſchẽ abſchröcket: die Liebe GOttes aber/ welche auß der Göttlichen Güte entſpringet/ ſtimmet den hohen Thon an/ der ſich biß in den Himmel erſtrecket/ und zu aller Tugendt die Menſchen auffmuntert: die Forcht GOttes leget uns ein ſcharpffes Büß ein/ daß wir nit auß dem Geſchirr ſchlagen/ die Liebe gibet uns Flügel: amor addidit alas: daß wir in dem Chriſtlichen Tugend-Weeg mehr fliegen/ als dapffer fortſchreiten. GOtt iſt zwar zuförchten/ als der allgemeine gerechte Richter/ aber er iſt auch zu lieben/ als ein allerliebreichiſter Geſponß unſerer Seelen. Er ſtraffet nit allzeit/ ſondern er liebkoſet auch / als der liebreichiſte Vatter. Quoniam ſecundùm altitudinem Cæli à terra corroboravit miſericordiam ſuam ſuper timentes ſe. Dann ſo hoch der Himmel über die Erden iſt / hat er ſein Barmhertzigkeit beveſtiget/ ſuper timentes ſe, über die jenige (wohl gemercket) welche ihn förchten. Die Forcht GOttes bringet uns lautter Barmhertzigkeit GOttes / durch welche wir in der Lieb GOttes immerdar wachſen können. Dann der H. Auguſtinus über diſe angezogene Stell deß Pſalmiſten gar ſchön / und anmüthig alſo ſchreibet. Confirmavit miſericordiã ſuã ſuper timentes ſe. Secundùm quid? ſecundũ altitudinẽ cæli à terra, quid dixit? ſi aliquando poteſt Cælũ diſcedere à protectione terræ, aliquando poterit Deus non protegere timentes ſe. Es hat GOtt ſein Barmhertzigkeit beveſtiget über die jenige/ welche ihn förchten. Aber wie hat er ſein Güte beveſtiget über ſie? nemlich

Pſ. 102. v. 11.

S. Aug. in eund. Pſal.

nemlich nach Maaß der Höhe deß Himmels von der Erden. Iſt ſo vil geredt/ daß/ gleichwie der Himmel niemal kan abweichen von Beſchützung der Erden/ alſo wird GOtt niemal auffhören zu beſchützen alle die jenige/ welche ihn förchten. Attende, man vernehme es wohl. Cælum ubique, & undique protegit terram, & nulla pars terræ eſt, quæ non Cælo protegatur. Der Himmel umbgibet/ und beſchützet alſo die Erden überall/ und iſt kein Theil der Erden/ welcher nit von dem Himmel bedecket/ und bewahret werde. Peccant homines ſub Cælo, faciunt omnia mala ſub Cælo, Cælo tamen protegantur. Und wann gleich die Menſchen unter dem Himmel ſündigen/ und alle Laſter begehen/ weichet dannoch der Himmel nicht ab von Bedeckung und Beſchützung derſelben. Inde lux ad oculos, inde aër, inde ſpiritus, inde pluvia ad terram propter fructus, inde omnis miſericordia à Cælo. Tolle auxilium Cæli à terra, & ſtatim deficiet. Von dem Himmel haben wir das Sonnen- Mond- und Stern-Liecht/ durch welches wir erleuchtet/ unſeren Weeg/ und Steg/ ſo wohl bey Tag/ als bey Nacht/ fortwanderen können/ vom Himmel haben wir den Lufft/ durch welchen wir unſere Lebens-Geiſter erfriſchen/ und ergäntzen müſſen/ von dem Himmel haben wir den fruchtbahren Regen/ welcher allen Früchten das Wachsthumb/ und Fruchtbarkeit mittheilet/ mit einem Wort/ wann der Himmel der Erden nit immerdar ſein milde Hand bietete/ wurde ſie ſchon längſten außgedorret/ verſchmachtet/ und zu einem unfruchtbahren Sandthauffen worden ſeyn. Sicut ergo protectio Cæli permanet ſuper terram, ſic protectio Dei permanet ſuper timentes eum. Gleichwie dann der güttige Himmel die Erden allzeit beſchützet/ und dieſelbe alles Gutes von ihm empfanget/ alſo auch bleibet allzeit der liebreichiſte Schutz/ und Schirm GOttes über alle/ die ihn förchten. Times Deum? ſupra te eſt protectio ipſius. Sed fortè flagellaris? & putas, quia deſeruit te Deus? ſi deſeruit protectio Cæli terram. Du förchteſt dich zwar vor deinem GOtt/ aber eben darumb verdieneſt du/ daß er dich überall/ und allzeit unter ſeinem Schutz/ und Schirm erhalte. Du wirſt aber etwann von dem liebreichen GOtt deinem Verdienen nach gezüchtiget/ und vermeineſt/ es habe dich Gott völlig verlaſſen. Aber ſo wenig der Himmel die Erden laſſen kan/ daß er nit allzeit ihro ſeinen reichen/ freygebigen/ fruchbaren Einfluß mittheilet/ ſo wenig hat oder wird dich GOtt verlaſſen/ wann du in ſeiner Forcht/ als ein gutes Kind gegen ſeinem lieben Vatter/ beſtändig verbleibeſt. Jam ſæviat, quantum vult, Pater eſt. Sed afflixit nos? ſed contrivit nos? Pater eſt. Beſchlieſſet es endlich der H. Auguſtinus, deſſen Wort würdig ſeynd/ daß man ſie auch in Lateiniſcher Sprach hiehergeſetzt habe. Wann gleich GOtt etwas rauchers mit dir umbgehet/ wann er dich in etwas peiniget/ und da/ und dort ein ſaure Widerwärthigkeit zuſchicket/ muſt du doch allzeit gedencken/ es komme von deinem liebreichen Vatter her/ und eben darumb mit dir nit unrecht umbgehe/ dieweil er vätterlich mit dir hauſet. Wann aber ein Vatter ſein Kind züchtiget/ wird allzeit die Liebe vor der Strenge den Vorzug haben. Wie auch der Comödiant Terentius ſaget: Terent. in Andria. act. 3. Scen. 3.

Pro peccato magno paulum ſupplicii ſatis eſt patri.

Auch Groſſe Sünd der Kinder
Ein Vatter ſtraffet linder.

Das neundte Capitel.

Wie GOTT ſo gütig ſeye gegen die Menſchen/ wird durch Exempel erwiſen.

1. Man muß umb das tägliche Brodt nit zu ſorgfältig ſeyn.

KAn alſo dann GOtt gütig ſeyn/ und verſchonen/ zornig ſeyn/ und ſtraffen. Und diſes vermiſchet GOtt in dem Welt-Regiment alſo durcheinander mit einer ſolchen weiſen Vorſichtigkeit/ und vorſichtigen Weißheit/ daß er auch den gröſten Sünderē ſeine Gutthaten mittheilet/ und auch bißweilen Creutz und Leyden ſeinen allerliebſten Freunden genug zuſchicket. Diſe weiſe Vorſichtigkeit/ und vorſichtige Weißheit/ diſe gerechte Barmhertzigkeit/ und barmhertzige Gerechtigkeit GOttes wann die Menſchen beſſer betrachteten/ wurden ſie vil anderſt GOtt lieben/ und förchten. Es wurde auch der Sünder in dem beſten Wohlſtand/ in welchem er GOtt gar vergiſſet/ allzeit denſelben über alles förchten/ und der Fromme wurde in allen ſeinen Widerwärtigkeiten/ Creutz/ und Leyden/ in welchen er etwan kleinmüthig wird/ GOtt über alles lieben. O wie vil/ wann ihnen etwan der Hunger in den Magen kommet/ und nit wiſſen/ wo ſie ein Stücklein Brodt hernemmen müſſen/ haben gleich ein Mißtrauen an der Güte GOttes/ und vermeynen/ GOtt habe ihrer gar vergeſſen. Math. 6. v. 31. Quid manducabimus? aut quid bibemus? aut quo cooperiemur? ſchreyen ſie auff. Ach wo werden wir etwas zu eſſen bekommen? was werden wir trincken? mit wem werden wir uns bekleiden? Hæc enim

nim omnia gentes inquirunt. Ach meine liebe Chriſten laſſet umb diſes alles die deß wahren GOttes unwiſſende Heyden ſorgfältig ſeyn. Ihr wiſſet/ wie gütig/ und barmhertzig unſer wahrer allein lebendiger GOtt ſeye/ welcher euer nit vergeſſen wird/ noch kan. Warumb ängſtiget ihr euch dann umb Speiß/ und Tranck ſo ſehr/ als wann ihr umb GOtt/ umb ſein Allmacht/ umb ſein Güte/ und Barmhertzigkeit gar nichts wuſtet? Aber gleichwie die wilde Thier/ und Vögel durch die vorgeworffene Speiß gefangen werden/ alſo O wie vil bringet der Teuffel in ſeine hölliſche Klauen durch die Speiß/ und Tranck/ da die Menſchen alles wagen dörffen/ wann ihnen nur das Maul eingeſchoppet
Prov. 6. wird. Pretium enim ſcorti vix eſt unius pa-
v. 26. nis, ſagt der weiſe Mann. **Ein gemeines Weib läſt ſich umb ein ſtück Brod ſchänden.** Man kan einen hungerigen Papagey mit einem Stücklein Fleiſch geſchwätzig machen.

Magiſter artis, ingeniique largitor venter.

Der Hunger/ und die Speiß
Gelehrnig macht/ und weiß.

Aber nicht allein die Thier/ ſondern auch die Menſchen deß Eſſens/ und Trinckens halber laſſen ſich führen/ und verführen/ wohin man will.

Græculus eſuriens, in cælum, juſſeris, ibit.

Ein Schmarotzer/ glaube mir
Biß im Himmel ſtiege dir
Ja wol drey mahl oder vier
Umb ein'n Schmauß/ und umb ein Bier.

Ja es wurde gar ein ſolcher Geſell in die Höll hinab ſpringen/ und dem Höll-Hund Cerbero einen wohlgeſchmackten Biſſen auß dem Rachen reiſſen/ wann er nur ſein Gefräſſigkeit erſättigen konte. So begürig ſeynd die Menſchen auff die Speiß/ da doch Chriſtus der HERR außtrucklich ſaget: Nolite ſoliciti eſſe: ſcit enim Pater veſter, quia his omnibus indigetis. **Seyet nicht ſorgfältig umb Speiß/ und Tranck: Dann euer Vatter weiß/ daß ihr derſelben vonnöthen habet.** Der böſe Feind weiß gar ſchön in die Hertzen der Hungrigen/ und umb Speiß/ und Tranck ſorgfältigen Leuthen hinein zu ſchleichen/ und ihnen allerley Fünd und Lüſt einzugeben/ wie ſie ihren Hunger/ oder vilmehr Begürde wohl zuleben erſättigen können. Er wirfft ihnen wohl bißweilen Geld vor/ und erkauffet umb daſſelbige ihre arme Seelen/ damit nur der Leib wohl gehalten werde/ und ihm an Eſſen/ und Trincken nichts abgehe. Einen anderen reitzet der hölliſche Böſwicht zum ſtehlen an/ damit er in den Wirthshäuſeren Tag/ und Nacht dem Luder nachgehen könne. Einen Beambten lehret er ungerechte Rechnungen machen/ damit ſambt ihm Weib/ und Kind allzeit ein wohlzugerichte Tafel haben. Aber wann die Menſchen ein rechtes Vertrauen auff die mächtige Güte/ und Vorſichtigkeit GOttes hätten/ wurden ſie gar bald alle überflüſſige Sorg/ und mit diſer allen ungerechten Betrug/ Wucher/ und
Teuffels-Künſtlein fahren laſſen. Non in ſolo Matth. 4.
pane vivit homo, müſſen ſolche gedencken/ v. 14.
ſed in omni verbo, quod procedit de ore Dei, **Nicht allein in dem Brod lebet der Menſch/ ſondern von einem jeglichen Wort/ das da außgehet von dem Mund GOttes.** O wie wurden wir ſo leicht ernähret werden/ wann man ein rechtes Vertrauen auff das Wort/ und Verſprechungen GOttes hätte? Zu einem ſolchen Vertrauen
ermahnet uns der H. David. Jacta ſuper Do- Pſal. 54.
minum curam tuam, ſagt er/ & ipſe te enu- v. 23.
triet. **Wirffe deine völlige Sorg auff den HErrn/ und er wird dich ern̈ahren.** Sage nicht du hungeriger/ und ſorgfältiger
Menſch/ wie jener bey dem Propheten Iſaia. Iſa. 49.
Dereliquit me Dominus, & Dominus oblitus v. 14.
eſt mei. **Der HErr hat mich verlaſſen/ und meiner gar vergeſſen.** Sondern höre vilmehr/ wie diſer Prophet dir/ der du gar zu kleinmüthig/ und verzagt biſt/ gleich darauff mit den allerliebreichiſten Worten GOttes deß Allmächtigen ſelbſten zuſpricht. Nunquid oblivisci poteſt mulier infantem ſuum, ut non miſereatur filio uteri ſui? & ſi illa oblita fuerit, ego tamen non obliviſcar tui. Es könten fürwahr kein tröſtlichere Wort erdencket werden. GOtt ſagt durch den Mund deß Propheten Iſaiæ alſo: **Kan es auch ſeyn/ daß ein Mutter ihres Kinds vergeſſe/ und ſich nicht über die Frucht ihres Leibs erbarme? und wann ſie ſchon derſelben ſolte vergeſſen/ ſo wird ich doch deiner nicht vergeſſen.** Vergiſſe du diſe Wort nit/ ſondern gedencke allzeit daran/ in aller deiner Noth/ ſo wirſt du das höchſte Vertrauen auff GOtt allzeit haben/ und durch diſes wird GOtt deſto ehender deiner gedencken.

21. Daß GOtt die Seinige ernähre/ wird auß der Heil. Schrifft durch Exempel erwiſen.

Die Wort/ und Verſprechungen Gottes haſt du/ mein mißtrauiger Menſch/ angehöret/ vernim̃e jetzt auß Göttlicher H. Schrifft/ wie GOtt auch in dem Werck den Allerverlaſſniſten ſeye beygeſprungen. Adam auß einem Erden-Klotz erſchaffen/ ſtunde zwar da/ als ein außgemachtes Geſchöpff GOttes/ aber wo müſte er Kuchel/ und Keller finden? Die Welt ware/ wie glaublicher iſt/ in dem Frühling erſchaffen worden/ allwo noch keine zeitige Früchten vorhanden waren/ und man allererſt dieſelbige zu hoffen hatte auff den Herbſt. Wo müſte dann Adam ſein Nahrung ſuchen? Aber der liebe vorſichtige GOTT hatte ſchon Vorſorg gemachet. Plantaverat autem Do-
minus Paradiſum voluptatis à principio, in Gen. 2. v. 8.
quo poſuit hominem, quem formaverat. **GOtt hatte gleich am Anfang vor Erſchaffung deß Menſchens gepflantzet das Paradeiß/ ein Orth aller Wolluſtbarkeit/**

barkeit/ und den Menſchen darein geſetzet/ welchen er gemacht. Iſt alſo gleich der erſte Menſch zum allerbeſten von dem freygebigen GOtt/ was die zeitliche Nahrung anbelanget/ verſehen worden. Jacob, und ſeine liebe Kinder litten groſſe Noth/ und Hunger zu theuren Zeiten in ſeinem Vatterland Chanaan. Und ſchon längſt hatte GOtt für ihn und ſein gantzes Haußweſen geſorget/ da er zugelaſſen/ daß der junge Joſeph von ſeinen Brüdern verfolgt/ in Ægypten verkaufft wurde. (Gen. 42. v. 7.) Alwo er das völlige Regiment bekommen/ ſeinen Vatter und Brüder in der gröſten Hungers-Noth reichlich ernähret/ und hernach mit allen Reichthumben begabet hat. Alſo ſihet GOtt die Nothdurfft der Menſchen lange Zeit vor/ und begegnet derſelbigen wunderbarlich unverhoffter Weiß/ wann niemand daran gedencket. Das gantze Iſraëlitiſche Volck/ nachdem daſſelbige auß Ægypten, in die ſechs hundert tauſend ſtreitbahrer Männer ſtarck/ gezogen/ iſt unter dem Weeg in ein öde/ und unfruchtbahre Wüſten kommen/ alwo gar nichts zu menſchlicher Nahrung zu finden ware. Alle hätten alldorten für Hunger/ und Durſt verſchmachten müſſen/ wann nit GOtt auß dem harten Felſen das friſche Waſſer hätte hervor quellen/ und das Himmel-Brod über ſie regnen laſſen/ mit ſolcher Freygebigkeit/ daß diſes Brod allen erdencklichen Geſchmack aller auch der koſtbahrlichſten Speiſen in ſich gehabt. (Pſal. 77. v. 24.) *Panem cæli dedit eis, panem angelorum manducavit homo.* **Das Brod deß Himmels hat er ihnen geben/ und ſie aſſen das Brod der Engeln/** (Sap. 16. v. 20.) *Omne delectamentum in ſe habentem, & omnis ſaporis ſuavitatem,* **welches in ſich hielte alle Ergötzlichkeit/ und Süſſigkeit alles Wohlgeſchmacks.** Ein ſolche Sorg hat GOtt für die Menſchen/ daß/ wann die Erden nit erklecket/ ſie zu ernähren/ der Himmel alle ſeine Reichthumben eröffnen muß/ damit dieſelbige erhalten werden. Es ware zu Zeiten Eliæ deß Prophetens in dem Jüdiſchen Land auff vierthalb Jahr ein übergroſſer Hunger entſtanden/ der gute fromme Prophet ware in der äuſſeriſten Noth/ wuſte nit/ wo auß/ noch an/ wie er ſich vor der höchſten Hungers-Noth erretten konte. Und ſehet/ diſem auff GOtt vertrauendem Propheten (3. Reg. 17. v. 16.) *corvi quoque deferebant ei panem, & carnes manè, ſimiliter panem, & carnes veſperi, & bibebat de torrente,* **ſo gar die Raben brachten ihm in der Früh Brod/ und Fleiſch/ und widerumb zu Abend Brod/ und Fleiſch/ und er trancke an dem Bach.** Kan alſo GOtt uns auch durch die Raub-Vögel/ welche ſonſten niemand etwas vergunnen/ erhalten. Bald hernach hatte GOtt dem gemeldten Propheten in der beſagten Hungers-Noth Vorſehung gemacht bey einer armen Wittib in der Stadt Sarepta, welche ihn ein Zeitlang ernähret hatte. Alſo kan auch GOTT durch arme Leuth ſpeiſen. Da Chriſtus der HERR ſchon viertzig gantzer Täg/ und Nächt gefaſtet/ und/ nachdem er die Verſuchungen deß Teuffels überwunden/ hungerig ware/ *acceſſerunt Angeli, & miniſtrabant ei,* **ſeynd die Engel kommen/ und haben ihm gedienet.** (Matth. 4. v. 11.) Müſſen alſo endlich die Engel uns helffen/ wann ſonſten zu unſerer Erhaltung kein anderes Mittel vorhanden iſt. Hat nicht Chriſtus ſelbſten in der Wüſten fünff tauſend mit fünff Gerſten-Brod/ und zweyen Fiſchen nach allem Vergnügen/ daß noch reichlich darvon übergeblieben/ erſättiget/ (Joan. 16. v. 10.) alwo kein Beck/ kein Koch zu finden ware? Können wir noch ein Mißtrauen auff GOttes Güte/ und Barmhertzigkeit ſetzen/ auch was unſere zeitliche Unterhaltung deß Leibs anbelanget? Dergleichen Exempel der Freygebigkeit GOttes konten noch mehrer in groſſer Mänge auß Göttlicher heiliger Schrifft herbey gebracht werden. Aber wir wollen zu allem Überfluß noch eines auß den Geſchichten der Alt-Vätter unter den Ægyptiſchen Einſidlern etwas weitläuffigers herſetzen.

3. Der H. Frontonius auß Vertrauen auff die Göttliche Vorſichtigkeit führet mit ſich in ein öde verlaſſne Wüſten ſibentzig ſeiner Geſellen.

Heribertus Roſweldus hat die Leben der Vätter/ wie er ſie nennet/ oder der alten frommen/ heiligen Mönch/ und Einſidler auß unterſchidlichen Geſchicht-Verfaſſeren/ ſonderbar auß dem heiligen Hieronymo zuſammen getragen/ und in ein groſſes Buch gebracht. Unter anderen erzehlet er von dem H. Frontonio, welchen der Römiſche Marter-Calender auff den vierzehenden April/ als einen Heiligen GOttes auffgezeichnet hat/ daß diſer H. Mann unter dem Kayſer Antonino in dem dreyzehendten Jahr ſeiner Regierung in Ægypten mit vilen anderen Mönchen in einem wohlverſehenen Cloſter gewohnet habe. (Roſweid. l. 1. de vita, & verbis ſeniorum. 14. April. pag. 238.) Weilen aber diſes Cloſter ihm nit genug von der Welt/ und Leuthen abgeſonderet ware/ hatte er bey ſich beſchloſſen in einer Wüſten ein von allen Menſchen entlegnes Orth zu ſuchen/ und alldorten in höchſter Armuth/ Einſambkeit/ und Andacht GOtt zu dienen. Diſem ſeinem andächtigen Vorhaben wolten auff die ſibentzig andere Mönch auß dem gemeldten Cloſter nachfolgen/ welche er zwar mit ihm zu gehen zugelaſſen/ aber verbotte ihnen/ nichts mit ſich zu nemmen/ als etwas weniges von unterſchidlichen Saamen der Kräutern/ ſambt etlichen Schauffeln/ und Pickel/ damit ſie/ wann ihnen etwan in der inneren Wüſten ein fruchtbahres Plätzlein zukommen wurde/ daſſelbige beſäen/ und von bloſſen Kräutern/ ohne alle andere Speiß/ ihren Hunger ſtillen konten. Dann er ſagte ihnen auß dem H. Evangelio, (Matth. 6. v. 31.) *Nolite ſoliciti eſſe, dicentes: quid manducabimus, aut quid bibemus, aut quo operiemur? hæc enim omnia gentes inquirunt.* **Ihr müſſet nicht ſorgfältig ſeyn/ und ſagen: Was werden wir eſſen/ was werden wir trincken/ oder mit wem werden wir uns bekleiden? dann diſes alles ſuchen die Heyden/** welche von GOtt/ und GOttes Vorſichtigkeit über die From-

Frommen / und die auff ihn allein vertrauen / nichts wiſſen. Quærite primùm regnum DEI, & juſtitiam ejus, & hæc omnia adjicientur vobis. **Ihr müſſet zum allererſten ſuchen das Reich GOttes / und ſein Gerechtigkeit / und das Ubrige wird euch alles von GOtt zugelegt werden.** Wir wollen allein auff GOTT vertrauen / wir werden in ſolchem Vertrauen von ihm nit verlaſſen werden. Seynd alſo durch diſes eyfferige Zuſprechen ſibentzig Mönch bewegt worden / daß ſie mit Frontonio ihr Cloſter verlaſſen / allwo ihnen nach aller vergnüglichen Nothwendigkeit vorgeſehen ware. Sie hatten verlaſſen Kuchel / und Keller / welche beyde nit geſpärrig eingericht waren / und immerdar der Abgang von dem Allmoſen guter freygebiger Leuth ergäntzet wurde. Sie hatten ſich in ein wildes / ſehr entlegnes / rauhes Orth begeben / allwo kaum die wilde Thier ſich auffhalten konten: Alldorten hatten ſie ihre Wohnung zwiſchen Berg / und Thal / Felſen / und Hölen auffgeſchlagen / niemand bekandt / von jederman verlaſſen. Es gienge am Anfang / wie zu geſchehen pfleget / eyfferig her. Das andächtige / vilfältige Gebett verſüſſete allen Abgang: Das Faſten ware ihre tägliche Unterhaltung / das Wachen ihr Ergötzlichkeit: Je weiter ſie von der Welt ſich entfernet hatten / deſto näher waren ſie bey dem Himmel. Sie führeten mehrer ein Engliſches / als menſchliches Leben. Aber wiewohl dieſe fromme Mönch von den Menſchen entlegen waren / daß ſie kaum konten gefunden werden / hat ihnen doch der böſe Feind nachgejaget / und ſie unangefochten nit gelaſſen / als welcher öffters ſich zum mehriſten hinein zutringen pfleget / wo man zum frömbſten lebet. Dann er weiß wohl / daß die Menſchen offtermahl eyfferig anfangen / laſſen aber bald nach / wann etwan das ſtrengere Leben etwas länger anhaltet / der erſte Eyffer anfanget zu erkalten / und alſo der argliſtige Feind nach / und nach einen beſſeren Zutritt bekommet / biß er endlich mit allem Gewalt anfanget zu ſtürmen / und wol auch diejenige über den Hauffen wirffet / welche am Anfang / als wie die Felſen / unbeweglich in dem Dienſt GOttes geſtanden waren. Es hat der Teuffel niemal eine gröſſere Freud / wann anderſt bey diſem Verdambten Geiſt ein Freud kan ſeyn / als wann er die jenige / wo nit gar zum Fall / zum wenigſten zu einer Nachläſſigkeit bringen kan / welche er ſihet gantz eyfferig / in dem Dienſt GOttes von einer Tugend zu der anderen fortſchreitten. Aber diſerölliſche tauſent-Künſtler überfallet ſolche andächtige eyfferige Leuth nit feindlicher Weiß / und ſtreitet mit ihnen nit / als ihr abgeſagter Feind / ſondern gibet ſich für ihren beſten Freund auß / und unter den Deckmantel allerhand Entſchuldigung der Nothwendigkeit / der Geſundheit / ja auch der Liebe gegen dem Nächſten bringet er ſie immerdar nach / und nach von dem ſtrengeren vollkommneren Leben zu einem freyeren unvollkommneren / daß ſie endlich / welche als wie die Engel angefangē / kaum als wie die Menſchen vollenden. Diſes pfleget ſonderbahr in Caſteyung deß Leibs / in Faſten / Wachen / und anderen dergleichen äuſſerlichen Strengheiten zugeſchehen / daß die Sorgfältigkeit für den Leib zu- und das Vertrauen auff GOtt abnimmet. Dann wiewohl GOtt nicht will haben / daß wir alle Sorg / was den Leib / und zeitliche Nahrung anbelanget / gar ſolten fortlegen / und warten / biß uns die gebratne Vögel in das Maul fliegen / ſo iſt doch ein ſehr groſſe Behutſamkeit / daß uns die eigne Liebe nit betrüge / anzuwenden. Es will zwar GOtt haben / daß wir das tägliche Brod von ihm begehren ſolten. Er will zwar haben / daß wir die Hand an den Pflug legen / und in dem Schweiß unſers Angeſichts die Nahrung ſuchen ſolten / will aber nit / daß wir uns völlig darauff legen / als wann wir zu nichts anderem gebohren wären / als nur immerdar / gleich den unvernünfftigen Thieren / dem Eſſen / und Trincken nachgehen / und alſo zu reden / den Bauch anfüllen / und anſchoppen / daß kaum etwas mehr hinein mag. Ja es will GOtt vilmehr / daß wir / außgenommen / was in dem heiligen Vatter Unſer / das tägliche Brod zu begehren / verfaſſet iſt / gar nit ſolten gedencken / und ſagen: Quid manducabimus, aut quid bibemus, aut quo operiemur? **Was werden wir eſſen / was werden wir trincken / oder mit wem werden wir uns bekleiden?** Diſes müſſen wir für ſich ſelber alles GOtt überlaſſen / auſſer / daß wir täglich in unſerem Gebett GOtt darumb bitten ſolten / und wann diſes geſchicht / iſt unſer Sorgfältigkeit für die zeitliche Nahrung hauptſächlich genug.

Hat alſo der Böſe Feind ſich in diſe fromme Verſamblung hineingetrungen / und ſie mit aller Liſt / und auch angewendten Gewalt von ihrem ſo heiligen Vorſatz wollen abwendig machen. Der Abgang aller Sachen / ware ein Urſach / daß es die gute Brüder hungerte / der Hunger machte in dem Leib ein Schwachheit / an dem Gemüth ein Verdruß zu den geiſtlichen Sachen / und auß diſem entſpringte ein Kleinmüthigkeit / und Traurigkeit. Diſer bediente ſich der Teuffel gar fleiſſig / gabe den verlaſſnen / und nothleidenden Mönchen die ſchönſte / und dem Anſehen nach beweglichſte Urſachen ein / warumb ſie ihr angefangnes ſtrenges Leben verlaſſen / und ſich widerumb näher zu der Welt in ihr altes Cloſter begeben ſolten. Sie fangten unter einander ſich zu unterreden / und zu klagen / diſes Leben ſey fürwahr für ſie zu ſtreng / ſie wurden es in die Länge nit außdauren können: Sie wären Menſchen / welche Speiß und Tranck vonnöthen hätten / und nit Engel / die nur von der Anſchauung GOttes lebten. Etliche Täg faſten / und in Abgang aller Sachen leben / wäre noch wohl zu gedulden / aber das gantze Leben alſo zubringen / ohne alle Hoffnung einer Beſſerung / an diſem ſo öden / und traurigen Orth / wäre eine Sach / welche ſie in ihrem Gewiſſen nit verantworten konten. Dann ſie wurden auff diſe Weiß ihnen

4. Es werden die ſibentzig Geſellen deß H. Frontonii ſehr von dem Hunger angefochten.

nen ſelber ihr Leben abkürtzen / und alſo ſchuldig ſeyn an ihrem gar zu frühzeitigem Tod: Nach diſem machte ihnen der hölliſche Verſucher vor das gute kommentliche Leben in dem Cloſter / welches ſie verlaſſen hätten: Ja es blibe nit darbey / ſondern je hungeriger ſie waren / deſto weiter ſie in die Welt hinauß ſahen / und vermeynten / ſie müſten die beſte Schlecker-Bißlein zu Erfüllung ihres eingeſchnurpfften Magen haben / biß er wieder zurecht gebracht wurde. Und gleichwie ein Baufälliges Hauß leicht kan niedergeriſſen werden / alſo hatte es wenig gefählet / daß nit diſes ſo heiliges angefangenes Leben auff einmahl zu Hauffen gefallen wäre. Dann die gute hungerige Brüder fangten offentlich an zu kurren / und zu murren / und wünſchten / daß ſie niemahl an diſes Orth kommen wären. Aber wann man die Sach recht bey dem Liecht will beſehen / hat ihnen angefangen das Maul zu ſtincken nach den Ægyptiſchen Zwiefflen / Knoblauch / und Fleiſchhäfen. Warumb hat uns unſer Frontonius, ſagten ſie unter einander / daher verbannet? Warumb haben wir ſo unvorſichtig gehauſet / daß wir ihm gefolget ſeynd? Wären wir in unſerem Cloſter geblieben / hätten wir nit ſo vil zu jamern / und zu klagen. Es iſt vil beſſer / daß wir / wie andere unſers gleichen / lebē. Es kōnen auch / welche in Dörfferen / und Städten ſich auffhalten / ſeelig werden. Es iſt keiner ſchuldig / ſich biß auff den Tod außzuhüngeren. Wir können kaum ſtehen / noch gehen / der lebendige Hunger ſihet uns auß den Augen herauß. Es iſt nichts mehr übrig / als daß wir vor Hunger verſchmachten / und als wie todte Aaß darnieder fallen. Da werden wir aber GOtt ein gewaltige Sach auffopfferen / wann wir uns durch Faſten umbbringen. Wer lang lebt / der kan GOtt lang loben / und vil verdienen. Solche / und dergleichen Reden giengen unter den nothleidenden Mönchen herumb / allwo der Teuffel ihm die Haut voll anlachte / daß er ſie alſo an allem Gottesdienſt uhrdrüſſig gemacht. Da hatte er ſchier ein gewonnenes Geſpiehl. Dann es gienge weder in dem Gottesdienſt / noch in der geiſtlichen Ordnung recht mehr auffeinander.

5. Der H. Frontonius ermahnet ſeine hungerige Brüder zu beſſerem Vertrauen auff GOtt.

Frontonius vermerckte freylich bald / daß die Sach bey ſeinen Untergebenen nicht recht hergienge. Dahero hat er ihnen wollen vorkommen / und nit erwarthen / biß ſie in völligem Unwillen wider ihn herausbrechten. Nachdem er nun ſie zuſammen geruffen / hat er diſe Red zu ihnen gehalten: Ich weiß / allerliebſte Söhn / daß ihr in diſer öden Wüſten groſſen Mangel leidet; Aber ich weiß auch / was für ein Kurren / und Murren unter euch entſtanden iſt. Ihr habt untereinander ſchon zuſammen gedupfft / daß ihr wollet diſes Orth verlaſſen / und euch widerumb zu den Leuthen / und in die Welt begeben. Ihr vermeynet / ihr könnet nit mehr da verbleiben / und förchtet / daß ihr nit vor Hunger ſterbet. ihr ſaget unter einander / wir können eben ſo wohl / und ſo eyfferig GOtt dienen / wann wir / gleich anderen Mönchen / bey den Leuthen wohnen / und was uns GOtt / und gute Leuth ſchicken / mit Danckbarkeit ſo wohl gegen GOtt / als unſeren Gutthäteren / annemmen / als daß wir uns da außmerglen / und endlich gar vor Hunger verſchmachten. Aber ihr habt noch keinen geſehen / der vor Hunger geſtorben / welcher auff GOTT vertrauet / und ihn ſchalten und walten hat laſſen / wie es ſeiner Göttlichen Güte gefallet. Wie offt habt ihr in euer Metten geſungen: Ecce oculi Domini ſuper metuentes eum, & in eis, qui ſperant ſuper miſericordia ejus, ut eruat à morte animas eorum, & alat eos in fame. (Pſal. 32. v. 18.) Sihe / deß HErrn Augen ſehen die / ſo ihn förchten / und auff die jenige / welche auff ſein Barmhertzigkeit hoffen / damit er ihre Seelen von dem Tod errette / und ſie ernähre in dem Hunger. Wollet ihr von GOtt beſſer gehalten werden / als der H. Paulus, welcher in fame, & ſiti, in Hunger / und Durſt GOtt gedienet / (2. Cor. 11. v. 27.) ſchier die gantze Welt durchreiſet / und allenthalben den Chriſtlichen Glauben außgebreitet hat? Habt ihr dann an diſem Orth einen Mangel gelitten? Habt ihr nicht allzeit gnug der Kräuter / und Wurtzel gehabt / mit welchen ihr ſoltet vergnügt geweſen ſeyn? Dann ihr wiſſet wohl / was ich gleich am Anfang / da ihr von mir begehret / euch mit mir dahero zu verfügen / geſagt hab. Ihr müſſet niemahl auch nur einen Gedancken von dem Eſſen / und anderen leiblichen Nothwendigkeiten haben / ſondern alles GOtt überlaſſen / welcher weiß zu ſeiner Zeit den jenigen zu Hülff zu kommen / welche ihn förchten. Ach meine liebſte Söhn / ach ſuchet am allererſten das Reich GOttes / und ſein Gerechtigkeit / das andere laſſet alles GOtt über: Speiſet GOtt die Vögel deß Luffts / und verlaſſet ſo gar auch die verſtohlene Raben nicht / wie könnet ihr in GOtt ein Mißtrauen ſetzen / welche ihr ihm auß gantzem Hertzen dienet / und liebet? Solte GOtt uns alle / welches doch nit geſchehen wird / an diſem Orth vor Hunger ſterben laſſen / will ich das Wort vor ihm für euch ſprechen / und ſagen: HERR wir haben auff dein heiliges Evangelium getrauet / in welchem du verſprochen haſt / daß du keinen wolleſt Noth leiden laſſen / welcher auff dich vertrauet / und glaubet; wir haben auff dich gehoffet / an dich geglaubet / in dich unſer alles Vertrauen geſetzet / warumb haſt du uns verlaſſen? und dieweil du uns genug auch biß in den Todt hinein probiret haſt / gibe uns dann / was du verſprochen haſt / nemblich das ewige himmliſche Erbtheil / welches wir auff dich allein Vertrauende / verdienet haben. Mercket auff / allerliebſte Söhn / es iſt noch keinem wohl gelungen / welcher mit GOtt übel zu frieden geweſen iſt: Erfahren haben es die jenige / welche eben auch in der Wüſten wegen Abgang der (Num. 21. v. 6.) Speiſen wider GOtt ſich haben därffen auffleinen / ſie ſeynd alle von feurigen Schlangen überfallen / und zu tod gebiſſen worden. Laſſet

uns auff GOtt vertrauen / und ſein Hülff gedultig erwarten / er weiſt ſchon / wann es Zeit iſt / uns zu helffen: mit Ungedult gewinnen wir nichts / mit Gedult verdienen wir / daß uns GOtt deſto ehender zu Hülff kommet. Durch diſes Zuſprechen ſeynd zwar die gute Brüder in etwas geſtillet worden / aber der Hunger ware noch in dem Magen / und die Traurigkeit in dem Hertzen.

6. Das Mißtrauen auff GOtt verurſachet nichts Gutes bey einem hungerigen / und Noth-leidenten Menſchen.

Ehe wir in Erzehlung diſer Geſchicht weiter fortfahren / muß ich in kürtze etwas anmercken / und fragen / warumb dann diſe nothleidente Mönch wegen Abgang der Speiß in ein groſſe Traurigkeit auch nach ſo troſtreicher Ermahnung ihres Vorſtehers / gerathen ſeyen? Und herentgegen der H. Frontonius in gutem Troſt / und beſter Freud ſeines Hertzens ſich befunden habe? Die Antwort iſt leicht zugeben. Die gute Brüder werden zwar ohne Zweiffel wohl gewuſt haben / daß GOtt ihren Abgang / und Noth der zeitlichen Nahrung halber wohl wiſſe / als welcher überall gegenwärthig ſihet aller Menſchen Anligen / und Nothtürfftigkeit. Aber es hat ihnen an dem Vertrauen auff GOtt gefählet: die Güte GOttes hatten ſie nit gnugſam betrachtet. Herentgegen ware Frontonius voll deß Troſt / und innerlicher Ruhe deß Gemüths. Warumb? Dieweil er nemlich nicht allein wuſte / daß GOtt ihren Hunger / und Noth ſehe / ſonder / daß er auch gegen allen ein mildreicher Vatter ſeye / welcher ſeine Kinder nit verlaſſen / ſonder ihnen das jenige reichlich mittheilen wurde / was ihnen nutz wäre. Wañ der Vatter ſeine Kinder laſſet in etwas Noth leiden / müſſen die Kinder gedencken / daß ſie es entweder umb ihren Vatter nicht beſſer verdient / oder der Vatter habe erhebliche Urſachen / daß er alſo mit ihnen umbgehe: er wolle ſie probiren / wie lieb ſie ihn hätten / und ob ſie auch in ſeiner Liebe beſtändig verharren wurden / wann er ihnen gleich das Futter höher ſchittet / und ein wenig Noth leiden lieſſe. Er wuſte / ja er glaubte kräfftiglich / daß GOtt keinen über ſeine Kräfften leiden lieſſe / und alsdann erſt recht helffe / wann ſonſten nirgends ein Hülff zuerwarten iſt. Er wuſte

Pſ. 90. v. 1.

auß dem Pſalmiſten *Qui habitat in adjutorio altiſſimi, in protectione Dei cæli commorabitur: dicet Domino: ſuſceptor meus es tu, & refugium meum: Deus meus ſperabo in eum.* **Wer wohnet in der Hülff deß Höchſtens / der wird verharren unter dem Schirm GOttes deß Himmels / er wird ſprechen zu dem HErrn: du biſt mein Auffenthalt / mein Zuflucht / mein Gott: ich will in ihn hoffen.** Er wuſte / daß / wann es Gott alſo zulaſſet / und auch die nothwendige Speiß entlich abgehet /

Matth. 4. v. 4.

non in ſolo pane vivit homo, ſed in omni verbo, quod procedit de ore Dei, **daß der Menſch nicht allein von dem Brod lebe / ſonder von einem jeden Wort / welches da von dem Mund GOttes außgehet** / und mit ſeinem erſprießlichen Segen / welchen wir mit Gedult verdienen müſſen / allen Abgang erſtatten könne. Alſo hat die H. Catharina von Senis einsmal von dem Aſchermittwoch biß auff das Feſt der Auffarth Chriſti deß HErꝛn ohne alle Speiß gelebet / und ſich nur allein von dem Allerheiligiſten Sacrament deß Altars erhalten.

Lud. Bloſius in appendice Monilis Spirit.

Alſo hat auch in dem Schweitzerlandt der ſeelige Nicolaus von Fluhe / ins gemein der Bruder Claus genannt / vil Jahr ohne alle Speiß zugebracht / und GOtt ihm das Leben durch ein ſonderbares Wunderwerck erhalten. Wann es entlich auch geſchehen wurde / daß GOtt einen biß in den Tod hinein Hunger leiden lieſſe / wer will ihm einreden? Er iſt ein HErꝛ unſeres Lebens / und unſeres Tods / welches niemal ohne ſonderbare Vorſichtigkeit / und auch Güte GOttes geſchehen wird / auff welche man allzeit auch in der äuſſerſten Noth hoffen / und vertrauen muß. GOtt weiſt / wie / und wann zuhelffen ſeye / und wird auch helffen / wann es alſo uns nutz iſt. Iſt es aber uns nit nutz / ſo können wir weißlich von GOtt kein Hülff begehren / als welcher nur unſeren Nutzen / und zu forderiſt ſein Glori anſihet / fange er hernach mit uns an / was er wolle. Wolte GOtt / es führten diſe ſo weiſe Vorſichtigkeit / und vorſichtige Weißheit GOttes auch in ſeinen ſtrengen / und uns nicht annemlichen Anordnungen die Menſchen recht zu Gemüth / wie wurde in ihnen das Vertrauen auff GOtt zunemmen / daß ſie ihm auch in ihrem höchſten Mangel aller Sachen alles heimbſtellten. Es wurde von keinem Stehlen / und Rauben mehr gehöret werden / kein Betrug / und Verfälſchung in den Kräm-Läden unter den Wahren wurde geſchehen / kein falſcher Eyd vor Gericht / kein Verfälſchung der Teſtamenten wurde jemahl vorbeygehen. Es wurden die junge Mägdlein ihren beſten Schatz / ihr Reinigkeit / nicht umb etliche Batzen in die Schantz ſchlagen. Chriſtus JESUS wurde niemahl in dem Allerheiligiſten Sacrament deß Altars den Juden verkauffet / oder gar dem Teuffel vorgeworffen werden. Man wurde ſich dem leidigen Sathan mit Seel / und Leib nicht verſchreiben / und von ihm darumben Geld annemmen / ſonder jederman wurde auff GOtt hoffen / und / wann man ſchon Hunger leiden müſte / daß einem die Rippen krachen ſolten / wurden wir dannoch mit den drey Babyloniſchen Knaben bey GOtt allzeit verbleiben / Dan. 1. v. 15.
uns mit Kräuttern / mit den allerſchlechtiſten Speiſen vergnügen laſſen / und GOtt wurde auch Gnad geben / daß gleich den beſagten Knaben die Kräfften deß Leibs nie abnemmen / ſonder auch bey Abgang der Speiß die leibliche Kräfften / und Geſtalt in dem beſten Wolſtand verbleiben wurden. Diſes kan alles ein rechtes Vertrauen auff GOtt / und andächtiges Vergnügen mit dem göttlichen Willen / mit ſeinen Urtheilen / und Anordnungen außrichten. Sehe man nur an das einfältige / andächtige Baurs-Volck / welches bey ihrem ſpiſſigen ſchwartzen Haber-Brod unter ſtren-

ger

ger Arbeit bey ihren Leibs-Kräfften verbleibet / dieweil GOtt den Segen darzu gibet. Da herentgegen die Reichen / welchen das Beſte / was Lufft / Erden / und Waſſer hat / auffgetragen wird / immerdar zukreiſten / und zuhuſten haben: bald klagen ſie die Kartar / bald das Zahn-Wehe / bald iſt der Kopff nit auffgeraumet / bald leidet der Magen: das Podagran / und Zipperlein ſambt unterſchidlichen Flüſſen / und Glider-Schmertzen fallet ſie heiffig an / dieweil / nach gemeinem Sprichwort / vil Güß vil Flüß machen / und ſterben dahin in ihren beſten Jahren. Haben aber niemand anderem die Schuld zugeben / als ihrem unmäſſigen / guten / und wohlgeſpicktem Eſſen / und luſtigen Rundtrincken / welche ſie in der Apotecken mit groſſen Unkoſten / und entlich gar mit der Haut / bezahlen müſſen. Da doch ein Baursmann / deſſen gantzes Leben ein ewiges Faſten / und immerwehrendes Arbeiten kan genennt werden / wohl drey oder vier Geburths-Linien der Edelleuthen überlebet / und in ſeinem eißgrauen Alter manchem jungen Hoff-Juncker an Stärcke / und säfftigen Kräfften vorgehet. Diſes alles verhenget GOTT auß ſonderbarem Urtheil / und Anordnung / damit man ſehe / daß einer nit allein vom weiſſen Brod / und guten Speiſen leben könne / ſonder vilmehr von dem Wort / und Segen GOttes / welcher über die jenige von dem Himmel herabgeſchicket wird / die mit GOTT allzeit zufriden ſeynd / ſich mit wenigem beſchlagen laſſen / und annemmen / was die gütige Hand GOttes / wann es gleich nit vil / und köſtlich iſt / ihnen zuſchicket.

7. Es wird ein reicher Mann durch ſeinen Engel in dem Schlaff ermahnet / daß er den hungerigen Dieneren GOttes zu hülff komme.

Damit aber der liebe / gütige GOTT (daß ich widerumb zu der angefangenen Geſchicht komme) diſen hungerigen / und Noth-leidenten Brüderen das Maul ſtopffte / und ihr ängſtiges Mißtrauen auff ihn in ein beſſeres Vertrauen veränderte / auch den groſſen Glauben deß H. Frontonii belohnte / und uns lehrete / wie wir in unſerer aller Noth nicht verzagen / ſonder die Hülff GOttes mit beſtändiger Gedult erwarten ſolten / hat er zu einem reichen / und wohl begüterten Herꝛn von dem Himmel einen Engel herab geſchicket. Diſer Herꝛ wohnte von den Mönchen / welche in ſo groſſer Hungers-Noth ſteckten / vier gantzer Täg entlegen. Er ſchlaffte in ſeinem auff das beſte zugerichten Beth / und lieſſe ihm nichts wenigers traumen / als daß er ſolte mit einem freygebigen Allmoſen den Nothdürfftigen beyſpringen. Vil mehr wird ihm in dem Schlaff / was er bey dem Tag getrieben hat / wie es gemeiniglich zu geſchehen pflegt / vorkommen ſeyn. Als etwan / daß er bey ſeinen Geld-Käſten ſitze / einen Sack nach dem anderen herauß nemme / und die rothe Fuxen in groſſer Mänge mit unterſchidlichem zehlen herumbdumble / oder / als wann er mitten unter den Speiſen ſitze / und ſich mit ſeinen guten Freunden luſtig machte. Aber der Engel hat ihm den Traum gantz umbgekehret / und denſelben in dem Schlaff folgender maſſen angeredet. Wie kanſt du es über dein Hertz bringen / daß du gantze Täg in dem beſten Wohl-Leben zubringeſt / gantze Nächt auff deinem Federbeth ſchnarcheſt? Eſſen mit Schlaffen / Schlaffen mit Eſſen abwechsleſt / alswan du zu nichts anderem wäreſt gebohren / als deinen Leib mit beſten Speiſen / ſo vil nur hinein mag / anfüllen / und dieſelben mit Schlaffen verdäuen / damit du auff ein neues dich anfüllen könneſt? und die Diener GOttes deß Allmächtigen leiden in der harten Wüſten den gröſten Abgang aller Sachen / haben nichts / mit welchem ſie ihren Hunger ſtillen können. GOtt hat dir die Reichthumb darumb mitgetheilet / daß du dieſelbe reichlich unter die Arme / und Nothdürfftige außtheilen ſolteſt. Höre dann / wann du anderſt GOttes Straff mit aller Schwäre über dich nit laden wilſt / was dir GOtt befilchet. So bald es Tag wird werden / ſchicke von allem deinem ſo groſſen / und vilfältigen Uberfluß an Speiß / und Tranck den Dieneren GOttes ein reiches / wohlergibiges Allmoſen. Laſſe dich den Geitz nicht einnemmen / oder diſes dir nunmehr anbefohlnes Allmoſen ſchwer fallen. Wiſſe / GOtt hat dich an ſtatt ſeiner beſtellet / daß du ſeine Diener ernähren ſolteſt. Was du ſo freygebig von GOtt empfangen haſt / ſchencke ihm widerumb / und welcher dich bißhero ſo reichlich geſegnet / ſegne ihn in ſeinen hungerigen Dieneren: laſſe diſen Segen GOttes bey dir nit müſſig verbleiben / ſonder wirffe denſelben unter die Armen hinauß / daß er dich noch weiters ſegne / und benedeye. Halte es nit für ein ſchlechte Ehr / und Gutthat / daß GOtt durch dein Allmoſen ſeine Arme / welche ihm in der öden unfruchtbaren Wüſten / von jederman verlaſſen / mit eyfferigem Hertzen dienen / ſpeiſe. Schlage diſe Ermahnung / und Befelch GOttes nit in den Wind / oder ſchiebe / demſelben nachzukommen / nicht auff / ſonſten wirſt du dir den Zorn GOttes auff den Halß laden. Den Allmächtigen GOtt mit aller ſeiner Güte / und Barmhertzigkeit kanſt du dir durch diſes Allmoſen zu einem richtigen freygebigen Schuldner / der dir alles biß auff den leſten Häller hundertfältig wird bezahlen / machen.

Diſer Traum / oder vil mehr Geſicht hat den reichen Herꝛn nit wenig erſchröcket / und gleich allen Schlaff auß den Augen genommen / als welcher mit ſo nachdrucklichen Worten iſt auffgewecket / und ermahnet worden. Dahero er vil geſchwinder / als ſonſten ſolche müſſige Herren pflegen / deren meiſtes Geſchäfft iſt / eſſen / und ſchlaffen / ſein Ruheſtatt verlaſſen / und erſtlich der gantzen Sach bey ihm allein wohl nachgedencket / auch bey ſich beſchloſſen / dem Befelch GOttes nachzukommen. Dieweil aber diſer Herꝛ nit wuſte / wo die Diener GOttes wohneten / welchen er befelcht ware / zu Hülff zukommen / hat er ſich auch in diſem lobwürdig gehalten / daß er nit gleich den Traum / als einen bloſſen Traum / auß-

8. GOtt will / daß man nit ſaumſeelig ſeye / ſeinem Befelch / und Einſprechungen nachzufolgen.

außgeſchlagen/und denſelben für ein eitle Einbildung gehalten/indem ihm das Orth/wohin er ſein Allmoſen ſchicken ſolte/ nit iſt angezeigt worden / ſonder er hat ſein gantzes Haußgeſind / und umbligende Nachbarſchafft ſeiner guten Freunden zuſammen geruffen/ ihnen den Traum / welchen er nit mehr für einen lehren Traum hielte / erzehlet / und mit allem Ernſt nachgefraget/ob jemand von den nothleidenden Dieneren GOttes etwas wuſte/ welchen er bereit wäre / mit freygebiger Hand beyzuſpringen/ nachdem man aber lang hin/ und her nachgeforſchet / hat niemand das wenigiſte darumb wiſſen wollen/ wo/und zu welcher Gegend die arme Einſidler anzutreffen wären. Dann Frontonius wohnete mit den Seinigen zwiſchen hohen Bergen / und finſteren Wälderen in einer ſolchen entlegenen / und unbekannten Wüſten / daß biß auff denſelbigen Tag kein Menſch etwas darumb wuſte / wohin Frontonius ſich verſchloſſen hätte. Kunte alſo niemand/ auch die ältiſten/ diſem Herꝛn anzeigen / daß ſie jemahl etwas gehöret von Einſidleren/ oder Mönchen/welche ihr Wohnung dortherumb hätten auffgeſchlagen. Es ware auch kein Wunder / dann Frontonius, wie geſagt / von dem Orth / wo diſer reiche Herꝛ ſich auffhielte/ vier gantzer Täg entlegen ware. Wie konnte er dann / ſonderbar/ dieweil er ſich gantz heimlich mit den Seinigen in die inneriſte Wüſten hineingemacht/ von ſo weit entferneten Leuthen / auch nur dem ſagen nach / erkennet ſeyn worden. Hat derohalben diſer Herꝛ vermeint/er habe ſeiner Schuldigkeit ein Genügen geleiſtet / und dem gehabten Traum den übrigen Tag nicht vil mehr nachgedencket. Aber es ware dem ermahnenden GOTT nit gnug geſchehen/ wie wir hören werden. Auß welchem wir können abnemmen/wie geſchwind / und genau GOTT wolle haben / daß wir ſeinem Befelch / und Einſprechungen ſolten nachkommen / und dieſelbe im Werck vollziehen. Wer ſolte nicht meinen / diſer Herꝛ wäre auch vor GOtt dem Allmächtigen entſchuldiget geweſen / welcher mit ſo groſſem Fleiß / und Ernſt ihm diſes Werck hat angelegen ſeyn laſſen/ und an dem Willen/ den Befelch zu vollziehen/nichts mehr abgienge / als die Wiſſenſchafft deß Orths / wohin er das anbefohlene Allmoſen lifferen ſolte? Aber/ wie geſagt / GOtt ware mit allem diſem Fleiß/ und Ernſt nit zufriden. O groſſe/ geheime / unerforſchliche Urtheil GOttes über alles Thun / und Laſſen der Menſchen! villeicht kan es ſeyn / daß bey diſem reichen Herꝛn/ in diſem allem ſeinem Fleiß/ und Ernſt nachzuforſchen / wie er doch den nothleidenten Mönchen anbefohlner maſſen zuhülff kommen könnte/ ein kleiner innerlicher Geitz eingeſchlichen iſt. Indem er etwan in dem Gemüth ihm Glück gewunſchen/ daß er ſich alſo außreden konnte / dieweil ihm niemand das Orth auch nur von weiten hat benennen können/ wohin er das Allmoſen ſchicken ſolte. Diſes kan etwan bey diſem Herꝛn ein Fehler geweſen ſeyn/ welchen GOtt / wie wir vernemmen werden / nicht hat ungeſtrafft hingehen laſſen.

Es ware die andere Nacht ſchon angebrochen/ und hatte diſer Herꝛ alle Sorg wegen deß Allmoſen für die Diener GOttes von ſich geleget. 9.

9. Sonder daß man dieſelbe geſchwind/ und genau vollzihe.

Er hatte ſich widerumb gantz ſanfft in ſein Ruhe-Bethlein verfüget / und ohne alle Kümmernuß angefangen zuſchlaffen. Aber GOtt ſchlaffte nit/ welcher bißweilen / was er mit Güte von dem Menſchen nit kan erlangen/ mit einer Schärpffe herauß zwinget. Der Engel deß Herꝛn hat den Schlaff diſes Herꝛns bald widerumb unterbrochen. Er iſt ihm gantz zornmüthig erſchinen/ mit ſcharpffen Worten ſein Saumſeeligkeit vorgehalten. und auff ein neues/ den Befehl GOttes zuvollziehen mehr mit Troh-als guten Worten ermahnet. Damit aber der Herꝛ den Traum nit mehr ſo leicht vergeſſen ſolte/ hat der Engel zu den ſcharpffen Worten auch harte Streich hinzugeſetzt/ und ihn wohl gezeichnet in ſeinem Beth ligen laſſen. Da ware gleich alle Ruhe verſchwunden/ die Schmertzen der empfangenen Streich/und die Angſt deß Hertzens haben ihn auß dem Beth getriben. er ruffte geſchwind/ da noch kein Tag ſich ſehen lieſſe / widerumb alle ſeine Dienſtbotten zuſamen/er ſchickte auch in der gantzen Nachbarſchafft herumb/ und forderte alle zu ſich/ welche ihm nur ein wenig bekannt waren: begehrt von ihnen Rath/ was in diſer Sach anzufangen wäre: laſſet auff das embſigiſt überall nachfragen / ob doch jemandt zufinden wäre/ der die Wohnung der ihm angezeigten nothleidenden Einſidlern weiſen kunte. Er zeiget allen mit weinenden Augen die Striemen / und Wundmahlen/ welche häuffig an dem Leib von den empfangenen Streichen deß Engels zuſehen waren. Jederman hatte ein groſſes Mitleiden/ aber keiner konte weder Rath/ noch That ſchaffen/ wie die Sach anzugehen / und das aufferlegte Allmoſen zu den ſo unbekandten Dienern GOttes zubringen wäre. Endlich hat einer auß den umbſtehenden / ſonderbahr von GOtt erleuchtet/ diſen Rath geben/ und alſo angefangen zureden. Wiewohl ich gleich anderen nit weiß / wo ſich die Diener GOttes auffhalten/ welchen zu Hilff zukommen / meinem Herꝛn ſo augenſcheinlich von GOtt iſt anbefohlen worden/ iſt mir doch diſes eingefallen/ welches endlich/ dieweil ſonſten kein Rath kan gefunden werden/ muß/und kan werckſtellig gemacht werden/ Mein Herꝛ hat ſibentzig Camel: diſen lege man von allerhand Speiſen / und Lebens-Mitteln auff / ſo vil ſie tragen können/ und ſchicke dieſelbige in Nahmen GOttes ohne allen Führer / und Weegweiſer der Wüſten zu. Alſo leſen wir in Göttlicher H. Schrifft / daß es gemacht haben die Philiſtäer. Dann ſie in dem Krieg mit den Iſraeliteren die Arch GOttes bekommen/ und dieſelbe zu ihrem Abgott Dagon in den Tempel geſtellet / ſeynd aber mit ſchweren Straffen deßwegen von GOtt heimgeſucht worden.

worden. Derohalben haben ſie nach Rath ihrer Götzen-Pfaffen die gefangene Arch Gottes auff einen Wagen mit darzu angehenckten Geſchäncken geleget/ zwey Kühe/ deren Saug-Kälber ſie daheimb eingeſperret/ angeſpannet/ und gleichwohl/ wo die Kühe hingehen wolten/ die Arch fortziehen laſſen/ welche ſich durch das Geplär ihrer eingeſperten Kälber von dem Weeg nit haben abwendig laſſen machen/ ſondern ſeynd den geraden Steig ohne allen Umbſchweiff nach der Stadt Bethſames zugeeilet/ biß gleichwohl hernach die Arch widerumb in die Händ der Iſraëliter iſt überliffert worden. Auff ein ſolche Weiß können die Lebens-Mittel den Mönchen überbracht werden. Dann wann es der Göttliche Will iſt/ daß von meinem Herꝛn diſe fromme Einſidler ſolten geſpeiſt/ und alſo ihnen auß ihrer Noth geholffen werden/ wird ſchon GOtt die Camel dorthin führen/ und widerumb friſch/ und geſund in völliger Zahl zuruckbringen. Solten aber etwan die Camel ſchaden leiden/ und zu grund gehen? Iſt ja beſſer/ daß mein Herꝛ umb die Camel komme/ als er ſelbſten ſein Leben einbüſſe. Dann iſt GOtt gar mit Streichen verfahren/ da er nur hat wollen mahnen/ daß man das Allmoſen länger nit ſolte auffſchieben/ wird fürwahr etwan hernach gar das Leben darauffgehen/ wann er nicht mehr mahnen/ ſondern wegen deß verabſaumbten Allmoſens ſtraffen wird. Diſer Rath hat nit allein dem Herꝛn/ ſondern auch allen Anweſenden gefallen/ und die Sach alſo anzugehen beſchloſſen worden.

10. Die Camel bringen das Allmoſen ohne allen Weegweiſer zu Frontonio und den Seinigen

Man wolte derohalben nit lang warten/ daß nit etwann noch ein gröſſere Straff von GOtt verhänget wurde. Noch denſelbigen Tag wurden die ſibentzig Camel/ welche der Herꝛ damals brauchbar hatte/ auß dem Stall hervorgeführet. Fünff auß denſelbigen hatte man mit Heu/ und Haber beladen/ damit auch die Thier/ wann ſie an das Orth der Mönchen ankommen ſolten/ ihr Futter bekomten. Den anderen fünff und ſechtzigen hatte man allerhand Speiß/ und Lebens-Mittel/ was ſie tragen kunten/ auffgebunden/ und alſo ohne allen Führer/ und Weegweiſer fortgeſchicket/ oder vilmehr fortgejaget. Der Haußherꝛ ſahe ſeine Camel mit ſeufftzendem Hertzen/ und weinenden Augen an fortreiſen/ befahle ſie GOtt/ und hatten in ſeinem Gemüth nit ein wenige Sorg hinterlaſſen/ ob ſie zuruck kommen/ und er dieſelbe einmahl widerumb ſehen wurde. Aber wiewol es hart ankommen ware/ die Camel ſo ungewiß der Zuruckkunfft halber hinaußſchicken/ wolte doch der Herꝛ die dritte Nacht/ und villeicht ein ärgere Straff nit erfahren. Dahero alles ſo eilfertig/ als es immer ſeyn kunte/ iſt hergeſchaffet worden/ damit die Camel nur bey Zeiten ihr ſo ſeltzame Reiß antretten kunten/ welche zwar keinen Menſchen hatten/ der ihnen den Weeg weiſete/ aber an einem höheren und himmliſchen Führer denſelben nicht ermanglete. Dann ſie durch Berg/ und Thal den geraden Weeg zueilten an das jenige Orth/ allwo ſich Frontonius mit den Seinigen in höchſtem Mangel aller Lebens-Mittel/ welcher immer gröſſer wurde/ befande. Endlich ſeynd diſe Camel den vierdten Tag/ gantz ermühdet/ theils wegen der Länge der Reiß/ theils dieweil ſie diſe Täg niemal gefütteret worden/ an dem Orth angelanget/ allwo ſie ſich vor Mattigkeit gleich haben nidergelegt/ und erwartet/ biß man ihnen die Burd abnemmete/ und ein gutes Futter darreichte. Das erſte Camel ware mit einem Glöcklein verſehen/ welches an dem Halß hangete/ wie es auch auff de Weid zugeſchehen pfleget/ damit ſich die Thier von einander nit verliehreten/ ſondern bey einander bliben/ und dem Klang nachgiengen. Dieweil aber die Mönch in dem Chor zur ſelbigen Zeit umb die neundte Stund waren/ und GOtt mit ihrem andächtigem Geſang lobeten/ hatte keiner auß ihnen vernommen/ daß etwas frembdes angekommen wäre. Allein Frontonius, welcher nit weit von der Porten/ oder vilmehr Eingang in das noch nit zu einem rechten Cloſter erbautes Orth wohnete/ und das Ambt deß Portners zu diſer Zeit deß Chors verſehete/ hatte das Glöcklein gehöret/ und gleich vermercket/ wie freygebig der allmächtige GOtt ihnen mit Lebens-Mittlen vorgeſehen/ wolte doch ſeinen Brüderen nichts darvon anzeigen/ biß ſie ihren Chor/ und das Lob GOttes vollendet hatten. Nachdem nun ſie ihren Gottsdienſt vollbracht/ hatte Frontnoius alle zu ſich geruffen/ und ihnen die ſchwer beladene Camel mit allem Vorrath gezeiget. Gehet hin/ ſagte er/ habt mehr ein Mißtrauen auff GOtt. Wollet ihr noch diſes wilde Orth verlaſſen/ in welchem ſich GOtt ſo mild/ und liebreich gegen euch/ und eurem Gottsdienſt/ welchen ihr ihm erweiſet/ einſtellet? höret umb Gottes/ und der Liebe Gottes willen auff wider GOtt zu kurren/ und zumurren: ſehet/ wie wir einen ſo guten Herꝛn/ einen ſo freygebigen Vatter an unſerem allergütigiſten Gott haben. Mit diſem gar zu groſſen Uberfluß aller leiblichen Nahrung will euch GOTT das Maul verſtopffen/ daß ihr nicht mehr wider ihn zu klagen habt. Diſe Freygebigkeit ſolte euch ein Wahrnung ſeyn/ daß ihr niemahl ein Mißtrauen auff GOtt/ auch in dem geringſten Gedancken/ in euch auffſteigen laſſet. Gehet hin/ nemmet den Segen GOttes an/ nemmet die Burden von den mühden Thieren ab/ und gebet ihnen ihr mitgebrachtes Futter/ gedencket auch darbey/ daß GOtt nit allein für uns arme Menſchen/ ſondern auch ſo gar für diſes arme Vich Sorg getragen habe.

Die Camel kommen wider zuruck/ und der reiche Herꝛ lobet den alles ſo wunderbarlich anordnenden GOtt.

Da hangte bey den Mönchē der Him̄el voller Geigen. Niemandt ware beſſer daran/ als der ſo freygebige GOtt. Alſo iſt ihnen endlich das Kurren/ und Murren vergangen/ nachdem ſie von GOtt ſo reichlich ſeynd begabet/ und in etwas von dem empfangenen Allmoſen erquicket worden. Aber der H. Frontonius

nius wolte in diſem ſeinem angehenden Cloſter keinen Uberfluß leiden. Dann er ware gar nit auß den jenigen/ von welchen man/ zwar gemeiniglich mit unfug/ ſaget/ daß ſie keinen Boden haben. Derohalben hatte er nur den halben Theil deß jenigen/ waß die Camel gebracht/ angenommen/ damit das Vertrauen auff GOtt bey den Seinigen/ als wann ſie ohne ſonderbahre Hülff GOttes lang zu leben hätten/ nit geminderet/ und aller Schatten eines Geitz/ oder Eigen-Nutzens außgemuſtert wurde. Hat alſo diſer fromme/ auff GOtt allein vertrauende Vatter den anderen Tag die Camel widerumb mit dem halben Theil deß mitgebrachten Allmoſen zuruckgeſchicket/ wie ſie herkommen waren/ ohne allen Führer/ und Weegweiſer/ mit höchſter Zuverſicht zu GOtt/ er werde die Camel dahin leitten/ woher ſie wären geſendet worden. Der gute Herr hatte ſchier ſchon in die acht Tag ſeine Camel mit groſſer Sorg erwartet/ und es wolte ſich noch keines ſehen laſſen. Die Sorgfältigkeit hatte ihn ſchier in ein Traurigkeit geſtürtzet. Er zehlte alle Stund/ und vermeinte/ er müſſe ſeine Camel alle Augenblick ſehen. Ach! ſagte er/ villeicht ſeynd ſie den Löwen/ und anderen wilden Thieren zu einem Raub worden/ und was ich ſo gutwillig den Menſchen vermeint hab/ iſt zu grund gangen. Villeicht ſeynd ſie vor Hunger/ und Durſt verſchmachtet/ und ligen in der Wüſten todt darnider/ daß alles ſambt ihnen/ was ich hab auffgeladen/ verfaulen muß. Hätte fürwar vorſichtiger hauſen/ und diſe Thier nicht alſo in die augenſcheinliche Gefahr hinaußſchicken ſollen. Brauchte derohalben diſer in etwas anhebige Herr wohl eines Troſts/ welches nachdem die Nachbarſchafft/ und ſeine herumligende gute Freund haben innen worden/ ſeynd ſie in groſſer Zahl zu ihm kommen/ die Zeit zu vertreiben/ und zu tröſten. Sie ſagten ihm/ er ſolte gedencken/ daß kein Allmoſen bey GOtt zugrund gehe/ er habe ſeine Camel auß guter Meinung außgeſchicket: GOtt werde für ſie ſorgen/ wegen welches er die Camel ſorgloß von ihm entlaſſen hätte. GOtt könne/ wann je die Camel verlohren gangen wären/ hundertfältig alles ihm vergelten. Da nun dann in dem Hauß jederman mit dem Hauß-Herzn traurig ware/ und alle gnugſam an ihme zu tröſten hätten/ iſt einer von weittem gewahr worden deß Glöckleins/ welches das erſte Camel an dem Hals hatte. Wolte doch noch nichts melden/ damit er nit etwan auß einer lehren Einbildung betrogen/ ohne Grund einen Aufflauff/ und eitle Freud verurſachte. Nachdem er aber den Klang deß bekandten Glöckleins gnugſam vernommen/ ſchrye er mit Freuden auff: GOtt ſeye Lob/ ich höre die Camel kommen. Die gantze Dienerſchafft hatte ſich gleich auff die Füß gemacht/ und wolte ein jeder der erſte ſeyn/ welcher die rechte Gewißheit der wider zuruckkommenden Camel dem betrübten Herrn anſagen kunte. Sie haben aber nicht lang gewartet/ da ſahen ſie alle ſibentzig Camel friſch/ und geſund in guter Ordnung herzueylen. O was war diß vor ein Freud bey jedermann? ſonderbahr der Herr kunte ſich kaum mehr vor ſo groſſen Troſt faſſen/ alle lobten/ ſegneten/ und benedeyeten GOtt/ der ſo wunderbarlich nach ſo vilen Tägen die Camel zu ſeinem Herzn zuruck geſandt hätte. Man zehlte die Camel/ und beſichtigte ſie/ und fande/ daß ihnen gar kein Hunger anzuſehen/ ſondern ſo leibig wären/ als wann ſie diſe gantze acht Täg in dem Stall bey gutem Futter gefeyert hätten. Uber das ware die Freud noch mehrer gewachſen/ da man geſehen/ daß die Camel den halben Theil deß überſchickten Allmoſens mit ſich zuruck gebracht hätten. Es konnte niemandt gnugſam diſe ſo beſcheidene Mönch loben/ als welche nur der Nothwendigkeit nach von den Lebens-Mitteln genommen/ und ihnen keinen überfliſſigen Vorrath machen wolten. Doch aber begehrte der Herr von diſem/ alſo zu reden/ ihm von GOtt übergeſchickten Allmoſen nichts in ſeinen Beutel mehr zuſchieben. Derohalben hat er diſes doppelte Allmoſen/ welches er GOtt ſchon einmahl geſchencket/ und von ihm widerumb empfangen/ gleich außgetheilet/ und nit allein ſeiner Diener- und Nachbarſchafft ein herrliche Mahlzeit zurichten laſſen/ ſondern auch alle Arme/ welche er gewuſt hatte zufinden/ eingeladen/ biß alles/ was zuruck gekommen/ iſt verzöhret worden. Es ware auch durch diſes Wunder der nunmehr wohl getröſte Herr bewegt worden/ daß er alle Jahr/ ſo lang Frontonius gelebt/ ſeine ſibentzig Camel eben umb die jenige Zeit/ wie es das erſtemahl geſchehen/ in die Wüſten reichlich beladen/ ohne Führer/ und Weegweiſer geſchicket/ daß alſo die Camel den Weeg gewohnet/ oder vilmehr von den Engeln geleithet/ allzeit richtig widerumb zuruck gekommen ſeyn.

Auß diſer nun dann etwas weitläuffiger erzehlten Geſchicht haben zum allererſten die Reiche/ welche GOtt mit Geld/ und Gut geſeegnet/ zulehrnen/ was er von ihnen begehre/ daß ſie nemlich ihre Reichthumben nicht in den Käſten ſolten feyeren/ und müſſig ligen laſſen/ ſondern dieſelbe mit den Armen und Bedürfftigen theilen. Dann ſie fürwahr dardurch an ihren Schätzen nichts verliehren/ ſondern über dieſelbe den Seegen GOttes bekommen/ ohne welchen alle Reichthumb der gantzen Welt die höchſte Armuth ſeynd. Dann wo GOttes Seegen nicht iſt/ wird auch ein gantzes Meer deß Geld/ und Guts nit erklecken/ ſondern in kurtzer Zeit außtrücknen/ daß man bey Zeit in die äuſſerſte Noth kommet. Zum anderen erlehrnen wir/ was für ein Sorg der güttige GOtt über die Seinige trage/ über die Seinige/ ſage ich/ welche ihm redlich/ und auffrichtig dienen/ welche auff ihn allein trauen/ und hoffen/ welche mit ihm in allen Begebenheiten zufriden ſeynd/ und warten können/ biß Gott zu Hülff kom-

12. Die Geiſtliche müſſen niemahl zu ſorgfältig ſeyn umb die Lebens-Mittel.

kommet/ wie und wann er vorſihet/ daß es uns nutz ſeye/ und zu ſeiner Ehr/ und Glori gereiche. Solchen GOtt dienenden / auff ihn trauenden/ und auff ſeine Hülff mit Gedult wartenden Menſchen zu Lieb ſchicket er von dem Himmel herab die Engel / laſſet den Reichen auch bey der Nacht in dem Schlaff kein Ruhe / er treibet ſie bey dem Tag durch innerliche Einſprechungen an/ ja die unvernünfftige Thier müſſen endlich helffen / daß GOtt die Seinige / welche ihm dienen / und auff ihn trauen/ ſpeiſe/ und ernähre. Tu das eſcam illorum in tempore opportuno. (Pſal. 144. v. 15.) **Dann GOtt gibet diſen allen die zeitliche Nahrung zu ſeiner Zeit.** Zu ſeiner Zeit/ ſage ich widerumb/ wann es GOtt gefällig/ und uns nutz iſt. Es werden die gute Mönch unter ihrem Vorſteher dem H. Frontonio, nachdem ſie die Güte GOttes ſo reichlich erfahren/ alle Sorg umb die zeitliche Unterhaltung fortgelegt/ nit mehr an die Welt/ und ihr Cloſter gedenckt/ alles Kurren/ und Murren haben bleiben laſſen/ ſondern in dem Eyffer GOtt zu dienen zugenommen/ und ihn in aller Freud/ und Troſt ihres Hertzen gelobt haben. Wann ſie ſich von dem Hunger hätten überwinden laſſen/ und widerumb in ihr altes Cloſter gekehret wären/ wurden ſie von GOtt nit ſo wunderlich geſpeiſet ſeyn worden / wurden niemal ein ſolches Vertrauen auff GOtt / einen ſolchen Eyffer in dem Dienſt / und Lob GOttes bekommen haben. Da haben ſie in ihrer Noth allererſt recht gelehrnet / auff GOtt hoffen/ von ihm niemahl abweichen/ ſondern auch in höchſter Nothdurfft bey ihm verbleiben / und warten/ biß er zu Hülff komme. Wann wir ein rechtes Vertrauen auff GOtt hätten/ wurden wir fürwahr auff ihn allein hoffen: wir wurden unſer Zuflucht nit bey den Menſchen ſuchen/ nit in groſſer Herren Gunſt ſetzen/ nit etwann gar den Teuffel anruffen / daß er uns beyſpringe. Wir wurden auff unſere Witz/ und Klugheit nicht zu vil bauen / ſondern uns der Tugend befleiſſen / von welcher der rechte Seegen/ und Hülff GOttes herkommen muß. Wir wurden uns niemahl beklagen / es gehe uns übel/ und gar zu ſorgfältig ſeyn auff zukünfftige Zeiten/ ſondern wurden alles GOtt/ als der die gantze Welt regieret / zu ſchalten/ und zu walten überlaſſen. Ein ſolches ſteiffes Vertrauen auff GOtt kan in uns erwecken/ wann wir nit nur obenhin / und mit kaltſinnigem Gemüth/ ſondern mit lebhaffter Einbildung/ und eyfferigem Hertzen betrachten die Göttliche allenthalbige Gegenwart/ von diſer müſſen wir kommen zu der Allwiſſenheit GOttes/ daß GOtt nemblich nit allein gegenwärtig ſeye allem unſerem Thun/ und Laſſen/ ſondern auch alles / was mit uns geſchihet / beſſer wiſſe / als wir ſelbſten. Bey diſer Erkantnuß müſſen wir widerumb nit verbleiben/ ſondern weiter ſchreiten / und ſein Allmacht betrachten/ daß ihm nichts unmöglich ſeye/ ſondern auch helffen und beyſpringen könne mit allen Kräfften aller Geſchöpff / und wann diſe nit erklecken/ könne GOtt durch ſeine Allmacht auch übernatürlicher Weiß uns helffen/ wann die gantze Welt mit allem dem / was ſie in ſich hat/ und begreiffet/ nit helffen kan. Letzlichen müſſen wir zu der Güte und Barmhertzigkeit GOttes ſchreitten/ und gedencken/ daß GOtt nit allein durch ſein Allmacht uns könne / ſondern auch durch ſeine Barmhertzigkeit wolle helffen/ und alſo an ihm niemahl etwas erwinden laſſe/ was uns nur nutz/ und dienlich ſeyn kan. Der GOtt alſo zu Gemüth führet / und nicht nur allein ihn durch ſolche Betrachtung in dem Gemüth hat / ſondern auch alſo zu reden in den Händen herumb traget/ das iſt/ allen ſeinen Handel/ und Wandel in dem Werck ſelbſten alſo anſtellet/ daß er den überall gegenwärtigen/ allwiſſenden/ allmächtigen GOTT auß gantzer Seel/ auß gantzem Gemüth / und auß allen Kräfften liebet / und ihm dienet / der wird fürwahr auff GOtt allein trauen/ und bauen. GOtt iſt / mein Menſch/ dir mehrer / als dein eigne Seel mit aller ſeiner Allwiſſenheit / Allmacht / und Barmhertzigkeit gegenwärtig. Er iſt bereit nit allein dir in dein Seel/ Willen/ und Verſtand ſein heiligmachende Gnad einzugieſſen/ und dieſelbe allzeit zu erhalten / ſondern will auch deinem Leib alles / was zu Erhaltung deſſelben/ vonnöthen iſt/ auff das reichlichiſte verſchaffen. Er kan wegen deiner die Geitzigen zur Freygebigkeit / die Zornige zur Sanfftmuth / die ärgiſte Feind zu der höchſten Liebe bewegen. Er kan die Reichen dahin ſterben laſſen/ und dir ein gutes Erbtheil unverhofft zuwegen bringen. Er kan dir auch bey ſchmaler Suppen / bey einem Stücklein ſchwartzes Brod/ und kalten Trunck Waſſer/ gleich den dreyen Babyloniſchen Knaben bey ihren ſchlechten Kräuteren / die beſte Leibs-Kräfften mittheilen / bey völliger Geſundheit erhalten/ und dich alſo vergnügen/ als wann du aller Königlicher/ und Kayſerlicher Tafflen zugenieſſen hätteſt. Er kan die wildiſte/ und grauſambſte Thier / dich zu ernähren ſchicken/ und ſie ehender Noth leyden laſſen / als dich. Dann GOtt durch ſein Allmacht allzeit kan/ und durch ſeine Güte allzeit will helffen. Dieweil aber die Allmacht/ und Güte GOttes nit blind/ ſondern mit höchſter unendlicher Weißheit/ und Wiſſenſchafft begabet iſt/ anordnet GOtt alles mit dir nicht allein / was ſein Allmacht kan/ uñ ſein Güte will/ ſondern auch was ſein unendliche Weißheit / und Allwiſſenheit vorſihet/ wie es dir zu dem ſo wohl Zeitlichen/ als Ewigen nutzet/ und zu der Göttlichen Ehr/ und Glori gereichet. Betrachtet ihr Menſchen diſes recht? Quid timidi eſtis modicæ fidei? (Matth. 8. v. 26.) **Wie kan es ſeyn/ daß ihr noch forchtſam/ und mißtrauig** ſeyet/ und nit habet einen Glauben / der auch Berg verſetzen konte? Wie könnet ihr doch mit eurem allmächtigen/ allwiſſenden/ und allgütigen GOtt/ der euer gantzes Leben nach diſen ſeinen unend-

unendlichen Vollkommenheiten mit aller ſeiner auch zugleich unendlichen Weißheit anordnet/ übel zu frieden ſeyn? wo wolt ihr hingehen/ daß ihr einen beſſeren/ mächtigeren/ gütigeren/ und weiſeren HErrn findet? Wie könnet ihr ihm die gantze Liebe eures Hertzens/ den völligen Gehorſam eures Willens/ und die höchſte Unterthänigkeit eures Verſtandes verweigeren? Dienet GOtt in aller Auffrichtigkeit/ und Demuth euer Seelen/ er wird fürwahr euch auch dienen/ welches GOTT nichts neues iſt/ daß er ſich für einen Diener ſeiner Diener gebrauchen laſſet. Dergleichen HErrn ihr gewißlich/ wann ihr gleich die gantze Welt außwanderen/ und euch bey allen Fürſtlichen Höfen anmelden ſoltet/ nirgends finden wurdet.

13. *Wie auch die Weltliche.* Es muß aber ein Welt-Menſch nicht vermeynen/ daß diſes alles/ was in dem vorigen Abſatz iſt geſagt worden/ nur den Geiſtlichen ſeye geprediget worden/ welche zwar alle Sorg der zeitlichen Sachen von ſich legen/ dieſelbe allein ihren Oberen überlaſſen/ und ſich völlig dem Gottesdienſt/ und Tugenden übergeben ſolten. Aber das Vertrauen auff den einzigen GOtt gehet alle an/ ſowohl Geiſtliche/ als Weltliche/ und darff wohl ſagen/ daß mehrere Urſach haben die Weltliche wegen ſo vilfältigen Anſtöſſen/ und ſeltzamen Begebenheiten ſich diſer Tugend deß ſonderbahren Vertrauen auff GOtt zu befleiſſen/ als eben die Geiſtliche/ welche ſo groſſen zeitlichen Sorgen nicht können unterworffen ſeyn. Dann ſagt her/ ihr Welt-Menſchen/ wie offt höret man euch klagen? Ach! es will bey mir nichts erſprieſſen/ ich zaple mich ab Tag und Nacht/ und wann es umb/ und umb kommet/ hab ich kaum das Brod zu eſſen. Ach! wie wird es einmal mir ergehen/ wann ich nit mehr werd fortkommen können? in dem Vorrath iſt nichts/ werd müſſen als wie ein verreckter Hund auff meiner Loder-Banck daligen/ von jederman verlaſſen. Ach der Kinder ſeynd zu vil/ kein Brod iſt für ſie in dem Hauß/ und weiß auch keines zu finden. Der Feind iſt für der Thür/ wird mir alles auff einmal nemmen/ was ich ſo lang mit ſo groſſer Mühe/ und Arbeit zuſammen geſpahret hab. Dergleichen Klagen iſt die Welt voll/ und voll die Mäuler der Welt-Menſchen. Wo kommen ſie aber her? ſicherlich nur aus Mangel deß Vertrauens auff GOtt. Aber da hat es ein Häcklein/ wo nit einen Hacken/ als wie ein Schiff-Ancker. Man lebt nit darnach/ daß man ein Vertrauen auff GOtt haben kan. Nachdem man alles verfreſſen/ und verludert/ daß das beſte Vieh in dem Hauß die Katz iſt. Nachdem man mit Sauffen/ und Bulen die Geſundheit verlohren/ und ihm Kranckheiten über Kranckheiten gezieglet. Nachdem man mit ungerechtem Gut den Beutel geſpicket/ uud den Segen GOttes mit allem Gewalt auß dem Hauß gejaget. Nachdem man mit ungerechtem Kriegen/ und Haderen vor Gericht alles verlohren/ damit nur ſein Gegentheil unterdrucket werde. Mit einem Wort/ nachdem man gelebt hat/ als wie Juden/ und Heyden/ kan man fürwahr auß eignem Gewiſſen/ wann nit ein ernſthaffte Buß alles/ was geſündiget iſt worden/ verbeſſeret/ ein ſchlechtes Vertrauen auff GOtt zu haben/ als welcher nicht Oel zu den Feuer ſchütten wird/ und ſolchen Sünderen mit ſeinem Seegen/ und Hülff noch mehrere Gelegenheit geben/ ſich noch mehrer zu verſündigen/ und ſeine Gutthaten zu mißbrauchen. Ach manchem iſt ſehr nutz/ daß GOtt alle Hand von ihm abziehet/ damit er lehrne/ zu dem Creutz kriechen/ und durch Hunger/ und Kummer ſich beſſeren/ welcher in dem Wohlleben immerdar weiter in die Sünden/ und durch diſe in die Straff GOttes hinein gerunnen wäre? Es verhaltet ſich nemblich GOtt gegen uns/ wie wir uns gegen ihme verhalten. Das alte Sprichwort lautet alſo: **Wann wir thäten/ was wir ſolten; thäte GOtt/ was wir wolten.** Wilſt du auff GOtt trauen/ traue der Welt nit/ den Laſteren mit deinem Wohlleben nit. Befleiſſe dich der Tugend/ und eines Chriſtlichen Wandels. *Nulla creatura eſt,* ſagt der H. *Auguſtinus, quæ non, velit, nolit, Divinæ providentiæ ſerviat. Facit enim cum ea, quæ ex animo ſervit, quod bonum eſt, cum altera, quæ non vult, fit, quod juſtum eſt.* (S. Aug. in epiſt. ad Galat.) **Alle Geſchöpff müſſen GOtt unterworffen ſeyn/ und ihm dienen/ wollen ſie gleich/ oder nicht. Dienet ein Geſchöpff GOtt dem Allmächtigen auß gutem Willen/ und Hertzen: handlet auch GOtt mit ihm nach ſeiner allgütigen Weißheit/ und weiſen Allgütigkeit: Will aber ein ſolches widerſpänſtiges Geſchöpff ſich GOtt nit unterwerffen/ und alſo gezwungner Weiß ſich untergeben muß: geſchihet ihm/ was recht iſt/ und die Göttliche Gerechtigkeit erforderet.**

* * *

Das zehende Capitel.

Daß GOtt denjenigen/ welche von jederman verlaſſen ſeynd/ zum meiſten helffe/ wird erwiſen durch Exempel auß dem Alten Teſtament der H. Schrifft.

1. *Die Menſchen müſſen* GAr recht pflegte der weiſe Socrates zu ſagen. *Si quid cura poteſt, illud jures: at ſi Deus pro te curat, cur tu ſollicitus tibi ſis?* **Wann du kanſt für dich in diſer/ oder jener Sach Sorg tragen/ ſeye nicht nachläſſig/ ſondern**

wende

weder zuvil/ noch zu wenig Sorg tragen umb das Zeitliche.

Max. ſerm. de Provid.

wende deinen Fleiß an: Wann aber für dich GOtt ſorget / ſetze alle Sorgfaltigkeit auff die Seiten/ und laſſe ihn allein hauſen. Auß diſem Spruch haben wir zwey Stuck zu lehrnen. Erſtlich zwar/ daß wir die Hand in den Sack nit ſolten ſchieben/ wann wir mit unſer Mühe und Arbeit uns ſelbſten helffen/ und auß der Noth retten können. Zum anderen/ wann aber bey uns alles verhauſet/ und von anderen Menſchen auch kein Hülff verhanden iſt/ daß wir nit gleich verzweifflen/ und ein Mißtrauen auff GOtt ſetzen / welcher gewiß für die Menſchen / und ſonderbahr für diejenige/welche ſonſten allenthalben verlaſſen ſeynd/ die beſte Sorg traget. Von dem erſten redet alſo der H. Auguſtinus.

S. Aug. lib. de ſerm. Dom. in monte.

Cùm viderimus, aliquem ſervum Dei providere, ne iſta neceſſaria ſibi deſint, non judicemus eum, de craſtino ſolicitum eſſe. Nam & ipſe Dominus ad exemplum loculos habere dignatus eſt, & in actibus Apoſtolorum ſcriptum eſt, ea, quæ ad vitam ſunt neceſſaria, procurata eſſe in futurum propter imminentem famem. Wann wir ſehen / daß auch die Geiſtliche / und ſonderbahre Diener Gottes für ſich ſorgfältig ſeynd/ damit ihnen/ was nothwendig iſt/ nit ermangle/ müſſen wir nicht gleich mit unſerem Urtheil heraußfahren/ daß ſolche Geiſtliche den Befelch Chriſti deß HErrn wenig beobachten/ da er geſagt hat/ man ſolte auff den morgigen Tag nit ſorgfältig ſeyn.

Matth. 6. v. 34.

Dann es wird auch von Chriſto dem HErrn ſelbſten in dem *Evangelio* geleſen / daß er etwas zuſammen geſpahret habe/ für die zukünfftige Zeit/ uns ein Exempel zu geben/ daß wir nicht gar alle Sorg über uns ſollen fortlegen / und in den Geſchichten der Apoſteln finden wir auch/ daß die Jünger deß HErrns/ da ſie von dem Propheten *Agabo* verſtanden / es werde ein groſſer Hunger über die gantze Erden kommen/ auch etwas hinterleget/ und alſo wegen deß zukünfftigen Hungers in etwas ſorgfältig geweſen ſeynd.

Joan. 12. v. 6.

Act. 11. v. 28.

Was das andere anbelanget / daß wir nemblich/ wann alles verhauſet iſt/ kein Mißtrauen von der Güte GOttes in uns ſolten entſtehen laſſen/ haben wir neben der in dem vorigen Capitel erzehlten Geſchicht von dem H. Frontonio noch vil andere auß Göttlicher H. Schrifft ſonderbahre Exempel / wie vätterlich ſich GOtt erzeige gegen diejenigen/ welche überall verlaſſen/ nirgends ein Hülff bekommen können. Haben alſo gnug Urſach allzeit auff GOtt zu vertrauen / allzeit in ihn die ſteiffiſte Hoffnung zu ſetzen / daß er gewiß helffen werde / da ſonſten niemand helffen kan / oder will.

2. Man kan zwar anderer Hülff auch begehren/ muß doch allzeit die meiſte Hoffnung auff GOtt geſetzet werden.

Wiewohl nach gemeinem Sprichwort: Manus cum Deo movendæ: Gar recht iſt/ daß man mit GOtt Hand anlege/ und mit arbeite/ hat doch unſer H. Stiffter Ignatius wollen/ daß wir allzeit mehrer auff die Hülff GOttes bauen ſolten/ als auff alle Hülff aller Menſchen/ zuſammen genommen. Dann Petrus Ribadeneira ſchreibet von unſerem H. Vatter in ſeinem Leben alſo. Ignatius beſuchte einsmahl einen vornehmen Fürſten / welcher unſerem neuen angehenden Orden ſehr geneigt ware/ hatte aber ihn damahls ſo gutwillig nit erfahren / als er ſonſten geweſen ware.

Petr. Ribad. in vita S. Ignat. lib. 5. c. 9.

Die Urſach vermeynte Ignatius zu ſeyn/ dieweil er diſes Fürſtens Hülff weniger gebraucht hätte zu glücklichem Fortgang/ und Auffnemmen ſeiner neuen Geſellſchafft / als etwann der Fürſt vermeynte / daß man ſeiner vonnöthen hätte. Dann er wolte darfür angeſehen ſeyn/ daß er der beſte Patron unſerer Societät wäre / und alſo für übel auffnahme/ wann man anderer Hülff brauchte / und die Seinige umbgienge zu Beſchirmung der noch hin/ und wieder/ als eines neuen Ordens/ angefochtenen Societät. Da hat der H. Ignatius zu mir geſagt (ſchreibet Ribadeneira) Dicam illi, & apertè dicam, me jam ante triginta annos à Deo didiciſſe, ut in efficiendis, quæ Dei ſunt, omnia auxilia conquiram, ſed ita, ut non in externis adjumentis ſpem meam, ſed in ipſo Deo, bonorum effectore, conſtitutam putem. Ich will diſem Fürſten rund herauß ſagen/ daß ich ſchon vor dreyſſig Jahren von GOtt erlehrnet habe/ wie ich mich ſolte anderer Hülff gebrauchen/ diejenige Sachen hinauß zu bringen/ welche die Glori/ und den Dienſt GOttes antreffen. Daß ich nemblich mich zwar aller Hülff/ wo ich nur eine finden kan/ bediene/ doch alſo/ daß ich alle meine Hoffnung zu einem glückſeeligen Außgang nit auff diſe äuſſerliche menſchliche Hülff / ſondern nur allein auff GOtt/ von welchem alles Gutes urſpringlich herkommet/ ſetze. Quod ſi inter hæc ſubſidia, efficiendique inſtrumenta ſe unum eſſe vult, libenter eo utemur, ſed ita demum, ſi intelligat, nos ab uno Deo pendere, Deóque, non hominibus niti. Wann nun dann ſeine Fürſtliche Gnaden die hohe Hülff / als ein von GOtt geſchicktes Inſtrument / und Werckzeug/ uns anbiethet/ werden wir zwar dieſelben mit demüthigſter Dancksagung annemmen/ aber ſie ſolten auch wiſſen / daß ich allein an GOtt/ und ſeine Hülff mich völlig gehenckt/ auff ihn allein / und nicht auff einigen Menſchen mein Vertrauen geſetzet habe. Alſo ſolten wir uns in unſerer aller Mühewaltung verhalten / alſo ſolten wir für uns ſorgfältig ſeyn / alſo anderer Hülff gebrauchen / daß wir allzeit dannoch an GOTT allein hangen / auff ihn allein vertrauen. Wie nutz uns diſes ſeye / haben wir auß vil hundert Geſchichten zu erlehrnen / will auß vilen nur etliche herbey ſetzen.

3. GOtt traget Sorg über die

Zuvor aber müſſen wir den H. Joannem Damaſcenum reden hören / welcher gar ſchön erkläret / wie nothwendig es ſeye / daß der

gantze Welt/ ſonderbar über die Menſchen.

S. Joan. Damaſc. lib. de vita Barlaam, & Joſaphat Jac. Billio interprete.

gantzen Welt ein Ober-Haupt vorſtehe/ welches dieſelbe beherrſche/ und regiere. Und zwar erſtlich ſagt der H. Vatter: Kein Schiff iſt/ welches nicht ſeinen Schiff-Patron/ und Steur-Mann hat/ ſonſten wurde das Schiff bald anfahren / und zu Scheittern gehen. Kein Hauß in der gantzen Welt iſt zu finden/ wann es gleich ein ſchlechtes Baurn-Hüttlein ſeyn ſolte/ welchem nit ſein Hauß-Vatter vorſtehe/ ſonſten wurde kein Haußhaltung darinnen können geführet werden. Quonam tandem pacto mundus, opus uſque adeò ingens, atque ita præclarum, & admirandum ſine eximia aliqua, & ingenti, atque admiranda gubernatione, ſapientiſſimáque providentia tam diuturno temporis ſpatio conſtitiſſet? Wie kan es dann ſeyn/ daß diſe weite breite Welt/ diſes ſo groſſe/ vornehme/ und wunderbarliche Werck ſolte können ſo lange Zeit beſtehen ohne alles Regiment/ welches nicht auch mit höchſter/ und wunderbarlichſter Weißheit/ und Vorſichtigkeit alles/ was in der Welt vorbey gehet/ beſtelle/ und anordne? Sehet/ fahret der H. Vatter fort/ wie ſchon von vil hundert/ ja etlich tauſend Jahren her der Himmel uns niemahl ſein Liecht entzogen habe? Die Erden iſt noch nicht veraltet/ ſondern bleibet in ſeiner beſtändigen Fruchtbarkeit/ die Flüſſ/ wie ſie haben angefangen zu flieſſen/ alſo ſetzen ſie ihren Lauff ohne alles Auffhören fort: Das Meer/ welches ſo vil Flüſſ verſchlucket / hat ſeine Schrancken/ die nur auß kleinem Sand auffgebauet ſeynd / noch niemal überſchritten. Der Lauff der Sonnen/ und deß Monds behalten ſeine beſtändige Abwechſelung / Tag/ und Nacht bleiben in ihrer Ordnung / wie es die vier Jahr-Zeiten erforderen. Biß hieher der H. Damaſcenus. Wann nun dann GOtt der Allmächtige den Elementen insgeſambt / und inſonderheit / daß keines dem anderen eingreiffe / vorſtehet: Wann er die Erden in Berg/ und Thal/ in Felder/ und Wiſen/ in Wildnuſſen/ und fruchtbahre Orth abgetheilet hat/ damit alles ordentlich nach ſeiner Natur/ und deroſelben Beſchaffenheit hervor wachſe: Wann er dem Meer/ und Flüſſen/ daß ſie in ihrem Gezirck verbleiben/ ſo groſſe Sorg mittheilet/ da doch weder Feuer/ noch Waſſer/ weder Erden/ noch Lufft/ weder Meer / noch Flüß ihn weder erkennen/ noch dienen / ſondern als lebloſe Geſchöpff ſich regieren laſſen/ wie es ihm gefallet/ was können wir Menſchen anderſt von GOtt verhoffen/ als die höchſte ſorgfältige Vorſichtigkeit/ und die gröſte vorſichtige Sorgfältigkeit? Dann wegen uns Menſchen hat er alles das übrige/ was immer auff der Welt kan gefunden werden/ erſchaffen/ welche wir ihm dienen/ ihn über alles loben/ und lieben/ wann wir anderſt diſes unſere in unſerer Erſchaffung vorgeſetztes Ziehl/ und Ende beobachten / und erfüllen. Wer den Diener in Obacht nimbt/ wird auch den Herrn verſorgen. Wer das Mindere nit vernachläſſiget/ wird das Gröſſere in höherer Schätzung haben. Wer dem Schlechteren Gutes erweiſet/ wird dem Vornehmeren noch mehrer Liebe und Güte erzeigen. Mit einem Wort wegen deß Menſchen iſt alles erſchaffen / wegen deß Menſchen gibet GOtt auff alles Achtung/ kan alſo nicht ſeyn/ daß er den Menſchen dahinden laſſe ſtehen/ als wann er ihn nicht kennete/ oder nichts umb denſelbigen wuſte.

4. Wann niemand hilfft/ hilfft GOtt.

Der Allmächtige GOtt iſt zwar ein allgemeiner Vatter aller ſeiner Geſchöpffen / fur welche er freylich vätterliche Sorg traget. Aber er laſſet ihm ſonderbar die jenige anbefohlen ſeyn/ welche ſonſten nirgends ein Hilff bekommen können. Diſen ſpringet er / alſo zureden/ mit allen ſeinen Kräfften bey. Rosweidus erzehlet auß einem Buch/ welches von einem Unbenambſten iſt zuſammen geſchriben worden / und von Photio dem Conſtantinopolitaniſchen Patriarchen ſehr gelobet wird/ von einem jungen Einſidler / welcher einsmal einen älteren gefragt / was er doch anfangen müſte / wann er von einer Trübſahl/ oder Anfechtung wurde überfallen werden / und doch niemand hätte / dem er dieſelbe offenbaren / und Rath könnte ſuchen? Darauff der alte Einſidler geantwortet. Crede in Deo, quia ipſe mittet Angelum, & gratiam ſuam, & ipſe tibi eſt conſolatio, ſi in charitate rogaveris eum. Traue auff GOtt / wann du niemand anderen haſt / bey dem du Hülff ſuchen kanſt. GOtt wird gewißlich dir ehender einen Engel mit ſeiner Gnad ſchicken / als daß er dich in der Noth wurde ſtecken laſſen. Er wird gewiß dir ſeinen Troſt nit verſagen/ wann du anderſt ihn/ *in charitate*, in der Liebe mit reinem Gewiſſen darumb wirſt gebetten haben. Und ſetzet hinzu/ daß ein ſolcher Einſidler in der Wüſten/ Scithi genannt/ geweſen ſeye/ welcher mit einer ſehr ſtarcken Anfechtung ware beunruhiget worden / aber niemand hätte/ dem er ſein Angſt deß Gewiſſens entdecken konte/ er konte auch keinen Beicht-Vatter finden / bey welchem er ſein etwann beſchwehrtes gewiſſen entladen konte. Derohalben hatte diſer verſuchte Menſch bey der Nacht ſeyn Armuthey/ und Binckel zuſammen geklaubet/ Willens/ in aller Früh ſich darvon zu machen / und gleichwol/ wie er unrecht vermeynte/ in der Welt ſeinem Elend abzuhelffen. Aber mitten in der Nacht iſt die Gnad GOttes in Geſtalt einer herrlichen Jungfrauen erſchienen/ und ihm mit ernſthafften Worten verbothen/ daß er keinen Fußbreit von ſeinem Orth weichen ſolte/ GOtt werde ſchon helffen/ daß ihm weiters nichts Ubles auß dieſer Verſuchung entſtehen werde. Auff diſe liebreiche Ermahnung hatte der gute Einſidler heroiſch ſich entſchloſſen/ in ſeiner Wüſten/ und

Photius biblioth. cod. 198. Rosweid. lib. 5.

Beruff zuverbleiben / und GOtt nach aller Möglichkeit zudienen. Mit diſem ſeinem auff ein neues gemachten Vorſatz iſt gleich alle Verwirrung deß Gemüths / und Verſuchung verſchwunden / an welcher er villeicht noch lang hätte leiden müſſen / wann er anderſtwo mit mehrerer Verſtreuung deß Gemüths ein menſchliche Hülff geſucht hätte / auß deſſen Mangel GOtt ſo geſchwind zu Hülff kommen iſt. Da hat es geheiſſen / was der H. Apoſtel Paulus von ihm ſelber ſaget. Gratiâ
1. Cor. 15. v. 10. Dei ſum id, quod ſum, & gratia ejus in me vacua non fuit, ſed abundantiùs illis omnibus laboravi, non ego autem, ſed gratia Dei mecum. **Ich bin auß Gnaden GOttes / der ich bin / und ſein Gnad iſt in mir nit vergeblich geweſen / ſonder ich hab mehr gearbeitet als ſie alle / aber nit ich / ſonder die Gnad GOttes mit mir.** Welche Gnad GOttes deſto mehrer an einem Menſchen wircket / deſto mehrer ein Menſch dieſelbe zuſchätzen / und zugebrauchen weiſt. Der jenige aber weiſt dieſelbe ihm deſto beſſer anzuwenden / je weniger er auff ſeine Kräfften bauet / ſondern alles der allmächtigen Gnad GOttes überlaſſet. Man muß doch darumb nit gar die Händ in den Buſen ſchieben / ſondern der anerbottnen Gnad GOttes ſich alſo fähig machen / daß einer auch mitwircken wolle / aber nicht auff ſeine / ſondern auff die Kräfften der Gnad GOttes vertrauendt.

5. Wir lehrnen auch von einem frommen Weibsbild / wie den jenigen vil beſſer ergehe / welche weniger für ſich ſorgen. Thom. Cant. lib. apum 2 cap. 30. §. 8.

Nicht unannemlich wird zu vernemmen ſeyn / was Thomas Cantipratanus ein bewehrter Geſchicht-Verfaſſer von Aleyde einer Abtiſſin in dem Cloſter / Vallis Ducis, oder Hertzogthall genannt / erzehlet / welches Cloſter Henrich der Andere diſes Nahmens Hertzog auß Brabandt ſeiner Tochter Margaritæ geſtifftet / und dem Hochlöblichen Ciſtercienſer Orden übergeben hatte. Diſe dann Aleydis nicht weniger an Tugenden / als Weißheit / und adelichem Geblüth berühmt / ware die erſte Abbtiſſin deß beſagten Cloſters. In welches auff ein Zeit nach gewohnlichem Ordens-Brauch Wilhelm / der damal deß Cloſters Villar, und hernach zu Clarevall Abbt ware / gekommen / umb nachzuſehen / wie die Clöſterliche Zucht / und Regel unter den Cloſterfrauen gehalten wurde. Unter anderen Klagen / welche wider die Abbtiſſin ſeynd vorkommen / ware die meiſte / daß ſie / wann jemand auß den Orden der HH. Dominici, und Franciſci in dem Cloſter einkehrete / diſe Ordens-Leuth überauß wohl hielte / ſie ſetze ihnen Wein / und Fiſch auff / ſie gebe denſelben ein gar gutes Beth / und verſchaffe / daß man ihnen die Füß waſche. Herentgegen aber wann einer auß ihrem Orden / ein Ciſtercienſer Mönch komme / erzeige ſich die Abbtiſſin bey weitem nit ſo liebreich / und freygebig. Auff diſe Klag hatte Aleydis mit zwar züchtigen / doch aber lächlenden Mund geantwortet. Es ſeye zwar wahr / daß ſie die Dominicaner / und Franciſcaner / wann dieſelbe einkehrten / wohl halte / ſie ſetze Wein / und Fiſch auff / und verpflege dieſelbige nach ihrem allem Clöſterlichen Vermögen / dieweil ſie wuſte / daß diſe Mönch kein Geld bey ihnen hätten / und auff der Reiß nur auß dem Allmoſen leben müſten / daß alſo bey ihnen offtermahl ſehr ſper hergienge / und wol an Orth komten / wo ſie kaum etwas zubeiſſen / und zunagen findeten. Vermeine alſo / es hätten diſe arme Mönch mehrer Hülff / und Liebe vonnöthen. Herentgegen aber wiſſe ſie / daß den Mönchen ihres Ordens mit einem ergibigen Zehrpfenning / wann ſie reiſen müſten / Vorſehung geſchehe / und alſo überall wohl zehren könnten. Sie laſſe auch den Dominicaneren / und Franciſcaneren die Füß waſchen / und mit ſauberem Beth-Gewandt verſehen / dieweil ſie nur zu Fuß giengen / und ſehr müde in die Herberg kommten / ſeye alſo bey ihnen ſolche Mühe wohl angeleget. Uber das hätten ſie nur einen eintzigen Rock bey ſich / ſeyen mit keiner Leinwad verſehen / daß ſie in dem Schweiß abwechslen könnten. Die Mönch aber ihres Ordens komten auff guten Pferden geritten daher / wären mit friſcher Leinwad in ihren Feleiſen wohl verſehen / daß ſie ihnen ſelber pflegen / und alſo frembder Hülff / und Liebe wohl ermanglen könnten. Nachdem diſe Antwort der Abbt / bey welchem ſie verklagt worden / und die Cloſterfrauen / welche ihr Abbtiſſin deſſentwegen angeben / vernommen / hat ſich der Abbt an diſer ſo weiſen Verantwortung ſehr verwunderet / und iſt den Cloſterfrauen wider ihre Abbtiſſin das Maul verſtopffet worden / welche mehr auff die Nothdurfft der Einkehrenden acht gabe / als daß ſie mit Verſchwendung der Clöſterlichen Sachen den Gäſten auffwartete.

Alſo machet es auch gemeiniglich die göttliche Vorſichtigkeit / daß ſie den jenigen auff ein abſonderliche / ja wunderbarliche Weiß beyſpringet / welche weder für ſich ſelber ſorgen können / noch von anderen verſorgt werden. Wann aber GOtt ſihet / daß der Menſch ſeiner / alſo zureden / nicht ſonderbar vonnöthen habe / laſſet er es bey ſeiner ordinari, und gemeiner Vorſehung verbleiben / und will ſeine ſonderbare Hülff ſparen / biß ein gröſſere Noth außkommet / wann nemlich der Menſch überall / und von allen verlaſſen / in höchſtem Mangel / zwiſchen Thür und Angel / wie man ſaget / ſtecket / alsdann kombt GOtt mit ſeiner gantzen Allmacht zu Hülff. Diſes ſolte dem Menſchen das Vertrauen auff GOtt deſto mehrer ſchörpffen / je mehrer er Noth / und Mangel leidet. Dann gemeiniglich deſto ehender GOTT zu Hülff kommet / wann anderſt der Menſch durch Chriſtliche Gedult in ſeiner Verlaſſenheit ſolche Hülff verdienet. Adam war gantz bloß / damahl wurde auff der gantzen Erden kein Schneider gefunden / welcher ihm ein Kleid verfertigen kunte / und Adam ſelber ware auch ſo geſchickt nit. Aber ſehet / Gott hat ſich gleich gewürdiget / das Ambt eines Kirſners zubetretten. Fecit quoque Dominus Adæ, & uxori ejus tunicas pel-

6. Alſo hat GOtt geſorget für Adam, Noë Agar, und Iſaac da ſie von jemand ein Hilff hatten.

Gen. 3. v. 21.

pellíceas, & induit eos. GOtt der HErr hat dem *Adam*, und ſeinem Weib Röck gemachet auß Fell / und bekleidete ſie mit denſelben. Alſo kan GOtt auch noch zu diſer Zeit ſo gütig ſeyn / und den jenigen auff wunderbarliche Weiß Kleider verſchaffen/ welche etwan in dem Krieg von den Soldaten biß auff die bloſſe Haut ſeynd außgezogen worden/ wann es nur an dem Vertrauen auff GOtt nicht mangelet. Dann GOTT hat die Vögel mit Federen / die Fiſch mit Schuppen / und die vierfüſſige Thier mit Haut / und Haar ſo wohl verſehen / daß ſie von allem Ungewitter beſchützet ſeynd : wie kan dann er den Menſchen gantz bloß / und nackend herumb gehen laſſen? Wann nur nit gleich das ungedultige Jammern / und Klagen überhand nimmet/ welches alle ſonderbare Hülff GOttes außſchlieſſet. Noë ware in die von ihm aufferbaute Arch ſambt allen Geſchlechteren der Thieren hinein gangen.
Gen. 17. v. 16. Sicut præceperat ei Deus. **Wie es ihm GOtt hatte anbefohlen.** Et incluſit eum Dominus deforis. **Und der HErr hatte ihn alſo hineingeſchloſſen von auſſenher/** dieweil nemlich niemand ſonſten vorhanden ware/ der die Thür der Arch von auſſenher zumachte/ und verlettete/ damit das Waſſer nit konte hineinrinnen. Hat ſich alſo widerum Gott in Abgang eines anderen ſelbſten gebrauchen laſſen / und einen Portner abgeben/ welcher ſolte Thür-Hütter ſeyn bey der Arch. Die Magd deß Abraham die Agar, dieweil ſie von der Haußfrauen deß Abraham ſehr verfolget wurde/ ware darvon geflohen/ und da niemand verhanden ware / der ſie in ihrem Leidweſen tröſtete / und einen guten Rath gäbe / hat
Gen. 16. v. 7. GOtt zu ihr einen Engel geſchicket / welcher dieſelbige unterrichtete / wie ſie ſich ſolte bey ihrer Haußfrauen einbettlen / und widerumb Gnad erlangen. Eben diſe Agar, nachdem Abraham von ſeiner Haußfrauen Sara den Iſaac bekommen / müſte widerumb auß dem Hauß ſambt ihrem kleinen Kind Iſmaël, welches ſie von Abraham gezeuget hatte. Abraham gabe ihr nichts mit / als ein Brodt / und einen Krug voll Waſſer / jagte ſie alſo in die Einöde Perſabee, allwo weder Waſſer / noch ein menſchliche Speiß zufinden ware/ hinauß.
Gen. 21. v. 15. Cúmque conſumpta eſſet aqua in utre, abjecit puerum ſubter unam arborum, quæ ibi erant, & abijt, ſeditque è regione procùl, quantum poteſt arcus jacere. Dixit enim: non videbo morientem puerum, & ſedens contra levavit vocem ſuam, & flevit. **Nachdem nun das Waſſer in dem Krug ware verzehret worden / und *Agar* keines in der Wüſten finden konnte/ hat ſie ihr Kind/ welches vor Durſt gantz ſchwach ware / von ſich geworffen unter einen Baum / deren etliche herumb ſtunden / und gienge fort / ſetzte ſich gegen über von fern / ſo weit ein Bogen-Schuß kan reichen/ nider / dann ſie ſagte zu ihr ſelbſten: ich kan nicht ſehen das Kind ſterben/ darauff erhebet ſie ihr Stimm/ und weinete.** Das ware ein Ellendt über alles Ellendt/ das Kind müſte vor Durſt verſchmachten / und die Mutter ware biß in den Tod hinein entrüſtet. Kein Hülff konnte nirgends gefunden werden/ da müſte GOtt zu Hülff kommen. Exaudivit autem Deus vocem pueri, ſagt die H. Schrifft / vocavitque Angelus Dei Agar de cælo, dicens: quid agis Agar? noli timere, exaudivit enim Deus vocem pueri de loco, in quo eſt. **GOtt aber hat die Stimm deß Knabens gehöret / und der Engel GOttes ruffte von dem Himmel der *Agar*, und ſprach zu ihr: *Agar* was fangeſt du da an? förchte dir nit/ dann GOtt hat erhöret die Stimm deß Knabens an dem Orth/ wo er ligt.** Und gleich darauff / aperuit oculos ejus Deus, quæ videns puteum aquæ, abiit, & implevit utrem, deditque puero bibere. **Hat GOtt der *Agar* die Augen eröffnet / daß ſie einen Brunnen voll deß Waſſers erſehen/ und gienge hin/ füllete ihren Krug mit Waſſer an / und gabe dem Knaben zutrincken.** Iſt alſo diſes Kind von GOtt ſo wunderbarlicher Weiß / da ſonſten kein Mittel verhanden ware/ bey dem Leben erhalten worden. Diſes Kind hatte ſich hernach mit der Mutter in beſagter Wüſten ein lange Zeit auffgehalten / biß daſſelbige erwachſen / und zu einem geſtandenen Alter kommen. Wir haben zwar gehöret/ daß Agar geweinet/ wie ſie ſahe / das Kind vor Durſt dahin ſterben / welches freylich einer Mutter zuverzeihen iſt / aber wir leſen nit / daß ſie ein eintzige Klag / und ungebührliches Wort wider den Abraham, oder wider die Haußfrau/ die Sara, von welcher ſie ſtarck verfolgt / entlich gar auß dem Hauß an den Bettelſtab iſt gejagt worden/ oder wider GOtt / der ſie in diſes Ellend hat gerathen laſſen / außgeſtoſſen. Und wegen deſſen hat Agar von GOtt ſo gar Engliſche Hilff verdienet/ daß weder ihr Kind/ noch ſie vor Hunger / und Durſt in der Wüſten umbkommen. Abraham hatte ſeinen lieben Sohn den Iſaac einen langen Weeg biß in den dritten Tag geführet/ ſie komten an einen Berg mit zweyen Dieneren / allwo Abraham diſe zwey Diener unten an dem Berg warten lieſſe / er / und ſein Sohn Iſaac ſtigen allein denſelben hinauff. Iſaac wurde über das mit einer Burdt Holtz von dem Vatter beladen / und wuſte noch nicht / was derſelbe anfangen wolte. Wie beyde den Gipffel deß Bergs erreichet/ richtete Abraham das Holtz zuſammen / entblöſte den Iſaac, bande ihn auff das Holtz / und wolte diſen ſeinen ſo lieben Sohn GOtt dem Allmächtigen zu einem Brandt-Opffer / wie es ihm ware befohlen worden / ſchlachten. Das Schwerd ware ſchon gezuckt / und gienge nichts mehr ab / als der Streich / durch welchen Iſaac den Kopff ſolte laſſen. Niemand kunte dem Vatter in das Schwerd fallen / Iſaac müſte ſich mit Gedult darein geben / wie er dann dem Vatter in allem/

lein/ als ein gutes Kind/ gehorſam wäre. Aber Ecce Angelus Domini de cælo clamavit, dicens: Abraham Abraham; qui reſpondit: adſum. Dixitque ei, non extendas manum tuam ſuper puerum, neque facias illi quidquam. Sehet widerumb / niemand kunte dem Iſaac helffen / weil niemand vorhanden ware / da muſte ein Engel entzwiſchen kommen/ welcher den Iſaac von dem Tod errettete. Dann der Engel deß HErrn rüffte von dem Himmel / und ſprach: *Abraham Abraham*, und er antwortete: da bin ich/ und darauff ſagte ihm der Engel: lege dein Hand nicht an den Knaben / und füge ihm nichts Leid zu. Da hat widerumb GOtt diſem ſo guten Kind geholffen/ allwo alle menſchliche Hilff manglete/ welches Iſaac durch ſeinen kindlichen Gehorſam gegen ſeinen Vatter / und zu forderiſt gegen GOtt verdienet hat / als auß deſſen Befelch er ſich gern zu einem Opffer wolte ſchlachten laſſen. O wann wir uns allzeit befliſſen/ den Willen GOttes zuerfüllen/ GOtt würde auch fürwahr niemal uns in einer Noth ſtecken laſſen / ſondern ehender einen Engel ſchicken/ welcher uns errettete.

Gen. 22. v. 11.

7. Für den Patriarchen Jacob.

Wie iſt es dem guten frommen Jacob ergangen? Er müſte bey ſeinem Schwäher-Vatter / dem Laban lange Jahr dienen / und ſeine gantze Schäfferey umb ſchlechten Lohn mit groſſer Mühe/ und Arbeit verſehen / dannoch wurde er von Laban, und ſeinen Söhnen überauß verfolget / daß entlich Jacob bey ſich beſchloſſen darvon zugehen / und widerumb in ſein Vatterland zukehren / daß er ſeines ſo langwirigen Dienſts / und müheſamer Arbeit von Laban entlaſſen wurde / dorffte er nit begehren/ muſte alſo in der ſtill ſambt dem/ was er in ſeinem Dienſt zuſammen geſparret/ und erhauſet hätte / ſich heimlich darvon machen/ wann er nicht alles in dem Stich laſſen wolte. Wie aber Laban vermerckt/ daß ihm Jacob entwiſchet wäre / hat er aller ſeiner Macht auffgebotten/ und demſelben nachgeeilet. Aſſumptis fratribus, ſagt die H. Schrifft/ perſecutus eſt eum diebus ſeptem, & comprehendit eum in monte Galaad. Er hat ſo gar ſeine Brüder an ſich gezogen/ und ihn ſiben Tag lang verfolget/ biß er ihn auff dem Berg Galaad erwiſchet. Laban ware verſehen mit einer wohl bewaffneten Truppen/ daß er den Jacob mit allen den Seinigen entweder gefangen zuruck führen/ oder gar hätte können auffmetzgen. Jacob hatte niemand / den er umb Hilff anſprechen kunte / muſte alſo GOtt helffen / wann der unſchuldige Flüchtling ſicher vor ſeinem Feind durchkommen ſolte / und es hatte dem guten frommen Mann nicht gefählet / dann GOtt für ihn die höchſte Sorg getragen / indem er dem Laban in dem Schlaff erſchinen/ und ihn gewahrnet / daß er dem Jacob kein Härlein krimmen/ ja kein böſes Wort geben ſolte/ wie Laban ſelbſten hat bekennen müſſen / dann er den Jacob alſo in dem leſten Abſchid angeredet hat: Nunc quidem valet manus mea reddere tibi malum, ſed Deus Patris veſtri heri dixit mihi: cave, ne loquaris contra Jacob quidquam durius. Ich könnte zwar dir vil Ubles zufügen/ aber der GOtt deines Vatters hat mir geſtern geſagt: hüte dich / daß du wider *Jacob* nichts härteres redeſt. Da ſehen wir/ wie GOtt für Jacob auch / da er nichts darumb wuſte/ geſorget/ und da jederman ſchlaffte / für ihn gewachet habe. Aber kaum hatte Jacob diſen Feind mit ſonderbahrer Hilff GOttes überſtanden/ iſt er gleich von einem anderen ſtärckeren / und wilderen/ von ſeinem eigenen Bruder dem Eſau überfallen worden / Eſau hatte ſchon lang auff ſeinen Bruder den Jacob ein Feindſchafft gehabt / welche urſpringlich daher kahme / da Jacob den vätterlichen Segen durch mütterlichen Liſt bekommen/ wie Geneſis am 25. Capitel weitläuffig zuleſen. Dahero da Eſau vernommen/ daß Jacob ſein Bruder widerumb heimb zu ſeinem Vatter kommen wolte/ Properavit in occurſum ejus cum quadringentis viris, iſt *Eſau* ihm entgegen gezogen mit vier hundert ſtreitbaren Männeren. Da ware Jacob widerumb mit allem ſeinem ſo theur erworbenen Gut / Weib / und Kinderen in höchſter Gefahr / wuſte widerumb weder wo auß/ noch wo an/ kein Hilff kunte er nirgends weder ſuchen / noch finden. Iſt derohalben Jacob zu dem beſten Mittel / welches gemeinigklich andere/ die in höchſter Noth ſtecken/ nicht brauchen / noch ihnen einfallet/ geflohen/ nemlich zu einem eyfferigen Gebett / dann er hatte alſo GOTT mit tieffiſter Demuth angeruffen. Deus Patris mei Abraham, & Deus Patris mei Iſaac, Domine mi, dixiſti mihi: revertere in terram tuam, & in locum nativitatis tuæ, & benefaciam tibi: minor ſum cunctis miſerationibus tuis, & veritate tua, quam expleviſti ſervo tuo. O GOtt meines Vatters *Abraham*, O GOtt meines Vatters *Iſaac*, O HErr / der du mir geſagt haſt: ziehe widerumb in dein Land/ und zu deiner Freundſchafft / ich will dir gutes erweiſen: ich bin nicht würdig aller deiner Barmhertzigkeit / und aller deiner Treu / welche du deinem Diener erzeiget haſt. Erue me de manibus fratris mei Eſau, quia valde eum timeo, ne forte veniens, percutiet matrem cum filiis. Errette mich auß den Händen meines Bruders *Eſau*, dann ich förchte mich ſehr vor ihm / daß er villeicht nit komme/ und die Mutter ſambt den Kinderen zerſchlage. Nach diſem verrichtetem Gebett hat GOtt gleich das Gemüth deß Eſau, welcher wider Jacob mit Kriegsmacht angezogen ware/ und ihn ſambt allen den Seinigen todt haben wolte / alſo veränderet / daß er ſeinen Bruder den Jacob gar höfflich empfangen/ und auffgenommen. Wie diſes alles weitläuffig in dem Buch Geneſis an dem zwey und drey und dreyſigiſten Capitel zuleſen

Gen. 31. v. 23.

Gen. 32. v. 6.

Gen. 32. v. 9.

ſen iſt. Da ſehen wir / was das Gebett vermag/ wann wir in unſeren Verfolgungen zu demſelbigen fliehen/ und bey GOtt inſtändig umb Hilff wider unſere Feind anhalten. GOtt hat aller Menſchen Hertzen in ſeiner Hand/ und Gewalt/ er kan in einem Augenblick auß den ärgiſten Feinden die beſte Freund machen. Aber ſich eigenthätig an ſeinem Feind rächen/ GOtt in ſein Recht / welchem allein die Raach gebühret/ einſtehen/ und von keiner Verzeyhung hören wollen / verdienet fürwahr kein Hilff GOttes wieder unſere Feind/ welche wir mehr mit eyfferigem Gebett/ als mit allen unſeren wohl außgerüſten Waffen ſchlagen können.

8. Für Joſeph den Sohn deß Patriarchen Jacob Gen. 37.

Der unſchuldige junge Joſeph hat nit nur einen/ ſondern eylff Brüder zu ſeinen ärgiſten Feinden bekommen. Er wurde einsmahl von ihnen auff freyem Feld gefangen / in ſein außgedörte / Waſſerloſe Ciſtern/ als in einen Kercker geworffen/ und wartete nichts anders auff ihn/ als der Todt. Der gute alte Vatter Jacob wuſte nichts darumb. Joſeph hatte gar niemandt / dem er ſein Noth klagen/ oder zu ſeinem Vatter ſchicken konte / damit er ihn auß diſer augenſcheinlichen Todts-Gefahr errettete. Da muſte GOtt der Unſchuld allein zu Hülff kommen/ welcher endlich die erzürnete Gemüther der Brüder deß Joſeph ſo weit beſänfftiget/ daß ſie dem Joſeph das Leben geſchenckt / und ihn in Aegypten / als einen Leibeignen / zu ewiger Dienſtbarkeit verkaufft. Da hatte zwar GOtt dem unſchuldigen Joſeph in etwas geholffen/ aber ihn noch zimlich lang an dem Creutz hangen laſſen. Daß alſo GOtt nit allzeit auff einmahl gleich alles Ubel von uns auff einen Augenblick / als mit einem Schwammen / fortſtreichet/ ſonder er laſſet die Seinige bißweilen noch länger leyden/ wann er das Ubel zwar in etwas gemünderet hat/ damit wir ſein Hilff deſto höher ſchätzen/ ihn deſto eyfferiger darumb anruffen/ und hernach deſto beſſer Danck ſagen.

Gen. 39. Es ware zwar Joſeph in Aegypten bey ſeinem Herrn dem Putiphar beliebt/ daß die Dienſtbarkeit zimlich gering wäre. Aber die Haußfrau hatte ihn bey ſeinem Herrn gantz unſchuldiger Weiß einer gar ſchändtlichen That bezüchtiget/ und ſo ſchwartz gemacht/ daß Joſeph in einen finſteren Kercker iſt gefangen geſetzt worden. Da ware er widerumb gantz verlaſſen.

Pſal. 104. v. 18. Humiliaverunt in compedibus pedes ejus, ferrum pertranſiit animam ejus, ſagt der Pſalmiſt von dem gefangenen Joſeph. **Sie haben ſeine Füß gedemüthiget in Ketten/ und Banden/ und das Eiſen hat ſein Seel durchtrungen.** Alſo enttrüſtete ſich Joſeph an diſer neuen Gefangenſchafft. Aber auch in diſem Ellendt hat GOtt ihm ſein Joch in etwas geringeret. Dann Joſeph hatte ihm widerumb durch ſeinen in allen Handlungen herauß ſcheinenden unſchuldigen Wandel den Gunſt deß Kerckermeiſters alſo erworben/ daß er ein Vorſteher aller Gefangenen worden iſt. Doch blibe er noch ein lange Zeit als ein Ubelthäter / in Ketten/ und Banden geſeßlet/ in der Gefängnuß/ und niemandt ware/ der ſich ſeiner Unſchuld annahme/ oder auch annehmen konte. Müſte alſo Joſeph dem Anſehen nach in ewiger Gefängnuß verbleiben. Endlich hat GOtt ſonderbare/ und über alle menſchliche Weißheit erhöchte Mittel (wie es in dem Buch Geneſis in dem viertzigiſten und ein und viertzigiſten Capitel zu finden iſt) außerſehen/ durch welche Joſeph von aller Gefangenſchafft / und auch von ſeiner Leibeigenſchafft zugleich erlediget/ den höchſten Gipffel der Ehren erſtigen hat. Fecitque eum aſcendere ſuper currum ſuum ſecundum, clamante Præcone, ut omnes coram eo genu flecterent, & Præpoſitum eſſe ſcirent univerſæ terræ Ægypti. Gen. 41. v. 43. Da Pharao **der König ihn auff ſeinen anderen Wagen fahren/ und vor ihm außruffen lieſſe / daß alle die Knie vor dem *Joseph* biegen/ und wiſſen ſolten/ er hätte ihn als einen Vorſteher nach ihm über gantz Aegyptenland geſetzet.** GOtt hat lang verweilet/ biß er den Joſeph völlig auß allen ſeinen Trangſahlen herauß geholffen. Warumb aber GOtt mit ſeiner Hülff alſo lang gewartet/ oder den Joſeph in diſes doppelte Ellendt/ in den Haß / und Neid ſeiner Brüder fallen / und wegen lauter Unſchuld / und Tugend in die Gefängnuß habe werffen laſſen/ iſt die Urſach leicht zu geben/ er wolte nemlich den Joſeph recht erhöhen/ und je mehrer derſelbe zuvor gelitten/ deſto mehr Glück/ Seegen/ und Gnad wolte GOtt ihm hernach mittheilen. Ach mein betrübter/ verfolgter / und beängſtigter Menſch / der du deine eigne Brüder / und Freund zu Feind haſt / die mit dir umbgehen als wie der Wolff mit den Schaaffen/ ach warte mit dem gedultigen / unſchuldigen Joſeph, ſo lang GOtt will / GOtt wird dich erretten/ wann du am wenigſten daran denckeſt/ und meineſt/ auch GOtt habe deiner vergeſſen/ der niemal etwas vergeſſen kan/ und am mehriſten gegenwärthig iſt / wann du darfür halteſt / er ſeye den gantzen Himmel weit von dir entfernet.

9. Für die Iſraeliter/ da ſie auß Aegypten gezogen ſeynd.

Wie wunderbarlich hat GOtt dem Iſraelitiſchen Volck auß Aegypten geholffen / allwo daſſelbige biß auff den Todt verfolgt wurde? Alles zuerzehlen iſt zu weitläuffig. Wir wollen nur ſehen/ wie ihnen GOtt bey dem rothen Meer / da ſie von den Feinden / Bergen/ und Waſſer eingeſchloſſen waren / und kein Bein von ihnen davon kommen konnte / geholffen habe. Auff beyden Seithen waren die höchſte unerſteigliche Berg / vor ihnen das groſſe/ weithe/ breitte Meer/ hinter ihnen Pharao der König mit der gantzen Aegyptiſchen Macht. Dem Feind konten ſie nit widerſtehen/ dieweil ſie zwar an Volck keinen Mangel hatten/ aber an Waffen und Kriegs-Rüſtung kaum etwas bey ihnen zu finden ware. Die Schiff / über das Meer zuſetzen / waren auch nit vorhanden. So hätten ſie auch keine Flügel/ daß ſie über die hohe Berg dem

Feind

Feind entfliehen konten. Da hat es geheiſſen.

Catul. de nupt. Pelei & Thetidos.

Nulla fugæ ratio: nulla ſpes: omnia muta:
Omnia ſunt deſerta: oſtentant omnia lethum.

Kein Außflucht irgends iſt/ kein Hoffnung/ alles ſtumm/
Iſt alles öd/ der Todt vor mir ſteht umb/ und umb.

Exod. 14. v. 10.

Da waren die Iſraeliter in die Kluppen ihrer Feinden kommen. Was fangen ſie an? Cùmque appropinquâſſet Pharao, levantes Filij Iſraël oculos, viderunt Ægyptios poſt ſe, & timuerunt valde, clamaverúntque ad Dominum. ſagt die H. Schrifft. Da nun dann *Pharao* mit ſeinem allem auß gantz Aegyptenland zuſammen gezogenem Kriegsheer nahe zu ihnen kommen/ erhuben die Kinder Iſrael ihre Augen/ und ſahen hinter ihnen die Aegyptier/ ſie förchteten ihnen ſehr/ und ſchryen zu dem HErrn. clamaverúntque ad Dominum. ſie haben ihr Stimm zu GOtt erhebt. Aber wie? ach wohl nit/ wie es gottsförchtige/ mit dem Willen GOttes vereinigte/ fromme Menſchen zumachen pflegen/ ſondern die weil ſie GOtt ſelber mit ihren biſſigen Zähnen nit anfallen konten/ haben ſie Moyſen, als ihren von GOtt beſtellten Heer-Führer grob genug angefahren. Et dixerunt ad Moyſen: Sie haben alſo zu *Moyſe* geredt: Forſitan non erant ſepulchra in Ægypto, ideo tranſtuliſti nos, ut moreremur in ſolitudine, quid hoc facere voluiſti, ut educeres nos ex Ægypto? Nonne iſte eſt ſermo, quem loquebamur ad te in Ægypto, dicentes: recede à nobis, ut ſerviamus Ægyptijs. Multò enim meliùs erat, ſervire eis, quàm mori in ſolitudine. Waren villeicht keine Gräber in Aegypten/ daß du uns herauß genommen haſt/ damit wir in der Wüſten ſterbeten? Warum biſt du alſo mit uns umgegangen/ daß du uns auß Aegypten geführet haſt? ware diſes nicht unſer Red/ die wir zu dir geſagt hatten in Aegypten: gehe fort von uns/ und laſſe uns den Aegyptiern dienen. Dann es wäre uns vil beſſer/ ihnen dienen/ als in der Wüſten ſterben. Alſo reden die jenige/ welche kein Vertrauen auff GOtt haben/ wann ſie etwann in einer Noth ſtecken/ und nur alles auff menſchliche Hülff/ Rath/ und That bauen wollen. Dieweil ſie nun dann ſehen/ daß menſchlicher Weiß kein Mittel vorhanden/ durchzukommen/ und ſich auß der Noth herauß zuwinden/ vermeinen ſie/ GOtt ſeye nit geſcheider/ oder mächtiger/ daß er ein Mittel könne erſinnen/ und an die Hand geben/ damit ihnen geholffen werde. Dahero dieweil ſie ſich an GOtt nit anderſt rächen können/ fangen ſie an wider ihn zu kurren/ und zu murren/ fallen gar von ihm ab/ ſetzen den Glauben auff ein Seithen/ vertrauen ſich den Menſchen/ von welchen doch ihnen bewuſt iſt/ daß ſie ſchon etlichmal ſeynd hinter das Liecht geführet worden/ und dieweil ihnen menſchliche Hülff nit erklecken kan/ ruffen ſie offt den Teuffel an/ dieweil ihnen in ihrem Widerwillen GOtt anzuruffen nit gefallet. Da ſie doch wiſſen ſolten/ daß weder menſchlicher/ weder teuffliſcher Gewalt wider GOtt etwas vermöge/ welchen/ ſo lang du/ mein Menſch/ nit auff deiner Seithen haſt/ iſt alles umbſonſt/ was du immer anfangeſt/ und ſolteſt du alle Menſchen auff der gantzen Welt/ und alle Teuffel auß der Höll zuſammen ruffen/ daß ſie dir helffen/ dich beſchützen/ und auß der Noth/ in welcher du mit allen Vieren zapleſt/ heraußreiſſen. Und wann man gleich ſolchen in ihrem Ellendt/ darff ſchier ſagen/ verzweiffleten Menſchen vil von dem Vertrauen auff GOtt prediget/ und ihnen etwan ſaget: Ibi incipiunt auxilia Divina, ubi deficiunt humana. Daß alsdan allererſt Gott recht anfangt zuhelffen/ wann bey den Menſchen alle Hülff auffhöret/ darffen ſie mit den Iſraeliten ſchier gottsläſterlicher Weiß ſagen: Recede à nobis. Fort mit ſolchen Troſt-Worten/ welche keinen Stich halten: man müſſe gar zu lang warten/ biß GOtt komme/ und helffe: es möchte einer derweil in ſeinem Ellendt erſticken/ biß ein Tröpfflein Gnad von dem Himmel herab falle: es habe der Trauwohl offt das Roß fortgeritten/ daß diſes nitmehr zuruck kommen iſt. O mißtrauende Leuth! als wann ihr von GOtt/ und ſeiner Weißheit/ Liebe/ und Vorſichtigkeit niemal etwas gehöret hättet. Vernehmet/ wie der nur gar zu gütige GOtt diſem verlaſſenen Iſraelitiſchen Volck geholffen/ welches zwar diſes umb ihn nit verdienet/ aber euch zu einem beſſeren Vertrauen einzurichten/ hat GOtt auch einem widerſpenſtigen/ kurrenden/ und murrenden Volck mit unerhörten Wunderwercken beyſpringen wollen. Unterdeſſen hatte Moyſes ſeine beängſtigte/ nit allein mit ihm/ ſondern auch mit GOtt ſelbſten übel zufridene Iſraeliter getröſtet. Nolite timere, ſagte er zu ihnen/ ſtate, & videte magnalia Dei, quæ facturus eſt hodie. Ægyptios enim, quos nunc videtis, nequaquam ultra videbitis uſque in ſempiternum. Dominus pugnabit pro nobis, & vos tacebitis. Förchtet euch nicht/ ſtehet/ und ſehet die groſſe Werck/ welche Gott euch heut erweiſen wird. Dann die Aegyptier/ welche ihr jetzund ſehet/ werdet ihr in alle Ewigkeit nicht mehr ſehen. Der HErr wird für euch ſtreitten/ und ihr werdet ſtill ſitzen/ kein Maul auffthun/ kein Hand rühren/ und anlegen. Wie Moyſes geredt/ alſo iſt es geſchehen. Das rothe Meer hat ſich zertheilet/ das Iſraelitiſche Volck iſt mit truckenem Fuß durchgezogen/ die Aegyptier haben ihnen blind nachgeeilet/ ſeynd aber/ da ſie mitten in dem Meer waren/ von dem wider zuſamen fallenden Waſſer erdappet/ und alle erſäuffet worden/

daß

daß ſo gar kein eintziger darvon kommen. Da ſehen wir die Macht / und den Schutz Gottes deß Allmächtigen über die von Meer/ Bergen/ und Feinden eingeſchloſſene Iſraeliter/ welche zwar/ wie geſagt/ diſe ſo wunderbarliche Göttliche Hilff wegen ihres Kurren/ und Murrens ſo gar nicht verdient hatten / dannoch iſt die Allmacht GOttes da geweſen/ ſie errettet/ und alle ihre Feind erleget. Wir müſſen uns zwar nit einbilden/ daß GOtt ſeiner Allmacht ſo wunderbarlich habe müſſen auffbietten/ es hätte ſein Göttliche Weißheit vil hundert andere Weeg gehabt/ den Iſraeliteren ohne alles Wunderwerck auß der Gefahr zuhelffen/ und ihre Feind zn nichten machen. Aber es hat GOtt für dißmal alſo gefallen / was er ein anderes mahl auff ein andere nit ſo wunderbarliche Weiß außwircken kan. Wir müſſen für GOtt nit ſorgfältig ſeyn/ als wann er ſich müſte lang beſinnen/ und nachdencken/ wie er uns helffen wolle. Er hat unſer Noth von Ewigkeit her vorgeſehen/ von Ewigkeit her hat er beſchloſſen/ wie lang er uns wolle darinnen ſtecken laſſen/ wie er uns helffen/ mit was Weiß / und Manier er unſerem Elend ein End wolle machen. Wie er nemblich hat vorgeſehen uns nutz zu ſeyn/ und wie dardurch ſein Ehr/ und Glori konne vermehret werden. Laſſet uns in allem unſeren Anligen nur ſteiff auff GOtt trauen/ und hoffen/ alles Ubriges müſſen wir ihm überlaſſen/ di. Zeit/ die Weiß/ das Ort zuhelffen/ die Gröſſe/ die Geſchwindigkeit/ oder Langſamkeit der Hülff. Mit einem Wort / wer in ſeiner Noth durch ein Mißtrauen von GOtt abweichet/ von dem weichet auch GOtt mit aller ſeiner Weißheit/ Allmacht/ und Vorſichtigkeit: Wer mit Trauen / und Glauben auff GOtt zu ihm ſich hinzunahet/ der findet ihn zum nächſten bey ſich/ ja mitten in ſich mit aller ſeiner Güte/ Liebe/ und Barmhertzigkeit.

10. Wer der Erden anhanget/ der wird von dem Himmel verlaſſen. Joſue 5. v. 12.

Es bleibt alſo darbey: Wer ſich an menſchliche/ und irrdiſche Hülff gar zuvil anhencket/ der verliehret die Göttliche/ und himmliſche. Diſes haben erfahren eben auch die Iſraëliter. Sie ſeynd auff Galgalis kommen/ und ſich in die Jerichuntiniſche weite Ebne gelägert. Sie haben alldorten ihr Oſter-Feſt gehalten/ & comederunt de frugibus terræ die altero, azymos panes, & polentam ejusdem anni. Und haben geſſen von den Früchten deß Lands an dem anderen Tag/ ungeſäurtes Brod/ und von Gerſten-Mehl/ wie es daſſelbige Jahr gewachſen iſt. Biß auff diſe Zeit/ durch viertzig gantzer Jahr/ haben die Iſraëliter in der Wüſten/ in welcher kein menſchliche Nahrung zu finden ware/ von dem Himmel-Brod gelebet/ das ihnen GOtt alle Tag in der Früh hat herab thauen laſſen. Aber da ſie angefangen von den Früchten deß Lands/ und irrdiſches Brod zu eſſen/ iſt gleich diſe ſonderbare Hülff GOttes außgeblieben. Defecitque manna, poſtquam comederunt de frugibus præſentis anni terræ Chanaan. Das Himmel-Brod hat gleich auffgeheret/ nachdem ſie die Früchten deß Lands Chanaan, die daſſelbige Jahr gewachſen waren/ verkoſtet. Haltet alſo der Himmel ſeine Freygebigkeit in/ wann man dem Irrdiſchen gar zu hitzig nachjaget. Herentgegen aber wann auff Erden nichts mehr zu finden iſt / eröffnet ſich alsdann der Himmel/ und laſſet ſeinen Gnaden-Seegen reichlich über uns herab regnen. Erfahren haben es vil Betrangte/ und betrübte Menſchen/ welche einſtens in ihrem Elend haben auffſchreyen müſſen: Circumderunt me Dolores mortis, & torrentes iniquitatis conturbaverunt me. (Pſ. 17. v. 5.) Die Schmertzen deß Todes haben mich umbgeben/ und die Bäch der Sünden beängſtiget. Nachdem ſie aber in tribulatione mea invocavi Dominum, & ad Deum meum clamavi, & exaudivit de templo ſancto ſuo, in ihren Trangſalen GOtt angeruffen/ und zu ihm inſtändig geſchryen/ hat GOtt ihr Stimm von ſeinem heiligen Tempel herab erhöret. Da hat es bey ihnen mit Troſt-vollem Hertzen geheiſſen: Diligam te Domine fortitudo mea, (Pſ. 17. v. 2.) & refugium meum, & liberator meus: Deus meus, adjutor meus, & ſperabo in eum. Ich will dich/ mein HErr/ lieben/ der du biſt mein Stärcke: Der HERR iſt mein Grundveſte/ mein Zuflucht/ mein Erretter: mein GOTT iſt mein Helffer/ auff ihn hoffe ich. Und wegen deſſen laſſet GOtt gemeiniglich die Menſchen ſincken/ daß er ihnen unter die Armb hernach greiffen könne/ und ihn alſo deſto inbrünſtiger anfangen zu lieben/ zu loben / und auff ſein Gnad zu vertrauen. Dann wann wir Menſchen allzeit in allem Wohlſtand lebten/ wurden wir endlich nach GOtt gar nichts fragen/ da wir doch alles von GOtt haben müſſen. Der König Darius, ein Vatter deß Königs Xerxis, (Plutarch. in apophth.) pflegte zuſagen: Se in prælliis, & periculis evadere prudentiorem. Er werde allzeit geſcheider / wann er mit ſeinen Feinden zu ſchlagen habe/ und vil Gefahr außſtehen müſte. Alſo werden auch die Menſchen immerdar geſcheider/ wann ſie etwas außzuſtehen haben. Dann ſie erfahren/ wie wenig auff Menſchen-Hülff zu bauen ſeye/ herentgegen wie ein mächtige Hand ihnen GOtt darreichen könne. Derohalben wann ſie mitten in der gröſten Noth ſtecken/ verlihren ſie das Gemüth nit / ſondern klopffen bey dem Himmel an/ allwo ihnen bewuſt iſt/ daß ſie nicht umbſonſt anklopffen. Sie ſagen mit groſſem Vertrauen: Laudans invocabo Dominum, (Pſ. 17. v. 4.) & ab inimicis meis ſalvus ero. Ich will mit Lob den HErrn anruffen/ und ich wird von meinen Feinden erlediget werden. Aber nit alle Menſchen machen es alſo/ welche nemblich gleich an einer jeden Betrangnuß kleinmüthig werden/ und da von ihnen in dem höchſten Ungewitter ſolte an dem göttlichen Gnaden-Port angeländet werden/ begeben ſie ſich blind unter Schroffen und Felſen menſchlicher Zuverſicht/ dieweil ihnen von

dem Himmel nicht einfallet/ noch zu GOTT ruffen mögen. Dahero gehen ſie zu Grund/ dieweil ſie den Ancker der Hoffnung zu GOtt nicht außwerffen / daß ihnen alſo gar kein Brett überbleibet / auff welchem ſie herauß ſchwimmen konten / ſondern nothwendig verderben müſſen.

II. Wie GOtt der belägerten Stadt Bethulia geholffen habe?

Ich wurde an kein End kommen/ wann ich alle dergleichen Geſchichten auß Göttlicher heiliger Schrifft/ welche in den Bücheren Joſue, der Richter/ und der Königen zu finden ſeynd/ erzehlen wolte. Eine kan ich doch nit umbgehen/ auß dem Büchlein Judith. von diſer ſo ſtarckmüthigen Heldin/ darauß wir klar erlehrnen werden / was das gedultige/ und langmüthige Vertrauen auff GOtt für ein Macht habe / die völlige Göttliche Hülff für uns von dem Himmel herab zuziehen. Ein überauß groſſes Kriegs-Ungewitter hatte ſich über das gantze Jüdiſche Volck zuſammen gezogen / nachdem Nabuchodonoſor der König der Aſsyrier Arphaxad den König der Medier überwunden. Da wurde Nabuchodonoſor alſo ſtoltz/ und hoffärtig/ daß er neben ihm keinen König auff der gantzen Welt mehr leiden wolte. Holofernes der gewaltige Kriegs-Obriſter deß Nabuchodonoſor hatte ſchon vil Land/ und Leuth mit ſeiner Kriegs-Macht bezwungen/ und in ſeines Königs Gewalt gebracht. Er zohe ſchon auff das Jüdiſche Land zu/und vermeynete/es wurde nit vil Mühe brauchen / daſſelbige gantz über den Hauffen zu werffen. Die erſte Stadt/ welche in dem Weeg lage/ ware Bethulia, ein gute/ auff einem Berg gelegene Veſtung. Diſen ſtarcken Orth berennte Holofernes mit aller ſeiner Kriegs-Macht / welche fürwahr unbeſchreiblich groß ware. (Judith. 7. v. 2.) Dann erant autem pedites bellatorum centum viginti millia, & equitum viginti duo millia, præter præparationes virorum illorum, quos occupaverat captivitas de provinciis, & urbibus universæ juventutis. Der Fuß-Knecht hundert / und zwaintzig tauſend/ der Reutter zwey/ und zwaintzig tauſend/ neben dem auffgebottnem Volck auß allen Ländern/ und Städten/ welche er ſchon zuvor eingenommen/ und den beſten Kern der jungen Leuthen herauß gezogen. Das erſte ware / daß Holofernes den Belägerten das Waſſer genommen. Dann er hatte den Brunnen gegen Mittag gefunden/ welcher durch Teuchel in die Stadt geleithet wurde/ und ſchier die gantze Stadt das Waſſer davon haben müſte. Diſen Brunnen hat Holofernes gleich am Anfang von der Stadt abkehren / und anderſt wohin leiten laſſen. Es waren zwar umb die Stadt unten am Berg herumb noch etliche Brunn-Quellen/auß welchen die Belägerte das Waſſer nur heimblicher Weiß holen müſten / ad refocillandum potiùs, quàm ad potandum, wie die heilige Schrifft ſagt / mehrer ſich nur zu laben/ als zu trincken/ und ihren Durſt zulöſchen. Aber, diſer Troſt ware bald den betrangten Bethuliern auch abgeſchnitten worden. Dann Holofernes hatte einen jeden ſolchen Brunnen mit hundert Mann beſetzet / daß alſo die Belägerten kein Waſſer mehr holen dorfften. Cumque iſta cuſtodia per dies viginti fuiſſet expleta, defecerunt ciſternæ, & collectiones aquarum omnibus habitantibus Bethuliam, ita, ut non eſſet intra civitatem, unde ſatiarentur una die, quoniam ad menſuram dabatur populis aqua quotidie. Als nun diſe Wacht bey den Brünnen zwaintzig Täg gewähret/ ſeynd die Ciſtern und alles was Waſſer hatte/ denen/ die in der Stadt Bethulia wohneten/ außgedrucknet/ alſo/ daß ſie in der gantzen Stadt nit einen Tag mehr zu trincken hätten/ dann man gabe das Waſſer dem Volck täglich nach gewiſſer Maaß auß. Da ware in der Stadt das äuſſerſte Elend zu ſehen / der Durſt machte die Leuth ſo ſchwach/ und matt/ daß ſie kaum mehr auff ihren Füſſen ſtehen konten/ alles ſahe den augenſcheinlichen Tod vor den Augen herumb ſchweben. Derohalben lauffte jederman / Junges/ und Altes/ Kleines / und Groſſes/ Mann/ und Weib zu Ozias, welcher dazumal in der Stadt Bethulia das Regiment / und Oberkeitlichen Gewalt führte/ begehrten / er ſolte ihnen Rath / und That ſchaffen / oder ſich den Aſsyriern ergeben. Sie ſchryen zu ihm: Judicet Deus inter nos, & te, quoniam feciſti in nos mala, nolens loqui pacificè cum Aſsyriis, & propter hoc vendidit nos Deus in manibus eorum, & ideo non eſt, qui adjuvet, cùm proſternamur, ante oculos eorum in ſiti, & perditione magna. GOtt richte zwiſchen uns/ und dir/ dieweil du haſt mit uns übel gehandlet/ daß du nicht haſt wollen mit den *Aſsyriern* friedlich reden / und wegen deſſen hat uns GOtt in ihre Händ verkauffet/ und es iſt niemand/ der uns helffe. Dann wir müſſen alle vor ihren Augen Durſts-halber dahin ſterben / und die gröſte Niderlag leyden. Darauff ſie noch ungeſtümmer angehalten/ er ſolte ſich ſambt allen Bethuliern ergeben/ es ſeye beſſer auch in ſchwerer Dienſtbarkeit leben/ und darinnen GOtt loben / als auß Mangel aller Sachen dahin ſterben. Endlich hatten ſie gar diſe verzweiffelte Wort herauß geſtoſſen: Conteſtamur hodie cælum, & terram, & Deum patrum noſtrorum, qui ulciſcitur nos ſecundùm peccata noſtra, ut jam tradatis civitatem in manu militiæ Holofernis, & ſit finis noſter brevis in ore gladii, qui longior efficitur in ariditate ſitis. Wir ſchwören heut bey Himmel/ und Erden/ und auff GOtt unſerer Vätter / der uns nach Verdienſt unſerer Sünden ſtraffet/ daß ihr der Kriegs-Macht *Holofernis* noch heut diſe Stadt übergebet / und alſo unſer End mit dem Schwerdt kurtz werde/ welches auß Mangel deß Waſſers / und durch unerleidenlichen Durſt ſich noch länger verziehen wurde. Diſe Burger in Bethulien

haben freylich nit weit in die Göttliche Weißheit/ und Allmacht hinein geſehen/ ſondern dieweil ſie ihnen kein menſchliches Mittel/ ſich zu retten/ einbilden konten/ haben ſie gleich verzweifflet/ als wann niemand verhanden wäre/ als die ſchwache Menſchen/ ſo ihnen helffen konten. Und wäre dem gemeinen Pöbel in diſem Fall in etwas zu verzeyhen geweſen/ als welcher von der Angſt/ und Noth übereilet/ nit weiter nachdencket/ ſondern nur den gegenwärtigen Ubelſtand anſiehet/ und gleich dem Vieh die Augen zu GOtt nit in die Höhe mit flehentlichen Bitten/ und ſteiffen Vertrauen ſchwinget. Aber Ozias hätte ſollen in den Göttlichen Sachen erfahrner/ und alſo auch hertzhaffter ſeyn. Er hatte zwar das Volck in etwas tröſten/ und ſtillen wollen/ indem er geſagt: Æquo animo eſtote, fratres, & hos quinque dies exſpectemus à Domino miſericordiam. **Liebe Brüder/ ſeyet wohl getröſtet: wir wollen noch fünff Täg auff die Barmhertzigkeit GOttes warten.** Forſitan enim. **Dann villeicht** (O deß Mißtrauigem Villeicht) indignationem ſuam abſcindet. **wird GOtt ſeinen Zorn von uns abwenden.** Ja es iſt Ozias bey ſeinem armſeeligen Villeicht nicht geblieben/ ſondern hat GOtt/und ſeiner Hülff ein gewiſe Zeit beſtimmet/ indem er ſein Red alſo beſchloſſen: Si autem, tranſactis quinque diebus, non venerit adjutorium, faciemus hæc verba, quæ locuti eſtis. **Wann aber innerhalb fünff Tägen kein Hülff uns kommet/ alsdann wollen wir es geſchehen laſſen/ was ihr geredt habt.** O unbeſonnener Ozias, du Fürſt deß Volcks/und Oberigkeit diſer ſo betrangten Stadt/ was meyneſt du/ GOTT werde ſich an deine fünff Täg binden laſſen? Wilſt du dann dem allweiſen allmächtigen GOtt durch deinen/ weiß nit/ was für einen Oberkeitlichen Gewalt/ Maaß/ und Ordnung ſetzen/ wann er müſſe dir/ und deinem nothleidenden Volck zu Hülff kommen? Das ſeynd nicht Wort eines über alles auff GOtt vertrauenden/ ſondern an der Göttlichen Hülff zweiffelhafftigen Gemüths. O ihr Vorſteher/ die ihr in allem/ was GOtt angehet/ die erſte ſeyn ſoltet/ wie offt ſeyt ihr die erſte/ welche von dem Vertrauen/ das von euch/ und von euerm untergebnen Volck auff GOtt allein ſolte geſetzet werden/abfallet/ und die gantze Gemein in die höchſte Verzweifflung ziehet/ auß welcher nichts anders folget/ als der völlige Untergang euerer/und eurer Unterthanen. Ich will euch vorſtellen die berühmbte Judith, welche euch anderſt zu einem rechten Vertrauen auff GOTT auffmuntern wird. Judith ware eines reichen Herrns hinterlaſſene Wittib/ ſchon von vierthalb Jahr

Judith. 8. v. 8. her. Erat hæc in omnibus ſanctiſſima, quoniam timebat Deum valde nec erat qui loqueretur de illa verbum malum. Bezeuget von ihr die heilige Schrifft/ neben anderem ſchönen hohem Lob. **Sie ware ein hochberühmbte Frau/dann ſie förchtete GOtt den HERRN ſehr/ und niemand ware/ der etwas Böſes von ihr redete.** Diſe ſo hochgelobte Matron hatte innen worden/ daß Ozias etwas kleinmüthig worden/ und dem Volck habe nachgeben/ daß nemblich die Stadt ſolte innerhalb fünff Tägen übergeben werden/ wann nit GOtt unter diſer Zeit/ alſo zu reden/ auffwiſchte/ und ihnen zu Hülffe kommete. Derohalben hat ſie die zween Aeltere auß dem Rath/mit Namen Chabri, und Chatmi zuſich beruffen/ und dieſelbige alſo angeredet: Quod eſt hoc verbum, in quo conſenſit Judith. 8. v. 8.

Ozias, ut tradat civitatem Aſsyriis, ſi intra quinqne dies non venerit vobis adjutorium? & qui eſtis vos, qui tentatis Deum? non eſt iſte ſermo, qui miſericordiam provocet, ſed potiùs, qui iram Dei excitet, & furorem accendat. Poſuiſtis tempus miſerationis Domini, & in arbitrium veſtrum diem conſtituiſtis ei. **Was iſt das/ darein *Ozias* verwilliget hat/ daß er die Stadt den *Aſsyriern* übergeben wolle/ wann euch in fünff Tägen kein Hülff zukommet? Wer ſeyet ihr/die ihr GOtt dörffet verſuchen? Das dienet nit Barmhertzigkeit zu erwerben/ſondern reitzet vilmehr GOtt zu dem Zorn/ und groſſen Grimmen. Ihr habet der Barmhertzigkeit deß HErrn ein Zeit geſetzet/ und ihm einen Tag nach eurem Willen beſtellet.** Gleich darauff hat Judith diſe zween Raths-Herrn ermahnet/ das Mißtrauen auff GOtt zubereuen/damit ſie von GOtt Verzeihung erlangen konten/ und hat ſie zugleich zu Vereinigung ihres Willen in den Göttlichen/ geſchehe hernach/ was geſchehen ſolte/ mit diſen Worten auffgemunteret: Dicamus, flentes Domino, ut ſecundùm voluntatem ſuam ſic faciat nobiſcum miſericordiam ſuam. **Laſſet uns mit weinenden Augen GOTT dem HErrn ſagen/ daß er nach ſeinem Willen/ alſo/ und nit anderſt/ wie er nemblich will/ uns ſein Barmhertzigkeit erweiſe.** Exſpectemus humiles conſolationem ejus. **Laſſet uns warten mit Demuth auff ſeinen Troſt/** er weiß ſchon/ wann es Zeit iſt/ uns mit ſeiner Hülff/ und Gnad heimbzuſuchen. Und nachdem ſie unterſchidliche Exempel von ihren Vor-Eltern/ als Abraham, Iſaac, Jacob, und Moyſe vorgebracht/ welche alle in ihren Widerwärtigkeiten mit groſſer Gedult/ Vertrauen/ und Langmüthigkeit auff die Hülff GOttes gewartet/ und endlich auch dieſelbe bekommen/ ſetzet ſie zum Beſchluß ihrer Troſts- und Vertrauens-voller Red diſe allen Kleinmüthigen/ und in ihrem Creutz/ und Leyden Ungedultigen zu bedencken würdige Wort hinzu. Nos ergo non ulciſcamur nos pro his, quæ patimur, ſed reputantes peccatis noſtris hæc ipſa ſupplicia minora eſſe, flagella Domini, quibus, quaſi ſervi, corripimur, ad emendationem, non ad perditionem eveniſſe credamus. **Derohalben ſollen wir uns nicht unterſtehen/ uns zu rächen umb das was wir leyden/** (das iſt/ nit Rach begehren/ wie die Ungedultige

tige in ihrem Gemüth beſchaffen ſeynd / welche GOTT wollen einreden / wann er ihre Feind nicht gleich ſtraffet) ſondern darfür halten / daß diſe Straff minder ſeye / als unſere Sünden / und glauben / diſe Geiſſel deß HErrns / mit welcher wir / als ſeine Diener / gezüchtiget werden / ſeye angeſehen / uns darmit zu beſſeren / und nicht zu verderben. Da haben wir an den Bethuliern / und Ozia, wie die jenige reden / welche in ihren Verfolgungen kein Gedult / kein Vertrauen auff GOtt / kein Vereinigung mit dem Willen GOttes haben. Herentgegen ſehen wir an Judith, wie wir in unſerem Creutz / und Leyden ſolten gedultig ſeyn / wie wir mit Gedult auff die Hülff GOttes warten ſolten / wie wir alles / was wir außſtehen müſſen / unſeren Sünden zuſchreiben ſolten / wie wir uns ſolten völlig dem Willen GOttes ergeben / gehe hernach GOtt mit uns umb / wie er wolle. Exſpectemus humiles conſolationem ejus, muß es allzeit heiſſen: Laſſet uns nur mit tieffiſter Demuth auff den Troſt GOttes warten / wann gleich für uns niemand ſtehet / und wir von jederman / auch Vatter / und Mutter ſambt allen Freunden verlaſſen ſeynd. GOtt kan auch das ſchlechtiſte / und verächtlichiſte Ding uns zuſchicken / durch welches wir auß aller unſerer Angſt / und Noth errettet werden / ſo gewiß / und kräfftig / als wann die gantze Welt für uns ſtunde / und ſein gantze Macht / uns zu helffen / anwendete. Je verzweiffleter die Sach iſt / deſto ſtärcker wird die Hülff GOttes uns zukommen. Einem Leib-Artzten iſt vil ruhmlicher / wann er in einer Kranckheit / welche für unheilbar geſchätzet wird / hilffet / und diſelbige völlig vertreibet. Das ſehen wir in gegenwärtiger / ſo hart belägerten / und biß auff den Todt beängſtigten Stadt Bethulien / die auff GOtt vertrauende Judith, ein ſchwaches Weibsbild / hat mehr außgerichtet / da ſie Holoferni das Haupt abgeſchlagen / da ſie dardurch ſein gantzes ſo mächtiges Kriegs-Heer verwirret / und in die Flucht gebracht hat / als der gantze auff GOtt mißtrauende hochweiſe Bethuliſche Stadt-Rath / ſambt ihrem Vorſteher dem Ozia. Wie alles weitläuffig in Göttlicher H. Schrifft in dem Büchlein Judith zu leſen iſt.

12. Wie GOtt alle Juden in dem Reich deß Königs Aſſueri von dem Todt errettet habe.

Es ware auch menſchlicher Weiß darvon zu reden / mit allen Juden verhauſet / welche in dem groſſen / und mächtigen Königreich Aſſueri damahl in groſſer Anzahl wohneten. Aman der ſtoltze / hoffärtige / vornembſte Hoff-Herr bey dem König Aſſuero wolte alle Juden in dem gantzen Königreich auff einmahl todt haben. Dieweil er nit Göttliche Ehr / wie er es verlangte / von Mardochæo einem Juden empfienge. Wegen deſſen müſten alle Juden daran. König Aſſuerus hatte ſchon ſelbſten / doch auff falſches Anklagen dieſes verſchlagnen Kopffs / darein verwilliget. Von Aman ware ſchon unter dem Königlichen Namen / und Sigill an alle Provintzen deß gantzen Königreichs nach eines jeden Lands-Sprach Befelch ergangen / ut occiderent, atque delerent omnes Judæos, à puero uſque ad ſenem, parvulos, & mulieres, uno die, hoc eſt, tertio decimo menſis duodecimi, qui vocatur Adar, & bona eorum diriperent. Esther. 3. v. 13. Daß ſie alle Juden / Junge / und Alte ſambt Kinder / und Weiber ſolten umbbringen / und erwürgen auff einen Tag / nemblich auff den dreyzehendten Tag deß zwölfften Monaths / das iſt der Monath Adar, und ſolten alle ihre Güter plünderen. Stati[m]que in Suſan pependit edictum, und gleich iſt diſer Befelch in der Haupt-Stadt Suſan angeſchlagen worden. Wie den Juden muſſe umb das Hertz geweſen ſeyn / iſt leichter zu gedencken / als zu beſchreiben. Doch aber ſeynd ſie mit Mardochæo zu GOtt / welcher in diſer Sach allein helffen konte / und niemand anderer / geflohen. In omnibus quoque provinciis, oppidis, ac locis, Esther 4. v. 3. ad quæ crudele regis dogma pervenerat, planctus ingens erat apud Judæos, jejunium, ululatus, & fletus, ſacco, & cinere multis pro ſtrato utentibus. Dann es ware in allen Ländern / Städten / und Orten / an welche deß Königs grauſames Gebott gelanget / unter den Juden ein ſehr groſſes Klagen / ſie faſteten / weineten / heuleten / und lagen vil an ſtatt ihres Betts / in den Buß-Säcken / und in der Aſchen. Die eintzige Hoffnung ware zwar noch in der Königin Esther, welche auß dem Jüdiſchen Geſchlecht / kurtz zuvor von Aſſuero zu einer Königin angenommen worden. Diſe konte dem König beſſer berichten / und ihm den Neyd / welchen der Gottloſe Aman wider alle Juden ſo grauſamlich gefaſſet hatte / entdecken. Aber diſe Hoffnung ware auch endlich den Juden völlig benommen worden. Dann die Königin hatte Aſſuerus innerhalb dreyſſig gantzer Tägen zu ſich nit beruffen / und unberufft durffte ſie zu ihm nit gehen. Dann es ware ein ſtrenges Geſatz / daß der jenige / ſeye er / wer er wolle / welcher unberufft in den inneren Vor-Hoff vor dem König wurde ſich blicken laſſen / auff der Stell ſolte umbgebracht werden. Wolte alſo die Königin Esther nit daran / wiewohl ſie von Mardochæo ſtarck darzu ermahnet wurde / daß ſie ohne Gutheiſſen deß Königs vor demſelben erſcheinen ſolte. Dann ihr ware bewuſt / daß ſie deß Tods eigen wäre / wann ſie unberufft / ſich vor dem König ſolte ſehen laſſen / wo nit etwann der König / welches ſie doch kaum oder gar nit hoffen konte / ſeinen guldenen Scepter einem ſolchem / der alſo ungeheiſſen vor ihm erſcheinte / darreichte zum Zeichen der Gnad / welche einem ſolchen der König beweiſete / daß er nit gleich ſterben müſte. Endlich hat es die Königin gewaget / iſt unberuffen zu dem König hinein gangen / welcher gleich von der Schöne / und Liebe / die er gegen Esther hatte / eingenommen / ſeinen guldenen Scepter außgeſtrecket / und ſie alſo von dem Tod ledig geſprochen.

Es iſt zwar noch etliche Täg angeſtanden / biß ſie den gantzen Handel wegen der ſo unſchuldig zu dem Tod verdambten Juden dem König hat vorgebracht. Aber als Aſſuerus gnugſam die Ungerechtigkeit deß Aman von der Eſther vernommen / hat er gleich das blutige Gebott widerruffen / alle Juden in ſeinem Reich auff freyen Fuß geſtellet / den Aman laſſen an den Galgen hencken / und den Juden Erlaubnuß gegeben / ſich an allen ihren Feinden nach ihrem Gefallen zurächen. Da haben wir widerumb ein klares Exempel / wie GOtt auff ein Wunder-volle Weiß durch ein ſchwaches Weib das gantze Jüdiſche Geſchlecht in diſem ſo groſſen Königreich von dem augenſcheinlichen Tod errettet habe. Bleibt alſo darbey / GOtt hilfft / wo niemand hilfft / wann wir nur auff ihn trauen / und ihn darumb anruffen / wie diſe biß auff das äuſſeriſt betrangte Juden mit vilem Faſten / Weinen / und Betten gemacht haben. Diſe Eſther iſt ein Vorbild / und Vorbedeutnuß geweſen der Allerſeeligiſten Jungfrauen / und Mutter GOttes MARIÆ, der Königin deß Himmels / und der Erden / durch welche wir in unſeren allen Widerwärtigkeiten / und verzweiffleten Zufällen von ihrem göttlichen Sohn alle Hilff / und Gnad erlangen können. Von dem H. Apoſtel Paulo wird zwar Chriſtus

1. Tim. 1. v. 1.

unſer Heyland / und Seeligmacher gar recht Spes noſtra unſer Hoffnung genennet. Dann er iſt allein / den wir hoffen / einmahl in der ewigen Glori mit ſeinem himmliſchen

1. Cor. 13. v. 12.

Vatter / und heiligen Geiſt à facie ad faciem von Angeſicht zu Angeſicht anzuſehen. Er iſt allein / auff den wir hoffen / und glauben / daß durch ſeine unendliche Verdienſt unſere gute Werck uns auch zu dem ewigen Leben verdienſtlich ſeynd / per JESUM Chriſtum Dominum noſtrum, wie alle Gebett der Chriſtlichen Kirchen beſchloſſen werden durch JESUM Chriſtum unſeren HErrn / durch welchen wir alles erlangen / und verdienen. Er iſt allein unſer eintziges Zihl / und End / welches wir einmahl in alle Ewigkeit werden zugenieſſen haben. Jedoch iſt auch nach Außſpruch der Chriſtlichen Kirchen MARIA, die übergebenedeitiſte Jungfrau / und Mutter GOttes / Spes noſtra unſere Hoffnung. Dieweil ſie zwar nit für ſich ſelber / und auß eigenem Gewalt etwas geben / oder mittheilen kan / ſondern durch ihr mächtige / und Mütterliche Vorbitt kan ſie uns von GOtt das jenige erlangen / umb welches wir bey ihm inſtändig anhalten. Gleichwie derohalben die Eſther denen dazumahl nur gar zu ſtarck betrangten Juden das Leben bey ihrem König / und Gemahl Aſſuero durch ihr Vorbitt erhalten hat / und auch wegen deſſen von GOTT alſo iſt durch ſeine heimliche Vorſichtigkeit / und göttliche Rathſchläg angeordnet worden / daß ſie von Aſſuero zu einer Königin kurtz zuvor iſt angenommen worden / damit ſie ihr Volck von dem völligen Untergang errettete. Et quis novit, utrum idcirco ad regnum perveneris, ut tali tempore Eſther. 4. v. 14.
parareris? ſagte zu ihr Mardochæus, deſſen Bruders ſie ein Tochter / und nach Ableiben deſſelbigen / er ihr Vormundter / oder Nähr-Vatter ware: **Wer weiſt / ob du nicht etwan darumb zu dem Königreich kommen / daß du biſt zu diſer Zeit bereitet worden / uns allen zu dem Tod verdambten Juden zuhelffen?** Alſo auch MARIA, über alle Chör der Engelen erhebt / ein Tochter deß himmliſchen Vatters / ein Mutter deß göttlichen Sohns / und ein Geſponß deß H. Geiſt / iſt uns allen Chriſten in tali tempore zu ſolchen Zeiten / wo wir zum mehriſten leiden müſſen / zubereitet worden / als ein Mittlerin / und Vorbitterin in unſeren allen Nöthen / und Aengſten / damit wir deſto ehender / und reichlicher Hilff / und Gnad in demſelben bey dem allgütigen GOTT findeten.

Das eilffte Capitel.

Daß GOtt den jenigen / welche von jederman verlaſſen ſeynd / zum meiſten helffe / wird auß göttlicher H. Schrifft neuen Teſtaments / durch die Menſchwerdung / und Leiden Chriſti / und durch die Sendung deß heiligen Geiſts erwiſen.

1. Wie der erſte Menſch vor dem Fall in die Sünd beſchaffen geweſen ſeye.

DJe Perſianer hatten bey ihrem ſehr mächtigen / und weiſen König dem Cyro (wie Plutarchus erzehlet) angehalten / daß ihnen erlaubt wäre / ihre harte / und rauhe Berg zu verlaſſen / und ſich in ein ebnes / und mehrer fruchtbares Land nider zulaſſen. Aber ſie hatten ein abſchlägige Antwort von dem König Cyro bekommen / indem er vorgewendet / ut plantarum ſemina, ſic hominum vitas regionibus ſimiles fieri, **daß gleichwie die Pflantzen / und andere Gewächs nach Art deß Lands ſich veränderen / alſo wurde er bald andere Unterthanen haben / wañ ſie ein beſſeres Land beziehen ſolten:** Sie wurden nemlich nicht mehr ſo arbeitſam / ſo thaurhafft / und dienſtbar ſeyn / wann ihnen ein beſſere / und mildere Erden vergunnet wurde. Alſo beduncket mich / habe auch die göttliche Weißheit von dem Menſchen geurtheilet / daß nemlich ihm beſſer ſeye / wann in der Welt nicht alles gleich hergehe / und eben ſeye / ſondern auch da / und dort Anſtöß / und Aergernuß zufinden wären / damit der Menſch etwas zu ſtreitten / und auch zu leiden hätte. Derohalben hat die göttliche Weißheit lieber wollen die Ubel

zulaſſen /

zulaſſen/ und auß denſelben etwas gutes herausbringen / als alle Ubel abwenden/ und dieſelbige völlig auffheben. Unter allen Ublen der Welt aber iſt die Sünd das gröſte. Dann auß der Sünd alle andere ihren Urſprung/ und Anfang haben. Vor Erſchaffung der Welt was ware der Menſch? ein pures lauteres Nichts von aller Ewigkeit her. Auß diſem Nichts iſt der Menſch von der göttlichen Allmacht gleichſam auß der eitlen Finſternuß an das Tagliecht hervorgezogen/ und erſchaffen worden / mit annehmlicher Geſtalt/ liebreicher Schönheit / und anderen natürlichen Gaben und Gnaden auff das beſte verſehen. Unter anderen Gaben/ und Gnaden hatte den Vorzug die Vernunfft / oder der Verſtand/ durch welchen der Menſch das Ebenbild Gottes/ als ein Sigill ihm eingedruckt / bekommen / damit alſo vor allen anderen irrdiſchen Geſchöpffen / alswie die Sonn unter den Sternen/ hervorleuchtete. Diſe Zierde ſolcher natürlichen Gaben waren der freygebigen Güte GOttes noch nicht genug / ſondern wolte den Menſchen noch mehrer begaben/ und begnaden: ſie wolte ihn GOtt noch gleicher machen/ und in einen höheren übernatürlichen Stand ſetzen. Derohalben hat der liebreiche GOtt demſelben ſein übernatürliche Gnad eingegoſſen/ und diſes ſo unſchätzbare Edelgeſtein der Gold-reinen menſchlichen Seel einverleibet/ durch welche Gnad dieſelbe ein neues göttliches Leben bekommen. Diſe Gnad brachte mit ſich in das menſchliche Gemüth noch vil anderen ſchönen Geſchmuck und herrliche Zierde. Dann mit der Gnad iſt auch kommen der Glaub/ durch welchen der Menſch nicht allein GOTT/ als einen Uhrheber aller natürlichen Sachen erkennte/ ſondern auch glaubte/ daß er ſein eintziges/ nicht allein natürliches/ ſondern auch übernatürliches Zihl/ und End wäre/ in deſſen Anſchauung er einſtens in alle Ewigkeit glückſeelig ſeyn wurde. Die übernatürliche Gnad hat auch mit ſich gebracht die Hoffnung / durch welche der Menſch die höchſte Zuverſicht auff GOTT hatte/ daß er ihn einmal auß dem irrdiſchen Luſtgarten deß Paradeiß/ in welchem ſich der Menſch dazumahl befande/ in die ewige himmliſche Freuden überſetzen wurde/ allda GOtt in Ewigkeit anzuſchauen/ und zuloben. Die Liebe gegen GOtt/ welche auch die beſagte Gnad in das menſchliche Hertz eingegoſſen/ hatte den Menſchen gantz angeflammet/ daß er GOtt über alles/ in allem/ und durch alles lieben könnte. Es ware auch der Menſch mit der angebohrnen Erb-Gerechtigkeit gezieret worden/ durch welche er alle ſeine Anmuthungen/ und Gelüſten alſo in dem Gewalt haben/ und halten konnte / daß ſie niemal wider ihn rebelliſch auffſtunden/ oder etwas anfangten / was der rechten Vernunfft / oder Gebühr zuwider wäre. Mit einem Wort alle Tugenden ſeynd dem Menſchen mit der Gnad zu einer herrlichen Außſteur/ und Morgengab bald nach ſeiner Erſchaffung von dem mildreichen GOtt mitgetheilet worden / daß ihm an Zierde ſowol natürlicher/ als übernatürlicher Gaben / und Gnaden gar nichts abgienge. Konnte alſo der Menſch gantz leicht/ als auff einem ebnen/ wohlgebanten/ luſtigen Spatzier-Weeg den himmliſchen Freuden/ und ewigem Leben / wann er wolte / zueilen.

2. Dieweil aber demſelben/ einer ſo vortrefflichen/ und vor allen anderen begabten Creatur/ nit ehrlich / und rühmlich geweſen wäre/ alſo zureden/ gezwungner Weiß/ und blind / ohne alle ſeine Mitwirckung / und Verdienſt die himmliſche Glori zuerwerben/ hat Gott ihm ſeinen freyen Willen gelaſſen / durch welchen der Menſch in das Mittel/ zwiſchen Gutem / und Böſen/ zwiſchen Tugend / und Laſter geſetzt/ ſich hinbegeben konnte/ wohin er wolte/ zu dem Guten / oder Böſen / zu Tugenden / oder Laſteren. Von dem Guten / und Tugenden könnte der Menſch ihm Lob / und Belohnung erwerben: von dem Böſen / und Laſteren hatte er nichts anders zugewarten/ als Schand / und Straff. Dahero der jenige wird gelobet/ und belohnet / qui probatus eſt in illo, & perfectus eſt, erit illi gloria æterna: qui potuit transgredi, & non eſt transgreſſus, facere mala, & non fecit, ideo ſtabilita ſunt bona illius in Domino. Welcher in ſolchem (in dem Guten nemlich/ und in den Tugenden) bewehrt/ und vollkommen wird gefunden/ der wird gelobt/ und ewig geehrt werden: welcher hat können übertretten / und nicht übertretten (nemlich die Gebott GOttes) hat können Böſes thuen/ und hat es nicht gethan / deßwegen ſeynd ſeine Güter in dem HErrn beveſtiget/ daß ſie in Ewigkeit ihm verbleiben. Wegen deſſen / daß der Menſch etwas verdienen / und könne gelobt werden / Deus ab initio conſtituit hominem, & reliquit illum in manu conſilii ſui, Hat GOtt am Anfang den Menſchen gemacht/ und ihn in der Hand ſeines Rathſchlags gelaſſen. Damit aber auch der Menſch wiſſe / wie er ſich zuverhalten hätte / adjecit mandata, & præcepta ſua, hat ihm GOtt vorgelegt ſeine Geſätz / und Gebott / und zu Haltung derſelben ihn ermahnet. Si volueris mandata ſervare, conſervabunt te, & in perpetuum fidem placitam facere. Wann du wilſt die Gebott halten/ werden ſie dich bewahren/ und in Ewigkeit einen wohlgefälligen Glauben halten/ wie GOtt dir verſprochen hat. Derohalben mein Menſch/ appoſuit tibi ignem, & aquam, ad quod volueris, porrige dexteram tuam: ante hominem vita, & mors, bonum, & malum, quod placuerit ei, dabitur illi, hat dir GOtt vorgelegt Feur/ und Waſſer/ zu welchem du wilſt/ kanſt du dein Hand außſtrecken: vor dem Menſchen ſtehet das Leben / und der Tod / das Gute/ und das Böſe / was ihm gefällt / wird ihm geben werden. Aber der Menſch ſolte

Warumb dem Menſchen der freye Will von GOtt ſeinem Erſchaffer ſeye gelaſſen worden?

Eccli. 31. v. 10.

Eccli. 15. v. 14.

te zugleich auch wiſſen / quoniam multa ſapientia Dei, & fortis in potentia, videns omnes ſine intermiſſione, daß GOttes Weißheit ſehr vil iſt / ſtarck iſt ſein Gewalt / und Krafft / er ſihet ſtets alle Ding. Iſt alſo der Menſch von ſeinem Erſchaffer mit dem freyen Willen begabet worden / nicht allein darumb / daß er durch diſen das Ebenbild / und Gleichheit GOttes deſto beſſer eingedrücket hätte / ſondern auch / damit ſein himmliſche Glori einsmal deſto herrlicher wurde / welche er auff ſolche Weiß verdienen konnte / und nicht dieſelbe umb ein ſonſt empfangte. Wann die Thier gleich biß auff das Blut arbeiten / verdienen ſie doch weder Ehr / noch Lob / dieweil ſie keinen freyen Willen haben / welcher allein würdig iſt / wann er das Gute / und die Tugend erwählet / daß er gelobt / und belohnet werde. Derohalben / multa Sapientia Dei, iſt ein groſſe Weißheit GOttes geweſen / daß GOTT den Menſchen mit dem freyen Willen erſchaffen hat. Dann GOtt denſelben niemal ſo hoch / edel / und vortrefflich wurde gemacht haben / wann er ihn nicht mit dem freyen Willen gezieret hätte. Dem Menſchen wurde niemal ruhmlich geweſen ſeyn / da GOtt ihm gleich das Himmelreich mitgetheilet hätte / wann er daſſelbige ohne ſeinen freyen Willen / blinder / und / alſo zureden / ſchlaffender Weiß / wurde bekommen haben. Ein Stock / oder Block iſt derentwegen nicht zuehren / oder zuloben / dieweil man ihn auff einen Königlichen Thron gelegt / er kan ſich auch deßwegen nicht berühmen / daß er ohne alle Mitwirckung ſo hoch iſt ankommen / dieweil nicht das Orth / ſondern die Verdienſt / welche ohne den freyen willen nit können ſeyn / einen Lob- und Ehrwürdig machen.

3. In was Übel / und Ellend ſich der Menſch durch die Sünd geſtürtzet habe.

Alſo ware nun dann der Menſch erſchaffen / außſtaffiret / und ſowol zu diſem natürlichen / als übernatürlichen Leben auff das beſte verſehen worden. Aber der Teuffel auß Neid / daß diſe Creatur an ſtatt ſeiner auch ſo gar einsmal zu der göttlichen Anſchauung in den Himmel ſolte erhebt werden / hat den Menſchen gleich in dem Paradeiß angefangen anzufechten / und zuverſuchen / ob er wider GOtt / und ſein Gebott nicht in den Fall zubringen wäre / in welchen ſich der leidige Teuffel ſchon zuvor durch die Sünd geſtirtzet hatte. Und diſer arge Schlangen-Liſt ware ihm auch nicht umb ein ſonſt abgangen / der Menſch iſt in die Sünd gefallen / und durch die Sünd in alles Übel gerathen / was nur immer in der Welt Übles zufinden. Durch die Sünd hat der Menſch verlohren ſein angebohrne Erbgerechtigkeit / er hat verlohren ſein ſo reichlich eingegoſſene Gnad GOttes / und mit diſer die andere Tugenden / mit welchen er als wie ein Morgenſtern vor GOtt geſchinen / er hat verlohren allen Zuſpruch zu der ewigen himmliſchen Glori / und auff ſich geladen alles Übel der gantzen Welt / den völligen Fluch GOttes / und die erbärmliche Leibeigenſchafft deß Teuffels. Ja der Menſch ſtunde wider ſich ſelbſten auff / der Leib wolte der Seel nicht mehr unterthänig ſeyn; der gähe Zorn übereilte die Vernunfft / die blinde Begierlichkeit ſpielte den meiſter / und wolte den Verſtandt nicht mehr Herr ſeyn laſſen / Füß / und Händ / Augen / und Zungen warteten nicht mehr / biß ihnen etwas anbefohlen wurde / ſondern hauſen nach ihrem Gefallen / und alſo ware in dem Menſchen alles verhauſet. Ein kleines Liecht deß Glaubens / ein wenig der Hoffnung ware noch übergebliben / daß zum wenigiſten der Menſch noch einen Funcken der göttlichen Erkanntnuß hätte / nach welcher er ſich etwann zu der Beſſerung / als wie ein Schiff / welches Maſtbaum / Ruder / und Segel verlohren / nach dem Nordt-Stern ſich richten / und ein wenig mit höchſter Noth leitten könnte. Zu den Sünden ware der Menſch alſo geneigt / daß er kaum nichts anderſt wuſte / und verſtunde / als ſündigen über ſündigen. Die Begierlichkeiten zu allem dem / was verbotten ware / widerſetzten ſich ſo frech / und ungezaumbt / daß ſie kein Vernunfft / kein Verſtand / kein Forcht / kein Verſprechen / weder Himmel / noch Höll kaum mehr innenhalten konnten. Über das ware der Menſch zu allem Guten ſo ſchwach / daß er ohne ſonderbare göttliche / guttwillige Hilff nicht ein Hand darnach konnte außſtrecken. Hatte alſo den Zuſpruch zu dem Himmel / zu welchem er verordnet ware / völlig verlohren / und ware zu nichts anderem mehr tauglich / als daß er einen Höllen-Brand in der Verdammnuß in alle Ewigkeit abgebete. Indem er gleich einem Bleiklotzen immerdar tieffer / und tieffer von einer Sünd in die andere fallete / biß entlich das hölliſche Feur ober ihm zuſammen ſchlagte / und alſo in den Abgrund der ewigen Verdammnuß begraben wurde. Alſo ware es nach der Sünd mit dem Menſchen beſchaffen / welcher nur mit dem Pſalmiſten jammeren / und gantz hilffloß ſchreyen kunte: Infixus ſum in limo profundi, & non eſt ſubſtantia; veni in altitudinem maris, & tempeſtas demerſit me. Ps. 68. v. 3.
Ich bin verſuncken in tieffen Schlam / da kein Grund iſt: ich bin kommen in die Tieffe deß Meers / und das Ungewitter hat mich erſäuffet. Auß nichts bin ich erſchaffen worden / und durch die Sünd ad nihilum redactus ſum, bin ich widerumb zu nichts worden. Ps. 72. v. 22.

4. Von diſem Ellend der Sünd hat GOtt allein dem Menſchen abhelffen können.

Wer kunte dem ſo ellenden / verderbten / und gar zu Grund gerichten Menſchen helffen? Jonas ware in das Meer hinauß geworffen worden / ein ungeheurer Wallfiſch hatte ihn / wie man zuſagen pfleget / mit Haut / und Haar verſchlucket. Drey gantzer Täg / und Nächt ware er in diſem lebendigen Kercker verſchloſſen. Niemand denckte mehr an ihn / will geſchweigen / daß ihm einer ſolte / oder könnte helffen. Allein GOtt / welcher diſes groſſe Thier / Jonam zuverſchlucken geſchicket /

cket/ hörte Jonam in ſeinem Elend ſeufftzen/ und hat ihm entlich wider herauß geholffen. Alſo konnte auch den in dem Wuſt der Sünden vergrabnen Menſchen niemand herauß ziehen/ als allein GOtt/ welcher über den Menſchen alle Ubel wegen der Sünd zu einer billichen Straff verhänget hatte. Es müſte GOtt/ wann er helffen wolte/ den Menſchen gleichſam wider auff ein neues erſchaffen/ zwar nicht mehr auß nichts/ wie das erſtemal geſchehen iſt/ ſondern/ dieweil der Menſch ſich in der Sünd/ alſo zureden/ völlig verlohren/ und kaum mehr einem Menſchen gleich ſahe/ müſte GOtt da mehr Mühe/ als in der Erſchaffung ſelbſten anwenden/ damit er den verderbten Menſchen zurecht brächte. Groſſe Werck brauchen die beſte Meiſter/ und verzweiffelte Kranckheiten haben vonnöthen die erfahrniſte Artzten. Durch die Sünd hatte ſich der Menſch in ein ſolches erſchröckliches/ und erbärmliches Ubel geſtürtzt/ daß ihn niemand/ als die göttliche Hand herauß ziehen konte. Der Menſch hatte durch die Sünd den göttlichen/ und übernatürlichen Gnaden-Stand der Seelen verlohren/ müſte alſo auch göttliche Hülff angewendet werden/ wann er widerumb ſolte in ſo hohe Würde erhebt werden. Der Menſch konte ihm ſelber nit helffen/ ſo wenig/ als ein todter Leib ſich auffrichten/ und zu dem vorigen Leben auß ſich ſelber kommen kan. Wann gleich die Erden mit allen ihren Geſchöpffen/ und deroſelben geſambten Kräfften zuſammen geſtanden wäre/ wurde dem Menſchen gar nichts geholffen ſeyn worden/ gleichwie kein irrdiſche Weißheit/ kein menſchliche Geſchicklichkeit/ kein erdenckliche Medicin einen Todten-Cörper zu dem Leben jemal kan aufferwecken. Bey den Englen ware auch kein Hilff zuſuchen/ noch zufinden. Dann keiner auß ihnen konte die verlohrne Gnad GOttes/ als der Seelen geſtliches Leben/ mittheilen. Ware alſo dem Menſchen die gantze Hilff auff Gott zubauen/ als deſſen Barmhertzigkeit kein Zihl/ und End hat/ und ſeiner Güte ein unendlicher Schatz in ihm zufinden iſt. GOtt konnte zwar dem Menſchen auff unterſchidliche Weiß auß ſeiner unergründlichen Weißheit helffen/ aber dieweil (wie der H. Thomas, und der H. Bonaventura lehren) kein beſſere/ und nutzlichere Weiß den Menſchen widerumb zurecht zubringen ware/ als diſe/ durch welche nemlich der beleidigten göttlichen Gerechtigkeit auff das beſte/ und vollkomniſte ſolte genug geſchehen/ und diſes anderſt nicht ſeyn konte/ als wann ſich GOtt ſelber zu einem Schuldner an ſtatt deß Menſchens machte/ und diſe ſo groſſe Schuld ſowol der begangenen/ als zukünfftigen Sünden aller Menſchen er ſelber biß auff den letzten Häller bezahlte. Hat alſo ſich GOtt gewürdiget für den ſündhafften Menſchen von dem Himmel herabzuſteigen/ und quærere, & ſalvum facere, quod perierat, zu ſuchen/ und ſeelig zumachen/ was verlohren ware.

S. Thom. 3. p. q. 1. a. 2. S. Bonavent. 3. ſent. diſt. 20. art. 3.

Luc. 19. v. 10.

Dann kein purer Menſch/ kein purer Engel/ der nit zugleich auch GOtt wäre/ hätte jemal das jenige leiſten können/ was der Göttlichen Gerechtigkeit rechts halber gebührte wegen der Sünd/ welche der Menſch wider GOtt begangen. Dieweil ein jede Todtſünd ein ſolche Boßheit/ ein ſo groſſe Schmach/ und unbild wider die unendliche Majeſtät GOttes in ſich begreiffet/ daß aller Menſchen/ und Engeln/ als endlichen/ und unvollkommnen/ Gott ſonſten unterworffnen/ und alles vorhero ihm ſchuldigen Creaturen alle Werck/ was ſie immer für einen Namen haben konten/ als deß Glauben/ Hoffnung/ und Liebe gegen GOtt/ der Barmhertzigkeit/ und Güte gegen dem Nächſten/ der Gedult in Creutz/ und Leyden/ alle Brand- und Verſöhn-Opffer/ alles Betten/ Faſten/ und Allmoſengeben/ nichts erklecket hätte/ daß der jenige Abtrag/ welcher durch die Sünd der Göttlichen Gerechtigkeit geſchehen iſt/ in einem gleichen Werth/ und Billichkeit erſtattet wurde. Non dabit Deo placationem, ſagt der König David von dem Menſchen/ pretium redemptionis animæ ſuæ. Kein Menſch kan Gott verſöhnen/ und wird geben können den Werth/ welcher wegen der Seel durch die Sünd verlohren gangen iſt. Uber diſe Stell ſchreibet der H. Baſilius alſo. Neque igitur fratrem quære in redemptionem, ſed Deum, qui excedit naturam tuam, neque hominem nudum, ſed hominem Deum, JESUM Chriſtum, qui etiam ſolus placationem dare poteſt pro omnibus nobis. Du muſt nicht ſuchen bey deines gleichen/ und unter deinen Brüdern/ welcher dich mit GOtt außſöhne: du kanſt keinen puren Menſchen finden/ welcher diſe Gutthat dir erweiſe/ ſondern du haſt allein JESUM Chriſtum, den wahren Heyland/ und Seeligmacher der Welt/ GOtt/ und Menſchen zu gleich. Diſer kan allein für uns alle die Gerechtigkeit Gottes völlig bezahlen/ was wir verſchuldet haben. Der H. Athanaſius ſagt eben diſes: Cujus opera ad recuperandam gratiam iſtam requirebatur, niſi ſolius Verbi? ejus etiam fuit, id, quod corruptibile erat, iterum ad incorruptibilitatem reducere, & pro omnibus id, quod æquum, rationique conſentaneum erat, Patri præſtare. Es konte niemandt die verlohrne Gnad Gottes widerumb erhalten/ als das Göttliche Wort/ der eingebohrne/ ewige Sohn Gottes/ der hatte allein ſo vil Verdienſt wegen ſeiner Gottheit in der angenommenen menſchlichen Natur/ daß er das Verderben widerumb recht zubringen/ und für alle Menſchen das jenige/ was billich/ und recht ware/ ſeinem himmliſchen Vatter erſtatten konte. Der H. Leo hat ſeinem Volck diſes ſo groſſe Geheimnuß der Göttlichen Menſchwerdung/ und Erlöſung alſo vorgetragen. Talis nativitas decuit Dei virtutem, & Dei ſapientiam Chriſtum

Pſal. 48. v. 8.

S. Baſil. in Pſal. 48.

S. Athanaſ. lib. de Incarnat.

S. Leo ſerm. 1. de Nativit.

ſtum, qui nobis & humilitate congrueret, & divinitate præcelleret, niſi enim eſſet Deus non adferret remedium, niſi eſſet homo verus, non præberet exemplum. Alſo hat es ſich gezimmet/ und ſeyn müſſen / daß die Krafft und Weißheit GOttes/ welcher iſt der ewige Sohn Gottes *JESUS Chriſtus*, in menſchlicher Natur gebohren wurde/ damit er wegen unſerer Menſchheit uns gleich/ und wegen ſeiner Gottheit vortreff licher/ als wir/ ja Gott gleich wäre/ daß er alſo als Gott uns helffen konnte / und als Menſch ſich auch zu einem Exempel vorſtellete/ ja ſeine Göttliche Verdienſt in der menſchlichen Natur für uns ſeinem himmliſchen Vatter auffopfferte. Dann ohne Verdienſt in der unendlichen Gottheit konte auff ſolche Weiß/ wann der göttlichen Gerechtigkeit wegen der Sünd ſolte genug geſchehen/ uns nit geholffen werden/ und die Gottheit konte ohne unſere angenommene menſchliche Natur nichts verdienen.

5. Das höchſte/ und wunderbarlichiſte Geheimnus der Urtheilen/ Liebe/ und Güte Gottes iſt/ daß GOtt ſelbſten für uns Sünder die menſchliche Natur angenommen hat.

Dieweil nun dann den in die Sünd gefallenen Menſchen über ſich zubringen / den göttlichen über ihn billich gefaſſten Zorn zubegütigen/ den auffgeſperrten Höllen-Rachen zu verſperren/ und dem Menſchen das ewige himmliſche Erbtheil widerumb zuerwerben / weder auff Erden/ noch in dem Himmel / weder unter den Menſchen/ noch unter den Englen/ noch bey einer eintzigen Creatur kein eintziges Mittel außzufinden ware/ und alſo der Menſch müſte ewig verderben/ und zu Grund gehen/ wann nit der göttlichen Gerechtigkeit der jenige Abtrag / welchen der Menſch durch die Sünd verurſachet/ abgeſtattet wurde / hat der unendlich liebreiche / und barmhertzige GOtt auß ſeiner göttlichen Weißheit ein ſolches Mittel erſonnen / über welches ſich niemal genug weder die Menſchen/ noch Engel verwunderen/ oder daſſelbige faſſen können. Indem der allgüttigiſte GOtt beſchloſſen in der anderen Perſon ſeiner allerheiligiſtē Dreyfaltigkeit die göttliche Natur mit der menſchlichen zuvereinigen / damit diſer Göttliche Menſch für die andere Menſchen durch ſeine unendlich werthiſte Verdienſt bey der göttlichen Gerechtigkeit außlöſchte die jenige Schuld der Sünden / welche das gantze menſchliche Geſchlecht ſchon gemacht hatte / und hinfüran noch machen wurde/ wann anderſt die Menſchen in unſerem Chriſtlichen Glauben durch ſonderbare verordnete Mittel ſich fähig machten der Verdienſten JESU Chriſti unſers Heylands/ und Seeligmachers. Quem propoſuit Deus propitiationem per fidem, in ſanguine ipſius, ad oſtenſionem juſtitiæ ſuæ, propter remiſſionem præcedentium delictorum, in ſuſtentatione Dei. (Rom. 3. v. 25.) Welchen Gott hat vorgeſtellet zu einem Verſöhner/ durch den Glauben in ſeinem Blut/ zu Beweiſung ſeiner Gerechtigkeit / indem er vergibet die Sünden/ welche zuvor ſeynd geſchehen / unter der göttlichen Gedult. Da nemlich GOtt lang gewartet/ und zugeſehen den Sünderen/ welche nur immerdar ärger wurden. indem kaum einer / oder nur etliche wenige auß allen Menſchen GOtt liebten/ verehrten / und anbetteten/ herentgegen ſchier alle ihn haſſeten / und ſich in die erſchröcklichiſte / und greulichiſte Laſter / als in Abgötterey / Blutſchand/ Todſchläg/ Diebſtahl/ Zauberey / und andere dergleichen unmenſchliche Schandthaten ſtürtzten/ daß alſo dem gantzen menſchlichen Geſchlecht konte geſagt werden/ was jener bey Gellio von ſich ſelber bekennet. ſimilis ſepulchris, nil niſi nomen retineo. Daß er gleich ſeye den Todtengräbern / in welchen nichts mehr zufinden/ ſonder alles ſchon verweſen/ und verfaulet iſt/ und dannoch behalten ſie den Namen/ daß ſie diſes oder jenes groſſen Herrns Grab / und Ruheſtatt ſeyen / von welchen nichts mehr verhanden iſt. Alſo ware auch das menſchliche Geſchlecht gantz verderbt/ daß in dem Menſchen kein Menſch mehr gefunden wurde / und zu nichts anders/ als zu dem ewigen Haß GOttes / und hölliſchen Pein taugte. Aber dannoch/ O groſſe Güte / und Barmhertzigket Gottes! Sic Deus dilexit mundum, ut Filium ſuum unigenitum daret, ut omnis, qui credit in illum, non pereat, ſed habeat vitam æternam. (Joan. 3. v. 16.) Hat Gott die Welt/ das iſt/ das gantze menſchliche Geſchlecht / alſo geliebet / daß er ſeinen einigen Sohn für daſſelbige hat dargeben/ auff daß ein jeder / der an ihn glaubet/ nit verlohren werde/ ſondern das ewige Leben habe. Welcher Ubelthäter/ von einem König zu dem Todt verdambt / wurde dörffen begehren/ daß der König ſeinen Sohn/ einen einigen Erben ſeines Reichs hergebe/ und an ſtatt ſeiner an den Galgen hencken laſſe? Sic Deus dilexit mundum, ut Filium ſuum unigenitum daret, Alſo hat GOtt/ mein Menſch / dich geliebet / daß er an ſtatt deiner ſeinen einigen Sohn hergebete/ und an das ſchmähliche Creutz hinauff hencken lieſſe. Welches ein ſolche Liebe/ und Güte GOttes iſt / daß ſie allen menſchlichen Verſtand überſteiget / und kein Feder gnugſam beſchreiben kan. O wunderbarliche/ unaußſprechliche Güte / und Liebe Gottes! von welcher der H. Paulus alſo ſchreibet: (Rom. 5. v. 8.) Commendat autem charitatem ſuam Deus in nobis, quoniam cùm adhuc peccatores eſſemus, ſecundùm tempus Chriſtus pro nobis mortuus eſt? multò igitur magis nunc juſtificati in ſanguine ipſius, ſalvi erimus ab ira per ipſum. Si enim cùm inimici eſſemus, reconciliati ſumus Deo per mortem Filij ejus: multò magis reconciliati, ſalvi erimus in vita ipſius. GOtt hat in dem ſein Lieb gegen uns erzeiget / daß *Chriſtus*, da wir noch Sünder waren / zu beſtimter Zeit für uns geſtorben iſt. Derohalben werden wir vil mehr / da wir jetzt durch ſein Blut ſeynd gerechtfertiget worden/ erhalten werden vor

dem

dem Zorn durch ihn. Dann wann uns/ da wir noch Feind waren/ Gott durch den Todt ſeines Sohns zu Gnaden auffgenommen hat/ werden wir vilmehr alſo verſöhnet/ ſeelig werden durch ſein Leben. Man wird kaum geleſen haben/ daß ein Herr für ſeinen Knecht ſein Leben dargeben/ wiewol man in den Geſchichten findet/ daß etliche Knecht für ihre Herren geſtorben ſeynd. Diſes ware freylich ein groſſe Liebe/ ein groſſe Danckbarkeit. Dahero auch die Martyrer überauß hoch geſchätzt werden/ als welche für GOtt/ und ihren Erlöſer/ dem ſie zwar ſchon zuvor alles Gut/ und Blut/ Leib/ und Leben ſchuldig waren/ alle Pein/ und Marter biß auff den Todt hinein außgeſtanden haben. Aber die Liebe GOttes gegen uns überſteiget alle erdenckliche menſchliche Liebe/ dann GOtt iſt geſtorben/ als ein vollmächtiger Herr für ſeine verächtlichiſte Sclaven/ und Leibeigne/ der Gerechtiſte für die Ungerechtiſte/ der Beſte für die Gottloſiſte/ der höchſte Gutthäter für die gröſte Ubelthätter/ der unſterbliche GOtt/ nachdem er die menſchliche Natur angenommen/ daß er ſterben konnte für die Sünder/ und ärgiſte Beleidiger ſeiner göttlichen Majeſtät. Vix enim pro juſto quis moritur, ſagt der H. Paulus an dem angezognen Orth. Es ſtirbt kaum einer für einen Gerechten/ welches freylich ein groſſe ſonderbahre Lieb wäre. Aber die Liebe Gottes gegen dem Menſchē iſt deſto gröſſer und höher geweſen/ je ſchlimmer/ und ärger der Menſch ware/ für welchen er ſein Leben dargeben. Man höre nur von dem Menſchen den Propheten Oſeas reden/ wie ſo gar nichts gutes an ihm zufinden ware. Audite

Oſee 4. v. 1. verbum Domini, ſagt er/ filij Iſraël, quia judicium Domini cum habitatoribus terræ. Non eſt enim veritas, & non eſt miſericordia, & non eſt ſcientia Dei in terra. Maledictum, & mendacium, & homicidium, & furtum, & adulterium inundaverunt, & ſanguis ſanguinem tetigit. O ihr Kinder Iſrael/ höret deß Herrn Wort/ dann er hat mit euch Innwohner der Erden zurechten. Es iſt kein Warheit/ kein Barmhertzigkeit/ kein Erkanntnuß GOttes auff Erden: fluchen/ lügen/ morden/ ſtehlen/ und ehebrechen haben über hand genommen/ und trifft ein Blut das ander. Was hatten diſe Laſter bey der göttlichen Gerechtigkeit anderes verdienet/ als was gleich darauff folget? Propter hoc lugebit terra, & infirmabitur omnis, qui habitat in ea. Darumb wird die Erden trauren/ und alle/ welche auff ihr wohnen/ werden geſchwächt werden. Hatten alſo die Menſchen wegen ihren Laſter nichts anderes verdienet/ als alles Unheyl/ alle Straff/ und Peyn/ was nur ſowol der Himmel mit Schaur/ und Hagel/ Donner/ und Plitz/ als die Erden mit Hunger/ und Kummer/ mit Krieg/ und Peſt/ und die Höll mit allem ihrem angezündtem ewigbrinnendem Schwefel/ und Bech peynliches/ und ſchmertzliches zufügen konten. Dann fürwahr eramus na- Eph. 2. v. 3.
turâ filij iræ, wir waren von Natur Kinder deß Zorns/ welche Natur durch die Sünd alſo verderbt ware/ daß wir bey GOtt kein Heil-wirckende Gnad verdienen konten. Deus autem, qui eſt dives in miſericordia propter nimiam charitatem, qua dilexit nos, & cùm eſſemus mortui peccatis, convivificavit nos in Chriſto (cujus gratiâ eſtis ſalvati) & conreſuſcitavit, & conſedere fecit in cæleſtibus in Chriſto JESU; ut oſtenderet in ſæculis ſuperventuris abundantes divitias gratiæ ſuæ, in bonitate ſuper nos in Chriſto JESU. GOTT aber/ der da reich iſt an der Barmhertzigkeit/ durch ſein groſſe Liebe/ mit welcher er uns geliebt/ und da wir todt in den Sünden waren/ hat er uns lebendig gemacht mit Chriſto (durch deſſen Gnad ihr ſeelig ſeyd worden) er hat uns mit ihm aufferwecket/ und mit ihm geſetzt in das himmliſche durch *JESUM Chriſtum*, auff daß er zeigte in den zukünfftigen Zeiten die überſchwengliche Reichthum ſeiner Gnad durch ſein Gütigkeit über uns in Chriſto JESU. Da haben wir auß dem Heil. Paulo die wunderbarliche Liebe GOttes gegen uns Sünderen in etwas beſchriben/ welche doch allzeit gröſſer wird ſeyn/ als alle Zungen außſprechen/ alle Feder beſchreiben/ und alle menſchliche Hertzen betrachten können.

6. Titus Veſpaſianus, einer auß den beſten heydniſchen Käyſeren/ ware wegen ſeiner ſo holdſeeligen Annehmlichkeit bey den Römernſ also belebt/ daß er ins gemein iſt genennt worden/ Amor, & deliciæ generis humani, die Lieb/ Luſt/ und Freud deß menſchlichen Geſchlechts. O das können wir vil hundert tauſentmal mehrer von Chriſto, unſerem ſo lieben/ und liebreichen Erlöſer/ und Seeligmacher ſagen. Diligam te Domine, fortitudo mea. Ich wird dich/ mein HErr lieben/ der du ſo ſtarck in deiner Liebe geweſen biſt/ daß du mich auß dem Abgrund deß Ewigen Verderbens/ in welchem ich biß in die tieffe Höll verſenckt ware/ herauß gezogen haſt: du biſt mein Liebe/ Luſt/ und Freud/ der du mich geliebt/ da ich dich gehaſſet habe. Wer da nit lehrnet GOTT lieben/ nit lehrnet ſchätzen ſein Güte/ nicht lehrnet hoffen an die unermäßliche Barmhertzigkeit GOttes deß Allmächtigen/ der iſt fürwahr blinder/ als ein Stock/ härter/ als ein Stein/ und ungeſchickter/ als alles/ was in der Welt kan ungeſchickt genennt werden. Ach was kan verwunderlichers ſeyn/ als daß GOtt/ das höchſte/ und beſte Gut liebe das ärgiſte/ und verworffniſte Ubel der gantzen Welt/ den Sünder? Die Liebe kan für ſich ſelber/ wann ſie anderſt ein rechte/ ordentliche/ und nit verkehrte/ wie in GOtt nicht ſeyn kan/ Liebe iſt/ mit ihren Armben umbfangen nur das jenige/ was gut iſt/ was ſchön/ was hübſch/

Diſes groſſe Geheimnuß der Menſchwerdung Chriſti wird noch weiters betrachtet.

Sueton. in Veſpaſ. cap. 9.

Pſal. 17. v. 2.

was weiß/ was köſtlich/ was adelich / was luſtig / mit einem Wort/ was in ſeinem Weſen/ und Natur gut iſt. Ach mein GOtt! was Gutes haſt du da gefunden an dem allerſchlimſten / was ſchönes an dem allerabſcheulichiſten/ was hübſches an dem allergrauſambſten / was geſchicktes an dem allerungeſchickteſten / was köſtliches an dem allerverworffniſten/ was adeliches an dem allerſchlechtiſten / an dem allerarmſeeligſten verdambten

Joan. 3. v. 16. Sünder? und dannoch ſic Deus dilexit mundum, ut filium ſuum unigenitum daret, **alſo hat GOtt die Menſchen geliebt/ daß er ſeinen eingebohrnen Sohn für dieſelbe biß in den bitteren Tod hinein dargebete.** Das kan kein menſchliche Vernunfft/ und Verſtand faſſen / das iſt ein Göttliche/ und nit menſchliche Liebe/ welche unendlich iſt/ und auch daſſelbige lieben kan / was nit werth iſt zu lieben / damit es durch Liebe in den jenigen Stand gebracht werde/ in welchem ſolches würdig wird / geliebt zu werden. Gleichwie aber die Liebe GOttes unendlich iſt / alſo iſt auch gleicher Unendlichkeit die Barmhertzigkeit GOttes / durch welche ſich das Göttliche Wort / die andere Perſohn in der allerheiligſten Dreyfaltigkeit / mit der menſchlichen Natur vereiniget hat/ damit ſeine Liebe und Barmhertzigkeit nit nur allein dem menſchlichen Gemüth bekannt wurde/ ſondern auch unter die leibliche Augen komme/ und alſo der Menſch ſehen konte die unendliche Liebe/ Güte/ und Barmhertzigkeit GOttes in dem menſchlichen Fleiſch herumb gehen/ auff daß der verſtockte/ und ſündhaffte Menſch zu einer Gegenliebe gegen ſeinem / ſo liebreichen GOtt erwecket wurde. König Ageſilaus hatte einſtens einem auß dem gemeinen Volck ein groſſes Geld geſchencket / und als er ſich daſſelbe anzunemmem beſcheiden- und höfflich weigerte / mit Vorwenden: Hoc nimis magnum eſt pro me: **Das iſt gar zu vil für mich ſo ſchlechten Tropffen/** hat der König darauff geantwortet: At non eſt magnum nimis pro Ageſilao. **Das iſt aber nit zu vil für den König *Ageſilao*.** Ach mein Menſch! du haſt kurtz zuvor auß dem H. Pau-

Eph. 2. v. 4. lo gehöret: Deus, qui dives eſt in miſericordia, propter nimiam charitatem, qua dilexit nos, & cùm eſſemus mortui peccatis, convivificavit nos in Chriſto, **GOtt / der unendlich reich iſt in ſeiner Barmhertzigkeit / hat uns wegen ſeiner gar zugroſſen Liebe / mit welcher er uns geliebt/ da wir durch die Sünd noch todt waren/ lebendig gemachet in Chriſto.** Propter nimiam charitatem. **Wegen der gar zu groſſen Liebe** / nit daß ſie in Anſehung GOttes zu groß wäre / in welchem alles alle erdenckliche Gröſſe / oder Höhe / überſteiget/ ſondern wegen uns ſo armſeeligen Menſchen. Durch diſe Liebe / welche ihm kein Menſch gnugſam einbilden / vilweniger faſſen kan/ vivificavit nos **hat uns GOtt widerumb lebendig gemachet.** Das iſt die rechte Eigenſchafft der Liebe GOttes/ dergleichen kein menſchliche Liebe haben kan/ welche keinen beſſer/ ſchöner/ weiſer/ adelicher machet. Convivificavit nos. **die Liebe GOttes hat uns das Leben geben:** GOtt hat uns geliebet ſo ſchändliche/ abſcheuliche Laſter-Bälg/ damit er uns ſchön / und angenehm ihm vorſtellte / er hat uns geliebet arme / und armſeelige Tropffen / damit er uns mit aller Glückſeeligkeit bereichte: Er hat uns geliebet verworffene Leibeigne deß Teuffels / damit er uns unter die adeliche Kinder GOttes zehlen konte. Diſes kan die Liebe GOttes außwürcken: die menſchliche Liebe iſt ein kalte fruchtloſe Liebe/ welche dasjenige / was ſie liebet / in dem jenigen Standt muß verbleiben laſſen / wie ſie daſſelbige findet / kan an ihren Geliebten für ſich ſelber nichts veränderen. Der einen Froſch liebet / wann er ihm gleich einbildet/ der Froſch ſeye ein liebliche Nachtigal/ bleibet dannnoch der Froſch/ wie zuvor / ein Froſch: Anderſt iſt die Liebe GOttes beſchaffen. Dann dieweil GOtt durch ſein Allmacht etwas auß nichts erſchaffen kan/ und aber nichts erſchaffet / als auß purer Liebe/ damit er nemlich demjenigen / was er erſchaffen will / etwas nach Erforderung deßjenigen Weſen und Natur mittheile/ iſt nothwendig/ daß auch GOtt dasjenige / was er liebet / könne veränderen/ und in einen beſſeren Stand verſetzen / wann es gleich zuvor in ſeinem Weſen das allerſchändlichſte iſt. Dann gar recht der H. Dionyſius ſaget: **daß GOtt darumb liebe/ da-** S. Dionyſ.
mit er den Böſen das Gute mittheile/ lib. de Di-
ſeine Liebe ſeinen Feinden ſelbſten ein- vin. nom.
gieſſe/ und ſie alſo zu Freund / Kinder/ und Erben GOttes auffnemme. Diſer Göttlichen Liebe / wiewohl ſie in ihrem Weſen unendlich / und allem menſchlichem Verſtand unbegreifflich iſt / ſolten billig alle Chriſten-Menſchen nach allen Kräfften nachfolgen / und auch ihre ärgiſte Feind lieben / nit/ dieweil ſolches die Feind verdienen/ und werth ſeynd / für ſich ſelber geliebt zu werden / ſondern dieweil ein jeder Chriſt an ſich ſelber ſolte gut ſeyn/ und diſe Güte begehren nach dem Göttlichen Exempel mitzutheilen auch den jenigen / welche böß ſeynd / damit ſie auch gut werden. Alſo begehret es GOtt von uns/ daß wir uns in der Liebe ihm in etwas gleichförmig machen/ und in derſelben höher / als die menſchliche Natur für ſich ſelber außweiſet / ſchreitten/ nach dem Exempel ſeiner Liebe/ welche gleichſam die Eigenſchafft der Liebe überſchritten/ und das jenige geliebt / welches für ſich ſelber nit konte geliebt werden / nemblich die Sünder / welche an ſich ſelbſten alles Haß und Zorn würdig waren. Dann da Chriſtus der HERR uns zu der höchſten Vollkommenheit ermahnet / und geſagt hat:
Eſtote ergo vos perfecti, ſicut Pater veſter Matth. 5.
cœleſtis perfectus eſt. **Ihr ſolt derohal-** v. 48.
ben vollkommen ſeyn/ gleichwie euer himmliſcher Vatter auch vollkommen iſt / hat er uns zuvor erkläret / in wem diſe Voll-

Vollkommenheit ſeines himmliſchen Vatters beſtehe/welcher nachzufolgen er uns ermahnte. Indem er von der Liebe der Feinden alſo geredet hat: Ego autem dico vobis: diligite inimicos veſtros, benefacite his, qui oderunt vos, & orate pro perſequentibus, & calumniantibus vos, ut ſitis filii Patris veſtri, qui in cælis eſt, qui ſolem ſuum oriri facit ſuper bonos, & malos, & pluit ſuper juſtos, & injuſtos. Ich aber ſage euch/ liebet eure Feind/ erweiſet den jenigen Gutes/ die euch haſſen/ und bettet für die/ welche euch verfolgen/ und beleidigen/ damit ihr Kinder ſeyet eures Vatters/ der in dem Himmel iſt/ welcher ſein Sonnen laſſet auffgehen über die Guten/ und über die Böſen/und laſſet regnen über die Gerechten/ und Ungerechten. Damit aber Chriſtus der HERR einen Unterſchied machte zwiſchen der gemeinen menſchlichen/ und ſeiner Göttlichen Liebe/ welche er wolte haben/ daß ſie in allen Chriſtlichen Gemüthern nach ſeinem vollkommniſten Exemplar ſolte eingepflantzet ſeyn/ wann anderſt die Vollkommenheit ſeines himmliſchen Vatters unter den Chriſten ſolte gefunden werden/ ſetzet er gleich hinzu: Si enim diligitis eos, qui vos diligunt, quam mercedem habebitis? nonne & publicani hoc faciunt? & ſi ſalutaveritis fratres veſtros tantùm, quid ampliùs facitis? nonne & Ethnici hoc faciunt? Dann wann ihr nur liebet/ die euch lieben/ was werdet ihr für einen Lohn darvon haben? thuen nicht diſes auch die *Publicanen*/ oder offne Sünder? und wann ihr allein grüſſet eure Brüder? was thuet ihr mehrer? thuen nit diſes auch die Heyden? Anderſt machet es euer himmliſcher Vatter/ deſſen Vollkommenheit/ derſelben nachzufolgen/ ich euch vorhalte/ welcher auch liebet die Böſen/ er liebet nit allein die Fromme/ und gehorſame Kinder/ ſondern umbarmet mit höchſter Güte auch den verlohrnen Sohn/ welcher/ nachdem er in dem Luder-Leben ſein gantzes Erbtheil durchgejaget hatte/ freylich nicht mehr würdig der Liebe geweſen wäre/ wann er nit ſolchen Vatter gehabt hätte/ welcher auch das jenige/ was Böß iſt/ lieben/ und durch ſein Liebe gut machen konte. Wer auß diſer Göttlichen Güte/und Liebe nit lehrnet/ auch ſeine Feind lieben/ der iſt fürwahr kein gelehrniger Diſcipul Chriſti/ und alſo kein rechter Chriſt/ der verdienet den himmliſchen Vatter für ſeinen Vatter zu haben. Uberdas haben aus diſer Güte/ Liebe/ und Barmhertzigkeit GOttes alle Sünder zu lehrnen/ was diſelbige/ wann ſie ſich anderſt bekehren wollen/ zu hoffen haben. Seyeſt/ mein Menſch/ ein ſo groſſer Sünder/ als du immer ſeyn kanſt: habeſt alle erdenckliche Mord- und Schandthaten begangen: ſeyeſt dem Teuffel mit deinem eigenen Blut tauſend mal verſchrieben: habeſt alle Sünden auff dich geladen/ mit welchen alle Teuffel/ und Menſchen von Anfang der Welt biß jetzt GOtt den Allmächtigen beleydiget haben/ und noch hinfüran biß zu End der Welt beleydigen werden/ dannoch iſt die Güte GOttes gröſſer/ gröſſer iſt ſein Liebe/ ſein Barmhertzigkeit/ dieweil ſie unendlich groß iſt. Deine Sünden aber/ wann ſie gleich aller Teuffel/ und Menſchen Sünden zuſammen in ſich begreiffen ſolten/ haben noch ein endliche Zahl/ welche gegen der unendlichen Güte/ Liebe/ und Barmhertzigkeit GOttes nit zu rechnen iſt. Wiſſe derohalben/ mein Sünder/ daß gleichwie ein kleines Füncklein deß Feuers gegen dem groſſen/ weiten/ breiten Meer für nichts zu ſchätzen iſt/ und gleich/ wann daſſelbige hinein wurde geworffen werden/ außlöſchet/ allſo ſeynd auch alle deine Sünden gegen der Güte/ Liebe/ und Barmhertzigkeit GOttes/ welche ein unendlicher Schatz iſt/ der niemahl kan erſchöpffet werden. Wie kan es dann ſeyn/ daß ein eintziger Sünder an Erlangung der Verzeihung ſeiner Sünden verzweifflen kan? Warumb machet er ihm dann diſen unendlichen Schatz nit zu Nutzen/ und begiebet ſich durch ein wahre Reu/ und Leyd über ſeine Sünden zu der Güte GOttes/ daß er auch gut werde/zu der Liebe/ daß er auch geliebt werde/ zu der Barmhertzigkeit/ daß er auch Barmhertzigkeit erlange/ welche noch keinem iſt verſagt worden/ der bey Ihro umb Gnad angehalten hat? Fürwahr wer diſes glaubt/ der kan niemahl ſo weit kommen/ daß er an der Barmhertzigkeit GOttes verzweifflen kan. Welcher aber ſich mit diſer erſchröcklichen/ und wider die Göttliche Güte/ Liebe/ und Barmhertzigkeit GOttes ſtreittenden Sünd behafft machet/ dem gehet der ſteiffe Glauben ab/ und iſt alſo kein rechter wahrer Chriſt/ an dem/ wie man zu ſagen pfleget/ Chriſam/ und Tauff verlohren iſt.

Luc. 15. v. 20.

7 Aber dem liebreichiſten himmliſchen Vatter ware nit genug/ ſeinen ewigen eingebohrnen Göttlichen Sohn für uns Menſchen auff die Welt zu ſchicken/ für uns an das Creutz naglen/ und in den bitteriſten Schmertzen dahin ſterben zu laſſen. Er hatte auch den Heiligen Geiſt die dritte Perſohn in der allerheiligſten Dreyfaltigkeit in dem Himmel daroben/ welcher auch (wann ich alſo reden darff) von dem Himmel dem Menſchen zu gutem herab müſte/ und die Erden mit ſeinen Göttlichen Gaben/ und Gnaden erfüllen. Der Heilige Geiſt iſt an dem Pfingſt-Tag über die allerheiligſte Jungfrau/ und Mutter GOttes MARIA, über die von Chriſto außerwehlte Apoſtel/ über andere fromme/tugendſame/ einfältige neubekehrte Chriſten zu unterſchidlich malen auch ſichtbarlich/ wie in den Geſchichten der Apoſtlen hin/ und wider zu leſen iſt/ kommen/welches die gröſte Gutthat ware der neuangehenden Chriſtlichen Kirchen/ damit ſie deſto ehender/ beſſer/ und eyfferiger fortgepflantzet wurde. Aber noch heutiges Tags durch das Sacrament deß Tauffs/ und Firmung/ durch die heiligmachende Gnad/ welche allen büſſenden Sündern eingegoſſen wird/

Wird noch weitters die Liebe GOttes auß der Sendung deß H. Geiſts erkläret.

kommet unſichtbarlicher Weiß der Heilige
Geiſt/wann ſie gleich zuvor Abgötterer/Blut-
ſchänder / verfluchte Wucherer / und ärgiſte
Sünder/die nur zu erdencken / geweſen ſeynd/
da ſie ſich durch würdige Buß deß Heiligen
Geiſtes fähig machen. Daß alſo die gantze
allerheiligiſte Dreyfaltigkeit bereit iſt / ſich ei-
nem jeden Menſchen völlig mitzutheilen/ als
der himmliſche Vatter mit aller ſeiner unend-
lichen Barmhertzigkeit / der eingebohrne
Sohn mit aller ſeiner Göttlichen Weißheit/
und der Heilige Geiſt mit aller ſeiner inbrün-
ſtigen Liebe. O höchſte/unbeſchreibliche/un-
ergründliche Güte/ Liebe/ und Barmhertzig-
keit GOttes deß Allmächtigen gegen das gan-
tze menſchliche Geſchlecht / welches nichts an-
ders/als den gröſten Zorn/ ſchwäriſte Straf-
fen/ und hölliſche Pein umb GOtt verdienet
hatte. Der jenige Herr deß Weinbergs/ deſ-
ſen Sohn von ſeinen beſtellten Wein-Gärt-
Matth. 21. neren treuloſer Weiß auß dem Weinberg wa-
v. 37. re hinaußgeſtoſſen/und umbgebracht worden/
hat diſe meineydige Knecht / und Bößwicht
alle zu dem Tod verdambt/ und hinrichten laſ-
ſen. Was ſolte der himmliſche Vatter mit
den jenigen anfangen / welche auch ſeinen ein-
gebohrnen Göttlichen Sohn / als den höch-
ſten Ubelthäter zu der Stadt Jeruſalem haben
hinaußgeführet / an das Creutz genaglet/und
auff das allerſchmächlichiſte hingerichtet? Hät-
te er nit als wie Elias das wilde Feuer von dem
Himmel herab ſollen fallen laſſen/ welches di-
ſe ärgiſte Bößwicht/dergleichen von Anbegin
der Welt nie geweſen ſeynd/ gleich den So-
domiteren zu Staub/und Aſchen verbrennete?
Freylich hat der himmliſche Vatter das Feuer
von dem Himmel herab geſchicket/ da über die
Apoſtel der Heilige Geiſt in feurigen Zungen
gekommen iſt / aber ein Feuer gleich dem jeni-
gen/ welches zu Zeiten deß Geſatzgebers Moy-
ſis den Dornbuſch nur erleuchtet / aber nit ver-
brennet hat/welches die Hertzen der Menſchen
ſolte mit den himmliſchen Liebes-Flammen
entzünden. Alſo hat der himmliſche Vatter
Feuer mit Feuer vergolten/ das Feuer deß
höchſten Haſſes und Neydes der Menſchen
gegen ſeinem Göttlichen Sohn mit dem Feur
der Göttlichen Liebe / welche in dem Hertzen
der Menſchen durch Sendung deß Heiligen
Geiſtes iſt angezündet worden. Das gantze
menſchliche Geſchlecht hatte nach ſo grauſa-
men verübtem Todtſchlag an dem Sohn
GOttes nichts anderes von dem Himmel zu
gewarten/ als die ärgiſte Straffen/ und er-
Jac. 1. v. 17. ſchröcklichiſte Peynen/ aber omne datum op-
timum, & omne donum perfectum de ſur-
ſum eſt, deſcendens à patre luminum. **Aber
die beſte Gaben/und vollkomne Schan-
ckungen ſeynd auff ſo übel umb GOtt
den Vatter verdiente Menſchen von
oben herab kommen/ von dem Vatter
der Liechter.** Hat ſich der himmliſche Vat-
ter ſo güttig/ freygebig / und barmhertzig ge-
gen ſeinen Feinden erzeiget / was für Ga-
ben/ und Gnaden / was für Güte/ Liebe
und Freygebigkeit haben ſeine Freund / wel-
che ihm eyffrig dienen/ zu hoffen? gleiche
Liebe und Barmhertzigkeit können wir in dem
Sohn GOttes betrachten/ als welcher ſeinem
himmliſchen Vatter in der Liebe gegen dem
menſchlichen Geſchlecht gleichſam nichts nach-
geben jemahl wolte. Er iſt kommen in die
Welt/ in propria venit, **in ſein Eigen-** Joan. 1.
thumb/ & ſui eum non receperunt, **und die** v. 11.
Seinige haben ihn nit auffgenommen.
Ja da er von ihnen / von den Seinigen nem-
lichen/ biß auff den Tod iſt verfolget worden/
hat er nit allein für ſie ſeinen himmliſchen Vat-
ter in den letzten Zügen an dem Stammen deß
Heiligen Creutzes mit Auffopfferung alles ſei-
nes bitteren Leyden/ und Sterbens gebetten:
Pater dimitte illis: **Vatter vergib ihnen**/ Luc. 23.
ſondern auch da er widerumb zu ſeinem himm- v. 34.
liſchen Vatter hinauff gefahren iſt/ hat er ſie
nit angeklaget / ſondern mit dem Vatter den
Heiligen Geiſt über ſie herab geſendet/ und
mit ihm alle Göttliche Gaben / und Gnaden.
Dahero der H. Paulus von Chriſto ſchreibet: Eph. 4. v. 8.
Aſcendens in altum, **Nachdem Chriſtus
in die Höhe zu ſeinem himmliſchen Vat-
ter hinauffgefahren iſt**/ dedit dona ho-
minibus, **hat er den Menſchen Gaben
geben.** Die Alten hatten ſich an Socrate
dem Weltweiſen ſehr verwunderet / daß er
ſeinen Lehr-Jüngeren befohlen/ einen guten
Lohn denſelbigen zu geben/ von welchen ſie ein
Schmach/ und Unbild empfangen hätten.
Ach laſſet uns vil tauſendmahl mehr über unſe-
ren Heyland/ und Seeligmacher verwunde-
ren/ welcher von den Menſchen die gröſte
Schmach/und Unbild/ als jemahl ein Menſch
kan außſtehen/ erlitten/ und wegen deſſen eben
denſelbigen Menſchen die gröſte Gaben / und
Gnaden / als jemahl ein Menſch empfangen
kan / hat mitgetheilet. Wann uns etwann
auſſer unſerem Hauß ein Feind verletzet/ da
wir heimb kommen / und bey den Unſerigen
ſicher ſeynd/ iſt gleich der erſte Gedancken/ wie
wir uns rächen/ und gleiches mit gleichem ver-
gelten können. Chriſtus der HErr/ nachdem
er widerumb hinauff/ wo er herab geſtiegen/
in den Himmel kommen / und von ſeinem
himmliſchen Vatter allen Gewalt empfangen/
ſowohl in dem Himmel/ als auff Erden. Da- Matth. 28.
ta eſt mihi omnis poteſtas in cælo, & in ter- v. 18.
ra, hat er diſen ſeinen Gewalt nur gebrauchet/
die Menſchen zu beſchencken / und zu berei-
chen mit ſolchen Gaben/ und Gnaden / welche
anderſtwo nicht konten herkommen / als von
GOtt/ und von GOttes unendlicher Güte.
Der Balſam-Baum je mehr man ihn be-
ſchneidet / und/ alſo zu reden/ verwundet/
deſto lieblicheren/ und heilſameren Balſam
gibet er von ſich : Alſo auch Chriſtus der
HERR je mehrere Schmach/ und Unbild/
je mehrere Schläg/ und Wunden er von den
Menſchen empfangen / deſto freygebiger hat
er ſich gegen dieſelbige erzeiget/ und dasjenige/
was in dem Himmel das allerköſtlichſte ware/
nemblich den H. Geiſt / als welcher auß ihm/
und dem Vatter hervorgehet / geben wollen.

Wer

Wer kan dann alſo Stein-hart ſeyn/ der nit den ſo liebreichen Vatter / welcher ſeinen Sohn uns völlig geſchencket / der nicht den Göttlichen Sohn/ welcher uns den heiligen Geiſt herabgeſendet mit allen Kräfften / auß gantzem Hertzen/ und Gemüth liebe/ und nit auch liebe mit gleicher Inbrunſt GOtt den heiligen Geiſt? Dann diſe dritte Perſohn in der Allerheiligiſten Dreyfaltigkeit hatte geſehen/ wie es der anderen Perſohn auff Erden ergangen ware / wie übel ſie ſeye empfangen/ gehalten/ und endlich gar mit dem allerſchmählichiſten Tod angethan worden. Dannoch hat ſich der heilige Geiſt / wann ich alſo reden darff/ nit geſchühen/ zu uns/ welche wir ſo übel mit dem Sohn GOttes umbgangen/ herabzuſteigen/ und unſere Hertzen zuerfüllen. Die jenige Tauben/ welche Noë zu End deß Sünd-

Gen. 8. v. 9. Fluß auß der Archen hatte fliegen laſſen/ cùm non inveniſſet, ubi requieſceret pes ejus, reverſa eſt ad eum in arcam, **Da ſie nit fande/ wo ihr Fuß ruhen konte / kahme wider zu ihm in die Arch.** Dann ſie wolte nicht mit dem Raaben auff ein unſauberes Orth/ oder auff ein Todten-Aaß ſich niderſetzen. Ach du liebe göttliche Dreyeinigkeit / und einige Dreyfaltigkeit / welche du dich gantz dem Menſchen mittheilen / und vereinigen wilſt / ach was findeſt du für Hertzen auff der Welt? Wie unrein von Geilheit/ wie verſtockt von Verzweifflung / wie gottsläſterlich in deine göttliche Liebe / O heiliger Geiſt/ ſeynd ſie? und dannoch iſt dein Liebe ſo groß / daß du alle diſe unreine/ verſtockte / gottsläſterliche Hertzen zu dir ziehen/ und in deine inbrünſtige / heilige Liebe wilſt veränderen / wann ſie nur die Strahlen deines göttlichen Liechts ein wenig wollen hineinſcheinen laſſen / und ſich deiner göttlichen Gnad in etwas fähig machen. Fürwahr da können wir mit dem H. Petro auß den

Act. 10. v. 34. Geſchichten der Apoſtelen ſagen. In veritate comperi. **In der Wahrheit habe ich erfahren** / quia non eſt perſonarum acceptor, Deus, ſed in omni gente, qui timet eum, & operatur juſtitiam, acceptus eſt illi. **Daß Gott die Perſohnen nit anſihet / ſondern in allem Volck/ der ihn förchtet/ und Gutes wircket / der iſt ihm angenehm.** Dem ſchicket GOtt Vatter ſeinen eigenen Sohn/ den heiligen Geiſt / daß er ihm ſein heiligmachende Gnad/ und Liebe eingieſſe. Der Heil. Geiſt iſt der wahre Baum deß Lebens/ umb welchen wir ſchon durch unſeren erſten Vat-

Apoc. 22. v. 2. ter den Adam in dem Paradeyß kommen ſeynd/ per ſingulos menſes reddens fructum ſuum, & folia ligni ad ſanitatem gentium. **Der alle Monath ſeine Frucht bringet / und Blätter deß Lebens zur Geſundheit der Völcker.** Die zwölffachen Früchten aber diſes Baums deß heiligen Geiſts erzehlet der H. Paulus. Fructus autem Spiritus eſt charitas, gaudium, pax, patientia, benig- Gal. 5. v. 22.

nitas, bonitas, longanimitas, manſuetudo, fides, modeſtia, continentia, caſtitas. **Die Frucht deß Geiſts iſt Liebe/ Freud/ Frid/ Gedult/ Mildigkeit/ Gütigkeit/ Langmüthigkeit / Sanfftmuth / Glaub/ Mäſſigkeit / Abbruch / Keuſchheit.** Sihe / mein Menſch diſes alles ohne Unterſchied / wer du immer ſeyeſt / ſeyeſt auch ſo groſſer Sünder/ als du ſeyn kanſt/ wann du dich darzu geſchickt macheſt / und dich nur mit einer Gegen-Lieb darumb annemmen wilſt/ will der himmliſche Vatter durch den heiligen Geiſt dir auff einmahl mittheilen. Qui etiam Rom. 8. v. 32.

proprio filio ſuo non pepercit, ſed pro nobis omnibus tradidit illum, quomodo non etiam cum ipſo omnia nobis donavit? **Hat Gott der Vatter auch ſeinem eigenen Sohn nit verſchonet/ ſondern ihn für uns alle dargegeben/ wie ſolte er dann uns auch nit alle Ding mit ihm geſchencket haben?** GOtt hatte zwar auß gerechtem Zorn über das menſchliche Geſchlecht einsmahl geſagt. Non permanebit Spiritus meus in homine, quia caro eſt. **Mein Geiſt wird nit** Gen. 6. v. 3.

immerdar bleiben in dem Menſchen/ dieweil er Fleiſch iſt. Aber nachdem er/ alſo zureden / zu Gemüth geführet / daß ſein eingebohrner Sohn für das gantze menſchliche Geſchlecht leyden / und ſterben / und alſo durch diſes ihm daſſelbige völlig außſöhnen werde / hat er gleich ſeinen ſtrengen Sententz in lauter Milde/ und Güte veränderet. Effundam ſpiritum meum ſuper omnem carnem. **Ich will meinen Geiſt außgieſſen über** Joël. 2. v. 28.

alles Fleiſch/ über uns alle Menſchen/ welche wir ſo ſchlechte/ auß Erden formirte/ zerbrechliche Geſchirr ſeynd/ für ſich ſelber Geſchirr **deß Zorns GOttes** / vaſa iræ ad interitum, **welche bereit waren zu der Verdammnuß** / ut oſtenderet divitias gloriæ in vaſa Rom. 9. v. 22.

miſericordiæ, **Damit er zeigte die Reichthumb ſeiner Herrlichkeit über die Geſchirr der Barmhertzigkeit.** Da haben wir nun verſtanden die höchſte unendliche Güte GOttes deß Vatters / deß eingebohrnen Sohns / und deß heiligen Geiſts. Wer zu keiner Gegen-Lieb dardurch bewögt wird/ der iſt fürwahr kein Menſch/ welcher den heiligen Geiſt verdienet zuempfangen/ ſondern man muß ihn nennen einen eingefleiſchten böſen Geiſt der ewigen Verdammnuß.

Das zwölffte Capitel.

Es werden noch ferners erwiſen durch Exempel deß neuen Teſtaments die wunderliche Urtheil GOttes gegen die Verlaſſene / als welcher alsdann zum mehriſten hilffet / wann ſonſten niemand zu Hilff kommet.

1. Die allerſeeligiſte Mutter GOttes wird wegen ihres guten Nahmens von dem Engel bey dem H. Joſeph beſchützet

JN den vorhergehenden zweyen Capitlen haben wir genugſam erſehen kőñen / wie gütig / und barmhertzig der liebe GOtt gegen die jenigen ſeye / welche von menſchlicher Hilff gantz verlaſſen / ihm allein überlaſſen werden / daß er ihnen auß ſeiner göttlichen Allmacht auff ein ſonderbahre Weiß beyſpringe. Eben diſes ſehen wir auch an Chriſto die gantze Zeit ſeines Leben / welches er in die drey und dreyſſig Jahr auff diſer Welt zugebracht. Daß alſo GOttes / und Chriſti deß HErrns Gewohnheit / und Brauch iſt / alsdann allererſt recht helffen / wo ſonſten kein Hilff iſt. Es hatte ſich ſchier ein Argwohn / und auß diſem ſchier ein Zweytracht angeſpunnen zwiſchen den zwey vereinigten Perſohnen / die einmahl auff Erden zufinden ſeynd geweſen / nemlich zwiſchen MARIA der Allerſeeligiſten Jungfrauen / und ihrem Jungfräulichem Geſponß dem hochheiligen Joſeph. Joſeph hatte vermerckt / daß ſein Jungfräuliche Geſponß ſchwanger wäre / und konnte ihm auff keine Weiß einbilden / wie es müſte hergangen ſeyn. Indem ihm bewuſt ware / wie keuſch er mit Ihro gelebt hätte: das groſſe Geheimnuß der göttlichen Menſchwerdung konnte er ihm bey weitem nit einbilden. Er hatte an ſeiner Jungfräulichen Geſponß nichts als was tugendſam / und heilig ware / verſpühren können / und alſo konte MARIA bey ihm in keinen auch den mindiſten Argwohn einer eintzigen Unbilligkeit kommen / doch aber zeigte der groſſe Leib die Schwangerſchafft nur gar zu klar an. Wuſte alſo Joſeph nit / was er anfangen ſolte. Er ware nach Zeugnuß deß heiligen Evangelij ein gerechter Mann / wolte alſo in dem geringſten ſeiner ſo tugendſamen Gemahl nit unrecht thun. Er wuſte das Geſatz / wie ſchwer daſſelbige gebiete / ein Ehebrecherin zu ſtraffen / welches ihm freylich von MARIA nit konnte zu Gemüth kommen / wann er ihre hohe Tugenden / und mehr Engliſches / als menſchliches Leben betrachtete. Doch aber inventa

Matth. 1. v. 18.

eſt in utero habens, **ware *MARIA* von *Joſeph* befunden worden / daß ſie ſchwanger wäre.** Endlich hatte Joſeph bey ſich beſchloſſen / daß er ſein Jungfräuliche Geſponß ehender verlaſſen / und von Ihro ziehen wolte / als ſie vor Gericht eines Verbrechen halber anklagen. MARIA merckte auch wohl / daß Joſeph zwar von Ihro nit etwas arges ihm einbildete / doch aber / daß ihm ſeltzſam vorkahme / wie ſie wäre ſchwanger worden / wurden alſo beyde MARIA, und Joſeph in etwas betrübt. Der H. Chryſoſtomus, und Auguſtinus vermeinen zwar / daß Joſeph MARIAM darumb habe wollen verlaſſen / dieweil er ihm wegen deß Ehebruchs einen Argwohn gemacht habe. Aber vil glaubwürdiger iſt / daß Joſeph auß Aengſtigkeit deß Gemüths / indem von dem vorbeygegangenem Geheimnuß ihm noch nichts ware geoffenbahret worden / den Schluß gemacht hätte / ſein Geſponß zuverlaſſen. Dieweil er auff einer Seiten nichts Böſes von Ihro gedencken konnte / auff der anderen aber auch nit konnte faſſen / wie es müſſe hergangen ſeyn. Litte alſo MARIA in etwas an ihrem guten Nahmen. Ihr tieffeſte Demuth wolte nicht zulaſſen / daß ſie / was durch Krafft / und Uberſchattung deß heiligen Geiſts in ihro vorbeygangen wäre / ihrem Geſponß anzeigte / und dannoch merckte ſie wohl / daß ihr reiniſte Unſchuld bey Joſeph, will nit ſagen / in einen rechten Argwohn / ſondern in einen behutſamen Verdacht kommen wäre. Wird derohalben die Allerreiniſte in etwas beängſtigte Jungfrau zu GOTT dem Allmächtigen / als einem Beſchützer aller Unſchuld / ihr Zuflucht genommen / und mit dem Pſalmiſten zu GOtt gebetten haben. Ad Dominum, cùm tribularer, clamavi, & exaudivit me. **Ich hab geruffen zu meinem Herrn / in meiner Noth / und er hat mich erhöret.** Ach wolte GOtt / daß alle die jenige ſich zu dem Gebett verfügten / und zu GOtt flieheten / welche etwann unſchuldiger Weiß eines Laſters bezüchtiget werden / deren Nahmen offentlich leiden muß / GOtt iſt ein Beſchützer der Unſchuldigen / ein Erretter deß guten Nahmens. Sehet / GOtt hat einen Engel geſchicket / welcher zugleich dem Joſeph auß dem Zweiffel geholffen / und MARIÆ guten Nahmen beſchützet hat. Hæc eo cogitante, ſagt der H. Evangeliſt / ecce Angelus Domini apparuit in ſomnis ei, dicens: Joſeph, fili David, noli timere accipere MARIAM conjugem tuam, quod enim ex ea natum eſt, de Spiritu ſancto eſt. **Da *Joſeph* alſo bey ihm bedacht ware (ſein Gemahlin zu verlaſſen) ſihe! da erſchine ihm der Engel deß HErrns in dem Schlaff / und ſprach: *Joſeph*, du Sohn *David*, förchte dir nit / anzunemmen *MARIAM* dein Gemahlin / dann das / ſo in ihr gebohren / iſt von dem Heil. Geiſt.** Da können alle an ihrem Nahmen nothleidende Menſchen ein neues Vertrauen auff GOtt ſchöpffen / daß / wann ſich kein Menſch umb ſie annimmet / GOtt

S. Chryſo. Hom. de S. Suſanna. S. Auguſtin. ep. 54.

Pſ. 119. v. 1.

Matth. 1. v. 20.

GOtt auch einen Engel ſchicken werde / welcher ſie beſchütze / und von allem böſen Argwohn / und falſcher Inzucht errette.

2\. Die HH. drey König werden durch ſonderbahre Vorſehung GOttes zu der Krippen Chriſti geführet.

Orig. hom. 13. in Num. S. Epiph. in Epitom. S. Baſil. hom. de hum. Chriſti generat. Num. 24. v. 17. S. Leo ſerm. de Epiph. S. Hieron. in cap. 19. Iſa.

Die heilige Vätter ſeynd unterſchidlicher Meynung / wie die Heil. drey König / oder die Weiſen / wie ſie in dem H. Evangelio genennt werden / in Erkanntnuß / daß Chriſtus der Heyland / und Erlöſer der Welt gebohren ſeye / durch den neuauffgegangenen Stern kommen ſeyen. Origenes, der H. Epiphanius, und der H. Baſilius vermeynen / ſie haben durch die Weiſſagung deß Propheten Balaam erlehrnet / daß / wann ein neuer Stern ſich an dem Himmel wurde ſehen laſſen / alsdann werde Chriſtus gebohren werden. Orietur ſtella ex Jacob, hatte Barlaam ſchon längſt vorgeſagt. **Es wird ein Stern auß *Jacob* auffgehen.** Der H. Leo haltet darvor / diſe Weiſen ſeyen durch innerliche Einſprechung GOttes von dem Stern / und ſeiner Bedeutnuß / daß nemlich Chriſius gebohren wäre / unterrichtet worden. Der H. Auguſtinus ſaget / daß ſie von einem guten Engel / und der H. Hieronymus von den böſen Geiſteren / als welche gezwungener Weiß der Wahrheit Zeugnuß müſten geben / ſeyen verſtändiget worden von der Geburth deß Heylands der Welt / welche durch den Stern ihnen angezeiget wurde. Ich laſſe diſe alle Meynungen dahin geſtellet ſeyn. Allein diſes iſt gewiß / daß die Weiſe durch den neu-erſcheinenden Stern ſeynd ermahnet worden / den neu-gebohrnen Meſſiam, oder Heyland der Welt zuſuchen / ihm Geſchenck zubringen / und als wahren Gott anzubetten. Sie waren ſchon zu Jeruſalem / der Haubtſtadt deß gantzen Judenlandts ankommen / ſie hatten fleiſſig nachgefragt. Ubi eſt, qui natus eſt Rex Judæorum. **Wo iſt der zufinden / der gebohren wäre ein König der Juden?** Und nachdem ſie ein wenig von Herode unterrichtet ſeynd worden / daß er etwan zu Bethlehem anzutreffen wäre / haben ſie ſich gleich widerumb auffgemacht / und / wie glaubwürdig iſt / ohne allen Weegweiſer von Herode ſchlecht abgefertiget / gantz unbekannt den Weeg nacher Bethlehem, welches zimlich weit von Jeruſalem entlegen ware / angetretten. Da ſie nun nit wuſten / wo ſie hinreiſen / auch wenig fragen konnten wegen Unerfahrenheit der Jüdiſchen Sprach. Ecce ſtella, quam viderant in Oriente, antecedebat eos uſque dum veniens ſtaret ſupra, ubi erat puer. **Sihe / da gienge der Stern / den ſie in Morgenland geſehen hatten / vor ihnen her / biß daß er kam / und ſtunde oben über / wo das Kindlein ware.** Videntes autem ſtellam, gaviſi ſunt gaudio magno valde. **Da aber der Stern ihnen widermb erſchinen / haben ſie ſich hoch erfreuet** / daß GOtt ihnen widerumb helffe / da ſie von den Menſchen nichts gewiſſes / und richtiges / dem ſie trauen durfften / konnten innen werden / wo der wahre Meſſias unter ſo vilen kleinen Kinderen zu Bethlehem anzutreffen wäre. Es hatten zwar die Weiſen / wie ſehr glaubwürdig darvor gehalten wird / den Stern gleich am Anfang der Reiß auß ihrem Land / als auf einem ihnen unbekannten Weeg / biß auff Jeruſalem, zu einem Weegweiſer gehabt / aber nachdem ſie zu Jeruſalem die Menſchen umb Rath / und Hilff wegen deß neu-gebohrnen Heylands der Welt gefragt / hat ſich der Stern nit mehr ſehen laſſen / ſo bald ſie aber widerumb von den Menſchen deß Weegs / und Erkundigung halber / wo Chriſtus zufinden wäre / ſeynd verlaſſen worden / iſt ihnen der Stern widerumb erſchienen. Auß welchem bey diſem ſo klaren Stern genugſam erhellet / daß alsdann allererſt die Hilff GOttes recht anfange / wann die menſchliche auffhöret / und im Gegenſpil die Göttliche auffhöre / wann die menſchliche anfanget. Gleicher Weiß hatte das Iſraelitiſche Volck vierzig gantzer Jahr durch die Wuſten von Egypten auß biß in das Gelobte-Land bey Tag ein Wolcken / und bey der Nacht ein feurige Saul geführet / dieweil ſonſten niemand verhanden ware / der durch ſo vil hohe Berg / und tieffe Thäler / krumme Flüß / und vilem Umbweeg ihnen weiſete / wo ſie ſolten hinreiſen. Welches alles der heilige Geiſt in der heiligen Schrifft hat wollen auffzeichnen / damit wir lehrneten / daß alsdann der Himmel auch auff ein ſonderbare Weiß zu Hilff komme / wann auff der Erden alle Hilff iſt verlohren gangen.

3\. Das neugebohrne Chriſt-Kindlein wird dem grauſamen Herodi, und Petrus auß dem Kercker durch einen Engel entzuckt.

Matth. 2. v. 16.

Alſo iſt gleich darauff GOtt dem neu-gebohrnen Chriſt-Kindlein durch die Engel zu Hilff gekommen / ſonſten wäre es mit dem Leben deſſelbigen gleich in den erſten Tägen verhauſt geweſen. Dann Herodes videns, quoniam illuſus eſſet à Magis, iratus eſt valde, & mittens, occidit omnes pueros, qui erant in Bethlehem, & in omnibus finibus ejus à bimatu, & infra, ſecundùm tempus, quod exquiſierat à Magis. **Da nun *Herodes* ſahe / daß er von den Weiſen wäre betrogen worden / (dieweil ſie nit mehr zu ihm gekehret waren) wurde er ſehr zornig / ſchickte auß / und lieſſe alle Kinder zu Bethlehem / und in allen anſtoſſenden Gräntzen umbbringen / die da zweyjährig / und darunter waren / nach der Zeit / welche er von den Weiſen erkundiget hatte.** Gar geſchwind / und ſtill muß mit diſem grauſamen Befelch deß Herodis hergangen ſeyn / welches genugſam auß dem abzunemmen iſt / daß Joſeph bey eitler Nacht hat müſſen darvon fliehen. Hat derohalben weder Joſeph, noch MARIA umb diſe ſo groſſe Verfolgung ihres allerliebſten Kinds etwas gewuſt / und ſchlafften alſo gantz ſicher / ohne alle Sorg. Sie wurden villeicht noch dieſelbe Nacht / ehe ſie auffgewacht wären / von den Henckers-Knechten überfallen ſeyn worden / und das liebe JESUS-Kindlein verlohren haben / ehe ſie ihnen ein Gefahr hätten können einbilden. Dann niemand ware verhanden / der ſie mahnete vor dem Einfahl

der Soldaten / ſie hatten keine Wächter / welche dieſelbige beſchützten / Joſeph als ein armer Handwercksmann hatte keine Waffen / ſein Werckzeug taugte mehrer die Bretter zuſchneiden / und abzuhoblen / als geübte / wohlgewaffnete Soldaten niderzumachen. MARIA ein zartes Jungfräulein wurde auch nit haben können widerſtehen. JESUS ware ein kleines nur etliche Tag altes Kind / welches zwar ſein Göttliche Allmacht bey ſich hatte / aber derſelben ſich nit gebrauchen wolte / ſondern verhielte ſich / als wie ein ſchwaches / unmündiges Kind / das mehrer anderer Hülff vonnöthen hätte / als daß es ſich ſelber beſchützen konnte. Von der Nachbarſchafft ware auch kein Hülff zuhoffen / dann / wiewol

Ariſtot. lib. 1. Rhetor. Ariſtoteles ſagt / conciliant homines mala, **Wann ein Gefahr entſtehet / lauffen die Menſchen zuſammen / und helffen aneinander / wann ſie gleich zuvor etwan nicht gar die beſte Nachbarn geweſen ſeynd.** Aber in diſem ſo gählingen Einfall / und grauſamen Wütten der Soldaten hatte ein jeder daheimb gnug zuſorgen / daß er ſeine kleine Kinder errettete. Die Weiſen / in welchen etwan ein Hülff zu hoffen konnte geweſen ſeyn / waren ſchon mit ihrem gantzen Hoff-Stab / und Dieneren abgereiſet / aber niemand wüſte / wann ſie gleich ſolten zuruck geruffen werden / wohin ihnen der Weeg von dem Engel / der in dem Schlaff denſelben erſchinen / wäre angewiſen worden. Waren alſo diſe drey allerheiligiſte Perſohnen JESUS, MARIA, JOSEPH von menſchlicher Hülff gantz verlaſſen. Aber ſie waren eben darumb

Matth. 2. v. 13. von dem Himmel nit verlaſſen. Dann Ecce Sehet! Angelus Domini apparuit in ſomnis Joſeph, dicens: ſurge, & accipe puerum, & Matrem ejus, & fuge in Ægyptum, & eſto ibi, uſque dum dicam tibi. **Erſchine der Engel deß HErrns dem Joſeph in dem Schlaff / und ſagte ihm: ſtehe auff / und nimme das Kind / und ſein Mutter / fliehe in Aegyptenland / und bleibe allda / biß ich es dir ſage.** Alſo iſt Chriſtus, da niemand retten konnte / von dem Engel auß den Blutgürigen Klauen Herodis errettet worden. Eben auff ein ſolche Weiß iſt der liebe GOtt auch dem H. Petro durch einen Engel / da er ſonſten deß Tods eigen geweſen wäre / zu Hülff kommen. Herodes, da er Jacobum den Apoſtel / und erſten Biſchoff zu Jeruſalem hatte hinrichten laſſen / und ſahe / daß er dardurch das Volck der Juden nit wenig ihm geneigt gemacht / hatte auch auff Petrum, den Fürſten der Apoſtel / greiffen / und ihn gefangen nemmen laſſen. Das ware der neuen angehenden Chriſtenheit ein ſehr groſſes Leydweſen / und Schröcken: dem verhafften Petro konnte niemand helffen / ja es ware ſchon ſo weit kommen / daß Petrus den folgenden Tag ſolte zum leſtenmal vor Gericht geſtellet / zum Todt verurtheilet / und wegen deß Chriſtlichen Glaubens gemartert werden. Cùm autem producturus eum eſſet Herodes,

in ipſa nocte, erat Petrus dormiens inter duos milites, vinctus catenis duabus, & cuſtodes Act. 12. v. 6.
ante oſtium cuſtodiebant carcerem. **Da ihn aber *Herodes* den anderen Tag wolte vorführen / in derſelben Nacht ſchlieffe *Petrus* zwiſchen zweyen Soldaten / gebunden mit zweyen Ketten / und die Wächter verwahrten die Gefängnuß vor der Thür.** Daß alſo kein eintziges Mittel konnte erfunden werden / wie Petrus auß der Gefängnuß / und bevorſtehendem Todt konnte errettet werden. Aber was den Menſchen unmöglich ware / das ware GOtt nit ſchwer. Et Ecce! ſehet abermal die Hülff Gottes in diſer verzweiffleten Sach. Angelus Domini aſtitit, & lumen refulſit in habitaculo, percuſſóque latere Petri, excitavit eum, dicens: ſurge velociter. **Der Engel deß HErrn iſt daher kommen / die Gefängnuß ware von ihm erleuchtet worden / ſtoſte *Petrum* an die Seiten / hatte ihn auffgewecket / und geſagt: ſtehe geſchwind auff.** Petrus erwachet / und gleich ſeynd die zwey Ketten / mit welchen er angefäſſlet ware / von ſeinen Händen herab gefallen. Darauff ihm der Engel befohlen / daß er ſich ſolte ankleiden. Nachdem diſes Petrus verrichtet / hat ihn der Engel mitten auß den zweyen Soldaten / zwiſchen welchen er gefangen lage / unvermerckt ihrer herauß geführt / wie auch durch die andere Wacht / welche vor der Thür deß Kerckers nit in einer kleinen Anzahl Petrum verwahrte / widerumb ohne alles Vermercken diſer / Zweiffels ohne wachtbahren Soldaten / dann ihnen der Kopff darauff ſtunde / wann Petrus entkommen ſolte. Es hätte freylich Petrus nit beſſer können verwahret / und verwachet werden / aber wo GOtt will helffen / kan kein menſchlicher Gewalt ſolche Hülff verhinderen / und ſolte gleich die gantze Welt mit allem ihrem Geſchütz / und Stucken / Rüſt- und Zeughäuſer zuſammen ſtehen. Endlich ware der Engel mit Petro zu der leſten Porten / welche auß Eiſen geſchmidet / in die Stadt hinaußführte / kommen. Aber diſe iſt gleich von ſich ſelber auffgeſprungen / und freyen Paß geben. Der Engel hat den erledigten Petrum noch ein Gaſſen weit geführet / und alldorten von ihm abgewichen. Bißhero wuſte Petrus noch nit / wie ihm geſchehen wäre / dann er vermeinte / GOtt wolte ihm in einer Verzuckung etwas offenbahren. Aber da er ſich völlig von der Gefangenſchafft auſſer dem Kercker ledig auff freyem Fuß befunden / hat er auffgeſchryen: Nunc ſcio verè, quia miſit Dominus Angelum ſuum, & eripuit me de manu Herodis, & de omni expectatione plebis Judæorum. **Nun weiß ich warhafftig / daß der HErr ſeinen Engel geſandt / und mich errettet hat auß der Hand deß *Herodis*, und von allem Warten / oder wider alles Verhoffen deß Jüdiſchen Volcks.** Da ſehen wir abermal durch ein doppeltes Exempel in dem H. Joſeph / und Petro, wie GOtt den Seinigen / welche von

keinem

keinem Menſchen mehr etwas zuhoffen haben/ zu Hülff komme/ für ſie ſorge / ſie nit verlaſſe/ ſondern wann alles verzweifflet iſt / ihnen auff ein ſonderbahre Weiß beyſpringe. GOtt hätte zwar für ſich ſelber ohne alle angewendte Engliſche Hülff ſowol dem H. Joſeph, als Petro helffen können / aber er wolte ſolche Hülff den Englen überlaſſen/ darmit anzuzeigen/ wie ſorgfältig auch / da wir ſchlaffen/ und zum wenigſten daran gedencken / die liebe heilige Schutz-Engel für uns wachen / und offtermal die höchſte Gefahren ſowol deß Leibs/ als der Seel von uns abwenden. Welche Hülff wir unbedachtſame Menſchen weniger als einen lären Traum/ und Schatten an der Wand offtermal in acht nemmen / da doch unſere heilige Schutz-Engel wegen ſolcher verborgenen/ und uns unbekandten Hülffs-Leiſtung ſonderbahr ſolten verehret / gelobet/ und gepryſen werden/ wann wir gleich nit augenſcheinlich erfahren haben / daß ſolche Hülff von ihnen herkomme.

4. Auch wann man vermeinet / Gott ſchlaffe/ oder habe unſer vergeſſen/ wachet er am meiſten/ und nimbt ſich unſer an. Pſalm. 77. v. 65. 1.

Wir vermeinen zwar bißweilen / GOtt ſchlaffe/ und verſchlaffe unſere Sachen / er trage über uns nit genug Sorg. Aber O! wie weit fehlen wir? auch wann es das Anſehen hat/ als wann GOtt / alſo zu reden/ ſchlieffe/ und uns vernachläſſigte / iſt er der wachtbariſte. Ich will ehender glauben / daß GOtt ſchlaffe/ wann er ſolte zornig ſeyn/ und darein ſchlagen/ als wann er ſolte gütig ſeyn / und uns helffen. Dann wir leſen bey dem Pſalmiſten. Excitatus eſt tanquam dormiens Dominus, tanquam potens, crapulatus à vino, & percuſſit inimicos ſuos. **Der HErr iſt auffgewachet/ als wie ein Schlaffender / wie ein Starcker/ der von dem Wein getruncken geweſen iſt / und hat ſeine Feind geſchlagen.** Je länger GOtt mit ſeinem Zorn gewartet / daß gleichſam die Gottloſen vermeinten/ er ſchlaffe/ deſto ſtärcker hat er hernach darein geſchlagen. Alſo auch je länger GOtt etwan auß ſeinen geheimen Urtheilen mit der Hülff verweilet / daß auch etliche Kleinmüthige gedencken / GOtt ſeye eingeſchlaffen/ deſto mächtiger hilffet er hernach. Diſes haben die liebe Jünger / da ſie auff dem See Geneſareth, welcher auch wegen der Gröſſe ein Meer genennet wird/ ſchiffeten/ an Chriſto erfahren. Es waren etliche Jünger auff diſem Waſſer in einem kleinen Schifflein/ und wolten hinüber an das Geſtadt fahren. Chriſtus befande ſich auch in diſem Schifflein/ und ſchlaffte/ nicht / wie etliche meynen/ daß Chriſtus ſich alſo geſetzt/ oder gelegt hätte/ als wann er ſchlieffe / ſonder es ware ein rechter natürlicher Schlaff Chriſtum ankommen. Da aber Chriſtus alſo ſchlieffe. Ecce motus magnus factus eſt in mari, ita ut navicula operiretur fluctibus. **Sihe/ da hatte ſich ein groſſe Ungeſtümme in dem Meer erhebt/ daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt wurde.** Und ware glaubwürdig diſes Ungewitter auff dem Waſſer nit ungefähr / oder natürlicher Weiß entſtanden/ ſondern auß ſonderbahrer Anordnung Chriſti deß HErrn / welcher ſeinen Jüngeren zeigen wolte/ daß er auch ſchlaffend / für ſie wache. Da nun die gute Jünger nicht in einer geringen Gefahr ſteckten / und das Schifflein theils von den Sturmwinden hin und her getriben / theils von den Wellen ſchier gar angefüllet wurde. Acceſſerunt ad eum diſcipuli ejus, & ſuſcitaverunt eum, dicentes: Domine, ſalva nos, perimus. **Seynd ſie zu dem ſchlaffenden Chriſto gangen/ haben ihn auffgewecket/ und zu ihm geſagt: HErr hülff uns/ wir gehen zu Grund.** Es werden die Jünger in diſer äuſſeriſten Gefahr ihres Lebens Chriſtum mit groſſem Vertrauen umb Hülff gebetten haben / dann ſie hatten gleich zuvor drey groſſe Wunderwerck von ihm geſehen / da er nemlich einen Außſätzigen gereiniget / den Knecht deß Hauptmanns geſund gemacht/ und die Schwiger deß Petri von dem Fieber erlediget hat. Oder wo ſolten ſie beſſer in dem Meer von jederman verlaſſen / als bey Chriſto, der in ihrem Schifflein gegenwärtig ware/ Hülff geſucht haben? und dannoch hat ihnen Chriſtus einen Filtz geben / da er zu ihnen geſagt hat. Quid timidi eſtis, modicæ fidei? **was förchtet ihr euch/ ihr Kleinglaubige?** Alſo da Julius Cæſar der erſte Römiſche Käyſer einsmal auff dem Meer auch in groſſem Ungewitter fahrte/ und ſeinen Schiffmann anſahe/ daß er in etwas forchtſam wäre/ hat er ihm alſo zugeſprochen: Cæſarem vehis, & times? **Du führeſt den *Cæſar*, und forchteſt dir?** Als wann Cæſar ein HErr deß Meers/ und der Winden wäre/ und nach ſeinem Gefallen ſich gleich ſowol die Wind legen/ als das Meer ſtill ſolte werden. Aber Chriſtus iſt billich von ſeinen Jüngeren umb Hülff erſucht worden/ welchen ſie wuſten/ daß er ein HErr deß Himmels/ und der Erden/ dem Meer auch zugebieten hätte / und dannoch ſeynd die Jünger in diſem ſo groſſen Ungewitter/ und Gefahr einer gar zu groſſen Forcht und Mißtrauen von Chriſto beſchuldiget worden/ auß keiner anderen Urſach/ als dieweil ſie ihn auffgewecket hatten / und nicht vermeinten/ daß er ihnen auch ſchlaffend helffen konnte / als welcher/ alſo zureden/ auch ſchlaffend/ alles ſihet/ allem gegenwärtig iſt/ alles anordnen/ und regieren kan. Damit aber die Jünger auch ſeheten/ daß ſie ihn nicht umbſonſt auffgewecket hatten / und umb Hülff angeſchryen hätten. Tunc ſurgens, imperavit ventis, & mari, & facta eſt tranquillitas magna. **Iſt *Chriſtus* auffgeſtanden / und gebotte ſo wohl den Winden / als dem Meer/ und beyde Element wurden gantz ſtill.** Die Wind/ und das Meer hatten keine Ohren/ noch Verſtand / daß ſie den Befehl Chriſti anhören/ oder ſeinen Willen verſtehen konten/ und dannoch haben ſich die Wind gleich gelegt/ und das Meer iſt ſtill worden/ als wann ſie den Befehl Chriſti angehöret/ und verſtanden hätten. Alſo ſeynd

auch die ſtumme/ gehörloſe/ unvernünfftige/ und lebloſe Geſchöpff GOtt in allem gehorſam/ ſo gar die Todten hören ſeine Stimm/ daß alſo niemal in keiner Begebenheit kan geſagt werden/ GOtt könne nicht helffen. Dann ihm alles gehorſamen/ und ſich nach ſeinem göttlichen Willen richten muß. Ja auch die böſe Geiſter/ welche in der Welt unter den Menſchen vil Ubles/ als Kranckheiten/ Ungewitter/ Donner/ und Hagel anrichten können/ und von dem David ſolche Unglück/ Immiſſiones per Angelos malos, Verhängnuſſen durch die böſe Engel genennt werden/ müſſen ihm unterthänig ſeyn/ und nicht weiter ſchreitten/ als was/ und wie es ſein göttlicher Will zulaſſet.

Pſal. 77. v. 49.

5. Bey der H. Catharina von Senis iſt Chriſtus zu nächſten geweſen/ da ſie vermeint hat/ er ſeye gar von ihr abgewichen.

Wann dann Chriſtus bey uns iſt/ haben wir niemal etwas zubeförchten/ ſolte er auch ſchlaffen/ und nach unſerer Meinung uns gar verlaſſen haben/ iſt er doch bey uns/ und wachet für uns. Alſo ware Chriſtus bey der H. Catharina von Senis. Er hatte ihren Streitt und Sig in einer ſtarcken Verſuchung gegenwärtig angeſehen/ da ſie vermeinte/ Chriſtus ſeye von ihr gar abgewichen. Ich will zu einer ſehr nutzlichen Unterrichtung für alle/ welche etwan von böſen Anfechtungen beängſtiget werden/ hieher ſetzen/ was der H. Raymundus, der ein zeitlang diſer H. Jungfrauen Beichtvatter geweſen/ deſſentwegen ſchrifftlich hinterlaſſen. Es hatte einsmal die H. Catharina von Senis ſehr groſſe/ und ſchwere Anfechtungen wider ihre verlobte Keuſchheit von dem böſen Feind in ihrem Gemüth erlitten/ welche ſie mehrer beängſtigten/ als alle leibliche Kranckheiten ihro Schmertzen zufügen konnten. Nachdem ſie aber dieſelbige ritterlich überwunden/ und den Sig darvon getragen/ iſt ihr Zimmer mit einem himmliſchen Liecht ſowol auff das allerſchönſte/ als auff das allerlieblichiſte erleuchtet worden. In diſem Liecht iſt ihr Chriſtus der HErr/ an dem heiligen Creutz hangend/ erſchinen/ und mit troſtreichen Worten zu ihro geſagt: Filia mea Catharina, vides, quæ ego tui causâ perpeſſus ſum? non igitur dubites, propter me aliquid perpeti. Catharina, mein liebe Tochter/ ſiheſt du nicht/ was ich wegen deiner habe müſſen leyden? ſoll alſo dir nicht frembd vorkommen/ wan du auch wegen meiner etwas muſt außſtehen. Gleich darauff hat ſich Chriſtus in eine andere/ noch lieblichere Geſtalt veränderet/ und ihr/ als ein Geſponß ihres Hertzens Glück gewünſchet/ daß ſie allen feindlichen ſchändlichen Anfall in die Flucht geſchlagen/ und obgeſiget hätte. Catharina noch in etwas entrüſtet/ durffte ihrem allerliebſten Geſponß ſchier ein Filtz geben. Ubi fuiſti, Domine, ſagte ſie/ cùm eſſet cor meum tot ſpurcitiis divexatum? Ach mein HErr/ und GOtt/ mein Allerliebſter meiner Seel/ wo wareſt du doch/ da mein Hertz mit ſo vilen Unflättereyen angefochten/ und beängſtiget geweſen? Darauff Chriſtus ihr gleich geantwortet. In corde tuo. Ich ware mitten in deinem Hertz. Ach O liebreichiſter JESU, ſagte die H. Jungfrau entgegen/ wie kan es möglich ſeyn/ daß du dich in meinem Hertzen auffgehalten habeſt/ welches zur ſelbigen Zeit mit den allerſchändlichiſten Gedancken angefüllet ware? haſt du aber/ fragte Chriſtus der HErr weiter/ ein Freud/ und Wohlgefallen an ſolchen Gedancken gehabt/ oder haſt du in dir wegen ihrer einen Schmertzen/ und Traurigkeit empfunden? darauff die H. Catharina geantwortet. Ach was ſolte ich für ein Freud/ und Wolgefallen daran gehabt haben? ſie waren mir der gröſte Schmertzen/ welchen ich jemal in meinem Hertzen außgeſtanden. Diſes hatte verurſachet/ ſagte mit vollem Troſt der H. Jungfrauen Chriſtus, mein Gegenwarth/ Dann wäre ich in deinem Hertzen nit vorhanden geweſen: wurdeſt du dich gewiß in denſelben erluſtiget haben. Dieweil du aber kein eintziges Gehör ihnen geben wolteſt/ und auch wegen meiner Gegenwarth nit konteſt/ iſt wegen deiner Gewiſſens-Aengſtigkeit in dir ein Traurigkeit entſprungen/ welche ich ſo lang verbleiben lieſſe/ ſo lang ich wuſte/ daß es dir nutz wäre. Indem ich dich durch mein Hülff/ und Gnad/ allzeit gegenwärtig beſchützte/ daß dich kein Verſuchung/ kein Aengſtigkeit/ kein Traurigkeit übergwältigen konnte. Nachdem du aber in diſem ſo groſſen Streitt durch meine Göttliche Strahlen erleuchtet/ dich völlig auffgeopfferet haſt/ diſe alle Anfechtungen wegen meiner zuleyden/ und an dem Creutz zuhangen/ ſo lang es mein Willen wäre/ habe ich diſe alle ſchändliche Gedancken gleich auß deinem Hertzen verjaget/ und heiteren Himmel gemachet. Dann ich nicht begehre die Menſchen zuplagen/ ſondern bin vergnügt/ wann ſie ihren Willen zu allem Creutz/ und Leyden mir auffopfferen/ und denſelben mit dem meinigen vereinigen/ ſolchen Willen anzunehmen/ als wann ſie alle Peyn/ und Marter wegen meiner in dem Werck ſelbſten außgeſtanden hätten. Derohalben/ mein Tochter/ dieweil du zwar durch mein Krafft/ und Macht/ und nicht durch deine ſo ritterlich geſtritten/ und obgeſiget haſt/ wird ich dich hinfüran mit mehreren Gnaden begaben/ und mich gegen dir öffters liebreicher/ als vorhin erzeigen. Was ſagen zu diſem in ihrem Creutz/ und Leyden/ will nicht ſagen/ ungedultige/ ſondern beängſtigte Menſchen/ welche meynen/ GOtt ſchlaffe/ und habe ihrer gar vergeſſen? aber wiſſe/ mein betrübter Menſch/ daß GOtt gegen die jenige/ welche er liebt/ im Brauch habe/ was wir leſen von der Geſponß in den hohen Liederen.

S. Raymund in vita S. Cathar. apud Sur. to. 2. 29. April.

Ego

Cant. 5. v. 2. Ego dormio, & cor meum vigilat. Ich ſchlaffe/ aber mein Hertz wachet. Das Hertz Gottes/ welches der Sitz der Liebe iſt/ ſeye vergwiſt/ mein Menſch/ wachet allzeit für dich/ kan niemal ſchlaffen/ wann du gleich meyneſt/du könneſt ihn durch all dein inbrünſtiges Weinen/ bitten/ und Flehen nit auffwecken. Seye vergwiſt/ mein Menſch/ non dormitabit, neque dormiet, qui custo-
Pſal. 120. v. 4. dit Iſraël: Dominus cuſtodit te, Dominus protectio tua, ſuper manum dexteram tuam. Sihe/ der HErr wird nicht ſchlummeren/ noch ſchlaffen/ der *Iſrael* behüttet: der HErr behüttet dich/ der HErr iſt dein Schutz über dein rechte Hand. Diſes müſſen ihnen für gewiß alle einbilden/ welche etwann der liebe/ alles nach ſeiner weiſen Güte/ und gütigen Weißheit anordnende Gott länger an dem Creutz hangen laſſet. Es laſſet zwar GOtt ein Ungewitter entſtehen/ ein Widerwärthigkeit über dich kommen/ wiſchet aber nit gleich auff/ ſtillet nit gleich das Ungewitter/ oder vertreibet die Verfolgung/ laſſet dieſelbige auch etwann biß auff den Spitz kommen/ damit du zu ihm deſto geſchwinder flieheſt/ der du villeicht etwas weiters von ihm abgewichen biſt. er laſſet dich ein Weil ſchreyen/ und weinen/ haltet ſich gegen dir/ als wann er dich nit hörete/ ſchlaffet mit einem Wort/ als wie in dem Schifflein bey den Jüngeren/ damit du deſto eyfferiger ihn anruffeſt/ der du etwan zimlich kaltſinig zuvor ihm gedienet haſt. Alſo hat Chriſtus ſich auch mit Petro auff dem Meer
Matth. 14. v. 30. verhalten. Cùm cœpiſſet mergi, da er anfangte zu ſincken/ und unterzugehen/ alsdann hat Chriſtus allererſt die Hand außgeſtrecket/ und ihn von dem Untergang errettet. Derohalben ſeynd alle die jenige ſtulti, & tardi corde ad credendum, thorrecht/ und eines langſamen Hertzens zu glauben/ welche auff GOtt nit warten können/ und gleich/ wann GOtt nach ihrem Gefallen ſein geſchwind genug nit kommen will/ zu dem Teuffel lauffen/ und ihn überall bey Hexen und Zaubermeiſter ſuchen/ daß er helffe.
Ariſtid. in orat. contra Platonem. Laert. in Diogene. Dem weiſẽ Plato iſt von Ariſtide, und Diogene übel außgerechnet worden/ daß er ſich von Athen, der Haubtſtadt in Griechenland/ und Sitz aller Wiſſenſchafft/ weiß nit/ auß was für einẽ Mißfallen/ in Sicilien naher Siracus zu Dionyſio dem bekannten Tyrannen begeben hat. Ach was ſolte man von den jenigen halten/ welche/ da GOtt nit gleich in aller Eil mit aller ſeiner Hülf/ und zwar wañ/ wie/ und auff was Weiß ſie wollen/ beyſpringet/ dem Teuffel dem hölliſchen Tyrannen/ und abgeſagtiſtem Feind ihrer Seelen zulauffen/ von ihm Hülff begehren/ Leib und Seel verſchreiben? Diſe geben an den Tag/ wohin ſie gehören/ daß ſie nemlich nit ſeynd auß den geduldigen Schäfflein Chriſti welche auch mit einer ſperen Weid zufriden ſeynd/ ſondern daß ſie maſtlich deß Teuffels wollen ſeyn/ welcher ihnen ein augenblickliche Ergötzlichkeit zulaſſet/ damit er ſie in alle Ewigkeit auffmetzgen könne.

Jenes Weib/ von welchem bey drey Evangeliſten/ als Matthæo, Marco, und Luca Meldung geſchihet/ ware mit einem ſehr ſchweren Zuſtand beladen. Sanguinis fluxum patiebatur duodecim annis. Sie hatte den Blutgang ſchon zwölff gantzer Jahr. Fuerat multa perpeſſa à compluribus Medicis, & erogaverat omnia ſua, nec quidquam profecerat, ſed magìs deteriùs habebat. ſagt der H. Marcus. Sie hatte vil erlitten von vilen Artzten/ und all ihr Haab/ und Gut verzehret/ halffe dannoch nichts/ ſondern es wurde nur immer ärger mit ihr. Iſt alſo diſes Weib durch Kranckheit auch in die Armuth gerathen/ und ware auff diſe Weiß doppelt geſchlagen. Ja jederman hatte an ihrer Geſundheit ſchon verzweiffelt. Nec ab ullo potuit curari. vermeldet der H. Lucas. Sie konnte von keinem Leib-Artzt mehr geheylet werden. Was ſolte nun diſe elende/ arme Tröpffin anfangen? kein Hülff ware von den Artzten/ und Artzneyen zuhoffen/ und wann gleich in diſen etwan noch ein Mittel wäre geweſen/ konnte ſie doch von ihnen kein Hülff mehr bekommen/ dieweil ſie alles/ was ihr noch übrig ware/ darauff gewendet/ aber umb ſonſt/ dann ſie ſo gar kein Linderung ihrer Kranckheit bekommen/ ſondern dieſelbe nur durch das ſtätte Mediciniren ärger gemacht. Diſes Weib aber hat ſich in diſer ihrer äuſſeriſten Noth verhalten/ wie ſich alle betrangte Chriſten verhalten ſolten. Sie iſt nemlich/ nachdem ſie von jederman Hülff-loß gelaſſen worden/ zu Chriſto dem Heyland der Welt geflohen. Sie hat in ihr ein groſſes Vertrauen auff ſein Allmacht erwecket/ auß welchem ein ſteiffer Glaub/ daß ihr Chriſtus könnte helffen/ und ein tieffe Demuth/ daß ſie zwar ſolcher Hülff nit würdig wäre/ entſprungen iſt. Derohalben Acceſſit retrò, & tetigit fimbriam veſtimenti ejus: dicebat enim intra ſe; ſi tetigero tantùm veſtimentum ejus, ſalva ero. Iſt ſie von hinden zu *Chriſto* getretten/ und rühret den Saum ſeines Kleids an. Dann ſie ſagte bey ihr ſelbſt: möchte ich nur ſein Kleid anrühren/ ſo wurde ich geſund. Bey diſer Stell vermercket der H. Ambroſius, daß etliche Chriſtum mehr trucken/ als anrühren. Turbæ te comprimunt, & affligunt. hatten die Jünger zu Chriſto geſagt bey dem H. Luca, da diſes Weib das Kleid Chriſti angerühret/ das Volck dringet/ und trucket dich. welche nemlich Chriſtum mit groſſer Ungeſtümmigkeit/ und etwann auch Ungedult nöthigen wollen/ daß er gleich helffe/ wann es ihnen in den Sinn kommet/ und nur etwas weniges zu leyden haben/ ſonſten verzweifflen ſie gleich an der gantzen Allmacht GOttes. Aber der H. Ambroſius ſaget. Fide tangitur Chriſtus. Chriſtus wird recht angerühret durch den Glauben. Fide, durch den Glauben/ wann man mit

Right margin notes: 6. Das jenige Weib/ welches den Blutgang hatte/ und ihr niemand helffen konte/ wird von Chriſto geſund gemacht. Matth. 9. v. 20. Marc. 5. v. 26. Luc. 8. v. 43. — Matth. 9. v. 20. — Luc. 8. v. 45. — S. Ambroſ. lib. 6. in Luc.

groſſem Vertrauen glaubet/ daß GOtt helffen könne. Fide durch den Glauben/ wann man glaubet/ GOtt ſeye gütig/ und wolle uns helffen. Fide durch den Glauben/ wann man glaubet/ GOtt habe uns lieb/ und laſſe uns nur ſo lang leiden/ ſo lang wir einen Nutzen darauß zu empfangen haben/ und alsdann allereſt helffe/ wann wir widerumb einen Nutzen darvon bekommen. Mit einem ſolchen Vertrauen/ und Glauben/ mit einer ſolchen Gedult/ und Vereinigung in den Willen GOttes hat diſes Weib Chriſtum angerühret/ und gleich darauff JESUS

Matth. 9. v. 22.

converſus, & videns eam, dixit: confide filia, fides tua te ſalvam fecit, & ſalva facta eſt mulier ex illa hora. **Hat *JESUS* ſich umbgewendet/ ſahe ſie an/ und ſprach zu ihr: ſeye getröſt/ Tochter/ dein Glaub hat dir geholffen/ und von derſelben Stund an wurd das Weib geſund.** Mit ſolchem Vertrauen/ und Glauben dann/ mit ſolcher Gedult/ und Vereinigung in den Willen GOttes müſſen wir auch Chriſtum anrühren/ und er wird gewiß uns helffen/ wann ſonſten niemand helffen kan/ wann wir ſchon alle andere Mittel umbſonſt angewendet haben/ wann alles mit uns nur immerdar ſchlimmer wird. Dann GOtt ſihet nit nur allein unſer Elend/ und Trübſal an/ ſondern ſihet auch/ wie lang wir darauß einen Nutzen ſchöpffen können/ daß wir in derſelben ſolten ſtecken bleiben/ und wann es uns nutz ſeye/ daß wir von derſelben erlediget werden.

7. Auß diſem lehrnen wir/ daß wir die Heiligthumber in der Chriſtlichen Kirchen verehren/ und durch ſie von Gott Hülff begehren ſolten.

Diſes Weib hatte nur den Saum deß Kleids Chriſti deß HErrn angerühret/ und iſt gleich darauff geſund worden. Auß welchem wir Catholiſche eine gute Prob nemmen/ daß auch die Heiligthumb/ und hinderlaſſene Gebeiner/ wie auch dergleichen von den Heiligen in ihrem Leben gebrauchte Sachen zu verehren ſeynd/ und durch dieſelbe von GOtt etwas könne erlanget werden/ nicht zwar bloß ſolche Gebeiner/ und andere Sachen anzuſehen/ als wann ſie für ſich ſelber helffen konten/ ſondern dieweil die Verehrung deß Heiligthumbs auch zur Ehr derjenigen Heiligen/ von denen ſie herkommen/ gereichet/ da die Heiligen in dem Himmel GOTT für uns bitten/ und etwas erlangen können. Es iſt auch allzeit ſchon von den Zeiten der Apoſtlen her in der Catholiſchen Kirchen ein ſehr löblicher/ und nutzlicher Gebrauch geweſen/ daß die rechtglaubige Chriſten ſolche Heiligthumber verehret/ durch ſie die Heiligen angeruffen/ und auch vilfältige Hülff dardurch von GOtt bekommen haben. Welches die Ketzer/ denen die Heiligen/ und alles/ was heilig kan genennt werden/ verleidet iſt/ ſtarck/ aber umbſonſt anfechten. Indem ihnen ſchon längſten auff alles Schmähen/ und Einwerffen/ mit vilen hervorgegebnen Bücheren gnugſam iſt geantwortet worden. Der Ertz-Ketzer Calvinus bezüchtiget diſes von Chriſto geſund gemachte Weib/ daß ſie indiſcreto Zelo **mit einem unbeſcheidenen Eyffer** den Saum deß Kleids Chriſti angerühret habe/ es ſeye aliquid ſuperſtitionis **etwas aberglaubiſches** darunter geloffen/ und wann gleich durch die Anrührung diſes Weib ihr Geſundheit erlangt habe/ ſolle man doch diſem Exempel nit nachfolgen/ und durch Heiligthumber ein Hülff von GOtt weder hoffen/ noch begehren. Aber Calvinus kan vilmehr eines unbeſcheidenen Eyffers beſchuldiget werden/ indem er dasjenige tadlet/ was drey HH. Evangeliſten gelobt/ und mit allem Fleiß uns ſchrifftlich hinterlaſſen. Sie haben nit umbſonſt auffgezeichnet die Gedancken/ welche diſes Weib bey Anrührung deß Kleids Chriſti gehabt. Si tetigero tantùm veſtimentum ejus, ſalva ero. **Wann ich nur anrühren wird ſein Kleid/ wird ich geſund werden/** hatte ſie bey ihr ſelber geſagt. Dadurch die HH. Evangeliſten haben anzeigen wollen den groſſen Glauben auff die Allmacht Chriſti/ welchen diſes Weib hatte. Ja Chriſtus der HERR ſelbſten hat nit allein in dem Werck mit einem ſonderbaren Wunderzeichen/ ſondern auch mit klaren Worten die Anrührung deß Kleids bey diſem Weib gut geheiſſen/ indem er zu ihr geſagt: Fides tua ſalvam te fecit. **Dein Glaub hat dich geſund gemacht/** den du in Anrührung meines Kleides haſt verſpüren laſſen. Was nun dann die Evangeliſten/ und Chriſtus ſelbſten lobet/ und ſo gar mit einem Miracel beſtättiget/ wie kan diſes Calvinus mit Recht/ und Billigkeit für einen Aberglauben außſchreyen? Was wird Calvinus ſagen von dem jenigen/ waß wir in den Geſchichten der Apoſtel leſen? wie nemblich die Mänge der Glaubigen ſtarck zugenommen habe. Magis autem augebatur credentium numerus virorum, ac mulierum. Act. 5. v. 14. ſagt der H. Text. **Mehr/ und mehr nahme zu die Zahl der Glaubigen von Männer/ und Weibern.** Warumb aber nahme zu die Zahl der Glaubigen? Fürwahr diſes wurde niemahl der H. Lucas, der die Geſchichten der Apoſtel beſchrieben/ vermeldet haben/ wann ein Aberglauben/ oder auch nur ein unbeſcheidener Eyffer die Leuth zu dem Glauben wurde angetrieben haben. Er ſchreibet diſen groſſen Zulauff der zu dem wahren Glauben ſich bekehrenden Leuthen dieſem zu/ was er gleich ohne unterbrochnen Text hinzuſetzet. Ita ut in plateas ejicerent infirmos, & ponerent in lectulis, & grabatis, ut veniente Petro ſaltem umbra illius obumbraret quemque illorum, & ſanarentur à languoribus ſuis. **Alſo zwar (wurde die Mänge der Glaubigen gemehret) daß ſie die Krancken auff die Gaſſen hinauß trugen/ und ſie in Bettlein/ und auff Tragen legten/ auff daß/ wann *Petrus* kommete/ doch zum wenigiſten ſein Schatten einen jeglichen überſchattete/ und alſo ſie von ihren Kranckheiten ledig wurden.** Ja der Zulauff ware nit allein von denen/ die zu Jeruſalem wohneten/ ſondern concurrebat autem & multitudo vicinarum civitatum, afferentes ægros, & vexatos à ſpiritibus immundis. **Kamen auch herzu vil von den umbligenden Städten**

gen

gen *Jeruſalem*, und brachten die Krancken/ und welche von unreinen Geiſtern gepeiniget wären. Qui curabantur omnes (wohl gemerckt) welche alle geſund worden. Gleicher Weiß leſen wir in den Geſchichten der Apoſteln von dem H. Paulo, wie groſſe Wunderwerck GOtt durch ihn in der Stadt Epheſo gewürcket habe.

Act. 19. v. 11.

Virtutes non quaslibet faciebat Deus per manum Pauli, ita ut etiam ſuper languidos deferrentur à corpore ejus ſudaria, & ſemicinctia. GOtt würckte nit geringe Thaten durch die Hand *Pauli*, alſo daß ſie auch von ſeinem Leib nahmen die Schweiß-Tücher/ und Köller/ und hielten ſie über die Krancke. Et recedebant ab eis languores, & ſpiritus nequam egrediebantur (widerumb wohl gemercket) und die Kranckheiten wichen von ihnen/ und die böſen Geiſter fuhren auß. Nun ſage Calvinus her/ ob diſe alle eines unbeſcheidenen Eyffers/ oder auch ſo gar eines Aberglaubens ſolten angeklagt werden? Der H. Lucas hat ſie darumb gelobt/ ihren Glauben uns zu einem Exempel ſchrifftlich verfaſſet/ groſſe Wunderwerck ſeynd darauff erfolget/ indem vil ſchwere/ und verzweifflete Kranckheiten durch den Schatten Petri, durch die Kleider Pauli ſeynd geheylet/ ja ſo gar die böſe Geiſter außgetrieben worden. Gewiß iſt/ daß GOtt bey keinem Aberglauben Wunderwerck würcken wird/ wie da geſchehen. Warumb haben diſe alle durch das Kleid Chriſti/ durch den Schatten Petri, durch die Kleider Pauli ihre Geſundheit/ und Erledigung von den böſen Geiſtern wunderbarlicher Weiß/ wie nit kan gelaugnet werden/ erhalten/ wann ein ſo groſſe Schmach wider Chriſtum den HErrn ſeyn ſolte/ wie die Widerſacher vorgeben/ die GOtt angenehme Heiligen umb Hülff anruffen? Fürwahr diſe alle ſeynd Catholiſch geweſen/ und haben mit uns Catholiſchen gehalten/ ſie ſeynd keine allererſt kaum vor hundert Jahren hervorgekrochene Calviniſten geweſen. Wann nun dann diſe alle recht gethan/ wie nit kan gelaugnet werden/ dann GOtt ihnen durch Wunderwerck Zeugnuß gnug geben/ daß ſie nit geirret haben/ dieweil GOtt wegen eines Irrthumbs keine Wunderwerck würcken kan/ warumb verargen uns unſere Widerſacher/ wann wir etwann auff Rom zu dem Grab deß H. Petri wallfahrten/ und alldorten umb ſonderbare Gaben/ und Gnaden durch die Fürbitt deß Fürſten der Apoſteln anhalten? Wañ wir in das heilige Land reiſen/ und aldorten die Fußſtapffen Chriſti/ unſers Heylands/ und Erlöſers/ verehren? Wann wir auch anderer Heiligen Heiligthumber/ welche an unterſchidlichen Orten auffbehalten werden/ beſuchen/ und durch ſie/ und durch die Heiligen bey GOtt Hülff begehren? Was wir in diſem Fall im Brauch haben/ ſtimmet mit dem heiligen Evangelio, mit der erſten Chriſtenheit über eins. Wer derohalben wegen diſes uns ſchelten will/ der muß fürwahr auch alle drey HH. Evangeliſten Matthæum, Marcum, und Lucam ſchelten/ welche die Geſchicht von dem angezognen/ in die Zwölff Jahr mit dem Blutgang beängſtigten/ aber von Chriſto durch ſonderbares Wunderwerck geſund gemachten Weib erzehlen: Der muß die Geſchichten der Apoſteln/ und ſo vil herrlich gelobten Chriſten der alten Kirchen tadlen; ſonſten wird er mit uns nichts außrichten/ die wir da die klare Schrifft für uns haben/ auff welche die Widerſacher doch ſo hart dringen/ und nichts anderes wollen gelten laſſen/ als was in der Schrifft geſchrieben ſtehet. Wann derohalben/ mein betrangter/ mein krancker/ mein nothleydender Menſch/ an irrdiſcher leiblicher Hülff alles verhauſet iſt/ und nit weiſt/ wo auß/ noch wo an/ ſihe/ es ſeynd noch zu deiner Hülff alle Heiligen GOttes in dem Himmel verhanden/ welche GOtt will geehret haben/ und durch ihr Vorbitt noch auff den heutigen Tag dir auch durch Wunder-Werck helffen will. Dann die allgütige Hand GOttes iſt zu unſeren Zeiten nit abgekürtzet/ noch ſein Allmacht ſchwächer worden: Hat er durch den Saum ſeines Kleides/ durch den Schatten Petri, durch die Kleider Pauli geholffen/ wie auch von dem H. Apoſtel Jacobo erſten Biſchoff zu Jeruſalem geleſen wird: Tanta autem Jacobi erat ſanctitas, ut fimbriam veſtimenti ejus certatim homines cuperent attingere.

In Breviario Romano 1. May. Lect. 6.

Indem diſer H. Apoſtel in ſo groſſer Hochſchätzung ſeiner Heiligkeit geweſen iſt/ daß das Volck häuffig begehrte/ den Saum ſeines Kleides anzurühren/ welches nit gemeldt wurde/ wann nicht auch durch ſolche Anrührung groſſe Wunderwerck wären geſchehen/ hat/ ſprache ich/ GOtt auff ein ſonderbare Weiß erzehlter maſſen in der erſten Kirchen ſeinen Glaubigen alſo geholffen/ wird er uns auch nicht verlaſſen/ wann wir ihn in ſeinen Heiligen/ und die Heiligen in ihren Heiligthumbern verehren/ umb Hülff anruffen/ und dasjenige/ was wir verlangen/ mit groſſem Vertrauen begehren.

8\. Die Verehrung der Heiligthumber wird noch weiters beſtättiget.

Dergleichen Geſchichten und Wunderwerck/ welche GOtt durch die Heiligthumber in der Chriſtlichen Kirchen zu unſeren Zeiten gewürcket hat/ ſeynd glaubwürdige Bücher voll. Eines kan ich nit umbgehen/ welches ſich ſonderbar auff das/ was zuvor iſt gehandlet worden/ ſchicket. Cæſarius ein glaubwürdiger Geſchicht-Verfaſſer auß dem altberühmbten Orden deß H. Benedicti hat ſchrifftlich hinterlaſſen/ daß ihm ein Abbt ſeines Ordens erzehlet habe von einem Mönch/ welchem GOtt ſo groſſe Gnad verliehen/ daß vil durch ſeine Kleider von unterſchidlichen Kranckheiten ſeynd erlediget worden. Gar offt iſt geſchehen/ ſagte gemeldter Abbt zu Cæſario, daß die andere Brüder diſes Mönchs Kleider ja auch nur bißweilen ſein Gürtel angelegt haben/ und ſeynd gleich von ihren Schmertzen/ und Kranckheiten befreyet worden. Diſes hatte der Abbt deß Mönchs offtermahl bey ſich

Cæſarius Heiſterbac. lib. 10. c 6. Miracul.

ſich erwogen/ und konte kein Urſach finden/ warumb diſer Mönch von GOtt mit ſo groſſer Gnad der Geſundmachung begabet wäre/ indem er an ihm nichts von einer ſonderbaren Heiligkeit ſpühren konte. Derohalben hatte er ihn einsmal angeredet/ und außdruckenlich die Urſach wollen wiſſen/ warumb ihn GOtt alſo begnadet hätte? Der Mönch antwortete ihm Ehrentbiethig/ und offenhertzig/ er wiſſe fürwahr kein Urſach zuſagen/ dann er nit mehrer bette/ wache/ faſte/ oder arbeite/ als die andere ſeiner Mitbrüder: Beobachte nur dasjenige/ was ſein Regel/ und Ordens-Stand außweiſe/ und ihm aufferlege. Doch aber ſeye er in dem Gemüth alſo beſchaffen/ daß er allzeit mit GOtt zu frieden wäre/ und ihn kein Glück/ und Wohlergehen in dem Gottsdienſt ſaumſeelig/ oder die Widerwärtigkeiten/und Verfolgungen kleinmüthig/und verdroſſen machten/ geſchehe hernach mit ſeiner Perſohn/ oder auch mit anderen/ wie es der liebe GOtt wolle/ und anordne. Darauff hatte der Abbt gefragt/ ob es ihn nit verdroſſen hätte/ da die Soldaten neulich ihren Mayrhoff angezündet/ und verbrennet? gantz/ und gar nit/ ſagte der Mönch/ ſondern habe alles GOtt/und ſeinen Anordnungen überlaſſen/ und heimbgeſtellet. Habe ich wenig/ und etwann auch ein Abgang in nothwendigen Sachen? nimme ich denſelbigen von dem lieben GOtt mit danckbarem Gemüth an: bekomme ich etwas mehrers? ſage ich widerumb dem liebreichen GOtt ſchuldigen Danck. Auß diſer Red hatte der verſtändige Abbt gnugſam abnemmen können/daß diſe Gnad Wunder zu würcken bey diſem Mönch herkomme von einer beſtändigen/ ſo wol in Freud/ als Leyd unveränderlichen Liebe gegen GOtt/ und Verachtung aller zeitlichen Sachen/ welche der Mönch nur alſo annemmete/ und gebrauchte/ ſeye ſie hernach wenig/ oder vil/ wie GOtt dieſelbige ihm zuſchickte. Auß diſer Geſchicht haben zwar alle zu lehrnen/ wie ſie mit GOtt in allen Begebenheiten ſolten zufrieden ſeyn/ gehe es ihnen hernach übel/ oder wohl/ wie ſie ſich völlig in den Willen GOttes hinein ſencken ſolten/ daß ſie kein Wohlſtand von GOtt abwendig/ kein Widerwärtigkeit wider ihn unwillig machen könne. Zu unſerem Vorhaben aber zu kommen/ ſehen wir/ daß GOtt durch ſeine Heiligen uns ſonderbar helffen wolle/ wann wir etwan ſonſten gantz Hülffloß/da ligen/ und niemand haben/ der ein Hand/ uns zu helffen/ darbietten will. Nimis honorati ſunt amici tui Deus. ſagt der Pſalmiſt. **Deine Freund/ O GOtt/ ſeynd ſehr Ehrwürdig worden.** GOtt will/ daß man ſeine Heiligen verehre/ wie man kan/ dieweil ſie auch in ihrem Leben nach allen Kräfften GOtt verehret haben. Ja er verſprichet ihnen uns zu einem Troſt/ und Vertrauen/ welches wir allzeit auff ſie haben ſolten/ groſſe Wunderwerck durch ſein Krafft/ und Gnad zu würcken. Amen amen dico vobis, ſagt Chriſtus bey dem H. Joanne, qui credit in me, opera, quæ ego facio, & ipſe faciet, & majora horum faciet. **Wahrlich wahrlich ſage ich euch/ wer an mich glaubet/ der wird die Werck auch thun/ die ich thue/ und wird gröſſere/ dann diſe würcken.** Derohalben diejenige gar nit zu ſchmähen/ ſondern vilmehr höchſtens zu loben ſeynd/ welche/ nachdem ſie in menſchlichen Mitteln kein Hülff gefunden/ ſich mit groſſem Vertrauen umb die Göttliche bewerben/ und etwan ein Wahlfarth vor ſich nemmen an ſolche gebenedeyte Orth/ an welchen ſich GOtt durch ſeine Heiligen ſonderbar gnädig/ und gütig erzeiget. Diſes beſtättiget die tägliche Erfahrnuß derjenigen/ welche an ſolchen begnadeten Orthen ihr Geſundheit deß Leibs/ und auch ihrer Seelen-Heyl bekommen/ nachdem ſie ſonſten vil angewendet haben/ aber nichts erſprieſſen wollen. Dardurch bezeugen wir ein groſſes Vertrauen auff die Göttliche Allmacht/ als welche/ gleich wie ſie non virtutes quaslibet per manus Pauli, **nit geringe Wunderthaten durch die Hand deß H. *Pauli* gewürcket hat/** alſo auch noch heutiges Tags durch die Händ anderer Heiligen/ ſonderbar durch die allerſeeligſte Jungfrau/ und Mutter GOttes zu würcken pfleget. Jener laue/ und kalte Einwurff hat kein Statt und Platz/ als wann die Ehr/ welche den Heiligen geſchiehet/ GOtt benommen wurde. Dann dardurch die Ehr GOttes vil mehr beförderet/ als geſchmäleret wird. Dieweil was wir durch die Heiligen begehren/ das begehren wir auch von GOtt ſelbſten: Gleichwie derjenige/welcher durch einen Hoff-Herrn die Bitt-Schrifft ſeinem Fürſten überreichet/ auch das/ was die Bitt-Schrifft in ſich haltet/ von dem Fürſten ſelbſten begehret. Und wann gleich die Wunderwerck den Heiligen durch die gemeine Weiß zu reden zugeeignet werden/ werden ſie doch GOtt nit abgeſprochen. Dann Quod quis per alium facit, per ſeipſum facere cenſetur, iſt ein gemeiner Außſpruch aller Gelehrten: **Was einer durch einen anderen außrichtet/ das iſt ſo vil/ als wann er daſſelbige ſelbſten verrichtet hätte.** Endlichen wer weiſt nit/ daß die Ehr/ welche einem Diener erwieſen wird/ mehr den Herrn/ als den Diener antreffe? Daß alſo wer die Heiligen ehret/ GOtt ehret/ wer ſie anruffet/ GOtt anruffet/ wer von ihnen Hülff begehret/ und bekommet/ von GOtt begehret/ und bekommet.

Pſal. 138. v. 17.

Joan. 14. v. 12.

Act. 19. v. 11.

9. Ach mein allerliebreichiſter Heyland/ Chriſte JESU, wann ich alle deine großmächtige Wunderthaten/ durch welche du die allerverzweiffliſte Krancken zur Geſundheit gebracht haſt/ müſte nur auß den HH. Evangeliſten umbſtändlich erzehlen/ wurde diſes Capitel zu einem gantzen Buch werden. A ſæculo non eſt auditum, quia quis aperuit oculos cæci nati. **Von Anfang der Welt an iſt nit erhöret worden/ daß jemand einem gebohrnen Blinden die Augen auffgethan habe.** Und diſem haſt du durch dein

Chriſtus machet wunderbarlich geſund diejenigen/ welchen ſonſten auff kein Weiß konte geholffen werden.

Joan. 9. v. 32.

Allmacht

Allmacht geholffen / welchem die Welt mit aller ihrer Wiſſenſchafft / Artzten / und Artzeneyen nit hat können helffen. Lazarus, der ſchon in den vierten Tag vergrabene Todte ſtehet auff auff deine drey eintzige Wort. Joan. 11. v. 43. Lazare veni foras. *Lazare* komme hervor / welchen widerumb alle Menſchen ins geſambt / wann ſie alle Mittel auß allen Apothecken zuſammen getragen hätten / niemahl wurden zu dem Leben gebracht haben. Auff dein eintziges trohen / O Allmächtiger JESU / comminatus eſt ei, haben müſſen die böſe Geiſter Marc. 1. v. 43. auß den Beſeſſenen außfahren / welche keinem eintzigen Menſchen auſſer deiner Göttlichen Krafft gehorſamen. Ich kan aber nicht umbgehen zu erzehlen / wie der liebreiche JESUS dem allerverlaſſniſtem Menſchen / als einer dazumahl auff dem gantzen Erd-Boden zufinden ware / geholffen habe. Joan. 5. v. 2. Es ware zu Jeruſalem probatica piſcina, quæ cognominatur Hebraicè Bethſaida, ein Fiſchteich / welcher auff die Hebräiſche Sprach genennt wurde *Bethſaida*, das iſt / domus miſericordiæ, das Hauß der Barmhertzigkeit. Dieweil diſer Teich ein ſonderbahre übernatürliche Krafft hatte / zu ſeiner Zeiten die Krancken geſund zumachen / aber mit gewiſer Bedingnuß / wie der H. Evangeliſt erzehlet. Angelus autem Domini deſcendebat ſecundùm tempus in piſcinam, & movebatur aqua, & qui prior deſcendiſſet in piſcinam poſt motionem aquæ, ſanus fiebat, à quacunque detinebatur infirmitate. Der Engel deß Herrns ſtiege herab in den Teich zu ſeiner Zeit / und bewegte das Waſſer / welcher nun der erſte auß den herumb ligenden Krancken in den Teich hineinſtige / der wurde geſund / mit welcherley Kranckheit er behafftet wäre. Aber nach Bewegung deß Waſſers wurde nur einer geſund / nemlich der erſte / welcher in das Waſſer kahme / und zwar gleich in einem Augenblick / von einer jeden Kranckheit / was ſie für eine immer ſeyn konnte / damit man nit etwan meynen möchte / diſer Teich wäre ein natürliches Heylbad / in welchem mit den Krancken etwas längers hergehet / und mehrer / als nur einer nach / und nach können geſund werden. Solche Heyl-Bäder ſeynd auch nach ihrer unterſchidlichen Krafft / und Beſchaffenheit nur zu gewiſen / und nit zu allen Kranckheiten geſund / und brauchbar. Bey diſem derohalben ſo wunderbarlichen Teich / welcher etlichmahl in dem Jahr durch einen Engel auff beſagte Weiß bewegt wurde / jacebat multitudo magna languentium, cæcorum, claudorum, avidorum, expectantium motum aquæ, lage ein groſſe Mänge der Krancken / Blinden / Lahmen / Dürren / die warteten / wann ſich das Waſſer bewegete / damit einer dem anderen vorkomme / und alſo der erſte die gewiſe Geſundheit erlangte. Erat autem quidam homo ibi, triginta, & octo annos habens in infirmitate ſua, Unter anderen Krancken ware aber ein Menſch daſelbſt / der acht / und dreyſſig Jahr in ſeiner Kranckheit alldorten gelegen ware. Chriſtus der HErr kame auch einsmahl zu diſem Teich / und da er von diſem Menſchen vernommen / wie er ein ſo lange Zeit in die acht / und dreyſſig Jahr bey dem Fiſchteich in ſeiner Kranckheit ſich auffgehalten / hat der liebe Heyland ihn barmhertzig angeſehen / und gefraget. Vis ſanus fieri? wilſt du geſund werden? Der elende / und ſo lange Zeit preſthaffte Menſch hatte auff diſe Frag nit eigenthumlich geantwortet / dieweil er glaublich noch nichts von Chriſto dem HErrn / und ſeinen Wunderwercken wird vernommen haben / ſondern klagte nur aber ſehr beſcheidentlich / über ſein ſo langwiriges Elend. Domine, hominem non habeo, ſagte er / ut, cùm turbata fuerit aqua, mittat me in piſcinam. Dum venio enim ego, alius ante me deſcendit. HErr / ich habe keinen Menſchen / wann das Waſſer ſich beweget / der mich in den Teich hinein laſſe / und wañ ich komme / iſt ſchon ein anderer vor mir hineingeſtigen. Bey diſen Worten deß ſo erbärmlichen Menſchens haben wir nit wenig zubetrachten. Dann erſtlich klaget er zwar / daß kein Menſch ſo lange Zeit / gantzer acht / und dreyſſig Jahr ihm geholffen / doch hatte er wider niemand gekurret / und gemurret / vil weniger wider GOtt / daß er ihm von allen Menſchen / keinen zukommen laſſen / welcher hätte helffen können. Zum anderen iſt er keinem neidig geweſen / oder jemand bey Chriſto angeklaget / welcher vor ihm in diſen wunderthätigen Teich hinabgeſtigen / und ſein Geſundheit erhalten hätte. Und zum dritten / dieweil diſer Krancke auff die Frag Chriſti / ob er wolle geſund werden / nit außdruckenlich mit einem geſchwinden Ja geantwortet / hat es das Anſehen / daß diſer ſo lange Zeit armſeelige Menſch mit der Anordnung GOttes ſehr wohl zufrieden geweſen ſeye / und alſo alles wegen diſer ſeiner ſo langen Kranckheit dem Göttlichen Willen überlaſſen habe. Derohalben iſt Chriſtus der HErr diſem mit ſeiner Kranckheit ſo wohl vergnügten / in derſelben ſo lang gedultigen / und in den Willen GOttes ſo völlig vereinigten Menſchen gleich auff der Stell mit ſeiner gantzen Allmacht beygeſprungen / und zu ihm geſagt. Surge, tolle grabbatum tuum, & ambula. Et ſtatim ſanus factus eſt homo ille, & ſuſtulit grabbatum ſuum, & ambulabat. Stehe auff / nimme dein Beth / und gehe hin. Wie dann auch der Menſch geſund wurde / nam ſein Beth / und gienge weiters. Ach wie vil Menſchen ligen etwan hinder einem Zaun durch Kriegs-Zeiten in die höchſte Armuth / und auß diſer in ſchwere Kranckheiten gerathen: wie vil ſeufftzen in ihren Schmertzen in einer Hütten / mit welcher kaum ein Viech vergnügt wäre / haben niemand / der ſich umb ſie annemme. Diſe können für-

wahr ſagen. Hominem non habeo. Ich hab keinen Menſchen. Aber ſeyet getröſt ihr alle ſolche verlaſſene/ nothleidente/und auff das äuſſeriſt betrangte Menſchen / habt ihr keinen Menſchen/ habt ihr doch GOtt/ welcher euch beyſpringen kan/ will / und wird/ wann ihr anderſt euch mit dem beſagten bey dem Fiſchteich elenden / aber auch ſo gedultigen Menſchen alſo verhaltet/daß ihr die Hülff GOttes verdienet. O wie vil werden auß ſolchen elenden Leuthen ohne alle angewendte Mittel/ ohne Artzt/ und Artzeney geſund/ und iſt kaum einer / der etwann GOTT/welcher allein geholffen/ darumb Danck ſaget? Aber ach leyder wie vil ligen alſo kranck / alſo verlaſſen nit an dem Leib / umb deſſen Leben es ſchon verhauſet iſt/ ſondern auch an der Seel/ und hominem non habeo, ſie haben keinen Menſchen/ keinen Pfarz-Herrn/ keinen Seel-Sorger/ der ihre Seelen mit den HH. Sacramenten der Beicht/ der leſten Weeg-Zehrung in die lange Ewigkeit hinein / mit dem allerheiligiſten Sacrament deß Altars / mit der leſten Oelung/ als ſonderbahren Krafft der Sterbenden / in die andere Welt ſchicke. Sie haben aber GOtt / welcher ihnen ein ſo hertzige Reu / und Leyd auß vollkommener Liebe GOttes eingeben kan / daß ſie alle ihre Sünden mit ſolcher außlöſchen können/ wann ſie anderſt in ihrem Leben ſich darzu geſchickt/ und zu ſolcher am End deß Lebens ſo koſtbarlichen Gnad keine Hindernuß gemacht haben. Derohalben ſolte ſich ein jeder recht geſchaffener Chriſten-Menſch befleiſſen/ daß er allzeit alſo lebe/ damit er GOtt kein Urſach gebe/ daß ihm ſolche endliche Gnad / an welcher alles gelegen iſt / von GOtt auß gerechtem Urtheil abgeſchlagen werde. Uber das ſolle ſich ein jeder täglich in der wahren vollkommenen/ auß purer Liebe GOttes herrührenden Reu/ und Leyd/ ohne alle Begierd der ewigen Belohnung in dem Himmel / oder Forcht der ewigen hölliſchen Straff üben/ damit er/ wann er etwan in ein gähling / unvorgeſehene Lebens-Gefahr/ als in Waſſer- und Feurs-Nöthen / oder andere menſchliche Zufällen kommet / in ſolcher vollkommener Reu/ und Leyd geübet / ſie gleich erwecken / und mit derſelben ſeinen lieben GOtt verſöhnen könne. Wir haben nun dann durch diſes gantze / und auch in den vorhergehenden Capitelen durch vil in heiliger Schrifft ſelbſten verfaſten Exemplen geſehen / wie liebreich ſich GOtt / und Chriſtus / unſer Heyland/ und Seeligmacher gegen die ſonderbare verlaſſene / Troſt- und Hülff-loſe Menſchen erzeige. Auß welchem allem wir ein groſſes Vertrauen auff GOtt ſetzen/ niemahl in keiner auch äuſſeriſten Trübſahl/ Verlaſſenheit/ Kranckheit/ Anfechtung / und Verfolgung das Hertz ſincken laſſen/ oder gar verzweifflen/ ſondern auff GOtt/ ſein Hülff/ Güte/ Liebe / und Barmhertzigkeit allzeit hoffen / und durch ſolches hoffen/ und vertrauen die völlige Göttliche Gnad / und Allmacht verdienen ſolten. Man muß zwar die Hand von menſchlichen Mittelen / wann ſie anderſt verhanden/ nicht gar abziehen; doch aber wegen derſelben das Vertrauen auff GOtt in uns nit erkalten laſſen. Dann das alte Sprichwort ſaget: Deus de machina, GOtt legt auch mit uns Hand an/ und ſtehet für uns / wann wir auch für uns/ ſo vil es menſchlich/ und möglich iſt/ ſtehen. Solten wir aber biß auff den äuſſeriſten Spitz unſeres Ellends/ und Armſeeligkeit kommen/ alsdann kommet GOtt allererſt recht zu Hülff denjenigen / welche auff ihn vertrauen/ wann ſonſten nirgends zuhelffen iſt.

Das dreyzehende Capitel.

GOtt kommet auch in dem Geld-Mangel wunderbahrlich zu Hülff.

1. Auff wen wir zum mehriſten unſer Hoffnung ſetzen ſolten.

DJe Welt-Kinder halten vil auff das Geld/ und ſagen: Nummus eſt humanæ potentiæ compendium. Das Geld regiret die Welt. Wer Geld hat/ der ſitzet am Brett/ und kan alles darmit außrichten. Ja ſo gar gecrönte Häupter ſeynd ihm unterworffen. Daß alſo Salomon ſchon längſt geſagt hat. Pecuniæ obediunt omnia. (Eccl. 10. v. 19.) Das Geld hat ſolchen Gewalt/ daß ihm alle gehorſamen / und unterworffen ſeynd. Aber wie die Leuth/ alſo das Urtheil: Diſe Welt-Kinder wiſſen mehr nit / als was die Welt hat/ das Geld glantzet / iſt werth/ iſt tauglich zu allen Sachen / alſo vermeynen ſie/ nichts ſeye ſchöners/ werthers/ und köſtlichers zufinden. Dieweil ſie gleich dem Viech ihre Augen nur zu der Erden geneigt / und nit zu dem Himmel erhebt haben. Anderſt ſolten ſie ſagen: Deus humanæ potentiæ compendium. GOtt iſt über Geld / der das Geld erſchaffen/ Geld/ und Gut dem Menſchen verlihen hat. Omnia autem ex Deo. Höret es/ (2. Cor. 5. v. 18.) ihr in Göttlichen Sachen ungeſchickte Welt-Kinder/ der H. Apoſtel Paulus ſaget. Alles iſt von GOtt / ſo gar das Gold / welches ihr alſo ehret/ liebet/ und ſchätzet. Warumb ſchätzet/ ehret / und liebet ihr nit mehrer den Uhrheber alles Golds / Gelds / und Güter / den Allmächtigen GOtt? Qui potens eſt omnia facere ſuperabundanter, quàm petimus, & intelligimus. (Eph. 3. v. 20.) Der da vermag alles überflüſſig mitzutheilen über alles/ was wir noch immer begehren/ und verſtehen können. GOtt iſt der Brunn alles Guten / GOtt iſt das Meer aller Barmhertzigkeit/ GOtt iſt die einzige Zuflucht/ der

ein-

einzige Schild / und Meerport / wohin alle ellende/ verfolgte/ Schiffbrüchige anländen müſſen. Er iſt in unſeren allen Widerwärtigkeiten/ Trangſahlen / und Betrübnuſſen unſer erſte / und leſte Hoffnung. Auff ihn müſſen wir zum erſten bauen/ wann wir gleich/ weiß nit/ was für weltliche Mittel haben: auff ihn müſſen wir zum leſten trauen/ da uns alles zu Grund gangen. O ihr thorrechte Welt-Kinder/ oder vil mehr Welt-Lappen! die ihr den Brunnen deß lebendigen / immer wehrenden / flieſſenden Waſſers verlaſſet/ und grabet/ biß ihr euch gar hinein vergrabet/

Jerem. 2. v. 1. und verſencket ciſternas diſſipatas, quæ continere non valent aquas, **zerbrochene Ciſtern / die kein Waſſer halten können.** Ihr ſeyt ſo aberwitzig / daß ihr ein kleines/ auß einem ſumpffigen Moß hervorkriechendes / ſtinckendes Bächlein für das gantze Meer anſehet / und wann ihr euch von den Menſchen verlaſſen ſehet/ vermeynt ihr/ GOtt habe euch auch verlaſſen/ deſſen Krafft / und Macht/ Güte/ und Barmhertzigkeit ihr gleich den menſchlichen Kräfften ſchätzet/ als wann nichts mehr übrig wäre/ da die Menſchen nit mehr helffen können. Ach ihr kennet GOtt nit/ wann ihr nit in euren allen Nöthen/ und Anligen zu ihm fliehet. Ach ihr glaubt an GOtt nit/ daß er ein Beherzſcher / und obriſter Regent der Welt ſeye/ wann ihr euch an eure Macht / und Gewalt/ Geld / und Gut hencket / durch welche ihr meynet / alles durchzutringen/ ſeye es gleich recht / oder unrecht. Baue nur/ mein eitler/ in die Welt vernarzter Menſch auff Fürſten-Gunſt/ bauen die Fürſten auff ihr Leib-Wacht/ und diſe widerumb auff ein gantzes Kriegsheer / welches gröſſer iſt/ als ein gantzes Land faſſen kan / alles iſt ſchwach/ augenblicklich/ veränderlich/ und auff einmahl zu Grund gerichtet / alles iſt ein lautere Blindheit / Betrug/ Irrthumb / und Thorheit / was ohne GOtt nur auff Men-

Rom. 11. v. 36. ſchen-Sandt angefangen wird. Quoniam ex ipſo, & per ipſum, & in ipſo ſunt omnia. **Dann von GOtt / und durch GOtt/ und in GOtt ſeynd alle Ding:** Auſſer GOtt/ ohne GOtt / und wider GOtt iſt alles ein lauteres nichts.

2. GOtt iſt ſo liebreich gegen die Menſchen/ daß er allen alles wird. Propert. l. 4. Eleg.

Die blinde Heydenſchafft hatte einen falſchen Gott/ der ſich in alle Geſtalt veränderen/ und alſo zureden/ in alle Sättel ſchicken konte/ verehret/ welchen man Protheum, oder auch Vertumnum von dem hin/ und wider kehren/ und ſich in alle Form verkehren deſſentwegen genennt. Von diſem ſinget Propertius der Poët alſo.

> Opportuna mea eſt cunctis natura figuris,
> In quamcunque voles, verte, decorus ero.

> In alle Sättel mein Natur
> Sich ſchicken kan / probir es nur.

O unendliche Göttliche Liebe iſt es mir erlaubt/ auch diſes von dir zuſagen? Du haſt die menſchliche nit nur Geſtalt/ und Form/ ſondern auch diſe ſo verächtliche / heiloſe Natur ſelbſten angenommen. Du haſt in diſer angenommenen Natur über das das allerverworffniſte / und vermaledeytiſte / was immer zuerdencken iſt / den gantzen Sünden-Laſt deß völligen menſchlichen Geſchlechts auff dich genommen. Du biſt mit diſem ſo ſchweren Laſt/ als der höchſte / und ärgiſte Ubelthäter/ dem Calvari-Berg zugeeilet/ und alldorten gar in den Tod hinengeſchloſſen; und biſt dannoch in deiner ſo lieblichen Schöne / und ſchönen Lieblichkeit / welche du von Ewigkeit hatteſt/ verbliben. Ach wie ſchön glantzeteſt du in der Krippen/ da dich die Hirten / und HH. drey König angebettet haben? Wie herrlich/ und majeſtätiſch wareſt du auff dem Oelberg/ da du mit einem einzigen Wort alle außgeſchickte Henckersbuben ſambt dem Verräther Judas zu Boden geſchlagen? Wie ſchimerte auff dem Calvari-Berg dein Gottheit auß deinem menſchlichen Leib hervor / daß ſich Sonn / und Mond verfinſteret haben / damit du die gantze Welt allein erleuchten konnteſt? O ſchöne Liebe! O liebliche Schönheit! welche dem gantzen menſchlichen Geſchlecht zulieb darumb erzeiget haſt / damit du in uns alle Göttliche Gaben / und Gnaden / die in deiner unendlichen Vollkommenheit zufinden ſeynd / außgieſſen konnteſt. Wer kan jemahlen auff dich ein Mißtrauen ſetzen / daß du ihm nit / wann es dich auch noch einmahl dein bitteres Leyden/ und Sterben koſten ſolte / zu Hülff werdeſt kommen? Ach kommet her / alle nothleidente Menſchen / wie ihr immer könnet betranget / und geängſtiget ſeyn. Adeamus ergo cum fiducia ad thronum gratiæ, ut miſericordiam conſequamur, & gratiam Hebr. 4.
inveniamus in auxilio opportuno. **Laſſet** v. 16.
uns hinzugehen mit Vertrauen zu dem Thron ſeiner Gnad / auff daß wir Barmhertzigkeit empfangen / und Gnad finden zu der Zeit / da wir ſein Hülff vonnöthen haben. Mein Menſch begehre nur ſein keck/ was immer von GOtt auß allem ſeinem unendlichen Gnadenſchatz kan begehret werden/ und ſeye verſicheret / du wirſt daſſelbige erlangen/ wann es anderſt dir nutz ſeyn wird / ohn welche Bedingnuß du von GOtt nichts ſolteſt/ noch kanſt vernünfftig begehren. Biſt du etwan/ mein Menſch fälſchlich auß purem Neyd / und Haß angeklagt worden: deine Feind wollen dich gar todt haben/ fliehe zu GOtt/ ruffe ihn an/ traue/ und baue auff ihn/ der dein beſter / getreuiſter und mächtigiſter Freund iſt / und du wirſt gleich hören. Quoniam in me ſperavit, liberabo eum; protegam eum; quoniam Pſ. 90.
cognovit nomen meum. **Weil er auff** v. 14.
mich gehoffet hat / ſo will ich ihm außhelffen: ich will ihn beſchützen/ dann er hat erkennet meinen Nahmen. Die Jünger Chriſti waren von den Phariſæern einſtens ſehr ſchimpfflich/ und ſchmächlich bey Chriſto verklaget worden / da ſie gantz hungerig durch einen Acker an einem Sab-

bath/ oder Jüdiſchen Feyrtag giengen/ etliche Aeher abgebrochen/ und die Körnlein herauß eſſeten. Da ſchryen die biſſige Phariſeer
Matth. 12. v. 2.
gleich zu Chriſto. Ecce Diſcipuli tui faciunt; quod non licet facere Sabbatho. Sihe deine Jünger thuen/ das ihnen nit gezimmet zu thuen an dem Sabbath. Aber Chriſtus hat ſich gleich umb ſeine unſchuldige Jünger angenommen/ und erſtlich hat er
1. Reg. 21. v. 4.
das Exempel deß Königs David vorgebracht/ welcher auch/ da er Hunger leydete/ in das Hauß GOttes hinein gangen/ von dem Prieſter Abimelech die Schaubrod angenommen/ und ſambt allen den Seinigen wegen deß Hungers/ und weil ſonſten nichts anders zubekommen ware/ geeſſen/ welche Brod/ dieweil ſie GOtt auffgeopfferet waren/ für ſich ſelber nur die Prieſter hätten verzöhren ſollen. Darauff hat Chriſtus der HErr ihnen etwas ſchärpffer zugeredet/ und erwiſen/ wie unrecht ſie ſeine Jünger/ daß dieſelbige an dem Sabbath auß Hunger etliche wenige Aeher abgebrochen/ anklagten. Aut non legiſtis, ſagte er zu ihnen/ in lege, quia Sabbathis Sa-
Lev. 24. v. 8. Num. 28. v. 9.
cerdotes in templo Sabbathum violant? & ſine crimine ſunt: dico autem vobis, quia templo major eſt hic. Oder habt ihr nit geleſen in dem Geſatz/ wie die Prieſter an dem Sabbath in dem Tempel den Sabbath brechen? (da ſie nemlich an ſolchen Feyertägen gewiſe Opffer verrichten/ und neue Schaubrod auff den Altar legen müſſen) und ſeynd doch ohne Schuld/ oder Sünd/ ich ſage euch aber/ daß hie ein gröſſerer iſt/ als der Tempel. Leſtlichen kame Chriſtus über ſie mit einem ſtarcken Verweiß/ und zeigte ihnen/ daß das jenige/ was ſie an ſeinen Jüngeren tadleten/ nit auß Eyffer den Sabbath recht zuhalten/ ſondern auß Geitz/ und Neid herkommete. Si autem
Oſee 6. v. 6.
ſciretis, fahret er weiter fort/ quid eſt miſericordiam volo, & non Sacrificium: nunquam condemnaſſetis innocentes. Wann ihr aber wuſtet/ was das wäre: ich will Barmhertzigkeit/ und nit das Opffer/ hättet ihr niemal verdammet die Unſchuldigen. Als wolte Chriſtus ſagen/ wann in euch ein Barmhertzigkeit wäre gegen die Hungerige/ und Nothleydende/ welchen wann man hülffet/ über alles Opffer iſt/ wurdet ihr euch nit unterfangen haben meine Jünger zubeſchuldigen/ als wann ſie/ weiß nicht/ was für ein groſſe Aergernuß geben hätten/ da ſie/ ihren Hunger in etwas zuſtillen/ etliche Körnlein an dem vorübergehen auß den Aeheten genommen/ und geeſſen haben. Gleicher Weiß hat Chriſtus ſeine Jünger ein andersmal beſchützet/ da die hochweiſe/ oder vilmehr naßwitzige Schrifftgelehrte/ und Phariſäer von Jeruſalem ein ſehr groſſe Sünd darauß machen wolten/ daß ſeine Jünger vor dem
Matth. 15. v. 1.
Tiſch die Händ nit waſcheten/ da er ihnen erwiſen/ wie ſie das Geſatz Gottes übertretteten wegen ihres Gewinns/ und Geitz. Alſo beſchützet GOtt die jenige/ welche unſchuldig getadlet werden/ und niemand haben/ der ſich ihrer annemme. Derohalben/ mein Menſch/ wann dich deine Mißgönner mit Schmachreden antaſten/ von dir alles Ubel außſagen/ und bey anderen Leuthen dich ſchwartz genug machen/ fliehe zu deinem liebreichen GOtt/ klage ihm dein Noth/ begehre von ihm Rettung deiner Unſchuld/ und ſage mit dem H. David. Redime me à calumnijs hominum. Pſal. 118. v. 134.
Erlöſe mich von der Menſchen Schmachreden/ und du wirſt mit diſem Gebett/ und darbey gehabter Gedult mehrer außrichten/ als wann du dich wider ſie mit aller Krafft deiner Zungen/ und Wohlredenheit beſchützeteſt.

3. Auch die/ welche von Elteren und Befreundten verlaſſen ſeynd/ verlaſſet Gott nicht.

Seye es/ mein verlaſſener Menſch/ daß dich deine Freund/ und nächſte Anverwandte/ ja deine Geſchwiſterigen/ und ſo gar deine Elteren verlaſſen haben; kanſt du vermeinen/ GOtt habe dich auch darumb verlaſſen? anderſt hat David, der mehr durch Verfolgungen/ und in denſelben geübten Gedult/ als durch Ehren/ und Würde gecrönte König/ geredt. Pater meus, & mater mea dereliquerunt me. Dominus autem aſſumpſit me. Pſal. 26. v. 10.
Mein Vatter/ und mein Mutter haben mich verlaſſen/ aber der HErr hat mich auffgenommen. Von diſem allem kan uns Job genug ſagen. Seine Freund haben ihn zwar dem Anſehen nach nit verlaſſen/ aber von diſen bekennet Job ſelber. Conſolatores Job. 16. v. 2.
oneroſi omnes vos eſtis. Ihr ſeyet alle zuſammen überläſtige Tröſter/ von welchen ich mehr zuleyden hab/ als Troſt finde. Sein Weib ſtunde auff der Seiten/ als wie ein biſſiger Hund/ ſpottete nur ſeiner/ und wünſchte Job. 2. v. 9.
ihm den Todt/ er ſolte nur in Gottes Namen hinfahren/ und den Leuthen auß den Füſſen kommen. Alle ſeine Kinder waren mitten unter der Mahlzeit von dem eingefallenen Hauß zerſchlagen worden: alle ſeine Ochſen und Eſel ſambt allen Cameelen ſeynd von den Feinden fortgetriben worden: alle ſeine Schaaf ſeynd durch das wilde Feuer vom Himmel herab verzehret worden: ſein völlige Geſundheit deß Leibs iſt ihm auff einmahl fortgenommen worden/ und haben an ſtatt derſelbigen ihn ſchier unzahlbare Kranckheiten angefallen/ daß kaum mehr ein Leben an ihm konnte verſpühret werden. Iſt alſo dem guten Job nichts mehr übergebliben/ als mit Gunſt zu melden/ der Miſthauffen/ auff welchem er ſaſſe/ und ſeines Elends kein End wuſte. Siben gantzer Jahr hatte er alldorten in den gröſten Schmertzen/ in äuſſeriſter Verlaſſenheit/ und Armuth zugebracht. Wer hätte nit verzweiffeln ſollen? Job der wundergedultige Mann hat nit verzweiffelt/ ſondern immerdar GOttes Hülff erwartet/ auff ſie allein mit beſtändiger Langmüthigkeit vertrauet/ und endlich hat er ſie auch mit allem Seegen/ Glück/ und Heyl bekommen/ daß er auch freylich konnte ſagen/ Dominus aſſumpſit me. GOtt hat mich auffgenommen. Dann ſehet die reiche Hülff GOttes an diſem

ſo

ſo elenden / bedrängten/betrübten Mann. Addidit Dominus omnia, quæ fuerant Job, duplicia. Der HErr gabe dem Job alles zweyfach/ was er zuvor gehabt hatte. Zuvor hatte er gehabt ſiben tauſend Schaaf/ jetzt hat er viertzehen tauſend/ zuvor drey tauſend Cameel/ jetzt sechs tauſend/ zuvor fünffhundert Joch Ochſen/ und Eſel/ jetzt tauſend. Uber das hatte er ſiben Söhn/und drey Töchter/ gezeuget/ und vixit autem Job poſt hæc centum quadraginta annis, & vidit filios ſuos, & filios filiorum ſuorum uſque ad quartam generationem, & mortuus eſt ſenex, & plenus dierum. Hat Job noch gelebet nach diſer Heimbſuchung GOttes hundert/ und viertzig Jahr/ hat geſehen ſeine Kinder/ und Kinds-Kinder biß auff das vierdte Glid: ſtarbe alt/ und voller Tägen. Alſo reichlich kommet GOTT zu Hülff dem verlaſſnen/ der auff ihn mit Gedult warten kan. Den Joſeph hatten ſeine Brüder nit allein verlaſſen/ ſondern auch biß in den Todt hinein verfolget/ welchem er kaum entrunnen ware. Aber auch Joſeph hat können ſagen: Dominus aſſumpſit me. Der HErr hat mich auffgenommen/ und ſich meiner redlich angenommen/ da GOtt den Joſeph auß dem tieffen Kercker / in welchem er ein nit geringe Zeit unſchuldig gefangen lage/ herauß genommen/ und zu der höchſten Ehr/ und Würde nach dem König in Aegypten erhebet. Jener ware von ſeinem Vatter/ welcher ihm geſtorben/ freylich verlaſſen worden/ der zu Chriſto geſagt: Domine permitte mihi primùm ire, & ſepelire patrem meum. HErr erlaube mir/ daß ich zuvor hingehe/ und meinen Vetter begrabe. Aber Dominus aſſumpſit me, hat auch diſer können ſagen: der HErr hat mich auffgenommen/ daß er ihn ſo gar von ſich nit gelaſſen/ ſeinen Vatter zubegraben/ ſondern zu ihm geſagt: Sine mortuos ſepelire mortuos ſuos, tu autem vade, & annuntia regnum Dei. Laſſe die Todten ihre Todten begraben/ du aber gehe hin/ und verkündige das Reich GOttes. Wolte alſo Chriſtus der HErr diſen verlaſſenen Menſchen auch keinen Augenblick mehr von ſich laſſen. Jene Mutter hatte zwar ihren verſtorbenen Sohn auſſer der Stadt Naim biß zu dem Grab begleittet/ aber diſe betrübte Mutter konnte ihm nit mehr helffen/ geholffen hat der liebe Heyland / welcher auß lauter Mitleyden diſen Jüngling zu dem Leben aufferwecket. Diſer hatte auch widerumb können ſagen: Pater meus, & mater mea dereliquerunt me, Dominus autem aſſumpſit me. Mein Vatter (als welcher ſchon vor einer guten Zeit geſtorben) und mein Mutter (als welche kein Mittel hatte ihrem Sohn das Leben zugeben) haben mich verlaſſen/ aber der HErr hat mich aufgenommen/ und das Leben widerumb mitgetheilet / welches mir die gantze Welt nicht mehr geben konnte. Alſo hülffet GOtt/ und Chriſtus den jenigen/ welche ſo gar von den

Job. 42. v. 10.

Luc. 9. v. 59.

Luc. 7. v. 13.

Freunden/ Brüdern/ und Schweſteren/ von Vatter/ und Mutter nichts zuhoffen haben.

4. Durch was die Handwercker ſonderbar können reich werden?

Wie GOtt/ und Chriſtus die jenige/ welche allen Abgang an den Lebens-Mittlen erlitten haben/ ſo wunderbarlich geſpeiſet / haben wir in den vorhergehenden Capiteln an unterſchidlichen Orthen vernommen. Man findet aber Handwercksleuth/ welche ſich in ihrer Werckſtadt Tag/ und Nacht abzaplen / und dannoch können ſie nichts erhauſen / ſie können ſich kaum deß äuſſerſten Hungers mit aller ihrer Arbeit erretten. O wann diſe ein rechtes Vertrauen auff GOtt hätten/ und durch diſes andächtiger lehrneten betten/ ſie wurden fürwahr nit alſo von GOtt verlaſſen werden/ ſondern der Göttliche Seegen wurde auch in ihr Werckſtatt / und armes Hauß kommen. Petrus nit ein unerfahrner Fiſcher hatte einsmal die gantze Nacht auff dem Waſſer mit groſſer Mühe / und Arbeith zugebracht/ und dannoch nit ein Grättlein gefangen/ wie er ſich deſſen ſelber bey Chriſto mit diſen Worten beklagte. Præceptor tota nocte laborantes nihil cepimus. Meiſter/ wir haben die gantze Nacht gearbeithet/ und nichts gefangen. Aber da Petrus von Chriſto noch einmal einen Zug zuwagen iſt ermahnet worden/ und auch er ſich willfährig darzu mit diſen Worten erkläret. In verbo tuo laxabo rete: Auff dein Wort will ich das Netz außwerffen/ da hat es nit gefählet. Dann cùm hoc feciſſent, da die Fiſcher den Worten Chriſti gefolget/ concluſerunt piſcium multitudinem copioſam, haben ſie ein groſſe Mänge der Fiſch gefangen. O ihr liebe Handwercks-Leuth! es will euch nichts von ſtatten gehen/ klecket der Tag nicht zu eurer Arbeith/ ſpannet ihr die Nacht daran: ihr arbeithet/ daß euch die Rippen möchten krachen: ihr ſchwitzet/ daß euch das Blut auß den Aderen möchte hervor rinnen/ ja ihr forderet von eurer Arbeith ſchier doppelten Lohn/ betrüget/ und verfälſchet / wo ihr könnt/ miſchet altes/ und neues/ verlegnes/ und friſches durcheinander/ und ſchwöret noch darzu/ daß alles die Beſte Wahr ſeye/ und dannoch will euch nichts erſprieſſen/ naget an dem alten Hunger-Tuch Jahr und Tag: euer Säckel hat immerdar ein Loch: was ihr hinein werffet/ verſchwindet euch unter den Händen. Wo iſt dann umb GOttes Willen der Fehler? an der Arbeith / und an dem Fleiß/ an Vortheil/ Lügen/ und Betrügen manglet nichts. Aber an dem Seegen GOttes/ welchen aller ungerechter Vortheil/ alles Lügen/ und Betrügen gar außſchlieſſet / und die Arbeith für ſich ſelber auch nit ſo gar überflüſſig mit ſich bringet/ wann ſie nit in verbo tuo laxabo rete in dem Namen Chriſti angefangen wird. Mit GOtt/ mit dem Gebett/ mit einer guten Meinung/ daß ihr alle euere Arbeith euerem liebreichen GOtt zu ſeinen Ehren/ und Dienſten auffopfferet/ mit dem H. Creutz muß all euer Arbeith angefangẽ werdẽ. Solche Arbeith hat den Seegen GOttes:

Luc. 5. v. 5.

Betten hat niemand arm gemacht: die gute Meinung / das H. Creutz beglücket die Arbeith/ daß ſie beſſer von ſtatten gehe/ kein Ungedult/ oder unchriſtliches ſchelten / und fluchen/ wann in der Arbeit etwas über Zwerch kommet/ muß herauß brechen / ſonſten wird dardurch aller Arbeith der Seegen GOttes abgebrochen. In die Werckſtatt gleich in aller Frühe kommen/ als wie der Ochs an den Pflug/ ohne alles Betten/ ohne alle gute Meinung/ beförderet die Arbeit nit / und/ wann der Tag vorüber/ wiſſet ihr ſelber nit/ was ihr gearbeithet/ und vil weniger/ was ihr gewonnen habt. Solchen zwar arbeitſamen / aber unandächtigen Leuthen ſaget Chriſtus. Uſque modò non petiſtis quidquam in nomine meo. **Bißhero habt ihr nichts begehret in meinem Namen.** Petite, & accipietis. **Begehret/ und ihr werdet es empfangen.** Ut gaudium veſtrum ſit plenum. **Damit euer Freud vollkommen ſeye.** Auff ſolche Weiß wird euch euer Arbeit nit ſchwer ankommen/ ſondern ihr werdet noch darzu ein Freud/ und mit der Freud einen reichen Gewinn/ und mit dem Gewinn den völligen Seegen Gottes haben.

5. **Wie Chriſtus wunderbarlich den Zohl-Pfenning Petro geſchafft habe für ſich und ihn auß dem Fiſch zu nemmen.**

Wiewol Chriſtus der HErr nit darumb auff die Welt kommen/ und die menſchliche Natur angenommen/ damit er uns diſe zeitliche/ zergängliche Reichthumben mittheilete / ſondern der ewigen himmliſchen Güter theilhafftig machte. Dannoch wann wir diſes Zeitliche doch zu unſerem Nutzen vonnöthen haben/ wird ſein freygebige Hand nichts ermanglen laſſen/ auch uns mit Geld / und Gut zubereichen. Deſſen hat er an ihm ſelber und Petro in dem H. Evangelio ein augenſcheinliches Exempel geben. Einsmal waren die Zöhlner bey der Stadt Capharnaum über Petrum kommen/ und ihm vorgehalten. Magiſter veſter non ſolvit didrachma. (Matth. 17. v. 23.) **Euer Meiſter gibet nit den Zohl-Pfenning?** und da Petrus mit ja antwortete/ haben die Zöhlner ihn weiter nit angefochten. Da nun Chriſtus mit Petro zu Capharnaum in die Herberg kommen/ hatte der liebe Heyland nit gewartet/ biß Petrus die Klag der Zöhlner vorbrachte/ ſondern gabe ihm gleich diſe Frag auff. Von wem die Königen auff Erden den Zohl/ oder Zinnß einnemmeten? von ihren Kindern / oder von den Frembden? und als Petrus billich antwortete/ daß der Zohl nur von den Frembden erforderet werde/ ſagte Chriſtus: ſo ſeynd dann die Kinder frey. Setzte doch hinzu: Ut autem non ſcandalizemus eos, vade ad mare, & mitte hamum, & eum piſcem, qui primus aſcenderit, tolle, & aperto ore ejus, invenies ſtaterem, illum ſumens da eis pro me, & te. **Auff daß wir aber ſie nicht ärgeren/ ſo gehe hin an das Meer/ und wirff den Angel auß/ nimme den erſten Fiſch/ der herauffahret / und wann du ſeinen Mund auffthueſt/ wirſt du finden einen ſilbernen Pfenning/ den nimme/ und gibe denſelben ihnen für mich/ und dich.** Diſe Müntz aber machte einen doppelten Zohl-Pfenning/ daß er alſo genug war zur Abſtattnng deß Zohls für Chriſto, und Petro. Da haben wir ſonderbahr zwey Puncten zubedencken. Der erſte iſt/ warumb Chriſtus auch durch ein Wunderwerck/ dann er ſonſten kein Geld hatte/ dem Petro befohlen habe/ den Zinnß-Pfenning zubezahlen? nemblich/ ut non ſcandalizemus eos, **damit Chriſtus die Aergernuß verhüttete.** Nun ware diſe Aergernuß nit eine auß den jenigen / welche die Gottsgelehrten nennen ſcandalum datum, **ein ſolche Aergernuß / die einer durch ein böſes Werck/ oder durch Unterlaſſung eines guten Wercks / welches in diſen Umbſtänden billich ſolte geſchehen/ gibet / und alſo der Nächſte ſich billich daran ſtoſſen / und ärgeren kan/** ſondern es ware nur Scandalum acceptum, **eine von den Menſchen nur angenommene / und eingebildete Aergernuß/ durch welche ein ſolcher ein Werck deß Nächſten nur übel außleget / als wann daſſelbige / weiß nit/ was für ein ärgerliches Werck wäre/ und doch an der Sach ſelbſten daran nichts iſt / und können ſolche Aergernuſſen auch auß den beſten Wercken gezogen werden.** Diſe nur angenommene / eingebildete / und alſo zureden/ argwöhniſche / und nicht in der Sach ſelbſten gegebene Aergernuß iſt der Menſch für ſich ſelber nit ſchuldig zumeiden. Dann wer kan jederman recht thuen/ und ſich in einen jeden Kopff ſchicken? indem Chriſtus ſelber/ da ſich einmal die naßwitzige Phariſäer an ſeinen Jüngeren geärgeret hatten/ dieweil ſie die Händ vor dem Eſſen nicht gewaſchen/ an welchem freylich nichts gelegen iſt / geſagt hat: Sinite illos, cœci ſunt, & duces cœcorum. (Matth. 15. v. 23.) **Laſſet ſie gehen / ſie ſeynd Blinde/ und der Blinden Führer:** wegen ihrer ſeyet ihr nit ſchuldig/ die Händ vor dem Tiſch zuwaſchen. Doch aber hat Chriſtus mit diſer Erlegung deß Zohl-Pfennings uns wollen lehren/ wie behutſam wir in unſeren Wercken ſolten ſeyn/ daß wir niemals / wann gleich etwas recht von uns geſchihet / daſſelbige ſolten anfangen/ auß welchem ein Zanck / und Hader/ ein Feindſchafft/ ein Verhindernuß mehrers Gutens / und dergleichen entſpringen kan/ wann ein ſolches Werck nit nothwendig geſchehen muß/ oder ein anderes Gebott/ welches wir in diſem Fahl nit müſſen übertretten/ uns darzu verbündet. Der andere Punct iſt/ das Wunderwerck ſelbſten/ durch welches Chriſtus der HErr dem Petro das nothwendige Zohl-Geld verſchaffet hat. Theophilactus ware zwar der Meinung/ Petrus habe in dem Maul deß Fiſch ein Perlein gefunden/ dieweil es natürlicher iſt / daß ein Fiſch ehender in dem Meer ein Perlein / als ein Geld auffange. Aber vil glaubwürdiger wird darvor gehalten/ daß Petrus ein rechte / gute/ gangbare Müntz auß dem Mund deß Fiſch erhebt habe. Dann Chriſtus hat auß-

druck-

truckenlich zu ihm geſagt: Invenies ſtaterem. Du wirſt finden einen ſilbernen Pfenning/ welchen Chriſtus der HErr durch ſein Göttliche Allmacht in dem Mund deß Fiſches eben zur ſelbigen Zeit/ da Petrus den Fiſch mit dem Angel auß dem Waſſer herauß gezogen/ erſchaffen/ und gelegt wird haben. Und zwar in dem Werth galte diſe Müntz nur ſo vil/ als vonnöthen ware für zwey Perſohnen/ für Chriſto nemblich/ und für Petro den Zoll zu bezahlen. Darmit hat Chriſtus wollen zu verſtehen geben/ daß man nit mehrer Geld/ und alſo nit groſſe Reichthumben wünſchen/ begehren/ oder ſuchen/ ſondern mit demjenigen/ was die Nothwendigkeit erforderet/ zufrieden ſeyn ſolte. Wo ſeynd nun diejenige/ welche lieber bey dem leydigen Teuffel/ auch mit Verpfendung ihrer Seel/ als bey dem liebreichen Chriſto/ durch ein ſteiffes Vertrauen/ und andächtiges Gebett/ Geld ſuchen wollen/ als wann Chriſtus Blut arm wäre? Er iſt zwar in unſerer menſchlichen Natur arm erſchienen/ aber wiſſet ihr verzweifflete Leuth/ daß Chriſtus auch zugleich habe allen Gewalt/ data eſt mihi omnis poteſtas in cælo, & in terra. über alles ſo wohl in dem Himmal/ als auff der Erden. Alles Gold in den Bergen/ alle Perlein/ und Edelgeſtein in dem Meer/ alle verborgene Schätz auff der Erden hat Chriſtus in ſeinem Gewalt/ welche alle er dir/ mein nothleidender Menſch/ will mittheilen/ wann dir dieſelbe werden vonnöthen/ und nutzlich ſeyn. Ohne Nothwendigkeit/ ohne deinen Nutzen ſolteſt du nach Geld/ und Guth nit trachten. Dann du weiſt wohl/ wie es dem reichen Mann ergangen ſeye/ welcher allen Uberfluß an Geld gehabt/ aber die Reichthumben ſeynd ihm nicht zu ſeinem Nutzen/ ſondern zur ewigen Verdambnuß gerathen. Auch die allerſeeligſte Jungfrau/ und Mutter GOttes MARIA ſpringet den Nothleidenden mit Geld-Mitteln bey/ wie wir auß nachfolgender Geſchicht vernemmen werden.

Matth. 28. v. 18.

6. MARIA kommet mit Geld einem armen Cloſter zu Hülff. S. Gregor. Turo. l. 1. de glor. Mart. §. 11.

Zu Jeruſalem ware ein groſſes Cloſter zu Ehren/ und unter dem Schutz der allerglorwürdigiſten Himmels-Königin aufferbauet/ in welchem vil andächtige Mönch wohneten. Das Volck hatte ein ſonderbare Andacht zu diſem Cloſter/ vil/ und reichliches Allmoſen wurde dahin geſchickt/ ja die Kayſer ſelbſten beſchenckten offtermal diſes Cloſter mit nit geſpähriger Hand/ daß alſo die Mönch wohl zu leben darinnen hatten. Doch aber hatte ſich auff ein Zeit zugetragen/ daß diſes Cloſter völlig erarmet/ und den guten Mönchen kaum etwas zu der nothwendigen Leibs-Nahrung mehr vorhanden wäre. Da wurde von dem Abgang/ und Mangel denen ſonſt deß Stillſchweigen ſo befliſſenen Geiſtlichen gleich das Maul auffgeſperret/ ſie ſeynd alle miteinander/ nachdem ihnen zween Täg nichts mehr zu eſſen übrig ware/ zu ihrem Abbt geloffen/ und ihm keck herauß geſagt/ er ſolte ihnen entweders zu eſſen ſchaffen/ oder erlauben/ daß ein jeder/ wo ihn GOtt hinſchicken werde/ auſſer dem Cloſter ſein Stücklein Brod ſuchen könne/ ſonſten wolten ſie ohne ſein Erlaubnuß darvon lauffen. Dann es wäre beſſer/ und verantwortlicher/ das Cloſter gar verlaſſen/ als von jedermann alſo verlaſſen/ vor Hunger dahin ſterben. Der Vorſteher hat diſes ſeiner Brüder häfftiges Anbringen mit Gedult angehöret/ und ſie zu dem Gebett mit dieſen Worten ermahnet: Oremus fratres dilectiſſimi, & Dominus miniſtrabit nobis cibos, nec enim fieri poteſt, ut deficiat triticum in ejus monaſterio, quæ frugem vitæ ex utero pereunti intulit mundo. Laſſet uns/ geliebſte Brüder/ betten/ GOtt wird uns gewiß helffen/ und die nothwendige Speiß zuſchicken. Dann die allerſeeligſte Jungfrau/ und Mutter GOttes *MARIA*, zu deren Ehr wir in diſem Cloſter dienen/ wird nit geſchehen laſſen/ daß wir vor Hunger ſterben/ welche die Frucht deß Lebens zu Erhaltung deß gantzen menſchlichen Geſchlechts hervorgebracht hat. Diſe vätterliche Ermahnung ihres Oberen haben die Mönch gut/ und/ wie den Geiſtlichen gebühret/ mit allem Gehorſam auffgenommen/ haben ſich ſammentlich in den Chor verfüget/ und alldorten die gantze Nacht in dem Gebett/ und Pſalm-ſingen zugebracht. Kaum ware den anderen Tag die Sonnen auffgangen/ haben gleich die Bediente deß Cloſters/ da noch die Mönch in dem Gebett verſamblet waren/ in den Chor die gute Zeitung gebracht/ alle Scheuren in dem Cloſter wären mit Getreyd alſo angefüllet/ daß man kaum die Thüren an denſelbigen auffſperren konte. Da ware widerumb alles Kurren/ und Murren geſtillet/ und die Mönch hatten den Seegen GOttes mit andächtiger Danckſagung genoſſen. Uber wenig Jahr ware widerumb in dem Cloſter ein groſſer Abgang der Lebens-Mittel/ und wegen deſſen nit ein geringes Jammeren entſtanden/ der andächtige Abbt hatte widerumb alle zu dem Gebett ermahnet/ alle haben/ wie zuvor/ die gantze Nacht ſchier biß zu der Morgen-Röthe in dem Lob GOttes zugebracht/ da nun ſich alle nach vollendter Metten auß dem Chor in ihre Zellen zu einer nothwendigen Ruhe begeben/ iſt der Engel deß HErrns von dem Himmel herab geſtiegen/ und hat auff den Altar multitudinem innumeram auri, wie außtruckenlich der H. Gregorius Biſchoff zu Turon vermeldet/ ein überauß groſſe Mänge deß Golds geleget. Die Mönch ſambt ihren Prälaten hatten nur ein wenig außgeruhet/ und ſich gleich widerum bey Zeiten in dem Chor das Gebett fortzuſetzen/ eingefunden. Da ſie aber diſes groſſe Geld auff dem Altar mit hoher Verwunderung ligen geſehen/ hat der Abbt den Cuſterer zu ſich beruffen/ und ihn gefragt/ wer etwann auß den vornemmeren reicheren Herren ſo freygebig ſich erzeiget/ und mit ſeiner mildreichen Hand dem betrangten Cloſter ſo reichlich bey-

geſprungen wäre. Der Cuſterer aber hatte hoch betheuret/ daß er alle Thüren ſo wol der Kirchen/ als deß Chors auff das allerfleiſſigiſt nach vollendter Metten zugeſchloſſen/ auch die Schlüſſel bey ſich behalten/ biß der Abbt ſelber zu ihm kommen wäre/ und ermahnet/ daß er das Zeichen zu dem Chor gewöhnlicher Weiß geben ſolte. Da lage nun die freygebige Hand GOttes/ durch MARIA der mächtigſten Schutz-Frauen/ und Patronin deß Cloſters/ allen Mönchen vor Augen/ welche ſich von diſem himliſchen Gnaden-Geld lange Zeit erhalten/ GOtt/ und ſeiner werthiſten Mutter/ allen möglichen Danck/ Lob und Ehr/ erſtattet. Da ſehen wir/ wie das Gebett nicht nur allein auß der Noth helffe/ ſondern auch reich mache/ und allen Uberfluß bringe durch MARIAM, welche gleichwie ſie den Göttlichen Gnaden-Schatz uns durch ihren allerliebſten Sohn JESUM Chriſtum eröffnet hat/ alſo auch denſelben allzeit offen behaltet/ uns mit allen himmliſchen Gaben/ und Gnaden/ auch was das Zeitliche anbelanget/ zu bereichen/ wann wir darumb mit eyfferigem Gebett anhalten.

7. MARIA zeiget dem ſeeligen Hermanno, wo er zu ſeiner Nothdurfft Geld finden ſolte. Sur. 1. April. in vita ejus. & Fr. Jo. Chryſoſt. de Sörre in vita edita Antuerpiæ An. 1627.

Der ſeelige Hermannus, deß Schneeweiſſen Præmonſtratenſer-Ordens deß H. Norberti in dem Cloſter Steinfeld ein ſonderbare Zierde/ ware von der allerglorwürdigiſtẽ Mutter GOttes mit ſonderbaren Gnaden angeſehen worden. Sie hatte ihm den Namen ihres Jungfräulichen Geſpons geben/ und befohlen/ er ſolte ſich hinführan Joſeph nennen/ zum Zeichen einer ſonderbaren Liebe/ welche die allerreiniſte Jungfrau gegen diſes unſchuldige Hertz hatte. Diſer Hermannus ware kaum ſiben Jahr alt/ hatte er ſchon angefangen zu Cölln in die Schul zu gehen. Er leuchtete unter den anderen Schul-Kindern in Zucht/ und Ehrbarkeit/ in der Andacht/ und Liebe zu den Geiſtlichen Sachen/ als wie der ſchöne Morgen-Stern bey heitterem Himmel hervor/ daß er billich die Liebe deß Himmels/ und ſonderbar der Jungfräulichen Himmels-Königin verdiente. Dann da etwan andere ſeine Schul-Geſellen an Feyer- und Vacantz-Tägen auff der Gaſſen/ nach Brauch der Jugend/ ſich mit unterſchidlichen Spielen erluſtigten/ hat ſich der junge fromme Hermannus in die Kirchen deß Cloſters/ unſer lieben Frauen genannt/ verfüget/ und alldorten bey einem auß Holtz geſchnitzleten Mutter GOttes-Bild/ welches das liebe Kindlein JESUS auff den Armben truge/ ſein Ergötzlichkeit geſuchet. Der unſchuldige Hermannus redete bald die liebe Mutter/ bald das liebe Kind an/ als wann ſie ein Leben hätten/ mit ſolchem ſüſſen Troſt ſeines Hertzen/ daß er ſich von ihnen/ ſo lang die Kirch offen ſtunde/ nit abſöndern konte. Wann er etwan ein Stücklein Brod/ oder einen Apffel bekommen/ verehrte er ſolche/ ſonſten der Jugend ſo angenehme/ Schleckerbüßlein bald der Mutter GOttes/ bald dem Göttlichen Kind/ und ladete ſie mit den ſüſſiſten Worten ein/ ſein Mahlzeit nit zu verachten. Diſe Unſchuld hatte der Mutter GOttes alſo wohl-gefallen/ daß die höltzerne Bildnuß einsmal den Armb außgeſtrecket/ und von dem lieben Hermanno einen Apffel angenommen/ ja endlich wurde diſe Bildnuß auch redend/ und ſprache Hermanno zu/ er ſolte mit dem Kindlein JESU nur keck ſein Kurtzweil haben. Bliebe alſo offtermal Hermannus bey dem lieben JESU biß auff die anbrechende Nacht/ und hatte die beſte Ergötzlichkeit mit ihm/ als jemal eine auff der Welt konte gefunden werden. Da hatte es bey dem lieben JESU geheiſſen/ als wir von der Göttlichen Weißheit leſen: Ludens in orbe terrarum, & deliciæ meæ eſſe cum filiis hominum. Prov. 8. v. 31. **Ich ſpiele auff dem Erd-Boden/ und mein Luſt iſt bey den Menſchen-Kinderen zu ſeyn/** welche nemblich durch ihr Unſchuld/ und reines Hertz ſolche Göttliche Gemeinſchafft verdienen. Aber Hermannus hatte ſehr arme Eltern/ welche ſo gar ihr liebes Söhnlein mit nothwendiger Kleidung nit verſehen konten. Derohalben da ſich diſe Unſchuld einsmal bey rauher kalter Winters-Zeit nach gewöhnlichen Gebrauch widerumb bey dem gemeldten Mutter GOttes-Bild einfindete/ und mehrer inwendig von zarter Liebe gegen JESU, und MARIA brennete/ als von auſſen her ihn frierete/ hat denſelbigen die Mutter GOttes gefraget/ warumb er bey ſo kalter Zeit mit bloſſen Füſſen zu Ihro kommen wäre? Da antwortete Hermannus darauff/ er habe keine Schuch. Sihe mein liebes Kind/ ſagte entgegen das Mutter GOttes-Bild/ dorten iſt ein Stein/ welchen ich dir mit dem Finger zeige/ unter diſem wirſt du vier Groſchen finden: dieſe nimb zu dir/ und kauffe darumb Schuch. Hermannus gehet zu dem Stein hin/ hebet denſelben auff/ findet darunter die angezeigte vier Groſchen/ und/ nachdem er ſie auffgehebt/ lauffet er Freudenvoll zu dem Mutter GOttes-Bild/ und zeiget den Schatz/ welchen er gefunden hätte. Aber die mildreiche Mutter der Barmhertzigkeit ware mit diſem nit zu frieden/ ſondern ſetzte noch hinzu/ daß er/ ſo offt ihm etwas von Kleideren/ oder Schul-Sachen/ als Federen/ Papier/ und dergleichen mangeln wurde/ nur keck zu diſem Stein gehen ſolte/ er wurde allzeit darunter ſo vil Geld finden/ ſo vil ihm zu ſolchen nothwendigen Sachen wurde vonnöthen ſeyn. Welches auch hernach ein lange Zeit alſo geſchehen ware/ daß Hermannus unter diſem Stein vor ſein Nothdurfft gnugſames Geld gefunden. Diſe wunderbarliche Sach iſt aber theils durch den jungen Hermannum, theils durch ſein Mutter/ wie die Kinder/ und Weiber geſchwätzig ſeynd/ und nichts verſchweigen können/ bald ruchbar worden/ daß alſo auch andere Schul-Knaben häuffig zu diſem Stein geloffen ſeynd/ und vermeynt haben/ es brauche nichts mehreres/ als den Stein auffheben/ und Geld mit vollen Händen herauß nemmen/ aber keiner hatte etwas gefunden. Dieweil ſie zwar

Hermanno

Hermanno an dem Alter gleich / aber an Unſchuld / und Andacht nicht gewachſen waren. Derohalben haben ſie mit lärer Hand darvon müſſen gehen / welche zuvor bey MARIA durch tugendſames Leben den himmliſchen Gnaden-Schatz hätten ſollen ſuchen / ehe ſie einen zeitlichen Schatz unter dem Stein haben erhöbert wollen.

8. Wo man den rechten Glücks-Beutel finden ſolte.

Die Alten haben gedichtet / daß einer / welchen ſie den Herrn Fortunat genennt / in einen tieffen Wald kommen ſeye / in welchem er ein ſchöne außerleſene Matron angetroffen / und ſolte die Frau Fortuna; eine über alles Glück der Menſchen herrſchende Königin / geheiſſen haben. Diſe von der Höfflichkeit / und lieblichen Geſtalt deß Jünglings eingenommen / hätte ihm einen wunderbarlichen Säckel verehret / in welchen ſo offt er greiffen wurde / ihm an Geld niemal ermanglen ſolte. Daß alſo diſer in ſeinem Sack einen ewig ſpringenden / oder vilmehr klingenden Brunnen deß immerdar zuflieſſenden Gelds bekommen hatte: Aber O Fabel-Werck! vil kan gedicht / aber nicht gleich gericht werden / daß auch das Werck herauß komme / wie es einem Fabel-Hanſen einfallet. Unſer Hermann ware der rechte Fortunat; welcher bey der wahren über Himmel / und Erden herrſchenden Königin den rechten Gold-Stein bekommen / und zugleich andere gelehret / wo ſie ſuchen ſolten / wann ſie verlangten auch Geld zu bekommen / nemblich bey MARIA der wahren Schatzmeiſterin alles deßjenigen / was Göttliches in dem Himmel / und irrdiſches auff Erden an Koſtbarkeit zu finden iſt. Midas der vornemme Eſels-Kopff / König in Phrygia, hatte auch von den Götteren / wie Ovidius dichtet / begehret / reich zu werden / und zwar mit ſo überſchwenglicher Begierd / und Geitz / daß er verlangt / alles ſolte / was er nur anrühren wurde / zu Gold werden / da nun der Geldgütige Midas bald unter ſeinen Gold verhungert iſt: Dann auch die Speiſen / welche er nur mit den Lefftzen / und Zungen angerühret / gleich zu Gold worden ſeynd. Uber das ſeynd ihm groſſe guldene / und alſo köſtliche Eſels-Ohren gewachſen / dieweil er immerdar hinter den Ohren gekratzet / und alſo durch Anrühren vermehret / indem er groſſe Sorgen gehabt / damit ihm nichts von ſeinen Reichthumben verlohren gienge / ſondern dieſelbe nur allzeit gemehret wurden. Aber dardurch iſt bedeutet worden / wie närriſch alle hauſen / welche nur Geld / und Gut ſuchen / komme es her / wo es wolle / per fas, & nefas, vom weiſſen / oder ſchwartzen Engel / durch Recht / oder Unrecht / und ſolte daſſelbige der Teufel auch auff dem Buckel daher tragen / wann es nur Geld iſt. Solches Geld aber giltet nit vil. Ungerechtes Gut iſt ein untreuer Wurm / friſſet mehr / als er findet: Endlich ſetzet er ſich in das Gewiſſen hinein / und naget daſſelbige ſo lang / biß alles verzehret iſt / auſſer Sünd / und Laſter / welche in das hölliſche Feuer ſambt allem ungerechten Gut gehören.

Ovid. l. 11. Metam.

Das Vertrauen auff GOTT machet allein recht reich / wie wir weiters vernemmen werden.

9. Der H. Ignatius vertrauet auff GOtt / und bekommet wunderbarlich Geld. P. Ribaden. l. 5. vitæ S. Ignatii c. 9.

P. Petrus Ribadeneira hat das Leben deß H. Ignatii Stiffters unſerer Geſellſchafft zum erſten beſchrieben / dann er zu Zeiten deß H. Vatters gelebt: Diſer erzehlet / wie ein groſſes Vertrauen Ignatius allzeit auff GOtt gehabt habe / welches ihn niemal auch in dem höchſten Mangel / und Abgang aller Sachen verlaſſen / ſondern hätte allzeit durch daſſelbige auch zeitliche Mittel zu ſeiner / und der Seinigen Nothdurfft bekommen. Zu Rom ware Petrus Codacius geſtorben / welcher das Haußweeſen unter dem H. Vatter auch zu den ſchweriſten Zeiten / mit gröſter Sorg / und Fleiß verwaltet hatte. Die Cardinal / von welchen Ignatius nicht wenig Hülff zu gewarten hatte / waren nach Ableiben Jhro Päbſtlichen Heiligkeit Pauli deß Dritten zu der Wahl eines neuen Pabſtens verſamblet / und wegen deſſen konte Ignatius ihnen den Mangel / welchen er ſambt den Seinigen in den Lebens-Mitteln erlitte / nicht klagen / daß alſo / wer die Sach nur menſchlicher Weiß betrachtete / nicht finden konte / wie Ignatio möglich wäre / ſich auß ſo groſſer Noth herauß zu ſchwingen. Nichts deſto weniger name er nicht wenig auff eben zu diſer Zeit / welche verlangten in ſeinem neuen angefangenen heiligen Orden GOTT zu dienen / und der Seelen Heyl zu beförderen. Daß alſo ſich etliche ſehr verwunderten / was Ignatius gedenckte / daß er das Hauß mit ſo vilen Leuthen überladete / da doch kaum für etliche wenige gnugſame Mittel verhanden wären / ſich der äuſſeriſten Hungers-Noth zu erretten. Aber ſie hatten bald geſehen mit ihrer groſſen Verwunderung / daß das Vertrauen auff GOTT mehrer außrichten / als alle menſchliche Klug- und Vorſichtigkeit zuwegen bringen konte: Dann eben zur ſelbigen Zeit / da der gröſte Mangel in dem Hauß ware / hatte ſich Joannes Crucius; ein andächtiger / und / wie es ſeinem Stand gebührete / einfältiger / in dem Dienſt GOttes eyfferiger Ordens-Bruder / der damahlen das Ambt deß Einkauffers verſahe / von der Kirchen deß H. Joannis von Lateran bey zimlicher anbrechender Nacht nacher Hauß verfüget / und bey dem groſſen Schau-Platz / welcher Coloſſeum von einer groſſen Bild-Saulen genennt wurde / vorüber gienge / iſt ihm ein unbekanter Menſch begegnet / welcher in aller Still / ohne eintziges Wort demſelben hundert Ducaten in die Hand gelegt / und gleich an der Stell verſchwunden. Welches den guten Bruder nit weniger in ein groſſe Verwunderung gebracht / als zu einem gröſſeren Vertrauen auff GOtt auffgemunteret hatte.

10. Der H. Ignatius bekommet von GOtt widerumb

Auff ein andere Zeit / als eben diſer Joannes Crucius in aller Früh außgienge / etwas Nothwendiges für das Hauß einzukauffen / iſt ihm widerumb einer entgegen kommen / welcher einen zimlichen Beutel voll der beſten Ducaten

durch wunderbarliche Begebenheit Geld.

in aller Still/ ohne Vermelden/ wer er ware/ oder wo diſes Geld herkommete / darreichte/ und dieweil es noch zimlich finſter ware/ hatte er diſen ſo freygebigen Menſchen weder recht ſehen / noch erkennen können. Dahero bildete der fromme Bruder ihm ſchier etwas von einem Betrug deß leydigen Teuffels ein/ und dieweil er bey der Kirchen/ welche S. MARIA ſupra Minervam genennt wurde/ vorbey gienge/ hat er ſich in dieſelbe hineinbegeben / alldorten GOtt eyfferig gebetten / daß / wann etwan hinder diſem Geld ein Argliſtigkeit eines üblen Menſchens / oder auch Betrug deß böſen Feinds ſteckte / der gütige GOtt alles Unheyl abwenden wolte. Nachdem Crucius diſes Geld nach Hauß gebracht / ſeynd auch andere diſer Meynung geweſen/ es könnte villeicht wohl ſeyn/ daß ein Verblenderey deß böſen Feinds darhinder ſteckte / welcher entweders den einfältigen Bruder/ oder auch andere auß den Haußgenoſſenen darmit in ſeine Fallſtrick bringen wolte. Aber das Geld iſt ſo wohl an dem Werth/ als an dem Geld juſt/ und recht befunden worden. Hatte auch hernach niemand erfahren können / woher/ oder von wem diſe freygebige Schanckung dem guten Bruder zukommen wäre. Und ſeynd alſo von diſem gleichſam gefundenem Geld etliche Schulden abgezahlet worden. P. Joannes Polancus, welcher dem H. Vatter ſehr lieb/ und ihm in Regierung der Societet überauß nutzlich ware/ als er ein Truchen/ in welcher allerley alt Gerimpel lage / durchſuchte / hatte gantz neue friſche Ducaten/ als wan ſie allererſt wären gepreget worden / gefunden / eben zu der ſelbigen Zeit/ da ſowol an Geld / als anderen nothwendigen Lebens-Mittlen in dem Hauß ein groſſer Abgang ware. Der H. Ignatius hatte auch in dem die liebreiche Vorſichtigkeit GOttes gegen ihm/ und die Seinigen offtermahl erfahren / daß allzeit freygebige Leuth ſeynd gefunden worden/ welche ihm öffters ohne alles Bitten/ und Begehren Geld angebotten / und gar in das Hauß getragen / da doch ihnen gemeiniglich die Armuth deß H. Vatters nit bekannt ware / oder wuſten / wie ſchmal es zu Hauß hergienge. Und auff ſolche Weiß iſt etlichmahl ein ergibiges Geld zuſammem gebracht worden / durch welches ſich der Heil. Ignatius theils auß den gemachten Schulden/ theils auß dem Abgang aller Lebens-Mittel hat herauß ſchwingen können. Iſt alſo auff GOtt vertrauen ein heimblicher Schatz-Kaſten / in welchem man allzeit etwas findet/ was uns nothwendig / und nutz iſt zu Unterhaltung unſers Lebens.

II.
Die Königin der Jungfrauen kommet zweyen Jungfrauen ſowol mit Geld/ als mit Beſchützung ihres guten Namens zu Hülff.

Joan. Junior in ſcala cœli. Leon. Mayr in ſtemmate Mariano 21. Maij.

Sehr wunderbarlich iſt/ was Joannes Junior, und andere vermelden von einer edlen / und frommen / aber ſehr armen Frauen/ welche zwey zimlich mannbare Töchter hatte. Dieweil ſie dann alſo wegen ihrer Armuth diſe zwey liebe wohl aufferzogene Kinder kaum ernähren / vil weniger einsmal außſteuren konnte/ hat ſie dieſelbige in ein Kirchen zu einem andächtigen Mutter GOttes Bild geführet: alldorten legte ſie die Händ ihrer beyden Töchter in die Händ der allzeit Jungfräulichen Mutter GOttes MARIÆ, und iſt mit diſen Worten für ihre liebe Kinder bey deroſelben einkommen. Has filias meas, quas ob inopiam ſuſtentare non poſſum, tibi, ô Dei Parens, in manus trado, jure meo materno omni reſignato, ut tu illas pariter in vita, & virginea, illibatâque caſtitate conſerves. Diſe meine zwey Töchter/ O glorwürdigſte Mutter GOttes / welche ich armes Weib nit mehr ernähren kan/ gibe ich dir über: ich überlaſſe dir alles mütterliches Recht / und Gerechtigkeit ohne allen Vorbehalt/ welchen ich über ſie/ als ein Mutter habe/ damit du ſie ſowohl bey dem Leben/ daß meine liebe Kinderlein vor Hunger nit ſterben/ erhalteſt/ als auch/ daß du ſie bey ihrer reinen / und unverſehrten Jungfrauſchafft beſchützeſt. Diſes eyfferige Gebett / und Anlangen der betrübten Mutter hatte bey dem gegen alle Menſchen ſo liebreichen mütterlichen Hertz MARIÆ, der Mutter aller Barmhertzigkeit / gleich ſo vil außgewürcket/ daß/ da die zwey unſchuldige Täublein mit ihrer ſorgfältigen Mutter nacher Hauß gekehret/ ihnen ein unbekannter Jüngling einen Säckel geben/ in dem hundert Talent waren / wie es der Geſchicht-Verfaſſer nennet / und alſo wird diſe Schanckung zwar nit ein geringe Summa Gelds geweſen ſeyn / doch muß das Talent nit nach dem hohen Werth genommen werden / dann auff ſolche Weiß hätte diſes Geld nit allein nur ein Beuttel / ſondern auch etliche Wägen nit faſſen können. Der Jüngling / welcher das Geld ihnen geben / hatte auch diſes wenige hinzugeſetzet / daß er die Schuld ihrem Vatter (welcher glaublich bey dem Leben nit mehr wird geweſen ſeyn) noch nit abgeſtattet hätte / wolte alſo ſie mit diſer richtigen Bezahlung befridigen. Mehrer hatte er nit geſagt/ ſondern iſt gleich in aller Eil ohne Erwartung einer Antwort / Quittung / oder Danckſagung darvon gangen. Mit diſem ſo unverhofft empfangenem Geld hatte die Mutter ihre Töchter etwas ſäuberers / doch ehrlich / und Stand-mäſſig herauß gekleidet / und ſonſten ihnen / wie es ſich gebührte / in nothwendigen Sachen nichts mehr abgehen laſſen. Aber diſer neue ehrliche Auffzug der Töchter hatte die neidige Leuth gleich in die Augen geſtochen: vil ſagten zueinander / ſie müſſen gewiß gute Geſellſchafften gehabt haben: diſe/ oder jene werden ſich in ſie verliebt / und ihnen den Bauch voll / und den Beuttel nicht leer angefüllt haben. Diſes ware die gemeine Sag in der Stadt / wie es leider allzeit ſehr vil argwöhniſche Leuth abgibet / welche in allen ſonderbaren unverhofften Zufällen mehrer Schlimmes / als Gutes von anderen gedencken / wann ſie gleich kein rechtmäſſige Urſach haben. Solches üble entſtandene

Gerücht

Gerücht hatte die fromme ehrliche Mutter ſambt den keuſchen unſchuldigen Töchteren mehrer geſchmertzet / als alle in ihrer Armuth außgeſtandene Noth. Wo ſolten ſie aber Rettung ihrer Unſchuld finden ? Jederman deutete mit Fingern auff ſie / und wolte niemand mehr etwas Gutes von ihnen ſagen. Aber wo ſie in ihrer Armuth Hülff bekommen / verhofften ſie auch in diſem das Hertz eines jeden ehrlichen Menſchens durchtringenden Anſtoß den hohen Beyſtand von dem Himmel. Derohalben begaben ſich dieſelbe zu ihrer himmliſchen Mutter / welcher ſie von ihrer zeitlichen Mutter völlig waren übergeben worden : fallen ihr in gemelter Kirchen zu Füſſen / klagen ihr mit weinenden Augen / und betrangtem Hertzen die Schand / und Spott / welche ſie unſchuldig außſtehen müſten / bitten umb Hülff / und mütterlichen Beyſtand. Hat einmahl die glorreichiſte Mutter GOttes erzeiget / daß ſie auch ein Mutter der jenigen ſeye / welche ſie für ihr Mutter anruffen / und verdienen ihre Kinder zu ſeyn / hat ſie es bey diſen Jhro übergebenen / und ſo unſchuldig verſchreitten zweyen Töchteren erwiſen. Dañ alſobald / da nach verrichtetem Gebett diſe zwey ſeufftzende betrangte Durtel-Täublein auß der Kirchen über die vornehmſte Gaſſen der Stadt vor allem Volck / welches alldorten häuffig verſammlet ware / gantz züchtig daher giengen / und etwann etliche Stichwort anhören müſten / hat die übergebenedeytiſte Himmels-Königin zwey Engel in Geſtalt der ſchönſten Jünglingen von dem Himmel / daß ſie jederman ſehen konnte / herabgeſandt / welche zwey außerleſene auß Gilgen / und Roſen geflochtene Cräntz in ihren Händen tragten / und nachdem alles Volck zu diſem Wunder zugeloffen ware / haben die Engel die Cräntz auff die Häupter deren Adelichen Jungfrauen mit diſen Worten geſetzt. Hæc ſerta vobis in teſtimonium illibatæ veſtræ virginitatis mittit MARIA, Mater JESU, & veſtra Mater. Diſe Cräntz ſchicket euch zum Zeugnuß eurer unverſehrten Jungfrauſchafft *MARIA*, die Mutter *JESU*, und euer Mutter. Darauff haben ſich die Engel widerumb in den Himmel hinauff geſchwungen / und in den Gemütheren deß gantzen Volcks die groſſe Hochſchätzung gegen diſen zweyen ſo übel zuvor verſchreyten adelichen Fräulein / und noch ein gröſſere Zuverſicht gegen dem mütterlichen Hertz der Allerſeeligiſten Mutter GOttes erwecket. Gleich ſeynd für beyde Töchteren zwey Clöſter aufferbauet worden / damit ſie als reine Perlein-Mutter andere Jungfräuliche Hertzen zu ſich zieheten / und dem Dienſt der allerreiniſten Jungfrauen / und Mutter GOttes MARIÆ abwarteten. Da ſehet ihr Eltern / wem ihr eure Kinder befelchen / auff was für ein Weiß ihr Geld / eure Töchter herauß zubutzen / bekommen ſoltet. Redlich gehauſet / findet allzeit Recht / manglet es bey den Menſchen / ſtehet für euch der Himmel. Ungerechtes Gut / mit welchem ihr eure Kinder zubereichen trachtet / bringet nichts Gutes / und verzehret auch diſes / was ihr ſonſten auch gerecht beſitzet. Laſter / die ihr eueren Kinderen zulaſſet / ſeynd ein ſchwerer Laſt / woher auch die Laſter ihren Nahmen haben / welcher euch niemahl ſambt allen den eurigen laſſet überſich kommen / ſondern trucket euch endlich ſambt allen den eurigen in die unteriſte Höll hinab.

12. Mit Stehlen wird man arm / und mit Andacht reich. *Æſop. fol. 373.*

Der berühmte Fabel-Dichter Æſopus erzehlet folgendes / nit ungereimbt zu unſerem Vorhaben / von einem ſehr erfahrnen / und in ſeiner Kunſt wohl abgeribenen Dieb. Diſer hatte einſtens bey der Nacht ſein hohe Kunſt ſehr wohl geübet / und ſeinen Beuttel in etlichen reicherer Herren Häuſer alſo angefüllet / daß er kaum mehr denſelben ertragen konnte. Mit dem ware er aber noch nit vergnüget / ſondern ſuchte noch immerdar / ſo lang ihn die Nacht bedecket / wo er da / und dort noch etwas erhaſchen konnte. Endlich kehrte er ungeladener in aller Still bey einem Tagwercker ein / und machte gleich am dem nächſten beſten Orth ſein Quartier / allwo er ein kleines Geſchirzlein / mit Meel angefüllet / fande. Er verlangte zwar ein beſſere Beuth / aber nach langem herumbgriblen / fande er nichts mehr / als die blinde bloſſe eintzige Armuth. Damit er aber / ſeinem Handwerck gemäß / auch an diſem Orth nit leer fortgienge / hatte er ſeinen wohlgeſpickten Beuttel auff die Seiten geleget / und wolte das wenige Meel / welches ihm unter die Hand kommen ware / in ein anderes Säcklein ſchütten. Es iſt aber ihm ſeine ſtille Kunſt mißlungen. Indē er / weiß nit / auß was für einer Urſach / ein zimliches Gereuſch erwecket / durch welches der arme Hauß-Vatter erwachet / gleich umb ſein weniges Meel ſorgfältig ware / welches ihm zum wenigſten in der Frühe ſeinen Hunger in einer Suppen ſtillen könnte. Die erſte Gedancken waren gleich / es müſte etwann ein heimlicher Auffraum verhanden ſeyn / welcher ihm das Brod vor dem Maul abſchneiden wolte. Stehet derohalben von ſeinem Lòderbeth auff / nimbt das nächſte beſte / was ihm in die Hand kame / und eilte zu ſeinem Meel-Geſchirz mit groſſem Geſchrey / als wan man ihm Hauß / und Hoff forttragen wolte. Aber der eingeſchlichene Gaſt hat den Wirth nicht erwarten wollen. Dieweil ihn ein Schauder / und Forcht ankame / er müſte etwan die Zech gar zu theur / und villeicht auch mit eigener Haut bezahlen. Entwiſchet alſo durch ſein Diebs-Loch hinauß / wo er herein kommen. Aber das gröſte Unglück ware / daß er auß Schröcken übereilet / ſeinen auff die Seiten gelegten / mit frembden Kinderen ſchwangeren Beuttel nit mit ſich genommen / ſondern ware nur ſorgfältig umb ſein Haut / welche er wolte gantz fortbringen. Unterdeſſen iſt der gute Tagwercker zu ſeinem Zundel geloffen / ihm ein Liecht geſchlagen / und endlich den Beuttel voll deß beſten Gelds gefunden / welchen er Dieb hinderlaſſen. Iſt alſo diſer

ehrliche Soldat ohne Sack/ und Pack abgezogen/ und hat ſeinem Feind ein reiche Beuth überlaſſen müſſen. Diſes iſt zwar ein Æſopiſche Fabel/ aber wie offt wird ſie an der Sach ſelber wahr? GOtt ordnet es alſo / daß der fromme unſchuldige unverhofft etwas bekommet/ was ihm durch keinen eintzigen Menſchen iſt vermeynet worden / und GOtt allein geſchickt hat. Ein ungerechtes Gut iſt in dem Hauß ein erſchröcklicher Wurm / welcher nit nur allein ſeines gleichen / auch ungerecht erworbenes Gut angreiffet / ſondern laſſet nit nach / biß gerechtes / und ungerechtes alles auffgezehret iſt / und endlich nichts überbleibet / als der elende Bettel-Stab. Wer aber recht reich will werden / daß ein Beſtändigkeit darbey ſeye/ der muß offt wegen GOtt ein reiches Gut dahinden laſſen. Der allweiſe GOtt bringet daſſelbige in einem anderen vil reichlicher herein / alswann wir darumb unſer alle Mühe / und Arbeit angeſpannet hätten. Diſes bezeuget uns widerumb jener Tag-Wercker / von welchem Thomas Cantipratanus glaubwürdig alſo ſchreibet. In dem Teutſchland hatte ein Edelmann ſehr vil Wiſen / welche er gewiſen Tag-Werckern umb bedingten Lohn abzumehen übergeben. Die fleiſſige Tag-Wercker hatten ihre Mühe nit geſpahret/ ſondern ſeynd den gantzen Tag ſehr embſig ob der Arbeit geweſen / damit ſie deſto gröſſeren Lohn verdienen konnten. Dann nach dem Tag-Werck ware auch der Lohn. Nun hatte man einſtens an einem Feyer-Abend eines Heiligen in etlichen herumbligenden Kirchen zu der Veſper mit allen Glocken gebräuchlich zuſammen gelitten / da ſagte ein frommer auß den Tag-Löhneren zu den anderen : Deſiſtamus, falcémque deponamus, tempus eſt Veſperarum. **Laſſet uns auffhören zu arbeiten / und unſere Senſen fortlegen / dann es iſt Zeit zu der Veſper / wir wollen uns bey diſem Abend-Gottes-Dienſt / wie es ſich gebühret / einſtellen.** Aber alle gute Ermahnung ware bey den anderen umbſonſt/ ja ſie hatten ihn nur außgelachet/ als wann er bey Zeiten in der Arbeit ein Haar gefunden / und ſich alſo unter dem andächtigen Vorwandt der Veſper darvon abſchrauffen wolte: ſie hätten noch einen/ oder den anderen Kreutzer zugewinnen / welcher ihnen durch die Veſper wol nit wurde bezahlet werden. Aber gleichwie diſer andächtige Tag-Wercker den Tauben geprediget / alſo ware er auch auff der anderen Spöttlen ſtumm / und gehörloß. Verlaſſet alſo ſein Arbeit nit ohne Schmälerung ſeines Taglohns / und verfüget ſich in die nächſte Kirchen / der Veſper andächtig beyzuwohnen/ vermeynend / er wurde das jenige nit verlieren / was er durch das Gebett verabſaumte. Den dritten Tag darauff nach vollendtem Feyertag hatten ſich diſe Tag-Wercker alle miteinander bey ihrer gedingten Arbeit wider eingeſtellet / und ein jeder angefangen / wo er an dem Feyer-Abend auffgehöret. Der beſagte fromme Tag-Wercker ware zimlich weit in ſeiner angeſetzten Arbeit dahinden gebliben. Dahero er widerumb von anderen nit wenig Schimpff einnemmen muſte / als der ihm kein Schmer konnte wachſen laſſen / wann er ihnen gleich kommen wolte. Aber was diſer gute Mann an der Arbeit verſaumet/ das hatte ihm GOtt durch ein ſonderbahre Freygebigkeit reichlich hereingebracht. Dann er hatte kaum angefangen in das Graß mit ſeiner Senſen zugreiffen / ſahe er ungefehr an einem höheren Stingel deß ſtärckeren Graß ein zimlich groſſe Müntz nit eines ſchlechten Werths hangen/ Wer ware froher als diſer gute Tag-Wercker? Doch hatte er ſich diſe Freud nit alſo einnemmen laſſen / daß er nit gleich auff ſeine Knie nidergefallen/ und GOtt darumb hertzlich Danck geſaget. Auch die anderen lauffeten hinzu / und verwunderten ſich höchlich an diſem ſo köſtlichen / und ſchönen / von dem Himmel herabgeſchickten Gnaden-Pfenning. Der Edelmann ware auch zu diſem Wunder kommen/ und dieweil er in ſeiner Jugend zum wenigiſten hatte leſen gelehrnet / hatte er diſe Wort auff der Uberſchrifft der guldenen Müntz geſchrieben gefunden. Manus Dei me compegit, & in donum me redegit pauperi, qui non infregit diem Sancto celebrem. **Die Hand GOttes hat mich gemacht/ und hieher zu einer Schanckung dem Armen geſchicket / welcher den Feyer-Tag/ der zu Ehren deß Heiligen eingeſetzet ware / gehalten.** Diſen wunderbarlichen Pfenning hat hernach die Frau deß adelichen Herrns umb ein zimliches Geld von dem Tag-Wercker an ſich gelöſet / zum Zeichen der vorbeygangenen Geſchicht auffbehalten / und jederman nach Verlangen gezeiget. Bleibt alſo darbey: betten verſaumet nichts/ macht nit arm / und laſſet keinen in der Noth ſtecken.

Thom. Cantipr. l. 2. c. 33. §. 9.

Ich will hieher ſetzen / was mir von einem verſtändigen glaubwürdigen Mann iſt erzehlet worden / und ſich auff unſer Vorhaben gar füglich ſchicket. Zwey arme Handswercks-Bürſchlein wanderten einsmahl miteinander über Land / auß welchen einer ſehr ſorgfältig ware umb das tägliche Brod / und leibliche Nahrung / daß ſo gar auß dem Geſicht ſein innerliche Traurigkeit abzunemmen ware. Der andere aber bekümmerte ſich wenig umb ſein Unterhaltung/ ware allzeit frölich / und lieſſe über ſich die Vorſichtigkeit GOttes ſchalten/ und walten/ wie ſie wolte. Diſes konnte der erſte an ſeinem Geſellen nicht genug verwunderen/ daß er allzeit frölich wäre/ wann er gleich in ſeiner Taſchen nichts hätte / noch auch wuſte / wo er etwas hernemmen müſte/ ſein Maul / und Magen nur auff einen Tag zu ſtopffen. Ich/ ſagte er / lieber Bruder / bin niemahlen ohne Sorg / dieweil ich nur von Tag zu Tag leben muß : mein Zehrgaden iſt die bloſſe Armuth: bricht der Tag an/ iſt gleich der erſte Gedancken / wo ich diſen

131 Auff GOtt vertrauen machet reich/ gar zu ſorgfältig ſeyn bekommet nichts.

Tag hindurch zu eſſen werde bekommen/
kombt die Nacht / iſt der letzte Gedancken /
wie es mir den anderen Tag wegen meines
Mauls ergehen werde. Wann ich weitters
gedencke / wie mich mein gantzes Leben werde
hindurch bringen / kommet mir ein ſolcher
Schauder an / daß ich ſchier gantz verzagen
möchte. Der andere aber antwortete darauff.
Biſt du nit ein ſorgfältige Hauß-Urſel : ich
hab mich noch nie umb das tägliche Brod
bekümmeret / und wird mir auch mein Leben-
lang kein graues Haar darvontwegen wach-
ſen laſſen. Ich laſſe GOtt für mich ſorgen/
diſem hab ich mich völlig überlaſſen : kan er
die kleine Vögelein in dem Lufft ſpeiſen / wird
er gewißlich mich nit verhungeren laſſen. Ich
will doch auch nit feyren/ und müſſig hinder
dem Offen ſitzen/ ſondern redlich mit GOtt
Hand anlegen. Ich bin vergwiſt/ wir zwey/
GOtt / und ich werden ſovil wohl können
außrichten / daß mir mein Lebenlang / und
ſolte ich ſo alt werden/als ein Schnee-Ganß/
etwas nothwendiges nit wird abgehen. Die-
weil ich dann auff GOtt vertraue / und weiß/
daß er für mich ſorget / hab ich nit Urſach/ ein
eintzige Sorgfältigkeit wegen der zeitlichen
Nahrung in meinem Hertzen auffſteigen zu-
laſſen. Darauff der betrübte Geſell weit-
ters ſeinen Mitgeſpahnen fragte : wie er
dann mit GOtt müſſe Hand anlegen ? Di-
ſes verſtehe er noch nit. Aber der andere be-
gegnete ihm gleich / und ſagte. Ich will
mein Handwerck/ welches ich erlehrnet/ nit
weniger fleiſſig ohne allen blauen Montag/
und Müſſiggang / als auch treu ohne allen
Betrug / und Fortel treiben / und alſo
redlich hauſen / das übrige alles überlaſſe
ich GOtt. Diſes heiſſet/ mein lieber Bru-
der / die Hand mit GOtt/ und GOttes Se-
gen anlegen. Glaube mir / vertrauen auff
GOtt iſt über einen Sack voll Geld. Da
lachte das ängſtige Handwercks-Bürſch-
lein/ und ſagte auß verzweiffletem/ wohl nit
Chriſtlichem Gemüth/ er wuſte vil/ welche
auff GOtt vertrauet / undhätten dannoch
an dem Hunger-Tuch genaget / daß ihnen
die Rippen krachten. Umb GOttes willen/
fangte er an zujammeren/ wie wurde es mir
ergehen / wann ich jetzt auff diſem Weeg
ſolte blind werden? Ich wuſte ja nicht / wo
auß / wo an ? Es wurde kein elenderer
Menſch auff dem gantzen Erd-Boden zufin-
den ſeyn. Schlieſſet darauff die Augen zu/
und fanget an / alswann er blind wäre/
weiter fortzugehen / und alſo in den Kley-
deren/ wie man ſagt/ zu probiren/ was für
ein armſeeliger Menſch er auff ſolche Weiß
ſeyn wurde. Er hatte auch alſo mit zuge-
ſchloſſenen Augen einen zimlichen Weeg
mit vilem anſtoſſen / und herumb dappen
verrichtet / und ſein Comœdi wohl probiret.
Der ander folgte ihm nach / und wolte ſe-
hen/ was für ein End diſes Spil nemmen
wurde. Aber als diſer blinde Dideltap al-
ſo fortgienge / hat er einen Beutel voll Geld/
welcher auff dem Weeg lage / überſehen.
Diſen klaubte der andere gleich auff / und
zeigte denſelben ſeinem blinden Geſellen/
welchem nunmehro nit allein die Augen deß
Geſichts / ſondern auch deß Gemüths wer-
den auffgangen ſeyn / da er augenſcheinlich
geſehen/ wie das Vertrauen auff GOtt ei-
nen könne reich machen/ da er zum wenigi-
ſten daran gedencket. Da hat es geheiſſen.
Adjuvit pauperem de inopia. **GOtt hat** Pſ. 106.
geholffen dem Armen auß dem Elend/ v. 41.
dem Armen/ welcher ſich/ und ſein Armuth
völlig GOtt überlaſſen / auff die Güte GOt-
tes vertrauet / und durch dieſelbe unverhoff-
te Hülff bekommen. Derohalben. Timete
Dominum omnes Sancti ejus, quoniam non Pſ. 33. v. 10.
eſt inopia timentibus eum. Divites egue-
runt, & eſurierunt, inquirentes autem Do-
minum, non minuentur omni bono. **Förch-
tet den HErrn alle ſeine Heiligen/
dann die ihn förchten / haben keinen
Mangel. Die Reichen haben Man-
gel / und Hunger gehabt / aber die den
HErrn ſuchen / haben keinen Man-
gel irgend an einem Gut.** Alſo ſpricht
der H. David zu allen den jenigen / welche
GOtt förchten/ aber alſo förchten/ daß ſie
auch darbey Sancti ejus ſeine **Heiligen**
ſeynd / und ſich der Tugend befleiſſen : Er
erzeigte ſich gütig inquirentibus Dominum,
welche den HErrn ſuchen / ihn allzeit
vor Augen haben / und ihr Leben nach ſeinem
Wohlgefallen anſtellen. Diſe diſe können
in allen Nöthen recht auff GOTT ver-
trauen / und qui non habetis argentum, Iſa. 55. v. 1.
properate, emite, & comedite, venite, e-
mite abſque argento. **Da da könnet ihr
alle recht Chriſtlich auff GOtt ver-
trauende Arme / welche ihr kein Geld
habet / herzulauffen / kauffen / euch
erſättigen ohne alles Geld auß dem
Göttlichen Schatz-Kaſten / welcher**
ſolchen auff GOtt vertrauenden Menſchen
allzeit offen ſtehet.

Alſo haben wir ein gute/ ehrliche/ zuläſſi- 14.
ge / ja fromme/ und heilige Kunſt erlehrnet / Die beſte
wie man durch Vertrauen auff GOtt / auch Kunſt reich
auff offentlicher Straſſen / ohne Verkauffer/ zu werden/
einkauffen / ohne Handſchafft/ nur durch iſt Allmo-
bloſſes Bucken/ und Auffhöben eines wohlge- ſen geben.
ſpickten Beutels reich könne werden. Eines
anderen ſehr vortheiligen Künſtleins / welches
auch eben auß dem Vertrauen auff GOtt
entſpringet/ gebrauchen ſich vil GOtt / und
deß Nächſten liebende Chriſten / welches für-
wahr ſo wol für diſes/ als zukünfftiges Leben
ſehr einträglich iſt/ daß vil ſo wol ihr zeitliches
Haab/ und Gut/ als auch die himmliſche/ ewi-
ge Güter verlohren hätten/ wann ſie ſich nicht
in diſem Leben bey ihrem Hauß / und Hoff
durch diſes Künſtlein erhalten / und endlich
auch zu den himmliſchen Reichthumben dar-
durch gelanget wären. Diſes Künſtlein iſt
freygebig ſeyn gegen die Armen. Das All-
moſen hat fürwahr noch niemand arm/ ſon-

dern ſo wol in diſer Welt hie zeitlich / als in der anderen in alle Ewigkeit reich gemacht. Ein ſchönes / und denckwürdiges Probſtuck diſer Kunſt erzehlet Joannes Moſchus, ein alter / und bewehrter Geſchicht-Verfaſſer / da er ſeine Reiſen / welche er Andachts halber an unterſchidliche heilige Orth verrichtet / beſchreibet / und gemeiniglich von den jenigen ſolcher Geſchichten Urkund eingenommen / welche darbey geweſen ſeynd / wann ſie ſich zugetragen haben: er vermeldet / daß er in die Inſul Samos kommen ſeye / alldorten wäre ihm von einer gottsförchtigen Frauen erzehlet worden / daß / da ſie zu Niſibis, einer Stadt in Syrien gelegen / ſich auffgehalten / folgendes ſich zugetragen hätte. Es ware in gemelter Stadt ein paar Ehe-Volck / der Mann ein Heyd / das Weib aber ein fromme andächtige Chriſtin. Sie waren arm / doch aber hatten ſie in ihrem kleinen Schatz noch fünfftzig Numiſmata, wie es der Lateiniſche Author nennet. Numiſma aber kan unterſchidliche Geld-Sorten kleinere / und gröſſere bedeuten. Alſo werden diſe fünfftzig Stuck nit zwar von den gröſſeren / doch aber auch nit von den kleinſten Geld-Sorten / oder nur lauter Pfenning geweſen ſeyn. Ich will hinfüran ſie in Erzehlung diſer Geſchicht für Groſchen nemmen. Dann auß dem Lateiniſchen Wort kan kein gewiſe Müntz abgenommen werden. Dieſe dann fünfftzig Groſchen wolte der Mann auff Zünß anlegen / dann er vermeinte / es ſeye beſſer gehauſet / ein weniges jährlich davon bekommen / als diſes kleine Geldlein nach und nach verzöhren / und endlich den Beutel gar außlähren / daß nichts mehr darinnen zufinden / und auch zuhoffen wäre. Dem Weib mißfiele diſer Anſchlag nit / doch aber wendete ſie ein / daß / wann der Mann je mit diſen fünfftzig Groſchen ihm ein jährliche Einkunfft ſtifften wolte / könnte er ſie nirgends ſicherer / und beſſer anwenden / als wann er alle dem GOtt der Chriſten auff den Zünß gebete. Der Mann ware deſſen zwar zufriden / wuſte aber nit / wo der Chriſten GOtt anzutreffen wäre. Derohalben fragte er ſein Weib / wo ihm hinzugehen wäre / daß er diſen GOtt der Chriſten antreffen könnte? Das Weib hatte ſich gleich anerbotten / ihm denſelbigen zuzeigen / und auch verſicheret / daß er nicht allein gewiß den Zünß / ſondern auch deß außgelihenen Gelds doppelt noch ſo vil bekommen werde. Der Mann hatte diſes alles ſeinem Weib geglaubet. Dahero er ſich gleich anerbotten / mit ihr zugehen: ſie ſolte ihm nur den GOtt der Chriſten zeigen / er wolte diſe fünfftzig Groſchen ihm gleich überlifferen. Das Weib wolte den guten Willen ihres Manns / und die Zeit nit verſaumen / ſondern hatte ihn gleich zu der Kirchen geführet / und / nachdem ſie ihm die herumbſtehende Bettler gezeiget / ſagte daſſelbige: gibe diſen das Geld / dann ich verſichere dich / daß es eben ſo vil ſeye / als wann du ſolches in die Händ unſeres GOttes ſelbſten geleget hätteſt. Dann diſe Arme gehören ihm eigenthumblich zu / und was ihnen mitgetheilet wird / das wird GOtt ſelbſten geben. Auff diſes ernſthaffte Zuſprechen deß Weibs ware der Mann nit faul / theilte ſeine fünfftzig Groſchen auch mit freudigem Angeſicht / und Gemüth nacheinander auß / und kehreten alſo beyde mit guter Hoffnung naher Hauß / einsmal etwas rechtes von diſem außgelihenem Geld zuerhöben. Drey Monath waren etwan angeſtanden / da hatten beyde gar kein Geld mehr in dem Hauß / wuſten alſo nicht / wo ſie etwas aufftreiben müſten. Dahero der Mann zu dem Weib ſagte: ich ſihe noch nichts / daß dein Chriſten-GOtt etwas uns an dem Zünß deß ihm gelihenen Gelds abſtatten wolle / wir leyden fürwahr Noth: ſolte nun dann diſes Geldlein uns verlohren gangen ſeyn / ſo wären wir arme verlohrne Leuthlein / denen weder zuhelffen / noch zurathen iſt. Das Weib antwortete darauff. Seye nur nit mißtrauig / mein lieber Mann / ich verſpriche dir / mein lieber getreuer GOtt wird dich gewißlich nit verſtehen laſſen. Gehe hin an das Orth / wo du unſer Geld außgetheilet haſt / der Chriſten-GOtt wird dich nit läer heimbgehen laſſen.

Joan. Moſchus Eviratus in prato Spirit. c. 185.

Der Mann folgte dem Rath ſeines Weibs / verfügte ſich derohalben in aller Eyl zu der Kirchen. Aber fande niemand / der ihm etwas geben wolte. Die Bettler ſaſſen zwar nach alter Gewonheit herumb / welche in einer gröſſeren Noth ſteckten / als eben diſer / der gern von ihnen wolte bezahlet ſeyn / welchen er vor drey Monath ſo reichlich ſein Schätzlein außgetheilet hätte. Da er nun alſo herumb gienge / und nit wuſte / wen er wegen der Schuld anſprechen ſolte (dann ihm wenig von unſerem Glauben / und noch weniger von unſerem wahren allein lebendigen GOtt bekant ware) hat er vor ſeinen Füſſen einen ſolchen Groſchen / deren er fünfftzig außgetheilet / ligen geſehen. höbet denſelben auff / und bringet ihn ſeinem Weib naher Hauß / dem Anſehen nach nit gar wohl zufriden / doch aber hatte er in aller Güte zu demſelben geſagt / ich bin zwar / wie du mich geheiſſen haſt / zu der Kirchen gangen; glaube aber mir / ich habe weder den GOTT der Chriſten / noch jemand anderen angetroffen / der mir etwas geben wolte. Bettler waren genug vorhanden / keinen Zahler aber hab ich gefunden. Endlich iſt mir auff dem Boden eben an dem Orth / wo ich die andere unter die Armen außgetheilet / diſer Groſchen in das Geſicht kommen / den ich zu mir hab genommen / weiters kan ich dir nichts ſagen. Darauff das Weib / welches in unſerem Chriſtlichen Glauben wohl unterrichtet ware / den man in etwas zu tröſten / ihm alſo geantwortet. Glaube mir / mein Mann / diſen Groſchen / welchen du auff dem Boden vor der Kirchen gefunden / hat dir zwar unſichtbarlicher Weiß unſer GOtt geben / der die gantze Welt mit höchſtem Gewalt regieret / und darinnen alles anordnet / wie es ihm gefallet / und wir verdienen / wiewol wir ihn nicht ſehen / noch ſehen können mit unſeren

15. Das Allmoſen wird reichlich vergolten.

ſchwachen /

ſchwachen/ irꝛdiſchen / menſchlichen Augen. Aber nimme mit Danckbarkeit für dißmahl diſe Gab von ihm an/ und kauffe etwas darumb/ damit wir uns ein wenig erquicken. Mein lieber Gott wird uns hinfüran auch nit Noth leyden laſſen/ ſondern ſo wol über mich/ als dich nach aller ſeiner liebreichen Freygebigkeit Sorg tragen/ wie es uns nutz iſt/ und wir umb ihn verdienen. Hat alſo der Mann umb die gefundene Müntz ein wenig Wein/ Brod/ und einen Fiſch eingekauffet. Den Fiſch hatte das Weib/ ſo bald ſie ihn empfangen/ gleich zu dem Kochen auffgethan / und in demſelben ein überauß ſchönes Edelgeſtein gefunden/ daß ſie ſich nit genug darüber verwunderen konnte: verſtunde doch weder den Stein/ noch den Werth deſſelben/ ſie zeigte ihn auch ihrem Mann / welchem zwar der Stein auch ſehr gefallen / aber weiter wuſte er ihn / als ein unerfahrner ſolcher köſtlichen Sachen/ nit zuſchätzen. Nachdem ſie nun ihr Fiſchlein mit aller Liebe auffgezehret/ hat der Mann den Stein von dem Weib begehret / mit Vorwenden/ er wolte ſehen/ ob er denſelben nit verkauffen/ und etwas weniges darauß löſen konnte. Dann er/ wie geſagt/ den Stein/ dergleichen ihm niemahl unter die Händ kommen ware/ nit zuſchätzen wuſte. Gehet derohalben zu einem/ der mit guten Steinen ſein Handlſchafft tribe/ und bietete denſelben ihm feil. Der Jubilier hatte bald geſehen/ daß diſer ein ſehr köſtlicher Stein wäre. Dahero er gleich zu dem Verkauffer geſagt/ was er ihm darumb geben müſte. Der Mann aber/ dieweil er kein Erkanntnuß weder deß Steins / noch deß Werths deſſelben hatte/ ſtellete alles ihm heimb/ begehrte nichts gewiſes / ſondern er ſolte ihm darumb geben/ was er wolte. Derohalben hat der Jubilier fünff Groſchen herauß gezogen/ und diſe dem Verkauffer umb den Stein in die Hand gelegt. Der Verkauffer vermeinte / der Jubilier wolte ſeiner nur ſpotten/ daß er ihm umb diſen Stein / welchen er nur einen oder den anderen Creutzer werth zuſeyn ſchätzte/ fünff Groſchen/ oder was ſonſten für ein Müntz muß geweſen ſeyn/ darumb gebete/ ſagt alſo zu ihm / gibſt du mir ſo vil umb diſen Stein? herentgegen vermeinte auch der Jubilier/ der Verkauffer rede nit auß Ernſt/ ſondern nur auß Schimpf/ und wolte gleichſam diſes wenige Geldlein nur verachten. Dahero er gleich noch fünff andere Groſchen dem Verkauffer auff die Hand legte. Als aber derſelbe darzu ſtillſchwige/ und noch immerdar vermeinte/ dem Jubilier ſeye nit Ernſt / ſo vil darumb zugeben / hat er das Geld nit zuruck genommen/ und eingeſchoben/ ſondern daſſelbige auff offener Hand ligen laſſen. Der Jubilier aber legte noch zehen / und widerumb zehen darzu/ und alſo fort / biß er auff fünfftzig Groſchen kommen wäre/ und als er vermerckte/ daß der Verkauffer nit wuſte / wie ihm geſchehe / ob es Schimpff/ oder Ernſt wäre/ hat er mit einem Eydſchwur bekräfftiget/ daß er ſo vil umb den Stein geben wolte/ als der Verkauffer auff der Hand hätte. Da hatte diſer gute Mann allererſt ſeinen Stein angefangen zuſchätzen. Er wolte zwar den Jubilier nit faſt/ umb ein mehrers Geld herauß zupreſſen/ trucken / begehrte doch einen billichen Werth umb diſen Stein / ſonderbahr dieweil er ſahe/ daß der Jubilier ſehr begürig wäre denſelben an ſich zuerkauffen. Seynd alſo in aller guter Freundlichkeit endlich miteinander übereins kommen / daß der Jubilier dem Verkauffer gleich an der Stell dreyhundert Groſchen umb den Stein paar außgezahlet. Der Mann wäre Freuden-voll nacher Hauß gekehret/ und da das Weib ihn alſo frölich ſahe/ hatte ſie ihn gleich gefraget/ wie er dann den Stein hätte anworden/ villeicht umb fünff / oder zehen Creutzer? als aber der Mann die dreyhundert Groſchen ihr zeigte/ uñ zugleich ſagte/ daß er umb den Stein ſo vil Geld bekommen/ hat das Weib ihm von der Güte Gottes angefangen zupredigen. Sihe/ ſagte ſie/ und erkeñe/ wer der Chriſten Gott ſeye/ Wie gütig / wie danckbar/ wie freygebig er ſich gegen dir hat eingeſtellet. Du haſt ihm fünfftzig Groſchen geben/ und in die Händ der Armen gelyhen/ ſihe nit allein / hat er dir in diſer kurtzen Zeit von drey Monaten die fünfftzig Groſchen wider redlich heimbgezahlet/ nit allein hat er dir den Zinß darvor richtig abgeſtattet/ ſondern ſechsfach ſo vil mitgetheilet/ welches ein ſolcher Uberfluß iſt / daß meines GOttes Freygebigkeit nit gnugſam darumb kan gelobt werden. Erkenne dann / daß unſer GOtt allein der rechte wahre lebendige GOtt ſeye/ auſſer dem weder in dem Himmel / noch auff Erden ein anderer zufinden iſt/ ſondern er allein iſt GOtt / und der jenige eintzige GOtt/ welcher über Himmel / und Erden herrſchet/ der alles über die Menſchen anordnet/ und den jenigen/ die auff ihn vertrauen / mit aller ſeiner Allmacht zu Hülff komet. Dem Mann ware gut zu predigen/ als welcher durch diſe wunderbarliche Schickung GOttes zu gleich auch den wahren GOtt erkennet / bald darauff den Chriſtlichen Glauben angenommen/ und niemal GOtt zu loben/ und zu preyſen auffgehöret. Er hatte auch ſein Weib angefangen höher zuſchätzen/ als welches ihn durch ihr Chriſtliche Weiß- und Klugheit zu der Erkanntnuß deß wahren Gottes/ und allein ſeeligmachenden Glaubens gebracht hätte.

Diſes Weib ware fürwahr ein gutes Weib / welches der beſte Schatz im Hauß iſt. Aber der Mann ware auch ein guter/ chriſtlicher / ſittſamer Mann / wiewol er ein Heyd geweſen/ und ihn etliche Allein-Hertzen in dem Hauß / welche die Weiber gar nichts wollen gelten laſſen/ etwan einer Einfalt beſchuldigen werden/ als welcher dem Weib blind gefolget hätte/ und alſo mehrer Sie-Mann als er geweſen wäre. Es hat aber diſem Mann ſehr vil genutzet/ dem Rath ſeines Weibs gefolgt zuhaben. Durch ſein Weib iſt er nicht allein reich/ ſondern auch ein Chriſt worden. O wie gienge in allen Haußweeſen alles ſo

16. Ein gutes frommes Weib ein groſſer Schatz in dem Hauß.

recht her/ wann überall ſo weiſe/ vorſichtige/ und rathſchlägige Weiber/ und ſolche ehrliche/ ſittſame/ und auffrichtige Männer/ auſſer deß Heydenthumbs/ mit welchem diſer Mañ behafftet ware/ gefunden wurden. Man findet zu diſer Zeit wol Weiber / welche auch ihre Chriſtliche Mañer nit zu dem Allmoſengebẽ anmahnen/ ſondern damit ihrer Hoffart/ und Kleider-Pracht ein Genügen geſchehe / und als wie ein Pfau hereinprangen können/ ihre Ehe-Herꝛn zu allerhand Betrug / Verfälſchungen/ und tauſentfältigen Ungerechtigkeiten anreitzen/ das ungerechte Gut helffen verbergen/ verthuen/ und das gantze Haußweſen in das äuſſeriſte Verderben bringen. Endlich kommen ſolche verruchte/ wohl böſe Weiber ſo weit/ daß ſie ihre Männer mit Schmeichlen/ und Liebkoſen gar in die Ketzerey/ oder heimlichen Teuffels-Dienſt ſtürtzen/ damit ſie nur ihr Wolleben / welches ſie mit Feyeren ihnen angewöhnet haben/ ihr Hoffart / die ſie für ihren Abgott halten / und weiß nit was für Luderwerck / die nicht auff das Papier zubringen ſeynd / nit müſſen bleiben laſſen. Alſo iſt der allerweiſiſte Ehe-Herꝛ / König Salomon, von ſeinen Kebsweiberen verführt worden/ daß er ſo gar falſche Götter angebettet/ der doch die höchſte Erkantnuß deß allein wahren lebendigen Gottes hatte. Alſo bezeuget der weiſe Prediger ſelbſten.

Eccli. 19. v. 2.

Mulieres apoſtatare faciunt Sapientes. **Die Weiber machen abtrinnig die Verſtändigen** / und ſetzen ihnen Narrenkappen auff / daß ſie ihr Lebenlang nicht mehr darauß ſchlieffen können. Das ſeynd freylich nicht gute Weiber / welche nach dem Außſpruch deß H. Pauli ihre Männer ſolten heilig machen.

1. Cor. 7. v. 14.

Sanctificatus eſt enim vir infidelis per mulierem fidelem. **Dann der unglaubige Mann iſt geheiliget durch das glaubige Weib.** Alſo hat die H. Cæcilia ihren Geſponß Valerianum, Theodora Siſinnium ihren Ehemann / Clotildis Clodovæum den erſten Chriſtlichen König in Francreich/ Natalia Adrianum durch eyfferiges Gebett / durch kräfftiges Zuſprechen / durch gute Werck der Barmhertzigkeit / durch heilige Exempel zu dem Chriſtlichen Glauben bekehret. Aber du ſageſt mir / du habeſt ſchon einen guten Chriſtlichen Mann. Kanſt du dann ihn nit zu dem Glauben bekehren / bekehre ihn zu der Gerechtigkeit/ und hülffe nicht ungerechtes Gut vertuſchen/ oder auff Hoffart / und Wolleben anwenden. Bekehre ihn zu der Andacht/ und verhindere ihn nicht in gottſeeligen Wercken/ wann er etwann in ein Kirchen / oder Cloſter etwas verehren will. Bekehre ihn zu der Liebe/ und Barmhertzigkeit gegen die Armen/ und falle ihm nit in die Händ/ wann er ein Allmoſen außgeben will. Dann vil geitzige hölliſche Geſpänſter/ mehrer als Chriſtliche Ehe-Weiber werden gefunden/ welche vermeinen/ es gehe ihnen/ und ihren Kinderen gleich etwas ab/ wann der fromme Ehemann ſich gutwillig gegen die Armen erzeiget/ da ſie doch wiſſen ſolten / und auch / wann ſie anderſt gute Chriſtinen ſeynd/ glauben/ daß das Allmoſengeben mehrer eintrage/ als alles Einnehmen/ und Spahren / wann man ſchon alle Reichthumben der gantzen Welt in einen Sack/ oder Truchen zuſammen raſplen konte.

17.

Nit durch unzuläſſige Mittel/ und Künſtlein muß man die Reichthumben ſuchen.

Herentgegen aber haben auch zu lehrnen alle geitzige Männer/ welcher Gedancken nur dahin ſtehet/ wie ſie ſich bereichen können/ daß ſie alle übrige Sorg ihres Haußweſens mehrer GOtt/ als ihnen ſelber überlaſſen / mehrer auff GOttes Seegen/ als auff ihren Fleiß bauen/ mehrer auff die Hülff GOttes/ als auff ihr eigne Hand und Arbeit trauen ſolten. Wiſſet/ Vanum eſt vobis, ante lucem ſurgere

Pſal. 126. v. 2.

Ihr werdet nichts gewinnen/ wann ihr gleich vor Tags auffſtehet / und euch in euerer Handwercksſtadt einfindet. Tota nocte laborantes nihil cepimus.

Luc 5. v. 5.

Ihr werdet nichts gewinnen/ wann ihr gleich die gantze Nacht daran ſpannet/ und euch ſo gar von dem Schlaff nichts traumen laſſet. Deſcendunt mare in navibus, facientes operationem in aquis multis.

Pſal. 106. v. 23.

Ihr werdet nichts gewinnen/ wann ihr gleich über Meer ſchiffet / und gantze Galeern der köſtlichiſten Waaren einladet / wann nit GOtt mit euch wachet/ mit euch arbeitet/ mit euch ſchiffet: ohne GOtt iſt alles Wachen / alles Arbeiten / alles Handthieren nicht ein Gewinn/ ſondern ein Verlurſt. Ihr werdet dardurch niemal reicher/ ſondern nur ärmer werden. Niſi Dominus ædificaverit domum, in vanum laboraverunt, qui ædificant eam.

Pſal. 106. v. 1.

Wann der HErr das Hauß nicht auffbauet/ arbeiten umbſonſt/ die daran auffbauen. Der beſagte Tagwercker hat mehr gewunnen mit ſeiner Andacht an dem Feyerabend/ als alle ſeine Mitgeſpahnen mit ihrer Arbeit in die ſpathe Nacht hinein. Die adeliche zwey Jungfrauen haben mit ihrem Gebett zu der übergebenedeyten Himmels-Königin meherer gewunnen / als alle andere ihres gleichens mit allem ihrem Auffbutzen/ und Mutzen. Es hat mehrer gewunnen der zwar heydniſche Ehemann in der Stadt Niſibis mit ſeinem Allmoſengeben/ als alle andere Hauß-Vätter mit allem ihrem Arbeiten/ und Zaplen/ mit allem Schinden und Schaben. Fürwar nit durch den Allraun/ nit durch Teuffels-Künſtlein/ nit durch Schatzgraben wird man reich/ da man bey dem Schatzgraben den Teuffel / welcher auff demſelben ſitzen ſolte/ mit einem anderen Teuffel vertreiben will/ damit der feiſte Rogen erhöbet werde/ und endlich beyde Teuffel die Seel eines ſolchen Schatzgrabers fortführen. Lehrnet ihr Geld-begürige Tropffen / welche ihr Geld haben müſſet / und ſolte es gleich euer Seel koſten/ die ihr umb etliche wenige Creutzer euer zu dem Himmel erſchaffne Seel/ als wie Judas Chriſtum verkauffet / beſichtiget euer Geldlein/ welches ihr von dem Tauſentlugner bekommen habt/ ihr werdet finden / daß er

euch

euch etwan Kohlen / oder gar einen ſtinckenden Unflat in euren Säckel geſtecket habe. Und wann es ſchon auch ein gute / gangbare Müntz ſolte ſeyn : Was habt ihr darvon? das Geld iſt in einem Augenblick verthan / die Seel iſt verſchrieben / die Höll und ewige Verdambnuß iſt euer endlicher Gewinn. GOtt hat das Gold erſchaffen / er iſt ein rechtmäſſiger HErr deſſelben / er kan euch daſſelbige vil beſſer / als alle Glück- und Wunſch-Ruthen zeigen / er kan euch Geld von Himmel herab regnen laſſen. Aber nit / daß ihr daſſelbige zu eurem Luder-Leben / zu eurem Pracht / und Hoffart / zu Sünden / und Laſter anwendet / ſondern damit ihr ſeine Milde / Güte / und Freygebigkeit deſto höher ſchätzet / ihm deſto eyfferiger dienet / und denſelben inbrünſtiger liebet. Mercke auff / mein Menſch / der du von GOtt etwan beſſer / und reichlicher biſt geſeegnet worden / daß nicht von dir könne geſagt werden / Was wir bey dem Propheten
Oſee. 2. v. 8. Osee leſen : *Hæc neſcivit, quia ego dedi ei frumentum, vinum, & oleum, & argentum, multiplicavi ei, & aurum.* Diſe hat nit gewuſt / daß ich ihr Getreyd / Wein / und Oel geben / und das Silber / und Gold gemehret / *& fecerunt Baal,* und haben daſſelbige auffgeopfferet dem *Baal* dem Teuffel / und nit GOtt / als wann diſe Reichthumben von dem Teuffel wären herkommen / welchen ſie darumb angeruffen hatten. Ach wer kan ſo aberwitzig ſeyn / daß er von ſeinem ärgiſten Feind / und nicht von ſeinem Vatter Geld begehret? So thorrecht hauſen alle / welche auß Begierd / reich zu werden / den Teuffel anruffen / von ihm Geld begehren / und deſſentwegen mit Seel / und Leib eigenthumblich ſich ihm verſchreiben. Von diſen kan billich geſagt werden : *Qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem, & laqueum Diaboli.* 1. Tim. 6. v. 9. Die da reich werden wollen / fallen in die Verſuchung / und Strick deß Teuffels. Dann ſie gemeiniglich / wann ihnen nur ein wenig übel gehet / dieweil ſie von Himmel kein Hülff zuhoffen haben / und der Teuffel Tyranniſch mit ihnen umbgehet / verzweifflen / und ſich erhencken / daß ſie alſo mit Leib / und Seel in die Strick deß Teuffels gerathen.

* * *

Das vierzehende Capitel.

GOtt iſt in ſeinen Urtheilen ſo gütig / daß er auch auff ein wunderbarliche Weiß das H. Sacrament deß Tauffs / und Firmung ſambt der heiligmachenden Gnad etlichen mittheilet.

I. Der Glaub wird Paulo, und der Tauff wird dem Verſchnittnen der Königin Candacis wunderbarlich mitgetheilet.

BIß daher haben wir die Güte GOttes in ſeinen Urtheilen / und Anordnungen betrachtet / was unſer zeitliches Weeſen anbelanget / wie gütig er die leibliche Nahrung den Allerverlaſſniſten habe mitgetheilet / wie er etliche reichlich mit Geld verſehen / und wann in unterſchidlichen menſchlichen Begebenheiten die natürliche Mittel abgiengen / iſt er mit ſeiner Allmacht zu Hülff kommen / und durch Wunderwerck mit übernatürlichen Mitteln beygeſprungen. Wer will dann ein Mißtrauen auff GOTT ſetzen / daß nit auch / was unſer übernatürliches Gnaden-Leben anbelanget / der allgütige GOtt uns werde auff ein ſonderbare Weiß helffen / wann es alſo vonnöthen iſt / und wir uns darzu in etwas geſchickt machen? Indem wir ſo wohl auß heiliger Schrifft / als bewehrten Geſchichten erweiſen können / daß GOtt offtermal ſein heiligmachende Gnad auff wunderbarliche Weiß denjenigen mitgetheilet / welche gar nit daran gedenckt / und auch dieſelbe zum wenigiſten verdienet hatten. Dann die Güte / und Vorſichtigkeit GOttes wäre noch wenig zuachten / wann uns GOtt nur dem Leib nach in diſem zeitlichen / zergänglichen / irrdiſchem Weeſen verſorgete / und nit auch / was unſer ewiges Heyl / und Seelen Seeligkeit antriffet / über uns ein wachtbares Aug hätte / da er manchem auch verzweiffleten Sünder unverhoffte Mittel / und Weeg ſich zu bekehren an die Hand giebet / und gleichſam mit Gewalt zu ſeinem Gnaden-Kind auffnimmet. Was wäre wunderbarlichers als die Bekehrung deß H. Pauli? *Saulus adhuc ſpirans minarum,* Act. 9. v. 3. ſagen die Geſchichten der Apoſteln / *& cædis in diſcipulos Domini.* Saulus noch nit vergnügt mit dem Tod deß H. Stephani, welchen er mit allen Händen der völligen Jüdiſchen Sinagog verſteiniget hat / indem er die Kleyder / welche ſie von ſich gelegt / damit ſie nur tapffer mit Steinen auff Stephanum konten zuwerffen / verwahret ; *Spirans minarum, & cædis in diſcipulos Domini,* voll deß Zorns / und Wüttens über die neubekehrten Chriſten / hatte einen Befelch von dem hohen Prieſter zu Jeruſalem außgewürcket / mit welchem er ſich in aller Eyl nach der Stadt Damaſcus verfüget / damit er alle Männer / und Weiber / welche nur anzutreffen wären / und ſich zu dem Chriſtlichen Glauben bekennen würden / nacher Jeruſalem gefangen führen / alldorten der grauſamen Synagog der Juden übergeben / und mit ihnen allen / als wie mit Stephano, hauſen konte. Aber da er nahe bey Damaſco ware / *ſubitò circumfulſit eum lux de cælo,* hat ihn gähling ein Liecht von dem Himmel umbgeben / welches diſen ſchier erſten Verfolger der Chriſtenheit zu Boden geſchlagen. Auß diſem Liecht redete ihn Chriſtus der liebreiche Heyland / und Seeligmacher der Welt alſo an: *Saule Saule, quid*

me

me perſequeris? *Saule Saule*, **was verfolgeſt du mich? Ich bin *JESUS*, den du in meinen Glaubigen verfolgeſt.** Nach diſem ware Saulus Paulus worden / auß einem verkehrten Verfolger / ein bekehrter Apoſtel / und Verkündiger deß Chriſtlichen Glaubens ſchier durch die gantze Welt. Wer hätte damals daran können gedencken / und ihm einbilden / daß dem Ertz-Feind Chriſti Paulo mitten in dem Wütten / und Toben wider die Chriſten von Chriſto ein ſolche Gnad ſolte erwieſen werden / durch welche er ſich konte bekehren / und gleich die höchſte Gnad empfangen / daß er zu einem allgemeinen Apoſtel der Heyden iſt angenommen / und außerwehlet worden? Wie wunderbarlich iſt eben auch in den Geſchichten der Apoſteln jener Verſchnidtner auß Mohren-Land / und Kämmerling der Königin Candacis zur Erkanntnuß deß wahren Glaubens / und zu dem H. Tauff kommen? Diſer Kämmerling nichts wiſſend umb den neuen Chriſtlichen Glauben / iſt auß ſeinem Land nacher Jeruſalem gereiſet / alldorten ſein Gebett / und Opffer vor dem Allmächtigen GOtt in dem Tempel zu verrichten / und ſehet / da er nach verrichter ſeiner Andacht ſchon widerumb auff der Ruck-Reiß begriffen ware /
Act. 8. v. 26. Angelus Domini locutus eſt ad Philippum, dicens: Surge, & vade contra meridianum ad viam, quæ deſcendit ab Jeruſalem ad Gazam. **Hat der Engel deß HErrn** zu *Philippo* (einem auß den ſiben neuerwöhlten Diaconen / oder Kirchen-Dieneren / wie in dem vorhergehenden ſechſten Capitel der Geſchichten der Apoſteln zu leſen iſt) **geredt / und ihm befohlen / daß er geſchwind ſolte auffſtehen / und hingehen gegen Mittag auff die Straſſen / die von *Jeruſalem* nacher *Gaza* führet.** Philippus wuſte noch nit / was diſe anbefohlne Reiß bedeutete / und hatte auff dem Weeg einen Mohren angetroffen / welcher auff einem Wagen ſitzte / und in einem Buch laſe. Da ware widerumb der Befelch deß Engels. Accede, & adjunge te ad currum iſtum. **Gehe hinzu / und mache dich zu diſem Wagen.** Philippus machete ſich zu diſem Wagen / grüſſete den vorübergehenden Mohren freundlich / und als er vername / daß diſer in dem Propheten Iſaia überlaut leſete / welcher ſonderbar von Chriſto weißgeſaget hatte / fragte ihn Philippus, ob er es auch verſtehe / was er leſete? Als aber der Kämmerling diſes verneinte / und nit wuſte / ob der Prophet diejenige Stell der Schrifft / welche er vor ihm hatte / von ſich ſelber / oder von einem anderen redete / hat ihm Philippus, nachdem er auff Einladen deß Kämmerlings zu ihm auff den Wagen hinauff geſtiegen ware / das gantze völlige Geheimnuß der Göttlichen Menſchwerdung / und Erlöſung deß menſchlichen Geſchlechts / welche kurtz zuvor / da Chriſtus an dem Stammen deß Creutz für daſſelbige geſtorben / vorbey gangen ware / erkläret / und einen ſo gelehrnigen Lehr-Jünger bekommen / daß er gleich alles gefaſſet / ſich zu dem Chriſtlichen Glauben bekennet / und bereit erzeiget / denſelben anzunemmen. Dann als ſie zu einem Waſſer kommen / hat der Kämmerling mit groſſer Begierd gleich von Philippo mit diſen Worten / getaufft zu werden / begehret. Ecce aqua, quid prohibet me baptizari? **Sihe / da iſt Waſſer / was verhinderet mich / daß ich nit gleich getaufft werde?** Philippus, da er den groſſen Glauben an Chriſtum JESUM den Heyland der Welt geſehen / ſtige mit dem Kämmerling von dem Wagen herab / tauffte ihn bey dem Waſſer / und lieſſe alſo diſen neuen Chriſten mit groſſen Freuden / und Troſt ſeines Hertzens widerumb auff denſelben hinauff ſitzen. Aber Philippus ware gleich von dem Geiſt GOttes / wie die H. Schrifft redet / oder von einem Engel von diſen neubekehrten Kämmerling fortgenommen worden / daß er ihn nit mehr ſahe / und ſich Philippus in der Stadt Azoto einfande. Da haben wir widerumb ein augenſcheinliches Exempel der wunderbarlichen Güte GOttes / wie ſie für das Heyl der Seelen ſorge / und / wann es vonnöthen iſt / auch Apoſtoliſche Männer durch Engel ſchicke / daß die Menſchen zu der Erkantnuß deß wahren Glaubens gebracht werden. Paulus ware auff einem böſen Weeg / nacher Damaſco, die neue Chriſten auff das äuſſeriſte zu verfolgen / dannoch hatte ſich GOtt über ihn erbarmet / und durch die Blindheit der leiblichen Augen / welche ihm das von Himmel herabgefallene Liecht verurſachet / das Liecht deß wahren Glaubens eingegoſſen. Der vornehme Kämmerling der Königin Candacis ware zwar auff einem guten Weeg / indem er den allein wahren lebendigen GOtt erkennet / und denſelben in dem Tempel zu Jeruſalem angebettet hatte / doch aber gienge ihm noch ab der wahre Glaub / welchen er ſo wunderbarlich bekommen / da zu ihm Philippus durch einen Engel iſt geſchickt worden / und er gleich auff das eintzige predigen Philippi eyfferig geglaubet hat. O wunderbarliche Urtheil / und Anordnungen GOttes deß Allmächtigen / welcher auch ſeine eigene Verfolger zu ſich / alſo zu reden / mit Gewalt ziehet / und die unwiſſende / irrende Schäfflein / als wie der beſagte Kämmerling ware / auff den rechten Weeg ſo gar durch Engliſche Hülff leitet. Wer kan dann an ſeiner Seelen Seeligkeit verzweifflen / da der gütige GOTT ſo wunderbarlich alle Menſchen ohne allen Unterſchid zu ſich ziehet / wann ſie nur mit Paulo, und diſem Kämmerling ſich ziehen / und leiten wollen laſſen?

2. Der H. Petrus tauffet zu Rom in der Gefängnuß wunderbarlich die Soldaten / welche ihn verwachten.

In dem acht und ſechtzigiſtem Jahr nach Chriſti Geburth wurde zu Rom in dem Mamertiniſchen Kercker der H. Petrus ſehr ſtarck verwachtet. Neben ihm müſten allzeit zween bewaffnete Soldaten ſtehen / welche kein Tritt weit von dem Gefangnen gehen durfften. Diſer zween Soldaten mit Namen Proceſſus, und Martinianus hatte der H. Petrus den Chriſtlichen Glauben angefangen zu predigen /

und

Baron. to. 1. ad an. 68. & Thom. Boz. l. 1. de ſignis Eccleſ. cap. 16.

und bey ihnen bald ſo vil außgewürcket/ daß ſie ſich mit groſſem Eyffer zu demſelben bekennt/ und gienge alſo nichts mehr ab/ als daß ſie nicht getaufft wären/ welches ſie zum höchſten verlangten. Petrus ware in der Gefängnuß noch über das an einer groſſen Ketten angefeſſelt/ daß er kaum ſich rühren konte. Die zween Soldaten durfften von der Stell nit weichen/ wann ſie nit gleich/ da ſie ertappet wurden/ wolten niedergeſtochen werden. Kein Waſſer zu dem Tauff ware verhanden/ und wuſten auch die Soldaten nicht/ wie lang ſie bey Petro verbleiben müſten/ und nicht etwann von anderen abgelöſet wurden/ welches/ wann es geſchehen ſolte/ wurde ihnen alle Gelegenheit genommen/ noch einmal zu Petro zu kommen/ und/ da etwann Waſſer verhanden wäre/ getaufft zu werden. Aber diſen neubekehrten Soldaten iſt GOTT mit einem Wunderwerck zu Hülff kommen. Dann gleich iſt auß dem Felſen/ in welchen der Kercker eingehauet ware/ ein friſches Waſſer hervorgeſprungen/ mit welchem der H. Petrus dieſen zween Soldaten das heilige nothwendigiſte Sacrament deß Tauffs mitgetheilet hatte. Iſt alſo kein Orth/ an welchem GOTT nit helffen kan/ kein Zeit iſt/ in welcher GOtt etwas/ dem Menſchen zu helffen/ verabſaumet. Kein Menſch iſt ſo ſchlecht/ welchem GOtt ſein Hülff verſaget. Den Verfolger Saulum ziehet GOtt mit Gewalt zu ſich/ den ſchwartzen Mohren verachtet GOtt nicht/ und machet ihn durch den Tauff an ſeiner Seel Schneeweiß. Die Henckers-Buben ſeynd bey GOtt nit unehrlich/ ſondern laſſet ſie zu der höchſten Ehr der Kinder GOttes gelangen.

3. Durch die Werck der Barmhertzigkeit gelanget ein groſſe Sünderin wunderbarlich zu dem H. Tauff.

Joan. Moſchus in prato ſpirit. c. 207.

Die nachfolgende Geſchicht iſt ſehr merckwürdig/ welche die Güte GOttes in ſeinen verborgenen Urtheilen zu gröſtem Troſt aller Menſchen an den Tag giebet/ wie GOTT nichts unbelohnet/ ſonderbar die Werck der Barmhertzigkeit gegen dem Nächſten/ laſſe/ wiewohl ſie etwan hernach durch groſſe Sünden ſeynd unwürdig/ und ungültig gemacht worden/ daß dieſelbige GOtt ſolte mehr anſehen/ und dem Menſchen darumb etwas vergelten. Die Geſchicht erzehlet der ſchon einmahl angezogene und gelobte Geſchicht-Verfaſſer Joannes Moſchus, und hat ſich umb das Jahr Chriſti/ fünff hundert ſiben/ und dreyſſig unter dem Alexandriniſchen Patriarchen Paulo zugetragen. Zu Alexandria, einer berühmbten Stadt in Ægypten, ware ein Töchterlein/ welchem beyde Elteren Vatter/ und Mutter geſtorben/ und ihm groſſe Reichthumben hinterlaſſen hatten. Diſes verlaſſene Waißlein wird auch/ wie man auß der Geſchicht kan abnemmen/ zimlich wohl von ihren Elteren aufferzogen ſeyn worden/ doch aber hatte daſſelbige den H. Tauff noch nicht empfangen/ wie man zur ſelbigen Zeit zimlich lang mit diſem H. Sacrament, auch biß in ein geſtandnes Alter/ nit löblich/ verweilete. Diſes Töchterlein gienge einsmahl in ihren Baum-Garten/ welchen ſie von den Elteren ererbet/ und ſahe unverhofft darinnen einen Menſchen/ der ſchon den Strick an einen Baum anknüpffete/ und ſich erhencken wolte. Sie erſchracke/ lauffte hinzu/ fiele dem verzweiffleten Tropffen in den Strick/ und ermahnte ihn mit allem Ernſt/ er ſolte ſich doch beſſer beſinnen/ und ihm dieſes ſo groſſe Leyd nit anthuen/ wegen welches er in der Höll ewig zu leyden hätte. Aber der verzweifflete Menſch wendete vor/ er hätte ſo vil Trüb- und Trangnuß auff ſeinem Hertzen/ daß er nicht mehr leben konte/ noch wolte. Das Töchterlein fragte denſelben gantz mitleydend/ wo es ihm dan fehlte/ daß er in ſolche verzweifflete Gedancken gerathen wäre? wann ſie ihm helffen konte/ wolte ſie an ihr nichts ermangeln laſſen/ ihn von diſem äuſſeriſten Untergang ſo wohl deß Leibs/ als der Seelen zu erretten. Der biß in den Tod hinein betrübte Mann antwortete: Ach ich bin in ſo groſſen Schulden-Laſt hinein gerathen/ daß ich mir weder helffen/ noch rathen kan: meine Glaubiger fallen mich an allen Enden/ und Orthen an/ daß ich mich nirgends mehr darff ſehen laſſen. Iſt alſo beſſer einmal geſchwind ſterben/ als noch länger ein ſo elendes Leben führen/ welches mir vil beſchwehrlicher iſt/ als der bittere Tod ſelber. Das Töchterlein hörete diſes an mit hertzlichem Mittleyden/ und damit ſie diſen Menſchen von dem Tod errettete/ hatte ſie ihm alle ihre Habſchafft/ ſo vil dieſelbe immer wäre/ anerbotten: mit diſer ſolte er nur ſeine Schulden fein keck abzahlen/ wann ihr gleich nichts überbleiben wurde/ wolte ſie doch ihr Glück wünſchen/ daß ſie ihn auß dem Rachen deß Tods/ und ewigen Verdambnuß herauß geriſſen hätte. Diſes ſo liebreiche/ und freygebige Anerbietten ware dem elenden Menſchen ein ſolche Erquickung/ daß er vermeynte/ ein neues Leben bekommen zu haben/ Nimmet derohalben von dem Töchterlein ſchier alles/ was bey ihr zu finden ware/ welches ſie auch ihm gar gutwillig ohne allen Entgeld/ oder Anforderung einsmal etwas widerumb zuruck zu bekommen/ darſchieſſete. Zahlte alſo diſer Menſch alle ſeine Schulden ab/ und fangte auff ein neues an zu hauſen. Diſem dann ſo freygebigen Töchterlein ware von ihrer reichen Habſchafft ſehr wenig übergeblieben/ und dieweil ſie weder Elteren noch Vormunter hatte/ iſt auch dieſes wenige bald darauff gangen/ daß ſie in die äuſſeriſte Armuth gerathen iſt. Hat derohalben endlich/ dieweil ſie ſich deß Bettlen ſchämbte/ und die Arbeit nit gewohnt ware/ ein offentliches verſchreites gemeines Mägdlein abgeben/ damit ſie ſich alſo erhalten konte. O unerforſchliche Urtheil GOttes/ welcher bißweilen einen Menſchen ſincken laſſet/ damit er ihn hernach deſto höher erhöben könne. Diſes Luder-Leben hatte bey dem Mägdlein nit lang gewähret/ ſie iſt bald in ein Kranckheit/ ohne Zweifel durch ſonderbahre Schickung GOttes gefallen/ in welcher ſie ihren elenden Stand be-

trachtend / von dem Patriarchen inſtändig den H. Tauff begehrete. Aber in der gantzen Stadt ware niemand vorhanden / der diſes verſchreite Mägdlein auß der Tauff höben / und als ein Gevatter für ſie bey dem H. Sacrament ſprechen wolte / dieweil niemand von ihr ein Beſſerung hoffte. Diſes ſchmertzte die Krancke mehrer / als die Kranckheit ſelbſten / und die Armuth / in welcher ſie ſteckte. Ware alſo an Seel / und Leib zimlich von den Menſchen verlaſſen. Aber von dem Himmel nit / alwo noch auffgezeichnet ware diejenige Liebe / da ſie dem verzweiffleten Menſchen / wie geſagt / mit allem ihrem Haab / und Gut iſt beygeſprungen / und ihn von dem Tod errettet / auß den Schulden gebracht / und alſo doppelter Weiß auff die Füß geholffen. Derohalben iſt zu ihr ein Engel in der Geſtalt deßjenigen Menſchens / mit dem ſie ſo groſſe Barmhertzigkeit geübet / kommen / welchem ſie gleich die höchſte Noth geklaget: Ach! ſagte ſie / ich wolte gern mich tauffen laſſen / und alſo den Chriſtlichen Glauben in dem Werck ſelbſten annemmen / aber ich Armſeelige finde niemand / der mir beyſtunde / und für mich verſprechete / daß ich hinführan Chriſtlich leben / und ſterben wolte. Iſt es aber dir Ernſt / daß du ein Chriſtin wolleſt werden / und auch Chriſtlich leben? fragte der Engel in der Geſtalt deß beſagten Mannes / und das Mägdlein betheurte nach allem ihren Eyffer / ſo vil ſie konte / wie ihr die Beſſerung hinführan wurde angelegen seyn. Ach! ich bitte dich / ſetzte ſie hinzu / ſihe / und erweiſe mir diſe Liebe / daß ich nur fein bald zu dem H. Tauff komme. Der Engel hatte ſie getröſtet / ihr zugeſagt / und verſprochen / er wolle umbſehen / ob jemand zu finden wäre / der ſie auß dem Tauff höbte / und ihr Gevatter wäre. Er iſt auch nit lang außgeblieben / ſondern hat mit ſich noch zween andere Engel gebracht / welche die Geſtalt vornemmer zweyer Kayſerlichen Beambten angenommen / und dieweil ſich die Kranckheit etwas gebeſſeret / haben ſie daſſelbige gleich mit ihnen in die Kirchen geführet / den Prieſter / welcher von dem Patriarchen beſtellet ware / diejenige / ſo ſich anmeldeten / zu tauffen / geruffen / und ihn gebetten / er wolle doch diſes Töchterlein tauffen / welches keine Elteren mehr hätte / und ſo inſtändig diſes H. Sacrament begehrete: Sie wäre allererſt von einer ſchwehren Kranckheit auffgeſtanden / welche ſie zwar noch nit gar verlaſſen hätte / und alſo nicht lang der Tauff konte auffgeſchoben werden. Der Prieſter fragte die zween Herrn / ob ſie dann für diſes Mägdlein ſtehen / und für daſſelbige als Gevatter verſprechen wolten / daß ſie hinführan Chriſtlich leben wurde. Die zween Herren / wie diſe Engel von dem Prieſter angeſehen wurden / haben gleich mit Ja geantwortet / ſie wolten diſer neuangehenden Chriſtin die Lieb erweiſen / und ihro in dem Tauff als Gevatter beyſtehen: Sie wäre von Chriſtlichen Elteren gebohren / aufferzogen / und alſo wol unterrichtet worden / daß ſie wohl wuſte / was das Chriſtliche Geſatz erforderte: ſie hätten auch keinen Zweiffel / ſie wurde hinführan demſelben beſter maſſen nachkommen. Auff diſes Verſprechen der adelichen zwey Herren hat ſich der Prieſter gleich überreden laſſen / und ſie mit allen gewöhnlichen Chriſtlichen Kirchen-Gebräuchen getauffet / hat auch ihr das weiſſe Kleid / oder / wie man es zu nennen pfleget / das Criſam-Hembd angeleget. Nach vollendtem Tauff haben diſe zwey himmliſche Gevatters-Leuth von der neuen Chriſtin den Abſchied genommen / ſie zu einem Chriſtlichen Leben ermahnet / und nit mehr ſich ſehen laſſen. Doch aber hatte der Prieſter die Nämen der zwey vornemmen Herren fleiſſig auffgezeichnet / dern Geſtalt die zwey Engel an ſich genommen. Da nun diſe neue Chriſtin mit dem weiſſen Kleid angethan vor jederman / in der Stadt erſchienen iſt / haben ſich alle verwunderet / wer doch ſie zu dem Tauff müſſe geführt haben / und ihro als Tauff-Götte beygeſtanden ſeyn. Sie aber das Mägdlein konte ſo gar ihre Gevätter nit nennen / ſondern ſagte nur / zween vornemme Herren hätten ſie zu dem H. Tauff beförderet / welche nach geſchehener Sach von ihro gleich wären abgewichen / und ſich nicht mehr ſehen laſſen. Diſe gantze Begebenheit iſt endlich vor den Patriarchen kommen / welcher den Prieſter gefragt / ob er das Mägdlein getaufft hätte / und als er mit Ja antwortete / hätte er auch die Nämen der zwey vornemmen Kayſerlichen Beambten angezeiget / welche diſes Mägdlein zu der Tauff geführet / und ihro in demſelben beygeſtanden wären. Der Patriarch wolte noch nit recht trauen. Derohalben hat er die zwey benannte Beambten zu ſich geforderet / und ſie auch wegen diſes Tauffs befraget / welche aber gar nichts haben darumb wiſſen wollen / ja ſie ſagten / ſie kennten gar diſes neugetauffte Mägdlein nit. Hat alſo der Patriarch angefangen / der gantzen Begebenheit beſſer nachzudencken / und diſelbe höher zu ſchätzen / ob nit villeicht bey diſem Tauff ſich etwas Himmliſches / und Göttliches zugetragen habe. Laſſet derohalben die neugetauffte Chriſtin ſelber zu ſich kommen / redet mit ihro von der gantzen Sach / und als ſie nichts anderes antworten konte / als daß ſie getaufft / und von zween vornemmen Herren auß der Tauff gehöbt wäre worden / hat er ſie endlich gefragt / ob ihr nit bewuſt wäre / und ihm ſagen konte / was ſie etwan für ein gutes ſonderbares Werck ihr Lebtag geübet hätte? Das neugetauffte Mägdlein ſagte darauff: Ach! mein GOtt / was ſolte ich gutes gewürcket haben / welche ich ein arme Tröpffin ware / und mich jederman zur Schand feil gebotten habe? Mit diſer Antwort ware der Patriarch noch nit zu frieden / ſondern ſetzte noch einmahl an das Mägdlein / ſie ſolte ſagen / ob ſie dann ihr Lebenlang gar nichts Gutes gewürcket / und dardurch die Gnad deß H. Tauffs von GOtt erlanget hätte? Darauff das Mägdlein / nachdem

dem es ſich ein wenig beſonnen / antwortete / ſie hätte vor etlichen Jahren einen von dem Tod errettet / welcher ſich wegen groſſen Schulden-Laſt in Verzweiflung gerathen / in ihrem Garten erhencken wollen / dem hätte ſie all ihr dazumal nit geringes Vermögen mitgetheilet / durch welches er ſich auß allen Schulden heraußgebracht / und auff freyen Fuß geſtellet. Da ſie diſes erzehlte / iſt ſie urplötzlich nidergeſuncken / und auß ſonderbarer Verhängnuß GOttes dahin geſtorben / welche kaum den anderen Tag von dem Tauff her erlebet. Der Patriarch hat mit groſſer Verwunderung / wie der Author diſer Geſchicht vermeldet / auffgeſchryen. Juſtus es, Domine, & rectum judicium tuum. O HErr du biſt gerecht / und dein Urtheil iſt gerecht. Als welcher diſer offentlichen Sünderin ihr Werck der Barmhertzigkeit hat hie mit der Gnad deß H. Tauffs / und in der anderen Welt durch diſen zeitlichen Tod / damit ſie nit etwan in ihr altes Luderleben fallete / mit der ewigen Seeligkeit belohnen wollen.

Pſ. 118. v. 137.

4. Die Güte GOttes belohnet auch öffters mal die Werck / welchen ſie für ſich ſelber der Gebühr nach nit ſchuldig wäre / einen Lohn zugeben.

Zu diſer jetzt erzehlten Geſchicht hat GOtt ſonderbar ſein groſſe Barmhertzigkeit gegen die Sünder uns zeigen / und bekannt machen wollen. Diſes junge Menſch ware in ſehr groſſe / und ſchwere Sünden mit nit weniger Aergernuß der gantzen Stadt Alexandria gerathen / und alſo die Göttliche Majeſtet auff das höchſte beleydiget / daß ſie freylich nicht würdig wäre / mit den Göttlichen Gnaden-Strahlen angeſehen zuwerden. Doch aber hatte GOTT nit vergeſſen / was ſie einsmal Gutes gewürcket. Diſes kan allen Sünderen ein Troſt ſeyn / wann ſie etwan eines guten Wercks ihnen bewuſt ſeynd / welches zwar durch die nachfolgende Sünden völlig / was die Belohnung anbelanget / außgelöſchet iſt. Doch iſt GOtt ſo gut / daß er etwan / alſo zureden / noch daran gedencket / und wiewol er Billigkeit halber nichts ſchuldig wäre / dannoch weil es ſeiner unendlichen Göttlichen Güte alſo gefallet / und gezimmen will / ſihet er bißweilen ſolche vor dem Sünden-Fall erwiſene Werck an / daß er ſie etwan in diſem Leben durch das Zeitliche belohne / wie es bey dem reichen Mann geſchehen iſt / welcher / wie der Evangeliſt meldet / recepiſti bona in vita tua, vil Gutes in ſeinem Leben empfangen hat / etwan wegen etlicher kleinen guten Wercken / die GOtt nit gar läer / doch ohne alle Schuldigkeit / hat wollen vorbeygehen laſſen / oder aber / welches ein unſchätzbahre Güte / und Barmhertzigkeit GOttes iſt / gibet er gar offt wegen ſolcher guten Werck / welche etwan auch wol in dem Sünden-Stand ohne allen Verdienſt / und recht zu einer Belohnung geübet ſeynd worden / ſonderbare / und nit gemeine Mittel an die Hand / durch welche der Sünder ſich bekehren / zu der Buß gelangen / und widerumb bey GOtt Gnad bekommen kan. Ich will hieher ſetzen für alle Sünder / welche etwan in ihrem Hertzen verzweifflete

Luc. 16. v. 25.

Gedancken haben / und vermeynen / es ſeye mit ihnen ſchon verhauſet / die Lehr deß geiſtreichen / und hochgelehrten Ludovici Bloſij. Er fangte an / ſich an der ſo groſſen Barmhertzigkeit GOttes zuverwunderen / und ſaget: Quis inenarrabilem bonitatem illius dignè admirari? quis pro ea dignè gratias agere queat? Ach! wer kan die unſchätzbare Güte GOttes genugſam verwunderen? Wer kan diſer Göttlichen Güte genugſam Danck ſagen? ſehet / wie GOtt ſo gütig iſt? es kan keiner zu der ewigen Seeligkeit gelangen / welcher nit zum wenigiſten GOtt vor ſeinem Sterb-Ständlein alſo liebet / daß er eine vollkommene Liebe gegen ihm erwecke / Reu / und Leyd auß diſer Liebe GOttes über alle ſeine Sünden habe / und alle Sünden widerumb auß diſer Liebe ihm mißfallen / mit kräfftigiſtem Vorſatz niemahl einige derſelben zubegehen. Nun aber iſt GOtt bißweilen in diſem Sterbens-Augenblick auch gegen die verruchtiſte Sünder / von welchen er weiß / daß ſie etwas Gutes einmal gewircket haben / ſo gütig / daß er ſich alldorten / da Seel / und Leib / diſer in das Grab / jene zu dem Gericht von einander ſcheiden ſolten / gegen ſolche Sünder durch ein ſonderbare Erleuchtung deß Gemüths ſo gütig / lieblich / und liebreich erzeiget / daß ſolche Sünder in diſem ihrem letzten Hinſcheiden vollkommentlich umb der eintzigen Liebe GOttes willen anfangen ihre Sünden hertzlich zubereuen / anfangen ihren Erſchaffer / und Erlöſer über alles zu lieben / und ſich alſo bereit / und geſchickt zu machen / daß ihnen alle ihre Sünden / was die ewige Straff anbelanget / vergeben werden / und alſo ihrer Seelen Seeligkeit in dem letzten Abtrucker erlangen / welche ſonſten Kinder deß ewigen Verderben geweſen wären. Wiewol mit ihnen in dem Fegfeur deſto ſchärpffer wird verfahren werden / deſto ſpätter ſie zu der Gnad GOttes gelanget ſeynd / und in diſem Leben nichts von der zeitlichen Straff wegen ihrer Sünden abgebüſſet haben. Profectò, beſchlieſſet ſein Meynung der hocherleuchte Mann / in altiſſimo, ſecretiſſimóque profundo latet fons ille inexhauſtus, unde tanta pietas ad nos dimanat, unde tanta miſericordia ſuper nos effunditur, de qua qui deſperat, Deum bonum, & veracem eſſe negat, in Spiritum ſanctum blaſphemus eſt. Diſe Güte kommet fürwahr auß dem inneriſten Hertzen aller Göttlichen Barmhertzigkeit her / welche verlanget keinen Menſchen zu verdammen / ſondern alle / ſo vil an ihr iſt / zu ſich in die himmliſche Freuden auffzunemmen. Wer an diſer Güte verzweifflet / der glaubt nicht / daß GOtt gut / und wahrhafft ſeye / er

Ludo. Bloſius in cap. vitæ ſpirit. c. 8.

ſündiget in die Göttlichen Liebe deß H. Geiſts/und läſteret das gantze Göttliche Weſen / welches ein lautere Güte / und Liebe iſt. Haſt du mein Sünder/diſes auß dem hochberühmten Ludovico Bloſio verſtanden ? Aber der du diſen Abſatz geleſen haſt / und auff eines / oder das andere gute Wercklein anfangeſt zupochen/ als wann dir die Seeligkeit mit allen deinen ſchweren Sünden ſchon in der Hand ſtunde / bitte dich/ leſe auch den nachfolgenden Abſatz / und betrachte alle beyde mit reiffem auffgeraumbten Gemüth.

5. Es muß ſich doch auff ſolche Werck niemand verlaſſen.

Dann keiner muß ihm einbilden / wann er ſchon etwan ihm eines guten Wercks von etlichen Jahren her bewuſt iſt/ daß er gleich ſicher ſeye der ewigen Seeligkeit : GOtt werde ihm einsmahl / wann es zum ſterben kommet/ ſchon Gnad verleihen/ daß er ſeine Sünden bereuen könne : wolle alſo jetzt auff Vertrauen ſeines guten Wercks nit vil umb die Gnad Gottes ſorgen/ ſeye frühe genug/wann er dieſelbe in ſeinem Sterbſtündlein bekomme. Ach! mein Sünder / du betriegeſt dich ſehr. Ach! wie vil / ja der mehrere Theil der Verdammten werden jetzt in der Höll brinnen/ welche freylich ihr gantzes Leben hindurch nit gottloß / ſondern auch einmahl fromb geweſen ſeynd/aber ſie haben ſich verkehret/ſeynd in die Sünden gefallen/ darinnen geſtorben/ und ewig verdorben. Ja kaum einer wird ſo gottloß gefunden werden / welcher nit etwan auch mitten unter ſeinen Sünden etwas Gutes übet / folget darumb nit darauß/daß eben GOtt müſſe / oder auch auß ſeiner Güte werde einem ſolchen Sünder Barmhertzigkeit erweiſen/und ihm in ſeinem Sterbſtündlein Gnad erweiſen. Diſem/ oder jenem hat GOtt auß einer ſonderbaren Güte ein ſolche ſonderbahre Gnad widerfahren laſſen / wird es derohalben allen Sünderen/ſonderbar dir/ welcher du etwan auff dein gutes Wercklein trutzeſt / auch alſo geſchehen ? das hat der gütige GOtt noch niemahl verſprochen. Oder haſt du / mein Sünder einen Brieff darumb auffzuweiſen/ daß du werdeſt Gnad in deinem letzten Abdruck von GOtt erhalten? Villeicht hat dich GOtt umb deine gute Werck ſchon etwan mit zeitlichen Seegen / und Gaben genugſam belohnet/ wiewol er dir wegen derſelben in deinem Sünden-Stand/ ſo lang du in demſelben verharreſt / wann gleich ſolche Werck in deinem vorigen Gnaden-Stand ſeynd begangen worden) nichts ſchuldig iſt. Je glückſeeliger du biſt / deſto mehrer muſt du die Urtheil GOttes förchten/ du ſeyeſt etwan ſchon als ein verzichnes Kind außgefertiget worden/ und habeſt an dem himmliſchen Erbtheil nichts mehr zuſuchen / wann du dich nit bey Zeiten bekehreſt/ und nit warteſt / ſo lang GOtt zwar mit dir wartet / und noch nit der Höllen zugeeilet. Je länger GOtt mit dem Sünder wartet / deſto mehrer hat er Urſach/ den Zorn GOttes zuförchten / welcher endlich mit aller Schwäre über ihn kommen kan. A-

man der vornehmſte Beambte bey dem König Aſſuero hatte vil getreue Dienſt geleiſtet / und alſo umb den König wohl etwas verdienet. Aber nachdem er den König fälſchlich hindergangen/ und von ihm durch Liſt / und Betrug jenen grauſamen Befelch / durch welchen alle Juden in dem gantzen Königreich auff einen Tag ſolten umbgebracht werden/ außgewürcket / da ſeine grauſame Wütterey über diſes unſchuldige Volck an den Tag kommen iſt/ hat König Aſſuerus nit mehr ſeine vorige Dienſt angeſehen / ſondern ihn wegen diſes Verbrechens gleich an der Stell auffhencken laſſen/wie ſein Mißhandlung außweiſete. Alſo kan der gerechte GOtt / mein Sünder/ auch Eſther. 7.
mit dir verfahren/und dich wegen deiner Sün- v. 9.
den gleich bey dem Kopff nemmen / habeſt du hernach vil / oder wenig gute Werck geübet/ wegen welcher dir GOtt nichts mehr ſchuldig iſt/ nachdem du ihn mit deinen Sünden höchſtens beleydiget haſt. Alſo ſehen wir auch an Fürſtlichen/ und Königlichen Höffen/wañ etwan diſer / oder jener hohe Beambte einer Verrätherey beſchuldiget wird/daß der Fürſt/ oder König die vorige Dienſt eines ſolchen Hoffherrens nit mehr anſehe / ſondern das gerechte Urtheil nach dem Verbrechen wider ihn ergehen laſſe. Du haſt dich / mein Sünder / wider GOtt auffgeleinet/ dich rebelliſch wider ihn verhalten / und mit einer jeden ſchweren Sünd ihn auß ſeinem Göttlichen Thron ſtürtzen wollen / kanſt alſo mit Billichkeit deine vorige gute Werck nit vorſchützen. Wer hatte beſſer / und getreuer gedient dem König David, als der berühmte Feld-Obriſter Joab ? und dannoch da David in das Todtbeth kommen iſt/und ſeinem Königlichen Printzen/ und Erben deß Reichs/ dem Salomon, ſeinen letzten Willen anzeigte / hat er unter anderen auch zu ihm geſagt : Tu noſti, quid fecerit mihi Joab
filius Sarviæ, quæ fecerit duobus Principibus 3. Reg. 3.
exercitûs Iſraël, Abner filio Ner, & Amaſæ v. 5.
filio Jether, quos occidit, & effudit ſanginem belli in pace. **Du weiſt/was mir gethan hat *Joab* der Sohn *Sarviæ*, was er verübet gegen die zwey Feld-Hauptmänneren deß Kriegheers Iſrael/ *Abner* dem Sohn *Ner*, und *Amaſa* dem Sohn *Jether*, die er ermordet hat/ und vergoſſe Kriegs-Blut in dem Frieden.** Hatte alſo an diſe zwey Todtſchläg David noch an ſeinem Todtbeth gedencket / und mit Hindanſetzung aller ſo groſſen Kriegs-Dienſtẽ/welche ihm Joab in ſeinen Lebs-Zeiten ſo treulich erwiſen / ſeinem Sohn dem Salomon ſo ernſthafft anbefohlen. Facies ergo juxta ſapientiam tuam, & non deduces canitiem ejus pacificè ad inferos. **Du wirſt derohalben nach deiner Weißheit wiſſen ihn zuſtraffen / daß du ſeine graue Haar nit mit Frieden unter die Erden bringeſt/** ſondern wirſt ihm/ wiewol er ſchon alt iſt/ wegen der zwey begangenen Todtſchläg bey gelegener Zeit das Leben nemmen / welches auch bald darauff geſchehen. Ohne alles Anſehen ſeiner

grauen

grauen Haar/ und ſo lang geleiſten Kriegs-Dienſten müſte Joab an dem Leben dannoch geſtrafft werden. Alſo kan auch/ mein Sünder/ GOtt mit dir umbgehen/ wann du ſchon/ weiß nit/ was für gute Werck vorſchutzeſt/ umb welche dir GOtt/ als einem Sünder/ und Beleydiger der Göttlichen Majeſtät nichts mehr ſchuldig iſt zugeben. Der gottloſe König Saul ware auch einmal bey GOtt wol daran/ da er ihn auß einem Eſeltreiber zu einem König gemacht. Nonne cùm eſſes parvulus in oculis tuis, caput in tribubus Iſraël factus es? **Biſt du dann nicht/ da du noch klein wareſt in deinen Augen/ worden das Haubt unter den Zünfften *Iſrael*, und der HErr hat dich geſalbet zu einem König über *Iſrael*?** Hatte alſo Saul mit ſeiner Demuth GOtt ſo wohl gefallen/ daß er ihn zu dem Königlichen Thron über das gantze Iſraelitiſche Reich erhöbet. Aber da Saul dem Befelch Gottes zuwider gehandlet/ hat GOtt an diſe Demuth/ alſo zu reden/ nit mehr gedacht/ ſondern ihm durch Samuel ſagen laſſen. Quia projeciſti ſermonem Domini, & projecit te Dominus, ne ſis Rex ſuper Iſraël. **Dieweil du das Wort deß HErrn verworffen/ hat dich der HErr auch verworffen/ daß du nit mehr König ſeyeſt über *Iſrael*.** Wie dann auch hernach dem Saul in ſeiner gantzen Regierung nichts mehr von ſtatten iſt gangen/ elendiglich in der Schlacht umbkom̃en/ und/ wolte Gott/ nit auch ewig verdorben wäre. Da ſehen wir/ daß kein Sünder auff ſeine vorhergegangene gute Werck ſich verlaſſen könne. Solche Werck ſeynd gleich den abgeſtandnen verfaulten Früchten/ welche vor GOtt für ſich ſelber nichts mehr gelten. Der Sünder muß aber auß diſem nit gleich den verzweiffelten Schluß machen: ſo iſt es dann auß mit mir/ und weil je kein gutes Werck mehr hülffet/ will ich alle bleiben laſſen. Nit alſo/ mein Menſch/ die Gütigkeit GOttes kan noch dieſelbe anſehen/ welches ich niemal verneint hab: aber bey GOtt iſt kein Schuldigkeit/ und alſo kein Gewißheit/ daß er dich einmal wegen derſelben mit Gnaden anſehen werde. Wann ein Menſch nit vorſetzlich/ und gleichſam den Trutz GOtt zubieten/ ſondern auß menſchlicher Schwachheit ſündiget/ kan es ſeyn/ nicht auß eintziger Schuldigkeit/ ſondern auß unendlicher Erbarmnuß GOttes/ daß GOtt bißweilen/ nicht allzeit/ etwan ein Werck der Barmhertzigkeit/ und auch ein anderes/ welches etwas härters ankommen iſt/ bey einem auch vermeſſenen Sünder anſihet/ und ihm ein ſonderbahre Barmhertzigkeit erweiſet/ welches keinen Sünder zu zaghafft/ noch zu vermeſſen machen ſolte.

1. Reg. 15. v. 17.

6. Wunderbarliche Bekehrung/ und Erlangung deß Tauffs Ge-

Freylich können von der Güte GOttes etwas mehrers hoffen die jenige/ welche etwan ein gutes Werck geübet haben/ wann ſie nicht nur alles darauff bauen/ und ein Sicherheit darauß machen wollen. Indem der gütige GOtt auch bißweilen mit ſeinen Gnaden-Strahlen anſihet die jenige/ die ihr lebenlang nichts gutes gewürcket/ ſondern in dem Unglauben/ und allen Laſteren ihr gantzes Leben zugebracht haben. Geneſius ware zu Zeiten Diocletiani deß Käyſers/ und grauſamen Verfolgers der Chriſten zu Rom ein berühmter Spihlmann/ und Gauckler. Diſer wolte einſtens dem Kayſer auß den Geheimbnuſſen unſers Chriſtlichen Glaubens ein Kurtzweil machen. Derohalben nahme er auff offentlicher Schaubühne die Perſohn eines krancken Menſchen an ſich/ welcher mit groſſem Verlangen begehrte den Chriſtlichen Glauben anzunemmen/ und getaufft zu werden. Er ſtelte ſich ſo eyfferig/ und ernſthafft/ daß/ wann man nit gewuſt hätte/ es wäre nur ein Gauckelſpil/ einer gewiß hätte vermeinen können/ Geneſius wäre in ſeinem Hertzen der beſte Chriſt. Ein anderer tratte bald hernach auff die Bühne/ der die Stell eines Prieſters ſambt ſeinen Kirchen-Diener angenommen/ welcher dem krancken den Tauff mittheilen ſolte. Alles ware auff das beſte herauß gebracht/ und luſtig anzuſehen. Geneſius vertratte ſein Perſohn trefflich wol/ aber es iſt bald auß dem Schimpff ein Ernſt worden. Dann wiewol Geneſius kein eintzige rechte Meinung hatte/ ſich Chriſtlich tauffen zulaſſen/ ware er doch unter diſem/ alſo zu reden/ Spihl- oder Schertz-Tauff durch ſonderbare Erleuchtung deß H. Geiſts alſo veränderet worden/ daß er in ſeinem Hertzen ſchon ein Chriſt wäre. Man hatte ihm/ damit in diſem Spihl von dem Chriſtlichen Tauff nichts abgienge/ auch ein weiſſes Kleid/ oder Chryſam-Hembd angelegt. Er wurde auff der Schau-Bühne/ als ein neuer Chriſt von den Soldaten/ welche auch ein Perſohn in diſem Spil hatten/ mit groſſem Geſchrey/ und Ungeſtümigkeit gefangen genommen/ mit groſſem Hohn und Spott gebunden/ und alſo dem Kayſer/ welcher mit Luſt zuſahe/ dieweil jederman ſein Perſohn auff das beſte hervorſtellete/ vorgeführet. Aber Geneſius nit mehr ein Spihlmann/ und Poſſenreiſſer/ ſondern ein eyfferiger Chriſt/ und offentlicher Bekenner deß Chriſtlichen Glaubens/ redete den Käyſer/ und alles zuſehende Volck alſo an. **Höre O Käyſer/ höret ihr Römiſche Raths-Herren/ und alles gegenwärtiges Volck der gantzen Stadt. Biß daher habe ich auß dem Chriſtlichen Glauben das Geſpött getriben/ und vermeinet/ er wäre ein unſinniger Aberglauben/ welchen jederman verſpotten/ ja vertilgen/ und außrothen ſolte. Aber nachdem mir das Waſſer iſt auffgegoſſen worden/ nachdem ich auff Befragen geantwortet hab: ich glaube: iſt mir vor meinen Augen ein wunderbarliches Geſicht erſchinen. Dann ich ſahe ober mir eine von dem Himmel herab ſich außſtreckende Hand: neben mir ſtunden die Engel/ welche mit himmliſchem Glantz mehr als die Sonnen ſchim-**

neſii deß Spihlmanns.

Martyrol. Rom. Uſuardi 25. Aug.

ſchimmerten. Diſe hatten mir alle meine Laſter/ was ich von Jugend auff übles/ und gottloſes begangen/ in einem Buch vorgehalten/ und nit ohne groſſen meinen Schröcken herabgeleſen. Aber ſie hatten gleich durch das Waſſer/ mit welchem ich getaufft ware worden/ diſe alle meine Sünden/ und Laſter alſo außgelöſchet/ daß ich in dem Buch garnichts von denſelben mehr geſehen. Ich aber ſtunde vor ihnen da gantz rein/ und weiſſer als der Schnee. Das hat vermögt der Tauff/ welchen ich für ſich ſelber nur Anfangs schertzweiß empfangen/ aber die himmliſche Hand GOttes/ welche ober mir erſchinen iſt/ hat mich alſo geſeegnet/ daß ich mich nunmehr/ als einen rechten wahren Chriſten vor jederman bekenne/ und darſtelle. Derohalben/ O Römiſcher Käyſer/ O ihr Hoff- und Raths-Herren/ und alles gegenwärthiges Volck/ welche ihr mir auff diſer Schaubühne in diſem nunmehr ernſthafften Spihl habt zugeſehen/ nehmet mit mir an den Chriſtlichen Glauben/ bekennet Chriſtum JESUM den wahren allein lebendigen GOtt deß Himmels/ und der Erden/ bettet ihn allein an/ auſſer welchem kein anderer GOtt zufinden iſt/ auſſer welchem/ und ſeinem allein wahren Glauben die ewige Seeligkeit nicht kan erlangt werden. Mit diſer Red hatte Geneſius ſeinem Spihl ein End gemacht/ aber daſſelbige iſt allererſt recht angangen. Die Haubt-Perſohnen ſeynd darinnen gantz veränderet worden. Geneſius auß einem Spihlmann/ und Spöttler deß Chriſtlichen Glaubens iſt ein eyfferiger Chriſten-Mann/ und Bekenner deß wahren Glaubens worden. Die Soldaten/ welche zuvor Geneſium zu Diocletiano geführet/ als einen verſtellten Chriſten/ ſeynd zu Henckersknecht worden/ und Geneſium als einen nunmehr ſtandhafften Chriſten gefänglich angehalten. Diocletianus der Käyſer/ welcher Kurtzweil halber dem vorigen über die Chriſtliche Geheimnuſſen abgerichten Schimpff-Spihl mit groſſem Luſt zugeſehen/ nahme nunmehr die grauſamſte Perſohn in diſem Ernſt-Spihl an ſich. Die luſtige Schaubühne wurde in ein erſchröckliche/ und blutige Trauer- und Marter-Bühne verſtellet. Dann Geneſius iſt gleich von dem mit allem Zorn/ welchen nur ein menſchliches Hertz faſſen konnte/ ergrimten Käyſer dem Pluriano, einem wider alle Chriſten tobenden Wütterich übergeben worden/ der alle erdenckliche Marter/ und Peyn erſünnen ſolte/ durch welche Geneſius eintweders von dem Chriſtlichen Glauben widerumb zu dem Heydenthumb ſolte gebracht/ oder endlich mit langſamen Sengen/ und Brennen hingerichtet werden. Geneſius wurde in der Folter-Rahm erſchröcklich außgeſpannet/ und darauff mit Brüglen grauſam geſchlagen. Mit eiſenen Hacken wurde er biß auff die bloſſe Bein zerriſſen/ und darnach mit brennenden Facklen gebrennet/ daß das Marck in den Beinen zerſchmeltzte/ und gleichſam auffwallete. Endlich hatte er ſeine ſo langwürige/ und grauſame Marter mit Abſchlagung deß Haupts vollendet. Unter aller ſolcher Marter/ und Pein hörte man von ihm nichts anders/ als diſe Wort. Non eſt rex, præter Chriſtum, pro quo ſi millies occidar, ipſum mihi de corde auferre non poteritis. Kein anderer König iſt/ als Chriſtus, für welchen wann ich tauſendmahl ſterben ſolte/ wird er doch allzeit in meinem Mund/ in meinē Hertzen verbleiben/ diſen könnet ihr nit mehr auß meinem Mund nemmen/ nit mehr auß meinem Hertzen heraußreiſſen. Da hat die unendliche Güte GOttes ein ſonderbahres Meiſterſtuck ihrer Barmhertzigkeit allen Menſchen zeigen wollen/ da ſie Geneſium einen verruchten Läſterer der Göttlichen Geheimnuſſen auff offentlicher Schaubühne/ da er dieſelbige zum allerwenigſten verdiente/ in einem Augenblick alſo bekehrte/ daß er auß einem Gauckler/ und Spöttler deß Chriſtlichen Namens ein eyfferiger Bekenner deſſelben/ auß einem Schmeichler/ und Tellerſchlecker Diocletiani ein Diener Chriſti, und Blut-Zeug deß wahren Glaubens worden iſt. Dañ obwohl Geneſius niemal daran gedachte/ mit Ernſt den H. Tauff anzunemmen/ und der verſtellte gaugleriſche Prieſter nichts wenigers wolte/ als Geneſio den Tauff mit Ernſt mittheilen/ ſeynd doch beyde durch innerliche Krafft Gottes/ da ſie in ihrem Schimpffwerck begriffen waren/ alſo veränderet worden/ daß Geneſius in Ernſt den Tauff angenommen/ und der andere denſelben geben hat. Da hat es geheiſſen/ was der ſchon oben angezogne geiſtreiche Ludovicus Bloſius von GOTT ſaget. Ludovic. Bloſius in canone vitæ ſpirit. cap. 2.
Quantò plura, quantò graviora ſunt ipſa peccata, quæ condonat, & quantò indigniores, miſerabilioréſque nos ſumus, quibus ignoſcit, tantò gloria ejus magìs eluceſcit. Je gröſſer/ ſchwärer/ und mehrer die Sünden ſeynd/ welche GOtt vergibet/ und je verruchter/ und unwürdiger wir ſeynd/ welchen GOtt verzeyhet/ deſto mehrer gereichet es GOtt zu ſeiner Glory/ und Ehr/ und deſto heller ſcheinet ſein unendliche Güte/ und Barmhertzigkeit hervor. Chriſtus der HErr/ unſer Heyland/ und Seeligmacher hat nemlich in diſer ſo wunderbarlichē Bekehrung Geneſij in dem Exempel ſelber erzeigen wollen/ was er uns bey dem H. Matthæo von der Liebe unſerer Feinden gelehret/ da er geſagt. Diligite inimicos veſtros, benefacite his, qui oderunt vos, & orate pro perſequentibus, & calumniantibus vos. Matth. 5. v. 44. Liebet eure Feind/ erweiſet Gutes den jenigen/ die euch haſſen/ und bittet für die/ ſo euch verfolgen/ und beleydigen. Chriſtus hatte Geneſium ſeinen ärgiſten Feind auff das vollkomniſte

geliebet/

geliebet/ er hatte ihm/ der ihn auff das höchſte haſſte/ die gröſte Gutthat erwiſen/ er hatte ſeinen himmliſchen Vatter für den jenigen/ der ihn auff offentlicher Schaubühne auff das ärgiſte ſchändete/ und ſchmähete/ *gebetten/ und ihm die Erkantnuß deß wahren Glaubens/ die Glori/ und Ehr der Marter/ und durch diſe die ewige Seeligkeit nit auff ein gemeine Weiß/ ſondern in einem hohen vortrefflichen Grad der glorwürdigen Blutzeugen Chriſti erlanget. Da hat GOtt erzeiget/ qui ſolem ſuum oriri facit ſuper bonos, & malos, & pluit ſuper juſtos, & injuſtos. **Daß er ſeine Gnaden-Sonnen laſſe auffgehen über Fromme/ und Böſe/ und ſeinen Gnaden-Regen laſſe herabfallen über Gerechte/ und Ungerechte.** Da hat Chriſtus der HErr/ als der gute Hirt unſerer Seelen/ diſes verlohrne Schäflein auß dem Rachen deß hölliſchen Wolffs herauß geriſſen. welcher Sünder dann kan jemal auff die Güte/ und Barmhertzigkeit GOttes einen Zweiffel ſetzen/ wann er nur an Geneſium gedencket/ welcher eben zu der Zeit/ und Orth/ da er die gröſte Ungnad verdiente/ die höchſte Gnad erlanget hat?

7. Deß Philemonis dreyfacher wunderbarlicher Tauff.

Ich muß noch ein Geſchicht herbeybringen/ auß welcher klar erſcheinet/ wie ihm Gott angelegen ſeyn laſſe das Heyl der Menſchen/ und wird diſe Erzehlung ſonderbar dienen zur Hochſchätzung deß H. Sacrament deß Tauffs/ welches zu Erlangung der ewigen Seeligkeit alſo nothwendig iſt/ daß unmöglich/ ohne daſſelbige die himmliſche Güter zubekommen/ wann nemlich der Tauff nicht würcklich/ und in der Sach ſelbſten/ oder zum wenigiſten in dem Gemüth mit inbrünſtiger Begird/ wann es anderſt nit ſeyn kan/ erlanget wird. Nun aber diſe Geſchicht haltet uns den dreyfachen Tauff/ wie auch auß der Kinderlehr bekannt iſt/ in einem Menſchen beyſamen vor/ nemlich den Begird-Blut- und Waſſer-Tauff/ auß welchen zwar ein jeder die ewige Seeligkeit zuerlangen für ſich ſelber wäre genug geweſen/ aber der gütige Gott hat durch ein ſonderbares Wunderwerck erzeigen wollen/ wie er an ihm nichts laſſe erwinden/ was zu Erlangung der ewigen Seeligkeit dem Menſchen vonnöthen iſt/ ſonderbar wann ſonſten kein Mittel vorhanden/ ſich deß Himelreichs vähig durch diſes ſo hoch nothwendige Sacrament zumachen. Philemon auch ein berühmter/ und von jederman beliebter Spilmann in der Aegyptiſchen Stadt Antinoum ein Heyd/ und Abgötterer/ ware umb ein gewiſes Geld/ von Apollonio einem Chriſten/ der ihm vor der Marter und Peyn förchtete/ beredet worden/ daß er an ſtatt ſeiner den falſchen Götteren opfferen ſolte/ zu welchem Apollonius mit Betrohung groſſer Peyn/ und Marter angeſtrenget wurde. Derohalben legte Philemon deß Apollonij Kleider an/ verfügte ſich mit verdecktem Angeſicht/ ſo vil er kunte/ zu dem damahligen Stadt-Richter/ Arrianus mit Namen/ willens/ in der Perſohn/ und unter den Kleideren Apollonii den Götteren zu opfferen. Aber Philemon iſt in einem Augenblick durch die göttliche Gnad/ und Krafft alſo veränderet worden/ daß er ſich gleich offentlich für einen Chriſten bekennete/ und auch alle Pein/ und Marter wegen deß Chriſtlichen Glaubens/ außzuſtehen/ bereit erzeigte. Der Richter/ nachdem er Philemonem unter der frembden Kleidung erkant/ hatte zwar am Anfang vermeint/ Philemon ſtelle ſich nur alſo/ und wolle ihm/ wie andere mahl geſchehen/ ein Kurtzweil machen. Aber da Arrianus verſtanden/ daß Philemon ſich warhafftig mit allem Ernſt/ und Eyffer zu dem Chriſtlichen Glauben bekennete/ hat er zu ihm geſagt/ was er mache? Alles ſeye umbſonſt/ wann er ſich gleich wegen deß Chriſtlichen Glaubens hundertmal ſolte hinrichten laſſen/ indem er nit getaufft/ und alſo noch kein Chriſt wäre/ dieweil ihm von den Chriſten/ welche er habe wegen ihres Aberglauben müſſen an dem Leben ſtraffen/ offtermal wäre geſagt worden/ daß ſich keiner ohne den Tauff deß Chriſtlichen Namens/ und Glaubens berühmen konte. Er werde auch kein eintzige Gelegenheit nunmehr bekommen/ ſich durch den Tauff einen rechten Chriſten machen zulaſſen. Dann er ſchon in ſeinem Gewalt wäre/ daß zu ihm nit mehr ein eintziger Chriſt wurde kommen können/ der ihn tauffte. Solte derohalben diſen Aberwitz fahren laſſen/ und den groſſen Götteren opfferen. Da diſes Philemon hörte/ und ſich erinnerte/ daß ihm das allernothwendigiſte Stuck zu dem Chriſtenthumb abgienge/ iſt in ihm gleich eine ſolche Begird zu dem H. Tauff auffgebrunnen/ daß er offentlich auffgeſchryen hat. O ignem ſpiritualem, qui accenſus es in meis præcordiis. **O himmliſches Begird-Feuer/ welches in meinem Hertzen auffſteiget/ und mich gantz anflammiet/ das jenige zuerfüllen/ was einen rechten wahren Chriſten machet.** Hatte auch dem Richter höchſten Danck geſagt/ daß er ihn deß Tauffs halber/ diſes ſo nothwendigen Chriſtlichen Sacraments/ und Geheimnuß erinneret hätte/ diſes müſte er noch haben hernach wolte er gern alles außſtehen/ was der Richter wegen deß Chriſtlichen Glaubens mit ihm vornemmen wurde. Tratte derohalben etwas weiter zu dem umbſtehenden Volck hervor/ und ſchrye mit allem Eyffer/ und Kräfften/ daß/ wann etwan etliche auß den Chriſten verhanden wären/ und einer/ oder der andere die Marter/ welche zwar auff ihn wartete/ nit ſcheuhete/ ihm diſe höchſte Liebe/ welche jemal einem Menſchen konnte erwiſen werden/ leiſten/ und nur ſein geſchwind das H. Sacrament deß Tauffs mittheilen wolte. Aber keiner hatte ſich auß den umbſtehenden Chriſten getrauet hervorzugehen/ und Philemonem zutauffen. Dann Arrianus der Stadt-Richter ware ein grauſamer Wütterich wider die Chriſten/ als der ein groſſe Mänge derſelben ſchon hatte durch alle erdenckliche

Laur. Sur. to. 6. die 14. Decemb.

Peyn

Peyn / und Marter hinrichten laſſen. Philemon ſtunde gantz Troſt-loß da / wuſte nit / wo er ſich hinwenden múſte. Die Begird getaufft zu werden / und alſo zu erfüllen / was zum allernothwendigiſten vor einen Chriſten erforderet wird / nahme ſein gantzes Hertz / und Gemúth alſo ein / daß er auff diſer Welt nichts mehr verlangte / als durch diſes Sacrament der Chriſtenheit völlig einverleibt / und hernach gemarteret zuwerden. Da haben wir den vollkommenen Begird-Tauff an unſerem Philemone, welcher an ihm unter ſo grauſamer Verfolgung / ja in Anſehung deß grimmigen Richters ſelbſten nichts hat erwinden laſſen / ſich diſes ſo hoch nothwendigen Sacraments theilhafftig zumachen. Aber niemand ware verhanden / der ſich ſeiner wolte annemmen. Von allen Chriſten iſt er verlaſſen worden / welche die Forcht abſchröckte / ihm beyzuſpringen. erhöbet alſo Philemon in diſer ſeiner Verlaſſenheit (dann er deß Tauffs halber nur gar zu ſorgfältig ware / und von dem Begird-Tauff noch nichts wuſte) ſeine Augen gegen Himmel / und verrichtete zu GOtt / dem er ſeine Noth klagte / mit inbrúnſtigiſten Seufftzeren deß Hertzens ſein Gebett alſo. **O eintziger wahrer GOtt / *JESU Chriſte*, verachte mich nicht / mich / den du ſo wunderbarlich zu der Erkantnuß deiner / und deines wahren Glaubens gebracht haſt / du weiſt / und ſiheſt mein Hertz / und Gemúth an / daß mir zu einem Chriſten nichts mehr abgehe / als der H. Tauff / nach diſem gibe ich mein Leben / und wann ich auch dergleichen hunderttauſend hätte / für dich gern durch alle Marter / und Peyn auff die Schlachtbanck. Ach ſchicke einen Prieſter / und Waſſer / von welchem / und durch welches ich gantz rein gebohren / dir ein angenehmes Schlacht-Opffer durch die Marter / auſſer welcher ich hernach nichts mehr verlange / werde.** Kaum hatte Philemon diſes ſo eyfferige Gebett verrichtet / iſt gleich von dem hohen Himmel ein ſchöne liechte Wolcken herab kommen / welche ihn gantz umbgeben / und mit einem lieblichen Thau-Waſſer benetzet. Chriſtus unſer Heyland iſt in diſer Wolcken ſelber von ſeinem Göttlichen Thron herabgeſtigen / und Philemonem auff diſe wunderbarliche Weiß getauffet. Nach vollendtem Tauff hat ſich die Wolcken gleich wider hinauff geſchwungen / und Philemon ſtunde als ein neugetauffter Chriſt vor allem Volck in höchſten Freuden / und Troſt ſeines Hertzens da / fangte an mit allem Eyffer zu predigen / und ſprache mit folgenden Worten jederman zu. **Nun liebe Chriſten / höret mich an / als eures nunmehr von dem Himmel ſelbſten einverleibtes Mitglid / höret mich an ihr Abgötterer / welche ihr die Krafft und Wunder GOttes an mir geſehen habt: höre mich an / du Blut-güriger Richter / der du die Unſchuldige auff das äuſſeriſt verfolgeſt. Ach ihr Chriſten / leget alle Forcht der Marter und Peyn fort / GOtt / der Himmel / die ewige Seeligkeit ſeynd alles werth / was wir immer außſtehen müſſen / und können. Ach ihr Heyden / erkennet einmal den wahren GOtt / welcher mich ſo augenſcheinlich vor euch ſeiner Gnad gewürdiget / und er ſelber durch das H. Sacrament zu einem Chriſten / und Erben deß gantzen Himmelreichs auffgenommen / alſo iſt er bereit euch allen ein ſolche Gnad widerfahren zulaſſen: Ach nemmet / nemmet ſie von dem allgütigen eintzigen GOtt an. Und du O grauſamer Tyrann und durſtiger Wütterich deß Chriſtlichen Bluts / ſtehe ab von deiner Unſinnigkeit / förchte den Richter der Lebendigen / und der Todten / welcher dich einmal richten wird / der du ſo ungerecht auff Erden über die Menſchen richteſt.** Aber bey Arriano ware alles Zuſprechen vergeben / Philemoni wurde nach unterſchidlicher außgeſtandner Peyn / und Marter das Haubt abgeſchlagen / und iſt alſo auch nach dem auff beſagte Weiß empfangenen Waſſer-Tauff in ſeinem Blut auf ein neues getauffet worden. Etliche werden gefunden / welche / weiß nit was für Aengſtigkeit in ihrem Gemúth empfinden / ob ſie recht getaufft ſeyen. Aber diſe / ſo lang ſie kein billiche / und auch von anderen geſcheiden Leuthen gut geheiſſene Urſach ihres Zweiffels haben / müſſen ſolche Forcht auß ihrem Hertzen treiben. Wann ſie GOtt über alles lieben / von aller Sünd das höchſte Abſcheuhen haben / wann ſie mit dem gemelten H. Martyrer Philemon in ihnen ein inbrúnſtige Begird erwecken / getaufft zu werden / wann ſie rechtmäſſige Urſach hätten / daß ihr vorhergegangener Tauff nit gültig wäre / nimmet GOtt ſolche eyfferige Begúrd für den würcklichen Tauff auff / wann gleich GOtt nicht / wie bey Philemone geſchehen / ſich perſöhnlich von dem Himmel herab begibet / und ſolche zweiffelhafftige Chriſten auff ein neues tauffet / welches nit vonnöthen. Dann GOtt die Begird / wie geſagt / für das Werck annimmet / wann keine erhebliche Urſachen deß gemeiniglich nur ider eingebildeten Zweiffels vernünfftig verhanden ſeynd. Herentgegen ſeynd zuermahnen die jenige Elterē / welche wenig Sorg tragen / daß ihre neugebohrne liebe Kinderlein bey Zeiten zu dem heiligen Tauff kommen / oder laſſen ſie etwan von einer unerfahrnen / nit wohl unterrichten / oder auch (welches doch nit gleich zu argwohnen iſt) von einer verteuffleten Hebamme tauffen. Da doch der Spruch Chriſti deß HErrns gewiß iſt.
Amen Amen dico tibi, niſi quis renatus fue- Joan. 3. v. 5.
rit ex aqua, & Spiritu Sancto, non poteſt introire in regnum DEI. **Warlich / warlich ſag ich dir / es ſeye dann / daß jemand widerumb gebohren werde auß**

dem

dem Waſſer / und Heiligen Geiſt / ſo kan er nicht eingehen in das Himmelreich.

8. Zu dem H. Sacrament der Firmung wird der Cryſam wunderbarlich gemehret.

Woltan. Wintov. in vita S. Ethelowoldi c. 11. & ſur. to. 4. die 5. Aug.

Nicht allein in dem H. Sacrament deß Tauffs / ſondern auch in anderen Sacramenten hat GOtt offtermahl wunderbarlicher Weiß geholffen / daß die Menſchen derſelbigen konten theilhafftig werden. Woltanus bezeuget von dem H. Ethelowoldo Wintoviensiſchen Biſchoff in Engelland / daß er einsmal an ein Orth ſeines Bißthumbs verreiſet ſeye / das H. Sacrament der Firmung dem zulauffenden Volck zu geben. Habe auch einem auß ſeiner Cleriſey mit allem Ernſt anbefohlen / daß er mit ſich den zu diſem Sacrament nothwendigen Criſam nemmen ſolte / welcher zwar / aber ſehr wenig beſagten Criſams in einem Geſchirrlein nur halb voll mit ſich getragen / daß alſo zubeſorgen ware / der Cryſam wurde wegen Mänge deß zulauffenden Volcks zu dem Sacrament der Firmung gar nit erklecken. Uber das ware auch das Geſchirrlein auß Nachläſſigkeit deß Geiſtlichen / welchem daſſelbige ware anbefohlen / verlohren worden. Daß alſo / da der Biſchoff zur Mittheilung der H. Firmung ſchreitten wolte / nit ein wenige Traurigkeit / und Unruhe unter dem Volck entſtanden ware / welches mit groſſem Verlangen auff diſes H. Sacrament wartete. Der Geiſtliche voller Aengſten lauffte geſchwind zuruck / ſuchte alle Weeg / und Steeg auß / wo ſie vorbey gereiſet waren / und ſparte kein Mühe / das verlohrne Geſchirrlein zu finden / welches er auch endlich mit groſſen Freuden auff dem Weeg ligend auffgehöbt / und in aller Eyl zu dem Biſchoff gebracht. Als aber das Büchslein ware eröffnet worden / hat man daſſelbige durch ſonderbare Göttliche Schickung / mit dem H. Criſam völlig biß an den Ranfft angefüllet gefunden / welches zuvor kaum halb voll geweſen ware. Und auff ein ſolche Weiß hat allem Volck / welches in groſſer Mänge zuſammen kommen ware / das H. Sacrament der Firmung können mitgetheilet werden / deſſen ſonſten der mehrere Theil beraubt / ſich widerumb nach Hauß hätte verfügen müſſen.

3. Reg. 17. v. 19.

Schon längſten zuvor hatte der liebreiche GOtt jener Wittib in der Stadt Sarepta ihren kleinen Oel-Krug alſo geſeegnet / daß ſie in der höchſten Hungers-Noth lange Zeit darvon leben konte. Was alldorten GOtt / das leibliche natürliche Leben zu erhalten / gewürcket / das hat in diſer Geſchicht die Allmacht GOttes zur Liebe der Seelen / und Erhaltung ihres übernatürlichen Lebens widerumb auff ein neues an den Tag geben wollen / wie liebreich er nemblich in allem ſo wol leiblich- als geiſtlichen Mangel den Menſchen beyſpringe.

9. Diſes H. Sacrament der Firmung zuempfahen / muß man nit ſaumſeelig ſeyn.

Deut. 32. v. 13. Matth. 25. v. 8.

Iſt alſo allzeit auff GOtt zu vertrauen / als welcher in aller Noth / es treffe den Leib / oder die Seel an / kan dem Menſchen zu gutem hervor quellen laſſen / mel de petra, oleúmque de ſaxo duriſſimo, das Hönig auß dem Felſen / und das Oel aus dem härtiſten Stein. Aber den thorrechten Jungfrauen ſeynd diejenige gleich / welche in ihrem Abgang / und Mangel nit zu GOtt / ſondern zu den Menſchen fliehen / und von ihnen begehren: Date nobis de oleo veſtro, gebet uns von eurem Oel / ſie werden gemeiniglich mit diſen thorrechten Jungfrauen bey den Menſchen mit einer abſchlägigen Antwort abgewiſen. Wann ſie aber bey GOtt angehalten hätten / wurden ſie von der Güte GOttes reichlich begabet ſeyn worden. Auß der erzehlten Geſchicht haben auch zu lehrnen diejenige / welche ihnen zwar an dem Oel vor ihre Speiſen / oder auch Artzeney / und anderen zeitlichen Kranckheiten nichts laſſen abgehen / aber tragen wenig Sorg / daß ihre Seelen durch den H. Criſam in dem H. Sacrament der Firmung / oder durch das geſeegnete Oel in dem Sacrament der letzten Oelung werden geſtärcket werden. Dahero ſeynd ſie ſo ſchwach in allen Verſuchungen / daß der Teuffel / die Welt / und ihr eignes Fleiſch gleich überwinden. Auß Mangel der H. Firmung iſt kein Eyfer in dem Glauben bey vilen vorhanden / daß ſie ſich zu Beſchützung deſſelben gar wenig annemmen / den Ketzeren alles gewonnen geben / und endlich gar von dem Glauben abfallen. Alſo iſt es ergangen dem Novato, wie Euſebius, und Nicephorus bezeugen / welcher ſich in einer Kranckheit hat tauffen laſſen / aber nach erhaltener Geſundheit das Sacrament der Firmung / als ein unnothwendiges Stuck / wie er vermeynte / vernachläſſiget / auß deſſen Mangel hat er ſich zur Zeit der Verfolgung nit verhalten / wie es einem Chriſten zuſtehet / und iſt endlich ein Ertz-Ketzer worden. Eben diſes erfahren wir bey manichem Catholiſchen / welcher durch diſes Sacrament in dem Glauben nit geſtärcket / umb einen kleinen zeitlichen Gewinn / denſelben in die Schantz ſchlaget / und alſo an ihm / wie das uhralte Sprichwort lauttet / Criſam / welchen er niemal bekommen / und Tauff / welchen zu beſchützen / auß Mangel der Firmung er Krafft nit genug hatte / ſambt dem gantzen bitteren Leyden / und Sterben JESU Chriſti unſers Heylands / und Seeligmachers mit ewigem Verlurſt ſeiner Seelen verlohren gangen iſt.

Euſeb. lib. 6 hiſt. Eccleſ. cap. 35. Niceph. lib. 6. c. 3.

* * *

Das fünffzehende Capitel.

Die Güte/ und Vorſichtigkeit GOttes wird auß dem hochheiligen Sacrament deß Altars erwieſen/ welches offt auff wunderbarliche Weiß dem Menſchen iſt mitgetheilet worden/ und wird auch erkläret/ wie nutz es ſeye/ wann diſes H. Sacrament geiſtlicher Weiß empfangen wird.

1. Wie ein groſſes Verlangen zu diſer Göttlichen Speiß alle ſolten haben?

IN dem allerheiligſten Sacrament deß Altars hat ſich die Göttliche Güte/ wann ich alſo reden darff/ ſchier gar erſchöpffet. Indem ſie uns in diſem Geheimnuß dasjenige/ was ſie in ihrem unendlichen Schatz das beſte hatte mitgetheilet/ nemblich Chriſtum JESUM, unſern Heyland/ wahren GOtt/ und wahren Menſchen/ und mit ihm alle Göttliche Gaben/ und Gnaden/ was nur immer in dem gantzen Göttlichen Weſen von Vollkommenheiten/ übernatürlichen Reichthumben/ und Schätzen zu finden ware. Die Göttliche Güte hat das Sacrament der Firmung eingeſetzet. Ut exhilaret faciem in oleo, damit deß Menſchens Angeſicht mit dem Oel erfreuet wurde/ und vor jederman ſeinen Chriſtlichen Glauben mit Freuden bekennen konte. Damit aber auch das menſchliche Hertz ſein Ergötzlichkeit/ und übernatürliche Stärcke/ und Kräfften hätte/ & panis cor hominis confirmet, hat die Göttliche Güte noch überdas diſes allerheiligiſte Sacrament deß Altars eingeſetzet/ damit diſes Göttliche Brod das Hertz deß Menſchen mit Göttlichem übernatürlichen Lebens-Geiſt erfüllete/ mit welchem auch offtermal die Menſchen wunderbarlicher Weiß ſeynd geſpeiſet worden. Die Göttin Diana, wie die Poëten dichten/ ware ſehr für den Kopff geſtoſſen worden/ da ſie zu einer Mahlzeit/ welche Oeneus der König in Calidonien allen Götteren zugerichtet hatte/ nit iſt eingeladen worden. Dahero ſie mit groſſem Unmuth auffgeſchryen hat: Qui poſſum ab hoc epulo abeſſe? Ach wie kan es ſeyn/ daß ich von diſer Mahlzeit/ welche allen Götteren zubereitet iſt/ muß außgeſchloſſen ſeyn? Die unendliche Göttliche Liebe hat uns allen Chriſten auch ein Mahlzeit zubereitet/ Cœnam magnam, ein groſſe Mahlzeit/ da ſie uns in diſem hochheiligen Sacrament deß Altars auffſetzet das Fleiſch/ und Blut Chriſti JESU, deß wahren GOttes/ und wahren Menſchens. Ach daß auch alle Chriſten mit höchſter Begierd auffſchryen: Qui poſſum ab hoc epulo abeſſe? Wie kan es ſeyn/ daß ich von diſer Mahlzeit außgeſchloſſen werde? Solche Begierden nimmet GOtt offtermal vor das Werck an/ und wann etwan kein menſchliche Hülff verhanden iſt/ durch welche ſolche eyfferige Gäſt diſer Mahlzeit können genieſſen/ kommet er wiederumb zu Hülff/ und machet diſe Gäſt ſeiner Mahlzeit auff ein wunderbarliche Weiß theilhafftig/ dergleichen ſehr vil Geſchichten leſen wir in unterſchidlichen bewerthen Schrifft-Verfaſſeren.

Pſal. 103. v. 15.

Lucian in Lapithis, & in libello de ſacrificiis.

Luc. 14. v. 16.

2. Das H. Sacrament deß Altars bekommet einer von GOtt ſelbſten/ dem es von den Menſchen verſagt iſt worden.

Cæſarius unter ſeinen Geſchichten erzehlet nachfolgende wunderbarliche Begebenheit: Erkenbaldus von Burban ein adelicher Herr/ mit groſſen Reichthumben/ und Güteren von GOtt begabet/ ware auch zugleich ein ſonderbarer Liebhaber der Gerechtigkeit/ daß er allenthalben das Lob hatte eines auffrichtigen/ redlichen/ gerechten Manns/ der niemal auß Liebe/ oder Anſehen einiger Perſohn zulieſſe/ daß der Gerechtigkeit im wenigiſten ein Eintrag geſchehen/ oder ein Hindernuß derſelben geſetzt ſolte werden. Diſer Erkenbaldus ware einſtens ſehr kranck/ daß er ſich zu Betth halten müſte/ und nit auffſtehen konte. Unter diſer ſeiner Kranckheit hatte er in dem Neben-Zimmer ein groſſes Geſchrey eines beängſtigten/ und betrangten Weibsbilds gehöret. Er wolte die Urſach deſſelben kurtzumb wiſſen/ aber niemand getrauete die rechte wahre Urſach deſſelben dem Herrn anzuzeigen/ ſondern alle bemüheten ſich/ diſen vorbeygangenen Tumult ihm außzureden. Erkenbaldus lieſſe doch nit nach auff den Grund zu kommen. Dahero ſchickte er einen auß ſeinen Edel-Knaben/ welcher die Urſach recht erfragen/ und ihm hernach alles redlich vortragen ſolte: hatte auch demſelben getrohet/ er wolte ihm die Augen außſtechen laſſen/ wann er in diſer Sach auff einer Unwarheit ſolte ertappet werden. Der Jüngling welcher ſchon wuſte/ was ſich zugetragen/ erzehlet endlich/ zwar mit groſſer Forcht/ ſeinem Herrn die gantze Sach/ daß nemblich der junge Herr/ ein Sohn der Schweſter Erkenbaldi ein Weibsbild habe nothzwingen wollen/ welche in diſem ihrem Uberfall ein ſolches Geſchrey angefangen hätte. Der Herr ware an diſer Unthat ſehr entrüſtet: Dahero er gleich ſeine Gerichts-Beambte zu ſich beruffen/ ſeinem Schweſter-Kind einen kurtzen Proceß gemacht/ und befohlen/ daß diſer ſchändliche Lotter-Bub gleich ſolte auffgehenckt werden. Die Beambte haben wider diſes ſchnelle/ doch aber auß eintzigem Eyffer gegen der Gerechtigkeit ergangenes Urtheil vor ihrem Herrn nichts einwenden dörffen/ haben alſo diſen Befelch angenommen/ als wolten ſie ihn gleich vollziehen. Aber ſie ſeynd heimblich zu Rath gangen/ was in diſer Sach zuthun wäre. Dann/ ſagten ſie/ vollziehen wir das Urtheil/ und richten den jungen Herrn hin/ wie wir ſeynd befelcht worden? kommen wir in die gröſte Ungnad bey der gantzen Freund-

Cæſarius lib. 9. Hiſt. cap. 38. ſimile, ſi non idem narrat Thom. Cantiprat. l. 2. c. 35. num. 6.

Freundſchafft/ und ſolte unſer Herr/ wie ſehr glaublich iſt/ bald dahin ſterben/ ſeynd wir unſers Lebens nit ſicher/ oder müſſen uns bey Zeiten darvon machen/ und die Flucht nemmen. Haben derohalben zwar dem Jüngling das ſtrenge Urtheil ſeines Vetters angezeiget/ doch aber ihn ermahnet/ er ſolte ſich bey Zeiten auß dem Staub machen/ und nit mehr vor denſelben ſehen laſſen. Sie aber ſeynd nach verfloſſnen etlichen Stunden zu ihrem Herrn widerumb kommen/ und/ daß ſie ſeinem Befelch gehorſambſt nachgekommen wären/ ihm vorgetragen. Aber der unvorſichtige Jüngling hatte ſich gleich widerumb den fünfften Tag darnach vor ſeinem Vetter ſehen laſſen/ gleichwol vermeynend/ er gedencke entweders nit mehr daran/ oder der Zorn ſeye ihm ſchon vergangen. Erkenbaldus verbarge allen ſeinen/ alſo zu reden/ gefaſten Zorn/ oder vilmehr den Eyffer/ die verübte Unthat abzuſtraffen/ ruffte den Jüngling gantz freundlich/ und vätterlich zu ſich/ lieſſe ihn auch vor ſeinem Bett niderſitzen/ und umbfangte denſelben mit einer Hand/ mit der anderen aber auß purer Liebe der Gerechtigkeit/ und Eyffer das Laſter nit ungeſtrafft zu laſſen/ ſchnitte er mit einem Meſſer dem Jüngling die Gurgel ab/ daß er in einer gar kurtzen Zeit dahin geſtorben iſt. Es ware in dem Hauß/ und unter der gantzen Freundſchafft wegen diſer That ein groſſes Klagen entſtanden/ doch aber/ weil jederman wuſte/ wie eyfferig Erkenbaldus der Gerechtigkeit beyſtehe/ durffte niemand vor ihm etwas darwider ſagen/ ſondern alle müſten diſe That ein geſchehene Sach ſeyn laſſen. Die Kranckheit nahme auch bey Erkenbaldo alſo zu/ daß er ſelber vermerckte/ ſein Leben wurde bald ein End nemmen. Derohalben ſchickte er umb den Biſchoff/ mit den heiligen Sacramenten der Sterbendē verſehen zuwerden/ welcher ſich gar bald eingefunden/ und Erkenbaldus beichtete ihm mit vielen Zäheren/ mit groſſer Reu/ und Leyd ſeines Hertzens alle ſeine Sünden/ meldete aber gar nichts von dem/ was er an ſeiner Schweſter Kind geübet hätte. Dahero der Biſchoff ihn deſſenthalben erinnerte. Aber Erkenbaldus wolte kein Sünd daran erkennen/ und da der Biſchoff zu ihm ſagte/ er habe ein ſehr groſſe Miſſethat begangen/ daß er ſeinen Enckel umbgebracht hätte/ antwortete der Krancke: Aber ich halte darvor/ ich habe mich in diſem Fall gar nit verſündiget/ begehre alſo gar nit von GOtt/ daß er mir diſe That verzeihen wolle/ dann ich ihn mit derſelben nit beleidiget habe. Da der Biſchoff nun ſahe/ daß mit dem Krancken nichts außzurichten wäre/ hatte er ihm getrohet/ er wurde/ und konte auch nit/ ihm die letzte Weegzehrung der Sterbenden/ das allerheiligiſte Sacrament deß Altars darreichen/ wann er nit diſe ſeine Miſſethat erkennte/ bereuete/ und beichtete. Darauff Erkenbaldus zu dem Biſchoff ſagte: er ſolte wiſſen/ daß er ſeinen Enckel/ welcher von ihm mehrer/ als von allen Eltern ihre Kinder wäre geliebt worden/ nit auß einem Haſſ/ oder Widerwillen gegen demſelbigen/ nit auß einem gähen Zorn/ ſondern allein auß Eyffer gegen der Gerechtigkeit/ das Ubel gemäß derſelben abzuſtraffen/ allein auß Forcht GOttes/ daß er nit müſte darumb Rechenſchafft geben/ umbgebracht habe. Wolle ihm der Biſchoff wegen deſſen das H. Sacrament verſagen/ müſte er alles dem allgerechten GOtt ſambt Seel/ und Leib befehlen. Dann er allein die Gerechtigkeit vor Augen gehabt hätte/ da er ſeinen Enckel entleibet/ der das Leben wegen angemaſter Schandthat nach allen Rechten verwircket hätte. Der Biſchoff ware doch nit zu überreden/ daß er diſem ſterbenden Herrn in ſolchen Umbſtänden das hochheilige Sacrament mittheilete. Derohalben er auch fortgienge/ und lieſſe den Krancken allein. Aber kaum ware der Biſchoff auß dem Hauß hinauß/ hatte Erkenbaldus ihn wider zuruck/ und zu ſich geruffen/ und geheiſſen nachzuſehen/ ob er die conſecrirte Hoſtien noch in dem Bichslein finden wurde/ welche er mit ſich gebracht/ und ihn darmit als einen Sterbenden verſehen wolte. Der Biſchoff aber fande keine Hoſtien mehr. Darauff hat Erkenbaldus geſagt: Sehet/ ihr habt mir meinen GOTT in dem H. Sacrament nicht mittheilen wollen/ aber er hat ſich ſelber/ da ich von euch ſchon völlig verlaſſen ware/ mitgetheilet/ und auff mein Zung geleget/ wie ihr augenſcheinlich ſehet. Welches der Biſchoff mit allen Umbſtehenden nicht ohne höchſte Verwunderung in dem Mund Erkenbaldi geſehen. Iſt alſo dieſer Krancke wegen ſeines Eyffers zu der Gerechtigkeit auch in dem Sterb-Stündlein von GOtt/ als höchſtem Liebhaber der Gerechtigkeit/ nit verlaſſen worden. Derohalben O ihr alle! welche ihr Oberkeitlichen Gewalt habt. *Diligite juſtitiam, qui judicatis terram;* liebet die Gerechtigkeit/ die ihr das Land regieret. Drehet derſelben unter unterſchidlichen Vorwand/ und Außflucht/ etwan eines menſchlichen Anſehens/ oder Hoffnung etwas zu erlangen/ kein wächſene Naſen/ ſondern *ſentite de Domino in bonitate, & in ſimplicitate cordis veſtri.* Meynet es mit GOtt gut/ und ſuchet ihn in Einfältigkeit eures Hertzens/ er wird euch nit verlaſſen/ wann ihr euch ſchon wegen der Gerechtigkeit Feindſchafften/ und noch gröſſere Ubel auffladet. *Apparet autem eis, qui fidem habent in illum.* Er erſcheinet denjenigen mit ſeiner Göttlichen Hülff/ welche in ihn glauben/ und auff ihn trauen. Wer gerecht iſt/ den kan der gerechte GOtt nicht verlaſſen. Er wird ihm auch in ſeinem Sterb-Stündlein/ wie gerecht/ und billig iſt/ beyſtehen/ dieweil er auch/ wie gerecht/ und billich iſt/ gehandlet hat. Sap. 1. v. 1.

Jn der vorigen Geſchicht haben wir geſehen/ daß Chriſtus der HErr ſich ſelbſten unter den Geſtalten deß Brods in deß Krancken Munde geleget/ und alſo durch ein groſſes Wunder ſich ſo liebreich gegen demjenigen erzeiget/ 3. Den Sterbenden iſt das H. Sacrament deß Altars

wunderbarlich zukommen.

Niceph. l. 13. hiſt. Eccleſ. c. 37. Sur. 27 Jan.

erzeiget/ welcher ihn/ und die Gerechtigkeit über alles liebte. Anderen hat die Güte GOttes diſes allerheiligſte Sacrament durch die Engel/ und andere Heiligen zugeſchicket Nicephorus, und andere melden von dem H. Joanne Chryſoſtomo, daß/ nachdem er das andermal auß der Stadt Conſtantinopel durch Anſtifftung der gottloſē Kayſerin Eudoxia von ſeinem Patriarchaliſchen Stuel wäre vertrieben worden / diſer hochberühmbte Patriarch in groſſem Elend/ Verfolgung/ und Abgang aller Sachen ſchier in der gantzen Welt herumb gefahren ſeye / und habe nirgends auß Neyd der beſagten Kayſerin ein ruhige Statt/und Platz finden können. Dieweil der H. Chryſoſtomus ſich der Kayſerin wegen etlicher eingeführten Mißbräuch zur nothwendigen Rettung deß geiſtlichen Kirchen-Rechts widerſetzt hatte. Nun aber wolte GOtt diſen ſeinen ſo ſtarck verfolgten / und wundergedultigen Mann in den Himmel zu ſich auffnemmen / hat alſo den H. Ertz-Apoſtel Petrum, und Joannem den Evangeliſten zu ihm von der himmliſchen Glori herab geſandt/welche demſelben angekündet / daß ſein Sterb-Stündlein ſich herzunahete / er habe nunmehr alle Verſuchungen deß böſen Feinds überwunden / und werde gleich nach ſeinem Hinſcheiden in die ewige himmliſche Freuden auß diſem Jammerthal auffgenommen werden. Dieſe heilige zween Apoſtel haben auch darauff/ weil ſonſten alle Gelegenheit abgeſchnitten ware/ zu ihm das allerheiligſte Sacrament deß Altars gebracht/ und alſo unter gröſtem Hertzen-Troſt den H. Kirchen-Lehrer mit der leſten Weeg-Zehrung verſehen. Darauff er eintzig/ und allein in dem Gebett verharret / kein leibliche Speiß mehr zu ſich genommen. Wie er ſelber alles dieſes vor ſeinem H. Hinſcheiden denjenigen / welche umb ihn in ſeinem Elend die Vertrautiſten waren/ erzehlet. Dieweil nun kein Prieſter vorhanden ware / der diſem ſo heiligen Mann in ſeinem Sterb-Stündlein mit dem H. Sacrament deß Altars beyſtunde/hat GOtt die zween Apoſtel zu ihm geſandt / welche denſelben in ſeinen leſten Lebens-Zeiten ohne diſen höchſten Troſt aller rechtglaubigen Chriſten nicht verlaſſen ſolten Ach wie ware der ſeelige Jüngling Stanislaus Koska, dazumahl noch ein Student / zu Wien in ſeiner ſchwehren Kranckheit beängſtiget/ da er niemand hatte auß der Geiſtlichkeit / welcher ihm in der Kranckheit beyſtunde ? Dann der Koſt-Herr ware mit der Ketzerey behafft / der Bruder Stanislai fragte auch nach den geiſtlichen Sachen wenig/ und Stanislaus ſelbſten vermeynte/ der Tod werde nit lang außbleiben. Ware alſo diſer gute fromme Jüngling von jederman verlaſſen/ und höchſtens betrübet/ daß er ſolte ohne die leſte Weeg-Zehrung/ohne allen geiſtlichen Troſt / und Zuſprechen dahin ſterben. Doch aber dieweil er von Kindheit auff erlehrnet/ daß die H. Jungfrau/ und Martyrin Barbara ein ſonderbare Fürſprecherin

Franc. Sacckin. in vita ejus.

der verlaſſnen Sterbenden ſeye / hat er all ſein Zuſlucht zu ihr genommen/ und ſie inniglich angeruffen/daß ſie ihn in diſen leſten Nöthen nit verlaſſen/ und ihm den Allerliebſten ſeines Hertzens/ den Heyland der Welt/ Chriſtum JESUM in dem H. Sacrament deß Altars zuwegen bringen wolte/ welches auch geſchehen iſt. Dann die HH. Engel ſambt der H. Barbara ſeynd ihm erſchienen/ haben denjenigen/ welchen das Hertz deß Jungfräulichem Stanislai allein verlangte/ mit ſich gebracht / und in den Mund geleget. Nach welchem Stanislaus in dem Gemüth mit himmliſchen Troſt erfüllet / auch bald widerumb die leibliche Geſundheit erhalten hat. Die H. Büſſerin Maria, zugenannt Ægyptiaca, oder die Ægyptiſche/ hatte lange Zeit in dem ſtrengſten Leben in einer wilden Einöden/ da kein Menſch hinkommete / zugebracht. Da ihr Sterb-Stündlein herzunahete/hat GOtt zu ihr einen Prieſter geſandt/ welcher das H. Sacrament mitgebracht. Dieweil ſie aber nit trauete / und etwann einen teuffeliſchen Betrug förchtete/ hat ſie von ihm begehret/ die Apoſtoliſche Glaubens-Bekanntnuß/welche insgemein der Glauben genannt wird/ zu ſprechen. Diſen nachdem der Prieſter zur Zeugnuß ſeines wahren Glaubens vor ihro mit lauter Stimm abgeleget/ nachdem ſie das H. Vatter Unſer gebettet/ hat ſie von dem Prieſter mit höchſter Andacht die Göttliche Speiß deß hochheiligen Sacraments empfangen / und darauff mit dem H. Simeone in Freudenvollem Hertzen / und Zähervollen Augen angefangen zu ſingen : Nunc dimittis, **nun laſſe / O HERR / deine Dienerin in Frieden fahren/ wie du geſagt haſt/ dann meine Augen haben geſehen deinen Heyland.** Und in diſem Schwanen-Geſang iſt Maria Ægyptiaca heilig entſchlaffen. Der H. Jungfrauen/ und Martyrin Lucia, welcher die Gurgel mit einem Schwerdt ware durchſtochen worden / hat die Güte GOttes ſo lang das Leben erhalten/ biß ein Prieſter kommen iſt/ der ſie mit der Göttlichen Speiß verſehen / und bald hernach zu ihrem himmliſchen Bräutigam geſchicket hat. Sonderbar aber merck- und wunderwürdig iſt/ waß Cæſarius von einem Soldaten erzehlet. Diſer hatte einen ſehr löblichen Gebrauch/ die allerheiligſte Dreyfaltigkeit/ und die fünff heilige Wunden unſers Heylands mit einem gewiſſen Gebett täglich zu verehren/ zu diſem Zihl/ und End/ damit er in ſeinem leſten Sterb-Stündlein ſo glückſeelig wäre/ ſeinen Heyland / als die leſte Weeg-Zehrung in die lange Ewigkeit/ zu empfangen. Nun aber wurde diſer Soldat unter dem Kayſer Friderico wegen eines Verbrechens durch einen kurtzen Kriegs-Proceſs ohne alles weiteres Zuſprechen eines Geiſtlichen auffgehencket. Es ſchmirtzte den Soldaten der Verlurſt deß Lebens / und Schand deß Strangs nit / ſondern beklagte ſich nur / daß er ohne alles H. Sacrament dahin ſterben müſte.

Sur. 4. April. ex Paulo Diacono.

Martyrolog. Adon. Archiep. Trevir. 13. Dec.

Cæſar. l. 19. c. 49.

Aber

Aber das geſchwinde Soldaten-Recht hatte kein längere Zeit zugelaſſen. Herentgegen gabe die Güte GOttes diſem von allen verlaſſenen Soldaten Zeit genug. Er ware ſchon biß in den dritten Tag an dem Galgen lebendig gehangen / mit aller Verwunderung / welche darumb wuſten. Derohalben iſt er von dem Galgen herabgenommen / und ein Prieſter zu ihm beruffen worden / welcher ſein Beicht angehört / und ihm das Hochheilige Sacrament deß Altars mitgetheilet. Nach diſer ſo groſſen empfangenen Gutthat hat diſen Soldaten der liebe GOtt durch einen ſanfften Tod gleich zu ſich geruffen / daß jederman augenſcheinlich erkennen konnte / diſem Menſchen ſeye nur darumb ſo lang das Leben gefriſtet worden / biß er den jenigen empfangen / ohne welchen er auß diſem Leben nit abſcheiden wolte / der täglich darumb in ſeinem Gebett / wie geſagt / angehalten hatte. O wann wir auch täglich an unſeren / der Sach nach ſo gewiſen / der Zeit nach aber ſo ungewiſen Tod gedencketen / und auß deſſen Gedächtnuß in unſerem täglichen Gebett bey dem liebreichen GOtt anhielten / daß er uns von dem urplötzlichen Tod nit wolle übereilen laſſen / ſondern denſelben ſo lang innhalten / biß wir mit den heiligen Sacramenten verſehen / ein glückſeelige Reiß in die andere Welt / und Ewigkeit antretten konnten / fürwahr der gähe Tod wurd ſo gäh nit ſeyn / und uns in einem Augenblick den Reſt geben / ſondern GOTT wurde Gnad verleihen / daß wir alſo wol bereitet unſeren Geiſt in die Händ deß Schöpffers auffgäbeten. Wann wir kranck ſeynd / verlangen wir nichts mehrers als einen Leib-Artzten / welcher uns entweders die Kranckheit gar fortnemme / oder zum wenigiſten das Leben noch länger erhalte. Und wie vil gedencken niemal an ihren Seelen-Artzten / welchen ſie täglich in dem HH. Sacrament deß Altars anruffen konnten / daß er ſie in ihrem Sterb-Stündlein nit verlaſſe / ſondern ſich mit ihrer Seel vereinige / damit ſie gantz rein / friſch / und geſund vor dem Göttlichen Richter erſcheinen könnten? Das iſt das gröſte Liebs-Zeichen unſeres Heylands / wann er einem Menſchen vor ſeinem Tod ſo vil Zeit verleihet / daß er ſeine Sünden bereuen / und beichten / ſein Seel mit den HH. Sacramenten deß Altars / und letzten Oelung verſehen / ſpeiſen / und ſtärcken kan. Diſe Gnad erlangen aber ſonderbahr die jenige / welche täglig mit groſſer Begierd darumb anhalten / und eine gewiſe beſtändige Andacht deſſentwegen verrichten.

4. Die Begird zu dem H. Sacrament deß Altars erlanget bey GOtt vil. S. Bonav. in vita S. Franciſci

Der H. Bonaventura ſchreibet von einem Burger der Stadt Cajeta, mit Nahmen Bartholomæus, daß er ſich habe in Erbauung der Kirchen deß H. Franciſci für einen Handlanger gebrauchen laſſen. Nun aber ſeye diſer gute Mann von einem unvorgeſehenen herabfallenden Balcken alſo getroffen worden / daß man wenig mehr umb ſein Leben geben hätte. Er ſelber ſchätzte ſich ſchon verlohren. Derohalben hatte er / mit dem H. Sacrament deß Altars geſchwind verſehen zu werden / inſtändig gebetten. (cap. 3. de miraculis,) Dieweil aber diſes H. Sacrament zimlich weit müſte hergebracht werden / und der gegenwärtige Mönch vermeynte / Bartholomæus wurde ehender ſterben / als daß er ſich bey ihm mit demſelben konnte einfinden / hat er ihm angefangen zuzuſprechen / und unter anderen auch die Wort deß H. Auguſtini vorgetragen. Crede, & manducaſti. Er ſolte bey ihm ein groſſe Begierd erwecken / Chriſtum JESUM ſeinen Heyland unter den Geſtalten deß Brods in dem H. Sacrament zu empfangen / diſe Begierd werde der liebreiche GOTT für das Werck auffnemmen / als wann er würcklich ſeinen lieben Heyland genoſſen hätte. Derohalben erhöbte der todtkrancke Mann ſein Hertz / und Gemüth völlig zu GOtt / und verlangte mit aller Begierd den jenigen / welchen er in ſeinen Mund nit empfangen konnte. Diſe Begierd ware auch nit vergebens abgeloffen / gleich hat ſie GOtt erhöret / und mit groſſem Gewinn hereingebracht / was diſem ſterbenden Menſchen wegen der Umbſtänden deß Orths abgangen ware. Dann der H. Franciſcus mit eilff ſeiner Brüder begleitet / iſt ihm erſchinen. Er hatte auff ſeinen Armben ein überauß holdſeeliges Lämblein / welches er anmüthig an ſein Bruſt truckte / und dem Krancken zeigte / mit diſen Worten ihn anredendt: Hic eſt Agnus, quem tibi dari petebas, quem & propter bonum deſiderium ſuſcepiſti, cujus virtute conſequêris utriusque hominis ſoſpitatem. Sihe / das iſt das Lamb GOttes / welches du ſo eyfferig in dein Hertz zunemmen begehret haſt. Dein Begierd iſt bey GOtt für das Werck angenommen worden. Du haſt ſchon das Lamb GOttes in deinem Hertzen empfangen. Derohalben ſtehe auff / ſowol an dem Leib / als an der Seel geſund / und verfüge dich zu deiner unterlaſſenen Arbeit. Nach diſen Troſt-vollen Worten berührte der H. Franciſcus mit der Hand die Wunden diſes armſeeligen zerquetſchten Manns / und gleich hat er die völlige Geſundheit erlanget. Da haben wir ein augenſcheinliches Exempel / wie GOtt unſere Begierden anſehe / wie ihm mit denſelben eben ſo gnug geſchehe / als wan wir alles / was wir ſo eyfferig verlangen / in dem Werck erfüllet hätten / wann ſie anderſt nicht faule Begierden ſeynd / welche zwar konnten werckſtellig gemacht werden / aber uns nichts wollen koſten laſſen. Kanſt du / mein verlaſſener Menſch / der du etwan in einem Winckel der Welt ſteckeſt / nit beichten / dich nit mit dem H. Sacrament deines Heylands ſelbſten verſehen laſſen / wirſt etwan von den Tods-Gefahren übereilet / da dir niemand weder Weltliche / noch Geiſtliche beyſpringen können. Ach! verſaume dich ſelber nit / fange an alle deine gute geiſtliche Begierden zuſammen klauben / liebe GOtt über alles / habe auß

diſer Liebe ein vollkommene Reu / und Leyd über alle deine Sünden / mit welchen du deinen Allmächtigen Erſchaffer/deinen ſo liebreichen Erlöſer / deinen Vatter aller Barmhertzigkeit beleydiget haſt / verlange eines Verlangen nach ſolcher in dir erweckter Reu/ und Leyd / dieweil je niemand vorhanden iſt/ der dir helffen kan / deinen allerliebſten Heyland in dein Hertz einzuſchlieſſen. Diſe Begierd wird nit umbſonſt von dir gen Himmel geſchickt werden / Chriſtus wird ſich / dieweil es leiblicher Weiß in dem hochheiligen Sacrament nit geſchehen kan / geiſtlicher Weiß dir mittheilen. Diſe Communio ſpiritualis, wie ſie genennt wird / diſe geiſtliche Communion iſt von gottſeeligen/ eyfferigen/ heiligen Leuthen nit nur allein in der äuſſeriſten Noth/ nit nur allein in ihrem Sterb-Stündlein / ſondern täglich mit höchſtem Nutzen/und auch bißweilen nit ohne groſſe geſchehene Wunderwerck gebraucht worden. Wollen derohalben von diſem ſo Geiſt- Troſt- und Nutzreichen Vortheil / unſere Seelen mit allen himmliſchen Gaben/und Gnaden zubereichen/ ein wenig mehrer handlen / und durch unterſchidliche wunderbarliche Geſchichten mit beygefügten guten Anmerckungen nutzlich erklären / was diſe geiſtliche Begierds-Communion für ein ſo einträgliche Seelen-Kunſt ſeye/ welche/ wann ſie recht geübet wird / uns mit allen himmliſchen Schätzen erfüllen kan.

5. Die Begierd/ das H. Sacrament deß Altars zu empfangen/ erlanget daſſelbige in dem Werck ſelbſten. Thomas Bozius lib. 15. de ſignis Eccle. cap. 4. ex Bernardin. Juſtin. in vita ejus cap. 8. apud Sur. 8. Janu.

Von dem H. Laurentio Juſtiniano dem Venetianiſchen Patriarchen bezeuget Bernardinus Juſtinianus ſein Vetter in dem Leben gemeldten Heiligens folgendes/welches zu unſerem Vorhaben ſehr dienlich iſt. Ein überauß geiſtreiche Cloſter-Jungfrau führete ein heiliges Leben/und dienete vil Jahr GOtt mit Faſten / Wachen / und eyfferigem Gebett. Nun aber hatte ſich zugetragen / daß weder ſie/ noch ihre Mitſchweſteren an dem hohen Feſt deß allerheiligiſten Fronleichnambs Gelegenheit hätten / ihre Seelen mit dem Göttlichen Himmel-Brod zu ſpeiſen / welches diſe andächtige Schweſteren / ſonderbar aber die beſagte eyfferige Cloſter-Frau ſehr ſchmertzte. Schickte derohalben zu dem H. Laurentio, dieweil nit weit ihr Cloſter von ſeiner Wohnung abweſend ware / mit inſtändigem Bitten/ er wolle doch ihrer aller in ſeinem Heil. Meeß-Opffer ingedenck ſeyn / indem ſie deß Allerhöchſten Troſts an diſem ſo vornehmen Feſt müſten beraubt ſeyn / da ſie ihren lieben JESUS in ihr Hertz durch Nieſſung deß H. Sacraments nit einſchlieſſen konnten. Der Patriarch hatte ihrem Begehren zugeſaget. Da nun der H. Juſtinianus in ſeiner gewohnlichen Kirchen Meeß hielte / wurde er verzucket/und in dem Geiſt geführet zu der beſagten Jungfrauen / welche in ihrem verſperzten Kämmerlein den geiſtlichen Betrachtungen oblage / und in den inbrünſtigen Begierden ſich auffhielte gegen ihrem himliſchen Bräutigamb. Sie verlangte mit allen Kräfften ihres Hertzens/ und Gemüths / denſelben bey Ihro zuhaben/ und ſeufftzete/ daß niemand verhanden wäre/ der ihr Begierd erfüllete / da ware Laurentius Juſtinianus verhanden/ welchen GOtt ſo wunderbarlicher Weiß zu ſeiner Geliebten geſchickt hatte/ der auch das H. Sacrament deß Altars mit ſich gebracht/ und ſie mit demſelben geſpeiſet. Wie ſich diſes zugetragen habe / ſagt der Lebens-Verfaſſer / mit leiblicher / oder nur geiſtlicher Gegenwart deß H. Patriarchens / ſeye GOtt allein bekannt. Dann Laurentius wäre niemahl dem Leib nach von dem Altar abweſend geweſen / ſondern ſeye nach einer Zeit widerumb von ſeiner Verzuckung zu ſich kommen/ und habe das H. Meeß-Opffer vollendet. O was für einen liebreichen Hirten haben wir an Chriſto unſerem Heyland / welcher ſeine liebe Schääflein ſo gar mit ſeinem eigenen Fleiſch/ und Blut ſpeiſet ? und dieweil diſe liebe Schäädflein in der gantzen Welt außgeſtreuet ſeynd/ damit er allen mit diſem ſeinem Fleiſch/ und Blut gegenwärtig wäre / und alſo die Schäädflein allzeit diſer himmliſchen Speiß konnten genieſſen / machet ſich auch der Hirt/ zwar mit einem täglichen / aber ſehr groſſen Wunderwerck in unzahlbaren Orthen gegenwärtig / damit nur ſeinen Schäädflein diſe Göttliche Speiß nit abgehe/ und ſie dieſelbige überall finden können. Ja wie wir auß erzehlter Geſchicht gehöret haben / damit diſes heißhungerige Schääflein in ſeiner Zellen eingeſchloſſen / nach allen ſeinen Begierden erſättiget wurde/ hat auch Chriſtus dem H. Patriarchen durch ein neues Miracul an zwey Orthen gegenwärtig ſeyn wollen / in der Kirchen bey dem Altar/ und Ambt der H. Meeß/ wie auch in der Zellen bey der andächtigen Cloſter-Frauen. Daß alſo GOtt auch an Wunderwercken nichts ermanglen laſſet/ damit er ſich den Seinigen völlig mittheile/ und in diſem allerheiligiſten Sacrament der Liebe vereinige. Chriſtus verlanget nemlich bey denjenigen zu ſeyn / welche ihn verlangen / wann es ſchon die Allmacht GOttes ein neues Wunderwerck/ alſo zureden/ koſten ſolte. Wer aber Chriſtum bey ſich hat / O wie glückſeelig iſt er ? Was kan ihm abgehen ? Alles hat er in Chriſto/ mit Chriſto/ und bey Chriſto. Als Antigonus der König wider Ptolomæum kriegete / und ſchon an dem ware / daß er zur See mit dem Kriegs-Obriſten deß Ptolomæi ſchlagen ſolte/ hat ihm ſein Admiral geſaget / er ſolte Achtung geben / und nit ohne groſſe Vorſichtigkeit ſich in die Schlacht einlaſſen/ dann der Feind hätte weit mehrer Schiff. Darauff Antigonus unerſchrocken geantwortet: Me ipſum præſentem contra quot naves opponis? **Was meyneſt du? allein mein Gegenwart wird mehrer außrichten / als alle Schiff deß Feinds/ wann gleich derſelben noch ſo vil wären.** O! wann Chriſtus bey uns iſt / haben wir wider unſere alle Feind ein gewunnenes Spihl / Chriſti Gegenwart ſchlaget alle dieſelbige auff einmahl in die Flucht/ und gar zu Boden / daß ſie

Plutarch. in Antigono.

ſie ſich nit mehr rühren können. Wer aber ein rechte inbrünſtige Begierd/ nach Chriſto hat/ von dem wird Chriſtus nit lang außbleiben / wie wir an der beſagten Cloſterfrau geſehen haben. Solten derohalben offtermahl mit einem eyfferigen Schuß-Gebettlein Chriſtum in dem H. Sacrament deß Altars zu uns einladen / und mit dem geiſtreichen Thoma à Kempis nach ihm auß dem inneriſten unſeres Hertzens (welches uns zu einer Formul der öffteren geiſtlichen Communion dienen kan) ſeufftzen. Deſidero te nunc devotè, & reverenter ſuſcipere: cupio te in domum meam inducere, quatenus cum Zachæo merear, à te benedici, ac inter filios Abrahæ computari. Anima mea corpus tuum concupiſcit, & cor meum tecum uniri deſiderat. **Ich verlange dich/ O liebſter JESU/ mit aller Ehrentbietigkeit / und Andacht auffzunemmen / ich begehre dich in mein Hertz einzuſchlieſſen / damit ich mit *Zachæo* erlange/ daß ich von dir geſegnet/ und unter die außerwählte Kinder *Abrahæ*, deß Vatters aller Glaubigen auffgenommen werde. Mein Seel verlangt dein Fleiſch/ und Blut: mein Hertz will ſich mit dir völlig vereinigen/ O allerliebſter JESU.**

Thom. à Kemp. lib. 4. c. 3.

6\. Der Magnet-Stein ziehet das Eiſen an ſich / und ein inbrünſtiges Begierd-volles Hertz den allerliebſten JESUM. Deſſen haben wir widerumb ein ſchöne Zeugnuß von Bernardo de Lippa, welcher zuvor ein Abbt / und hernach ein Biſchoff in Liffland geweſen iſt. Diſer erzehlet von einem / welcher kurtz zuvor zu dem Glauben bekehret/ bald hernach den geiſtlichen Ordens-Stand/ als ein Layen-Bruder / oder Convers, wie man ſie nennte / angenommen. Einsmal hatte diſer fromme Bruder anderen Mönchen das H. Sacrament deß Altars von dem Prieſter in der Kirchen außtheilen geſehen / ihm aber ware nit erlaubt (etwan dieweil er allererſt neulich zu dem Glauben / und bald hernach in den Ordens-Stand ſich begeben hatte) hinzugehen / und ſein Seel mit der himmliſchen Speiß zulaben/ welche Verſagung in ihm nur ein gröſſere Begierd erweckte/ ſeinen allerliebſten JESUM zuempfangen. Er ſtunde etwas weiters von dem Altar / und verſammlete alle ſeine Begierden/ weil ihm mehrer nit erlaubt ware. Aber Chriſtus erfüllete gleich den Willen diſes eyfferigen Bruders. Dann ein conſecrirte Hoſti erhebte ſich von dem Altar / und legte ſich ſelber in den Mund deß Bruders / welche alle Umbſtehende auff der Zungen ligen geſehen. Die Hoſtien wurden auch auff dem Altar zu mehrerer Sicherheit gezehlet / und befunden/ daß eine abgehe / in welcher nemlich ſich Chriſtus diſem Bruder mitgetheilet. Da hat es geheiſſen / Voluntatem timentium ſe faciet, **GOtt wird erfüllen den Willen der jenigen / welche ihn förchten/ und auch ein hertzliches Verlangen nach ihm haben.**

Alſo hat diſes H. Sacrament ein gottſeeliger Mönch empfangen.

Cæſar. lib. 9. c. 37.

Pſ. 144. v. 19.

7\. Die H. Catharina von Senis lage einsmal an dem Grimmen/ oder Darmgicht ſehr franck darnider / daß ſie in ihrem Kämmerlein verbleiben müſte. Doch aber / dieweil ſie verhoffte / der Schmertzen werde bald nachlaſſen/ hatte ſie den H. Raymundum, ihren Beicht-Vatter / gebetten / er ſolte mit der Meeß noch in etwas verziehen / dann ſie bey derſelben zu ſeyn / und auch darunter zu communiciren verlangte / welches ſie an demſelben Tag auß ſonderbarer Andacht nicht außlaſſen wolte. Dieweil aber die Schmertzen etwas längers anhielten / hatte ſie entlich darein verwilliget / daß Raymundus die Meeß anfangen ſolte/ damit ihrem Beicht-Vatter mit längerem Warthen nit weiter ein Verdruß verurſachet wurde. Unter der Meeß aber hatten ſich die Schmertzen ſo weit geminderet / daß Catharina konnte auffſtehen / und ſich in die Kirchen verfügen. Allwo ſie ſich in einem Winckel/ unbewuſt ihres Beicht-Vatters/ nidergeſetzt. wolte auch von der Communion nichts mehr melden / damit ſie nit unter der Meeß ſowohl wegen ihres Beicht-Vatters / als wegen ihrer Mitſchweſteren ein Unruhe machte. Erweckte doch in ihr die höchſte Begierd / ihren hertzliebſten JESUM zuempfangen / welche auch GOtt Ihro gleich in dem Werck wunderbarlich erfüllet hatte. Dann als Raymundus zu der jenigen Meeß-Ceremoni kommen ware/ da die conſecrirte Hoſti in drey Particul zertheilet wird / ware dem Prieſter der kleinſte Theil auß ſeinen Händen verſchwunden. Er ſuchte überall auff dem Altar mit allem Fleiß / konnte aber nirgends etwas finden. Muſte alſo / zwar nit ohne ſonderbare Beſtürtzung / in der Meeß fortfahren / und dieſelbe vollenden. Der H. Raymundus ware nach vollbrachter Meeß wegen diſes Verlurſts zimlich traurig / alſo zwar / daß man ihm die Traurigkeit in dem Geſicht anmerckte. Dahero die H. Catharina ihn gefragt / warumb er ſo entrüſtet wäre? Raymundus zeigte ihr die Urſach gleich an / indem er ſagte: er wuſte nit / wie geſchehen wäre / oder was es bedeutete / daß er unter der Meeß einen Theil der conſecrirten Hoſti verlohren? Catharina fragte ihn / ob er fleiſſig geſucht hätte? und als er diſes mit allem Ernſt bekräfftigte / ſagte ſie mit etwas lächlenden Mund zu ihm / er habe kein Urſach / wegen deſſen traurig zu werden. Raymundus ware diſer Antwort halber in einen Argwohn kommen / ob nit etwas ſonderbares mit diſem Theil der Hoſti / den er verlohren hätte / vorbey gangen wäre. Dahero er die Heil. Catharina fragte / ob ſie nicht etwas darumb wuſte / und villeicht von ihr ſelber diſer Particul wäre entzuckt worden? Darauff ſie / doch noch mit etwas verborgenen Worten / dieweil ſie auß Demuth das vorbeygangene Wunder nit offenbaren wolte / widerſetzte / nit ſie / ſondern ein anderer hätte diſen Particul von dem Altar fortgenommen: er ſolte aber ohne alle Sorg ſeyn / und gewiß wiſſen / er wurde denſelben niemahl mehr finden. Dieweil

Wie auch die H. Catharina von Senis.

S. Antonin. 3. part. Chron. tit. 33. cap. 14. §. 8.

weil ſie aber vermerckte/ daß der H. Raymundus mit diſer Antwort noch nit zufriden wäre/ hat ſie ihm/ als ihrem Beichvatter/ endlich die gantze Sach bekennet/ daß ſie nemlich unter der H. Meeß/ zu welcher ſie/ nachdem die Schmertzen etwas hätten nachgelaſſen/ zwar ein wenig zu ſpath kommen wäre/ die höchſte Begird erwecket/ ihren allerliebſten himmliſchen Bräutigam in ihr Hertz einzuſchlieſſen: diſe Begird ſeye von ihrem Seelen-Geſponß ſelber erfüllet worden/ welcher ſich in dieſem Particul mit ihr vereiniget hätte: ſolte derohalben nicht mehr darumb ſorgfältig ſeyn/ ſondern vilmehr ſich daran erfreuen/ und mit ihr dem liebreichen GOtt wegen diſer ſonderbaren Wunder-Gnad Danck ſagen. Fürwahr es müſſen von GOtt die fromme heilige Begirden der Menſchen hoch angeſehen/ und geſchätzet werden/ daß auch ſo gar GOtt dieſelbe zuerfüllen/ bißweilen die Wunderwerck nicht ſpahret/ wann ſie anderſt nicht können werckſtellig gemacht werden. Aber daß GOtt allzeit auff eines jeden Menſchen Begird Miraculen würcke/ iſt nit vonnöthen/ oder auch uns Menſchen nutz. Genug ſolte uns ſeyn/ daß er mit einer abſonderlichen Gnad dieſelbe gemeiniglich/ wann ſolche Begirden auß gantzem Hertzen gegen Himmel zu dem göttlichen Thron geſchickt werden/ anſehe/ und darmit ein ſolche eyfferige Seel tröſte. Alſo kan es ſeyn/ daß durch ein geiſtliche Communion, wie ſie genent wird/ und dieſelbige in folgendem Abſatz mit mehrerem wird erkläret/ etwan nit wenigere Gnad erlangt werde/ als durch ein laue würckliche Communion, in welcher doch das hochwürdigiſte Gut in der Sach ſelbſten empfangen wird.

8. Unterſchid der geiſtlichen/ und würcklichen Communion. S. Thom. 3. p. q. 80. art. 12.

Der H. Thomas von Aquin ſambt allen anderen Gottsgelehrten ſeynd der Meynung/ daß die jenige/ welche etwan auß erhöblichen Urſachen verhindert werden/ diſes allerheiligiſte Sacrament deß Altars nit würcklich/ und in der Sach ſelber zugenieſſen/ ihnen einen ſehr groſſen geiſtlichen Seelen-Nutzen ſchaffen können/ wann ſie geiſtlicher Weiß daſſelbige empfangen/ das iſt/ wann ſie mit aller Begird deß Gemüths verlangen/ ſich auch leiblicher Weiß mit Chriſto, wann es ſeyn konnte/ zuvereinigen. Und ein ſolche Begird kan man/ ſo offt man will/ in ihm erwecken/ kein Zeit ſchlieſſet ſolche Begirden von dem Menſchen auß/ bey Tag/ und bey Nacht/ unter der Arbeit/ und Geſchäfften/ wann man etwan ein Kirchen beſuchet/ oder nur vorbeygehet/ wann man etwan daheimb bettet/ oder den geiſtlichen Ubungen obliget/ können ſolche eyfferige Begirden gegen Himmel geſchickt werden. Dann Chriſtus von uns nichts mehrer verlanget/ als daß wir uns allzeit/ wo nit in dem Werck ſelbſten/ welches nit allzeit ſeyn kan/ doch zum wenigiſten auff das öfftiſte in unſerem Gemuth/ und Begirden mit ihm vereinigen/ und ſolche Begirden nimmet unſer liebreicher Heyland für das Werck auff/ daß alſo der jenige vil Gaaben/ und Gnaden kan erlangen/ welcher diſes heilige Sacrament alſo der Begird nach fein offt empfanget. Dann gleichwie der Begird-Tauff von GOtt angenommen wird für den würcklichen Waſſer-Tauff/ wann diſer nicht kan bekommen werden/ alſo auch diſe geiſtliche Begirds-Communion, wann ſie mit höchſtem Eyffer/ und Innbrunſt geübet wird/ kan uns ſehr vil zuwegen bringen der Sacramentaliſchen Gnad/ welche wir empfangen/ wann von uns mit würcklicher Nieſſung in der Sach ſelber das allerheiligiſte Fleiſch/ und Blut Chriſti JESU bekommen wird. Dann auch durch die geiſtliche Communion werden die Menſchen mit einem würcklich geübten Glauben/ und Liebe GOtt vereiniget/ dieweil ſie glauben/ und lieben/ was ſie ſo hoch in ihren Begirden verlangen. Sie vereinigen ſich mit Chriſto durch den Glauben in ihrem Verſtand/ durch die Liebe in ihrem inbrünſtigen eyfferigẽ Willen/ und durch die Erinnerung deß bitteren Leyden/ und Sterben Chriſti in ihrer Gedächtnuß. Welche Vereinigung/ wiewohl ſie nit leiblicher Weiß geſchihet/ wie dieſelbige in der würcklichen Communion vorbeygehet/ wird ſie doch geiſtlicher Weiß vollzogen/ und bringet alſo groſſe Gnaden in ein menſchliche Seel mit ſich. Keiner aber muß ihm einbilgen/ daß ich dardurch die würckliche/ und leibliche Nieſſung deß H. Sacraments gleichſam wolle verachten/ oder ſchlecht machen/ als wan ſie nichts beſonderes hätte/ und gnug wäre/ nur immerdar geiſtlicher Weiß/ und den Begirden nach communicieren/ dann außdrucklich der H. Thomas ſaget: Plenius inducit Sacramenti effectum ipſa Sacramenti ſuſceptio, quàm ſolum deſiderium. Vil vollkommner bekommet der jenige die Krafft und Würckung diſes H. Sacraments/ welcher daſſelbige auch leiblicher Weiß nieſſet/ als wann er nur geiſtlicher Weiß ſeiner Begirden/ und Verlangen nach communicieret. Und wie der H. Thomas bald darauff redet. Majorem copiam gratiæ, & virtutis conſequuntur. Diſe erlangen gemeiniglich vil ein gröſſere Gnad/ und mehrere Tugend/ welche ſich würcklich diſes H. Sacraments theilhafftig machen. Dieweil ſolche erſtlich das Gebott Chriſti deß HErrns erfüllen/ welcher befilcht. Amen, Amen, dico vobis, niſi manducaveritis carnem Filij hominis, & biberitis ſanguinem ejus, non habebitis vitam in vobis. Warlich warlich/ ſage ich euch/ wann ihr nit werdet eſſen das Fleiſch deß Menſchen Sohns/ und trincken ſein Blut/ ſo werdet ihr kein Leben in euch haben. Iſt alſo ein Gebott Chriſti deß HErrn/ daß diſes H. Sacrament leiblicher Weiß/ und nit nur in einer Begird empfangen werde. Nun aber die würckliche Vollziehung der Gebotten GOttes iſt ja freylich mehrer/ und etwas vollkomners/ als hundert Begirden haben/ dieſelbige

Idem quæſt. 69. art. 4. ad 2.

Joan. 6. v. 54.

bige zuerfüllen. Zum anderen. Bereitet ſich der Menſch / wann er nit gar ein lauer Chriſt iſt/ gemeiniglich vil mehrer / beſſer/ und vollkommner durch ein vorhergangene Beicht/ welche redlich verricht iſt worden/ durch innbrünſtige Ubungen deß Glaubens/ Hoffnung/ und der Liebe/ wie auch anderer Tugenden/ wann er diſes H. Sacrament würcklich nieſſen will/ als wann er nur ſeine Begirden abſchicket/ und ein Verlangen nach demſelben traget. Und zum dritten. Gieſſet diſes H. Sacrament / wann daſſelbe würcklich empfangen wird/ ein Gnad GOttes in die menſchliche Seel ein/ ex opere operato (wie die hohe Schulen reden) auß ſeiner eignen Krafft ohne alles Mitwürcken/ und Verdienen deß Menſchen / wann anderſt der Menſch kein Hindernuß/ etwan einer ſchweren Sünd/ ſetzet. Die geiſtliche Communion aber verdienet zwar etwas von der Gnad GOttes / und auch bißweilen ſehr vil/ wann ſolche Begirden mit den höchſten / ſchönſten Tugends-Ubungen begleitet werden / aber nur / ex opere operantis, nach Weiß/ und Maaß deß Menſchen/ der ein ſolche Begird zu dem H. Sacrament in ihm erwecket. Iſt diſe groß/ eyfferig/ vollkommen/ mit anderen Tugends-Ubungen geziehret? kan ein ſolche Begird vil Gnaden von GOtt erlangen: iſt ſie ſchlecht / lau/ und kalt/ und brinnet etwan auff/ als wie ein auß dem Miſt hervorgezogner Strohalm/ welcher mehr Rauch/ als Feuer hat/ und in einem Augenblick erlöſchet? bringet auch ſolche Begird wenig Gnaden in die Seel. Uber das wird ein ſolche geiſtliche Communion niemal dem Gebott GOttes von würcklicher Nieſſung deß H. Sacraments genugthuen/ wann man Gelegenheit hat/ daſſelbige auch leiblicher Weiß zuempfangen/ und das Gebott ſolches vorſchreibet. So wenig der Begird-Tauff erklecket zu würcklicher Reinigung der Seelen/ wann man den Waſſer-Tauff erlangen kan. Muß alſo wegen der geiſtlichen Communion, die leibliche nit unterlaſſen/ noch diſe wegen der anderen auffgeſchoben/ oder gar vernachläſſiget / ſondern beyde können mit groſſem Seelen-Nutz angewendet werden. Die leibliche zwar zu ſeiner Zeit/ nach Erforderung der Beſchaffenheit/ und Stand deß Menſchens/ die geiſtliche aber kan täglich / ja auch ſtündlich gebraucht werden/ wie ſie bey frommen / eyfferigen/ geiſtreichen Menſchen mit ſehr löblicher / und nutzlicher Ubung in dem Schwung iſt. Ja die gröſte Sünder ſelbſten ſeynd von diſer geiſtlichen Communion nit außgeſchloſſen. Dann wiewol diſe / ſo lang ſie ihre Sünden nit bereuen/ und auch gebeichtet haben / der würcklichen Nieſſung diſes H. Sacraments nicht fähig ſeynd/ können ſie doch ſolches mit groſſem ihrem Nutzen / wann von ihnen die Sach recht angegangen wird / geiſtlicher Weiß/ ſo offt ſie wollen/ empfangen. Von der leiblichen Nieſſung werden ſie durch den Spruch deß H. Pauli abgeſchrocket. Qui enim manducat, & bibit indignè, judicium ſibi manducat, & bibit. Dann wer da iſſet / und trincket unwürdig/ das iſt / mit einer Todtſünd behafftet/ der iſſet/ und trincket ihm ſelber das Gericht. Als welcher das höchſte Heiligthumb mit der gröſten Unehr/ als ein würcklicher Feind GOttes ſchändet/ und verſchmähet/ wann er nit zuvor ſeinen Sünden-Laſt durch ein auffrichtige würckliche Beicht abgeleget hat. In der geiſtlichen Begird-Communion aber iſt ſolche Gefahr nit/ ſondern einem jeden Sünder iſt nit allein erlaubt / ſondern auch ſehr nutzlich/ ſich alſo in ſeiner Begird mit ſeinem Heyland/ ſo vil der Sündenſtand zulaſſen kan/ geiſtlicher / nit würcklicher Weiß zuvereinigen. Erlaubt iſt es einem Sünder/ alſo geiſtlicher Weiß zu communicieren. Dann er ihm nit förchten muß/ als wann von ihm etwan auff ein neues ein Sünd begangen wurde/ da er in ihm ein ſolche Begird erwecket. Dieweil er in diſem Fahl jene Falſchheit und Betrug nit begehet/ welche begehet der jenige/ der wiſſentlich/ und vermeſſener Weiß in einer Todſünd würcklich das H. Sacrament empfangen darff. Dann ein ſolcher erzeiget ſich/ als wann er mit GOtt in der Liebe vereiniget/ ein lebendiges Glid der Chriſtlichen Kirchen wäre/ da er doch von GOtt wegen der Sünden völlig abgeſönderet/ nit in der Liebe mit ihm vereiniget/ ſondern in den Zorn GOttes gefallen / ein todtes/ verworffenes Glid der Chriſtlichen Kirchen iſt. Daß alſo ein ſolcher Sünder ein groſſe Gleißnerey / und Phariſäiſchen Frevel begehet/ und für einen guten/ frommen/ und andächtigen Chriſten ſich außgibet/ da er doch in der Haut / oder vilmehr in ſeinem Gewiſſen in dem Boden nichts nutz iſt. Diſes hat in der geiſtlichen Begird-Comunion nit Statt/ und Platz. Dann alldorten vereiniget ſich der Sünder nit würcklich mit GOtt / ſondern begehret und verlanget nur / ſich mit ihm zu vereinigen/ und bekennet alſo mit diſer Begird / daß er nit würdig ſeye/ diſes H. Sacrament zu empfangen/ und ſich mit GOtt zuvereinigen/ ſo lang er ſeine Sünden in dem Gewiſſen herumbtraget / und dieſelbige durch ein redliche Beicht nit abgeleget hat. Derohalben/ gleichwie ein Unglaubiger ein Begird zu dem Sacrament deß Tauffs/ und ein Sünder ein Begird zu dem Sacrament der Büß haben kan/ und darff / alſo kan/ und darff auch haben ein Sünder ein Begird zu dem allerheiligiſten Sacrament deß Altars/ durch welche Begird er zu einer Reu/ und Leyd ſeiner Sünden / von diſer zu einer redlichen Beicht / und hernach zu würcklicher gültiger Nüſſung deß Sacraments ſelbſten gelanget. Zum anderen iſt auch ſolche geiſtliche Communion dem Sünder ſehr nutzlich. Dieweil er durch ein ſolche Begird / wann er anderſt dieſelbige recht zugebrauchen weiſt / in ihm einen rechten Glauben / welchen er noch hat / erwecket/ von diſem kommet er zu einer würcklichen Liebe gegen GOtt/ welche diſe

I. Cor. 11. v. 29.

Begird anzündet / und ſchreitet endlich zu einer vollkommenen Reu / und Leyd über alle ſeine Sünden / wegen welcher er ſich unwürdig ſchätzet / das hochwürdige Gut würcklich auff ſeine Zung zunemmen / und in ſein Hertz einzuſchlieſſen. Auß diſem gelanget ein ſolcher Sünder zu einem groſſen Haß ſeiner Sünden / da er ſihet / daß er wegen derſelben von der groſſen himmliſchen Mahlzeit werde außgeſchloſſen / bey welcher ohne das hochzeitliche Kleid der Liebe niemand gültig erſcheinen kan. Dahero er umb Mittel umbſihet / wie von ihme ein ſolches Kleid widerumb könne bekommen werden / und dieweil er weiſt / daſſelbige könne nirgends erlanget werden / als in dem Beichtſtuhl / verfüget er ſich in denſelben / leget alldorten ſeine Sünden-Fetzen / und Lumpen ab / bekommet darfür das beſagte reine / hochzeitliche Kleid der Liebe / und ſtellet ſich alſo / als ein wurdiger Gaſt / bey der himmliſchen Mahlzeit ein. Welches alles er noch etwan lang wurde auffgeſchoben haben / wann er nit in ihm einen Hunger zu diſer göttlichen Taffel durch ein geiſtliche Communion erwecket hätte. Uber das bekommet der Sünder durch ein ſolche Begird ein groſſes Abſcheuhen von ſeinen Laſteren / welche er ſihet / daß ſie die einzige Verhindernuß ſeynd / wegen deren er von diſer himmliſchen Mahlzeit außgeſchloſſen wird. Fanget alſo an die zeitliche Wolluſtbarkeiten / welche ihn in die Sünden gebracht haben / zufliehen / damit er diſer göttlichen Süſſigkeit nicht beberaubt werde. Gleichwie einer / der zu einer köſtlichen Mahlzeit eingeladen iſt / leichtlich ſein Kraut daheimb ſtehen laſſet / und ſich auff die Mahlzeit ſpahret. Als Alexander der Groſſe noch in ſeiner Jugend den Götteren opfferte / und mit vollen Händen den Weyhrauch in das Rauchfaß legte / wurde er von ſeinem Hoffmeiſter dem Leonidas ermahnet / er ſolte mit dem Weyhrauch geſpähriger umbgehen: alsdann wurde er können mit allen Händen zuſchütten / wann er einsmahl ein Land erobert hätte / in welchem der Weyhrauch wachſete. Alexander aber hatte hernach durch diſe ſeine Freygebigkeit (wie es die Abgötterer / oder vilmehr ſeine Schmeuchler außlegeten) auch ein ſolches Land mit ſeinen ſighafften Waffen bekommen / in welchem dergleichen Rauchwerck in groſſer Mänge wachſete. Alſo auch wer in ſeinen Begirden gegen dem allerheiligiſten Sacrament deß Altars nit geſpährig iſt / dem wird auch GOtt diſes Sacrament durch wunderbarliche Weiß offtermahl zuſchicken. O wie verlanget uns GOtt mit diſem ſeinem unerſchöpfflichen Schatz aller himmliſchen Gaaben / und Gnaden zubereichen? In vijs juſtitiæ ambulo, ſagt er / in medio ſemitarum judicij, ut ditem diligentes me, & theſauros eorum repleam. (Prov. 8. v. 20.) Ich wandle auff den Weegen der Gerechtigkeit / mitten auff den Straſſen deß Gerichts / auff daß ich bereiche die jenige / die mich lieben / und ihre Schätz vollmache. In vijs Juſtitiæ, auff den Weegen der Gerechtigkeit / wann man nemlich gerecht / ohne allen Betrug / und falſchen Gewiſſen zu diſem allerreiniſten Sacrament hinzugehet: In medio ſemitarum Judicij, in mitten der Straſſen deß Gerichts / wo man zuvor über ſich ſelber Gericht und Standrecht haltet / und auß ſeinem Gewiſſen alles / was ſündhafft iſt / hinaußwirffet. Aber O irrdiſche Gemüther der Menſchen / welche ihre Begirden nur nach dem Zeitlichen laſſen abfliegen / begehren nur ihre Geld-Käſten angefüllt zuhaben / verlangen nur ihr Maul / und Bauch anzuſchoppen / nach Eſſen und Trincken iſt nur ihr gantzer Sinn / Hertz und Gemüth geſtellet / gleich den unvernünfftigen Thieren. Wie vil mehr ſolten wir unſere alle Begirden / Hertz / und Gemüth gegen diſes allerheiligiſte Sacrament außgieſſen? diſes verlanget alle / welche ihr wollet reich werden: diſes begehret alle / welche ihr euren Hunger / und Durſt wollet ſtillen: kein beſſere Speiß / kein lieblicheres Tranck / kein herrlichere Mahlzeit könet ihr in der gantzen Welt finden. Booz der wohlbegütterte Burger zu Bethlehem hatte einſtens zu ſeiner armen Befreundtin der Ruth geſagt / ſie ſolte ihr Stücklein Brod bey ſeinen Schnitteren in den Eſſig einduncken / und nur keck die zuruck geblibene Aeher auffklauben. Da die Ruth ihren Vetter ſo freygebig geſehen / iſt ſie cadens in faciem ſuam, & adorans ſuper terram, (Ruth. 2. v. 10.) gleich auf ihr Angeſicht nidergefallen / ſich zu der Erden geneiget / und alſo mit groſſer Ehrentbiethigkeit dem Booz ihrem Vetter umb diſe Freygebigkeit Danck geſagt. Chriſtus biettete uns an ſein allerheiligiſtes Blut / in welchem wir unſere Seelen ſolten reinigen / er ladet uns ein / daß wir Frumentum Electorum, & vinum germinans Virgines, das Getreid der Außerwählten / (Zach. 9. v. 17.) und den Wein / der Jungfrauen machet / abhollen ſolten / und uns darmit erſättigen. Ach wie feindſeelig ſeynd wir / wie gedencken wir gar nicht daran? unſere Begirden gehen nur auff das Zeitliche / wir ſagen kaum einmal darumb Danck / wir bleiben gar auß von diſer köſtlichen / und uns ſo erſprießlichen Mahlzeit. Chriſtus will haben / daß wir die Hungerige ſpeiſen / den Durſtigen zutrincken ſolten geben. Chriſtus gehet uns in diſem Sacrament mit dem Exempell vor / er ſpeiſet mit ſeinem eignen Fleiſch alle Hungerige / allen Durſtigen gibt er ſein eignes Blut zutrincken. Aber wir haben keinen Hunger / keinen Durſt / kein Begird / kein Verlangen darnach. O wann nur vil Hungerige / und Durſtige vorhanden wären / ſie wurden alle nach allen ihren Begirden / und Verlangen erſättiget werden. Ach deß verkehrten menſchlichen Sinns / wann wir zu einer köſtlichen weltlichen Mahlzeit ſeynd eingeladen worden / wallen gleich alle unſere Begirden Tag / und Nacht in uns auff / und geben kein Ruhe / biß die Zeit zu ſolcher Mahlzeit herbey kommet. Doch aber ſeynd noch

ſchon etliche ſolche begierende Hertzen zu finden/ welche GOtt mit allen ſeinen himmliſchen Gaaben/ und Gnaden durch diſes Gaaben- und Gnaden-reiche Sacrament auff eine offtermal wunderbarlicher Weiß uns zu einer Nachfolg/ und Beyſpihl erfüllet hat.

9. Dem H. Onuphrio wird das H. Sacrament deß Altars von den Englen gebracht.

Petr. de Natalib. l. 5. c. 106. Mart. Marid. lib. 4. c. 14. Joan. Garet. Cent. 4. circa an. 382.

Der H. Einſidler Onuphrius dienete GOtt dem Allmächtigen in immerwährenden Gebett/ und himmiſchen Betrachtungen ſechtzig gantzer Jahr in einer Ægyptiſchen Wüſten/ welche alſo von den Leuthen entlegen ware/ daß nnter diſer ſechtzig-jähriger Zeit gar kein Menſch zu ihm kommen ware. Die erſte dreyſſig Jahr hatte er nur von den Dattel-Körnen der Palm-Bäum/ und wenig Wurtzlen von Kräuteren gelebet. Die anderen dreyſſig Jahr iſt ihm gar kein andere Speiß zukommen/ als das allerheiligſte Sacrament deß Altars/ welches/ dieweil kein Prieſter auff vil Meil Weegs herumb zu finden ware/ ihm alle Sonntäg ein Engel zugebracht/ und Onuphrium darmit geſpeiſet. Da hat man fürwahr können ſagen: Panem Angelorum manducavit homo. (Pſal. 77. v. 25.) **Daß diſer GOtt ſo angenemme Menſch/ der H. *Onuphrius*, das Brod der Englen genoſſen habe/ welches** Cor noſtrum confirmat, wie der H. Ambroſius redet/ **das Hertz/ und Gemüth/ deß Menſchen ſtärcket/** und Onuphrius gnugſam erfahren/ welcher ſo vil Jahr lang allein unzahlbar viel Verſuchungen deß böſen Feinds durch diſe Göttliche Speiß überwunden hat. (S. Ambroſ. in tract. de Myſter. c. 9.) O wie verlangt Chriſtus dich auch/ mein verſuchter Menſch/ alſo ſtarck zu machen/ daß du allen hölliſchen Gewalt von dir abtreiben könneſt? Wie offt brinnet in dir ein Begierde zu diſem H. Sacrament auff? O daß du dieſelbe nicht gleich erlöſchen/ und erkalten laſſeſt/ da du etwan von einem Geſchäfft/ oder ſonſten von einem liederlichen unnutzen Ding/ welches dich gantz einnimmet/ verhinderet/ ſolche heilſame Gedancken in dir nicht fruchten laſſeſt. Veniſti ad altare, ſagt der angezogene H. Ambroſius, vocat te Dominus JESUS, vel animam tuam, vel Eccleſiam, & ait: oſculetur me oſculo oris ſui. (S. Ambroſ. ſerm. 5. de Sacram. ad Neophytos cap. 2.) **Du kommeſt etwan in ein Kirchen/ geheſt zimlich nahet zu dem Altar hinzu; Ach da ruffet dich/ dein Seel/ ja auch alles verſamblete Volck der liebreichiſte *JESUS* auß dem H. Sacrament/ welches allorten auffbehalten wird/ und begehret von dir/ daß du ihn mit deinem Mund küſſeſt/** wie wir in den hohen Liederen von der geliebten Braut leſen/ das iſt/ daß du ihn mit aller Ehrentbiethigkeit/ Liebe/ und Andacht auff dein Zung empfangen/ und in dein Hertz einſchlieſſen ſolteſt. Vis ad Chriſtum aptare? nihil gratius: vis ad animam tuam? nihil jucundius. Videt te mundum ab omni peccato, quia delicta deterſa ſunt, ideo te Sacramentis cæleſtibus dignum judicat, & ideo invitat ad cæleſte convivium. Oſculetur me oſculo oris ſui. **Da ſolteſt du verlangen/ daß dich Chriſtus mit aller ſeiner unendlichen Liebe küſſete/ was konte dir angenemmer ſeyn? da ſolteſt du begehren/ daß dir auch erlaubt wäre/ Chriſtum deinen allerliebſten Heyland mit aller deiner inbrünſtigen Gegen-Liebe zu küſſen/ was konte dir tröſtlicher ſeyn? wann dich Chriſtus ſihet von aller Sünd gereiniget/ und alſo weiß/ daß du würdig biſt/ ihn zu empfangen/ ladet er dich durch innerliche Einſprechungen ein/ daß du ihn auff beſagte Weiß nit allein mit dem Mund/ ſondern auch mit deinem Hertzen küſſen ſolteſt.** Diſes verlanget Chriſtus dein liebreicher Heyland von dir alſo/ daß er ſich offtermahl ſelber in den Mund eines ſo geliebten Menſchens hinein leget. Wie wir auch leſen von einem ſehr frommen einfältigen Tagwercker mit Namen Friederich/ welcher ſich in der Stadt Regenſpurg in dem Bayerland auffgehalten. (Matth. Rader. part. 1. Bav. ſanctæ pag. 157.) Diſer arbeitete einsmal in einer Holtz-Hütten/ hatte ein groſſe Begierde bey dem Gotts-Dienſt zu ſeyn/ und in demſelben das hochheilige Sacrament deß Altars zu empfangen/ welche Begierd auch gleich wunderbarlich ware werckſtellig gemacht worden. Dann der Prieſter/ der in der Kirchen Meſſ laſe/ hat unter derſelben vermerckt/ daß ihm ein Theil der conſecrirten Hoſti von dem Altar wäre fortkommen. Er hatte ſich lang bemühet/ und alles durchſuchet/ aber konte nichts mehr von dem verlohrnen Particul finden. Endlich iſt er verſtändiget worden/ daß ein Engel dem Friederich mitten unter ſeiner Arbeit/ durch welche er von dem Gottsdienſt/ und Empfangung deß H. Sacraments ware verhinderet wordẽ/ gebracht habe. Daß alſo an diſem gutẽ andächtigen Friedrich iſt erfüllet worden/ was wir bey dem Pſalmiſtẽ leſen: Exultent, & lætentur in te omnes, qui quærunt te. (Pſal. 69. v. 5.) **Alle ſollen frolocken/ und ſich in dir/ O GOtt/ erfreuen/ welche dich ſuchen/ und nach dir ein Verlangen tragen.** O ihr alle Krancke/ O ihr alle Bediente/ O ihr alle Handwercker/ O ihr alle Gefangne/ und ſonſten Verhinderte! wie offt kontet ihr ſolche Begierden in die Kirchen zu dem H. Sacrament deß Altars an ſtatt eurer abſchicken/ welche/ wann ſie gleich nicht in dem Werck ſelbſten erfüllet werden/ doch nit lähr ohne ſonderbare Gnad zu euch widerumb zuruck kehren werden. Es iſt nicht vonnöthen/ und uns auch nit allzeit nutzlich/ daß der allgütige GOtt ſolche geiſtliche Communionen in uns würcklich erfülle/ wiewol er auch an dem Werck ſelbſten/ wann ſolche Begierden recht angeflammet werden/ nichts ermanglen laſſet/ wie wir widerumb auß nachfolgender Geſchicht vernemmen werden.

10. Die Begierd zu communicieren wird wunderbarlich in dem Werck erfüllet.

In dem Leben deß H. Graffen Elzearii wird geleſen von Bertranda Carmara einer an Unſchuld deß Leben/ und von vielen Tugenden ſehr berühmbten Matron, daß ſie ſich einsmal an einem hohen Feſt mit aller Andacht/ und Eyffer/ das hochwürdigiſte Sacrament zu empfan-

Sur. to. 5. die 27. Septemb. in vita S. Elzearii cap. 17.

empfangen / bereitet habe. Es ware aber geſchehen / daß der Prieſter für ſie ein kleine Hoſti zu conſecriren / vergeſſen hätte. Müſte alſo Bertranda mit ihrer inbrünſtigen Begierd erfüllen / was ſie in dem Werck nit verrichten konte. Aber der gütige GOtt hatte diſe angeflam̃te Begierd ohne das Werck in diſer andächtigen Seel nit wollen außlöſchen laſſen. Dann unter dem H. Meß-Opffer ware ihr / da ſie ihren eintzigen Geliebten in ihr Hertz einzuſchlieſſen verlangte / ein Engel erſchienen / welcher einen guten Theil von der conſecrirten Hoſti deß Prieſters zu ihr gebracht / und mit derſelben Bertrandam nach allem ihrem Wunſch / und Begierden erſättiget. Der Prieſter hat ſich vil bemühet / und bekümmeret in Suchung deß ihm von dem Altar fortgekommenen Particuls / und dieweil er nichts finden konte / und doch nicht außſetzen wolte / biß er wuſte / wo diſer Theil hinkommen wäre / iſt endlich Bertranda gezwungen worden / dasjenige zu offenbahren / was mit ihro wegen deß verlohrnen Theils der Hoſtien vorbey gangen wäre. Alſo gütig iſt dann der liebreiche GOtt / daß er auch unſere andächtige Begierden nit lähr laſſet abgehen. Er laſſet ſie nit als wie ein Schiff auff einem Fluß vorbey fahren / ſondern haltet ſie an / und erfüllet ſolche Begierd-Schifflein mit ſeinen himmliſchen Gaaben / und Gnaden. Und wann die gemeine Weiß / den Menſchen beyzuſpringen / nit erklecket / ſchicket er ſeine Engel / welche auff ein ſonderbare Weiß die begierige Hertzen der Menſchen vergnügen müſſen. GOtt gehorſamet auch einem gottloſen Prieſter / welcher etwan mit einem ſündigen Gewiſſen das Brod in das Fleiſch / und Blut Chriſti verwandlen will. Auff die Wort eines ſolchen Prieſters / welcher nit würdig iſt / daß ihn GOtt mit einem Aug ſolte anſehen / ſtellet ſich Chriſtus unter den Geſtalten des Brods auff den Altar ein. Wie vilmehr wird er die Begierden der Frommen Menſchen mit den allerliebreichiſten Augen anſehen / und / alſo zu reden / gehorſamen / damit er ſich / wo nit durch ein Wunder-Werck / zum wenigiſten durch ſonderbare Gaaben / und Gnaden denſelben mittheile. Muß derohalben wol ein lauer / und kaltſinniger Chriſt derjenige ſeyn / welcher zu diſer Göttlichen Mahlzeit von Chriſto ſo offt eingeladen / dannoch kaum daran gedencket / daß er ſich einmal darbey ſolte einſtellen. Seye es / du habeſt der Geſchäfft zu vil / du könneſt dein Seel täglich mit einem hochzeitlichen Kleyd nit zieren / und außſchmücken / daß du bey diſer Mahlzeit würdig genug erſcheinen könneſt. Dannoch wann du einen Hunger / und Verlangen darnach haſt / wird es dir ergehen / wie denjenigen / welche lange Zeit kein Speiß genoſſen haben / und heißhungerig ſeynd. Diſe / wann ſie gleich kein Speiß vor ſich haben / gedencken dannoch allzeit an das Eſſen / und ſchärpffet der Hunger die Begierd zu den Speiſen immerdar mehrer. Alſo wann du nach diſer Göttlichen Seelen-Speiß einen rechten Hunger hätteſt / würde die Begierd zu derſelben immerdar wachſen / die Begierd würde dir kein Ruhe laſſen / daß du nit hundert / ja tauſend Gedancken den Tag hindurch darvon hätteſt / und alſo geiſtlicher Weiß in einem ſtethen immerwährenden Communiciren dein Leben mit aller Andacht / und Liebe gegen GOtt zubringen konteſt.

11. Durch die Engel wird offtermal das H. Sacrament deß Altars den begierigen Menſchen mitgetheilet.

Die liebe heilige Engel laſſen ſich in diſem ſo vornemmen Dienſt / wann ſie von GOtt geſchicket werden / den allerheiligen Fronleichnamb den Menſchen zubringen / ſehr gern gebrauchen / und ſolche ſonderbare Freygebigkeit GOttes haben überauß vil heilige Leuth erfahren / abſonderlich / wann kein Menſch verhanden ware / der ihnen ihre Begierden nach diſem H. Sacrament erfüllete. Der H. Marcus ein Mönch hatte in dem Lufft ein Engliſche Hand ſchweben geſehen / welche ihm ſeinen allerliebſten Heyland unter den Geſtalten deß Brods darreichte. Majorus ein Biſchoff hatte eben dieſe Gutthat von einem Engel empfangen / da er ſonſten niemand hätte / von dem er das H. Sacrament empfangen konte. Alſo liebreich iſt GOtt gegen ſeine Liebhaberen / daß er auch ſeinen Englen nit verſchonet / wann ſie keinen Menſchen haben / der ihnen beyſpringen konte. Der H. Bonaventura, da er noch nit Prieſter ware / hatte ſich einsmal nit wenig Täg von diſem H. Sacrament enthalten / nit auß Abgang der Andacht / nit auß einer Lauigkeit deß Gemüths / nit auß Faul- und Trägheit zu den geiſtlichen Sachen / wie bey dem mehreren Theil der Menſchen zu geſchehen pfleget / ſondern auß tieffiſter Demuth / indem er ſich unwürdig ſchätzte / diſes allerheiligiſte Göttliche Geheimnuß zu ſich zu nemmen. Diſe Demuth aber / dieweil ſie ein rechte wahre / und nit nur vorgeſchutzte gleißneriſche Demuth ware / hat die innerliche höchſte Begierd zu diſem H. Sacrament nit geminderet. Dann wann kein Begierd verhanden iſt / ſolte auch ſolche Demuth billich für einen Deck-Mantel der Lauigkeit in den geiſtlichen Sachen gehalten werden. Diſer demüthige Mann ware einſtens bey dem H. Meß-Opffer / und ſtritte die Begierd zu dem H. Sacrament mit diſer Demuth / jene flammte an das gantze Hertz zu diſem Göttlichen Geheimnuß / diſe aber erweckte ein heilſame Forcht / und Zitteren in der vor Lieb brennenden Seel / daß nicht etwan ein heimliche Mackel noch verborgen ſteckte / und ihn unwürdig deß hochwürdigiſten Guts machte. Aber je unwürdiger ſich der demüthige Bonaventura ſchätzte / deſto würdiger ware er vor den Augen GOttes. Dahero GOtt gleich einen Engel ſchickte / welcher ihm auß den Händen deß Prieſters das hochheilige Sacrament brachte / und in ſeinen Mund legte. So demüthig ware der H. Bonaventura, ſchon damal mit den höchſten Tugenden gezieret / da er ſich auch in ſeinem Tugend-Geſchmuck unwürdig gehalten hat / auff

Sozom. lib. 6. cap. 29. Pallad. in hiſt. Lauſiaca c. 20. Petrus de Natal. l. 9. c. 103. in vita S. Bonavent. c. 12. & apud Sur. to. 3. die 13. Jul. item in Chron. Franc. 2. p. l. 2. c. 2.

ſeine

ſeine Zungen diſe Göttliche Speiß zu nemmen/ und diſelbige in ſein demüthiges reines Hertz einzuſchlieſſen. Ach was müſſen dann für ein Gottſchänderiſches Laſter diejenigen Prieſter begehen/ welche/ nachdem ſie gantze Nächt mit Freſſen/ und Sauffen zugebracht/ ſich in allen Schandthaten/ und Geilheit herumbgeweltzet/ und alles begangen haben/ was nur der ſchlimſte Menſch auff dem Erdboden erdencken kan/ da ſie noch bezecht/ kaum wiſſen/ wo ſie gehen/ oder ſtehen/ ohne alle Reu/ und Leyd/ ohne alle vorhergangene Beicht/ welche doch von allen Prieſteren/ die ſich einer Tod-Sünd ſchuldig wiſſen/ die Tridentiniſche Kirchen-Verſamblung außdrucklich unter einer neuen ſchweren Sünd/ wann ſie anderſt Gelegenheit haben/ erforderet/ ohne alle/ will nit ſagen/ Andacht/ ſondern Vernunfft/ als wie das Viech zum Baren/ alſo zu dem Altar eylen/ und ein Meß herab machen/ bey welcher die Engel ſolchen ruchloſen Prieſtern das H. Sacrament auß der Hand reiſſen ſolten/ wie man offtermal in bewerthen Bücheren zu leſen findet/ und ein bekannte Geſchicht von Udone einem Magdeburgiſchen Ertz-Biſchoff bezeuget/ welchen ein Engel mit einem flammenden Schwerdt auff den Halß ſo offt geſchlagen/ biß auß ſeinem verdammten Rachen alle conſecrirten Hoſtien ſeynd herauß gefallen/ die er ſein Lebtag unwürdig in dem Sünden-Stand genoſſen hatte. O wie kan ein Menſch ſo vermeſſen ſeyn/ daß er dasjenige/ was zu dem ewigen Heyl aller Menſchen ſo wunderbarlich von Chriſto iſt eingeſetzet worden/ zu ſeiner ewigen Verdammnuß mißbrauche? Wiſſe du Judas-Bruder/ in dem letzten Gericht/ wann es nit ehender geſchihet/ wird GOtt von dir alle ſolche GOtts-läſterlicher Weiß zu dir genommene Hoſtien abforderen/ und dich mit dem verruchten Verräther zu unterſt in die ewige Verdammnuß ſtürtzen.

Vide de ſubductis hoſtiis Sozomenum l. 8. hiſt. c. 85. Baron. Tom. 3. annal. an. 400. Petr. Cluniac. l. 1. c. 1. Greg. Turon. l. 1. de glor. Mart. c. 86.

12\. Chriſtus ſelbſten theilet ſich mit in dem H. Sacrament deß Altars.

Petr. de Natal. l. 2. Cat. Sanct. 86. M. Mar. Spalar. l. 4. c. 12. ex Breviar. Ambian.

Nit allein ſchicket uns der liebe GOtt bißweilen durch die Engel diſe himmliſche Speiß/ wann wir dieſelben ſonſten nit können genieſſen/ und unſere Begierden nach derſelben in völligen Flammen auffbrinnen/ ſondern er theilet ſich ſelbſten durch eigne Händ manchesmal mit. Daß alſo der Gaſtgeb ſich ſelbſten/ dieweil er nichts köſtlichers hat/ bey diſer Göttlichen Mahlzeit auffſetzet/ und zu genieſſen darreichet. Honoratus ein ſehr gottſeeliger Biſchoff hatte einsmal das H. Meß-Opffer gehalten/ und da er zur Nieſſung der H. Hoſtien kommen ware/ hatte er ſich ein zimliche Zeit auffgehalten in der Betrachtung der Hochheit diſes allerheiligiſten Sacraments/ welches GOtt ſelbſten in ſich begreiffete/ und dem menſchlichen Hertzen vereinigte. Derohalben trauete er ihm nit auß einer demüthigiſten Ehrentbiethigkeit mit ſeinen Händen die conſecrirte Hoſti anzurühren. Die Begierd ſich mit ſeinem lieben GOTT zu vereinigen ſtritte mit der Demuth diſes H. Biſchoffs/ durch welche er ſich unwürdig ſchätzte/ das höchſte Göttliche Heiligthumb in ſeine Händ zu nemmen. Aber Chriſtus machte diſem gottſeeligen Streit ein End/ durch ein ſehr groſſes Wunder-Werck. Dann die gemahlte Bildnuß Chriſti des HErrns auff dem Altar hatte ſein gantze Hand/ und Armb außgeſtrecket/ das H. Sacrament von dem Altar auffgehöbet/ und in den Mund deß H. Honorati hineingeleget. Der H. Biſchoff ware voll deß himmliſchen Troſts/ da er ſahe/ wie GOtt gegen ihm ſich ſo liebreich erzeigte/ und ſo gar auff ein wunderbarliche Weiß ſich ſelbſten ihme mitgetheilet hätte/ welchen er mit ſeinen Händen zu nemmen ſich unwürdig ſchätzte/ aber eben darumb ware er würdig eine ſolche abſonderliche Liebe ſeines geliebten Heylands zu empfangen. Devoto animo, & cum timore accedendum ad communionem, ſagt der H. Ambroſius, ut ſciat mens, reverentiam ſe debere ei, ad cujus corpus ſumendum accedit. Hoc enim apud ſe debet judicare, quia dominus eſt, cujus in myſterio ſanguinem potat, qui teſtis eſt beneficii Dei. Quem nos, ſi cum diſciplina accipiamus, non erimus indigni corpore, & ſanguine Chriſti: Gratias enim videbimur reddere redemptori. Ein jeder ſolte mit höchſter Andacht/ und tieffiſter Demuth/ mit Forcht/ und Zitteren zu diſem Göttlichen Geheimnuß hinzugehen/ und betrachten/ was für ein Ehrentbiethigkeit er alda erzeigen müſſe demjenigen/ deſſen Fleiſch/ und Blut zu genieſſen er ſich bereitet. Er muß ihm vorſtellen/ daß er ſeinen allmächtigen GOtt/ und HErrn alldorten gegenwärtig habe/ und das jenige Blut trincke/ welches ihn erlöſet/ und alles/ was er an ihm gutes hat mitgetheilet. Wann wir dann alſo mit ſolcher Andacht und Demuth/ mit ſolcher Forcht/ und Ehrentbiethigkeit uns bey diſer Göttlichen Mahlzeit einſtellen/ werden wir nit unwürdig darbey erſcheinen. Dann wir umb die menſchliche Erlöſung/ und umb alle andere Gutthaten dem allmächtigen GOtt nicht beſſer können danckſagen/ als wann wir uns mit ihm in diſem H. Sacrament vereinigen/ und die Verdienſt Chriſti unſers Erlöſers/ und Seeligmachers uns dardurch zu Nutzen machen. Zu diſer andächtigen/ und demüthigen Vorbereitung dienet ſehr wol für die Prieſter/ und auch andere jenes Eyffer- und Inbrunſt-volles Gebett deß angezognen H. Kirchen-Lehrers Ambroſii, welches in allen Meß-Bücheren gleich am Anfang zu finden iſt. Allwo diſer H. Vatter unter anderen von GOtt höchſtens begehret/ daß er könne diſes allerheiligiſte Opffer deß höchſten Lob GOttes ſo wol mit reinem Leib/ als keuſchen Hertzen verrichten. Ut Sacrificium laudis caſto corpore, & mundo corde valeam offerre, ſagt er. Darauff wird der H. Ambroſius gleichſam in Betrachtung diſes ſo Göttlichen Geheimnuß

S. Ambroſ. in 1. Cor. 11.

 heimnuß

heimnuß verzucket/ und fahret alſo weiter fort/ ſeinen geliebten Heyland anzureden: Domine Deus meus, ubi caro tua in veritate ſumitur, ubi ſanguis tuus in veritate bibitur, ubi ima ſummis conjunguntur, ubi adeſt ſanctorum præſentia Angelorum, ubi tu es Sacerdos, & Sacrificium mirabiliter, & ineffabiliter. **Ach mein HERR/ und GOTT/ allwo in der Wahrheit dein Göttliches Fleiſch/ und Blut/ welches du für uns dich gewürdiget haſt an dem Stammen deß heiligen Creutzes biß auff den letzten Tropffen zu vergieſſen/ empfangen wird. Allwo der irrdiſche fleiſchliche Menſch mit dem himmliſchen Göttlichen Weſen/ und Natur vereiniget wird. Allwo dir ein unzahlbare Zahl der Englen auffwarten/ allwo du ſelber als Prieſter/ und Opffer auff die allerwunderbarlichiſte/ und unaußſprechlichiſte Weiß gegenwärtig biſt.** Quis dignè celebrare poteſt hoc myſterium, niſi omnipotens Deus offerentem fecerit dignum? **Wer kan ſich bey diſem unbegreifflichen Geheimnuß würdig einſtellen/ wann du nit ihm/ mein allmächtiger GOTT/ mit deiner Gnad zu Hülff kommeſt/ und ihn durch dein Barmhertzigkeit würdig macheſt?** Solche Betrachtungen verurſachen in dem Menſchen die tieffiſte Demuth/ die Demuth machet denſelben würdig/ daß der liebe Heyland in ſein Hertz mit allen Gaaben/ und Gnaden einkehret.

Prov. 3. v. 32.

Dann cum ſimplicibus ſermocinatio ejus, **GOtt machet die inneriſte Freund- und Gemeinſchafft mit den Einfältigen/ Demüthigen/ und Niederträchtigen/ die auff ſich nichts halten.** Als der H. Dionyſius ſchon zu Zeiten der Apoſtel kurtz vor ſeinem Leyden/ und Marter in dem Kercker mit ſeinen Geſellen Ruſtico, und Eleutherio Meß hielte/ iſt Chriſtus der HERR mit einer groſſen Zahl der Englen in Gegenwart aller anderen/ welche Dionyſius in dem Chriſtlichen Glauben unterrichtete/ erſchienen/ und ſelbſten dem H. Martyrer das allerheiligiſte Sacrament mit diſen Worten dargereichet.

Sur. 9. Octob. in vita ejus c. 29. Joan. Garetius Cent. 9. ex Hilduino Abbate 840.

Accipe hoc, mi Chare, quod mox complebo tibi cum patre meo, quoniam mecum eſt maxima merces tua, & his, qui audierint te, ſalus in regno meo. **Mein Allerliebſter/ nimme hin diſes Geheimnuß meines Fleiſches/ und Bluts zum Zeichen deßjenigen/ was ich dir bald hernach in dem Himmelreich mit meinem himmliſchen Vatter mittheilen will. Dann dein Lohn iſt bey mir ſehr groß/ und alle diejenige/ welche deinen Ermahnungen gehorſamen/ werden die ewige Seeligkeit erlangen.** Alſo liebreich hat ſich erwiſen ſchon zu Anfang der Chriſtenheit biß auff unſere Zeiten in ſeinem allerheiligiſten Sacrament Chriſtus unſer Heyland/ wie dergleichen Liebs-Zeichen unzahlbar vil ſo wol auß alten/ als neuen Geſchichten konten herbeygebracht werden. Tu enim feciſti priora, & illa poſt illa cogitaſti, & hoc factum eſt, quod ipſe voluiſti. **Dann du/ O GOTT/ haſt die vorige Ding gemacht/ und eines nach dem anderen erdacht: Was du vorgenommen/ und gewolt haſt/ das iſt geſchehen/ damit nur alle zu deiner Liebe angeflammet wurden.**

Judith. 9. v. 4.

Wir leſen in dem Leben der HH. Martyrer Fauſtini, und Jovitæ, daß ſie zu Mäyland einen Soldaten/ mit Namen Secundus, zu dem Chriſtlichen Glauben bekehret/ und getaufft haben. Damit aber diſer neue Chriſt in ſeinem angenommenen Glauben deſto beſſer geſtärckt wurde/ haben ſie ihm auch das H. Sacrament deß Altars mittheilen wollen/ damit er ſich mit dem jenigen völlig vereinigte/ durch welchen er in dem H. Sacrament deß Tauffs das übernatürliche Leben bekommen hatte. Aber kein Brod ware verhanden/ welches ſie durch das H. Meeß-Opffer in den Göttlichen Leib/ und Blut unſers Erlöſers verwandlen konnten. Da ſie nun alſo ſorgfältig für diſen neubekehrten Chriſten wegen deß Sacraments deß Altars waren/ haben ſie ein ſchöne weiſſe Tauben daher fliegen geſehen/ die in dem Schnäbelein ein Hoſti mitbrachte/ welche die HH. Martyrer nahmen/ und darmit diſen neuen Chriſten communicirten. Dann ſie zweiffleten an der Verwandlung/ und Conſecration diſer Hoſtien nit/ welche ſo wunderbarlicher Weiß wäre zu ihnen gebracht worden. Und kan diſe Tauben gar glaubwürdig der H. Geiſt ſelbſten geweſen ſeyn/ welchen der H. Joannes der Tauffer geſehen/ deſcendentem quaſi columbam de cælo, **herabſteigen von dem Himmel/ als wie ein Tauben/** da er Chriſtum den HErrn in dem Jordan getaufft. Zu diſem allerheiligiſten Sacrament kan auch in uns ein ſonderbare Andacht/ Eyffer/ und Begierd erwecken/ wann man bedencket/ daß nit allein in demſelben Chriſtus mit ſeiner wahren GOtt- und Menſchheit gegenwärtig ſeye/ ſondern allda ſich auch einfinde der himmliſche Vatter/ und der H. Geiſt. Dann dieweil diſe allerheiligiſte Drey Perſohnen nur ein Göttliche Natur haben/ müſſen nothwendig/ wo ein Perſohn iſt/ auch die andere zwey gegenwärtig ſeyn. Schlieſſet alſo der jenige in ſein Hertz ein alle drey allerheiligiſte Perſohnen in der Göttlichen Dreyfaltigkeit/ welcher mit aller ſeiner Andacht/ Eyffer/ und Begierd ſich darzu bereittet/ daß er diſes H. Sacrament mit aller Würdigkeit/ ſo vil ihm möglich iſt/ empfange. Aber herentgegen wird der H. Geiſt/ welcher die Göttliche Liebe ſelbſten iſt/ zum höchſten beleydiget/ wann einer ſo vermeſſen ſolte ſeyn/ der mit ſündhafften/ und Haß-würdigen Gemüth ſich bey diſem Heil. Sacrament einfindet. Nach Chriſti Geburth in dem tauſent ein hundert ein und zwantzigiſten Jahr ware Joannes der Pa-

13. Auch der H. Geiſt theilet das H. Sacrament deß Altars mit.

Joan. 1. v. 32.

triarch

triarch in Indien nacher Rom kommen/ wel-
Helinand. in Chron. cher vor Caliſto dem Pabſten/und vilen Car-
dinälen erzehlet/daß noch zu ſeiner Zeit in In-
Jo. Naucler. Vol. 2. dien alle Jahr der H. Apoſtel Thomas, wel-
Gen. 38. cher vil Länder in dem gemelten Indien zu dem
Stapleton. Chriſtlichen Glauben bekehret/ erſchinen ſeye/
in Collect. und mit eigner Hand das allerheiligiſte Sa-
de S. Thom. crament deß Altars den Glaubigen außge-
& Petr. Ribaden. in theilet habe/ aber nur den jenigen / welche ſich
vitis SS. mit reinem Gewiſſen darbey einſtellten: von
21. Dec. den Unwürdigen / die mit ſundhafftem
Gemüth ſich unterſtunden/ diſes Sacrament
der Göttlichen Liebe zugenieſſen / habe der H.
Thomas ſein Hand zuruck gezogen/ und ſie un-
geſpeiſet von diſer himmliſchen Mahlzeit fort-
Pallad. in gehen laſſen. Auch Ammona ein gottſeeli-
hiſt. SS. PP. ger Prieſter / wie in dem Leben der HH. Alt-
cap. 72. Vätter zuleſen iſt/ hatte einsmahl unter ſeiner Meeß / da er dem Volck das H. Sacrament außtheilte / geſehen / daß ein Engel auff der rechten Seithen deß Altars ſtunde / und alle die jenige in ein himmliſches Buch auffzeichnete/welche mit wahrer Zubereittung würdig diſe Göttliche Speiß in ihren Mund empfangen hatten. Herentgegen aber aller der jenigen Nähmen auß ſeinem Buch außlöſchte/ welche ſich von diſer Mahlzeit als unwürdige enthalten/da ſie ſich darzu hätten können tauglich machen / und auß lauter Trägheit zu den geiſtlichen Sachen nicht haben wollen ihr Gewiſſen von aller Sünd reinigen/ damit ſie auch das Brod deß Lebens genieſſeten. Diſe alle aber/wie außdrucklich vermeldet wird/ ſeynd innerhalb drey Tägen geſtorben. O wann mancher ſolche ſcharpffſichtige Augen mit Ammona hätte/ würde er villeicht nit wenig ſehen/ welche auß dem Buch deß Leben wegen unwürdiger Nieſſung diſer Lebens-Speiß von ihren HH. Schutz-Engelen ſelbſten heraußgekratzet werden/ dieweil ſie der Seel nach todt von diſer Speiß der Lebendigen kein übernatürliche Lebens-Krafft bekommen können. Aber GOtt ſtraffet zwar nit allzeit augenſcheinlich / eröffnet nit allzeit allen Prieſteren ihre Augen / daß ſie die würdige von den unwürdigen Communicanten unterſcheiden können. Daß alſo mancher Judas, voll deß Geitz/ und Neyd/ voll der Geilheit / und anderen Laſteren diſes HH. Sacrament empfanget. Aber dem allgemeinen Richter der Lebendigen / und Todten wird kein ſolcher GOttsrauberiſcher Mörder entgehen. Er wird ſie alle vor ſeinem Gericht erdappen/ und wie ſolche GOttes-Mörder verdienen / mit ihnen verfahren. Der Göttliche Richter wartet zwar lang / iſt aber deſto ſtrenger her-
Judith. 9. nach mit ſeinem gerechten Urtheil. Omnes
v. 5. viæ tuæ paratæ ſunt, & tua judicia in tua providentia poſuiſti. Ach mein HErr / und GOtt / alle deine Weeg ſeynd bereit / und alle deine Urtheil haſt du geſetzt in deiner Vorſichtigkeit / wie du weiſt / daß dieſelbige zu dem gantzen Welt-Regiment zum allerbeſten ſolten angeordnet ſeyn / diſen zum Leben / dieweil ſie es alſo verdienet/ jenen zur Straff/ dieweil ſie es alſo verſchuldet haben.

O was für ein erſchröckliches Urtheil Got- 4. Was für ein groſſe Sünd die jenigen begehen/welche mit einer Todt-Sünd behafftet diſes allerheiligiſte Sacrament empfangen
tes werden einmahl alle die jenige nach aller Schwäre erfahren/ etwan auch noch in diſem Leben / welche mit unreinem / ſündhafftem Gewiſſen diſe Göttliche allerreiniſte Speiß zu ſich nemmen därffen? ſich därffen für die beſte Freund GOttes außgeben / da ſie doch ärger / als der Judas ſelbſten ſeynd? Dann er hat zwar Chriſtum den HErrn mit einem Kuß verrathen/ aber an ihn nicht Hand angelegt: Diſe aber nemmen Chriſtum auff ihr verruchte Zung / ſchicken ihn hinab in ihr laſterhafftes Hertz / welches vil ein ärgeres Laſter iſt/ als da die Juden Chriſtum haben gefangen genommen. Dann ihr Unglauben hatte ſie damahls in etwas können entſchuldigen / welcher bey einem ſolchen Bößwicht nit iſt. Er glaubet / daß der wahre GOTT verhanden / er weiſt / daß er ein Feind GOttes ſeye. Greiffet alſo mörderiſcher Weiß Chriſtum ſelbſten an/ und verübet in ſeinem laſterhafften Gewiſſen alles das jenige/was mit unſerem Heyland die Juden angefangen haben. Erſchröcklich iſt anzuhören / was von ſolchen unwürdigen Communicanten der H. Paulus
zu den Corinthieren ſchreibet. Quicunque, 1. Cor. 11.
ſagt er/ manducaverit panem hunc, & biberit v. 27.
calicem Domini indignè, reus erit Corporis, & Sanguinis Domini. Welcher unwürdig diſes Brod iſſet / und den Kelch deß HErrn trincket / der iſt ſchuldig an dem
Leib/ und Blut deß HErrns. Quid eſt S. Ambros.
autem reos eſſe, fraget über diſe Stell der H. in 1. Cor.
Ambroſius, niſi pœnas dare ſortis, & mor- 11.
tis Domini? occiſus eſt enim pro ijs, qui beneficium in irritum ducunt. Was iſt anderſt / ſchuldig ſeyn an dem Leib / und Blut *Chriſti JESU* unſers Erlöſers / als ein ſolche Straff verdienen / welche verdient haben die jenige / die Chriſtum den HErrn gecreutziget? Dann ein ſolcher / welcher unwürdig diſes allerheiligiſte Sacrament nieſſet / machet das gantze Leyden / und Sterben *Chriſti JESU* an ihm fruchtloß / und die gröſte Gutthat der gantzen menſchlichen Erlöſung veränderet er ihm in die gröſte Ubelthat / die iemahl auff Erden kan erdencket werden. Ferners ſchreibet der H. Paulus. Qui enim manducat, & bibit indignè, judicium ſibi manducat, & bibit, non dijudicans Corpus Domini. Dann welcher unwürdig iſſet / und trincket / der iſſet / und trincket ihm ſelber das Gericht / dieweil er nit unterſcheidet den Leib deß HErrn. Welches auch alle die jenige ſolten mercken / die ſchier ohne alle Andacht / gantz lau / und kalt zu dem Tiſch GOttes gehen / und bißweilen mehrer Ehrentbiettigkeit bey einer Mahlzeit eines Freunds erzeigen / als wann ſie zu der himmliſchen Mahlzeit kommen. Diſe machen freylich einen ſchlechten/ oder gar keinen Unterſchid unter dem Leib

Chriſti

Chriſti deß HErrns / und unter anderen gemeinen Speiſen / ſondern ſchlicken dieſelbe hinein / als wie einen Rubenſchnitz / wie man zureden pfleget. Diſe alle eſſen ihnen daran das Gericht. Quoniam, wie der angezogene H. Ambroſius darüber ſchreibet, futurum eſt judicium, ut, quemadmodum accedit unusquisque, cauſas reddat in die Domini noſtri JESU Chriſti. Dieweil GOtt in ſeinem Gericht ſonderbar wird erforſchen / und jederman genaue Rechenſchafft inſonderheit geben müſſen / wie er die Speiß deß übernatürlichen Lebens der Seelen hie auff Erden in ſeinem natürlichen Leben empfangen habe. Quia ſine diſciplina traditionis, & converſationis qui accedunt, rei ſunt Corporis, & Sanguinis Domini. Dann welcher ohne rechte Zucht / und Erbarkeit / wie es einem eyfferigen Chriſten nach altem löblichen Gebrauch gebühret / ſich bey diſer Göttlichen Mahlzeit einfindet / iſt ſchuldig an dem Leib / und Blut Chriſti / als welchen er mit ſeiner unandächtigen Nieſſung nit wenig entunehret hat. Dahero zu Zeiten deß H. Pauli in der neuen Chriſtenheit ſolche laue / oder gar kalte Chriſten mit ſchweren urblötzlichen Kranckheiten / ja mit dem gähen Tod ſeynd geſtraffet worden. Ideò inter vos multi infirmi, & dormiunt multi. Schreibet er. Wegen deſſen / daß ihr ohne rechte Andacht / und Vorbereitung euch zu diſem Göttlichen Tiſch einſtellet / erkrancken unter euch vil / und ſterben geſchwind dahin. Ut verum probaret, ſaget darüber der H. Ambroſius, quia examen futurum eſt accipientium Domini Corpus, jam hîc imaginem judicij oſtendit, qui inconſideratè acceperant, dum febribus, & infirmitatibus corripiebantur, ut in his ceteri diſcerent, & paucorum exemplo emendarentur, non inultum ſcientes, Corpus Domini negligenter accipere, & eum, quem hîc pœna diſtulerit, graviùs tractatum iri, quia contempſit exemplum. Damit GOtt der Allmächtige augenſcheinlich ſehen lieſſe in diſer neuen Chriſtenheit / daß er ein ſonderbahres Urtheil anſtellen werde über die jenige / welche diſes allerheiligiſte Sacrament empfangen haben / wie ſie ſich darbey verhalten. Da er diſe neue Chriſten an der Stell mit Kranckheiten / auch mit dem Tod ſelbſten geſtraffet hat / welche inconſideratè (wohl gemercket) unbeſonnen ohne gebührende Vorbereitung ſich darbey eingeſtellet hatten / auff daß die übrige ſich daran ſpieglen / und beſſeren ſolten. Indem ſie die augenſcheinliche Straff GOttes geſehen haben / und wiſſen ſolten / es werde keinem ohne Straff hingehen / welcher negligenter (widerumb wohl gemercket / ſagt der H. Ambroſius) nachläſſig ſich bey dem Tiſch GOttes einſtellet. Und obwol etwan zu diſen Zeiten GOtt nicht gleich mit ſolchen äuſſerlichen Straffen verfahret / wird er doch deſto ſchärpffer einsmal an dem letzten Gericht die jenige anſehen / welche ſich an der erwiſenen Straff in der erſten Chriſtenheit nicht haben wollen ſpieglen / und kein rechte wahre Andacht bey Nieſſung diſer Göttlichen Speiß erzeigen / ſondern ſich verhalten / als wann ſie daheimb einen Brocken Brod zu einem Fruhſtuck zu ſich nemmeten. Biß hieher der H. Ambroſius über die ſehr nachdenckliche Wort deß H. Pauli.

15. Iſt alſo auf GOtt das höchſte Vertrauen zuſetzen / indē wir ſehen / daß er den Verlaſſnlſten auch in geiſtlichen Sachen wunderbarlich beyſpringe.

Ich könnte noch mehrere dergleichen wunderbarliche Geſchichten von den übrigen HH. Sacramenten herbeybringen / in welchen GOtt auff ein ſonderbare Weiß erzeiget hat / daß er allzeit ihm abſonderlich anbefohlen ſeyn laſſe / auch was das ewige Heyl der Seelen anbelanget / den jenigen beyzuſpringen / welche ſonſten von jederman verlaſſen / ihnen ſelber nicht helffen können / noch von anderen kan geholffen werden. Dergleichen wunderbarliche Werck GOttes werden wir hin und wider in diſem gantzen Werck nach Gelegenheit der Sachen / die zuerklären ich an die Hand genommen / vernemmen. Auß diſem was bißhero iſt geſagt worden / haben wir genugſam zuerlehrnen / wie vil mehr wir auff GOTT / als auff die Menſchen ſolten trauen / wie wir uns in allen unſeren Nöthen / und Anſtöſſen zu unſerem allmächtigen / und allgütigen GOTT ſolten halten / wie wir immerdar zu der Göttlichen Barmhertzigkeit ſchreyen ſolten. Da nobis auxilium de tribulatione, quia vana ſalus hominis. In DEO faciemus virtutem, & ipſe ad nihilum deducet inimicos noſtros. (Pſ. 107. v. 13.) O HErr / verleyhe uns dein Hülff in der Verfolgung / dann Menſchen-Hülff iſt eitel. In GOtt bekommen wir Stärcke / er wird unſere Feind zu nichts machen. Tibi derelictus eſt pauper, Orphano tu eris adjutor. (Pſ. 9. v. 35) Dir iſt der Arme überlaſſen / du biſt der Waiſen Helffer Oculi tui in pauperem reſpiciunt. Deine Augen ſehen auff den Armen. Propter miſeriam inopum, & gemitum pauperum nunc exurgam, dicit Dominus. (Pſ. 11. v. 6.) Wegen deß Elends der Verlaſſenen / und wegen deß Seufftzen der Armen werd ich jetzt mich auffmachen / ihnen zuhelffen / ſpricht der HErr. O troſtreiche Wort für alle verfolgte / verlaſſene / betrübte / arme / und elende Menſchen / welchen GOtt all ſein allmächtige Hülff verſprichet. Dann gleichwie ein Brutt-Henn / ſo lang ihre Junge noch ungefüdert / in dem Neſt ſitzen / und der Speiß nit nachtrachten können / die höchſte Sorg für ſie traget / damit ſie ihre Junge ernähre: ſo bald aber die Jungen ſelber außfliegen können / und der Speiß nachgehen / minderet die Brutthenn auch ihre Sorg / und laſſet dieſelbe gleichwohl ſelber

umb

umb die Nahrung umbſehen. Alſo auch traget GOtt die mehriſte Sorg ſowol/ was das Zeitliche / als Ewige anbelanget/ für die jenige / welche der Hülff zum mehriſten bedürfftig ſeynd / ihnen ſelber nit helffen können/ noch von anderen ein Hülff zugewarten haben In dem ſetzet GOtt all ſein Ehr/ in dem ſpannet er all ſein Allmacht an/ und erzeiget die Gröſſe ſeiner unendlichen Güte / daß er in den allerverzweiffliſten Sachen zu Hülff kommen/ auch beyſpringen kan/ wann es niemand vermag / und kan. Gleichwie einem Leib-Artzten zum allerrühmlichiſten iſt / wann er ſich umb einen Krancken annimmet / und denſelben zur völligen Geſundheit bringet/ an welchem ſchon alle andere verzweifflet haben. Demoſtheni wurde einsmal vorgeworffen/ daß er ſich nur umb die ſchlimmſte / mit welchen niemand etwas zuhandlen haben wolte/ annemmete/ er hat aber darauff geantwortet: Ille eſt optimus, qui derelictos ab omnibus curandos ſuſcipit. **Der iſt der beſte/ welcher Sorg traget über die jenige/ die anderſt woher kein Hülff haben.** Alſo erſcheinet die Güte GOttes zum mehriſten auß dem herauß / daß ſie zum mehriſten für die jenige ſorget/ welche gantz hülfloß / von niemand anderen etwas zugewarten haben. Auff ein andersmal hatte einer vor einem zahlreichen Volck ſeinem Sinn nach ein gewaltige Red angefangen herabzuſprechen / aber das Volck hatte ſich nach / und nach alſo verlohren / daß niemand mehr über geblieben iſt / als allein Plato , der Weltweiſe. Mit diſem hatte ſich diſer Redner allein getröſtet/ und auffgeſchryen / Plato inſtar omnium. **Wann mich *Plato* anhöret/ verlange ich keine andere Zuhörer / wann gleich die gantze Welt verhanden ſeyn ſolte.** Alſo auch / mein verlaſſener Menſch / Deus inſtar omnium, **wann du GOtt haſt / der dir hülffet/ haſt du mehrer / als wann die gantze Welt für dich ſtünde :** Haſt du GOtt auff deiner Seitten / iſt dir mehrer geholffen / als wann alle Menſchen zuſammen lauffſten / und alle ihre Kräfften anſpannten/ dir zuhelffen. Dann gleichwie wann das Sonnen-Liecht auffgehet / alles andere auch unzahlbarer Stern-Liecht nicht erklecket/ daß ſie das Sonnen-Liecht überwinden könten/ ſondern müſſen ihren Glantz fallen laſſen/ und der Sonnen alles gewunnen geben: alſo auch/ mein Menſch/ wann du ſiheſt/ daß alle Menſchen ſich vor dir verbergen/ daß alle Bekannte/ und Freund von dir lauffen / und dich in höchſter Angſt/ und Noth / als in den äuſſeriſten Finſternuſſen/ allein ſtecken laſſen / da aber über dich die Göttliche Gnaden-Sonnen auffgehet / haſt du leicht genug/ dich auß allem deinem Ellend / und Trangſahlen herauß zuwinden / wann gleich niemand vorhanden iſt / der dir die Hand bietet. Deus meus, & omnia, muſt du mit dem Seraphiſchen Vatter dem H. Franciſco auffſchreyen. **Mein GOtt iſt mir alles: wann ich diſen hab/ hab ich alles.** Ohne diſen iſt alles / wann ich gleich alles anderes ſolte haben / nichts / und weniger / als das pure eitele nichts.

Aber der mehrere Theil der Menſchen wird gefunden/ welche nit ſo vil umb das Geiſtliche/ Himmliſche/ und Ewige / als umb das Weltliche/ irrdiſche/ und Zergängliche ſorgen. Die leibliche Nahrung / Eſſen / und Trincken/ die Kleydung / und Unterhaltung Ihrer/ und der Ihrigen ligt ihnen ſtehts in dem Sinn / wie ſie ſich auff diſer Welt fortbringen werden. Vermeyne derohalben vonnöthen zu ſeyn/ daß noch mehrere Beyſpil ſ wunderwürdiger Geſchichten (wie auch zuvor geſchehen) herbey gebracht werden / auß welchen abermahl klar erſcheinen wird/ wie GOtt für die Menſchen auch deß Zeitlichen halber Sorg trage / damit unſer Vertrauen auff GOtt deſto mehrer geſchärpffet werde / und wir all unſer Hoffnung / auch in unſeren zeitlichen Anligen allein auff ihn ſetzen. Diſes Vertrauen / diſe Hoffnung auff GOtt verſicheret uns vil mehrer der leiblichen Nahrung halber/ als all unſere Güter/ Wiſen/ und Aecker/ welche von Schaur/ und Hagel / von einer gähligen Brunſt / von einfallendem Feind auff einmahl können alſo verderbt werden/ daß wir in einem Augenblick an den Betelſtab gerathen / und nit wiſſen / wo wir ein Stücklein Brod hernemmen müſſen. Herentgegen aber das Vertrauen auff GOtt / die Hoffnung auff ihn kan auß unſerem Hertzen uns niemand nemmen / wann wir nur nit ſelbſten durch ein Kleinmüthigkeit und Zaghafftigkeit das Vertrauen/ und Hoffen auff GOtt auß unſerem Gemüth herauß jagen. Chriſtus der HErr hatte ſeine Jünger öfftermahl ohne Taſchen/ und Geld / ohne Säckel / und Schütz-Gewehr außgeſchicket. Kurtz vor ſeinem Leyden/ ſie zu gröſſerem Vertrauen/ und Hoffen auff GOtt auffzumunteren / hat er dieſelbige gefraget: Quando miſi vos ſine ſacculo, & pera, & calceamentis, numquid aliquid defuit vobis ? **Wann ich euch hab außgeſchickt ohne Beutel / Täſchen/ und Schuh/ habt ihr einen Mangel gelitten?** Und ſie haben alle bekennen müſſen/ daß ihnen gar nichts abgangen wäre. Alſo hat Chriſtus für ſeine Jünger heimlich geſorget / da er ſie dem äuſſerlichen Anſehen nach hinauß geſchicket / daß ſie ſolten Noth leiden / und etwas von der Armuth erfahren. GOtt hat nemlich ſchon längſten bey dem Pſalmiſten verſprochen. Oculi mei ad fideles terræ. **Meine Augen ſeynd allzeit gerichtet auff die / welche auff der Erden in mich ihr Vertrauen ſetzen.** Haben ſolche keinen Stecken / oder Degen ſich zu beſchützen ? Wird GOTT die Engel ſchicken / welche ſie von aller feindlichen Gefahr erretten : Haben ſie in ihrer Taſchen weder Geld / noch Brod ? wird ihnen

15. Auch was das Zeitliche und Leibliche anbelanget.

Luc. 22. v. 35.

Pſ. 110. v. 6.

ihnen GOTT von dem Himmel herab die nothwendige Nahrung zukommen laſſen/ und ſie auß aller Freygebigkeit erſättigen. Wie wir in etlichen folgenden Capiteln mit mehreren erſehen werden.

* * *

Das ſechszehende Capitel.

Warumb GOtt manichsmal ſich gegen ſeinen Dieneren/ und Freunden etwas geſpähriger/ gegen ſeinen Feinden aber/ und Sünderen etwas freygebigers erzeige

1\. Groſſer Unterſcheid zwiſchen GOtt/ und den Menſchen in Erhaltung der Seinigen.

AN den Vornehmen Fürſtlichen / und Königlichen Höffen wird bey der Taffel täglich köſtlich auffgetragen. Je vornehmer die Bedienten / und Hoff-Herren seynd / deſto herzlicher werden ſie in Eſſen / und Trincken gehalten. Die gröſte Ehr iſt/ wann einer von einer ſolchen Fürſtlichen / oder Königlichen Taffel das Allerbeſte nach allem Uberfluß bekommet. Alſo ware es in Egypten hergangen / da Joseph der Königliche Stadthalter ſeine Brüder / ihnen zwar noch unbekannt / zu Gaſt geladen. Sederunt coram eo, ſagt die H. Schrifft/ primogenitus juxta primogenita ſua, & minimus juxta ætatem ſuam. Et mirabantur nimis ſumptis partibus, quas ab eo acceperant. Majórque pars venerat Benjamin, ita ut quinque partibus excederet. (Gen. 43. v. 33.) Die Brüder deß *Joſeph* haben ſich vor ihm nidergeſetzet/ ein jeder nach ſeinem Alter / von dem Erſtgebohrnen an biß auff den Jüngſten. Sie verwunderten ſich ſehr an den Speiſen/ welche einem jeden *Joſeph* von ſeiner Taffel ſchickte. Jedoch bekame *Benjamin* (der jüngſte / und von einer Mutter mit Joſeph gebohrne / und alſo der liebſte Bruder) das mehriſte/ alſo/ daß ihm umb fünf Theil mehrer zukame/ als den anderen. Biberúntque, & inebriati ſunt cum eo. Sie hatten getruncken/ und waren mit ihm dem *Joſeph* erſättiget worden. Da hatte Joſeph ſich ſehen laſſen / ſonderbahr Benjamin ware ſehr herzlich gaſtiret worden / welchem Joſeph als ſeinem allerliebſten Bruder ein ſonderbare Ehr erweiſen wolte. Aber gehet GOTT auch alſo mit ſeinen allerliebſten Freunden umb? Nein. Die Göttliche Weißheit hat einen gantz anderen Brauch / als wir Menſchen. (Iſa. 55. v. 8.) Non enim cogitationes meæ cogitationes veſtræ, & viæ veſtræ viæ meæ, dicit Dominus. Quia ſicut exaltantur cæli à terra, ſic exaltatæ ſunt viæ meæ à viis veſtris, & cogitationes meæ à cogitationibus veſtris. Dann meine Gedancken / oder Rathſchläg ſeynd nicht gleich euren Gedancken/ und Rathſchlägen/ und meine Weeg ſeynd nicht wie die eure/ ſpricht der HErr/ ſondern wie die Himmel höher ſeynd als die Erden/ alſo ſeynd auch meine Weeg erhöhet von den euren/ und meine Gedancken/ oder Rathſchläg von euren Gedancken / und Rathſchlägen. Ihr Menſchen haltet vil auff gut Eſſen/ und Trincken/ ich aber hab ein Mißfallen daran: mir gefallet die Mäſſigkeit/ bey euch muß alles voll/ und doll ſeyn. Ihr vermeynet ein groſſe Ehr darvon zuhaben/ wann ihr ein Mahlzeit mit allem Sauſen/ und Prauſen anſtellet/ bey mir iſt das Faſten zum allerrühmlichiſten/ und lobwürdigiſten. Wann der Tiſch bey euch mit Speiſen beladen iſt/ daß er niderſincken möchte/ habt ihr die gröſte Ergötzlichkeit daran/ mich freuet/ wann ich ſihe/ daß meine Freund mit einem Brod/ und kleinen Waſſer-Krug zu frieden ſeynd. Alſo iſt GOtt/ was die leibliche Nahrung anbelanget / geſinnet. Ja ſo gar die von der Welt für Hochweiſe ſeynd angeſehen worden/ haben allen Uberfluß in Eſſen/ und Trincken verworffen. Diogenes hatte einsmal ein wenig Wein/ und etliche düre Feigen von Platone begehret. Plato wolte ſein Freygebigkeit ſehen laſſen / und ſeinen guten Freund ſonderbar beehren / ſchickte ihm derohalben ein gantzes Lägel Wein mit einem zimlich groſſen Korb Feigen. Aber Diogenes hatte ihn ſeinem Brauch nach nur außgelachet/ und ſagen laſſen: Cùm interrogarem, quot ſint duo, & duo? reſpondes viginti. Da ich dich fragte/ wie vil zweymal zwey wären? haſt du mir geantwortet/ es wären zwaintzig. Ich hatte von dir begehrt etwann zwey Gläßlein Wein/ und ein Paar Feigen/ und du ſchickeſt mir ein gantzes Fäßlein Wein ſambt einem Korb Feigen/ welches für einen weiſen Mann zu vil iſt/ der niemal einen Uberfluß in einiger Sach ſolte lieben. Ja der Allerweiſeſte auß allen Menſchen/ der König Salomon, bettete alſo zu GOtt: Mendicitatem & divitias ne dederis mihi, tribue tantùm victui meo neceſſaria, ne fortè ſatiatus, illiciar ad negandum, & dicam: quis eſt Dominus? aut egeſtate compulſus, furer, & perjurem nomen Dei mei. (Prov. 30. v. 8.) Armuth / und Reichthumb gibe mir nit/ gibe nur allein meiner Nahrung Nothdurfft. Dann ſonſten möchte ich / da ich ſatt wurde/ dich verlaugnen/ und ſagen: wer iſt der Herr? oder da ich zu arm wurde ſeyn/ möchte ich etwan ſtehlen/ und mich an dem Namen GOttes durch einen falſchen Eydſchwur vergreiffen. Wer nun dann ſeine nothwendige Nahrung / und Unterhalt ſuchet/ der iſt mit wenigem zufriden: verlanget nit

nit ein gantzes geladenes Fuder der Speiſen. Solche verlaſſet GOtt in ihrer Noth nicht / ſondern da er ſihet / daß ſie nicht Luſt / ſondern Nothwendigkeit halber wollen erſättiget werden / kommet er ihnen auch bißweilen durch ein ſonderbares Wunderwerck zu Hülff.

2. Dem H. Cuthberto ſchicket Gott zu ſeiner / und ſeines Geſellen Unterhaltung durch einen Adler einen Fiſch. Beda in vita S. Cuthberti.

Der H. Ehrwürdige Prieſter Beda hat unterſchidliche Geſchichten der alten Engelländiſchen Martyrer beſchriben. Unter anderen erzehlet er auch das geiſtreiche Geſpräch deß H. Biſchoffs Cuthberti, welches er unter einer Reiß mit ſeinem Jünger gehalten / und wie beyde von GOtt seynd wunderbarlich geſpeiſet worden. Beda führet den H. Biſchoff alſo redent ein. **Vor allem / mein lieber Sohn / habe einen ſteiffen Glauben / und höchſtes Vertrauen auff unſeren liebreichen GOtt / dann keiner iſt noch vor Hunger geſtorben / welcher ihm treulich gedienet hat.** Unter diſem ſahe der H. Cuthbertus einen Adler vorbeyfliegen / und ſagte gleich zu ſeinem Jünger. **Sihe diſen Adler an / welcher ein ſehr gefräſſiger Raub-Vogel iſt / aber auch durch diſen kan uns GOtt die nothwendige Speiß verſchaffen.** Und giengen alſo fort neben einem Fluß / da haben ſie gemelten Adler an dem Geſtatt von der Höhe ſich niderlaſſen geſehen / und hatte Cuthbertus ſeinen Jünger geheiſſen / er ſolte hin zu dem Adler gehen / und ſehen / ob er nit etwas für ſie gefangen hätte? Der Jünger kame zuruck / und brachte mit ſich einen zimlich groſſen Fiſch / welchen der Adler in dem Fluß gefangen / und gar gutwillig ihm auß den Klauen hatte nemmen laſſen. Aber der H. Biſchoff ware mit ſeinem Jünger übel zu friden / daß er nit auch einen Theil von dem Fiſch dem Adler / als ihrem ſo freygebigen Gaſtgeb mitgetheilet hätte. Befilcht ihm derohalben gleich / daß er den Fiſch zertheilen ſolte / und einen Theil dem Adler vorwerffen / welchem Befelch auch der Jünger gehorſamlich nachkommen ware. Den anderen halben Theil deß Fiſch haben ſie mit ſich genommen / und alſo ihr Reiß fortgeſetzet. Da ſie aber in ein Dorff kommen / und die Mittag-Zeit ſchon vorhanden wäre / haben ſie bey einem Bauren eingekehrt / und den halben Fiſch zu dem bratten hergeben / von welchem nit allein Cuthbertus, und ſein Jünger / ſondern auch das gantze Haußgeſind / wo ſie zugeſprochen / nach aller Notthurfft / und Vergnügen ſeynd erſättiget worden. Darauff hat Cuthbertus ein troſtreiche Predig dem Volck gehalten / und alle zu dem Lob GOttes wegen ſeiner ſo liebreichen Freygebigkeit ermahnet. GOtt hätte durch den Adler diſem H. Biſchoff eben ſo leicht ein gutes Wildbreth / als einen Fiſch ſchicken können. Aber er wuſte wohl / daß der H. Mann mit einer Faſtenſpeiß eben ſo wohl zufriden ſeyn wurde / als wann er ihm / weiß nit / was für ein feiſtes Schlecker-Bißlein durch den Adler verſchaffet hätte. Dieweil Cuthbertus nur ſeinen Hunger zuſtillen verlangte / und nicht begehrte ein völlige mit allerhand Speiſen zugerichte Mahlzeit. Doch hatte auch GOtt nit nur allein für diſe zween nothdürfftige hungerige Reiſende Sorg getragen / ſondern hat über das ihnen ſo reichlich angerichtet / daß ſie auch anderen Armen / wo ſie eingekehrt / haben können mittheilen / durch welches diejenige beſchämet werden / die vermeinen / alles müſſe nur in ihrem Rachen ſtecken / und ſich als wie ein Wollſack anfüllen / biß nichts mehr hinein kan: vergunnen anderen bedürfftigen Hungerigen von ihrem überſetzten Tiſch mit dem reichen geitzigen Mann nichts / als wann ſie allein zum Eſſen / oder vilmehr Freſſen mit den Schweinen beſtellet wären. Aber wir wollen noch ein andere von GOtt ſeinen Dieneren angerichte ältere / und auch ſchmälere Mahlzeit ſehen.

3. Deß H. Pauli, und Antonii der Einſidleren von GOtt zubereithe ſchmahle Mahlzeit.

Der H. Paulus, der der erſte geweſen / welcher ſich von allen Menſchen abgeſönderet / und ein Einſidleriſches Leben geführet / ware GOtt ein lange Zeit allein bekant / und ihm völlig überlaſſen / über welchen auch die göttliche Güte nit anderſt / als über den groſſen Propheten Eliam, Sorg getragen. Indem GOtt ſechzig gantzer Jahr ihm durch einen Raaben täglich ein halbes Brod zugeſchicket. Einsmahl nach ſo langer verfloſſener Zeit hatte ihn auß ſonderbahrer Eingebung GOttes / ein wenig vor ſeinem Sterbſtündlein / der H. Antonius auch ein berühmter / doch was jüngerer Einſidler / heimgeſuchet. Wie der H. Hieronymus erzehlet. Nachdem ſie alſo ein zimliche Zeit mit ſehr geiſtreichem Geſpräch zugebracht / und einer dem anderen ſeine himmliſche Erleuchtungen geoffenbaret / hatte ſich der dem H. Paulo ſchon bekante Raab widerumb ſehen laſſen / und erſtlich von einem Baum zu dem anderen ſich etwas näherſ heruntergemacht / hernach von einem Aſt zu dem anderen herabfluderet / als wann er den frembden Gaſt den H. Antonium in etwas ſcheuhete / endlich hat er ein gantzes Brod vor ihnen auff den Tiſch nidergeleget / und ſich eylends in die Lufft widerumb geſchwungen. Da diſes der H. Paulus geſehen / ware er Freudenvoll / und ſprache zu dem H. Antonio. Eja, Dominus nobis prandium miſit, verè pius, verè miſericors, ſexaginta jam anni ſunt, quòd accipio dimidii ſemper panis fragmentum, verùm ad adventum tuum militibus ſuis Chriſtus duplicavit annonam. **O dem ſo liebreichen GOtt ſeye ewiger Danck / und Lob / ſihe! wie GOtt mit uns ſo gütig / und barmhertzig iſt welcher uns ein ſo gutes Mittagmahl zugeſchicket hat? Es ſeynd nunmehr ſchon ſechtzig Jahr verfloſſen / daß ich von dem Raaben alle Tag ein halbes Brod empfangen / aber heutiges Tags / da du zu mir kommen biſt / hat der liebreiche GOTT ſein Freygebigkeit verdoplet / und ſeinen Kämpfferen den Sold vermehret.** Beyde haben gleich mit einander ein inbrünſtiges Lobgeſang GOtt umb diſe ihnen zugeſchickte

S. Hieron: in vita Pauli Eremitæ.

Lebens-Nahrung abgeleget / ſich alsdann auß der Zellen hinauß verfüget / und ſeynd bey einem lieblichen Brünnlein nidergeſeſſen / die geſchickte Gaab GOttes mit ein ander in aller Liebe zuverzehren. Aber alldorten hatte ſich unter ihnen ein demüthiger Streitt erhebet / keiner wolte das Brod von einander theilen / damit ein jeder ſein gleiche Portion bekommete. Paulus verlangte / Antonius, als der Gaſt ſolte das Brod brechen: Antonius der jüngere wolte dem älteren nit eingreiffen. Nachdem nun diſe geiſtliche Ceremoni ein Weil gewehret / ſeynd ſie endlich eins worden / und hat ein jeder das End deß Brods ergriffen / und alſo mit einander in der mitten in zwey Stück zerbrochen. Die Mahlzeit ware mit diſem Brod bey einander / das Brünnlein hatte einen friſchen Trunck darzu geben / und alſo waren beyde abgeſpeiſet. Aber Immolantes Deo laudem, noctem tranſegere in vigiliis, ſagt der H. Hieronymus. **Beyde waren ſo wol zufriden mit ihrem Brod / und Waſſer / daß ſie die gantze Nacht in eyfferigem Lob GOttes zugebracht haben.** Was iſt das (wann mir alſo zu fragen erlaubt iſt) mein liebreichiſter GOtt? hatteſt du dann niemand anderen / als einen ſchändlichen Raaben / der diſen ſo heiligen / und dir angenehmen Männeren die Speiß aufftragte? iſt dann in deinem göttlichen Zehrgaden damahl nichts anders für deine Diener vorhanden geweſen / als ein eintziges Brod? Paulus ware ein Stein-alter Mann / Antonius von langer Reiß ſehr mühd / beede hatten dir ſchon lange Zeit mit allem Eyffer / und Innbrunſt deß Hertzens gedienet. Hatten ſie dann nichts anders / als ein Brod / und Waſſer verdienet / welches kaum einem an dem Katzentiſchlein geben wird? iſt das dein ſo groſſe Sorg / welche du über deine Diener haſt? ſie ſeynd heilige Leuth / ſie hätten nach ſo langem Faſten wohl einmahl etwas beſſeres vonnöthen. Die Welt-Kinder / welche dich täglich / weiß nicht / wie offt mit allerhand Laſteren beleydigen / wurden mit diſem Brod / und Trunck Waſſer gar nicht zufrieden ſeyn: ſie wurden von dir keck begehren / beſſer tractiert zu werden: ſie wurden wollen haben den beſten Wein / das Beſte / was nur dein Allmacht erſinnen konnte / müſte auff ihren Tiſch kommen / wann daſſelbige gleich von dem Blut der armen Unterthanen ſolte herauß gepreſſet werden. Aber diſe richten ihnen ſelber an / und / nachdem ſie alles vollauff haben / was nur zugedencken iſt / werden ſie dannoch niemahl erſättiget: verlangen allzeit mehrer / als wann ihnen von dem freygebigen GOtt nichts wäre mitgetheilet worden / dieweil der Seegen nit darbey iſt / welcher auch ein weniges alſo benedeyen kan / daß es mehrer erſättiget (und gröſſere Krafft gibet / als alle Fürſtliche Taffel / allwo / wie ein teutſches Sprichwort lautet / vil Geſchrey / und wenig Woll iſt / vil Freſſen / und wenig Verdäuung / und noch wenigere Benedeyung GOttes wegen deß all zu groſſen Mißbrauch der Gaaben und Gutthaten GOttes / daß endlich mit dem reichen Mann ein ewiger Hunger / und Durſt darauff folget / welcher allem Fraß / und Fillerey die Zech bezahlet / und den Garauß gibet. Herentgegen wer ſich mit wenigem vergnügen laſſet / der hat mit ſeinem Wenigen den Seegen GOttes / und mit dem Seegen alles / was er winſchen kan. Divites eguerunt, & Pſal. 33.
eſurierunt, ſagt der Pſalmiſt / inquirentes v. 11.
autem Dominum non minuentur omni bono. **Die Reichen / denen der Tiſch mit allem / was ſie verlangen könenn / überſetzet iſt / haben dannoch Mangel / und Hunger gelitten / aber die den HErrn ſuchen / haben nirgends an einem Gut einen Mangel** / eben darumb / dieweil ſie ſich mit wenigen abſpeiſen laſſen / und mehrer nit verlangen. Die reichen Praſſer aber haben niemahl genug / man traget ihnen Geſottenes / und Gebratenes auff / was nur in den Wälderen / und Bergen von Wildbreth / in den Flüſſen / und Seen von Fiſchen / in dem Lufft von Vöglen zu finden iſt / und dannoch ſeynd ſie immerdar hungerig / oder vilmehr begierig / als wann ſie einen gefräſſigen Wolff / oder vilmehr ſchleckerigen Affen / der nie zuerſättigen / oder vilmehr zuvergnügen iſt / in dem Magen herumbtrageten. Sie eſſen den Tag wohl vier- oder fünffmahl. Wann ſie von dem Beth kommen / muß ein feiſtes Frühſtuck verhanden ſeyn / das Mittagmahl wird mit aller Schwäre angerichtet / und für einen ſo vil / auffgetragen / daß wohl ein paar Dutzet Dreſcher daran zueſſen hätten. Auff das Mittagmahl kommet gleich eine ſchier mit eben ſo vil Speiſen zugerichte Collation, oder Abend-Imbiß / endlich wird der ſpatte Tag mit einem neuen von allerhand Schleckerbißlein überhäufften Nachtmahl geendet / und der Schlaff-Trunck kommet hinauß / da ſchon die Sonnen deß anderen Tag will auffgehen. Das laſſe mir hungerige / oder vilmehr gefräſſige Leuth ſeyn / welche niemahl auffhören zueſſen / ſo lang ſchier Tag / und Nacht wehret. Es gehet bey ihnen nit Stuckweiß her / ſondern gantze Wildſchwein / und Hünerſteigen / gantze Hirſchen / und Reebhüner-Küth müſſen auff einmahl auff die Taffel kommen / damit man nur darein ſchneiden kan / wo man will / und die Hund ſambt den Tellerſchleckeren / aber nit die Armen auch etwas zu nagen / und zu beiſſen haben. Aber was tragen ſie darvon? ſauber nichts / und wolte GOtt / es blibe bey dem nichts. Eſu- Luc. 1.
rientes implevit bonis, & divites dimiſit ina- v. 53.
nes. **Die Hungerige hat GOtt mit Güteren erfüllet / und die Reichen läer gelaſſen** / wann ſie ſich ſchon noch ſo voll angeſchoppet hätten. Ein Brod / und zwar ſubcinericius panis, & vas aquæ, ein ſchwar- 3. Reg. 19.
tzes / und zwar unter dem Aſchen ge- v. 6.
bachnes Brod ſambt einem Waſſer-Krug hat dem Eliæ mehr Krafft geben / als alle Speiſen aller Herren-Taffeln. Et ambulavit in fortitudine cibi illius quadraginta diebus,

dibus, & quadraginta noctibus uſque ad montem DEI Horeb, und *Elias* iſt auß Krafft dieſer Speiß ſo ſtarck worden/ daß er viertzig gantzer Täg/ und viertzig gantzer Nächt ohne weiteres Eſſen/ und Trincken/ ohne alles Raſten fortgangen iſt biß an den Berg GOttes *Horeb.* Diſe ſchmale Mahlzeit auß einem ſchwartzen Brod/ und Trunck Waſſer ware Eliæ von GOtt durch einen Engel angerichtet worden/ ware auch darmit wohl zufriden/ und hat einen ſolchen Seegen GOttes darbey gehabt/ daß dieſe Mahlzeit ihm mehrer Stärck geben/ als alles/ was gut/ und kräfftig in allen auch den allerköſtlichiſten Speiſen kan gefunden werden. Daniel ſambt den drey Babyloniſchen Knaben hatte ſich mit Kräuteren/ und einem

Dan. 1. v. 15.

Trunck Waſſer vergnügen laſſen/ dannoch Apparuerunt vultus eorum meliores, & corpulentiores præ omnibus pueris, qui veſcebantur cibo regio. Seynd ihre Angeſichter vil ſchöner/ und leibiger geweſen/ als aller anderer Edlknaben/ welche von deß Königs Taffel eſſeten. Wann gleich derohalben GOtt ſeine Freund nicht ſo köſtlich/ als wie die Welt-Kinder abſpeiſet/ iſt doch bey ſolcher ſchmahlen Mahlzeit der Seegen GOttes verhanden/ und auch das Vergnügen/ daß ſie nit mehrer verlangen: wann ihnen ſchon kaum die Broſamlein/ welche von der Reichen Tiſch fallen/ überbleiben/ ſeynd ſie doch ſtärcker/ und geſünder/ als alle groſſe Herren/ welche täglich in vollem Sauß/ und Prauß leben. Wiſſen umb die Kranckheiten nichts/ von welchen ſolche reiche Praſſer mit aller Schwäre bey Zeiten in ihrem beſten Alter überfallen werden. Dann GOttes Güte erhaltet ſie mit wenigem/ und bey diſem wenigen verdienen ſie allen Seegen GOttes/ daß ſie beſtändig bey guten Kräfften/ und Geſundheit verbleiben/ welche auch die Mäſſigkeit ſelbſten/ als die beſte Artzeney wider alle Schwach- und Kranckheiten in ein ſpattes Alter erhaltet. Will nichts ſagen von der Cron/ und Belohnung/ welche die Tugend der Mäſſigkeit einem in dem Himmel erwerbet.

4. Belohnung der jenigen/ welche die H. Faſten-zeit halten/ und Straff der jenigen/ welche dieſelbe übertreiten.

Gleichen Seegen/ und Benedeyung haben von der Güte GOttes zugewarten alle diejenige/ welche als gehorſame Kinder der Chriſtlichen Kirchen die eingeſetzte viertzigtägige Faſten/ nach altem Catholiſchen Gebrauch/ fleiſſig halten. Es geſchicht offt/ daß durch ſolches Faſten eine in dem Leib ſich anzündende üble Kranckheit vertriben wird/ welch ſonſten in langwührige Schmertzen nicht ohne groſſen Unkoſten in die Apothecken/ und für die Leib-Artzten wäre heraußgebrochen. Der muthwillige Leib wird auch mit diſem Faſten durch das höher geſchitte Futter etwas däſiger/ daß er ſich nicht rebelliſch erzeige/ und den Menſchen in allerhand Schandthaten ſtürtze. Der böſe Feind/ als Vatter deß Fraß/ welcher ſchon unſere erſte Eltern in dem Paradeyß von dem Faſten abgehalten/ und durch Eſſen in die Sünd gebracht/ muß auch durch das Faſten/ welchem er Spinnen-feind iſt/ von uns abweichen/ daß er mit ſeinen Verſuchungen/ und ſchändlichen liſtigen Anreitzungen keinen Zugang mehr hat. Die Sünden/ in welchen wir etwan ſtecken/ werden durch das Faſten gemin-deret/ und die Straffen/ welche wir wegen derſelben ſonſten außſtehen müſten/ abgebüſſet. Daß alſo recht kan geſagt werden:

Beati, qui eſuriunt, & ſitiunt: ſeelig/ welche Matth. 5. v. 6.

hungerig/ und durſtig ſeynd in der Faſten-Zeit/ dann ſie werden ſchon einſtens darumb belohnet/ und mit dem hungerigen Lazaro in dem Himmel/ quoniam ſaturabuntur, erſättiget werden. Alldorten werden wir allererſt ſehen/ was das Faſten giltet/ was das Freſſen und Sauffen/ ſonderbahr zu ſolcher heiliger Abſtinentz-Zeit/ verwürcket. Alsdann werden die jenige/ welche allhie mit ſchmahlen/ ungeſchmaltzenen/ und kaum geſaltznen Suppen verlieb gehabt/ mit allem Gut erfüllet werden. Die jenige aber/ welche

ducunt in bonis dies ſuos, ihr Leben in lau- Job. 21. v. 13.

ter Wohlleben zubringen/ in puncto in infernum deſcendunt, werden in einem Augenblick mit dem reichen Mann in die Höll hinabgeſtürtzet/ und in die ewige Feuer-Flammen begraben werden. Alsdann werden die jenige/ welche allhie fleiſſig gefaſtet/ und kaum mit den Hunden etwas von den Tiſchen der Reichen bekommen haben/ an der Hochzeitlichen Taffel mit dem Lamb GOttes niderſitzen: herentgegen aber wird

den Reichen geſagt werden/ foris canes, hin- Apoc. 22. v. 15.

auß mit euch gefräſſigen Hunden/ hinab mit euch zu eures gleichen dem heißhungerigen Höll-Hund zu einem feiſten Schnapbißlein/ die ihr euch voll habt angefreſſen. Alsdann wird Chriſtus der HErr auß ſeinem eignen

Verſprechen/ Præcinget ſe, & faciet illos Luc. 12. v. 87.

diſcumbere, & tranſiens miniſtrabit illis, ſich umbgürten/ die Arme heiſſen nider ſitzen/ und ihnen als wie ein Tiſchdiener auffwarten. Die reiche groſſe Herren aber werden zu letſt an dem unteriſten Orth/ wo der hoffärtige Teuffel ſich nunmehr auffhalten muß/ auch müſſen verlieb haben/ wiewol es

ihnē nit lieb wird ſeyn. Alsdañ Inebriabuntur Pſal. 35. v. 9.

ab ubertate domûs tuæ & torrente voluptatis potabis eos, wirſt du/ mein HErr/ die jenige erſättigen von dem Uberfluß deines Hauß/ und ihnen zu trincken geben von dem Bach aller Wolluſtbarkeit/ welche allhie mit dem H. David, der doch ein

König ware/ Cinerem cum pane manduca- Pſal. 101. v. 10.

bam, & potum meum cum fletu miſcebam, ihr Brod mit Buß-Aſchen geeſſen/ und ihren Trunck mit Buß-Zäheren vermiſchet haben/ allwo freylich alles züchtig/ und mäſſig wird hergangen ſeyn: aber welche ewige Faßnacht/ auch ſo gar in der Faſten/ biß auff die Charwochen hinein halten/

Riſus dolore miſcebitur, & extrema gaudii Prov. 14. v. 13.

luctus occupat, wird ihr Lachen mit

Schmertzen vermiſchet/ und die Freud mit Weinen geendet werden/ da ſie werden müſſen ein ewige Marterwochen bey dem hölliſchen Tyrannen anfangen/ bey welchem ihnen niemahl fröhliche Oſteren erſcheinen werden/ dieweil ſie auff diſer Welt den Aſchermittwoch verſaumet. Wer wolte dann ihm nit auch ein wenig/ ſage nit vil/ wie es bey der alten Chriſtenheit/ bey den berühmten Einſidleren geſchehen iſt/ in der Faſtenzeit wehe geſchehen laſſen? einmahl etwas von einem kleinen Hunger erfahren? ſich mit einem mäſſigen/ beſcheidenen Abbruch von Uberfluß der Speiſen enthalten/ für ſein Geſundheit nicht gar zu ſorgfältig ſeyn/ ſondern derſelben Sorg GOtt überlaſſen/ welcher ſie ehender in Mäſſigkeit/ und Abbruch/ als in Fraß/ und Füllerey erhalten wird/ und alſo dem Gebott der Chriſtlichen Kirchen fleiſſig nachkommen? Aber man findet wohl vil ſolche zarte/ heickliche Mägen/ hätte ſollen ſagen/ gefräſſige unbändige Fleiſch-Bäuch/ welche am Anfang der Faſtenzeit ihnen einen Leib-Artzten ſuchen/ demſelbigen ihre vilfältige Schwachheiten/ wichtige Geſchäfft/ beſorgliche Kranckheiten mit ſolchem Ernſt/ als wann ihnen das Himmelreich daran ligete/ mit einem ſchönen Ducaten in der Hand vortragen/ daß ſie gar leicht ein Fleiſch- oder vilmehr Freß-Zettl von einem ſolchen ſonſten nicht gar heiligen Medico herauß würcken/ und hernach vermeinen/ es ſeye alles richtig/ das Gebott der Chriſtlichen Kirchen gehe ſie nit mehr an/ und begeben ſich in der Faſten/ als wie die Seiden-Würm völlig auff das Freſſen/ biß ſie ſich gantz in in ihren Wanſt einſpinnen/ welche Geſpunſt ſie in alle Ewigkeit nicht abhaſpeln können. Nit alſo Chriſtliche Hertzen/ auff welche ein anderes Leben wartet/ ſondern Judicium patris (ich ſage Matris) audite filii, & ſic facite, ut ſalvi ſitis,
Eccli. 3. v. 2. **höret ihr Kinder das Gebott eurer Mutter der Chriſtlichen Kirchen an/ und folget demſelben fleiſſig nach/ damit ihr glückſeelig ſeyet.** Habt ihr wenig/ daß ihr faſtet auch auſſer der Faſtenzeit? ſeyet mit diſem zufriden/ ein beſſere Mahlzeit wartet in dem Himmel auff euch: habt ihr einen Uberfluß? mißbrauchet denſelben nit/ ſondern gehorſamet eurer Mutter der Chriſtlichen Kirchen. Keiner iſt noch von dem Faſten geſtorben.

5. Etliche kühle Außreden deß Faſten halber.

Aber etliche beklagen ſich ſehr hart über diſes Gebott der Chriſtlichen Kirchen wegen der viertzigtägigen Faſten. Sie ſagen/ diſes Gebott ſeye einmahl gar zu ſtreng/ der Menſch müſſe ſich in ein gantz andere Tag-Ordnung richten/ nur einmahl genug eſſen/ habe der Magen nit gewohnet/ der Tag ſeye lang/ lang die Nacht/ und zwiſchen diſer ſo langen Zeit nur einmahl umb die eilffte Stund zu Mittag zum Tiſch gehen/ und ſich mit unkräfftigen Faſten-Speiſen erſättigen/ ſeye ein unerträgliche Sach. Wann gleich zu Nachts erlaubt iſt/ ſich mit einem/ oder dem anderen Biſſen Brod zu erquicken/ müſſe man doch auff die Untzen/ und Quintel/ als wie in der Apothecken/ auffmercken/ daß nicht das Gebott überſchritten werde. Man gehe ſchlaffen/ man ſtehe auff mit hungerigen Magen/ und ſeye der gantze Tag/ alle Geſchäfft durch diſes Faſten verderbt. Alſo reden die gefräſſige Mäuler/ welche in dem Eſſen nicht der Notthurfft/ ſondern ihrem Luſt/ und Appetit nachgehen/ und vermeinen/ ihnen ſeye niemahl wohl/ wann ſie ſich nicht angeſchoppet haben/ als wie man den Hopffen in groſſe Säck einſtoſſet/ daß ſie zerſpringen möchten. Da doch ſolche zum allermehriſten deß Faſtens vonnöthen hätten/ theils wegen ihren ungezambten Begürlichkeiten/ welche ſie in alle Schand-Laſter ſtürtzen/ theils daß ſie lehrneten nit vichiſch/ ſondern menſchlich leben/ nit deß Luſt wegen/ ſondern der unumbgänglichen Notthurfft halber ſich mit wenigem/ und nit ſchier mit halben Centner-ſchweren Speiſen mehr erquicken/ als erſättigen. Aber ſie ſeynd gleich jenem Meerfiſch/ Polypus, oder Vilfuß genannt/ welcher/ was er einmahl erdappet/ nit mehr von ſich laſſet: alſo auch diſe/ was ſie einmahl in der Schüſſel erſehen/ und in die Hand bekommen/ fahren darmit gleich dem Maul zu/ und in einem Schluck/ und Truck vergraben ſie alles in ihren Boden-loſen Magen/ damit ihnen der Brocken nit mehr könne genommen werden. Ach wie weit ſeynd wir von dem Faſten der alten HH. Einſidler. Der H. Paulus, der H. Antonius, ja der H. Prophet Elias waren mit einem Stuck Brod zufriden/ und vermeinten noch darzu/ ſie hätten ſtattlich gelebet. Der H. Joannes der Tauffer/ welcher ſchon in Mutter-Leib geheiliget ware worden/ hätte ſein Leben-lang nichts anders verſuchet/ als Heuſchröcken/ und wildes Hönig. In den Clöſteren waren die fromme Ordens-Leuth mit Kräuteren/ und Saltz/ und wann es köſtlich hergienge/ mit ein wenig Brod/ Oehl/ und Eſſig zufriden/ welche kaum ein Sünd begiengen/ und alſo nichts/ oder kaum etwas abzubüſſen hatten. Jetziger Zeit je gröſſer der Sünder iſt/ je beſſer will er gehalten werden/ und iſt Jammer/ und Noth/ als wann die Haut ſchon daran müſte/ wann ein Faſttag herbey kommet/ da ſie doch gantze Laſt-Schiff voll Sünden abzubüſſen haben. Daher kombt es/ daß ſolche gefräſſige Mäuler mit der göttlichen Vorſichtigkeit niemahl zufriden ſeynd/ und vermeinen/ GOtt gehe mit ihnen geſpährig umb/ wann er nicht alle Tag/ was ſie nur verlangen/ das allerbeſte in ihr Kuchel ſchicket. GOtt iſt ein guter Haußmeiſter für die mäſſige Leuth/ er iſt kein Zuckerbacher für ſchleckerhafftige Mäuler: ein ergibige Mahlzeit richtet er uns zu/ aber kein Jauſen von etlich hundert Trachten: durch anſtändige Speiß will er uns ernähren/ und bey dem Leben erhalten/ aber nicht/ daß wir uns auff das Freſſen legen/ und ein Handwerck darauß machen ſolten/ als wann wir zu nichts ande-

rem

rem/ als zu eſſen/ und trincken erſchaffen wären. Dahero da uns Chriſtus betten lehrte/ hat er nur wollen haben/ daß wir von ſeinem himmliſchen Vatter panem noſtrum quotidianum, oder wie der H. Hieronymus verdolmetſchet/ ſuperſubſtantialem, unſer tägliches/oder übernatürliches Brod begehren ſolten/ anzuzeigen/ daß/ wiewol in Göttlicher H. Schrifft unter dem Brod auch andere gemeine Leibs-Nahrung verſtanden wird/ wir zu frieden ſeyn ſolten/ mit gemeiner Unterhaltung/ und nit das Maul/ und Luſt fragen/ was ihm beliebet/ oder auch daß wir nur allein das übernatürliche Brod der Seelen/ das allerheiligiſte Sacrament deß Altars/ verlangen/ und die leibliche Nahrung GOtt völlig überlaſſen ſolten/ ſchicke er hernach/ was er wolle. Dahero gemeiniglich GOtt ſeine heilige Leuth/ auch wann er mit Wunderwercken ihnen zu Hülff kommen wollen/ was die leibliche Nahrung anbelanget/ mit trucknen Brod abgeſpeiſet hat. Und wiewol er einſtens dem Eliä durch einen Raaben ſambt dem Brod ein Fleiſch zugeſchicket/ wird daſſelbige doch kein Faſan/ oder Rebhuhn/ ſondern ein gemeines Fleiſch geweſen ſeyn. Mit einem Wort: vernünfftige/ geſcheide/ und fromme Menſchen ſeynd allzeit mit wenigem zufrieden geweſen/ und haben ſich niemal über das Faſten beklaget.

Matth. 6. v. 11.

3. Reg. 17. v. 6.

6. Ein Einſidler wird in der Wüſten wunderbarlich mit Brod erhalten/ Sever. Sulp. Dial. 1. c. 3.

Wir wollen noch ein Mahlzeit ſehen/ welche GOtt einem ſehr andächtigen Einſidler zugerichtet/ ſie wird gewiß nit beſſer ſeyn/ als die gemeldte Mahlzeit deß H. Pauli, und Antonii. Zu alten Chriſtlichen Zeiten waren in Ægypten/ ſonderbar umb den Fluß Nilus, ſehr vil Clöſter/ in welchen ſich ein groſſe Mänge der Mönch in eyfferigem Dienſt GOttes auffhielte. Wann aber etwan einer auß ihnen ein vollkommneres Leben führen wolte/ verfügte er ſich/ doch mit Erlaubnuß ſeines Abbtens/ in die innere Wüſten hinein/ ſönderte ſich von allen anderen ab/ und lage allein den himmliſchen Betrachtungen/ und beſchaulichem Leben über die Göttliche Vollkommenheiten ob. Doch aber ſchickte einem der Abbt zu gewiſer Zeit Brod/ und etwan auch andere Speiſen/ wie er verlangte/ weniger/ oder mehrer/ doch nichts von Fleiſch/ ſondern nur Früchten. Einem ſolchen frommen Mönch hatte ein Zeitlang ſein Abbt durch zween Knaben das Brod geſchicket/ welche noch in ihrer völligen Unſchuld waren/ und alſo keinen Unterſchid wuſten zwiſchen wilden/ ſchädlichen/ und zamen Thieren. Diſe ſeynd einsmahl auff dem Weeg zu einer ſehr groſſen auß den vergifftiſten Schlangen/ welche Aſpides, oder Brand-Schlangen genennt werden/ kommen. Die Unſchuld hatte bey diſen Knaben verurſachet/ daß ſie ihnen nit geförchtet/ und die Schlang ware auch gleich alſo zam/ daß ſie ſich gütlich fangen/ und in das Cloſter hat tragen laſſen. Der eine auß diſen zwey Knaben/ welcher zwölff Jahr alt ware/ zeigte die Schlangen den anderen Mönchen/ und broglete ſich in etwas/ daß er ein ſolches Thier/ welches die anderen förchteten/ ſo leicht gefangen. Die Mönch hatten ſich nit wenig an der Unſchuld der Knaben/ und zugleich auch an dem Schutz GOttes/ welcher ſie von allem Unheil behütet hätte/ verwunderet. Aber der weiſe Abbt/ welcher etwas weiters die Sach betrachtete/ wolte diſes zwar unſchuldige Broglen der Knaben/ als wann ſie/ weiß nit/ was für ein That begangen/ nit leyden/ und hatte alle beyde mit Ruthen gezüchtiget/ damit ſie nit hinführan auch in ihrer Unſchuld ſtoltzer wurden. Er hielte ihnen mit vätterlichem Ernſt vor/ daß ſie diſe Schlangen nicht auß Verdienſt ihrer Tugenden/ welche noch in den Kinder-Schuhen ſteckten/ ſondern auß einer ſonderbaren Zulaſſung GOttes/ auß gewiſſen heimlichen Urſachen gefangen hätten: ſie ſolten hinführan ihnen niemal einen Gedancken machen/ als wann ſie etwas Lob- oder auch Wunderwürdiges außgerichtet hätten/ ſondern alles/ was es immer wäre/ in höchſter Demuth dem allmächtigen Gott mit reinem redlichen Gewiſſen zuſchreiben. Diſes alles hatte der fromme einſame Mönch bald verſtanden/ wie nemblich die zwey junge Knaben wegen angetroffener Schlang in Lebens-Gefahr in der Wüſten gerathen wären/ und daheimb nit wenig eingebüſſet hätten/ batte alſo ſeinen Oberen/ daß er hinführan ihm nichts mehr durch einigen Diener deß Cloſters zuſchicken ſolte/ er wolle ſich auff die nachfolgende Zeit völlig der Göttlichen Vorſichtigkeit ergeben/ welche ihm Mittel genug verſchaffen konte/ und auch wurde/ ſein Leben zu erhalten. Der achte Tag ware ſchon verfloſſen/ daß diſer fromme Mönch weder von dem Cloſter/ noch anderſtwoher ein eintzige Leibs-Nahrung bekommen hätte/ er litte zwar zimlich Hunger/ doch aber konte er ſich noch ertragen/ und lebte von lauter himliſchen Tröſtungen/ daß ihm kaum etwas von einer Speiß einfiele. Der ſorgfältige Abbt gedenckte offtermahl an ſeinen ſo gar verlaſſnen Untergebnen/ endlich durch ein ſonderbare Einſprechung GOttes wolte er ſelber den Augenſchein einnemmen/ wie es ſeinem ſo lieben Unterthan ergienge. Machet ſich derohalben auff den Weeg/ gehet in die Wüſten hinauß/ und ſuchet ihn allenthalben. Nach einem nit gernigen hinterlegtem Weeg hatte der Mönch ſeinen Oberen zum erſten erſehen/ lauffte mit Freuden-vollem Hertzen auß ſeiner Zellen ihm entgegen/ und grüſte denſelben mit aller gebührenden Ehrentbiethigkeit. Nach abgelegtem demüthigen Gruß/ ladete der Mönch ſeinen Oberen in das Hüttlein/ oder Hölen ein/ umb die Wohnung ihm zu zeigen/ und ein geiſtliche Troſt-Ermahnung anzuhören. Aber da ſie zu dem Orth kommen waren/ hatten beyde an dem Thürlein der Zellen ein auß Palm-Reiß hübſch geflochtenes Körblein geſehen/ und ſchon von weiten friſch-neugebachnes Brod gerochen. Wie ſie daſſelbige eröffnet/ funden ſie auch

das beſte Brod darinnen. Doch aber ware diſes kein Brod / wie man zur ſelbigen Zeit in Ægypten zu bachen pflegte/ ſondern ein frembdes/ ihnen unbekanntes/ aber ſehr wohlgeſchmacktes Brod. Einer wolte dem anderen die Ehr geben wegen diſes ihnen Zweiffels ohne von Himmel herabgeſchickten Brods. Der Mönch wolte diſen Seegen GOttes der Liebe deß Abbten zuſchreiben/ indem er ihn ſo ſorgfältig heimbgeſuchet hätte: Der Abbt legte alles auff die Verdienſt ſeines ſo gottſeeligen Unterthanen. Endlich haben beyde ſich mit himmliſcher Ergötzlichkeit darvon erſättiget/ und ſeynd mit geiſtreichen Troſt-vollem Hertzen von einander geſchieden. Da nun der Abbt in das Cloſter kommen/ und die freygebige Vorſichtigkeit GOttes über ſeinen Diener erzehlet/ haben alle mit höchſtem Eyffer in die Wüſten hinauß ſich begeben/ und völlig in die Händ der Vorſichtigkeit GOttes werffen wollen. Sage einer mehr/ GOTT laſſe die Faſtende vor Hunger ſterben.

7. Die Frommen/ und Keuſchen ſeynd mit wenigen zu frieden/ nur die ſtoltze/ übermüthige Sünder haben nie genug.

Ich hab diſe Geſchicht nit darumb erzehlet/ daß ſich die Leuth ſolten in die Wüſten hinauß verfügen/ und alldorten warten/ biß ein Engel von Himmel mit einem Brod-Korb herab komme/ und ihnen zu eſſen bringe. Dann ich förchte/ ſie wurden/ wann etwa der Engel verweilte/ ungedultig werden/ und ihm ehender den Korb geben/ widerumb darvon in die Welt lauffen/ und alldorten etwas zu eſſen ſuchen. Ich will nur/ daß man auß diſer Geſchicht erlehrne/ wie GOTT die Seinige erhalte/ nit mit vornemmen köſtlichen Speiſen/ ſondern mit einem guten Stuck Brod / welches mehrer mit dem Seegen GOttes ernähret / als ohne denſelben alle erdenckliche Schlecker-Bißlein/ die man bey allen Mahlzeiten auch auß der neuen Welt herauß auffſetzen kan. Etliche vermeynen/ ſie wurden Mitfaſten oder den Sontag Lætare nit erleben/ wann ſie auch nur biß dahin faſten müſten: Sie bilden ihnen ein/ alle Kranckheiten eines gantzen Spittals wurden ihnen angehencket werden/ wann ſie viertzig gantzer Täg kein Fleiſch verkoſten ſolten. Kommt ein kleine Schwachheit? muß gleich das Faſten daran ſchuldig ſeyn/ wann ſie nur einen / oder den andern Tag von dem Fleiſch eſſen ſich enthalten haben/ und dencken nit daran/ wie ſie in der Faßnacht gelebet/ da der Magen alſo eingeſchoppet worden/ daß nichts weder auß/ noch ein hat kommen können/ und nothwendig ein Kranckheit darauß erfolgen müſſen. Anderſt tractiret GOtt die Seinige/ er wartet/ biß ſie etwas mehrer hungeret/ hernach ſchicket er ihnen ein Brod/ welches ihnen ſo wol ſchmäcket/ daß ſie vermeynen/ es ſeye ihnen ihr Lebenlang nichts beſſeres zukommen. In dem Magen hat daſſelbige Platz genug/ wird gar bald verdäuet/ und gieſſet in alle Glieder die beſte Krafft auß. Aber laſſet uns ſehen das Faſten groſſer Herren/ und fürnemmer Frauen. Zu Nachts bey der Collation, wie man es nennet/ wird der Tiſch mit Fiſchen überſetzet/ doch aber fleiſſig auffgemercket/ daß man ſie nit blaſen müſſe / und alſo kalt ſeyen/ da doch mehrer auff die Mänge/ und Uberfluß/ als auff die Wärme / und Kälte der Speiſen ſolte Acht gehabt werden. Darauff kommt herein ein lange Proceſſion von Confect, von allerhand Früchten/ und Zuckerwerck/ da greiffet man zu nach Belieben/ der Wein wird auch nit geſpahret / und währet bißweilen ein ſolche Collation, biß man in den Clöſtern zur Metten leutet. Das iſt das Faſten fürnemmer Herren/ und Frauen / welches ihnen die gemeine Leuth das gantze Jahr hindurch wünſchten; und dannoch darffen ſie ſich beklagen/ wie ſchwer ſie ein ſolche Caſteyung ankomme/ und ſehen immerdar in den Spiegel/ wie ſie ſo bleich außſehen/ gantz mager werden/ und kein Safft/ und Krafft in dem gantzen Angeſicht ſeye. Das iſt nach der Welt Weißheit/ und Vorſichtigkeit gehauſet/ damit die Geſundheit keinen Schaden leyde. Die Göttliche Weißheit/ und Vorſichtigkeit hauſet vil anderſt. Wann ſie einen auß den Dieneren GOttes ſonderbar laben/ und erquicken will/ ſetzet ſie ihm ein gutes Stuck Brod/ und friſchen Trunck Waſſer auff / und vergnüget ihn darmit mehrer/ als alle vergnügt ſeynd / welche bey Fürſtlichen/ Königlichen Tafflen ſitzen. Aber villeicht bilden ihnen etliche ein/ GOtt gehe mit ſeinen Dieneren in diſem Fall zu hart umb/ und vergunne ihnen nit etwas beſſeres. O! er liebet ſie mehrer/ als alle Welt-Kinder ſich ſelber lieben/ und weiß/ was ihnen nutz iſt/ da die Welt-Kinder blind ſeynd/ auff ihren Nutzen nit ſehen/ ſondern ihren Gelüſten/ als wie der Blinde ſeinem Weegweiſer nachgehen. Bey GOtt kan kein Fehler/ kein Geſpahrſamkeit/ kein Mißgunſt ſeyn. Nunquid Deus ſupplantat judicium? aut omnipotens ſubvertit, quod juſtum eſt? (Job. 8. v. 3.) **Meyneſt du mein blindes Welt-Kind/ GOtt urtheile von ſeinen Dieneren ungerecht? oder der Allmächtige verkehre das/ was recht iſt?** Gantz/ und gar nit. Dieweil die Göttliche Weißheit auff den Nutzen ſeiner Diener ſihet/ auff welchen wann du auch ſehen ſolteſt/ wurdeſt du die Faſten nit alſo haſſen/ und in die Fleiſch-Häfen mit aller Begierde dappen. Ubriges eſſen/ und trincken iſt allzeit von weiſen Leuthen ein Gifft der Seelen/ ja auch deß Leibs gehalten worden. Dahero der fromme Job von ſich ſelber ſaget: Antequam comedam, ſuſpiro. (Job. 3. v. 24.) Eh ich anfange zu eſſen/ ſeufftze ich / daß ich wider mich ſelbſten ſtreitten/ und meinen Feind/ welchen ich an meinem Leib herumb trage/ ernähren muß. Didacus Lopeſius ein frommer andächtiger Spannier/ und Königlicher Beambter hatte die übergebenedeytiſte Mutter GOttes in ſo groſſen Ehren/ daß er nit allein alle Vor-Abend deroſelben Feſten / ſondern auch noch einen Tag zuvor faſtete. (Bonifacius lib. 2. c. 44.) Diſer pflegte zu ſagen / daß es ſehr ſchwehr ſeye ſtandmäſſig keuſch zu leben/ wann man ſich zweymal/ ſon-

derbar

derbar aber zu Nachts mit überflüſſigen Speiſen anfülle/ wann nicht ein ſonderbare Forcht GOttes ſambt einem eyfferigen Gebett/ welches kaum bey einem ſolchen eſſen/ und Trincken ſeyn kan/ vorhanden ſeye. Daß alſo das Faſten der Keuſchheit/ und aller anderer Tugenden beſte Speiß/ und Auffenthaltung iſt. Herentgegen die Unmäſſigkeit in ihrem feiſten Neſt alle ſchändliche Laſter außbrütet. Sedit populus manducare, & bibere, & ſurrexerunt ludere, ſagt die Heil. Schrifft. Das Volck hat ſich niedergeſetzt zum eſſen/ und zum trincken/ und darnach ſeynd ſie auffgeſtanden/ und haben geſpihlet. Was diſes für ein Spihl geweſen ſeye/ meldet zwar die H. Schrifft nit außdruckenlich/ doch aber dieweil gleich darauff GOtt dem Moyſi, der ſich dazumahlen bey ihm auff dem Berg Sinai auffhielte/ anzeigte/ wie übel er mit diſem Volck zufrieden wäre/ und wie daſſelbige ſich ſo höchlich verſündiget hätte/ muß es kein gemeines/ nur auß Kurtzweil angefochtenes/ ſondern ein unehrbares/ ſchändliches/ verruchtes Spihl geweſen ſeyn/ zu welchem diſes Volck durch das Eſſen/ und Trincken kommen ware. Dahero gar recht der H. Hieronymus ſchreibet: Si quis exiſtimat, ſe & abundantiâ ciborum, potionúmque perfrui, & vacare poſſe ſapientiæ, hoc eſt, verſari in deliciis, & deliciarum vitiis non teneri, ſeipſum decipit. Der betrüget ſich gar ſtarck/ welcher vermeynet/ er könne mitten unter angerichten Schüſſlen/ und vollen Becheren der Chriſtlichen Weißheit abwarten/ ſeinen Gelüſten/ nur was das Maul haben will/ nachhencken/ und von allen Laſteren dannoch rein wollen ſeyn/ iſt eben ſo vil/ als mit ſchmutzigen Häfen umbgehen/ und nit ruſſig werden/ einen Fluß durchſchwimmen/ und ſich nit benetzen/ das Feuer anrühren/ und ſich nit brennen.

Exod. 32. v. 6.

Hieron l. 2. in Jovin.

8\. Seynd alſo die beſte Waffen der Chriſten wider alle/ ſonderbar aber die fleiſchliche Laſter das Faſten/ Abbruch/ und Mäſſigkeit in Eſſen/und Trincken. Herentgegen die Rüſt-Kammer der Frau Venus iſt die Kuchel/ und Keller/ das Gaſt-Zimmer/ und ein mit allem Uberfluß überſetzter Tiſch. Man ſagt daß die Schlangen/ durch den Speichel eines nüchteren Menſchen umbgebracht werden. Aber das iſt gewiß/ daß durch die Nüchterkeit alle ſchändliche Verſuchungen deß Teufels vertrieben werden. Wann das Pferdt anfangt muthig zu werden/ muß man ihm das Futter höher ſchütten/ und wann der Leib will muthwillig werden/ muß ihm Speiß/ und Tranck entzogen werden/ damit er nicht auß dem Geſchirr ſchlage/ und anfange zu toben/ daß ihn einer kaum mehr bändigen kan. Jejuniis vitiorum ſentina ſiccatur, ſagt der H. Cyprianus, petulantia marcet, concupiſcentiæ languent, fugitivæ abeunt voluptates, extinguitur ardentis Æthnæ incendium, & flamivomi fornax Vulcani extincta, intrinſecus montes conterminos non adurit. Gleichwie die dürre Sommers-Zeit alle ſumpffige Orth außdrucknet/ alſo vertreibet die ſchmale Faſten-Suppen allen Sünden-Wuſt: Bey dem Faſten gumpet der meiſterloſe Leib nit/ die geile Begierlichkeiten werden geſchwächet/ der Luſt zu allerhand ſchändtlichen Bubenſtucken verſchwindet/ das ſtinckende Venus Feuer welches in dem menſchlichen Leib zuvor nit anderſt/als wie ein in völliger Flammen ſtehender Berg Æthna zu groſſer hellſcheinender Aergernuß auffgebrunnen wird gedemmet: Auch iſt kein innerliche Brunſt mehr zu förchten/ welche zuvor in dem inneriſten deß Hertzen/ dem Berg Veſuvio gleich/ gloſtete/ und alles herumb in heimblichen Brand ſetzte/ wann durch das Faſten der Leib erkaltet/ und dardurch alle unkeuſche Feuers-Gefahr vermeidet wird. Alſo ziehet GOtt die Seinigen/ welchen er die ewige himmliſche Mahlzeit hat vorbehalten/ von allem Uberfluß in eſſen/ und trincken ab/ damit ſie allzeit nüchter/ allzeit wachtbar/ allzeit ſtreitfertig/ hurtig/ und geſchwind/ als wie die Römiſche magere Fechter/ und Kämpffer dem Feind entgegen gehen/ mit ihm ohne alle Hindernuß herumbſcharmitzieren/ und einen herrlichen Sieg darvon tragen können. Herentgegen verlanget der Teuffel freylich nit/ daß dem Fleiſch wehe geſchehe/ er hat gern wohlgemäſte feiſte Schwein auff ſeiner Schlacht-Banck/ damit er ihre Schmeer-Bäuch für Amplen in ſeinem hölliſchen Pallaſt auffhencken könne. Er weiß wol/ daß auff alles Freſſen/ und Sauffen ein ewiger Hunger/ und Durſt folge/welches endliche Confect bey ihm zum beſten zu finden iſt/ wie es ſchon über anderthalb tauſend Jahr der reiche Praſſer erfahren hat. Mit einem Wort: Die Diener GOttes ſeynd Schaaf/ welche ein dürre Weyd vonnöthen haben/ und auch mit derſelben wol vergnüget ſeynd: Die Diener deß Teuffels ſeynd Schwein/ welchen man nie genug zu freſſen kan geben/ und muß ſie auch mit vollem Bauch gronen laſſen/ biß gleichwol der hölliſche Metzger ihnen das Meſſer durch die Gurgel jaget/ und den Garauß machet. Gar recht beſchreibet der H. David ſolche unerſättliche Schlämmer: Convertentur ad veſperam, & famem patientur ut canes, & circuibunt civitatem. Sie werden ſich zu dem Abend kehren/ und Hunger leyden als wie die Hund/ ſie werden die gantze Stadt herumb gehen/ und ſuchen ein Nachtmahl/ da ſie doch kaum das Mittagmahl vollendet haben. Diſpergentur ad manducandum, ſi vero non fuerint ſaturati, & murmurabunt. Sie werden ſich überall außtheilen/ damit ſie widerumb etwas zu eſſen bekomen/ wann ſie aber nicht erſättiget ſeynd/ kurren/ und

Was für ein ſchändliches Laſter die Unmäſſigkeit ſeye.

Plin. lib. 38. nat. hiſt. c. 4.

S. Cyprian. de jejunio & tentat. Chriſti.

Pſal. 58. v. 15.

nurren ſie noch darüber / nicht daß ſie Hunger leiden dem Leib nach / der biß oben an ſchon zuvor angefüllet iſt / ſondern ihrer Begierd / und Luſt nach / da ihnen eben darumb nichts ſchmäcket / weil ſie ſchon ſatt ſeynd. Da muß ihnen diſes verſotten / jenes verbratten / das dritte nicht genug geſaltzen / das vierte nit genug gewürtzt ſeyn. Dieweil der natürliche Luſt / und Appetit zum eſſen nicht verhanden iſt / ſondern ein lauterer meiſterloſer Muthwillen noch mehrer / und mehrer zuzuſchütten ſie allein antreibet / als wann ſie ein Faß ohne Boden wären / oder ein Schlauch / der biß in den Abgrund deß Meers langet. Aber ihr eigne Natur ſelber ſtraffet ſie / indem ſolchen gefreſſigen / und verſoffnen Leuthen gemeiniglich nichts mehr ſchmäcket / und alſo ohne allen Geſchmack / und Luſt ſich anfüllen / daß der Uberfluß mit groſſem Eckel / und Unluſt wider herauß muß. Dann Anima ſaturata calcabit favum, & anima eſuriens etiam amarum pro dulci ſumet, ſaget der weiſe Mann. **Ein erſättigter Menſch verachtet auch das Hönig / und einem Hungerigen kommet auch das Bitter ſüß vor.** Solche Schlämmer haben auch ein überauß ſchönes Griffel / durch welches ſie faſten / und dannoch ihren gefräſſigen Magen befriedigen können. Diſe an ſtatt deß eſſens ſauffen ſich ſternvoll an / daß ſie deß Nachtmahl völlig vergeſſen / und alſo vermeynen / ſie haben überauß wol gefaſtet. Dann ihnen jener Spruch wol tauget: Liquidum non frangit jejunium. **Was hinab rinnet / brichet die Faſten nit** / ſie ſagen mit groſſem Troſt: das Trincken in der Faſten / GOtt ſey Lob / iſt nit verbotten. Da ſie doch wol wiſſen / daß die Volltrunckenheit von der Natur ſelber verbotten ſeye / wollen alſo das Gebott der Kirchen beobachten / und übertretten das Gebott der Natur: Wollen ihr verſoffnes Faſten GOtt auffopfferen / und darbey auch deß Teuffels nit vergeſſen / dem zu Ehren ſie ſich alſo anſauffen / daß ſie weder gehen / noch ſtehen können. Seynd denjenigen gleich / welche das Leder ſtehlen / und die Schuch zu Allmoſen geben / wollen ein Loch zumachen / und brechen das andere auff / wollen angeſehen ſeyn / als wann ſie faſteten / und übertretten die Mäſſigkeit / welche eben ſo ſtarck / als das Faſten gebotten iſt: wollen dem Leib in dem eſſen etwas weniges abbreche / und gieſſen in dem Trunck mit vollen Schaffen zu. Das heiſt nit die Brunſt löſchen / ſondern Oel darein ſchütten: an einem Orth mit der Hand wöhren / daß die Sünd nit herein komme / und an dem anderen derſelben Thür / und Thor auffthun. Gewinnen alſo diſe mit ſolchem ihrem Teuffels-Faſten nichts / ſondern verliehren erſtlich das Geld / hernach die Geſundheit / zum dritten allen Verdienſt deß Faſtens / und laden ihnen ein ſchwere Rechnung auff den Halß. Dann GOtt einſtens mit ihnen genau abrechnen wird / wie vil hundert Fuder Wein ſie umbſonſt ohne alle Nothdurfft in ihr Gurgel geſchüttet haben / und ſie

Pſal. 27. v. 7.

gleich den Dieben / und Rauberen halten. Dann ſie den Armen / Krancken / und Bedürfftigen dasjenige entzogen / welches von ihnen auß lauter Muthwillen iſt verſchwendet worden / und wol auch durch ihr Sauffen / den Wein nicht umb ein geringes theurer gemacht. Was haben ſie endlich / wann wir auch nichts von der Seel / ſondern nur von dem Leib reden wollen / darvon? als daß ſie an Händ / und Füſſen erkrummen / als wie lebendige Todten-Aaß daligen / kein Glied mehr rühren können / als allein die Zungen / welche zum ſchwimmen alſo gewöhnet iſt worden / daß dieſelbige auſſer dem Naſſen nicht mehr bleiben kan / und umb das Trincken als wie der reiche Mann in der Höll immerdar ſchreyet? Da iſt an ihnen erfüllt jener Fluch / welchen GOtt bey dem König David über alle Sünder hat ergehen laſſen: Deficiant peccatores à terra, & iniqui, ita ut non ſint. **Alle Sünder / und Gottloſe ſollen auff der Erden vergehen / alſo / daß ſie nit mehr ſeynd.** Dann alles iſt durch die Gurgel gejaget / der Bettel-Stab iſt der beſte Haußrath / der Leib iſt ein Stock oder Block / kan ſich ſelber weder heben / noch legen / weder rühren / noch biegen / die Seel iſt in dem Schlamm verſuncken / daß ſie ſich nit mehr empor kan ſchwingen. Von GOtt haben ſolche Sauffer kein Hülff zu hoffen / welche ſie nit verdient haben. Iſt alles überall verhauſet. Doch aber ruhet ihr durſtiger / und hungeriger Magen nit / der treibet zu allerley Lüſt / und Sünd an / und wann ſie etwan einen Armen ertappen / dem ſie überlegen ſeynd / muß derſelbe herhalten / und ſaugen ihm das Blut auß den Aderen / und das Marck auß den Beinen / damit ſie ihr Freſſen / und Sauffen können fortſetzen. Da heiſſet es / wie jene Richterin / da ſie durch die Richter-Stuben gienge / zu ihrem Mann geſagt hat: Herr ſtraffet fein wacker / es iſt nichts in dem Hauß / damit wir etwas zu eſſen / und zu trincken haben. Einen ſolchen ungerechten gefreſſigen Wolff beſchreibet gar ſchön der gecrönte Prophet mit diſen Worten: Sedet in inſidiis cum divitibus, in occultis, ut interficiat innocentem. Oculi ejus in pauperem reſpiciunt: Inſidiatur in abſcondito, quaſi leo in ſpelunca ſua. Inſidiatur, ut rapiat pauperem, rapere pauperem, dum attrahit eum. **Er ſitzet auff der Laur bey den Reichen in geheim / auff daß er umbbringe den Unſchuldigen. Seine Augen haben Acht auff den Armen: Er lauret im Verborgnen / als wie ein Löw in ſeiner Hölen. Lauſteret auff den Armen / daß er ihn ergreiffe / und ergreiffet ihn / da er ihn zu ſich ziehet / und umb all ſein Haab / und Gut bringet.** Aber das iſt der Außzug aller ungerechten Freſſer / und Sauffer. Cadet, ſetzet der H. David hinzu / cùm dominatus fuerit pauperum. **Er wird fallen / da er ſich der Amen bemächtiget hat.** Dann das

Pſal. 103. v. 35.

Pſal. 10. v. 8.

das Blut der Armen iſt Gifft der Reichen: ungerechtes Gut alles verthut.

9\. Was machet ihr euch nun für Gedancken/ O ihr liebe Arme? ſchätzet ihr noch die Reichen glückſeelig/ und euch unglückſeelig? vermeynet ihr noch/ GOtt gehe mit euch etwas härters umb/ und ſehe mit beſſeren Augen die Reichen an? Euch Arme/ und Hungerige nennet die ewige Wahrheit/ euer lieber Heyland/ glückſeelig. Beati pauperes. **Glückſeelig ſeynd die Armen:** Beati, qui eſuriunt, & ſitiunt, **glückſeelig ſeynd/ welche Hunger/ und Durſt leiden.** Herentgegen von den Reichen ſagt er. Væ vobis divitibus, qui habetis conſolationem veſtram. Væ vobis, qui ſaturati eſtis, quia eſurietis. Væ vobis, qui ridetis nunc, quia lugebitis, & flebitis. **Wehe euch Reichen/ die ihr euren Troſt auff diſer Welt habt. Wehe euch/ die ihr erſättiget ſeyet/ dann es wird euch hungeren. Wehe euch/ die ihr lachet in diſem Leben/ dann ihr werdet trauren/ und waynen.** Amen dico vobis, quia dives difficile intrabit in regnum cælorum, & iterum dico vobis: faciliùs eſt, camelum per foramen acûs tranſire, quàm divitem intrare in regnum cælorum. **Wahrlich ſage ich euch/ daß ein Reicher ſchwerlich in das Himmelreich kommet/ und ich ſage es euch widerumb: leichter iſt/ daß ein Cameel durch ein Nadel-Ohr gehe/ als daß ein Reicher in das Himmelreich komme.** Da laſſe ich nun jederman ſelber ſich darüber bedencken/ was beſſer/ und erwünſchlicher ſeye/ reich oder arm ſeyn? immerdar wohlleben/ oder faſten/ und Hunger leyden? O förchtet euch alle Reiche/ und übernemmet euch nit wegen eurer Reichthumb. Seyet getröſtet ihr alle Arme/ und Hungerige; den Reichen iſt das Leben/ und zwar das ewige Leben ſchier gar abgeſprochen/ den Armen iſt die ewige Glückſeeligkeit verſprochen. Joſeph hatte in Egypten zween Gefangene in dem Kercker angetroffen. Einer ware deß Königs Pharao Mund-Schenck/ der andere der Mund-Beck. Diſen zweyen hatte Joſeph auß ſonderbahrer Eingebung GOttes gantz unterſchidlich prophezeyet. Dem Mund-Schenck wurde von ihm vorgeſagt/ daß er nach dreyen Tägen auff freyem Fuß geſtellt/ widerumb zu ſeinem alten Ambt kommen werde: dem Mund-Beck aber weiſſagte Joſeph, daß er nach drey Tägen an den Galgen hinauff gehenckt/ dem Raaben-Vieh zu einer Speiß dienen werde. Man kan ihm leichtlich einbilden/ wie frölich der Mund-Schenck/ wie traurig der Mund-Beck diſe drey Täg werde zugebracht haben. Chriſtus der HErr hat den Armen/ und Hungerigen das Himmelreich vorgeſagt; wie können ſie dann traurig ſeyn? Den Reichen hat er mit der Höllen nur gar zu ſcharpff getrohet; wie können ſie dann frölich ſeyn? Den Armen/ ſage ich/ welche mit GOtt/ und ihrer Armuth zufriden/ nicht allein dem Leib/ und äuſſerlichen Güteren/ ſondern auch dem Geiſt nach/ und in Vereinigung ihres Willens mit dem Göttlichen arm ſeynd. Den Reichen/ ſage ich/ welche ihre Reichthumb zu dem Freſſen/ und Sauffen mißbrauchen/ von keiner Chriſtlichen Mäſſigkeit/ und Abbruch hören wollen/ ſich wegen ihres Gelds/ und hohen Ehren übernemmen/ und alles per fas, & nefas, ſeye es gleich recht/ oder unrecht/ zu ſich ziehen wollen/ damit ſie nur in ihrem Wohlleben ohne allen Mangel biß zu ihrem Untergang fortfahren können. Diogenes wurde einsmal von einem laſterhafften Bößwicht wegen ſeiner Armuth beſchimpffet/ darauff ihm diſer Weltweiſe gar weißlich geantwortet. Ob paupertatem neminem vidi torqueri, ob malitiam multos. **Ich hab noch keinen wegen der Armuth/ aber vil wegen ihrer Laſter an der Folter-rahm außgeſpannet/ und peynigen geſehen.** Alſo auch iſt in der Höll noch keiner wegen Mäſſigkeit/ Abbruch/ und Faſten gepeyniget worden/ aber vil ſitzen bey dem reichen Praſſer darunten/ welche mit ihm erſchröckliche Peyn müſſen außſtehen/ dieweil ſie in diſem Leben nit haben wöllen faſten/ ſondern alle Tag Faßnacht gehalten/ biß das hölliſche Feur ober ihnen zuſammen geſchlagen/ und ſie mitten in die Flammen begraben ſeynd worden.

Gar recht ſchicket ſich daher ein nit ungereimtes Gedicht von einem hungerigen Baurn-Hund/ und Maſt-Schwein. Ein Baur hatte zu Beſchützung ſeines Hauß/ und Viechs ein ſtarcken zimlich groſſen Hund/ und mäſtete zugleich in einem beſonderen Stall ein Schwein. Der Hund muſte alle Tag hinauß mit den Schaafen auff das Feld/ Wind/ und Regen/ Hitz/ und Kälte außſtehen: muſte wider Wölff/ und Bären ſtreitten/ und tragte bißweilen zimliche Goſchen von den Bären-Bratzen/ und nicht geringe Wunden von den Wolffs-Zähnen darvon. Auff der Weyd ſchmäckte dem guten Hund das Graß nit/ wann er einen Brocken Brod von dem Hirten den gantzen Tag hindurch empfangen/ muſte er ihm Glück wünſchen/ und darmit abgeſpeiſet ſeyn. Komete er zu Abend mit den Schaafen heimb/ wann er dem Bauren/ oder Bäurin noch ſo ſchön gethan hätte/ muſte er dannoch mit einem abgenagten Bein/ an welchem weder Haut/ noch Haar/ will geſchweigen ein Fleiſch ware/ verlieb haben. Wolte er etwan in der Kuchel/ oder bey dem Tiſch ſauber auffraumen/ hatte diſer Hund nichts anders als fibige Rippen-Stöß von deß Baurens Stifflen/ oder wolgemeſſene Streich über den Rucken von dem Böſenſtill der Bäurin zugewarten. Da es Nacht wurde/ jagte man ihn zu dem Hauß hinauß/ als wann er nit darein gehörte/ und müſte die gantze Nacht mit Bellen zubringen/ wann ſich nur ein wenig etwas rührete. Konte alſo ihm niemahl genug eſſen/ niemahl genug ſchlaffen/ niemahl ſeinem abgemattetem Leib Ruhe ſchaffen. Herentgegen ſahe der Hund/ wie ſein Baur das Schwein ſowol hielte/ ſie

Wie es vil beſſer den Armen/ als den Reichen ſeye.

Matth. 5. v. 3. 6.

Luc. 6. v. 24.

Matth. 19. v. 23.

10\. Ein gutes Gedicht von einem mageren Bauren-Hund/ und gemäſten Schwein.

ſchlaffte ſchier den gantzen Tag / biß über die Ohren/in dem Stroh vergraben. Man gabe ihr Haber / und Gerſten / Ruben / und Kraut genug zu eſſen / und wann auch von einer Suppen/ oder von den Knödlen etwas überblibe / entzoge man daſſelbige dem Hund/ und ſchüttete die übergeblibene Speiß dem Schwein vor. Diſes hatte der Hund lang mit neydigen Augen angeſehen/ endlich konnte er ſolches Verfahren nit mehr erleiden / redete derohalben ſeinen Bauren alſo an. Ich kan nit faſſen/ wie du mit mir umbgeheſt: ich bin dir das getreuiſte Thier in dem Hauß / das du haſt. Bey dem Tag muß ich dir deine Schaaf / bey der Nacht dein Hauß verwahren/damit dir ſowol nichts von der Heerd entzogen / als etwan von Dieben entfrembdet werde / und dannoch halteſt du mich ſo hart / als wann ich das allerunnutzlichiſte Thier in dem Hauß wäre. Der Hunger ſcheinet mir zu allen Rippen herauß / hab noch niemahl genug zufreſſen gehabt gehabt / ſo lang ich bey dir bin. Hab auch nit wenig Stöß / und Schläg/ und zwar mehrer Theil unverdienter Weiß/ eingenommen / durffte kaum darwider bellen / wann ich nit noch mehrere ſolche harte Brocken verkoſten wolte. In dem Gegenſpihl aber henckeſt du dem unflätigen/garſtigen/ faulen Schwein alles an/ du mäſteſt ſie herauß / als wann ſie dein eigenes Kind wäre: ſie hat dir noch nichts genutzet / keinen eintzigen Dienſt erwiſen. Wann du alſo fortfahreſt / wird ſie dich von Hauß /und Hoff fortfreſſen / und wirſt gar keinen Danck darvon haben. Der Baur hatte diſe Klag deß Hunds gutwillig angehöret / und denſelben zu einer kleinen Gedult gewiſen: er ſolte nur biß auff den morgigen Tag warten/ alsdann wurde er hernach ſehen/was das Schwein für einen Lohn wegen ihres Wolleben empfangen werde. Den anderen Tag hatte der Hund gleich in aller frühe geſehen / wie der Metzger das Schwein unbarmhertzig bey einem Ohr/ und einem Fuß nemme/ und ſie ohne alles Mitleyden niderwerffe / ihr auff das Knick knye / ein langes Meſſer herauß ziehe/ und darmit dem Schwein biß an das Höfft in die Gurgel fahre. Sie ſchrye zwar erbärmlich/ aber niemand hatte ein Mitleyden mit ihr. Der Metzger ſprange ſo gar mit Füſſen in ſie / und lieſſe nit nach / biß er den letzten Bluts-Tropffen ſambt dem Leben durch die auffgeſchnittene Gurgel heraußgejaget hätte. Diſem allem ſahe der Hund zu/ und machte ihm darbey nit wenig Gedancken/ endlich ſagte er ſehr weißlich. Wann das Mäſten / und Wohlhalten ein ſolches End nimmet/begehre ich wohl nit gemäſtet zu werden / will gern mit meinen dürren Beineren/ die man mir etwan in der Wochen einmahl vorwirffet / vorlieb nemmen. Frage auch endlich nichts darnach/ da ich ſchon bißweilen ein druckene Brigelſuppen ſambt etlichen guten Rippenſtöß bekomme/ wann ich nur das Leben darvon bringe / und mir endlich nit ergehe / als wie dem Schwein. Diſe Fabel brauchet keines Außlegens/ ein jeder ſihet / wo ſie hinauß will. Allzeit wohlleben / iſt fürwahr nit allzeit wohlgelebt/ das End zeiget an/ was das Wohlleben für einen üblen Außguß gebe. Bey dem Propheten Ezechiel leſen wir. Hæc dicit Dominus Deus ad vos: ecce ego ipſe judico inter pecus pingue, & macilentum. Ezech. 34. v. 20. Diſes ſagt GOtt der HErr: ſihe/ ich ſelber richte unter dem feiſten/ und mageren Vieh. Was iſt das für ein Gericht unter den Feiſten / und Mageren? Wann die Elteren ihre Kinder ſtraffen / und alſo über ihr Verbrechen richten wollen / entziehen ſie ihnen etwas von der gewöhnlichen Speiß / welche ein gar gute Straff für meiſterloſe Kinder iſt. Aber GOtt ſtraffet / und urtheilet bißweilen ſehr ſcharpff durch das Wohlleben / und Uberfluß der Sachen ſelbſten. Indem er etliche/ welche mit wenigen nit zufriden ſeyn wollen / und wann ſie das Maul nicht allzeit voll haben / als wie die Schwein/ nur gronen / ein zeitlang ihren Gelüſten nachgehen laſſet / biß ſie wohl gemäſtet ſeynd / alsdann kommet er allererſt mit aller Schwäre über ſie. Ein ſolches Urtheil iſt über das Iſraelitiſche Volck ergangen/ welches der Königliche Prophet erzehlet. Zum erſten wollen wir vernemmen/ wie ungeſtümm die Iſraeliter von GOtt Fleiſch begehret/ dann ihnen das Himmel-Brod/ welches doch omne delectamentum, & omnis ſaporis ſuavitatem Sap. 16. v. 20. allen Luſt / und Süſſigkeit/alles Wohlgeſchmacks in ſich hatte/ nicht mehr ſchmeckte. Der H. David redet alſo. In iram concitaverunt Excelſum in inaquoſo, & Pſ. 77. v. 17. tentaverunt Deum in cordibus ſuis, ut peterent eſcas animabus ſuis, & malè locuti ſunt de Deo: dixerunt, numquid poterit Deus, parare menſam in deſerto? Sie hatten den Allerhöchſten zu dem Zorn in der Wüſten beweget/ da ſie GOtt in ihren Hertzen verſuchten. Indem ſie nach ihres Hertzens-Luſt von ihm Speiß begehrten. Sie haben ſehr übel von GOtt geredet/ und geſagt: ſolte wohl Gott können einen Tiſch uns zubereiten in diſer Wüſten? Da hatte es ſchon ſtarck bey den Iſraeliteren an dem Vertrauen auff GOtt/ auff ſein Güte / und Allmacht gefählet/ da ſie zweiffleten/ ob GOTT werde / oder auch könne an einem ſo öden / unfruchtbaren Orth ihnen nach ihrem Verlangen Fleiſch verſchaffen. Zum anderen ideo audivit eos Dominus, wegen diſes/ daß ſie alſo wider ihn gekurret/ und gemurret/ hat ſie der HErr erhöret. Ach das iſt nit allzeit gut/ wann GOtt einen gleich erhöret/ und ihm alles/ was er wünſchet/ und begehret / zulaſſet. Lieben Kinderen/ bey welchen noch ein Beſſerung zuhoffen iſt / ſchlaget der Vatter ihr unbeſunnenes Begehren offtermahl ab / nur dem verlohrnen Sohn gibet er den Theil deß Erbtheils / und laſſet ihn gleichwohl fortziehen / wo er hin will. So lang der Leib-Artzt dem

Krancken gewiſſes Eſſen / und Trincken vorſchreibet / und ihm nit gleich alles zulaſſet / was er will / iſt noch ein Hoffnung der Geſundheit verhanden: wann er aber ihm nichts mehr verwehret / hat der Leib-Artzt ſchon an der Geneſung deß Krancken verzweifflet. Aber wir wollen hören / wie GOtt diſe gefräſſige Iſraeliter erhöret habe. Pluit ſuper eos, ſicut pulverem, carnes, & ſicut arenam maris, volatilia pennata, & ceciderunt in medio caſtrorum eorum, circa tabernacula eorum, & manducaverunt, & ſaturati ſunt nimis, & deſiderium eorum attulit eis: non ſunt fraudati à deſiderio ſuo. **Er hatte auff ſie laſſen Fleiſch regnen / als wie den Staub der Erden / und Vögel / als wie den Sand deß Meers. Diſes Wildbrett ware allenthalben mitten in ihrem Läger umb ihre Zelten herumb herabgefallen / ſie hatten geeſſen / und ſich nur gar zu ſtarck erſättiget. Hat alſo GOTT ihnen ihren Luſt erfüllet / und ſeynd ihrer Begierd nicht beraubt worden.** Aber was hatte diſe von GOtt mit Kurren / und Murren erzwungene Mahlzeit für ein End genommen? Fühwahr kein gutes. Indem ſie nicht Nothdurfft halber (dann das Himmel-Brod iſt ihnen noch immerdar alle Tag in der Frühe von Himmel herabgefallen) ſondern nur auß lauter Luſt / und ſchleckerhaffter Begirlichkeit ſo ungeſtüm Fleiſch begehret hatten. Dann der H. David zum dritten alſo redet. Adhuc eſcæ eorum erant in ore ipſorum, & ira Dei deſcendit ſuper eos, & occidit pingues eorum, & electos Iſraël impedivit. **Die Speiß ware noch in ihrem Mund / da kahme der Zorn GOttes über ſie / hatte die Feiſte auß ihnen erwirget / und die Vornehmſte auß den Iſraeliteren umbgebracht.** Das ware der Außgang diſer Mahlzeit / die Feiſten / und Vornehmſten hatten müſſen herhalten / welche auch alldorten gleich ſeynd begraben worden. Vocatúsque eſt ille locus ſepulchra concupiſcentiæ. **Und iſt das Orth genennt worden die Gräber der Begierlichkeit.** O wie vil ſolche Gräber findet man in der gantzen Welt / in welche die jenige begraben ſeynd / die ſich zu todt gefreſſen / und geſoffen haben. Ein ſolches gemäſte Schwein ware auch Agag der König der Amaleciter / welchen der Prophet Samuel ſelbſten geſchlachtet hat. Oblatus eſt ei Agag pinguiſſimus, & tremens. **Man hat zu ihm geführet den *Agag*, welcher ſehr feiſt ware / und auff allen Vieren zitterte /** dieweil er wuſte / daß er nichts anders / als das Meſſer verdienet hätte. Ach wie ungehren hat diſer Schmeer-Bauch ſeine Wollüſten verlaſſen / weil er nichts anders zuhoffen hatte? Er ſchrye auff. Siccine ſeparas amara mors? **Ach muß es dann des bitteren Tods dahin geſtorben ſeyn?** Et in fruſta concidit eum Samuel coram Domino in Galgalis. **Und *Samuel* hatte ihn gleich zu Stücken zerhauen vor dem HErrn an dem Orth *Galgalis*.**

Num. 11. v. 33.

1. Reg. 15. v. 32.

Sehet / wie bitter diſem Feiſten der Tod vorkommen? Diſem Feiſten / ſage ich / welcher durch ſein Wohlleben ſich heraußgemäſtet / von keinem Faſten / und Abbruch jemahlen etwas hören wollen / und alſo das holliſche Feur nit wenig mit ſeiner Feiſte ihm ſelber wird angezündet haben. Beſſer haben es die Mageren / die jenige Mageren / ſage ich / welche durch Faſten / und Abbruch ihren Leib in etwas haben außgemerglet / denen die Tugend den beſten Safft gibet: diſe können in ihrem Todt-Bethlein ſich gar leicht gegen Himmel hinauff ſchwingen.

GOtt ermahnet uns durch den Mund deß Weiſen Eccleſiaſtici. Sine judicio nihil facias grave. **Ohne Urtheil / und reiffes Bedencken fange nichts wichtiges an.** GOtt hat ſchon von Anbegin der Welt im Brauch gehabt / daß er ſeinen Dieneren / und Freunden keinen ſonderbaren Uberfluß hat zugelaſſen / denen Sünderen aber bißweilen Glück über Glück verlihen. Wer will nun gedencken / GOtt gehe da blind darein? Er habe die Sach nicht zuvor wohl bedacht? Er werde den Sünderen mehrere Gutthaten in Verleihung der Reichthumben / und alles Uberfluß erweiſen / und ſich gegen den Frommen geſpährig erzeigen? Iſt alſo gemeiniglich ein gröſſere Gutthat / Liebe / und Güte GOttes wenig haben / und mit demſelben vergnüget ſeyn / als reich ſeyn / und allzeit nach noch mehrerem Gut trachten. Dann reich ſeyn an Geld / und reich ſeyn an Laſteren / ſeynd offtermahl nahe aneinander verwandt. Die Tugend der vergnügten Armuth hat Diogenes genennt αὐτοδίδακτον, ein Tugend / welche gar leicht ohne Meiſter von ſich ſelber kan erlehrnet werden. Indem ſie dem Menſchen angebohren iſt / da er gantz bloß auff die Welt kommet / und umb keine Reichthumben weiſt. Ja ſie iſt vilmehr ein Meiſterin aller anderer Tugenden / als welche mit ſich bringet Demuth / Mäſſigkeit / Keuſchheit / Liebe gegen dem Nächſten / und was noch dergleichen Tugend-Geſchmuck in dem Menſchen kan eingepflantzet werden. Den Reichen muß man lang predigen / daß ſie ſich mäſſig halten / daß ſie niemand verachten / ſich deß Zorns mäſſigen / keinen Handel / und Streit deß Vorzugs / und Vorſitzs halber anfangen / und was dergleichen Laſter mehr ſeynd. Indem ſie meynen / ihnen gelte alles / was ihnen nur gefallt / und gelüſtet. Ein Armer darff kaum ſich rühren / wann er nur einen falſchen Tritt thuet / iſt man gleich über ihm / hat ſovil Auffſeher / und Richter / ſo vil über ihn in einem höheren Stand ſeynd / und alſo ihm auff der Hauben ſitzen / daß er niemal auß den Schrancken der Tugenden darff ſchreitten. Herentgegen ſagt der H. Auguſtinus, ſæculi potentiam eſſe impunitam nequitiam, **gröſſer Gewalt ſeye ein meiſterloſe Boßheit / welche kein Straff zu förchten habe.** Die Inſul Ithaca, woher der Welt-berühmte

11\. Iſt alſo beſſer in Armut Mangel leiden / als in den Reichthumben allen Uberfluß haben.

Eccli. 32. v. 30.

S. Auguſt. de verbis Domini Serm. 37.

Kriegs-Held Ulyſſes gebürtig ware / iſt ein rauhes ſtrenges Land/ wird aber von Homero dem König der Poeten καυρότροφος, das iſt/ juvenum altrix genennt / allwo nemlich die ſtärckiſte/ dapfferiſte Jüngling aufferzogen wurden / welche etwas außſtehen konnten. Alſo iſt auch die Armuth lauter ſtarcker Leuthen Mutter. Indem ſie von Jugend auff gewohnen ſchwartzes Brod eſſen / das Maul an den Waſſer-Krug ſetzen / und ein ſchwerere härtere Tugend angreiffen. Da in dem Widerſpihl die adeliche Polſterhündlein niemahl auß der Stuben an einen kälteren Lufft können gebracht werden / und ihnen gleich grauſet/wann ſie nur ein Windlein anblaſet. Dahero haben alle Weltweiſen auch noch in der Heydenſchafft vor dem Liecht unſeres Chriſtlichen Glaubens den Uberfluß der Sachen verdammet/ und die Reichthumben verworffen. In unſerem Chriſtenthumb aber haben alle dapffere Gemüther nach dem Exempel Chriſti deß HErrn / was nur zu einem vollkommeneren / und tugendſameren Leben hat gelangen wollen / den Reichthumben die Armuth / das freywillig gebettlete Brod den Fürſtlichen / und Königlichen Mahlzeiten / Faſten / Hunger / und Durſt dem Sauſen / und Prauſen / dem Freſſen / und Sauffen vorgezogen. Lycurgus ein Stiffter / und Fürſt der dapfferen/ und edlen Spartaneren / da er von ſeinen Unterthanen gefraget wurde / wie ſie von allen Feinden konnten ſicher ſeyn? hat er ihnen geantwortet: Si pauperes fueritis. **Wann ihr werdet arm ſeyn.** Und ſetzet die Urſach hinzu. Dann non facilè elabi poteſt, qui ſarcinis, & impedimentis retardatur. **der jenige kan kaum ſeinen Feinden entgehen / und vor ihnen genugſam fliehen/ der mit Sack/ und Pack beladen/ nur gleich einer Schildkrott langſam fortkriechen/ und nit als wie das geſliglete/ ungeſattlete Pferd *Pegaſus*, welches noch biß auff den heutigen Tag unter den Sternen geſehen wird/ darvon fliegen kan.** Wer derohalben weder Beutel/ noch Bauch/ weder Rauſch/ noch Bauſch hat/ der kan endlich den hölliſchen Jag-Hunden entgehen: kan leichtlich durch das kleine Einlaßthörlein ſich in den Himmel hinein tringen/ da die ſchwere reich-beladene Cameel auff dem Weeg erligen / und entlich dem hölliſchen Feind mit allem ihrem Binckel / und Plunderwerck zu einem Raub müſſen werden.

12. Etliche heilige Manns-Bilder von ſonderbarer Mäſſigkeit berühmt.

Faſten/ und ihm nit allein in überflüſſiger/ ſondern auch nothwendiger Speiß / und Tranck mit einer billichen Beſcheidenheit abbrechen / iſt bey frommen heiligen Leuthen ſo gemein/ daß mir keiner einen heiligen / oder auch von ſonderbarer Tugend berühmten Mann wird zeigen / der nicht der Mäſſigkeit ſeye ergeben geweſen. Der Vorzug in diſer Tugend iſt billich zugeben den alten Einſidleren/ als den HH. Paulus, Antonius, Macarius, Paphnutius, Hilarion, Serapion, Spiridion, und dergleichen Bein-dürren Heiligen/ an welchen nichts zufinden wäre/ als Haut / und Bein. Dannoch haben alle ein hohes Alter erreichet/ und wohl etliche mehr als hundert Jahr erlebet/ da mancher unter dem beſten Wohlleben/ in Uberfluß aller Sachen / mit vollen Schißlen / und Kannten bey Zeiten in das Graaß beiſſen/ und ſeinen Schmerbauch den Würmen überlaſſen muß. Der H. Biſchoff Fulgentius hatte durch immerwehrendes Faſten ſeinen Leib alſo außgemerglet/ und verſtaltet / daß man ihn / der zuvor einer annehmlichen Leibs-Geſtalt geweſen ware/ kaum mehr kennen konnte. Er hatte ihm auch ein herumbfreſſende beiſſende Rauden dardurch an ſeinen Leib gezigle / daß an demſelben etliche Geſchwär auffgefahren seynd. Entlich kame darzu ein Kranckheit / in welcher er dannoch / wiewol man ihn öffters ermahnte/ von ſeinem gewöhnlichen Faſten in dem geringſten nit ablaſſen wolte. Dann/ ſagte er/ wir wiſſen zwar wohl / daß man durch die Speiß das Leben erhalten müſſe/ aber ſie kan uns die Geſundheit / wann wir gleich vil eſſen / nicht mittheilen. Dieweil wann die Speiſen ſolten von den Kranckheiten erledigen / die jenige niemahl wurden erkrancken/ welche täglich mit vilen köſtlichen Trachten ſich mehr mäſten/ als ernähren / da wir doch das ſchnurgerade Widerſpihl ſehen / daß ſie auch wohl ehender erkrancken/ als welche weniger eſſen / und in ſtethem Faſten leben. Diſes ware die Meynung diſes H. Biſchoffs/ welche ihn auch nit betrogen hat. Dann er in ſeiner gewöhnlicher Faſten fortgefahren / und dardurch bald die völlige Geſundheit erhalten hat. Von dem H. Edmundo Ertz-Biſchoffen zu Candelberg in Engelland leſen wir/ daß er von Jugend auff an allem / was irrdiſch/ und weltlich ware/ ein groſſes Abſcheuen getragen. Sonderbar aber hatte er alles überflüſſige Schwätzen/ Schlaffen / Eſſen/ und Trincken zum höchſten geflohen. Alle Freytag hatte er nur ein wenig Brod / und Waſſer zu ſich genommen. Bißweilen ware er mit Brod allein zufriden / und enthaltete ſich von allem Trincken. Dahero geſchehen iſt/ daß ſeine Leffzen nicht anderſt / als wie die Erden zu heiſſer Sommers-Zeit / zerſpalten waren / und ihm wegen Abgang nothwendiger Feuchtigkeit die Haar an dem Haupt/ und Bart außfielen. Wann er wohl leben wolte / aſſe er ſambt dem Brod etwas von ſchlechteren Speiſen: von köſtlicheren verſuchte er kaum etwas. Er wolte nicht / daß man ihn jemahlen fragen ſolte / was er zu Mittag zu eſſen begehrte. Ja wann etwann ein Speiß auffgetragen wurde/ welche von anderen wegen ihres Geſchmacks ein Lob verdiente / wolte er dieſelbe nicht anrühren/ damit nit etwan der Luſt / und nit die Nothdurfft zum Eſſen den Vorzug hätte/ und alſo etwas ſinnliches darunter lieffe. Gar ſelten wolte er zweymahl in dem Tag zu Tiſch ſitzen/ und wann diſes geſchahe/ müſten ſolche erhöbliche Urſachen verhanden ſeyn/ daß kein Außred darwider ſtreiten konnte. Alſo legte

Sur. 1. Jan. in ejus vita cap. 6.

Sur. 16. Nov. in ejus vita cap. 14.

legte diſer H. Biſchoff alles auff die Waag / was die leibliche Unterhaltung in Eſſen / und Trincken anbelangte/ damit niemahl in dem geringſten zuvil geſchehete/ da andere nach ihrer aller Begierd darein platzen/ und ſich von derſelbē ohne alle Vernunfft übermeiſteren laſſen/ daß auß vernünfftigem Eſſen und Trinckē ein unvernünfftiges Freſſen / und Sauffen entſtehet. Der Kayſer Juſtinianus wird auch

Procopius l. 1. Socrat. l. 7. c. 22. & Baron. an. 415. Albert. Cranz. l. 2. Saxon. c. 8. And. Brunnerus Annal. Boior. l. 4.

von Procopio, von Socrate Theodoſius der Jüngere/ von Cranzio, und Andrea Brunnero Carolus der Groſſe wegen einer ſonderbaren Mäſſigkeit überauß gelobet/ und nicht unbillich/ ja deſto mehrer/ dieweil diſe hohe groſſe Welt-Monarchen alles hatten / was ihr Hertz begehren kunte/ haben aber lieber vernünfftig in Chriſtlicher Mäſſigkeit leben/ als den unvernünfftigen Begierden in unchriſtlicher Unmäſſigkeit folgen wollen.

13. Etliche H. H. Weibsbild. der von ſonderbarer Mäſſigkeit.

Das alſo genannte andächtige Weiber-Geſchlecht kan ſich auch gar ſchön ſpieglen an H. H. Frauen/ und Jungfrauen/ der Mäſſigkeit halber. Ich will nichts ſagen von Maria Ægyptiaca, und Pelagia, welche beyde den Namen der Büſſerinen in der Chriſtlichen Kirchen verdienet haben/ von Franciſca Romana, und Eliſabetha der Marggräfin in Heſſen/ von Coleta und Clara der Kloſter-Jungfrauen / und anderen dergleichen / deren gantzes Leben ein immerwehrende Faſtenzeit zu nennen. Ich laſſe den H. Hieronymum von der H. Jungfrauen Aſella reden.

Hieron. ad Marcellam c. 15.

Sie hatte das gantze Jahr hindurch gefaſtet/ kaum den anderen oder dritten Tag verkoſtete ſie etwas von einer Speiß. Wañ aber die viertzigtägige Faſten herbey kommete/ da ware ſie noch ſtrenger mit ihr/ und verblibe gantze Wochen in ihren heiligen Betrachtungen ohne alle Speiß. Und dannoch/ quod impoſſibile forſitan eſt hominibus ad credendum, **ſagt der H. Hieromynus,** Deo autem præſtante poſſibile eſt. **was kaum einen Glauben bey den Menſchen finden wird/ aber durch die göttliche Gnad an diſer Jungfrauen iſt erfüllet worden/ da ſie fünffzig Jahr ihres Alters erreichet/ hat ſie wegen diſes ſtets wehrendem Faſtens niemal ein Magen-Wehe verſpühret/ und wuſte nichts umb ein Kranckheit. Sie ſchlaffte alle Nacht auff bloſſen bretteren/ ſie zoge ihr härenes Buß-Kleid niemals auß/ ware dannoch an allen Gliederen gerad/ und geſund. Diſes ſtrenge Leben hielte ſie für ihre beſte Ergötzlichkeit/ und dieweil ſie ſich mitten unter den Leuthen in der ſo volckreichen Stadt Rom auffhielte/ lebte ſie doch den alten Einſidleren gleich/ welche ſich in die weitentlegene Aegyptiſche Einöden von allen Menſchen abgeſöndert hatten. Durch immerwährendes Gebett hatte ſie an ihren Knien ein ſo harte Haut bekommen/ daß dieſelbe der rauhen Cameel-Haut gleich/ ihr ſtrenges Leben genug anzeigte.** Biß hieher von der gemelten H. Jungfrauen Aſella der H. Hieronymus. Gleiche Strengigkeit deß Lebens hatte auch geführet die H. Genovefa, welche von dem fünffzehenden Jahr ihres Alters an nur zweymahl in der Wochen ein wenig Gerſten-Brod/ und etwas von Bonnen mehr verſuchte/ als ſich ſatt daran aſſe. Was

Bonfin. l. 5. Hiſtor. decad. 1.

ſaget unſer heutiges zartes Weiber-Volck darzu? der Magen/ und die gantze blöde Natur muß gleich zu ſchwach ſeyn/ wann man ihnen von der Faſten etwas prediget/ und zu einer ernſthafften Buß ermahnet/ die ſie wohl verdienet haben wegen deß jenigen / deſſen ſie ihr Gewiſſen anklaget/ und nur in heimlichen Schlupfwincklen begangen haben. Sie können wohl bey einer Mahlzeit hundert Speiſen/ wie ſie ſagen/ und ſich darmit wollen ſchön machen/ verkoſten/ daß ihnen das Hertz möchte zerſpringen/ und klagen dannoch keinen Magen-Wehe. Aber wann man zu Nachts ein wenig Abbruch ſolte halten/ und nit alles gleich / was in die Hand kommet/ in das Maul ſchieben / iſt das Magenwehe ſambt allen Schwachheiten in einem Augenblick da/ können nit ſchlaffen/ da ſie doch ein gantze Nacht in einer Geſellſchafft mit Spihlen / und Tantzen / ohne alles Klagen einer Mühdigkeit / oder Abgang deß Schlaffs zu bringen können. Wann ein wenig in dem Winter die Kälte anhaltet/ iſt ihnen die Stund in der Predig ſchon zu lang/ ſie müſten erfrühren/ wann ſie ſo lang in der Kirchen bleiben ſolten/ aber da man ſie hinauß in die Wälder zum jagen/ oder in der Stadt auff dem Schlitten einen gantzen halben Tag herumb führet / wann gleich Stein und Bein gefrohren / iſt kein Klag verhanden/ ſie rollen herumb mit gröſtem Luſt/ wann es gleich ſchneyet/ daß ſie konnten darein vergraben werden. Alsdann gehet ihnen nichts ab/ daß man ſie nicht für Höll-Göttinen anſehen konnte/ ſo roth/ und verbrennt von der Kälte ſehen ſie auß/ als daß ſie nit ihre Haar fliegen/ und Schlangen darein flechten laſſen. Aber wie das Wetter / alſo iſt das Hertz/ gleich und gleich geſellet ſich gern/ Kälte leydet von der Kälte keinen Widerſtand: aber in der Kirchen/ wo man ihnen von der Cantzel/ oder in dem Beichtſtuhl etwas hitziger zuſpricht / da wollen ſie ſich nicht brennen. Solche ſeynd freylich keine heilige eifferige Aſellæ, oder Genovefæ, ſondern eytle Geſpänſter/ welche herumb fahren/ und von einem jeden Wohlluſt-Lüfftlein fortgetriben werden/ biß ſie endlich gar verſchwünden/ und zu nichts werden/ das iſt das ſchöne End aller weltlichen Ergötzlichkeiten. Wann wir nun alles / was in diſem Capitel iſt abgehandlet worden/ mit reiffen geſunden Verſtand bey uns ſelbſten überlegen wollen/ werden wir gar leichtlich finden/ daß vil beſſer ſeye / arm/ als reich ſeyn/ ſich mit einem Stuck Brod vergnügen laſſen/ als dem Wohlleben immerdar nachjagen/ mäſſig leben/ als in vollem Sauß und Prauß das gantze Leben zubringen/ oder

vilmehr

vilmehr daſſelbige verſchwenden. Auß diſem wird auch erfolgen/ daß wir allzeit mit GOtt zufriden ſeyn werden/ und auch ihm darumb Danck ſagen/ wann er uns gleich nit vil ſchicket/ dieweil allzeit beſſer iſt/ weniger/ als mehrer haben/ dann auff ſolche Weiß werden wir auch weniger einmahl vor dem ſtrengen Gericht GOttes zuverantworten haben.

14. Etliche/ welche durch Unmäſſigkeit erbärmlich zu Grund seynd gangen. Plin. l. 8. hiſt. nat. c. 51

Plinius ſagt gar recht. Optimum eſt, alienâ Inſaniâ frui, **Das beſte iſt / an anderer Thorheit geſcheid werden.** Feliciter ſapit, qui alieno periculo ſapit. **Der handlet gar weißlich/ wer an anderer Leuthen Schaden witzig wird.** O wie vil haben ihr Leben ſambt Haab und Gut verthan. Vil ſeynd an einem Strick/ aber villeicht mehrer an unmäſſiger Speiß erſticket: vil ſeynd zwar in den Flüſſen/ und in dem Meer/ aber mehrer in den Weinfäſſeren / und Bierpontzen erſoffen. Anacreon ein Poet iſt an einem Trauben-Beer erſticket / welches er etwan gar zu geitzig / und begürig hineingeſchlucket hatte. wie Politianus bezeuget. Archeſilaus ein vornehmer Rathsherr zu Athen iſt auch durch ein gar zu groſſen Trunck Wein in dem fünff und ſibentzigiſten Jahr ſeines Alters zu Grund gangen: hat alſo die groſſe Trünck / welche er ohne Zweiffel in ſeiner Jugend wird gewohnet haben / in dem ſpathen Alter theur genug mit dem Leben bezahlen müſſen. Gleicher Weiß erzehlet man von Andobunto dem König der Engelländer/ daß er ſich einsmahl alſo mit Wein angefüllet habe/ (wie er öffters pflegte) daß er urplötzlich dahin gefallen/ ſeinen verſoffenen Geiſt in einem Augenblick auffgeben habe. von Domitio dem Kayſer ſchreibet Euſebius, daß er gar zu vil Speiß zu ſich genommen / und bald darauff erſticket ſeye. Von Severo auch einem Kayſer erzehlet Aurelius ſextus, daß er ſehr groſſe Schmertzen wegen deß Podagrams an den Füſſen erlitten habe / damit ihm aber einmal an diſem ſeinem Elend ein End gemacht wurde/ habe er für ſich kein beſſeres Gifft gewüſt/ als da er ſich mit rohem Fleiſch ſo voll angefreſſen / daß endlich der Magen zerſprungen. Von Valentiniano widerumb einem Kayſer meldet angezogner Aurelius, daß er eben auff ein ſolche Weiß mit überflüſſigē Eſſen ſein Leben verſchwendet habe. Dann er mit vilem auß dem Mund herauß gegoſſenem Blut gähling dahin geſuncken/ da er den Abgeſandten der Böhmen / und Schleſier Audientz gabe/ und ſich zuvor mit Speiſen angefüllet / daß diſer unvermuthete Tod darauff gefolget iſt. Jovinianus der Kayſer iſt auch alſo zu Grund gangen / wie Baptiſta Egnatius ſchrifftlich hinterlaſſen. Der H. Biſchoff zu Turon Gregorius hat auch ein Wahrnung für die unmäſſige ſeinen Bücheren einverleibet/ der von Cilderico einem Fürſten auß Sachſen ſchreibet/ daß er todt in dem Beth gefunden worden wegen überhäuffter Speiß / die der Magen nit ertragen konnte. Ach wann wurde ich ein End finden/ da ich aller ſolcher gefräſſigen und verſoffenen Leuthen verruchtes End nicht beſchreiben/ ſondern nur den unglückſeeligen Nähmen nach erzehlen müſte. Schon längſt iſt ein unfählbarer Außſpruch von dem weiſen Prediger Eccleſiaſtico geben worden. Propter crapulam multi obierunt: qui autem abſtinens eſt, adijciet vitam. **Durch Füllerey ſeynd vil geſtorben; welcher ſich aber mäſſig haltet in Eſſen / und Trincken / der verlängeret ihm ſein Leben.** Eccli. 37. v. 34. Wer will ihm dann genug Speiß / und Tranck wünſchen / in welchem ſo groſſe Gefahr deß Lebens iſt? Dann ſehr hart ankommet ſchwimmen / und allzeit das Maul halten / daß kein Waſſer hineinkommet / in allem Uberfluß leben / und von allem Uberfluß ſich enthalten. Wir müſſen uns dannoch nit einbilden/ daß GOtt gegen ſeinen Dieneren gar ein Stieffvatter ſeye/ und alles den Welt-Kinderen / was ſie nur verlangen/ zulaſſe. Alles iſt von Ewigkeit her nach aller unendlicher göttlicher Weißheit außgedencket/ und angeordnet. Auch Frommen ſchicket GOtt bißweilen etwas mehrers (wie wir in dem nächſten Capitel ſehen werden) wo er nemlich ſihet/ daß ein ſolche Freygebigkeit wohl angeleget ſeye: auch den Böſen entziehet er bißweilen Speiß/ und Tranck/ damit ihnen die Gelegenheit der Sünden entzogen / und alſo mit Gewalt etwan zu einem frömmeren Leben / wann ſie ſich anderſt leithen laſſen/ gezogen werden.

Politian. in Nutric. Hermip. apud Diogenem.

* * *

Das ſibenzehende Capitel.

Die Göttliche Güte erzeiget ſich bißweilen gegen ſeine Diener / ſonderbahr gegen die Geiſtlichen/ wunderbarlich freygebig.

1. Die Reichen werden bißweilen mit Armuth von Gott heimgeſucht.

Die Mahler pflegen die liechtere Farben unter die duncklere zuſetzen/ damit die jenige auß diſen deſto heller herauß ſcheinen. Alſo machet es auch GOtt. Er laſſet bißweilen die Sünder in groſſe Noth/ und Elend fallen/ damit ſein Lieb gegen die Frommen deſto klärer erkennet werde/ wie vätterlich er nemlich für dieſelbe ſorge / und ſie bißweilen / wann es ihnen alſo nutzlich iſt/ mit allerhand auch zeitlichen Güteren überflüſſig verſehen könne. Den jenigen/ welche nur dem Wohlleben nachtrachten / nur für ihren Bauch ſorgen/ und GOtt wenig achten/ wird bey dem Propheten Iſaia alles Ubel/ auch was das Zeitliche anlanget/ mit diſen Worten angetrohet. Decem jugera vinearum facient, Iſa. 5. v. 10.

elent, laguncualam unam, & triginta modii ſementis facient modios tres. Zechen Jauchert werden in den Weinbergen nur ein Flaſchen voll Wein geben/ und dreyſſig Metzen deß außgeſeeten Korns werden nur drey Metzen tragen. Væ! qui conſurgitis manè ad ebrietatem ſectandam, & potandum uſque ad veſperam, ut vino æſtuetis. Cythara & Lyra, & tympana, & tibia, & vinum in conviviis veſtris, & opus Domini non reſpicitis, nec opera manuum ejus conſideratis. Wehe euch! die ihr morgen Frühe auffſtehet / und gleich dem Sauffen nachgehet/ trincket biß in die Nacht hinein/ daß ihr gantz von dem Wein erhitzet werdet. Bey eueren Mahlzeiten gehet alles luſtig her/ Harpffen/ und Leyren / Paucken / und Pfeiffen müſſen darbey ſeyn/ und den Wein ſpahret ihr auch nit/ betrachtet aber nit die Werck der Händen Gottes/ welcher zwar euch zu gutem/ aber nicht zum Mißbrauch/ Speiß und Tranck erſchaffen hat. Propterea captivus ductus eſt populus meus, quia non habuit ſcientiam, & nobiles ejus interierunt fame, & multitudo ejus ſiti exaruit. Wegen deſſen iſt mein Volck gefangen hinweck geführt worden/ dieweil es kein Erkantnuß der Gaaben GOttes/ und deß rechten Gebrauchs derſelben gehabt/ und ihre Edle ſeynd deßwegen vor Hunger verſchmachtet/ und die Mänge ihres Volcks iſt vor Durſt außgedorret. Von ſolchen gefräſſigen Schlemmeren ſaget auch der Pſalmiſt. Famem patientur ut canes. Die
Pſal. 58. v. 7. Zeit wird kommen/ daß ſie werden Hunger leyden müſſen/ als wie die Hund. Dann da GOtt ſihet/ daß ſeine Gaaben/ welche er zu Erhaltung deß menſchlichen Lebens erſchaffen/ alſo mißbrauchet / und ohne allen Nutzen verſchwendet werden/ ſchicket er ihnen endlich die völlige Armuth über den Hals/ daß ſie nichts zu nagen/ und zu beiſſen haben/ und erfahren/ was Hunger/ und Durſt ſeye / von welchem ſie ihnen bißhero nichts haben traumen laſſen. Aber auch mitten in den Reichthumben findet man etliche ſehr arme/ und armſeelige Leuth / welche nemlich von ihrem Geitz angetriben/ ihnen niemal genug eſſen/ und trincken dörffen: haben Küſten und Käſten voller Geld / und vergunnen ihnen ſelber/ auch was die nothwendige Leibs-Nahrung antriffet/ kaum etwas / daß auch ein Spätzlein darvon könnte erſättiget werden. Der Beutel muß bey ihnen nicht ſeyn eytel/ und laſſen vor Hunger ihren Magen ſo eytel werden/ daß ſie ſchier in ein Ohnmacht dahin fallen möchten. Herentgegen andere / welche alles / was ſie haben/ durch die Gurgel jagen/ werden auch niemal erſättiget/ ſeynd gleich dem Meer/ welches alle Flüß verſchlucket/ und dannoch niemal kan gnugſam angefüllet werden: alſo je mehr ſolche trincken/ je mehr leyden ſie Durſt / ſchlagen ſich zu allen Gaſtereyen/ wo ſie nur einen Rauch auffgehen ſehen/ und lauffen die Häuſer vil ungeſtümmer an/ als alle Bettler bey den Wochen-Märckten umb das Allmoſen. Seynd alſo auch diſe in ihrem beſten Wohlleben Blut-arm. Dann ſie für ſich ſelber nichts haben/ und nur anderer Gnad erwarten müſſen/ welche ihnen niemal groß genug kan ſeyn.

2. Groſſe Verſprechungen auß H. Schrifft für die Frommen.

In dem Gegenſpihl aber haben wir ſtattliche Zeugnuß auß göttlicher H. Schrifft / wie GOtt für ſeine fromme Diener ſorge/ und ſie in keiner Noth ſtecken laſſe. Der weiſe König Salomon ſaget in ſeinen Sprüchwörteren. Non affliget Dominus fame animam juſti. Der HErr wird die Seel eines Gerechten nit laſſen Hunger leyden. Prov. 10. v. 3. Der H. Job verſpricht eben diſes von GOtt. In fame eruet te de morte, & in bello de manu gladij. A flagello linguæ abſconderis, & non timebis Job. 5. calamitatem, cùm venerit. In vaſtitate, & v. 20. fame ridebis, & beſtias terræ non formidabis. In dem Hunger wird er dich von dem Tod erlöſen/ und in dem Krieg von der Hand deß Schwerdts. Er wird dich verbergen von der Geiſſel der Zungen/ und du wirſt dir nicht förchten vor Schaden und Unglück/ da daſſelbige über die Welt kommet. Wann alles durch Krieg verherget wird/ und groſſer Hunger entſtehet/ wirſt du lachen. du wirſt nichts zu förchten haben von wilden Thieren der Erden. Der gecrönte Prophet ſinget von GOttes Obſorg über die Frommen alſo. Ecce oculi Domini ſuper Pſal. 32. timentes eum, & in eis, qui ſperant ſuper v. 18. miſericordia ejus, ut eruat à morte animas eorum, & alat eos in fame. Sihe/ deß HErrn Augen ſehen auff die/ ſo ihn förchten/ und über die/ ſo in ſein Barmhertzigkeit hoffen/ damit er ihr Seel erlöſe von dem Tod/ und ſie ernähre in dem Hunger. Novit Dominus dies Immaculatorum, Pſal. 36. & hæreditas eorum in æternum erit. Non v. 18. confundentur in tempore malo, & in diebus famis ſaturabuntur, quia peccatores peribunt. Der HErr weiß die Täg der Unbefleckten/ und ihr Erbtheil wird ewig verbleiben. Sie werden nit zuſchanden werden zu der böſen Zeit/ und in den Tägen deß Hungers werden ſie erſättiget werden/ die Sünder aber werden zu Grund gehen/ dieweil ſie nemlich auff ſich ſelbſt / auff ihr Haab und Gut/ auff menſchliche Anſchläg/ und Argliſtigkeit gebauet haben. Aber welche wiſſen/ wie gütig/ wie vorſichtig GOtt ſeye/ die können niemal an ſeiner Güte / und Vorſichtigkeit einen Zweiffel haben/ daß er ſie werde ſtecken laſſen / ſondern halten gewiß darvor/ daß GOtt für ſie mehrer Sorg nach aller ſeiner unendlichen Weißheit / und Allmacht trage/ als ſie ihnen jemahlen können für ſich ſelber mit allen ihren menſchlichen Kräfften / und Verſtand Vorſehung machen.

3\. Daß Gott die Seinige ernähre / wird auß H. Schrifft erwiſen. S. Auguſtin. de orat. Dom.

Der H. Auguſtinus erweiſet auch auß H. Schrifft / daß GOtt ſonderbahr ihm die Frommen / auch was die zeitliche Nahrung anbelanget / befolchen ſeyn laſſe. Non poteſt, ſagt der H. Vatter / quotidianus cibus deeſſe juſto, cùm ſcriptum ſit: non occidet Dominus fame animam juſti. & iterum: junior fui, etenim ſenui, & non vidi juſtum derelictum, & ſemen ejus quærens panem. & iterum: quærentibus regnum Dei, & juſtitiam ejus, omnia promittit apponi, & cùm ſint DEI omnia, habenti Deum nihil deerit, ſi Deus ipſe non deſit. Es kan nit ſeyn / daß einem gerechten Menſchen die tägliche Nahrung abgehe.

Prov. 10. v. 3.

Dann wir leſen / daß Gott der HErr die Seel eines Gerechtens vor Hunger nicht werde laſſen ſterben.

Pſal. 36. v. 25.

Und der H. David ſaget auch: ich bin jung geweſen / und alt worden / hab aber noch nie geſehen / den Gerechten verlaſſen / vnd ſeine Nachkömblingen das Brod in dem Bettel ſuchen.

Luc. 12. v. 31.

Ja *Chriſtus* der HErr verſprichet ſelber in dem H. *Evangelio*, daß den jenigen / welche das Reich GOttes / und ſein Gerechtigkeit ſuchen / alles reichlich zeitlicher Nahrung halber werde mitgetheilet werden. Dann der Gerechte haltet ſich an GOtt / wer aber GOtt hat / der hat alles / dieweil alles in GOtt iſt / ſo lang ein ſolcher Gerechter bey ſeiner Gerechtigkeit / und durch diſe bey Gott verbleibet. Alſo ſehen wir / fahret der H. Auguſtinus weiter fort / daß der fromme

Dan. 14. v. 32.

Gerechte Daniel mitten unter den hungerigen Löwen / welchen er zu einer Speiß wegen ſeiner Gerechtigkeit von dem König Nabuchodonoſor ware vorgeworffen worden / nicht allein unbeſchädigt von GOtt erhalten / ſondern auch wunderbarlich ſeye geſpeiſet worden. Da der Prophet Habacuc von einem Engel auß dem Judenland biß nacher Babylonien durch die Lüfft in die Löwen-Gruben zu dem Daniel mit ſeinem Muß iſt getragen worden / damit der ſchon biß in den ſechſten Tag unter den Löwen ſitzende / und ſehr hungerige

3\. Reg. 17. v. 6.

Daniel ernähret wurde. Alſo ware auch der fromme Prophet Elias zur Zeit jenes groſſen Hungers / da vierthalb gantzer Jahr in dem Judenland weder Thau / noch Regen vom Himmel gefallen / und alles biß in die inneriſte Wurtzel außgedorret ware / von GOtt durch Raaben mit Brod / und Fleiſch verſehen worden. Alſo hat Eliſæus den nothleidenden

4\. Reg. 4. v. 41.

Kinderen der Propheten auch zur Hungers-Zeit / da ſie nichts als wilde Kräutter zu eſſen hatten / dieſelbige / dieweil ſie ſehr bitter waren / durch die Wunder-Krafft GOttes ſüß gemacht / und mit zwaintzig Brod ſambt wenig Korn über hundert Perſohnen alſo reichlich geſpeiſet / daß noch darvon ein merckliches übergeblieben iſt. Alſo hat Chriſtus ſelbſten mit fünff Gerſten-Brod fünff tauſend Männer / die Weiber / und Kinder / welche nicht in geringer Anzahl darbey werden geweſen ſeyn / nit darzu gerechnet / erſättiget / daß mehrer übergebliben / als auffgetragen worden. Dann ſie hatten zwölff gantze Körb von den überigen Stücklein angefüllet.

Joan. 6. v. 11.

Alſo iſt den Jüngeren niemahl etwas abgangen / wann ſie gleich Chriſtus ohne allen Vorrath / ohne Beutel und Taſchen / ohne Geld / und Zehrpfenning / das Wort GOttes zu verkündigen / außgeſchicket hat.

Luc. 22. v. 35.

Dieweil GOtt für ſie ſorgete / und dieſelbe auch ihm alle Sorg überlaſſen. Sagt alſo gar recht der H. Ambroſius. Fide tutus, putet ſibi, quò minùs ea requirat, eò magìs panem ſuppetere. Wer ein rechtes Vertrauen / und Glauben auff GOtt hat / der muß gewiß ihm einbilden / daß die zeitliche Nahrung / je weniger er umb dieſelbe ſorget / deſto reichlicher werde ſie von GOtt ihm geſchicket werden. Dann wer GOtt alles überlaſſet / der hat den beſten Haußmeiſter für ſich / und die Seinige beſtellet. Dahero die Ordens-Leuth / welche ſich alles Zeitlichen / und aller Sorg wegen deſſelben entſchlagen / von diſem allgemeinen Haußvatter ſo reichlich ernähret werden / daß noch keiner vor Hunger geſtorben iſt. Wiewohl ſich ſolche fromme Diener GOttes mit einem ſchlechten beſchlagen laſſen / und mehrer dem Faſten / als dem Eſſen nachgehen / dannoch wann es die Nothwendigkeit erforderet / kommet ihnen GOtt mit ſeiner gantzen Allmacht zu Hülff / und erſättiget ſie nach allem ihrem Vergnügen / dieweil ſie mit wenigen zu friden ſeynd. Wie dergleichen wunderbarliche Begebenheiten in unterſchidlichen bewehrten Geſchicht-Verfaſſeren unzahlbar vil zu finden ſeynd / wir wollen nur etliche wenige hieher ſetzen / und darauß erlehrnen / wie reichlich GOtt den ſeinigen / welche allein auff ihn vertrauen / zu Hülff komme.

4\. Dem H. Benedicto wird wunderbarlich Mähl zugeſchickt. S. Greg. lib. 2. Dial. c. 32.

Der groſſe H. Kirchen-Lehrer / und Pabſt Gregorius erzehlet von dem groſſen uhralten Ordens-Stiffter dem H. Benedicto nachfolgendes. In der ſonſten ſehr Frucht-reichen welſchen Landſchafft Campanien ware ein ſehr groſſe Hungers-Noth eingeriſſen. Jederman leydete groſſen Mangel / und man konnte kaum etwas mehr zu einer leiblichen Nahrung finden. In dem Cloſter deß H. Benedicti ware ſo gar nit ein Körnlein von einem Getraid verhadnen. Fünff eintzige Brod hatten ſie noch in dem Zöhrgaden / das andere von Lebens-Mittlen ware ſchon alles verſpeiſet / oder zu Allmoſen geben worden. Auß diſem ſo groſſen Abgang hatte ſich unter den Cloſter-Leuthen ein Traurigkeit verſpühren laſſen / der H. Vatter Benedictus aber ware noch wohl getröſtet / alſo zwar / daß er mit ſeinen Untergebnen in etwas übel zufriden ware / als welche wegen Abgang leiblicher Nahrung gleich ſich ſo kleinmüthig erzeigten. Dahero er ſie mit ernſthafften Worten / doch vätterlich

vätterlich/ geſtraffet/ und zu einem gröſſeren Vertrauen auff die Güte GOttes auffgemunteret. Er ſagte: was wollet ihr euch lang bekümmeren umb das Brod/ welches euch zwar heut abgehet? Aber glaubet mir/ ich vertraue auff die Barmhertzigkeit GOttes/ ihr werdet morgen deſſelben genug bekommen. Haben alſo ſeine Untergebene mit diſem Troſt abgeſpeiſet/ ſich zu der gewöhnlichen Ruhe begeben müſſen. Ob aber alle geruhet haben/ und nit etwan ihr Hertz von Sorgfältigkeit wegen deß morgigen Tags ſeyen entrüſtet geweſen/ kan ich zwar nit ſagen/ doch aber muß diſen Mönchen an dem Vertrauen auff GOtt nit vil gemanglet haben. Dann gleich den andern Tag in der Früh ſeynd zwey hundert Metzen deß beſten Mähls vor der Porten deß Cloſters gefundẽ worden/ und hat man mit allem genauen Nachforſchen niemal erfragen können/ wer diſe Freygebigkeit gegen den nothleidenden frommen Mönchen erzeiget hätte. Darauff iſt in dem gantzen Cloſter ein ſonderbares Danck-Feſt angeſtellet worden/ und didicerunt, wie der H. Gregorius ſaget/ jam non de abundantia in egeſtate dubitare, **ſie haben darauß erlehrnet/ daß man niemal ſolle auch in dem gröſten Abgang der Lebens-Mittel an GOttes Güte/ und ſeiner Vorſichtigkeit verzweifflen.**

5. Eben diſer H. Ordens-Stiffter/ da er wenig Oel zu Allmoſen gibet/ bekommet wunderbarlich deſſelben ein zimliche Mänge. idem ibid. c. 29.

Eben zu der beſagten Hungers-Noth/ vermeldet weitters der H. Gregorius, ware in dem angezognen Cloſter unter dem H. Benedicto widerumb auff ein andere Zeit ein groſſer Mangel an allem Vorrath entſtanden. Dann der H. Mann alles/ was noch verhanden geweſen/ dem hungerigen zulauffenden Volck außtheilte. Kaum etwas ware übergeblieben/ als ein kleiner gläſerner Gutter mit wenig Oel angefüllet. Auch diſes hatte einer mit Namen Agapitus von dem H. Benedicto erbettlet/ als welcher alles wolte den Armen außtheilen/ damit er alles widerumb in dem Himmel bekommete. Aber der Kellermeiſter wolte vorſichtiger ſeyn/ als ſein Oberer. Derohalben hat er Agapitum mit wenig Worten abgefertiget/ und ihn ohne das angeſchaffte Oel lähr fortgehen laſſen. Bald darauff fragte der H. Benedictus ſeinen Kellermeiſter/ ob er/ wie von ihm wäre befohlen worden/ das Gläßlein mit Oel dem Agapito übergeben hätte? Der Mönch wolte ſich vil entſchuldigen/ daß er dem Befelch nit wäre nachkommen/ mit Vorgeben/ ſeine gute Mit-Brüder wurden gar nichts mehr haben/ wann auch diſes wenige Oel ſolte vergeben ſeyn worden/ habe alſo mit demſelben iñen gehalten/ damit in dem Fall der höchſten Noth noch etwas in dem Cloſter verhanden wäre. Aber der H. Benedictus ware darmit nit zufrieden/ ſondern hatte anderen befohlen/ ſie ſolten diſes Geſchirrlein ſambt dem Oel zu dem Fenſter hinauß werffen/ damit in dem Hauß dasjenige nicht verbleibe/ was durch Ungehorſam der Kellermeiſter den Armen verſagt hätte. Ware alſo diſes Gläßlein von dem Fenſter in ein ſehr groſſe Tieffe auff überauß ſchroffechtige hin und wider hervorſtehende Stein/ und Felſen von einem auff den anderen hinab gefallen/ und iſt dannoch nit zerbrochen/ noch das Oel verſchüttet worden. Derohalben hatte der H. Mann gleich befohlen/ daß diſes Geſchirrlein ſolte auffgehebt/ und demjenigen überlieferet werden/ welcher daſſelbige zuvor begehret. Dem ungehorſamen Bruder aber hatte er vor allen anderen einen ernſthafften Verweiß geben/ und ihm ſein Untreu/ und Hoffart/ als der die Sach/ was mit dem Oel anzufangen wäre/ beſſer als ſein Oberer verſtehn wolte/ vorgehalten. Nach diſem hatte er alle ſeine Untergebene zu dem Gebett ermahnet/ welches der H. Benedictus auch gleich mit ihnen angefangen/ aber an demjenigen Orth/ allwo der H. Mann mit den Seinigen bettete/ ware ein altes lähres zimlich groſſes Oel-Faß/ mit einem Brett zugedecket. Da nun der H. Benedictus mit den anderen ein Zeitlang in eyfferigem Gebett verharrete/ hatte wunderbarlicher Weiß angefangen diſes Faß mit Oel angefüllet zu werden/ und wachſte das Oel alſo/ daß es ſchon biß an den oberen Ramff des Faſſes kommen/ den Deckel auffhebte/ und über das Faß auff die Erden herab rinnte. Da diſes der H. Mann geſehen/ hatte er auffgehöret zu betten/ und das Oel iſt auch geſtanden/ daß nichts mehr über das Faß auff den Boden herab gefloſſen iſt. Darauff hat der heilige Benedictus widerumb auff ein neues ſeinen Kellermeiſter zu einem beſſeren Vertrauen auff GOtt/ zu einem fleiſſigeren Gehorſam gegen ſeinen Oberen/ und zu einer tiefferen Demuth in Verwaltung deß Clöſterlichen Haußweſens mit vilen liebreichen Worten ermahnet/ welcher auch ſeinen Fehler/ und Ungehorſam erkennt/ umb Verzeyhung gebetten/ und ein gute Beſſerung verſprochen. Bey allen aber nahme das Vertrauen auff GOtt zu/ da ſie diſes augenſcheinliche Wunderwerck/ und groſſe Freygebigkeit GOttes geſehen. Nec erat jam, ſetzet der H. Gregorius hinzu/ ut quisquam de ejus promiſſionibus dubitare poſſet, qui in uno, eodemq; momento pro vitreo vaſe pene vacuo plenum oleo dolium reddidiſſet. **Und konte niemand mehr an den Verſprechungen GOttes zweifflen/ welcher in einem Augenblick für das kleine ſchier gar lähre Oel-Gläßlein ein groſſes Faß voll deß beſten Oels mitgetheilet hätte.**

6. Allmoſen geben machet nit arm/ ſondern reich.

Auß diſer jetzt erzehlten Geſchicht haben alle Geitzhälß zu lehrnen/ wie ſie ihre Reichthumben erhalten/ und auch mehren können. Die ſchäbige Geld-Kautzen vermeynen zwar/ wann ſie einem Armen einen Pfenning geben wurden/ ſie hätten ſchon/ weiß nit/ was verſchwendet: ſie wurden denſelben ihr Lebenlang niemal zu genieſſen haben. Aber ſie ſolten ihnen den unfählbaren Spruch Chriſti deß HErrn geſagt ſeyn laſſen: Date, & dabitur vobis. Luc. 6. v. 38.

vobis. **Gebet / ſo wird euch auch gegeben werden.** Durch Allmoſen geben / hat noch keiner etwas verlohren / ſondern ſehr vil gewunnen. Wer wolte diſes glauben / wann ſolches Chriſtus nit ſelber verſprochen hätte / daß die Armen uns allzeit mehrer geben / als ſie von uns empfangen? Menſuram bonam, confertam, & coagitatam, & ſupereffluentem dabunt in ſinum veſtrum. **Ein volle / getruckte / gerüttelte / und überflieſſende Maaß werden ſie in eure Schooß geben.** Wie das Oel-Faß deß H. Benedicti bezeuget / da er ein volles / ein eingetrucktes / und überflieſſendes Faß mit Oel an ſtatt deß kleinen gläßneren Geſchirrs / bekommen. Aber man wird wol lang predigen müſſen / biß man ſolchen Geitzhälſen nur einen Pfenning auß ihrem Beutel herauß ſchwätzet. Ja wann es gleich nit ihren Beutel angehet / ſondern auch / da etwan von ihren Herren iſt angeſchaffet worden / daß an ſtatt ihrer ein gewiſes Allmoſen unter die Armen ſolte außgetheilet werden / wollen ſie beſſer hauſen / behalten etwas / oder gar alles dahinden / oder / welches noch ſchlimmer iſt / ſchieben ſolches angeſchaffte Allmoſen gar in ihren Beutel / und machen ihnen allerhand Außreden / als wann etwan die Herren gar zu freygebig / und auch zu verſchwenderiſch wären: man müſſe ſich nicht gar entblöſſen / zukünfftige Zeit erfordere auch etwas: man könne nicht gleich in der Noth dasjenige widerumb haben / was jetzt ſo unvorſichtig iſt hinaußgeworffen worden. Ja ſie machen ſich ſelber in ihrer geitzigen Einbildung Blutarm / und fangen alſo an bey ihnen das Allmoſen außzutheilen / kommen aber nicht weiter / ſondern bleibet das völlige Allmoſen bey denſelbigen ſtecken / deſſen ſie doch ſo wenig bedürfftig ſeynd / als die Flüſſ deß Waſſers. Das heiſt fürwahr nit treu gehauſet. Dann damit ſie etwan ihren Herrn etliche Pfenning / ein Stuck Brod oder ein altes Paar Schuch erſpahren / verhinderen ſie den völligen Seegen GOttes / welcher über ihre Herren von dem Himmel herab wegen deß Allmoſen kommen wäre. Ja wann ſie etwan vermeynen einen Gulden von dem abgebrochnen Allmoſen erhauſet zu haben / tragen ſie ihren Herrn wol hundert Gulden dardurch ab. Dann Chriſtus der HErr bey dem H. Matthæo außtru-

Matth. 19. v. 29. ckenlich centuplum **hundertfältige Widergeltung** / & vitam æternam, **und das ewige Leben** auff das Allmoſen geſchlagen hat. Solten dann diſe nit für die ärgiſte Dieb gehalten werden / welche ſo groſſen Frucht deß Allmoſen wegen ihres Geitz an ihren Herrn verhinderen? O was erdencken nit ſolche Ehr- und Gottvergeſſene Küſſen-Pfenning / und Geld-Närren für Urſachen / Wann etwan auch von groſſen Potentaten einer Kirchen / einem Cloſter / oder Spittal ein ergibiges Allmoſen iſt angeſchaffet worden? Da muß gleich das gantze Haußweſen zu Grund gehen / wann der Befelch ſolte vollzogen werden. Da ſeynd ihrem unwahrhafften Vorgeben nach alle Kirchen / Clöſter / und Spittäler wol geſtifftet / auff das beſte verſehen / und reich über reich / damit die Herrſchafft abgemahnet werde / daß ſie ihr Freygebigkeit gegen die Geiſtliche / und Armen nit erzeige: ſie förchten / ihnen werde etwas dardurch abgehen / das doch nit auß ihrem / ſondern der Herrſchafft Säckel die Armen empfangen / damit ſie deſto beſſer ihre Rechnungen verdräden / und ihnen ein kleines Accidens, wie ſie es nennen / das iſt / einen groſſen Betrug / und Diebſtall vorbehalten können. Unterdeſſen geben diſe arge Leuth vor / und machen ihrem Gewiſſen einen blauen Dunſt / ſie hätten es durch ſo lange (etwan von zwey / oder drey Jahren her) fleiſſige (für ſie nur gar zu vortheilhaffte) getreue (ihnen ſelber / aber nit der Herrſchafft) geleiſte Dienſt wohl verdienet / daß ſie etwas in ihren Säckel ſchieben durfften. Aber diſe alle ſetzen dem Geiſtlichem das Zeitliche / der Göttlichen Obſorg ihren menſchlichen Fleiß / ja vilmehr Betrug / dem Himmliſchen das Weltliche vor / und wollen GOtt zeigen / daß ſie ſich durch Ungerechtigkeit reich machen / und beglücken können / welches Schnur-gerad wider alles Glück / Seegen / und Heyl gehauſet iſt. Was werden einmal diſe untreue Diener in dem Hauß GOttes in ihrem Sterb-Stündlein anfangen? Da es heiſſen wird / diſes haſt du zu diſer Kirchen / welches von deiner Herrſchafft ſo wol dahin vermeynt iſt worden / entzogen: Diſes haſt du diſem Cloſter mit falſchem Vorgeben abgeſpannet / und für dich / als ein Gnaden-Geld vorbehalten / Diſes Spittal hat nichts empfangen / ſondern dein Weib hat daſſelbige an die Ohren gehenckt / und die Kinder verſchwendet. Da ſoll alles in dem Tod-Beth heimbgeſtellet / und an die gebührende Orth verſchaffet werden / nichts iſt mehr verhanden / alles iſt an die Hoffart / und Gaſtereyen auffgewendet worden. Ach arme / und betrangte Seel / wo wirſt du hinfahren mit ſolchem Laſt frembder Gütter / die dich biß zu unteriſt in die Höll zu dem geitzigen Judas hinab trucken / und begraben werden? Ach wie wird ein ſolche Seel alsdann wünſchen / daß ſie auch alles / was den Armen iſt entzogen worden / mit dem H. Benedicto bey Zeiten zu dem Fenſter hätten hinauß geworffen / damit daſſelbige die Armen zum wenigiſten auff der Gaſſen hätten auffklauben können / und ſie alſo von allem ungerechten Gut entbürdet / konten in æterna tabernacula, wohin das Allmoſen ſchon voran geſchicket wird / Matth. 16. v. 9.
zu den ewigen Wohnungen gelangen. Aber was ſchreibe ich lang? kaum wird ein ſolcher fidelis ſervus, & prudens, quem conſtituit Dominus ſuper familiam ſuam, **ein ſolcher getreuer / und weiſer Diener gefunden / welchen der Herr über ſein Haußweſen beſtellet hat.** Matth. 24. v. 25. Dann kaum einer glaubet mehr den Worten Chriſti / welche von den HH. Evangeliſten uns ſchrifftlich ſeynd hinterlaſſen worden: Indem / wann ein

Chriſt-

Chriſtlicher Glauben verhanden wäre/ wurden ſolche Falſchheiten/ und Betrug niemal begangen werden. Dahero nur gar zu klar an dem Tag liget/ daß die Zeiten deß Anti-Chriſt bald ſich herzu nahen werden/ von welchen ſich Chriſtus beklaget. Putas inveniet fidem in terra? Daß GOtt keinen Glauben ſeiner Wort/ und Verſprechungen auff der Welt finden werde.

Luc. 18. v. 8.

7. Zween fromme Dominicaner verſihet GOtt auff ein ſonderbare Weiß mit Speiß.

Anderſt hat der H. Benedictus, und andere HH. Ordens-Stiffter den Worten Chriſti geglaubet: Sie haben geglaubet GOtt laſſe ſich durch kein Freygebigkeit von dem Menſchen überwinden: Je freygebiger ſich einer gegen GOtt erzeige/ deſto freygebiger werde er hernach gegen ſich denſelben erfahren. Dahero ſie auff einmal umb Chriſti willen alles/ was ſie hatten/ und zu hoffen hatten/ fortgeworffen/ ſich allein ihm überlaſſen/ und alſo denſelben ihnen zu einem ewigen Schuldner gemacht/ von welchem ſie in diſem Leben die hundertfältige Widergeltung/ und in dem anderen das ewige Himmelreich nach den getreuen Verſprechungen Chriſti deß HErrn/ bekommen haben. In dem Leben deß H. Ertz-Vatters Dominici leſen wir/ daß er gleich am Anfang ſeines hochberühmbten Ordens ſeine untergebene nach dem Exempel Chriſti je zween/ und zween außgeſchickt/ die Buß zu predigen. Nun hatte es ſich begeben/ daß zween ſolche von dem H. Dominico außgeſchickte eyfferige Ordens-Männer den gantzen Tag hindurch unterſchidliche Dörffer/ und Flecken mit predigen durchwanderet/ aber nirgends ein Barmhertzigkeit bey den Leuthen gefunden/ daß ſie ſich auch nur mit ein Stücklein Brod hätten können laben. Der ſpatte Abend ware ſchon angebrochen/ und wuſten noch nit/ wo ſie ein Herberg bekommen wurden. Seynd derohalben in etwas ſorgfältig/ und traurig worden/ wer ihnen beyden zu Nachts einen Unterſchluff bey unbekannten/ und armen Leuthen geben wurde. Da ſie nun alſo nit wuſten/ was ihnen anzufangen/ und ihr Hertz zimlich wegen Abgang aller nothwendigen Speiß entrüſtet wäre/ iſt ihnen ein Mann zwar in groſſer Statur, und frembden Auffzug/ doch aber mit lieblichen Angeſicht begegnet/ und diſelbige etwas ernſthaffter/ und ſchärpffer angeredet. Warumb ſie ſo kleinmüthig wären/ welche umb GOttes willen die gantze Welt verlaſſen hätten/ und dannoch zweiffleten/ ob ihnen GOtt die nothwendige Leibs-Nahrung zuſchicken würde? Sie ſolten betrachten/ daß der liebreiche GOTT ſo gar für die Thier ſorge/ und diſelbe nit vor Hunger ſterben laſſe; Er werde gewiß auch für ſie/ als ſeine liebe Kinder nit mindere Sorg tragen/ daß ihnen noch diſen Tag reichliche Speiß zukommen wurde: Solten derohalben den Weeg tapffer fortſetzen/ und ſich der Sorgfältigkeit GOttes völlig überlaſſen. Mit diſen Worten wäre er vor ihren Augen verſchwunden/ und hat nit einen wenigen Troſt in den betrübten Hertzen hinterlaſſen. Dann ſie leichtlich abnehmen konten/ daß ein Engliſcher Bottſchaffter unter der Geſtalt diſes Manns/ ſie zu tröſten/ von dem Himmel wäre herab geſandt worden. Giengen derohalben ihren Weeg weiter fort/ und kamen ſchon bey anbrechender Nacht in ein nit gar groſſes/ oder vornemmes Dorff. Die Kirchen ware noch offen/ in welche ſie ſich hinein verfügten/ und fangten an eyfferig zu betten. Unter dem Gebett kame der Pfarr-Herr diſes Orths zu ihnen/ und ladete ſie gantz freundlich in ſein Hauß ein/ bey ihm die Nacht hindurch vorlieb zu nemmen/ alles wurde ihnen in dem gantzen Hauß zu Dienſten ſtehen. Die zween ermühdete fromme Dominicaner hätten die Freundlichkeit deß Pfarrers mit groſſen Danck angenommen/ und da er ſie ſchon auß der Kirchen in ſeinen Pfarr-Hoff fuhrte/ kame ihnen ein Soldat/ welcher auch in dem Dorff ein Behauſung hatte/ entgegen/ und wolte kurtzumb die Diener GOttes bey ſich haben. Der Pfarr-Herr wolte ſie nicht anlaſſen/ mit Vorgeben/ er wäre der erſte geweſen/ welcher diſe Gäſt zu ſich eingeladen hätte. Daß alſo ſich ein freundlicher Streit zwiſchen dem Pfarr-Herrn/ und Soldaten erhebte. Aber der Soldat gebrauchte ſich ſeines Fauſt-Rechts/ nahme die zween Dominicaner bey der Hand/ und wolte ſie mit einem höfflichen Gewalt mit ſich heimbführen. Da nun diſe zween umb die Gäſt/ alſo zu reden/ zancketen/ iſt der Herr diſes Dorffs auch darzu kommen/ und hat bald diſem Streit ein End gemachet/ indem er ſo wol die zween Dominicaner/ als den Pfarr-Herrn/ und Soldaten zu ſich geladen/ und mit aller Höfflichkeit in ſein Behauſung auffgenommen. Ein ſolcher Streit erhebet ſich zu unſeren Zeiten gar ſelten/ man findet wol ſolche karge Hauß-Herren/ welche niemal wollen daheimb ſeyn/ wann etwan ein Geiſtlicher anklopffet/ und umb die Herberg bittet. Anderſt hat der Patriarch Abraham ſich verhalten/ welcher ſo gar auff die Straſſen hinauß gangen/ und die Frembde in ſein Herberg geführet/ durch welches er den Seegen GOttes bekommen/ daß ihm ſein Hauß-Frau die Sara einen Erben/ auch ſchon bey zimlichem Alter gebohren hat. Aber wann gleich niemand verhanden iſt/ der die Diener GOttes auffnimmet/ wird doch GOtt ſie nit verlaſſen. Er kan in einem Augenblick die Gemüther aller Geldſüchtigen umbkehren/ und in ſolchen Steinharte Hertzen ein mildreiche Barmhertzigkeit einpflantzen/ welches nit ein minderes Wunderwerck iſt/ als auß einem harten Felſen das Waſſer hervor quellen laſſen.

Gen. 18. v. 3.

8. Zween fromme Franciſcaner werden wunderbarlich mit Brod von

Von dem hochheiligen Seraphiſchen Vatter Franciſco wird geſchrieben/ daß/ wann er ſeine Brüder umb der Seelen Heyl willen außſchickte/ er ihnen an ſtatt eines Zehr-Pfennings jene Troſtreiche Wort auß dem Pſalmiſten auff die Reiß mitgeben habe: Jacta

GOtt geſpeiſet. Pſal. 54. v. 23.

ſuper Dominum curam tuam, & ipſe te enutriet. **Wirffe auff den HErrn all dein Sorg/ und er wird dich ernähren.** Einsmal aber waren zween Brüder mit diſer Weegzehrung von dem H. Vatter außgeſchickt worden/ welche den gantzen Tag/ wiewol ſie an etlichen Orthen von Hauß zu Hauß herumb gebettlet/ nichts bekommen hatten. Die Sonnen wolte ſchon untergehen/ ſie waren mühd von dem Weeg/ und zugleich ſehr hungerig/ dann ſie gar keinen Biſſen einiger Speiß noch verkoſtet hatten/ und wuſten auch keinen zu finden. Deßwegen ſie nit wenig kleinmüthig wurden/ wie bey uns Menſchen gar leicht geſchihet/ wann das Gemüth von dem gegenwärtigen Abgang/ und Mangel eingenommen wird/ und noch darzu ein geringe Sorgfältigkeit kommet/ wie uns in der zukünfftigen Zeit ergehen werde/ wann es ſo ſchlim ſchon jetzt hergehet. Nichts deſto weniger ware GOtt mit diſer Kleinmüthigkeit der beſagten zween Brüdern nicht zu frieden/ und verſchmachte gleichſam ihm/ daß ſie nit ein beſſeres Vertrauen auff ihn ſetzten. Derohalben hatte er ihnen einen Engel/ in Geſtalt eines ſehr ſchönen Jünglings/ von dem Himmel herab geſchicket/ welcher/ nachdem er ſie etwas ernſthaffter gefragt/ warumb ſie doch ſo traurig wären/ ihnen zwey Brod vorgeleget/ und alſo diſe hungerige Geiſtliche zu dem eſſen eingeladen. Da ſie ſich nun dann auff die bloſſe Erden nit ohne ſüſſen Troſt nigeſetzet/ und anfangten zu eſſen/ hat ihnen der Engel mit ſcharpffen Worten ein Tiſch-Predig gehalten/ und geſagt: **O ihr kleinglaubige Menſchen! warumb habt ihr das Hertz alſo ſincken laſſen/ und nit beſſer auff die Güte GOttes vertrauet? Habt ihr dann ſchon den Spruch eures H. Vatters vergeſſen/ welchen er zu euch geredet/ da er euch von ſich gelaſſen hat? Ihr ſollet nemblich alle Sorg GOtt dem HErrn überlaſſen/ welcher euch nach aller ſeiner Güte ernähren werde/ der auch die unvernünfftigen Thier in Felderen/ und Wälderen/ im Waſſer/ und Lufft erhaltet. Wiſſet derohalben/ daß GOtt euch darumb ſo lang an dem Creutz hat hangen/ und den gantzen Tag biß in den ſpatten Abend Hunger leyden laſſen/ damit er euer Mißtrauen/ welches wider ihn in eurem Hertzen entſtanden/ abſtraffte. Hat aber euch zugleich mit diſem Brod laben wollen/ damit ihr hinführan auff ihn beſſer hoffen lehrnet/ welcher zu ſeiner Zeit keines einzigen nothleidenden Menſchen vergeſſen kan.** Mit diſen/ und dergleichen Worten iſt der Engel verſchwunden/ und alſo ſo wol ſie dem Leib nach mit diſem himmliſchen Brod erquicket/ als auch ihnen der Seel nach ein gute Lehr hinterlaſſen/ daß GOtt nichts mehrer den Menſchen zu helffen abhalte/ als wann ſie ſich in ihren Nöthen nit völlig GOtt überlaſſen/ und auff deſſen Hülff mit groſſem Vertrauen/ und zugleich auch Gedult warten. Dann wann ſchon nit gleich/ da wir ein wenig Noth leyden/ der Himmel Brod/ und gebrattne Vögel uns in das Maul laſſet herab regnen/ müſſen wir doch allzeit mit dem gecrönten Propheten von unſerem ſo liebreichen GOtt halten/ daß er unſer Vatter ſeye. Quomodo miſeretur Pater filiorum, miſertus eſt Dominus timentibus ſe, quoniam ipſe cognovit figmentum noſtrum. **Gleichwie ein Vatter ſich über ſeine Kinder erbarmet/ alſo erbarmet ſich der HErr über die/ welche ihn förchten/ dann er erkennet/ daß wir von ihm ſeynd erſchaffen worden.** Er weiß wol/ daß wir ſeiner Hülff vonnöthen haben/ und liebet uns/ als wie ein Vatter ſeine Kinder: kan uns alſo nit verlaſſen/ wann wir nur auff ihn hoffen/ als auff unſeren allerliebſten Vatter. Er wird gewißlich helffen/ als ein Vatter/ der ſeine Kinder nit vor Hunger ſterben laſſet: Er wird helffen/ als ein vollmächtiger HErr deß Himmels/ und der Erden/ in deſſen Gewalt alles ſtehet: er wird helffen/ als der allmächtige GOtt/ dem nichts unmöglich iſt.

Pſal. 102. v. 13.

9. Dem H. Sabas wird auch in Abgang leiblicher Nahrung von GOtt wunderbarlich vorgeſehen. Baron. to. 6. an. 513. & Cyrill. in vita Sabæ apud Sur. 5. Decemb.

Baronius hat in ſeinen Kirchiſchen Jahr-Schrifften auff das fünff hundert dreyzehende Jahr auß Cyrillo auffgezeichnet/ es ſeye in dem zu alten Zeiten ſehr berühmbten Cloſter Laura unter dem heiligen Abbt Sabas ein ſo groſſer Mangel in Lebens-Mittlen entſtanden/ daß ſo gar kein Brod mehr verhanden geweſen wäre. Deßwegen ermahnte der Speißmeiſter den H. Abbten bey Zeiten/ daß bald der Sonntag herbey kommen werde/ und wäre doch ſo gar auch zu dem Meß-Opffer kein Brod zu finden. Aber der H. Sabas hatte ſich diſen Mangel nichts irren laſſen/ ſondern noch darzu befohlen/ man ſolte auff den nächſten Sonntag alles zu dem gewöhnlichen Gottsdienſt bereitfertig halten/ und gewiß auff GOtt hoffen/ daß er werde auch das nothwendige Brod darzu herſchaffen. Dann er ſagte: Eſt fidelis, qui jubet craſtinum manere liberum ſollicitudine, quod attinet ad uſum corporis. **GOtt iſt in ſeinen Verſprechungen treu/ welcher in dem H.** Evangelio **befilcht/ man ſolle auff den morgigen Tag/ was die Leibs-Nahrung anbelanget nicht ſorgfältig ſeyn.** Und hat auch diſe groſſe Hoffnung auff GOtt bey dem H. Sabas nit fehl geſchlagen. Dann der Sonntag ware noch nicht angebrochen/ ſeynd unbekannte Leuth mit dreyſſig Laſt-Thieren bey dem Cloſter ankommen/ welche Treyd/ Wein/ und Oel ſambt anderen Lebens-Mittlen ſo reichlich mit ſich gebracht/ und verehret/ daß die Behauſung kaum groß genug ware/ diſes ſo groſſe Allmoſen auffzubehalten. Da hatte der H. Sabas ſeinen Speißmeiſter mit ernſthafften Worten gefraget/ ob er noch ſorgfältig wäre auff den nächſten Sonntag deß Gottsdienſts halber? Welcher auff diſe Frag die vätterliche Ermahnung

Matth. 6. v. 34.

nung ſeines Oberen genugſam abgenommen/ dem H. Sabas zu Füſſen gefallen / und auch mit weynenden Augen umb Verzeyhung gebetten / daß er ſich von der Sorgfältigkeit in dem Haußweſen gar zu faſt hätte einnemmen laſſen / und nicht alles Vertrauen auff den ſo liebreichen GOTT geſetzet. Recht

S. Auguſt. lib. 8. Confeſſ. cap. 11.

ermahnet der H. Auguſtinus einen mißtrauigen / wanckelmüthigen Menſchen mit diſen Worten. Quid in te ſtas, & non ſtas? Projice te in eum, noli metuere, non ſe ſubtrahet, ut cadas. **Was baueſt vil / mein Menſch / auff dich / und deine Kräfften? du haſt gar ein baufälliges Fundament: dein auff dich gegründte Hoffnung iſt ein ſchwimmende Inſul in dem Meer / du ſteheſt zwar / aber wanckeſt hin / und her / haſt keinen ſteiffen Grund / auff dem du ſicher ſtehen kanſt. Baue / und traue auff GOtt: er wird ſich gewiß alſo grundveſt halten / daß du keinen einzigen Fall zu beförchten haſt.** Und wie offt / wann du anderſt die Guthaten GOttes danckbarlich erkennen wilſt / iſt er dir / da du ſeinen Seegen kaum vermercket haſt / zu Hülff kommen / und dich bald auß der Hungers-Noth / bald auß einer anderen Lebens-Gefahr errettet? ſeye verſicheret / er wird auch noch hinfüran ſein Allmacht nicht ſpahren / dich weiter auß allen ſeinen Göttlichen Kräfften zubeſchützen / wann bey dir an deinem Glauben / und Vertrauen nichts ermanglet.

10. Unſer H. Vatter bekommet durch ſein Vertrauen auff GOtt auch ſonderbare Hülff von GOtt. Petr. Ribaden. lib. 5. vitæ c. 9.

Von unſerem H. Ordens-Stiffter dem H. Ignatio ſchreibet P. Petrus Ribadeneira ſehr vil / wie er ein groſſe Hoffnung / und Hertz in allen Begebenheiten auff GOtt gehabt habe. Der H. Ignatius, ſagt er / iſt ſonderbahr in dem vortrefflich geweſen / daß er alles Geld / und Gut verachtet / und ſich allein der Vorſichtigkeit GOttes überlaſſen. Er ware an dem äuſſerlichen Haab / und Gut blutarm / aber an dem Vertrauen auff GOtt ſteinreich. Dahero iſt von ihm keiner / welchen man tauglich / und von GOtt darzu beruffen befunden / von ſeiner neuen Geſellſchafft außgeſchloſſen worden / wiewohl er kaum etwas hatte / ſich / und die Seinige zuerhalten. Ignatius hatte offtermal geſagt: **Laſſet uns nur eyfferig GOtt dienen / er wird gewißlich uns niemal verlaſſen: all unſere Sorg muß auff GOtt gerichtet ſeyn / wann wir wollen haben / daß GOtt auch für uns auff ein ſonderbare Weiß ſorge. Auf GOtt allein hoffen / und ihm allein dienen bringet alles anderes / was wir ſowol zu unſerer Seelen Heyl / als zur Erhaltung unſeres Leben vonnöthen haben / reichlich mit ſich.** Nit allein etliche auß den Weltlichen / ſondern auch auß den Unſerigen konnten ſich nicht genug verwunderen / was doch der H. Vatter gedencke / da er zu Rom / allwo noch keine gewiſe jährliche Stifftungen verhanden waren / dannoch ſo vil auß den Unſerigen bey ſich behielte / welche zu erhalten nit ein weniges Geld erkleckte. Derohalben haben ſie einsmal Ignatium gefraget / woher er doch ihm getraue nothwendige Mittel für ein ſolche Mänge der Seinigen zubekommen? Welcher ihnen geantwortet. **Ach ihr wiſſet noch nicht / was für ein reicher Geld-Kaſten die Hoffnung auff GOtt ſeye. Diſe Hoffnung kan bey den jenigen nit Statt / und Platz haben / welche einen groſſen Uberfluß der Lebens-Mittel in dem Vorrath haben. Dann das kan man nicht hoffen / was ſchon beſeſſen wird. Wachſet alſo bey einem rechten Chriſtglaubigen die Hoffnung auff GOtt deſto mehrer / deſto mehrer ihm an nothwendigen Sachen abgehet / und durch diſe Hoffnung kan er allem ſeinem Mangel den beſten / und gewiſeſten Rath ſchaffen.** Auß diſem Vertrauen / und Hoffnung auff GOTT deß H. Vatters iſt offtermal geſchehen / daß er wider alles Verhoffen genugſame Mittel bekommen / die Seinige / wiewol deren ein groſſe Mänge ware / mit allem Vergnügen zuerhalten. Dergleichen ſehr vil / und klare Exempel konnte ich / wann es nicht zulang wäre / herbeyſetzen. Eines oder das andere wird uns genug ſeyn / daß wir abnemmen können / Ignatio habe in allem Mangel der zeitlichen Sachen die Hoffnung auff GOTT niemahl ermanglet. Zwiſchen dem Pabſten Paulo dem Vierten / und Philippo dem König in Spanien ware ein Krieg entſtanden / welcher ein groſſe Theurung in der Stadt Rom ſelbſten verurſachte / und alſo auch bey den Unſerigen ſehr ſchmal hergienge. Haben alſo etliche auß den Unſerigen dem H. Vatter gerathen / daß er die Mänge der Seinigen in etwas ringeren / und einen guten Theil derſelbigen an andere Orth ſchicken ſolte / allwo ſie leichter konnten unterhalten werden. Aber das hohe Vertrauen auff GOtt hat bey Ignatio nicht zugelaſſen / daß er ſolte anderſtwo / als bey GOtt ſelbſten für die Seinige Hülff ſuchen / ſonderbar dieweil es den Seinigen alſo nutz wäre / und auch deß Nächſten Heyl zu diſer Zeit erforderte / daß alle zu Rom verbleibeten / damit die Jüngeren unter der Obſorg deß H. Stiffters aufferzogen / und dem Nächſten deſto beſſer abgewartet wurde. Ja er hatte großmüthig zu diſer Zeit Antonium Labacum einen berühmten Baumeiſter zu ſich beruffen / und mit ihm angefangen Rath zuſchlagen / ob er nicht ſowol für ſein Römiſches / als teutſches Colleg um einen tauglichen Platz erkauffen konnte. Er hat von ihm begehret / er ſolte einen Riß abzeichnen für alle beyde Orth von dem Fundament aufzubauen: er hat verlangt einen Uberſchlag / was alle beyde Gebäu koſten möchten / als wan Ignatius gleich den anderen Tag zu bauen anfangen wolte. Was aber villeicht etliche in diſer Begebenheit für ein Unvorſichtigkeit / und geſchwinde Ubereilung der gantzen Sach außlegen

legen werden/ das iſt bey Ignatio herkommen/ dieweil er ſchon alles zuvor mit GOtt beſter maſſen außgetragen / und in Erbauung diſer zwenen ſehr nothwendigen Orth nichts anders geſuchet hat/ als die Ehr GOttes. Wer auff GOtt in ſeinen Anſchlägen allein mercket / auff den mercket auch GOtt ſonderbar/ und ſegnet ihm einen ſolchen Anſchlag auff das beſte : ein ſolcher bauet auff diſe Weiß/ der nur allzeit GOtt / und ſeine Ehr vor Augen hat/ nicht auff den Sand deß weltlichen/ und zeitlichen Genuß/ den ein eintziger kleiner widerwärtiger Wind einer zufälligen Begebenheit zu Waſſer machen kan / ſondern hat das rechte Fundament/ welches niemand/ ſeye er / wer er wolle / untergraben kan. Der H. Ignatius auß täglicher Erfahrnuß / wie GOtt ſo freygebig gegen die jenigen ſeye/ welche allein auff ihn trauen/ und bauen / wurde immerdar größ- und ſtarckmüthiger in ſeinem Hertzen/ daß er ſich über keinen Abgang/ und Mangel mehr bekümmerte/ und je gröſſer die Nothdurfft ware / je mehrer wachſte bey ihm die Hoffnung auff GOtt / daß GOtt eben darumb deſto reichlicher wurde beyſpringen/ deſto ärmer er in allem wäre / was die leibliche Nahrung anlangte. P. Joannes Polancus, dem das gantze Haußweſen in dem Römiſchen Collegio anvertrauet ware/ kame einſtens zu dem H. Stiffter / da in dem Hauß ſchier gar nichts verhanden ware / und ſagte zu ihm / er habe zwar in der gantzen Stadt ſich hin / und wider angefraget / ob man ihm nicht auff billichen Zins etwas von Geld vorſtrecken könnte/ habe aber überall ein abſchlägige Antwort bekommen : alſo könne er nit mehr hauſen/ und auch nur / was zum höchſten nothwendig wäre/ herſchaffen. Der H. Ignatius hatte diſes ohne alles Zeichen einiger Beſtürtzung/ oder Sorgfältigkeit deß Gemüths angehöret/ nichts darauff geantwortet/ ſondern iſt in ſein Zimmer hineingangen/ und ſich zu dem Gebett begeben. Bald darauff nach vollendtem Gebett hat er den gemelten P. Polancum, und noch zwey andere / nemlich Jacobum Laynem , und Chriſtophorum Madridium zu ſich geruffen/ und mit lieblichem Angeſicht zu ihnen geſagt. **Er habe ſich völlig der Vorſichtigkeit GOttes überlaſſen : er ſeye zwar kein Prophet / noch eines Prophetens Sohn / halte aber gewiß darvor / daß GOtt in diſer Nacht uns alſo werde Rath/ und That ſchaffen/ daß uns an nothwendigen Sachen nichts ermanglen werde.** *Polancus* **ſolte wolgetröſt/ das Haußweſen noch ein geringe Zeit verſehen / GOtt werde alſo helffen/ daß allen ein billiches Vergnügen geſchehen werde.** Wie diſes der H. Vatter geredt hatte/ ware der Tag ſchon zimlich bey dem Untergang der Sonnen / und gleich iſt ein reichliches Allmoſen von zweyen Oertheren hergeſchicket worden / an denen man umb unſeren Mangel/ und Noth nichts wuſte / und niemand darumb angeklopffet hatte. Durch welches Allmoſen ſich Ignatius auß der Noth herauß ſchwingen / und die Leuth mit ſattſamer Nothdurfft hat können verſehen. Wiewol diſes / was erzehlet worden / nicht augenſcheinliche Wunderwerck der allgütigen Vorſichtigkeit GOttes gegen die Nothleydente ſeynd / iſt doch darauß zuerkennen/ wie GOtt das Vertrauen / und Glauben auff ihn anſehe/ und ſolche großmüthige Hertzen/ die ihm alles überlaſſen/ niemahl verſtehn laſſe.

III. Dem H. Franciſco von Paula kommet GOtt zu Hülff durch groſſe Wunderwerck in Aufferbauung eines Cloſters. Franc. Victon. in vita, & miraculis S. Franc. de Paula l. 1. c. 6.

Der H. Franciſcus von Paula hatte ihm gleichſam die gantze Allmacht GOttes mit ſeinem Vertrauen auff GOtt eigenthumblich gemacht/ ſo groſſe/ unerhörte/ und ſo vilfältige Wunderwerck würckte er / daß ein Wunderwerck geweſen wäre/ wann diſer H. Ordens-Stiffter etwas ohne Wunderwerck angefangen / oder vollendet hätte. Da er ein Cloſter in ſeinem Vatterland zu Paula auffbauete / hatten ihm mehrer die Engel/ als die Menſchen zu der Arbeit geholffen / wie in ſeinem Leben weitläuffig zuleſen iſt. Groſſe Stein/ und Felſen / welche kaum mit viler Menſchen Händ-Anlegung konnten bewegt werden/ hatten ſich alſo leicht hin/ und her tragen laſſen / als wann ſie Feder-ring wären. Ein zimlicher Bühel ware gar nahe bey dem jenigen Orth / wohin der H. Mann das Schlaff-Hauß ſeines Cloſters bauen wolte/ diſer iſt in einem Augenblick an ein anderes bequemeres Orth verſetzt worden. Ein anderer ſolcher Bühel / welcher auch dem Bau in dem Weeg ſtunde / iſt mitten in dem Lufft hangen gebliben / nachdem der H. Franciſcus das H. Creutz-Zeichen über ihn gemacht / und hat ſich hernach an das jenige Orth nidergelaſſen/ wohin ihm Franciſcus ſich niderzulaſſen befohlen. Ein groſſer Mangel ware an dem Waſſer bey diſem Bau / welches gar weit muſte geholet werden. Aber alſobald iſt auß der nächſten Erden überflüſſiges Waſſer hervorgequellet. Der beſte friſchiſte Kalch wurde auß der Erden / als wie die Stein hervorgegraben. Der H. Franciſcus gienge ſelbſten offtermahl ohne alle Verletzung in den brinnendten Kalch-Offen hinein / und richtete in demſelben die Stein auffeinander / damit ſie geſchwinder / und beſſer zu Kalch gebrennet wurden. Bey diſem Kalch-Offen / in welchem mit groſſem Wunder der H. Franciſcus mitten unter dem Feur herumbgangen ware / iſt hernach ein Capellen auffgebauet worden / und grabet man ein Erden herauß / auß welcher die Haffner unterſchidliche Geſchirr machen / die ein ſo wunderbarliche Krafft haben / daß ſie vil Kranckheiten / ſonderbar die Fieber/ wann man darauß iſſet / oder trincket/ vertreiben. Diſer H. Franciſcus hatte das Feur in ſeinem völligen Gewalt/ er konnte mit demſelbigen ohne alle Beſchädigung umbgehen / als wie andere die Roſen/ und Blumen anrühren. Er hatte offtermahl ohne alles Verbrennen ſeine Händ in ſiedente Häfen voll deß Oels hineingeleget:

er hatte nit gewartet / biß die Kalch-Stein erkaltet wären / ſondern / nachdem ſie genug waren gebrennet / ſeynd dieſelbe von ihm gleich alſo glüend auß dem Offen mit bloſſen Händen herauß genommen worden. Er hatte ohne alles Feur die Speiſen gekochet / gleicher Weiß hatte er die Wachs-Kertzen / und Amplen ohne alles Feur angezündet. Er hatte einſtens etliche glüende Ziegelſtein / welche einem Krancken ein Bad zu zubereiten vonnöthen waren / einen zimlichen weiten Weeg in ſeinen Händen getragen. Das Feur hatte ein Ort / welches mit vilen Dornſtauden überwachſen ware / ergriffen / und ware ein groſſe Gefahr / daß diſe Brunſt nit weiter umb ſich riſſe / und alles verzehrte / aber der H. Mann iſt mitten in die brennende Dorn mit bloſſen Füſſen hineingangen / und das Feur gleich gelöſchet. Dem H. Franciſco hatte ein Schmid verſprochen / er wolle ihm alles / was von Eiſenwerck zu dem Cloſterbau vonnöthen ſeyn wurde / umbſonſt hergeben / und arbeiten / wann er ihm nur die Kohlen verſchaffte: zu diſem Zihl und End hatte der H. Franciſcus einen groſſen Scheitterhauffen in ein tieffe Gruben zuſammen getragen / in Willen Kohlen darauß zubrennen. Das Feur ware auch ſchon darunter gelegt worden / aber dieweil der Scheiterhauffen nit genugſam verwahret ware / iſt das Feur außgeſchlagen / und hätte alſo ohne allen Nutzen das Holtz verzehret / wann nicht Franciſcus gleich mit bloſſen Füſſen auff das hin / und wider herauß ſchlagende Feur getretten / und auff demſelbigen ſo laug ſtehen gebliben wäre / biß man Erden darüber geſchüttet / und das Feur gedemmet. Einsmahl nahme einer unter den Arbeiteren die Feigen / welche der H. Franciſcus ihnen ins geſambt außtheilen wolte / heimlich fort. Nit ein geringer Argwohn beſchuldigte den Thäter / welcher doch alles keck hinauß laugnete. Der Heil. Mann konnte ſowol den Diebſtall / als die ſo öfft widerholte Lugen nit leyden / laſſet derohalben einen Hafen voll ſiedenten Waſſers herbey bringen / und leget gleich ſeinen gantzen bloſſen Armb hinein / welchen er auch unverletzt herauß gezogen. Ladete hernach den Thäter ein / er ſolle auch / wann er ſo unſchuldig / wie ſein Vorgeben wäre / gleichermaſſen ſeinen bloſſen Armb in das heiſſe Waſſer hinein hencken / er wolle ihm verſprechen / ſein Armb wurde gleicher Weiß gantz unverſehrt verbleiben / wann ihm unrecht geſchehete / und er die Feigen nicht entfrembdet hätte. Aber der Thäter hat lieber ſeinen Diebſtall bekennen / als ſich an dem Hafen brennen wollen.

121. Und in Ernährung ſeiner Arbeiter und anderer / welche zu ihm kamen. Idem Author l. 2. c. 14.

Nicht genug kan man ſich verwundern / wie offt diſer H. Mann von dem Himmel Speiß / und Tranck bekommen habe / welches er mit ſeinem Vertrauen auff GOTT erhalten. Chriſtus der HErr hatte einſtens zu dem H. Franciſco einen Engel / der von vilen anderen geſehen wurde / mit einem Stücklein Brod / und mit einem Geſchirr voll Wein geſchicket / damit er ſeine Arbeiter / welche von ihm auff einem Berg Holtz zuſchlagen waren beſtellet worden / erquicken konnte. Auff ein Zeit waren bey drey tauſent Perſohnen zu diſem ſo wunderthätigen Mann zuſammen kommen / welche alle er auß einem kleinen Korb voll Brod / und deßgleichen Geſchirr mit Wein angefüllet / nach allem Vergnügen erſättiget / da doch in dem Korb das Brod / und in dem Geſchirr der Wein alſo gantz verbliben iſt / als wann niemahl etwas darvon kommen / und anderen außgetheilet wäre worden. Auff einen anderen Tag hatte den H. Mann einer auß ſeinen Zimmerleuthen angetroffen / da er eben ein Feigen in der Hand hielte (andere ſagen / es ſeyen mehrere / als nur eine geweſen) zu diſem Zimmermann ſagte der H. Franciſcus, ob er wohl vermeynte / daß er ihm / uud allen anderen ſeinen Geſellen etwas von diſer Feigen mittheilen konte? Der Zimmermann lachte / und antwortete darauff: ach! mein Vatter / wann du diſe Feigen uns außtheileſt / was wird dir überbleiben? der H. Vatter widerſetzte gleich: ach mein allerliebſter Zimmermann / was wolte mir überbleiben? Sihe / wann ich gleich alles / was ich hab / dargibe / bleibet mir doch in der Hand der Seegen / und Gnad GOttes / welche niemahl einen verlaſſet / der ſie mit aller Begird ſeines Hertzens ſuchet / und auff dieſelbige allein bauet. Fanget darauff die Feigen voneinander zubrechen / gibet bald diſem / bald jenem ein Stücklein darvon / und hörete nicht auff / biß ſich zwantzig der Arbeiter daran erſättiget hatten / und dannoch entlich blibe die Feigen in den Händen diſes ſo wunderthätigen Manns gantz / als wann niemahl etwas darvon kommen wäre. Eben auff ein ſolche Weiß iſt geſchehen / daß der H. Franciſcus drey hundert Arbeiter / welche an der Waſſerleittung zu dem Cloſter beſchäfftiget waren / mit etlich wenig Feigen / wie ſie nach ihrem allem Hunger verlangeten / abgeſpeiſet / und dannoch haben die Feigen in dem geringſten nicht abgenommen. Auff ein andere Zeit beklagten ſich auch zwantzig Arbeiter / welche in dem Wald Bau-Holtz ſchlagen müſten / daß ihnen der Speiß halber ſehr ſchlechte Vorſehung von dem H. Franciſco geſchehe. Diſen iſt der H. Mann nachgeeylet / Brod / und Wein unter Tags / ſo offt ſie wolten / genug gegeben / da ſie doch wuſten / daß er ein eintziges Brod mit wenigem Wein / welches kaum für einen erkleckete / mit ſich gebracht hätte. Alſo auch innumerabili hominum concurſu confluente, ſagt der Lebens-Verfaſſer / da ein unbeſchreibliche Mänge Volcks zuſammen kommen wäre / hat der H. Franciſcus alle mit einem Körblein Brod / und Fäßlein Wein nach allem Vergnügen abgeſpeiſet / daß weder in dem Körblein / noch Fäßlein ein einiger Mangel iſt verſpühret worden. Widerumb ein eintziges Faß Wein hat von dem April an biß auff den Herbſt-Monath / innumeris, unzahlbaren vil Leuthen /

Leuthen/ welche darvon getruncken/ erklecket. Ein kleines Mädßlein der Bonen hat vil Monath/ wie auch ein Stücklein Brod / nicht können verzehret werden/ da doch ſehr vil ihren Hunger daran geſtillet. Ein armes Weib hatte dem H. Mann etliche wenig Aepffel verehret / welche man ſchier an den Fingeren konnte abzehlen/ diſe theilte er gleich unter drey hundert Perſohnen alſo auß / daß ein jeder einen Apffel bekommen. Einsmahl hatte der wunderthätige Mann den Haußmeiſter der Marggräffin Polixena zum Mittagmahl eingeladen / ſetzte ihm einen Fiſch / welchen er kurtz zuvor auch wunderbarlicher Weiß gefangen / ſambt Brod / und Wein auff/ alle Anweſende wurden darvon erſättiget/ und iſt dannoch weder der Fiſch/ noch das Brod/ und Wein geminderet worden. Eratque iſtud miraculi genus valde familiare S. Patri Thaumaturgo. Dergleichen Wunderwerck / daß diſer ſo wunderthätige Mann die Leuth geſpeiſet / und dannoch die Speiſen nicht abgenommen / waren ſo gemein / daß man ſich kaum daran mehr verwunderte/ gehe einer hin/ und ſage mehr / das Vertrauen auff GOtt ſeye ein leerer Zöhrgaden / wo man ſich nur mit Begierden müſſe laſſen abſpeiſen / und nur wäſſerige Zähn/ aber keinen vollen Magen bekomme.

13. Der H. Felix wird wunderbarlich in ſeiner Verfolgung ernähret. Petr. Ribad. 14. Janu.

GOttes Allmacht hat unendlich vil Weiß/ und Weeg den Seinigen/ welche mit Vertrauen ihn anruffen/ zuhelffen. Bißweilen ſchicket GOtt nur allein Brod / bißweilen auch einen Wein ſambt anderen Nahrungs-Mittlen / bald kommet er ſelber zu Hülff/ bald durch die Engel / bald durch die Menſchen / wie ſolches ſein allmächtige Güte beſchloſſen hat / ſich den Menſchen auff unterſchidliche Weiß/ und Manier barmhertzig/ und freygebig zuerzeigen. Von dem Heil. Prieſter Felice hat Petrus Ribadeneira folgendes ſehr wunderwürdiges hinderlaſſẽ. Diſer gottſeel. Prieſter wurde in der Stadt Nola wegen der Bekanntnuß deß Chriſtlichen Glaubens in die Gefängnuß geworffen/ aber er iſt bald durch einen Engel erlediget / und geheiſſen worden / den heiligen Nolaniſchen Biſchoff Maximum, welcher ſich wegen der grauſamen Verfolgung deß Chriſtlichen Glaubens in dem Gebürg auffhielte / zuſuchen. Er hatte den H. Biſchoff auff einen Berg theils vor Hunger / theils vor Kälte gantz krafftloß / und erſtarret auff der Erden in dem Schnee ligend angetroffen. Kaum konnte er an ihm noch ein Lebens-Zeichen verſpühren : denſelben zulaben / und widerumb ein wenig zu Kräfften zubringen/ ware weniger/ als nichts verhanden. Derohalben hatte ſich Felix gleich dem Propheten Eliſæo, da er den verſtorbenen Knaben in der Stadt Suna von den Todten aufferwecket/ auff den ſchier gar verſtorbenen Biſchoff gelegt / damit der ohnmächtige Mann ein wenig erwärmet wurde / und zu ſich ſelber kommen konnte. Aber die Kälte ware ſo groß / daß Felicem ehender auch anfangte zufrieren / als der Biſchoff an ſeinen erſtarrten Glideren in etwas erwärmet wurde. Da nun Felix ſahe / daß er auff diſe Weiß dem Biſchoff nicht helffen konnte/ und ſonſten in dem geringſten nichts verhanden wäre / das zu einer Erquickung dienete / iſt er zu dem Gebett / zu dem beſten Mittel aller Verlaſſenen / geflohen / in welchem er inſtändig GOTT angeruffen/ daß er diſen ſo frommen guten Alten nicht alſo wolte dahin ſterben laſſen / ſondern ein Mittel auß ſeiner Allmacht verſchaffen/ daß derſelbe noch bey dem Leben konnte erhalten werden. Und ſehet! wie mächtig das Gebett ſeye / wie bald / und wie wunderbarlich GOtt daſſelbige erhöre? Chriſtus hat zwar geſagt. Nunquid colligunt de ſpinis uvas, aut de tribulis ficus? Können dann auch von den Dörneren Wein-Trauben geſamblet werden/ oder Feigen von den Diſtlen ? Aber was der Natur unmöglich iſt / das kan die Allmacht Gottes gleich in einẽ Augenblick möglich machen. Der H. Felix, da er noch eyfferig bettete/ und inſtändig umb das Leben deß ſchon dahin ſterbenden Biſchoffs anhielte / ſahe an der nächſten Brombeerſtauden eine überauß ſchöne/ und auff das beſte zeitige Trauben hangen. Diſe dann / als eine von dem Himmel herabgeſchickte Labung/ brache Felix gleich ab/ nahme ſie zwiſchen ſeine beyde Händ/ und preſſete ein wenig den Safft in den Mund deß ohnmächtigen Biſchoffs hinein / welcher bald ein ſolche Krafft dem gantzen Leib mittheilete/ daß der Biſchoff begunte / die Augen zueröffnen/ und bald darauff zu reden. Dahero beyde GOtt nach aller ihrer Hertzens-Innbrunſt zuloben anfangten/ der die Verlaſſneſte nit verlaſſen / ſondern ihnen auch mit einem Wunderwerck beygeſprungen wäre. Dieweil aber der Biſchoff ſo vil Kräfften noch nicht bekommen/ daß er auff den Füſſen ſtehen/ und nach der Stadt ſelber gehen konnte/ hat ihn Felix, als wie der Æneas ſeinen alten Vatter Anchiſes, auff ſeine Schulteren genommen/ ihn in ſein Hauß getragen/ ſeiner auff das beſte gepfleget / und alſo widerumb zu den gewöhnlichen Kräfften gebracht. Aber Felix hatte ein kleine Zeit Ruhe/ die Verfolgung wider die Chriſten gienge auff ein neues an/ und wurde diſer H. Prieſter an allen Enden/ und Orthen zu dem Todt geſuchet / als welcher in der Stadt Nola der eintzige Troſt/ und Zuflucht der bedrangten Chriſten ware. Er wurde mitten auff der Gaſſen von den außgeſchickten Soldaten angetroffen/ aber nit erkennet / wiewol die Soldaten nit einen wenigen Argwohn hatten/ ob er nit der Felix wäre / welchen zu fangen ſie außgeſchicket ſeynd worden. Ja ſo gar wurde Felix von ihnen gefraget/ ob er den Felix nicht kennete. Er aber antwortete ihnen / es wäre ihm der Felix von dem Angeſicht nicht bekannt. Dann er wird niemal in den Spie-

4. Reg. 4. v. 34.

Matth. 7. v. 16.

gel geſehen haben/ und alſo hatte er mit guter Warheit können ſagen/ daß ihm dem Angeſicht nach der Felix unbekant wäre. Auff ſolche Weiß hatte er ein wenig Lufft bekommen/ ſich auß den Händen der Feind deß Chriſtlichen Glaubens in ein Sicherheit zuſetzen. Aber da Felix umbſahe/ wohin er fliehen müſte/ jagten ihm die Soldaten ſchon widerumb nach. Dann ſie waren von anderen verſtändiget worden/ daß eben diſer der Felix wäre/ den ſie zuvor wegen deß Felix gefragt hätten. Derohalben müſte er ſich in aller Eyl/ wie er nur konnte/ verſchlieffen/ wann ihn die Soldaten nit erwiſchen ſolten. Er ſahe in der Nähe ein zerriſſene Maur von einem alten eingefallenen Hauß/ zu diſer lauffet der flüchtige Mann/ und begabe ſich durch einen zimlich weiten Riß/ oder Spalt hinein. Befahle ſich alſo mit eyfferigem Gebett dem völligen Schutz GOttes. Die Soldaten hatten ihn zwar zu diſer Maur die Flucht nehmen geſehen/ da ſie aber hinzukamen/ haben ſie den Riß/ oder Spalt der Maur mit einem dicken Spinnengeweb überzogen angetroffen/ auß welchem ſie abgenommen/ Felix müſte ſich alldorten nicht verſchloſſen haben/ dann ſonſten wurde diſes ſchwache Spinnengeweb von ihm zerriſſen ſeyn worden/ und ſeynd alſo unverrichter Sachen darvon gangen. Da doch die Allmacht GOttes in einem Augenblick diſen Riß/ oder Spalt der Maur mit einem Spinnengeweb hat überziehen laſſen/ hinter welchem Felix ſo ſicher ware/ als wann er ſich in ein/ weiß nicht/ was für veſte Burg verkrochen hätte. Dahero der H. Paulinus, welcher hernach Biſchoff zu Nola worden iſt/ zwey Lateiniſche Verß wegen diſer wunderbarlichen Geſchicht auffgeſetzet hat.

Sic ubi Chriſtus adeſt nobis, & aranea muro eſt:
Aut cui Chriſtus abeſt, & murus aranea fiet.

Wo Chriſtus iſt/ da iſt ein Spinn-Web wie ein Maur:
Wo Chriſtus nit/ da iſt wie Spinn-Web eine Maur.

Da haben wir/ wie GOtt auch ein Veſtung in aller Eyl einem auß dem Spinnen-Geweb auffbauen könne/ unter welchem er vil ſicherer iſt/ als wann er von allen Menſchen beſchützet wurde. Gehe nun einer hin/ und ſuche einen beſſeren Schutz/ und Schirm/ er wird fürwahr/ wann er gleich auch alle hölliſche Macht anruffen ſolte/ nichts beſſeres finden/ auch wann daſſelbige ſchon das allerſchwächiſte iſt/ als was GOtt ihn zu beſchützen/ allem menſchlichen/ und teuffliſchen Gewalt vorwürffet. Unter diſem göttlichen Schutz/ und ſolte derſelbe auch nur ein Spinnengeweb ſeyn/ wie bey dem H. Felix geſchehen/ wird er zum allerſicheriſten ſeyn/ da andere weder Maur/ noch Schantzen/ weder Harniſch/ noch Pantzer/ ja gantze Kriegs-Heer gnugſam jemahl beſchützen können. Der H. Felix, da er geſehen/ wie leicht/ und wunderbarlich er ſeinen Feinden entgangen wäre/ hat gleich zu dem Himmel ſein Stimm erhebet/ und mit dem Pſalmiſten zu GOtt auffgeſchryen. Etſi ambulavero in medio umbræ mortis, non timebo mala, quoniam tu mecum es. Wann ich gleich wird wanderen mitten in dem Schatten deß Todts/ wird ich doch kein Unglück förchten/ dann du biſt/ mein HErr/ und GOtt/ bey mir. Pſal. 22. v. 4.

Zwiſchen diſen zerfallenen Mauren hatte ſich Felix ein gantzes halbes Jahr ſicher von allen Feinden auffgehalten. Aber wo nahme er ſein nothwendige Unterhaltung? wo Speiß und Tranck? freylich wird GOtt diſem ſo edlen Kämpffer in dem Chriſtlichen Glauben/ diſem ſo Gottſeeligen Prieſter/ in diſem Fahl Vorſehung gemacht/ und/ welcher ihn von ſeinen Feinden errettet/ vor Hunger nicht haben verſchmachten laſſen. O wunderbarliche Vorſichtigkeit GOttes/ welche gleich etwas unerforſchlicher Weiß kan zuwegen bringen/ wo nichts iſt/ noch mit allem menſchlichen Nachſinnen etwas kan erfunden werden. Nächſt an dem Orth/ in welches ſich Felix vor ſeinen Feinden verſchloſſen/ wohnete ein ſehr andächtige gottsförchtige Frau. Dieſe wuſte umb den H. Prieſter nichts/ daß er ſich alldorten zwiſchen den eingefallenen Mauren auffhielte/ und dannoch durch ſonderbare Anleitung der göttlichen Vorſichtigkeit legte diſes Weib/ mehr auß einer himmliſchen Verzuckung/ als menſchlicher Bedachtſamkeit täglich ſo vil Speiß in das beſagte zerfallene Hauß/ ſo vil einen Menſchen zu erhalten vonnöthen ware/ und vermeynte zugleich/ ſie verwahre diſe Speiſen ſehr wohl. Dann ihr Einbildung ware allzeit dahin gerichtet/ ſolchen Vorrath in ihr Speiß-Kammer zuverſchlieſſen/ und darinnen wohl auffbehalten. Ja ſie denckte fleiſſig alle Tag daran/ daß ſie gewiſe Speiſen von ihrem Tiſch an gemeltes Orth tragte/ dieſelbe alldorten auffzubehalten/ und im Fahl der Noth wider hervor zunehmen. Aber ware hernach niemahl mehr ingedenck/ ſolche hinterlegte Speiſen zu ſuchen. Daß alſo Felix das gantze halbe Jahr von diſer Frauen iſt erhalten worden/ da ſie doch im wenigiſten etwas darumb wuſte/ was ihro für ein Koſtgänger von GOtt wäre angeſchaffet worden. Iſt derohalben Felix Speiß halber auff diſe Weiß zum aller beſten verſehen worden. Wo ware aber auch der nothwendige Trunck darzu? Das gantze halbe Jahr iſt kein Regen von Himmel gefallen/ daß ein groſſe Dürre/ und Trückne entſtanden/ die gemelte Frau hatte zwar ein Speiß-Gewölb auff beſagte Weiß auffgeſchlagen/ aber der Keller gienge noch darzu ab (welchen GOtt auch auff wunderbarliche Weiß alldorten auffgerichtet: dann an dem Orth ware ein alter zerfallener Scherben von zimlicher Gröſſe/ diſen fande Felix alle Tag voll deß himmliſchen Thaus/ durch welches er ſeinen Durſt zu allem

lem Vergnügen löſchen konnte/ daß alſo weder an Speiß / noch an Tranck das gantze halbe Jahr nichts abgienge. Auff ſolche Weiß iſt der H. Felix diſe gantze Zeit hindurch von GOtt durch ein Spinnenweb von allen ſeinen Feinden beſchützet/ von einem Weib geſpeiſet/ und mit einem alten Scherben geträncket worden/ daß er gantz ſicher / ohne Hunger/ und Durſt in völligem Vergnügen gelebt hat. Wer kan dann in den Verfolgungen verzagen? in Hunger / und Durſt kleinmüthig werden? GOtt weiſt gleich ein veſtes Schloß auß Spinnenweben auffzubauen: er weiſt die Speiß herzunemmen/ wo man dieſelbige am wenigiſten ſuchet: er kan das allerſüſſiſte Thau von Himmel ſchicken / welches uns über allen Reinffel/ und Malfaſier erquicken kan/ wann wir nur uns ihm völlig überlaſſen / und nit vermeinen/ es ſeye ſchon alles verhauſet/ wann wir von menſchlicher Hülff nichts zuhoffen haben.

14. Je freygebiger die H. Lydwina gegen die Armen ware/ deſto freygebiger ware GOtt gegen ihr. Joan. Brugman. & ex eo Surius to. 7. 12. April. part. 2. cap. 2.

Daß Leben der H. Jungfrauen Lydwinæ, welche von Scheidam einer Stadt in Holland gebürthig ware/ iſt ſo wunderbarlich/ ſo wohl was ſie gelitten/ als was ſie in den höchſten Tugend-Wercken geübet hat/ daß man kaum dergleichen zuleſen finden wird. Ihr Leyden/ und in dem Leyden ihr wunderſame Gedult kan dem Leyden und Gedult deß H. Job billich verglichen werden. Ihre Tugenden ſeynd ſo hoch/ und vollkommen / daß ſie auch den vornehmſten Heiligen nichts nachgeben. Ich will nur das jenige hieher ſetzen / was zu diſem Capitel von der Göttlichen Vorſichtigkeit über die nothleydende Menſchen dienet. Zum allererſten iſt zu wiſſen/ daß diſe H. Jungfrau / wiewohl ſie in den gröſten Schmertzen kranck lage/ und noch darzu arm ware/ dannoch gegen die Armen nach allen ihren Kräfften / und zuſammen gebettleten Vermögen ſich ſo liebreich erzeiget/ daß einer vermeynen möchte/ ſie wäre ſehr reich geweſen/ und hätte verborgne Schätz zufinden gewuſt. Aber ſie hatte die gantze Allmacht Gottes auff ihrer Seithen / welche ſich niemahl erſchöpffen laſſet/ und je freygebiger man dieſelbige gegen die Arme gebrauchet/ deſto reichlicher ſchicket ſie alles / was zur Erhaltung der Armen nothwendig iſt/ auch durch ſonderbare groſſe Wunderwerck/ wie an unſerer Lydwina gnugſam erhellet. Diſe H. Jungfrau/ wiewohl ſie in ihrem vätterlichen Hauß in einer finſteren Kamer kranck lage / wuſte doch alle Nähmen der Armen in der gantzen Stadt zunennen/ ſie wuſte/ wo dieſelbige wohneten / und wie nothdürfftig ſie wären/ als wan Lydwina immerdar in der Stadt herumbgangen wäre/ und alle Winckel außgeſuchet hätte / wo ſich die Armen auffhielten. Sie machte für den Winter groſſen Vorrath an geſaltzenem Fleiſch / damit ſie daſſelbige hernach für die Armen kochen/ und ihnen ſchicken konnte/ welche etwan kein Holtz zum kochen hätten / und wegen der Kälte auß Mangel der Kleider dem Allmoſen nicht nachkommen konnten. Einsmahl iſt ihr ein Viertel von einer geſchlachten Kuhe für die Arme zutheil worden / darvon hatte ſie einen guten Theil mit Erbiß kochen/ und unter dreyſſig Hauß-Arme/ ſo vil dieſelbige vonnöthen wurden haben / außtheilen laſſen. Aber in dem Fleiſchhafen ware alles bey einander gantz gebliben/ als wann nichts darvon wäre außgeſchickt worden. Diſes erzehlten ihr mit groſſer Verwunderung die jenige/ welche das Fleiſch gekochet / und außgetheilet/ ſie hätten nemlich/ wie die Jungfrau angeſchaffet/ dreyſſig Haußhaben mit Fleiſch abgeſpeiſet/ und funden doch nit weniger Fleiſch in dem Hafen/ als ſie am Anfang zu dem Sieden zugeſetzet hätten/ welchen die H. Lydwina mit einem Seufftzer antwortete: **Ach ihr müſſet diſes nicht vil außbreiten/ oder darvon ſagen/ als wann ſolches wegen meiner geſchehen wäre: GOtt hat allein ſeine Güte uns wollen anzeigen welcher da geſagt hat: gebet/ ſo wird euch auch gegeben werden.** Das gantze Haußhaben der H. Lydwinæ ſambt vilen Frembden/ welche zu ihr kommen waren / hatte ſich hernach von diſem Fleiſch erſättiget/ und erkleckte noch ſowohl / daß/ da etliche Reichere etwas darvon auß einer Andacht begehret/ ihnen auch hat reichlich können mitgetheilet werden. Sonderbar aber pflegte diſe H. Jungfrau ſich zuerbarmen über die jenige/ welche auß den Reicheren und Vornehmeren etwan durch ein unvorſehenes Unglück in die Armuth gerathen waren/ und ſich deß Bettlen ſchämeten. Diſen hatte ſie heimlich vil Allmoſen zugeſchicket/ ja ſie bettlete ſelbſten für dieſelbige / damit ſie ihrer Nothdurfft deſto reichlicher beyſpringen konte. Alſo hatte ſie auff ein Zeit einen / den ſie wuſte/ daß er auß den Frömmeren wäre/ und alſo gern Allmoſen gebete/ angeſprochen/ daß er ihro ein vorderes Viertel von ſeiner geſtochenen Schwein für die Arme ſchicken ſolte/ welches er auch gleich verwilliget. Aber bald darauff hatte diſer freygebige Mann in ſeinem Zöhrgaden geſehen/ daß ein vil gröſſeres / und beſſeres ſchweines Viertel an dem Hacken / wo er das vordere herabgenommen / hangete. Hat auch gleich unter ſeinen Haußbedienten nachgefraget/ woher diſes gute Stuck komme? aber alle wuſten nichts darumb/ und hatte alſo weißlich auß diſem abgenommen/ daß man niemal an dem Allmoſen einen Mangel leyde/ ſondern das jenige vil reichlicher hereinkomme/ was in dem Allmoſen iſt hinaußgeben worden. Ein Weib ware ſehr ſtarck von der hinfallenden Kranckheit geplaget/ daß ſie auch auff offentlicher Gaſſen offtermahl dahin fiele/ und für todt da lage. Diſes iſt einsmal zu der H. Lydwina kommen/ da ſie ſchon merckte/ daß ihr Ubel widerumb ſich anmeldete/ klagte ihren ſehr groſſen Durſt/ und begehrte von Lydwina zu trincken. Die H. Jungfrau ware damals nicht ingedenck/ daß ſie etwas weniges von einem Wein in ihrer Cammer hätte/ zeiget ihr derohalben ein Krüglein

voll

voll Waſſer/ welches bey ihrem Beth/ in dem ſie Kranck lage/ ſtunde/ und diſes hatte das Weib in einē Schnap außgetruncken/ aber der Durſt ware noch nit gelöſchet/ begehrte alſo noch mehrer zu trincken. Lydwinæ kahme alsdann allererſt in die Gedächtnuß der Wein/ welcher in einem kleinen Geſchürzlein auff der Seithen ſtunde/ zeigte ſelbiges dem durſtigen Weib mit dem Finger/ und ſagte/ daß ſie nach aller ihrer Begürd darauß trincken ſolte/ wann gleich nichts überbleiben wurde. Aber auch diſer Trunck erkleckte dem Durſt deß krancken Weibs nicht/ begehrte abermal einen Trunck. Dieweil aber keiner verhanden ware/ gabe Lydwina ihr etwas von Geld/ und lieſſe ſie alſo von ſich. Ein kleine Zeit hernach ſtieſſe die H. Jungfrau ein ſtarcke Hitz an/ welche in ihr einen groſſen Durſt verurſachte/ begehrte alſo von ihrē Vatter/ daß er ihr das Gläßlein mit Wein (dann ſie hatte nit mehr daran gedacht/ daß ſolchen das beſagte Weib völlig außgelähret hätte) darreichen wolte/ damit ſie ihre truckene Lefftzen mit demſelbigen befeuchtigen konnte. Da aber das Gläßlein in die Hand ihr kame/ hatte ſie daſſelbige voll deß beſten Weins/ dergleichen ſie niemal verkoſtet/ gefunden. Wie nun Lydwina diſen überauß köſtlichen Wein verkoſtet/ hatte ſie ſich allererſt erinneret/ daß ſchon zuvor das Geſchürzlein von allem Wein wäre lähr worden/ und alſo gnugſam abnemmen konnte/ daß diſer kein irrdiſcher/ ſondern himmliſcher Wein ſeyn müſte/ welchen ſie auch ohne alles Waſſer mit ſonderbarer Erquickung ihrer Kräfften/ und Linderung der Schmertzen trincken konnte/ da ſie doch zuvor keinen Wein/ welcher nit mit Waſſer wohl vermiſchet wäre/ verkoſten wolte. Diſes Gläßlein mit dem himmliſchen Wein alſo geſeegnet/ hatte ein zimliche Zeit außgedauret/ biß endlich auß Unvorſichtigkeit eines Weibs daſſelbige umbgeworffen/ und zerbrochen iſt worden. Lydwina hatte ſich zwar daran in etwas entrüſtet/ dieweil ſie in ihren ſo vilfältigen Kranckheiten/ und groſſen Schmertzen kein beſſere Labung jemal/ als diſen von Gott ihro eingeſchenckten Wein bekommen. Alſo pfleget GOTT mit den Seinigen umbzugehen/ daß er ihnen zwar nach aller Nothdurfft vorſihet/ aber damit das Vertrauen auff ihn nit geminderet werde/ verhänget er bißweilen/ daß auch das jenige/ was ſie vonnöthen haben/ ihnen ermangle/ damit ſie auff ein neues widerumb darumb anhalten/ und er deſto reichlicher widerumb auff ein neues ihnen beyſpringen könne/ auß welchem ſie widerumb auff ein neues anfangen GOtt zu loben. Der H. Lydwinæ Bruder ware geſtorben/ und hatte nit wenige Schulden hinterlaſſen/ daß alſo ſeine Kinder nit in eine geringe Armuth gerathen/ welchen zu helffen kaum ein menſchliches Mittel erklecken wolte. Die H. Jungfrau wolte diſe arme verlaſſene Weißlein nit verſtehen laſſen/ verkauffte derohalben etwas/ was ſie noch in ihrem Schatzkäſtlein von einem Weiber-Geſchmuck hatte/ und löſete darauß acht Pfund holländiſcher Müntz. Diſes Geldlein übergabe ſie einem auß ihren Vetteren/ daß er alle Schulden ihres verſtorbenen Bruders abzahlen ſolte. Wie er dann auch mit diſem Geld alle Glaubiger befridiget/ und da er das Ubergeblibene ſeiner Baſen der H. Lydwinæ dreymal vorzehlete/ hat ſich allzeit befunden/ daß von den acht Pfunden/ welche am Anfang in dem Beutel geweſen waren/ kein Pfenning abgienge. Die H. Jungfrau aber ſtrengte ihren Vetter mit allem Ernſt an/ daß er diſes Wunder keinem anzeigen/ ſondern alles in höchſter Geheimb halten ſolte. Sie hatte auch hinfüran diſen ſo ergibigen Beutel den Beutel JESU genennt/ auß welchem/ je mehr ſie für die Arme mit freygebiger Hand herauß nahme/ deſto mehrer fande ſie in demſelben. Sie wäre auch einsmal von ſehr bekannten/ und vertrauten Freunden gefragt worden/ wievil ſie wohl vermeynte/ daß auß diſem ſo wunderbarlichen Beutel Allmoſen an Geld von ihro wäre außgeben worden. Darauff ſie zwar mit groſſer Demuth alſo geantwortet. Dieweil ich ſihe/ daß euch die Freygebigkeit GOttes/ welche er mir in diſem Fall erweiſet/ nicht unbekannt iſt/ ſo kan ich euch für gewiß ſagen/ daß ich ſchon über die vierzig Pfund lauter guter Müntz auß diſem Beutel den Armen außgetheilet/ ohne das jenige/ was ich zu Abzahlung der Schulden meines Bruders ſeeligen hab herauß genommen/ welches ſich auch nit auff ein weniges belauffte. Es hatte diſe H. Jungfrau ſechs gantze Jahr vor ihrem Tod auß diſem Beutel überauß vil/ und reichlich Allmoſen geben/ und das Geld nahme niemal ab/ ſondern iſt allzeit ein guter Theil von der Haubt-Summa der acht Pfund dariñen verbliben. Wie dann auch nach ihrem Tod noch der halbe Theil in demſelben iſt gefunden worden/ und da etliche auch ein andere Müntz auß Gold/ welche ſie hinderlaſſen hätte/ mit allem Fleiß zehleten/ iſt diſe Müntz augenſcheinlich umb ein zimliches vermehret worden. Alſo wuſte die H. Lydwina mit dem Geld recht umbzugehen/ wie ſie allzeit ihr einen groſſen Gewinn darauß ſchaffen konnte/ ſo wohl für andere Arme/ was das Zeitliche/ als für ſie/ was das Himmliſche anlangte/ und uns diſe gewiſe Kunſt gelehret/ daß durch das Allmoſen das Geld gar nit geminderet/ ſondern gemehret werde.

15. GOtt kommet in dem Mangel deß ſüſſen Waſſer auff dem Meer wunderbarlich zu Hülff. Iſai. 55. v. 1. Pratū ſpirit. Moſch.

Nicht allein ſpeiſet GOtt die Hungerigen auch durch Wunderwerck/ wann es alſo vonnöthen iſt/ ſondern auch die Durſtigen verlaſſet er nit. Omnes ſitientes venite ad aquas, ſagt GOtt bey dem Propheten Iſaia. O ihr alle/ welche ihr durſtig ſeyet/ kommet zu den Waſſeren. Ich hab auch darumb das Waſſer in dem Himmel zubereitet/ daß/ wann daſſelbige etwan die Erden verſaget/ ich euch von dem Himmel herab Waſſer könne

regnen laſſen. Diſes bezeuget nachfolgende Geſchicht. Der Abbt Gregorius, welcher lange Zeit ein Einſidleriſches Leben geführet/ hatte uns erzehlet / ſagt Moſchus Eviratus, daß er einsmal zu Conſtantinopel in ein Schiff geſtiegen ſeye/ umb nach dem H. Land zu fahren. Auff diſes Schiff hatte ſich auch ein Chriſtlicher Hoff-Bedienter mit ſeiner Gemahlin begeben/ und wolte nacher Jeruſalem zu den H.H. Oerteren Chriſti deß HErrns ein Wallfahrt verrichten. Wir hatten aber das Glück/ daß wir einen ſehr frommen/ und gottſeeligen Schiff-Patron bekommen / welcher auch unter ſeiner Schiffart vil faſtete. Da wir nun etliche Tag fortſchiffeten / haben die Bediente deß gemeldten Hoff-Herrens/ denen man nichts wehren durffte / gar unvorſichtig mit dem auff das Schiff genommenen Waſſer gehauſet / und daſſelbe unnutzer Weiß verſchwendet/ alſo zwar/ daß/ da wir mitten in der Schiffahrt waren/ ſchon das Waſſer uns manglete. Entſtunde alſo ein groſſes Elend unter uns / und vermeynten/ wir müſten alle vor Durſt verſchmachten. Der Hoff-Herr legte alle Schuld auff den Schiff-Patron / da doch ſeinen Dienern die gröſte Schuld zu geben ware. Hatte ſo gar ſchon ſeinen Degen entblöſſet / und wolte ihn ſambt allen Schiff-Leuthen todt haben. Dann/ ſagte er/ ſollte diſer nachläſſige Schiffmann das Leben nit verwürcket haben/ welcher ſo unvorſichtig ſein Schiff mit ſo wenig Waſſer verſehen/ daß wir nun alle in der gröſten Tods-Gefahr ſeynd? Alſo ergehet es wann groſſe Herren/ und ihr muthwillige Dienerſchafft fehlen/ müſſen andere auch wol unſchuldige an dem Fehler ſchuldig ſeyn/ und denſelben büſſen. Ich aber / fahrte der beſagte Abbt fort/ fallte ihm in den Degen/ und bemühete mich mit vilem Bitten/ und beſten Worten ihn zu beſänfftigen. Ich ſagte/ er ſolte doch von diſem ſeinen ſo gähen Zorn ablaſſen/ er wurde doch mit dem Tod deß Schiffmanns nichts außrichten/ oder uns darmit Waſſer ſchaffen. Jetzt wäre nicht Zeit/ ſich ſo hart zu erzürnen / oder Rach zu ſuchen: Vilmehr gezimme es ſich / in diſer äuſſeriſten Noth GOtt anruffen/ welcher uns durch ſein Allmacht allein helffen könne/ deſſen Güte unaußſprechlich/ und ſein Barmhertzigkeit über die Verlaſſne unendlich ſeye: Der Schiff-Patron bekümmere ſich ſelber ſehr über diſe unſere ſo groſſe Noth / und Angſt/ er faſtetete ſchon den dritten Tag/ und bettete eines bettens/ daß ſich der Himmel über uns erbarme. Durch diſes Zuſprechen hatte ſich der Hoff-Herr etwas geſchweigen laſſen. Ware aber ſchon der vierdte Tag angebrochen/ den wir kaum deß Durſts halber verhofften/ daß wir ihn erleben wurden. Jedermann ware in dem Schiff traurig/ und wartete auff einen zwar trucknen/ doch aber bittern Tod. Da hatte der Schiff-Patron gähling umb die ſechſte Stund deß Tags alle/ weiß nit/ erſchröcket/ oder getröſtet. Indem er mit lauter Stimm/ und jedermanns Verwunderung auffgeſchryen: Ehr/ Lob/ und Danck ſeye dir/ O GOTT/ und Heyland der Welt JESU Chriſte. Hat auch zugleich befohlen/ daß man alle Segel/ und was ſonſten von Leinwand verhanden ware/ über das Schiff ſolte außbreiten. Niemand wuſte noch recht/ was es bedeuten ſolte / doch aber hatte ſich bald gezeiget/ wie kräfftig deß Schiffmanns Gebett / und Faſten geweſen wäre. Dann ein dicke ſchwere Wolcken hatte ſich von dem Himmel über das Schiff herab gelaſſen / welche einen ſo ſtarcken Regen außgegoſſen/ das alle Segel / und Tücher dardurch häuffig benetzet / zum öffteren außgedrucket/ ſo vil Waſſer geben haben/ daß die Fäſſer in dem Schiff alle widerumb konten angefüllet werden. Aber diſes ware das Allerwunderbarlichiſte/ daß/ wiewol das Schiff von dem Wind ſanfft fortgetrieben wurde/ dannoch die Wolcken das Schiff nicht verlaſſen/ ſondern mit demſelben auch langſam fortgefolget iſt/ und hatte all ihr Waſſer nur dem Schiff vergunnet/ daß ſo gar kein Tröpfflein deß Regens in das Meer gefallen. Alſo iſt ſchon vor Zeiten bey dem groſſen Kiegs-Helden Gedeon nur das Thau auff das außgebreite Schaaf-Fell gefallen / damit GOtt anzeigte/ er habe diſes Thau auß ſonderbaren Gnaden dem Gedeoni zu Lieb von dem Himmel herabgeſchicket. Gleicher Weiß hatte GOtt durch diſe Wolcken nur allein über diſes nothleidende Schiff ihren Regen wollen fallen laſſen / damit man augenſcheinlich ſehete / wie GOtt den Verlaſſnen ſo wunderbarlich beyſpringen könne / und ein andächtiges Gebett nur eines eintzigen Menſchens für ein gantze Gemein barmhertziglich erhöre. Da hat GOtt ſein Verſprechen wahr gemacht/ welches er ſchon bey Iſaia uns zu einem Troſt hat ergehen laſſen. Effundam aquas ſuper ſitientem. **Ich wird Waſſer über die Durſtigen außgieſſen.** Aber die Allmacht GOttes hat nit vonnöthen / daß ſie die Wolcken zuſammen ziehe/ und dem Durſtigen auff dem Meer von dem Himmel Waſſer herab regnen laſſe: Sie kan mitten in dem Meer ſüſſes Waſſer finden. Diſes bezeuget auch ein Einſidler/ welcher auß dem gelobten Land nacher Conſtantinopel ſchiffete / und ware auch unter währender Schiffarth ein ſolche Noth deß ſüſſen Waſſers entſtanden/ daß alle deß Tods eigen geweſen wären/ wann nit diſen verlaſſnen Leuthen GOttes Güte durch ein Wunderwerck geholffen hätte. Dann diſer Einſidler nach verrichten eyfferigen Gebett hatte von GOtt ſo vil erhalten/ daß man/ nachdem er über das geſaltzene Meer-Waſſer das Zeichen deß H. Creutzes gemacht/ mitten auß dem Meer gnug ſüſſes Waſſer hat ſchöpffen können/ biß auch alle Fäſſer in dem Schiff nach allem Verlangen ſeynd angefüllet worden. Darauff dann in dem Schiff bey jederman ein groſſe Freud entſtanden/ und GOtt gelobet worden/ daß er jenes Wunder

widerumb

Margin notes: Evirat. cap. 174. — Jud. 6. v. 38 — Iſa. 44. v. 13. — Moſch. Evirat. in Prato ſpirit. c. 173.

Exod. 15. v. 23. widerumb erneueret hätte/ welches zu Zeiten Moyſis geſchehen iſt/ da diſer Geſatzgeber durch ein gewiſſes Holtz/ welches GOtt ihm ſonderbar gezeiget/ das bittere unbrauchbare Waſſer ſüß gemacht: Alſo auch jetzt durch das Zeichen deß H. Creutz-Holtzes das ſauere Meer-Waſſer die lieblichiſte Süſſe an ſich genommen hätte. Da konte ein jeder unter den Schiff-Leuthen gegen dem anderen mit

Iſa. 12. v. 3. groſſem Troſt ſeines Hertzens ſagen: *Haurietis aquas in gaudio de fontibus Salvatoris, & dicetis in die illa: confitemini Domino, & invocate nomen ejus: notas facite in populis adinventiones ejus.* **Wir haben mit Freuden Waſſer auß dem Brunnen deß Heylands/ welcher uns ſo wunderbarlich von dem augenſcheinlichen Tod errettet hat/ geſchöpffet: Laſſet uns dem HErrn nach unſeren allen Kräfften dancken/ noch weiters in unſeren allen Nöthen ſeinen Namen anruffen/ und ſeine wunderbarliche Güte allen Völckeren verkündigen/ daß ſie in ihren Trangſalen nicht kleinmüthig werden/ ſondern auff ihn/ und ſein allmächtige Güte allzeit hoffen.**

162

Auch die Natur hat wunderbarliche Brünnen durch die Göttliche Anordnung dem Menſchen zum guten.

Leonard. Leſſ. l. 5. de provid. Num. rat. 5.

Gleichwie GOtt das natürliche Weſen gleich am Anfang alſo angeſtellet hat/ daß zu ſeiner Zeit der fruchtbare Regen ſo wol über die Gerechte/ als Ungerechte von dem Himmel herab fallet: Alſo laſſet er auch an unterſchidlichen Orthen ſo wol den Frommen als den Böſen zum Guten wunderwürdige Brünnen hervor quellen. Ich will da nichts ſagen/ von den Sauer- und Geſund-Brünnen/ von Wildbäderen/ und dergleichen heylſamen Wäſſeren/ welche alle die liebreiche Güte GOttes/ als augenſcheinliche Aderen ſeiner unendlichen Freygebigkeit wider unterſchidliche menſchliche Schwach- und Kranckheitē angeordnet hat/ daß ſie den Menſchen in allerley Begebenheiten dieneten. In einer auß den Canariſchen Inſulen/ welche *Ferri* genennt wird/ findet man gar keinen Tropffen eines ſüſſen Waſſers. Diſen Abgang hat die Vorſichtigkeit GOttes durch einen Baum wunderwürdig erſetzet/ welcher ſo vil von einer ſüſſen Feuchtigkeit in ſich hat/ daß dieſelbe als wie ein Brunnen auß ihm hervor quellet/ und ſo wol die Menſchen/ als das Vieh darvon genug zu trincken haben. Bey den Chineſeren findet man auch ein Baum/ auß deſſen Blätteren ein ſehr lieblicher Safft herauß gepreſſet wird/ daß er ſo wol an Krafft/ und Geſchmack/ als an Farb/ und Annemlichkeit dem beſten/ und ſüſſiſten Wein nicht weichet. Alſo kan GOttes gütige Allmacht überall alles hervor bringen/ und ſeine natürliche Geſchöpff darzu anordnen/ daß ſie dem Menſchen in allem Abgang/ und Mangel reichlich helffen/ wann nur der Menſch ſich bey GOtt haltet/ und nit von ihm abweichet. Dann der unfählbare Außſpruch deß gecrönten Prophetens laſſet ihm nit unrecht thuen.

Pſal. 33. v. 10. *Non eſt inopia timentibus eum.* **Die ihn förchten/ haben keinen Mangel.** GOtt hat können dem durſtigen ermüdheten Samſon auß dem Stock-Zahn eines Eſels-Kün hervorſpringen laſſen einen gantzen Brunnen deß friſchiſten Waſſers/ durch welches er widerumb zu ſeinen Kräfften/ und ungemeiner Stärcke kommen iſt. Jud. 15. v. 19. Moyſes hat in jenem hohen Danck-Lied/ mit welchem er kurtz vor ſeinem Tod wegen allem dem Iſraëlitiſchen Volck in der gantzen Reiß von Ægypten auß biß an das gelobte Land verliehnen Gutthaten GOtt dem Allmächtigen Danck ſaget/ auch vermeldet: *Conſtituit eum ſuper excelſam terram.* Deut. 32. v. 13. Daß GOtt zwar diſes ſein ihm ſonderbar außerkieſſnes Volck auff ein hohes Land geführet habe/ allwo nichts als Stein/ und Felſen/ ohne einiges Waſſer zu finden geweſen. Aber dannoch manglete dem gantzen Volck an Lebens-Mittlen nichts/ ſondern eben darumb hat GOtt diſes Volck dorthin geführet/ damit er deſto augenſcheinlicher ſein Allmacht erzeigen konte/ welche an kein Orth gebunden iſt/ ſondern überall alles kan hervor bringen/ *ut comederet fructus agrorum, & ſugeret mel de petra, & oleum de ſaxo duriſſimo.* **Daß das Volck alldorten durch das Himel-Brod/ die beſte Früchtē der Felder genieſſete/ und durch den wunderthätigen Staab von *Moyſe* auß dem harten Fleſen das beſte Waſſer trinckete/ welches ſo ſüß als Hönig und ſo mild als Oel ware.** Auff der Hochzeit zu *Cana in Galilæa* hat Chriſtus das Waſſer in den beſten Wein veränderet/ die Hochzeit-Leuth nit nur mit der Nothwendigkeit zu verſehen/ ſondern auch mit ſonderbarer Ergötzlichkeit zu erfreuen. Alſo freygebig erzeiget ſich GOtt *timentibus eum* **den gotsförchtigen Menſchen**/ welche ihn allzeit vor Augen haben/ und darnach ihren allen Handel/ und Wandel anſtellen. Was habt ihr/ ſagt her/ ihr Welt-Kinder/ oder vilmehr ihr Teuffels-Banckart/ für einen Troſt/ oder Ergötzlichkeit von eurem allem Wohlleben/ welches euch von GOtt gewiß nicht geſegnet wird? Dann ihr die Gutthaten GOttes mit eurem immerwährenden Sauſen/ und Prauſen mißbrauchet/ oder/ nachdem ihr das Eurige völlig verthan habt/ ſo gar ungerechtes Gut zuſammen ſcharret/ damit euch nur in dem geringſten nichts abgehe. Euer verletztes Gewiſſen macht alles/ wann ihr gleich vermeynet/ ihr ſchlucket alles ſüß hinein/ zu einer bitteren Gall/ daß ihr in allen euren Freuden/ Luſt/ und Ergötzlichkeiten bezeugen müſſet. *De Vinea Sodomorum vinea eorum, & de ſuburbanis Gomorrhæ: uva eorum uva fellis, & botri amariſſimi: fel draconum venum eorum, & venenum aſpidum inſanabile.* Deut. 32. v. 32. **Daß eure Wein-Gärten/ in welchen ihr ſo luſtig euch erzeiget/ aber in der Sach ſelber nit ſeyn könnet/ nur lauter *Sodomiſche* Wein-Gärten ſeyen/ in welchen mehrer Laſter als Trauben gefunden werden: Daß eure**

Trau-

Trauben voll der bitteriſten Gall ſeyen: Daß euer Wein mit Tracken-Gall/ und mit dem unheilſamen Schlangen-Gifft
Job. 15. v. 16. vermiſchet ſeye/ indem ihr mehr Laſter/ als Wein hinein trincket/ qui bibunt, quaſi aquam iniquitatem, in welchen ihr mit ſolcher Unruhe und Tumult eures Gewiſſen/ gleichſam voll/ und doll/ herumb zaplet/ daß ihr euch weder rathen/ noch helffen könnet/ und alſo in eurem nur gar zu bitteren Ellend nothwendig ewig verderben müſſet.

Das achtzehende Capitel.

GOtt erzeiget ſich gegen ſeine Diener nicht allein freygebig/ ſondern ſchicket ihnen auch bißweilen wunderbarlich etwas beſſeres/ als was nur bloß vonnöthen iſt.

1. Was GOtt einem ſelber zuſchicket/ iſt vil beſſer/ als was durch andere Geſchöpff bekommen wird.

Chriſtus der HErr iſt in der Wüſten nach vollendter ſeiner ſtrengen Faſten/ da er viertzig gantzer Täg/ und Nächt von einziger Speiß/ und Tranck nichts hatte angerühret/ von den Englen bedienet/ und mit Speiſen gelabet worden. Alſo erquicket auch bißweilen Chriſtus ſeine Diener/ welche in Einödden/ und verſperrten Clöſtern mehr ein Engliſches/ als menſchliches Leben führen/ und dardurch verdienen/ daß GOtt ihnen zu ſeiner Zeit auch etwas mehrer/ und beſſeres/ als ſie verhoffen/ und auch verlangen/ zuſchicke. Keiner muß ihm einbilden/ als wann Chriſtus mit ſeinen Dienern allzeit geſpährig
Joan. 6. v. 11. umbgienge. Er hat zwar jenen fünff tauſend in der Wüſten nur ein Gerſten-Brod auffgeleget/ aber was dem rauhen Brod abgienge/ das hat er mit einem Fiſch erſetzet/ und wird ſo wol das Brod/ als der Fiſch ein ſonderbare Lieblichkeit in ſich gehabt haben. Dann wie Ferrarienſis recht lehret/ was GOtt ſelber einem zurichtet/ und ſchicket/ das iſt allzeit beſſer/ und vollkommner/ vil kräfftiger/ und lieblicher/ als was wir Menſchen zu unſerer Unterhaltung von anderen Geſchöpffen bekommen. Dann ſie nit der Meiſter/ ſondern nur Geſellen ſeynd/ und alſo vil ein unvollkommneres Werck verfertigen/ als wann der Meiſter ſelber ſein Hand anleget/ und ein Meiſterſtuck machet. Auff ſolche Weiß übetraffe das Himmel-Brod alle andere Speiſen/ welche von den Menſchen konten zugerichtet werden. Diſes Himmel-Brod hatte alle erdenckliche Lieblichkeit in ſich aller anderer Speiſen/ wie es ihm einer nur einbilden wolte. Dieweil daſſelbige ein Meiſterſtuck der Göttlichen Allmacht/ und zugleich auch Güte ware. Alſo auch derjenige Wein/ welchen Chriſtus in der Hochzeit zu Cana in Gallilæa auß dem Waſſer gemacht/ übertraffe alle andere auch köſtlichiſte Wein/ welche in unterſchidlichen Ländern auß den Trauben herauß gepreſſet werden. Eben auff ein ſolche Weiß/ ſagt angezogener Ferrarienſis, habe dasjenige wenige Brod/ und Fiſch/ welche Chriſtus in der Wüſten ſo wunderbarlich gemehret/ daß ſie für fünff tauſend nach allem Vergnügen erklecket/ ein ſolche Lieblichkeit in ſich gehabt/ daß ſie nit allein den Hunger geſtillet/ ſondern auch den Durſt gelöſchet haben. Und ſolche freygebige Ergötzlichkeiten hat auch GOtt ſeinen Dienern hernach offtermahl erwieſen. Daß alſo die heickliche Zärtling nicht zu klagen haben/ als wann GOtt nur ein Stieff-Vatter gegen ſeine Diener wäre/ und ſie allzeit allein mit Brod/ und Waſſer abſpeiſe/ und wann auch diſes geſchehete/ konte doch GOtt das ſchwartze Brod/ und lären Trunck Waſſer alſo verſüſſen/ und bekräfftigen/ daß beyde beſſer anſchlagen wurden/ als alles/ was man bey den herrlichiſten Mahlzeiten haben/ und aufftragen kan. Aber GOtt iſt nit ſo geſpahrſam gegen die Seinige/ wie die Welt-Kinder vermeynen/ welche ihn für einen Vatter nit erkennen. Will er ihnen/ dieweil zu ihrem Nutzen ſolches vorträglicher iſt/ keine Schleckerbüßlein geben? erfüllet er ſie doch mit ſolchem Troſt/ daß ſie in einem Augenblick mehrer innerliche Hertzen-Süſſigkeiten empfinden/ als alle Welt-Kinder das gantze Jahr hindurch haben/ wann ſie gleich alle Tag Faßnacht halten. Zu ſolchen nicht irrdiſchen/ ſondern himmliſchen/ nit von den äuſſerlichen Geſchöpffen erbettleten/ ſondern von GOtt ſelbſten eingegoſſnen Ergötzlichkeiten ladet uns der H. David, welcher ſo wol Weltliches/ als Geiſtliches/ ſo wol Irrdiſches/ als Göttliches verſuchet hat/ ein. Guſtate, & videte, ſagt er/ quoniam ſuavis eſt Pſ. 33. v. 9.
Dominus. Verkoſtet/ und ſehet/ wie lieblich der HERR iſt. Quod ideo dicit, S. Greg. Emiſſ. ſerm. de Epiph.
redet darüber der H. Gregorius Emiſſenus, quia amor Dei, quantolibet ardore quæſitus, etiam magis, ac magis ſitim inflammat. Unde de ſeipſo dicit: qui edunt me, adhuc eſurient, & qui bibunt me, adhuc ſitient. Diſes hat David darumb geredt/ diweil er erfahren/ daß die Liebe GOttes/ wann ſie gleich mit aller Inbrunſt deß Hertzens geſuchet/ und auch genoſſen wird/ niemal erſättige/ ſondern immerdar ein neue Begierd/ ein neuen Hunger/ und Durſt erwecke/ daß ſie allzeit mit allem Luſt/ und Wohlgefallen verkoſtet wird/ als wann dieſelbige niemal wäre verſuchet worden. Dahero die Göttliche Weißheit ſelber von Ihro ſaget: Wer Eccli. 24. v. 29.
mich verkoſtet/ der wird dannoch allzeit hungerig verbleiben/ und der mich trincket/ der wird immerdar durſtig ſeyn/ und alſo allzeit meiner mit groſſer Begierd

gierd verlangen / und mit gröſſerer Ergötzlichkeit genieſſen. Dann es kan einem recht-Hungerigen/und Durſtigen nichts lieblichers ſeyn / als eine mit guten Speiſen/ und friſchen Trunck zugerichte Taffel. Aber das findet man bey irrdiſchen Speiſen / und Trunck nit/bey welchen man bald ſo ſatt wird/ daß ſie auch einem / der dieſelbige nur anſehen muß/ einen Grauſen verurſachen. So kommet dann her / die ihr ſo begierig dem Wohlleben/und Ergötzlichkeiten nachjaget / da werdet ihr finden/ was ihr verlanget / oder vilmehr vernünfftig verlangen könnet/oder ſoltet/ doch ohne alle Erſättigung / welche alle Ergötzlichkeit fortnimmet/ damit ihr noch mehrer verlangen / und durch das Verlangen noch mehrer genieſſen / und durch das Genieſſen euch noch mehrer ergötzen / und erfreuen könnet. Welches ein Anfang deß ewigen Freuden- und Luſt-vollen himmliſchen Lebens iſt/ allwo man niemal erſättiget / oder urdrüſſig wird / und doch allen Begierden / und Verlangen ein völliges vollkommnes Vergnügen geſchiehet.

2.
Einem Einſidler ſeynd Weintrauben/ und Feigen von einem Engel gebracht worden.
Pallad. l. c. 77. hiſt. Lauſ.

Poſſidonius, auß der Stadt Thebe in Ægypten gebürtig/ ein frommer Einſidler in der Einöden/ Porphyrite genannt/ erzehlte einsmal von ſich ſelber / er habe ein gantzes Jahr alſo einſamb gelebt / daß er mit keinem Menſchen etwas geredt / ja ſo gar keinen geſehen : Selten habe er ein Brod verkoſtet / und diſes zwar nur alsdann / wann er etliche Dattel-Kern gefunden hätte/ zu welchen er ein wenig Brod brauchte : Im übrigen habe er ſich mit wenig Kräuteren erhalten. Das Brod aber/ wiewol er ſehr geſpährig darmit gehauſet/ wäre endlich auch verzehret worden. Derohalben habe er bey ſich beſchloſſen / ein Brod widerumb bey den Leuthen zu ſuchen : Sey alſo auß ſeiner Höhlen hervorgeſchloffen/ und habe ſich auff den Weeg gemachet / habe auch auff demſelben ſchon einen gantzen Tag zugebracht : ſeye aber von ſelbiger nit weiter kommen/ als etwann zwey tauſend Schritt. Dieweil er keinen gewiſen Weeg angetroffen/ ſich alſo verirret hätte / daß er in dem Circkel umb ſeine Höhlen herumb gangen/und alſo nit weiter fortkommen wäre. Da er ſich nun zu Abend umbſahe / durch was für einen Weeg er endlich auß der inneren Wüſten herauß kommen konte / habe er ohngefähr von weiten einen Soldaten auff ihn zureiten geſehen / welchem / dieweil er entgehen wolte / habe er ſich in aller Eyl widerumb zu ſeiner Höhlen gemachet / willens / ſich in dieſelbe/ wann ihn etwan der Soldat ſolte auffſuchen / zu verbergen. Da er aber zu ſeiner Höhlen kommen ware / ſeye von ihm vor derſelben ein gantzer Korb/ mit den beſten / und friſchiſten Trauben/ und Feigen angefüllet/ gefunden worden/ von welchen er hernach in ſeiner Höhlen bey zwey Monath zu leben gehabt. Da haben wir ein klares Exempel/ daß GOtt die Seinige nit nur allzeit mit trucknen Brod abſpeiſe/ ſondern auch ihnen die beſte Früchten/ ohne Zweiffel durch Engliſche Händ zuſchicke. Noë nach dem Sündfluß hatte müſſen mit groſſer Arbeit einen Wein-Garten pflantzen/ diſem Einſidler ſeynd von GOtt ohne alle Arbeit/ ohne allen Wein-Berg die beſte Trauben zukommen. Wer wolte dann ſich nicht gehren auch in ein wilde Einöde verſchlieſſen/ GOTT allein zu dienen / wann er ein ſolche Sorg für ſeine Diener traget / und ſie mit ſo köſtlichen Früchten verſiehet ? Die Vögel pflegen auch ſo gar zu den gemahlten Trauben zufliegen/und wer ſolte nit auch zu dem Dienſt GOttes durch diſe wahre Trauben auffgemunteret werden ? Da wir ſehen/ GOtt laſſe ihm nit umbſonſt dienen / ſondern ſchicke ſeinen Dieneren zu Zeiten etwas beſſeres/ damit ſie in ſeinem Dienſt deſto eyfferiger fortfahren/ und immerdar zu einem vollkommneren Leben ſchreitten.

3.
Noch mehrere dergleichen Ergötzlichkeiten ſchicket Gott ſeinen Dieneren
Rufin. l. 2. c. 11. Pallad. c. 59.

Der Abbt Hellen hatte auch in der Wüſten erfahren/ wie freygebig ſich GOtt gegen ſeine Diener erzeige. Dann da ihm ein Brod manglete / iſt gleich ein Engel in Geſtalt eines Mit-Bruders da geweſen/und ihm das beſte Brod gebracht. Ein andersmal hatten ihn zehen auß denen Brüdern geſuchet/ und ſiben Täg ohne alle Speiß zugebracht. Endlich traffen ſie den Hellen vilmehr ohngefähr an / als daß ſie ihn mit ihrem Suchen auß Fleiß gefunden haben. Sie waren ſehr müdh / und krafftloß. Dahero hatte er ſie in ſein Höhlen geführt/ wolte auch ihnen ſehr gern etwas von Speiſen auffſetzen / aber es ware in dem armen Zöhrgaden nichts verhanden. Sie hatten einen ſonderbaren Hunger wegen ſiebentägiger Faſten erzeiget/ und verlangten alſo nichts mehrers / als ein wenig gelabet zu werden. Der Abbt Hellen tröſtete ſie zwar / aber nur mit aufferbäulichen Worten / und munteret dieſelbige zu dem Vertrauen auff GOtt auff. *Potens eſt DEUS, parare menſam in deſerto.* ſagte er zu ihnen. Hoffet liebſte Brüder auff GOtt/ er kan uns Speiß / und Tranck anrichten / wo nichts verhanden iſt/ er iſt reich genug/ er iſt mächtig genug / er iſt freygebig / und liebreich genug / wann wir ihn darumb bitten. Sie hatten kaum alle angefangen zu betten/ iſt gleich ein Jüngling verhanden geweſen / der an der Porten der Höhlen angeklopffet/ und mit ſich einen groſſen Korb von Brod / und Oliven gebracht. Damit aber diſe ſo andächtige Mönch augenſcheinlich ſeheten / wer ihnen diſe ſo groſſe Gutthat erwiſen hätte / iſt er gleich vor ihren Augen verſchwunden. Haben alſo mit groſſer Dancksagung das von dem Himmel ſelber herabgeſchickte Allmoſen in dem eyfferigen Lob GOttes verzehret. Da ſehen wir widerumb / daß es GOTT bey dem Brod allein nicht bleiben laſſe/ ſondern auch ein Confect von Oliven ſeinen Dienern hinzu gelegt habe. Aber wir wollen noch etwas beſſeres/ und noch ein freygebigere Hand GOttes vernemmen. Eben diſer Abbt Hellen hatte ſich einſtens in die

innere Wüſten verfüget/ ein ſtrengere Faſten anzufangen / und ſeinen Leib etwas ſchärpffers herzunemmen. Er hatte ſchon biß in die dritte Wochen hinein gefaſtet/ und kaum etwas / was einer menſchlichen Speiß gleich ſahe/verkoſtet. Er hatte zwar in ſeiner Wüſten hin/ und her überauß ſchöne Aepffel ligen geſehen/ wolte doch keinen derſelben anrühren / vilweniger auffheben / oder verſuchen. Dann er beſorgte ſich/ daß nicht etwan ein Betrug deß böſen Feinds darhinder ſteckte / welcher ſchon unſeren erſten Vatter Adam mit einem Apffel in die Sünd geſtürtzet hätte. Non manducabo, neque contingam, ſagte er/ GOtt behüte mich/ daß ich etwas darvon anrühre/ oder eſſe/ ne fratrem meum ſcandalizem, damit ich meinen Bruder / das iſt/ mein Seel nit ärgere/ und alſo durch Anlaß diſer zeitlichen Ergötzlichkeit ihm ein Urſach gebe/ ihrem Mitgeſpan dem Leib/ welcher durch ſie allzeit muß in dem Zaum gehalten werden, nachzuhengen. Scriptũ eſt enim, quia non in cibo ſolo vivit homo, ſed in omni verbo Dei. Dann es ſtehet geſchriben/ daß der Menſch nicht allein von diſen äuſſerlichen irrdiſchen Speiſen lebe / ſondern vilmehr von dem Wort GOttes / welches zugleich Seel/ und Leib durch ſolchen innerlichen ſüſſen Troſt ſpeiſen/ und erhalten kan / daß er gar der äuſſerlichen Nahrung/ und was ſonſten der Leib erfordetet / vergiſſet. Hat alſo der fromme / behutſame/ wol nicht ſchleckerhaffte Abbt noch die vierdte Wochen in aller Strengigkeit fortgefaſtet. Als er aber einsmal ſchlieffe / iſt ihm ein Engel erſchienen/ welcher ihn ermahnte/ daß er hinfüran ohne allen Schröcken/ und Forcht eines darhinder ſteckenden Betrugs alles dasjenige eſſen ſolte/ was er in diſer Wüſten finden wurde/ und ſolte gewiß darfür halten/ der liebreiche freygebige GOtt habe ihm alles zugeſchicket. Wie nun der Einſidler auffgewachet / hat er ein ſchönes liebliches Brünnlein vor ihm daherflieſſen geſehen/ das Geſtatt aber dieſes Flüßleins ware mit kleinen zarten wohlriechenden Kräutlein bedecket/ welche er abgebrochen / ſich darmit erquicket/ und auß dem Brünnlein ſeinen Durſt nach aller Nothdurfft / und Vergnügen gelöſchet. Diſer Einſidler aber hat hernach geſagt / er habe ſein Lebenlang niemal etwas lieblichers/ und ſüſſeres verkoſtet / als diſe Kräutlein ſambt dem Waſſer/ welches er auß gemeldtem Flüßlein geſchöpffet. Und dieweil er an diſem Orth auch ein Hölen angetroffen/ hat er ſich ein Weil darinnen auffgehalten / und bekennet/ daß er hinfüran alles / was ihm zur Leibs Nahrung vonnöthen wäre / reichlich von GOtt bekommen/ daß ihme niemal etwas abgangen / ſondern habe allzeit durch ſein zwar ſchlechtes Gebett dasjenige von GOtt erhalten / was ihm nothwendig wäre. Da ſehen wir / daß GOtt die Seinige auch noch in diſem Leben torrente voluptatis tuæ potabis eos mit einem gantzen Bach ſeiner göttlichen Ergötzlichkeiten erfülle. Ach! was bettlen wir dann/ wir armſeelige/ unverſtändige Leuth/ in der gantzen Welt herum von allen Geſchöpffen da/ und dort ein ſchnöde augenblickliche Ergötzlichkeit / da wir bey GOtt den gantzen Fluß aller Wolluſtbarkeit finden können / deſſen ein eintziger Tropffen ſüſſer/ und lieblicher iſt / als ein gantzes Meer aller weltlichen Freuden/ und Wolluſtbarkeit.

4. Was für ein Lieblichkeit das Himmel-Brod in ſich gehabt habe.

Von dem Himmel-Brod / welches viertzig gantzer Jahr dem Iſraelitiſchen Volck in der Wüſten nach dem Außzug auß Egypten von Himmel iſt geſchickt worden/ leſen wir in dem Büchlein der Weißheit alſo. Angelorum eſca nutriviſti populum tuum, & paratum panem de cælo præſtitiſti illis, ſine labore, omne delectamentum in ſe habentem, & omnis ſaporis ſuavitatem. (Sap. 16. v. 20.) Du haſt/ O liebreicher / freygebiger GOTT / dein Volck mit der Speiß der Engelen ernähret/ und ihnen ein ſchon zubereites Brod von dem Himmel herab geben/ ohne all ihr Arbeit / welches in ſich hatte allen Luſt / und Süſſigkeit alles Wohlgeſchmacks. Subſtantia enim tua dulcedinem tuam, quam in filios habes, oſtendebat; & deſerviens uniuscujusque voluntati, ad quod quisque volebat, convertebatur. Dann diſe deine Subſtantz deß Himmel-Brods zeigte an dein herrliche Liebe/ welche du gegen deine Kinder haſt / da diſes Himmel-Brod nach eines jedwederen Willen / wie er es verlangte/ veränderet wurde / daß derjenige/ welcher etwan einen Fiſch / oder Vogel verkoſten wolte / in Nieſſung diſes Himmel-Brods auch in ſeinem Mund den Geſchmack eines Fiſchs/ oder Vogels empfindete. Alſo liebreich / und freygebig hatte ſich GOtt gegen die Iſraeliter / welche in dem angezogenen Text ſeine Kinder genennt werden / erzeiget/ als denen GOtt auff alle Weiß / wie ein Mutter ihren Kinderen liebkoſete/ damit ſie bey ihm verbleibeten /und dieneten/ damit ſie nicht ſolten falſchen Götteren nachgehen/ und dieſelbe anbetten. Alſo machet es der liebreiche freygebige GOtt gegen den Seinigen/ welche noch etwas ſchwach ſeynd / und (Hebr. 5. v. 12.) quibus lacte opus ſit, wie der H. Paulus redet/ noch vonnöthen haben der Milch/ als wie die Kinder / daß er ihnen etliche auch leibliche Ergötzlichkeiten mittheilet/ damit ſie bey ihm deſto beſtändiger verbleiben / deſto eyfferiger ihm dienen /und nach / und nach in den Tugenden zunemmen. Dann auch der Poet ſaget:

Nam pueris melimela damus, (Horat. l. 1. ſat. 5.)
Elementa velint ut diſcere prima.
Den Kindern Zucker gibt man/
Zum lehrnen ſie zuraitzen an.

5. Einem Einſidler wird das von Himmel abgeſchickte Brod veränderet nach ſeinem Wohl- und übel Verhalten. Pallad. c. 46. & ſeq. in Lauſ.

Ein ſehr ſeltzſame / und merckwürdige Geſchicht erzehlet der ſchon offt angezogene Palladius, welche genugſam erklären wird / wie GOtt ſich gegen ſeine Diener verhalte / daß ſie nemlich deſto reichlicher von ihm begabet werden / je eyfferiger ſie ihm dienen: herentgegen aber GOtt auch ſein Hand abziehe / wann ſie von ihrem Eyffer nachlaſſen / und in etwas erkalten. Ein Mönch ware / welcher ſich gar weit in die innere Wüſten hinein verſchloſſen hatte / damit er von allen Menſchen abgeſönderet / allein mit GOtt handlen / und ſeinem Dienſt abwarten konnte. Er hatte ihm ein ſtetes Faſten angeſaget / welches er auch nicht wenig Jahr mit allem Eyffer / und Andacht fortgeſetzet / und alſo ſchon angefangen mit grauen Haaren ſein zimliches Alter anzuzeigen. Mit dem Alter hatten auch die Tugenden zugenommen / daß er auß den vollkommniſten Männeren / welche häuffig zu derſelben Zeit in den Egyptiſchen Wüſteneyen in aller Heiligkeit geſchienen / als ein ſonderbares Tugend-Liecht hervorſchiene. Dann ſein eintziger Sinn / und Gedancken ſtunde nur allein dahin / wie er GOtt immer höher / und inbrünſtiger loben / ſich mit vollkommneren Tugenden zieren / und völlig mit GOtt in dem höchſten beſchaulichen / mehr Engliſchen / als menſchlichen Leben vereinigen konnte. Diſen ſo vollkommnen Mann hatte auch GOtt / welcher / wie geſagt / ihm nichts umbſonſt geſchehen laſſet / ſonderbahr beehren / und ihn gleich Chriſto durch die Engel in diſer ſo verlaſſenen / ſperen / und öden Wüſten wollen bedienen laſſen. Gott hatte ihn wegen ſeiner Tugenden nicht weniger halten wollen / als das ihm inſonderheit außerleſene Volck / die Iſraeliter / oder den groſſen Propheten Elias, da er die jenige durch das Himmel-Brod / diſen aber durch einen Raaben / der ihm alle Tag Brod / und Fleiſch zubrachte / erhalten hat. Wann nun dann diſer Mönch ſich mit einer Speiß mehr zulaben / als zuerſättigen vonnöthen hätte / iſt vor ihm in ſeiner Höhlen allzeit auff dem Tiſch ein überauß ſchönes / weiſſes / neugebachenes Brod / miræ ſuavitatis, wie der Author vermeldet / welches von einer wunderbarlichē Lieblichkeit ware / gelegē. Diſes Brod name er von der Göttlichen Hand alſo an / daß er ein zimliche Zeit in dem Dienſt GOttes nur immerdar eyfferiger / in allen Tugenden vollkommener / und in den himmliſchen Betrachtungen inbrünſtiger wurde. Er konnte GOtt nicht genugſam loben / ſein Leben ware ein ſtetes Lob GOttes / das Lob GOttes ware mit allen Tugends-Ubungen vermiſchet / die Tugenden waren in einem ſehr hohen vollkommenen Grad. GOtt hatte ihm auch / als ſeinem beſten Freund zukünfftige Begebenheiten geoffenbaret / daß er alſo nicht weniger bey GOtt in der Heiligkeit ſelbſten / als auch an Ruhm / und Nahmen einer außerleſenen Heiligkeit bey den Menſchen zugenommen. Aber O groſſe Unbeſtändigkeit deß menſchlichen Gemüths! O wie recht hat alle der H. Apoſtel Paulus gewahrnet. Qui ſe exiſtimat ſtare, videat, ne cadat; ſagt er: 1. Cor. 10. v. 12. **Wer ſich gedüncket / und ihm einbildet / er ſtehe gar wohl / und habe einen rechten / unbeweglichen Grund der Tugenden / und höherer Vollkommenheit geleget / der mercke eben darumb nur fein ſorgfältig auff / daß er nicht falle / und auff einmahl alles verliere / was er durch lange Zeit ihm erworben hat.** Vil auch auß den heiligiſten Männeren ſeynd durch Liſt / und Betrug deß böſen Feinds / oder durch ihr eigene Nachläſſigkeit deſto tieffer in den Sünden-Wuſt gefallen / je höher ſie in der Vollkommenheit ſeynd geſtigen / und ſchier ſchon bey der Himmels-Porten angeklopffet hatten. Wie es auch unſerem Einſidler ergangen iſt. Dann er hatte angefangen ſich ſelber etwas höhers zuſchätzen / als welcher von der himmliſchen Taffel das Brod / und zwar nicht ein gemeines / ſondern ein außerleſenes der Außerwählten / nicht auß Gnad der freygebigen Güte GOttes / ſondern durch ſeine ſo langwirige groſſe Verdienſt / die er ihm nur gar zu groß vormahlte / erworben. Das hatte der argliſtige böſe Feind / welcher auff unſer alles Thun / und Laſſen / ja Gedancken / und Begierden lauſteret / wohl gemercket. Derohalben er ihm ſelber Glück wünſchte / daß er zum wenigiſten einen kleinen Zugang ſeiner Argliſtigkeit / und Verſuchung bey diſem Einſidler bekommen: wolte doch aber nit gleich ungeſtümm mit der Thür zu der Stuben hinein fallen / ſondern bemühete ſich nur / daß er diſen Einſidler ein wenig in dem Dienſt / und Lob GOttes nachläſſig / in ſeinen gewohnlichen Andachten / und täglichen Tugends-Ubungen / daß er ſelber ſein Nachläſſkeit kaum vermerckte / etwas ſaumſeelig machte. Bald darauff iſt die Sach weiter kommen / daß der Einſidler ſchon ſchläfferiger / und auch umb ein kleine Zeit ſpäther zu ſeinem ſonſten ſo fleiſſig beſtimbten Gebett auffſtunde. Er verrichtete auch daſſelbige nicht mehr mit ſolchē Fleiß / und Auffmerckſamkeit / wie zuvor / ſondern ſchliche ſchon ein Verdruß darunter ein / daß er das Gebett ehender / als gewöhnlich / endete / und ihm ſelber / als wann er / weiß nit / was für ein Arbeit verrichtet hätte / ein nothwendige Ruhe / wie er ihm einbildete / verſchaffte. Diſe vorgeſchutzte Ruhe / als wann er ſie wegen abgematteten alten Kräfften nur gar zuwohl vonnöthen hätte / verurſachte in ihm kein Ruhe. Das Gemüth hatten ſchon allerhand zwar am Anfang nicht augenſcheinlich böß / doch aber bald darauff etwas eytelere / bald widerumb nicht gar ſaubere / ſondern ſchon ſchändliche gaile Gedancken eingenommen / welche ungehinderet auß- und einfliegten / als wie die Schwalben / wann ſie in einem Hauß zu Sommers-Zeit niſten / und Junge außbrüten wollen / da ſie nichts anders / als Unſauberkeit hinderlaſſen. Dieweil aber die ſo lange Jahr gleichſam an-

gebohrne Gewohnheit noch verhanden ware/ hatte diſer Einſidler von ſeinem GOtts-Dienſt / und gebräuchlichen Betrachtungen noch nit etwas merckliches unterlaſſen. Er gienge alſo ihm als wie einem Schiff/ das zwar den Fluß hinab rinnet / aber dieweil die Schiffleuth die Ruder auffgehebet / ſchwimmet ein ſolches Schiff langſam genug hinab/ und kommet gar nicht weit / alſo verrichtete er zwar den gewöhnlichen Gotts-Dienſt noch/ aber der Ernſt/ Auffmerckſamkeit/ Andacht/ und Eyffer mänglete ſchon in etwas / daß zwar vil Pſaliren verhanden wäre/ aber wenig gute Gedancken von GOtt / wenig inbrünſtige Seufftzer gegen dem Himmel/ und andere ſchöne Tugend-Ubungen/ welche das Gebett hinauff vor den Göttlichen Thron beförderen müſſen/ waren untermiſchet. Vermeynte alſo der ſchon in etwas verblendte Einſidler/ er ſeye noch in dem alten Stand/ und habe nichts von ſeiner Heiligkeit abgenommen / ſonderbar da er noch allzeit zur Abends-Zeit das gewöhnliche gute ſüſſe Brod auff ſeinem Tiſch fande / welches er auch fleiſſig verzehrte / aber weiters nicht gedenckte / wie es in ſeinem Gewiſſen ſtehe / wie er den Gotts-Dienſt nunmehro verrichte/ wie alles ſchläfferig/ und ſaumſeelig / ohne den vorigen Eyffer / nur obenhin / und ſein lau genug hergehe. Daß alſo entlich bey ihm wahr iſt worden/ was die H. Schrifft ſaget. *Qui ſpernit modica, paulatim decidit.* **Wer das Wenige/ und Kleine verachtet/ der fallet nach/ und nach nur gar zu tieff/ biß er ihm nicht mehr auffhelffen kan.** Alſo iſt es auch unſerem Einſidler ergangen. Dann ihn einsmal die unflätige Gedancken alſo überfallen/ daß er mit aller ſeiner Begierd der Welt nachtrachtete/ und gleichwol in derſelben ſeinem fleiſchlichen Kützel nachzuhängen verlangte. Doch hatte er ſich noch denſelben Tag innen gehalten / hatte auch ſeine gewohnliche Bett-Stunden in dem Lob GOttes verrichtet. Aber zimlich lau / und kalt wird daſſelbige geweſen ſeyn / dann das Feur Göttlicher Liebe begunte ſchon außzulöſchen. Da er aber ſich zu ſeinem gewöhnlichen Abend-Mahl verfügte/ hatte er zwar ein Brod auff dem Tiſch gefunden / aber diſes ware nit mehr ſo weiß/ ſo friſch/ ſo wolgeſchmack/ als wie zu vorigen Zeiten. Er müſte ſehen/ daß diſes Brod ſchwartz wäre / altbachen / und in etwas ungeſchmack. Er hatte auch wohl gemercket / was GOtt ihm darmit zuverſtehen geben wolte / iſt alſo von ihm diſes Brod nit mit Luſt/ ſondern mit zimlicher Beſtürtzung/ und Traurigkeit deß Gemüths verzehret worden. Aber darbey nicht vil an ein Beſſerung ſeines ſchon von fleiſchlichen Begierden in etwas eingenommenen Hertzens gedencket/ zu welcher doch GOtt mit diſem ſchlechteren Brod ihm ein vätterliche Ermahnung geben wolte. Rinnte derohalben der arme verwirrte Einſidler immerdar in ſeinen ſchlimmen ſchändlichen Gedancken weiter hinein / hatte

Eccli. 19. v. 1.

ſich doch noch biß auff den dritten Tag in ſeiner Höhlen / zwar nit ohne ſchweren Zwang/ auffgehalten / und das Brod / doch / wie geſagt / nicht mehr in der jenigen Güte/ und Süſſe/ wie zuvor / von Himmel bekommen. Den dritten Tag wurde er von den Verſuchungen/ welchen von ihm / wie gehört/ bey Zeiten nit mit allem Ernſt begegnet wurde/ alſo überfallen / daß er nur gar zu tieff in die ſchändliche Sünden iſt gefallen. Doch aber hatte er dannoch ſein beſtimtes Pſalliren/ und Gebett-Zeit beobachtet/ mehrer zwar mit ſeinen Gedancken in der Welt / als bey GOtt. Da er nun zu Abend ſein Brod widerumb ſuchte/ hat er zwar auff dem Tiſch eines gefunden / aber daſſelbige ſahe ſo übel auß/ daß er einen Grauſen hatte ſolches anzurühren: es ware ſo übel zugerichtet / als wann diſes Brod von den Mäuſen zernagen / ja gar von den Hunden in dem Koth wäre herumbgezogen worden. Doch aber / dieweil er nichts beſſeres hatte/ noch zu hoffen wuſte/ müſte er ſich darmit abſpeiſen laſſen / ohne alles Vergnügen / welches er ſonſten an diſem Brod mehr / als wann er bey einer Königlichen Taffel geſeſſen wäre / empfande. Er beweinte zwar ſein Elendt / als wie der jenige/ welcher ſich freywillig in das Koth geſtürtzet hat / aber ihm nicht mehr herauß helffen kan. Und dieweil er keinen Troſt vom Himmel hatte / wurde er mit einem gantzen Geſchwader der ſchlimmiſten Gedancken von den hölliſchen Geiſteren alſo überfallen / daß er die Morgen-Röthe nicht erwarten konnte / ſeinem Einſidleriſchen Leben Urlaub zugeben/ und dem betrangten Gemüth ein Mittel in der Welt zuſuchen / als wie einer / der kein Mittel bey den Artzten in ſeinen Schmertzen findet/ oder vilmehr nicht annemmen will/ ſich freywillig dem Hencker übergibet / daß er ihm ſein geſchwind den Kopff herabſchlage/ und alſo ſeinem Elend ſambt dem Leben ein End mache. Stehet derohalben bey eytler Nacht auff / und lauffet als wie ein Unſinniger in den blinden Finſternüſſen/ und mit noch blinderem Gemüth durch die Wüſten fort/ wo er vermeynte / daß er zum nächſten in ein Stadt kommen konnte. Aber wie es Tag ware worden / ſahe er / daß er noch gar weit von den Leuthen entfernet wäre. Die Mühdigkeit ware ſchon in den Füſſen / der Hunger in dem Magen / und in dem Gewiſſen ein völlige verzweifflete Beſtürtzung/ daß er ihm auff keinerley Weiß weder rathen/ noch helffen wuſte / oder konnte. Da er nun alſo über Berg/ und Thal gleich einem wilden Thier herumb lauffte/ hat er entlich etliche Mönchs-Hütten von weittem erſehen. Zu diſen begabe er ſich / damit er doch nur ein wenig außraſten konnte. Da ſie ihn daher kommen geſehen/ lauffien ſie ihm gleich entgegen/ nahmen ihn mit aller Liebe / und Ehrenbietigkeit auff/ als einen Engel von Himmel/ der zu ihnen auß der inneren Wüſten / allwo ſich lauter heilige Leuth auffhielten/ geſchickt wäre worden. Sie

hatten

hatten ihm gleich die Füß gewaſchen / mit ihm das Gebett in aller Andacht verrichtet / und darauff zu dem Tiſch geführet / mit ſolchem guten Willen / wie es GOtt in H. Schrifft befehlet / daß man die Frembdlingen auffnemmen / und beherbergen ſolte. Nachdem nun der Tiſch außware / und ſie ihrem Gaſt ein wenig Ruhe gelaſſen / haben ſie von ihm / wie der Brauch ware / als von einem alten geiſtlichen Vatter / ein gute Ermahnung begehret / ſie in dem Geiſt / und Dienſt GOttes auffzumunteren. Unter anderen ware in diſem geiſtlichen Geſpräch ein Frag vorkommen / wie man den heimlichen Nachſtellungen deß böſen Feinds ſolte begegnen / ſonderbar aber / wann einer von ihm mit ſchändlichen unkeuſchen Verſuchungen ſolte angefallen werden / wie ſich einer in diſem ſo ſchweren Kampff verhalten / wie er ſtreiten / wie er endlich überwinden ſolte. Wurde alſo unſer Einſidler genöthiget / aller ſeiner Witz / und Geiſt / welchen er noch nicht gar verlohren hatte / auffzubieten. Fangte alſo an die beſte Lehr-Puncten zu geben / und ſo eyfferig den anderen zuzuſprechen / daß nicht allein alle von ihm aufferbauet / und auff das beſte unterrichtet wurden / ſondern auch ihm ſelber gienge ein neues Liecht auff / und gleich wie er andere mit eyfferigen Zuſprechen / wie ſie ſich dem wüſten geilen Teuffel widerſetzen ſolten / entzündet hatte / alſo wurde er auch angeflammet / nach allen ſeinen Kräfften ſich auß dem jenigen Wuſt herauß zuwinden / in welchen er ſo unvorſichtig hinein gerunnen wäre. Nachdem nun diſes geiſtliche Geſpräch ware vollendet worden / und er allein gelaſſen wurde / hat er angefangen ihm ſelber deſto eyfferiger zuzuſprechen / und ſich alſo anzureden. **Ach ich verblendter / armſeeliger Menſch; der ich anderen die beſte Lehrſtuck gibe / und für mich auß denſelben nichts erlehrne. Ich will andere unterrichten / und verſaume mich ſelbſten / gleich einer Glocken / welche alle in die Kirchen beruffet / und ſie bleibet in dem Thurn hangen. Was haſt du darvon / wann andere durch dein Geſpräch gebeſſeret werden / und du bleibeſt in dem alten Sünden-Wuſt / in welchen du ſo erbärmlicher Weiß gerathen biſt? Wer andere lehret / muß ſeiner nicht vergeſſen. Nun iſts Zeit / daß ich widerumb auffſtehe / der ich nur gar zu tieff gefallen bin. Bleibt alſo darbey / was ich anderen gerathen / das muß nun zum erſten an mir vollzogen werden.** Auff diſe Erkanntnuß ſeines ſo ſchändlichen Falls / und auff den auß der Erkanntnuß gemachten Schluß / ſich auff ein neues völlig widerumb zu GOtt zu bekehren / und ihm eyfferiger / als jemahlen zuvor / zu dienen / hat er gleich Urlaub von den Mönchen genommen / bey welchen er eingekehret. Lauffet in aller Eyl der inneneren Wüſten / und ſeiner vorigen Höhlen zu? Fallet alldorten auff ſeine Knye nider / bereuet ſeine Sünden mit vilen Seufftzeren / und Zaheren. Alle Hoffart / und Hochſchätzung ſeiner vorigen Heiligkeit ware ihm ſchon vergangen / indem er genugſam erfahren / wie ſchwach ein Menſch ſeye / wann GOTT nicht ihn mit ſeiner Gnad allzeit ſtärcket / und haltet / daß er nicht ſincke / und falle. Er ſchrye immerdar zu GOTT mit dem gecrönten Pſalmiſten: *Niſi quia Dominus adjuvit me, paulò minùs habitâſſet in inferno anima mea.* Ps. 93. v. 17. **Wann nur der HErr nicht geholffen hätte / wurde mein Seel ſchon in der Höll wohnen.** Lebte alſo lange Jahr in ſtrenger Buß / ſein Buß-Kleid legte er niemahl ab / ſagte ihm ein immerwehrende Faſten an / den nothwendigen Schlaff nahme er auff bloſſer Erden. Aber das jenige himmliſche Brod / welches er zuvor empfangen / konnte er ihm nicht mehr zuwegen bringen. Muſte alſo ſich ſelber umb ſeine leibliche Unterhaltung annemmen / und mit einer Hand-Arbeit ihm das Brod herſchaffen / welches ſo offt er aſſe / fangte er bitterlich an zu weynen / da er ingedenck ware / was für ein ſüſſes Brod ihm einſtens der Himmel geſchicket / welches alle irdiſche Ergötzlichkeit übertroffen hatte. Aber Gott wolte diſen nunmehr büſſenden Einſidler nit gar ohne himmliſchen Troſt laſſen. Schickte derohalben / nachdem er vil Jahr in ſtrengſter Buß zugebracht / einen Engel zu ihm / welcher ihm ankündete / daß GOTT ſein langwirige Buß angenommen / und ſeinen Fall ihm völlig verzyhen hätte. Solte hinfüran behutſamer ſeyn / und ſich nicht mehr ſo ſchändlich von dem böſen Feind betrügen laſſen. Was die leibliche Nahrung anlangte / ſolte er auch hinfüran nicht mehr darumb ſorgfältig ſeyn. Dann wiewohl ihm der himmliſche Speiß-Gaden nunmehr verſperret wäre / wurden doch die jenige Brüder / bey welchen er eingekehret / ihn nicht verlaſſen. Von diſen ſolte er das jenige annemmen / was ſie ihm gutwillig mittheilen wurden / und daſſelbige in dem Lob GOttes mit demüthigiſter Danckſagung verzehren. Hat alſo diſer Einſidler in ſeinem Buß-Leben noch etliche Jahr verzehret / ein ſeeliges End genommen / und allen ſonderbare Lehrſtuck hinderlaſſen / welche wir in dem nachfolgenden Abſatz etwas beſſers betrachten wollen.

6. Es muß ihm keiner einbilden / er ſeye ſicher von allen Verſuchungen deß böſen Feindes.

Die nunmehr erzehlte Geſchicht iſt ein klarer heller Spiegel / in welchem ſich unterſchidliche Gattungen der Menſchen zuerſehen haben. Und erſtlich zwar ſehen die arme verlaſſene Leuth / wie ſorgfältig für ſie GOTT ſeye / wie er ihnen auch an einem öden unfruchtbaren Orth / wo kein Spätzlein ein Nahrung finden konnte / einen Tiſch zurichten könne / bey welchem ſie nach allem Vergnügen können erſättiget werden / wann ſie anderſt bey GOtt verharren / und ihm nach ihrem Stand fleiſſig dienen. Zum anderen ſehen

hen die Zärtlingen / welche nicht gleich ſich mit einem jeden Stuck Brod befridigen laſſen / daß ihnen GOtt auch etwas beſſeres / als ein gemeines Brod anrichten könne / wann ihr Nutzen darbey iſt / und / da ſie etwas beſſeres gehalten werden / nit gleich anfangen zu gumpen / muthwillig zu werden / und von einem frömmeren Leben abzuweichen / wie es dem beſagten Einſidler mit unwiderbringlichem Schaden ergangen iſt / da er nach begangenem Fahl ſein Lebenlang das ſüſſe Himmelbrod hat entbähren müſſen / zu welchem er mit aller ſeiner Buß / und Strenge deß Lebens nit mehr hat gelangen können / dieweil daſſelbige ihm nit mehr nutz ware. Sonſten verachtet Gott die Armen nicht / als wann ſie nur ſeine Stieff-Kinder wären / und ihnen nichts / als allein ſchwartzes Brod zugeben hätte. Paraſti in
Pſal. 67. dulcedine tua pauperi Deus. ſagt der H. Da-
v. 11. vid. **Du haſt auch den Armen zubereitet ſeine Speiß** / und nit gleich obenhin / ſondern in dulcedine tua. **in deiner Süſſigkeit** / wann es nur / wie geſagt / bey den Armen wohl angelegt iſt / da ſich GOtt gegen ihnen auch etwas freygebigers erzeiget. Zum dritten ſehen alle Menſchen / wie gutwillig die Engel ſich von GOtt auch zu unſerem Dienſt gebrauchen laſſen / welche nicht allein Chriſto in der Wüſten / ſondern auch ſeinen
Hebr. 1. Dieneren auffwarten. Omnes ſunt admi-
v. 14. niſtratorii Spiritus, ſagt der H. Apoſtel Paulus, in miniſterium miſſi propter eos, qui hæreditatem capiunt ſalutis. **Alle Engel ſeynd dienſtbare Geiſter von GOtt außgeſchicket zum Dienſt wegen der jenigen / welche einmal empfangen werden das Erbtheil deß ewigen Heyls.** Müſſen derohalben wir den Englen / alſo zu reden / die beſte Wort geben / daß ſie uns niemal verlaſſen / biß wir an dem ſicheren Port der ewigen Seeligkeit angelanget ſeynd. Zum vierdten ſehen alle die jenige / welche vermeinen / ſie haben ſchon das Zihl erreichet / wie ſie betrogen werden / da in diſem Leben kein End zu finden iſt / ſondern man muß immer fortlauffen / und niemal ſtill ſtehen / oder hinderſich ſehen / oder gar zuruck zauffen. Iſt alſo niemandt / ſo lang er lebet / ſicher / wann er gleich vermeynet / er ſeye ſchon zum nächſten bey dem Himmel / wie unſerem Einſidler ergangen iſt / welcher eben darumb gefallen / dieweil er vermeynt / er könne nicht mehr fallen. Gar groſſes trauen macht übel bauen / immerdar fleiſſig zuſehen / macht ſelten überſehen. Zum fünfften ſehen wir ſchwache ellende Menſchen / was für ein Beſtändigkeit in dem Guten in unſerem Gemüth hafſte: wie wir gleich den Wetterhanen auff den Thürnen ſeyen / welche von einem jeden Windlein an alle vier End der Welt herumbgetriben werden / geſtern warm / heut lau / morgen gar kalt / heiſt es bey uns. Ein unbeſtändiges Aprillen-Wetter haltet bey uns immerdar an. Die Morgen-Röthe gehet ſchön auff / bald wird ſie mit Wolcken überzogen / endlich regnet / und ſchneyet es gar. Diſer Einſidler hatte ihm ſein Tugend in etwas gefallen laſſen / und gleich hat ſie GOtt mißfallen / und der hoch geſtanden ware / müſte fallen / und gedemüthiget werden / damit er ihm nit mehr gefallte / ſondern allein ſich hinfüran befleiſſete / GOtt zu gefallen. O ihr Welt-Kinder / wann ſich der ſo ſchwerlich verſündiget hat / welcher von allen Gelegenheiten zu ſündigen weit entfernet ware; wie könt ihr euch in ſo manigfaltigen Gefahren zu ſündigen von den Sünden enthalten? wann den jenigen bey dem Waſſer / und Brod der unzüchtige Fleiſch-Teuffel übergwälthiget / wie könnt ihr vor ihm ſicher ſtehen / die ihr in völligem Wohlleben / unter angefülten Schiſſlen / und Becheren / Tag / und Nacht verzehret? wann das ſtrenge Faſten / eyfferige Gebett / und inbrünſtige Betrachtungen nit behütten / wie werden die jenige ſich von dem Höllen-Feind bewahren / welche an das Faſten / und Betten kaum einmahl gedencken? wann der jenige / welchem die Engel gedienet / und auffgewartet haben / als einem ſchon gleichſam eingefleiſchten Engel / gefallen iſt; wie werden die jenige ſich von dem Fahl erhalten können / welche mitten unter den Teuffeln / und dergleichen Menſchen / welche vil ärger / als die Teuffel ſeynd / wohnen / und ihren Begürden den völligen Zaum laſſen / als wie ein voller Zapff auff einem unbändigen Pferdt / welches ihn fortführet / wo nur ſein Muthwillen hin will. Aber ich höre ſolche der Welt / und den Ergötzlichkeiten deroſelben gantz ergebne / und darein verſenckte Menſchen ſagen / ſie wiſſen nichts umb ein eintzige Verſuchung deß Teuffels / ſie ſeyen von ihm gantz unangefochten / ſie hätten niemahl etwas zu ſtreitten. Aber ſie reden / als wie der Blinde von der Farb / und der Gehörloſe von der Orgelpfeiffen. Sie ſeynd gleich den jenigen / welche die Schlaff-Sucht überfallen / ſie laſſen ſich ſchneiden / und brennen / und empfinden dannoch nichts / daß ſie endlich gar dahin ſterben ohne alle Empfindlichkeit / als wann ſie niemal kranck geweſen wären / da ſie doch der Todt ſchon mit ſeinen beyden Armben umbfaſſet hat. Sage nur keiner / er ſeye ſicher von den Anfechtungen deß leydigen Teuffels. Er betrüget ſich ſelber / und iſt in einem deſto gefährlicheren Stand / deſto weniger er von der Gefahr vermercket. Der in reiniſter Unſchuld erſchaffne Adam, der andächtige David, der weiſe Salomon, der keuſche Joſeph, der zu einem Fürſten der Apoſtlen außerwöhlte Petrus, ja Chriſtus die unendliche Heiligkeit ſelbſten iſt verſuchet worden. Alle fromme Einſidler / alle eyfferige Ordens-Leuth / welche nur ein wenig auff ihr ewiges Heyl mercken wollen / werden einhellig bezeugen / daß ſie gar ſelten von dem böſen Feind unangefochten gelaſſen werden. Militia eſt vita hominis ſu-
per terram, ſagt der H. Job. **Das gantze** Job. 7. v. 1.
Leben deß Menſchens iſt auff diſer Welt ein immerwehrender Krieg / und

du

und du wirſt allein in dem ſtäthen Friden le-
hen? Der H. Petrus ermahnet uns zu einem ſonderbaren Fleiß/ und Wachtbarkeit. Sobrij eſtote, & vigilate, ſagt er/ **ſeyet allzeit nüchter/ und wachtbar.**
1. Petr. 5. v. 8. Quia Adverſarius veſter Diabolus, tanquam leo rugiens, circuit, quærens, quem devoret. **Dann euer Widerſacher der Teuffel gehet herumb/ als wie ein brüllender Löw/ und ſuchet/ wen er auffreſſen könne.** Und du wirſt von ihm ſicher bleiben/ daß er dich nicht anfalle/ welchem du ſo offtermal entgegen geheſt? dann wer zu einer Sünd angereitzet wird/ der wird ja freylich verſuchet? aber du biſt ſo ſorgloß/ der Teuffel ſo argliſtig/ daß du die Verſuchung nit merckeſt/ und der Teuffel dich ehender über den Hauffen wirffet/ als daß du deinen Fahl vermerckeſt. Schläfferige Leuth empfinden nichts/ wann ſie dahin fallen/ alswie ein Mähl-Sack/ die Tume/ und Volle wiſſen nichts darumb/ wann ſie gleich anſtoſſen/ und ſich alſo verſtoſſen/ daß
Matth. 14. v. 38. ihnen die Bein zerſchmetteren. Vigilate, & orate, hat Chriſtus zu ſeinen Jüngeren geſagt/ ut non intretis in tentationem. **Wachet/ und bettet/ daß ihr nicht in die Verſuchung eingeführet werdet.** und da Chriſtus uns lehrte betten/ hat er uns befohlen/
Matth. 6. v. 13. daß wir alſo zu unſerem himmliſchen Vatter ſchreyen ſolten. Et ne nos inducas in tentationem. **Und führe uns nicht in die Verſuchung**/ das iſt/ beſchütze/ und bewahre uns/ damit wir nit von den Verſuchungen übergwältiget/ durch dieſelbige in die Sünden fallen. Wer kan dann ihm einbilden/ daß er ein Freyſtädtlein ſeye/ welches der Feind unberuhiget laſſe? Ach der hölliſche Feind iſt nur gar zu ſtarck über uns/ er mercket auff alle auch die mindeſte Gelegenheiten/ uns einen Abbruch in den Tugenden zuthuen/ und in die Laſter/ zwar bißweilen ſo ſanfft/ daß wir es kaum mercken/ zu ſtürtzen/ und klecket einer
Marc. 5. v. 9. nicht/ uns zu fällen/ ziehet er Legion-weiß mit einem gantzen Regiment der Teufel wider uns auff: iſt alſo niemand/ ſeye er/ wer er wolle/ von den Verſuchungen zu dem Böſen befreyet. Zu ſtreitten hat jederman genug/
Matth. 10. v. 22. aber nur der jenige/ qui perſeveraverit uſque ad finem, hic ſalvus erit, **wer da beſtändig bey der Tugend verharret biß zu dem End/ der wird ſeelig.** Zum ſechſten ſehen in diſem Spiegel alle Sünder/ welche von den Verſuchungen überwunden/ in die Laſter gefallen ſeynd/ wie gütig GOtt mit ihnen umbgehe/ und fürwahr nit wolle mortem
Ezech. 33. v. 11. impij, ſed ut convertatur à via ſua, & vivat, **den Todt deß Gottloſen/ ſondern/ daß er von ſeinem böſen Weeg umbkehre/ und lebe.** Er hat nit gleich den beſagten Einſidler an der Statt geſtraffet/ hat auch ihm nit gleich das von Himmel geſchickte Brod gar entzogen/ ſondern nur daſſelbige geſchmähleret/ und nit mehr ſo gut/ als zuvor zukommen laſſen/ damit er ſeines Fählers halben ermahnet/ in ſich gienge/ und alſo gebeſſeret wurde. GOtt hat ihm auch die Gelegenheit ſich zu beſſeren nit abgeſchlagen/ ſondern vilmehr auß groſſer Barmhertzigkeit dieſelbe an die Hand geben/ da er bey den anderen Mönchen eingekehret/ durch das geiſtliche Geſpräch ihm ſelber geprediget/ und alſo beweget hat/ daß er ein hertzliche Reu/ und Leyd über ſeine Sünden bekommen/ ſich widerumb völlig zu GOTT gewendet/ von welchem er als ein anderer verlohrner Sohn mit aller vätterlichen Liebe iſt auffgenommen worden. Und wiewol er ihm die jenige Gnad nit mehr hat erwerben können/ daß er von dem Himmel herab ſelbſten geſpeiſet wurde/ hatte doch GOtt ihn kein Noth leyden laſſen/ ſondern ihm durch die andere Mönch gnugſame Vorſehung gemacht/ daß er von denſelbigen mit aller Nothdurfft erhalten wurde/ damit er alſo in ſeiner Demuth verbleibete/ und kein Urſach mehr hätte/ hoffärtig zu werden/ wan er etwan die alte Gnad von dem Himmel ſelbſten widerum unterhalten zu werden/ bekommen hätte. Alſo ſchneidet GOtt offtermahl uns Menſchen diſes/ oder jenes ab/ und verſaget es uns/ wann wir gleich darumb anhalten/ damit wir nit zu muthwillig werdē/ ſonder uns bey den Tugenden halten/ und kein Gelegenheit haben/ den Laſteren nachzugehen.

Leſtlich/ und zum ſibenden können in diſen Spiegel hinein ſehen alle fromme Geiſtliche/ welche in einem heiligen Orden GOTT mit allem Eyffer dienen. Sie ſehen/ wie gütig GOtt mit ihnen ſeye/ welcher ſie eben darumb nit verlaſſet/ ſondern für ſie ein ſonderbahre Sorg traget/ dieweil ſie wegen ſeiner alles verlaſſen/ und alle Sorg auff ihn/ als ihren mächtigiſten/ freygebigiſten/ und liebreichiſten HErrn/ geſchoben haben. Sie ſeynd in ihren Zellen den gantzen Tag verſchloſſen/ wann ſie nit das Heyl deß Nächſten herauß treibet/ betten/ und ſtudieren ohne alle Bekümmernuß/ was das Zeitliche anbelanget/ und dannoch wann die Zeit vorhanden/ zur nothwendigen Unterhaltung deß Leibs etwas von Speiß/ und Tranck zu verſuchen/ finden ſie einen zugerichten Tiſch/ an welchen ſie kaum den Tag hindurch gedencket/ will geſchweigen/ ein Verlangen darnach getragen haben/ ſondern fanget ſie allererſt an zu hungeren/ wann man ihnen das Zeichen zu dem Tiſch gibet. Da haben ſie verlieb mit dem/ was man ihnen auffſetzet/ wann daſſelbige gleich wenig/ oder nit gar zu wohl zubereitet iſt. Das beſte Gewürtz iſt bey ihnen der Seegen GOttes/ das gute Gewiſſen/ und die Vergnügung auch mit etwas ſchlechtem/ das übrige ſpahren ſie in den Himmel/ an die Göttliche himmliſche Taffel/ bey welcher ſie je höher voran ſitzen werden/ je wenigere Ergötzlichkeiten ihnen zukommen ſeynd. Aber das iſt nur von den jenigen Ordens-Leuthen geredet/ welche ſich von der Welt/ wie es ſich gebühret/ und ihr Regel vorſchreibet/ völlig abgeſchrauffet haben/ ſo vil das Heyl deß Nächſten zulaſſet. Herentgegen pflegen auch auß den Ordens-Geiſtlichen ihnen diſe ſüſſe Ruhe/ und ruhige Süſſig-

7 Wie man ſich in einem geiſtlichen Ordens-Stand verhalten ſolte/ damit man die himmliſche Tröſtungen nit verliehre?

Süſſigkeit eintweder zu minderen / oder gar alſo zu verbitteren / daß ſie in ihrem geiſtlichen Leben gar keinen Geſchmack mehr empfinden / ſondern haben einen Verdruß daran / als wann alles in demſelben / wie man zu reden pfleget / ungeſaltzen / und ungeſchmaltzen wäre. Diſe ſeynd aber die jenige / welche zu begürig den zeitlichen Komlich- und Ergötzlichkeiten nachjagen / das Schlaffen über die gewohnliche Zeit verlängeren / die Zeit deß Gebetts abkürtzen / ſich an Eſſen / und Trincken mehrer halten / als die bloſſe Nothdurfft erforderet / ſich nit mehr ſo eyfferig umb die Tugenden / und deroſelben Vollkommenheit annemmen / ſondern vernachläſſigen ſchier alle Gelegenheiten / ſich mit denſelben noch ferners zuzіehren / bleiben nit mehr gern in ihren Zellen / bey dem Betten / und geiſtlichen Bücheren / ſondern begeben ſich zu den Weltlichen / bey welchen ſie nit gar zu geiſtreiche Geſpräch anſtellen / ſeynd begürig neue Zeitungen anzuhören / und laſſen ſich zu den Gaſtereyen mit einem eintzigen Ehrenwort einladen / daß man ihnen darvontwegen den Rock gar nit zerreiſſen darff. Diſe alle ſeynd in einem Spithal mit unſerem Einſidler kranck / daß ſie nach und nach die himmliſche Süſſigkeit / und Tröſtungen / allen Luſt zu den Tugenden / und Begird zu einem vollkommeren Leben verliehren / und endlich bey ihnen nichts mehr geiſtliches überbleibet / als der Habit. Dann je mehr man dem Leib und Fleiſch kientzlet / deſto mehrer wird der Geiſt untertrucket / und widerfahret ſolchen Geiſt-loſen Geiſtlichen / als wie dem jenigen / welcher ſeinen Magen mit einem ſchlechten Haber- oder Linſen-Muß überfüllet hat / dem hernach auch die beſte Speiſen nicht mehr ſchmecken / dieweil ſie kein Orth mehr in dem angeſchopten Magen finden. Alſo auch wer ſich mit den Schwein-Kleyen der weltlichen Wohlluſtbarkeiten erſättiget / der kan an dem ſüſſen Himmelbrod keinen Geſchmach mehr finden. Die Kinder Iſrael / *poſtquam comederunt de frugibus terræ.* nachdem ſie von den Früchten der Erden geeſſen / haben ſie nicht mehr das Himmelbrod / wie zu vor / gefunden *defecitque manna,* diſe ſo köſtliche Speiß hat gleich auffgehöret / von dem Himmel herabzufallen / *nec uſi ſunt ultra cibo illo filij Iſrael* und die Kinder Iſrael haben nit mehr nachgetrachtet diſer ſo ſüſſen Speiß / dieweil ſie ſich ſchon mit den Früchten der Erden erſättiget hatten. Alſo haben zwar ein Troſt-volles / mehr himmliſches / als irrdiſches Leben die geiſtliche Ordens-Leuth / ſo lang ſie ſich von den weltlichen Ergötzlichkeiten enthalten / aber ſobald ſie denſelben an allen Enden / und Orthen nachjagen / verliehren ſie alles / was ihnen ſonſten der Himmel ſo freygebig zubereithet hat. Dann der jenige nit würdig iſt / himmliſche Tröſtungen zugenieſſen / welcher denſelben die irrdiſche Ergötzlichkeiten vorziehet.

Joſue 5. v. 12.

Das neunzehende Capitel.

Noch mehrer Exempel der Freygebigkeit GOttes gegen ſeine wahre Diener.

I. Wie GOtt ſo unterſchidlich die Menſchen erhalte.

Nicht wenig beklagen ſich über unſere Zeiten / und vermeinen / es ſeye bey unſeren alten Voreltern vil beſſer hergangen / als jetzt: ſie ſagen / GOtt habe ſich in den vorigen Zeiten gegen die Menſchen vil freygebiger / und wunderbarlicher erzeiget / als wir jetzt erfahren. Sie darffen gar vermeſſentlich vorwerffen / die Allmacht GOttes müſſe gewiß mit der Zeit abgenommen haben / oder GOtt ſelber müſſe an ſeiner Freygebigkeit ermühdet ſeyn: ſo geſpährig gehe jetzt der gantze Erdboden in allen Sachen mit uns umb / daß man ſich kaum deß Hungers erretten kan. Aber das ſeynd Gedancken von GOtt / welche fürwahr die Allmacht / und Freygebigkeit GOttes nit anreitzen / uns auff ein ſonderbahre Weiß zu helffen / und in unſeren Nöthen beyzuſpringen. GOtt iſt der alte GOtt / wie er zu Anfang der Welt geweſen iſt / und regieret dieſelbe eben auff ein ſolche Manier / wie er ſie zu alten Zeiten regieret hat. Er anordnet noch alles nach ſeiner unendlichen Güte / Liebe / und auch Gerechtigkeit / wie er weiſt / daß es uns Nutz iſt / und wir verdienen. Er kan ſich nit veränderen / wann wir uns ſelber nit veränderen / und etwan ihm Anlaß geben / ſeiner Güte / und Liebe ein engeres Zihl / und Maaß zuſetzen. Er laſſet noch auff der Erden in den Felderen / und Gärten die Früchten / uns darmit zuerhalten / hervorwachſen / die Vögel fliegen noch in dem Lufft / und die Fiſch ſchwimmen noch in dem Waſſer herumb: die Wälder ſeynd noch mit wilden / und die Ställ mit zahmen Thieren angefüllet / welche alle dem Menſchen zu ſeiner Nahrung / und Unterhalt dienen. Etlichen / und zwar nit gar wenigen kommet ohne alle Mühe das Eſſen / und das Trincken auff den Tiſch: andere / und zwar der mehrere Theil der Menſchen müſſen mit dem Schweiß ihres Angeſichts ihr Brod ſuchen / und nit wenig darumb bemühet ſeyn / aber GOtt laſſet ihnen ihr Mühe / und Arbeit alſo erſprieſſen / daß ſie noch vil andere mit ihrer Arbeit nit ohne einen erträglichen Gewinn erhalten können. Etliche werden durch gute Freund ernähret / andere bekommen ihr Speiß von frommer Leuthen Freygebigkeit. Man weiß / daß offtermahl auch die Engel ſich müſſen gebrauchen laſſen / damit den Menſchen an nothwendiger Unterhaltung nichts abgehe. Endlichen kan GOtt durch

ein verborgne Krafft den Menſchen alſo erſättigen / daß er der äuſſerlichen Speiß gar nit vonnöthen hat / wie wir auß dem nachfolgenden Abſatz mit mehrerem vernemmen werden.

2. Wie wunderbarlich der ſeelige Nicolaus von der Flüee ſeye erhalten worden? P. Petrus Hugo in vita ejus, & ex eo acta SS. Joan. Bollandi to. 3. Martii ad diem 21.

Kaum zwey hundert Jahr ſeynd verfloſſen / daß der nunmehr von Päbſtlicher Heiligkeit / den Seeligen einverleibte Nicolaus de Rupe, oder von der Flüee / insgemein von den Schweitzeren der Bruder Claus genannt / in dem Unterwaldter-Gebieth gelebt hat / welcher von Kindheit auff groſſe Zeichen einer ſonderbaren Heiligkeit / die er mit dem Alter bekommen wurde / geben. Diſer hatte ohngefähr in dem fünfftzigiſten Jahr ſeines Alters / nachdem er von ſeiner Ehe-Frauen gutwillige Erlaubnuß bekommen / ein ſehr ſtrenges Einſidleriſches Leben in der gemeldten Schweitzeriſchen Landſchafft Unterwalden angefangen. Die bloſſe Erden ware ſein Liegerſtatt / und ein harter Stein ſein Haubt-Küſſ / ruhete kaum eine / oder die andere Stund / die übrige Zeit / ſo wol deß Tags / als der Nacht / brachte er in ſtethem Gebett / und Betrachtungen der Göttlichen Geheimnuſſen / ſonderbar deß Leyden / und Sterben Chriſti unſers Erlöſer zu. Er hatte ihm alle Speiß / und Tranck verſagt / alſo zwar / daß er biß in die zwaintzig Jahr gar nichts von einer menſchlichen Speiß verſuchet / außgenommen / da ihm von dem Weych-Biſchoff von Conſtantz bald am Anfang diſes ſeines wunderbarlichen Faſtens auß Gehorſam iſt befohlen worden; daß er ein kleines Stücklein Brod ſambt etlichen wenigen Tröpfflein Wein zu ſich nemmen ſolte. Welchem Befelch der fromme Nicolaus zwar mit allem Gehorſam iſt nachkommen / hat aber deſſentwegen in dem Leib ſolche Schmertzen empfunden / daß man vermeynt / er werde gleich dahin ſterben. Dieweil nun dann der Weych-Biſchoff den behenden Gehorſam deß frommen Manns geſehen / hat er billich darauß abgenommen / daß hinter diſem ſo unerhörten Faſten kein Teuffliſcher Betrug ſtecke. Heiſſete ihn alſo in ſeinem angefangenen ſtrengen Leben fortfahren / welches er / wie geſagt biß in die zwaintzig Jahr / und das ſibenzigiſte ſeines Alters / biß in ſein ſeeliges End / hinein fortgeſetzet / und hatte doch an den Leibs-Kräfften / und ſeiner gewöhnlichen Geſundheit nichts abgenommen. Er ware zwar ſehr mager anzuſehen / doch aber bey guten Kräfften / daß er niemal biß in ſein letzte Kranckheit ein ſonderbare Schwachheit empfindete. Sein Seelſorger / und Beicht-Vatter / welcher dazumal der Pfarr-Herr in dem Dorff Saxel genannt / ware / hatte ihn einsmal gefraget / wo diſes Wunder doch herkommete / daß er ſo lange Zeit ohne alle menſchliche Speiß leben konte. Der Demüthige Mann wolte zwar mit der Sprach nit herauß / doch aber / dieweil er wuſte / daß er mit ſeinem Beicht-Vatter redete / welchem ſonſten alle Heimblichkeiten ſeines Gewiſſens offenbar wären / hat er endlich alſo darauff geantwortet: Wann ich mich bey der H. Meeß einfinde / und alldorten ſiche / euer Ehrwürden den Leib / und das Blut Chriſti unſers Seeligmachers nieſſen / und vilmehr / wann ich zu gewiſen Zeiten auch diſe Göttliche Speiß zu mir nemme / wird mein Seel durch diſe geiſtliche / und zu Zeiten auch leibliche Vereinigung mit GOtt / wann ich würcklich communicire / mit ſolchem himmliſchen Troſt überfüllet / daß er ſich von meiner Seel auch in den Leib außgieſſet / denſelben alſo bekräfftiget / und ſtärcket / daß mich niemal hungeret / oder durſtet: Bekomme auch ein ſolche Kafft / und Stärcke in meinem Leib / daß er bey ſeinen alten Kräfften / und Geſundheit verbleibet. Mit einem Wort / das hochheilige Sacrament deß Altars iſt mein eintzige Speiß / ſo wol der Seel / als deß Leibs: Chriſtus bleibt in mir / und ich in ihm / ich lebe in Chriſto / und er lebet in mir / ſein göttliches Fleiſch / und Blut iſt mein eintzige Nahrung / mein Geſundheit / mein Artzeney und Alles. Ein anderesmal hatte er ſeinen vertrautiſten Freunden / welche ſich ſehr über ſein ſo wunderbarliches Leben verwunderten / bekennet / die öfftere Betrachtungen deß bitteren Leydens / und Sterbens Chriſti deß HErrns erfülle ſein Seel mit einer ſolchen himmliſchen Süſſe / daß auch darvon die leibliche Lebens-Geiſter erquicket werden / und alſo keine andere Unterhaltung auch diſes natürlichen Lebens vonnöthen hätte. Wann er betrachtete / wie Chriſtus an dem Stammen deß H. Creutz ſeinen gebenedeyten Geiſt mit geneigten Haupt auffgebe / ſeye ihm nit anderſt / als wann er das geneigte Haupt / und Seel Chriſti in ſein Hertz einſchlieſſe. Durch dieſes werde daſſelbige alſo erfriſchet / daß es keiner anderen Erquickung einer leiblichen Speiß jemal erfordere. Da iſt fürwahr erfüllet worden / was Chriſtus der HErr zu dem verſuchenden böſen Geiſt in der Wüſten nach viertzig Tägiger auch ohne alle Speiß zugebrachter Faſten geſagt hat: Non in ſolo pane vivit homo, ſed in omni verbo, quod procedit de ore Dei. Matth. 4. v. 4. **Daß der Menſch nit allein durch das Brod / und irrdiſche Speiß lebe / ſondern auch durch das Wort / welches außgehet von dem Mund GOttes /** durch die innerliche Tröſtungen / welche GOtt in ſeine geliebte Seelen eingieſſet. Diſe / diſe ſeynd fürwahr / mein Menſch / nit nur allein der Seelen / und deß Gemüths unbeſchreibliche Ergötzlichkeiten / welche kein der Welt ergebner Menſch faſſen kan / ſondern auch ſie gieſſen ſich in den Leib alſo auß / daß derſelbe mehr ein himmliſche / als irrdiſche Krafft bekommet / und alſo / dieweil ein ſolche Krafft übernatürlich iſt / mehr den Leib ſtärcket / als alles / was da zu Bekräfftigung deſſelben in den natürlichen Luſtbarkeiten kan erdencket werden. Dann wann ein weltliche Freud / als etwan ein unverhoffter Glücks-Stand / den Menſchen alſo einnemmen kan / daß er auch auff etlich Stund /

ja einen gantzen Tag/ der Speiß/ und deß Trancks/ wiewol er deſſelben vonnöthen hat/ vergiſſet; was wird allererſt ein himmliſche Freud/ quæ exſuperat omnem ſenſum, wel-
Philip. 4. v. 7.
che überſteiget allen menſchlichen Sinn/ und Verſtand/ in einem der Andacht ſonderbar ergebnen Menſchen außwürcken? Was kan aber beſſers/ ſüſſers/ und köſtlichers für eine in den Göttlichen Sachen gantz vertieffte Seel erdacht werden/ als eben das allerheiligiſte Sacrament deß Altars? Diſes ſchreibe ich nit den lauen/ und etwan gar erkalten Chriſten/ welche als wie die Kühe an der Muſcatnuß/ an geiſtlichen Sachen/ gar keinen Geſchmack haben/ und das Göttliche Hönig-Thau/dieweil ſie mit einem verderbten Seelen-Magen beläſtiget ſeynd/ ein bittere Gall vorkommet: welche nur mit den Schweinen den Tröberen nachlauffen/ und ihnen ein Brocken Unflat beſſer ſchmecket/ als das Himmel-Brod/ ſondern nur allein werden diejenige/mehr in dem Himmel/ als auff Erden ſich auffhaltende Seelen können Zeugnuß geben/ die da wiſſen Himmel/ und Erden/ Geiſtliches/ und Weltliches zu unterſcheiden/ und ſich befleiſſen/ mehr in dem Himmel/ als auff Erden/ ſo vil das cörperliche/ irrdiſche Weſen/ an welches der Menſch in diſem Leben angebunden iſt/ zulaſſet/ zu wohnen.

3. Wie ſüß das HH. Sacrament deß Altars den andächtigen Seelen vorkomme? Cæſarius Heiſterbac. l. 9. c. 39.

Ich hab ein andächtige Cloſter-Frau unſers Ordens gekennet/ vermeldet Cæſarius, welche von GOtt ein ſo groſſe Gnad empfangen/ daß ſie allzeit bey Nieſſung deß allerheiligiſten Sacraments deß Altars ein ſolche Süſſe empfunden/ als wann ſie lauter Hönig in ihren Mund genommen hätte. Sie hatte den Geſchmack deß Brods nit/ ſondern/ wie geſagt/ eines ſehr wohlriechenden Hönigs/ und bliebe der Geſchmack diſer übernatürlichen Süſſe den gantzen Tag in dem Mund der Cloſter-Frauen/ ſonderbahr aber verſpührte ſie dieſe Lieblichkeit/ ehe ſie denſelben Tag ein leibliche Speiß zu ihr nahme. Alſo hatte auch bey den Iſraëliteren das Himel-Brod/ welches ein Figur/ und Vorbedeutnuß deß allerheiligiſten Sacraments deß Altars geweſen ware/ insgemein einen Geſchmack/als wie ein Semmel-Brod mit Hönig vermiſchet/ gehabt.
Exod. 16. v. 31. Idem ibid. c. 40.
Guſtus ejus, ſagt die H. Schrifft/ quaſi ſimilæ cum melle. Eben diſer Cæſarius erzehlet auch von der Abbtiſſin Alheydes, von dern klugen Beſcheidenheit wir in dem zehendten Capitel an dem fünfften Abſatz gehandlet haben/ daß ſie/ ſo offt ihr der allerheiligiſte Leib Chriſti auff die Zung gelegt wurde/ ein ſolche Süſſe in ihrem Mund verſpühret/ als wann ſie ein gantzen Hönigwaben empfangen hätte/ welcher nach/ und nach in dem Mund zergienge/ durch den Halß hinab flieſſete/und ſich in dem gantzen Leib außtheilte/ mit einer ſolchen Lieblichkeit/ daß alle Theil deß Leibs darvon mit einer ſonderbahren himmliſchen Krafft erquicket wurden. Wie diſes auch Florentius der Abbt zu MARIen-Feld bezeuget/ der lange Zeit deroſelben Beicht-Vatter geweſen ware. Alſo hatte Samſon in dem Mund deß Löwens/ welchen er vor wenig Tägen zerriſ- Jud. 14. v. 8.
ſen/ ein gantzen Bienen-Schwarm/ und Hönigwaben gefunden. Was iſt es Wunder/ wann auch der Löw von der Zunfft Juda, wie Chriſtus in der heimlichen Offenbahrung genennet wird/ ſeinen geliebten Seelen in dem H. Sacrament/ in welchem er ſelber gegenwärtig iſt/ ein ſonderbare himmliſche Süſſe mittheilet? Seinen geliebten Seelen/ ſage ich/ welche ſich mit ihm in höchſter Gegenlieb völlig vereinigen. Dann die Liebe machet alles ſüß/daß alſo je gröſſere Liebe bey der Nieſſung diſes heiligiſten Sacraments verhanden iſt/ je gröſſere Süſſigkeit man auch darinnen verſpühren wird/ welche die Welt-Kinder niemal empfinden werden/ dieweil ſie die Liebe entweders gar auff die Welt ſetzen/ oder zum wenigiſten alſo zertheilen/ daß wenig von der Liebe GOttes/ und Chriſti überbleibet. Favus diſtillans labia tua, ſponſa, me . & lac ſub lingua tua, ſagt der Geliebte zu ſeiner Geſponß in den hohen Liederen. **Deine Leffzen/ mein Braut/ ſeynd wie trieffende Hönigſeym/ Hönig/ und Milch iſt unter deiner Zungen.** Seynd derohalben nur diejenige Seelen ſolcher Süſſigkeit fähig/ welche ſich als wie die reiniſte Geſponß in beſagten hohen Liederen mit höchſter übernatürlicher Liebe/ und mit Außſchlieſſung aller Neigung zu einer weltlichen/ zeitlichen/ und irrdiſchen Wolluſtbarkeit mit dem himmliſchen Bräutigam vereinigen: Doch aber muß ein andächtige Seel nit vermeynen/ ſie müſſe in Nieſſung deß H. Sacraments auch ein ſolche liebliche Süſſigkeit empfinden/ und etwan deßwegen kleinmüthig werden/wann ſie mit ſolchen abſonderlichen Gnaden nit angeſehen wird/ als wann etwan ein Mangel an Ihro wäre/ daß ſie nit auch ein ſolche Süſſigkeit verſpühret. Welches erſtlich nit vonnöthen/und zu anderen auch gar oft nit nutzlich iſt. Wir müſſen dem Geiſt nachtrachten/ und kein leibliche Ergötzlichkeit bey diſem allerheiligiſten Sacrament ſuchen. Dann daſſelbige iſt ein geiſtliche Seelen-Speiß/ damit die Seel zu der höchſten Liebe GOttes angezündet/ und mit GOtt auff das inneriſte vereiniget werde. Diſem allein müſſen wir nachtrachten/ und nichts anderes begehren. Will GOtt etwan auch ſich auff ein ſonderbahre Weiß einer liebenden Seel liebreich erzeigen/ muß ſolche Gnad mit höchſter Demuth angenommen/aber niemal auß einer ſinnlichen Begierlichkeit/ welche allen geiſtlichen Troſt/ und Frucht diſes H. Sacraments verderben wurde/ verlangt werden.

Apoc. 5. v. 5.

Cant. 4. v. 11.

4. Chriſtus tuncket ein abgeſchmacktes Gerſten-Brod in die Wunden ſeiner H. Seiten/ und

Der H. Seraphiſche Vatter Franciſcus lage einsmal in groſſen Schmertzen ſehr kranck darnieder/ daß er kaum einen Finger rühren konte: Vereinigte ſich doch völlig mit ſeinem lieben GOtt/ und opfferte ſich ihm gantz auff/ noch mehrer/ und mehrer nach ſeinem Göttlichen Willen zu leyden. Da erſchiene ihm ein Engel/

wird ſehr lieblich. Cæſarius l. 4. c. 30. Engel/ welcher auff einer Geigen vor dem ſchmertzhafften Francisco einen eintzigen Zug hören lieſſe/ der ſo lieblich ware/ daß Franciscus gleich aller ſeiner Schmertzen vergaſſe/und vermeynte/ er wäre ſchon mitten in den himmliſchen Freuden. Alſo kan GOtt ſeinen Dieneren auch die gröſte Schmertzen in einem Augenblick verſüſſen/ als wann ſie lauter Zucker-Brod wären. Diſes hat auch erfahren jener angehende Ordens-Mann in dem Cloſter deß H. Bernardi zu Claravall. Diſer / dieweil er in der Welt zimlich wohl gelebt/ hatte gleich am Anfang in dem Cloſter an dem ſpiſſigen Gerſten-Brod/ Erbſen/ und dergleichen härteren Speiſen ein groſſes Abſcheuhen/ daß er ſich kaum überwinden konte/ nur ein wenig darvon zu verkoſten. Ein groſſes Creutz ware ihm der Hunger/ welchen er litte/ noch mehrer aber wurde diſer verſuchte Mönch gecreutziget/ wann er denſelben mit ſo ſchlechten/und ihm ſo ungewohnlichen Speiſen in etwas ſtillen ſolte. Ware alſo ſehr beängſtiget : ſeinen Beruff wolte er nit gern verlaſſen/ ſahe aber auch die groſſe Beſchwehrnuß / welche er von den gewöhnlichen Cloſter-Speiſen hatte : Noch ſchwehrer kame ihm vor / da ihm einfiele / daß er ſein Lebenlang ſich mit diſen abgeſchmackten Speiſen müſte beſchlagen laſſen/ und alſo ein nur gar zu lange Marter außzuſtehen hätte. Da nun der gute Menſch mit ſo ſchwermüthigen Gedancken in einer Nacht umbgienge/ und nit wuſte/ was er anfangen ſolte/ iſt ihm Chriſtus unſer Heyland erſchienen/ welcher diſem hungerigen Mönch ein ſolches Gerſten-Brod darreichte/ und zu ihm ſagte : er ſolte diſes Brod eſſen. Aber der Novitz hatte an demſelben einen ſolchen Grauſen/ daß ers ſo gar von der Hand Chriſti nit wolte annemmen. Er antwortete mit einem tieffen Seufftzer : Ach mein HErr/und GOtt! es iſt mir unmöglich/ daß ich nur ein wenig von diſem ſchlechten Brod ſolt nieſſen : ich hab allzeit den gröſten Grauſen daran gehabt. Ich will lieber den äuſſeriſten Hunger leiden/ als noch mehrere Pein mir mit diſem Brod anthun. Darauff dann Chriſtus der HErr das Brod in die Wunden ſeiner allerheiligiſten Seiten eingetuncket / und den beängſtigten Novitzen noch einmal geheiſſen / er ſolte daſſelbige nun jetzt verkoſten/ und ſich nit mehr ſo widerſpenſtig erzeigen. Der Novitz hatte das Brod von der Hand Chriſti angenommen/ hat angefangen daſſelbige zu verkoſten/ und iſt die ſonſten ſo abgeſchmackte Speiß ihm in dem Mund vorkommen/ als wann diſes Brod in das ſüſſeſte Hönig wäre veränderet worden. Er iſt aber auch ſelber gleich alſo veränderet worden / daß er hinführan ſo wohl das gewohnliche Cloſter-Brod / als auch die Erbſen/ und andere Speiſen auß den Kräuteren/ welche nach dem Ordens-Brauch den Mönchen auffgeſetzet wurden/ mit groſſem Luſt hat können eſſen / die er zuvor kaum wolte anrühren. Alſo kan einem alle Beſchwehrnuſſen die Betrachtung deß Leyden Chriſti verſüſſen/ daß er dasjenige/ was er zuvor vermeynt hat / es ſeye ihm unmöglich außzuſtehen/ auch mit Luſt/ und Freud kan übertragen. GOtt hatte zu dem Adam, nachdem er in die Sünd gefallen/ geſagt : In ſudore vultûs tui veſceris pane. Jn dem Schweiß deines Angeſichts wirſt du dein Brod eſſen. Gen. 3. v. 19. O wie ware da dem Adam mit dem ſauren Schweiß ſein Brod verſaltzen worden? Aber wir können nunmehr alles Bitteres/ und Saures lieblich/und ſüſſ machen/ wann wir nur wollen an das Leyden Chriſti gedencken / und unſer weniges/ was wir etwan zu leyden haben / mit demſelbigen vereinigen/ ſo wird alles Schwehres leicht/ alles Bitteres ſüſſ / und alles Creutz ein Freud werden.

5. Denen die GOtt recht lieben/ wird das/ was bitter iſt/ ſüß.

Die Iſraëliter waren einsmal in der Wüſten zwar zu einem Waſſer kommen/ aber ſie konten daſſelbige nit trincken / eò, quòd eſſent amaræ, dieweil diſes Waſſer ſehr bitter ware. Da gienge gleich das Klagen an. Murmuravit populus contra Moyſen. Das gantze Volck iſt wider *Moyſen* auffgeſtanden/ angefangen zu kurren/ und zu murren / und ein anderes Waſſer zum nothwendigen Trunck begehret. Exod. 15. v. 23. Der wunderſanfftmüthige Mann GOttes Moyſes clamavit ad Dominum, hat ſich zu dem Gebett begeben/ und zu GOtt umb Hülff geſchryen/ qui oſtendit ei lignum, quod cùm miſiſſet in aquas, in dulcedinem verſæ ſunt. welcher ihm ein gewiſes Holtz gezeiget/ das er in das Waſſer legen ſolte/ welches nachdem es geſchehen / iſt das Waſſer brauchbar/ und ſüſſ worden. O wie vil ſolche bittere Waſſer trifft man in diſem menſchlichen Leben an? Sage nur keiner/ er habe ein ſüſſes Waſſer angetroffen/ alles iſt bitter/ alles iſt genug verſaltzen. Aber das Holtz deß H. Creutzes/ das Leyden Chriſti kan uns alles verſüſſen. Jugum enim meum ſuave eſt, & onus meum leve. Matth. 11. v. 30. ſagt Chriſtus von ſeinem Creutz/und Leyden. Dann mein Joch iſt ſüſſ/ und mein Bürd iſt leicht : Mein Creutz/ welches ich auff meinen Schulteren ſelber auff den Calvari-Berg hinauff getragen / iſt ſüſſ / iſt leicht/ ich hab es ſelber probiret/ und getragen/ wann wir nur daſſelbige brauchen/ und unſere saure bittere Trangſalen wollen hinein legen. Ohne diſes Creutz-Holtz wird dir/ mein Menſch/ alles ſaur / und bitter vorkommen/ mit diſem wird alles/ und ſolte daſſelbige noch ſo ſchwer/ und bitter ſeyn/ leicht/ und ſüſſ werden/ daß du auch alles Schweres / und Bitteres mit allem Luſt/ und Freuden übertrageſt. Betrangt dich etwas/ fliehe mit eyfferigem Gebett zu dem Creutz Chriſti / wein auch dir alldorten genug. Dulciores ſunt Lachrymæ orantium, quàm gaudia theatrorum, ſagt der H. Auguſtinus. Die in einem eyfferigen Gebett vergoſſne Zäher verurſachen dir mehr Freud/ und Troſt / als wann du einen gantzen Tag bey dem allerluſtigiſten Schau-Spiehl unter Pfeiffen/

und Geigen / oder bey einer Mahlzeit unter den beſten Freunden / und Schlecker-Bißlein ſitzeteſt. Das Gebett bey dem H. Creutz Chriſti muß dir alles verſüſſen / wann du von aller Bitterkeit willſt ledig werden. Orando enim, lehret dich der H. Bernardus, bibitur vinum lætificans, vinum ſpiritûs, quod inebriat, & carnalium infundit oblivionem. Das Gebett / wann man mit *Moyſe* bey den bitteren Waſſern der Trübſalen zu GOtt ſchreyet / bringet mit ſich allen Troſt / alle Freud deß Geiſts / daß wir unſerer Bitterkeit völlig vergeſſen. Das heiſt / das Holtz in das Waſſer legen / ſich in allem Creutz / und Leyden mit dem gecreutzigten Chriſto vereinigen / auß ſolcher Vereinigung entſpringet ein Begierd zu leyden / die Begierd machet die höchſte Freud; wann man dasjenige erhaltet / was durch dieſelbe verlanget wird. Durch Creutz / und Leyden werden wir Chriſto unſerem gecreutzigten Heyland deſto gleicher / mit Creutz / und Leyden bekommen wir gewiſe Hoffnung der ewigen / himmliſchen / unaußſprechlichen Güte / in Creutz / und Leyden haben wir die ſüſſiſte himmliſche Tröſtungen / daß wir mit allen HH. Martyrern nichts anderes begehren / als Leyden / und mit Chriſto gecreutziget zu werden.

S. Bernard. ſerm. 18. in Cant.

6. Ein gedultige Cloſter-Frau bekommet ſonderbahre Tröſtungen von Himmel in Abgang der gewöhnlichen Speiß. Cæſarius l. 8. c. 94.

Nachfolgendes dienet gar recht daher / auß welchem wir ſehen werden / was für einen Troſt die Gedult mit ſich bringe. Ein ſehr Tugendſame Cloſter-Frau / ware einsmal von der Schaffnerin überſehen worden / daß ſie ihr nach gewöhnlichen Gebrauch deß Cloſters keine gekochte Ey in ihr Cellen zur Eſſen-Zeit gebracht hätte. Müſte alſo diſe gute Cloſter-Frau denſelben gantzen Tag faſten. Ware doch wegen diſes Abgangs / und Nachläſſigkeit der Schaffnerin nit ungedultig: ſie hatte ihr nit eingebildet / wie bey den Weiberen nur gar zu offt zu geſchehen pfleget / diſes ſeye ihr zu einem Poſſen widerfahren / die Schaffnerin habe ſie auß Neyd / und Mißgunſt mit Fleiß überſehen. Sie hatte nicht angefangen zu gedencken / wie ſie ſich rächen / und auch einsmal eines verſetzen konte / daß die Schaffnerin verdrieſſen ſolte. Sie hat ſich nicht beklagt / und iſt in kein eintziges ungebürliches Wort herauß gefahren / ſondern iſt in ihrer Cellen ſtill geſeſſen / und ihr Glück gewünſchet / daß ſie etwas zu leyden hätte / und GOtt darumb / als umb ein ſonderbahre Gutthat Danck geſaget. Aber ihr liebreicher Geſponß der Seelen hat diſes einſame gedultige Turtel Täublein nit wollen Noth leyden laſſen / ſondern ſie ſo wol an dem Leib / als an der Seel tröſten. Ihr Mund / und Schlund wurde mit einer ſolchen Süſſigkeit erfüllet / daß ſie nit wuſte / ihr Lebenlang etwas Lieblichers verkoſtet zu haben. Und dieweil der Leib alſo von Himmel iſt gelabet worden / wurde auch der Seel nit vergeſſen. Dann ſie in ihrem Gemüth ein ſolche hertzliche innigliche Tröſtung empfande / daß von ihr hernach bekennet wurde / ſie wolte gar gern biß in den Tod hinein aller Speiß gerathen / wann ſie nur noch einmal ein ſolche himmliſche Hertzens-Freud genieſſen konte. Ligt alſo ſehr vil daran / wie einer die Sach angehet / ob einer ihm wolle in ſeinem Creutz / und Leyden mit Ungedult wehe geſchehen laſſen / und dardurch noch mehrer Creutz auffladen / oder ob er mit Gedult ihm daſſelbe ringeren / ja gar fortlegen / und an ſtatt deſſen Troſt / und Freud von dem Himmel herab empfangen. Wer leyden / und meyden kan / wer nit gleich umb alles / was ihm nur ein wenig überzwerg kommet / ſich kräncket / als wann ſchon alles verhauſet wäre / wer ſich nit gleich umb ein jede Sach / die ihn kaum angehet / annimmet / und hitzig darein platzet / als wann das Römiſche Reich daran gelegen wäre / mit einem Wort / wer ſich mit Chriſto / in Creutz / und Leyden richten kan / der wird mit Chriſto auch durch einen Engel getröſtet / und geſtärcket werden. Auß einem Moß-Rohr kan man ein Pfeiffen / luſtig darauf aufzuſpiehlen / oder einen ſpitzigen Pfeil / ſich daran zu ſtechen machen. Alſo kan man auß den Widerwärtigkeiten Troſt / und Freud / oder Creutz / und Leyd ihm ſchnitzlen / wie man will / und einer diſelbe in Chriſtlicher Gedult / welche niemal ohne himmliſchen Troſt iſt / übertraget / oder mit unchriſtlicher Ungedult / welche niemahl ohne Verwirrung deß Gemüths iſt / ſeine Widerwärtigkeiten nur ſchwehrer machet / daß man ſie endlich gar nicht ertragen kan.

7. Einem francken Bauren ſchicket GOtt zur Winters-Zeit Erdbeer.

Wir wollen weiters ſehen / wie GOtt die Seinige nit verlaſſe ſondern auch bißweilen ihre Begierden erfülle / welche dem Anſehen nach nit auß höchſt-tringender Noth / ſondern auß einem doch vernünfftigen Luſt ſich in etwas zu ergötzen / herkommen ſeynd. Daß alſo GOtt mit den Seinigen nit allzeit wartet / biß die äuſſeriſte Noth verhanden iſt / und alsdann ihnen allererſt beyſpringet / ſondern auch bißweilen ihren Begierden nachhenget / und dieſelbe gutwillig / und liebreich erhöret. Nit weit von Füſſen einer Stadt in dem Algeu an demjenigen Orth / an welchem Julius Cæſar von einem Felſen über den gantzen Lech-Strohm mit ſeinem Pferdt ſolte geſprungen ſeyn / wird ein Capellen gezeiget / in welcher von Alters her ein Baurs-Mann mit Namen Ulrich / der in groſſem Ruhm einer außerleſenen Heiligkeit ſolte geſtorben ſeyn / verehret wird. Diſer Ulrich dann ware einsmahl franck / und verlangte zu einer Erquickung Erdbeer. Dieweil aber die Winters-Zeit alle umbligende Berg / und Thäler mit tieffem Schnee bedecket / hat kein Menſch ihm eingebildet / daß einer Erdbeer ſuchen / vil weniger finden ſolte. Aber man iſt kaum ohngefehr zu dem Hauß hinauß gangen / hat einer gleich auff dem Schnee die ſchönſte / friſchiſte / und zeitigiſte Erdbeer hervorgewachſen geſehen / welche er dem Francken gebracht / und ihn darmit gelabet hat.

Da

Pſ. 144. v. 19.

Da iſt augenſcheinlich wahr worden/ was der H. David von GOtt ſaget. Voluntatem timentium ſe faciet, daß GOtt den Willen der Seinigen/ welche ihn förchten/ erfüllen werde. Wer GOtt eyfferig dienet / dem muß alles dienen/ und ihm helffen auch wider die angebohrne Eigenſchafft/ damit nur dem Diener GOttes nichts abgehe.

8\. Dem Krancken P. Petro Caniſio kommet ein gewiſes Vögelein in die Stuben/ dergleichen er verlangte zueſſen. Matth. Raderus lib. 3. in vita cap. 3.

Gleicher Weiß hat der allgütige GOtt das Verlangen deß bekannten / und ſowohl an Heilig = als Geſchicklichkeit berühmten P. Petri Caniſij auß unſerer Geſellſchafft JESU erfüllet. Diſer ſehr tugendreiche Mann ware ſchon auff ein ſolches Alter kommen/ und auch in ſein letzte Kranckheit gefallen. Der Magen wolte kein Speiß mehr annemmen / an allem/ was man ihm auffſetzte/ hatte er den höchſten Grauſen. Sein Auffwarter fragte ihn etlichmal/ was er doch zueſſen verlangte/ und dieweil er ihm kein Ruhe lieſſe / hat entlich P. Caniſius ein gewiſe Gattung kleiner Vögelein genennet / ein ſolches vermeynte er/ wäre ihm nicht zuwider. Der Einkauffer hatte ſich zwar auff dem Marckt ſehr bemühet/ein ſolches Vögelein zuerfragen/ aber keines ware anzutreffen. Müſte alſo der Krancke ſein Verlangen nach diſem Schnappbißlein mit dem guten Willen deß Krancken-Watters /und Einkauffers abſpeiſen laſſen. Aber was bey den Menſchen nit zubekommen ware/ das hat GOtt geſchicket. Dann da es ſchon Abend werden wolte/iſt ein ſolches Vögelein durch das eröffnete Zimmer zu dem Krancken ſelbſten hineingeflogen/ und hatte ſich gar gern fangen laſſen. Diſes ohne Zweiffel auß ſonderbahrer Anordnung GOttes hergeflogene Vögelein ware die letzte Speiß deß P. Petri Caniſij, umb welche er GOtt hertzlich Danck ſagte/und hat darauff in wenig Tägen ein ſeeliges End genommen. Wann die Thier mit einer Vernunfft begabt wären / wurden ſie ſich gar gern von den frommen Leuthen fangen laſſen. Dieweil von den Speiſen dem Menſchen etwas zwar wenigs durch die Verdäuungs-Krafft zuwachſet/ und mit dem Leib vereiniget wird / welches hernach in der allgemeinen Aufferſtehung dem Leib deß Menſchen / der von ſolchen Thieren geeſſen hat/ nach gewiſer Maaß/ wie daſſelbige dem Leib in dem Leben durch die Verdäuung zukommen iſt / wird zugeeignet / und alſo in die himmliſche Glori erhöhet werden. Herentgegen aber wie wurden ſich die Thier wehren / wann ſie zur Speiß von den Gottloſen wolten gebraucht werden. Dann neben dem / daß der unmäſſige Mißbrauch ihnen ſehr mißfallen wurde / wurden ſie auch ſehen müſſen/ daß ſie in dem jenigen Particul/ welcher den Leiberen der Gottloſen von ihrem Fleiſch zukommet / müſten verdambt werden / und in der Höllen mit den verdambten Leiberen ewig brinnen/und bratten.

9\. Unterſchid der Freuden der Welt-Kinder/ und der Diener GOttes/ welche ſie auch in diſem Leben genieſſen. Pſ. 30. v. 18.

Der gecrönte Prophet ſinget alſo : Quàm magna multitudo dulcedinis tuæ Domine. quam abſcondiſti timentibus te. O wie groß iſt die Menge deiner Süſſigkeit / O HErr/ welche du verborgen haſt denen/die dich förchten: Groß iſt diſe Göttliche Süſſigkeit / welche ſonderbar in denen innerlichen Freudens-Tröſtungen der Seelen/ in den Erleuchtungen von den Göttlichen Geheimnuſſen / und Anſchauung deß Göttlichen Weſens / ſo vil ein Menſch auff diſer Erden genieſſen kan/ beſtehet/ durch welche er alſo in der Seel erfüllet/und auch in dem Leib alſo vergnüget wird / daß ein Xaverianiſches ſatis eſt, es iſt/ O HErr/ genug/ von dem inneriſten Hertzen herauß bricht. Aber die Freuden der Welt ſeynd nur kleine Tröpflein von dem Abwaſſer der Göttlichen Süſſigkeiten / welche niemal erſättigen/ niemal die Begierden deß Gemüths beſänfftigen können / daß ſolches nicht mehrer / und mehrer begehret. Man iſſet / unter dem Eſſen verlanget man zu trincken / nach dem Eſſen / und Trincken zuſpilen/ nach dem Spilen zu ſchlaffen/nach dem Schlaffen zu ſpätziren/ nach dem Spatziren gedencket man ſchon widerumb auf ein neue Kurtzweil / und wann nichts neues mehr einfallet / kommet man widerumb zu der alten Leyren auff Eſſen/ Trincken / Spilen / Schlaffen/ und Spatzieren/und ſpringet man alſo als wie ein gefangenes Vögelein in dem Keffig von einer Spriſſel zu der anderen / und hat nirgends ein Ruhe. Herentgegen kan ein eintziger Strahlen von dem Himmel herab ein Gott-liebende Seel alſo einnemmen / daß ſie nichts anders verlange/als allein Gott in dem ſie alles hat. Aber nicht allein iſt die Süſſigkeit GOttes / von welcher der H. David redet groß/ magna, ſondern iſt auch multitudo vil / und manigfaltig. Sie hat die Ohren deß H. Franciſci alſo eingenommen durch einen eintzigen Engliſchen Geigen-Zug / daß er nichts mehr verlangte zuhören / ſie hat in dem allerheiligiſten Sacrament deß Altars den ſeeligen Nicolaum von der Flühe alſo erſättiget / daß er kein irrdiſche Speiß mehr anrühren wolte / ſie hat mit der Gedult jene Cloſter-Frau alſo abgeſpeiſet/ daß ſie über alle Fürſtliche / und Königliche Täffel iſt verſehen geweſen/ ſie hat jenen Bauren/ und unſeren gottſeeligen P. Petrum Caniſium, diſen mit einem kleinen Vögelein / jenen mit wenigen Erdbeer alſo erquicket / daß beyde nichts mehr von allem/ was immer die Welt gutes/ luſtiges / und köſtliches vorſetzen konnte/ verlangt haben. O fürwahr quàm magna multitudo dulcedinis tuæ, Domine, quam abſcondiſti timentibus te. Was für ein Gröſſe / und Mänge deiner Süſſigkeit empfinden alle die jenige / die dich förchten? Aber abſcondiſti, du gibeſt ihnen diſe himmliſche Süſſigkeit in Geheimb. Je mehrer ſie ſich von den weltlichen irrdiſchen Ergötzlichkeiten abſchrauffen / je mehrer läſſeſt du ſie von deiner himmliſchen Süſſigkeit genieſſen. Herentgegen je mehrer ſich die Welt-Kinder in ihre Ergötzlichkeiten außgieſſen / je mehrer weichen ſie von

ihnen / und laſſen endlich ein ſolche Letz darhinden / daß ſie ihr Lebenlang daran genug zu ſeufftzen / und zukreiſten haben / daß durch Ubergieſſung deß Weins das Podagran / durch Uberfüllung der Speiſen die Gliederſucht / durch fleiſchliche Wollüſten der gantze Laſt / und Wuſt aller Kranckheiten ſolche unmäſſige / gefräſſige / gaile Leuth überfallet.

10. Der Hunger iſt der beſte Koch / daß alſo die Armen zum beſten leben.

Ja der Hunger ſelbſten ohne alles Miracul verſüſſet auch die ſchlechtiſte Speiſen alſo / daß ſie einem Hungerigen beſſer ſchmecken / und auch zur Erhaltung der Geſundheit kräfftiger anſchlagen / als ein gantze mit den köſtlichiſten Speiſen überſetzte Taffel den jenigen / welche noch von den unverdäuten Speiſen der geſterigen Mahlzeit getrucket werden. Dulciores poſt famem epulæ ſunt, ſagt der H. Ambroſius, quæ aſſiduitate faſtidio ſunt, & diuturna continuatione vileſcunt. Condimentum cibi jejunium eſt. Quantò avidior appetentia, tantò eſca jucundior. Commendat ſitis poculum, neſcit, vinum quærere. Einem Hungerigen kommen alle Speiſen gut vor / machet unter ihnen keinen Unterſchied / das nechſte iſt das beſte. Herentgegen iſſet man ſich auch an den beſten Schleckerbißlein ab / wann ſie immerdar auffgetragen / und in den Magen hineingebauſchet werden / daß er zerſpringen möchte. Das beſte Gewürtz der Speiſen iſt das Faſten: je hungeriger man iſt / deſto luſtiger iſſet man / wann gleich nur ein Kraut / und ſchwartzes Brod auff dem Tiſch ſtehet. Ein Durſtiger iſt gar leicht mit einem Waſſer-Krug zufriden / er fraget nicht nach Moſel- oder Rhein-Wein. Uſu etiam pretioſa degenerant, fahret der H. Ambroſius fort / quorum autem difficilis poſſeſſio eſt, eorum grata perfunctio. Ipſe ſol poſt noctem gratior, ipſa lux poſt tenebras ſplendidior, poſt vigilias ſopor dulcior, ipſa ſalus poſt ægritudinis tentamenta jucundior. Ab ipſo mundi Conditore didicimus, ſæpe diverſitatibus cumulari gratiam. Patrocinatur ergo conviviis fames, ut gratior fiat menſa jejuniis. Auch die köſtlichiſte Sachen verliehren bald ihren Werth / und Hochſchätzbarkeit / wann ſie allzeit vor den Augen ſtehen / und ſo offt man will / gebrauchen kan / ſonderbar wann man kein Mühe / und Arbeit anwenden muß. Was aber ſeltzſamer iſt / und ein Mühe und Arbeit koſtet / iſt allzeit angenehmer / wann daſſelbige gleich etwas ſchlechter iſt. Wann die Sonnen uns allzeit von dem Himmel herab anſchine / wurde ſie uns nicht ſo lieblich vorkommen / als da dieſelbige nach vertribener Nacht uns auff ein neues widerumb auffgehet. Das Liecht wurde ſo hoch nicht geſchätzet werden / wann nicht auch die Finſternuſſen daſſelbige zu ſeiner Zeit verdunckleten. Kein ſänffterer Schlaff iſt / als wann man zuvor lang gewachet hat. Man weiſt allererſt / was für ein groſſes Gut die Geſundheit ſeye / wann einer von der Kranckheit auffſtehet. GOtt ſelbſten / der Erſchaffer aller Ding / hat ſowohl an dem Himmel / als auff Erden / und in allen Elementen unterſchidliche Veränderungen angeſtellet / damit man an einem Ding nicht verfürwitze / ſondern die Abwechslung deroſelben alle Sachen angenehmer mache. Alſo ergehet es auch in dem Eſſen / und Trincken / wo Hunger / und Durſt iſt / hat der Koch / und Kellerer nicht vil außzudencken / wie er Speiß / und Tranck zubereiten müſſe. Das nächſte / was in die Hand kommet / nimmet ein hungeriges / und durſtiges Maul mit aller Begird an / und laſſet ſich darmit vergnügen. Thomas Cantipratanus ein bekannter / und berühmter Geſchicht-Verfaſſer erzehlet von ſich ſelber / er ſeye einsmal nach verrichtem langen Weeg ſo mühd / und matt in ein Dorff kommen / daß er in ein Ohnmacht geſuncken / dieweil er den gantzen Tag nirgends etwas zueſſen gefunden hätte. Seine Gefährten haben gleich umb ein Labung umbgeſehen / und bey einem Prieſter angeklopffet / welcher aber geſchwind ihnen abdanckte / und ſo gar kein Stücklein Brod vergunte / daß ſie ihren vor Hunger ohnmächtigen Krancken erquicken konnten. Wie er nun widerumb zu ſich ſelber kommen ware / hatten ſie ins geſambt von Hauß zu Hauß angefangen zu betlen / wären aber überall mit einem helff dir GOtt / abgeſpeiſet worden. Endlichen wären ſie am End deß Dorffs zu einem Hüttlein eines armen Weibs kommen / welches ihnen / was ſie hatte / mitgetheilet. Sie fanden aber in ihrer Armuthey nichts / als ein Stuck Brod / auß Kleyen gebachen / welches ſie ihnen gantz gutwillig darreichte. Mit diſem Brod wolten die andere ihren ſchwachen Mitgefahrten / ſo gut ſie konnten / widerumb zu Kräfften bringen. Haben ſich derohalben zuſammen unter ein Stauden geſetzt / und das armſeelige Brod unter einander außgetheilet. Von diſer ſchlechten Mahlzeit redet Cantipratanus alſo. Licèt palearum ariſtæ, quæ erant in pane, palatum comedentium ſtipularent, nunquam tamen in vita mea tam ſuavi deliciarum edulio ſum delectatus. Wiewol diſes Brod ſehr ſpeer ware / und die darein geknättne Spreuer den Halß zimlich ſtachen / dannoch muß ich bekennen / daß mir mein gantzes Leben hindurch kein Speiß ſowohl geſchmäcket habe / als diſes Brod. Iſt alſo für den Hunger alles gut / wann es nur ein Speiß heiſſet / welches die jenige nicht erfahren / die auch bey den beſten Speiſen keinen Geſchmack jemahlen finden. Dieweil ſie niemahl warten / biß der Hunger dieſelbige zu dem Tiſch

S.Ambroſ. in tract. de Helia, & jejun.o cap. 9.

Thom. Cantip. l. 2. Apum c. 10. §. 9.

ein-

einladet / ſondern diſem allzeit vorkommen / aber mit Schaden ihrer Geſundheit / und Verlierung alles Luſts zu dem Eſſen. Daß alſo auch in diſem die Arme glückſeeliger ſeynd / als die Reichen. Dieweil den jenigen ihre ſchmale Suppen beſſer ſchmäcken / als diſen ihre Capaunen / und Faſanen. Artaxerxes der König hatte einsmal auß Noth deß Durſts ein Waſſer getruncken / dieweil nichts anders zubekommen ware / und hat ihm ſo wohl geſchmäckt / daß er daſſelbige allem Wein vorgezogen. Alſo hatte auch Ptolomæus jenes Brod über alles gelobt / mit welchem er ſeinen Hunger in Mangel anderer Speiß geſtüllet. Bey den Spartaneren waren alle Köch auff ewig auß ihrer Stadt geſchaffet worden / welche die Speiſen mit gewürtzter gelber Brühe einmachten. Dann ſie wolten nur für den Hunger / und nicht für den Luſt in ihrer Stadt kochen laſſen.

Plutarch. in Laconic. Cicero 5. Tuſc.

11. Ohne Sorg ſeyn / iſt das glückſeeligiſte Leben / welches mehrer die Armen / als Reichen genieſſen.

Nicht allein ſchmäcket auff beſagte Weiß den Armen das Eſſen beſſer / als den Reichen / ſondern das Gemüth hat auch ſein Erquickung / welches mit ſich ſelber vergnüget / ohne alle Sorg das jenige / was GOTT ſchicket / genieſſet. Sehe man nur groſſe / hohe / vornehme Herren an / wie ihnen auch auß dem Angeſicht die Kummernuſſen deß Hertzens heraußſcheinen? Auff alle Wort / auff alle Tritt / auff alle Werck / ja auff ihre eigene inneriſte Gedancken müſſen ſie mehrer / als ein Hefftelmacher auffmercken / damit ſie ſich nicht verſchwätzen / damit ſie nicht ein falſchen Tritt thuen / damit ſie in keinem vorhabenden Werck einſtöcken / damit ſie ihre Gedancken alſo auffeinander ſchrauffen / daß ſie allzeit beſchoſſen ſeynd / Red / und Antwort zugeben / anzufangen / und zulaſſen / was ſo manigfaltige Begebenheiten der Welt-Händel erforderen. Deſſen alles ein guter Armer / mit ſeinem wenigen befridigter Menſch überhebet iſt / der ruhig zum Eſſen / zum Schlaffen / zur Arbeit gehet / und niemand förchten darff / der ihn darumb neyden / der ihm einen Eintrag thuen / der ihn durch Liſt / und Betrug verhinderen wolle. Der H. Auguſtinus bekennet von ſich ſelber / wie er mit Sorgen / mehr als ein Jacobs-Bruder mit Muſchlen ſeye umbhenckt geweſen / da er umb Reichthumb / und einen ſtattlichen Heyrath getrachtet habe. Er redet alſo. Inhiabam honoribus, lucris, conjugio, & tu irridebas. Patiebar in eis cupiditatibus amariſſimas difficultates, te propitio tantò magis, quantò minùs ſinebas mihi dulceſcere, quod non eras tu. Ich hatte Häuſer eines über das andere in den Lufft gebauet: ich ſahe mich umb / wo ich hoch ankommen / und den Ehrengipffel über alle erſteigen konnte. Mein eintziger Sinn / und Gedancken ware / wie ich Geld / und Gut in aller Mänge zuſammen raſplen konnte: ich trachtete mit groſſem Nachdencken / und Beſinnen umb ein reiche / wohlanſtändige / wohlgeſtalte Braut. Und du mein HErr / und GOtt lacheteſt zu diſem allem meinem eytelen Häuſerbauen. Ach was für hertzbrechende Sorgen hatte ich derentwegen / ich konnte weder ruhig eſſen / nach ſchlaffen: In meinē Gemüth ware ein ſolcher Tumult der unterſchidlichiſten Gedanchen / und Begierden / daß ich ſelber nit mehr darauß kommen konnte. Aber diſes alles kame her von deiner liebreichiſten Güte / der du diſes Geſchwader der Sorgen / und Begierlichkeiten in mir aufſteigen lieſſeſt / damit ich an ihnen deſto ehender urdrüſſig ſolte werden / und mich zu dir völlig bekehren / der du alles biſt. Darauff erzehlet der H. Auguſtinus, in was Sorgen / und Aengſten er dazumahl geſtecket wäre / da er dem Käyſer / zu Lob deſſelben / mit einer ſchönen zierlichen Red auffwarten ſolte / in welcher alles auff das Schmeichlen ſolte gerichtet werden / damit er ein groſſes Lob darvon tragen / und etwan auch ein Ehrenſtell dardurch zuwegen bringen konnte. Es ſeye ihm dazumal nicht anderſt geweſen / als wann er von einem Fieber wäre angriffen worden / bald Kälte / bald Hitz habe ihm in dem Leib ein ſolches Schauderen / und darauff ein ſolches Schwitzen verurſachet / daß er kaum wuſte / wo er wäre. Und ſolches Ungewitter der Sorgen erweckte in ſeinem Gemüth die vorhabende Red / biß ſie vollendet wäre. Da er nun in der Stadt Mayland eben an dem ſelbigen Tag / an welchem er / wie geſagt / vor dem Käyſer erſcheinen / und ihm das Helmlein nur wohl durch das Maul ſtreichen ſolte / in groſſer Aenſtigkeit deß Gemüths herumbgienge / hat er einen armen zerlumpten Bettler erſehen / welcher Freuden-voll ware / und mit Singen / und Tantzen ſich erluſtigte / als wann ihm nichts abgienge / oder etwas zubeſorgen hätte / dieweil er / wie Auguſtinus vermeynte / ein feiſtere Suppen denſelbigen Tag bekommen hätte / mit welcher er ſich ſo vergnügt befande / daß bey ihm der Himmel voller Geigen hangte. Ingemui, ſagt darauff der H. Kirchenlehrer / & locutus ſum cum amicis meis, qui mecum erant, multos dolores inſaniarum noſtrarum. Ich hab geſeufftzet / und gleich zu meinen Geſpanen / welche mit mir durch die Stadt giengen / vil von unſeren thorrechten Begürden / welche uns Tag / und Nacht kein Ruhe laſſen / angefangen zu reden. Wir ſuchen / ſagte ich / auch ein freudiges Leben zuführen / und können daſſelbige nirgends finden. Wann wir diſes / oder jenes / ſagen wir / erhalten / wann wir diſes hohe Ambt bekommen / wann wir unſeren Beutel wohl geſpicket / in ein Truhen verſchloſſen / wann wir diſes / oder jenes Gut an uns werden gezogen haben / alsdann wollen wir uns wohl ſeyn laſſen / und unſer Leben in aller Freud / und Ruhe zubringen.

S. Auguſt. l. 6. Confeſſ. c. 6.

gen. Aber das ſeynd nur lauter unruhige Begirden/ welche uns immerdar creutzigen/ und ſehr ſehr ungewiß ſeynd/ ob wir einmal das jenige werden erlangen/ was wir ſo hitzig verlangen. Da doch diſer Bettler mit weniger Mühe/ und Arbeit/ ohne alle Angſt und Sorg das jenige ſchon erhalten hat/ welchem wir ſo ſorgfältig/ und auch ſo zweiffelhafftig mit Händ/ und Füſſen/ über Spitz/ und Knopff nachjagen. Biß hieher der H. Auguſtinus, auß welchem wir der Reichen unruhiges/ Sorg- und Angſtvolles/ und der Armen ruhiges Frid- und Freud-volles Leben gnugſam abnehmen können.

12. Die Armen haben zwar der Reichen Geld nicht/ haben aber auch derſelben Sorgen nicht.

Ein Lateiniſches Sprichwort lauttet alſo. Vallus vitem decipit. Glück iſt nit allzeit Glück. oder dem Wort nach. der Pfahl/ oder Stecken überfortelt die Weinreben. Dann es geſchicht gar offt/ daß ein ſolcher Stecken/ an welchem die Weinreben gebunden werden/ wann er noch grün in die Erden geſtecket wird/ anfanget zu wurtzlen/ außzuſchlagen/ Aeſt zubekommen/ und alſo die Weinreben zu untertrucken/ daß ſie nit mehr können überſich wachſen. Oder wann der Pfahl ſchon dürr iſt/ verfaulet er bald in der Erden/ oder ſpringet durch einen ungeſtimmen Wind ab/ daß er niderfallet/ und die Reben mit ihm zu der Erden ziehet/ daß beyde endlich mit einander verfaulen müſſen. Alſo machen es auch die Reichthumben/ auff welche die Welt-Kinder ſo vil halten/ und ſich darauff ſteuren/ daß dieſelbige vermeynen/ ſie ſtehen gantz ſicher. Aber ein eintziger unglücklicher Sturmwind kan ſie alſo niderreiſſen/ daß Mann/ und Roß da ligen/ und beyde nit mehr auffſtehen können. Oder wann je die Reichthumben in etwas einen Beſtand halten/ O wie ſchlagen ſie auß in unterſchidliche Aeſt der gröſten Hertzbrechenden Sorgen? Sage her/ wo ſeynd mehrere Kümmernuſſen zufinden/ als bey den Reichen? das Gut erwerben iſt die erſte Sorg/ daſſelbe vermehren iſt die andere/ die dritte iſt nichts daran verliehren. Da findet man wol ſelten einen ſanfftẽ Schlaff/ man muß Dieb/ und Rauber förchtẽ/ Daß ſie nit einſteigen/ und auff einmahl alles fortnehmen. Der Uberfluß der Speiſen machet alle Mahlzeiten abgeſchmach/ etwas neues/ an welchem man nit ſchon abgeeſſen hat/ kan niemal auffgeſetzet werden. Dann ſolche gefräſſige Zärtling alle Tiſchzeit alles müſſen haben/ damit mehr die Augen/ als der Magen/ welcher niemal hungerig iſt/ angefüllet werden. Haß/ und Neyd ſo wohl inner/ als auſſer dem Hauß ſtirbet bey den Reichen niemal ab/ dann kaum ein Reicher wird gefunden werden/ der ſich mit einem Sack voll Gold vergnügen laſſet/ trachtet immer nach mehrerem Geld/ und Gut. Wañ er dann einen reicheren ſihet/ iſt derſelbe ihm ſchon ein Dorn in dem Gemüth. Gleicher Weiß wird er auch von anderen angefeindet/ und muß immerdar förchten/ daß er nicht von ihnen vor Gericht gezogen werde/ allwo die Händel in ein lange Truhen geſchoben/ und die Hertzen mit Sorg/ und Kümmernuß alſo angefüllet werden/ daß man ehender ſtirbet/ als der Rechtshandel außgehet. Diſes alles/ und noch mehrers ſeynd die Armen überhöbet. Sie trachten nach keinem Geld/ und Gut/ wann ſie das Maul darvon bringen/ ſeynd ſie ſchon zufriden: ſchlaffen/ und eſſen in höchſter Ruhe/ förchten keine Dieb/ noch ein anderes Unglück/ dann ſie nichts haben/ was ihnen konnte genommen/ oder verunglücket werden. Sie ſeynd niemand neydig/ und werden auch von niemand geneydet/ leben in einem ewigen Friden/ welcher das beſte/ ſeeligiſte/ ruhigiſte Leben mit ſich bringet. Daß alſo die Armen nichts bekümmeren kan/ wann ſie nur mit GOtt wohl außkommen/ welches auch bey ihnen gar leicht geſchehen kan. Dann ſie vil weniger/ als die Reichen/ ja kaum ein einige Gelegenheit haben/ ſich zu verſündigen. Bleiben derohalben allzeit bey GOtt/ und GOtt bey ihnen/ da die Reichen ſich gar leicht von ihm abſönderen/ auff ihr Geld/ und Gut pochen/ und kaum mehr etwas nach GOtt fragen. Solchen GOtt-vergeſſnen Reichen ſpricht GOtt ſelber bey dem Propheten Jeremia mit folgenden Worten zu. Vide, quàm malum, & amarum eſt, reliquiſſe te Dominum Deum tuum, & non eſſe timorem mei apud te. dicit Dominus Deus Exercituum. Jerem. 2. v. 19. Ach mein in deinem Geld/ und Gut vergrabner Menſch/ ſihe/ was für ein üble/ und bittere Sach ſeye/ GOtt deinen HErrn verlaſſen/ und mein Forcht völlig auff die Seithen geſetzt haben. Sagt Gott der HErr der Heerſcharen. Dann ohne Gott kan kein Ruhe ſeyn/ iſt alles bitter/ und in dem übliſten Stand/ wann gleich der beſte Wohlſtand ſolte vorhanden ſeyn.

Das zwaintzigſte Capitel.

Nicht allein den armen Geiſtlichen/ ſondern auch ſeinen rechten wahren weltlichen Dieneren kommt GOtt wunderbarlich in ihren Nöthen zu Hülff.

1. Wer Gott recht dienet/ der wird von GOtt nit verlaſſen.

WAs bißhero von der allwunderlichen Güte GOttes iſt geſagt worden/ konnte villeicht einer meynen/ es ſeye nur für die Geiſtlichen/ und die in den Wüſten wohnende Einſidler angeſehen/ welche auff einmal alles/ was weltlich iſt/ verlaſſen/ und

ſich

ſich alſo allein GOtt / und ſeiner Güte überlaſſen haben. Aber GOtt hat auch ſeine eyfferige Diener mitten in der Welt/ welche er auch nit verlaſſet/ und ihnen ihre Dienſt mit Wunderwercken in diſem Leben vergiltet. Wie an der H. Lydwina zuſehen iſt/ von der wir in dem vorhergehenden ſibenzehenden Capitel an dem vierzehenden Abſatz gehandlet haben. Dann die allgemeine Verſprechungen Chriſti deß HErrns in dem Evangelio ſeynd nit nur allein für die Geiſtliche/ ſondern auch für die Weltliche / welche wahre Diener Gottes ſeynd/ gerichtet. In promiſſis veritatis nemo dubitet, ſagt der H. Hyeronimus, Sit homo, qui eſſe debet, & mox addentur ei omnia, propter quem omnia facta ſunt. **An dem jenigen/ was die ewige Warheit ſelber verſprochen hat / kan niemand zweifflen/ wann ſich der Menſch / ſeye er hernach geiſtlich/ oder weltlich/ nur alſo verhaltet/ wie er ſeyn ſolte. Er wird von GOtt alles bekommen/ dann wegen deß Menſchens hat GOtt alles erſchaffen.** Iſt derohalben alles / was in der Welt lebt/ und ſchwebt / grünet / und fruchtet/ dem Menſchen zum guten angeſehen/ und wird demſelben alles zu Dienſten ſeyn/ der GOtt recht dienet. Ein rechter wahrer Diener GOttes / der ſeiner Schuldigkeit nach ihm das jenige leiſtet / was von ihm erforderet wird/ hat einen rechmäſſigen Zuſpruch zu allem dem/ was GOtt ſo vil/und manigfältig für das gantze menſchliche Geſchlecht auß nichts hervor gebracht hat. Seye er hernach in einem geiſtlichen / oder weltlichen Stand/ wann er nur ſeinem Stand gemäß/ wie ſein Beruff außweiſet/ lebet. Dann gleichwie einem rechten verſtändigen Haußvatter obliget/ für das gantze Haußweſen zuſorgen/ für Knecht / und Mägd / für Roß/ und Vich/ ſo gar auch für Hund/ und Katzen/ ſonderbahr aber für ſeine liebe Kinder / wann ſie gleich unterſchidlichen Alters / und Stands ſeynd: alſo hat zwar die göttliche Vorſichtigkeit über alles / was die Allmacht GOttes einsmal erſchaffen hat/ ein wachtbares Aug/ ſonderbar aber für ſeine Kinder/ welche alle die jenige ſeynd/ die ihm nach aller ihrer Schuldigkeit dienen. Dedit eis poteſtatem, filios Dei fieri. **welchen er Gewalt hat geben/ Kinder GOttes zuwerden/** nemlich his, **den jenigen/** qui credunt in nomine ejus, **welche glauben in ſeinem Nahmen/** nit nur glauben/ als wie der verlohrne Sohn/ welcher ſeinen Vatter zwar nit verlaugnet hat/ aber ſich nit als wie ein gutes Kind / ehe er ſich bekehret/ verhalten/ ſondern welche / wie jener nunquam mandatum tuum præterivi: **die Gebott ihres himliſchen Vatters fleiſſig halten.** Je mehr ſich dann einer bey GOtt / als ein frommes gehorſames Kind/ einſtellet/ deſto gröſſere vätterliche Sorg hat er auch von GOTT zuhoffen.

S. Hieron. in c. 6. Matth.

Joan. 1. v. 12.

Luc. 15. v. 29.

Wir wiſſen auß dem H. Evangelio, daß GOtt ſo gar für das Graß / und Blumen auff dem Feld Sorg trage/ und ſie mit manigfaltigen Farben ziehret. Deus ſic veſtit. **GOtt bekleydet ſie alſo /** ſagt Chriſtus. Wir wiſſen/ daß GOTT ſo gar auff die Spätzlein / will geſchweigen/ auff andere Thier/ mercke/ daß ihnen ohne ſeinen Willen/ und Anordnung kein Leyd zugefüget werde. Unus ex illis non cadet ſuper terram ſine Patre veſtro. **Auch auß diſen kleinen verächtlichen Vögelein fallet keines auff die Erden/ und kommet umb ohne unſeren allgemeinen himmliſchen Vatter. Wir wiſſen/ daß auch GOtt alle unſere Haar deß Haupts gezehlet habe.** Capilli autem capitis veſtri omnes numerati ſunt. Wir wiſſen/ daß GOtt ſo gütig / und barmhertzig ſeye/ daß er ſein Sonnen auch über die Böſe laſſe auffgehen/ daß er den Regen auch über die Ungerechte von Himmel laſſe herabfallen; wie kan dann einer ein Mißtrauen haben/ daß GOtt nit auch die höchſte Sorg trage über die Fromme / und Gerechte/ über ſeine threue Diener / und liebſte Kinder/ welche je heiliger ſie leben/ deſto mehrer ſie ſich von allen zeitlichen Sorgen abſchrauffen/ damit ſie GOtt allein auffwarten können? dahero ſich GOtt gleichſam verbindet/ daß er auff ſie ſonderbahr mercke/ je weniger ſie auff ſich ſelbſten / ſondern allein auff den Dienſt GOttes mercken. Es kan nicht ſeyn/ daß die Güte GOttes die jenige verabſaume / welche ſich völlig ihro ergeben haben. Sie werden fürwahr von GOtt vil beſſer verſehen/ als wann ſie ſich ſelbſten verſehen müſten: Dann ſie ſich ſelbſten niemal alſo lieben können/ als GOtt ſie liebet/ ſie können für ſich ſelber etwan auß Mangel der Kräfften / oder deß Fleiß / oder wegen Uberhäuffung der Geſchäfft niemal alſo arbeiten / als GOtt für ſie gleichſam arbeithet / deſſen allmächtige Kräfften niemal abnehmen / deſſen Fleiß ſich niemal überſehen/ und die Geſchäfft ihm niemal ein Hindernuß machen können. Daß alſo den frommen Dieneren GOttes niemal etwas zu ihrer Nothwendigkeit / und zugleich auch Nutzen abgehen kan. Die Welt-Kinder/ welche ſich dem Dienſt GOttes nit gantz ergeben/ wollen zwar nicht darfür angeſehen ſeyn / daß ſie GOTT gar auff die Seithen ſetzen/ welches auch ſelten geſchihet / doch aber hangen ſie mehrer der Welt / als GOtt an/ ſeynd zertheilet / der mehriſte Theil ihres Lebens gehet auff ſie ſelbſten/ und auff die Sorgen deß weltlichen Weeſens/ ein wenig geben ſie GOtt / mit welchem er zu friden ſeyn muß. Aber GOtt iſt ſo gut / daß er fürwahr auch für diſe mehrer Sorg traget / als ſie immer für ſich ſelber haben können. Wie wir auß unterſchidlichen Geſchichten vernehmen werden.

2. Je mehrer man GOtt dienet/ je beſſer wird man von Gott verſehen.

Matth. 6. v. 30.

Matth. 10. v. 29.

Matth. 5. v. 45.

Samaria die Hauptſtadt in dem Iſraelitiſchen Königreich wurde von Benadad dem König

3. GOtt kommet der Be-

Lägerſen/ und außgehungerten Stadt Samaria wunderbarlich zu Hülff. 4. Reg. 6. v. 25.

König in Syrien ſehr lang/ und hart belägeret. Factáque eſt fames magna in Samaria, ſagt die H. Schrifft/ & tamdiu obſeſſa eſt, donec daretur caput aſini octoginta argenteis, & quarta pars cabi ſtercoris columbarum quinque argenteis. **Ein groſſer Hunger ware entſtanden in** *Samaria*, **welche Stadt ſo lang iſt belägeret worden/ biß ein Eſels-Kopff umb achtzig Silberling** (oder Francken/ **und der vierdte Theil** *Cabi* (iſt ein gewiſes Maaß/ und haltet in ſich vier Pfund/ und fünff Untzen) **deß Tauben-Koths umb fünff Silberling iſt verkauffet worden.** Ja die Mütter ſelbſten hatten ſchon ihre Kinder angegriffen/ und dieſelbe angefangen auffzufreſſen. Ware alſo diſe Stadt in das äuſſeriſte Elend geſtürtzet worden/ und ſchwebte jederman der grimmige Todt ſchon vor den Augen herumb. Es hatte zwar Eliſæus der Prophet ein ſehr tröſtliche gute Zeitung von GOtt ſelbſten gebracht/ da er gewiß vorgeſagt.
4. Reg. 7. v. 1. In tempore hoc cras modius ſimilæ uno ſtatere erit, & duo modij hordei uno ſtatere. **Morgen eben umb diſe Stund wird ein Metzen Semel-Mehls ein Sick gelten/ und zwey Metzen Gerſten auch einen Sick unter der Porten zu** *Samaria*. Aber niemand wolte dem Propheten einen Glauben zuſtellen. Dann alle waren in höchſter Betrangnuß/ und Verzweifflung/ ja einer auß den Obriſten durffte zu dem Eliſæo ſagen. Si Dominus fecerit etiam cataractas in cælo, nunquid poterit eſſe, quod loqueris? **Wann gleich GOtt der HErr einen gantzen Wolckenbruch deß Traids von dem Himmel herab wurde regnen laſſen/ wurde es doch nit ſeyn können/ was du ſageſt.** Aber GOtt iſt nichts unmöglich. dann in der Nacht Dominus ſonitum audiri fecit in caſtris Syriæ curruum, equorum, & exercitus plurimi, **hat GOtt der HErr in dem Läger der Syrier erwecket ein erſchröckliches Getöß der Wägen/ Pferdt/ und eines überauß groſſen Kriegsheers**/ welches den Syriern einen ſolchen Schröcken eingejagt/ daß ſie gleich umb die Flucht haben umbgeſehen. Dann ſie vermeynten/ der König in Samaria hatte die Hetheer/ und Aegyptier umb Hülff angeruffen/ die nunmehr wider ſie in dem völligen Anzug wären/ und mit groſſer Macht/ welche von ihnen nit konnte abgetriben werden/ daher kommeten. Derohalben ſeynd ſie noch dieſelbe Nacht über Halß/ und Kopff in aller Eyl darvon geflochen/ und haben alles in dem Stich gelaſſen: ſie waren nur zufriden/ daß ſie mit gantzer Haut darvon kommen konnten. Wie diſes in Samaria ruchbahr iſt worden/ haben ſie zwar nit gleich getrauet/ ſondern etliche außgeſchicket/ welche ein gewiſere Kundtſchafft einhollen ſolten. Dieſe hatten weit/ und breit alles durchſuchet/ haben aber nit einen Soldaten mehr von den Syriern angetroffen/ ſondern das Lager ware von allem Feind lähr/ aber voll an allem Vorrath/ und Proviant/ daß ſie denſelben nit genug beſchreiben konnten. Hat ſich alſo gleich die gantze Stadt mit groſſem Jubel/ und Frolocken in das verlaſſene Läger der Feind hinauß verfüget/ alles in die Stadt hereingebracht/ und dieweil ein unbeſchreibliche Mänge deß Traids iſt gefunden worden/ haben ſie gleich unter der Porten angefangen zu verkauffen umb ein ſo wolfeilen Werth/ wie der Prophet Eliſæus den geſterigen Tag vorgeſagt. Hat alſo GOtt in einem Augenblick durch einen blinden Lärmen die Feind von diſer ſo betrangten Stadt fortgejaget/ die Belägerte befreyet/ die hungerige nit allein nach aller Nothurfft erſättiget/ ſondern auch ihnen auff ein lange Zeit einen Vorrath gemacht/ welches ihm keiner einbilden/ vil weniger verhoffen konnte.

Wir haben geſehen/ wie GOtt ſo unverhofft/ und wunderbarlich ein gantze Stadt von dem äuſſeriſten Untergang errettet habe/ jetzt wollen wir vernehmen/ wie er einem armen Weib allein/ eben durch den gemelten Propheten Eliſæum auch in der gröſten Hungers-Noth zu Hülff kommen ſeye. 4. Ein armes Weib verſorget Gott durch den Propheten Eliſæum in der Hungers-Noth. Den Sohn diſes Weibs hatte vor einer Zeit Eliſæus von den Todten aufferwecket/ und dieweil ſie ihn offtermal beherbergte/ hat er zu ihr einsmal geſagt. Surge, vade tu, & domus tua, & peregrinare, ubicunque repereris. Vocavit enim Dominus famem, & veniet ſuper terram ſeptem annis. 4. Reg. 8. v. 1. **Mache dich auff/ und gehe hin mit deinem Haußgeſind/ ziehe in ein frembdes Land/ wo du hin kanſt kommen. Dann der HErr hat dem Hunger geruffen/ welcher über diſes Land ſiben gantzer Jahr kommen wird.** Das Weib hatte diſe Prophezeyung angenommen/ iſt auß ihrem Vatterland mit allen den Seinigen gezogen/ hat ſich ein lange Zeit bey den Philiſtäeren auffgehalten/ ſich ehrlich fortgebracht/ und alſo dem Hunger entgangen. Ja wie ſie widerumb nacher Hauß gekehret/ hat ſie ſo groſſen Gunſt bey dem König erhalten/ daß er ihr alles widerumb/ was ſie an Hauß/ und Hoff beſeſſen/ lieſſe einraumen. Diſes Weib führte ein gantzes Haußweſen/ und wird alſo nicht allein GOtt abgewarthet haben. Aber dieweil ſie redlich/ ehrlich/ und tugendhafft hauſete/ hat auch GOtt auff ſie ein ſonderbares mildreiches Aug geworffen/ und ſie durch den Propheten/ welcher von ihr vil gutes empfangen/ zuvor gewarnet/ ehe der Hunger in das Land einriſſe/ wie ſie dem entgehen/ und in der Frembde ſich erhalten konnte. GOTT ſchicket zwar nit allzeit Propheten/ und laſſet uns außtruckentlich ankünden/ wie/ und wo wir unſer Auffenthaltung ſuchen ſolten. Aber er feyret nit mit ſeinen Einſprechungen/ und heimlichen Anordnungen: laſſet manchen da/ und dort hinziehen/ und beſchehret ihm in der Frembde ein gutes Glück/ das er niemal in ſeinem Vatterland gefunden hätte/

in

in welchem er etwan an dem Hunger-Tuch ſein Lebenlang hätte nagen müſſen/ der anderſtwo das beſte Leben hätte bekommen. GOttes Vorſichtigkeit iſt unergründlich/ mehrer heimlich- als offenbahr / und wann er von diſen ſeinen heimlichen Anordnungen etwas an den Tag gibet/ will er uns zeigen/ daß wir alle diſe ſeine heimliche Anordnungen deſto höher ſchätzen ſolten.

5. Den Apoſteln / da ſie noch das Fiſcher-Handwerck triben/ hat Chriſtus einen groſſen Vorrath mit Fiſchen gemacht. Luc. 5. v. 6.

Die Handwercker / wann ſie gleich den gantzen Tag/ und etwan auch ein guten Theil der Nacht in ihrer Werckſtatt verzehren/ müſſen ihnen nit einbilden/ GOtt gebe auff ſie nit acht/ und habe ihrer kein Sorg. Petrus hatte einsmal die gantze Nacht/ mit Fiſchen umbſonſt zugebracht/ daß er ſo gar kein Schneiderfiſchlein gefangen. Auff das Zuſprechen Chriſti aber hat er ſich noch einmahl in das Waſſer hinaußbegeben/ ſein Netz außgeworffen/ und alſobald Concluſerunt piſcium multitudinem copioſam, haben ſie ein überauß groſſe Mänge der Fiſch in ihr Netz gebracht/ daß ſolches dieſelbe kaum faſſen konnte/ und anfangte zerreiſſen. Haben alſo ihren Geſellen / welche in einem anderen Schiff waren / geſchryen/ daß ſie ihnen helffeten/ und haben alle beyde Schifflein ſo voll mit Fiſchen angefüllet/ daß ſchier ein Gefahr deß Untergangs beyder Schifflein geweſen. Ein andersmal/ nachdem Chriſtus der HErr ſchon von den Todten aufferſtanden ware / hatte Petrus angefangen ſein Handwerck widerumb zutreiben/ und zufiſchen/ damit er zu ſeiner nothwendigen Unterhaltung ein weniges Geldlein gewinnen konnte. Aber Petrus ſambt noch mehr anderen Fiſcheren auß den Apoſteln hatten ſich abermal die gantze Nacht umbſonſt bemühet / in der Frühe ſahen ſie zwar JESUM an dem Geſtatt ſtehen/ aber ſie hatten ihn noch nicht erkennet. Chriſtus begehrte etwas von ihnen zu eſſen / ſagten aber/ ſie konnten ihm nichts geben/ dieweil ſie nichts gefangen/ und kein andere Speiß bey ſich hätten. Da hieſſe ſie

Joan. 21. v. 6.

JESUS: Mittite in dexteram navigij rete, & invenietis, Daß ſie das Netz auff die rechte Seithen deß Schiffs ſolten außwerffen/ und ſie wurden gewiß etwas fangen. Welchem/ nachdem diſe Fiſcher nachkommen waren/ haben ſie abermal ein zimliche Mänge der Fiſchen/ daß ſie kaum dieſelbige an das Geſtatt ziehen konnten / in ihr Netz bekommen/ und gefunden/ daß ſie hundert / und drey und fünfftzig groſſe Fiſch auff einen Zug gefangen. Uber das hatte ihnen Chriſtus ſchon zuvor ein Mahlzeit zubereitet / dann da ſie an das Geſtatt außgeſtigen/ haben ſie geſehen/ daß ſchon ein Fiſch auff glüenden Kohlen da ligte ſambt einem Brod darbey/ welches ihnen Chriſtus hernach ſambt dem gebrattnen Fiſch außtheilte. Alſo wann ein Handwercker fleiſſig / und redlich arbeithet/ und nit immerdar blaue Montag machet/ wird er offtermal alſo von GOtt geſeegnet werden/ daß er ſich/ und die Seinigen gar leicht erhalten kan/ wann er nit ſonſten etwan mit Feyren/ und Betrug/ oder ärgerlichem ſchelten / und fluchen dem Seegen GOttes ein Hindernuß machet/ daß derſelbe in ſein Werckſtatt nit einkehren kan/ oder/ wann diſer ſchon etwan darinnen geweſen/ durch ein ſchlimmes Leben heraußgetriben wird.

6. Am Feſt der Geburth Chriſti wird den Armen wunderbärlich ein gute Mahlzeit bereitet. Joſeph à JESU Maria in vita Franciſci à puero JESU. lib. 1. cap. 5. & 6.

Es iſt noch nit gar lang / wäre in Spanien ein ſehr gottſeeliger Bruder auß dem H. Orden der Carmeliter Parfüſſer / mit Nahmen Franciſcus à Puero JESU, oder Franciſcus von dem Kind JESU, in deſſen tugendreichen außgangenem Leben nachfolgendes ſehr denck- und wunderwürdiges geleſen wird. Diſer fromme/ und überauß tugendhaffte Bruder hatte in dem Brauch/ daß er alle Weyhnachten zu Ehren ſeines lieben neugebohrnen Chriſtkindleins den Armen/ welche er die Reuterey / oder das Kriegsheer JESU nennete/ ein gute Mahlzeit anrichtete / und wurde kein eintziger Armer darvon außgeſchloſſen/ wann er nur ein Zettel brachte / daß er an gemeltem Feſt gebeichtet hätte. Ein ſehr groſſer Zulauff der Armen ware allzeit zu diſer Mahlzeit/ daß nit allein die Armen in der Stadt Complut/ wo ſich diſer andächtige Bruder auffhielte/ häuffig zuſamen kommen/ ſondern auch auß allen umligenden Orthen lauſſten dergleichen bedürfftige Leuth nächer Complut / ſich bey diſer Mahlzeit einzuſtellen. Wachſte alſo die Zahl der Armen gemeiniglich weit über tauſend hinauß. Zu diſer Mahlzeit müſte Franciſcus zum wenigiſten dreyſſig Hamel ſambt einer guten Anzahl Kitzlein / ein paar Ochſen/ fünffzehen / oder zweintzig Schäffel Traid / vil Speck ſambt unterſchidlichen Krautwerck / und Garten-Früchten haben. Umb welches alles der gute Bruder wenig ſorgfältig ware/ ſondern etlich Tag vor dem Feſt der gnadenreichen Geburth Chriſti gienge er mit groſſem Vertrauen / und Einfalt zu ſeinem lieben JESU, welchen er in einem anmüthigen Bild in ſeiner Zellen bey dem Bettſtuhl verehrte/ und ſagte zu ihm. Allerliebſter JESU, das Feſt deiner allerheiligiſten Geburth kommet bald herbey/ ich habe dir zu Ehren den Armen ein gute Mahlzeit verſprochen/ habe wegen diſes müſſen hin und wider Geld auffnehmen/ daß deine Soldaten/ meine liebe Arme wohl verſehen ſeynd: ſihe nun gleichwohl du zu/ wie ich einmal die gemachte Schulden werde bezahlen können. An dir iſt alles gelegen/ du wirſt mich gewiß nit verſtehen laſſen. Nach diſem ware der gute Bruder nit mehr ſorgfältig / ſondern kauffte ein / und nahme auff Borg auß / was er nur für die Arme bekommen konnte/ und wurde niemal verlaſſen. Dann die Bauren/ und Hirten brachten ihm/ was er verlangte/ ſie waren auch zufriden / was er ihnen darumb geben wolte/ ſie verlangten über das nit gleich bezahlet zu werden/ ſondern lieſſen die Schuld anſtehen / ſo lang Franciſcus wolte. Wurde alſo diſe Mahl-

zeit mit nit geringem Unkoſten angeſtellet/ und dannoch blibe Franciſco noch Geld übrig/ daß er einem jeden auß ſeinen Gäſten etwas darvon in die Hand legen konnte/ da doch/ wie geſagt/ allzeit weit über tauſent Arme ſich bey der Mahlzeit eingeſtellet hatten/ welche er alle mit inbrünſtigen ſüſſen Worten ermahnte/ ſeinen allerliebſten JESUM zuloben/ zuehren/ und zulieben. Nun aber hatte ſich auff ein Jahr zugetragen/ daß ein groſſe Theurung in den Lebens-Mittlen entſtanden ware/ und alſo dem guten Bruder niemand etwas zu ſeiner gewohnlichen Mahlzeit mittheilen wolte. Der Vorabend der Geburt Chriſti deß HErrns ware ſchon vorhanden/ und Franciſcus wuſte noch nicht/ wo er etwas für ſeine Arme hernehmen ſolte. Gehet derohalben bey der Nacht in die Capellen deß Spitals/ und redet alſo ſein liebes JESUS-Kind an. O hertzliebſter *JESUS*, ſihe unſer Feſt/ deine Soldaten/ meine liebe Arme zuſpeiſen/ iſt vor der Thür/ und der *Franciſcus* hat noch keinen Häller. Niemand hat ihm etwas zugeben verſprochen/ wie andermal geſchehen iſt: ich weiß alſo nit/ mein allerliebſtes Kind/ was ich auff dich diſes Jahr bauen/ oder trauen ſolte/ ich vermein/ du habeſt meiner/ und deiner Armen gar vergeſſen. Da nun Franciſcus alſo ſein gantz ſorgfältiges Hertz für die Arme vor ſeinem JESU außgegoſſen hätte/ wurde zwar in ihm ein gröſſeres Vetrauen erwecket/ aber dieweil die Zeit ſehr kurtz ware/ und wuſte/ wie die Leuth zu diſer Zeit in groſſer Noth ſteckten/ hat er widerumb angefangen kleinmüthig zu werden/ und zu förchten/ ob er nit etwan diſes Jahr die gewöhnliche Mahlzeit gar außlaſſen/ und die Armen ſeinen guten Willen für das Werck annehmen müſten. Aber Franciſcus hatte bald gemercket/ wo diſes Müßtrauen auff ſeinen allerliebſten JESUS, welcher ihn niemal verlaſſen hätte/ herkommete. Schlagte derohalben alle Kleinmüthigkeit/ als ein teuffliſche Verſuchung/ auß/ übergabe ſich völlig ſeinem liebreichen Kind JESU, welches ſich noch allzeit zu diſer ſeiner H. Geburts-Zeit gegen die liebe Armen freygebig eingeſtellet hätte. Und gleich/ da Franciſcus kaum für die Capellen hinauß kommen ware/ hat ihm ein unbekandter Menſch etlich ſchöne neugebregte Ducaten in die Hand geleget/ und auch ernſtlich anbefolchen/ er ſolte diſes Jahr die gewöhnliche Mahlzeit nit unterlaſſen. Auff diſen ſeynd gleich andere da geweſen/ welche Franciſco reichliches Allmoſen zu ſeiner bevorſtehenden Mahlzeit mitgetheilet/ daß alſo nichts mehr abgienge/ als noch ein Ochs/ welchen er nit auffzutreiben wuſte. Der Bruder/ der Franciſco alles auff diſes Gaſtmahl der Armen zuzurichten halffe/ hatte immerdar ihn gefragt/ ob dann diſes Jahr die Armen keinen Ochſen haben wurden. Franciſcus, voll deß Vertrauen auff ſeinen JESUM, antwortete mit freudigem Mund. Freylich werden wir einen Ochſen haben/ der allerliebſte *JESUS* weiſt/ daß wir denſelben vonnöthen haben/ zweiffle alſo nicht/ er wird gewiß noch einen ſchicken. An dem Weyhnacht-Feſt ſelbſten ware noch kein Ochs verhanden/ dahero der Bruder widerumb an Franciſcum kame/ und ſagte: ich halte gewiß darvor/ daß diſes Jahr den guten Armen kein Ochſen-Fleiſch werde können auffgetragen werden. Der Bruder Franciſcus herentgegen/ welcher allein auff ſeinen JESUM baute/ widerſetzte/ er ſolte nit zweifflen/ gewiß werde noch ein Ochs ihm für ſeine liebe Arme in die Kuchen kommen. Und als der andere noch weiter ſein Mißtrauen erzeigen wolte/ hatte ihm der Bruder Franciſcus deſſentwegen einen Verweiß geben/ und endlich gar von ſich fortgeſchafft. Es iſt auch das ſtarcke Vertrauen diſes ſo gottſeeligen Bruders gleich an der ſtatt erfüllet worden/ dann alſo bald hatte einer einen wohlgemäſten Ochſen dahergetriben/ umbſonſt auff die Schlachtbanck geliefferet/ und darvor nichts anderes begehret/ als daß Franciſcus für ihn betten ſolte.

Auff ein andere Zeit/ als diſer Bruder Franciſcus von Madritt nach Complut wenig Tag vor dem H. Weyhnacht-Feſt kehrete/ daß er bey Zeiten alles zu ſeinem gewöhnlichen Gaſtmahl für die Armen anordnen könte/ hat er unter Weeg anderthalb Meil von Complut einen Bauren auff dem Feld angetroffen/ welcher mit einem Paar Ochſen ſeinen Acker das erſtemahl/ ihn hernach in dem Frühling zu beſäen/ umbriſſe. Einer auß diſen zweyen Ochſen hatte Franciſco ſehr wohlgefallen; Dann er ware ein ſehr fettes Stuck/ welches mehr in die Metzgt/ als an den Pflug taugte: Vermeynte alſo bey ſeinen Gäſten ein ſonderbare Ehr auffzuheben/ wann er diſen Ochſen an ſich erhandlen konte. Begehrte derohalben von dem Bauren/ diſen Ochſen zu erkauffen/ welcher auch nicht ungeneigt ware/ denſelben umb einen billigen Werth herzugeben. Der Kauff ware bald gemacht/ und Franciſcus hat auch gleich mit parem Geld den Bauren befriediget. Allein hatte er eingedinget/ daß der Baur vier Tag vor Weyhnächten den Ochſen nacher Complut treiben/ und bedingtermaſſen überliefferen ſolte/ welches auch der ſchlimme Kerl gar willig zugeſagt. Seynd alſo der Kauffer/ und Verkauffer mit gutem Frieden und Vergnügen von einander geſchiden/ und Franciſcus wünſchte ihm Glück/ daß er einen ſo guten Kauff angetroffen. Hatte aber den Bauren ſo gar umb ſeinen Namen nicht gefraget/ und dieweil er vermeynte/ daß jedermann ſo redlich wäre/ als er/ hatte er von dem Bauren kein Unterpfand/ oder etwas dergleichen begehret/ durch welches konte erwieſen werden/ daß er den Ochſen gekaufft/ und par außgezahlet hätte. Wie nun dann Franciſcus von dem Bauren ſeinen Abſchid gar freundlich genommen/

7. Ein eingekauffter Ochs ſtellet ſich ſelber dem/ der ihn gekaufft hat/ zur Schlachtbanck ein.

kommen/ und er bey ſeiner Treu/ und Glauben verſprochen/ den Ochſen zu beſtimmter Zeit zu überlieferen/ hatte der Bauer ihm genug in die Fauſt gelachet (wie er ſelber hernach bekennet) daß der Bruder ſo einfältig wäre/ und einem Bauren ſo vil trauete/ deſſen Namen er ſo gar nicht erkundiget/ den er niemal geſehen/ vilweniger etwas mit ihm gehandelt. Hatte alſo nichts wenigers in dem Sinn/ als den Ochſen nacher Complut/ wie gedinget ware/ zu treiben/ ſondern wolte Hennen und Ey/ den Ochſen/ und das Geld beyſammen behalten. Das Feſt der Geburth Chriſti ruckte ſchon herbey/ und wolte ſich noch kein Ochs ſehen laſſen. Der jenige der die Mahlzeit zurichten muſte/ ermahnte Franciſcum/ ob er dann heuer keinen Ochſen beſtellet hätte? Franciſcus ſagte/ der Ochs ſeye ſchon gekaufft/ wäre alſo an diſem kein Mangel/ ſeine Gäſt zu verſehen. Man hatte ſchon das andere Fleiſch von Schaafen/ und Hammel/ was einem jeden Armen ſolte zukommen/ zerſchnitten/ und ware noch kein Ochs verhanden. Vermeynten alſo andere/ für dißmal werde bey diſer Gaſterey das Ochſen-Fleiſch gar außbleiben. Aber Franciſcus bekräfftigte offtermal/ gewiß werde noch ein Ochs anlangen. Und ſehet an dem Vorabend der gnadenreichen Geburth Chriſti/ da Franciſcus mit anderen ſich in dem Spital auffhielte/ lauffte ein ſehr groſſer/ und feiſter Ochs ohne allen Führer/ und Treiber daher/ und ſtellte ſich ſelber bey Franciſco ein/ welchen er auch gleich erkennte/ daß es eben diſer Ochs/ den er erkauffet hätte/ wäre. Befilcht derohalben alſobald/ man ſolte ihn ſchlachten/ und zertheilen. Nach etlichen Stunden kame auch der Baur/ und konte ihm kaum mehr gnug ſchnauffen. Er wolte ſich vil mauſig machen/ wie unrecht ihm geſchehen wäre/ daß ſein Ochs wäre geſchlachtet worden. Aber ſo bald Franciſcus mit ihm geredet/ hat er gleich das Hertz alſo getroffen/ daß ſich der Baur vor ihm auff die Knie niedergeworffen/ und ſich ſelber angeklagt/ daß er ſambt dem Geld den Ochſen hätte behalten wollen. Bittete auch gleich Franciſcum umb Verzeyhung/ daß er ihn ſo ungerecht hätte überfortlen wollen. Er erzehlte den Herumbſtehendten/ daß/ da er in aller Früh auff den Acker mit ſeinen Ochſen wolte fahren/ ſeye diſer/ welcher allzeit ſehr zam/ und fromm geweſen/ gantz wild worden/ hätte ſich auff keine Weiß wollen laſſen einſpannen/ ſeye ihm außgeriſſen/ und habe Schnur-grad den Weeg nacher Complut genommen: er wäre ihm zwar in aller Eyl nachgeloffen/ habe aber denſelben nit mehr einholen können. Da nun Franciſcus geſehen/ daß der Baur ſeinen Fehler bekennte/ und bereuete/ hat er ſich gantz freundlich zu ihm gewendet/ die Hand auff ſein Haupt geleget/ und zu ihm geſagt: **Mein lieber Freund/ warumb biſt du ſo vermeſſen geweſen/ und haſt meinen Armen dasjenige was ich ſo redlich von dir hab erkauffet/ entziechen wollen? gehe geſchwind in die Kirchen/ und bitte das liebe Kind JESUS, daß dir diſe Sünd/ wie du begehreſt/ und bereyeſt/ verziehen werde.** Er ſelber hat ſich auch gleich in die Kirchen zu ſeinem JESUS verfüget/ und hertzlich Danck geſaget/ daß er ihn nicht habe verſtehen laſſen/ ſondern den Ochſen/ den er für die Arme ſo ſorgfältig geſuchet/ ſo wunderbarlich habe wollen zuſchicken.

8. Ein anderer Ochs/ welcher den Armen iſt außgetheilet worden/ iſt gleich reichlich widerumb vergolten worden.

Ich muß ein inheimiſches Exempel auß unſerer Geſellſchafft JESU untermengen. P. Andreas Oviedus iſt in dem Jahr tauſend fünffhundert achtzig mit groſſem Ruhm einer außerleßnen Heiligkeit in Æthiopia geſtorben. Er ware von Ihro Päbſtlichen Heiligkeit Julio dem Dritten zu einem Patriarchen in dem beſagten Æthiopia beſtellet worden. Unter anderen ſeinen hohen Tugenden haben ſonderbar hervor geleucht ein unermühdeter inbrünſtiger Seelen-Eyffer/ und groſſe Freygebigkeit gegen die Armen. Er hatte einsmal ſo gar alles unter die Armen außgetheilet/ daß ihm nichts mehr ware übergeblieben/ alß ein eintziger Ochs/ welchen er nothwendig vonnöthen hatte. Dann wann er von einem Orth an ein anderes verreiſen wolte/ müſte diſer Ochs ſein Felleiſen tragen/ in welchem er ſeine Biſchöffliche Kirchen-Kleider ſambt etlichen Bücheren auffbehalten hatte. Dieweil er aber die Armen ohne Allmoſen nit wolte von ſich laſſen gehen/ hat er endlich auch befohlen/ diſen ſeinen Ochſen zu ſchlachten/ und den Armen/ ſo lang derſelbe erklecken wurde/ außzutheilen. Er wurde zwar von einem ermahnet/ daß diſes Thier zu ſeinen Reiſen nothwendig wäre/ ſolte alſo denſelben ſparen/ dergleichen er lange Zeit nicht wurde bekommen. Aber Oviedus antwortete ihm/ er ſolte nit zu ſorgfältig ſeyn/ diſer Ochs müſſe den Armen zu Theil werden/ GOtt werde morgen in der Früh ſchon einen anderen ſchicken. Diſes groſſe Vertrauen auff GOtt iſt auch gleich den anderen Tag ſehr reichlich erfüllet worden. Dann ein ſehr adelicher reicher Herr hat innen worden/ wie der gottſeelige Patriarch alles unter die Armen außgetheilet/ und ſo gar ſeinem Ochſen/ der ihm ſo hoch vonnöthen ware/ nit verſchonet hätte. Schickte derohalben den anderen Tag gleich viertzig Ochſen ſambt anderen achtzig Stück von unterſchidlichẽ Vich neben einem guten Vorrath allerhand Lebens-Mittlen zu ihm. Hat alſo der freygebige Patriarch widerumb den Armen können beyſpringen/ wegen welcher er ſich zuvor völlig entblöſſet hatte. Alſo verſihet Gott durch Geiſtliche die weltliche Arme/ welche etwan ſonſten groſſe Noth leyden müſſeten.

9. Die Freygebigkeit gegen die Armen eines Kauffmans wird reichlich vergolten.

Aber wir wollen widerumb zu unſerem frommen/ und ſo barmhertzigen Bruder Franciſcus von dem Kind JESU kommen. Zu Complut ware ein gottſeeliger/ und reicher Kauffmann Matthæus Pontanus, bey welchem der Bruder Franciſcus das geſammlete Allmoſen

die Geſpahrſamkeit aber geſtraffet. In vita ejus l. 2. c. 4.

ſen für die Armen hinterlegte/ damit er daſſelbige allzeit haben konte/ wann ſeine Arme etwas vonnöthen hätten. Einsmal ware ein ſehr ſchwehres Jahr eingefallen/ und die Theurung aller Sachen ſtiege überauß hoch hinauff/ daß alſo in groſſer Mänge die Bettler Franciſcum überlieſſen/ und ware auch das Spital völlig angefüllet von Krancken. Franciſcus hatte ſchon ſein bey dem Kauffmann hinterlegtes Geld gantz anworden/ nichts deſto weniger begehrte er noch immerdar mehrer von ihm/ welcher auch/ was er verlangte/ gar gutwillig vorſtreckte. Franciſcus konte kein Unterpfand einſetzen/ keinen Bürgen ſtellen/ ſein allerliebſtes Kind JESUS ware ſein Unterpfand/ ſein Bürg/ mit welchem auch der Kauffman ein Zeitlang ſehr wol zu frieden wäre/ und Franciſco darleihete/ was er begehrte. Sie hatten auff ein Zeit miteinander abgerechnet/ und ſich richtig befunden/ daß Franciſcus ſchon tauſend Ducaten dem Kauffman ſchuldig wäre. Das großmüthige/ und auff GOtt vertrauende Hertz Franciſci hatte ſich an diſer Schuld nicht erſchröcken laſſen/ ſondern nahme noch mehr Geld bey dem Kauffmann auff. Diſer aber wolte nit mehr ſo gutwillig darleyhen. Dahero hatte er Franciſcum, da von ihm widerumb Geld begehret wurde/ gefraget/ woher er ihn einsmal zahlen wurde? die Summ deß geliehenen Gelds ſey ſchon weit hinauff geloffen: wen er hätte/ der ihn zu ſeiner Zeit außlöſen werde? er müſſe in diſem Fall in etwas verſichert ſeyn. Der gute Bruder antwortete darauff/ er hätte niemand/ auff den der gemachten Schulden halber etwas konte getrauet/ und gebauet werden/ aber ſein hertzliebſtes JEſulein ſeye ihm über alles/ auff diſes ſteiffe er ſich/ ſeye der beſte Bürg/ er werde ihn gewiß nit verlaſſen. Der Kauffman hatte an diſer Antwort ein ſchlechtes Vergnügen/ erzehlte dieſelbe ſeinen Freunden/ welche ihn nur außlachten/ daß er ein gar zu guter Trauwol wäre/ er ſehe ja/ daß diſer Bruder nichts habe/ noch auch in das Künfftige zubekommen wüſte/ welcher ihn mit eitlen Verſprechen endlich gar außſäcklen wurde: er ſolte ein wenig hinder ſich gedencken auff ſeine Kinder/ und Haußweſen/ welches gewiß wurde zu Grund gehen/ wann er diſem einfältigen Bruder ferners trauen wolte. Der ſonſt fromme/ und auch gegen die Arme freygebige Kauffman von diſem Schwätzen ſeiner Freunden angehetzet/ da Franciſcus widerumb zu ihm/ Geld zu entleihen/ kommete/ hatte ihm daſſelbige rund abgeſchlagen/ mit Vorwenden/ er ſolte zuvor das Alte zahlen/ das Haußweſen/ und Handelſchafft ſeye groß/ konte für dißmahl nichts mehr hergeben/ und ſich gantz entblöſſen. Müſte alſo Franciſcus von diſem ſonſten ſo guten/ und willigen Freund mit lärer Hand darvon gehen/ welcher ſeinem liebſten Kind JESUS klagte/ und umb Rath fragte/ wo er nunmehr ſolte für die Arme ein Geld aufftreiben. Er wurde gar bald getröſtet/ und ohne Zweiffel durch innerliche Einſprechung iſt er ermahnet worden/ einen anderen gutwilligen Patron zu ſuchen/ welchen er geſchwind gefunden hatte/ der ware auch ein reicher Kauffman/ mit Namen Rodericus Nunnez. Von diſem hatte er/ wie bey dem Vorigen nit ein geringe Geld-Summen/ auff Borg genommen/ mit Verpfändung ſeines JESUS Kinds. Matthæus aber der vorige Kauffman hatte bald erfahren/ daß er mit Franciſco alles Glück/ oder vilmehr allen Seegen GOttes abgeſchaffet habe. Bey ſeinem Kauffladen ware nit mehr/ als wie zuvor/ ein Gedräng/ ſondern ſtunde gantz lähr/ als wann nichts darinnen zu finden wäre/ da doch der Waaren alle Gewölber voll/ gleichſam verlangten von den Kauffleuthen außgelähret zu werden/ daß nit die Waaren auffeinander verſchimmleten/ und endlich alles gar verderben müſte. Die Schulden/ welche Matthæus hin/ und wider in nit weniger Zahl einzubringen hatte/ blieben alle ſtecken/ und wolte ihn niemand bezahlen. Das Hauß-Geſind fangte an/ mit unterſchidlichen Kranckheiten behafftet zu werden/ und konten ſich kaum deß Tods erwehren. Matthæus ſelbſten der Kauffman wurde in ſeinem Gewiſſen alſo beunruhiget/ und beängſtiget/ daß er ſchier von Sinnen kommen wäre. Gehe nun einer hin/ und ſage/ die Armen machen arm/ und die Freygebigkeit gegen denſelben erſpare nichts: daß die Bettler nichts in das Hauß bringen/ ſondern nur darauß tragen. Matthæus hat das völlige Widerſpihl erfahren/ welcher ſeinen Fehler bey Zeiten gemercket. Deröhalben iſt er den Bruder Franciſcus ſelbſten ankommen/ er ſolte ſein altes Vertrauen widerumb bey ihm ſuchen/ ſein gantzes Haußweſen/ und Handelſchafft ſtehe ihm zu Dienſten: Er ſolte auff ſein liebes JESUS-Kind von ihm nur keck nach Verlangen alles außnemmen/ was vonnöthen wäre/ er werde hinführan niemahl ihm etwas mehr abſchlagen/ oder verſperren. Mit diſem Anerbiethen iſt widerumb Matthæus auff das vorige Glück gerathen/ das vorige Gewerb hat ſich widerumb bey den Laden eingeſtellet/ und die Kauffmanſchafft mit allem Seegen GOttes ſeinen beſten Fortgang gewonnen. Ja Franciſcus ſelbſten hätte in einem Monath ſo reichliches Allmoſen bekommen/ daß er Matthæo alle ſeine ruckſtändige Schulden bezahlẽ konte. Was ſagen nun die naßwitzige Welt-Kinder zu diſer Geſchicht? Sie werden ja freylich Matthæo dem Kauffman recht geben haben/ da er den guten Bruder von ſich abgewiſen/ ſie werden Franciſcũ für einen einfältigen Mann gehalten haben/ welcher auff den alten Thanhauſer hinein Schulden gemacht/ und gleichwol die Glaubiger umb die Bezahlung ſorgen laſſen. Aber gantz anderſt zeiget diſe Geſchicht/ wie man hauſen/ wie man reich werden/ wie man Glück/ und Seegen bekommen ſolte. Geſpährig ſeyn gegen die Armen iſt ein heimblicher Dieb: Freygebig ſeyn gegen die Armen iſt ein heiliger Wucher. Und

ihr/

ihr / O Arme / ſehet / was GOtt für Mittel ſchicket / euch zu unterhalten: Welche gegen euch gütig ſeynd / ſegnet er / damit ihr noch mehrer Gütigkeit von ihnen bekommet: Welche aber unbarmhertzig ſeynd / erzeiget ſich GOtt auch gegen ihnen unbarmhertzig / damit ſie gegen euch barmhertziger werden / wann ihr nur auff GOtt könnet hoffen. *Si volueritis, & audieritis me, bona terræ comedetis.* (Iſa. 1. v. 19.) ſagt zu euch GOtt durch den Propheten Iſaias: **Wann ihr wollet / und mir gehorchet / werdet ihr die Güter der Erden eſſen** / ohne Mühe / und Arbeit / als daß ihr dieſelbe von den Reichen einſamblet / welche der gütige GOtt über euch Pfleger beſtellet hat.

10 Ehe du auff groſſe Herren baueſt / baue zuvor auff GOtt.

Ich konte noch vil von diſem ſo gottſeeligen Bruder Franciſco erzehlen / wie wunderbarlich ihm GOtt beygeſprungen ſeye / damit er ſeine ſo liebe Armen allzeit verſehen konte. Eines muß ich noch mit wenigem anziehen. Franciſcus hatte ihm wegen deß hohen Ruhm ſeiner Heiligkeit groſſen Gunſt bey Fürſten / und Potentaten erworben. Aber hatte auch etlichmahl erfahren müſſen / daß er von GOtt ſeye verlaſſen worden / wann er etwas mehrers auff groſſer Herren Gnad gebauet hatte. Als der Hertzog von Savoy nacher Madritt kommen ware / damit er mit der Infantin auß Spanien Hochzeit hielte / hatte auch Franciſcus ihn umb ein Allmoſen für ſeine Arme angeſprochen / welches der Hertzog ihm gar gutwillig zugeſaget. Franciſcus ware ſehr wohl getröſtet / und bauete auff diſes Verſprechen deß Hertzogs überauß vil / vermeynte / es könne da ihm nicht mißlingen / daß er nit einen guten Rogen für ſeine Armen ziehen wurde. Dieweil er aber auff Complut ſich begeben müſte / ehe der Hertzog von Madritt abreiſete / hatte er einen anderen beſtellet / welcher das verſprochene Allmoſen an ſtatt ſeiner einnemmen ſolte. Aber alles iſt bey dem Hertzog in Vergeſſenheit kommen. Ware alſo die gute Hoffnung in den Bronnen gefallen. Franciſcus klagte diſes ſeinem Kind JESUS, und begehrte von ihm einen Troſt / und Liecht / was er in diſer Sach ſolte anfangen. Dann er auff diſes ſo gewiß verhoffte reichliches Allmoſen ſchon in etwas Schulden gemacht. Aber er hatte auch durch ein innerliche Einſprechung verſtanden / daß diſes Allmoſen darumb wäre außgebliben / dieweil er gar zu vil darauff gebauet / und in etwas von dem alleinigen Vertrauen auff GOtt abgewichen wäre. Franciſcus erkennte auch diſen ſeinen Fehler / wann ich ihn alſo nennen ſolte / und beſchloſſe bey ihm kräfftiglich / hinfüran allein ſich an GOtt zuhalten / niemal auff einigen Menſchen mehr etwas zubauen / ſondern ſein eintzige Zuflucht bey GOtt zuſuchen / und zufinden. Diſen neuen gemachten Vorſatz hat GOtt gleich Franciſco vergolten. Dann ſich bald darauff ein eigener von dem Hertzog von Savoy abgeſchickter Bott bey Franciſco eingefunden / welcher ihm ein ſehr groſſes Allmoſen für die Arme überlifferte. Ach meine Menſchen / was wollet ihr vil hoffen auff hoher Fürſten / und Potentaten Gunſt / und Gnad / welche in einem Augenblick ſich können veränderen / und all ihr Gunſt / und Gnad umbgeſtoſſen werden? Hoffet / bauet / und trauet auff GOtt / der allein unveränderlich iſt / deſſen Verſprechungen nicht können umbgeſtoſſen werden / niemal können fehlſchlagen. *In promiſſis veritatis nemo dubitet*, haben wir gleich am Anfang diſes Capitels auß dem H. Hieronymo gehöret / *ſit homo, qui eſſe debet, & mox addentur ei omnia.* (S. Hieron. in c. 6. Matth.) **Was die ewige Wahrheit verſprochen hat / kan niemahl in einen Zweiffel gezogen werden / wann der Menſch nur der jenige iſt / der er ſolte ſeyn / das übrige wird ihm GOtt reichlich verſchaffen.** Aber der erſte Haubt-Fehler iſt gleich / daß der Menſch nicht iſt / wie er ſolte ſeyn / wann er nit all ſein Hoffnung auff GOtt ſetzet. Nit ein geringes Laſter iſt / auff GOtt / und ſein Göttliche Vorſichtigkeit ein Mißtrauen haben. Dann ein ſolcher mißtrauiger Menſch fanget an zuzweifflen / ob GOtt noch ingedenck ſeye deß jenigens / was er ſo vilfältig in Göttlicher H. Schrifft verſprochen / was er mit ſo unterſchidlichen Wunderwercken begehret hat. Ein ſolcher greiffet das Göttliche Weſen / und Natur ſelbſten an / indem er auch ſo gar in Zweiffel ſetzet / ob GOtt in ſeinen Verſprechungen treu ſeye / ob er Mittel genug hab / den Menſchen zuhelffen / ob er uns liebe / ob bey ihm die Tugend einer Barmhertzigkeit / und Freygebigkeit zufinden ſeye. Einen ſolchen von GOtt ſo übel geſinnten Menſchen redet der H. Auguſtinus alſo an. *Tu Chriſtiano, tu Dei ſervo, tu bonis operibus dedito, tu Domino ſuo charo aliquid exiſtimes defuturum? an putas, qui Chriſtum paſcit, à Chriſto non paſcitur? an putas, terrena deerunt, quibus cæleſtia, & divina tribuuntur? Unde hæc incredula cogitatio? quid facit in domo Dei perfidum pectus?* (S. Auguſt. lib. de Eleemoſyna.) **Was meynſt du / ſolte ein rechtgeſchaffener Chriſt einen Mangel leyden / der GOtt dienet / der ſich in guten Wercken / und Tugenden übet / der ſeinem HErrn lieb iſt? kan ihm einer einbilden / daß der jenige nicht ſolte von GOtt ernähret werden / welcher Chriſtum ſelbſten in ſeinen Armben ernähret? ſolte dem jenigen etwas zeitliches abgehen / welchem GOtt die ewige himmliſche Güter bereit iſt mitzutheilen? Wer ſolte vermeynen können / daß ein Chriſt ſolche fürwahr unglaubige Gedancken ihm könne auffſteigen laſſen? Solte möglich ſeyn / daß in dem Hauß GOttes / in unſerem Chriſtlichen Glauben ein ſolches treuloſes Gemüth gefunden werde / welches an der Güte / Liebe / und Barmhertzigkeit GOttes zweifflen / will nicht ſagen / verzweifflen kan?** Aber ach wie vil Chriſten ſihet man / welche ſchier

alle

alle Sorg / und Vorſichtigkeit über ſie dem ſo liebreichen GOTT ablaugnen dörffen. Dann wo kommen her ſo vilfältige Diebſtäll / Rauberey / Betrug / und Verfälſchungen / als allein / dieweil man auff GOtt ein Mißtrauen ſetzet / und ſich anderſtwoher bereichen will / da doch alles von GOtt kan / und muß erlanget werden? Alle unvernünfftige Thier ſihet GOtt alſo an / daß er keines auß denſelbigen unverſorget laſſet / von welchen der H. David alſo redet : Omnia à te expe-
Pſ. 103. v. 27. ctant, ut des illis eſcam in tempore, dante te illis colligent: aperiente te manum tuam, omnia replebuntur bonitate. **Sie warten alle auff dich / O GOtt / damit du ihnen zu ſeiner Zeit die Speiß gebeſt: wann du ihnen diſe mittheileſt / klauben ſie dieſelbe auff / eröffneſt du dein Hand / werden ſie mit deiner Güte erſättiget.** Omnia à te exſpectant, **alle Thier warten auff GOtt** / allein der / ſolte ſchier ſagen / mehrer / als alle Thier unvernünfftige Menſch kan auff GOTT nicht warten. Wann ihm nicht immerdar das Maul voll ſtecket / iſt gleich ein bitteres Jammeren / und Heulen vorhanden. Kan nicht in tempore, biß zu ſeiner Zeit warten: reiſſet ein Mangel ein? muß GOtt gleich geſpährig / untreu / und geitzig ſeyn / da doch wann ein rechtes Vertrauen auff GOtt bey uns zufinden wäre / GOTT niemal ſein Güte / und Barmhertzigkeit von uns abziehen wurde / der auch offtermahl durch unvernünfftige Thier manchen in wunderſeltzamen Begebenheiten / da der Menſch zum wenigiſten daran gedencket / geſpeiſet hat. Wie wir in nachfolgender Geſchicht mit mehreren vernemmen werden.

11. Wunderſame Schickung Gottes in der äuſſeriſten Noth.

Pithæus in annal. Franc. Baron. to. 10 an. 850. num. 15.

Was ich jetzt erzehlen werd / und zur Bezeigung der Göttlichen Vorſichtigkeit über die verlaſſene Menſchen ſehr dienlich iſt / hat ſchon längſten Pithæus in ſeinen Jhar-Schrifften verfaſſet / und auch Baronius in ſeine Kirchen-Hiſtori einverleibet. Jn dem nach Chriſti Geburth acht hundert / und fünffzigiſten Jahr ware in dem gantzen Teutſchland ein überauß ſehr groſſe Hungers-Noth entſtande / ſonderbar an dem Rhein-Strom / daß ſo gar ein eintziger Metzen Korn zu Mayntz umb ſechszehen Gulden iſt verkauffet worden. Der von hinderlaſſenen Schrifften halber berühmte Ertz-Biſchoff zu Mayntz Rhabanus, welcher ſich damahl zu Wintzell auff einem Landt-Gut auffgehalten / hatte ein ſonderbare Barmhertzigkeit gegen die Betrangte in diſem höchſten Ellend erzeiget. Dann er neben ſeinem gantzen Hoffſtab alle Tag mehr als drey hundert Arme geſpeiſet. Dahero ware ein groſſer Zulauff der von dem Hunger ſchon gantz außgemergleten Leuthen. Unter anderen hat man alldorten gefunden / daß ein Weib bey der Thür der Behauſung deß Biſchoffs vor Hunger nidergefallen / und verſchmachtet iſt / ehe man ihr mit einer Speiß hat können zu Hülff kommen / und ſie laben. Das kleine Kind / welches ſie auff dem Rucken getragen / da daſſelbige von dem Fall der Mutter etwas ledig iſt worden / hat ſich zu den Brüſten gemacht / und an denſelben angefangen zu ſaugen / welche ſchon erkaltet dem lieben Kind kein Milch mehr geben konnten / und ſowol diſem / als allen Zuſehenden an ſtatt der Milch die Zäher auß den Augen gefloſſen ſeynd. GOtt laſſet zu / und muß auch bißweilen verhängen wegen unſerer Unbeſunnenheit / daß die Leuth vor Hunger dahin ſterben / damit die andere Menſchen deſto beſſer mercken / was für ein groſſe Gutthat Gottes deß Allmächtigen ſeye das tägliche Brod. Dann wann jederman genug hätte / und niemand einen Hunger jemahl leydete / ſondern alles vollauff als wie den Lufft hineinſchlucken konnte / wurde man das Brod gar hinder die Thür werffen / und daſſelbige minder / als das Kott auff der Erden achten / wie bey etlichen frechen Leuthen zu wolfeilen Zeiten / ſo gar auch von den Bettleren / zu geſchehen pfleget / da doch das tägliche Brod die gröſte Gutthat GOttes iſt. Jndem er auß einem eintzigen Körnlein zwantzig / dreyſig / ſechszig / ja hunderfältige Frucht hervor wachſen laſſet / wie die Leuth ſolchen Unterſchid verdienen / oder denſelben nutz iſt. Aber zu der Sach ſelber zukommen. An dem Rhein in dem Dorff / Grabfelden genannt / ware ein paar Ehevolck / welches all ihr Gütlein in diſer ſo groſſen Hungers-Noth verzehret / haben alſo bey ihnen beſchloſſen / das außgeleerte Hauß / dann ſie an den Wänden nichts mehr herabnagen konnten / zuverlaſſen / und mit ihrem kleinen Kind / welches die Mutter noch auff den Armben tragen muſte / ſich in das Thüringer-Land zubegeben / alldorten gleichwol / ſo gut ſie konnten / ihr hungeriges Maul fortzubringen. Der Hunger iſt ein ſolches Ubel / daß er die Leuth gantz wild / und raſendt machet / und ihnen nichts ſo lieb iſt / das ſie nicht angreiffen / nichts ſo grauſam / deſſen ſie ſich nit unterfangen / nichts ſo bitter / und ſchmertzlich / das ſie nicht übertragen / wann ſie nur ihrem wüttendten raſenden Hunger ein wenig abhelffen können. Diſes paar Ehevolck mehr den Lebendigen Todten / oder verſtorbenen Lebendigen gleich / iſt in einen dicken Wald mit ihrem unmündigen Kind auff der Reiß kommen / welches kaum mehr ein Zeichen eines Leben hatte. Der Vatter ſahe die Mutter / und das Kind / als wie ein heißhungeriger Wolff an / und brache endlich in diſe Wort herauß. Was fangen wir an / mein liebes Weib? mit unſerem Leben iſt es auß / kaum wird eine / oder die andere Stund anſtehen / werden wir alle drey in diſem Wald niderfallen / und verſchmachten / wann nicht eines auß uns der anderen Leben erhaltet. Diſes ſchwache Kind wird das erſte ſeyn / das ſeinen Geiſt auffgeben wird / kaum iſt ein Leben mehr in ihm: hernach wirſt du daran müſſen / und darauff wird mir der bittere Tod den Garauß machen. Jſt alſo beſſer / daß diſes Kind / welches doch ſchon verſchätzet iſt / uns noch ein Weil das Leben friſte / als daß alle drey auff einmahl in

einem Streich dem Tod in ſein Sichel fallen. Dem Kind haben wir beyde das Leben geben / iſt alſo billich / daß ſolches unſer Leben erhalte / und / weil es nicht anderſt ſeyn kan / alß mit ſeinem Tod / ſo gibe das Kind her / ich will bald mit ihm fertig werden / ſo kommt daſſelbige der Marter ab. Da das Weib diſes grauſame Beginnen deß Manns anhörte / wäre ſie ſchier vor Schröcken / und Leyd geſtorben. Fanget an mit ihrem Kind bitterlich zuweynen / und den Mann zu bitten durch alles / was im Himmel / und auff Erden zuerdencken wäre / er ſolte doch ſeinem Fleiſch / und Blut verſchonen: er ſolte doch die Unſchuld ſelbſten anſehen / welche einen ſo grauſamen Tod nicht verſchuldet hätte. Er ſolte betrachten / was für ein grauſames Laſter er begehen wurde / wann er ſein eignes Kind / ihm ſein Leben ein wenig zufriſten / ſchlachten ſolte. Seye derohalben vil beſſer / gleich dahin ſterben / als mit einer ſolchen erſchröcklichen Unthat das Leben / oder vilmehr den Tod verlängeren. Aber alles Bitten / und Betten / alles Weynen / und Heulen der Mutter / ware bey dem Vatter umbſonſt. Ein harter Stein wurde ſich ehender über das arme Kind erbarmet haben / als diſer vor Hunger raſende Vatter. Reiſſet derohalben der Mutter das Kind auß den Armben / nimmet daſſelbige bey einem Füßlein / und ſchleppet diſe Unſchuld mit ſich auß den Augen der Mutter in ein Gebüſch hinein / willens / daſſelbige in Stucken zu zerhauen / und ſich darmit voll anzufreſſen. Die Mutter wuſte ihres Ellends kein End / hebte Augen / und Händ gen Himmel / füllte mit Schreyen / und Jameren den gantzen Wald an. Unterdeſſen hatte der Vatter das Schwerdt / mit welchem er nach altem teutſchen Brauch umbgürtet war / ſchon außgezogen / und wolte über ſein eignes Kind ohne alle Barmhertzigkeit herwiſchen. Doch aber hatte der zwar äuſſeriſt groſſe Hunger noch nicht alle vätterliche Liebe gegen ſeinem Kind außgelöſchet / welches den Vatter mit ſeinen unſchuldigen Aeugelein anſahe / und mehrer mit denſelben für ſich redete / als alles Weynen / und Heulen der Mutter / die auff der Seitten auſſer deß Buſch ihr nit genug weynen konnte. Indem nun alſo der Hunger in dem Magen / und die Liebe in dem vätterlichen Hertz miteinander ſtritten / und der Vatter in etwas ſein gezucktes Schwerd inhielte / hatte die Vorſichtigkeit GOttes diſem Streit ein End gemacht. Dann der Vatter / da er noch das Kind in der Hand hielte / hat gähling von fern erſehen / wie zween Wölff einen Hirſchen gefället / und ſchon miteinander in Stück zerriſſen. Laſſet derohalben das Kind auff den Boden fallen / lauffet mit groſſem Geſchrey hinzu / verjaget die Wölff von ihrem Raub / und fallet mit heißhungeriger Begierd in das Wildbrett. Nachdem er ſich ein wenig gelabet / hauet er mit ſeinem Degen ein zimliches Stuck herab / und bringet daſſelbige ſeinem Weib / welches ſchier unterdeſſen in Zäher völlig zerfloſſen ware. Da nun das Weib den Mann mit einem Stuck Fleiſch daher kommen ſahe / iſt ſie noch mehrer erſchrocken / dieweil ſie vermeynte / der Mann bringe einen Theil von dem ermordeten Kind. Dahero ſie gleich in ein Ohnmacht gefallen / daß kaum mehr ein Leben an ihr zuverſpühren ware. Der Mann hatte ſich vil bemühet / biß er endlich die verzuckte Lebens-Geiſter in ſeinem Weib mehr mit trucknem Zuſprechen / als mit einiger Labung erwecket. Aber das Weib wolte ſich noch nit tröſten laſſen / was immer der Mann ihr ſagte / daß ihr Kind noch bey Leben wäre. Müſte derohalben der Mann daſſelbige auß dem Buſch / allwo er es hatte ligen laſſen / hervortragen / und in die Schoß der Mutter legen / welche nachdem ſie das Kind unverletzt angeſehen / widerumb ein neues Leben bekommen / und ware das gröſte Leyd in die höchſte Freud veränderet worden. Der Mann / und das Weib hatten GOtt über diſe ſo wunderſeltzſame Begebenheit höchſtens gedancket. Der Mann lobte GOtt / daß er von der Mordt-That ſeines eignen Kinds ſo wunderbarlich ſeye abgehalten worden / das Weib ſegnete / und preyſete GOtt / daß ſie ihr Kind noch bey dem Leben anſehen konnte. Beyde hatten ſich nidergeſetzet / und von dem Wildbrett ohne Feur / und Holtz / ohne Saltzen / und Schmaltzen nach allem Vergnügen herabgebiſſen. Iſt alſo das Kind von dem Schwerdt / Vatter / und Mutter von dem Hunger / und bevorſtehendem augenſcheinlichen Tod errettet worden. Indem GOtt ihnen auch durch die Wölff ein Mahlzeit hat zubereitet / da ſie von jederman verlaſſen / am wenigiſten daran gedenckt / daß GOtt ihnen ſo wunderbarlich ſolte zu Hülff kommen. Solten dann nicht Oculi omnium in te ſperant, Domine, & tu das eſcam illorum in tempore opportuno, alle Augen auff dich hoffen / O HErr / der du ihnen gibeſt ihr Speiß zu ſeiner Zeit. Pſ. 114. v. 15. Infirmi accincti ſunt robore, die Schwachen / welche kaum mehr ſchnauffen konnten / ſeynd umbgürtet worden mit Stärcke / & famelici ſaturati ſunt, und die da Hunger haben gelitten / ſeynd erſättiget worden. 1. Reg. 2. v. 4. Dominus mortificat, & vivificat, deducit ad inferos, & reducit. Alſo machet es GOtt / welcher zu unſerem Nutzen / und Unterrichtung uns ſchier biß in den Tod hinein leyden laſſet / und hernach widerumb ein neues Leben gibet: welcher uns / damit wir ſehen / was wir auff unſere Kräfften zubauen haben / ſchier in das Grab hinein ſincken laſſet / und widerumb hervorführet / damit wir all unſer Hoffnung auff ihn allein ſetzen ſolten / als welcher mächtig / geſchickt / liebreich genug iſt / uns überall / und allzeit auff das kräfftigiſt / weiſiſt und gütigiſt zuhelffen.

Das ein/und zwaintzigſte Capitel.

In diſem ſeynd auch die Urtheil/ und Anordnungen GOttes ſonderbar zuverwunderen/ daß GOtt offtermahl durch die Einfältigiſte mehrer/ als durch die Allerweiſeſte mit ihrem allem Rath/und ſpitzfindigen Anſchlägen außrichtet.

1. GOttes Kunſt iſt/ auß widerwärtigen Dingen unverhoffte Sachen hervorbringen.

WEr kan ſich an den Urtheilen/ und Anordnungen Gottes / welche er in ſo unterſchidlichen/unſerem blöden Verſtand nur gar zuverborgnen Begebenheiten ſehen laſſet / genugſam verwunderen? Er erſinnet ſo wunderbarliche Weiß/ und Manier/ dem Menſchen zu helffen / daß diſes niemand faſſen kan. Bißweilen kommet er ſelber zu Hülff/ und leget / alſo zu reden / ſelber Hand an. Bißweilen ſendet er ſeine Engel auß/ und befilcht ihnen/ diſem/ oder jenem Menſchen mit ihrer ſtarcken Krafft beyzuſpringen. Bald müſſen die Thier ihr Beſtes thuen / und dem Menſchen auß der Noth helffen. Bald muß ein Menſch dem anderen / wie in dem Sprichwort iſt / ein GOtt seyn / und unter die Achſel greiffen. Aber/ O ewiger GOtt! wie unerforſchlich biſt du in diſen deinen Anordnungen / und Verhängnuſſen unter den Menſchen? ein Menſch / der den anderen für ſeinen ärgiſten Feind gehalten / ſihet ihn in einem Augenblick veränderet / hat den beſten Freund an ihm/ und die höchſte Hülff von ihm. Ein anderer herentgegen / der auff ſeinen Nächſten / und ſein holdſeeliges Verſprechen einen gantzen Babyloniſchen Thurn gebauet hatte / erfahret ihn ſeinen ärgiſten Mißgönner. Mancher gibet dir einen Scorpion /
Luc. 11. v. 12. dem H. Evangelio nach zureden / und GOtt veränderet dir denſelben in der Hand / daß er dir nicht ſchädet / ſondern noch darzu groſſen Nutzen bringet. Man hat dir ein gifftige Schlang zubereitet / welche dich gar tödten ſolte / und GOtt machet darauß ein köſtliche Artzeney / daß du zu deiner Geſundhet gelangeſt.
Luc. 1. v. 71. Bekameſt alſo ſalutem ex inimicis von deinen Feinden alles Heyl/ und Seegen GOttes. Alſo iſt offtermahl GOttes unerforſchlicher Brauch / daß er auß den widerwärtigiſten Sachen das jenige herraußbringet / was allem menſchlichen Verſtand / und Vernunfft / aller Witz / und Weißheit ſchnurgrad zuwiderlauffet. Durch welches er an Tag gibet / daß er vollmächtiger HErr/ und an unſeren thumen Verſtand/ und Aberwitz mehr / als rechte Klugheit nicht gebunden ſeye. Chriſtus der HErr wolte einſtens einen Blinden ſehend machen / exſpuit in terram, & fecit
Joan. 9. v. 6. lutum ex ſputo, & linivit lutum ſuper oculos ejus. Da hatte Chriſtus auff die Erden außgeſpyen / ein Kott auß dem Speichel gemacht / und darmit die Augen deß Blindens beſtrichen / der Blinde wurde auch / nachdem er ſich auß Befelch Chriſti gewaſchen / gleich ſehend. Was konnte ungereimbters ſeyn / dem menſchlichen Anſehen nach / als das Kott für die Augen / da die Augen ſo gar den Staub der Erden nicht erdulden können? Aber die Göttliche Weißheit kan auch das jenige / was ſchadet / einem zum gröſten Nutzen anwenden / daß er dardurch geneſe / und geſund werde. Die Inwohner der Stadt Jericho hatten ein ſehr gute Wohnung / aber das Waſſer / welches alldorten hervorflieſſete / ware ſehr ungeſund. Dahero haben die Leuth zu dem Propheten Eliſæus ihr Zuflucht genommen / und ihm geklaget. Ecce habitatio civitatis hujus opti- 4. Reg. 2. v. 19.
ma eſt, ſicut tu ipſe, Domine, perſpicis, ſed aquæ peſſimæ ſunt, & terra ſterilis. Die Wohnung diſer Stadt iſt zwar gar gut / wie du ſelber ſiheſt / aber das Waſſer iſt ſehr ſchlimm / und das Land herumb unfruchtbar. Eliſæus auß Befelch GOttes hat von ihnen ein Geſchirr voll Saltz begehret / ſchüttete das Saltz in den Bronnen / und ſagte zu ihnen: Hæc dicit Dominus: ſanavi has aquas, non erit ultra in eis mors, neque ſterilitas: Diſes ſagt GOtt der Herr: ich hab das Waſſer geſund gemacht / hinfüran wird kein Tod / noch Unfruchtbarkeit darinnen ſeyn. Sanatæ ſunt ergo aquæ uſque in diem hanc. Und iſt alſo das Waſſer durch das Saltz fruchtbar / und nutzlich worden biß auff diſen Tag / da doch das Saltz / wie wir an dem Meer ſehen / das Waſſer alſo verderbet / daß ſolches nicht zutrincken / noch zu anderen menſchlichen Nothwendigkeiten zubrauchen iſt. Das Saltz machet über das nit fruchtbar / dahero haben offtermahl die Feind die Erden mit Saltz beſträhet / daß dieſelbe unfruchtbar werde. Aber bey GOTT giltet es gleich / er kan auch auß dem untauglichiſten das allerbequemlichiſte / auß dem ſchlimſten das beſte hervorbringen. Das iſt die wunderbarliche Allmacht GOttes / welcher vocat ea, quæ non ſunt, tanquam ea, quæ ſunt, ruffet den Rom. 4. v. 17.
jenigen Dingen / welche da nichts ſeynd / gleich denen / die da etwas ſeynd. Dahero erfahren wir offtermahl / daß die jenige / welche vor den Augen der Menſchen verächtlich ſeynd / und für einfältig gehalten werden / mehrer außrichten / als andere / welche vermeynen / ſie haben alle Weißheit in ſich hineingeſchlucket / und könne ihnen in ihren Räthen / und Anſchlägen niemal fehlen. Aber ſie werden offtermal betrogen / und müſſen ſich noch von Einfältigen in ihrer aller Weißheit unterrichten laſſen. Wie wir in Abhandlung diſes Capitels mit mehrerem vernemmen werden.

Ein

2. Ein einfältiger Mönch wird zu einen ſchlimmen verſchlagnen Edlmann von ſeinem Abbt geſchicket. Cæſarius l. 6, c. 2.

Ein Bernardiner-Cloſter ware in einer Herrſchafft eines Edelmanns gelegen/ welcher weder Himmel / noch Höll förchtete: bey ihm ware Gewalt für das Recht/ die Fauſt trange aller Billigkeit vor/ und muſte alles geſchehen/ was nur den Edelmann gelüſtete / wäre daſſelbige hernach recht / oder unrecht. Dahero muſte diſes Cloſter ſehr vil von ihm leyden: die Felder / und Wein-Gärten fiehele er unverſehens an/ und holte Getraid/ und Wein/ als wann diſe Güter ihm zugehörten. Ja das Vich deß Cloſters ware auff der Weid nit ſicher / ſondern der Edelmann zwackte bald diſes/ bald jenes auß den beſten Stucken durch ſeine Beambte fort/ welche nit beſſer waren / als ihr Herr. Und diſes geſchahe mit ein- oder das andere mahl / ſondern ſo offt dem Edlman etwas abgienge/ hatte er an den Cloſter-Gütteren einen offnen Traid-Kaſten/ Weinkeller/ und Proviant-hauß. Er lieſſe denen Ordens-Leuthen ſo vil als er wolte/ das andere nahme er zu ihm/ als wann das Cloſter für ihn / und nit für die Geiſtliche wäre geſtifftet worden. Wie man noch heutiges Tags ſolche Raub-Vögel erfahret / welche vermeynen/ alles ſey ein Frey-Beuth/ was ſie einem Cloſter abnehmen können. Aber da ſie ihnen einbilden/ ſie wollen die Geiſtlichen verderben/ und gar zu Grund richten / verderben ſie ſich ſelbſten/ dann kein Seegen Gottes darbey iſt/ und gehen an Leib / und Seel zu Grund/ dieweil ſie GOtt mehr als die Geiſtlichen berauben. Diſes Stehlen und Rauben wehrete ſchon ein geraume Zeit/ ſchier gar alle Gerechtigkeiten deß Cloſters hatte der Edlmann an ſich gezogen. Die gute Mönch muſten auch noch darzu ſtillſchweigen/ durfften kein Wort darwider ſagen / wann ſie nit gar von ihrem Cloſter wolten vertriben werden. Dann der Edlmann ware ſehr mächtig/ und ſie konnten nirgends wider ihn einen Schutz finden/ den jederman in der Nachbarſchafft herumb förchtete. Aber je mehr die Bedrangte Mönch dem Edlmann nachgaben/ deſto kecker wurde er. Einsmals hatte er mit gewaffneter Hand das Vich deß Cloſters auff der Weid angegriffen/ und mit ſich in das Schloß einen guten Theil deſſelben / daß kaum mehr etwas übergebliben wäre / geführet. Diſes wäre dem Cloſter ein ſolcher Streich / welcher nit konte mit Sillſchweigen übergangen werden. Ruffte derohalben der Abbt ſeine untergebne Mönch zuſammen/ und berathſchlagte mit ihnen/ was in diſem ſo verwirrten Handel anzufangen wäre. Unterſchidliche Meinungen wurden auff die Bahn gebracht / endlich iſt beſchloſſen worden/ das beſte zu ſeyn/ wann man einen auß ihnen ſchickte/ der ſich in aller Güte/ und geiſtlichen Sanfftmuth bey dem Edlmann wegen diſes ſo gewaltthätigen Begünnens beklagen ſolte/ und gleichwohl vernehmen/ was er für ein Antwort darauff geben wurde/ nach welcher man ſich hernach auff andere Mittel bedencken konnte / wie diſem ſo ungeheuren Ubel abzuhelffen wäre. Aber die gröſte Frag ware noch nicht erörteret / wer der Katzen die Schellen anhencken ſollte? wer ſich zu dem Edlmann verfügen / und ihn wegen ſeiner verübten Gewaltthätigkeit ankommen wolte? Allen ware ſein wilde Arth und Natur ſambt unleydentlicher Hoffart / und Verachtung aller Geiſtlichen bekannt. Die Mönch hatten zwar vermeynt / der Herr Prälat ſollte ſelber diſe ſo ſchwäre Geſandtſchafft auff ſich nehmen/ villeicht wurde er einen gröſſeren Reſpect finden/ als etwann ein anderer unter ihnen. Aber der Abbt wolte ſich / und ſein Cloſter wegen ſeiner Perſohn / wann mit ihm von dem wilden Edlmann etwas ſchärpffers ſolte verfahren werden / nicht in die Gefahr ſetzen/ Man ernennte den P. Prior, bald hernach den P. Kellermeiſter / aber beyde hatten ſich geweigeret/ diſes ſo müßliche Geſchäfft über ſich zu nehmen. Dieweil diſe ihnen gar leicht einbilden konnten / wie ſchlecht ſie von dem Edlmann empfangen/ und noch ſchlechter wurden abgefertiget werden. Da nun nach vilem Reden / und Rathſchlagen noch keiner verhanden ware / der ſich zu diſer weit außſehenden Geſandtſchafft wolte brauchen laſſen/ hat endlich der Abbt geſagt: iſt dann keiner ſo keck / der ſich unſerem gantzen Cloſter zu lieb darff hinaußwagen? aber alle Mönch ſchwigen zu diſer Frag ſtill / außgenommen einer mehr auß Schimpff / als Ernſt hatte mit dem Finger auff einen alten einfältigen Mönch / welcher kaum fünff Wort reden konnte/ gedeutet/ und geſagt/ diſer wäre der tauglichiſte / welchen man ſchicken konnte / der wurde das gantze Geſchäfft am beſten verrichten können. Der gute fromme Alte ſagte nichts darauff / doch aber hatte er ſich auch nit geweigeret/ und alſo dem Abbt Anlaß geben/ ihm diſe Geſandſchafft anzutragen/ dieweil je kein anderer ſich darzu wolte gebrauchen laſſen. Je einfältiger diſer Mönch ware/ deſto gehorſamer ware er / und der Abbt ware auch froh / daß er endlich einen gefunden/ der ſich nit entſchuldigte/ und vermeynte/ der behendte Gehorſam werde bey diſer Einfalt mehrer außrichten / alß etwann alle Witz ſeiner anderen Untergebnen / welche ſich ſo ſchön hätten entſchuldiget / zuſammen genommen / wurde können zuwegen bringen.

3. Der gute fromme Mönch laſſet ſich von dem Edlmann zu Gaſt einladen.

Hat ſich alſo diſer gute/ alte/ fromme/ einfältige Mönch deß ſo weit außſehenden Geſchäffts auß purem lieben Gehorſam unterfangen/ welcher lieber in ſeiner Zellen daheimb gebliben wäre/ und GOtt mit eyfferigem Gebett abgewartet hätte. Da er ſich nun auff die Reiß fertig gemacht / hat er vor dem Abſchid ſeinen Prälaten gefragt/ was er eingehen ſolte/ wann ihm der Edelman nur etwas von dem entführten Vich geben/ und nit alles widerumb heimbſtellen wolte? Der Abbt hatte geſchwind darauff geantwortet. Quidquid reddiderit, accipe in nomine Domini. **Er ſolle in Nahmen GOttes annemmen/ was ihm wurde gegeben werden /**

 ſeye

ſeye daſſelbige vil / oder wenig / es ſeye beſſer etwas bekommen / als alles in dem Stich laſſen. Mit diſem Befelch ware der Mönch alſo von ſeinem Oberen abgefertiget worden. Da er nun dann in das Schloß deß Edlmanns kommen ware / hat er am allererſten von ſeinem Herrn Prälaten einen nachbarlichen Befelch abgeleget / darauff aller ſeiner Mit-Brüder demüthiges Gebett anerbotten / und endlich zu der Sach ſelber geſchritten / wie er in Befelch hätte / mit gebührender Ehrentbiethigkeit im Nahmen deß gantzen Cloſters ſich zubefragen / was es bedeuten thäte / daß vor wenig Tägen nicht gar zu nachbarlich der gnädige Herr mit gewaffneter Hand in ihr Vich-Heerd wäre eingefallen / und nit wenig Stuck von derſelben hätte fortgeführt. Seye alſo da / die Urſach diſes ſo unverhofften Einfalls zuvernehmen. Und wann etwan das Cloſter den gnädigen Herrn beleydiget hätte / wäre daſſelbige urbüthig / darumb Antwort zugeben / und die völlige Sach in der Güte außzutragen. Der Edlmann hatte zwar diſes angehöret / aber wenig zu der Sach darauff geantwortet / hatte ihm kurtz geſagt / er ſehe wohl / daß er ein
15 hungeriger Bruder wäre / ſolte derohalben bey ihm zu Mittag eſſen / alsdann wolte er ihm ſchon auff ſein Anbringen einen Beſcheid geben. Vermeinte alſo der arge Fuchs / er wolle diſem guten Mönch das Maul mit etlichen vorgeworffnen Brocken verſtopffen / daß er von ſeinem Anbringen nichts mehr wurde melden. Der fromme Mönch hatte auch ſich leicht / zwar wider ſein innerliche Neigung / einladen laſſen / und das Mittagmahl gienge auch bald an / bey welchem man lautter Fleiſch ſpeiſete / wiewohl der Edlmann wuſte / daß den Mönchen deß beſagten Cloſters zu derſelben Jahrs-Zeit das Fleiſcheſſen verbotten wäre. Der Mönch ware auch ingedenck ſeiner Regel / doch aber / dieweil ihm ſein Herr Prälat vor der Abreiß befolchen / daß er alles / was er von dem geraubten Vich bekommen konnte / mit ſich in das Cloſter bringen ſolte / hat ihn für zuläſſig geduncket / er wurde ſich wider ſein Regel nicht vergreiffen / wann er gleich Fleiſch eſſete / dieweil ihm bekannt ware / daß alle Speiſen von den fortgetribenen Cloſter-Lämberen / Schaafen / und Rinderen zubereitet wären / und ihm wohl einbilden konnte / daß er von dem Raub nichts anders werde zuruck bekommen / als was er in ſeinem Magen darvon tragen könte. Hat alſo ſeine Zähn nit geſpahret / ſondern dapffer darein geſchnitten / wo er nur zukommen konnte / daß er auch mehrer / als ihm lieb ware / geeſſen / damit er / ſo vil es ſeyn / und er ertragen konnte / dem Befelch ſeines Oberen nachkommete. Der Edelmann lieſſe auch den Mönch fridlich forteſſen / und gedachte / er wolle ſchon der Zeit erwarten / da er diſem gefräſſigen Mönch ſein ſchmutziges Maul hibſch abwiſchen wolte. Er ſagte bey ſich ſelbſten / es wäre ja ein Schand / daß / ſo bald die Mönch auß dem Cloſter kämen / ſie gleich ihre Regel vergeſſeten / als wann ſie nur in dem Cloſter dieſelbe zuhalten verbunden wären. Beſinnete ſich alſo / wie er diſem Mönch ein rechtes anhencken / und darauß Urſach nehmen konte ihn ſein trucken dahin abzufertigen / wo er herkommen wäre. Nach vollendtem Mittagmahl rüffte der Edlmann den Mönch auff die Seithen / und fragte ihn mit diſen Worten: ſagt her Pater, iſt es euch in euerem Cloſter erlaubt / zu diſer Zeit Fleiſch eſſen? nein / antwortete der Mönch. So därfft ihr doch daſſelbige / widerſetzte der Edlmann / auſſer euerem Cloſter eſſen? auch nit / ſagte der Mönch. Darauff der Edlmann vermeynte / er habe den Mönch ſchon gefangen / redete derohalben ihn etwas ſchärpffer / und lauter / daß die Wort auch andere hören konnten / und gnug zulachen hätten / an / was er dann für ein heyloſer Mönch wäre / der ſich wider ſein gemeſſne Regel heut bey ihm ſo ärgerlich verhalten / und mehrer Fleiſch allein gefreſſen hätte / als alle andere ins geſambt / die bey der Taffel geweſen wären. Da ſehe man / was unter der Kutten ſtecke. Er wäre nit werth / daß man mit ihm noch weiter handlen ſolte. Hatte alſo der Edlmann vermeynt / er habe ſchon ein gewunnenes Spihl / und gnugſame Außred / auff diſe Weiß den Mönch mit Spott und Schand / als einen Ubertretter der Clöſterlichen Satzungen / ohne alle fernere Abhandlung von ſich zuſchicken. Aber da iſt wahr worden / was der H. Paulus uns ſchrifftlich hinterlaſſen. *Sapientia enim hujus mundi ſtultitia eſt apud Deum.* (1. Cor. 3. v. 19.) *Scriptum eſt enim: comprehendam ſapientes in aſtutia eorum.* (Job. 5. v. 13.) Die Weißheit diſer Welt iſt bey GOtt ein Thorheit. Dann es iſt geſchriben: ich wird die Weiſen fangen in ihrer Argliſtigkeit. Wie wir auß der Antwort deß Mönchs hören werden.

4 Der argliſtige Edlmann wird von der Einfalt deß Mönchs auff einen beſſeren Weeg gebracht.

Der fromme Mönch hatte diſe grobe unverſchambte Wort deß Edelmanns mit untergeſchlagnen Augen / und gedultigem Gemüth angehört / und darauff ſittſamb mit aller Ehrentbiethigkeit alſo geantwortet. Da mich mein Herr Prälat zu euer Gnaden geſchicket / hat er mir anbefolchen / daß ich alles / ſeye es wenig / oder vil / von dem entführten Vich ſolte annehmen / was man mir geben wurde / und zuruck bringen konnte. Dieweil ich dann wuſte / daß man mir nichts anders wurde folgen laſſen / als was ich mit meinem Maul darvon tragen konnte / hab ich allein dem lieben Gehorſam zufolgen / ſo vil Speiß zu mir genommen / ſo vil mein Magen ertragen konnte / damit ich doch nicht gar lähr in mein Cloſter heimb kommete. Diſe redliche / einfältige Antwort hatte den Edelmann mehr / alß alles ſpitzfindige Einwenden / und Entſchuldigen wegen der Ubertrettung der Regel eingenommen / alſo zwar / daß er ſich in ſeinem Gemüth gantz veränderet / und diſem ſo frommen / auffrichtigen gehorſamen Mönch völlig geneigt befunden hat. Wolte doch darauff noch

noch keinen Beſcheid geben / biß er mit ſeiner Frauen geredt. Dann ohne ſie / und ihr Gutheiſſen durffte diſer Herr / welcher ſonſten nach niemand fragte / nichts anfangen. Ware alſo das Weib ſchier die Oberrichterin in dem Hauß. Der Herr erzehlte ihr die unverhoffte Antwort deß Pater, an welcher er ſich höchlich aufferbauet hätte. Diſer Mönch / ſagte er / iſt ein unſchuldiger / frommer / einfältiger / redlicher Mann: wir können fürwahr ihm ſein Begehren nit abſchlagen / ich förchte ſonſten / GOtt komme über mich / und ſtraffe mich nach aller Schwäre / wann ich etwas härters mit diſem Geiſtlichen ſolte umbgehen / der fürwahr bey GOtt wohl muß daran ſeyn / deſſen Gebett mir ſehr vil nutzen / oder ſchaden kan. Will derohalben mit ihm in aller Güte handlen / und was ich dem Cloſter geſchadet / erſtatten. Die Frau / welche etwan eines mitleidigeren Gemüths wird geweſen ſeyn / hatte in die Meynnng ihres Eheherrns eingewilliget. Iſt alſo der Edelmann widerumb zu dem Mönch gekehret / und hat gantz andere Saithen auffgezogen / indem er ihn alſo angeredet: Ehrwürdiger Altvatter / ihr ſeyt fürwahr ein rechter / wahrer Diener GOttes / an dem nichts falſch / ſondern alles fromm / redlich / und aufferbäulich iſt. Euer Ehrwürden haben mir das Hertz gerühret / hättet ihr mich mit vielen auffeinander geſchraufften Worten bereden wollen / euch wider heimzuſtellen / was ich abgenommen hab / wurdet ihr mich erfahren haben / was ein halßſtärriger Edelmann / der weder GOtt / Himmel / oder Höll förchtet / angefangen hätte. Aber euer einfältiger Gehorſam / und geiſtliche Beſcheidenheit hat mich alſo eingenommen / daß ich verſpriche / alles / was von dem entführten Vich noch übrig iſt / alſobald heimzuſtellen. Will auch allen anderen Schaden / welchen ich dem Cloſter auff unterſchidliche mahl zugefüget / ſo vil es wird ſeyn können / erſtatten. Mit diſer Antwort können euer Ehrwürden ſambt einem freundlichen Gruß an den Herrn Prälaten / und gantzen Convent keck heimziehen / und ſich darauff verlaſſen. Ich wird hinfüran gewiß nachbarlicher hauſen. Iſt alſo mit aller Höfflichkeit / und völligem Vergnügen der gute Alte von dem Edelmann abgefertiget worden / welcher auch ſeinem Verſprechen fleiſſig nachkommen / und hinfüran mit dem Cloſter die beſte Nachbarſchafft gehalten / daß ſolches beſtändig in guter Ruhe vor diſem ſo unbändigen Edelmann / ſo lang er gelebt hat / verbliben iſt.

5. Warumb Gott bißweilen ein Feindſeeligkeit der Weltlichen wider die Geiſtlichen zulaſſe / und wie GOtt

Auß jetzt erzehlter Geſchicht haben wir ſonderbar zwey Stuck zuerlehrnen. Das erſte iſt. Gleichwie man mit einem Schlüſſel ein Zimmer auffſperren / und zuſchlieſſen kan / alſo machet es auch die göttliche Vorſichtigkeit mit den Verfolgungen / welche etwan die Geiſtlichen von den Weltlichen müſſen außſtehen. Dann ſolche angemaſte Gewaltthätigkeiten über der Geiſtlichen Güter / wann ſie gleich / weiß nicht / unter was für einem Vorwandt geſchehen / und auch mit einer vorgeſchutzten Gerechtigkeit bemäntlet werden / greiffen doch mehr GOtt ſelbſten / als die Geiſtliche an / welche GOtt ſonderbar / als ſeine außerleßne Diener unter ſeinen Schutz genommen hat. Dahero ſolche Cloſter-Rauber ihnen zum allermeiſten GOtt zu einem Feind machen / welchen / ſo lang ſie ſolche ungerechte Güter beſitzen / der Himmel ohne alles weiteres Urtheil für ſich ſelber verſchloſſen iſt. Dann Iniqui regnum Dei non poſſidebunt. Die Ungerechten werden das Reich GOttes nicht beſitzen. Was kan aber ungerechters ſeyn / als die Güter GOttes deß Allmächtigen ſelbſten / wie alle geiſtliche Güter ſeynd / angreiffen? herentgegen aber wird den Geiſtlichen durch ſolche Verfolgungen zu dem Himmel Thür und Thor auffgeſchloſſen / welches ſie mit ihrer Gedult verdienen / und zugleich auch darbey lehrnen / deſto mehrer ſich von der Welt abſonderen / ſich allein GOtt ergeben / und auff ihn all ihr Hoffnung / und Zuverſicht ſetzen. Dann ſie wiſſen auß dem Pſalmiſten. Quoniam non in finem oblivio erit pauperis: patientia pauperum non peribit in finem. Daß GOtt der Armen nit gantz vergeſſe: daß die Gedult der Armen nit gar verlohren gehe / ſondern GOtt werde dieſelbe ſchon einmahl reichlich belohnen. Ja GOtt machet bißweilen auß ſolchen Verfolgern die beſte Freund der Geiſtlichen / wie wir in der vorhergehenden Geſchicht gnugſam geſehen haben. Doch muß auch bey den Geiſtlichen nicht gleich Feuer in dem Tach ſeyn / wann ihnen etwan ein Härlein gekrimmet wird / und einen Zanck anfangen umb ein Sach / die nit werth iſt / daß man die Hand ſolte darumb umbkehren. Dann ſie wiſſen wohl / daß in diſem Leben nit alles gleich könne hergehen / und wer nachgibet / ſeye auch ein Mann / welches ſonderbahr den Geiſtlichen wohl anſtehet. Müſſen aber die geiſtliche Rechten zuvorderiſt behaubtet / und mit geiſtlicher Beſcheidenheit beſchützet werden / von welchen freylich man nichts vergeben kan. Dann ſie mehrer GOttes / als der Geiſtlichen Gerechtigkeiten ſeynd / über welche die Geiſtliche nur allein als Verwalter GOttes geſetzet ſeynd. Das andere Stuck / welches wir zuerlehrnen haben / iſt / wie GOtt ſo mächtig ſeye / daß er alles durch jedes / ſeye daſſelbige hernach darzu tauglich- oder untauglich / könne zuwegen bringen. Er kan eben ſo vil durch Unweiſe / Einfältige / als durch die Weiſeſte / und Geſcheidiſte außrichten. Ein altes Lateiniſches Sprichwort iſt zwar. Ne puero gladium commiſeris. Du ſollſt einem Kind keinen Degen laſſen / dann diſes weiſt nit mit demſelben umbzugehen. Welches ſo vil geredt iſt. Man ſolle keinem Unerfahrnen / und Unverſtändigen ein wichtiges Geſchäfft aufftragen / wann man nicht will / daß alles über den Hauffen geworffen werde. Diſes

offtermahl mehr durch die Einfältige / als hoch-Weiſe außrichte,

1. Cor. 6. v. 9.

Pſal. 9. v. 19.

ſes aber iſt nur zuverſtehen / wann man die Sach nach menſchlicher Klugheit will anſtellen. GOtt kan den Handel gantz anderſt

Pſal 8. v. 3. anordnen/ welcher Ex ore infantium, & lactentium perfeciſti laudem propter inimicos tuos, ut deſtruas inimicum, & ultorem, **kan ſein Lob auß dem Mund der Kinder / und Säuglingen vollkommen machen wegen ſeiner Feinden/ damit er zu nichts mache alle rachgürige Feind.** GOtt kan ein gantzes Kriegsheer der Kinder wider ein gantze Armee der Riſen in das Feld ſtellen/ und werden diſe unterligen/ jene aber obſigen. Je ſchwächer / ungeſchickter / untauglicher das jenige iſt/ welches GOtt brauchet / deſto herrlicher ſcheinet hervor ſein Stärcke/ Weißheit/ und Geſchicklichkeit/ als welcher ein jedes für alles anwenden kan/ und darmit außrichten/ was ihm beliebet. Welches den Menſchen unmöglich iſt / bey denen je tauglicher das Inſtrument iſt / welches ſie zu einer Sach brauchen/ deſto vollkommner wird das Werck/ das ſie durch ein ſolches Inſtrument verfertigen wollen/ herauß kommen/ eben darumb/ dieweil ſie allein nit mächtig/ geſchickt / und weiß genug/ wie GOtt ſeynd / ſondern haben vonnöthen anderer Hülff / Rath / und Klugheit. Alſo erzehlet Baronius in ſeinen

Baron. to. 6. ad an. 484. n. 87. Kirchiſchen Jahrsſchrifften/ daß Hunericus der Arrianiſche König der Wandelen in Africa vilen wegen deß Catholiſchen Glaubens die Zungen habe abſchneiden laſſen/ welche doch alle ohne eintzige Zungen ihren wahren / allein ſeeligmachenden Glauben bekennen / und anderen predigen konnten. Alſo brauchet Gott kein Zungen / wann er einen redend will machen.

Ibid. n. 9. Ja ſo gar einer/ der von Natur ſtumm ware/ nachdem ihm die Zungen wegen deß Glaubens iſt von der Wurtzel heraußgeriſſen worden/ hat darnach das Lob GOttes am beſten verkündigen können. Dahero der H. Paulus gar ſchön ſeine neubekehrte Corinthier zur Hochſchätzung ihres Berufſs ermahnet/ da er alſo zu ihnen ſchreibet:

1. Cor. 6. v. 26. Videte enim vocationem veſtram, Fratres, quia non multi Sapientes ſecundùm carnem, non multi potentes, non multi nobiles, ſed quæ ſtulta ſunt mundi, elegit Deus, ut confundat ſapientes, & infirma mundi elegit Deus, ut confundat fortia, & contemptibilia elegit Deus, & ea, quæ non ſunt, ut ea, quæ ſunt, deſtrueret. **Sehet/ liebſte Brüder/ euren Beruff/ daß nit vil Weiſe nach dem Fleiſch/ nit vil Gewaltige/ nit vil Edle / ſondern die vor der Welt für thorrecht gehalten wurden/ GOtt erwehlet habe / damit er die Weiſen zuſchanden machte: er hat die jenige/ welche vor der Welt ſchwach waren/ erwehlet/ damit er die Mächtige zu ſchanden machte / und er hat die Unedle/ und Verächtliche vor der Welt / die da nichts geſchätzet wurden/ erwehlet/ damit er zu nichts machte die jenige/ welche ihnen etwas zuſeyn einbildeten.** Und warumb? ut non glorietur omnis caro in conſpectu ejus. **Auff daß ſich kein Menſch vor ihm konte rühmen/** als wann er wegen ſeiner Weißheit/ wegen ſeiner Macht / und Adel von GOtt zu dem Glauben wäre beruffen / und erwehlet worden. GOtt hat zu Auffrichtung ſeiner Kirchen kein Königliches Geblüth eines Caroli Magni, kein Wohlredenheit eines Demoſthenis, kein Kriegs-Macht eines Alexandri Magni gebrauchet/ ſondern hat ſchlechte/ ungeſchickte/ einfältige Fiſcher darzu angewendet/ durch welche er mehrer außgerichtet / als aller Adel/ alle Weißheit/ alle Stärcke jemahl haben/ oder werden können außrichten. Wie offt geſchicht es/ daß wahr wird/ was wir in dem erſten Buch der Konigen gleich am anderen Capitel leſen? Suſcitat de pulvere egenum, & de ſtercore elevat pauperem, ut ſedeat cum Principibus, & ſolium gloriæ teneat. 1. R. 2. v. 8. **Daß GOtt erwecket den Dürfftigen auß dem Staub der Erden/ und erhöhet den Armen auß dem Koth herauß/ damit er ihn ſetze unter die Fürſten/ und den Stuhl der Ehren habe.** Herentgegen depoſuit potentes de ſede, **ſtürtzet GOtt die Mächtige von ihrem Sitz** Luc. 1. v. 52. herab/ als wann ſie niemal daroben geweſen wären. Welches alles bey GOtt nichts koſtet/ als einen eintzigen gerechten Willen / daß er ſolche Anordnungen vollziehet/ und alſo Arme/ und Reiche/ Einfältige/ und Weiſe/ Schwache/ und Mächtige durch einander miſchet/ und eben durch jene/ als durch diſe alles außrichtet/ was ſein Göttliche Macht/ Weißheit/ und Gerechtigkeit vorgenommen hat. Ein anderes Regiment iſt unter den Englen/ allwo ein unterer Engel niemal über den oberen erhöbet wird / ein vortrefflicherer niemal herab ſteigen muß / ein weiſerer niemal etwas von dem jenigen erlehrnen muß/ der nit alſo auß ſeiner Natur erleuchtet iſt. Dieweil unter den Englen alles ordentlich hergehet/ und keiner ſich über den anderen übernimmet/ mit ſeinem höheren Gewalt untertrucket / oder ihn verachtet. Aber dieweil bey den Menſchen die Hoffart nur gar zu ſtarck regieret/ und wer mächtig iſt/ allein will Hann in dem Korb ſeyn/ wer geſcheid / allein alles wiſſen will/ wer reich iſt / allein ſich will geehrt haben / hat nothwendig die göttliche Weißheit unterſchidliche Veränderungen / und Abwechslungen bey den Menſchen vornemmen müſſen/ damit nemlich der Mächtige nit alles mit Füſſen trette / der Reiche nit alles zu ſich reiſſe / und der Weiſe nit alles über ein Tach außblaſe/ und alſo auch die Geſchickteſte von den Einfältigen zulehrnen / die Reichen auch Armuth zuförchten / und die Mächtigen ein Erniderung zubeſorgen hätten. Offtermahlen ſeynd die Gelehrte und Weiſe gleich den Zieglen auff dem Tach/ welche zwar auch den Regen von dem Himmel empfangen/ und benetzt werden/ aber derſelbe tringet nit hinein in die Ziegel / ſondern rinnet von ihnen herab auff die Erden /

welcher

welcher die Ungeſchicktere / und Einfältige können verglichen werden. Die Erden empfanget den Regen nit allein von dem Himmel / ſondern ſie ſchlieſſet auch ihr Schooß auff / laſſet denſelben hineinſitzen / und bekommet dardurch alle Fruchtbarkeit / da auff den Zieglen / wann ſie noch ſo offt von dem Regen benetzet / und von der Sonnen angeſchinen wurden / kein Gräßlein wachſet / dieweil die Ziegel die Feuchtigkeit deß Regen nit für ſich behalten. Alſo bleiben auch die Gelehrte manichsmahl / wiewohl ſie offt anderen predigen / und auch zu den Tugenden bewegen / in ihrem Willen gäntz trucken / daß ſie kaum einen Fuß wegen deß Himmelreichs mögen auffheben: ruffen anderen gleich den Glocken in die Kirchen / zu den Tugends-Übungen / ſie bleiben darauſſen / und haben wenig von einer würcklichen Tugend. Aber die Einfältige / wiewol ſie weniger verſtehen / haben dieſelbe doch vil an dem guten Willen / welcher die ſchönſte Tugenden hervorbringet / und alſo die jenige mit ihrem guten Exempel unterrichten können / die ihnen an Geſchicklichkeit weit vorgehen / welche wann ſie allein iſt / von dem H. Paulo æs ſonans, & cymbalum tinnicns, ein lautendes Ertz / und klingende Schellen / und weiter nichts genennet wird.

1) Cor. 13. v. 1.

6. Von dem einfältigen Bruder Ægidio wird ein hochgelehrter Ordensmann von der ewigen Jungfrauſchafft der Mutter Gottes unterrichtet.

Sur. in vita B. Ægidij to. 7. 23. April.

Ein berühmter / und in den Göttlichen Wiſſenſchafften ſehr erfahrner Prediger auß dem vornehmen Orden deß H. Dominici, wiewol er für einen auß den Geſchicktiſten zu ſeiner Zeit gehalten wurde / konnte dannoch kaum faſſen / wie es habe geſchehen können / daß MARIA die glorwürdigiſte Himmels-Königin ein Mutter / und zugleich ein Jungfrau ſolte geweſen ſeyn. Er hätte lang nachgedencket / wie die Mutterſchafft mit der Jungfrauſchafft in diſem ſo groſſen Geheimnuß der Göttlichen Geburth konnte vereiniget ſeyn. Diſer Zweiffel ängſtigte ihn ſehr. Dann er wuſte / daß die ewige Jungfrauſchafft der Mutter GOttes ein Glaubens-Articul wäre / welchem er ohne allen Zweiffel / dieweil er ein guter / Catholiſcher Chriſt ware / beyzuſtimmen ſich bemühete. Dahero er nichts mehrers verlangte / als in diſem Geheimnuß beſſer von einem anderen / der ein gröſſeres Liecht von dem Himmel bekommen hätte / unterricht zu werden. Diſer Prediger hatte vil von dem ſeeligen Ægydio, einem auß den erſten Geſellen deß H. Franciſci Seraphici, einem tugendreichen einfältigen Layen-Bruder gehöret / wie er viler himmliſchen Erleuchtungen / und Offenbarungen gewürdiget wurde. Hat derohalben beſchloſſen / ſich zu dem Bruder Ægydius zuverfügen / und ihn in diſem ſo ſtarck anhaltenden Zweiffel zu Rath zuziehen. Aber der fromme Bruder hatte diſes alles ſchon in dem Geiſt vorgeſehen. Dahero iſt er diſem gelehrten Ordens-Mann entgegen gangen / und ehe derſelbige von ihm gegrüſt / und ſeines Zweiffels halber befragt wurde / hat er mit ſeinem Stab auff die Erden geſchlagen / und geſagt: Frater Prædicator, S. MARIA Virgo eſt ante partum. Mein Bruder / die allerheiligiſte Mutter GOttes iſt ein Jungfrau geweſen vor der Geburth. Und kaum hatte er diſe Wort außgeredet / iſt gleich auß der Erden ein ſchöne ſchneeweiſſe Gilgen hervor kommen. Darauff ſchlagte Ægydius gleich widerumb mit ſeinem Stab auff die Erden / mit diſen hinzugeſetzten Worten: Frater Prædicator, S. MARIA Virgo eſt in partu. Mercke es mein Prediger / *MARIA* die übergebenedeytiſte GOttes Gebährerin iſt auch ein Jungfrau geweſen in der Geburth / und mit diſen Worten iſt auch die andere Gilgen hervorgeſproſſen. Ægydius hatte ſchon zum dritten mahl mit dem Stab die Erden berühret / und mit gröſſem Eyffer geſagt. Frater Prædicator, MARIA Virgo eſt poſt partum: Wiſſe mein Bruder / *MARIA* iſt auch nach der Geburth ein Jungfrau verbliben / und mit diſen Worten iſt die dritte Gilgen da geſtanden. Aber der demüthige Bruder Ægydius iſt nach diſem in aller Eyl ohne einziges hinzugeſetztes Wort darvon gangen / alſo geſchwind / daß der Dominicaner allererſt von anderen hat müſſen verſtändiget werden / daß diſer der Bruder Ægydius geweſen wäre. Der Zweiffel von der ewigen Jungfrauſchafft der Göttlichen Mutter ware auch in ihm gleich verſchwunden / daß er ein sattſames Vergnügen daran gehabt. Cantipratanus erzehlet auch von einer vornehmen Abbtiſſin in Franckreich / daß ſie ſo gar auch nit habe leſen können / und dannoch habe ſie die ſchweriſte Zweiffel von den Göttlichen Geheimnuſſen können mit aller Beſtändigkeit erörtheren: ſie habe die hohe Bücher deß H. Auguſtini von der allerheiligiſten Dreyfaltigkeit völlig verſtanden / und diſes allen menſchlichen Verſtand überſteigende Geheimnuß darauß mit Jedermans Verwunderung / und gutem Vergnügen erklären können.

Thom. Cantiprat. l. 2. c. 46. §. 51.

7. Die göttliche Weißheit wird den Kleinen / das iſt / den Demüthigen geben

Da ſehen wir / daß wahr werde / waß Chriſtus der HErr geſagt hat / da er ſeinen himmliſchen Vatter einſtens alſo angeredt: Confiteor tibi, Pater, Domine cæli, & terræ, quia abſcondiſti hæc à ſapientibus, & prudentibus, & revelaſti ea parvulis. Ita Pater, quoniam ſic placitum fuit ante te. Jch preiſe dich / O Vatter / der du ein HErr biſt deß Himmels / und der Erden / daß du ſolches den Weiſen / und Verſtändigen verborgen / und geoffenbahret haſt den Kleinen. Ja Vatter / dann alſo iſt es welgefällig vor dir geweſen. Wen aber Chriſtus der HErr durch die Weiſe / und Verſtändige / wen durch die Kleine verſtanden habe / leget uns der H. Auguſtinus auß / da er alſo über diſe Wort Chriſti ſchreibet: Nomine ſapientum, & prudentum ſuperbos intelligi, ipſe expoſuit, cùm ait: & revelaſti ea parvulis. Quid enim parvulis, niſi humilibus? Daß Chriſtus unter den Weiſen / und Verſtändigen die Hoffärtige / welche

Matth. 11. v. 25.

S. Auguſtin. serm. 8. de verbis Domini.

welche mehr Witz ihnen wollen anmaſſen/ als ſie haben/ verſtanden/ erkläret er ſelber/ da er ſaget: Du haſt diſes den Kleinen geoffenbahret. Dann was ſeynd diſes für Kleine/ als die Demüthigen? Alſo verſtehet auch diſen Text der H. Gregorius, da er alſo darvon redet: Nec dixit, revelaſti ea ſtultis, ſed parvulis, tumorem ſe damnaſſe innoteſcens, non ingenii acumen. Chriſtus hat nicht geſagt/ du haſt es geoffenbahret den Thorrechten/ ſondern den Kleinen/ darmit hat er nemblich anzeigen wollen/ daß er nit verwerffe den natürlichen Verſtand/ und angebohrne Klugheit der Menſchen/ ſondern die ſtinckende Hoffart derjenigen/ welche ihnen ſelber/ weiß nit/ was für ein Weißheit zuſchreiben/ und doch hinter ihnen nichts iſt. Auß welchem gnugſam erhellet/ daß ſich keiner ſeiner Geſchicklichkeit halber zu proglen habe/ da man ſihet/ daß Chriſtus den Fiſcheren/ welche zwar nit thorrechte Lappen/ aber auch nit naßwitzige weiſe/ ſondern demüthige/ zwar einfältige/ aber nit unverſtändige Männer waren/ mehr geoffenbahret habe/ nachdem er ſie zu Apoſteln erwöhlet/ als allen Weltweiſen in der gantzen Welt/ welche ihnen mit wenig von ihrer Weißheit einbildeten/ und eben darumb nit tauglich waren/ etwas von einer himmliſchen übernatürlichen Weißheit zu empfangen. Ja GOtt ſchicket auch bißweilen junge Knaben/ welche die Alten in die Schul führen müſſen. Alſo hat er den jungen Joſeph vor dem König Pharao erhöhet/ ut erudiret principes ejus ſicut ſemetipſum, & ſenes ejus prudentiam doceret, damit *Joſeph* ſeine Fürſten unterweiſete/ wie ſich ſelbſten/ und ſeine Alte die Weißheit lehrete. Da die unſchuldige Suſanna ſchon zu dem Tod hinaußgeführt wurde/ ſuſcitavit Dominus ſpiritum ſanctum pueri junioris, cui nomen Daniel, hat GOtt den heiligen Geiſt eines jungen Knabens erwecket/ der da *Daniel* hieſſe/ welcher offentlich auffgeſchryen/ er wolle kein Schuld an dem unſchuldigen Blut Suſannæ haben. Und da alles Volck zu diſem Knaben lieffe/ und ſehen wolte/ warumb er alſo ſchreyete/ hat Daniel ihnen einen ſtarcken Verweiß geben/ daß ſie in diſem Urtheil alles übereylet/ und der Warheit nit recht nachgeforſchet hätten: Begehrte auch/ man ſolte auff ein Neues widerumb zu Gericht ſitzen/ und der gantzen Sach beſtermaſſen nachſehen. Darauff dixerunt ei ſeniores, haben zu diſem jungen *Daniel* die Aelteren auß dem Volck geſagt: Veni, & ſede in medio noſtrûm, & indica nobis, quia tibi DEus dedit honorem ſenectutis. Komme her/ und ſetze dich mitten unter uns/ zeige uns an/ was du vorzubringen haſt. Dann dir GOtt verliehen hat die Ehr deß Alters. Eben auff ein ſolche Weiß leſen wir in dem H. Evangelio, daß die würdigiſte Mutter GOttes ſambt ihrem allerheiligiſten Geſponß dem Joſeph ihr hertzliebſtes Kind Chriſtum JESUM noch als einen zwölff-jährigen Knaben zu Jeruſalem in dem Tempel gefunden habe/ ſedentem in medio Doctorum, audientem illos, & interrogantem eos, ſitzen mitten unter den Gelehrten/ da er ihnen zuhörte/ und ſie fragte/ Stupebant autem omnes, qui eum audiebant, ſuper prudentia, & reſponſis ejus. Aber alle verwunderten ſich über ſein Weißheit/ und ſeine Antworten/ die er auff die Fragen gabe. Da ware widerumb ein junger Knab der Schulmeiſter unter den hochweiſen Phariſäeren/ und Schrifftgelehrten der gantzen Haupt-Synagog der Juden zu Jeruſalem. Eben diſer zwölff jährige göttliche Knab wird auch derjenige geweſen ſeyn/ welcher den groſſen Kirchen-Lehrer den H. Auguſtinum, da er jenes hohe Buch von dem unbegreifflichen Geheimnuß der allerheiligiſten Dreyfaltigkeit ſchreibete/ in die Schul geführet hat. Wiewol diſe Geſchicht etliche in Zweiffel ſetzen/ dieweil aber ſolche ein bewehrter ſo wol glaub- als ruhmwürdiger Schrifftverfaſſer/ Thomas Cantipratanus mit allen Umbſtänden erzehlet/ iſt ſie billich hieher zu ſetzen.

S. Gregor. c. 9. ſup. ob. & lib. 17. moral.

Pſal. 104. v. 22.

Dan. 13. v. 45.

Luc. 2. v. 46.

8. Thomas Cantipratanus fanget diſe Geſchicht alſo an: Quid te inflas humana ſuperbia? quò tenderis, quò aſſurgis fortiùs, tantò turpiùs conquaſſaris. Kein eintziger Menſch hat Urſach hoffärtig zu werden/ und ſich etwan wegen ſeiner Geſchicklichkeit über andere zu erheben. Je höher ſich einer erhöhet/ deſto ſchändlicher wird er fallen. Die Stadt Hippon/ allwo Auguſtinus, das groſſe Liecht der gantzen Chriſtlichen Kirchen/ das Biſchöffliche Ampt verwaltete/ wäre gar ſchön an dem Geſtatt deß Meers gelegen. Danun Auguſtinus ein Buch von dem groſſen Geheimnuß unſers Chriſtlichen Glaubens/ von der allerheiligiſten Dreyfaltigkeit/ unter der Hand hatte/ pflegte er offtermal zu Abend an dem Geſtatt auſſer der Stadt zu ſpatzieren/ damit er ſeine von langem Studiren ermühdete Kräfften in etwas erquickte: Die andere Geiſtlichen/ und ſeine Bediente folgten ihm zwar nach. Aber dieweil ſie wuſten/ daß Auguſtinus mit hohen Gedancken umbgienge/ lieſſen ſie ihn einen guten Weeg voran allein gehen/ damit er nicht etwan durch ihr Geſchwätz von ſeinem tieffen Nachſinnen/ wie er diſes Geheimnuß nach Genügen in ſeinem Buch der gantzen Welt vortragen konte/ verhinderet wurde. Als nun ſich einsmal Auguſtinus an dem Geſtatt in ſeinen Gedancken von der allerheiligiſten Dreyfaltigkeit/ von den anderen etwas weiters abgeſönderet/ auffhielte/ hatte er einen überauß ſchönen Knaben an dem Geſtatt/ nächſt bey dem Meer ſitzen geſehen/ welcher in dem Sand ein kleines Grüblein gemacht/ und mit einem ſilberen Löffel das Waſſer auß dem Meer gar embſig ſchöpffete. Auguſtinus ſahe demſelben lang zu/ endlich fragte er ihn/ was er da machte? Der Knab antwor-

Der groſſe Kirchen-Lehrer Auguſtinus wird von einem Knaben unterrichtet.

Thomas Cantiprat. lib. 2. Apum. c. 48. §. 3.

antwortete behend darauff/ er ſeye geſinnet/ das gantze Meer in diſes Grüblein herauß zu ſchöpffen. Auguſtinus lachte in etwas darüber/ und ſagte zu dem Knaben: Mein liebes Kind/ du bemüheſt dich umbſonſt/ ſiheſt du nit/ wie das Grüblein gar klein ſeye/ und der Löffel auch ſehr wenig Waſſer faſſe/ haſt alſo ein vergebene Arbeit vor dir. Der Knab ware aber auch gleich mit einer Antwort verfaſſet/ und redete Auguſtinum alſo an: Das iſt mir vil möglicher zu vollziehen/ als dir dasjenige werckſtellig zu machen/ was du jetzt in deinen Gedancken haſt. An diſer Red verwunderte ſich Auguſtinus nit wenig/ wolte derohalben von dem Knaben wiſſen/ was dann diſe für Gedancken wären/ mit welchen er in ſeinem Gemüth umbgienge? Der Knab verſetzte gleich darauff: Du biſt bedacht/und bemüheſt dich ſehr/ wie du in ein nicht gar zu groſſes Buch das unbegreiffliche Geheimnuß der allerheiligiſten Dreyfaltigkeit verfaſſen wolleſt/ ehe aber diſes geſchehen wird/ will ich gewißlich ehender das gantze Meer in mein Grüblein herein bringen können/ als du diſe ſo verborgne/ und allen menſchlichen Verſtand überſteigende Sach gnugſam erörteren kanſt. Und nachdem diſes der Knab geredet/ ware er gleich vor den Augen deß H. Auguſtini verſchwunden/ welcher auch der Sach beſſer nachgedencket/ und gar gern bekennet/ daß er von diſem Knaben mehrer erlehrnet/ als er ſein gantzes Leben hindurch mit allem ſeinem ſo embſigen Studiren/ Nachſinnen/ und Nachgrüblen an Geſchicklichkeit zuſammen gebracht hätte.

9. Hat alſo noch keiner außgelehrnet/ der nit auch von dem Geringſten noch etwas erlehrnen kan.

Es wollen zwar einige/ daß diſes Geſicht dem H. Auguſtino an einem anderen Orth/ in dem Welſchland/ neben der Stadt Piſa widerfahren ſeye/ aber das Orth minderet/ oder mehret die Wahrheit der Sach nit/ wann ſie ſich nur alſo hat zugetragen/ ſo mag der Streit wegen deß Orths der Sach ſelbſten nit ſchaden. Man leget zwar auch ein Epiſtel deß H. Auguſtini ſelbſten vor/ als wann er ſolte geſchrieben haben/ daß diſes Geſicht dem H. Hieronymo begegnet ſeye. Aber diſe Epiſtel/ wie bekannt/ wird falſch dem H. Auguſtino zugeeignet. Für die Wahrheit diſes Geſichts ſeynd die beſte Proben die uralte Gemähl/ in welchen neben dem H. Auguſtino ſchon vor etlich hundert Jahren ein Knab/ der mit einem Löffelein neben dem Meer ſitzet/ gefunden wird. Iſt alſo diſer groſſe Kirchen-Lehrer von dem Knaben in dem höchſten Geheimnuß unterrichtet worden. Welches er als ein demüthiger heiliger Mann auch gern angenommen/ ſonderbahr/ dieweil er ihm leichtlich konte einbilden/ wer diſer Knab/ der ſo urplötzlich vor ihm nach ſeiner abgelegten Antwort verſchwunden iſt/ müſſe geweſen ſeyn/ nemblich die ewige Weißheit deß himmliſchen Vatters/ Chriſtus JESUS, welche auch ſchon längſten zuvor in dem zwölfften Jahr ſeines Alters in dem Tempel zu Jeruſalem die Schrifftgelehrte gelehret hat. Aber es iſt nit vonnöthen/ daß allzeit die Göttliche Weißheit von dem Himmel herab ſteige/ die Menſchen zu unterrichten/ ſie kan/ und hat auch andere junge Knaben geſchickt/ welche die hochtragende Welt-Weiſen zuſchanden gemacht/ wie der junge Joſeph, der junge Daniel, daß ſie haben bekennen müſſen/ ſie hätten noch nit außgelehrnet/ und keiner auch der Geringſt nicht zu verachten wäre/ von dem ſie nit einen Unterricht auch in groſſen hochwichtigen Sachen noch bekommen konten. Alſo pfleget GOtt die Kleine/ Geringe/ Demüthige zu erhöhen/ damit die groſſe Hanſen/ welche vermeynen/ ſie ſtoſſen ſchon an dem Himmel an/ Urſach haben/ ſich auch zu demüthigen.

In to. 2. D. Auguſtin. appendice epiſt. 17. Jo. Molan. in hiſtor. SS. Imaginum lib. 3. cap. 36.

10. Amphilochius ein frommer einfältiger Biſchoff erzeiget vor dem Kayſer mit Stillſchweigen ſein Weißheit.

Nicephorus, Sozomenus, und andere haben ſchrifftlich hinterlaſſen ein ſchönes Stücklein einer ſonderbahren Chriſtlichen Weißheit von Amphilochio einem frommen/ alten/ einfältigen Biſchoff zu Jeonio, einer vornemmen Stadt in Aſia. Kayſer Theodoſius der Groſſe hatte den Arzianiſchen Ketzeren/ welche dem Sohn GOttes die in allem Göttliche Gleichheit mit dem Vatter ablaugneten/ in etwas nachgeſehen. Diſes verdroſſe den guten alten Amphilochium ſehr. Machte ſich derohalben auff/ und reiſete nacher Conſtantinopel: begehrte bey dem Kayſer Audientz/ kame bey ihm mit einer bittlichen Schrifft ein/ und wolte kurtzumb haben/ daß der Kayſer alle Zuſammenkünfften der Arianer ſolte abſchaffen. Dann durch diſe wurden ſie untereinander geſtärcket/ daß niemal ein Hoffnung wäre/ dieſelbige zu bekehren/ ſondern ſie hätten vilmehr dardurch Gelegenheit/ andere zu ihrer Sect zu bringen/ welche in einer Stadt vil ſchädlicher wäre/ als alle Peſtilentz/ von der ſich man vil ehender/ als von diſem ſo heimlich ſchleichenden Ketzer-Gifft hütten konte. Theodoſius hatte diſen Biſchoff geſchwind abgefertiget/ und ſein Begehren ſeinem gar zu groſſen unbeſonnenen Eyffer zugeſchrieben. Dann der Käyſer wolte mehr durch Güte/ als mit Straffen die Arrianer zu dem wahren Glauben bringen. Uber das vermeynte der Kayſer/ es wären ſo unruhige Zeiten/ daß man nicht Urſach hätte/ ſich in neue Händel mit den Ketzeren einzumiſchen. Iſt alſo Amphilochio ſein Bitt völlig abgeſchlagen worden. Was ſolte der gute Biſchoff anfangen? Er ſahe wol/ daß durch weiteres Anhalten nichts mehr konte außgerichtet werden. Schwiege alſo darzu ſtill/ als wann er nichts mehr reden konte/ und nahme mit demüthiger Reverentz von dem Kayſer vor dißmahl ſeinen Abſchied. Der Kayſer ſelbſten vermeynte/ er hätte diſem guten einfältigen Biſchoff mit einem eintzigen Nein das Maul gnugſam verſtopffet/ dem ſo gar nit ein Wort mehr darwider wäre eingefallen. Aber je mehrer man zu ſeiner Zeit ſchweigen kan/ deſto mehrer giebet einer ſein Weiß- und Klugheit an den Tag. Ohne Ziehl/ Maaß/ und End fortſchwätzen/ iſt ein Zeichen/ man wol-

Niceph. l. 11. hiſt. Eccle. Sozomenus l. 7. c. 6. Theodor. l. 5. c. 16. Trip. c. 35.

le ſein Weißheit gar außlähren/ daß nichts mehr in dem Hertzen bleibet. Qui moderatur ſermones ſuos, ſagt der weiſe Mann/ doctus, & prudens eſt, & pretioſi ſpiritus vir eruditus, **wer gelehrt/ und weiſſ iſt/ der mäſſiget ſeine Reden/ und er iſt ein verſtändiger Mann eines köſtlichen Gemüths.** Ja ſo gar ſtultus quoque ſi tacuerit, ſapiens reputabitur, & ſi compreſſerit labia ſua, intelligens, **auch ein thorrechter Mann/ wann er ſchweiget/ wird für einen Weiſen angeſehen/ und für verſtändig gehalten / wann er ſeine Lefftzen zuſammen trucket/ damit er ſich nit verrede.**

Prov. 17. v. 27.

11. Amphilochius gehet mit den Kayſerlichen Printzen zimlich unhöfflich umb.

Iſt alſo Amphilochius mit züchtigem/ doch aber traurigen Angeſicht in aller Stille/ und ohne eintzige Einrede abgetretten / hatte auch kein eintziges Zeichen geben / als wann er unvergnügt wäre abgewiſen worden. Aber GOtt hatte diſem wol nicht mit einem Hoff-Katzenbalg gefütterten/ ſondern allein die Ehre GOttes/ und Erweitterung deß wahren Catholiſchen Glaubens anſehenden Biſchoff einen ſolchen Fund / und darff ſchier ſagen/ Tück eingeben/ welcher mehr der Chriſtlichen Kirchen genutzet hat/ als wann alle hochweiſe Herren ihre ſpitzfindige Köpff in ein Netz zuſammem geleget/ und ein Ey aller Weißheit außgebrüttet hätten. Wolte GOtt/ es lieſſe ſich mancher an Fürſtlichen Höffen umb Chriſti / und der Warheit willen für ein Einfalt gebrauchen / der ſonſten umb einen ſchlechten Gunſt alldorten gar einen Narren abgibet. Amphilochius der eyfferige fromme Biſchoff hatte Gelegenheit bekommen/ mit anderen verſammleten Biſchöffen noch einmal den Kayſer anzuſprechen/ allwo er ſambt den anderen Biſchöffen denſelben mit aller ſchuldigen Ehrentbiethigkeit begrüſſte. Nach diſer abgelegten gebührlichen Reverentz hatte ſich Amphilochius gleich zu dem Kayſerlichen Printzen verfüget/ welcher vor wenig Tägen mit groſſem Pomp/ und Pracht als ein Conſors Imperii, wie man ſie nennte/ oder Mit-Kayſer/ und gleicher Kayſerlicher Ehr würdig/ ware erkläret worden. Mit diſem nun/ alſo zu reden / neu erwöhlten Kayſer / ware Amphilochius ſehr unhöfflich umbgangen/ und wiewol er ihm der Gebühr nach gleiche Ehr/ wie dem Kayſer / ſolte erwiſen haben/ iſt er mit ihm nit anderſt/ als wie mit dem nächſten beſten Bauren-Buben verfahren/ hatte ihn mit ſeiner Hand auff den Kopff als einen gemeinen Knaben getäſchlet/ und zu ihm geſagt: Salve & tu, O puer. **Seye auch du gegrüſſt/ mein Kind.** Da diſes Theodoſius der Kayſer ſahe/ hatte er ſchier angefangen zu zweifflen/ ob Amphilochius recht geſcheyd wäre/ oder zum wenigiſten hatte er diſes ihm für ein groſſe Grobheit außgerechnet / als der bey Hoff nit aufferzogen/ nit wuſte / wie man mit Kayſeren/ und Kayſerlichen Erb-Printzen ſolte umbgehen. Hatte derohalben diſen einfältigen Mann / wie der Kayſer ihn dafür hielte / ſelber beſſer unterrichtet/ mit was für Ceremonien er ſeinen Printzen/ und nunmehr erklärte Kayſerliche Majeſtät begrüſſen /und mit ihm reden ſolte. Aber Theodoſius irrete ſich ſtarck/ und welchen er für einfältig/ grob / und bäuriſch hielte / von dem müſte er noch Mores, oder vilmehr einen guten gründlichen Unterricht in dem Chriſtlichen Glauben erlehrnen / welchen ihm keiner auß allen anderen hohen / und niederen/ geiſtlichen/ und weltlichen Hoff-Beambten geben durffte.

12. Amphilochius gibet ein ſehr weiſe Urſach/ warumb er mit dem Kayſerlichen Printzen ſo unhöfflich umbgangen.

Amphilochius hatte zwar den Kayſer angehöret / wie er ihm ſein vermeynte Grobheit verwiſen/ aber er gabe nit vil darumb/ ſondern ſächlete ein wenig darzu/ und ſagte: **für einen ſolchen Buben wäre die** *Reverentz*/ **welche er ihm erwiſen/ ſchon gut genug geweſen.** Theodoſius hatte diſe Red ſehr hoch empfunden/ und für ein groſſe Schmach/ welche diſer Biſchoff ſeinem Printzen angethan/ außgerechnet. Ergrimmte derohalben/ und befahle ſeinen Trabanten/ diſen wahnwitzigen Biſchoff auß ſeinem Zimmer hinauß zuſtoſſen. Auff das Inſtrument muß nur geſchlagen werden/ wann daſſelbige ſolte lieblich klingen: Ohne Schlag gibet es keinen Klang. Amphilochius wurde ſchon von der Leib-Guardi deß Kayſers angegriffen / und ihm zu der Thür der Weeg hinauß gewiſen. Da hat er überlaut mit heller Stimm angefangen zu ſprechen/ welcher zuvor wenig Wort verlohren/ und den Kayſer alſo angeredet: **Mercke es/ O Kayſer! du erzürneſt dich ſehr über mich/ daß ich deinen Sohn/ welcher nunmehr auch Kayſer/ und Majeſtät halber dir gleich iſt / diejenige Ehr/ welche ihm gebühret/ nicht erwieſen/ ſondern ihn/ als wann er dir in der Kayſerlichen Würde nicht gleich wäre / ein ſchlechtere Ehrentbiethigkeit erzeiget habe. Was für einen billicheren Zorn wird der himmliſche Kayſer / und Vatter ſeines von Ewigkeit her eingebohrnen Sohns GOttes über dich faſſen/ welcher du zulaſſeſt/ daß dem/ ſeinem himmliſchen Vatter in allem gleichen Sohn von den Arrianiſchen Ketzeren ein ſchlechtere Ehr/ als dem Vatter erwiſen werde/ welchen die Arrianer minder als den Vatter nennen dörffen / da doch in diſen zweyen Göttlichen Perſohnen ſambt dem heiligen Geiſt nichts älter/ nichts jünger/ nichts gröſſeres / nichts wenigeres zu finden iſt/ oder kan zugelaſſen werden/ wie du ſelber als ein guter Catholiſcher Chriſtlicher Kayſer bekennen muſt.**

13. Theodoſius der Kayſer erkennet/ und beſſeret ſeinen Fehler.

Wo GOtt der heilige Geiſt redet/ wann gleich kein Wohlredenheit/ und auff einander geſchrauffte Wort verhanden ſeynd/ werden doch leicht die Hertzen beweget/ und völlig veränderet. Theodoſius hatte auß diſen Worten Amphilochii deß Biſchoffs gnugſam

ſam verſtanden / wie weißlich/ und auch nachdrucklich er ihm ſeinen Fehler habe zeigen wollen/ da er den Arianeren etwas mehrers / als ſich gebührte / günſtig wäre. Er hat diſe Lehr ſehr wohl gefaſſet/ wie ein groſſe Unbild/ und Schmach die Arianer dem eingebohrnen/ ewigen / und dem himmliſchen Vatter in allem gleichen Sohn GOttes zufügten/ da ſie ihm ein vil ſchlechtere Ehr/ als wann er weniger in der Gottheit/ als der Vatter wäre/ erweiſeten. Hat derohalben gleich Amphilochium zu ſich berufften / iſt ihm zu ſeinen Füſſen gefallen/ und wegen diſes auff ihn ſo unbillig gefaſten Zorn demüthig umb Verzeyhung gebetten. Er hat offentlich bekennet/ wie unrecht er dem Biſchoff gethan hätte/ er ſeye in diſem Fall mehrer ein Simpel geweſen/ welcher Amphilochium einer groben Einfalt beſchuldiget hätte / da er doch ſo weißlich gehandlet/ und ihm die Sach in diſem Glaubens-Streit von der Gleichheit deß ewigen Sohn GOttes mit dem himmliſchen Vatter/ ſo klar/ und Geſchickt vor Augen gelegt hätte. Das Gemüth Theodoſii gegen die Arianiſche Ketzer ware gleich alſo veränderet worden/ daß er keinen mehr wolte anſehen/ der ſich nit bekehrte/ und nach der Lehr deß erſten Niceniſchen Concilii, oder Kirchen-Verſamblung bekennete/ daß der Göttliche Sohn ſeinem himmliſchen Vatter in der Gottheit in allem gleich wäre. Er hat gleich den Arianern alle ihre Zuſammenkunfften / und ſowol heimbliche / als offentliche Verſamblungen abgeſchaffet: Er hat ihnen verbotten / von GOtt/ und der Göttlichen Natur etwas zu reden / oder zu predigen / und ihnen alſo ein ewiges Stillſchweigen aufferleget. Er hatte auch ſchwere Straffen denjenigen angetrohet/ welche die unwiderſprechliche Gleichheit der Göttlichen Perſohnen in der allerheiligiſten Dreyfaltigkeit in einen Zweiffel ziehen wurden. Hat alſo Amphilochii Einfalt/ wie ſie anzuſehen ware/ obgeſieget/ und den wahren Catholiſchen Glauben wider die Arianiſche Ketzerey auff das allerbeſte beſtättiget.

14. Was für groſſer Nutzen geſchaffet wurde/ wann man hohen Potentaten die Warheit/ ſagen durffte/ oder wolte?

O liebe Warheit! wie offt muſt du dahinden ſtehn/ und dich in den Sack ſchieben laſſen / da du doch ſolteſt überall/ ſonderbar an hoher Potentaten Höffen / als wie die liebe Sonnen an dem Firmament hervor leuchten? Die Warheit kan zwar gedruckt/ und bißweilen verborgen werden/ aber ſie wird niemal gar unterdrucket/ und völlig vertilget werden: Sie gehet gähling hervor / als wie die liebe Sonnen auß den Wolcken/ und und ſcheinet deſto klarer / je mehrer ſie zuvor iſt verfinſteret worden. Keiner muß ihm einbilden/ er ſeye nit gnug geſchickt darzu / wann er gleich nit hochgelehrt iſt/ die Warheit vorzutragen/ dem es Ampt/ oder Berueffs halber obliget. Wann einer nur allein die Ehre GOttes/den Nutzen deß Catholiſchen Glaubens/ die Beförderung der Gerechtigkeit anſihet/ und alſo allein bey der Warheit beſtändig haltet / muß er ſeiner Einfalt / wie ihn etwan die naßwitzigen Hoffſchrantzen beſchuldigen / nit mißtrauen: Er muß nit förchten/ ihre Machiavelliſche Tück/ und Liſt/ er muß die albere politiſche Renck / und Außflücht verachten/ er muß alles Schmeichlen auff die Seiten ſetzen / und die bloſſe Warheit / wie ſie an ihr ſelber iſt / herauß ſagen / wie ſie ihm von dem H. Geiſt/ als dem Meiſter/ und Lehrer aller Warheit / eingeben wird. Hat er diſe in ſeinem Hertzen/ und Mund? iſt er geſchickt/ verſtändig/ und weiß genug/ wann er gleich nicht vil Sprüng/ und Wort machen kan. Dann Inſpiratio omnipotentis dat intelligentiam. (Job. 32. v. 8.) **Die Einſprechung deß Allmächtigen/ der der Warheit allzeit beyſtehet/ gibet Verſtand gnug.** Ein ſolcher Liebhaber der Warheit wird diſelbe mit ſolchem Nachtruck vorbringen können/ daß ſie nit allein angehöret/ ſondern auch derſelben nachgefolget werde. Beatus homo, quem tu erudieris, Domine, & de Lege tua docueris eum. (Pſal. 93. v. 12.) **O wie glückſeelig iſt derjenige / den du/ O HErr / unterrichteſt / und ihn in deinem Geſatz lehreſt.** Ein ſolcher Diſcipul GOttes deß Allmächtigen ſelbſten wird fürwahr in einer Stund / alſo zu reden/ vil geſchickter werden / als wann er bey allen Weltweiſen in der gantzen Welt unzahlbare vil Jahr in die Schul gangen wäre. GOtt der Allmächtige wolte Moyſen zu dem König Pharao in Ægypten ſchicken/ daß er ihm ſeinen Willen ſolte ankündigẽ/welcher ware/daß Pharao das außerwöhlte Iſraëlitiſche Volck GOttes einmal auß der Gefangenſchafft laſſen ſolte. Moyſes förchtete ihm/er wurde mit diſer Bottſchafft bey dem Egyptiſchen Königlichen Hoff nicht angenehm ſeyn / und wenig außrichten. Derohalben wolte er ſich außreden/ und ſagte zu GOtt. Obſecro, Domine, non ſum eloquens ab heri, & nudiustertius. (Exod. 4. v. 10.) **Ich bitte dich / O HErr / verſchone meiner/ dann ich bin ein Mann / der nicht beredt iſt von geſteren / und vorgeſteren her.** Moyſes ware ein ſehr gelehrter Mann/ in aller Egyptiſchen Weißheit wohl unterrichtet / und/ wie Origenes ſaget / ein Mann von unvergleichlicher Wohlredenheit / und dannoch ſagte er zu GOtt / er ſeye nit beredt/ und zwar ab heri, & nudiustertius, **von geſteren / und vorgeſteren her.** Diſes hatte er darumb vorgewendet / dieweil er GOtt ſelbſten reden angehöret / und ſeine hochweiſe Anſchläg/die er ihm wegen deß Iſraelitiſchen Volcks geoffenbahret / verſtanden hatte. Derohalben trauete er ihm nit mit ſeiner Weißheit an ſtatt GOttes vor Pharaone zuerſcheinen / und haltete alſo ſich untüchtig / daß er GOttes Bottſchaffter ſeyn / und das jenige Werck/ welches ihm GOtt anbefohlen/ mit ſeiner menſchlichen Weißheit hinauß bringen ſolte. Aber GOtt hat die Außred Moyſis nit angenommen/ ſondern zu ihm geſagt. Quis fecit os hominis? **Wer hat den Mund deß Menſchen eröffnet?** Nonne ego?

Jch hab Zung/ und Mund dem Menſchen geben/ ich kan dieſelbe regieren / und richten/ wie ich will. Perge igitur, ſagt weiter GOtt zu Moyſe, & ego ero in ore tuo, docebóque te, quid loquaris. So gehe dann hin / ich will in deinem Mund ſeyn/ und dich lehren/ was du reden ſolteſt. Alſo auch / wer GOtt / und die Wahrheit allein anſihet/ in deſſen Mund wird GOtt ſeyn/ er wird von GOtt ſelber gelehret werden / was er der Wahrhet zulieb reden ſolte. Eben diſes hat Chriſtus der HErr auch ſeinen Apoſtelen verſprochen / da er ſie zu Fürſten/und Königen geſandt hat. Nolite cogitare, ſagte

Matth. 10. v. 9.

er zu ihnen / quid loquamini. Dabitur enim vobis in illa hora, quid loquamini. Non enim vos eſtis, qui loquimini, ſed Spiritus Patris veſtri, qui loquitur in vobis. Sorget nicht/ wie/ und was ihr reden woltet. Dann es wird euch zu der ſelbigen Stund geben werden / was ihr reden ſoltet. Jndem ihr nicht ſeyt / die da reden/ ſondern der Geiſt eures Vatters/ der iſt / der da redet. Auff diſe Verſprechung Chriſti deß HErrns können ſich auch die jenige verlaſſen/welche dem groſſen HErrn der Wahrheit ſolten ſagen. Ego ero in ore tuo. Können ſie auch von GOtt hoffen / daß GOtt in ihrem Mund ſeyn werde / Spiritus Patris veſtri, daß ſie auch werden den Geiſt deß himmliſchen Vatters bekommen / der auß ihnen reden werde / wann ſie anderſt bey der Wahrheit bleiben / und dieſelbe redlich vortragen / wie die Apoſtel gleich nach Sendung deß H. Geiſts gemacht haben/ welche cæpe-

Act. 2. v. 4.

runt loqui variis linguis, prout Spiritus Sanctus dabat eloqui illis, angefangen haben mit unterſchidlichen Zungen / oder Sprachen zu reden / wie ihnen der H. Geiſt / nit der Geiſt der Welt / der ihre eigene Witz / eingabe. Aber O wie vil folgen nit dem Göttlichen heiligen Geiſt / ſondern dem affter-politiſchen Geiſt der betrügeriſchen Welt nach? ach wie wurden vil Fürſten / und hohe Potentaten alles anderſt anordnen / wann ihnen das Ellend der Armen / die Nothdurfft ihrer Unterthanen/ die Unterdruckung der Gerechtigkeit / das Jammeren/ und Seufftzen deß gantzen Lands von einem Amphilochio auß dem Grund der Wahrheit/ auß Eyffer Göttlichen Geiſts / auß purer Liebe zu dem/ was recht/ und billich iſt/ vorgetragen wurde. Wann die jenige / welche auch Pflicht / und Gewiſſen halber darein zureden haben/ als die geiſtliche Obrigkeit / die Prediger/ und Beicht-Vätter/ die Räth/ und Cantzler/ nit bißweilen wären canes muti, non valentes latrare, ſtumme Hund / die nit bel-

Iſa. 56. v. 10.

len wollen: wann nicht in dem Rath ſitzten lauter Ja-Herren / welche mehr auffmercken auff den Gunſt deß Fürſtens / als auff die GOttes Gnad/ die ſie weniger/ als einen Creutzer achten / welche alles gutheiſſen/ was dem Fürſten gefallet / erſchröcken an einer Runſel/ und ungünſtigem Angeſicht ihres Herrns mehrer / als an einem Donnerſtreich/ und vermeynen / ſie haben den Himmel verlohren / wann ſie nicht mit gnädigen Augen angeſehen werden. O wie wurde an vilen Höfen ein anderes Regiment ſtehen. Das heiſt weiſſ ſeyn/ als wie der Raab/ geſchickt ſeyn / als wie der Eſel auff der Lauten/ und ſingen können / als wie der Froſch in der Kott-Lachen / welcher ihm allein gefallet / und allen anderen verdrüßlich iſt. So lang das redliche Gewiſſen / welches ihm niemal unrecht thuen laſſet / nicht zu Rath gezogen wird / ſo lang die ſchnurgerade Wahrheit/ welche niemal kan gekrümmet werden / nicht angeſehen wird / ſeynd alle Räth/ Anſchläg/ und Fünd / wann ſie gleich auß dem Fundament der Weißheit ſolten herauß gegraben ſeyn worden / ein lautere Blind- und Thorheit. Der H. Paulus, der die rechte Weißheit von dem dritten Himmel/ in welchen er iſt verzuckt worden / herabgeholet/ redet anderſt von der Sach / da er ſelber alſo ſchreibet. Gloria noſtra hæc eſt, teſtimo- 2. Corint. v. 12.
nium conſcientiæ noſtræ, quod in ſimplicitate cordis, & non in ſapientia carnali, ſed in gratia Dei converſati ſumus in hoc mundo. Das iſt unſer Ruhm die Zeugnuß unſers Gewiſſens / daß wir in Einfältigkeit deß Hertzens / und Redlichkeit vor GOtt/ nicht aber in fleiſchlicher Weißheit / ſondern in der Gnad GOttes vor der gantzen Welt gehandlet haben. Mercket es alle / die ihr an dem Brett ſitzet / die Zeugnuß eures unverfälſchten Gewiſſen müſſet ihr erſtlich / zum anderen ein einfältiges / und nit doppeltes Hertz haben/ zum dritten redlich vor GOtt handlen/ zum vierten eure Sachen nit nach dem Fleiſch / ſondern nach der Gnad GOttes anſtellen / wann ihr auch vor der ehrlichen redlichen Welt beſtehen wollet. Dann auch eure Fürſten können gar ſchön unter einem argliſtigen Fuchſen / und guten redlichen einfältigen Schäflein den Unterſchid machen / und gefallet ihnen mehr ein auffrichtige Wahrheit / als alles unrichtiges Schmeichlen / durch welches ſie wohl wiſſen / daß ſie nur betrogen / und in hohen wichtigen Sachen hinter das Liecht geführt werden.

15.

Deridetur enim juſti ſimplicitas, Sagt der H. Job. Gar offt wird zwar außgelachet die Einfallt/ oder vilmehr Frombkeit deß Gerechten/ ſonderbar von den jenigen/ welche ihnen einbilden/ ſie wiſſen alles/ und keiner ſeye ihnen gewachſen. Aber ſie erfahren auch offtermahl/ wann ſie ihr Hoffart etwan nicht gar verblendet hat/ daß ſimplicitas juſtorum diriget eos, die Einfallt der Gerechten ſie unterrichte / und von ſolchen noch vil lehrnen müſſen. Dann die Göttliche Weißheit bedienet ſich bißweilen ſolcher frommen/ guten / einfältigen Leuth zu den höchſten Wercken/ in welchen alle Weiſe nichts außgerichtet hätten / dieweil bey ſolchen kein Gefahr iſt der Hoffart/ durch welche aller Nachtruck / Seegen / und Gnad GOt-

Spiridion der Biſchoff bekehret mit ſeiner redlichen Einfalt einen Heidniſche Weltweiſe.

Job. 12. v. 4. Prov. 11. v. 3.

tes

tes in hohen Wercken verhinderet wird/ ſie erkennen ihr Untüchtigkeit / und durch diſe Erkanntnuß bauen ſie alles auff GOtt / und nichts auff ihre Geſchicklichkeit / Klug- und Weißheit : durch diſes verdienen ſie den gröſten Beyſtandt GOttes. Sie ſehen allein die Wahrheit an/ ſie folgen allein derſelben / ſie wollen nichts hinderhalten/ oder verſchrauffen / und dieweil die Wahrheit ihr nicht Unrecht thuen laſſet / gewinnen ſie mit derſelben mehrer/ als alle/ welche ſich auff / weiß nicht / was für Liſt/ und Betrug begeben. Uber das gereichet GOtt zu einer vil gröſſeren Ehr / wann ein frommer einfältiger Menſch etwas hohes außrichtet. Dann er ihm nichts darvon zuſchreibet/ ſondern eignet alles GOtt zu/ gibet ihm allein die Ehr / welche er allein zubeförderen / und ſich nit groß zumachen / ihm vorgenommen hat. Auff ſolche Weiß hat der Catholiſche Glaub in dem Jahr Chriſti drey hundert fünff / und zwantzig durch Spiridion den Biſchoffen zu Trimitunth einen ſehr herrlichen Sieg wider einen Heydniſchen Weltweiſen erhalten. Ein allgemeine Kirchen-Verſammlung aller Biſchöffen ware durch ſonderbare Beförderung Conſtantini deß Groſſen erſten Chriſtlichen Kayſers wegen der Arianiſchen Ketzerey / welche in dem Geheimnuß der Allerheiligiſten Dreyfaltigkeit groſſe Irrthumb außſtreuete / zu Nicæa der Haubt-Stadt in der Landſchafft Bithynia angeſtellet worden. Sehr vil Biſchöff ſchier auß allen dazumal Chriſtlichen Länderen / ſonderbahr auß Aſien an der Zahl bey dreyhundert/ und achtzehen waren zuſammen kommen. Darbey hatten ſich auch eingefunden nit wenig Heydniſche Weltweiſen/ etliche zwar auß Begird / in ein rechte gründliche Erfahrnuß zukommen / was doch der Chriſtliche Glaub wäre / und was derſelbe außweiſete / der mehrere Theil aber hatte im Sinn mit ihrem ſpitzfindigen diſputiren/ und verſchlagener Wohl-Redenheit den Chriſtlichen Glauben über den Hauffen zuwerffen/ Dann das Heydenthumb hatte nit einen wenigen Schaden gelitten durch den neuen ſehr eyfferigen Chriſtlichen Kayſer Conſtantinum, welcher den Chriſten erlaubt hatte / das zuvor niemal geſchehen / überall an allen Orthen / und Enden deß dazumal groſſen weitſichtigen Römiſchen Reichs ungehinderet/ Kirchen auffzubauen/ den Glauben zupredigen / denſelben von jederman anzunemmen / und offentlich zubekennen / welches den abgötteriſchen Heyden ein groſſer Dorn in den Augen ware. Wolten alſo deſe Weltweiſe/ welche vermeynten/ ſie wären unüberwindlich / in diſer ſo groſſen allgemeinen Verſamblung mit ihrer angemaſten Weißheit den Chriſtlichen Glauben alſo zu Ruhe legē/ daß niemand mehr darvon etwas ſagen durffte. Diſe Weltweiſen waren aber ſelber untereinander nicht einig/ ſo vil ſie Köpff hatten / ſo vil hatten ſie auch Sinn / und gienge das Zancken / und Wortwechslen nicht wenig unter ihnen ſelber an. Einer auß denſelben tratte hervor / nit anderſt / als zu Zeiten deß Davids / der groſſe Riß Goliath. Fangte an mit groſſem Prahlen auffzuſchneiden / und gantze Fuder der Wort in einem Athem herauß zuwerffen. Niemand galte etwas / er allein wolte den Reyhen führen. Machte ſich alſo über alle verſamblete Hochehrwürdige Biſchöff her / lachte ſie auß / und verſchimffte dieſelbige mit allen erdencklichen Schmachworten / als welche Sachen auff die Bahn brächten / die aller Vernunfft zuwider wären : ſie ſagten zwar vil/ ſchrye er mit auffgeſperrtem Mund/ könnten aber wenig probiren: ihr gantzes Weſen ſtunde vilmehr in einer ſtarcken Einbildung / als in einer gründlichen Wahrheit. Diſen Prahl-Hanſen konnte Spiridion, der beſagte Biſchoff/ in die Länge nicht mehr gedulten. Stunde derohalben auff / und wolte mit diſem Weltweiſen anfangen Wort wechslen. Alle andere Biſchöff waren daran ſehr erſchrocken. Dann ſie wuſten / daß Spiridion zwar ein guter auffrichtiger Chriſt / aber diſem Weltweiſen an Spitzfindigkeit / und Wohlredenheit gar nicht gewachſen wäre. Wünſchten deßwegen / daß Spiridion ſich niemal ſo weit hätte hinauß gelaſſen. Doch aber dieweil er ein alter eißgrauer Mann / und eyfferiger Bekenner deß Chriſtlichen Glaubens ware / wolten ſie Ehrenbietigkeit halber nichts darein machen/ und erlaubten ihm alſo zureden. Spiridion machte nicht vil Wort / oder groſſes Gepräng der Worten / ſondern ſchritte gleich zu der Sach/ und redete ſeinen Gegner alſo an. In Nomine JESU Chriſti, Philoſophe, audito. **In Namen JESU Chriſti höre / du Weltweiſer.** Unus eſt Deus cæli, & terræ, & omnium rerum, tam oculis ſubjectarum, quàm eorum aciem fugientium opifex, qui hæc omnia, & virtute Verbi fabricatus eſt, & ſacrato Spiritus ſancti afflatu ſtabilivit. **Es iſt nur ein eintziger GOtt/ ein Erſchaffer deß Himmels / und der Erden/ und aller Sachen/ die darinnen ſeynd / ſowol der jenigen / die mit Augen können geſehen werden / als die uns unter die Augen nicht kommen. Alles hat Gott durch die Krafft deß Worts auß nichts hervorgebracht / und durch das Göttliche Anwehen deß Heiligen Geiſts alſo auff einander geordnet.** Quare hoc Verbum, quod nos filium DEI nuncupamus, miſertum humani erroris, & belluinæ vivendi rationis, ex Virgine naſci, cum hominibus una verſari, próque iisdem mortem oppetere voluit. **Derohalben hat ſich diſes Wort/ welches wir den Sohn GOttes nennen/ über uns alle Menſchen erbarmet / die wir in lauter Irrthumb ſteckten / und dem Vieh gleich lebten / hat wollen auß einer Jungfrau gebohren werden/ hat ſich unter uns Menſchen/ uns zulehren / auffgehalten / und für uns alle endlich an dem Stammen deß**

Sozom. l. 1. c. 1. Ruff. l. 1. Euſeb. l. 10. c. 3. Niceph. l. 8. c. 15.

H. Creutzes den ſchmächlichſten / und ſchmertzlichſten Tod außſtehen wollen. Eſt quoque iterum venturus, de iis rebus, quas quisque geſſerit in vita, dicturus ſententiam. Diſer Sohn GOttes wird widerumb auff die Welt kommen / wird uns alle nach unſeren Wercken / was wir Gutes / oder Böſes in dem Leben gehandlet haben / richten / und über uns das Vrtheil außſprechen. Iſta ita ſe habere, ſine ulla injurioſa indagatione pro certo credimus. Noli ergo in his, quæ fide duntaxat rectè intelliguntur, curioſè refutandis laborem fruſtra conſumere, quærerève, quî iſta fieri, aut non fieri poſſint. Diſes glauben wir alle für gewiß / ohne alles fürwitziges Nachſinnen / oder nachgriblen. Bemühe dich derohalben die jenige Sachen nicht zuwiderſprechen / welche allein können durch den Glauben recht verſtanden werden: umbſonſt iſt vil nachforſchen / wie diſes alles habe können geſchehen / oder nit geſchehen / dann ſolches überſteiget alle menſchliche Vernunfft / Verſtand / und Weißheit. Quod ſi credis, mihi quidem ſciſcitanti reſponde. Wann du diſes glaubeſt / ſo antworte mir darauff: ich frage dich darumb. Auff diſe zwar dem Anſehen nach einfältige / aber ſehr Chriſtliche Red iſt der Weltweiſe alſo erſtummet / daß er nichts hat ſagen können / als allein / Credo, ich glaub. Hat auch gleich dem Spiridion höchſten Danck geſagt / daß er ihn alſo unterwiſen hätte / hat ſich gefangen / und ſeinem Gegner alles gewunnen geben. Er hat mit groſſem Eyffer gleich angefangen / den Chriſtlichen Glauben zupredigen / ſeine Lehrjünger / und alle Heydniſche Weltweiſen höchſtens ermahnet / ſie ſolten ſich von ihrem Aberwitz abwenden / und zu dem Catholiſchen Glauben bekennen / endlich bekräfftigte er mit einem theuren Eydſchwur / daß deß eintzigen wahren GOttes Krafft / die etwas übernatürliches in ihm gewürcket / augenſcheinlich ihn allein darzu vermöget hätte / dieweil er auß keiner natürlichen Urſach bewegt / ein ſolches himmliſches Liecht bekommen / durch deſſen Strahlen ſein gantzer Verſtand erleucht / die Finſternuſſen nicht mehr für das Liecht anſehen konnten.

16. Haben alſo die Weiſen noch ſchon von den Einfältigen etwas zuerlehrnen.

Gehen nun hin alle Weltweiſen / deren doch biß dato, wie das gemeine Sprichwort außgibet / nur ſiben ſeynd gefunden worden / und verachten mehr die fromme Einfältige / welche die Weißheit GOttes / und nicht der Welt beſitzen. Plato, Ariſtoteles, Zeno ſambt ihren allen Diſciplen müſſen ſich vor Amphilochio, vor Spiridione, vor einem Paulo, zugenannt der einfältige / vor einem Sinone Salo, vor einem Jacobono verkriechen: ſie wurden mit ihrer aller Wohlredenheit / mit ihrer aller Diſputier-Kunſt / mit ihren allen auffeinander geſetzten Beweißthumben / und Gründen diſes niemal angericht haben / was Amphilochius, was Spiridion mit ihrer wahren Einfallt / und einfältigen Wahrheit gewunnen. Scriptum eſt enim: perdam ſapientiam ſapientium, & prudentiam prudentium 1. Cor. 1. v. 19.
reprobabo. Ubi ſapiens? ubi ſcriba? ubi conquiſitor hujus hujus ſæculi? Nonne ſtultam fecit Deus ſequentiam hujus mundi? Dann es iſt geſchriben: ich will die Weißheit der Weiſen verderben / und gen Verſtand der Verſtändigen verwerffen. Wo ſeynd nun die Weiſen? wo ſeynd die Schrifftgelehrten? wo ſeynd die Erforſcher diſer Welt / oder die Natur-Erkündiger? hat nicht Gott die Weißheit diſer Welt zu einer Thorheit gemacht? Indem alle Weltweiſen mit ihrem allem Diſputiren ſtillſchweigen müſſen / wann man zu den übernatürlichen Glaubens-Artickeln kommet / und müſſen in captivitatem redigentes omnem intellectum 2. Cor. 10.
in obſequium Chriſti, ihren allen Verſtand v. 15.
gefangen geben in den Gehorſam *Chriſti* deß HErrns. Daß alſo die jenige / welche groſſe Wiſſenſchafft beſitzen / nicht Urſach haben hoffärtig zu werden / und andere / welche minder wiſſen / zuverachten. Auß der Niceniſchen Kirchen-Verſamblung waren vil Hochgelehrte / in aller Weißheit / und Geſchicklichkeit berühmte Vätter / dannoch hat GOtt keinen wollen darauß brauchen zu Bekehrung deß beſagten Weltweiſens / als den frommen einfältigen Spiridion. Diſer müſte das Wort vortragen / wiewol er nicht beredt ware / und die Petarde anſchrauffen / wiewohl er nicht verſchraufft ware / und gleich hat ſich diſer witzige Weltweiſe ergeben / diſer Thurn / welcher in ſeinem Sinn an dem Himmel anſtoſte / iſt mit wenig Worten zu Boden geſtürtzt worden. Alſo geſchicht auch offtermal zu diſer Zeit / daß ein frommer / eyfferiger / nit ſonderbar gelehrter Prieſter in Bekehrung der Ketzeren zu dem Glauben / und der Sünder zu der Buß mehr außwircket / als einer / der mit einem Doctor-Mäntelein pranget / und in allen Göttlichen Wiſſenſchafften den Vorzug will haben / welcher doch ſein Lebenlang keinen zu einem beſſeren Leben / will geſchweigen / von dem Unglauben zu dem rechten Glauben gebracht. Ich will aber diſes darumb nicht geredt haben / als wann ich die Wiſſenſchafften / und die Geſchickte verachten wolte / ſondern daß ſie ſich wegen ihrer Geſchicklichkeit nit übernemmen / und die / welche ihnen nit gleich ſeynd / verachten / als wann ſie allein von GOtt wurden angeſehen / nnd die Einfältige bey ihm nichts gelteten / da doch bißweilen durch diſe mehr / als durch die jenige das Heyl der Seelen beförderet wird. In dem die jenige ihnen leichtlich ein feiſte geiſtliche Pfrüend / und Stifftung zuwegen bringen / mehr auff das Geld ſehen / als auff das Heyl der Seelen / auff Fortpflantzung deß Glaubens / auff Außreutung der Irrthumben auffmercken. Da ſie doch wiſſen ſolten / daß jemehr ſie Gaaben /

und Gnaden von GOtt empfangen haben/ deſto mehrer ſie ſich auch/ die Ehr/ und Glory GOttes zubeförderen annehmen ſolten. Dann
Luc.12.14 Chriſtus außtrucklich ſaget. Omni autem, cui multum datum eſt, multum requiretur ab eo: & cui commendaverunt multum, plus petent ab eo. welchem vil iſt geben worden/ bey dem wird man vil ſuchen/ und welchem vil iſt anbefohlen worden/ von dem wird man vil erforderen.

Das zwey/ und zwaintzigſte Capitel.

Die Göttliche Güte kommet bißweilen wunderbarlich zu Hülff dem Menſchen/ auch durch die jenige Thier/ welche ſchädlich ſeynd/ und von ihm geforchten werden.

1. Die wilde Thier ernähren den Menſchen/ und zeigen ihm den Weeg.

Gleichwie die Göttliche Weißheit unter den Menſchen bißweilen durch die Feind/ und Verfolger ſelbſten das Widerſpihl/ dem Angefeindten/ und Verfolgten zum beſten hervor bringet/ daß die jenige/ welche höchſtens haben ſchaden wollen/ zum mehriſten nutzen: alſo geſchihet bißweilen durch ſonderbare Anordnung GOttes/ daß die Menſchen von den ſchädlichiſten Thieren den gröſten Nutzen empfangen/ wie es der Göttlichen Weißheit beliebet anzuordnen/ als welche ludens in orbe terrarum, ein Spil über das andere in der Welt anfanget/ und an Tag gibet/ daß ſie allein Spilgraff/ wann ich alſo reden darff/ oder Meiſter ſeye/ dem alles unterthänig ſeyn/ und ſich muß gebrauchen laſſen/ wie die unerforſchliche Urtheil/ und Verhängnuſſen GOttes anordnen. (Prov.8. v.31.)

(ſupra c.16.) Alſo haben wir ſchon oben vernommen/ daß der Prophet Elias, und der Einſidler Paulus durch die Raaben/ die ſonſten alles fortſtehlen/ und aufffreſſen/ Brod bekommen haben/ daß dem H. Cutberto ein Adler einen Fiſch gefangen/ und zu ihm gebracht habe/ da doch die Adler unter den Raub-Vögelen den Vorzug haben/ und dem Menſchen nichts vergunnen/ ſondern ſich mit aller Argliſt bemühen/ wo ſie etwas demſelben können abzwacken. Bekannt iſt/ daß der H. Ægidius in der Wüſten von einer Hirſch-Hündin ſeye ernähret worden. Gleicher Weiß haben Cyrum den König/ da er noch ein junger Hirten-Knab ware/ die Hund/ und Androdum, oder wie andere ihn nennen/ Androclum ein Löw mit Speiß verſehen. Weltkündig iſt von den zwey Uhrheberen/ und Erbaueren der Stadt Rom/ dem Romulo, und Remo, daß ſie gleich nach der Geburt von ihrer unbarmhertzigen Mutter/ welche ſie nicht ehrlich ſolte bekommen haben/ in den Fluß Tyber geworffen worden/ aber das Waſſer ware gütiger/ als die Mutter ſelbſten/ welches ſie an das Geſtatt getragen/ und alldorten auff dem Sand in einem Geſtreuß nidergeſetzet: diſe beyde etwan einen Tag alte Kinderlein weynten/ und rufften mit ihren Zäherlein die mütterliche Brüſt an. Aber was die Mutter nicht hörte/ das hatte ein wilde Wölffin erhöret/ die ihnen ſo lang zuſaugen gabe/ biß ſie ein wenig erwachſen/ und ihrer Nahrung ſelber nachkommen konnten. (Juſtin. l.1. Gell. l.5. c.4. Plin. l.8. c.17. Liv. dec.1. l.1.)

In dem Leben deß H. Athenogenis deß Abbten/ und Martyrers leſen wir/ daß er wegen deß Chriſtlichen Glaubens unter dem Kayſer Diocletiano, dem grauſamen Wüterich/ und Chriſten-Feind/ ſeye eingezogen/ und zu dem Tod verdammet worden. Da er nun ſchon ſolte zu der Marter hinauß geführet werden/ hat er ſeine Hirſch-Hündin/ welche er lange Jahr ernähret/ geſegnet/ und GOtt gebetten/ daß ſie allzeit ſolte fruchtbar verbleiben. Diſer Seegen ware nicht umbſonſt/ dann vil Jahr hernach iſt diſe Hirſchin allzeit den ſibenzehenden Heumonat/ an welchem Tag er ſambt ſeinen Brüderen ware gemarteret worden/ und ſein Feſt von den Chriſten begangen wurde/ in ein Kirchen unter dem GOttes-Dienſt kommen/ und mit ſich ein junges Hirſchlein gebracht/ welches nit mehr mit der Mutter hat wollen fortgehen/ ſondern iſt in der Kirchen verbliben/ als wann daſſelbige von der Mutter GOtt wäre auffgeopfferet worden. (Aloyſ. Lippom. ex Simeone Metaphr. 17. Julii.)

Verſpergenſis, und andere Geſchicht-Verfaſſer ſchreiben von den Hunnen/ daß ſie am Anfang über dem Mæotiſche Meer/ welches mehr in vilen zuſammen geſetzten ſumpffigen Pfützen/ als in einem rechten tieffen Waſſer beſtunde/ gewohnet hätten. Wuſten auch nichts umb andere Länder/ und vermeynten/ daß über diſes Meer keine Menſchen/ ja kein wohnbares Land anzutreffen wäre. Lieſſen ſich alſo mit ihrer Erden wohl befridigen. Nachdem aber etliche Jäger geſehen/ wie ein Hirſch (Sozomenus ſchreibet/ daß es ein wilder Ochs geweſen ſeye) über diſes Gewäſſer ſetzte/ hin/ und wider ſuchte/ wie er konnte durchkommen/ und endlich auch die andere Seiten deß Meers erreichet/ haben ihnen die Hunnen eingebildet/ durch diſes Thier hätte ihnen höherer Gewalt den Weeg zu beſſeren Länderen gezeiget. Derohalben ſeynd ſie dem Geſpor deß Hirſchen nachgangen/ und gefunden/ daß über diſes Gewäſſer in einem ſehr guten Land die Scythen wohneten/ welche von ihnen auch/ nachdem ſie ſich mit Weib/ und Kind/ Sack/ und Pack über diſes Meer gemacht/ bekrieget/ und dieweil die Scythier nicht verfaſt waren/ leichtlich ſeynd überwunden/ und gar auß dem Land gejaget worden/ diſe ſeynd die Hunnen/ welche hernach ſchier gantz Europam, ſonderbar aber das Teutſchland mit ihrer Kriegs-Macht überſchwemmet/ und bald den gantzen Erdenkreiß mit Blünderen/ und Rauben durchſtrichen haben. Man erzehlet (Sozom. l.1. c.37.)

auch/

auch / daß der erſte Chriſtliche König in Franckreich Clodovæus einen Weeg durch einen Fluß gefunden habe/ durch welchen ein Hirſch zuvor hinüber ſich gewaget/ deſſen Fußſtapffen er gefolget/ endlich mit ſeinem gantzen Kriegsheer hinüber geſetzt/ und die Gothen/ wider welche er kriegte/ auff das Haupt geſchlagen habe. Die H. Gräfin Ita ware von einem hohen Schloß/ Tockenburg genannt/ in dem Turgau zwiſchen Schwaben/ und Schweitzerland gelegen/ auß böſer Verleumbdung gantz unſchuldig herab in ein tieffes Thall/ ohne alle Verletzung/ geſtürtzet worden. Sie verlangte nichts mehrer/ nachdem ihro alſo übel außgebotten/ und von GOtt ſo wunderbarlich wäre beſchützet worden/ als in den herumbligenden Wildnuſſen/ und Bergen ein einſames Leben zuführen/ und GOTT allein/ allen Menſchen unbekannt/ zu dienen/ welcher auch diſer von jederman verlaſſenen hochadelichen Gräfin einen Hirſchen zugeſchickt/ der ſie in ein für ihr Vorhaben ſehr bequeme Höhlen geführet/ allwo die H. Ita noch vil Zeit GOtt in höchſter Andacht / und vollkommenen Tugend-Leben gedienet. Jederman weiß/ wie das Römiſche Capitolium, oder Schloß durch ein Ganß ſeye errettet worden/ dann da alle Wächter auff diſem Schloß ſchlaffen/ und der Feind ſchon den Berg / und Mauren überſtigen/ hat die Ganß ein ſolches Geſchrey angefangen/ daß die gantze Quarniſon auffgewachet/ und bey Zeiten den Feind / ehe er mit aller Macht hinauff komete/ wider hat können herab ſchlagen.

Ammon. l. 1. c. 21. de geſt. Franc.

Der groſſe H. Pabſt Gregorius erzehlet / daß in dem Cloſter Tundi ein gottſeeliger Mönch geweſen ſeye/ dem der Garten ware anvertrauet worden/ daß er denſelben zu Nutzen deß Cloſters anbauen/ und mit allerley Salat/ und Kuchel-Kräuteren beſäen ſolte. Diſer hatte etlichmahl geſehen / wie ſeine Kräuter nit allein übel vertretten/ ſondern auch gar der mehrere Theil wäre fortgeraubet worden. Suchte derohalben hin und wider in dem Garten (wo er den Schluff deß Diebs/ durch welchen diſer in den Garten kommen/ finden konnte. Den heimblichen Eingang durch das Hag hatte er auch bald ertappet/ und zugleich darbey ein groſſe Schlangen angetroffen/ welcher alſobald der gute andächtige Mönch anbefolchen/ daß ſie diſen Orth wider den hereinſchleichenden Dieb verwachten ſolte/ und ohne ſein Gutheiſſen nicht einen Schritt weit darvon gehen. Die Schlang iſt dem Diener GOttes gleich gehorſam geweſen/ und ſich für einen fleiſſigen Wächter gar gern brauchen laſſen. Dann da der Dieb bald darauff widerumb durch das ihm bekannte Loch in den Garten hinein ſchleichen wolte/ iſt er an der gegen ihm ſich auffſtellenden Schlangen alſo erſchrocken/ daß er ſich mit allen Kräfften bemühete/ in aller Eyl zuruck zuſpringen/ hat ſich aber in die dicke Dornſtauden / mit welchen der Garten umbfangen ware/ alſo verwickelt/ daß er weder hinderſich/ noch für ſich kommen konnte. Müſte alſo alldorten gefangen verbleiben / biß der Gärtner ſelber hinzu kommen / und ihm gutwillig auß den Dörneren herauß geholffen. Da hat die Schlangen / welche in dem Paradeyß-Garten den erſten Menſchen zu dem Stehlen deß verbottenen Apffels angereitzet/ diſen Menſchen von dem Stehlen abhalten müſſen auß Befelch eines guten / frommen / einfältigen / und unſchuldigen Mönchs. Ein Jungfrau hatte bey der Stadt Seſtos einen Adler von dem Neſt her aufferzogen/ welcher ſo danckbar geweſen / daß er am Anfang Vögel / bald hernach anderes Wildbreth lange Zeit ihro gebracht/ und alſo ſein Ziech-Mutter ernähret. Ja da diſe Jungfrau geſtorben ware/ hat der Adler auch nicht mehr leben wollen/ ſondern iſt in den brinnenden Scheitterhauffen hineingeflogen/ und ſich mit ihro verbrennet. Als Octavius Auguſtus der Kayſer noch ein junger Knab / auff einem Land-Gut vier Meil von der Stadt Rom aufferzogen wurde/ und ſein Mittagmahl einſtens in einem luſtigen Wäldlein einbringete/ iſt unverſehens ein Adler von der Höhe herabgeflogen/ und das Brod / welches er vor ihm ligen hatte/ fortgenommen / doch aber iſt der Adler / nach dem er ſich mit dem Brod ein wenig in die Höhe geſchwungen / bald widerumb mit demſelben da geweſen/ und hat ſolches gantz ſanfft in die Schooß deß Knabens nidergelegt. Daß alſo die Thier uns nit allein unſere Nahrung fortnemmen / ſondern auch / wann es GOtt alſo anordnet / uns dieſelbe widerumb geben können. Als der H. Medardus noch ein Knab das Viech hüttete/ hat einsmals ein Adler ſeine groſſe Flügel über ihn außgeſpañet/ daß er von dem Regen nit naß wurde. P. Joſephus Anchieta auß unſerer Geſellſchafft ein Apoſtoliſcher / und in den gegen Untergang der Sonnen gelegnen Indien von vilen Wunderthaten heilig-mäſſiger/ berühmter Mann iſt etlichmahl / unter dem Predigen / oder ſonſten auff der Reiß von einem Adler/ der ober ihm ſchwebte/ mit ſeinen außgeſpannten Flüglen bedecket worden/ daß ihm die gar zu groſſe Sonnen-Hitz nit ſchadete. Aber widerumb von diſen neueren Geſchichten zu den älteren zukommen/ erzehlet Zonaras auff das Jahr vor Chriſti Geburth dreyhundert ſechs und viertzig/ da Alexander der Groſſe nur neun Jahr alt ware/ daß die Frantzoſen in Welſchland eingefallen wären/ und daſſelbe guten Theils verherget hätten. Die Römer ſeynd ihnen zwar entgegen gezogen/ und verhinderet/ daß nit alles über und über gangen iſt. Da nun beyde Kriegsheer das Römiſche/ und Feindlich-Frantzöſiſche nit weit von einander lagen/ iſt ein Frantzoß einer ſonderbaren Länge/ und mit beſten Waffen verſehen/ hervorgetretten/ und einen auß den Römeren herauß geforderet/ der mit ihm ſchlagen ſolte. Marcus Valerius ein junger Hauptmann hatte ſich zu dem

2\. Ein Garten wird von einer Schlangen verwacht. Die Adler und die Raaben kommen den Menſchen zu Hülff.

S. Greg. l. 3. Dial. c. 3.

Plin. l. 10. c. 5.

Xiphilinus Suetonius. Dio.

Sur. to. 3. in vita ejus

in vita ejus

dem Kampff anerbotten/ und/ nachdem er von ſeinem Feld-Obriſten dem Römiſchen Burgermeiſter Furio Camillo Erlaubnuß bekommen/ iſt er/ auch wohl außgerüſtet/ auff dem Kampff-Platz hervorgetretten/ eines mit dem Frantzoſen auffzuhöben. Kaum ware der Streitt angangen/ da hatte ſich auff die Beckelhauben Valerij ein Raab geſetzet/ welcher ſich mit Valerio wider den Frantzoſen dapffer herumbgetummlet/ und ſeinen eingenommenen Platz wacker behauptet: bald ſchlagte er mit ſeinen Flüglen/ bald verſetzte er mit den Klauen/ oder Schnabel ſeinem Gegner eines/ daß endlich der Frantzoß an diſem Wunder-Vogel gantz verwirret/ zuruck gewichen/ aber bald von Valerio erdappet/ und auff die Haut iſt geleget worden. Nach diſem erhaltenen Sig iſt der Raab auch gleich darvon geflogen/ und ſeinen Weeg nach Auffgang genommen. Valerius aber hat bey ſeinem Feld-Obriſten groſſe Ehr eingeleget/ welcher ihn mit zehen Ochsen/ und einer guldenen Cron beſchencket/ iſt auch hernach von dem Lateiniſchen Wort Corvus der Nahmen Corvinus ihm/ und ſeinem gantzen Geſchlecht verbliben.

3. Die Schlangen lehren einen/ wie er ſich den gantzen Winter hindurch in einer Höhlen von tieffen Schnee eingeſchloſſen/ hat können erhalten? Ludovic. Richeom. in peregrino Lauret. cap: 138.

Ein ſchönes Zeichen einer ſonderbaren Vorſichtigkeit GOttes bey einem von jederman verlaſſenen Menſchen hat ſchrifftlich hinterlaſſen Joannes Fiſcherus, der berühmbte Catholiſche Roffenſiſche Biſchoff in Engelland/ in dem Buch/ welches er wider den Ertz-Ketzer Oecolampadium geſchriben/ und bezeuget in demſelbigen/ daß er diſe Geſchicht von einem gelehrten/ und ſehr glaubwürdigen Früßländer/ mit Nahmen Wilhelm von Grönningen/ vernommen habe. Auß diſem hat auch die Geſchicht Ludovicus Richeomus in ſein Buch/ welches er Peregrinum Lauretanum, oder den Lauretaniſchen Pilgram nennet/ geſetzet/ und dieſelbige auff nachfolgende Weiß beſchriben. Ein Prieſter wolte ſich über das hohe Gebürg bey angehendem Winter in das Welſchland begeben/ aber ware bald zwiſchen den Bergen von ſolchem Wind/ Schnee/ und Kälte überfallen worden/ daß er kaum mehr konnte fortkommen. Suchte derohalben hin und wider unterſchidliche Umweeg/ wie er dem gar zu ſtarck anhaltendem Ungewitter entgehen konnte/ biß er endlich gar von dem rechten Fußſteig weit abgewichen/ nit mehr wuſte/ wo auß/ oder an. Er ſahe von einem Berg herab ein zimliches weites/ zwar nit gar tieffes/ doch von Felſen in etwas eingeſchranckte Thal/ in welches/ dieweil alldorten der Wind nit ſo ſtarck anhielte/ und das Ungewitter nit alſo übel hauſete/ er ſich von dem Berg theils mit ſpringen/ über die Felſen/ theils mit herabrutſchen/ verfügte/ gleichwol vermeynend/ er wurde ſchon einen Außgang finden/ wann ihm Leuth begegnen wurden. Aber da hatte er ſich allererſt recht gefangen befunden/ indem er als wie in einem Keſſel eingeſchloſſen/ nirgends einen Außgang gewinnen konnte. Zuruck ware auch der Paß verſperret/ dann ihm unmöglich ware/ die Felſen hinauff zukriechen/ welche er leichtlich mit herabſpringen hinter ſich gelegt hatte. Da er nun ſahe/ daß alles menſchliches Bemühen umbſonſt wäre/ weiters fortzukommen/ hat er ſich ſchon bey anbrechender Nacht unter einen Felſen gemacht/ und wolte gleichwol alldorten/ diweil kein eintziges anderes Mittel verhanden/ auß diſer ſo öden/ und von jederman verlaſſenen Gefängnuß zukommen/ auff den Todt warthen. Der einige Troſt ware/ daß der Mond mit ſeinem vollen Liecht die finſtere Nacht in etwas erleuchtete/ und alſo noch ein wenig umb ſich ſehen konnte. Aber auch diſes Troſt-Liecht hatte ihm den gröſten Schröcken eingejaget. Dann er ſahe in der tieffen Nacht/ wie daß allerhand Schlangen in groſſer Anzahl über den Schnee zu ſeiner Höhlen herzukriecheten. Er konnte ihm kaum einbilden/ daß diſes natürliche Schlangen wären/ ſondern vermeynte/ ſie wären lauter teuffliſche Geſpänſter. Dieweil zu kalter Winters-Zeit die Schlangen ſich in ihren Höhlen auffhielten/ und allererſt in dem Früling zu warmer Sonnen herauß begäbeten. Hatte alſo mit dem heiligen Creutz ſich bezeichnet/ umb diſes Geſchwader der hölliſchen Geiſter/ wie er darfür hielte/ von ſich zu jagen. Aber es halffe nichts/ die Schlangen eyleten eines eylens zu der Höhlen/ in welcher diſer Prieſter vor Schröcken und Zitteren kaum mehr bey ſich ſelber ware. Er ſegnete ſich widerumb mit dem heiligen Creutz/ befalche ſich GOtt/ ſo gut er konnte/ ruffet auch die mächtige Hülff der allerglorwürdigiſten Himmels-Königin an/ daß diſes hölliſche Schlangen-Ziffer/ wie er ihm gäntzlich einbildete/ abgetriben wurde. Unterdeſſen hatten ſich die Schlangen zu einem groſſen Stein/ oder Felſen gemacht/ welcher zu nächſten bey der Höhlen/ wo diſer Prieſter in den gröſten Aengſten ſteckte/ auff der Seithen über den tieffen Schnee hervor ſtunde. An diſem Felſen fangen die beſagte Schlangen an mit ihren Zünglein zulecken/ welchem der Prieſter nit ohne neue Beſtürtzung zuſahe/ und warthete alle Augenblick/ biß diſes Unziffer zu ihm kommen/ und ſeinen Leib anfallen wurden. Aber er hatte bald erfahren/ daß es nit böß gemeynt wäre. Dann nachdem diſe Schlangen ein Weil an dem gemelten Stein gelecket/ haben ſie ſich widerumb über den Schnee darvon gemacht/ und in ihre Löcher verkrochen. Der Prieſter ſagte GOtt höchſten Danck/ daß er diſe Gefahr deß Todts/ welchem er ſchon eigen zu ſeyn vermeynte/ überſtanden hätte/ begabe ſich alſo zu der Ruhe/ die endlich in ſpather Nacht wegen außgeſtandtner Mühdigkeit/ und gehabten groſſen Schröcken ſich ſelber auff der hart gefrornen Erden anmeldete. Hatte alſo die übrige Nacht biß zur Sonnen-Auffgang in etwas geſchlaffen. Bey dem Tag aber ſahe er ſeines Ellend noch kein End. In dem ihm un-

möglich ware/ auß diſem Thal/ in welches er ſich ſo unvorſichtig herabgewaget/ herauß zu kommen. Dieweil immerdar noch mehr Schnee fallete/ und ſo tieff wurde/ daß er kaum mehr auß ſeiner Höhlen herauß gehen konte. Müſte alſo den gantzen Tag über ohne Eſſen darinnen verbleiben. Dann alles ware endlich mit ſo tieffem Schnee bedecket/ daß er ſich kaum mehr rühren konnte. Der eintzige Himmel ſtunde ihm offen/ der ſich ein wenig außgeheitteret hatte/ zu welchem er in diſer äuſſeriſten Verlaſſenheit ſeine Seuffzer allein abſchicken konnte. Die andere Nacht hatte diſer gefangene Prieſter widerumb die Schlangen bey dem gemelten Stein für ſeine Gäſt gehabt/ und ſie an demſelben lecken geſehen/ wie er auch eben diſes die dritte Nacht erfahren/ daß er endlich angefangen zu glauben/ ſie wären natürliche Schlangen. Er aber hatte diſe drey Täg ohne alle Speiß zugebracht/ daß ihm zimlich anfangten die Kräfften zuverſchwinden. Seine Gedancken ſtunden hin und her/ wie er den nunmehr gar zu ſtarck einreiſſenden Hunger ein wenig ſtillen konnte. Aber er fande weniger als nichts. Endlich fiele ihm ein/ Zweiffels ohne auß ſonderbarer Einſprechung GOttes/ ob nit etwann diſe Schlangen ihre Nahrung von dem beſagten Stein/ welchen ſie ſo ordentlich alle Nacht heimſucheten/ bekommeten/ und ihn lehren wolten/ daß er ſich auch diſes Mittel wider den Hunger bedienen ſolte. Gehet derohalben zu dem Stein hin/ fanget auch an gleich den Schlangen/ an demſelben zu lecken/ und hat alſobald mit groſſer ſeiner Verwunderung verſpihret/ daß die abgewichene Kräfften begunten ihm widerumb zu kommen/ und wurde durch diſes Lecken alſo erſättiget/ als wann er gnug Speiſen zu ſich genommen hätte. Dahero er dann alſo unter diſer Höhlen den gantzen Winter zugebracht/ ſich täglich bey dem Stein eingefunden/ und ſein ſattſame Nahrung/ alſo zu reden/ herabgelecket hat. Ware ihm alſo diſer Stein den gantzen Winter hindurch biß zu Endt deß Aprils für Hunger/ und Kälte. Da nun gegen dem May der Schnee zimlich zerſchmoltzen/ und er auch von weitem vorüberreiſende Leuth hörte/ unter ein ander reden/ hat er ſich wider auffgemacht/ ihnen geruffen/ und umb Hülff angeſprochen/ welche ihm auch auß dem Thal herauß geholffen/ daß er zu der rechten Straſſen widerumb kommen/ und ſein Reiß mit ihnen nacher Welſchland hat fortſetzen können.

4. Warumb Gott auch ſchädliche Thier erſchaffen habe?

Kan alſo der Allmächtige GOTT dem Menſchen auch durch die Schlangen zu Hülff kommen/ welche er ſonſten bißweilen über die Menſchen ſchicket/ ihre ſündhaffte Verbrechen zuſtraffen. Begehen derohalben einen gottsläſterlichen Frevel an GOtt alle die jenige/ welche ihn anklagen dörffen/ daß er auch ſolche Thier erſchaffen habe/ welche nit allein dem Menſchen nichts nutzen/ ſondern ihm groſſen Schaden zufügen können/ als wann GOtt in Erſchaffung derſelben geirret/ und nit geſcheid genug geweſen wäre/ oder auß Neid den Menſchen nur zuplagen/ diſe Thier hervorgebracht hätte. Solche Gottsläſterer waren geweſen die Manichäer-Ketzer/ auß welchen einer/ wie der H. Auguſtinus bezeuget/ einen einfältigen Catholiſchen überredet/ GOtt müſſe fürwahr nit gut/ ſondern böß ſeyn/ als der die Mucken und Schnacken erſchaffen hätte/ über welche diſer einfältige Mann eben dazumahl nit wenig erzürnet ware/ dieweil er von ihnen ſehr geplagt/ und geſtochen iſt worden. Diſen Irrthumb widerleget gar ſchön der H. Chryſoſtomus, der H. Edmundus, der H. Damaſcenus, Philo, und andere mehr. Nemeſius ſchreibet alſo. Si aliqua ſunt, quæ fructus non ferant, contráque perniciem homini important, ſciendum eſt, cùm, quæ ad hominum uſus valent, primario loco creata eſſent, tum cetera omnia, quæ natura ferebat, eſſe condita. Wann gleich etliche Geſchöpff gefunden werden/ welche dem Menſchen kein Frucht/ und Nutzen bringen/ ſondern vilmehr ihm einen Schaden zufügen/ ſo iſt doch zu wiſſen/ daß GOtt zwar zu forderiſt alles dem Menſchen zum Guten erſchaffen habe: aber dieweil die Natur deß allgemeinen Weeſens erforderte/ daß auch widerwerthige Sachen derſelben einverleibet wurden/ hat nothwendig geſchehen müſſen/ daß auch etwas/ welches dem Menſchen widerwerthig wäre/ hervor gebracht wurde. Wiewol auch/ ſagt weiter Nemeſius, die dem Anſehen nach aller unnutzlichiſte und ſchädlichiſte Ding/ nit ohne Nutzen/ und gar fruchtloß ſeynd. Dann auch die vergiffte Thier haben köſtliche Artzneyen in ſich/ durch welche ſie die von ihnen den Menſchen zugefügte ſchädliche Biß ſelber heylen/ und auch andere vergiffte Kranckheiten vertreiben müſſen. Von dem Gifft/ und vergifften Thieren kommet her der köſtliche Theriac. Daß alſo der Menſch mit ſeiner Vernunfft/ die ſolche Medicin entdecket hat/ auch über ſolche ſchädliche Thier herrſchet/ und ein gute Beuth für ſein Geſundheit von diſen ſeinen Feinden/ wann er ihnen mächtig wird/ bekommet. Uber das hat der Menſch hundert Grifflein durch ſeinen ihm von GOtt eingegoſſenen Verſtand/ und Erfahrnuß bekommen/ mit welchen er alles Schädliche von ihm abwenden/ ſich darvor hüten/ und beſchützen/ auch/ wann er etwan Schaden leydet/ helffen kan. Daß alſo nichts ſo ſchlecht/ nichts ſo ſchädliches/ nichts ſo widerwerthiges dem Menſchen ſeyn kan/ auß welchem er ihm nicht ſeinen Nutzen ſchaffen kan: wann er daſſelbige recht zugebrauchen weiß. Biß hieher Nemeſius. Der hochgelehrte Lactantius bringet über den Ein-

S. Auguſtin. tract. 1. in Joan.

S. Chryſoſt. Hom. 12. ad pop. S. Edmund. in ſpec. Eccleſ. cap. 6. to. 5. Biblioth. S. Damaſcen. 2. Fid. cap. 10. Philo de Provid. Nemeſius lib. de homine. c. 2.

Lactant. lib. de ira. c. 13.

Einwurff/ daß vil ſchädliches in der Welt ſeye/ welches dem Menſchen ſehr groſſe Ungelegenheit machet/ ein Antwort der jenigen Weltweiſen vor/ welche Stoici genent werden/ nemlich/ quòd nihil ſit, cujus non ſit aliqua utilitas, tametſi occulta plerumque lateat: **Daß nichts in der Welt zufinden ſeye/ welches nit ſeine ſonderbare Nutzbarkeit habe/ ſeye doch ſolche Nutzbarkeit gemeiniglich dem Menſchen verborgen.** Diſe Antwort heiſſet zwar Lactantius nicht gut/ indem er vermeynet/ daß ſolche ſchädliche Ding in der Welt von GOtt darumb angeſehen ſeyen/ damit der Menſch Urſach hätte/ in einer höheren Weißheit/ welche ſonderbar in der Gedult/ und Ubertragung der widerwertigen Sachen beſtehet/ ſich zuüben. Aber die vordere Antwort/ und auch Urſach/ welche der ſchädlichen Sachen halber von den weiſen Stoicis iſt geben worden/ muß man nit gar verwerffen/ ſonderbar weil vil H.H. Vätter/ und auch die Erfahrnus ſelbſten dieſelbe gutheiſſet. Dann was werden nit für heylſame Artzneyen auß den allergüfftigiſten Sachen gemachet? was der Scorpion mit ſeinem Stachel ſchadet/ das heylet das Oehl/ in welchem er ſein Leben muß laſſen/ ja wann der Scorpion gleich auff der That/ da er den Menſchen ſtichet/ erdappet/ und auff der Wunden zerquetſchet wird/ hat er allen Schaden/ welcher von ihm iſt zugefüget worden/ mit ſeinem Leben geheylet. GOtt der HErr hat zwar geſagt: Dentes beſtiarum immittam in eos cum furore trahentium, atque ſerpentium. **Ich will über ſie ſchicken die Zähn der wilden Thieren/ und wütender Schlangen/ und allerhand kriechendes Ungezifer auff der Erden.** Aber hat auch anderſtwo den Menſchen getröſtet/ da er ihm verſprochen. Super aſpidem, & baſiliſcum ambulabis, & conculcabis leonem, & draconem. **Auff den Schlangen und Baſilisken wirſt du gehen/ und du wirſt zertretten Löwen/ und Dracken.** Wann nur der Menſch ſich an GOtt haltet/ und nit von ihm abtrinnig wird/ daß GOtt gezwungen werde/ armabit creaturam ad ultionem inimicorum. **Die Geſchöpff zubewaffnen und ſich alſo durch ſie an ſeinen Feinden zu rächen**

Deut. 32. v. 24.

Pſal. 90. v. 13.

5\. Wunderbarlicher Gehorſam der Löwen/ und der Wölffen. Dan. c. 14.

Wie Daniel jenen groſſen Dracken/ welchen die Babylonier für einen GOtt anbetteten/ umbgebracht habe/ iſt auß dem Buch diſes Propheten ſelbſten gnugſam bekannt. Eben diſer Daniel iſt ſechs gantzer Täg in der Löwen-Gruben unter ſiben heiß-hungerigen Löwen/ denen man ſechs Tag nichts zueſſen gabe/ unverletzt gebliben/ wie in dem letzten Capitel Danielis weitläuffig zuleſen iſt. Als der Abbt Sergius das Vich in ſein Cloſter heimtribe/ hat er auff dem Weeg/ welchen das Vich nothwendig durchpaſſiren müſte/ einē Löwen ligend angetroffen/ welcher auff ein gute Beuth lauſterte. Der fromme Abbt hatte dem Löwen ein Stuck Brod vorgeworffen/ und ihm befolchen/ er ſolte von dem Weeg abweichen/ damit ſein Vich ohne allen Schaden ſicher durchkommen konnte/ und der Löw hat nit allein das Stuck Brod angenommen/ ſondern iſt auch gleich dem Befelch deß Sergij nachkommen/ hat den Paß/ welchen er beſetzt haltete/ verlaſſen/ und ſich in die innere Wüſten hineinbegeben. Ein anderer Mönch/ Simonides mit Nahmen/ hatte in der Wüſten etliche Wanders-Leuth angetroffen/ welche von dem rechten Weeg völlig abgeirret/ Simonidem anſprachen/ er ſolte ſie widerumb auff die gemeine Straſſen führen. Da hat diſer unſchuldige Mönch gleich auß dem nächſten Wald zweyen Löwen geruffen/ welche ſich alſobald eingeſtellet/ den Befelch Simonidis anzuhören/ der ihnen gleich geſchaffet/ daß ſie diſe Frembde auff den rechten Weeg weiſen/ und dieſelbige nit verlaſſen ſolten/ biß ſie an ſolches Orth/ und End kommen wären/ daß ſie nit mehr konnten irrgehen. Welchem Befelch auch diſe zwey Löwen fleiſſig nachkommen ſeynd. Es kame der Hirten-Bub/ welcher die Schaaf hütete/ zu dem H. Norbert Ertzbiſchoffen zu Magdeburg/ und beklagte ſich ſehr über die Wölff/ welche ihm ſchon etliche Schaaf fortgeführt hätten. Begehrte derohalben einen ſtarcken Hund/ welcher diſes Raub-Vich von den Schaafen abtreiben konnte/ und alſo hinfüran kein Schad mehr geſchehete. Der H. Ertz-Biſchoff aber hatte zu ihm geſagt: Cùm lupus advenerit, rapueritque ex grege aliquid, jubeto ei noſtro nomine, ne quid attingat. **Mein Kind/ wann widerumb ein Wolff kommet/ und etwas von der Heerd angreiffen will/ befihle ihm in meinem Namen/ daß er gar nichts anrühren ſolle.** Mit diſer Antwort ware der unſchuldige Hirten-Jung zufriden/ hatte nit nachgedencket/ ob ſein Herr der Biſchoff auch den Wölffen etwas zugebiethen hätte/ oder ſie zu einem Gehorſam bringen konnte/ ſondern verlieſſe ſich völlig auff diſen Beſcheid ſeines Herrns. Nit lang hernach hatte widerein Wolff die Heerd angefallen/ und ein Schäfflein ſchon in dem Maul darvon getragen. Wie diſes der Hirten-Bub vermercket/ lauffte er dem Wolff geſchwind nach/ und ſchrye/ was er nur ſchreyen konnte/ er ſolte das Schäfflein hergeben/ ſein Herr der Ertz-Biſchoff befehle es alſo. Auff diſe Stim̃/ als wann der Wolff ſie verſtunde/ hat er gleich das Schäfflein auß den Zähnen ohne einige Verletzung auff freyen Fuß geſtellet/ und iſt ſein Weeg in den Wald hinein fortgetrabet. O wann wir allzeit GOtt unterthänig wären/ wie unſere Schuldigkeit mit ſich bringet/ wurden wir fürwahr auch ſeine Geſchöpff uns vil unterthäniger erfahren: Vor dem Sünden-Fahl/ da Adam noch in ſeiner ihm anerſchaffnen Unſchuld wäre/ ſeynd demſelben alle/ auch die wildeſte Thier gehorſam geweſen. Nach der Sünd haben die Thier allererſt ihre ungezämbte Natur gegen

Joan. Eviratus in prat. ſpirit. cap. 125.

Theodoret. in hiſt. Relig. cap. 16.

Hugo Praemonſtr. in vita S. Norberti cap. 73.

gen dem Menſchen ſehen laſſen. Je weniger dann einer ſich in den Sünden vergreiffet / und ſein Unſchuld ſich befleiſſet zu erhalten / deſto weniger hat er auch von den Thieren zuleyden / ſondern ſie wurden ſich ihm / als einem rechten Diener GOttes gar gern unterwerffen. Wie die vilfältige Erfahrnuß bey den heiligen Männeren / die in groſſer Unſchuld gelebt / bezeuget. Wunderbarlich iſt / was man von dem H. Seraphiſchen Vatter Franciſco liſet. Bey der Stadt Gubio in Welſchland hielte ſich ein überauß grauſamer Wolff auff: diſes wilde Thier belägerte gleichſam die Stadt / daß niemand ſicher weder auß- noch einkommen konnte. Ja wann gleich mehrer bey einander waren / fragte diſer Wolff wenig darnach / ſondern griffe alles an / was ihm nur unter die Augen kame. Die Innwohner hatten diſes Elend dem H. Franciſco geklaget / welcher einsmal in der Stadt einkehrete / und ſchon wegen ſeiner groſſen Heiligkeit ſehr berühmt ware. Franciſcus hatte den klagenden Burgeren verſprochen / er wolle ein Mittel finden / wie er diſes ſo erſchröckliche Thier bändigen könnte. Gehet derohalben gantz allein zu der Stadt hinauß / und ſuchet den Wolff auff / welcher ſich auch bald ſehen lieſſe / und auff den heiligen Mann mit völligem Grimmen looß gienge. Die Burger erſchracken nicht wenig / welche ſich auff die Thürne / und zu den Fenſteren gemacht hatten / von weitem zuzuſehen / wie es Franciſco ergehen wurde / für welchen ſie nunmehr ſorgfältig waren / daß nit diſes ſo ungeheure Thier ihn zerriſſe. Aber der H. Mann hatte dem dahertrabenden Wolff ſelber geruffen / und ihn gleich in einem Augenblick mit dem Zeichen deß H. Creutz ſo zahm gemachet / daß ſich der Wolff vor ihm zu Füſſen geleget / den Kopff gehencket / als wann er ſein Schuld bekennete / und als wie ein ſanfftmüthiges Lämblein auff den Befelch deß heiligen Mañ gewartet. Da nun Franciſcus den Wolff alſo demütig vor ſeinē Füſſen ligen geſehen / hat er ihm mit harten Worten ſein Grauſambkeit vorgehalten / wie ſchwäre Klagen von den Gubineren wären vorgebracht worden / was für groſſen Schaden er ihnen zugefüget hätte: doch aber ſeye er nicht kommen / ihn umbzubringen / wie er doch wegen ſeiner Wütterey nur gar zu wohl verdienet hätte: ſondern wolle unter ihm / und den Burgeren einen ewigen Friden ſtifften / wann der Wolff anderſt die Bedingnuſſen deß Fridens / die er ihm vorſchreiben wurde / eingehen wolte. Erſtlich müſte er hinfüran keinen eintzigen mehr auch den geringſten Schaden zufügen. Zum anderen / wann er diſes halten wurde / ſolten auch die Burger ihn nit beleydigen / bey welchen Franciſcus ſich außzuwürcken getrauete / daß ſie ein völlige Amniſti und Vergeſſenheit aller zugefügten Schaden ihm mittheilen wurden. Zum dritten verſpreche Franciſcus ihm / daß er hinfüran ſein Nahrung ohne alle Beleydigung der Menſchen bekommen ſolte. Diſem allem hatte der Wolff ſehr demüthig zugehöret / und auff alles / als wann er den Vortrag verſtunde / mit allem Fleiß gemercket: er hatte gleich ſeinen Kopff geneiget / als wann er ja darzu ſagen wolte: mit den Ohren und Schweiff hatte er auch ein Zeichen geben / ſo gut ihm möglich ware / daß er alles bekräfftigte / was mit ihm von Franciſco wäre außgetragen worden. Endlich da der H. Mann begehrte / er ſolte auch auff diſen gemachten Vertrag einſchlagen / hat der Wolff gleich ſein vordere rechte Datzen auffgehebt / und Franciſco in ſein Hand geleget. Darnach hat der H. Mann den Wolff geheiſſen / ſich mit ihm in die Stadt zubegeben / damit alles nach allem Recht vor der gantzen Obrigkeit / und Burgerſchafft außgetragen wurde. Der Wolff ſtellte ſich auch in diſem gantz willig ein / iſt Franciſco an der Seithen / als wie ein unſchuldiges Lämblein / in die Stadt nachgefolget. Alles / was Füß in der Stadt hatte / iſt zuſammen geloffen / diſes ſo groſſe Wunder / den nunmehr ſo zahm gemachten Wolff / und den H. Franciſcum, der diſes Wunder gewürcket / zuſehen. Aber Franciſcus ware an dem Verwunderen / und Zuſehen nit vergnüget / ſondern da alles Volck beyeinander ſich verſamlet / eingefunden / hat er ein ſehr eyfferige Predig gehalten / und den Gubineren mit allem Ernſt zugeſprochen / ſie ſolten die Allmacht GOttes erkennen / welcher ſie durch diſes eintzige Thier in ein ſolche Forcht / und Schröcken geſetzt hätte / als wann ein gantze Feindliche Armee die Stadt belägerte. Solten ſich alſo die Sünder daran ſpieglen / und bekehren: betrachten ſolten ſie / wann einmahl der hölliſche Wolff über dieſelbige kommen wurde / wie er mit ihnen hauſen werde / bey welchem keine verſchloſſne Thor / keine Ringmauren / kein Wehr / und Waffen etwas gelten / ſondern alle wurden in die hölliſche Wolffsgruben gezogen werden / allwo ſie ewig genaget / und zerzerret / aber niemal wurden abgenaget / und verzehret werden. Darauff hatte der H. Franciſcus den Vertrag / welchen er vor der Stadt mit dem Wolff eingangen / den Burgeren vorgetragen / die auch darmit zufriden geweſen ſeynd. Doch aber wolte Franciſcus gleichſam noch mehrer verſicheret ſeyn / fragte derohalben den Wolff auff ein neues / ob er das jenige halten / was von ihm vor der Stadt allein mit eingeſchlagner Hand / oder vilmehr Datzen / wäre zugeſaget worden / und widerumb vor jederman bekräfftigen wolte. Alles hatte der Wolff noch einmahl auff gleiche Weiß / wie vor der Stadt mit Darbietung ſeiner rechten Datzen / Neigung deß Kopffs / Rührung der Ohren / und deß Schweiffs verſprochen. Ware alſo ein allgemeines Frolocken in der gantzen Stadt bey der völligen Burgerſchafft entſtanden / daß ſie einmal von diſem ihrem Feind wären erlediget worden. Diſer Vertrag ware aber mit ſolcher Vergnügung beyder Partheyen voll-

Chron. Min. lib. 10. c. 29.

vollbracht worden/ daß ſich der Wolff nicht mehr auß der Stadt begeben/ ſondern hat ſein Nahrung von Hauß zu Hauß geſuchet/ welche ihm auch von den Burgeren nit verweigeret iſt worden / und hat diſelbe bey jederman reichlich gefunden. Das wunderbarlichiſte ware / daß ihn kein Hund ſo gar jemahl angebellet / ſondern hatte ſich in allem Frieden / ſo wol mit den Leuthen/ als anderen Thieren in die zwey Jahr alſo in der Stadt auffgehalten/ biß er Alters halber verrecket iſt/ welches den Eugubineren nit angenehm ware/ dann ſie alle Tag die groſſe Wunderthat deß H. Franciſci an diſem ſo zam gemachten Wolffen vor Augen ſahen.

6. Denckwürdige Danckbarkeit eines Adlers/ und Wolffs.

Diſe ſo ſeltzame Geſchicht möchte derjenige in einen Zweiffel ziehen/ welcher nit weiß/ Quia non erit impoſſibile apud DEum omne verbum, daß bey GOtt kein Ding unmöglich ſeye. (Luc. 1. v. 37.) GOtt kan die Naturen der Thieren / wie auch aller anderer Geſchöpff/ gleich alſo umbkehren / daß/ was zuvor wild/ und grauſam geweſen / jetzt mild / und zam werde. Hat derjenige bey dem Comedianten Plauto können ſagen. (Plautus in Aſinaria.) Reddam te ex fera fame manſuetum. Du biſt zwar ſo wild/ als wie ein grauſames Thier / aber ich wird dich ſchon zam machen / wann ich dich gnug Hunger leyden laſſe; Hat Heliogabalus der Kayſer durch ſeine Thier-Meiſter die allerwildiſte Löwen/ und Leoparden können in ein ſolches Geſchirr bringen/ daß er ſie ſo gar zu Tiſch hat ſitzen/ und mit ihm ſpeiſen laſſen; (Lamprid in Heliogabalo.) was wird GOtt mit ſeinen Geſchöpffen nit außrichten können / der ein HErr / und Uhrheber aller Naturen iſt? Hat nicht Chriſtus ſelber verſprochen? Signa autem eos, qui crediderint, hæc ſequentur: (Marc 16. v. 17.) In nomine meo Dæmonia ejicient, linguis loquentur novis, ſerpentes tollent, & ſi quid mortiferum biberint, non eis nocebit, ſuper ægros manus imponent, & bene habebunt. Die Zeichen aber/ die da folgen werden denen/ die glauben/ ſeynd diſe: In meinem Namen werden ſie Teuffel außtreiben/ mit neuen Zungen redẽ/ Schlangen vertreiben/ und wañ ſie etwas tödtliches trincken/ wird diſes ihnen nicht ſchaden/ ſie werden auff die Krancke ihre Hände legen / und wird mit ihnen beſſer werden. Kan diſes ein recht-Glaubiger in der Krafft GOttes/ und ſolte die Krafft / und Allmacht GOttes ſelbſten nicht mehrer können außrichten / der alles gehorſamen muß? Serpentes tollent, ſagt Theophilactus, (Theophil. in cap. 16. Marci.) ſicut Paulus Viperam in manu ſuſtulit, nihil ab ea offenſus, & ſi mortale quid biberint, non nocebit eis, ſæpe enim & hæc facta ſunt, ut in hiſtoriis invenimus. Multi enim & venenum bibentes, per ſignaculum crucis illæſi conſervati ſunt. Die an Chriſtum recht glauben / werden ohne allen Schaden Schlangen auffheben/ wie dem H. *Paulo* in der Inſel *Malta* widerfahren / da ein Natter ohne alle Verletzung ſich an ſein Hand gehencket hat. So iſt auch auß unterſchidlichen Geſchichten bekannt / daß vil Gifft getruncken haben / denen daſſelbige gar nit geſchadet/ nachdem ſie das heilige Creutz darüber gemacht. Kan doch die Kunſt das allerſchadlichiſte Gifft in die heylſamſte Medicinen veränderen/ und GOtt ſolte unmöglich ſeyn / dasjenige/ was ſchädlich iſt/ zu dem beſten Nutzen deß Menſchens anwenden? Gleichwie man auch lieſet/ daß GOtt durch unterſchidliche wilde Thier den Menſchen wider andere Thier beſchützet habe. Denckwürdig iſt/ was Ælianus ſchrifftlich auffgezeichnet. (Ælianus l. 17. de animali. c. 37.) Sechszehen Männer dröſcheten miteinander das Treyd auß / und dieweil ein ſehr warme Zeit ware/ haben ſie einen zimlichen Durſt bekommen. Schickten derohalben einen auß ihnen zu dem nächſten Brunnen / der ein guten friſchen Trunck Waſſer bringen ſolte. Diſer nahme einen groſſen Krug auff ſeinen Rucken/ und ein Sichel in die Hand/ eylte zu dem Brunnen/ allwo er einen Adler angetroffen/ der von einer Schlangen gefangen gehalten wurde. Dann ſie ſich etlichmahl umb den Adler/ ſonderbar umb den Halß deſſelben herumb gewunden / daß er ſich kaum mehr rühren konte / und bald gar erſticken müſte. Der Dröſcher als ein Heyd / ſchätzte den Adler hoch/ dieweil er wuſte / daß derſelbe von dem Gott Jupiter ſehr beliebt wurde. Wolte derohalben ihm zu Hülff kommen/ und von dem Tod erretten. Schnitte alſo die Schlangen mit der Sichel/ die er in der Hand hatte/ in etlich Stück entzwey / daß ſie von dem Adler herab fiehle / und diſer widerumb frey fortfliegen konte. Darauff füllete der Schnitter ſeinen Krug mit Waſſer an / und brachte denſelbigen zu ſeinen Geſellen/ welche ſich bald zuſammen ſetzten / und nachdem ſie das Waſſer ein wenig mit Wein gemiſchet/ trinckte einer nach dem anderen / ſo vil ſein Durſt erforderte. Derjenige aber / der das Waſſer herbeygebracht/ damit er ein wenig verſchnauffen konte/ wolte der leſte zu dem Trincken ſeyn. Nachdem nun die andere alle ihren Durſt gelöſchet/ nahme er endlich auch das Geſchirr in die Hand/ fahrete ſchon mit demſelben zu dem Maul / und wolte einen zimlichen Zug thuen. Aber der Adler/ welchem diſer Schnitter bey dem Brunnen ein ſo groſſe Gutthat erwiſen/ fliegte eylends daher / und ſchlagte mit ſeinen Flüglen diſem umb ihn ſo wolverdienten Dröſcher den Krug mit allem Gewalt auß den Händen/ daß derſelbe zu Boden gefallen/ und alles Waſſer außgeſchüttet worden. Der Mann erzürnete ſich nicht wenig über diſes ſo grobe Verfahren deß Adlers/ und dieweil er in einem Augenblick fortfliegte / ſchrye der Dröſcher ihm nach: was diſes für ein Manier wäre? Er hätte ihn allererſt/ von dem Tod errettet/ und vergonte ihm nunmehr nit einen Trunck Waſſer / er ſolte gleichwol ſehen/ wie diſe ſo groſſe Undanckbarkeit vor dem Gott Jupiter zu verantworten wäre. Aber

da ſich diſer Dröſcher widerumb zu ſeinen Geſellen wendete/ hatte er geſehen/ daß alle ſchon mit dem Tod rüngten/ und dahin ſturben. Da erkennte diſer Mann allererſt/ auß was Urſachen der Adler ihm das Waſſer-Geſchirr auß den Händen geſtoſſen hätte. Dann das Waſſer wird glaublich von der beſagten Schlangen vergifftet ſeyn worden/ welches der Adler entweders auß Eigenſchafft ſeiner Natur/ oder auß einer ſonderbahren Schickung GOttes gewuſt/ gegen diſem ſeinem Gutthäter ſich hat danckbar erzeigt/ und durch Außſchittung deß Waſſers den augenſcheinlichen Tod von ihm abwenden wollen. Ein andere Danckbarkeit von den Wölffen erzehlet Cæſarius.

Cæſarius l. 10. c. 66.

Ein zimlich ſchon erwachſenes Mägdlein hatte ein Wolff nit weit von einem Dorff auffgefangen/ und daſſelbige mit den Zähnen bey einem Armb ergriffen/ doch aber hatte er ſo leiß die Zähn angeſetzet/ daß es ſchiene/ er wolte ſie nit verletzen/ ſondern mit ſich in den Wald führen. Dann wann das Mägdlein ſchrye/ druckte der Wolff die Zähn beſſer in den Armb/ als wann er ſie ermahnen wolte/ ſie ſolte nicht ſchreyen: Wann aber das Mägdlein ſtillſchwiege/ lieſſe er auch von ſeinem ſtärckeren Beiſſen nach. Im übrigen ſchmeichlete er dem Mägdlein/ ſo gut er konte/ und führte daſſelbige/ alſo zu reden/ bey der Hand dem Wald zu. Das Mägdlein ware zwar in groſſen Aengſten/ doch aber/ dieweil ſie ſahe/ daß der Wolff ihr weiter kein Leyd zufügte/ folgte es endlich ihm gutwillig nach/ wo er es hinleitete. Sie hatten in dem Wald mit einander einen zimlichen Weeg hinderleget/ und ſeynd zu einem dicken Gebüſch kommen/ allwo das Mägdlein einen anderen Wolff erſehen/ welcher gantz wehemüthig mit auffgeſperrten Rachen auff der Erden lage/ und zeigte an mit ſeinem Winßlen/ daß ihm etwas fählte. Der andere Wolff/ welcher das Mägdlein zu diſem geführet/ legte die Hand deſſelben in den Rachen hinein/ und alſobald verſpührte daſſelbige/ daß dem Wolff ein Bein in dem Schlund überzwerch kommen wäre/ welches er weder über ſich/ noch unter ſich bringen konte. Erfaſſet derohalben mit der Hand das Bein/ und bringet ſolches mit leichter Mühe auß dem Rachen deß Wolffs herauß. Wie nun diſes geſchehen ware/ haben beyde Wölff gar freundlich das Mägdlein durch den Wald/ damit ihr von anderen Thieren nichts geſchehete/ begleitet/ und daſſelbige alſo gantz ſicher heimb geführet/ biß ihr das Dorff widerumb in das Geſicht kommen/ und ſelber allein nacher Hauß zu gehen gewuſt hat.

7. Ariſtomenem behütet ein Adler von einem ſchwehren Fall/ und ein Fuchs erlediget ihn auß einer Gruben. Pauſan. lib. 4.

Alſo giebet die Natur den Thieren ein/ wann dieſelbige noch ſo wild und ungezäumt wären/ daß ſie die Gutthaten der Menſchen erkennen/ und ſich wegen derſelben danckbar/ wann ſie es gleich nit verſtehen/ einſtellen können. Ja GOtt ſchicket bißweilen unverſehens den Menſchen die Thier zu Hülff/ von welchen ſie für ſich ſelber keine zu hoffen/ ſondern vilmehr in dem Widerſpihl einen Schaden zu förchten haben. Ariſtomenes, ein berühmbter Kriegs-Held in Griechenland/ ware offtersmal in unterſchidlichen Begebenheiten/ Streitten/ und Gefahren von GOtt auff ein ſonderbahre Weiß beſchützet worden. Einsmal kame er zu einer groſſen/ weiten/ und ſehr tieffen Gruben/ oder vilmehr Keſſel zwiſchen ſchroffechtigen hervorhangenden Felſen/ und/ weiß nit/ wie diſer Held muß umbgangen ſeyn/ hat er angefangen unvorſichtig/ etwan durch einen Fehl-Tritt/ in diſe Gruben von der Höhe herab zu fallen. Aber zu allem Glück fliegte unter ihm ein Adler daher/ welcher ihn mitten in dem Flug auff ſeinen Rucken nahme/ und weil der Adler von der Schwehre deß Manns verhinderet/ ſich in die Höhe nicht ſchwingen konte/ hat er ſich mit ihm fein ſanfft nach/ und nach zu nideriſt in die beſagte Gruben hinunter gelaſſen/ alldorten ſchwange er ſich unter ihm herauß/ floge darvon/ und lieſſe ſeinen Reuter ſitzen. Daß alſo Ariſtomenes zwar ohne allen ſchwehren Fall/ und Verletzung ſeiner Glieder hinab kommen/ wuſte aber auff kein eintzige menſchliche mögliche Weiß ſich auß diſem zwar offnen/ doch von hohen Felſen überall umbgebnen Kercker zu erledigen. Da er nun ſahe/ daß ihm aller Außgang abgeſchnitten wäre/ hat er ſich in ſeinen Uberrock eingewicklet/ und gleichwol auff den bitteren Tod gewartet. In diſem elenden Zuſtand brachte Ariſtomenes ſchon drey gantzer Täg zu/ und wuſte noch ſeines Elends kein End. Doch endlich hatte er ein Gereuſch gehöret/ welches ihm die Augen machte auffthuen/ umb zu ſehen/ was es wäre/ und ſahe ohngefehr einen Fuchſen daher kommen/ welcher hin/ und her für ſein Maul etwas ſuchte/ und alles außſtrielte. Ariſtomenes hatte gleich bey ſich gedacht/ wie der Fuchs in diſe ſo wohlverwahrte Hölen kommen wäre/ er müſte gewiß einen heimblichen Eingang haben/ und alſo iſt er zugleich in ein Hoffnung kommen/ durch diſes Thier auß ſeiner Gefangenſchafft erlediget zu werden. Wartete derohalben in aller Still/ biß der Fuchs ſich etwas beſſer zu ihm nächete/ alsdann hatte er denſelben bey dem Schweiff ertappet/ und dieweil der Fuchs die Flucht nemmen wolte/ iſt ihm Ariſtomenes nachgefolget/ doch aber lieſſe er den Schweiff auß ſeiner Hand nicht. Wann der Fuchs ſich wendete/ und mit den Zähnen die Hand an dem Schweiff anfallen wolte/ hatte Ariſtomenes ihm die andere Hand vorgeworffen/ welche er zuvor in ſeinen Uberrock eingewicklet/ und dieſelbe dem Fuchſen ohne alle Verletzung dargereichet. Lauffte alſo Ariſtomenes über Stauden/ und über Stein mit dem Fuchſen fort/ biß beyde zu einem kleinen Loch/ wo derſelbe hinein geſchlichen ware/ kommen ſeynd. Allwo Ariſtomenes den Fuchſen freygelaſſen/ welcher auch gleich ſich in das weite Feld hinauß gemacht. Das Loch ware aber ſo klein/ daß kaum der Fuchs konte durchſchlieſſen. Doch

aber

über hätte Ariſtomenes geſehen/ daß er diſes Orth/ mit den Händen/ zwar nit ohne groſſe Mühe/ weiter eröffnen/ und ſich alſo in die Freyheit widerumb ſetzen konte. Fanget derohalben an/ diſen Orth weiter zu machen/ und alles/ was ihm in dem Weeg ſtunde/ ſo lang/ und ſo vil fortzuraumen/ biß er endlich auch hat können durchkommen/ und ſein erwünſchte Freyheit/ an welcher er ſchon verzweifflet/ erlangen. Diſer Ariſtomenes hatte ſein Lebenlang ſehr vil Glück/ und Unglück gehabt/ er hat ſich etlichmahl auß dem Unglück durch ſein unerſchrockne Tapfferkeit/ und geſchwinde Liſt wider alles Verhoffen heraußgeſchwungen. Er hatte den Spartaneren vil Schaden zugefüget/ biß er endlich von ihnen gefangen/ und umbgebracht worden. Alſo iſt nichts ſo klein/ und ſchwach/ welches uns nit kan helffen auß der gröſten Noth/ wann GOtt will/ wie ein kleines ſchwaches Füchslein Ariſtomenem auß ſeiner ſo ſchwehren Gefängnuß errettet hat.

8. Alles/ wann es GOtt alſo anordnet/ kan und muß den Menſchen helffen.

Auß diſen nunmehr erzehlten/ und dergleichen Geſchichten können wir ſehr vil erlehrnen. Und zwar zum allererſten/ daß GOtt in allen ſeinen Geſchöpffen zu loben ſeye. Dann auch dasjenige/ was uns ſchädlich vorkommet/ kan auß GOttes liebreicher Anordnung uns zu dem höchſten Nutzen gereichen. Dahero der H. David nit allein einladet zu dem Lob GOttes die Engel/ und die Heiligen/ die in dem Himmel ſeynd/ nit allein Sonn/ und Mond ſambt den Stern/ welche ihr fruchtbares Liecht auff die Erden herab ſchicken. Laudate Dominum de cælis; ſondern er ſetzet auch hinzu nit allein Reges terræ, & omnes populi, principes, & omnes judices terræ, **die Königen der Erden/ und alle Völcker/ die Fürſten/ und alle Richter auff der Welt/** ſondern auch Dracones, & omnes abyſſi, **die Drachen/ und alles/ was in dem Meer ſchwimmet/** beſtiæ, & univerſa pecora, ſerpentes & volucres pennatæ, **die Thier/ und alles Vieh/ die Schlangen/ und alle Vögel ſolten GOtt loben.** Dieweil nichts lebet/ und ſchwebet/ ſowol in dem Himmel/ als auff Erden/ das nit zu dem Dienſt/ Ehr/ und Glori GOttes angeſehen iſt. Zum anderen erlehrnen wir/ daß gleichwie die Guten/ und Frommen auch dasjenige/ was böß iſt/ ihnen können zu Nutzen machen/ herentgegen aber die Schlimmen/ und Böſen auch das Gute zu ihrem Schaden mißbrauchen/ alſo kan der allergütigiſte GOtt auß dem Schlimmſten das Allerbeſte/ auß dem Schädlichiſten das Allernutzlichiſte/ auß dem Schlechtiſten das Allervornemſte dem Menſchen zum Guten hervorbringen. Zum dritten ſehen wir/ daß GOtt alles müſſe dienen/ wie er wolle/ wann er es alſo anordnet. Welche Oberherrſchafftlichkeit über alles nunmehr bey GOtt allein iſt/ nachdem der Menſch in die Sünd gefallen. Vor der Sünd aber hatte GOtt dem Menſchen über ſeine Geſchöpff ſchier gleiche Herrſchafft mitgetheilet/ was das natürliche Weſen derſelben anbelangte. Aber nach dem Sünden-Fall iſt dem Menſchen diſer Gewalt/ und Herrſchafft theils gar genommen/ theils ſehr eingeſchrancket worden/ daß ſich der mehrere Theil der Geſchöpffen dem Menſchen nunmehr widerſpenſtig erzeiget. GOtt der Allmächtige hatte geſagt/ da er den Menſchen erſchaffen wolte: Præſit piſcibus maris, & volatilibus cæli, & beſtiis, univerſæque terræ, omnique reptili, quod movetur in terra. **Daß der Menſch ſolte herrſchen über die Fiſch in dem Meer/ über die Vögel in dem Lufft/ über alle Thier/ über die gantze Erden/ und über alles/ was auff der Erden kriechet.** Diſes konten ihnen die Manichæer nit einbilden/ daß dem Menſchen ein ſo groſſer Gewalt wäre geben worden. Dann ſie ſagten/ wie bey dem H. Auguſtino zu leſen: wie kan es ſeyn/ daß der Menſch über die Fiſch/ und Vögel/ über Vich/ und wilde Thier einen herrſchafftlichen Gewalt ſolte empfangen haben/ da wir doch ſehen/ daß die Menſchen offtermal von den wilden Thieren umbgebracht werden? daß die Raub-Vögel ihnen hin und wider vil fortſtehlen? daß die Fiſch in dem Waſſer ihnen ſehr vil Schaden zufügen? daß die kriechende Thier/ deren der meiſte Theil ſehr vergifft iſt/ gar nach dem Leben ſtellen? wie offt wollen wir den Thieren entfliehen/ oder ſie fangen/ und können nichts außrichten? Hat alſo der Menſch gar keinen/ oder ſehr ſchlechten Gewalt über die Thier. Aber der H. Auguſtinus antwortet diſen Ketzeren alſo: Hic illis primùm dicendum eſt, quòd multùm errant, qui poſt peccatum conſiderant hominem, cùm in hujus vitæ mortalitatem damnatus eſt, & amiſit perfectionem, qua factus eſt ad imaginem Dei. **Sie müſſen zum erſten wiſſen/ daß ſie gar ſtarck fehlen/ da ſie vermeynen/ es habe ein gleiche Beſchaffenheit mit dem Menſchen/ da er noch gantz unſchuldig ohne alle Sünd ware/ und da er in die Sünd gefallen iſt. Nach der Sünd iſt der Menſch zu diſem müheſeeligen/ allerhand Anſtöſſen/ und Widerwärtigkeiten unterworffnen Leben billich verdammet worden/ und hat verlohren jenen hohen Vorzug über alle andere Geſchöpff/ daß er ſolte als ein Ebenbild GOttes/ das iſt als ein Stadthalter GOttes auff Erden von allen Creaturen erkennt/ und verehret werden.** Sed ſi dominatio ejus tantùm valet, fahret der H. Auguſtinus weiter fort/ ut tam multis pecoribus dominetur &c. **Aber von diſer Hochheit iſt darumb nit alles bey dem Menſchen verlohren gangen/ er hat noch ein groſſe Herrſchafft über die meiſte Thier/ welchen er noch kan ein Biß mit dem Zaum einlegen/ Sättel/ und Laſt-Burde auffwerffen/ Sporen/ und Spiß-Hörter geben/ und alſo dieſelbige in ſeinem Gewalt haben/ wie er will:** Quamvis enim à multis feris propter

Psal. 148. v. 1.

Gen. 1. v. 26.

S. Auguſt. l. de Gen. contra Manich. c. 18.

fragilitatem corporis poſſit occidi, à nullis tamen domari poteſt, cùm ipſe tam multas, & prope omnes domet. Seye es/ daß die wilde Thier wider den Menſchen auffſtehen/ und ihn gar umb das Leben bringen/ dieweil er einen ſchwachen/ und nit auß Ertz gegoſſnen Leib herumb traget/ iſt doch noch niemahl ein Menſch einem Thier unterthänig geweſen/ da doch der Menſch ſchier ihm alle/ auch die wildeſte/ und grauſamſte Thier kan unterwürffig/ zam/ und dienſtbar machen/ wann ſie auch gleich noch ſo widerſpänſtig wären. Eben diſer H. Auguſtinus ziehet auch anderſtwo den H. Chryſoſtomum an/ da er alſo in diſer Sach redet: Timemus beſtias, & pavemus, non contradico. Es iſt zwar wahr/ daß wir vil Thier ſehr förchten/ und ein Abſcheuhen von ihnen haben/ ſed non hoc oſtendit, legem Dei eſſe mendacem, aber diſes bezüchtiget nit das Geſatz einer Unwarheit/ da GOtt den Menſchen über die Thier/ als einen HErrn geſetzet/ ab initio enim non ita res erant diſpoſitæ, ſed timebant, & tremebant, & ſubjiciebantur Domino. Dann am Anfang gleich nach der Erſchaffung deß *Adam* ware die Sach mit den Thieren gantz anderſt beſchaffen/ ſie förchteten den Menſchen ſie erzitterten vor ihm/ und waren demſelben als ihrem rechtmäſſigem Herrn völlig unterworffen/ und unterthänig. Und probiret diſes der H. Vatter auff zweyerley Weiß. Erſtens ſagt er: da GOtt zu dem Adam die Thier geführet/ damit er einem jeden ſeinen Namen ſchöpffte/ iſt Adam nit darvon geloffen/ oder hat ein Forcht an ſich mercken laſſen/ müſſen alſo alldorten die Thier demſelben keinen Schröcken eingejaget haben/ welches ſonſten wegen ihren unterſchidlichen Naturen gewiß geſchehen wäre/ wann nit Adam gewuſt hätte/ daß er ein rechtmäſſiger Beherrſcher aller Thieren wäre. Zum anderen hat die Eva, welche aus weiblicher Natur geforchtſamer ware/ als Adam, in dem Paradeiß mit der Schlangen angefangen zu reden/ und ein langes Geſpräch gehalten/ biß endlich die Schlange Evam überredet/ die verbottne Frucht von dem Baum herab zunehmen/ und in dieſelbe zu beiſſen. Aber die Eva wurde niemal ſich ſo gemein mit der Schlangen gemacht haben/ wann ſie dieſelbe geförchtet/ und beſorgen hätte müſſen/ daß ſie von ihr vergifft wurde. Nondum enim erat timor iſte. Dann die Forcht ware in dem Menſchen noch nit wegen der Thieren. Sed quia peccatum eſt ingreſſum, ablata ſunt ea, quæ honoris ſunt. Aber nachdem der Menſch ſich in die Sünd geſtürtzet/ iſt er auch von dem Oberkeitlichen Gewalt herab gefallen/ daß die Thier ihn nit mehr für ihren Herrn erkennen/ ſondern denſelben als einen Rebellen wider GOtt verfolgen. Quamdiu quidem habebat ad Deum fiduciam, terribilis beſtiis erat, ſed quia offendit, extremos etiam conſervorum ſuorum jam pavet. Dann ſo lang der Menſch mit GOtt vereiniget geblieben/ und alſo auch wegen ſeiner Unſchuld von GOtt nichts zu förchten hatte/ haben ihm alle Thier/ als einem Freund GOttes/ die gebührende Ehrenbiethigkeit/ und Gehorſam erwiſen. Nachdem aber der Menſch ſich wider GOtt verſündiget/ muß er jetzt auch die allerkleinſte/ ſchlechtiſte/ und verächtlichiſte Thier förchten/ welche GOtt niemal beleydiget haben/ ſondern ſeynd nach ihrem Weeſen/ und Natur in ſeinem Dienſt getreu verblieben. Biß hieher der H. Auguſtinus.

S. Auguſt. lib. contra Julianum Pelag. ex S. Chryſoſt. Hom. 9. in Gen.

9. Warumb die Thier dem Menſchen haben angefangen zu ſchaden?

Zum vierdten müſſen wir wiſſen/ und gewiß darfür halten daß alles in GOttes Gewalt ſtehe/ ob die Thier uns verletzen oder beſchützen können: Seiner Anordnung iſt alles zuzuſchreiben/ was wir von den Thieren Ubles leyden/ oder Gutes nutzen. De generibus animalium venenoſis, & pernicioſis quæri ſolet, ſagt der H. Auguſtinus, utrum poſt peccatum hominis ad vindictam creata ſint, an potiùs, cùm jam creata eſſent innoxia, non niſi poſtea peccatoribus nocere cæperint? Ein Frag konte angeſtellet werden/ ob die vergiffte/ ſchädliche Thier allererſt nach dem Sünden-Fall deß Menſchen zu einer billichen Rach/ und Straff ſeyen erſchaffen worden/ oder ob ſie auch mit anderen nutzlichen heimiſchen Thieren hervorgebracht/ allererſt ihr Wilde/ und Grauſambkeit/ Tück/ und Haſſ wider den Menſchen haben ſehen laſſen/ nachdem ſich derſelbe durch die Sünd von GOtt abgeworffen hat? Der H. Auguſtinus antwortet zwar nit deutlich auff diſe Frag/ ziehet aber folgende Lehr darauß/ da er alſo redet: Keiner muß ſich verwunderen/ daß nunmehr etliche Thier dem Menſchen ſchaden zufügen. Dann zum erſten iſt der Menſch nach dem Fall zu einem müheſeeligen/ und unterſchidlichem Urtheil unterworffenem Leben verdammet worden/ daß er auch von den Thieren etwas leyden muß. Zum anderen wird ſich kein Menſch ſo fromm/ und gerecht ſchätzen/ daß er nit durch ſeine Sünden bißweilen ein Straff verdiene/ welche über ihn auch durch ſolche Thier GOtt verhengen kan. Zum dritten muß der Menſch durch allerley Widerwärtigkeit in der Tugend zunemmen/ in derſelben bewähret wären/ und ſich in der Gedult beſtändig üben/ zu welcher diſe ſchädliche Thier ihm ein ſonderbare Gelegenheit können geben. Doch aber geſchicht diſes alles nach der Göttlichen Anordnung. Dann *Daniel* iſt auch mitten unter den grauſambſten/ und heißhungerigen Löwen unverletzt durch

S. Auguſt. l. 3. de Gen. ad litt. c. 15.

ſolche

ſolche Anordnung gebliben/ welcher doch ſich ſelber in ſeinem Gebett vor GOtt für einen Sünder anklaget. Dem H. Apoſtel *Paulo* hat auch die Schlangen nichts ſchaden können / welche zwar ſein Hand angefallen / aber ihr Gifft in dieſelbe nicht hat außgieſſen können/ dieweil es GOtt derſelben verbotten. Potuerunt ergo, ſchlieſſet der H. Auguſtinus, etiam iſta creata nihil nocere, haben alſo alle Geſchöpff für ſich ſelbber dem Menſchen nicht können ſchaden. Dann ſi non cauſa extitiſſet, wann nicht GOtt erhöbliche Urſachen gehabt hätte/ wurde er den Thieren nunmehr nicht einen ſolchen Gewalt laſſen / daß ſie uns verletzen könnten. Diſer erhöblichen Urſachen aber erzehlet der H. Vatter fünff. Erſtlich / vel terrendorum, puniendorumque vitiorum. Damit wir von den Laſteren abgeſchröckt / oder wegen derſelbigen geſtrafft wurden / wann wir uns verſündiget hätten. Zum anderen/ vel probandæ, perficiendæque virtutis, damit wir Gelegenheit hätten / unſer Starckmüthigkeit in der Tugend zuerzeigen / daß wir nicht gleich wegen eines jeden Stich einer Mucken wider GOTT anfangten zu kurren / und murren. Zum dritten. Quia & exempla ſunt demonſtranda ad profectum ceterorum, damit wir gute Exempel der Gedult an uns ſehen lieſſen/ und andere ſich daran aufferbauen konnten. Zum vierdten. Et ipſe homo in tentationibus certiùs ſibi innoteſcit, damit der Menſch ſehe/ wie er auß ſich ſelber ſo ſchwach ſeye/ daß er auch von einer Mucken ſich nit erwehren konnte/ und alſo ſich mehrer umb GOttes Hülff/ und Beyſtand in allen Widerwärtigkeiten bewerbe. Zum fünfften / & juſtè ſalus illa perpetua, quæ turpiter amiſſa eſt per voluptatem, fortiter recipitur per laborem, damit wir das jenige / was wir durch einen unzimlichen Luſt ſchleckerhafftiger Weiß in unſeren erſten Elteren verlohren haben/ durch Creutz/ und Leyden in einer ſtandhafften dapfferen Gedult widerumb erwerbeten. Iſt alſo mit den Thieren alles an der Göttlichen Anordnung gelegen: ſie können uns beſchitzen/ und auch wider ihre wilde Art dienen / wann es GOtt alſo haben will. Sie wurden uns kein Leyd zufügen/ wann wir nicht zuvor Gott beleydiget hätten. Nachdem wir uns aber wider GOtt rebelliſch erzeiget haben/ erzeigen ſich die Thier auch wider uns rebelliſch / und kan ein kleine Mucken / oder Schnacken den hoffärtigen König Pharao alſo plagen / der doch vermeynte / niemand ſeye ihm gleich/ daß er den Willen GOttes vollziehen / und das Iſraelitiſche Volck auß ſeiner unbillichen Gefangenſchafft muß fortziehen laſſen.

10. Die Thier nutzen uns auch ſehr / wann ſie uns ſchadẽ.

Letztlich / und zum fünfften kan zwar nicht gelaugnet werden / daß vil unterſchidliche Thier dem Menſchen groſſen Schaden zufügen / und auch nach dem Leben deſſelben ſtreben. Dann in einem Land findet man Löwen / in einem anderen Bähren / in dem dritten Wölff / vor welchen der Menſch kaum an dem Leben ſicher iſt. In Paraquaria einer Landſchafft in dem gegen Nidergang gelegenen Indien findet man wilde Wald-Pferd/ welche alles/ was ſie nur antreffen/ zerreiſſen/ und verhergen. Die Schlangen / und Dracken lauſteren auch auff das Leben deß Menſchens/ und ſpringen denſelbigen an/ da er ihrer halber ſich am wenigiſten beſorget. Dem Tyger-Thier kan kaum einer wegen ſeiner Geſchwindigkeit entfliehen / wann daſſelbe einmal den Menſchen erſehen hat. Die Leoparden verſchonen niemand / alles muß das Leben laſſen / was ſie antreffen. Aber diſe alle ſo wilde/ und grauſame Thier/ wiewol ſie dem Menſchen biß auff das Leben ſchaden / können doch auch demſelben den gröſten Nutzen ſchaffen. Dann wann der Menſch nichts widerwärthiges in diſem Leben außzuſtehen hätte/ wurde er daſſelbige alſo lieben / daß er wenig/ oder gar nichts nach dem ewigen/ und himmliſchen/ zu welchem er doch einzig / und allein erſchaffen iſt / fragen wurde: er wurde ſich umb den Himmel wenig bewerben / und nur allzeit dahin trachten / wie er auff diſer Erden ewig leben konnte. Aber nachdem die unterſchidliche vilfältige Widerwärtigkeiten/ und Verfolgungen diſes Leben dem Menſchen ſaur genug/ und müheſam machen / fanget er an/ den Himmel / und das ewige Leben mit aller Begierd zuverlangen / ſuchet daſſelbige allein / in welchem er weiß / daß er ohne alle Widerwärtigkeit/ ohne allen Schmertzen/ ohne einige Verfolgung/ gantz ſicher / und ruhig / in höchſten Freuden / und Ergötzlichkeit immer / und ewig leben werde. Stehet alſo mit Chriſtlicher Gedult alles auß / was ihm in diſem Leben widerwärthiges auffſtoſſen kan/ verachtet alle weltliche/ zergängliche Wolluſtbarkeiten / welche er auß eigener Erfahrnuß weiß/ daß ſie in einem Augenblick hin / und alſo verſaltzen ſeynd / daß dieſelbige nichts/ als Schmertzen/ Verdruß/ Ach / und Wehe hinder ſich laſſen. Alſo waren die HH. Martyrer geſinnet / welche von den Tyrannen den wilden Thieren zu zerreiſſen ſeynd vorgeworffen worden: Kein Grauſamkeit der Thieren haben ſie geförchtet / dieweil ſie durch dieſelbige auß diſem Jammerthal in die ewige Freuden geſchickt wurden. Alſo hat der H. Martyrer Ignatius unter den Löwen / die H. Thecla unter den Schlangen gefrolocket/ und nichts anders verlanget/ als daß ſie von ihren Zähnen zermahlet wurden / damit ſie deſto ehender / als ein reines Brod auff die himmliſche Taffel/ wie der H. Ignatius von ſich ſelber ſchreibet/ gebracht wurden / und alſo der ewigen Glückſeeligkeit einmahl genieſſen konten.

Das drey/ und zwaintzigſte Capitel.

Ein wunderſeltzame Begebenheit von einem Jüngling / den GOtt von dem augenſcheinlichen Tod durch einen Wolff wunderbarlich errettet hat.

1. Woher die folgende Geſchicht ſeye genommen worden?

WJr haben in dem vorigen Capitel gehöret / wie Ariſtomenes durch einen Fuchſen auß ſeiner Höhlen/ in welcher er vor Hunger hätte verſchmachten müſſen/ ſeye erlediget worden. In diſem Capitel will ich ein wunderſeltzſame Begebenheit erzehlen von einem Jüngling/ welchen GOtt in augenſcheinliche Tods-Gefahr mit groſſem Nutzen ſeiner Seelen hat gerathen laſſen/ aber ſo wunderbarlich ihm herauß geholffen/ daß ſich kaum etwas wunderbarlichers hat können zutragen. Diſe Geſchicht hab ich von einem glaubwürdigen/ frommen/ und gelehrten Ordens-Mann auß unſerer Geſellſchafft JESU vernommen/ von welchem ich wohl kan anrühmen/ was Chriſtus von Nathanaël geſagt hat: *In quo dolus non eſt*, in welchem niemal ein Betrug / oder Falſchheit iſt gefunden worden. In deſſen Mund *non eſt inventum mendacium*, niemal ein Unwahrheit iſt verſpühret worden. Und kan alſo von mir für den beſten Zeugen der folgenden Geſchicht ohne alle Außnahm billich angezogen werden. Diſer Pater hatte einsmahl mit mir ein Geſpräch angeſtellet/ wie GOtt etliche ſo wunderbarlich in unſeren H. Orden beruffen habe. Unter anderen hatte er ſich heraußgelaſſen / er wolte mir ein ſeltzſame / und wunderbarliche Vocation, oder Beruff eines Jünglings in unſer Societet erzehlen/ wann ich ihm verſprechen wurde / daß ich niemal den Nahmen deß jenigen zuwiſſen begehren wolte / mit welchem diſe Geſchicht ſich begeben hätte. Dann er wäre ihm ſehr wohl bekannt / hätte aber wichtige Urſachen/ warumb er denſelbigen weder wolte / noch konnte offenbahren. Auß diſen/ und anderen Umbſtänden hatte ich ſchier muthmaſſen können / die folgende Geſchicht müſſe ſich etwann eben mit diſem Pater, mit welchem ich damals redete / zugetragen haben/ ſonderbar auch darumb / dieweil ich etlichmal hernach an ihn geſetzet / und gebetten / er wolte mir Erlaubnuß geben/ daß ich ihn umb den Nahmen deß jenigen / von welchem er mir ſo wunderſame Sachen erzehlet hätte / fragen durffte / hab aber allzeit ein abſchlägige Antwort bekommen / und batte mich vil ſtärcker / daß ich von meinem Begehren deß Nahmens halber ablaſſen wolte/ den er gewiß ſein Lebenlang niemahl ſagen wurde. Hat alſo diſer fromme Mann mehr mit Demuth GOtt / als den Menſchen mit ſeinem wunderbarlichen Beruff in die Societet bekannt ſeyn wollen. Die Geſchicht aber iſt mir von ihm auff folgende Weiß erzehlet worden / und damit dieſelbe deſto deutlicher könne vorgebracht werden / will ich den Jüngling / der offtermal in Erzehlung diſer Geſchicht unter die Feder muß kommen/ Sigmund nennen.

Joan. 1. v. 47.

Apoc. 14. v. 5.

2. Sigmund bekommet unter dem Studieren einen Beruff zu einem geiſtlichen Ordens-Stand.

Diſer Sigmund dann ware in dem Teutſchland von adelichen / zimlich reichen Elteren gebohren / und wohl aufferzogen worden. Sonderbar aber haben ſie ihm wenig Geld unter die Händ gelaſſen / mit welchem ſie wuſten/ wie vil Jüngling wären zu Grund gerichtet worden. Derohalben da ſie ihn von ſich die Wiſſenſchafften zu erlehrnen / ſchicken müſten / haben ſie diſen ihren Sohn zwar mit allen nothwendigen Sachen verſehen/ aber keinen Uberfluß mitgeben. Dann diſe gute Elteren wolten keinen Sauffer/ und Rauffer/ keinen Buhler / und / mit Gunſt zumelden / Huhren-Jäger aufferziehen / der ihnen einsmal ein groſſe Schand/ und Spott wäre/ ſondern einen gelehrten/ ſittſamen / und in allen Tugenden wohl geübten Studenten wolten ſie haben / von dem alle Ehr / und Troſt zuhoffen einsmal wäre. Sigmund hatte ſich auch in dem Studieren trefflich angelaſſen/ er hatte ſowol in den Wiſſenſchafften/ als Tugenden vor anderen ſeinen Schul-Geſellen einen zimlichen Vorzug / daß er allen ein Formular und Beyſpihl ſowohl deß Fleiß/ als der Frombkeit wäre. Diſer gute Jüngling ware auch ſchon darauff bedacht / was er für einen Stand einsmal antretten wolte / in welchem er ſein ewiges Heyl zum allerbeſten erlangen konnte. Er hatte ſchon auch dazumal ein Begird / die jenige Wiſſenſchafften/ welche er durch längeres Studieren/ und Fleiß erlangen wurde/ anderen einsmal mitzutheilen/ und ſeinen Nächſten zu einem rechten Chriſtlichen Wandel zuführen. Dieweil ihm aber bekannt ware / daß diſes zum beſten geſchehen konnte/ wann er ſich in einen geiſtlichen Orden begeben wurde/ hat ihm angefangen die Welt / und das weltliche Leben zuverleyden. Doch ſtunde er noch in Zweiffel / was für einer auß ſo vilen heiligen Ordens-Ständen von ihm ſolte erwählet werden. Unterſchidliche gefiehlen ihm / ſonderbar die jenige/ in welchen die Ordens-Regel in guter Obacht wären/ und zugleich auch die Wiſſenſchafften zu dem Heyl deß Nächſten geliebt / und geübt wurden. Hat derohalben etlicher Ordens-Regel/ Weiß/ und Manier zuleben / wie auch andere ihre geiſtliche Gebräuch beobachtet/ und betrachtet/ damit er nichts unbeſonnen anfangete. Endlich ware der Schluß gemacht/ ſich umb die Geſellſchafft JESU zubewerben / als welche ihm zum beſten bekannt wäre / theils auß den Schulen/ in welchen er ſich damals auffhielte/ und die Wiſſenſchaff-

ten mit gutem Fortgang erlehrnete / theils von den Cantzlen / allwo er nit wenigen geiſtlichen Unterricht / wie er ſein künfftiges Leben ſolte anſtellen / bekommen. Hatte auch bey diſem gemachten Schluß ein ſonderbare Ruhe deß Gewiſſens / und Troſt deß Hertzens erlanget / daß er nichts mehrers verlangte / als diſen ſeinen geiſtlichen Vorſatz bald werckſtellig zumachen.

3. Aber es ſeynd ihm diſe ſo gute Gedancken bald außgeſchwiget.

Aber wer weiß nit / daß die Jugend unbeſtändig ſeye / ſonderbar / wann ſie allein will witzig ſeyn / und ſich keinem unterwerffen / nach deſſen Rath ſie ſich leiten / und führeu laſſe? Dann wann die Weinreben nit fleiſſig auffgebunden werden / bleiben ſie auff der Erden ligen / kriechen herumb / als wie ein anderes Unkraut / bringen kein Frucht / und verfaulen endlich gar. Alſo auch da gleich ein Jüngling die beſte Gedancken hat / wann er dieſelbe keinem vertrauet / bleiben ſolche Gedancken in dem Gemüth verligen / erſticken in demſelben / und kommen niemal / oder gar ſelten / und etwan zu ſpat zu dem erwünſchten End / zu welchem ſolche Gedancken führen / und leiten. Wann gleich ein Funcken auß einem Feurſtein herauß geſchlagen wird / und derſelbe in einen guten / wohl zubereiten Zundel fallet / wird er doch bald außlöſchen / wann ſolcher nit mit Blaſen erhalten wird / daß er endlich in ein Feurlein außbrinne. Alſo auch wann gleich etliche gute Funcken von dem Himmel herab in das Hertz eines Jünglings fallen / werden ſie doch bald außlöſchen / und erſticken / wann dieſelbige nit durch Anblaſen / und Annahnen eines geiſtreichen verſtändigen Manns / dem ſie vertraut werden / zu einer beſſeren / und höheren Begierd angeflammet werden / gleichwie ein einſame Kohlen in dem Aſchen endlich gar außlöſchen muß. Alſo iſt es auch unſerem Sigmund ergangen. Er hatte zwar ſchön geblühet / aber ein ſchädlicher Reiff iſt darüber kommen / welcher auff einmahl alles verderbte. Niemand hatte er / der diſe gute Gedancken von dem Beruff zu dem geiſtlichen Stand in ihm erhielte / und auffmunterte / daß dieſelbige in ihm nit ſinckten / und gar verſchwindeten. Dan er wolte allein geſcheid genug ſeyn / vermeynte / er brauche für ſich keinen Auffſeher / der ihn bißweilen ſeines von dem Heil. Geiſt eingegoſſenen Beruffs halber ermahnte. Er hatte diſen ſeinen gemachten Schluß niemand / ſo gar auch ſeinem Beicht-Vatter / nicht eröffnet. Wurde alſo diſer Jüngling bald von böſen Geſellen verführet / als welcher ſich an niemand halten koñte / der ihm ein Hand biethe / daß er nit auff dem ſchlüpferigen Weeg fallete. Er hat ſich hin und wider in die Gärten zu einem Abend-Trüncklein einladen laſſen / bey welchen er anfangte zuſpihlen / bald darauff einen Dantz zuwagen / ein Räuſchlein zubekommen / und dem Frauen-Zimmer mit manierlicher Höfflichkeit auffzuwarten / welches alles ihm die Welt ſo beliebt gemacht / daß er an den geiſtlichen Stand gar nicht mehr gedachte.

Mit diſem ware ihm auch der Luſt zu dem Studieren vergangen: die Schul danckte ihn ein Zucht-Hauß / und die Kirchen ein Kercker zu ſeyn. Dahero er ſich von Schul / und Kirchen abſchrauffte / ſo offt er nur mit Manier konnte. Die äuſſerliche Zucht / und Ehrbarkeit ware an ihm auch ſchier gar verſchwunden / legte mehrer auf Neſtel / und Bänder / als auff die Bücher / ja diſe muſten endlich daran / damit er ſeinen Geſellen zuhalten hätte / und ſich mit ihnen luſtig machen konnte. Mit einem Wort / jederman deutete mit Fingeren auff Sigmund / und verwunderte ſich / wie er ſo bald ſich veränderet hätte / daß man ihn kaum mehr kennen konnte.

Die Elteren hätten von dem Übel-Verhalten ihres Sohns ein wenig Lufft bekommen / theils dieweil dem Sigmund kein Geld mehr erklecken wolte / und die Unkoſten vil höher ſtigen / als vor einem / oder dem anderen Jahr / theils wurden ſie auch von anderen ſorgfältigen Leuthen gewahrnet / daß ſie beſſer auff ihren Sohn mercken ſolten / welcher nicht mehr der gute fromme Sigmund wäre / ſondern ſich zimlich verkehret hätte / daß die liebe Elteren ein ſchlechte Ehr / und Troſt von ihm zu hoffen hätten / wann er alſo ſolte fortfahren. Die Elteren hatten dieſes mit ihrem groſſen Hertzen-Leyd vernommen / berathſchlagten ſich / wie ihrem Sigmund zuhelffen wäre / und kommen endlich übereins / daß ſie nemlich ihn an ein anderes Orth zu dem Studieren ſchicken wolten / damit er alſo von ſeinen Geſellen / welchen er anhängte / und nichts Gutes bey ihnen erlehrnete / abgezogen wurde. Dann ſie hätten ein Hoffnung / er wurde ſich bald widerumb auff die beſſere Seithen wenden / und von ſeinem Luder-Leben abſtehen / wann er keine mehr umb ſich hätte / die ihm zu einem freyeren Leben Anlas gäbeten. Schriben derohalben / und befalchen ihm mit ernſthafften Worten / von diſem Orth ſich fortzubegeben / an welchem er durch ſein übel Verhalten den guten Nahmen verlohren hätte / und ſolte anderſtwohin an das von ihnen beſtimte Orth verreiſen / ſich alldorten beſſer halten / und die alte Scharten außwetzen / wann er nicht wolte ein ſchwerere Straff von ihnen erfahren. Und damit ſie ihn auch ein wenig wegen ſeines übel Verhaltens büſſeten / haben ſie ihn mit einem gar wenigen Zehr-Pfenning verſehen / daß alſo Sigmund zu Fuß / und zwar gantz allein auff die Reiß ſich machen muſte. Tratte derohalben die Reiß gantz allein ohne Gefärten / und Weegweiſer an / auff welcher er den bekannten Schwartz-Wald durchwanderen muſte. Er hatte zwar den rechten Weeg / welcher ihm zimlich bekannt ware / angetretten / und für ſich ein gewiſe Herberg beſtimmet / wohin er vermeynte / gegen dem Abend gar leicht zukommen. Aber der Weeg wurde zu lang / daß er von der Nacht / da kaum die Mitten deß Walds hinderlegt ware / iſt überfal-

4. Sigmund wird von den Elteren anderſtwohin zu dem Studieren geſchicket.

len worden. Derohalben verlieſſe er die rechte Straſſen/ und wolte durch den Wald einen kürtzeren Weeg zu ſeiner beſtimten Einkehr ſuchen. Aber je mehrer er hinein kame/ je mehrer verlührete er ſich/ daß er endlich nit wuſte/ wo auß/ noch wo an. Alſo lieſſe es GOTT geſchehen/ daß er deß Weegs verfehlete/ welcher zimlich von dem Weeg ſeines ewigen Heyls abgefehlet hätte / damit diſer Jüngling auff den rechten Weeg ſeiner Seelen Seeligkeit gebracht wurde/ aber durch ein ſonderbare wunderſeltzſame Anordnung Gottes/ als welcher bißweilen accelerat coruſcationes

Eccli. 43. v. 14. emittere judicii ſui, eylet/ über einen den Blitz ſeines Gerichts ergetzen zulaſſen/ damit er gebeſſeret werde. Da nun Sigmund gantz allein in der finſteren Nacht/ und Wald/ mit Angſt-vollem Gemüth durch Berg / und Thal lauffte / und weder auß dem Wald/ noch auff einen gebanten Weeg kommen konte / hat er zwiſchen den Bäumen ein Liecht hervorſcheinen geſehen. Diſes ware ein groſſe Freud bey unſerem Sigmund / daß er einmal zu den Leuthen kommete / und alſo nach ſo langen Umbweeg / und gantz ermatteten Kräfften einen Unterſchluff findete. Gehet derohalben dem Liecht nach / und langte endlich ſeines Erachtens nahe zu einem Bauren-Hütlein an / in welcher er gedachte / die übrige Nacht zuverbleiben/ ein wenig außzuruhen / und in aller Frühe ſeinen Weeg weiter fortzuſetzen. Wie Sigmund diſes Orth erreichet/ klopffte er an / und ware voller Hoffnung / eingelaſſen zu werden. Zu der Haupt-Thür aber kahme hervor mit einem Liecht ein altes wohlbetagtes Mütterlein / welches er inſtändig bittete / daß ſie ihn wolte einlaſſen/ er ſeye von der Nacht übereylet worden/ wiſſe nicht / wo er wäre / wurde ihm die gröſte Barmhertzigkeit erweiſen / wann ſie ihm nur einen Winckel in dem Hauß vergunte : in aller Frühe wolte er ſich wider auff die Füß / und Weeg machen. Das alte Weib hatte den Jüngling/ als welcher dem Anſehen nach nicht ein Bauren-Bub zu ſeyn ſchine / angeſehen / und zwar gleich ein groſſe Erbärmnuß mit ihm gehabt/ aber ſie hatte ihm trucken herauß geſagt / er ſolte ſich nur geſchwind von diſem Orth fortmachen / allda wäre für ihn gar kein Herberg auffgeſchlagen. Sigmund hatte diſe abſchlägige Antwort gar nicht verhoffet/ bittete alſo das Weib abermal/ ſie ſolte ihn nur einlaſſen / er wolte ihr in dem geringſten keinen Verdruß machen / wann er ein Stroh zu ligen / und etwan ein Suppen ſeine ermühdete Kräfften zuerholen/ hätte/ wäre er gar wohl zufriden / wolte auch ſolches mit gröſtem Danck bezahlen. Das alte Weib aber widerſetzte. Ach mein Jüngling/ wie gern wolte ich dich beherbergen / an meinem Willen fählet es nit : aber wiſſe/ daß diſe Hütten nit von Hirten / wie du dir einbildeſt / bewohnet werde/ ſondern ſie iſt ein Auffenthaltung der grauſamſten Mörder/ die mich auffgefangen/ und bey dem Leben erhalten haben/ damit ich ihnen kochte / dieweil ich Alters halber kaum mehr entfliehen kan / auch als ein Frembde den Weeg auß diſem ſo groſſen Wald ſchier nit finden wurde / muß alſo da mich auffhalten / und noch darzu froh ſeyn / daß ich das Leben erhalten kan. O wie haſt du nit ein groſſes Glück / daß die Mörder noch nit heimb kommen ſeynd / ſie wurden ſonſten mit dir übel umbgehen / und gewiß das Leben nemmen. Sie werden aber nit lang außbleiben / dann einer auß ihnen hat in einem nicht gar zu weit entlegenen Dorff einen Fuhrmann / welcher in ein Stadt allerhand Wahren führet/ außgeſpähet / dem ſie ſchon ein zimliche Zeit biß in diſe ſpatte Nacht hinein aufflauſteren / ſie werden ihn ohne allen Zweiffel ſchon erdappet haben / und mit ihm grauſam umbgangen ſeyn. Dir iſt nichts anderes zuhoffen/ wann ſie dich antreffen. Derohalben verweile dich da nit / ſondern fliehe nur geſchwind / und weit von diſem grauſamen Orth. Darauff fangte das alte Weib auß Mitleyden bitterlich an zuweynen/ gabe auch dem Sigmund ein Stücklein Brod in die Hand/ und zeigte ihm den Weeg/ ſo vil ſie wuſte / durch welchen ſie vermeynte / daß er den Mörderen entgehen konnte.

5. Er kommet unter die Mörder/ und wird von ihnen gefangen.

Wie diſem Jüngling in ſolchen Umbſtänden umb das Hertz müſſe geweſen ſeyn / iſt leichter einzubilden / als zubeſchreiben. Gantz allein ware er/ ohne alle Waffen / wann er nit villeicht ein kleines Studenten-Degelein an der Seithen getragen hat / welches mehr zu dem meiſterloſen Gaſſen-Hauen / als ſich zu beſchützen dienete. Die Nacht ware noch ſtockfinſter/ daß er ſich nit umbſehen/ und einer herzunahenden Gefahr bey Zeiten entgehen konnte. Den rechten Weeg hatte er ſchon längſten verlohren/ und keinen konnte er finden. Der Wald erſtreckte ſich vil Meil Weegs/ daß er kaum auß demſelben bey helliechten Tag kommen wurde/ wann er gleich ſchnurgerad forteylete. Müd ware er/ Durſt/ und Hunger hatten ihm die Kräfften völlig außgeſauget. Doch aber die Forcht machte ihn zimlich lauffen / und endlich ſtige auch der Mond herauff / daß er zum wenigiſten den Stöcken/ und Blöcken außweichen konnte. Er hatte ſchon einen zimlichen Weeg hinder ſich geleget / und vermeynte alſo/ er wäre der Gefahr ſchier gar entrunnen. Aber er lauffte je länger/ je mehrer ſeinem Unheyl zu. Dann er befande ſich gähling mitten unter den beſagten Mörderen / welche eben den erſchlagenen Fuhrmann unter die Erden einſcharrten. Sie hatten ihn gleich umbringet / und alle Gelegenheit zu der Flucht abgeſchnitten. Kein Bitten/ kein Weynen halffe da/ ſein blühende Jugend lachten die Mörder nur auß / ſie ſtunden umb ihn herumb/ und belleten ihn an / als wie raaſende Hund ein Gewild / welches ſie zum Stand gebracht haben. Der bittere Tod mit ſeiner Senſen / oder vil mehr die Mörder mit ihren blutigen Säblen ſchwebten allenthalben dem Jüngling vor den Augen herumb.

End-

Endlichen fangten ſie an ein heimbliche Diebs-Sprach mit verwechsleten / unter einander verſetzten / und geworffnen Buchſtaben zureden. Einer ſprache einen milderen Sentenz über den Jüngling auß / daß ſie nemlich diſem ſo jungen Blut verſchonen wolten / doch müſte er Geld / und Kleider hergeben / und gleichwol ſeinen Weeg gantz bloß und nackend weiter ſuchen. Der andere ware mit diſem Außſpruch übel zufriden / platzte dem erſten in die Red / und wolte kurtz umb haben / man ſolte mit diſem Buben nit vil Gepräng machen / ſondern ihm als wie einem jungen Kälblein / die Gurgel geſchwind abſtechen / und gleichwol zu todt zaplen laſſen: er wurde ſie ſonſten gewiß auffmährig machen / und verrathen / daß ſie alle auff einmahl gefangen / dem Hencker in die Hand gerathen wurden. Der dritte ſagte / ſie wolten nunmehr heimbgehen / und ihren Hunger mit der auff deß Fuhrmanns Waagen eroberten Beuth in etwas beſänfftigen / unterdeſſen ſolle der Bub in ein lähres Faß / welches auff dem Wagen läge / eingeſperret werden: wann ſie genug geeſſen / und getruncken hätten / wolten ſie über ihn herwiſchen / und zu einer Kurtzweil wohl zerhauet / und zerhacket zu einem Fruhſtuck dem Teuffel zuſchicken. Diſes redeten ſie zwar in ihrer verdräheten / und verwechsleten Sprach / aber Sigmund hat alles gar wohl verſtanden / dieweil er unter anderen Bubenſtücklein auch diſe Sprach von ſeinen Spieß-Geſellen ſchon längſt erlehrnet hatte.

6. Was Sigmund in ſeiner Gefangenſchafft gedenckt habe?

Diſe deß dritten Mörders Meynung gefiele allen anderen / nahmen derohalben gleich das Faß von dem darbey ſtehenden Wagen herab / fallen den Jüngling wie brüllende Löwen an / faſſen ihn bey der Mitten / werffen denſelben in das Faß hinein / ſchlagen es wohl zu / und laſſen alſo ihn mitten in dem Wald darinnen ligen: ſie aber eylen zu ihrer Mörder-Gruben / und machen ſich bey der geraubten Beuth luſtig. Der eingeſperrte Sigmund vermeynte / er wäre ſchon in dem Grab / und winſchte ihm auch nichts mehrers / als daß er ſchon vergraben wäre. Ach! ſchrye er endlich bey ſich ſelber auff / kan auch ein elenderer Menſch auff dem gantzen Erdboden gefunden werden / als ich jetzund in diſem zwar ſeltzamen / aber für mich nur gar zuverwahrten Kercker verſchloſſen bin? ach! wäre nur ein milderer Todt vor einiger Zeit über mich kommen / ich wolte ihm mein junges Leben gar gern geſchencket haben. Ach! was werden die Blut-gürige Mörder mit mir anfangen? wie werden ſie mich hinrichten? wie werden ihre Säbl auff meinem Kopff klingen / biß ſie ihn gar zerſpalten? wie vil Stich wird ich von ihren Dolchen einnemmen müſſen / daß gantze Brunnquellen deß Bluts herauß ſchieſſen werden? oder werden ſie villeicht auß den dirren Reiſen einen Scheitterhauffen auffmachen / mich darauff werffen / ſich darbey wärmen / und allen Muthwillen an mir verüben? ach ich kan mir nichts ſo grauſames einbilden / welches ich armſeeliger Menſch nit zugewarthen hab von den jenigen / bey welchen kein Bitten / und Betten hülffet / und alle Grauſambkeit in ihren Hertzen ſtecket. Ach wie werden ſich meine Elteren bekümmeren / wann ich alſo verlohren gehe / daß kein Hān nach mir kräen wird? wie werden ſie nit mir überall nachfragen / mich überall ſuchen laſſen? was werden ſie von mir gedencken / wo ich hinkommen ſeye? gleiches Trauren / gleiches Nachfragen / gleiches Nachdencken wegen meiner wird auch bey meinen lieben Geſellen ſeyn / von welchen ich ſo hertzlich Urlaub genommen hab / da ich dem Leib / aber nit dem Gemüth nach von ihnen abgeſchyden bin. O wann ſie diſe mein Gefangenſchafft wuſten / wurden ſie Leib und Leben daran ſpannen / daß ich wider auff freyen Fuß geſtellet / und von den Händen diſer Mörder erlediget wurde. Aber was bekümmere ich mich umb meine Elteren / was frage ich meinen Geſellen mehr nach? was hab ich auff meinen guten Nahmen mehr acht zugeben? ich hab alles verlohren / und muß mein Leben etwan in einer halben Stund unter den wüttenden Händen der Mörder laſſen. Den Tag wird ich nit mehr anſehen / diſe Nacht wird meine Augen in die ewige Nacht bringen. Es iſt verhauſt mit meiner blühenden Jugend / und jungem Leben / welches ich mir biß in ein ſpathes Alter fortzuſetzen verſprochen hab. Iſt alſo in diſer Welt auff nichts mehr zu bauen. Ach mein lieber GOtt! zu dem ich nun allein mein Zuflucht nehmen kan / warumb haſt du mich in diſes äuſſeriſte Ellend kommen laſſen? Ich weiß zwar wol / bin auch in den unteren Schulen gar wohl unterrichtet worden / daß nichts geſchehe ohne deinen gerechten Willen: ohne deinen Willen fallet kein Spätzlein von dem Tach herab / es wird keinem eintzigen Menſchen ein Härlein ohne deinen Willen gekrümmet. Ach was muß / mein liebſter Heyland / dich bewegt haben / daß du mich ſo grauſamen Mörderen überlifferet haſt / welche ohne alle Barmhertzigkeit mit mir bald verfahren werden? aber ich gedencke noch wohl an jenen Spruch / welchen ich in den Predigen / da ſie von mir noch gern angehöret wurden / etlichmahl vernommen hab. Eccli. 8. v. 17. Non judices contra Judicem, quoniam, ſecundùm quod juſtum eſt, judicat. **Du ſolteſt dich nicht wider den Richter klagen / dann er ſpricht das Urtheil nach deß Rechts Lauff auß.** Ach wie vil weniger kan ich an diſem Urtheil wider dich / O liebſter GOtt / etwas klagen / der du die unendliche Gerechtigkeit ſelber biſt? ich hab zwar vil Zeit mit Spihlen verzehret / aber / ach mein GOtt! ein junges Blut kan nit allzeit auff dem Studier-Bäncklein ſitzen / diſes muß bißweilen auch ein Ergötzlichkeit haben. Ich bin zwar bey guten Geſellen zimlich luſtig geweſen / und hab Manchem mit einem Gläßlein Wein Beſcheid gethan / hab aber weiter nichts angefangen / noch mich gar

zu rauſchig angetruncken. Ich hab mich zwar gemein gemacht mit jungen Fräulein/ ihnen auffgewartet/ ſie beſchencket/ doch auß meinem Geld/ welches ich an meinem Maul erſpahret/ damit ich bey ihnen wohl daran wäre/ und für einen höfflichen praven Juncker angeſehen wurde/ aber allzeit iſt alles ehrlich hergangen/ weiß nit/ daß ich auch in diſem Paß über die Schnur gehauet hätte.

7. Sigmund verlobet ſich ſeinem Beruff in den geiſtlichen Stand nachzukommen, wann er diſer Gefahr entrinnen wurde

Da nun Sigmund in ſeiner Gefangenſchafft ſolche oder dergleichen Gedancken bey ſich führte/ und ſein voriges Leben in allem zimlich ſchön machen wolte/ als wann GOtt kein Urſach gehabt hätte/ ihn auff diſen äuſſeriſten Spitz alles Elends kommen zu laſſen/ iſt er endlich durch ſonderbahres innerliches Göttliches Liecht auff den Grund gelanget/ warumb diſes alles der gerechte GOtt über ihn verhänget hätte. Dann es fiehle ihm ein/ daß er ſeinen eyfferigen Beruff in die Geſellſchafft JESU an den Nagel gehencket/ und endlich gar habe fahren laſſen. Er habe zwar die Hand an den Pflueg gelegt/ hab aber nit allein zuruck geſehen/ ſondern ſeye gar als wie ein muthiges unbändiges Pferdt darvon geſprungen. Diſes/ diſes/ fangte er an mit herabflieſſenden Zäheren auffzuſchreyen/ hat mich in diſes Elend geſtürtzet. Da da bekenne ich mich ſchuldig. Ach mein GOtt/ du haſt mich völlig wollen zu dir ziehen/ habe auch dir ein Zeitlang zugeſagt/ aber ich muß mein Schuld bekennen/ hab dich meinendig verlaſſen: iſt alſo kein Wunder/ daß du mich auch verlaſſeſt/ und mir ſo zeitlich mein Leben abſchneideſt/ welches ich dir zu deiner Ehr nit hab wollen auffopfferen/ da du mich doch ſo gnädig/ und liebreich darzu beruffen. Ach ich dencke noch an deine jenige Wort/ welche mir etlichmal von der Cantzel herab durch deine eyfferige Prediger seynd geſagt worden/ und ich allzeit an ihnen nit wenig erſchrocken bin. Quia vocavi, & renuiſtis; extendi manum meam, & non fuit, qui aſpiceret, deſpexiſtis omne conſilium meum, & increpationes meas neglexiſtis, ego quoque in interitu veſtro ridebo, & ſubſannabo, cùm vobis id, quod timebatis, advenerit: cùm irruerit repentina calamitas, & interitus quaſi tempeſtas ingruerit: quando venerit ſuper vos tribulatio, & anguſtia. (Prov. I. v. 24.) Ich hab euch geruffen/ und ihr habt euch geweigeret: ich hab nach euch meine Händ außgeſtrecket/ und ihr habt dieſelbige gar nit angeſehen. Ihr habt alle meine Räth verachtet/ und meine Trohungen vernachläſſiget/ ſo will ich auch an euerem Untergang lachen/ und euer ſpotten/ wann über euch das jenige kommen wird/ was ihr ſchon längſten geförchtet. Wann euch überfallen wird ein gählinges Elend/ und ſich euer Verderben/ als wie ein Ungewitter herzunahen wird. Wann euch überfallen wird Angſt/ und Noth. Wie ich nun in einem ſolchen Elend ſtecke/ auß welchem mir niemand/ als der eintzige GOtt kan helffen. Ach mein barmhertzigiſter GOtt/ verhänge nit über mich/ was gleich darauff folget. Tunc invocabunt me, & non exaudiam; manè conſurgent, & non invenient me, eò quòd exoſam habuerint diſciplinam, & timorem Domini non ſuſceperint, nec acquieverint conſilio meo, & detraxerint univerſæ correctioni meæ. Alsdann werden ſie mich anruffen/ und ich wird ſie nit erhören: ſie werden in aller Frühe auffſtehen/ und mich ſuchen/ aber ſie werden mich nicht finden. Dieweil ſie all mein Lehr gehaſſet haben/ und die Forcht GOttes nit angenommen. Dieweil ſie meinem Rath nit gefolget/ und auch mit meinen Straffen übel zu friden geweſen ſeynd. Nun dann mein allerliebſter GOtt wirffe ich mich gantz in deinen Göttlichen Willen/ ich bekenne mein groſſe Nachläſſigkeit/ und Verbrechen. Aber der ich nit hab wollen fromm leben/ will ich doch mich befleiſſen/ fromm zu ſterben. So lang ich noch zu leben hab/ wird ich niemal auffhören/ über diſe mein Unbeſtändigkeit zuklagen/ wird niemal auffhören meine begangene Sünden zu beweinen/ und dieweil ich ſie mit meinen Zäheren niemal gnugſam kan außlöſchen/ will ich gern mein Blut hergeben/ und biß auff den letzten Tropffen über ſie abſchitten. Alſo hatte ſich Sigmund zu dem Todt bereittet/ welchen er alle Augenblick erwartete. Doch aber hatte diſer ſo ellende/ und verlaſſne Jungling noch nit gar allen Troſt verlohren. Es kame ihm zu Gemüth/ GOttes Allmacht wäre ſtarck genug/ ihn auß diſem Kercker/ und von dem unfählbahren darauff folgenden Todt zuerretten. Der H. Prophet Daniel kame ihm in den Sinn/ wie er in den Predigen vernommen/ welcher nach ſechstägiger Gefängnuß auß der Löwengruben wunderbarlich wäre herraußgeſtigen. Er erinnerte ſich der dreyen Knaben in dem Babyloniſchen Feuer-Ofen/ denen ſo gar das ſonſten alles verzehrende Feuer verſchonet hatte. Ja er behertzigte Jonam, welcher drey Tag in dem Wallfiſch eingeſchloſſen/ in dem Meer herumbgeſchwummen/ und endlich erlediget wäre worden. Er wuſte/ was geſchriben ſtunde in dem Anfang der Bücher der Königen. Dominus mortificat, & vivificat, deducit ad inferos, & reducit. (1. Reg. 2. v. 6.) Der HErr tödtet/ und gibet das Leben: er führet in das Grab/ und wider herauß. Auß ſolcher Betrachtung wachſte in ihm das Vertrauen auff GOtt/ und fangte an mit dem beſagten/ in dem Wallfiſch ſehr betrangten Jona, zu GOtt zuſchreyen. Cùm anguſtiaretur in me anima mea, Domini recordatus ſum, ut veniat ad te oratio mea. (Jon. 2. v. 8.) Da mein Seel in mir in Aengſten ware/ gedachte ich an den HErrn/ damit mein Gebett vor dich/ O GOtt/ komme. Er ſchrye abermal auß dem Pſalmiſten mit groſſem Vertrauen zu GOtt. Vivet anima mea, & laudabit te, & judicia tua

Pſal. 118. v. 175. adjuvabunt me. Ich hoffe / daß mein Seel noch werde leben / und ich dich / mein allergüttigiſter GOtt / werde loben können / und diſes dein über mich ergangenes Urtheil wird mir zu einem beſſeren Leben helffen. Darauff er dann ſich gleich mit einem wohl zu Gemüth gefaſten Gelübd verbunden / daß er ohne allen Verzug an das nächſte Orth ſich begeben wolte / wo er wuſte / daß die Jeſuiter ein Wohnung hätten / alldorten mit allem Ernſt und Eyffer anhalten / daß er auffgenommen wurde / und nit nachlaſſen / biß ſein Bitt erhöret wurde. Darauff bekräfftigte er noch einmahl ſein Gelübd / und ſagte. Jon. 2. v. 10. Quæcunque vovi, reddam pro ſalute Domino. Es bleibt darbey / was ich GOtt mit diſem Gelübd ſo theur zugeſagt / diſes will ich mein erlangtes Leben lang treulich halten.

8. Sigmund wird wunderſeltzam durch einen Wolff von ſeiner Gefängnuß erledigt.

Kaum hatte Sigmund diſes Gelübd mit allem Eyffer und Innbrunſt ſeines Gemüths zu GOtt in den Himmel hinauffgeſchicket / hatte er gleich in ſeinem Hertzen einen ſüſſen Troſt empfunden / und ein innerliche Hoffnung bekommen / auß diſer ſo augenſcheinlichen Lebens-Gefahr zu entrinnen. Wiewol er noch kein eintzige Weiß / und Manier wuſte / ſich von diſer Gefangenſchafft bey Zeiten ledig zu machen / ehe die grauſame Mörder über ihn kamen / und den Reſt gabeten. Der Himmel ware hayter / und der Mond ſchiene mit hellem Liecht / das offene Spundloch an dem Faß diente dem Gefangnen für ein Fenſterlein / durch welches er einen friſchen Lufft ſchöpffen / und ein wenig herumb ſehen konnte. Er hörte in ſeinem Kercker ein zimliches Gereuſch umb das Faß herumb / und gleich lauffte ihm der kalte Schweiß über das Angeſicht herab / in dem er vermeynte / jetzt wurde es angehen / nnd ſeiner armen Haut gelten. Da er aber zu dem beſagten Spundloch ein wenig den Augenſchein einnemmen wolte / was diſes Gereuſch bedeuttete / ſahe er / daß etliche Wölff umb das Faß herumb ſchleichten. Sie riechten zwar etwas in demſelben / welches für ihren hungerigen Magen taugte / dieweil ſie aber nit darzu kommen konnten / fangten ſie an wild zu heulen. Da ware endlich unſer Sigmund gar gern in ſeinem Kercker / und winſchte ihm Glück / daß er wider die Wölff ein ſolche Veſtung bekommen hätte. Aber vernemmet nunmehr alle / welche ihr biß hieher diſe Geſchicht geleſen habt / wie wunderbarlich GOtt könne zu Hülff kommen / wann er darumb mit einem eyfferigen Gebett angeruffen wird. Einer möchte zwar vermeinen / das jenige / was hernach folget / wäre nur ein bloſſes Schertz-Gedicht / aber wie ich gleich am Anfang geſagt / iſt diſe Geſchicht mit einem ſolchen Zeugen bewehrt / daß an derſelben / was die Glaubwürdigkeit anbelanget / nichts abgehen kan. GOtt kan auch die kleiniſte unachtſamiſte Begebenheiten zu den höchſten wichtigiſten Sachen gebrauchen / und darmit das jenige außrichten / was kein menſchlicher Sinn jemahl erdencken / und kein Gewalt volbringen hat können. Unterdeſſen ſetzten die Wölff nit auß / umb das Faß herumbzuſchleichen / und alles außzuſpähen / wie ſie zu der in dem Faß eingeſchloſſenen Beuth kommen könnten. Einer auß ihnen ſtreckte ſeinen Schweiff / als wann er anglen wolte / durch das Spundloch in das Faß hinein / und fahrte dem Jüngling / welcher eben herauß ſehen wolte / ſein ſanfft über das noch ungefütterte Maul. Sigmund / weiß nit / auß was für einem Antrib / Zweiffels ohne durch ſonderbare Anlaytung ſeines H. Schutz-Engels / da der Wolff zum andernmahl mit ſeinem Schweiff fiſchen wolte / ergriffe mit beyden Händen denſelben / und ziehet ihn mit allem Gewalt zu ſich hinein. Wie der Wolff gemercket / daß er alſo hintergangen / und gefangen wäre / auch mit ſeinen biſſigen Zähnen ſich von ſeinem Feind nit erretten konnte / hat er alſo jämmerlich angefangen zu heulen / daß alle andere Wölff gleich in die Flucht geſprungen ſeynd / und ihren Cameraden in dem Stich gelaſſen haben. Der Wolff wendete alle ſeine Stärcke an / daß er ſeinen angehaltenen Schweiff wider ledig machte / Sigmund haltete mit allen Kräfften den einmahl gefaſten Schweiff in ſeinen Händen. Der Streitt wehrete ein zimmliche Zeit / keiner wolte dem anderen nachgeben / biß endlich das Faß ſich bewegte / und von dem Wolff fortgezogen wurde. Marſchierten alſo beyde durch den Wald nicht einen kleinen Weeg. Der Wolff müſte der Gutſchen-Gaul ſeyn / das Faß der Wagen / und Herr Sigmund lieſſe ſich alſo durch den Wald führen. Es gabe zwar nit wenig Anſtöß / kamen doch überall zimlich glücklich durch. Endlich gelangte Roß / Wagen / und Fuhrmann zu einem ſteinechtigen / abhängigen / und gähen Orth / da rumplete alles über einander die Stein hinab / biß das Faß zu Scheitteren gienge / und Sigmund auff freyen Fuß da ſtunde. Es brauchte auch nit vil Wört wechslen / beyde haben von einander ohne allen Abſchid Urlaub genommen. Der Wolff / nachdem er von ſeinem Fuhrmann iſt ledig geſprochen worden / hat nit vil umbgeſehen / und kein Trinckgeld begehret / ſondern iſt ſeinen Weeg das Thal weiter hinab getrabet / ſeinen Schweiff unter die Füß genommen / und gedencket / er wolle ſich nit mehr ſein Lebenlang alſo einſpannen laſſen.

9. Sigmund dancket Gott umb ſein Erledigung / und kommet ſeinem Heruff / und Gelübd fleiſſig nach.

Sigmund alſo wunderlich auff freyen Fuß geſtellet / hatte alle ſeine Kräfften / welche Theils durch Durſt / und Hunger / Theils durch Angſt / und Kummer ſehr abgemattet waren / zuſammen geklaubet / und iſt die gantze übrige Nacht durch den Wald geloffen / zwar ohne eintzigen gewiſen Weeg / oder Fußſteig / aber mit Troſt-vollem Hertzen auff GOtt / daß er ihn bald auff einen rechten Weeg leiten werde / der ihn auß dem runden Kercker / und Händen der Mörder ſo wunderbarlich

barlich geholffen hätte. Er hat die gantze Nacht in dem Lob GOttes/ und Danckſagung gegen ſeiner unendlichen Güte zugebracht. Er wird diſe/ oder dergleichen Wort auß dem Propheten Jona, da diſer auß dem Wallfiſch hervorkrochen/ gebraucht haben. Clamavi de tribulatione mea ad Dominum,
Jon 2. v. 3. & exaudivit me: de ventre inferi clamavi, & exaudiſti vocem meam. Jch hab in meiner Angſt zu GOtt dem HErrn geſchryen/ und er hat mich erhöret: von der Tieffe deß äuſſerſten Elends hab ich/ O GOtt/ zu dir geruffen/ und du haſt mein Stimm nit verworffen. Abjectus ſum à conſpectu oculorum tuorum: veruntamen rurſus videbo templum ſanctum tuum. Jch bin zwar von deinen Augen verſtoſſen worden/ aber ich wird mich in deinem heiligen Hauß widerumb einſtellen. Dann was ich dir angelobet/ wird ich genau werckſtellig machen/ welches ſonſten auß meiner Liederlichkeit niemal wurde geſchehen ſeyn/ wann du mich nit durch diſe Todts-Gefahr witziger gemacht hätteſt. Diſes Faß/ diſe Gefängnuß iſt mir ein Schul geweſen/ in welcher ich mehr gelehrnet hab/ als ich jemal auff allen hohen Schulen hätte erlehrnen können. O mein HErr/ und Gott! wie groſſen Danck bin ich dir ſchuldig/ daß du mich in diſes Unheyl haſt fallen laſſen? wäre ich niemal unter die Mörder gerathen/ würde ich mich niemal der Stricken deß leidigen Teuffels ledig gemacht haben. Cognovi Do-
Pſal. 118. v. 75. mine, quia æquitas judicia tua, & in veritate tua humiliaſti me. Ach mein HErr/ jetzt hab ich erkennet/ daß deine Urtheil ein lauttere Gerechtigkeit ſeynd: du haſt mich in deiner Warheit gedemüthiget/ damit ich erkennte/ was ich wegen meiner Unbeſtändigkeit in dem Beruff verdienet hätte. Diſes Elend hat mir auß allem meinen Ellend geholffen/ in welchem ich meiner armen Seel nach ſteckte. Diſe Nacht hat mein Gemüth völlig erleuchtet/ daß ich nun klar ſihe/ wie ſtarck ich abgefehlet/ und wie ich widerumb müſſe auff die rechte Straſſen deß ewigen Heyls kommen. Da ich ſchon in dem Rachen deß Todts ſteckte/ hab ich allererſt erlehrnet/ wie ich recht leben ſolte. Ach mein eintziger GOtt/ und HErr! weil du mir das Leben/ welches ich ſchon verſchätzet hatte/ ſo wunderbarlich geſchencket haſt/ will ich dir hinfüran allein leben/ und durch diſes Leben der Welt gantz abſterben. Mit ſolchen heylſamen Gedancken hat Sigmund die gantze Nacht hindurch zugebracht/ biß er endlich bey dem Tag ein richtige Straſſen gefunden. Aber er nahme ſeinen Weeg nit an das jenige Orth/ wohin ihn ſeine Elteren geſchicket hatten/ ſondern reiſete gleich der nächſten Stadt zu/ wo er wuſte/ daß die Jeſuiter ein Wohnung hätten/ bey welchen von ihm ſo eyfferig ſein Verlangen iſt angebracht worden/ daß er gar bald in den H. Orden iſt auffgenommen worden/ in welchem er vil Jahr biß zu einem zimlichen Alter in aller Tugend/ und Vollkommenheit gelebt/ und ein ſeeliges End genommen. Ohne allen Zweiffel werden ſich die Mörder bald nach diſer ſo wunderbarlichen Flucht bey dem Orth/ wo ſie den Jüngling in das Faß geworffen/ eingefunden haben/ dem armen Gefangenen den Garauß zu machen. Da ſie aber weder den Gefangnen/ noch das Faß mehr erſehen konnten/ werden ſie ſich nit genug daran haben verwunderen können/ wie es müſſe hergangen ſeyn/ daß diſer in dem Faß ihnen entkommen wäre/ welchen ſie vermeynt/ ſo wohl verwahrt zuhaben. Aber Non eſt conſilium contra Dominum. Wann Prov. 21. v. 30.
GOtt einem helffen will/ müſſen alle wider ihn gemachte Anſchläg/ wann dieſelbige noch ſo wohl ſolten außgetragen ſeyn worden/ zu Waſſer werden.

Jch kan mir leichtlich einbilden/ daß nicht wenig diſe nunmehr erzehlte Geſchicht für ein gute Fabel halten werden. Aber das irret mich nit. Jndem ich gnugſame Urſach habe/ diſer Geſchicht ein ſolchen Glauben zugeben/ welchen man auch anderen in bewehrten Schrifften verfaſten Hiſtorien zuzuſtellen pfleget. Will auch mit den jenigen nicht vil zancken/ welche andere nach ihrem Schuh meſſen: ihnen kan man nit vil glauben/ indem nicht vil glaubwürdiges an ihnen gefunden wird/ und ſie ſchon bekannt ſeynd/ daß ſie alles für ein Evangelium herauß ploderen/ was ihnen nur einfallet. Vermeynen alſo ſolche/ jederman ſeye/ als wie ſie beſchaffen/ die wenig Auffrichtig- und Redlichkeit in ihrem Buſen herumbtragen. Aber welche wiſſen/ wie wunderbarlich GOtt in ſeinen Heiligen ſeye/ mirabilis Deus in Sanctis ſuis, blaſen nicht gleich alles über ein Tach hinauß/ was ihnen zwar menſchlichem Anſehen nach/ unglaublich vorkommet/ aber zugleich auch erkennen/ daß die Werck deß Allerhöchſten ſehr wunderbarlich ſeyen. Mirabilia opera Altiſſimi. Derohalben legen ſie den Finger über ihr Maul/ und/ was ihnen nit will eingehen/ verehren ſie mit einem demüthigen Stillſchweigen/ indem ſie bekennen müſſen/ daß der allweiſe/ und allgütige GOtt gar vil deduxit eos in via mirabili, auff einen ſehr wunderbarlichen Weeg geführet habe zu ihrem ewigen Heyl. Ein ſchier gleiche/ und eben ſo wunderſeltzame Geſchicht erzehlet P. Ludovicus Richeomus in ſeinem Lauretaniſchen Pilgram/ welche ich nur ein wenig anziehen will. Einer Triſtanus mit Nahmen ware auch unter die Mörder gerathen/ welche ihn gleich angefallen/ demſelben als wie raſende Hund nach der Gurgel gegriffen/ und geſchwind den Reſt geben wolten. Doch aber haben ſie endlich/ weiß nit/ auß einer Barmhertzigkeit/ oder vilmehr auß einer gröſſeren Grauſamkeit Triſtanum völlig biß

10. Es iſt an diſer Geſchicht Wahrheit halber kein Zweiffel zu haben.

Pſal. 67. v. 36.

Eccl. 11. v. 4.

Sap. 10. v. 17.

Ludov. Richeom. in Peregrino Lauretano cap. 147.

biß auff das Hembd außgezogen / auff den Rucken nidergeworffen / und nachdem ſie vier Pfähl in die Erden geſchlagen / ihn an dieſelbige veſt angebunden / als wie einen / den man räderen will / damit er alſo lebendig verfaulen / oder von den Wölffen / welche ſich umb dieſelbe Gegend zihmlich ſpühren lieſſen / ſolte gefreſſen werden. Uber ein Stund ware ſchon ein Wolff da / welcher etliche Schritt hinzu nahete / und alles außſpähete / als wolte er gleichſam ſehen / ob alles ſicher wäre / und ſich keiner Gefahr zubeförchten hätte. Endlich da ihn geduncket / er hätte ein gutes Brätlein erwiſchet / hat er angefangen lauth zuheulen / als wann er ſeinen Geſellen ruffen / und zu diſer Mahlzeit einladen wolte / welche ſich auch gleich biß in die vier / oder fünff eingeſtellet. Triſtanus verſchätzte ſich ſchon ſelber / und gabe umb ſein Leben nichts mehr. Doch aber befahle er ſich mit eyfferigem Gebett GOtt dem Allmächtigen / welcher / nachdem alles verhauſt iſt / allererſt recht zu Hülff kommet. Einer auß diſen Wölffen wolte ſchon die Beuth angreiffen / und ſeinen hungerigen Magen darmit anſchoppen / da hat Triſtanus ihn bey dem hinderen Fuß erwiſchet / und mit ſeiner zwar angebundenen Hand veſt gehalten. Wie der Wolff gemercket / daß er alſo gefangen wäre / hat er mit ſeinem Heulen die andere Spießgeſellen alſo erſchröcket / daß ſie ſich gleich in die Flucht begeben. Der Wolff bemühete ſich mit allen Kräfften / daß er ſeiner Gefangenſchafft ledig wurde. Aber Triſtanus, wiewol er ſtarck zweifflete / was er ſolte anfangen / wolte doch diſen ſeinen Gefangnen noch nit in die Freyheit ſpringen laſſen. Das beſte ware / daß der Wolff nur immerdar forttrachtete / und ſich nit wendete / mit ſeinen ſcharpffen Zähnen die Hand Triſtani anzufallen. Aber die Forcht / daß er ſich nit noch mehr in die Fahl-Strick verwicklete / von welchen einem er vermeynte / an ſeinen Füſſen gefäſſelt zu ſeyn / und die Begird zu der Freyheit ware zu groß / daß ihm nit einfiele / ſich ab ſeinem Feind mit den Zähnen zurächen. Da nun beyde ein Zeitlang alſo miteinander ſtritten / kamen ungefähr drey andere Wandersleuth daher / welche zwar am Anfang ſich an dem Wolff in etwas entſetzten / da ſie aber Triſtanum auff der Erden angebunden erſehen / und von ihm gebetten wurden / daß ſie ſich ſeiner annemmen / und ihn ſowohl von dem Wolff / als auß ſo harter Gefangenſchafft erledigen wolten / haben ſie erſtlich den Wolff ergriffen / denſelben gebunden / und / nachdem ihm auch das Maul geſperret worden / ſich ſeiner völlig verſicheret. Hernach haben ſie auch Triſtano ſeine Bänder auffgelöſet / und ihn auff freyen Fuß geſtellet. Diſes habe ich nur zu einem Beyſpihl der vorigen Geſchicht vermelden wollen / damit wir auß allen beyden die Güte GOttes gegen die Verlaſſniſte lobten / qui facit magna, & incomprehenſibilia, & mirabilia, quorum non eſt numerus. **Welcher groſſe / unbegreiffliche / und wunderbarliche Ding würcket / deren kein Zahl iſt.** Job. 9. v. 10. Deröhalben Confitemini Domino, & invocate nomen ejus: notas facite in populis adinventiones ejus. **Dancket dem HErrn / und ruffet ſeinen Nahmen an: machet kund den Völckeren ſeine verborgne Anſchläg /** Iſa. 12. v. 4. welche er unter den Menſchen ihnen zu gutem nach aller ſeiner unendlichen Weißheit und Gütigkeit übet. Cantate ei, & pſallite ei: narrate omnia mirabilia ejus. **Singet ihm / und lobet ihn: verkündiget alle ſeine Wunder.** Pſal. 104. v. 2. Ihr müſſet nit vermeynen / es geſchehe etwas ohngefähr / wann etwan über euch ein unverhoffter Unfall kommet / welchen ihr nit vorgeſehen habt / ſondern alles das jenige / was euch ein gehlinger Zufahl beduncket / und haben müſſet / als wann euch ein Hund gebiſſen hätte / wie man zu ſagen pfleget / wird von GOtt mit höchſtem Rath / und Vorſichtigkeit angeordnet. Glück / und Unglück der Menſchen iſt GOttes Gnad oder Straff / GOttes Gunſt / oder ſonderbare Verhängnuß / durch welche er niemal ſchaden / ſondern nutzen will / wann wir anderſt dieſelbe recht annemmen / und brauchen wollen. Die Menſchen zwinget zu nichts ein unumbgängliche Nothwendigkeit / welche ihnen ihren freyen Willen benimmet / und von den aberwitzigen Weltweiſen Fatum genennet wird / ſondern GOtt ſchicket über uns bißweilen etwas / welchem wir nit entgehen können / damit er unſeren freyen Willen ſtraffe / den wir zu den Sünden nur gar zu ſtarck / und zu muthwillig mißbrauchet haben. Daß alſo über uns Menſchen allein / und nichts anderes / als die weiſe Vorſichtigkeit / und vorſichtige Weißheit GOttes herrſchet. Wollen derohalben in etlichen nachfolgenden Capitlen ſehen / was von dem gähen Glück / von unvorgeſehenen Begebenheiten / von der unumbgänglichen Nothwendigkeit / oder unhintertreiblicher Folg aller Sachen zu halten ſeye.

* * *

Das vier und zwaintzigſte Capitel.

Was *Fortuna* das Glück/ *Caſus* ein gählinger Zufall/ und *Fatum* die unumbgängliche Nothwendigkeit ſeye/ oder nicht ſeye/ und wie über dieſes alles GOTT mit ſeiner Allmacht herrſche?

1. GOtt herrſchet allein in der Welt/ das Glück/ und unumbgängliche Nothwendigkeit/ kan GOtt nichts einreden.

EIn ſehr ſchädlicher Haupt-Irrthumb hat unter den Menſchen nur gar zu ſtarck überhand genommen/ daß vil auß ihnen nit allein vermeinen/ ſondern auch gar glauben/ das Glück habe unter denen ſo wol guten als ſchlimmen Begebenheiten die Oberhand/ das Glück regiere allein. Uberdas glauben auch vil/ es ſeye in allen Sachen/ auch in denen/ welche dem menſchlichen freyen Willen unterworffen ſeynd/ ein ſolche unumbgängliche Nothwendigkeit verhanden/ daß dieſelbige geſchehen müſſen/ und ſowol von keinem Menſchen/ als auch GOtt ſelbſten können verhinderet werden/ daß ſie nit werckſtellig gemacht werden. Diſe beyde Irrthumb greiffen GOtt nach dem Leben ſelbſten/ und ſtürtzen ihn von ſeinem Regierungs-Thron herab. Dann wann nothwendig iſt/ daß GOtt ein Göttin/ welche die Frau Fortuna ſeyn ſolte/ muß an die Seiten geſtellet werden/ damit ſie ein Mit-Regentin der Welt ſeye/ ſo folget klar darauß/ GOtt habe nit gnug Kräfften die Welt zu beherrſchen: Iſt alſo ihm ſchon ſein Allmacht benommen/ mit welcher er ſonſten alles ſolte außrichten können/ was ſein Göttlicher Will iſt. Er iſt wol ein armſeeliger GOtt/ wann von ihm die Göttin deß Glücks umb Rath gefraget/ und umb Hülff muß erſucht werden/ da er etwas in der Welt anordnen will. Gleicher Weiß wann in dem menſchlichen Thun/ und Laſſen ein unumbgängliche Nothwendigkeit den Meiſter ſpihlet/ liget widerumb GOttes Allmacht zu Boden/ als welcher mit aller ſeiner Göttlichen Krafft dasjenige nicht verhinderen kan/ was alſo nothwendig/ und unumbgänglich geſchehen muß. Wird alſo entweders GOtt kein GOtt mehr ſeyn/ oder das Glück iſt kein Göttin: Entweders iſt GOtt nit mehr allmächtig/ oder es muß nit alles auß nothtringlichem Zwang geſchehen. Diejenige gehen auch mit diſer Göttin deß Glücks ſehr närriſch umb/ welche ſie zwar für ein Göttin gelten laſſen/ aber halten auch zugleich darvor/ es geſchehe nur alles ohngefähr/ und zufälliger Weiß/ ohne alle Ordnung/ Rath/ und Vorſichtigkeit/ als wie die Mayen-Käffer an alle Wänd/ und Mauren anſchnurren. Dann wann diſe Göttin etwas zu regieren hat/ warumb gehet/ und liget alles durcheinander/ als wie der gemähete Haber? Hat dann die Frau Fortuna kein Witz/ und Verſtand? Oder hat ſie kein Macht/ und Herrlichkeit? Wann alles durcheinander lauffet/ als wie man das blinde Kätzlein ſpihlet/ ſo brauchet man auch diſe Göttin nit/ welche auff ſolche Weiß ohne allen Gewalt wäre/ und nichts/ als den Namen einer Affter-Göttin verdiente. Man zeyhet zwar vil den in der Heydenſchafft ſo bekannten/ und verſchreyten Epicurus, als wann er ſein Seeligkeit nur in diſen irrdiſchen/ und fleiſchlichen Wollüſten geſetzet hätte/ da er doch/ wann man ſeine Schrifften recht liſet/ diſelbe der Ruhe/ und Freud deß Gemüths/ und Gewiſſens zueignete/ und alſo eines Theils nit gar weit von der rechten Glückſeeligkeit geſehlet hat/ wann nur ein rechte Erkanntnuß deß wahren GOttes darbey geweſen wäre. Von diſem dann ſchreibet Nicephorus alſo: Nullos Deos aſſeruit, omniáque fortuitò, & ſua ſponte exiſtere ſenſit, & mundum nullâ providentiâ regi apertè docuit, daß er kein Gottheit/ oder Götter zugelaſſen habe/ ſondern vermeynte/ alles gehe durcheinander von ſich ſelber ohngefähr/ als wie die Feur-Flämmlein/ oder Irrwiſch zu Nachts an dem Himmel untereinander fahren/ und keines nicht weiß/ wo daſſelbige auß will. Wann diſes wahr wäre/ welches doch der gröſte Irrthumb iſt/ wäre freylich kein GOtt vonnöthen/ und konte auch keiner ſeyn. Dann er hätte nichts zu thun/ und wäre ein gantz müſſiger König in diſem ſo vermiſchten/ und verwirrten Karten-Spihl. Niceph. l. 10. hiſt. Eccleſ. c. 26.

2. Der Heyden Narren-Thand von der Göttin Fortuna.

Ich verwundere mich aber nit/ daß die Heyden von diſer Göttin Fortuna, oder der Glücks-Göttin ſo abentheuriſch geredt haben. Dann es gehet denjenigen/ welche von der Warheit einmahl abweichen/ als wie einem/ der von einem hohen Berg in das Thal hinab lauffet: Je weiter/ und tieffer er hinab kommet/ je weniger kan er ſich innen halten/ biß er endlich über Stein/ und Felſen hinabſtürtzet/ daß er Kopff/ und Halß brichet. Alſo auch welche der Warheit nit Statt/ und Platz geben/ verliehren allen Verſtand/ und Witz/ daß ſie endlich ſelber nit wiſſen/ was ſie gedencken/ und ſagen/ will geſchweigen/ anderen vorhalten/ und lehren ſolten. Die Poëten geben dem Glück unterſchidliche Titel. Das Glück wird von ihnen benambſet: Fortuna gubernans, cæca, fatalis, omnipotens, das Glück regiere alles/ ſeye blind/ man könne demſelben nicht entgehen/ oder außweichen/ ſondern ein jeder müſſe ſich nothwendig ſowol in dem Guten/ als Schlimmen ihm untergeben/ und endlich ſagen ſie/ das Glück ſeye ſo gar allmächtig. Lucret. l. 5.

mächtig. Wann diſes wahr iſt/ ſo frage ich/warumb verbleibt dann das Glück Stock-blind/ und machet ſich nicht ſelber/ als ein allmächtige Göttin/ ſehend? Cicero ſchreibet alſo von ihm: Magnam eſſe vim in Fortuna in utramque partem, vel ad ſecundas res, vel ad adverſas, quis ignorat? Jederman iſt bekannt/ wie groſſen Gewalt das Glück habe/ ſo wol wann es gut/ und nach allem Wunſch hergehet/ als wann alles über/ und über gehet/ und ein Widerwärtigkeit auff die andere folget. Anderſtwo nennet er das Glück dominam rerum ein regierende Frau über alle Sachen. Bey den Heydniſchen Welt-Weiſen hatte das Glück nit vil golten/ der das Buch ad Herennium geſchrieben/ redet alſo darvon: Fortunam inſanam eſſe, cæcam, & brutam, perhibent Philoſophi, ſaxóque inſtare globoſo prædicant volubili: Die Welt-Weiſen ſagen/ das Glück ſeye unſinnig/ blind/ und tumm/ ſtehe auff einer Kugel/ welche ſich an allen Enden/ und Orthen wenden laſſet. Nicetas, und Dio ſagen auch/ daß die Alten die Bildnuß deß Glücks auff einen Meſſer-Spitz/ oder Kugel geſtellet haben/ darmit anzuzeigen ſein Unbeſtändigkeit/ daß es in einem Augenblick fallen kan. Andere haben das Glück in ein Schiff an das vornehmbſte Orth geſetzet/ und ihm das Steur-Ruder in die Hand geben/ als wann daſſelbige alles führen/ leiten/ wenden/ und richten konte/ wie ihm gefallet. Der oben angezogene Epicurus, ſambt Democrito, und Empedocle nach Zeugnuß Ariſtotelis haben das Glück/ alſo zureden/ in lauter kleine Sonnen-Stäublein zerſtoſſen. Indem ſie vermeynten/ daß alles/ was auff der Welt lebt/ und ſchwebt/ in lauter ſolchen kleiniſten/ unzertheilichen Sonnen-Stäublein beſtehe/ welche ſich gähling/ und ohngefehr ohne einige Ordnung oder Gutheiſſen eines oberen Gewalts veränderen/ durcheinander fahren/ wider einander ſtreiten/ bald ſpitzig/ bald rund/ bald viereckig/ bald dreyſpitzig ſich erzeigen/ uud durch ſolche unbändige Veränderung alles auch veränderen/ vermiſchen/ und außrichten/ was immer in der Welt geſchehen kan. Daß alſo diſe das Glück mit den gähling en Zufällen/ welche ſonſten Caſus genennt werden/ vereinigen/ und alles ihnen zuſchreiben. Cicero redet weiter von dem Glück alſo: Cebes, aliique veteres Fortunam cæcam effinxerunt, furenti ſimilem, volubili ſaxo pendentem. *Cebes*, und andere auß den älteren Weltweiſen haben gelehret/ das Glück ſeye ein blindes/ wüttiges/ tobendes Weeſen/ welches an einer Kugel angeſchmiedet/ ſich herumb weltze/ daß ſolches bald oben/ bald unten lige. Alſo haben ihnen diſe das Glück eingebildet/ und nach diſer ihrer Phantaſey auch laſſen abmahlen. Quo picturæ artificio ſignificare volebant, fahret Cicero weiters fort/ eam nihil ratione, aut judicio, omnia temerè, & cæco impetu adminiſtrare, rerum humanarum aleam ſusque, deque vertere, iniquam vexatricem eſſe, malis propitiam, bonis adverſam, vagam, & verſatilem, & in ſola levitate conſtantem. Durch diſes Gemähl haben ſie wollen anzeigen/ daß das Glück nichts aus einem rechten Verſtand/ und Vorbedacht anordne/ ſondern alles unbeſunnen/ und blind durcheinander werffe/ alles in dem menſchlichen Handel/ und Wandel unter/ und überſich kehre/ das Glück plage die Leuth nur/ daß ſie nit wiſſen/ wo ſie daran ſeyen: Seye den Böſen günſtig/ den Guten abhold/ ſeye bald da/ bald dort/ habe nirgends ein bleibende Statt/ ſeye leichtfertig/ und allein in ſeiner Unbeſtändigkeit beſtändig. Das laſſe mir ein ſchöne Göttin ſeyn/ mit welcher das gantze menſchliche Weeſen/ als wie ein Dorff mit einem unſinnigen Richter verſehen iſt. Die Römer haben zwar das Glück für die gröſte Göttin gehalten/ aber/ wie ihnen Clemens Alexandrinus vorwirffet/ haben ſie ihr bey einer allgemeinen/ mit Gunſt zu melden/ ſtinckenden Miſt-Gruben einen Tempel aufferbauet/ dignum Deæ templum ſeceſſum tribuentes, wie gemeldter Clemens Alexandrinus redet/ haben alſo diſer närriſchen/ unſinnigen Göttin/ ein rechtes Orth in ihrer Stadt außgeſuchet/ wo ſie billich hingehörete. Ja ſie haben diſe Göttin gleichſam zertheilet/ und an einem anderen Orth malæ Fortunæ, dem böſen Glück ein anderen Tempel auffgeführet/ und alſo dem Teuffel/ wie man zu ſagen pfleget/ ein Liechtlein angezündet/ damit er ihnen nit ſchadete. Servius Tullius der Sechſte auß den erſten ſiben Königen zu Rom hatte auch in dem Römiſchen Capitolio, oder Schloß/ allwo alle Götter/ oder Götzen auffbehalten wurden/ Fortunam primigeniam, & obſequentem, zwey Bildnuſſen deß Glücks hinzugeſetzet. Die erſte ſtellte vor das gantz Nagel-neu gebachne/ die andere/ das willfährige/ gehorſame Glück/ damit er nemblich immerdar ein friſches/ und zu ſeinen Dienſten allzeit bereites Glück hätte. Ja dieſer König gabe vor/ damit er nur für einen glückhafften Mann ſolte angeſehen werden/ daß die Glücks-Göttin offtermahl durch ein Fenſter in ſein Zimmer käme/ und ſich gegen ihm freundlich erzeige. Aber endlich hat er auch derſelben Tück erfahren müſſen/ indem er bald darauff iſt umbgebracht worden. Julianus, der Käyſer/ zugenannt der Abtrinnige/ als welcher von dem Chriſtlichen Glauben zu dem Heydenthumb abgefallen iſt/ muß auch vil auff das Glück gehalten haben. Dann da er hat innen worden/ daß der Tempel deß Glücks wäre zerſtöhret worden/ hat er ein groſſes Blut-Bad wider die Chriſten deßhalben angerichtet/ welche bezüchtiget seynd worden/ daß ſie daran ſchuldig geweſen wären. Aber diſer gottloſe Käyſer hat

Cicero l. 2. de officiis.

Cicero pro Marcello.

Author ad Herennium.

Nicetas 4. theſaur. in appendic. 1. ad hæreſ. 42.

Dio Chryſoſt. orat. 64.

Clem. Alexand. in protrept.

S. Greg. Nazianz. orat. 3.

auch bald mit ſeinem Glück ſeinen Reſt bekommen/ da er in einer Schlacht von dem Himmel herab mit einer Lantzen iſt durchſtochen worden/ und noch vor ſeinem unglückſeeligen End bekennen müſſen/ daß einer in dem Himmel ſeye/ der dem blinden Glück den Stahren ſtechen könne/ damit es ſehe/ daß nichts hinter ihm ſeye. Hat derohalben Cicero ſehr weißlich geſagt: Non ipſa ſolùm Fortuna cæca eſt, ſed eos etiam plerumque efficit cæcos, quos complexa eſt. **Nit allein iſt das Glück blind / ſondern auch verblendet diejenige / welche etwas auff daſſelbige halten.** Diſem ſtimmet jener Poët recht bey.

Cicero in Lælio.

Fortuna nimiùm quem fovet, ſtultum facit.

Zu groſſes Glück offt einem Lappen
Auffſetzet eine Narren-Kappen.

3. Ungereimbte Einbildungen etlicher Chriſten von dem Glück.

Solche Grillen hatten auch diejenigen unter den Heyden / welche bey ihnen für die Weiſiſte gehalten wurden/von dem Glück. Aber wolte GOtt/ daß nit auch vil Chriſten von demſelben ſeltzame Fauſen in ihrem Kopff lieſſen auffſteigen. Wolte GOtt / Bupalus ein vornehmer Mahler hätte nur allein in der Heydenſchafft zu Smyrna das Glück gantz bloß in einem zwar künſtlichen / aber ſehr unverſchambten Bild hervorgeſtellet: Auch bey uns Chriſten ſihet man ſolche Bildnuſſen in den Kupfferſtichen/ auff den Müntzen/ in den Häuſeren / daß dieſelbe jederman täglich/ ja ſtündlich in die Augen kommen müſſen. Da ſihet man die Göttin deß Glücks in aller Unehrbarkeit gantz bloß auff der Welt-Kugel mit verbundenen Augen/ und in die Höch fliegenden Haaren / damit nur nichts unbedeckt verbleibe/ ſtehen : Sie haltet einen Schiff-Segel in beyden Händen / und henget denſelben nach dem Wind/ als wann ſie ſich von diſem müſte/als wie ein unbeſtandiger Wetter-Hahn auff dem Kirch-Thurn regieren laſſen. Das muß ein ſchönes Gedicht / und Gemähl ſeyn. Aber zu wünſchen wäre / daß alle bey ſolchen Bilderen Vorübergehende entweders blind/ oder die Frau Fortuna ſehend wurde / damit diejenige ſich nit daran ärgeren konten / oder diſe ihr unverſchambte Bloßheit anſehend/ ſich kleiden lieſſe. Uber das iſt nit genug/daß man ſolche Venus-Fortun, oder/ mit Erlaubnuß alſo zu reden / ſolche Glücks-Huren vor jedermans Augen bey uns Chriſten herauß ſtelle/ ſondern iſt auch bey uns wahr / was ſchon längſten Salluſtius der weiſe Staats-Mann geſagt hat : Fortuna in omni re dominatur ; ea res cunctas ex libidine magìs, quàm ex vero celebrat, obſcuràtque. **Die Frau *Fortuna* ſitzt überall am Brett/ ſie muß alles / was geſchicht/ nach ihrem blinden Luſt / aber nit aus einem wohlbedachten Verſtand zuwegen gebracht haben/ ſeye hernach etwas Gutes/ oder** Böſes darhinder. Höre man nur/was täglich in allen Häuſeren für Reden herumb gehen : Das Glück lobet / und ſchändet man/ wie es einem wohl/ oder übel gehet. Gewinnt einer in dem Spihlen/ heiſt es / der hat Glück/ verliehret einer/ muß widerumb das Glück in das Unglück ſeyn veränderet worden / und die Schuld haben. Iſt einer ſieghafft in dem Krieg / gewinnt einer in der Handelſchafft/ fanget einer etwas in dem jagen/ fiſchen/ oder auff dem Vogelher/ hat einer ein gute ſichere Reiß verrichtet / iſt einem ſein Heyrath wohl gerathen / und alſo von allen anderen Sachen zureden / iſt widerumb die Red : Diſer hat Glück gehabt. In dem Widerſpihl klaget man das Glück an / und muß diſes alles Ubel geſtifftet haben. Auff diſe Weiß wird alle menſchliche Weiß- und Vorſichtigkeit auff die Seiten geſetzet ; Keiner wird mehr einer Nachläſſigkeit/ oder eines Uberſehen angeklaget / keiner kan wegen ſeiner Klugheit / und Verſtand mehr gelobt werden. Ja GOtt ſelbſten hat in der Welt nichts mehr zu ſchlichten/ und zu richten. Das Glück allein ſpihlt den Meiſter. Der Heydniſche Plinius ſagt von ſeinen Zeiten / welches aber auch auff die unſerige gehet : Toto mundo, & locis omnibus,omnibúsque horis,omnium vocibus Fortuna ſola invocatur, una nominatur, una accuſatur, una agitur rea, una cogitatur, ſola laudatur, ſola arguitur, & conviciis cogitur. **An allen Enden / und Orthen / in der gantzen Welt täglich/ ja ſtündlich wird das Glück angeruffen/ das Glück wird überall gedenckt / und genennt : Geht es wol ? wird das Glück gelobet/ kommet etwas überzwerch ? wird das Glück angeklaget / und geſchmächet.** Huic omnia expenſa, huic omnia feruntur accepta, & in tota ratione mortalium ſola utramque paginam facit,adeóque obnoxiæ ſumus ſortis, ut ſors ipſa pro Dea ſit. **Muß man Geld außgeben ? muß das Glück Schulden gemacht haben / nimmet man Geld ein ? muß das Glück daſſelbige herbey geſchaffet haben. Daß alſo Reichthumb / und Armuth dem Glück zugeſchrieben werden. Das Glück iſt in unſerem Gemüth alſo eingewurtzlet / und in einer ſolchen hohen Schätzung/ daß wir daſſelbige für ein Göttin halten.** Wiewol etliche auß ihm einen GOtt machen/ wie Lactantius, und Arnobius ſchreiben/ und diſen ſo allgemeinen groſſen Irꝛthumb gründlich widerlegen. Aber es ligt für ſich ſelber wenig daran / ob das Glück ein Gott / oder Göttin ſeye/ indem beydes ein Haupt-Fehler wider alle Vernunfft iſt/ und das gantze göttliche Regiment / ja den menſchlichen Verſtand/ und freyen Willen über den Hauffen wirffet.

Plin. l. 2.

Lactant. l. 3. c. 28. & 29. Arnobius l. 3.

4. Warumb das Glück für ein Göttin ſeye auffgeworffen worden?

Der H. groſſe Kirchen-Lehrer Auguſtinus hatte in ſeinen ſehr vilen / und hochgelehrten Schrifften offtermahl das Lateiniſche Wort Fortuna gebrauchet/zwar in einem rechten/ gü-

ten/

ten/ Chriſtlichen Verſtand/ wie auch bey uns Teutſchen das Wörtlein Glück gar füglich ohne allen Heydniſchen Mißbrauch kan genommen werden/ wann man daſſelbige nur nit gar zu hoch erhebet/ und ſowol dem Göttlichen Regiment über die gantze Welt/ als dem menſchlichen freyen Willen kein Eintrag/ oder Abbruch geſchihet. Doch aber dieweil der H. Auguſtinus vermerckte/ daß noch etwas/ und zwar nit ein weniges zu ſeiner Zeit von dem Heydenthumb den Chriſten anhangte/ und etwan auß ſeinen Schrifften ein Aergernuß entſtehen könte/ hat er hernach/ auch was das Wort Fortuna ſelbſten anlangte/ ſich corrigiret/ und alle ſolche Wörter/ welche man in ſeinen Schrifften finden wurde/ völlig wollen durchſtrichen haben/ damit niemand durch ſein Anſehen diſes Wort Fortuna, oder Glück mißbrauchte. Iſt alſo wann das Glück nit recht genommen/ oder verſtanden wird/ vil der Göttlichen Weißheit/ und Vorſichtigkeit benommen/ welche allein in der Welt die Oberhand hat/ und regieret. Muß derohalben rudi popello dem gemeinen Volck/ unter welchem ich auch die heutige aberwitzige/ und affterpolitiſche Herrn will verſtanden haben/ als die von den Göttlichen Sachen weniger wiſſen/ als mancher guter/ Chriſtlicher/ einfältiger Bauer/ der Wahn benommen werden/ daß das Glück/ und gebratne Lerchen/ welche einem ſolten in das Maul fliegen/ nichts/ ſondern allein GOtt ſeye ein Verwalter/ Meiſter/ und Herr über alles/ was da in der gantzen Welt iſt/ geſchihet/ ſeyn/ und geſchehen kan. Die alte Heydenſchafft hatte geſehen/ wie offtermal ohngefehr/ wider alles vermuthen/ Hoffnung/ oder Forcht der Menſchen etwas ſich in der Welt zutrage: Wie diſer bald reich/ jener bald arm werde/ diſer unverhofft obſige/ jener gähling unterlige/ der doch die beſte Hoffnung zu dem Sig gehabt hätte: Wie jener einer augenſcheinlichen Gefahr ohne ſeine ſonderbare Mitwirckung entrinne/ diſer aber mit aller ſeiner Witz/ und Verſtand/ wende er an/ was er immer wolle/ ſich nicht herauß winden könne. Sie ſahen ſolche ſeltzame Begebenheiten/ und Veränderungen mit Verwunderung an/ wuſten aber kein Urſach zu geben/ warumb diſes/ oder jenes alſo geſchehete/ da doch ihnen auß natürlichem Liecht wol bekannt ware/ es müſte ein Urſach darhinder ſtecken/ warumb ſolches ſich alſo/ und nit anderſt zugetragen hätte. Und dieweil ſie auff ſolche Urſach nit kommen konten/ haben ſie endlich beſchloſſen/ daß ein heimblicher Gewalt die Sachen alſo unter einander miſchen müſſe/ welchen ſie das Glück genennt haben/ von dem alles herrührte/ was ſich in den menſchlichen Zufällen begebete. Dahero Cicero geſagt: Ignoratio rerum, & cauſſarum Fortunæ nomen induxit. Die Unwiſſenheit/ warumb diſes/ oder jenes alſo geſchehete/ hat dem Glück den Namen gemacht/ und gar zu einer Göttin erhöhet. Wiewol

S. Auguſt. lib. 1. Retract. c. 1.

nach Zeugnuß Nicephori etliche Griechiſche Weltweiſen mit gelehrten Bücheren ſich darwider ſetzten/ und das Glück nichts wolten gelten laſſen/ als welches nur ein närriſche Einbildung etlicher aberwitziger Leuthen wäre/ die auß Unwiſſenheit der Sachen herkäme. Daß alſo auch bey den verſtändigeren Heyden dem Glück aller Gewalt über die menſchliche Zufäll/ und Begebenheiten abgeſprochen wurde. Der H. Paulinus, und H. Hieronymus haben auch diſe Meynung der Alten/ welche dem Glück alles zueigneten/ mit trefflichen Schrifften widerleget.

Nicephorus l. 10. hiſt. Eccleſ. c. 26.

S. Paulin. ep. ad Jovium. S. Hieron. in c. 65. Iſaiæ. 5.

Der hochgelehrte Lactantius widerleget diſen Aberglauben von dem Glück gar ſchön/ und zeiget/ daß diſe Meynung mehr auß Thor- als Weißheit der Alten herkommen ſeye. Er redet alſo: Non diſſimili errore credunt eſſe Fortunam, quaſi Deam quandam, res humanas variis caſibus illudentem, quia neſciunt, unde ſibi bona, & mala eveniant. Mit gleichem Irrthumb glauben ſie/ daß das Glück ein Göttin ſeye/ welche auß den menſchlichen Sachen nur das Geſpött treibe/ und dieſelbige alſo durch einander werffe/ daß keiner darauß kommen könne. Diſe aberwitzige Meynung entſpringet daher/ dieweil ſie gleich den unvernünfftigen Thieren nit wiſſen/ oder vilmehr nicht wiſſen wollen/ woher ihnen bald etwas Gutes/ bald etwas Böſes zuſtehe. Cum hac ſe compoſitos ad præliandum putant, nec ullam tamen rationem reddunt, à quo, & quam ob cauſam, ſed tantùm cum Fortuna ſe digladiari momentis omnibus gloriantur. Sie ſagen/ ihnen ſeye auffgetragen/ daß ſie immerdar mit dem Glück ſtreiten müſſen/ und können doch nit anzeigen/ von wem/ oder auß was Urſachen ſie geworben/ und für Soldaten wider das Glück ſeyen angenommen worden/ ſondern ihr Proglerey iſt nur/ daß ſie alle Augenblick wider das Glück in dem Harniſch ſtehen/ und mit demſelben herumb fechten müſſen. Seynd etwan einem ſeine gute Freund geſtorben: bringen ſie/ ihn zu tröſten/ das Glück hervor/ welches ihm umb ſo gute Freundſchafft wäre neidig geweſen. Der blinde Tod wird entſchuldiget/ das blinde Glück wird angeklaget. Stehet einem ein groſſe Widerwärtigkeit zu/ welche ein ſtandhaffte Tugend/ ſie zu übertragen/ erforderet? wird er zu diſer auffgemunteret/ daß er dem Glück nit einreden könne/ diſem müſſe er ſich ergeben/ ſolte diſes Ungewitter annehmen/ es werde ſich bald widerumb auffheutern/ und ihm das Glück einen lieblicheren Anblick verleyhen. Cicero, ſagt Lactantius, habe ſich hoch gerühmet/ daß er tapffer mit dem Glück herumb gefochten/ und endlich daſſelbige überwunden/ da er allen Anfall ſeiner Feinden mit ſtarckmüthigem

Thorheit derjenigen/ welche auff das Glück etwas halten.

Lactant. l. 3. divinar. inſtitut. c. 27.

Cicero de Conſol.

gem Hertzen außgeſtanden : ja da er von Rom / ſeinem ſo geliebten Vatterland verjagt/in das Elend habe hinauß ziehen müſſen/habe er dem Glück nichts nachgeben / ſondern ſich alſo verhalten / wie es einem in allen Glücks-Zufällen ſtandhafften Mann gebührte. Aber endlich muß *Cicero* ſelber bekennen / es hätte ihn einſtens das Glück alſo getroffen/ daß er demſelben weichen / und nachgebẽ müſſen / da nemlich ſein allerliebſte Tochter gehling von dem Glück in den Tod wäre hingeriſſen worden. da wäre er geſuncken/und hätte all ſein Standhafftigkeit verlohren. Quid hoc homine miſerius, qui ſic jaceat? ſetzet Lactantius hinzu. O elender *Cicero* , du haſt/ wie du ſageſt / ſo tapffer manchen Sieg wider das Glück erhalten/ daß du in allen deinen Verfolgungen ſtandhafft verbliben biſt / und jetzt laſſeſt du dich von dem Glück überwinden / da dein Töchterlein dir geſtorben iſt / welches du mit allem deinem Weheklagen niemahl wirſt zu dem Leben bringen können. Warumb hängeſt du nicht deinen Segel nach dem Wind / und laſſeſt das Glück auch in diſem Todten-Fall ſchalten/ und walten / wie ſolches will/ dieweil du es doch nicht veränderen kanſt.

6. GOtt/und nit das Glück regieret die Welt. S. August. l. 5. super Gen. c. 21.

Müſſen alſo die Leuth deß Glücks halber/ welchem ſie ins gemein ſo vil zuſchreiben/ ſonderbar unterrichtet werden / erſtens was daſſelbige nit ſeye/ und zum anderen/ was es endlich ſeye. Daß das Glück für ſich ſelber nichs ſeye / wollen wir darvon den H. Auguſtinum reden hören. Zum erſten widerleget er den ſchon längſten verworffenen Irrthumb der jenigen / welche vermeynt haben / daß zwar ein GOtt ſeye / der etwas zuherꝛſchen/ und zu regieren habe/ aber nur in der oberen/ und nicht in der unteren Welt. Sie ſagen / GOtt nemme ſich nit an umb den jenigen Theil der Welt/welcher herunden bey uns auß Waſſer/ und Erden zuſammen gemacht/mit Menſchen/ und Thieren angefüllet wäre : er laſſe alles durcheinander gehen/ und Waſſer/ und Feur/ Lufft / und Erden/ ſo lang ſie wollen / miteinander ſtreitten. GOtt habe auch kein Sorg über den Lufft / welcher ob der Erden biß über die Wolcken hinauff herumb ſchwebet / ſondern laſſe alles / was Regen / und Schnee / Wind/ und Ungewitter/ Donner / und Hagel antreffe/ durch einander lauffen/wie es ohngefähr in einem Glücks- oder Unglücks-Schuß heraußfahre. Daß alſo in diſer unteren Welt alles ohne Regiment/ ohne Ordnung / ohne Vorſteher / als wie in einem Ameiß-Hauffen auff einander wimſle/ und ſich keiner weder deß Guten verſicheren/ noch deß Böſen entſchlagen könne / ſondern annemmen müſſe / wie die Würffel fallen. Wider diſen ſo groben / und ungeſchickten Irꝛthumb ſetzet ſich der H. Auguſtinus ſehr ſtarck / und bringet für ſich zum Zeugen den H. König David mit diſen Worten : Contra hos loquitur Pſalmiſta , qui , cùm explicaſſet laudem cæleſtium , ſe etiam ad iſta inferiora convertit, dicens : Laudate Dominum de terra, dracones, & omnes abyſſi : ignis , grando, nix, Ps. 148. v. 7.
glacies, & ſpiritus tempeſtatis , quæ faciunt verbum ejus. Nihil enim tam videtur caſibus volvi, quàm omnes iſtæ procelloſæ , ac turbulentæ qualitates, quibus hujus cæli inferioris, quod non immeritò etiã terræ nomine deputatum eſt, facies vertitur , & variatur. Wider diſe Glücks-Anbetter redet der Pſalmiſt/ welcher / nachdem er die obere Himmel / allwo ſich Sonn/Mond/ und Stern auffhalten / zu dem Lob GOttes ermahnet hatte / auch zu der Erden ſich wendet/und haben will/daß auch die Erden GOtt loben / das iſt/ daß alles GOttes Lob/und Ehr/wann ſie gleich unvernünfftige Geſchöpff ſeynd / nach ihrer angebohrnen Natur/ und Weſenheit beförderen ſolte / die Thier / und Drachen / das Meer ſambt allem / was darinnen iſt : *David* will haben / daß auch das Feur / der Schaur / der Schnee/ und alles Ungewitter nach beſagter Weiß / und Manier GOtt loben / als welche auch den Göttlichen Anordnungen gehorſamen müſſen. Da doch dem Anſehen nach nichts mehrers den gählingen Veränderungen / und unvermuteten Zufällen unterworffen iſt / als der untere Lufft biß über die Wolcken / allwo bißweilen dem Anſehen nach alles alſo untereinander gehet/ daß man vermeynen könnte / es geſchehe alles nur ohngefehr/und ohne einige Ordnung / da doch GOtt auch allda alles nach ſeinem allweiſen / und allgerechten Willen anſtellet. Dahero beobachtet gar recht der H. Auguſtinus, daß der H. David hinzuſetze. Quæ faciunt Verbum ejus. Daß auch diſe untere Geſchöpff / was auff Erden / und in dem Lufft lebt/ und ſchwebt/ dem Wort/und Befelch GOttes gehorchen. Auß welchen ſatis oſtendit, ſagt diſer H. Kirchen-Vatter *David* genugſam anzeiget/ earum quoque rerum ordinem divino ſubditum imperio, latere nos potiùs quàm univerſitatis deeſſe naturæ , daß auch in diſen unteren Geſchöpffen ein genaue Ordnung von GOtt gehalten werde / welche zwar gemeiniglich uns unbekannt ſeye / aber doch alles alſo angeſtellet werde / wie das allgemeine Weeſen der gantzen Natur/ und zugleich auch eines jeden inſonderheit Nutzen erforderet. Darauff fahret der H. Auguſtinus weiter die Glücks-Kinder zubeſtreitten alſo fort. Quòd autem ore ſuo Salvator dicit, unum paſſerem, non cadere in terram ſine Dei voluntate , & quòd fœnum agri , post paululum mittendum in clibanum , ipſe idem veſtiat , nonne confir-

mar,

mat, non ſolùm iſtam totam mundi partem, rebus mortalibus, & corruptibilibus deputatam, verùm etiam viliſſimas ejus, & abjectiſſimas particulas divinâ providentiâ regi. Auch Chriſtus der HErr zeiget ſelber genugſam an / daß diſe untere Welt ſambt allem / was darinnen begriffen iſt / unter das Göttliche Regiment gehöre. Indem er ſagt / daß auch kein Spätzlein auff die Erden falle ohne den Willen GOttes / und daß GOtt alle Blumen in dem Feld / welche doch bald außdorren / und verbrennt werden / mit ſo unterſchidlichen Farben bekleide. Auß welchen nothwendig folgen muß / daß ſich GOtt nit allein umb die vornehmere Geſchöpff diſer unteren Welt / ſondern auch umb die allerſchlechtiſte / und verächtlichiſte annemme / ihnen mit aller Sorg vorſtehe / und keinem Vnrecht geſchehen laſſe. Dahero hatte der H. Auguſtinus das Wort Fortuna, oder Glück endlich / da er ſahe / daß die Leuth ſo aberglaubiſch ſeiner Zeit darmit umbgiengen / alſo gehaſſet / daß er gewunſchen / er hätte daſſelbige in ſeinen Bücheren niemal gebrauchet / wie auch zuvor ſchon gemeldet worden. Er

S. Auguſt. l. 1. Retract. c. 1. redet alſo. In tribus libris meis de Academicis non mihi placet, toties me appellaſſe Fortunâ, quamvis non aliquam Deam voluerim hoc nomine intelligi, ſed fortuitum rerum eventum vel in corporis noſtri, vel in externis bonis, aut malis. Es gefallet mir nit mehr / daß ich in den jenigen drey Bücheren / welche ich von den Academicis oder von einer gewiſen Sect der Weltweiſen geſchrieben hab / ſo offt das Wort Glück gebrauchet habe / wiewol ich dardurch niemalen ein Göttin hab wollen verſtehen / ſondern ich wolte mit diſem Wort nur anzeigen die gählinge unverhoffte ſowol gute / als ſchlimme Zufäll / welche uns ſowol an unſerem Leib / als den äuſſerlichen Güteren begegnen können. Quod tamen totum ad divinam revocandum eſt providentiam. Aber alles / was wir gähling / ohngefähr / und Glücks-weiß nennen / muß endlich der Göttlichen Vorſichtigkeit zugeſchriben werden. Dann quæ vulgò Fortuna nominatur, occulto quodam ordine regitur, nihilque aliud in rebus Caſum vocamus, niſi cujus ratio, & cauſa ſecreta eſt. Man muß gewiß darfür halten / daß das jenige / was wir nach der gemeinen Weiß zureden / ein Glück nennen / auch von einem Oberen-Gewalt regiert werde / und nur diſes für ein gählinges zufälliges Ding von uns gehalten werde / deſſen Vrſach / Anordnung / und Verhängnuß uns verborgen iſt / da doch daſſelbige gewiß nicht ohne Vrſach / nicht ohne Anordnung / und ſonderbare Verhängnuß GOttes geſchehen iſt.

Der ſchon etlichmahl angezogene / hochgelehrte / und Welt-berühmte Firmianus Lactantius ſtreittet auch gar kräfftig / und meiſterlich wider das Glück / und ſeine Verfechter. Er ſchreibet alſo. Fortuna per ſe nihil eſt, nec ſic habendum eſt, tanquam ſit in aliquo ſenſu. Siquidem Fortuna eſt accidentium rerum habitus, & inopinatus eventus. Das Glück iſt für ſich ſelber gar nichts: keiner muß ihm einbilden / daß das Glück / nemme man hernach daſſelbige / wie einer will / auff einigerley Weiß etwas ſeye / ſondern wann wir je das Wörtlein / Glück / noch etwas wollen gelten laſſen / können wir daſſelbige / aber nur dem bloſſen Wort nach / gebrauchen zu den jenigen Sachen / welche uns ohngefähr / und ohne alles Verhoffen / Arbeit / oder Mitwirckung zuſtehen. Hernach kommet Lactantius über die jenige alte Weltweiſen / welche auß der Göttin Fortuna einen GOtt gemacht hatten / und verlachet ſie / als wann ſie ſich ſchämten / einem Weib unterworffen zu ſeyn / und wolten ſich alſo lieber einem GOtt / als einer Göttin untergeben / welchen Gott aber ſie endlich unſer eigene Natur genennt haben / als die an allem ohne Mitwirckung eines freyen Willens / welchen ſie nichts wolten gelten laſſen / müſte ſchuldig ſeyn / und hatten ſich geduncken laſſen / als wann ſie gar einen weiſen Außſpruch von dem Glück geben hätten. Aber Lactantius ſagt von ihnen. Ne aliquando non errent, in re ſtulta volunt eſſe ſapientes. Wer niemahl die Narren-Kappen anziehet / kan ſo bald nicht darauß kommen / wann er gleich all ſein Weißheit will daran ſpannen. Dann es fehlet ſolchen aberwitzigen Weltweiſen / und Glücks-Jägeren an dem Haubtweſen aller Vernunfft / welcher ſie niemahlen recht nachgegründet haben. Indem diſe die rechte Vrſach aller auch zufälligen / und unvermutteten Begebenheiten niemahl ergründet haben / nemlich die Göttliche über alles herrſchende Vorſichtigkeit. Cicero hatte ſeinem Sohn einen ſonſten überauß geſcheiden Unterricht von dem ſittlichen Leben hinderlaſſen. Aber dieweil er dem Glück alldorten gar zuvil zueignet / will Lactantius ſolches billich nicht gelten laſſen. Cicero ſaget / magnam eſſe Fortunæ vim in utramque partem, quis neſciat? cùm & proſpero flatu ejus utimur, ad eventus pervenimus optatos; ſed cùm reflaverit, affligimur. Wer iſt / der nit weiſt / daß das Glück einen groſſen Gewalt habe auff beyden / ſowol rechter / als lincker / ſowol guter / als ſchlimmer Seithen? Wann das Glück einen gerad anwehet / ſtehet es mit ihm wohl / kommet aber der Glücks-Wind auf der Seithen her? gieſſet ſich alles Vnheyl über einen ſolchen auß / welcher ſo übel von

7. Iſt alſo das Glück für ſich ſelber nichts. Lactant. l. 3. c. 28.

dem

dem Glück angewehet wird. Und führet Lactantius ſonderbar dem Cicero ſein ungereimte Frag vor. Quis neſciat? Wer ſolte diſes nicht wiſſen? diſe Frag iſt eines Zweifflenden / und dannoch will dardurch *Cicero* zuverſtehen geben / als wann ſo wohl er / als alle andere gewiß wuſten / daß das Glück alles unter / und überſich kehre. Zum anderen haltet Lactantius dem Cicero vor / daß er die Sach deß Glücks halber ſo gewiß mache / als wann keiner wäre / der ihm in diſem Fall Widerpart hielte. Ego verò neſcio, ſagt Lactantius, ich weiß es aber nit. Doceat me, ſpricht er den Cicero an (ſi poteſt) quæ ſit illa vis, qui flatus iſte, & qui reflatus? *Cicero* muß mich gründlich unterrichten (wann er anderſt kan) was diſes für ein Gewalt ſeye / mit welchem das blinde Glück in einem Augenblick alles untereinander werffen kan? Wo diſer Glücks-Wind herkomme / der bald Gutes / bald Schlimmes mit ſich bringet? Wie er einen in dem Guten / den anderen in dem Böſen anwehe? Welches *Cicero* niemahl wird erklären können / daß einem Geſcheiden genug geſchehe. Turpe igitur eſt, ingenioſum hominem dicere id, quod ſi neges, probare non poſſit. Iſt alſo einem ſpitzfindigen Mann / für welchen Cicero will angeſehen ſeyn / nicht ein wenige Schand / wann er das jenige / was er für ſo gewiß außſaget / nicht kan mit guten Grund bekräfftigen / noch beweiſen / und alſo mit einem einzigē Nein zu Boden liget. Zum dritten haltet Lactantius dem Cicero vor / daß er ſich in diſer Meynung deß Glücks halber auff den allgemeinen Wahn deß Pöbels beruffet. Is planè vulgi, & imperitorum opinionibus credidit, qui fortunam putat eſſe, quæ hominibus tribuat bona, & mala. Der hat zuvil dem ungeſchickten Pöbel geglaubet welcher das Glück alſo erhöbet hat / als wann daſſelbige Gutes / und Böſes in ſeinen Händen hätte / und darmit unter die Menſchen blind hineinwerffe / wie es geratbet. Darauff Lactantius in Beſtreittung deß Glücks alſo fortfahret. Wann derohalben das Glück die Oberhand überall hat / was iſts vonnöthen / daß andere Götter / deren doch in der Heydenſchafft ein groſſe Mängeware / angeruffen / und verehret werden? Oder wann das Glück ein ſo böſe Göttin iſt / daß ſie keinen lang in einem guten Wohlſtand verbleiben laſſet / ſo zeige man ein vernünfftige Urſach an / warumb das Glück in der Welt alſo wüte / und tobe? Warumb daſſelbige ſo neydig ſeye / und keinem lang etwas Gutes vergunne? Warumb es mehrer den Böſen günſtig / als den Guten hold ſeye? Warumb es mit Betrug / und Liſt nur allzeit umbgehe? Von wem diſe Göttin ſeye gebohren worden? Wer ihro einen ſo muthwilligen Gewalt geben habe / mit welchem ſie nichts anordnet / ſondern alles verderbet / und die Leuth nur plaget / wann ſie gleich verehret wird? Warumb ſie ſo unbeſtändig ſeye / daß dieſelbige niemahl einen auch nur einen halben Tag anlachet / den ſie nit gleich darauff mit ſaurem Angeſicht anſehe? Hæc, inquam, Philoſophos inquirere oportuit potiùs, quàm temerè innocentem accuſare Fortunam. Solche Fragen hätten ihnen diſe naßwitzige Weltweiſen ſelber ſollen auffgeben / und mit Vernunfft erwegen / ob ſie ein rechte gründliche Antwort darauff geben konnten / und nit gleich ohne alle Urſach über das Glück herwiſchen / daſſelbige alles Unheyls halber / was immer unter den Menſchen geſchihet / anklagen / und ihm aufflegen das jenige / an welches das Glück niemahl gedacht hat. Daß alſo wann gleich das Glück etwas wäre / wurden ſie dannoch niemahl etwas vernünfftiges auff die Bahn bringen können / warumb daſſelbige denen Menſchen nur auffſätzig ſeye / ſie nur allzeit verfolge / und niemahl in einem ruhigen Wohlſtand leben laſſe? Itaque illæ omnes orationes, quibus iniquitatem Fortunæ lacerant, ſuáſque virtutes contra Fortunam ſuperbiſſimè jactant, nihil aliud ſunt, quàm deliramenta inconſideratæ levitatis. Derohalben ſeynd alle ſolche Schmach- und Läſter-Reden diſer Weltweiſen wider das Glück / mit welchen ſie daſſelbige nur gar zu ſchwartz machen / und ſich auffgeblaſen rühmen / wie ſie mit dem Glück immerdar herumb zancken müſſen / nichts anders / als unbeſonnene leichtfertige Sprüch / welche wann ſie recht bedencket werden / keinen Stich / und Stand halten. Endlich kommet Lactantius auff den rechten Grund / warumb zu geſchehen pflege / daß bißweilen unter den Menſchen ſo ſeltzſam / und vermiſcht hergehe? Indem er ſagt: Quare non invideant nobis, quibus aperuit veritatem DEUS, qui ſicut ſcimus, nihil eſſe Fortunam, ita ſcimus eſſe pravum, & ſubdolum ſpiritum, qui ſit inimicus, hoſtiſque juſtitiæ. Derohalben müſſen ſie uns nit verargen / wann wir diſe ihr Meynung von dem Glück einem Aberwitz nenmen. Indem wir die Erkanntnuß deß wahren GOttes haben / durch welche gleichwie wir wiſſen / daß das Glück nichts / ſondern nur ein pures erdichtes Weeſen ſeye / alſo wiſſen wir auch / daß ein böſer Geiſt / oder Feind deß gantzen menſchlichen Geſchlechts verhanden ſeye / nemlich der laydige Teuffel / welcher allem Guten / aller Gerechtigkeit widerſtrebet / und ſich nur allzeit bemühet / wie er den Wohlſtand

aller

aller Menſchen verhinderen könne. Diſer böſe Geiſt/ und Feind/ eos, qui neſciunt Deum, errore impedit, ſtultitiâ obruit, tenebris circumfundit, ne quis poſſit ad divini Nominis pervenire notitiam, in quo uno, & ſapientia continetur, & vita perpetua. Verblendet die jenige/ welche umb den wahren GOtt nichts wiſſen/ mit allerhand Aberwitz/ und blinden Unverſtand in der Vernunfft/ damit ſie niemal zu der rechten Erkanntnuß der wahren Gottheit komen/ in welcher alle Weißheit/ und ewige Glückſeeligkeit zufinden iſt. Eos autem, qui Deum ſciunt, dolis & aſtutiâ aggreditur, ut cupiditate, & libidine irretiat, & peccati blandimentis depravatos, impellat ad mortem, vel ſi dolo nihil profecerit, vi, & violentiâ deijcere conatur. Die jenige aber/ welche an den wahren GOtt glauben/ überfortelt diſer böſe Feind mit Liſt/ und Betrug/ gibet ihnen böſe Gelüſt/ und Begirden ein/ damit er ſie in die Sünden ziehe/ und in den ewigen Todt ſtürtze. Welche aber umb diſe ſeine heimbdickiſche Nachſtellungen/ und Verſuchungen nichts geben/ fallet er auch wohl mit Gewalt an/ als wie den gedultigen H. Job, und bringet ſie in allerhand Unheyl. Aber auch diſer böſe Feind iſt unter dem Gewalt GOttes/ und kan keinem in dem geringſten ſchaden ohne göttliches Vorwiſſen/ Verhängnuß/ oder Gutheiſſen. Damit alſo diſer böſe Feind/ und Schädenfroh alle Schuld von ſich ablegte/ hat er die irrende Heydenſchafft durch ſeine tauſend-Liſt dahin beredet/ daß ſie alles dem blinden Glück zuſchriben/ was ihnen Ubels zugefüget wurde/ und daſſelbige für ein Göttin auffgeworffen/ welche die Fromen verfolgte/ und den Böſen liebkoſete/ damit man alſo ihn nichts zeihen konnte/ da er doch

Joan. 8. v. 44.

homicida erat ab initio, gleich von Anfang der Erſchaffung deß Menſchen ein Todtſchläger ware/ und alles Ubel in die gantze Welt eingeführet hat.

8.

Bey den Menſchen kan etwas unvermuthetes geſchehen: bey GOtt iſt alles vorgeſehen

S. Auguſtin. quæſt. 91.

Weil aber das Glück/ zum wenigiſten dem Wort nach/ in aller Leuthen Mäuler herumb fahret/ müſſen wir endlich ſehen/ was daſſelbige ſeye/ wiewol allererſt in dem vorigen Abſatz erwiſen worden/ daß es ein lautterer blauer Dunſt/ oder vilmehr gar nichts ſeye. Der H. Auguſtinus redet alſo. Fortuna intelligenda eſt pro ijs rebus, quæ fortuitò videntur accidere, non quia Numen aliquod ſit, cùm hæc ipſa tamen, quæ fortuita videntur, cauſis occultis divinitus dentur. Das Glück/ wann man je diſes Wort/ nach nunmehr eingeführter Weiß zu reden/ gebrauchen muß/ beſtehet in nichts anderem/ als in den jenigen Begebenheiten/ welche uns unverhofft zufallen/ da doch alles von der Göttlichen Vorſichtigkeit auff das beſte angeordnet wird/ was uns doch immer ſo gähling ohne alles unſeres Muthmaſſen zuſtehet/ und daher flieget/ als wie ein Vogel/ den wir nit wiſſen/ woher er kommet. Widerumb ſagt der H. Auguſtinus. Secundùm hominum opinionem ea dicuntur fortuita, quæ vel nullas cauſas habent,

Idem l. 5. de civit. Dei, c. 1.

vel non ex rationabili ordine venientes, contingunt. Nach Meinung der Menſchen kan das jenige ein Glücks-Fall genennt werden/ deſſen die Leuth kein Urſach wiſſen/ noch geben können/ warumb ſolches alſo geſchehen ſeye: auch das jenige wird dem Glück zugeſchriben/ was ohne alle Ordnung/ und Erforderung der Sachen daher kommet. Aber diſes hat der H. Auguſtinus nur von den Menſchen verſtanden/ welche/ dieweil ſie nit alles ergründen können/ wie/ und warumb diſes/ oder jenes geſchehe/ endlich den gehlingen Zufällen den Namen deß Glücks geben haben. Aber bey GOtt/ der nicht allein alles weiſt/ und ſihet/ wann/ und wie es geſchihet/ ſondern auch alles vorweiſt/ und vorſihet/ ehe ſich etwas zutraget/ kan gantz und gar nit auch der Namen deß Glücks Statt und Platz haben. Dann wie widerumb der H. Auguſtinus lehret. Providentiâ Dei ſummi, non

Idem l. 9. de civit. Dei c. 13.

fortuita temeritate regitur mundus. Die gantze Welt wird durch die Vorſichtigkeit GOttes deß Allmächtigen/ und nit blind hinein ohne Weißheit/ und Verſtand regieret. Welches auch anderſtwo der gemeldte H. Vatter alſo probieret. Cùm extrema, & exigua corpora à nutu, & regimine Dei providentiæ tanta diſpoſitione formentur, ut aliquando diligentiùs cogitata, ineffabilem incutiant admirationis

Idem l. 5. ſuper Geneſ. c. 22.

horrorem; & cùm animæ natura ratione corpori antecellat, quid eſt dementiùs, quàm putare, nullum eſſe providentiæ judicium de moribus hominum, cùm in eorum carne tantæ ejus ſolertiæ clareant, & demonſtrentur indicia. Wir ſehen/ daß auch die Leiber der kleinſten/ und geringſten Thierlein mit ſolcher Kunſt/ und Vernunfft auff einander gefüget ſeynd/ daß einer/ der ſolche beſſer betrachtet ſich nit genug darüber verwunderen kan/ und nimmt ein jeder Geſcheider darauß ab/ ein ſonderbarer Künſtler müſſe darüber kommen ſeyn/ welcher diß unvernünfftige Thierlein ſo wohl/ und ſchön zuſammen gerichtet/ und einem jeden nach Erforderung ſeiner Natur ſolche Glidmaſſen geben habe/ daß ein jedes ſeinem Ambt/ Zihl/ und End nachkommen kan. Wann nun dan diſes bey den unvernünfftigen Thieren geſchehen wird/ was kan anderſt ein weiſer Mann gedencken/ als daß auch die menſchliche unſterbliche Seel/ welche mit Vernunfft begabt/ über alle andere Geſchöpff den Vorzug hat/ auch von einem höheren Gewalt regieret/ und was ſein ſittliches Leben anbelanget/ nit einem blinden gähen Glück überlaſſen werde/ welches mit ihm hau-

ſen kan/ wie es der übel-oder gerathwol unverſehens auß ſeinem krummen/ oder geraden Aermel herauß ſchüttet. Da doch was das leibliche Weeſen anbetriffet/ ein ſolche Ordnung/ und Zuſammenfügung aller Glidmaſſen auch der kleinſten Aederlein/ und Nerven gefunden wird/ daß unmöglich iſt/ daß alles ohngefähr alſo zuſammen ſolte gefügt ſeyn worden. Aber damit wir dem Glück den Garauß machen/ müſſen wir uns ein wenig in die Schuel der Weißheit führen laſſen.

9. Was doch endlich das Glück/ und zufällige Ding nach rechtem Verſtand ſeyn. Ariſtot. l. 2. Phyſ. tex. 39. vide & 5. Phyſ. tex. 57.

Ariſtoteles zehlet das Glück/ und die unverhoffte Zufähl unter die *Cauſas efficientes*, unter die jenige Sachen/ welche etwas/ zwar nit *per ſe*, für ſich ſelber/ und auß Erforderung ihrer Natur/ ſondern nur *per accidens*, auß einer ohngefähr ſich zutragenden Begebenheit hervorbringen. Als zu einem Exempel. Einer iſt ein erfahrner Baumeiſter/ und zugleich ein guter Singer. Diſer/ wann er ein Hauß auffbauet/ als ein Baumeiſter/ wird er genennt *Cauſa per ſe*, ein rechte würckliche darzu geordnete Urſach deß Hauß/ dieweil die Bau-Kunſt nothwendig zu Erbauung eines Hauß erforderet wird. Aber als ein guter Singer/ wird er genennt *cauſa per accidens*, ein zufällige unnothwendige Urſach deß Hauß/ dieweil die Singer-Kunſt zu Erbauung deß Hauß gar nichts dienet/ und nutzet. Es kan aber geſchehen/ daß zwey/ oder mehrer ſolche zufällige unnothwendige Urſachen ohngefähr zuſammen kommen/ und hernach miteinander nit mehr etwas zufälliges/ ſondern nothwendiges mit diſer ihrer ohngefehren/ und unverhofften Zuſammenſtimmung hervorbringen/ deſſen doch ein jede auß diſen beyden/ oder mehreren Urſachen können/ und müſſen *Cauſæ per accidens*, zufällige/ und unnothwendige Urſachen/ und zwar auß der gemeinen Weiß zureden unter dem Nahmen deß Glücks genennet werden. Wir wollen ſetzen. Es habe einer in einem Acker einen Schatz vergraben/ ein anderer/ nichts wiſſend umb den Schatz/ will diſen Acker mit Traidanbauen/ und findet denſelben unter dem ackeren. In diſem Fahl iſt die Eingrabung/ und Außgrabung deß Schatz ein pur lautteres zufälliges Ding. Dann der den Schatz vergraben/ hat freylich niemal für ſein Zihl/ und End gehabt/ daß der Schatz von einem anderen ſolte außgegraben werden/ und der den Acker angebauet/ hat auch ſein Zihl/ und End nicht dahin gerichtet/ daß er einen Schatz finden wolte/ und alſo iſt diſe Erfindung deß Schatz ſo wohl bey dem Eingraber/ als Außgraber nur ein zufällige ohngefähre Sach/ welche mit dem Wort Glück kan benamſet werden. Wiewol nach alſo geſchehener Eingrabung deß Schatz/ und Anbauung deß Ackers nothwendig hat darauff erfolgen müſſen die Erfindung deß Schatz/ dieweil ſolches in diſen Umbſtänden nit anderſt hat ſeyn können/ als daß der Schatz gefunden werde. Aber bey GOtt iſt diſe Erfindung deß Schatz weder in Anſehung deß Eingrabers ein Unglück/ noch in Anſehung deß Anbauers deß Ackers ein Glück/ oder gählinger unvermutheter Zufall zunennen. Dann er diſes alſo auß ſeiner Vorſichtigkeit hat geſchehen laſſen/ daß der erſte den Schatz vergrabte/ und der andere durch ſeinen Ackerbau außgrabte/ jenem etwann zu einer Straff/ oder Ubung einer ſonderbaren Gedult/ diſem aber zu einer ſonderbaren liebreichen Gnad/ daß er den Schatz findete. Dieweil ſolches beyden nutz ware/ daß es GOtt alſo anordnete/ und geſchehen lieſſe. Iſt derohalben bey GOTT in diſem Fall nichts gählinges/ und unvermuthetes Glück-oder Unglückhafftes geſchehen. Dieweil nachdem GOtt die Eingrabung deß Schatz/ und die Anbauung deß Ackers alſo verhänget/ nothwendig hat auß diſen beyden herauß kommen müſſen die Erfindung deß Schatzes/ gleichwie nachdem das Feuer iſt angezündet worden/ nothwendig natürlicher Weiß darauff folgen muß die Hitz. Herentgegen aber wann einer zween Diener hätte/ und dem erſten befalche/ daß er ein Truchen voll Golds in die Erden graben ſolte/ bald darauff aber dem anderen ſchaffete/ er ſolte diſe Truchen außgraben/ wurde diſe Erfindung deß Golds kein zufälliges unvermuthetes Glück können genennt werden. Dieweil diſer durch ſeine zween Diener außdrucklentlich für ſein Zihl/ und End geſetzt/ daß das Gold von dem erſten vergraben wurde/ damit der andere daſſelbige findete/ und außgrabte/ dieweil der erſte daſſelbige vergraben hat. Alſo gehet es auch her bey GOTT/ bey welchem nichts kan unverhofftes/ und gählinges ohne vorgeſehene wichtige Urſach ſich zutragen. Da herentgegen unter den Geſchöpffen vil geſchihet/ welches ſie weder vorgeſehen/ noch erwarthet/ weder gehoffet/ noch geförchtet haben. Dieweil ſie die heimliche Urſachen/ und ewige Anſchläg GOttes nicht wiſſen/ oder wann ſie gleich etwas darvon wiſſen/ niemal dieſelbe gnugſam faſſen können. Geheime Urſachen aber/ warumb unſerem menſchlichen Sinn nach/ diſes/ oder jenes in ſo wunderbarlichen Begebenheiten ſo ſeltzam geſchihet/ hat GOtt unendlich vil/ welche alle mit höchſter Weißheit/ und Gerechtigkeit/ Güte/ und Liebe ſeynd ſchon von Ewigkeit her von der Göttlichen Vorſichtigkeit außgedencket/ und außgetragen worden. Diſes Göttliche Regiment in allen Begebenheiten/ wann ſie uns gleich ohne alle Ordnung zuſeyn vorkommen/ kan man nenen *Fatum*, wie es Boëtius beſchreibet/ nemlich *Inhærentem rebus mobilibus immobilem diſpoſitionem, per quam divina Providentia ſuis quæque nectit ordinibus*, ein unveränderliche Anordnung/ welcher alle veränderliche Sachen unterworffen ſeynd/ da die Göttliche Vorſichtigkeit alles auffeinander füget/ wie es ſich gezimmet/ und die verborgne

Boetius l. 5. de conſolat. proſ. 6.

borgne Urſachen erforderen. Regieret alſo in der Welt das Glück nichts/ nichts das Geſtirn deß Himmels/ wie etliche vermeynt haben/ nichts die gählinge Zufäll/ ſondern allein GOttes Vorſichtigkeit ordnet alles nach aller Weißheit / Allmacht / und Güte an/ auſſer was der freye menſchliche Will ſo wohl in dem Guten/ als in dem Böſen hinzuſetzet/ welchem die Göttliche Vorſichtigkeit noch den Zaum laſſet/ damit der Menſch durch das Gute etwas verdienen könne / und alſo nit umbſonſt einmal die ewige Seeligkeit bekomme/ wie auch nit unverdient geſtrafft werde/ da der Menſch auß ſeinem eignen freyen Willen Böſes würcket.

11. Was für ein Unterſchid ſeye zwiſchen dem Glück/ und gählingen Zufällen/ welche Caſus genannt werden.

Haben alſo geſehen/ was das Glück / was die zufällige Begebenheiten ſeyen/ wie ſie nemlich für ſich ſelber an der Sach gar nicht können/ oder ſollen genennt werden / ſondern daß ſo wohl das Glück/ als die zufällige Begebenheiten an der Göttlichen Vorſichtigkeit/ und Anordnung völlig hangen. Müſſen derohalben Fortuna, und Caſus, das Glück/ und die gählinge Zufäll von uns nur dem Namen nach gebraucht werden. Ariſtoteles, und andere Weltweiſen machen zwar einen Unterſchid zwiſchen dem Glück / und gählingen Zufällen/ und ſagen/ daß das Glück ſonderbar ſeye in den menſchlichen Begebenheiten/ welche zwar bißweilen mit Rath/ und Vorſichtigkeit angefangen/ dannoch einen unverhofften Außgang bekommen. Die gählinge Zufäll aber erſtrecken ſich weiter auff alle andere Begebenheiten / welche blind / und ohngefähr ohne allen Bedacht / und Rathſchlag ſich auch bey unvernünfftigen Sachen ereignen. Aber wann man die Sach recht bey dem Liecht will beſehen / wird nunmehr das Glück / und der gählinge Zufall für eines genommen/ ſonderbar dieweil wir wiſſen / und bewiſen iſt/ daß alles Glück / aller gählinger Zufall von der Vorſichtigkeit GOttes urſprünglich herkomme/ und alſo auß heimlichen / dem menſchlichen Verſtand gemeiniglich verborgnen Urſachen angeordnet werde.

11. Ohne Anordnung göttlicher Weißheit geſchicht in der Welt nichts.

Wer nun / was bißhero in diſem Capitel von dem Glück / und gählingen Zufällen iſt geſagt worden/ recht zu Gemüth führet/ wird nichts mehr halten auff den nur gar zu groſſen Irrthumb der Heyden/ den ſie von dem Glück gehabt. Und auch derſelbe nur gar zu vil in unſer Chriſtenheit eingeſchlichen iſt/ als wann etwas auff das Glück zuhalten/ zutrauen/ und zubauen wäre. O wie ruhig wird mancher ſeyn in ſeinem Hertzen/ auch mitten unter den allerunglückhafftiſten (wann ich alſo reden darff) Zufällen / da er weiſt / daß alles von GOtt / und nit von dem Glück herkomme/ alles auß höchſter Göttlicher Weißheit/ Güte/ und Vorſichtigkeit angeordnet werde / und nit auß einem blinden / gähen Neyd deß Glücks daher komme: dann wiewol ſich offtermal erſchröckliche Begebenheiten / da alles über/ und unter ſich gehet/ wider alles menſchliches Muthmaſſen/ wider allen angewendten Fleiß und Arbeit zutragen/ geſchicht doch nichts wider den Willen GOttes / welcher als die höchſte vornehmſte erſte Urſach durch ſeinen zwar freyen Willen / doch aber mit höchſter Weißheit / und Vorſichtigkeit bald diſes/ bald jenes auß den anderen mitwürckenden Sachen zu einem gewiſen ihm allein bekandten Zihl / und End hervorziehet / und etwas gantz anderes darauß bringet / als ihm ein eintziger menſchlicher Verſtand hat einbilden können. Den Menſchen kommen bißweilen unterſchidliche Begebenheiten gar ſeltzam vor/ als wann etwas ohne Vernunfft / und Erforderung der Sachen geſchehete/ dieweil ſie nit wiſſen die Anſchläg / das Zihl / und End der Göttlichen Vorſichtigkeit / dieweil ſie in die Göttliche geheime Rathſtuben nit hinein geſehen haben/ dieweil ſie nit auff einander richten können das gantze / groſſe / allgemeine Welt-Regiment / welches offtermahl ein gantz andere Anordnung der Sachen erforderet/ als der Menſch ſihet / und faſſen kan. Bey GOtt herentgegen/ von deſſen unendlicher Weißheit alles regieret wird/ deſſen Aug alles ſihet/ und inneriſt verſtehet/ ſo wol was vorbeygangen/ und gegenwärtig iſt / als was zukünfftig ſeyn wird / kan nichts unverhofftes / unvermuthetes/ und unvorgeſehenes ſich zutragen. Was aber von GOtt alſo angeordnet / und zugelaſſen wird/ wann ſolches gleich dem menſchlichen Sinn nach das höchſte/ und gröſte Ubel iſt / hat doch daſſelbige das allerbeſte / und vollkommniſte Zihl / und End. Dieweil GOtt/ als die unendliche Güte ſelbſten niemal etwas zu einem böſen Zihl und End anrichten kan/ und dieweil er auch die unendliche Weißheit iſt / kan er niemalen in ſeinen Anordnungen betrogen/ überfortelt oder übereylet werden. Bleibt alſo bey dem unfehlbaren Außſpruch deß heiligen Auguſtini. Nihil in iſta totius creaturæ ampliſſima quadam, immenſaque republica eſt, quod non de interiore, ac intelligibili aula ſummi Imperatoris aut jubeatur, aut permittatur. Nichts kan ſich in diſem ſo groſſen / und weitſchichtigen gemeinen Weeſen der gantzen weiten / breiten Welt zutragen/ das nit zuvor in dem Göttlichen Rath wohl iſt außgetragen/ angeordnet/ oder zum wenigiſten zugelaſſen worden. Und machet darauff der H. Vatter von Gott diſen Schluß. Quid caſu fit, temerè fit, ſine providentia ſit: ſed nihil extra divinæ Providentiæ regulam fit, ergo reſpectu illius nihil temerè, & vice fortuita poteſt accidere. Wann etwas auß einem gählingen Zufall ſolte geſchehen/ müſte daſſelbige geſchehen ohngefähr / ohne alle Vorſichtigkeit: nun aber geſchicht nichts in der gantzen Welt / ſeye es/ was es wolle/ groſſes/ oder kleines / ohne die Göttliche Vorſichtigkeit / das GOtt nit vorgeſehen/ und nicht allein vorgeſehen/ ſondern auch angeordnet/ und zugelaſſen habe / ſo kan dann / was

S. Auguſtin. l. 3. de Trinit. c. 4.

GOtt anbelanget/ nichts unvorgeſehenes/ nichts ohngefähres/ nichts ohnvermuthetes in der gantzen Welt ſich zutragen. Kan alſo kein geſcheider/ recht verſtändiger Menſch/ ſondern nur der unwiſſende Pöbel/ und die aberwitzige Leuth etwas auff das Glück halten/ als wann daſſelbige ein Göttin wäre/ die alle menſchliche Geſchäfft richte/ und ſchlichte. Wer einen geſunden/ auffgeraumbten Verſtand hat/ der wird niemal dem Glück/ ſondern GOtt opfferen/ er wird niemal zu glückſeeliger Verrichtung ſeiner Geſchäfft das blinde/ ſtumme/ gehörloſe/ ja närriſche/ und unſinnige Glück/ ſondern den allwiſſenden/ alles anſehenden/ und verſtehenden GOtt anruffen. Recht Chriſtlich hat jener Reimen-Dichter geredt.

Juvenalis Satyr. 10.

Nullum numen abeſt, ſi ſit prudentia, ſed nos
Te facimus, fortuna, Deam, cæloque locamus.
Wann wir geſcheid/ und klug in allen Dingen wären/
Für keine Göttin mehr das Glück wir wurden ehren.

Blibe alſo darbey. GOtt weiſt alles/ alles ſihet er/ alles anordnet er/ kan derohalben GOtt gar nichts verborgen ſeyn/ oder bey ihm etwas ohngefähr geſchehen/ ſondern alles wird mit gröſter Vernunfft/ und Weißheit/ mit höchſtem Rath/ und Gerechtigkeit von dem mindeſten biß auff das gröſte/ von dem ſchlechtiſten biß auff das vornehmſte/ von dem unteriſten biß auff das höchſte regieret.

12. Warumb GOtt in H. Schrifft bißweilen redet/ als wann er an einer Sach zweiflete?

Bey GOtt hat das Wörtlein forte, villeicht gar kein Statt/ und Platz/ bey ihm kan niemal ein Zweiffel entſtehen/ was für einen Außgang diſe/ oder jene Begebenheit bekommen werde. Dann zweifflen iſt eines Unwiſſenden/ der die Sach nit recht verſtehet/ und nit weiſt/ wo ſie hinauß will: in GOtt aber kan kein eintzige Unwiſſenheit ſo wohl in vergangenen/ und gegenwärtigen/ als zukünfftigen Sachen ſeyn/ iſt alſo auch kein Zweiffel bey GOtt/ ſondern liget alles ſchon völlig vor ihm da/ ehe ſolches geſchihet/ nicht allein/ wie es geſchehen wird/ ſondern wie es auch in allen erdencklichen/ und möglichen Umbſtänden geſchehen konnte. Doch aber leſen wir in heiliger Schrifft/ daß GOtt auch bißweilen das Wörtlein Fortè villeicht gebraucht habe. Alſo bey dem H. Propheten Jeremia ſaget GOtt. (Jerem. 26. v. 3.) Noli ſubtrahere verbum, ſi fortè audiant, & convertatur unusquisque à via ſua mala. Entziehe ihnen das Wort nit/ ob ſie villeicht daſſelbige anhören werden/ und ein jeder ſich von ſeinem böſen Weeg bekehren. Alſo redet auch GOtt bey dem H. Propheten Ezechiel. (Ezech. 3. v. 11.) Hæc dicit Dominus Deus, ſi fortè audiant, & quieſcant, Diſes redet GOtt der HErr/ ob ſie villeicht werden hören/ und ruhig werden. Dergleichen Stellen könnten noch mehrer herbey gebracht werden. Aber/ wie der H. Ambroſius vermercket/ (S. Ambroſ. l. 2. de pœnit. c. 4. & 5.) ob wohl diſe Reden das Anſehen haben/ als wann ſie von einem Zweifflenden herkommeten/ ſo iſt doch unlaugbar/ daß GOtt an keiner eintzigen Sach einen Zweiffel haben könne/ ſondern wann man ſolche Reden von GOtt in heiliger Schrifft findet/ hat er die Weiß/ und Manier annemmen wollen/ wie wir Menſchen zu reden pflegen/ die wir nur gar zu offt zweiffelhafftig reden müſſen/ in dem wir in gar wenig Sachen einer Gewißheit verſicheret ſeynd. Ja auch die Menſchen ſelbſten bringen bißweilen ein ſonſten gewiſe Sach mit einem Zweiffel vor. Alſo redet der Prophet Joël. (Joel. 2. v. 13.) Convertimini ad Dominum Deum veſtrum, quia benignus, & miſericors eſt: patiens, & multæ miſericordiæ, & præſtabilis ſuper malitia. Quis ſcit, ſi convertatur, & ignoſcat, & relinquat poſt ſe benedictionem. Bekehret euch zu GOtt eurem HErrn/ dann er iſt gütig/ und barmhertzig/ gedultig/ und von groſſer Güte/ und langmüthig über euer Boßheit. Wer weiß/ ob ſich nit GOtt von ſeinem über euch gefaſten Zorn umbkehre/ euch verzeyhe/ und ſeinen Seegen über euch außgieſſe. Allwo der Prophet ja freylich nit an der Barmhertzigkeit GOttes/ welche über alle ſeine Werck iſt/ gezweiffelt/ doch aber hat er die Weiß zu reden eines Zweifflenden angewendet/ etwan die Sünder zu einer ſtärckeren/ und längeren Buß auffzumunteren/ und alſo die Verzeyhung etwas ungewiſeres/ und ſchwereres zu machen. Dann wann der Prophet die Verzeyhung gar zu gewiß verſprochen hätte/ wären die Sünder mit einer kleineren/ geſchwinderen/ und alſo etwan unvollkomnen Buß zufriden geweſen. Dahero/ wie der angezogene H. Ambroſius vermercket/ auch die geſcheide Leuth in einer ſonſten gewiſen Sach bißweilen zweiffelhafftig reden/ damit ſie die Sach nicht zu gewiß machen/ ſondern die Anhörende noch in einem Zweiffel ſtecken laſſen/ auff daß ſie ſich umb die verlangte Sach deſto eyffriger annemmen/ und alſo deſto geſchwinder/ und kräfftiger dieſelbe bekommen.

13. Auch die Menſchen zweifflen bißweilen an einer Sach/ als wann ſie ſchon zweifelhafftig darvon reden.

Der H. Gregorius gibet noch ein andere Urſach/ warumb GOtt bißweilen ihm anſehen laſſet/ als wann er zweiffelhafftig redete. Dieweil er dardurch ein ſonderbares Geheimnuß anzeigen will/ daß nemlich ſein Wiſſenheit der zukünfftigen Sachen unſeren freyen Willen nit ſperren/ und zwingen wolle/ daſſelbige werckſtellig zu machen/ was GOTT weiſt/ daß geſchehen werde. Dann wir müſſen das jenige nit darumb nothwenig vollziehen/ dieweil diſes GOtt weiſt/ ſondern darumb weiſt ſolches GOtt/ dieweil wir daſſelbige auß unſerem freyen Willen alſo in das Werck ſetzen werden. Wann aber ein Menſch in einer Sach zweiffelhafftig redet/ müſſen wir ſehen/ ob es unrecht ſeye/ von derjenigen Sach zweifflen/ welche er zweiffelhafftig in ſeiner Red vorbringet. Als zu einem

Exempel

Exempel. Nachdem in den Geſchichten der Apoſteln Simon der Zauberer von dem H. Petro umb ein gewiſes Geld den Gewalt/ den neubekehrten Chriſten die Händ auffzulegen/ und den H. Geiſt mitzutheilen/ erkauffen wolte/ hatte ihn Petrus wegen diſer ſeiner Vermeſſenheit/ als wann der H. Geiſt umb das Geld konnte bekommen werden/ mit Worten hart geſtrafft/ doch aber endlich zu Simon geſagt.

Act. 8. v. 22.

Pœnitentiam itaque age de hac nequitia tua, & roga Deum, ſi fortè permittatur tibi hæc cogitatio cordis tui. Würcke Buß über diſe deine Boßheit/ und bitte GOtt: er wird dir villeicht ſolche Gedancken deines Hertzen verzeyhen. Da hat Petrus, wie es zwar das Anſehen hat/ an der Barmhertzigkeit GOttes nit gezweifflet/ daß GOtt Simoni ſeine Sünden nit verzeyhen werde/ wann er darüber ein rechte Buß würcken wurde/ dieweil er wohl wuſte/ daß GOtt allzeit bereit wäre/ einem jeden büſſenden Sünder zuverzeyhen. Er wuſte wohl/ daß GOtt bey dem Propheten Zacharia geſagt habe.

Zach. 1. v. 3.

Convertimini ad me, & convertar ad vos. Bekehret euch zu mir/ ſo will ich mich auch zu euch bekehren. Warumb hat dann Petrus diſe Wort gebrauchet. Si fortè remittatur tibi: villeicht wird dir Gott verzeyhen? welches Villeicht dem Anſehen nach GOtt ſelber antrifft. Aber an GOtt hat Petrus nit gezweifflet/ ſondern diſer Zweiffel iſt nur auff Simon gangen/ von welchem er freylich zweifflen konnte/ ob er ein rechte/ ernſthaffte/ und nit etwan ein falſche/ verſtellte Buß würcken/ und ſein Gebett kräfftig ſeyn wurde/ daß GOTT ihm ſein Sünd verzeyhete. Uber das konnte Petrus billich zweifflen/ ob die Buß Simonis ſo ſtarck ſeyn wurde/ daß ſie die Schuld/ und zugleich die verdiente Straff auff einmahl außlöſchen konnte. Dann offtermal wird zwar durch ein nit gar zu eyffrige Buß die Schuld der Sünd nachgelaſſen/ bleibt aber noch überig ein zeitliche Straff/ welche auch wurde vergeben ſeyn worden/ wann die Buß kräfftiger geweſen wäre. Und auff ſolche Weiß hat Petrus Urſach genug gehabt/ in ſeiner Ermahnung an den Simon das Wörtlein Fortè villeicht zugebrauchen/ dieweil Petri Zweiffel nit auff GOtt/ ſondern auff Simonem gangen. Wann nun dann die Menſchen auch in gewiſen Sachen wegen etlichen Umbſtänden zweiffelhafftig reden können/ und därffen/ iſt GOtt nit zuveraigen/ wann er auch der Menſchen Weiß/ und Manier zu reden in etlichen Umbſtänden an ſich nimmet/ und alſo gleich einem Menſchen mit den Menſchen redet. Die Menſchen/ dieweil ſie wenig wiſſen/ und in vilen können betrogen werden/ müſſen/ wann ſie anderſt die Sach geſcheyd vorbringen wollen/ gar offt zweiffelhafftig reden/ GOtt aber/ der weder betrügen/ noch betrogen kan werden/ der alles auff das vollkomniſte weiſt/ und ihm auch auff das mindeſte nichts verborgen ſeyn kan/ hat zwar von allem die höchſte Gewißheit/ und Wiſſenſchafft/ doch aber bringet er auß beygebrachten Urſachen auch bißweilen ein Sach mit einem Zweiffel vor/ welcher nit in GOTT iſt/ ſondern in dem Menſchen/ zu welchem GOtt auff menſchliche Weiß redet.

Das fünff/ und zwaintzigſte Capitel.

Alle Ungedult in widerwärtigen Sachen wird vermeydet/ wann man betrachtet/ daß alles nit von dem Glück/ nit von einem gählingen Zufall/ ſondern von GOTT/ der bald diſen erhöhet/ bald einen anderen ernidriget/ herkomme.

1. Vil gedultiger wird das jenige übertragen/ was über einen von Gott/ als von dem Glück verhenget wird.

Iſt alſo das Glück gnugſamb beſchriben/ was diſes ſeye/ und was es nicht ſeye. Nichts iſt ſolches für ſich ſelber/ ſondern alles iſt an der unendlichen weiſen/ gerechten/ und gütigen Anordnung GOttes gelegen. Gar unbeſtändig/ und wanckelmüthig redet Cicero von dem Glück: bald haltet er alles auff daſſelbige/ bald hat es das Anſehen/ als wann daſſelbige auch bey ihm nichts/ als ein blauer Dunſt/ oder eitles Nichts wäre. er ſagt an einem Orth.

Cicero l. 2. de divinat.

Quid eſt aliud ſors, quid fortuna, quid caſus, quid eventus, niſi cùm ſic aliquid cecidit, ſic evenit, ut vel non cadere, atque evenire, vel aliter cadere, atque evenire potuerit? Was ſolten wir halten von dem Glücks-Fahl/ und Glück ſelbſten/ was von denen unterſchidlichen Begebenheiten/ und gählingen Zufällen? Diſes alles iſt nichts anders/ als das jenige/ was ſich zwar jetzt alſo zutraget/ und geſchihet/ aber ſich anderſt hätte können zutragen/ und geſchehen/ oder gar vermitten bleiben/ daß ſolches nit geſchehen wäre. Setzet alſo Cicero in diſer Stell das Glück nit für etwas beſonderes/ welches über die gehlinge Begebenheiten einen Gewalt habe/ ſie zu veränderen/ zuvermiſchen/ und durch einander zu jagen/ wie ihm blind vorkommet/ wann anderſt einem Blinden etwas kan vorkommen/ ſondern nennet ſolche gählinge Zufäll das Glück ſelber/ welche Zufäll doch von einem weiſen/ vorſichtigen/ erfahrnen/ und verſtändigen Menſchen meiſten Theils/ wo nit alle/ verhinderet/ und zu nichten gemacht werden. Dahero ſehen wir/ daß ein Menſch/ je geſcheider er iſt/ deſto weniger auch auff das Glück halte. Daß alſo Cicero, welcher ſich ſonſten für einen geſcheiden Mann will gelten laſſen/ in diſem ſein Weißheit zimlich ver-

duncklet/ indem er niemal auff einer beſtändigen Meynung deß Glücks halber geblieben iſt. Dann er anderſtwo dem Glück ſo vil zueignet/ als wann daſſelbige auch über die Vernunfft zu herzſchen hätte/ da er zu ſeinem beſten Freund Attico alſo ſchreibet: Sed hæc Fors viderit, ea, quæ talibus in rebus plus, quàm ratio poteſt, Aber diſes müſſen wir dem Glück überlaſſen/ welches in ſolchen Sachen mehrer/ als alle Vernunfft kan außrichten. Solte dann die weitaußſehende/ über alle andere Geſchöpff/ auſſer den Englen erhebte/ und mit einer ſonderbahren Klugheit begabte Vernunfft dem blinden bey allen Weiſen verachten/ närriſchen Glück unterworffen ſeyn? Vil weiſer hat jener zwar auch Heydniſche Comediant geredet:

Cicero l. 14. ad Atticum.

Terent. adelph.

Illud quod cecidit Forte, id arte corrigas.

Was ungefehr geſchicht/
Mit Kunſt du wider richt.

Wahr iſt zwar/ was einmal geſchehen iſt/ kan nit mehr zuruck gezogen werden/ und wie das Sprichwort ſagt: Zu geſchehenen Sachen muß man das beſte reden. Die Vernunfft/ oder vilmehr ein wahre/ mannliche/ ſtandhaffte Tugend kan vil übertragen/ wann man weiß/ daß alles von GOtt/ und nit von einer wüttenden Höll-Göttin/ oder böſen/ blinden/ neidigen Glück herkommen ſeye. Die Alten haben nach Zeugnuß Firmici Materni das gute Glück in den Himmel/ und zwar in dem fünfften Zeichen deß Horoſcopi, oder der Geburths-Stund eines jeden Menſchen/ und damit nur alles vermiſcht hergienge/ gleich in dem ſechſten Zeichen darbey das böſe Glück geſetzt. Ein jedes auß diſen zweyen Glücken ſo wol das gute/ als das böſe nennet Pacuvius inſanam, cæcam, brutam, unſinnig/ blind/ und gantz tumm. Wer wolte ſich dann nit über das Glück erzürnen/ welches nit ſihet/ was daſſelbige außtheilet/ oder wem diſes etwas gibet/ und nimmet? Wer wolte nit mit dem unſinnigen Glück übel zufriden ſeyn/ welches ohne alle Urſach/ einen anfallet/ und in das gröſte Ubel ſtürtzet? Wer wolte ein tummes Ding für ein Göttin erkennen/ welche keinen Unterſchid zwiſchen Guten/ und Böſen/ zwiſchen Wohlverdienten/ und Ubelverdienten/ zwiſchen Würdigen/ und Unwürdigen machet/ ſondern mit allen Sachen blind/ närriſch/ und unſinnig umbgehet? Herentgegen wer weiß/ daß alles von einem unendlich weiſen/ vorſichtigen/ gerechten/ und gütigen GOtt herkommet/ derſelbe kan ihm anderſt nichts einbilden/ als daß alles/ was es immer ſeyn kan/ auß einem guten Gemüth/ und Meynung herrühre; Was aber mit einem guten Gemüth/ und Meynung nicht ohne hohe außgetragene Urſach/ mit gutem Vorbedacht/ Gerechtigkeit/ und Liebe/ geſchihet/ kan niemand/ der geſcheyd iſt/ und auch nur ein Bauren-Vernunfft hat/ für übel auffnemmen.

Umb GOttes willen! Wie muß demjenigen umb das Hertz ſeyn/ der etwas auff das Glück haltet/ wann etwan ihm alles verbrennt/ oder entfrembdet wird? wann er auff der Reiß unter die Mörder gerathet/ und noch zufrieden muß ſeyn/ daß ſie ihn nit gar zu tod ſchlagen? Wann einem auff dem Meer alles zuſcheitteren gehet/ und nichts als ein Brett/ und das bloſſe nackende Leben darvon bringet/ der mit vilen Millionen Gelds/ und Guts in den Port hat einlauffen wollen? Da kratzet man in dem Kopff/ und ſchreyet mit herabrinnenden heiſſen Zäheren: Ach ich unglückſeeliger Tropff! Was für ein böſer Stern hat mich angeſehen/ da ich bin auff die Welt gebohren worden? O du unſinniges Glück! wie biſt du mir ſo neidig/ den du in einem Augenblick haſt ſo unglückſeelig gemacht? Entweders iſt kein GOtt in dem Himmel/ oder er fragt nach uns Menſchen minder/ als nach einem verreckten Hund/ der über mich das Glück alſo wütten/ und toben hat laſſen. Alſo recht mein Glücks-Mann/ ſchmähe nur genug über das Glück/ du redeſt in einen lähren Hafen hinein: das Glück gibet nichts darumb/ dieweil daſſelbige nichts iſt. Klage derohalben nit mehr das Glück an/ ſondern wiſſe/ daß GOtt dir alles zuſchicke/ welcher offtermahl über die Menſchen das Unglück/ weil ich diſes Wort ihnen zu Lieb muß brauchen/ verhenget/ damit ſie ein Gedult/ ohne welche kein verſtändiger Menſch ſein Leben weißlich nur ein wenig in die Länge fortſetzen kan/ üben können/ welches doch bey dem wenigeren Theil der Nothleidenden geſchiehet/ ſondern gar offt/ und ſchier allzeit ſchicket GOtt darumb über die Menſchen unverhoffte Widerwärtigkeiten/ dieweil ſie ſolches alſo durch ihre Sünden verdient/ und durch nichts anderes zu dem Guten/ als durch Straffen von ihm können gebracht werden. Haſt derohalben auffzumercken/ der du das Glück anklageſt/ daß du nit an GOtt deine Zähn wetzeſt/ der dir Glück/ und Unglück/ wie es dir nutzet/ beſchehret/ damit er dich probiere/ ob du ſowol im Guten/ als im Böſen/ in diſem ein gedultiger/ in jenem ein ſich nit übernemmender/ ſondern eingezogner Job könneſt ſeyn. Das Zihl/ und End bey GOtt iſt im Glück/ und Unglück allzeit gut/ wann du es nur nit verkehreſt/ und auß dem Glück dir ſelber ein Unglück zigleſt. Mit einem Wort/ das Glück hat diſes/ oder jenes nit gethan/ ſondern GOtt depoſuit potentes de ſede, & exaltavit humiles, GOtt hat abgeſetzet die Gewaltigen von dem Thron/ und erhebet die Demüthigen/ nit ein gählinger/ weiß nit/ woher fliegender Zufall hat dich in diſes Elend geſtürtzet/ ſondern GOtt hat ſolches über dich auß den allererheblichiſten/ gerechtiſten/ und zugleich auch liebreichiſten Urſachen alſo verhenget/ daß du in diſen gählingen/ von dir nit vorgeſehenen/ unglücklichen

2. Es iſt ein groſſer Uberwitz/ das Glück in allen Sachen anklagen.

Luc. 1. v. 52.

Zufall

Zufäll gerathen biſt / welchen du nunmehr nit anderſt / als wie ein zorniger Hund anbelleſt / der in den Stein mit ſeinen giftigen Zähnen fallet / mit welchem er iſt getroffen worden / wann er denjenigen nit ſihet / der den Stein auff ihn geworffen hat. Wann du derohalben von einem Unglück getroffen wirſt / klage das Glück nit an / ſondern ſeye mit GOtt / als ein gehorſammer Unterthan / mit deinem Richter zu frieden / der dich nit auß Haſſ / und Neyd / nit auß gäher blinder Weiß / ſondern auß einer gütigen Gerechtigkeit / und gerechten Gütigkeit alſo abſtraffet. Bekommeſt du aber ein gutes Glück / ſchreibe daſſelbige nit dem blinden / unverſtändigen / unſinnigen Glück zu / welches wie ich ſchon offt geſagt / nichts iſt / ſondern dancke darumb deinem liebreichen GOtt / der dich mit ſo gnädigen Augen angeſehen hat. Pſal. 95. v. 10. *Commoveatur à facie ejus univerſa terra, & dicite in gentibus, quia Dominus regnavit. Etenim correxit orbem terræ, qui non commovebitur: Judicabit populos in æquitate.* **Allein vor dem Angeſicht GOttes beweget ſich die Erden / und müſſen Völcker bekennen / daß GOtt allein HERR ſeye / und alles regiere. Dann er hat unter ſeinem Gewalt den gantzen Erden-Kreiß alſo beveſtiget / daß diſer ohne ſeinen Willen nit beweget wird: Er wird allein alle Völcker in aller Gerechtigkeit richten.**

3. Wie wunderbarlich GOtt geführt habe zu groſſem Glück Joſeph den Patriarchen / und Saul den König?

Wie aber GOtt durch diſe gählinge Glücks- und Unglücks-Zufäll / wie wir ſie nennen / aber von der Sach ſelber zu reden / wie GOtt durch ſeine heimliche / und von Ewigkeit her verordnete Anſchläg die gantze Welt regiere / und in derſelben vollkommentlich herrſche / können wir nicht beſſer entwerffen / als durch ein / oder das andere Exempel / welches der H. Geiſt ſelbſten in Göttlicher H. Schrifft hat auffgezeichnet / und uns zu einem Beyſpihl der Göttlichen Urtheilen / und Anordnungen hinterlaſſen. Gleichwie vor Zeiten der allmächtige GOtt das Iſraëlitiſche Volck ſo gar mitten durch das rothe Meer in das gelobte Land geführt hat: Bald gienge ihnen alles auff diſer Reiß wohl von ſtatten / daß ſie nichts beſſers wünſchen konten / bald wendete ſich der gute Wind / und müſten ein ſolches Ungewitter allerhand Widerwärtigkeiten außſtehen / daß ſie ſchier gar verzagten / und vermeynten / es wäre ſchon auß mit ihnen: Alſo führet GOtt noch heutiges Tags die Menſchen zu dem himmliſchen gelobten Vatterland der ewigen Seeligkeit durch unterſchidliche Weeg / und Begebenheiten / bald auff einen guten gebannten Fußſteig / und gleichſam Fürſten-Weeg / bald durch rauhe ſchroffechtige Felſen / und Stein-Klippen: bald unter ſchönem heiteren Himmel / und klaren Sonnen-Schein / bald unter Nebel / Regen / Schaur / und Hagel / alles Unheyls / daß wir ſchier verzweifflen möchten. Wie iſt es dem lieben / frommen / unſchuldigen Joſeph ergangen / biß er empor / und auff ein grünes Zweig kommen iſt? Was für einen erſchröcklichen Neyd müſte er nicht von ſeinen eignen Brüdern gleich in erſter blühender Jugend außſtehen / welcher endlich ſo weit kommen ware? daß er ſeines Leben nit mehr ſicher geweſen? und da ſie ihm noch ein Gutthat erweiſen wolten / haben die neidige Brüder denſelben als einen Leibeignen verkaufft. Diſes ware noch nit genug. Joſeph müſte in ſeiner Leibeigenſchafft noch mehrer außſtehen. Er wurde gantz fälſchlich von ſeiner verruchten / unzüchtigen Hauß-Frau eines ihr angemaſten Ehebruchs halber verklaget. Wegen deſſen wurde er in ein harte Gefängnuß geworffen / in welcher Joſeph auff drey gantzer Jahr / von jederman verlaſſen / ſitzen müſte. Und wiewol er unter diſer Zeit durch den Mundſchenck deß Königs ein Hoffnung bekame / erlediget zu werden / iſt doch diſe Hoffnung auß Vergeſſen- und Undanckbahrkeit deß beſagten Mundſchencks gleich verſchwunden. Jac. Salian. an. mundi 2316. & 17 Was hat aber GOtt durch diſe alle ſo üble Zufäll mit Joſeph anfangen wollen? Er wolte nemblich diſen ſo betrangten Jüngling einsmahl recht erhöhen / daß er / nit zwar gleich / ſondern durch unterſchidliche / unverhoffte / durcheinander vermiſchte / ſeltzame Begebenheiten wurde ein Herr über ſeine Brüder / ein Erlöſer in der gröſten Hungers-Noth deß gantzen Ægypten-Lands / ein Ernährer ſeines eignen alten lieben Vatters / welcher ihn ſchon für todt gehalten / ein Statthalter deß gantzen Königreichs / und der Nächſte nach dem König / damit wir alſo lehrneten / daß das Unglück nicht blind den Joſeph habe angeſehen / und in alle Ubel geſtürtzet / ſondern daß die Göttliche Vorſichtigkeit Joſeph alſo habe erniedrigen wollen / damit er hernach deſto höher erhebt wurde / und ſich in das gute Glück einsmahl deſto beſſer ſchicken konte / deſto böſeres Unglück er zuvor erfahren hätte. Dann je höher man bauen will / deſto tieffer wird das Fundament gegraben / damit das Gebäu ſeinen rechten veſten Beſtand habe. Je mehrer die Sach glantzet / deſto mehrer muß ſie zuvor abgehoblet / abgerüblet / und auff harten Steinen geſchliffen werden. Je reiner ein Sach ſeyn ſolte / deſto öffter muß ſie durch die Hechel gezogen werden. Ja das edle Gold ſelbſten iſt nit außgenommen / ſondern muß in das Feur hinein geworffen werden / damit daſſelbige von allem / was nit Gold iſt / wann ſolches ſchon glantzet / gereiniget / und diejenige Schönheit / und Werth überkomme / welchen das Gold alſo geſäuberet / verdienet. Dann man wurde diſes Metall ſonſten kaum ohne ſolche Reinigung / da daſſelbige gleich auß den Bergen hervor kommet / für etwas ſonderbahres / will geſchweigen / für Gold anſehen. Joſeph mit ſo langen / groſſen / vilfälltigen Widerwärtigkeiten betranget / hat ſich niemal verlauten laſſen / daß er das Glück deſſentwegen anklage / daß er ſein unſeelige Geburths-Stund vermaledeye / daß er dem Geſtirn / und Unſtern die Schuld gebe / ſon-

dern

dern hatte alles mit groſſer Gedult übertragen. Ja ſo gar/ da er in dem Kercker/ den Mundſchenck die baldige Erledigung/ und völlige Einſetzung in ſein altes Ambt auß Prophetiſchem Geiſt vorgeſaget/ und ihn gebetten hatte/ daß er ſeiner wolte bey dem König Pharao gedencken/ hat Joſeph zwar ſein Unſchuld vorgeſchützet/ indem er ſagte: Innocens in lacum miſſus ſum. Ich bin unſchuldig in diſe Gefängnuß geſetzt worden/ klagte doch niemand an/ wolte auch die Haußfrau Putipharis ſeines Herrns/ welche ihn wegen der falſchen Inzücht in diſes Elend gebracht/ nit verſchreyt machen/ ſondern hielte alles in Geheimb/ und wartete gleichwol/ biß GOtt ein anders mit ihm anordnete. Donec veniret verbum ejus, ſagt der H. David, biß ihm GOtt ſeinen Mund eröffnete/ und einen Propheten auß ihm machte. Was konte aber dem menſchlichen Anſehen nach ſchlechter/ unverhoffter/ und Zufälliger ſeyn/ als ein Traum/ durch welchen doch GOtt den Joſeph auß allen ſeinen Widerwärtigkeiten hat wollen erledigen/ zu den höchſten Ehren/ und beſten Wohlſtand bringen? Dem damahligen König in Ægypten mit Namen Pharao, traumte wie neben dem Fluß Nilus ſiben ſehr ſchöne Ochſen weydeten/ welche aber bald ſambt allem herumbligenden Graß von ſiben anderen ſehr mageren/ und ſchäbigen auffgefreſſen wurden. Der König wachte zwar über diſen Traum auff/ aber entſchlieffe bald widerumb/ und ſahe/ wie ſiben ſchöne volle Aecher auff einem Halm auß der Erden hervor kommeten/ welche aber auch von anderen ſiben ſehr dürren/ und tauben Aecheren verzehret wurden. In der Frühe gedachte Pharao an diſe zwey Träum und bildete ihm gleich ein/ ſie müſten etwas ſonderbares bedeuten. Laſſet derohalben alle ſeine Wahrſager zuſammen ruffen/ und wolte kurtzumb die Bedeutung diſer zwey Träum von ihnen wiſſen/ welche aber nichts darauff ſagen konten. Der Mundſchenck/ wie geſagt/ welcher mit Joſeph in der Gefängnuß vor etlichen Jahren ware/ gedenckte an ihn/ als der ihm ſeinen guten Traum glücklich außgeleget hätte/ daß er nemlich nach dreyen Tägen werde von der Gefangenſchafft erlediget/ und ſeinem alten Ampt vorgeſetzt werden. Fangt derohalben an dem König von diſem Unglück/ in deme Joſeph dazumal ware/ zu erzehlen/ wie er ihm/ und dem Mund-Beck ſo behend ihre Träum außgelegt/ und alles darauff erfolget wäre/ wie ihnen Joſeph vorgeſagt hätte: er wäre auff freyem Fuß geſtellet worden/ und zu ſeinem Ambt kommen/ der Mund-Beck aber wäre auffgehenckt worden. Da diſes Pharao hörte/ hatte er gleich befohlen/ man ſolte Joſeph auß dem Kercker hohlen/ gantz neu bekleiden/ und ihm vorſtellen. Joſeph erſchiene vor dem König/ und legte ſehr weißlich den Traum auß/ wie nemblich ſiben ſehr fruchtreiche Jahr kommen/ auff welche aber andere ſiben überauß Unfruchtbare folgen würden/ zu welcher Zeit man der ſiben guten Jahr wol vonnöthen wurde haben: Wäre alſo ſein Rath/ daß in den ſiben fruchtbahren Jahren das überflüſſige Treyd ſolte zuſammen geſpahret werden/ damit man in den ſiben anderen unfruchtbahren darvon zu zöhren hätte. Diſer Einſchlag gefiele dem König ſehr wol/ Joſeph wurde gleich darüber beſtellet/ daß er alles ſolte anordnen/ was zu Erhaltung deß Volcks auff die bevorſtehende Hungers-Noth vonnöthen wäre. Ja Joſeph ware ſo hoch von Pharao angeſehen worden/ daß er ihn gleich ſeinen Statthalter über gantz Ægypten beſtellet/ und ihm allen Gewalt/ außgenommen/ auff dem Königlichen Thron zu ſitzen/ übergeben hat. Diſes ware das Zihl/ und End GOttes deß Allmächtigen/ warumb er ſeinen lieben Joſeph in ſo unterſchidliche widerwärtige Zufäll hat kommen laſſen. Uber das hat GOtt Joſeph ſeinem Vatter/ und ſeinen Brüdern zum beſten/ welche ſolches zwar nit verdient hatten/ wollen vorhinan in Ægypten ſchicken/ und alldorten alſo erhöhen/ damit in der Hungers-Noth/ welche auch in das Land Canaan, allwo Jacob mit allem ſeinem Hauß-Geſind ſich dazumahl auffhielte/ ſtarck eingeriſſen ware/ ſie von ihm ernähret wurden/ ſich haußſeſſig in Ægypten unter diſem Statthalter niderlieſſen/ und in jenes zahlreiches Iſraëlitiſches Volck auffwachſten/ welches nach etlich hundert Jahren in die ſechs hundert tauſend ſtreitbahren Männeren ſtarck auß Ægypten ſolte außziehen. Diſe alle ſo unterſchidlich durcheinander vermiſchte Begebenheiten waren die allweiſe Anordnungẽ GOttes deß Allmächtigen/ und hatte da weder Glück noch Unglück etwas zuthun gehabt. Welche Anordnungen GOttes wann ein Menſch nit erkennet/ wird er weder mit ſeinem Glück/ noch mit ſeinem Unglück zu friden ſeyn/ ſondern wird immerdar ſo wol an dem Glück/ als Unglück etwas zu tadeln haben. Wer aber weiß/ daß GOtt alles auff das weiſiſte/ und gerechtiſte anordnet/ der wird ſich niemahl an den gähen Zufällen vergähen/ und über ſie klagen/ ſondern dieſelbe als himmliſche Göttliche Rathſchläg mit groſſer Demuth annehmen/ und ſich in ſolche ſchicken/ wie es GOtt haben will. Cis ein Vatter deß erſten Jüdiſchen Königs Saul hatte ſeine Eſel verlohren/ er ſchickte ſeinen Sohn auß/ diſelbe zu ſuchen/ und ſihe/ Saul kommet ohngefehr zu dem Propheten Samuel, welcher ihn gleich auß Befelch GOttes zu einem König über das gantze Iſraëlitiſche Volck ſalbte. Cis der Vatter wolte/ daß Saul den Eſelen nachgienge/ und dieſelbe findete/ darumb hatte er ihn außgeſchicket/ und GOtt wolte/ daß durch diſe Außſchickung Saul ein König über ſein außerwehltes Volck wurde. Iſt alſo der Verlurſt der Eſelen bey GOtt kein ohngefehres zufälliges Ding geweſen/ ſondern ein wolaußgedenckte Anordnung/ durch welche Saul zu dem Propheten Samuel kommen/ und durch ihn zu einem König konte beſtellet werden. Derohalben/ mein

Menſch/

Gen. 40. v. 15.

Pſal. 104 v. 17.

Gen. 41. v. 1.

1. Reg. 9. v. 3.

Menſch / was du immer zu leyden / und außzuſtehn haſt / iſt alles nit ein Unglück / nit ein gählinger Zufall / ſondern die allerweiſiſte Anordnung GOttes / welcher du dich gern unterwerffen wirſt. Dieweil ſolche Anordnungen nit blind / nit ohngefähr / nit auß Haſſ / und Neyd / ſondern mit aller Weißheit / mit höchſtem Vorbedacht / auß aller Lieb / und Gerechtigkeit geſchehen / daß alſo recht jener Heydniſche Poët geſagt :

Virg. 5. Æn.

Quidquid erit, ſuperanda omnis fortuna ferendo eſt.

Geſchehe nun / was immer woll /
Man mit Gedult es tragen ſoll.

4. Unglück braucht GOtt offt zu dem gröſten Glück.

Fallen iſt bey GOtt kein zufälliger Fall / als wann er ohngefehr geſchehen wäre / welcher doch bey den Menſchen für ein groſſes Unglück / wann etwan ein Bein gebrochen wird / oder auch für ein groſſes Glück / daß ſich einer nit gar zu tod gefallen habe / außgerechnet wird. Damæthi deß Königs in Caria Tochter ware von dem Dach deß Königlichen Pallaſts herabgefallen / und ſehr gefährlich verletzet worden. Der Vatter / und der gantze Königliche Hoff entrüſtete ſich über diſen ſo unvorſehnen Fall auff das höchſte. Niemand wuſte ein eintziges Mittel / wie diſer ſo unglücklich zerquetſchten Königlichen Printzeſſin auffzuhelffen wäre. Zu allem Glück / wann ich je alſo mit dem gemeinen Volck reden ſolte / ware der berühmbte Leib-Artzt Podalirius auß einem erlittnen Schiffbruch auff das Land Caria, in welchem Damæthus als König herrſchete / herauß geſchwummen / und von einem Gaiß-Hirten gutwillig auffgenommen worden. Dieſer hatte ihn zu dem König geführet / damit er ſein Kunſt an der ſchier ſchon gar verzweiffleten Königlichen Tochter verſuchte / welcher ihro auch gleich auf beyden Armben zur Ader gelaſſen / und durch diſes Mittel ſie bald zu völliger Geſundheit gebracht hat. Damæthus konte dieſe ſo geſchwinde Geneſung ſeiner Tochter dem Podalirio nit beſſer vergelten / als mit einem Heyrath zwiſchen ihm / und ſeiner Tochter / über das gabe der König Podalirio das gantze Land Cherſoneſus zu einem Heyrath-Gut / in welchem er hernach ein Stadt nach dem Namen ſeiner Gemahlin / Syrna genannt aufferbauet. Diſer Fall dann der Königlichen Tochter hat das Glück deß Podalirii auffgerichtet / welcher ſonſten lang hätte müſſen in der Welt herumb ziehen / biß er einen ſolchen ſtattlichen Heyrath / und darmit ein gantze Landſchafft bekommen hätte. GOtt hat es alſo angeordnet / daß Syrna villeicht ohne alles Verſchulden ſo unglückhafft gefallen iſt / damit Podalirius erhöhet wurde. Alſo haben wir auch einen klaren Beweißthumb auß dem H. Evangelio an dem von Mutterleib blinden Mann / da die Jünger Chriſtum den HErrn gefragt : Quis peccavit? hic, an parentes

Cælius l. 14. c. 13.

ejus, ut cæcus naſceretur? Ob diſer Menſch / oder die Elteren daran ſchuldig wären / und ſich verſündiget hätten / daß er blind gebohren wurde? Aber Chriſtus hat gleich ihnen darauff geantwortet: Neque hic peccavit, neque parentes ejus, ſed ut manifeſtentur opera Dei. Weder diſer / noch ſeine Elteren haben geſündiget / ſondern er iſt darumb blind gebohren worden / damit an ihm die allmächtige Werck GOttes offenbahr wurden. Alſo iſt auch einsmal der H. Martinus die Stiegen eingefallen / und hat mit vilen Wunden ſeinen Leib verletzet. Aber gleich in der folgenden Nacht iſt ein Engel zu ihm kommen / welcher mit einer himmliſchen Salben den gantzen Leib beſtrichen / und augenblicklich alſo geſund gemacht / daß er den anderen Tag hat auffſtehen / und ſeinem Biſchöfflichen Ambt völlig geſund vorſtehen können. Ut manifeſtarentur opera Dei in illo, damit nit allein die Werck GOttes / ſondern auch die Verdienſt diſes ſo heiligen Mañs offenbahr wurden / welchen GOtt durch ein ſonderbahres Wunderwerck gleich widerumb geheylet. Da hat es geheiſſen:

Joan. 9. v. 2.

Bonfin. l. 5. Dec. 1.

Attulit ipſe viris optatum caſus honorem,

Virg. 5. Æneid.

Ein gäher Fall hat ungefehr
Offt einem Mann gebracht ein Ehr.

Auff ſolche Weiß laſſet GOtt der Allmächtig offtermal zu / daß diſer / oder jener gähling erkrancke / damit er einen Heiligen anruffe / durch deſſelben Vorbitt die Geſundheit wider erlange / und alſo ſolcher Heilige mehrer berühmbt werde / auch der kranck geweſene Menſch ein beſſeres Leben anſtelle / welcher den Himmel gegen ihm ſo gutwillig erfahren hätte.

5. Warumb jener Mahler ohngefehr dasjenige gar ſchön entworffen / was er zuvor mit aller ſeiner Kunſt nit hat können herauß bringen?

GOtt hat auch bißweilen in ſolchen gählingen Begebenheiten wider alles menſchliche Verhoffen / und Zumuthen diſes Ziel / und End / damit die Menſchen ſehen / daß all ihr Kunſt / und Vernunfft umbſonſt wäre / wann nit GOtt ſeinen Seegen darzu mittheilete. Man erzehlet von einem Mahler / daß er ein Pferdt zumahlen angefangen habe / und wäre ihm auch ſein Kunſt in Entwerffung deß gantzen Pferdts wol von ſtatten gangen / daß er ihm ſelber deßwegen nit wenig gefallete. Aber als er auch den weiſſen Schaum / welcher auß dem Maul deß Pferdts hervor hangen / und hin und wider an dem Zaum außſpritzen ſolte / mit dem Penſel auff die Taffel nach aller ſeiner Kunſt entwerffen wolte / hatte ſolches ihm niemal gerathen wollen / daß er alſo offtermahl die auffgetragene Farben mit dem Schwammen außlöſchen muſte. Endlich wurde der Mahler ungedultig / wurffe den mit den außgelöſchten Farben zimlich angefüllten Schwammen an dasjenige Orth deß ſchon ſchier gar verfertigten Pferdt / wo der Schaum

Plutarch. de Fortuna.

ſolte hingemahlet werden. Diſer Wurff ware aber ſo wohl angangen/ daß der Schaum mit aller Kunſt nit hätte können beſſer abgebildet werden. Hoc artificiolum proditum eſt memoriæ unum Fortunæ opus. ſetzet darzu Plutarchus, der diſe Begebenheit erzehlet. Diſes Kunſt-Stuck/ daß der Schaum ſo natürlich in dem Bild herauß kommen/ iſt ein Werck deß eintzigen Glücks geweſen. Aber Plutarchus irret weit. Dann wie konte das Glück mahlen/ welches blind iſt? Iſt alſo diſer ſo unverhoffte glückliche Zufall vilmehr ein Werck GOttes zu nennen/ als welcher hat wollen dardurch anzeigen/ daß die menſchliche Witz/ und Kunſt/ wann ſie gleich noch ſo groß/ und ſpitzfindig ſeyn ſolte/ niemal Urſach habe/ hoffärtig zu werden. Indem es ihr bald da/ bald dort auch in ſchlechten Sachen/ wann ſie gleich alle ihre Kräfften anſpannet/ gar zu offt mißlünget/ und dasjenige/ was ſie ihr vorgenommen/ auff kein Weiß hervorbringen kan. Auß diſem hat der Menſch Urſach/ ſich ſeiner Kräfften Witz/ und Kunſt nit zu übernemmen/ und weiter nachzudencken/ daß er ihm allein in allen Begebenheiten nit erklecke/ ſondern allzeit einen Beyſtand von oben herab von der Göttlichen Allmacht/ und Güte in allen ſeinen Geſchäfften/ Handel/ und Wandel/ wann es gleich ein ſchlechte Sach iſt/ und nit vil daran gelegen/ bekommen müſſe.

6. Ohngefehre Schützen treffen auch wol/ wann ſie von Göttlicher Hand geleitet werden. Olaus Magnus. l. 9. c. 28.

Olaus Magnus erzehlet von einem kleinen ſehr jungen Knaben/ welchen auch ein gählinge Begebenheit/ oder vilmehr durch diſe der Allmächtige alles in der Welt anordnende GOtt nit wenig berühmbt gemacht. Dann als die Stadt Gröningen in Frißland hart belägeret wurde/ iſt diſer Knab ohngefähr auff den Wall/ wo die Stuck ſtunden/ kommen/ und dieweil ſein Vatter ein Kunſtäbler ware/ hat er auch/ da ſonſten niemand verhanden ware/ ein Stuck loßbrennen wollen/ wie er es offtermahl von ſeinem Vatter geſehen. Das Stuck ware zwar ſcharff geladen/ und ſahe von der Schantz gegen den Feind hinauß/ ware aber eigenthumblich auff niemand noch gerichtet. Nichts deſtoweniger iſt der Schuß diſes Knaben ſo wol angangen/ daß er den vornembſten Feld-Herrn getroffen/ und ihm den Kopff fortgenommen/ da er eben ſeine Soldaten/ in den bevorſtehenden Sturm tapffer zu ſtreitten/ anmahnte. Auff diſen Fall deß Obriſten hat der Feind gleich die Belägerung auffgehebet/ und iſt alſo die Stadt von ihrer ſchon zimlich harten Betrangnuß befreyet worden. Da hat man in der Warheit können ſagen/ daß diſer Knab mit dem Stuck auff den Feind hinauß nur geſpihlet habe/ aber GOtt hat auß diſem Spihl einen Ernſt gemacht/ welcher durch diſen Knaben den Feld-Herrn wolte erlegt haben. Alſo leſen wir auch in dem dritten Buch der Königen:

3. Reg. 22. v. 34.

Vir autem quidam tetendit arcum, in incertum ſagittam dirigens, & caſu percuſſit regem Iſraël inter pulmonem, & ſtomachum. Daß in einer Schlacht ein Mann ſeinen Bogen geſpannet/ und den Pfeil/ auff niemand ziehlend/ ungewiß hinaußgeſchoſſen/ aber er hat ohngefähr den König der *Iſraeliter*/ welcher ſich mit Fleiß/ daß er nit erkennt wurde/ verkleidet/ getroffen/ und ihn tödtlich zwiſchen der Lungen/ und dem Magen verletzet/ wie er auch bald darauff geſtorben iſt. Diſer Bogen-Schütz hatte zwar nach meiner Meynung ins Ungewiß hinein/ und ohngefehr/ niemand gewiß zu verletzen/ ſeinen Pfeil von der Sennen fortfliegen laſſen/ aber von GOtt iſt diſem Pfeil das Zihl außgeſtecket worden/ daß er ſolte den König ſelbſten treffen/ welcher vermeynte/ unter frembder Kleydung zum ſicheriſten zu ſeyn. Dann der Feind hat vor der Schlacht unter ſeinem Kriegs-Heer außkommen laſſen/ daß ſeine Soldaten wider keinen/ wer er auch wäre/ ſolten ſtreiten/ als wider den König der Iſraëliter. Alſo fangen wir offtermal etwas auß einer gantz anderen Meynung an/ und wiſſen nit wohin wir zihlen/ dieweil GOtt auch etwas anderes in dem Sinn hat/ und unſerem Vorhaben Schnur-grad zuwider dasjenige durch/ und mit uns außwircket/ an welches wir niemahl gedencket haben/ gemäß jenem Lateiniſchen Sprichwort:

Homo proponit, DEus diſponit.

Der Menſch es dichtet/
GOTT aber ſchlichtet.

Solten derohalben allzeit mit David ſagen: Pſal. 138.
Ecce, Domine, tu cognoviſti omnia, noviſ- v. 5.
ſima, & antiqua: tu formaſti me, & poſuiſti ſuper me manum tuam. Sihe/ O HErr/ du weiſt alle Ding/ ſie ſeyen gleich neu/ oder alt: Du haſt mich gemachet/ und halteſt deine Hand über mich: Nit das Glück/ nit die gählinge Zufäll/ ſondern GOtt haltet über uns ſein Hand/ durch welche wir in allem unſerem Handel/ und Wandel geleitet werden/ nit wo wir hin wollen/ ſondern wie die Göttliche Gerechtigkeit/ Weißheit/ und Güte angeordnet hat. Was iſt geſchwinder/ unbeſunnener/ und ohngefährer als ein Wort/ welches auß dem Mund/ wie ein Pfeil von dem Bogen/ in incertum, bißweilen ohne allen Vorbedacht herauß ſchieſſet? Und dannoch wie offt tragt ſich zu/ daß ein ſolches Wort einen triffet/ dem wir daſſelbige zum wengiſten vermeynt haben/ und etwas außrichtet/ das wir niemahl uns einbilden konten?

7. Ein Mönch wird mit wenig Worten ſeines Prälatens/ welche gantz anderſt gemeynt ware/ bekehret.

Alſo iſt es ergangen jenem Mönch in dem Cloſter Ottirburg/ welchen die Güte GOttes durch ein unvorſehene/ aber wunderwürdige Begebenheit in dem H. Orden/ den er gedachte zu verlaſſen/ hat behalten wollen. Dann diſer Mönch wurde ſehr von dem böſen Feinde in ſeinem Beruff angefochten/ daß er alſo endlich bey ſich beſchloſſen/ die Kutten

an den Nagel zu hencken / und darvon zu lauf- fen. Diſe Gedancken lagen ihm Tag / und Nacht in dem Sinn / wie er heimblich durch- gehen konte. Einsmahl ware er in dem Chor / und halffe mit den anderen die Metten herab ſingen. Aber das Geſang ware bey ihm ſehr ſchlecht. Dann ſeine böſe verzweifflete Ge- dancken lieſſen ihm kein Ruhe / biß er endlich gar ſtillſchwiege / keinen Buchſtaben mehr ſange / und bey ſich ſchon die Zeit / und Weiß außzuſpringen mit allen Umbſtänden auß- tragte. Die Metten ware auch ſchon vorbey / und man hatte noch den anderen Theil der Tagzeiten / welchen man die Laudes nennet / übrig. Unter diſen gienge der fleißige Abbt in dem Chor herumb / und wolte ſehen / ob ſeine Mönch alle embſig dem Lob GOttes abwär- teten. Der Abbt aber fahrete in dem herumb- gehen mit den anderen in dem Geſang fort. Wie er nun zu diſem Mönch kame / hatte er ihn auff der Chor-Banck ſitzen / und gar ſtill- ſchweigen angetroffen / dahero er ihm nichts anders einbildete / als daß diſer nachläſſige Mönch etwan ſchlaffete. Man ſange aber eben auß dem Lobgeſang deß Propheten Ha- bacuc, diſen Verſicul / welcher alſo lautete.
Habac. 3. v. 5. Egredietur diabolus ante pedes ejus, Der Teuffel wird hinaußgehen vor ſeinen Füſſen. Diſen Verſicul dann / dieweil e- ben der Abbt ihn mit den anderen Mönchen ſange / hatte er dem / wie er vermeynte / ſchlaf- fenden Mönch in die Ohren hinein zimlich laut geſchryen / damit er ihn von dem Schlaff auffweckte. Aber da der verſuchte Mönch diſe Wort hörte / vermeynte er gleich / der Abbt habe ihm dieſelbe mit allem Fleiß ſo deutlich in die Ohren legen / und darmit er- ſchröcken wollen / daß er von ſeinem böſen Vor- haben abſtunde. Konnte ihm auch nichts an- ders einbilden / als daß diſe ſein Verſuchung von GOtt müſte dem Oberen geoffenbahret ſeyn worden / welche ihn ſowol getroffen hät- ten. Darauff ware in dem Gemüth gleich ein beſſeres Liecht auffgangen / da er behertzig- te / was für einen übelen Weegweiſer er in die Welt hinauß an dem Teuffel hätte / welcher ihn gewiß zu dem ewigen Verderben führen wurde. Gehet derohalben nach vollendtem Chor gleich zu ſeinem Herrn Prälaten / ent- decket ihm ſein völliges ſchlimmes Vorhaben / ſuchet Hülff / und Rath / wie er diſen teuffeli- ſchen Fallſtricken / welche ihn ſchier gar gefäß- let hätten / entgehen könnte / verſprechet ein neues geiſtliches Leben anzufangen / und ſich alſo zuverhalten / wie ſolches ſein Ordens- Stand außweiſete. Nachdem der Abbt di- ſen ſeinen verſuchten Untergebenen vätterlich getröſtet / und unterwiſen / wie er ſich wider diſen teuffeliſchen Anfall hinfüran verhalten ſolte / hat er ſich ſelber nicht genugſam ver- wunderen können über die ſo gütige Verheng- nuß GOttes / welcher ſo liebreich angeordnet hätte / daß eben der gemelte Spruch diſem Mönch zu Ohren kommen wäre / da er zum allerbeſten bey ihm zu ſeiner allerhöchſten Verbeſſerung ohne alles ſeines Zuthun / und Mitwürckung iſt angeleget gewe- ſen.

Ich weiß einen ſonſten ſehr geiſtreichen Ordens-Mann / welcher nach zugebrachten viertzig gantzer Jahr in ſeinem Orden / meh- rer / weiß nit / auß was für einem Verdruß / als auß Begierd ein ſtrengeres / und einſame- res Leben zuführen / in den Carthäuſer-Or- den ſich begeben hat. Unter dem Probier- Jahr hat er einsmahl mit einem anderen ſehr jungen Novitzen ein Geſpräch gehalten / wel- cher ihn fragte / wie vil Jahr er in dem vori- gen Orden / den er verlaſſen / zugebracht hätte? Darauff hatte er dann dem Novitzen geant- wortet / es wären ſchon viertzig Jahr verfloſ- ſen geweſen / da er ſeinen Ordens-Stand veränderet / und ſich in die Carthauß begeben hätte. Der Novitz verwunderte ſich ſehr an diſer Antwort / und ſagte: Mein GOtt / iſt es auch möglich / daß er viertzig Jahr beſtändig in dem vorigen Orden verharret wäre / und ſolte durch diſe ſo lange Zeit nit gelehrnet ha- ben / die übrige wenige Jahr / welche er et- wann noch zuleben hätte / ſeinem erſten Be- ruff gemäß zuzubringen? Diſe Red ware ſo tieff in das Hertz deß beſagten Ordens-Manns getrungen / daß er gleich umbgekehret / den neuen Ordens-Stand / zu welchem er wenig Beruff hatte / verlaſſen / und ſich widerumb in ſeinen alten Orden eingeſtellet. Mit diſer Red hatte der Novitz nit dahin gezihlet / als wann er den anderen von ſeinem veränderten Ordens-Leben abwendig machen wolte / ſon- dern diſe Wort ſeynd auß einer Verwunde- rung / und Liebe zu der Beſtändigkeit eines einmahl wohl angefangenen Leben hervor- kommen. Aber GOtt hatte ein gantz ande- res Abſehen mit diſer Red gehabt / durch wel- che er wolte / daß diſer Geiſtliche widerumb in ſeinen alten Orden gienge. Dieweil er vorſahe / daß derſelbe darinnen vil gewiſer ſein Seeligkeit erlangen könnte / als in dem anderen / in den er ſich nit gar zu bedachtſam begeben hätte. Mit einem Wort der Menſch hat die Zung in dem Maul / und redet / wie es ihm gefallet / aber GOtt iſt ein Meiſter der Wort / und laſſet ſie hin / und her fliegen / wie er vorſihet / daß auch auß den vergebenen / und unbedachtſamen / gähling ohne alle Urſach hervorſchieſſenden Worten etwas Gutes könne geſchafft werden. Deſſen haben wir bey dem H. Joanne einen augenſcheinlichen Beweiß / da die Juden wider unſeren Hey- land zu Rath gangen waren / wie ſie ihn hin- richten / und auß dem Weeg raumen konnten. Unterſchidliche Meynungen ſeynd zwar auff die Bahn kommen / endlich wiſchte der Ho- heprieſter Caiphas mit ſeinem Maul hervor / gabe den oberkeitlichen Außſpruch / und ſagte: Vos neſcitis quidquam, nec cogita- tis, quia expedit vobis, ut unus moriatur pro populo, & non tota gens pereat. Ihr wiſſet nichts / und bedencket nit die rech- te Urſachen / dann es iſt alſo uns nutz / Joan. 11. v. 50.

8. Ein junger Novitz beſſeret einen alten Ordens-Mann in ſeinem Beruff mit einem Schimpff-Wort.

daß ein Menſch ſterbe für das Volck/ und nit alles zu Grund gehe. Diſes hatte Caiphas ſeiner wider Chriſtum häſſigen Meynung nachgeredet / dieweil er förchtete/ daß nicht etwann durch ihn ein Auffruhr entſtunde/ und unter dem Volck alles über/ und übergienge / oder daß nit die Römer / deren gleich zuvor in diſem Rath Meldung geſchihet / kämen / und alles Jüdiſches Volck auff einmahl vertilgten. Aber GOtt hat diſe Wort in einem gantz anderen Verſtand dem Caiphas in den Mund geleget. Wie der H. Evangeliſt außdrucklich hinzuſetzet. Hoc autem à ſemetipſo non dixit, ſed cùm eſſet Pontifex anni illius, prophetavit, quòd JESUS moriturus erat pro gente, & non tantùm pro gente, ſed ut filios Dei, qui erant diſperſi, congregaret in unum. Diſes hatte *Caiphas* nit auß ſich ſelber geredet/ ſondern dieweil er daſſelbige Jahr Hoherprieſter ware/ weißſagte er/ daß Chriſtus ſolte ſterben für das Volck / und nit allein für das Volck (das iſt / für das Jüdiſche Volck) ſondern daß er die Kinder GOttes (durch welche alle Außerwählten verſtanden werden / und der mehrere Theil unter der Heydenſchafft ſich befindete) die zerſtreuet waren / zuſammen brächte/ und durch ſeinen Tod ihm ein Kirch auffrichtete. Daß alſo auch alle Wort der Menſchen in der Hand GOttes ſeynd/ welche er bißweilen alſo anordnet/ daß ſie das jenige außwircken / was dem Redenden niemahl in die Gedancken kommen iſt.

9. Ein gähling er unvorſehener Beruff eines zu dem geiſtlichen Ordens-Stand.

In den vorhergehenden zweyen Abſätzen ſeynd die Wort gantz anderſt auffgenommen worden / als die jenige vermeynt haben / die ſie geredt / und haben ſo vil durch heimliche Anordnung GOttes außgerichtet / daß der erſte von dem Abfall von ſeinem Orden iſt verhinderet worden/ und der andere ſich widerumb in ſeinen alten Orden begeben. Was ich jetzt erzehlen will / iſt zwar auß diſer Meynung geredet worden/ wie ſolches hernach geſchehen iſt/ aber der diſes angehört/ hatte nichts wenigers in ſeinen Gedancken/ als daß er dem jenigem folgen ſolte / zu welchem er am Anfang ermahnet wurde. Der H. Bernardus hatte einsmahl ein Reiß in das Teutſchland vor ſich genommen / damit er einen Frieden ſtifftete zwiſchen Lotharium dem Römiſchen König / und zwiſchen den Enckelen deß Käyſers Henrici, welcher vor Lothario das Römiſche Reich beſeſſen. Der Ertz-Biſchoff zu Mayntz hatte einen auß ſeiner Geiſtlichkeit mit Nahmen Maſſelinus dem H. Bernardo Ehren-halber entgegen geſchicket / welcher unter dem erſten Gruß zu dem H. Mann geſagt/ ſe miſſum à Domino ſuo ad ei inſerviendum, er wäre von ſeinem HErrn geſchicket worden / ihn zubedienen. Der H. Bernardus hatte ein wenig mit der Red/ als wann er ſich auff etwas bedenckte/ innen gehalten / aber bald darauff mit einer ſonderbahren Ernſthafftigkeit geantwortet. Alius Dominus te miſit ad ſerviendum ſibi. Ein anderer Herr hat dich geſchicket ihm zu dienen. Maſſelinus wuſte nit/ wie er diſe Red müſte auffnemmen / und zweifflete / ob ihn Bernardus recht verſtanden hätte: derohalben widerholte er noch einmal/ daß ihn der Ertz-Biſchoff geſchickt hätte / welchem aber Bernardus noch deutlicher begegnete/ und ſagte. Falleris, major Dominus miſit te Chriſtus. Du irreſt dich / vil ein gröſſerer/ uñ vornehmerer Herr hat dich zu mir geſchickt/ nemlich Chriſtus unſer Heyland / und Seeligmacher. Maſſelinus merckte endlich wohl / wo der H. Bernardus hinauß wolte/ hatte aber ein ſchlechte Antwort darauff geben / indem er mit einem Unwillen ſagte. Nempe, monachum me velle fieri exiſtimas? Apage cum tuo cucullo, quem nunqnam ſomniavi. Du vermeyneſt villeicht / ich ſeye darumb kommen/ daß ich ein Mönch ſolte werden / das ſeye weit von mir / ich hab mir noch ſo gar nichts darvon traumen laſſen. Aber der H. Bernardus hatte ſich an diſer Antwort nit erſchröcken laſſen/ ſondern blibe auff ſeiner erſten Red / und bekräfftigte mit allem Ernſt/ daß Maſſelinus in ein Mönchs-Kutten ſchlieffen werde: alſo habe GOTT diſe Reiß angeſtellet / wiewohl er gantz anderſt geſinnet/ zu ihm kommen wäre: GOttes Anordnung könne nit ruckſtellig gemacht werden / alſo müſſe / und werde es geſchehen. Diſes Zuſprechen hatte ſo tieff in das Hertz Maſſelini hineingetrungen / daß kein weitteres vonnöthen wäre / ſondern Maſſelinus hat durch die Stimm deß H. Bernardi den Willen GOttes erkennet/ welchen zuvollziehen/ er noch auff der Reiß der Welt abgeſagt/ und von dem H. Bernardo in ſeinen Orden iſt auffgenommen worden. Daß Maſſelinus von dem Ertz-Biſchoff dem H. Bernardo iſt entgegen geſchickt worden / ware auff ein Ehr angeſehen / welche der Ertz-Biſchoff dem H. Mann erweiſen wolte / aber GOttes Zihl/ und End diſer Reiß ware gantz anderſt/ nemlich daß Maſſelinus ſich ſolte in den geiſtlichen Ordens-Stand begeben / von welchem er nit allein keinen Gedancken/ ſondern auch ein Abſcheuhen hatte. Da hat es widerumb geheiſſen:

Cæſarius l. 1. c. 8.

Homo proponit, Deus diſponit.

Der Menſch es dichtet / GOtt es ſchlichtet.

10. Ein gleicher Beruff eines anderen durch ein Predig.

P. Hieronymus Platus auß unſerer Societet JESU hat ein ſehr nutzliches / und vortreffliches Buch de bono ſtatûs religioſi, oder von den ſonderbaren/ und vortrefflichen Gaaben / und Gnaden deß geiſtlichen Ordens-Stand geſchrieben. In diſem Buch erzehlet er folgende Geſchicht / welche ſehr wohl ſich hieher ſchicket. Zu Bononien ei-

Hieronym. Platus l. 3. de bono ſtatus religioſi c. 78.

ner

ner vornehmen Stadt in Welſchland predigte mit groſſem Zulauff deß Volcks Reginaldus ein ſehr berühmter Mann auß dem Welt-bekannten Orden deß H. Dominici, und geſchahen durch diſe Predigen groſſe/ und Wunder-würdige Bekehrungen unter den Zuhöreren. Monetus Vir magnus, clarus doctrinâ, ein berühmter/ und ſehr gelehrter Mann ſcheuhete ſich in die Predigen zukommen/ ja er wolte ſolgar mit Reginaldo nichts reden. Dann er förchtete/ daß er nit etwan von dem Geiſt diſes ſo eyfferigen Predigers getroffen/ der Welt müſte Urlaub geben/ welche von ihm noch in etwas unordentlich/ und gar zu faſt geliebt wurde. Doch aber iſt er an dem Feſtag deß H. Ertz-Martyrers Stephani von ſeinen Freunden überredet worden/ daß er mit ihnen doch einmahl Reginaldum ſolte predigen hören. Die Predig hatte kaum angefangen/ da Monetus mit anderen in die Kirchen kommen ware/ und Reginaldus legte eben die Wort deß H. Stephani auß den Geſchichten der Apoſtelen auß. Ecce! video cælos apertos Schaut! ich ſihe den Himmel offen. Uber diſe Wort ſprache er jederman zu/ daß ſich ein jeder bey Zeiten ſolte bekehren/ und ſein Beſſerung nit in die lange Truchen ſchieben/ jetzt ſtehe der Himmel allen offen/ ein jeder könne hineingehen/ wer nur immer wolle. Solte aber einer/ oder der andere ſich ſaumſeelig erzeigen/ und zu ſpat kommen/ wurde er den Himmel nit mehr offen finden/ und alſo in alle Ewigkeit darauſſen bleiben müſſen. Auff diſes allgemeine/ auff alle Zuhörer gerichtes zuſprechen iſt Monetus gleich alſo bewegt worden/ daß er ſich in ſeinem Gemüth gantz veränderet befunden. Zuvor wolte er nichts von einem geiſtlichen Ordens-Stand hören/ und gienge ihm gleich ein Stich in das Hertz/ wann einer etwas darvon ſagte. Aber jetzt begehrte er ſelber nichts anders/ als ſich gleich auß der Welt in den H. Orden zuverſchlieſſen. Derhalben nachdem Reginaldus ſein Predig geendet/ hat ſich Monetus gleich zu ihm verfüget/ ſeinen Beruff geoffenbahret/ und damit er in demſelben deſto beſtändiger verblibe/ hatte er ſich auch gleich vor Reginaldo mit einem Gelübd verbunden/ ſich/ ſo bald es nur ſeyn konnte/ in dem Orden deß Heil. Dominici einzuſtellen/ welches er auch bald hernach werckſtellig gemacht/ und iſt in demſelben ein groſſer Diener GOttes worden. Monetus hatte ihm nichts minders eingebildet/ als daß er ſolte durch diſe Predig gefangen werden/ Reginaldus wuſte gar nichts darvon/ daß er einen ſolchen Fiſch in dem Netz hätte. Ohngefehr iſt Monetus zu diſer Predig kommen/ ohngefehr hat Reginaldus alſo geredet/ und wolte vilmehr dardurch die Sünder/ unter welche Monetus nit zuzehlen ware/ bekehren/ als einen in ſeinen Orden darmit locken. Aber diſes alles hat GOtt nit ohngefehr geſchehen laſſen/ welcher durch diſe Predig/ die für ſich ſelber nit darfür angeſehen ware/ Monetum ſeines ewigen Heyls in diſem Heiligen Ordens-Stand hat verſicheren wollen. Dergleichen dem menſchlichen Anſehen nach gählinge/ aber nach aller Göttlicher Weißheit angeordnete Beruff in die geiſtliche Ordens-Ständ könnten in groſſer Anzahl herbey geſetzt werden/ wie etliche der gemelte P. Hieronymus Platus an dem angezogenen Orth beſchreibet/ welche ohngefehr zwar ihren Anfang bekommen/ aber mit Rath/ und That der Göttlichen Vorſichtigkeit ſich alſo begeben/ wie GOtt von Ewigkeit her vorgeſehen/ und zugleich angeordnet hat.

Act. 7. v. 55.

11\. Wunder-würdige Vorbedeutung eines glückſeeligẽ Menſchens an einen neugebohrnen Königlichen Printzen.

Mariana l. 10. rerũ Hiſpanicarum.

Maria ein Gemahlin Petri deß Sibenden Königs in Aragonien/ nachdem ſie vil Jahr unfruchtbar geweſen/ hatte zu groſſen Freuden deß gantzen Königreichs einen Printzen gebohren/ welchen ſie gleich in die Kirchen tragen/ und alldorten vor der Bildnuß der allerſeeligiſten Mutter GOttes auffopfferen laſſen. Man begleitete diſen neugebohrnen Printzen mit groſſem Pracht in die Kirchen/ alle Hoff-Herren warteten auff/ und kame diſe gantze anſehnliche Begleitſchafft eben zu derſelben Zeit in die Kirchen/ da die Stifft-Herren/ welche nichts umb diſe ſo erwünſchte Geburt wüſten/ zu End der Metten das Te Deum Laudamus, oder das Lobgeſang deß H. Ambroſij, und H. Auguſtini angefangen zu ſingen. Nach verrichter Andacht hat man den Königlichen Printzen in ein andere Kirchen getragen/ ihn alldorten auch GOtt dem Allmächtigen zubefehlen/ allwo wiederumb die Prieſterſchafft gantz unwiſſend diſes ſo erfreulichen Gaſts das Lobgeſang deß H. Zachariæ, Benedictus Dominus Deus Israël: Gebenedeyet ſeye der HErr ein GOtt Iſraels anſtimmeten. Diſes hat widerumb das Anſehen/ als wann ſolches ohngefehr geſchehen wäre/ aber der allwiſſende GOtt hat darmit anzeigen wollen/ was einmahl auß diſem Kind werden wurde. Dann diſer Printz hat in dem heiligen Tauff den Nahmen Jacobus bekommen/ regierte hernach ſein Königreich alſo wohl/ daß er alle ſeine Vorfahrer an Tugenden/ Macht/ und Herzlichkeit übertraffe. Wie er dann auch Jacobus Fortunatus, Jacob der glückhaffte iſt genennt worden. Da ſehen wir/ wo das Glück zuſuchen ſeye/ wann man daſſelbige bey Zeiten bekommen will/ nemlich in der Kirchen bey dem frühen GOttes-Dienſt/ bey den Altären/ und Bildnuſſen der Heiligen GOttes. Aber zu diſer Zeit ſtehen wenig ſo frühe mehr auff/ und wäre vonnöthen/ daß man das Te Deum laudamus von der Metten in die Veſper überſetzte/ wiewohl auch zu diſer ſpathen Zeit nicht vil daſſelbige hören wurden.

12\. Der unſchuldige Tod Kenelmi wird durch ein wunderbarliche Begebenheit entdecket.

In Engelland ware ein grauſame Mordthat geſchehen/ da Quendrida Kenulphi deß Königs der Mercier Tochter ihren eigenen Bruder Kenelmum auff der Jagt mäuchelmörderiſcher Weiß hat laſſen umbbringen/ damit ſie nach Ableiben ihres Herren Vatters konnte auff dem Königlichen Thron ſitzen.

Wilhelm. Malmesb. de geſtis Regum Anglor.

Sie hatte vermeynt/ diſe Unthat wäre gantz verſchwigen. Dahero ſie auch/ da der Leichnamb deß entleibten Bruders zu Grab getragen wurde/ von dem Fenſter herab ſpöttleriſcher Weiß auß jenem Pſalm geſungen.

Pſ. 108. v. 20.

Hoc opus eorum, qui detrahunt mihi apud Dominum, & qui loquuntur mala adverſus animam meam. **Alſo geſchehe den jenigen/ welche mich vor dem Herrn verleimbden/ und Böſes reden wider mein Seel.** Als wann ſie nemlich von ihrem Bruder wäre verfolgt/ und er alſo mit einem unvorſehenen Tod deſſenthalben geſtrafft worden. Aber Quendrida hat gleich erfahren/ daß ſie ſich ſelber geſtrafft habe. Dann ihr von Stund an die Augen auß dem Kopff herauß gefallen ſeynd/ und eben diſen Verſicul auß dem Pſalmiſten mit Blut beſprenget habe. Welches ihm niemand einbilden wird/ daß ſolches ohngefähr/ ſondern auß ſonderbarer Verhengnuß/ und Straff GOttes geſchehen ſeye. So gar hat GOtt diſe ſo unmenſchliche That zu Rom offenbaren wollen/ da gleich nach geſchehenem Tod-Schlag ein Tauben auff den Altar deß H. Petri ein Zettel in Engliſcher Sprach gelegt/ auff welchem außführlich verzeichnet gefunden worden/ wie Kenelmus wäre umbgebracht/ und unter die Stauden hingeworffen worden. Das Glück kan diſes nicht gethan haben/ dann daſſelbige iſt unverſtändig/ kan weder leſen/ noch ſchreiben/ iſt blind/ ſondern GOtt/ dem nichts verborgen iſt/ und alles nicht allein/ wann es geſchihet/ gegenwärthig anſihet/ ſondern auch von Ewigkeit her weiſt/ hatte ſolches offenbaren wollen/ damit diſes ſo erſchröckliche Laſter Quendridæ nicht ungerochen verblibe/ und die Unſchuld Kenelmi deſto herrlicher an den Tag käme.

13. Wunderſame ohngefähre Vorbedeutnuß Päbſtlicher/ und Käyſerlicher Würde.

Eben auff ein ſolche Weiß iſt dem blinden/ unſinnigen Glück/ welches ſein Lebenlang das A.B.C. niemahl gelehrnet hat/ nit zuzuſchreiben/ was Baronius in ſeinen Kirchiſchen Jahr-Schrifften von dem Pabſten Gregorio dem Sibenden erzehlet. Diſer ware auß Hetrurien/ oder dem Florentiniſchen Gebieth von ſchlechten Elteren gebohren/ als deſſen Vatter ein Wagner geweſen/ welches ihm hernach ſeine Feind vorwurffen/ aber er ſchämete ſich ſeines Herkommens nicht/ indem er wuſte/ daß der ewige Sohn GOttes auch

Baron. to. 11. Annal. An. Chriſti 1073. n. 16.

Matth. 13. v. 55.

Fabri filius, **ein Sohn eines Zimmermanns** iſt genennet/ und für einen ſolchen gehalten worden. Diſer Gregorius dann/ da er noch ein Kind ware/ und bey der Werckſtatt ſeines Vatters tändlete/ hat auß den herumbligenden Scheitteren angefangen etliche Buchſtaben zuſammen ſetzen/ wiewol er noch keinen Buchſtaben kennete/ biß endlich auß denen von diſem Kind zuſammen gelegten Scheitteren/ und darauß ohngefähr gemachten Buchſtaben diſer Verſicul deß Pſalmiſten/ den Mann gar leichtlich leſen konnte/ herauß kommen iſt.

Pſ. 71. v. 8.

Dominabitur à mari uſque ad mare. **Er wird herrſchen von einem Meer biß zu dem anderen.** Mit welchen nicht das tumme Glück/ ſondern die allwiſſende Vorſichtigkeit GOttes hat andeutten wollen/ daß ihr ewiger Rath-Schluß wäre/ diſes Kind einmahl zu den höchſten Würden zuerhöben. Das Kind tändlete/ und GOtt merckte mit allem Fleiß auff diſes Kinder-Spihl/ daß ſolches nicht umbſonſt/ und ohngefähr ablauffte/ ſondern auch ſein Zihl/ und End hätte. Alſo gehet bey GOtt nichts leer ab/ ſondern alles iſt von ihm in menſura, & numero, & pondere, **in gewiſer Maaß/ Zahl/ und Gewicht** auff das allerweiſeſte/ und gerechtiſte angeordnet/ wann gleich wir Menſchen weder Maaß/ Zihl/ noch Gewicht ſehen/ ſondern vermeynen/ diſes/ oder jenes ſeye nur ſchlecht obenhin/ ohngefähr/ durch ein gählinge/ blinde Begebenheit geſchehen. Gleiche Begebenheit iſt vorbeygangen/ da Conrad der Anderte zu der Käyſerlichen Würde gelanget iſt. Cuanus der Hertzog hatte ſchier in diſer Wahl den Vorzug/ dann er ſehr mächtig ware/ und ihm deſſenthalben einbildete/ die Käyſerliche Würde ſchon in den Händen zu haben. Doch aber wolte er nicht darvor angeſehen ſeyn/ als wann ihm nach ſelbiger das Maul wäſſerte. Dann als Cuanum die andere Fürſten fragten/ wen er vermeynte/ dem das Käyſerthumb zum beſten wurde anſtehen? Hat er nicht auß Ernſt/ ſondern vilmehr auß Schimpff geantwortet: ich halte meinen Enckel den Hertzog Conrad vor den allertauglichiſten/ und doch in ſeinem Gemüth ſchätzte er ihn für den jenigen/ welchem keiner auß den Fürſten die Wahl-Stimm geben wurde/ und alſo er noch einen guten ſicheren gebahnten Weeg zu dem Käyſerthumb hätte/ als welchem zum allerwenigiſtem ſeiner Meynung nach Conrad in dem Weeg ſtunde. Aber Cuani Außſpruch ware von den anderen Wahl-Fürſten gleich in ſo hoher Schätzbarkeit auffgenommen worden/ daß jederman Conradum anfangte zu loben/ und iſt alſo bald darauff mit einhelliger Stimm zu dem Käyſer erwählet worden. Cuanus wolte zwar etwas darein machen/ aber er hatte nichts außgerichtet/ ſondern alle andere bliben beſtändig auff ihrer für Conrad gegebenen Stimm. Alſo geſchicht es noch offtermahl/ daß einer/ oder auch wohl mehrer/ ja der mehrere Theil mit ihrer/ wie ſie vermeynen/ ungereimbten Stimm die gantze Wahl hindertreiben wollen/ indem von ihnen der jenige ernennet wird/ welchen ſie vermeynen/ von keinem anderen ein Stimm zuhaben/ damit ſie ihnen ſelber an ihrer eigenen Wahl nichts verderben. Aber GOtt ordnet ſolches alſo/ und nicht das gähe Glück/ daß der jenige erwählet wird/ dem die andere die Wahl zum wenigiſten vermeynt haben. Da heiſt es. Non eſt ſapientia, non eſt prudentia, non eſt conſilium contra Dominum. **Kein Weißheit/ kein Verſtand/ kein Rath iſt wider den Herrn**/ der alle menſchliche Weißheit/ Verſtand/

Gottfr. Viterb. part. 17. Chronic.

Prov. 21. v. 30.

ſtand/ und Rath in ſeiner Hand hat/ und dieſelbe vil beſſer/ als das närriſche/ unverſtändige/ wanckelmüthige Glück durch einander miſchen kan/ wie es nach ſeiner Göttlichen Weißheit/ Verſtand/ und Rath am beſten iſt.

14. Ein wunderwürdige Begebenheit eines Schneiders/ der ſich wegen ſeines Diebſtahls ſelber/ da ers am wenigiſten vermeynt/ verrathen hat.

Ich muß hieher ſetzen/ was mir einer/ der ſolches mit Augen geſehen/ erzehlet hat. Er ſagte/ daß er in Oeſterreich einen Schneider gekennet/ welcher in ſeinen jungen Jahren ſeinem Meiſter/ bey dem er dazumal/ als ein Geſell/ arbeitete/ funfftzig Gulden entfrembdet/ und ſich darmit auß dem Staub gemacht hätte. Er wanderte unterſchidliche Länder auff ſeinem Handwerck durch/ und kein Hann krähete mehr nach diſem Diebſtahl: alles ware in höchſter Verſchwigenheit verbliben. Endlich hatte diſer Schneider ein Gelegenheit bekommen/ ſich in einer Stadt deß gemelten Oeſterreichs niderzulaſſen. Iſt alſo Meiſter worden/ und ſein Handwerck in die fünfftzig Jahr biß in ein gutes Alter hinein alſo getriben/ daß er ſich gar ehrlich darvon hat können ernähren. Einsmals da diſer Schneider ſchon ein Eiß-grauer Mann ware/ hat es ſich begeben/ daß die Kinder auß der teutſchen Schul/ welche leſen/ und ſchreiben lehrneten/ giengen. Zu diſen kame der alte Schneider/ fanget an mit ihnen eines zu kurtzweilen/ als wann er auch ein Kind wäre/ und gleiches zu gleichen ſich gern zuſammen geſellete. Unter diſem Schertzen nahme er einem Knaben ſein Täffelein auß der Hand/ und dieweil er nach Handwercks Brauch mit einer Kreiden verſehen ware/ fangt der Alte an etliche Buchſtaben auff das Täffelein mehr zu ſudlen/ als zu ſchreiben/ dann er ſein Lebtag weder leſen/ noch ſchreiben gelehrnet. Brachte auch endlich ſo vil Buchſtaben zuſammen/ daß dieſelbige etliche auß den geſchickteren Kinderen deutlich diſes Innhals leſen konten. **Ich bin ein Dieb.** Den friſchen Knaben ware mit diſer ſo wunderbarlichen Schrifft allererſt recht angeholffen/ fangten an den alten Schneider auff offentlicher Gaſſen für einen Dieb außzuſchreyen/ welcher auch nit vil darnach fragte/ und diſen Spott der Kinder wenig achtete. Doch iſt diſes Gerücht bald durch die gantze Stadt geflogen/ daß am Anfang das gantze ehrſame Schneider-Handwerck daran geſtutzet/ auch endlich die Obrigkeit (dieweil niemand recht wuſte/ wie diſes Geſchrey auffkommen wäre) erachtet hat/ den Schneider vor ſich zuforderen/ und ihn deßhalben zubefragen. Aber man iſt bald darauff kommen/ der Schneider ſelber hat gleich gutwillig ſeinen vor etlich fünfftzig Jahren begangenen Diebſtahl bekennet/ und iſt alſo durch einen kurtzen Proceß nach ſeinem Verdienen auffgehenckt worden. Ware diſes ein Unglück/ daß der Schneider mit ſeinem Schertzen Anfangs ohne alles wiſſen/ und ohngefähr ſich verſchreyt gemacht hat? gantz und gar nit/ ſondern ſolches ware ein barmhertzige Verhängnuß GOttes/ deß Allmächtigen/ welcher diſen alten Mann in dem Himmel haben wolte. Er hatte villeicht an ſeinen Diebſtahl nit mehr gedacht/ hat villeicht denſelben niemal recht gebeichtet/ vil weniger abgebüſſet. Iſt alſo ihm der zwar ſchmähliche Strang ein ſonderbare guttwillige Schickung GOttes geweſen/ durch welchen er diſe ſein ſchwere begangene Sünd bereuen/ beichten/ und mit der Obrkeitlichen Straff hat können abbüſſen/ die er ſonſten in alle Ewigkeit in der Höll hätte büſſen müſſen/ aber niemal abbüſſen können. Seynd alſo diſem Schneider allererſt in ſeinem Alter die Augen recht auffgangen/ daß er geſehen/ wie ſchwerlich er ſich in ſeiner Jugend verſündiget/ dahero hat er auch die Straff willig/ und gedultig außgeſtanden. GOtt hat nemlich unterſchidliche Weiß/ den Menſchen die Augen auffzuthun/ daß ſie beſſer ihn/ und ſich ſelber erkennen. Wir leſen in H. Schrifft von Jonatha dem Sohn deß Königs Saul, daß ihm einſtens vor Mühdund Mattigkeit die Augen vergangen ſeyen/ und kaum mehr etwas geſehen habe. Extendítque, ſagt der H. Text/ ſummitatem Vir- 1. Reg. 14. v. 27.
gæ, quam habebat in manu, & intinxit in favum mellis, & convertit manum ſuam ad os ſuum, & illuminati ſunt oculi ejus. Nachdem Jonathas einen Honigſeym erblicket/ hat er das äuſſeriſte ſeines Stabs/ den er in der Hand hatte/ nach dem Hönig außgeſtrecket/ und eingeduncket/ iſt darmit zu dem Maul gefahren/ darvon geeſſen/ und gleich ſeynd ſeine Augen beſſer erleuchtet worden/ daß er mehrer hat können ſehen. Herentgegen aber dem alten Tobias hat die Gall eines Fiſchs die Augen eröffnet/ daß er ſein völliges Geſicht bekommen. Statímque viſum recepit, Tob. 11.
er iſt gleich darauff ſehend worden/ v. 15.
nachdem der jüngere Tobias ſein Sohn ihm die Gall an die Augen geſtrichen. Alſo gehet GOtt mit den Augen unſeres Gemüths umb. Etlichen tauget das Hönig der Gutthaten/ durch welche ſie GOtt erkennen/ und ihm beſſer dienen/ anderen iſt die Gall der Widerwärtigkeiten ſehr nutz/ daß ſie zu dem Creutz kriechen/ und ein beſſeres Leben anſtellen. Und zwar die Warheit zubekennen/ dem mehreren Theil der Menſchen iſt vil nutzlicher die Gall/ als das Hönig/ die Widerwärtigkeiten/ als ein gutes völliges Wolleben. Dahero gar recht der H. Chryſoſtomus ſaget. S. Chryſoſt. Hom. 17.
Cùm proſperitas adeſt, tunc maximè tempus orationum eſt, lacrymarum, & compunctionis, & cautelæ. In tribulatione namque ipſa tribulationum natura nos corripit, & modeſtos facit: ablato verò tali fræno timendum, ne ad teporem declinemus, ne de nobis Pſalmiſta dicat? cùm occideret eos, quærebant eum, & revertebantur, & diluculò veniebant ad eum. Wann uns wohl/ und alles nach dem Wunſch gehet/ ſolten wir uns am meiſten auff das Gebett begeben/ vil einzogner/ und behutſamer ſeyn/

ſeyn/ als da wir in ein Unglück gerathen. dann die Natur der Widerwärtigkeiten bringet ſelber mit ſich/ daß ſie uns nit gumpen/ und auß dem Weeg ſchreitten laſſet. Wann aber diſer Zaum von uns fortgenommen wird/ iſt zuförchten/ daß wir nit faul/ träg/ und ſaumſeelig werden/ und etwan von uns könne geſagt werden/ was der Pſalmiſt von dem Iſraelitiſchen Volck auffgezeichnet hat/ daß diſes Volck allererſt recht GOtt geſuchet/ ſich zu ihm bekehret/ und in aller Frühe bey ihm eingeſtellet habe/ da GOtt daſſelbige mit ſchwären Straffen/ ſo gar auch mit dem Todt heimgeſuchet hat: ſo lang ihm alles wol von ſtatten gienge/ fragte daſſelbige wenig nach GOtt/ nach den Tugenden/ nach einem frommen Leben/ ſondern ſtürtzte ſich ſo wohl wider GOtt/ als den Nächſten in die ärgiſte Laſter. Muß alſo GOtt nothwendig ſowohl durch gutes/ als ſchlimmes/ und mehrer Theil durch diſes/ als durch jenes die Menſchen regieren/ und bißweilen ein Unglück über das andere zulaſſen/ damit die Menſchen nit auß dem Geſchirr ſchlagen/ bey ihm bleiben/ und ihm in Chriſtlichen Tugend-Wandel dienen.

Das ſechs/ und zwaintzigiſte Capitel.

Die ſo wohl glückliche/ als unglückliche Begebenheiten lehrnen uns/ es ſeye in diſem menſchlichen Leben nichts beſtändig.

1. Warumb Gott auff diſer Welt ſo vil Widerwärtigkeiten zulaſſe?

ES ſchlagt aber einer auff der alten Leyren: ſingt das alte Lied/ ſagt/ und klagt/ die Welt ſeye wohl ſeltzam eingerichtet/ nichts habe in derſelben einen Beſtand/ die Frommen müſſen mehrer leyden/ als die Böſen: die Böſen ſeynd glückſeeliger/ als die Frommen. Doch aber bleibt bey den Frommen nit immerdar das Schlimme/ und bey den Böſen das Gute: alles wird alſo durcheinander vermiſchet/ daß einer nit mehr darauß kommen kan/ und gleichwohl muß Fünffe gerad ſeyn laſſen. Recht hat Pittacus einer auß den ſiben Weiſen deß Griechenland in ſeinem Vatterland zu Mitylene der Hauptſtadt in der Inſul Lesbos in dem Tempel Stiegen laſſen machē/ nit daß man etwan an ein höheres Orth auff denſelben hinauff ſteigen konnte/ ſondern nur allein zu diſem Zihl/ und End/ damit die Leuth ſich deß Glücks erinnerten/ welches jenen hoch ſteigen/ diſen aber tieff fallen machet. (Ælian. l. 2. variar. c. 29.) Wann Pittacus durch das Glück nichts anders verſtanden/ als die ſeltzame unverhoffte Begebenheiten/ welche bald diſen hoch anbringen/ bald jenen ernidrigen/ konnte ich ihme ſo gar nit unrecht geben/ wann er anderſt bey ſolchen gählingen Zufällen zugleich auch erkennet hat einen höheren Gewalt/ welcher diſes alles auß gewiſen heimlichen gerechten Urſachen alſo eintweders zulaſſet/ oder ſelbſten verordnet. Dann was braucht es vil. Dominus mortificat, & vivificat: deducit ad inferos, & reducit. Dominus pauperem facit, & ditat: humiliat, & ſublevat. (1. Reg. 2. v. 6.) Alles iſt in der Hand GOttes deß Allmächtigen. Der HErr tödtet/ und gibet das Leben: führet in das Grab/ und wider herauß. Der HErr machet arm/ und machet reich: er ernidriget/ und erhöhet. Wañ aber Pittacus durch das Glück ein ſonderbare Göttin/ oder Vorſteherin aller menſchlichen Zufällen/ und Begebenheiten verſtanden/ hat diſer Weiſe weit gefehlet/ wann er noch ſolte einer auß den berühmtiſten ſiben Weiſen deß gantzen Griechenlands geweſen ſeyn. Indeme ihm umb GOtt/ und umb das göttliche Regiment über die gantze Welt nichts bekannt ware. Da gleich in der Welt alles unter/ und über ſich gehet/ wie es uns geduncket/ die wir in diſem Fahl gleich ſeynd den Bauren/ welche auch die Fürſten wollen corrigieren/ wann diſe nit alles nach ihrem Sinn anordnen/ da bey ihnen doch ſo vil Verſtand nit gefunden wird/ daß ſie nur ein eintziges vorfallendes kleines Geſchäfft in einen rechten Stand bringen können/ müſſen wir doch uns darumb verwunderen/ und auch deßwegen/ wann wir wollen geſcheid ſeyn/ einen nit blinden/ ohngefähren/ zufälligen/ ſondern allweiſen/ und allgerechten Gewalt erkennen. Dieweil die Welt/ wiewol in derſelben vil ſeltzames/ und wider unſer Vernunfft ſtreittendes geſchihet/ dannoch biß auff diſe Stund nit zu Grund gangen iſt/ ſondern ſchon gegen die ſechs tauſend Jahr ſtehet/ welches nit ſeyn konnte/ auch nur in dem allerſchlechtiſten Bauren-Hüttlein/ wann nit ein ſolcher Haußherr darinnen wäre/ welcher auß einer ſonderbaren Weißheit/ und Wiſſenſchafft wuſte krumes gerad machen/ und auch das böſiſte zum guten anwenden. Umb GOttes Willen! wann die Menſchen nichts übles außzuſtehen hätten/ was wurde für ein Muthwillen unter ihnen entſtehen? wegen deſſen hat Gott ſo gar auch den Teuffel noch nit völlig gebändiget/ ſondern ihm in etwas einen Gewalt gelaſſen/ damit unſer Tugend/ als an einem Wetzſtein immerdar geſchärpffet wurde. Diſes hat ſchon längſt der hochgelehrte Lactantius vermercket/ da er alſo wegen deß allgemeinen böſen Feinds ſchreibet. Idcirco in primordijs transgreſſionis non ſtatim ad pœnam detruſus eſt à Deo, ut hominem malitiâ ſuâ exerceat ad virtutem, quæ niſi agitetur, ni aſſidua vexatione roboretur, non poteſt eſſe perfecta. (Lactant. l. 3. divin. inſtit. c. 28.) Siquidem virtus eſt perferendorum

dorum malorum fortis, & invicta patientia, ex quo fit, ut nulla ſit virtus, ſi adverſarius deſit. Wegen deſſen hat der allweiſe Gott nit gleich wollen mit dem Lucifer und allem ſeinem Anhang in den hölliſchen Kercker verfahren/ und ihn alldorten alſo einſchlieſſen/ daß er ſich gar nit mehr rühren könnte/ wiewol/ was die Peyn deß hölliſchen Feuers anbelanget/ die Teuffel dieſelbige alſo mit ihnen herumb tragen/ daß ſie ihnen allzeit/ und überall/ als wie der Leib der Seel/ alſo zu reden/ anklebet. Doch aber iſt der hölliſche Kercker noch nicht gar verſchloſſen/ daß ſie nit herauß/ und uns Menſchen/ als unſere abgeſagte Feind/ auf unterſchidliche Weiß plagen können/ damit unſer Tugend/ durch welche wir den Himmel verdienen müſſen/ deſto ſtärcker/ und bewehrter werde. Dann ein rechte wahre Tugend in dem beſtehet/ daß alles/ was einem widerwärtiges zuſtehen kan/ mit einer ſtarcken/ unüberwündlichen Gedult übertragen werde. Wo nichts zu leyden iſt/ da iſt fürwahr kein Tugend. Dann man kan leichtlich bey gutem Wetter ſchiffen/ auff glatem Boden fortgehen/ und ohne allen Anſtoß fromm ſeyn. Hujus igitur perverſæ poteſtatis vim cùm ſentirent, virtuti repugnantem, nomenque ignorarent, Fortunæ vocabulum ſibi inane finxerant. Da nun die heydniſche Weltweiſen nit wuſten/ woher ſo vil Widerwärtiges kommete/ welches die tugendſame Leut nit ruhig ſeyn lieſſe/ haben ſie das lähre/ blinde Glück erdacht/ welches an allem ſchuldig ſeyn müſte/ was in der Welt immer ſchlimmes oder gutes geſchehete. Aber diſe falſche Meynung kame her auß jenem Haupt-Irrthumb/ daß ſie den rechten wahren allein lebendigen GOtt nicht erkennet haben/ der diſes alles alſo angeordnet hat/ daß nichts beſtändiges in der Welt wäre/ damit die Menſchen in dem Guten/ wann ſie deſſen immerdar genieſſeten/ nit übermüthig/ und in dem Böſen/ wann ſie mit demſelben allzeit getrucket wurden/ gar zu kleinmühig wurden/ ſondern bey dem Guten das Böſe zuförchten/ und bey dem Böſen das Gute zu hoffen hätten. Seneca hat nit gar weit von diſer Erkanntnuß ſolcher Anordnungen GOttes abgefehlet/ in dem er alſo redet. Sive alios obſervare volueris (liberum enim inter aliena judicium eſt) ſive teipſum, favore ſepoſito, & ſenties hoc, & confiteberis, nil ex his optabilibus, & charis utile eſſe, niſi te contra levitatem casûs, rerúmque caſum ſequentium inſtruxeris; niſi illud frequenter, & ſine querela inter ſingula damna dixeris: Diis aliter viſum eſt. Wann du eintweders anderer Leuthen Glück/ und Wohlſtand/ damit du von deiner eignen Lieb

Seneca l. 1. epiſt. 98.

nicht betrogen werdeſt/ oder auch das deinige/ ohne alles ſchmeichlen/ betrachten wilſt/ wirſt du finden/ und bekennen müſſen/ daß du von allem/ was du haſt/ und dir ſo lieb iſt/ keinen rechten Nutzen ſchaffen könneſt/ wann du nicht auch zugleich darbey betrachteſt die Unbeſtändigkeit deß Glücks/ und der gähling en Zufäll/ welche dir alles in einem Augenblick fortnemmen und dich auß dem reichiſten den ärmiſten/ auß dem glückſeeligiſten den unglückſeeligiſten machen können/ wann du dich nit in den Willen der Götter ohne alles klagen/ kurren/ und murren ſchickeſt/ und allzeit/ wann dir etwas widerwärtiges/ das dich in groſſen Schaden ſetzet/ zukommet/ ſageſt/ Dijs aliter viſum eſt, den Götteren hat es anderſt gefallen. Freylich hat diſes abwechslen den allweiſen/ allgerechten/ und allgütigen GOtt alſo für gut angeſehen/ daß kein Glück auff diſer Welt in diſem unſerem menſchlichen Leben beſtändig ſeye/ dann ſolches uns alſo nutz iſt.

2. Nutz iſt es uns/ daß das Glück unbeſtändig ſeye.

Wie urdrüſſig wurden wir werden/ wann alles in diſer Welt und Leben gleich wäre/ und niemal ein Veränderung in demſelben ſich ereignete? wann alle allzeit jung/ oder alt wären? wann nit weiſſes mit ſchwartzem/ rothes mit gelbem/ grünes mit blauem durch kunſtreiche Schattierung vermiſchet wäre? Wer wolte einer Muſic zuhören/ wann ſie alzeit in dem alten Thon blibe/ und nicht mit Auf- und Abſteigen der Stimm deſto lieblicher in die Ohren fallete/ deſto mehrer ſie bald hoch/ bald nider/ bald tieff/ bald mittelmäſſig durch einander lauffte? wann auff einer Schaubühne lauter Königliche Perſohnen in einem gleichen Auffzug vorgeſtellet wurden/ wurden die Zuſeher bald genug daran haben/ wann nit König/ und Baur/ Doctor, und Narr ſich darauff ſehen lieſſen? wann die Welt ein ebnes/ glattes Feld/ ohne alle Berg/ und Thäler/ auch noch darzu mit lauter Gold beſchlagen wäre/ wurde ſie ſo lieblich uns nit vorkommen/ als jetzt/ da ſie ſo uneben/ Wälder/ und Felder/ Flüß/ und Weyher/ Berg/ und Thall in ſich begreiffet. Steigen wir gern die Berg auff/ ruhen wir hernach deſto lieber in den Thäleren: haben wir uns ein Weil in den Wiſen erluſtiget? ſuchen wir deſto ehender in den Wälderen einen Schatten. Ein ſolche Beſchaffenheit iſt an uns Menſchen ſelbſten zufinden. Die Kranckheiten lehrnen uns allererſt recht ſchätzen die Geſundheit/ umb welche wir nichts wuſten/ wann wir immerdar kranck wären. Muß alſo Kranckheit/ und Geſundheit durch einander vermiſchet werden/ daß diſe uns beſſer gefalle/ je mehrer wir jene empfinden. Das Geld wurffe man hinter die Thür/ wann alle reich wären/ Gold/ und Edelgeſtein wurden mit Füſſen getretten/ wann dieſelben an ſtatt der Kiſelſtein auff der Gaſſen ligten. Die

Armuth/ und Nothdurfft gibet den Sachen allererſt den rechten Werth. O ihr Ehrgeitzige/ wo wurdet ihr ein Ehr erhaſchen/ wann alle in gleichem Ehrenſtand wären? wo wäre der Edelmann/ wann der Bauer nit wäre? muß alſo nothwendig in diſem menſchlichen Leben ein Unterſchid/ hoches/ und nideres/ groſſes/ und kleines/ gutes/ und böſes ſeyn/ gleichwie an einer Stiegen/ und Leither höhere/ und nidere Staffel/ und Sproſſen gefunden werden. Diſes iſt ſo gar dem Patriarchen Jacob in dem Schlaff vorgebildet worden. Viditque in ſomnis, ſagt die H. Schrifft/ ſcalam, ſtantem ſuper terram, & cacumen ejus tangens cælum, Angelos quoque Dei aſcendentes, & deſcendentes per eam, & Dominum innixum ſcalæ. **Und er ſahe in dem Schlaff ein Leither/ die ſtunde auff der Erden/ und reichete mit dem Spitz biß an den Himmel/ die Engel GOttes ſtigen daran auff und ab/ und der HErr leinete ſich auff diſe Leither/** anzuzeigen/ daß alles Auff- und Abſteigen durch ſein Anordnung geſchehe. Man ſteiget aber auff diſer Leither zu GOtt ſo wohl durch Widerwärthigkeit/ als durch Wohlergehen/ ſo wohl durch Ernidrigen/ als durch Erhöhen/ und man kommet offtermahl vil beſſer durch die Widerwärthigkeit/ und Demuth zu der Höhe diſer Leither. Dann vilen hat es geſchadet/ daß ſie ſeynd erhöhet/ und vil haben ihnen groſſen Nutzen geſchaffet/ da ſie ſeynd ernidriget worden. Der ſtoltze Nabuchodonoſor hätte niemahl GOtt erkennet/ wann er nit auß ſeinem Pallaſt/ und von dem Königlichen Thron wäre verſtoſſen/ und ſo gar unter die wilde Thier hinaußgejagt worden. Als dann/ wie Nabuchodonoſor von ihm ſelber bekennet/ Ego Nabuchodonoſor oculos meos ad cælum levavi, & ſenſus meus redditus eſt mihi, & Altiſſimo benedixi, & viventem in ſempiternum laudavi, & glorificavi, **habe ich** Nabuchodonoſor **meine Augen gegen Himmel erhebt/ und mir iſt mein Vernunfft wider geben worden/ da danckte ich dem Allerhöchſten/ ich lobte/ und preyſete ihn/ der in alle Ewigkeit leb et.** Ja ſolchen Fall von dem höchſten Wohlſtand/ Ehr/ und Würde haben vil nit erwarten wollen/ ſondern ſich von denſelben freywillig herabbegeben. Vil Käyſer/ und Königen/ damit ſie auff der Himmels-Leither/ welche Jacob beſagter maſſen geſehen hatte/ deſto höher hinauff ſtigen/ haben ſich in rauche Kutten verſchloſſen. Als da waren Lotharius, und Iſaacius die Käyſer. Rachis ein König der Lombarder/ in Welſchland/ Pipinus Caroli deß groſſen Käyſers erſtgebohrner Sohn/ und andere vilmehr von hochem Stand/ Ehren/ und Reichthumben/ welche alle dem Glück nit getrauet haben/ ſondern deſſen Unbeſtändigkeit beſſer beobachtet/ demſelben auß dem Liecht gangen ſeynd/ damit ſie von ihm nit verblendet/ deſto tieffer geſtürtzt wurden/ deſto höher ſie erhebt ſeynd worden. Aber wie hab ich mich vergeſſen/ daß ich das Glück widerumb genennet/ als wann es ſo unbeſtändig wäre/ da ich doch daſſelbige ſchon längſten für nichts gehalten/ und auch deſſen Nichtigkeit dargethan habe? GOtt hat ſolche Verwechslung ſehr weißlich/ und gerecht angeordnet/ und wann nit alles in diſer Göttlichen Ordnung ſo unordentlich hergienge/ ſo gienge alles in der Welt unter/ und überſich/ und konnte endlich niemand mehr darauß kommen. Recht hat Ovidius der berühmte Poët geſungen.

Gen. 28. v. 12.

Dan. 4. v. 31.

Hieron. Platus l. 2. c. 26.

> Ludit in humanis Divina potentia rebus,
> Et certam præſens vix habet hora fidem.
>
> GOtt miſchet hin/ und her/ die Sachen in der Welt/
> Und kaum ein kurtze Stund Beſtändigkeit erhällt.

Ovid. l. 4. de Pont. Eleg. 1.

3. Die Unbeſtändigkeit deß Glücks verurſachet bey Glückhafften ein heylſame Forcht/ bey Unglückhafften ein gute Hoffnung.

Wann einer die Unbeſtändigkeit deß Glücks betrachtet/ wird ihn kein hoher Ehrenſtand hoffärtig/ keine Reichthumben übermüthig/ kein Glück/ wann diſes gleich das höchſte ſeyn ſolte/ meiſterloß machen. In dem er allzeit wird förchten müſſen/ daß nicht das Glück ſich wende/ und ihn von der höchſten Glückſeeligkeit in die tieffiſte Unglückſeeligkeit ſtürtze. Seſoſtris ein König in Aegypten hatte in dem Krieg ſo groſſes Glück/ daß er vier andere König gefangen bekommen. Er hatte ihm einen gantz guldenen Triumph-Wagen mit den köſtlichiſten Edelgeſteinen beſetzet/ machen laſſen/ an welchen diſer hochmüthige Potentat ſeine vier gefangene König geſpannet/ und als ein unüberwindlicher Monarch/ ſo offt es ihn geluſtete/ auff diſen Wagen ſich geſetzet/ und herumb führen laſſen. Einsmals an einem hohen Feſt/ da Seſoſtris alſo daher prangte/ hatte er vermercket/ daß einer auß den vier Königen immerdar zuruck auff das Rad ſehe/ und von demſelben kaum einmahl ſeine Augen abwende. Seſoſtris wolte von diſem ſeinem gefangnen König die Urſach wiſſen/ warumb er ſo genau das Rad anſehete? darauff ihm diſer antwortete. Ich kan mich über diſes Rad nicht gnug verwunderen/ indem ich ſihe/ daß ſelbiges ſich immerdar verkehre/ und in einem Augenblick der oberiſte Theil deß Rads ſich umbwende/ und bald darauff hinab an das unterſte Orth komme: herentgegen aber der unterſte Theil gleich erhebt/ hinauff an das höchſte Orth ſteige/ daß ich alſo an dem Rad nichts beſtändiges finde/ ſondern hohes/ und nidriges alſo augenblicklich durch einander vermiſchet werde/ daß ein ewiges abwechslen unter den Speichen deß Rads gefunden wird. Seſoſtris hatte bald vermerckt/ wo diſe Red hinauß wolte/ wie er nemlich jetzt zwar hoch daroben ſitze/ aber das Blätlein könne ſich bald wenden/ daß er herabgeſtürtzet/ gleich ſeinen vier gefangenen Königen/ ſich

Paulus Diacon. de reb. Rom. lib. 17.

ſich zum underiſten in allem Elend befinden müſſe. Derohalben hatte er hernach niemal mehr diſe ſeine Gefangene an den beſagten Wagen geſpannet/ ſondern ſeinen Hochmuth in etwas ſincken laſſen/ und auß dem Unglück der anderen Königen ſein Glück allererſt recht erkennen lehrnen/ daß demſelben niemahl zu trauen/ vil weniger auff ſolches etwas Beſtändiges zu bauen ſeye. Diſes Glücks-Rad dann/ und augenblickliche Abwechslung deß Guten in das Böſe/ und deß Böſen in das Gute machet die Glückſeeligen behutſam/ daß ſie ſich ihres Glücks halber nit übernemmen/ ſondern förchten müſſen/ daß nit etwan mit ihnen bald alles unter/ und über ſich gehen werde. Und gibet den Unglückſeeligen einen Troſt/ daß ſie in ihrem Unglück nit verzweifflen/ ſondern ein Hoffnung haben/ daß ſolches bald werde beſſer werden. Wer derohalben vermeynt/ er habe das Glück in ſeinen Händen/ und etwan deßwegen ſich über andere erhöbet/ ſo offt er einen armen Bettler/ einen Krancken/ oder ſonſten einen elenden Menſchen ſihet/ ſolte er ihm einbilden/ ein ſolcher unglückhaffter Menſch ſage ihm in das Ohr/ was ſchon längſten der weiſe Prediger

Eccli. 38. v. 23.

ſchrifftlich hinterlaſſen hat: Memor eſto judicii mei, ſic erit & tuum. Mihi heri, & tibi hodie. Seye ingedenck diſes meines Urtheils/ welches der Allmächtige über mich hat ergehen laſſen/ alſo wird auch ſeyn das deinige. Geſtern iſt diſes Elend über mich verhenget worden/ heut kan ſolches bey dir einkehren. Wer ihm diſes geſagt ſeyn laſſet/ den wird niemahl das Glück ſtoltz machen/ welches er allzeit förchten muß/ daß ſelbiges nit umbſchlage/ und auff einmahl ſich alſo verkehre/ daß nichts elenders

Pauſanias l. 2. c. 37. ex Herod. l. 1.

ſeyn konte. Als Cyrus der mächtige König in Perſien/ und Medien einen Krieg mit Tomyris der Königin der Maſſageter anfangen wolte/ hatte er zuvor Crœſum gefraget/ ob rathſam wäre/ in den Harniſch zu ſchlieſſen/ und diſer auch ſehr dapfferen/ und mächtigen Königin den Krieg ankünden. Auff diſe weit hinauß ſehende Frag hat Crœſus alſo ſehr weißlich geantwortet: Si tibi eſſe videris immortalis, nihil eſt opus, ut meam tibi ſententiam dicam. Si verò te quoque angnoſcis hominem, illud imprimis diſcito, talem humanarum rerum circum eſſe, qui rotatus, eoſdem ſemper fortunatos eſſe non ſinit. Wann du dir einbildeſt/ du ſeyeſt unſterblich/ und einer auß den Götteren/ iſt es nit vonnöthen/ daß ich dir wegen diſes Kriegs mein Meynung ſage. Wann du aber dich noch unter die Menſchen zehleſt/ ſo muſt du wiſſen/ daß umb das menſchliche Weeſen ein ſehr unbeſtändige Sach ſeye/ welche ſich in einem Augenblick veränderen kan. Alles gehet in dem Rad herumb/ und wer ſich in diſer Stund oben an auff dem höchſten Gipffel aller Glückſeeligkeit befindet/ der ligt in der nachfolgenden Stund zum tieffiſten darunten/ daß man ihn kaum mehr ſihet/ der zuvor über alle herauß geſehen. Aber Cyrus hatte ihm diſen ſo guten Lehr-Punctē nit geſagt ſeyn laſſen/ ſondern iſt zu Feld gezogen/ allein auff ſein mächtiges Glück vertrauend/ und iſt gleich am Anfang mit ſeinen zwey hundert tauſend Soldaten auff das Haupt geſchlagen worden/ daß gar wenig darvon kommen. Er ſelber hat müſſen in das Graß beiſſen/ und erfahren/ daß das Glück auch ihn erreichet habe/ der vermeynte/ er ſeye ſo hoch angekommen/ daß er nit könne überſtiegen werden. O laſſe ihm nur keiner von dem Glück Hörner auffſetzen/ er wird gewiß anſtoſſen/ und ſich alſo verſtoſſen/ daß er den Schwindel bekommen/ und tieff gnug fallen wird. Menſchen ſeynd wir alle/ dern Natur iſt/ bald ab- bald zunemmen/ bald geſund/ bald kranck/ bald reich/ bald arm ſeyn. Ein jeder muß ihm geſagt ſeyn laſſen: Fortunam reverenter habe, mit dem Glück gehe umb/ als wie mit einem geſchirpfften Ey/ das einem in der Hand/ da er meynt/ er halte ſolches zum beſten/ zerbrichet. Wer alſo behutſam iſt/ ſic com-

Seneca l. 1. ep. 98.

poſito nihil accidet, ſagt Seneca, der wird ſich in alle Sättel ſchicken/ ſeyen ſie gleich wol/ oder übel gefütteret. Sic autem componetur, ſi, quid humanarum rerum varietas poſſit, cogitaverit antè, quàm ſenſerit, ſi & liberos, & conjugem, & patrimonium ſic habuerit, tanquam non utiq; ſemper habiturus, & tanquam non futurus ob hoc miſerior, ſi habere deſierit. Derjenige aber wird ſich in alle gählinge Zufäll deß ſo unbeſtändigen Glücks können richten/ der weiſt/ wie alles in dem gantzen menſchlichen Leben ſo veränderlich ſeye/ der zuvor/ ehe er alles verliehret/ betrachtet/ daß ihm Hauß/ und Hoff/ Weib/ und Kinder/ Ehr/ und Reichthumb nur von dem Glück auff ein Zeit gelichen ſeyen/ und dieſelbe hergeben müſſe/ wann ſolches alſo von dem hohen Gewalt Göttlicher Majeſtät angeordnet wird: der ihm nit einbildet/ daß er deſto unglückſeeliger ſeyn werde/ wann ihm diſes alles verlohren gehet. Dann er in denjenigen Stand geſetzt wird/ in welchem er zuvor geweſen iſt/ da von ihm noch nichts dergleichen beſeſſen worden/ und ſich dazumal nit für unglückſeelig geſchätzet. Calamitoſus eſt animus, futuri anxius, & ante miſerias miſer, qui ſollicitus eſt, ut ea, quibus delectatur, ad extremum uſque permaneant. Nullo enim tempore conquieſcit, & exſpectatione futuri præſentia, quibus frui poterat, amittit. Derjenige aber bindet ihm ſelber das allerſchwehriſte Creutz auff/ und iſt elender/ als der elendiſte Menſch ſeyn kan/ welcher ſich bekümmeret/ daß er dasjenige nicht verliehre/ was er jetzt mit ſo groſſem Vergnügen/ und Luſt beſitzet. Ein ſolcher hat nie-

mal ein Freud/ dann er auch dasjenige nit ruhig genieſſen kan/ was jezt in ſeinen Händen iſt. In æquo eſt autem dolor amiſſæ rei, & timor amittendæ. Die Forcht aber ein liebe Sach zu verlichren creuziget/ und ängſtiget eben ſo ſtarck/ als der Schmertzen/ welchen einer empfindet/ da ihm dasjenige würcklich genommen wird/ welches er ſo lieb gehabt hat. Iſt alſo zum beſten/ ſich niemal gar zu ſtarck an einige Sach anhencken/ ſondern dieſelbe/ wann es alſo geſchihet/ wider dargeben/ als wann ſie niemahl ſein gehöret hätte.

4. Man muß ihm ſein Creutz niemal ſchwehrer/ als anderer Menſchen einbilden.

Den neidigen Leuthen kommet alles gröſſer/ beſſer/ und ſchöner vor/ was andere haben/ das Ihrige iſt ihrem verkehrten Sinn nach allzeit kleiner/ weniger/ und ſchlechter. Dahero recht jener Poët geſungen hat:

Uberior ſeges eſt alienis ſemper in agris.
Vicinúmque pecus grandius uber habet.

Der Neyd meynt allezeit
Der Nachbahr mehr einſchneid/
Und ſein Kuh gebe nie
So Milch/ wie frembde Küh.

In dem Gegen-Spihl aber/ wann einer ein Creutz hat/ vermeynt er gleich ſolches ſeye das allergröſte/ das in der Welt zu finden iſt: Niemand habe mehrer außzuſtehen/ als er. Da iſt das Perſpectiv umbgekehret/ und was gutes einem zuvor bey anderen ſo groß vorkommen iſt/ wann daſſelbige in etwas Böſes veränderet wird/ ſcheinet ſolches gantz klein/ und ſein Creutz muß allein unerträglich ſeyn. Solon der Weltweiſe pflegte zu ſagen/ man ſolte keinen ſo lang er lebte für glückſeelig außſchreyen/ dann es könnte alles in einem Augenblick umbgekehret werden/ daß nichts mehr von einer einzigen Glückſeeligkeit verhanden wäre. (Valer. Max. l. 7. c. 2.) Doch wolte auch Solon nit haben/ daß man gleich einen für den Unglückſeeligiſten ſolte halten/ welchem etwas Widerwärtiges zugeſtanden wäre. Dann er ſagte: wann alle Menſchen ihre Creutz/ und Widerwärtigkeiten auß der gantzen Welt auff einen Hauffen zuſammen brächten/ damit man diſelbige gleich unter ſie außtheilete/ daß keiner mehr/ keiner weniger hätte/ wurde ein jeder Menſch gar gern das Seinige widerumb hervorſuchen/ und mit demſelben zufrieden ſeyn. Iſt alſo ein lähre Einbildung eines gar zu weheleydigen Menſchens/ ſich an ſeinem Creutz alſo creutzigen/ daß einer vermeynt/ niemand habe mehrer zu leyden/ als er. Mit diſem wird er ihm ſein Creutz nit minderen/ ſondern ſchärpffen. Biſt du kranck/ und muſt gröſſe Schmertzen leyden? gedencke an andere Krancke/ und du wirſt gleich ſehen/ daß ſie vilmehrer/ als du gequälet werden. Biſt du arm? wirſt du gleich Aermere finden/ wann du nur ein wenig in deiner Nachbarſchafft herumbgehen wilſt. Biſt du verfolgt? haſt du vil tauſend Exempel der HH. Martyrer ſambt dem erſten Haupt-Formular Chriſti deß HErrns deines Erlöſers/ und Seeligmachers/ welche biß in den bitteren Tod hinein ſeynd verfolgt worden/ und du meyneſt deine Feind ſeyen die Aergiſten/ welche dich etwan nur ſchelch anſehen. Steige endlich gar hinab in die Höll/ und ſihe/ was die Verdambten/ zwar auß aller Gerechtigkeit/ und nach allem ihrem Verdienen/ außſtehen müſſen/ und erforſche bey dir/ wie offt du ſchon die Höll etwann verdienet habeſt/ und noch hinführan verdienen könneſt? Villeicht iſt diſer dein Schmertzen/ dein Armuth/ dein Verfolgung von deinem liebreichen GOtt dir auß einer ſonderbahren Barmhertzigkeit angeſchaffet worden/ daß du den ewigen Peynen entgeheteſt. Wer diſes alles recht betrachtet/ kan leicht in ſeinem Creutz/ und Leyden geduitig/ und mit allem zufrieden ſeyn/ was ihm durch allerley Unglück GOtt der Allmächtige zuſchicket/ in deſſen Hand alles iſt/ was ſich auff der Welt zutraget. Ach begehre nit gar zu glückſeelig zu ſeyn/ ſeye mit wenigem vergnüget/ und wann gleich etwas darunter kommet/ das dich plaget/ und zimlich einbeiſſet/ ſchlage ſolches nit auß/ ſeye kein Kind/ welches gleich anfanget zu ſchreyen/ und zu weinen/ wann ihm ein Mucken auff die Naſen ſitzet. Sonſten wurde es auch bey dir heiſſen/ wann du allzeit verlangteſt nach allem deinem Wunſch glückſeelig zuſeyn/ was Chriſtus der HErr von denjenigen/ die immerdar wolte geehret/ und gelobt ſeyn/ geſagt hat: Amen dico vobis, receperunt mercedem ſuam. (Matth. 6. v. 2.) Wahrlich ſag ich euch/ ſie haben ihren Lohn ſchon eingenommen/ welchen du allein in dem Himmel muſt ſparen.

5. Recht geſcheyde Leuth trauen niemal dem Glück zuviel.

Dahero alle geſcheyde Leuth/ welche ein rechte Erkanntnuß der Unbeſtändigkeit deß Glücks gehabt/ haben allzeit mehr das gute/ als das böſe Glück geförchtet. Dann das Glück ſehr hart tritt/ wann dieſes einen unter ſeine Füß bekommet/ den daſſelbe zuvor über alles erhöbt hat. Bey dem geiſtreichen Thomas à Kempis ſprichet uns GOtt alſo zu: Fili magis mihi placent patientia, & humilitas in adverſis, quàm multa conſolatio, & devotio in proſperis. (Thom. à Kempis l. 3. de imitat. c. 57.) Mein Sohn/ ich hab vil ein gröſſeres Wohlgefallen an der Gedult/ und Demuth/ welche du in deinen Widerwärtigkeiten erzeigeſt/ als wann du groſſen Troſt/ und ſüſſe Andacht empfindeſt/ da dir alles nach deinem Wunſch von ſtatten gehet. Es iſt leicht fromm/ und andächtig ſeyn/ du kanſt dich leicht mit dem Willen GOttes völlig vereinigen/ wann du geſund/ geehrt/ und reich biſt/ aber die Gedult in Kranckheiten/ die Demuth in Verachtung/ und Armuth kommen zwar etwas ſchwehrer an/ aber ſie vereini-

gen

gen dich vilmehr mit GOtt/ und machen dich völlig gleichförmig mit ſeinem eingebohrnen ewigen Sohn Chriſto JESU, deinem Heyland/ und Erlöſer/ Hebr. 12. v. 2. qui propoſito ſibi gaudio ſuſtinuit crucem, confuſione contempta, welcher/ da ihm die Freude vorgelegt ware/ erwöhlet/ und außgeſtanden hat das ſchmächliche Creutz/ mit Hindanſetzung/ und Verachtung aller Schand/ welche er durch diſen ſchmächlichen Tod leyden müſte. Die mit einer rechten Chriſtlichen Weißheit begabet ſeynd/ haben allzeit jenen Spruch deß weiſen Manns tieff in ihrem Hertzen eingegraben gehabt. Prov. 14. v. 13. Riſus dolore miſcebitur, & extrema gaudii luctus occupat. Das Lachen wird mit Schmertzen vermiſchet/ und das End der Freuden iſt weinen. Chriſtus ſelbſten tröhet ſehr ſtarck denjenigen/ welche immerdar ein luſtiges Leben führen wöllen/ da er ſagt: Luc. 6. v. 25. Væ vobis; qui ridetis nunc, quia lugebitis, & flebitis. Wehe euch/ die ihr jetzt lachet/ dann ihr werdet weinen/ und heulen. Vil beſſer iſt/ nach Trauren zu Freuden kommen/ als von groſſen Freuden in langwürige Traurigkeit fallen. Die Sonnen blicket nach dem Regen vil lieblicher hervor: Das Hönig iſt vil ſüſſer/ nachdem man zuvor Wermuth verkoſtet hat. Plutarch. in orat. conſolator. Da Philippus der König in Macedonien auff einen Tag drey ſehr gute Zeitungen bekommen hätte/ daß nemblich ſeine Pferd auff dem Renn-Platz bey der Stadt Olympia im Griechenland das Beſte gewunnen/ welches ein ſehr groſſe Ehr ware/ und ſo hoch geſchätzt wurde/ als wann einer zu Rom nach erlegtem Feind triumphirlich einziehete. Zum anderen/ daß ſein Gemahlin Olympias ihm einen Königlichen Erb-Printzen den Alexandrum; welcher hernach durch ſeine Kriegs-Thaten den Namen deß Gröſſen bekommen/ gebohren/ und zum dritten/ daß ſein Feld-Obriſter Parmenio den Sig wider die Dardaner mit höchſtem Lob/ und Ruhm erhalten hätte. Da nun/ ſprich ich/ Philippus diſe drey ſo gute Zeitungen auff einmal vernommen/ hat er ſich daran zwar erfreuet/ aber auch zugleich auff diſes gar zu groſſe Glück ein Mißtrauen geſchöpffet/ als welches/ da es zum höchſten kommet/ zum gefährlichſten iſt. Hat derohalben angefangen gleichſam mit dem Glück zu pactiren/ daß/ wann daſſelbige ſich je wolte veränderen/ doch fein ſanfft/ und mit gutem Glimpff ſich wenden wolte/ indem er geſagt: At tu Fortuna pro tot bonis levi aliquo nos affice malo. Aber du/ O Glück/ welches mich mit ſo günſtigen Augen haſt angeſehen/ miſche auch etwas weniges von dem Böſen darunter/ dieweil ich weiß/ daß du niemahl beſtändig biſt. Förchtete alſo diſer weiſe König in dem höchſten Glück nit ohne Urſach ein Unglück/ und vermeynte/ das Ungewitter konte nit lang bey ſo ſchönem Wetter außbleiben. Ælian. l. 9. variar. c. 21. Theramenes einer auß den dreyſſig Tyrannen zu Athen/ wie ſie dazumahl genennt wurden/ oder auß denjenigen dreyſſigen/ Plutarch. in orat. conſolat. welche allen Gewalt auch über Gut/ und Blut deß gantzen gemeinen Weſens hatten/ ware in einem frembden Burger-Hauß/ welches/ da er kaum darauß kommen ware/ in einem Augenblick zu Hauffen gefallen/ und alles/ was darinnen ware/ zerquetſchet. Die andere Bürger lauffen Hauffen-Weiß zu Theramene, und wünſchten ihm Glück/ daß er diſem ſo groſſem Unglück entrunnen wäre. Aber Therameni wolte diſes ſo groſſe/ und unvermuthete Glück nit wol gefallen/ dahero er mit Verwunderung der Umbſtehenden ſagte: O Jupiter! cuinam me tempori reſervas? O mein GOtt! was wird ich noch erleben müſſen? Da hab ich zwar ein groſſes Glück gehabt/ aber ich förchte/ daß nit bald ein gröſſes Unglück darauff folge. Und ſcheinet/ er ſeye ſein eigner Prophet geweſen: Dann nach kurtzer Zeit/ da er an ſeinen Mitregenten nit leyden wolte/ daß ſie ſo ungerecht/ und grauſamb mit dem Volck umbgiengen/ iſt er fälſchlich von ihnen hintergangen/ unſchuldig angeklagt/ und zu dem Tod verdammt worden/ wie zur ſelben Zeit mit vornemmen Leuthen gebräuchig ware/ hat müſſen Gifft trincken/ und alſo dahinſterben/ wie er auch den Tod ohne alle Beandung/ und Anklagen deß ſo unbeſtändigen Glücks angenommen/ und überſtanden hat; O wie weißlich verhalten ſich mit Theramene, welche mitten in dem Glück deß Unglücks ingedenck ſeynd. Recht hat Ennius der uralte Poët geſagt.

Nimium boni eſt, cui nil mali eſt.

Der nichts zu leyden hat/
Zu vil deß Guten hat.

Aber vil beſſer ermahnet uns der weiſe Eccleſiaſticus: Eccli. 11. v. 26. Ne dicas: ſufficiens mihi ſum; & quid ex hoc peſſimabor? & in die bonorum ne immemor ſis malorum: & in die malorum, ne immemor ſis bonorum. Sage niemal/ ich habe für mich ſelber genug: wie möchte mir hinführan etwas abgehen? Wann dir wol gehet/ ſo gedencke/ daß dir übel könne ergehen/ und wann dir übel gehet/ ſo gedenck/ daß dir könne wol ergehen. Der H. Ambroſius M. Marul. l. 5. c. 6. hatte einsmahl bey einem vornemmen Herrn/ mit aller Höfflichkeit eingeladen/ eingekehret/ und ware auch mit groſſem Pomp/ und Pracht empfangen worden. Unter anderen hatte er hören müſſen/ daß ſich der Herr überauß proglete/ wie ihm alles nach ſeinem Wunſch ergehe/ er habe bißhero noch kein eintziges Unglück verſuchet/ wäre auch deſſelbigen in ſo langen beſtändigen Wohlſtand noch nit gewärtig. Aber Ambroſius wolte nach diſer Red nit mehr lang warten/ ſondern eylte ſehr ſtarck fort/ als wann er das Ungewitter ſchon mit Augen ſehete/ welches über diſes ſo groſſe Glücks-Kind kommen wurde.

Kaum hatte er ſeinen Abſchid genommen/ hat der H. Mann gleich hinder ihm das gantze Hauß diſes Herrns urplötzlich zuſammen fallen geſehen/ welches alle Inwohner erſchlagen. Quàm ergo meliùs, ſetzet Marulus, der diſe Geſchicht beſchreibet/ hinzu/ agitur cum iis, qui identidem ſæculi hujus premuntur anguſtiis, ut illic felicitatem quærant, ubi caſus timeri non poſſit? Iſt derohalben vil beſſer/ bey dem Glück nit gar zu wohl daran ſeyn/ daß wir uns nit gar zu faſt darein verlieben/ oder vilmehr vernarren/ ſondern ein gutes Zeichen göttlicher Güte/ und Liebe iſt/ wann wir imerdar etwas zu leyden haben/ damit wir deſto eyfferiger diejenige Glückſeeligkeit ſuchen/ welche/ wann ſie einmal beſeſſen wird/ nit mehr kan verlohren werden. Diſes hat auch erkennet der Heydniſche weiſe Seneca, in dem er alſo ſchreibet: Non eſt ſumma felicitatis noſtræ in carne ponenda. Bona illa ſunt vera, quæ ratio dat, ſolida, ac ſempiterna; quæ cadere non poſſunt, nec decreſcere quidem, ac minui. Unſere Glückſeeligkeit müſſen wir nicht in diſen äuſſerlichen Sachen/ welche nur das Fleiſch/ und den Leib angehen/ und denſelben wohlthun/ ſuchen/ oder ſetzen. Dasjenige machet recht glückſeelig/ was vernünfftig über Fleiſch/ und Blut erhebt/ beſtändig/ und ewig verbleibet/ was niemahl kan verderben/ noch abnemmen/ oder geminderet werden.

Seneca l. 1. ep. 74.

6\. Wir wollen noch ein ſehr liebes Glücks-Kind ſehen/ wie ſein Mutter mit ihm umbgangen ſeye/ nemblich/ wie die Affen/ welche ihre Junge auß Liebe ſo lang an ihre Bruſt trucken/ biß ſie ihnen das Leben abtrucken. Hugolinus Girardeſcus ein ſehr reicher/ und mächtiger Herr zu Piſa einer Stadt in Welſchland führte ſehr glückſeelig die Parthey der Guelphen/ und hatte die widrige Parthey der Gibelliner alſo gedämbt/ daß ſie ſich kaum mehr rühren durfften. Das gantze Regiment ſeines Vatterlands hatte er an ſich gezogen/ daß ihm billich der Titel eines Herrns zu Piſa konte geben werden. Er hatte an ſeinem Geburths-Tag ein überauß herrliche/ und köſtliche Mahlzeit angeſtellet/ zu welcher alle ſeine gute Freund von ihm ſeynd eingeladen worden. Unter wehrender Mahlzeit konnte Girardeſcus ſein Glückſeeligkeit nicht faſſen/ fangte an von derſelben auffzuſchneiden nach aller Länge/ und Breitte/ wie er nunmehr ſeine Feind alle beyſammen unter die Füß gebracht hätte/ wie reich/ wie beliebt/ wie geehrt er bey jederman wäre/ den oberkeitlichen Gewalt/ alles anzufangen/ was ihm beliebte/ habe er in ſeiner Hand/ und ſich alſo hoch geſetzet/ daß ihn keiner wurde herabſtoſſen können. Endlich damit er ſich nicht allein proglete/ ſondern auch andere von ihm reden lieſſe/ hat er einen auß ſeinen Gäſten/ und beſten Freunden/ mit Nahmen Marcus, gefragt/ quid tandem ſibi deeſſe arbitraretur? Was er doch vermeynte/ daß ihm noch an ſeiner Glückſeeligkeit abgienge? Marcus nahme ihm kein Blatt vor das Maul/ ſondern antwortete mit freyer Zungen/ und ernſthaffter Stimm alſo darauff. Sola Numinis ira procul, dudùque abeſſe à tam ſecundis rebus non poteſt. Bey deinem groſſen Glück gehet nichts mehr ab/ als allein der Zorn GOttes/ welcher nit lang mehr kan außbleiben/ indem du dich deines Glücks halben übernimmeſt/ daß ſolches nothwendig bald von dir muß Urlaub nemmen. Diſes ware freylich ein ſcharffe/ aber zugleich auch warhaffte Red. Dann bald darauff haben ſich die unterdruckte Gibelliner widerumb empor geſchwungen/ Girardeſci Hauß geſtürmet/ einen auß ſeinen Söhnen/ und einen auß ſeinen Enckeln im erſten Anfall entleibet. Girardeſcum mit den anderen drey Söhnen/ und drey Enckeln gefangen genommen/ ſie in einen tieffen Kercker geworffen/ und alldorten vor Hunger eines erbärmlichen Tods verſchmachten laſſen. Alſo ergehet es den übermüthigen Glücks-Kindern/ welche/ deſto länger ſie von ihrer blinden Mutter aufferzogen werden/ deſto ſchlechteres Erbtheil von ihro bekommen. Diſes hat erfahren jener reicher Evangeliſcher Praſſer/ welchen ſein Glücks-Mutter nur gar zu heicklich lange Zeit verpfleget. Jetzt hat er ſo gar kein Tröpfflein Waſſer von diſer ſeiner Stieff-Mutter zu gewarten. Iſt von dem höchſten Wohlſtand in die underiſte Höll hinabgeſtürtzet worden/ ſitzet nunmehr in den Flammen/ brennet/ und brattet ewig/ welcher in Sammet/ und Seiden bey dem Tiſch unter Geſottenen/ und Gebrattenen geſeſſen ware/ ihm niemahl von einem ſolchen Elend etwas hat träumen laſſen. Herentgegen Lazarus wie übel ware er von dem Glück angeſehen worden? Hatte kein gute Stund ſein Lebenlang/ Hunger/ und Schmertzen/ Armuth/ und Verachtung waren ſein tägliches Brod/ und nichts darvor/ und nichts darnach/ mit diſem müſte er ſich täglich abſpeiſen laſſen. Aber das H. Evangelium giebet den Außſpruch von diſer beyden Glück/ wie daſſelbige ſich auff einmahl alſo verkehret habe/ daß ſolches in alle Ewigkeit niemal mehr wird umbkehren. Der reiche Mann lebte auff diſer Welt wohl/ Lazarus aber übel/ der reiche Mann iſt in jener Welt in die Höll begraben/ Lazarus von den Engeln in die Schooß deß Abraham getragen worden. Warumb? Höret die Antwort auß dem Wort GOttes ſelbſten/ da die ewige Warheit Chriſtus der HErr den Abraham, von welchem der reiche Mann unter den Hölliſchen Peinen nur ein eintziges Tröpfflein Waſſer begehrte/ alſo redend einführet: Filî recordare, quia recepiſti bona in vita tua, & Lazarus ſimiliter mala: nunc autem hic conſolatur, tu verò cruciaris. Gedencke/ O Sohn/ daß du Gutes empfangen haſt in deinem Leben/ Lazarus dargegen Böſes: wegen deſſen wird er nun getrö-

Die gröſte Glückſeeligkeit iſt biß weilen die gröſte Unglückſeeligkeit.

Æmilius l. 8. Platina in Nicolao 2do.

Luc. 16. v. 25.

ſtet/

ſtet/ du aber gepeyniget. Hat das Glück in diſem Leben ein ſolches End/ wann je daſſelbige biß zum End diſes Lebens verharret/ und hernach ein ſolche unveränderliche Veränderung/ wer will ihm geſcheid in diſem Leben ein gutes Glück wünſchen? ein ſolcher muß fürwahr etwan ein kleinglaubiger Chriſt/ oder nit vernünfftig ſeyn. Wir wollen den heydniſchen Seneca widerum anhören/ welcher auf diſē zeitlichē Wolſtand gar nichts haltete/ wañ man mit ihm nit recht umbzugehen weiſt.

Seneca l. 1. ep. 74. Quid enim ſtultius, ſagt er/ quàm aliquem eo ſibi placere, quod ipſe non fecit? Omnia iſta nobis accedant, non hæreant: ſi abducantur, ſine ulla noſtri laceratione diſcedant. Wie kan einer ſo närriſch ſeyn/ daß er ſich rühmet wegen deſſen/ was er nicht erworben hat? Wie das Glück iſt/ welches zu- und abflieget ohne alles Mitwircken deß jenigen/ welchem diſes/ als wie ein unverhofftes Gewild in dem Wald/ auffſtoſſet. Muß derohalben alles/ was alſo ohngefähr daher flieget uns nicht alſo ankleben/ daß man es mit Lieb nicht herab bringen kan. Solche Sachen müſſen uns nicht verletzen/ wann wir umb dieſelbige kommen/ ſonſten iſt es ein Zeichen/ daß ſie gar zufaſt an uns ankleben/ als wie ein Pflaſter/ das gar zu ſtarck in den Schaden eingreiffet. Utamur illis, non gloriemur: & utamur parcè tanquam depoſitis apud nos, & abituris. Kommen ſie zu uns/ als wie die gebrattene Vögel in das Maul: ſo wollen wir ſie brauchen/ aber müſſen darumb nicht vil darauß machen / als wann ſolches Glück/ weiß nicht / was wäre. Dann der Gebrauch deſſelben beſtehet nur/ als in einem gelichenem Gut / welches alle Augenblick von uns kan abgeforderet werden. Quisquis illa ſine ratione poſſedit, non diu tenuit. Wer mit dem Glück nicht vernünfftig umbgehet / der verſchärtzet daſſelbige bey Zeiten. Ipſa enim felicitas ſe, niſi temperat, premit. Dann mit groſſem Glück kan man ſchwerlich fortkommen / als wie mit einem Waagen der überladen iſt / er drucket ſich ſelber zu Boden. Paucis deponere felicitatem molliter licuit. Wenig ſeynd mit ſolchem Laſt durchkommen / daß ſie nicht umbgeworffen / und mehrer verlohren / als auffgeladen haben. Hohes Steigen macht ſtarcken Schwindel / und tieffes Fallen. Groſſe Freud bringt groſſes Leyd / ſtilles Meer bedeut groſſes Ungewitter. Donner/ und Hagel kommt nach hitzigem Sonnen-Schein.

7. Die gröſte Unglückſeeligkeit iſt bißweilen die gröſte Glückſeeligkeit.

Aber das Glück veränderet ſich nicht nur allein auß dem Guten in das Böſe / ſondern kan auch bißweilen widerumb auffſtehen/ wann daſſelbe gefallen iſt. Nach langem Regenwetter kommet die lieblichiſte Zeit/ da alles anfanget zugrünen / zublühen / und Frucht zubringen. Alſo komt etwann ein Glücks-Ungewitter über einen/ welches doch mit dem lieblichiſten Sonnen-Schein ſich endiget / daß er alles das jenige / was er außgeſtanden / leichtlich vergiſſet / und in Freuden-vollem Wohlſtand fortlebet. Alſo ordnet alles der liebe GOTT an/ damit er in der Widerwärtigkeit unſer Tugend bewähre / und dieſelbe mit dem darauff folgenden Wolſtand belohne / damit wir lehrnen / daß wir in keiner Angſt / und Noth / Creutz/ und Leyden verzweifflen ſolten / ſondern in denſelben zu GOtt fliehen/ der alles zum Beſten / wann es uns nutz iſt/ wenden kan / und ihn mit David anruffen. Tu es refugium meum à tribulatione, quæ circumdedit me. Du biſt Pſ. 31. v. 7. mein Zuflucht in der Noth / welche mich umbgeben hat. Educes de tribulatione animam meam. Du wirſt mein Seel Pſ. 142. v. 11. auß aller Widerwärtigkeit heraußführen / welches alles die nachfolgende Geſchicht genugſam bezeugen wird / daß GOtt auch HErr über das Unglück ſeye / wie er will/ und uns zum Beſten iſt. Die Geſchicht iſt nicht vor vilen Jahren mit glaubwürdigen Brieffen von Rom / wo ſie ſich zugetragen / in unſer Teutſchland überſchrieben worden. Zu Rom lebte ein ſehr frommes/ und tugendſames paar Ehevolck in aller Einigkeit. Doch aber hatte das Glück nit alſo eingekehret / als die Tugenden. Es gienge zu Hauß ſehr ſchmal her / und ware die Armuth ſchier das mehriſte Einkommen: doch aber hatten ſie ſich diſes nit irren laſſen / ſondern behälffen ſich miteinander / ſo gut ſie konnten / und ware die Geſpahrſamkeit der beſte Haußmeiſter / daß ſie ſich ein zimliche Zeit von den Schulden haben erretten können. Da aber zu Rom ein groſſe Theurung entſtunde / und ſie gar nichts mehr zuleben hatten/ muſten die gute Leuth endlich auch umbſehen / wer ihnen etwas vorſtrecken wolte / von welchem ſie weiter ihr Leben fortbringen konnten. Sie hatten zwar einen angetroffen / der ihnen etwas gelihen / aber er hatte ſie zimlich hart gehalten / indem er ihnen ein gewiſe Zeit ohne alle Außnahm/ und Entſchuldigung vorgeſetzet/ zu welcher ſie gewiß die Schuld ſambt Entrichtung deß beſtimten Zinß bezahlen ſolten. Da nun die Zeit kommen/ daß ſie das entlehnete Geld zuruck geben ſolten/ ware nichts verhanden/ als die bloſſe Armut. Aber der unbarmhertzige Glaubiger ware jenem Evangeliſchem Knecht gleich/ welcher auch ſeinem Mitknecht etwas gelihen / und / da der andere nichts zuzahlen hatte / nit warten wollen / ſondern tenens ſuffocabat eum, dicens: redde, quod Matth. 18. v. 28. debes. Ergriffe er ihn bey der Gürgel/ würgte ihn/ und ſprach: bezahle mir/ was du ſchuldig biſt. Da aber der Schuldner umb ein kleine Gedult bittete / und verſprache/ er wolte bey Zeiten alles abſtatten / ware diſer Geld-ſüchtige Mann nicht zufrieden/ ſondern lieſſe zu der Obrigkeit/ verklagte ihn/ daß man ihn ſolte einſperren / biß

er alles bezahlet hätte. Miſit eum in carcerem, donec univerſum debitum redderet. Alſo hatte es auch gemacht der Römiſche geitzige Glaubiger / welcher das Geld nicht auß Liebe/ ſondern nur Gewinn halber hergelihen. Der gute Mann muſte ſich in der Gefägnuß einſtellen / und nach welſchem Gebrauch ſo lang darinnen ſitzen bleiben / biß er bezahlet hätte. Das Weib / welches wir hinfüran Lucretiam nennen wollen / nagte zu Hauß nit wenig an dem Hunger-Tuch / und der Mann noch mehrer in dem Kercker. Mehrer ſchmertzte ſie die Gefängnuß ihres ehrlichen Manns / als die äuſſeriſte Noth in ihrem Hauß. Derohalben lauffte ſie die gantze Stadt Rom durch / und bemühete ſich auff das beſte / wo ſie etwas / ihren Mann zuerlöſen / aufftreiben konnte. Aber etliche hatten Lucretiam außgeſpähet / welche ſowol auff ihr Geſtalt / als auff das wenige / was ſie/ ihrem Mann zuhelffen/ geſamblet/ lauſterten. Einer auß ſolchen Maußköpffen / dem ich den Nahmen Audifax gibe / wuſte umb den Handel wohl / daß der Mann gefangen ſitzte / und Lucretia allein zu Nachts in dem Hauß wäre / die ein weniges Geldlein bey dem Tag durch Bettlen zuſammen gebracht hätte. Macht ſich derohalben zu dem Hauß / klopffet an/ und will mit wenig Worten hinein. Lucretia eröffnet ein kleines Fenſterlein / fraget / was er da mache / und auß was Urſachen er in das Hauß wolle/ ihr Ehemann wäre nit daheimb/ ſie allein ſeye in dem Hauß / ſchicke ſich nicht / bey eytler Nacht ihn allein herein zulaſſen/ man wurde in der Nachbarſchafft gleich vil Redens darvon haben : wann er was an ſie/ und ihren Mann verlange / ſolle er bey dem Tag kommen/ alsdann wurde ihm nach allem Vergnügen Red / und Antwort erfolgen. Hat ſich alſo Lucretia in diſem Fall gehalten/ wie einem ehrlichen getreuen Weib bey nächtlicher Weil zuſtunde. Aber Audifax ware darmit nicht zufriden / ſondern ſprengte die Thür mit groſſem Gewalt an / und wolte auff alle Weiß/ und Weeg hinein. Endlich da er ſahe/ daß die Thür beſſer verriglet wäre/ als er vermeynte / kame er zu ſcharpffen Troh-Worten / und dieweil das Hauß in etwas Abſeiths gelegen / machte er vil Geſchrey/ ſagte/ er wolte noch diſe Nacht das gantze Hauß anzünden/ daß alles ſamt der Hauß-Wirthin in dem Rauch auffgehen wurde. Lucretia ware zwiſchen Luck / und Truchen/ wuſte nit/ was ſie anfangen ſolte? Wurde ſie auffthun? konnte ſie ihr leichtlich einbilden / daß ihr eheliche Treu / und Pflicht vergeben wäre : ſolte ſie diſen Lottersbuben nit einlaſſen ? ware die Forcht verhanden / ſambt dem Hauß eingeäſcheret zu werden. Endlich nach langem Wortwechslen iſt ſie gewichen / und gleichwohl die Hauß-Thür auffgeſperret. Das Anbringen deß geylen Audifax ware ſehr ſchändlich/ und begehrte von Lucretia das jenige / was alle Ehr-liebende Weibsbilder mehr als den Tod haſſen. Das keuſche getreue Weib ſchlagte ihm ſein unverſchambtes Begehren rund ab/ ware williger/ ſich umbbringen/ als ſchänden zulaſſen / zu einem Exempel aller frechen Weiber / welche bißweilen umb ein Neſtel/ Quärtel Brandtwein/ oder kupffernes Ringelein ihr beſtes Kleynod/ Treu/ und Ehr in die Schantz ſchlagen. Da nun Audifax ſahe / daß er bey diſer beſtändigen Lucretia mit guten/ und ſcharpffen Worten nichts außrichten konnte/ hat er nicht mehr ein Buhler/ ſondern ein Rauber/ und endlich gar ein Mörder ſeyn wollen. Begehret derohalben mit aller Ungeſtüm / ſie ſolte ihm geben/ was ſie in dem Hauß hätte / und als Lucretia ihr Armuth vorſchutzte / daß ſie nemlich nichts hätte/ als was ſie von ſchlechten / und ſchon zerriſſenen Kleyderen an dem Leib tragte / indem alles anderes bey diſer ſo ſchweren Zeit entweders verkaufft / oder verſetzt wäre worden / wolte Audifax mit diſer Antwort nit zufriden ſeyn. Setzte alſo in das Weib mit allem Ernſt / ſie ſolte Geld hergeben / oder er wolte ſie nit auffhören zubriglen / biß ihr die Seel außfahrete/ hernach das Hauß anzünden/ und alles in dem Rauch auffgehen laſſen. Lucretia durch diſe ſo grauſame Trohungen erſchröcket / bekennet endlich/ ſie hätte in ihrer aller Armuthey nichts / als zwey Ducaten / welche ſie kurtz zuvor zu Erledigung ihres gefangenen Manns von einer barmhertzigen Hand auff Bütt bekommen hätte/ gehöreten alſo ihr nicht zu/ ſondern wären nur ein entlehnetes Gut. Aber kein Entſchuldigung halffe / Audifax wolte kurtz umb die zwey Ducaten haben / welche endlich das betrangte Weib auch heraabe. Darauff fragte der mörderiſche Menſch/ ob kein Strick in dem Hauß verhanden wäre ? Lucretia merckte zwar bald / wo diſes Begehren hinauß wolte/ doch dieweil ihr der Tod lieber wäre / als noch länger bey diſem Bößwicht leben / und immerdar in der Gefahr deß Noth-Zwangs/ und darauff folgenden Tods ſeyn/ hatte ſie geſchwind geantwortet / kein anderer ſeye in dem Hauß zufinden/ als der jenige/ an welchem ihr Eſelein in dem Stall angebunden wäre. Audifax begehrte gleich / ſie ſolte ihn in den Stall führen / welchem Befelch ſie auch nachkommen / und gienge dem Mörder gleichſam in ihren Tod freywillig vor / allwo Audifax angefangen den Strick an dē Eſel aufzulöſen / doch dieweil diſes etwas langſamer wegen viler untereinander gezogenen Knöpffen hergienge / hatte Lucretia ihren Fortel erſehen/ und gedencket / es ſeye beſſer / ihr eheliche Treu/ und Leben mit dem Tod diſes Bößwichts retten / als daß ſie ſich gantz ungerochen in alle Schand / und bitteren Tod hineinſtürtze : weder GOtt / noch Menſch könne in diſen Umbſtänden etwas darwider haben/ wann ſie vorkomme / und dem Mörder das Liecht außlöſchte / welcher ihr ſonſten bald den Garauß machen wurde. Sie erſihet einen zimlich groſſen dicken Prügel an der Wand leinen/ faſſet denſelben mit mehr/ als weiblichem

chem Hertz in beyde Händ / und da Audifax ſich noch in Aufflöſung deß Stricks verweilete / gibt ſie ihm hindertucks auff den Kopff einen ſolchen Streich / daß er gleich zu Boden geſuncken iſt: wolte ſich doch geſchwind widerumb auffrichten/aber der andere Streich/ welcher gleich auff den erſten folgte / hatte ihm ein ſolches verſetzet/daß er deß Auffſtehen völlig vergeſſen. Er hatte ſich zwar noch ein wenig gerühret/aber Lucretia hat nicht gefeyret/ ſondern ſo lang auff ihn zugeſchlagen/ biß ſie kein Leben mehr an ihm vermerckte. Hat alſo Lucretia ſich/ ihr Leben/ und das wenige/ was ſie noch beſitzte/ſambt ihrer ehelichen Ehr/ die ſie mehr/ als ihr Leben ſchätzte/ in die Frey- und Sicherheit mannlich/ und ritterlich geſetzet. Aber die Freud ware nicht groß. Dann ſie bedngſtigte ſich nit wenig wegen diſes zwar nit ſo gar unrechten Todtſchlags. Indem ſie bey ihr gedachte/ man werde ihr / wann ſie die Sach mit allen Umbſtänden nach aller Wahrheit erzehlen wurde/ nit glauben / ſondern auff ſie / als auff ein Mörderin / greiffen / und dieweil kein Zeug verhanden wäre / mit offentlicher Schand / und Spott hinrichten. Wäre alſo ehrlicher geweſen/ ſagte Lucretia bey ihr ſelber / wann ſie ſich gutwillig in den Tod hinein begeben hätte / und unter der Hand diſes Mörders geſtorben wäre / als daß ſie jetzt dem Scharpffrichter werde müſſen zu Theil werden / und ihr Leben unter ihm laſſen. Aber ihr gutes Gewiſſen tröſtete ſie noch in etwas / und vertrauete auff GOtt / als der ihr bey der Nacht wäre beygeſtanden / und ſo augenſcheinlich von gewaltſamer Schand / und Tod errettet hätte / er werde auch ſie bey dem Tag vor der Obrigkeit nicht verlaſſen / ſondern noch ferners ihr eheliche Treu / und geführtes ehrliche Leben beſchützen. Erwartete alſo in unterſchidlichen Gedancken den Tag: nachdem diſer angebrochen / gehet ſie gleich zu der Obrigkeit / zeiget alles mit allen Umbſtänden treulich / und einfältig an / was ſich die verwichene Nacht mit ihr in ihrem Hauß zugetragen hätte. Die Obrigkeit hat gleich etliche abgeordnet/ welche den Augenſchein auff das genauiſte ſolten einnemmen / und darvon außführlichen Bericht abſtatten. Man fande zwar alles richtig / wie Lucretia außgeſagt. Der Todten-Cörper lage bey dem Eſel in dem Stall / wie er gefallen / und von Lucretia auffgemetzget worden/aber niemand wolte diſen entleibten Menſchen kennen / wer er wäre geweſen / biß endlich/ nachdem vil Volck zugeloffen / einer auß unterſchidlichen gewiſen Anzeigungen dargethan / daß diſer erſchlagene Menſch eben der jenige wäre / auff deſſen Kopff vor etlichen Jahren die Römiſche Obrigkeit drey hundert Ducaten geſchlagen hätte/ dem jenigen zugeben/ welcher ihn todt/ oder lebendig liefferen wurde. Man hat in der Canzelley nachgeſchlagen / und nach genauer Unterſuchung gefunden/ daß ihm alſo wäre/ und diſer Menſch ſchon längſt vil Ubels in der Stadt angefangen / den man umb das beſtimmte Geld Vogel-frey gemacht hätte / damit der Bößwicht einmahl auß dem Weeg geraumt wurde. Werden alſo die drey hundert Ducaten der Lucretia zuerkännet / als welche der gantzen Gemeindt nicht von einem kleinen Ubel abgeholffen hätte. Durch diſes Geld hat ſie nicht allein ihren Mann von dem Kercker/ und allen Schulden frey / und loß gemacht / ſondern iſt auch noch ein gutes Stuck darvon übergebliben / daß ſie ſich mit ihrem Mann auß der Armuth hat herauß ſchwingen/ und hinfüran etwas beſſers leben können. Uber das ware ſie wegen ihrer ehelichen Treu/ und mannlichen Tapfferkeit in der gantzen Stadt berühmt worden / daß ſie von allen geliebt / und geſchätzt wurde / auch deſſentwegen hin / und wider zu ihrem Haußweſen ein erklekliche Zubuß bekommen. Iſt alſo diſes gute paar Ehevolck auß einem nicht wenigen Unglück zu einem groſſen Glück gelanget. Unglück ware die groſſe Theurung / die gemachte Schulden / die Gefangenſchafft deß Manns/ die unglückſeelige Nacht / in welcher Lucretia an Ehr / Gut / und Blut in der äuſſeriſten Gefahr ſtunde. Doch aber hat GOtt alles zum Beſten gewendet / und nicht ein weniges Glück darduch verhenget / daß Ehr / Gut / und Blut umb ein merckliches zugenommen haben. Gehe einer nun hin/ und ſage/ GOtt könne nit helffen/ und alles auch das Schlimſte in das Beſte veränderen.

8: Gar zu groſſes Glück iſt ſchier gewiſes Unglück.

Alſo muß es ſeyn in diſer Welt/ und Leben/ daß Gutes/ und Schlimmes/ Glück / und Unglück durch einander lauffe / damit die Glückhafften nicht gar zu ſtoltz / und die Unglückhafften nit gar zu kleinmüthig werden / und alſo diſe noch etwas in diſem Ellend zuhöffen / jene in ihrem Glücks-Stand etwas zuförchten haben. Recht ſagt Pindarus der Poet:

Pindarus Hymn. 51 Olympiacon:

> Siquidem univerſis rebus in mortalium
> Nil continenter, & undequaque proſperum eſt.

> Dem Glück auff diſer Welt
> Noch allzeit etwas fehlt.

Wann man aber ſchon vermeynt / das Glück habe bey einem alſo eingekehret / als wann daſſelbige ſich völlig wolte haußſeſſig machen/ iſt doch ihm niemahl zutrauen. Man muß auch dem Glück ſagen / wann ſolches gleich ſcheinet/ weiß nit/ wie beſtändig zu ſeyn. In fine ne corrumpas. Mercke auff / daß du am End nicht alles verderbeſt / was du lange Zeit her gut gemacht haſt. Diſes hat erfahren Polycrates der König der Samier. Er ware der glückſeeligiſte ſowol an Ehr / als Reichthumben: in allen Sachen/ gienge ihm / was er nur immer wünſchen wolte/ nichts ab/ daß er ſich ſelber kaum mehr faſſen konnte. Diſes ware Amaſi einem ſehr weiſen König in Egypten / mit welchem

Herodot. l. 3. Sabell. l. 7. Æneid. 2.

S f Poly-

Polycrates groſſe Freundſchafft zuhaben pflegte/ nit wenig verdächtig. Dahero er ihn ermahnte / Polycrates ſolte ſeyn gar zu groſſes Glück ein wenig unterbrechen / und ihm ſelber etwas widerwärtiges zufügen / damit das Glück ein wenig beſänfftiget/ noch ferner bey ihm verbleibe / und nicht etwann alles auff einmahl über den Hauffen werffe / daß er nit mehr auffſtehen könnte: das gar zu groſſe Glück wäre ein gewiſer Vorbott eines gleichen Unglücks. Derohalben hat Polycrates ihm ſelber einen ſehr köſtlichen / und lieben Ring von dem Finger herabgezogen / und denſelben in das Meer geworffen / welchen Verlurſt er auch hernach ſehr betaurete. Aber das gute Glück wolte Polycrati auch diſen Schaden gleich erſetzen. Dann ein Fiſcher hatte in dem Meer einen ſehr groſſen / und guten Fiſch gefangen / welchen er Polycrati ſeinem König mit aller Unterthänigkeit verehrte/ in welchem man den in das Meer geworffenen Ring gefunden / und Polycrati zugeſtellet. Konnte alſo Polycrates, wann er gleich gern wolte / nirgends unglückſeelig ſeyn; aber diſes ware eben ein gewiſes Zeichen der gröſten Unglückſeeligkeit. Dahero hat Amaſis, nachdem er verſtanden/ daß Polycrates ſeinen Ring widerumb ſo ſeltzſam bekommen/ ihm gleich alle Freundſchafft auffgeſagt/ und iſt Amaſis in diſer ſeiner Meynung nicht betrogen worden. Dann bald darauff ware Polycrates von Orœte dem Stadthalter deß Perſiſchen Königs Darij gefangen/ und auff einen hohen Berg an das Creutz gehäfftet worden/ allwo er in gröſter Schmach / und Schand/ Leyd / und Schmertzen hat ſterben müſſen. Iſt alſo Polycrates durch ſein Glück hoch ankommen / ſich über alle erhöhet befunden/aber an dem ſchmählichen Creutz/welches ihm endlich ſein ſo günſtiges Glück/ ihn zuverſpotten/auffgerichtet hatte. Wer will dañ dem Glück trauen? Wann diſes dich mit heyterem Angeſicht anſihet/und lachenden Mund grüſſet; gedencke nur nit/ daß ſolches von dir alſo werde Urlaub nemmen. Alsdann wird diſes Geſpänſt / als wie ein unſinnige Furi, außſehen/ gegen dir die Zähn blecken/ und dich umb alles/ was es dir gelyhen/ neyden. Wann daſſelbige dir gleich ein Weil verſchonet/ wird es gewiß diſe Verweilung deſto ſchärpffer hereinbringen / und ſich von dir wohl bezahlt machen. Nit allzeit iſts ein ſonderbahrer Gunſt/ und Gnad GOttes/ wann man nichts zuleyden hat: die Widerwärtigkeiten ſeynd allzeit für ein beſſeres / und gewiſſeres Zeichen der Liebe GOttes gehalten worden. Quoniam per multas tribulationes oportet nos intrare in regnum Dei. **Dann wir müſſen durch vil Trübſaal eingehen in das Reich GOttes**/ und der H. Apoſtel Paulus ſchreibet zu ſeinen Hebräeren. Quem diligit Dominus, caſtigat / **welchen der HErr lieb hat/ den züchtiget er.**

Act. 14. v. 21.

Hebr. 12. v. 6.

9. Es haben

Doch aber iſt GOTT nit allzeit ſo ſtreng (wann ich alſo reden darff) mit den Seinigen/ die ihm lieb ſeynd / daß er ſie allzeit züchtiget. Er miſchet nach ihrem Verdienen / oder wie es ihnen nutz iſt/ Gutes/ und Böſes durch einander. Der H. Benno Biſchoff in Meiſſen/ da er von dem Biſtumb wegen ſeiner Feind entfliehen müſte/ hat die Kirchen-Schlüſſel zween vertrauten Prieſteren eingehändiget/ mit gemeſſenem Befelch / ſie ſolten ehender die Schlüſſel in den nächſten Fluß Elb werffen/ als daß ſie die Kirchen auffſperrten den jenigen / die damahl excommuniciret/ und mit dem geiſtlichen Bann behafftet waren / welches auch geſchehen. Nachdem aber der H. Benno widerumb nach erhaltenem Frieden zu ſeiner Kirch gelanget ware / hatte eben ein Wirth / bey welchem der H. Biſchoff noch unbekannt / eingekehret / einen groſſen Fiſch auß der Elb gefangen bekommen / und in demſelben die Kirchen-Schlüſſel gefunden/ welche der H. Benno mit groſſen Freuden zu ſich genommen / und darauß erkennet / daß GOttes Willen wäre / ſich umb ſein Biſtumb wider anzunemmen / und daſſelbige zu verwalten. Gleicher Weiß ware dem Heil. Franciſco Xaverio ein ſehr liebes Crucifixbild in das Meer gefallen / welches er hernach von einem Meer-Krebs an dem Geſtatt widerumb bekommen. Diſes ware nicht ein ohngefähre Schickung deß blinden Glücks/ ſondern GOttes liebreiche Anordnung / welcher die Seinigen in allem Verlurſt tröſten / und ihnen das jenige wider mittheilen kan / was ſie ſchon völlig für verlohren geſchätzt haben. Alſo iſt es auch dem H. Petro ergangen / da ihn Chriſtus geheiſſen / er ſolte einen Angel außwerffen / und hat in dem erſten Fiſch / den er gefangen / den Zinß-Groſchen für ſich/ und ſeinen HErꝛn gefunden. Verleyhet alſo GOtt den Seinigen auch etwas unverhofftes / welches ſie nicht dem gähen Glück zuſchreiben / ſondern der freygebigen Güte GOttes darumb Danck ſagen / von welcher alles herkommet. Aber wolte GOtt / die Menſchen konnten das Glück / oder vilmehr die Gnad / und Seegen GOttes recht brauchen / ſolcher Seegen GOttes wurde nicht alſo geſchwind von ihnen weichen / als die Unerfahrnen das Glück aller Unbeſtändigkeit bezüchtigen. Wann man aber ſolche gutwillige Freygebigkeit / und Seegen GOttes mißbraucht / denſelben nur zu den Sünden / und Laſteren anwendet / oder von anderen ſich verführen laſſet / daß man nicht GOtt die Ehr / ſondern ihnen gibet / als wann ſie ein ſolches Glück geſchnitzlet hätten / was iſt es Wunder / daß ſich der Seegen GOttes bald veränderet / und der himmliſche Vatter ſeinen Kinderen das Meſſer geſchwind auß der Hand nimmet / daß ſie ſich nit daran ſchneiden?

doch die Frommen nit lauter Unglück.

Matth. 17. v. 26.

Sehr wunderwürdig iſt / was der H. Adamanus ein Schottländer von einem Prieſter Columba mit Nahmen / der umb das Jahr Chriſti fünff hundert fünff und ſechtzig mit groſſen Tugenden geleuchtet / ſchrifftlich hin-

10. Ein ſeltzamer Glücks-Stecken / welcher von dem

terlaſſen

H. Columba einem armen Bauren iſt geben worden. S. Adaman. Scot. l. 2. de vita S. Columbæ c. 24. & Henric. Caniſius to. 5. antiq. Lect.

terlaſſen hat. Zu diſem/ in Schottland wegen Heiligkeit deß Lebens ſehr berühmten Prieſter kame einsmals ein armer verdorbner Baur/ welcher weder ſich / noch ſein Weib / und Kinder mehr erhalten konnte: begehrte von ihm Rath und That. Der H. Columba hatte mit ihm ein hertzliches Mitleyden / (wie er dann auch ein Vatter der Armen genennt wurde) und befahle demſelben / er ſolte in dem nächſten Wald einen ſtarcken Stecken abhauen/ und zu ihm bringen. Der Bauer gehet gleich hin/ und kommet bald widerumb mit einem zimlich groſſen langen Brigl/ welchen der H. Mann oben zuſpitzte/ ſegnete/ und ein gewiſes Gebett darüber ſprache. Darauff gabe er ihn widerumb dem Bauren/ und ſetzte außdruckentlich hinzu. Er ſolte diſen alſo zugeſpitzten Stecken fleiſſig auffbehalten / welcher zu ſeiner nothwendigen Unterhaltung reichlich dienen wurde. Dann er werde ihn können gebrauchen in dem Wald für einen Schweinſpieß / in dem Waſſer für einen Angel / und in dem Lufft für einen Pfeil: wohin der Baur ihn ſtecken / oder legen wurde/ werden ſich ſo wohl Fiſch. und Vögel/ als andere wilde Thier daran ſpiſſen/ von welchen er ſein Unterhaltung nach allem Uberfluß bekommen konnte: wolle ihn auch zugleich verſicheren/ daß diſer Stecken keinem einzigen Menſchen / oder frembdem heimiſchen Thier ſchaden werde. Solte derohalben diſen Stecken annemmen/ und vergwiſeret ſeyn/ daß er niemahl / ſo lang er ihn haben wurde/ ſambt ſeinem gantzen Haußweeſen einen Hunger/ oder Mangel leyden ſolte. Niemand ſchätzte ſich glückſeeliger/ als diſer arme Tropff / der nunmehr die rechte Glücks-Ruthen von dem H. Columba empfangen hätte/ bey welcher er hinfüran keinen Abgang ſeiner leiblichen Nahrung halber mehr zuförchten hätte. Kommet Freuden-voll darmit naher Hauß/und erzehlet alles mit groſſem Troſt deß Hertzens ſeinem Weib/ was der H. Mann geſagt/ und wie er ihm diſen geſeegneten Stecken geben hätte/ welcher allein ſie alle ohne alle Mühe/ und Arbeit erhalten wurde. Gehet darauff gleich in den Wald hinauß / ſuchet ein verborgnes / und von allen anſtoſſenden Straſſen entfernetes Orth auß/ und ſtecket den Stecken in einen dicken Buſch hinein/ in beſter Hoffnung / er werde ihn nit läer finden / wie es auch geſchehen. Dann den anderen Tag hatte der Baur gleich in aller Fruhe einen ſehr groſſen guten Hirſchen an dem gemelten Stecken geſpiſſet erwiſchet/ daß zu dem bratten nichts abgienge/ als das Feur. Alſo geſchahe es auch die folgende Täg/ allzeit bekame der Baur ein neues Wildbreth/ bald ein Wild-Schwein/ bald einen Hirſchen/ bald ein Rech/ oder Gämbs/ oder etwas anderes / welches nit allein zur Nothurfft / ſondern auch zum Luſt / und Uberfluß in die Kuchel taugte. Dahero er das übrige / was das gantze Haußgeſind nit verzehren konnte/ verkauffte/ und alſo nit allein den Magen nach allem Vergnügen anfüllte/ ſondern auch den Beuttel zimlich ſpickte. Iſt derohalben auß diſem Hauß bald alle Armuth/ Mangel/ und Nothdurfft gewichen/ und ware ein zimmlicher Uberfluß vorhanden. Aber es iſt auch da zugangen/ wie es bey vilen Menſchen hergehet / die ihnen ſelber ihr Glück / oder vilmehr den Seegen GOttes verderben/ oder von anderen verderben laſſen. Das Weib deß beſagten nunmehr wohlhäbigen Bauers konnte diſen ſo wunderthätigen Stecken nit leyden (villeicht hatte ſie einen über ihren Rucken verdienet) er ware ihr ein Spieß in den Augen / und förchtete/ daß nit ein Unglück mit diſem Stecken geſchehete/ der doch alles Glück in das Hauß gebracht hätte. Biettete derohalben einsmals ihrer aller Witz auff / und redete deßwegen ihren Mann alſo an. Mein Mann/ du weiſt wohl/ wie die Obrigkeit zu diſer Zeit mit den jenigen ſo ſcharpff umbgehe / welche etwann ein Urſach ſeynd/ daß anderen Leuthen ein Schaden zugefüget werde / oder daß ſie gar umb das Leben kommen. Diſer Stecken / welchen du von dem Prieſter Columba empfangen/ iſt mir ſehr verdächtig: wie bald kan durch ihn ein Unglück geſchehen / welches wir mit aller Schwäre/ und Schärpffe wurden büſſen müſſen? du geheſt mit dem Stecken offt umb/ wie wäre es / wann du dich ſelber einsmal ſpiſſeteſt? was wäre das nicht für ein Ellend ? Ich / und meine Kinderlein wurden allererſt recht das Hunger-Tuch verſuchen müſſen/ an welchem wir zwar ſchon lang genaget haben. Ach mein GOtt! wie wurde man mit uns verfahren/ wann einmahl ein frembder Ochs/ oder ein anderes Vich auß unſerer Nachbarſchafft an diſen unglückhafften Stecken lieffe / und ſich ſelbſten fangte? was müſten wir anfangen? wir wurden bey jederman darvontwegen auff das äuſſeriſt verhaſt/ und verfolgt werden. Solte etwan geſchehen / daß bey nächtlicher Weil ein Wandersmann daran lauffte/ wären wir an dem Todtſchlag ſchuldig/ und müſteſt du das Leben unter dem Hencker laſſen/ und ich ſambt meinen Wäißlein Hauß und Höff verlaſſen. Uberdas kan man uns diſen Stecken für ein Zauberey außlegen/ und konnten alſo beyde auff den Scheitterhauffen gerathen. Iſt derohalben beſſer/ daß du diſen vermaledeyten Stecken verbrenneſt/ als daß wir beyde verbrennet werden. Ach mich erbarmen nur meine Kinderlein/welche alsdann vor Hunger verſchmachten müſten/ dieweil ſich keiner derſelben wurde wollen annemmen. Der Baur hatte zwar diſe Red/ und Rath ſeines Weibs gedultig angehöret/ aber ihr mit folgender Antwort abgedancket. Mein Weib/ wie du die Sach verſteheſt / alſo redeſt du/ hab ich dir nicht gleich am Anfang / da ich diſen Stecken von dem H. Mann naher Hauß gebracht/ geſagt/ daß der Prieſter Columba mir außdruckentlich verſprochen habe / diſer Stecken werde keinem einzigen Menſchen/ oder Vich / welches in eines Menſchen

Bottmäſſigkeit wäre/ ſchaden? Seye alſo mit Ruhe/ und ohne Sorg/ und miſche dich nit ein in ein Sach/ welche du nit verſteheſt. Diſe beſcheidene/ und wohl gegründte Antwort hätte das Weib ſollen ſchweigen machen/ wann die Weiber ſchweigen konnten/ und nit allzeit wolten geſcheider ſeyn/ als alle Männer/ da ſie doch gemeiniglich einen gar ſchmalen/ und kaum finger-breitten Verſtand haben. Aber bey diſem Weib hatte kein Vernunfft Statt und Platz/ dann ſie ſelber keine in ihrem Hirn fande. Setzte derohalben an den Mann mit aller ihrer biſſigen Zungen/ und geſchliffenen Zähnen/ kein gutes Wort/ kein gute Suppen hatte er von ihr zu hoffen/ ſo lang er den Stecken auff ſo wunderſamer Jagd in dem Wald lieſſe. Sie lage ihm immerdar in den Ohren/ er ſolte doch geſcheid ſeyn: und ſich vor Ubel hütten/ weil es noch Zeit wäre/ und daſſelbige noch konte verhüttet werden/ hernach wurde ihn ein ſpathe Reu ankommen/ wann er nit mehr helffen konnte. Was ein Weib mit dem Hirn/ und Verſtand nit kan außrichten/ das tringet daſſelbige gemeiniglich mit ihrer ſpitzigen meiſterloſen Zungen durch. Der gute Weiber-Mann hat endlich ſein Weib müſſen gelten/ und Meiſter ſeyn laſſen. Gehet derohalben in den Wald hinauß/ tragt ſeinen ſo gebenedeyten Stecken heimb/ und leinet ihn in einen finſteren Winckel/ wohin er meynte/ daß weder Menſch/ noch Vich kommen ſolte. Aber der Hauß-Hund/ welcher etwan an dem Stecken noch ein Fleiſch geſchmecket/ hat ſich bald daran geſpiſſet. Da ware bey dem Weib Jammer/ und Noth/ ſie wolte auß der Haut fahren/ und mit allen Kinderen darvon lauffen/ wann der Mann nit gleich den Stecken in kleine Stücklein zerhacken/ und verbrennen wolte. Da ſiheſt du/ ſagte ſie/ was für Ubel diſer Stecken uns könne zufügen: heut hat der Hund daran verzahlen müſſen/ Morgen/ wann es je ſo lang anſtehet/ wird etwann ein Kind an demſelben todt gefunden werden/ was wirſt du alsdann anfangen? wirſt du noch den Stecken auffbehalten? wirſt du nit alsdann winſchen/ daß du ihn ſchon längſt verbrennet hätteſt? Iſt alſo beſſer geſcheid vorkommen/ als daß wir mit groſſem unſerem Schaden hernach müſſen witziger werden. Daß aber der Hauß-Hund an diſem Stecken umbkommen/ da doch der H. Columba außdruckentlich geſagt/ er werde keinem einheimiſchen Thier ſchaden/ kan villeicht daher kom̃en ſeyn/ daß Gott diſes Weibs Mißtrauen auff die Wort deß H. Manns hat ſtraffen wollen/ als welches ihrer Witz mehrer glaubte/ als dem Verſprechen deß H. Columbæ. Müſte alſo der gute Mann/ wann er anderſt in dem Hauß einen Friden haben wolte/ mit ſeinem Stecken widerumb wanderen/ welchen er in dem Wald an ein ſolches mit Geſträuß überwachſenes Orth getragen/ daß er vermeynte/ ſo gar kein Thier wurde zu diſem Stecken können durchtringen. Aber den anderen Tag hat er ein Rech daran gefunden. Dahero fangte der Mann/ ſchon vorhero von dem Geſchwätz ſeines witzigen Weibs eingenommen/ auch an ihm zuförchten/ daß nit diſer Stecken einsmal ein groſſes Unglück über ihn außgieſſete/ wolte alſo dem Verſprechen deß H. Columbæ nit mehr recht trauen. Damit derohalben nicht etwann ein Vich/ welches auff die Weyd in den Wald hinaußgetriben wurde/ an diſem ſo wunderſamen Stecken einen Schaden leydete/ hat er widerumb denſelben auß dem Wald fortgenommen/ ihn zu einem Fluß getragen/ und tieff unter das Waſſer veſt geſtecket. Aber auch da hat der Stecken nit ohne guten Fang ſeyn können. Dann der Bauer den anderen Tag ein ſo groſſen Salm daran herauß gezogen/ daß er ihn an dem Stecken kaum allein hat können heimb tragen. Damit aber zu Hauß kein Schadẽ mehr geſchehete/ uñ das Weib nit widerumb auff ein neues anfangte zu jämmeren/ hat er den Stecken zu höchſt auf das Hauß hinauff getragen/ und denſelben über das Tach hinaußgeſtecket/ aber gleich iſt ein Raab mit ſchnellem Flug daran gefahren/ und ſich ſelber gefangen geben. Dem Weib ware abermal diſer Stecken ein Urſach auff ein neues wider den Mann mit allem ihrem Zorn zukolderen/ und zupolderen/ ſie wolte ihn nirgends mehr leyden/ weder in dem Wald/ noch zu Hauß/ weder in dem Waſſer/ noch auff dem Tach. Derohalben kame ſie an den Mann nit mehr mit bitten/ oder rathen/ ſondern hieſſe ihn fein geſchwind mit dem Stecken dem Feuer zueylen/ oder er wurde erfahren/ daß ſie auch Frau in dem Hauß wäre/ und zuſchaffen hätte/ was deß Haußweſen Nutzen/ und Frommen angienge. Was ſolte der gute Mann thuen? nicht ein übler Rath wäre geweſen/ wann er mit guten trucknen Fäuſten diſem meiſterloſen Weib das Maul geſtopffet hätte. Aber er ware nicht Meiſter in dem Hauß: ſie hatte ſchon die Oberhand/ müſte zufriden ſeyn/ wann er Haut und Haar gantz darvon bringen konnte/ daß nit ſeyn Raffelſcheitt ihm die Haar außrauffete/ und das Geſicht zerkratzte. Nahme alſo der einfältige Mann/ damit ſein Höll-Furi ſchwige/ die Axt in die Hand/ zerhaute diſen ihm/ und ſeinem gantzen Haußweeſen ſo nutzlichen/ und gebenedeyten Stecken in vil hundert kleine Stücklein/ und warffe ſie alle miteinander in das Feuer/ damit von denſelben nichts überblibe. Aber ſambt diſem Stecken gienge auch alles Glück zugleich in dem Rauch auff. Die alte Armuth iſt bald widerumb in das Hauß kommen/ und müſte der Mann ſambt allen Haußgenoſſenen den Betelſtab/ wie zuvor/ in die Hand nemmen/ welcher auff Befelch ſeines herriſchen Weibs den geſeegneten Stab deß H. Columbæ ſo liederlich vernichtet hatte. O wie hat diſer Mann ihm ſelber ſein ſo gutes Glück verderbet? Er hätte ſein lebenlang glückſeelig können ſeyn/ wann er ſein Weib nicht geförchtet

hätte/

hätte/ welches den Stecken billich geförchtet/ den ſie nur gar zu offt wird verdienet haben. Da ſehen wir nun/ wo das Glück herkomme/ nit von einem gähen Zuflug einer unvorſehenen Begebenheit/ ſondern von dem Seegen Gottes/ welcher offtermal durch das Gebett heiliger Leuthen erlanget wird. Daß wir alſo uns ſelber das Glück zuſchnitzlen können/ wann wir erſtens GOtt mit uns ſchalten/ und walten laſſen/ wie er will/ damit wir den Seegen GOttes durch diſe unſere Gleichförmigkeit in ſeinen Willen verdienen. Wann wir zum anderen uns umb die Vorbitt der Heiligen bewerben/ welche alles Glück/ und allen Seegen von GOtt können zuwegen bringen/ daß alſo an uns wahr werde/ was Cornelius Nepos geſagt. Sui cuique mores fingunt Fortunam: **Ein jeder kan ihm ſelber ſein Glück zurichten/ wie er will/ wann er nemlich alſo lebet/ daß GOtt ſihet/ ſeine Gutthaten ſeyen nit umbſonſt mitgetheilet worden**/ ſonderbar wann man nach empfangenem Göttlichen Seegen darumb danckbar iſt/ und nicht ihm/ ſeiner Weißheit/ ſeiner Mühewaltung/ ſeinen guten Gönneren/ und Freunden/ oder gar dem gähen Glück/ oder der unumbgänglichen Nothwendigkeit/ welche die blinde Heydenſchafft das Fatum genennet hat/ alles zuſchreibet/ ſondern in allem die gütwillige Göttliche Anordnung erkennet/ und dieſelbe ihm nit allein zu ſeinem zeitlichen Leben/ ſondern auch zu ſeinem ewigen Heyl zu nutzen machet. Diſe ſeynd rechte wahre Glücks-Kinder/ welche ſo geſchwind das Glück/ oder vilmehr der Seegen GOttes nicht verlaſſet/ dieweil ſie denſelben recht zugebrauchen wiſſen. Ein heydniſcher Poët hat zwar diſen Spruch von dem Glück verfaſſet.

Superat quoniam Fortuna, ſequamur,
Quoque vocat, vertamus iter.

Wann das Glück den Meiſter ſpihlt/
Wende dich/ wohin es zihlt.

Aber zu unſerem Vorhaben wollen wir alſo reimen.

Laſt uns GOtt völlig ergeben/
So haben wir ein glücklichs Leben.

Das ſiben/ und zwaintzigſte Capitel.

Daß das *Fatum*, oder die unumbgängliche Nothwendigkeit nichts ſeye/ und daß auch die Stern keinen zu einer Sach nöthigen.

1. Wer vil auf das Glück haltet/ der kommet endlich auch in den Fähler/ daß er meynet/ es geſchehe alles auß einer unumbgänglichen Nothwendigkeit.

EIner möchte etwann auß nächſt erzehlter Geſchicht vermeynen/ der ſo wunderſame Stecken hätte nicht ſo gar durch den Seegen deß H. Columbæ, ſondern vilmehr von dem himmliſchen Zeichen/ in welchem er von dem Bauren wäre abgeſchnitten worden/ ein ſolche Krafft bekommen/ daß alle wilde Thier ſich nothwendig haben daran ſpiſſen müſſen/ oder der Baur wäre in einem ſolchen Zeichen gebohren worden/ daß er nothwendig ſein gantzes Leben hätte in groſſer Armuth zubringen müſſen. Wäre alſo das Weib/ welches den Mann den Stecken zuvernichten genöthiget/ ſo vaſt nit anzuklagen/ als die unglückſeelige Geburthsſtund/ in welcher diſer Baur auff die Welt kommen. Dann der uralte Poët Homerus ſagt.

Hom. Odyſſ. 7.

Poſt illic, accidet illi,
Quod Fatum, Parcæque graves in ſtamine nêrunt,
Naſcenti tùm, cùm matris promergeret alvo.

Ein jedem wird es geh'n/ wie es der Götter Rath/
Von Mutter Leib dem Kind ſchon veſt beſchloſſen hat.

Wer derohalben das Glück auff gut heydniſch alles gelten laſſet/ und daſſelbige für ein Herſcherin aller menſchlichen Zufäll erkennet/ der kan ihm gar leicht einbilden/ daß alles auß einer unumbgänglichen Nothwendigkeit auff diſer Welt geſchehen müſſe. Dahero hat man ſchon zu alten Zeiten/ da zu Rom vil auß dem Geſchlecht der Metellen Burgermeiſter wurden/ geſagt. Fato Metelli fiunt Romæ Conſules. **Es müſſen nothwendig ſchier alle Metellen zu Rom Burgermeiſter ſeyn**/ da doch ihr Verſtand/ Weißheit/ und Leuthſeeligkeit ſie zu diſem hohen Ambt beförderte. Alſo hat auch Priamus der König der Trojaner/ da ſchon alles in der Stadt Troja über/ und über gienge/ und die Griechen dieſelbe mit Feur/ und Schwerdt vertilgten/ diſes Unheyl dem Fato, oder der unumbgänglichen Nothwendigkeit zugeſchriben/ da doch an diſem allein die ſaubere Helena ſambt ihrem ſchönen Paris ſchuldig waren. Wann den alten Glücks-Anbetteren etwas über zwerch kame/ und nit helffen konten/ oder ihre Standhafftigkeit in den Widerwärthigkeiten mit ſtoltzem Gemüth erzeigen wolten/ haben ſie die Achſel geſchupffet/ und geſagt. Fato non repugnandum. **Wer kan darfür: alſo hat es müſſen geſchehen/ man muß ſich nur darein ergeben.** Ja ſie haben ſich auch bißweilen mit diſem ihrem Fato getröſtet/ indem ſie ein uraltes Sprüchwort in ihren widrigen Zuſtänden immerdar im Mund führten. Fata viam invenient. **Was geſchehen muß/ das wird geſchehen/ ſeye es gleich böſes/ oder gutes/ wann gleich Himmel/ und Erden darwider ſtreitten ſolten.** Dabe-

ro auch Cleantes ein alter Weltweiſer diſen Lateiniſchen Vers-Reim für ſein Haupt-Lehr gehalten hat.

Ducunt volentem Fata: nolentem trahunt.

Gantz ſanfftiglich wird führen dich/
Wann willig folgen wirſt/ das Glück.
Wer nit darein ergiebet ſich
Den ziehet es mit einem Strick.

Die Poëten haben drey Göttinen erdichtet/ welche ſie Parcas von dem Verſchonen genennt/ mit einem widerwärtigen Verſtandt/ dieweil ſie niemand verſchonen/ ſolten der traurigen Höll/ und finſteren Nacht Töchter geweſen ſeyn. Diſen haben ſie alles Glück/ und Unglück/ alle Zufäll/ und Begebenheiten deß menſchlichen Lebens in die Händ geben/ und was ſie damit machten/ das müſte unfehlbahrlich geſchehen. Kein Weißheit/ kein Geſchicklichkeit/ kein Stärcke/ kein Bitten/ und Betten halffe darwider. Und damit wir nur gnugſam erkennen/ wie die blinde alte Heydenſchafft in diſem Fall ſo närriſch gehauſet/ haben ſie diſen drey Göttinnen ein Kunckel zugeeignet/ an welcher ein dicker verwirrter Spin-Rock ſteckte/ und alles menſchliches Glück/ und Unglück in ſich verborgen hielte. Die erſte/ mit Namen Clotho, haltete diſe Kunckel/ die andere/ Lacheſis genannt/ ſpinnte und zoge den Faden herauß/ bald ſchwartz/ bald weiß/ bald grob/ bald ſubtil/ wie es ihr gefallte/ darnach ſie den Menſchen günſtig/ oder ungünſtig wäre/ übel oder wol wolte. Dann der ſchwartze Faden Unglück/ der weiſſe Glück/ der grobe Ungeſchicklichkeit/ der ſubtile Weißheit bedeutete. Die dritte/ die allergröbſte Göttin Atropos, zerriſſe gähling/ den Faden/ und alsdann müſte der Menſch/ welchen das Unglück traffe/ urplötzlich/ in was für einem Stand er wäre/ dahin ſterben. Diſen drey Spinnerinnen hatten ſie allen Gewalt übergeben: So gar der obriſte Gott Jupiter konte ihnen nichts einreden/ müſte alles geſchehen laſſen/ was diſe drey Töchter der Höllen/ und der Nacht anfangten. Wie dann die Elteren waren/ ſo waren auch die Kinder/ alles gienge bey ihnen her verwirrt/ ohne alles Liecht der Vernunfft: ſteckten in einer ewigen Finſternuß/ und wuſten alſo ſelber nit/ was ſie in der Hand hätten/ was ſie ſpinnten/ was ſie zeriſſen. O groſſe Blindheit der Menſchen! Kan es auch ſeyn/ daß der vernünfftige Menſch ſo unvernünfftig ſolte ſeyn/ und demjenigen einigen Glauben geben/ was wider alle Vernunfft ſtreittet? Und dannoch ſeynd ſo wol der Poëten/ als der Weltweiſen Bücher voll von diſen drey Göttinnen/ als wann ſie die ewige Warheit ſelber wären. Apuleius, welcher auch den Namen eines Weltweiſen hatte/ ſchreibet von ihnen alſo: Tres Parcæ tria Fata ſunt numero, cum ratione temporis facientia, ſi poteſtatem earum ad ejusdem ſimilitudinem temporis referas. Nam quod in fuſo perfectum eſt, præteriti temporis habet ſpeciem, & quod torquetur in digitis, momenti præſentis indicat ſpatia: & quod nondum ex colo tractum eſt, ſubactúmque curâ digitorum, futuri, & conſequentis ſeculi poſteriora videtur oſtendere. Diſe drey *Parcæ*, oder Göttinnen haben Gewalt über die drey Zeiten/ die vergangene/ gegenwärtige/ und zukünfftige/ über welche ſie allein herrſchen. Was ſchon von dem Spinnenrock heraußgezogen/ und auff die Spindel gewicklet iſt/ bedeutet die vergangene Zeit/ die gegenwärtige iſt noch in den Händen diſer Göttinnen/ da ſie immerdar fortſpinnen/ was aber in dem Spinnenrock verborgen/ und noch nit unter die Händ kommen/ wird allererſt in zukünfftiger Zeit geſchehen. Alſo unweiß redet diſer Weiſe von der Sach. Aber wo man einmal von der rechten Warheit abweichet/ was iſts Wunder/ wann man ſich alſo verwicklet/ daß niemand ihm ſelber mehr kan herauß helffen? Das iſt die närriſche Geſpunſt der weiſen Heydenſchafft von dem Fato, oder von der unumbgänglichen Nothwendigkeit aller Sachen/ welche ſchon geſchehen ſeynd/ jetzt geſchehen/ und hinführan geſchehen werden.

2\. Iſt alſo ein lauteres Fabel-Werck von diſer unumbgänglichen Nothwendigkeit aller Sachen/ wie auch/ daß ſolche von den Sternẽ ſolte herkommen.

Was ich von dem Fato, oder der unumbgänglichen Nothwendigkeit aller menſchlichen Begebenheiten in dem vorigem Abſatz erzehlet hab/ vermeyne ich/ daſſelbige brauche keiner ſonderbaren Außführung/ oder Widerlegung. Dann wer diſes mit einem auch nit gar zu hoch geſtudierten Verſtand abgeleſen/ der wird darüber gelachet/ und ſich auch verwunderet haben/ wie blind die Menſchen in einer Sach/ an der doch alles gelegen iſt/ haben können ſeyn. Aber auch unter den Chriſten ſeynd noch etliche ihrem Sinn nach ſehr witzige/ und/ weiß nit/ wie verſtändige/ hätte ſchier geſagt/ neue Weltweiſe/ die nit gar alles über das Tach hinauß blaſen/ was die Alten in diſem Fall blind hinein/ dieweil ſie den wahren GOtt nit erkennet/ gehalten haben. Solche vermeynen/ das natürliche Weeſen ſeye/ weiß nit/ von wem entſproſſen/ (dann ſie die Natur immerdar anklagen) und alſo auff einander geſchrauffet/ daß alles nothwendig auff einander folgen müſſe/ und keiner nichts verhinderen/ noch beförderen könne. Zu Zeiten deß H. Auguſtini hatten ſchon die Sternſeher überhand genommen/ welche alles dem Geſtirn zueigneten/ was immer in der Welt geſchehete. Homines quando Fatum audiunt, ſagt der H. Vatter/ non intelligunt, uſitata loquendi conſuetudine, niſi vim poſitionis ſiderum, qualis eſt, quando quis naſcitur, vel concipitur. **Wann die Leuth hören/ daß alles in dem menſchlichen Leben nothwendig müſſe geſchehen/ und nichts von einigem Menſchen könne veränderet werden/ vermeynen ſie/ nach gemeiner Weiß zureden/ daß diſe Noth-**

S. Auguſt. l. 5. de civit. c. 8.

Nothwendigkeit von den Sternen herkomme/ welche/ wie ſie bey einander ſeynd/ und zuſammen ſcheinen/ da ein Menſch gebohren/ oder empfangen wird/ hernach den gantzen Lebens-Lauff eines ſolchen Menſchens regieren/ daß alles nothwendig mit ihm muß geſchehen/ was ſolche Stern ſolten vorbedeutet haben. Ja etliche kommen noch weiter/ und wollen alles von Ewigkeit her auff ein unumbgängliche Nothwendigkeit ziehen. Dann ſie ſagen/ *Fatum eſſe indeclinabilem rerum ſeriem, & catenam per æternæ conſequentiæ ordines, ſemet implicantium*, daß alles von Ewigkeit her/ auff einander geordnet/ und geſetzet worden/ als wie die Ring in einer unendlich langen Ketten/ an welcher/ wann man den erſten ziechet/ müſſen nothwendig die andere dem erſten nachfolgen/ und ſich alſo bewegen: Alſo habe es eine Beſchaffenheit mit allen Sachen/ und Begebenheiten/ welche alſo an einander gehencket ſeynd/ daß nothwendig eines dem anderen folgen muß. Aber diſe Meynungen von einer ſolchen Nothwendigkeit aller Sachen ſeynd nothwendig närriſche/ abentheuriſche/ wahnwitzige Einbildungen/ und Fauſen. Dann diejenige/ welche der Natur ſolche Nothwendigkeit zueignen/ können niemahl genug erklären/ was die Natur ſeye/ wer ſie antreibe/ daß alles alſo nothwendig folgen müſſe/ da wir doch ſehen/ daß vil wider die Natur/ und deroſelben Erforderung geſchehe/ und alſo ihr müſſe einreden laſſen? Welche aber ſolche Nothwendigkeit auff das Geſtirn legen/ die haben gewiß nie gehört das allgemeine Sprichwort: *Sapiens dominabitur aſtris.* Daß der Weiſe/ und Kluge ſich nicht zwingen laſſe von dem Geſtirn/ ſondern wann je die Stern ein Bewegnuß zu diſem/ oder jenem in dem Menſchen ſolten verurſachen/ könte doch ein Weiſer demſelben vorbiegen/ und alles nach ſeiner Klugheit veränderen. Geben alſo dem unvernünfftigen Geſtirn zu vil Gewalt/ als wann daſſelbige auch über die vernünfftige Menſchen herrſchen ſolte. Letztlichen/ welche alles von einer ewigen Ketten herziehen wollen/ die wiſſen ſelber nicht/ was ſie reden/ und vermicklen ſich in diſe Ketten/ daß ihnen weder auß/ noch anzuhelffen iſt. Dann ſie machen keinen Unterſchid unter dem/ was ſchon geſchehen iſt/ und was geſchehen wird/ oder ſoll. Was geſchehen iſt/ kan freylich nit zuruck gezogen werden/ ſondern es muß eben darumb nothwendig geſchehen ſeyn/ dieweil daſſelbige geſchehen iſt. Aber zu dem/ was geſchehen wird/ zwinget/ und nöthiget nichts/ ſondern kan nicht geſchehen/ und unterlaſſen werden/ wie diſes alle Menſchen auß täglicher Erfahrnuß bezeugen müſſen. Dann fürwahr mich jetzt nichts zwinget/ oder nöthiget/ daß ich diſes ſchreibe/ und die nachfolgende Zeilen zu ſchreiben fortſetzen wird. Wiewol derohalben das *Fatum*, oder die unumbgängliche Nothwendigkeit/ wie ſie von der alten Heydenſchafft iſt genommen worden/ allen Sachen ſo gar auch GOtt ſelbſten ein ſolche Burd auffbindete/ daß weder GOtt/ noch Menſch etwas daran verhinderen konte; Wann man aber diſes Wort *Fatum* mit dem berühmbten Weltweiſen *Ariſtotele* auff ein beſcheidenere Weiß außlegen wolte/ konte man daſſelbige nemmen für ein ſonderbahre/ liebreiche/ und auch gerechte Anordnung GOttes/ welcher zwar kein Menſch für ſich ſelber etwas in den Weeg legen kan/ doch aber laſſet ſie demſelben den freyen Willen/ und ſetzet ihm kein Nothwendigkeit auff/ ſtellet auch alle andere Sachen/ mit welchen/ und durch welche der Menſch würcken muß/ alſo an/ daß er ſolche annemmen/ oder verwerffen kan/ wie er will/ und alſo ſeinem freyen Willen kein Eintrag geſchiehet/ ſo vil der menſchliche Handel/ und Wandel an dem freyen Willen hanget. Iſt alſo weder in der Natur/ noch in dem Geſtirn/ noch von Ewigkeit her eine ſich vor allem menſchlichen Willen eintringende Nothwendigkeit/ daß der Menſch müſſe thun/ was entweders die Natur/ oder das Geſtirn/ oder die/ alſo zu reden/ von aller Ewigkeit her geſchmiedte Ketten haben will: es kan zwar ſeyn/ daß durch das Geſtirn in dem menſchlichen Gemüth unterſchidliche Bewegungen können entſtehen/ als zum Zorn/ oder Milde/ zur Traurigkeit/ oder Freuden/ bleibt doch der Menſch in ſeiner Herrſchafft daß er allzeit/ wann er nur ein auffgeraumbtes Gemüth hat/ thun/ und laſſen kan/ was ſein freyer Will begehret/ und verlanget. Kan alſo auch der zur Traurigkeit für ſich ſelber geneigt iſt (dann nit alle ein Natur haben) luſtig ſeyn/ und ſich zur Frölichkeit auffmunteren. Dahero ſehen wir/ daß diejenige/ welche gemeiniglich mit finſterem Geſicht herumb gehen/ doch bißweilen ſo luſtig werden/ daß man ihnen nit genug zu lachen kan geben. Iſt derohalben alles ein Phantaſterey/ was die Calender-Macher/ und Stern-Gucker auß den Zuſammenkunfften der Planeten/ und anderen auff- und untergehenden Stern von Krieg/ oder Fried/ von Feuers-Brünſten/ und anderen Unfällen/ von groſſer Herren Geburth/ oder Todt/ von Peſt/ und gefährlichen Kranckheiten/ und dergleichen ihnen traumen laſſen. Solche alle ſeynd in dem Narren-Zeichen gebohren/ dieweil ſie wider alle Vernunfft/ welche dem Menſchen den freyen Willen eingepflantzet hat/ reden/ und ſchreiben. Sie werden niemal in ihre Calender/ deren ein gantze Schreib-Stuben voll bey ihnen zu finden iſt/ für Heilige können auffgezeichnet werden/ dieweil ſie Schnur- ſtracks wider aller Heiligen Vätter Meynung ſtreitten.

Der H. Mayländiſche Kirchen-Lehrer/ und Ertz-Biſchoff *Ambroſius* iſt ſehr wider diſe Stern-Gucker/ welche ihn ihrer Phantaſte- 3. Deß H. *Ambroſii*

rey

gründlicher Beweißthumb/ daß das Geſtirn zu keiner Nothwendigkeit zwinge.

rey gleich können zuſammen bringen den gantzen Himmels-Lauff/ wie er in denjenigen Augenblick geſtellet iſt geweſen/ da ein Menſch gebohren worden. Sie überſchreiben ein gantze Eſel-Haut mit Zifferen/ da ſie doch den Augenblick der Gebuhrt niemal gewuſt/ noch haben wiſſen können. Der beſagte H. Ambroſius ſetzet ſein Lehr auff den H. Apoſtel Paulum, welcher auch gleich am Anfang der Chriſtenheit diſe dem Anſehen nach (dann ſie den Himmel immerdar anſehen) ſo hohe/ will nit ſagen Welt- ſondern auch Himmels-Weiſe beſtritten hat. Und zwar am erſten ſetzet er die Apoſtoliſche Lehr/ welche alſo lautet: Videte, ne quis vos decipiat (oder wie der H. Ambroſius hat) deprædetur per philoſophiam, & inanem fallaciam, ſecundùm traditionem hominum, ſecundùm elementa mundi, & non ſecundùm Chriſtum, quia in ipſo habitat omnis plenitudo divinitatis corporaliter. Mercket auff/ daß euch niemand betrüge/ oder wie der H. Ambroſius verdolmetſchet) beraube/ daß ihr alles Geiſtliches verliehret/ und nur auff das Irrdiſche ſehet/ durch die Weltweiſe Spitzfindigkeit/ und loſe/ eitle/ unnutze/ ſcheinbare Reden/ nach der Menſchen ungegründten Lehr/ auch nach den Lebloſen unvernünfftigen Elementen diſer Welt/ und nit nach Chriſto/ in welchem auch leiblicher Weiß wohnet die völlige Gottheit/ die über alles Himliſches/ und Irrdiſches herrſchet. Darauff zeiget der H. Vatter diejenige an/ welche ſich auff diſe eitle Wiſſenſchafft begeben/ nemlich diſe/ welche nichts wiſſen/ und verſtehen wollen/ als was ſie mit Augen ſehen. Da ihnen nun der Himmel mit ſo vilen/ und ſchönen Stern gezieret/ in die Augen kommet/ hefften ſie ſich an demſelben völlig an/ und vermeynen/ es ſeye kein höherer/ und verborgnerer Gewalt/ ſondern müſſe alles durch diſen geſtirneten Himmel regieret/ und angeordnet werden/ da er doch ſelbſten deß Regierens vonnöthen hat. Hanc ergo, ſetzet der H. Ambroſius hinzu/ traditionem philoſophiam fallacem, & inanem apellat, quia non à potentia Dei ordinata eſt, ſed ab imbecillitate ratiocinationis humanæ, quod potentiam Dei intra ſcientiam ſuam coarctat: Derohalben nennet diſe Sterngucker ey recht der H. *Paulus* ein betrügliche/ eitle Wiſſenſchafft/ dieweil ſie nit von GOtt herkommet/ dem von ihr aller Gewalt abgeſprochen wird/ ſondern nur allein auß unſerem blöden Verſtand ihren Urſprung hat/ welcher/ dieweil er die verborgne Anordnungen GOttes nicht faſſen kan/ dem Himmel/ den er vor Augen ſihet/ alles zueignet. Zum dritten gibet der H. Ambroſius an einem anderen Orth die Urſach/ warumb diſe Wiſſenſchafft falſch/ und eitel ſeye/ dieweil diejenige/ welche einem auß ſeiner Geburths-Stund das gantze Leben/ wie dieſes ablauffen werde/ wollen vorſagen ein unmögliche Sach vor ſich nemmen/ und keinen eintzigen Nutzen dieſelbe darvon bekommen/ welche ſolche Nativität-Steller/ wie ſie benamſet werden/ umb Rath ihres zukünfftigen Lebens fragen. Dann was kan ein ſolcher/ welcher auff ſein Geburths-Stund bauet/ anders anfangen/ als nur immerdar ſein glückſeelige/ oder unglückſeelige Geburths-Stund loben/ oder anklagen/ daß ihm alſo wohl/ oder übel ergehe? Iſt alſo bey einem ſolchem Chriſam/ und Tauff verlohren/ er wird ſich niemahl befleiſſen/ ein Zucht anzunemmen/ ein beſſeres Leben zuführen/ und ſeine böſe Sitten zu veränderen/ dieweil nichts anders ſein Geburths-Stund außweiſet. Alſo kan niemand jemahl gelobet/ oder geſchändet werden/ dieweil einer alles nothwendig werckſtellig machen muß/ wie ihm/ da er auß Mutterleib gekrochen iſt/ von den Geſtirn iſt angeordnet worden. Alſo kan GOtt keinen belohnen/ keinen ſtraffen/ nothwendig muß diſer böß/ jener fromm ſeyn. Kein Zucht hilffet/ kein Unterrichtung verfanget/ zu allen wird der Menſch genöthiget/ und bleibt von demſelben nichts mehr überig/ als der lehre Namen/ der doch mit freyem Willen/ Vernunfft/ und Verſtand begabt/ für ſich ſelber alles thun/ und laſſen kan/ wie er nur will. Zum vierdten bringet der H. Ambroſius Exempel hervor/ durch welche er erweiſet/ daß die Stern in dem menſchlichen Leben gar nichts darein zureden haben. Dañ er ſagt: Wie vil wiſſen wir nit/ daß ſie ſich von dem ſchlim̃ſten Leben in ein beſſeres bekehret haben? welches an dem Willen/ und nit an dem Geſtirn gelegen wäre? Die Apoſtel ſeynd von Chriſto zu ihrem hohen Ambt durch ſein Predigen/ und Wunderwerck/ und nit durch die Stern wann ſie noch ſo vil Liecht ſolten haben/ beruffen worden/ der rechte Schächer iſt nit durch ſeinen Geburths-Stern vom Creutz in das Paradeyß gelanget/ ſondern dieweil er ſeine Sünden bereuet Chriſtum den wahren Erlöſer der Welt erkennet/ und darumb mit allem Eyffer gebetten hat. *Jonas* iſt in einer ſo unglückſeeligen Stund nit gebohren worden/ daß er nothwendig hat müſſen in das Meer geſtürtzet/ und von dem Wallfiſch verſchlucket werden/ ſondern ſein Ungehorſam wider den Befelch GOttes/ da er ſich geweigeret/ der Stadt *Ninive* ihren Untergang zu verkündigen/ hat ihn in diſes Übel gebracht. Er iſt auch in einer ſo glückſeeligen Stund nit gebohren worden/ daß

S. Ambroſ. ſuper epiſt. ad Coloſſ. c. 2. v. 8.

Idem l. 4. Hexam. c. 4.

er auß dem Wahl-Fiſch nach drey Tägen hat widerumb können hervorkriechen / ſondern dieweil ihn GOtt zu einer Vorbedeutnuß der glorwürdigen Aufferſtehung Chriſti deß HErrns außerwöhlet hat. Petrus ware von Herode in die Gefängnuß geworffen / auch zu dem Tod ſchon verurtheilet worden / und ſolte den folgenden Tag hinauß / ſein Urtheil außzuſtehen / geführet werden / nicht ſein Geburths-Stern / ſondern der Engel deß HErrn hat ihn auß der Gefängnuß / und bevorſtehenden Tod erlediget. Wer hat Paulum bekehret? Da hat ſein Glücks-Stern ſich nicht ſehen laſſen / ſondern Chriſtus der HErr iſt ihm auff dem Weeg nacher Damaſcus erſchinen: nicht ſein Glücks-Stern hat widerumb Paulum in der Inſul Malta von der Schlangen / welche ſein Hand angefallen / errettet / ſondern ſeine hohe Verdienſt / welche GOtt angeſehen / und ihm die Schlangen nicht hat ſchaden laſſen. Wer hat Lazarum aufferwecket? Wie vil ſeynd von den Apoſtelen widerumb zu dem Leben gebracht worden? Wer wird ſo aberwitzig ſeyn / der ſolches den Sternen zuſchreibe? Auff diſe Weiß / wann alles an den Sternen hanget / iſt alles Betten / alles Faſten / alle Bußwerck ſo viler heiligen Leuthen umbſonſt geweſen. Warumb haben ſie nicht gewartet / biß ihnen ihr Stern / der ſie in ihrer Geburth angeſchinen / widerumb iſt auffgangen? Sie hätten fürwahr wohl lang warten müſſen / und wären niemahl zu einer ſolchen Heiligkeit gelanget / ſie wurden fürwahr niemahl von ihrem Geburths-Stern den Schein umb ihre Häupter / mit welchem man dieſelbige jetzt mahlet / und verehret / bekommen haben. Biß hieher von diſer aberwitzigen Meynung der Nativitet-Steller der H. Ambroſius.

4\. Mehrere Beweißthumben deß H. Auguſtini, und Chryſoſtomi. S. Auguſt. l. 5. de civit. c. 7.

Der H. Auguſtinus bringet auch unterſchidliche Exempel vor / durch welche er Sonnen-klar erweiſet / daß alles ein lauteres / aberwitziges Fabelwerck ſeye / was man Gutes / oder Böſes auff die Geburts-Stund von dem Geſtirn herabziehet. Und zwar erſtlich ſetzet der H. Vatter das Exempel von dem Saamen / der in einen Acker außgeſäet wird. Er ſagt. Man gibt fleiſſig acht auff einen Tag / an welchem gut zu ſäen iſt. Der Saamen fallet Handvoll-weiß in einem Augenblick unter einem gleichen Geſtirn / oder Zuſammenſchauung der Stern in ein gleiche herumbligende Erden. Die Körnlein fangen alle / oder zum wenigiſten der mehrere Theil / anzugleich zugrünen / auffzuwachſen / in die Eher zuſchieſſen / und zeittig zuwerden / und dannoch etliche werden brandig / andere werden von den Vögelen auffgefreſſen / andere von den vorübergehenden Leuthen abgezwacket / der mehrere Theil kombt endlich in die Scheuren. Diſe alle Körnlein haben / alſo zu reden / ein gleiche Geburts-Stund gehabt / da ſie zugleich ſeynd außgeſäet worden / und zugleich auch ſeynd auffgangen. Wie kombt es dann / daß ſie ein ſo wunderliches End genommen haben / daß diſes der Brand verderbt / jenes die Vögel erſchnappet / ein anderes zertretten iſt worden / und widerumb ein anderes von dem Wind / weiß nicht / wohin getragen iſt worden? habe ſie doch alle ein gleiches Geſtirn zu ihrem Wachsthumb gehabt. An eos pœnitebit his rebus dies eligere, eásque ad cæleſte negabunt pertinere decretum, & ſolos ſideribus ſubdent homines, quibus ſolis in terra Deus dedit liberas voluntates? Oder werden villeicht die Sterngucker / und Nativitet-Steller ſich außreden / die Stern wären nicht für das Getreyd / und dergleichen Gewächs angeſehen / ſondern dieſelbe giengen nur die Menſchen an / welche dem Geſtirn alſo unterworffen wären / daß ſie ohne daſſelbige nichts anfangen / nichts thuen / und laſſen komten / da doch GOtt allein den Menſchen mit einem freyen Willen erſchaffen / ihn laſſet erwählen / was er will. Zum anderen kommet der H. Vatter von dem Erd-gewächs / welches freylich nicht gar ohne das Geſtirn ſein Auff- und Zunemmen hat / zu dem Menſchen / und ziehet das Exempel deß Jacob, und Eſau an / welche von einer Mutter auff ein Stund / und auch ſchier Augenblick gebohren ſeynd worden / alſo zwar / daß Jacob in ſeiner Geburth den Fuß deß Eſau gehalten hat. Diſe zwey ſo gleich gebohrne Zwilling wie ein ungleiches Leben haben ſie nicht geführet? Eſau liebte von Jugend auff die Wälder, und das Jagen / Jacob bliebe daheimb / und begabe ſich mehrer auff das Hauß-Weſen: Eſau wurde von dem Vatter / Jacob von der Mutter geliebet / Eſau ware wild / Jacob lieblich von Angeſicht / Eſau hatte das Recht zu der Erſt-Geburth umb ein Linſen-Muß verkauffet / und Jacob bekame daſſelbige / daß alſo nichts ungleichers / als diſe zwey Brüder / die doch in ſo gleichen Geſtirn waren gebohren worden / hat können gefunden werden. Zum dritten ſaget der H. Auguſtinus. Quid eſt hoc, quòd uno tempore, momento uno, ſub una eadémque cæli poſitione, de duabus matribus pariter nati, diverſa fata habent? Wir ſehen / und bezeugen ſolches die vilfältige Erfahrnuß / daß zwey Mütter zu einer Zeit / Stund / und Augenblick / in einem Hauß / ja auch Stuben unter

Ibid. c. 3. 4.

Ibid. c. 5.

einer gleichen Stern-Verſamblung zwey Kinder gebähren / welche doch ein ſo unterſchidliches Leben führen / daß kaum ein Stund darvon gleich iſt. Sage nun einer her / der ſich auff die Stern verſtehen / und einem jeden ſein gantzes zukünfftiges Leben darauß prophezeyen will / wo diſer Unterſcheid herkomme / wann der Geburts-Stern das gantze Leben der neugebohrnen Kinder einrichtet? Damit aber diſe falſche Propheten kein Außred konnten haben / als wann der kleiniſte Unterſchid der Zeit / oder Orth an dem Himmel der Geburth halber ſchon vil eintrage / kommet der H. Auguſtinus zum vierdten auff die Empfängnuß zweyer Zwilling / in welcher auch der wenigiſte Unterſchid allerſeits nicht kan vorgewendet werden / und bezeuget / daß er zwey ſolche Zwilling gekennet habe / die noch / da er darvon geſchrieben / in guter Geſundheit gelebt hätten. Diſe hatten freylich ein gantz gleiches Geſtirn / und dannoch ware der eine ein Büblein / und das andere ein Mägdlein. Sie ſahen zwar / ſo vil das weibliche / und männliche Geſchlecht zulieſſen / einander ſehr gleich / aber in anderen Handlungen / und Begebenheiten ihres Leben waren ſie ſehr ungleich. Dann der Knab nach erreichtem Alter iſt ein Soldat worden / und auch zu einem nicht geringen Kriegs-Ambt gelanget: müſte alſo die mehrere Zeit von ſeinem Vatterland / und Güteren abweſend ſeyn / die Schweſter aber ware niemahl auß ihrem Heimath kommen / ware gern allein / und nahme ſich umb andere Geſchäfft nicht an. Uber das ware der Bruder verheyrath / und ſeynd von ihm vil Kinder gezeuget worden / ſie aber hatte die Jungfrauſchafft GOtt verlobet / und alſo auch ſo gar niemahl zuheyrathen begehret. Quod eſt incredibilius, ſi aſtralia fata credantur, non autem mirum, ſi voluntates hominum, & Dei munera cogitentur. ſetzet der H. Auguſtinus hinzu. Daß der Bruder ſich verheyrathet / die Schweſter in ewiger Keuſchheit gelebet habe / ware wohl hoch zu verwunderen / ja auff kein Weiß zuglauben / wann diſes die Stern / welche zu der Zeit / da diſe zwey Zwilling ſeynd empfangen worden / geſchienen / ſolten außgewircket haben / aber wann wir den freyen Willen diſer zwey Geſchwiſterten / und die Gnad / welche GOtt außtheilet / wie er will / betrachten / iſt kein Wunder / daß ſie ein ſo ungleiches Leben geführet haben. Zum fünfften wirffet der H. Vatter noch weiters diſen Stern-Außlegeren widerumb zwey Zwilling vor / welche auff einmahl von der Mutter gebohren / der eine zu dem Heil. Sacrament deß Tauffs gelanget / der andere aber von dem Tod übereilet / ohne daſſelbige geſtorben iſt. Hîc non eſt Fatum, quia nec ſtellæ ullæ iſta decernunt, nec Fortuna, quia non fortuiti caſus hæc agunt, nec perſonatum, nec meritorum diverſitas hoc fecerunt. In diſem übernatürlichen Weeſen deß H. Tauffs haben die Stern nichts können beförderen / oder verhinderen / daß ein Kind iſt getaufft / das andere nicht getaufft worden. Da hat das Glück nichts darein zureden gehabt. Dann die Gnad GOttes freylich nit an das gähe Glück gebunden iſt. Es ware auch an diſen zweyen Kinderen nicht gelegen / daß das eine ſolte getaufft / das andere nit getaufft werden / dann ſie hatten noch nichts weder verdienen / noch verſchulden können. Quid ergo reſtat? fahret der H. Vatter fort / quantum ad baptizatum attinet, niſi gratia Dei, quæ vaſis factis in honorem gratis datur: quantum autem ad non baptizatum, ira Dei, quæ vaſis factis in contumeliam, pro ipſius maſſæ meritis redditur. Was iſt in diſem Fall dann zu ſagen / oder zuantworten? als daß das jenige Kind / welches den Tauff erlanget / ein ſonderbare Güte / und freywillige Gnad GOttes bekommen habe / durch welche GOtt ſein Barmhertzigkeit wolle erzeigen: Herentgegen an dem jenigen Kind / welches vor dem Tauff geſtorben / hat GOtt ſein Gerechtigkeit erweiſen wollen. Dann nach dem Sünden-Fall deß *Adam* GOtt keinem Menſchen inſonderheit ſchuldig iſt / die Gnad mitzutheilen / daß er durch das H. Sacrament deß Tauffs zu dem übernatürlichen Leben erhöbt werde, ſondern kan ihn unter der verworffenen Zahl ligen laſſen / damit die anderen / welche diſe unſchätzbare Gnad deß H. Tauffs erlanget haben / dieſelbe beſſer ſchätzen / ſich derowegen bey GOtt danckbarer einſtellen / und ſolche groſſe Barmhertzigkeit bey ihnen nicht fruchtloß ligen laſſen. Letztlichen ziehet der H. Chryſoſtomus auch an den Patriarchen Joſeph zur Widerlegung diſer wahnwitzigen Meynung der Geburts-Stund halben / als wann dieſelbe an dem Geſtirn völlig hangete / und den gantzen Lebens-Lauff darnach einrichtete. Diſes Kind muß fürwahr ein wunderbahrliches Geſtirn in ſeiner Geburth gehabt haben. Seltzſame Stern müſſen durch einander geloſſen ſeyn / glückhaffte / und unglückhaffte / zornige / und gütige. Dann am Anfang ware Joſeph ein liebes Kind bey ſeinem Vatter / bald darauff kame der Neyd ſeiner Brüder über ihn / welcher endlich gar in ein Wüten / und Toben ware herauß gebrochen / da die Brüder ihn wolten umbbringen: doch aber hatte er kümmerlich das Leben errettet / und müſte zufriden ſeyn / daß er als ein Leibeigener in Egypten iſt verkaufft worden. Allwo es am Anfang auch nicht übel mit ihm ſtunde / bald aber wurde er fälſchlich angeklaget / und in ein ſchwere langwirige Gefängnuß geſtoſſen / auß welcher er endlich erlöſet /

Ibid. c. 6.

S. Auguſt. l. 2. contra epiſtolas Pelagianorum.

zu

zu dem höchſten Ehren-Thron nach dem König gelanget iſt. Müſſen alſo ſchier alle Planeten/ gute/ und ſchlimme zu der Geburth diſes Kinds zuſammen geloffen ſeyn/ und ihm alles Gutes / und Böſes durcheinander geworffen haben. Aber wir wollen von diſer Sach den Patriarchen Joſeph ſelber reden laſſen. Dann/ da er ſich ſeinen Brüderen/ welche zu ihm als zu dem Königlichen Egyptiſchen Statthalter in groſſer Hungers-Noth/ Treyd einzukauffen/ kommen waren/ zuerkennen gabe/ hat er nit ſein unglückſeelige Geburths-Stund / oder das Geſtirn/ oder das mißgünſtige Glück angeklaget/ ſondern folgende Wort gegen ihnen gebrauchet. Ego ſum Joſeph, frater veſter, quem vendidiſtis in Ægyptum. Nolite pavere, neque durum vobis videatur, quòd vendidiſtis me in his regionibus: pro ſalute enim veſtra miſit me Deus ante vos in Ægyptum. (Gen. 45. v. 4.) Jch bin Joſeph, euer Bruder/ den ihr in Egypten verkaufft habt. Bekümmeret euch nicht darumb / und laſſet euch nicht ſchwer fallen/ daß ihr mich hieher in diſes Land verkaufft. Dann umb eures Lebens willen hat mich GOtt vor euch in Egypten geſandt. Biennium enim eſt, quòd cœpit fames eſſe in terra, & adhuc quinque anni reſtant, quibus nec arari poterit, nec meti: præmiſitque me Deus, ut reſervemini ſuper terram, & eſcas ad veſcendum habere poſſitis. Nunmehr ſeynd zwey Jahr/ daß der Hunger über das Land kommen iſt/ denen noch fünff dergleichen unfruchtbare folgen werden/ in welchen man weder bauen/ noch einſchneiden wird können. Aber GOtt hat mich vor euch hieher geſchicket/ daß ihr nicht Hunger ſterbet/ ſondern von mir Speiß bekommet / und euer Leben erhalten könnet. Da ſehen wir/ daß Joſeph alles auff die Göttliche allweiſe Anordnung/ was er immer außzuſtehen gehabt/ geleget. Hat ſo gar ſeine Brüder nicht angeklagt/ daß ſie ſo unbrüderlich mit ihm umbgangen wären / ſondern dieſelbe vilmehr entſchuldiget/ und ſich der Vorſichtigkeit GOttes völlig ergeben. O wann wir uns auch alſo in unſer Creutz / und Leyden zuſchicken wuſten/ und die jenige/ von welchen wir etwann vermeynen/ beleydiget zuſeyn / alſo entſchuldigten/ alſo uns mit der Anordnung GOttes vereinigten / O wie ruhig wurden wir in allen Widerwärtigkeiten ſeyn? Wie wurden wir uns dieſelbe zu nutzen können machen/ daß wir auch den gröſten Troſt darinnen haben konnten?

5. Wider alle Vernunfft iſt es/ dem Geſtirn alles/ was geſchihet/ wider den freyen menſchlichen Willen zu ſchreiben.

Aber die Nativitæt-Steller wollen noch ihre ſo hohe / und theure Kunſt behaupten/ und ſagen/ es ſeye kein Wunder/ daß Jacob, und Eſau ein ſo ungleiches Leben geführet haben/ wann ſie ſchon gleich auffeinander / und alſo gleichſam in einem Augenblick ſeynd gebohren worden. Dann die mindiſte Zeit / welche auch weniger/ als ein gemeiner Augenblick iſt/ habe in der Geburts-Stund einen ſolchen Nachdruck/ daß ein ſolches mindiſtes / und kleiniſtes Zeitlein gleich das gantze zukünfftige Leben veränderen könne. Dahero kame es/ daß man zwar vermeynet / der Fürſt / und Baur/ der Reiche/ und der Arme/ der Fromme/ und der Böſe/ der ein hohes Alter erreichet/ und der in der Wiegen ſtirbet/ werde zu einer Zeit gebohren / welchem doch nicht alſo ſeye/ dann an einem eintzigen Pünctlein der Zeit ſeye ſo vil gelegen/ daß der erſte Punct etwann reich/ der ander darauff folgende arm / diſer geſund/ jener kranck mache / und von diſem entſpringe jener groſſe Unterſchid der Kinder; wann man gleich darfür haltet/ ſie ſeyen in einem Augenblick gebohren. Hoc quemadmodum poſſunt colligere, reſpondeant. Sagt darauff der H. Ambroſius. (S. Ambroſius l. 4. Hexam. c. 4.) Sagen nun her alle/ die ſich für Stern-Verſtändige wollen hervorthuen / wie ſie diſes ſo kleine Pünctlein werden auff das Papier bringen / alle herumbſtehenden Planeten auffzeichnen / und was ſonſten von der Stern darzu gehöret/ außecken können. Wir wollen ſetzen / beſtreittet weiters Ambroſius diſe ſpitzfindige Leuth / daß ein ſchwangeres Weib mitten in der Geburth ihres Kinds begriffen ſeye / da werden ja ſolche Stern-Kündiger nicht ſo unverſchambt ſeyn/ daß ſie ſich bey der Geburth wollen einfinden / ſo müſſen dann diſe vor der Thür darauſſen warthen / biß ihnen die Hebamme das Zeichen gibet / das Kind ſeye jetzt eben in diſem Pünctlein der Zeit / und nicht ehender/ noch ſpäther gebohren. Jch frage widerumb: muß der Anfang / oder das End einer ſolchen Geburth betrachtet werden? Dann das Kind wird niemahl in einem ſolchen Pünctlein der Zeit auß Mutter-Leib herauß ſchlieffen / ſondern brauchet ein längere Weil/ ja bißweilen vil Stund / auch etliche Täg. Aber wir wollen einen ſolchen Thür-Hüter warten laſſen / biß ihm die Hebamme mit lautem Geſchrey die Geburt deß Kinds anſage. Diſes Geſchrey kan fürwahr in dem Pünctlein der Geburt nicht geſchehen. Dann zum erſten iſt bekannt / daß der Thon eines Ruffenden ſein Zeit brauche / biß er zu den Ohren auch deß jenigen / der nur etliche Schritt entfernet iſt/ komme: ſo iſt noch zum anderen ein unwiderſprechlicher Zweiffel verhanden / ob die Hebamme in ſolchem ihrem ſo wichtigem Geſchäfft recht auffgemercket habe/ und alſo/ wie der H. Ambroſius ſagt. Jam Fata dati migrarunt. Iſt es ſchon weit gefählet / de altero quæritur, & alterius genitura proponitur. Iſt ſchon / wann ein ſolches kaum zumercken mögliches Pünctlein muß erkündiget werden/ ein gantz andere Zeit / in welcher ein anderes Kind kan gebohren

ren werden/ und diſes/ welches Geburth-Zeit ſolte erforſchet werden/ nichts mehr angehet. Weiters ſagt der H. Ambroſius, daß diſe Sterngucker den gantzen Jährlichen Lauff der Sonnen an dem Himmel durch die bekannte zwölff Zeichen nach den zwölff Monaten in zwölff gleiche Portionen abtheilen/ ein jede aber auß diſen zwölff Portionen ſchneiden ſie widerumb/ alſo zu reden/ in dreyſſig Theil nach den Tägen eines jeden Monats. Auß einem jeden diſer dreyſſig Theilen aber machen ſie widerum ſechtzig kleinere Theil/ und endlich einen jeden ſolchen ſechtzigiſten kleineren Theil theilen ſie abermahl in ſechtzig kleinſte Theil ab/ daß alſo ein unaußſprächliche Zahl diſer kleinſten Theilen heraußkommet/ auß welchen allen nur ein eintziger ſolcher kleinſter Theil in der Geburt deß Kinds muß beobachtet/ und geſehen werden/ wie in diſem kleinſten Pünctlein der Zeit/ welches kaum kan gemercket werden/ der gantze Stern-Lauff beſtellet ſeye: iſt diſes Pünctlein überſehen: iſt ein eintziger Stern/ wie er in diſem Pünctlein geſtanden iſt/ verabſaumet worden: wird die gantze Nativitätſtellung falſch/ und giltet nichts. Dann ein eintziges ſolches Pünctlein der Zeit/ ein eintzige Verwechslung eines eintzigen Stern verrucket das völlige Concept, daß alles anderſt heraußkommet/ als von ſolchen wahnwitzigen Leuthen iſt vorgeſagt worden. Unde cùm impoſſibile ſit tam ſubtiles minutias temporis comprehendere, exigua autem minutia invehat univerſitatis errorem, totum negotium plenum eſt vanitatis. Dieweil derohalben unmöglich iſt/ einen ſo kleinen Particul der Zeit/ an dem doch die gantze Nativitätſtellung hanget/ und ein eintziges überſehenes Pünctlein alles veränderet/ zu erwiſchen/ iſt diſe gantze Kunſt ein lauterer Betrug/ auff welche niemal etwas kan gebauet werden. Und ſetzet der H. Ambroſius recht hinzu/ daß ſolche Stern-Gribler ihnen ſelber nit helffen/ noch auß ihrer Geburts-Stund ihren Lebens-Lauff wiſſen können. Dann wann diſe von ihnen ſelber etwas auß der Zuſammenkunfft der Stern in dem jenigen Augenblick/ da ſie gebohren worden/ mit rechtem Grund erkundiget hätten/ wurden ſolche die glückſeeligiſten ſeyn. Indem ſie allem Ubel/ was ihnen die Stern gezeiget hätten/ vorbiegen konnten. Aber dieweil ſie von ihnen ſelber nichts gewiſes erforſchen können/ iſt der jenige würdig außgelacht zuwerden/ der ihnen einen eintzigen Glauben in diſer Sach zuſtellet. Endlichen beſchlieſſet der H. Vatter ſein Red/ und ſaget/ den jenigen geſchehe recht/ welche durch diſe Stern-Gauckler hinter das Liecht geführt werden. Dieweil ſie die unſchuldige Stern anklagen/ als wan etliche/ und auch wol der mehrere Theil nichts gutes/ ſonder alles böſes in ſich häten/ fallē alſo endlich gar in ein Gottslaſterung/ und geben Gott die Schuld/ daß er ſolche alles Ubel in das menſchliche Leben einführende Stern erſchaffen/ die einen zu allerhand Laſter zwingen/ und alles Unglück nothwendig auf den Halß ladetē. Der hochgelehrte Lactantius iſt nit auff der Seiten der Stern-Seher/ wie etliche vermeinen konnten. Er ſagt zwar. De ſapientibus ſtulti, & de ſtultis ſapientes ſæpe naſcuntur, quod quidam fato, & ſideribus aſſignant. Daß von geſcheiden Elteren offt unweiſe Kinder/ und in dem Gegenſpihl von unweiſen Elteren geſcheide Kinder gebohren werden/ wollen etliche dem Geſtirn/ und der unvermeydentlichen Nothwendigkeit aller Sachen/ welche alſo auffeinander folgen müſſen/ zuſchreiben. Er ſetzet auch hinzu/ er wolle an diſem Orth von diſer Sach nit vil Wort machen/ ſondern hoc dicere ſatis eſt, quòd, etiamſi aſtra efficientiam rerum contineant, nihilominus omnia à DEO fieri, certum eſt, qui aſtra ipſa & fecit, & ordinavit. Inepti ergo, qui hanc poteſtatem DEO detrahunt, & operi ejus attribuunt. Diſes iſt allhier genug zuvermelden/ daß/ wiewol die Stern groſſe/ und vil Würckungen in diſe untere Welt haben/ dannoch alles GOtt/ und der göttlichen Anordnung muß zugeſchriben werden/ als welcher die Stern erſchaffen/ alſo auff einander gerichtet/ und ihnen ſolche Würckungen eingegoſſen hat. Seynd alſo ſehr unweiß die jenige daran/ welche diſe würckende Macht GOtt abſagen/ und alles den Sternen/ welche doch GOttes Geſchöpff ſeynd/ zueignen. Damit aber einer nicht vermeynen möchte/ daß GOtt durch die Stern/ als durch ſeine erſchaffene Inſtrumenten/ dem mit freyen Willen begabten Menſchen einen Gewalt/ und Zwang anthue/ ſetzet Lactantius gleich hinzu. Hoc igitur DEI munere cæleſti, atque præclaro, an utamur, in noſtra voluit eſſe poteſtate. Hoc enim conceſſo, ipſum hominem virtutis Sacramento religavit, ut vitam poſſet adipiſci. GOtt hat zwar den Sternen unterſchiedliche Würckungen/ und vilfältige Krafft dem Menſchen zu gutem eingegoſſen/ welche ſie auff die Erden mit ihrem Liecht herabſchicken ſolten; aber die gantze Sach ſtehet noch in unſerer Willkur/ ob wir dieſelbige annemmen wollen/ oder nicht. GOtt hat uns zur Tugend angewiſen/ damit wir durch dieſelbige das ewige Leben erlangen konnten/ wir konnten aber weder die Tugenden üben/ noch durch dieſelbige das ewige Leben erhalten/ wann wir durch einem unumbgänglichen Einfluß deß Geſtirns zu dem Böſen genöthiget wurden.

Lactant. lib. de opificio Dei c. 19.

wurden. Hätte derohalben GOtt uns niemal zur Ubung der Tugenden können verbinden/ wann die Stern darvon also abhalten solten/ daß uns unmöglich wäre/ das Böse zulassen/ und das Gute zuwürcken.

6. Und dannoch lassen sich vil durch dise Stern-Phantasterey betrügen.

Wann nun dann alles/ was von dem Menschen gehandlet und gewandlet wird/ seye dasselbige hernach gut/ oder Böß/ nothwendig also muß geschehen/ daß solches kein menschlicher Verstand/ kein guter Willen/ kein Geschicklichkeit/ und Weißheit verhinderen kan/ so ist der Mensch an nichts schuldig/ darff von keiner einigen/ auch schlimmisten Handlung Rechenschafft geben/ sondern alles muß GOtt selbsten verantworten/ welcher die Stern/ und den Lauff derselben also angeordnet/ und eingerichtet/ daß alles an einer Ketten herab aneinander hanget/ und nichts kan vermeidet/ gebesseret/ und veränderet werden. Auff dise Weiß kan weder GOtt/ noch ein eintzige andere Obrigkeit ein Gesatz dem Menschen aufferlegen. Dann was nothwendig geschehen muß/ kan kein Gesatz weder gebiethen/ noch verbiethen/ alle Gerechtigkeit liget zu Boden. Wo man durch das Gute nichts verdienen/ durch das Böse nichts verschulden kan/ hat weder Belohnung/ noch Straff Statt und Platz: unbillich wird der jenige gestraffet/ welcher anderst nicht/ als wie dise unumbgängliche Nothwendigkeit erforderet/ würcken kan. Der jenige/ verdienet auch kein Belohnung/ welcher genöthiget wird/ dises/ oder jenes an ihm vil mehr geschehen zulassen/ als daß er solches für sich selber verrichtet/ was sein Geburths-Stund unwiderrufflich außweiset. Ist derohalben dise Stern-Kunst/ einem jeden vorsagen seinen gantzen Lebens-Lauff auß dem ersten Augenblick/ und ersten Püncklein dises ersten Augenblicks nit allein aberwitzig/ und närrisch/ sondern auch gottloß/ ja gottslästerisch. Und dannoch findet man zu unseren Zeiten/ auch unter uns Christen nicht wenige/ welche sich von diser Nativität-Stellung also einnemmen lassen/ daß sie meynen/ dise seye das wahre rechte Evangelium/ auff welches von ihnen alles gebauet/ und getrauet wird. Finden sie ein solche Scartecken in einem Buchführer-Laden/ kauffen sie dieselbe gleich auff/ wann schon nicht ein weniges Geld darauffgehet/ lesen/ spindisieren/ / und griblen darinnen/ daß ihnen der Kopff zerspringen möchte/ und wann sie nach ihrer Phantasey etwas ertappet haben/ halten sie mehr darauff/ als auff alle Glaubens-Articul. Solche Gribler lesen etwan in einem solchen Fausen-Buch/ daß der jenige/ welcher in dem Zeichen deß Widders gebohren worden/ ein sehr rathschlägiger Mann seyn werde/ dieweil der Widder der gantzen Heerd der Schaafen vorstehet/ und sie anführet/ oder ein solcher werde grosse Reichthumben bekommen/ dieweil der Widder sich selber reichlich mit seiner Woll bekleiden kan/ daß er auch den mehreren Theil derselben anderen mittheilet. Oder er werde freygebig seyn/ dieweil dises Thier gutwillig dem Schäffer sein Woll hergibet. Herentgegen erschröcken sie/ wann ihnen in dem Buch angezeiget wird/ daß die jenige zu saurer Arbeit/ und schwerer Dienstbarkeit von dem Himmels-Gestirn gewidmet seyen/ welche unter dem Stier ihr Geburts-Stund gehabt haben. Dieweil der Ochs das Joch tragen/ und schwäre Last-Wägen schieben muß Sie fliehen einen Menschen ärger/ als den Teuffel/ welchen sie wissen/ daß er in dem Zeichen deß Scorpion auff die Welt kommen/ als mit welchem nichts anzufangen/ oder ihm etwas zuvertrauen wäre/ der lauter Gifft in sich hätte/ und dasselbige auch mit Schmäuchlen in anderer Hertzen außgiessen könne. Das jenige Kind muß ein Kriegs-Gurgel werden/ welches der Kriegs-Gott Mars zum ersten angeschinen hat. Dises muß sich auff die Kauffmannschafft begeben/ welchem Mercurius in seiner Geburt ist auffgangen. Jenes wird zu hohen Ehren-Stellen gelangen/ welches von dem glückseeligen Stern Jupiter sein Leben hat angefangen/ und was dergleichen mehrere Bossen in solchen Fabel-Bücheren auffgezeichnet seynd. Dises hat schon zu seiner Zeit beklaget der H. Augustinus, da er also von solchen Nativität-Krämeren schreibet. Nummos accipiunt, cùm se homines hominibus vendant: dant isti nummos, ut se vanitatibus vendant. Intrant enim ad Mathematicos, ut emant sibi Dominos, quales Mathematicis dare placuerit, vel Saturnum, vel Jovem, vel Mercurium, vel si quid aliud sacrilegi nominis. Intravit liber, ut nummis datis servus exiret. Imò verò intraret, si liber esset, sed intravit, quò eum Dominus error, & Domina cupiditas traxit.

S. Augustin. super Joan. serm. 8.

Dise Sterngribler nemmen ein weniges Geld an/ und lassen sich brauchen/ wie die jenige wollen/ welche auß ihrer Geburts-Stund den gantzen zukünfftigen Lebenslauff verlangen zu wissen. Und dise spahren auch das Geld nit/ sondern ziehen ihren Säckel zimlich weit auff/ damit sie von disen Gribleren nur genug Grillen erkauffen/ und dieselbe in ihrem Kopff einsperren können/ nach welchen sie all ihr Leben hernach anstellen/ und ihrer Geburts-Stund Glück und Unglück zuschreiben. Einer kommt zu einem solchen gelehrten Sternseher/ wie sie sich alle darfür außgeben/ und angesehen seyn wollen/ gleich wird er umb sein Geld vernemmen ein langes/ und breites Bloderment von den Häuseren der Stern/ die sie in den Himmel hinauffbauen/ und in dieselbige unterschidliche Hauß-Herren/ wie es ihnen gefallet/ setzen: in einem muß herrschen *Saturnus*, in dem anderen *Jupiter*, in dem dritten *Mercurius* und was noch mehrer solche Fabel- oder vilmehr Laster-Wörter der falschen Götter seynd. Einen solchen

Herrn muß nun der jenige haben/ der ihm ſeinen Planeten hat wollen leſen laſſen: dem muß er unterthänig ſeyn/ von dem muß er ſich ſein gantzes Leben hindurch/ als wie ein Sclav regieren/ und meiſteren laſſen. Ein ſolcher iſt zu dem Sterngucker gantz frey kommen/ und hat bey ihm umb ſein Geld die allerſchweriſte Leibeigenſchafft/ die kan erdenckt werden erkauffet/ indem er auß ſeinem freyen ihm angebohrnen Willen nichts mehr thun/ oder laſſen kan/ ſondern muß diſem ſeinem an dem Himel beſtellten Herrn in allem nothwendig folgen/ als wann er ein todtes/ taubes/ ſtummes Inſtrument wäre/ das ſich weder rühren/ noch biegen kan. Aber diſe fürwitzige Leuth haben ſchon längſt ihr völlige Freyheit in die Schantz geſchlagen/ da ſie diſen augenſcheinlichen Irrthumb für die ewige Warheit angefangen haben zuhalten/ und auß Begierd, ihr gantzes zukünfftiges Leben auff einmal zuerkennen/ ſich von ſolchen falſchen Propheten haben einnemmen/ und bethören laſſen. Biß hieher der H. Kirchenlehrer Auguſtinus. Und diſes alles erfahren wir gar offt. Dann wann etwann vor ein Stadt das bekandte Zigäuner-Geſindlein kommet/ da ſie nit eingelaſſen werden/ lauffet ſchier die gantze Stadt zu ihnen hinauß/ und laſſen ihnen umb das Geld das Maul voll wahr ſagen/ oder vilmehr/ mit Gunſt zu melden/ anlügen. Etliche bekommen einen ſchlechten Abſchid/ ſie müſſen hören/ daß bald über ſie ein groſſes Unglück/ oder gar der Todt kommen werde/ alſo müſſe diſe Begebenheit nothwendig geſchehen/ und könne nit mehr veränderet werden: Ihr Geburths-Stund habe ſolche ihnen ſchon längſt alſo beſtimmet. Diſe gehen gantz traurig/ und verzweifflet heimb/ und können ſich kaum enthalten/ daß ſie nicht den nächſten beſten Strick nemmen/ und ſich daran erhencken/ damit ſie fein geſchwind der Marter abkommen. Andere werden durch ſolche teuffliſche Wahrſager keck/ indem ſie vernemmen/ daß ihnen die Stern vorbedeuten allen Sig/ und Victori wider ihre Feind: begeben ſich derohalben blind in die Rauffhändel hinein/ und kommen frühezeitig umb das Leben/ welches ſie ſonſten noch lang zugenieſſen gehabt hätten. Etliche bekommen ein Gewißheit/ daß ſie niemal an dem Hunger-Tuch werden nagen/ ſondern ſich allzeit in luſtigem ſauſen und prauſen fortbringen/ begeben ſich alſo auff freſſen/ und ſauffen/ und kommen bey Zeiten an den Bettelſtab/ aber wann ſie nichts mehr haben/ ſehen ſie ſich nur gar zu faſt betrogen. Gleichen Betrug/ Falſch/ und Aberwitz halten alle die jenige Calender in ſich/ welche auß unterſchidlichen Zuſammenkunfften der Stern gewiß auffgezeichnet haben Krieg/ und Niderlag/ Kranckheiten/ und Peſt/ groſſer Herren/ und Potentaten Tod/ oder Ermordung/ zu welchen die Stern gewiß/ und nothwendig diſes/ oder jenes Jahr die Menſchen zwingen wurden. Solche Fabel-Calender kauffet man auch nit umb ein weniges Geld auff/ und ſchätzet dieſelbige höher/ als die Bibel ſelbſten/ ſonderbar wann eines/ oder das andere Stuck iſt errathen worden/ da muß gleich alles unumbgänglich wahr ſeyn/ was ſolche Stern-Fantaſten ihnen eingebildet haben/ da doch auch bißweilen ein blinde Henn ein Kernlein findet/ und ein lahmer Scherg den Dieb erlauffet. Wider ſolche Calender/ und dergleichen falſche Scartecken haben ſchon längſt ſo wohl das geiſtliche/ als weltliche Recht getonneret/ und dieſelbe zutrucken/ zuverkauffen/ zuleſen verbotten. Iſt alſo ſich zuverwunderen/ daß auch die Catholiſche Obrigkeiten ſolche höchſt-ſchädliche Falſchheiten/ und Betrügereyen gedulten/ und mit denſelben nit zu dem wolverdienten Scheitterhauffen eylen. Wolte GOtt/ alle lieſſen ihnen geſagt ſeyn/ was dem Iſraelitiſchen Volck GOtt hat vorgehalten/ ehe daſſelbige ihr verſprochnes gelobtes Land bezogen/ da GOtt alſo zu diſem ſeinem dazumahl geliebten Volck geredet. Gentes iſtæ, quarum poſſidebis terram, augures, & divinos audiunt. Diſe Völcker/ deren Erden du einnemmen/ und beſitzen wirſt/ hören an/ und folgen den Zaubereren/ Tag-Erwöhleren/ wann man etwas ſolte anfangen/ oder ſtehen laſſen/ und den Wahrſageren. Omnia enim hæc abominatur Dominus, & propter iſtiusmodi ſcelera delebit eos in introitu tuo. Wie kurtz zuvor zuleſen. Dann an diſem allen hat der HErr dein GOtt einen Greul/ und wegen ſolcher Laſter wird er ſie vor dir her in deinem Eingang vertilgen. Tu autem à Domino Deo tuo aliter inſtitutus es. Du aber biſt anderſt von deinem HErrn deinem GOtt gelehret worden/ daß du nemlich auf ſolche Wahrſägereyen gar nichts halten ſolteſt/ damit du nit auch von GOtt/ und ſeiner Lehr abweicheſt/ und außgerottet werdeſt. Diſes wollen anhören/ und wohl betrachten die jenige/ welche ihnen laſſen wahrſagen/ und darnach all ihr Leben anſtellen/ als wann ſie dergleichen Prophezeyungen von der ewigen Wahrheit ſelber durch ein Göttliche Offenbahrung/ die nit kan unwahrhafft ſeyn/ bekommen hätten. Deut. 18. v. 14.

7. Der Stern/ welcher den HH. drey Königen iſt erſchinen/ hülffet zu ihrem Irrthumb die Stern-Gucker nichts.

So gar wollen diſe witzige Leuth die H. Schrifft ſelber auff ihr Seithen ziehen. Dann ſie vermeynen/ der jenige Stern habe ihnen zu ihrer angemaſten Kunſt ein groſſes Liecht zu ihrer Rechtfertigung angezündet/ melcher bey der Geburt Chriſti deß HErrns den Weiſen in Morgenland erſchinen iſt. Ubi eſt, qui natus eſt Rex Judæorum? vidimus enim ſtellam ejus in oriente, & venimus adorare eum. Sagten die HH. drey König/ wie ſie ins gemein benambſet werden/ da ſie nacher Jeruſalem kommen waren. Wo iſt der/ welcher nun gebohren iſt/ ein König Matth. 2. v. 2.

nig der Juden? dann wir haben geſehen ſeinen Stern in Morgenland/ und ſeynd kommen ihn anzubetten. Auß diſem Text/ wie der H. groſſe Pabſt Gregorius vermeldet/ haben die Ketzeriſche Priſcilianiſten wollen herauß zwingen/ diſer Stern ſeye deß neugebohrnen Chriſtkindlein ſein Fatum, oder unveränderliche Vorbedeutung deß gantzen Lebens geweſen. Diſen Ketzeren fallen auch bey andere/ welche behaubten wollen/ daß GOtt ſein unendliche Vorſichtigkeit aller Sachen/ und Begebenheiten ſonderbar an den Sternē habe wollen bekant machen: habe dieſelbige alſo durcheinander geſetzet/ und gleichſam/ was immer auff diſer Welt geſchehen ſollte/ an den Himmel angeſchriben/ welches alles die Stern-Verſtändige leſen/ und anderen außlegen konnten. Auß diſer ihrer Meynung ſagen ſie derohalben/ daß die Weiſen in Morgenland in Anſehung deß neu-auffgangenen Sterns nit allein der Geburth Chriſti ſeynd verſtändiget worden/ ſondern haben auch den gantzen Lebens-Lauff unſers Erlöſers ſambt allen Miraclen/ Leyden/ und Todt deſſelben geleſen/ oder geſehen.

S. Greg. hom. 10. in Evang.

8. Dann wider alle Vernunfft iſt/ daß diſer Stern das gantze Leben Chriſti ſolte angezeigt haben.

Aber diſes iſt wohl ein ſtarcke/ und zugleich ungereimte Einbildung diſer Stern-witzigen Leuthen/ welche ſchnurgrad wider alle Vernunfft ſtreittet. Dann ſchier das gantze Leben Chriſti, als die Aufferweckung der Todten/ das Sehendmachē der Blinden/ die Außtreibung der Teufflen/ und dergleichen hohe Miracul/ wie auch die wunderbarliche Geburth Chriſti, ſein Leyden/ Aufferſtehung/ und glorwürdige Himmelfahrt gehören nicht zu dem natürlichen Weeſen/ ſondern überſteigen alle Krafft der Natur. Hat alſo diſes alles nichts/ was in der Natur begriffen iſt/ wie auch die Stern darunter gezehlet werden/ können anzeigen. Und diſe Sternſeher müſſen ſelber bekennen/ daß ihr Kunſt/ wann ich ſie alſo nennen ſolte/ nur ein natürliche/ und nicht übernatürliche Wiſſenſchafft ſeye/ können alſo auß den Sternen nichts/ was die Kräfften der Natur überſteiget/ herauß grüblen. Oder haben villeicht die HH. drey Königen in diſem Stern mit klaren Buchſtaben oder anderen deutlichen Zeichen geſehen/ und geleſen: ein Jungfrau hat gebohren/ Chriſtus iſt auff die Welt kommen/ er wird gecreutziget werden/ er wird aufferſtehen/ und widerumb in den Himmel fahren? wann diſem alſo. Warumb haben die Weiſen diſe Zeichen allein ſehen/ diſe Schrifft allein leſen können/ und niemand anderer/ da doch der Stern hell genug vor den Augen aller Menſchen geſchinen? oder haben die HH. drey König etwann ſchärpffere Augen/ als andere gehabt/ daß ſie ſo hoch hinauff/ und ſo tieff in diſen Stern haben können hineinſehen? gleiche Frag kan an alle ſolche Stern-Gucker geſtellet werden/ wann ſie wollen behaupten/ daß in den Sternen verborgne Schrifften gefunden worden/ auß welchen ſie alles zukünfftiges herableſen können/ da doch manicher Stern vil Million Meilen von ihnen entfernet iſt. Sehen ſie doch die Gruben vor ihnen nicht/ in welche diſe Gucker bißweilen fallen/ da ſie ihre Augen an die Stern alſo anhefften/ als wann dieſelbige konnten durchſehen werden. Uber das bekennen dergleichen Sternſeher ſelber/ daß all ihr Wiſſenſchafft auff die langwürige unfehlbare Erfahrnuß gegründet ſeye. Sie ſagen in diſem/ und diſem Jahr/ da der Planet Mars mit dem Planeten Jupiter in der Waag zuſammen kommen/ haben ſich groſſe Auffruhr/ und blutige Krieg erhebet/ ſo wird es dann ein anderes Jahr widerumb rebelliſch/ und blutig hergehen/ wann ſich widerumb ein ſolche Zuſammenkunfft beſagter Stern ereignen wird. Das iſt ein eytle Muthmaſſung/ und kein rechte beſtändige Erfahrnuß. Dann Krieg/ und Rebellion mehr an dem freyen menſchlichen Willen/ als an dem Geſtirn hangen/ indem vil Krieg ohne ſolche Zuſammenkunfft ſich begeben haben. Aber wir wollen ihnen diſe ihre Erfahrnuß/ und darauß erworbne Kunſt ſolche Ubel vorzuſagen/ für dißmal zwar nicht zugeben/ doch vorbey paſſiren laſſen. Was können ſie aber für ein Erfahrnuß aufflegen/ daß ein Jungfrau ſolte gebähren/ daß GOtt in menſchlicher angenommener Natur ſolte gebohren werden/ ſolte leyden/ und ſterben/ indem niemal etwas dergleichen iſt geſchehen/ daß ein Jungfrau gebohren habe/ daß GOtt ſeye gebohren worden? Hat alſo auß diſem Stern/ welcher zur Zeit der Geburt Chriſti erſchinen iſt/ nichts können abgenommen werden auß der Erfahrnuß/ welche das eintzige Fundament diſer Sternſeher iſt/ ſondern ſolche Grillen haben ſie von den gemelten Ketzeren den Priſcilianiſten bekommen/ welche ſie hernach noch ferners in ihrem Schwindel-Kopff außgebreitet/ und dieſelbige für ein ewige Wahrheit verkauffet haben. Weiters ſage her/ der du in diſer Stern-Kunſt ein Meiſter wilſt ſeyn/ wie ſtelleſt du einem neugebohrnen Kind auß zuſammenfügung der Stern ſein gantzes zukünfftiges Leben vor? Du ſageſt etwann/ diſes Kind wird eines luſtigen Gemüths ſeyn/ dieweil daſſelbige den Planeten Jupiter in ſeiner Geburt angetroffen. Ein anderes wird ein lautere Hader-Katz werden/ dieweil diſes zum erſten der hitzige Martis-Stern angeſchinen. Jenes iſt in dem Saturno gebohren/ deßwegen wird es ein melancholiſche Haut/ und argwöhniſcher Menſch werden. Warumb diſes? du gibeſt die Urſach/ dieweil die beſagte Stern/ und dergleichen andere auß ihrer angeſchaffnen Natur ſolche Krafft haben/ daß ſie dem zarten neugebohrnen Kindlein ſolche natürliche Neigung eingieſſen/ von welcher hernach das gantze Leben wird gemeiſteret/ und regiret. Seye dem alſo/ will dein Phantaſey auch etwas gelten laſſen/ daß die Stern auß ihrer Natur in diſe untere natürliche irrdiſche Geſchöpff ihren Einfluß haben/ auch bey dem Menſchen/ welches doch behutſam muß verſtanden werden/

nicht daß ſie darzu nöthigen/ ſondern in etwas ohne alle Hemmung deß freyen Willens/ nur darzu neigen/ und beförderen. Wie kanſt du aber ein ſolche Krafft den Sternen zu den übernatürlichen Sachen zueignen/ welche auſſerhalb der Natur/ nur auß der Allmacht GOttes herkommen/ daß ſie auch ſolten ihre Würckung zu den Miraculen/ zu der Göttlichen Menſchwerdung/ zu der Erlöſung deß menſchlichen Geſchlechts/ welche lauter übernatürliche Werck GOttes ſeynd/ hinzuſetzen? Diſes wirſt du niemal auß deinen Sternen heraußklauben/ wann du gleich biß auff den jüngſten Tag darinnen herumb ſuchen ſolteſt. Hat alſo der Stern/ welcher den Weiſen in Morgenland erſchinen iſt/ nichts können von den zukünfftigen Miraculen/ Leben/ und Leyden Chriſti, als ein von dem Himmel zugeeigneter Hoffmeiſter vorbedeuten/ und die beſagte Weiſen weniger als nichts darauß abnemmen.

9. Chriſtus iſt vilmehr ein Führer diſes Sterns als der Stern ein Regent deß Lebens Chriſti geweſen.

Was wollen ſolche Sternſeher auß diſer Stell der H. Schrifft lang machen/ und ihr saubere Kunſt darmit beſchönen? ſie ſeynd gnugſam abgewiſen/ und geſchlagen mit dem/ daß unſer Heyland/ und Erlöſer/ als wahrer GOtt ein Erſchaffer der Stern geweſen iſt. Haben alſo die Stern ihm müſſen unterworffen ſeyn/ und nit er den Sternen. Alſo haben alle Geſchöpff ſich ihm ergeben: Sonn/ und Mond hat ſich müſſen vor ihm verfinſteren/ das Meer hat ihn getragen/ die Erden ihre Todten hervorgeben/ der Lufft ſein Sauſen und Prauſen auff dem Waſſer einſtellen/ und allein ſolten die Stern außgenommen geweſen ſeyn/ denen Chriſtus ſich hätte müſſen unterwerffen? Recht ſagt der H. Gregorius. Dum non puer ad ſtellam, ſed ſtella ad puerum cucurrit, ſi dici liceat, non ſtella fatum pueri, ſed fatum ſtellæ is, qui apparuit, puer fuit. Dieweil diſer Stern dem neugebohrnen Chriſtkindlein iſt auß Morgenland biß auff Bethlehem/ und nit Chriſtus dem Stern nachgangen/ iſt vilmehr Chriſtus/ wann es alſo zu reden erlaubt iſt/ diſes Stern ſein *Fatum*, oder ſein unumbgängliche Nothwendigkeit geweſen/ daß er hat müſſen auffgehen/ und die Weiſen mit ſeinem Glantz erleuchten/ als daß Chriſtus von ihm ſolte regieret/ und gemeiſteret ſeyn worden. Alſo redet auch der H. Auguſtinus wider die Manichäer-Ketzer/ welche in ihrem Irrthumb ſo weit kommen waren/ daß ſie ſo gar Chriſtum ſambt ſeinem gantzen Lebens-Lauff haben wollen gleichſam an diſen Stern anbinden/ der ihn in allem leiten/ und führen ſolte. Die Wort deß H. Vatters ſeynd diſe. Stella illa, quam viderunt Magi, Chriſto ſecundùm carnem nato, non ad decretum dominabatur, ſed ad teſtimonium famulabatur, nec eum ſubijciebat imperio, ſed indicabat obſequio. Der jenige Stern/ welcher bey der Geburt Chriſti deß HErrn iſt erſchinen/ hat in dem Lebens-Lauff unſers Heylands nichts zureden gehabt/ ſondern diente ihm zu einer bloſſen Zeugnuß/ daß er auff die Welt kommen wäre/ ware kein Hoffmeiſter deß Lebens Chriſti/ ſondern ein Vorbott ſeiner gnadenreichen Ankunfft. Dann Chriſtus iſt nicht darumb gebohren worden/ wie der H. Auguſtinus weiter lehret/ dieweil diſer Stern ſich an dem Himmel hat ſehen laſſen/ ſondern darumb hat er ſein Liecht an dem Himmel angezündet/ dieweil der Himmliſche Vatter ſeinen ewigen eingebohrnen Sohn hat wollen die menſchliche Natur annemmen/ und laſſen gebohren werden. Dann nicht der Stern ware ein Urſach der Geburth Chriſti/ ſondern diſe ware die eintzige Urſach/ warumb diſes Stern-Liecht an dem Himmel iſt auffgeſteckt worden/ indem Chriſtus gleichwie er mit ſeinem himmliſchen Vatter alles auß freyem Willen erſchaffen/ alſo hat er auch mit gleichem freyen Willen unſere menſchliche Natur an ſich genommen/ und mit eben ſolchen ungebundenen Gewalt hat er den menſchlichen Leib durch den Todt von ſich geleget/ und denſelben widerumb durch die ſigreiche Aufferſtehung an ſich genommen/ mit welchem er die Stern/ als hellbrinnende Amplen/ an das gewölbte Firmament deß Himmels hat auffgehenckt. Biß hieher der H. Auguſtinus. Iſt alſo ein lauteres Priſcilianiſches/ und Manichäiſches/ ketzeriſches Fabelwerck/ was die Nativität-Steller von diſem Stern für ihr phantaſtiſche Kunſt vorgeben.

S. Greg. Hom. 10. in Evang.

S. Auguſt. l. 2. contra Fauſtum c. 5.

10. Wie haben dann die Weiſen auß diſem Stern den neugebohrnen Heyland der Welt erkennet?

Iſt dann noch überig/ daß erkläret werde/ wie die Weiſen in Morgenland durch diſen Stern den neugebohrnen Heyland der Welt erkennet haben/ wann ſie nicht zu der Erkanntnuß deſſelben durch die Stern-Kunſt- oder Wiſſenſchafft der Geburts-Stellung/ oder durch gewiſe Zeichen/ und Buchſtaben/ welche ſie in diſem Stern ſolten gefunden haben/ gelanget ſeynd? Aber die Antwort iſt bald auß den HH. Vätteren Baſilio, Hieronymo, und anderen gegeben. Dann diſe Weiſe waren Nachkömbling/ oder etwan auch gar auß dem Geſchlecht deß Propheten Balaam entſproſſen/ welcher ſchon etlich hundert Jahr zuvor/ ehe Chriſtus gebohren wurde/ hatte weißgeſaget/ daß der Heyland der Welt von dem Himmel herab werde kommen/ bey deſſen Ankunfft ein ſonderbarer Stern ſolte auffgehen. Videbo eum, ſed non modò, intuebor illum, ſed non propè, orietur ſtella ex Jacob, & conſurget virga de Iſraël. Ich wird ihn ſehen/ aber jetzt nicht/ ich wird ihn anſchauen/ aber nicht in der Nähe. Ein Stern wird auß Jacob auffgehen/ und ein Ruthen auß Iſrael hervorkommen. Auff diſen Stern hatten die Nachkömbling deß beſagten Pro-

Num. 24. v. 17.

Prophetens von einer Zeit auff die andere gewartet / auch wegen deſſen ſich auff die Stern-Kunſt / begeben / damit ſie den Auffgang deß gemeldten Sterns nicht verſaumten / und alſo gewiß wiſſen konten / wann Chriſtus wäre gebohren worden. Uber das hat wiederumb etlich hundert Jahr vor der Geburth Chriſti die Sibylla alſo weißgeſaget:

Lib. 8. orat. Sibyllin.

Divinámque Magi ſtellam coluere recentem,
Monſtratúsque Dei præcepta ſequentibus Infans
Eſt in præſepi.

Ein Sternen-Liecht neu-angezindt/
Den Weiſen hat das Göttlich Kind
Gezeiget in der Krippen.

Cicero l. 2. de divinat. Sueton. in Veſpaſian. Oroſius l. 6. c. 63

Aber keiner kan ſagen / daß die Weiſen von diſen beyden Prophecenungen nichts gewuſt haben / indem dieſelbe auch den Römeren nit unbekannt waren. Dann Cicero, Suetonius, und Oroſius bezeugen / daß zu ihrer Zeit gewiß ſeye darvor gehalten worden / es werde in dem Judenland ein mächtiger König entſtehen / welcher über die gantze Welt herrſchen wurde. Die Römer haben zwar diſe Weiſſagungen auff ihren Kayſer den Titum Veſpaſianum, ihm zu ſchmeichlen / außgeleget / als welcher die Juden bekrieget / die Stadt Jeruſalem eingenommen / dieſelbe alſo verherget / daß kein Stein auff dem anderen geblieben / und ſighafft auß dem Judenland nacher Rom gekehret iſt. Aber wann die Römer diſe Weiſſagung der Sibyllæ recht hätten wollen betrachten / hätten ſie ſolches Schmeichlen gegen ihrem Kayſer wol bleiben laſſen. Indem auch der Heydniſche Chalcidius von diſem Stern alſo ſchreibet: Eſt & alia ſanctior, & venerabilior hiſtoria, quæ perhibet de ortu ſtellæ cujusdam, non morbos, mortésq; denuntiantis, ſed deſcenſum Dei venerabilis ad humanæ converſionis, rerúmque mortalium gratiam. Wir haben ein heilige Geſchicht / voller Geheimnuß geleſen / welche bezeuget von Auffgang eines ſonderbaren Sterns / der nicht / wie etwan andere Comet- oder Schweiff-Stern / nach Meynung der gemeinen Leuth / Kranckheiten / und Sterben vorbedeutete / ſondern er hat angekündet die Ankunfft GOttes deß Allmächtigen auff diſe Welt / daß er die Menſchen zu einem rechten Leben bekehre / und ſeine Göttliche Gnaden denſelben mittheile. Quam ſtellam cùm nocturno itinere ſuſpexiſſent Chaldæorum profectò ſapientes viri, & conſideratione rerum geſtarum exercitati, quæſiſſe dicuntur Dei ortum, repertáque illius Majeſtate puerili, venerati eſſe, & vota Deo tanto convenientia nuncupaſſe. Diſen Stern nachdem die ſehr weiſe / und in aller Wiſſenſchafft erfahrne Männer auß den Chaldäeren bey nächtlicher Weil geſehen / und ſchon auch zuvor glaubwurdig vernommen hatten / daß einmahl GOtt ſich werde würdigen / das menſchliche Geſchlecht von dem hohen Himmel herab heimbzuſuchen / und daſſelbige zu lehren / haben ſie ſich durch Anſehung diſes Sterns auffgemacht / ſeynd demſelben nachgefolget / und den ſich nunmehr unter leiblicher Geſtalt in diſer Welt auffhaltenden GOtt geſuchet / welche Göttliche Majeſtät zwar noch in kindlicher Geſtalt / nachdem ſie ihn gefunden / angebettet / und mit gebührenden Schanckungen verehret. Daß alſo die HH. drey König durch die gemeldte Prophecenung / und nit durch die vorgegebene Stern-Künſtlerey in Erkanntnuß diſes Sterns / was er bedeutete / und durch diſen zur Gewißheit der Geburth Chriſti gelanget ſeynd.

Chalcidius in Thimæum Platon.

II. Wie die Weiſen durch diſen Stern zu Chriſto ſeynd geführt worden? Author Operis imperfecti hom. 2.

Der ſo genannte Author Operis Imperfecti vermeldet / daß die Nachkömmlingen deß Prophetens Balaam wegen der gemeldten Weiſſagung ihres Groß-Vatters / daß ein Stern auß Jacob werde auffgehen / zu allen Zeiten gewiſe Stern-Verſtändige auff einem hohen Berg / welcher Victorialis, oder Sig-Berg ſolte genennt ſeyn worden / beſtellet hätten / die immerdar auffmercken müſten / wann diſer Stern erſcheinen wurde. Und endlich da eben diſe Weiſe / welche hernach zu der Krippen Chriſti kommen ſeynd / ſich auff diſem Sig-Berg auffhielten / ſeye ihnen der Stern erſchienen / welcher ſich von dem Himmel biß auff den Berg herab gelaſſen. Aber in Mitten diſes Sterns wäre ein kleines Kind zu ſehen geweſen / welches auff der Bruſt mit einem Creutz bezeichnet erſchienen. Diſer Stern habe ſo gar mit den Weiſen geredet / und denſelben die Geburth Chriſti geoffenbaret / habe auch ihnen befohlen / daß ſie in Judenland verreiſen ſolten / alldorten wurden ſie das neugebohrne Chriſt-Kindlein antreffen. Auff diſer Reiß hätten die beſagte Weiſen zwey gantzer Jahr zugebracht / und wäre ihnen der Stern allzeit vorgangen / der den Weeg zeigte. Die Weiſen wären auch auff diſer Reiß ſo glückſeelig geweſen / daß ihnen innerhalb diſer zwey Jahren von der Speiß / und dem Tranck / das ſie auff den Weeg mit ſich genommen / nichts wäre abgangen / ſondern hätten allzeit Lebens-Mittel in ihren kleinen Kuchel-Wägen / genug gefunden. Aber diſe Erzehlung hat billich bey den Schrifft-Außlegeren / und ſonderbar bey unſerem Cornelio à Lapide keinen Glauben / indem der Auctor ſelber ſaget / daß er diſes alles in einem Ketzeriſchen Buch der Sethianer geleſen habe / wie auch von Epiphanio Meldung geſchihet / daß diſe Ketzer ſolche Fabel außgeſprenget hätten. Iſt alſo vil glaubwürdiger / daß die Weiſen zwar den Stern geſehen / und auß deſſen groſſen Glantz / und Klarheit abgenom-

Corn. de Lap. in c. 2. Matth.

S. Epiphan. hæreſ. 26.

genommen / er müſte etwas ſonderbares bedeuten. Daß ſie aber die Bildnuß eines Kinds darinnen geſehen / iſt ein Mährlein/ welches die beſagte Ketzer auß Betrug mit Fleiß hinzugeſetzet haben / damit ihr Stern-Kunſt auch auß Göttlichen Geheimnuſſen einen Schutz-Mantel ihrer Boßheit hätte. Bey den Weiſen wird es aber auch an göttlicher innerlichen Einſprechung nit gefehlet haben / daß ſie hanc linguam cæli, wie diſen Stern der H. Auguſtinus nennet/ diſe groſſe Zungen deß Him̃els-Liecht haben können vernemmen / was dieſelbige ihnen ankündete/ ſonderbar da ſie geſehen/ daß diſer Stern mit vil längeren Strahlen gegen Judenland / allwo ſie wuſten/ daß der Heyland der Welt ſolte gebohren werden/ gleich einem Cometen ſeinen Glantz außbreitete. Und wann gleich am Anfang die Weiſen nit gewiß wuſten/ was diſes ſo ungemeine Liecht an dem Himmel für ein Bedeutnuß hätte/ dannoch dedit aſpicientibus intellectum, ſagt der H. Pabſt Leo, qui præſtitit ſignum, & quod fecit intelligi, fecit inquiri, & ſe inveniendum obtulit requiſitus. Hat es bey GOtt an dem innerlichen Liecht deß Verſtands nicht gemanglet/ der diſes äuſſerliche Liecht zu einem Zeichen angezündet/ und dieweil GOtt ſie alſo innerlich/ und äuſſerlich erleuchtet/ hat er auch ſein Gnad darzu verlichen/ daß diſe Weiſe denjenigen ſuchten/ welchen ſie durch diſen Stern ſchon in etwas erkannt/ und auch hernach gefunden haben. Dieweil nun dann der Stern ungemein groß/ und ſo hellglantzend ware/ daß ſeines gleichens an dem Himmel niemal erſchienen iſt/ haben die HH. drey König leichtlich darauß abnemmen können/ daß er nicht ein erbranntes Lufft-Liecht/ wie bißweilen geſchihet/ ſeye/ ſonderbar dieweil diſer Stern Tag/und Nacht geſchienen/ ſich von keinem Sonnen-Liecht hat überwältigen laſſen/ und mit den drey reiſenden Weiſen/ als ein Weegweiſer fortgangen/ ſich auch vor ihnen niemal verborgen/ als zu Jeruſalem / allwo wegen deß Unglauben der Juden umbſonſt ware/ ſein Liecht bey dem blinden Volck ſchimmeren zu laſſen. Diſes alles bekräfftiget der H. Martyrer Ignatius, welcher noch zu Zeiten der Apoſteln gelebt / und in einer Epiſtel alſo von diſem Stern ſchreibet: Stella fulſit, exuperans omnes, quotquot ante fuerunt: Lux enim illius erat inenarrabilis, & ſtuporem incuſſit omnibus aſpicientibus eam rei novitas. Omnia autem aſtra una cum ſole, & luna chorus fuere ſtellæ illius: ipſa verò claritate exſuperabat omnes. Diſer Stern hatte über alle andere Himmels-Liechter herauß geſchienen/ alſo zwar/daß ſein Glantz unaußſprechlich wäre/ und dieweil man niemahl etwas dergleichen an dem Himmel geſehen/ wurden alle/ denen er in das Geſicht kame/ mit höchſter Verwunderung angefüllet / und konten nichts anderes

S. Leo ſerm. 4. de Epiph.

S. Ignatius epiſt. 14.

darvon halten/ als daß diſer neue ungewöhnliche Stern etwas ſonderbahres über die Natur/ und Göttliches bedeuten müſte. Dann diſen Stern umbgaben Sonn/ und Mond/ ſambt allen anderen Himmels-Facklen/ und dannoch ſchiene er auß allen zum helliſten herauß. Daß alſo die Weiſen nur auß dem Anſehen Urſach genug gehabt/ beſſer nachzudencken / und nach der Weiſſagung ihres Vorfahrers / oder auch Groß-Vatters deß Propheten Balaam, ohne alles anderes Nachgrüblen der unterſchidlichen Zuſammenkünfften anderer Sternen/ zu ſchlieſſen/ nunmehr wäre der Heyland der Welt von dem Himmel herab kommen/ welchen diſer Stern verkündigte.

Diſe Weiſen haben uns auch ein ſchönes Exempel ihres Verſtands / und Klugheit/ wiewol ſie dazumahl noch mit den Heydenthumb/ aber glaubwürdig mit keiner Abgötterey in Anbettung der Götzen / und Teufflen behafftet waren/ hinderlaſſen. Dann ſie auß diſem Stern nichts Böſes/ nichts Aberglaubiſches / oder gar Abgöttiſches abgenommen/ ſondern ſeynd durch denſelben zur Erkanntnuß deß wahren GOttes gelanget. Dieweil dieſelbige ihr Wiſſenſchafft der Stern-Kunſt/ welche für ſich ſelber nit zu verwerffen iſt / nit mißbrauchet / ſondern von diſer zu einer höheren übernatürlichen Wiſſenſchafft der Göttlichen Menſchwerdung ſeynd geführet worden. Alſo iſt auch David in Anſehung deß ſchönen heitteren Stern-Himmels nit gebllieben bey dem Glantz deſſelben / ſondern hat ſich über die Stern ſelbſten zu dem Lob/und Liebe GOttes/ der den Him̃el mit Sternen gezieret/ erhebet/ da er mit aller Inbrunſt deß Hertzen auffgeſchryen. Laudate Dominum de cælis, laudate eum in excelſis. Lobet GOtt den HErrn von deß Himmels wegen: lobet ihn in der Höhe/ die er in Erbauung deß Himmel ſo ungemein groß gemacht. Laudate eum ſol, & luna, laudate eum omnes ſtellæ, & lumen. Lobet ihn Son̄ und Mond/ lobet ihn alle Sternen/ und Liechter. Alſo haben auch diſe fürwahr ſehr weiſe Weiſe ſich nit lang bey dem ſo ſchönen Glantz diſes Sterns auffgehalten / ſondern angefangen den Urheber / diſes groſſen Liechts zuſuchen. Sie ſagten zu Jeruſalem: Vidimus ſtellam ejus in oriente. Wir haben ſeinen Stern in Morgenland geſehen/ & venimus adorare eum, und wir ſeynd deſſentwegen kommen/ ihn anzubetten. Gleicherweiß müſſen wir auch bey keinem Geſchöpff uns verweilen / wann daſſelbige uns noch ſo lieblich ſolte vorkommen / ſondern uns von dannen zu GOtt erheben / und ihm darumb Danckſagen / der alles uns zum Guten hat erſchaffen. Aber der mehrere Theil der Menſchen vergaffet ſich / alſo zureden / an den Geſchöpffen/als wie die Schwein unter einem Eichel-Baum / welche niemal überſich ſehen/ woher diſe ihnen ſo angenemme Maſtung kom-

12.

Nach dem Exempel diſer Weiſen müſſen wir uns von der Erkanntnuß der Stern/ und anderer Geſchöpffen zu der Erkanntnuß unſers Erſchaffers/ und GOttes wenden.

Pſal. 148. v. 1.

komme: Alſo laſſen auch die Menſchen den ſo liebreichen Erſchaffer in dem Himmel ſitzen/ dencken kaum einmal an ihn/ von dem doch alles/ was ſchönes/ gutes/ und liebliches auff diſer Welt iſt/ herkommet. Diſes hat ſchon längſten beklaget der weiſe Mann/ da er von den Menſchen alſo ſchreibet: Vani ſunt om-
Sap. 13 v. 1. nes homines, in quibus non ſubeſt ſcientia Dei: & de his, quæ viderunt bona, non potuerunt intelligere eum, qui eſt, neque operibus attendentes, agnoverunt, quis eſſet artifex. Sed aut ignem, aut ſpiritum, aut citatum aërem, aut gyrum ſtellatum, aut nimiam aquam, aut ſolem, & lunam rectores orbis terrarum putaverunt. Eitel/ und wahnwitzig ſeynd alle diejenige Menſchen/ die die Wiſſenſchafft GOttes nit haben/ und die auß diſen ſichtbarlichen guten Dingen nit haben mögen/ oder wollen erkennen denjenigen/ der für ſich ſelbſten iſt. Die auch auß den Wercken nit haben wahrgenommen/ und verſtanden den Werckmeiſter/ ſondern etliche haben das Feur etliche/ den Wind/ und ſchnellen Lufft/ etliche die Ordnung/ und Lauff der Stern/ etliche das groſſe Waſſer/ oder Meer/ etliche Sonn/ und Mond für Regierer der Welt/ und alſo für Götter gehalten. Quorum ſi ſpecie delectati, Deos putaverunt, ſciant, quantò his dominator eorum ſpecioſior eſt. Speciei enim generator hæc omnia conſtituit. Aut ſi virtutem, & opera eorum mirati ſunt, intelligant ab illis, quoniam, qui hæc fecit, fortior eſt illis: à magnitudine enim ſpeciei, & creaturæ, cognoſcibiliter poterit creator horum videri. Wann ſie aber an derſelben ſchönen Geſtalt ein Gefallen hatten/ und alſo dieſelbe für Götter hielten/ ſolten ſie billich gewuſt haben/ wie vil ſchöner der ſeye/ welcher aller diſer Ding ein HErr iſt. Dann der Erſchaffer der Schönheit hat diſes alles gemacht. Haben ſie ſich aber verwunderet an der Krafft/ und Wirckung deren Dingen/ ſolten ſie vil billicher vermerckt haben/ daß der/ welcher diſe Ding alle gemacht/ noch vil ſtärcker ſeye. Dann man kan von der Gröſſe/ und Schöne der Geſchöpffen augenſcheinlich lehrnen erkennen den Erſchaffer derſelben. Und diſes ſolten zum allermehriſten lehrnen diejenige/ welche ſich an die Stern alſo anhengen/ daß ſie nit weiter/ und höher kommen können/ noch wollen/ als wann alles an den Sternen gelegen wäre/ und der Erſchaffer derſelben ihnen nichts mehr einzureden hätte.

13 Aber es iſt noch nit auß/ noch vil gefährli-
Noch ein cher in ihrer ewigen Seeligkeit/ noch vil
andere gott- Gottsläſterlicher wider die Göttliche Maje-
loſe Auß- ſtät vergreiffen ſich diejenige/ welche zwar in
flucht derje- diſem recht ſagen/ daß GOtt alles/ was je-
nigen/ wel- mal geſchehen ſolle/ von Ewigkeit her habe
che ſagen/ vorgeſehen/ der in diſer ſeiner Wiſſenſchafft
es geſchehe aller zukünfftigen Dingen niemahl kan fehlen/ alles auß ei-
oder betrogen werden. Aber ſehr gottloß iſt/ ner unumb-
was ſie hinzuſetzen/ daß alles eben darumb gänglichen
müſſe geſchehen/ dieweil ſolches GOtt habe Nothwen-
vorgeſehen. Setzen alſo aller Sachen eintzi- digkeit.
ge Urſach/ und Würckung in diſe Göttliche Allwiſſenheit. Diſe iſt ihr Fatum, und unumbgängliche Nothwendigkeit/ durch welche alles gezwungen wird/ nothwendig alſo zu würcken/ wie diſes GOtt in ſeiner Allwiſſenheit vorgeſehen hat. Gilt alſo der freye Willen deß Menſchens bey ihnen nichts mehr/ nichts geſchicht ohngefähr/ und zufälliger Weiß/ nichts kan ein Hindernuß darzwiſchen ſetzen/ alles muß nothwendig geſchehen eben darumb (wol gemerckt) eben darumb/ dieweil ſolches die Göttliche Vorſichtigkeit weiſt/ daß diſes/ oder jenes alſo geſchehen ſolle. Da wird widerumb dem Menſchen ſambt ſeinem freyen Willen aller Verdienſt benominen. Dann derjenige nichts verdienen kan/ der nur gezwungner Weiß etwas würcken muß/ zu welchem er von der Vorſichtigkeit GOttes genöthiget wird. Quæ S. Ambroſ.
enim merces homini Chriſtiano, ſagt der H. l. 4. Hexaëm.
Ambroſius, ſi non ex voluntate, ſed ex ne- c. 4.
ceſſitate curas ſuas, & opera componit? ubi enim directa neceſſitas, ibi inhonorata induſtria: Was kan ein Chriſten-Menſch für alle ſeine gute Wercken für einen Lohn hoffen/ wann er nit auß freyem Willen/ ſondern auß unumbgänglicher Nothwendigkeit alles mehr an ihm muß geſchehen laſſen/ als daß man ſagen kan/ er habe diſes oder jenes außgewürcket/ oder vollzogen. Dann demjenigen iſt man nichts ſchuldig/ der nit freywillig/ ſondern nothtringlich alſo/ und nit anderſt ſich in die Sach ſchicken muß. Diſe/ welche alles/ was geſchehen/ nur allein der Vorſichtigkeit GOttes/ als eintziger Urſach aller Würckungen/ zuſchreiben/ machen auß allen Sachen/ und ſo gar auch auß dem Menſchen todte Inſtrument/ welche GOtt allein brauchet/ wie er von Ewigkeit her hat vorgeſehen/ da doch etliche Sachen zwar nothwendig ihrer Natur nach alſo würcken müſſen/ als das Feur/ das allzeit nothwendig brennet. Andere herentgegen werden von unterſchidlichen Umbſtänden/ alſo zu würcken/ bewegt/ welche Umbſtänd/ wann ſie nit verhanden wären/ die Sach gantz anders herauß kommen wurde. Der Menſch aber iſt ein freyes Geſchöpff (welcher mit ſeinem ungenöthigten Willen Gutes/ oder Bö-
ſes würcken/ Feur/ oder Waſſer/ den Tod/ Eccli. 15.
oder das Leben/ wie die H. Schrifft redet/ er- v. 17.
wehlen kan/ wie ihm gefallet. Wider diſe ſehr ſchädliche Meynung haben ſich zu allen Zeiten alle HH. Vätter insgeſambt geſetzet; ja die Heydniſche Weiſen ſelbſten/ welche nur ein wenig tieffer in die Sach geſehen/ haben auch nichts darauff gehalten. Dahero derjenige/ welcher ſeinen Knecht wegen eines Diebſtals ſtraffte/ und diſer ſagte: In fatis

fuit, ut furarer. **Es hat nothwendig alſo müſſen geſchehen / daß ich ſtehlete/** recht darauff geantwortet: In fatis fuit, ut vapulares. **So muß es dann auch nothwendig geſchehen/ daß du geprüglet werdeſt.** Hat alſo diſem Knecht ſein vorgewendte Nothwendigkeit gnug außgeklopffet. Diſer Meynung hängen ſonderbar die naßwitzige Klügling an / welche vermeynen / ſie trägen die gantze völlige Wiſſenſchafft deß Himmels/ und der Erden allein in ihrem Hirn herumb. Diſe, damit ſie ihr Boßheit bemäntlen/ legen die Schuld auff GOtt / der alles nemblich alſo vorgeſehen habe / und diſe ſein Vorſichtigkeit nicht könne fähr ſchlagen/ ſondern nothwendig müſſe erfüllet werden. Das iſt der gerade Weeg zu der Verzweifflung. Dann was ſolte einer anfangen / den GOtt verlohren vorſihet? Den wird nichts helffen/ wann er gleich alle Tugenden auff einem Hauffen ſolte bey einander haben. Herentgegen wen GOtt außerwehlet vorſihet/ den werden keine Laſter von ſeiner Seeligkeit verhinderen/ wann er gleich der ſchlimmſte auff dem gantzen Erdboden ſolte ſeyn. Aber diſen Naßwitzigen wird gar dienlich ſeyn jene Artzeney/ welche ein erfahrner Leib-Artzt einem in diſem Spital nur gar zu krancken vornemmen Herrn hat vorgeſchrieben. Vernembt die Geſchicht.

14. Die Allwiſſenheit GOttes verhinderet unſeren freyen Willen nit. Cæſ. r. Heiſterbac. l. 1, c. 27.

Cæſarius ſchreibet von einem ſehr adelichen Herrn / mit Namen Ludwig, der ein Land-Graff ware/ und vil Unterthanen unter ſich hatte: führte aber ein ſehr gottloſes Leben/ er preßte ſeine Unterthanen ſchier biß auff das Blut auß / ein Steur über die andere wurde von ihm angeſagt / und ohne einige Barmhertzigkeit forderte er dieſelbige auch von denen/ welche kaum mehr ein ſchwartzes Stuck Brod in dem Hauß hatten. Diſer Graff griffe auch die Kirchen-Gütter an / und riſſe dieſelbe mit höchſter Ungerechtigkeit zu ſich. Er wurde zwar von den Geiſtlichen wegen diſer ſeiner ſo ärgerlichen Laſter ermahnet/ ſie ſtellten ihm der Gottloſen ewige Peyn in der Höll/ und der Frommen Glori in dem Himmel vor. Aber diſe eyfferige Ordens-Leuth bekamen ein ſchlechte Antwort von ihm / dann er ſagte: Hat GOtt vorgeſehen / daß ich unter den Außerwöhlten ſeye? ſo werden mir keine Sünden/ ſeyen dieſelbe ſo groß/ als ſie immer ſeyn können / den Himmel verſchlieſſen: Ich muß nothwendig hinein/ dann GOtt hat diſes alles vorgeſehen. Weiß aber GOtt/ daß ich in die Höll zu den Verdamten gehöre? muß ich nothwendig hinab in dasölliſche Feur/ und werden mich keine gute Werck / keine Tugenden/ kein Betten/ Faſten/ und Allmoſen-geben von demſelben erretten können. Diſer groſſe Herr wolte auch etwas in den Wiſſenſchafften verſtehen/ und ware nicht gar ungelehrt/ aber eben darumb/ dieweil er ihm allein gnug geſcheyd/ oder vilmehr witzig wolte ſeyn/ ware er deſto verſtockter in ſeinem Laſterhafften Leben. Er führte immerdar jenen Verſicul auß dem Pſalmiſten in dem Mund. Cælum cæli Domino, terram autem dedit filiis hominum. **Die Himmel ſeynd deß HErrns/ die Erden aber hat er den Menſchen Kinderen geben.** Diſe muſſe man brauchen nach allen Gelüſten / GOtt ſeye in dem Himmel / frage nicht vil/ was auff der Erden geſchehe/ indem er ſchon von Ewigkeit her gewuſt habe / was auff der Erden ſolte / oder müſte vorbey gehen. Pſal. 113, v. 16.

Der Margraff Ludwig wurde zwar widerumb von gottsförchtigen Leuthen ermahnet / daß er mehrer auff ſich / und ſeiner Seelen Seeligkeit ſolte Acht geben: GOtt laſſe mit ihm nicht ſchertzen / deſſen Gerechtigkeit komme urplötzlich daher / und nemme den Sünder durch einen frühezeitigen Tod fort: er ſolte ihm ſein Leben nicht ſelber abkürtzen/ und Urſach geben/ daß GOTT mit aller Schwere darein ſchlagen müſte. Aber der verſtockte Land-Graff antwortete darauff: Die Zeit deß Tods iſt mir ſchon beſtimmet / wie dieſelbe GOtt vorgeſehen hat / alſo wird ſie auch über mich kommen: mit fromm leben kan ich mir mein Leben nicht verlängeren / noch mit übel leben daſſelbige abkürtzen: GOtt ſelber kan diſes nicht mehr veränderen / wie er ſolches von Ewigkeit her gewuſt hat / alſo wird es ergehen / und nit anderſt. Aber der barmhertzige GOtt hat diſen Herrn in ſeinem Irrthumb nit ſtecken laſſen / ſondern ihm in der Sach ſelber wollen zeigen / wie aberwitzig er in diſem ſeinem Vorgeben von der Wiſſenſchafft GOttes hauſete. Schickte ihm deſtwegen ein zimlich gefährliche Kranckheit zu. Gleich hat man umb den Leib-Artzten ſchicken müſſen / der nit allein in ſeiner Kunſt erfahren / ſondern auch ein guter tugendſamer Chriſt ware. Der Land-Graff bittete ihn / er ſolte aller ſeiner Kunſt auffbieten / daß er widerumb zu der alten Geſundheit gelangen könnte. Der Medicus wuſte wol / in was für einem Fehler der Land-Graff ſteckte/ ſagte alſo: Gnädigiſter Herr / iſt die Zeit deß Tods verhanden? wird kein Artzeney dieſelbe weiter hinauß ſchieben können/ und ſolte ich alles/ was nur zu Verlängerung deß Lebens zuerdencken iſt / vorſchreiben. Iſt aber in der Vorſichtigkeit GOttes noch nit beſchloſſen / daß diſe Kranckheit den Tod ſolte herbeybringen? wird nit vonnöthen ſeyn / daß ich einige Medicin vorſchreibe / ſondern die Geſundheit wird für ſich ſelber widerumb kommen. Aber der krancke Land-Graff wolte diſe Antwort noch nit recht faſſen / begehrte alſo auff ein neues von dem Medico, er ſolte ihn nit verabſaumen/ ſondern alles / was zu Erlangung der Geſundheit dienlich wurde ſeyn / treulich anwenden: wann man ihm nit helffen wolte / konnte geſchehen / daß er früher ſterben müſte/ als ſonſten ſein Zeit wäre. Diſer Red hatte ſich der kluge Medicus ſehr weißlich bedienet / und dem Land-Graffen alſo angefangen zuzuſprechen. Gnädigiſter Herr / wann ſie darvor halten / das Leben könne

ne durch die Artzeney-Mittelen verlängeret werden / daß ſie nit vor der Zeit ſterben müſſen / warumb glaubet derſelbige auch nit / daß durch ein frommes Leben / durch gute Tugenhaffte Werck / durch ein würdige Buß über die begangene Fehler deß Kranckens Seel könne geholffen werden / ſondern mein gnädigiſter Herꝛ haltet darvor nur / daß weder gute Werck der Seelen helffen / noch die ſchlimme deroſelben ſchaden können? Ohne gute Werck muß die Seel nothwendig dahin ſterben / und das jenige Leben verlühren / welches ſie ſonſten in alle Ewigkeit hätte genieſſen können. Diſe ſowol ſehr Chriſtliche / als auch überauß weiſe Antwort iſt dem Land-Graffen alſo gleich eingangen / daß er zu dem Medico geſagt hat / er ſehe wohl / daß der Medicus nit allein ein Artzt deß Leibs / ſondern auch der Seel ſeye / nun ſeye ihm bekannt ſein bißhero behaupter Fehler / welchen er nunmehr völlig fortlegen wolte / daß zugleich durch Medicin dem Leib / und durch ein beſſeres Leben der Seel geholffen werde. O wie wäre zuwünſchen / daß alle Leib-Artzten von diſem ſo tugendhafften Medico erlehrneten / bey ihren Krancken nicht allein für den Leib / ſondern auch für die Seel zuſorgen / und bey Zeiten denſelben zuſprechen / daß ſie die Seel nicht verabſaumeten / und nur allein dem Leib wolten geholffen haben.

15. Wann alles nothwendig muß geſchehen / wird aller menſchlicher Händel / und Wandel nothwendig auffgehebt.

Diſe Geſchicht kan genugſam alle die jenige unterrichten / welche in gleichem Irꝛthumb von der Wiſſenſchafft GOttes / oder von Ewigkeit her angeordneter Auffeinanderfolgung aller Sachen / und Begebenheiten ſtecken / wann ſie dieſelbe nur recht betrachten wollen. Dann wann wahr ſolte ſeyn / wie ſie bloß dahin ohne alle Außlegung / und Zuſatz vorgeben / daß nemlich alles / was GOtt hat vorgeſehen / nothwendig müſſe geſchehen / ſeye einem hernach lieb / oder leyd / freyen Willen hin / oder her / welcher diſer Göttlichen Wiſſenſchafft nit kan eingreiffen / ſo müſte niemand umb Eſſen / und Trincken trachten / niemand müſte arbeiten / und ſich umb ein Geſchäfft annemmen / niemand müſte in Kranckheiten umb Mittel ſich bewerben / von denſelben ihm abzuhelffen / niemand müſte zulauffen / und löſchen / wann ein Hauß brinnet / und alſo von allen anderen glücklichen / und unglücklichen Begebenheiten zureden. Dann hat GOtt vorgeſehen / was ich eſſen / und trincken werde? So wird mir gewiß Speiß / und Tranck beſcheret werden / wann ich gleich nit darumb trachte: hat aber GOtt vorgeſehen / daß ich ſolte vor Hunger ſterben? Wird mich weder Speiß / noch Tranck darvon erretten / ſondern wird mitten unter der Speiß vor Hunger verſchmachten müſſen: iſt alſo umbſonſt arbeiten / einkauffen / handlen / und wandlen / daß wir das Maul fortbringen können. Hat GOtt vorgeſehen / daß ich jetzt in diſer Kranckheit ſterben ſolte? Wird kein Artzeney / und ſolte ſie auch das Trunck-Gold ſelbſten ſeyn / helffen. Hat er vorgeſehen / daß ich weiters werde leben; iſt widerumb alle Medicin umbſonſt / dann ohne dieſelbe werd ich gewiß zur alten Geſundheit geneſen: Was ſchreyen wir dann ſo ſtarck in unſeren Kranckheiten umb Artzten / und Artzeneyen? auff ſolche Weiß iſt das Geld in den Bronnen geworffen. Hat GOtt vorgeſehen / daß diſes Hauß werde völlig biß in den Grund hinein abbrinnen? Hilfft kein löſchen / und ſolte auch das gantze Meer darüber gegoſſen werden: weiſt aber GOtt / daß diſes Hauß nit ſolte eingeäſcheret werden? iſt widerumb alles Zulauffen vergebens / dann die Brunſt wird für ſich ſelber auffhören. Müſſen alſo alle / wie Stöck / und Blöck / müſſig da ſitzen / uns umb nichts annemmen / weder Hand / noch Fuß rühren / ſondern einen ewigen Jüdiſchen Sabbath halten / und nur warten / wie uns ergehen werde / welches wider alle menſchliche Vernunfft / und Erfahrnuß auch der jenigen iſt / welche diſer Irꝛthumb völlig eingenommen hat. Alſo redet auch der H. Ambroſius. S. Ambroſ. l. 4. Hexam. c. 4. *Cur laborat agricola, & non magis exſpectat, ut illaboratos fructus, privilegio ſuæ nativitatis invehat receptaculis horreorum? Si ita natus eſt, ut ei divitiæ, atque opes affluant; & ſibi ſpontaneos reditus, ſine ullo ſemine; & labore, terra parturiat, non vomerem arvis imprimat, non curvæ manus falci admoveat; non legendæ vindemiæ ſubeat expenſam:* Umb Gottes Willen warumb arbeitet der Baur / und wartet nit vilmehr / biß ihm die Früchten auff dem Feld in ſeine Scheuren ohne alle Mühe / weiß nicht wie / hinein kommen / wann er zu einer ſolchen glückſeeligen Stund iſt gebohren worden? Gleicher Weiß / wann GOtt hat vorgeſehen / daß ihm alles umbſonſt / als wie die gebrattene Vögel / in das Maul ſolte fliegen / warumb fahret er zu Acker / leget die Hand an den Pflug / und reiſſet mit groſſem / und ſauren Schweiß ſeines Angeſichts die Erden umb? Warumb ſäet er auß / ſchneidet ein / und führet das Getreid heimb? Warumb nimmet er ſich umb die Weinberg an? Warumb pflantzet er Oel-Baum? Warumb zablet er ſich alſo ab den gantzen Sommer hindurch / daß er ihm einen guten Vorrath auff die zukünfftige Winters-Zeit machen könne / wann alles nothwendig auß der Allwiſſenheit GOttes geſchehen muß? Warumb ſchiffet der Kauffmann über das untreue Meer / und begibet ſich in ſo groſſe Gefahren? Warte er daheimb in ſeinem leeren Kauff-Laden / die die Wahren werden ihm gewiß über das Meer daher ſchwimmen / wann es alſo ſeyn muß / daß er ſolte Kauffmanſchafft treiben / und durch diſe reich werden. Auß diſen / welche der H. Ambroſius anziehet / und dergleichen mehr Exemplen iſt ja Sonnen-klar / daß in dem menſchlichen Han-

del/ und Wandel/ welcher von unſerem frey-en Willen angeſtellet wird/ kein ſolche unumbgängliche Nothwendigkeit darzwiſchen kom̃e/ daß der Menſch nothwendig alſo/ und nicht anderſt müſſe handlen/ und wandlen/ wann gleich GOtt alles hat vorgeſehen/ wie in dem folgenden Abſatz mit mehrerem wird erkläret werden.

Wie die Allwiſſenheit Gottes dem freyen Willen deß Menſchens keinen Eintrag thue/ und denſelben kein Nothwendigkeit auffburde? S. Auguſt. l. 5. de civitat. c. 8.

16. Das Lateiniſche Wort Fatum, wann diſes für ein Göttliche/ angeordnete/ von unendlicher Weißheit auffeinander gerichtete Folgung aller Sachen in einem gewiſen gezimmenden Verſtand genommen wird/ verwirffet der H. Auguſtinus der groſſe Kirchen-Lehrer ſo garnicht. Indem er alſo darvon redet. Qui verò non aſtrorum conſtitutionem (ſicuti eſt, cùm quidam concipitur, vel inchoatur) ſed omnium connexionem, ſeriémque cauſarum, qua fit omne, quod fit, Fati nomine appellabant, non multùm cum eis de verbi controverſia laborandum, & certandum eſt: quandoqnidem & ipſarum cauſarum ordinem, & quandam connexionem Dei ſummi tribuunt voluntati, & poteſtati, qui optimè, & veriſſimè creditur, & cuncta ſcire antè, quàm fiant, & nihil inordinatum relinquere. Welche diſes Wort Fatum nicht gebrauchen für das Geſtirn/ oder Stern-Lauff/ wie der Himmel geſtanden iſt/ da einer empfangen/ und gebohren worden/ ſondern wann ſie nur dardurch wollen verſtehen/ daß alles auffeinander mit einer Göttlichen Weißheit/ und Gerechtigkeit angeordnet ſeye; will ich diſes Worts halben mit ihnen keinen Streit anfangen. Dann auff diſe Weiß ſagen ſie nichts anderes/ als daß dem Göttlichen Willen/ und Gewalt alles unterworffen ſeye/ welches nicht wider unſeren Chriſtlichen Glauben iſt/ der freylich außweiſet/ und lehret/ daß GOtt alles zuvor ſehe/ ein jede Sach/ die geſchihet/ wiſſe/ und nit allein wiſſe/ ſondern auch durch diſe ſein Wiſſenſchafft ſambt allen anderen Göttlichen unendlichen Vollkommenheiten/ als Güte/ und Gerechtigkeit/ Liebe/ und Barmhertzigkeit anordne/ und nit alles durcheinander geſchehen laſſe/ als wie der gemäte Haber auff dem Feld liget. Dann GOtt nicht blind/ als wie die Heyden von dem Glück gehalten haben/ ſondern mit aller Weißheit die Welt regieret. Aber was in dem H. Auguſtino gleich darauff folget/ löſet allen Zweiffel/ und Irrthumb wegen deß Göttlichen Gewalts/ und unbeſchränckte Anordnung über alles auff/ welches wohl zumercken/ und zubetrachten iſt. A quo ſunt omnes poteſtates, quamvìs ab illo non ſunt omnium voluntates. In GOtt/ bey GOtt/ und von GOtt iſt zwar aller Gewalt/ aber nicht aller Will/ mit dem der Menſch frey hauſen kan. Nit aller Will/ wohl gemerckt/ ſonſten müſte auch GOtt der böſe Will der Menſchen zugeſchrieben werden. Dann gleichwie einem König/ der kein höhere Obrigkeit erkennet/ ſein gantzes Königreich ſambt allen Unterthanen alſo unterworffen iſt/ daß aller Gewalt an ihm allein hanget/ ſeynd doch Voluntates, die Willen ſeinen Unterthanen ihm nicht unterworffen/ ſondern ein jeder iſt ſo frey/ was den Willen anbelanget/ als der König ſelbſten/ wiewohl er im übrigen über alles zugebieten hat. Seneca der berühmte Weltweiſe redet alſo. Natura hæc mihi præſtat. Non intelligis, te, cùm hoc dicis, mutare nomen Deo. Quid enim aliud eſt natura, quàm Deus, & divina ratio, toti mundo, & partibus ejus inſerta? Wann du ſageſt/ diſes/ oder jenes hab ich von Natur/ oder die Natur hat mich darzu angetrieben/ wann du es recht verſteheſt/ ſo muß du vilmehr ſagen/ diſes hab ich von GOtt/ GOtt hat ſolches alſo angeordnet/ und auff diſe Weiß verändereſt du nur den Nahmen GOttes/ in den Nahmen der Natur. Dann was iſt anderſt die Natur/ als GOtt ſelbſten/ und ſein Göttliche Weißheit/ welche der gantzen Welt/ und allen einen Theilen gleichſamb einverleibet/ und gegenwärtig iſt/ damit ſie alles anordne/ und regiere. Wann Seneca auch mit dem H. Auguſtino hinzugeſetzt hätte/ à quo ſunt omnes poteſtates, quamvìs ab illo non ſunt omnium voluntates, hätte er zwar recht geredet/ daß nemlich zwar in GOtt/ bey GOtt/ und von GOtt aller Gewalt ſeye/ aber nicht aller Will. Welcher dem Menſchen/ mit demſelben nach ſeinem eignen Beduncken in allen Sachen zuhandlen/ und zuwandlen/ frey iſt überlaſſen worden. Boëtius der auch ſehr berühmte Chriſtliche Weltweiſe beſchreibet das Fatum alſo/ und nennet daſſelbige inhærentem rebus mobilibus immobilem diſpoſitionem, per quam divina providentia ſuis quæque nectit ordinibus, ein beſtändige/ unveränderliche Anordnung aller unbeſtändigen veränderlichen Sachen/ durch welche die Göttliche Vorſichtigkeit alles in ein rechte gewiſe Ordnung bringet. Dann quæ autem ſunt, à Deo ordinata ſunt, was von GOtt herkommet/ iſt ordentlich. Welches nicht alſo zuverſtehen iſt/ als wann GOtt ſeine Geſchöpff gar nichts gelten lieſſe/ und alle zu allen Sachen zwingte/ ſondern GOtt als das höchſte Ober-Haupt mercket nur auff/ daß alles/ was immer in der Welt geſchihet/ zu einem gewiſen Zihl/ und End ordentlich gerichtet/ und geleitet werde/ wiewohl ſolche Ordnung/ und auch Zihl/ und End gemeiniglich uns Menſchen unbekannt/ und auch nicht vonnöthen iſt/ daß wir dieſelbe allzeit wiſſen. Dann GOtt ordnet erſtlich etliche Sachen an gantz frey/ und auß ſeiner eigenen eintzigen Willkur. Andere aber ordnet er an nur unter gewiſen Bedingnuſſen/ wann diſes/ oder jenes geſchehen wird/ nach Erforderung etlicher Umbſtänden/ welche

Seneca l. 4 de benefi. ciis c. 7.

Boëtius l. 5 de conſolatione proſa 6.

Rom. 13. v. 1.

welche von dem freyen Willen deß Menſchen herkom̃en köñen/ und zum dritten laſſet GOtt auch etliche Sachen bloß dahin geſchehen/ nit/ daß er auff die allgemeine Ordnung deß gantzen Welt-Weeſens nicht auffmercke / ſondern daß die freye Geſchöpff / als der Menſch/ zu allem nit genöthiget werde. Und diſes alles / was GOtt ſelbſten entweders auß ſeiner eigenen Willkur / oder auß Erforderung gewiſer Umbſtänden anordnet / oder nur geſchehen laſſet/ hat GOtt von aller Ewigkeit her vorgeſehen / und diſe ſein Wiſſenſchafft kan freylich nicht irren / aber nur / wie die Schulen reden in ſenſu compoſito , das iſt/ geſetzet/ daß der freye Will deß Menſchen diſes/ oder jenes erwählen werde/ welches zwar GOTT vorſihet / was / und wie der Menſch erwählen werde; diſe Wiſſenſchafft aber bringet dem Menſchen kein neceſſitatem antecedentem, eine vor dem freyen Willen/ und Erwählung deſſelben vorhergehende Nothwendigkeit/ das iſt / daß er diſes oder jenes darumb thun müſſe/ dieweil ſolches GOtt hat vorgeſehen / ſondern nur ein neceſſitatem conſequentem, eine nach der Erwählung deß freyen Willens darauff folgende Nothwendigkeit / das iſt / daß es GOtt hat nothwendig müſſen vorſehen/ dieweil der Menſch durch ſeinen freyen Willen alſo hat beſchloſſen/ diſes/ oder jenes zuthun/ oder zulaſſen. Diſe darauff folgende / oder nachgehende Nothwendigkeit leget dem freyen Willen kein eintzige Hindernuß darein/ daß er nicht erwählen könne / was er will. Dann wie geſagt/ der Menſch würcket nit / dieweil es GOtt vorſihet/ ſondern darumb ſihet es GOtt vor/ dieweil der Menſch alſo würcket. Wir wollen ein / oder das andere Exempel ſetzen. Wir wollen ſetzen/ daß einer zu einem Stadt-Thor hineingehe / welchen der Wächter auff dem Thurn ſihet hereingehen. Diſes Sehen deß Wächters bindet freylich nit den freyen Willen deß Hereingehenden / dann er konnte noch hart an der Porten umbkehren/ oder ſtillſtehen/ welches auch der Wächter alsdann wurde ſehen. Doch aber / wanns alſo geſchihet / daß der Wächter ihn durch die Porten ſihet in die Stadt hinein gehen / ſo muß er nothwendig hineingehen / nit zwar gezwungener Weiß / ſondern darumb/ dieweil das Sehen / und das Hineingehen zuſammenkommen / und eines ohne das andere nicht ſeyn kan / aber mit diſem Unterſchid/ daß er nit darumb hineingehet / dieweil der Wächter ihn ſihet/ welches freylich ein gezwungene Sach wäre / ſondern der Wächter ſihet ihn darumb hineingehen / dieweil er frey / und ohne allem Zwang hineingehet. Einer liget an einem häfftigen hitzigen Fieber kranck / der Leib-Artzt wird zu ihm beruffen / welcher demſelben gleich allen Wein verbietet/ der Krancke nimmet diſes Verbott nicht an / ſondern fahret fort nach allem ſeinem Durſt / und Luſt auß ſeinem freyen Willen den ſtärckiſten Wein zutrincken. Wann nun der Leib-Artzt zu den Umbſtehenden ſaget / ich ſihe gewiß vor / daß diſer Krancke den dritten Tag nicht erleben werde. Wer will nun ſagen / daß der Krancke hab nothwendig müſſen ſterben / und daß der Medicus an diſem Tod ſchuldig ſeye / dieweil er auß Erfahrnuß / und ſeiner Wiſſenſchafft hat den Tod deſſelben vorgeſehen ? alſo muß keiner darumb nothwendig ſündigen / und etwann darumb verdambt werden / dieweil GOtt hat vorgeſehen/ daß diſer Menſch werde ſündigen/ und darumb in die Verdammnuß gerathen. Widerumb ein Schul-Meiſter ſihet gewiß vor / ſein Diſcipul entweders auß gar zu groſſer Nachläſſigkeit / oder wegen ſeines gar zuſchlechten Hirns werde diſes Jahr nicht auffſteigen. Wer iſt daran ſchuldig/ der Schul-Meiſter/ oder der nachläſſige Diſcipul , wann diſer in kein höhere Schul kommet / als welcher auß purem / jungen Willen keinen Fleiß angewendet/ ſich ſelber verſaumet / und gar nichts erlehrnet hat? Machet alſo die Wiſſenſchafft GOttes / wann ſie gleich unfehlbar iſt/ kein Nothwendigkeit/ daß der Menſch das jenige thuen müſſe / was GOtt vorgeſehen hat. Dann der Menſch hätte diſes vorſehen GOttes verhinderen können / wann er hätte anders auß ſeinem freyen Willen handlen wollen. Dieweil er aber alſo gehandlet/ hat diſes GOtt müſſen nothwendig vorſehen/ und nicht der Menſch hat müſſen alſo nothwendig handlen.

17. Bleibet alſo dem Menſchen ſein freyer Will.

Ich wolte wünſchen / daß ſich in diſe für ſich ſelber ſehr ſubtile, und heickliche Sach nit einmiſchleten / und alles darinnen biß auff das Fundament außecken wolten die jenige / welche nur allein ihnen ſelber ſehr gelehrt/ und überauß weiß vorkommen / da ſie doch in den Göttlichen Geheimnuſſen gantz ungeſchickt/ und in anderen Sachen nur witzig ſeynd. Wegen diſer haben die hocherleuchte HH. Vätter das Wort Fatum mehr für heydniſch/ als Chriſtlich gehalten / wiewohl daſſelbige etwann in einem gewiſen Verſtand konnte zugelaſſen werden. Wir wollen widerumb den H. Auguſtinum das groſſe Liecht der Kirchen reden hören. Omnia Fato fieri non dicimus, imo nulla fieri Fato dicimus. Quoniam Fati nomen ; ubi ſolet à loquentibus poni, id eſt, in conſtitutione ſiderum , quâ quiſque conceptus ; & natus eſt ; quoniam res ipſa inaniter aſſeritur , nihil valere monſtramus. Daß alles auß einer unumbgänglichen Nothwendigkeit geſchehe/ das ſagen wir nicht / ja wir ſagen außdrucklich / daß nichts auß einer ſolchen unumbgänglichen Nothwendigkeit geſchehe. Dann wann diſe unumbgängliche Nothwendigkeit aller Sachen hergenommen wird auß Zuſammenſetzung der Sternen/ wie ſie geſtanden ſeynd / da ein jeder entweders empfangen/ oder gebohren iſt worden / iſt ſolche ein lautere Falſchheit/ und Betrug/ wird vil geſagt/ und wenig/ ja gar nichts

S. Auguſt. l. 5. de civit. c. 9.

probi-

probieret. Ordinem autem cauſarum, ubi voluntas Dei plurimum poteſt, neque negamus, neque Fati nomine nuncupamus, niſi fortè, ut fatum à fando dictum intelligamus, id eſt, à loquendo. Daß aber ein gewiſe Ordnung unter den Sachen/ welche in dem gantzen Welt-Weeſen auffeinander folgen/ zufinden ſeye/ und diſe Ordnung zum mehriſten der Willen GOttes (dann kein irrdiſches Geſchöpff/ als allein der Menſch mit einem freyen Willen begabt iſt) einrichte / wollen wir nit widerſprechen / doch aber gebrauchen wir auch allda das Wort *Fatum* nicht/ alswans alles / und jedes auß einer unumbgänglichen Nothwendigkeit geſchehen müſte. Wollen alſo diſes Wort in unſerem Chriſtlichen Weeſen gar nichts gelten laſſen/ oder wann diſes *Fatum* je ein wenig Statt und Platz haben ſolte/ können wir endlich daſſelbige in diſem Verſtand gedulten/ daß das *Fatum* von *Fando* von dem Reden hergenommen werde. Darauff erkläret der H. Vatter gar ſchön / wie es zuverſtehen ſeye/ und

Pſal. 61. v. 12.

ſaget alſo. Non enim abnuere poſſumus, ſcriptum eſſe in litteris ſanctis: ſemel locutus eſt Deus. duo hæc audivi, quia poteſtas DEI eſt, & tibi Domine, miſericordia, quia reddes unicuique juxta opera ſua. Dann wir ſtellen nicht in Abred/ daß in Göttlicher H. Schrifft geſchriben ſeye: einmal hat GOtt geredt / und diſe zwey Stuck hab ich gehöret/ daß bey GOtt Gewalt iſt/ und bey dir / O HErr/ Barmhertzigkeit / damit du einem jeglichen gebeſt/ wie er ſich mit ſeinen Wercken verdient gemacht hat. Quod enim dictum eſt: ſemel locutus eſt Deus, intelligitur immobiliter, hoc eſt, incommutabiliter, ſicut novit incommutabiliter omnia, quæ futura ſunt, & quæ ipſe facturus eſt. Hac itaque ratione poſſumus à fando fatum appellare, niſi hoc nomen jam in alia re ſoleret intelligi, quò corda hominum nolumus inclinari. Wann derohalben in H. Schrifft geſagt wird/ daß GOtt einmal geredet habe / iſt diſes zuverſtehen unbeweglich/ das iſt / unveränderlich/ gleichwie er alles weiſt/ und erkennet unveränderlich/ was geſchehen ſolle/ und was er auch ſelber würcken wird. Auff diſe Weiß könnten wir das Wörtlein *Fatum* in etwas gedulten/ wann nicht die Gefahr wäre/ daß ſolches nit gleich widerumb auff einen ſchlimmeren Verſtand gezogen wurde/ durch welchen in den Hertzen der Menſchen ein neuer Irrthumb entſpringen könnte. Auß dem/ was GOTT geredt hat / können wir unfählbarlich ſchlieſſen/ daß/ wiewol GOtt alles unbeweglich / und unveränderlich weiſt/ dannoch durch diſe Wiſſenſchafft dem freyen menſchlichen Willen gar kein Entrag geſchehe. Dann GOtt hat geredt/ daß bey ihm ſeye Gewalt/ und Barmhertzigkeit / einem jeden nach diſem ſeinem Gewalt/ und Barmhertzigkeit zuvergelten/ wie er diſes mit ſeinen Wercken verdienet hat. Wo aber die Werck belohnt/ oder geſtrafft werden/ wo ein Verdienſt / oder Schuld gefunden wird / da iſt kein Nothwendigkeit / ſondern ein freyer Willen/ der allein verdienen/ und verſchulden kan. Letztlichen beſchlieſt ſein Red der H. Auguſtinus alſo. Voluntates noſtræ aliquid per ſe valent, quia valituras, atque facturas ille præſcivit, cujus præſcientia falli non poteſt. Quapropter ſi mihi Fati nomen alicui rei adhibendum placeret, magìs dicerem. Fatum eſſe infirmioris, potentioris voluntatem, qui eum habet in poteſtate, quàm illo cauſarum ordine, quem non uſitato, ſed ſuo more; Stoici Fatum appellant, arbitrium noſtræ voluntatis auferre. Der menſchliche Will giltet auch etwas/ und kan ungehindert würcken. Dann ihm für ſich ſelber niemand einreden kan/ wiewol GOtt von Ewigkeit her hat vorgeſehen/ wie ein jeder Menſch mit ſeinem freyen Willen umbgehen werde/ und diſe Wiſſenſchafft GOttes iſt zwar unbetrüglich/ iſt doch (wie in dem vorhergehenden Abſatz gnugſam erwiſen worden) kein Urſach / daß der menſchliche freye Will alſo würcken müſſe. Derohalben wann ich je diſes Wort *Fatum*, die unumbgängliche Nothwendigkeit/ brauchen wolte/ wolte ich diſes zu den jenigen Sachen anwenden/ welche ſchwach/ anderen unterworffen / und nicht frey ſeynd/ den jenigen aber/ welche mit einer freyen willkhurlichen Herrlichkeit/ und Macht/ wie der Menſch iſt/ begabt ſeynd / könnte ich kein *Fatum*, ſondern einen Willen frey zuhandlen/ und zuwandlen/ wie es ihnen gut vorkombt/ zueignen. Reden alſo / zwar ihrem Brauch nach / aber wider allen gemeinen Gebrauch der Rechtverſtändigen die jenige heidniſche Weltweiſen/ welche *Stoici* genennt werden / gar unrecht/ ja unweiß/ wann ſie noch ſolten den Namen der Weiſen haben/ da ſie ein unumbgängliche nöthwendige Ketten von Ewigkeit her erdacht haben / an welcher alles / was ſich nach und nach begibet/ hanget/ und alſo auffeinander folgen muß/ wie die unveränderliche Ordnung erforderet/ mit welchem ihrem Irrthumb ſie dem menſchlichen freyen Willen den Boden außſtoſſen / und auß dem Menſchen ein unvernünfftiges Vich/ ja Stock/ und Block machen. Biß hieher der H. Auguſtinus, deſſen Lateiniſche Wort ich auch ſonderbar darumb nit umbgehen wollen/ damit die jenige witzige Klügling / von welchen ich gleich am Anfang diſes Abſatz geredt hab / und etwann nit vil mehr / als ein wenig Lateiniſch verſtehen/ ſich an den Worten deß H. Auguſtini

ſelbſten erſehen können / wie weit ſie fehlen. Dann in diſer Lehr iſt alles begriffen / was bißhero von dem Fato, oder unumbgängli- chen Nothwendigkeit aller Sachen iſt ge- handlet worden. Laſſet alſo der H. Vatter gar kein Nothwendigkeit zu / zum erſten nicht deß Geſtirn / zum anderen keine der erdichten heydniſchen an einander hangenden Ketten al- ler Begebenheiten / zum dritten keine wegen der allwiſſenden Vorſichtigkeit GOttes / die zwar alles / was immer geſchihet / geſchehe ſolches wie es wolle / von Ewigkeit her weiß / hat doch durch ſie der Allmächtige GOTT nichts anderes beſchloſſen / als einen jeden zu- belohnen / oder zuſtraffen / wie er beydes auß freyem Willen verdienet / oder verſchuldet hat. Derohalben gleichwie das alte Sprich- wort lautet / ſuæ quisque fortunæ Faber, daß ein jeder ihm ſein Glück / wann er ge- ſcheid iſt / ſelber ſchmiden kan / alſo auch ſui quisque Fati Author kan ein jeder ihm ſelber ſein Lebens-Ordnung anfan- gen / fortſetzen / und vollenden / wie er will / und die Wiſſenſchafft GOttes wird ihm nichts darein reden / oder machen. Hat GOtt vorgeſehen / daß du auß deinem freyen Willen ſündhafft biß an dein End leben wer- deſt? iſt das Urtheil ſchon von Ewigkeit über dich ergangen / daß du ſolteſt verdambt wer- den. Hat GOtt vorgeſehen / daß du wide- rumb auß deinem freyen Willen from dein Leben beſchlieſſen werdeſt? hat dich GOtt ſchon von Ewigkeit her zu einem Kind deß ewigen Lebens auffgenommen. Derohalben Quærite Dominum omnes manſueti terræ, qui judicium ejus eſtis operati. Suchet den HErrn in aller Sanfftmuth auff der Erden (die ihr mit ſeinen Anordnungen zu- friden ſeyet) welche ihr ſeinem Urtheil nachkommen / indem GOtt von Ewigkeit her geurtheilet hat / den Frommen die ewige Seeligkeit mitzutheilen. Aber mich fragt letztlich einer / wann dann nichts das Glück / nichts das Geſtirn / nichts die auffeinander nothwendig folgende / und aneinander ge- hengte Begebenheiten in dem menſchlichen Weeſen gelten / ja auch ſo gar die Allwiſſen- heit GOttes für ſich ſelber nichts darein zu- reden hat / ſondern alles von GOtt nach aller ſeiner Allmacht / Weißheit / Güte / und Ge- rechtigkeit / doch ohne Einſchranckung / oder Zwingung deß menſchlichen freyen Willens angeordnet wird / warumb es dann ſo wun- derlich in der Welt hergehe / als wann Gott kein beſſere Ordnung machen konnte? Diſem Einwurff zubegegnen / bitte ich nur / man wolle die nachfolgende zwey Capitel mit guter Bedachtſamkeit leſen.

Soph. 2. v. 3.

Das acht / und zwaintzigſte Capitel.

Wann GOtt gleich unſerem menſchlichen unverſtändigen Anſehen nach alles Gutes / und Böſes durcheinander miſchet / iſt doch alles recht / und gerecht. Diſes zeiget nachfolgende denck- würdige Geſchicht an.

1. GOtt machet alles recht / wann es gleich uns unrecht gedunckel. Exod. 13. v. 17.

CUm emiſiſſet Pharao populum, non eos duxit Deus per viam terræ Philiſtiim, quæ vicina eſt. Da endlich Pharao das Iſraelitiſche Volck auß ſeinem Kö- nigreich hat hinauß ziehen laſſen / führ- te er daſſelbige nicht auff dem Weeg durch der Philiſtäer Land / welcher der nächſte ware / in das gelobte Land zu- kommen. Sed circumduxit per viam deſer- ti, quæ eſt juxta mare rubrum. Sondern er hat das gantze Volck herumbgefüh- ret auff dem Weeg durch die Wüſten an dem rothen Meer / welcher ſehr weit umb ware / und nit allein etlich Tag / oder Wochen / oder Monat / ſondern etlich Jahr koſtete / biß das Volck nur von weitem ihr verſprochnes Land anſehen konnte / da daſſel- bige allererſt Krieg führen / und mit gewaffne- ter Hand durch frembde Länder tringen mü- ſte / biß diſes zu ruhiger Beſitzung ſeines Lands kommen iſt. Man möchte ſich ver- wunderen / warumb GOtt diſes Volck ſo weit umbgeführt / und nit gleich den geraden Weeg in ſein Land habe ziehen laſſen? da doch wir auch von GOtt leſen. Juſtum deduxit per vias rectas, & oſtendit illi Regnum DEI. GOtt hat den Gerechten auff gerade Weeg geführet / und ihm das Reich GOttes gezeiget. Aber wer die Sach recht betrachtet / der wird bekennen müſſen / daß eben diſe ſo lange / und vilfältige Umb- weeg der beſte / und geradiſte Weeg geweſen ſeye / durch welchen das Iſraelitiſche Volck in ſein verſprochenes gelobtes Land gelanget iſt. Dann Moyſes die Urſach gibet / wa- rumb ſolches GOtt alſo habe angeordnet / daß diſes Volck ſo langen / und weiten Umb- weeg hat nemmen müſſen / da er alſo redet. Reputans, ne forte pœniteret eum, ſi vidiſſet adverſum ſe bella conſurgere, & reverterentur in Ægyptum. GOtt gedenckte / diſes Volck möchte villeicht ein Reu ankom- men / daß es auß Aegypten gezogen wäre / wann daſſelbige ſehen wurde / daß bey den benachbahrten Völckeren ſich groſſer Krieg wider ſie erheben wolte / und alſo nacher Aegypten ſich widerumb abwenden wurden / wann ſie einen kurtzen Weeg hinter ihnen ſehe- ten / auff welchem gar leicht in Aegyp- ten zukommen wäre. Aber nachdem di- ſes Volck ſo groſſen Umbſchweiff hatte nem- men müſſen / und durch die Wüſten viertzig gantzer Jahr auff der Reiß zubringen / haben

Sap. 10. v. 10.

Exod. 13. v. 17.

ſie deſto leichter das Aegypten-Land vergeſſen/ deſto eyfferiger ſeynd ſie in die Waffen geſchloſſen/ und mit denen in dem Weeg ſtehenden Völckeren herumbgefochten/ deſto gröſſere Begierd in ihnen iſt angezündet worden/ endlich nach ſo langem Umbweeg/ und Zeit/ Mühe/ und Arbeit das gelobte Land zubeſitzen/ welches alles ſie wohl hätten bleiben laſſen/ wann das Apypten-Land noch ſchier in ihren Augen geſtanden wäre. Wurden alſo niemal in das gelobte Land kommen ſeyn/ wann nit GOtt diſen Fund/ alſo zureden/ gebraucht/ und das Volck ſo weit herumb geführet hätte/ daß ſie endlich nothwendig/ dieweil ihnen der Ruckweeg in Aegypten völlig abgeſchnitten ware/ wann ſie nicht viertzig gantzer Jahr durch ein öde/ unfruchtbare Wüſten reiſen wolten/ durchbrechen/ und ihr Land mit Gewalt haben einnemmen müſſen/ welches wegen ihrer Milch- und Hönig-ſüſſen Fruchtbarkeit würdig ware/ ein ſo lange Reiß zuverrichten/ und darumb zuſtreitten. Alſo machet es GOtt auch wann er uns in das himmliſche Reich führen will/ welches auch Vim patitur, & violenti rapiunt illud. Gewalt leidet/ und die ihnen Gewalt anthuen/ die reiſſen ſolches zu ſich. Matth. 11. v. 12. Wann der Weeg zu dem Himmel kurtz/ und leicht wäre/ wurden die Menſchen ſich wenig auff die Tugend begeben/ ſie wurden ihnen ein ſchlechte Ehr machen/ ein ſchlechte himmliſche Cron verdienen. Ja wann man auch leicht zu hohen weltlichen Ehren/ und Würden gelangen könnte/ wurde ein jeder ein Fürſt/ oder König werden wollen/ aber da man ſihet/ was diſes koſte/ biß man einen königlichen Thron beſteiget/ iſt der mehrere Theil der Menſchen zufriden mit dem Burger- und Bauren-Stand/ und nimmet ſich mehrer an umb die himmliſche/ als umb die zeitliche/ und weltliche Ehren/ und Reichthumben. Wer wolte gern die Welt verlaſſen/ und nach dem Himmel trachten/ wann alles nach jedermans Wunſch/ und Wohlgefallen in derſelben hergienge/ niemal etwas außzuſtehen/ ſondern ein lauteres Wohlleben zufinden wäre? alſo führet GOtt per vias rectas, durch gerade Weeg/ wann ſie uns gleich geduncken/ krumme Umbweeg zuſeyn/ durch allerhand Widerwärthigkeiten zu dem Himmel/ damit uns die Welt verleide/ und wir deſto eyfferiger nach dem Himmel trachten/ allwo kein Widerwärthigkeit mehr zufinden iſt. Aber GOtt laſſet uns in ſolchen Umbwegen/ und Widerwärthigkeiten nicht allein/ ſondern gleichwie er ſeinem Iſraelitiſchen Volck durch die Wüſten bey dem Tag in einer Wolcken/ welche gleich einer Saulen ober dem Volck ſtunde/ vorhergangen iſt/ alſo begleitet uns auch GOtt allzeit durch diſes Leben/ wann wir gleich etwas außzuſtehen habrn/ und miſchet ſüſſes/ und ſaures/ gutes und böſes alſo durcheinander/ wie er weiſt/ daß uns nutz iſt/ damit wir unſer Tugend bewehren/ welche niemal heller ſcheinet/ als wann ſie ſich in unterſchidlichen Widerwärthigkeiten ſtandhafftig erzeiget/ und ſehen laſſet/ daß ſie auch einen Stich halte/ und nit gleich von einem jeden Anſtoß über den Hauffen falle. Rutilij innocentia, ac virtus lateret, niſi accepiſſet injuriam, ſagt der weiſe Seneca, dum violatur, effulſit. Nunquid non ſorti ſuæ gratias egit, & exilium ſuum complexus eſt? de his loquor, quos illuſtravit fortuna, dum vexat. Seneca l. 1. epiſt. 89. Rutilius der Römiſche Burgermeiſter wäre niemal wegen ſeiner ſtandhafften Tugend bekannt worden/ wann er von ſeinen Feinden unangetaſtet gebliben wäre. Alsdann hat man allererſt geſehen/ wer *Rutilius* wäre/ da er von ſeinen höchſten Würden abgeſetzt/ und auß der Stadt in das Elend hinauß iſt getriben worden. Daß alſo derjenige/ der von den Widerwärthigkeiten recht abgeriblet wird/ nur ſcheinbarer herauß leuchtet. Man hat vil diſputirens/ ob einmal der hohe Gipffel deß groſſen allzeit brinnenden Bergs Æthna werde von dem Feuer abnemmen/ und können verzehret werden. Aber Virtutem non flamma, non ruina inferiùs deducet, ſetzet hinzu Seneca. Hæc una majeſtas deprimi neſcit, nec proferri ultra, nec referri poteſt. Einer rechtgeſchaffnen Tugend kan nichts ſchaden/ ſie bleibt mitten unter dem Feuer unverzehret: wann alles zuſammen fallet/ bleibet ſie allein ſtehen. Sie kan nicht untertrucket werden/ ſie haltet ſich allzeit in dem Mittel/ weichet niemal auß den Schrancken/ und gleich einer herrſchenden Königin demmet dieſelbe alles/ was ſich wider ſie aufflenen will: in allem Ungewitter ſcheinet diſe der Sonnen gleich/ allzeit hell/ und häitter/ wann die Tugend gleich ein finſteres Gewülck überziehet. Wan ſchon ein gantzes Meer über dieſelbe daher rauſchet/ ſchwimmet ſie dannoch empor/ alle Sturmwind ſtoſſen ſich an ihr ab/ kan nicht gefället werden/ und wann ſie ſchon etwann auff ein Seithen geſtoſſen wird/ kommet diſe Heldin doch gleich widerumb in das Mittel/ diewell ſie von GOtt überall beſchützet wird. Wie aber GOtt manchen durch ſeltzame Umbweeg/ welche dem Anſehen nach lauter Irrweeg ſeynd/ zu den höchſten Ehren auch in diſem Leben bringe/ wollen wir in nachfolgender wunderwürdigen Geſchicht mit mehrerem vernemmen/ damit wir ſehen/ und erkennen/ GOtt fehle nit/ wann wir gleich vermeynen/ alles ſeye gefehlet/ und ſchon völlig verhauſet.

Gothefridus Viterbienſis ein bekannter Geſchicht-Verfaſſer ware bey dem Käyſer Conrado dem Dritten/ und Friderico dem erſten geheimer Schreiber/ oder Secretarius. Diſer hatte ein Geſchicht-Buch an den Tag geben/ welches er Pantheon nach dem Namen deß heydniſchen Römiſchen Tempels aller Götter 2.

Deß Kayſers Conrad deß Anderen ſtrenge Gerechtigkeit/ und wegen diſer die Flucht

Lupoldi deß Grafens.

Card. Bellar. de ſcript. Eccl. an. 1186. Gothefr. Viterb. Chron. part. 17. eandem hiſtoriam refert Luiſius Contarinus in diverſ. exemplis virtut. & vitior. pag. 166. & Giovani Vilani nel. 4. Mart. Cruſius in anal. Sueviæ l. 6. part. 2.

ter genennt. Dieweil er in denſelben die Geſchichten der vornehmſten ſo wohl geiſtlichen / als weltlichen Fürſten / und Potentaten der Nachwelt auffgezeichnet hinterlaſſen hat / und in H. Schrifft die Fürſten Götter benambſet werden. Diſes ſein Werck hatte er Pabſt Urbano dem Dritten zugeſchriben / und dardurch demſelben nit ein geringe Authoritát / und Glaubwürdigkeit erworben. Diſer Gothefridus dann erzehlet ſambt anderen bewehrten Geſchichtſchreiberen von Conrad dem Anderen Römiſchen Kayſer / daß er ein überauß weiſer / und in dem Recht ſehr erfahrner Fürſt geweſen ſeye / der auch zu dem Scepter ſchöne außerleſene Chriſtliche Tugenden hinzugeſetzet hätte. Er habe vil Krieg in unterſchidlichen Länderen / als in Pohlen / Welſchland / Franckreich / und Burgund geführet / und überall groſſen Ruhm / und Sig darvon getragen. Sonderbar ſeye Kayſer Conrad der Gerechtigkeit angehangen. Derohalben habe er überauß ſtreng die jenige geſtraffet / welche ein Unruhe / und Meutterey / bey dem damahligen im Schwung gehenden Fauſt-Recht / auch nur von weitem anfangen wolten. Hatte alſo / nachdem er vil dergleichen Fridens-Stöhrer mit Feuer / und Schwerdt auß dem Reich außgerottet / ein zimliche Ruhe in ſeiner Regierung geſtifftet. Dann alle förchteten den unverſöhnlichen Zorn deß Kayſers / welchen er gegen ſeine widerſpänſtige Unterthanen / und Vaſallen etlichmal ſcharpff genug hatte ſehen laſſen. Aber richte ihm einer ein Reich ein / wie er wolle / iſt doch auff diſer Welt nichts beſtändiges / auff welches ein eintziger ſteiffer Fuß zuſetzen wäre. Sage nur keiner / jetzt iſt alles in beſter Ruhe / alles iſt alſo mir unterworffen / daß nichts zuförchten iſt: er wird bald erfahren / daß ſich der Ruheſtand veränderet habe. Lupoldus (welchen Luiſius Contarinus einen Pfaltzgrafen auß Bayern / Martinus Cruſius aber einen Schwäbiſchen Grafen von Calu nennet) hatte / weiß nit / auß was für Urſachen angefangen etwas Unruh in dem Reich wider Conrad den Kayſer anzuſpinnen / aber ſein Geſpunſt ware ehender an den Tag kommen / als ſie gar iſt abgehaſpelt worden. Ware alſo diſer Graf Lupold in höchſter Gefahr / daß er nit allein Land / und Leuth / ſondern auch Ehr / und Leben verlühren müſte. Wolte derohalben ſich mit der Flucht in Sicherheit ſetzen. Und dieweil er wuſte / daß der Kayſer nit außſetzen wurde / biß er ihn eintweders lebendig / oder todt in ſeinen Gewalt gebracht / hat er ſich keinem eintzigen Menſchen vertrauen wollen / ſondern iſt mit ſeiner Gemahlin gantz allein / ohne eintzigen anderen Gefährden / und Dienerſchafft in den inneren / dazumahl ſehr groſſen / und breiten Schwartzwald / doch nit gar zu weit von ſeinem Schloß Calu geflohen. Alldorten hatte Lupold ihm eintweders ſelber ein Bauren-Hütten auffgebauet / oder / wie andere vermelden / ein alte / verlaſſene / und zerfallene Mühl angetroffen / in welche er ſich verkrochen / und gleichwohl auff ſchön Wetter gewartet. Diſer beflisse ſich auch in diſer ſeiner / alſo zureden / Einſidlerey den Zorn GOttes / welchen er etwann verdient hatte / mit Gedult / und Ubertragung alles Ungemachs zubeſänfftigen / dieweil er wuſte / daß der Zorn deß Kayſers unverſöhnlich wäre.

3. Kayſer Conrad verirret ſich auff der Jagd / und kommet zu dem Grafen Lupold

Ware alſo Lupold von dem hohen Grafen-Stand auff einmahl herab gefallen in das geringe Bauren-Leben. Er ſelber müſte nunmehr ihm mit ſeinen Händen das Brod in das Maul ſchaffen / und die Erden anbauen / damit er etwas weniges zueſſen hätte / welcher zuvor nur auß anderer Leuthen Arbeit ſich / und die Seinige erhalten. Alſo hatte es GOtt zugelaſſen / daß diſer Graf ſo tieff ernidriget wurde / welchen noch einmahl zuerhöhen die Göttliche Vorſichtigkeit im Sinn hätte / wiewol er noch ein geraume Zeit mit diſem verächtlichen Stand ſich müſte befridigen laſſen / und froh ſeyn / daß er noch zuleben hatte. welcher von dem Kayſer in dem gantzen Reich Vogl-frey ware gemacht worden. Aber endlich iſt an ihm wahr worden / was wir von GOTT in H. Schrifft leſen. Ego occidam, & ego vivere faciam: percutiam, & ego ſanabo, & non eſt, qui de manu mea poſſit eruere. Deut. 32. v. 39. Ich kan tödten / und lebendig machen: ich wird ſchlagen / und geſund machen. Und niemand iſt / der ſich auß meiner Hand kan herauß-reiſſen. Nachdem nun Lupold ein Zeitlang in diſer ſeiner Armuthey / zwar von jedermann verlaſſen / doch aber in der guten Obſicht GOttes zugebracht / hatte Conrad der Kayſer in dem gemelten Schwartzwald ein Jagd angeſtellet / dann er einen groſſen Luſt an dem Jagen hatte / ſonderbar / wann er ſelbſten dem Gewild nacheylen / und daſſelbige mit ſeiner Hand fällen konnte. Auff diſer Jagd hatte ſich der Kayſer von ſeinem Jäger-Hoffſtab / auß Begierd das Gewild einzuholen / alſo verirret / daß er ſo gar niemand mehr umb ſich hatte / auch niemand erſehen / noch erſchreyen konnte. Und dieweil ſchon die Nacht anbrache / ware Conrad vilmehr ſorgfältig / einen Unterſchluff vor der eytlen Nacht zubekommen / als zu den Seinigen widerzukehren / an welchen er ſchon verzweiffelt hatte. Endlich erſahe der Kayſer ein ſchlechtes Bauren-Hüttlein / zu welchem er ſich gleich begabe / und alldorten ſein Nacht-Läger auffzuſchlagen begehrte. Es ware aber eben diſes Hüttlein / in welches ſich Lupold vor dem Zorn deß Kayſers mit ſeiner Gemahlin verſchloſſen hatte. Lupold ware zwar dem Kayſer auß dem Angeſicht ſehr wohl bekannt / aber der jenige rauche Stand / in welchem er nun ein zimliche Zeit ſteckte / hatte ihn alſo veränderet / daß Lupold ihm ſelber nit mehr gleich ſahe. Die braune Farb ſambt den Runſelen an der Stirn / die lange Haar / und Bart / die rauche / dürre Händ ſtellten mehr einen Kohlbrenner vor / als einen von hochadeli-

chem Geblüt entſproßnen Grafen. Ware alſo Lupold dem Kayſer gantz unbeḱant / wiewol er gleich auß dem erſten Anblick ſeinen groſſen HErrn erkennte. Nahme ihn derohalben mit allem guten Willen in ſein Bauren-Hütten auff / ſetzte ihm vor / was er nur in ſeinem armen Vermögen finden konnte / und nach eingenommenem zwar ſchmalen Nachteſſen / ware das Stroh die beſte Ligerſtatt. Dann die Flügel ſeynd diſem Grafen alſo geſtutzet worden / daß er an einige Schwingfeder gar nicht gedenckte. Unterdeſſen gienge Lupold mit ſeiner Gemahlin zu Rath / ob er ſich nit ſolte dem Kayſer zuerkennen geben / und ſeiner Mißhandlung halber umb Verzeyhung bitten? Villeicht wurden ſie können kayſerliche Gnad / und völlige Außſöhnung durch diſe Gelegenheit erlangen: oder ob ſie ſich nit verrathen ſolten / und alſo gantz unbekannt in der Frühe den Kayſer von ſich laſſen? Lupold ſahe ſein rauches Leben an / deſſen er etwann zu diſer Zeit konte ledig werden. Aber ſie wuſten in dem Gegenſpihl / wie unverſöhnlich der Kayſer wäre / daß der jenige / welcher einmahl in Ungnaden gefallen wäre / kaum mehr zu Gnaden gelangen konnte. Wolten derohalben lieber beyde ferner in ihrem Elend verharren / als ſich in die Gefahr begeben / den unverſöhnlichen Zorn deß Kayſers mit Entdeckung / wer ſie wären / auff ſich laden.

4. Kayſer Conrad höret in der Nacht eine vom Himmel herab ihm unangenehme Stim.

Aber GOtt hatte / wann ich alſo reden darff / ſchier etwas darein gemachet / daß Lupold zwar wo nit gar verrathen wurde / doch dem Kayſer wegen ſeiner / wunderſame Gedancken in dem Hertzen auffſtigen. Dann eben in derſelbigen Nacht hatte die Gräfin ein junges Kind / und mannlichen Erben ihres nunmehr ſo ſtarck veränderten Stands gebohren. Kaum vernahme der Kayſer das erſte Weinen diſes neugebohrnen Kinds / hatte er auch ein mehr als natürliche Stimm von dem Himmel herab angehöret / welche ihm außdrucklich ſagte. O Imperator, infans iſte erit tibi gener, & hæres. **O Kayſer / diſes Kind wird dein Tochtermann / und Erb ſeyn.** Und damit er diſes nur wohl mercken / und keinen Zweiffel an der Stimm haben konnte / erſchallete dieſelbe dreymahl gantz deutlich nacheinander in den Ohren deß Kayſers / welchem aber diſe Zeitung ein erſchröcklicher Donnerſtreich ware. was ſagte er bey ſich ſelber / ſolte mein Kayſerliches Geblüt ein ſo ſchlechter Baurens-Sohn / diſer ſo verachte Bettelhund verderben? ſolte diſer mein Printzeſin haben / welchem ich auch die Tochter meines allerſchlechtiſten Bedienten nit vergunnen wurde! der Scepter / und die Bauren-Axt können nicht in einer Hand getragen werden: diſen Spoth wird ich meinen ſo vornehmen Voreltteren / und Nachkömblingen in alle Ewigkeit nicht anthuen laſſen. Kochte alſo der Kayſer dazumahl nichts anderes in ſeinem Gemüth / als was Herodes bey ihm beſchloſſen hatte / da er vernommen / daß ein neuer König der Juden gebohren wäre / welchen er gleich umbzubringen vornahme / damit er nit einmal von dem Königlichen Thron geſtoſſen wurde. Doch aber getrauete ihm der Kayſer / weil er gantz allein ware / nichts anzufangen / ſondern erwartete mit Schmertzen / biß es ein wenig Tag wurde. Sobald die Morgenröth an dem Himmel nur mit ihrem erſten dimperen Liecht anbrache / begabe er ſich gleich auff den Weeg / und lieſſe Lupold ein Zeitlang mit ſich lauffen. Nachdem er aber das Bellen der Hunden / und das Blaſen der Jäger-Horn / welche in dem gantzen Wald erſchalleten / dem verlohrnen Kayſer ein Zeichen zugeben / angehöret / hat er Lupold von ſich geſchaffet / ſich der Nachtherberg halber in etwas bedancket / und Sporrenſtreich dem Getöß der Hunden / und Jägerhorn nachgeritten: biß er widerumb zu ſeinem Hoffſtab kommen / und von jederman mit groſſen Freuden iſt empfangen worden.

5. Kayſers Conrads grauſamer Befelch wegen deß neugebohrnen Kinds.

Kaum aber ware der Käyſer bey ſeinen Leuthen angelanget / lieſſe er gleich zween auß den keckiſten ſeiner Leib-Wacht zu ſich beruffen / lobte ſie wegen ihrer ſchon ein lange Zeit geleiſten treuen Dienſten / begehrte von ihnen / daß ſie auch jetzt in diſem / was er ihnen anbefelchen wurde / gleiche Treu erzeigen ſolten: An Gnaden wurde ihm nie ermanglen / mit welchen er denſelben ihre Treu allzeit vergelten wolte. Beſchriebe ihnen darauff alle herumbligende Gegend in dem Wald / daß ſie leichtlich diejenige Hütten / in welcher er die vergangene Nacht zugebracht / finden konten. Diſe ſolten ſie / befahle er ihnen / auffſuchen / und nit nachlaſſen / noch keinen Weeg ſparen / biß ſie dieſelbe erreichet hätten. Die zween Soldaten bildeten ihnen leicht ein / daß ſie als Legaten mit Geſchenck in diſe Bauren-Hütten geſchickt wurden / demjenigen / welcher den Käyſer die Nacht hindurch beherberget / zu überbringen. Aber ſie müſten einen gantz anderen Befelch von dem Käyſer anhören. Dann nachdem er einen hohen Eyd von ihnen abgeforderet / alles dasjenige in höchſter Geheimb / und Eyl zu erfüllen / was er ihnen gebiethen wurde / hat er ſie alſo angeredt: Fallet in diſes euch jetzt beſchriebnes Bauren-Hüttlein mit allem Gewalt ein / ihr werdet alldorten ein neugebohrnes Kind antreffen / welches die heutige Nacht iſt auff die Welt kommen / diſes reiſſet auß der mütterlichen Schooß / oder vätterlichen Armben / wie ihr es findet / fortſchleppet daſſelbige in dem Wald hinauß / und bringet diſes mir verhaſte Kind ohne alles Erbarmen umb. Damit ich aber der Vollziehung meines Befelchs verſicheret ſeye / ſchneidet dem ermordten Kind den Leib auff / nemmet das Hertz herauß / und bringet ſolches zu mir. Alſo befilcht euch euer Käyſer / welcher über ſeiner Unterthanen Leben / und Tod ein gevollmächtigter Herr iſt / diſem kommet embſig nach / ſo ſeyet ihr meine getreue Diener.

ner. Diſes unmenſchliche Beginnen deß Käyſers kame zwar den zweyen Soldaten ſeltſam vor/ traueten doch ihnen nichts darwider einzuwenden. Dann ſie ſahen/ wie ſcharpff der Käyſer diſen Befelch hätte ergehen laſſen. Sagten alſo/ zwar ungern/ zu/ und verſprachen noch einmal/ den Käyſerlichen Befelch in allem zu vollziehen. Sie hatten das Orth / welches ihnen iſt angezeiget worden / bald angetroffen / machten nicht vil Redens/ ſondern/ nachdem ihnen das Kind in das Geſicht kommen / tragten ſie den Befelch deß Käyſers mit trucknen Worten vor/ und zugleich riſſen ſie daſſelbige auß der mütterlichen Schooß zu ſich. Wie dem Vatter/ und der Mutter umb das Hertz geweſen ſeye/ kan fürwahr kein Feder beſchreiben : Wer kein Vatter / und Mutter iſt / wird es auch kaum gnugſam gedencken können. Sie ſahen Anfangs die grauſame Mörder an/ und der Schmertzen kochte noch in ihren Hertzen/ als wie ein eingeſperrtes Feur / welches nie außbrechen kan. Endlich ſchoſſen beyden Elteren/ dieweil ſie kein andere Gegenwehr hatten/ die heiſſe Zäher über ihr biß in den Todt hinein betrübtes Angeſicht herab / und wuſten ihres Elends kein End. Sie ſagten : Haben wir das umb den Käyſer verdienet/ welchen wir die Nacht hindurch nach unſerem allen armen Vermögen beherberget ? Was muß das unſchuldige Kind entgelten / wann wir ihn etwan beleydiget haben ? warumb wüttet er nit über uns ? Hätte er das Kind leben laſſen / wurden wir auch in ihm noch leben : Jetzt aber hat er auff einen Streich drey erwürget / und in den bitteren Tod/ oder vilmehr noch bitterers Leben/ als der Tod ſelbſten iſt/ hinein geſtürtzet. Ach mein Kind/ laſſe mich dich noch einmal umbfangen/ und küſſen/ ſchrye die Mutter/ ich hab dich kurtz zuvor das erſtemal mit Waſſer gebadet / jetzt ſencke ich dich in meine Zächer hinein / GOtt muß dir helffen / dem ſo gar die Elteren nit mehr helffen können. Die zween Soldaten waren zwar zu einer Barmhertzigkeit bewegt worden/ aber dieweil ſie förchteten/ der Käyſer möchte etwan andere hinnach ſchicken/ welche erkundigen ſolten/ ob ſie ſeinem Befelch nachkommen wären/ haben ſie das Kind auß den Augen der Elteren entzogen/ und ihnen nichts als den vätterlichen / und mütterlichen Schmertzen / und Weheklagen überlaſſen. Aber/ O Chriſtlicher Käyſer/ der du von den gedachten Geſchicht-Verfaſſeren wegen eines guten Chriſtlichen Lebens gelobet wirſt / wie hat dich dein Ehr-Geitz verblendet/ daß du den/ der dir von dem Himmel zu einem Tochter-Mann / und Erben / und ſolte er noch ſo ſchlecht / und arm ſeyn/ ſo augenſcheinlich iſt beſtimmet worden/ nunmehr umb das Leben bringen wilſt/ als wann GOtt nicht auch die Todten aufferwecken/ und dir an die Seiten ſtellen konte ? Wer dir Anordnungen GOttes hintertreiben will/ der wird fürwahr zu ſpatt kommen/ wann er nit vor der Ewigkeit iſt auffgeſtanden.

Unterdeſſen hatten die zween Soldaten das Kind ſchon zimlich weit von der Hütten fortgetragen/ und den biß in den Tod hinein betrübten Eltern das Nachſchauen benommen/ welchen ſie nichts hinterlaſſen / als heiſſe Zäher/ und hertzbrennende Seufftzer. Aber je weniger die Eltern ihrem Kind helffen konten/ deſto mehrer namme ſich GOtt umb daſſelbige an. Das arme Kind wuſte nit/ in was für Händen es wäre. Dahero nachdem diſes ein wenig geweinet / fangte daſſelbige auch an holdſeelig zu lächlen / und mit ſeinen kleinen Aermblein einen auß beyden/ der es tragte/ zu umbfahen. Die unſchuldige ſchöne Geſtalt gabe auch nit ein weniges darzu / daß diſe zween Mörder ſich noch von der That enthalten/ und dem Kind kein Leyd zugefügt hatten. Dann ſo offt ſie mit ihrem Degen über daſſelbige herwiſchen wolten / ſo offt ſchauderte ihnen / ein ſolche Unthat an diſer Unſchuld zu verüben. Endlichen ſprache einer zu dem anderen / was ihnen diſes unſchuldige Kind gethan / oder ſonſten verſchuldt hätte / daß ſie ſo grauſam mit ihm ſolten verfahren ? ſie wären ihr Verſprechen/ und Eyds-Schwuhr in diſem Fall nicht ſchuldig dem Käyſer zuhalten/ welcher ihnen einen ſo unbillichen Befelch aufferlegt hätte. Ich/ ſetzte diſer hinzu/ begehre meine Händ in diſem ſo unſchuldigen Blut nit zu waſchen : und ich auch nit / ſagte der andere. Doch aber ſtritte die Forcht deß Käyſers noch ſo ſtarck in beyder Hertzen / daß ſie ihnen nit getraueten / das Kind den Elteren heimbzuſtellen / ſondern legten daſſelbige endlich auff einen holen Baum / und lieſſen ſolches der Göttlichen Vorſichtigkeit über zu bewahren / welche auch gleich ihr allmächtiges Aug auff das Kind von Himmel herab geworffen / und daſſelbige in ſonderbahren Schutz genommen. Fürwahr *non eſt ſapientia, non eſt prudentia, non eſt conſilium contra Dominum.* Kein Weißheit / kein Verſtand / kein Rath / und Anſchlag iſt wider den HErrn. Diſes Vögelein müſte noch zu einem Adler außgebrüttet werden. Diſes Kind müſte noch einmal Käyſer werden/ alſo hat es GOtt beſchloſſen/ wann gleich alle Menſchen ſolten darwider ſeyn. Alſo wurde der junge Moyſes auß Befelch deß Königs Pharao in das Waſſer geworffen/ daß er / als wie ein neugeworffnes Hündlein ſolte ertränckt werden. Aber GOtt hatte ſchon damal Moyſen für einen Führer ſeines Volcks außerkieſen / und ihn beſtellet *Deum Pharaonis,* als einen Gott über den König *Pharao.* Herodes wolte auch gleich Chriſtum in der Wiegen / oder vilmehr in der Krippen umbbringen / und iſt ihm allein entgangen/ welchen er allein unter ſo vil Kinder / die er hat ermorden laſſen/ geſuchet. Nemblich : *Qui habitat in adjutorio altiſſimi, in protectione Dei cœli commorabitur.* Wer woh-

6. Die außgeſchickte zween Soldaten verſchonen dem Kind.

Prov. 21. v. 30.

Exod. 7. v. 1.

Pſal. 90. v. 1.

net unter der Hand deß Allerhöchſtens/ der bleibet unter dem Schirm GOttes deß Allmächtigen von dem Himmel herab gantz ſicher/ wann gleich die gantze Welt wider ihn auffſtunde.

7. Und bringen dem Käyſer das Hertz eines kleinen Häßleins für das Hertz deß Kinds.

Aber der gemeſſne Befelch deß Käyſers beängſtigte noch ſehr die zwey Soldaten/ welcher ihnen außdruckenlich gebotten/ daß ſie ihm das Hertz deß ermordeten Kinds ſolten überbringen/ welches wann ſie nit auffweiſen konten/ wuſten ſie wol/ daß die höchſte Ungnad/ ja der Tod ſelber auff ſie wartete. Sie hatten zwey Hund bey ſich/ deren einen ſie von dem Strick ledig machten/ und das Gebüſch durchſtreichen lieſſen/ ob er nit etwan einen Haſen aufftreiben möchte/ deſſen Hertz ſie für das Hertz deß Kinds dem Käyſer überliefferen konten. Die Jagt hat nicht lang gewähret/ ſondern gar bald iſt ihnen ein junges Häßlein auffgeſtoſſen/ welches der Hund geſchwind erwiſchet/ und eingeholet. Diſem ſchneideten ſie das Hertz herauß / und verfügten ſich darmit in aller Eyl zu dem Käyſer. Haben auch daſſelbige noch ſchier gantz warm demſelben zum Zeichen ihrer Treu/ und vollzognen Befelchs übergeben/ welcher auch darmit ohne einigen Argwohn eines Betrugs zu frieden ware/ ſie gelobt/ auch beſchencket/ und noch ferner ſeiner Käyſerlichen Gnad verſicheret hat.

8. Das Kind wird von Ernſt dem Hertzogen in Schwaben gefunden/ und für ſein Kind auffgenommen/ deme er den Namen Henrich geben.

Lage alſo das Kind auff dem Baum / von jederman verlaſſen/ aber von dem Göttlichen Beyſtand auff das beſte verſehen. Sein zartes eintziges Stimmlein mit weinen konte noch etwas helffen/ wann daſſelbige einer hören wurde/ und mit diſem ſo hülffloſen Kind etwan ein Barmhertzigkeit üben wolte. Wie es es auch nicht ohne ſonderbahre Anordnung GOttes geſchehen iſt. Dann der Hertzog auß Schwaben ein ſehr vornemmer/ und anſehner Herr an dem Käyſerlichen Hoff/ welchen Cruſius Ernſt nennet/ hatte ſich auch auff der geſterigen Jagd verirret / und die gantze Nacht in dem Wald zugebracht. In der Frühe wolte er widerumb zu dem Käyſerlichen Hoffſtab kommen/ aber er konte in dem groſſen/ und ſehr irrigen Wald keines Weegs dahin gelangen. Endlich tragte ihn die Göttliche Vorſichtigkeit zu diſem Baum/ auff welchem das Kind vor weniger Zeit von den gemeldten zweyen Soldaten iſt gelegt worden. Der Hertzog hörte bald die Stimm deß weinenden Kinds / und da er ſich etwas umbſahe / fande er auch daſſelbige auff dem Baum/ zu welchem in ihm gleich ein hertzliches Mitleyden erwecket wurde. Wuſte doch nit/ was er mit demſelben anfangen ſolte/ indem er mit nichts verſehen ware/ mit welchem er ſich/ auch gantz/ und gar ermattet/ und das ſchwache Kind erquicken konte. Endlichen/ dieweil der Hertzog nicht weit auſſer dem Schwartzwald ſein Fürſtliche Reſidentz hatte / und ſchon auch verzweiffelt / zu dem Kayſerlichen Hoffſtab zugelangen / beſchloſſe er/ das Kind mit ſich zu nemmen/ und auff alle Weiß den Weeg zu ſeinem Schloß in aller Eyl zu ſuchen/ ſich alſo/ und das Kind in Sicherheit zu ſetzen/ damit er nit ſambt demſelben in dem Wald vor Hunger/ und Durſt verderben müſte. Hatte auch bald ohne Zweiffel durch Weegweiſung der HH. Schutz-Engeln die gewiſe Straſſen zu ſeinem Schloß angetroffen/ daß er nicht mehr hat fehlen können. Iſt gleich ſporenſtreich denſelben zugeritten/ und alſo heimblich mit dem gefundenen Kind ſich in daſſelbige hinein gemacht / daß ihn niemand vermercket hatte. Der erſte Gang ware zu ſeiner Gemahlin / welcher er das ſo ſchöne/ und wohlgeſtalte Kind gezeiget / und den Verlauff der gantzen Sach ſambt allen Umbſtänden erzehlet. Beyde der Hertzog / und die Hertzogin waren ſchon bey einem ziemlichen Alter / und hatten noch keinen Leibs-Erben/ konten auch kaum ein Hoffnung haben/ daß ſie mit einem noch ſolten geſegnet werden. Ware alſo der Schluß bey der Hertzogin bald gemacht (dann beyde/ was mit diſem Kind anzufangen wäre/ zu Rath giengen) daß ſie diſes ihnen Zweiffels ohne von GOtt geſchickte Kind an ſtatt eines Sohns / und auch völligen Erben annemmen wolten/ dieweil ſie von einiger eignen Leibs-Frucht nichts zu hoffen hätten. Der Hertzog hatte zwar an dieſem Anſchlag ſeiner Gemahlin kein Mißfallen. Ware doch darmit in dem nit zu frieden / daß diſes Kind nur ſolte ein angenommener Sohn ſeyn/ ſondern wolte über das/ daß ſein Hertzogin ſich alſo ſolte anſtellen / als wann ſie zu diſem Kind ſelber wäre niederkommen/ damit daſſelbige für ihren rechten / und nit nur angenommenen Sohn von jederman ſolte erkennet werden / welches ſie auch gleich gut geheiſſen / und die Sach mit ihrem Hertzog in höchſter Geheimb gar wol außgetragen. Wird derohalben in folgender Nacht in dem Fürſtlichen Schloß ein Aufflauff. Der Hertzog wurde ſelbſt auffgewecket/ und ihm angekündet / daß die Hertzogin ihrer Leibs-Frucht unverhofft wäre entbunden worden/ welches er gleich weit/ und breit durch außgeſchickte Renn-Botten hat laſſen allen ſeinen Bekannten / und Befreundten / ſo gar auch an dem Käyſerlichen Hoff ankündigen / wie er endlich nach ſo langem Eheſtand mit einem Erb-Printzen wäre erfreuet worden. Wegen deſſen wäre er durch ein eylfertige Poſt auff der Jagd nacher Hauß beruffen worden / damit er der groſſen Freud/ welche das gantze Land durch diſen neugebohrnen Printzen empfangen hätte/ perſöhnlich genieſſte/ und den ſo lang verlangten Erben ſeines Hertzogthumbs mit ſeinen vätterlichen Armben umbfangen konte. Es ware auch die gantze Sach ſo ſtill/ und weißlich angangen worden/ daß ihm jederman ſambt dem Käyſer ſelbſten nichts anders einbildete / als daß der Hertzog in der Warheit ſelbſten mit einem jungen Erb-Printzen wäre geſegnet worden. Dahero wurde demſelben von jederman wegen diſer ſo erfreulichen Zeitung/ daß er in ſeinem ſo ſpaten Al-

ter ſo unverhoffter Weiß wäre beglücket worden / alles beſtes Glück ange.. unſchen. Henrich / alſo iſt diſes Kind von dem Hertzog / ſeinem vermeynten Vatter / genennt worden / wurde mit allem Fleiß / und Sorg Fürſtlich aufferzogen / welcher auch bald an Tag geben / daß er nicht auß einem holen Baum hervor geſchloſſen wäre / ſondern gleich in dem erſten Alter zeigte er ſich / daß er von einem ritterlichen Geblüt entſproſſen wäre. Die Geſtalt deß Leibs / die Fähigkeit zu allen freyen Künſten / die Liebe zu den adelichen Tugenden / und Ritter-Spihlen / mit einem Wort / alle Sitten / und Gebährden ſtimmten übereins / daß er würdig geweſen wäre / von einem Fürſtlichen Stammen herzukommen. Daß alſo der Hertzog diſes ſeines angenommenen Sohns / und Erbens ſich gar nit zu ſchämen hätte. Aber Henrich ware noch nit über die Brücken. Es hatte noch nit alles Glück bey ihm eingekehret. Er müſte noch einen und den anderen Strauß außſtehen.

9. Der junge Henrich kommet an den Käyſerlichen Hoff

Henrich hatte in der beſten Aufferziehung das funffzehende Jahr ſeines Alters erreichet / und fangte ſchon an in ritterlichen Kriegs-Ubungen ſich gebrauchen zu laſſen / in welchen er ſich alſo hervor thate / daß er auch verſuchten Soldaten nichts nachgabe. Nun hatte es ſich begeben / daß Käyſer Conrad ſelbſten den gemeldten Hertzog Ernſt zu Ravenſpurg / zu diſer Zeit einer Reichs-Stadt in Schwaben / heimbſuchte / und wurde von demſelben ſehr prächtig empfangen. Unter anderen wartete auch der junge Henrich auff / welcher in ſeiner blühenden Jugend / als wie die Roſen / unter dem gantzen Schwäbiſchen jungen Adel hervor ſchiene. Der Käyſer ſelbſten hatte ein ſtarckes Aug auff diſen Jüngling geworffen. Die anſehnliche friſche Leibs-Geſtalt / das lebhaffte mit Milch / und Blut untermengte Angeſicht / die ſchimmerende Augen / und Goldgelbe Haar / die adeliche Manier in allen Gebährden machten Henrich alſo hochſchätzbar / daß endlich der Käyſer den Hertzog fragte / wer diſer Jüngling wäre / auß was für einem Geſchlecht er herkommete? Diſer bekennte gleich / daß er ſein Sohn wäre / mit welchem ihn GOtt vor funffzehen Jahren in ſeinem zimlich hohen Alter begnadet hätte. Dem Käyſer ware ſolche Antwort ſehr verdächtig / wolte ſchier an den Worten deß Hertzogs einen Zweiffel ſetzen. Indem ihm ſehr unglaublich vorkäme / daß nach ſo langem unfruchtbahren Ehe-Bett die Hertzogin ein ſo friſches / wohlgeſtalltes / ſtarckes Kind in ihrem Alter ſolte gebohren haben. Und da endlich der Käyſer auch das Alter diſes Jünglings in Bedacht genommen / daß derſelbige jetzt nunmehr das funffzehende Jahr erreichet hätte / iſt er in einen ſtarcken Argwohn gerathen / ob nicht etwan eben diſer dasjenige vermaledeyte Kind wäre / von welchem er vor funffzehen Jahren in dem Schwartz-Wald / da er ſich bey einem Bauren die Nacht hindurch auffgehalten / jene Stimm gehört hatte / die ihm vorgeſagt / daß das Kind / welches eben alldorten ware gebohren worden / ſein Tochter-Mann / und Erb ſeyn werde. Machte derohalben gleich widerumb einen Mörderiſchen Schluß: Diſer Jüngling müſte ihm auß dem Weeg geraumet werden / damit er keinen Schand-Fleck ſeines Käyſerlichen Geſchlechts zu förchten hätte. Verbarge doch allen Argwohn / und Widerwillen ſowol bey dem Jüngling / als dem Hertzog. Damit er aber ſich ſeiner verſicherte / wolte er ihn auß ſeinen Händen nit mehr laſſen / ſondern begehrte von dem Hertzog / er ſolte diſen ſeinen Sohn ihm überlaſſen / er habe ein ſolches Vergnügen / und Hochſchätzung an ihm / daß er kaum einmal ſeines gleichen geſehen hätte. Dahero ſeye derſelbige würdig / daß er hinführan an dem Käyſerlichen Hoff aufferzogen / mit dem anwachſenden Alter zu allen hohen Ehren-Staffeln / und vornemſte Ambter erhoben werde. Dem Hertzog ware diſes Begehren deß Käyſers ſehr unrecht / er trauete noch den jungen Jahren ſeines Henrichs nicht / ſondern wolte ihn ein Zeitlang noch bey ſich behalten / damit er nit etwan von der Hoff-Purſch verführet / diejenige Hoffnung / welche er von ihm hätte / auff einmal umbkehrte. Danckte derohalben zwar unterthänigiſt ſeiner Käyſerlichen Majeſtät wegen deß ſo geneigten Willens gegen ſeinem lieben Sohn / doch aber / dieweil er noch gar zu jung wäre / und der vätterlichen Sorg / welche in der Kinder-Zucht das beſte wäre / nunmehr zum mehriſten vonnöthen hätte / bitte er gehorſamiſt ſein Majeſtät wolte ihm ſeinen Sohn noch etliche Jahr überlaſſen / biß derſelbe mehrere Weißheit / und Geſchicklichkeit ſo wol in den freyen Künſten / als ritterlichen Staats-Tugenden überkommen wurde. Alsdann ſtehe ſein Sohn Ihr. Käyſerlichen Majeſtät zu allen unterthänigiſten Dienſten. Aber Käyſer Conrad wolte kein Einwenden der jungen Jahren / kein Entſchuldigen wegen noch nit ergriffnen freyen Künſten anhören: Henrich muſte auch wider den Willen deß Hertzogens Ernſt mit dem Käyſerlichen Hoff fortziehen / zwar unter dem Vorwand eines ſonderbahren Käyſerlichen Gunſts / aber an der Sach ſelber / damit der Käyſer durch Auffreibung diſes jungen Bluts ſich / und ſein Geſchlecht von allerhand Schand / und Spott / wie er ihm einbildete / in Sicherheit ſetzte. Einsmal kame der Käyſer ſelbſten über Henrich / und fragte ihn mit ſcharffen Worten / was für ein Ankunfft / was für Elteren / was für ein Geſchlecht er auffzuweiſen hätte? Henrich konte weiter nichts darauff antworten / als was er vermeynte / zum gewiſiſten zu wiſſen / daß nemlich Ernſt der Hertzog auß Schwaben ſein leiblicher Vatter / die Hertzogin ſein leibliche Mutter wäre / er wäre allzeit für deroſelben leiblichen Sohn gehalten / und erkennet worden / alſo bezeigten die nunmehr erlebte funffzehen Jahr / in welchen ſie ihn / als ihren Sohn aufferzogen hätten; mehrer konte er nicht ſagen / dann

noch niemand an ſeinen Elteren/ Stammen/ und Namen gezweifflet hätte.

10. Käyſer Conrad gibet dem Henrich einen Urias-Brieff an ſeine Gemahlin die Käyſerin.

Aber der eingewurtzlete Argwohn hatte bey dem Käyſer alſo überhand genommen/daß er endlich zu Vollziehung ſeines ſchon von einer Zeit her gemachten grauſamen Schluß/ diſem ihm ſo verdächtlichen Jüngling das Leben nemmen zulaſſen/geſchritten iſt. Doch aber trauete er ihm nit/diſe ſo ungerechte That in dem Angeſicht deß gantzen Hoffs in das Werck zuſtellen. Dann er wohl wuſte/ wie beliebt diſer Jüngling bey jederman wegen ſeiner herzlichen/ adelichen/ jungen Tugenden wäre. Stritte alſo in dem Gemüth deß Kayſers der gefaſte Argwohn/ und der auß diſem heraußerwachſene Zorn/und die unmenſchliche That/ ein ſo unſchuldiges Blut zuvergieſſen/ ſehr ſtarck/ biß endlich die Grauſamkeit ſelbſt überwunden/ und alles Recht/und Billichkeit auff die Seithen geſtoſſen hat. Damit aber diſer ſo ungerechte Mord deſto heimlicher/und mit wenigerem Geſchrey konnte vollzogen werden/ ſchickte der Käyſer diſen ſeinen jungen Hoff-Herzn ſiben gantzer Tag weit von ſich nacher Ach/ einer vornehmen gegen Niderland gelegenen Reichs-Stadt/ zu ſeiner Gemahlin mit einem heimlichen Brieff/ der von ihm eigenhändig iſt geſchriben worden/ in welchem er mit allem Ernſt/ und durch allen ſeinen Käyſerlichen Gewalt anbefohlen/ **daß der Uberbringer diſes Brieffs alſobald/ ohne allen Verzug/ und Entſchuldigung von dem Käyſerlichen Hoff-Proſoß/ doch in aller Geheimb/ ſolte hingerichtet werden. Alſo ſeye es ſein Käyſerlicher Will/ alſo erfordere es das Recht/ alſo begehre es die Sicherheit ſeiner Cron/ und Scepter/ das Auffnemmen ſeines Geblüts/ und Käyſerlicher Würde. Man ſolle kein Püncklein diſes Befelchs verabſaumen. Deſſen weiteren Bericht/ wolle er im nächſten mit mehrerem überſchreiben.** Der Jüngling vermeynte/ wegen diſes Brieffs ein guten Botten-Lohn darvon zutragen/ wünſchte ihm ſelber Glück/ daß er unter allen die Ehr hätte/ einen Brieff der Käyſerin/ welcher ſelbſten von dem Käyſer geſchriben wäre/ zuüberlieſſeren. Machte ſich derohalben gleich ohne allen Verzug auff den Weeg/ und ritte von einer Poſt zu der anderen in höchſter Eyl nacher Ach. O Jüngling dein eigener Bott deines/ gleich wie ſchmählichen/ alſo auch unſchuldigen Tods/ wie eyleſt du ſo ſtarck der grauſamen Schlacht-Banck zu? O Blödigkeit deß menſchlichen Verſtands/ welchen auch ein kleines Blättlein Papier ſambt wenigen Buchſtaben verblenden kan/ und da einer vermeynt/ das beſte Glück in dem Buſen zuhaben/ traget er mit ſich den grimmigen Tod ſelbſten/ welcher einē den Garauß eher machet/ als er ihm einbilden kan/ er ſeye under ſein Senſen gefallen. Diſes ſolten ihnen alle laſſen geſagt ſeyn/ welchen etwan hohe/ gefährliche/ und gewiſſenhaffte Geſandtſchafften von ihren Potentaten auffgetragen werden/ da ſie ſich gleich halben Fürſten/ und Königen halten/ das Ihrige ſambt einem groſſen auffgeburten Schulden-Laſt anwenden/ und offt ihrer eigenen Seelen Seeligkeit in die Schantz ſchlagen/ damit ſie nur wohl ihr Geſchäfft verrichten/ gehe es gleich in dem Gewiſſen/ und bey der Gerechtigkeit her/ wie es wolle. Diſe tragen ja freylich ihren/ und zwar ewigen Seelen-Tod in dem eigenen Buſen herumb/ nicht anderſt/ als wie bey den Türcken in einem ſameten Beutel ein guldener Strick dem jenigen überlifferet wird/ welcher von dem Groß-Herzn zu dem Strang verdammet iſt. Wir wollen aber weiter hören/ wie es unſerem Henrich auff der Reiß ergangen ſeye

11. Henrich kehret unter Weegs bey einem Prieſter ein/ der den grauſamen Brieff/ da Henrich ſchlaffte/ völlig verändert.

Wann über einen die allgütige Vorſichtigkeit GOttes/ der ſolches etwann durch ſein frommes Chriſtliches Leben verdienet/ wachet/ dem kan fürwahr nicht übel ergehen/ wann er ſchon noch einmahl den Tod in dem Buſen ſolte herumbtragen. Wer hätte nicht ſollen vermeynen/ unſer Jüngling wäre ſchon deß Tods eigen? Aber GOttes Vorſichtigkeit hat alles in einem Augenblick/ alſo zureden/ umbgewendet/ und endlich das jenige vollzogen/ was ſie ſchon von Ewigkeit her beſchloſſen/ und in der Geburth diſes Jünglings dem Käyſer durch eine zwar unbekannte/ doch mehrer als menſchliche Stimm vorgeſagt hat. Dann unſer Henrich kehrete unter Weegs/ von dem Poſt-Reitten gantz ermühdet/ bey einem Prieſter (welchen etliche den Thum-Dechant von Speyr nennen) ein. Diſen hochwürdigen Herrn hat Henrich wegen ſeiner annemlichen Sitten gleich im erſten Anreden gantz/ und gar eingenommen/ der ihn auch nach aller Höfflichkeit empfangen/ und mit aller Möglichkeit bedienet. Nach eingenommener Erfriſchung wolte Henrich/ dieweil er von der Reiß in etwas abgemattet ware/ ein wenig ſchlaffen/ und ſeine ermühdete Kräfften erholen. Legte ſich derohalben auff die nächſte beſte Banck nider/ und nahme ein ſüſſe Ruhe auff dem harten Beth. Unter wehrendem Schlaff hangte dem Jüngling gemelter Brieff/ welchen er von dem Käyſer/ der Käyſerin zuüberlieſſeren/ empfangen/ auß der Taſchen/ mehr von der Vorſichtigkeit GOttes hervorgezogen/ als auß Nachläſſigkeit deß Jünglings verlohren. Welche Vorſichtigkeit GOttes ſich bißweilen in ihren heimlichen Anſchlägen eines auch etwann nit ſo gar löblichen Wercks der Menſchen/ daß auß dem freyen Willen derſelben herkommet/ gebrauchet/ damit ſie das jenige/ was von Ewigkeit her beſchloſſen worden/ vollziehe. Wie es auch in diſer Begebenheit geſchehen iſt. Dann der Prieſter/ da er deß hervorblickenden Brieffs anſichtig ware/ hatte denſelben gar hervorgenommen/ auß Fürwitz angetrieben/ was diſer Brieff für ein Uberſchrifft hätte/ und wachſte der Fürwitz gleich deſto mehrer/ da er geſehen/ daß die Uberſchrifft diſes Brieffs an die Käyſerin ſelbſten geſtellet

geſtellet wäre. Endlich konnte er ſich nicht enthalten/ ſondern eröffnete den Brieff / doch mit ſolcher Behutſamkeit / und künſtlichen/ aber nicht zuläßlichen Vortheil / daß das Käyſerliche Sigil gantz / und gar unverletzt gebliben. Wie er aber auß Ablöſung desſelben vernommen / daß diſer ſo adeliche / und wohlgeſitte Jüngling ſolte auff die Schlacht-Banck ohne alles Anzeigen einiges Verbrechens durch ſein eigne Uberreichung. Diſes Brieffs geliefferet werden / hat er ſich alſo daran entſetzet / daß ihm der Brieff auß den Händen gefallen. Darauß entſtunde ein groſſe Erbärmnuß in dem Hertzen deß Prieſters gegen dem unſchuldigen Jüngling. Trachtete derohalben gleich auff alle Mittel / und Weeg / wie er ihn von dem augenſcheinlichen Tod erretten konte / und nachdem diſer geſchickte Mann ſich ein wenig (dann die Kürtze der Zeit lieſſe kein längeres Berathſchlagen zu) bedenckt / hat er / weil Henrich noch ſanfft ruhete/ Zweiffels ohne auß Eingebung/ und Anführung der Göttlichen Vorſichtigkeit (nicht zwar eigenthumlich / und für ſich ſelber/ ſondern auß einer Zulaſſung / damit der freye Will ſeinen Fortgang hätte) die Wort deß Brieffs/ mit welchen der grauſame Befelch deß Käyſers ware auffgeſetzet worden / ſo künſtlich/ und behend veränderet/ daß kein Menſch ſolche Veränderung verſpühren konnte / und etwan alſo nach den in dem vorigen Abſatz verfaſten Worten deß Brieffs darfür hineingeſetzet. **Daß der Uberbringer diſes Brieffs alſobald ohne allen Verzug / und Entſchuldigung mit der Käyſerlichen Princeſſin / doch in aller Geheimb / ſolte vermählet werden. Alſo ſeye es ſein Käyſerlicher Will/ alſo thue man recht daran / alſo begehre es die Sicherheit ſeiner Cron / und Scepter / das Auffnemmen ſeines Geblüts/ und Erhaltung ſeiner Ehren/ und Käyſerlichen Würden. Man ſolle kein Pünctlein diſes Befelchs verabſaumen/ deſſen weiteren Bericht wolle er im nächſten mit mehrerem überſchreiben.** Verſchlieſſet darauff den Brieff mit dem alten unverſehrten Käyſerlichen Sigil widerumb / und leget denſelben dem noch ſchlaffenden Jüngling an das alte Orth in die Taſchen hinein. Nachdem Henrich auffgewachet / hat er ſich gleich auff die Reiß fertig gemacht / von dem Prieſter auff das ſchönſte Urlaub genommen / und ſich wegen der ſo freundlichen Herberg zum allerhöfflichiſten bedancket. Der Prieſter aber wünſchte ihm alles Glück / Heyl / und Seegen auff den Weeg / und batte auch / ſeiner nicht zuvergeſſen/ wann er nach Ach/ und zu einem höheren/ ja wohl auch Königlichen Glück gelangen wurde / wie er nit zweiffle / und ſein adeliches Geblüt/ hochſchätzbare Sitten / und diſe vornehme Geſandſchafft ihm weißſagten/ welches der ſittſame Henrich für einen höfflichen Schärtz auffgenommen / und noch einmahl ſich auff das allerzierlichiſte bedancket hat.

12. *Henrich wird die Käyſerliche Princeſſin vermählet/ und kommet alles an den Tag/ was die Göttliche Vorſichtigkeit ſo lang durch einander gemiſchet hat.*

Reiſete alſo unſer Henrich mit dem auß ſchwartz weiß gemachten Brieff nacher Ach / allwo er gleich/ ſo bald er ankommen ware/ den Brieff mit eigenen Händen der Käyſerin überliefferet/ auß welchem / nachdem ſie den gemeſſenen Befelch/ und gäntzlichen Willen der Käyſerlichen Majeſtät / ihres Ehegemahls von Vermählung der Princeſſin an den gegenwärtigen Jüngling verſtanden / hatte ſie ſich zwar in etwas befrembdet. Doch gefiele ihr in dem erſten Anblick der Jüngling nicht übel/ auß dem/ was Fürſtliches / ja Königliches / und Käyſerliches heraußſahe. Aber ſie wolte nicht gleich alles über die Knye abbrechen / ſondern zeigte Anfangs den Brieff ihren geheimbſten Räthen/ und darauff auch der völligen Verſamblung aller Hoff-Herren / ſovil in aller Eyl geſchehen konnte/ welche alle erachtet haben / daß diſer Brieff von Käyſerlicher Hand ſelbſten geſchriben für recht/ gültig / und bewehrt ſolte / und müſte gehalten werden. Der Käyſerliche Will / und Befelch lige gemeſſen / und zwar ſcharpff genug vor Augen / dem man biß auff das letzte Pünctlein / wie ſolches dem Brieff einverleibt wäre/ müſte nachkommen. Henrich wuſte mehrer nicht zuſagen / als daß er den Brieff von Käyſerlichen Händen ſelbſten empfangen/ mit demſelben den nächſten Weeg nacher Ach genommen / und ihn mit aller Treu / und Auffrichtigkeit der Käyſerin ſelbſten überliefferet / von deſſen Innhalt er ſo gar keinen Buchſtaben vernommen hätte. Man machet derohalben in aller Eyl / ſo gut es ſeyn konnte/ alle mögliche Anſtalt / noch denſelbigen Tag die Hochzeit zuvollziehen / wie dieſe auch gegen dem Abend mit Königlichem Gepräng / weil die Sach ſich nicht verbergen lieſſe/ geſchehen ware/ und wurden ſowol zu Hoff / als in der gantzen Stadt Ach groſſe Freuden erzeiget wegen diſer zwar ſchnellen/ und unverhofften / doch aber / wie jederman vermeynte/ von dem Käyſer ſehr wohl außgetragenen Hochzeit. Den anderen Tag ware ſchon widerumb ein eigener Curier von dem Käyſer zu Ach angelanget/ durch welchen er zuwiſſen begehrte / ob ſein Befelch / welchen er kurtz zuvor durch eigenes Schreiben / und den von ihm abgeſandten Henrich überſchicket hätte / wäre vollzogen worden. Die Käyſerin antwortete ſelber darauff mit eigener Hand. Ihr wäre zwar ſchwer gefallen/ ſo ſchnell/ und geſchwind ein hochzeitliches Feſt anzurichten / dieweil aber in dem Käyſerlichen Befelch alles Auffſchieben/ und Verzug auff das ſtrengſte wäre verbotten geweſen / ſeye geſtern zu Abend die Hochzeit mit der Princeſſin / und mit dem Jungen/ zwar ihro unbekannten / doch aber von Seiner Majeſtät ſelbſten erkiſten Herrn Henrich vorbeygangen. Sie zweiffle nicht/ Sein Majeſtät werde einen ſolchen außerwählet haben / der Seiner Käyſerlichen Princeſſin zum beſten anſtehn wurde/ wie auch die ſchöne hohe Gaaben deß Jünglings / wel-

che er in diſem ihm ſo unverhofften hohen Act genugſam hätte verſpühren laſſen / verſprecheten. Wie nun der gemelte Curier widerumb zuruck kommen / und der Käyſer den Brieff ſeiner Gemahlin geleſen / wolte er vor Zorn/ und Wüthen ſchier gar zerſpringen/ wolte gleich alles todt haben/ den jungen Bräutigamb / und die Braut ſambt ſeiner eigenen Gemahlin / als welche ſo ſchön den Käyſerlichen Befelch vollzogen hätte. Führte derohalben in aller Eyl / ſo vil es immer nur ſeyn konnte / die in der Nähe einquartierte Soldaten zuſammen/ und ritte mit einem zimlichen Hauffen über Spitz / und Knopff gen Ach/ die gantze Sach perſöhnlich zuerforſchen/ und nach aller Schärpffe / wie er bey ihm beſchloſſen / abzuſtraffen. Da der Käyſer alldorten mit groſſem Tumult / und Grimmen angelangt / wäre ein weniges daran geſtanden / daß er nicht gleich in der erſten Furi ſein Käyſerliche Gemahlin ſambt der Princeſſin / und ihrem neuen Ehe-Herzn mit eigner Hand umbgebracht hätte. Aber die Käyſerin wendete einen guten Schildt für ſich vor/ nemlich die Handſchrifft deß Käyſers / welche ihr nit lieſſe Unrecht geſchehen : der gemeſſene Käyſerliche Befelch wäre ja darinnen verfaſſet / diſen jungen Herzn der Käyſerlichen Princeſſin gleichſam in dem erſten Augenblick ſeiner Ankunfft zuvermählen / welches ſie auch gehorſamſt vollzogen hätte ? kaum nahme ihm der Käyſer vor Zorn ſo vil Weil / daß er ſeinen mit eigener Hand geſchriebenen Brieff leſete/ in welchem er gantz/ und gar nichts verfälſcht finden konnte : er erforſchete alle Buchſtaben / und alle Pünctlein derſelben inſonderheit/ konnte aber den wenigiſten Betrug nicht daran verſpühren / endlich Conrad der Kayſer/ nachdem der Zorn ſich in die höchſte Verwunderung veränderet / außſchreyen müſſen / da ſeye die Hand GOttes / wider welche er nit konnte / noch wolte ſtreiten / verhanden. Ruffte hernach ſeinen neuen Tochter-Mann zu ſich/ befragte ihn nach aller Schärpffe ſeines Herkommens / und Geſchlechts wegen/ konnte aber nichts anders von ihm vernemmen / als daß er deß gemelten Hertzogen auß Schwaben leiblicher Sohn wäre / wie Henrich biß auff dieſelbige Stund nichts anders wuſte / und ſagen konnte. Ware alſo der Kayſer zwar in etwas beſänfftiget. Aber doch ſteckte noch immerdar ein hefftige Angſt/ und Sorg in dem Gemüth ſowol deß Kayſers / als der Käyſerin / welche endlich dem Henrich ihr Princeſſin zwar gern vergunten/ wann ſie nur wegen deß Geſchlechts ihres Tochter-Manns verſicheret wären / daß er von gutem Geblüt entſproſſen / ihrem hohen Herkommen keinen Schandfleck anhengte. Diſe Angſt / und Sorg hat auch vermehret Ernſt der Hertzog auß Schwaben / welcher / nachdem er vernommen / daß ſein Henrich ſo hoch wäre ankommen / ſich auch nacher Ach mit einer prächtigen Begleitung begeben / und da er vermerckte / daß der Käyſer ſchon in etwas wegen diſer ſo wunderbahrlicher Begebenheit den gefaſten Unwillen / und Zorn hätte ſincken laſſen / hat er freywillig bekennet / wie von ihm ohngefähr vor fünffzehen / oder etwas wenig mehreren Jahren in dem Schwartzwald / da er ſich mit dem Käyſer auf der Jagd verritten / und nit mehr zu dem Hoffſtab hätte kommen können / ein neu-gebohrnes Kind auff einem holen Baum wäre gefunden worden / das er zu ſich genommen / für ſeinen Sohn aufferzogen / und außgeben / dieweil ihm ohne das kein Erb zuhoffen wäre. Hatte alſo vermeynt / GOtt wolte ihm diſes Kind auß ſonderbahrer liebreichen Anordnung zuſchicken / daß er daſſelbige für ſeinen Sohn annemme / und diſes wäre gegenwärtiger nunmehr ſo hoch vermählter Henrich / von welchem er ferners nichts mehr ſagen konnte. Diſe Erleutterung hatte der Käyſer zwar in Gnaden auffgenommen / dieweil er immer zuruck ſahe / wie die himmliſche Stimm / die er bey jenem Bauren vernommen / nunmehr ihre Würckung in der Wahrheit bekommen hätte. Die zween Soldaten ſtellten ſich auch gantz freywillig vor dem Käyſer ein / und bekennten / was ſie mit dem jenigen Kind angefangen / ; welches zuermorden ſie wären von dem Kayſer außgeſchicket worden. Sie hätten nemlich auß billichem Mitleiden dem Kind verſchonet / daſſelbige auff einen holen Baum geleget / und dem Schutz / und Schirm deß Allerhöchſtens überlaſſen. Damit dieſelbige aber bey Jhro Käyſerlichen Majeſtät wegen deß vollzogenen ſcharpffen Befelchs auch beſtehen konnten / hätten ſie gar leicht / ohne allen Zweiffel auß ſonderbarer Schickung GOttes / ein junges Häßlein erwiſchet / welchem ſie das Hertz heraußgenommen / und dem Käyſer für das Hertz deß Kinds überliefferet. Gienge alſo nunmehr nichts ab / als der rechte Vatter deß Henrichs / welchen Kayſer Conrad vor allen wiſſen wolte. ſchickte derohalben gleich in den Schwartzwald etliche Truppen ſeiner Hoffbedienten / welche das jenige Bauren-Hüttlein ſolten auffſuchen / wo er einsmal über Nacht geblieben wäre / und den jenigen / den ſie darinnen finden wurden / mit ſich nacher Ach überbringen. Nach vilen herumbſtreiffen / oder vil mehr jagen / iſt ihnen endlich ein Bauren-Hütten auffgeſtoſſen / welche ſie nach aller Beſchreibung vermeynten / die jenige zu ſeyn / in welcher der Vatter deß Henrichs wohnen ſolte. Nahmen derohalben ohne alles weiteres Nachfragen / ohne alles Gepräng / und Verzug den Haußvatter gleichſam als einen Gefangenen mit ſich / und führten ihn ſicher nacher Hauß. Lupold (dann ſie das rechte Hüttlein angetroffen hatten) vermeynte / er ſeye endlich nach ſo langer Zeit verrathen worden / bildete ihm kaum etwas anderes ein / als daß er ſeiner vor mehr als achtzehen / oder etwann zwaintzig Jahren angeſpunnenen Verrätherey halber dem noch ergrimmten Kayſer werde müſſen über die Klingen ſprin-

gen-

gen. Aber gantz freundlich wurde er empfangen/ und von ihm begehret/ ob er Henrich den Gemahl der Kayserlichen Printzeßin für ſeinen Sohn erkennte/ und wer er ſeiner Ankunfft halber wäre. Daß Henrich ſein leiblicher Sohn wäre/ hatte es nit vil probierens gebraucht. Dann die Zeit/ die Außſag der zwey gemelten Hoffherren/ und deß Hertzogens auß Schwaben ſtimmiten alſo miteinander über eins/ daß der geringſte Zweiffel nicht mehr konnte ſeyn. Wie aber diſer vermeynte Baur auch mit guter Urkund nach allen Umbſtänden dargethan/ daß er Lupold Graff von Calu/ auß einem ſehr alten hochadelichen Geſchlecht wäre/ iſt ein neue Freud in dem Hertzen deß Kayſers entſtanden/ welcher ſich nunmehr völlig vergnügt befunden/ als der an ſeinem Tochter-Mann nichts anderes tadlen konnte/ als das zweiffelhaffte/ und/ wie der Käyſer vermeynte/ ſchlechte Herkommen/ welches aber alſo klar ware erleutteret worden/ daß man kein beſſere Beweiſung hätte finden können/ iſt alſo von dem Käyſer Conrad der Henrich für ſeinen rechten güldigen Tochter-Mann/ und Erben erkennet/ an- und auffgenommen worden. Von diſem Henrich ſchreibet Martinus Cruſius in ſeinen angezogenen Jahr-Schrifften deß Schwaben-Lands/ daß etliche vermeynt haben/ er ſeye auch in der Käyſerlichen Würde dem Käyſer Conrad nachgefolget/ welchem auch Luilius Contarinus beyſtimmet/ wiewol andere für den Nachfolger deß Conrad einem anderen Henrichen auß einem gantz anderen Geſchlecht ſetzen/ welches doch wenig uns irret/ und der Geſchicht nit vil gibet/ oder nimmet/ auß welcher nunmehr erzehlten ſo wunderſeltzſamen/ durch einander geſtochenen Begebenheit wir erſehen können/ wie GOtt ſo wunderbarlich in ſeinen Anordnungen ſeye/ welche wir in dem nachfolgenden Capitel etwas beſſers betrachten wollen. Diſes iſt noch bey der vorgetragenen Geſchicht zuvermelden/ daß an dem Orth/ wo der Graff Lupold nit wenig Jahr vor dem Zorn deß Käyſers ſich verſchloſſen hat/ ein vornehmes Cloſter deß uhralten berühmten Benedictiner-Ordens ſeye aufferbauet/ und Hirſchau genennt worden/ welches lange Zeit in dem Würtenberger-Land eines auß den berühmtiſten Clöſteren gemelten heiligen Ordens in gantz Teutſchland geweſen/ nunmehr aber in frembde Händ der Uncatholiſchen gerathen iſt.

Das neun und zwaintzigſte Capitel.

Etliche gute Lehr-Puncten/ welche auß vorhergehender Geſchicht herauß gezogen werden.

1. Dem Graffen Lupold folgen vil nach in dem Böſen/ aber wenig in dem Guten.

Zu wünſchen wäre/ daß diſer hochadelicher Graff von Calu/ wann wir je bey diſem Nahmen/ und Geſchlecht bleiben/ oder ihn mit anderen nit einem Pfaltz-Graffen nennen wollen/ vil Nachfolger in dem Guten hätte. Er hat zwar ſeines gleichens genug/ die ſich wider ihre Fürſten/ und Potentaten auffleinen/ und Unruhe in einem gantzen Land/ oder Königreich anfangen. Seynd auch etliche mit diſem Graffen ſo glückſeelig/ daß ſie Gunſt/ und Gnad finden/ und widerumb in den alten hohen Ehren-Stand/ von welchem ſie ſich ſelber durch ihr Meutterey herabgeſtürtzt/ gelangen. Aber wenig ſeynd/ welche ihnen diſes Fallen/ und widerumb Hinauffſteigen zum Nutzen machen/ wie Graff Lupold gethan hat. Da doch GOtt darumb ſolches Fallen/ und Auffſtehen bißweilen bey groſſen Herren zulaſſet/ daß ſie durch das Fallen/ als einer Straff GOttes geſcheider/ und durch das Erhöhen behutſamer werden/ und ſich hinfüran bey GOtt beſſer verhalten/ daß ihnen nichts ärgeres widerfahre/ ne deterius tibi aliquid contingat, wie Chriſtus der HErr zu jenem acht und dreyſſig jährigen Krancken geſagt/ den er zu Jeruſalem bey dem wunderthätigen Fiſchteich geſund gemacht hatte. (Joan. 5. v. 4.) Graff Lupold ſeines Elends/ und der groſſen Gnad GOttes/ durch welche er widerumb zu dem alten/ ja grösseren Ehren-Stand iſt erhöhet worden/ ingedenck/ hat an dem jenigen Orth/ wo er ſo lang in Hunger/ und Kummer ſich auffgehalten/ ein reiches Cloſter geſtifftet/ damit alldorten das Lob GOttes Tag/ und Nacht erſchallete/ und für ſein Erledigung zu allen Zeiten dem allgütigen GOtt Danck geſagt wurde. Aber wie vil ſeynd/ welche je mächtiger ſie werden/ je mehrer ihnen GOtt an Gut/ und Reichthumben/ an Ehren/ und hohem Anſehen mittheilet/ deſto meiſterloſer/ und unverſchambter werden ſie auch/ und giltet bey ihnen Gewalt für Recht. Fallen die von ihren Vor-Elteren geſtiffte Clöſter an/ und berauben dieſelbe/ als wann ſie ein feindliche Veſtung eroberet hätten/ da doch durch ſolche Stifftung ihrer andächtigen Vor-Elteren alles Heyl/ und Seegen von dem Himmel auff ihr gantzes Geſchlecht herab kommen iſt. Aber diſes ſeye mehr angedeutet/ als weiter außgeführet. Dann groſſen Herren iſt nit allzeit gut zupredigen/ ſonderbar/ wann man die Geiſtlichen beſchützen will.

2. Niemand kan ſich GOtt widerſetzen.

Wollen derohalben zum anderen Lehr-Puncten ſchreitten/ welchen wir auß der vorhergehenden Geſchicht ziehen können. Und zwar ſehen wir gleich am Anfang/ daß alle menſchliche Anſchläg/ wann ſie gleich mit gewaffneter Hand/ und mit allem Königlichen/ ja auch Käyſerlichem Gewalt ſolten in das Werck geſtellet werden/ zuſchwach ſeyen/ ein eintzige Göttliche Anordnung zuhinder-

 treiben.

treiben. Kommet her/ alle ihr mächtige Potentaten der Welt/ welche ihr keinen höheren Gewalt auff Erden erkennet/ und vermeynet/ ihr könnet mit den jenigen Riſen / von welchen die Poeten ein groſſes Gedicht haben/ auch den Himmel ſtürmen. Aber ihr werdet mit den beſagten Riſen niemal wider Gott etwas anfangen/ vil weniger außrichten.

Pſal. 2. v. 2.

Aſtiterunt Reges terræ, & Principes convenerunt in unum adverſus Dominum, & adverſus Chriſtum ejus. Die Königen der Erden ſeynd beyeinander geſtanden/ und die Fürſten ſeynd zuſammen kommen wider den HErrn und ſeinen Geſalbtē/ aber Qui habitat in cælis, irridebit eos, & Dominus ſubſannabit eos. Der groſſe HErr/ der in dem Himmel wohnet/ wird ihrer nur lachen/ und ſie verſpotten/ daß ſie ſo aberwitzig geweſen ſeynd/ und ſich an dem Himmel/ der ſo weit von ihnen entlegen/ und an GOtt/ der ſo ſtarck ihnen überlegen iſt/ haben

Tob. 3. v. 20.

wagen därffen. Non enim in hominis poteſtate Conſilium Dei. Bildet euch nicht ein/ O großmächtige HErren / daß GOttes Rath/ und Anſchläg in eueren Händen ſtehen. Ihr habt zwar hohen Gewalt/ welchen euch niemand abſpricht/ aber wie lang werdet ihr diſen behaupten? auff etliche Jahr könnet ihr euch denſelben verſprechen/ aber was ſage ich von etlichen Jahren/ die ihr euch den morgigen Tag nur/ was euer Leben anbelanget/ nit verſprechen könnet?

Dan. 3. v. 100.

aber GOttes Gewalt poteſtas ejus in generationem, & generationem, wehret für und für zu allen Zeiten/ in alle Ewigkeit/ ohne alles End. Wo habt ihr euren Gewalt her? Data eſt à Domino poteſtas vobis, & virtus

Sap. 6. v. 4.

ab altiſſimo, qui interrogabit opera veſtra, & cogitationes ſcrutabitur. Der Gewalt iſt euch von dem HErrn geben worden/ und die Stärcke von dem Allerhöchſten/ der wird eure Werck durchſuchen/ und euere Gedancken erforſchen/ da ihr herentgegen von GOtt nicht ein Püncklein ſeiner Werck recht verſtehet/ noch jemal einen eintzigen Gedancken deſſelben gnugſam habt faſſen können. Quoniam magna potentia DEI

Eccli. 3. v. 21.

ſolius. Dann der groſſe/ allgemeine/ oberherrliche Gewalt über alles gehöret GOtt allein zu/ deſſen ihr nur Unterrichter/ wann ich alſo reden darff/ ſeyet/ und allererſt bey ihm anfragen müſſet (wann ihr anderſt recht geſinnet ſeyet) wie ihr eueren Gewalt brauchen ſoltet/ und weiter könnet ihr nit ſchreitten/ als was er euch auß lauter/ purer Gnad zulaſſet. Alſo könnet ihr mit eueren Kinderen gar zu närriſche Elteren nit verhinderen/ wann ſie GOtt in einem geiſtlichen Stand haben will: ſchicket ſie nur in frembde Länder/ gebet ihnen gantze Säck voll Geld/ und laſſet ihnen alles zu/ was nur die Welt erdencken mag/ damit ihnen ihr heiliger Vorſatz außſchwitze/ eher wird ſie GOtt euch zeitlich ſterben laſſen/ als daß ihr ſie wider GOttes Anordnung in der Welt ſehen werdet. Kommet her ihr Ehrgeitzige/ und bietet eurer aller Witz/ und Liſt auff / damit diſer von dem Ehrenthron herabgeſtürtzet/ und ihr an ſtatt ſeiner erhebet werdet/ greiffet ihn heimlich/ und offentlich/ mit Schwerdt/ und Gifft an/ wann GOtt ihn beſchirmet/ werdet ihr nichts außrichten können/ wann ihr gleich alles/ ihn zufällen/ anfanget/ was nur ein menſchliche Boßheit erdencken kan. Es haben ſich noch alle Ketzer an der Catholiſchen Kirchen alſo verſtoſſen/ daß ſie zu Trimmeren gangen/ wiewol von ihnen ein ſolcher Gewalt iſt angelegt worden/ daß/ menſchlicher Weiß darvon zureden/ man hätte vermeynen können/ ein eintziger Anfahl wäre genug/ alles über den Hauffen zuwerffen. Aber die Kirchen GOttes iſt geſtanden/ und wird ſtehen biß zu End der Welt/ wann gleich die völlige hölliſche Macht ſich mit den Ketzeren vereinigen/und ſie mit aller menſchlichen Boßheit/ und teuffliſchen Wütten beſtritten wird/ dann dieſelbe GOtt beſchützet. Portæ Infer. non prævalebunt adverſus eam. Ein Matth. 16. v. 18.
ewiger Krieg der Gottloſen iſt auch wider die Frommen/ aber jene werden wider diſe niemal etwas außrichten. Dann Cuſtodit Dominus animas Sanctorum ſuorum: de manu peccatoris liberabit eos. GOtt der HErr Pſal. 96. v. 10.
bewahret die Seelen ſeiner Heiligen/ und errettet ſie von der Hand der Gottloſen. GOtt kan die Seinige durch hundert tauſend/ und abermal hundert tauſend Gefahren durchführen/ er kan als wie dem Iſraelitiſchen Volck/ das gantze Meer zertheilen/ und ſie mit truckenem Fuß hindurchbringen/ GOtt kan ſie mitten in einer Löwen-Gruben/ als wie den Daniel/ unverſehrt bewahren/ GOtt kan ihnen unter den wüttenden Flammen/ als wie den drey Knaben in dem Babyloniſchen Feur-Ofen/ ein liebliches Windlein zuſchicken/ daß ihnen kein Härlein gekrümmet wird/ und ſie alſo durch die höchſte Verfolgung zu der rechten wahren Glückſeeligkeit bringen. Diſes ſeynd die glatte/ ſchnurgerade Weeg GOttes deß Allmächtigen/ wann ſie gleich uns geduncken/ rauch/ und krum genug zuſeyn. Dann wo das rechte Zihl und End erlanget wird/ iſt kein Umbweeg zufinden.

3. Wie GOtt bißweilen alles/ gutes/ und böſes durcheinander miſche.

Führet ein wenig zu Gemüth/ O ihr Welt-Kinder / die ihr bald oben / bald unten liget / wie es in der nächſten erzehlten Geſchicht ſo wunderbarlich durcheinander gangen ſeye: bald hiengen die Himmel voller Geigen/ bald iſt ein nur gar zu trübes Wetter entſtanden / daß kaum mehr ein Hoffnung wäre / darauß zukommen. Aber die Sonnen hat bald widerumb geſchinnen. Graf Lupold konnte ſich ſelber in ſeinem hohen Ehren- und Wohlſtand nit faſſen/ wolte höher/ als ihm gezimte/ ſteigen/ und deſſentwegen iſt er deſto tieffer gefallen/ hatte auß Forcht deß erzürneten Kayſers die Flucht / und nichts mit ſich/ als den Bettelſtab nemmen müſſen. Diſes ware ihm

ihm noch ein Troſt / daß er zum wenigiſten ſein Leben ſambt ſeiner Gemahlin darvon gebracht/ das übrige alles müſte er in dem Stich laſſen. Nicht einen kleinen Schröcken hatte Lupold eingenommen / da ſo unverſehens der Kayſer zu ihm kommen ware. Aber gleich darauff iſt ein groſſe Freud verhanden geweſen/ da ihm ein Sohn iſt gebohren worden / der etwan widerumb das gantz zu Grund gerichte hochgräfliche Geſchlecht wurde können auffbringen. Diſe Freud iſt abermal in die gröſte / bitteriſte Traurigkeit veränderet worden/ da Lupold ſambt ſeiner Gemahlin hat ſehen müſſen/ wie ihm der eintzige Troſt ſeines Hertzens / und Elends auß der Schooß von zweyen Mörderen geriſſen/ und in den Wald auff die Schlachtbanck hinaußgeſchleppet wurde. Diſen ſo urplötzlichen Verlurſt ſeines eignen Fleiſch/ und Bluts müſte Lupold über die fünffzehen Jahr in ſeinem Hütlein beklagen/ und beweinen/ und wurde ſo gar von dem Himmel nit getröſtet / daß er an ſtatt deß abgeraubten Kinds einen anderen Leibs-Erben bekommete. Unterdeſſen wurde das auff einem Baum hingelegte Kind von dem Hertzog auß Schwaben gefunden / für einen Sohn angenommen/ und biß in das fünffzehende Jahr fürſtlich aufferzogen. Da nun diſer Printz in der beſten Blühe ſeines Alters/ und alles Auffnehmens ware / müſte er dem Argwohn deß Kayſers ein Schlachtopffer werden. Aber an ſtatt deß Todts / welcher über ihne ſchon ergangen ware / hat er auch die Kayſerliche Printzeſſin zu einer Gemahlin gefunden. Der Vatter Graf Lupold wird auch gleichſam gefangen zu dem Kayſer geführet/ und bildete ihm kaum etwas anderes ein/ als daß er ſeiner vor vilen Jahren angezettelten / nunmehr aber entdeckter Empörung halber auff ein neues verrathen / ſeinen Kopff dem Gerichts-Schwerdt unterwerffen müſte. Aber/ O wunderbarliche Schickung GOttes! er findet zu Aach nit allein ſein ſchon vor vilen Jahren entführtes Kind/ ſondern ſihet auch / daß ſein Sohn ſchier den Kayſerlichen Thron erſtigen habe. Der Kayſer ſelber ware völlig außgeſöhnet/ und hatte Grafen Lupold widerumb in den alten Ehrenſtand erhebet. Iſt alſo alle Forcht/ und alles Leyd in die höchſte Sicherheit/ und gröſte Freud veränderet worden. Das ſeynd die gerade / rechte/ und gerechte Weeg GOttes / wann er einen ſonderbahr auß der Tieffe erheben/ und über alle andere erhöhen will.

4. Aber alles auß höchſter Weißheit/ und Gerechtigkeit.

Man hatte von der hochberühmten Griechiſchen Stadt Corinth / da ſie noch in ihrem Flor zu alten Zeiten ware/ insgemein geſagt. *Hæc collibus attollitur, & vallibus deprimitur.* daß ſie gantz uneben ſeye/ habe Berg und Thal in ſich. Eben diſes kan auch geſagt werden von Rom der Hauptſtadt der gantzen Welt / welche auch ſiben Bihel in ſich einſchlieſſet. Ja die gantze Erden iſt auß Berg/ und Thal zuſammen gefüget. Wan gleich ein Ebne angetroffen wird/ darff man nicht weit gehen/ daß nit auff/ oder abwerts zuſteigen iſt. Man kommet zwar auch auff ſchöne Wiſen/ aber bald ſchneidet ſolche ab etwan ein Fluß / und verleget den luſtigen Paß / welcher ein kleine Zeit durch die Wiſen iſt genommen worden/ oder man trifft an einen hohen Berg / welcher vil ſchnauffen koſtet/ biß deſſelben Gipffel erreichet worden/ oder es begegnet einem ein unweegſames Thal / das ſchier Halß und Kopff koſtet/ biß man über Stein / und Felſen hinabſteiget/ allwo allererſt ein reiſſender Bach entzwiſchen flieſſet/ welcher auch nit ohne Gefahr muß überwunden werden/ biß ein Hoffnung iſt/ widerumb hinauff zu kommen / und einen höheren Platz zuerlangen. das Meer liget zwar bißweilen / aber gar ſelten/ gantz glatt da/ zum öffteren wird ſolches durch die ungeſtimme Wind alſo durcheinander gejaget/ daß deſſelben Wellen

Jam jam tacturos ſidera ſumma putes.
Jam jam tacturos Tartara nigra putes.
Bald an die Wolcken ſich anbrellen/
Bald ſich verſencken in die Höllen.

Alſo ergehet es auch in dem menſchlichen Leben/ hohes ſteigen/ tieffes fallen iſt nichts ſeltzames unter den Menſchen/ heut reich/ morgen arm/ heut arm/ morgen reich ſeyn / kurtz zuvor auff dem Ehrenthron ſitzen / bald hernach in einem Kercker unter Schelm/ und Dieb ſchwitzen/ iſt ſchier ein tägliche Abwechslung/ als wie ſich die Schildwachten von Stund zu Stund ableſen. Wie offt geſchihet es in dem Krieg/ *arcus fortium ſuperatus eſt, & infirmi accincti ſunt robore*, daß der Bogen der ſtarcken iſt überwunden / und die Schwachen mit Stärcke ſeynd umbgürtet worden? 1. Reg. 2. v. 4. Daß / der zuvor Meiſter in dem Feld iſt geweſen/ und alle ſeine Feind unter den Füſſen gehabt/ nunmehr das Verſen-Geld geben / oder gar dem jenigen/ welcher kurtz zuvor mit aller Macht ihm unterlegen ware/ zu Füſſen ligen muß / daß er alſo lehrne/ auch unterthänig ſeyn/ welcher alle hat aufffreſſen wollen. wie offt geſchicht es / *repleti prius, pro panibus ſe locaverunt: & famelici ſaturati ſunt*, daß die jenige/ welche kurtz zuvor mit allem Vergnügen zueſſen gehabt/ jetzt ſich in ſchwäre Dienſt verdingen müſſen/ damit ſie nur ein Stücklein Brod haben können? Dieweil ſie zuvor ihren von GOtt geſchickten Uberfluß mißbrauchet/ jetzt ihren Fraß / und Fullerey büſſen müſſen. Wie offt geſchicht es/ *ſterilis peperit plurimos, & , quæ multos habebat filios, infirmata eſt*, daß GOtt den Seegen in ein unfruchtbares Ehebeth ſchicket/ und ein Stuben voll von wohlgeſtalten/ und wohlbegabten Kinderen mittheilet/ da hergegen bey anderen in weniger Zeit mit groſſem Hertzenleyd der Elteren ein gantze Stuben-voll Kinder / welche

ſie mehrer als ihr Hertz geliebt/ von dem Todt hingeraffet wird. Dieweil die Elteren ſolche Kinder wurden gar zu übel aufferzogen/ und weder ſie/ noch das gemeine Weeſen einen Nutzen an ihnen gehabt haben. Mit einem Wort. Dominus mortificat, & vivificat, deducit ad inferos, & reducit: Dominus pauperem facit, & ditat, humiliat, & ſublevat, ſuſcitat de pulvere egenum, & de ſtercore elevat pauperem, ut ſedeat cum Principibus, & ſolium gloriæ teneat. Dominus Der HErr/ dem allein diſer Titul gebühret/ andere Herrſchafften ſeynd nur kleine verlyhene Abſchnitzlein von diſer allgemeinen/ gevollmächtigten Herrſchafft/ Dominus, GOtt der HErr/ dem an Gewalt/ Weißheit/ Güte/ und Gerechtigket/ wie anderen Herrſchafften niemal etwas ermanglen kan/ gibet den Tod/ und das Leben/ führet in das Grab/ und widerumb herauß/ diſer HErr machet arm/ und reich/ er ernidriget/ und erhöhet/ er erhöbet den Dürfftigen auß dem Staub/ und erhöhet den Armen auß dem Koth/ daß derſelbe ſitze unter den Fürſten/ und den Stuhl der Ehren habe. Domini enim ſunt cardines, & poſuit ſuper eos orbem. Dann deß HErrn ſeynd die Grundveſte der Erden/ und er hat diſe Welt-Kugel auff ſie geſetzet/ welche er wenden kan/ wie es ihm gefallet/ und wie es ihn ſo wohl zu dem gantzen gemeinen Welt-Weeſen/ als für einen jeden inſonderheit gut zuſeyn geduncket/ aber was ſage ich/ nur geduncket: wie er weiſt/ daß alles alſo/ und nicht anderſt ſeyn ſolte. Diſes ſehen wir auß der oben erzehlten Geſchicht/ in welcher gutes/ und böſes alſo durcheinander geloffen iſt/ daß kaum etwas vermiſchter ſeyn konnte. Alſo muß es ſeyn/ ſüſſes/ und ſaures muß durcheinander kommen. Auch ein ſüſſe Weinſuppen muß ein wenig geſaltzen werden/ damit ſie einen rechten Geſchmack bekomme. Ohne Widerwärthigkeit iſt noch keiner hoch geſtigen: man muß zuvor was verdienen/ ehe man will mit Ehren/ Reichthumb/ und Wolleben belohnet werden. Diſes haben auch ſo gar die heydniſche Römer erkennet/ welche den Tempel der Ehren alſo geſetzet/ daß keiner in denſelben konnte kommen/ der nicht zuvor durch den Tempel der Gedult/ und Tugend gangen wäre. Dij laboribus omnia vendunt. Die Götter geben nicht vil umb ſonſt/ ſondern ſie bieten alles feil umb Mühe/ und Arbeit/ ware ein gemeines Sprüchwort bey den Heyden. Die gebratne Vögel/ ſagen wir Teutſche/ fliegen einem nit in das Maul/ das Wildbreth koſtet vil Hetzens/ und Jagens. Was ſchön poliert ſolt werden/ muß ſich hämeren/ und ſchlagen/ reiben/ und raſpeln laſſen/ damit ſolches einen rechten Glantz bekomme. Iſt alſo die rechte/ gerade/ richtige Landſtraſſen nit allein zu den himmliſchen/ ſondern auch zeitlichen Güteren/ Ehren/ und Auffnehmen der Creutzweeg/ durch Berg/ und Thal allerhand Widerwärthigkeiten/ welche/ wann ſie mit rechtem Gemüth auffgenommen werden/ nit können abweegs führen. Man ſagt von einem Fiſch/ der Faſte heiſſen ſolte/ daß in ſeinem Maul das geſaltzne Meer-Waſſer ſüß werde: alſo wer die Widerwärthigkeiten recht zugebrauchen/ und anzuwenden weiſt/ wird auch in denſelben ein Süſſe/ ſonderbar durch die Hoffnung/ dardurch etwas rechtes zuerlangen/ finden. Optimum eſt ærumnæ condimentum æquus animus. ſagt Plautus. Ein auffrichtiges Gemüth/ und redliches Gewiſſen weiſt ihm die Widerwärthigkeiten alſo zuverzuckeren/ daß einer nit einen geringeren Geſchmack darinnen findet/ als der jenige/ der mitten in einem Roſen-Garten unter Zucker und Hönig ſitzet.

5. Wir wollen etliche alte gerechte Patriarchen auß Göttlicher H. Schrifft betrachten/ wie GOtt ſie durch Trübſahl und Widerwärthigkeiten zu dem höchſten Wohlſtand ſchnurgerad geführet habe/ eben darumb/ dieweil ſie gerecht/ und angenehm waren. Quia acceptus eras Deo, neceſſe fuit, ut tentatio probaret te. Hat der Engel zu dem frommen gerechten Tobias geſagt. Dieweil du GOtt angenehm/ und lieb wareſt/ iſt vonnöthen geweſen (vonnöthen iſt geweſen) wohl gemercket) daß dich die Verſuchungen/ oder Widerwärthigkeiten bewehret machten/ wie ſtandhafftig du in der Tugend wäreſt. Der gerechte Noe hatte einen gantzen Sünd-fluß der Trübſahlen müſſen außſtehen. Er wurde von GOtt ſelbſten in die Arch/ als in einen Kercker eingeſperret: er müſte anſehen den erbärmlichen Untergang nicht allein ſeiner Freunden/ und Verwandten/ ſondern deß gantzen übrigen menſchlichen Geſchlechts. er fahrte ober der mit Waſſer völlig hoch überſchwemmten Welt ohne Segel/ und Ruder herumb/ der Himmel mit finſteren Wolcken bedecket/ leuchtete mit keinem eintzigen Stern/ kein Port/ und Anländung ware zufinden: müſte ſich alſo völlig den Winden/ und Wellen deß Waſſers ſchier über ein halbes Jahr ergeben. Wie in dem Buch Geneſis zuleſen iſt. Aber GOtt der Allmächtige per contemptibile lignum juſtum gubernans, hat den gerechten Noe durch ein ſchwaches/ und verächtliches Brett/ alſo mitten unter allem Ungewitter/ Wind/ und Wellen geführet/ daß er ſicher ohne alles Anſtoſſen/ und Gefahr durchkommen/ und endlich ſo gar auff den Bergen Armeniæ ein Geſtatt gefunden/ allwo er mit den anderen ſiben Seelen außgeſtigen/ und widerumb die Erden angefangen zubewohnen. Eben auff einen ſolchen rechten/ und geraden Weeg hat GOtt profugum iræ fratris ſui juſtum deduxit per vias rectas, den gerechten Jacob geführet/ da er auß ſeinem

Diſes haben nit wenig erfahren welche durch Widerwärthigkeiten zu höchſten Ehren/ und dem beſten Wohlſtand gelanget ſeynd.

Tob. 12. v. 13.

Gen. 7.

Sap. 10. v. 4.

ibid. v. 10.

nem Vatterland Chanaan in das weit entlegne Land Meſopotamien fliehen müſte wegen deß grimmigen Zorn ſeines Bruders Eſau, der ihm nit vergeſſen konnte / daß er den vätterlichen Seegen von dem Iſaac vor ihm bekommen. Jacob hatte ein lange / und gefährliche Reiß zuverrichten / aber GOTT führte ihn den rechten Weeg / erſtlich auß den Händen ſeines Bruders Eſau, und hernach auch / da er ihm auff diſem Weeg hin und wider auffpaſte / durch alle Gefahren gantz ſicher / biß er zu ſeiner Mutter Bruder dem Laban kommen iſt. Auff diſer Reiß oſtendit illi
Gen. 28. v. 12. regnum Dei, & dedit illi ſcientiam Sanctorum. Hat ihm GOtt ſein Reich gezeiget / und geben die Wiſſenſchafft / und Erkanntnuß der heiligen Dingen / da er geſehen / wie der Himmel vor ihm ſich eröffne / wie ein Leitter von der Erden hinauff biß an den Himmel angeleinet wäre / wie die Engel auff- und abſtigen / von GOtt / der zu oberiſt an der Leitter ſtunde / Befelch abholten / was das gantze Regiment der Welt antraffe. Iſt alſo Jacob allda unterrichtet worden / wie GOtt alles durch die Engel auff diſer Welt anordne / da hatte er die höchſte Geheimnuſſen / ſonderbar was Meſſiam, oder den verſprochenen Heyland der Welt / der auß ſeinem Stammen herkommen ſolte / anbelangte / erlehrnet. Aber da Jacob zu Laban ſeiner Mutter Bruder glücklich durch ſo vil Gefahren mit Göttlichem Schutz und Schirm kommen / ware er zwar freundlich auffgenommen worden / aber müſte gleich an die ſaure Arbeit Hand anlegen. Laban hatte ihm ſein gantzes Haußweſen / ſonderbahr ſein groſſe Heerd der Schaafen anvertrauet / bey welcher er Tag / und Nacht müſte geſpannt ſeyn / und kaum die nothwendige Ruhe haben konnte. Auch da ware GOtt mit Jacob / dieweil er gerecht ware / und redlich hauſete. Honeſtavit illum in laboribus ſuis, & complevit labores illius, ſagt die H. Schrifft an angezognem Orth / Gott hat ihm ſein Arbeit erſprieſſen laſſen / und dieſelbe vollendten helffen. Jacob hatte ſiben Jahr alſo dem Laban gedienet / damit er ſein Tochter die ſchöne Rachel heurathen konnte. Er ware aber ſehr betrogen worden / da ihm Laban die trieffäugige Liam bey der Nacht zugeſchickt. Wolte derohalben Jacob die ihm ſo angenehme Rachel noch haben / müſte er einen neuen Pact mit Laban eingehen / und noch ſiben Jahr umb dieſelbe dienen. In diſer neuen abgedrungenen Dienſtbarkeit hatte GOtt den gerechten
Sap. 10. v. 11. Jacob abermal nit verlaſſen / ſondern in fraude circumvenientium illum adfuit illi, & honeſtum fecit illum, GOtt hat ihm diſen Betrug deß Laban geſegnet / und da er / weiß nicht / was für einer unredlicher Vortheilhafftigkeit bezüchtiget wurde / gezeiget / daß er in allem redlich gehandlet hätte. Nach ſo langer außgeſtandner Dienſtbarkeit wolte endlich Jacob widerumb heimb ziehen. Aber ſein Schwäher weigerte ſich kurtz umb ihn zuentlaſſen / vil weniger ſein verdienten Lohn mitzugeben. Müſte alſo Jacob ſich heimlich mit Weiber / und Kinder / und allem / was er ihm durch ſo lange Jahr / und harter Arbeit erhauſet / darvon machen. Laban hatte kaum die Flucht vernommen / ſetzte er ihm gleich auff dem Fuß nach / ſein Bruder Eſau ware auch ſchon im Harniſch / da Jacob widerumb wolte ſein Vatterland beziehen / gienge ihm mit gewaffneter Hand entgegen. Ware alſo Jacob zwiſchen zweyen Feinden eingeſchloſſen / und wuſte nicht / was er anfangen / oder wohin er ſich wenden ſolte. Aber auch da ware GOtt in diſen äuſſeriſten Aengſten bey dem gerechten Jacob. Cuſtodivit illum ab inimicis ſuis, & à ſeductoribus tutavit illum, & certamen forte dedit illi, ut vinceret, & ſciret, quoniam omnium eſt potentior ſapientia, Da er ihn vor allen ſeinen Feinden beſchützt / und vor den jenigen / die ihm auffſätzig waren / in Sicherheit geſtellet. Er hatte zwar einen ſtarcken Kampff müſſen außſtehen / damit er überwindete / und wuſte / daß die Weißheit über alle Ding die ſtärckiſte wäre. Jacob müſte / wie wir vernommen / vil außſtehen / aber GOtt hatte ihm Krafft geben / daß er überwindete / damit er erfahrete / daß die Weißheit / das iſt / ſein Gerechtig- Fromm- und Redlichkeit ihn auß allen ſo groſſen widerwärthigen Zufählen konnte herauß reiſſen und in einen glückſeeligen Stand ſetzen. Gleichen Weeg müſte auch der gerechte Joſeph wanderen / und lang herumb ziehen / wann wir menſchlicher Weiß wollen darvon reden / biß er zu dem von GOtt ihm vorgeſteckten Zweck / und Zihl der Ehren gelanget iſt. Der fromme Joſeph wurde gleich in ſeiner erſten blühenden Jugend / als ein Leibeigner / von ſeinen eigenen Brüderen in ein frembdes Land verkaufft / der von ſeinem Vatter ſo ſehr geliebt / und ſo zart iſt aufferzogen worden. Aber GOTT
Venditum juſtum non dereliquit, ſed à pec- Sap. 10. v. 13.
catoribus liberavit eum, Hat auch diſen Gerechten / da ihm höchſt unrecht geſchahe / und ſo unſchuldig iſt verkaufft worden / nit verlaſſen / ſondern hat ihn eben durch diſe Unbild der Leibeigenſchafft von den Sünderen (von ſeinen Brüderen) erlediget / die ihn gar wolten umb das Leben bringen. Da diſer gerechte Joſeph in Aegypten wegen eines angemaſten Ehebruchs fälſchlich angeklagt / und wegen deſſen in die Gefängnuß geſtoſſen wurde / ware widerumb GOtt bey ihm. Deſcenditque cum illo in foveam, & in vinculis non dereliquit illum, donec afferret illi ſceptrum regni, & potentiam adverſus eos, qui deprimebant eum, & mendaces oſtendit, qui maculaverunt illum, & dedit illi claritatem æternam. GOtt iſt ſo gar mit ihm hinab in den tieffen Kercker geſtigen / und da er an Händ / und Füß angefeſſelt da

lage /

lage / iſt der liebe GOtt bey ihm verblieben / biß er ihn zu einem Regenten über gantz Aegypten-Land gemacht / den Scepter in die Hand geben / und den Gewalt mitgetheilet / auch über die jenige / welche ihn zuvor ſo hart unterdrucket hatten. Es iſt die Unſchuld deß *Joſephs* vor jederman völlig an den Tag kommen / und ſeynd die jenige lugenhafft erfunden worden / welche ihn ſo ſchwehrlich verleumbdet hatten. Durch diſes alles iſt *Joſeph* zu den ewigen Ehren gelanget / daß ihn nun jederman wegen ſeiner Gedult / und Keuſchheit / wegen ſeiner Weißheit / und Gerechtigkeit lobet / und preyſet. Alſo iſt Joſeph erhöhet worden / nachdem er genug ware unterdrucket worden. Wer einen hohen Berg erſteigen will / der muß zuvor ſich in das beyligende Thal hinab begeben: Der gerade Weeg auff den Berg iſt durch das Thal / oder es müſte nur einer als wie ein Vogel über das Thal gleich auff den Gipffel deß Bergs fliegen / welche Kunſt noch kein Menſch erfunden hat / und auch nit erfinden wird. Was ſolte ich von Job ſagen? Er iſt mehrer bekannt / als man von ihm ſchreiben kan. Diſer Hußitiſche Fürſt ware ſehr mächtig / ſehr reich / in allem überauß glückſeelig / überauß ſehr gerecht / fromm / ja heilig / und dannoch müſte er von ſeinem Ehren-Thron herab / mit Gunſt zu melden / auff den Miſt-Hauffen hinauß / in die gröſte Verachtung / äuſſeriſte Armuth / und höchſtes Elend / in die erſchröcklichiſte Schmertzen ſchier aller erdencklichen Kranckheiten ſich begeben / von jederman verlaſſen / daß ſo gar ſein Weib ſeiner nur ſpottete / und die Freund ihm wegen ihres ungereimbten Zuſprechen ſehr überläſtig wären. Alſo führte Gott Job, damit er zu ſeiner doppelten Macht / Reichthumb / und Glückſeeligkeit kommen konte. Dann was er verlohren / das mittheilete GOtt ihm alles in zweyfacher Zahl / Güte / und Herrlichkeit / wie

Job 42. v. 12.

auß heiliger Schrifft bekannt iſt. Auß einem reichen geehrten Herrn iſt er ſchier in einem Augenblick der ärmiſte / und verachtiſte worden. Hat den geraden Weeg durch das Thal aller Trübſalen zu einer vil höheren Glückſeeligkeit wanderen müſſen / biß er widerumb empor iſt kommen / und den Gipffel aller Ehren / und alles Wohlſtands erreichet / in welchem er aber von ſeiner Gerechtig-Froñ- und Heiligkeit nit abgewichen / ſondern dieſelbe auch verdoppelt / und alſo den Seegen GOttes nach ſo groſſem Ungewitter nit umbſonſt empfangen. Was müſte nit David außſtehen / biß er ſein von GOtt ſelbſten ihm auffgeſetzte Cron ſicher auff dem Haupt behalten konte? Wie offt iſt er von dem Saul in die Wüſten hinaußgetrieben worden / ſeinem eignen Sohn Abſolon müſte er ſein Königliche Reſidentz-Stadt Jeruſalem überlaſſen / und zu Fuß über den Oel-Berg die Flucht nehmen. Bald wurde er von ſeiner Gemahlin der Michol verſpottet / bald von dem groben närriſchen Nabal verachtet / bald von dem neydigen Semei gar verſteiniget. Aber diſes ware der rechte gerade Weeg / auff welchem GOtt den David geführet zu dem Königlichen Thron / der ihm durch diſe Trübſahlen endlich alſo verſicheret worden / daß ſein Königreich nit mehr fallen konte / indem daſſelbige durch Chriſtum unſeren Heyland / der ein König aller Königen / und HErr aller Herrſchenden / Rex regum, & Dominus dominantium Apoc. 19. v. 16.
iſt / in alle Ewigkeit / und zwar nit mit einer weltlichen / ſondern himmliſchen Herrſchafft iſt beſtättiget worden. Diſen Weeg müſſen alle wanderen / welche einen Namen einer Tapfferkeit / und immerwährenden Ruhm / und Lob bekommen wollen. Ja ſo gar haben die Poëten ihrem Herculi, den ſie endlich unter die Sternen geſetzt / keinen anderen Weeg / als durch Diſtel / und Dorn / durch Mühe / und Arbeit / durch Streitten / und Kämpffen außgeſtecket / durch diſes iſt Hercules berühmbt / und nit allein der Zahl der ſtarckmüthigen Helden / ſondern auch den Götteren einverleibet worden.

6. Chriſtus ſelber iſt den geraden Creutz-Weeg dem Himmel zugangen.

Was wollen wir vil machen? Laſſet uns nur anſehen unſeren gecreutzigten Heyland JESUM Chriſtum ſelbſten. Er wird ja freylich den geraden Weeg zu ſeiner ewigen Glori / und himmliſchen Vater gangen ſeyn / welcher auff diſe Welt kommen ware / uns den rechten geraden Weeg zu zeigen. Fehlen fürwahr hat er nit können / als welcher die ewige Weißheit GOttes iſt: Mißgünſtig konte er auch nit ſeyn / und uns in ſeinem Exempel die gerade Straſſen nit vergunnen / als welcher die ewige Lieb GOttes iſt. Bleibt alſo darbey / das iſt der rechte gerade Weeg zu der wahren Glückſeeligkeit / welchen Chriſtus angetretten / welchen er uns gezeiget / welchen er vollendet / durch welchen er widerumb zu ſeinem himmliſchen Vatter gekehret iſt. Aber diſer iſt kein anderer als der Creutz-Weeg. Alſo hat Chriſtus / unſer Erlöſer / Lehr-Meiſter / und Weeg-Weiſer ſelber denjenigen zweyen Jüngeren auff dem Weeg nacher Emaus, und uns allen angeſagt / da er alſo zu ihnen geredt: Nonne hæc oportuit pati Luc. 24. v. 26.
Chriſtum, & ita intrare in gloriam ſuam? **Müſte dann nicht Chriſtus diſes alles leyden / und alſo eingehen in ſein Glori / uñ Herrlichkeit?** Ehe er noch gebohren ware / hat ſein allerreiniſte Mutter ſambt ihrem keuſchiſten Joſeph ein Herberg für ihn geſucht / und keine gefunden. Non erat eis locus in diverſorio. Luc. 2. v. 7.
Nirgends ware ein Orth in der Herberg. Müſte alſo der liebe neugebohrne JESUS mit einer Krippen / und unterlegtem Heu vorlieb nemmen / da er doch als ein HERR der gantzen Welt von jederman ſolte eingeladen / und auffgenommen ſeyn worden. Aber in propria venit, & ſui eum non receperunt. Joan. 1. v. 11.
Er ware in ſein Eigenthumb kommen / und die Seinige nahmen ihn nit auff. Müſte derohalben ſchon

in dem erſten Augenblick/ und Athem ſehen/ wie angenemb er auff der Welt ſeyn wurde. Was aber die undanckbare Menſchen verſaumet/ das haben die dienſtbare Geiſter die lieben Engel erſetzet/ und mit himmliſcher Muſic jenes Geburths-Geſang angeſtimmet/ in welchem GOtt die Ehr geben/und allen Menſchen der Fride angekündet wurde. Darauff ſeynd gleich die Hirten kommen/und den neugebohrnen Heyland der Welt angebettet/wel-
Luc. 2. v. 20. che reverſi ſunt glorificantes, & laudantes Deum in omnibus, quæ audierant, & viderant, **widerumb zu ihrer Heerd gekehret ſeynd/preyſeten/und lobten GOtt umb alles/ was ſie gehört/und geſehen hätten.** Ware alſo gleich am Anfang Chriſtus als ein wahrer GOtt von den Engeln verkündiget/ und von den Hirten angebettet worden. Aber gleich den achten Tag darauff müſte er ſein Blut in der ſchmertzlichen Beſchneidung als ein gemeiner Menſch vergieſſen/ als wann er auch unter dem allgemeinen Sünden-Hauffen deß gantzen sträfflichen menſchlichen Geſchlechts zu zehlen wäre/ daß alſo ſchon allda iſt wahr worden/ was der Prophet Iſaias von
Iſa. 53. v. 12. ihm hat weißgeſaget: Cum ſceleratis reputatus eſt. **Daß er iſt unter die Sünder gerechnet worden.** Diſe ſo groſſe Schmach/ da die Unſchuld ſelber für ſchuldig iſt gehalten worden/ haben darauff die drey Weiſen auß Morgenland/ oder die HH. drey König wi-
Matth. 2. v. 11. der erſetzet/ welche intrantes domum, invenerunt puerum cum MARIA matre ejus, & procidentes, adoraverunt eum, & apertis theſauris ſuis obtulerunt ei munera, aurum, thus, & myrrham. **in das Hauß hinein giengen/ da ſie das Kind mit ſeiner Mutter gefunden/ fielen gleich nieder auff ihre Knie/ und betteten daſſelbige an: Sie eröffneten auch ihre Schätz/ und verehrten ihm Gold/ Weyhrauch/ und Myrrhen/** mit dem Gold wolten ſie zu verſtehen geben/ daß der neugebohrne Heyland ein rechtmäſſiger König der gantzen Welt wäre/ mit dem Weyhrauch bekenneten ſie/ daß er auch der wahre/ eintzige/ lebendige GOtt wäre/ und mit der Myrrhen wolten ſie anzeigen/ daß diſer wahre/ eintzige/ lebendige GOtt nunmehr die menſchliche Natur angenommen hätte/ und alſo ein wahrer Menſch wäre/ welchen ſie in der Gottheit anbetteten/ und in der Menſchheit mit Schanckungen beehrten. Bald darauff nach wenig Wochen wurde das neugebohrne Chriſt-Kindlein in dem Tempel zu Jeruſalem von dem alten frommen Simeon, und der Prophetiſſin Anna offentlich vor jederman geprieſen/ und für den Heyland der Welt verkündiget. Iſt derohalben ſo wol in der Nähe durch die Hirten/ als in der Ferne durch die HH. drey König/ und zu Jeruſalem vor allem Volck von dem beſagten Simeon, und Anna die Ehr Chriſti deß HERRN ſchon zimlich außgebreitet worden/ und nicht wenig die Erkanntnuß deß HErrns in die Welt außkommen. Aber es ſpinnte ſich an auff diſen ſo ſchönen Sonnen-Schein ein ſehr trübes Gewülck von Herode über Chriſtum den HErrn/ da er kaum zwey Monath erreichet hatte. Dann Herodes theils von den HH. drey Königen/ theils von dem gemeinen außgebreiten Geſchrey/ daß ein neuer König der Juden ſolte gebohren ſeyn/ erſchröcket/ wolte ihn gleich in der Wiegen todt/ oder wie man zu ſagen pfleget/ in dem erſten Bad ertränckt haben. Müſte alſo das liebe Kind vor der Grauſambkeit Herodis in Ægypten die Flucht nehmen/ und alldorten in dem Elend von ſeiner armen Mutter/ und Nähr-Vatter aufferzogen werden. Wird freylich ſchmal hergangen/ und die beſte Auffenthaltung die Armuth/ und in derſelben die gedultige Vergnügung geweſen ſeyn. Nachdem der Wütterich Herodes von dem Tod fort geraffet worden/ iſt zwar Chriſtus widerumb in ſein Vatterland kommen/ und einen zimlichen ehrlichen Unterſchluff erhalten/ müſte doch mit ſeiner Hand-Arbeit in dem Schreiner Handwerck ſeinem lieben Joſeph daß Brod helffen gewinnen. Man liſet zwar/ daß Chriſtus auff ein Hochzeit gangen ſeye/ und alldorten mit dem erſten Miracul ſein Göttliche Allmacht erzeiget habe. Er iſt aber auch gleich durch den Geiſt GOttes in die Wüſten hinauß geführet worden/ und hat alldorten viertzig gantzer Täg/ und Nächt in dem allerſtrengiſten Faſten/ ohne alle Speiß/ und Tranck zugebracht. Er wurde zwar von vilen/ und ſonderbar von dem gemeinen Volck wegen ſeiner Wunder-Werck hoch geprieſen/ von etlichen für einen groſſen Propheten/ von anderen für den Sohn GOttes/ und den verſprochnen Heyland der Welt gehalten/ aber der mehrere Theil ſchrye ihn auß für einen Weinſauffer/ Gleißner/ ja für einen Teuffels-Banner/ und Beſeſſenen. Auff dem Berg Tabor hatte er den drey allerliebſten Jüngeren ſein Göttliche Glori/ ſo vil ein Menſch noch in diſem ſterblichen Leben konte genieſſen/ mitgetheilet/ daß ſie gleich zu frieden wären geweſen/wann ſie auff diſem Berg in alle Ewigkeit mit Chriſto hätten zu verbleiben gehabt. Aber bald darauff iſt dem lieben Heyland der Welt auff dem Oel-Berg der Angſt- und Blut-Schweiß außgangen/ da er nur an ſein bitteres Leyden/ und Sterben
gedenckt hat. Triſtis eſt anima mea uſque Matth. 26. v. 38.
ad mortem. **Mein Seel iſt betrübt biß in den Tod hinein.** Sagte er zu eben denſelben drey liebſten Jüngeren/ welchen er kurtz zuvor ſein Glori auff dem Berg Tabor gezeiget. Von diſer Stund an hatte der liebe Heyland/ alſo zu reden/ keinen guten Augenblick mehr gehabt. Da er gleich von den außgeſchickten Henckers-Knechten gefangen wurde/ ſeynd alle ſeine Jünger/ relicto eo, fugerunt, **darvon geflohen/** und haben ihren Meiſter in den Händen ſeiner ärgiſten Feind gelaſſen/ welche kurtz zuvor ſich doch ſo vieler Streich außgethan/ daß ſie auch mit ihm in den Tod hinein gehen wolten. Er iſt vor vier

Gericht geſchleppet/ überall fälſchlich angeklaget/ auff das allerſpöttlichiſt verhönet/ mit Maulſtreichen/ Stöſſen/ und Schlägen auff das erbärmlichiſt hergenommen/ und als der ärgiſte Ubelthäter mit aller Unbild/ Schand/ und Schmach angethan worden. In dem Gericht-Hauß Pilati ware es allererſt recht angangen/ allda wurde der liebe Heyland mit Geißlen alſo zerfleiſchet/ daß kein unverſehrtes Plätzlein an dem gantzen Leib zu finden ware. Die Dörnere Cron durchbohrte ihm ſein heiliges Haupt biß auff das innerſiſte deß Hirns mit ſolchem Schmertzen/ und Marter/ daß keine dergleichen von einigem Menſchen jemal iſt außgeſtanden worden. Endlich wurde er ohn alle Schuld zu dem ſchmächlichiſten Tod deß Creutzes verdammet/ und auch gleich darauff diſes ſo ungerechte Urtheil auff dem Calvari Berg auff das allergrauſamiſt vollzogen/ allwo er mit dicken eiſernen Nägeln an den Creutz-Galgen angenaglet zwiſchen Himmel/ und Erden in die drey Stund in unbeſchreiblicher Qual/ und Peyn zwiſchen zweyen Mörderen/ als der Rädelführer derſelben/ unter höchſten Spott/ und Hohn deß gantzen Jüdiſchen Volcks hangen müſte/ biß er ſeinen gebenedeyten Geiſt in die Hand ſeines himmliſchen Vatters auffgeben hat. *Hæc oportuit pati Chriſtum, & ita intrare in gloriam ſuam.* **Diſes alles dann/ welches mehrer kan andächtig betrachtet/ als mit einer Feder beſchrieben werden/ müſte Chriſtus leyden/ und alſo eingehen in ſein Glori/ und Herrlichkeit.** Diſes ware der rechte gerade Weeg durch das Jammerthal alles Elends/ auff welchem Chriſtus zu der Rechten ſeines himmliſchen
Hebr. 12. v. 20. Vatters kommen iſt. *Qui propoſito ſibi gaudio, ſuſtinuit crucem, confuſione contempta, atque in dextera ſedis Dei ſedet.* **Als welcher/ da ihm Freud/ und ein Weeg voller Ehren/ und Glori vorgelegt ware/ erwöhlet hat den ſchwehren Creutz-Weeg/ mit Verachtung aller Schand/ und nunmehr ſitzet er zu der Rechten**
Phil. 2. v. 9. **deß Thron GOttes.** *Propter quod & DEus exaltavit illum, & donavit illi nomen, quod eſt ſuper omne nomen, ut in nomine JESU omne genu flectatur, cæleſtium, terreſtrium, & infernorum, & omnis lingua confiteatur, quia Dominus JESUS Chriſtus in gloria eſt Dei Patris.* **Darumb hat ihn GOtt auch erhöhet/ und ihm einen Namen geben/ der über alle Namen iſt/ auff daß in dem Namen JESU ſich biegen ſollen alle Knye/ ſo wol deren/ die in dem Himmel/ als deren/ die auff Erden/ und unter der Erden ſeynd/ und alle Zungen/ oder Völcker bekennen ſollen/ daß der HErr Chriſtus JESUS iſt in der Glori GOttes deß himmliſchen Vatters.** Sage nunmehr einer/ daß der Creutz-Weeg Chriſti deß HErrns nicht auch ſeye der Schnur-gerade Ehren-Weeg zu aller Glori/ und Herrlichkeit.

Bleibt dann alſo darbey/ daß der Creutz-Weeg der rechte/ gerade Weeg ſeye/ wann man gleich auff demſelben Berg auff/ und Berg ab ſteigen/ bald ſich auff die rechte/ bald auff die lincke Seithen ſchlagen/ bald Gutes/ bald Böſes darauff einnehmen muß. Dann einen ſolchen Weeg ſeynd gangen alle Heiligen GOttes/ ſo vil nunmehr in dem Himmel die ewige Glori genieſſen. Diſen Weeg/ wie wir kurtz zuvor geſehen/ iſt der ewige Sohn GOttes ſelbſten gewanderet/ und dardurch widerumb zu ſeinem vätterlichen Sitz/ Thron/ und Cron gelanget. Wann nun dann alſo iſt/ wie es dann nicht anders von der ewigen Weißheit angeordnet worden/ welche ſo gar ihrem allerliebſten ewigen Sohn keinen anderen Weeg außgezeichnet/ können wir wol diſen Schluß machen. *Si in viridi ligno hæc faciunt, in arido quid fiet?* **Wann diſes an dem grünen Holtz geſchehen/ was wird allererſt geſchehen an dem dürren?** Wann Chriſtus der HErr/ der die Unſchuld ſelbſten ware/ und auß ſeiner eignen Natur nichts verſchulden konte/ wann die HH. Apoſtel/ welche/ nachdem ſie von Chriſto zu ihrem hohen Ambt ſeynd beruffen worden/ GOtt in höchſter Vollkommenheit gedienet haben/ wann ſo vil tauſend heilige Martyrer/ welche vor Liebe GOttes gantz entzündet/ ihr Leben/ Leib/ Gut/ und Blut für ihn haben dargeben/ wann ſo vil HH. Beichtiger/ Jungfrauen/ und alle andere/ welche GOtt angenehmb geweſen ſeynd/ durch Peyn/ und Marter/ durch Creutz/ und Leyden zu der ewigen Glori haben gelangen müſſen/ was haben wir arme ſündhaffte Menſchen/ die wir täglich in der Straff GOttes durch unſere Miſſethaten fallen/ anderſt zu gewarten/ als daß wir auch genugſam zu leyden bekommen werden? Dann wann es die menſchliche Natur alſo mit ſich bringet/ daß ſüſſes/ und ſaures unter einander gemiſchet werde/ daß der Leib unterſchiedlichen Kranckheiten/ und Schmertzen/ der Kälte und Hitz/ ja täglichen Veränderungen/ und ſchwehren Zufällen unterworffen iſt/ da das Gemüth bald mit Traurigkeit/ bald mit Kummernuß/ Sorg/ und Angſt überfallen wird; Was ſolte allererſt ein Sünder zu hoffen haben/ der nit allein der Natur nach ſolche Ubel außzuſtehen hat/ ſondern auch dieſelbige mit ſeinen vilfältigen Verbrechen/ als ein billiche Straff verſchuldet? Wann derjenige Menſch zum allerbeſten geſinnet iſt/ der auß der Noth ein Tugend machet/ und/ dieweil er ſihet/ und erfahret/ daß man in dieſem Leben ohne Widerwärtigkeiten nicht ſeyn könne/ alles/ was ihm von denſelben zuſtehet/ mit ſtandhaffter Gedult übertraget/ wie kan ſich ein Sünder beklagen/ wann er etwas außzuſtehen bekommet/ der verdient hat/ daß GOtt hundert/ ja tauſendmal mit ihm

7. Iſt dann nichts/ was uns von geduldiger Ubertragung der Widerwärtigkeiten ſolte abſchröcken.

Luc. 23. v. 31.

ſchärffer

ſchärpffer verfahren ſolte? Wann ſich ein Menſch mit derjenigen Belohnung / und himmliſchen Glori / welche auff die Gedult geſchlagen iſt / in ſeinen Widerwärtigkeiten tröſten kan / O wie gern ſolte ein Sünder alles Creutz auff ſich nehmen / da ihm bewuſt iſt / wie offt er die hölliſche Flammen verdient habe? was für einen groſſen Schulden-Laſt er ihm durch ſeine Sünden / wann er ſie ſchon recht bereuet / und gebeichtet / aber nit abgebüſſet hat / auffgeladen / welchen er in der anderen Welt durch das Fegfeur wird müſſen biß auff den letzten Heller bezahlen / wann er nit in diſem Leben ihm ſeine Widerwärtigkeiten zum Nutzen machet / und daſſelbige allhie abſtattet / was er ſonſten in dem anderen Leben ſo theur / und heiß wird abbüſſen müſſen? Wann derohalben über dich mein Sünder / dein allmächtiger Richter in diſem Leben verhänget / daß du mit Schmach / und Unbild von deinem Nächſten angetaſtet wirſt / daß du von deinem Ehren-Stuhl herab geſtürtzet / mit Schand / und Spott vor jederman abziehen muſt / daß über dich ein Kranckheit kommet / und dich mit gröſſen Schmertzen in das Betth hinein wirffet / ach beklage dich nit / als wann GOtt gar zu ſtreng mit dir umbgienge: Er meynet es gut / er will dich nit trucken / und plagen / ſondern reinigen / und als wie ein irrendes Schäflein mit dem Hirten-Staab zu dem rechten Weeg führen / von welchem du mit deinen Sünden biſt abgewichen. Laſſe kein Kurren / und Murren in deinem Gemüth auffſteigen / vil weniger auff die Zungen kommen / ſondern gedencke / es ſeye ein lautere Lieb GOttes / was er dir zu leyden zuſchicket. Alſo redet Chriſtus der HErr in der heimlichen Offenbahrung:

Apoc. 3. v. 19.

Ego, quos amo, arguo, & caſtigo. **Welche ich lieb hab / die ſtraffe / und züchtige ich.** Dann gleichwie ein Zeichen der Liebe GOttes gegen dem Menſchen iſt / wann er ihm nit alles überſihet / ſondern bißweilen / wann er es verdienet / ihm in die Woll greiffet / und zur Straff ziehet: Alſo iſt ein Zeichen der Liebe deß Menſchen gegen GOtt / wann er mit kindlicher Gedult / als wie ein gehorſamer Sohn / ſein Straff / und Züchtigung / als welche von vätterlicher Hand herkommet / annimmet. Und wann ein Gottliebender Menſch ſich keiner Straff ſchuldig weiß / wird er doch / je mehrer er GOtt liebet / deſto gedultiger alles Creutz / und Leyden übertragen: Je minder aber einer GOtt liebet / deſto minder wird er in ſeine Widerwärtigkeiten ſich können ſchicken / und an dem gar kein Lieb GOttes zu finden iſt / der wird gar nichts können übertragen mit Gedult: mit Gedult / ſage ich / dann leyden / und Creutz haben / iſt nit genug: Der lincke Schächer iſt auch an dem Creutz gehangen. Wer leydet mehrer / als der leydige Teuffel? und dannoch hat weder dem lincken Schächer all ſein Leyden an dem Creutz etwas geholffen / noch hat / und wird auch jemahl dem Teuffel etwas helffen all ſein hölliſche Peyn / die er in alle Ewigkeit hat außzuſtehen / dieweil er dieſelbige nit gedultig leydet / ſondern ſündiget eines ſündigen / indem er nur gezwungner Weiß mit grießgramen / und Gottsläſteren wider GOtt in der Höll muß ligen bleiben. Diſem verdammten Geiſt ſeynd alle gleich / welche mit Widerwillen / mit Kurren / und Murren / ja mit Schänden / Schmähen / und Läſteren wider GOtt ihr Creutz tragen müſſen / und gewinnen nichts darbey / als daß ſie ihr Creutz ihnen ſchwehrer machen / noch mehrer gecreutziget zu werden verdienen / und alſo ihr Höll ſchon in diſem Leben anfangen. Aber mancher ſeufftzet / und jammeret unter ſeinem Creutz / und ſaget: Ach wann nur mir von diſem Creutz abgeholffen würde / diſes iſt mir einmal zu ſchwehr / und unerträglich / es richtet mich gar zu Grund / ich wolte lieber hundert andere mir auff meine Schulderen laden laſſen / wann nur diſes einmal ein End hätte. Alſo reden die jenige / welche nit wiſſen / was ſie reden / ſeynd gleich dem jenigen Krancken / welcher wegen eines hitzigen Fiebers auch in dem Verſtand nicht recht geſund iſt. Diſer will alles beſſer verſtehen / als die Leib-Artzten / was er eſſen / und trincken ſolte / wie er ſich ſolte verhalten / will ihm nichts vorſchreiben laſſen. Aber ein ſolcher wahnwitziger Krancke ſchadet ihm zum mehriſten / indem endlich der Leib-Artzt ihm / und nit er dem Leib-Artzten folgen muß / wann er nit will / daß er ihn gar unſinnig mache, Unterdeſſen wird ihm nit geholffen / die Kranckheit / und Hitz nimmet immer zu / biß er endlich in ſeiner Aberwitz / und Eigenſinnigkeit dahin ſtirbet. Laſſe / mein Menſch / GOtt mit dir ſchalten / und walten / wie er will / er verſtehet die Sach am beſten / was dir nutz ſeye / und ſetze auff ihn all dein Hoffnung / Vertrauen / und Zuverſicht / er wird dich / wann es gleich ein wenig hart ankommet / alſo durch den Creutz-Weeg ſchnur grad zu dem Himmel führen / daß du nicht abfehlen wirſt können / wann du anderſt dich durch ſein Göttliche vorſichtige Hand leiten laſſeſt / und nicht geſcheyder ſeyn wilſt / als GOtt ſelber / der auff diſem Weeg der Erfahrniſte iſt / auff diſem Weeg hat er ſeinen allerliebſten ewigen Sohn / ſeine liebe Apoſtel / alle Martyrer / ja alle Heiligen ſo wol deß neuen / als deß alten Teſtaments geführet / und ſie an das glückſeelige End der ewigen Glori gebracht.

Joan. 16. v. 20.

Amen amen dico vobis, quia plorabitis, & flebitis vos, mundus autem gaudebit, vos autem contriſtabimini. Hat Chriſtus der HErr kurtz zuvor / ehe er auff dem Oel-Berg ſeinen letzten blutigen Creutz-Weeg zu dem Calvari-Berg biß in den bitteriſten / und ſchmächlichiſten Tod hinein antretten wolte / zu ſeinen Jüngeren geſagt: **Wahrlich wahrlich ſag ich euch / ihr werdet weinen / und heulen / die Welt wird ſich erfreuen / ihr aber werdet traurig ſeyn.** Es muß nur gelitten / und geſtritten ſeyn / wer will belohnet / und gecrönet werden. Dahero haben ſich alle heilige Leuth dem Willen GOttes völ-

lig ergeben/ haben ſich in keinen eintzigen Widerwärtigkeiten kleinmüthig erzeiget/ ſich nit als wie ein unbändiges Roſſ außgehalſſteret/ ſondern ihr Creutz ſo lang mit aller Gedult getragen/ ſo lang ſolches GOtt gefallen. Dann ſie wuſten wol/ daß diſes die rechte gerade Land-Straſſen/ oder vilmehr Fürſten-Weeg zu der ewigen himmliſchen Glori wäre. Wer ſich alſo von GOtt führen laſſet/ der kan fürwahr nicht abweegs gehen. Aber/ mein betrübter Menſch/ werde durch diſes/ was ich bißhero geſagt/ nit kleinmüthig: Bilde dir nit ein/ du werdeſt immerdar in diſem Leben leyden müſſen. Chriſtus der HERR/ da er ſeinen Jüngern von trauren/ weinen/ und heulen geſagt/ hat gleich hinzugeſetzet: Sed triſtitia veſtra vertetur in gaudium. **Aber euer Traurigkeit wird in Freud veränderet werden.** Es wird nit immerdar regnen/ oder gar rißlen/ und hageln/ ein lieblicher Sonnenſchein wird ſich auch ſehen laſſen: Süſſes/ und ſaures miſchet GOtt durch einander/ damit wir an dem immerwährenden Süſſen nit zu meiſterloß/ und an dem immer anhaltenden Sauren nit zu kleinmüthig werden. Alſo hat von ſich ſelber der H. David, der zimlich den Creutz-Weeg paſſiret iſt/ bekennet: Secundum multitudinem dolorum meorum, ſagt er/ in corde meo conſolationes tuæ lætificaverunt animam meam. **Nach der Mänge der Bekümmernuſſen in meinem Hertzen ergetzeten mein Seel/ O HErr/ deine Tröſtungen.** GOtt weiß ſchon die Artzeney alſo zu miſchen/ daß nit allzeit Wermuth/ und Aloë, ſondern auch Hönig/ und Zucker darunter komme/ wann wir anderſt nit mit unſerer unbändigen Ungedult verdienen/ daß der Göttliche Artzt allzeit mit brennen/ und ſchneiden über uns herwiſchen müſſe/ dieweil ſolches die Beſchaffenheit unſerer Kranckheit/ welche mit der Ungedult in einen ſchädlichen Brand gerathen/ erforderet. Wir konten uns nicht beklagen/ wann gleich GOtt uns biß in den Tod/ als wie ſeinen allerliebſten Sohn/ an dem Creutz hangen lieſſe. Aber er ſiht auch unſer Schwachheit an/ und milderet das Creutz/ daß wir in demſelben nicht gar verzagen/ wann wir uns nur darein ſchicken können/ und allzeit mit der gütigen Gerechtigkeit/ und mit der gerechten Gütigkeit GOttes zu frieden ſeynd.

* * *

Das dreyſſigiſte Capitel.

Wer weiß/ daß alles Widerwärtiges nicht von dem blinden Unglück/ ſondern von GOtt herkomme/ wird ſich gar leichtlich in alles Creutz/ und Leyden/ wie es einem rechten Chriſten zuſtehet/ ſchicken können.

1. Dieweil GOtt alles Widerwärtiges nach aller ſeiner Güte/ und Gerechtigkeit über uns verhenget/ kan kein Menſch billich darmit übel zu frieden ſeyn.

JSt alſo gewiß/ daß nichts von einer unumbgänglichen Nothwendigkeit/ nichts ohngefähr/ und blind hinein/ ohn alle Urſach geſchehe/ nichts von dem unſinnigen Glück/ oder Unglück in diſer Welt angeordnet werde/ ſondern alles was immer geſchicht/ kommet her von GOtt/ welcher der völlige vollmächtige Regent/ und Ober-HErr über die gantze Welt iſt. Aber wiewol GOtt alles unter ſeinem Gewalt/ und Macht hat/ zwinget er doch den Menſchen in ſeinem Handel/ und Wandel für ſich ſelbſt zu nichts/ ſondern laſſet ihm ſeinen freyen Willen/ mit dem er thun/ und laſſen kan/ was er will. Doch aber hat GOtt ein ſolche Obſicht auch über den Menſchen/ daß er nichts an ihm geſchehen laſſet/ was auſſer dem freyen Willen ihm zuſtehen kan/ welches nit mit höchſter Weißheit/ Güte/ und Gerechtigkeit von ihm angeordnet wird. Hat alſo in allen Begebenheiten und ſolten ſie noch ſo unverhofft/ und gähling daher kommen/ kein Glück/ ohngefährer Zufall Statt/ und Platz/ ſondern alles iſt von GOtt auff das allerweiſiſte/ und gerechtiſte außgetragen/ wie ſolches dem Menſchen zum beſten/ und nutzlichiſten iſt. Müſſen derohalben/ wann wir anderſt recht vernünfftig handlen wollen/ in allem/ nichts außgenommen/ die Göttliche Vorſichtigkeit/ Weißheit/ Güte/ und Gerechtigkeit erkennen/ gehe es hernach hier/ wie es wolle. Wir müſſen allzeit GOtt loben/ mit demſelben allzeit nicht allein im Guten/ ſondern auch im Schlimmen zu frieden ſeyn/ und in allem Creutz/ und Leyden mit dem gedultigen Job ſagen: Si bona ſuſcepimus de manu Dei, mala quare non ſuſcipiamus? (Job 2. v. 10.) **Wann wir gern von der Hand GOttes Gutes angenommen haben/ warumb ſolten wir nit auch das Böſe/ welches er uns zuſchicket/ leyden?** Dan ſo wol Gutes/ als Böſes kommet von GOtt her/ von GOtt/ der nichts blind/ ſondern mit aller Weißheit/ und Vorſichtigkeit/ nichts auß böſem Willen/ ſondern mit aller Güte/ und Liebe/ nichts auß Vortheil/ und Betrug/ ſondern mit aller Billich- und Gerechtigkeit anfanget. Dahero der H. Auguſtinus lehret: DEus æternæ felicitatis author, & dator, quia ſolus eſt verus DEus, ipſe dat terrena bonis, & malis, neque hoc temerè, & quaſi fortuitò, quia DEus eſt, & non Fortuna, ſed pro rerum ordine, ac tempore, occulto nobis, notiſſimo ſibi: cui tamen ordini temporis non ſubditus ſervit, ſed eum ipſum tanquam Dominus regit, moderatórq; diſponit. (S. Auguſt. l. 4. de civitat. c. 33.) **GOtt der Allmächtige hat in allem ſein Zihl/ und End/ die ewige himmliſche Glückſeeligkeit/ dern er ein**

Er-

Erſchaffer iſt/ den Menſchen mitzuthei-
len. Dieweil er wahrer GOtt iſt/ und ſein Göttliches Weeſen mit ſich bringet/ gut zu ſeyn/ und diſe ſeine Güte auch ſeine Geſchöpff/ welche darzu fähig ſeynd/ als wie der Menſch iſt/ in alle Ewigkeit genieſſen zulaſſen: Wegen deſſen gibet auch GOtt die zeitliche irꝛdiſche Güter ſo wol den frommen/ als den böſen Menſchen/ damit diſe Urſach hätten von dem Böſen abzuſtehn/ und GOtt allein zu dienen/ jene aber bey ihren Tugenden zu verbleiben/ und dieſelbe zu vermehren. Aber diſe zeitliche Gütter theilet GOtt auß nit blind/ ohngefähr/ und ohne allen Verſtand/ und Urſach/ eben darumb/ dieweil er GOtt iſt/ und nicht das gähe Glück ſondern wie die Ordnung ſo wol aller Sachen/ als auch die Zeit erforderet/ welche Ordnung uns Menſchen zwar mehrer Theil verborgen iſt/ aber dem allwiſſenden GOtt ſchon von aller Ewigkeit her biß auff das mindiſte bekannt ware/ nit zwar/ daß GOtt an diſe Ordnung der Sachen/ und Zeit gebunden iſt/ und derſelbigen folgen muß/ ſondern er regieret/ und richtet diſe/ als ein gevollmächtigter HErr/ alſo ein/ wie er zu ſeiner Ehr/ zu dem Heil der Menſchen/ und allgemeinen Nutzen deß gantzen Welt-Weſens zum tauglichiſten/ und beſten zu ſeyn vorſihet. Aber diſes Zihl/ und End wurde GOtt nit erhalten/ wann er nur lauter Gutes unter die Menſchen wolte außtheilen/ ſondern muß nothwendig bißweilen etwas Widerwärtiges/ und zwar nicht gar ſelten darein miſchen/ damit ſein Ehr beſſer beförderet werde/ mehrere Menſchen ihr ewiges Heyl erlangen/ und das allgemeine Welt-Weſen deſto ordentlicher ſeinen Fortgang habe.
Amos 3. v. 6. Dahero der Prophet Amos ſaget: Si eſt malum in civitate, quod Dominus non fecerit. Kein Ubel iſt in der Stadt/ ja in der gantzen Welt/ welches GOtt nicht verhenget hat/ außgenommen die Sünd/ welche allein von dem Menſchen auß ſeinem freyen Willen herkommet/ dieweil dieſelbige allein das eintzige rechte Ubel iſt. Alle andere ſogenannte Ubel/ welche zwar an ſich ſelbſten keine Ubel ſeynd/ ſondern nur von dem Menſchen alſo angenommen werden/ rühren von Göttlicher Anordnung her/ die/ wann ſie recht angewendet werden/ auch dem Menſchen gut/ ja das allerbeſte ſeyn können. Bleibt alſo darbey/ wir müſſen mit dem Job/ wann wir anderſt/ wie geſagt/ vernünfftig handlen wollen/ allzeit in dem Mund führen: Si bona ſuſcepimus de manu Dei, mala quare non ſuſcipiamus? Haben wir gern von der Hand GOttes das Gute angenommen/ ſo müſſen wir uns nicht weigeren/ auch das Böſe/ welches allein uns zum Gutem angeſehen iſt/ in diſem Leben von ihm auch gern annehmen. GOTT iſt unſer HERR/ und wir ſeynd ſeine Knecht. Wann er uns derohalben wegen unſerer Verbrechen ſtraffet/ müſſen wir nicht gleich ihm den Dienſt auffſagen/ und davon lauffen. Es iſt ein billiche Straff/ und kein Mißgunſt/ welcher in GOtt nicht kan ſeyn. GOtt iſt unſer Vatter/ und wir ſeine Kinder. Wann er derohalben uns züchtigen will/ müſſen wir uns ſeiner vätterlichen Ruthen unterwerffen/ und nicht in dieſelbe fallen. Dann ein ſtrenge Zucht gehöret für alle Kinder. GOtt iſt ein gevollmächtigter Regent der gantzen Welt/ kan ihm derohalben keiner einreden/ wann er gleich Gutes/ und Böſes durch einander miſchet/ wie er weiß/ daß die gantze Welt-Beherrſchung erforderet.

Die ſchöne Blum Tulipan/ welche mit groſſer Lieblichkeit bald in dem Frühling anfanget zuflorieren/ ziehet alle Augen an ſich/ als die ihre Farben ſo lieblich untereinander miſchet/ daß man nit ſagen kan/ welche die ſchönſte unter der Mänge ſolcher Blumen in einem Garten-Bett hervor ſolte prangen. Diſe bekleydet ſich mit tieffen Sammet-Purpur/ jene nimmet an ſich die hohe Saffran-Farb. Die dritte will der Gilgen ihren Schnee nemmen/ die vierte kleydet ſich herauß mit unterſchidlichen Anſtrich aller hohen untereinander vermengten Farben/ bald mit rothen Feur-Strahlen im gelben/ oder weiſſen Feld/ bald mit geſprängten Dipflein/ als wann ſie die ſchönſte kleinſte Edelgeſtein auß dem Meer geholet hätte/ bald will eine entbleichen/ als wann ſie von einem angezündten Schwebel wäre angehauchet worden. Diſe hat ſich zwiſchen Grüen/ und Blau gelägeret/ und gibet dem Viol-braunen Hyacinth nichts nach. Diſe Blumen kommet hervor auff einem geraden zimlich langen Stengel/ theilet ſich auß in ſechs/ ſiben/ bißweilen acht Blätter/ hat inwendig in gleicher Anzahl bald braune/ bald gelbe Kölblein/ welche den herumbſtehenden Farben mit ihrem Unterſchid nit ein geringe Zierde geben. Ich laſſe anderen diſes ſo unterſchiedliche Farben-Gepräng gefallen/ ich aber betrachte diſe Eigenſchafft an der gemelten Tulipan/ daß ſie diſen ihren Farben-Geſchmuck nur allein bey ſcheinender Sonnen ſehen laſſet/ ſo bald aber von den Wolcken die Strahlen der Sonnen entzogen werden/ oder etwann ein Regen ſich blicken laſſet/ ſchlieſſet ſich diſe Blum gleich/ und entziehet den vorübergehenden Augen all ihr Zierde/ daß nichts daran/ als ein zugeſchloſſene Hilſen mit einer von auſſen her entbleichter Farb zuſehen iſt. Diſer ſo ſchönen/ und berühmten Blum kan gar recht der Menſch verglichen werden. Dann da er gebohren wird/ quaſi flos egreditur, wie Job von demſelben redet/ gehet er hervor/ als wie ein Blumen. Bald darauff tanquam flos agri ſic efflorebit, wachſet er auff/ als wie ein

2. Vil Menſchen ſeynd gleich der ſchönen Blumen Tulipan/ welche ſich nur bey dem Sonnenſchein eröffnet.

Job. 14. v. 2.

Pſal. 102. v. 15.

ein Blum deß Felds/ grünet in ſeinen blühenden Jahren / und iſt alles luſtig an einem ſolchen jungen Menſchen / aber ſicut fœnum dies ejus, es ſtehet nit lang an / kommet der unbarmhertzige beinene Todten-Mader/ und ſchneidet ein ſolche Blumen mit ſeiner Senſen ab / daß ſie in das Grab fallet. Doch in diſem ſeynd die Menſchen der Tulipan am allergleichiſten/ daß gleichwie diſe Blumen mit unterſchidlichen Farben prangen / alſo auch iſt ein groſſer Unterſchid unter den Menſchen: etliche ſitzen in dem Purpur aller Ehren / herentgegen andere haben ein nidere Farb/ und müſſen mit einem ſchlechteren Stand zufriden ſeyn. Bey etlichen ſcheinet die goldgelbe Farb der Reichthumben hervor/ andere haben ein bleichere Farb der Armuth. Aber in diſem kommen ſchier alle Menſchen ins geſambt mit der Tulipan übereins/ daß gleichwie ſie ſich nur bey dem Sonnen-Schein eröffnet/ alſo auch / ſo lang es den Menſchen wohl ergehet / eröffnen ſie ihr völliges Hertz ihrem ſo liebreichen GOtt / ſeynd mit ihm zum beſten zufriden/ loben/ und preyſen ihn mit groſſem Troſt ihres Gemüths / wie der H. David von einem ſolchen glückſeeligen Menſchen redet: Confitebitur tibi, cùm benefeceris ei. **Er wird dich/ mein HErr/ und GOtt/ loben/ wann du ihm Gutes erweiſeſt/** welches ja freylich leicht iſt. Dann durch Gutthaten werden auch ſo gar die wilde Thier zam/ und ein Hund lauffet einem umb ein Stücklein Brod nach/ ſo weit er will. Aber wann ſich das Blättlein wendet/ wann der Himel ſaur außſihet/ und ein Gewülck der Widerwärtigkeit zuſammen ziehet / wann derſelbe gar ſchauret/ und hagelt mit unterſchidlichen unangenehmen Zufällen / und Begebenheiten / O wie ziehen ſich manche Menſchen zuſammen/ all ihr Frid/ und Freud deß Gemüths iſt auff einmahl zerſtöret: man höret nichts von ihnen/ als weynen/ ſeufftzen/ und klagen/ wollen keinen Troſt anhören / noch in ihr Hertz einlaſſen/ alles muß auff einmahl verhauſet ſeyn. Da hat ſich die ſchöne Tulipan auff einmahl geſchloſſen/ und wird ſich ſo lang / und vil nicht auffſchlieſſen/ biß widerumb der heittere Himmel die Sonnen-Strahlen ihr vergunnet. Ja man findet wohl etliche/ welche in ihrer Ungedult ſo weit kommen/ daß ſie auch ihr Maul wider GOtt darffen auffſperren/ dem ſie doch ihr Hertz völlig verſchloſſen halten / und anfangen ihn zu tadlen/ daß er nit alles anordne/ wie ſie es gern hätten/ und wünſchen. Aber ſolche verſchloſſene Tulipanen können den Augen GOttes niemahl gefallen / verdienen nit / daß ſie ein Gnaden-Strahl anſcheine / verwelcken alſo / und verderben endlich gar.

Pſal. 48. v. 19.

13 Der Heil. David hat ſich völlig der Zucht-Ruthen GOttes übergeben.

Ich hätte ſchier ein ſolche Tulipan den H. David genennet / da er in einem Pſalm alſo von ſich ſelber redet. Avertiſti faciem tuam à me, & factus ſum conturbatus. **Da du/ mein HErr/ dein Angeſicht von mir abgewendet haſt/ wurde ich betrübt/ und verwirret.** Aber diſer gecrönte Prophet hat ſich bald darauff eines beſſeren vernemmen laſſen/ da er alſo GOtt anredete. Ego in flagella paratus ſum. **Ich bin zu den Geißlen bereit** / ich unterwirffe mich / O liebreicher GOtt / als ein gutes gehorſames Kind deiner Züchtigung / die ich nur gar zu wol verdienet hab. David ware zu allen Geißlen / wären ſie hernach auß Strick geflochten / oder gar auß Ketten geſchmidet/ bereittet: kein eintzige Widerwärtigkeit hat er außgeſchlagen / ſondern wolte alles Creutz / was es nur immer für eins ſeyn wurde / von der Hand GOttes annemmen. Da hat er ſich kein geforchtſame Tulipan erzeiget / welche auch nur einen Schatten fürchtet / den ein trübes Gewülck auff ſie wirffet / daß ſie die Sonnen nit beſcheinen kan/ ſondern hat ſich einen taurhafften Nachtſchatten erwiſen/ welche Blum bey der finſteren Nacht den beſten Geruch von ſich gibet. Man liſet zwar/ ſagt der H. Ambroſius von David, daß er einmahl unter ſeinen Creutzen/ die ihm von GOTT ſeynd angetragen worden / eines herauß geſucht habe/ und die Peſt vor dem Krieg / und Hunger erwählet / aber es wurde alſo von GOtt durch den Propheten Gad dem David anbefohlen / daß er eine auß diſen dreyen Straffen/ welche er wolte/ annemmen ſolte/ und hatte David eben darumb die Peſt erwählet/ dieweil er erachtete / es ſeye vil beſſer in die Hand GOttes durch die Peſt / als in die Hand der Feinden durch das Schwerd/ oder durch den Hunger in die Unbarmhertzigkeit anderer Leuthen kommen. Dann er ſagte außdrucklich. Melius mihi eſt, ut incidam in manus Domini, quia multæ ſunt miſerationes ejus, quàm in manus hominum. **Beſſer iſt mir / daß ich durch die Peſt in deß HErrns Hand falle / dann ſein Barmhertzigkeit iſt ſehr groß / als daß ich durch Krieg / und Hunger in der Menſchen Händ komme.** Ubi autem non mandatur, ſetzt der H. Vatter hinzu/ ad omnia paratus eſt Dei ſervulus, ſeu corporalem ægritudinem habeat, ſeu fugam à facie inimici, ſeu obitum filiorum. **Da aber GOtt dem David die Wahl eine auß unterſchidlichen Straffen anzunemmen nit überlaſſen wurde/ hat er ſich wie einem wahren Diener GOttes zuſtehet / zu allem ohne Unterſcheid bereit / und fertig gemacht / was GOtt über ihn verhengen wolte / wann diſes gleich groſſe / und ſchwere Kranckheiten deß Leibs / oder Krieg/ oder Sterbens ſeiner Kinder ſolte ſeyn.** Sciens, quòd ſi hic fuerit punitus ſupplicio temporali, levare in futurum perpetuæ poſſit pœnam ærumnæ. **Dann er wuſte wol/ daß er/ wann ihm hie in diſem zeitlichen Leben von dem liebreichen Gott ein Straff dem Verdienen nach auffgeladen wurde/ dardurch in dem zukünfftigen Leben der ewigen Verdammnuß entgehen konnte.** Rogat ergo, ut recipiatur

Pſ. 29. v. 8.

Pſ. 37. v. 18.

S. Ambroſ. tract. in pſal. 37.

2. Parab. 21. v. 13.

piatur petitio ſua, & caſtigetur ipſe, ut recipiatur: caſtigat enim Dominus omnem filium, quem recipit. Bittet derohalben David / daß er geſtrafft werde / und haltet an / daß diſe ſeine Bitt GOtt annemme / damit er als ein gehorſames Kind auffgenommen werde. Dann alſo hat es GOtt in dem Brauch / daß er die jenige in diſem Leben züchtiget / welche er ihm zu ſeinen Kinderen hat außerkiſen. Wir müſſen aber uns nit einbilden / daß ein ſolches außerleſenes Kind Gottes immerdar unter der Ruthen ſeufftzen müſſe. Dahero ſetzt der H. Ambroſius hinzu. Si ſervulum tuum videas peccata propria confitentem, ultrò offerre ſe pœnæ, inflecteris, ignoſcis: & de Domini miſeratione diffidis? Du haſt etwann einen Knecht / welcher etwas verwürcket / wann er nun ſich ſchuldig gibet / ſich freywillig bey der Straff einſtellet / und dieſelbe gutwillig annemmen will / wirſt du auch zur Gutwilligkeit bewöget / verzeyheſt ihm / und laſſeſt die verdiente Straff nach: alſo kanſt du auch an GOttes Barmhertzigkeit nicht zweifflen / wann du dich ſeiner Straff unterwirffeſt / und dieſelbe mit Gedult annimmeſt. Er wird dir bald alles vergeben / und als einem lieben frommen Kind / welches ſich beſſeren will / liebkoſen. Alſo da David ſich zu allen Straffen ohne Unterſchid bereit eingeſtellet / hat er jenes groſſe Lob von GOtt erhalten / welches in den Geſchichten der Apoſtelen von ihm geleſen wird.

Act. 13. v. 22.

Inveni David filium Jeſſe, virū ſecundùm cor meum, qui faciet omnes voluntates meas. Ich hab gefunden David / den Sohn Jeſſe, einen Mann nach meinem Hertzen / der wird erfüllen allen meinen Willen. dieweil er mich förchtet / und liebet. Förchtet wegen meiner Gerechtigkeit / und Straff / liebet wegen meiner Güte / und Barmhertzigkeit / welche ich allen erzeige / die ſich gedultig / und gehorſamlich meiner Straff unterwerffen.

4. Job ware darumb ſo gedultig / dieweil er wuſte / daß ſein Creutz von GOtt herkomte.

Der H. Job iſt fürwahr kein ſo heickliche Tulipan geweſen / welche nur lauter Sonnen-Schein haben will. Er wurde zwar gar höfflich / und glimpflich von ſeinem Weib nemlich auff die angebohrne Weiber-Manier / wann ſie über ihr Männer wollen Herr ſeyn / ermahnet / daß er ſich vor diſem ſo groſſen Platz-Regen / welcher mit allen Kranckheiten ſambt allen Schmertzen über ihn kommen ware / ducken ſolte. Aber er hatte kein eintzige Zaghafftigkeit erzeiget / ſondern als wie ein tapfferer Soldat / und Kämpffer iſt er mitten unter dem Schaur / und Hagel unbeweglich / gleich einem Felſen unter den ſauſenden / und prauſenden Wellen deß wüttenden Meers dargeſtanden. Endlich kahme ſein Hauß-Creutz / welches ſchwerer ware / als alles / was ihm der Teuffel ſelbſten auß Verhängnuß GOttes auff den Halß geworffen / mit ihren biſſigen Zähnen über ihn / und wolte ihn kurtzumb zu einer Gottsläſterung / als wann GOtt ungerecht mit ihm umbgienge / bringen. Adhuc permanes in ſimplicitate tua? Benedic DEO, & morere. Job. 2. v. 9. Biſt du nicht ein einfältiger Tropff! Siheſt du nit / ſchrye ſie zu ihm / daß GOtt dich nit allein nit achte / ſondern deiner gar vergeſſen habe. Du haſt nichts mehr von deinem GOtt zuhoffen / laſſe GOtt GOtt ſeyn / und fahre gleichwohl hin / wo du hin gehöreſt: fragt GOtt nach dir nichts / was haſt du nach ihm zufragen? Aber Job lieſſe ſich widerumb von ſeinem liebreichen GOtt nit abwendig machen / wann er gleich dem menſchlichen Anſehen nach mit nit ſo gar lieblichen Augen angeſehen wurde / dann nachdem er ſeinem unſinnigen Weib einen Filtz geben / und zu ihr geſagt. Quaſi una de ſtultis mulieribus locuta es. Du haſt geredet / als wie die närriſche Weiber zureden pflegen / hat er ſich gleich mit ſeinem oben angezogenen Haupt-Spruch getröſtet. Si bona ſuſcepimus de manu Dei, mala quare non ſuſcipiamus? Haben wir von der Hand GOttes das Gute gern angenommen / ſo müſſen wir uns nit weigeren / auch das Böſe von ihm anzunemmen. Und bekame Job gleich darauff von dem Heil. Geiſt diſes Lob. In omnibus his non peccavit Job labijs ſuis. In allem diſem ſeinem Creutz hat ſich Job mit keinem eintzigen ungedultigen Wort verſündiget. Warumb? Die Urſach iſt leicht zugeben. Dann er wuſte / daß alles / was er nunmehr außſtehen müſte / von GOtt herkame / nit auß Haß / oder Neyd / ſondern auß vätterlicher Liebe / als der ſeine Kinder in der Zucht haltet / und ſie nach ihrem Verdienen vätterlich abſtraffet. Dahero er auch geſagt / manus Domini tetigit me, die Hand GOttes hat mich berühret. Job. 19. v. 21. Er ſagte nit / ſie hat mich geſchlagen / und machte er alſo kein groſſes Weeſen / und Jammeren darauß / wiewohl der gute Job zimlich hart ware getroffen worden. Er hat nemlich wollen anzeigen / daß GOtt ihn nit mit einer häſſigen / und neydigen Hand geſchlagen / ſondern mit einer liebreichen gütigen / als wie ein Wund-Artzt berühret. Er hat nit die jenige Rauber / welche ihm alle ſeine Ochſen / Eſel / und Cameel ſambt allen Hirten / und Knechten fortgetrieben / angeklaget / er hat nit angeklaget den Teuffel / oder das Ungewitter / da das wilde Feur von dem Himmel herabgefallen / und alle ſeine Schaaf verzehret / da ein ſolcher Sturm-Wind entſtanden / daß die Wohnung / in welcher alle ſeine Söhn / und Töchter bey einer Mahlzeit luſtig waren / zuſammen gefallen / und alle erſchlagen / ſondern allein manus Domini tetigit me, ſagte er / die liebreiche vätterliche Hand Gottes hat mich berühret / und ermahnet / daß ich hinfüran beſſer auff mich mercken / nit auß dem Geſchirr ſchlagen / und mich / als ein gutes Kind Gottes / ſolte züchtigen laſſen. Conſidera mihi,

S. Ambroſ. in tract. de ſecunda interpellat David c. 4.

ſagt widerumb der H. Ambroſius, ſanctum Job, qui perfuſus erat ulceribus, & concutiebatur omnibus membris, & plenus erat totius corporis ſui doloribus, glebas terræ vulnerum ſuorum ſanie, & humore reſolvens, quemadmodum, cùm ſe in hoc corpore poſitus, reclinare non poſſet, requiem mortis invenerit, Ideóque conſcius ſui, dixit: mors requies viro. Betrachte nur einer den H. Job / der mit den ſchmertzlichiſten Geſchwären an ſeinem Leib alſo angefüllet ware / daß man kein eintziges Glied an ihm finden konnte/ welches nit einen ſonderbahren Schmertzen empfindete: das herauſzrinnende Eyter machte auff der Erden einen gantzen Bach: er konnte ſich nirgends anleinen/ daß er nit einen neuen Wehethumb an ihm verurſachte. Er wünſchte zwar den Tod/ und erachtete/ diſer allein konnte ihm in ſolchen Umbſtänden aller Trangſahlen ein Ruhe bringen / nit daß er begehrte ſeinem Elend / und Schmertzen ein End zumachen / ſondern conſcius ſui, dieweil er wuſte/ daß er auff diſer Erden ſchon von ſeinem himmliſchen Vatter wäre gezüchtiget worden/ und in der anderen nichts mehr abzubüſſen hätte. Si igitur in plaga motus non eſt, nec nutavit ſermonis ſui lubrico, qui in omnibus illis non peccavit labijs ſuis, ſicut Scriptura teſtatur, ſed magìs plagæ ſuæ reperit firmamentum, per quam confirmatus eſt in Chriſto. Derohalben hat ſich Job ſtandhafftig gehalten/ ſich mit keinem einigen Wort in ſo groſſen Schmertzen wider Gott vergriffen/ wie die H. Schrifft von ihm diſe ſonderbare Zeugnuß/ als ein groſſes/ ſeltzames Wunder gibet / ſondern hat das eintzige Abſehen ſeiner ſo außerleſenen Gedult auff Chriſtum ſeinen zukünfftigen Erlöſer gehabt/ welcher ihm alles/ was er nunmehr außſtehete/ einmahl in der ewigen Glori vergelten wurde. Ergo & Job, & David, quia hîc flagellati ſunt, firmamentum habuerunt in plaga ſua, quia flagellat pater filium, quem recipit: qui autem hîc non flagellantur, ibi non requiruntur, ut filij. Seynd alſo ſowol Job/ als David in ihren allen Schmertzen/ Creutz/ und Leyden auff das beſte getröſt geweſen/ dieweil ſie wuſten/ daß diſes alles/ was ihnen widerwärthiges zuſtunde/ von ihrem himmliſchen Vatter herkommete/ welcher ſie eben darumb für ſeine rechte Kinder erkennete/ dieweil er dieſelbige mit ſeiner vätterlichen Ruthen züchtigte. Herentgegen die Gottloſen/ welche für keine Kinder von GOtt erkennt/ noch jemahl in alle Ewigkeit werden erkennet werden/ in labore hominum non ſunt, & cum hominibus non flagellabuntur, haben mit anderen Menſchen nichts außzuſtehen / und werden nit mit anderen geplaget. Ideo obtinuit eos ſuperbia, operti ſunt iniquitate, & impietate ſua. Deſſentwegen hat ſie die Hoffart völlig eingenommen / und ſeynd vergraben in ihrer Boßheit/ und Laſteren/ daß ſie nit mehr / ſo wenig als ein Todter/ darvon aufferſtehen / und ſich bekehren können. Iſt alſo am Creutz / und Leyden vil ein gröſſerer Troſt wegen deß zukünfftigen ewigen Lebens zufinden / als an allem Glück / und Wohlſtand / auff welchen beſorglich ein ewiges Weheklagen / und Jammeren folgen wird.

Pſ. 72. v. 5.

5. Acht gute bewehrte Mittel in allen Widerwärtigkeiten gedultig zu ſeyn.

Und diſes iſt das erſte/ beſte/ und nachdrucklichiſte Mittel wider alle zuſtehende Widerwärthigkeiten/ daß ſie uns nit übergwältigen/ und in ein Ungedult bringen/ wann wir bedencken/ daß alles / was uns trucken/ und preſſen/ ſchmertzen/ und ängſtigen kan/ von GOtt herkomme/ und über uns verhänget werde. Von GOtt / der uns inniglich mehr liebet / als wir uns ſelber jemahl lieben können. Von GOTT / der ein vätterliche Sorg über uns traget/ und mit uns alſo umbgehet / als wie mit ſeinen allerliebſten Kinderen / welchen er einmahl ſein himmliſches ewiges Erb-Theil geben will/ und wird / wann wir uns nit auß ſeiner Zucht ziehen / und auß dem Geſchirz ſchlagen. Was aber von einem ſo liebreichen Vatter herkommet/ kan einem frommen/ guten gehorſamen Kind nicht unangenehm ſeyn / wann ſolches gleich ein Ruthen iſt. Von GOtt / welcher über uns nichts auß Haß/ und Neyd/ nichts auß Ungerechtigkeit/ und Unwiſſenheit kan ſchicken/ ſondern alles von ihm über uns verhengt auß Güte / und Liebe / auß unendlicher Gerechtigkeit / und Weißheit. Sihet alſo GOtt allein in allen ſeinen Anordnungen unſeren Nutzen an/ wann es gleich ſchneidet / und brennet. Auff ſolche Weiß kan nichts Ubel ſeyn / was wir von GOtt empfangen / wann daſſelbige uns gleich geduncket / es ſeye übel genug/ ſondern muß nothwendig gut/ ja das beſte ſeyn / dieweil ſolches von dem unendlichen Gut herkommet. Das andere Mittel iſt / daß wir ein gewiſes Zeichen haben / einer ſonderbaren Obſicht GOttes / über uns / wann wir etwas zuleyden bekommen. Dann ein ſchlechte Liebe iſt bey einem Vatter/ wann er ſeinem Kind alles überſihet/ wann er ihm alles zulaſſet/ was diſes nur will / wann er daſſelbe niemahl ſtraffet / wiewohl es ſehr vil Straffwürdiges begangen hat. Nur die Böſe ungerathne Kinder / ſagt der H. Ambroſius, werden von GOtt nicht geſtraffet/ quia non eſt illis timor, non eſt flagellum à Domino, dieweil ſie kein Forcht haben/ laſſet ſie auch der himmliſche Vatter ungezüchtiget. Dann alle Zucht bey ihnen umbſonſt/ die ſie niemal zu einer Beſſerung annehmen wurden. Juſtus autem dicit: quoniam flagellatus ſum tota die, & optat flagellari, ut recipiatur à Domino, & vult timere DEum, quia timor Domini initium ſapientiæ eſt. Ein gutes wolgerathnes Kind GOttes aber hat

S. Ambroſ. in tract. de interpellat Job. c. 4.

nichts

nichts darwider / wann gleich GOtt alle Tag mit der Ruthen über daſſelbige herwiſchet / und begehret nichts anders / als gezüchtiget zu werden / damit es ein Kind GOttes verbleibe. Ein ſolches Kind förchtet GOtt / und bleibet alſo in aller Zucht / und Ehrbarkeit / dieweil die Forcht deß HErrn ein Anfang iſt aller Weißheit. Wer wolte aber GOtt nicht förchten / als welcher / poſtquam
Luc. 12. v. 5. occiderit, poteſtatem habet, mittere in gehennam, nachdem er getödtet / auch Macht hat in die Höll zu werffen? Und daher kommt das dritte Mittel / und zugleich ein groſſer Troſt in allen widerwärtigen Zufällen / daß wir dardurch der ewigen Verdammnuß entgehen können. O wann einer das hölliſche Feuer recht betrachtet / wird er gar gern mit dem H. Auguſtino zu GOtt ſchreyen: Hic ure, hic ſeca, ut in æternum parcas. Ach mein HErr / und GOtt / komme nur fein recht über mich in diſem Leben / verſchone meiner nit / ſchneide / brenne / und gehe mit mir umb / wie du wilſt / wann du nur in dem anderen Leben in alle Ewigkeit meiner verſchoneſt. Das vierdte Mittel iſt / wann man widerumb zu Gemüth führet / daß vil / ja der mehrere Theil der Menſchen / wann ſie nichts zu leyden hätten / wenig / ja gar nichts nach GOtt / nach den Tugenden / nach einem Chriſtlichen Leben fragen / und alſo in ihrem Wohlſtand verwilden wurden / daß ſie kaum ein Menſchen konte genennet werden. Die von GOtt nit gezüchtiget werden / wie wir kurtz zuvor auß dem Pſalmiſten gehört haben / Tenuit eos ſuperbia, ſtecken voll der Hoffarth / operti ſunt iniquitate, & impietate, ſeynd überſchüttet mit aller Ungerechtigkeit / und führen ein gottloſes verruchtes Leben. Aber die Widerwärtigkeiten erhalten nicht allein die Frommen bey dem Guten / ſondern ſie machen auch auß den Schlimmen die beſte Leuth / alles was einen Nutzen ſolte bringen / muß wohl geklopffet / geſäuberet / und durch die Hächel gezogen werden. Die Woll / biß ſie zu einem Tuch kan gewebet werden / wie offt muß dieſelbe gewaſchen / zerzopffet / und kartetſchet werden? Will man das Eiſen in ein Form bringen / daß ſolches nicht ein unbrauchtbarer Klotz verbleibe / muß in das Feur hinein / hernach auff den Amboß gelegt werden / und unzahlbar vil Hammer-Streich außſtehen / ſonſten wird nichts darauß. Ja Gold / und Silber muß durch den Schmeltz-Offen gereiniget / hernach gepräget / und zu einer gulden Müntz geſchlagen werden. Wilſt du / daß der Eſel fortgehe / muſt du ihn nur ſtupffen / und ſtoſſen. Alſo auch wie vil Menſchen kriechen durch Creutz zu dem Creutz / welche ſonſten ſich niemahl gebeſſeret hätten / ſondern immer / und ewig verdorben wären? Und das iſt das fünffte Mittel / gedencken / alle Widerwärtigkeiten ſeyen zu unſerer Beſſerung angeſehen / ja ſie ſeynd auch angeſehen / daß ſie die Tugenden der Frommen bewehrt machen. Wann man nichts leydet / kan man leicht fromm / und mit GOtt zufriden ſeyn. Nimme derohalben / mein betrangter Menſch / diſes ſechſte Mittel an / und gedencke / GOtt wolle dich probiren / ob du auch in der Tugend ein Beſtändigkeit habeſt / oder ob du / als wie ein Wetterhahn auff dem Tach / dich gleich von einem jedwederen Windlein umbdrehen laſſeſt. Das ſibende Mittel gibet dir an die Hand Chriſtus ſelbſten. Sihe ihn vor dir / an dem Creutz hangen: kanſt du dein Creutzlein mit Chriſti Creutz auch nur in dem verjüngten Schuch vergleichen? Sihe an die HH. Martyrer / welche feurige Röſt / glüende Praat-Pfannen / grauſame Folter / eiſene Hacken / und was noch peynlicher kan erdenckt werden / mit höchſter Gedult außgeſtanden haben. Ja ſteige hinab in die Höll / und ſihe die Peyn der Verdammten an / welche ſie in alle Ewigkeit ohne allen Nutzen leyden müſſen / haſt du etwas dergleichen außgeſtanden / da du doch etwann dergleichen wohl verdienet haſt / und kanſt noch ungedultig ſeyn / wann dir ein Zahn wehe thut / ein Finger außſchwüret / das Podagran kützlet / arm und veracht ſeyn muſt / Hauß / und Hoff dir abgebrennet iſt worden? Indem du doch weiſt / welches das achte / und letzte Mittel iſt / die Gedult in den Widerwärthigkeiten zuüben / daß du dardurch den Himmel / und in demſelben ein immerwehrende Cron verdienen kanſt. Wer nun diſe acht Mittel recht zu Gemüth führet / wird ſich gar leichtlich in alles Creutz / und Leyden mit aller Gedult ſchicken können / wie jener Gedult-reiche Mann mit Nahmen Stephanus ſich darein geſchicket hat / von welchem der heilige Gregorius bezeuget / daß S. Greg. l. 4. dial. c. 19. er da ihm ein Neydhalß ſein Scheuren / in welche er kurtz zuvor all ſein Getreyd gebracht / angezündet hätte / an diſem ſeinem ſo groſſen Verlurſt gar nicht wäre entrüſtet worden / ſondern habe ihm nur mißfallen / daß ſein Feind ſich mit einer ſchweren Sünd behafft gemacht hätte / welche er in diſem Leben mit ſchwerer Straff abbüſſen / oder gar wegen derſelben in den hölliſchen Flammen ewig müſte gequälet werden. Aber wir wollen diſe acht Mittel ein wenig in diſem / und nachfolgenden Capitel erwegen / und ſehen / wie ihnen dieſelbige die fromme / und heilige Leuth ſo ſchön zu Nutzen gemacht haben.

Was das erſte Mittel anbelanget / daß nemlich alles Creutz / und Leyden von GOtt / und zwar von dem ſo liebreichen / gütigen / und barmhertzigen GOtt herkomme / haben nit allein ein H. David / und ein H. Job ſich darmit in ihren allen Widerwärthigkeiten getröſtet / ſondern alle bedienten ſich dieſes Schilds / welche ihnen ihr Creutz / und Leyden haben wollen ringer machen / etwas bey GOtt darmit verdienen / und Kinder GOttes verbleiben. In H. Schrifft wird Tobias überauß ſehr gelobt von allerhand ſchö- 6.

6. Tobias hat erkennet / daß ſein Blindheit ihm von GOtt wäre zugeſchicket worden / und dardurch hat er dieſelbe mit höchſter Gedult übertragen.

nen Tugenden / ſonderbar aber ſeiner Gedult wegen / welche er in ſchweren Widerwärtigkeiten beſtändig erzeiget hat. Das erſte Creutz ware / da er ſein gutes fruchtbares Vatterland verlaſſen müſte / und gefangen geführt wurde in ein frembdes rauches Orth.
Tob. 1. v. 2. Aber in captivitate poſitus, viam veritatis non deſeruit, ita ut omnia, quæ habere poterat, quotidie concaptivis fratribus, qui erant ex ejus genere, impertiret. Dannoch hatte er in diſer Gefangenſchafft den Weeg der Warheit nit verlaſſen / alſo zwar / daß er alles / was von ihm konnte zuſammen gebracht werden / täglich ſeinen mitgefangenen Brüderen / die auß ſeinem Volck waren / mittheilete.
ibid. v. 19. Quotidie pergebat ad omnem cognationem ſuam, conſolabatur eos, dividebátque unicuique, prout poterat, de facultatibus ſuis, eſurientes alebat, nudíſque veſtimenta præbebat, & mortuis, atque occiſis ſepulturam ſollicitus exhibebat. Täglich gienge er durch ſein gantzes Geſchlecht / und tröſtete die jenige die er etwann betrübt antraffe: gabe einem jeglichen von ſeiner Haabſchafft / was er vermöchte / die Hungerigen ſpeiſete er / und die Nackende bekleidete er / die Todten / und Erſchlagne begrabte er mit allem Fleiß / und Sorgfältigkeit. Diſer Tobias wird gelobet / daß er ſchon in ſeiner Jugend männliche Sitten habe gehabt / daß er ſich von der Abgötterey entäuſſeret / wiewol er das böſe Exempel der Seinigen genug ſahe / ſondern blibe bey dem wahren allein lebendigen Gott / und ſeinem Dienſt unbeweglich / daß er ſeinen Sohn auff das beſte aufferzogen / als welchen er ab infantia timere Deum docuit, & abſtinere ab omni peccato, von Kindheit auff gelehret hat / Gott förchten / und ſich von aller Sünd enthalten. Was hat aber diſer fromme Mann mit diſen ſeinen ſo ſchönen Tugenden gewunnen? wie iſt ihm diſes ſein frommes Leben belohnet worden? GOtt wolte Tobiam tugendſam erhalten / und von der Zahl ſeiner Kinder nicht außlöſchen. Derohalben hatte er ihm noch ein grösseres Creutz zugeſchicket. Dann als der König Sennacherib, der ſehr ergrimmet ware über die Juden / und alle in ſeinem Reich Vogel-frey gemacht / innen worden / daß Tobias die auff offentlicher Straſſen erſchlagene Juden begrabete / juſſit eum occidi, &
ibid. v. 22. tulit omnem ſubſtantiam, befalche er ihn hinzurichten / und zoge ihm alle ſeine Gütter ein. In diſer abermahligen Verfolgung muſte Tobias zufriden ſeyn / daß er kümmerlich ſein Haut darvon brächte / an dem Leben wurde ihm noch verſchonet / dieweil er bey jederman wegen ſeines auffrichtigen Wandels ſehr beliebt ware. Aber er müſte / nudus latebat, aller ſeiner Güter beraubt / gantz bloß / und arm / ſo gut er konnte / ſich verkriechen. Nach fünff und viertzig Täg ware zwar Sennacherib auch von ſeinen Söhnen auffgeriben worden / und hatte Tobias widerumb zu ſeinem Gütel kommen können / daß es alſo das Anſehen hätte / GOtt wolte ihm widerumb auffhelffen. Aber er müſte abermal noch ein ſchwärers Creutz auff ſich nemmen / dieweil GOtt / als wie ein ſorgfältiger Vatter auff ihn ſonderbar acht gabe / und nit wolte / daß er auß ſeiner Zucht kommen ſolte. Derohalben
contigit, ſagt die H. Schrifft / hätte es ſich zugetragen / ut quodam die fatigatus à ſepultura, veniens in domum ſuam, jactaſſet ſe juxta parietem, & obdormiſſet, & ex nido hirundinum dormienti illi calida ſtercora inciderent ſuper oculos ejus, fieretque cæcus. Tob. 2. v. 10. Daß Tobia / nach dem er die Todten begraben / ſehr müd nacher Hauß kame / ſich alſo gleich an die Wand hinlegte / und entſchlieffe / auß dem ober der Wand aber hangendem Schwalben-Neſt fiele das warme Koth auff ſeine Augen / und wurde blind. Hanc autem tentationem ideo permiſit Deus evenire illi, ut poſteris daretur exemplum patientiæ ejus, ſicut & ſancti Job. Diſe Anfechtung aber hat ihm GOtt darumb begegnen laſſen / daß die Nachkommende ein Beyſpil und Exempel der Gedult / als wie an dem H. Job / hätten. Nam cùm ab infantia ſemper Deum timuerit, & mandata ejus cuſtodierit, non eſt contriſtatus contra Deum, quòd plaga cæcitatis evenerit ei, ſed immobilis in Dei timore permanſit, agens gratias Deo omnibus diebus vitæ ſuæ. Dann dieweil er von Jugend auff allzeit Gott geförchtet / und ſeine Gebott gehalten / hat er ſich nicht entrüſtet wider Gott / daß ihm die Plag der Blindheit zukommen wäre / ſondern blibe unbeweglich in der Forcht Gottes / lobte auch / und ſagte ihm Danck darumb all ſein Lebtag. Tobias wurde in diſem ſeinem Elend ſo gar von ſeinen Elteren / und nächſten Befreundten nur außgelachet / welche ihm vorwarffen / ubi eſt ſpes tua, pro qua eleemoſynas, & ſepulturas faciebas? Wo iſt jetzt dein Hoffnung / umb deren Willen du vil Allmoſen geben / und die Todten begraben haſt? Siheſt du blinder Mann nicht / wie ſchön dir GOtt deine gute Werck vergiltet? du gilteſt fürwahr vil bey ihm / der dich ſo gar mit der Blindheit geſtraffet hat. Aber Tobias lieſſe ſich nit wider ſeinen lieben GOtt verhetzen / ſondern gabe ihnen einen freundlichen Filtz / und ſagte. Nolite ita loqui, quoniam filij Sanctorum ſumus, & vitam illam expectamus, quam Deus daturus eſt his, qui fidem ſuam nunquam mutant ab eo. Ihr ſolt nicht alſo reden / dann wir ſeynd Kinder der Heiligen / welche wir in dem rechten Glauben / und Dienſt Gottes ſeynd gebohren / und aufferzogen worden. Wir warten auff das jenige Leben / welches GOtt denen wird geben / die von ihm niemal abweichen. Iſt alſo

Tobias gar nit ein Tulipan geweſen / welche ſich bey finſterem Wetter zuſchlieſſet. Es ware nur gar zu finſter bey Tobia hergangen / da ihm das Geſicht an beyden Augen vergangen iſt / doch aber ware das Hertz allzeit gegen GOtt offen / kein Ungedult in der Blindheit / in der Verſpottung ſeiner Freund / in Fortnemmung aller ſeiner Güter / in groſſer Armuth ware an ihm zuſehen. Er hatte Treu und Glauben GOTT gehalten / ſein Hoffnung zu einem anderen / beſſeren / zukünfftigen Leben hatte er niemahl ſincken laſſen. Dieweil ihn die Erkanntnuß GOttes lehrete / daß ſo wohl die Blindheit / als das Geſicht von GOtt herkommete / und ſchätzte ſich glückſeelig / daß er einmal GOtt in dem Himmel anſchauen konnte / wann er gleich in dieſer Welt nichts mehr ſehete. Ein anderer hätte ihm eingebildet / daß diſe Blindheit ohngefähr als ein gehlinger Zufall daher kommen wäre / und deſſentwegen wäre er ungedultig worden. Aber Tobias nahme dieſelbe an / als ein Schickung / und liebreiche Verhängnuß GOttes / und dahero iſt er in der Gedult beſtändig gebliben. Alſo müſſen wir uns zuvor / ehe etwas dergleichen über uns kommet / in dem Gemüth bereit machen / daß wir hernach / wann das Ungewitter angehet / ſicher bey uns ſelber unterſtehen / und alſo verhalten können / als wann lauter ſchönes Wetter verhanden wäre.
Senec. lib. 8. epiſt 74. Adverſus hos caſus, ſagt der weiſe Seneca, muniendi ſumus. Nullus contra fortunam inexpugnabilis murus eſt. Intus inſtruamur. Si illa pars tuta eſt, pulſari homo poteſt, capi non poteſt. Wider diſe gehlinge Zufäll / und unverhoffte Begebenheiten müſſen wir uns / ehe ſie kommen / bewaffnen. Keiner ſtehet wider das Glück ſo veſt und hoch / daß er nit kan von demſelben gefället / und geſtürtzet werden. In dem Gemüth müſſen wir uns ſonderbar ſtärcken. Wann diſes ſtandhafftig / und unbeweglich verbleibet / kan zwar der Menſch von diſen äuſſerlichen Zufällen gedruckt / aber niemal unterdrucket werden. Quod ſit hoc inſtrumentum, ſcire deſideras? du verlangeſt zu wiſſen / wie du es müſſeſt angehen / daß du in dem Gemüth nit verwirret werdeſt / wann dir ſonderbar unverhofft etwas über Zwerch kommet / oder dich mit aller Schwäre ein Unglück überfallet? Nihil indignetur, ſibi accidere, antwortet Seneca darauff. Es muß ihm keiner nichts verdrüſſen laſſen / was über ihn kommet / ſciatque, er muß wiſſen / daß er nicht allein in der Welt lebe / und alles auff ihn zu ſeinem Wohlſtand allein angeſehen ſeye. Dann das jenige / was ihn etwann ſchwer ankommet / und ein Leyd oder Schmertzen verurſachet / muß er gedencken / daß es alſo das allgemeine Weeſen erfordere / und was ihm etwann ſchadet / das nutze anderen. Darauff machet diſer heidniſche Weltweiſe einen nach aller Chriſtlichen Weißheit außgeſtaffirten Schluß. Placeat homini, quidquid Deo placuit. Mit einem Wort / dem Menſchen muß alles gefallen / was Gott gefallet. Wann er diſes für ſein Stichblat hat / kan er von keiner eintzigen Widerwärtigket bewegt / vil weniger überwunden werden. Alles Ubel wird er mit Füſſen tretten. Die Vernunfft muß da Meiſter ſeyn und wird dich kein Unglück / kein Schmertzen / kein Schmach / nichts / was dich betrüben kan / übergwältigen. Ama rationem, hujus te amor contra duriſſima armabit. Bleibe nur bey deiner dir eingegoſſnen Vernunfft / diſe wird dich einem unbeweglichen Felſen mitten in dem Meer / unter Wind / und Wellen / Hagel / und Donner gleich machen. Was gibt aber dir die Vernunfft anders ein / als daß alles von GOtt auff das allerbeſte / und gerechtiſte in der gantzen Welt ſowol ins gemein / als inſonderheit angeordnet werde? Quæ autem ſunt, à Deo ordinata ſunt Dann Rom. 13. v. 1. alles / was in der Welt iſt / und geſchihet / iſt von Gott auff das allerordentlichiſte außgetragen / daß nichts beſſer ſeyn konnte / noch zuwünſchen wäre.

Die Widerwärtigkeiten ſeynd uns ſo hoch 7.
vonnöthen / daß der liebreiche GOtt nit allein ſie zulaſſet / ſondern auch uns dieſelbe auß einer ſonderbaren Gnad / und Liebe zuſchicket / und anſchaffet.

Gott laſſet nit allein bloß daher zu / daß uns die Widerwärtigkeiten plagen / ſondern er ſchicket uns dieſelbe ſelber zu.

Alaricus der Gothen König in Welſchland hatte Krieg geführet wider Honorium den Kayſer / und auch ſeinen Feld-Obriſten den Stiliconem in einer Feldſchlacht erleget. Alaricus vermeynte zwar / daß er nach diſer Niderlag / welche von ihm der Kayſer erlitten hätte / einen guten Frieden erhalten wurde / aber Honorius ware noch zu keinem Friden geneigt. Derohalben iſt Alaricus gerad auff Rom zugezogen / dieſelbige überauß hart belägeret / der Stadt alle Zufuhr / ſonderbar auff dem Fluß Tybur benommen / auff welchem die Römer ſonſten auß dem Meer ſchier alle Lebens-Mittel bekommen müſten / daß alſo in diſer ſo volckreichen Stadt am Anfang ein groſſe Theurung / und hernach ein harter Hunger entſtanden iſt. Darauff folgte die leydige Sucht / und Peſtilentz / welche die Innwohner alſo beängſtigte / daß ſie ihres Elends kein End wuſten. Ein frommer andächtiger Mönch mit Nahmen Probus, da er diſe ſo groſſe Betrangnuß behertzigte / hatte ſich auß ſeinem einſamen Leben auffgemacht / dem König Alarico zugereiſet / und ihn mit allem erdencklichen Zuſprechen abgemahnet / daß er von diſer ſo harten Belägerung abſtehen / und der ſo ſtarck betrangten Stadt Rom widerumb Lufft machen wolte. Alaricus antwortete ihm darauff / er hätte ein hertzliches Mitleyden mit diſem ſo elenden Zuſtand der Stadt / es wäre ihm kein Freud / ſo groſſes Ubel den Römeren zuzufügen / doch aber müſte er bekennen / urgeri ſe à quodam continuè,

Sozom. hiſt. Eccleſ. l. 4. c. 6. Socrat. l. 7. c. 10.

qui ſibi præcipiat, ut Romam vaſtet, quod & tandem fecit. Daß er innerlich von einem höheren Gewalt gleichſam genöthiget werde / über Rom herzuwiſchen / und dieſelbige in Grund und Boden zuvertilgen / welches endlich auch geſchehen iſt. Auß Göttlicher heiliger Schrifft iſt bekannt / wie wir in einem anderen Orth / da von dem groſſen Ubel deß Kriegs wird gehandlet werden / erweiſen wollen / daß GOtt über gantze Länder / und Königreich die Krieg-Ruthen außdrucklich / und mit allem Fleiß ſchicke / wie er auch die gemeldte Verhergung über die Stadt Rom auß unerforſchlichen gerechten Urſachen verordnet hat. Müſſen uns derohalben in alles Creutz ergeben / dieweil ſolches uns alſo von GOtt zu unſerem beſten zugeſchnitzlet wird. Da David vor ſeinem rebelliſchen Sohn dem Abſolon müſte auß ſeiner eignen Reſidentz-Stadt Jeruſalem flüchtig werden / hatte ihn Semei auß auß dem Königlichen Hauß deß Saul erſehen / iſt über ihn mit allen Laſter-Worten herzgewiſchet / und gar mit Steinen auff den König David geworffen. Egredere, egredere,

2. Reg. 16. v. 7. ſchrye Semei / vir ſanguinũ, & vir Belial, reddidit tibi Dominus univerſũ ſanguinē domûs Saul, quoniam invaſiſti regnum pro eo. Fort mit dir / fort mit dir du Blut-güriger Hund / du Teuffels-Mann / gelt / Gott hat dich gefunden / und vergiltet dir nun alles Blut deß Hauß Sauls / dieweil du an ſein ſtatt das Königreich mit Gewalt zu dir geriſſen haſt. Diſe ſo groſſe Schmach verdroſſe die Leibquardi / welche David noch umb ſich hatte / und einer auß ihnen mit Nahmen Abiſai wolte ſchon über den Semei herwiſchen / und ihm den Kopff zerſpalten. Aber der gedultige David wolte ſolches nit zulaſſen / und ſagte. Quid mihi, & vobis eſt, filij Sarviæ? Dimittite eum, ut maledicat: Dominus enim præcepit ei, ut malediceret David, & quis eſt, qui audeat dicere, quare ſic fecerit? Was hab ich und ihr Söhn Sarviæ, in diſem Handel zuſchaffen? Laſſet den Semei über mich nur gnug fluchen / dann der HErr hat ihn geheiſſen / David zuverfluchen / und wer iſt ſo kühn / der ſagen darff / warumb diſes GOtt alſo verordnet habe? wann nun dann gewiß iſt / daß alles von GOtt herkommet / muß es uns genug ſeyn / daß wir diſes wiſſen / weiter den Urſachen nicht nachgrüblen / warumb wir von GOtt alſo heimbgeſucht werden. Wer alſo geſinnet iſt / der kan mitten in dem gröſten Tumult aller Widerwärtigkeiten zum ruhigiſten ſeyn / welches die höchſte Glückſeeligkeit auff diſer Welt iſt. Derohalben auff ein ſolche Weiß / mein Betrangter Menſch

Horat. l. 2. carm. Ode 3.

> Æquam memento rebus in arduis
> Servare mentem.

> Was immer ſchweres ſich zutrag' /
> Halt' dein Gemüth doch in der Wag.

8\. Alſo hat es gemacht der H. Lupus Biſchoff zu Troyes in Franckreich / der ſich in flagella paratus zu allen Geiſſlen GOttes bereit anerbotten hat / und durch diſe willige Anerbietung ſeines Gemüths die ſchon angefrimbte Geiſſel von ſich / und ſeinen Schääflein abgewendet. Dann als Attila der Hunnen König / nachdem er gantz Teutſchland mit Kriegsmacht überſchwemmet / und verderbet hatte / auch über Franckreich wiſchen wolte / und vor die Stadt Troyes mit einem erſchröcklichen Kriegsheer angezogen kame / iſt ihm der H. Lupus, mit Biſchöfflicher Kleydung angethan / ſambt der gantzen Cleriſey auß der Stadt entgegen gangen / und nach ſo wohl gegebnen / als empfangnen Gruß hat der H. Biſchoff Attilam keck gefragt / was er doch wäre / der ſo vil König überwunden / ſo vil Land / und Leuth verherget / und in das äuſſeriſte Verderben geſtürtzet hätte? darauff Attila alſo geantwortet. Ego ſum Rex Hunnorum Attila, flagellum Dei, Ich bin der Hunnen König Attila, ein Geiſſel GOttes. Wie diſes der Biſchoff vernommen / hat er mit gantz andächtigen / und demüthigen Gebährden zu Attila geſagt. Et quis eſt mortalium, qui Dei flagello reſiſtet? veni igitur DEI mei flagellum, illóque utere, ut DEUS concedit. Wer iſt auß den Menſchen ſo keck / oder ſo ſtarck / der ſich der Geiſſel GOttes widerſetzen darff? komme derohalben her du Geiſſel meines lieben GOttes / und fange mit uns allen an / was dir GOtt zulaſſet. An welchen ſo gottsförchtigen Worten diſer ſonſten ſo Barbariſche / und grauſame Mann Attila, zweiffels ohne auß ſonderbarer Schickung GOttes alſo iſt beſänfftiget worden / daß er der Stadt Troyes kein eintziges Leyd zugefüget / ſondern iſt ohne den geringſten Schaden / als der beſte Freund / dardurch gezogen. Andere ſagen / daß ſowol ihm / als ſeinem gantzen Kriegsheer die Augen von einer Porten der Stadt biß zu der anderen alſo wären verblendet worden / daß ſie kein Stick geſehen / und ſo wol die Häuſer / als Leuth unberührt hätten müſſen verbleiben laſſen. Wie es auch einmal den Soldaten deß Königs in Syrien ergangen / welche waren außgeſchicket worden / den Propheten 4. Reg. 6. v. 18.
Eliſæum zufangen / aber durch ſein Gebett ſeynd ſie alle blind worden. Da dann Eliſæus dieſelbige in die Statt Samariam geführet / mit Speiß und Tranck gelabet / und widerumb zu ihrem König fortgeſchicket hat. Kan alſo dem groſſen GOtt weder Freund / noch Feind widerſtehen / wie er alles angeordnet / alſo müſſen wir ſolches annemmen. Iſt dann der jenige der weiſiſte / und am rechtiſten daran / der ſich GOtt willig unterwirffet / mache er hernach mit ihm / was er wolle / und eben diſes iſt das beſte Mittel / den Zorn Gottes / wann wir etwann mit unſeren Sünden ihn nach aller Schwäre verdienet haben / zubeſänfftigen / daß wir uns der Straff willig unterwerffen. Dann auch die Elteren ihren

Der H. Lupus Biſchoff hat gar gern Attilam, als ein Geiſſel Gottes angenommen / und eben darumb diſe Geiſſel von ihm / und den Seinigen abgewendet.

Ex Petr. in Catal. l. 6. c. 1. & aliis. Baron. an. 451.

Kinderen

Kinderen verſchonen/ wann ſie ſehen/ daß dieſelbige ihre Verbrechen halßſtärriger Weiß nit entſchuldigen/ ſondern ſich gehorſamlich bey der Straff einſtellen/ dieſelbe annehmen/ und ſich beſſeren wollen. Rectus, & integer corrigit prava Fortunæ, ſagt Seneca, & dura, atque aſpera ferendi ſcientia mollit. Wer redlich/ und auffrecht iſt/ und mit ihm geſcheyd handlen laſſet/ der kan ihm ſelber alles Unglück verbeſſeren: Welcher mit dem Creutz/ und Leyden recht weiß umbzugehen/ der wird ihm alles Widerwertiges gar leicht ringeren/ und milderen. Ja er wird ihm GOtt ſelbſten zu einem milden HErrn/ und Richter machen/ als welcher gar offt den bereiten Willen die verdiente Straff außzuſtehen/ für die würckliche Straff ſelber annimmet/ und uns eben darumb verſchonet/ wann wir nicht wollen verſchonet werden. Die Menſchen ſelber werden auch mit ihren Feinden verſöhnet/ wann ſie ſehen/ daß diſe etwan ſchon genug durch ein zugeſchicktes Ubel von GOtt ſeynd abgeſtraffet worden/ damit ſie nit mit doppelter Ruthen geſchlagen werden. Alſo wann man von GOtt willig/ und gedultig ein Creutz annimmet/ ſchicket er kein anderes mehr/ welches wir mit unſerem Unwillen/ und Ungedult auff ein neues verdient hätten.

Senec. l. 1. epiſt. 98.

9. Auch die Menſchen erbarmen ſich über die jenige/ welche ihr Creutz gedultig tragen.

Albertus Cranzius l. 9. Metrop. cap. 40.

Mauritius ein Graff von Oldemburg ware von der Stadt Bremen auff unterſchidliche Weiß zimlich verletzet worden/ ja ſie hatte ihm endlich gar einen Abſag-Brieff zugeſchicket/ und offentlich den Krieg angekündet/ daß alſo Mauritius gezwungen wurde/ in den Harniſch zuſchlieffen/ und ſich wider die Bremen mit feindlicher Macht in das Feld zu ſtellen. Er hatte die Päß zu der Stadt ſo wol beſetzet/ daß kein eintzige Zufuhr von Lebens-Mittlen hinein kommen konte. Die Bürger ſeynd zwar mit aller ihrer Macht/ was ſie nur in der Stadt auffbringen konten/ auff den Feind außgefallen/ und ſo gar ihm ein Schlacht geliefferet. Aber ſie waren gleich über den Hauffen geworffen/ zuruck geſchlagen/ und in ihr Stadt über Halß/ und Kopff gejagt worden. Mauritius folgte den flüchtigen Bremeren nach/ und lägerte ſich hart an die Stadt/ dieſelbe noch mehrer zu beängſtigen/ und endlich zu der Ubergab zu zwingen. Aber er hatte nach verfloßnen wenig Tägen/ welche er in dem näheren Anzug zu der Stadt angewendet/ nit ohne groſſe Verwunderung geſehen/ daß die Stadt-Thor alle offen/ und von keinem eintzigen Soldaten bewacht wären. Schickte derohalben etliche auß/ umb zuſehen/ was diſes zu bedeuten hätte/ ob es ein Nachläſſigkeit der Bürger/ oder ein Kriegs-Liſt wäre/ ihn zwiſchen die Mauren hinein zu locken/ und ihm alldorten einen beſſeren Streich/ als nächſtmal auff offnem Feld zu verſetzen. Aber die Außſpächer ſeynd bald wiederumb zuruck kommen/ und mit groſſem Frohlocken ihrem Graffen Glück gewünſchen/ daß er/ wann ihm nur beliebte/ ohne allen Schwerdt-Streich/ und Blutvergieſſen ſich der Stadt bemächtigen konte. Dann alle Bürger hätten ihre Häuſer verſperret/ keiner hätte mit dem anderen ein Gemeinſchafft/ das gantze gemeine Weſen lige darnider. Dieweil die Stadt urplötzlich die leydige Sucht überfallen: der mindiſte Theil der Bürger wäre noch übrig/ die nicht kranck lägen/ oder ſchon gar geſtorben wären. Wie diſes Mauritius gehöret/ hat er auß groſſem Mitleyden geſeufftzet/ und geſagt: Quia Rex ſupernus illam oppugnat urbem, nolo, ut accedat afflictis à Deo afflictio noſtra. Multa mihi jucunda in in hac urbe fuerunt: Si modò diſſidemus, redibit aliquando tranquillitas, & reconciliatio. Retrahamus ab illis manus, quos caſtigat ſetiùs rerum arbiter Deus, ne & in nos ſerpat contagio. Dieweil ich nun ſihe/ daß auch der Himmel wider diſe Stadt ſtreittet/ will ich nicht/ daß den betrangten Leuthen noch mehrer Betrangnuß von mir/ und meinem Kriegs-Heer auffgeladen werde. Ich hätte zwar einen groſſen Luſt/ mir diſe Stadt völlig zu unterwerffen: Aber es kan noch ſchon ein anderer Weeg gefunden werden/ daß alle Mißverſtändnuß zwiſchen mir/ und der Stadt in der Güte/ und nit mit Waffen beygelegt werde. Wir wollen unſer gewaffnete Hand von diſer Stadt abziehen/ welche die Hand GOttes ſo ſtarck heimbgeſucht/ und getroffen hat/ damit nicht etwan auch unter uns die Peſt komme/ und alle mit den Bremeren in die Todten-Gruben hinein ſtürtze. Iſt derohalben gleich darauff Mauritius abgezogen/ und hat alle fernere Feindſeligkeit gutwillig auffgehebet. Ware auch bald hernach zwiſchen ihm/ und den Bremeren ein guter beſtändiger Fried getroffen worden. Hat alſo Mauritius erkennet/ daß die Peſt nit ohngefähr von einem Unglück über die Stadt daher geflogen ſeye/ ſondern daß ſie von GOtt wäre geſchickt worden/ und wegen deſſen hat er ſein Kriegs-Hand von der Stadt abwenden wollen/ welche ſo ſtarck die Göttliche empfunden hätte. O wie wäre zu wünſchen/ daß nit allein diejenige/ über welche etwan ein Krieg von dem Himmel herab geſchicket wird/ ein ſolche Erkantnuß hätten/ und alles von GOtt annehmeten/ ſondern auch/ daß diejenige alles Unheil/ mit welchem etwan ihre Feind gequälet werden/ GOttes Straff-Hand zuſchrieben. Sie wurden fürwahr ſich an ſolchem Unglück ihrer Feinden nit alſo erfreuen/ als wann ihnen dardurch/ weiß nit/ was für ein groſſes Glück zugewachſen wäre. Sie wurden auffhören ihre Feind noch mehrer zu drucken. Aber dieweil ſie in ſolchen Unfällen GOttes Hand nicht erkennen/ lachen ſolche Feind nur darzu/ wann ſie andere/ denen ſie ſpinnen-feind ſeynd/ ſehen weinen. Brinnet einem ſolchen ſein Hauß/ gieſſen ſie nit Waſ-

ler ſondern Oel zu/ hat einer einen Fuß gebrochen/ wünſchen ſie/ daß ihm gar das Hertz in dem Leib wäre zerquetſchet worden. Ja ſie verſchonen ihm nit nach ſeinem Tod/ ſondern alsdann muß er allererſt recht herhalten/ da er ſich nit mehr verantworten kan/ und ziehen ihn bey den Leuten herdurch/ als wann er der ärgiſte/ und ſchlimmſte Menſch geweſen wäre/ der wol ſeinen Kopff unter deß Henckers Hand hätte laſſen ſollen. Aber/ O wie vil beſſer iſt Mauritius der Graff von Oldenburg daran geweſen/ der die Peſt/ welche die Stadt Bremen ſo hart angefallen/ als eine von GOtt über ſie verhängte Straff angeſehen/ und zugleich ein heilſame Forcht bekommen/ daß er nicht etwan auch unter die Hand GOttes fal le/ wann von ihm ſeinen Feinden noch mehrere Trangſalen über die Straff GOttes ſolte auffgeburdet werden. Dann wie ſich einer gegen ſeinen Nächſten/ wann er gleich ſein Feind iſt/ verhaltet/ alſo verhaltet ſich GOtt gegen ihm. Er hat Barmhertzigkeit/ und Gnad von GOtt zugewarten/ wann er auch gegen die Elende barmhertzig/ und gütig iſt. Der aber einen unverſöhnlichen Neyd/ und Haſſ in ſeinem Hertzen wider ſeine Feind herumb traget/ und ſie in einem Löffel/ wie man ſagt/ ertrâncken will/ der wird fürwahr niemahl können hoffen/ daß ihm GOtt ein gnädiges Aug verleyhen werde/ der mit ſo ſchelchen Aug ſeinen Feind anſihet/ und ihm ein Unglück über das ander/ wann er in dem Werck nicht zukommen kan/ über den Halß wünſchet.

10.
GOtt ſchicket auch bißweilen ein Widerwertigkeit zu/ daß er uns eyfferig betten lehre.

Es iſt auch ſonderbahr darumb ſehr nutz/ wiſſen/ und offtermal behertzigen/ daß GOtt uns mit dem Creutz/ welches wir tragen/ heimbgeſucht habe/ damit wir uns zu dem Gebet begeben/ und befleiſſen/ den jenigen widerumb zu verſöhnen/ welchen wir wider uns mit unſeren Sünden in den Harniſch gebracht/ und verdient haben/ von ihm/ als sträffliche Kinder/ gezüchtiget zu werden. Dann GOtt iſt allein der jenige/ welcher

1. Reg. 2, v. 6.

mortificat, & vivificat, deducit ad inferos, & reducit, **kan tödten/ und widerumb lebendig machen/ kan biß in die Höll hinunter ſtürtzen/ und widerumb herauß führen:** Welcher pauperem facit, & ditat, humiliat, & ſublevat, **kan arm/ und reich machen/ kan erniedrigen/ und erhöhen.** Iſt alſo billich/ daß wir bey ihm durch ein eyfferiges Gebett anhalten/ damit er von uns alles Ubel abwende/ und alles Gutes verleyhe. David hatte ſich zwar einsmal verwunderet/ daß er ſo vil Feind hätte/ da er alſo GOtt angeredet: Domine, quid multiplicati ſunt, qui tribulant me? multi inſurgunt adverſum me.

Pſ. 3. v. 2.

Mein HErr/ warumb werden diejenige alleweil mehrer/ die mich verfolgen? Gar vil ſtehen wider mich auff/ die mich wollen todt haben. Ja multi dicunt animæ meæ: non eſt ſalus ipſi in Deo ejus. **vil ſagen zu meiner Seel: ſie hat kein Hülff von ihrem GOtt zu hoffen.** Als wann du/ mein HErr/ nur peynigen/ und ſtraffen/ nicht aber gnädig/ und gütig ſeyn konteſt. Aber David lieſſe darumb ſein Hoffnung auff ſeinen GOtt nit fallen. Dann er ſetzet gleich hinzu: Tu autem ſuſceptor meus es, gloria mea, & exaltans caput meum. **Du aber biſt mein Erhalter/ der mich zu Ehren bringet/ und mein Haupt auffrichtet.** Voce mea ad Dominum clamavi, & exaudivit me de monte ſancto ſuo. **Jch hab zu dem HErrn geſchryen/ und er hat mich erhöret von ſeinem heiligen Berg.** De tribulatione invocavi Dominum, & exaudivit me in latitudine Dominus. Pſ. 117. v. 5. **Jn meiner Angſt/ und Noth hab ich den HErrn angeruffen/ und der HErr hat mich nicht gleich bloß obenhin erhöret/ ſondern** in latitudine, **er hat mich noch darzu mit groſſem Troſt erhöret/ daß** ich all mein Elend leichtlich vergeſſen hab. Scheinet alſo die Güte GOttes auch ſo gar in dem ſtraffen herauß/ welcher allzeit mehrer bereit iſt/ zu verſchonen/ als zu ſtraffen/ mehrer mild/ als gerecht zu ſeyn. Dann wer da bittet/ und bettet/ kan gar leichtlich den völligen Zorn GOttes ſtillen. Non tantæ nobis curæ eſt, ſagt der H. Chryſoſtomus, nihil grave pati, quantæ illi, qui nobis animam donavit, & tot poſt hoc contulit bona. S. Chryſoſt. hom. 2. ad popl. **Kein Menſch kan für ſich ſelber alſo ſorgen/ daß ihm nichts zu leyden auffſtoſſe/ als GOtt für alle ſorget/ damit wir nichts zu leyden bekommen/ der uns gleich am Anfang unſers Leben die unſterbliche Seel eingegoſſen/ und nach diſer Gutthat unzahlbare andere mitgetheilet hat.** Aber GOtt will/ als wie ein Vatter von einem guten Kind darumb gebetten ſeyn. JESUM in tribulatione ſine ulla intermiſſione obſecra, Idem ep. 1. haben wir widerumb auß dem H. Chryſoſtomo an einer anderen Stell zu erlehrnen/ ut vel ſolùm annuat, & omnia unico momento dilabentur. Quòd ſi obſecraſti, nec tamen depulſum eſt malum, id Deo familiare, & uſitatum ſcias, ut non ſtatim acerbitates extinguat, ſed cùm hæ intumuerint, inde quidem repentè omnia in tranquillum mutet. **Schreye nur keck in allen deinen Anfechtungen/ und Trangſalen zu deinem Heyland/ und Erlöſer JESUM/ daß er nur einen einigen gutwilligen Augenwincker auff dich von dem Himmel herab ſchieſſen laſſe/ und alſobald wird alles verſchwinden/** was dich ſo ſtarck beängſtiget hat. Aber wiſſe/ daß es nit gleich mit einem/ **kalten Seufftzer/ oder herabgeraſpelten Vatter Unſer außgerichtet ſeye. GOtt pfleget nit gleich auff ein jedes Betten von ſeinem Göttlichen Thron auffzuſtehen/ und dir von allen deinen ſchwehren Burden abzuhelffen. Er will/ als wie ein Vatter/ daß ſein Kind zuvor weine/ ehe daſſelbige einen**

ihm

ihm ſo angenehmen Apffel empfange. Wann das Creutz überhand genommen hat/ alsdann nimmet er dir ſolches in einem Augenblick ab. Will alſo GOtt gebetten ſeyn/ und erhöret dein Gebett nit gleich am Anfang/ da diſes etwann noch zimlich lau iſt/ ſondern wartet/ biß daſſelbige mit aller Inbrunſt verrichtet wird/ damit du alſo hinführan mit allem Eyffer recht lehrneſt betten. Darauff bringet der H. Vatter von denjenigen 3. Knaben/ welche von dem König Nabuchodonoſor in den Babyloniſchen feurigen Ofen seynd geworffen worden/ ein Frag vor/ und ſagt: Sed an non prohibere poterat, ne tres pueri in tentationem laberentur? Hat villeicht GOtt nicht können verhinderen/ daß diſe drey Knaben nit in ein ſo groſſe Verfolgung wegen ihrer Beſtändigkeit in dem wahren Glauben/ und Anbettung deß allein wahren lebendigen GOttes kommeten? Diſe Verfolgung hätte ja freylich der allmächtige GOtt von ihnen können abwenden. Verùm id minimè facere voluit, ut ingentem illis quæſtum conciliaret, antwortet der H. Vatter. Aber diſes hat GOtt nicht wollen zulaſſen/ damit er auß der Verfolgung diſen dreyen Knaben den gröſten Nutzen/ und alſo zureden den gröſten Gewin dardurch zuwegen brächte. Deſſentwegen hatte GOtt zugelaſſen/ daß ſie in die Händ diſer Barbariſchen grauſamen Leuthen gefallen/ daß der Ofen ſibenmal ſtärcker/ als ſonſten/ angezündet wurde/ daß der König vil ſtärcker/ als der Ofen ſelbſten vor Zorn wider die Knaben erbrannte/ daß ſie an Händen/ und Füſſen gebunden/ endlich in diſe gleichſam irrdiſche Höll hinein geworffen wurden. Diſes alles hatte GOtt mit allem Fleiß/ und gutem Vorbedacht über ſie verhenget/ ut ingentem illis quæſtum conciliaret, damit ſie den gröſten Nutzen darvon hätten. Sie waren zwar von allen/ die darbey ſtunden/ und zuſeheten/ ſchon verſchätzet/ und vermeynte jederman/ ſie wurden in einem Augenblick in dem Rauch auffgehen. Aber tum præter ſpem, & ſubitò ſe exeruit præſtantiſſimi artificis Dei in edendis miraculis facultas. Alsdann/ da es den Schein hatte/ alles wäre mit ihnen verhauſet/ hatte ſich die gantze Allmacht GOttes auffgemacht/ und ein ſolches Wunderwerck ſehen laſſen/ daß ſich jederman nicht genugſamb darüber verwunderen konte. Dann alles Feuer wurde gleich wider ſein Natur in ein kühles Thau veränderet/ und/ welches ſonſten Stein/ und Eiſen erweichet/ und zerſchmeltzet/ konte den drey Knaben ſo gar nicht ein Härlein krümmen. Alsdann haben diſe drey Knaben mitten in dem Feur angefangen zu ſingen/ ſie haben zu dem Lob GOttes alle Geſchöpff ſo wol in dem Himmel/ als auff Erden eingeladen/ und GOtt Danck geſaget/ quòd videlicet, wie der H. Vatter außdrucklich redet/ vinculis conſtricti, quòd in fornacem miſſi, quòd patriis ſedibus exturbati, quòd captivi adducti, quòd libertate ſpoliati fuiſſent, daß ſie nemlich wären auß ihrem Vatterland gefangen fortgeführet/ als Leibeigne mit Dienſtbarkeit beladen/ in Eiſen/ und Banden geſchlagen/ und in diſen feurigen Ofen geworffen worden. Nam hoc probi, & grati animi eſt. Dann auch in allen Widerwärtigkeiten GOtt Danck ſagen/ ſtehet einem frommen/ auffrechten/ danckbaren Menſchen zu. Dieweil er wol weiß/ daß er nichts umbſonſt leyde/ ſondern einen groſſen Nutzen/ und Gewin ihm darauß ſchaffen könne. Nachdem aber die Gottloſigkeit der Feinden ware erfüllet/ nachdem die ſtandhaffte Tugend diſer drey Knaben gnugſam ware bewehrt/ und ihr Cron durch Creutz/ und Leyden völlig außgemacht worden/ daß nichts mehr zu ihrer Ehr/ und Glori abgienge/ tunc mala depelluntur, alsdann hat alles Ubel/ alle Verfolgung ein End genommen. Der König *Nabuchodonoſor* ſelbſten/ welcher den Ofen ſo ſtarck hat anzünden/ und die drey Knaben darein werffen laſſen/ hatte ſie mit höchſten Lob geprieſen/ diſes groſſe Wunderwerck überall außgebreitet/ und durch eigne in alle Länder außgeſchickte Brieff jederman erzehlet/ wie wunderbarlich der allmächtige GOtt diſen ſo unſchuldigen/ zu einem ſo grauſamen Tod verdammten Knaben wäre zu Hülff kommen. Vidiſti Dei ſapientiam, beſchlieſſet ſein Red der H. Chryſoſtomus. da 1. Cor. 10.
haſt du/ mein Menſch/ die Weißheit v. 13.
GOttes geſehen/ warumb er uns Creutz/ und Leyden/ Verfolgungen/ und Widerwärtigkeiten zuſchicke/ was für einen groſſen Nutzen/ und Gewin er uns darauß zukommen laſſe/ daß wir fürwaht nicht gnugſam darumb dancken können/ und aller unſer Gedult ſolten auffbiethen/ wann etwas zu leyden vorkommet/ damit wir cum tentatione proventum, auß dem Creutz/ und Leyden einen guten Gewin uns erlangen.

11. Der drey Knaben in dem Babyloniſchen Feur-Ofen Lob GOttes/ und Gedult.

Auß diſem/ was uns der H. Chryſoſtomus in dem vorigen Abſatz gelehret/ ſehen wir/ daß zwar GOtt gar leicht hätte verhindern können/ damit nit die beſagte drey Knaben in den feurigen Ofen wären geworffen worden. Aber es wäre ihnen vil nutzlicher/ daß ſie diſe Verfolgung außſtunden/ dardurch tanquam aurum in fornace, als wie das Gold in dem Sap. 3. v. 6
Ofen probiert wurden/ und alſo ihr Unſchuld Tugend/ und Standthafftigkeit mitten in dem Feuer ſchöner herauß ſchiene/ als wann ſie von dem Nabuchodonoſor auff den Händen/

den/ wie man zu ſagen pfleget/ wären getragen/ zu groſſen Ehren erhöbet/ und mit Geld/ und Gut überſchüttet worden. Daß aber diſe Knaben ſo wunderbarlich von GOtt mitten in den Flammen ſeynd erhalten worden/ haben ſie verdient/ dieweil dieſelbige ſich völlig dem Willen GOttes überlaſſen haben: Es ware ihnen ein Ding/ in den Flammen den grauſamen Tod außzuſtehen/ oder durch ein ſonderbare Anordnung GOttes von denſelben erlediget zu werden. Dann ſie ſagten einhellig zu dem König Nabuchodonoſor, da er ihnen mit dem ſchon angezündten Ofen/ deſſen Flammen ſich neun und viertzig Ellen hoch in

Dan. 3. v. 17. den Lufft erhebten/ trohete: Ecce enim Deus noſter, quem colimus, poteſt eripere nos de camino ignis, & de manibus tuis, o Rex liberare. Quòd ſi noluerit, notum ſit tibi, Rex, quia Deos tuos non colimus, & ſtatuam auream, quam erexiſti, non adoramus. Sihe/ unſer GOtt/ welchem wir dienen/ kan zwar uns von diſem feurigen Ofen erledigen/ und auß deinē Händen/ O König/ erretten. Wann er aber nit will uns zu Hülf komē/ ſo wiſſe dañoch/ O König/ daß wir deine Götter niemal verehren/ noch die guldene Bild-Säulen/ welche du auffgerichtet haſt/ werden anbetten. Haben alſo diſe drey Knaben ſich gantz dem Willen GOttes ergeben/ und in allem darmit zufrieden geweſen/ was GOtt mit ihnen anordnen wolte/ wann er ſie gleich zu Staub/ und Aſchen wurde verbrennen laſſen. Dann ihnen wohl bekannt ware/ daß alles in GOttes Hand ſtunde/ ſo wol Gutes/ als Schlimmes/ und konte bald diſes/ bald jenes ihnen zuſchicken/ wie es ſein Göttlicher Will wäre/ und ſie ſamt ihrem gantzen Jüdiſchen Volck verdient hätten. Dann alſo bettete Azarias einer auß diſen dreyen Knaben mitten in den Flammen zu GOtt/ in welchem Gebett ſonderbar zu mercken iſt/ daß er mehrer GOtt lobet wegen der Verfolgung/ und Widerwärtigkeiten/ welche ſie ſchon außgeſtanden hätten/ als wegen deß gegenwärtigen groſſen Wunders/ da ſie mitten in dem feurigen Of-

Ibid. v. 26. fen unbeſchädigt herumb giengen. Er redet alſo zu GOtt: Benedictus es, Domine Deus patrum noſtrorum, & laudabile & glorioſum nomen tuum in ſæcula. Quia juſtus es in omnibus, quæ feciſti nobis, & univerſa opera tua vera, & viæ tuæ rectæ, & omnia judicia tua vera. Judicia enim vera feciſti juxta omnia, quæ induxiſti ſuper nos, & ſuper civitatem ſanctam patrum noſtrorum Jeruſalem: Quia in veritate, & in judicio induxiſti omnia hæc propter peccata noſtra. Gebenedeyet ſeyeſt du/ O HErr/ und GOtt unſerer Vätter/ dein Nam iſt glorwürdig/ und glorreich in alle Ewigkeit. Dann du biſt gerecht in allen Dingen/ die du uns erwiſen haſt/ alle deine Werck ſeynd wahr/ und deine Weeg recht: Alle deine Urtheil ſeynd auffrichtig. Dann du haſt wahre Urtheil geübet in allen Dingen/ welche du über uns haſt kommen laſſen/ und über Jeruſalem die heilige Stadt unſerer Vätter/ alles haſt du über uns verhenget umb unſerer Sünden willen in aller Warheit/ und Gerechtigkeit. Dieweil nun Azarias ſahe/ daß alles/ was ſie/ und ihr gantzes Geſchlecht haben leyden müſſen/ von GOtt herkommete/ quæ feciſti nobis, quæ induxiſti ſuper nos, und zwar in veritate, & judicio, nach aller Warheit/ und Gerechtigkeit/ hat in ihm/ und ſeinen Mitgeſpanen kein eintzige Ungedult Statt/ und Platz haben können/ kein Kurren/ und Murren iſt bey ihnen wider GOtt gehöret worden/ ſondern das Gebett ware in ihrem allem Creutz/ und Leyden der beſte Schild/ der höchſte Troſt/ von diſem ſeynd ſie zu dem Lob GOttes/ und Dancksagung kommen umb alles/ was ſie wegen ihrer/ und ihres gantzen Volcks Sünden leyden/ und außſtehen müſten. Iſt alſo diſes erſte Mittel/ erkennen/ daß alles von GOtt/ nit von dem Unglück/ nit von einer unumbgänglichen Nothwendigkeit/ nit von einer gählingen/ ohngefähren Begebenheit herkomme/ das beſte Mittel/ diſes kan uns nit allein in der Gedult erhalten/ ſondern auch einen Luſt zu allem Creutz/ und Leyden machen/ daß wir mit dem gecrönten Propheten ſingen: Eructabunt labia mea hym-
num, cùm docueris me juſtificationes tuas. Pſal. 118. v. 171.
Meine Lefftzen werden/ O HERR/ dein Lob außſprechen/ wann du mich deine Gerechtfertigung lehreſt. Dann du alles nach aller Gerechtigkeit in der gantzen Welt/ ſo wol ins gemein für alle/ als inſonderheit für einen jeden richteſt/ und ſchlichteſt/ verhengeſt/ und anordneſt. Der diſe Erkanntnuß recht in dem Hertzen hat/ der wird mit Jona in dem Wallfiſch/ mit Joſeph in der Gefängnuß/ mit Daniele in der Löwen-Gruben/ mit den beſagten dreyen Knaben in dem feurigen Ofen in allem mit GOtt wohl zu frieden ſeyn/ nicht allein ſeinen Willen mit dem Göttlichen gantz gleichförmig machen/ ſondern wird auch GOtt loben/ und ihm umb alles/ wann ſolches gleich lauter Creutz/ und Leyden iſt/ den Höchſten Danck ſagen.

* * *

Das

Das ein und dreyſſigiſte Capitel.

Alle Widerwärthigkeiten bringen uns / ſonderbar in unſerem geiſtlichen übernatürlichen Weeſen einen ſehr groſſen Nutzen.

12
Anderſt gehet GOtt mit ſeinen Kinderen umb / als mit den Welt-Kinderen.

WIr haben gehört / da David von Semei in ſeiner höchſten Betrangnuß mit den übliſten Schmach-Worten iſt angefallen worden / wie diſer ſo ſanfftmüthige König gleich alles GOtt befohlen / und erkannt / daß diſe ſo groſſe Schmach von GOttes Verhengnuß herkommen / und nit vil erforſchet habe / was Semei ſage / und warumb diſes GOtt zulaſſe / ſondern noch darzu abgewehret / daß dem Semei kein Leyd wegen der zugefügten Unbild widerfahre. Dann David hat ſich völlig in den Willen GOttes ergeben. Quis eſt, qui dicere audeat, quare ſic fecerit? ſagte er. **Wer will GOtt einreden / und ihn fragen / warumb er es alſo habe geſchehen laſſen?** Diſes iſt ein Stimm nit allein eines guten Knechts / ſondern auch eines gehorſamen Kinds / welches alles / was ſein Vatter mit ihm anordnet / mit frölichem Geſicht annimmet. Dann das iſt das erſte / und beſte Zeichen eines Kinds GOttes / wann GOtt mit einem etwas ſchärpffers umbgehet / wann er ihn nicht allzeit auff dem Gipffel der Ehren ſitzen / nit gebrattne Vögel in das Maul fliegen / nit in den Wollüſten / als wie einen Fiſch in dem Meer / herumbſchwimmen / ſondern Verachtung in ſeinem guten Nahmen / Mangel an allen zeitlichen Güteren / Schmertzen / und Betrangnuß ſowol an dem Leib / als in dem Gemüth leyden laſſet. Das / das iſt ein Zeichen einer rechten Liebe GOttes / daß GOtt einen zu ſeinem Kind auffgenommen habe / und ihn das himmliſche Erb-Theil einmahl in alle Ewigkeit wolle genieſſen laſſen. Die Poeten dichten von Phaëthon, welcher für einen Sohn Apollinis, dem die Sonnen zuregieren von dem Jupiter ware anvertrauet worden / wurde außgeben / welches doch nit gar zu gewiß geweſen / daß Phaëthon einſtens als ein ſonderbahres Zeichen / daß er ein rechtes wahres Kind Apollinis wäre / von ſeinem Vatter begehret habe / er wolle ihn den jenigen Wagen / auff welchem das groſſe Welt-Liecht / die Sonnen / alle Tag von dem Vatter herumbgeführt wurde / auch einmahl überlaſſen / damit er mit derſelben / als ein rechter gebohrner Printz Apollinis, oder deß Sonnen-Gottes den gantzen Himmel außfahren / und die gantze Welt erleuchten konnte. Diſe Ehr / und hohen Sitz bey der Sonnen wolte Phaëthon kurtzumb haben / wann anderſt ihn ſein Vatter für einen rechten Sohn erkennen wolte. Aber diſes ware ein närriſches Begehren / und noch närriſcher ware der Vatter / daß er in diſes Begehren einwilligte / und ſeinem noch ſo jungen / und ſchwachen Sohn die Sonnen den gantzen Tag durch die Himmels-Straſſen / allwo ſich unterſchidliche wilde Thier auffhielten / herumb zuführen übergabe. Dann die Pferd der Sonnen konnten an einem / oder dem anderen ſcheu werden / und alles hernach über und über werffen. Wie es dann auch geſchehen iſt / da die Pferd auß dem Geſchirr geſchlagen / alles zerriſſen / die Sonnen umbgekehret / ſchier den dritten Theil deß Himmels / und der Erden angezündet / daß Jupiter nothwendig iſt gezwungen worden / diſen Fuhrmann abzuſetzen / denſelben mit einem Donner-Keyl von dem Himmel herabzuſchlagen / und in den welſchen Fluß Eridanum, oder Po zuſtürtzen / in welchem er elendiglich zu Grund iſt gangen. Keiner iſt / der nit auch begehret zuwiſſen / ob er ein Kind GOttes ſeye / und alſo ein Mit-Erb Chriſti deß Herrns ſeyn werde. Aber vil närriſcher / als Phaëthon ſeynd alle / welche ihnen einbilden / die jenige ſeyen bey GOtt wohl daran / und rechte Kinder GOttes / welche auff einem Königlichen Thron ſitzen / einen guldenen Scepter in der Hand tragen / und vor allen anderen mit den höchſten Ehren hervorſcheinen. Diſes iſt noch lang kein Zeichen eines wahren rechten Kinds GOttes. Regnum meum non eſt de hoc mundo. Sagt Chriſtus der HErr ſelbſten. **Mein Reich iſt nit von diſer Welt.** Haben alſo auff diſer Welt die Kinder Gottes nichts von Ehren / Reichthumben / und guten Leben für ſich ſelber zuhoffen / und ſeynd ſolche äuſſerliche Sachen gar nit ein Zeichen einer Kindtſchafft GOttes. Freylich wäre die Armuth / die Verachtung / die Verfolgung ein unerträgliche Sach / wann niemand ein Kind GOttes ſeyn konnte / als der da reich / der da geehrt / der da in diſem Leben glückſeelig iſt. Ein anderes Zeichen hat der wahre / natürliche / ewige Sohn GOttes Chriſtus JESUS an ihm ſehen laſſen. Muß ihm derohalben der jenige nicht einbilden / welcher nur ein angenommener Sohn / und Kind GOttes iſt / daß er werde zu Probirung ſeiner Kündtſchafft ein anderes Zeichen haben / als der ewige Sohn GOttes gehabt. Chriſtus aber zeiget uns auff ſein Creutz / diſes ſeye Signum filij hominis **das Zeichen deß Menſchen Sohns** / wie ſich Chriſtus offtermahl mit höchſter Demuth / und uns in allem auſſer der Sünd gleichförmig zumachen / da er doch auch zugleich ware der ewige Sohn GOttes / genennt hat. Tunc apparebit ſignum filii hominis in cælo, ſagt Chriſtus von der Zeit deß jüngſten Tag. Alsdann / da die Kinder GOttes / und die Kinder der Welt werden außeinander geklaubet werden / wird

Ovid. lib. 2 Metam.

Joan. 18. v. 36.

Matth. 24. v. 30.

wird das Zeichen deß Menſchen Sohn an dem Himmel erſcheinen / welches kein anderes ſeyn wird / als das Creutz. Diſes müſſen alle alldorten zum Zeichen ihrer Göttlichen Kundtſchafft können auffzeigen / welche wollen das himmliſche Erb-Theil alsdann erlangen.

2. Die Kinder GOttes werden von GOtt in ſtrenger Zucht gehalten.

Der H. Biſchoff zu Smyrna zu den Zeiten der Apoſtelen / und erſten Chriſtenheit ware ein ſehr heiliger Mann / aber muſte überauß vil Verfolgungen außſtehen. Dahero hat Chriſtus der HErr in der heimlichen Offenbahrung dem H. Evangeliſten Joanni anbefohlen / daß er alſo zu ihm ſchreiben ſolte. Angelo Smyrnæ Eccleſiæ ſcribe : hæc dicit primus, & noviſſimus, qui fuit mortuus, & vivit : ſcio tribulationem tuam, & paupertatem tuam, ſed dives es. **Dem Engel / oder dem Biſchoff der Kirchen zu** Smyrna **ſchreibe. Diſes ſagt der erſte / und der letzte / der da todt ware / und nun lebet: ich weiß dein Trübſahl / und Armuth / aber du biſt reich.** Nihil horum timeas, quæ paſſurus es. **Förchte dir nicht vor allem dem / was du leyden wirſt.** Quia ſi fidelis fueris uſque ad mortem, dabo tibi coronam vitæ. **Dann wann du getreu wirſt ſeyn biß in den Tod / will ich dir geben die Cron deß Lebens.** Wie kan aber der Biſchoff / dives es, reich geweſen ſeyn / da doch Chriſtus ſelber durch Joannem ihm hat ſchreiben laſſen / daß er wohl wiſſe / wie arm er ſeye? Aber er ware reich / als wie ein Königlicher Printz / von welchem recht kan geſagt werden / daß er ein reiches Kind ſeye / da er doch noch nichts beſitzet / ſondern alles in dem Gewalt deß Vatters iſt / und nur allein die Hoffnung hat / ein Königliches Erb-Theil zubekommen. Ware alſo diſer Biſchoff ſehr reich in der Hoffnung / als welcher einmahl ein Mit-Erb Chriſti in dem Himmelreich ſeyn wurde. Aber wie hat Chriſtus der HErr ihn durch den heiligen Joannem laſſen ermahnen / daß er wegen diſer Hoffnung alles ſolte übertragen / und ſich durch keine Widerwärthigkeit von dem angefangenen Tugend-Wandel laſſen abwendig machen? Er lieſſe zwar ihm zuſchreiben. Hæc dicit primus, & noviſſimus, **diſes ſaget der erſte / und der letzte /** das iſt / der ich von Ewigkeit geweſen bin / und wird in alle Ewigkeit ſeyn / und diſer iſt der rechte Titul / welchen GOtt wegen ſeiner Vorſichtigkeit führet / als der alles durch ſein Allwiſſenheit von Ewigkeit her angeordnet hat / und in alle Ewigkeit anordnen wird. Aber Chriſtus ſetzet hinzu / qui fuit mortuus, & vivit, **der todt geweſen iſt / und nun lebet.** Der liebe Heyland will ſagen / alſo iſt es angeordnet worden / auch mit mir / der ich der ewige eingebohrne Sohn GOttes bin / ich habe müſſen den allerſchmählichiſten / und allerſchmertzlichiſten Tod nemmen / damit ich meiner menſchlichen Natur nach erlangte die Cron deß Lebens / alſo haſt du auch auff diſer Welt nichts anders zugewarten / wann du mein Mit-Erb wilſt ſeyn / und auch die Cron deß Lebens / wie ich / verdienen / als Schmach / und Unbild / Schmertzen / Creutz / und Leyden / Ja den Tod ſelbſten. Es hat ihm Chriſtus in diſer Stell nit geben den Titul : Rex re- 3. Apoc.
gum, & Dominus dominantium, daß er ſeye v. 16.
ein König aller Königen / und ein Herrſcher aller Herrſchenden / durch welchen Titul etwann der Biſchoff hätte vermeynen können / Chriſtus wurde auff diſer Welt den Königen / und Herren gebietten / daß ſie ihn nicht verfolgten / ſondern meldet nur von ſeinem Tod / welchen er in diſem Leben außgeſtanden / und von dem Leben / welches er in dem Himmel bekommen hätte / anzuzeigen / daß ein Chriſt ihm auff diſer Welt das zeitliche Leben nit zu lieb ſolte ſeyn laſſen / wann ſolches gleich darauff gehet / ſondern ihm nur allein das / vivit, das himmliſche Leben Chriſti / mit welchem er von den Todten aufferſtanden iſt / ſolte angelegen ſeyn laſſen. Die alte tapffere Spartaner haben ihre Kinder / ob ſie nit auß ihrem rechten Geſchlecht der Spartaner ſchlagten / durch Geiſſel / und Ruthen probieret / da ſie dieſelbige in ihre Götzen-Tempel geführet / alldorten gantz unſchuldig / und ohne alles Verbrechen biß auff das Blut geſtrichen / und gegeißlet: wann ſie nun alle Streich / und Schläg / will nit ſagen / ohne alle Zäher / ſondern auch ohne allen Seufftzer / und anden übertragen haben / alsdan allererſt wurden diſe für ihre rechte Kinder / und wahre Spartaner erkennet. Haben / ſprich ich / die Spartaner / alſo ihre Kinder probieret / und ſie allererſt für ihre Burgers-Kinder angenommen / wann ſie die ſcharpffe Streich ohne alles Wehetlagen haben außgeſtanden / damit ſolche beinene Kinder ihr Burger-Recht nit verlührten? Ach was ſolten wir Chriſten nicht wegen deß Himmels mit aller Gedult / und Standhafftigkeit aufſtehen / damit wir nit den unſchätzbaren Zuſpruch zu dem ewigen Erb-Theil verlühren? GOtt will tapffere / mannhaffte / heroiſche Kinder haben / welche nit gleich wegen eines ſauren Geſicht / daß er uns verleihet / anfangen zuweinen / ja gar zu jammeren / als wann Halß / und Kopff miteinander verlohren wäre. Es gedunckte die neubekehrte Hebräer / daß GOtt / als ein Vatter / gar zu zu hart mit ihnen umbgienge / und wolten ſchier in ihren Verfolgungen in etwas ungedultig werden. Aber der H. Apoſtel Paulus
ſchreibet außdrucklich zu ihnen alſo. Obliti Hebr. 12.
eſtis conſolationis, quæ vobis, tanquam filiis, v. 5.
loquitur, dicens: fili mi, noli negligere diſci- Prov. 3.
plinam Domini: neque fatigeris, dum ab eo v. 11.
argueris. Quem enim diligit Dominus, caſtigat, flagellat autem omnem filium, quem recipit. **Ich vermein / ihr habet vergeſſen deß jenigen Troſts / welcher euch iſt geben worden / da GOtt ſaget: mein Sohn / achte nit gering die Züchtigung deß HErrns / und verzage nicht / da du von ihm geſtraffet wirſt. Dann welchen der HErr lieb hat / den züchtiget**

er / und geißlet einen jeglichen Sohn/ den er für einen ſolchen auffnimmet. In diſciplina perſeverate, tanquam filiis offert ſe Deus: quis enim filius, quem nõ corripit pater? Verharret dann in der Zucht. GOtt erzeiget ſich zwar dardurch/ daß ihr ſeine Kinder / und er euer Vatter ſeye. Dann wo iſt ein Sohn/ den nicht der Vatter züchtiget? Quòd ſi extra diſciplinam eſtis, cujus participes facti ſunt omnes, ergo adulteri, & non filii eſtis. Wann ihr aber ohne Züchtigung ſeyn wollet/ welcher doch alle rechte Kinder ſeynd theilhafftig worden/ ſo ſeyet ihr Baſtarden/ und nit eheliche Kinder. Alſo redet der H. Apoſtel / welcher ſolches ſelber erfahren / der doch von GOtt iſt genennt wor-
Act. 9. v. 15 den Vas electionis, ein außerwähltes Geſchirr/ ein ſehr liebes Kind/ warumb? Die Urſach wird gleich hinzugeſetzt. Ego enim oſtendam illi, quanta oporteat eum pro nomine meo pati. Dann ich will ihm zeigen / wie vil er wird leyden müſſen umb meines Nahmens willen. Alſo hat auch der Engel zu Tobia geredet. Quia
Tob. 12. v. 13. acceptus eras Deo, neceſſe fuit, ut tentatio probaret te. Dieweil du GOtt angenehm/ und ein liebes Kind wareſt / iſt vonnöthen geweſen / daß dich die Anfechtung bewehre. Wohl gemerckt. Neceſſe fuit, es ware vonnöthen. Wann es dann vonnöthen iſt / daß die Kinder GOttes durch allerley Trübſahl / und Widerwärtigkeiten ſolten hergenommen werden / was machet ihr euch für Gedancken / welche ihr nichts zu leyden habt/ oder nichts leyden wollet? Bleibt alſo darbey. Die Kinder GOttes müſſen nur auff diſer Welt mit dem ewigen Sohn GOttes das Creutz tragen: das iſt der Probier-Stein / an welchen die Kinder GOttes wohl müſſen abgeriben werden. Das Creutz aber iſt auch der Triumph-Wagen / auff welchem ſie ſchnurgerad zum Himmel / und deſſelbigen ewigen Freuden fahren.

3. Dann heroiſche Gemüther müſſen nur etwas außſtehen können.

Rechte Kinder nemmen ſonderbar in Obacht / daß ſie ihrem Geſchlecht kein Schand ſeynd / daß ſie das bey ihnen hergebrachte Recht auff das genauiſte erhalten/ daß ſie nit in Ungnad der Elteren fallen. Das iſt aber das Recht der Kinder GOttes / indem erzeigen ſie / daß ſie nit auß dem Geſchlecht ſchlagen/ diſes bringet ihnen alle vätterliche Huld/ und Gnad von GOtt zuwegen / wann dieſelbe ſich tapffer / und heroiſch in allen Widerwärthigkeiten erweiſen / nit immerdar weiſſes Brod wollen haben / ſondern auch mit dem ſchwartzen verlieb nemmen: nit wollen allzeit an den Brüſten die ſüſſe Milch herabſaugen/ ſondern auch Gall/und Eſſig mit ihrem erſtgebohrnen Bruder Chriſto verſuchen. Die H.
Conrad. in vit. S. Eliſ. Eliſabeth / gebohrne Königliche Princeſſin in Ungaren / und Land-Gräffin zu Heſſen/ und Thüringen wurde nach Ableiben ihres Ehegemahls von ſeinen Befreunden/ welche diſe zwey Landgraffſchafften untereinander mit Gewalt / ohne alles Recht/ außtheilten/ ſehr geplaget/ ſie müſte von allen Güteren mit ihren kleinen Kinderen abziehen / ſo gar wurde ihr kein gräfflicher Wittib-Sitz vergunnet. Uberall ware ſie verachtet/hatte kaum die nothwendige Mittel/mit welchẽ diſe ſo tugendſame Wittib ihr Leben kümmerlich konnte fortbringen: müſte ſchier von Hauß zu Hauß bettlen/ wann ſie nicht die höchſte Noth leyden wolte. Ja ſo gar die jenige / welchen ſie zuvor vil Gutes erwiſen hatte / wolten dieſelbige nit mehr anſehen/ ſondern litte auch von ihnen groſſe Schmach / und Hohn / als wann ſie niemahl von ihro ein Gutthat empfangen hätten. In diſe Widerwärthigkeit/ und Verfolgungen ſchickte ſich diſe betrangte Wittib mit ſolchem heroiſchen Gemüth darein / daß ſie ſich ſo gar diſem Ungewitter nit wolte entziehen / und anderſtwo unterſtehen / biß daſſelbige vorüber wäre. Dann Eliſabeth wurde von ihrem Vatter dem König in Ungarn eingeladen / welcher ſich anerbotte / ſie mit aller vätterlichen Liebe/ als ein vertriebene/verfolgte Wittib auffzunemmen. Aber ſie hatte alles abgeſchlagen / und wolte lieber mitten unter ihren ärgiſten Verfolgeren verbleiben / als in dem vätterlichen Königreich in allem Wohlſtand leben / damit ſie ihr die Gelegenheit nicht abſchneidere/ etwas zuleyden / durch das Leyden die Gedult zu üben / und alſo durch Gedult in ihrer Demuth zuverbleiben. Dieweil ſie wohl wuſte / daß diſes das eigenthumliche Kleinod der Kinder GOttes in diſem Leben wäre/ wañ dieſelbe etwas zuleyden hätten / und alles Leyden mit Chriſtlicher Gedult übertragten. Es iſt fürwar allzeit ruhmlicher/ ſich wider Creutz / und Leyden mannhafft ſtellen / als in demſelben kleinmüttig verzagen. Wir wollen nur Senecam anhören / was er von einem ſtandhafften Menſchen in allen Widerwärthigkeiten erforderet. Attalus Stoicus
dicere ſolebat: malo, me Fortuna in caſtris Senec. l. 6. ep. 67.
ſuis, quàm in deliciis habeat. Torqueor, ſed fortiter: bene eſt. Occidor, ſed fortiter: bene eſt. Attalus der Stoiſche Weltweiſe pflegte zuſagen: ich begehre nit / daß mich das Glück auff dem Polſter herumbtrage; iſt mir lieber / wann ich mit demſelben etwas herumb zufechten/ und dardurch Gelegenheit habe / mein Standhafftigkeit zuerzeigen. Seye es/ daß ich unterſchidliche Schmertzen leyden muß / wann ich dieſelbe mit tapfferem Gemüth übertrage/ und auch das Maul darüber nicht krüme / iſt ſolches recht / und thue / was einem ſtandhafften Menſchen wohl anſtehet. Seye es / daß ich gar mein Leben muß laſſen/ wann ich nach dem Tod nichts frage / und derſelbe mich zwar dem Leib nach fället / aber dem Gemüth nach nicht ſtürtzen kan / hab ich widerumb den Nahmen eines ſtandhafften Manns / welcher mir lieber iſt / als alles / was mir Gutes das Glück mir kan erweiſen. Audi Epicurum, dicet: & dulce eſt. Uror,

 ſed

ſed invictus. Quidni optabile ſit, non quòd me urit ignis, ſed quòd non vincit? nihil eſt virtute præſtantius, nihil pulchrius: & bonum eſt optabile, quidquid ex hujus geritur imperio. Höre nur einer den Weltweiſen Epicurum von diſer Sach reden/ er wird ſo gar ſagen/ daß es ſehr ſüß ſeye/ etwas leyden. Geſchehe es/ daß ich mitten in dem Feur ſitze/ daß die Flammen Bein und Marck durchtringen/ wann ich mich aber von dem Schmertzen nit laſſe überwinden/ ſo ſolte ich mir nichts anderes wünſchen/ nit zwar/ dieweil mich das Feur brennet/ ſondern dieweil ich von diſem ſo groſſen Schmertzen nicht überwunden werde/ und mich verhalte/ wie die ſtandhaffte Tugend außweiſet. Es iſt nichts köſtlichers/ und ſchöners an einem Mann/ als ein ſolche Tugend haben/ die niemal kan geſchwächet/ vil weniger übergwältiget werden. Alles/ was auß Anführung ſolcher Tugend übertragen wird/ iſt gut/ iſt zuwinſchen/ daß es geſchehe/ wann es gleich ſchneidet/ und brennet/ daß einem das Marck in den Beineren zerſchmeltzen möchte. Das heiſt/ ſich einen Mann erzeigen/ und den jenigen heldenmäſſigen Leuthen einverleiben/ welche von der Heydenſchafft wegen ihrer ſtandhafften Gedult ſeynd unter die Götter gezehlet worden. Daß alſo auch das ſonſten blinde Heydenthumb erkennet hat/ was ein rechte mannliche Tugend verdiene. Aber wir wollen widerumb den H. Paulum uns Chriſten mit gröſſerem Nachtruck zuſprechen laſſen. Von den jenigen Chriſten/ welche alles Creutz/ und Leyden mit Gedult übertra-
Rem. 8. v. 29. gen/ redet der Apoſtel alſo. Prædeſtinavit conformes fieri imaginis filij ſui. Daß Gott ſie verordnet habe/ gleichförmig zu ſeyn dem Ebenbild ſeines Sohns/ der vor uns an dem Stammen deß H. Creutz hanget. Daß alſo alle/ welche Chriſto recht nachfolgen wollen/ in ihren Widerwärtigkeiten lauter Crucifix-Bilder werden müſſen/ die ſich nit rühren/ wann man ſie in ein verachte Bauren-Stuben/ oder in der Kirchen auff
Hebr. 12. v. 1. den Altar ſetzet. Derohalben per patientiam curramus ad propoſitum nobis certamen, aſpicientes in authorem fidei, & conſumatorē JESUM, qui propoſito ſibi gaudio ſuſtinuit crucem, confuſione contempta. Laſſet uns lauffē durch die Gedult zu dem Kampff/ der uns iſt vorgelegt/ und anſehen auff den Urheber/ und Vollendter deß Glaubens JESUM, welcher/ da ihm vorgelegt ware die Freud/ erlitten hat das Creutz/ mit Verachtung/ und Hindanſetzung aller Schmach/ und Schand. Diſe iſt der Kinder GOttes Arth/ den Freuden nicht nachjagen/ das Creutz erwehlen/ verachten alle Schmach/ und Schand/ damit ſie ſich rechte Kinder GOttes/ Ebenbilder deß ewigen Sohn GOttes/ nnd Nachfolger unſers Heyland/ und Erlöſers erweiſen/

Und diſes iſt das andere Mittel/ welches ich in dem vorhergehenden Capitel/ alles Creutz/ und Leyden gedultig zuübertragen vorgeſchriben hab/ daß wir dardurch filij Dei nominemur, & ſimus, Kinder GOttes genennt 1. Joan. 3. v. 1. werden/ und auch in dem Werck ſelbſten ſeyen.

4. Vil beſſer iſt in diſem Leben leyden als in dem anderen.

Folget nun das dritte Mittel/ daß wir nemlich durch Gedult in Ubertragung eines kleinen Creutzlein in diſem Leben allen Peynen und Straffen deß anderen/ ja der ewigen Verdammuuß ſelbſten entgehen können. Ach was wolten nunmehr die Verdammten in diſem Leben außgeſtanden haben/ wann ſie dardurch dem hölliſchen Feur hätten entrinnen können? Fürwahr kein Pein/ und Marter wurde zuerdencken ſeyn/ welche ſie nit gutwillig mit höchſter Gedult wurden auff ſich genommen haben/ wann dieſelbige gewuſt/ oder vilmehr hätten wiſſen wollen/ daß ſie dardurch von ihnen hätten die ewige Straffen abwenden können. Kein gröſſere Schmach und Schand kan ſeyn/ als die jenige/ welche die Verdammten an dem jüngſten Tag vor der gantzen Welt/ und hernach in alle Ewigkeit werden müſſen außſtehen. O wie gern wurden ſie auff diſer Welt ihr gantzes Leben hindurch in höchſter Verachtung/ in aller Schmach/ Spott/ und Schand zugebracht haben/ wann ſie gedenckt hätten/ daß von ihnen dardurch die ewige Schand konte abgewendet werden! Aber GOtt laſſet gar offt einen ein gutes ſchweres Creutz tragen/ und verſchonet ihm wenig in diſem Leben/ wann er gleich ein wenig darunter ungedultig wird/ damit der liebe GOtt ihm in alle Ewigkeit verſchonen könne/ und nit allererſt alldorten mit aller Schwere/ ohne alle Barmhertzigkeit ſtraffen müſſe. Daß alſo Creutz/ und Leyden nit allein ein Zeichen der Kinderſchafft GOttes iſt/ ſondern auch/ daß GOtt einen außerwöhlet/ und zu den himmliſchen Freuden verordnet habe. Als Rachel ihr letztes Kind/ und Sohn gebohren/ und darüber ihr Leben einbüſſen müſte/ da ſie ſchon ſchier in den Zügen lage/ hat ſie gewolt/ daß diſes Kind Benoni, das iſt/ Filius doloris mei ein Gen. 35.
Sohn meines Schmertzens heiſſen ſolte/ v. 18.
Jacob aber der Vatter wolte ihn Beniamin, das iſt/ filius dextræ, einen Sohn der rechten Seithen genennt haben. Diſes Kind diſer Benoni, und Benjamin iſt ein Figur/ und Vorbedeutung Chriſti deß HErrn geweſen/ welcher von Iſaia: vir dolorum ein Iſa. 53.
Mann der Schmertzen/ benambſet wird/ v. 3.
und der H. Apoſtel von ihm ſchreibet. Atque in dextera ſedis Dei ſedet, daß er nunmehr ſitze zu der Rechten deß Thron Hebr. 12.
GOttes. Gleicher Weiß ſeynd auch die v. 2.
jenige/ welche in dem Leyden durch die Gedult ſich gleichförmig machen dem Sohn Gottes nit allein/ auff diſer Welt filij doloris Kinder deß Schmertzens/ ſondern auch in dem anderen Leben filij dexteræ Kinder der rechten Seithen. O wie herrlich und glorreich were-

werden einsmal an dem jüngſten Gerichts-Tag alle HH. Martyrer/ alle gedultige Chriſten in ihren Kranckheiten/ Verfolgungen/ und anderen Widerwärtigkeiten auff der rechten Seithen da ſtehen! Da herentgegen die jenige/ welche nichts haben übertragen wollen/ und keine filij doloris Kinder deß Schmertzens ſeyn wollen/ werden auff der lincken Seithen mit den ſtützigen halßſtärrigen Böcken ſtehen/ und von den Kinderen der rechten Seithen in alle Ewigkeit in ewigen jammeren/ und heulen abgeſönderet verbleiben müſſen.

5. Ein frommer Altvatter leydet gar gern die Waſſerſucht/ damit er dem höllischen Feur entgehe. Prat. Spirit. c. 8.

In dem Cloſter von den Thürn genannt/ ware ein ſehr alter/ von groſſer Heiligkeit berühmter Mönch/ und Abbt mit Namen Myrogenes. diſer hatte durch ſein Strenge zuleben unterſchidliche Schwach- und Müheſeeligkeiten in ſeinen Leib hineingezüglet/ ſonderbar wurde er von der Waſſerſucht ſehr beläſtiget. Von unterſchidlichen Orthen/ und Clöſteren ſuchten diſen francken Altvatter vil Mönch heimb/ theils ihn zu tröſten/ theils auch zuermahnen/ daß er in ſeinem hohen Alter/ und nunmehr überhäufften Kranckheiten in etwas von ſeinem rauchen Leben nachlaſſen wolte. Dann auch die Baursleuth/ wann am Sommer die Hitz gar zu ſtarck über Hand nemme/ ſich in den Schatten begebeten/ und die Arbeit auff ein bequemmere Zeit auffſchiebten. Welchen der fromme Mann aber nichts anders antwortete/ als daß er ſie umb ihr Gebett anſprache. Orate pro me, ſagte er/ Patres, ne interior homo hydropicus fiat. Ego autem, ut in hac infirmitate diu durem, Deum oro. Ach bittet nur meine liebe Vätter/ für mich armen Sünder daß nicht bey mir der innere Menſch waſſerſüchtig werde/ daß ich an dem Gemüth/ und Seel geſund verbleibe/ für meinen Theil bitte ich GOtt/ daß ich in diſer meiner Kranckheit gedultig ſeye/ und dieſelbe ſo lang übertrage/ ſo lang der liebe GOtt will. Euſtochius der Ertz-Biſchoff zu Jeruſalem hatte auch vernommen/ wie ſchwerlich Myrogenes von unterſchidlichen Kranckheiten überfallen wäre/ machte derohalben gleich Anſtalt/ daß erfahrne Leib-Artzten zu ihm kamen/ und Mittel vorſchriben/ welche erachtet wurden/ daß ſie tauglich wären die Kranckheiten fortzunemmen. Aber Myrogenes hatte diſes alles abgeſchlagen/ und nur allein den Ertz-Biſchoff gebetten/ er wolle bey GOtt für ihn anhalten/ daß er von der ewigen Peyn erlediget werde. Hat alſo diſer fromme Mönch lieber das jenige/ was er etwan durch ſeine Verbrechen bey GOtt verſchuldet hatte/ durch das Waſſer diſer ſo beſchwerlichen Kranckheit wollen abwaſchen/ als alles in die andere Welt ſpahren/ allwo man ſich durch das Feur muß reinigen laſſen/ oder gar immer/ und ewig brinnen/ und braten. Iſt derohalben ein groſſe Gnad/ wann GOtt noch in diſem Leben mit uns ein Gericht anſtellet/ und allhie nach ſeiner Barmhertzigkeit züchtiget/ damit ſein Gerechtigkeit in dem anderen Leben an uns nichts zuſtraffen finde. Dum judicamur, à Domino corripimur, ut non cum hoc mundo damnemur 1. Cor. 11. v. 32. ſagt der H. Paulus, Wann wir alſo von GOtt gerichtet werden/ werden wir von ihm gezüchtiget/ damit wir nicht mit diſer Welt verdambt werden. Wer nun die Widerwärtigkeiten/ Creutz/ und Leyden alſo betrachtet/ als ein Mittel/ ſich von allen zukünfftigen Straffen deß anderen Lebens zuerledigen/ wird gar gar gern alles mit Chriſtlicher Gedult übertragen/ was ihm in diſem Leben zu leyden von GOtt zugeſchicket wird/ ja ſein Wunſch wird ſeyn/ daß er allhie nur fein ſcharpff hergenommen werde/ damit er alldorten nichts mehr zuleyden habe.

6. Vil beſſer iſt/ in diſem als in dem anderen Leben wegen ſeiner Sünden geſtrafft werden. Histor. Tripart. l. 8. c. 8.

Bey dem Aegyptiſchen See Mareotis lebte über ſechtzig Jahr ein Mönch/ Stephanus genannt/ der wegen ſeiner bekannten Heiligkeit bey jedermann ſehr berühmt ware/ wurde auch von dem H. groſſen Antonio nit wenig geſchätzet. Dann an ihm nichts als lauter ſchöne/ hohe/ vollkommene Tugenden zufinden waren. Wann er etwann auß ſeiner Zellen ſich unter die Leuth begabe/ konnte er die Feindſchafften/ die etwann in den Gemütheren der Menſchen gegen einander entſtunden/ mit ſolcher Sittſam- und Behändigkeit beylegen/ daß auch die ärgiſte Feind auff ſein Zuſprechen miteinander ſich widerumb vereinigten. Er unterrichtete jederman in dem Tugend-Wandel/ und ermahnte alle zu einem beſſeren Leben/ die Betrübte tröſtete er mit ſolchem Nachtruck/ daß gleich alle Traurigkeit bey ihnen verſchwunden. Daheim aber in ſeiner Zellen ware die Armuth der Haußrath/ das Betten/ und Betrachten das meiſte Geſchäfft/ ſich caſteyen/ geiſſeln/ faſten/ und dergleichen Strengheiten die tägliche Ubung/ und ſein beſte Ergötzlichkeit/ alſo zwar/ daß wann bey diſem Stephano die Frau Fortuna ſelbſten mit allem/ was ſie gutes mitbringen konnte/ hätte wollen einkehren/ kein Herberg wurde gefunden haben. Sonderbar hatte er in ſeiner Kranckheit ſehen laſſen/ wie gedultig/ und ſtarckmüthig ein Menſch ſeyn konnte. Der gantze Leib ware mit den ſchmertzlichiſten Geſchwären alſo angefüllet/ daß kaum ein geſundes Plätzlein darvon überig wäre. Man müſte ihm gantze Stuck deß verfaulten Fleiſch heraußſchneiden/ und den noch geſunden Theil brennen/ damit das übel nit weiter umb ſich freſſete. Aber diſes ſtunde er ohne alles Zeichen einer Empfindlichkeit auß/ als wann man auß einer frembden Haut Riemen ſchnitte. Er arbeitete/ und flechtete unterdeſſen auß den Blätteren der Palm-Bäum Körb/ mitten unter Sengen/ und Brennen ware er eines freudigen Gemüths/ als wann es ihn nit angienge. Da nun dann die Schmertzen von Tag zu Tag zunahmen/ und alle Umbſtehende ein hertzliches Mitleyden hätten/ ermahnete er dieſelbige/ daß ſie ſolche ſchmertzliche Zufähl deß Leibs nicht

achten/ ſondern ihre alle Gedancken dahin richten ſolten/ wie ſie einmahl ein glückſeeliges Sterbſtündlein erlangen konnten. Deus, quæ fecit, cuncta utilia ſunt, ſagte er in ſeinen gröſten Schmertzen/ ego autem novi hujusmodi morbos propter peccata accidere, & melius eſt, hic pœnas ſolvere, quàm poſt mortem perpetua ſupplicia ſuſtinere. Alles/ was GOtt mit einem anfanget/ iſt angeſehen zu deſſelben Nutzen. Solche ſchmertzliche Kranckheiten werden von GOtt gemeiniglich über einen verhänget/ ſeine Sünden abzubüſſen. Es iſt aber freylich vil beſſer/ daß wir noch in diſem Leben unſer verdiente Straff außſtehen/ als daß wir nach dem Tod in das hölliſche Feuer geſtürtzet werden. Eben diſes lehret auch der H. Chryſoſtomus mit folgenden Worten. Magnum bonum eſt luere peccata in hac vita. Ein groſſe Gnad iſt/ wann GOtt einem Gelegenheit an die Hand gibet/ ſeine Sünden noch in diſem Leben abzubüſſen. Und führet hernach der H. Vatter auß dem Evangelio das Exempel deß reichen Manns/ und deß armen Lazari ein. Etenim dives ille nihil grave hîc recepit, & propterea illic torquebatur. Dann der reiche Mann hatte in diſem Leben gar nichts zu leyden gehabt/ und wegen deſſen iſt die Straff allererſt in dem anderen Leben mit aller Schwäre über ihn kommen. Quòd autem Lazaro bona data ſint, quia hic cum virtute infinitas moleſtias paſſus fuerit. Herentgegen aber hat Lazarus in dem anderen Leben gutes empfangen/ dieweil er in diſem Leben mit höchſter Gedult unendlich vil übles/ ſchwere Kranckheiten/ groſſe Schmertzen/ langwürigen Hunger/ Schmach/ und Unbild von anderen außgeſtanden hat. Dann alſo redet Abraham zu dem reichen Mann/ da er ſchon in den hölliſchen Flammen ſitzte. Recordare, quia recepiſti bona in vita tua, & Lazarus ſimiliter mala, nunc autem hic conſolatur, tu verò cruciaris. Gedencke/ daß du gutes empfangen haſt in deinem Leben/ und Lazarus herentgegen böſes/ nun aber wird er getröſtet/ und du wirſt gepeiniget. Wer diſes recht betrachtet/ der ſolte fürwahr an allem zeitlichen Wohlſtand erſchröcken/ und ihm alles Glück/ das er etwan in diſem Leben hat/ verdächtig ſeyn. Dann wiewol die zeitliche Glückſeeligkeit für ſich ſelber nicht ein Urſach iſt der ewigen Verdammnuß/ ſondern die Sünden die verdammen allein/ ſo kan doch ſolche Glückſeeligkeit ein Zeichen/ und gleichſam ein Vorbott der ewigen Verdammnuß bey einem Menſchen ſeyn. Dann Gott keinen Menſchen zweymal richtet/ ſondern welche er in diſem Leben belohnet/ die straffet er in dem anderen/ welche er aber in diſem ſtraffet/ dieſelben belohnet er in dem anderen. Dieweil aber keiner ſo ſchlimm iſt/ der nicht auch bißweilen etwas gutes würcket/ durch

S. Chryſoſt. Hom. 8. ad pop.

Luc. 16. v. 25.

welches er bey GOtt ein Belohnung verdienet/ und keiner auch ſo fromm iſt/ der nicht etwan zum wenigiſten läßliche Sünden begehet/ durch welche er in die Straff GOttes fallet/ ſo muß ja nothwendig der jenige ihm förchten/ der ſich ſchuldig weiſt/ daß er vil ſtraffwürdiges begangen hat/ wann derſelbige in diſem Leben nit abgeſtraffet wird/ daß er nit in dem anderen deſto ſchwerer in die Straff GOttes komme/ dem GOtt auff diſer Welt alles überſehen hat. Alſo ware der reiche Mann in ſeiner höchſten Glückſeeligkeit der unglückſeeligiſte/ dieweil ihm GOtt das wenige/ was er etwan gutes gewürcket/ in diſem Leben belohnete/ aber die völlige Straff ſeiner begangnen Sünden halber in das andere auffſchlebte. Herentgegen ware Lazarus in ſeiner höchſten Unglückſeeligkeit der glückſeeligſte/ dieweil GOtt ihm wegen ſeiner wenigen Miſſethaten gleich in diſem Leben ein Creutz über das andere/ Kranckheiten/ Armuth/ Verachtung zuſchickte/ aber alle Verdienſt/ die er ihm erworben/ in das andere ſpahrte/ und alldorten mit dem gantzen Himmelreich belohnte. Mache nun einer ihm ſelber die Wahl/ was ihm nutzlicher/ beſſer/ und auch lieber ſeye/ mit dem reichen Mann hie belohnet/ und alldorten geſtraffet/ oder mit Lazaro hie geſtraffet/ und alldorten belohnet werden. Den Außſpruch gibet darüber gar ſchön der H. Auguſtinus, da er jene Wort deß H. David betrachtet. Deus tu propitius fuiſti eis, & ulciſcens in omnes adinventiones eorum. O GOtt/ du biſt ihnen gütig geweſen/ und haſt geſtraffet alle ihre Sünden. Uber diſe Wort redet gemelter H. Vatter alſo. Non ſolùm donans peccata, ſed etiam vindicans propitius fuiſti. Videte, fratres, quid hîc commendavit, advertite. Illi Deus iraſcitur, quem peccantem non flagellat. Nam cui verè propitius eſt, non ſolùm donat peccata, ne noceant ad futurum ſæculum, ſed etiam caſtigat, ne peccare delectet. Gott iſt nit allein Gütig/ wann er die Sünden verzeyhet/ und nachlaſſet/ ſondern auch/ wann er ſie abſtraffet. Diſes müſſet ihr wohl zu Gemüth führen. Es iſt ein groſſer Zorn Gottes/ wann er dem Sünder alles nachſihet/ und nit bey Zeiten nach ſeinem Verdienen ihn noch in diſem Leben hernimmet. Und die gröſte Liebe/ welche GOtt einem Menſchen erweiſen kan/ iſt/ wann er ihm nicht allein die Sünden ſchencket/ damit er nach dem Tod wegen derſelben nichts mehr zubüſſen habe/ ſondern auch/ da er den Menſchen in diſem Leben wegen derſelben abſtraffet/ damit er witziger werde/ und nit gleich ſo muthwillig ſich von einer Sünd in die andere ſtürtzet. Iſt alſo alle Straff GOttes ein ſonderbare vätterliche/ liebreiche Züchtigung/ damit wir nicht allein den Straffen deß anderen Lebens entgehen/ ſondern auch ein Abſcheuen von allen Sünden in diſem Leben bekommen/

S. Auguſt. in Pſal. 98. v. 8.

kommen/ und uns hinfüran/ als liebe Kinder hüten/ daß wir unseren so lieben Vatter niemal auff einigerley Weiß mehr verletzen.

7\. Die Widerwärtigkeiten haben den Menschen in dem Zaum / daß er nit auß dem Geschirr schlage.

Und diſes iſt das vierdte Mitel / in allen Widerwärtigkeiten gedultig ſeyn / dieweil wir nemlich wiſſen/ daß GOtt dieſelbe als ein Geiſſel gebraucht / damit wir nicht als wie muthwillige Pferdt / wann ſie kein Geiſſel zuförchten haben/ auß dem Geſchirꝛ ſchlagen. O wie mancher wurde weder nach Himmel/ noch Höll / weder nach GOtt / noch einer anderen Obrigkeit etwas fragen / wann ihn nit allerhand ſo wohl leibliche/ als geiſtliche Müheſeeligkeiten lehrten zum Creutz kriechen/ ſich demüthigen/ und umb ſchön Wetter bitten! Alſo trohete GOtt gleich am Anfang dem Iſraelitiſchen Volck allerley Straffen / wann daſſelbige ſolte von ihm abweichen / ſeinen Dienſt verlaſſen/ und ſich der Abgötterey ergeben. Cavete, ne fortè decipiatur cor veſtrum, ſagte GOtt durch Moyſen zu diſem Volck/ & recedatis à Domino, ſerviatiſque Dijs alienis, & adoretis eos: iratúsque Dominus claudat cælum, & pluviæ non deſcendant, nec terra det germen ſuum, pereatiſque velociter de terra optima, quam Dominus daturus eſt vobis. (Deut. 11. v. 16.) Hütet euch/ daß euer Hertz nicht verführet werde/ und ihr bald von eurem GOtt/ und HErrn abweichet: daß ihr nicht frembden Göttern dienet/ und dieſelbige anbettet/ damit nit der Zorn deß HErrns über euch ergrimme/ und den Himmel zuſchlieſſe/ daß kein Regen herab komme/ und die Erden ſein Fruchtbarkeit nicht mittheile: daß ihr nit vertilget werdet auß dem beſten Land / welches euch GOtt der HErr geben wird. Diſes hatte auch betrachtet in ihrem allem ſo groſſen Creutz und Leyden Catharina Aragonia Königin in Engelland/ gebohrne Königliche Princeſſin auß Spanien / und Ehegemahl Henrici deß achten Königs in Engelland. Henrich hatte ſich mit ſolcher Unſinnigkeit in eine mit Nahmen Anna Bolena verliebet/ daß er Catharinam ſein rechtmäſſige Ehegemahl / von welcher er ſchon drey Printzen / und zwey Printzeſſinen bekommen hatte / verſtoſſen/ und beſagte Annam an ſtatt ihrer in ſein Königliches Ehebeth eingeführet. Catharinæ wurden alle Königliche Ehren/ und Würde / alle Dienerſchafft / und Einkommen benommen/ ſie müſte ſich auff einem Land-Gut ſchier von jederman verlaſſen / auffhalten/ allwo ſie auch bald geſtorben iſt / theils wegen deß ungeſunden Luffts / theils auß groſſer Betrübnuß / die ſie zwar nit wegen ihres Elends / ſondern wegen der grauſamen Verfolgung / welche Henricus wider alle Rechtglaubige / und Catholiſche anfangte / empfande/ wiewol auch nicht ein kleiner Argwohn ware/ daß ihro Gifft durch Anſtifftung Annæ Bolenæ ſeye beygebracht worden. Von diſer ſo wundergedultigen Königin vermeldet Nicolaus Sanderus folgende Wort. Solebat Catharina ſæpiſſimè ad ſuos dicere, fortunam ſe nec aſperrimam, nec leniſſimam, ſi daretur optio, electuram, cùm utraque ſuas tentationes, & pericula habeat, ſed mediam potiùs, ac temperatam. Sie pflegte öfftermahl zu den ihrigen zuſagen / wann ihro die Wahl geben wurde/ daß ſie ſölte eintweder das beſte / oder das ſchlimſte Glück / den beſten Wohlſtand/ oder den äuſſeriſten Ubelſtand erwählen/ wolte ſie keinen annemmen/ ſondern ſich in der Mitten halten/ und mit einem mittelmäſſigen Glück / und Lebensſtand zufriden ſeyn/ dann es habe ſo wol groſſes Glück/ als übles Unglück ſeine Gefahren / und Anfechtungen/ welche einen ſo wol in dem Wohlſtand / als in dem Ubelſtand zu Grund richten können. (Nicol. Sanderus l. 1. de ſchiſmate Anglicano l. Surius ad an. 1535.) Si tamen alterutra eligenda eſſet, malle ſe triſtiſſimam, quàm blandiſſimam: infelicibus enim rarò deeſſe conſolationem, fortunatiſſimis ferè ſemper mentem. Wann ſie aber endlich eines müſte erwählen/ das gröſte Glück / oder das ſchlimſte Unglück/ wolte ſie lieber diſes/ als jenes annemmen. Dann es werde kaum geſchehen/ daß einer in den gröſten Widerwärtigkeiten alſo verlaſſen/ und in ſeinem Gemüth verfinſteret werde/ der nicht von dem Himmel ein Liecht/ und Troſt bekomme/ und ſich zuregiren wiſſe. Aber wann alles nach allem Wunſch/ und Vergnügen hergehet/ werde der Menſch alſo dardurch verblendet/ daß er alle Witz/ und Vernunfft verlühre/ ſich ſelber nit mehr bändigen könne/ und alſo eben darumb auß der höchſten Glückſeeligkeit in die äuſſerſte Unglückſeeligkeit fallen müſte. Diſe hochverſtändige Königin hat gar wol gemercket/ warumb GOtt ſo vil Creutz/ und Leyden unter die Menſchen außtheile/ damit nemlich bey ihnen nicht gar alles über / und über gehe/ daß ſie ſich ſelber nit mehr faſſen könnten/ ſondern ein wildes / rohes Leben anfangen/ daß weder Forcht / noch Zucht/ weder Witz noch Verſtand mehr an ihnen zufinden iſt. Wann derohalben/ mein Menſch/ etwas über dich kommet/ das dich kräncket/ und beängſtiget / laſſe ſolches dir nit gar zu tieff zu Hertzen gehen/ bleibe in dem Gemüth ruhig/ und unverwirret: ſo lang du alſo beſchaffen biſt / wird dich kein Widerwärtigkeit übergwältigen/ den doch ein kleines Windlein eines beſſeren Glücks alſo umbkehren kan/ daß du deiner nit mehr verweiſt / nit mehr in den Schrancken der Tugenden / und Chriſtlichen Wandel verbleibeſt / ſondern mit deinem ſo guten Glück dich in das ewige Verderben ſtürtzeſt. Diſes hat ſo gar jener Demetrius bey Seneca vermercket. Qui vitam ſecuram, & ſine ullis fortunæ incurſionibus, wie Seneca ihn anziehet / mare mortuum vocat. (Senec. l. 1. ep. 67.) Nihil habere, ad quod exciteris, ad quod te concites, cujus denuntiatione

tiatione firmitatem animi tui tentes, ſed in otio incuſſo jacere, non eſt tranquillitas, malacia eſt. *Demetrius* pflegte das jenige Leben eines Menſches/ welches nichts außzuſtehen hat/ſondern in ewiger Ruhe ſtill ſitzet/das todte Meer zu nennen/ welches nur ein ſtinckende Pfitzen/|und kein Fiſchreiches Waſſer iſt. Keiner muß ihm einbilden / daß er auff dem Meer weit werde kommen/ wann kein Wind gehet : Er wird müſſen Jahr/ und Tag an dem alten Orth in ſeinem Schiff ligen bleiben/ſolche Ruhe wünſchet ihm kein Schiffman/ dann er nit allein nit wird fortkommen/ ſondern auch vor Hunger verſchmachten müſſen / nachdem alles bey ſolcher Wind-Stille in ſeinem Schiff auffgezehret iſt worden. Alſo wer nichts zu leyden hat/ durch welches er zu einer mannhafften Tugend auffgemunteret wird / der nit immerdar angetrieben wird/daß er weiter fortſchreite/ ſondern als wie ein fauler Stock da liget/der iſt von einer tödtlichen Schlaff-Sucht überfallen/ von welcher er niemahl wird auffgewecket werden/ wann man ihn nit ſchneidet/ und brennet. Das Eiſen/ wann ſolches noch ſo ſchön ſolte poliert ſeyn/ aber in einem Winckel liget/ und niemal ein ſcharpffe Raſpel darüber kommet/ nimmet der Roſt alſo ein/ daß daſſelbige endlich gar verzehret wird. Je öffter man das Eiſen brauchet/ hin/ und wider/ und gar in das Feur wirffet/ oder an harte Stein abwetzet/ deſto ſchöner/ und glantzender wird daſſelbige / daß ſolches endlich ſchier mit dem Silber/ Glantz/ und Schönheit halber prangen darff. Alſo ergehet es auch mit dem Menſchen/ je mehr er zuleyden hat / je tugendhaffter wird er/ und darff einsmal auch den Heiligen GOttes an die Seiten ſtehen.

8. Wolte GOtt/ die Erfahrnuß ligte nit vor Augen/ daß derjenige/ welcher nichts zuleyden hat / auch nit gleich ſich übernemmete/ hoffärtig wurde/ und nit mehr ein frommer Chriſt verbleibete. Die Wiederwärtigkeiten machen fein däſig/und halten den Menſchen auch ſchier mit Gewalt zu den Tugenden an. Und das iſt das fünffte Mittel/ das Creutz / und Leyden / mit allen beyden Händen zu umbfahen / dieweil wir nemblich dardurch gebeſſeret werden. Wie offt wird einem ſein Geld fortgenommen/ auff welches er allein gepochet hatte ? Wie offt ſterben einem anderen ſeine Kinder fort / wegen welcher er Tag / und Nacht geſchunden/ und geſchaben ? Wie offt wird der dritte ſeines Ampts entſetzet / welcher in demſelben immerdar wäre weiter hinein gerunnen/ und hätte einen ſolchen Rantzen ungerechten Guts auff ſich geladen/ daß er niemal durch die enge Porten in den Himmel ſich hätte können hinein tringen? Der H. Ambroſius, da er betrachtet / wie Chriſtus einsmal in den Tempel hineingangen/ und

Nehmen ihm die Gelegenheiten zu ſündigen/ und führen ihn zu einem Tugendſamen Leben.

S. Ambroſ. l. 9. ſuper Luc.

ihm ſein Peitſchen / wie der H. Joannes redet/ flagellum de funiculis, ein Geiſſel von Stricklein gemacht / damit er die Kauffer/ und Verkauffer hinauß jagte / ſchreibet darüber alſo : Menſa nummulariorum evertitur, ut Domini ſubrogetur : ara dejicitur, ut erigantur altaria. O wie offt verhenget GOtt / daß demjenigen / der an die Wucher-Banck ſitzet / alles auff einmal zu Grund gehe/ damit er von ſeinem Wucher abſtehe / und hinführan den Tiſch GOttes/ das iſt/ ſeine Arme beſſer beobachte/ welcher zuvor weder an GOtt / noch ſeine Arme / gedencket hat? Wie offt geſchicht es/ daß einem diſes/ oder jenes durch einen gählingen Zufall fortgenommen wird/ welches er ſo lieb gehabt/ daß er daſſelbige gleichſam hätte mögen anbetten/ ſich völlig daran gehencket / und alles darauff gebauet / damit er hinführan lehrne/ GOtt ſuchen / auff ihn trauen / und bauen. Und zwar ſagt der H. Ambroſius: Flagello de reſtibus cædebat turbas. Daß Chriſtus mit einer Geiſſel auß Stricken geflochten die Leuth geſchlagen habe / nicht daß er ſie nur plagen / und peinigen wolte / ſondern damit ſie gebeſſeret wurden / und einsmal mit dem Pſalmiſten konten ſagen : Funes ceciderunt mihi in præclaris : etenim hæreditas mea præclara eſt mihi. Diſe Strick / mit welchen ich gezüchtiget bin worden/ ſeynd mir lieblich/ und köſtlich / dann dardurch bin ich ein Kind GOttes geblieben/ und iſt mir mein Erbtheil ſchön/ und herrlich worden. Ein Krancker/ der noch bey ſeinem Verſtand iſt/ laſſet ſich von dem Leib-Artzten gern ſchneiden/ und brennen/ wann diſes der Schaden alſo erforderet : Nur die jenige Krancken / welche ſchon abreden / und bey ihnen ſelber nit mehr ſeynd, weigeren ſich ein bittere Artzeney einzunehmen / aber ſie bleiben wegen deſſen in ihrer alten Schwachheit / biß dieſelbe endlich gar dahin ſterben. Alſo iſt derjenige Menſch gar unſinnig/ welcher ſihet/ daß er gefählt/ und geirret habe / wann er ſich nicht will züchtigen laſſen / darmit er ſich dardurch beſſere / und auff den rechten Weeg widerumb komme. Der Ehrwürdige Beda erzehlet von der H. Edildrida einer Tochter deß Königs der gegen Auffgang gelegnen Engelländer / und deß Königs Ecgfridi Ehe-Gemahlin/ daß ſie ein überauß fromme/ und Tugendreiche Princeſſin geweſen ſeye / als welche mit ihrem König in jungfräulicher Reinigkeit die gantze Zeit ihres Eheſtands gelebt hätte. Und dieweil omnes, cùm ſecundæ res ſunt maximæ, wie Beda ſehr lehrreich redet / tum maximè meditari ſecum oportet, quo pacto adverſam fortunam ferant, alle/ wann ſie in dem völligen Wohlſtand leben/ ſich in ihrem Gemüth bereiten ſolten/ daß ſie auch ein Ungewitter überſtehen können / wann ſolches daher kommet/ und mit aller Ungeſtüm anhaltet/

Jo. 2. 15.

Pſ. 15. v. 6.

Beda l. 4. c. 7. Eccleſ. hiſtor. gent. Anglor.

tet/ hatte ſich auch auff ein ſolches Ungewitter ſchon längſten Edildrida bereit gemacht/ und wartete nur/ wann GOtt mit einem Creutz über ſie kommen wurde/ von welchem ihr bekannt ware/ daß alles nach aller Weißheit/ Liebe/ und Gerechtigkeit über die Menſchen verhänget wurde. Damit derohalben auch diſe jungfräuliche Geſponß vor ihrem heiligen Hinſcheiden das rechte Kennzeichen eines lieben Kinds Gottes bekommete/ hat ſie unter dem Wang an dem Halß ein ſehr ſchmertzliches Geſchwehr angefallen/ von welchem ihr ſehr vil zu leyden zuſtunde. Aber ſie hatte diſen langwürigen Schmertzen nit allein mit groſſer Gedult ſondern auch mit höchſter Freud übertragen/ nnd jemehr ſie an dem Leib beängſtiget wurde/ deſto mehreren Troſt empfande ihr Gemüth. Sie pflegte zu ſagen: Scio certiſſimè, quia meritò in collo pondus languoris porto, in quo juvenculam memini me ſupervacua monilium pondera portare, & credo, quòd ideo me ſuperna pietas dolore colli voluit gravari, ut ſic abſolvat à reatu ſupervacuæ levitatis, dum mihi nunc pro auro, & margaritis de collo rubor tumoris, ardórque prominet. **Ich habe diſes gar wol verdienet/ daß ich nunmehr ſolchen Schmertzen an meinem Hals leyden muß/ welche ich in meiner Jugend gar zu eitel meinen Hals mit allerhand Geſchmuck gezieret hab. Und alſo halte ich gewiß darvor/ daß mich der gütige GOtt wegen diſer Eitelkeit in meinem Alter wolle abſtraffen/ und mit diſem Geſchwehr beladen/ die ich mich zuvor mit Edelgeſtein beladen hab. Zuvor hatten an meinem Hals köſtliche Rubin/ und Perlein geſchimmeret/ jetzt glantzet die entzündte Geſchwulſt/ und trieffet auß dem offnen Geſchwehr das Eyter/ als Perlein-Tropffen hervor.** Alſo findet auch GOtt bey den heiligen Leuthen/ was er durch Creutz/ und Leyden abzuſtraffen hat/ und die heilige Leuth nehmen ſolches nit allein mit aller Gedult/ ſondern auch mit aller Freud an/ dieweil ſie wiſſen/ daß ſie nit nur allein geſtraffet/ ſondern auch gebeſſeret werden/ damit diſelbige allzeit weiter/ und weiter zu allerhand Tugenden/ und höherer Vollkommenheit gelangen. Seynd alſo die Kranckheiten bey etlichen Urſach/ daß ſie ſich von den Sünden enthalten/ bey anderen/ daß ſie von den Sünden abſtehen/ und ein beſſeres Leben anfangen. Anderen ſeynd ſolche ein Gelegenheit noch höher zu ſteigen/ und vollkommner zu werden. Wie mancher wäre mit geſunden Leib Schnur-grad der Höllen zugeeylet/ der mit ſchwachen/ ſchmertz-und krüppelhafften Leib in den Himmel hinein kriechet.

Luc. 14. v. 23. Compelle intrare, heiſt es in ſolchen Begebenheiten/ wollen ſie in Güte nit ſich umb den Himmel annehmen/ deren wenig ſeyn wurden/ müſſen dieſelbige ſich wol darein ſchicken/ und den Creutz-Weeg dem Himmel zu antretten/ an welchen ſie auff den Roſen-Weeg niemal gedenckt hätten. Abſalon wolte ſich mit ſeinem König/ und Vatter dem David, in deſſen Ungnad er wegen deß Mords ſeines Bruders Ammon gerathen ware/ verſöhnen. Er durffte aber ſich vor dem Angeſicht ſeines Vatters nit ſehen laſſen/ und ſelber umb Verzeyhung bitten. Schickte derohalben Abſalon umb den Joab, welchen er wuſte/ daß diſer bey dem David ſehr vil gelte/ und lieſſe ihn bitten/ er wolte doch zu ihm kommen. Aber Joab weigerte ſich vor dem Abſalon zu erſcheinen/ wiewol er zweymahl gar höfflich ware eingeladen worden. Derohalben iſt gleichſam Abſalon genöthiget worden/ etwas anderes zu erdencken/ durch welches er den Joab zu ſich bringen/ und mit ihm außtragen konte/ wie die Sach anzugehen wäre/ daß er widerumb bey ſeinem Vatter Königliche Gnad/ und Huld bekommen konte. Sagte alſo Abſalon zu ſeinen Dienern: Sci- 2. Reg. 14. v. 30.
tis agrum Joab juxta agrum meum, habentem meſſem hordei: Ite igitur, & ſuccendite eum igni. **Ihr wiſſet/ daß Joab einen Acker neben dem meinigen hat/ welcher mit Gerſten iſt angeſäet: gehet hin/ und ſtecket denſelben mit Feur an/** welches auch geſchehen ware/ und die Diener deß Abſalon hatten den Saat völlig verbrennet. Wie diſes Joab innen worden/ ſurrexitque Joab, & venit ad Abſalon in Domum ejus, **hat er ſich gleich auffgemachet/ und iſt zu Abſalon in ſein Hauß kommen.** Alſo muß GOtt auch bißweilen/ und zwar zimlich offt mit uns Menſchen umbgehen/ wann er uns bey ſich haben will/ daß er ein Creutz zuſchicke/ damit wir endlich zu ihm kommen/ die wir zuvor wenig an ihn gedenckt haben. Imple faci- Pſal. 82. v. 17.
es eorum ignominiâ, & quærent nomen tuum Domine, ſagt der H. David. **Mache ihr Angeſicht voll Schand/ damit ſie/ O HErr/ nach deinem Namen fragen.** Wie vil/ da ihnen nichts von ſtatten will gehen/ und alles bey ihnen den Krebsgang bekommet/ gehen allererſt in ſich ſelber/ und forſchen nach/ wo es herkomme/ daß kein Seegen bey ihnen iſt? Da finden ſie/ daß ſie voller Sünden ſtecken/ welche ein Urſach ſeynd ihres Unſterns/ fangen ſich an zu beſſeren/ und bekommen widerumb einen beſſeren Seegen GOttes. Damit derohalben der Menſch empfinde/ wo es fehlet/ muß GOtt bißweilen nur darein ſchlagen. Dann die Erfahrnuß gibet nur gar zu offt an Tag/ daß die Menſchen/ ſo lang alles mit ihnen wol ſtehet/ von keiner Beſſerung hören wollen/ ſondern fahren in ihrem rohen Leben immerdar fort/ biß ihnen die Widerwärtigkeiten/ die Augen auffthuen/ daß ſie ſehen/ wie weit ſie von GOtt abgewichen ſeynd. Da Alexander der Groſſe mit einem Pfeil ware verwundt worden/ hat er allererſt gemercket/ daß er ein Menſch wäre/ der zuvor für einen Gott wolte angeſehen ſeyn. Omnes jurant, me Jovis filium eſſe, ſagte er/ ſed vulnus hoc me hominem eſſe clamat. **Alle wollen ſo gar**

darfür ſchwöhren/ daß ich deß groſſen Gotts *Jupiter* Sohn ſeye/ aber diſe Wunden zeiget an/ daß ich nur ein Menſch ſeye/ wie andere. O wie mancher laſſet ſeine Pfauen-Flügel fallen// wann er ein wenig in Schand/ und Spott gerathet/ der zuvor vermeynt hatte/ er wäre allein Hahn im Korb. Der Artzt verwundet auch/ da er einem ein Ader eröffnet/ aber diſes iſt zu ſeiner Geſundheit angeſehen. Alſo machet es auch GOtt/ der nur darumb verwundet/ damit er heyle.

Pſ. 40. v. 5. Sana animam meam, quia peccavi tibi, ſchreyet David zu GOtt/ ach mein HErr/ und GOtt/ heile mein Seel/ dann ſie iſt durch die Sünd kranck worden/ ſchneide/ und brenne/ wann ſie nur geſund wird/ und ihr ewiges Heyl erlanget. Moyſes hatte müſſen durch ſein Ruthen das Iſraëlitiſche Volck in das gelobte Land hinein führen/ ſonſten hätte daſſelbige umb ihn nichts geben. Alſo muß auch GOtt offt die Ruthen in die Hand nehmen/ wann er die Menſchen in den Himmel will bringen/ ſonſten wurden wenig auff der Himmels-Straſſen verbleiben. Iſt alſo der gröſte Nutz/ wann man etwas zu leyden hat/ wir enthalten uns dardurch von den Sünden/ wir werden gebeſſeret/ wir üben die ſchönſte Tugenden/ und erlangen das ewige Himmelreich.

9. Sie machen das tugendſame Leben recht bewehrt/ und ſtandhafft.

Wann ich die Widerwärtigkeiten ein Kanſt-Kammer aller ſchönen/ und herrlichen Tugenden nennen ſolte/ vermeyne ich/ es wurde gar nicht gefahlet/ ſondern denſelben der gebührende Ehren-Titul recht ſeyn gebē wordē. Diſes iſt das in dem vorigen Capitel berührte ſechſte Mittel/ durch welches uns Creutz/ und Leyden lieb ſeyn ſolte/ nemlich/ daß wir dadurch uns mit allen Tugenden/ die einem Chriſten wol anſtehen/ zieren können. Die erſte Tochter deß Creutz iſt die Gedult/ hat zwar den Vorzug Geburth halber / aber die andere iſt ihr ſchon überwachſen/ welche die Starckmüthigkeit iſt/ daß wir nicht allein gedultig/ ſondern auch ſtandhafft in dem Gemüth ſeynd in allem dem/ was zuleyden vorkommet. Diſe andere Tochter deß Creutzes iſt nit allein/ ſondern hat bey ihr als einen Zwilling die Langmüthig- oder Beſtändigkeit/ daß einer nit allein gedultig/ nicht allein ſtarckmüthig alles übertrage/ ſondern auch taurhafft in dem Creutz ſeye/ uud daſſelbige trage biß an das End ſeines Lebens mit allem Willen/ und Troſt ſeines Hertzens. Die anderen Schweſtern diſer Töchteren ſeynd Treu/ und Glauben/ Liebe/ und Redlichkeit gegen Freund/ und Feind/ und Frölichkeit ſowol in dem Gemüth/ als in dem Angeſicht/ und allen äuſſerlichen Gebehrden/ Gebett/ und Andacht zu allen geiſtlichen Sachen/ Demuth/ und Niderträchtigkeit in allen Verachtungen/ und letztlichen Gleichförmigkeit unſeres Willens in den Göttlichen. Diſe Tugend-Zucht/ und Geſchmuck hat ſo gar der weiſe heydniſche Seneca erkennet. Er redet alſo: Senec. epiſt. 67. Cùm aliquis tormenta fortiter patitur, omnibus virtutibus utitur fortaſſe, cùm una in promptu ſit, & maximè appareat patientia. Der ſich in Creutz/ und Leyden recht ſchicken kan/ muß fürwahr ſchier alle Tugenden bey einander haben/ wiewol die Gedult/ als ein Mutter derſelben/ den Vorzug hat/ und vor allen anderen herauß ſcheinet. Illic eſt fortitudo, cujus patientia, & perpeſſio, & tolerantia rami ſunt. Es findet ſich bey einem ſolchen ein die Starckmüthigkeit/ deren Töchter ſeynd dir vorgemeldte Gedult/ Sittſamkeit/ und Ruhe deß Gemüths/ daß er alles übertraget/ und außſichet/ wie einem ſtandhafften Mann wol anſtehet. Illic eſt prudentia, ſine qua nullum initur conſilium: quæ ſuadet, quod effugere non poſſis, quàm fortiſſimè ferre. Allda iſt verhanden die fürſichtige Klugheit / welche den beſten Rath außgiebet / daß wir auß der Noth ein Tugend machen / und das jenige / was uns iſt auffgeburdet worden / und nit kan veränderet werden / mit unverwirrtem Gemüth / und unverruckten Angeſicht übertragen ſollen. Illic eſt conſtantia, quæ dejici non poteſt, & propoſitum nulla vi extorquente dimittit. Ein ſolcher ſtarckmüthiger Menſch hat auch die Beſtändigkeit/ daß er nicht allein ein kurtze Zeit unter Wind/ und Wellen/ Hagel/ und Schaur aller Trangſalen/ und Aengſtigkeit verharret/ ſondern als wie ein Felſen mitten unter den wütenden Wellen deß Meers/ und knallenden Donnerſtreichen deß Himmels außhaltet/ biß gleichwol alles Sauſen/ und Brauſen vorüber iſt/ oder wann ſolches kein End will nehmen/ er auch kein End ſeiner Gedult/ Starckmüthig- und Standthafftigkeit mache. Illic eſt individuus comitatus virtutum. Endlichen kan ein ſolcher Menſch ſich in allen Tugenden/ wie ſie immer einen Namen haben/ üben/ und ein außgemachtes Muſter eines heldenmäſſigen Menſchens werden/ der mehr Himmliſches/ als Irrdiſches an ihm erzeiget. Biß hieher der Heydniſche Seneca. Aber wir Chriſten wollen widerumb in die Schul deß H. Pauli gehen / und lehrnen / was er in Creutz/ und Leyden für Tugenden geübet habe. In der erſten Epiſtel zu den Corinthiern ſchreibet er alſo: Maledicimur, & benedicimus, perſecutionem patimur, & ſuſtinemus: Blaſphemamur, & obſecramus. 1. Cor. 4. v. 12. Man ſchiltet uns/ und wir benedeyen: Man verfolget uns / und wir leyden es: man läſteret uns/ und wir betten. In der andern Epiſtel aber eben zu den gemeldten Corinthiern hat er diſe Wort: In omnibus tribulationem patimur, sed non anguſtiamur: apo- 2. Cor. 4. v. 8. riamur, ſed non deſtituimur: perſecutionem patimur ſed non derelinquimur: dejicimur, ſed non perimus, ſemper fortificationem JESU in corpore noſtro circumferentes. Wir

leyden

leyden allenthalben Trübſal / aber uns iſt nit bang darbey: Wir haben Noth / und Dürfftigkeit / aber wir werden nit verlaſſen / wir verliehren uns nit darinnen / daß wir nicht wiſſen / waß wir anfangen ſolten: Wir werden verfolgt / aber wir werden abermal nit verlaſſen / ſeynd allzeit bey uns ſelber / jammeren nit / als wann ſchon alles verhauſet wäre: Wir werden unterdrucket / aber wir gehen nicht zu Grund / ſchwingen uns noch allzeit in die Höhe / wir verzweifflen nicht / tragen alſo allzeit in unſerem Leib das Leyden / und Sterben JESU Chriſti / welcher biß in den bitteriſten Tod hinein an dem Creutz verharret iſt. Da haben wir alle Tugenden bey einander / welche der H. Paulus von einem jeden Chriſten erforderet / der den Namen eines rechten / wahren / ſtandhafften / tugendreichen Chriſtens verdienen will. Man ſagt von dem Strauß / er habe einen ſo hitzigen Magen / daß er auch das harte Eiſen verdäuen / und ſein Nährung darauß haben könne. Ja ich hab auß einem Königlichen Mund erzehlen hören / daß in Polen ein Meſſer gezeiget werde / welches einer / da er / weiß nit / wie ungeſchickt umbgienge / verſchlucket hätte / und nit ein geringe Zeit in ſeinem Magen geblieben wäre / biß daſſelbige widerumb von ihm gangen. Diſes Meſſer aber ware von der natürlichen Hitz deß menſchlichen Magens an der Schneid / wo ſolches am ſubtiliſten iſt / ein wenig angegriffen / und verzehret worden. Ein ſolche Hitz der Göttlichen Liebe haben alle Heldenmäſſige heilige Leuth gehabt / daß ſie gleich den Strauſſen alle Vermaledeyungen / alle Verfolgungen / alles Läſteren wider ſie verkochet / und dieſelbe ihnen durch die Gedult / durch das Gebett / durch Vereinigung ihres Willens in den Willen GOttes haben können zu Nutzen machen. Es hat ihnen nichts ſo hart können ſeyn / nichts ſo ſchwehr fallen / nichts ſo grauſam vorkommen / welchem ſie gewichen wären. Das Eiſen an den Ketten / an welchen ſie gefangen lagen / iſt ehender abgefretzet worden / die Stöck / und Blöck / in welche ſie mit Händ / und Füſſen geſchlagen waren / ſeynd ehender verfaulet / die grauſame Henckers-Knecht / welchen ſie zu peinigen ſeynd übergeben worden / ſeynd ehender ermühdet / als daß ſolche Helden von ihrer Gedult / Standhafftigkeit / und allen anderen Tugenden / welche von Creutz / und Leyden in dem Menſchen gebohren / aufferzogen / und in ihrer Vollkommenheit erhalten werden / eines Fingersbreit wären abgewichen. Ein kleines Feuerlein kan leichtlich ein weniges Waſſer übergwältigen / ein groſſe Brunſt / wann man gleich mit gantzen Feur-Küblen zuſchüttet / giebet nichts darumb / ſondern breitet ſich nur mehrer auß / dieweil endlich auch das Waſſer in lauter Feur / wo diſes überhand genommen hat / muß veränderet werden. Alſo auch ein kleinmüthiges zaghafftes Hertz wird von einem kleinen etwan kaum eines Finger langen Creutzlein alſo eingenommen / daß ſolches darunter erliget: Ein ſtarckes Gemüth erſchricket auch an einem vil Klaffter-langen / und hundert Centner ſchwehren Creutz nit / ſondern nimmet daſſelbige / als wie einen Strohalm auff ſeine Schultern / und ſchertzet noch darmit / als wann ſolches ihm zu gering wäre. Alſo haben jene geliebte Braut in den hohen Liederen keine Waſſer-Wellen können verſencken. Aquæ multæ non potuerunt extinguere charitatem, nec flumina obruent illam. Cant. 8 v. 7. Vil Waſſer haben nit vermögt die Liebe außlöſchen / noch die Ström ſie überſchwemmen. Ein ſolche Lieb hat gehabt / und erforderet auch von anderen der H. Paulus, da er zu den Römeren alſo ſchreibet: Quis nos ſeparabit à charitate Chriſti? tribulatio? an anguſtia? an fames? an nuditas? Rom. 8. an periculum? an perſecutio? an gladius? v. 35. Wer wird uns können abſönderen von der Liebe Chriſti? villeicht Trübſal / oder Angſt? Hunger / oder Blöſſe? Gefährlichkeit / Verfolgung / oder das Schwerdt ſelbſten? Und damit er uns nur tieff die beſtändige Gedult / und gedultige Beſtändigkeit einbindete / ſetzet er hinzu: Certus ſum enim, quia neque mors, neque vita, neque angeli, neque principatus, neque virtutes, neque inſtantia, neque futurum, neque altitudo, neque profundum, neque creatura alia poterit nos ſeparare à Charitate Dei, quæ eſt in Chriſto JESU Domino noſtro. Dann ich bin vergwiſt / daß weder Tod / noch Leben / weder Engel / noch Fürſtenthumb / und gewaltige Krafft / weder gegenwärtiges / noch zukünfftiges / weder tieffes / noch hohes / noch ein andere Creatur möge uns ſcheiden von der Liebe GOttes / welche iſt in Chriſto JEſu unſerem HErrn. Da hat der H. Paulus alles zuſammen genommen / was einen verfolgen / ängſtigen / und creutzigen kan / ſo wol an dem Leib / als an dem Gemüth. Er will mit einem Wort haben / daß ein rechtſchaffner Chriſt nach allem diſem nichts fragen / ſondern in der eintzigen Liebe GOttes biß an das End verharren ſolte. Er hat in einem kurtzen Begriff den gantzen Oceanum, oder das groſſe Welt-Meer alles Creutz / und Leydens verfaſſet / und uns anbefohlen / auff diſem Creutz-Meer unverzagt / herumb zu creutzen / biß wir den glückſeeligen Port der ewigen Seeligkeit erreichet haben. Niemand hat ein gröſſeres Ungewitter außgeſtanden / als Noë, und dannoch ware ihm diſes Ungewitter zu ſeinem höchſten Fortel. Dann je höher das Waſſer geſtigen iſt / je höher hat ſich auch ſein Arch / oder Schiff erhöbet / biß er endlich gar über die höchſte Berg ohne alles Anſtoſſen / oder Gefahr zu ſcheitteren / ohne allen Seegel / und Ruder geſchiffet iſt / an kein Erden mehr gedencket / ſondern allein den Himmel angeſehen / und denſelben betrachtet hat. Alſo je gröſſer die Flutt der Widerwärtigkeiten iſt / je höher

ſchwimmen wir empor/ und deſto näher ſeynd wir bey dem Himmel; dieweil uns deſto herꝛlicher alle Tugenden zieren / welchen Geſchmuck wir niemahl wurden bekommen haben/ wann uns nit das Waſſer der Trübſeeligkeit erhöhet/ und von allem irꝛdiſchen Kott geſäuberet hätte. Wer bettet eyfferiger/ wer iſt demüthiger / wer ſeufftzet öffter nach dem Himmel/ wer mundteret ſich beſſer zu aller Gedult auff / wer iſt behutſamer in allen Gefahren zuſündigen / als eben der jenige/ dem die Widerwärtigkeiten keinen Frid laſſen / ſondern immerdar mit ihnen herumbkämpffen muß / daß er ſo gar keinen Augenblick Zeit hat / an ein Sünd zugedencken? Man ſagt / daß eben ſo vil Gattungen der Thieren in dem Meer ſich auffhalten/ als auff der Erden gefunden werden. Aber ſie ſeynd Natur/ und Eigenſchafft halber gantz anderſt beſchaffen. Der Löw auff der Erden iſt ſchier das grauſambſte auß allen anderen Thieren. Aber in dem Meer iſt der Löw ſehr zahm und mild. Das Schwein iſt auff der Erden ein unflätiges Thier/ hat nichts lieber/ als Kott/ in welches daſſelbige ſich biß über die Ohren vergrabet. Das Meer-Schwein herentgegen iſt gar ſauber/ haſſet alles/ was verunreinigen kan. Der Raap hat auff der Erden ein ſo hartes Fleiſch / daß ſolches kaum zu menſchlicher Speiß kan gebrauchet werden/ in dem Meer iſt er ein ſehr gutes Schleckerbißlein/ alſo auch die Meer-Spinnen werden bey vornehmen Tafflen auffgetragen / da ſie doch auff der Erden ſehr vergifft ſeynd / und jederman ein Abſcheuhen darvon hat. Alſo veränderet das geſaltzene Meer-Waſſer die Naturen der Thieren. Gleiche Beſchaffenheit hat es auch mit dem ſauren Waſſer der Trübſeeligkeiten bey dem Menſchen. Der von dem Glück auff einen Triumph-Wagen herumbgeführet wird / vermeynt/ keiner ſeye höher als er / verachtet alle. Herentgegen ein anderer / der von dem Glück nit alſo iſt erhöhet worden / laſſet mit ſich wohl handlen/ ſchätzet ſich nit höher / als andere / gibet gar leicht allen den Vorzug: ein anderer/ dem etwann das Glück Kiſten/ und Käſten mit Geld angefüllet hat/ wartet Tag/ und Nacht dem Luder-Leben ab/ iſt aller Arbeit Spinnenfeind/ liget immerdar auff deß Teuffels Polſter / und der Müſſiggang iſt ſein höchſtes Geſchäfft: aber ein armer weiſt ſo gar nicht/ was ein Rauſch iſt / iſt fleiſſig in ſeiner Arbeit / damit er alſo ſein Maul fortbringen könne. Ja ſo gar bey einem eintzigen Menſchen erfahret man mit Veränderung deß Glücks auch ein ſolche Veränderung der Natur ſelbſten/ daß man ihn kaum mehr kennet. Mancher ſo lang er glückſeelig iſt/ gibet einem Löwen nichts nach/ alle fallet er an/ und will ſie auffreſſen/ wann ſich aber das Blättlein gewendet / verkauffet er alles wohlfeiler/ und iſt ſanfftmüthiger als ein Lämblein. Ein anderer weltzet ſich in allem Unflat herumb/ als wie ein Schwein/ ſo lang ihn das Glück anlachet / und kehret mit demſelben bey der ſauberen Frauen Venus alle Tag ein / wann aber ſein Glück die Flügel hencket / und ihm etwas zuleyden außſtoſſet / vergiſſet er aller Freud/ und ſihet allererſt/ wie närriſch er gehauſet habe. Der dritte hatte bey ſeinem Wohlſtand ein ſchlimme Natur / alle vergifftete er mit ſeiner biſſigen Zungen/ ein gutes Wort konnte von ihm keiner bekommen/ nachdē er aber etwas rauchers von dem Glück gehalten wird/ iſt er als wie ein Tauben/ die kein Gall hat. Jener zwar hatte geſagt: Fortuna ſimul cum moribus mutatur. **Daß ſich das Glück nach den Sitten der Menſchen richte.** Aber man kan auch gar wohl darwider ſetzen. Mores ſimul cum Fortuna mutantur. **Daß die Sitten der Menſchen ſich mit dem Glück veränderen.** Dann gemeiniglich gutes Glück machet ſchlimme Leuth/ ſchlimmes Glück machet gute Leuth / die alsdann nach den Tugenden allererſt umbſehen / wann ſie nichts mehr an ihrem Glück zuſehen haben.

10. Was ſolten unſere Widerwärtigkeiten ſeyn/ die wir außzuſtehen haben/ mit dem/ was die HH. Martyrer haben leyden müſſen.

O wir wehelendige Menſchen! wann wir nur an einem Zahn / oder an einem Nagel deß Fingers einen Schmertzen empfinden/ vermeynen wir gleich/ kein Menſch habe mehrer auff der gantzen Welt zuleyden / als wir. Aber laſſet uns ein wenig betrachten/ was die HH. Martyrer/ was Chriſtus ſelbſten außgeſtanden habe/ und wir werden uns gewißlich nit mehr alſo beklagen können/ wann wir anderſt vernünfftig handlen wollen. Ja wir wollen die Peyn / und Quall der Verdambten nur von fern in unſerer Einbildung bedencken/ was ſolten unſere Schmertzen gegen diſen ſeyn? und das iſt das ſibende Mittel/ daß wir uns in alles Creutz / und Leyden gedultig ſchicken ſolten. Damit ich aber nur einen auß den HH. Martyreren vorſtelle/ wollen wir den H. Laurentium, auff einem glüenden Roſt ſchon halb gebrathen/ anſehen. Was hatte diſer gute/ fromme/ unſchuldige Laurentius geſtifftet? Er ware mit allen Tugenden gezieret/ ein treuer Diener der Kirchen GOttes/ ein barmhertziger Allmoſen-Geber gegen allen Armen/ die er nur antraffe / und dannoch müſte er diſe unaußſprechliche Marter außſtehen/ welche ſo gar das Marck in den Beynen machte auffwallen/ und auß denſelben ſiedheiß hervortrieffen / damit das Feur noch ſchärpffer angeflammet wurde. Diſe feurige Qual/ welche den gantzen Leib durchtringte/ wehrete nicht etwann ein viertel- oder halbe Stund/ ſondern die gantze Nacht hindurch / biß das Feur endlich zu dem Hertzen kommen/ und daſſelbige verzehret hat. Freylich! das ware ein ſolcher Schmertzen/ ſolche Peyn/ und Marter / dergleichen kaum kan ein erſchröcklichere erdencket werden. Und dannoch was ſolte der glüende Roſt deß H. Laurentii gegen dem feurigen Offen der Verdambten ſeyn / allwo ſie nicht eine von zehen Stunden lange/ ſondern die gantze / ewige/ niemahl auffhörende Nacht in den von

Schweffel/

Schweffel/ und Pech angezündten Flammen ſitzen müſſen? Unſer Leyden iſt ein eintziges Füncklein gegen dem hohen Feur-außſpeyenden Berg Ætna, der mit ſeinen Flammen/ und Aſchen gantze Länder überſchüttet. Unſer Leyden iſt ein kleines Tröpflein gegen dem groſſen Meer/ das mit ſeinen Waſſer-Flutten die gantze Erden durchſchneidet. Wann wir derohalben unſer Creutzlein/ welches uns alſo ängſtiget/ daß wir ſchier verzweifflen/ mit dem Leyden/ und Marter deß H. Laurentii, will nichts mehr ſagen von den Peynen der Verdambten/ vergleichen wollen/ werden wir ſehen/ daß all unſer Leyden nur ein Schatten eines Schmertzens/ nit werth ſeye/ daß wir deßwegen nur einen eintzigen Seufftzer ſolten hören laſſen. Aber wir wollen Chriſtum ſelber betrachten/ was er ſein gantzes Lebenlang auff diſer Welt außgeſtanden habe/ und werden erkennen/ und bekennen müſſen/ daß er uns nur das kleiniſte Tröpflein ſeines bitteren Kelchs habe zuverkoſten geben.

[11. Niemand hat mehrer durch ſein gantzes Leben zuleydē gehabt/ als Christus. S. Chryſoſt. epiſt. 1.]

Von dem Leyden Chriſti deß HErrns/ welches er durch ſein gantzes Leben/ ſo wohl an dem Leib/ als an dem Gemüth außzuſtehen gehabt/ will ich den H. Chryſoſtomum reden laſſen. Er ſchreibet alſo darvon. Chriſtus der HErr/ ſo bald er iſt gebohren worden/ und kaum etliche Wochen ſeines Alters erreichet/ hat gleich in ein frembdes Land müſſen flüchtig werden wegen der groſſen Verfolgung/ die wider ihn der grauſame Wütterich Herodes erwecket/ daß er ſo gar in dem gantzen Iſraelitiſchen Reich kein Plätzlein gefunden/ in welchem diſes ſchwache Kind ſich ſicher auffhalten konnte/ ſondern müſte ſich unter die Barbaren hinauß in Egypten begeben. Wegen ſeiner wurde gleich ein groſſes Blut-Bad der unſchuldigen Kinderen angeſtellet/ unter welchen Chriſtus allein geſucht wurde/ und ſich kümmerlich darvon hatte machen können. Hæc Deus aſpiciens, ſagt der gemeldte H. Vatter/ cùm prohibere poſſet, tolerabat. Diſes hatte zwar der himmliſche Vatter geſehen/ und konnte ſolches durch ſeine Allmacht verhinderen/ wolte aber nit darzwiſchen kommen/ damit auch die Kindheit Chriſti deß HErrns/ ſeines allerliebſten ewigen Sohns/ nit ohne Leyden hingienge/ und alſo gleichſam umbſonſt verzehret wurde. Da aber Chriſtus nach ſiben Jahren/ die er in dem Elend zugebracht/ widerumb in ſein Vatterland gekehret/ und mit dem Alter an Gnad/ und Weißheit/ ſowohl bey den Menſchen/ als bey GOtt/ wie das Evangelium redet/ anfangte zuzunemmen/ Bellum undique adverſus eum excitabatur kame von allen Orthen/ und Enden über ihn ein Widerwärtigkeit über die andere. At cùm primùm miracula edere cæpit, quot calumniis appetitus eſt? Und zwar da er anfangte zupredigen/ und das Volck zulehren/ auch mit groſſen unwiderſprechlichen Wunderwercken ſein neue Lehr zubeſtättigen/ daß ſie von ſeinem himmliſchen Vatter augenſcheinlich herkommte/ was für Schmach/ Unbild/ und Läſteren hat er nicht müſſen außſtehen? Von etlichen wurde er ſo gar unter das Angeſicht hinein ein Samaritan, oder Abtrinniger von dem wahren Glauben/ und ein Beſeſſener von dem leydigen Teuffel gehalten. Samaritanus es tu, & dæmonium habes. [Joan. 8. v. 48.] Andere hielten ihn für einen Verführer/ und Auffwickler deß Volcks/ ſeducit turbas. [Joan. 7. v. 12.] Bey anderen ware er ein Teuffels-Banner/ der nur die Leuth als ein Schwartz-Künſtler verblendete. In Principe dæmoniorum ejicit dæmonia, [Matth. 6. v. 34.] ſchryen die Phariſäer wider ihn/ in dem Fürſten aller Teuffel treibet er die Teuffel auß. Widerumb andere warffen ihm vor/ daß er ein Sauffer und Freſſer wäre/ der ſich nur unter die ſchlimme Burſch/ und öffentlichen Sünderen miſchte/ und mit ihnen hielte. Ecce homo vorax, & potator vini, publicanorum, & peccatorum amicus. [Matth. 9. v. 19.] Wie der H. Evangeliſt Matthæus bezeuget. Denique adverſus eum quotidie acuebant dentes, ſaget weiters der H. Chryſoſtomus. Diſe/ und dergleichen hochverſchimpffliche Schmach- und Läſter-Reden/ muſte er täglich anhören/ und nahmen mit dem Neyd der Juden immerdar zu/ daß Chriſtus kaum mehr auch bey den Seinigen einen guten Nahmen findete/ als deren nit wenig von ihm durch ſolches Verleumbden abgewichen waren. Da es aber von den Wörteren zu den Streichen kommen iſt/ ſeynd gleich von Chriſto im Anfang ſeines Leydens alle ſeine Jünger geflohen/ und ihn allein unter den ärgiſten Feinden gelaſſen. Einer auß den Jüngeren hatte ihn gar umb ein ſchlechtes Geldlein verrathen/ und verkauffet/ als wann er ſein Leibeigener wäre. Der andere/ welcher ſich doch ſo viler Streichen kurtz zuvor außthate/ verlaugnete ſeinen Meiſter/ und wolte ihn ſo gar nit mehr kennen. Die übrigen hatten ſich alle verloffen/ und verſchloffen/ keiner wolte mehr offentlich ein Jünger Chriſti ſeyn. Da nun der liebe Heyland von dem Oelberg herab durch die Stadt Jeruſalem zu dem Jüdiſchen Rath mit Stricken/ und Ketten gebunden/ unter gröſtem Hohn/ und Spott/ von den Henckers-Knechten geführet wurde/ was vermeynen wir nicht/ daß die gantze Stadt Jeruſalem gedacht habe? Vil auß ihnen/ und ſchier der mehrere Theil wird geſehen/ alle werden gehört haben/ was für groſſe Wunderwerck Chriſtus kurtz zuvor gewürcket

habe / wie er die Todten aufferwecket/ die Außſätzigen gereiniget / die Teuffel auß den Beseſſenen getrieben/ die Kranckheiten geheylet / mit wenig Brod etlich tauſend erſättiget habe. Da wird allererſt den Phariſäeren / welche zum allermeiſten mit ihren biſſigen Zungen wider Chriſtum getobet / von jederman Recht geben ſeyn worden: da ſehe man nun wird es geheiſſen haben / daß die Hoheprieſter ſambt der völligen Synagog/ die Schrifft-Gelehrten / und Verſtändigere wider diſen Leuth-Betrieger/ und Teuffels-Banner nit ohne Urſach/ und Fundament ſo ſcharpff geredet hatten der einmahl ihnen unter die Hand gerathen wäre / und nun ſein Recht wegen ſo vilen Schelmſtück bekommen werde. Dazumahl ware wegen deß Oſter-Feſts ſchier das gantze Iſraelitiſche Volck / ſonderbahr was etwas vornehmer geweſen / zu Jeruſalem verſammlet / auch auß weit entlegenen Landen / jederman wartete auff den Außgang/ ob nicht der Gefangene ſich durch ſeine Künſtlein werde loß machen/ oder der Pöbel/ der ihn ſonderbahr hoch ſchätzte / ſeiner annemmen. Aber nachdem Chriſtum unſeren Heyland das geſambte Volck ſo grauſam zergeißlet/ und zerfleiſchet ſahe / da er mit der dörneren Cron vor ihnen / mit Blut gantz überrunnen/ erſchine / da ihn Pilatus zu dem ſchmählichiſten Tod deß Creutzes verdammet hatte / und ſchon zu der Schädel-Statt/ mit ſeinem eigenen Creutz beladen / hinaußgeführt wurde/ und dannoch kein Hülff weder von dem Himmel/ noch von der Erden ihn zuerretten/ da ware/ was vermeynen wir nicht abermahl/ daß die Leuth alldorten gedenckt / und geredt werden haben? Da hatte auff einmahl allen guten Nahmen / und Hochſchätzung Chriſtus verlohren. Schier von jederman wurde er vor den gröſten Ubel-Thäter gehalten / der nur unter der Sonnen ſeyn konnte. Da hatten ihre Zungen nach allem Muthwillen/ Neyd/ und Haß an ihm die Hoheprieſter ſambt allem von ihnen wider Chriſtum auffgewickleten Volck allererſt recht gewetzet. Der liebe Heyland hangte in dem höchſten Stillſchweigen / und tieffeſter Gedult zwiſchen Himmel / und Erden an dem Creutz angenaglet / da ware das Spotten/ und Schmähen allererſt recht

Matth. 27. v. 40. angangen. Vah! qui deſtruis templum Dei, & in triduo reædificas illud? Schrye das gantze Volck zu ihm hinauff / ſalva temetipſum, ſi filius Dei es, deſcende de cruce. Iſt das nicht ein Spott! haſt du nit verſprochen/ du welleſt den Tempel zerſtöhren / und widerumb in drey Tägen aufferbauen/ und kanſt dir ſelber jetzt nicht helffen? biſt du GOttes Sohn / ſo ſteige herab von dem Creutz. Ja ſo gar die zween Schächer / welche mit ihm waren gecreutziget worden / convitiabantur ei, hatten ſeiner nit verſcho- Marc. 15. v. 32.
net / ſondern all ihr Ungedult an ihm herauß gelaſſen/ als wann er gleichſam ihrer nicht werth / und noch vil ein ärgerer Schelm / als ſie wäre. Indem ſie wuſten/ daß ſo gar auch Barabas der verruchte Mörder ihm wäre von der gantzen Jüdiſchen Obrigkeit vorgezogen worden. Sed tamen veritas non modò propterea non obſcurabatur, verùm etiam ſplendidiùs eluxit, beſchlieſſet ſein Red der H. Chryſoſtomus zu groſſem Troſt aller beängſtigten / und an ihrem guten Nahmen leydenden Menſchen / Deus enim pro ſua lenitate id ferebat, arcana ſua ſapientia omnia adminiſtrans. Et quamvis poſt reſurrectionem, ejus diſcipuli rurſum metu in fugam verſi, in ſummo angore verſari cæperint, Sic quoque res Eccleſiæ ſemper augebantur, & per miracula vigebant, & quæ minùs læta principia habuerunt, jucundos exitus demonſtrârunt. Aber die Wahrheit iſt endlich deſto heller an den Tag kommen / deſto tieffer ſie ware verfinſteret worden. Dann diſes hatte zwar GOtt alles an Chriſto auß einer ſonderbahren Güte uns zu einem Exempel und Beyſpil zugelaſſen / damit er dardurch nach ſeiner unendlichen Weißheit alles auff das beſte zu Nutzen ſeiner zukünfftigen Geſponß der Chriſtlichen Kirchen anordnete/ auff daß jederman erkennete / je mehr man zuleyden hätte / deſto beſſeres End alles nemmen wurde/ nachdem Chriſtus ſigreich iſt aufferſtanden / und glorwürdig gen Himmel gefahren. Mit diſen und dergleichen Worten hat uns der guldene Mund Chriſtum unſeren Heyland vorgeſtellet / und gezeiget / wie er ſein gantzes Leben hindurch habe leyden müſſen / biß er durch den bitteriſten / und ſchmertzlichiſten Tod zu ſeinem himmliſchen Vatter in die ewige Glory widerumb gelanget iſt.

12. Dem alle rechtgeſchaffene Chriſten nachfolgen müſſen.

Wer nun dann das gantze Leben / und Leyden Chriſti deß HErrns nur ein wenig zu Gemüth führet/ der ſolte auch behertzigen / was ich ſchon etlichmal auß dem H. Evangelio hab angezogen. Si in viridi ligno hæc faciunt, in arido quid fiet? Wann diſes an dem grünen Holtz geſchihet/ was wird geſchehen an dem dirren? Luc. 23. v. 31. Wann der Himmliſche Vatter über ſeinen ewigen eingebohrnen Sohn ſo vil Schmach / und Unbild/ ſo vil Widerwärtigkeiten / und Verfolgungen biß in den Todt hinein verhenget hat/ warumb ſolten wir nit auch alles gern annemen/ was uns GOtt zuleyden zuſchicket / die wir uns für gute Chriſten / und Chriſti Nachfolger bekennen? als Urias der tapffere Kriegs- und Hauptmann von dem König

David geheiſſen wurde/ er ſolte heimb in ſein Hauß gehen/ und ein wenig außraſten/ indem er auß dem Feld/ und Läger kommen/ und einer Ruhe bedürfftig wäre/ hatte Urias darauff/ wie es einem heldenmäſſigen Soldaten wohl anſtehet/ geantwortet. Arca DEI,
2. Reg. 11. v. 11. & Iſrael, & Juda habitant in papilionibus, & Dominus meus Joab, & ſervi Domini mei ſuper aciem terræ manent; & ego ingrediar domum meam, ut comedam, & bibam, & dormiam cum uxore mea? per ſalutem tuam, & per ſalutem animæ tuæ non faciam hanc rem. **Die Arch GOttes/ Iſrael/ und Juda bleiben in den Zelten/ und Joab mein Herr/ wie auch meines Herrns Knecht ligen auff dem Feld/ und ich ſolte in mein Hauß gehen/ daß ich eſſe/ und trincke/ und bey meinem Weib ſchlaffe? ſo wahr du lebeſt/ und dein Seel lebet/ wird ich ſolches nicht thuen.** Alſo reden auch alle dapffere Chriſten/ welche immerdar ihren gecreutzigten Häyland vor Augen haben. Sie ſagen auch: mein Feld-Obriſter/ der ſein Läger auff dem Calvari-Berg unter der Zelten deß Creutzes auffgeſchlagen hat/ iſt gleich nach ſeiner Geburt von Herode auß dem Vatterland in das Ellend hinaußgejaget worden/ und ich ſolte mich betrüben/ wann ich auch Hauß/ und Hoff verlihre/ wann ich den Bettelſtab in die Hand nemmen/ und darmit in die Frembde hinauß ziehen muß? mein HErr und GOtt/ nach dem er ſo vil Wunderwerck/ und Gutthaten dem gantzen Volck erwiſen/ hatte für ſeinen Danck nichts anders als Schmach/ Unbild/ und Läſterung bekommen/ und ich ſolte nicht können übertragen/ wann mich etwann einer mit einem Stichwort verletzet/ daß ich doch ſelber nit gehöret hab/ ſondern nur von anderen mir iſt geſagt worden/ welche villeicht ſolches nit recht verſtanden haben/ oder gar die Unwarheit mir vorgetragen/ damit ſie zwiſchen mir/ und meinem Nächſten ein Feindſchafft anſtifften? mein Erlöſer iſt von ſeinem Jünger meinäydig verrathen worden/ und ich ſolte gleich wollen auß der Haut fahren/ wann mich einer Hinderrucks falſch verleumbdet/ oder gar bey der Obrigkeit unſchuldig angeklaget hat/ da ich doch weiß/ daß er ſolches ſo böß nicht gemeint hat/ und mehr auß einem gächen Zorn/ als bedachtſamen Gemüth geſchehen ſeye? Aber einer ſagt mir/ ſolche falſche Inzücht ſchadet mir ſehr/ auch die Richter ſelber/ wann ſie ſchon erkennen/ daß mir unrecht geſchehe/ ſprechen nicht allzeit das Urtheil nach der Gerechtigkeit auß/ ich muß dahinden ſtehen/ bekomme diſes oder jenes Ambt nicht/ ein anderer Freundſchafft halber wird mir vorgezogen/ der diſes gar nicht verdienet/ der ſich nur durch ſein Schmeuchlen/ und Schmirben eingedrungen hat. Das thut wehe/ und machet einem das Hertz abtrucken/ Aber der verruchte Mörder Barrabas iſt auch Chriſto deinem Häyland/ mein ſo unſchuldig hingehebter Menſch/ von den Juden vorgezogen worden/ da doch Barabbas die Leuth getödtet/ und Chriſtus dieſelbe von dem Todt zu dem Leben aufferwecket hat. Solche falſche Richter hatte Chriſtus der höchſte Richter aller Menſchen erfahren müſſen/ welche das allerungerechtiſte Urtheil über ihn auß purem Neyd und Haaß hatten ergehen laſſen. Wilſt du dann beſſer ſeyn/ als dein HErr? ſo wahr du lebeſt/ und dein Seel lebet/ muſt du dich nur darein ſchicken/ wann du deinem HErrn nachfolgen wilſt/ der von dir nur an dem Creutz gefunden wird/ wann du ihn anderſto ſucheſt/ iſt dein Mühe umbſonſt. Dein Häyland iſt an das Creutz angehefftet/ du kanſt ihn von demſelben nit abſönderen/ wilſt du ihn haben/ muſt du auch das Creutz haben. Ach! ſageſt du mir widernmb/ ich bin nur gar zu ſtarck verachtet/ diſe falſche Anklag hat mir all mein Ehr auff einmal genommen/ wird ſie mein Leben lang nicht mehr bekommen/ iſt alles verhauſt/ biß in meinen Todt hinein muß ich in Schand/ und Spoth leben. Alſo iſt es auch deinem lieben Häyland ergangen/ unter den Mörderen/ als der ärgiſte Mörder/ hat er müſſen ſein Leben laſſen. Niemand ware/ der für ihn nur ein eintziges gutes Wort redete/ der Tod allein hat Chriſti Schand/ und Spott ein End gemacht. Schweige derohalben nur/ und ſeye gedultig. Durch dein Gedult wird ſchon einmahl die dir ſo ſchwer/ und ſchmertzlich zugefügte Unbild gen Himmel ſchreyen/ welchem du alles muſt überlaſſen. GOtt weiſt/ wann/ und wie er dich erretten ſolte/ ob es dir nutz ſeye/ daß er dir noch in diſem Leben zu Hülff komme/ oder dich mit deinem Häyland in Schand und Spott/ in Creutz und Leyden ſolte ſterben laſſen/ damit du vor ihm in dem anderen Leben deſto herrlicher könneſt gecrönet werden.

In dem heiligen Land/ da die Chriſten daſſelbige beſtritten/ und auß den Händen der Unglaubigen eroberen wolten/ waren ſehr vornehme HErren auß Franckreich mit ihrem König dem H. Ludwig von den SaracENeren gefangen/ und in Aegypten geführt worden. Allwo ſie einsmals ein hoher Fürſt auß den Saraceneren heimbſuchte/ und unter anderen fragte/ ob ſie an den jenigen einigen GOTT glaubten/ der auß einer Jungfrauen ſolte gebohren ſeyn worden/ welcher hernach an das Creutz genagelt/ und daran geſtorben wäre: hätte aber an dem dritten Tag ſich ſelber von dem Tod zu dem Leben erwecket? und als diſe gefangene Herren einhellig ja darzu ſagten/ daß ſie an diſen wahren allein lebenden GOtt glaubten/ hat der Fürſt hinzugeſetzet/ ſo müſſe ihnen diſe Gefangenſchafft nicht ſchwer fallen/ noch wegen diſes Unglücks ein Traurigkeit in ihrem Gemüth entſtehen/ wann ſie gleich wegen deß jenigen auch etwas außſteſten müſſen/ der für ſie ſo vil gelitten/ und gar geſtorben wäre. Sie hätten noch nicht für ihren ſo liebreichen GOtt ihr Leben dargeben: ſie konten noch überdas die gröſte Hoffnung haben/

13. Chriſti Creutz machet alles Leyden ſüß. Joan Jonvieus in vita S. Ludovici Regis Franc. c. 42.

daß

daß diſer ihr GOtt dieſelbige bald von diſem Ellend erledigen werde/ der ſo mächtig geweſen wäre(daß er ſo gar den Tod überwunden/ und ihm ſelber widerumb das Leben mitgetheilet hatte. Ob diſes der Saracener nur auß einem Schertz geredet/ oder ob er ſolches ernſtlich gemeinet habe(kan ich zwar nit ſagen/ doch aber iſt bald darauff die Erledigung aller gefangnen Frantzoſen erfolget. Freylich können wir in allem unſerem Creutz und Leyden den höchſten Troſt auß dem Creutz und Leyden Chriſti ſchöpffen/ als der uns in demſelben vorgangen iſt/ und gezeiget/ wie wir alles wegen ſeiner übertragen ſolten/ der wegen unſer ein ſo ſchweres Creutz auff den Calvari-Berg getragen/ und daran geſtorben iſt/ da wir doch kaum einen Simon wollen abgeben/ und uns gleich wägeren/ wann wir unſerem Häyland das Creutz ein wenig ſolten tragen helffen/ das doch/ wann wir uns recht darein ſchicken wolten/ den allerſüſſiſten Troſt bringen wurde. Diſer ſo ſüſſe Troſt/ welcher auß dem bitteren Creutz hervorquellet/ iſt ſchon längſt in der H. Schrifft durch jenes Holtz vorgebildet worden/ welches GOtt dem Moyſi gezeiget/ da das Iſraelitiſche Volck in der Wüſten an ein Orth kommen ware/ allwo ſie lauter bittere Waſſer angetroffen hatten. Aber nachdem Moyſes diſes ihm von GOtt ſelbſten gezeigte Holtz in das Waſſer geleget/ hat gleich daſſelbige all ſein Bitterkeit verlohren/ iſt ſehr annehmlich/ und ſüß worden. Per lignum aquas dulces fecit, præfigurans gloriam, & gratiam crucis. ſagt der H. Auguſtinus. **GOtt hat darumb durch das Holtz wollen das bittere Waſſer ſüß machen/ damit diſes ein Vorbedeutnuß wäre deß Creutz ſeines allerliebſten Sohns/ welches alles ſaures/ und bitteres in lauter Süſſe/ und Hönig veränderen wurde.** Alſo redet auch der H. Gregorius Nyſſenus. Poterat Deus ſolo verbo aquam potabilem facere, ſed per lignum voluit præſtare, ut typum ſalutiferæ crucis indicaret. **GOtt hatte zwar können mit ſeinem eintzigen allmächtigen Willen diſem ſo unbrauchbaren Waſſer die annehmlichiſte Lieblichkeit eingieſſen/ aber er hat das Holtz wollen darzu brauchen/ darmit anzuzeigen/ was für Troſt/ Freud/ und Ergötzlichkeit einmal das Creutz in allen rechtgeſchaffnen Hertzen ſeiner Chriſtglaubigen erwecken ſolte.** Nicht umb ſonſt hat Chriſtus der HErr auff dem Calvari-Berg/ ehe er an das Creutz genaglet wurde/ einen Wein mit Gall vermiſchet/ und an dem Creutz ſelbſten/ kurtz vor ſeinem ſchmertzlichen Todt/ einen gantzen Schwammen voll Eſſig verkoſten müſſen/ damit er alles bitteres/ und ſaures benedeyete. Durch diſen Beſcheid-Trunck hat der liebe Häyland allen bitteren/ und ſauren Kelchen ein ſolche Lieblichkeit mitgetheilet/ daß nunmehr alles ſüß vorkommet den jenigen/ welche das Leyden Chriſti nur ein wenig betrachten. Poteſtis bibere calicem, quem ego bibiturus ſum? hatte Chriſtus zu den zween Jüngeren geſagt/ da ſie begehrten/ daß einer zu ſeiner rechten/ und der andere zu der lincken Seithen bey ihm in dem Reich GOttes ſitzen ſolten. **Könnet ihr auch trincken den Kelch/ welchen ich trincken wird? Er hat geſagt: welchen ich trincken wird.** Ut communicatione laborum cum Chriſto promptiores redderemur. wie der H. Chryſoſtomus darüber redet. **Damit wir hurtiger wurden/ alles zuübertragen/ was ſchwer ankommet/ dieweil wir wiſſen/ daß uns Chriſtus dardurch ſeines Creutz und Leyden in etwas wolle theilhafftig machen.** Er iſt uns vorgangen/ Chriſtum oportuit pati, & ita intrare in gloriam ſuam. **Alſo hat müſſen leyden Chriſtus/ und in ſein Glory eingehen.** Wie können wir dann uns weigeren/ etwas zuleyden/ da wir ſehen/ daß unſer HErr ſo vil gelitten habe? will dann der Jünger/ und Knecht beſſer gehalten ſeyn/ als der Lehrmeiſter/ und HErr iſt gehalten worden? ſolte dann der Knecht lauter Zucker begehren/ und ſeinẽ HErrn die bittere Gall allein außzutrincken überlaſſen? das wäre ſo ungereimbt/ als wann der Knecht ſich vil mit dem HErrn herumb zancken wolte/ warumb er nit von dem Pferdt abſteige/ zu Fuß gehe/ und ihn reitten lieſſe? wer dienet einmal ohne Mühe/ und Arbeit? das wäre wol ein ſeltzamer Knecht/ der den Lohn ohne Dienſt/ ohne Mühe/ und Arbeit einnemmen wolte/ da doch der HErr ſelber ſeiner nit verſchonet/ ſondern tapffer die Hand an die Arbeit anleget. Der uralte Lateiniſche Verß laſſet ihm nicht unrecht thuen.

Gen. 15. v. 25. S. Auguſt. quæſt. 53. in Exod.

S. Greg. Nyſſ. lib. de vita Moyſ.

Matth. 17. v. 34.

Joan. 19. v. 30.

Matth. 20. v. 22.

S. Chryſoſt. Hom. 66. in Matth.

Luc. 24. v. 26.

> Dulcia non meruit, qui non guſtavit amara,
>
> Der nichts ſaures will genüſſen/
> Nichts verdienet auch von ſüſſen.

Alſo haben ſchon im Anfang der Chriſtenheit die HH. Apoſtel Paulus, und Barnabas geprediget. Per multas tribulationes oportet nos intrare in Regnum Dei. **Wir müſſen durch vil Trübſahl eingehen in das Reich GOttes.**

Act. 14. v. 21.

Und das iſt das achte/ und letzte Mittel/ nicht allein alles Widerwärtiges mit Gedult zuübertragen/ ſondern auch den ſüſſeſten Troſt darinnen zuempfangen/ wann wir nemlich an den Himmel gedencken/ der fürwahr/ wie man zuſagen pfleget/ nicht für die Gänß gebauet iſt/ aber auch nit für die Mühdling/ welche umb den Himmel nichts leyden wollen/ ſondern meynen/ ſie wollen in einer Sänfften/ oder Gutſchen-Bethlein hineinfahren. Gantz anderen Leuthen ſprichet Chriſtus der HErr das Himmelreich zu/ und nennet ſie ſeelig. Beati eſtis, ſagt er zu ſeinen Jüngeren/ cùm vos perſecuti fuerint homines,

14. Creutz und Leyden bringet den gröſten Sig/ und Glory.

Matth. 5. v. 11.

mines, & dixerint omne malum adverſum vos mentientes propter me: gaudete, & exultate, quoniam merces veſtra copioſa eſt in cælis. Seelig ſeyet ihr/ wann euch die Menſchen verfolgen/ und alles arges mit Unwarheit von euch ſagen/ wegen meiner/ erfreuet euch/ und frolocket/ daß euer Belohnung iſt ſehr groß in dem Himmel. Uber diſe Wort Chriſti deß HErrns redet der ſo genannte Author operis imperfecti alſo. Si miles pericula belli ſuſtinet, dum ſperat victoriæ prædam, quantò magis nos opprobria mundi non debemus timere, qui regni cæleſtis præmia ſperamus? Wann ein tapfferer Soldat ſich in alle Gefahren hinein waget wegen einer Hoffnung/ daß er ſeinen Feind überwinden/ und ſambt dem Sig/ und Lob ein gute Beuth darvon tragen werde/ wie vil mehr ſolten wir an keiner Widerwärtigkeit/ wann diſe gleich Ehr/ und guten Namen/ Leib/ und Leben gelten ſolte/ erſchröcken/ welche wir darumb das ewige Himmelreich zuhoffen haben? Penſate confuſionem hanc terrenam cum gloria illa cæleſti, & videte, ſi non multò levius eſt, quod patimini, quàm quod expectatis in cælo. Betrachtet/ was ihr auff diſer Welt außzuſtehen/ und deſſentwegen in dem Himmel für einen Lohn zugewarten habet/ und leget beyde auff die Waag/ da werdet ihr ſehen/ daß alles/ was ihr hie leyden müſſet/ gar gering ſeye gegen der Himmliſchen Glory/ welche ihr euch dardurch erwerben könnet. Das Iſraelitiſche

Exod. 15. v. 27. Volck in dem Außzug auß Aegypten müſte zuvor durch das gantze rothe Meer wanderen/ ehe daſſelbige zu den Palmen-Bäumen in dem Land Elim gelanget. Der Palm iſt ein Zeichen deß Sigs/ und der himmliſchen Glory/ zu welcher keiner gelangen wird/ er habe dann zuvor ein gantzes Meer der Trübſeeligkeiten/ und Verfolgungen außgeſtanden/ und/ alſo zureden/ außgetruncken. Der

Apoc. 7. v. 9. H. Joannes hatte in ſeiner heimblichen Offenbahrung geſehen turbam magnam, quam dinumerare nemo poterat, ex omnibus gentibus, & tribubus, & populis, & linguis, ſtantes ante thronum, & in conſpectu agni, amicti ſtolis albis, & palmæ in manibus eorum, Ein groſſe Schaar/ welche niemand konnte zehlen/ auß allen Völckeren/ und Länderen/ auß allen Geſchlechteren/ und Sprachen ſtehen vor dem Thron GOttes/ und vor dem Lamb/ bekleydet mit weiſſen Kleideren/ und hatten Palm in ihren Händen. Als aber der H. Johannes nit wuſte/ wer diſe ſo groſſe unzahlbare Schaar wäre/ iſt einer auß den Aelteren von dem Thron GOttes zu ihm gangen/ und geſagt: Hi ſunt, qui venerunt de magna tribulatione, & laverunt ſtolas ſuas, & dealbaverunt eas in ſanguine agni, ideo ſunt ante thronum DEI. Diſe ſeynd die jenige/ die da kommen ſeynd auß groſſer Trübſal/ und haben gewaſchen ihre Kleider/ welche ſie weiß gemacht in dem Blut deß Lambs. Iſt alſo bey diſen Außerwöhlten Heiligen GOttes hart hergangen/ Blut hatte es gekoſtet. Aber dem H. Johanni iſt auch gleich gezeigt worden/ was ſie durch all ihr Creutz/ und Leyden ihnen erworben hätten. Ideo, fahret fort der/ welcher mit Johanne geredet hatte/ ſunt ante thronum DEI. Wegen deſſen ſeynd ſie vor dem Thron Gottes/ non eſurient, neque ſitient ampliùs, nec cadet ſuper illos ſol, nec ullus æſtus, ſie wird nicht mehr hungeren/ noch durſten/ die Sonnen wird auff ſie nicht mehr fallen/ oder ein Hitz beängſtigen/ & abſterget Deus omnem lacrymam ab oculis eorum, und GOtt wird abtrücknen alle Zäher von ihren Augen. Da ſehen wir/ wer würdig iſt vor dem Thron GOttes zuerſcheinen/ nemlich/ der da kommet de tribulatione magna, nicht gleich von einer jeden/ ſondern groſſen Trübſahl: der das rothe Blut-Meer alles Creutz/ und Leydens überwunden/ der iſt würdig/ daß er den ſigreichen Palm in den Händen trage: den ergötzet GOtt alſo in alle Ewigkeit/ daß kein Hunger/ und Durſt/ kein Hitz und Mattigkeit/ kein Schwach- und Kranckheit mehr über ihn kommen kan. Muß derohalben zuvor geſtritten/ und gelitten ſeyn/ ehe wir zu der Sig-Cron gelangen. Niſi præceſſerit pugna, non poteſt eſſe victoria, ſagt der H. Cyprianus, tunc datur vincentibus corona. Nam Gubernator in tempeſtate dignoſcitur, in acie miles probatur. Delicata jactatio eſt, cùm periculum non eſt. Conflictatio in adverſis probatio eſt veritatis. Arbor, quæ alta radice fundata eſt, ventis incumbentibus non imbuetur, & navis, quæ forti compage ſolidata eſt, fluctibus pulſatur, ſed non frangitur. Ohne Streit wird man niemal obſigen/ ohne Obſigen wird man nie gecrönet. Wie erfahren ein Schiffmann/ wie behertzt ein Soldat ſeye/ ſihet man in dem Ungewitter/ und Streitt. Leicht kan ſich einer proglen/ und viler Streich außthun/ wann er kein Gefahr vor ihm ſihet/ und keinen Streich zuförchten hat. Wie tieff ein Baum eingewurtzlet habe/ ſihet man alsdan/ wann die Sturmwind über ihn kommen/ und nicht zu Boden ſtürtzen können. Wie ſtarck ein Schiff erbauet ſeye/ bezeugen allererſt die Wellen mitten in dem wütenden Meer/ und nicht an dem ſtillen Port: wann nemlich daſſelbige allenthalben angefallen wird/ aber nicht zu ſcheitteren gehen kan. Der Himmel iſt nicht für ſchlaffende/ feyerende Leuth/ ſondern für wachtbare/ ſtreittende Soldaten gebauet.

S. Cyprianus ſerm. de mortalitate.

Alſo redet als ein tapfferer Soldat der H. Paulus von ſich ſelber: Bonum certamen certavi

15. Der Himmel iſt

Alles werth/ wann wie noch ſo vil darumb leyden müſſen.

2. Tim. 4 v. 7.

2. Cor 11. v. 29.

tavi, curſum conſummavi, fidem ſervavi. Ich hab einen guten Kampff gekämpffet/ den Lauff hab ich vollendet/ Glauben/ und Treu hab ich gehalten. In wem? Fürwahr nit auff dem Polſter/ und hinter dem Ofen/ ſondern/ wie er anderſtwo von ihm ſchreibet, in tribulationibus plurimis, in carceribus abundantiùs, in plagis ſupra modum, in mortibus frequenter. Ich hab ſehr vil gearbeitet/ vil Gefängnuſſen außgeſtanden/ unaußſprechlich vil Streich empfangen/ ich bin gar offt in Todes-Gefahr geweſen. Aber warumb hat der H. Paulus diſes alles/ und noch mehr/ wie er ſolches der Länge nach erzehlet/ mit aller Gedult/ und Standthafftigkeit übertragen? Die Urſach gibet er in der erſten angezogenen Stell zu dem Timotheo, indem er alſo ſchreibet: In reliquo repoſita eſt mihi corona juſtitiæ, quam reddet mihi Dominus in illa die juſtus Judex, non ſolùm autem mihi, ſed & iis, qui diligunt adventum ejus. Im übrigen iſt mir hinderlegt/ oder vorbehalten die Cron der Gerechtigkeit/ welche mir geben wird der HErr/ als ein gerechter Richter/ an jenem Tag/ nit nur aber allein mir/ ſondern auch allen/ welche ſein Ankunfft lieben/ das iſt/ welche ſich bereit machen/ daß ſie vor Chriſto/ wann er kommen wird/ zu richten/ erſcheinen können/ als redliche tapffere Soldaten/ welche Heldenmüthig geſtritten/ Treu/ und Glauben gehalten/ und ihnen das ewige Sig-Kräntzlein erworben haben.

2. Tim. 3. v. 12.

Dann omnes, qui piè volunt vivere in Chriſto JESU, perſecutionem patientur, alle/ welche da in Chriſto JEſu fromm leben wollen/ müſſen Verfolgung leyden. Daß alſo ein frommer guter Chriſt ſeyn/ und Verfolgung leyden/ von einander nicht können abgeſönderet werden. Aber erſchröcke nit/ mein Chriſt/ der du zwar fromm leben wilſt/ aber doch dich noch nicht in Creutz/ und Leyden ſchicken kanſt. Sihe/ der H. Paulus tröſtet dich ſchon widerumb mit dem gantzen Himmelreich.

2. Cor. 4. v. 17.

Id enim, ſagt er/ quod in præſenti eſt momentaneum, & leve tribulationis noſtræ, ſupra modum in ſublimitate æternum gloriæ pondus operatur in nobis. Dann das jenige/ was wir jetzt in diſem Leben augenblicklich/ und gering außzuſtehen in unſerer Trübſal haben/ würcket in uns ein ewige/ und überauß groſſe Glori und Herrlichkeit in dem Himmel. Der H. Paulus nennet alles Creutz/ und Leyden auff diſer Welt gering/ und augenblicklich/ nit zwar deßwegen/ daß es nit auch groſſe Creutz abgebe/ unter welchen einer gnug zu ſchnauffen hat/ ſondern in Anſehung der ewigen Glori/ welche wir uns durch ſolche Creutz zuwegen bringen. Gegen diſer iſt alles Creutz leicht/ und augenblicklich/ wann ſolches ſchon einem gantzen Berg ſolte gleich ſeyn/ und unſer gantzes Leben hindurch wehren.

S. Chryſoſt.

Hom. 3. ad pop.

Sicut enim, ſagt der H. Chryſoſtomus, mercator non ſentit navigationis laborem lucrorum ſpe levatus, & pugil generoſè fert corporis vulnera: ita & nos cæleſtia intendentes bona, quæcunque inferuntur gravia, generoſè feremus, bona futurorum ſpe roborati. Dann gleichwie ein Kauffmann ſich gar gern auff das Meer begibet/ wiewol ein ſolcher Handels-Mann weiß/ daß er auff demſelben groſſe Gefahren/ und Müheſeeligkeiten außſtehen müſſe/ dieweil er ein Hoffnung hat/ einen guten Gewinn nach glücklich vollendter Schiffarth zu bekomen: Gleichwie ein Fechter nichts darnach fraget/ wann er gleich gute Schmitzen darvon traget/ dieweil er anſihet den Ehren-Krantz/ der dardurch von ihm kan erlanget werden. Alſo auch wann wir in unſerem Creutz/ und Leyden die himliſche Gütter betrachten/ werden wir gar leichtlich alles auch mit freudigem Hertzen übertragen können/ wann ſolches uns noch ſo ſchwehr ſolte fallen/ dieweil wir wiſſen/ daß uns unſer ſtandhaffte Gedult in den Widerwärtigkeiten reichlich in dem Himmel vergolten werde.

Haebaldus Elnonenſis in vita ejus apud Sur. 30. Jan.

Wir leſen in dem Leben der H. Adelgundis, daß zu ihr auß ſonderbahrer Liebe von GOtt ein Engel ſeye geſandt worden/ welcher ihr angekündet hätte/ daß ſie ſich ſolte fertig machen/ alles mit aller Gedult außzuſtehen/ was ihr zu leyden wurde zugeſchicket werden/ welchem ſie auch mit aller Gleichförmigkeit in den Willen GOttes gar gern zugeſaget. Aber es ſtehet mancher gern etwas an ſeinem Leibe auß/ und kan leichtlich in den Schmertzen/ und groſſem Abgang der zeitlichen Sachen gedultig ſeyn/ wann aber einem das Gemüth/ ſein Ehr/ und guter Namen angegriffen wird/ brauchet diſes bißweilen ein gröſſeres Hertz/ als in den Müheſeeligkeiten des Leibs.

Eccl. 7. 7. 8.

Calumnia conturbat ſapientem, & perdet robur cordis ejus. ſagt Eccleſiaſtes, Ein Schmach-Red/ und das Verleumbden betrübet auch einen Weiſen/ und verderbet die Stärcke ſeines Hertzens. Alſo ware auch Adelgundi ergangen. Sie hatte innen worden/ daß ihr etliche Zungentröſcher ſehr übel nachredeten/ und bey anderen ihren guten Namen zimlich verſchwärtzeten. Wegen deſſen ware ſie nicht wenig entrüſtet/ und konte diſe Schmach kaum mehr gedultig über ihr Hertz bringen. Aber ein Engel iſt ihr widerumb erſchienen/ ſie getröſtet/ und zu ihr geſagt: Quid, virgo dulciſſima malevolorū hominum invidia te conturbat, cùm tibi cæleſtis regni gloria, illis verò, niſi reſipiſcant, æternum gehennæ ſupplicium paratum ſit? Es muß dir/ mein andächtige Jungfrau/ nit verſchmachen/ wann gleich deine Mißgönner übel von dir reden/ und alles Arges auß lauter Neyd ohne allen Grund auff dich außſagen. Dann wiſſe/ daß du dardurch das ewige Himmelreich verdienen kanſt: Den jenigen aber/ welche dir deinen guten Namen

alſo

alſo verkleineren / wann ſie ſich nit beſſeren / iſt das hölliſche Feuer zubereitet. Auff diſes Zuſprechen deß Engels hat hernach die H. Adelgundis nichts mehr nach allen Nachreden der gegen Ihro übel geſinnten Leuthen gefraget / ſondern alle Schmach mit freudigen Hertzen übertragen.

16. Die Widerwärtigkeiten ſeynd ein Unterpfand der ewigen himmliſchen Glori.

Der Widerwärtigkeiten ſeynd auff diſer Welt ſo vil / daß / ſo bald etwan eine auffhöret / und wir vermeynen / etwas überſtanden zu haben / gleich ein andere hervor kommet / welche uns auff ein neues zu plagen anfanget. Das Creutz-Holtz wachſet überall / und iſt ſo fruchtbar / daß man daſſelbige niemal kauffen darff: umbſonſt / und unangefrimbt findet man daſſelbige in allen Häuſeren: Man darff kaum einen Schrittweit darumb gehen / ja auch die beſte Glückſeeligkeit iſt ſelten / oder gar niemal ohne Creutz / als wie die Roſen ohne Dorn. Kan alſo wol ſagen / daß aus allen Geſchöpffen keines mehrer zu leyden habe / als eben der Menſch / dem iſt das Creutz angebohren / welches er gleich in der Wiegen mit Weinen auff ſich nehmen muß. Aber GOtt hat über uns den groſſen mit Sonn / Mond / und Sternen außgezierten Himmel / als wie eine mit Gold geſtickte Decken / außgebreitet / unter diſen können wir uns verſchlieffen / und mit Gedult warten / biß das Ungewitter vorüber gangen iſt. So offt wir denſelben anſehen / müſſen wir allzeit gedencken: Da / da iſt unſer Ruhe / da / da werden wir einmal glückſeelig ohne alles Creutz / und Leyden leben können / welches auff diſer Welt unmöglich iſt. Da iſt allein Freud ohne alles Leyd / da findet man allein Roſen ohne allen Dorn. Dahin müſſen wir alles ſparen / was uns erfreuen kan / dahin wir müſſen unſere Augen / und ſambt ihnen unſer Gemüth erheben: Dahin müſſen wir allein zihlen. Dahero hat recht Ovidius der Welt-berühmbte Poët geſungen:

Ovid. 1. Metam.

> Os homini ſublime dedit, cælúmque tueri
> Juſſit, & erectos ad ſidera tollere vultus.

> Der Menſch erſchaffen iſt / auffrecht herein zu gehen.
> Und mit dem Angeſicht den Himmel anzuſehen.

Lactant. l. de opific. Dei c. 8.

Cùm ſtatuiſſet Deus, ſagt Conſtantius, ex omnibus animalibus, hominem facere cæleſtem, cetera univerſa terrena, hunc ad cæli contemplationem rigidum erexit, bipedémque conſtituit: ſcilicet, ut eadem ſpectaret, unde illi origo eſt, illa verò depreſſit in terram, ut, quia nulla his immortalitatis exſpectatio eſt, toto corpore in humum projecta, ventri, pabulóque ſervirent. Nachdem GOtt beſchloſſen hat / den Menſchen allein auß allen anderen Thieren einmal zu ſeiner himmliſchen Glori zu erheben / alle andere aber auff der Erden ligen / und verfaulen zulaſſen / hat er den Menſchen allein unter ihnen gerad auffgeſtellet / und nur mit zweyen Füſſen verſehen / damit er allzeit anſehen konte / wo er herkommete / und wo er hingehörete. Dieweil aber die andere Thier nichts von dem Himmel zu gewarten hätten / ſondern müſten auff der Erden zu Grund gehen / hat er ihre Augen gegen der Erden geneiget / indem ſie kein höheres Geſicht vonnöthen hatten. Dann ihr Zihl / und End allein ware / von der Erden ihr nothwendige Nahrung auffzuſuchen / und ſich mit derſelben / ſo lang ihr Leben währete / zu erhalten. Hominis itaque ſolius ratio eſt, & ſublimis ſtatus, & vultus Deo Patri communis, ac proximus, originem ſuam victoremque teſtatur. Iſt alſo allein der Menſch von GOtt mit der Vernunfft begabt / ſo hoch erhebt / und als ein Ebenbild GOttes auffgericht worden / daß auch auß dem Angeſicht etwas Göttliches an ihm erſchiene / ſeinen Erſchaffer vorſtellte / und ſeines ſo hohes Herkommen an ihm niemal konte verlaugnet werden. Hat derohalben der Menſch ſich nicht vil umb die Erden anzunehmen / und dem Irrdiſchen nachzutrachten / ſondern gleichwie ſeine Augen gen Himmel ſeynd gerichtet / alſo muß auch allzeit ſein Gemüth / und alle ſeine Gedancken nach dem Himmliſchen trachten. Diſer diſer muß allein das Ziel / und End deß Menſchens ſeyn. Seye es / daß er auff diſer Erden in dem ſauren Schweiß ſeines Angeſichts arbeiten müſſe / wird er alldorten in lauter Freuden leben. Werde der Menſch allhie gedrucket / daß ihm das Blut auß den Aderen / und das Marck auß den Beineren herauß gepreſſet wird / hat er alldorten einen deſto herrlicheren Sig-Krantz zu gewarten. Seye der Menſch auff diſer Welt nur unglückſeelig genug / wird er in dem Himmel deſto glückſeeliger triumphieren. Werde er in diſem Leben von jederman verfolget / verachtet / und geläſteret / wird er in dem anderen deſto höher angeſehen / verehret / und gelobet werden. Alſo bringet es die Natur / und Weſen aller Sachen mit ſich / daß ſie zuvor etwas außſtehen müſſen / biß ſie ihr Zihl / und End erreichen. Der H. Chryſoſtomus ſetzet die Gleichnuß von einem Baurẽmann herbey / welcher bey angehenden Herbſt mit groſſer Mühe und Arbeit den Saamen deß Winter-Traids in die Erden hinein wirffet / den er allererſt in dem Sommer in gröſter Hitz eingeſamblet / und kurtz zuvor in ſeiner Scheuren außgedröſchet hat. Wann nun einer darzu kommete / der nit wuſte / was diſes Außſäen bedeutete / wurde er ſich ſehr verwunderen / und endlich etwan gar bey ihm gedencken / der Baur handle unweiß / und wäre nit recht daran / indem er das

S. Chryſoſt. Hom. 3. ad pop.

jenige/ was er unlängſt ſo ſorgfältig zuſammen gebracht/ jetzt ſo verſchwenderiſch hinauß werffe/ und unter die Erden mit Fleiß vermiſche/ damit der Saamen nit mehr könne zuſammen geſammlet werden. Wann diſer auch von dem Bauren hören wurde/ daß er gar gern ſehen möchte/ wann ein ſtarcker Regen darüber kommete/ der die Körnlein gar mit Koth unter einander mengete/ daß endlich alle abſterben/ und gleichſam gar verfaulen müſten; wurde ein ſolcher Menſch nicht in ſeiner Meynung bekräfftiget werden/ der Baur handle aberwitzig/ und ſeye etwan gar von Sinnen kommen: Aber der Baursmann/ der ſolches verſtehet/ lachet nur zu diſem Verlurſt/ und wann es gleich tapffer regnet/ iſt er noch beſſer getröſtet. Dieweil er nit/ was da gegenwärtig in Außſtreuung deß Saamens geſchihet/ anſihet/ ſondern all ſein Hoffnung gehet auff das zukünfftige Jahr und Sommer/ da hoffet er ein reiche Ernd zu erleben/ und den/ alſo zureden/ ſo liederlich außgeworffnen Saamen hundertfältig zu bekom̃en. Ibidem & nos, beſchlieſſet diſe Gleichnuß der H. Kirchen-Lehrer/ non præſentem ſpectemus laborem, ſed orientem ex eo utilitatem, & ex eo naſcentem fructum. Alſo müſſen wir auch nit das Gegenwärtige/ als wie das unvernünfftige Vieh anſehen/ wann wir etwas außzuſtehen haben/ ſondern was für einen Nutzen wir nit auff diſer Erden/ nit in diſem müheſeeligen Leben/ ſondern in dem Himmel darvon bekommen. Mühe/ und Muheſeeligkeit iſt allhie das rechte Unterpfand der ewigen himmliſchen Glückſeeligkeit. Alſo iſt von GOtt ſelber der H. Gertrud geoffenbaret worden/ daß nemblich gleichwie der Ring ein gewiſes Zeichen unter der Braut und Bräutigamb der zukünfftigen Vermählung iſt/ alſo ſeyen alle Widerwärtigkeiten ſowol deß Leibs/ als deß Gemüths/ wann man dieſelbige mit Gedult überträget/ ein unfehlbahres Zeichen der ewi- Gnadenwahl zu der himmliſchen Glori/ und ein würckliche Vermählung einer geliebten Seel mit GOtt. Daß alſo ein jeder/ dem etwas zu leyden von GOtt auffgetragen wird/ mit groſſem Troſt ſeines Hertzens ſagen kan: Annulo ſuo ſubarrhavit me Dominus meus JESUS Chriſtus. GOtt ſey Lob/ nunmehr hab ich den Vermählungs-Ring von meinem allerliebſten Geſponß JEſU Chriſto/ mit dem hat er mich ihm vermählet/ daß ich ſein/ und er mein iſt/ ſo wol in diſem Leben durch Creutz/ und Leyden/ als in dem anderen durch himmliſche Freud/ und ewige Glori.

Ludov. Bloſius in monil. ſpirit. c. 10.

* * *

Das zwey und dreyſſigiſte Capitel.

Wann man recht betrachtet/ was die zukünfftige/ was die gegenwärtige Glückſeeligkeit mit ſich bringe/ wird man leichtlich diſe verachten/ und jene allein verlangen.

1\. Die himmliſche Glückſeeligkeit iſt weit der irrdiſchen vorzuziehen.

Seltzſam/ und wunderlich wird etwan einem vorkommen/ wann ich ſage/ keiner ſeye unglückſeeliger/ als der glückſeelig iſt/ und keiner ſeye glückſeeliger/ als der unglückſeelig iſt/ wann er ſich in ſein Unglück ſchicken kan. Aber alſo hat ſchon längſt geredet der H. Auguſtinus, Seine Wort lauten alſo: Nihil eſt infelicius felicitate peccantium, quâ pœnalis nutritur impunitas, & mala voluntas, velut hoſtis interior nutritur. Nichts iſt unglückſeeligers/ als wann ein boßhaffter ſündiger Menſch glückſeelig iſt. Dann alſo bleibet er ungeſtrafft/ fahret fort in ſeinem üblen Leben/ und ſein verkehrter Will/ welcher/ als der ſchlimmſte Feind/ in ihm ſtecket/ wird niemahl veränderet/ ſo lang er glückſeelig verbleibet. Daß aber auch die Unglückſeeligen in diſem Leben glückſeelig ſeyen/ wird keiner laugnen können/ wann er das jenige/ was wir bißhero weitläufftig von dem Glück und Unglück/ von dem Wohl- und Ubelſtand vorgetragen haben/ recht betrachten will/ und diſes/ was wir gegenwärtig zu genieſſen haben/ mit dem jenigen/ was auff uns zukünfftig wartet/ ſo wol/ was die Glückſeeligkeit/ als Unglückſeeligkeit anbelanget/ auff die Waag legel. Chriſtiani non ſimus, niſi propter futurum ſæculum. Nemo præſentia bona ſperet, nemo ſibi promittat felicitatem mundi, quia Chriſtianus eſt, ſed utatur felicitate præſenti, ut poteſt. Quomodo poteſt? quando poteſt? cùm adeſt, conſolationi DEI gratias agat: ubique ſit gratus, nuſquam ſit ingratus. & patri conſolanti, & blandienti, & patri emendanti, & flagellanti, & diſciplinam danti gratus ſit. Amat enim ille ſemper, ſive blandiatur, ſive minetur. Wer ein rechtgeſchaffener Chriſt will ſeyn/ der muß allein das zukünfftige ewige Leben vor Augen haben. Dem allein muß er nachtrachten/ und nichts von diſen zeitlichen Glückſeeligkeiten hoffen/ welche er nicht verlangen muß/ eben darumb/ dieweil er ein Chriſt iſt. Wann etwan GOtt einen Chriſten auch auff diſer Welt mit einem günſtigeren Aug anſihet/ und ihm ein Glück beſchehret/ brauche er daſſelbige/ ſo gut er kan. Aber wie es einem Chriſten zuſtehet/ der GOtt nicht

S. Auguſt. epiſt. 5. ad Marcellin.

S. Auguſt. in Pſ. 101.

umb

umb das Zeitliche/ ſondern umb das Ewige dienet. Sage er ſeinem liebreichen GOtt darumb höchſten Danck/ doch aber/ daß diſes Dancksagen bey einem Chriſten nicht gleich alsdann auffhöre/ wann ſein himmliſcher Vatter ihm nicht mehr liebkoſet/ ſondern das Rauche hervorzeiget/ ihn mit einer guten Ruthen züchtiget/ und wie ers verdienet/ abſtraffet. Dann ein Chriſt muß gewiß darfür halten/ daß nicht allein das Gute/ und die Gnaden/ ſondern auch/ alſo zu reden/ das Schlimme/ und die Straffen auß pur lauterer Liebe von GOtt herkommen. Auß diſem iſt nun jetzt die Frag/ wen GOtt mehr liebe/ ob er dem jenigen ein gröſſere Lieb erzeige/ welchem er in diſem Leben alles nach ſeinem Wunſch mittheilet/ oder den GOtt etwas rauchers anſihet/ ihm ein Creutz über das andere zuſchicket/ und all ſein Glückſeeligkeit in den Himmel ſpahret? Auff diſe Frag iſt auch nach Meynung deß H. Auguſtini leicht zu antworten. Dann der jenige iſt GOtt freylich lieber/ dem er mehrer gibet/ und ihn glückſeeliger machet. Und wann wir diſe Frag recht betrachten/ brauchet ſie für ſich ſelber keiner Antwort/ ſondern beantwortet ſich ſelber. Dann was ſolte ein zeitliche Glückſeeligkeit ſeyn/ wann gleich alles/ was gutes auff der Erden kan gefunden werden/ konnte zuſammen flüſſen/ gegen der ewigen himmliſchen Glückſeeligkeit/ unter welchen beyden der irrdiſchen/ und himmliſchen diſe Frag iſt angeſtellet worden? man konnte ehender ein Gleichnuß zwiſchen einem kleinen Bächlein/ und dem gantzen weiten breiten Meer anſtellen/ als daß ein eintzige auch die kleinſte himmliſche Freud mit der gröſten irrdiſchen Ergötzlichkeit ſolte können verglichen werden. Iſt alſo die Frag gleich auffgelöſt. Der jenige iſt bey GOtt beſſer daran/ welchem er alles in den Himmel auffbehaltet/ und alldorten mit dem Freuden-vollen Meer aller Glückſeeligkeit belohnet/ als dem GOtt nur ein Tröpfflein diſer weltlichen Ergötzlichkeit mittheilet. Aber diſes faſſet der mehrere Theil der Menſchen nicht/ als welche verblendte Augen/ oder vilmehr Gemüther haben/ daß ſie nur das Gegenwärtige anſehen/ und niemal das Zukünfftige betrachten. Ja vil kommen auß ihrer eignen Lieb zu den zeitlichen Sachen ſo weit/ daß ſie endlich gar die Erden dem Himmel/ ein kleines zeitliches Freudlein der unendlich groſſen ewigen Glückſeeligkeit vorziehen dörffen. Aber ſie ſeynd den unſinnigen/ vollen tollen Leuthen gleich/ welchen in ihrē Augen alles doppelt vorkomēt. Lactantius ſagt/ es kōne auch geſcheiden/ nüchteren Leuthen geſchehen/ daß ſie ein Sach doppelt ſehen. Nam ſi aliquid nimis propè admoveas, duplex videbitur. Certum eſt enim intervallum, ac ſpatium, quo acies oculorum coit. Dann wann man ein Sach gar zu nahe zu den Augen hinzuhebet/ wird dieſelbe verdoppelt/ dieweil das Aug ein gewiſe Weite muß haben von dem jenigen/ was diſes anſihet/ damit die Strahlen der zweyen Augen an das jenige Orth zuſammen kommen können/ welches ihnen beſtimmet iſt: werden ſie aber wegen der Nähe der Sach/ welche den Augen vorgehalten wird/ verhinderet/ iſt kein Wunder/ daß auch ein Sach zweyen Augen doppelt vorkommet. Item ſi retrorſum animum avoces, quaſi ad cogitandum, & intentionem mentis relaxes, cùm acies oculi utriusque deducitur, tunc ſinguli videre incipiunt ſeparatim. Si animum rurſus intenderis, aciemque direxeris, coit in unum, quidquid duplex videbatur. Zum anderen kan auch geſchehen/ daß man ein Sach doppelt anſihet/ wann das Gemüth in den Gedancken völlig zerſtreuet iſt/ und ſich/ wie wir zuſagen pflegen/ vergaffet hat/ daß einer nicht weiſt/ was er gedencket/ alsdann werden auch die Strahlen der Augen von einander gezogen/ daß beyde inſonderheit ein eintzige Sach anſehen. Wann aber die Gedancken mit einem Ernſt in dem Gemüth widerumb verſamblet werden/ gehen die Strahlen der Augen auch alſobald zuſammen/ und werden auff ein Sach gerichtet/ welche zuvor nicht alſo bey einander waren. Alſo ergehet es auch den Welt-Kinderen/ welche nur gar zu nahe ihre Ergötzlichkeiten an ſich ziehen/ und daherò ihnen zweymal/ ja hundertmal gröſſer/ als ſie ſeynd/ vorkommen. Dann was man gern hat/ und liebet/ daſſelbige wird gemeiniglich höher/ als ſolches verdienet/ geſchätzet/ und wohl doppelt mehr werth zuſeyn erachtet/ als die Sach an ſich ſelber giltet. Uber das ſeynd die Welt-Kinder in ihren Ergötzlichkeiten alſo zerſtreuet/ daß ſie an nichts anders gedencken/ nichts anderes ſuchen/ nechts anderes verlangen/ und daherò/ weil ſie umb nichts beſſeres wiſſen/ noch wiſſen wollen/ vermeynen dieſelbige/ ſie haben das beſte erdappet/ da ſie doch/ wann von ihnen alles beſſer betrachtet wurde/ finden konnten/ daß ſie nur einen Schatten einer Freud/ einer Ergötzlichkeit erwiſchet haben. Endlich ſeynd etliche voll und toll/ oder gar unſinnig in ihren irrdiſchen Wolluſtbarkeiten vertieffet. Quid ergo mirum eſt, beſchlieſſet ſeinen Vortrag angezogner Lactantius, ſi mens veneno, & potentiâ vini diſſoluta dirigere ſe non poteſt ad videndum, ſicut nec pedes quidem ad ambulandum, nervis ſtupeſcentibus debiles? aut ſi vis furoris in cerebrum ſæviens, concordiam disjungit oculorum? Was iſt derohalben Wunder/ wann das Gemüth von dem Gifft/ und Wein der weltlichen Ergötzlichkeiten völlig bedruncken/ mit ſeinen Gedancken gleich einem vollen Zapffen nit weiter kommen kan/ ſondern ligen muß bleiben/ wohin daſſel-

Lactant. lib. de Opific. Dei c. 9.

daſſelbige ſich nur gar zu tieff hineingeſencket hat? da der Menſch ſich alſo in die Welt vernarret/ daß er nichts will verſtehen/ als was irrdiſch/ und weltlich iſt. Diſem werden freylich die himliſche Güter/ alswie einer Kuhe ein Muſcatnuß vorkommen. Herentgegen aber wird er ein eintziges Welt-Freudlein mehr als einen gantzen Berg von lauter himmliſchen Hönigwaben ſchätzen. Ach O groſſes Ellend ſolcher armſeeligen Menſchen! welche ſo überſcheinig/ ſo voll/ und toll/ ſo unſinnig ſeynd/ daß ſie nur diſem/ was gleich vergehet/ nachjagen/ und das Ewige nit achten/ da ihnen doch die Erfahrnuß vor Augen ſtehet/ wie offt ſie ſeynd angeſetzet/ und in gröſtes Ellend dardurch geſtürtzet worden. Von diſen ſagt der H.
Job. 12. v. 25. Job. Palpabunt quaſi in tenebris, & non in luce, & errare eos faciet, quaſi ebrios. Sie werden herumbtappen/ als wann ſie mitten in der Finſternuß wären/ und gar kein Liecht hätten/ oder als wann ſie truncken wären/und kaum mehr auff
Joël. 1. v. 5. den Füſſen ſtehen konnten. Ach! Expergiſcimini ebrij, O! flete, & ululate omnes, qui bibitis vinum in dulcedine. O ihr Trunckene/ wachet einmahl auff/ weinet/ und heulet alle/ die ihr euch von der Lieblichkeit deß Weins habt betrügen laſſen/ den euch die Welt hat zugebracht/ von welchem ihr keinen anderen Nutzen habt/ als daß ihr euer Vernunfft verſoffen/ keinen rechten Verſtand mehr habt/ ſon-
Pſal. 33. v. 9. dern vilmehr: Guſtate, & videte, quoniam ſuavis eſt Dominus: beatus vir, qui ſperat in eo, verkoſtet/ und ſehet/ wie lieblich der HErr iſt: O wie glückſeelig ſeynd alle/
Pſal. 35. v. 9. die allein auff ihn hoffen/ welche alle inebriabuntur ab ubertate domûs tuæ, & torrente voluptatis potabis eos. Von der Mänge ſeines himmliſchen Hauß werden erſättiget/ und von einem Bach aller Wolluſtbarkeit geträncket werden.

2. Wie groß die ewige himmliſche Glückſeeligkeit ſeyn werde?

Der groſſe Kirchen-Lehrer Auguſtinus beſchreibet uns ein wenig/ was der Himmel ſeye/ und was für Freuden/ und Ergötzlichkeiten GOtt für ſeine Außerwehlte zubereitet habe. Erſtlich ſchreyet er mit Verwunderung auff. Quanta erit felicitas, ubi nullum
S. Auguſt. l. 22. de civit. Dei c. 30. erit malum, nullum latebit bonum? O was wird diß für ein Glückſeeligkeit ſeyn/ allwo nichts/ was auff einigerley Weiß ein Ubel kan ſeyn/ oder genennt werden/ im geringſten wird gefunden werden/ und herentgegen alles/ was da gut kan ſeyn/ oder erdencket werden/ auff das vollkomniſte wird verhanden ſeyn: der Seeligen einiges Geſchäfft/ und Mühe/ doch ohne alle Mühe/ wird ſeyn/ GOtt loben/ der ihnen alles über alles ſeyn wird. Dann alldorten höret alle Arbeit auff/ allwo man keiner eintzigen Sach nothdürfftig iſt/ ſondern alles mit allem Uberfluß einen jeden al-
ſo begnüget/ daß er nicht mehrer verlangen kan. Dahero auch der Pſalmiſt nichts anders von dem Himmel ſchreibet/ als: Beati, qui habitant in domo tua, Domine, in ſæcula ſæculorum laudabunt te. Seelig ſeynd/ die in deinem Hauß wohnen/ O HErr/ ſie werden dich von einer Zeit zu der anderen in alle Ewigkeit/ ohne alles End/ und Auffhören loben. Pſal. 83. v. 5.
Zum anderen kommet der H. Vatter auff unſere Leiber/ welche wir in der allgemeinen Aufferſtehung widerumb bekommen werden. Diſe werden bey den Seeligen in dem Himmel über alle Sonnen ſelbſten glantzen/ alsdann wird das ſo wunderbarliche Gebäu der Glider deß gantzen menſchlichen Leibs/ ſo viler auffeinander gefügten Nerven/ Aderen/ und Beinen allererſt recht können geſehen werden/ wie alles auff das mindiſte zu einem gewiſen Zihl/ und End angeſehen worden/ und darauff rationales mentes in tanti artificis laudem rationabilis pulchritudinis delectatione ſuccedent, wird unter den Seeligen das Lob Gottes deſto inbrünſtiger erſchallen/ da ſie ſehen werden/ was für ein Glantz/ Glory/ und Herrlichkeit auch ihre Leiber erlangt haben/ die ſo lang in der Erden gelegen/ verfault/ und in Staub und Aſchen zuſammen gefallen waren. Qui motus illic talium corporum ſint futuri, temerè definire non audeo, quod cogitare non valeo, tamen & motus, & ſtatus, ſicut & ipſa ſpecies decens erit, quicunque erit, ubi nihil, quod non decebit, erit. Wie ſich aber diſe alſo glorificierte Leiber in dem Himmel von einem Orth an das andere bewegen werden/ kan ich nicht ſagen/ dann ſolches kan ihm ein Menſch/ der noch auff diſer Welt herumbwanderet/ nicht einbilden/ doch wird alles alſo geſchehen/ daß es nicht füglicher/ und beſſer geſchehen konnte/ allwo alles auff das beſte/ und herrlichiſte iſt angeordnet. Wo die Seel ſich wird hinbegeben wollen/ wird ſich gleich der Leib ohne alle Mühe/ ohne alles auff- und abſteigen/ ohne alles ſchnauffen/ und ſchwitzen können erhöben. Zum dritten ſagt der H. Auguſtinus. Vera ibi gloria erit, ubi laudantis nec errore quiſpiam, nec adulatione laudabitur. In dem Himmel werde ein jeder gelobt werden/ wie er diſes verdienet hat/ dann alldorten wird keinem können geſchmeichlet werden/ noch einer für einen beſſeren/ als er iſt/ angeſehen werden. Verus honor, qui nulli negabitur digno, nulli deferetur indigno, ſed nec ad eum ambiet ullus indignus, ubi nullus permittitur eſſe, niſi dignus: In gem Himmel wird ein jeder alſo geehret werden/ wie er der Ehr würdig iſt/ dann der kein Ehr verdienet hat/ der wird alldorten nicht gefunden werden.

deit. verà pax ibi eſt, ubi nihil adverſi à ſeipſo, nec ab alio quiſquam patietur. Es wird in dem Himmel ein rechter wahrer Frid / und auß diſem ein rechte wahre Freud ſeyn/ allwo keiner weder von ſich ſelber/ noch von einem anderen etwas widerwärtiges leyden kan. Letztlich præmium virtutis erit ipſe, qui virtutem dedit, & qui ſeipſum, quo melius, aut majus nihil poteſt eſſe, promiſit. Der himmliſche Lohn umb die Tugenden / welche wir auff diſer Welt geübet haben / iſt der jenige/ der uns die Gnad geben / durch Tugenden den Himmel zu verdienen/ nemlich der Allmächtige GOtt mit allen ſeinen unendlichen Vollkommenheiten ſelbſten/ auſſer dem nichts beſſeres / und herrlicheres kan erdencket werden/ welcher ſich ſelbſten uns zu einem Lohn verſprochen hat. Dann alſo redet GOtt durch den Propheten Moyſen. (Lev. 26. v. 12.) Ambulabo inter vos, & ero Deus veſter, vóſque eritis populus meus. Ich wird unter euch wohnen/ und wird euer GOtt ſeyn/ und ihr werdet mein Volck ſeyn. Das iſt/ wie der H. Auguſtinus außleget/ Ego ero, unde ſatientur, ego ero, quidquid ab omnibus honeſtè deſideratur, & vita, & ſalus, & virtus, & copia, & honor, & pax, & omnia bona. Ich ſelber wird ſeyn die völlige Erſättigung / und Ergötzlichkeit aller Seeligen: ich wird ſeyn allen alles / was ſie immer verlangen können/ ihr Leben / ihr Heyl / ihr Auffenthaltung/ ihr Reichthumb / ihr Ehr/ ihr Frid/ und Freud/ mit einem Wort/ alles/ was ſie in alle Ewigkeit in dem Himel zugenieſſen haben. Das iſt der ewige Lohn/ welchen auch GOtt dem Abraham, (Gen. 15. v. 1.) dem Vatter aller Glaubigen verſprochen hat. Ego protector tuus ſum, & merces tua magna nimis. Ich bin ein Beſchirmer/ und dein ſehr groſſer Lohn. Haben alſo die Seelige in dem Himmel Gott ſelber für ihre Belohnung; was kan mehrers begehrt werden? aber der H. Auguſtinus ſetzet noch darzu/ daß diſer Göttliche Lohn zwar in der Subſtantz/ und Weſenheit / dieweil er GOtt ſelber iſt / bey allen Seeligen gleich ſeye / doch aber werde er nicht allein in gleichem Grad / und Vollkommenheit mitgetheilet/ ſondern einer hat ein gröſſere/ der andere ein mindere Glory/ dieweil auch unterſchidliche Verdienſt die Seelige mit ſich in den Himmel bringen. Atqui etiam illa beata civitas magnum in ſe bonum videbit, quod nulli ſuperiori ullus inferior invidebit. Aber in dem wird auch diſes / welches doch auff Erden ſo vil Neyd/ und Haß verurſachet/ den gröſten Frid/ und Freud unter den Seeligen erwecken / daß keiner dem anderen umb ſeinen höheren Lohn/ und Glory wird neydig ſeyn / ſondern ein jeder wird mit der Seinigen alſo vergnügt ſeyn/ als wann er die höchſte erlangt hätte/ und noch über das ſich an deß anderen vortrefflicheren Herrlichkeit alſo erfreuen/ als wann ſie die ſeinige wäre. Gleichwie kein ſchlechterer Engel den vornehmeren anfeindet/ daß er nicht einen ſo hohen Ehrenſtand bekommen habe. Alſo begehret die Hand in dem Angeſicht an dem vornehmen Orth deß Aug nicht zuſtehen/ dieweil diſe mercket/ ſie gehöre nit dorthin/ ſondern an den Armb/ damit der gantze Leib ſein Vollkommenheit behalte. Alſo machet der Unterſchid der himmliſchen Seeligkeit unter den Außerwehlten ein ſolche liebliche Einigkeit/ und einige Lieblichkeit / daß ſie alle einander in alle Ewigkeit Glück wünſchen/ und der höhere den nidrigen nit verachtet/ und der nidrige dem höcheren darumb nicht mißgünſtig iſt. Auff ſolche Weiß beſchreibet der H. Auguſtinus die himmliſche Seeligkeit / wiewol nur in dem verjüngten Schuh/ und gleichſam in dem Schatten/ ohne einige rechte lebhaffte Abbildung. dann was wir jetzt von dem Himmel wiſſen/ haben wir nur per ſpeculum in ænigmate, (1. Cor. 13. v. 12.) durch einen Spiegel in dem dunckelen / wann uns aber einmahl hinaußzukommen vergunnet wird/ alsdann werden wir à facie ad faciem, von Angeſicht zu Angeſicht in der unendlichen Gottheit/ und göttlichen Unendlichkeit klar ſehen / wiſſen / und verſtehen/ was der Himmel / und himmliſche Freud ſeye. Auff diſer Welt iſt der Menſch nit mehrer fähig / als nur etwas in dem dunckleu /und in einem Schatten von diſer himmliſchen Glory zuſehen. Dahero der H. Apoſtel Paulus außdrucklich ſchreibet. Oculus non vidit, nec auris audivit, nec in cor hominis aſcendit, quæ præparavit Deus iis, qui diligunt eum. (1. Cor. 2. v. 9.) Kein Aug hat es geſehen/ kein Ohr hat gehört / und in keines Menſchen Hertzen iſt geſtigen / was GOtt zubereitet hat denen / die ihn lieben. Auß allem dem/ was uns in diſem Abſatz der H. Auguſtinus von der ewigen himmliſchen Seeligkeit vorgetragen / machet er endlich diſen Schluß. (S. Auguſt. in ſalutar. document. c. 5.) Nihil nos terreat mundi infelicitas. Quia ſi iſtam infelicitatem mundanam Sancti Dei omnes timuiſſent, perpetuam felicitatem non haberent. Si felicitas hujus mundi tranſitoria diligitur hic, perpetua non invenitur. Ad perpetuam felicitatem tendamus, ubi patriam, & parentes habemus, patientiſſimè omnia hujus mundi mala, pro Chriſti nomine toleremus. Kein eintzige Widerwärtigkeit muß uns auff diſer Welt erſchröcken / oder vilmehr von unſerem Chriſtlichen Tugend-Wandel abſchröcken: wann die Heiligen GOttes ſo forchtſam geweſen wären/ und ſich von ihrem tugendſamen Leben durch ein zeitliche Unglückſeeligkeit hätten laſſen abwendig machen / wurden ſie niemal die ewige Glückſeelig-

erlanget haben. wer die Welt / und was darinnen unſerem Anſehen nach gutes iſt / liebet / der verliehret alles gutes / was ihm ſonſten in dem Himmel von GOtt iſt zubereitet worden. Laſſet uns derohalben nur allein die ewige himmliſche Glückſeeligkeit vor Augen haben / nach diſer allein trachten / der Himmel allein iſt unſer rechtes wahres Vatterland / allwo unſere Voreltern ſchon angelanget ſeynd / wegen deſſen müſſen wir alles umb Chriſti Willen in diſem Leben mit aller Gedult / und Standhafftigkeit übertragen. Quid eſt, quod toleretur, contra id, quod promittitur? Es iſt gar nichts / was wir allhie müſſen außſtehen / gegen dem jenigen / was uns alldorten verſprochen wird. Apoſtolus inquit: non ſunt condignæ paſſiones hujus temporis ad futuram gloriam, quæ revelabitur in nobis. Dann der H. Apoſtel Paulus ſaget / das Leyden diſer Zeit iſt nicht werth / das iſt / kan gar nicht verglichen werden mit der zukünfftigen Herrlichkeit / welche in uns wird geoffenbaret werden. Nulla ergo nos terreat preſſura, nulla frangat calamitas. Solte derohalben uns kein eintzige Widerwärtigkeit kleinmüthig machen / kein Creutz und Leyden ſo ſtarck ſeyn / das uns von unſerer Chriſtlichen Gedult ſolte können in ein Traurigkeit / vil weniger in ein Kurren / und Murren wider GOtt ſtürtzen. Biß hieher von dem Himmel der H. Auguſtinus.

3. Wie unglückſeelig die Glückſeeligkeit diſer Welt ſeye?

Wir haben auß dem gemelten H. Auguſtino ein wenig / ſo vil es hat ſeyn können / die ewige himmliſche Glückſeeligkeit betrachtet; wir wollen auch diſen hocherleuchten H. Kirchen-Vatter von der weltlichen irrdiſchen Glückſeeligkeit hören reden. Und zwar erſtlich will er gar kein rechte wahre Glückſeeligkeit auff diſer Welt erkennen. er ſagt. Temporales res nemini conferunt veram felicitatem, quia non eximunt inſatiabilem cupiditatem. Qui enim biberit ex hac aqua, ſitiet iterum. (S. Auguſt. in Pſal. 109. Joan. 4. v. 13.) Nichts / was immer auff diſer Welt gutes / und glückſeeliges kan erſunnen werden / wird jemal einem die rechte wahre Glückſeeligkeit mittheilen. Dann das allererſte / und beſte einer wahren Glückſeeligkeit gehet allen irrdiſchen Güteren ab / dieweil ſie niemal ſo mächtig / vollkommen / und überflüſſig ſeyn können / daß der Menſch daran erſättiget werde. Habe einer / was er wolle / und wünſchen kan / wird er doch allzeit noch mehrer begehren / wie Chriſtus ſelber zu dem Samaritaniſchen Weib geſagt hat. Wer auß diſem Waſſer (deß zeitlichen glücklichen Überfluß) trincket / den wird widerumb dürſten. Iſt alſo kein Ruhe in diſen zeitlichen Sachen / und auch folgendlich kein rechte Glückſeeligkeit. Zum anderen iſt kein Sicherheit in diſen irrdiſchen Güteren verhanden. Nunquam debet eſſe ſecura felicitas: quia periculoſiora ſunt animo ſecura, quàm corpori adverſa. Prius enim corrumpunt proſpera, ut inveniant adverſa, quem frangant. (Idem lib. de vera innocent. c. 99.) Keiner kan in diſen zeitlichen Glückſeeligkeiten jemal ſicher ſtehen / muß allzeit in einer Forcht ſeyn / wann er geſcheid / und weißlich will darmit umbgehen. Dann wann ſich einer in diſen irrdiſchen Güteren vergiſſet / daß er nicht mehr auff ſich mercket / ſtehet es mit ihm vil gefährlicher / als wann er / weiß nicht / was für Creutz / und Leyden außzuſtehen hätte. Dieweil ſolche ſchmeichlende Glückſeeligkeiten eben den Weeg bahnen / daß allem Unglück und Unheyl Thür und Thor auffgethan werden / und auff einen mit allem Gewalt hereintringen können. Wie diſes unzahlbar vil erfahren haben / welche / je glückſeeliger ſie geweſen ſeynd / deſto unglückſeeliger ſeynd ſie darauff worden. Zum dritten lehret der H. Vatter / daß die rechte wahre Glückſeeligkeit nicht könne gemein ſeyn den Schlimmen / und den Guten / da doch die Schlimme auff diſer Welt offtermal glückſeeliger ſeynd / als die Gute. Darumb ſagt er. Non colimus Deum, ut hic felicitatem habeamus. (Idem lib. 50. Hom. Hom. 10.) Ein rechtgeſchaffner Chriſt dienet GOtt nicht umb das Zeitliche / daß er in diſem Leben glückſeelig ſeye. Dann diſes haben auch / welche Gott nicht dienen / noch ihn erkennen / wir müſſen für unſeren Lohn nicht verlangen / daß wir lang leben / und ein hohes Alter erreichen. Dann diſes bekommen auch vil / welche ſo gar GOtt läſteren / oder daß wir Kinder / und Erben nach uns hinterlaſſen. Dann ſo gar die wilde Thier / welche umb GOtt gar nichts wiſſen können / diſe Glückſeeligkeit / wie ſie genennt wird / haben. Iſt alſo für ſich ſelber kein rechtes wahres Gut / und folgendlich kein rechte wahre Glückſeeligkeit / was auch den Juden / Heyden / Ketzeren / ja ſo gar wilden Thieren mitgetheilet wird. Dahero Reichthumben / Ehren / Kinder / groſſe Erbſchafften bey weitem nicht die rechte wahre Glückſeeligkeiten können genennet werden / dieweil auch die Schlimme ſolche alſo genante Güter beſitzen. Dann Non permittit Deus malos eſſe felices, ſed ideo malus felix putatur, quia, quid ſit felicitas, ignoratur. (Idem ſerm. 26. in Joan.) GOtt gibet keinem Schlimmen Menſchen die rechte Glückſeeligkeit / ſondern ein ſolcher wird nur darumb geachtet / glückſeelig zu ſeyn / dieweil wir nicht wiſſen / was die rechte Glückſeeligkeit ſeye. Wird alſo alles Glück auff diſer Welt nicht unter die wahre Glückſeeligkeit gerechnet / welches der H. Auguſtinus gar ſchön mit diſen in Gold zuſchreiben würdigen

Worten

Idem in Pſal. 26.

Worten alſo probieret. Felix vocatur quiſque, quando, quod amat, habere videtur. Verè autem felix eſt, non ſi habeat, quod amat, ſed, ſi id amat, quod amandum eſt. Multi enim miſeri ſunt magìs habendo, quod amant, quàm carendo. Amando enim res noxias, miſeri ſumus, habendo miſeriores, & propitius DEUS, cùm malè amamus, negat, quod amamus: iratus autem dat amanti, quod malè amat. Der jenige wird zwar glückſeelig genennt/ welcher das jenige bekommet/ was er mit aller Begird/ und Liebe verlanget hat: aber er iſt gemeiniglich/ nur dem Nahmen nach/ glückſeelig. Dann der jenige iſt nur in der Sach ſelbſten/ und warhafftig glückſeelig/ der diſes liebet/ was billich ſolte geliebt werden/ nit aber iſt der glückſeelig/ welcher das jenige beſitzet/ was ihm zu lieben nur blind vorkommet/ und keiner rechten ordentlichen Lieb werth iſt. Dann gar vil armſeeliger/ und elender ſeynd/ wann ſie das jenige erlangt/ nachdem ſie ſo ſtarck geſtrebet haben/ als wann ſie ſolches niemahl bekommen hätten. Dieweil diſe welche ſchädliche Sachen lieben/ und denſelben nachtrachten/ elende Leuth ſeynd/ und noch vil elender werden/ wann ihr Begird in dem Werck erfüllet wird/ und daß ſelbige beſitzen/ was ſie ſo unrecht verlangt haben. Dahero GOtt uns die größte Gnad erweiſet/ wann er das jenige nit mittheilet/ was wir unbillich zu unſerem Schaden ſo häfftig begehren: Herentgegen iſt der höchſte Zorn GOttes/ wann er uns unſeren Begirden laſſet nachgehen/ und gleich einem verzweiffleten Krancken nichts mehr wehret/ was wir ſo ſchädlich lieben/ und mit Händ/ und Füſſen demſelben nachtrachten. Auß diſem allem ſehen wir/ daß kein rechte/ wahre Glückſeeligkeit auff diſer Welt zufinden ſeye.

4. Glück/ und Glückſeeligkeit iſt auff diſer Welt mehr zu förchten/ als alles Unglück/ und Unheyl.

Die Unweiſen machen unter dem Glück/ und Glückſeeligkeit keinen Unterſchid/ da doch bey den Geſcheiden beyde ſo weit von einander entfernet ſeynd/ als Himmel/ und Erden. Die Urſach gibet uns widerumb das groſſe Liecht der Chriſtlichen Kirchen der H. Auguſtinus. Dann Fortuna poteſt eſſe mala, ſagt er/ felicitas autem ſi mala eſt, felicitas non erit. Das Glück kan auch böß ſeyn/ und böſes mit ſich bringen/ die Glückſeeligkeit aber kan niemahl etwas böſes bey ſich haben/ und wann ſich nur das mindiſte Ubel einmiſchet/ iſt ſchon alle Glückſeeligkeit kein Glückſeeligkeit mehr zunennen. Dicunt Philoſophi, quòd felicitas eſt, quam boni habent Præcedentibus meritis, fortuna verò eſt, quæ dicitur bona, ſine ullo examine meritorum, fortuitò accidit hominibus & bonis, & malis. Unde etiam Fortuna nominatur. Die Weltweiſen wollen zwar unter dem Glück/ und der Glückſeeligkeit einen Unterſchid machen/ laſſen beyde für gut gelten/ und ſagen/ daß die Glückſeeligkeit nur den jenigen zukomme/ welche gut ſeynd/ und verdient haben/ daß ſie von einem ſo guten Aug angeſehen/ und belohnt werden. Das gute Glück aber komme daher/ als wie ein ſchnurrender Vogel/ ohne alles Anſehen deß jenigen/ ſeye er gut/ oder ſchlimm/ den ſolches alſo gütig überfallet/ und dahero werde es auch *Fortuna*, das Glück vom *Fors*, das iſt/ zufällig genannt. Aber der H. Auguſtinus fraget von dem Glück weiters alſo. Quomodo ergo bona eſt, quæ ſine ullo judicio venit ad bonos, & malos, velut cæca & ad quoslibet irruens. Wie kan aber diſes gählinge Glück gut genennt werden/ welches ohne allen Unterſchid/ ohne Vernunfft/ und Rath über Gute/ und Schlimme blind daher rumplet/ und ſich eintringet? Aber wir wollen endlich zugeben/ daß auch das gute Glück ein Glückſeeligkeit könne genennt werden. Ach armſeelige Glückſeeligkeit/ wann du dich mit dem Glück muſt vereinigen laſſen. Laſſet uns nur ein wenig diſe ſo glückhaffte Glückſeeligkeit betrachten/ was ſie in dem Schild führe/ und wir werden bald ſehen/ daß fürwahr beſſer ſeye armſeelig/ als auff ſolche Weiß glückſeelig durch das Glück ſeyn. Der Richter in diſem Streit iſt kein beſſerer/ als der angezogne H. Vatter Auguſtinus, der von diſer Glücks-Glückſeeligkeit alſo redet. Ipſa, quæ in rebus humanis vocatur felicitas, plus eſt timenda, quàm miſeria. Quandoquidem miſeria plerumque affert ex tribulatione fructum bonum: felicitas autem corrumpit animum perverſa ſecuritate, & dat locum diabolo tentatori. Die ſo genannte Glückſeeligkeit in den zeitlichen Sachen/ nach welcher bey den Menſchen ein ſolches Verlangen iſt/ ſolte mehrer geförchtet/ als geliebt/ ja mehrer geflohen werden/ als alle Müheſeeligkeit/ welche wir etwann außſtehen müſſen. Dann von diſer hat der Menſch alles Gutes zugewarten/ von jener alles Ubel. Indem wann einem alles wohl ergehet/ er auff ſich wenig mercket/ ſonder ſich ſelbſten vernachläſſiget/ und Thür/ und Thor allen Verſuchungen deß böſen Feinds offen ſtehet. Wer hat ein härteres Hertz zu allem Guten/ zu allen innerlichen Einſprechungen/ zu allen äuſſerlichen geiſtlichen Ermahnungen/ als eben der jenige/ der nach niemand fragen darff/ ſich ſelber kaum genugſamb weder faſſen/ noch ſchätzen kan? Herentgegen laſſet einer ſeine Pfauen-Federn gleich fallen/ wann der Regen einer Trübſaal über ihn kommet/ und iſt zufriden/ da andere ihm ein gutes Wort verleyhen. Dahero widerumb der H. Auguſtinus uns lehret/ und haben will/ non intendere in homines, qui proſperantur in hoc ſæculo felicitate falſa, atque

S. Auguſt. l. 4. de civit. DEI c. 18.

S. Auguſt. in Pſal. 88.

S. Auguſt. in Pſ. 124.

ventoſa, & prorſus ſeductoria, ubi nihil aliud nutriunt, niſi ſuperbiam, & cor eorum congelaſcit adverſus DEUM, & fit durum adverſus imbrem gratiæ ipſius, ne fructum ferat. **Daß wir gar nit ſolten neydig ſeyn den jenigen / welche mitten in dem beſten / und glückſeeligſten Wohlſtand auff diſer Welt leben. Sie iſt nur ein falſche / eytle / verführeriſche Glückſeeligkeit / welche die ſtinckende Hoffarth in den Gemütheren ſolcher ihrer Glücks-Kindern außbreittet. Das Hertz wird bey ihnen eiſenhart; kommt auch ein ſtarcker Gnaden-Regen darauff / rinnet er als wie über einen Felſen herab / der kein Tröpfflein behaltet. Bleiben alſo ſolche nit Glück- ſonder unglückſeelige Leuth ohne alle Tugend-Frucht / daß man ſo gar kein gutes Körnlein darauff findet.** Cùm ſint homines per iniquitatem inferiores, ſaget weiter der H. Vatter von ſolchen Glücks-Hanſen / omnibus hominibus, per ſuperbiam ſuperiores ſe putant omnibus hominibus, atque utinam vel ſicut alios homines ſe deputarent. **Sie ſeynd vil ſchlimmer wegen ihrer Hoffarth / und darauß folgenden meiſterloſen Boßheit / als alle andere Menſchen / und wollen doch über alle höher angeſehen ſeyn: auch endlich wäre noch zuleiden / wann ſie ſich nur anderen Menſchen gleich ſchätzten** / aber ſolche groſſe Pracht-Herrn ſeynd allein die groſſe Thürn / welche vil Meil Weegs über die Stadt herauß ſehen / die doch den Donnerkeylen / und feindlichen Stuck-Kuglen zum mehriſten unterworffen ſeynd.

5. Dann diſe irrdiſche Glückſeeligkeit hat ein gar ſchlechtes Fundament.

Was hat dann das Glück für Gütter / mit welchen daſſelbige die Menſchen ſo glückſeelig macht / daß ihm ſchier alle nachlauffen / etwas von diſem unerſchöpfflichen Schatz zu bekommen? Das Glück machet glückſeelig durch groſſe Reichthumben / und hohe Ehren-Staffel / durch Macht / und Gewalt über Land / und Leuth; durch Hochſchätzung / und groſſen Nahmen bey jederman / durch friſche Geſundheit / und wohlgeſtalten Leib / durch gute / und getreue Freund / und was ſonſten ihnen die Menſchen ſelbſten gutes anwünſchen können. Aber diſes alles / und was man unter den irrdiſchen Gütteren glückſeeliges kan erdencken / wird offtermahl in einem Augenblick verlohren / ehe ſolches recht beſeſſen / und genoſſen wird. Haben alſo diſe Glücks-Gütter ein ſchlechtes Fundament / auff welches man niemahl ein beſtändige Glückſeeligkeit bauen kan. Dann wann die Glückſeeligkeit nit beſtändig verbleibet / iſt ſie ſchon deß Nahmen einer rechten Glückſeeligkeit nit werth. Xenophon ein Athenienſer / und Calliſtonicus der Thebaner haben dem Glück das guldene Kind Plutum, oder den GOtt der Reichthumen in die Armb geben / als wann diſes alle Reichthumben in den Handen hätte. Aber ein blinde Närrin und ein unmündiges Kind taugen wohl zuſammen / ſie werden die Gütter der Welt ſchön außtheilen / daß es nit närriſcher / und kindiſcher konte zugehen. Die alte heydniſche Römiſche Kayſer hatten auff das Glück ſo vil gehalten / daß ſie deſſelben guldene Bildnuß in ihrem inneriſten / und geheimiſten Zimmer in groſſen Ehren auffbehalten / welches ſie auch in ihrem Todt-Beth den Nachfolgeren in dem Reich überlifferten / damit allzeit das Glück bey dem Römiſchen Reich beſtändig verbleiben ſolte. Alſo leſen wir bey Julio Capitolino, daß der Kayſer Antoninus Pius den dritten Tag vor ſeinem Tod / da er merckte / daß bald ein End ſeines Lebens ſeyn wurde / Marcum Antoninum zu ſich beruffen / habe ihm das gantze gemeine Weeſen ſambt ſeiner Tochter in Beyſeyn der vornehmſten Hof-Herrn anbefohlen / Fortunámque auream, quæ in Principis cubiculo poni ſolebat, transferri ad eum juſſit, **und habe verſchaffet / daß die guldene Glücks-Bildnuß / welche man in dem Kayſerlichen Zimmer pflegte zuverwahren / dem *Marco Antonino* ſolte überlifferet werden.** Spartianus meldet auch von Severo dem Kayſer / daß er lange Zeit in dem Sinn gehabt / zwey ſolche guldene Bildnuſſen deß Glücks verfertigen zu laſſen / damit ein jeder auß ſeinen zween Printzen eines hätte / und dardurch beyde glückſeelig ſeyn konten / da er aber von Schwachheit / und Todts-Gefahr übereylet wurde / hat er noch in den letzten Zügen anbefohlen / daß ſeine zwey Printzen / und Nachfolger in dem Reich mit dem guldenen Glück abwechslen / und daſſelbige einer diſen / der andere den anderen Tag bey ſich auffbehalten ſolte / damit keinem etwas / ſo vil es ſeyn konte / von dem Glück / und Glückſeeligkeit abgienge. Alſo recht / mein Glück / man muß dich nur mit deiner Glückſeeligkeit von einem Orth zu dem anderen herumb tragen. Dann du biſt blind / und weiſt nit / wo du hingehen ſolteſt / biſt alſo ſelber unglückſeelig genug / und dannoch wollen die aberwitzige Menſchen alle Glückſeeligkeit von dir haben.

6. Wie unbeſtändig das Glück in ſeiner Glückſeeligkeit ſeye?

Aber ach was für ein Glückſeeligkeit bekommen die Menſchen von dem Glück? Heut in der Frühe hat ſie etwann einen Schein / und am Abend gehet ſolche ſchon widerumb zu Gnaden / die mehr gezeiget / als vergunnet wird. Es kan etwann einer bald bey dem Glück auff der umbgekehrten Banck etwas gutes / und glückſeeliges finden / aber ein ſehr groſſe Kunſt iſt / welche noch niemand erfunden hat / daſſelbige beſtändig bey ſich haben.

Glück / und Glaß /
Wie bald bricht das?

Sagt das alte teutſche Sprichwort. Und dannoch vermeynen die Leuth / nichts glückſeeligers könne ſeyn / als von dem Glück wohl angeſehen werden. Gefalt etwann dir an ihm / daß ſolches dich zu groſſen Ehren / und Gewalt erhöbet? Aber höre darvon den weiſen Tacitum

Pauſan. in Bœoticis.

Tacitus l. 4. Annal.

tum reden. Nihil rerum mortalium tam inſtabile, & fluxum eſt, quàm potentia non ſua vi nixa. **Nichts iſt auff der gantzen Welt unbeſtändigers / und zugleich auch gefährlichers / als hoch angeſehen ſeyn / und groſſen Gewalt über andere haben / den aber zubehaubten / du dir allein nit erkleckeſt / ſonder andere muſt anſprechen / daß ſie dich beſchützen.** Wer iſt / der ſich in hohen Ehren / und Regiment allein kan veſt halten / und nit gantze Kriegs-Heer vonnöthen habe / die ihn verwachten / daß er nit geſtürtzet werde ? wer aber auff ſolche Weiß in dem höchſten Gnaden-Stand anderer Leuthen Gnad nachleben muß / kan er auch glückſeelig genennt werden ? wilſt du von dem Glück Reichthumb / und gut Leben haben ? Höre Philonem an / was er von diſer reichen Glückſeeligkeit haltet. Er ſagt. Nihil eſt, quod mortales tanto affectu deſiderant, reipſa nihil, ſed umbra, & aura, antequam ſubſiſtat prætercurrens. Accedit, & recedit, Euripis, & æſtibus maris ſimilis. **Nichts iſt alles / was das Glück gibet / und die Menſchen von ihm mit ſo heiſſen Begirden verlangen / nichts / und aber nichts haſt du an der Sach ſelber. Alles iſt ein Schatten / nach welchem / wann man greiffet / man nichts als ein lähre Hand darvon traget. Alles was das Glück gibet / iſt nur ein durchſtreichender Lufft / kanſt ein Maul voll darvon bekommen / wirſt aber ſchlecht erſättiget werden. Gleichwie das Meer an dem Geſtatt ab / und zulauffet / und niemahl einen Stand haltet / alſo machet es auch das Glück mit allen ſeinen Glückſeeligkeiten.** Jetzt iſt diſes zwar da / kehreſt du dich aber umb / wirſt du ſolches ſchon nit mehr ſehen. Alſo hat es erfahren jenes groſſe / und bekandte Glücks-Kind Seianus. Diſer galte alles bey dem Kayſer Tiberio, und ware alles in dem gantzen Römiſchen Reich: nichts gienge ihm mehr ab / als die Kayſerliche Cron / welche da er ſchon vermeynte / in den Händen zuhaben / hat ſich das Blat mit einem von dem Kayſer dem Römiſchen Rath überſchickten Brieff völlig veränderet / durch welchen Seianus als ein Feind deß Römiſchen Reichs erkläret / gleich darauff den Kopff in der Gefängnuß hat hergeben müſſen / da hat er das Glück / und ſein gantze Glückſeeligkeit mit eignem Kopff bezahlen müſſen. O wie wird er alldorten gewunſchen haben / das ihm niemahl ein glückſeelige Stund wäre auffgangen / durch welche er in die äuſſeriſte Armſeeligkeit iſt gebracht worden ? Es hatte zwar das blinde Glück ihm ſchier diſen Unfall vorgezeiget. Dann bey ihm ein uhraltes noch von Servio Tullio einem unter den erſten Römiſchen Königen hinderlaſſne Bildnuß deß Glücks auffbehalten wurde / welche er daheimb mit vilen Opfferen / und Rauchwerck täglich verehrete. Da nun Seianus diſes ſein Glück einsmahl ihm ſonderbahr wolte günſtig machen / hat ſich die Bildnuß von ihm uhrplötzlich abgewendet / und darmit zuverſtehen geben / was das Glück mit ſeiner Glückſeeligkeit für einen Außgang nehme / wie er ſolches bald hernach nur gar zu ſcharpff erfahren / da er Leib / und Leben / Ehr / Gut und Blut unter ſeinem Glück hat laſſen müſſen. Seneca redet auch ſcharpff an hohe Herren / welche vermeynen / ſie ſeyen nie glückſeeliger / als wann ſie vil Land / und Leuth beſitzen / wann ſie keinen mächtigeren förchten dörffen / und alles unter ihren Füſſen haben. **Aber was iſt das für ein Glückſeeligkeit bey euch /** ſagt Seneca, **die ihr in ſtäter Forcht müſt leben / daß keiner über euch komme / und euer ſo hoch angeſehne / und von euch geſchätzte Glückſeeligkeit fortnehme? ihr müſſet immerdar in dem Harniſch ſeyn / und euch ſambt dem eurigen mit dem Blut gantzer Kriegs-Heer beſchützen. Ihr müſſet gantze Schiff-Armeen in das Meer hinauß ſanden / damit ihr auch zu Waſſer ſicher ſeyet / und dannoch lebet ihr in ſtäter Forcht / ob nit euer Glück ſich wende / und euch bald zu Land / bald zu Waſſer über den Hauffen werffe / daß ihr nit mehr auffſtehen könnet. Auff eure Freundſchafften und Bündnuſſen könnet ihr euch niemahl verlaſſen / in einem Augenblick ſeynd ſie auffgeſagt / oder ihr ſaget ſie ſelber auff. Wann es umb ein Stuck Erden zuthun iſt / da muß vor euch der gantze Erdboden erzitteren / und kehret alles über / und unter ſich / damit ihr nur nit eurer Glückſeeligkeit beraubt werdet. Aber was habt ihr darvon ?** Non ſunt veſtra, in depoſiti cauſa ſunt, jam jámque ad alium Dominum ſpectantia: aut hoſtis illa, aut hoſtilis animi ſucceſſor invadet. **Alles was ihr ſo ſorgfältig mit ſo vilen Waffen / und Ungemach beſitzet / und beſchützet / iſt nit euer / iſt nur ein euch hinderlegtes anvertrautes Gut / über ein kleine Zeit / und etwann / da ihr euch ſolches zum wenigiſten einbildet / müſſet ihr alles einem anderen Herrn überlaſſen / und villeicht auch ſo gar eurem eignem Feind / der diſer eurer ſchönen Glückſeeligkeit ein völliger Erb ſeyn wird.** Auff gleiche Weiß redet auch der H. Auguſtinus: Non nos, ſagt er / vel filios noſtros felices divitiæ terrenæ faciunt, quæ nobis viventibus amittendæ ſunt, vel à quibus neſcimus, vel forte, à quibus nolumus, poſſidendæ. **Gut / und Geld kan weder uns / noch unſere Kinder / und Erben glückſeelig machen / in dem wir unter unſeren allen Reichthumben in ſtäter Forcht ſtecken / daß ſie nit zu Grund gehen / und wann wir gleich ſchon vil zuſammen geraſpelt haben / iſt doch uns noch unbekandt / wer ſie einmahl bekommen werde / und wird villeicht uns der jenige in die Eiſen tretten / dem wir ſolchen**

Philo; quòd ſit Deus immutabilis.

Dio lib. 58.

Seneca l. 6. de beneficijs.

S. Auguſt. l. 5. de civit.

Rogen zum wenigiſten wünſchen / und vergunnen. Sed Deus felices facit, qui eſt vera opulentia mentium. GOTT allein aber kan uns die rechte Glückſeeligkeit mittheilen / welche nit in den äuſſerlichen Güttern deß Leibs / ſonder in dem innerlichen Tugend-Geſchmuck der Gemüthern beſtehet / den uns kein Unglück / kein Feind / kein gählinger Zufall fortnehmen kan. Iſt alſo bey dem Glück kein rechte wahre Glückſeeligkeit weder zuſuchen / noch zufinden. Dann daſſelbige mehrer theils den Böſen / welche freylich keiner Glückſeeligkeit vähig ſeynd / geneigt iſt / und die Frommen / auff welche alle Glückſeeligkeit wartet / verfolget / wie jener Poët recht geſungen hat.

Fortuna immeritos auget honoribus:
Fortuna innocuos cladibus afficit.
Juſtos illa viros pauperie gravat,
Indignos eadem divitijs beat.

Der ſ' nit verdient / vom Glück mit Ehren wird bekleydet /
Der ſ' nit verſchuldt / vom Glück vil harte Prügel leydet.
Das Glück den frommen Mann mit Armuth offt beladet /
Und die ſ' nit würdig ſeynd / mit Reichthumben begnadet.

7. Was hinder den Reichthumben für ein Glückſeeligkeit ſtecke?

Wir wollen widerumb ein wenig betrachten / was dann für ein Glückſeeligkeit hinder den Reichthumben ſtecke? Das iſt zum erſten nur gar zu gewiß / daß noch keiner mit feyren ſeye reich worden / ſonder habe müſſen Geld / und Gut mit groſſer Mühe / und Arbeit zuſammen ſuchen / biß er ein wenig etwas darvon erwiſchet hat. Es gehet auch gemeiniglich zimmlich langſamb her / biß einem ein Sack voll Geld in ſein Truchen kombt / daß mancher allererſt mit ſeinen grauen Haren die rothe Fuchſen dem tauſend nach zehlen kan. Und diſes gienge endlich ſchon hin. Aber wann ich fragen darff / wie iſt dir dein Geld-Truchen ſo groß ſchwanger worden? iſt alles ohne Betrug / und Ungerechtigkeit herein kommen? iſt nur ein ungerechter Pfenning darunter / biſt du ſchon nit mehr glückſeelig / und ſolteſt alle Reichthumben deß gantzen Römiſchen Reichs bey dir verſchloſſen haben. Zum anderen. Wie iſt ſonſten dein Gewiſſen beſchaffen? hat dir der Glantz deß Golds die Augen deines Gemüths nit verblendet / daß du dich nur auff Geld / und Gut legeſt / und nichts mehr umb die Tugend / und Chriſtlichen Wandel frageſt? das wäre widerumb ein ſchlechte Glückſeeligkeit / wann du mit diſer allein wolteſt zufriden ſeyn / und nit mehr nach der Ewigen trachten. Zum dritten kanſt du bey deinem Geld ruhig ſchlaffen / oder ſteckeſt nit voller Sorgen / und Aengſtigkeit / theils daß du deinen Schatz nit verliehreſt / theils wie du ihn immerdar mehren / und gröſſer machen könneſt? ſolche Sorg / und Aengſtigkeit hat die rechte Glückſeeligkeit nit / welche ohne Forcht iſt. Zum vierdten. Wie wurdeſt du dich darein ſchicken können / wann du umb deinen ſo lang zuſammen geſambleten Schatz kommeteſt? wurdeſt du dich nit biß in den Tod hinein bekümmeren? das wäre abermahl ein ſchlechte Glückſeeligkeit / welche dich endlich gar in den Tod hinein ſtürtzen konte. Aber diſes alles gienge noch ſchon hin / zum wenigſten wurdeſt du deiner Meinung nach ſo lang glückſeelig ſeyn / ſo lang du deine Reichthumben ruhig beſitzen konteſt. Aber ich förchte / daß nit diſe deine Reichthumben dir groſſe Gelegenheiten zu allerhand Laſtern geben / und etwann auch ſchon in denſelben dich zimmlich vertieffet haben. Das wäre die unglückſeeligſte Glückſeeligkeit. Ich will wegen deſſen mit dir den H. Ambroſium reden laſſen. Sihe / er ſagt alſo. Oremus hic potiùs laborem ſubire, ut in regno cœlorum conſolationem mereamur adipiſci. Magna enim illecebra delinquendi eſt rerum affluentia ſecundarum. Supinat, extollit, oblivionem authoris infundit. Wir müſſen nit verlangen / was auff diſer Welt gutes / und glückſeeliges ſeyn kan / ſonder vilmehr ſolten wir GOtt bitten / daß wir in diſem Leben mit einem Creutz von ihm heimbgeſucht werden / damit wir dardurch verdienen in dem anderen Leben mit allen himmliſchen Freuden getröſtet zu werden. Dann aller Wohlſtand / und Uberfluß in diſen zeitlichen Sachen gibet uns groſſe und vilfältige Gelegenheiten in ſchwäre Sünden zufallen / und endlich gar die ewige Glückſeeligkeit zu verliehren. Es geſchihet gemeiniglich / daß der / welchem auff diſer Welt wohl gehet / nachläſſig wird in den Göttlichen Sachen. Er erhöhet ſich über andere / und will niemand mehr / als ſich ſelbſten gelten laſſen / endlich vergiſſet er GOtt gar / daß alle Forcht / alle Lieb GOttes auß ſeinem Hertzen verſchwindet. Und bringet der H. Vatter das Exempel deß reichen Manns auß dem Evangelio herbey. Betrachte nur einer / ſagt er / den bekandten reichen Praſſer / wie er ſich übernommen / und vermeynt / er allein habe alle Glückſeeligkeit in dem erſten Neſt ertappet. Alles müſte ihm zu Hoff reiten / niemand ſahe er mehr an / ihm allein müſte jederman auffwarten: der fromme *Lazarus* wurde ſo gar von ihm verachtet / daß er demſelben auch die Bröſamlein von ſeinem Tiſch nit vergunte. Er wolte umb GOtt / und die Göttliche Sachen nichts wiſſen. Dann ihm wohl bekandt ware / daß der Himmel nit für die gemäſte Gänß gebauet ſeye / daß derſelbe Mühe / und Gewalt leyde / daß es ſchnauffen koſte / biß man hinauff ſteige / darumb wolte er ſich umb denſelben nit annehmen / ſonder verſenckte ſein Hertz in die Wolluſtbarkeiten / dern er vollauff hatte: diſer rei-

S. Ambroſ. in tract. de ſecunda interpellat. Job.

che

che Praſſer ware täglich voll / und doll / und ſetzte in diſem allein ſein Glückſeeligkeit / dieweil er keiner anderen ſich vähig machen wolte. Den Geſchmack zu den ewigen Gütteren hatte ihm der zeitliche Uberfluß aller Sachen alſo verderbet / daß er nichts anderes / und höheres / als was zu dem Mund hineinrinnet / und geſchoben wird / faſſen konte. Alſo hatte ihn diſer Uberfluß aller Sachen / und auß diſem das ſtäte Freſſen / und Sauffen bethöret. Supinabatur enim, quia in manibus ei ad voluptatem omnia ſuppetebant, & conſcius impietatis ſuæ, cujus pœna ſequeſtrabatur, putabat, quòd Deus impiorum ſcelera non videret. Da ihm dann alles nach ſeinem Wunſch mit völligem Strohm daher flieſſte / hatte er auff GOTT gar kein Acht mehr gehabt / und wiewol ihm ſein Boßheit nit verborgen ware / dieweil er aber nit geſtrafft wurde / iſt diſer elende Mann endlich dahin gerathen / daß er vermeynt / GOTT ſeye blind / und ſehe ſein laſterhafftes Leben nit. Aber er ware von ſeinem Geld / und Gut alſo verblendet worden / daß ihm nit eher das Liecht auffgangen iſt / als biß er ſepultus eſt in inferno, in die höliſche Flammen iſt vergraben worden.

Luc. 16. v. 22.

8. Laërtius meldet von einem mit Nahmen Monymus, daß er bey einem Jubilier zu Corinth ein erkauffter Leibeigner geweſen ſeye. Diſer hatte ein groſſe Begird / ſich auff die Wiſſenſchafften / ſonderbar auff die jenige zubegeben / welche die Sitten / Zucht / und Ehrbarkeit deß menſchlichen Lebens unterrichtete / und dazumahl unter dem Nahmen der Philoſophì, oder Welt-Weißheit gelehret wurde. Diſe Wiſſenſchafften gefiehlen ihm ſonderbar wegen deß zur ſelbigen Zeit ſehr berühmbten Diogenes: bey diſem wolte er in die Schul gehen / wurde aber von ihm nit angenommen / wann er ſich nit ſeiner Leibeigenſchafft ledig machte. Diſer Menſch hielte zwar bey ſeinem Herrn mit vilem Bitten an / daß er ihn entlaſſen wolte. Aber er konte nichts erlangen. Müſte alſo auff einen Fund bedacht ſeyn / wann er von ſeiner Dienſtbarkeit wolte loß werden / und ein höheres Leben an ſich nemmen. Derohalben fangte der argliſtige Menſch an / ſich närriſch zuſtellen / und wann er etwann ein Geld von ſeinem Herrn erdappen konte / wurde gleich daſſelbige auff die Gaſſen von ihm unter die Leuth hinaußgeworffen / als wann er Geld / und Gut nit zuſchätzen wuſte. Welches nachdem es etlichmahl nit ohne Schaden ſeines Herrns geſchehen ware / hat auch der Herr einen ſolchen närriſchen Knecht nit mehr behalten wollen / ſonder jagte ihn fort. Hat alſo Monymus auff diſe Weiß das jenige erlanget / was er begehrte / und hat ſich völlig als einen Lehrjünger Diogeni untergeben. Ein ſolche Weiß / und Manier brauchen alle die jenige / welche auff einmahl allen ihren Reichthumben / Geld / und Gut / und was ſie noch darauß zu hoffen haben / abſagen / damit ſie nit von diſer pechigen Materi beſudlet werden / und alſo deſto reiner der Göttlichen himmliſchen Weißheit nachtrachten können. Solche hertzhaffte Gemüther werden zwar von den Welt-Kinderen verlachet / daß ſie ſo närriſch / wie ſie ſagen / ſeynd / und ſich freywillig an den Bettelſtab hinauß begeben: aber diſe Spöttler werden einmahl ſehen / wie weißlich alle ſolche Verachter der Welt / und ihres Gelds / und Guts gehandlet haben. Nos inſenſati, werden ſie einsmahl ſagen / vitam illorum æſtimabamus inſaniam, & finem illorum ſine honore: ecce quomodo computati ſunt inter filios DEI, & inter ſanctos ſors illorum eſt? Wie thorrecht ſeynd wir geweſen? wir haben ihr Leben für ein Unſinnigkeit gehalten / und vermeynt / ihr End ſeye ohne Ehr: ſihe / ſie ſeynd nunmehr gezehlet unter die Kinder GOttes / und ihr Erbtheil iſt mit den Heiligen. Solche weiſe Kinder GOttes ſeynd alle die jenige / welche mit einem H. Benedicto, Bernardo, Franciſco, Ignatio ſich aller Reichthumben entblöſſet haben / und dem armen Chriſto / der ſo gar nit hatte / wo er ſein Haubt hinlegen konte / nachgefolget ſeynd. Sie haben durch ihr freywillige Armuth die wahre rechte Glückſeeligkeit erlanget / welche ſonſten mitten unter ihren Reichthumben die Unglückſeeligſte hie / und dorten wurden geweſen ſeyn.

Sehr weißlich ſeynd alle die jenige daran / die die Reichthumen verachten.

Sap. 5. v. 4.

9. Wer nun dann das Glück recht kennet / wie unbeſtändig daſſelbige ſeye / aber was nenne ich das Glück / welches ich ſchon längſten unter die jenige Ding gezehlet hab / die nichts ſeynd? will derohalben ſagen / wer die Vorſichtigkeit GOttes / durch welche alles nach dem allgerechtiſten / und auch liebreichiſten Göttlichen Willen angeordnet wird / recht betrachtet / der wird fürwahr nit können traurig werden / wann er gleich umb alles das Seinige kommet / und ihm nit ein Gluſen-Spitz groß übergelaſſen wird. Solche mit dem Willen GOttes gantz vereinigte Chriſten ſeynd geweſen die jenige / zu welchen der H. Apoſtel Paulus alſo ſchreibet. Rapinam bonorum veſtrorum cum gaudio ſuſcepiſtis, cognoſcentes, vos habere meliorem, & manentem ſubſtantiam. Da ihr ſeyt außgeraubet worden / habt ihr den Verlurſt eurer Gütter mit Freuden auffgenommen / dann euch bekandt iſt / daß ihr vil ein beſſeres / und ewig-bleibendes Gut in dem Hümmel zugewarten habt. Alſo ware auch beſchaffen geweſen der H. Joannes Biſchoff zu Alexandria, der wegen ſeiner Freygebigkeit gegen die Armen den Nahmen deß Allmoſen-Gebers bekommen hat. Dreyzehen reich beladene Schiff ſeynd in dem Adriatiſchen Meer in ein ſehr groſſes Ungewitter gerathen / welche der Kirchen zu Alexandria zugehöreten / und mehrer theils für die Armen angeſehen waren. Die Schiffleuth / damit ſie

Iſt alſo umb den Verlurſt der Reichthumben ſich nit vil zubekümmeren.

Hebr. 10. v. 34.

Sur. 23. Janu.

ſie zum wenigſten die Schiff erhielten / hatten alle Ladung in das Meer hinauß geworffen / welche auff drey tauſend / und drey hundert Pfundt Golds geſchätzet wurde. Da nun die Schiffleuth mit diſen lähren Schiffen in dem Alexandriniſchen Port eingeläuffen waren / ſeynd ſie gleich der Kirchen zu in die Freyung geloffen. Dann die Förcht ware in ihnen / man wurde ſie zum wenigſten etwann einer Nachläſſigkeit beſchuldigen / daß ſie gar nichts von den Waaren mit ſich gebracht / ſonder alles dem wüttenden Meer zuverſchlucken preyß geben hätten. Man hatte ſo wohl den Verlurſt der Gütter / als auch die Flucht der Schiffleuthen dem H. Biſchoff hinderbracht / welcher alſobald auff ſeine Knye nidergefallen / und eben ſo hertzlich / und inbrünſtig umb diſen ſo groſſen Schaden GOtt Danck geſaget / als wann alle Schiff mit ihrer reichen Ladung ohne allen Mangel ankommen wären. Darauff hat er an alle Flüchtige ſo wohl hohe / als nidere Schiff-Beambte einen zwar kurtzen / aber ſehr troſtreichen Brieff mit diſen Worten geſchriben. Dominus dedit, Fratres, Dominus abſtulit. Egredimini ergo, pro hoc nullum timentes periculum. Dominus enim erit ſolicitus pro craſtino. Liebſte Brüder / GOtt hat diſes geben / und hat es widerumb genommen. Gehet keck herauß auß der Kirchen / in welche ihr voller Sorg / und Angſt geflohen ſeyet: ihr habt nichts zuförchten / nichts wird euch geſchehen. Dann ich laſſe GOtt für den morgigen Tag / und zukünfftige Zeit ſorgen / der wird uns ſchon etwas anderes zuſchicken / und den Verlurſt hereinbringen. Es kamen auch vil von den Alexandriniſchen Burgeren zu dem H. Joannes, und wolten ihn tröſten : aber er kame vor / und ſagte zu ihnen. Sie ſolten ſich gar nit wegen diſes zwar nit geringen Schadens bekümmeren. Ich bin (klagte ſich diſer ſo heilige / und demüthige Biſchoff ſelber an) die eintzige Urſach diſes ſo groſſen Verlurſts. Dann hätte ich nit etwann ein eytle Ehr / und Hoffarth in meinem Gemüth einſchleichen laſſen / da ich doch nit das Meinige / ſonder / was mir andere gutwillige Leuth geben haben / und der Kirchen zugehöret / unter die Arme außtheile / wurde niemahl diſer Schaden geſchehen ſeyn. Hat alſo der liebreiche GOtt meinen Hochmuth ein wenig ſtraffen wollen / indem er hat zugelaſſen / daß die Schiff in ſolches Ungewitter gerathen ſeynd. Dann auch das Allmoſen-geben kan leichtlich einen reichen Ehrgeitzigen Menſchen / wann er nit wohl Achtung gibet / zu einer Hoffarth / und Hochſchätzung ſeiner bringen / da herentgegen die Armuth einen bey ſeiner Demuth erhaltet / daß er keine hohe Gedancken von ihm ſelber ſchöpffen kan. Ich bin derohalben Urſach zweyer nit geringen Ublen / welche auß diſem Verlurſt entſpringen. Das erſte iſt / daß ich nunmehr beraubt bin derjenigen Verdienſten / welche ich mir hätte können zu wegen bringen / wann die Schiff mit ihrer Ladung glücklich ankommen wären / da ich alles unter die Arme außgetheilet hätte. Aber diſes wolte GOtt nit zulaſſen / damit nit mein Hoffarth / und eytle Ehr zunehmete. Das andere Ubel iſt / daß alſo die Armen das Allmoſen entrathen / und Noth leyden müſſen / darumb ich einmahl wird Rechenſchafft geben müſſen / daß ich diſes Unglück habe verurſachet. Aber wiewol ich es nit verdiene / ſo hoffe ich doch auff den barmhertzigen GOtt / er werde die Armen nit verſtehen laſſen / ſonder ſie / und nit mich anſehen / und anderſtwoher ihnen zu Hülff kommen / der verſprochen hat / er wölle keinen verlaſſen / welcher auff ihn hoffet: GOtt iſt treu in ſeinen Verſprechungen / er wird genug Mittel verſchaffen / daß alles / was verlohren gangen / auch mit einer guten Zugab hereingebracht werde. Sic ij, qui venerant ad ſanctum conſolandum, ipſi ſunt potiùs ab illo dimiſſi, accepta conſolatione. Alſo ſeynd vilmehr gar ſchön / und geiſtreich unterrichtet / und getröſtet entlaſſen worden / welche zu diſem H. Biſchoff kommen waren / ein Mitleyden zu erzeigen wegen deß erlittnen Schadens. Bey erzehlter Begebenheit iſt für uns noch diſes ſonderbar anzumercken / daß der H. Joannes ihm allein auß ſeiner hohen Demuth die Schuld geben habe / da auff dem Meer alle eingeſchiffte Gütter ſeynd zu Grund gangen / und wegen deſſen hat er gar leicht das ſo unverhoffte Unheyl mit einer ſtandhafften Gedult übertragen können. Er hat nit gefraget / warumb hat GOTT diſes Ungewitter über mich / über die Gütter der Kirchen / und folgendlich auch über die Arme verhenget? er hat ſich gleich ſelber angeklaget / und diſen Verlurſt / als ein Straff GOttes angenommen. Wer die Hand GOttes alſo erkennet / den kan nichts widerwärtiges zu einer Ungedult bewögen / ſonder wird ſich als wie ein gehorſames Kind in die vätterliche Züchtigung auff das allerbeſte zuſchicken wiſſen.

Nit allein ſolten wir allen Verlurſt zeitlicher Gütter mit Gedult übertragen / ſonder auch noch darumb Dancksagen / und uns alle Schuld zumeſſen / daß wir dieſelbige verlohren haben / welches gewiß GOtt nit zulieſſe / wann wir ſolches nit verdienet hätten / oder ins künfftig hätten verdienen können / oder zum wenigſten / wann wir je kein Schuld weder gegenwärtige / noch zukünfftige erkennen wollen / dieweil es uns alſo nutz iſt. In dem GOtt vorſihet / wie wir auch in das Künfftige mit unſeren Güttern hauſen / und etwann dieſelbige nur gar zu ſtarck mißbrauchen wurden. Geſchehe es derohalben / wie es wolle / auß

181 Ja man ſolte noch darumb mit dem H. Bernardo GOTT Danck ſagen.

auß begangener / oder von GOtt vorgeſehener Schuld / oder wegen unſeres Nutzen / haben wir überall Urſach genug / GOtt Danck zuſagen. Dieweil er uns alſo auff diſer Welt / und in diſem Leben abſtraffet / oder die Gelegenheit entziehet / kein ſolche Straff zuverdienen / oder uns zu einem vollkommneren Leben durch ſolchen Verlurſt will bringen. Alſo ſchickte ſich der H. Bernardus darein / welchem von den Straß-Rauberen auff einmahl zwey hundert Pfundt Silber ſeynd genommen worden / die von einer freygebigen Hand zu ihm ſeynd geſchickt worden / damit er ein neues Cloſter aufferbauete. Wie ihm diſe / der Welt nach zu reden / ſo üble Zeitung iſt angekündet worden / hat er gleich GOtt darumb Danck geſaget / daß ihm ſo ſchwäre Burd / welche voller Forcht / und Sorgen iſt / wäre abgenommen worden. Tam ergo modicè tulit argenti amiſſionem, ut eo ſe gravari putaret, ſi non amiſiſſet. So gering hatte der H. Mann diſen Verlurſt in den Wind geſchlagen / daß er vermeynte / ihm wäre ein groſſer Laſt von ſeinem Hertzen entwendet worden / da diſes Geld den Rauberen in die Händ gerathen. Aber wenig mercken den Laſt der zeitlichen Gütter / welcher auff ihnen liget / laſſen ſich gehrn darmit trucken / biß ſie endlich biß in die Höll hinab getrucket werden. Dieweil ſie darinnen vertiefft ſeynd / gleich einem Fiſch in dem Waſſer / der auch den Laſt deß Waſſers / das bißweilen vil Centner ſchwär auff ſeinem Rucken liget / wann derſelbige tieff in dem Waſſer iſt / nit mercket / dann er ſich in ſeinem natürlichen Orth / darzu er erſchaffen iſt / auffhaltet. Aber der Menſch / der nit zu der Erden / und diſen irrdiſchen Gütteren / ſonder zu dem Himmel / und himmliſchen Seeligkeit erſchaffen iſt / ſolte es freylich mercken / und je mehrer er hat / je mehrer darburch beſchwäret werden. Iſt alſo eines ſolchen Menſchens Gefahr deſto gröſſer / dieweil er mitten darinnen ſtecket / und doch umb kein Gefahr / umb kein Schwäre / und trucken wiſſen will. Dann er ſich niemahl empor gegen Himmel ſchwinget / ſonder unter ſeiner Burd / als wie ein Stein in dem Fundament / den die völlige Schwäre deß anderen Gebäus trucket / ligen bleibet. Dahero uns gar recht der Pſalmiſt ermahnet. Divitiæ ſi affluant, nolite cor apponere. Wann ihr Überfluß an Reichthumben habt / leget das Hertz nit darzu. Dann ihr wiſſet nit / wie lang ſie bey euch verbleiben werden / damit nit auch ſambt euren Gütteren euer Hertz fortgeraubet werde. Was einer immer hat / iſt ſolches nur ein gelichnes / und anvertrautes Gut / wie wir zuvor auß dem Seneca gehört haben / ewig kan er diſes nit beſitzen / iſt alſo daſſelbige nit zu lieben / noch ſo hoch zuſchätzen / daß wir uns nit vor allem anderen umb die ewige Gütter ſolten annehmen / die / wann ſie einmahl einer hat / von ihm niemahl können fortgenommen werden. Dahero recht jener Poët geſungen.

M. Marulus Spalatenſ. l. 5. c. 3.

Pſal. 61. v. 11.

Non eſt tuum, Fortuna quod fecit tuum,
Dari bonum, quod potuit, auferri poteſt.

Was du nur haſt vom Glück / iſt aigentlich nit dein /
Wann es dir wider nimmt / ſo nimmet es das Sein.

111 Umb die Ehr / und guten Nahmen iſt es eben ein ſo gefährliche Sach / als umb Haab / und Gut. Ja vil ehender kan einer darumb kommen / als umb die äuſſerliche Gütter. Geld kan man verſperren / verwachen / und beſchützen. Die Mäuler kan man aber den Leuthen nit ſperren. Wann man dich hinderrucks verkleinert / hilfft kein wachen / und beſchützen: du weiſt nichts darumb / und du biſt ſchon bey jederman Kohl-ſchwartz beſchriben. Ein eintziges Wort nimbt dir dein Ehr fort / als wann du dieſelbe nie gehabt hätteſt. Iſt alſo auch in diſem ein ſchlechte Glückſeeligkeit zufinden / umb welche / daß du kommeſt / nur ein eintziges Wort vonnöthen iſt. Dahero der H. Auguſtinus nit haben will / daß wir uns ſo hitzig umb Ehren / und hohen Nahmen annehmen ſolten / daß jederman mit Fingeren auff uns zeige / und über alle ſchwangere Bauren lobe. Felicitas hominis, ſagt er / pendere non debet ex hominum linguis. Nullus enim ſapientum Philoſophorum finem ſuarum actionum conſtituit in fama vulgi, aut in lingua hominum. Die Glückſeeligkeit eines Menſchens beſtehet auch nit in anderer Leuthen Mäuler / daß er auff jedermans Zungen herumb getragen werde. Dann keiner auß den verſtändigen Weltweiſen hat ſein Zihl / und End dahin geſtellet / oder darumb ſich ſonderbar umb die ſittliche Tugenden angenommen / damit er von den Leuthen gelobt / und hoch geſchätzet wurde. Dann ſie wuſten wohl / wie unbeſtändig / wie unterſchidlich / wie argwöhniſch die Meinungen von anderen in den Gemütheren der Menſchen wären. Recht hat aber der H. Vatter geſaget. Nullus ſapientum Philoſophorum, daß keiner auß den verſtändigen Weltweiſen ſich umb das Lob anderer Leuthen beworben habe. Dann vil ſolche Ehrgeitzige Affterweiſen waren / welche nur alles dahin anſtellten / was ſie gutes / und tugendſames an ſich ſehen lieſſen / damit ſie von anderen hoch ſolten angeſehen werden. Sie konten alles übertragen / und ſolte ſolches noch ſo ſchwär / und ſchmertzlich geweſen ſeyn / wann ſie ein Hoffnung hatten / ein Lob von anderen dardurch zu erhaſchen. Ein ſolcher Lufftſchlucker eytlen Lobs ware Empedocles, ſonſten nit ein unberühmbter alter Weltweiſe. Diſer iſt gantz-allein / und in aller Geheimb auff den berühmbten Berg Ætnam geſtigen / ſich alldorten in den feurigen Keſſel deſſelben hinein geſtürtzet / und lebendig verbrennet / damit die Leuth vermeynen ſolten / er wäre nit geſtorben / ſonder zu den unſterblichen Götteren in den Him-

Ehren / und groſſes Anſehen iſt auch ein lautere Eytelkeit.

S. August. epiſt. 56. ad Dioſcoridem.

Himmel hinauff verzucket worden. Seine Jünger hatten ihn überall geſuchet/ und da ſie ihn nirgends finden konten / haben diſe ſchon angefangen unter den Leuthen außzuſchreyen / ihr Lehrmeiſter wäre von den Götteren in den Himmel auffgenommen / und ihrer Zahl einverleibet worden. Aber der Feuer-außſpeyende Ætna hatte die Schuh vor den Füſſen ſeiner Lehrjünger herausgeworffen / und die ſchöne Unſterblichkeit Empedoclis durch den elenden Tod deſſelben angezeiget. Numa Pompilius der andere auß den erſten ſiben Königen zu Rom / damit er ihm auch einen Göttlichen Nahmen bey ſeinem Volck machte / hatte außgeben / daß er alles / was ſein Regiment anlangte / mit der Göttin Ægeria außtrage / welche zu nächtlicher Zeit ihn heimbſuchte / und unterrichte / wie er alles in ſeinem Königreich anſtellen ſolte. Was aber für einen unglückſeeligen Außgang bißweilen die Gröſte / ja Königliche Ehren / in welchen ſich die Menſchen ſo glückſeelig ſchätzen / bekommen / kan uns Monyma ein Gemählin Mithridatis Königs in Ponto genugſamb anzeigen. Diſe / nachdem ſambt ihrem König alles verlohren gangen / hat ihr Königliche Haubtzier / welche nach Brauch der damahligen Königen in einer Purpurfarben Binden beſtunde / herabgeriſſen / und umb den Halß gebunden / Willens / ſich darmit zuerhencken. Aber diſe Königliche Binden ware zuſchwach / und ſchnelte bald wegen der Schwäre deß Leibs ab / daß die verzweifflete Monyma auff die Erden fiele. Da ſie nun ſahe / daß diſes Königliche Ehren-Zeichen ſo gar auch zu dem Strang / und erhencken nit dienen konte / hat ſie daſſelbige mit diſen Worten angeſpyen. Execrandum Diadema, neque in tam triſti miniſterio mihi profuiſti. **Du verfluchte Königliche Haubt-Binde! die du ſo gar zu diſem ſchmählichen Tod nit tauglich biſt.** Darauff hat ſie gantz tobend / und raſend einem auß den herumbſtehenden Bedienten befohlen / er ſolte ſein Schwerdt zucken / ihr die Gurgel abſchneiden / und den Garauß machen. Wann auch ein Cron einen ſolchen Lohn gebet / wer ſolte den Ehren nachjagen / und ſie glückſeelig ſchätzen / die ein ſolches unglückſeeliges End nehmen? Der Poët Seneca beſchreibet uns dieſelbige auch gar ſchön / indem er alſo reimet.

Seneca in Agamemnone.

O Regnorum magnis fallax
Fortuna bonis: in præcipiti,
Dubióque nimis excelſa locas.
Nunquam placidam ſceptra quietem,
Certúmve ſui tenuêre diem.

O Königreich! gecröntes Glück /
Wie vil betriegen deine Dück?
Geſtellet iſt dein Ehren-Sitz
Auff gar zu hoch- und gähe Spitz.
Die Scepter / und die Cronen /
Die Königliche Thronen
Genieſſen wenig Ruhe /
Der Schwindel kombt darzue.

Wir wollen auch nach dem Poëren den anderen Weltweiſen Senecam von den Ehren / und allem / was einen durch das Glück glückſeelig kan machen / reden hören. Rectum iter, quod ſerò cognovi, &, laſſus errando, alijs monſtro. Clamo, vitate, quæcunque vulgò placent, quæ caſus attribuit: ad omne fortuitum bonum ſuſpicioſi, pavidíque ſubſiſtite, & fera, & piſcis, ſpe aliqua oblectante decipitur. *Seneca in epiſtolis.* **Ich hab nunmehr einen rechten guten Weeg der Weißheit angetretten / welchen ich zwar zimmlich ſpath gefunden hab / und bin auff dem Irrweeg nit wenig mühd worden / doch aber / dieweil ich denſelben endlich erreichet / kan ich nit unterlaſſen / auch anderen ſolchen Weeg zu zeigen. Derohalben ſchreye ich eines ſchreyens. Fliehet / ach fliehet alles das jenige / was die Leuth ſo hoch ſchätzen. Gähling werdet ihr erhöhet / und vermeynet / niemand ſeye beſſer bey dem Glück daran / als ihr. Aber trauet nit / förchtet euch / haltet inn / und ſchreittet nit weiter / auch die Fiſch / und andere Thier werden durch ein vorgeworffne annehmliche Speiß betrogen / und gefangen.** Munera iſta fortunæ putatis? inſidiæ ſunt. Quisquis noſtrum agere vitam tutam volet, quàm plurimùm poteſt, iſta viſcata beneficia devitet. **Ihr vermeynet / ihr ſeyet von dem Glück hoch angeſehen / und herrlich beſchencket worden. Ach trauet nit / förchtet euch / ſage ich noch einmahl. Es iſt ein verdecktes Eſſen darhinder / das Glück will euch nur locken / damit euch daſſelbige bald den Kälberſtich geben könne. Wer ſicher gehen will auff dem Weeg der Weißheit / der muß ſolche liebkoſende Schleckerbüßlein deß Glücks alle außſchlagen.** In quibus hoc quoque miſerrimi fallimur, quòd habere nos putamus, habemur. In præcipitia curſus iſte deducit. Hujus eminentis vitæ exitus cadere eſt. Deinde ne reſiſtere quidem licet, cùm cœpit transverſos agere felicitas. **In diſem werden wir elende Menſchen auch ſehr betrogen / daß wir vermeynen / wir halten veſt an das jenige / was wir verlangt haben / und werden von ihm gehalten / laſſen uns herumbvopen / als wie ein Thier mit dem Ring in der Naſen zu einer Kurtzweil herumb geführet wird. Wer zum höchſten bey dem Glück ſtehet / der iſt zum nächſten bey dem Fall. Wer aber einmahl anfanget zufallen / der höret nit auff / biß er gar von ſeiner Glückſeeligkeit zu unteriſt in alle Unglückſeeligkeit kommet.** Derohalben wer nit hart fallen will / der ſteige nit hoch. Dann

Quidquid in altum Fortuna tulit,
Ruitura levat.

Wer durch Glück iſt hoch geſtigen/
Bald wird in der Tieffe ligen.

Wir wiſſen auch wohl/ daß allen hohen Ehren der Neyd auff dem Fuß nachgehe/ und wann er nichts anders außrichten kan/ wetzet er ſein Zung/ und wirfft mit allen erdencklichen Schmachworten zu/ welches doch niemand hoch achten muß/ der in ſeinem Ehrenſtand verbleiben will/ ſonſten bringet er den Neyd noch häfftiger auff/ daß diſer von den Worten zu den Streichen kommet. Der H. Chryſoſtomus erzehlet von dem groſſen Conſtantinus dem erſten Chriſtlichen Kayſer/ daß zu Conſtantinopel ſein Bildnuß/ welche auff offentlichem Platz ſtunde/ von meiſterloſen Leuthen wäre mit Steinen geworffen worden. Diſe Unbild hatten etliche Schmeichler dem Kayſer hinderbracht/ und hinzugeſetzet/ er ſolte ſolche groſſe/ und an Kayſerlichen Majeſtät ſelbſten verübte Schmach nit leyden/ ſonder dieſelbe nach aller Schärpffe abſtraffen: ſein Angeſicht wäre ſehr übel mit Steinen zugerichtet worden. Aber Conſtantinus ohne alles Zeichen eines Unwillens/ und Zorns berührete mit der Hand ſein Angeſicht/ lächlete/ und ſagte. **Jch mercke nichts: weder mein Haubt/ noch Angeſicht hat einige Bäule/ oder Wunden.** Auff diſe ſo ſanfftmüthige Antwort haben die Ohrenblaſer/ und Anhetzer müſſen ſtillſchweigen/ und ſich ſchämen/ daß ſie kützlicher in frembder/ als Conſtantinus die Kayſerliche Majeſtät ſelbſten in eigner Schmach geweſen wären. Et hoc verbum hactenus canunt omnes, ſetzet der H. Chryſoſtomus hinzu/ nec tantum temporis labefecit, aut hujus memoriam extinxit. Quot non ſit hoc trophæis ſplendidius? **Und diſe ſo Chriſt-gedultige Antwort loben noch heutiges Tags alle: die Gedächtnuß bleibet nach ſo lang verfloſſner Zeit in den Gemüthern der Conſtantinopolitaner/ und wird auch hinfüran niemahl in die Vergeſſenheit geſtellet werden. Dann dardurch hat der Kayſer ihm ſelber vil ein köſtlicheres Sig-Zeichen auffgeſtecket/ als von allen ſeinen vilen Feinden/ welche er glorwürdig überwunden.** Hat diſer Kayſer ſolche nit geringe Schmach ſo gedultig können übertragen/ daß er ſich verletzt zuſeyn nit vermeynte/ da ſeiner Bildnuß ſo groſſe Schmach iſt zugefüget worden/ müſſen wir uns auch nit gleich wegen eines jeden Schmach-Worts/ das etwann unbeſonnene Leuth wider uns außſtoſſen/ alſo entrüſten/ und erzürnen/ als wann man uns das Leben ſelbſten hätte nehmen wollen? der gute Nahmen iſt zwar/ wie man ſagt/ ein heilige Sach/ aber er greiffet das Leben nit an/ wann er gleich etwas leyden muß/ ſonder iſt auſſer unſerem Leib/ als wie eine uns zu Ehren auffgerichte Bild-Saul/ welche/ gleichwie ſie dem Ungewitter deß Himmels unterworffen iſt/ alſo muß auch unſer guter Nahmen offtermahl etwas von böſen Mäuleren leyden/ die niemand/ ſo lang die Welt ſtehen wird/ genugſamb ſperren kan.

S. Chryſoſt. hom. 20 ad pop.

12. Die Geſundheit deß Leibs iſt zwar auch ein Glückſeeligkeit/ aber es ſeynd bißweilen die Kranckheiten vil beſſer.

Ein köſtliche Sach iſt die Geſundheit deß Leibs/ welche auch unter die menſchliche Glückſeeligkeiten gezehlet wird. Daß wir den Verlurſt unſerer äuſſerlichen Gütter/ und Reichthumben/ Schmach/ und Unbild an unſerem guten Nahmen mit Gedult übertragen/ iſt in unſerem Gewalt/ und können endlich durch ein ſtandhaffte Tugend dahin kommen/ daß wir alles/ was uns äuſſerlich widerwärtiges geſchehen kan/ nit achten/ noch uns daran kräncken. Aber daß wir von den anhaltenten Kranckheiten keinen Schmertzen empfinden/ iſt in unſerem Gewalt nit/ ſonder müſſen dieſelbige nothwendig bißweilen nur gar zuſcharpff uns quälen/ und peinigen laſſen. Wir wollen zwar an einem anderen Orth mit mehrerem von den Kranckheiten/ und den Schmertzen derſelben handlen/ allhie will ich nur ein wenig darvon gedencken/ damit wir ſehen/ daß auch in der Geſundheit/ und Wohlſtand deß Leibs unſer Glückſeeligkeit nit zuſetzen ſeye. Die rechte alte Weltweiſen haben nit gewolt/ daß man dem Leib vil ſchmeichlen/ und ihme abwarten ſolte/ als wann wir nichts anders zugedencken/ und zuthun hätten. Sie ſagten. Corpori tantum indulgeas, quantum bonæ valetudini ſatis eſt. **Du ſolteſt den Leib alſo verpflegen/ daß dein Geſundheit erhalten werde;** Alles/ was du ihm mehrer erweiſeſt/ iſt ſchon ein unnothwendiger Uberfluß. Ja ſie kommen noch weiter/ und ſchreiben vor. Duriùs tractandum, ne animus malè pereat. **Man müſſe den Leib zimmlich in dem Zaum reiten/ und ihn niemahl ſeinen Gelüſten/ und Begierden nachgehen laſſen/ ſonſten wurde er wider den beſſeren Theil deß Menſchens/ wider das Gemüth/ oder unſterbliche Seel aufſſtehen/ ſie untertrucken/ und endlich gar zu Grund richten.** Dann ſie ſagten/ præter animum nihil eſſe mirabile cui magno nihil magnum eſt. **Der Menſch habe nichts köſtlichers/ als die Seel/ diſe ſeye allein zuſchätzen/ an diſer ſeye ſich allein zu verwunderen/ diſer ſeye nichts vorzuziehen/ wann es gleich noch ſo groß/ und hoch ſolte/ geachtet werden. Die Seel ſeye das Beſte/ und höchſte auſſer GOtt/ welchem allein dieſelbige unterworffen wäre. Wann nun dann der groſſe HErr/ und allerhöchſte GOtt/** DEUS magnus Dominus, tu ſolus altiſſimus in omni terra, **wolle/ daß wir von ſchmertzlichen Kranckheiten angefallen werden/ ſolten wir uns willig darein ſchicken/ und zufriden ſeyn/ daß der Will deß Allerhöchſten an uns erfüllet werde.** Diſe iſt fürwahr ein vornehme Weißheit/ welche auch die ſchmertzlichſte Kranckheiten mit aller Gedult übertragen machet. Wiewol wir auß den Kranckheiten vil andere Nutzbarkeiten haben/ wegen welchen

Pſal. 49. v. 3. Pſal. 82. v. 19.

 uns

uns alle Schmertzen ſüß ſolten vorkommen. Dann wann gleich die Kranckheiten den Leib ſchwächen/ ſtärcken ſie doch das Gemüth/ und nehmen mit dem abnehmenten Leib die Tugenden zu/ mit welchen wir uns einen groſſen Gewinn in dem Himmel ſchaffen können. Ein krancker Menſch wird allererſt recht außgeſtaffieret/ daß er wider die Gelüſten/ und andere Anfechtungen mannlich ſtreitten kan/ indem ſein ärgſter Feind der Leib ſchon untenliget/ und ihm nit mehr ſo vil zuſchaffen gibet/ daß er ſein Chriſtliche Gemüths-Stärcke deſto beſſer wider die Welt/ und den Teuffel gebrauchen kan. Cùm infirmor, tunc potens ſum: ſagt der H. Paulus. **Wann ich ſchwach bin/ bin ich deſto ſtärcker.** Man ſagt von den Weltweiſen Platonicis, welche für ihren Haubt-Lehrmeiſter Platonem erkenneten/ daß ſie ſich gehrn in den Thäleren zwiſchen ſumpfigen/ und ungeſunden Oertheren haben auffgehalten/ damit der Leib ein wenig geſchwächt wurde/ und ſie nit kützlete/ ſonder deſto beſſer ihren Gemüths-Ubungen in den hohen Wiſſenſchafften abwarten konten. Alſo haben auch alle fromme tugendſame Chriſten allzeit wenig geachtet/ wann gleich ihr Leib nit ſonderbar wohl/ Geſundheit halber/ beſtellet wäre/ damit ſie niemahl durch ihn angetriben wurden/ von ihrem ſtrengeren Tugend-Wandel etwas nachzulaſſen. Der H. Ægidius hatte ihm bey dem Außfluß deß Rhodan in das Meer zu einem einſamen mehr himmliſchen/ als irrdiſchen Leben ein bequemmes Orth erwählet/ an welchem er ein lange Zeit mit ſtätem Betten/ Faſten/ und anderen ſtrengen Bußwercken zubrachte/ und hatte ſeinen Leib ſo ſtarck außgemerglet/ daß nichts/ als Bein/ und Haut an ihm zuſehen wäre. Doch aber ſchickte ihm GOtt noch ein anderes Creutz hinzu. Dann da er zwiſchen dickem Gebüſch in dem Gebett gantz eyfferig begriffen ware/ und die Jäger das Gewild herumb auffſuchten/ hat einer auß ihnen ohngefähr einen Pfeil in das gemelte Geſträuß von ſeinem Bogen abfliegen laſſen/ und den heiligen Mann zimmlich ſchwär verletzet. Diſe Wunden zuheylen hatte Ægidius keinen Artzten/ noch Artzeney anwenden wollen/ ſonder allein umb das bey GOtt mit inbrünſtigen Gebett angehalten/ daß die Wunden niemahl zuwachſen/ und heyl werden ſolte. Dann er hielte darvor/ daß ihm GOtt auß ſonderbahrer liebreicher Anordnung diſen Pfeil zugeſandt hätte/ damit er allzeit an ſeinem Leib einen Schmertzen empfindete/ damit das Gemüth von allen unreinen Gedancken ſauber erhalten wurde. Iſt alſo offtermahl die Ungeſundheit deß Leibs die beſte Geſundheit der Seel.

2. Cor. 12. v. 10.

M. Marulus l. 5. c. 4.

13. Die Kranckheiten ſeynd offtermahl ein gröſſere Guthat GOttes/ als die Geſundheit.

Der H. Matthæus meldet von Chriſto unſerem Heyland/ daß er gegen die Krancken ſehr gütig geweſen ſeye/ ſanans omnem languorem, & omnem infirmitatem in populo, **daß er geſund gemacht habe/ und geheylet alle Gebreſten/ und Kranckheiten in dem Volck.** Et abiit opinio ejus in totam Syriam, & obtulerunt ei omnes malè habentes, variis languoribus, & tormentis comprehenſos, & qui dæmonium habebant, & lunaticos, & paralyticos, & curavit eos. **Sein Gericht erſchallete in dem gantzen Syrierland/ und ſie brachten zu ihm alle Krancken/ welche mit mancherley Schwachheiten/ und Plagen behafftet waren/ auch die/ welche der Teufel beſeſſen hätte/ die Mondſichtige/ und die Gichtbrüchtige/ und machte ſie alle geſund.** Ware alſo ein überauß groſſer Zulauff zu Chriſto/ diſem ſo wunderthätigen Mann/ der weit/ und breit berühmbt ware. Vil kamen zu ihm/ welche für andere anhielten/ daß er nur mit einem eintzigen Wort auch über die Abweſende den Seegen geben wolte/ damit ſie geheylet wurden. Er gienge ſelber zu den Krancken/ und erledigte dieſelbe von allen Gebreſten mit ſeiner allmächtigen Gegenwart. O wie mancher mit groſſen Schmertzen geplagter Menſch ſeufftzet/ und gedencket bey ihm: Ach wie glückſeelig ſeynd geweſen alle Krancke/ welche ſich zur Zeit Chriſti deß HErrns in Judenland befunden haben/ wie leicht haben ſie können geſund werden? Ich aber muß da ligen/ habe weder von Himmel/ noch von der Erden ein Hülff zugewarten. Ach wie wünſche ich/ daß mir auch durch ein Wunderwerck geholffen wurde. Aber mein nit gar zu gedultiger Menſch nit alle Chriſten ſeynd alſo geſinnet/ vil haben die Kranckheiten der Geſundheit ſelbſten vorgezogen: vil haben lieber wollen taub/ und blind ſeyn/ als anhören/ und ſehen/ was ſie ärgeren/ und ihnen ein Gelegenheit zum ſündigen geben konte. Vil haben wollen lahm/ und auff beyden Füſſen krumm ſeyn/ damit ſie in den Himmel hinein kriechen konten/ als mit Stiffel/ und Spohren prächtig der Höllen zueylen. Dahero auch Chriſtus der HERR gewolt hat/ daß wir uns weder die Augen/ noch ein anderes Glied an unſerem Leib zu lieb ſolten ſeyn laſſen/ ſonder daſſelbige/ wann ſolches uns zu unſerer Seelen Seeligkeit nutz iſt/ gehrn hergeben/ und verliehren. Er ſagt. Si pes tuus ſcandalizat te, amputa illum: bonum eſt tibi, claudum introire in vitam æternam, quàm duos pedes habentem, mitti in gehennam ignis inextinguibilis. Si oculus tuus ſcandalizat te, ejice eum: bonum eſt tibi, luſcum introire in regnum DEI, quàm duos oculos habentem mitti in gehennam ignis. **Wann dich dein Fuß ärgeret/ haue ihn ab: beſſer iſt dir/ daß du lahm zu dem Leben eingeheſt/ als daß du zween Füß habeſt/ und werdeſt in das unaußlöſchliche Feuer der Höllen geworffen. Wann dich dein Aug ärgeret/ wirffe ſolches von dir: es iſt dir beſſer/ daß du Einäugig zu dem Leben eingeheſt/ als daß du zwey Augen habeſt/ und werdeſt in das hölliſche Feuer geſtürtzet.** Unſer Heyland will ſagen/ nit daß wir uns ſelbſten ſolten einen Fuß abhauen/ oder ein Aug außſtechen/ ſonder

Matth. 4. v. 23.

Marc. 9. v. 44.

ſondern daß wir den Verlurſt unſerer Glieder mit aller Gedult übertragen ſolten / wann es alſo GOtt über uns verhenget / und gedencken / nutzer ſeye uns alſo mangelhafft herumbgehen / als wann wir an unſerem Leib wohl beſtellt / und geſtalt Gelegenheit wurden haben / uns in allerhand Laſter zuſtürtzen.

Sigebert. in Chron. ad. Dom. 658.

Alſo ware geſinnet der H. Biſchoff Audomarus. Er ware ſchon ein zimmliche Zeit Stockblind / da aber zu Arras einer Stadt in Niderland Aubertus der Biſchoff den Leib deß H. Vedaſti erhöbte / und mit groſſem Zulauff / und Andacht deß Volcks in einer Proceſſion herumb tragte / hatte durch Fürbitt der anderen gegenwärtigen Biſchöffen / und die Verdienſt deß H. Vedaſti Audomarus ſein Geſicht widerumb bekommen. Aber der H. Mann ægrè ferens ſe liberatum eſſe à cæcitate, quam pro ſalute ſua ſibi à DEO immiſſam eſſe gaudebat, rurſus ad votum ſuum excæcatus eſt, hatte nit gehrn geſehen / daß er ſehend wäre worden. Dieweil er an ſeiner Blindheit einen groſſen Troſt hatte / und erachtete / ſie wäre ihm von GOtt darumb zugeſchicket worden / damit er dardurch den Himmel verdienete. Derohalben hatte *Audomarus* auff ein neues GOtt gebetten / daß er / wann es ihm zu ſeiner ewigen Seeligkeit nutzer wäre widerumb blind wurde / welches auch gleich geſchehen. Hat alſo der H. Audomarus in diſer ſeiner Blindheit nur die ewige himmliſche Freuden angeſehen / und ſich mit diſem in derſelbigen getröſtet / er wurde einsmahl in dem Himmel alles vil herzlicher anſehen / je weniger er auff diſer Welt ſehete.

14.
Auch die armſeelige Blindheit hat bey einem Chriſten groſſen Troſt.

Die Augen seynd in dem Menſchen / was Sonn / und Mond an dem Himmel / ohne Geſicht kan kein Menſch ihm helffen / nichts zu wegen bringen / noch ſich erhalten / und ernähren. Die Augen ſeynd ein Troſt deß Hertzens: ſo lang man etwas ſehen kan / ſo lang hat man noch nit allen Troſt verlohren / und kan ſich einer mit den Augen alſo erluſtigen / daß er alles ſeines Leyds vergiſſet. Dahero ein blinder Mann nit allein ein armer / ſonder auch ein elender / Troſtloſer Mann iſt / wann das Gemüth nit höher gegen den Himmel geſchwungen wird. Ein groſſer Troſt iſt in der Blindheit / daß / je weniger einer auff der Erden ſihet / deſto mehrer werde er in dem Himmel ſehen / allwo die Augen nichts mehr eytles / nichts unannehmliches / nichts verhaſſtes / nichts zu den Sünden anreitzendes ſehen werden. Ja manche haben allererſt ihr Blindheit angefangen zuſchätzen / und zulieben / da ſie vermerckt haben / daß ihnen alles auß dem Angeſicht geraumbt wäre / was ſie zuvor mit groſſem Widerwillen haben müſſen anſehen.

Sabellic. l. 5. c. 7.

Alſo hatte Pigmenius ein frommer Prieſter zu Rom ſich glückſeelig geſchätzet / daß er blind wäre / damit derſelbe die Feind der Chriſtlichen Kirchen / und unter diſen den groſſen Verfolger derſelben / den abtrinnigen Kayſer Julianum, nit anſehen müſſe. Solches wuſte Julianus, daß Pigmenius auch wegen deſſen ſein Blindheit nit ohne groſſen Troſt ſeines Hertzens übertruge. Dahero da er ihm einsmahl begegnete / ſagte Julianus mit höniſchen Mund zu Pigmenio. Gratias ago Dijs, Pigmeni, quòd te video. Ich ſage den Götteren Danck / O *Pigmeni*, daß ich dich ſihe. Darauff gleich Pigmenius antwortete. Gratias ago DEO meo, quòd te non video. Ich aber ſage meinem GOtt Danck / daß ich dich nit ſihe. Bald darauff wurde der gute blinde Pigmenius wegen deß Chriſtlichen Glaubens eben von dem gemelten Gottloſen Kayſer eingezogen / und gemarteret. Alsdann hat er allererſt angefangen zuſehen / was in diſem Leben kein Aug kan ſehen / was kein Ohr kan hören / alsdann wird allererſt Pigmenius ſein Blindheit recht geſchätzet haben / welche ihm die Augen zu der himmliſchen Glory deſto heller / und herzlicher auffgethan / deſto mehrer ſie ihm dieſelbe in diſem Leben zugeſchloſſen hatte. Oculos perdidi, hatte jener geklaget: Ich hab mein Geſicht verlohren / welchem aber Seneca alſo antwortet.

Seneca de remedijs Fortunæ.

Quàm multis cupiditatibus via inciſa eſt, quàm multis rebus carebis, quas ne videres, eruendi erant? Non intelligis, partem innocentiæ cæcitatem eſſe? Huic oculi adulterium monſtrant, huic inceſtum, huic domum, quam concupiſcat, & mala omnia. Certè oculi irritamenta ſunt, vitiorum, & ſcelerum duces. Du entrüſteſt dich ſehr / daß du biſt blind worden / aber in wie vilen Sachen wirſt du hinfüran nit mehr verblendet werden / wie zuvor / da du auch mit guten / und geſunden Augen bißweilen kaum etwas mehr geſehen haſt? wann du noch das Geſicht hätteſt / müſte man dich ermahnen / daß du offtermahl ſolteſt die Augen ſchlieſſen / damit du das jenige nit ſeheteſt / was dir ſchädlich wäre. O wie manche Unſchuld wird bey blinden Augen erhalten / welche mit ſehenden Augen in einem Augenblick zu Grund gangen wäre! Wie manche Augen haben einem zu dem Ehebruch / oder Blutſchand vorgeleuchtet / daß beſſer wäre geweſen / er hätte ihm ſelber ſein Liecht außgeblaſen! Von den Augen werden in dem Gemüth die Begierlichkeiten erwecket / auß welchen alles Ubel / was nur erdenckt kan werden / ſeinen Urſprung hat. Augen taugen zu allerhand Laſter und Bubenſtücken. Welche keinem jemahl wären eingefallen / wann er gar ohne Augen wäre gebohren worden. Diſe Wort deß weiſen Senecæ aber ſeynd nit alſo zuverſtehen / als wann GOTT unrecht gehandlet hätte / da er dem Menſchen mit Augen / und Geſicht verſehen hat. Die Augen ſeynd das köſtlichſte Kleynod deß menſchlichen Angeſichts / und / wie man zu reden pfleget / der Augapffel / ohne welchem alles bey dem Menſchen ſo wohl in dem Gemüth / als an dem Leib ein lautere

Finſternuß ſeyn wurde/ und durch einander gehen/ als wie bey den Kinderen/ wann ſie das blinde Kätzlein ſpihlen. Sonder diſes iſt nur geredt zum Troſt der jenigen/ welche von Gott mit ſolcher Trübſaal heimbgeſuchet werden/ damit ſie erkennen/ daß er auch in ſolchen Mühſeeligkeiten liebreich ſeye/ und ſein Zihl/ und End dahin ſetze/ daß auch die Blinden den Weeg zu dem Himmel/ und villeicht ehender/ als die Sehenden finden können. Freylich wäre die Blindheit ſchier das gröſte Ubel in der gantzen Welt/ wann ſie von dem blinden Glück herkommete: nachdem wir aber wiſſen/ daß die von aller Ewigkeit her/ und in alle Ewigkeit hinein außſehende Vorſichtigkeit GOttes auch diſes Mittel/ den Himmel zuerlangen/ angeordnet habe/ ſo muß ein Blinder ſehen/ daß auch die Blindheit nit ein Ubel/ ſonder ein Gutthat GOttes ſeye/ der kein Ubel jemahl kan/ noch will dem Menſchen zufügen. Was bißhero von der Blindheit geſagt worden/ kan auff gleichen Schlag von allem dem/ was uns widerwärtig vorkommet/ betrachtet/ und darbey der Schluß gemacht werden/ daß alle Unglückſeeligkeit auff diſer Welt zu der ewigen Glückſeeligkeit befördere/ wann wir ſie nit für ein bloſſe Unglückſeeligkeit/ ſonder für ein Mittel/ die rechte himmliſche Glückſeeligkeit zuerlangen/ von GOtt/ der ſie zu keinem anderen Zihl/ und End zugeſchicket annehmen.

15. Wo dann endlich die rechte/ wahre Glückſeeligkeit zufinden ſeye? Iſt dann kein rechte/ wahre/ unverfälſchte Glückſeeligkeit auff diſer Welt in diſem Leben zufinden? Gut/ und Geld/ Ehren/ und hohes Anſehen/ Stärcke/ und Geſundheit deß Leibs/ und was noch mehrer dergleichen Affen- und Affter-Glückſeeligkeiten uns können ſchmeichlen/ geben niemahl ein genugſames/ vernünfftiges Vergnügen/ ſeynd niemahl beſtändig/ bringen uns in Sünd/ und Laſter/ und was das Schlimmſte iſt/ führen ſie durch Sünd/ und Laſter von GOtt/ dem Himmel/ und ewigen Glückſeeligkeit ab/ das kein Mühe- Arm- und Unglückſeeligkeit bey weiten jemahl verurſachet. Der heydniſche Seneca muß uns Chriſten widerumb in die Schul führen. Er ſchreibet zu einem guten Freund alſo. (Senec. l. 1. ep. 21.) Magna hæc exiſtimas, quæ relicturus es: & cùm propoſuiſti tibi illam ſecuritatem, ad quam tranſiturus es, retinet te hujus vitæ, à qua receſſurus es, fulgor, tanquam in ſordida, & obſcura caſurum. **Du vermeyneſt/ du habeſt/ weiß nit/ was für ſchöne/ groſſe/ und hohe Sachen in diſem Leben/ welche du doch alle einmahl wirſt verlaſſen müſſen. Du weiſt zwar wohl/ daß du wanderen müſſeſt/ und bekommen werdeſt ein anderes Leben/ in welchem alles wird ſicher ſeyn ohne Feind/ ohne Betrug/ ohne Abnehmen/ und Mangel. Und dannoch haltet dich der Glantz diſes Lebens auff/ an welchem du dich völlig vergaffeſt/ als wann du nach diſem Leben müſſteſt in einen finſteren Kercker eingeſperret werden/ in welchem kein Freud/ Luſt/ und Ergötzlichkeit iſt.** Erras, Lucili, ab hac vita ad illam aſcenditur. Quod intereſt inter ſplendorem, & lucem, cùm hæc certam originem habeat, ac ſuam, ille niteat alieno: hoc inter hanc vitam, & illam. Hæc quia fulgore extrinſecus veniente percuſſa eſt, craſſam illi ſtatim umbram faciet, quisquis obſtiterit: illa verò ſuo lumine illuſtris eſt. **Aber/ mein** *Lucili*, **du fehleſt weit/ von diſem Leben ſteiget man zu einem anderen hinauff/ zwiſchen welchem anderen/ und diſem ein groſſer Unterſchid iſt. Jenes iſt ein lauteres Liecht/ diſes iſt nur ein eytler Schein. Das Liecht hat in ſich/ und von ſich ſelber ſein Schönheit/ mit welcher daſſelbige alles erleuchtet/ der Schein iſt nur ein kleiner weniger Strahl/ oder dunckler Außfluß von dem Liecht/ welcher gleich von einem jeden darzwiſchen geſetzten Gegenwurff kan verfinſteret werden. Alſo auch iſt diſes gegenwärtige Leben gegen dem jenigen zukünfftigen nichts zuſchätzen. Diſes iſt nur ein Glantz/ als wie ein verguldtes Kupffer/ hat kein rechte hochſchätzbahre Subſtantz hinder ihm. Kan in einem Augenblick/ wann es noch ſo ſchön ſcheinen/ und die Augen anlachen ſolte/ verdunckleт/ und gar verfinſteret werden. Jenes behaltet ſeine ihm angebohrne eigne Schönheit beſtändig/ kan kein Finſternuß leyden/ iſt in ſeinem Weeſen allzeit neu/ veraltet niemahl/ und kan niemahl untergehen.** Biß hieher von diſem/ und dem anderen Leben/ von diſen zeitlichen/ irrdiſchen/ zergänglichen Sachen/ und von jener immerwehrenden himmliſchen ewigen Glückſeeligkeit der weiſe Seneca, welcher ein zimmliches Liecht von dem ewigen Liecht gehabt/ wann er ſolches nur nit ſonſten mit ſeinem Leben etwann verfinſteret hätte. Hauſen derohalben alle die jenige ſehr kindiſch/ welche gleichwie die Kinder einem kleinen Schein/ der auß einem faulen Holtz hervorblicket/ nachlauffen/ und das rechte Liecht nit achten/ als wann ſie Fledermäuß wären/ welche das helle Liecht nit leyden können/ ſonder in dem Finſteren einem entblöſten Degen/ der einen wenigen Schein von ſich gibet/ nachfliegen/ damit ſie ſich daran ſpiſſen. In der Nacht kan mancher von einem Schein/ welcher etwann auch ſo gar von einem Unflath herkommet/ ſehr betrogen werden. Das helle Sonnen-Liecht gibet alles wie es an der Sach ſelber iſt/ an den Tag. Alſo welche nur den Schein-Glückſeeligkeiten diſes Lebens nachlauffen/ kommen von einem Irrweeg in den anderen/ und vergehen ſich endlich alſo/ daß ſie niemahl zu dem ewigen glückſeeligen Leben gelangen/ welche allein iſt/ und ſolte ſeyn das Liecht der Menſchen. Vita erat lux hominum. (Joan. 1. v. 4.) **Das Leben (das ewige Leben) ſolte ſeyn das Liecht der Menſchen.**

ſchen. Warumb aber GOtt diſe zeitliche Glückſeeligkeiten / damit ich mit dem gemeinen Hauffen der Menſchen rede / alſo mangelhafft / unbeſtändig / und augenblicklich uns

S. Auguſt. de verbis Dei ſerm. 29.

mitgetheilet habe / gibet der H. Auguſtinus gar ſchön die Urſach. Er ſagt. Ideo Deus felicitatibus terrenis amaritudines miſcet, ut alia felicitas quæratur, cujus dulcedo non fallat. Darumb hat GOtt uns diſe irrdiſche Glückſeeligkeiten verbitteren wollen / damit wir uns nit völlig daran henckten / ſonder die jenige Glückſeeligkeit ſuchten / welche ohne alle Bitterkeit iſt / zu der wir allein erſchaffen ſeynd.

Das drey / und dreyſſigiſte Capitel.

Etliche ſchöne Lehrſtuck wider alle Ungedult in den Widerwärtigkeiten auß dem weiſen *Seneca*.

1. Es haben vil geſchriben / wie man ſich in den widerwärtigen Zufällen verhalten ſolte.

WIr haben bißhero in diſer Abhandlung von dem Glück / ſehr vil Sinn- und lehrreiche Stellen auß dem groſſen Kirchen-Liecht / und Lehrer Auguſtino angezogen / was das Glück / und Unglück ſeye / wie man beyde übertragen ſolte / wie niemand ſich ſolte all dem guten Glück übernehmen / und in dem Schlimmen verzagen / und endlich / wann wir auch umb alles / was uns etwann glückſeelig auff diſer Welt machen kan / kommen / wie wir ſolchen Verlurſt mit aller Chriſtlichen Gedult / und Standhäfftigkeit auffnehmen ſolten. Andere haben auch gantze Bücher verfaſſet / wie man ſich in alle ſo wohl gute / als ſchlimme menſchliche Zufäll / und Begebenheiten ſchicken ſolte. Seneca, Plutarchus, Petrarcha, Bocatius, und andere mehr ſchreiben gar ſchön darvon. Diſer Theil wurde gar zu groß werden / wann man alle ihre Gedancken von Ubertragung deß Glücks / und Unglücks wolte herbey ſetzen. Doch aber kan ich den ſchön ſo offt angezognen Senecam nit umbgehen / der mit einer Epiſtel einen ſeiner beſten Freunden / mit Nahmen Liberalis, nach aller ſeiner hohen Weißheit tröſtet / da ſein Vatterland / die groſſe / und vornehme Frantzöſiſche Stadt Lyon durch traurigen gähligen Unfall völlig verbrunnen iſt. Wir werden auß diſem / wiewol heydniſchen Weltweiſen / ſehen / wie mit dem Glück / und Unglück umbzugehen / wie jenem gar nit zutrauen / diſem aber nit nachzugeben ſeye / wann ſolches gleich mit aller Schwäre auff uns fallet. Es werden ſich etliche kleinmüthige Chriſtliche Hertzen ſchämen müſſen / daß ein Heyd ſtandhaffter von der Sach rede / als ſie in ihrem Gemüth bereitet ſeynd / etwas zuübertragen / das doch kaum für ſich ſelber zuanden iſt. Seneca hatte kein wahre Glaubens-Erkandtnuß von den Göttlichen Verſprechungen gehabt / ſonder hat nur auß dem natürlichen Liecht geſehen / daß alles unbeſtändig in diſem Leben ſeye / und nichts beſſers ſeyn könne / als gedultig ſich darein ergeben / was wir nit änderen / und anderſt machen können. Wir Chriſten ſehen / daß wir alles auch das ärgiſte beſſeren / und einen ſolchen Nutzen darauß ſchaffen können / der uns die herzlichſte Früchten der ewigen Glory bringen wird. Und dannoch kümmeren wir uns / wann nur ein Stroh-Halm über zwerch kommet / den wir gehrn auß dem Weeg ohne unſere Mühe wolten geraumbt haben. Wir werden auch ſehen / wie armſeelig alle die jenige ſeyen / welche in diſem Leben immerdar wollen glückſeelig ſeyn. Dann diſe ihre Begierd wird niemahl erfüllet werden / nagen alſo allzeit an dem Hunger-Tuch / als wie die Bettler / denen man ſo gar kein Stücklein Brodt gibet / daß nit ſchimlig / und Wurmſtichig iſt. Endlich werden wir erlehrnen können / wie wir uns in alle Sättel ſchicken ſolten / als die wir nit ſanfft / und langſam in mit Polſter gefitterten Tragſeßlen fortkommen / ſonder auff der Poſt geſchwind über Berg / und Thal / durch Diſtel / und Dorn / auff der Ebne / und Unebne vort reitten / damit wir hurtig durchkommen / uns nirgends auffhalten / ſonder Spohrenſtreich unſerem Zihl / und End zueylen / welches iſt die ewige himmliſche Glory / die noch keiner mit ſchlaffen / und feyren / mit eſſen / und trincken erreichet hat. Der gemelte weiſe Seneca ſchreibet alſo.

Unſer *Liberalis* iſt in ein ſehr groſſe Traurigkeit gefallen / da er vernommen / daß die Stadt *Lyon*, ſein ſo geliebtes Vatterland / durch ein gählinge Feurs-Brunſt völlig in die Aſchen ſeye gelegt worden. An diſem ſo traurigen Zufall entſetzet ſich ein jeder. Was iſt es Wunder / daß er dem jenigen mehrer zu Hertzen gehet / der ſein liebes Vatterland daran verlohren? *Liberalis* hat zwar allzeit ein ſtandhafftes Gemüth erzeiget / und ſich unterſchidliche Unglücks-Fäll zuübertragen bereit gemacht / ohne welche er wohl wuſte / daß der menſchliche Handel nit ſeyn konte. Aber einen ſolchen Streich hatte er niemahl geförchtet / dieweil er dergleichen niemahl erfahren. Iſt alſo ihm in etwas zuverzeyhen / wann er einen Troſt vonnöthen hat. Vil Städt ſeynd zwar von gählingen Brunſten überfallen worden / iſt doch noch allzeit etwas daran übergebliben; diſe iſt gantz / und gar in dem Rauch auffgangen. Wann gleich der wütende Feind ein Stadt in den Brand ſtecket / iſt doch das Feuer kaum einmahl ſo wild / daß ſolches alles verzehre / und nit zum wenigſten etliche Häuſer überlaſſe. Gantze Städt haben auch

2. Erſchröckliche Feuers-Brunſt in der Stadt Lugdun. Seneca l. 1. epiſt. 91.

vil von dem Erdbidem gelitten. Aber keine iſt alſo über den Hauſſen geworffen worden / daß nit etwas darvon ſtehen gebliben. Das gefräſſige Feuer hat auch noch allzeit etwas geſpahret / damit daſſelbige ein andersmahl etwas hätte / ſein hitzige Tobſucht daran zuerkühlen. Was ſage ich von herzlichen Gebäuen / und Palläſten / von gemeinen mit aller Kunſt auffgeführten Bronnen / von Majeſtätiſchen Templen der Götter / auß welchen anſehlichen Wercken ein jedes allein ein gantze Stadt hätte zieren können? Diſe ſeynd nunmehr hin / als wann ſie niemahl geſtanden wären. Diſes Elend hätte gleichſamb noch ein Linderung / wann ſolches ſich zu Kriegs-Zeiten zugetragen hätte / allwo man weiß / wie alles in einem Augenblick über / und über gehe. Aber da man gar nichts beſorgte / nichts zuförchten hatte / alles ſicher ware / iſt *Lyon* ſchon in die Aſchen vergraben / daß man kein Stäublein darvon mehr ſihet. Das Unglück hat niemahl ſo gähling gewüttet: es hat gemeiniglich Vorbotten geſchicket / ſonderbar wann daſſelbige groſſe Werck ſtürtzen wolte / damit man zum wenigſten ein kleine Zeit hätte / ſich vorzuſehen. Aber diſe Stadt hat darüber müſſen / da niemand von weitem etwas beſorgte: ein eintzige Nacht hat ihr den Garauß alſo gemacht / daß ihr kaum der Nahmen übergebliben iſt. Es iſt mit ihrem Verderben geſchwinder hergangen / und hat ſo vil Zeit nit gebrauchet / als ich zu Beſchreibung diſes ſo erbärmlichen Untergangs vonnöthen hab.

3. Man ſtehet niemahl / und nitgends ſicher.

Wer diſes alles bedencket / kan unſeren *Liberalem* nit verargen / wann er gleich ſich darüber bekümmeret. Ein ſolches Ubel kan auch einen ſtandhafften Menſchen ſtürtzen. Dieweil das jenige vil mehr trucket / was einem ſo unverhofft auffgeburdet wird. Was einer niemahl erfahren / noch ihm überdas hat können einbilden / daß ſolches einmahl geſchehen ſolte / das greiffet weit in das Hertz hinein / und reiſſet das gantze Gemüth vor Verwunderung / und Erſtaunung zu ſich / daß diſes alle Stärcke verliehret / und ſeines Elends kein End weiß. Derohalben wer ein unbewögliche Starckmüthigkeit ihm in ſein Hertz / und Gemüth will einpflantzen / der muß ſich nit allein zu allen Ublen / die gemeiniglich zugeſchehen pflegen / und nichts neues ſeynd / bereitet machen / ſonder muß ſich auch bewaffnen wider alles das jenige / auch das ärgiſte / was nur kan erdencket werden. Dann das Unglück greiffet alles an / je höher einer vor allen hervor ſtehet / deſto gröſſere Lüſt hat ſolches ihn zuſtürtzen. Das Glück hat ein ſchleckerhafftiges Maul / je köſtlicher die Sach iſt / deſto ehender verſchlucket diſes dieſelbige. Es trachtet nur nach Geld / und Gut / nach Cron / und Scepter: diſe ſeynd ihm nur lauter Schnapbißlein / in einem Schluck / und Truck iſt daſſelbige fertig darmit. Hundert / und tauſend Lüſt hat das Glück. Bald kommet es gantz allein daher / und ſpihlet mit uns den Meiſter: bald bringet ſolches uns wider uns ſelber auff / daß wir einander in die Haar fallen / und alle zu Grund gehen; dem Glück iſt kein Zeit zu frühe / noch zu ſpath / allzeit lauſteret es / wie ſolches ſich eintringen / und den beſten Muth bey uns verderben könne. Wie offt geſchichts es / daß ſich mitten in dem beſten Friden der ärgiſte Krieg anſpinnet / da man ſich zum wenigſten darauff verſehen / und wir ehender überrumplet werden / als wir uns zu der Gegenwöhr können verfaſt machen? mancher hatte auff ſeinen guten Freund einen gantzen Babyloniſchen Thurn gebauet / aber er muß ihm in einem Augenblick alſo veränderet erfahren / daß er von ihm nichts anderes / als alle Feindſeeligkeiten zugewarten hat. Es hat ſchon offt bey heitterem Himmel gedonneret. Auch am Sommer kan es ſchneyen. Wann alles in dem höchſten Wohlſtand ſich befindet / iſt man zum nähiſten bey dem Fall / als wie das zeittige Obſt / welches nie ehender falt / als wann daſſelbige zum beſten iſt / zerfallet ſich aber gemeiniglich / daß ſolches nit lang kan auffbehalten werden. Hütte ſich einer / wie einer wolle / wird er doch dem Unglück nie entgehen. Auch die zum allermäſſigſten leben / überfallen die Kranckheiten: auch die Stärckſten ſterben an einer hitzigen Dörſucht ab. Der jenige / welcher vermeynt / er wolle ſich von aller Feindſeeligkeit abſchrauffen / kommet mitten darein / und iſt in dem Getrång / daß er weder für ſich / noch hinder ſich kan. Mit einem Wort: niemand hat noch auff diſer Welt ein ſolches gutes Leben erfunden / daß einen ſicheren Stand gehalten hätte.

4. Muß alſo ſich einer zu allen Veränderungen / und Widerwärtigkeiten bereit / und fertig machen.

Wann wir nit immerdar abgewetzet wurden / und allzeit etwas zuleyden hätten / wurden wir gar / als wie das alte Eiſen / verroſten: wir wurden unſer / und unſerer gebrechlichen Natur gar vergeſſen / und uns für halbe Götter achten. Wir bemühen uns zwar vil / und führen Gebäu auff / welche kaum in hundert Jahren außgemacht werden. Diſe kan ein eintziger Tag umbſtürtzen / daß ſie in einem Stein-Hauffen beyſammen ligen. Aber was ſage ich

ich von einem einzigen Tag? ein Stund / ja ein Augenblick kan ein gantzes Reich umbkehren / daß ſolches zerfallet / als wann daſſelbige niemahl geſtanden wäre. Es wäre endlich in allem Unfall noch ein Troſt / wann man das jenige widerumb ſo geſchwind auff führen könte / was ſo urplötzlich zerſchmetteret iſt worden. Langſam gehet es her / biß man etwas bey einander hat. Aber was nutzet ein ſolcher Schatz? Je mehrer man zuſammen geſcharret hat / deſto gröſſerer Knall / und Fall wird augenblicklich darauff folgen. Nit allein den Menſchen / ſonder auch gantzen Städten und Länderen iſt ihr Fall beſtimmet. Der am ſanfftiſten ſchlaffet / den plagen die ſchwäriſte Träum. Gähling / da es einer ihm am wenigſten einbildet / kommet das wüttende Glück über ihn / und zerzauſet ihn / daß kein Härlein auff dem Kopff bleibet. Gedencke nur fein tieff in den unteriſten Unfall deß Glücks hinab / bilde dir ein / du könneſt auß deinem Vatterland mit Spott / und Schand in das Elend hinauß gejagt werden / du müſſeſt an die Folter-Rahm geworffen werden / der Krieg verherge dir alles / was du habeſt / das Meer habe dir dein Schiff umbgekehret / dich Faden-nackend an das Geſtatt hinaußgeworffen / und nur darumb leben laſſen / damit du dein Elend deſto ſchmertzlicher beweinen könneſt. Diſes alles / und was noch erſchröcklichers / und grauſamers kan erdencket werden / muſt du dir fein bey Zeiten / ehe ſolches kommet / und du durch die antringende Noth verwirret wirſt / vor Augen ſtellen / auch dich darwider mit allem deinem Hertz bewaffnen / daß alles Unglück dich alsdann einen Mann findet / wann du von demſelben mit allen Grimmen angefallen wirſt. Dann es nutzet ſehr vil / wann man alles Ubel von dem Glück gedencket. Auff ſolche Weiß ſeynd wir allzeit mit ihm zufechten bereit. Wie vil traurige Zeittungen haben wir auß unterſchidlichen weit entlegnen Länderen anhören müſſen / wie alldorten das Glück gehauſet habe? in *Aſia*, in *Achaia*, in *Syria*, in *Macedonia* ſeynd gantze Städt über den Hauffen durch das Erdbidem geworffen worden. Was hat nit die Inſul *Cyprus* erlitten? Gar offt iſt über dieſelbe das Glück ergrimmet / und alles alſo zerſtöhret / daß kaum etwas iſt übergeblieben. Wann uns dann ſolche erbärmliche Untergäng gantzer Städt / und Länder erzehlet werden / müſſen wir gedencken / es werde bey uns einsmahl auch nit beſſer / ja ärger hergehen. Was anderſtwo geſchehen / das wartet auff uns. Andere haben ſolches überſtanden / uns ſtehet der Unfall noch bevor / und wiſſen nit / wie uns das Glück anfallen werde. Damit derohalben uns alsdann ſein Zorn nit ſeltzſam vorkomme / müſſen wir ihn nun allzeit in den Gedancken haben / als wann er ſchon vor der Thür wäre. *Lyon* iſt zwar ein vornehme reiche Stadt geweſen / ein groſſe Zierd deß gantzen Franckreichs / ihr Gelegenheit ware ſehr annehmlich / ſie ſtunde auff einem zwar nit gar zu hohen Berg / daß ſie alſo das Außſehen mit dem Einkommen / die Zufuhr aller Sachen / und auch ein gute Verwahrung der eingeführten Güter hatte. Diſe ligt nun in den Aſchen. Gedencke nur / anderen Städten werde einmahl auch nit beſſer ergehen / welche jetzt ſo herꝛlich erbauet / welche jetzt mit Geld / und Gut / mit zahlreicher Burgerſchafft prangen / ſie werden auch an den Reyhen / und erfahren müſſen / was ſie zu einem Beyſpihl an anderen geſehen haben. Was iſt es Wunder / wann das jenige zu Grund gehet / welches wir Menſchen mit unſeren Händen haben auffgeführet? was die Natur ſelber hat veſt gemacht / muß daran / und hat ſeinen Untergang. Die höchſte auß lauter Felſen biß unter die Wolcken erhöhte Gipffel der Bergen werden herunter geriſſen / gantze Länder werden von dem Meer überſchwemmet / allwo man kaum umb das Meer etwas gewuſt hatte. Vor Zeiten ſtunden in dem Meer hohe Berg-Klippen / nach welchen die Schiff-Leuth ihre Fahrt einrichteten / diſe haben die Wellen nunmehr vorgeſpiehlet / daß kaum ein kleiner Sand-Hauffen mehr darvon verhanden iſt. Muß ſich alſo die Natur ſelber den unglücklichen Veränderungen ergeben. Alles iſt zu dem Untergang / und Verderben gebohren / wann es noch ſo ſtarck / ſo hoch / ſo veſt ſolte ſeyn. Was iſt dann deß Jammerens vonnöthen / wann gleich auch ein gantze Stadt die Schuld der Natur dem Glück mit ihrem Untergang hat bezahlen müſſen? Es gibt Feuer / Lufft / und Waſſer unter der Erden / welche drey Element alſo eingeſperret / und getrucket / immerdar trachten wie ſie an ihr natürliches Orth über die Erden herauß kommen können. Dahero bald das Feuer / bald der Lufft alles über den Hauffen wirffet / und ſich darmit auß der Gefangenſchafft in die Freyheit ſetzet. Das Waſſer kriechet am Anfang zwar ſehr leiß / und ſittſam hervor / wann aber ſolches einmahl den Gewalt bekommet / brichet daſſelbige mit aller Macht hervor / überſchwemmet gantze Länder in einem Augenblick / daß niemand dar-

von

von fliehen kan. Der Himmel würffet auch Feuer / und gantze Wolckenbrüch herab / daß vor demſelben in die Länge keiner ſicher ſeyn kan. Und wann diſe Zufäll nit wären / richtet doch das Alter endlich alles zu Grund / nach welchem wir doch in unſeren allen Wercken alſo trachten / und nichts darvon haben / als daß wir dardurch verzehret werden / biß es mit uns gar auß iſt. Aber *Enumerare omnes fatorum vias, longum eſt. Hoc unum ſcio, omnia mortalium opera mortalitate damnata ſunt: inter peritura vivimus.* Wer wolte alles erzehlen / was auff uns ſpannet / daß wir endlich zu Grund gerichtet werden? diſes iſt gewiß / alles lebt / und ſchwebt / damit es ſterbe / und vergehe. Die gantze Erden iſt ein lauteres Todten-Hauß / alle müſſen wir an den Tantz / und eylen augenblicklich mit langen Schritten unſerem Untergang zu.

5. Manches fallen machet herrlicher aufferſtehen.

Diſes und dergleichen kan unſerem *Liberali* zu einem Troſt dienen / wann er ſolches recht betrachtet. Dann er kan weder ſich / noch ſein Vatterland von der allgemeinen Burd alles natürlichen Weeſens außnehmen / oder entſchitten. Verbrunnen iſt zwar dein Stadt / O *Liberalis*, aber wer weiß / ob nit das Glück ſein Abſehen gehabt habe / daß dieſelbige deſto ſchöner / und herrlicher wider aufferbauet werde / und dir zweymahl beſſer / als zuvor / gefalle? Das iſt nichts neues / daß einer in ſeinem Fall vil ein beſſeres Fundament gefunden habe / auff welches er hernach ſein Gebäu vil ſicherer als zuvor auffgeführet hat. *Timagenes*, welchen die Zierd / und Glory unſerer Stadt Rom immerdar in die Augen ſtache / bekennete / ihm wären die Feuerbrunſten / welche etlichmahl in unſerer Stadt entſtanden / und einen guten Theil darvon eingeäſcheret haben / nur darumb unrecht / dieweil er wuſte / daß nach ſolchem Niderlag die Stadt an Gebäuen ſchöner / und herrlicher wurde zunehmen. Alſo wird es auch mit *Lyon* ergehen. Man wird ſich umb diſe ſo übel zu Grund gerichte Stadt nach allem Vermögen annehmen / ſie wird auß dem Rauch / und Aſchen vil zierlicher / und majeſtätiſcher hervor kommen / als ſie zuvor geweſen iſt. Aber wolte GOtt / daß diſer auß ſeinem Aſchen neu aufferweckte *Phœnix* ein beſtändigeres Leben hätte / als er zuvor gehabt! Dann diſe Stadt zehlet von ihrem Auffnehmen nur hundert Jahr / welches Alter auch ein Menſch erleben kan. Sie ware unter diſen hundert jährigen Zeit wegen der ſo guten / und zu allem Gewerb ſo bequemlichen Gelegenheit volckreich worden / und in ein hohes Anſehen kommen / aber ſie hat müſſen in ihrem beſten Flor daran / da ſie kaum das jenige Alter erreichet / welches auch einem eintzigen ſchwachen / und ſo vilen Gebrechlichkeiten unterworffnen Menſchen nit zu vil iſt.

6. Keiner muß ihm einbilden / es werde seiner das Glück verſchonen.

Der Verſtand deß Menſchens muß in allen unglücklichen Begebenheiten den Vorzug haben. Das unvernünfftige Vieh ſchreyet / und heulet / wann ſolches geplaget wird. Ein verſtändiger Mann hat an der Hand die Gedult. Dieweil er weiß / daß es alſo ſein Natur mit ſich bringe / und das Glück keinem verſchone / welches über alles herrſchet. Ihm gilter alles gleich: gantze Reich / und Monarchien wirffet daſſelbige ſo leicht über den Hauffen / als einen einigen Menſchen / der ſich kaum rühren darff. Die Städt ſeynd ihm nur ein Schnapbißlein / verſchlucket ſie ſo leicht / als einen jeden Burger in denſelbigen. Wir müſſen uns niemahl über ein Unglück erzürnen. Dann wegen diſes ſeynd wir auff die Welt kommen: man wird keinem etwas beſonderes machen / wie es allen ergehet / alſo ergehet es einem jeden. Schickeſt du dich darein / komeſt du leichter durch / macheſt du dir vil Beſchwärnuß daran / kanſt du auch auß der Haut fahren / und in ein andere Welt ziehen. Seye nur keck / und klage / da dich das Unglück trucket / du wirſt ſolches nit beſſer machen. Hohe und Nidere ſeynd ihm mit Haut / und Haar unterworffen. Das Beſte iſt / wann du dich mit ihm vereinigeſt / mit dir ſchalten / und walten laſſeſt / wie es ihm gefallet / oder vil mehr / wie es fallet / auff gut Glück hinein / wie man zureden pfleget. Du muſt ſo gar auch nach deinem Untergang nichts ſonderbares hoffen / oder erwarten. Wann du gleich neben offentlicher Landſtraſſen herrliche Begräbnuſſen antriffeſt / ligen doch in denſelben lauter Todten-Beiner / welche alle von den Würmen abgenaget / endlich in Staub / und Aſchen zerfallen / und ein gleiches verdorbnes End nehmen. Alſo hat es auch ein Beſchaffenheit mit gantzen Städten / welche ſo wohl / als die Inwohner eingeſcharret werden. Die Stadt *Andea* iſt ſo wohl von den Feinden / als die Stadt Rom verherget worden. Einer hat zwar vor dem anderen einen Vorzug / aber wie lang? ſo lang er lebet / hernach werden wir alle in ein Todten-Sarg geſchoben / daß man keinen mehr vor dem anderen kennet: wann die Sach einmahl dahin kommet / wird aller hoher Titul / Ehr / und Ehrſucht auffhören. Das alte *Siremps* iſt jederman beſtimmet / diſes Geſatz wartet auffalle / alle fertiget diſes mit gleichen Beſcheid ab / und heiſſt bey allen ſchabab.

ab. Diſes Geſatz gehöret für alle: kein Außnahm/ oder *Privilegium* iſt vorhanden. Alle ſeynd wir unſerer Natur/ und Weeſen nach gleich/ in diſem iſt keiner vornehmer/ oder ſchlechter. Ein jeder ſtehet heut/ was morgen mit ihm geſchihet/ muß er allererſt erwarten/ der groſſe *Alexander* hatte ſich auff die Feld- oder Land-Meſſerey mit allem Gewalt begeben/ damit er wuſte/ wie weit/ und groß die gantze Welt wäre. Aber er ware eben darumb unglückſeelig/ dieweil diſer dardurch erfahren/ wie klein ſie wäre/ von welcher er doch den mehreren Theil in ſeiner Bottmäſſigkeit hätte. Fürwahr unglückſeelig kan ich ihn nennen/ dieweil *Alexander* dardurch hat ſehen müſſen/ daß er ihm falſch den Nahmen eines Groſſen geben lieſſe/ als der von diſem Erd-Pünctlein nur etwas zu ſich geriſſen hätte. Diſe Kunſt kame auch ihm ſehr ſchwär zu erlehrnen/ und dunckel zufaſſen vor/ dahero er begehrte/ man ſolte ſie ihm leichter machen/ und klärer vortragen. Aber er hatte müſſen von ſeinem Unterweiſer hören/ daß diſe Kunſt nit anderſt konte vorgetragen werden: alle müſten vil Mühe anwenden/ wann ſie dieſelbe recht ergreiffen wolten. Eben auff ein ſolche Weiß muſt du auch gedencken/ mein Menſch/ dein angebohrne gebrechliche Natur ſage dir: über was du dich immer beklageſt/ das warte auff alle/ keinem machet man etwas anderes/ alle haben zuleyden/ daß ſie ſolches genugſam empfinden: alle müſſen vil Mühe anwenden/ wann ſie die Kunſt/ alles vernünfftig zu übertragen/ recht ergreiffen wollen. Sed quisquis volet, ſibi ipſi illa reddet faciliora. Quomodo? æquanimitate. Aber wer will/ und wohl geſinnet/ und verſtändig iſt/ der kan ihm auch das Schwäre leicht machen. Wilſt du aber wiſſen/ wie? Æquanimitate, wann du dich mit ruhigem Hertzen/ und gedultigem Gemüth darein ſchickeſt/ dieweil es nit anderſt ſeyn kan. Alſo tröſtete Seneca ſeinen guten Freund den Liberalem, welcher den Untergang ſeines Vatterlands ſchier gar zu ſtarck empfindete.

7. Ungedult machet das Creutz nur ſchwärer. Seneca lib. 7. epiſt. 14.

Mit Jammeren/ Schreyen/ und Heulen iſt noch keiner von ſeinem Creutz erlediget worden. Ungedult iſt über alles Creutz. Wer ſanfft durchkommen will/ der muß nur gedultig leyden: Gedult iſt das beſte Pflaſter über alle Beſchwärnuſſen. Ich hab ſchon zuvor in dem dreyſſigſten Capitel am ſechſten Abſatz den offt-gemelten/ zwar heydniſchen Senecam angezogen/ wie Chriſtlich er von Ubertragung der Widerwärtigkeiten rede. Unter anderen waren diſe ſeine Wort: Placeat homini, quidquid DEO placuit. Dem Menſchen ſolle alles gefallen/ was GOtt beliebet/ über ihn zuverhengen. Ama rationem, hujus te amor contra duriſſima armabit. Handle nur allzeit in allen Begebenheiten vernünfftig: laſſe dich niemahl verwirren. Diſe dein Vernunfft machet dich ſtandhafftig/ und veſt/ daß dich nichts kan zu Boden werffen/ wann gleich die gantze Welt auff dich fallen ſolte. Catulorum amor in venabula impingit feras, ſetzet Seneca hinzu/ quas feritas, & inconſultus impetus præſtat indomitas. Juvenilia nonnunquam ingenia cupido gloriæ in contemptum tam ferri, quàm ignium miſit. Species quaſdam, atque umbra virtutis in mortem voluntariam trudit. Nur die wilde Thier/ wann ihnen etwann ihre Jungen geraubet werden/ lauffen blind ohne alle Vernunfft/ auß ihrer wilden Arth angetriben/ an Hirſchfänger/ und Spieß/ daß ſie ſambt ihren Jungen das Leben laſſen müſſen. Nur die Junge/ noch unbeſonnene Menſchen wagen ſich unter Feuer/ und Schwerdt hinein/ wann ſie ein Hoffnung haben/ ein eytles Lob und Ruhm zuerhaſchen. Ja ſo gar haben etliche ſich freywillig in den Tod hinein begeben/ damit ſie für ſtandhaffte Eiſenbeiſſer ſolten angeſehen werden. Aber diſen allen hat die Vernunfft gemanglet/ dieweil ſie mehr gewüttet/ und getobet/ als vernünfftig gehandlet. Dann die Vernunfft ſich nit alſo gäh/ und blind übereylet. Quantò his omnibus fortior ratio eſt? quantò caſtigatior, tantò vehementior per metus ipſos, & pericula exibit. Die Vernunfft haltet in allen Widerwärtigkeiten vil beſſer den Stand: ſie weichet zwar nit/ aber ſie ſtürtzet ſich nit in ein Verzweifflung. Sie will nit mit dem Untergang deß Menſchens dem Elend ein End machen/ und dahero je beſtändiger ſie in allem Unglück verharret/ deſto nachtrucklicher/ und geſchwinder dieſelbige ſich auch herauß winden kan. Was hatte Jacob der Patriarch nit müſſen außſtehen/ biß er auff ein grünes Zweig kommen iſt? Hätte er angefangen zu jammeren/ und ſich verwirren laſſen/ wurde er niemahl das jenige bekommen haben/ was ihm der vätterliche Seegen verheiſſen hatte. Die ſtandhaffte Gedult hat ihm auß allen Widerwärtigkeiten herauß geholffen. Gleichermaſſen hatte Joſeph in der groſſen Verfolgung ſeiner Brüder/ in der falſchen Anklag/ und darauff erfolgten harten Gefängnuß nit verzweifflet/ ſonder mit heroiſcher Gedult gewartet/ biß ihn GOtt erhöhet/ und zu einem Herrn über gantz Ægyptenland gemacht. Mit zaghaffter Kleinmüthigkeit hätte er ſich niemahl auß ſo groſſer Betrangnuß herauß ſchwingen können/ ſonder wäre in derſelben verdorben/ und verlohren gangen. Was wurde Job in ſeinem ſibenjährigen nur gar zu groſſen Elend gewunnen

haben / wann er demſelben gewichen wäre / und ſein ſtarckes Hertz hätte ſincken laſſen? Durch ſein wunderſame Gedult hat er ihm mehrer erworben / als was er zuvor verlohren.
Job. 42. v. 12. Dominus autem benedixit noviſſimis Job magìs, quàm principio ejus. **GOtt hatte ihm hernach vil einen mehreren Seegen / als zuvor geben** / welchen er mit ſeiner Gedult verdienet. David hat mit Gedult alle ſeine Feind überwunden / und ſein Reich alſo beveſtiget / daß er hernach in höchſter Ruhe ſein Leben zugebracht. Der fromme Tobias hat ſein Blindheit von GOTT gedultig angenommen / iſt dardurch angenehmer Gott worden / und ſo groſſe Tugend / Ehr / und Ruhm erlanget / daß der Engel Raphaël zu
Tob. 12. v. 13. ihm geſagt. Quia acceptus eras DEO, neceſſe fuit, ut tentatio probaret te: **Dieweil du GOtt angenehm wareſt / ware auch vonnöthen / daß du etwas verſucheteſt / und dich dardurch bewehret macheteſt.** Alſo ſeynd beſchaffen alle Widerwärtigkeiten / welche wann ſie mit gedultigen Gemüth angenommen / und übertragen werden / mehrer Nutzen / als Schaden bringen: je mehrer dieſelbe einen trucken / deſto mehrer ſie auch hernach einen erhöhen. Wer aber ſich darein nit zuſchicken weiß / ſonder ihm das Unglück mit ſeiner Ungedult zu einem noch gröſſeren Feind machet / dem iſt nit mehr zuhelffen / ſonder bleibet ſtecken / biß er gar in ſeinem Elend verſincket / und zu Grund gehet. Alſo iſt es ergangen dem König Saul, welcher mit ſeinen Feinden unglücklich geſchlagen / und in die Flucht gebracht worden. Uberdas ware er hart mit einem Pfeil verwundet / und der Feind trange ſtarck auff ihn herein. Saul wolte ſich nit ergeben / ſonder damit er nit gefangen / oder gar von einer feindlichen Hand umbgebracht wur-
1. Reg. 31. v. 4. de / Arripuit gladium; & irruit ſuper eum; **name ſein Schwerdt und ſpiſſete ſich ſelber auß verwirrtem / und verzweiffleten Gemüth daran.** Wer will nun ſagen / daß Saul in diſem Fall ſtarckmüthig gehandlet habe / welcher ihm ſelber den Garauß gemacht / damit er keinem gröſſeren Unglück zutheil wurde? Der hoffärtige Achitophel
2. Reg. 17. v. 23. hat auch nit können übertragen / quòd non factum fuiſſet conſilium ſuum, **daß ſein Rath nit fortgangen wäre.** Derohalben machte es diſer hoffärtige Mann mit ihm ſelber kurtz / damit er nur ſeines Elends / Schand / und Spott abkommete / und erhenckte ſich. Heiſt das nit / ihm ſelber ſein Unglück auff den Halß binden / daß er daran erſticken muß? Wäre ein ſtarckmüthiges Hertz in Achitophel geweſen / hätte er leicht diſe Schmach / daß man ihm nit gefolget / in den Wind geſchlagen / und dieſelbige verkochen können. Aber / wie ich geſagt / er iſt auß eigner Schuld daran erſticket. Hat alſo keinem anderen ſeinen ſo erbärmlichen Untergang / als ihm ſelber zu zuſchreiben. Das Glück ware mit ihm gar glimpfflich umbgangen / hätte Achitophel daſſelbige hauſen laſſen / wäre er mit dem Leben darvon kommen. Jetzt hat diſer weiſe Mann alles an einen Nagel gehenckt / von welchem er in alle Ewigkeit nit mehr wird herab kommen. Iſt derohalben das beſte / und einzige Mittel / ihm ſelber in allem Creutz / und Leyden zuhelffen / daß einer daſſelbige alſo auffnehme / wie ſolches ihme GOTT zuſchicket. Keiner muß der Göttlichen Vorſichtigkeit / und Anordnung einreden / und geſcheider wollen ſeyn / als die Weißheit GOttes ſelber. GOtt weiß allein / was einem nutz iſt. Er iſt der beſte Artzt / wann er gleich ſenget / und brennet. Wer ihm in ſeinem Regiment einreden will / der wird erfahren / daß er ein Kind / hätte ſchier geſagt / ein Narr in der Göttlichen Rath-Stuben / und ein Eſel in dem Lautenſchlagen ſeye.

Die H. Gertrud bettete einsmahl gar eyffe- 8.
rig zu GOtt für ein gewiſe Perſohn / welche Das Beſte
vermeynte / GOtt hätte ihr ein ſolches Creutz iſt / man
zugeſchicket / welches für ſie gar nit taugte / überlaſſe al-
und auch / wie diſe Perſohn ihr einbildete / nit les in allem
ein geringe Hindernuß wäre / ihrer Seelen Creutz / und
Seeligkeit zuerlangen. Ware alſo in diſer / Leyden
ihrer Meinung nach / ſo unanſtändigen Wi- Gott allein.
derwärtigkeit zimlich ungedultig. Derohal- Ludov. Bloſius in Monili
ben hielte die H. Gertrud bey GOtt an / daß Spirit. c. 10.
er ſich über diſe Perſohn wolte erbarmen / und ihr das ſo ſchwäre Creutz abnehmen. Aber GOtt iſt der H. Jungfrauen erſchinen / und zu ihr geſagt / ſie ſolte hingehen zu der ſelbigen Perſohn für welche ſie bettete / und ihr anzeigen / dieſelbige ſolte ihr ſelber ein Creutz erwählen / welches ſie vermeynte / das ihro anſtändig wäre. Dann ohne Creutz konte man in diſer Welt nit leben / noch zu dem ewigen himmliſchen Reich gelangen. Wann ſie derohalben eines nach Belieben ihr erkiſet hätte / ſolte ſie daſſelbige hinfüran gedultiger / als das vorige tragen. Auß welcher Antwort die H. Gertrud von GOtt verſtanden: Periculoſiſſimum genus impatientiæ eſſe, wie Ludovicus Bloſius redet / quando homo perversè, ac ſuperbè eligere vult quæ ferat, dicens, ſaluti ſuæ minus congruere, ſeque non poſſe ſuſtinere ea gravamina, quæ ſibi à Deo immittuntur. **Es ſeye ein gar gefährliche Sach / wann ihm einer ſelbſt ſein Creutz zuſchnitzlen will: wann einer vermeynt / das jenige ſeye verhinderlich an ſeinem ewigen Heyl / was ihm GOtt zuleyden auffgetragen hat. Das iſt ein ſehr groſſe Ungedult / welche auß einem eigenſinnigen / und wohl auch hoffärtigen Kopff herkommet / als wann er geſcheider / als GOTT ſelbſten wäre.** Oportet enim, ut quilibet ſemper confidat, illud convenientiſſimum, & utiliſſimum eſſe, quod ſibi DEUS imponit, aut evenire permittit. **Dann ein jeder muß gewiß darfür halten / alles das jenige / was ihm GOtt zuleyden zuſchicket / ſeye das beſte / und tauglichſte Mittel für ihn / durch welches er das ewige Himmelreich könne verdienen.** Et quando hæc

non omnino patienter ſuſtinet, inde ſeipſum humiliare debet. Beſchlieſſet ſein Red der angezogne geiſtreiche *Bleſius*. Dahero wann ſich einer nit in alles Creutz/ und Leyden/ wie ſolches GOtt haben will/ ſchicket/ und etwann nur ein kleine Ungedult darvontwegen in ihm verſpühret/ hat er Urſach genug/ ſich vor ſeinem liebreichen GOtt zu demüthigen/ und umb Verzeyhung zubitten/ daß er ihm habe wollen vorſchreiben/ wie es ſein Weißheit mit ihm machen ſolte. Das iſt das Beſte/ ſich dem allgemeinen Welt-Herrſcher völlig übergeben/ ihm in keiner Sach einreden/ oder darmit übel zufriden ſeyn/ was er anordnet. Dann der Knecht muß nit über den Herrn ſeyn/ oder der Lehrjünger ſeinen Meiſter meiſteren/ und/ wie man in dem Sprichwort ſaget/ daß Ey muß nit wollen geſcheider ſein/ als die Henn. Wir haben ſchon in dem vorhergehenden Capitel an dem dritten Abſatz auß dem H. Auguſtino gehört/ daß wir GOtt umb die ſo genannte zeitliche Glückſeeligkeiten gar nit dienen ſolten/ welche den gottloſen Juden/ Heyden und Ketzeren/ ja vil den wilden Thieren mit uns gemein ſeynd/ ſonder qui verè Chriſtianus eſt, der ein rechter Chriſt ſeyn will/ non iſta omnia tranſitura debet petere, ſed totum pondus intentionis, & orationis ſuæ ad expetendam æternam beatitudinem debet impendere. Iſta enim temporalia bona, & quando DEUS dat, gratiæ agantur, & quando tollit, gratiæ agantur; Iſta, quando voluerit, tribuet, quando voluerit, tollet: tantùm eſt, ut ſeipſum non auferat. Ein wahrer Chriſt muß nichts zeitliches von GOtt begehren/ und auch erwarten. Sein gantzes Zihl/ und End in allem ſeinem Gebett/ und guten Meinungen muß allein dahin gerichtet werden/ daß er einsmahl die ewige Seeligkeit erlange. Wann GOTT einem diſe zeitliche Gütter verleyhet/ ſage er darumb Danck; werden ſie ihm vorgenommen/ ſage er widerumb darumb Danck. Dann einem ligt wenig daran/ habe er ſie/ oder mangle er ſie/ wann ein ſolcher nur nit GOtt/ und dardurch die ewige Glückſeeligkeit verliehret/ das übrige alles muſſen wir GOtt heimbſtellen/ welcher/ wann er will/ uns auch in diſem Leben/ wann ich alſo reden ſolte/ in etwas kan glückſeelig machen. Da er aber diſe alſo genannte/ und wolte GOtt/ von uns nit gar zu faſt geſchätzte/ und geliebte Glückſeeligkeiten vortnimmet/ müſſen wir uns ſeinem Göttlichen Willen völlig unterwerffen. Alles iſt nur an dem gelegen/ wie der H. Auguſtinus den Schluß machet/ daß ſich GOtt nit ſelber von uns vortnehme/ der ſich uns in alle Ewigkeit mitzutheilen verſprochen hat. Wer ſich alſo an GOTT/ und ſeinen Göttlichen Willen anhencket/ der kombt ſein gantzes Leben lang auff das Beſte in allem Glück/ und Unglück durch/ wer aber Glück/ und Unglück ohne GOtt/ und ſeine Göttliche Anordnung betrachtet/ der iſt keinen Augenblick ſicher/ daß nit alles mit ihm unter/ und über ſich gehe/ Leib/ und Seel/ zeitliches/ und ewiges verliehre.

S. Auguſt. l. 50. hom. hom. 10.

* * *

Das vier/ und dreyſſigiſte Capitel.

Von Unterſchid deß Looß/ und der jenigen/ welche das Looß brauchen.

1\. Unterſchidliche Gattungen deß Looß.

Unter die in diſem Leben unverhoffte Begebenheiten kan auch gezehlet werden das Looß. Sortis eventus non in noſtra eſt poteſtate, ſed quem caſus attulerit. Sagt der H. Ambroſius. Daß das Looß alſo falle/ iſt nit in unſerem Gewalt/ ſonder wie ſolches ohngefähr herauß kommet. Wollen derohalben in etwas erklären/ was das Looß ſeye/ was auff daſſelbige zuhalten/ wie diſes zugebrauchen/ und zuvermeiden/ wie auch daſſelbige der Göttlichen Weißheit/ und Gerechtigkeit völlig unterworffen. Dann wiewol es das Anſehen hat/ das Looß ſeye ein pur lautere/ zufällige/ ohngefähre Sach/ wird doch daſſelbige auch von der Göttlichen Vorſichtigkeit alſo regieret/ daß auch in diſem ohne Göttliches Vorwiſſen/ zulaſſen/ und anordnen nichts vorbey gehet. Dahero der H. David geſagt: In manibus tuis ſortes meæ. Meine Looß ſeynd/ O GOtt/ in deinen Händen. Der H. Auguſtinus laſſet den Gebrauch deß Looß auch zu/ wann ſolches recht angewendet wird/ indem er alſo redet: Sors aliquid mali non eſt, ſed res in humana dubitatione divinam indicans voluntatem. Das Looß iſt für ſich ſelber kein böſe unzuläßliche Sach/ ſonder man kan dardurch in unterſchidlichen zweiffelhafften Begebenheiten den Göttlichen Willen erforſchen. Das Looß/ oder Looß werffen iſt ſehr unterſchidlich/ gemeiniglich wird darzu ein Haffen gebrauchet/ in welchen man gewiſe Zeichen leget/ die hernach herauß gezogen werden/ und dem Zweiffel ein End machen. Man name bißweilen kleine gemerckte Papierlein/ bißweilen weiſſe/ und ſchwartze Bonen/ oder Steinlein. Wohl auch Stecklein/ vergulde/ oder verſilberte/ wie es bey den Venedigern in Brauch ware/ oder/ wie die Genueſer pflegten/ auß Woll zuſamen gerolte/ oder auß Erden gemachte Kügelein. Das Looß wurde bey den Hebräeren Phur von dem fallen genannt/ dieweil ſolche Zeichen/ welche das

S. Ambroſ. l. 3. de viduis p. 3.

S. Auguſt. in Pſal. 30.

Eſther. 9. v. 26.

Looß waren/ in einen Haffen geworffen wurden/ wiewol nit allzeit ein Haffen darzu gebraucht wurde. Dann Cicero meldet von einem Waſſer-Krug/ Homerus, und Virgilius von einer Beckelhauben/ in welche das Looß-Zeichen gelegt wurde. Etliche haben für ihr Looſung in zweiffelhafftigen Sachen die geiſtliche Bücher eröffnet/ dieſelbe ohngefähr auffgeſchlagen/ und was ihnen für ein Spruch in die Augen gefallen/ haben ſie denſelbigen geleſen/ und darnach ihre Geſchäfft angeſtellet. Andere werffen ein Meſſer/ oder ein Müntz in die Höhe/ und ſehen hernach/ was für ein Seithen oben/ oder unten lige. Gar gemein iſt bey den Soldaten/ daß ſie mit Würffel auff der Trumel ſpihlen/ welche auß ihnen etwann auff die verlohrne Schildtwacht hinauß müſſen/ oder den erſten Angriff bey einem Sturm wagen ſolten/ und zum meiſten/ wann mehrer das Leben verwürckt haben/ wer auß ihnen hangen müſſe. Was aber in diſen ſo unterſchidlichen Looſungen giltig/ oder ungiltig ſeye/ wird in den zwey nachfolgenden Capitlen mit mehreren erkläret werden. Jetzt wollen wir noch mehrere dergleichen Weiß/ und Manier/ die man in dem Looß gebrauchet/ erzehlen.

Cicero act. 4. in Verr. Homerus Iliad. 8. Virgil. 5. & 6. Æneid.

2\. So gar die Königen ſeynd durch das Looß erwählet worden/ wie auch die Belägerungen der Städt/ und andere wichtige Geſchäfft ſeynd durch das Looß vorgenommen worden.

Als die vornehmſte Fürſten deß Königreichs Perſien zuſammen kommen waren/ einen auß ihnen zu einem König zu erwählen/ wie Juſtinus ſchrifftlich hinderlaſſen/ ſeynd ſie untereinander eins worden/ daß ein jeder ſein Leib-Pferdt bey anbrechenden Tag gegen Auffgang der Sonnen ſolte führen laſſen/ deſſen Pferdt zum erſten richlen/ und alſo die Sonnen begrüſſen wurde/ der jenige ſolte die Königliche Würde erlangen. Ware alſo diſes richlen der Pferdten ein Looſung/ durch welche die Königliche Wahl geſchehen ſolte. Aber diſes Looß hatte Darius Hyſtaſpes durch einen Liſt hindertriben/ indem er ſein Pferdt am Abend deß vorigen Tags an das jenige Orth/ wo alle andere Fürſten-Pferdt in der Frühe deß anderen Tags ſolten zugleich zuſammen kommen/ zu einer Stuten hat reiten laſſen. Da nun dann alle Pferdt in der Frühe auff dem beſtimbten Platz erſchinen/ hatte Darij Pferdt zum erſten gleich angefangen zu richlen/ auß Begierd/ widerumb zu der Stuten zukommen. Henricus Salmuth meldet von den Venetianeren/ daß ſie auch zu Kriegs-Zeiten das Looß gebraucht haben. Dann wann die Raths-Herꝛn nit konten übereins kommen/ welche feindliche Stadt mit einer Belägerung ſolte angegriffen werden/ haben ſie alle Nahmen der Städt/ welche in der Wahl waren/ auff unterſchidliche Zettlen geſchriben/ und dieſelbe in einen Haffen geworffen/ alsdann müſte ein kleiner unſchuldiger Knab dieſelbe durch einander rühren/ ein Zettel heraußziehen/ und den Raths-Herꝛn auffweiſen. Welche Stadt nun dann alſo ware heraußgezogen worden/ dieſelbe müſte zum erſten belägeret werden. Gemeldter Salmuth ſchreibet auch/ daß zu alten Zeiten die Fechter durch das Looß paar/ und paar zuſammen getheilet seyen worden/ indem man ſo vil Zeichen/ ſo vil Fechter waren/ doch aber allzeit zwey gleiche in den Haffen geworffen/ welche nun ſolche zwey gleiche Zeichen heraußgezogen hatten/ dieſelbe müſten mit einander ſtreitten. Nicetas Choniata erzehlet/ wie auch vor alten Zeiten ſo gar die Kayſer durch das Looß wären erwählet worden. Die Wahl-Herꝛn kamen in der Kirchen der HH. Apoſtlen zuſammen/ und ſtunden ſo vil Kelch auff dem Altar/ ſo vil in der Wahl zu dem Kayſerthumb ein Hoffnung hätten. In einem diſer Kelchen ware ſchon zuvor durch das H. Meeß-Opffer der Wein in das Blut Chriſti deß HERRNS verwandlet worden/ die andere aber waren alle lähr. Es wurden auch ſo vil Prieſter/ als Kelch auff dem Altar ſtunden/ beſtimmet/ deren ein jeder einen Kelch nach abgeleſnen Nahmen der jenigen/ die ſich umb das Kayſerthumb bewerbten/ der Ordnung nach in die Hand name/ und denſelben dem jenigen/ deſſen Nahmen er zuvor gehöret hatte/ überbrachte. In deſſen Kelch aber hernach das conſecrierte Blut Chriſti deß HERRNS gefunden wurde/ der wurde auch gleich zu einem Kayſer angenommen. Von den uhralten Teutſchen ſchreibet auch Tacitus, daß ſie ſich gar offt deß Looß in zweiffelhafftigen Sachen bedienet hätten. Sie ſchneideten von einem fruchtbaren Baum ein zimlich lange Gerten ab/ diſe zertheilten ſie in kleinere Stäblein/ machten darauff gewiſe Zeichen/ und legten dieſelbige auff ein weiſſes Tuch/ miſchten ſie durch einander/ und übergaben ſolche dem Götzen-Pfaffen/ wann diſe Looſung bey der gantzen Gemein vorgenommen wurde/ oder/ da ſie in den Häuſeren geſchahe/ name ſolche Zeichen der Haußvatter zu ſich/ hebte dieſelbige dreymahl auff/ ruffte ſeine Götter umb einen glückſeeligen Zug an/ ziehete alsdann eines auß ſolchen gezeichneten Höltzlein herauß/ und ſtellete das vorhabende Geſchäfft nach dem heraußgezognen Zeichen an. Gleicher Weiß leſen wir bey dem Propheten Ezechiel, daß Nabuchodonoſor der König in Babylonien ein ſolche Looſung gebraucht habe/ da diſer zweifflete/ ob er die Haubt-Stadt der Ammoniter Rabbath, oder die Haubt-Stadt der Juden Jeruſalem belägeren ſolte. Dann Nabuchodonoſor name zwey Pfeil/ auff einen ſchribe er Rabbath/ auff den anderen Jeruſalem/ miſchte dieſelbe unter einander/ und mit zugeſchloſſnen Augen ziehete er einen herauß/ auff welchem Jeruſalem geſchriben ſtunde. Dahero er auch gleich ſich wider diſe Stadt auffgemacht/ dieſelbe belägeret/ und eingenommen. Dergleichen unterſchidliche Manier deß Looß können ohne Zahl erdencket werden/ wie es einem ſelbſten beliebet.

Henr. Salmuth in Guidon. Pancirol. cap. de Fibula post Claudium Loteræum de jure militum l. 3. c. 8.

Nicet. in lib. de rebus post expugnatam urbem gestis.

Tacit. lib. de morib. German.

Ezech. 21. v. 21.

3\. Das Looß iſt ſchier bey allen Völckeren im Brauch geweſen.

Iſt alſo das Looß unter allen Menſchen von Alters her allzeit ſehr gemein geweſen. Daſſelbige haben in zweiffelhafftigen Sachen angewendet ſo wohl die Heyden/ und Juden/ als auch Chriſten ſchier in der gantzen Welt.

Man

Man liſet in alten / und neuen Schrifften von dem Looß vil. Bey den Ægyptiern / Babyloniern / Griechen / Welſchen / und Spaniern / Frantzoſen / und Teutſchen iſt ſolches im Brauch geweſen / und wird noch geübet. Da die Schiffleuth / welche Jonam führten / in der höchſten Gefahr waren / wurffen ſie das Looß / damit ihnen bekandt wurde / wer auß allen / die ſich auff dem Schiff auffhielten / an diſem Ungewitter ſchuldig wäre.

Jon. 1. v. 7.

Et cecidit ſors ſuper Jonam; und das Looß fiele nit umbſonſt auff Jona. Dann er ſelber erkennet hatte / daß diſe ſo groſſe Ungeſtümm deß Meers wegen ſeiner von GOtt über das Schiff wäre verhenget worden / dieweil er nit alſobald den Befehl GOttes vollzogen / und der groſſen Stadt Ninive den angetrohten Untergang verkündiget hätte.

Plutarch. in Apophth.

Plutarchus ſchreibet von Dionyſio dem König zu Syracus / daß er durch den Buchſtaben M. welcher ihm in / weiß nit / was für einer Begebenheit zukommen wäre / abgenommen habe / er werde einsmahl ein Monarch über gantz Sicilien ſeyn.

Tacitus l. 10.

Von dem Römeren ſaget Tacitus, daß ſie ſchier alle Raths-Stellen / Geſandtſchafften / und Pfleg-Aembter durch das Looß außgetheilet haben / und vermeynten / ſie könten dardurch am beſten allen Ehrgeitz / und Feindſchafften außſchlieſſen / welche ſich offtermahl in einer Wahl ereignen / da diſer durch mehrere Stimm ein Ambt bekommet / jener aber zuruck ſtehen muß / dem die Wahl-Stimmen nit günſtig geweſen ſeynd. Da es dann nit lahr ablauffet / daß nit der jenige einen Gröllen faſſet wider ſolche / welche ihm ihre Stimmen nit geben haben. Eben wegen diſer Urſach haben auch die Römer ihre Kriegs-Aembter / und andere wichtige Verrichtungen durch das Looß beſtimmet / wer vorziehen / wer angreiffen / wer ſtürmen ſolte / wie

Livius l. 2. Decad. 3.

Livius bezeuget. In dem Levitico wird befohlen / daß der hohe Prieſter Aaron von dem

Levit. 16. v. 8.

Iſraëlitiſchen Volck zween Böck nehmen / und über ſie das Looß werffen ſolte / welcher für die Sünden deß gantzen Volcks müſte geſchlachtet / und GOtt auffgeopfferet werden / und welcher auß beyden ſolte frey in die Wüſten

Joſue 7. v. 26.

hinauß gelaſſen werden. Durch das Looß hatte man den Achan bekommen / welcher von dem Raub der Stadt Jericho etwas für ſich behalten / da doch GOtt befohlen / daß ſie alles / was ſie an Gold / Silber / Kupffer / und Eiſen / und anderer Haabſchafft zu Jericho finden wurden / zu dem Gebrauch deß Gotts-

Num. 17. v. 2.

Dienſt allein überlaſſen ſolten. Durch das Looß hatte Aaron auch das hohe Prieſterthumb

1. Reg. 14. v. 42.

bekommen. Das Looß hatte auch Jonatham den Sohn deß Königs Saul verrathen / daß er denſelbigen Tag / wie doch Saul ſein Vatter GOtt verſprochen / auß allem Volck nit gefaſtet hätte / wiewol Jonathas umb diſes

1. Reg. 10. v. 20.

Gelübd ſeines Vatters nichts gewuſt. Durch das Looß iſt Saul ſelbſten öffentlich zu einem

Num. 26. v. 55.

König erwählet worden. Durch das Looß iſt den zwölff Zunfften deß Iſraëlitiſchen Volcks ihr verſprochnes gelobtes Land außgetheilet worden.

1. Paral. 24. v. 5. 7. 31.

Die Jüdiſche Prieſterſchafft wurde zu unterſchidlichen Gotts-Dienſten durch das Looß beſtimmet / welches wir auch von dem H. Zacharia bey dem Evangeliſten Luca leſen.

Luc. 1. v. 8.

Cùm Sacerdotio fungeretur in ordine vicis ſuæ ante DEUM ſecundùm conſuetudinem Sacerdotij, ſorte exijt, ut incenſum poneret, ingreſſus in templum Domini. Da *Zacharias* ſein Prieſterliches Ambt verſahe in der Ordnung ſeiner Abwechslung nach der Gewonheit deß Prieſterthumbs / iſt das Looß auff ihn gefallen / daß er in den Tempel hinein gehen / und räucheren ſolte. Dann mehrer Prieſter waren auß einem Stammen / welche in einer Wochen ihr Ambt in dem Tempel zuverwalten hatten. Dieweil aber nur einer in das innerſte deß Tempels hinein gehen / und alldorten das Rauchwerck GOtt auffopfferen dorffte / haben ſie unter einander das Looß geworffen / wer den erſten / wer den anderen Tag / und alſo fort die gantze Wochen ſo wohl in der Frühe / als zu Abend den Dienſt deß Rauchwercks verſehen ſolte. Ja die Apoſtel haben ſelbſten / da ſie an ſtatt deß unglückſeeligen Judæ einen anderen zu dem hohen Apoſtolat-Ambt erwählen wolten / ſich in diſer Wahl deß Looß bedienet.

Act. 1. v. 23.

Statuerunt, ſagt der H. Text / duos, Joſeph, qui vocabatur Barſabas, qui cognominatus eſt Juſtus, & Matthiam, haben ſie zween vorgeſtellet / *Joſeph*, genannt *Barſabas*, mit dem Zunahmen der Gerechte / und *Matthiam*, & dederunt eis ſortes, & cecidit ſors ſuper Matthiam, & annumeratus eſt cum undecim Apoſtolis. Sie gaben das Looß über ſie / aber diſes fiele auff *Matthiam*, und er wurde den eilff Apoſtlen zugezehlet. Daß alſo das Looß ein gutes Fundament / daß diſes zuläſſig ſeye / in heiliger Schrifft hat.

2. Warumb der H. Matthias durch das Looß ſeye erwählet worden.

Den Apoſtlen ſeynd auch vil andere ſo wohl an Tugend / als Geſchicklichkeit berühmbte Chriſten gefolget / welche in zweiffelhafftigen Sachen das Looß auff unterſchidliche Manier / alſo zureden / umb Rath gefragt haben. Sonderbahr aber haben ſie den Göttlichen Willen auß der H. Schrifft erforſchet / da ſie dieſelbige ohngefähr eröffnet / und den nähſten beſten Text / welcher ihnen zum erſten in die Augen gefallen iſt / geleſen / nach welchem ſolche Leuth gar offt ſehr glücklich ihnen ſelber ihre Zweiffel haben auffgelöſet / und was der Göttliche Will wäre / vernommen. Die Apoſtel haben ſonderbar in Erwählung eines neuen Mitglieds auch darumb wollen das Looß anwenden / dieweil ſie diſe ſo ſchwäre Wahl zu einem ſo hohen Ambt GOtt allein haben überlaſſen wollen.

S. Dionyſ. c. 5. Eccleſ. Hierarch. p. 3.

De illa ſorte divina, ſagt der H. Dionyſius, quæ Matthiæ divinitus obtigit; alij quidam alia ſenſere, meo judicio, non rectè: aperiam autem & ipſe, quid ſentiam. Videtur mihi, ſcriptura ſortem appellaſſe divini quiddam, & præcipui muneris, per quam illi choro ſacratiſſimo inſinuaretur,

retur, qui eſſet divina electione declaratus. Von dem jenigen Göttlichen Looß / welches auff *Mathiam* gefallen / haben vil unterſchidliche Meinungen hervorgebracht / welche meinem Geduncken nach zimmlich irrig ſeynd. Wann ich aber mein Gutachten ſolte darvon geben / ſo geduncket mich / diſes Looß ſeye ein ſonderbare ſo wohl innerliche Einſprechung / als auch ein äuſſerliches Zeichen GOttes geweſen / durch welches die gantze Verſamblung bey diſer Wahl klar verſtanden hat / wer von GOtt an ſtatt deß *Judæ* zu einem Apoſtel wäre erwählet worden. Daß alſo diſes Looß / was es immer für eines wird geweſen ſeyn / von GOtt iſt bekräfftiget / und gut geheiſſen worden. Welches wann es gleich nit allzeit augenſcheinlich geſchihet / iſt doch allzeit in allen ſolchen Looſungen die Göttliche Anordnung darbey nach jenem

Prov. 16. v. 33.

Spruch deß weiſen Salomon. Sortes mittuntur in ſinum, ſed à Domino temperantur. Die Looß werden in die Schoos geworffen / aber von dem HErrn werden ſie außgetheilet. Die Vorſichtigkeit Gottes / und nit das Glück hat auch in diſem zwar für ſich ſelber ohngefähren zufälligen Handel den Vorzug.

5. Der H. Baſilius wird durch Ableſung deß H. Evangelij zu einem vollkommneren Leben geleithet. S. Baſil ep. 78. ad Euſtachium Sebaſtæ Epiſcopum.

Ja ſo gar hat bißweilen / durch ſonderbare Schickung GOttes / das Looß ein groſſe Krafft in Verbeſſerung deß Lebens / und Bekehrung der Sunder. Der H. Baſilius ſchreibet von ſich ſelbſt alſo. Ich hatte / ſagt er / ſchon vil Zeit in aller Eytelkeit der Welt verzehret / und ſchier mein gantze Jugend mit groſſer Mühe darauff gewendet / daß ich die Wiſſenſchafft der jenigen Weißheit / welche vor GOTT ein Thorheit iſt / nit in einem geringen Grad ergreiffte. Aber nachdem ich einmahl / als auß einem tieffen Schlaff erwachet ware / hab ich angefangen das Liecht der Evangeliſchen Warheit etwas beſſer erkennen / und geſehen / wie eytel / unnutzlich / ja auch ſchädlich alle Weißheit diſer Welt wäre / welche von den alten Welt-Weiſen vilmehr nur zu einem Schein / als auß einem rechten Grund vorgetragen / und dardurch die Sitten niemahl gebeſſeret / vil weniger die rechte wahre Tugendten eingepflantzet wurden. Derohalben hatte ich mein bißhero zugebrachtes / liederliches / und elendes Leben nit wenig beweinet / verlangte auch nichts anderes / als einen rechten unverfälſchten Anführer zubekommen / der mir den Weeg der Warheit zeigte / und mich auff demſelben vortführte. Uber alles aber ware mir ſehr angelegen / daß ich einmahl mein Leben verbeſſerte / welches zimmlich verderbet ware. Auß dem H. Evangelio / welches ich etlichmahl mit ſonderbarer Auffmerckſambkeit geleſen / hab ich Sonnen-klar erſehen / daß zu einem tugendſamen vollkommnen Leben zum aller vorträglichſten / und tauglichſten wäre / wann man alle zeitliche Gütter verlieſſe / dieſelbe verkauffte / und das darauß gelöſte Geld unter die Armen außtheilte / wann man alle Sorg diſes zeitlichen Lebens von ſich legte / und allein auff ſein Seel / und derſelben ewige Seeligkeit acht hätte. Dahero ich nichts mehrers wünſchte / als einen ſolchen geiſtreichen Mann anzutreffen / der ſich alles zeitlichen verzyhen / nur allein dem ewigen nachtrachtete / damit ich auch mit ihm mich einmahl der Welt völlig entſchlagen / und allein den Tugendten / und Vollkommenheit abwarten konte. Ich hab auch vil dergleichen tugendſame Männer zu *Alexandria*, und in *Ægypten* wie auch in dem H. Land / in *Syria* / und *Meſopotamia* angetroffen. Ich verwunderte mich über ihr ſtrenges Faſten / über ihr Gedult in allen menſchlichen Zufällen / über ihren Eyffer / und Inbrunſt in dem Gebett. Sie ſtritten wider ſich ſelber / und wolten weder Schlaff / noch Hunger / und Durſt über ſich Meiſter ſeyn laſſen. Sie achteten kein Kälte / oder Hitz / an allem Abgang / und Mangel der zeitlichen Sachen hatten diſe Diener GOttes die gröſte Freud kein eintzige Sorg in Verpflegung ihres Leibs wurde von ihnen angewendet / ſie lieſſen auch nit zu / daß ihnen von anderen / wann nit die höchſte Noth ſolches erforderte / etwas gutes erwiſen wurde. Sie lebten in ihrem Leib / als wann er dieſelbige gar nichts angienge / und kein Fleiſch / und Blut mehr hätte. Da hatte ich erfahren jenen groſſen Unterſchid zwiſchen dem weltlichen und himmliſchen / zwiſchen dem irrdiſchen / und ewigen / was da ſeye den zeitlichen Güttern nachſtreben / oder allein ſich auff das Göttliche begeben. Wie jenes voller Sorg / und Kümmernuß / diſes aber voller Troſt / Frid / und Freud wäre. Hatte mich alſo an diſem ihrem Leben höchſtens verwunderet / daſſelbige über alles geſchätzet / und wünſchte nichts anders / als daß ich auch ihnen nachfolgen / und ein gleiches Leben anſtellen könte / welches mehr göttlich / und himmliſch / als menſchlich / und irrdiſch wäre. Alſo redet von ſich ſelber der H. Baſilius, welcher den Anfang ſeines frommeren / und vollkommneren Lebens auß Ableſung deß H. Evangelij / und auß dem Exempel ſolcher tugendreichen Männer bekommen hatte.

6. Der H. Auguſtinus wird durch ohngefähre Ableſung

Der H. Auguſtinus hatte am Anfang ſeiner Bekehrung mit ihm ſelber genugſamb zuſtreitten. Sein altes Leben / welches er nit gar löblich zugebracht / gabe ihm vil zuſchaffen /

biß

Eines Texts auß den Sendſchreiben deß H. Pauli bekehret.

biß er daſſelbige völlig in ein neues / und beſſeres veränderte. Endlich hatte ihm darauß geholffen ein eintziger Text auß den Sendſchreiben deß H. Pauli, welcher ihm ohngefähr / und alſo gleichſamb durch ein Looß unter die Augen kommen ware. Den gantzen Verlauff beſchreibet der H. Vatter ſelbſten auff nachfol-

S. Auguſt. l. 8. Confeſſ. c 12.

gende Weiß. Einsmahl wurde mir mein zugebrachtes elendes Leben vor den Augen meines Hertzens zimmlich genau / und klar genug vorgeſtellet / durch deſſen Erkandtnüß mir häuffig die Zäher auß den Augen herab floſſen. Damit ich mir derohalben nur genug weinen konte / hab ich mich von *Alipio* meinem beſten Geſellen abgeſönderet. Dann mich bedunckte / die Einſambkeit würde mir zu Betrachtung meines vorigen Lebens tauglicher ſeyn. Stunde alſo von ihm auff / und ſuchte mir ein entlegnes Orth auß / an welchem ich mich unter einen Feigenbaum niderſetzte und lieſſe alsdann allererſt recht meine Zäher hervorflieſſen / welche dir / mein Gott / ein wolgefälliges Opffer ſeynd / wann ſie auß einem reuigen Hertzen über die begangene Sünden hervorquellen. Ich weiß wohl / daß ich dich zwar nit außdrücklich mit diſen Worten / doch auff

Pſal. 6. v. 4.

ein ſolche Meinung angeredet habe. Et tu, Domine, uſquequo? Ach mein HErr / wie lang wird es alſo werden?

Pſ. 12. v. 1.

Uſquequo, Domine iraſceris in finem? Wie lang zürneſt du über mich?

Pſ. 78. v. 8.

Ne memor fueris iniquitatum noſtrarum antiquarum. Ach! mein HErr / gedencke nit mehr an unſere alte Miſſethaten. Dann mir ware nur gar zu wohl bekandt / wie ſtarck meine Sünden / und böſe Gewonheiten in das Gemüth eingewurtzlet wären. Dahero ich offtermahl mit hertzbrechenden Seufftzeren zu mir ſagte. Quamdiu, quamdiu, cras, & cras? quare non modo? quare non hâc horâ finis turpitudinis meæ? Ach wie lang / wie lang wird ich in meinen Sünden ſtecken! warumb ſchiebe ich mein Beſſerung von Tag zu Tag auff? ſage immerdar morgen / morgen will ich ein anderes Leben anfangen. Ach warumb nit jetzt? warumb nit zu diſer Stund wird von mir ein End meines liederlichen Lebens gemacht? Da ich nun mit mir alſo ſtritte / und mit zerknirſchtem Hertz weinte / daß ein Zäher den anderen ſchluge / hörte ich auß dem näheſten Hauß ein Stimm / welche mehr einem Geſang / als einem zuruffen gleichte / als wann dieſelbe von einem jungen Knaben / oder Mägdlein herkommete. Diſe Stimm ruffte zu mir gar offt / und ſehr deutlich. Tolle, lege. Tolle, lege. Nimme / und liſe / nimme / und liſe. Da ich nun diſes zum öffteren hörte / hab ich mich gleich mit allem Ernſt bedencket / ob nit etwann ſolche Wort die Kinder bey ihrem ſpihlen zugebrauchen pflegten / habe aber mich auff keine Weiß entſinnen können / daß dergleichen Wort bey einigem Kinder-Spihl in Ubung wären. Derohalben bin ich gleich auffgeſtanden / und bey mir den gewiſen Schluß gemachet / diſe Stimm müſte von GOtt herkommen / welche mir befehlte / daß ich ſolte die H. Schrifft nehmen / dieſelbige ohngefähr eröffnen / und / was mir zum erſten in die Augen fallen wurde / herab leſen. Dann ich hatte gehört von dem H. *Antonio* dem erſten Einſidler / daß er einsmahl auch ohngefähr in der Kirchen darzu kommen wäre / da man auß dem H. Evangelio diſe Wort ableſete. Vade, vende *Matth 19. v. 21.*

omnia, quæ habes, & da pauperibus, & habebis theſaurum in cælis, & veni; ſequere me. Gehe hin / verkauffe alles / was du haſt / und gibe ſolches den Armen / ſo wirſt du einen Schatz in dem Himmel haben / komme / und folge mir nach. Nachdem der H. *Antonius* diſe Wort vernommen / hatte er vermeynt / ſie ſeyen ihm allein eigenthumblich geſagt. Hat alſo gleich / diſen Worten gemäß / alles verkaufft / das Geld / welches er darauß gelöſet / den Armen außgetheilet / in die Wüſten ſich begeben / und das einſidleriſche Leben / welches hernach ſo weit / und vilfältig / ſonderbar in *Ægypten*-Land iſt außgebreitet worden / angefangen. Damit ich dann diſem himmliſchen Rath folgte / hab ich mich gleich an das jenige Orth / wo mein *Alipius* ſitzte / verfüget / und die Sendſchreiben deß H. Apoſtels *Pauli* in die Hand genommen / hab dieſelbige eröffnet / und die jenige Stell / die mir zum erſten vor die Hand kommen ware / auffmerckſamb geleſen. Der Text aber ware diſer. Non in comeſſationibus, & *Rom. 13. v. 13.*

ebrietatibus, non in cubilibus, & impudicitijs, non in contentione, & æmulatione, ſed induimini Dominum JESUM Chriſtum, & carnis curam ne feceritis in concupiſcentijs. Nit in Freſſereyen / und Trunckenheiten / nit in Schlaff-Kämmeren / und Unzüchten / nit in zancken / und eyfferen / ſonder ziehet an den HErrn JEſum Chriſtum / und leget eure Sorg nit auff das Fleiſch / und ſeine Wollüſten. Diſes ware mir genug / begehrte nit in dem Leſen weiter vortzufahren / und ware auch nit vonnöthen. Dann gleich iſt in meinem Gemüth ein ſo helles Liecht auffgangen / daß ich kein eintzige Widerſpenſtigkeit in dem Hertzen mehr empfunden / ſonder ich bin in einem Augenblick alſo veränderet worden / daß ich mich gantz ruhig befunden / und nichts anders verlanget / als allem weltlichen / und fleiſchlichen abzu-

zuſagen / und mich völlig zubekehren. Ich hatte auch die Stell deß H. *Pauli* entweders mit dem Finger / oder mit einem anderen Zeichen gemercket / und mit etwas frölicherem Angeſicht dem *Alipio* angezeiget / was ſich mit mir zugetragen hätte / wie ich nemblich die Stimm gehöret / darauff die H. Schrifft eröffnet / und durch Ableſung diſer wenigen Worten alſo wäre erleuchtet worden / daß ich nunmehr bey mir beſchloſſen hätte / mich gantz / und gar GOtt zuergeben / und keines Weegs mehr der Welt / und Fleiſch anzuhangen. Aber *Alipius* hatte von mir begehret / daß ich ihm die abgeleſne Stell deß H. *Pauli*, welche mein Hertz alſo getroffen hätte / zeigen ſolte / die ich ihm auch auffgewiſen / er fahrte weiter vort zuleſen / und fande gleich darauff diſe

Rom. 14. v. 1.

Wort. Infirmum autem in fide aſſumite. Nehmet aber den Schwachen in dem Glauben an. Diſe Wort eignete *Alipius* ihm zu / und wolte in meiner Bekehrung / und Beſſerung deß Lebens ein Mitgeſpahn ſeyn / daß ich ihm ſolte mit Rath / und That darzu verhülfflich ſeyn / wiewol er ſchon zuvor mit einem frömmeren Leben mich weit übertraffe. Da wir uns dann beyde alſo wohl getröſt ſahen / und nichts anders verlangten / als ein höheres / und vollkommneres Leben anzufangen / haben wir uns zu meiner Mutter verfüget / und ihr alles / was ſich mit uns zugetragen / erzehlet / welche ſich vor Freuden kaum faſſen konte / daß ich mich endlich ergeben hätte / der ich ſo lang ihrem allen Zuſprechen mich widerſetzet hätte. Sie lobte / und benedeyte dich / mein

Eph. 3. v. 20.

HErr / und GOtt / qui potens es, ultra, quàm petimus, aut intelligimus, facere. Der du mächtig biſt / mehrer mitzutheilen / als wir begehren / oder auch verſtehen. Sie hatte zwar für mich ſo lang mit unauffhörlichen Seufftzen / und Weinen bey dir / O GOtt / angehalten / daß ich mich einmahl auff einen beſſeren Weeg begebete; aber da ſie nunmehr von mir verſtanden / daß ich der Welt völlig Urlaub wolte geben / und ein keuſches Leben führen / hat dieſelbige diſen meinen Schluß / zwar wider ihr alles Verhoffen / angehöret / doch aber ſich auch zugleich erinneret / daß ſie ſchon vor vilen Jahren ein Offenbahrung von dir / O GOtt / bekommen hätte / durch welche ihr das jenige wäre angezeiget worden / was ſich mit mir zugetragen hätte. Alſo iſt durch diſe gählinge Eröffnung der H. Schrifft / und ohngefähre Ableſung eines Texts der H. Auguſtinus, und Alipius bekehret worden. Vil haben zu diſer Zeit ſehr nutzlich in dem Brauch / wann ſie etwann in einer Angſt ſeynd / oder ſich in einer zweiffelhafften Sach nit entſchlieſſen können / daß dieſelbige das allen frommen Leuthen wohl bekandte Büchlein von der Nachfolgung Chriſti deß geiſtreichen Thomæ de Kempis auch alſo ohngefähr eröffnen / und den nächſten beſten Sententz ableſen / der ihnen zum erſten vor die Augen kommet / und bekommen gemeiniglich darauff einen guten Troſt / und auch Rath für ihre zweiffelhafftige Sachen.

7. Der H. Ignatius wird auch durch ohngefähre Ableſung geiſtlicher Bücher zu einem tugendſameren Leben geführet.

Alſo iſt auch zwar nit durch ein beſtimmtes außgetragnes Looß / ſonder durch ohngefähre Ableſung geiſtlicher Bücher mein H. Vatter Ignatius zu einem tugendſameren Leben geführet worden. Dann nachdem Ignatius an einem Fuß in Beſchützung der Stadt Pampelona zimmlich hart ware verletzet worden / hat er ſich müſſen zu Beth halten / und der Heylung der Wunden abwarten. Dieweil aber Ignatius auch mitten unter den Kriegs-Geſchäfften / ſonderbar die jenige Bücher gehrn leſet / welche von dem Kriegs-Weeſen handleten / hat er auch dergleichen Bücher begehret / damit ihm die Zeit nutzlich vergienge. Aber kein ſolches Buch ware verhanden / ſonder man hatte zwey andere / in Spaniſcher Sprach geſchribne Bücher gefunden / deren eines das Leben unſers Heylands / das andere anderer Heiligen in ſich begriffe. Diſe zwey Bücher name Ignatius vor ſich / und leſet dieſelbige mit groſſer Auffmerckſambkeit. Er wurde auch nach / und nach dardurch alſo bewögt / daß diſer Soldat ſich in ſeinem Gemüth gantz veränderet befande: nichts weltliches wolte ihm mehr gefallen / all ſein Abſehen ware nunmehr dahin geſtellet / wie er Chriſto ſeinem Seeligmacher auff das vollkommniſte nachfolgen / wie er anderer Heiligen hohe Tugenden in Verachtung der Welt / und alles zeitlichen ihm einpflantzen konte. Das ware der Anfang meines H. Stiffters Ignatij zu jenem hohen vollkommnen Leben / durch welches er unſere Geſellſchafft JESU auffgerichtet / die hernach ſo wohl durch die vil hervorgegebne Bücher / als durch ihr Predigen / Beichthören / und Schulhalten ſo vil hundert / und abermahl vil hundert tauſend Seelen eintweders auß dem Juden- und Heydenthumb / oder auß den Ketzereyen durch die gantze Welt bekehret / oder in dem Chriſtlichen Römiſchen Catholiſchen Glauben zu einem beſſeren Leben / und dardurch in die himmliſche ewige Seeligkeit gebracht hat.

Petr. Ribaden. l. 1. c. 2. vitæ S. Ignatij.

8. Anfang der Monath-Heiligen.

In dem Hertzoglichen Borgiſchen Hauß ware ein alter ſehr löblicher Brauch / daß ein jeder auß diſem vornehmen Geſchlecht alle Jahr ihm durch das Looß einen Heiligen erkieſe. An deſſen Vorabend / und nachfolgendem Feſt er hernach zween Arme / welche er auff der Gaſſen auffklaubte / ſpeiſte / und ihnen zu Tiſch diente. Dahero iſt auch die Gewonheit kommen / daß in unſerer Geſellſchafft JESU alle Monath einem jedwederen ein gewiſer Heiliger / wie er ihm ohngefähr zukommet / auff einen Zettel geben wird. Ein guter geiſtlicher

Andreas Schottus l. 1. vitæ S. Franc. Borgiæ c. 1.

Spruch

Spruch eintweders auß heiliger Schrifft / oder auß einem heiligen Vatter wird auch hinzugeſetzet / welcher zu einer Tugend anmahnet / oder von einem Laſter abhaltet. Uber das iſt auff ſolchem Zettel ein gewiſe Tugend / oder Untugend verzeichnet / die Tugend das gantze Monath zuüben / oder die Untugend ſonderbar zumeiden. Ein gewiſe Meinung iſt auch darbey hinzugeſetzet / Krafft welcher ein jeder angewiſen wird für gewiſe Perſohnen / und Ständ der Kirchen / ſo wohl für die Lebendige / als die Todten zubetten. Diſen ſehr nutzlichen Brauch hatte der H. Franciſcus Borgias ſchon zuvor / ehe er der dritte vorgeſetzte General bey uns worden iſt / in unſer Societät eingeführet / welchen auch hernach die Bruderſchafften der allerſeeligſten Jungfrauen / und Mutter GOttes / die unter unſerer Verwaltung ſeynd / mit groſſem Nutzen angenommen haben / dann dardurch mancher gelehrnet hat / ein Tugend ihm einzupflantzen / und ein Untugend abzugewöhnen. Die Heiligen werden auch durch ſolche monatliche Auftheilung bekandter / und bekommen mehrer Ehr / an welche man ſonſten kaum einmahl in dem Jahr gedenckt hätte. Aber diſen ſo heiligen Gebrauch hat jetzt die ſtäte Gewonheit ſchier in einen Abgang gebracht / daß man zwar alle Monath einen gewiſen Heiligen empfanget / doch wenig mehr nachſihet / was für ein Tugend zuüben / oder Laſter außzureuten ſeye / oder für wen man betten ſolte. Dahero ſehr nutzlich wäre / wann in den Bruderſchafften öffters angemahnet / und erkläret wurde / wie ſolche durch das Looß erkiſte Heiligen zuverehren / wie das vorgeſchribne Gebett zuverrichten / wie man ſich umb die auffgezeichnete Tugendten annehmen / und die Untugendten fliehen ſolte.

9. Durch das Looß einer brinnenden Kertzen wird dem König in Aragonien in dem Tauff der Nahmen Jacobus geben. Leonardus Mayr in Calend. B. Virg. 4. Febr.

In dem tauſend zwey hundert / und achten Jahr wurde getaufft der König in Aragonien / Jacobus der Erſte genannt / deſſen Frau Mutter ſchon längſten entſchloſſen ware / ihrem neugebohrnen Printzen den Nahmen eines H. Apoſtels in dem Tauff geben zulaſſen. Zweiffl*ete* aber / welchen Apoſtel ſie erkiſen ſolte / deſſen Nahmen hernach ihr Printz führen wurde. Wolte derohalben dem Looß die Sach völlig überlaſſen. Befahle alſo / man ſolte zwölff Kertzen gleicher Schwäre / und Gröſſe verfertigen / die ſie hernach zu Ehren der HH. Apoſtlen angezündet / nachdem einer jeden Kertzen den Nahmen eines Apoſtels zugeeignet iſt worden. Welche Kertzen nun zum längſten brinnen wurde / deſſen Nahmen ſolte auch der Königliche Printz in dem Tauff empfangen. Und hatte die Kertzen deß H. Jacobi zum längſten gedauret. Dahero auch dem Kind der Nahmen Jacobus iſt geben worden. Man hatte hernach erachtet / diſes Looß ſeye nit ohne ſonderbare Göttliche Anordnung alſo herauß kommen / wie dann auch die folgende Regierung diſes mächtigen Königs mit ſich gebracht / in dem Jacobus das Spaniſche Reich mit ſighafften Waffen ſehr erweitteret / in denſelben den Catholiſchen Glauben außgebreitet / und die Ehr ſeines H. Tauff-Patrons ſehr erhöhet hat. An diſem Looß ware freylich nichts abergläubiſches / dann es ware nichts daran gelegen / was für ein Kertzen länger brinnen / und alſo auch was für ein Nahmen dardurch herauß kommen wurde. Haben derohalben an diſer Manier deß Looß ſich nit zubeſchönen jene Weiber / welche an dem Tag aller Abgeſtorbnen Chriſtglaubigen ſo vil Kertzlein anzünden / ſo vil ſie Kinder haben / und halten kräfftiglich darfür / daß dasjenige Kind zum eheiſten ſterben werde / deſſen Kertzlein zum erſten außgebrunnen wäre / als wann GOTT ihnen dardurch die Ordnung deß Ableiben ihrer Kinder offenbahren wolte / da doch nichts ungewiſers iſt / als die Stund deß Tödts der Menſchen. Ja ſie beängſtigen ſich hernach ihr Leben lang / wann ihnen vorkommet / daß die Kertzen etwann ihres allerliebſten Kinds zum erſten außgelöſchet iſt. Und geſchicht ihnen recht / dieweil ſie die Anordnung GOttes / was das menſchliche Leben antriffet / durch ein ſolches Mittel erforſchen wöllen / an welches ſich GOtt niemahl gebunden hat / ſeinen Willen unfehlbarlich anzuzeigen. Iſt alſo diſes Looß ein Aberglauben / dieweil durch das erſte verzehrte Kertzlein nichts gewiſes von dem Tod deß Kinds kan abgenommen werden / und alſo gar nichts darauff zuhalten iſt.

10. Auff ſolche Weiß hat man ſchon zu alten Zeiten einen auß den Apoſteln für einen Patronen erwählet. Cæſarius lib. 8. Mirac. c. 56.

Daß man durch das Looß einen Patronen auß den Heiligen GOttes erwählet habe / iſt ſchon vor etlich hundert Jahren in Ubung geweſen. Maſſen Cæſarius von Heiſterbach / der zu den Zeiten deß H. Bernardi gelebet hat / ſaget. *Conſuetudo eſt maximè provinciæ noſtræ matronis, ut tali ſorte ſpecialem ſibi Apoſtolum eligant.* **Ein bekandter Brauch iſt in unſerem Land unter dem andächtigen Weiber-Volck / daß ſie auff nachfolgende Weiß einen auß den Apoſtlen für einen ſonderbahren Beſchützer erwählen.** Solche Weiber nehmen zwölff Kertzen / welchen ſie die Nahmen der Apoſteln anſchreiben / übergeben dieſelbe einem Prieſter / der diſe weyhet / und auff den Altar leget. Da nun die Kertzen mit einer Leinwad / oder ſonſten mit etwas anderem bedecket ſeynd worden / ziehet hernach das Weib ein Kertzen herauß / und deſſen Nahmen ſie auff derſelben findet / denſelben Apoſtel verehret ſie hernach ihr gantzes Leben auff ein ſonderbahre Weiß / als ihren Schutz-Herrn / und mächtigen Vorbitter bey GOtt. Nun aber hatte ſich zugetragen / daß ein ſolches andächtiges Weib ſich auch diſes Looß bedienet / und hatte den Nahmen deß H. Andreæ an der Kertzen herauß gezogen / aber diſer Apoſtel gefiele ihr auff keine Weiß. Derohalben wolte ſie das Looß noch einmahl verſuchen / aber das Weib bekame widerumb den H. Andream, mit welchem ſie abermahl nit zufriden ware. Wolte derohalben das drittemahl einen Verſuch thun / und endlich bekame ſie einen anderen Apoſtel / zu

welchem in ihr ein gröſſere Andacht ware/ den ſie auch ihr Leben lang ſonderbar/ und eyfferig verehret hatte. Aber da ſie in das Todtbethlein kame/ iſt der H. Andreas erſchinen/ und zu ihr geſagt. En ego ſum ille deſpectus Andreas. **Sihe da bin ich der jenige *Andreas*, den du alſo verachtet haſt.** Daß aber der H. Apoſtel diſes nit auß einem Verſchmach geredet habe/ als wann er von diſem Weib alſo auff die Seithen wäre geſetzet worden/ ſonder ſie zu tröſten zu ihr kommen wäre/ kan ich auß den nachfolgenden Worten Cæſarij abnehmen. Ex quo colligitur, ſetzet er gleich hinzu/ quòd nonnunquam Sancti etiam ultrò ſe ingerant humanæ devotioni. **Auß welchem/ daß nemblich der H. *Andreas* diſem Weib in ihrem Sterbſtündlein erſchinen iſt/ können wir erlehrnen/ daß die Heiligen GOttes ſich bißweilen ungebetten/ und unangeruffen den andächtigen Menſchen günſtig erzeigen.** Alſo gut iſt GOtt/ alſo gut ſeynd ſeine Heiligen/ daß ſie ſo gar auch die jenige/ welche gegen ihnen nit ſonderbahr geneigt ſeynd/ nit verachten/ ſonder denſelben vilfältige Gutthaten erweiſen. Es iſt auch nit zuförchten/ daß unter ihnen ein Eyfferſucht entſpringen werde/ wann einer/ und mit der andere von diſem/ oder jenen Menſchen verehret wird. Dann dardurch nit gemeinet iſt/ als wann einer dem anderen in Heiligkeit/ oder Gewalt/ etwas mehrers von GOtt zuerlangen/ vorgezogen werde/ ſonder alle ſeynd wie der Pſalmiſt ſaget/ Nimis honorificati ſunt amici tui, DEUS, **hoch angeſehen/ und ſehr ehrwürdig vor GOtt**/ daß alſo alle bey GOtt uns mehrer erlangen/ als alle Kayſer/ und König auff diſer Welt mit aller ihrer Gnad/ und Gunſt geben können. Alſo ſehen wir auch an Königlichen Höffen bey herrlichen Gaſtereyen/ daß zwar alle Truchſes/ und Baggi beſtellet ſeynd allen hochanſehlichen Gäſten auffzuwarten/ doch aber werden etliche ſonderbar darzu angewiſen/ daß ſie etwann außwendige Abgeſandten hoher Potentaten allein bedienen ſolten. Alſo auch hat es die Göttliche Weißheit angeordnet/ daß ſonderbare Heiligen auch ihnen ſonderbar zugethane Diener hätten/ welche ſie auff ein ſonderbare Weiß verehrten. Auch die Heiligen ſelbſten auff diſer Welt hatten ihnen gewiſe Heiligen in dem Himmel außerkiſen/ gegen welchen ſie vor anderen ein gröſſere Ehr/ Liebe/ und Andacht erweiſeten. Alſo verehrten der H. Baſilius, und ſein Bruder der H. Gregorius Biſchoff zu Nyſſen die HH. viertzig Martyrer/ welche bey der Stadt Sebaſten gelitten/ alſo hatten ihnen für ſonderbare Patronen erwählet der H. Chryſoſtomus den H. Apoſtel Paulum, der H. Auguſtinus den H. Stephanum, der H. Pabſt Gregorius den H. Andream. Es ereignet ſich auch bey manchem Menſchen mehrere Urſach/ warumb er zu einem gewiſen Heiligen ein gröſſeres Vertrauen habe/ als zu einem anderen/ und auff ſolche Weiß ein gröſſere Andacht gegen ihm trage. Alſo werden von den Ordens-Leuthen ihre HH. Stiffter billich mehrer verehret/ dieweil ſie deroſelben heiligen Wandel/ und Leben nachzufolgen/ ihnen vorgenommen haben. Uberdas hat etwann ein Menſch ein groſſe Gutthat von einem Heiligen empfangen/ wegen welcher er verbunden iſt/ ſein Leben lang gegen ihm ſich danckbar zuerzeigen. Aber wir wollen widerumb zu dem Looß kommen/ durch welches auch die Heiligen zu ſonderbaren Patronen ſeynd erwählet worden.

Pſal. 138. v. 17.

11. Die Heil. Eliſabeth erwählet den H. Apoſtel Joannem durch das Looß/ und Gebett zu ihrem Patronen. Surius 19. Novemb.

Wir leſen in dem Leben der H. Eliſabeth Land-Gräffin in Heſſen/ daß ſie von Jugend auff ein ſonderbare Liebe/ und Andacht zu dem H. Apoſtel/ und Evangeliſten Joannes getragen/ und ihn allzeit als ihren vornehmbſten Patronen verehret habe. Dieweil aber dazumahl ein andächtiger Brauch ware/ wie ich in dem vorigen Abſatz geſagt/ einen auß den Apoſtlen durch das Looß zuerwählen/ wolte auch die H. Eliſabeth daſſelbige in Erwählung/ oder vilmehr Erneuerung diſer ſchon von Jugend auff angenommenen Andacht gegen ihrem ſo geliebten H. Joanne anwenden. Dieweil ſie aber förchtete/ es möchte etwann ein anderer Apoſtel durch das Looß herauß kommen/ hat ſie bey GOtt durch eyfferiges Gebett angehalten/ daß er ihr durch das Looß den H. Joannem zuſchicken wolte/ und ware diſes Gebett nit umbſonſt verrichtet worden. Dann diſe H. Land-Gräffin hatte gleich das erſtemahl den H. Joannem bekommen. Damit ſie aber deſto mehrer deß Willen GOttes in ſolcher Looſungs-Wahl verſicheret wäre/ hatte ſie daſſelbige zum anderen/ und auch zum drittenmahl verſuchet/ und iſt allzeit ihr der H. Joannes zukommen. Auff ſolche Weiß iſt bey ihro die Andacht/ Ehr/ und Liebe gegen diſem ihrem H. Patronen alſo gewachſen/ daß ſie hernach keinem etwas abgeſchlagen/ der ſie durch den Nahmen/ und Verdienſt deß H. Joannis gebetten hatte. Auß diſem ſehen wir auch/ daß ein eyfferiges Gebett vil helffe/ damit das Looß von GOTT alſo eingerichtet werde/ auff daß diſes alſo falle/ wie wir ſolches/ doch aber mit aller Gleichförmigkeit in den Willen GOttes/ verlangen.

12. Ein andächtiges Looß hatte Chlodoveus der König angewendet/ damit er wuſte/ ob er in dem Krieg ſighafft ſeyn wurde. Greg. Turon. l. 2. Hiſt. Franc. c. 37.

Ein Gleichnuß mit dem Looß hat/ was der H. Gregorius Biſchoff zu Turon von Chlodoveo dem König in Franckreich erzehlet. Diſer König konte nit mehr leyden/ daß die Arianiſche Ketzer einen guten Theil deß Franckreichs bewohnten. Hatte derohalben bey ſich beſchloſſen/ dieſelbe mit Kriegs-Macht zu überziehen/ und auß den Land zujagen. Wolte doch zuvor den Willen GOttes erforſchen/ ob auch derſelbe auff ſeiner Seithen wäre/ und er in diſem Krieg wider die Ketzer den Göttlichen Seegen zuhoffen hätte. Dahero ſchickte er etliche auß ſeinen Hof-Herꝛn mit Königlichen Geſchencken zu dem Grab deß H. Biſchoffs Martini nacher Turon, welchem Clodoveus befahle/ ſie ſolten fleiſſig auffmercken/ ob ſie nit alldorten an diſem ſo heiligen Orth

ein Zeichen eines glücklichen Außgangs diſes beſchloſſnen Kriegs vernehmen konten. Er ſelber vor Abreiſung diſer ſeiner Geſandten bettete alſo zu GOtt. Si tu, Domine, adjutor mihi es, & gentem hanc incredulam, ſempérque æmulam tibi, meis manibus tradere decreviſti, In ingreſſu S. Martini dignare propitius revelare, ut cognoſcam, quia propitius dignaberis eſſe famulo tuo. Wann du / mein HErr / und GOtt / mir in dem Krieg beyſtehen / und diſe hartneckige Ketzer / welche deinem wahren allein Seeligmachenden Glauben à izeit widerſtreben / mir unterwerffen wilſt / ſo bitte ich dich / daß du bey Ankunfft diſer anſtatt meiner zu dem H. *Martin* abgeordneten / da ſie in deſſelben Kirchen kommen / ein Zeichen geben woleſt / auß welchem ich erkennen könne / daß du mit deinem unwürdigen Diener in diſem Feldzug woleſt günſtig ſeyn. Da nun die Abgeſandten ohngefähr / indem niemand etwas darumb wuſte / in die Kirchen kommen waren / hat man eben in dem Chor auß dem Pſalmiſten geſungen. Præcinxiſti me virtute ad bellum, & ſupplantaſti inſurgentes in me ſubtus me, & inimicos meos dediſti mihi dorſum, & odientes me diſperdidiſti. Du haſt mich außgerüſtet mit Stärcke zum Streit: du haſt mir unterworffen die jenige / welche ſich mir widerſetzten. Du haſt mir meine Feind in die Flucht gebracht / und die jenige / die mich haſſten / vertilget. Diſes hatten die Abgeſandten gleich für ein gutes Zeichen auffgenommen / und nachdem ſie die mitgegebne Geſchenck abgeleget / auch ihr Andacht verrichtet / ſeynd dieſelbe widerumb mit Freuden zu ihrem König gekehret / und ihm erzehlet / was ſie im Eingang in die Kirchen ſingen gehört hätten / welches auch der Außgang diſes Kriegs bekräfftiget / indem Chlodoveus bald diſe ſeine Feind überwunden / und auß ſeinem Land gejaget. In diſem Feldzug hatte ſich noch etwas Wunderwürdiges zugetragen: Dann da der König mit ſeinem gantzen Kriegs-Heer zu dem Fluß Vigenna kommen ware / hat er denſelben ſehr ſtarck angeloffen gefunden / daß man nirgend konte durchſetzen / welches ein groſſe Hindernuß ware / daß Chlodoveus nit ſo geſchwind die Arrianer überfallen konte / wie er wolte / und die Zeit / damit ſie ſich nit mit ſtarcker Macht zuſammen zogen / erforderte. Derohalben flohe der König widerumb zu dem Gebett / und hielte bey GOTT in der Nacht an / ſein allmächtige Güte wolte doch ihm einen Weeg weiſen / wie er mit den Soldaten diſen häfftigen Fluß durchkommen konte. Und das Gebett hatte Chlodoveus auch nit umbſonſt verrichtet / dann gleich in aller Frühe iſt ein Hirſch-Hündin in Anſehung deß gantzen Kriegs-Heers zu dem beſagten Fluß kommen / und denſelben biß an das andere Geſtatt völlig durchgewattet. Diſer Hirſch-Hündin iſt gleich das gantze Kriegs-Heer gefolget / und ein ſo kommentliche Furth bekommen / daß die Soldaten mit geringer Mühe in kurtzer Zeit haben können überſetzen. Hat alſo Chlodoveus für das Looß / und Zeichen deß nachfolgenden Sigs den beſagten Verſicul auß dem Pſalmiſten angenommen.

Pſal. 17. v. 40.

13. Noch andere unterſchidliche Weiß / und Manier deß Looß.

Die H. Gräffin Ita wurde wegen falſcher Inzücht eines Ehebruchs von dem hohen Schloß Toggenburg gantz unſchuldig herabgeſtürtzet. Sie ware unverletzt darvon kommen / wuſte aber nirgends hin. Beſchloſſe alſo in der nächſten groſſen Wildnuß ihr Leben einſamb zuzubringen / und GOTT allein zudienen. Daß aber diſes GOTT gefällig wäre / hatte ſie auß dem abgenommen / da ihr ein Hirſch in die Wüſte iſt vorgangen / deſſen Gewichter an allen Enden als wie brinnende Kertzen ſchinen / und alſo ihr durch die Wüſten vorleuchtete / in welcher ſie hernach ein heiliges Leben geführt hat. Der H. Ignatius, da er noch ein Soldat wäre / hat ſich auch / den Willen GOttes in einem ſehr groſſen Zweiffel zuerforſchen / eines Looß bedienet. Der Verlauff der gantzen Sach wird in ſeinem Leben auff nachfolgende Weiß erzehlet. Da Ignatius, nachdem er an ſeiner empfangnen Wunden ware geheylet worden / auff dem Weeg nach Monſerrat begriffen ware / allwo ein Wunderthätige Bildnuß der übergebenedeytiſten Mutter GOttes in höchſter Ehr auffbehalten wird / hatte er unter der Reiß einen Mohren angetroffen / deren zur ſelbigen Zeit noch vil in den Spaniſchen Königreichen Valentz / und Aragonien ſich auffhielten. Mit diſem Mohren iſt Ignatius unter anderen in ein Geſpräch kommen von der ewigen Jungfrauſchafft / und Reinigkeit der glorwürdigſten Himmels Königin MARIÆ. Der Mohr gabe zwar zu / daß ſie / dieweil es ſich ihres Sohns Majeſtät / und ſonderbahren Hoheit halben nit anderſt gebührte / in der Empfängnuß deſſelben ein reine Jungfrau geweſen wäre / wolte aber nit zulaſſen / daß ſie in / und nach der Geburt alſo verbliben wäre. Solches zubehaubten / brachte er unterſchidliche natürliche falſche / die doch einen Schein der Warheit hatten / Urſachen vor / welche alle von Ignatio keck widerſprochen / gründlich abgeleihnet / und zu nichten gemacht wurden. Es befliſſe ſich auch der eyfferige Verfechter der Reinigkeit MARIÆ diſen Mohren auff ein beſſere Meinung zubringen / konte aber nichts außrichten. Dann da der Mohr ſahe / daß er übermant wäre / und auff die Einreden Ignatij nichts mehr konte vorbringen / hat er mit einem Unwillen ſeinem Roß die Spohren geben / ſchnell fortgerennet / und Ignatium allein gelaſſen. Ignatium ſchmirtzte die Unbild / welche diſer Mohr der unbefleckten Reinigkeit MARIÆ angethan hätte / ſehr. Derohalben gerathete der eyfferige Mann in einen ſehr groſſen Zweiffel / ob er nit vermög ſeines Glaubens / und Chriſtlichen Eyffers dem Mohren nacheylen / und ihn auff die Haut legen ſolte / damit er die Schmach / welche von diſem

Petr. Ribaden. l. 1. vitæ S. Ignatij c. 3.

Mohren die allerreiniſte Himmels Königin empfangen hätte / mit dem Tod deſſelbigen rächete. Ignatius machte ihm ſchier ein Schuldigkeit darauß / daß er anfangte zuvermeynen / er wäre in ſeinem Gewiſſen verbunden / diſe Läſterung gegen MARIA nit ungerochen zulaſſen. Und iſt ſich daran nit ſo gar hoch zuverwunderen / indem Ignatius noch ein Soldat ware / auch noch nit alle Ehrſichtigkeit auff die Seithen gelegt hatte. Vermeynte alſo / es wäre billich / die Ehr der GOttes Gebährerin mit dem Tod deß Ehrabſchneiders zuverthädigen / dieweil er auch ſeine eigne Ehr nit ungerochen wurde laſſen / wann dieſelbe unbillicher Weiß ſolte angetaſtet werden. Uberdas vermeynte auch Ignatius, er wäre an ſeiner eignen Ehr nit wenig verletzet worden / da diſer Mohr ſo ſchmählich vor ihm / als einen guten Chriſten / und Spaniſchen Edelman / von der ungezweifleten Jungfrauſchafft MARIÆ hätte reden dörffen. Diſer Gedancken gabe Ignatio in ſeinem Gemüth vil zuſchaffen / konte ſich auch nit entſchlieſſen / was in diſem Handel anzufangen wäre. Endlich machte er bey ſich diſen Schluß / fortzureiten / biß ſich der Weeg zertheilte. Alsdann wolte er ſeinem Maulthier den Zaum völlig laſſen / und wann daſſelbige alldorten den Weeg nehmete / auff welchem der Mohr der nächſten Stadt zueylte / wurde ihm ein gutes Anzeigen ſeyn / daß er den Mohren entleiben ſolte: wann aber das Maulthier den anderen Weeg antretten wurde / wolte er ihm verſchonen / und ſeinen Weeg ungehindert fortreiſen laſſen. Aber GOtt hatte es alſo geſchicket / daß das Maulthier Ignatij den getribnen richtigen Weeg / auff welchen der Mohr fortgereiſet war / verlaſſen / und ſich auff den engeren / ungebanteren begeben. Iſt alſo durch diſes Looß Ignatius von dem Todtſchlag / welchen er eigenthätig vorzunehmen / nit befugt ware / behüttet worden. Darauß dann zuſehen / und abzunehmen / durch was Weeg GOTT der HERR diſen ſeinen Diener zur hohen Vollkommenheit hat bringen wollen. Indem er in ihm diſen unzeittigen Eyffer hat laſſen auffbrinnen / welcher / nachdem er ſolte zeittiger / und beſſer eingerichtet werden / einsmahl die gantze Welt anflammen wurde. Dann gleichwie ein gute / geſchlachte / aber noch nit angebauete Erden durch das überflüſſige Unkraut anzeiget / was ſie für ein gutes Getraid bringen werde / wann dieſelbe mit einem guten Saamen ſolte beſäet werden / alſo auch / wie der H. Auguſtinus ſagt / *Animæ virtutis capaces, ac fertiles præmittunt ſæpe vitia, quibus hoc ipſo indicant, cui virtuti ſint potiſſimùm accommodatæ, ſi fuerint præceptis excultæ. Unde & Moyſes interficiens Ægyptium, adhuc incultus, vitioſa quidem, ſed magna fertilitatis ſigna fundebat.* (S. Auguſt. l. 22. cont. Fauſt. c. 7.) Die tugendhaffte Gemüther zeigen gemeiniglich vor ihrer Beſſerung deß Lebens mit Unvollkommenheiten an / was für Tugendten ſie mit der Zeit hervorbringen werden. Alſo hatte auch *Moyſes*, da er den *Ægyptier* umbgebracht / als ein noch unangebaute Erden / zwar nit ein gutes / und lobwürdiges Zeichen von ſich geben / doch aber konte man darauß abnehmen / was für gute Früchten er bringen / und was für herzliche Thaten er mit der Zeit würcken wurde / wann *Moyſes* ſolte einen tugendſameren Weeg antretten. Einer / oder der andere wird villeicht lachen / daß Ignatius ſolte von ſeinem Maul-Eſel unterrichtet ſeyn worden / was er für einen Weeg nehmen müſte. Aber es iſt ſchon längſten geſchehen / daß ſo gar der Prophet Balaam zu ſeiner Eſelin in die Schul hat müſſen gehen / und ſich von ihr unterrichten laſſen / was er für einen Weeg ſolte nehmen. (Num. 22. v. 23.) *Cernens aſina Angelum ſtantem in via evaginato gladio, avertit ſe de itinere, & ibat per agrum.* Da die Eſelin ſahe / den Engel deß HErrns ſtehen in dem Weeg mit bloſſem Schwerdt / wiche ſie von dem Weeg ab / und gienge durch den Acker. Da aber Balaam ſich erzürnete / und in diſes ſein unſchuldiges Thier ſchlagte / hat er mit heller Stimm von ihm vernehmen müſſen / was für ein Weeg ihm anzutretten ware / daß er nit von dem entgegen ſtehenden Engel den Kopff verliehrte. Die verlohrne Eſel hatten Saul / (1. Reg. 9. v. 3.) alſo zureden / zu dem Königreich geführet. Da die Philiſteer von GOtt mit ſchwären / und ſchmertzlichen Kranckheiten geſtrafft wurden / dieweil von ihnen die Arch / die ſie in der Schlacht gefangen bekommen / in ihren Götzen-Tempel zu dem Abgott Dagon iſt geſtellet worden / haben ſie gezweiffelt / wo diſes Ubel herkommete. Dem Zweiffel abzuhelffen / ſeynd ſie auff das Looß zweyer Kühe / wie die H. Schrifft vermeldet / kommen. (1. Reg. 6. v. 7.) *Arripite, & facite plauſtrum novum, & duas vaccas fœtas, quibus non eſt impoſitum jugum, jungite in plauſtro, & recludite vitulos earum domi. Tolletisque arcam Domini, & ponetis in plauſtro, & vaſa aurea, quæ exſolviſtis ei pro delicto, ponetis in capſellam ad latus ejus, & dimittite eam, ut vadat.* Nemmet / und machet einen neuen Wagen: Zwo junge ſäugende Kühe / auff welche noch nit ein Joch kommen iſt / ſpannet in den Wagen / und ſperret ihre Kälber daheimb ein. Nemmet darauff die Arch deß HErrns / und leget ſie auff den Wagen: die guldene Geſchirr / die ihr ihm für das Opffer eurer Sünd geben habt / leget in ein Käſtlein neben der Seithen der Arch / ſändet ſie alſo fort / und laſſet ſie gehen. *Et aſpicietis: & ſiquidem per viam finium ſuorum aſcenderit contra Bethſames, ipſe fecit nobis hoc malum grande: ſi autem minimè: ſciemus, quia nequaquam manus ejus tetigit nos, ſed caſu accidit.* Und ſehet zu / wann die Arch hinauff gehet den Weeg ihrer Land-Marck gegen *Bethſames*, ſo hat

GOtt

GOtt uns diſes groſſe Ubel zugefüget: wann aber die Kühe denſelben Weeg nit nehmen / ſo werdet ihr wiſſen / daß die Hand GOttes uns nit getroffen habe / ſonder es iſt diſes Ubel ohngefähr uns widerfahren. Aber GOTT hat gar klar den Philiſteern durch das von ihnen beſtimte Looß diſer zweyen Kühen angezeiget / daß er ſie geſtrafft habe / indem die Kuhe mit der Arch GOttes den geraden Weeg nacher Bethſames geeylet seynd. Iſt alſo nichts neues / daß die Göttliche Weißheit auch durch unvernünfftige Thier / Eſel / und Kuhe uns Menſchen unterrichtet. Dahero gar übel die jenige daran ſeynd / welche etwann die Predig ihres einfältigen / und nit gar hochgelehrten Pfarz-Herzns nit anhören wollen / als wann man ihnen lauter Platones, und Ariſtoteles fänden müſte / da doch GOTT uns nit allein durch einfältige Menſchen / ſonder ſo gar durch unvernünfftige Thier ſeinen Willen anzeigen kan. Was wurden ſolche witzige Leuth geſagt haben / wann ſie hätten müſſen die Predig Petri deß Fiſchers / oder Nathanaëlis, in quo dolus non eſt, der wohl nit ſpitzfindig / und abgeführet ware / hätten müſſen anhören / und darnach ihr Leben anſtellen? Aber wir wollen widerumb auff unſere Materi von dem Looß kommen.

Joan. 1. v. 47.

14. Der H. Maurilius gebrauchet ſich auch eines wunderbarlichen Looß. Venanti Fortun. in vita S. Maurilij c. 15. & Sur. to. 5. 13. Sept.

Venantius Fortunatus Pictavienſiſcher Biſchoff / der ſchon umb das fünffhundert ſibenzigſte Jahr Chriſti gelebet hat / ſchreibet von dem H. Maurillo Biſchoffen zu Andegavo in Franckreich / wie er auff ein ſehr wunderbahrliche Weiß widerumb zu ſeinem Biſtthumb / welches diſer heilige Mann / ihm ſelber zu einer Straff / verlaſſen / kommen ſeye. Die Sach hatte ſich alſo zugetragen. Der H. Maurilius ein gebohrner Mayländer ware von vilen / und groſſen Wunderwercken ſchon zuvor berühmbt / ehe er von dem H. Martino zu einem Biſchoff geweyhet / und den Andegavenſeren zu einem geiſtlichen Hirten iſt vorgeſetzet worden. Da er die Biſchöffliche Weyhe empfangte / hat ſich ob ſeinem Haubt ein ſchneeweiſſe Tauben ſehen laſſen / zum Zeichen ſeiner Unſchuld / und reinen Wandels. Bald darauff da diſer H. Biſchoff in der Kirchen deß H. Petri das Hohe Ambt hielte / hat ein Weib ihren todt-krancken Sohn in die Kirchen gebracht / welchen ſie durch das Gebett diſes H. Manns nach langer Unfruchtbarkeit von GOtt bekommen. Sie begehrte die Geſundheit ihres Sohns nit / ſonder verlangte nur / daß er durch Aufflegung der Biſchöfflichen Händ noch vor ſeinem Todt deß H. Geiſts / das iſt / deß H. Sacrament der Firmung / und villeicht auch der letzten Oelung / wie es etwann zur ſelbigen Zeit noch in dem Brauch wird geweſen ſeyn / daß man auch den jungen Kinderen diſe HH. Sacrament mittheilte / theilhafftig wurde. Hat alſo diſe Mutter mehr Sorg für die Seel ihres Sohns / als für das Leben deſſelbigen getragen / zu einem Beyſpihl aller anderer ſorgfältigen Müttern / welche / wann ihnen ein Kind erkrancket / nur umb das kurtze Leben deſſelbigen jammeren / aber nit vil darnach fragen / wie es umb die Seel eines ſolchen krancken Kinds ſtehe / welches bißweilen / wann daſſelbige ſchon zimmlich erwachſen iſt / mehrer den Artzten der Seelen / als deß Leibs vonnöthen hat / ſonderbahr wann an einem ſolchen Kind die Zucht iſt geſpahret worden / damit nit ſambt dem jungen Leben auch die Seel zu Grund gehe. Der H. Maurilius ware ſchier mitten in dem H. Meeß-Opffer begriffen / und dieweil er nit pflegte / diſes allerhöchſte Geheimbnuß zuübereylen; iſt er nach ſeiner Gewonheit etwas langſamer darinnen fortgefahren. Aber der junge Knab hätte eher ſein Leben geendet / als Maurilius das H. Meeß-Opffer vollendet. Nun mercket auff / alle geiſtliche Hirten / und Seelſorger / wie diſer H. Mann diſe ſeine Verabſaumung / wann ich ſie alſo nennen ſolte / zu Gemüth geführt habe. Wolte GOtt / es ſpiegleten ſich ſonderbar die jenige daran / welche kaum ihr Spihlen / und Gaſtereyen verlaſſen können / wann ſie zu einem krancken Schääflein berufſen werden. Ja etliche / darff wohl ſagen / ſorgloſe Seelſorger fragen wenig darnach / wann ihnen gleich ein untergebnes Schääflein ohne die H. Beicht / und letzte Oelung dahin ſtirbet / damit ſie nit von ihrem guten Muth / und Geſellſchafft verhinderet werden. Maurilius ſtunde bey dem Altar / verrichtete das H. Meeß-Opffer / wolte daſſelbige nit unterbrechen / oder übereylen / hatte alſo ein billiche Urſach / wann je etwann ein Nachläſſigkeit / alſo zureden / eingeſchlichen wäre. Ja ein anderer wurde villeicht ihm einen Scrupel gemacht haben / wann er wegen eines ſterbenden Kinds / welches der letzten Oelung ſo gar nit vonnöthen hat / die hochheilige Geheimbnuſſen ſolte unterbrechen / oder abkürtzen. Aber Maurilius da er nach vollendtem Meeß-Opffer verſtanden / daß der Knab ſchon verſchiden wäre / wolte ſich nit tröſten laſſen / klagte ſein Saumſeeligkeit mit bitteren Zähren an / und ſchribe ihm als einen groſſen Fehler zu / daß diſer Knab ohne die beſagte zwey Sacrament in das andere Leben gefahren wäre / welche ihm noch ein ſonderbare Gnad erworben hätten. O wie anderſt ſehen die HH. Leuth mit den Augen ihres Gemüths auch die kleinſte Fehler an / als die jenige / welche ein weites Gewiſſen haben / bey denen auch ein Elephant nur ein Mucken / und ein groſſe Sünd nur ein Unvollkomenheit / oder ein menſchliche Schwachheit ſeyn muß. Vermeynte derohalben Maurillus, er konte diſe ſeine Nachläſſigkeit mit keinen Zäheren / wann von ihm gleich ein gantzes Meer derſelben ſolte vergoſſen werden / abbüſſen: Beſinnte ſich lang / was er ihm ſelber für ein Buß aufferlegen ſolte / damit diſer Fehler nur genug an ihm abgeſtraffet wurde. Endlich hat er bey ſich beſchloſſen / freywillig in das Elend hinauß zuziehen / und in der Frembde alles Ungemach / Armuth / und Verfolgung zuleyden / als der nit würdig

 wäre /

wäre / bey ſeinen Schääflein zuverbleiben / deren er eines ſo nachläſſig verſaumet hätte. Begibet ſich alſo gantz heimblich auff die Reiß / daß niemand von ſeiner Flucht etwas mercken konte / und hatte auß Vergeſſenheit mit ſich genommen die Schlüſſel / welche den jenigen Kaſten auffſchlieſſen / indem die Heiligthumber der Andegavenſiſchen Kirchen verwahret wurden. Vermeynte auch Maurilius, er wäre von ſeinem Biſthumb / und Vatterland nit genug entfernet / wann ihn nit ein gantzes Meer darvon abſönderte / damit nur keiner ihn erfragen / und finden konte. Begibet ſich derohalben zu dem Meer / Willens mit nächſter Gelegenheit zuüberſchiffen / und in ein gantz frembdes unbekandtes Land / als ein elender von Hauß und Hof vertribner Mann zuwanderen. Da er nun an dem Geſtatt in etwas warten müſte / biß die Schiffahrt angienge / hatte er für die lange Weil in einen unachtſamen Stein ſeinen Nahmen / und den Tag / da er ſich auff das Meer begeben / eingegraben. Da aber Maurilius ſchon einen zimmlichen Weeg auff dem Meer fortgeſchiffet ware / iſt ihm allererſt eingefallen / daß er die beſagte Schlüſſel zu dem gemelten heiligen Schatz bey ſich hätte / und da der Biſchoff dieſelbige in die Hand nahme / ſie zubeſichtigen / ſeynd diſe ihm auß einem heimblichen / und / wie zuvermuthen / auß teuffliſchen Gewalt auß den Händen geſchlagen worden / daß ſie in das Meer gefallen. Uber welches Maurilius ſehr erſchrocken / und / dieweil er nit mehr helffen konte / hat der ängſtige Mann mit herunterflieſſenden Zähern geſagt / er wolle die Stadt Andegavum, und ſein Vatterland ſo lang nit ſehen / biß diſe Schlüſſel widerumb ihm wären eingehändiget worden. Und ſehet! ſiben gantzer Jahr ſeynd angeſtanden / biß diſes ſein Zuſagen durch Erfindung der Schlüſſel iſt bekräfftiget worden. Daß alſo GOTT ſo lange Zeit an diſem ſo heiligen Mann die eintzige / unſeren Geduncken nach / gar geringe Saumſeeligkeit hat abſtraffen wollen / da er zugelaſſen / daß die Schlüſſel in das Meer gefallen / und allererſt nach ſiben Jahren wunderbarlicher Weiß / wie wir hören werden / ſeynd gefunden worden. Ach wie vil Jahr / und wolte GOtt / man konte ſie noch zehlen! werden anſtehen / biß GOtt genugſam die jenige / nit ſage ich / Seelſorger / ſonder Seelen-Verſchwender / da doch nichts theurers / und köſtlichers iſt / als ein menſchliche Seel / wird abgeſtrafft haben / welche nit etwann auß einer Andacht / durch welche ſie den Gotts-Dienſt verlängeret haben / ſonder wegen deß Schlaffs / wegen deß Spihlen / wegen deß Trincken / und guter Geſellſchafft ein Seel ihrer untergebnen Schääflein verabſaumet / und ohne Beicht / ohne letzte Weegzehrung / ohne alles Zuſprechen in die Ewigkeit geſchickt haben! welche kaum etlichmahl in dem Jahr ihren Pfarr-Kindern ein eyfferige Predig halten / und die Chriſtliche Lehr vortragen. Wer iſt daran ſchuldig als ſolche nachläſſige Pfarr-Herrn / daß ein gantze Gemein unwiſſend verbleibet / und alſo das Ambt eines guten Chriſtens nit erfüllen kan / und auch nit will; dieweil niemand ihnen zuſpricht / darzu auffmunderet / und anhaltet? Sie forderen fleiſſig ein den Zehendten / und andere Pfarzliche Einkunfft / damit ihnen nur nichts abgehe / und ihren Beutel / und Magen anſchoppen können. Solten aber auch zugleich gedencken / daß ihre Schääflein auch hungere nach der geiſtlichen Speiß / in deren Abgang ſie endlich gar verſchmachten / und ewig verderben müſſen. Wie werden ſolche / ſag ich noch einmahl / ſolche ſorgloſe Seelſorger vor dem Gericht GOttes beſtehen / da ſie von allen ihren Schääflein werden müſſen ſtrenge Rechenſchafft geben! Da wird es nit mit einer ſiben-jährigen Straff außgerichtet ſeyn / ſonder wer ein eintziges Schääflein vernachläſſiget hat / daß ſolches ewig zu Grund iſt gangen / wird auch ewig in den hölliſchen Flammen geſtraffet werden. Aber wir wollen widerumb zu unſerem Maurilio kommen. Nachdem er nun ſein Schiffahrt vollendtet / hat er auch ſein Kleydung veränderet / und damit der ihm ſo ſtrenge Mann ſeinen Leib mit harter Arbeit abmattete / hat er ſich für einen Gärtner außgeben / und zu einem vornehmen Herrn umb ein Stücklein Brodt verdinget. Sein Gärtner-Kunſt gienge ihm durch den Seegen GOttes ſo wohl von ſtatten / daß ſein Herr das höchſte Vergnügen hätte / und die Kuchel auff das Beſte verſehen wäre. Er vergaſſe auch unter der Arbeit ſeiner Schääflein nit / ſonder bettete für dieſelbe ohne Unterlaß / damit ſie in ſeiner Abweſenheit in dem Glauben / und guten Chriſtlichen Wandel beſtändig verbliben / wie er dieſelbige verlaſſen hätte.

Unterdeſſen waren die Andegavenſer wegen Abweſenheit ihres Hirtens ſehr entrüſtet / und je länger er außblibe / deſto grö ſſeres Verlangen hatten ſie zu ihm. Dann Maurilius hatte gleich bey Antrettung der Biſchöfflichen Würde ihm durch ſeine Tugendten / und Wunderwerck das höchſte Lob / und Liebe bey den Seinigen erworben / da er die böſe Geiſter auß den Beſeſſnen vertribe / vil Krancke durch ſein Gebett geſund machte / und durch das Zeichen deß H. Creutz den Blinden das Geſicht gabe. Schryen alſo ſambt allem Volck alle Preſſhaffte / und Nothleydente umb ihren Biſchoff / der ihnen mit Rath / und That / mit dem Exempel eines H. Lebens / und vilfältigen groſſen Wunderzeichen beygeſprungen wäre. Ja es wurden von GOtt etliche durch unterſchidliche Geſichter ermahnet / daß man mit allem Fleiß diſen H. Biſchoff ſuchen ſolte / wann ſie nit wolten / daß die gantze Stadt zu Grund gienge. Hat alſo GOtt wollen dardurch anzeigen / wie vil einer gantzen Gemein an einem guten geiſtlichen Hirten gelegen ſeye / der durch ſein eyfferiges Gebett den verdienten Zorn GOttes von den Volck abwenden / und allen Seegen GOttes erhalten könte. Haben derohalben die Andegavenſer auß ihren

15. Und kommet widerumb dardurch zu ſeinem Biſthumb.

Mitt-

Mittlen / und auff gemeinen Unkoſten vier / denen ſie trauen / und glauben konten / erwählet / welche ihren Biſchoff in unterſchidlichen Länderen deß Erden-Kreyß / wo ſie vermeynten / daß er anzutreffen wäre / ſuchen ſolten. Diſe erkiſte Abgeſandten haben ſich auch gleich auff die Reiß begeben / und ſchier gantz Europa durchwanderet / konten aber von Maurilio nirgends etwas erfahren. Seynd alſo in dem ſibenden Jahr nach ihrer angetrettnen Reiß unverrichter Sachen widerumb zuruck in Franckreich gekehret. Da ſie aber an das Meer deß kleineren Britannien kommen / haben diſe ſich endlich nit ohne ſonderbahre Eingebung GOttes entſchloſſen / ſie wolten ihren Biſchoff ſo gar über das Meer ſuchen / und beſtellten ihnen darzu ein eignes Schiff / ob er nit etwann in den nächſten Inßlen / oder noch weiter in denen über das Meer ſchon auſſerhalb Europa entlegnen Länderen zufinden wäre. Da ſie nun dann auff guten Wind an dem Uffer deß Meers wartteten / und bey demſelbigen ein wenig herumb ſpatzierten / haben ſie ohngefähr in einem unachtſamen Stein diſe Wort eingekratzet gefunden. Hîc tranſijt Maurillus Andegavorum Epiſcopus &c. Da iſt *Maurilius* der Andegavenſer Biſchoff in das Schiff getretten / und ſich über Meer begeben &c. Die Geſandten hatten auff der gantzen ſchier in ſiben Jahr außgeſtandener Reiß keinen gröſſeren Troſt bekommen / als wie ſie diſe Schrifft an dem Stein geſehen / und geleſen haben. Derohalben haben dieſelbige ſich gleich auff ein neues entſchloſſen / ſo bald es nur der Wind zulaſſen wurde / ſich zu Schiff zubegeben / mit guter Hoffnung / ſie wurden endlich ihren ſo geliebten Biſchoff auch auſſer unſerem Theil der Welt antreffen können. Seynd alſo in das Schiff getretten / und auff das hohe Meer hinauß kommen / da hat ſich auß der Tieffe ein ſehr groſſer Fiſch erhöbet / mit allem Gewalt ſich in das Schiff hinein geſchwungen / und freywillig gefangen geben. Jederman empfangte diſes unverhoffte Waſſer-Wildbrett mit Freuden / alle ſeynd über ihn hergewiſchet / mit Pickel / und Hauen darein geſchlagen / und / nachdem er iſt eröffnet worden / haben ſie ein Burdt Schlüſſel in ihm gefunden / welche am Anfang niemand kennen wolte. Da ſie aber den vier Andegavenſiſchen Abgeſandten ſeynd gezeiget worden / haben dieſelbige gar leicht erkennet / daß diſe Schlüſſel zu ihrem Heiligthumb-Kaſten gehöreten. Seynd aber zugleich auch nit wenig daran erſchrocken / indem ihnen gleich eingefallen / Maurilius müſte an diſem Orth einen Schiffbruch gelitten haben / und der Leib von den groſſen Wallfiſchen zerriſſen ſeyn worden / deren einer diſe Schlüſſel hinein verſchlucket / welcher ſich ſelber auß einer ſonderbahren Verhängnuß GOttes gefangen geben hätte / damit man zum wenigſten den heiligen Schatz eröffnen konte / wann je der Biſchoff verlohren gangen wäre. Doch aber wolten die Geſandten nit gleich zuruck eylen / ſonder hatten an einem bequemen Orth die Ancker außwerffen laſſen / damit ſie in aller Ruhe Rathſchlagen konten / ob man weiter fortſchiffen / oder ruckwärts nach ihrem Land ſeeglen ſolte. Der mehrere Theil ware der Meinung / daß man ſich nacher Franckreich wenden / die traurige Bottſchafft deß Schiffbrüchigen Maurilij mit ſich bringen / und alſo der ſo langwührigen Reiß ein End machen ſolte. Da ſie ſich nun alſo berathſchlagten / und kaum entſchlieſſen konten / was anzufangen wäre / iſt die Nacht angebrochen / und hatten diſe Herrn ſich noch mit zweiffelhafftigen Gemüth ſchlaffen geleget. Unter dem Schlaff aber bekommten alle vier außgeſandte / Maurillum zuſuchen / einen gemeſſnen Befehl von GOTT / daß ſie weiter fortſchiffen / und ihr Reiß nit ehender enden ſolten / als da ſie ihren lieben Biſchoff gefunden hätten. In der Frühe / nachdem ſie auffgewachet / und alle vier ihren gleichen Traum gegen einander erzehlet / haben ſie nit mehr gezweifflet / ob ſie zuruck kehren ſolten / ſonder ſeynd voller Troſt / und guter Hoffnung fortgefahren / biß ſie endlich einen Port erreichet. Alldorten hatte die Geſandten der gute Engel in den jenigen Hafen geleithet / ja ſo gar auch / da ſie umb ein Herberg umbſahen / zu dem jenigen Herrn geführet / bey welchem Maurilius den Garten verwaltete. Sie wurden gar freundlich empfangen / und gleich unter den erſten Worten wurde von ihnen der erwünſchte Nahmen gehöret / daß man dem Maurillus ruffte / der für die Gäſt etwas von Kräutteren auß dem Garten in die Kuchen bringen ſolte. Bald darauff hatten ſie auch geſehen / daß Maurillus auß dem Garten mit Kräutteren der Kuchel zueylete / welcher auch gleich von ihnen iſt erkant worden / daß diſer Gärtner ihr allerliebſter Biſchoff wäre. Was für ein Freud / und zugleich auch Verwunderung unter ihnen entſtanden ſeye / iſt nit genug zubeſchreiben. Sie fielen ihm gleich zu Füſſen / und für den erſten Gruß bitteten ſie ihn mit weinenden Augen / wie ſie immer konten / daß er ſich über die verlaſſne Schäflein erbarmen / und dieſelbige mit ſeiner Gegenwart tröſten wolte / welche ſo lange Jahr umb ihn geſeufftzet hätten. Sie wären ſchon in dem ſibenden Jahr auff der Reiß / hätten ſchier alle Länder durchreiſet / ſich endlich auch ſo gar über das Meer begeben / allein auß diſer Urſach / daß ſie ihren geliebten Biſchoff einmahl findeten / und denſelben mit ihnen nacher Andegavum zu ſeinem Biſthumb führten / welches ſo lang ſeines geiſtlichen Hirtens wäre beraubt geweſen. Maurillus konte ſich auch nit genug verwunderen / daß er nach ſo langer Zeit gefunden / und in einem ſo frembden Auffzug eines Gärtners wäre erkennet worden. Konte alſo ſich ſelber nit mehr verlaugnen / hatte auch ihnen die Urſach ſeiner vorgenommenen Flucht angezeiget / und zugleich auff das inſtändige Begehren geantwortet / daß von ihm in ihr Verlangen keines Wegs konte eingewilliget werden. Dann er ſich mit einem Gelübd / und

auch Eydſchwuhr verbunden hätte / zu ſeinem Biſtthumb / und Schäflein ſo lang nit zukehren / biß die in das Meer gefallne Schlüſſel wären gefunden worden. Wie diſes die vier Abgeſandte gehöret / haben ſie gleich die Schlüſſel auffgezeiget / und erzehlet / daß ſie dieſelbige in ihrer Schiffahrt mitten in dem Meer in einem Fiſch / welcher / alſo zureden / gutwillig in ihr Schiff geſprungen / und ſich gefangen geben / bekommen. Sie hätten zwar angefangen zu zweifflen / ob von ihnen die Schiffahrt ſolte weiter fortgeſetzt werden. Dann es wäre ihnen gleich eingefallen / ihr allerliebſter Maurilius müſte umb dieſelbige Gegend einen Schiffbruch gelitten / und von dem groſſen Wallfiſch gefreſſen ſeyn worden / der auch diſe Schlüſſel verſchlucket hätte. Sie wären aber in der folgenden Nacht in dem Schlaff alle vier ermahnet worden / ſie ſolten von ihrer Reiß nit außſetzen / ſonder in derſelbigen beſtändig verharren / es wurde nit lang anſtehen / daß ſie ihren lieben Biſchoff antreffen wurden. Wäre alſo diſes Gelübd völlig auffgehöbt / und zugleich auch an den gefundnen Schlüſſeln ein gewiſes Zeichen deß Göttlichen Willens verhanden / daß Maurilius ſich widerumb bey ſeinem Biſtthumb einſtellen / und umb daſſelbige annehmen ſolte. Unterdeſſen hatte der Herr / bey welchem ſich Maurilius ſchon in das ſibende Jahr / als ein Gärtner auffgehalten / ſambt dem gantzen Haußgeſind ſich höchlich aufferbauet / daß ein ſo vornehmer H. Biſchoff in ſeinem Dienſt ſo lange Zeit / gantz unbekandt / verbliben wäre: jederman bittete ihn umb Verzeyhung / was ſie etwann ihm / als einem auß den geringeren Dienern Leyds angethan / und nach ſeiner hohen geiſtlichen Würde nit verehret hätten. Aber Maurilius konte ſich noch nit gar entſchlieſſen / ob er mit den jenigen / welche ihn mit allem bitten / und betten mit ſich zunemmen verlangten / widerumb nach ſeinem Biſtthumb kehren ſolte. Begehrte alſo noch einen Auffſchub biß auff den anderen Tag / alsdann wolte er / nachdem er ſich bey GOtt in dem Gebett umb Rath angefraget hätte / ihnen ſein endliche Meinung ſagen. Die gantze Nacht hatte der H. Maurilius mit inbrünſtigem Gebett zugebracht / damit er den Göttlichen Willen in diſer Sach genugſamb erforſchen konte: ſetzte auch nit auß / biß ihn endlich der nothwendige Schlaff überfallen / in welchem ihm ein Engel erſchinen / der den Biſchoff alſo angeredet: Surge, Maurili, & populorum te requirentium exequere votum. Ecce enim tuis precibus, & meritis tibi commiſſas Dominus ſervavit oves, pro quibus rogaſti, & inſuper reddidit puerum, quem diutius plorans quæſiſti. **Mache dich / *Maurili*, auff die Reiß / und erfreue einmahl dein Volck / welches dich ſo lang hat ſuchen laſſen. Dann durch dein Gebett / und gute Werck hat dir GOtt deine Schäflein in dem jenigen guten Stand erhalten / in welchem du ſie verlaſſen / für die du ſtäts gebettet haſt. Uberdas wird GOtt dem jenigen Knaben das Leben durch dich wider verleyhen / welchen du ſo lang beweinet / daß er wegen deiner Verweilung in dem Meeß-Opffer ohne die verlangte Sacrament dahin geſtorben iſt.** Da es nun Tag worden ware / hat ſich Maurilius endlich darein geben / und reißfertig gemachet. Die jenige / bey welchen er die ſiben Jahr zugebracht / hatten von ihm mit groſſer Traurigkeit Urlaub genommen / daß ſie einen ſolchen Mann verliehrten / welchem ſie / nachdem er ihnen iſt bekandt worden / alle mögliche Lieb / und ſchuldige Ehr erweiſen wolten / wann derſelbe noch länger bey ihnen verbleiben wurde. Die aber / welche ihn abgeholet / waren Freuden-voll / daß ſie einmahl den jenigen in ihr Vatterland brachten / nach welchem jederman das höchſte Verlangen hätte. Iſt alſo Maurilius mit Leyd / und Freud biß zu dem Schiff geführet worden: jene wünſchten ihm mit weinenden Augen alles Glück / und Heyl / diſe aber nahmen ihn mit Troſt-vollem Hertzen als einen auff ein neues von GOtt ihnen geſchickten H. Mann in das Schiff auff. Die Schiffahrt ware auch ſehr glücklich / und hurtig von ſtatten gangen / und Maurilius iſt mit einem unbeſchreiblichen Frolocken deß gantzen Volcks empfangen worden. Das erſte ware / daß er zu dem Grab deß beſagten verſtorbnen Knabens eylete / allwo Maurilius ein langes Gebett verrichtete / und denſelben nach verfloſſnen gantzen ſiben Jahren von dem Tod aufferweckte / welchen er auch auff ein neues Renatum, oder den Widergebohrnen genennet / der hernach bey den Andegavenſeren ihm in dem Biſchofflichen Ambt gefolget / und ſowohl mit Heiligkeit deß Lebens / als groſſen Wunderzeichen geleuchtet. Hat alſo Maurilius durch diſes Looß / da die Schlüſſel in dem Meer ſo wunderbarlich auff beſagte Weiß ſeynd gefunden worden / ſich überreden laſſen / daß er widerumb die Verwaltung ſeines Biſtthumbs hat angenommen. Aber nit gleich alles muß / was man höret / oder liſet / für ein unfehlbare Regel angenommen werden; als wann demſelben blind hinein nachzufolgen wäre / wie die Geſchicht bloß da liget. Ulpianus der Rechtsgelehrte ſaget / daß es Leuth gebe / welche ſich gleich in alle Aembter eintringen wollen / taugen ſie hernach für dieſelbige / oder nit / ſeynd die Aembter ihnen anſtändig / oder nit / wann ſie nur dieſelbige erlangen können / fragen diſe wenig darnach / wie ſolches außſchlagen werde. Es muß nec omnia nec paſſim, nec ab omnibus **nit gleich alles von allen zu aller Zeit** angegriffen / noch vil weniger für ein Exempel vorgeſchützet werden. Diſer hat die Sach alſo angangen / ſo muß ich dieſelbige auch für die Hand nehmen. Bey weitem nicht / ſonſten kommen wir in einen gefährlichen Labyrinth hinein / auß welchem wir uns nit mehr helffen können. Da hat das witzige Weibervolck / welches in ihren

Ulpianus in Pandect. l. 3. tit. de officio Proconſulis ex epiſt. D. Severi, & Antonini Imp.

An-

S. Hieron. in 12. QQ.

Andächtlereyen alles nachaffen will / auffzumercken / daß ſie nit / wie der H. Hieronymus ſaget / Hiberas nænias, Ægyptiáque portenta ſectentur, das Fländer- oder Rauſch-Gold für feines Gold anſehen. Es iſt nit allzeit allen in allen Umbſtänden alles verlaubt. Man muß einen groſſen Unterſchid machen unter den Göttlichen Einſprechungen / und unter den weiberiſchen Einbildungen. Ich hab noch nie geſagt / daß Maurilius, da er ihm vorgenommen / ohne die Schlüſſel nit heimb zukehren / unfehlbarlich die Erfindung der Schlüſſel für ein gewiſes Looß / oder Zeichen gehalten habe / daß er darauß gewiß den Willen GOttes abnehmen wolte / ſich widerumb in ſeinem Biſthumb einzuſtellen. Villeicht hat diſer Biſchoff nur wollen darmit anzeigen / daß er niemahl mehr in dem Sinn hätte / ſich umb ſein Biſchöffliches Ambt anzunehmen / gleichwie natürlicher Weiß kaum möglich geweſen wäre / die Schlüſſel auß dem Abgrund deß Meers herauß zufiſchen / und ſie an das Tag-Liecht zubringen. Doch aber hat GOtt diſen Vorſatz Maurilij für bekandt / alſo zureden / angenommen / und dardurch ein Gelegenheit gehabt / ſeinen Willen Maurilio durch ein beſondere / und wunderbarliche Weiß anzuzeigen. Dahero haben ſich die jenige / welche bißweilen das Looß unbeſunnen / und wohl auch unzuläßlich mißbrauchen / auß diſer nunmehr erzehlten Begebenheit nit zubeſchönen / als wann GOtt gleich einem jeden durch ein jedes Zeichen / wie es ihm einfallet / ſeinen Willen erklären müſte. Sollen alſo ſolche witzige / oder vilmehr unvorſichtige Leuth die zwey nachfolgende Capitel fleiſſig leſen / und darauß erlehrnen / was in diſem Fall deß Looß halber / zuläſſig / oder verbotten ſeye.

Das fünff / und dreyſſigiſte Capitel.

Wie es erlaubt ſeye / durch das Looß den Göttlichen Willen zuerforſchen?

1. Das Looß iſt zwar nit allzeit verbotten / man muß aber darbey ein groſſe Behutſamkeit anwenden.

MAn muß ſehr behutſam darein gehen / wann einer deß Looß halben vortragen will / was erlaubt / und zuläſſig / was in demſelben unrecht / und verbotten iſt. Dann auff beyden Seithen ſeynd nit geringe Beſchwärnuſſen. Welcher alles Looß verwirffet / der iſt nit recht daran: der alles zulaſſet / fehlet auch. Den mittleren Weeg gehen iſt zwar das Beſte / aber man muß wohl umbſehen / daß man nit auff ein Seithen abweiche: auff beyden Seithen iſt es gefehlet / alles gleich verdammen / und alles guthelſſen. Wir haben zwar in dem vorhergehenden Capitel vil / und unterſchidliche Looß erzehlet / vil / und unterſchidliche benamſet / welche ſich deſſelben bedienet / haben aber darüber noch kein Urtheil geben / was darauß zuzuläſſen / was zuverwerffen ſeye. Damit wir dann in der Mitten auff dem ſicheren Weeg verbleiben / und auch auß diſer Materi deß Looß die Urtheil / und Anordnungen GOttes deſto beſſer erkennen / müſſen wir die nachfolgende Lehr-Puncten wohl betrachten / und zu Gemüth führen.

2. Vil Sachen haben den Schein eines Looß / und ſeynd nur menſchliche Vortheil / welche zuläſſig ſeynd / wann kein Betrug darhinder iſt.

Zum erſten iſt zumercken / daß öfftermahl dem gemeinen Geduncken nach etwas für ein Looß angeſehen / und genommen wird / welches doch / wann man ſolches recht betrachtet / gar kein Looß iſt / ſonder etwann ein verborgner Vortheil eines argliſtigen Menſchens / der den anderen einführet / daß er ihm etwas zulaſſet / oder ſonſten herauß kommet / welches ein gantz unverhoffte Sach iſt. Und ſolche Vortheil ſeynd für ſich ſelber / wann kein Betrug wider den gemachten Außtrag dahinder ſtecket / nit verbotten / ſonder geben an Tag einen nit geringen Verſtand deß Menſchens / der ſich ſolches Vortheils bedienet. Auff diſe Weiß hat Darius Hyſtaſpes das rechte Looß / welches die Perſiſche Fürſten in der Wahl eines Königs beſtimmet hatten (wie in dem vorigen Capitel am anderen Abſatz gemeldet worden) hindertriben / und durch ſein Argliſtigkeit auff ſich gezogen. Dann wiewol es ein wahres Looß ware / daß der jenige auß den Fürſten ſolte zu einem König angenommen werden / deſſen Pferdt in der Frühe bey auffgehender Sonnen zum erſten richlen ſolte; iſt doch diſes Looß von dem gemelten Dario völlig vernichtet worden. Da er nemblich einen Tag zuvor an dem Abend ſein Pferdt auff den jenigen Platz / auff welchen alle Fürſten-Pferdt den folgenden Tag in der Frühe zuſamen kommen ſolten / zu einer Stuten hat reiten laſſen / damit das Pferdt den anderen Tag auß Begierd gegen der Stuten gleich vor allen anderen richlete / welches auch geſchehen / und hat alſo Darius durch diſen Liſt / und nit mehr Looß die Perſiſche Cron bekommen / wiewol ich nit will geſagt haben / daß diſer Darius den eingegangnen Vertrag der Wahl halber mit den anderen Fürſten gar zu redlich gehalten habe. Gleicher Vortheil ware auch die jenige Weiß / welchen Kayſer Fridericus der Dritte einem Bauren / der ſein Pferdt verlohren / an die Hand geben. Dann als der Baur zu gemelten Kayſer kame / und ſich ſehr beklagte / daß ihm ein Soldat auß dem Wirthshauß / in welchem er eingeſtellet / eines auß ſeinen Pferdten entführet / hat Friderich von dem Bauren begehret / er ſolte ihm diſen Soldaten ſtellen / derſelbe wurde gewiß ſein Recht bekommen. Aber der gute Baur entſchuldigte ſich / daß ihm unmöglich wäre / den Dieb anzuzeigen / dann er ihn ſo gar dem Angeſicht nach nit kennete. Darauff dann der Kayſer / dieweil er dazumahl keinen beſſeren Beſcheid geben konte / zu dem Bauren mit lächlendem Mund geſagt: Du haſt noch gutes Glück gehabt / daß

Æneas Silv. l. 2. de geſtis Alphonſi.

du nit umb alle zwey Pferdt kommen biſt/ indem ſich in diſer Stadt ſehr vil Soldaten befinden/ welche nit beritten ſeynd: iſt alſo wohl ein Wunder/ daß ſie dir nit alle beyde abgenommen haben. Aber der Baur antwortete gleich dem Kayſer/ und ſagte: Gnädigſter Herz/ das Pferdt/ welches ſie mir in dem Stall haben ſtehen laſſen/ iſt ein Stutt/ die gar nit für die Soldaten tauget. Wie diſes der Kayſer gehöret/ hat er den Bauren geheiſſen/ auff ſein Stuten zuſitzen/ und durch alle Gaſſen der gantzen Stadt auff und ab zureitten/ gewiß wurde ſein entführtes Pferdt/ wann ſolches den Geruch der bekandten Stuten vernehmen wurde/ anfangen zurichlen/ und alſo konte er zu ſeinem verlohrnen Pferdt kommen. Diſer Vorſchlag gefiele dem Baurn nit übel/ und hatte auch diſer Liſt nit fehl geſchlagen. Dann der Baur gar bald dardurch ſein Pferdt gefunden/ welches in einem Stall verborgen ſtunde/ und auff Annäherung der zu ihm gewöhnten Stuten durch ſein richlen bey ſeinem Herzn ſich anmeldete. Ein ſolcher argliſtiger Vorſchlag wird in heiliger Schrifft Divinatio ein Weiſſagung/ oder vilmehr ein Rathſchlägige weiſe Muthmaſſung/ welche natürlicher Weiß kaum fehlet/ genennet/ da
Prov. 16. v. 10. wir bey Salomone leſen. Divinatio in labiis regis, in judiciis non errabit os ejus. **Die Weiſſagung iſt in den Leſſzen deß Königs/ ſein Mund wird in dem Gericht nit irren.** Solche Rathſchlägige Muthmaſſungen müſſen offtermahl bey dem Gericht gebraucht werden/ da die Händel alſo untereinander verwicklet ſeynd/ daß man auff keine Weiß kan darauß kommen/ und die rechte Warheit an das Tagliecht bringen/ wann man nit nach Erforderung der Umbſtänden ſich gewiſer Muthmaſſungen/ mit guten bedacht/ und reiffer Vernunfft bedienet/ durch welche hernach der gantze Handel erörtteret/ und endlich die Warheit herauß gebracht wird. Ein ſolche gar weiſe Muthmaſſung hatte Salomon gehabt/ da er den Streit zwiſchen zweyen Weibern entſcheiden müſte/ welcher das lebendige Kind/ und welcher das Todte/ daß von einer auß diſen zweyen Weibern in dem Beth unter dem Schlaff ertrucket ware worden/ zugehörete. Dann er konte ihm leicht einbilden/ daß die rechte Mutter das lebendige Kind nit wurde zertheilen laſſen/ da doch die andere nit vil darnach fragen wurde/ wann gleich das noch lebendige Kind ſolte umbgebracht werden. Wie es dann auch geſchehen. Dann da Salomon ſich vermercken lieſſe/ als wann er nit darauß kommen konte/ welcher Mutter das noch lebendige Kind zuzuſchaffen wäre/ und befahle/ man ſolte daſſelbige zertheilen/ und gleichwol einer jeden einen Theil darvon geben/ commota ſunt quip-
3. Reg. 3. v. 26. pe viſcera ejus ſuper filio ſuo, **iſt der rechten Mutter ihr mütterliches Hertz über ihren Sohn bewegt worden.** Dahero hat ſie gleich den König gebetten/ daß dem anderen Weib der gantz lebendige Sohn ſolte zuerkannt werden. Dann ſie wolte lieber das Kind dem anderen Weib lebendig überlaſſen/ als daß diſe daſſelbige in zwey Stuck zerhauen anſehen müſte. Da doch das andere Weib mit dem beſagten Urtheil/ wann das ſtrittige Kind ſolte zertheilet werden/ gar wohl zufriden ware. Auß diſem hatte Salomon gar weißlich gemuthmaſſet/ ja gewiß abgenommen/ daß jene die rechte Mutter deß Kinds ſeyn müſte/ diſe aber mit lauter Falſchheit/ und Betrug umbgienge/ und diſes Weib jene nur umb ihr Kind bringen wolte. Wie dann diſer weiſiſte König gleich das Urtheil gefället hat. Date, Diodor. Sicul. l. 20.
ſagte er/ huic infantem vivum, & non dividatur. Hæc enim eſt mater ejus. **Gebet diſer das Kind lebendig/ und tödtet daſſelbige nit/ dann ſie iſt ſein Mutter.** Bey den Cimmeriern/ einem Volck hinder den Scythiern gelegen hatte ſich/ zwiſchen dreyen Königlichen Printzen nach Ableiben ihres Herzn Vatters wegen Antrettung deß Reichs ein groſſer Streit erhöbet/ ein jeder wolte König ſeyn/ ware alſo ein groſſe Blutſtürtzung in einem langwührigen Krieg zubeſorgen. Endlich haben diſe drey Brüder Ariopharnem den König in Thracien für einen Schidman erwählet/ diſer ſolte den Außſpruch machen/ auff wen das Königreich als ein Erbtheil kommen ſolte/ ſie wolten alle drey dem überlaſſnen Urtheil Ariopharnis folgen. Ariopharnes wolte dem Looß die gantze Sach übergeben/ welches den Streit endlich entſcheiden ſolte. Lieſſe derohalben den Todten-Cörper deß abgeleibten Herzn Vatters außgraben/ und ſetzte denſelben zu einem Zihl/ mit diſer Zuſage/ daß der jenige auß den Brüdern König ſolte ſeyn/ der dem abgeleibten Vatter mit dem Pfeil das Hertz treffen wurde. Der erſte hatte behend die Gurgel/ der ander die Bruſt getroffen/ doch aber das Hertz nit berühret. Blibe alſo dem dritten Bruder das gantze Hertz ſeines Herzn Vatters/ daſſelbige mit dem Pfeil zutreffen/ ſambt guter Hoffnung/ das Königreich zuerlangen/ über; welcher aber ſich weigerte/ ein ſolche Gottloſigkeit an ſeinem Herzn Vatter zubegehen/ und ihm das Hertz durch zuſchieſſen: Er wolte ſich lieber deß Königreichs begeben/ als ſo meinendig an ſeinem ſo geliebten Vatter werden. Aber diſem dritten Sohn hatte Ariopharnes gleich das Königreich zugeſprochen/ als welcher das vätterliche Hertz nit mit dem Pfeil/ ſonder mit ſeiner kindlichen Liebe/ und ſchuldigiſter Ehrenbietigkeit getroffen. Hat alſo Ariopharnes das Urtheil nit durch das Looß/ welches er nur auß einem Liſt hatte vorgeſetzet/ ſonder durch Erkundigung der kindlichen Liebe außgeſprochen/ dieweil er leichtlich muthmaſſen konte/ ſie wurde zum wenigſten in einem auß diſen dreyen Brüdern gegen dem Vatter vorhanden ſeyn. Dergleichen ſehr weiſe Griffel Anton. Pag. norm. l. 2. de geſtis Alfonſi.
findet man in underſchidlichen Schrifftverfaſſeren/ welche können in den angezognen Ortheren geleſen werden. Wer nun dann ſol- Joan.
che Vortheil/ und geſcheide Muthmaſſungen/ Mago. l.
welche

Hiſt. Goth. c. 13. Andr. Barbat. in c. præſenti in probatione.

welche die Umbſtänden der Sachen offtermal ſelbſten mit ſich bringen / gebrauchet / der fehlet für ſich ſelber nit / hat ihm auch deßwegen kein Sünd zuförchten / wann nur nit etwann ein böſes Zihl / und End / oder unzuläßlicher Betrug dahinder ſtecket. Dann GOtt hat dem Menſchen nit umbſonſt die Vernunfft und ſambt diſer ein Argliſtigkeit / und zwar einem mehrer / als dem anderen geben. Und gebraucht ſich alſo bißweilen GOtt deß jenigen / der einen höheren Verſtand hat / damit er etwann die Boßheit anderer / welche alles mit Gewalt ohne Vernunfft / Recht / und Billichkeit über den Hauffen werffen wollen / hindertreibe / und nit allzeit Gewalt für Recht / wie bey den Unſinnigen / gelte / wider welche der Verſtand / und Fleiß eines Menſchen vil außrichten kan. Dann poſt induſtriam ſequetur ſapientia, **auß fleiſſigem Nachdencken wird die Weißheit erlanget.**

Eccleſ. 10. v. 10.

3. Vil Heillige / ja GOtt ſelbſten haben das Looß gebrauchet.

Zum anderen kan man / wie ſchon geſagt / nit allen Gebrauch deß Looß verbiethen / und verwerffen / als wann ſolches ein unzuläßliche ſündliche Sach wäre. Dann vil heilige Leuth haben das Looß gut geheiſſen / und daſſelbige auch durch ein ſonderbahre Eingebung GOttes ſelbſten angewendet. Ja wir wurden GOTT ſelbſten eines Fehlers müſſen anklagen / wann wir alles Looß verdammen wolten / als welcher daſſelbige zugebrauchen etlichmahl gebotten hat. Der groſſe H. Pabſt Gregorius bringet das Exempel von der Wahl deß H. Apoſtel Matthiæ vor neben anderen / welche wir ſchon in dem vorigen Capitel angezogen haben / und theils noch anziehen wollen. Wann dann das Looß für ſich ſelber in allen Umbſtänden ein böſe Sach wäre / wurden die Apoſtel daſſelbige in einer ſo hohen Wahl niemahl angewendet haben / in welcher ſie am allermehriſten den Beyſtand deß H. Geiſts vonnöthen gehabt. Sie haben zuvor ihr Wahl nach allem ihrem menſchlichen Verſtand auff das allerfleiſſigiſt angeſtellet / ſie ſeynd biß auff zween übereins kommen / unter diſen wuſten ſie keinen Unterſchid zumachen / welcher zu dem Apoſtolat würdiger wäre. Seynd alſo endlich auff das Looß kommen / und wie Origenes, und der H. Auguſtinus lehren / hat der H. Geiſt ſelbſten durch diſes von den Apoſtlen vorgenommene Looß den Außſpruch geben. Dann wie vil glaubwürdig darfür halten / haben die Apoſtel die Nahmen der Zweyen / unter denen ſie nit konten einig werden / welcher zu dem hohen Ambt deß Apoſtolats würdiger wäre / zuſammen gelegt / und durch eyfferiges Gebett bey GOTT angehalten / daß der jenige zum erſten herauß gehöbet wurde / welchen GOtt darzu erwählet hätte. Et cecidit ſors ſuper Matthiam, **und das Looß ware auff *Matthiam* gefallen.** Diſe durch das Looß alſo geſchehne Wahl iſt auch gleich von jederman gut geheiſſen worden. Et annumeratus eſt cum undecim Apoſtolis. **Und *Matthias* wurde den eilff Apoſtlen zugezehlet.** In dem Alten

S. Greg. in c. 4. 1. Regum.

Orig. hom. 23. in Joſue. S. Auguſtin. in Pſal. 30. conc. 2.

Act. 1. v. 26.

Teſtament ſeynd durch das Looß offtermahl hochwichtige Sachen entſchiden worden / wie wir ſchon in dem vorigen Capitel vermeldet haben / und hernach noch mehrer erklären werden. Und wiewol das Alte Teſtament / was die übernatürliche Sachen anbelangte / noch ſehr unvollkommen ware / kan doch dardurch das Looß nit gar verworffen werden / als wann ſolches in unſerem Neuen Teſtament ein unzuläßliche Sach wäre. Dann den Gebrauch deß Looß hat GOTT ſelbſten durch Moyſen, wie wir hören werden / eingeführet. Muß man alſo nit gleich vermeynen / alles ſeye unvollkommen / oder unrecht / was etwann in unſerem neuen Geſatz auch geübet wird / daß zuvor in dem Alten im Brauch geweſen iſt. Dahero auch heilige Leuth in dem neuen Geſatz ſich deß Looß bedienet / haben aber auch zugleich groſſe Behutſambkeit angewendet / daß nit villeicht etwas abergläubiges darunter lauffte.

4. In dem Alten Teſtament iſt offtermahl das Looß auß Befehl Gottes gebrauchet worden.

Zum dritten. Wann GOtt außdrucklich befihlet / wie es in dem Alten Teſtament etlichmahl geſchehen iſt / daß man durch das Looß etwas entſcheiden ſolte / iſt der Gebrauch deſſelbigen nit allein kein Sünd / ſonder auch ein Ubung der Tugend. Kein Sünd iſt ſolches / dieweil GOtt niemahl ein Sünd befehlen kan: ein Ubung der Tugend iſt es / dieweil wir dardurch GOTT gehorſamen / und ſeinem Befehl nachkommen. Wann GOtt etwas befehlen kan / daß es ſolte geſchehen / kan er auch vorſchreiben die Weiß / und Manier / wie diſes geſchehen ſolte / und alſo daß es auch durch das Looß geſchehe / welches ein ſonderbare Weiß iſt / auß gewiſen Händlen zukommen. Alſo ware auß Befehl GOttes durch das Looß zu einem hohen Prieſter Aaron erwählet worden. Locutus eſt Dominus ad Moyſen, ſagt die H. Schrifft / dicens: Loquere ad filios Iſraël, & accipe ab eis virgas ſingulas per cognationes ſuas à cunctis principibus tribuum, & virgas duodecim, & unicujusque nomen ſuperſcribes virgæ ſuæ: nomen autem Aaron in tribu Levi. **Der HErr redet zu *Moyſe*, und ſprach: ſage den Kinderen *Iſraël*, und nimme von ihnen zwölff Gerten / von einem jeglichen Fürſten der Zunfften / und ſchreibe eines jeglichen Nahmen auff ſein Gerten / den Nahmen *Aaron* aber ſolt du ſchreiben auff die Gerten der Zunfft *Levi*.** Poneſque eas in tabernaculo fœderis, **Und du wirſt ſie legen in die heilig Wohnung deß Bunds.** Quem ex his elegero, germinabit virga ejus. **Welchen ich erwählen wird zu dem hohen Prieſterthumb / deſſen Gerten wird grünen.** Da nun Moyſes diſen Befehl GOttes auff das fleiſſigſt nachkommen ware / regreſſus ſequenti die, invenit germinaſſe virgam Aaron in domo Levi, & turgentibus gemmis eruperant flores, qui folijs dilatatis in amygdalas deformati ſunt. **Den anderen Tag aber / da *Moyſes* in die heilige Wohnung wi-**

Num. 17. v. 1.

derumb hinein gangen ware/ hatte er gefunden/ daß die Gertten deß *Aaron* auß dem Hauß *Levi* grünete/ und die hervor gekommene Geſchoß hatten Blumen gebracht/ die ſich mit Blätteren außgebreittet/ und Mandel-Frucht angezeiget hatten. Warumb aber GOTT diſes alles alſo anbefohlen/ hat er gleich darauff dem Moyſi die Urſach geben/ da er alſo zu ihm geredet. Refer virgam Aaron in tabernaculum teſtimonij, ut ſervetur ibi in ſignum rebellium filiorum Iſraël, & quieſcant querelæ eorum. Trage die Gertten deß *Aaron* wider in die heilige Wohnung deß Zeugnuß/ damit ſie alldorten verwahret werde/ zum Zeichen der widerſpenſtigen Kinder *Iſraël*, daß ihr murren auffhöre. Dann auff ſolche Weiß hat jederman augenſcheinlich ſehen müſſen/ daß Aaron nit von ſeinem Bruder dem Moyſe auß einer ſonderbahren Neigung zu ihm/ ſonder von GOTT ſelbſten wäre zu dem hohen Prieſter erwählet worden/ und wurde alſo hinfüran alles kurren/ und murren auffgehebt/ welches etwann wider Aaron, als wann er ſich durch ſeinen Bruder eingetrungen hätte/ entſtehen konte. Gleicher Weiß iſt auff Mathiam das Looß gefallen/ damit er gleich anderen Apoſtlen/ welche von Chriſto ſelbſten waren beruffen worden/ von GOtt die Zeugnuß hätte/ daß er nit von den Menſchen/ ſonder von GOtt ſelbſten darzu wäre beſtimmet worden. Samuel der Prophet wird auch ohne allen Zweiffel einen Befehl GOttes gehabt haben/ daß Saul durch das Looß zu einem König vor dem gantzen Volck ſolte erwählet werden.
1. Reg. 10. v. 20. Dann alſo leſen wir in heiliger Schrifft. Et applicuit Samuel omnes tribus Iſraël, & cecidit ſors tribus Benjamin, & applicuit tribum Benjamin, & cognationes ejus, & cecidit cognatio Metri, & pervenit uſque ad Saul filium Cis. *Samuel* hatte alle Stämmen *Iſraël* herzu gebracht/ das iſt/ er hatte etwann die Nähmen aller Zünfften zuſammen geleget (dann die Gattung/ Weiß/ und Manier diſes Looß iſt auß H. Schrifft nit bekandt) und das Looß iſt gefallen auff die Zunfft *Benjamin*; nachdem aber *Samuel* auch auff ſolche Weiß alle Geſchlechter der Zunfft *Benjamin* herzu gebracht/ iſt das Looß gefallen auff das Geſchlecht *Metri*, und kommen biß auff den *Saul*, der ein Sohn war deß *Cis*. Wiewol nun dann Saul ſchon zuvor/ aber heimblich/ von Samuel zu einem König ware geſalbet worden/ hat doch GOtt gewolt/ daß dem Looß die öffentliche Wahl vor dem gantzen Volck ſolte überlaſſen werden/ damit jederman ſehete/ daß nit Samuel etwann auß menſchlichen Anſehen/ oder Freundſchafft halber/ ſonder GOTT den Saul zu einem König beſtimmet.
1. Paralip. 24. David hat auch die Dienſt bey der Arch GOttes zu Jeruſalem unter die Leviten durch das Looß außgetheilet/ wie in den Chronicken der Königen zuleſen iſt. Unter dem Iſraëlitiſchem Volck ware in der wunderbarlichen Eroberung der Stadt Jericho ein groſſe Aergernuß entſtanden/ daß ſo gar GOtt von diſem Volck allen Seegen/ und Gnad abgezogen/ und nit mehr über ihre Feind/ wie zuvor/ hat obſigen laſſen/ wegen deß Diebſtahls eines eintzigen Soldatens/ welcher auß der Beut der Stadt Jericho/ die allein hätte GOTT ſollen zugeeignet werden/ etwas für ſich behalten. GOtt hatte zwar dem Joſue dem dazumahl beſtellten Feld-Herrn/ und nach Ableiben deß Moyſis vorgeſetzten Heer-Führer diſen begangenen Gotts-Raub geoffenbahret/ aber zeigte ihm den Thäter nit an/ ſonder befahle dem Joſue. Accedetis manè Joſue 7. v. 14.
ſinguli per tribus veſtras, & quamcunque tribum ſors invenerit, accedet per cognationes ſuas, & cognatio per domos, domuſque per viros. Ihr ſollet euch alle in der Frühe herzu machen/ ein Stamm nach dem anderen/ und welchen Stamm das Looß treffen wird/ der ſoll nach den Geſchlechteren eines nach dem anderen herzukommen/ und da das Geſchlecht gefunden iſt worden/ ſollen alle von Hauß zu Hauß erforſchet werden/ und endlich/ nachdem auch über das Hauß das Looß iſt geſetzt worden/ ſollen alle Haußgenoſſne zu dem Looß ſich herzunahen/ und alſo invenit Achan filium Charmi hat *Joſue* gefunden *Achan* den Sohn deß *Charmi*, der diſes Diebſtahls ſchuldig wäre. Gabe derohalben in Betrettung diſes Raubers widerumb das Looß auß Göttlichem Befehl den Außſpruch. Ja da Moyſes das verſprochne gelobte Land ſeinen Iſraëliteren müſte außtheilen/ hat GOTT abermahl gewolt/ daß ſolches nit anderſt als durch das Looß geſchehete. Dann alſo lieſſe GOtt den gemeſſnen Befehl an Moyſe ergehen. Iſtis Num. 26. v. 53.
dividetur terra juxta numerum vocabulorum in poſſeſſiones ſuas. Pluribus majorem partem dabis, & paucioribus minorem, ſingulis, ſicut nunc recenſiti ſunt, tradetur poſſeſſio. Ita duntaxat, ut ſors terram tribubus dividat, & familijs. Quidquid ſorte contigerit, hoc vel plures accipiant, vel pauciores. Diſen wirſt du das Land außtheilen zu einem Erbgut nach der Zahl der Nähmen der Kinder *Iſraël*. Vilen wirſt du mehrer geben/ und wenigen weniger/ jeglichen ſoll Mann geben nach ihrer Zahl/ wie ſie jetzt gezehlet ſeynd. Doch ſoll man das Land durch das Looß außtheilen nach den Zünfften/ und Geſchlechteren/ und wie das Looß fallen wird/ alſo ſollen die mehrere mehrer/ und die wenigere weniger empfangen. Iſt derohalben Sonnenklar/ daß GOtt nit allein das Looß nit verworffen/ ſonder auch befohlen/ in unterſchidlichen Begebenheiten daſſelbige anzuwenden.

5. Auch nur durch innerliche Ein-

Zum vierdten. Wann gleich kein außtrücklicher gemeſſner Befehl GOttes verhanden iſt/ ſonder werden etwann durch ein inner-

ſprechung GOttes / wann gleich kein Befehl verhanden iſt / kan man das Looß / aber mit groſſer Behutſamkeit / gebrauchen.

nerliche Einſprechung darzu ermahnet / daß wir in einer zweiffelhafftigen Sach ſolten zu dem Looß kommen / wird ſolches auch gar recht angewendet / wann änderſt diſe innerliche / oder auch äuſſerlich angezeigte Ermahnung nit ein lähre Einbildung / ſonder ein zimlich klare Eingebung GOttes iſt. Alſo habe ich in dem vorigen Capitel am ſechſten Abſatz von dem H. Auguſtino erzehlet / wie er durch ein zwar klare / aber verborgne Stimm ſeye ermahnet worden / daß er ohngefähr die H. Schrifft eröffnen / und / was ihm in die Augen fallen wurde / leſen ſolte. Und iſt Auguſtinus durch einen eintzigen Spruch auß den Epiſtlen deß H. Pauli alſo bewöget worden / daß er endlich ſein Bekehrung / und Beſſerung deß Lebens mit allem Ernſt vorgenommen / und in derſelben beſtändig verharret. Aber Auguſtinus hatte nit gleich diſer Stimm getrauet / ſonder / wie er von ihm ſelber bekennet / intenſiſſimus cogitare cœpi, hat er mit allem Ernſt ſich bedencket / wo diſe Stimm müſte herkommen / ob nit etwann die junge Knaben unter ihren Kinderſpihlen im Brauch hätten / dergleichen Wört / wie er gehört / gegen einander zuwechslen. Und alsdann allererſt hat Auguſtinus die H. Schrifft auffgeſchlagen / da er zimlich vergewiſt iſt geweſen / daß diſe Stimm nit von einem Menſchen ohngefähr / ſonder von GOtt müſte herkommen / der ihn dardurch ermahnen wolte / daß er in diſem ſeinem Streit / welcher in dem Gemüth wegen der Bekehrung / und Beſſerung deß Lebens noch hafftete / einen wahren Geiſt in Ableſung Göttlicher Schrifft in ihm erwecken ſolte / wie es dann auch geſchehen / und wir in dem vorigen Capitel gehöret. Haben alſo die jenige mit diſem Exempel deß H. Auguſtini ſich nit zubeſchönen / welche gleich / weiß nit / was / daß Nächſte das Beſte / was ihnen nur vorkommet / in ihren zweiffelhafftigen Sachen annehmen / und vermeynen / ſie haben ſchon ein gewiſes Zeichen ertappet / daß ſolches alſo der Göttliche Will ſeye / und nit mehr anderſt ſeyn könne. Der H. Auguſtinus hatte nit gleich am Anfang diſer Stimm trauen wollen. Dann er wuſte wohl / daß die Einbildung offtermahl ſehr blind ſeye / und ein ſolche Stimm von den vorübergehenden Menſchen / ihn außzuächten / und zuverſpotten / oder auch gar von dem böſen Feind / ihn zubetriegen / und noch mehrer verwirrt zumachen / habe können herkommen. Muß derohalben in dergleichen Begebenheiten / da man vermeynet / diſes / oder jenes Zeichen ſeye ein Anzeigung deß Göttlichen Willens / etwas anzufangen / oder zuvermeyden / groſſe Behutſambkeit angewendet werden. Sonderbar haben in diſem Fall die einfältige / und andächtige Weiber auffzumercken. Dann bey ihnen die Phantaſey deſto ſtärcker iſt / je weniger Verſtand dieſelbige haben / daß ſie nit gleich alles für ein Göttliche Offenbahrung außlegen / was ſie ihnen nur einbilden / und an der Sach gar nichts darhinder iſt. Iſt alſo die Sach zuvor wohl zuüberlegen. Man muß das Zihl / und End ſehr genau erforſchen / wohin diſes Zeichen / durch welches der Willen GOttes ſolte angedeutet ſeyn worden / hinauß wolle / was diſes für einen Außgang gewinnen werde / wie alle Umbſtänd beſchaffen ſeyen / ob ſie alle auff etwas Gutes zihlen / ob kein Betrug der eignen Liebe / und eytlen Einbildung darhinder ſtecke / wann diſes alles mit reiffen / und freyen Verſtand / der zu keiner Sach ſich noch angebunden hat / iſt überlegt / und zugleich auch ein geiſtreicher / erfahrner / gelehrter Mann umb Rath gefragt worden / alsdann kan man endlich ſich entſchlieſſen / was anzunehmen / was zuverwerffen / was zuthun / oder zulaſſen ſeye / wann man zweifflet / ob diſes / oder jenes / als ein Zeichen deß Göttlichen Willens / uns geben ſeye worden. Mehrer darvon kan man leſen bey dem gelehrten Delrio lib. 4. diſq. Mag. c. 1. quæſt. 3. ſect. 1. 2. & 3.

S. Auguſt. l. 8. confeſſ. c. 12.

6\. Der H. Franciſcus hat ſich auch einer Manier deß Looß bedienet / damit er wiſte / was GOtt am angenehmſten wäre.

S. Antonin. 3. p. ſum. hiſtor. tit. 24. §. 7. S. Bonavent. in vita S. Franc. c. 13.

Auff ein ſolche Weiß hat auch der H. Seraphiſche Vatter Franciſcus den Göttlichen Willen erforſchet / wie von ihm der H. Antoninus ; und H. Bonaventura melden. Franciſcus hatte einsmahl in ihm ein überauß groſſe Begierd / GOtt auff das höchſte / und vollkommniſte zugefallen / empfunden. Der heilige Mann ware auch innerlich in ſeinem Gemüth durch ein Göttliche Einſprechung verſtändiget worden / daß er gewiß vernehmen wurde / wie GOTT am beſten zugefallen ſeye / wann von ihm das H. Evangeli-Buch eröffnet wurde : In demſelben wurde er finden / was der Göttliche Will wäre / durch deſſen Vollziehung er ein wohlgefälliges Opffer GOtt dem Allmächtigen ſeyn wurde. Hat derohalben Franciſcus das Evangeli-Buch in der Kirchen auff den Altar gelegt / und nachdem er ein ſehr langes Gebett verrichtet / hieſſe der fromme Mann ſeinen Geſellen / welcher auch ein ſehr geiſtreicher andächtiger Mann ware / das Buch von dem Altar nehmen / und daſſelbige eröffnen. Es ware aber der H. Franciſcus nit zufriden / daß ſolche Eröffnung nur einmahl geſchehete / er wolte diſes das drittemahl probieren / und allzeit iſt ihm das Leyden / und Sterben Chriſti deß HErrns / unſers Erlöſers / welches alle vier Evangeliſten zu End deß Lebens Chriſti verfaſſet hatten / vorgewiſen worden. Auß welchem der H. Mann / der voll deß Geiſts GOttes ware / klar abgenommen / daß gleichwie er in ſeinem gantzen Leben ſich befliſſen hätte / Chriſto ſonderbar in der Armuth auff das vollkommniſte nachzufolgen / alſo wäre auch der Göttliche Will / daß er in dem Leyden / Schmertzen / Verfolgungen / und Widerwärtigkeiten Chriſto ſolte gäntz gleichförmig werden / ehe er durch den Tod von diſer Welt abſcheiden wurde. Wie dann bald darauff der H. Franciſcus in ſeinem Leib die HH. fünff Wund-Mahlen Chriſti empfangen / da ihm wunderbarlicher Weiß die Seithen eröffnet / und die Händ / und Füß ſeynd durchbohret worden. Bey diſer Eröff-

nung deß Evangelij ware alles gut / das Zihl/ und End ware das Beſte / nemblich zuerkennen/wie Franciſcus GOtt zum allervollkommniſten gefallen konte / und hat gefunden / das Beſte und GOtt wohlgefälligſte wäre Creutz/ und Leyden / durch welches der Menſch Chriſto gantz gleichförmig konte werden.

7. Das Looß muß nit/als in wichtigen/ und nothwendigen Sachen / da man anderſt nit darauß kan kommen / gebraucht werden.

Bey diſem vierdten Puncten / da man durch Eröffnung / und ohngefähre Ableſung eines geiſtlichen Sentenß / oder durch andere dergleichen ſehr zweiffelhafftige Mittel den Willen GOttes erforſchen / und alſo gleichſamb ein Looß darauß machen will / iſt wohl zumercken / daß ſolches nit geſchehe auß Fürwitz / und alſo zureden / Verſuchung GOttes / als wann er an ein ſolches Buch / oder an das Helmlein-ziehen / wie es der gemeine Brauch hat / gebunden wäre / und nothwendig dardurch ſeinen Willen erklären müſte. Solche Weiß muß auch nur alsdann gebraucht werden / wann man in ſehr wichtigen Sachen kein anderes Mittel / den Willen GOttes zuerkennen / hat / und alſo der Zweiffel ſich nit anderſt aufflöſen laſſet / als durch das Looß. Der H. Auguſtinus bringet eines / und das andere Exempel vor / da man ſich dergleichen Looſung gebrauchen kan. Und zwar erſtlich ſaget er. Si inter DEI miniſtros ſit diſcrepatio, quis eorum perſecutionis tempore maneat, ne fuga fiat omnium, & qui eorum fugiant, ne morte eorum deſeratur Eccleſia. **Im Fall / da ein groſſe Verfolgung in einem Land wider den Chriſtlichen Glauben entſtunde / konte ſich ein groſſer Zweiffel erheben / wer auß den Pfarr-Herrn / und Seelſorgeren fliehen / wer verbleiben ſolte. Dann daß alle ſich darvon machen / wurde den verlaſſnen Schäflein gar zuſchwär fallen: daß aber auch alle ſich auff die Fleiſchbanck hergeben / wurde abermahl nit gedienet ſeyn. Dann alſo wurden die Arme verlaſſne Chriſten gar von ihren Hirten entblöſſet werden / daß ſie keinen mehr zuhoffen hätten.** Zum anderen ſetzet der H. Auguſtinus diſes Exempel. Si cui abundaret aliquid, quod oporteret dari eis, qui non haberent, nec duobus dari poſſet, neuter verò alium vel negligentia, vel urgente neceſſitate ſuperaret. **Wann einer etwas hätte / deſſen er nit bedürfftig wäre / und doch zwey andere daſſelbige hoch vonnöthen hätten. Diſes aber / was er mittheilen wolte / ſich nit zertheilen lieſſe / und keiner auß den beyden weder am Recht / noch Verdienſt / noch an mehrerer vortringender Nothwendigkeit den Vorzug hätte** / alsdann vermeynet der H. Auguſtinus in ſolchen / und dergleichen Zufällen / wo man nach allem menſchlichen Sinn / und Verſtand nit darauß kommen kan / könne man auff das Looß kommen / welches zwar dem menſchlichen Anſehen nach gleichſamb ein blinde Wahl iſt / wird doch von GOtt regieret / und alſo deſſelbigen Willen dardurch kan vollzogen werden. Es hatte ſich etwas dergleichen mit unſerem H. Vatter Ignatio zugetragen. Dann als der Königliche Stadthalter in Sicilien etlich auß den Unſerigen zu Auffrichtung eines neuen Collegij in der Stadt Palermo von dem H. Vatter begehrte / und Ignatius in Zweiffel ſtunde / was für eine auß den jenigen / die ſich dazumahl zu Rom auffhielten / und an der Zahl ſechs und dreyſſig waren / ſchicken müſte / hat er alle zuſammen geruffen / und ihnen befohlen / ſie ſolten die folgende drey Täg mit ihnen ſelber wohl bedencken / und in dem Gebett berathſchlagen / was ein jeder geſinnet wäre / ob er lieber zu Rom bleiben / oder in Sicilien abreiſen wolte: was ein jeder auch für ein Ambt / wann er dorthin geſchickt wurde / zuhaben verlangte / und nach verfloſſnen dreyen Tägen ſolte ein jeder ihm ſein Meinung ſchrifftlich übergeben. Aber alle hatten nach beſtimbter Zeit auff gleiche Weiß geantwortet / es wäre nemblich ihr Gemüth zu keinem ſo wohl deß Orths / als der Aembter halben geneigt / ſonder alles ſeye ihnen das Beſte / und allerliebſte / was Ignatius anbefehlen wurde. Derohalben hatte der H. Vatter ohne alles Anſehen / und Unterſchid der Perſohnen / gleichſamb als wann er die Nähmen darzu herauß hebte / zwölff erwählet / welche in Sicilien verreiſen ſolten / und ſeynd diſe zwölff auß zwölff unterſchidlichen Länderen gebürthig geweſen / welche doch der Gehorſamb auff das Beſte vereiniget hatte.

S. August. Epist. 180 ad Honoratum, & lib. 1. de doctrina Christi. c. 28.

Jac. Damiani in Synopsi primi ſæculi Soc. Jesu l. 1. c. 10.

Der H. Beda will noch über das haben / daß / wann man je endlich in wichtigen zweifelhafftigen Sachen zu dem Looß kommen müſte / kein Schertz / oder Boſſen darauß gemacht werde / ſonder zuvor ſolte ein andächtiges Gebett verrichtet werden / damit das jenige deſto beſſer verſtanden werde / was in einer ſolchen Sach der Göttliche will wäre / und ſich alſo recht darein ſchicken könne / wann etwann das Looß wider unſere Neigung gefallen iſt. Alſo hat es gemacht der Diener deß Abraham / welcher von ihm in die Stadt Nachor ware geſchickt worden / damit er alldorten ſeinem Sohn dem Iſaac ein Braut außſehen / und mit ihm heimbführen ſolte. Diſer Diener ſtunde in diſer Wahl in groſſem Zweiffel / daß er nit etwann eine heimbrächte / die ſeinem jungen Herrn dem Iſaac villeicht gar nit anſtehen wurde. Wolte derohalben die gantze Sach dem Looß überlaſſen. Aber zuvor iſt von ihm diſes Looß mit GOtt außgetragen worden / indem er alſo gebettet hat. Domine DEUS domini mei Abraham, occurre, obſecro, mihi hodie, & fac miſericordiam cum domino meo Abraham. Ecce ego ſto ad fontem aquæ, & filiæ habitatorum hujus civitatis egredientur, ad hauriendam aquam. Igitur puella, cui dixero: inclina hydriam tuam, ut bibam: & illa reſponderit: bibe, quin & camelis dabo potum: ipſa eſt, quam præparaſti ſervo tuo Iſaac, & per hoc intelligam, quòd feceris miſericordiam cum domino

8. Zuvor aber ehe man in ſehr zweiffelhafftigen Sachen zum Looß kommet / ſolle ein andächtiges Gebett verrichtet werden.

Gen. 24. v. 12.

domino meo. O HErꝛ / und GOtt meines Herꝛns Abraham / ich bitte dich / begegne mir heut in Gnaden / und erweiſe Barmhertzigkeit meinem Herꝛn Abraham. Sihe ich ſtehe hie bey dem Waſſer-Brunnen / und die Töchter der Jnwohner diſer Stadt werden herauß kommen / Waſſer zuſchöpffen. Wann nun dann ein Tochter kommen wird / zu welcher ich ſagen wird: neige deinen Krug / und laſſe mich trincken; ſie aber ſprechen wird: trincke / ich will auch deinen Cameelen zutrincken geben; diſe wird die jenige ſeyn / welche du deinem Diener dem Jſaac beſcheret haſt / und ich wird darauß erkennen / daß du Barmhertzigkeit an meinem Herꝛn Abraham gethan haſt. Und hatte auch diſer Diener ſein Gebett nit umbſonſt verrichtet. Dann Necdum intra ſe verba compleverat, & ecce Rebecca egrediebatur, er hatte diſe Wort kaum außgeredet / da kame auß der Stadt herauß Rebecca / welche gleich / nachdem ſie von ihm umb einen Trunck ware angeſprochen worden / ſo gutwillig ſich erzeiget / daß ſie auch den Cameelen / welche diſer Diener mit ſich hatte / zutrincken geben wolte. Auß welchem der Diener abgenommen / das Rebecca die jenige wäre / welche GOtt haben wolte / daß er ſie mit ſich als ein Braut vor ſeinen jungen Herꝛn Jſaac heimbführen ſolte. Wie auch hernach geſchehen / und der Heyrath überauß wohl ware getroffen worden. Der König Saul / da er nit wuſte / wer ſeinen Eydſchwuhr / und Gelübd zu GOTT / da alles Volck biß zu Abend faſten ſolte / übertretten hätte / hatte die Sach zum Looß kommen laſſen / aber zuvor alſo GOtt

1. Reg. 14. v. 45.

angeruffen. Domine DEUS Iſraël, da mihi indicium, quid eſt, quòd non reſponderis ſervo tuo hodie. Si in me, aut in filio meo Jonatha eſt iniquitas hæc, da oſtenſionem, aut ſi hæc iniquitas eſt in populo, da ſanctitatem. O HErꝛ ein GOtt deß *Iſraël*, gibe ein Urtheil / warumb du heut deinem Diener nit geantwortet haſt (dann er lieſſe durch den Prieſter GOTT fragen / ob er in der Nacht noch einmahl die Philiſteer ſolte angreiffen / und hatte kein Zeichen eines Göttlichen Willens bekommen) iſt ſolche Sünd an mir / oder an meinem Sohn Jonatha / ſo zeige dieſelbige / iſt ſie aber an dem Volck / ſo heilige ſolches und verzeyhe ihm. Alſo haben auch die Apoſtel in der Wahl Matthiæ, ehe ſie zu dem Looß geſchritten ſeynd / ſich zu dem Gebett verfüget.

Act. 1. v. 24.

Orantes dixerunt: tu Domine, qui corda nôſti omnium, oſtende, quem elegeris ex his duobus unum. O HErꝛ / der du erkenneſt alle Hertzen / zeige an / welchen du erwählet haſt unter diſen zweyen. Und iſt glaubwürdig / daß diſes Gebett der H. Petrus, als der Fürſt der Apoſteln zu GOtt verrichtet habe. Jſt alſo billich / wann je ein Sach durch das Looß ſolte entſcheiden werden / daß man zuvor GOTT anruffe. Wie dann auch alle Wahlen / ſonderbar wann man geiſtliche Hirten / und Seelſorger beſtimmen muß / mit dem Gebett ſolten angefangen werden. Dann alſo iſt uns Chriſtus der HErꝛ mit dem Exempel vorgangen / welcher / da er auß ſeinen Jüngeren zwölff zu Apoſtlen außerkiſen wolte / erat per

Luc. 6. v. 12.

noctans in oratione DEI, bliben iſt die gantze Nacht hindurch in dem Gebett zu GOtt / und wie der H. Ambroſius vermeynt / cum Apoſtolis oravit, quod alias ſemper ſolus feciſſe legitur, quaſi tanta res tam communis communem, & unanimem poſtulet orationem, hat Chriſtus dazumahl mit allen ſeinen Jüngeren gebettet / da doch von ihm geleſen wird / daß er andere mahl gantz allein die Nacht hindurch in dem Gebett zu ſeinem himmliſchen Vatter ſich auffgehalten habe.

S. Ambroſ. in eund. locum.

Dann ein ſo wichtige Sach / als da ware die Wahl der Apoſteln / an der dem gantzen gemeinen Weeſen der angefangnen Chriſtlichen Kirchen zum aller mehriſten gelegen ware / erforderte ein allgemeines Gebett der gantzen Chriſtenheit / welche dazumahl in den Jüngeren ſambt ihrem Haubt / und Meiſter Chriſto beſtunde. Alſo da die Apoſtel ſiben Diener der Kirchen / oder Diaconen erwählen wolten / orantes haben ſie auch diſe Wahl mit dem Gebett angefangen.

Act. 6. v. 6.

Widerumb da die Apoſtel den H. Paulum ſambt Barnaba auß Befehl deß H. Geiſts zu Verkündigung deß Chriſtlichen Glaubens ſonderbar außerleſen / und in die gantze Welt hinauß ſchicken müſten / jejunantes, & orantes haben ſie diſe Wahl mit Faſten / und Gebett verrichtet.

Act. 13. v. 3.

Dahero die letzte allgemeine heilige Verſamblung der Kirchen zu Trient befohlen / daß / wann ein Biſchoff etwann mit Todt abgehen wurde / daß gantze Biſtthumb ein offentliches Gebett anſtellen ſolte / damit GOtt der HErꝛ einen tauglichen eyfferigen Hirten über ein ſolches verlaſſnes Biſtthumb durch ein ordentliche Wahl verleyhen wolle.

Conc. Trid. ſeſſ. 24. c. 1. de refor.

Wir wiſſen wohl / daß wir ohne die Göttliche Gnad auß uns ſelber gar nichts vermögen. Dahero wir ſonderbar zubetten haben / daß die Wahlen / und Loſungen / welche gar auſſer unſerem Gewalt geſetzt ſeynd / von GOtt alſo geleithet werden / wie ſolches uns / und dem gantzen gemeinen Weeſen zum Beſten gereichen wird.

3. Wie es die andächtige / und heilige Leuth im Brauch gehabt haben.

Alſo haben es gemacht die HH. Leuth / welche allzeit zuvor zu dem Gebett geflohen ſeynd / ehe ſie den Göttlichen Willen durch das Looß haben wollen erforſchen. Alſo haben wir in dem vorigen Capitel von dem H. Baſilio, und H. Auguſtino vermeldtet / daß ſie zuvor gebettet / ehe dieſelbige durch ohngefähre Eröffnung der heiligen Schrifft den Göttlichen Willen haben erkundigen wollen.

Supra c. 34. §. 5. & 6.

Miſerabili vita mea multum deplorata, ſagt von ihm ſelber der H. Baſilius, optabam mihi

dari

dari manuductorem ad introductionem ad dogmata veritatis. **Jch beweinte ſehr mein elendes Leben / und wünſchte nichts anders / als daß ich einen rechten Führer / und Anweiſer zu aller Tugend / und Warheit bekommen konte.** Et tu, Domine, uſquequo? uſquequo, Domine iraſceris in finem? Schrye der H. Auguſtinus mit dem Pſalmiſten zu GOtt. **Und du O HErr / und GOtt / wie lang / ach wie lang wirſt du dich über mich erzürnen?** Wann aber gleich der H. Auguſtinus anderſtwo von dem Gebett nichts ſaget / da er Exempel gibet / wann man ſich deß Looß bedienen kan / da man nemblich in einer groſſen Verfolgung deß Chriſtlichen Glaubens anſtehet / welche auß den Seelſorgeren fliehen / welche verbleiben ſolten / damit nit alle fliehen / und alſo die Heerd Chriſti ohne allen Hirten gelaſſen werde / und auch damit nit alle verbleiben / daß nit alle geiſtliche Hirten auff einmahl umbgebracht werden / und alſo widerumb alle Schäflein der Hirten beraubt wurden. Wiewol / ſprich ich / an diſem Orth der H. Vatter nichts von dem Gebett meldet / ſchlieſſet er doch daſſelbige nit auß / und erforderet in diſem Fall die Wichtigkeit der Sachen ſelber / daß man in diſer / und dergleichen ſehr zweiffelhäfftigen Begebenheiten nichts ohne das Gebett anfange. Dann / wie recht widerumb der H. Auguſtinus ſaget / Solent, quæ ſorte dantur, divinitus dari. **Was durch das Looß herauß kommet / wird von GOTT ſonderbahr mitgetheilet.** Diſem ſtimmet auch bey der H. Ambroſius. Quod ſorte legitur, humano judicio non comprehenditur. **Das Looß wird nit durch menſchlichen Verſtand / und Klugheit regieret.** Iſt alſo freylich bey dem Looß das Gebett zum höchſten vonnöthen / damit daſſelbige von GOtt / dieweil es kein Menſch kan / alſo eingerichtet werde / daß ſolches uns zum allerbeſten außſchlage. Alſo haben wir zuvor gehöret / daß der H. Franciſcus von Aſſis / da er als durch ein Looß / durch Eröffnung / und ohngefähre Ableſung deß H. Evangelij erforſchen wolte / wie er GOtt zum allerbeſten / höchſten / und vollkommniſten gefallen konte / oratione cum multa devotione præmiſſa, **zuvor ein eyfferiges Gebett verrichtet habe.** Jch will noch hieher ſetzen / wie es gemacht hat Franciſcus Cajetanus auß unſerer Societät / der frühezeitig / noch zuvor / ehe er Prieſter iſt worden / mit groſſem Ruhm der ſchönſten / und höchſten Tugendten ſein Leben beſchloſſen / da diſer fromme Jüngling in Zweiffel ſtunde / was er für einen Ordens-Stand erwählen ſolte. Franciſcus ware deß Marggraffen von Sortino Sohn / hatte gleich von ſeiner erſten Jugend auff höhere Gedancken / als nur der Welt / und weltlichen Ergötzlichkeiten anzuhangen. Beſchloſſe derohalben / ſich völlig ſeinem lieben GOtt / in einen geiſtlichen Ordens-Stand zuergeben / und ihm allein zudienen.

S. Auguſt. epiſt. 190.

S. Auguſt. l. 4. ſup. Gen. c. 3.

S. Ambroſ. l. 4. epiſt. 14.

S. Bonavent. in vita ipſius c. 13.

Alfonſ. Cajetan. in vita c. 6. pag. 55.

Aber Cajetanus ſtunde ſehr an / was er für einen Orden erwählen ſolte / welcher GOtt gefällig wäre / daß er ſich in denſelben vor der Welt verſchlieſſen ſolte. Dahero derſelbe offtermahl mit ſich ſelber zu Rath gienge / was er für einen auß ſo unterſchidlichen Orden erwählen ſolte. Er wolte diſe ſo wichtige Sach nit übereylen / ſonder alles mit reiffen Verſtand bedencken. Zwey Ordens-Ständ gefielen ihm ſonderbar / unter denen er ſich nit entſchlieſſen konte / welchen Cajetanus auß beyden antretten ſolte. Der erſte ware der ſtrenge heilige Orden der Capuciner / der andere unſer Geſellſchafft JESU. Er hatte ein ſonderbare Neigung / und Andacht gegen dem H. Seraphiſchen Vatter Franciſcus, er hatte ein groſſe Begierd ein ſtrenges Leben anzufangen / er liebte die Bußwerck / und Caſteyungen deß Leibs. Doch aber ware Franciſcus etwas ſchwach von Leibs-Kräfften / ware zart aufferzogen / und alſo eines raucheren Lebens nit gewohnet. Hatte alſo nit ein geringes Bedencken / ob er bey den Capucineren wegen äuſſerlicher Strenge wurde verharren können. Auff der anderen Seithen ware bey ihm ein groſſe Hochſchätzung von unſerer Societät / in welcher er alle Tugendten / und Vollkommenheit in einem hohen Grad blühen ſahe. Er hatte ein Beyſpihl an ſeinem geiſtlichen Vatter / welcher auß unſerer Societät mit hohen Tugendten leuchtete. Wurde alſo nit wenig angetriben / diſem ſeinem geiſtlichen Vatter als ein geiſtlicher Sohn in die Fußſtapffen zutretten. Aber er konte ſich noch nit unter diſen beyden geiſtlichen Orden entſcheiden / lang ſtritten diſe zwey Partheyen in dem Gemüth Franciſci, und wann gleich eine die Oberhand bekame / wurde ſie bald von der anderen unterdrucket. Dieweil nun dann Franciſcus nach aller reiffen langwührigen Berathſchlagung keinen Schluß treffen / und auff keine Weiß den Göttlichen Willen / welchen Orden er auß beyden erwählen ſolte / erforſchen konte / in dem Cajetanus allzeit zweiffelhafftig anſtunde / und ſein Gemüth in kein ſichere Ruhe geſetzt wurde / was er immer für einen Schluß machen wolte / hat der gute Jüngling endlich diſen geiſtlichen Streit dem Looß überlaſſen wollen. Damit er aber behutſam darein gienge / und deſto ſicherer alles nach dem Willen GOttes anſtellen könte / hat er in allen Clöſteren der Stadt Sortini ſo wohl männlichen / als weiblichen Geſchlechts anſagen laſſen / daß ſie bey GOtt mit eyfferigem Gebett anhalten ſolten / damit ſein vorhabendtes wichtiges Geſchäfft den jenigen Außgang gewinnete / welcher der Beſte nach dem Göttlichen Willen wäre. Er ſelber hatte mit allem Eyffer in ſeinem inbrünſtigen Gebett bey GOtt angehalten / hatte kein Allmoſen geſpahret / ſeinen Leib mit Faſten / und anderen Bußwercken caſteyet / damit GOtt das bevorſtehende Looß alſo außſchlagen wolte laſſen / wie er daſſelbige ihm / und ſeiner Seelen Seeligkeit zum beſten von Ewigkeit her vorgeſehen / und angeord-

ord-

ordnet hätte. Nachdem nun Franciſcus auff ſolche Weiß ein zimliche Zeit bey GOTT inſtändig angehalten / iſt er endlich zu dem Looß geſchritten / hat zwey Zettel verfertiget / auff einem ſtunde geſchriben der Capuciner Orden / auff dem anderen die Geſellſchafft JESU, legte beyde alſo bezeichnete Zettel in einen Kelch / und zoge den jenigen herauß / welcher mit dem Nahmen der Societät bezeichnet ware. Wie diſes Franciſcus geſehen / kan nit genug außgeſprochen werden / was für einen Troſt deß Hertzens / und Vergnügen ſeines Gewiſſens er empfunden habe / indem von ihm gewiß darfür gehalten wurde / er habe durch diſes Looß / welches mit gebührender Ehrentbietigkeit / und groſſer Andacht wäre gebrauchet worden / den Willen GOttes alſo verſtanden / daß alle Angſt / und Forcht wegen ſeines ſo zweiffelhafftigen Berufs in ihm auff einmahl verſchwunden iſt. Diſes Looß hatte auch hernach ſo wohl außgeſchlagen / daß Franciſcus in kurtzer Zeit / die er bey uns gelebet / in den höchſten Tugendten alſo zugenommen / daß er billich unter die Heiligmäſſige unſerer Geſellſchafft könte gezehlet werden. Dergleichen gute Außſchläg deß Looß / wann man däſſelbige mit andächtigem Gebett angefangen hat / konten ſehr vil erzehlet werden / aber wir wollen vor dißmahl bey diſem / was wir gemeldet haben / verbleiben.

10. Vil haben auß ohngefähret Ableſung eines geiſtlichen Buchs / gleichſamb durch ein Looß / in ihren Betrübnuſſen groſſen Troſt geſchöpffet.

Zum fünfften iſt zu mercken / daß man nit allein auß innerlichem Antrib / und Eingebung GOttes / ſonder auch auß bloſſem eignen Willen ein geiſtliches Buch könne eröffnen / und auß demſelben das nächſte beſte / was zum erſten in die Augen fallet / ableſen / nit zwar auß Fürwitz / als wann wir / weiß nit was wolten darauß abnehmen / und das jenige / was uns ins künfftig begegnen wurde / ſchier auff ein abergläubiſche Weiß erforſchen / ſonder damit wir etwann auß ſolcher Ableſung einen Troſt in unſeren Trübſaalen bekommen / oder ein geiſtliche Lehr darauß ſchöpffen. Solche Weiß / und Manier iſt nit allein nit ungültig / ſonder auch ſehr löblich / und bey frommen Leuthen ſehr gebräuchlich. Wiewol es geſchehen kan / daß durch einen ſolchen geiſtlichen Sententz / den wir alſo ohngefähr erwiſchet haben / uns der Göttliche Will angezeiget werde / was wir ins künfftig in gewiſen zweiffelhafftigen Begebenheiten anfangen ſolten / oder mit uns geſchehen werde; jedoch muß man nit gar zu vil darauff halten / als wann alles gleich das wahre Evangelium wäre / was wir nur ohngefähr auß ſolcher Ableſung vernommen haben. Der H. Gregorius Biſchoff zu Turon in Franckreich erzehlet nachfolgendes von ihm ſelber. Ein Königlicher Bedienter mit Nahmen Leudaſtes ſambt einem anderen / Riculfus genannt / verfolgten diſen H. Biſchoff ſehr / ſie ſchmähten wider ihn / und verleumbdeten ihn / wo ſie nur konten. Ja ſie hatten Platonem den Ertz-Diacon ſambt noch einem anderen guten Freund deß H. Biſchoffs / mit Nahmen Gallienus, gefangen nehmen laſſen / nur allein darumb / dieweil diſe auff der Seithen deß H. Gregorij wären. Sie haben beyde ſehr fromme Kirchen-Diener gantz fälſchlich unterſchiblicher Laſter bezüchtiget / und wolten ſo gar diſe zwey Gefangene nach dem Königlichen Hof ſchicken / allwo ſie ſchon alles unterbauet hätten / damit dieſelbige nach aller Schärpffe abgeſtrafft wurden / da ſie doch niemahl etwas verſchuldet. Da ich diſe ſo groſſe Unbild vernommen (Sagt der H. Gregorius) ware ich eben in der Kirchen / betrübte mich ſehr darüber / daß diſe meine zween beſte Freund wegen meiner ſo groſſe Schmach / und Ungelegenheit unverdienter / und unſchuldiger Weiß außſtehen müſten. Habe mich derohalben gantz traurig von der äuſſeren Kirchen in den inneren Chor begeben / und alldorten das Pſalter-Buch in die Hand genommen / damit ich auß Ableſung eines Verſicul / der mir zum erſten vorkommen wurde / einen Troſt ſchöpffte / und habe diſen Text darauß geleſen.

S. Greg. Tur. l. 5. hiſt. Franc. c. 47.

Eduxiſti eos in ſpe, & non timuerunt, & inimicos eorum operuit mare. Pſal. 77. v. 53. **Du haſt ſie geführet in Hoffnung / und ſie haben ihnen nit geförchtet / ihre Feind aber hat das Meer bedecket.** Diſe Stell Göttlicher Schrifft / welche der H. Biſchoff ohngefähr auffgeſchlagen / iſt ſchier ein Weiſſagung geweſen / wie es ſeinen Freunden / und wie ſeinen Feinden ergehen wurde. Dann Leudaſtes ſelbſten hat mit ſeinen zween Gefangnen nacher Hof geeylet / damit ſie alldorten durch ſein falſches Anklagen ihre Urtheilen bekombten. Sie waren auff einem Fluß zu einer Brucken kommen / welche über das Waſſer geſchlagen geweſen. Das Schiff / in dem Leudaſtes ware / hat an der Brucken angeſtoſſen / iſt gleich geſuncken / daß Leudaſtes hätte müſſen ertrincken / wann er nit in dem Schwimmen ſo wohl wäre erfahren geweſen / daß er durch ſolches noch herauß kommen. Das andere Schiff aber / in dem die zwey Gefangne ſaſſen / iſt ſicher ohne allen Anſtoß durchkommen / und hatte keinen eintzigen Schaden erlitten. Wie dann auch bald hernach die Unſchuld diſer zween guten Freund deß H. Gregorij an den Tag kommen / und hatte Leudaſtes das völlige Bad / welches er anderen zugerichtet / außtrincken müſſen: iſt alſo in dem Schiffbruch mit Waſſer bedecket / und hernach / da ſein Falſchheit entdecket worden / operuit confuſio faciem, wie die H. Schrifft Pſal. 68. v. 8. redet / auch ſein Angeſicht mit Schand / und Spott bedecket worden. Alſo iſt bey frommen Leuthen ein ſehr gemeiner / und nutzlicher Brauch / wie ich ſchon anderſtwo gemeldet hab / daß ſie in ihren Betrübnuſſen / oder auch Verſuchungen das geiſtreiche Büchlein Thomæ de Kempis von der Nachfolgung Chriſti in die Hand nehmen / und etwas ohngefähr darauß leſen / in welchem dieſelbige öffters auff ſolche Weiß etwas gefunden haben / das ihnen einen Troſt geben / ſie geſtärcket / und zu der-

Gedult in ihren Widerwärtigkeiten nit ohne groſſen Frucht ermahnet hat.

11\. Bey Außtheilung der Monath-Heiligen wird auch groſſer Nutzen durch ſolche ohngefähre Ableſung eines geiſtlichen Sententz geſchaffet / man muß aber auch behutſam darmit umbgehen.

Die gebräuchliche Außtheilung der Monath-Heiligen in unterſchidlichen Bruderſchafften hat auch etwas von dem Looß / und wird dardurch ſehr groſſer geiſtlicher Nutzen geſchaffet. In ſolcher Außtheilung / wie ich auch ſchon anderſtwo darvon geredet hab / wird nit allein einem ein gewiſer Heiliger geben / welchen er daſſelbige Monath ſonderbar verehren ſolte / ſonder wird auch ihm ein gewiſe Tugend / welche er öffters das Monath hindurch üben / oder ein Laſter / welches er fliehen ſolte / vorgeſchriben. Uber das wird ſambt dem kurtzen Begriff deß Lebens von dem Heiligen ein geiſtlicher Spruch entweders auß heiliger Schrifft / oder auß einem H. Vatter hinzugeſetzet. Daß alſo ein ſolcher auff einem eintzigen Blättlein für das gantze Monath gar wohl verſehen iſt / daß er wiſſe / was ihm in ſeinem geiſtlichen Leben zuthun / und zulaſſen ſeye. Und geſchihet gar offt nit ohne ſonderbahre Göttliche Anordnung / daß einer die jenige Tugend zu üben / welche er zum mehriſten vonnöthen hat / oder das jenige Laſter zuſliehen / vorgeſchriben wird / deme ſolcher zum meiſten ergeben iſt. Wann einer nun ſich ein wenig will beobachten / kan er in kurtzer Zeit ihm unterſchidliche Tugendten angewöhnen / und die ſchädliche Laſter abgewöhnen. Auch der geiſtliche Spruch triffet offtermahl ſo wohl zu / als wann derſelbe allein auff den jenigen gerichtet wäre / der einen ſolchen Monath-Heiligen empfanget. Ich weiß / daß einer auff diſe Weiß für ſeine monathliche Tugends-Ubung bekommen habe die Betrachtung deß Todts / und iſt noch daſſelbige Monath / ja ein anderer ſo gar denſelbigen Tag / an welchem ihm ſolche Gedächtnuß deß Todts iſt vorgeſchriben worden / geſtorben.

Ex Genijs Philippi Wilhelmi Com. Palat. in oliva Jagellonica

Man liſet von der Durchleuchtigſten Anna auß dem Ertz-Hertzoglichen Hauß Oeſterreich einer Gemahlin Sigismundi deß Dritten Königs in Pohlen / daß ſie gepflegt habe / alle Monath durch das Looß / oder verdeckte Heraußziehung viler Heiligen einen zuerwählen / wie diſes in den Bruderſchafften zugeſchehen pfleget: einsmahl hatte ſie in dem ein tauſend fünffhundert / und acht und neuntzigſten Jahr auff ihrem Monath-Heiligen bekommen diſen Spruch der Kirchen: Memento homo, quia pulvis es, & in pulverem reverteris. **Gedencke / O Menſch / daß du Staub / und Aſchen ſeyeſt / und werdeſt in Staub / und Aſchen veränderet werden.** Diſen Spruch hat die Königin Anna ihr alſo geſagt ſeyn laſſen / als wann ſie von GOtt deß Tods halber wäre ermahnet worden / hat ſich zu demſelben bereit gemacht / iſt mit allen HH. Sacramenten der Sterbenden bey Zeiten verſehen worden / und bald darauff Gottſeelig verſchiden. Einer lebte in groſſen Zwytracht mit ſeinem Nächſten / konte über ſein Hertz nit bringen / daß er ſeinem Feind verzeyhen ſolte. Diſer hatte in ſeinem Monath-Heiligen die Tugend der Sanfftmuth ſambt der Betrachtung der unaußſprechlichen Gedult Chriſti deß HErrns / die er in ſeinem Leyden / und Sterben uns zu einem Exempel hat ſehen laſſen / bekommen / gleich hat derſelbe in ſeinem Hertzen ſeinem ärgiſten Feind verzyhen. Aber da er auch den beygefügten Spruch abgeleſen / welcher auß dem H. Paulo alſo lautete. Omnis amaritudo, & ira, & indignatio, & clamor, & blaſphemia tollatur à vobis cum omni malitia, **alle Bitterkeit / Grimm / und Zorn / Geſchrey / und Läſterung ſeye fern von euch ſambt aller Boßheit** / hat diſer auch ſeinen Feind mit aller Chriſtlichen Liebe / ſo offt er ihm begegnet iſt / gegrüſſet / und nach aller Gelegenheit die beſte Gutthaten erwiſen. Dergleichen Verbeſſerung deß Lebens / und darauff folgende hohe Tugends-Ubungen konten tauſend weiß herbey gebracht werden / welche auß ſolcher geiſtlicher Looſung der Monath-Heiligen ſeynd zuwegen gebracht worden. Eines dergleichen Beyſpihl kan ich nit umbgehen / welches ſich in dem tauſend ſechshundert ſechſten Jahr auff der hohen Schul zu Ingolſtadt hat zugetragen.

Eph. 4. v. 31.

Jerem. Drex. l. 2. Triſmegiſti c. 7. §. 3.

Es hielte ſich alldorten / die freye Künſten zuerlehrnen / ein ſehr guter frommer Jüngling auff / welcher in ein ſchwäre Kranckheit gefallen ware. In diſer ware er mit einem ſolchen Eyffer / GOtt zu dienen / angezündet worden / daß derſelbige ſich mit einem Gelübd verbunden / der Welt abzuſagen / und in einen geiſtlichen Ordens-Stand einzutretten. Wann er von diſer Kranckheit widerumb geſund auffſtehen wurde. Die Kranckheit hatte ſich bald gebeſſeret / bald ware diſer Jüngling zu ſeiner vorigen Geſundheit gelanget / aber bald ware ihm auch der Eyffer zu dem geiſtlichen Leben mit der Kranckheit vergangen. Er gedenckte kaum mehr an ſein Gelübd / mit welchem diſer ſich gegen GOtt ſo hoch verbunden hatte / und je geſünder er an dem Leib wurde / deſto kräncker wurde der Jüngling an der Seel. Der Eyffer zu den Tugendten / und Andacht in dem Gebett verſchwindete nach / und nach / als wie ein Feuer / bey dem niemand zuſchüret / endlich gar erlöſchet. Gleich nach der Kranckheit hangte der Himmel voller Geigen / er wolte gleich in denſelben / als wie ein Adler zu der Sonnen hinauff fliegen / aber hatte nur gar zu bald die Flügel ſincken laſſen / daß er kaum mehr in dem Weeg der Tugendten fortgehen / kaum mit harter Mühe fortkommen konte. Die Welt / die ihm in der Kranckheit / und am Anfang ſeiner Geſundheit ſo verleydet ware / daß er ſie kaum mehr anſehen konte / kame ihm widerumb alſo lieblich vor / daß derſelbe nunmehr keinen eintzigen Gedancken hätte / ſich diſer zuverzeyhen. Alles gefiele ihm wohl / was nur nach der Welt ſchmäckte / deſſen er zuvor ein ſo groſſes Abſcheuen hatte: Herentgegen hatte der veränderte Jüngling an allem Geiſtlichen einen Grauſen / daß er zuvor alſo geliebt. Ja ſeine Geſellen ſelber fliehete er / welche mit ihm zuvor bald nach ſeiner Kranckheit auch in glei-

chen

chen guten Gedancken / der Welt abzuſagen / geſtanden waren / damit er nur nichts von einem geiſtlichen Beruff hören durffte. Ware alſo der gute / nunmehr aber ſchlimme Jüngling völlig verderbt / gedenckte gar nit mehr an die von GOtt empfangne Gutthat der erhaltenen Geſundheit / und ware der alte eingezogne / fromme / eyfferige Menſch nit mehr. Ja endlich hatte er GOtt gar vergeſſen / und iſt alſo gleich worden jenem Evangeliſchen Sohn / welcher am Anfang von ſeinem Vatter nur das gebührende Erbtheil wolte haben / nachdem er diſes empfangen / iſt ſolcher gleich von ſeinem Vatter abgewichen / hat ſich auß dem Staub gemacht / nach ſeinem Vatter nichts mehr gefraget / und ſo lang wohl gelebt / ſo lang er Geld gehabt. Nachdem er diſes in aller Unzucht durchgejaget / iſt er der elendiſte Menſch worden / als einer auff Erden zufinden ware / welcher ſo gar verlangte / bey den Schweinen in die Koſt zugehen. Eſt proceſſio in malis viro indiſciplinato. Sagt der weiſe Prediger.

Eccli. 20. v. 9.

Ein böſer meiſterloſer Menſch rinnet immerdar tieffer in alles Ubel hinein / daß er endlich ihm ſelber nit mehr kan herauß helffen. Alſo iſt es unſerem Jüngling ergangen / der in das weltliche rohe Luderleben tieff genug iſt hineingerunnen / daß er ſeinen Beruff in einen geiſtlichen Ordens-Stand gar an den Nagel gehencket. Doch aber ware noch ein kleiner Funcken der jenigen kindlichen Andacht in ihm / welche derſelbige / da er noch ein guter frommer Jüngling / und Sodalis ware / gegen der übergebenedeytiſten Jungfrau / und Mutter Gottes MARIA getragen hatte. Stellte ſich alſo in den gewohnlichen Zuſammenkünfften der Marianiſchen Bruderſchafft zwar mehr auß menſchlichem Anſehen / als auß einem innerlichen Eyffer bißweilen ein. Nun hatte es ſich zu allem Glück / oder vilmehr zu dem ewigen Heyl deß Jünglings geſchicket / daß man in der Congregation die Monath-Heiligen außtheilte / allwo er nach ſeiner Ordnung / die ihn getroffen hatte / zu dem Altar knyen / und den jenigen Sententz / welcher auff ſeinem Monath-Heiligen verfaſſet ware / anhören müſte. Diſer geiſtliche Spruch aber wäre auß dem H. Bernardo genommen / der alſo lauttete.

S. Bern. Epiſt. 105. ad Romanum Romanæ Curiæ Subdiaconum.

Quid tardas, ipſum, quem jam dudum conceperas, ſpiritum parturire ſalutis? nil mortalibus vel morte certius, vel incertius horâ mortis. Quo modo vivere potes, ubi mori non audes? **Warumb ſchiebeſt du das jenige ſo lang auff / was du dir ſchon längſten zum guten deines ewigen Heyls haſt vorgenommen? wiſſe / daß dem Menſchen nichts gewiſers als der Tod / aber nichts ungewiſers als die Stund deß Tods ſeye. Warumb kanſt du in dem jenigen Stand leben / in welchem du dir nit getraueſt zuſterben?** Diſes hatte der verkehrte Jüngling / vor dem Unſer Lieben Frauen Bild knyend / angehöret / und iſt gleich darauff alſo getroffen / und bewögt worden / als wann ihm ein Göttliche Stimm von dem Himmel ſelbſten zugeſchryen hätte. So gar hatte derſelbige ſich noch denſelbigen Tag von aller ihm gefährlichen Geſellſchafft alſo abgeſchraufft / als wann er ſchon ein gantz anderer Menſch wäre. Den anderen Tag aber ſetzte ſich diſer Jüngling gleich in die völlige Sicherheit. Indem er ohne allen Verzug in den jenigen Orden getretten / welchen er ihm anzunehmen / ſchon längſten vorgenommen hatte. Iſt alſo glücklich an das jenige Orth durch diſen angewiſnen Spruch ſeines Monath-Heiligen gelanget / an welchem derſelbe ihm mit aller Sicherheit ſeines Gewiſſens trauete zuleben / und zuſterben. Dergleichen innerliche Ermahnungen / welche GOTT bißweilen durch diſe / alſo zureden / Looſung der Monath-Heiligen in Außtheilung derſelben in die Hertzen der Menſchen eingeben hat / konten ſehr vil erzehlet werden / dardurch groſſe Verbeſſeſerung / und Bekehrungen deß Lebens geſchehen ſeynd. Aber ich muß noch drey Puncten darbey erinneren. Zum erſten kan man freylich auß jeden ſolchen Monath-Heiligen groſſen Frucht ſchaffen / da wir / ein Tugend zuüben / oder ein Laſter zufliehen / ermahnet werden / und uns alſo umb die vorgeſchribne Tugend ſonderbar annehmen / und ſonderbar ein gewiſes Laſter befleiſſen außzureiten: wie uns auch das in einem kurtzen Begriff verfaſſte Leben deß Heiligen / den wir bekommen haben / zu einem tugendſameren Leben Anleithung gibet. Aber zum anderen wäre weit gefehlet / wann ihm einer einbilden wolte / es müſte an ihm gleich alles unfehlbarlich geſchehen / was er in einem ſolchen Monath-Heiligen auffgezeichnet gefunden. Er müſte daſſelbige Monath gewiß ſterben / wann etwann in der vorgeſchribnen Tugend die Betrachtung deß Tods zuleſen iſt. Das iſt das Zihl / und End einer ſolchen Bruderſchafft nit / ſonder nur ein heylſame Erinnerung / und Anmahnung / welche kein ſonderbares Nachdencken auff ſich hat. Würde alſo der jenige ſich umbſonſt ängſtigen / der ihm einbildete / es müſte an ihm daſſelbige Monath gewiß erfüllet werden / was er in ſeinem Monath-Heiligen Gutes / oder Böſes / alſo zureden / verzeichnet ſihet. Zum dritten ſagt man in dem gemeinen Sprichwort: es iſt kein Kirchen ſo heilig / wo nit der Teuffel ein Neben-Capellen hat / alſo iſt kein Brauch ſo löblich / welchem nit die böſe Leuth ein Klämperlein anhencken. Alſo erfahret man / daß in Außtheilung ſolcher Monath-Heiligen mancher muß Schamroth werden / welcher gleich von anderen darumb angeſchauet wird / wann etwann ihm die Tugend der Freygebigkeit in ſeinem Monath-Heiligen zu Theil wird / als wann diſer dardurch ermahnet wurde / daß er hinfüran ſolte freygebiger ſeyn / und von ſeinem Geitz abſtehen. Ein anderer wird für hoffärtig angeſehen / dem die Ubung der Demuth vorgeſchriben wird / und alſo von allen Tugendten / und Laſteren zureden / welche in den Monath-Heiligen jene zu-

üben/ diſe zu meiden angezeiget werden. Aber man muß wegen böſer Leuth Mäuler das Gute nit abſtellen/ ſonſten müſte ſo gar Chriſtus der HERR niemahl auff die Welt kommen ſeyn/ an welchem die Gottloſe Phariſäer/ und Schrifftgelehrte ihre Gottsläſterliche Mäuler genugſam gewetzet haben.

12\. Wie das Looß/ durch welches man etwas außtheilen will/ erlaubt/ und gültig ſeye.

Zum ſechſten iſt zuwiſſen/ daß das jenige Looß/ durch welches unter vilen etwas außgetheilet wird/ in weltlichen Sachen nit allein erlaubt/ und zuläſſig/ ſonder auch öffters ſehr nutzlich/ ja bißweilen nothwendig ſeye/ damit man durch ein ſolches Looß in den ſehr zweifelhafftigen Sachen an ein End komme/ und das jenige unter mehrere außgetheilet werde/ was man ſonſten anderſt nit kan entſcheiden. Alſo laſſet es das Recht/ und die gute hergebrachte Geſätz zu. Die alte Römer/ wie ich in dem vorigen Capitel vermeldet/ haben gar offt das Looß gebrauchet/ ſo gar auch/ wann ſie ihre Richter erwählen/ oder ihre Beambten in unterſchidliche ihnen unterworffne Länder/ dieſelbe zuverwalten/ außſchickten: ſie theilten durch das Looß die Erbſchafften auß/ in den Kriegen wurden die jenige durch das Looß beſtellet/ welche eintweders zum erſten angreiffen/ oder in der Hinderhutt verbleiben ſolten. Ja wann etwann ein Römer ſo barmhertzig ware/ daß er auß ſeinen Leibeignen etliche wolte loß laſſen/ und ihnen die Freyheit geben/ müſte offtermahl widerumb das Looß den Außſpruch geben. Aber diſes alles iſt nur gültig in dem weltlichen Recht/ das Geiſtliche verbiethet alles Looß in Erwählung der Seelen-Hirten/ und Biſchöffen. Dann dieweil in ſolchen geiſtlichen Wahlen. außdruckentlich die Weiß/ und Manier/ wie man ſich in denſelben verhalten ſolte/ vorgeſchriben/ und gar kein Außnahm darbey einverleibet iſt/ wäre ſolches freylich nit zuläſſig/ wann man in diſem geiſtlichen Weeſen zu dem Looß kommen wolte/ indem genugſame Vorſehung in den beſagten geiſtlichen Rechten von ſolchen Wahlen der Vorſteher der Kirchen geſchehen iſt. Dieweil aber in dem weltlichen Weeſen ſo unterſchidliche Begebenheiten ſich ereignen/ die auch dem Geſcheidiſten nie in den Sinn kommen/ und alſo keine Geſätz darvontwegen konten gemacht werden/ wurden die ſtrittige Händel kaum biß zu End der Welt können außgetragen werden/ wann nit öffters das Looß ein End daran machte. Iſt alſo bißweilen auch ſo gar nothwendig/ und nit allein gültig/ und zuläſſig/ daß endlich das Looß den ſo verwirzten Streit ende. Doch aber damit man auch in diſem ſo heucklichen Weeſen nit über die Schnur ſchreitte/ müſſen nachfolgende vier Puncten wohl gemerckt/ und beobachtet werden. Und zwar zum erſten muß man in dem Looß nichts dem gähen Glück/ nichts dem Geſtirn/ nichts der alſo gearteten Natur deß Menſchens zuſchreiben/ ſonder alles Göttlicher Anordnung überlaſſen. Dann der Königliche Prophet außdruckentlich ſaget/ daß das Looß in den Händen Gottes ſeye. In manibus tuis ſortes meæ. Zum anderen muß man das Looß fein einfältig dahin brauchen/ nichts abergläubiſches/ nichts betriegliches darunter miſchen. Zum dritten muß unter den jenigen ein gleiche Gerechtigkeit zu der jenigen Sach ſeyn/ welche unter ihnen durch das Looß ſolte außgetheilet werden. Oder da ein Wahl unter mehreren anzuſtellen iſt/ wer unter vilen diſe Verrichtung/ oder Ambt bekommen/ und verwalten ſolte/ iſt zu beobachten/ daß ein jedwederer gleiche Tauglichkeit darzu habe. Dann ſonſten wurde dem gemeinen Weeſen wenig geholffen ſeyn/ wann durch das Looß der Untaugliche vor dem Tauglichen ſolte hervor kommen. Wäre auch ein groſſe Ungerechtigkeit/ wann etwas durch das Looß ſolte unter mehreren außgetheilet werden/ die keinen gleichen Zuſpruch darzu hätten. Dann auff ſolche Weiß konte einer wider alles Recht hundert für fünff empfangen/ wann er nur zu fünff für hundert einen Zuſpruch gehabt hätte/ da doch andere in billicher Forderung deß Guts/ was alſo ſolte außgetheilet werden/ weit überlegen wären. Zum vierdten muß der jenigen/ welche durch das Looß unter einander etwas außtheilen/ oder ſonſten wegen zweiffelhafftiger Sach durch daſſelbig einig werden wollen/ Zihl/ und End nit ſeyn/ daß diſe vermeynen/ dardurch gewiß in Erkandtnuß deß Willen GOttes zukommen. Dann ſolche Weiß/ und Manier durch das Looß den Willen GOttes gewiß zuerforſchen/ für ſich ſelber nirgends vorgeſchriben iſt/ oder verſprochen wird/ daß durch den Außfall deß Looß gewiß der Willen Gottes ſolte angezeiget werden/ ſonder man muß durch das Looß nur allein dahin trachten/ daß der Streit/ welcher ſich etwann in einer zweifelhafftigen Sach unter mehreren erhebet hat/ werde entſcheiden/ damit alle Klag/ aller Neyd/ alles Zancken ein End nehme. Dahero/ wie geſagt/ gar offt ſehr nutzlich/ ja auch bißweilen vonnöthen iſt/ daß man ſich deß Looß bediene/ von welchem der weiſe Salomon ſaget. Contradictiones comprimit ſors, & inter potentes quoque dijudicat. **Das Looß ſtillet das Zancken/ und entſcheidet auch zwiſchen den Mächtigen.** Gewiß iſt/ daß unter den Menſchen bißweilen ſolche Begebenheiten vorfallen/ welche nach allen Bedencken/ und Rathſchlagung auch kein gerichtlicher Außſpruch genugſamb erörtteren kan/ und die ſtreittende Partheyen ihr Vergnügen bekommen. Alsdann iſt ein gutes/ ja nothwendiges Mittel die Sach dem Looß überlaſſen. Kan alſo das Looß recht angewendet werden/ erſtlich in dem Krieg unter den Soldaten/ welche etwann die erſte/ oder die letzte ſeyn müſſen/ da man auff ein Stadt Sturm lauffen will/ oder den Feind mit dem Degen in der Fauſt angreiffen ſoll. Andertens/ wann etwann mehrer Soldaten das Leben verwürckt haben/ kan man ſie gar recht ſpihlen laſſen/ wer auß ihnen hangen müſſe. Drittens zur Zeit einer einreiſſenden Sucht/ oder

Peſt

Sigon. lib. 2. de judic. c. 12. ex Aſconio, & lib. 3. de Rep. Athen.

C. ultim. Ex. de Sortileg. in fin. l. Sacris 47. c. de Epiſcop. & cleric. c. quia propter 42. Ex. de election. l. 14. D. de judic. l. 2. c. quando & quibus quarta l. 10. l. 3. de legit. Vide Mynſing. 4. obſer. 37. Jaſon. in d. l. hu jusmodi 36. §. ſi is, cui de legat. 1 num. 15. Gottfredus Hoſtienſ. in ſumma Decret. tal. tit. de Sortileg. Delr. l. 4. c. 4. Q. 1.

Pſal. 30. v. 16.

Prov. 18. v. 18.

Peſt können ſo wohl die Leib-Artzten / als auch die Seelſorger unter einander durch das Looß die Sach außtragen / welche auß ihnen zu denen mit der Peſt behafften Krancken gehen / und ihnen ſo wohl an dem Leib / als an der Seel außwarten ſolten. Vierdtens auch alsdann iſt das Looß erlaubt / wann in einem groſſen Ungewitter auff dem Meer das nothleydende Schiff mit gar zu vil Perſohnen beladen iſt / daß nothwendig daſſelbige muß erleichteret / und etliche hinauß geworffen werden. Wann nun dann in einer ſolchen höchſten Noth die Schiffende übereins kommen / daß ſie ſich dem Looß ergeben wollen / welche auß ihnen / anderen das Leben zuerretten / über Bort ſolten geworffen werden / wird das Looß widerumb recht angewendet. Oder wann etwann auß einer Stadt zu einem Feind / der alles mit Feuer / und Schwerdt vertilgen / und keinen Vertrag anhören / vil weniger annehmen will / auß der Burgerſchafft einer / oder mehrer ſolten hinaußgeſchickt werden / iſt widerumb das Looß gültig / daß einer / oder mehrer durch daſſelbige erwählet werden / umb zuſehen / ob ſie nit ein Mittel mit dem Feind treffen konten / daß der betrangten Stadt verſchonet werde. Fünfftens auch das Allmoſen / wann man in Zweiffel ſtehet / wem / und wie ſolches ſolte außgetheilet werden / kan endlich durch das Looß beſtimmet werden / welchen das Allmoſen zukommen ſolte. Und dergleichen Begebenheiten können ſich gar vil ereignen / in welchen das Looß das beſte Mittel iſt / die Sachen zuentſcheiden.

13. Was von dem Glücks-Hafen zuhalten ſeye? Daher kan auch gezogen werden der ſo genannte Glücks-Hafen / welcher auch ein gewiſe Weiß / und Manier deß Looß iſt : oder wann mehrer ein gewiſes Geld in gleichen Theilen / umb ein Waar / etwann umb einen Degen / oder Ring zuſammen legen / ſo vil ſolche Waar werth iſt / und hernach mit Würfflen / Karten / oder Kögel ſpihlen / wer auß ihnen ſolche vorgeſetzte Waar allein einziehe. Beyde ſolche Weiß / und Manier deß Looß ſeynd für ſich ſelber erlaubt. Dann ſie gehören zu dem Looß / durch welches man unter vilen etwas außtheilet / und nichts anders ſeynd / als einer unter vilen eingegangener Contract / und Vertrag / etwas durch ſolche Weiß deß Looß zubekommen / oder zuverliehren / welches weder dem Göttlichen / noch dem menſchlichen Recht zuwider iſt / wann nur aller Betrug ſo wohl bey dem jenigen / der ſolche Gewinneter auffſetzet / als auch bey den Spihlenden / welche die Zettel zum gewinnen / oder verliehren herauß ziehen / vermeydet wird. Wann ein Glücks-Hafen / oder ſolches offentliches Spihl angeſtellet wird / ligt der Obrigkeit ob / daß ſie allen Betrug verhütte : in abſonderlichen ſolchen Spihlen / und Looſungen aber / welche etwann nur etliche unter einander anſtellen / wird eines jedwederen Gewiſſen überlaſſen / daß er in allem redlich hauſe / und ſeine Geſellen mit keinem Betrug übervortle. Dann hundert Falſchheiten / ungültige Liſt / und Renck ſeynd in ſolchen Begebenheiten zufinden / welche alle unzuläſſig und ſündig ſeynd. Und zwar von dem Glücks-Hafen zureden / kan der jenige / der ihn auffrichtet / und ſeine Waaren alſo zureden / auff Glück / und Unglück umb ein weniges Geld feil biethet / ſehr ſtarck betriegen / und ſich ſchwärlich verſündigen / wann er erſtlich von den Zetteln / welche herauß ſolten gezogen werden / gar zu vil begehret / und das zuſammen gelegte Geld weit die Waaren / welche durch die Zettel herauß zuziehen auffgeſetzet ſeynd / übertriffet. Zum anderen wann er die Zettel verfälſchet / da er zwar vorgibet / es ſeyen auff demſelben vil Silber-Geſchirr / Pferdt / Gutſchen / und dergleichen auffgezeichnet / aber in dem gantzen Glücks-Hafen kein ſolche glückſeelige Zettel zufinden iſt / welches freylich ein groſſer Betrug wider alle Billichund Gerechtigkeit wäre. Gleicher Weiß kan auch die Obrigkeit in diſer Sach ſich ſchwärlich vergreiffen / wann ſie erſtlich zulaſſet / daß die auffgeſetzte Gewinneter veränderet / oder / da dieſelbige ſchon durch die Zettel ſeynd herauß gehebt worden / nit mehr durch neue ergäntzet werden / und dannoch das zimlich groſſe Zug- oder Heb-Geld erforderet wird. Zum anderen wann die Obrigkeit den Glücks-Hafen in den Händen deß jenigen / der ihn angeſtellet / laſſet / und nit fleiſſig alle Nacht verſiglet / daß alſo der Herr deß Glücks-Hafens darmit kan umbgehen / wie er will. Zum dritten wann ſie gar zu vil unnothwendige Auffſeher beſtellet / welche auch das ihrige / mit nit einem geringen Gewinn darvon ziehen wollen / daß alſo auß diſer ungültigen Urſach das Zug- oder Heb-Geld nothwendig muß erhöcheret / und geſteigeret werden. Letztlichen ſeynd ſolche beſtellte Auffſeher bißweilen die ärgiſte / welche umb ein geringes / Liſt / und Betrug genug zulaſſen / oder gar an die Hand geben / daß die zulauffende Leuth vil hinein legen / aber ſchier lauter blinde Zettel / weil wenig andere verhanden ſeynd / herauß ziehen. Wann nun diſes alles durch gute genaue Obſicht vermitten bleibet / iſt ein ſolcher Glücks-Hafen nit verbotten / und beſcheret bißweilen dardurch GOtt einem guten frommen Armen ein reiches Gewinnet / daß er etwann umb etliche Kreutzer ein ſchönes Pferdt / oder einen ſameten Beuttel mit hundert Ducaten herauß ziehet / da herentgegen ein Reicher kaum etwann umb vil Thaler ein Neſtel bekommet / der kaum einen Pfenning werth iſt. Dann Dominus pauperem facit, & ditat, GOtt kan auch durch diſes Glücks-Mittel / welches völlig in ſeinen Händen iſt / **reich / und arm machen.** 1. Reg. 2. v. 7.

Ipſe Dominus DEUS noſter: in univerſa terra judicia ejus. **Er iſt allein unſer HErr / und GOTT / und ſeine Gericht / oder Urtheil ſeynd in der gantzen Welt.** 1. Paralip. 16. v. 14.

***

Das ſechs/ und dreyſſigiſte Capitel.

Wie der Teuffel ſich in das Looß einmiſche/ daſſelbige durch allerhand Aberglauben / und auch Zaubereyen verderbe?

1. Umb das Looß iſt ein heückliche Sach.

WIr haben in dem vorhergehenden Capitel etliche ſonderbare Lehr-Puncten wegen deß Gebrauchs deß Looß angemercket / welche wann man beobachtet / wird alles in demſelben recht geſchehen. Der Weeg iſt dardurch gut gebahnet / wann man nur auff demſelben verbleibet / und ſich nit auff eine / oder die andere Seithen begibet / und alſo gar zu weit hineinlaſſet / daß man endlich gar abfället / und zu dem Mittel nit mehr kommet. Das Looß / wie geſagt / und dargethan iſt worden / iſt für ſich ſelber in unterſchidlichen Begebenheiten recht / zuläſſig / und gebräuchig. Aber der böſe / liſtige loſe Feind bedienet ſich deſſelben ſehr ſtarck / und miſchet darunter ſo vil aberglaubiſche / ja zauberiſche / und Abgöttiſche Sachen / daß man groſſe Behutſamkeit anwenden muß / damit dem Guten / wie man zuſagen pfleget / nit zu vil geſchehe. Dann der Teuffel wird nit umbſonſt ein Aff GOttes genennet / als welcher ſich auch der heiligen Schrifft / deß weltlichen Rechts / und der heiligen ſonderbaren Einſprechungen / über welche man ſich offtermahl mehrer verwunderen muß / als daß allzeit in allem ſolte nachgefolget werden / bedienet / und dardurch ſonderbar die Einfältige verführet / daß ſie in / weiß nit / was für Aberglauben / wann es nur darbey bleibet / und nichts ärgers herauß kommet / hinein rinuen. Wollen derohalben in diſem Capitel / widerumb eine / oder die andere Anmerckung verfaſſen / durch welche ein ſattſamer Bericht wird ertheilet werden / wie man ſich vor dem aberglaubiſchen Looß-hütten / und das Gute von dem Böſen unterſcheiden könne.

2. Es muß nit gleich in allen nachgefolget werden / was man in der H. Schrifft / oder in den Leben der Heiligen von dem Looß liſet.

Zum erſten iſt anzumercken / daß deß Looß halber nit alles von uns müſſe gebraucht werden / was man von demſelben hin / und wider in Göttlicher Schrifft / oder in den verfaſſten Leben der Heiligen liſet. Was die Heiligen bißweilen wunderwürdiges gewürcket / das haben ſie auß ſonderbaren Einſprechung GOttes angefangen / und auch mit ſonderbaren Beyſtand deſſelben vollendet. Folget darumb nit darauß / daß wir ihnen gleich müſſen in ſolchen ſeltzſamen Thaten nachfolgen. Mancher wurde lang warten müſſen / wann er nit ehender heimbreiſen wolte / als da ihm auß dem Meer die Schlüſſel zu ſeinem Hauß ein Fiſch überbrächte / wie ich von dem H. Bennone, und Maurilio erzehlet hab. Wir müſſen auch nit gleich darumb uns von den Thieren den Weeg zeigen laſſen / und darfür halten / der jenige ſeye der rechte Weeg / welchen uns etwann ein Thier vorgehet / dieweil wir auß H. Schrifft wiſſen / daß die Philiſteer den jenigen zweyen Kühen ſeynd nachgangen / da ſie die Arch Gottes widerumb den Iſraëliteren überlifferen wolten. Jener reicher Herr hat zwar / wie ich in dem neundten Capitel vermeldet / ſeine Cameel ohne eintzigen Führer / und Weegweiſer zu dem H. Abbt Frontonio geſchicket / welche auch glücklich bey ihm angelanget / und gantz ſicher widerumb zuruck gekehret ſeynd / muß darumb nit gleich ein jeder ſein Vieh in die Wüſte ohne allen Hirten / und Auffſeher hinaußjagen. Dann es iſt / wie ich ſchon geſagt / nit gleich alles für ein Exempel anzunehmen / was wir etwann in Göttlicher Schrifft / oder von den Heiligen in ihren beſchribnen Leben vernehmen. Uber das ſeynd auch die Heiligen nit gleich von Jugend auff alle heilig geweſen / und alſo nit allem gleich nachzufolgen / was ſie von Anfang ihres Alters gewürcket haben / wiewol ſolches von ihren Geſchicht-Verfaſſeren angezogen wird / etwann mehr zum Zeichen ihrer nachkommenten Heiligkeit / als zu einem Beyſpihl etwas dergleichen vorzunemmen. Uns / die wir ein gemeines / nit gar heiliges / noch gar ſchlimmes / Leben führen / und noch nit weit in die Heiligkeit hinein geſehen haben / ſolte genug ſeyn / daß wir uns befleiſſen den Tugendten der Heiligen ähnlich zuwerden. Was aber etwas ſonderbares iſt / und ein ſonderbare Erleuchtung GOttes darzu erforderet wird / ſolten wir mehr verwunderen / als nachfolgen. Damit ich aber zu unſerer Materi deß Looß komme / müſſen wir uns nit betriegen / und die Schrifft vorſchutzen. Dann das Looß in dem Jüdiſchen Geſatz unter die jenige Gebräuch gehörete / welche Cæremoniales, als die nur allein auff daſſelbige Volck angeſehen waren / genennt würden / diſe aber ſeynd für ſich ſelber in unſerem Neuen Geſatz der Gnaden völlig auffgehebt / ſonſten müſten wir uns auch von dem Schweinenen Fleiſch / und dergleichen mit den Juden enthalten. Wird alſo auß heiliger Schrifft deß Looß halber / als wann daſſelbige ein unfehlbare Gewißheit in ſich hätte / für uns Chriſten gar nichts probieret. Dahero recht der V. Beda anmercket / daß die Apoſtel nur in Erwählung deß H. Matthiæ vor der Sendung deß H. Geiſts das Looß angewendet haben / da noch das Alte Geſatz etwas galte. Aber nachdem ſie den H. Geiſt empfangen / und das Geſatz der Gnaden zum erſten an dem Pfingſtag von dem H. Petro ware verkündiget worden / liſet man nit mehr / daß die Apoſtel ſich deß Looß bedienet hätten / wiewol ſie hernach die ſiben Diaconos, oder Kirchen-Diener / und auch andere zu Prieſtern erwählet hatten / welche Wahlen von ihnen allein durch das Gebett / und nit mehr durch das Looß verrichtet ſeynd worden. Sanè cùm Salvator, qui fallere non poteſt, nec falli, ſagt gar recht der gelehr-

Supra c. 26. §. 9. & c. 34. §. 14. & 15.

Supra c. 9. §. 3.

Beda in h. Act.

Act. 6. 1. & 14.

Delrio l. 4. diſquiſ. c. 4. Q. 1.

gelehrte Delrio, cuncta promittat orantibus, ſtultum, & abſurdum eſt, relicta oratione, quæ promiſſionem habet, confugere ad ſortem, cui ſe adfuturum DEUS, in novo teſtamento non promiſit. Dieweil unſer Heyland / der nit betriegen kan / und auch nit kan betrogen werden / außdruckentlich verſprochen hat (wie wir bey dem H. *Matthæo*, und *Joanne* leſen) daß er uns alles mittheilen wolle / was wir von ihm durch das Gebett begehren wurden / iſt es fürwahr ein ungereimbte / ja närriſche Sach wann wir das Gebett / dem doch die Wort Chriſti alles verſprochen haben / wolten fahren laſſen / und uns auff das Looß begeben / dem Gott in diſem Neuen Geſatz / und Teſtament / gar nichts zugeſagt / daß er wolle demſelben auff ein ſonderbare / gewiſe / und unfehlbare Weiß beyſtehen.

Matth. 7. v. 7. Joan. 14. v. 13.

3. Das Looß / durch welches man verborgne / oder zukünfftige Sachen erforſchen will / iſt nunmehr gar verbotten / wann nit ein ſonderbare gewiſe Einſprechung Gottes uns darzu antreibet.

Die andere Anmerckung iſt wohl zu Gemüth zuführen / daß zwar das jenige Looß / durch welches man etwas außtheilet / nit verbotten ſeye / wie ich in dem vorigen Capitel mit mehrerem erkläret hab / iſt doch das jenige Looß / durch welches man etwas verborgnes / oder zukünfftiges erforſchen / und innen werden will / gantz / und gar nit zuläſſig / wiewol ſolches in dem Alten Teſtament in etwas gültig ware / und auch in unſerem Neuen Geſatz bißweilen von etlichen Heiligen iſt gebraucht worden / als welche durch ein innerliche Einſprechung ſonderbar von GOtt ſeynd darzu bewögt worden. Was aber gar ſelten / auff ein ungemeine Weiß / und abſonderliche Anordnung GOttes geſchihet / das kan kein Geſatz / und allgemeine Erlaubnuß machen. Gott hat ihm die zukünfftige Begebenheiten / und auch die geheime Sachen in ſeiner Allwiſſenheit allein vorbehalten / welche er gar ſelten / und nur den allerheiligſten Leuthen / und zwar nur etwas weniges darvon offenbahret. Kan alſo keiner ohne groſſen Frevel / und auch Boßheit ſich durch das Looß einmiſchen / und die zukünfftige / oder verborgne Sachen erforſchen / wie Fernandus Vaſquius auß dem H. Thoma lehret. Fürwahr vil ſeynd gar in die Abgötterey gefallen / da ſie ſich auff unterſchidliche Looß begeben / und darauß ſo wohl ihnen / als anderen haben wollen wahrſagen. Wegen deſſen ſeynd von dem geiſtlichen Recht ſchwäre Straffen auff ſolche Looſungs-Wahrſager geſchlagen. Wann nun dann ſolche wüſte Propheten / wie ich ſie nit anderſt nennen kan / auß dem Looß / weiß nit / auff was für ein Manier wollen wahrſagen / müſſen ſie entweders ſolche Offenbahrung der heimblichen / oder zukünfftigen Sachen von GOtt haben / oder von dem Teuffel. Von GOtt können dieſelbige nichts wiſſen / welcher ſolche Affter-Propheten in ſein Allwiſſenheit freylich nit wird hinein ſehen laſſen / und ſie zu geheime Räthe brauchen. Müſſen alſo diſe Welt-Betrieger zu dem Ertz-Lugner dem Teuffel fliehen / und ihn als ihren allwiſſenden Gott anruffen / der zwar vil von heimblichen / und zukünfftigen Sachen wiſſen kan / nit auß einer gewiſen Wiſſenſchafft / ſonder / dieweil er geſcheider / und Rathſchlägiger iſt / als alle Menſchen / kan ſolcher durch gute Muthmaſſungen endlich etwas errathen / aber nichts unfehlbares offenbahren / und vorſagen. Alle ſolche geheime Teuffels-Räth ſeynd ſchon längſten von der Kirchen verbannet / und von aller Gemeinſchafft guter Wercken / und heiligen Sacramenten außgeſchloſſen worden. Dann Gott will / daß in ſeiner Kirchen alles ordentlich hergehe / daß nit ein jeder nach ſeinem beſonderen Kopff zu ihm lauffe / und gleich durch ein jede ungereimbte Sach / welche er zu dem Looß hernimmet / ein Zeichen ſeines Göttlichen Willens haben wolle / ſonder daß man zuvörderiſt ſeinen obriſten Hirten / und Stadthalter / darauff ſeine nachgeſetzte Kirchen-Verwalter / auch die heilige Schrifft nach dem Verſtand der HH. Vätter umb Rath frage / was ſein Göttlicher Will ſeye. Gleiche Raths-Herrn GOttes deß Allmächtigen ſeynd auch alle rechtmäſſig vorgeſetzte Obrigkeiten / die Prediger / Beichtvätter / und andere geiſtreiche gelehrte Männer / welche alle vil beſſer / gewiſer / und ſicherer den Willen GOttes von verborgnen / und zukünfftigen Sachen in etwas anzeigen können / als alles Looß / welches groſſer Falſchheit / und Betrug kan unterworffen seyn. Dahero diſes Looß zukünfftiger / oder heimblicher Sachen auch in dem Alten Teſtament gar ſelten gültig ware / und nur von den jenigen glücklich iſt gebraucht worden / welche von GOTT auff ein ſonderbare Weiß ſeynd darzu angetriben worden.

Fernandus Vaſq. l. 1. Illuſt. Controverſ. c. 49. n. 19.

De his pœnis c. 26. Q. 2. 3. 4. 5. & tot. tit. Ex. de Sortilegijs. & apud Lucam. de Penna in L. meminimus C. quam. & quibus. quart. pars. lib. 10. c. Sortes 26. Q. 5.

c. Si quis Epiſcop. 26. Q. 5.

4. Das Looß kan nit in allein Zweiffel gültig angewendet werden.

Wann wir die weltliche Recht / und Rechtsgelehrte umb Rath fragen / was zugelaſſen / was verbotten in dem Looß ſeye / wird der Gebrauch deſſelben ſehr eingeſchrancket. Und zwar erſtens wird das Looß nur erlaubt / wann ein Zweiffel entſtehet / wem diſe / oder jene Sach zugehöre / aber nit / wann ein Zweiffel iſt / ob die Sach geſchehen ſeye. Dann die geſchehene Sachen / wann in diſen ein Zweiffel iſt / müſſen von dem jenigen ordentlich probiert / und dargethan werden / welcher zu einer ſolchen Sach einen Zuſpruch will behaubten. Es muß / wie die Rechtsgelehrte ſagen / quæſtio juris, und nit quæſtio facti ſeyn. Der Zweiffel muß nur ſeyn von dem Recht / und Zuſpruch zu einer Sach / und nit von der Sach ſelber / ob ſie ſich zugetragen habe / oder nit. Zum anderen muß auß dem Looß keinem eintzigen Menſchen ein unbillicher Schaden zugefüget werden / daß nemblich daſſelbige nit vorgenommen werde in præjudicium tertij zum Nachtheil deß Drittens / wie widerumb die Juriſten reden. Ja zum dritten will Baldus der nahmhaffte Juriſt gar haben / daß man niemahl ſolte das Looß brauchen / als allein in den jenigen Begebenheiten / welche das geſchribne weltliche Recht außdruckentlich benambſet / daß man in denſelben zu dem Looß ſchreitten könne / als nemblich / wann mehreren

Accurſ. in l. 1. verb. prohibebit C. ubi poſſidet. Jaſon in l. ſi duobus 3. c. comm. de legatis. l. ei qui ff. de probat. l. actor. C. eod. tit. Jaſon in l. hujuſmodi 86. §. ſi is cui de legat. 1. n. 17.

Angel. Aretin. in §. optionis. inſtitut. de legat. n. 2. item in §. ſed ſi ex teſtamento. inſtit. de

ſatisdat tutor. n. 4. Baldus in L. meminimus C. quando, & quibus quarta pars l. b. 1?. Alicat. in L. Gallus 29. ff. de lib. & poſt. hum. n. 65. Vide Guidonem Pancirollum lib. rerum memorabil. c. Fibula.

ren in einem Teſtament etwas iſt verſchaffet worden / daß ſie darauß gewiſe Theil machen ſolten / aber die Theil nit alſo gleich können ſeyn / daß nit einer beſſer / als der andere iſt / wann nun dann ſolche mit einander übereins kommen / laſſet das Recht zu / daß das Looß den Streit entſcheide. Widerumb wann man bey einem urkündliche Gerichts-Brieff hinderlegen will / und nit weiß / wem dieſelbige ſolten anbefohlen werden. Wann man auß gar wichtigen Urſachen zweifflet / wer unter zweyen Partheyen vor Gericht ſeinen ſtrittigen Handel zum erſten vorbringen ſolte. Wann man verlaſſene Kinder / und Wäiſel etlichen übergeben will / daß ſie aufferzogen werden. Nur in diſen Begebenheiten laſſen für ſich ſelber die Rechtsgelehrte zu / daß man ſich deß Looß bedienen könne / und zwar / welches der vierdte Punct iſt / nur alsdann / wann alle Partheyen / die ſolches angehet / ungezwungner Weiß darein verwilligen / ohne welche Zuſag das Looß widerumb ungültig wäre.

5. Das Looß / durch welches man etwas erforſchen will / muß man zu diſer Zeit gar niemahl brauchen.

In dem Alten Teſtament iſt das Erforſchungs-Looß gar ſelten gebrauchet worden / öffter das andere / mit welchem man etwas außtheilte. Das erſte / wie geſagt / iſt nunmehr gar verbotten / und kan die H. Schrifft nit vorgeſchutzet werden. Dann GOtt pfleget nit mehr durch ſolches Looß die verborgene heimbliche Sachen zu offenbahren / der ſolches zu älteren Zeiten bißweilen hat zugelaſſen / aber jetzt völlig auffgehebt iſt. Zu Zeiten Joſue iſt jener heimbliche verſtohlne Soldat Achan, von welchem in dem vorigen Capitel am vierdten Abſatz Meldung geſchehen / durch das Looß erdappet worden. Aber wer wird zu diſer Zeit / der nur ein wenig GOtt förchtet / ein gleiches Looß anwenden / daß er den jenigen / der ihm etwas entfrembdet hat / erwiſche? Bey vilen aber iſt die Forcht GOttes gar verſchwunden / welche nichts darnach fragen / wann ſie ſich gleich dem Teuffel ergeben / damit ſolche GOtt-vergeſſne Leuth ihre Begierden / etwas heimbliches zuerforſchen / erfüllen. Sie ſeynd gleich dem jenigen / der bey dem Poëten geſagt hat /

Virg. l. 1?

Flectere ſi nequeo Superos, Acheronta movebo.

Kan ich den Himmel nit erweichen /
Muß mir die Höll noch Beyhülff reichen.

Dahero kombt es / daß dergleichen kalte Chriſten allerley Weiß / und Manier / die ihnen etwann ein altes Weib vorſchreibet / an die Hand nehmen / daß ſie den jenigen innen werden / der ihnen etwas Leyds hat zugefüget / und wann ſolche etwas erhaſchet haben / halten ſie daſſelbige für ein ſolche Gewißheit / daß diſe vermeynen / es könne ſo gar nichts gewiſeres in heiliger Schrifft ſtehen / da doch diſe Wiſſenſchafft von dem Tauſend-Lugner dem Teuffel herkommet / welcher ihnen ehender einen Unſchuldigen / als den Schuldigen zeigen wird / damit er noch mehrere Feindſchafften anſtiffte. Solche Looſer ſagen zwar / ſie wollen nichts mit dem Teuffel zuthun haben / ſie ruffen ihn nit an / daß er ihnen in diſer Sach dienen ſolte. Aber diſes ſeynd nur lähre Wort / die Sach ſelber / und das ungereimbte Looß / durch welches ſie etwas wiſſen wollen / bringen ſolches mit ſich / daß ſie deß Teuffels Hülff dardurch begehren. Dann von GOtt können diſe nichts hoffen / als welcher ſolche Looſungen ſchon längſten verworffen: muß alſo nothwendig der Teuffel daſſelbige regieren / zu welchem er ſich gar gehrn brauchen laſſet. Dann der böſe Feind dardurch vil Ubels auch unter den beſten Freunden anrichten kan / an welchem er die gröſte Freud hat / wann anderſt bey dem Teuffel ein Freud ſeyn kan. Dahero in dem geiſtlichen Recht verfaſſet iſt / daß der jenige Prieſter / welcher einſten einen heimblichen Dieb durch ein Looß wolte innen werden / gleich von ſeinem Prieſterlichen Ambt ſeye abgeſetzet worden; und zwar / wann man dem gemeinen Recht hätte nachgehen wollen / hätte er ſein gantzes Leben hindurch alſo ſeines Ambts beraubt verbleiben müſſen / wann nit auß einer ſonderbaren Gnad diſe Zeit der Buß nur auff ein Jahr wäre abgekürtzet worden. Wiewol diſer Prieſter auch zu ſeiner Entſchuldigung vorgewendet / daß er niemahl in dem Sinn gehabt hätte / etwas mit dem Teuffel zuſchaffen zuhaben. Aber es laſſet ſich nit alſo entſchuldigen / und ſagen: ich hab diſes / oder jenes Stücklein ſo böß nit gemeynt / ich hab niemahl begehrt / etwas durch den Teuffel zuerforſchen. Dann das Werck ſelbſten widerleget ſolche Wort / daß ſie falſch ſeynd / und nur äuſſerlich vorgewendet werden / damit man die innerliche Boßheit beſchönen könne.

6. Vil Maniere deß Looß ſchlieſſen in ſich einen heimblichen Pact mit dem Teuffel.

Seynd alſo die jenige Looß / durch welche man etwas will erforſchen / verbotten / wann gleich außdruckentlich mit gewiſen Worten / oder Zeichen der Teuffel nit angeruffen wird / ſonder alle ſolche Looß / ſeyen ſie beſchaffen / wie ſie wollen / und ſolten dieſelbige lauter heilige Wort / und Sachen in ſich begreiffen / haben nothwendig einen heimblichen Pact mit dem böſen Feind. Der Prophet Ezechiel ſchreibet von dem König Nabuchodonoſor, deſſen auch oben Meldung geſchehen / alſo. *Stetit Rex Babylonis in bivio, in capite duarum viarum, divinationem quærens, commiſcens ſagittas. Interrogavit idola, exta conſuluit. Ad dexteram ejus facta eſt divinatio ſupra Jeruſalem.* **Der König von Babylonien iſt an der Weegſcheid geſtanden / am Anfang zweyer Straſſen / daß er ihm wahrſagen lieſſe. Er miſchte die Pfeil unter einander / befragte ſeine Götzen / und beſichtigte das Ingeweyd der geſchlachten Thieren. Zu ſeiner rechten Seithen iſt die Wahrſagung / oder das Looß gefallen über Jeruſalem.** Der H. Hieronymus vermeynt / der König Nabuchodonoſor habe gleichſamb an

Supra c. 34. §. 2. Ezech. 21. v. 21.

S. Hieronym. in cap. cit.

an ſtatt eines Glücks-Hafens ſeinen Kocher gebrauchet / und in denſelben die Pfeil / welche mit den Nahmen der jenigen Stádten / die er feindlich anfallen wolte / bezeichnet waren / geleget / und welchen er zum erſten herauß gezogen hátte / und den Nahmen einer gewiſen Stadt anzeigte / dieſelbe wolte hernach Nabuchodonoſor mit aller Macht überziehen. Aber diſes wáre nur ein Looß / welches mehrer zu einer Außtheilung unter zweyen Stádten gehörete / zwiſchen welchen der König einen Zweiffel hatte / welche er angreiffen ſolte / als daß diſes ſolte ſein Divinatio, wie der Prophet ſolches Wort außdruckentlich brauchet / ein Wahrſagung / und Erforſchung einer gewiſen zukünfftigen Begebenheit. Derohalben wollen andere auß der Hebräiſchen Redens-Arth ſchlieſſen / das Nabuchodonoſor nit nur ſchlecht dahin die Pfeil / mit gewiſen Náhmen bezeichnet / herauß gezogen hab / ſonder auch darzu ſeine Wahrſager gebrauchet / welche auß dem Glantz an den Spitzen der Pfeilen abgenommen / wie ſie gegen der Lincken / oder der Rechten ſcheinten / und da der Glantz gegen der Rechten ſich mehrer nach ihrer Einbildung erzeigte / haben ſie einen unfehlbaren Schluß darauß gemachet / es müſte alſo ſeyn / daß Nabuchodonoſor die Stadt Jeruſalem / die auff dem Weeg / an welchem er geſtanden / gegen der rechten Seithen gelegen ware / belágeren ſolte. Bey dem Propheten Oſeas wird auch dem Iſraëlitiſchem Volck ſehr ſtarck verwiſen / daß diſes ſich auff das Erforſchungs-Looß begeben habe / mit nachfolgenden Worten: Populus meus in ligno interrogavit, & baculus ejus annuntiavit ei. **Mein Volck fraget das Holtz / und ſein Stab hat ihm angeſaget** / was zuthun wáre. Welches / theils Theophilactus, theils Rabbi Moyſes alſo außleget. Sie namen zwey Stáblein / ziebeten die Rinden nur auff einer Seithen herab / ſprachen darüber ihre heimbliche Wort / wurffen dieſelbige hernach in die Höhe / und merckten mit allem Fleiß darauff / wie diſe falleten / ob ſie auff der rechten / oder lincken Seithen / vor / oder hinder ihnen ligten / ob der abgeſchelte Theil oberſich / oder unterſich zuſehen wáre. Und auß diſem ſagten ſie hernach weiß von heimblichen / verborgnen / und zukünfftigen Sachen. Wann in dem erſten Wurff der Stáblein der obere Theil abgeſchelet ſich erzeigte / und in dem anderen Wurff die Rinden oben ligte / verſprachen ſie einem alles Glück: wann aber gleich in dem erſten Looß / oder Wurff der mit Rinden bedeckte Theil oben geſehen wurde / bedeutete ſolches alles Unglück. Erſchine aber auff beydem Wurff entweders das Abgeſchelte / oder Unabgeſchelte oben / vermeynten ſie / es wurde noch leydentlich hergehen / nit gar zu ſchlimm / und nit gar zu gut. Mit ſolchen / und dergleichen abergläubiſchen Beobachtungen verführet der tauſendliſtige böſe Feind die Leuth alſo / daß ſie meynen / alles ſeye die ewige Wárheit / was ſie dardurch haben innen worden / da doch alles vom Vatter der Lugen herkommet. Von unſeren alten Teutſchen vermeldet Tacitus, daß dieſelbige auch durch abgeſchnidtne Zweig eines fruchtbaren Baums / die ſie auff ein weiſſe Leinwadt geworffen / vil zukünfftiges haben erforſchen wollen. Die Perſier / und Scythier / wie auch die Türcken brauchen zu ihren ſolchen abergläubiſchen Looſungen die Tamariſcen / und Weiden-Stauden / diſen folgen zu unſeren Zeiten nach / welche die ſo genannte Gold-Ruthen zu Erfindung eines Schatz brauchen. Ja man hat ſolche Ruthen / welche / nachdem ſie mit gewiſen Worten ſeynd gleichſamb eingeweyhet worden / ſich in einen Circkel zuſammen ziehen / wann man ihnen gewiſe Náhmen vorſprichet / und den jenigen will erwiſchen / welcher in einem Argwohn iſt / daß er etwas ſolte geſtifftet haben / welches uns zu einem Schaden gereichet. Aber diſes alles iſt / und kan nichts natürliches ſeyn: für etwas Göttliches kan ſolches auch nit gehalten werden / muß alſo nothwendig der Teuffel ſein Betrug- und Lugen-Kram dardurch auffſchlagen / damit er unſere Seelen zu ſich ziehe / und in das ewige Verderben führe.

Oſeæ 4. v. 12.

Theophilact. in cit. loc. Oſeæ. R. Moyſes in explicat. præcepti negativi 52.

Tacitus de morib. German. Cæl. Rodigin. l. 2. antiq. lect. c. 29. Herodot. l. 2. Strabo l. 15. Collenucius l. 2. rerum Neapolitan.

7\. Der böſe Feind / damit er ſeinem Lügen / und Betriegen ein Färblein anſtreiche / gebrauchet ſich der Weiß / und Manier in ſeinem falſchen Looß / wie er ſihet / daß GOTT habe entweders befohlen / oder zugelaſſen / in ſonderbaren Begebenheiten etwas durch das Looß zuerkundigen / welches / wann es auff ein verborgene / oder zukünfftige Sach / angeſehen iſt / anjetzo nit für ein allgemeine Regel anzunehmen iſt / wie ich ſchon offtermahl geſagt hab. Der böſe Feind weiß / daß Aaron durch das Looß einer blühenden Ruthen zu dem hohen Prieſterthumb bey den Juden kommen ſeye / daß Moyſes mit ſeinem Stab durch Göttliche Krafft vil groſſe Wunderwerck in Ægypten / und auff der Reiß in das gelobte Land vor dem gantzen Volck erzeiget habe; daherò machet er auch in dergleichen Ruthen den Leuthen einen blauen Dunſt. Er hatte ſolches gleich in Ægypten dem Moyſi nachthun wollen / da er geſehen / daß ſein wunderthätiger Stab vor dem König Pharao in ein Schlangen iſt veránderet worden. Vocavit autem Pharao, ſagt die H. Schrifft / ſapientes, & maleficos, & fecerunt etiam ipſi per incantationes Ægyptiacas, & arcana quædam ſimiliter, projecerúntque ſinguli virgas ſuas, quæ verſæ ſunt in dracones. **Pharao hatte die Verſtándige / und Zauberer vor ſich geruffen / und ſie machten gleich durch ihre Egyptiſche Zaubereyen / und Geheimbnuſſen auch etwas dergleichen / daß / da ſie ihre Stäb von ſich geworffen / auch Schlangen darauß wurden.** Aber diſer Betrug hielte keinen Stich / ſed devoravit virga Aaron virgas eorum, **ſonder die Ruthen Aaron in Geſtalt einer Schlangen hatte alle ihre**

Die Gold- und Wahrſagungs-Ruthen ſeynd abergläubiſch / und niemal etwas darauff zuhalten.

Exod. 7. v. 12.

Ruthen / welche auch als wie die Schlangen herumbkrochen / auffgefreſſen. Was iſt aber darauß erfolget? Induratúmque eſt cor Pharaonis, **das Hertz *Pharaonis* ware noch mehrer verſtocket worden** / wiewol er augenſcheinlich ſahe / daß ſeine Zauberer nit beſtanden wären / indem ſie ihre Stäb nit mehr zuruck ziehen konten / wie Moyſes den Seinen widerumb zu ſich genommen. Alſo ergehet es vilen / welche ſich in ſolche Erforſchungs-Looß hineinlaſſen / wollen vil dardurch wiſſen / und bekommen niemahl ein eintzige Gewißheit. Wie etwas dergleichen auch ſchon dem Adam / und Eva begegnet iſt / da ihnen die alte Schlang in dem Paradeyß vorgeſagt hat / wann ſie von der

Gen. 3. v. 5.

verbottnen Frucht eſſen wurden / eritis ſicut dij, ſcientes bonum, & malum, **daß beyde wurden ſeyn / als wie die Götter / und wiſſen / was gut / und böß iſt** / da ſie doch durch Nieſſung der verbottnen Frucht den mehreren Theil ihrer eingegoſſnen Wiſſenſchafft verlohren haben / und der Verſtand alſo iſt verfinſteret worden / daß ſie kaum mehr etwas von den Göttlichen Sachen wuſten. Alſo wollen auch vil durch ſolche abergläubiſche Ruthen vil wiſſen / und erforſchen / aber ſie werden dardurch alſo verwirret / daß ſolche / hätte ſchier geſagt / Zauberer endlich gar unſinnig werden / und anfangen zuzweifflen / ob ein GOTT ſeye / wie diſes die Erfahrnuß bey den Schatz-Gräberen mit ſich bringet / welche umb das Göttliche / und Geiſtliche gar nichts mehr wiſſen wollen / und alſo kaum Chriſten zunennen ſeynd.

8. Auß den Nahmen / und Buchſtaben etwas wollen zukünfftiges erforſchen / iſt auch ein lauterer Aberglauben.

Sueton. in Auguſto & Tiberio.

Man ſagt von dem Kayſer Auguſto, und Tiberio, wie auch von Attalo dem König zu Pergamo, daß ſie dem Looß ſehr ergeben geweſen ſeyen / durch welches dieſelbige heimbliche / und auch zukünfftige Sachen haben erkundigen wollen. Man findet aber auch zu unſeren Zeiten in unſerem heiligen Chriſtenthumb wohl etliche auß hohen Potentaten / welche ſo vil auff diſes abergläubiſches Looß halten / daß ſie kaum etwas ohne ſolches Looß anfangen wollen. Die Heyrath / die Krieg / andere hohe wichtige Geſchäfft müſſen durch diſes Looß außgetragen werden. Ich hab etliche nit auß dem gemeinen Pöfel gekennet / welche auß den Nahmen / die von den Elteren auß purem freyen Willen ihren Kinderen ſeynd geben worden / gewiß / als wann ſie ſolches auß einem Evangeli-Buch herauß leſen / vorgeſagt haben / was ſie für Heyrath / glückliche / oder unglückliche bekommen werden / welcher auß zweyen Ehegenoſſnen ehender ſterben werde. Alſo haben die Griechen den Nahmen Aſtyanax für unglückſeelig gehalten / dieweil einer / der alſo geheiſſen / ſehr unglückhafft geweſen. Herentgegen hatte der Kayſer Auguſtus ſehr geſchätzet den Nahmen Nicon, der auff Griechiſch Sighafft heiſſet / und darauß ihm / weiß nit / was für Glückſeeligkeiten verſprochen / wann er am Anfang eines Kriegs / oder Schlacht einen angetroffen / der diſen glückſeeligen Nahmen führte. Wann dem alſo wäre / daß der Geburths-Nahmen die Kinder glückſeelig machte / wurden die Elteren ſie alle von dem Sig Victores, und Victorinos, von den berühmbtiſten Männeren Alexandros, und Maximos hernennen. Es iſt zwar bißweilen wahr / was Ovidius der Poët ſaget.

Conveniunt rebus nomina ſæpe ſuis.

Es ſtimmen offt zuſammen
Das Leben / und der Nahmen.

Die H. Schrifft bezeuget auch von dem Nabal; ſecundum nomen ſuum ſtultus eſt, **daß er ſeye ein Narr / wie ſein Nahmen heiſſet.** Aber diſer bloſſe Nahmen hatte in dem Nabal kein Thorheit verurſachet / welcher ihm auß freyen Willen von ſeinen Elteren iſt geſchöpffet worden / und nichts minders haben wolten / als daß ihr Sohn in dem Leben mit dem Nahmen ſolte übereins ſtimmen. Joannes iſt ein ſchöner Nahmen / und wird verdolmetſchet Gratioſus, oder Pius, angenehm / oder fromm. Darumb aber ſeynd nit gleich alle Hanſen angenehm / und fromm / wie dann ſolches an Joanne Calvino dem Ertz-Ketzer erſchinen iſt. Ein gleicher Aberwitz iſt / welcher dem weiſen Pythagoras zugeeignet wird / da man der Meinung iſt / daß die jenige Nahmen ſehr glückſeelig wären / welche ein gleiche Zahl der Vocalen / oder ſelbſt lautenten Buchſtaben hätten. Herentgegen wären die andere ſehr unglückſeelig / die ein ungleiche Zahl ſolcher Buchſtaben in ſich begreifften. Uber das ſeyen die jenige Nahmen vil beſſer / welche lang / und mit vilen Buchſtaben / als die kurtz / und mit wenigen verfaſſet wären. Dahero habe Achilles den Hector in dem Trojaniſchen Krieg überwunden / dieweil er auch in ſeine Nahmen umb zween Buchſtaben denſelben überwunden hätte. Aber wer ſicht nit / daß diſes ſolche Fauſen ſeynd / dergleichen kaum auch ein unſinniger Menſch haben kan? Was ſolte ein / oder der andere Buchſtaben für ein Krafft einem geben / daß er allen anderen / welche mindere Buchſtaben in ihren Nahmen haben / ſolte überlegen ſeyn? Auff ſolche Weiß / wurde von dem Türcken Conſtantinopel niemahl eingenommen ſeyn worden / dann diſer Nahm den Türcken-Nahmen weit der Buchſtaben halben übertriffet. Iſt alſo ein groſſer / und grober Irrthumb / behaubten wollen / der mehreren / oder minderen Zahl ſeye ein ſonderbare natürliche Krafft eingegoſſen / daß die Menſchen dardurch glückſeelig / oder unglückſeelig gemacht werden. Wir leſen zwar in der heimblichen Offenbahrung deß H. Joannis, daß der Nahmen deß Antichriſt drey ſechſer (666) oder die ſechshundert ſechs und ſechtzigiſte Zahl in ſich halten werde / nit / daß diſe Zahl den Antichriſt glückſeelig / oder unglückſeelig machen ſolte / ſonder nur / damit wir ein Zeichen hätten / ehender ihn auß ſeinem Nahmen zuerkennen / welches dem Antichriſt

1. Reg. 25. v. 25.

Apoc. 13. v. 18.

chriſt für ſich ſelber nichts zu- oder ablegen wird. Uber das iſt diſe Zahl / welche in dem Nahmen deß Antichriſt ſeyn wird / ein gewiſe unfehlbare Offenbahrung GOttes deß Allmächtigen / dergleichen Offenbahrung noch niemahl von einem anderen Nahmen iſt gefunden worden. Iſt alſo widerumb diſes einzige Exempel / wiewol ſolches für die beſchribne aberglaubiſche Nahmens-Beobachtung gar keines iſt / für ein allgemeine Regel nit anzuziehen. Keiner auß ſolchen Nahmens-Deuteren / oder Außlegeren / wird auch ein Offenbahrung auffweiſen können / welche GOTT nur ſehr frommen / und ihm gantz ergebnen Menſchen mittheilet / wie er will / und nit / wie es etliche verlangen / bey welchen eben darumb ein ſchlechte Heiligkeit zufinden / dieweil ſolche Begierd etwas mehrers mit GOTT / alſo zureden bekandt zu werden / auß einer Hoffart / oder Fürwitz herrühret / als wann ſie auch ſolten angeſehen werden für heilige / und GOtt ſonderbar angenehme Leuth. Der leydige Teuffel weiß über das / was auß Ableſung der H. Schrifft / und geiſtlichen Bücheren für groſſer Nutzen geſchaffet werde. Dahero der leydige Geiſt ſich auch ſchon längſten diſen ſehr nutzlichen Beyhülff der Chriſten zuverderben eingetrungen hat / da er nit allein vil Aberglauben in diſen Gebrauch der geiſtlichen Bücher hinein gemiſchet / ſonder auch auff die weltliche Bücher / und Poëtiſche Gedicht gezogen hat. Man liſet / daß ſo gar auch die Heyden die Bücher der Poëten deß Homeri, und Virgilij ohngefähr auffgeſchlagen / und dardurch den Tag ihres Tods / wie Socrates, oder wie Claudius, Gordianus, und Macrinus die heydniſche Kayſer ſambt anderen die Zeit ihrer Regierung / und Lebens ihnen haben weiß geſaget. Diſes Ubel iſt von den Heyden auch in unſere Chriſtenheit eingeriſſen / man hat die H. Schrifft auffgeſchlagen / und darauß allen Zweiffel von verborgnen / und zukünfftigen Sachen mit aller Gewißheit entſcheiden wollen. Diſes Looß wurde genennt Sortes Apoſtolorum **der Apoſtel Looß** / deſſen ſich vil Kayſer / König / und andere Potentaten gebrauchet / oder / damit ich recht ſage / mißbrauchet haben / ja ſo gar hat man in der Chriſtenheit ein Buch herumbgetragen / welches das Glücks-Rad iſt benambſet worden. Auß diſem konte man alles innen werden / was einer wolte. Aber wo können diſe Bücher-Gribler auß allen ihren geheimen Schrifften einen Brieff auffweiſen / daß ſie in einer ſolchen gantzen aberglaubiſchen Bibliothec das wahre Evangelium gefunden haben? Ihr Fürwitz / und zugleich Aberwitz / welcher ihren Verſtand in ein pur lautere närriſche Phantaſey verrucket hat / iſt das gantze Fundament / auff welches ſich diſe ſteiffen / und falſet alles über einen Hauffen / dieweil ſie nichts gründliches beweiſen können. Dahero nit unlängſten ihro Päbſtliche Heiligkeit Urbanus der Achte ſolche Betriegereyen auff ein neues verbotten / da dergleichen Gribler von dem

c. aliquanto. & c. ſi quis clericis. 26. Q. 5.

Tod der Potentaten / von Krieg / und Fruchtbarkeit der Erden gewiß wollen weißſagen. Keiner muß mir aber die HH. Baſilium, und Auguſtinum vorwerffen / von welchen in dem vorgehenten vier / und dreyſſigſten Capitel iſt erzehlet worden / daß ſie durch ohngefähre Eröffnung der H. Schrifft zu einem beſſeren Leben bekehret ſeyen worden. Dann diſe dieſelbige nit auffgeſchlagen / daß ſie etwas heimbliches darauß zuwiſſen begehrten / ſonder damit ſie nur in ihrer Troſtloſigkeit ein geiſtliche Ergötzlichkeit finden / und ſich in etwas tröſten konten. Welches keinem verbotten iſt / und manchesmahl / wann aller Fürwitz / Hoffart / und Aberglauben auff die Seithen geſetzt wird / groſſer Frucht darauß kan erlanget werden. Aber nichts kan ſo gut / und heilig ſeyn / welches der Teuffel nit in einen Mißbrauch zu ſeinem Vortheil / und Verſuchung der Menſchen veränderet.

9. Von dem Bruſt-Blat deß Jüdiſchen hohen Prieſters.

Gleicher Weiß richtet auch der Teuffel ſeine Betrug an durch die Spiegel / wie ich hernach mit mehreren erklären will / dieweil er weiß / daß in dem Alten Teſtament GOTT durch das ſo genannte Ephod, oder Schulter-Kleyd / und dem daran hangenden Prieſterlichen Schulter-Blat / welches mit zwölff Edelgeſteinen beſetzet wäre / bißweilen heimbliche / und zukünfftige Sachen dem Iſraëlitiſchem Volck geoffenbahret habe. Von diſem Bruſt-Blat leſen wir in heiliger Schrifft alſo. Pones autem in rationali judicij, ſagte GOtt zu Moyſe / doctrinam, & veritatem, quæ erunt in pectore Aaron, quando ingredietur coram Domino, & geſtabit judicium filiorum Iſraël in pectore ſuo in conſpectu Domini ſemper. **Du wirſt ſetzen in dem Bruſt-Blat die Lehr** (oder / wie andere verdolmetſchen / die Erleuchtung) **und die Warheit / welche werden ſeyn auff der Bruſt deß Aaron / wann er eingehen wird vor dem HErrn / und wird tragen das Urtheil der Kinder Iſrael vor dem Angeſicht deß HErrns zu allen Zeiten.** Diſes Bruſt-Blat wird genennt das Urtheil der Kinder Iſraël, dieweil zu dem Prieſter / wann er daſſelbige anhatte / die Juden kamen / und ihn in ihren unterſchidlichen Zweifflen / und ſchwären Geſchäfften umb Rath fragten. Darauff der hohe Prieſter ſolche zweiffelhafftige Sachen GOtt mit lauter Stimm vorbrachte / und / wie Joſephus vermeldet / gaben die Edelgeſtein / welche auff dem Bruſt-Blat waren / einen ſchönen hellen Schein von ſich / und der Prieſter wurde inwendig erleuchtet / was er ſolte den Anfragenden antworten. Der Schein ware ein äuſſerliches Zeichen / daß der Prieſter inwendig wäre von GOTT erleuchtet / mit aller Warheit den Zweiffel zu erklären / und auffzulöſen den jenigen / welche ihn vorgebracht. Hatten alſo die Iſraëliter an diſem Bruſt-Blat doctrinam, & veritatem, die Lehr / und die Warheit / daß dieſelbige wuſten / was ſie anfangen ſolten / und keinen Zweiffel haben kon-

Exod. 28. v. 30.

Joſephus l. 3. antiq. c. 9.

konten / daß ſie etwann betrogen wurden. Hieher gehöret auch / was von einem wunderbarlichen Edelgeſtein der H. Gregorius Biſchoff zu Turon ſchrifftlich hinderlaſſen hat.

10. Von einem wunderbarlichen Edelgeſtein welches den Frommen gantz hell / den Böſen aber trüb anzuſehen ware. S. Gregorius Turon. l. 1. de glor. Martyri c. 13.

Die Haubt-Stadt der Vaſatenſiſchen Provintz Pazas, wie ſie jetzt benambſet wird / wurde in Franckreich ſehr hart belägeret von den Chunen einem ſehr barbariſchem Volck / deſſen König ware Gauſericus, wie ihn der H. Gregorius nennet. Die Burger in der Stadt wehreten ſich tapffer / daß alſo die Beldgerung nit ein kleine Zeit koſtete. Und wiewol die Burger / wie geſagt / ſich auff das beſte wehreten / thate doch der Pfarz-Herz das beſte mit ſeinem eyfferigen Gebett / welcher alle Nacht umb die Stadt herumbgienge / die Pſalmen ſingte / und auff keinen anderen ſein Vertrauen ſetzte / als auff die Barmhertzigkeit GOttes / welche in einen Augenblick alle feindliche Macht ſtürtzen konte. Er ermahnte alle / von dem Gebett nit nachzulaſſen / als welches er wohl wuſte / daß diſes auch die Wolcken durchtringen / ſich vor den Thron GOttes ſtellen / und ein ſchleinige Hülff erhalten wurde. Unterdeſſen hatte der Feind umb die Stadt alles verherget / alle Mayrhöff / und Dörffer in die Aſchen geleget / alle Felder / und Weinberg wurden von dem groſſen Troß der feindlichen Armee alſo verwüſtet / daß ſich kaum ein Grä[ß]lein mehr hervorblicken lieſſe. Aber der Pfarz-Herz verzweifflete noch nit an der Hülff GOttes / welche auch nit lang außgebliben iſt. Dann Gauſericus der König ſahe bey eytler Nacht ein groſſe Mänge der Cleriſey in weiſſen Kleyderen mit brinnenden Kertzen auff den Stadt-Mauren herumbgehen / welche mit groſſem Jubel / und Freuden-Geſchrey das Lob GOttes anſtimmte. Er konte ihm nit einbilden / was die Belägerte darmit anzeigen wolten / und legte ſolches ihnen für ein groſſe Keckheit / und Frevel auß / daß ſie ſo vermeſſen ſolten ſeyn / und ſich auff den Ring-Mauren ſehen laſſen. Er vermeynte / ſie hielten ein luſtiges Faßnacht-Feſt / und eben darumb wolte er wider dieſelbige mit aller Schärpffe verfahren / als welche ſo ſorgloß wären / oder nur das Geſpött auß ihrer Betrangnuß triben. Schickte derohalben etliche zu der Stadt / und lieſſe fragen / was diſes zubedeuten hätte / daß ſie ſich mit ſo groſſem Frolocken auff den Ring-Mauren ſehen lieſſen? Aber die Belägerte antworteten ihm / daß ihnen gar nichts umb ſolches Geſang / und Jubel-Feſt bewuſt wäre. Auff ein andere Nacht hatte gemelter König ein groſſe feurige Kugel von dem Himmel auff die Stadt herabfallen geſehen / und wünſchte ihm gleich Glück / daß auch der Himmel ihm zu Hülff kombte / diſe Stadt zubeſtreitten. Wartete auch alle Augenblick / biß das Feuer / welches von dem Himmel gefallen ware / in der Stadt angienge / und alles in Aſchen legte. Aber der König konte kein Brunſt erſehen / wie lang er auch darauff paſte. Dahero er widerumb etliche zu der Stadt abſändete / welche erkundigen ſolten / was diſe feurige Kugel zubedeuten hätte / die er in voriger Nacht über die Stadt von dem Himmel herab kommen geſehen hätte. Da aber alle Inwohner der Stadt einhellig bekräfftigten / daß ſie umb dergleichen Begebenheit gar nichts wuſten / hatte Gauſericus darauß geſchloſſen / diſe zwey Zeichen wären nit wider / ſonder für die Stadt / ſie zubeſchützen / ihm gezeiget worden. Hat derohalben die Belägerung alſobald auffgehebet / und die Stadt von aller Betrangnuß befreyet. Wie diſes die Burger erfahren / konten ſie ſich vor Freuden kaum genug faſſen. Der Pfarz-Herz aber ſtellte in der Kirchen ein gröſſes Danck-Feſt an / beruffte ſeine untergebne Schäflein zu dem hohen Gotts-Dienſt / damit diſe in demſelben GOtt danckten / daß er ſie von ſo augenſcheinlichem Untergang ihres Vatterlands errettet hätte. Aber ſehet Wunder! Unter wehrentem GOtts-Dienſt / da alles Volck auff das eyferigſt dem Gebett / und Dancksagung GOttes oblage / seynd ober dem Altar von dem Gewölb herab in gleicher Gröſſe / Schöne / und Klarheit drey Edelgeſtein / oder Cryſtalline Kügelein / als wie Tropffen erſchinen / welche ſich immerdar näher zu dem Altar herab begeben hatten. Der Glantz diſer drey Kügelein fiele allen Anweſenden in die Augen / und wartete jederman diſem Wunder mit groſſer Begierd ab / was endlich darauß werden wurde. Diſe drey Edelgeſtein waren ſchon auff dem Altar / und bewögten ſich hin / und her auff demſelben. Niemand auß groſſer Ehrentbietigkeit getrauete ihm / dieſelbige anzurühren / und auffzufaſſen / biß endlich ein Prieſter / mit Nahmen Petrus, der bey GOtt nit eines geringen Verdienſts / wie die Sach ſelber anzeiget / wird geweſen ſeyn / die Paten von dem Kelch genommen / und dieſelbe den dreyen noch auff dem Altar herumb ſchwebenden Kügelein unter gehöbt / welche auch ſich gleich auff die Paten begeben haben / doch aber ſeynd alle drey zuſammen gefloſſen / und iſt ein eintziges überauß ſchönes Edelgeſtein darauß worden. Diſes ware ein augenſcheinliches Zeichen / und handgreiffliche Widerlegung der Arianiſchen Ketzerey / welche zur ſelbigen Zeit anfangte in der Chriſtlichen Kirchen hervor zubrechen / und zu laugnen die völlige Gleichheit der Göttlichen drey Perſohnen in der allerheiligſten Dreyfaltigkeit / welches Geheimbnuß gar ſchön ware abgebildet worden durch diſe drey Cryſtalline Kügelein / die ſich in ein eintziges Edelgeſtein zuſammen vereiniget hatten / gleichwie die drey Göttliche Perſohnen in der eintzigen Gottheit gantz gleich / und vereiniget ſeynd. Das gantze anweſende Volck erfreuete ſich an diſem Wunder höchſtens / und hatten die Reichere gleich Gold / Perlein / und andere köſtliche Stein zuſammen geleget / damit ein Creutz darauß verfertiget / und diſes wunderbahrliche / von Himmel geſchickte hell-glantzende Cryſtall mitten darein gefaſſet wurde. Aber nachdem das Guldene / mit Edelgeſteinen häuffig beſetzte Creutz

ſchon

ſchon ware außgemacht / und man das gemelte Cryſtall darein legen wolte / ſeynd gleich alle andere Edelgeſtein von dem Creutz herab gefallen / und verblibe das Gold allein an demſelben. Darauß der Biſchoff abgenommen / daß diſes himmliſche Edelgeſtein mit den irꝛdiſchen Steinen / wie köſtlich ſie auch wären / nit zuvermiſchen ſeye. Hat derohalben ein anderes Creutz auß purem beſtem Gold verfertigen laſſen / in deſſen mitten er das wunderbahrliche Edelgeſtein geleget / und dem Volck zuvereh ren vorgeſtellet. Man hat auch hernach mit diſem Creutz Wein / und Waſſer geweyhet / und darvon den Krancken zu trincken geben / welche alſobald ihr völlige Geſundheit dardurch erhalten. Doch iſt bey diſem Creutz zu unſerem Vorhaben noch anzumercken / daß ſolches himmliſche Edelgeſtein nur den jenigen heil / und klar vorkommen / die ein reines Gewiſſen hätten : welche aber mit einer Sünd behafftet wären / denſelben erſchine es gantz trüb / und finſter. Diſes hat GOtt alſo dazumahl auß gewiſen Urſachen auff ein ſonderbare Weiß angeordnet / gleichwie er auch durch den Glantz deß beſagten Bruſt-Blats bey den Jüdiſchen hohen Prieſteren hat wollen den Leuthen etwas auß ſeinen Heimblichkeiten offenbahren. Der böſe Feind affet diſes auch GOtt nach / nit / daß er uns / als wie GOtt / zu einer Warheit führe / ſonder damit derſelbe uns mit ſeinem lügen / und betriegen deſto beſſer verführen könne / wie wir in dem nachfolgenden Abſatz von den aberglaubiſchen zauberiſchen Spiegeln / als wann ſie uns als wie das Jüdiſche Bruſt-Blat etwas wahres anzeigen konten / mit mehrerem vernehmen werden.

11. Der böſe Feind betrieget die Leuth jetzt ſtarck in dem Looß der Spieglen. Le loyher. l. 4. de ſpect.

Dergleichen Teuffels-Spiegel hat Pythagoras gehabt / auff welchen er etliche Buchſtaben mit Menſchen-Blut geſchriben / und darauff / da er den Spiegel gegen dem Mond gehebt / konte diſer Weltweiſe ein gantzes Fuder-voll allerhand Weiß- und Wahrſagungen herauß leſen. Auch zu unſeren Zeiten werden ſolche närriſche Diſcipel deß weiſen Pythagoræ, der in diſer Sach gar nit weiß geweſen / gefunden / welche behaubten wöllen / daß diſes habe natürlicher Weiß können geſchehen. Aber was kan der lebloſe Mond in dem Spiegel anders vorſtellen / als ſeine finſtere Mackel / die er auch in ſeinem Vollſchein hat? Was kan der Spiegel anders andeuten / als was hinein ſcheinet / und allein das dunckle Liecht deß Monds herauß zeigen? Iſt alſo ſolche Wahrſagerey entweders deß Pythagoræ ſelbſten Betriegerey geweſen / oder er iſt bey dem Mond von dem Teuffel hinder das Liecht geführet worden / der ihm nach ſeinem Gefallen / und tauſend Liſt in dem Spiegel etwas hat vorgehalten / durch welches er diſen ſo berühmbten Weltweiſen / und ſambt ihm alle / die ihn umb Rath fragten / bethören konte. Paulanias hielte auff den Tempel Cereris, oder der Göttin der Früchten ſehr vil / allwo er vermeynte / daß man die rechte gründliche Warheit finden konte. Er ſagt / daß man in demſelbigen Tempel die Gewißheit zwar nit von allen Sachen / ſonder zum mehriſten von den Kranckheiten / wie ſie entweders zu der Geſundheit / oder zum Tod außſchlagen wurden / zum beſten könne innen werden. Man hatte aber nach Beſchreibung deß gemelten Pauſaniæ den Spiegel an ein ſubtiles Bändel in einen Brunnen hinabgelaſſen / doch aber / daß derſelbe nur mit dem äuſſeriſten Rand das Waſſer berühret. Da nun der Spiegel alſo geſtellet ware / muſte man der Göttin Rauchwerck anzünden / und ſie mit gewiſen Sprüchen verſöhnen / darauff wurde in den Spiegel geſehen / und / nachdem man in demſelben unterſchidliche Bilder erblicket hatte / konte darauß abgenommen werden / ob der Krancke widerumb zu ſeiner Geſundheit kommen / oder ſterben werde. Spartianus beſchuldiget Julianum den abtrinnigen Kayſer einer groſſen Thorheit / daß er alles durch ſeine Zauberer habe wollen erkundigen / ſonderbar / wann etwann ein Auffruhr deß Volcks / oder der Soldaten zubeförchten / und wie dieſelbe zuſtillen / und zu unterdrucken wäre. Diſe Zauberer hatten vil Opffer angeſtellet / welche bey den Römeren / wie Spartianus ſagt / ſeinerzeit in dem Brauch geweſen. Sie hatten auch bey ihrer Wahrſagerey einen Spiegel / zu welchem dieſelbige einen Knaben mit verbundnen Augen ſtellten / diſer muſte ihnen auß dem Spiegel herauß ſagen / was er alſo blind darinnen geſehen. Wie dann auch einsmahl ein ſolcher Knab die Ankunfft Severi eines in dem Römiſchen Reich auffrühriſchen Feinds und die Flucht deß Kayſers Juliani vorgeſagt. Man gibet von den Türcken auß / daß ſie in ein Becke / mit Waſſer angefüllt / Edelgeſtein / auch guldene / und ſilberne Blatten werffen / und hören unterſchidliche Stimmen auß dem unteriſten deß Becks zu ihnen herauß kommen / durch welche dieſelbige in ihren Zweifflen / was ſie anfangen ſolten / verſtändiget werden. Aber wolte GOtt / man konte nur ſolche teuffliſche Aberglauben von den alten Zeiten her erzehlen! Wolte GOtt / wir wären nit ſchlimmer / als mancher heydniſcher Pythagoras, und abtrinniger Julianus. Man darff ſich zu jetziger Zeit darmit proglen / wann einer in einem Gläßlein den Teuffel auffweiſen kan / als wann er / weiß nit / was für ein köſtliches Vögelein wäre / das mancher nit umb ein weniges Geld erkauffet / und mehrer ſchätzet / als ſein Geld / und Gut / ja ſein eigne Seel ſelber. Ich weiß / daß etlichen ſolche Gläßlein ſeynd gezeiget worden / in welchen bald ein Heyſchreck / bald ein artiches Männichen / bald ein kleines Teuffelein ſelbſten erſchinen iſt. Da aber ein junger unſchuldiger Knab daran erſchrocken ware / und die allerheiligſte zwey Nähmen JESUS, und MARIA auffgeſchryen / iſt alles teuffliſches Geſpenſt in einem Augenblick verſchwunden. Ich will hieher ſetzen / was einer in unſerem Teutſchland über ein kleines Büchlein Plutarchi ſchrifftlich hinderlaſſen hat. Und erſtlich

Pauſanias in Achaic.

Spartianus in Julianum.

In comment. ſuper libell. Plutarchi de defectu oraculorũ.

lich ſagt er / daß man gar ſchöne Cryſtalline Gläßlein herumbtrage / in welchen alles könne geſehen werden / was einer verlanget / von verborgnen Sachen zuwiſſen / darauff kommet derſelbige auff ein ſeltzſame Geſchicht / welche er alſo erzehlet. Zu Nürenberg wäre einer auß gutem adelichen Geſchlecht zu ihm kommen / und hätte in einem ſeidenen Taffet ein rundes Cryſtallines Kügelein mit ſich gebracht / welches er ihm auch gezeiget / und darbey vermeldet / daß ihm diſes Kügelein von einem unbekandten Mann wäre verehret worden / den er vor vilen Jahren auff offentlicher Gaſſen angetroffen hätte / und wäre von ihm umb die Herberg angeſprochen worden / die er auch nit verſagt / und habe ihn gantzer drey Täg Gaſtfrey gehalten. Da aber diſer Gaſt wolte Urlaub nehmen / habe derſelbe ihm zu einer Danckbarkeit / und Angedencken diſes Kügelein verehret / und zugleich unterrichtet / wie daſſelbige zugebrauchen wäre / und was ſolches für ein Krafft hätte. Er ſagte / wann ihm etwas heimbliches zuwiſſen beliebte / ſolte er nur diſes Cryſtall in die Hand nehmen / und einen jungen Knaben / von dem er doch wuſte / daß derſelbe noch keuſch wäre / darein ſehen laſſen. Diſer Knab wurde ihm auß dem Gläßlein alles können andeuten / was er wiſſen wolte / wann ſolches gleich noch ſo verborgen / und keinem eintzigen Menſchen wäre geoffenbahret worden. Wie es dann auch die Erfahrnuß mit ſich gebracht / daß diſer Burger ſehr wunderſeltzame heimbliche verborgne Sachen dardurch hätte innen worden / die er von dem Knaben / welcher in diſes Cryſtall hätte hinein geſehen / vernommen / und wäre niemahl dardurch betrogen worden. Herentgegen alle andere / welche diſes Cryſtall angeſehen / hätten ſolches zwar für ein ſchönes lauteres Cryſtall gehalten / aber nichts ſonderbares darauß können abnehmen. Er habe auch diſes Cryſtall alsdann probieret / da ſein Frau ſchwanger ware / und ihm hernach ein Büblein gebohren. Es ſagte ihm alldorten der Knab / welchen er dazumahl in diſes Kügelein hatte ſehen laſſen / daß in demſelben ein Männlein erſcheine in dem jenigen Auffzug / der zur ſelbigen Zeit gebräuchig wäre. Diſes Männlein habe ihn noch von vilen anderen Sachen / welche er wiſſen wolte / durch den Knaben / der daſſelbige in dem Cryſtall geſehen / verſtändiget. Endlich / da er ſeinen Fürwitz genug gebüſſet hätte / ſeye diſes Männlein in dem Gläßlein geſehen worden / als wann daſſelbige die Stadt hin und wider auff- und abgienge / habe auch unterſchidliche Kirchen beſuchet / biß es gar verſchwunden wäre. Das Gericht von diſem wunderſeltzamen Kügelein wäre auch in der gantzen Stadt außkommen. Dahero wann jemand in einen Argwohn kommen / etwas begangen zu haben / und nichts beſtehen wolte / hätte man ihm gleich mit diſem Cryſtall getrohet / man wolte nemblich durch daſſelbige ſein heimbliche Boßheit ſchon innen werden. Ja ſo gar etliche Gelehrte / wann dieſelbige einen Zweiffel hätten / wie ſie diſes / oder jenes ihren Diſcipeln ſolten vorbringen / und erklären / hätten ſich auch diſes Kügeleins bedienet / darbey Erörtterung ihrer Zweiffel geſucht / und auch gefunden. Endlich nach langer Zeit bekombte der Beſitzer diſes zauberiſchen Gläßleins einen Scrupel / hat daſſelbige zu einem Gewiſſenhafften gelehrten Mann / mit dem Nahmen Spengler / getragen / und ihm angezeiget / daß diſes Cryſtall nunmehr ihm ſehr verdächtig vorkomme / er wolle daſſelbige hinfüran zu keiner eintzigen Sach mehr gebrauchen / könne ihm gewiß die Rechnung machen / daß er ſich offtermahl ſchwärlich darmit verſündiget hätte. Dann ſein Gewiſſen laſſe ihm kein Ruhe / und empfinde in demſelben nit ein wenige Aengſtigkeit / daß er ſich darmit zu weit hineingelaſſen hätte. Wolte derohalben nichts darmit mehr zuthun haben / er ſeye in der Stadt zimmlich dardurch verſchreyet worden. Ubergebe alſo diſe zauberiſche Sach ihm (dem Herrn Spengler) völlig / er könne darmit anfangen / was er wolle / und ſein Weißheit demſelben eingeben wurde / welcher auch gleich diſes Cryſtalline Kügelein in kleine Stücklein zerſchlagen / und alles an ein unſauberes heimbliches Orth geworffen / wo ſolche faule Fiſch / und teuffliſche Betriegereyen hin gehören.

Wolte GOtt / es verfahrten alle alſo mit ihren abergläubiſchen / und zauberiſchen Spiegeln / und Gläſeren / mit ihren Bänderen / und Zetteln / und wurffen alle dieſelbige an ein ſolches Orth / wo ſie der Teuffel ſelbſten nit auffklauben möchte. Sie wurden nit alſo betrogen / und verführet werden / welches ſie endlich / aber gemeiniglich gar zu ſpath / da dieſelbige ſchon gar zu ſtarck von dem Teuffel ſeynd gefäſſelt worden / erkennen. Umb Gottes Willen / wer kan dem ärgſten Feind / der niemahl mit uns kan / noch will verſöhnet werden / etwas glauben? wer kan ihm auch in dem mindeſten trauen? von dem Chriſtus ſaget? Ille homicida erat ab initio, & in veritate non ſtetit, quia non eſt veritas in eo. **Daß er gleich von Anfang / da derſelbe kaum auß dem Himmel ware verſtoſſen worden / ein Todtſchläger der Menſchen geweſen ſeye / und niemahl in der Warheit beſtanden / dann ein Warheit in ihm nit iſt.** Der auch betrieget / wann er gleich ein Warheit redet. Dann der Teuffel nur die Warheit zu diſem Zihl / und End gebrauchet / daß er deſto beſſer / und verborgner betriegen könne. Diſer Ertzfeind der Menſchen hatte gleich unſeren erſten Elteren ein Warheit vorgeſaget / da er ſie die verbottne Frucht zu eſſen ermahnet. Aperientur oculi veſtri. Verſprache er ihnen: **Es werden euch eure Augen auffgethan werden /** und werdet ſehen / wer ihr ſeyet. Aber die darauff folgende Wort waren ſchon auß ſeiner Lugen-Taſchen. Et eritis ſicut dii, **und werdet ſeyn / als wie die Götter.** Dann gleichwie man einen höltzenen Pfeil an dem Spitz mit einem Eiſen beſchlaget / daß er beſſer

11. Es ſaget der Teuffel bißweilen mit Fleiß etwas wahrs / damit man hernach ihm auch glaube / wann er liget.

Joan. 8. v. 44.

Gen. 3. v. 5.

ſer eingehe / und durchtringe / alſo ſchicket der Teuffel etwann ein Warheit / oder einen Schein der Warheit voran / damit ſeine nachfolgende Lügen deſto weniger vermercket werden / und deſto mehreren Glauben bey den Unbehutſamen finden. Schon längſten hatten etliche dem H. Auguſtino vorgeworffen / und geſagt.

S. Auguſt. ſerm. de temp. 241.

Quid facimus, quia auguria iſta, vel characteres, vel divinationes frequenter nobis veritatem annuntiant? Was wöllen wir zweifflen? dann ſolche Looſungen / Zeichen / Zettel / und Wahrſagungen verkündigen uns offt die Warheit. Aber der H. Auguſtinus widerleget ſolchen Einwurff gleich darauff mit diſen Worten.

Deut. 13. v. 3.

De hac re Scriptura nos conteſtatur, dicens: Etiamſi vera dixerint vobis, nolite credere: tentat enim vos DEUS, utrum eum timeatis, an non. Die H. Schrifft hat uns wegen diſes genugſamb gewahrnet / da ſie zu uns alſo redet. Wann die falſche Propheten euch gleich die Warheit vortragen / ſo glaubet ihnen dannoch nit. Dann es will euch GOtt der HErr probieren / ob ihr ihn allein förchtet / oder nit. Sed iterum dicis, fähret der H. Auguſtinus fort. Du redeſt aber mir widerumb ein / und ſageſt. Aliquoties, ſi præcantatores non fuerint, aut de morſu ſerpentis, aut de aliqua infirmitate proper uſque ad mortem multi periclitantur. Wann ſolches nit erlaubt iſt / ſich durch erfahrne Leuth anſprechen zulaſſen / da etwann einer von einer Schlangen iſt gebiſſen worden / oder ſonſten einen Schmertzen empfindet / bey dem nichts anders will helffen / wurden vil Menſchen in Gefahr deß Tods ſeyn. Aber der H. Vatter begegnet diſem Einwurff auch gar ſchön mit den folgenden Worten. Unum eſt, Fratres, quia permittit hoc DEUS diabolo ad probandum populum Chriſtianum, ut, cùm interdum per illa ſacrilegia, aliqua remedia receperint, faciliùs poſtea diabolo credant. Diſes müſſet ihr / liebſte Brüder / in diſer Sach zum allererſten mercken / daß GOtt zwar bißweilen dem böſen Feind etwas zulaſſe / daß derſelbige da / und dort etwann helffe / damit er uns probiere / wie beſtändig wir bey unſerem Glauben verbleiben / und nit gleich wegen eines kleinen Schmertzens uns dem Teuffel ergeben. Wann aber der böſe Feind durch ſolche Zauber-Stücklein geholffen hat / alsdann findet er gar leicht auff ein anderes mahl Glauben / daß alſo GOtt völlig auff die Seithen geſetzet wird / und man in allen Widerwärtigkeiten zu dem Teuffel lauffet / als wann er GOtt wäre / und der wahre GOtt uns nit helffen konte. Et ideo, quantum poteſtis, circumventiones illius fugite. Beſchlieſſet ſein Red der H. Kirchen-Lehrer. Derohalben laſſet euch niemahl zu weit hinein / ſonder fliehet / ſo vil ihr könnet / ſolche teuffliſche Liſt / welche von ihm nur angeſehen ſeynd / euch zubetriegen / und zuverführen. Eben ein ſolche Meinung hat es auch mit dem Looß / durch welches man verborgne / oder zukünfftige Sachen erforſchen will. Freylich wird bißweilen der Teuffel etwas errathen / nit / daß er etwas zukünfftiges wiſſen kan / ſonder dieweil ſolches ſonſten alſo geſchihet. Gleichwie die Calender-Macher / deren ſich der mehrere Theil auff den Stern-Lauff / und deroſelbigen Würckung verſtehen / als wie der Eſel auff das Lautenſchlagen / bißweilen mit dem Wetter zutreffen / da ſie doch nur ohngefähr / und ohne alles rechtmäſſiges Muthmaſſen ſchön / trüb / oder Regenwetter hineingeſetzt haben / wiewol es ihnen gar offt juſt mit dem Widerſpihl fehl ſchlaget. Alſo auch / wann gleich der Teuffel einmahl etwas errathet / kan er doch darumb nit gleich für einen unfehlbahren Wahrſager außgeſchryen werden. Ich nimme widerumb zum Zeugen den H. Auguſtinum, welcher gar ſchön von den Calender-Macheren / Wahrſageren / und dergleichen Leuth-Betrügeren alſo redet.

S. Auguſt. L. 8. 3. QQ. Q. 45.

Non tenent homines memoriâ falſitates, erroréſque Mathematicorum, non intenti, niſi in ea, quæ illorum reſponſis provenerunt, ea, quæ non provenerunt, obliviſcuntur, & ea commemorant, quæ non arte illa, quæ nulla eſt, ſed quadam obſcura rerum ſorte contingunt. Die Leuth mercken nit auff / wann die Calender-Macher / und Wahrſager falſch reden / und fehlen / daß ſolches auch für ſich ſelber ein Baur mercken muß. Diſe Fehler verzeyht man ihnen leicht / ja man vergiſſet dieſelbige gar. Wann ſie aber etwas haben errathen / da werden ſolche Betrüger geprißen / und geſchätzet / als wann nichts beſſers / und warhaffters in der gantzen Welt konte gefunden werden / da doch ſie nit auß ihrer Kunſt / welche ein lauterer blauer Dunſt iſt / ſonder blind hinein auff gut gerath wohl geredt haben. Alſo konten ſchier alle Bücher / wie der H. Vatter weiter anmercket / für Wahrſager angenommen werden / in welchen / wann man ſie bißweilen ohngefähr auffſchlaget / etwas gefunden wird / das hernach mit einer zukünfftigen Begebenheit / da dieſelbe geſchihet / zutriffet / nit daß das Buch ſolchen Zufall für ſich ſelber zugeſaget / ſonder dieweil diſes ſich alſo ſonſten zugetragen / daß es geſchehe / wie man etwann in einem Buch geleſen hat. Gleicher Weiß reden ſolche Wahrſager blind hinein / und wann ſie etwas errathen / iſt ſolches nit ein Kunſt / ſonder ein Begebenheit / die in diſen Umbſtänden alſo zutriffet / daß ſie auch hätte können nit zutreffen. Dann es iſt gewiß / wie alle Gottsgelehrte übereins kommen / daß der Teuffel von den zukünfftigen Begebenheiten nichts gewiſes wiſſen / vil weniger ſagen könne: etwas muthmaſſen kan er / wie die Menſchen / die etwas geſcheiders / und auff-

merckſamers ſeynd / aber auß einem gewiſen Fundament / und Urſach kan er nichts unfehlbarlich den Leuthen erkandtlich machen / offt kan diſer tauſend-Lugner rathen / errathen kan er ſelten. Kan alſo niemand auff ſolche aberglaubiſche teuffliſche Looſungen etwas bauen / wiewol das Looß für ſich ſelber / wann man daſſelbige recht verſtehet / wie ſolches bißhero iſt erkläret worden / nichts böſes / und unzuläſſiges iſt. Non aliquid mali eſt, wie der H. Auguſtinus abermahl redet / ſed res eſt in dubitatione humana divinam indicans voluntatem, **ſonder das Looß iſt ein Sach / welche den Göttlichen Willen kan anzeigen / da etwann ein Zweiffel entſtehet.** Wann man nur nit zu weit kommet / und bey dem verbleibet / was bißhero iſt geſagt worden / wie daſſelbige gültig zugebrauchen ſeye.

13. GOtt laſſet offtermahl geſchehen / das jenige zur Straff / was ſolche aberglaubiſche Leuth durch das Looß bekommen haben / und ihnen einbilden / es müſſe geſchehen.

Letztlich iſt noch zumercken / daß der gerechte GOTT bißweilen zu einer billichen Straff das jenige geſchehen laſſe / was etwann einer vermeynet / er habe durch ein aberglaubiſches Looß etwas gewiſes ertappet / daß ſolches alſo / und nit anderſt geſchehen müſſe. Einer hatte auff vil Zettlen unterſchidliche Gattungen deß Tods geſchriben / damit er wuſte / was für einer auff ihn warte / ob er in dem Beth / oder auff dem Feld / an dem Galgen / oder durch das Schwerdt / in dem Waſſer / oder Feuer ſterben werde. Diſer hatte etlichmahl einen auß ſolchen Zettlen herauß gezogen / und ware ihm allzeit der jenige in die Hand kommen / auff welchem der Strang geſchriben ſtunde. Uber diſes Looß hatte der aberglaubiſche Menſch ſich alſo entrüſtet / daß er gleich iſt hingangen / und ſich ſelber erhencket / damit derſelbige dem Scharpff-Richter nit einmahl unter die Hand kombte / und mit offentlicher Schand / und Spott ſein Leben an dem Galgen laſſen müſte. Wer ware an diſem verzweiffleten Tod ſchuldig / als eben der / welcher am Anfang auß Fürwitz hat wiſſen wöllen / was er für einen Tod einsmahl nehmen wurde. Auß diſem Fürwitz iſt durch zuſchüren deß Teuffels ein ſtarcker Glaub in ihm entſtanden / daß es alſo geſchehen müſſe / wie er es auß diſem ſeinem ſo unglücklichen Glücks-Hafen hatte heraußgezogen / da doch alles nur ein zufällige ohngefähre Sach ware. Endlich / da der Teuffel über diſen aberglaubiſchen Menſchen iſt Meiſter worden / hat die Verzweifflung ihm den Garauß gemacht / daß er ſein eigner Hencker worden / GOTT hatte ſolches auch alſo zugelaſſen / dieweil diſer unglückſeelige Menſch nit bey Zeiten ſeiner aberglaubiſchen Erforſchung deß zukünfftigen Tods halber widerſtanden iſt / ſonder dieſelbige als ein wahres Evangelium angenommen. Man liſet in den Jahrſchrifften der Schottländer von Nathaloco dem dreyſſigſten König deſſelben Volcks / daß er einen auß ſeinem Hof-Herꝛn zu einer Zauberin geſchicket habe / der an ſtatt deß Königs ſie ſolte fragen / ob er ſighafft ſey / lang leben / glückſeelig regieren werde. Die alte Hex gabe diſem Hof-Herꝛn ein geſchwinde Antwort / daß nemblich der König nit lang mehr leben werde / er habe zwar von keinen außländiſchem Feind ein Gefahr / aber von einem auß ſeinen vertrautiſten Bedienten werde derſelbe bald auß dem Weeg geraumbt werden. Und da der beſagte Hof-Herꝛ zuwiſſen begehrte / wer der ſolte ſeyn / welcher dem König das Leben nehmen wurde / hat die Zauberin ohne allen Umbſchweiff geſagt: du wirſt der jenige ſeyn. Der Hof-Herꝛ ware zwar an diſer ſo unverhofften Außſag ſehr erſchrocken / und verfluchte die unglückſeelige Antwort der Zauberin / doch aber / da er nacher Hauß kommen ware / hatte ſich diſer hin / und wider bedencket / was er dem König außrichten ſolte. Der Hof-Herꝛ wolte die Außſag der Zauberin dem König nit gehrn verbergen / dann er ihm etwann leicht einbilden konte / daß der König villeicht noch einen anderen zu der beſagten Zauberin ſchicken / und widerumb wurde fragen laſſen / darmit zuerforſchen / ob ihm das erſtemahl die rechte Warheit wäre vorgetragen worden. Alsdann konte ihm der Hof-Herꝛ leicht die Rechnung machen / daß alles über ſeinen Halß außbrechen wurde. Wann er aber die Antwort / wie ſie von ihm iſt empfangen worden / dem König ſolte gantz bloß entdecken / wäre er widerumb deß Tods eigen. Beſchloſſe derohalben bey ſich / diſe Wahrſagung fein geſchwind in dem Werck ſelbſten zu erfüllen / und den König umbzubringen / indem derſelbe ohne das wegen ſeiner üblen Regierung bey jederman verhaſſt wäre: hätte alſo von anderen weniger zuförchten / da er den König auffreibte / als wann diſer noch länger leben ſolte. Dahero ſo bald der Hof-Herꝛ bey ſeinem König iſt vorgelaſſen worden / hat er denſelben an ſtatt der Antwort mit einem Dolchen entleibet / da er kaum das zwölffte Jahr ſeiner Regierung angetretten. Wer ware widerumb an diſem ſo unglückſeeligen Tod ſchuldig / als eben der jenige / welcher ihn ſo frühzeitig hat erfahren müſſen? hätte Nathalocus nit alles ſchon vorhinein / ehe es geſchehen ſolte / wiſſen wollen / hätte er ſolches beſſer gewuſt / da es geſchehen wäre / dann er villeicht noch ein gute Zeit gelebet hätte. Alſo hat es GOtt geſchehen laſſen / dieweil diſer König mehr dem Aberglauben / als dem rechten wahren Glauben hat Glauben geben wollen. Beſchlieſſe derohalben mit dem H. David diſe gantze Looſungs-Materi / und ſage. Odiſti obſervantes vanitates ſupervacuè. Ego autem in Domino ſperavi, exultabo, & lætabor in miſericordia tua. **Du mein HErꝛ / und GOtt / haſſeſt alle die jenige / welche auff Eytelkeit vergeblich / und freventlich etwas halten. Ich aber hoffe auff den HErꝛn / ich erfreue mich / und frolocke an deiner Barmhertzigkeit / mein HErꝛ / und GOtt.**

Buccanan. Lib. 4. fol. 35.

Pſal. 30. v. 7.

* * *

Das

Das ſiben/ und dreyſſigiſte Capitel.

Ob es GOTT gefalle/ wann man ſeine Widerſacher in das Thall Joſaphat/ oder vor das Göttliche Gericht forderet?

1. Unterſchidliche Manier/ für das Gericht Gottes zuforderen.

ZU alten Zeiten/ hat man bey den Gerichteren/ wann die Beklagte nit konten überwiſen werden/ auch/ alſo zureden/ ein Looß gebrauchet/ und die ſo genannte Waſſer- oder Feuer-Prob angewendet. Dann man eintweders den Beklagten in ein Waſſer warffe/ oder demſelben ein glüendes Eiſen in die Hand gabe. Gienge er in dem Waſſer unter/ oder wurde derſelbe von dem Eiſen gebrennet/ iſt er ſchuldig erkennt worden. Schwame er aber ober dem Waſſer/ oder das Feuer ſchadete ihm nit/ wurde diſer unſchuldig erkläret. Und hatte GOtt bißweilen die redliche Einfältigkeit der guten Alten angeſehen/ und durch ein augenſcheinliches Miracul den Außſpruch für die Unſchuldige geben. Dieweil man aber GOtt nit verſuchen muß/ und von ihm gleich ein Wunderwerck begehren/ seynd ſolche Proben/ oder Looſungen nummehr völlig auffgehebt/ und verbotten. Doch aber geſchicht es noch zu unſeren Zeiten bißweilen/ daß einer ſeinen Widerſacher/ von welchem er vermaynt/ unrecht angegeben/ und beſchuldiget zuſeyn/ in das Thal Joſaphat/ oder vor den Göttlichen Richterſtuhl forderet. Und GOtt verhenget bißweilen/ daß deß einen Unſchuld/ und deß anderen Boßheit wunderbarlich/ als durch ein Looß/ entdecket wird. Solche Forderungen kan man nit alle verwerffen/ nit alle gut heiſſen: Sie geſchehen offtermahl auß einer ſonderbaren Eingebung GOttes/ offt ſeynd dieſelbige wider den Göttlichen Willen. Offt kan ihm einer billich förchten/ der alſo zu dem Göttlichen Gericht iſt beruffen worden/ offt kan er ſolches nit achten/ wie nemblich dergleichen Forderung geſchehen iſt/ mit Billich- oder Unbillichkeit/ mit Recht/ oder Unrecht. Dann auch böſe/ und nur gar zu ſchuldige Leuth können andere alſo forderen/ damit ſie dieſelbige erſchröcken/ und etwann ohne Straff durchkommen. Herentgegen kan ein guter/ frommer/ unſchuldiger Menſch gleichſamb genöthiget werden/ daß er endlich zu GOTT/ und ſeinem Gericht fliehen muß. Indem diſer nirgends auff Erden ein Recht/ und Gerechtigkeit bekommen kan/ auch endlich Schand/ und Spott außſtehen/ Leib/ und Leben gantz unſchuldig verliehren muß. Das Zihl/ und End ſolcher Forderungen kan auch zweyfach/ eintweders gut/ oder böß ſeyn. Gleichfalls iſt auch die Weiß/ und Manier in diſer Sach unterſchidlich. Etliche ruffen allein GOtt/ als den allerhöchſten Richter/ an/ daß er ſolte zwiſchen ihnen/ und ihren Widerſachern den Außſpruch geben. Andere ruffen ihre ungerechte Unterdrucker in das Thal Joſaphat/ allwo einsmahl das allgemeine letzte Gericht GOttes über alle Menſchen vorbeygehen wird/ oder ſie forderen ihre Feind vor den Richterſtuhl GOttes/ daß dieſelbe mit ihnen innerhalb gewiſen Tägen/ Monathen/ oder Jahr erſcheinen ſolten. Andere beſtimmen kein gewiſe Zeit/ ſonder laſſen dem Gericht GOttes ohne eintzige Bedingnuß den Außgang der gantzen Sach über. Solche Forderungen ſeynd auch offtermal von ſehr heiligen Leuthen geſchehen/ welche wir in diſem Fall keines Fehlers beſchuldigen wollen/ noch können. Dann ſie auch von GOtt ſeynd erhöret worden/ wie wir dergleichen Exempel genug haben. Herentgegen aber wegen einer jeden Sach/ die bißweilen kaum werth iſt/ daß man ein Hand darumb umbkehren ſolte/ gleich/ alſo zureden/ zu dem Richterſtuhl GOttes lauffen/ und alldorten Recht/ oder vilmehr Rach über die Beleydiger begehren/ kommet von einer unbändigen Ungedult/ und närriſchen Einbildung her/ da einer vermeynet/ ihm geſchehe/ weiß nit/ wie unrecht/ und ſeye zum höchſten beleydiget worden/ da doch an der gantzen Sach nit vil gelegen iſt/ und ſolches Schreyens/ und Jammerens gegen Himmel nit werth iſt. Wollen derohalben ſo wohl gültige/ als ungültige Urſachen/ wie auch Exempel ſolcher Forderungen herbeybringen/ auß welchen wir ſehen werden/ daß GOtt bißweilen wunderbarlich ſeine heimbliche Urtheil/ ſonderbar zum Schröcken aller ungerechten Richter/ und zum Troſt aller Unſchuldigen/ die ſo gar bißweilen ihr Leben nit erretten können/ dardurch geoffenbahret habe.

2 Rechtmäſſige Urſachen ſolcher gültigen Forderungen

Wann nun ein an der Sach ſelber/ und nit nur ſeiner bloſſen Einbildung nach unſchuldiger Menſch mit höchſter Unbild alſo unterdrucket wird/ daß er ſo gar ſein Leben als ein groſſer Ubelthäter muß verliehren/ und kein menſchliche Hülff irgends finden kan/ durch welche etwann ſein nothleydende Unſchuld konte an den Tag kommen/ kan er billich zu GOtt ſein Zuflucht nehmen/ und ihn als den höchſten Richter aller Menſchen anruffen/ wann er nur/ wie ich gleich ſagen will/ die rechte Weiß/ und Manier darzu gebrauchet. Dann der gröſte Greuel vor GOTT iſt/ wann das Schwerdt/ welches er den Obrigkeiten zur Abſtraffung der Ubelthäter übergeben hat/ alſo mißbrauchet wird/ daß auch die Unſchuldigen dardurch ihr Leben laſſen müſſen. Non accipiet Dominus perſonam in pauperem, & deprecationem læſi exaudiet. Eccli 35. v. 16. GOtt wird nit annehmen/ oder anſehen die Perſohn eines groſſen Herrns wider die Armen/ ſonder er wird das Gebett deß Betrangten/ oder Beleydigten erhören.

Job. 12. v. 4. ren. Ja ſo gar ſagt Job. Qui deridetur ab amico ſuo, ſicut ego, invocabit DEUM, & exaudiet eum. Der von ſeinem Nächſten / wie ich / verlachet wird / der wird GOtt anruffen / und er wird ihn erhören. Es kan aber ein ſolcher betrangter / und unſchuldiger Menſch GOtt anruffen erſtlich / daß derſelbe ihm auß ſolchem ungerechten Urtheil helffen / und erretten wolle / damit er widerumb auff freyen Fuß geſtellet werde. Und diſes Begehren iſt allzeit erlaubt. Zum anderen / daß GOtt ſein Unſchuld / die nunmehr biß in den Tod hinein unterdrucket liget / durch ein augenſcheinliche ſonderbare Straff / auch ſchnellen Tod ſeines ſo ungerechten Richters / oder falſchen Anklägers wolle an den Tag geben. Und diſes kan einer auch zuläſſig von GOtt begehren / aber das Zihl / und End muß ſonderbar gut ſeyn / und zwar zum erſten muß aller Haß / Grollen / und Rach wider ſolche ungerechte Widerſacher auff die Seithen alſo geſetzet werden / daß man nichts mehr dergleichen in dem Hertzen empfindet / ſonder zum anderen muß allein diſes darumb begehret werden / daß die ſo ſchwärlich unterdruckte Unſchuld jederman bekandt werde / daß die Aergernuß / welche auß ſolcher falſchen Anklag / und Urtheil entſtanden iſt / auffgehebt werde / daß ſein Nahmen / und Stammen kein Schand leyde / ſonder jederman ſehe / ihm ſeye unrecht geſchehen / daß von ſolchen ungerechten Obrigkeiten einmahl das gemeine Weeſen durch den zeitlichen Tod derſelben erlediget werde / daß andere daran ein Exempel nehmen / keine ſolche Ungerechtigkeiten zubegehen / und auch / daß etwann ſolche ſchlimme Leuth vor ihrem Tod / welchen ſie durch ſolche Forderungen zuförchten haben / zur Buß ſchreitten / und gebeſſeret werden. Auff ein ſolche Weiß / auß einem ſolchen Zihl / und End kan man ohne alle Sünd (wann nur nichts auß Rachgierigkeit / auß eigner Liebe / auß Neyd / und Haß darein ſchleichet) ſeine Widerſacher / vor dem Gericht GOttes auch zuerſcheinen / beruffen. Und hat GOtt offtermahl augenſcheinliche Exempel erwiſen / daß ſolche ungerechte Leuth in kurtzer Zeit den jenigen / welche ſie unſchuldig zu dem Tod verurtheilet / oder darzu geholffen haben / durch einen gähen Tod ſeynd gefolget / und alſo zwar gleiches / aber wohlverdientes Recht haben müſſen außſtehen.

3. Exempel ſolcher Forderungen auß dem Alten Teſtament.

Dergleichen Exempel haben wir ſo wohl in H. Schrifft / als bey anderen bewehrten Geſchichtſchreiberen in groſſer Anzahl. Wer wurde mehrer / und gantz unſchuldiger Weiß / verfolget / als David von dem König Saul? David hatte kaum mehr ein Orth finden können / wo er von dem Saul ſicher wäre. Ware derohalben einſtens David gezwungen worden / den Saul alſo anzureden. 1. Reg. 24. v. 13. Judicet Dominus inter me, & te, & ulciſcatur me Dominus ex te. Der HErr ſeye Richter zwiſchen mir / und dir / und räche mich an dir. Diſen wegen höchſter Verfolgung von David abgetrungnen Wunſch hatte Gott bald an dem Gottloſen König erfüllet / da derſelbe wider die Philiſtäer die Schlacht verlohren / flüchtig müſte werden / und in diſer Flucht mit eignen Händen erbärmlich umbkommen iſt. Noch ein klareres Exempel haben wir an Zacharia dem hohen Prieſter. Diſer ermahnte ſein Jüdiſches Volck mit allem Eyffer / daß daſſelbige einmahl von dem Götzen-Dienſt ſolte abſtehen / aber umbſonſt / er konte nichts außrichten. Ja ſo gar miſerunt lapides juxta Regis imperium in atrio domus Domini, 2. Paral. 24. v. 21. wurffen ſie mit Stein auff ihn in dem Vorhoff deß Hauß GOttes / wie der König befohlen hatte. Da doch Joas diſer König ſolte ingedenck geweſen ſeyn der groſſen Gutthat / welche ihm Joiadas der Vatter Zachariæ diſes hohen Prieſters in ſeinen jungen Jahren erwiſen / da er ihn von der Tyranney der Gottloſen Königin Athaliæ, die das gantze Königliche Hauß vertilgen wolte / in dem Tempel verborgen / und heimblich aufferzogen / ja ſo gar nach dem ſibenden Jahr hatte er ihn zu einen König gecrönet / und die Athaliam auß dem Weeg geraumet. Aber Non eſt recordatus, wie die H. Schrifft ſagt / Joas Rex miſericordiæ, quam fecerat Joiada Pater illius ſecum, ſed interfecit filium ejus. Diſer *Joas* hatte nit mehr gedacht an die Barmhertzigkeit / die ihm ſein Vatter *Joiada* (wie geſagt) erwiſen / ſonder has ihn endlich gar umbbringen laſſen. Aber diſe ſo groſſe Ungerechtigkeit hat der ſo unſchuldige Zacharias vor ſeinem Tod nit gar ungeantet können hingehen laſſen / ſonder qui, cùm moreretur, ait, videat Dominus, & requirat, da er ſchon dahin ſturbe / hatte er zu dem König geſagt: GOtt ſehe / und räche an dir diſen ſo ungerechten Todtſchlag / welchen du an mir verübeſt. Es wäre auch / wie die H. Schrifft außdruckentlich bezeuget / Cùmque evolutus eſſet annus, nur ein Jahr angeſtanden / da wurde Joas von den Syriern mit Kriegs-Macht überzogen / namen das gantze Judenland / und die Haubt-Stadt Jeruſalem ein / ſie hatten alle Fürſten deß Volcks erwürget / und ſehr groſſe Beut ihrem König nacher Damaſcus geſchicket: wiewol das Kriegs-Heer der Syrier ſehr klein / und ſchwach wäre / hat doch daſſelbige ein unbeſchreibliche Mänge der Juden überwunden / und auffgemetzget: ſie hatten auch den König Joas ſehr ſpöttlich gehalten / und ihn in groſſen Schmertzen / und Kranckheiten zu Jeruſalem ligen laſſen. Aber die Rach GOttes kame noch ſchärpffer über Joas. Dann gleich darauff nach dem Abzug der Feinden / Surrexerunt autem contra eum ſervi ejus (ſeynd die Wort deß H. Texts) in ultionem ſanguinis filij Joiadæ Sacerdotis, & occiderunt eum in lectulo ſuo. Seynd über ihn auffgeſtanden ſeine Hof-Bediente wegen deß vergoſſnen Bluts *Zachariæ* deß Sohns *Joiadæ* deß hohen Prieſters / und haben ihn auff ſeinem Beth

erwür-

erwürget. Daß alſo diſer König wegen deß Todtſchlags deß unſchuldigen Zachariæ innerhalb Jahrs-Friſt vor dem Richterſtuhl GOttes/ welchen der ſterbende Zacharias angeruffen/ hat erſcheinen müſſen. Antiochus der Gottloſe König der Syrier hatte auch vil Ubels wider die Juden angeſtifftet/ er lieſſe die jenige grauſamb marteren/ welche von ihrem Geſatz nit abfallen wolten. Unter anderen hatte er ſiben Brüder ſambt ihrer Mutter vor Gericht ſtellen laſſen/ und ſie durch alle erdenckliche Peyn/ und Marter zu dem Abfall zwingen wollen/ aber alle haben ſich beſtändig verhalten/ und biß in den Todt hinein bey ihrem Geſatz verbliben. Deren einer den grauſamen Wütterich Antiochum unter anderen vor ſei-
2.Mach. 7. v. 17. nem Todt alſo angeredet. Tu autem patienter ſuſtine, & videbis magnam poteſtatem ipſius, qualiter te, & ſemen tuum torquebit. **Du aber warte nur / du wirſt ſehen/ und erfahren den Gewalt/ und Macht GOttes/ wie er dich/ und dein ganzes Geſchlecht peynigen/ und ſtraffen werde.** Diſe Wort ſeynd ſo wohl ein Weißſagung/ als auch Anruffung der Gerechtigkeit GOttes geweſen. Dann bald darauff/ da Antiochus unglücklich auß Perſia/ welches er mit feindlicher Macht angegriffen/ widerumb zuruck kehren muſte/ hat ihn auff der Flucht ein Kranckheit mit ſolchen Schmertzen/ und Wehetag angefallen/ daß kaum dergleichen ein Menſch außgeſtanden hat. Wegen deß unleydentlichen Geſtancks konte kein Bedienter bey ihm verbleiben/ wurde von jederman verlaſſen/ und peregrè in montibus miſerabili
2.Mach. 9. v. 28. obitu vitâ functus eſt. **iſt in frembden Landen auff dem Gebürg eines elenden Todts geſtorben.** Wir müſſen uns aber nit einbilden/ daß diſe/ und dergleichen Forderungen/ oder Anruffungen der Göttlichen Gerechtigkeit auß einer Ungedult/ oder Rach herkommen ſeyen/ ſonder ſolche heilige Leuth haben auß Eyffer gegen der Gerechtigkeit/ und Haß gegen ſo groſſer Gottloſigkeit entzündet/ ſich ſolcher Wort mehr auß Eingebung GOttes bedienet/ als daß ſie dieſelbige auß ſich ſelber geredt. Alſo hatte Moyſes in jenem groſſen Auffſtand/ da ſich Core, Dathan, und Abiron in das Prieſterliche Ambt wolten eintringen/ diſe Bedingnuß nit auß einer Ehrſucht/ oder Neyd wider die gemelte Männer/ ſonder auß Eyffer/ ſein Recht zu dem hohen Prieſterlichen Ambt zubehaubten/ welches er von GOtt ſelbſten empfangen/ geſetzet. In
Num. 16. v. 28. hoc ſcietis, quòd Dominus miſerit me. **In diſem werdet ihr wiſſen/ daß mich der HErr geſandt hat**, ſi conſueta hominum morte interierint, & viſitaverit eos plaga, qua & ceteri viſitari ſolent, non me miſit Dominus, **wann ſie eines gewöhnlichen Todts / wie alle Menſchen ſterben/ und heimbgeſuchet werden mit gemeiner Kranckheit/ wie alle Menſchen heimbgeſuchet werden/ ſo hat mich der HErr nit geſandt** / ſin autem novam rem fecerit Dominus, ut aperiens terra os ſuum, deglutiat eos, & omnia, quæ ad illos pertinent, deſcenderintque viventes in infernum, ſcietis, quia blaſphemaverunt Dominum. **Wann aber GOtt ein neue Sach wird erzeigen/ daß ſich die Erden eröffne/ und ſie mit allem/ was diſe haben/ verſchlucke/ daß ſie lebendig hinunter in die Höll fahren/ ſo werdet ihr erkennen/ daß diſe Leuth den HErrn geläſteret haben.** Und kaum hatte Moyſes diſe Wort außgeredet/ hat ſich die Erden gleich auffgethan/ und die rebelliſche Köpff in einem Augenblick noch lebendig/ wie die H. Schrifft außdruckentlich ſaget / in die Höll hinabgeſchicket. Es iſt aber noch darbey zumercken/ daß diſe Leuth GOTT den HErrn geläſteret haben. Sciecis, quia blaſphemaverunt Dominum, **ihr werdet erkennen/ daß diſe Leuth den HERRN geläſteret haben.** Allwo Moyſes nichts mehr von der Unbild/ und Schmach/ die er von ihnen empfangen/ vermeldet/ ſonder daß ſie GOtt ſelber mit ihren Läſter-Mäulern angegriffen hätten. Daß alſo Moyſes diſe Straff nit wegen ſeiner/ ſonder wegen der Läſterung GOttes ihnen auffgebürdet. Alſo hatte Elias das Feuer von dem 4.Reg.1.v. 10.
Himmel über jenen Haubtmann/ und ſeine fünfftzig untergebne Soldaten nit wegen ſeiner/ ſonder wegen der Ehr GOttes herabgeruffen/ dieweil er wuſte/ daß der krancke König Ochozias zuvor den Abgott Beelzebub angeruffen hätte/ ehe derſelbe zu ihm geſchickt/ daß er ihn durch Krafft deß wahren lebendigen GOttes ſolte geſund machen. Gleicher Weiß hatte Eliſæus über jene Spitz-Buben/ welche ihn wegen ſeines Kahl-Kopffs verſpottet/ zween Bären geſchicket/ nit wegen ſeiner/ ſonder maledixit eis in Nomine Domini, **hat er ſie** 4. Reg. 2. v. 24.
verfluchet in Nahmen deß HErrn. Dieweil nemblich in ihm/ als einem von GOTT geſandten Propheten der Nahmen GOTTes ware geläſteret worden. Müſſen alſo ſolche/ und dergleichen Exempel/ unſeren Zorn/ und Rachgierigkeit zubeſchönen/ nit anziehen/ wann wir nit mit diſen heiligen Leuthen das höchſte Zihl/ und End haben/ daß von uns GOtt nur allein auß Liebe der Gerechtigkeit/ Handhabung der Unſchuld/ und Rettung der Ehren GOttes wider unſere Feind/ und Widerſacher angeruffen werde.

Es hat das Anſehen/ als wann ſich auch Chriſtus der HERR auff das Gericht ſeines 4. Exempel auß dem Neuen Teſtament von Anruffung deß Göttlichen Gerichts.
himmliſchen Vatters beruffen hätte/ da er groſſe Schmach/ und Unbild von den Juden einnehmen müſte/ und von ihnen für einen Sammaritan/ und Beſeſſenen von dem Teuffel gehalten wurde. Ego non quæro gloriam meam, ſagte der liebe unſchuldige Heyland/ Joan. 8. v. 50.
eſt, qui quærat, & judicet. **Ich ſuche mein Ehr nit/ er iſt/ der ſie ſuchet/ und richtet.** Der H. Petrus hatte wider das paar Act. 5. v. 5.
Ehevolck Ananiam, und Sapphiram einen S.Greg.l.2. dial. c. 30.
ſcharpffen Sententz ergehen laſſen/ und wie der H. Gregorius redet/ increpando ultique

conjugi vitam abſtulit, qui reddidit Thabitæ orando, **hat mit verfluchen allen beyden das Leben genommen / welches derſelbige** *Thabithæ* **geben / die er von dem Tod mit ſeinem Gebett erwecket.** Alſo hat
Act. 13. v. 11. Paulus Elymam den Zauberer blind gemacht / welcher Sergium den Römiſchen Stadthalter von dem Chriſtlichen Glauben abwendig
1. Cor. 5. v. 5. wolte machen / und jenen Blutſchänder zu Corinth dem Teuffel / ihn zubeſitzen / übergeben. Auß welchem wir abnehmen können /
Beda in Luc. wie Beda vermercket / daß in unſerem Geſatz der Gnaden / und Liebe nit alle Schärpffe verbotten ſeye / welche man bißweilen auch erzeigen muß / ſonderbahr da ſolches vonnöthen / und zu Erhaltung guter Zucht erforderet wird / damit die Böſe / und Halßſtärrige / welche ſich mit keiner Liebe zu dem Guten ziehen laſſen / ein heylſame Forcht bekommen /
Luc. 6. v. 8. und ſich beſſeren. Chriſtus der HERR hat zwar in dem H. Evangelio verbotten / daß wir niemand ein Leyd ſolten zufügen / wann wir gleich alles Ubel von anderen empfangen / noch den jenigen etwas Ubles wünſchen / von welchen wir vermaledeyet werden. Aber wie widerumb gar recht anmercket der H. Gregorius, iſt bißweilen beydes erlaubet / ein Schärpffe wider die Ungerechte zuerzeigen / Zelo juſtitiæ, & judiciaria poteſtate, atque ſine vindictæ livore, ſine odio, **wann man Oberigkeitlichen Gewalt hat / und zur Handhabung der Gerechtigkeit nit anderſt ſeyn kan : wann man alle Rachgierigkeit / allen Haß / und Neyd auff die Seithen ſetzet.** Alſo hat der H. Petrus zu Simon dem Zauberer / da er den H. Geiſt umb ein gewiſes Geld von ihm kauffen wolte /
Act. 8. v. 20. geſagt. Pecunia tua tecum ſit in perditionem. **Dein Geld ſeye mit dir verdammt.** Von diſen ſcharpffen Worten deß H. Petri ſagt die gemeine Gloſſa / oder kurtze Schrifft-Erklärung mit dem H. Beda, daß ſie geweſen ſeyen imprecatio, & maledictio prævidentis divinam de Simone ſententiam, & hujus reprobationem, atque æternam perditionem, non autem vindictæ ſtudentis, **daß nemblich diſer Fluch / und Vermaledeyung von Petro nit ſeye herkommen auß einer Rachgierigkeit wider Simonem / ſonder dieweil Petrus vorgeſehen / daß diſer Zauberer von GOtt verworffen ſeye / indem er ſich niemahl beſſeren / und von ſeinem verruchten Leben abſtehen wurde.** Alſo auch da Paulus vor dem gantzen verſambleten Rath zu Jeruſalem ſeinen Glauben / und das ihm von Chriſto ſelbſten aufferlegte Predig-Ambt beſchützen / und verthätigen wolte / hat er den hohen Prieſter Ananiam alſo erzürnet / daß derſelbe den Umbſtehenten befohlen / ſie ſolten ihn (Paulum) auff das Maul ſchlagen / und mit guten Backenſtreichen daſſelbige zerſtopffen: da ſagte Paulus zu dem hohen Prieſter Percutiet te DEUS, paries dealbate. **GOtt wird dich ſchlagen / du vergleiſſe Wandt.** Diſe Red ware nit von Paulo auß einer Ungedult / Zorn / oder Rach / ſonder auß Prophetiſchem Geiſt herkommen. Et enim iſtud evenit, ſicque defunctus eſt. Wie der H. Chryſoſtomus bezeuget: **Wie Paulus geredt / alſo iſt es geſchehen / und Ananias iſt eines unſeeligen Todts dahin geſtorben.** Chryſoſt. hom. 6. de laud. S. Pauli. Gleicher Weiß beklagte ſich der H. Paulus in einer Epiſtel bey ſeinem lieben Timotheo über einen mit Nahmen Alexander, der ihm vil Ubels zugefüget / und der Außbreittung deß heiligen Glauben ſich ſehr widerſetzet hatte / von welchem er diſen Außſpruch gabe. Reddet illi Dominus ſecundùm 2. Timoth.
opera ſua. **Der HErr wird ihn nach ſeinen Wercken belohnen.** 4. v. 15. Welches der H. Paulus nit geſchriben / daß er diſem Alexander vergunnet / oder gewunſchen habe / GOTT ſolte ihn ſtraffen / ſonder dieweil er widerumb vorſahe / daß an diſem verkehrten Menſchen Chriſam / und Tauff / wie man zureden pfleget / verlohren wäre. Wir leſen in der heimblichen Offenbahrung deß H. Joannis, daß die HH. Martyrer insgeſambt die Göttliche Gerechtigkeit wider ihre Verfolger in dem Himmel angeruffen haben. Clamabant voce magna, dicentes: Uſquequo, Domine (ſanctus, & verus) non judicas, & non vindicas ſanguinem noſtrum de ijs, qui habitant in terra? Apoc. 6. v. 10. **Sie ſchryen mit lauter Stim / und ſprachen: O HErr / der du heilig / und wahrhafft biſt / wie lang richteſt du / und rächeſt nit unſer Blut an denen / die auff Erden wohnen?** Iſt alſo zwar erlaubt denen von aller Gerechtigkeit auff diſer Welt verlaſſnen Menſchen zu der Göttlichen zufliehen / und dieſelbe anzuruffen / wann nur S. Thom.
nichts von eigenhändiger Rach / Neyd / und 2. 2. Q. 83.
Haß / darunter kommet / wie gar ſchön der H. art. 8. ad 2.
Thomas lehret.

5. Der H. Biſchoff Stanislaus, und der H. Fridolinus erwecken die Todten / damit ſie Gerechtigkeit erlangen konten. Ex Breviario Rom. 7. Maij.

Wunderwürdig iſt / was von dem H. Martyrer Stanislaus Biſchoffen zu Cracau in Pohlen geleſen wird. Diſer H. Biſchoff iſt in ſehr groſſe Ungnaden bey dem König Boleslaus gefallen / dieweil er deſſelben nur gar zubekandte ärgerliche Unzucht offentlich / wie diſes ſich gebührte / ſtraffte. Damit derohalben ſich der König an dem Biſchoff rächen konte / hat er ihn / auff offentlichem Reichs-Tag zuerſcheinen / forderen laſſen / und alldorten angeklagt / daß der Biſchoff ein Dorff ungerechter Weiß zu ſich geriſſen / welches doch Stanislaus mit allem Recht für ſein Kirchen ſchon vor einer zimlichen Zeit gekauffet hätte. Doch aber konte derſelbige keinen Kauff-Brieff auffweiſen / Zeugen waren zwar verhanden / keiner aber wolte der Warheit beyſtehen / auß Forcht / in die höchſte Ungnad bey dem König zugerathen. Müſte alſo der H. Biſchoff dahinden ſtehen / und überdas / als einen ungerechten Mann / und Beſitzer deß Dorffs / bey jederman ſich außſchreyen laſſen. Aber da niemand der Warheit / und Unſchuld beyſtehen durffte / noch wolte / hat endlich Stanislaus verſprochen / er wolte Petrum, von wel-

wel-

welchem er das Dorff erkauffet / und ſchon vor drey Jahren geſtorben wäre / nach drey Tägen vor Gericht ſtellen. Diſer wurde ein genugſamer Zeug ſeyn / daß er redlich gehandlet / und mit allem Recht das Dorff an ſich gebracht. Auff diſes Anerbiethen hatte jederman Stanislaum außgelacht / und gleichwol ihm den dritten Tag beſtimmet / daß er widerumb vor Gericht mit ſeinem todten Zeugen erſcheinen ſolte. Stanislaus hatte die drey Täg mit ſtrengem Faſten / und eyfferigem Gebett zugebracht / und GOtt inſtändig umb Rettung ſeiner Ehren / und Handhabung der Gerechtigkeit angeruffen. Den dritten Tag / nachdem Stanislaus mit allem Eyffer / und Inbrunſt das H. Meeß-Opffer verrichtet / iſt er zu dem Grab deß verſtorbnen Petri gangen / und ihn mit groſſem Vertrauen auff GOtt hervorkommen heiſſen. Alſobald iſt Petrus von den Todten aufferſtanden / hat ſich mit dem Biſchoff vor Gericht eingeſtellet / und alldorten mit jederman höchſter Verwunderung bezeuget / daß Stanislaus ihm das Dorff redlich abgekauffet / und den Kauffſchilling richtig bezahlet hätte. Darauff Petrus gleich widerumb in dem HErrn entſchlaffen iſt. Dergleichen leſen wir auch von dem H. Abbt Fridolino, welcher von Urſo einem ſehr adelichen reichen Herꝛn für ſein Cloſter Seckingen / an dem Rhein gelegen / ein zimmliches Gut bekommen / und ein Zeit lang ruhig beſeſſen. Aber nach Ableiben Urſi machte Landolphus der Bruder deß Verſtorbnen alles ſtrittig / und ware auch ſchon an dem / daß Fridolinus vor Gericht den Kürtzeren ziehen müſte / dieweil er mit keiner Prob recht auffkommen konte. Aber der H. Abbt hatte ſich zu dem Grab ſeines Gutthäters verfüget / denſelben aufferwecket / und mit ſich auff die fünff tauſend Schritt weit nacher Ranckwil vor das Gericht geführet / allwo der aufferweckte Urſus ſein Schanckung / welche er Fridolino, und dem Cloſter geben / auff ein neues bekräfftiget / und dem gantzen Streit ein End gemacht. Wann derowegen die heilige Leuth ſo gar die Todten umb Handhabung der Gerechtigkeit auß ihren Gräberen durch ein Göttliches Wunderwerck vor das menſchliche Gericht haben können beruffen / werden ſie auch die lebendige Menſchen vor das Göttliche Gericht forderen können / damit alldorten ihnen recht geſprochen werde / welches ſie bey keinem menſchlichen Gericht haben erlangen können.

6. Der H. Biſchoff Benno, und nunmehr groſſer Patron deß Bayrlands ware auch wegen groſſer Ungerechtigkeit deß Marggraffens in Meiſſen / und höchſter von ihm empfangner Unbild gezwungen worden / den gerechten GOtt / und ſein Gericht anzuruffen. Diſer Marggraff / bey welchem Gewalt für Recht gienge / hatte etliche Gütter der Meißniſchen Kirchen angefallen / und zu ſich gezogen: Der H. Biſchoff ermahnte ihn einſtens mit aller Chriſtlichen Sanfftmuth wegen diſes Kirchen-Raubs / der Marggraff ſolte ſehen / was er anfangte / ſolches ungerechte Gut werde bey ihme nichts gutes außwürcken / ſolte alſo gutwillig der Kirchen GOttes widerumb heimbſtellen / was ihr nach allem Recht zugehörete / ſonſten wurde gewißlich GOtt nit mehr lang nachſehen / ſonder mit einer mercklichen Straff ihn heimbſuchen. Mit diſer ſo heylſamen Ermahnung hatte aber der H. Benno nit allein bey dem Marggraffen nichts außgerichtet / ſonder ihn über das alſo erzürnet / daß er den heiligen Mann mit einer runden Maultaſchen geſchwind abgefertiget. Der H. Benno von dem Geiſt / und Eyffer GOttes angetriben / hatte zu dem Marggraffen mit ernſthafften Worten geſagt / er ſolte wiſſen / daß über ein Jahr eben zu diſer Stund GOtt der Allmächtige ihn gewiß ſtraffen / und diſe an ſeinem Seelſorger / der es ſo gut gemeinet hätte / verübte Schmach rächen werde. Aber der meiſterloſe Marggraff lachte zu diſen Worten nur / und tribe das Geſpött darauß / als wann ſie ihn nit angiengen. Bald darauff iſt der H. Biſchoff in ſein letzte Kranckheit gefallen / und in dem viertzigſten Jahr ſeiner Biſchöfflichen Verwaltung / in dem tauſent hundert / und ſechſten aber nach Chriſti Geburth heilig entſchlaffen. An diſen Todt aber deß H. Benno hatte ſich der Marggraff wenig gekehret / ja ſo gar / da das Jahr vorüber ware / und der Tag ankame / an welchem er vor einem Jahr dem H. Mann ſo groſſe Unbild angethan / brache er in diſe ſpöttleriſche Wort herauß. Es hat zwar der Biſchoff mir auff diſe Zeit / und Tag / weiß nit / was für ein Ubel getrohet / und gewiß vorgeſagt / er iſt nun geſtorben / habe mich alſo nichts mehr von ihm zubeſorgen / oder zuförchten: Er ligt in der Gruben / und ich lebe noch friſch / und geſund. Aber kaum hatte er diſe Wort außgeredet / iſt er urplötzlich in ein ſtarcke Schwachheit dahin geſuncken / umb Hülff der Umbſtehenden geſchryen / und gleich darauff mit groſſem Jammeren / und Heulen ſeinen unſeeligen Geiſt auffgeben. Auß diſem ſo erbärmlichen Untergang deß Marggraffens erhellet ſonderbar / daß der H. Benno nit umbſonſt ihm getrohet / ſonder habe wollen die gantze Sach vor dem höchſten Richter an diſem beſtimmten Tag mit ihm außtragen / allwo freylich der Marggraff theils wegen der geraubten Kirchen-Gütter / welche er noch in ſeinen geitzigen Klauen behalten hatte / theils wegen der ſo groſſen zugefügten Schmach ſchlecht wird beſtanden ſeyn.

Gualterus Biſchoff zu Padua in Welſchland ſo wohl an Geſchicklichkeit / als an Heiligkeit ſehr berühmbt / ware ſeines Biſthumbs von dem Pabſten Clemente dem Fünfften diſes Nahmens / weiß nit / auß was für einer Verleumbdung / oder auch unrecht gefaſten Zorn beraubt / und ſo gar in das Elend vertriben worden. Aber der fromme Mann hatte alles gedultig gelitten / ſich gehorſamblich dem hohen Sententz unterworffen / und von ſeiner Kirchen verjagt / in der Frembde ſein Leben geendiget. Doch aber hatte er auff ſeinen 7.

Ex pag. 185.

Der H. Benno ruffet den Marggraffen in Meiſſen vor den Richterſtuhl GOttes.

Matthæus Raderus Vol. 3. Bavariæ San-

Andere ſolche Forderungen vor das Gericht GOttes.

Raphaël Volaterranus Anthropol. l. 22.

nen Grabſtein diſe Wort laſſen einhauen. Ad juſtum DEI judicium appello. **Ich beruffe mich auff das gerechte Urtheil GOttes.** Da nun über diſen Stein einſtens beſagter Pabſt Clemens kommen ware / und die Uberſchrifft geleſen / iſt er darüber ſehr erſchrocken / und / wie andere vermelden / bald darauff geſtorben. Keiner muß ſich verwunderen / wann auch heilige Leuth / die alles mit aller Gedult in ihrem Leben übertragen haben / da ſie in das Sterbſtündlein kommen / etwann auch einen Ernſt ſehen laſſen / und / ehe dieſelbige vor dem Richterſtuhl GOttes erſcheinen / allwo ſie wiſſen / daß nichts / als Gerechtigkeit zufinden iſt / ſich auch auff diſe beruffen / welche ſie wegen ihres unſträfflichen Wandels nit förchten / und alldorten ſuchen / was ſie allhier auff kein Weiß haben finden können. Der H. David hat noch in dem Todtbeth ſeinem Sohn / und Nachfolger in dem Königreich / dem Salomon etliche abzuſtraffen befohlen / denen er ſein gantzes Lebenlang auß gewiſſen Urſachen verſchonet. Dieweil David förchtete vor dem gerechten GOtt zuerſcheinen / wann er nit auch die Gerechtigkeit biß in ſein End hinein / und noch auch hernach beſchützet hätte. Die Heiligen befleiſſen ſich zwar / damit ſie mit der Gedult in dem Himmel ihr Cron gröſſer machen / wollen doch aber nit / daß die Gerechtigkeit gar zu Boden lige. Dahero gar recht der H. Auguſtinus ſaget. Vindicta Martyrum eſt, ut evertatur regnum peccati, quo regnante tanta perpeſſi ſunt. **Das eintzige Zihl / und End der Heiligen iſt / wann ſie etwann / nach gemeltem Schlag zureden / ein Rach begehren / oder ſuchen / damit die Sünder auß dem Weeg geraumet werden / unter welchen ſie in ihrem Leben ſo vil gelitten haben.** Poſtulant ſe vindicari, non voce, ſed ratione, ſicut ſanguis Abel clamavit de terra. **Sie begehren auch Rach / aber nit mit einem ungedultigen unſinnigen Geſchrey / als wie die jenige / welche vor Zorn wütten / ſonder auß lauter Vernunfft / und Billichkeit / damit das Ubel geſtrafft / und das Recht endlich erhalten werde. Gleichwie die heilige Schrifft ſaget / daß das Blut deß Abel wider ſeinen Bruder von der Erden gen Himmel geſchryen habe.** Alſo hat es auch David gemeynet / da er geſagt. Lætabitur juſtus, cùm viderit vindictam: manus ſuas lavabit in ſanguine peccatoris. **Der Gerechte wird ſich erfreuen / wann er Rach ſihet / und wird ſeine Händ waſchen in dem Blut deß Gottloſen /** welcher zuvor ſeine Händ in dem Blut deß unſchuldigen gewaſchen hat. Ceſtrenſis vermeldet auch von einem Engeländer mit Nahmen Robert Groſſeteſt einem berühmbten gelehrten Mann / daß er von dem Pabſten Innocentio dem Vierdten unverdienter Weiß ſeye in den geiſtlichen Bahn gethan worden. Diſer Robert aber / dieweil er keinen höheren Richter auff diſer Welt konte finden / habe ſich auff das Göttliche Gericht beruffen / und den Pabſt vor den Richterſtuhl GOttes geforderet / ſeye auch er / und der Pabſt auff einen Tag geſtorben / und man habe zur ſelbigen Zeit in dem Päbſtlichen Pallaſt ein unbekandte Stimm gehöret / welche ruffte. Veni miſer ad judicium. **Komme du elender Menſch vor das Gericht.** Darauff ſeye der Pabſt in dem Beth todt gefunden worden / und man habe an der Seithen deß Todten-Cörper ein groſſes Beyl / ſtarck mit Blut unterrunnen vermercket / als wann Innocentius mit einem Prügel hart wäre geſchlagen worden. Diſes ſolte ſich auff das Jahr tauſent zweyhundert drey und fünfftzig zugetragen haben. Wie auch eben ſolches Matthæus Pariſius, Joannes Burienſis, und mehr andere Engeländiſche Geſchicht-Verfaſſer ſchrifftlich auffgezeichnet haben / wiewol andere / welche der Päbſten Leben beſchriben / nichts darvon melden. Dahero vermeynet Delrio, diſe Geſchicht ſeye nit glaubwürdig. Aber dieſelbe gelte / was ſie gelten ſolte / ſie iſt nit ohne guten Argwohn ein mißgünſtiges / oder gar Ketzeriſches Gedicht / wir haben noch vil andere dergleichen gewiſere Geſchichten von ſolchen Forderungen vor den Richterſtuhl GOttes / welche auch wunderbarlich ſeynd erfüllet worden.

S. August. l. 1. de serm. Domini in monte c. 45. — *Psal. 57. v. 11.* — *Cestrensis lib. 7.* — *Delrio l. 4. disquis. Mag. c. 4. q. 4. sect. 1.*

Der H. Abbt Euſtaſius hatte Agreſtinum, der unter einer Mönchs-Kutten ein Ketzer ware / ſo gar an ſtatt eines anderen / welcher ſchon geſtorben ware / vor den Richterſtuhl GOttes zuerſcheinen / beruffen. Dann als diſer Ketzer vor der Verſammlung der Biſchöff / welche zu Maſton in Franckreich ware angeſtellet / den H. Columbanum Abbten / und Vorfahrer Euſtaſij in dem Cloſter Luxeul in Burgund / groſſer Laſter auß lauter muthwilliger Verleumbdung bezüchtigte / iſt der H. Euſtaſius vor allen verſammleten Biſchöffen auffgeſtanden / und Agreſtinum alſo angeredet. In horum præſentia Sacerdotum te ego ejus diſcipulus, & ſucceſſor, cujus tu diſciplinam, & inſtituta damnas, ad divinum judicium cum illo intra præſentis anni curriculum diſceptaturum, invito, ut juſti judicis examen ſentias, cujus famulum tuis obtrectationibus maculare conaris. **In Gegenwart diſer aller ehrwürdigen Prieſteren lade ich dich ein Diſcipel / und Nachfolger** *Colambani* **ein / deſſen Nahmen / und heiligen Wandel du in diſer Verſammlung ſchmähen / und läſteren darffeſt / daß du innerhalb eines Jahrs vor dem Richterſtuhl GOttes dich einſtelleſt / umb aller deiner Läſter-Reden halber Rechenſchafft zugeben / die du wider den Diener GOttes außgegoſſen haſt.** Und waren diſe Wort nit in den lähren Hafen hinein geredt worden. Dann Agreſtinus, nachdem er offtermal / aber umbſonſt ware ermahnet worden / ſich eines Beſſeren zubeſinnen / und ſeine ſo ſchwäre Verleumbdungen zuwiderruffen / ware zu End deſſelbigen Jahr /

8. Auch der jenige / welcher einen an statt eines anderen vor das Gericht GOttes gefordert / ist erhöret worden. Jonas Abbas ejus contemporaneus in vita S. Eustasij: item Fasti Mariani ad 29. Martij.

Jahr / an dem noch dreyſſig Täg übrig waren / von ſeinem eignen Diener / den er auß der ſchwären Leibeigenſchafft erlöſet hatte / mit einer Axt umbgebracht worden. Alſo kan ein jedwederer von ungerechten Leuthen unterdruckter / und von aller menſchlichen Hülff verlaſſner unſchuldiger Menſch / daß gerechte Gericht GOttes begehren / wann nur nichts von einem inwendigen Grollen / und Haß / welches ich offt in diſer Materi widerholen wird / wider ſeine Verfolger darunter einſchleichet / ſonder nur bloß dahin umb Liebe der Gerechtigkeit / der gerechte GOtt mit dem H. David angeruffen wird / welcher alſo zu GOtt bettet. Judica me DEus, & diſcerne cauſam meam de gente non ſancta, & ab homine iniquo, & doloſo erue me. **Richte mich / O HErr / und entſcheide mein Sach von dem unheiligen Volck; errette mich von den falſchen / und böſen Leuthen.**

Pſ. 42. v. 1.

9\. Solche Forderungen vor das Gericht Gottes seynd furwahr nit zuverachten. Aber je ſchlimmer / und ungerechter die Leuth ſeynd / deſto weniger kehren ſie ſich daran / und lachen nur darzu mit jenem Soldaten / der einem Wanders-Mann den Mantel abgezogen hatte / und da diſer ihm mit dem jüngſten Gericht GOttes trohete / hat der verwegne Lands-Knecht mit lachendem Mund geſagt / biß es dahin kommet / wird noch ein lange Zeit vorbey gehen / ſo gibe dann mir auch den Rock her / und hatte alſo den guten Menſchen völlig außgeraubet. Aber wir haben ſchon etliche Geſchicht vernommen / und werden noch mehrer dergleichen hören / welche uns ſolten einen Schröcken machen / daß dergleichen Forderungen nit lähre Wort ſeyen / ſonder ſich gemeiniglich der gerechte GOtt darumb annehme / und wegen derſelben offtermahl ein ſonderbahres eyfertiges Gericht anſtelle. Diſes hat ihm recht jener Graff von Hennegau geſagt ſeyn laſſen / welcher in der Stadt Valencen die Regulierte Chor-Herrn deß H. Auguſtini vertreiben / und weltliche Stiffts-Herrn einſetzen wolte. Da nun der Probſt ſich wider den Gewalt nit ſetzen konte / und alſo weichen müſte / hat er dem Graffen einen gewiſen Tag beſtimmet / an welchem ſie beyde vor dem Gericht GOttes erſcheinen / und alldorten den Handel miteinander außtragen wolten. Es ware auch nit weit von dem angeſetzten Tag / und den Probſten hatte ſchon ein Kranckheit angeſtoſſen / welcher ſich gar willig darein ſchickte / und das Sterbſtündlein mit eyfferigen Gebett erwartete / als der ſich nit förchtete / vor dem Gericht GOttes zuerſcheinen. Der Graff ware auch immer ſchwächer worden / und hatte empfunden / daß ſein Geſundheit mercklich abnehmete. Derohalben wolte er die Sach nit zu weit kommen laſſen / als der ſich förchtete / diſe ungerechte Außſchaffung der beſagten Chor-Herrn vor GOtt zuverantworten / ſonder iſt von ſeinem gewaltthätigen Vornehmen abgeſtanden / und die fromme Ordens-Leuth in ruhiger Beſitzung ihres Stiffts verbleiben laſſen. Hat alſo diſer Graff noch bey Zeiten das ſtrenge Urtheil GOttes / welches freylich wider ihn wurde ergangen ſeyn / von ihm abgewendet / und dem Rath Chriſti geſolget / da er geſagt. Eſto conſentiens adverſario tuo citò, dum es in via cum eo, ne fortè tradat te adverſarius judici, & judex tradat te miniſtro, & in carcerem mittaris. **Vereinige dich mit deinem Widerſacher bald / da du noch mit ihm auff dem Weeg biſt / auff das dich der Widerſacher villeicht nit überantworte dem Richter / und der Richter dich überantworte dem Diener / und alſo in den Kercker geworffen werdeſt.** O wie wäre es zuwünſchen / daß alle alſo den Göttlichen Richter / weil ſie in diſem Leben noch ſeynd / förchteten / und ſich befliſſten / denſelben ihnen / da diſes noch giltet / zuverſöhnen. Wann man ſchon vor dem Göttlichen Gericht ſtehet / iſt alldorten nit mehr Zeit / den Gunſt deß Richters ihm zuerwerben / ſonder / wie er ſchuldig geſunden wird / alſo wird derſelbige gerichtet werden. Iſt alſo beſſer / mit ſeinem Widerſacher die Sach allein in der Güte außtragen / als mit ihm vor dem Gericht erſcheinen / und das Urtheil erwarten. Der Menſchen Reden können zwar veracht / und verlacht werden / wann ſie aber vor GOTT kommen / und dieſelbe von ihm nit allein angehöret / ſonder auch erhöret werden / O wie wird alles Lachen auffhören / und in ein bitteres Weinen / und Heulen veränderet werden? Diſes hatte erfahren jener Königliche Stadthalter in Irrland / welcher ſein Lachen theuer genug bezahlen müſſte. Diſer hatte Patritium Ochelium den Biſchoffen zu Majon, und mit ihm Conatium Ornarium einen Franciſcaner / der ſo wohl an Hertzoglichem Geblüt / als an hohen Tugendten ſehr berühmbt ware / allein darumb zu dem Strang verdammet / dieweil beyde die bekandte Eliſabetham Königin in Engeland für das höchſte Haubt der Kirchen nit erkennen wolten. Ochelius der Hochwürdige Biſchoff / da er ſchon unter dem Galgen ſtunde / und den Strick umb den Halß hatte / begehrte vor ſeinem letzten End das herumbſtehende Volck anzureden / welches ihm auch nit abgeſchlagen worden. Fangte derohalben an / GOtt dem Allmächtigen Danck zuſagen / daß er ihm / und ſeinem Geſellen ſo groſſe Gnad verlyhen hätte / beſtändig in dem allein Seeligmachenden Chriſtlichen Glauben unter deß Scharpff-Richters Hand ſein Leben zulaſſen. Darauff hat der eyfferige Biſchoff alle Catholiſche / wann etwann einige verhanden wären / auff das nachdrucklichſt ermahnet / daß ſie in ihrem heiligen Glauben / wegen deſſen er nun ſeinen Halß in deß Henckers Strick hergeben hätte / auch biß in ihr letztes End beſtändig verharreten. Er hatte auch allen / welche eines anderen / als deß Römiſchen Catholiſchen Glaubens wären / mit groſſen Eyffer zugeſprochen / daß ſie beſſer der Warheit nachforſchen / und nach Erkandtnuß deſſel-

Es ſeynd ſolche Forderungen vor das Gericht Gottes von den ſeligen / welche ſie angeben / nit zuverachten.

Thom. Cantiprat. l. 2. Apum c. 35. §. 3.

Matth. 5. v. 25.

Floris mund. Raimund. lib. de ortu & interitu hæreſeon c. 20. n. 6.

deſſelben ſich von keinem menſchlichen Anſehen / oder Liebe halber der zeitlichen Güter wolten abwendig machen laſſen / auch offentlich zubekennen / daß der Römiſche Pabſt der rechte / wahre / eintzige / allgemeine Statthalter Chriſti deß HErrns auff Erden / und ſichtbarliches höchſtes Haubt der Chriſtlichen Kirchen wäre. Wegen diſer eintzigen Urſach wäre er mit ſeinem Geſellen in harte Eiſen / und Band geſchlagen / und in einen finſteren / alles Liechts / beraubten Kercker geworffen worden / in welchem beyde fünffzehen Täg wären angehalten worden. Hernach hätte man ihn herauß gezogen / öfftermahl mit den allerbeſten Verſprechungen angekommen / daß er ſich ſolte eines anderen beſinnen / auch die gröſte Peyn / und Marter angetrohet / wann er die Königin nit wurde für das Oberhaubt der Engeländiſchen Kirchen erkennen. Wäre aber allzeit durch ſonderbahre Gnad GOttes bey dem wahren Glauben beſtändig verbliben. Wegen deſſen / fahrte Ochelius weiters fort / hatte ich den völligen Zorn deß Königlichen Stadthalters auff mich geladen / und dieweil andere Inſtrumenten mich zu peinigen nit verhanden waren / hatte er groſſe / weite / eiſſerne Stiffel verfertigen / und dieſelbige mit Butter / Saltz / Oel / und Schieß-Pulver anfüllen laſſen / alsdann müſte ich in diſe Stiffel ſchlieffen / und ſetzte man darmit meine Füß in ein ſiedheiſſes Waſſer / ſo lang / und vil / biß ſie völlig verſotten / und an meinen Füſſen nichts als Bein / und etliche Nerven übergebliben ſeynd. Da ich aber ſagte / ich werde mit diſen meinen ſo grauſam gequälten Füſſen beſſer die Himmels-Straſſen antretten / und deſto leichter deſſelben Porten erreichen können / hat man mich widerumb auff ein neues angefangen zu marteren / und meine Händ / und Armb zwiſchen zweyen Steinen alſo gepreſſet / und zerquetſchet / daß ſie / wie ihr alle ſehet / nun mehr an der Haut hangen. Bin alſo mit dem H. Martyrer Ignatio, als ein Traidt Chriſti zermahlen worden / damit ich ein reines Brod vor ihm gefunden werde. Jetzt wird ich / dieweil ich in meinem wahren Glauben beſtändig verharret bin / zwiſchen Himmel / und Erden / meinem Heyland / und Erlöſer gleichförmig / mein Leben laſſen / damit mein Seel einen deſto näheren Weeg zu den himmliſchen Freuden habe. Auff ſolche Weiß hatte diſer heldenmüthige Biſchoff bey einer halben Stund mit ſolchem Eyffer / und Inbrunſt zu dem Volck geredet / daß ſo gar auch die Glaubens-Widerſacher ſich deß Weinens nit enthalten konten. Letztlich hatte er ſich zu dem Königlichen Stadthalter gewendet / und ihn mit diſen Worten angeredet. Tu quidem, O Prorex, hoc corpus miſerè torſiſti, atque injurias mihi multas intuliſti, quarum hîc ultionem non poſco, ſed te jam, cælo teſte, ad divinæ Majeſtatis tribunal cito, ut illic facti rationem reddas. **Du / O Königlicher Stadthalter / haſt mich zwar grauſam gepeiniget / und meinen Leib ſehr übel zugerichtet: du haſt mir vil / und groſſe Schmach / und Unbild angethan / umb alles diſes begehre ich jetzt in diſem Leben kein Rach / aber ich nimme den gantzen Himmel ſambt allen ſeinen außerwählten Inwohneren zu Zeugen / daß ich dich jetzt vor den Richterſtuhl Göttlicher Majeſtät fordere / damit du alldorten alles deſſen / was du mit mir angefangen haſt / Rechenſchafft gebeſt.** Diſe Wort hatten den Stadthalter zwar ſtarck gebiſſen / und ſeynd tieff in ſein Hertz hineingetrungen / aber der Zorn bekombte die Oberhand. Dahero redete der Stadthalter Ochelium, welcher nunmehr die Laiter zu dem Strang hinauffſtige / alſo an. I nunc bipedum nequiſſime, I, Pegaſeo volatu ad cerberum. Tuam ego appellationem nec hili facio: tu ad Phlegethontem abi. **Fort mit dir du Ertzſchelm / fort mit dir zu dem Teuffel / welchem du mit Haut / und Haar zugehöreſt. Ich frage keinen Schnipff darnach / wann du mich gleich tauſendmal vor den Richterſtuhl GOttes ſolteſt fordereñ: Du haſt alldorten nichts anders zugewarten / als daß du gleich gantz warm dem Teuffel werdeſt zugeſchicket werden.** Darauff iſt diſer ſtandhaffte Blutzeug Chriſti alſobald mit dem Strick erwürget worden / welcher ohne allen Zweiffel dem Himmel zu wird gefahren ſeyn / der Stadthalter aber iſt widerumb in ſein Reſidentz-Stadt gekehret. Wenig Tag hernach hat er ſich mit einem vornehmen Frey-Herrn / einen friſchen Lufft zuſchöpffen / in das Feld hinauß begeben / und an das jenige Orth / allwo Ochelius mit dem Franciſcaner Mönch noch an dem Galgen hangte / kommen. Alldorten redete der vor das Gericht GOttes beruffne Stadthalter ſeinen adelichen Geferdten alſo an. Sehe der Herr / da hanget der falſche Prophet / welcher mich vor das Gericht Gottes geforderet hat: Sein Seel brinnet nun in den hölliſchen Flammen / und ſein Leib verfaulet da an dem Galgen. Aber der Stadthalter hat für ihn prophezeyet. Dann er gleich darauff mit einer ſchwären Kranckheit iſt überfallen worden / welche ihm innerhalb vierzehen Tägen / von dem Tag an / da ihn der glorwürdige Martyrer dem Gericht Gottes übergeben / den Garauß gemacht / und wird ohne allen Zweiffel ſein Geſpött / welches er mit dem abgeleibten Biſchoff vor dem beſagten Frey-Herrn kurtz zuvor getriben / theuer genug haben bezahlen müſſen. Wie viel rechter hätte er gethan / wann er bey Zeiten in ſich ſelber gangen wäre / und die ſo ernſthaffte Wort deß nunmehr am End ſeines Lebens / und am Anfang ſeiner Ewigkeit ſtehenden Biſchoffs zu Gemüth geführet hätte. Aber groſſe Sünder verſpotten alles / und mercken nit / daß ſie den ewigen Spott darvon tragen werden. Habet hoc pravorum malitia, ſagt der groſſe Kirchen-Lehrer Gregorius, ut, cùm vera in ſe

S. Gregor. l. 20. Moral. c. 3.

ſtere mala renuit, fingat aliena. Nam quaſi ſolatio facinoris utitur, ſi falſis vocibus, & vita corripientis inquinetur. Diſes bringet der Gottloſen Leuthen Boßheit mit ſich / daß ſie in ihren Laſteren unbußfertig verharren / und von anderen alles / was nur arges kan ſeyn / ihnen einbilden. Dann ihnen iſt gleichſamb ein Troſt / wann ſie der anderen Thun / und Laſſen übel außlegen / und für ihre Gottloſigkeit einen vorgeſchutzten Deckmantel finden können. Aber Deus non irridetur. GOtt laſſet ſich nit verblenden / oder außlachen / Er ſihet / mein Sünder / dir in dein boßhafftiges Hertz hinein / und richtet dich nach demſelbigen / wann du dich gleich äuſſerlich noch ſo ſchön macheteſt.

Galat. 6. v. 7.

10. Sonderbar erhöret Gott ſolche Forderungen / wann die Obrigkeiten auff diſer Welt ihr Amdt nit recht verſehen. Thom. Cantipratan. l. 2. Apum c. 35. §. 2.

Thomas Cantipratanus ein bewehrter Geſchicht-Verfaſſer erzehlet von dem Cloſter / welches zu Ehren deß H. Apoſtels Jacobi zu Lüttich ware geſtifftet worden / daß ſich in daſſelbige ein adelicher Jüngling deß alldaſigen Thumb-Probſtens Schweſters Sohn / Gott zudienen / begeben / und den Ordens-Habit ſchon angelegt hatte. Diſes hat der Thumb-Probſt ſehr ungehrn geſehen / ſchickte deroshalben etliche auß ſeiner Cleriſey zu dem Abbten / und begehrte kurtz umb von ihm / daß er ſeiner Schweſter Sohn ihm überſchicken ſolte: Er wolle nit haben / daß ſein Vetter in ein Mönchs-Kutten ſchlieffen ſolte. Der Abbt hatte höfflich umb Verzeyhung gebetten / daß diſes nit mehr ſeyn konte / indem der Jüngling ſchon Geiſtlich angekleydet wäre / und er auch nit verlangte / ſich auß dem Cloſter in die Welt widerumb zubegeben. Aber der Thumb-Probſt ware mit diſer Außred nit zufriden / ſonder name ein zimmliche Anzahl bewaffneter Männer mit ſich / und fiele mit groſſer Ungeſtümm / und Gewalt in das Cloſter ein / allwo er gleich ſeinen Vetter ergriffe / ihm die geiſtliche Kleyder außzoge / mit Weltlichen bekleydete / und mit ſich fortführte. Die ſo groſſe gewaltthätige Unbild hatte der Abbt billich nit ungeandet können laſſen vorbeygehen / ſonder verfügete ſich zu dem Biſchoff mit etlichen Vornemmeren auß der Stadt / und beklagte ſich bey ihm deſſentwegen höchlich. Aber er fande kein gutwilliges Gehör bey dem Biſchoff / welcher ihn auch mit harten Worten anfahrte / und alſo geſchwind abwiſe. Da nun der Abbt ſahe / daß er bey dem Biſchoff / als in diſer Sach rechtmäſſigen Richter / nichts erhalten konte / iſt er nidergeknyet / und den anweſenden Thumb-Probſten / doch mit aller Ehrentbietigkeit / mit diſen Worten angeredet. Judicem contra te, O Præpoſite, in terra habere non poſſum, & ideo contra te DEUM ſummum judicem interpello, ut infra quadraginta dies uterque noſtrûm compareat, ſententiam pro meritis acceptans. Dieweil ich nunmehr auff Erden keinen Richter finde / der mir in diſer ſo gerechten Sach wider dich beyſtehe / und das Urtheil nach aller Gerechtigkeit außſpreche / fordere ich dich vor GOtt / als unſeren höchſten Richter: vor diſem wollen wir beyde innerhalb viertzig Täg erſcheinen / alldorten wollen wir beyde Recht bekommen / welches mir ſo unrecht in diſem Leben abgeſchlagen wird. Der Thumb-Probſt hatte ſich wenig an diſe Wort gekehret / ſonder dieſelbe nur verlachet / und über das den Abbten mit ſpöttlichen Worten von ſich geſchaffet. Aber an dem viertzigſten Tag hernach iſt der Abbt umb die neundte Stund zwar geſchwind / doch aber Gottſeelig verſchiden / und man hatte gleich in dem Cloſter nach gewöhnlichen Brauch mit allen Glocken zuſammen gelitten. Eben zu derſelbigen Zeit ware der Thumb-Probſt in dem Bad / und fragte gleich die Umbſtehende / was diſes Leutten bedeutete. Als aber keiner wuſte / ihm die Urſach zuſagen / ware einer hinauß gangen / und ſich erkundiget / warumb ſolches zu diſer Zeit ungewöhnliche Glocken-Zeichen in dem Cloſter wäre geben worden / und er hatt gleich erfahren / daß der Abbt zu St. Jacob geſtorben wäre / welches der Diener gleich ſeinem Herꝛn angekündet. Der Thumb-Probſt ware alſobald ingedenck / daß es der viertzigſte Tag wäre von derſelben Zeit an / da er von dem beſagten Abbt / vor dem Richterſtuhl GOttes zuerſcheinen / wäre beruffen worden. Dahero ware er gleich überauß erſchrocken / und zu ſeinen Dieneren geſagt. Citò videte, quid faciam, mortuus ſum ego: comparere me hodie ſummi judicis conſpectibus oportebit. Ach ich bin ſchon todt / ſehet / was ihr mit mir anfanget: ich muß heut noch vor dem Richterſtuhl GOttes erſcheinen / und mit diſen Worten wolte er alſobald auß dem Bad hinauß eylen. Aber er iſt gleich gantz ohnmächtig in die Händ ſeiner Diener geſuncken / und mit groſſem Geſchrey / und Heulen dahin geſtorben. Ibi procul dubio, wie der geiſtreiche Cantipratanus hinzuſetzet / reſpondere compulſus, ubi cauſarum ſtrepitus ceſſant, juriſperitorum advocatio conticeſcit, ubi nec preces, nec pretium liberabunt, ubi nec interlocutoria judicis ſententiam protelabunt. Er wird ohne Zweiffel alldorten haben müſſen wegen ſeiner verübten Gewaltthätigkeit Antwort geben / allwo alles zwar in einem Augenblick / doch aber auff das Allergerechtiſte hergehet / allwo man keinen Fürſprecher leydet / kein Bitten mehr hilffet / kein Schmiren angeſehen / auch kein Entſchuldigung / oder Auffſchub deß Sententz angenommen wird. Die Obrigkeiten können zwar auff diſer Welt durch die Finger ſehen / und die Unſchuldig-Beleydigte von ihnen / weiß nit / auß was für einem Vorwand abweiſen / aber der ewige Richter nimmet ſich eben darumb umb ſolche deſto eyfferiger / und geſchwinder an / dieweil ſie in diſem Leben kein Recht finden können.

III. Gott laſſet bißweilen ſolche Forderungen zu/ damit die Menſchen ihren Todt vorſehen/ und ſich beſſeren ſolten.

Xenephon lib. de dictis, & factis Socratis.
Euſeb. l. 14. de præpar. c. 4.

Socrates, welcher zu ſeiner Zeit von der Heydenſchafft gleichſamb für einen Abgott aller Weißheit ware angebettet worden/ pflegte zuſagen/ Cognitionem futurarum rerum, quæ in poteſtate DEI ſunt, non eſſe hominibus procurandam: neque enim homines poſſe eas res cognoſcere, nec DEO gratum eſſe, ſi, quæ ille occultavit, ea mortales velint nimis ſtudioſè, curioſéque cognoſcere. **Daß ſich die Menſchen nit ſolten einlaſſen/ zukünfftige Sachen/ und Begebenheiten/ die allein in GOttes Hand/ und Anordnung ſeynd/ vil zuerforſchen. Dann das ſeye den Menſchen unmöglich/ und zugleich Gott nit angenehm/ wann ſie das jenige gar zu genau/ oder fürwitzig ergründen wollen/ was Gott ſo tieff in ſein Allwiſſenheit vergraben hat.** Da Chriſtus ſeinen Jüngern vorſagte/ wie Jeruſalem alſo werde zerſtöhret werden/ daß ſo gar kein Stein auff dem anderen verbleiben wurde/ haben die fürwitzige Jünger gleich wiſſen wollen/ wann ſich diſes zutragen wurde. Dic nobis, quando hæc erunt? (Matth. 24. v. 3.) Sprachen ſie. **Sage uns/ wann wirds mit diſer Stadt alſo übel hergehen?** Aber Chriſtus hatte ihnen gar kein Antwort darauff geben/ ſonder nur von weitem etliche Zeichen ſolcher Zerſtöhrung/ und darauff den jüngſten Tag angezeiget. Ja da Chriſtus zu ſeinem himmliſchen Vatter aufffahren wolte/ haben die Jünger widerumb an ihn geſetzet/ und keck gefraget/ wann Er dann ſein Reich/ von welchem Er ihnen ſo vil geſagt hätte/ wurde auffrichten? Aber Chriſtus danckte ihnen kurtz mit diſen Worten ab. (Act. 1. v. 7.) Non eſt veſtrum, noſſe tempora, & momenta, quæ Pater poſuit in ſua poteſtate. **Euch gebühret nit/ zuwiſſen die Zeit/ und Weil/ welche der Vatter in ſeiner Macht vorbehalten hat.** Iſt alſo bey GOTT allein die geheime Cantzley der zukünfftigen Dingen/ welche für ſich ſelber dem Menſchen völlig verſchloſſen iſt. Dann er will weder ſeinem Göttlichen/ noch dem menſchlichen freyen Willen einen Eintrag thun/ von welchen beyden vil zukünfftige Sachen ihre würckliche Begebenheit bekommen müſſen. Dahero der H. Auguſtinus recht ſaget. (S. Auguſt. epiſt. 80.) Quis noſtrûm docere audeat, vel ſcire præſumat, quod DEUS ille Magiſter nec ſuos diſcipulos docuit, à quibus præſentibus interrogatus præſens, nec illi tunc ſancti, magnique Doctores Eccleſiam docere potuerunt? **Wer will ſich underſtehen/ und ſo keck ſeyn/ etwas von zukünfftigen Sachen zureden/ welche auch Chriſtus unſer höchſter Lehrmeiſter ſeinen allerliebſten Diſciplen verborgen gehalten hat/ wiewol ſie ihn darumb gefraget/ da er noch bey ihnen auff diſer Welt ware? Haben alſo ſo gar die Apoſtel/ die groſſe Lehrer der Kirchen/ nichts von zukünfftigen Sachen können ſagen/ und uns in denſelbigen unterrichten.** Alſo iſt es/ wann wir von gemeiner Weiß/ und Manier GOttes zuhandlen reden wollen/ doch aber hat er vil groſſe zukünfftige Heimblichkeiten geoffenbahret/ ſonſten müſten wir alle Propheten nichts gelten laſſen/ welchen GOtt offtermahl das jenige/ was er zukünfftiger Zeit im Sinn hatte/ auch von den gröſten Geheimbnuſſen befohlen hat/ ſolche lang zuvor dem Volck zuverkündigen/ ehe ſie ſeynd werckſtellig gemacht worden. Man liſet offtermahl in bewehrten Geſchichten der Heiligen/ daß GOtt ihnen ihr Sterbſtündlein ein zimmliche Zeit zuvor habe geoffenbahret/ ja ſo gar auch den Sünderen/ wie der H. Hieronymus von einem/ Prætextatus genannt/ erzehlet. (S. Hieron. epiſt. 7.) Dann wiewol uns ſehr nutz iſt/ insgemein zureden/ daß wir von unſeren Sterbſtündlein nichts außdrucklich wiſſen/ damit wir allzeit wachtbar ſeyen/ und alle Stund uns bereit halten/ wann GOtt den Tod über uns verhenget/ hat doch vilen zu groſſem Nutzen gereichet/ daß ſie ihr Hinſcheiden zuvor gewuſt haben/ damit ſie wegen ihrer Sünden zu einer rechten Buß ſchreitten konten. Wie wir kurtz zuvor von (Supra §. 9.) den Graffen von Hennegau verſtanden haben/ der von der gählingen Kranckheit deß Abbts zu Valencien, welcher ihn vor das Gericht GOttes geforderet/ erſchröcket/ von ſeinem ungerechten Vorhaben abgeſtanden iſt/ und alſo ſich noch bey Zeiten mit ihm verſöhnet hat. Aber der Thumb-Probſt/ von welchem wir in dem vorigen Abſatz gehandlet/ hätte ihm gar leicht einbilden können/ die Forderung deß Abbts werde GOTT annemmen/ dieweil ſie mit allen zuläſſigen Umbſtänden geſchehen iſt/ und hätte alſo ſein Sterbſtündlein wohl können vorſehen/ daß ſolches über viertzig Täg nit werde außbleiben. Aber dieweil derſelbige eintweders nichts darauff gehalten/ oder vilmehr/ wann er gleich innerlich ein Forcht gehabt/ alles als ein unbeſonnene Red/ welche der Abbt gegen ihm auß einem Unwillen herraußgeſtoſſen hätte/ außgeſchlagen/ und auff ſeiner alten Halßſtärrigkeit verbliben/ iſt er von dem Tod in einem Augenblick überfallen worden. Citò videte, quid faciam. Mortuus ego ſum. Schrye er auff. **Sehet geſchwind/ was ich ſolte anfangen/ ich bin ſchon geſtorben.** Hatte alſo ſich ſchon für todt geſchätzet/ da er vernommen/ daß der Abbt mit Tod wäre abgangen. Früher hätte der Thumb-Probſt alſo reden ſollen/ gleich da der Abbt ihn vor GOTT beruffen/ er wurde innerhalb viertzig Täg Zeit genug gehabt haben/ die gantze Sach mit dem Abbten beſſer außzutragen/ und alles in der Güte zurichten. Aber dieweil er diſen frommen Ordens-Mann/ und in ihm GOTT nur außgelachet/ hat auch GOTT in ſeinen Untergang nur gelachet. Zu ſpath iſt es offtermahl/ in dem letzten Augenblick/ da der Tod ſchon in dem Buſen ſtecket/ denſelben fliehen/ und dem Gericht GOttes allererſt dort ſich wollen entziehen/ da nur ein Augenblick noch überig iſt/ ehe ſich einer vor demſelben ſtellen muß. Iſt alſo ein

ein groſſe Gutthat GOttes geweſen / daß er diſe Forderung durch den Abbten hat wollen geſchehen laſſen / deren eintziges Zihl / und End ware / daß dem Thumb-Probſten dardurch ein heylſame Forcht ſolte eingejagt werden / damit er ſeinen verübten ungerechten Gewalt bereuen / ſich mit dem Abbt verſöhnen / und alſo das bevorſtehende Göttliche Gericht von ihm ſolte abwenden. Iſt auch nit vonnöthen / daß die jenige / welche andere vor das Gericht GOttes beruffen / mit groſſer Heiligkeit / und Miracklen ſcheinbar ſeynd. Wann dieſelbige nur in der jenigen Sach / wegen welcher ſie unrecht angeforderet werden / gantz unſchuldig ſeynd. Alsdann ſtehet GOTT dem gerechten Handel bey / und erhöret manichsmal ſolche unterdruckte Leuth / daß er das jenige geſchehen laſſen / was diſe begehren / wann ſie gleich im übrigen nit vil verdient haben / daß ihnen GOTT ſonderbare Gnaden erzeigen ſolte.

12. Beyde Partheyen / welche einander vor das Gericht Gottes forderen / werden offt erhöret.

Iſt alſo / wie geſagt / zu ſolchen Forderungen nit zulachen / oder auß denſelben das Geſpött zutreiben. Diſes hatte auch erfahren Boſo ein Mönch in dem Cloſter Corbey. Dann als in dem tauſenden / und dritten Jahr nach Chriſti Geburt Menvercus der Zehende Biſchoff zu Baderborn das beſagte Cloſter in ein beſſere Ordens-Zucht / welche gar ſtarck abgenommen hatte / bringen wolte / und Walonem den Abbten / welcher nit gar zu gut gehauſet / abgeſetzet hätte / ware gemelter Boſo, der dazumahl in dem Cloſter Cuſterer geweſen / ſehr übel zufriden. Dahero da der Biſchoff Meeß leſen wolte / hatte Boſo ihm die nothwendige geiſtliche Kleyder darzu verſaget / ja ſo gar die jenige / welche der Biſchoff mit ſich gebracht / von dem Altar herabgeriſſen / und auff den Boden geworffen. Er wurde etlichmal / und zwar zimmlich ſcharpff von anderen ermahnet / daß er ſich nit alſo ſchwärlich an der Biſchöfflichen Würde ſolte vergreiffen / aber alles ware umbſonſt / man konte mit ihm nichts außrichten / er wurde nur deſto verſtockter / je mehrer man ihn zu einer gebührenden Ehrerbietigkeit gegen der hohen geiſtlichen Obrigkeit bringen wolte. Der ſanfftmüthige Biſchoff hatte zwar auß diſer ſo groſſen ihm zugefügten Unbild nit vil gemachet / ſonder nur allein geſagt / *redditurum altiſſimo facti rationem*, **diſer Mönch wurde ſchon einmahl dem Allerhöchſten müſſen Rechenſchafft darumb geben.** Aber O wie wahr iſt / was Eccleſiaſtes ſaget : *Perverſi difficilè corriguntur.* **Verkehrte Leuth mögen ſchwärlich verbeſſeret werden.** Alſo ware es auch bey diſem Mönch ergangen / indem er die Wort deß Biſchoffs über laut verlachet / und diſe ernſthaffte Trohung für nichts gehalten. Das Gelächter aber iſt ihm bald theuer genug kommen. Dann da der Biſchoff mit Tod abgangen ware / iſt auch gleich eben zu derſelbigen Stund diſer Mönch ohne eintzige hervorgehende Schwach- oder Kranckheit urplötzlich dahin geſtorben / und hat ſich vor dem Gericht deß Allerhöchſtens nach den Worten deß Biſchoffs ſtellen müſſen.

Cranzius l. 4. Metropol. c. 4. Gotſchalcus ſerm. 16. part. æſtiv.

Eccl. 1. v. 15.

In Annal. Bojorum l. 4. & Lambertus Schafnaburgenſis.

Zu Zeiten Kayſers Henrici deß Vierdten hat ſich zwiſchen Burchardum Biſchoffen zu Halberſtadt / und Mehingerum Abbten zu Herſeldt ein ſtarcker Streit wegen unterſchidlichen Gerechtigkeiten ihrer Kirchen / und ſonderbar wegen deß Zehend / welchen ſie in Sachſen auffzuheben hätten / ereignet. Keiner wolte dem anderen weichen : Ein jeder meynte / er hätte ein gerechte Sach. Endlich ſeynd ſie ſo weit kommen / daß einer den anderen auff einen gewiſen Tag / vor dem Gericht GOttes ſich zuſtellen / geforderet / und alle beyde ſeynd auch an dem beſtimmten Tag auß diſem Leben abgeſchiden. Wer auß beyden alldorten / wo alles auff das Gerechtiſte hergehet / den Handel gewunnen habe / iſt nit bekandt. Doch ſehen wir / daß GOtt beyder Forderung angenommen / und habe laſſen geſchehen / daß diſe ihr Recht vor ihm außtragen ſolten. Andere erzehlen die Geſchicht gantz anderſt / und ſagen / daß der Abbt von Herſeldt mit Gewalt / gantz unrecht ſeiner Zehenden ſeye beraubt worden. Wegen deſſen / da er merckte / daß ſein Sterbſtündlein nit lang mehr außbleiben wurde / habe er zu dem Biſchoff geſchicket / und ihm ſagen laſſen / das Recht ſtehe zwar vor ihn / aber wider Gewalt deß Biſchoffs / der ihm überlegen wäre / könte er in diſem Leben nichts anfangen / wolle alſo die gantze Sach in dem alten beruhen laſſen. Doch aber / dieweil ihm nit lang mehr zu leben wäre / wolle er ſich auff GOttes Gericht beruffen haben / auff welches er ſich verlaſſe. Solten ſich derohalben beyde darzu bereiten / und alldorten den gantzen Handel außtragen / allwo kein Gunſt / und Gnad / kein Macht / und Gewalt / kein Betrug / und Ungerechtigkeit Statt / und Platz könne haben. Der Abbt ware auch bald darauff von einem Fieber in die Todten-Sarch geleget worden / und eben zu derſelben Zeit iſt auch der Biſchoff / da er auff das Pferdt ſteigen wolte / ſo ſchnell / als wann ihn ein Donner getroffen hätte / nidergefallen / und gleich unter diſen Worten / er werde zu dem Göttlichen Gericht geruffen / ſein Urtheil alldorten zuempfangen / dahin geſtorben. Wann diſe letztere Erzehlung ſolte die Warhafftere ſeyn / wäre es freylich beſſer mit dem Abbten / als mit dem Biſchoffen geſtanden / und hätte einen günſtigen Sententz vor dem Richterſtuhl GOttes zuempfangen gehabt. Aber wir wollen die gantze Sach den unerforſchlichen Urtheilen GOttes überlaſſen. Auß diſem können wir abermahl erlehrnen / daß ſolche Forderungen GOTT annehme / und manchem das Leben / welches er noch ein geraume Zeit zugenieſſen hätte gehabt / vor der Zeit fortnehme / damit dem unſchuldigen Theil Recht widerfahre / und auff Erden die Ungerechtigkeit nit überhand nehme / die GOTT bißweilen augenſcheinlich ſtraffen muß / daß nit alles Rechts halber bey den Menſchen über / und über gehe.

Das acht / und dreyſſigiſte Capitel.

Ob GOTT auch die jenige erhöre / welche auß Liebe gegen einander betten / daß ſie mit einander ſterben / und wie ſo wohl diſes Gebett / als die beſagte Forderungen gültig / oder ungültig ſeyen?

1. Guthbertus der Biſchoff erlanget von Gott durch das Gebett / das Heribertus der Einſidler / ſein Jünger / mit ihm ſterbe. Beda lib. 4. hiſt. Eccleſ. c. 29.

WAnn GOtt die jenige / welche ihn umb verſagter Gerechtigkeit Willen anruffen / erhöret / daß er über etliche einen ſchnellen unvorſehenen Todt verhenget / damit die Beleydigte vor ihm Recht finden / wird er auch die jenige nit verwerffen / welche für einander bitten / daß ſie mit einander ſterben / und ihnen einen frühezeittigeren Todt auß ſeiner Barmhertzigkeit verleyhe / damit ſie deſto ehender auß diſem Jammerthal mit einander zu den himmliſchen Freuden kommen / welche ſo einig auff diſer Erden bey einander gelebt haben. Der H. Beda erzehlet nachfolgende Geſchicht. Ein ſehr frommer / und von allen Tugendten beruhmbter Einſidler mit Nahmen Heribertus hatte Guthbertum den Biſchoff zu einem geiſtlichen Vatter / welchen er zu gewiſen Zeiten beſuchte / und von ihm einen geiſtlichen Troſt / und Unterrichtung abholte. Einſtens hatte ihm der Biſchoff / da diſer Einſidler von ihm Urlaub nehmen / und widerumb ſeiner ſo geliebten Einöden zu eylen wolte / geſagt / er wiſſe / daß ihn GOtt bald auß diſem Leben abforderen werde / ſolte derohalben in ſeinem Gebett den jenigen nit vergeſſen / welchen er ſo lang als ſeinen Vatter geliebt / und verehret hätte. Wie diſes Heribertus vernommen / hatte er ſich darab ſehr bekümmert / iſt gleich dem H. Biſchoff zu Füſſen gefallen / und mit vilen Zäheren gebetten / daß er ihn doch nit verlaſſen wolte / von welchem er ſo lange Zeit wäre in dem geiſtlichen Leben unterrichtet / und erhalten worden. Ach mein ehrwürdigſter Vatter / ſagte der Einſidler zu dem Biſchoff / wann ſolches je der allmächtige GOTT alſo angeordnet hat / daß euer Ehrwürden diſe ſchnöde Welt verlaſſen ſolten / ſo bitte ich / ſie wolle mir auch diſe Gnad von GOtt erhalten / daß ich mit jhro ſterben könne / damit wir alſo beyde / welche wir mit einander auff diſer Welt GOtt gedienet haben / auch mit einander durch ein ſeeliges Hinſchelden in die himmliſche Glory auffgenommen werden. Der fromme Biſchoff hatte den groſſen Eyffer / und Begierd ſeines Heriberti geſehen / derohalben verfügte er ſich mit ihm zu dem Gebett / und iſt unter demſelben bald in dem Geiſt verſtändiget worden / daß GOtt beyder Gebett erhöret hätte. Darauff dann der Biſchoff zu dem Einſidler geſagt. Stehe auff / mein Bruder / und betrübe dich nit mehr / ſonder ſeye wohl getröſt / der gütige GOtt wird uns diſe Gnad mittheilen / daß wir beyde mit einander ſterben werden. Welches auch alſo geſchehen iſt. Dann ſie beyde den zwantzigſten Mertzen ein Gottſeeliges End ihres Lebens genommen haben / und ſeynd von den HH. Englen in die himmliſche Glory getragen worden. Doch aber hatte Heribertus zuvor ein langwührige Kranckheit müſſen außſtehen / welche er in groſſen Schmertzen / aber mit höchſter Gedult übertragen. Glaubwürdig iſt / daß GOtt diſe Kranckheit über ihn verhenget habe / damit er alſo durch dieſelbe / was ihm etwann an den Verdienſten noch abgienge / Guthberto dem Biſchoffen gantz gleich wurde / auff daß ſie beyde ein gleiche himmliſche Cron bekommeten / welche ſo inbrünſtig verlanget hatten / auff ein Zeit zu ſterben / und mit einander in die ewige Freuden auffgenommen zu werden. Daß alſo ſich nit zu verwunderen iſt / wann auch über die frömmſte / und tugendſambſte Leuth vor ihrem End ſchwäre / und lange Kranckheiten kommen / damit nemblich ihr Sig-Kräntzlein in dem Himmel dardurch gar außgemacht / und deſto beſſer gezieret werde / oder damit dieſelbige alle zeitliche Straffen / welche ſie etwann mit kleinen Sünden verdienet haben / durch ihr Gedult völlig außlöſchen / damit ſie von Mund auff in die himmliſche Glory fahren könnten / welches die höchſte Gnad von GOtt iſt / und wegen diſer ſollen ja freylich alle Schmertzen / die vor dem Todt über einen kommen / wann ſie ſchon ein zimmliche Zeit anhalten / mit höchſter Gedult biß in den Todt hinein übertragen werden. Wir ſehen über das auß gemelter Geſchicht / daß GOtt bißweilen die jenige erhöre / welche für einander bey ihm anhalten / nit daß ihnen diſes zeitliche müheſeelige Leben noch länger vergunnet / ſonder damit ſie auß diſem Jammerthal auffgelöſet und auch in Empfahung der ewigen Glory nit von einander abgeſönderet werden / welche auff diſer Welt GOtt mit einander in einem frommen tugendſamen Leben gedienet haben.

2. Wie ihm einer gültig / und löblich den Tod könne wünſchen? Pſal. 119. v. 5.

Wer GOtt / inbrünſtig / und über alles liebet / wird ein ſchlechte Freud haben / auff diſer Welt länger zu leben. Er wird offtermal mit dem H. David zu GOTT auffſchreyen. *Heu mihi, quia incolatus meus prolongatus eſt: habitavi cum habitantibus Cedar: multùm incola fuit anima mea.* **Ach mir armſeeligen / daß ſich mein hie verbleiben ſo lang verweilet: ich hab gewohnet bey denen / welche ſich zu Cedar / das iſt / in ſchwartzen Bauren-Hütten / und ſchlechten Zelten auffhalten. Mein Seel hat gar zu lang alldorten müſſen wohnen.** Solche ſchwartze Bauren-Hütten / und ſchlechte Zelten iſt einem GOtt recht liebenden Menſchen die gantze Welt. Dieweil diſer weiß / daß er allhie in dem Elend ſeye / vertriben auß dem Paradeyß / daß er nur als ein Wan-

Wandersman diſe Erden durchgehe / damit er dem himmliſchen Jeruſalem zu eyle. Der aber ſich in dem Elend auffhaltet / der verlanget nichts anders / als ſein Vatterland. Ein Wandersman ſtehet nit ſtill / ſonder gehet immer fort / biß er an das jenige Orth kommet / welches zuerreichen derſelbe ihm beſtimmet hat. Beyder verlangen iſt nit / an dem jenigen Orth zuverbleiben / an welchem ſie ſich nunmehr befinden / ſonder trachten allzeit weiter / wohin ihre Begierden gerichtet ſeynd. Alſo auch ein GOtt-liebender Menſch verlanget nichts anders / als mit GOTT / ſeinem einzigen Zihl / und End in der himmliſchen Glory / zu welcher er erſchaffen iſt / ſich zuvereinigen. Wann einer betrachtet die groſſe Müheſeeligkeit / welche er an dem Leib außzuſtehen hat / wann einer die groſſe Gefahren der Seelen zu Gemüth führet / welche er alle überwinden muß / der nit ewig will zu Grund gehen: wann einer die Feindſeeligkeiten der Leuth anſihet / bey welchen er wohnen / und einen Verdruß über den anderen außſtehen muß / iſt fürwahr ein ſolcher wohl aberwitzig / oder gar närriſch / der ein Begierd hat / länger ſich auff diſer Welt auffzuhalten / und nit immerdar ſeufftzet nach dem Himmel / allwo Leib / und Seel nichts mehr außzuſtehen hat / allwo ihm mitten unter den Englen / und ſeeligen Menſchen nichts widerwärtiges jemahl begegnen kan / allwo alles Übel außgeſchloſſen / und alles Gutes verhanden iſt: Dahero auch der H. Paulus zu den

Philip. 1. v. 21. Philippenſeren von ſich ſelber geſchriben. Mihi vivere Chriſtus eſt, & mori lucrum. **Mein Leben iſt Chriſtus / und ſterben iſt mein Gewinn.** Paulus wolte nemblich alles gehrn auff diſer Welt in die Schantz ſchlagen / und darumb geben / wann er nur ſterben konte. Deſiderium habens, diſſolvi, & eſſe cum Chriſto, wie er gleich darauff redet. **Mein einzige Begierd iſt auffgelöſet zu werden / oder zu ſterben / und bey Chriſto zu ſeyn.** Ach wie unglückſeelig ſchätzet ſich der H. Apoſtel in den Sendſchreiben zu den Römeren / daß er noch länger leben

Rom. 7. v. 24. müſſe. Infelix ego homo, ſchreyet er auff / quis me liberabit de corpore mortis hujus? **O ich unſeeliger Menſch / wer wird mich erlöſen von dem Leib diſes Tods?** Iſt alſo heiligen Leuthen nichts mehrers gebräuchig / als daß ſie wünſchen / zu ſterben / damit ſie von diſer leiblichen Gefangenſchafft erlediget / mit ihrer Seel in die Freyheit der Kinder GOttes auffgenommen werden. Aber diſes faſſen die Welt-Kinder nit / welche nur ihre gegenwärtige Reichthumb / Palläſt / und Ergötzlichkeiten anſehen / und wiſſen nit / daß ſie auch alle zu Cedar / unter ſchwartzen rauchigen Bauren-Hütten / und zerlumpten Zelten wohnen / wann ihre Häuſer noch ſo ſchön außſpaliert wären. Dann was iſt alles / was ſchön / lieblich / und herzlich auff diſer Welt kan erdencket werden / gegen dem Himmel /

Philip. 3. v. 8. und ſeine Schön- Lieblich- und Herzlichkeit / als nach Auſſag deß H. Pauli, Arbitror, ut ſtercora, **als ein Koth / und Unflath?** Aber bey ſolchem wünſchen / und verlangen nach dem Himmel / und himmliſchen Glory muß die eigne Lieb nit vortringen / welche ſolche Begierden ſehr unvollkommen machen würde. Muß alſo ſolcher Wunſch / wann er recht eingerichtet iſt / allein auß purer Liebe GOttes herrühren / welche Liebe alſo geordnet iſt / daß einer auch gehrn noch auff diſer Welt unter allen Müheſeeligkeiten verbleibet / wann ſolches der Will GOttes iſt / und die Liebe deß Nächſten erforderet. Alſo verlangte in ſeiner letzten Kranckheit der H. Martinus zwar nichts mehrers / als einmahl von diſer ſchnöden Welt abſcheiden / und in die himmliſche Freuden eingehen; aber er ſetzte hinzu?

Domine, ſi populo tuo ſum neceſſarius, non recuſo laborem: fiat voluntas tua. In Breviar. Rom. 11. Nov.

Mein HErr / und GOtt / wann ich noch vonnöthen bin deinem Chriſtlichen Volck / entziehe ich mich keiner Mühe / und Arbeit / will mich noch gehrn brauchen laſſen: dein einziger Göttlicher Will geſchehe mit mir. Wir haben kurtz zuvor von dem H. Paulo gehöret / wie er nach dem

Himmel geſeufftzet. Coarctor, ſpricht er in Philip. 1. v. 23.

der angezognen Epiſtel zu den Philippenſeren / **ich wird geängſtiget** / deſiderium habens, **ich hab ein ſehr groſſe Begierd** / dorthin geſchwind zu kommen / wo alle Trübſaal auffhöret / und alle Glückſeeligkeit anfanget / multo magis melius, **diſes wäre mir vil beſſer** / oder nach der Hebräiſchen Manier zureden / **zum allerbeſten.** Aber diſe inbrünſtige Begierd hat der H. Paulus gleich darauff wegen der Liebe deß Nächſtens / welche von der Liebe gegen GOtt herkommet / gleichſamb unterdrucket / da er gleich hinzuſetzet. Permanere autem in carne, neceſſarium propter vos, **daß aber diſe meine Begierd noch nit von dem lieben GOtt erhöret werde / und ich auch deſſenthalben zufriden bin / ſeyet ihr die Urſach / dieweil ich euch noch vonnöthen bin / daß ich bey euch bleibe / und noch ferner unterrichte.** Dann die Liebe deß Nächſtens / welche ihren Urſprung von der Liebe GOttes hat / iſt ſo hoch zuſchätzen / und eines ſolchen Verdienſts / daß auch einer lieber erwählen ſolte / noch in diſem ſterblichen Leben unter unzahlbaren Müheſeeligkeiten / und Trangſaalen zuverbleiben / damit er dem Nächſten beyſpringe / als durch einen ſeeligen Todt gleich von Mund auff in

den Himmel fahren. Ja der H. Chryſoſto- S. Chryſoſt. hom. 78. in Matth.

mus ſchätzet ſolche Liebe mehrer / als die Marter ſelbſten / da doch in diſer die höchſte Liebe GOttes geübet wird. Wann aber ein ſolche Nothwendigkeit / dem Nächſten zuhelffen / nit verhanden / iſt freylich diſe Begierd zuſterben / ſehr löblich / welche von heiligen Leuthen täglich / ja ſtündlich iſt geübet worden. Da-

hero wird jener Biſchoff von dem H. Augu- Paſſidon. in vita S. Auguſtini.

ſtino wegen ſolcher Begierd ſehr gelobet / welcher von ſeinen untergebnen Schäfflein ſehr geliebt wurde. Da es nun mit ihm zu dem

Sterbſtündlein kommen/ ware unter den Umbſtehenden ein groſſes Weinen/ und Klagen/ alle wünſchten/ daß er noch länger leben ſolte/ aber der fromme Biſchoff ſagte zu ihnen. Si aliquando, cur non modò? **Es muß doch einmahl geſtorben ſeyn / iſt alſo beſſer jetzt / als über ein andere Zeit.** Der geiſtreiche Climachus heiſſet ſolche Begierden auch gut/ und ſaget. Probatus ille, qui mortem ſingulis diebus exſpectat, ſed ille ſanctus, qui eam ſingulis horis deſiderat. **Den halte ich für einen frommen Menſchen / welcher alle Tag auff ſeinen Todt wartet / aber der jenige iſt heilig / der ihn zu allen Stunden verlanget.** Die H. Jungfrau Praxedes, da ſie zu Rom die grauſame Verfolgung wider die Chriſten mit betrübten Augen müſte anſehen / und deß Elends kein End ware / DEUM precata eſt, ut, ſi mori expediret, ſe è tantis malis eriperet, **hat dieſelbige GOtt gebetten / daß er ſie / wann es jhro alſo nutz wäre / dahin ſterben lieſſe / damit ſie einmahl auß diſen ſo erſchröcklichen Trangſaalen erlediget wurde.** Und GOTT hat dieſelbige Jungfrau erhöret / als welche bald darauff voll der Verdienſten / und guten Wercken / welche ſie gegen die auff das äuſſeriſt betrangten Chriſten mit ihrem allem Haab / und Gut erwiſen / zu ihrem himmliſchen Bräutigamb durch ein ſeeliges End iſt auffgenommen worden. Wann nun dann nit allein gültig / ſonder auch löblich / und ſehr verdienſtlich iſt / auff beſagte Weiß nach dem Exempel unzahlbarer viler Heiligen den Tod verlangen / und von GOTT denſelben begehren / iſt auch nit verbotten / wann zwey / welche in gröſter Einigkeit / und Gottſeeligen Wandel mit einander gelebet haben / ſich auch durch den Tod nit wollen von einander ſcheiden laſſen / ſonder bey GOTT darumb anhalten / daß ſie mit einander ſterben / dann diſe wünſchen ihnen das Beſte / nemblich den Himmel / und die ewige Glückſeeligkeit.

Climachus gradu, 6.

In Breviario Rom. 21. Julij.

3. So gar etliche / welche von dem Tod ſeynd aufferwecket worden / wären lieber in ihrem Grab verbliben.

Villeicht möchte einer einwenden / und ſagen / es ſeye nit gewiß / ob der andere / für welchen ein guter Freund bittet / daß GOtt ihn mit ſich ſterben laſſe / ſeinen Willen darein gebe / und gleich alſo ſeinem anderen Freund zu Lieb dahin ſterbe / welcher ihn gehrn auch in der anderen Welt bey ſich haben wolte. Aber neben dem / daß gemeiniglich ſolche zwey beſte Freund alſo mit einander vereiniget ſeynd / daß eines Willen auch deß anderen iſt / und alſo eines Wünſchen / Begehren / und Verlangen / ſo wird keiner darwider ſeyn / der ein rechte Erkandtnuß GOTTes / und deß himmliſchen Weeſens hat / welcher GOTT über alles liebet / und weiß / was die Welt / und diſes zeitliche Leben iſt / wie alles mit einem Wort nichts ſeye / kein ſolcher / ſprich ich / in den geiſtlichen Sachen beſſer geübter Menſch wird etwas darwider haben / wann der andere Freund für ihn bey GOTT anhaltet / daß er mit ihm von diſer trübſeeligen Welt abſcheide / und in die himmliſche Glory auffgenommen werde. Haben doch ſo gar offtermahl die Todten ſich beklaget / wann ſie widerumb zu diſem Leben ſeynd aufferwecket worden. Ruffinus erzehlet von Mutio dem Abbten / der von aller Heiligkeit ſehr berühmbt ware / daß er zu einem ſeiner Jüngeren / welcher in den letzten Zügen lage / ſeye beruffen worden / und da ihn unter dem Weeg die Nacht überfiele / habe der Abbt ſo gar / als wie ein anderer Joſue / die Sonn ſtill ſtehen geheiſſen / damit er geſchwind genug fortkommen / und den Sterbenden noch bey dem Leben antreffen konte. Aber Mutius ware zu ſpath kommen / der Krancke ware ſchon verſchiden / welches dem guten Abbt ein groſſes Hertzen-Leyd machte. Hatte ſich alſo gleich / nachdem er den Leichnamb geküſſet / zu dem Gebett begeben / darauff redete er den Todten an / und fragte ihn mit diſen Worten. Quid magìs deſiderij habes, Frater, abire, & eſſe cum Chriſto, an permanere in carne? **Was verlangeſt du / mein lieber Bruder? wilſt du / daß ich dich alſo ſolte ligen / und ruhen laſſen / dann du ohne allen Zweiffel mit Chriſto in dem Himmel ſchon wirſt die ewige Freuden genieſſen / oder daß ich dich widerumb zu diſem ſterblichen Leben aufferwecken ſolte?** Aber der Verſtorbne hatte ſich ein wenig auffgerichtet / und zu ſeinem Altvatter geſagt. Quid me revocas, Pater? melius eſt mihi redire, & eſſe cum Chriſto, permanere autem in carne mihi neceſſarium non eſt. **Ach warumb ruffeſt du mich / mein Vatter / widerumb in diſes Leben? es iſt mir vil beſſer / daß ich in meiner Todten-Sarch / und mein Seel bey Chriſto verbliebe / dann kein einzige Noth / und Urſach iſt / daß ich in diſes Leben widerumb ſolte kehren.** Wie diſes Mutius vernommen / hat er ihn heiſſen in dem Friden ruhen / und begehret / daß der Verſtorbne für ihn bey GOtt bitten ſolte. Darauff ſich der Todte / oder vilmehr der kurtz aufferweckte Jünger nidergeleget / und iſt widerumb in GOtt ſeelig entſchlaffen. Auch der H. Pabſt Gregorius der Groſſe erzehlet von einem Marcellus genannt / welcher von dem H. Fortunato Biſchoffen zu Todi in Welſchland von den Todten ware aufferwecket worden / daß er nit darmit zufriden geweſen ſeye / ſonder ſo bald diſer wider in diſem elenden Leben angelanget ware / ſchrye er auff. O quid feciſti? O quid feciſti? **Ach was haſt du mit mir gemacht? was haſt du angefangen?** Eben alſo hatte auch geſeufftzet der H. Biſchoff Salvius, da er von den Todten iſt aufferwecket worden / wie der H. Gregorius Biſchoff zu Turon vermeldet. Dergleichen Exempel konten mehrer in guter Anzahl herbey gebracht werden / auß welchen klar erhellet / daß den jenigen / welche GOtt recht lieben / der Tod vil lieber ſeye / als diſes Leben. Welche GOTT recht lieben / ſage ich / dann ſolche begehren / und wünſchen ihnen den Tod

Ruffinus in vitis Patrum l. 2. c. 9.

S. Gregor. l. 1. dial. c. 2.

S. Gregor. Turon. l. 7. Franc.

Die

nit darumb / daß ſie einmahl von diſem elenden / und ſo vilen Müheſeeligkeiten unterworffnen Leben erlediget / in die rechte wahre Ruhe / und Friden kommen. Dann das wäre ſehr unvollkommen / und ein pure eigne Lieb / welche die jenige / die GOtt recht lieben / ſchon längſten ſolten an ihnen vertilget haben / ſonder ſolche heilige Leuth haben den Tod nur darumben verlanget / dieweil dieſelbige erfahrten / daß ſie / ſo lang der Leib / diſer Madenſack / ihnen anhangte / vilfältig von einer vollkommnen puren Lieb gegen GOtt verhinderet wurden / nach Auſſag deß weiſen Manns.

Sap. 9. v. 15.

Corpus enim, quod corrumpitur, aggravat animam, & terrena inhabitatio deprimit ſenſum, multa cogitantem. **Der tödtliche / und ſterbliche Leib beſchwäret die Seel / und die irrdiſche Einwohnung ziehet nider den Verſtand / der vil von zeitlichen / und zergänglichen Sachen / ſo lang der Menſch lebet / muß gedencken /** welches ein groſſe Hindernuß iſt / daß wir in diſem Leben GOTT nit pur / und vollkommen allzeit lieben können. Verlangten alſo die heilige Leuth nur allein den Tod darumb / daß ſie ohne alle Hindernuß / gantz rein / pur / und vollkommen unabläßlich GOTT lieben konten / welches ein Begierd iſt einer rechten wahren Liebe GOttes / die allein GOTT / und nichts anders zubeſitzen verlanget. Doch aber muß auch diſe Liebe in dem Menſchen alſo angeordnet ſeyn / daß derſelbe wegen GOTT gehrn noch auff diſer Welt / und in diſem Leben verbleibe / wann ſolches das Heyl der Seelen / oder ſein eigner Nutz zu gröſſeren Verdienſten erforderet / damit er noch mehrer Seelen zu ſeinem lieben GOTT bringe / oder einen höhreren Staffel ihm in dem Himmel baue / wann diſes ſchon etwann hart ankommet. Dahero der H. Auguſtinus den H. Ambroſium ſehr gelobt hat / da er kurtz vor ſeinem ſeeligen Hinſcheiden zu den Umbſtehenden / welche ihn noch länger in diſem Leben verlangten / und gebetten hatten / er ſolte bey GOtt umb ein längeres Leben anhalten / geſagt.

Paſſidon. in vita S. Auguſtini c. 27.

Non ſic vixi, ut pudeat me inter vos vivere, ſed nec mori timeo, quia bonum Dominum habemus. **Ich habe nit alſo gelebet / daß ich mich ſchämen ſoll / noch länger unter euch zu leben: aber ich förchte auch mir nit / zu ſterben / dann wir haben einen gar gütigen HErrn.** Wäre alſo diſer heilige Vatter zu beyden / zum Leben / und zu dem Tod bereit / wie ſolches GOTT mit ihm anordnen wurde / doch aber wolte er nit vil umb ein ferneres Leben anhalten / damit nit ihm die ſchon offenſtehende Himmels-Porten noch weiters verſchloſſen wurde.

4. Es iſt aber manchem Nutz geweſen / daß er von den Todten iſt aufferwecket worden.

Keiner aber muß ihm einbilden / daß Chriſtus den jenigen unrecht gethan habe / die er von den Todten aufferwecket. Als da wäre das Töchterlein Jairi, deß Fürſtens der Synagog / und der jenige Sohn der Wittfrauen / welchen der liebe Heyland vor der Stadt Naim / da er ſchon zu dem Grab getragen wurde / hat heiſſen aufferſtehen. Da Chriſtus Lazaro ſo gar den vierdten Tag nach ſeiner Begräbnuß befohlen / auß dem Grab hervor zukommen. Ja da unſer Erlöſer an dem Creutz geſtorben ware / hatte er vil durch ſeinen Tod von den Todten aufferwecket.

Luc. 8. v. 55. Luc. 7. v. 15. Joan. 11. v. 43. Matth. 27. v. 52.

Monumenta aperta ſunt, & multa corpora ſanctorum, qui dormierant, ſurrexerunt. **Es hatten ſich die Gräber auffgethan / und vil Leiber der Heiligen / welche da geſchlaffen / ſeynd aufferſtanden.** Diſe alle ſeynd gar gern in diſes Leben gekehret / dieweil ſie noch nit der Anſchauung GOttes in dem Himmel ſeynd theilhafftig worden / ſonder ſeynd eintweders in der Vorhöll bey den frommen Altvätteren / oder in dem Fegfeur geweſen. Haben alſo nach diſer Aufferweckung theils noch können ihre Verdienſt vermehren / wegen welcher ſie in dem Himmel ihren Lohn bekommen wurden / theils die noch ruckſtändige Straffen abbüſſen / welches ihnen freylich vil nutzlicher wäre / als noch länger in der Vorhöll / oder Fegfeur zuverbleiben. Eben diſes kan geſagt werden von allen / welche ſo wohl in dem Alten / als Neuen Teſtament ſeynd von den Todten aufferwecket worden. Iſt alſo ſehr glaubwürdig darfür zuhalten / daß keiner / auß den jenigen / welche ſchon der himmliſchen Glory waren theilhafftig worden / ſeye widerumb in diſes müheſeelige Leben geſchickt worden. Diſen wurde freylich ſehr ſchwär gefallen ſeyn / wann ſie nur auff wenig Täg / ja etliche Stund die ewige Freuden hätten verlaſſen müſſen / und wurden gewiß lieber gleich in dem erſten Augenblick widerumb geſtorben ſeyn / damit ſie nit länger von der Gemeinſchafft der Seeligen abgeſönderet verbleiben müſten. Die andere aber / von welchen wir leſen / daß ſie auß dem Fegfeur in diſes Leben widerumb ſeynd beruffen worden / haben ihnen diſes für ein groſſe Gnad geſchätzet / daß denſelben vergunt iſt worden / widerumb auff diſe Welt zukommen / damit ſie ihre übrige Straffen durch allerley Creutz / und Leyden in diſem elenden Leben abbüſſen konten / welche ſie ſonſten in dem Fegfeur durch unaußſprechliche Peyn hätten bezahlen müſſen.

5. Das Gebett / da einer bittet daß ein anderer mit ihm ſterbe / muß ſehr vollkommen ſeyn.

Auß dem / was bißhero in diſem Capitel iſt geſagt worden / muß ich noch zwey Anmerckungen herbey ſetzen. Die erſte iſt / daß es freylich gültig ſeye / für einen anderen / als etwann für einen guten Freund / und Geſellen / von dem einer weiß / daß er GOTT liebe / und nichts anders wünſche / als ihm in allem zugefallen / bitten / damit er mit ihm auß diſem müheſeeligen Leben fortgenommen / und in die ewige Freuden auffgenommen werde. Dann kan einer diſes von GOtt für ſich ſelber begehrer / warumb nit auch für ſeinen guten Freund / den er liebet / als wie ſich ſelber / und ihm eben ſo vil Gutes wünſchet / als er ihm ſelber verlanget? Die himmliſche Freuden aber ſeynd das Beſte / das einer ſo wohl ihm / als anderen begehren kan. Iſt alſo nit unrecht auff ſolche

Weiß

Weiß anderen den Tod wünſchen / damit ſie deſto ehender der ewigen Glückſeeligkeit theilhafftig werden. Wann nur ein ſolche Liebe pur / und lauter / von aller Falſchheit / und auch etwann inwendigen Haß gereiniget iſt. Ein ſolche Liebe hat nit gehabt jener Schreiner in einer vornemmen Stadt deß Teutſchlands / der doch für einen frommen Mann angeſehen wurde / und auch jederman vermeynte / er habe ſein Weib ſehr lieb. Diſer wurde ſambt ſeiner Haußfrauen von der Peſt ergriffen / und beyde waren ſchon ſo weit kommen / daß kein Hoffnung ihrer Auffkunfft mehr übrig ware. Da nun der Mann ſchier in den letzten Zügen lage / und andere ihm angekündet hätten / daß eben jetzt ſein Weib dahin geſtorben ware / hat er darauff geſagt: jetzt ſtirbe ich auch gern / da ich weiß / daß mein Weib vor mir dahin gefahren iſt / welches ſchon längſt hätte ſollen ſterben / und nach diſen Worten iſt er auch bald verſchiden. Wie diſer aber ſolches gemeynt habe / und wie er darmit vor dem Göttlichen Richter beſtanden ſeye / kan ich zwar nit ſagen / aber die letzte Wort / mit welchen er angezeiget / daß er ſeinem Weib ſchon längſten den Tod vergunnet hätte / haben das Anſehen / daß ſie nit auß einer Liebe gegen ſeinem Weib herkommen ſeyen / ſonder er habe vilmehr auß einem innerlichen Haß / oder zum wenigſten auß einem Widerwillen wider ſie dieſelbe geredt. Wann die heilige Leuth für andere umb ihren frühezeittigen Tod angehalten / haben ſie vil ein höheres Zihl / und End gehabt / auß purer lauterer Liebe GOttes / und deß Nächſten / ohne einigen eignen Nutzen / und mit höchſter Gleichförmigkeit in den Willen GOttes: dann dergleichen Gottſeelige Menſchen GOtt dardurch nit wolten einreden / noch mit einem ſolchen Gebett ihm gleichſam vorgreiffen. Dieweil ſie wuſten / daß / ſo lang der Menſch auff diſer Welt iſt / er ihm durch gute Werck ſeine Verdienſt noch mehren / und vil Gutes gegen dem Nächſten ſchaffen könne / welches ſie mit ihrem ſolchem Gebett gantz / und gar nit verhinderen wolten. Ja ſie können ihnen von ihren ſolchen guten Freunden / deren hoher Tugend-Wandel ihnen bewuſt iſt / einbilden / daß ſolche etwann von GOTT unter die jenige außerkiſet ſeynd /

Pſal. 91. v. 14. Plantati in domo Domini, in atrijs domus DEI florebunt: adhuc multiplicabuntur in ſenecta uberi, & bene patientes erunt, ut annuntient, quoniam rectus Dominus DEUS noſter, & non eſt iniquitas in eo. **Welche gepflantzet ſeynd in dem Hauß deß HErrns / damit ſie in den Vorhöffen deß Hauß GOttes grünen / und ſich noch in einem vollkommnen Alter durch geiſtliche Kinder mehren: ſie werden vil müſſen leyden in Verkündigung / daß der HErr unſer GOtt gerecht / und in ihm kein Ungerechtigkeit zufinden ſeye.** Verhinderet alſo ein ſolches vollkommnes Gebett nit die Ehr / und Glory GOttes / nit deß Nächſten Heyl / ſonder laſſet alles Gott über / wie er es mit ſolchen zwey Gottliebenden Freunden anordnen wolle.

6. Die jenige / welche andere vor das Gericht Gottes forderen / müſſen allen Haß / und Rach zuvor von ſich legen.

Zum anderen iſt zumercken / daß zwar Gott / als der die unendliche Gerechtigkeit ſelber iſt / bißweilen die jenige erhöre / welche auff diſer Welt kein Recht / und Gerechtigkeit mehr finden / und alſo begehren / daß den jenigen / von welchen ſie biß in den Tod hinein ſo ungerecht / und unbillich verfolget werden / ihr Leben abgekürtzet werde / nit / daß ſie mit ihnen in dem Himmel der ewigen Glückſeeligkeit genieſſen / ſonder damit diſe mit ihnen vor dem Göttlichen Richterſtuhl ihren Handel außtragen. Wann aber ſolche Forderungen ohne alle rechtmäſſige Urſach / nur auß Zorn / und Haß / auß Begierd der Rach von den jenigen vorgenommen werden / welche nit unſchuldig / ſonder ſchuldig genug ſeynd / wird GOTT niemahl ihnen ein beſonderes Gericht auffſchlagen / und ſie anhören. Dann diſe die Liebe deß Nächſtens nit haben / welche allzeit bey ſolchen Forderungen muß gefunden werden / daß ſolche auß Liebe deß gemeinen Weeſens / und auch zur Beſſerung deß Gegentheils vorgenommen werde. Ja bey ſolchen iſt die Forcht GOttes nit verhanden / da ſie dörffen GOtt für einen Richter ihrer ungerechten Sach anſprechen. Dann recht ſaget der gecrönte Prophet. Voluntatem timentium ſe faciet, & deprecationem eorum exaudiet, & ſalvos faciet eos. **Gott wird nur den Willen deren / die ihn förchten / erfüllen / er erhöret ihr Bitt / und hilffet ihnen.** Pſal. 144. v. 19. Wann derohalben ſolche / welchen kein unrecht vor Gericht geſchihet / ihre Richter / Ankläger / und Zeugen auß lauterer Rachgierigkeit alſo vor GOtt beruffen dörffen / ſündigen ſie auff zweyerley Weiß ſehr ſchwär / als welche GOtt in einer ungerechten Sach anruffen / und zugleich auch ihre rechtmäſſig vorgeſetzte Obrigkeit verſchreyet machen / als wann dieſelbige das Recht hinderhielte / und das Urtheil nit wolte fällen / wie ſolches die Sach / und der gantze Handel mit ſich bringet. Ja diſe boßhafftige Leuth ſuchen bißweilen nichts anders / als daß ſie durch Trohung deß Gerichts GOttes ihren Richteren / welche etwann noch nit die zärtere / und gar zu ängſtige Forcht GOttes auff die Seithen geſetzt haben / einen Schröcken / und Forcht einjagen / damit ſie endlich in ein tödtliche Traurigkeit / von diſer in ein ſchwäre Kranckheit / und gar endlich in die Todten-Sarch fallen / welche ein ſchwäre Einbildung von einer ſolchen Forderung verurſachen kan / an der doch / wann ſie auff beſagte Weiß ſo unrecht geſchehen / nichts gelegen iſt.

7. Haben alſo die jenige / welche unverdienter Weiß vor das Gericht GOttes gefordert werden / nichts zu förchten.

Sollen alſo die jenige nit daran erſchröcken / wann ihnen gleich hundertmahl mit dem Gericht GOttes ſolte getrohet werden / welche ihre Beſchuldigte zu der jenigen Straff / die ſie verdient / nach allem Recht / ohne Anſehung der Perſohnen / Annemmung der Schanckungen / oder Freundſchafft halber / ihrem Ambt gemäß / ledig geſprochen / oder verdammt haben. Dann GOtt wird niemahl der Unge-

rechtigkeit / welche ſolche verwirrte Leuth begehren / beyſtehen / und derſelben Schutz leiſten. Haben derohalben vilmehr ſolche gerechte / nit geſchmirte / und geſalbte Richter einen trefflichen Lohn von GOTT wegen gebührender Handhabung der Gerechtigkeit zugewarten / wann gleich die Ubelthäter darwider ſchreyen / daß ſich Erden / und Himmel erſchütteren ſolten. Ich hab einen Ordens-Mann gekennet / der in ſeinem hefftigen Podagram zimlich ungedultig ware / und da ihm ſein Oberer den Wein verſagte / als welcher den Podagrämiſchen Zuſtänden nit allein nit nutzlich / ſonder auch ſehr ſchädlich iſt / ware derſelbig ſo unleydig worden / daß er ſeinen Oberen ſo gar in das Thal Joſaphat geforderet / als der ihm ein ſo gute Sach / (wie die Podagrämiſchen zimlich dem Wein gefähr seynd) abſchlagen durffte. Aber der Oberer hatte ſich an diſes wenig gekehret / dieweil er wohl wuſte / daß ſolche Forderung dem Krancken mehr wegen der ſcharpffen Schmertzen / als auß einem bedachtſamen Ernſt wäre herausgebrochen. Wie dann der Krancke auch umb dreyſſig Jahr ehender ſo gar mit ſeinen Podagrämiſchen Füſſen ſeinem Oberen zu dem Gericht GOttes vorgeloffen. Alſo iſt mir auch ein Fürſt bekandt / welcher von etlichen Hexen / deren er ein zimliche Zahl nach allem Recht / und rechtmäſſigen Urtheil zu dem Scheitter-Hauffen hatte verdambt / ebenfalls bey dem Gericht GOttes zuerſcheinen / iſt beruffen worden. Aber diſer Fürſt hatte ſolches wenig geachtet / dieweil derſelbige wuſte / daß er einen gerechten Handel / der vor der Welt / und GOTT konte verantwortet werden / führte / und hat noch lange Jahr darüber ohne Leyd / und Anſtoß einiges Ubels gelebet. Gleicher Weiß leſen wir von dem berühmbten Spaniſchen Feld-Obriſten Gonſalvo Ferdinando de Corduba, daß er in der Belägerung der Stadt Tarento in Welſchland einen ſehr boßhafftigen / und rebelliſchen Soldaten nach ſeinem nur gar zu ſtarcken Verdienen zu dem Tod verdammet habe. Der ſchlimme Soldat aber wolte ſich gar nit in diſes Urtheil ſchicken / ſchrye eines Schreyens / er wer unſchuldig / er wurde ungerecht zu dem Tod geführet / und als derſelbe endlich mit allem ſeinem Widerſprechen / und Klagen nichts außrichten konte / hat er ſeinen Feld-Obriſten vor das Gericht GOttes geforderet. Aber Gonſalvus iſt an diſem Wüten deß Soldatens gar nit erſchrocken. Indem er wuſte / daß er in diſem Gericht recht gehauſet hätte / ſonder hat zu dem verdammten Soldaten mit frölichem Angeſicht geſagt: Gehe nur hin zu dem Göttlichen Richter / und mache dein Sach ſo gut / als du kanſt / du wirſt alldorten antreffen meinen Bruder Alfonſum, welcher nit unlängſt / wie ich glaublich darfür halte / durch ein ſeeliges End ſich ſchon vor dir bey dem Richterſtuhl GOttes wird eingeſtellt / und ein gutes gnädiges Urtheil empfangen haben. Bey diſem kanſt du dich anmelden / er wird gewiß Red / und Antwort für mich geben. Dann Gonſalvo ware kurtz zuvor geſchriben worden / daß ſein Bruder Alfonſus wäre von den Mohren in Spanien umbringet / und / nachdem er ſich ein Zeitlang ritterlich / und dapffer gewöhret / umbgebracht worden. Auff ſolche Weiß / wann einer redlich mit der Gerechtigkeit umbgehet / kan ein jedwederer ſolche Forderungen verachten / welche eintweders auß einer unbeſonnenen Weiß / oder gar auß Zorn / und Raach herkommen / wegen deſſen GOTT niemahl ein Gericht wird anſtellen. Dann was von GOtt auß keiner guten Meinung begehret wird / das wird er niemahl erhören. Welche aber nur auß Raach umb ſolchen Göttlichen Gerichts-Tag ſchreyen / haben weder ein gute Meinung / noch ein rechtes Zihl / und End / wie ſolche Forderungen geſchehen ſolten / ſeynd alſo ſolche unbändige Wort lauter Lufft-Streich / und müſſen ſelbſten vor dem Gericht GOttes verantwortet werden / über welche ein ſcharpffes Urtheil ergehen wird. Dieweil ſie nit auß Chriſtlicher Liebe weder gegen GOTT / noch gegen dem Nächſten / ſonder auß purer Widerſpenſtigkeit gegen die rechtmäſſige Obrigkeit / auß lauter Zorn / und Raach ſeynd von einem verwirrten Gemüth hervorgeſtoſſen worden.

Jovius in vita Gonſalvi.

* * *

Das neun / und dreyſſigiſte Capitel.

Dieweil wir wiſſen / daß GOTT ſolche Forderungen vor ſein Gericht offtermahl erhört habe / ſollen billich die jenige daran erſchröcken / wann ſie gleich hohe Potentaten ſeynd / die nit nach aller Gerechtigkeit das Recht ihrem hohen Ambt gemäß beſchützen.

1. Ungerechte Richter haben ſich vor dem Gericht Gottes billich zuförchten.

GOTT kan nit ehender / alſo zureden / zu dem Zorn gebracht werden / als wann die jenige / welchen er das hohe Ambt / die Gerechtigkeit zuverwalten / in dem gemeinen menſchlichen Weeſen auffgetragen hat / alles Recht / und Gerechtigkeit über den Hauffen werffen / und die Unſchuldige für die Schuldige hernemmen. O da wird GOtt gleichſamb in ſeinen Augapffel gegriffen / und verſchonet auch den hohen Potentaten nit / wann bey ihnen Gewalt für Recht gehet / daß unter ihrem gewaltthätigen Schwerdt der jenige das Leben muß laſſen / der ſo gar kein Kind / wie man zuſagen pfleget / auff der Gaſſen beleydiget hat / etwann allein darumb / dieweil er zu auffrichtig gehandlet / und der Gerechtigkeit beſſer hat wollen beyſtehen / als ſein Herr / dem unrecht iſt / wann man die Gerech-

tigkeit

tigkeit handhaben will. Ein Fürſt kan ihm nit ehender ſein Leben abkürtzen / als wann er der Gerechtigkeit zu kurtz geſchehen laſſet. GOtt iſt zwar ſehr langſam / wann er darein ſchlagen / und ſtraffen muß. Aber wann er die jenige ſo ſtarck fehlen ſihet / welchen von ihm an ſtatt ſeiner das Gerichts-Schwerdt iſt anvertrauet worden / ſetzet der gerechte Gott alle ſeine Sanfftmuth / und Barmhertzigkeit auff die Seithen / da er nemblich das unſchuldig vergoſſne Blut von der Erden gen Himmel ſchreyen höret / welches er auch gleich erhöret / und ſich umb die unterdruckte Unſchuld
Pſal. 4. v. 2. nach aller ſeiner Allmacht annimmet. Cùm invocarem, exaudivit me DEUS Juſtitiæ meæ, ſagt der betrangte H. David. **Da ich zu GOtt ruffte / hat mich gleich erhöret der GOTT meiner Gerechtigkeit /** und mir wider meine Feind das Recht geſprochen. Das Gebett der jenigen / welche nur auß lauterer Boßheit der ungerechten Richter umb ihr Ehr / und guten Nahmen kommen / oder gar das Leben müſſen laſſen / iſt ſo kräfftig / daß GOtt gleich zu Gericht ſich ſetzet / und die gantze Sach nach aller ſeiner unendlichen Gerechtigkeit entſcheidet. O wie vil werden in dem Himmel in alle Ewigkeit den gerechten GOtt widerumb mit dem H. David loben / daß ſie bey ihm Recht gefunden haben / welches denſelben bey den Menſchen iſt verſagt worden.
Pſal. 9. v. 2. Confitebor tibi, Domine, in toto corde meo, werden ſie ſagen / narrabo omnia mirabilia tua. **Ich will dir dancken / O HErr / auß gantzem meinem Hertzen / und wird alle deine Wunder verkündigen /** quoniam feciſti judicium meum, & cauſam meam: ſediſti ſuper thronum, qui judicas juſtitiam. **Dann du haſt mein Recht / und meinen Handel außgeführet: du haſt dich geſetzet auff deinen Thron / der du richteſt die Gerechtigkeit.** Wohl gemerckt / ihr Richter. **Der du richteſt die Gerechtigkeit.** Ihr müſſet euch nit einbilden / daß ihr das Recht recht außgeſprochen habt / wann ihr in Erforſchung der Händel nachläſſig ſeyet / es laſſet ſich nit außreden: ihr habt die Sach nit recht gewuſt. Ihr hättet ſollen beſſer nachfragen. Ihr könnet den jenigen nit vorziehen / der ein wenigeres Recht hat / dem jenigen / der deſſen beſſer befugt iſt: ihr müſſet kein Forcht vorwenden / die etwann euch von höheren Perſohnen iſt eingejagt worden / daß ihr ein Aug zugethan / und dem Recht ein wächſene Naaſen habt trähen müſſen. Ihr könnet euch nit beſchönen wegen eurer Armuth / Mänge der Kinder / und Erhaltung eures Stands / wann ihr Schanckungen annemmet / noch auch wegen eurer Freundſchafft / wann ihr derſelben zu lieb etwas wider das Recht außſprechet. Diſes alles giltet nichts vor dem Richterſtuhl GOttes / das Recht müſſet ihr auff das Genaueſte beobachten / wann ihr vor GOtt beſtehen wollet / ſonſten wie ihr unbarmhertzig mit dem unſchuldigen Theil in Außſprechung deß Urtheils gehauſet habt / alſo wird auch GOtt unbarmhertzig nach eurem Verdienen mit euch umbgehen / und ehender durch einen urplötzlichen Tod zu ſeinem Gericht forderen / als ihr vermeynet / damit einmahl von ſolchen ungerechten / boßhafftigen Leuthen die Welt gereiniget / und die Gerechtigkeit durch euch nit mehr unterdrucket werde.

Ich muß noch etliche ſolche Gericht Gottes herbey bringen / in welchen die Nothleydente Unſchuld das Recht bekommen hat / das ihro auff Erden iſt verſagt worden / damit alle falſche / auff beyden / oder nur gar allein auff der lincken Achſel tragende Richter ein heylſame Forcht bekommen / ſich von der Gerechtigkeit keines Weegs abwendig machen zulaſſen / ſonder daß ſie dieſelbige nach allem Recht / und Billichkeit / wie ihr Ambt / und die Sach ſelbſten erforderet / beſchützen / und handhaben. Wir haben zu End deß vorigen Capitels geſehen einen Obriſten / der es billich nit geachtet hat / da er vor das Gericht GOttes iſt geforderet worden. Aber diſer Obriſter / von welchem wir jetzt ein ſolche Forderung erzehlen wollen / hätte ihm dieſelbige billich mehrer zu Hertzen ſollen gehen laſſen. Ein teutſcher Soldat noch jung von Jahren / welcher offtermahl mit poſſierlichen Schertz-Reden ſeine Spieß-Geſellen pflegte zuerluſtigen / wie ihm dann behend allerley Schnacken einfielen / ſagte einsmahl / da er auff die Wacht ziehen müſte mit lachendem Mund zu den herumbſtehenden Soldaten. Redeunt ad nos excubiæ, utinam pecuniæ nuntius rediret. **Die Wachten kommen immerdar / wolte GOtt / es kommte auch einmahl der Bott mit dem Geld.** Aber mancher hat ſeinen Schertz nur gar zu theuer müſſen bezahlen / der von den Zuhöreren in Ernſt iſt auffgenommen worden / wie ſolches auch bey diſem Soldaten geſchehen. Dann unter anderen ware auch ein Haubtmann verhanden / welcher diſe Wort gleich für ein Meutterey auffnahme / und den Soldaten als einen Auffwigler bey ſeinem Obriſten angabe. Man hatte gleich in aller Eyl über den Beklagten das Stand-Recht gehalten / und wurde erachtet / daß hinder diſen Worten ein heimbliche Auffruhr ſtecken müſte. Villeicht hatten ſich etliche Haubt-Leuth / und Beambte durch diſe Wort getroffen befunden / bey welchen nichts neues iſt / den armen gemeinen Soldaten ihr gebührenden Monath-Sold zu entziehen / und in ihren Säckel zuſchieben. Wird derohalben der Soldat gleich gefänglich angehalten / auch zu der peinlichen Frag gezohen / und / als ſie nichts als diſe pure unſchuldige Schertz-Red auß ihm herauß preſſen konten / wird er dannoch als ein Meutmacher zu dem Strang verdammet. Kein entſchuldigen wurde angenommen / ja wann die Unſchuld ſelber für den Soldaten geſprochen hätte / wurde ſie nit erhöret ſeyn worden: er müſte noch dieſelbige Nacht an den Galgen hinauff. Da nun der verlaſſne Menſch ſahe / daß er ſo unſchuldig wegen einer eintzigen Schertz-Red ſein junges Leben müſte laſſen / und nichts mehr wer-

2. Ein Feldt Obriſter / der einen Soldaten hat unbillich henden laſſen / hat gar bald darauff vor dem Gericht GOttes erſcheinen müſſen.

Guilielm. Ferdin. ab Ephrem in manuali politico l. 5. p. 71.

weder bitten/ noch betten darfür halffe/ hat er ſich zu ſeinem Obriſten gewendet/ und mit lauter Stimm geſagt: *Poſt tres hebdomades hac ipsâ noctis horâ reddes DEO juſto rationem de ſanguine meo.* **Wiſſe/ daß du nach drey Wochen eben zu diſer jetzigen Stund der Nacht wirſt müſſen dem gerechten GOtt Rechenſchafft geben/ der du ſo unrecht nun mir mein Leben abkürtzeſt.** Aber er hatte in den Lufft geſchryen/ er müſte umb die zwölffte Stund der Nacht gehenckt werden. Der Oberiſt hatte auch zum Schröcken der anderen den folgenden Tag den Cörper deß erwürgten Soldaten an dem Galgen gelaſſen/ und ihm an die Bruſt ein Blech angehencket/ auff welchem angezeigt wurde/ daß er wegen Auffruhr/ und Meutterey wäre zu dem Strang verurtheilet worden. Diſer ungerechte Soldaten-Richter lieſſe zwar am Anfang ihm nichts anmercken/ als wann er ſolche Forderung in Acht genommen. Aber man hatte an ihm verſpühret/ daß er von derſelbigen Stund an in groſſer Forcht ſteckte/ welche ihn nit umbſonſt ängſtigete. Dann nach verfloſſnen dreyen Wochen/ da er eben umb die zwölffte Stund der Nacht auß ſeinem Quartier gienge/ und bey den Wachten rundieren wolte/ iſt derſelbe über ein Schiff-Bruck eben ſchier diſen Augenblick/ da er vor drey Wochen den beſagten Soldaten hat hencken laſſen/ in das Waſſer hinabgefallen/ und ertruncken. Muß alſo auch in dem Krieg/ allwo bißweilen ein ſchärpfferes Recht vonnöthen iſt/ nit gleich alles über die Knye abgebrochen/ und das Leben der Soldaten gleichſamb Vogelfrey geben werden/ als wann es nur umb ein Mucken-Leben zuthun wäre/ ſonder man muß auch alldorten nach aller Gerechtigkeit richten.

3. Ein Bruder ruffet den anderen nit umbſonſt zu dem Gericht GOttes. *Æneas Sylvius Europæ hiſtor. c. 43.*

Wir wollen noch zu höheren Stands-Perſohnen kommen/ welche wegen ungerechtes Richten vor dem Gericht GOttes haben erſcheinen müſſen. *Franciſcus* ein Hertzog deß an dem Meer gelegnen kleineren Britannien in Franckreich hatte ſeinen Bruder *Ægydium*, weiß nit/ auß was für einem Grollen/ oder ihm von anderen Hof-Katzen eingeſchwätzten Argwohn gefänglich genommen/ da er zu Schiff auß Engeland herüber kommen ware. Der erzürnete Mann hatte ihm einen kurtzen Proceß machen/ und in dem Kercker nit allein Unbrüderlich/ ſonder auch Unmenſchlich/ ohne eintzige Anhörung einer Verantwortung erwürgen laſſen/ als wann er wider ſein Perſohn/ und Leben etwas angeſpunnen/ und alſo ein Laſter der beleydigten Majeſtät begangen hätte/ wiewol kein eintzige rechtmäſſige Prob verhanden ware. Aber nichts halffe darwider/ *Ægydius* müſte daran/ und ſein Leben dem ergrimmten Bruder-Zorn auffopfferen. Da er nun ſahe/ daß ſein Bruder *Franciſcus* beyde Ohren zu einiger Verantwortung/ und Entſchuldigung gäntzlich verſchloſſen hätte/ und auff Erden alles Recht ihm abgeſprochen wäre/ iſt er zu dem allgemeinen Richter deß gantzen menſchlichen Geſchlechts geflohen/ das Recht begehret/ und dardurch gar bald ſeinen ungerechten Bruder deß Hertzogthumbs ſambt dem Leben beraubet. Dann da es an dem ware/ daß *Ægydius* in der Gefängnuß ſolte erwürget werden/ hat er einen Gottſeeligen Franciſcaner Mönch umb alles/ was ihm auff Erden/ und in dem Himmel lieb wäre/ gebetten/ daß derſelbe ſeinem Bruder anſagen ſolte/ mit ihm innerhalb viertzig Tägen vor dem Gericht GOttes zuerſcheinen/ und alldorten wegen ſeines ſo unbillichen Tods Red/ und Antwort zugeben. Der Franciſcaner ware auch dem letzten Willen deß hingerichten *Ægydij* nachkommen/ und hatte diſe Forderung dem Hertzogen *Franciſco* angeſaget/ auff welche derſelbige ſich gleich alſo beſtürtzet befunden/ daß er kein gute Stund mehr gehabt/ und den viertzigſten Tag darauff fortgeſtorben iſt. O mein HErr/ und GOtt! *Tu paraſti directiones: judicium, & juſtitiam in Jacob tu feciſti.* **Du haſt bereittet/ was auffrichtig iſt/ du haſt geſchaffet Gericht/ und Gerechtigkeit in Jacob.** Pſ. 98. v. 9.
Du haſt nit allein *directiones*, heylſame Geſätz auffgerichtet/ wie die Menſchen auff Erden das Ubel abſtraffen/ und dem unſchuldigen Theil beyſpringen ſolten/ ſonder auch zubereittet *Judicium, & Juſtitiam*, ein ſonderbahres Gericht/ und Gerechtigkeit bey dir angeſtellet/ damit alle Unſchuldige alldorten Schutz findeten/ und die ungerechte Richter/ welche meynen/ ihnen gelte alles/ weil ſie keinen Menſchen zuförchten haben/ abgeſtrafft wurden/ wie wir uns genug an dem ungerechten *Franciſco*, und unſchuldigen *Ægydio* zuſpieglen haben. GOTT laſſet zwar bißweilen zu/ daß die Unſchuldige gar ihr Leben laſſen müſſen/ aber er vergiſſet nit darumb der jenigen/ welche ſolche unſchuldige Leuth biß in den Tod hinein verfolgt haben/ die von ihm auch offtermahl augenſcheinlich noch in diſem Leben geſtraffet werden/ damit er ein Exempel ſeiner Gerechtigkeit/ und Eyfer gegen derſelbigen ſehen laſſe. Spieglet euch an diſem *Franciſco* alle neydige Brüder/ welche ihr etwann das gantze Erbtheil zu euch zureiſſen/ euren eignen Brüdern nit verſchonet/ ſonder dieſelbe auff die Schlacht-Banck liefferet/ damit ihr allein Herrn ſeyet. Aber wie lang? GOTT wartet nit lang/ ſonder kommet bey Zeiten über euch/ und nimmet Leib/ und Leben/ Gut/ und Blut/ und/ wolte GOTT/ nit auch die ewige Seeligkeit von euch fort/ da doch die Brüderliche Einigkeit euch alles Glück/ Seegen/ und Heyl von GOTT erwerben kan.

Non caret effectu, quod voluere duo.

Was zweyen gefallt/ gut Würckung erhalt.

4. Man muß

Etliche Genueſiſche Schiff waren wider die See-Rauber außgeloffen/ und hatten ein

 Schiff ſo gar auch

mit Feinden gerecht umgehen. Fulgoſus l. 1. c. 6.

Schiff auß Sicilien / auff welchem ſie vermeynten / daß ſich etwann dergleichen Raub-Vögel auffhielten / gefangen genommen. Die Genueſer waren wegen deß erhaltenen Sigs zimmlich Meiſterloß / und hatten ſich gegen die Gefangene ſehr unbarmhertzig erzeiget. Indem ſie ihren Haubtmann auſſerhalb der Stadt Drepano zum Spott aller Sicilianer bey der Nacht an den Galgen gehencket. Diſer Haubtmann hatte zwar umb ſein Leben ſehr ſtarck gebetten / mit vorgeben / daß er niemahl einem Genueſiſchem Schiff einigen Schaden zugefügt hätte. Aber alles Bitten / und Entſchuldigen ware umbſonſt / er müſte den ergrimmten Genueſeren ſein Leben dargeben / welche mehr auß Haß gegen die Sicilianer ihm das Leben namen / als daß er bey den Genueſeren etwas verwürckt ſolte haben / welches würdig wäre / mit dem Strang abgeſtraffet zu werden. Derohalben hatte diſer Haubtmann / da er ſchon ſolte auffgehenckt werden / den Genueſiſchen Obriſten ihm folgen heiſſen / innerhalb ſechs Monathen vor dem Richterſtuhl GOttes zuerſcheinen / und wegen diſes ſo ungerechten Verfahrens gegen ihm Rechenſchafft zugeben. GOtt hatte auch diſes Begehren erhöret. Dann der Genueſiſche Oberiſt iſt zu der beſtimmten Zeit nach verfloſſnen ſechs Monathen urplötzlich dahin geſtorben. Will alſo GOtt haben / daß man auch gegen die Feind / welche in einem billichen Krieg gefangen worden / nach aller Gerechtigkeit handlen ſolte / und ſie nit / als wie das wilde Vieh / dahin ſchlachten.

5. Es kan ſich keiner deß göttlichen Gerichts entziehen wan er darzu beruffen wird

Joannes Pauli vermeldet von Rudolphen Hertzogen in Oeſterreich / daß bey ihm ein Reichs-Ritter / etwann durch Verleumbdung ſeiner Hof-Schmeichler / denen er alles geglaubet / ſo ſchwartz ſeye gemacht worden / daß er denſelben zu einem gar ſchwären / und ſchmählichen Tod verdambt habe. Das Urtheil ware / daß beſagter Ritter in einen lederinen Sack eingenehet / in das Waſſer geworffen / und ertränckt ſolte werden. Da nun diſes ſo harte Urtheil vollzogen wurde / hatte der Ritter den Hertzogen erſehen / und zu ihm geſchryen. Dux Rudolphe, ad tremendum DEI tribunal intra annum te voco. **Hertzog Rudolph / komme innerhalb eines Jahrs mit mir vor das erſchröckliche Gericht GOttes.** Rudolphus lachte zwar darüber / und ſagte. Bene, præito, ego tum adero. **Bleibt darbey / gehe nur voran / ich wird mich alldorten einſtellen.** Auß diſem Schimpff iſt aber ein Ernſt worden. Dann über ein Jahr iſt diſer Hertzog in ein tödtliches Fieber gefallen / und da er merckte / daß ſein Zeit auß wäre / hat er ſeinen Bedienten nit ohne groſſe Gemüths-Aengſtigkeit geklaget. Tempus mortis meæ inſtat, & ad judicium eundum. **Die Zeit meines Tods iſt verhanden / ich muß vor dem allgemeinen Richter erſcheinen.** Darauff er bald ſeinen Geiſt auffgeben / und alle hohe Potentaten gelehret / bey ſolchen Forderungen laſſe ſich nit ſchertzen / wann man nit mit allem Ernſt die Gerechtigkeit verwaltet.

6. Auch die Könige mit Ritius l. 3. de regib. Hiſp. Mariana in Hiſp. arral. q. 15. c. 11.

Auch wider die Königen / wann ſie mit dem Recht unrecht umbgehen / erhöret GOtt die Unſchuldigen / wann diſe zu ihm ſchreyen / und Recht begehren. Ferdinandus König zu Leon / und Caſtilien in Spanien hatte über zween Brüder Petrum, und Joannem auß dem adelichen Geſchlecht der Carvaialen ein ſehr ſchwäres Urtheil eines grauſamen / und ſchmählichen Tods geſprochen / daß ſie nemblich beyde von einer überauß groſſen Höhe in ein tieffes Thal ſolten hinabgeſtürtzet werden. Die Urſach ware / dieweil beyde ein heimbliche Auffruhr wider den König ſolten unter einander angefangen haben. Ware aber ein lautterer übel gegründter Argwohn. Dann man weder mit Zeugen / noch anderen bewehrten Beweißthumben gar nichts wider dieſelbige darthun konte. Sie hätten ſich auch vor den beſtellten Richteren mit ihren eighen Worten alſo beſchützet / daß man an ihnen nichts / als die bloſſe Unſchuld finden konte. Nichts deſtoweniger müſten diſe Brüder daran / und ihr adeliches Leben wegen eines auff ſie gefaſten blinden Argwohns dargeben. Doch aber / ehe ſie von der Höhe herab geſtürtzet wurden / haben beyde / auff ihr gutes Gewiſſen / und Unſchuld vertrauend / dem König ſagen laſſen / daß er ſich innerhalb dreyſſig Täg vor dem Gericht GOttes ſtellen ſolte / alldorten wurde er ſehen / wie unrecht derſelbe mit ihnen umbgangen wäre. GOtt ſihet ſo gar die gecrönte Häubter nit an / wann die Gerechtigkeit leydet / und die Unſchuld unterdrucket wird. Er ſtellet offtermahls das Gericht an / wie es die Beleydigte haben wollen. Ferdinandus hätte zwar diſes Forderen auß dem Sinn geſchlagen / und iſt bald darauff wider die Mohren zu Feld gezohen / aber er iſt gleich mit einer innerlichen Kranckheit angefallen worden / daß er ſich in die nächſte Stadt / derſelben ein wenig abzuwarten / hat begeben müſſen / allwo er den ſibenden Tag deß Herbſtmonaths / welcher eben der dreyſſigſte ware von Hinrichtung der beſagten Brüdern / in dem Beth todt gefunden worden / in der beſten Blühe ſeines Alters / indem er nur das vier und zwaintzigſte Jahr ſambt neun Monathen erreichet. O wie lang hätte diſer König etwann noch leben können / wann er der Gerechtigkeit nit zu kurtz hätte geſchehen laſſen? Confiteantur nomini tuo magno, quoniam terribile, & ſanctum eſt. **Es ſolten alle / O HERR / und GOtt / deinen groſſen Nahmen loben / dieweil er iſt erſchröcklich / und heilig.** Groß iſt er / dann er iſt der Nahmen GOttes / **erſchröcklich iſt derſelbige** / dann er iſt der Nahmen deß jenigen Königs / welchem alle König der gantzen Welt unterworffen ſeynd / **heilig iſt er** / dann er iſt der Nahmen deß jenigen / der nichts als gerecht kan ſeyn. Et honor regis judicium diligit, folget darauff in dem angezognen Pſalm. **Und die Ehr deß Königs liebet die Gerechtigkeit.** Pſal. 98. v. 9.

Ach wolte GOtt / die hohe Potentaten beobachteten bißweilen beſſer ihr Ehr/daß ſie nit ſowol hie / als in der anderen Welt müſten zuſchanden werden wegen ihrer ungerechten Urtheil. Indem dieſelbige etwann auß Anſehung diſes / oder jenes Vorwand abgeſchröcket werden / das Urtheil nit alſo zuergehen laſſen/ wie ſolches das Recht vorſchreibet / oder auß gähem unbändigem Zorn auff einmahl alles über den Hauffen werffen/ daß der Unſchuldige muß unten ligen / und der Schuldige die Oberhand bekommen. Das iſt die gröſte Schand einer Königlichen Würde / welche das Schwerd allein darumb von GOtt bekommen / damit das Recht einem jeden nach aller Billichkeit ſolte mitgetheilet werden. Geſchihet diſes nit/ iſt kein Wunder / daß der höchſte Göttliche Richter ſolche ſeine Ambts-Verwalter der Gerechtigkeit in einem Augenblick abſetzet / und zur gebührenden Straff ziehet/ damit andere ein Exempel haben / und lehrnen / die Gerechtigkeit alſo zuverwalten / daß auch kein Schaatten einer Ungerechtigkeit darunter komme.

7. Mit die Cardinäl. Conrad. in Chronic. Moguntino, & J. Lipſius l.2. Monitor. polit. c.11.

Zur Zeit deß Kayſers Friderici Ænobarbi, oder Rothbart zugenannt / umb das Jahr Chriſti tauſent ein hundert/ vier und fünffzig/ ware Henricus Biſchoff zu Mäyntz / oder wie andere wollen zu Worms/zu Rom auß lautter Falſchheit / und boßhafftiger Verleumbdung bey dem Päpſten angeben worden / als wann er zu ſolchem hohen Biſchöfflichem Ambt gantz untüchtig wäre. Der beklagte Biſchoff hatte zwar einen mit Namen Arnoldum nacher Rom geſchicket / der für ihn ſolte Red / und Antwort geben / aber diſer ſchlimme Fürſprecher machte die Sach noch ſchwärtzer / und brachte mit Schmeichlen den Handel ſo weit / daß Henricus von zweyen Cardinälen/ welche der Pabſt Eugenius der Dritte für Richter beſtellet / als untauglich iſt abgeſetzet / und von ſeinem Biſthumb verſtoſſen worden. Herentgegen hatte Arnoldus durch ſein Schwätzen / und güldene Hand ſo vil außgewürcket/ daß er an ſtatt deß vertribenen Henrici iſt zu der Biſchöfflichen Würde gelanget. Diſe ſo groſſe Unbild ſchmertzte Henricum alſo / daß er die überige Zeit ſeines kurtzen Lebens in lauter Traurigkeit zugebracht. Endlich da er ſahe/ daß ſein End ſich bald herzu nahen werde/ hat er den zween Cardinälen folgende Wort zuentbietten laſſen. Injuſtè judicaſtis. Appello igitur ad JESUM Chriſtum æquiſſimum judicem: ibi reſpondebo, venite. Ihr habt ein ungerechtes Urtheil wider mich außgeſprochen. Wegen deſſen beruffe ich mich auff JESUM Chriſtum unſeren allergerechtiſten Richter: bey ihm will ich mich verantworten/ kommet und traget den Handel alldorten mit mir auß. Die zween Cardinäl aber haben auß diſer ernſthafften Bottſchafft nur das Gelächter getrieben / und dem Biſchoff antworten laſſen. Cùm præceſſerit, nos ſequemur. Wann Biſchoff Henrich uns wird vorgangen ſeyn / werden wir ihm nachfolgen. Diſes redten ſie auß Schertz / aber ſie haben ihnen ſelber darmit prophezeyhet. Mit einem geſchirpfften Ey laſſet ſich nit tändlen / und mit der verletzten Gerechtigkeit nit ſchertzen / deren Beſchützer der Allmächtige GOtt ſelber iſt. Henricus iſt nach anderthalb Jahr in ſeiner Traurigkeit dahin geſtorben / und da diſen Tod die zween Cardinäl vernommen/ haben dieſelbige an ſtatt deß Mitleydens / welches ſie an dem vertriebenen / und nunmehr in GOtt abgeleibten Biſchoff hätten erzeigen ſollen / widerumb nur darzu gelacht / und zuſammen geſagt: Ecce præceſſit, nos ſequemur. Henrich iſt nun vor uns ſeinen Weeg gangen/ wir werden auch nit über bleiben / ſondern gewiß ihm nachfolgen. Aber diſe Cardinäl wuſten nit/ daß ſie ihnen ſelber den Tod darmit angeſagt hätten/ welcher nit auff ein gemeine Weiß ihnen ſchon ſtarck nacheylte. Nemmet ein Exempel/ ihr Richter/ welche ihr etwan nur ein Ohr offen habt/ und allein den klagenden Theil anhöret / mit dem beklagten aber verfahret ihr gleich / und läſſet ihn zur Antwort nit kommen / ſondern muß herhalten/ wie es ſeine Mißgönner / und Feind haben wollen/ von welchen ihr etwann guldene Brocken gefreſſen habt / daß ihr kein Maul mehr zur Rettung der Unſchuldt könnet auffthun. Underdeſſen ſeynd alle beyde Cardinäl auff einen Tag nit allein gähling/ ſondern auch elendiglich von dem Tod dahin geraffet worden. Einer iſt in ein ſolche Wut- und Tobſucht gefallen / daß er ihm ſelber die Finger abgebiſſen. Der andere hat ſein Seel mit dem Gedärm auff dem heimlichen Gemach / mit Gunſt zumelden / außgeſchüttet. Hat alſo niemand auff ſein hohes Anſehen/ und Würde zubochen/ als wann er mit der Gerechtigkeit nach ſeinem Gefallen umbgehen konnte / GOtt ſihet ſonderbahr auff euch alle / welche ihr Purpur / Cronen / und Scepter traget / wie ihr richtet / damit er euch auch alſo richte. Qui non accipit perſonam Job. 34.
Principum, ſagt der H. Job / nec cognovit v.19.
tyrannum, cùm diſceptaret contra pauperem: opus enim manuum ejus ſunt univerſi. Gott ſihet nit an die Perſohnen der Fürſten / er erkennet nit die gewaltige Königen/ da ſie mit den Armen zancken/ dann alle ſeynd ſeiner Händen Werck. Niemand kan ihm entgehen. Subitò morientur, trohet weiters der H. Job ſolchen ungerechten Potentaten / & in media nocte turbabuntur populi, & tranſibunt, & auferent violentum abſque manu. Sie werden geſchwind ſterben / und zu Mitternacht wird das Volck auffrühriſch werden (damit diſe auch Unrecht erfahren / wie ſie anderen Unrecht gethan haben (und werden ſolche Auffrühriſche hingehen/ und den Gewaltigen fortnemmen ohne Hand / das iſt/ gar leicht / und geſchwind / ohne ſon-

verbahre Mühe / und Arbeit. Dieweil es GOtt alſo anordnet / daß ſolche ungerechte Potentaten auß dem Weeg geraumet werden. Diſes laſſet euch wohl geſagt ſeyn zu eurer Beſſerung/welche ihr Gewalt für Recht brauchet.

8. Mit die Kayſer. Den Kayſeren iſt von GOtt ein ſolcher Gewalt verlihen / daß ſie auff Erden in dem äuſſerlichen Regiment keinen höheren zuförchten haben. Alles müſſen dieſelbige endlich vor GOtt allein verantworten. Wolte GOtt/ niemand hätte ſich auß diſen höchſten Potentaten in ſolchem ihrem unbeſchranckten Gewalt vergriffen / daß nit GOtt augenſcheinlich ein ungemeine Straff wegen beleydigter Gerechtigkeit hätte bißweilen vornemmen müſſen. Der H. Petrus Damiani von allen Tugenden / und außerleſener Geſchicklichkeit hoch berühmt / hat ſchrifftlich hinderlaſſen/ daß Kayſer Otho diſes Nahmens der erſte von Wilhelm dem Ertz-Biſchoff zu Mayntz mit ſonderbahrem Ernſt/und geiſtlicher Freyheit ſeye ermahnet worden / daß er von der ungültigen Ehe mit Adelaide ſolte abſtehen/ wann er anderſt in der Chriſtlichen Gemeinſchafft verbleiben wolte. Diſer Ertz-Biſchoff ware ſo gar ein Sohn deß beſagten Kayſers Othonis, wolte aber auch an ſeinem Herrn Vatter nichts leyden / was wider GOtt/ und das geiſtliche Recht ware. Otho hatte diſe treuhertzige Ermahnung mit hochtragendem Geiſt auffgenommen / und vermeynte / der Ertz-Biſchoff hätte ſich ſowohl wider die Kayſerliche Würde / als kindliche Ehrentbiettigkeit höchlich vergriffen. Lieſſe ihn derohalben gefangen nemmen / und ſtarck verwachten. Wie nun der Ertz-Biſchoff ſahe / daß ihm aller Weeg zu dem Recht abgeſchnitten wäre / und kein Zuſprechen mehr an dem Kayſer/ und ſeinem Vatter Statt/ und Platz findete / hat er denſelben mit diſen Worten vor das Gericht GOttes beruffen. Die ſancto Pentecoſtes ante Dominum JESUM, Judicem noſtrum, uterque comparebimus, & de capite cauſam dicemus. Uter noſter æquitatis lineam transgreſſus ſit, divinum pandet judicium. **An dem Heiligen Pfingſtag wollen wir beyde vor unſerem GOtt / und HErrn** Chriſto JESU, **als vor unſerem gerechten Richter/ erſcheinen/ und vor ihm die Sach außtragen. Diſes Göttliche Gericht wird ein unfählbares Urtheil ergehen laſſen/ wer auß beyden recht / oder unrecht habe.** Diſe Forderung wurde auch gleich in das Werck geſtellet. Dann Otho der Kayſer ware in Sachſen den ſibenden May/ auff welchen dazumahl der Pfinſtag fiele/ gähling erkrancket/ und noch denſelbigen Tag geſtorben: Wilhelm aber der Ertz-Biſchoff iſt kurtz zuvor abgeleibet / und alſo auff diſem von ihm beſtimmten Tag vor dem Gericht GOttes den Kayſer erwartet. So gar will GOtt / daß auch die Elteren mit ihren Kinderen gerecht umbgehen / und daß die jenige

Petr. Dam. l. 2. epiſt. 15 Baron. ad an. 973. aliter ſentit.

Potentaten / welche auff Erden keinen höheren Gewalt erkennen / deſto beſſer die Gerechtigkeit handhaben ſolten / die höher ſie ſeynd erhebet worden. Sonſten muß GOtt ein beſonderes Gericht auffſchlagen / bey welchem er ſowol den Unterthanen / alſo deroſelben Obrigkeit anhören/ und den Außſpruch/ wie die Sach mit ſich bringet / machen wird. Ideò, viri cordati, audite me, ſpricht allen Richteren / und Potentaten der H. Job zu / abſit à Deo impietas, & ab omnipotente iniquitas. Opus enim hominis reddet ei, & juxta vias ſingulorum reſtituet eis. Verè enim Deus non condemnabit fruſtra, nec omnipotens ſubvertet judicium. **Derohalben höret mich an / ihr hertzhaffte Männer** (welche ihr nach niemand fraget/ und vermeynet/ alles ſtehe unter eurem Gewalt) **es ſeye fern/ daß GOtt** (der euer Richter) **ſolte gottloß / und ungerecht ſeyn** (wie ihr) **dann er vergiltet dem Menſchen/ nachdem er ſolches verdienet / und gibet einem jeglichen nach ſeinen Weegen** (thuen/ und laſſen) **fürwahr GOtt verdammet nit ohne Urſach / und der Allmächtige kehret nicht umb das Recht.** Wie er daſſelbige findet/ alſo richtet er/ und ſolte er auch wider einen Kayſer das Urtheil ſprechen. Der Kayſer iſt in den weltlichen Sachen ein Richter der Menſchen / GOtt iſt ſein Richter in allen / ſowol äuſſerlichen/ und weltlichen/ als innerlichen Gewiſſens-Händlen. Dann er iſt Dominus Dominorum, & Rex regum, **ein HErr der Herren/ und ein König der Königen.**

Job. 34. v. 10.

Apoc. 17. v. 14.

9. Mit die Päbſt. Wir wollen von den Kayſeren auch zu den Päbſten kommen. Dann GOtt richtet über jederman. Exaltabitur Dominus exercituum in judicio, & Deus ſanctus ſanctificabitur in juſtitia. **GOtt der HErr der Herrſchaaren wird erhöhet werden in dem Gericht / und der heilige GOtt wird geheiliget werden in der Gerechtigkeit.** Auch die Römiſche Päbſtliche Heiligkeit muß vor dem Gericht GOttes erſcheinen. Fulgoſus ſchreibet von einem edlen Neapolitaner auß dem Ritter-Orden der ſo genannten Tempel-Herren / daß er ſambt anderen dergleichen Ritteren von dem Pabſt Clemente dem Sechſten / und Philippo zugenannt dem Schönen König in Franckreich zu dem Tod wäre verurtheilet worden. Da derſelbe nun ſchon auff der Richtſtatt ſtunde/ und beyde Clementem, und Philippum erblickte / welche von einem Fenſter der Vollziehung deß Urtheils zuſeheten/ hat er alſo zu ihnen geſchryen. Quando mihi inter mortales nullus jam ſupereſt, ad quem appellem, ad juſtum judicem Chriſtum, qui nos redemit, appello, ut ante ejus tribunal intra annum, & diem vos ſiſtatis, ubi cauſam meam exponam. **Dieweil ich nunmehr kein Obrigkeit auff diſer Welt finde / welche ich umb das Recht anruffen konnte / ruffe ich Chriſtum an den allgemeinen Richter/**

Fulgoſus l. 1. c. 6. Majerus l. 27. Annal. & l. 17 Chron. M. SS. Onuphrius in PP. Rom. hiſt. Vide Martin. Delr. l. 4. diſquiſit. c. 4. q. 4. ſect. 1.

Richter/ der uns erlöſet hat/ vor deſſen Gericht ich euch fordere / daß ich euch alldorten innerhalb Jahr / und Tag einſtellet: alldorten will ich mein Recht mit euch außtragen. Und iſt auch ſowol der Pabſt / als der König noch daſſelbige Jahr geſtorben. Mit Clemente iſt es gar ſchnell hergangen / und iſt den zwaingſten April unverſehens von dem Tod überfallen worden. Philippus hatte den neun und zwaintzigſten November ſein End bekommen in dem tauſent drey hundert und vierzehenden Jahr nach Chriſti Geburth/ wie bewehrte Geſchicht-Verfaſſer auffgezeichnet haben. Wiewohl andere ein anderes Jahr benamſen/ in welchem beyde Pabſt/ und König ſolten geſtorben ſeyn. Aber diſer Unterſchid der Zeit nimmet der Geſchicht an ſeiner Glaubwürdigkeit nichts. Seyet getröſt alle/ welche ihr von menſchlichen Richteren unbilliches Urtheil leyden müſſet / GOtt hat ſchon längſten durch den Propheten Iſaiam verſprochen/ Eos verò, qui judicaverunt te, ego judicabo, die jenige/ welche über dich das Urtheil haben außgeſprochen/ werd ich richten.

Iſa. 49. v. 25.

10. GOtt ſitzet geſchwind auff beſtimmte Zeit/und Tag zu Gericht/wann es die Unſchuldigen begehren.

Auß diſem / was ich in etlichen vorhergehenden Abſätzen erzehlet hab / können billich alle die jenige / welche mit der Gerechtigkeit unrecht umbgehen / was Standes / und Gewalts ſie ſeynd/ihnen ein heylſame Forcht machen/ daß ſie hinfüran die liebe Gerechtigkeit in dem geringſten nit mehr beleydigen / als welche GOtt ſo augenſcheinlich / und vilfältig beſchützet hat. Et nunc Reges intelligite; erudimini, qui judicatis terram. Derohalben laſſet euch weiſen ihr König! und unterrichten / welche ihr auff Erden Richter ſeyet. Ihr habt vil Unſchuldige unter eurer Bottmäſſigkeit/welche durch Falſch / und Betrug zu eurem Gericht gezogen werden. Wann ſie über das von euch untertruckt werden / und ein ungerechtes Urtheil müſſen außſtehen / wiſſet / daß dieſelbige / und ihr noch einen anderen Richter habet/ dem ſowol ihr / als ſie unterworffen ſeyet. Dahero Id, quod juſtum eſt, judicate. Richtet wie es recht iſt. Bildet euch nit ein / GOtt werde lang durch die Finger ſehen/ die Straff/ welche gemeiniglich in einem gähen unglückſeeligen Tod beſtehet / kan nit lang außbleiben. Dann GOtt voluntatem timentium ſe faciet, wird den Willen der jenigen erfüllen/ die ihn förchten. Wann nun dann ſolche von euch unſchuldig verurtheilte Unterthanen mit dem H. David zu GOtt ſchreyen. Secundùm multitudinem impietatum eorum expelle eos, quoniam irritaverunt te, Domine. Stoſſe ſie auß diſem Leben umb ihrer groſſen Ubertrettung willen/ / dann dieſelbe haben dich/ O HErr! darzu angereitzet / wird GOtt mit euch nit lang warten / ſondern auß diſem Leben fortnemmen / damit die Erden euch nit länger tragen / und eur Boßheit anſehen müſſe. Habt alſo nit daran zulachen/ wann etwann einer / mit dem ihr unrecht ſeyet umbgangen / und keinen anderen Schutz mehr findet / euch anſaget / daß ihr mit ihm vor dem Richterſtuhl GOttes erſcheinet. GOTT nimmet ſich geſchwind umb ſeine Unſchuldige an / und noch daſſelbige Jahr / Monath/ und Wochen / wie der Beleydigte haben will / müſſet ihr fort / und Rechenſchafft geben bey dem jenigen / dem nichts liebers iſt / als die Gerechtigkeit / welche ihr ſo boßhafftig hindergangen habt. Ja bißweilen wartet GOtt ſo gar keinen Augenblick / ſondern ſolche ungerechte Richter müſſen ſich gleich vor ihm ſtellen mit dem jenigen / welcher durch ſie unſchuldig ſein Leben hat müſſen einbüſſen. Ein ſolches Exempel erzehlet Olaus von Joanne Turſone, welcher in Gottland / wo jetzt die Schweden / und Reuſſen wohnen / einen gantz unſchuldig zu dem Schwerdt verurtheilet hatte. Diſer / da er ſchon nidergeknieet ware / den Streich zuempfangen / redete ſeinen ungerechten Richter alſo an. En morior injuſtè, teque voco hac horâ ante tribunal Dei, ut reſpondeas, cur me innocentem morti condemnes. Sihe / du biſt mit mir ungerecht umbgangen / ich ſtirbe unſchuldig: komme mit mir noch diſe Stund vor das Gericht GOttes / alldorten wirſt du diſe Unthat müſſen verantworten / warumb du mich gantz unverſchuldt haſt hinrichten laſſen. Diſe waren ſeine letzte Wort / darauff ihm gleich der Scharpff-Richter den Kopff abgeſchlagen. Aber auch zugleich iſt Turſo von dem Pferd Stein-todt herabgefallen. Recht hat Eccleſiaſticus geſagt. Deprecatio pauperis ex ore uſque ad aures ejus perveniet, & judicium feſtinatò adveniet illi. Das Gebett deß Armen gehet von dem Mund auß / und kommet gleich zu den Ohren GOttes / und wird eilends das Gericht bekommen. Uber ſeine Feind / die ihn biß in den Tod verfolget haben.

Pſ. 2. v. 10.

Job. 6. v. 29.

Pſ. 149. v. 19.

Pſ. 5. v. 11.

Olaus li. 4. hiſtor. Aquilon. c. 20.

Eccl. 21. v. 6.

11. Das Gebett der Unſchuldigen erhöret GOtt wider ihre Feind gar bald.

Chriſtus der HErr hatte bey dem H. Luca ein heilſame Gleichnuß angeſtellet / da er ſich ſelbſten einem ſehr ſchlimmen / und boßhafftigen Richter vergliche. Er ſagte in einer Stadt ware ein Richter / der weder GOtt förchtete / noch umb einen eintzigen Menſchen etwas gabe. Zu diſem kahme ein Wittib / welche von ihm inſtändig begehrte / daß er ſie vor ihren Feinden ſchützen wolte / welche dieſelbige nur gar zuſtarck beänſtigten. Aber diſe verlaſſene Wittib fande bey dem gottloſen Richter kein gutwilliges Gehör / ſo offt ſie kahme / ſo offt ſchaffte er ſolche ab / und wolte ihr keines Weegs beyſtehen / da er doch Ambts halber / ihr zuhelffen / ſchuldig ware. Die betrangte Wittib ſetzte aber nit auß / wiewohl ſie ſchlimme Wort genug einnemmen müſte / und auch zuförchten hatte / daß dieſelbige nicht gar die Stiegen eingeworffen wurde. Endlich da diſe Wittib immerdar umb das Recht anhielte / und den Richter alle Tag überlieffe / hatte

Luc. 18. v. 4. hatte er bey ſich ſelber geſagt. Etſi DEum non timeo, nec hominē revereor, tamen, quia moleſta eſt mihi hæc vidua, vindicabo illam, ne noviſſimo veniens, ſuggillet me. **Wiewol ich weder nach GOtt/ noch nach einem einzigen Menſchen etwas frage/ dannoch dieweil diſe Wittib mir ſo überläſtig iſt/ will ich ihren Handel vor mich nehmen/ und ſie erretten/ auff daß diſes Weib nit zuletzt komme/ und mich übel außrichte.** Da nun diſe Gleichnuß Chriſtus der HErr vollendet hatte/ ſetzte er hinzu. Audite quid judex iniquitatis dicit. **Ihr habt gehört/ was diſer boßhafftige Richter geſagt hat.** DEus autem non faciet vindictam electorum ſuorum, clamantium die, ac nocte, & patientiam habebit in illis? dico vobis, quia citò faciet vindictam illorum. **und ſolte GOtt nit erretten ſeine Außerwöhlte/ welche Tag und Nacht zu ihm ſchreyen/ oder wird er ſie nit erhören? ich ſage euch/ geſchwind wird er ſie von allen Feinden rächen.** Chriſtus hat nemlich mit diſer Gleichnuß wollen anzeigen/ wie geſchwind GOtt die unſchuldige Betrangte/ wan ſie beſtändig zu ihm ſchreyen/ erhöre/ und ihnen das Recht ſpreche/ wann auch ein ſolcher Böſſwicht endlich bewegt wird/ da man ihn ſo offt darumb ankommet/ daß er zu Gericht ſitze/ und den Handel entſcheide. Daß alſo alle Unſchuldige ein geſchwinde Hülff wider ihre ungerechte Richter von GOtt zu gewarten haben. Multùm

Jac. 5. v. 16. enim valet deprecatio juſti aſſidua. Sagt der H. Apoſtel Jacobus in ſeiner Catholiſchen Epiſtel. **Dann das ſtäte unabläßliche Gebett deß Gerechten vermag vil.** Ein ſolches eyfferiges Gebett eines gerechten Menſchen kan gleichſam GOtt ſelbſten veränderen/ daß derſelbige das jenige/ was er/ alſo zu reden/ ſchon beſchloſſen hat/ umbkehret/ damit der Willen eines ſolchen bettenden Menſchens erfüllet werde. Dann wiewol/ was GOtt einmahl beſchloſſen/ für ſich ſelber unveränderlich iſt/ und nothwendig geſchehen muß/ ſchätzet doch GOtt das Gebett ſo hoch/ daß er/ wann er daſſelbige vorſihet/ alſo zu reden/ einen endlichen außtruckenlichen Schluß nit machet/ ſondern wartet/ biß ſolches zu ihm vor ſeinen Göttlichen Thron kommet/ alsdann anordnet er allererſt/ wie es das Gebett gleichſam haben will. Deſſen haben wir ein klares Exempel in dem anderen Buch der Königen/ in welchem wir leſen/ daß GOtt mit David nit zufriden geweſen ſeye/ daß er ſein ihm untergebnes Volck hat zehlen laſſen/ wie vil tauſend ſtreitbahre Männer unter ihm zufinden wären. Deſſentwegen lieſſe GOtt dem David durch den Propheten Gad anſagen/ daß er drey Täg lang ſein gantzes Königreich mit der Peſt ſtraffen wurde. Diſe Straff ware auch gleich verhanden/ und hatte ſchon auff die ſibentzig tauſend Männer fortgeraffet. Aber wie recht Nicolaus de Lyra der berühmte Schrifft-Außleger anmercket/ ware GOtt gleich den erſten Tag von David beſänfftiget worden/ da er ſein Gebett/ und Opffer verrichtet. Ædificavit ibi David Altare Domino, ſagt der H. Text/ & obtulit holocauſta, & pacifica, & propitiatus eſt Dominus terræ, & cohibita eſt plaga ab Iſraël. 2. Reg. 24. v. 25. **David bauete daſelbſt/ (wo er nemlich den Engel/ der das Volck ſchlagte/ geſehen) dem HErrn einen Altar auff/ und opfferte Brand- und Frid-Opffer/ und der HErr wurde widerumb dem Land verſohnet/ daß die Plag der Peſt auffhörte bey dem Volck Iſrael.** Da ware der bettende David GOTT dem Allmächtigen in die Straff-Hand gefallen/ und GOtt hatte gar gern ſein gefälltes Urtheil wegen deß Gebetts/ und Opffers deß Davids zuruck gezogen. Gleicherweiß hatte auch GOTT ſchon den Sentenz über den krancken König Ezechiam ergehen laſſen/ daß er ſterben ſolte. Dann alſo ware ihm durch den Propheten Iſaiam angeſagt worden: Hæc dicit Dominus: Iſa. 38. v. 1. Diſpone Domui tuæ, quia morieris tu, & non vives. **Diſes redet GOtt der HErr: Mache Vorſehung deinem Hauß/ dann du wirſt ſterben/ und nit bey dem Leben bleiben.** Wie diſes Ezechias vernommen/ convertit faciem ſuam ad parietem, & oravit ad Dominum, **hatte er ſein Angeſicht zu der Wand gewendet/ und bettete zu dem Herrn/** & flevit Ezechias fletu magno, **und er weinete überauß ſtarck.** Diſes eyfferige Gebett hatte GOtt gleich nach allem Verlangen deß Tod-krancken Ezechiæ, und noch überdas mit einem guten Zuſatz erhöret. Dann GOtt alſobald dem Propheten Iſaiæ widerumb befohlen: Vade, & dic Ezechiæ. **Gehe hin/ und ſage dem Ezechias.** Hæc dicit Dominus DEus David patris tui: audivi orationem tuam, & vidi lacrymas tuas. Ecce ego adjiciam ſuper dies tuos quindecim annos, & de manu regis Aſſyriorum eruam te, & civitatem iſtam, & protegam eam. **Alſo redet der HErr/ der GOtt deß David deines Vatters: dein Gebett hab ich gehöret/ und deine Zäher hab ich geſehen. Sihe/ ich will deinem Leben noch fünffzehen Jahr hinzulegen/ und dich/ und diſe Stadt von der Hand deß Königs auß Aſſyrien erretten/ und will ſie beſchützen.** Da ſehen wir abermal wie kräfftig ein eyfferiges Gebett ſeye/ durch welches Ezechias ihm/ und David einer groſſen Mänge deß Volcks das Leben erhalten/ wiewol GOtt bey ſich ſchon beſchloſſen/ und auch durch zween Propheten/ dem Ezechiæ den herzunahenden Tod/ und dem David durch den Propheten Gad die dreytägige Peſt unter dem Volck ankündigen laſſen. Aber das andächtige Gebett beyder Königen hat den gemachten Schluß GOttes gleich veränderet/ und Ezechias noch ein längeres Leben ſambt Erledigung der betrangten Stadt Jeruſalem/ welche von dem Aſſyriſchen König hart belägeret wurde/ und David Abkürtzung der anfan-

fangenden Peſt erhalten. Wann die Fürſten/ und Potentaten einmahl einen Gerichtlichen Außpruch ergehen laſſen / hilfft darwider kein Bitten und Betten / kein Klagen und Weinen/ ſondern muß vollzogen werden/ was beſchloſſen iſt worden. Alſo iſt GOtt nicht beſchaffen/ er laſt ſich gar bald erbitten/ wann man nur eyfferig darumb anhaltet. Daß er ſo gar ſeinen ſchon ergangnen Sintentz zuruck ziehet / und den Willen derjenigen / die ihn förchten / erfüllet.

12. Das Gebett der Gerechten kan ſo gar Wunderwerck bey GOtt außwürcken.

So vil vermag das Gebett eines Gerechten/ daß es das Anſehen hat / als wann daſſelbige ſo gar auch GOtt befehlen/und groſſe Wunderwerck wider das gantze natürliche Weeſen von der Göttlichen Allmacht außwürcken könne. Wer wolte ſich nit verwundern / wann ein gemeiner Soldat ſo keck wäre/ daß er von ſeinem Feld-Obriſten begehrte / er wolte ihm ſein Fackel/ die er ihm etwan in der Rund bey eitler Nacht vortragen laſſet/ leihen/ biß diſer Soldat ſeinen Feind erlegt hätte? das wäre nichts anders / als dem Obriſten befehlen / er ſolte warten/ biß er mit ſeinem Feind fertig wäre/ alsdann könte der Oberiſt die Fackel wider zu ſich nehmen/ und ſeinen Weeg weiter gehen. GOtt der Allmächtige gehet immerdar durch ſein allwiſſende Vorſichtigkeit die gantze Welt gleichſam in einer Rund durch / und iſt allen Sachen gegenwärtig: das groſſe Sonnen-Liecht wird ihm als ein Fackel vorgetragen/nit daß er ein ſolches Liecht vonnöthen habe/ ſondern darmit anzuzeigen/ daß gleichwie die Sonnen alles erleuchtet/ alſo ſehe er alles/ was auff der gantzen Welt geſchihet/und ſich zutraget. Als Joſue wider die fünff König der Amorrhäer in einer blutigen Schlacht begriffen ware / und dieſelbe zwar ſchon zimlicher maſſen überwunden hatte/ doch aber dieweil die Nacht anbrache/ und Joſue förchtete / daß ſie nicht ihm unter dem Schutz der Finſternuß mit einem guten Theil ihres Kriegs-Heers entfliehen wurden/ hatte er mit groſſem Vertrauen auff die Göttliche Allmacht die beyde groſſe Welt-Fackleu Sonn und Mond alſo angeredet: Sol contra Gabaon ne movearis, & luna contra vallam Ajalon. (Joſue 10, v. 12.) **O Sonn ſtehe ſtill/ und bewege dich nit gegen *Gabaon*, und du Mond gegen das Thal *Aialon*.** Diſen Befelch hatte Joſue wider Sonn und Mond/ und / wann ich alſo reden darff / gegen GOtt ſelbſten ergehen laſſen/ damit er ſeine Feind auff das Haupt ſchlagen/ und ſie völlig vertilgen könte. Begehrte alſo Joſue von GOtt/ daß wegen ſeiner das gantze Firmament von ſeinem ſonſten unauffhörlichen Lauff ſolte ſtill ſtehen/ und in diſes Begehren hat GOtt auch gleich verwilliget: Stetit itaque ſol in medio cæli; & non feſtinavit occumbere ſpatio unius diei; Non fuit ante, nec poſtea tam longa dies. **Die Sonn iſt mitten in dem Himmel ſtill geſtanden / und eylte nicht unterzugehen einen gantzen Tag lang. Es ware kein Tag diſem gleich/** weder zuvor/noch darnach/ der ſo lang wehrete. Und ſetzet der H. Text hinzu: Obediente Domino voci hominis. **Daß GOtt der Stimm deß Menſchens gehorſamet hätte.** O groſſer Gewalt deß Gebetts bey GOtt! durch das Gebett ſeynd die drey Knaben in dem feurigen Ofen unverſehrt geblieben/ durch das Gebett hat Daniel in der Gruben die wilde Löwen zam gemacht/ durch das Gebett iſt Jonas auß dem Wallfiſch unverletzt herauß kommen/ durch das Gebett haben die Apoſtel / und andere Heiligen die Todten aufferwecket/ und unzahlbahre andere Miracel gewürcket. Die gantze Allmacht GOttes ſtehet einem unſchuldigen / gerechten bettenden Menſchen zu Dienſt / er kan alles bey dem allgütigen GOtt erlangen/ wann er gleich auff Erden niemand hat / der ihn beſchützet.

13. Vil ſterben früezeitig/ dieweil ſie anderen unrecht gethan / und darumb von dem Richter-Stuel GOttes müſſen Rechenſchafft geben.

Die Krafft deß Gebetts eines unſchuldigen gerechten Menſchens hab ich darumb mit mehreren erklären wollen / damit alle ungerechte Richter noch einen gröſſeren Schröcken bekommten/ da ſie ſehen/ daß GOtt ſolchem Gebett auch über die Krafft der Natur ſo gar durch Wunderwerck beyſtehe. O wie mancher hätte den leiblichen Kräfften nach noch lang zu leben gehabt/ GOtt wurde auch ihm ein geſundes glückſeeliges Alter verlihen haben / wann nit ein ſolches gen Himmel ſchreyendes Gebett darzwiſchen kommen wäre/ und den Faden deß Leben in einem Augenblick abgeſchnitten hätte / da etwan diſer/ oder jener/ der mit unſchuldigen Leuthen ungerecht umbumbgangen iſt / in dem beſtem Alter / und Wolſtand vor dem Gericht GOttes hat müſſen erſcheinen / wo er kein Barmhertzigkeit wird erlanget haben/ der nach keiner Gerechtigkeit in diſem Leben gefragt / und alſo ſein Ungerechtigkeit mit aller Gerechtigkeit wird abgeſtraffet ſeyn worden. Viri ſanguinum, & doloſi non dimidiabunt dies ſuos (Pſal. 54, v. 14.) ſagt der gecrönte Prophet. **Die Blutgierige / und falſche betrogene Leuth werden ihr Leben nicht zur Helffte bringen/** in Mitten deſſelben / wann auch GOtt ſo lang Gedult hat / werden ſie durch einen gähen unvorſehenen Tod zu dem Gericht GOttes abgefordedet werden. Tu verò DEus deduces eos in puteum interitus, ſagt gleich zuvor der H. David von ſolchen Richteren/ welche weder nach GOtt/ noch nach einem eintzigen Menſchen fragen. **Du/ O gerechter GOtt/ wirſt ſie ſtoſſen in die Gruben deß Verderbens.** Dem H. Bernardo ware auß ſeinem Cloſter ein junger Mönch fortgeloffen/ welcher außgabe/ daß er gar zu hart / und zu ſtreng mit ihm umbgangen wäre / da doch diſer H. Abbt von aller Milde/und Sanfftmuth bey jedermann berühmbt ware. Zu diſem entflohnen Mönch ſchreibet der H. Bernardus einen von lautter-Hönig flieſſenden Brieff/und ladet ihn widerumb mit allen erdencklichen beſten Worten in ſein Cloſter ein. Doch aber die Unbild/ welche diſer Mönch dem H. Bernardo

ardo zugefüget wegen vorgeſchutzter Strengheit/ konte der H. Mann nit gar ungeandet laſſen vorbeygehen. Dahero da er zu diſem Puncten kommet/ ſchreibet Bernardus alſo/ nit zwar/ daß er diſen ſeinen widerſpenſtigen Jünger vor das Gericht GOttes forderet/ doch aber kommet der H. Mann gar nachtrucklich Bitt-weiß mit diſen Worten bey GOtt ein. Tuum, Domine JESU, tribunal appello, tuo judicio me conſecro, tibi committo cauſam meam. Domine DEus Sabaoth, qui judicas juſtè, & probas renes, & corda cujus oculi ſicut fallere nolunt, ita falli non poſſunt. O JESU/ mein Erlöſer/ und Heyland/ zu dir beruffe ich mich/ auff dein Gericht warte ich/ diſem überlaſſe ich allen meinen Handel. Dann du biſt der eintzige GOtt/ und HErr über alle/ der du gerecht richteſt/ und prüffeſt die Nieren/ und Hertzen aller Menſchen/ deſſen Augen niemal betrügen wollen/ noch können betrogen werden. Itaque arbiter DEus, Domine JESU, de vultu tuo judicium meum prodeat, oculi tui videant æquitatem, videant, & judicent. Derohalben/ mein GOtt/ und Herr/ der du unſer aller Richter biſt/ laſſe dein Gericht von deinem Göttlichen Angeſicht außgehen/ laſſe deine Augen ſehen/ was recht iſt/ ſihe du zu/ und richte. Hat nun dann diſem ſo heiligen/ milden/ und gedultigen Vatter die falſche Inzücht einer gar zu groſſen Strengigkeit/ welche ihn verſchreyt machte/ daß etwan andere von ſeinem H. Orden ein Abſcheuhen bekommten/ ſo wehe gethan/ daß er ſich nit hat enthalten können/ ſondern das Gericht GOttes angeruffen/ was meinet ihr/ ungerechte Richter/ daß nit andere dergleichen von euch betrangte Leuth ihre Händ gen Himmel werden auffheben/ und auch ihren/ und euren Richter anruffen/ daß er geſchwind über ſie/ und euch ein Urtheil ergehen laſſe/ und euch bey Zeitten das Leben nehme/ damit die Unſchuldige ihr billich verlangtes Recht empfangen. Ihr müſſet nit vermeynen/ daß GOtt eure hohe Würde/ und und Ampt/ Cron und Scepter/ Inſul und Geiſtlichen Hirten-Staab werde anſehen/ oder etwan gar daran erſchröcken. Von GOtt kann geſagt werden.

S. Bernard. ep. 1. ad Robertum. Jer. 11. v. 20.

Pſ. 16. v. 2.

Tros, Rutulúsve fuat, nullo diſcrimine habebit.

GOtt macht kein Unterſchid/ Perſohnen acht er nit/
Wer/ und woher er komm/ von Troia, oder Rom.

GOtt fraget nit/ wer der beſchuldigte ſeye/ ſondern ſihet nur an die Gerechtigkeit/ und Ungerechtigkeit/ diſe zu ſtraffen/ jene zu belohnen.

14. Welche Außdem/ was ich ſo wol in diſem/ als in den zwey vorhergehenden Capiteln von ſolchen Forderungen vor den Richter-Stuel GOttes geredet/ kan ich mir leichtlich einbilden/ manche ungerechte Obrigkeit und Richter werde ſich getroffen befunden haben/ und etwan einem/ oder dem anderen in ſeinem noch nit gar eingeſchläfferten Gewiſſen ein heylſame Forcht eingejaget ſeyn worden/ daß nicht auch dergleichen Straffen über ihn kommen. Dann wer ſich gleicher Straff ſchuldig weiß/ dem wird gewiß ſein Gewiſſen gerühret werden/ wann er liſet/ daß ſchon vor ihm an dergleichen aller Gerechtigkeit vergeſſnen Obrigkeiten GOtt ein augenſcheinliches Exempel erwiſen habe/ wie es ihm ergehen werde/ wann er ſich ferners noch ſolte unterſtehen/ einen Richter abzugeben/ der weder GOtt/ noch Menſchen förchtet. Wir wollen aber jetzt in einem kurtzen Begriff die jenige auffzeichnen/ bey welchen GOtt mit der Straff gemeiniglich nit lang außbleibet/ ſondern dieſelbe bald vor ſein Gericht ziehet/ wann ſie gleich nit mit klaren außtrucklichen Worten von dem anderen beleidigten Theil darzu geforderet werden. Dergleichen erſchröckliche Begebenheiten hab ich in dem ſiben und dreyſſigiſten Capitel gleich von dem dritten Abſatz an der Ordnung nach mit mehrerem erzehlet. Die erſte dann ſeynd/ welche mit dem gottloſen neidigen König Saul andere nur darumb verfolgen/ dieweil ſie mehrer Gnad und Seegen GOttes empfangen haben/ wie Saul/ ſo lang er gelebt/ niemal den David auff ein grünes Zweig hat kommen laſſen/ da doch David von GOtt ſelbſten zu einem König/ und Nachfolger deß Saul iſt erkiſet worden. Die andere ſeynd dem König Joas gleich/ welcher den hohen Prieſter Zachariam hat umbbringen laſſen/ da er doch von ſeinem Vatter Jolada die gröſte Gutthaten empfangen/ indem diſer von ihm iſt aufferzogen/ und auff den Königlichen Thron geſetzet worden. Alſo findet man ſo undanckbahre Leuth/ welche zwar von anderen auß dem Koth/ wie man zu ſagen pfleget/ ſeynd herauß gezogen worden/ wollen aber nit allein nit darvor angeſehen ſeyn/ als wann ſie etwas gutes empfangen hätten/ ſondern verfolgen ihre gröſte Gutthäter biß in den Tod hinein/ damit ihnen die jenige auß den Augen kommen/ welchen ſie ſonſten alles ſchuldig wären. Zum dritten gibet es auch ſo gottloſe Antiochos ab/ welche die Fromme nur darumb unterdrucken/ dieweil ſie mit ihnen nit wollen gottloß ſeyn/ und ihren gottloſen Befelchen nit nachkommen. Zum vierten verfolget niemand ärger die Frommen/ als die jenige/ welche von dem wahren Glauben in ein Ketzerey gefallen ſeynd. Wie der H. Paulus in der anderen Epiſtel zum Timotheo von jenem Alexandro beklaget/ welcher ſich der angehenden neuen Chriſtlichen Kirchen/ die Paulus gepflantzet hatte/ ſehr widerſetzte. Da erforderet die allgemeine Auff- und Zunehmung deß wahren Glaubens/ daß ſolche Kirchenzerſtöhrer beyzeiten auß dem Weeg geraumet/ und vor das Gericht GOttes

ſonderbahr zu förchten haben wegen ihrer Ungerechtigkeiten/ daß ſie nicht frühzeitig vor dem Gericht GOttes erſcheinen müſſen?

Supra c. 37. §. 3.

ibid. §. 3.

ibid.

ibid. §. 4.

tes geforderet werden. Diſen ſchädlichen
Mamalucken ſeynd zum fünfften ſchier gleich/
welche die Gütter der Kirchen/ und geiſtlichen
Cleriſey anfallen/ und darvon rauben/ was
nur ihr Gewalt vermag. Ja ſie kommen end-
ibid. §. 6. lich ſo weit/ daß dieſelbige auch an die Geiſt-
liche ſelber Hand anlegen dörffen/ wie jener
Marggraff in Meiſſen mit dem heiligen Bi-
ſchoff Benno verfahren iſt/ und die ſo guther-
tzige Ermahnung mit einer Maultaſchen ab-
gefertiget hat. Aber wer GOtt nicht gibet/
was GOttes iſt/ oder/ da er darvon etwas
geraubet/ nicht gleich widerumb mit völliger
Erſtattung alles Schadens heimbſtellet/ der
hat ihm ſeinen Göttlichen Richter ſelbſten zu
einem Feind gemachet. Zum ſechſten haben
das Gericht GOttes auch ſonderbahr zu
förchten/ daß nit daſſelbige in aller Eyl/ und
mit aller Schwehre über ſie komme/ welche
ihren Tellerſchleckeren/ und Schmeichleren
mehrer glauben/ als der Unſchuld/ und Auff-
richtigkeit ſelbſten. Wie der fromme Bi-
ibid. §. 7. ſchoff zu Padua Gualterus, und der gelehrte
Robertus Groſſeteſt in Engeland hat erfah-
ren müſſen: O wie mancher ehrlicher/ redli-
cher/ und Gottſeeliger Beampter muß
ſeines Ampts mit Spott und Schand
entſetzet werden/ ja gar das Leben herge-
ben/ wann die Raub-begierige Hoff-
Katzen einem auß ihnen daſſelbige wol-
len zuſpihlen/ wann ihnen diſer/ oder jener in
dem Weeg umbgehet/ daß ſie mit ihrem Für-
ſten nit können hauſen/ wie ſolche Bößwicht
wollen. Da muß der Frömbſte der ärgiſte
ſeyn/ und eylet man mit ihm ohne alles Ver-
antworten der Fleiſch-Banck zu/ damit ein
anderer zu dem Brett komme/ der für den
Frömbſten angeben wird/ da er doch der Aer-
giſte in der Haut iſt. Solche groſſe HErrn
und Potentaten aber werden ſich vor dem Ge-
richt GOttes nit entſchuldigen können/ daß
ſie von ihren Schmeichleren bößlich wären
hindergangen worden/ dann dergleichen hohe
Obrigkeiten hätten die Sach nit ſollen über-
eylen/ ſondern allem Anklagen beſſer nach-
forſchen/ und nicht etwan durch Schmieren/
oder Anſehung der Perſohnen/ oder Gunſt
und Liebe halber zu einem ungerechten Urtheil
ſich überreden laſſen. Solche ungerechte Po-
tentaten/ wann ſie nicht gleich außtruckenlich
vor das Göttliche Gericht geforderet werden/
werden wo nit mit leiblichen Augen/ doch mit
dem wachtbaren Aug ihres unverfälſchten Ge-
wiſſens auff manchem Grab ſolcher von ihnen
ſo unrecht hingerichten Leuthen leſen. Ad ju-
ſtum DEI judicium appello. **Ich beruffe
mich zu dem unverfälſchten Gericht
GOttes.** Sie werden in ihren Palläſten/
wo nit mit leiblichen Ohren/ doch in dem Her-
tzen jene erſchröckliche Stimm hören müſſen.
Veni miſer ad judicium. **Komme du el-
lender Menſch vor das Gericht.** Zum
ſibenden bleibet auch nicht lang das Gericht
GOttes über die jenige auß/ welche ſo gar
die ſchon in GOtt verſchidene Leuth nit ruhen
laſſen/ ſondern ihren guten Namen und Ehr/
welchen ſie in das Grab gebracht haben/ darſ-
ſen antaſten/ und über dieſelbige die ärgiſte
Laſter erdichten. Dann diſe können ſich nicht
mehr verantworten/ und haben auch keinen
Richter mehr auff Erden/ bey dem ſie umb
Rettung ihrer Ehr einkommen konten/ muß
alſo GOtt nothwendig Richter ſeyn/ und
die gantze Sach bey ſeinem Gericht vorneh-
men/ wie ſolches der Ketzer Agreſtius erfah- ibid. §. 8.
ren hat. O wie werden zum achten ein ge-
ſchwindes und ſchwehres Gericht abermal er-
fahren die jenige/ welche andere von dem
Dienſt GOttes/ und geiſtlichen Ordens-
Stand mit Gewalt verhinderen. Diſen iſt
vorgangen jener Tumb-Probſt zu Lüttich. ibid. §. 10.
Wer groſſer Herren Diener angreiffet/ der
greiffet die Herren ſelber an. GOtt gleich-
wie er ſeine Ehr keinem anderen gibet/ alſo
will derſelbige/ daß ſeine Geiſtliche Ehrn-
Diener/ welche er/ ihm zu dienen/ ſonderbar
außerkiſen hat/ ihm nicht entzogen werden.
Gleichwie nicht alles Gold/ was glântzet/ alſo
iſt auch bißweilen nit alles Geiſtlich/ was in
einem geiſtlichen Ordensſtand gefunden wird.
Da haben zum neundten jene laue/ ja gar er-
kalte Geiſtliche auffzumercken/ und ſich vor
dem Gericht GOttes zu förchten/ welche ver-
hinderen wollen/ daß ihr zu Grund gerichte
Clöſterliche Zucht verbeſſeret werde. Wie je-
ner Mönch Bolo in dem Cloſter Corbey ſich ibid. §. 12.
unterſtanden/ das gute Vorhaben deß Bi-
ſchoff Menvercl zu hindertreiben/ daß beſag-
tes Cloſter nit ſolte in einen beſſeren Standt/
was das Geiſtliche Weeſen anlangte/ einge-
richtet werden. Wer ſich von keiner Obrig-
keit mehr will beſſeren laſſen/ der gehöret für
das Gericht GOttes/ daß er alldorten ſeinen
Sententz empfange/ welchen ſolcher Schein-
Geiſtliche auff Erden von niemand hat anneh-
men wollen. Es iſt zwar wahr/ daß man in
dem Kriegs-Weeſen ſcharpff muß darein ge-
hen/ und einen Soldaten bißweilen wegen ei-
ner eintzigen geraubten Hennen auffhencken
laſſen. Aber GOtt hat auch ein wachtbares
Aug über das Soldaten-Recht. Dahero
zum zehenden alle Kriegs-Beampte auffzu-
mercken haben/ daß ſie das Blut ihrer unter-
gebnen Soldaten nit für ein Kälblein-Blut
halten/ und daſſelbige nur auß einem Muth-
willen/ als wann dieſelbige/ weiß nit/ was
für ein Tapfferkeit begangen hätten/ vergieſ-
ſen. Als wie jener Obriſter ein kleine Schertz- ſupra hoc
Red gleich mit dem Strang abgeſtraffet. Letzt- capit. §. 2.
lich iſt noch zu mercken/ daß ſich zwar alle/ auch
die jenige/ welche kein Ampt verweſen/ vor
dem Gericht GOttes zu förchten haben/ wann
ſie ungerecht mit ihrem Nächſten umbgehen/
die Ehr deſſelben abſchneiden/ falſch ankla-
gen/ und überzeugen/ verkleineren/ und ver-
leumbden: aber zum mehriſten haben auffzu-
mercken alle die jenige/ welchen Ambts hal-
ber obliget/ der Gerechtigkeit beyzuſtehen/ als
da ſeynd hohe Fürſten und Potentaten ſambt
allen von ihnen beſtellten Richteren/ und

Ambts-Verwalteren. Dann man gemeiniglich ein anderes höheres Gericht nit anruffen kan/ ſondern muß den jenigen Außſpruch gelten laſſen / welcher von einem ſolchen Hochgericht ergangen iſt / wann er gleich noch einmahl ſo ungerecht ſeyn ſolt. Oder der Beleydigte / wann er ſein Sach ſchon anderſtwo außtragen konnte/ wird mit ſolchem Gewalt überfallen / daß er weiter nit kommen kan/ ſondern ſich muß biß in den Tod hinein trucken/ und preſſen laſſen. Da muß nothwendig GOtt entzwiſchen kommen / und bißweilen ein ſolches Exempel ſehen laſſen/ damit die jenige erſchröcket werden / welche vermeynen/ das Recht müſſe ſich nach ihrem Gewalt/ und nit der Gewalt nach dem Recht richten.

15. Einen ſolchen frühezeitigen Tod hat wegen ſeiner Ungerechtigkeit genommen jener Teutſch-Meiſter.

Die Gerechtigkeit müſte fürwahr nur gar zu offt dahinden ſtehen/ und ſich alſo untertrucken laſſen/ daß ſie kaum mehr hervorkommen konnte / wann nit GOtt dieſelbe bißweilen mit aller ſeiner angewendten Allmacht widerumb an das Tag-Liecht brächte. Kan man alſo niemahl genug wahrnen/ und dergleichen erſchröckliche Straffen GOttes herbeybringen / daß ungerechte Richter von ihrer Gottloſigkeit abſtehen/ und alſo urtheilen / wie alle Billigkeit erforderet. Ich will noch ein Exempel eines nur gar zu ungerechten Richters ſambt der darauff folgenden Straff erzehlen/ daß allen GOtt / und der Gerechtigkeit vergeſſenen Richteren beyde Ohren / wie die H. Schrifft redet / klingen ſolten. Ein deß hochberühmten teutſchen Ritter-Ordens obriſter Vorſteher/ und/ wie man ihn zunennen pfleget / Teutſch-Meiſter / der zwar zu diſem hohen Ambt ware erhebt worden / hatte aber wenig / oder gar keine Tugenden / welche bey einer ſolchen ſowol geiſtlichen / als ritterlichen Würde ſolten gefunden werden. Aeuſſerlich konte man zwar nichts ſonderbar tadelhafftes ſehen / aber inwendig ware er dem ſchändlichen unlauteren Luder-Leben alſo ergeben / daß ſolches ſich kaum mehr verbergen / und die jenige / welche umb ihn öffters waren/ mit groſſer Aergernuß anſehen müſten / was für ein Unflatt unter dem geiſtlichen Habit deß Ritter-Ordens ſteckte. Diſer hangte mit unreiner Liebe einem verruchten Schleppſack an. Damit er aber deſto verborgener ſeinen Gelüſten pflegen konnte / hat derſelbige diſes ſein Luder einem ehrlichen wohlgeſitteten jungen Kauffmann anhencken / und ihm zur Ehe geben wollen. Aber der Kauffmann wolte ſich nit darauff verſtehen / wolte kein unflättiges zertheiltes Ehe-Beth haben / ſchlagte alſo diſen Heyrath völlig ab/ welches den Teutſch-Meiſter ſehr verdroſſe / theils dieweil er diſe abſchlägige Antwort für ein groſſe Verachtung / und Schimpff auffnahme / theils dieweil er ſahe / daß ſein unflätiges Leben auff diſe Weiß nit mehr lang konnte verborgen bleiben / wann nit ſein Schleppſack einen Ehe-Mann hätte / dem ſie ihre Banckart anhängen konnte. Ware alſo diſer junge Kauffmann bey ſeinem Fürſten in die höchſte Ungnad gefallen / als welcher nur dahin bedacht ware / wie er ihm eines verſetzen / und endlich gar auß dem Weeg raumen konnte. Machte derohalben der Teutſch-Meiſter ſich ſelber auß unſinniger Raach zu einem Ankläger wider den Kauffmann / und bezüchtigte ihn offentlich eines begangenen Diebſtals: brächte die Sach mit allen Umbſtänden ſehr glaubwürdig vor / indem er das Orth / die Zeit / und die Weiß / wie auch die Manier deß verübten Diebſtals alſo beſchriebe / daß man kaum daran zweifflen konnte. Wird alſo der gute unſchuldige Kauffmann auff ſo hohe Anklag gleich eingezogen / welcher aber wol wuſte / woher diſes Ungewitter über ihn komte / wolte doch auß ſchuldiger Ehrenbiettigkeit gegen ſeinem Fürſten die rechte Urſach diſer ſo falſchen Anklag bey dem Gericht nit vorbringen / ſondern beſchützte ſich mit Ableinung aller Umbſtänden / ſo gut er konnte / und hatte man auß der gantzen Weiß zureden / und endlich hervorflieſſenden Zäheren leichtlich abnemmen können / daß für ihn die Unſchuld ſelbſten geſprochen hätte. Aber es halffe weder entſchuldigen / noch bitten / zu welchem endlich der Beklagte kommen ware. Der regierende Teutſch-Meiſter ware Ankläger / und Richter zugleich / der unſchuldige Kauffmann müſte hangen / und ſeinem raachgirigen Fürſten das junge Leben dargeben. Hatte alſo auff diſer Welt der unſchuldige arme Menſch keinen eintzigen Schutz mehr zu hoffen. Man führte ihn ſchon zu dem Galgen hinauß / und da er zu demſelben kommen ware / fangte er endlich an mit heller Stimm / ſo laut er ſchreyen konnte / alſo zureden. Injuriam patior, injuſtè ſum damnatus: Ad aliud judicium appello, ad Omnipotentis judicium provoco: ibi, qui capitalem in me ſententiam tulit, poſt decimam tertiam diem ſententiæ ſuæ reddet rationem. **Mir geſchihet Unrecht / unſchuldig bin ich zu dem Tod verdambt worden. Ich beruffe mich auff ein anderes Gericht / auff das Gericht GOttes deß Allmächtigen. Alldorten wird der jenige / welcher über mich ein ſo ungerechtes Urtheil geſprochen hat / innerhalb dreyzehen Tägen erſcheinen / und ſeines über mich ergangenen Sententz halber Rechenſchafft geben.** Diſe waren die letzte Wort deß von jederman auff diſer Welt verlaſſenen Kauffmanns: gleich darauff wurde er von der Leitter herabgeſtoſſen / und an dem Galgen mit dem Strick erwürget. Dem Teutſch-Meiſter ſeynd zwar diſe letzte Wort deß hingerichten Kauffmanns hinderbracht worden / aber gleich anderen verzweiffleten Sünderen hatte er ſich wenig daran gekehret / ſondern mit einem Gelächter dieſelbe / wie man zuſagen pfleget / über ein Tach hinaußgeblaſen. Er hatte vermeynt / kein Hahn würde mehr nach dem gehenckten Kauffmann krähen. Machte ſich alſo luſtig / als wann er kein verletztes Gewiſſen hätte / welches doch ihm bald angſt

Kranzius l. 13. Vandaliæ c. 2.

genug

gnug gemacht. Dañ an dem dreyzehenden Tag/ da derſelbe ihm nichts wenigers einbildete/ iſt er gähling in ein ſolche Schwachheit dahin geſuncken / daß jederman vermeynte / der Teutſch-Meiſter wäre ſchon Tods verblichen. Aber damit man ſehen konnte/ wie das Gewiſſen ſich auch bey groſſen Sünderen rühre / hat er unter dem Niderfallen außgeſchryen: O me miſerabilem hominem! ecce è vita ejicior. Hodie mihi cauſa dicenda eſt apud Judicem, omnia ſcientem: O wehe mir armſeeligen Menſchen! ich muß urblützlich ſterben. Noch heüt muß ich mich verantworten vor demjenigen Richter/ der alles weiſt. Diſe waren auch die letzte Wort deß Teutſch-Meiſters/ darauff iſt er erſtummet/ noch ein kleine Zeit geſchnauffet/ und iſt dahin geſtorben in dem Jahr Chriſti tauſent vier hundert/ und ſiben zu Riga der Haupt-Stadt in Liffland / allwo dazumahl die Teutſch-Meiſter Hoff hielten. Jener Schleppſack aber/ welchen beſagter Teutſch-Meiſter alſo mißbrauchte / und nit wenig zu dem unſchuldigen Tod deß Kauffmanns geholffen hatte/ iſt auß gerechter Verhengnuß GOttes bald darauff von einem anderen Kauffmann auff friſchem Diebſtall ertappet / und deßwegen vor Gericht angeklagt worden. Aber ſie hatte ſich auß dem Staub gemacht. Sie wird doch dem Göttlichen Richter nit entflohen ſeyn / welche dem menſchlichen Gericht noch entrunnen iſt.

16. Die jenige haben das Gericht GOttes zum mehriſten zuförchten/ welche die Unſchuldigen verfolgen/ damit ihre eigene Laſter nit auffkommen.

Wolte GOtt / man findete nit mehrer dergleichen groſſe Herren / welche / da ſie einen/ oder den anderen auß ihren Beambten finden/ der nit gleich alle ihre Laſter/ und Ungerechtigkeiten gutheiſſen will / alle Weeg/ und Weiß ſuchen / wie ſie ſolche frömmere Bedienten mit guter Manier auß dem Weeg räumen können/ damit ſie niemand mehr haben/ der ihnen entweders mit dem Exempel / oder mit treuhertzigem Rath zu dem Guten in dem Liecht ſtehe. Ja wann ſolche laſterhaffte Potentaten diſer ihrer Diener / welche ihrer Boßheit nit nachgeben wollen/ durch ein glimpfigere Manier nit können ledig machen/ werden auff ſie allerhand ſchwere Laſter erdichtet / die ihnen den Halß brechen / und wegen ſchwerer Inzucht endlich gantz unſchuldig gar ihr Leben hergeben müſſen / wie dem beſagten jungen Kauffmann zu Riga ergangen iſt. Das ſeynd aber ſolche ſchwere Ungerechtigkeiten/ welchen GOtt nit lang zu zuſehen pfleget/ noch kan/ damit nit das gantze Welt-Regiment über einen Hauffen geworffen/ und das Recht gar vertilget werde / daß man kaum mehr umb daſſelbige etwas weiſt. Ein fromme mit Chriſtlicher Gedult begabte Unſchuld kan zwar vil leyden / und übertragen/ aber endlich muß ſie ſich nothwendig beſchützen / und / wann dieſelbige keinen Schutz mehr auff Erden finden kan / kommet ſie zu dem allgerechten GOtt / von welchem Job ſaget: Ecce Deus excelſus in fortitudine ſua, & nullus ei ſimilis in Legislatoribus. *Job. 36. v. 22.* Quis poterit ſcrutari vias ejus? aut quis poteſt ei dicere: operatus es iniquitatem. Sihe! GOtt iſt ſehr groß in ſeiner Stärcke / und Macht: keiner iſt auß den Geſatzgebern ihm gleich. Wer will ſeine Weeg erforſchen? Oder wer will zu ihm ſagen: du thueſt unrecht. GOtt iſt die Gerechtigkeit alſo angebohren / daß er niemal kan ungerecht ſeyn / oder müſte ſein eigenes Göttliches Weeſen / und Natur außziehen / und nicht mehr GOTT ſeyn. Dahero liebet er die Gerechtigkeit alſo / daß derſelbe bißweilen das gantze natürliche Weeſen umbkehret / und durch ein Wunderwerck den Unſchuldigen / denen alle Gerechtigkeit bey ihrer Obrigkeit abgeſprochen wird / beyſtehet. Welches / wann es gleich nit allzeit geſchihet / daß GOtt augenſcheinlich darein ſchläget / iſt doch allzeit zuförchten/ daß er nit mit einer ſonderbahren übernatürlichen Straff über dich/ O ungerechter Richter/ der du diſes lieſeſt / komme. Dann wer erſchricket nit an allen Tonner-Streichen? Wiewol nit alle einſchlagen/ dieweil etliche ſehr übel hauſen/ und offtermahl Hauß/ und Hoff/ Vich/ und Menſchen in einem Augenblick zugrund richten. Frembdes Unglück macht behutſam / ſagt das Sprichwort.

* * *

Das vierzigiſte Capitel.

Solche Forderungen vor das Gericht GOttes / von welchen bißhero gehandlet worden/ müſſen nit leichtlich gebraucht werden.

1. Man muß nit gleich allem/ was man von den Heiligen lieſet/ unbeſonnen nachfolgen.

IN den vorhergehenden dreyen Capiteln habe ich unterſchidliche fromme / heilige / unſchuldige Männer angezogen/ welche ſich deß allgemeinen Rechts GOttes auff ein ſonderbahre Weiß bedienet/ und/ da ſie von ihren Feinden / und Widerſächeren gantz unſchuldig ſeynd auch biß in den Tod hinein verfolget worden / endlich ihr Zuflucht zu GOtt / als einem eyfferigen Beſchützer der Unſchuld/ genommen haben / damit die gantze Sach vor dem Göttlichen Gericht durch ein außtruckliche Forderung mit ſolchen ungerechten Richtern außgetragen werde. Wir haben auch geſehen / daß offtermahl GOtt ſolche Forderung gutgeheiſſen / und auch durch Wunderwerck erfüllet habe. Diſes hab ich darumb weitläuffiger wollen außführen/ damit ich zeigte/ daß GOtt ein eyfferiger Be-

Beſchützer der armen / ellenden / unſchuldig untertruckten Leuthen ſeye / welches auch ſonderbar zu den allgerechten Urtheilen GOttes gehöret. Dann wann die jenige / bey welchen Gewalt für Recht gehet / die Göttliche Gerechtigkeit nit zuförchten hätten / wurde ſchon längſt alle Boßheit in der Welt alſo überhand genommen haben / daß kein Gerechtigkeit mehr auff derſelben zufinden wäre / ſondern müſte allzeit die Unſchuld herhalten / und alle Laſter / ſonderbar die meiſterloſe Ungerechtigkeit wurden den Meiſter ſpihlen. Aber ich kan mir leichtlich einbilden / daß vil auß den jenigen / welche / was vorhergangen / leſen werden / ihr Ungedult / Zorn / und Raachgirigkeit darmit werden wollen beſchönen / und die Exempel groſſer Heiligen hervorziehen / welche auß ſonderbahrer Eingebung GOttes bißweilen das Göttliche Gericht angeruffen haben. Da werden alle böſe Weiber / welche keinen Tag ohne Zancken mit Mann / und Kindern / mit Dienſtbotten / und der Nachbarſchafft vorbeygehē laſſen / ſchreyē / jederman ſolle mit ihnen / wann ſie nur ſchelch angeſehen werden / vor dem Richter-Stuhl GOttes erſcheinen. Alle Händel werden müſſen vor dem Gericht GOttes außgetragen werden / da ein jeder / der das Recht verlohren hat / ſeinen Gegentheil ſambt allen Richteren / und Räthen vor GOtt beruffen wird. Ja ſo gar die Knaben in den Schulen / wann ſie nach ihrem Verdienen über die Birckenklingen ſpringen müſſen / werden ihren Lehr- und Zucht-Meiſteren einen Tag beſtimmen / an welchem diſe mit ihnen den ſo verwirzten Handel vor dem Gericht GOttes außtragen ſolten. Da hätte GOtt fürwahr vil zuſchaffen / und müſte immerdar zu Gericht ſitzen / wann er allen böſen Weiberen / zänckiſchen Hader-Katzen / und meiſterloſen Buben ſolte Audientz geben / und ihr Schreyen / Klagen / und Weynen anhören / da doch nichts darhinder iſt / und ihnen gemeiniglich nach allem ihrem Verdienen / und verſchulden Recht geſchihet.

2. Warumb man nit leichtlich andere vor das gericht GOttes ſolte forderen?

Aber Neſcitis, quid petatis, kan ſolchen ungedultigen Leuthen geſagt werden. Ihr wiſſet nit / was ihr begehret. (Matth. 10. v. 22.) Petitis, & non accipitis, eò quòd malè petatis, ut in concupiſcentijs veſtris inſumatis. (Jac. 4. v. 3.) Ihr begehret zwar / aber erlanget nichts / dieweil ihr unrecht begehret / damit ihr euren Begürden nachhengen könnet / damit nur euer Ungedult / Zorn / und Raachgierigkeit / dieweil ihr nit anderſt könnet / deſto beſſer hervorbreche. Dann ihr ſeyt noch lang nit heilige Leuth / welche auß einem vil höheren Zihl / und End / ohne alle Verwirrung deß Gemüths / und Verletzung ihres Gewiſſens / mehr auß Göttlicher Einſprechung / als eigener Willkur ſolche Forderungen an das Göttliche Gericht vorgenommen haben. O wie vil betriegen ſich ſelbſten / und meynen / ſie ſeyen die Unſchuld ſelbſten / da ſie doch diſe / oder jene Straff nur gar zuwol verdienet haben. Nemo in propria cauſa bonus judex. Sagt das Lateiniſche Sprüchwort. Keiner muß ſich ſelbſten in ſeiner eigenen Sach für einen Richter auffwerffen / er wird gewiß partheyiſch ſeyn / und ihm ſelber nit ablegen. Dann die eigene Liebe wird ihn gleich alſo verblenden / daß er vermeynet / das beſte Recht ſtehe für ihn / da er doch zum unrechtiſten daran iſt. Er wird ſich ſchön / und unſchuldig machen / als wie ein kleines Kind / welches noch nichts verſchulden kan / der doch Straff-würdig genug iſt. Wann über das noch zu diſer eigenen Lieb ein Zorn darzu kommet / der auß falſcher Meynung / daß ihm Unrecht geſchehe / entſpringet / wird ein ſolcher all ſein Schänden / und Schmähen wider das über ihn billich ergangene Urtheil für ein nothwendige Rettung ſeiner Unſchuld außgeben / und ſein Raachgirigkeit mit der Anruffung der Göttlichen Gerechtigkeit ſelbſten bemäntlen. Turbatus eſt à furore oculus meus. Sagt der H. David. **Mein Aug iſt betrübt wegen deß Zorns.** (Pſ. 6. v. 8.) Wiewohl in diſer Stell der H. König ſeinen Eyffer / und Widerwillen gegen alle Laſter anzeiget / daß er ſich nemblich ſehr betrübte / wann derſelbe einen Menſchen ſündigen ſahe / kan doch diſes auch von einem jeden erzürneten Menſchen geſagt werden / als welchem der Zorn ſeine Augen völlig verwirret hat / daß er nit mehr kan anſehen / was billich / und recht iſt / ſondern Schwartzes für Weiſſes außſchreyet. Dahero der H. Chryſoſtomus von den zornmüthigen Leuthen geſchriben hat. Non poteſt iratus in ſeipſo manere, ſicut in fluctus ſurgens mare. Ira commiſcentur omnia, & tanquam fons purus immiſſo turbatur luto. (S. Chryſ. hom. 16. ad pop.) **Der Zorn laſſet den Menſchen nit bey ſich verbleiben / ſondern gleich wie das Meer / wann daſſelbige von widerwärtigen Winden hin / und her getriben wird / ſich über das Geſtatt außgieſſet / alſo muß bey einem zornigen Menſchen alles über / und über gehen / kan nichts rechtes / und billiches weder ſehen / noch gedencken / ſondern gleichwie ein reiner Brunnen von dem hineingeworffenen Kott trüb wird / alſo wird der Menſch von dem Zorn gantz betrübt / daß er kein Sach mehr erkennet / wie ſie an ihr ſelber iſt / ſondern machet alles ärger / und wird in einem Augenblick auß einer Mucken ein Elephant.** Ajax ein berühmter Feld-Obriſter in dem Trojaniſchen Krieg hatte einen Handel mit Ulyſſe angefangen / welcher auch diſen gewunnen. Darauff erzürnete ſich Ajax alſo / daß er ſo gar von Sinnen kommen / iſt über etlich Stuck-Vich hergewiſchet / und hat dieſelbige mit ſeinem Schwerdt nidergehauet. Ware aber in ſeinem raachgirigen Zorn alſo verblendet / daß derſelbige vermeynte / er habe Ulyſſem ſelber mit ſeinen Geſellen unter den Händen / an welchen der ergrimte Mann ſeinen erbrannten Zorn abkühlen

len wolte. Alſo ergehet es auch manchem / welcher ſich über das außgeſprochne Urtheil / das wider ihn ergangen iſt / entrüſtet / ſich von dem Zorn / und endlich auch Rachgürigkeit völlig einnemmen laſſet / da muß bey ihm alles recht ſeyn / die Richter / Ankläger / und alle andere / welche etwas darbey zuthuen gehabt / müſſen lauter falſche ungerechte Männer ſeyn / er iſt allein unſchuldig / aber nur in ſeinem verwirrten Kopff / und erzürnetem Gemüth. Dieweil nun gar ſelten geſchihet / daß einer ein ſolches auffgeraumbtes Gemüth habe / der nit etwann / da wider ihn der Sententz ergangen iſt / einen Widerwillen in ſeinem Hertzen / und auß diſem einen Zorn / oder auch Rachgirrigkeit laſſet auffſteigen / kan ſich gar leicht zutragen / daß er vermeinet / ihm geſchehe unrecht / da doch die Sach mit aller Gerechtigkeit iſt außgetragen worden / und wann er ein geſunderes Gemüth hätte / ihm ſelber unrecht geben müſte. In ſolcher Beſchaffenheit der Sachen hilffet ja freylich nichts / wann ein ſolcher verwirter Menſch hundertmahl das Gericht GOttes ſolte anruffen / ſondern er wurde vilmehr vor dem Göttlichen Richter ein ſchwere Verantwortung auff ſich laden. In dem derſelbe auff ein ſolche Weiß wünſchte / daß ihm GOtt in ſeiner ungerechten Sach ſolte beyſtehen / welcher Wunſch ſchnurgerad wider die Gerechtigkeit GOttes iſt. Bey GOtt heiſt es nicht / wie etwan bey den Menſchen. Prior tempore, prior jure. **Wer vorkommt / der mahlt vor: vorgeſprochen iſt ſchon halb gewunnen.** Es heiſt nit Favor eſt primò occupantis. **Wer dem Richter zum erſten die Ohren voll einſchwätzen kan / der hat ſeinen Handel bald glücklich vollendet.** Es gilt alldorten kein klagen / und heulen / kein entſchuldigen / und ſchmeichlen / man weiß nichts umb ſchmieren alldorten / kein Anſehen der Perſohn / kein Freundſchafft / kein Vorbitt giltet auch nichts / ſondern wie der Handel vor den Augen GOttes glatt da liget / alſo wird das Urtheil glat / ohne allen Betrug / Hinterhalt / und ſchmeichlen außgeſprochen. Haben alſo ſolche ungedultige Leuth / welche nur ihrer Einbildung nach ſchön / und unſchuldig ſeyn wollen / auff diſes allgerechte Gericht ſich gar nicht zuverlaſſen.

3. Es kan ein groſſe Verantwortung darbey ſeyn.

Wiewohl ſolche Forderungen vor das Gericht GOttes für ſich ſelber nicht verbotten / noch wider das Göttliche Geſatz ſeynd / indem ſich derſelben vil mit hoher Heiligkeit begabte Männer / wie wir weitläuffig gehöret / gebraucht haben / und dardurch manchesmal vilen hohen Obrigkeiten / da ſie augenſcheinliche Exempel deß gerechten GOttes wider die ungerechte Richter geſehen haben / ein heylſame Forcht iſt eingejaget worden / daß dieſelbige ihrer Unterthanen Leben / Gut / und Blut höher ſolten ſchätzen / und nit gleich darmit durch einen abgebrochnen kurtzen Proceß / der Richtſtadt zueylen / vil weniger Gewalt für recht gebrauchen. Wiewohl auch durch dergleichen rechtmäſſige Forderungen die unſchuldigen gewaltig geſtärcket werden / da ſie wiſſen / daß ihnen / nachdem ſie auff diſer Welt alles verlohren haben / noch ein anderer Richter werde beyſtehen / der ihre unterdruckte Unſchuld an Tag geben / ſie belohnen / ihre Widerſacher ſtraffen könne: der ſich umb ſie nach aller ſeiner Allmacht / und Gerechtigkeit annemmen werde: dem nichts verborgen ſeyn könne / der nit könne betrogen werden / noch betrügen. Wiewol / ſprüche ich / ſolche Forderungen zum Schröcken der Ungerechten / und zum Troſt der Unſchuldigen für ſich ſelber gültig ſeynd / dannoch O wie vil gehöret darzu / daß dieſelbige recht vorgenommen werden. Wer will ihm verſprechen / daß er ein ſo hohe vollkommene gute Meinung / Zihl / und End darbey habe / wie gehabt hat der H. David wider den Saul / der hohe Prieſter Zacharias wider den Joas, der H. Paulus wider Ananiam, der H. Biſchoff Benno wider den Marggrafen in Meiſſen / und andere dergleichen in Heiligkeit geübte Männer / die das Gericht GOttes ohne alle Begird der Rach / ohne allen Haß / ohne allen Zorn / und andere unordentliche Gemüths-Neigung angeruffen haben. Iſt etwas dergleichen unvollkommenes / ja auch ſündliches darbey / haſt du das Gericht GOtteß nit für dich / ſondern wider dich beſtellet / und muſt ſelbſten den Handel deines ungedultigen / zornigen / häſſigen / und wohl auch rachgürigen Gemüths bey GOtt außtragen.

4. Wie man ſich in ſolchen Förderungen ſchwerlich verſündige / und was an ſtatt derſelben könne gebraucht werden.

Ich will nichts ſagen von den jenigen / welche auß lauterer wohlbedachter Boßheit ihre Richter in das Thal Joſaphat forderen / damit ſie für unſchuldig ſolten angeſehen werden / da dieſelbe doch wiſſen / daß über ſie nach allem Recht ihr Urtheil ſeye gefället worden. Diſe verſündigen ſich freylich ſehr ſchwer. Dann ſie GOtt zu ihrer ungerechten Sach für einen Richter beſtellen / und haben wollen / er ſolte ihre Sünd / und Laſter / wegen welcher ſie ſeynd billich geſtraffet worden / verthädigen / welches Gottsläſterlich iſt / da Gott dardurch ein Ungerechtigkeit zugemeſſen wird. Uberdas machen ſolche ihre Richter in einer ſchweren Sach verſchreyt / als wann dieſelbige ungerechte Leuth wären / und die Unſchuld verfolgten / die doch nach allem Recht das Urtheil außgeſprochen haben. Dann gemeiniglich man mit den Verurtheilten ein groſſes Mitleyden hat / und ihnen alles glaubt / was ſie zu End ihres Lebens reden / da doch ſolche Reden auß lauter Halßſtärrigkeit von diſen unbußfertigen Sünderen herkommen / damit ihr Obrigkeit dardurch erſchröcket / in ein ſchwere Traurigkeit fallen / und gar zu todt ſich kümmeren ſolte. Von ſolchen verzweiffleten Leuthen rede ich nit / welche ihnen den völligen Zorn GOttes über den Halß laden / ſondern ich ermahne nur die jenige / welche ſich gantz unſchuldiger Weiß / auch nit ohne Grund / von einem höheren Gewalt untertruckt vermeinen /

meinen / und zwar nicht etwann nur in einer ſchlechten Sach / oder Handel / ſondern allwo Gutt / und Blut / Leib / und Leben / Ambt / und Ehr daran liget. Diſe müſſen fürwahr / wann ſie zu einer ſolchen Forderung nach dem Exempel etlicher Heiligen / ſchreitten wollen / die gröſte Behutſambkeit anwenden / daß ſie ſich nit übereylen. Dann ſie erſtlich villeicht ſo gar unſchuldig nit ſeynd / wie ihnen vorkommet / wann gleich etwas ſchärpffers von ihrer Obrigkeit mit ihnen verfahren wird. Zum anderen müſſen ſie in ihrem Gewiſſen von allem Zorn / und Rach alſo befreyet ſeyn / daß ſie ſo gar nichts darvon empfinden / will geſchweigen / bedachtſam einen widerwillen wider das gefälte Urtheil in ihrem Hertzen behalten. Dann wann noch ein Funcken eines Gröllens verhanden / iſt allzeit darbey die gröſte Gefahr / daß nicht ſolche Forderungen auß einem Zorn / und Rachgirrigkeit geſchehen / wann man gleich darwider ſchwören konnte / daß nichts dergleichen darein lauffe. Indem die eigne Lieb ſich ſchön / und unſchuldig zumachen / ſo ſubtil daher ſchleichet / daß man dieſelbe kaum mercket. Mit einem Wort / der nicht gleichſam einer innerlichen Einſprechung GOttes / durch welche er darzu angetriben wird / verſicheret iſt / der ſolte diſes äuſſeriſte Mittel / ſich zubeſchützen / niemahl anwenden. Seynd doch andere Mittel verhanden / ſich endlich / wann es der Willen GOttes iſt / herauß zuwinden. Dann es geſchicht ſelten / daß die Unſchuld / wann ſie anderſt ein rechte Unſchuld iſt / gar auff diſer Welt verlaſſen werde / welche / nach gemeinem Sprichwort / zwar getrucket / aber nicht gar kan untertrucket werden. Man findet / und ſchicket auch GOtt öfft einen guten Freundt / der ſich umb einen ſolchen betrangten Menſchen annimmet / und ein ſtarcke Hülff leiſtet. Ja die Warheit ſelber kommet endlich an den Tag / welche ſich ſelten gar in die Finſternuß / und unter die Banck ſchieben laſſet. Uberdas kan ein eyfferiges Gebett groſſe Hülff von dem Himmel erlangen / ſonderbar wann die Heiligen GOttes inſtändig angeruffen werden / welche genugſam erfahren haben / wie die Welt bißweilen alles verdrähet / und daß nur die Frommen / und Unſchuldige gemeiniglich leyden müſſen / denen ſie dann bey Zeiten gern beyſpringen / wann ſolches ihnen zu ihrem Nutzen gereichet. Was braucht es vil / allen unſchuldig gepreſten Menſchen ſtehet GOtt ſonderbar bey: iſt auch ſo gar nicht vonnöthen / daß man ſich bey ihm darumb anmelde / er kommet ungebetten / und beſchützet ſie wider alle ihre Feind / der da ſchon längſten / wie es der H. Apoſtel Paulus anziehet / verſprochen hat. Mihi vindicta, & ego retribuam. Mein iſt die Rach / ich will vergelten / quia judicabit Dominus populum ſuum, dann der HErr wird ſein Volck richten. Wer derohalben recht daran iſt / der ſoll dem Göttlichen Richter nit einreden / und ihm einen Tag beſtimmen / wann derſelbe ſolte zu Gericht ſitzen / auff welches Gericht alle mit Forcht / und Zitteren warten müſſen.

Deut. 32. v. 35. Hebr. 10. v. 30.

5. Das Gericht GOttes / welches ſehr verbotten iſt / ſoll man nicht auff einen gewiſſen Tag beſtimmen. Amos 5. v. 18.

Der H. Prophet Amos trohet ſehr den jenigen / welche nach ihrem Gefallem das Gericht GOttes wollen angeſtellt haben. Er ſagt. Væ deſiderantibus diem Domini: ad quid eam vobis? dies Domini iſta tenebræ, & non lux. Wehe denen / die den Tag deß HErrns verlangen: was gehet euch diſer Tag an? der Tag deß HErrns iſt finſter / und nit liecht. Durch den Tag deß HErrns wird in H. Schrifft / nach ihrer Arth zureden / verſtanden das Gericht GOttes ſo wohl das allgemeine / welches an dem jüngſten Tag über alle Menſchen ergehen wird / als das ſonderbahre / welches ein jeder gleich nach ſeinem Tod außzuſtehen hat. Denjenigen trohet dann der Prophet / welche ſolches Gericht wider ihre Feind / etwan auß einem innerlichen Grollen auff ein gewiſe Zeit / und Tag wollen angeſtellt haben / da doch diſer Tag deß HErrns finſter / und nit liecht iſt / das iſt / er iſt jederman verborgen / wann derſelbe ſowohl ins gemein für alle Menſchen / als für einen jeden inſonderheit wird angeſetzet werden: Dann quâ horâ non putatis, Filius hominis veniet; ſagt Chriſtus der HErr. Deß Menſchens Sohn wird kommen zu der Stund / da ihr es nicht vermeinet.

Luc. 12. v. 40.

Eben alſo hatte auch Chriſtus angeredet ſeine Jünger / da er zu ſeinen Göttlichen Vatter in den Himmel auffahren wolte. Non eſt veſtrum noſſe tempora, vel momenta, quæ pater poſuit in ſua poteſtate; Euch gebühret nit zuwiſſen die Zeit / und Weile / welche der Vatter ſeiner Macht vorbehalten hat.

Act. 1. v. 7.

Iſt alſo für ſich ſelber ein unbeſonnene Vermeſſenheit dem Göttlichen Richter wollen vorſchreiben / wann er diſen / oder jenen vor ſein Gericht ſtellen ſolte: Dann in der Willkuhr diß Anklägers iſt nit / wann ſein Obrigkeit ihn anhören ſolle / ſondern er muß warten / biß der Richter ihm den Tag ſetze / da er vor demſelben erſcheinen / und ſeinen Handel vorbringen ſolte. Der H. Prophet Jeremias wurde von dem König Sedecias gantz unſchuldig ſehr verfolget / er ware von ihm in Eiſen / und Band geſchloſſen / und ſchon zu dem Tod verurtheilet worden: Kein höhere Obrigkeit hatte der Prophet nit / bey welcher er umb Schutz / und Schirm anruffen konnte / dannoch getrauete er ihm nit ſeinen gerechten Handel bey dem Richterſtuhl GOttes anzubringen / ſondern überlieſſe alles der Göttlichen Vorſichtigkeit / welche ſchon wuſte / wann die Zeit wäre / ihn / und ſeinen Widerſacher den König Sedecias vor Gericht zuſtellen. Dahero ſagte er zu GOtt mit groſſem Troſt ſeines Hertzens / und Gewiſſens alſo. Ecce ipſi dicunt ad me: ubi eſt verbum Domini? veniat. Et ego non ſum turbatus, te paſtorem ſequens: & diem Domini non deſideravi, tu ſcis. Quod egreſſum eſt de labiis meis, rectum in conſpectu tuo fuit. Non ſis mihi formidini, ſpes mea tu in

Jerem. 17. v. 15.

die

die Afflictionis. Sihe mein HErr / und GOtt / ſie ſagen zu mir: wo iſt das Wort deß HErrns? laſſe es herkommen (du haſt vil übels über uns prophezeyet / und iſt noch nichts erfüllet worden / und wegen deſſen hat dich der König gefänglich anhalten laſſen / ja gar zu dem Tod verdammet) aber ich hab mich nit darumb bekümmeret. Ich bin dir als einem Hirten (wie ein gutes Schääflein) nachgefolget. Du weiſt es / ich hab nit begehret den Tag deß Menſchens (daß du ihn wegen viler mir angethaner Schmach richten ſolteſt) was auß meinen Leffzen außgangen iſt (und ich vorgeſagt hab) das iſt vor deinem Angeſicht recht geweſen. Du biſt mir nicht zu einem Schröcken / dieweil du biſt mein Hoffnung in der Zeit meiner Bedrangnuß. Alſo ſolten auch alle Verfolgte / Nothleydende mit dem H. Jeremia beſchaffen ſeyn / ſich von keiner Trübſal laſſen verwirren / nichts ungebührliches auß ihrem Mund heraußſtoſſen / alles dem gerechten GOtt heimbſtellen / auff ihn allein trauen / und bauen. Auff ſolche Weiß werden ſie mit ihrer Gedult ehender ein Hülff von GOTT bekommen / als wann dieſelbige mit vilem Geſchrey / und etwan groſſer Ungedult das Gericht Gottes anruffen.

6. Anderſt lehret die H. Schrifft / wie wir uns gegen unſere Feind verhalten ſolten.

Die Lehr Chriſti / und der Apoſtel unterrichtet uns gantz anderſt / wie wir uns gegen unſere Feind und Widerſacher ſolten verhalten. Er ſagt nit: ziehe deinen Feind vor das Gericht / daß er alldorten wegen der an dir verübten Ungerechtigkeit ſein billiche Straff empfange / ſondern das tägliche Gebett in dem H. Vatter unſer will haben / daß wir allen Feinden verzeihen ſolten. Alſo hat uns Chriſtus ſelber betten gelehret. Dimitte nobis debita noſtra, ſicut & nos dimittimus debitoribus noſtris. (Matth. 6. v. 12.) Vergibe uns unſere Schulden / als auch wir vergeben unſeren Schuldigern. Das heiſt aber nit vergeben / wann einer den Richter anruffet / daß er ſolte darein ſchlagen / und das Urtheil wider die jenige / die uns beleydiget haben / außſprechen. Anderſt redet widerumb Chriſtus / und will durch einen gemeſſenen Befelch haben. Diligite inimicos veſtros, benefacite his, qui oderunt vos. Et orate pro perſequentibus, & calumniantibus vos. (Matth. 5. v. 44.) Liebet eure Feind / erweiſet gutes denen / die euch haſſen / und bittet für die / ſo euch verfolgen / und ſchmähen. Aber das ſchwere Gericht Gottes ihnen auff den Halß laden / iſt nicht für ſie bitten / nit ihnen gutes erweiſen / nit ſie lieben / ſondern begehren / daß ſie bald ſterben / und ihr verdiente Straff bey der Göttlichen Gerechtigkeit empfangen. In ſolchen Forderungen höret man nichts von der Barmhertzigkeit / welche doch alle von GOtt zuhoffen haben / die auch gegen ihre Feind barmhertzig ſeynd / und nit gleich ſie wollen dem Tod überantworten. Der H. Apoſtel Paulus hat gleiche Lehr / indem er alſo ſchreibet. Videte, ne quis malum pro malo alicui reddat, ſed ſemper id, quod bonum eſt, ſectamini ad invicem, & in omnes. (1. Theſſal. 5. v. 15.) Sehet zu / daß niemand böſes mit böſem vergelte / ſondern trachtet allzeit / daß ihr einander gutes erweiſet! ſeyet dedultig gegen alle. Wohl gemercket / unter allen ſeynd aber auch eure Feind / und Verfolger eingeſchloſſen. Aber das Widerſpihl geſchihet / wann man durch ſolche Forderungen ſeinem Feind den Tod begehret / und durch ein ſchnelles Urtheil GOttes dem Teuffel zuſchicken will / wie ihm etwan einer nur einbildet / daß diſes ſein Widerſacher verdienet habe.

7. Anderſt lehret uns das Exempel Chriſti deß Herrn. Matth. 5. v. 44.

Chriſtus der HErr / nachdem er uns anbefolchen / daß wir unſere Feind lieben / wie wir in dem vorigen Abſatz gehöret / ihnen gutes erweiſen / und für ſie bitten ſolten / ſetzet ein haubtſächliche Urſach hinzu / ut ſitis filij Patris veſtri, ſagt er / qui in cælis eſt. Auff daß ihr Kinder ſeyet eures Vatters / der im Himmel iſt. Wie verhaltet ſich dann unſer Himmliſcher Vatter gegen ſeine Feind? er machet unter Freund / und Feind wenig Unterſchid / als welcher Solem ſuum oriri facit ſuper bonos, & malos, & pluit ſuper juſtos & injuſtos. ſeine Sonnen laſſet auffgehen über Gute / und Böſe / und laſſet regnen über die Gerechte / und Ungerechte. Wem geſchihet mehrer Unrecht / wer wird mehrer geſchmähet / als eben GOtt der Allmächtige ſelbſten? Bald muß GOtt diſem nit gerecht ſeyn / einem anderen iſt er nit genug gütig / und barmhertzig / von dem dritten wird er gar einer Grauſambkeit / und Tyranney angeklaget. Alle gottloſe Sünder wünſchen / daß GOtt von ſeinem Himmliſchen Thron geſtürtzet wäre / und ihnen unter ihren Füſſen lege / damit ſie nur ſicher / und ohne Forcht / von ihm geſtrafft zuwerden / ſündigen konnten. Diſem allem ſihet GOtt zu / und leydet es / da er doch Gewalt hat / alle ſolche boßhaffte / und GOtt vergeſſne Leuth in einem Augenblick mit Plitz / und Donner in das hölliſche Feur hinab zuſtürtzen. Aber O wie ſelten brauchet der gütige GOtt diſen ſeinen Gewalt? wann derſelbige gleichſam nit darzu genöthiget wird / laſſet er ſich nicht auffbringen / ſondern übertraget alles mit höchſter / das iſt / Göttlicher Gedult. Er laſſet ſein Sonnen-Liecht ſowohl über die Gottloſe / als Fromme auffgehen / ſeinen Regen ſchicket er ohne Unterſchid über die Gerechte / und Ungerechte / damit die Erden in ihrer Fruchtbarkeit erhalten werden / und die nothwendige Nahrung für jederman / auch für die ärgiſte Sünder hervorbringe. Ja der liebe GOtt ſchicket ihnen ſeine heilige Engel zu / welche ſie beſchützen / und auff einen beſſeren Weeg leiten ſolten. Niemand hat gröſſeren Gewalt / und auch Urſach zu ſtraffen / als GOtt / und niemand brauchet ſolchen Gewalt weniger / als GOtt. At inquies, calumniam paſſus ſum, & ferre jubes æquanimiter. & quo modo hoc potero? ſagt

jener bey dem H. Chryſoſtomo. Mir iſt groſſe Schmach/ und Unbild zugefüget worden/ und du ſpricheſt mir zu/ ich ſolte alles gedultig übertragen. Ach das kan nit ſeyn/ diſes iſt mir unmöglich: wie ſolte ich in ſo groſſen Verfolgungen können gedultig ſeyn? darauff aber der H. Vatter gar ſchön antwortet. Facillimè profectò, ſi tantùm in Cælum reſpicias. Fürwahr du wirſt gar leicht in allen Widerwertigkeiten/ und Verfolgungen können gedultig ſeyn/ wann du nur dein Gemüth gegen dem Himmel erhebeſt/ und denſelben anſiheſt. Cogita, quòd illi ſuper Cherubim ſedenti factus es ſimilis. Nam & ille contumelijs affectus fuit, & toleravit, & opprobria pertulit, nec ultus eſt percuſſus, & non inſurrexit, ſed econtra reddidit beneficia his, qui talia perpetraverunt, nósque juſſit ſuos imitatores eſſe. Gedencke/ daß du in gedultiger Ubertragung aller feindlichen Gewalthätigkeiten Chriſto/ deinem Häyland/ und Erlöſer/ der nunmehr in dem Himmel über alle Engel erhebt/ zu der Rechten ſeines himmliſchen Vatters ſitzet/ gleich ſeyeſt worden. Dann wer hat mehrer Unbild und Schmach außgeſtanden/ als Chriſtus? Aber er hat alles mit höchſter Gedult außgeſtanden. Sihe/ wie vil Schläg/ und Stöß er hat einnemmen müſſen/ wie vil falſche Anklag/ und Verläumbdungen hat er anhören müſſen/ und kein Wort ſagt der gedultige Häyland darwider/ ſondern hat noch darzu den jenigen/ welche ihn biß an das ſchmähliche Creutz/ und in den bitteriſten Tod hinein verfolgten/ die gröſte Gutthaten erwiſen. Nósque juſſit ſuos imitatores eſſe. Mercke es wohl mein Chriſt. Chriſtus hat befolchen/ daß du ihm ſolteſt in gedultiger Ubertragung alles feindlichen Anfalls/ wann diſes auch das Leben koſten ſolte/ nachfolgen. Wann du aber ſo wehe leydig biſt/ und das Exempel Chriſti deß HErrns dich nicht bewegen kan/ Cælum denique reſpice, & poſtea, quæ te Deus ſuſcepturum promiſit, ſi generosè feras. Erhebe noch einmahl deine Augen gegen den Himmel hinauff/ und führe zu Gemüth/ was für ein herrliche Cron/ und ewiger Lohn alldorten auff dich warte/ den dir GOtt verſprochen hat/ wann du dich in deinen Verfolgungen nicht laſſeſt weich finden/ ſondern alles/ wie einem heldenmüthigen Chriſten zuſtehet/ auch biß in den Tod hinein übertrageſt. Haben alſo wir Chriſten das Exempel Chriſti/ welcher die Unſchuld ſelber ware/ und leyden müſte/ alswann er die Boßheit ſelbſten wäre. Er hat weder die Juden/ welche ihn falſch angeklagt/ weder Pilatum, welcher ihn ungerecht zu dem Tod verurtheilet/ noch die Henckers-Knecht/ welche allen Muthwillen/ und Grauſamkeit

S. Chryſoſt. hom. 78.

an ihm verübten/ vor das Gericht GOttes geforderet/ ſondern cùm malediceretur, non maledicebat, cùm pateretur, non comminabatur. Tradebat autem judicanti ſe injuſtè. Da der gedultige Häyland wurde geläſteret/ hat er nit wider hinüber geläſteret/ er lieſſe ſo gar kein Trohwort unter ſeinem höchſten Leyden hören/ ſondern ergabe ſich dem jenigen/ der ihn auch mit Unrecht verurtheilte. Zu dem rechten Schächer/ welcher kurtz zuvor ſchmähliche Läſter-Reden wider Chriſtum mit dem lincken Schächer außgegoſſen/ hat Chriſtus nit geſagt/ heut wirſt du mit mir vor dem Gericht GOttes ſtehen/ ſondern hodie mecum eris in Paradiſo, heunt wirſt du mit mir ſeyn in dem Paradeyß. Letſtlichen da die Juden nit zufriden waren/ daß ſie Chriſtum an das Creutz gebracht hätten/ ſondern noch über das/ ſo lang ſie ihn ſahen/ an dem Creutz unter den gröſten Schmertzen noch leben/ ſo lang hereten dieſelbe nit auff/ über ihn zuläſteren/ und zu ſchmähen/ was ſie nur böſes/ und arges erdencken konnten. Aber Chriſtus bettete unterdeſſen für ſolche Läſterer mit diſen Worten ſeinen Himmliſchen Vatter. Pater, dimitte illis, non enim ſciunt, quid faciunt. Vatter/ vergebe ihnen/ dann ſie nit wiſſen/ was ſie thuen. Iſt alſo bey Chriſto in allen ſeinen höchſten Verfolgungen niemal etwas von dem Gericht GOttes gehöret worden/ da er doch mit allem Recht ſich auff daſſelbige hätte können beruffen/ als welchem ſein Unſchuld/ und die Boßheit ſeiner Feinden vollkommentlich bekannt ware.

1. Petr. 2. v. 23. — Luc. 23. v. 43. — Luc. 23. v. 34.

8. Das Exempel der Heiligen.

Diſem Exempel der ſtarckmüthigen Gedult Chriſti/ welcher nicht die Gerechtigkeit GOttes wider ſeine Feind/ ſondern die Barmhertzigkeit ſeines himmliſchen Vatters für dieſelbe angeruffen/ ſeynd nachgefolget unzahlbahr vil Heiligen. Und zwar von dem erſten Martyrer dem H. Stephano, da er von den wütenden Juden mit Steinen zu Tod geworffen wurde/ hören wir kurtz vor ſeinem End diſe Wort: Domine, ne ſtatuas illis hoc peccatum. HErr/ ſetze ihnen diſes für kein Sünd. Paulus müſte von ſeinen Brüderen/ wie er ſie nennte/ von den Juden ſehr vil leyden/ welche ihn überall/ wo ſie nur konten/ verfolgten/ und nach dem Leben ſtrebten. Dannoch ſchreibet er zu den Römeren alſo: Optabam ego ipſe anathema eſſe à Chriſto pro fratribus meis. Ich wünſchte mir/ daß ich ſelber von Chriſto verbannet wäre für meine Brüder/ das iſt/ ich wolte gern meine eigne Seeligkeit/ doch ohne Verletzung GOttes/ verliehren/ wann ich dardurch konte zuwegen bringen/ daß meine Brüder/ mein gantzes Jüdiſches Volck ſeelig wurde. Diſes hatte Paulus auß höchſter Liebe gegen dem Nächſten geredet von den jenigen/ von welchen er ſo vil Schmach und Unbild/ Streich und Schläg/ ja Verfolgung biß auff das Leben ſelbſten empfangen hatte.

Act. 7. v. 59. — Rom. 9. v. 3.

An-

Anderſt / und Schnur-grad das Widerſpihl reden die jenige / welche ihre Verfolger vor das Gericht GOttes forderen. Seynd alſo für ſich ſelber / wann nicht ein ſonderbahrer Göttlicher Antrieb / und Einſprechung darzu kommet / von diſer Liebe deß H. Stephani, und H. Pauli gegen dem Nächſten / unter welchem auch die Feind zurechnen ſeynd / ſehr weit entfernet. Es heiſt bey ihnen: Domine, ſtatuas illis hoc peccatum, HERR / ſetze ihnen diſes für ein Sünd. Optabam anathema illos eſſe à Chriſto pro me. Ich wünſche / daß ſie von Chriſto verbannet wären für mich. Solche Reden hat man kaum einmal / oder gar niemal von den HH. Martyrern gehöret / da ſie doch auff das grauſambſte mit allen erdencklichen Peynen gantz unſchuldig ſeynd hingerichtet worden / ſondern wie Juſtinus vermeldet / und auß dem Leben deß H. Cypriani bekannt iſt / ware gemeiniglich der HH. Martyrer einhellige Stimm / da ſie zu dem Tod verdammt wurden: DEO gratias, GOtt ſeye danck. Tertulianus ſaget von den Chriſten zu ſeiner Zeit / Chriſtianos magis damnatos, quàm abſolutos gaudere, daß die Chriſten ſich mehrer erfreuet ten / wann ſie zu dem Tod wären verurtheilet worden / als wann man ihnen das Leben geſchencket hätte. Wer ware unſchuldiger verfolget worden / als Joſeph von ſeinen Brüderen / Jeremias von dem König Sedecias, Daniel von den Babyloniſchen Hoff-Herrn? und dannoch haben ſie nicht umb das Gericht GOttes geſchryen / ſondern gedultig Joſeph in ſeiner Leibeigenſchafft / Jeremias in der Gefängnuß / und Daniel in der Löwen-Gruben gewartet / biß ihnen GOtt / alſo zureden / freywillig / und unberuffen zu Hülff kommen iſt. Da dann die Göttliche Hülff wegen ihrer Gedult nit lang außgeblieben iſt. Joſeph hatte ſeine Brüder vor ihm auff den Knien ligen / und umb Verzeyhung bitten geſehen / Jeremias iſt bald von ſeiner Gefängnuß erlediget worden / Daniel ich ſiben gantzer Täg in der Gruben mitten unter ſiben heißhungerigen Löwen unverſehrt verharret / von welchen gleich darauff alle ſeine Feind in einem Augenblick ſeynd zerriſſen worden. Iſt derohalben zum beſten / ſeinem GOtt alles überlaſſen / ihm nichts vorſchreiben / und denſelben nit zwiſchen uns / und unſeren Feinden einen Richter beſtellen / als welcher für ſich ſelber ſchon weiß / wer Recht oder Unrecht habe / und gewiß den Unſchuldigen nicht unbelohnet / und den Ungerechten nicht ungeſtrafft laſſen wird.

Juſtinus Apolog. 1.

Tertulian. ad ſcapulam.

9.

Iſt alſo ein ſehr gefährliche Sach / ſich ſelber durch das Gericht GOttes gleichſam wollen rächen.

Ich muß in diſer gefährlichen und ſubtilen Materi die jenige widerumb warnen / welche gleich mit ihren Verfolgeren dem Gericht GOttes wollen zueylen / daß ſie ſich vor dem Betrug / und Liſt deß Teuffels hüten ſollen / welcher am Anfang in dem Beleidigten einen groſſen Schein ſeiner Unſchuld erwecket / daß er vermeynet / ihm geſchehe vor GOtt und der Welt ſo unrecht / daß niemal / weil die Welt ſtehet / mit einem eintzigen Menſchen ſo ungerecht ſeye hergangen. Hat der argliſtige Feind diſes zuwegen gebracht? Kan er leichtlich einen ſolchen Betrangten / und ſeiner Meynung nach gantz unſchuldigen Menſchen zu einer Ungedult / und auß diſer zu einem Zorn auffhetzen: iſt der Zorn in dem Gemüth vorhanden? iſt der Menſch von dem böſen Feindt ſchon gefangen / und wird ihn endlich gar leicht in ein Rachgierigkeit ſtürtzen. Da dann der Menſch auß verwirrtem Gemüth nit mehr bey ſich ſelber iſt / ſondern alle Weeg und Weiß ſuchet / wie er ſeinem Feind auch eines verſetzen könne. Dieweil ihm aber an Gewalt in diſem Leben / und auff diſer Welt manglet / ruffet er den Göttlichen Gewalt an / und will haben / daß derſelbige anſtatt ſeiner ſich an ſeinem Feind rächen ſolle. Wann aber das Gemüth der Zorn eingenommen / was kan Rechtes und Gerechtes von einem ſolchen Menſchen vorgenommen werden? er folget ſeiner Vernunfft nit mehr / ſondern ſeinem auffbrinnenden Zorn / welches einem geſcheyden Menſchen / will nit ſagen / einem frommen Chriſten niemal gezimmet / daß der Zorn über die Vernunfft ſölte herrſchen. Turpis eſt navigij rector, ſagt Seneca, cui gubernacula fluctus eripuit; qui fluctuantia vela deſeruit, & permiſit tempeſtati navem: at ille vel in naufragio laudandus, quem obruit mare, clavum tenentem, & obnixum. dem Schiffmann iſt ein groſſe Schand / wann er gleich verzaget / und ſein Schiff den Winden und Wellen Preyß gibet / nachdem derſelbe das Steur-Ruder verlohren hat. Er muß von ſeinem Schiff nit weichen / ſo lang ein Trum darvon übrig iſt / und verdienet ſein Lob dannoch / wann gleich alles zu Scheitteren gehet / da er ſich / ſo gut er vermöcht / wider Wind und Wellen biß auff den letzten Fetzen der zerrißnen Seegel gewehret hat. Alſo muß ein verfolgter Menſch auch beſchaffen ſeyn / und allzeit auffmercken / daß er von ſeiner Vernunfft nit abweiche / ſich von keiner Ungedult und Zorn verwirren laſſe / wann gleich auch Leib und Leben zu Grund gehen ſolte. Was kan aber verwirrters ſeyn / als das Göttliche Gericht ſelber wollen übereylen / und nit warten können / biß GOtt ſein Gericht anſtellet / als wann er zu langſamb wäre / die empfangene Unbild an ſeinen Feinden zurächen? wann ſolche / will nicht ſagen / Rachgierige / ſondern gar zu empfindliche / und mit dem Willen GOttes wol nit vereinigte Menſchen in ihren Buſen wolten greiffen / wurden dieſelbige villeicht finden / daß ſie nit auß purem Eyffer der Ehren GOttes / und Rettung der unterdruckten Gerechtigkeit / ſondern auß Ungedult / und Widerwillen gegen ihre Feind / will mehrer nicht ſagen (dann das Gewiſſen wird einem noch ſchärpffer zureden)

Seneca ad Marciam c. 6.

das Gericht GOttes nit nach dem Göttlichen/ ſondern nach ihrem Willen wollen angeſtellt haben. Man muß ihm nit einbilden/ man könne gleich GOtt/ als wie einen Vogt in dem Dorff überlauffen/ und mit Schwätzen bey ihm außrichten/ was einer verlanget. Es gehöret mehrer darzu/ wann man den Gerichts-Tag GOttes ſelbſten begehret/ der nur einmahl offentlich für das gantze menſchliche Geſchlecht wird angeſtellet werden. Wer einen anderen vor diſes Gericht forderet/ der verlanget den Tod ſeines Nächſtens/ ohne welchen er vor demſelben nit erſcheinen kan. Aber auß eigner Willkuhr/ nur daß ſein Feind auch ſein Recht/ oder vilmehr ſein Reſt bekomme/ einem den Tod wünſchen/ iſt eben ſo unrecht/ als den Tod ihm zufügen. Sehen derohalben die jenige zu/ wie ſchwehr ſie ſich können verſündigen/ welche auff ſolche Weiß/ nur ihrer blinden Einbildung nach/ als wann ihnen/ weiß nit/ wie Unrecht geſchehen wäre/ mehr auß Zorn und Raach/ als auß einer innerlichen Eingebung GOttes anderen den Tod wünſchen/ ja von GOtt begehren dörffen/ daß ihrem Feind das Leben abgekürtzet werde. Diſe werden ehender ein ſehr ſtrenges Urtheil GOttes erfahren müſſen/ als diejenige/ welche ſie ſo unbeſunnen vor den Richter-Stuel GOttes beruffen haben.

10. Wann gleich die Unſchuldigen das Gericht GOttes nit anruffen/ ſeynd doch vor demſelbigen nicht ſicher die jenige/ welche die Unſchuldigen unterdrucken.

Iſt alſo für ſich ſelber/ wann nit ein ſonderbarer innerlicher Antrieb von GOtt verhanden iſt/ nit allein Chriſtlicher/ ſondern auch vernünfftiger/ GOtt alles überlaſſen. In patientia veſtra poſſidebitis animas veſtras, ſagt Chriſtus der HERR. (Luc. 21. v. 19.) **In eurer Gedult werdet ihr eure Seelen beſitzen/** daß ſie nit in Ewigkeit verlohren gehen. Vil beſſer/ Chriſtlicher und vollkommner iſt in allen Verfolgungen mit dem H. David ſagen. (Pſ. 38. v. 8.) Et nunc quæ eſt exſpectatio mea? nonne Dominus? **nun was hab ich für ein Hoffnung? biſt du diſe nicht/ mein HErr?** Mein Chriſtlicher Beruff iſt/ und alſo hat Chriſtus befohlen/ daß ich allen meinen Feinden/ wann ſie mich noch ſo ſtarck verfolgen ſolten/ verzeyhe. Du weiſt mich/ und ſie/ O gerechter GOtt/ zufinden/ keiner wird ungericht/ unbelohnt/ oder ungeſtrafft/ wie er ſolches verdienet/ bey dir durchkommen. Ich weiß wol/ daß zu ſeiner Zeit bereit iſt terribilis quædam exſpectatio judicij, & ignis æmulatio, quæ conſumptura eſt adverſarios, (Hebr. 10. v. 27.) **ein erſchröckliches warten auff das Gericht/ und ein Rach deß Feurs/ welche die Widerſacher verzehren wird.** Haben alſo die jenige ungerechte Richter/ welche weder GOtt förchten/ noch die Menſchen achten/ ihnen nicht zu ſchmeichlen/ wann gleich die Unſchuldige/ welche ſie haben ſengen und brennen laſſen/ darzu ſtillſchweigen/ als wann kein Hahn mehr nach ihrer Ungerechtigkeit krähen wurde. Abel hätte auch geſchwigen/ da er von ſeinem Bruder Cain iſt zu tod geſchlagen worden/ (Gen. 4. v. 10.) aber ſein ſo unſchuldig vergoſſnes Blut ſchwige nicht/ ſondern ſchrye GOtt von der Erden umb billiche Raach deß begangnen Mords. Wann gleich die mit aller Ungerechtigkeit unterdruckte arme Leuth kein Maul auffthun/ ſondern alles mit höchſter Gedult übertragen/ redet doch ihr Unſchuld bey GOtt für ſie ſo vil kräfftiger/ als gedultiger dieſelbige in ihren Verfolgungen ſeynd. Dahero geſchihet offt/ daß manche ungerechte Obrigkeit bey Zeiten uhrplötzlich von dem Tod hingeraffet wird/ wann gleich niemand verhanden iſt/ der zu GOtt ſchreyet. Mit einem Wort/ GOtt laſſet nit lang die Ungerechtigkeit in dem unſchuldigen Menſchen-Blut wütten/ ſondern ſtellet gar bald ein ſonderbares Gericht an/ damit die gepreſſte Unſchuld gecrönet/ und die meiſterloſe Ungerechtigkeit geſtraffet werde.

11. Sidonius Apollinaris der Biſchoff wird von zween Prieſteren ſehr verfolget. S. Gregor. Turon. l. 2. hiſt. Franc. c. 23. & Baron. an. 486.

Zu diſer Materi iſt ſehr dienlich/ was der H. Gregorius Biſchoff zu Turon erzehlet. Sidonius Apollinaris ware ein ſehr frommer/ und geſchickter Biſchof zu Aruern in Franckreich/ bey jederman beliebt/ und von allen hochgeſchätzt. Doch aber/ wie es frommen Leuthen zu ergehen pfleget/ müſte er zu Erlangung einer gröſſeren himmliſchen Cron groſſe Verfolgung außſtehen von zween ihm untergebnen Prieſteren/ welche gleichwie ſie in dem Leben ihm gantz ungleich waren/ alſo konten dieſelbige ihn/ oder vilmehr ſeine Tugenden nit leyden/ welche ihnen ein Spieß in den Augen waren. Es hatte bey ihnen geheiſſen/ was die gottloſen bey dem weiſen Mann zuſammen geſagt: (Sap. 2. v. 12.) Circumveniamus juſtum, quoniam inutilis eſt nobis, & contrarius eſt operibus noſtris, & improperat nobis peccata legis, & diffamat in nos peccata diſciplinæ noſtræ. **Wir wollen den Frommen hindergehen/ dann er uns nit nutz iſt/ und widerſtrebet unſeren Thaten: er verweiſt uns/ daß wir wider das Geſatz ſündigen/ und unſer Leben und Weeſen ruffet er auß/ als wann ſolches ſündig wäre.** Dann wann die Gottloſen an einem frommen Menſchen ein Tugend ſehen/ vermeynen ſie gleich/ ihr Laſterhafftes Leben werde dardurch getadlet/ und unterdrucken ſolche ihnen widrige Tugendſame Menſchen/ ſo vil dieſelbige können/ damit ſie niemand haben/ der ihnen ungleich ſeye. Alſo haben es auch die beſagte zween Prieſter gemacht/ welche ihren frommen Biſchoff auff kein Weiß leyden konten. Dann diſe förchteten/ daß er nit ſeinen Gewalt über ſie brauchte/ und zur billichen Straff wegen ihres ungebührlichen Wandels ziechte. Derohalben hatten diſe zween Böſwicht auff alle Mittel gedenckt/ wie ſie Sidonium nur gnug plagen und trucken/ ja endlich gar auß dem Weeg räumen/ und einer auß ihnen den Biſchöfflichen Staab zu ſich reiſſen konte. Ihre heimliche Anſchläg wider den Biſchoff ſeynd ihnen auch ſo wol von ſtatten gangen/ daß ſie endlich die Oberhand bekommen/ Sidonium alles Geiſtlichen Gewalts beraubet/ und alle Biſchöffliche Einkunfften zu ſich gezogen haben/ auß welchen ſie

ſie Sidonio kaum ſo vil vergunten / daß er ſein Leben fortbringen konte. Das übrige alles hatten dieſelbige in ihren Beutel geſchoben / und ſich darbey luſtig gemacht / als wann kein Ober-HErr wäre / der den nothleydenden unterdruckten Biſchoff rächen konte.

12. Sidonius übertraget alle Unbild ſtillſchweigend / und einer auß den Verfolgeren wird mit einen gähen ſchändlichen Tod geſtraffet.

Sidonius hatte zu diſer ſo ſchwehren und unbillichen Verfolgung ſtill geſchwigen / und / wiewol er ſich gnugſam beſchützen konte / wolte doch der fromme Mann alles mit Gedult übertragen / machte weiter nichts darauß / als wann ſolches ihn kaum angienge / oder auch etwan verdient hätte / daß mit ihm ſo hart verfahren wurde. Er hatte ſich niemal mit einem eintzigen Wort darüber beſchwehret / er hatte keine Freund geſüchet / und angerüffen / die ihn wider ſolche vermeſſene Gewaltthätigkeit beſchützten: wolte auch keinen Streit-Handel anfangen / ſondern überlieſſe alles dem allmächtigen GOtt / und ſeinen gerechten Urtheilen / durch welche die gantze Welt regieret wird. O wol glückſeelig iſt der jenige / der alſo beſchaffen iſt. Wie ruhig iſt ein ſolcher in ſeinem Hertzen und Gewiſſen / der in ihm kein Ungedult / keinen Zorn / kein Rachgierigkeit in ſeinen Verfolgungen laſſet auffſteigen? was hilfft es / ſich wollen lang mit Worten und Wercken beſchützen? der jenige hat einen ſchlechten ſchwachen Beyſtand / der ſich ſelber an ſeinen Feinden wetzen will. Wer ſich aber nit rächet / der beſtellet an ſtatt ſeiner GOtt / welcher fürwahr ſtarck genug iſt / einen von allen ſeinen Feinden zurächen. Wie ſolches auch Sidonius erfahren. Seine zween Tod-Feind wolten ſo gar ihn nicht mehr in der Kirchen gedulden. Derohalben hatten dieſelbige auch zuſammen geſchwohren / daß ſie den anderen Tag den Biſchoff wolten mit groſſem Hohn und Spott auß der Kirchen von dem Chor hinauß jagen / damit ſie ihn nit mehr dürfften anſehen / welches ihm auch einer auß diſen zweyen / der alle Ehrentbiethigkeit gegen ſeiner geiſtlichen Obrigkeit ſchon längſten auff die Seithen geſetzet hatte / unter das Angeſicht angetrohet. Diſes ihr boßhafftes Vornehmen wäre auch vollzogen worden / wann nit GOtt darzwiſchen kommen / und die Unſchuld mit einer augenſcheinlichen Straff deßjenigen / der wider ſeinen Biſchoff mit aller Tobſucht wüttete / errettet hätte. Diſer ergrimmte Mann hatte kaum ein wenig die Nacht ſchlaffen können / er beſinnete ſich hin und her / wie er ſeinen Biſchoff mit aller Unbild auß der Kirchen hinauß ſtoſſen konte. Die Nacht wäre ihm zulang. Dahero derſelbige auch vor Tags wider ſein Gewohnheit das Feder-Neſt verlaſſen. Aber er wäre nit zu dem Leben / ſondern zu ſeinem eignen Tod auffgeſtanden. Dann da er bey Seiths gienge mit einem Knaben / der ihm vorleuchtete / hätte er ſich alldorten ſo lang verweilet / daß nit allein der Knab ungedultig wurde / ſondern auch ſein Mitgeſpan ſich ſehr verwunderte / warumb diſer nicht abgeredter maſſen früezeitig in der Kirchen erſcheinete. Schickte derohalben einen zu ihm in das Hauß / welcher ſagen ſolte / die Sach / welche ſie mit einander außgetragen hätten / wäre nun alſo beſtellet / daß ſein Gegenwärtigkeit in aller Eyl vonnöthen wäre: er gienge allein ab / ſonſten wäre kein Hindernuß mehr verhanden / das jenige zu vollziehen / was ſie ihnen vorgenommen. Aber man hätte dem Todten lang müſſen predigen. Dann als kein Ruffen und Klopffen helffen wolte / iſt endlich das Orth von dem beſagten Knaben eröffnet worden / der ſeinen Herrn todt gefunden / als welcher das Gedärm ſambt dem Leben außgeſchüttet hatte. Ich kan zwar nit ſagen / wie der andere Feind Sidonij diſen ſo ſchändlichen Tod auffgenommen habe. Ein Beſſerung / wie wir hören werden / iſt nit darauff erfolget / wiewol er nicht mehr vil wider ſeinen Biſchoff hat können außrichten. Dann durch diſen Tod dem gedultigen Biſchoff ein zimliche Ruhe geſchaffet worden / daß er widerumb ſein Biſchöffliches Ampt ohne Verhindernuß hat können verrichten / und ſeine Renten ohne ſonderbahren Abtrag genieſſen.

13. Sidonius ſtirbet / welches dem noch überigen Feind ein groſſe / aber ſehr kurtze Freud wäre.

Aber bald darauff wäre Sidonius der fromme gedultige Biſchoff in ein ſchwehre Kranckheit gefallen / und da er merckte / daß ſein End herzunahete / hat derſelbe ſich in die Kirchen tragen laſſen / alldorten ſein Seel GOtt dem Allmächtigen / ſeinem Erſchaffer und Erlöſer in die Hand der Göttlichen Barmhertzigkeit zu übergeben. Es wäre ein groſſer Zulauff deß Volcks / alle betaurten ihren ſo heiligen / und wachtbahren Hirten / dergleichen ſie vermeynten nit mehr zu bekommen. Fragten derohalben ihren dahinſterbenden Biſchoff / wer ihm in dem geiſtlichen Hirten-Ampt nachkommen wurde / darauff er geantwortet: Ecce frater meus Aprunculus vivit, ipſe erit ſacerdos veſter. **Sehet mein Bruder *Aprunculus* iſt noch bey Leben / und in guter Geſundheit / diſer wird mir in meinem Hirten-Ampt nachfolgen / und euch an ſtatt meiner vorſtehen.** Diſe Red wolten die Umbſtehende nit recht verſtehen. Dann ſie ihnen nit einbilden konten / wie Aprunculus in diſen Umbſtänden zu der Biſchöfflichen Würde gelangen ſolte. Vermeynten alſo / der gute Biſchoff rede in etwas ab / und lieſſen diſe Wort ohn ſonderbahre Acht vorbey gehen. Aber der Außgang hatte angezeiget / daß ſie wären auß einem höheren Geiſt von ihrem ſterbenden Biſchoff vorgebracht worden. Wie aber der andere noch überige Feind den Tod Sidonii vernommen / daß der Biſchoff geſtorben wäre / hat derſelbe ein groſſes Frolocken darauß gemacht / da er nemlich den jenigen auß dem Weeg geraumet geſehen / welcher allein ſeiner Meynung nach die jenige Verhindernuß geweſen / daß er nit ſchon längſten mit der Biſchöfflichen Inful hätte herein prangen können. Er hatte zwar den erbärmlichen Untergang ſeines Mitgeſpans in Verfolgung deß abgeleibten Biſchoffs kurtz zuvor geſehen / aber ſich wenig daran gekehret / ſondern vermeynte /

meynte/ es könne ihm nunmehr nit fehlen/ daß er nit nächſter Tägen ſolte Biſchoff ſeyn. Seine Freund wünſchten ihm ſchon Glück darzu/ und brachten ſolches mit groſſem Jubel unter das Volck auß: er ſelber konte diſen ſeinen Ehr-Geitz nicht mehr verbergen/ ſondern gabe ſich bey ſeinen Vertrauten für einen Biſchoff auß. Er ſagte mit groſſem pralen/ nun ſehe man/ wer einen beſſeren Handel/ er/ oder Sidonius gehabt hätte/ GOtt habe endlich für ihn geurtheilet/ und Sidonium dem Tod überantwortet/ daß ſein Unſchuld deſto heller an den Tag kommen konte. Gienge alſo diſem Ehrgeitzigen Mann nichts mehr ab/ wie er ihm einbildete/ als die Inful auff dem Haupt/ und der Staab in den Händen/ im übrigen lieſſe er ſich ſchon/ als wie einen Biſchoff verehren. Unterbauete auch hin und wider alles/ was er vermeynte/ daß ihm noch in dem Weeg ſtehen konte.

14\. *Als welcher bald nach dem Tod Sidonii deß gähen Tods dahin geſtorben.*

Damit derohalben diſer Ehrgeitzige Mann ihm noch mehrere gute Freund machte/ hat er ein ſehr prächtige und koſtbahre Mahlzeit auff den nächſten Sonntag nach dem ſeeligen Ableiben Sidonij angeſtellet/ und darzu die vornehmſte der Stadt eingeladen. Aber O Blindheit deß menſchlichen Gemüths! ſonderbahr wann die Boßheit daſſelbige eingenommen hat/ wie gar wiſſen wir nit/ wann es mit uns auß iſt? Ach! erfreue ſich keiner an dem Unglück ſeines Nächſtens/ niemand weiß/ was auff ihn wartet. Diſer in ſeinem Sinn ſchon regierende Biſchoff/ nachdem er ſeine Gäſt mit aller Höfflichkeit empfangen/ und der gebührenden Ordnung nach zu der Taffel geſetzt/ wuſte nit/ daß GOtt ſchon über ihn zu Gericht ſitzte. *Dan. 5. v. 27.* Appenſus es in ſtatera, & inventus es minus habens. Hatte es auch bey ihm geheiſſen wie dem Babyloniſchen König Balthaſar einſtens mitten unter der Mahlzeit ware wunderbahrlich von einer unbekannten Hand angedeutet worden. **Du biſt auff die Waag gelegt/ und zu ring befunden worden.** Die Mahlzeit ware fröhlich angefangen worden/ man hatte alles/ was köſtliches zu bekommen ware/ auffgetragen/ alles/ was man nur wünſchen konte/ ware im völligem Uberfluß verhanden. Der in ſeiner Hoffnung neue Biſchoff ſaſſe oben an/ und wolte anfangen ſeinen Gäſten mit einen guten Glaß Wein zuſprechen. Der Mundſchenck ſtunde ſchon mit einem Pocal vor ihm da/ und überreichte daſſelbige mit aller Ehrentbiethigkeit. Der Gaſt-Herr ſahe auch ſchon umb/ wem/ und in weſſen Geſundheit er das Pocal zubringen ſolte. Aber der Mundſchenck/ zweiffels ohne auß einem höheren Antrieb/ fangte an eine wunderſeltzame Predig ſeinem Herrn zu halten. Dann nachdem derſelbe Erlaubnuß zu reden begehrt/ erzehlte er den Traum/ welcher ihm die fordere Nacht vorkommen wäre/ und ſprache alſo: Mich bedunckte/ als wann ich mich in einem groſſen Pallaſt auff dem ſchönſten Saal einfindete/ allwo auff einem herrlichen Thron ein gewaltiger Richter ſaſſe/ deſſen Majeſtät ich nit gnug beſchreiben kan. Umb ihn herumb ſtunde ein groſſe Mänge auß der Ehrwürdigen Prieſterſchafft/ alle mit weiſſen Kleyderen auff das ſchönſte angethan. Auch ſehr vil Volck ware auß allerhand Ständen der Menſchen vorhanden/ welche kaum konten gezehlet werden. Da ich mich aber umbſahe/ hab ich auch in dem Geſicht bekommen unſeren neulich ſeelig abgeleibten Biſchoffen Sidonium. Neben ihm ſtunde der jenige Prieſter/ welcher vor wenig Jahren mit Außſchüttung ſeines Gedärms eines gähen Tods verfahren iſt/ und mit meinem Herrn wider den Biſchoff gehalten hat. Er wurde nit allein ſchwehrer Laſter angeklaget/ ſondern auch ſchuldig befunden. Derohalben iſt derſelbe von dem beſagten Richter zu einer ſehr ſchwehren Gefängnuß verdammt worden. Darauff wurde auch mein Herr angeklaget/ als der ſich in allem theilhafftig gemacht hätte/ wegen welchen der vorige Prieſter wäre zu der Gefängnuß verurtheilet worden. Gleich ſahe der Richter umb/ wen er ſchicken ſolte/ der meinem Herrn die vorgebrachte Klag ankünden müſte. Ich förchtete mir ſehr/ daß ich nit etwan darzu ernent wurde/ als der ich ein Bedienter deß Herrn wäre. Wolte mich derohalben verbergen. Aber da ich mich ein wenig umbſahe/ wo ich hinfliehen ſolte/ ſeynd alle andere/ welche in groſſer Anzahl gegenwärtig waren/ abgetretten/ und iſt allein der Richter auff ſeinem herrlichen Thron ſambt mir in dem Saal verblieben/ der mich auch gleich zu ſich geruffen. Da ich aber etwas näher hinzutratte/ hat mich ein ſolche Forcht wegen der Göttlichen Majeſtät diß Richters ankommen/ daß ich kaum mehr vor Zitteren auff den Füſſen ſtehen konte. Der Richter hat mir am Anfang ein Hertz gemacht/ daß ich nichts zuförchten hätte. Darauff redete er mich alſo an. Gehe geſchwind zu dem jenigen Prieſter hin/ den du geſehen haſt/ wie er vor mir ſeye angeklagt worden/ und ſage ihm/ er ſolte geſchwind vor meinem Gericht erſcheinen/ und von allem/ was derſelbe mit dem anderen Prieſter/ den ich ſchon in die ewige Gefängnuß geſchickt hab/ gehandlet/ Rechenſchafft geben. Diſes begehret inſtändig Sidonius der Biſchoff. Mercke auff/ daß du dich nit verweileſt/ oder gar zu diſer dir auffgetragenen Bottſchafft ſtillſchweigeſt. Dir ligt dein Leben daran. Du wirſt eines erbärmlichen Tods dahin ſterben/ wann du nit alles fleiſſig außrichteſt/ was dir iſt anbefohlen worden. Der Prieſter hatte diſem allem ſambt ſeinen Gäſten biß hieher zugehöret/ ware aber dardurch alſo erſchröcket worden/ daß er das Pocal auß den Händen hat fallen laſſen/ in ein Ohnmacht dahin geſuncken/ und in einem Augenblick Tods verblichen iſt. Da ware die Gaſterey auß/ alle giengen mit groſſer Beſtürtzung von einander/ und hatten die augenſcheinliche Rach GOttes wegen der an dem unſchuldigen Sidonio verübten Feindſchafft/ und Verfolgung

gung geſehen. Und wir ſehen auch/ wie GOtt die Unſchuld der jenigen an den Tag gebe/ welche in diſem Leben gedultig ſeyn / und ſchweigen können. Einen Feind deß gedultigen Sidonij hat GOtt vor ſeinem Tod auß dem Weeg geraumet / damit er widerumb zu ſeinen Biſchöfflichen Ehren gelangen / und in denſelben ruhig ſterben konnte. Da aber der andere Feind Sidonium auch nach ſeinem Leben nit ruhen lieſſe / ſondern bey jederman verſchimpffte/ als wann der Tod mit ihm den Handel außgetragen/ und Sidonius den Kürtzeren gezogen hätte / iſt der Befelch uhrblötzlich von GOtt ergangen / daß er ſich vor ſeinem Gericht einſtellen müſte / allwo der Neyd- und Ehrſüchtige Mann ſeiner ſolang verübten Boßheit gerechte Straff wird empfangen haben.

15. Heraclius auch ein Biſchoff berufft altreſt nach ſeinem Tod ſeinen Verfolger vor das Gericht GOttes. Greg. Turon. l. 5. hiſt. Franc. c. 36.

Ich will noch ein andere Geſchicht herbey ſetzen / welche der angezogene H. Gregorius Biſchoff zu Turon auch ſchrifftlich hinderlaſſen / auß welcher wir widerumb erkennen können / daß GOtt die jenige beſchütze / die unſchuldig/ und zugleich auch gedultig leyden: daß GOTT ihr Unſchuld an den Tag gebe/ und für ſie ein ſonderbahres Gericht anſtelle/ wann dieſelbige gleich nit ſein Göttliches Gericht anruffen / und ihre Verfolger noch in diſem Leben vor daſſelbige forderen. Die hohe Beambten werden ſich auch widerumb daran zuſpieglen haben / welche bißweilen/ wo ſie nur können / der Geiſtlichkeit eines verſetzen / und vermeynen / ihr Gewalt gelte mehrer/ als alles Recht / da ſie doch ihres hohen Ambts halber eyfferige Beſchützer der Geiſtlichkeit ſeyn ſolten. Nantinus ein vornehmer Graff zu Engoliſma in Franckreich/ zwar dem äuſſerlichen Anſehen nach nit ein ſchlimmer Chriſt / der aber heimblich nach dem Chriſtlichen Weeſen wenig fragte / ware ſehr Ehr-ſüchtig / und Geldt-geitzig. Trachtete nur immerdar / wie er ſein Graffſchaff und Gewalt erweitteren konnte: geſchehe ſolches hernach mit Recht / oder Unrecht / ware ihm wenig daran gelegen. Diſer Graff hatte lange Jahr / weiß nit / auß was Urſachen ein groſſe Feindſchafft wider Heraclium einen Prieſter / welche auch zugenommen hatte / da er ſehen müſte/ daß diſer Heraclius die Biſchöffliche Würde zu Bordeaux bekommen hatte. Wo er ihm in den Biſchöfflichen geiſtlichen Güteren einen Eintrag thuen konnte/ ſaumbte er ſich nit lang / ſondern fiele als ein grimmiger heißhungeriger Wolff dieſelbe an. Maracharius ſeiner Mutter Bruder hatte etliche Güter unterſchidlichen Kirchen/ und Prieſteren in ſeinem Teſtament vermachet: diſe zoge Nantinus gleich zu ſich. Doch aber/ damit er einen Schein der Gerechtigkeit konnte vorſchutzen / gabe er vor/ daß die Geiſtlichkeit diſer Vermächtnuß ſeines Freunds nit fähig ſeyn konnte/ dieweil etliche auß der Cleriſey den jenigen umbgebracht hätten / der diſes Teſtament auffgeſetzet / damit er in zweiffelhafftigen Sachen nit mehr konnte Red/ und Antwort geben. Aber diſes ware nur ein lauteres erdichtes Weeſen/ dardurch ſich Nantinus vor den Leuthen ſchön wolte machen. Heraclius der Biſchoff forſchete dem gantzen Handel auff das fleiſſigiſt nach/ konnte aber nichts anders erfahren/ als daß ſolche Inzücht nur ein lauteres falſches Vorgeben deß Graffens wäre / welcher gern wolte angeſehen ſeyn / daß er nichts ungerechtes wider die Kirchen/ und Geiſtliche vorgenommen hätte. Nachdem nun keine gutwillige Ermahnungen bey dem verſtockten Graffen Statt / und Platz gefunden/ iſt der Biſchoff zu der Schärpffe geſchritten / und hatte Nantinum mit dem geiſtlichen Bann auß der Kirchen-Gemeinſchafft abgeſönderet/ welcher auch ihm lieſſe anſehen / daß er diſen Streich ſehr empfindete. Derohalben ſtellte der Graff ſich zu Xaintes bey der verſambleten Prieſterſchafft ein/ gabe die beſte Wort auß/ wolte gehorſamen/ und verſprache/ daß er alles / was den Kirchen / und Geiſtlichkeit wäre abgeraubet worden/ völlig heimbſtellen wolte/ wann ihm vergunt wurde/ widerumb der Gemeinſchafft der Kirchen zugenieſſen: welches er auch leicht erlanget. Aber diſer Feind der Geiſtlichkeit hatte bald erzeiget/ daß ſeine gute Wort mit dem Werck nit übereinſtimmeten. Dann er lieſſe zwar etliche wenige Güttlein/ welche in kleinen Häußlein beſtunden / den Kirchen abfolgen/ die aber alſo außgeraubt waren / daß kein guter Nagel mehr darinnen zufinden wäre Das übrige beſſere hatte er noch in den Klauen behalten / und wenig nach ſeinem gethanen Verſprechen gefraget. Da diſes Heraclius der Biſchoff verſtanden / wie wenig der Graff ſeinen Wort nachkommen wäre/ hat er widerumb ſeinen geiſtlichen Gewalt gebrauchet/ und Nantinum auff ein neues von der Chriſtlichen Gemeinſchafft außgeſchloſſen. Da nun der Biſchoff für die Kirchen / und der Graff wider die Kirchen miteinander ſtritten / hat GOtt den Biſchoff bald darauff durch ein ſeeliges End zu ſich geforderet / und der Graff ſuchte gleich widerumb der Chriſtlichen Gemeinſchafft einverleibt zu werden / aber nit auff die jenige Weiß/ wie ſolche verbannte Frevler ſich ſolten einſtellen/ wann ſie widerumb der Kirchen Gemeinſchafft erlangen wollen / nemlich mit völliger Genugthuung deß beleydigten Theils / und Abſtattung alles verurſachten Schadens/ mit freywilliger Annemmung der aufferlegten Buß/ und ernſtlicher darauff folgender Beſſerung. Aber dieweil nach dem Tod deß Biſchoffs Nantino ſich niemand keck widerſetzen durffte/ hat er ſich gar leicht durch wenige Geſchänck bey den jenigen / welchen ihr Säckel lieber / als die Kirchen ware / eingetrungen / und lieſſe ſich alſo der alte Wolff unter den Schaafen ſehen / welcher nichts minders in dem Sinn hatte / als die geraubte Güter heimb zuſtellen. Vermeynte alſo/ es wäre ſchon alles richtig / wann er nur nit of-

fentlich

ſentlich von der Kirchen außgeſchloſſen verbleiben müſte. Diſes hatte er zwar abermal durch ſein gleiſſneriſches Verſprechen / und auch Schmeichlen bey den Menſchen zuwegen gebracht / aber GOtt ware darmit nit zufriden / bey welchem das bloſſe Verſprechen / wann diſes in das Werck kan geſtellt werden / nit angenommen wird. Schon etlich Monath waren von dem Tod Heraclij verfloſſen / und Nantinus bildete ihm ein / er ſtehe nunmehro gantz ſicher / niemand werde ihn mehr wegen ſeines verübten Kirchen-Raubs ankommen / alles ſeye ſchon in die langen Truchen einer ewigen Vergeſſenheit geſchoben worden. Aber GOtt vergiſſet nichts / als bey welchem ſo gar auch ein Spatz auff dem Tach unbeobachtet nit verbleibet.

Luc. 12. v. 6.

Unus ex illis non eſt in oblivione coram Deo. Der Biſchoff ware zwar geſtorben / und hatte / ſo lang er gelebt / alle Schmach / und Unbild mit Chriſtlicher Gedult / ſo vil ſolches Biſchöfflichen Ambts halber hatte ſeyn können / übertragen / noch den Graffen mit keinem eintzigen Wort vor das Gericht GOttes geforderet. Nantinus müſte ſeiner eigenen Bekanntnuß nach vor dem Göttlichen Gericht erſcheinen. Dann nach wenig verfloſſenen Monathen hatte ihn ein ſolches hitziges Fieber überfallen / daß derſelbe vermeynte / er müſte verbrinnen: er ſchrye mit groſſer Ungeſtüm auß. Heu heu! ab Heraclio Antiſtite exuror; ab illo crucior, ab illo ad judicium vocor: agnoſco facinus, recordor injuriarum, quibus eum oneravi. **Ach wehe mir / wehe mir! von Heraclio dem Biſchoffen werd ich gebrennet / von ihm werd ich ſehr geplaget / er ruffet mich vor das Gericht GOttes / ich erkenne meine Miſſethaten / ich weiß / wie ungerecht ich mit ihm umbgangen ſeye.** Diſes waren deß ellenden Graffens eintzige Wort biß in ſeinen Tod hinein / von einer Reu / und Leyd / von einer Beicht / und Buß / von Heimbſtellung der geraubten Güter / und Abſtattung deß zugefügten Schadens hörte man nichts / in ſolchem Weheklagen / und Schreyen iſt er dahin geſtorben / und / wolte GOtt / nit ewig verdorben.

16\. Die Unſchuldige haben allzeit einen gerechten Richter wider ihre Verfolger / wann ſie gleich ihn nit anruffen.

Iſt alſo niemahl / oder gar ſelten / ein Urſach / oder Nothwendigkeit / daß wir Chriſten / bey denen die Gedult biß in den Tod hinein verharren ſolte / noch in diſem Leben andere vor das Gericht GOttes forderen. Diſes Leben iſt bey uns die Zeit deß Leydens / und der Gedult / in dem anderen allererſt für ſich ſelber wird uns recht geſprochen / wann in diſem Leben uns unrecht geſchehen iſt. Wie es mit Chriſto ſelber ergangen iſt / der allererſt nach ſeinem bitteren Leyden / und Tod glorwürdig aufferſtanden / triumphierlich gen Himmel gefahren / und über alle ſeine Feind obgeſiget hat. Alsdann nach unſerem Tod können wir ohne Gefahr eintziger Sünd / eines Zorns / oder Raach wider unſere Widerſacher das Recht von GOtt begehren. Wir müſſen GOtt nit einreden / oder ihm vorkommen. Er weiſt ſchon / wann die Zeit kommen ſolte / unſere Unſchuld bekannt zumachen. GOtt wird nichts verſaumen / kein Sünd / und Ungerechtigkeit iſt ſo verborgen / welche nit zu ſeiner Zeit wird an Tag kommen / und abgeſtraffet werden. Recht ſagt der H. Gregorius, der groſſe Kirchen-Lehrer / und Römiſcher Pabſt. Delinquenti Dominus nequaquam parcit, quia delictum ſine ultione non deſerit. Aut enim ipſe hoc homo in ſe pœnitens punit, aut hoc Deus cum homine vindicans percutit. Nequaquam igitur peccato parcitur, quia nullatenus ſine vindicta laxatur. **Alle Sünder müſſen gebüſſet werden / kein eintzige Sünd gehet ohne Straff hin. Dann entweders ſtraffet der Menſch ſich ſelber / da er ſeine Sünden bereuet / und ein freywillige Buß annimmet / damit derſelbige der Gerechtigkeit GOttes abſtatte / was er durch ſein Verbrechen verſchuldet hat / oder GOtt ſtraffet ſelber / wann der Menſch ſich zu keiner Buß bequemmen will. Daß alſo kein eintzige Sünd ungeſtrafft / und ungerochen verbleibet / auch wann ſchon ſolche nachgelaſſen wird.** Seye ſicherlich vergwiſt / mein biß in den Tod hinein verfolgter Menſch / ſanguinem ſervorum ſuorum ulciſcetur, & vindictam retribuet in hoſtes eorum. **GOtt der HErr wird das Blut ſeiner Diener rächen / und Raach nemmen von allen ihren Feinden.**

S. Greg. l. 9. Matt. c. 17.

Deut. 32. v. 43.

17\. Alle ungerechte Untertrucker der Unſchuldigen haben ſich vor dem Gericht GOttes zu förchten / wann ſie gleich nit darzu geforderet werden.

Zum Beſchluß muß ich noch einmahl die hohe Obrigkeiten anreden / welche etwan gar zu ſtreng / will nit ſagen / grauſam / und tyranniſch mit ihren Unterthanen verfahren. Es wird ihm ja keiner auß den Chriſtlichen Potentaten einbilden / er ſeye etwan zu vornehm / und alſo außgenommen / daß er ſich vor dem Gericht GOttes nichts zuförchten habe. Aber einer konnte ſchier vermeynen / etliche wären alſo geſinnet / ſo übel hauſen ſie mit ihren Unterthanen / bey denen nichts mehr ſicher iſt / nit anderſt / als wann ſie unter einem offentlichen Feind lebten. Daß ſie noch bey Hauß / und Hoff gelaſſen werden / müſſen diſe gepreſte Leuth für einen groſſen Gewinn / und Gnad ſchätzen / das übrige wird von ihnen gezwungener Weiß nach Gefallen etlicher ſolcher ihrer gewaltthätiger Obrigkeiten hergegeben / und dörffen kaum ein ſaures Geſicht darzu machen. Hat ein ſolche Obrigkeit Luſt / einen Krieg anzufangen? Werden die Urſachen nit bedencket / ſondern nur die Macht überleget; iſt diſe da? Fraget man nit vil nach den Urſachen / welche doch ſo hoch / und nothtringlich müſſen ſeyn / daß man zu dem Recht nit anderſt / als durch die Waffen kommen kan. In ſolchen Kriegen / welche nit mit der Forcht GOttes / und gutem Gewiſſen angefangen werden / iſt mancher Potentat der ärgiſte Feind ſeines Lands. Dann neben dem / daß außländiſche Feind in

das

das Vatterlandt gezogen werden / iſt deß Steuren / Schätzen / Scharwercken / Schantzen / und dergleichen mehr / was der unſeelige Krieg mit ſich führet / kein End / biß dem armen Unterthanen nichts / als das bloſſe Leben übergelaſſen wird / welches doch auch wegen deß einbrechenden Feinds / wegen Hunger / und Kummer auff dem äuſſeriſten Spitz ſtehet. Seye es / daß niemand ſich mit einem eintzigen Wort verlautten laſſet / der den allgemeinen Richter anruffe / und alſo die gute Unterthanen mit Stillſchweigen wegen Muthwillen ihrer Obrigkeit in den bitteren Tod hinein verſchmachten; werden ſie gewiß nach ihrem Tod nit ſchweigen. Solche gewaltthätige Ungerechtigkeiten ſelbſten ſchreyen gen Himmel. Die allwiſſende Gerechtigkeit GOttes kan nit lang zuſehen / ſondern wann gleich kein Kläger verhanden iſt / wird ſie ſich dannoch zu Gericht ſetzen / und das Urtheil über Land / und Leuth-verderbliche Ungerechtigkeiten ſprechen. Man verwunderet ſich bißweilen / warumb diſer / oder jener vornehmer HErr ſo frühezeittig bey guter Geſundheit / und Kräfften deß Leibs gähling fort ſterbe / warumb diſer auff der Jagd / jener in einem Fluß / ein anderer durch Gifft umbkommen ſeye? nemblich die Gerechtigkeit GOttes hat nit länger können zuſehen / ſondern darein ſchlagen / und die arme undertruckte Unterthanen erledigen müſſen. Höre an / wer du immer biſt / bey dem Gewalt für Recht gehet / den weiſen Prediger / der dir alſo zuſpricht. Noli attendere ad poſſeſſiones iniquas, & ne dixeris: eſt mihi ſufficiens vita: nihil enim proderit in tempore vindictæ, & obductionis. Ne ſequaris in fortitudine tua concupiſcentiam cordis tui, & ne dixeris: quomodo potui? Aut quis me ſubjiciet propter facta mea? Deus enim vindicans vindicabit. Ne dixeris: peccavi, & quid mihi accidit triſte? Altiſſimus enim eſt patiens redditor. Verlaſſe dich nicht auff deine Reichthumb / und ungerechte Güter / und ſage nicht: Ich hab für mich ſelbſten genug zuleben: Dann es wird dich nichts nutzen in dem Tag der Raach / und deß Sterbens. Folge nit deiner Stärcke / den Anfechtungen / und böſen Gelüſten / und Begierden deines Hertzens / und ſprich nit: wer will ſolches mir wehren? und mich meiner That halber bewaltigen? Dann erſchröcklich wird GOTT der HERR ſtraffen. Sage nicht: ich hab geſündiget / und was iſt mir Leyds / oder Böſes widerfahren? Dann der Allerhöchſte iſt ein gedultiger Widergelter. Er wartet zwar ein Weil / ob nit der ungerechte Sünder ſich bekehre / und zu der Buß ſchreitte. Folget diſe nit? Kommet er deſto ſchärpffer / laſſet den völligen Gang ſeiner Gerechtigkeit / und richtet ohne alle Barmhertzigkeit / welche ſo offt nit iſt angenommen / und ſo lang verachtet worden. Auß diſem allem / was ich in den nächſtvorhergehenden vier Capitlen hab verfaſſet / erhellet zwar / daß man endlich diſes Mittel / ſein Unſchuld zubeſchützen / ergreiffen / und den allgemeinen allgerechten / Göttlichen Richter anruffen könne / damit er den Händel vor ſein Gericht gelangen laſſe / und den Außſpruch gebe / wann nur / wie mehrersmahl iſt gemahnet worden / alles recht hergehet / und das Zihl / und End / warumb ſolche Forderungen geſchehen könten / oder ſolten / auff das fleiſſigiſt beobachtet wird. Dieweil aber kein Behutſamkeit gleichſam in diſer Sach genug iſt / und man ſich gar leichtlich / auch ſchwerlich vergreiffen kan / müſſen ſolche Forderungen gar ſelten / oder gar nie / und niemahl alſo zureden / ohne gewiſe Einſprechung GOttes / welcher bißweilen ein ſonderbahres Exempel ſeiner Gerechtigkeit dardurch erzeigen will / vorgenommen werden. Dann auch die jenige Mittel / bey welchen ein Gefahr verhanden iſt / an dem Leib mit höchſter Behutſamkeit / und gar ſelten angewendet werden.

Eccl. 5. v. 1.

Das ein und viertzigiſte Capitel.

Wie unbillich ſich etliche ärgeren / wann ſie ſehen / wie gütig ſich GOtt gegen die ſchlimſte / und ärgiſte Sünder erzeiget?

1. Nur die Phariſäer haben ſich an Chriſti deß HErrn Gütigkeit gegen die Sünder geärgeret.

NIchts kan ſo gut ſeyn / daß nit endlich in einen Mißbrauch gezogen wird. gut iſt das Looß / welches offtermahl zweiffelhafftige Händel / auß denen man ſonſten nit kommen kan / mit gutem Vergnügen der ſtreittigen Theilen entſcheidet. Aber wie offt laufft ein Mißbrauch / oder auch Aberglauben darein / die alles verderben? Zuläſſig iſt / und alſo folgendlich auch gut / ſich auff das Gericht GOttes / allwo allein der Gerechtigkeit kein Eintrag kan geſchehen / beruffen / aber gar ſelten wird diſes mit einem ſolchen ruhigen / und reinen Gewiſſen vorgenommen / wie es ſeyn ſolte. Ja ſo gar ärgeret ſich mancher an der Gütigkeit GOttes ſelber / auſſer deren nichts beſſers kan ſeyn: Chriſtus der HErr hatte dem H. Joanni dem Tauffer ſagen laſſen / da er zween auß ſeinen Jüngeren zu ihm ſchickte / und fragen lieſſe / ob er der jenige wäre / der die Welt zuerlöſen kommen wurde? Cæci vident, claudi ambulant; leproſi mundantur, ſurdi audiunt, mortui reſurgunt, pauperes evangelizantur: & beatus, qui non fuerit ſcandalizatus in me. Die Blinden ſehen / die Lahmen gehen / die Außſätzigen werden rein / die Tauben hören / die Todten ſtehen auff / den Armen wird das Evangelium geprediget: Matth. 11. v. 5.

und ſeelig iſt / der ſich an mir nit ärgeret. Chriſtus der HErꝛ hatte lauter gute Zeichen / und ſo gar Wunderck / welche auß dem unendlichen Schatz aller Göttlichen Güte waren heraußgenommen worden / dem H. Joanni entbieten laſſen / durch welche jederman ſolte erkennen können / daß GOtt ſelbſten mit aller ſeiner Liebe / und Güte auff die Welt / dem gantzen menſchlichen Geſchlecht zum guten / kommen wäre. Und dannoch ſetzte der liebreiche Heyland hinzu/ daß ſich vil an ihm wurden ärgeren. Und diſe waren zum mehriſten die naßwitzige Schrifft-Gelehrte/ und Phariſäer/ welche Chriſto dem HEren all ſein Liebe/ und Güte zum ärgſten außlegten. Da er ſich ſelber bey dem Zachæo zum Gaſtmahl eingeladen/ ware gleich Feur im Tach. Murmurabant
Luc. 19. v. 7. omnes, dicentes, quòd ad hominem peccatorem divertiſſet. **Hatten alle darwider gemurret / und ſagten/ daß er bey einem Sünder hätte eingekehret.** Die Phariſäer hielten den Jüngeren Chriſti vor / als weiß nicht/ was für ein groſſe ärgerliche Sach/ Quare cum publicanis, & peccatoribus man-
Matth. 9. v. 11. ducat Magiſter veſter? **Warumb iſſet euer Meiſter mit den Publicanen / und Sünderen?** Da Chriſtus einſtens bey einem Phariſäer zu Mittag ſpeiſete / hatte ſich jene in derſelbigen Stadt bekannte Sünderin zu den Füſſen Chriſti deß HErrn hinzugemachet/ dieſelbe mit Zähren benätzet/ und mit ihren Haaren getrucknet. Das ware widerumb bey diſem Phariſäer ein ärgerliche Sach / Chriſtus hatte bey ihm ſchon alle Hochſchätzung / und guten Nahmen verlohren / wolte ihn nit mehr für einen Propheten halten / ſondern gedachte bey ſich ſelber. Hic ſi eſſet Propheta, ſciret utique, quæ, &
Luc. 7. v. 39. qualis eſt mulier, quæ tangit eum, quia peccatrix eſt. **Wann diſer ein Prophet wäre / wurde er gewißlich wiſſen / was diſe für ein Weib wäre / welche ihn anrühret / dann ſie iſt ein Sünderin.** Da doch Chriſtus der HErr auß purer lauter Liebe ſich zu den Sünderen verfüget hatte / damit er ſie gewinnete / und auff einen beſſeren Weeg brächte. Ja wann er ſich über die von dem leydigen Teuffel beſeſſene Leuth erbarmete / und ſie von diſem ſo üblen Gaſt erledigte / müſte er gleich ein Teuffels-Banner ſeyn / der einen ſtärckeren Teuffel bey ſich hätte/ durch welchen er über die andere gebiet-
Matth. 9. v. 34. ten konnte. In Principe dæmoniorum ejicit dæmonia. Schryen widerumb die Phariſäer: **Durch den Oberſten der Teufflen treibet er die Teuffel auß.** Wurde alſo die höchſte Güte Chriſti zum ärgiſten außgeleget. Aber nur von den unglaubigen/ und hartneckigen Schrifft-Gelehrten / und Phariſäeren/ welchen Chriſtus ſo gar durch
1. Petr. 2. v. 8. ſein höchſte Güte ware petra ſcandali, & lapis offenſionis, **ein Felſen der Aergernuß / und ein Stein deß Anſtoſſens/**
Luc. 2. v. 34. poſitus in ruinam multorum, in ſignum, cui contradicetur, **geſetzt zu einem Fall viler/ und zu einem Zeichen / welchem ſolte widerſprochen werden** / bey denen nemlich / die in ihrem Unglauben verharren / und ſo gar die Göttliche Güte bey ihnen nichts außrichten kan. Herentgegen die da glauben/ und die Güte GOttes erkennen/ iſt Chriſtus geſetzt in reſurrectionem **zu einer Aufferſtehung** von ihrem hervorgehenden Unglauben/ und Sünden / die ihn annemmen Lapidem ſummum, angularem, electum, pre- 1. Petr. 2. v. 6.
tioſum, **als einen höchſten / außerwählten / köſtlichen Eck- und Fundament-Stein** / auff welchen ſie alles bauen / und trauen.

2. Warumb GOtt ſehr langſam dareingehe/ wann er die Sünder ſtraffen will.

Diſen Schrifft-Gelehrten / und Phariſäeren gleichen noch heutiges Tags ſehr vil/ welche das Welt-Regiment GOttes deß Allmächtigen wollen corrigiren / und ſchier verbeſſeren. Etlichen iſt GOtt gar zu ſtreng / anderen zu mild. Gar zu gütig wäre er dem jenigen Biſchoff Carpus mit Nahmen / von welchem bald am Anfang diſes Theils iſt Meldung geſchehen / der gleich beyde wolte verdambt haben / den abgefallenen Chriſten / und den jenigen / welcher denſelben zu dem Abfall gebracht hatte. Supra c. 6. §. 7. Alſo vermeynen vil / GOtt ſolte gleich mit lauter Donnerkeyl auff die Sünder herabhaglen / und falt ihnen nit ein / daß ſie etwan auch verdient hätten / getroffen zu werden. Aber GOtt brinnet nit gleich auff / und will alles todt haben / wie ſolches bey uns Menſchen geſchihet / die wir den kleinen Häffelein gleich ſeynd / welche bald übergehen / wann ſie nur ein wenig zu dem Feur geſetzt werden. GOtt iſt langmüttig/ er iſt gedultig/ er iſt gütig/ er iſt barmhertzig/ er iſt gerecht. GOtt gehet langſam darein/ damit es nit das Anſehen habe / er übereile ſich. Er iſt ſehr gedultig/ damit wir ein Beyſpihl hätten / daß wir nit gleich wegen eines jeden Ding / welches bißweilen nit werth iſt / daß man ein Hand ſolte umbkehren / in den Harniſch ſchlieſſen/ und den Zorn Meiſter ſeyn laſſen. GOtt wartet mit der Straff gar lang / auff daß die Sünder Zeit haben / ſich zubeſſeren / und Buß zuwürcken: nemmen ſie ſolche Gnad nit an / ſondern bleiben in ihren Sünden verſtockt / kommet er über dieſelbe mit einer ſchwereren Hand / als welche die Güte GOttes ſo lang mißbrauchet / und nit verdient haben / daß ihnen ein Barmhertzigkeit mehr ſolte erwiſen werden. GOtt iſt in ſeiner von Ewigkeit auß ſich ſelber herſtammenden Weeſenheit / und Natur das höchſte/ und beſte Gut. Diſe ſein Güte mittheilet er allen Geſchöpffen / nach eines jeden Fähigkeit. Aber auff ein ſonderbare Weiß erzeiget er ſich gütig gegen den jenigen Creaturen / welche mit Verſtandt / und Vernunfft begabt ſeynd. Diſen gibet er nit allein auß ſeiner freygebigen Güte / und gütigen Freygebigkeit alles das jenige / was diſes natürliche Leben erforderet / welches er uns durch die Erſchaffung eingoſſen hat / und in uns nunmehr durch ſein

Vor-

Vorſichtigkeit erhaltet/ und regieret/ ſondern er gieſſet uns auch ein die übernatürliche Gaaben/ und Gnaden / durch welche wir zu unſerem übernatürlichen letzten Zihl / und End der ewigen Seeligkeit / und Anſchauung GOttes gelangen / und divinæ conſortes naturæ,
1. Petr. 1. v. 4. der Göttlichen Natur ſelbſten können theilhafftig werden / wie der H. Petrus
S. Dionyſ. c. 3. divin. Nom. redet / welchen der H. Dionyſius Theologorum decus ſupremum, & antiquiſſimum columen, der GOttes Gelehrten höchſte Zierde/ und ältiſte Saul nennet. Warumb aber GOtt ſich gegen uns ſowol / was das natürliche / als übernatürliche Weeſen anbelanget / ſo gütig erzeige / iſt die vornehmſte Urſach / daß wir darauß erlehrnen ſolten / gleiche Güte gegen allen / wann ſie ſolches ſchon nit verdienen/ zuerweiſen.

3. Auß der Sanfftmuth Gottes erkennen wir ſein Güte/ und werden auch darburch zu ſolcher Güte auffgemunteret.

Warumb aber GOtt diſe ſein unendliche Güte über ſeine Geſchöpff / ſonderbar aber über den Menſchen alſo freygebig außgieſſe / iſt die erſte Urſach/ damit wir ihn deſto beſſer erkennen/ an ihne deſto ſteiffer glauben/ und ihn deſto inbrünſtiger lieben. Bona facere eſt DEI Natura, ut ignis calefacere, & lucis illuminare. ſagt Clemens Alexandrinus,
Clemens Alexand. l. 1. Strom. c. 8. GOttes Natur iſt guthätig ſeyn/ gleichwie die Natur deß Feurs und Liechts iſt/ daß diſes erleuchte/ jenes erwärme. Aber wie weit von diſer Art/ und Natur deß ſo liebreichen GOttes ſeynd manche Menſchen entfernet/ daß es das Anſehen hat/ ihr Natur / oder vilmehr ihr Boßheit/ die bey ihnen alſo eingewurtzlet hat/ daß ſie die andere Natur kan genennet werden/ ſeye darauff gewidmet/ anderen übels zuzufügen/ über andere zuläſteren/ und zuſchmähen / was nur auß ihrem Rachen kommen kan? wann ſie aber Gelegenheit haben/ auch in dem Werck zuſchaden/ ſeynd ſie ärger als die Teuffel ſelbſten/ und haben noch ein Freud daran / wann ſie andere Leuth in alles Unheyl gebracht haben? Die andere Urſach der Güte GOttes iſt/ damit wir wiſſen/ wohin uns in die Schul zugehen ſeye/ wann wir ein rechte Güte/ und Sanfftmuth erlehrnen wollen. Dann wie Hermes, und Plotinus die zwey berühmbte Egyptiſche Weltweiſen ſagen. Deus eſt bonum bona faciens, bonum efficiens. GOtt iſt
In Pimandro c. 4. das jenige Gut/ welches alles kan gut
Plotinus Ennead. 6. l. 7. c. 22. machen. Deus eſt bonum, cætera bona: ut amari poſſint, quaſi colorans, & hoc ipſo amabilia reddens. GOtt iſt ſo gut/ daß er allen Sachen / alſo zureden / ein Färblein kan anſtreichen/ damit ſie lieblich werden/ und alſo können geliebt werden. Alſo gibt er Speiß / und Tranck den Geſchmachen/ daß dieſelbe mit Luſt können genoſſen werden/ den Blumen/ und Blätteren theilet er mit unterſchidliche Farben / damit ſie mit Freuden können angeſehen werden / unterſchidlichen Kräuteren/ und Früchten gieſſet er heylſame Krafft ein/ damit ſolche mit Nutzen von uns können gebraucht werden. Gleichwie derohalben Apelles der berühmte Mahler/ Praxiteles der vortreffliche Bildſchnützler / Galenus der erfahrne Leibartzt dergleichen gute / berühmte/ vortreffliche/ erfahrne Mahler/ Bildſchnitzler/ und Leib-Artzten werden geziglet haben/ wann ſie taugliche Lehr-Jünger bekommen: alſo wird auch uns Menſchen GOtt gut machen/ wann wir uns ihm völlig übergeben/ und ſeine Güte in allen Sachen nit allein anſehen/ ſondern auch derſelben nachfolgen. Ach wie verlanget nit GOtt/ uns all ſein Gütigkeit mitzutheilen / und mit allen ſeinen Gaaben / und Gnaden zubereichen? Kein Vatter wird jemal ſo gern alle ſeine Reichthumben unter die Kinder außtheilen / als GOtt uns mit aller ſeiner Güte begaben will. Und das iſt die dritte Urſach/ daß ſich GOtt ſo gütig gegen uns erzeiget / damit wir nemlich angetriben werden/ uns zu ſeinen Gaaben/ und Gnaden fähig zumachen. Deus bonus eſt, quoniam in omnia pro cujusque facultate ſua beneficia confert, cùm omnis boni cauſa ſit. Wie Alcinous ſo gar von dem heydniſchen Weltweiſen Platone erlehrnet hat. GOtt iſt ſo gut/ daß er einem jedwederen/ ſo vil derſelbe nur faſſen kan/ von ſeiner Güte mittheilet. Dann er iſt ein Urſprung / und Brunnquell alles deſſen/ was in der gantzen Welt Gutes zufinden iſt. Wie das Geſchirr iſt/ gröſſer oder kleiner/ alſo wird mehrer / oder weniger darein geſchittet. Wie wurde mancher mit einem Vaß von etlich hundert Eymer daher kommen/ wann man den Wein nach Gröſſe deß Vaß umbſonſt außtheilte? Die H. Magdalena hatte ein ſehr groſſes Hertz / als ein ſehr taugliches Geſchirr deß Vertrauen auff die Güte/ und Barmhertzigkeit GOttes mit ſich zu Chriſto gebracht. Darumb der liebe Heyland gleich von ihro geſagt. Remittuntur ei Luc. 7.
peccata multa, quoniam dilexit multùm. Ihr v. 47.
werden vil Sünden vergeben/ dann ſie hat vil geliebet. Uber welche Stell der H. Gregorius alſo redet: Tantò ergo ampliùs peccati rubigo conſumitur, quanto peccatoris cor magno charitatis igne concrematur. Je gröſſer das Feuer der Göttlichen Liebe in dem Hertzen deß büſſenden Sünders auffbrinnet/ deſto mehrer wird daſſelbige von dem Roſt der Sünden gereiniget. Ach liebe Chriſten/ bringet ein groſſes von allen Sünden läeres/ und reines Hertz zu eurem liebreichen GOtt / er wird daſſelbige nit läer ſtehen laſſen / ſondern mit allen ſeinen Gaben / und Gnaden biß zum höchſten anfüllen. So lang jene Wittib läere Geſchirr gehabt/ iſt das wenige Oel nicht geſtanden/ welches ſie auß einem kleinen Geſchirrlein auß Befelch deß Propheten Eliſæi
in die gröſſere goſſe/ ſo bald aber kein läeres 4. Reg. 4. v. 6.
Geſchirr mehr verhanden ware/ iſt das Oel gleich außgebliben. Alſo auch ſo lang wir dem gütigen GOtt unſer Hertz/ das von allen/ was ſündlich / gereiniget iſt/ darbietten/ wird es an ſeinem gnadenreichen Einfluß niemahl ermanglen.

4. Die Güte GOttes lehret uns auch gegen die Undanckbare freygebig ſeyn.

Mancher ſagt etwan/ er wolte gern auch gütig/ und freygebig gegen andere ſeyn/ aber bey den Leuthen ſeye nichts angeleget/ ſie erkennen nit mehr ein Gutthat/ ja ſie wollen nicht darfür angeſehen ſeyn/ daß dieſelbige etwas empfangen haben. Man werffe alſo den Saamen in einen unfruchtbaren Sand / und auff harte Stein hinauß: man findet auch wol etliche/ welche nicht allein undanckbar ſeynd/ ſondern über das noch ärger werden/ je mehrer man ihnen gutes erweiſet. Wer wolte gern einen ſchwartzen Mohren waſchen/ damit er weiß werde / indem man vorhinein ſihet/ daß alles butzen/ und ſäuberen umbſonſt ſeye. Nit alſo redet GOtt/ nicht alſo iſt er geſinnet/ ſo geſpährig iſt er nicht/ daß derſelbe ſein Güte nur den jenigen erzeiget/ bey denen er gewiß weiſt/ daß ſie wohl angelegt ſeye. Ach wie vil Gutthaten theilet GOtt auß vergebens? für alle Menſchen iſt der eingebohrne Sohn GOttes gecreutziget worden / und allen dardurch gnugſame Mittel erworben/ die ewige Seeligkeit zuerlangen / ach wie bey vilen/ und darff wohl ſagen/ bey den mehreren Theil der Menſchen gehet diſe höchſte Gutthat fruchtloß ab/ daß ſie ihnen ſo gar zu einer gröſſerer Verdammnuß gereichet: diſes hatte Chriſtus wohl vorgeſehen/ hat aber darumb niemand von der Erlöſung wollen außſchlieſſen/ ſondern allen die Fruchten ſeines bitteren Leyden/ und Sterbens mittheilen. Und diſes iſt die vierdte Urſach/ warumb ſich GOtt ohne allen Unterſchid gegen jederman ſo gütig erzeige/ damit wir nemlich lehrneten/ unſere Gutthaten auch den jenigen mitzutheilen/ von welchen wir nicht allein keinen Danck zuhoffen/ ſondern auch etwan noch darzu einen Schaden/ und Verfolgung zuförchten haben. Philo der von hoher Weißheit berühmte/ und gelehrte Jud redet von der Gütigkeit GOttes alſo. Benignus cùm ſit Deus, largitur bona omnibus, etiam imperfectis, invitans eos, ut æmulatores virtutis, atque participes fiant, oſtentánsque immenſas ſuas divitias, quòd ſufficiant etiam ijs; qui non magnam inde utilitatem capiunt. (Philo l. 1. Allegor.) Dieweil GOtt ein läutere Güte iſt / theilet er auch ſeine Gaaben/ und Gnaden mit den jenigen/ welche unvollkommen ſeynd / und alſo einen ſchlechten Frucht darauß ſchöpffen. Er ladet ſie dardurch ein/ damit dieſelbige ſich auch alſo gütig gegen andere erzeigen/ und ſich vähig machen/ noch mehrer von ihm zuempfangen. Seine Schätz ſeynd ſo groß/ daß ihm nichts abgehet/ wann ſie gleich umbſonſt ſeynd hinauß geworffen worden. Diſes ſehen wir auch/ fahrt Philo weiter fort/ in dem natürlichen Weeſen: Dann wie offt laſſet GOtt ſeinen fruchtbaren Regen in das Meer fällen? man findet auch in den unfruchtbariſten Einöden ſchöne Brünnlein und fruchtreiche Waſſerflüſſlein/ welche/ wañ ſie ein beſſere Erden angetroffen hätten/ zur hervorbringung der beſten Früchten dienlich ſeyn kunten. Quid aliud exhibet quàm nimietatem divitiarum benignitatis ſuæ? Was will aber Gott uns darmit anzeigen/ als daß er ſo wohl unendlich reich/ als auch gütig ſeye? Eadem cauſa eſt, ob quam nullam animam ſterilem boni creavit, quamvis ſint quædam, quibus hoc eſt inutile. Eben auß diſer Urſach hat Gott alle Seelen der Menſchen erſchaffen / und ſie reichlich mit ſeinen Gaaben / und Gnaden verſehen/ wiewohl vil darauß ſeynd/ welche ihnen keinen Nutzen darvon ſchaffen/ und alle Gutthaten GOttes fruchtloß bey ihnen läſſen verligen. Eben diſe ſich über alle außgieſſende Güte GOttes hat uns Chriſtus der HErr in dem H. Evangelio vorgehalten / und zur Nachfolg derſelben ermahnet. Dann nachdem er befolchen/ daß wir unſere Feind ſolten lieben/ den jenigen gutes erweiſen / die uns haſſen/ und betten für unſere Verfolger/ und Läſterer/ hat er hinzugeſetzet/ ut ſitis filij Patris veſtri; qui in cælis eſt. Qui ſolem ſuum oriri facit ſuper bonos, & malos; & pluit ſuper juſtos, & injuſtos. (Matth. 5. v. 45.) Auff daß ihr Kinder ſeyet eures Vatters / der im Himmel iſt/ welcher ſein Sonnen laſſet auffgehen über die Guten / und über die Böſen/ und laſſet regnen über die Gerechten/ und Ungerechten. Folge derohalben / mein Chriſt / diſem Exempel deines ſo liebreichen GOttes / und erweiſe Gutes auch dem jenigen/ welcher ſolches kaum annemmen wird/ will geſchweigen/ daß er dir darumb Danck ſage. Seye du der beſſere/ und ein gutes Kind deines Himmliſchen Vatters / verrichte du das Ambt eines wahren rechten Chriſten. Du wirſt darumb nicht ſchlimmer / wann gleich deine Gutthaten bey deinem Nächſten nicht ſeynd angeleget. Laſſe ihn den undanckbaren Teuffeln nachfolgen/ bey welchen auch nichts erkennet iſt/ halte dich bey deinem Gott/ welcher durch ſein Liebe/ und Güte die Sünder zu der Beſſerung/ und Buß bringet. Alſo kanſt du deine wilde Feind nit ehender zahm machen/ als wann du ihnen alle Liebe erweiſeſt. Letztlich die fünffte Urſach der Güte/ und Liebe GOttes gegen allen iſt/ daß wir deſto beſſer auffgemunteret werden / die Heiligen/ welche mit GOtt in dem Himmelreich regieren/ zuverehren. Dann GOtt ſeine Gnaden-Schätz mehrer Theils durch ſeine Heiligen uns zukommen laſſet. Nimis ſunt honorati amici tui Deus. Sagt der H. David. (Pſ. 138. v. 17.) GOtt will ſeine Heiligen auch in diſem Leben von uns ſehr geehrt haben. Dahero er ſie für unſere Vorſprecher beſtellet hat/ damit wir durch dieſelbige bey ihm in unſeren allen Nöthen anlangten/ und das jenige durch ſie erlangten/ was wir von der Göttlichen Güte begehren. Unter allen aber iſt die vornehmſte/ und mächtigiſte Zuflucht/ Refugium Chriſtianorum, Refugium peccatorum. Die Zuflucht der Chriſten / die

Zuflucht

Zuflucht der Sünder/ MARIA die übergebenedeytiſte Jungfrau/ und Mutter GOttes/ und zugleich Mater Miſericordiæ, die Mutter der Barmhertzigkeit/ Virgo clementiſſima, die allermildreichiſte ewige Jungfrau/ von welcher/ wann alle Guttha- ten/ die ſie von ihrem Göttlichen Sohn dem gantzen menſchlichen Geſchlecht erlanget/ ſolten auffgezeichnet werden/ nec ipſum arbitror mundum capere poſſe eos, qui ſcribendi ſunt, libros, achte ich/ die Welt wurde die Bücher nit begreiffen können/ die zuſchreiben wären von der höchſten Güte und Barmhertzigkeit MARIÆ der Königin deß Himmels und der Erden.

Joan. 21, v. 25.

GOtt verſpricht allen Nothleydenden durch den Königlichen Propheten: Invoca me in die tribulationis, eruam te, & honorificabis me. Ruffe mich an in der Zeit der Noth/ ich will dich erlöſen/ und du wirſt mich darumb loben.

Pſal. 49. v. 15.

Eben ein ſolches Verſprechen haben wir von der Mutter der Göttlichen Güte: unzahlbar vilen hat ſie durch ihr mütterlich/ und alſo mächtigiſte Vorbitt bey ihrem Göttlichen Sohn auß allen Aengſten und Nöthen errettet/ und wegen deſſen preyſen/ und loben ſie nunmehr alle Völcker. Beatam me dicent omnes generationes.

Luc. 1, v. 48.

5. Wie gütig ſich Chriſtus gegen jene Ehebrecherin in dem Evangelio wider die Phariſäer erzeiget habe?

Auß diſen beygebrachten fünff Urſachen wer will GOtt noch ſchelten/ daß er zu gütig ſeye? ein ſolcher hat zum mehriſten verdient/ daß an ihm GOtt kein eintzige Gütigkeit erzeige/ dern er doch zum mehriſten vonnöthen hat. Der iſt ein rechter Phariſäer/ welcher vermeynt/ er ſeye der beſte auß allen/ ſeye ſchon heilig/ und habe einen Schein auff ſeinem Haupt/ welches ich endlich zugeben konte/ dann er fürwahr nur dem Schein nach heilig iſt. Schmäche ein ſolcher/ wie er wolle/ wider die Güte GOttes gegen die Sünder/ wird er doch niemahl die Glori GOttes verfinſteren können/ welche zum meiſten auß der Güte deſſelben herauß ſcheinet. Wir wollen etliche auß dergleichen Exempel herbey bringen/ auß welchen die Güte GOttes gnugſam erhellen wird/ daß alſo kein eintziger Sünder/ habe er ſo groſſe Miſſethaten/ als ſie immer ſeyn können/ Urſach hat an der Barmhertzigkeit GOttes zu verzweifflen/ und herentgegen auch niemand an der Güte GOttes ſich ärgeren kan/ als wann er gegen die Sünder gar zu mild wäre. Es hatten einsmal/ da ſich Chriſtus der HERR in dem Tempel zu Jeruſalem auffhielte/ die Schrifftweiſe und Phariſäer zu ihm geführt ein Weib/ welches auff friſchem Ehebruch ware ertappet worden. Diſe hochgelehrte Herren thätten dergleichen/ als wann ſie das völlige Urtheil über die Ehebrecherin Chriſto dem HErrn überlaſſen wolten. Doch aber/ damit dieſelbige Chriſto nit gar alles frey heimbſtelleten/ ziehen ſie das Geſatz Moyſis an/ und ſagten: In lege autem Moyſes mandavit nobis, hujusmodi lapidare. Moyſes hat uns in dem Geſatz befohlen/ ſolche zu verſteinigen. Tu ergo quid dicis? was ſageſt du darzu? Halteſt du mit Moyſe/ oder nit?

Joan. 8, v. 5.

Hoc autem dicebant tentantes illum, ut poſſent accuſare eum. Diſes aber ſagten die witzige Leuth/ ihn zu verſuchen/ auff daß ſie ein Gelegenheit hätten/ ihn anzuklagen. Dann dieſelbige gedachten bey ihnen/ wann er wurſagen/ diſes Weib ſolte verſteiniget werden/ hätten ſie Urſach genug ihn für einen ſtrengen Mann außzuſchreyen/ der doch bey dem Volck von groſſer Güte und Milde berühmbt ware. Wurde er aber diſe Ehebrecherin loßſprechen/ wolten ſie gleich herwiſchen/ und mit Steinen auff ihn zuwerffen/ als welcher das Geſatz Moyſis ſelber nit hielte/ und alſo gleichen Tod mit den Schuldigen/ die von ihm wider das Geſatz wären auff freyen Fuß geſtellet worden/ verdienet hätte. Sed Dominus in reſpondendo & juſtitiam ſervaturus eſt, & à manſuetudine non receſſurus; Sagt darüber der H. Auguſtinus.

S. Auguſt. tract. 33.

Aber Chriſtus der HErr hatte in ſeiner Antwort auff die vorgebrachte Frag der Schrifftgelehrten und Phariſäer ſo wol die Gerechtigkeit als die Gütigkeit beobachten wollen. Non dixit: non lapidetur, ne contra Legem dicere videretur. Chriſtus hatte nit geſagt/ man ſolte diſes Weib nit verſteinigen/ damit er dem Geſatz nichts zuwider redete. Hat aber auch nit gleich mit ihr verfahren wöllen/ daß ſie ſolte verſteiniget werden/ dann Chriſtus iſt nit kommen auff die Welt jemand zu verdammen/ ſondern zu ſuchen und auffzurichten/ was verlohren und zu Grund gangen ware. Hat alſo das Mittel treffen wollen/ damit er beyder Seiths ſeinen Neydhälſen kein Gelegenheit gebete/ ihn weder in der Strenge/ noch in der Güte anzuklagen. Dahero er zu den Anklägeren geſagt: Qui ſine peccato eſt veſtrum, primus in illam lapidem mittat. Welcher unter euch ohne Sünd iſt/ der werffe den erſten Stein auff ſie. Diſes hatte Chriſtus auß Liebe der Gerechtigkeit geredet/ da er hat zugelaſſen/ daß die Sünderin nach dem Geſatz ſolte geſtrafft werden/ doch nur von den jenigen/ welche ſich keines Verbrechens wider das Geſatz ſchuldig wuſten. Und diſes ware ein Fund auß der Göttlichen Gütte hergenommen/ durch welchen das Weib iſt durchkommen daß ſie nit verſteiniget wurde. Dann als die Schrifftgelehrte/ und Phariſäer alle ſchamroth wurden/ da ihnen Chriſtus der HERR alle ihre Sünden mit dem Finger auff die Erden vormahlte/ und einer nach dem anderen zu Tempel hinauß gienge/ biß gar kein Ankläger mehr verhanden wäre/ hat ſich Chriſtus auffgerichtet/ und geſehen/ daß niemand mehr da ſtunde der diſes Weib todt haben wolte. Und nachdem er ſie gefragt/ ob niemand ſie zu dem Tod verurtheilet

hätte/ und das Weib darauff antwortete/ daß noch niemand über ſie das Urtheil deß Tods geſprochen/ hat er zu ihr geſagt: nec ego te condemnabo. So will ich dich auch nit verdammen/ dann wo kein Kläger mehr iſt/ iſt auch kein Richter mehr. Sed quid eſt, Domine? faves ergo peccatis? fraget weiter der H. Auguſtinus, und gibet darauff die Antwort: Non planè. Attende, quod ſequitur. Vade, & ampliùs noli peccare. Ergo & Dominus damnavit, ſed peccata, non hominem. Was iſt das/ O HErr/ daß du diſe Ehebrecherin alſo ledig ſpricheſt? wilſt du dann nicht/ daß die Sünden ſolten geſtrafft werden? das iſt freylich der Will Chriſti deß HErrn nit. Dann er gleich hinzu geſetzet hat: Gehe hin/ und ſündige hinführan nit mehr. Mit welchen Worten Chriſtus der HErr diſem Weib die Straff angetrohet/ wann ſie ſich nicht beſſeren wurde/ ſolte auch unfehlbarlich die Straff nit außbleiben. Hat alſo Chriſtus die Sünd verdammet/ aber der Sünderin für dißmal verſchonet/ und auff ein ſolche Weiß ſo wol die Gerechtigkeit/ als die Güte ſehen laſſen. Indem er die Sünd keines Weegs gut geheiſſen/ doch aber gleich auff das erſtemal ſie nit wollen verdammen/ ſondern hat noch auß ſeiner Güte ihr Gelegenheit gelaſſen/ ſich zu beſſeren/ und das jenige/ was ſie begangen/ zu bereuen. Herentgegen aber hatte er ſeine Mißgönner recht außgezahlet/ und ihnen/ wo nit offentlich/ doch aber in ihrem Gewiſſen geſagt:
Matth. 7. v. 3. Quid autem vides feſtucam in oculo fratris tui, & trabem in oculo tuo non vides? Was ſiheſt du einen Splitter in dem Aug deines Bruders/ und wirſt nicht gewahr deß Balckens in deinem Aug? das iſt/
Sap. 7. v. 26. imago bonitatis illius. Ein rechte Abbildung der Göttlichen Güte/ welche Chriſtus an diſer groſſen Sünderin erzeiget/ und ſie auß den Händen der gottloſen Schrifftgelehrten und Phariſäer/ welche gleiche/ wo nit ärgere Straffen mit ihren Sünden verdient hatten/ ohne alle Schmälerung der Gerechtigkeit/ mit höchſtem Ruhm ſeiner Barmhertzigkeit erlediget hat.

6. Magdalena wird von Chriſto auch wider einen Phariſäer beſchützet.

Jener Phariſäer/ mit Namen Simon, der Chriſtum einsmal zu Gaſt geladen/ ware ſehr übel daran/ da er ſich an Chriſto ärgerte/ daß derſelbige ſich von dem jenigen Weib/ welches in der gantzen Stadt wegen ihres verruchten Lebens verſchreyt ware/ hätte laſſen an ſeinen Füſſen anrühren/ dieſelbe mit ihren Zäheren benetzen/ mit den Haaren abtrucknen/ und küſſen. Der Phariſäer hatte zwar ſich noch innen gehalten/ daß er nit mit Worten wider ſeinen ſonſten ſo lieben Gaſt herauß gebrochen iſt/ doch gedenckte er bey ſich ſelber (wie auch
Luc. 7. v. 39. kurtz zuvor iſt gemeldet worden) Hic ſi propheta eſſet. Wann diſer ein rechter Prophet wäre/ wurde er gewiß wiſſen/ was diſes für ein verruchtes Weib wäre/ wie ſolches die gantze Stadt weiß. Da lidte abermal Chriſtus wegen ſeiner Güte/ und müſte an ſeinem guten Namen nit wenig verliehren. Chriſtus hatte diſe Büſſerin mit liebreichen Augen angeſehen/ und der Phariſäer zürnete darüber/ daß der Hirt ſein irrendes Schäflein widerumb auffgenommen. Chriſtus hatte ihren Glauben/ und inbrünſtige Liebe/ welche ſie auch äuſſerlich genug erzeigte/ angeſehen/ der Phariſäer achtete weder Seufftzen/ noch Weinen/ ſondern verdammte dieſelbige wegen ihrer Laſter. Chriſtus hatte ſchon ſein gantz liebvolles Hertz gegen diſe Sünderin eröffnet/ der Phariſäer wollte ſie völlig verſtoſſen haben/ und vermeynte über das/ Chriſtus wiſſe nit/ was diſes für ein Weib wäre/ da ihm doch nit allein das Gemüth deß Weibs/ ſondern auch die Gedancken deß Phariſäers bekannt waren/ wie er dann ſich gleich umb diſe Büſſerin ſtattlich annahme/ ſie beſchützte/ und ihr alle Sünden nachlieſſe/ dieweil ſie dieſelbe bereuet/ und mit einer hohen inbrünſtigen Liebe außgelöſchet hat. Julius Cæſar wird von den Geſchicht-Verfaſſeren ſehr gelobt/ daß er die jenige Schrifften gar nicht Dio l. 41. geleſen/ ſondern gleich verbrennet habe/ welche er nach überwundnen ſeinen Widerſacher den Pompejum in einem geheimen Käſtlein gefunden/ auff denen alle die jenige auffgezeichnet waren/ welche mit Pompejo wider Cæſarem gehalten. Und diſes hatte Cæſar darumb gethan/ damit er nemlich nicht Urſach hätte/ mit ihnen/ als ſeinen Feinden/ zu verfahren/ ſondern nahme alle nach erhaltenem Sig/ als wann ſie ſeine beſte Freund wären/ zu Gnaden auff. Alſo kan auch GOtt niemal genug gelobt werden wegen ſeiner Güte/ als deſſen liebreichiſte Wort alle Sünder bey dem Propheten Jeremia ihnen zum höchſten Troſt anhören können: Propitiabor iniquitati eorum, & peccati eorum non memorabor ampliùs. Ich Jer. 31. v. 34.
will ihnen ihre Miſſethaten verzeyhen/ und an ihr Sünd nit mehr gedencken. Anderſt hat der verkehrte Phariſäer vermeynt/ daß Chriſtus hätte ſollen reden. Dann er ware einer auß den jenigen/ welche voll Hoffart ſteckten/ und ſich ſelber vor heilig hielten/ dern hochtrabende Stimm bey dem Prophepheten Iſaia iſt. Diſcede à me, & noli me tangere, quia mundus ſum. Weiche von mir/ rühre mich nicht an/ dann ich bin rein. Nicht alſo ware Chriſtus beſchaffen/ welcher wolte haben/ daß wir von ihm die Milde und Demuth ſolten erlehrnen. Er ware ein liebreichiſter Artzt/ der keinem Krancken ſein Hülff verſaget. Er ware ein guter Hirt/ der kein Schäflein verſtoſſet. Er ware der Heyland der Welt/ dahero nahme er alle Sünder auff/ und lieſſe gleichwol die Phariſäer ſchmähen/ welche ſich ärgerten/ wann er etwas gemeiner mit den Sündern ware/ mit ihnen aſſe/ und trancke/ damit er ſie zugleich zu ſich locken/ auff einen beſſern Weeg bringen/ und ihnen alſo ihre Sünden verzeyhen konte. Wer ſchlimme/ und von böſer Feuchtigkeit eingenomme-

ne Augen hat/ der kan ſo gar das Liecht nicht leyden / da doch dem Menſchen nichts lieblichers/ als das Liecht kan ſeyn. Alſo je ſchlimmer der Menſch iſt / deſto mehrer wird er geärgeret / wann GOtt gut iſt / und vermeynet / gleichwie er ſo gar kein gutes Wort ſeinem Nächſten verleyhen mag / alſo ſolte auch GOtt niemand etwas gutes erweiſen/ ſondern nur immerdar mit Donner und Blitz über die Menſchen herwiſchen. Aber es ſagt mir einer : warumb verzeyhet GOtt diſem/ und nimmet ihn zu Gnaden auff / mit einem anderen aber verfahret er/ und straffet ihn nach allem ſeinem Verdienen? Diſes laſſe ich den H. Auguſtinum beantworten. Er ſagt alſo : Quod DEus aliis gratuita vocatione converſis miſericordiam largitur indebitam, non ad diſpenſatoris injuſtitiam, ſed ad donantis miſericordiſſimam liberalitatem, veritatis ratione referendum eſt. Daß GOtt etlichen groſſe Barmhertzigkeit erweiſe / und gantz unverdienter Sachen ihre Sünden verzeyhe / da er doch andere in ihren Sünden ſtecken laſſet / iſt kein Ungerechtigkeit / ſondern die höchſte Güte / und Barmhertzigkeit. An audebit debitor creditorem iniquitatis arguere, ſi alteri donans, ab eo, quod debitum, exegerit? Kan ein Schuldner ſeinem Glaubiger vorrupffen/ wann derſelbe einem anderen ſeines gleichen Schuldnern alles/ was er bezahlen müſte/ ſchäncket/ von ihm aber die Schuld mit allem Recht einforderet? Si ergo inter contractus hominum nullus ex hoc præſumptionis locus eſt, ut à ſe dicat debitor injuſtè exigi, quia ſcit alii debitori ab eodem, quod debebat, creditore, donatum, quis in tantam inſaniam prophanæ vocis erumpat, ut injuſtitiæ DEum arguat, ſi uni indebitam donaverit gratiam, & alteri debitam reddiderit pœnam? Gleichwie derohalben auch in dem menſchlichen Weeſen kein Schuldner ſagen kan/ ſein Glaubiger gehe mit ihm ungerecht umb/ wann er von ihm dasjenige begehret/ was derſelbe mit allem Recht zu forderen hat / da er doch weiſt/ daß eben diſer ſein Glaubiger einem anderen Schuldner alles / was er hätte ſollen bezahlen/ nachgelaſſen habe: Alſo iſt ein unſinnige Gottsläſterung/ GOtt wollen einer Ungerechtigkeit bezüchtigen/ daß er diſem ſein Gnad / die er zwar nit verdient/ mittheilet/ einen anderen aber zu der Straff ziehet / wie er es verſchuldet hat. Fürwahr die Güte GOttes wird ihr niemahl von ſchlimmen Leuthen/ die nur gar zuſtarck in die Straff gefallen ſeynd / und alſo mehr Forcht/ als Vertrauen zu GOtt haben/ vorſchreiben laſſen/ wie ſie ſolte mit den Sündern hauſen/ auß welchen dieſelbige bald diſem Gnad erweiſet/ bald jenen der Göttlichen Gerechtigkeit überlaſſet.

S. Auguſt. l. de prædeſtin. & gratia c. 3.

7. GOtt iſt

Recht hat der gute und freygebige Evangeliſche Hauß-Vatter zum jenem Tag-Wercker geſagt/ welcher wider ihn kurrte und murrte/ da er den jenigen ein gantzen Taglohn auch geben hätte/ welche nur ein Stund in dem Weinberg gearbeitet / An oculus tuus nequam eſt, quia ego bonus ſum? iſt dann dein Aug ein Schalck / dieweil ich gütig bin? das iſt/ warumb biſt du deinem Nächſten neidig/ da du ſiheſt/ daß ich ihm gutes erweiſe? Aut non licet mihi facere, quod volo? Hab ich dann nit Macht zuthun/ was ich will? ich kan mein Gut außtheilen/ wie ich will/ wann du das jenige von mir empfangeſt/ weſſenthalben ich mit dir übereins kommen bin/ haſt du kein Urſach über mich zu ſchmähen/ wann ich anderen mehrer Guttes erweiſe / als dir/ iſt alſo für ſich ſelber zureden ein Sünd in den H. Geiſt/ den Geiſt der Liebe/ wie auß dem kleinen Catechiſmus bekant iſt/ ſeinem Bruder / das iſt/ ſeinem Nächſten umb der Göttlichen Gnad willen mißgünſtig/ und neydig ſeyn/ dieweil er/ aber etwan nur auß ſeiner Einbildung/ nit ſo vil Gaaben und Gnaden/ als ſein Nächſter von GOtt empfangen hat. Ach wie vil machen es/ als wie jener jüngere Sohn bey dem H. Luca, welcher/ nachdem er auff ſein Begehren das Erbtheil von dem Vatter bekommen hat/ profectus eſt in regionem longinquam, & diſſipavit ſubſtantiam ſuam, vivendo luxurioſè, verreiſet iſt in ein entlegnes Land / und hatte alldorten ſein Gütlein mit Freſſen und Sauffen bald durchgejagt / daß ihm kein Heller über geblieben iſt. Alſo bekommen vil von GOtt groſſe Gaaben und Gnaden/ verliehren aber dieſelbe mit ihrem ſchlimmen Leben bald/ daß ihnen nichts überbleibet / als ihre begangene Sünden/ und Laſter. Diſe haben ja freylich nit verdient/ daß ſie mit dem verlohrnen Sohn widerumb von ihrem himmliſchen Vatter ſolten zu Gnaden auffgenommen werden. Aber die Güte GOttes iſt ſo groß/ daß ſie keine ſolche arme elende Sünder verwirffet/ wann dieſelbige ſich widerumb zu ihrem lieben GOtt wollen begeben / ſondern GOtt iſt gleich jenem Vatter deß ſo genannten verlohrnen Sohns / cùm adhuc longè eſſet, vidit illum pater ipſius, & miſericordiâ motus eſt, & accurrens, cecidit ſuper collum ejus, & oſculatus eſt eum. welcher/ da er ſeinen Sohn von weitem daher kommen ſahe/ gleich zur Barmhertzigkeit iſt bewegt worden/ iſt ihm entgegen gangen/ umb den Halß gefallen/ uñ hat ihn geküſſet. Alſo erfreuet ſich auch GOtt / wann er nur / alſo zu reden/ von weitem ſihet/ daß ein Sünder ſich widerumb bekehren wolle/ er ſchicket ihm auch gleich entgegen all ſein Barmhertzigkeit/ welche ihn alſobald auffnimmet / umbfahet / und mit neuen Gaaben und Gnaden bereichet. Dann deſiderium pauperum exaudivit Dominus, præparationem cordis eorum audivit auris tua. Die Begierd der armen Sünderen hat GOtt erhöret / und die Zubereitung ihres Hertzens hat dein Ohr / O gütiger HERR/

gleich jenem gütigen Vatter / welcher ſeinen verlohrnen Sohn widerumb hat auffgenommen/ und wegen deſſen von ſeinen anderen Sohn iſt geſchmähet worden.

Matth. 20. v. 15.

Luc. 15. v. 13.

Pſ. 10. v. 17.

HERR/gehöret. Wer ſich nur darzu durch ein rechte wahre reuige Begierd/ und Zubereitung ſeines Hertzens geſchickt will machen/ wird gleich widerumb alles bekommen/ wann er noch ſo arm und elend an ſeiner Seel ſolte ſeyn/ was er durch ſeine Sünden verlohren. Solches bekennet der H. David von ſich ſel-

Pſ. 31. v. 5. ber. Dixi: confitebor adverſum me injuſtitiam meam Domino, & tu remiſiſti impietatem peccati mei. Ich hab geſagt/ ich will dem HErrn mein Ungerechtigkeit wider mich bekennen/ und du/ O HErr/ haſt gleich die Boßheit meiner Sünd nachgelaſſen. Ein eintzige reuige Erkantnuß der Sünd iſt genug/ daß der Sünder widerumb bey GOtt zu Gnaden kommen kan. So gütig/ ſo barmhertzig/ ſo willfahrig iſt GOtt/ die Sünden nachzulaſſen/ daß er bey

Iſaiæ 65. v. 5. dem Propheten Iſaia ſaget: Eritque, antequam clament, ego exaudiam: adhuc illis loquentibus, ego audiam. Es wird geſchehen/ daß ich/ ehe ſie mich anruffen/ dieſelbige erhören wird/ und da diſe noch reden/ will ich ſie hören. O groſſe Güte/ und Barmhertzigkeit GOttes! was iſt ſchlechter und verworffner/ als ein Sünder/ welcher ſich ſelber auß lauter Boßheit aller Gnad GOttes unwürdig gemacht hat? aber die Göttliche Majeſtät ſihet nit an die Boßheit deß Sünders/ ſondern ſein Elend/ in welchem er ſtecket/ und ihm ſelber nit kan darauß helffen. Je elender derſelbe dann iſt/ je mehrer bedarff er der Güte GOttes/ welcher gleich einem Vatter iſt/ der ſich über einen ſolchen elenden Sohn erbarmet. Und je reicher GOtt iſt/ deſto geſchwinder er den ärmiſten zu Hülff kommet/ wann ſie gleich durch ihr übles boßhafftes Hauſen in ſolche Noth gerathen ſeynd/ daß diſe kein Hülff verdient haben. Wann bey den Englen ein gröſſere Freud entſtehet

Luc. 15. v. 7. ſuper uno peccatore pœnitentiam agente, quàm ſuper nonaginta novem juſtis, über einen Sünder/ der Buß wircket/ als über neun und neuntzig Gerechte/ die der Buſſe nit bedürfftig ſeynd/ wie vilmehr wird ſich der HErr der Engeln erfreuen/ wann er ſihet/ daß die Sünder zu ihm kommen/ und umb Verzeyhung ihrer Miſſethaten anhalten? Aber es wäre ſchier vonnöthen/ GOtt müſte ſich bey etlichen Menſchen entſchuldigen/ wann er einem Sünder ein Gnad erzeiget/ wie ſich der Vatter deß verlohrnen Sohns hat müſſen bey ſeiner gantzen Dienerſchafft/ und hernach auch bey ſeinem älteren Sohn entſchuldigen/ daß er ſeinen jüngeren Bruder widerumb zu vätterlichen Gnaden auffgenommen. Diſer Vatter ware Freudenvoll/ da derſelbe ſeinen Sohn/ welchen er ſchon verſchätzet hatte/ widerumb bekommen. Diſes übelgerathne Kind ware gantz zerriſſen und zerlumpt vor ſeinem Vatter erſchienen/ der Hunger hatte ihn alſo außgemerglet/ und ſein Angeſicht verſtaltet/ daß der Vatter kaum mehr diſen ſeinen Sohn kennen konte. Die äuſſeriſte Noth hatte ihn ſehr demüthig gemacht. Dahero iſt derſelbe ſeinem Vatter gleich zu Füſſen gefallen/ ſeinen groſſen Fehler bekennet/ umb Verzeyhung gebetten/ und ſich nit würdig geſchätzt/ daß er mehr ein Sohn ſeines Vatters ſolte genennt/ und als wie ein Kind gehalten werden/ ſondern hielte nur an/ daß ſein Vatter ihn als wie den ſchlechtiſten Taglöhner wolte auffnehmen. Aber der Vatter ware gleich wegen ſo groſſer Reu gegen ſeinem Sohn außgeſöhnet/ hatte alſobald den herumbſtehenden Dienern geſchaffet/ daß ſie geſchwind ein neues Kleyd ſolten herbey bringen/ und ihn darmit bekleyden. Auff daß aber nichts abgienge/ was einem adelichen Sohn zugehörete/ hatte er auch befohlen/ daß ihm ein guldener Ring ſolte angeſtecket werden. Uber das hatte diſer gute Vatter zum Zeichen der Freud ein Mahlzeit angeſtellet/ und darzu ſein gantzes Haußweſen eingeladen. Manducemus, & epulemur, ſagte er/ laſſet uns eſſen und trincken/ und diſen Tag Luc. 15. v. 23.
mit allen Freuden zubringen. Da er aber ſahe/ daß ſein Dienerſchafft ſich darüber verwunderte/ und etwan auch ſtutzte/ daß der Vatter ſo närriſch wäre/ und diſem ſeinem Sohn/ welcher das gantze Erbtheil in dem Luderleben mit nicht geringer Schand und Spott deß gantzen Geſchlechts durchgejaget/ ſo vil Ehr und Liebe erweiſete/ hatte er die Urſach hinzugeſetzet. Quia hic filius meus mortuus erat, & revixit: perierat, & inventus eſt. Dann diſer mein Sohn ware todt/ und iſt wider lebendig worden: er ware verlohren/ und iſt gefunden worden. Ja nicht allein die Dienerſchafft/ ſondern auch der ältere Sohn kurrete und murrete wider ſolche Gütte ſeines Vatters. Dann als derſelbe nacher Hauß von der Arbeit kommete/ und von weitem hörete/ daß man daheimb luſtig wäre/ hatte er ihm die Urſach diſes ſo ungewöhnlichen Freudens-Feſt nit können einbilden. Dahero ruffte diſer Sohn einen auß den Dieneren/ und fragte/ was diſer Jubel in dem Hauß bedeutete. Da er aber vernommen/ daß diſes alles wegen ſeines jüngeren Bruders/ der nach verthanem Gütlein gantz hungerig/ und armſeelig heimbgeloffen wäre/ angeſtellellet ſeye/ hat derſelbe ſich darüber ſehr erzürnet/ und wolte ſo gar in das Hauß zu ſeinem Vatter nit hinein gehen/ alſo zwar/ daß endlich der Vatter hat müſſen ſich zu ſeinem Sohn hinaus verfügen/ und ihn bitten/ daß er ſich auch bey der ſchon angefangnen Mahlzeit einſtellen wolte. Aber er hatte wenig außgerichtet/ ſondern müſte ſchier einen Filtz von ſeinem Sohn einnehmen/ indem derſelbe ſeinen Vatter alſo angeredet: Ecce tot annis ſervio tibi, & nunquam mandatum tuum præterivi, & nunquam dediſti Luc. 15. v. 29.
mihi hœdum, ut cum amicis meis epularer: ſed poſtquam filius tuus hic, qui devoravit ſubſtantiam ſuam cum meretricibus, venit, occidiſti illi vitulum ſaginatum. Sihe ſo vil Jahr diene ich dir/ und hab dein Gebott niemals übertretten/ und du

haſt

haſt mir noch nie einen Bock geben/ daß ich mit meinen Freunden frölich wäre: nun aber ſo bald diſer dein Sohn kommen iſt/ der ſein Gut verzehret hat mit den gemeinen Weiberen/ haſt du ihm ein gemäſtes Kalb geſchlachtet. Diſes muſte der Vatter von dem älteren Sohn wegen ſeiner Güte/ die er dem jüngeren erwieſen/ anhören. Doch aber gabe er ihm mit aller Sanfftmuth diſe Antwort: Fili, tu ſemper mecum es, & omnia mea tua ſunt: epulari autem, & gaudere oportebat, quia frater tuus hic mortuus erat, & revixit: perierat, & inventus eſt. Mein Sohn/ du biſt allzeit bey mir/ und alles/ was mein iſt/ das iſt dein. Du ſolteſt aber miteſſen/ und fröhlich ſeyn/ dann diſer dein Bruder ware todt/ und er iſt wider lebendig worden: er ware verlohren/ und iſt wider gefunden worden. Da haben wir ein rechte Abbildung der Gütte GOttes/ und zugleich auch einen Entwurff/ wie etliche Menſchen ſo übel geſinnet ſeynd/ welche nit haben wollen/ daß GOtt ſich gegen die Sünder ſo barmhertzig erzeigen ſolte. Solche Mißvergnügte mit der Güte GOttes ſeynd mir ſehr verdächtig/ welche etwan auch mit dem beſagten älteren Sohn ſich rühmen dörffen. Nunquam mandatum tuum præterivi, daß ſie niemal ein Gebott GOttes übertretten haben/ und wegen deſſen wollen dieſelbige allein bey GOtt wol daran ſeyn. Herentgegen ſolte er alle andere/ welche ſich etwan in einem/ oder dem anderen überſehen haben/ auff ewig von ihm verſtoſſen. Da doch Moyſes von GOtt alſo redet: Dominus patiens, & multæ miſericordiæ, auferens iniquitatem, & ſcelera. Der HErr iſt gedultig/ und von groſſer Barmhertzigkeit/ der vergibet die Boßheit/ und die Laſter. Es ſeynd mir/ ſprich ich noch einmal/ ſolche ſehr verdächtig/ und förchte/ ſie machen ſich gar zu ſchön. O wann diſe ihr Gewiſſen recht fragen wolten/ wurde ihnen allererſt recht bekannt werden/ daß ſie auch der Güte und Barmhertzigkeit GOttes etwan mehrer/ als mancher/ den ſie alſo verdammen/ vonnöthen hätten. Anderſt hat von ihm ſelber der H. Apoſtel Paulus geredet: Nihil mihi conſcius ſum, ſagt er/ ich weiß mich ſelber in nichts ſchuldig/ ſed non in hoc juſtificatus ſum. Aber ich bin nit darumb gerechtfertiget. Solten alſo auch ſolche Schön-Heiligen ſich mehrer umb die Güte GOttes bewerben/ als daß ſie ſo ſtreng auff die Göttliche Gerechtigkeit tringen/ und alle wollen todt haben/ die etwas verſchuldet. Ein groſſe Gefahr iſt/ daß nit das Gericht GOttes bey ſolchen anfange/ und ſie ſelbſten erfahren müſſen/ was diſe anderen gewunſchen haben. Das iſt nicht die Weiß und Manier der Heiligen/ von welchen der H. Chryſoſtomus ſaget: Dicendum eſt, quòd nullus ſanctorum dolet in talibus, imò bona aliorum ſua exiſtimat. Gewiß iſt/ daß kein Heiliger ſich entrüſte an den Gaaben und Gnaden/ welche GOtt auch den unverdienten Sünderen mittheilet/ ſondern ein jeder auß ihnen meynet/ wie ſolches die Chriſtliche Liebe außweiſet/ ihm ſeye alles erwiſen worden/ wann GOtt ſich gütig und liebreich gegen andere/ auch die ärgiſte/ und unverdientiſte Sünder erzeiget.

Num. 14. v. 18.

1. Cor. 4. v. 4.

8. Wer derohalben ein rechte Chriſtliche Liebe hat/ der wird ſich vil mehr erfreuen/ als entrüſten/ oder gar ärgeren/ wann er ſihet/ daß GOtt alle Sünder/ da ſie zu ihm kommen/ mit vätterlichem Hertz auffnehme. Auff ſolche Weiß machen wir alle Gaaben und Gnaden GOttes unſer/ wann wir dieſelbe unſerem Nächſten/ ſo wol/ als uns ſelbſten vergunnen. O wann die Sünder diſe Liebe und Güte GOttes recht zu Gemüth führten/ wurde fürwahr keiner ſeyn/ der an der Barmhertzigkeit GOttes verzweifflete. Der rechte Schächer hangte an dem Creutz/ ware ſchon zum nächſten bey dem Tod/ diſer hatte nur ein eintziges Anzeigen eines reuigen Hertzens mit wenig Worten von ſich geben/ da er zu unſerem Heyland geſagt: Domine, memento mei, cùm veneris in regnum tuum. HErr/ gedencke an mich/ wann du in dein Reich kommen wirſt/ und gleich hatte er von dem allgütigen JESU gehöret: Amen dico tibi, hodie mecum eris in paradiſo. Wahrlich ſage ich dir/ heut wirſt du in dem Paradeyß bey mir ſeyn. Er hatte nit begehrt/ daß Chriſtus der HErr gleich ſeiner ſolte ingedenck ſeyn/ oder ihm ein Antwort/ oder Verſprechung darauff geben. Aber der gütige Heyland hatte keinen Augenblick gewartet/ nit nur allein ein bloſſe Gedächtnuß ſeiner/ ſondern die würckliche Auffnehmung in das Paradeyß/ und zwar noch denſelbigen Tag verſprochen diſem Mörder/ welcher kurtz zuvor etwan auch Läſter-Wort wider unſeren Heyland außgeſtoſſen. Dann alſo redet der H. Ambroſius. Matthæus & Marcus duos convitiantes inducunt latrones, Lucas unum convitiantem, & unum reprehendentem. Fortaſſe & iſte priùs convitiatus eſt, & repentè converſus: pulcherrimum autem datur affectandæ converſionis exemplum. Die HH. *Matthæus*, und *Marcus* melden von beyden Schächeren/ daß ſie Chriſtum an dem Creutz geläſteret hätten. Der H. *Lucas* aber redet nur von einem/ daß er ſein Läſter-Maul wider Chriſtum auffgethan/ und daß der andere Schächer ihn wegen deſſen geſtraffet. Villeicht iſt diſer auch mit böſen Worten zuvor über den lieben Heyland hergewiſchet/ iſt aber gleich in ſich ſelber gangen/ hat ſich gebeſſeret/ und bekehret. Auß welchem wir lehrnen/ daß kein Zeit zuſpat iſt zu der Buß/ und Beſſerung deß Lebens. Ach mein liebreichiſter HErr und GOtt/ wie geſchwind biſt du nit allein mit deinen Gaaben und Gnaden verhanden/ wann du

Wie gütig Chriſtus gegen dem rechten Schächer geweſen ſeye?

Luc. 23. v. 42.

S. Ambroſ. in c. 23. Luc.

verzeihen ſolteſt? Ach wie langſam ſeynd wir herentgegen/ wann wir wegen unſerer Sünden ſolten umb Verzeihung bitten? du verzeiheſt diſem Mörder/ der gleich zuvor/ und ſchier in einem Athem dich mit Läſter-Worten angefallen/ auff das ärgiſte geſchändet/ und geſchmähet hat. Fürwahr diß iſt ein ſolche Güte/ die nirgends/ als bey dem unendlichen Gut/ das iſt/ bey GOtt allein/ kan gefunden werden. Quis deſperet, ſi in cruce latro ſalvatus eſt? ſagt der H. Auguſtinus, ante paululum homicida, poſt paululum accuſatus, convictus, damnatus, ſuſpenſus, & liberatus. Noli mirari, ubi damnatus, ſed ubi liberatus, ubi mutatus. **Wer kan in ein Verzweiffelung gerathen/ wann er gleich alle Sünden der gantzen Welt auff ſich hätte/ da er ſihet/ daß auch diſer Mörder an dem Creutz das ewige Heyl erlanget hat? kurtz zuvor hatte er die Leuth auffgemetzget/ darauff wurde er bald eingezogen/ vor Gericht geſtellet/ ſeiner Laſter überwiſen/ zu dem Creutz-Galgen verurtheilet/ und auffgehencket. Allda hat diſer Mörder allererſt ſein ewiges Heyl gefunden/ wo er ſein Leben verliehren müſte. O wunderbarliche Veränderung! ein eintziger Augenblick an dem Creutz/ gleichſam in den letzten Zügen/ hatte diſen Böſſwicht ein Kind der ewigen Seeligkeit gemachet.**

S. Auguſt. ſerm. 37. in Joan.

9. Ein wunderbarliche Bekehrung eines Mörders. Nicephor. Calliſt. l. 11. hiſtor. Eccle. c. 36.

Ein anderes Beyſpihl haben wir an einem anderen Mörder/ wie ihn GOtt nach vilen grauſamen verübten Laſteren ſo barmhertzig angeſehen/ bekehret/ und zu einer groſſen Heiligkeit gebracht habe. Ein Leibeigner mit Nahmen Moyſes, der Geburth nach ein Mohr/ ein ſchlimmer/ und in allen Bubenſtücken abgeführter Geſell/ iſt bald auß ſeinem Dienſt fortgeloffen/ und dieweil er der Arbeit ſpinnenfeind ware/ hat derſelbe ſich auff das Rauben/ und Stehlen begeben. In diſer ſchönen freyen Kunſt nahme der Geſell/ oder ſchon Meiſter bald alſo zu/ daß er ein Redel-Führer der Straſſen-Rauber worden iſt/ mit welchen er nit ein geringe Zeit ein ſolches Leben geführet/ daß ihm kein Laſter zu groß/ und kein Mordt zu grauſam geweſen. So gar ware ihm ein Freud/ wann er einen Menſchen umb das Seinige/ und endlich umb das Leben bringen konnte. Doch aber ſchon bey einem zimmlichen Alter/ ex præfracta quadam temeritate, wie der Geſchicht-Verfaſſer ſchreibet/ mehr **auß einer halßſtärrigen Unbeſunnenheit/** als auß einem übernatürlichen Eyffer hatte er ſich in ein Cloſter begeben/ und angefangen geiſtlich zu leben. Allwo ihn in kurtzer Zeit der Geiſt/ und Gnad GOttes alſo eingenommen/ daß er bald mit ſchönen herzlichen Tugenden anderen vorleuchtete. Er hatte noch ſtarcke Leibs-Kräfften/ und die eingewurtzlete böſe Gewohnheiten deß vorigen Lebens waren noch nit alle abgeſtorben. Dahero Moyſes groſſe Anfechtungen in dem/ was der geiſtlichen Reinigkeit zuwider iſt/ erlitte/ welchen er ſich mannlich widerſetzte/ lieſſe ſie/ ſo gar in ſeinen Gedancken niemahl auffkommen/ und ſtritte mit allem Gewalt darwider. Er faſtete ſtreng/ und ware mit einem wenigen Stücklein Brod ohne alles Zugemüß zufrieden. Mit ſtarcker Arbeit bemühete er ſich/ auch ſeinen Leib außzumerglen/ ſambt einem gleichſam immerwehrenden Gebett. In dem diſer bußfertige Einſidler alle Tag fünfftzigmahl ſein eyfferiges Gebett zu GOtt in den Himmel hinauff ſchickte. Sechs gantzer Jahr hatte er alle Nacht wachend in dem Gebett zugebracht/ und damit ihn kein Schlaff überfallen konnte/ iſt er alle Nacht hindurch biß zu Auffgang der Sonnen ſtehend in dem Gebett verharret. Moyſes pflegte auch bey der Nacht in den Cellen der Mönchen herumb zu gehen/ und/ da die anderen ſchlieffen/ nahme er eines jeden ſeinen Krug/ und füllete denſelben mit friſchen Waſſer an/ welches ihn ſehr groſſe Mühe koſtete. Dann er müſte das Waſſer bey etlichen über tauſent/ bey anderen über zwey- und auch wohl über drey tauſent Schritt holen/ und dannoch durch alle ſein Arbeit/ Faſten/ und Betten nahme derſelbige wenig ab an Kräfften deß Leibs/ wiewohl er ihm weder Tag/ noch Nacht ein Ruhe lieſſe. Man erzehlet auch von diſem Moyſe, daß er einſtens vier Rauber in ſeiner Cellen angetroffen habe/ welche er alle als vier Mähl-Säck zuſammen gebunden/ auff ſeine Schulter genommen/ und in die Kirchen vor die andere Mönch getragen/ damit ſie von ihnen abgeſtrafft wurden. Dann er wolte hinfüran niemand ein eintziges Leyd zufügen. Diſer Moyſes ware zwar von den böſen Geiſteren ſehr beläſtiget worden/ ſie konnten aber ihm nichts abgewinnen/ ſondern ſchlagte ſie alle in die Flucht/ daß dieſelbige letzlich vor ihm gar nit mehr erſcheinen durfften. Kaum einmahl iſt ein ſolche eyfferige Bekehrung geſehen worden/ als diſes Mörders/ der von den gröſten Laſteren zu den höchſten Tugenden gelanget iſt. Dahero er auch zu einem Prieſter iſt geweyhet worden/ und der zuvor ein gantze Schaar der Rauber/ und Mörder zum Verderben der Menſchen angeführet/ hatte jetzt unter ſich ſein gantzes Cloſter voll geiſtreicher Mönch/ welche er auch nach ſeinem ſeeligen End in aller geiſtlicher Zucht/ und groſſer Vollkommenheit hinder ſich gelaſſen hat.

10. Iſt alſo kein Sünder ſo groß/ der nit Verzeihung von GOtt erlangen kan.

Kommet nun dann her alle verſtockte/ und etwan ſchon gar verzweifflete Sünder/ und betrachtet/ wie groß die Barmhertzigkeit/ und Güte GOttes ſeye/ wie kräfftig die Göttliche Gnad ſeye. Ihr könnet nit ſagen/ eure Sünden ſeyen gröſſer als die unendliche Barmhertzigkeit GOttes/ welche dem Schächer an dem Creutz/ da er ſchier eben über GOtt läſterte/ Moyſi dem Mörder/ der ſein lebenlang nichts Gutes vor ſeiner Bekehrung gewürcket/ verzihen hat. Ihr könnet euch nit

außreden / es ſeye unmöglich / euch zubeſſeren: die Gnad GOttes / wann ihr ſie nur annemmet / kan alles: wie dieſelbe mit Moyſe gewürcket hat / alſo wird ſie auch mit euch umbgehen. Sie iſt kräfftig genug. Moyſes ware ein grauſamer Mörder/der niemahl ein einzige Barmhertzigkeit in ſeinem Gemüth gehabt. Diſer iſt worden das höchſte Exempel der höchſten Liebe gegen dem Nächſten. Der zuvor alle Nacht auff Rauben / und Morden außgangen ware / der wachet nun jetzt alle Nacht / damit er ſeinen Brüderen die Krüg mit Waſſer anfüllen konnte. Der zuvor andere mit aller Peyn / und Marter angethan / der peyniget ſich nun ſelber / damit er ſeine begangene Sünden abbüſſe. Der zuvor dem Freſſen / und Sauffen alle Tag oblage / der iſt nun zufriden mit einem kleinen Stücklein Brod. Der zuvor auß dem Dienſt ſeines Herrns geloffen / der dienet nunmehr allen ſeinen Mit-Brüderen. Der zuvor ein Redel-Führer der Mörder ware / und ſie zu allen Laſteren antribe / der iſt nunmehr ein geiſtlicher Vatter viler Mönchen / welche er zu allen Tugenden anleitet. Das heiſſet auß einem Kiſelſtein Waſſer hervorbringen / auff dem Meer reiche Früchten einſchneiden/und einen Mohren weiß machen. So kräfftig iſt die Gnad GOttes / welche wann ihr in euer Hertz einlaſſet/wird ſie euch auß den ſchlimmſten die beſte / auß den laſterhafftigiſten die tugendſambſte / auß den ärgiſten Sünderen die angenehmſte Kinder GOttes in kurtzer Zeit machen. Da Moyſes in das Cloſter eingelaſſen / und in den geiſtlichen Orden auffgenommen zu werden begehrte / erſchracke der Abbt/ und konnte ihm nit einbilden / daß diſem ſo bekannten / und verſchreyten Mörder ſolte ernſt ſeyn. Förchtete / es ſteckte ein Betrug darhinder / er wurde etwann mit allen den Seinigen von diſem grauſamen Menſchen auffgeriben werden. Wolte ihn derohalben zu der äuſſeriſten Porten nit hinzunahen laſſen / vil weniger zu ſeinen Ordens-Genoſſen hinein nemmen. Da Moyſes vermerckte/ daß er mit allem ſeinem inſtändigen Bitten nichts erlangen könte/hat derſelbige angefangen zu trohen/ er wolte das Cloſter ſtürmen / und daſſelbige mit dem Blut der Mönchen anfüllen / wann der Abbt ſein Bitt nit erhören wurde. Iſt derohalben mehr auß Forcht / als auß Liebe endlich eingelaſſen worden. Daß alſo von

Matth. 11. v. 12. ihm kan geſagt werden. Regnum cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud. **Er habe Gewalt anlegen müſſen / biß von ihm das Reich GOttes/welchem der geiſtliche Ordens-Stand recht verglichen wird/ zu ſich iſt geriſſen worden.** Allwo er multos, eósque optimos poſt ſe reliquit ſectatores, wie der in dem vorigen Abſatz angezogene Geſchicht-Verfaſſer redet / nit allein / wie gehört / zu groſſer Vollkommenheit gelanget iſt / ſondern auch andere / und zwar vil ſeines gleichen verruchte Mörder zu gleicher Vollkommenheit durch die Güte und Barmhertzigkeit GOttes gebracht. Wolte GOtt / er hätte noch zu unſeren Zeiten mehr dergleichen Nachfolger / welche zwar diſem Moyſi in den Laſteren / aber nit in der Bekehrung nachfolgen. Fürwahr/ wie ſchon geſagt/und niemahl genug kan geſagt werden / an der Güte / und Barmhertzigkeit GOttes fehlet es nit/ die allzeit bereit iſt / den Sünderen zu helffen: die Gnad GOttes iſt kräfftig genug/ auch die ärgiſte Sünder zu höchſter Vollkommenheit zubringen / wann ſie gleich ihr gantzes Leben biß in ein ſpates Alter in lauter Schand-Laſter/Raub/und Mord zugebracht haben. Dann recht von dem allgütigen GOtt der H. David ſaget. Nunquid in æternum projiciet Deus, aut non apponet, ut Pſ. 76. v. 8. complacitior ſit adhuc? aut in finem miſericordiam ſuam abſcindet, à generatione in generationem? aut obliviſcetur miſereri Deus? aut continebit in ira ſua miſericordias ſuas? **Wird dann GOtt der HErr ewiglich verſtoſſen / und ſich nicht mehr würdigen gnädig zu ſeyn? oder wird er ſein Barmhertzigkeit abwenden von einem Geſchlecht zu dem anderen in alle Ewigkeit? hat dann GOtt ſich zuerbarmen vergeſſen? oder wird er ſein vilfältige Barmhertzigkeit allzeit unter ſeinem Zorn verborgen halten?** Gantz / und gar nit. Dann der H. David gleich hinzu ſetzet. Et dixi: nunc cœpi: hæc mutatio dexteræ excelſi. **Aber ich ſagte: jetzt hab ich angefangen: diſes iſt die Veränderung der rechten Hand deß Allerhöchſtens.** Sihe / mein Sünder / wie dir GOtt ſein allmächtige Hand biettet/ daß du / wann du nur wilſt/ auffſtehen kanſt / und ſolteſt in den Abgrund aller Sünden gefallen ſeyn. Der rechte Schächer iſt dir vorgangen / der Mörder Moyſes hat die Weeg gezeiget/ folge/ ſo wirſt du auch gleiche Güte / Barmhertzigkeit/ und Gnad von GOtt erlangen. Ja der liebreiche GOtt wartet nit / biß du kommeſt / und bey ihm umb Gnad anklopffeſt / ſondern er kommet ſelber zu dir/und klopffet an bey dir / wann du nur dein Hertz ihm wilſt auffſperren.

11. GOtt klopffet ſelber bey dem Sünder an/und begehret mit allen ſeinen Gnaden eingelaſſen zu werden.

Wie GOtt ſich ſo gütig gegen die Sünder erweiſe/haben wir auch klar auß der heimlichen Offenbahrung deß H. Joannis zuerkennen. Der Biſchoff zu Laodicea hatte ſich nit gar wohl verhalten / dahero iſt von GOtt dem H. Joanni angeſagt worden / daß er ihm einen ſtarcken Verweiß überſchreiben müſte / als er ihm einbildete / er wäre / weiß nit / wie reich an guten Wercken / und Tugenden / da diſer doch an denſelben elend/arm/ blind / und bloß geweſen. Damit aber diſem Biſchoff die völlige Güte GOttes gegen die Sünder gezeigt wurde / hat GOtt ihn zu einer rechten Buß mit diſen Worten laſſen ermahnen. Æmulare ergo, & pœnitentiam age. **Seye derohalben nun eyfferig/ und thue Buß.** Apoc. 3. v. 19. Ecce ſto ad oſtium, & pulſo: ſi quis audierit vocem meam, & aperuerit

rit mihi januam, intrabo ad illum, & cœnabo cum illo, & ipſe mecum. Sihe / ich ſtehe vor der Thür / und klopffe an: ſo jemand mein Stimm hören / und die Thür eröffnen wird / werd ich zu ihm eingehen / und das Abendmahl mit ihm halten / und er mit mir. Das ſeynd die Wort deß allgütigen GOttes gegen einem jeden Sünder / und alſo gegen ſeinem ärgiſten Feind / welche nit konnten liebreicher erdenckt werden. GOtt will nit allein ungebetten / und ungeladen zu dem Sünder kommen / ſondern bringet auch mit ſich ein gantzes Gaſtmahl / damit er denſelben erquicke / und ſtärcke. Cænabo cum illo, & ille mecum. Ich will mit ihm eſſen / und er mit mir. als wolte Chriſtus ſagen: ich weiß / daß bey einem Sünder an Tugend-Speiß ſchlecht werde hergehen / aber er wird mit mir eſſen / ich will meinen gantzen Gnaden-Schatz ihm eröffnen / damit er ſich nach allem Vergnügen erſättigen könne. Von Abraham / und Loth wird geleſen / daß ſie ſehr liebreich gegen die Frembdling geweſen ſeyen.
Gen. 18. v. 1. Abraham ſitzte in oſtio tabernaculi ſui, vor der Thür ſeiner Zelten / und Loth in foribus civitatis, bey dem Thor der Stadt / Gen. 19. v. 1.
damit beyde die Frembdlingen auffnemmen / und beherbergen konnten / haben auch durch diſe ihr Lieb verdienet / daß die Engel bey ihnen einkehrten. Ach GOtt verlanget keine Engel / dich / mein Sünder / will er haben / bey dir klopffet er an / mercke auff daß bey dir nit wahr werde / ſui eum non receperunt, Joan. 1. v. 11.
daß die Seinigen ihn nit haben auffgenommen / non erat locus in diverſorio, Luc. 2. v. 7.
daß bey dir kein Orth für Chriſto verhanden ſeye. Ach wie wurden wir Menſchen mit unſeren Feinden verfahren / ſie wurden bey uns niemahl zur Gnad in alle Ewigkeit mehr gelangen / wir wurden einen neuen Grollen wider ſie faſſen / auff ein neues wurden wir dieſelbige nach unſerer aller Möglichkeit verfolgen / wann ſie nur einmahl die jenige Freundſchafft / welche wir mit ihnen widerumb haben wollen machen / verſagt hätten. Alſo waren die zween Jünger Chriſti Jacobus, und Joannes, da ſie noch nicht den rechten Geiſt GOttes erlehrnet hatten / beſchaffen. Dann da Chriſtus der HErr in ein Samaritaniſche Stadt nicht eingelaſſen wurde / haben diſe gleich alles darinnen todt wollen haben / ſie ſagten zu Chriſto. Domine, vis, dicimus, ut ignis deſcendat de cælo, &
Luc. 9. v. 54 conſumat illos? HErr / wilſt du / daß wir ſagen / daß das Feur von Himmel falle / und ſie verzehre? Aber der gütige Heyland converſus, increpavit illos, dicens: neſcitis, cujus ſpiritus eſtis. Filius hominis non venit, animas perdere, ſed ſalvare, hat ſich zu ihnen gewendet / ſie geſtraffet / und geſagt: ihr wiſſet nicht / weſſen Geiſt ihr ſeyet. Deß Menſchen Sohn iſt nit kommen die Seelen zu verderben / ſondern zuerhalten. Ach wie lang wartet offt der gütige GOtt / wie offt klopffet er bey einem Sünder an / biß er etwas erlanget / und einen eintzigen Seufftzer über die begangene Miſſethaten herauß preſſet? Wie GOtt beſchaffen iſt / alſo ſeynd auch ſeine Heiligen beſchaffen / welche nicht auffhören zu bitten / damit ſie den auch verſtocktiſten / und verzweiffliſten Sünderen ein ſonderbare Göttliche Güte erlangen. Diſes haben dieſelbige von ihrem barmhertzigen Seeligmacher erlehrnet / welcher von ihm ſelber ſaget. Diſcite à me, quia mitis ſum. Lehrnet von mir / dann ich bin ſanfftmüthig. Matth. 11. v. 29.
Iſt alſo der Sünder / ſeye er / wer er wolle / nur ihm ſelber unbarmhertzig / wann er die ſo offt ihm anerbottene Barmhertzigkeit GOttes auß verſtocktem Gemüth nicht annemmen will.

Auch die jenige Menſchen werden hoch geſchätzt / und gelobt / welche mit ihren Feinden gutwillig umbgehen / ihnen verzeihen / und diſe zu Gnaden auffnem̃en / wann ſie gleich von ihnen auff das höchſte ſeynd beleydiget worden. Diſe Tugend ſcheinet ſonderbar bey vornehmen Herren vor anderen herauß / von welchen jener Poet ſinget: 12. Je gröſſer Gott iſt / deſto barmhertziger iſt er gegen die Sünder.

Quò quisque eſt major, magìs eſt placabilis iræ.

Groſſe Herren verzeihen gern.

Die Chriſtliche Kirch ſtellet uns das hohe Exempel deß Ertz-Martyrers / und alſo Fürſten aller Martyrer deß H. Stephani vor / dañ ſie uns an ſeinem H. Feſttag alſo zu GOtt heiſſet betten. Da nobis, quæſumus Domine, imitari, quod colimus, ut diſcamus, & inimicos diligere, quia ejus natalitia celebramus, qui novit, etiam pro perſecutoribus exorare. Wir bitten dich / O HErr / verleyhe uns nachzufolgen dem jenigen / welchen wir verehren / damit wir erlehrnen / auch unſere Feind zu lieben / dieweil wir deſſen Feſttag begehen / welcher für ſeine Verfolger gebettet hat. Wann nun dann den Menſchen ſehr rühmlich iſt / da ſie die jenige lieben / und ihnen gutes erweiſen / von welchen dieſelbige alle Feindſeeligkeiten empfangen haben / wie vil ein gröſſere Ehr wird GOTT darvon haben / und wegen deſſen überall gelobt / und gepriſen werden / wann er den Sünderen / ſeinen ärgiſten Feinden / alle Liebe / Gnad / und Barmhertzigkeit erweiſet? Kan diſes bey den jenigen Menſchen geſchehen / welche einen vollkommneren Tugend-Wandel an ſich genommen haben / wie vil mehr wird ſolches bey GOtt geſchehen / der die unendliche Vollkommenheit aller Tugenden iſt / daß er nit allein alle Sünder mit aller Güte / und Barmhertzigkeit auffnemme / ſondern auch dieſelbe ſuche / bey ihnen anklopffe / und gleichſam bitte / daß ſie ihm ihr Hertz eröffnen / und ſein angebottene Göttliche Gnad einlaſſen wollen / welche ſie zuvor ſo vermeſſen / und boßhafftig auß ihrem

ihrem Hertzen verſtoſſen / und verachtet haben? wie wir auß nachfolgender Geſchicht erſehen werden.

13. Augenſcheinliches Exempel unendlicher Göttlicher Güte gegen einem verzweiffleten Sünder. Raymund. à Capua apud Sur. 19. Apr.

In dem Jahr tauſend drey hundert ſibentzig ware zu Senis einer welſchen Stadt ein Burger mit Nahmen Andreas Naddini ſehr reich an zeitlichen Gütern / aber an dem himmliſchen Tugend-Schatz ſehr arm / wie gemeiniglich zu geſchehen pfleget / daß Mängel und Abgang an den Tugenden verhandē / wo Uberfluß an Gelt und Gut iſt. Diſer Andreas führte ein ſehr laſterhafftes Leben / ſonderbar aber ware er dem Würffel-Spihl ſehr ergeben / welches wann derſelbige ihm ungünſtig erfahrte / hatte er GOtt / und alle Heiligen in dem Himmel mit Gotts-läſterlicher Zungen angefallen / und wider ſie ſolche Läſterwort außgeſtoſſen / daß kein Wunder wäre geweſen / wann ſich die Erden eröffnet / und diſen verruchten Bößwicht lebendig verſchluckt hätte. Naddini brachte ſchon viertzig gantzer Jahr in allen Laſtern / dem äuſſerlichen Anſehen nach ſehr glückſeelig zu / dann er weder umb ein Kranckheit / oder umb ein anderes Unheyl / wie ſonſten in dem menſchlichen Leben zu geſchehen pfleget / noch nichts wuſte. Aber GOtt wolte ihm einsmahls zeigen / daß er nit alles nachſehen kunte. Lieſſe derohalben Andream in ein ſchwere Kranckheit fallen / welche in kurtzer Zeit alſo zu genommen / daß jederman an ſeinem Leben verzweifflete. Die Leib-Artzten hatten ihn ſchon ſchier gar verlaſſen / dieweil ſie kein Mittel mehr erfinden konten / ihn auffzubringen / und ſein Leben zu erhalten. Die Seelen-Artzten wuſten wohl / wie elend und kranck diſer Andreas in ſeinem Gemüth wäre / hatten aber noch nicht verzweifflet / daſſelbe in einen beſſeren Stand zu zubringen. Suchten derohalben unterſchiedliche Ordens-Leuth den krancken Naddini heimb / ſonderbahr aber ware der Pfarrer gemelter Stadt ſehr ſorgfältig / daß nicht diſes ihm anvertrautes Schäfflein zu Grund gienge. Aber niemand kundte etwas mit ihm außrichten / von beichten und Bereuung ſeiner Sünden wolte er gar nichts hören / die Gefahr deß Tods / und darauff erfolgende ewige Verdammnuß verachtete er / umb Himmel und Höll wolte diſer verzweifflete Sünder nichts wiſſen / ſondern lage einem unvernünfftigen Vich gleich da / welches ſich endlich zu todt zablet. Da aber die Geiſtlichen / wie es vonnöthen ware / ihm ſtarck zuſetzten / hat er ſie alle fortgeſchaffet / und endlich in diſe Gotts-läſterliche Wort heraußgebrochen: Er frage nach GOtt nichts / und GOTT frage nach ihm nichts; man ſolle ihn hinfahren laſſen / wo er hingehörte. Alſo ergehet es den jenigen / welche in ihren glückſeeligen Lebens-Zeiten die Kirchen und Gotts-Dienſt / die geiſtliche Ermahnungen und Predigen wenig / oder gar nichts achten / welche kaum einmahl in dem Jahr ſich bey den HH. Sacramenten einſtellen / welche niemahl an Himmel und Höll gedencken / ſondern fortleben / ſo lang ſolches wehret / als wann ſie in dem andern Leben nichts zuhoffen / nichts zuförchten hätten. Diſes verzweifflete Gemüth des todtkrancken Naddini hatte vernommen der Beichtvatter der Heil. Catharinæ, welche in dem Orden deß Heil. Dominici mit groſſen Tugenden dazumahl in der gemelten Stadt Senis leuchtete: hatte mit diſem Sünder / als ein eyfferiger Mann / ein hertzliches Mitleyden / er erzehlte auch ſeiner Beicht-Tochter den üblen Zuſtand diſes krancken Manns / und ermahnte dieſelbige / daß ſie bey GOTT umb Barmhertzigkeit für diſen verſtockten Sünder in ihrem inbrünſtigen Gebett anhalten ſolte / ſie werde ihr Gebett nicht umbſonſt verrichten. Die heilige Jungfrau hat ſich gleich darauff in das Gebett begeben / und von dem allgütigen GOtt nach allem ihrem Seelen-Eyffer / und Inbrunſt des Hertzen begehret / er ſolte einen eintzigen barmhertzigen Gnaden-Strahlen von dem Himmel in das Hertz diſes unbußfertigen Sünders herabſchicken / damit derſelbe erleucht / ſeinen elenden Standt erkennen / zu der Buß ſchreitten / und alſo ſeines laſterhafften Lebens Verzeyhung vor dem Tod erlangen kunte. Die Heil. Catharina verharrete ſehr lang in dem Gebett / wolte auch von demſelben nicht auffſtehen / biß ſie etwan durch einen innerlichen Troſt / oder äuſſerliches Zeichen verſtändiget wurde / daß ſie wäre erhöret worden. Aber Chriſtus der HErr iſt ihr erſchienen / und einen ſchlechten Troſt mitgebracht. Dann er ihr anzeigte / daß diſer Sünder nur gar zu ſtarck verdienet hätte / mit ihm nach aller Schärpffe / wie ſolches die Göttliche Gerechtigkeit erforderet / zuverfahren. Dann / ſagte Chriſtus der HErr zu der Heil. Jungfrauen / diſer Menſch hat mich mit ſeinem greulichen Gottsläſteren ſelber angegriffen / und wann es möglich geweſen wäre / hätte er mich auß dem Himmel verſtoſſen. Himmel und Erden hat er mit ſeinem Läſtern angefüllet / und die gröſte Aergernuß darmit verurſachet / daß ich alſo andern zu einem Schröcken an ihm ein Exempel meiner ſtrengen Gerechtigkeit der gantzen Welt vorſtellen muß. Diſer laſterhaffte Mann / damit ich dir nur eine auß ſeinen gröſten Sünden anzeige / hat dörffen mein Bildnuß und meiner allerliebſten Mutter ſambt andern Heiligen in das Feur werffen / und verbrennen. Solte dann diſer ein Barmhertzigkeit verdient haben / welcher ſich ſo erſchröcklich an der Mutter meiner Barmhertzigkeit vergriffen hat? fürwahr er hat dasölliſche Feur nur gar zuwohl verſchuldet / welcher mit Feur mich / und mein allerliebſte Mutter verfolget. Diſe / und dergleichen noch mehrere Laſter / welche Andreas Naddini begangen / hatte die Heil. Catharina von Chriſto vernommen / hörte aber dannoch nicht auff für ihn noch länger zu bitten / und iſt in dem eyfferigiſten Gebett / und Vergieſſung häuffiger Zäher ſo lang verharret / biß ſie endlich diſem ſo ärgerlichen

 Sün-

Sünder die gantze unendliche Barmhertzigkeit GOttes zuwegen gebracht. Dann Chriſtus iſt ſelber diſem verſtockten und in den verzweiffleten Tods-Aengſten ligenden Andreæ erſchienen/ und ihn an ſtatt ſeines Pfarrers zu der Beicht ermahnet / welche wann derſelbe redlich/ und mit reuigem Hertzen verrichten wolte/ ſeye er bereit/ ihm alle ſeine Sünden zu verzeyhen/ und nachzulaſſen. O groſſe Güte und Barmhertzigkeit GOttes/ welcher ſich gewürdiget hat/ ſelber von ſeinem Göttlichen Thron zu diſem elenden Menſchen herabzuſteigen/ und ihm all ſein Güte und Barmhertzigkeit anzubiethen. Das heiſt bey dem Sünder anklopffen/ und nicht außſetzen / biß er ſein verſtocktes Hertz auffſchlieſſet. Andreas Naddini iſt gleich auff diſes zuſprechen Chriſti deß HErrns völlig veränderet worden/ ſchrye auff mit Troſt-vollem Hertzen: Ach ich ſihe meinen Heyland und Erlöſer vor mir/ welcher mir all ſein Gnad anerbiethet/ wann ich meine ſo groſſe und vilfältige Sünden bereuen / und beichten werde. Begehrte gleich darauff einen Beicht-Vatter/ von welchem er kurtz zuvor ſo gar nichts hat hören wollen. Der Beicht-Vatter iſt nicht lang außgebliben / und ſobald er zu dem Krancken kommen/ hatte derſelbe mit höchſter Reu/ und Leyd alle ſeine Sünden gebeichtet/ ein ſchönes geiſtreiches Teſtament auffgeſetzet/ und bald darauff ein gottſeeliges End genommen/ der ſo gottloß gelebt hatte. Iſt alſo wahr worden/ was der Heil. Auguſtinus ſchrifftlich hinderlaſſen hat. Non eſt deſperandum de malis, ſed pro ipſis, ut boni fiant, ſtudioſiùs ſupplicandum, quia numerus Sanctorum ſemper de numero auctus eſt impiorum. **Man muß niemahl an den Sündern verzweifflen/ ſondern für ſie / damit dieſelbe ſich bekehren/ deſto fleiſſiger/ und eyfferiger betten/ je ſchlimmer ſie ſeynd. Dann die Anzahl der Außerwählten// und Heiligen wird allzeit biß zu End der Welt gemehret werden durch die Gottloſen/ welche ſich bekehren/ und dardurch verdienen/ auch den Seeligen in dem Himmel einverleibt zu werden.**

S. Auguſt. L. de vera innocent. c. 184.

14.

GOtt iſt williger ſein Barmhertzigkeit uns mitzutheilen/ als wir dieſelbige anzunemmen.

Acta perſonis, rebúſque reſpondere neceſſe eſt, ſagt der Heil. Athanaſius, ut, quis author fuerit, ex opere ipſius conteſtatum reddatur, & ex authore viciſſim, quale ſit opus agnoſcatur. **Auß dem Werck erkennet man den Meiſter / und durch ſeinen Meiſter wird auch das Werck beriembt.** Dieweil nun Andreas Naddini ſich in ſeinem Todt-Beth/ und ſchier in den letzten Zügen augenblicklich alſo veränderet hat/ daß er auß einem verſtockten/ und verzweiffleten Sünder ein bußfertiger Bekenner / und Bereuer aller ſeiner begangnen Laſter worden iſt. Können wir wohl ſagen Hæc mutatio dexteræ Excelſi. daß diſe urplötzliche Veränderung allein von der Hand GOttes deß Allerhöchſten herkommen ſeye/ welche bey diſem Sünder angeklopffet / und dardurch das Gemüth deſſelben alſo beweget / daß er ſich völlig der Barmhertzigkeit GOttes ergeben/ und in dieſelbe ſich gleichſamb hinein verſencket hat. Es ſeynd magna opera Domini, alle Werck GOttes ſehr groß/ und wunderbarlich/ aber miſerationes ejus ſupra omnia opera ejus, **ſeine Barmhertzigkeiten ſeynd über alle ſeine Werck.** Ach wie wurden wir ſo leicht nicht allein Verzeyhung aller unſerer Sünden erlangen / ſondern auch uns mit allen Göttlichen Gaaben / und Gnaden bereichen können/ wann wir nur von der gütigen Hand GOttes dieſelbige annehmen/ und uns darzu tauglich machen wolten. Der geiſtreiche P. Balthaſar Alvarez, ein heiligmäſſiger Mann auß unſerer Geſellſchafft JEſu hatte einſtens Chriſtum den HErrn geſehen mit herrlichen Gaaben/ und Gnaden ſchwer beladen/ daß es das anſehen hatte / als wann ihm diſe Burde zu ſchwer wäre / verlangte alſo nichts anders / als daß jemand verhanden wäre/ der ihme darvon abhelffte. Aber niemand meldete ſich darumb an/ Chriſtus fande nirgends ein läres Orth / wo er ſeine Schätz ablegen kunte. Iſt alſo GOTT allzeit bereiter/ und williger/ uns ſeine Gutthaten mitzutheilen/ als wir / dieſelbige anzunehmen: Ach mein allerliebreicheſter GOtt/ wie recht hat von dir der gecrönte Prophet geſagt: DEus meus miſericordia mea. **Mein Gott du biſt mein Barmhertzigkeit.** Uber diſe Wort ſchreibet der Heil. Auguſtinus, oder wer die zwey Büchlein von Heimbſuchung der Krancken verfaſſet hat/ alſo: Peccamus graviter, inhæremus peccato pertinaciter, gaudemus de peccato, poſt peccatum ambulamus. Extenſo collo peccatum noſtrum prædicamus, nec abſcondimus, & tu placatus es. **Wir verſündigen uns offt ſchwärlich/ bleiben hartnäckig in unſeren Sünden/ wir rühmen uns über das wegen derſelbigen/ und begehen ſie offentlich/** & tu placatus es. **und dannoch biſt du mein gütiger GOTT gantz ſtill / und uns günſtig/ als wann du umb unſere Boßheit nichts wußteſt.** Nos te provocamus ad iram, tu autem conducis nos ad miſericordiam: nos irritamus te ad furorem, tu autem differs vindictam. Juſto exterminio punire poteras peccantes, ſubvertere negligentes, ſed patientia tua exſpectat, ut corrigamus pœnitentes. Deus ergo meus miſericordia mea. **Ach mein HErr und GOtt/ wir reitzen dich immerdar zu dem Zorn an / und du erweiſeſt uns lauter Barmhertzigkeit/ wir fallen alle Tag in dein Straff/ und du verſchiebeſt dieſelbige von Tag zu Tag. Du hätteſt uns ſchon längſten auß gerechtem Urtheil können vertilgen/ aber du warteſt mit aller Gedult / biß wir durch ein wahre Buß das jenige beſſeren/ was wir mit unſerer Boßheit verderbt haben. Derohalben biſt du mein GOtt und HErr / ein lautere Barm-**

Athanaſ. orat. contra idola.

Pſ. 76. v. 11.

Pſ. 110. v. 2.

Pſal. 144. v. 9.

Ludovic. de Ponte. vita P. Alvarez c. 7. §. 2.

Pſ. 58. v. 18.

S. Auguſt. in tractat. de viſitatione infirm. l. 1. c. 5.

Barmhertzigkeit und Milde. Nunquid non hæc eſt injuſtitia? ſed nunquid eſt injuſtitia apud Deum? Abſit, quod enim ſuſtinet Deus, judex juſtus patienter, totum Deus eſt. Neque enim aliter Deus eſſes, niſi flecteretis, niſi patereris, niſi misereteris. Quodcunque igitur facis, tuum eſt: quod tuum eſt, bonum eſt, quod igitur facis bonum eſt. Deus meus miſericordia mea. Iſt aber diſe ſo groſſe Milde und Barmhertzigkeit GOttes/ (ſagt etwann einer) nie ein Ungerechtigkeit! GOtt ſolte das jenige/ was unrecht iſt/ billich ſtraffen. Aber diſes ſeye weit von unſeren Gedancken/ daß wir GOtt wegen ſeiner groſſen Güte einer Ungerechtigkeit ſoltē bezüchtigen. Dann GOtt iſt zwar ein gerechter Richter / aber er übereylet nichts/ und ſparet ſein Gerechtigkeit/ alſo zu reden/ ſo lang er kan/ und gleichſamb möglich iſt. Dann ſein Natur iſt ein lautere Güte. Derohalben wann du/ mein GOtt und HErr/ dich nie lieſſeſt verſöhnen/ wann du nie kundteſt gedultig und barmhertzig ſeyn/ wurdeſt du nie GOtt ſeyn. Was du nun mit uns anfangeſt/ kommet alles auß deinen unendtlich vollkommenen Weeſen / und Natur her: was aber alſo von dir herkommet/ muß nothwendig gut ſeyn / iſt derohalben alles gut / was du mit uns anfangeſt. Deus meus miſericordia mea. Mit einem Wort: Mein GOtt du biſt mein Barmhertzigkeit. Biß hieher von der Göttlichen Güte der Heil. Auguſtinus.

15. Ein wunderſeltzame Bekehrung eines Türcken zu dem wahren Glauben. Scripſit hoc Anton. Ceſchi 18. Jan. 1643.

Alſo ware der liebreiche GOtt ein lautere Barmhertzigkeit gegen dem jenigen Türcken/ von welchem in dem tauſend ſechs hundert drey/ und viertzigiſten Jahr von Rom nacher Dilling mit ſehr glaubwürdigen Brieffen iſt überſchriben worden die nachfolgende wunderſeltzame Geſchicht/ und Bekehrung deſſelben/ welche ſich in gemelter Stadt zwey Jahr vorher mit ihm zugetragen hat. Alldorten ware ein leibeigner Türck/ welcher ſich in den Heil. Weynachtfeyrtägen mit andern Chriſten auß einem Fürwitz in ein Kirchen verfüget hatte/ dieweil er verſtanden/ daß in derſelben ein gar ſchönes/ und künſtliches Kripplein/ wie man zu ſagen pfleget/ wäre auffgerichtet worden/ in welchem das Geheimnuß der Geburth Chriſti unſers Erlöſers gar zierlich und kunſtreich vorgeſtellt wurde. Der Türck hatte von weitem alles ſehr genau beſichtiget/ und alſo ſeinem Fürwitz ein Genügen gethan. Aber niemand hatte beſſer ſeinē Fürwitz gebüſſet / als diſer Türck. Dan das auß Holtz geſchnitzlete/ oder auß Wachs poſierte Chriſtkindlein fangte an gähling ſich zurühren/ hatte ſich zudem von fern ſtehendē Türckē gewendet / ihm mit außgeſtreckten Händlein gewüncket / und endtlich gar mit lauter Stimm / daß dieſelbe jederman vernehmen kunte / geruffen. Unter dem herumbſtehenden Volck ware gleich ein groſſe Verwunderung/ und häfftiges Gedräng erfolget/ daß der Türck gar hart zu der Krippen hinzunahen kunte. Aber das liebe Chriſtkindlein ſetzte nit auß/ dem Türcken immerfort zu wüncken/ und zu ruffen/ biß er endtlich gantz zitterend/ und ertatteret/ ſich nächſt bey der Krippen durchgetrungen. Alldorten fangte das Chriſtkindlein an/ den Türcken vor jederman mit heller Stimm in den nothwendigen Stucken unſers Chriſtlichen Glaubens zu unterrichen / ſetzte auch endtlich hinzu/ er ſolte ſich alſobald tauffen laſſen/ dann er werde in kurtzer Zeit bey ihm/ in dem Himmelreich ſeyn. Der Türck hatte geſchwind unter einem ſo hohen Lehrmeiſter alles gefaſſet/ was da zu glauben nothwendig iſt/ hatte gleich darauff inſtändig den Heil. Tauff begehret/ und denſelben / dieweil er in diſer Göttlichen Schuel auff einmahl genugſamb ware unterrichtet worden / erlanget. Nach wenig Tägen iſt derſelbe gleich in ein ſchwere Kranckheit gefallen/ welche ihn gar bald zu dem letzten End gebracht. Doch aber ſagte diſer ſo wunderbarlich neu-bekehrte Chriſt außtruckenlich/ er wurde nicht ſterben können/ wann ihm nicht auch das Heil. Sacrament deß Altars / und letzte Weegzehrung der Sterbenden mitgetheilet wurde. Nachdem nun derſelbe diſes höchſte Geheimnus mit höchſter Andacht empfangen/ iſt er in dem ſüſſeſten Troſt ſeines Hertzens ſeeliglich entſchlaffen. Aber umb GOttes willen / was hatte GOTT an diſem Türcken erſehen/ daß er ihn ſo ungewöhnlich/ und wunderbarlich in ſein himmliſche Glory beruffen hat! das ware ein Werck ſeiner eintzigen Güte und Barmhertzigkeit/ durch welche er hat anzeigen wollen/ daß GOTT niemand / auch den Verächtlichſten verſchmähe/ und von ſeinem Himmelreich außſchlieſſe. Es brauchet nur die Stimm deß Ruffenden anhören/ dieſelbe nicht verachten/ ſich hinzunahen / und dem jenigen folgen/ was man etwann in den Predigen/ und Geiſtlichen Ermahnungen vernehmet/ oder innerlich durch ſonderbahre liebreiche Einſprechungen zu dem Hertzen von GOtt einem jeden geredet wird. Diſe Bekehrung deß Türckens iſt zwar etwas ſonderbares geweſen/ aber auch bey den Krippen/ welche nach uralten Chriſtlichen Gebrauch zur Zeit der Geburth Chriſti unſers Heylands in den Kirchen/ ſonderbar zur Unterrichtung deß gemeinen Volcks/ werden auffgerichtet / redet das liebe Chriſtkindlein zwar nicht äuſſerlich/ ſondern innerlich einen jeden an / und lehret uns durch die Windlein die Armuth / durch die harte Kälte die Gedult/ durch die Zäherlein die Reu/ und Leyd über unſere Sünden/ welche der neugebohrne Heyland ſchon alldorten mit vilfältigen Thränen beweinet hat. Ach qui habet aures audiendi, audiat. Wolte GOtt/ wir hätten unſere Ohren nicht verſtopffet/ ſondern wir hörten allzeit an die Stimm unſers ruffenden lieben GOttes / da er uns zu ſeiner Güte und Barmhertzigkeit einladet/ und ſenckten uns in diſes unendliche Matth. 4. v. 23.

Meer

Meer der völligen Liebe GOttes hinein. O was für Gaaben und Gnaden wurden wir nicht können herauſſchöpffen? Man erzehlet von den Philænis, oder wie ſie Athenæus nennet/ von den Philoroconiſten/ einer ſehr naſſen Burſch/ welche Tag und Nacht dem freſſen und ſauffen oblagen/ daß ſie gewunſchen haben/ in groſſe Wallfiſch veränderet zu werden/ wann nur das Meer der beſte Wein wäre/ damit dieſelbige darinnen herumbſchwimmen/ und in lauter Wein leben kunten. Ein unendliches Meer aller Güte iſt die Liebe GOttes gegen uns. O wann wir die Süſſe deſſelben recht erkennten/ wie wurden wir uns ſo gern hinein verſencken/ und darinnen verbleiben/ ja ſo gar unſer Leben auffopfferen / und alſo zu reden/ zu Grund gehen/ damit wir auff ſolche Weiß völlig mit ihm vereiniget wurden. Eduardus der Vierdte diſes Nahmens König in Engelland hatte ſeinen Bruder Georgium zu dem Tod verdammet/ dieweil er ein gefährliche Verrätherey wider ihn in dem Königreich angeſponnen. Doch aber hatte der König ihm frey gelaſſen / daß derſelbe einen Tod / was er für einen wolte/ erwählen ſolte. Georgius hatte ſich in ein ſehr groſſes Faß/ voll deß beſten Malvaſier/ nach und nach verſencken laſſen/ und alſo einen ſehr lieblichen Todt genommen/ wann anderſt in diſen irrdiſchen Ergötzlichkeiten ein Todt lieblich kan erfunden/ oder erdencket werden. Ach O ihr begirige Wolluſt-Jäger/ guſtate, Pſ. 33. v. 9.
& videte, quoniam ſuavis eſt Dominus, verkoſtet nur einmahl/ und prüffet / wie GOtt der HErr ſo lieblich/ ſo ſüß/ und angenehm ſeye. Aber ich kan mir bey manchem wohl einbilden/ ich gebe der Kuhe ein Mußcatnuß / und einem Schwein einen Biſam zu verkoſten. Alſo weit ſeynd die irrdiſche/ und himmliſche Ergötzlichkeiten von einander entfernet.

* * *

Das zwey/ und viertzigiſte Capitel.

Wer die höchſte Güte und Barmhertzigkeit GOttes recht betrachtet / der wird niemahl verzweifflen können/ wann er gleich alle Sünden der gantzen Welt begangen hätte.

1. Vil faſſen die Güte Gottes nit.

Ich hab von etlichen gehöret / welche jener groſſen denckwürdigen See-Schlacht beygewohnet/ da Don Joan de Austria die Türcken auff das Haupt geſchlagen/ und den herrlichiſten Sieg darvon getragen/ daß man die todten Cörper der Chriſten und Türcken in dem Meer von einander habe unterſcheiden können. Dann der Chriſten Leiber ſchwimmeten mit dem Geſicht überſich gegen dem Himmel/ der Türcken aber underſich gegen der Tieffe des Meers. Eben diſes geſchicht auch in dem Meer der unendlichen Güte und Barmhertzigkeit GOttes/ etliche werden dardurch zu der Hoffnung/ und Vertrauen auff GOtt auffgemunderet/ kehren ſich überſich/ oder vilmehr bekehren ſie ſich/ dann ſie wiſſen / daß nichts gröſſers könne ſeyn/ als die Barmhertzigkeit GOttes/ welche keinem verſagt wird / wann er gleich noch einmahl ein ſo groſſer Sünder ſeyn ſolte. Vil aber haben die Augen underſich/ und/ dieweil ſie die Tieffe der Güte GOttes / alſo zu reden/ nicht ergründen können/ vermeynen dieſelbige / es ſeye ihnen alle Barmhertzigkeit abgeſchnitten. Verbleiben alſo in ihren Laſteren / biß ſie endlich gar verzweifflen/ und zu Grund gehen.

2. Man muß die Gröſſe der Güte Gottes gegen der Gröſſe der menſchlichen Boßheit ſetzen. Gen. 4. v. 13.

Diſe unergründliche Güte und Barmhertzigkeit GOttes hat der gottloſe Bruder-Mörder/ und erſte Todtſchläger Cain nicht geſehen/ hat ſich nicht überſich gerichtet / ſondern iſt nur tieffer und tieffer hinunter geſuncken/ da er auß verzweiffletem Gemüth hat ſagen dörffen. Major eſt iniquitas mea, quàm ut veniam merear, Mein Miſſethat iſt gröſſer/ als daß dieſelbige mir könne vergeben werden. Ach! O verzweifflete Red! kan etwas gröſſers ſeyn/ oder erdencket werden/ als die Güte und Barmhertzigkeit GOttes? Bißweilen iſt zwar dem Sünder ſehr nutz / daß er die Schwere und Gröſſe ſeiner Laſter ihm vorhalte / aber damit derſelbe dardurch nit zu kleinmüthig werde / muß er auch die Gröſſe der Barmhertzigkeit Gottes ſeinen Miſſethaten entgegen ſetzen/ damit diſer nicht in ein Verzweifflung gerathe. Si quis jam lapſus, & de nimio ſceleris pondere oppreſſus, deſperare jam cœperit, ſagt der H. Auguſtinus, attendat vulneris magnitudinem, ſed non deſperet medici poteſtatem: peccatum enim cum deſperatione certa mors eſt. (S. Auguſt. lib. 50. Hom. 21.) Wann einer in ein Sünd gefallen iſt/ und ihn anfanget das Gewiſſen wegen der Boßheit derſelben zutrucken / daß er ſchier verzweifflen will/ kan ein ſolcher ihm zwar diſe ſein ſothane Seelen-Kranckheit zu Gemüth führen / damit er behutſamer werde/ aber derſelbe muß zugleich all ſein Vertrauen auff ſeinen liebreichen Seelen-Artzten ſetzen / welcher nicht allein die Wiſſenſchafft / ſondern auch poteſtatem den Gewalt ihn widerumb geſund zu machen hat. Dann wann zu der Sünd auch die Verzweifflung an der Barmhertzigkeit GOttes kommet/ ſo iſt der gewiſe ewige Seelen-Tod verhanden. Nemo dicat, ſi jam aliquid mali fecit, jam damnatus ſum: Deus malis talibus non ignoſcit, cur non addo peccata peccatis? fruar ſæculo in voluptate laſciva, in cupiditate nefaria. Jam perdita ſpe reparationis, vel hoc habeam, quod video, ſi

non poſſum habere, quod credo. Ach! ſage keiner/ da er etwan geſündiget hat/ er ſeye ſchon verdambt/ GOtt verzeyhe ſolchen Bößwichten nicht/ wie ich bin. Achte derohalben kein Sünd mehr/ will das Zeitliche und die Wollüſten genieſſen/ ſo lang ich kan./ es iſt doch ſchon mit mir verhauſt. Was ich glaube von den himmliſchen Güteren/ kan ich nit mehr erlangen/ will derohalben/ was ich auff diſer Erden gutes ſihe/ gebrauchen/ damit ich doch etwas ergötzliches habe. Aber/ ach weit gefählt/ der alſo geſinnet wäre. Deus enim noſter ſicut cautos fecit, quando ceciderunt: ſic deſperatos eſſe non vult, qui ceciderunt. Dann GOtt hat zwar dem Menſchen ein heylſame Forcht wider die Sünd eingegoſſen/ damit er erſchröcke/ wann derſelbige ſündiget/ und alſo behutſamb ſeye/ will aber nicht/ daß der Menſch gleich nach dem Fahl in die Sünden verzweiffle. Der Sünder hat noch auff ſeiner Seiten die gantze völlige unendliche Güte und Barmhertzigkeit GOttes/ ſo lang er diſe nicht auff die Seiten ſetzet/ ſtehet ihm allzeit Thür und Thor offen/ Verzeyhung aller ſeiner Sünden/ wann ſie gleich ſo vil als Sand-Körnlein an dem Uffer des Meers/ und ſo groß/ als alle Berg der Erden wären/ zuerlangen.

3. GOtt verſaget keinem Verzeyhung ſeiner Sünden.

GOTT hatte niemal gewolt/ daß Judas ſolte verzweifflen/ ſondern er ſelber allein ware an diſer ſeiner Verzweifflung ſchuldig. Er hatte zwar ein groſſe Reu und Leyd/ daß von ihm Chriſtus ſein Lehr-Meiſter wäre verrathen worden/ aber ſie ware ihm nicht nutz/ dieweil er ſeine ſo groſſe Miſſethat nur allein zu Gemüth geführet/ aber derſelben die Göttliche Barmhertzigkeit in ſeinem verwirrten Gewiſſen nicht entgegen ſetzte. Anderſt hat es Petrus gemacht/ da er Chriſtum dreymahl verlaugnet. Habebat lacrymas Petrus, ſagt der H. Ambroſius, pio quas fundebat affectu; non habebat proditor fletus, quibus culpam ablueret, ſed tormenta conſcientiæ, quibus ſacrilegium fateretur, quando projectis argenteis, abiens, laqueo ſe ſuſpendit, ut dum ſuo reus judicio damnatur, & ſpontaneo ſupplicio expiatur facinus, pietas Domini, qui ſe ipſe nollet ulciſci, & divinitas probaretur, qui conſciẽtiam mentis inviſibili poteſtate interrogaret. (S. Ambroſ. l. 10. ſuper Luc. c. 23.) Petrus bereuete mit vilen Zäheren ſeine begangene dreyfache Verlaugnung mit hertzlichem Vertrauen auff die Göttliche Barmhertzigkeit/ Verzeyhung zuerlangen: Judas bereuete auch ſeine verübte Verrätherey/ zwar ohne Vergieſſung der Zäher/ mit welchen er kunte ſeine ſo groſſe Miſſethat abwaſchen/ dieweil diſe Reu nur von dem nagenden Wurm deß beängſtigten Gewiſſens herkommen. Bekennet alſo ſeine ſo ſchwere Sünd/ indem er das empfangene Blut-Geld/ mit welchem derſelbige ſeinen Meiſter und HErrn verrathen/ von ſich geworffen. Aber dieweil er in diſer Bekandtnuß nur die Schwere ſeiner begangenen Ubelthat/ und nicht zugleich die Gröſſe der Barmhertzigkeit GOttes zu Gemüth führte/ hat er verzweifflet/ und ſich erhencket. Da ſehen wir widerumb die Güte Chriſti deß HErrns/ welcher ſich ſelber an Juda/ der ihn zum höchſten beleydiget hat/ nicht rächen wolte/ ſondern lieſſe alles ſeinem verletzten Gewiſſen über/ welches er zwar durch ſeine Göttliche Allwiſſenheit zu einer Reu erweckte/ aber dieweil Judas nur in der Reu ligen geblieben/ und ſich nicht zu der Göttlichen Barmhertzigkeit auffgerichtet hat/ iſt er in ſeiner begangnen Verrätherey zu grund/ und ewig verlohren gangen. Iſt alſo Judas an ſeinem Untergang ſelber allein ſchuldig/ welcher gnugſame Erkandtnuß ſeiner verübten Miſſethat hatte/ und wurde ſo leicht von GOtt Verzeyhung erlanget haben/ als Petrus/ wann er nit in ſeinem beängſtigten Gewiſſen erſticket wäre/ ſondern ſich zu der Güte GOttes/ wie Petrus/ gewendet hätte. Schon längſt hat der liebreiche GOtt durch den Propheten Ezechiel bekräfftiget. Vivo ego, dicit Dominus Deus: nolo mortem impij, ſed ut convertatur impius à via ſua, & vivat: convertimini, convertimini à viis veſtris peſſimis, & quare moriemini domus Iſraël? (Ezech. 33. v. 11.) So wahr ich lebe/ ſpricht GOtt der HErr: Ich hab kein Gefallen an dem Tod deß Gottloſen/ ſondern daß ſich der Gottloſe von ſeinem Weeg bekehre/ und lebe. Bekehret euch/ ach bekehret euch von euren ſehr böſen Weegen ihr alle von dem Hauß Iſrael: Ach! warumb wollet ihr ſterben? Iſt alſo nicht deß gütigen GOttes Schuld/ wann ſich der Sünder nit bekehret/ ſondern in ſeinen Laſtern verzweifflet. Laſſe er zwar ſein Gewiſſen ihn nur gnug nagen und beiſſen/ welches noch ein gutes Zeichen der nachkommenden Bekehrung iſt/ wann er nur nicht dardurch zu kleinmüthig wird/ ſondern einen Troſt von der Barmhertzigkeit GOttes ſchöpffet/ wird ein ſolcher Sünder ſich gar bald herauß ſchwingen/ und aller ſeiner Sünden Verzeyhung erlangen können. Dahero will der Heil. Auguſtinus haben/ daß man ſo gar auch von den jenigen Sündern ihrer Bekehrung und Beſſerung halber nicht verzweifflen ſolte: Qui adhuc mala ſua non ſolùm corrigere nolunt, ſed etiam defendere nõ erubeſcunt. (S. Auguſt. lib. Hom. 50. Hom. 2.) Welche nicht allein ſich nit bekehren wollen/ ſondern noch überdas ihre Sünden beſchönen/ als wann ſie/ weiß nicht/ wie unſchuldig und rein wären/ da diſe doch voller Sünd und Miſſethaten ſtecken. Sic nec illa civitas deſperata fuit, de qua dictum eſt: adhuc triduo & Ninive ſubvertetur. In ipſo tamen triduo idonea fuit converti, orare, plangere, & de pœna imminente miſericordiam promereri. Wer hätte nicht verzweifflet von der Stadt Ninive/ da einer von dem Pro-

pheten Jona gehört: noch drey Tag seynd übrig / hernach wird *Ninive* untergehen / und vertilget werden. Und dannoch hatte sich diſe Stadt innerhalb drey Tägen durch ihre ernſtliche Beſſerung / Reu und Leyd / Betten und Faſten geſchickt gemacht / daß dieſelbige die Barmhertzigkeit GOttes erlanget / und alle angetrohete Straffen abgewendet. Ja der H. Auguſtinus ſaget ſo gar / daß vil auß den jenigen / welche Chriſtum gecreutziget / Verzeyhung erlanget haben / und munteret dardurch alle auch die allerärgiſte Sünder auff / daß keiner verzweifflen ſolte / wann er gleich an dem Heyland der Welt ſelbſten ſolte Hand angelegt / und ihn alſo zu reden / ermördet haben. Nemo de peccati ſui dimiſſione deſperet, quando & veniam meruerunt, qui Chriſtum occiderunt. Aber es ſagt etwann einer / man findet wol ſolche laſterhaffte Bößwicht / und erſchröckliche Sünder / von welchen einer kein Hoffnung kan haben / daß ſie einmal Verzeyhung ihrer ſo ärgerlichen Sünden halben erlangen werden / als da seynd die wucheriſche Geitz-Hälß / die unlautere Laſter-Bälg / die Gottvergeſſene Zauberer / und Hexen. Diſe kommen kaum einmal zu einer Bekehrung / und Beſſerung ihres ruchloſen Lebens / ſondern gehen immer und ewig zu Grund. Daß ſolche ſchwehre Sünder gefunden werden / kan ich freylich in Abred nit ſtellen / daß ſie aber zu keiner Verzeyhung bey GOtt gelangen können / iſt wider alle Güte und Barmhertzigkeit GOttes / welcher von ſeiner Gnad keinen außſchlieſſet / wann er gleich alle Sünden / die nur möglich ſeynd zu erdencken / ſolte begangen haben / wie wir weiters in diſem und nachfolgendem Capitel mit mehreren vernehmen werden.

S. Auguſt. tract. 3. in Joan. & ſerm. 36.

4. Welche Sünder etwas ſchwehrers zu einer wahren Buß gelangen können? Baronius ad an. 1017.

In dem tauſend und ſibentzehenden Jahr iſt drey Tag lang vor dem Feſt deß H. Joannis deß Tauffers in Aquitanien ein Landſchafft in Franckreich blutiger Regen gefallen. Wann diſer Regen auff einen Stein / oder Fleiſch kommen wäre / konnte man deſſelben Tropffen und Mackel mit keiner Mühe mehr abwaſchen: das Holtz aber wurde von diſem wunderbarlichen Regen noch geſäuberet. Fulbertus damahliger Biſchoff zu Chartres, welcher zur ſelbigen Zeit wegen hoher Wiſſenſchafft / und auch Heiligkeit deß Lebens ſehr berühmt ware / wurde befragt / was doch GOtt mit diſem blutigen Regen andeuten wolte? darauff er alſo geantwortet: Per lapidem impii, per carnem fornicarii ſignificantur, per lignum medii, qui neque molles, ut caro, neque, ut lapis, duri. Daß durch die Stein / von welchen diſer Regen ſich nit abwaſchen lieſſe / wurden bedeutet *impii*, die Gottloſen / welche an keiner Sünd einen Scheu haben / ſondern ſich in alle Laſter ohne Scham hinein ſtürtzen. Das Fleiſch aber zeige an die unlautere Menſchen / welche ſich in allem Unflath biß über die Ohren / wie man zu ſagen pfleget / herumb weltzen: durch das Holtz wurden verſtanden die übrige Sünder / welche zwar auch GOtt verletzen / doch noch nit ſo verſtockt / und Stein-hart wären / daß ſie nit bißweilen an ein Beſſerung gedenckten / und auch dieſelbe werckſtellig machten / wären auch nit ſo weich / als wie das Fleiſch / welches allen Unflath in ſich hinein läſſet / und mit demſelben / wann ſolches nicht bey Zeiten gereiniget wird / endlich verfaulet: und ſetzet gemeldter H. Biſchoff hinzu: Impios, & fornicarios indelebili nota in ſanguine ſuo morituros, medios per mortis anguſtiam ſalvandos. Die verſtockte / gottloſe / und unkeuſche Sünder / wann ſie nit beyzeiten zu der Buß ſchreitten ſolten / wurden durch allerhand Straffen GOttes in ihren ſchwehren Sünden verderben / die andere aber können noch ihr Heyl erlangen / wann ſie unterſchidliche Widerwärtigkeiten biß in den Tod hinein mit Chriſtlicher Gedult außgeſtanden hätten. Freylich ſeynd die verſtockte Sünder / welche niemahl an ein Beſſerung gedencken / ſondern ihre Sünden alſo überhäuffen / daß dieſelbige gleichſam nichts mehr anfangen können / als nur ſündigen / zum nächſten bey ihrem Verderben. Dann ſie gar leicht zu der Verzweifflung kommen / dieweil wegen ihrer hartnäckigen Boßheit kein innerliche Einſprechung / und kein äuſſerliches Zuſprechen mehr verfangen will. Diſe ſeynd vil härter / als alle Stein / welche doch mit Bickel und Hauen können zerſchlagen werden. Aber bey den Verſtockten hilffet auch ſo gar alle Straff nichts / wann gleich GOtt mit Krieg und Peſt / mit Feuer und Schwerdt / mit Donner und Hagel über ſie kommet / und dieſelbige dardurch zu einer Beſſerung ihres verruchten Lebens bringen will. Man ſagt von dem Diamant / daß er allein durch das Bocks-Blut könne erweichet werden / bey den hartnäckigen Sündern iſt auch das theure Blut JESU Chriſti ihres Erlöſers umbſonſt / wann gleich der liebreiche Heyland noch einmal an das Creutz ſich naglen lieſſe. Gleicher Weiß ſeynd die gaile Menſchen / welche in lauter Unlauterkeit leben / zum nächſten bey dem Untergang. Dann ſie wollen ihnen in dem geringſten nicht wehe geſchehen laſſen / in den fleiſchlichen Wollüſten ſeynd diſe alſo vertieffet / daß ſie ſich derſelben kaum mehr entſchlagen können. Verzweifflen alſo gar leicht / und vermeynen die Beſſerung ſeye ihnen unmöglich. Indem ſolche Zärtling an einem reuigen Seufftzer / oder Hertzklopffer alſo erſchröcken / als wann er ihnen die Bruſt / und das gantze Hertz durchſchneyden wurde. Aber ſolche Verzweifflung iſt der endliche Untergang der Sünder / als welche ihnen ſelber allen Weeg zu der Barmhertzigkeit GOttes abſchneyden. Dann

gar

S. Chryſoſt. Hom. 46. ad populum,

gar recht der H. Chryſoſtomus ſaget: Peccantes non dolere, magis Deum exacerbat, quàm peccare. GOtt wird vilmehr zu dem Zorn beweget/ wann ein Sünder nach ſeiner begangnen Miſſethat gar kein Reu wegen derſelben in ihm erwecken will/ als da er würcklich geſündiget hat. Wann du etwan deinen Neben-Menſchen/ ſaget weiter der H. Vatter/ verletzet haſt/ ſucheſt du alle Weeg und Weiß/ wie du ihn widerumb verſöhnen könneſt. Du ſpricheſt gute Freund an/ daß ſie für dich bitten/ wirſt du das erſte/ und andere mahl fortgeſtoſſen/ und kanſt nichts erhalten/ kommeſt du zum öffteren/ und höreſt nit auff/ umb neue Freundſchafft anzuhalten/ biß du dieſelbige erlanget habeſt. Deo verò tuo exacerbato oſcitas, & recedis, & deliciis vacas: quomodo non hoc ipſo magis irritabis eum? Wann du aber deinen lieben GOtt mit einer Sünd verletzet haſt/ verweileſt du dich/ ſein Gnad widerumb zu erlangen/ du weicheſt von ihm immerdar weiter ab/ und geheſt deinen Gelüſten nach/ als wann GOtt dich gar nichts angienge/ und von ihm keine Lehen zu empfangen hätteſt. Diſe dein Unbußfertigkeit bringet GOtt wider dich zu einem vil ſtärckeren Zorn auff/ als da du in die Sünd gefallen biſt. Quapropter dignus es, terram ſubire, nec hunc ſolem intueri, neque penitùs ſpirare, quòd tam facilem habeas Dominum, & eum exaſperas; & exaſperans, pœnitentiam non agis. Derohalben biſt du nit werth/ daß dich der Erdboden trage/ und die Sonnen anſcheine/ ſondern daß du gleich in den Abgrund der Höllen verſchlucket werdeſt/ welcher du auff deinen ſo gütigen GOtt/ der alle Sünden zu verzeyhen/ ſo bereitwillig iſt/ noch über das nach begangner Sünd ein Mißtrauen ſetzen darffſt/ als wann er von dir ſein unendliche Barmhertzigkeit abwenden/ und dich nicht mehr zu Gnaden auffnehmen wolte. Diſes alſo menſchlicher Weiß zu reden/ verdrieſſet GOtt vilmehr/ als alle deine Laſter/ mit welchen du ihn verletzet haſt. So lang der Sünder nicht in die Verzweifflung fallet/ ſo lang ſtehet ihm der gantze Gnaden-Schatz der völligen Göttlichen Barmhertzigkeit offen.

5. Das für alle Menſchen vergoſſene Blut Chriſti iſt das beſte Mittel wider alle Verzweifflung in den Sünden.

Zeige mir einer einen eintzigen Menſchen auß allen Geſchichtſchreiberen von Anbegin der Welt/ ſchon von fünff tauſend/ und mehr Jahren her/ der gütiger/ gedultiger/ bereitwilliger zum Verzeyhen/ und alle mögliche Barmhertzigkeit jederman zu erweiſen/ geweſen ſeye/ als eben GOtt ſelbſten. Das iſt/ will nit ſagen von einem Käyſer/ oder König/ ſondern auch von dem ſchlechtiſten Bäurlein niemal erhöret worden/ daß er ſeinen eintzigen lieben Sohn ſolte auff die Schlachtbanck hergeben haben/ ſeinen ärgiſten Feind von dem Tod dardurch zu erretten. Diſes hat/ mein verſtockter/ und ſchier verzweiffleter Sünder/ dein unendlich liebreicher GOtt gethan. Diſer diſer hat ſeinen eintzigen/ ewigen/ allerliebſten Sohn für dich auff die Welt geſchicket/ und den allerſchmächlichiſten und allerſchmertzlichiſten Tod an dem Stammen deß H. Creutzes nehmen laſſen/ nur allein darumb (dann er unerdenckliche andere Mittel/ das gantze menſchliche Geſchlecht zu erlöſen/ gehabt hätte) damit du an ſeiner Barmhertzigkeit gegen dir/ wann du ſchon die Lantzen in ſein allerheiligiſtes Hertz ſelbſten hineingeſtoſſen hätteſt/ nit ſolteſt zweifflen/ vil weniger verzweifflen. Iſt alſo nur dein eintziger verſtockter/ boßhäfftiger Will/ wann dir von dem Teuffel eingebildet wird/ du könneſt kein Verzeyhung deiner Sünden erlangen. Es iſt gleichſam unmöglich/ der nur ein wenig etwas umb GOtt weiß/ und ſein Güte nur obenhin zu Gemüth führet/ daß er nit auff allen vieren/ wie man zu ſagen pfleget/ zu dem Gnaden-Stuel GOttes hinzu krieche/ wann derſelbe je ſo ſchwach iſt/ daß er ſich auffrichten/ und hinzu lauffen kan. Keiner iſt noch der ärgiſte Sünder geweſen/ du wirſt der erſte nicht ſeyn/ haben vor dir ſo vil/ und aber vil Verzeyhung erlanget/ wird dir von GOtt dieſelbe nicht verſagt werden/ der du vil weniger geſündiget haſt als vil tauſend/ und aber tauſend vor dir/ welche alle GOtt zu Gnaden auffgenommen hat. Gerecht iſt zwar GOtt/ aber alle ſeine Schärpffe ſparet er in das andere Leben/ alldorten wird derſelbe ein ſtrenger HERR ſeyn/ in diſem Leben/ in diſem Geſatz der Gnaden/ will er haben/ daß man ihm den Titul eines gnädigen HErrns gebe/ welchen er/ ſo lang die Welt ſtehen wird/ behaupten will/ und wird. Diſes bezeugen unzahlbahre vil bekehrte Sünder/ welche niemal ein ſolche Barmhertzigkeit bey einigem Menſchen/ als bey ihrem allergnädigſten GOtt gefunden haben. Wahr iſt zwar/ daß manche Menſchen ſo göttloß und verrucht ſeynd/ daß kein Wunder wäre/ wann aller billicher Zorn GOttes ſich über ſie außgieſte. Aber ſo bald der erzürnete GOtt das für die gantze Welt vergoſſene Blut ſeines allerliebſten Sohns Chriſti JESU anſihet/ iſt gleich aller Zorn geſtillet. Kan das Blut Chriſti GOtt den Allmächtigen alſo erweichen/ daß er gleich alle gerecht gefaſten Zorn über die Sünder fallen laſſet/ und denſelben in lauter Milde und Güte verändert/ O wie vil mehr ſolte daſſelbige dich/ mein verſtockter Sünder erweichen/ indem diſes für dich biß auff den letzten Tropffen iſt vergoſſen worden/ daß du in die Buß-Zäher gantz zerflieſſeſt/ und dardurch dir die ſo freywillig/ und reichlich anerbottne Barmhertzigkeit GOttes zu Nutzen macheſt? das Blut Chriſti iſt ja vil kräfftiger/ als das Blut der HH. Martyrer/ welches alle Kräfft von dem Blut Chriſti bekommen hat/ und dannoch leſen wir/ daß vil der gröſten/ und ſchwehriſten Sünder ſeynd bekehret worden/

wann ſie geſehen haben/ was für groſſe Peyn und Marter die ſtandthaffte Blut-Zeugen Chriſti haben außgeſtanden. Sie haben gleich allen ihren Wollüſten/ in welche dieſelbige ſich/ als wie unflättige Schwein/ vergraben/ abgeſaget/ haben auch angefangen wider Sünd und Laſter zuſtreitten/ und ſo heroiſch obgeſiget/ daß endlich auß den ärgiſten Sünderen ſo gar glorwürdige Martyrer worden ſeynd. Ich will ein ſoche denckwürdige Geſchicht herbey ſetzen/ auß welcher wir erkennen werden/ daß keinem Sünder die Barmhertzigkeit GOttes verſagt ſeye/ durch welche er nit allein zu der Verzeyhung aller ſeiner Sünden gelangen/ ſondern überdas auch nur in einem/ oder den anderen Tag die höchſte Vollkommenheit aller Tugenden/ und dardurch die höchſte Glori in dem Himmel bekommen könne.

6. Aglais ein Römiſche Matron lebet in groſſer Unzucht. Surius ex Metaphraſte 5. Jun.

Aglais ware zu Rom auß einem ſehr vornehmen adelichen Raths-Herrn-Geſchlecht gebohren/ überauß ſchön von Leibs-Geſtalt/ mit groſſen Reichthumben begabet/ ein eintzige Tochter ihrer Elteren/ welche ſie ſchon in ihrer erſten Jugend durch einen zeitlichen Tod verlohren hatte/ ein eintzige Erbin aller hinterlaſſener Güter. Die vortreffliche Leibs-Geſtalt ſambt dem Uberfluß an Gut und Geld/ die muthwillige Jugend ohne vätterliche und mütterliche Zucht hatten Aglaidem bald in ein ſchändliches unzüchtiges Leben geſtürtzet. Dann ſie ware ihr eigne Vormunderin über die Gütter/ ihr Hoffmeiſterin in dem Hauß/ und ein Frey-Frau in allem Thun und Laſſen. Niemand ware/ der ihro einreden durffte/ und ſie wurde auch niemand gelitten haben/ wann einer verhanden geweſen wäre/ der ſie zu einer rechten Chriſtlichen Zucht ermahnet/ oder angehalten hätte. Alſo ergehet es der Jugend/ wann diſe Meiſter wird der hinderlaſſnen Habſchafft ihrer verſtorbnen Elteren/ und niemand hat/ den ſie förchten muß. Da ſchlaget das unvorſichtige Kind auß dem Geſchirr/ als wie ein muthwilliges junges Pferdt/ welches noch niemal iſt eingeſpannet worden/ und eben darumb weder Zaum/ Sporren/ noch Peitſchen leyden will. Die Dienerſchafft ware nit beſſer als ihr Frau. Alle ſtimmten übereins/ und hatten ſich über einen Leiſt gerichtet. Aglais ware Frau ohne Mann/ und ihre Diener Männer ohne Frau.

7. Sonderbar mit ihrem Hauß-Verwalter Bonifacio.

Man ſagt von einer Schlangen/ Dipſas genannt/ daß der jenige/ welcher von ihr gebiſſen wird/ gar bald vor Durſt ſterben müſſe. Aglais ware vil ärger als ein ſolche Schlang: ſie war ein rechter Baſiliſck/ welcher nur mit den Augen und bloſſem Anſehen einen alſo vergifftet/ daß er in wenig Stunden ſein Leben laſſen muß. Sie hatte unter ihrer Dienerſchafft einen Haußhalter/ mit Namen Bonifacius, einen fleiſſigen und getreuen Mann/ der ſeiner Frauen embſig auffzuwarten wuſte. Ware alſo bey ihr ſehr beliebt/ theils wegen ſeines Wolverhalten/ theils wegen manierlichen Sitten/ und iſt mit ihr nur gar zu freundlich worden. Das gantze Hauß-Weeſen konte er ſehr wol regieren/ aber ſich ſelber nit meiſteren. Dem Trunck und der ſchändlichen Liebe/ ſo gar mit ſeiner Frauen/ ware derſelbe ſehr ergeben/ welcher er in diſem Fall nichts abſchlagen wolte. Ware alſo in dem Hauß-Weeſen ein embſiger getreuer Joſeph, aber an ſtatt deß Mantels lieſſe er ſich von ſeiner Frauen halten/ und hatte lange Zeit mit ihr/ wie man zureden pfleget/ den ledigen Eheſtandt geführet. Wann der Adler den Meer-Fiſch Polypum, oder Vilfuß genannt/ fangen will/ verwicklet er ſich in die lange Haarechte Floſſen diſes Fiſchs alſo/ daß derſelbe von ihm gleich in die Tieffe deß Meers hinunter gezogen wird/ und alldorten zu Grund gehen muß. Alſo hatte ſich auch Aglais und Bonifacius mit ihrer ſchändlichen Liebe ſo ſtarck verwicklet/ daß ſie beyde gewiß hätten zu Grund gehen müſſen/ wann nicht GOtt eine ſonderbare Barmhertzigkeit an ihnen zur Auffmunterung aller in ihren böſen Gewohnheiten verwickleten Sünderen erwiſen hätte. Confitemini Domino, quoniam bonus, quoniam in ſæculum miſericordia ejus. Pſ. 106, v. 1. **Lobet GOtt den HErrn/ dann er iſt gut/ und ſein Barmhertzigkeit währet ewiglich.** Es iſt zwar kaum ein Laſter/ welches ſchwehrer zu beſſern iſt/ und ſtärcker in das ewige Verderben ziehet/ als die Unlauterkeit: wann diſe einmal einen Menſchen eingenommen/ wird ſie ihn kaum mehr zu einer Beſſerung kommen laſſen. Aber apud homines hoc eſt impoſſibile: apud DEum autem omnia poſſibilia ſunt. Matth. 19, v. 26. **bey den Menſchen iſt diſes unmöglich/ bey GOtt ſeynd alle Ding möglich/** welcher auß ſeiner unendlichen Barmhertzigkeit unzahlbahr vil Weeg und Weiß hat/ auch die verzweiffliſte Sünder zu bekehren/ wann ſie nur zu einer Beſſerung ſich wollen leiten und führen laſſen.

8. Aglais ſchicket Bonifacium in ein entlegnes Land/ einen Leib eines H. Martyrers ihro zu überbringen.

Zur ſelbigen Zeit ware in denen gegen Auffgang der Sonnen gelegnen Länderen/ ſonderbar in Aſien/ ein grauſame Verfolgung wider die Chriſten entſtanden. Alle erdenckliche Peyn und Marter wurde an ihnen verübet. Mau warffe ſie den wilden Thieren vor/ und wurden von ihnen zerriſſen. Man legte dieſelbe auff glüende Röſt/ und Bratt-Pfannen/ man zerriſſe ihnen alle ihre Glieder mit eyſenen Haacken/ und goſſe hernach in die Wunden ſiedenden Eſſig/ oder Oel. Man ſenckte ſie in ſtrudlende Höll-Häfen/ welche von zerlaſſnen Pech/ und Hartz angefüllet waren. Mit einem Wort/ kein Peyn konte mehr erdencket werden/ welche diſe beſtändige Blut-Zeugen Chriſti nit ſchon hätten außgeſtanden. Man quählete diſe nit etwan nur einen Tag/ oder Wochen/ ſondern gantze Jahr müſten ſie gemarteret werden/ und wann ein Peyn ware überſtanden/ wurde gleich noch ein ärgere hervorgenommen/ mit welcher ſie auff ein neues geplaget wurden. Man verſchonte ſo gar dem blöden weiblichen Geſchlecht/ und zarter Jugend nit/ ſondern be-

ſto ſchärpffer wurde mit ihnen verfahren/ je ſchwächer ſie waren. Die gantze Welt wuſte von diſer Grauſambkeit der unmenſchlichen Blut-Richteren/ und zugleich auch von der Beſtändigkeit der HH. Martyrer zu reden. Aglais hatte auch vil darvon gehöret/ und wiewol ſie weit von den höchſten Tugenden diſer HH. Martyrer entfernet ware/ ſchätzte dieſelbige doch ihr Gedult und Standthafftigkeit ſehr hoch: bekame auch ein Begierd ein Heiligthumb von ſolchen Martyrern zu bekommen/ und möglichſter Weiß zu verehren/ wiewol ſie ihro noch wenig traumen lieſſe/ den Tugenden derſelben nachzufolgen. Wolte derohalben einen auß ihrer Dienerſchafft außſchicken/ der ſich umb einen ſolchen heiligen Leib bewerbte/ und ihr überbrächte. Zu ſolchem Geſchäfft wuſte ſie keinen taugliceren/ als ihren Bonifacium, welchen ſie deſſentwegen einsmal alſo anredete: **Du weiſt/ was für ein ſündiges verruchtes Leben wir ſchon ein zimmliche Zeit mit einander führen. Wir dencken niemal zuruck/ wie es uns einsmal ergehen werde/ wann wir vor dem Richter-Stuel GOttes werden müſſen erſcheinen. Alldorten wartet auff uns nichts anders/ als das hölliſche Feur. Doch aber habe ich von einem ſehr frommen/ und tugendhafften Mann verſtanden/ daß der jenige nit gar verlaſſen werde/ welcher ihm einen heiligen Martyrer zu einem Schutz-Herrn erkieſet/ und denſelben nach aller ſeiner Möglichkeit verehret. Ja einer könne ihm einen ſolchen Staffel in den Himmel bauen/ daß er alldorten ein gleiche Glori mit ſeinem H. Martyrer bekommen werde. Wir hören alle Tag/ wie ſtandhafftig in der Landſchafft Aſien die Chriſten biß in den Tod hinein unter erſchröcklicher Peyn und Marter ihren Glauben bekennen. O wann ich ſo glückſeelig wäre/ daß ich einen Leib eines ſolchen H. Martyrers bekommen konte! kein Unkoſten wurde mir zu groß ſeyn/ wann er mir nur gewiß/ und ſicher ſolte eingehändiget werden. Ich weiß/ daß mein *Bonifacius* mir nichts abſchlaget/ dich will ich ſchicken der mir ein ſo groſſes/ und angenehmes Heiligthumb überbringe. Mache dich derohalben auff die Reiß/ nimme mit dir nit allein was du vonnöthen haſt/ ſondern auch verlangeſt/ ſo wol an Geld/ als von der Dienerſchafft. Wann du glücklich mit einem heiligen Leib wirſt zuruck kommen/ will ich demſelben Heiligen zu Ehren ein Kirchen auffbauen/ damit wir beyde an ihm einen beſtändigen Schutz-Herrn und Patronen/ deſſen wir auch vonnöthen haben/ bekommen.**

9. Bonifacius

Bonifacius, der ſonſten ſeiner Frauen in allem nur gar zu willfährig ware/ weigerte ſich auch in diſem nit/ ſondern verſprache ihro/ allen Fleiß und Treu anzuwenden/ daß diſer ihrer ſo guten Begierd ein Genügen geſchehe. Aglais gabe ihm vil Spetzerey und köſtliche Leinwad mit/ damit er den H. Leib balſamiren/ und einwicklen konnte/ ſambt zwölff Pferd und Dieneren/ damit derſelbe ein gröſſeres Anſehen hätte/ und alſo deſto ehender ſein Geſchäfft zu dem erwünſchten End bringen konte/ ſonderbahr aber ſparte Aglais das Geld nit/ mit welchem ſie diſen ihren Haußhalter reichlich verſahe. Dann die HH. Leiber der Martyrer wurden dazumal von den Chriſten ſehr hoch geſchätzet/ und jederman bewarbe ſich darumb/ welches die Verfolger der Chriſten wol wuſten/ dahero ſie keinem einen ſolchen Leib zukommen lieſſen/ der nit ihnen ein gutes Stuck Geld darumb bezahlet: Da nun Bonifacius völlig reißfertig ware/ und von ſeiner Frauen Urlaub nahme/ hat er/ weiß nicht/ ob ich diſes einen Schertz/ oder Weiſſagung nennen ſolte/ zu ihr geſagt: **Wie wäre es/ wann kein anderer Leib auß den HH. Martyren/ als der meinige zuruck komme/ wurde mein Frau auch ihn mit einer ſolchen Ehr empfangen/ welche ſie geſinnet iſt/ einem Leib eines anderen H. Martyrers zu erweiſen?** Aber Aglais widerſetzte/ **in diſem ſo heiligen Geſchäfft ſeye nit zu ſchertzen: er ſolte ihrem Befelch fleißig nachkommen/ ſie hätte ein gutes Vertrauen auff GOtt/ der für uns wäre Menſch worden/ und ſein Blut vergoſſen/ er werde ihre ſo vilfältige Sünden nicht anſehen/ ſondern ihm ſeinen heiligen Engel zu einem Geleitsmann mitgeben/ der ihn auff der gantzen Reiß beſchützen/ und in Vollbringung diſes Geſchäffts alſo leiten werde/ daß ſolches einen guten gewünſchten Außgang bekomme.** Auff der Reiß fangte Bonifacius in ſich ſelber zu gehen/ und ſein liederliches Leben zu bedencken. Er führte ihm ſelber zu Gemüth/ wie unwürdig er wäre/ einen ſo heiligen Schatz nacher Rom zu bringen/ der voll der ſchändlichiſten Laſter und Sünden ſteckte. Damit er derohalben ſich deſto tauglicher machte/ mit reineren Gewiſſen das von ſeiner Frauen verlangte Heiligthumb in ſein Verwahrung zunehmen/ und heimb zu begleiten/ hat Bonifacius ſich/ wiewol er ſonſten der Unmäſſigkeit zimmlich ergeben ware/ auff der gantzen Reiß von allem Fleiſch und Wein enthalten/ und offt gantze Täg hindurch kein eintzige Speiß zu ſich genommen/ damit derſelbe deſto eyfferiger dem Gebett/ in welchem er ſchier die gantze Zeit verzehrte/ obligen konte.

reiſet von Rom ab.

So bald Bonifacius zu Tarſis einer Stadt in Cilicia ankommen ware/ hat er ihm nach ſo langer Reiß kein Ruhe geſchaffet/ ſondern iſt gleich/ nachdem er ſeiner Dienerſchafft ein Herberg verſchaffet/ dem Kampff-Platz zugeeylet/ allwo die Chriſten auff das grauſamſte gemarteret wurden. Er hatte allda ein

10. Kommet zu Tarſis einer Stadt in Aſia an.

überauß groſſe Mänge deß Volcks angetroffen/ welches zuſahe / wie man die Chriſten peinigte. Es erkundigte ſich anfangs Bonifacius, warumb man mit diſen Leuten ſo ſtreng verfahrete: aber er konte nichts anders erfahren/ als daß ſie Chriſten wären/ welche lieber in den erſchröcklichſten Peynen ihr Leben laſſen wolten/ als ihren Glauben verlaugnen. Er hörte auch auß dem Mund der HH. Martyrer nichts anders/ als daß Chriſtus der wahre einzige lebendige GOtt wäre/ welchen ſie allein anbetteten / und keinen anderen GOtt erkennen wolten/ noch konten. Bonifacius aber konte ſich nit gnugſam verwunderen / was für unaußſprechliche Peyn die HH. Martyrer außſtehen müſten. Ihrer waren ſehr vil / und dannoch ſchier ein jedwederer hatte etwas ſonderbahres zu leyden. Er ſahe/ wie jener bey den Füſſen auffgehenckt/ und unter ihm ein ſtinckender Rauch gemacht wurde/ daß derſelbe alſo langſam erſticken müſte. Jener wurde auf der Folter-Rahm an Händen und Füſſen alſo auß einander geſtrecket/ daß man alle Bein und Närven an ihm zehlen konte. Ein anderer wurde mit einer Säg mitten entzwey geſchnitten. Etlichen hauete man Händ und Füß ab / und lieſſe ſie in ihrem Blut herumb ſchwimmen. Etlichen ſtoche man die Augen auß. Andere wurden an einen eiſernẽ Hacken geworffen/ und darnach henckte man ſie in die Höhe auff/ biß dieſelbe gleichwohl daran verſchmachteten. Händ/ und Füß wurden ihnen auff dem Rucken ſo eng zuſammen gebunden/ daß ſie einer Kugel gleich/ auff der Erden konnten herumbgeweltzet werden. Man zerſchmetterte ihnen mit bleyenen Streit-Kolben alle Gebeyn / daß ſie ſich nicht mehr rühren konnten/ und dannoch ein lange Zeit noch leben müſten. Diſe/ und dergleichen Marter alle ſahe Bonifacius an / hörte aber von den ſtandthafften Blutzeugen Chriſti ſo gar nit einen Seufftzer/ alle waren mit fröhlichem Angeſicht bereit / noch mehrer zu leyden. Sie wurden unter aller Peyn / und Qual nur ſtärcker/ und beſtändiger / je mehrer dieſelbe außzuſtehen hätten. Das Lob / und Bekanntnuß GOttes erſchallete allein auß ihrem Mund / alles anderes achteten ſie für nichts/ und bitteten allein GOtt umb Gnad / daß ſie ihren Kampff noch weiter fortſtrecken / und in beſtändiger Bekanntnuß deß wahren Glaubens vollenden konten.

11. Sihet zu / wie die Chriſten gepeyniget wurden/ und wird auch zu der Marter gezogen.

Diſes alles / wie ſich die Chriſten in ihrer Peyn / und Marter verhielten / und dieſelbe mit höchſter Gedult / und Standthafftigkeit mehr durch die Göttliche Gnad/ als auß ſchwachen menſchlichen Kräfften außſtunden / als Bonifacius ein zeitlang betrachtet hätte / iſt er in ihm gantz veränderet worden / und klar an den Tag geben / was die Göttliche Gnad vermöge auch bey den jenigen / welche den fleiſchlichen Wollüſten gantz ergeben / ſonſten nur einem Mucken-Stich mit Gedult nit übertragen könten. Ach wann wir nur die angebottene Gnad GOttes annemmen wolten / wie bald wurden wir alle lauter groſſe Heiligen GOttes werden? Bonifacius ſaumbte ſich nit lang / von dem Feur der Göttlichen Liebe völlig angeflammet/ ſprange zu den HH. Martyreren auff den Kampff-Platz hinein / und umbfangte einen jeden beſonder / und ſchrye mit heller Stimm auff. Magnus eſt Deus Chriſtianorum: magnus eſt, qui athletas ſua ope adjuvit. **Groß iſt der Chriſten GOtt: groß / und über groß iſt er / der ſeinen Bekenneren ſo groſſe Stärcke / und Beſtändigkeit gibet / daß ſie von keiner Peyn / und Qual biß in den bitteren Tod hinein können überwunden werden.** Er wolte ſich nicht mehr von den heiligen Martyreren abſönderen laſſen / ſondern blibe bey ihnen/ küſte ihre geſtimmelte Glieder / wünſchte nichts anders / als daß er gleiche Marter mit ihnen außſtehen konnte / damit er auch mit ihnen gleichen Sieg-Krantz erlangte. Wie diſes der blutgirige Richter erfahren / hatte er gleich Bonifacium zu ſich beruffen/ und ihn mit raaſender Stimm / den Götteren zuopfferen / angeſtrenget. Aber Bonifacius bekennte ſich offentlich einen Chriſten/ wolte lieber tauſentmahl ſterben / als die falſche Götter verehren: achtete weder die Trohungen aller Peyn / und Marter/ noch die Verſprechungen aller Ehren / und Reichthumben. Allein begehrte er ſein Leben für Chriſto / und den Chriſtlichen Glauben darzugeben. Wird derohalben gleich bey den Füſſen auffgehencket/ Anfangs mit Brüglen geſchlagen / hernach mit Ruthen / und Peitſchen alſo zergeißlet / und zerfleiſchet / daß die Stück deß Fleiſch von den Beineren herabfielen/ und das innerſte deß Leibs offen ſtunde. Aber Bonifacius ware in diſer ſo grauſamen / und unmenſchlichen Marter unbeweglich. Diſes ſchmertzte ihn nur allein / daß er von den anderen Blutzeugen Chriſti abgeſönderet wäre / und durch ihr Standthafftigkeit nicht noch mehrer konnte in Ubertragung aller Tortur auffgemunteret werden. Da nun der grauſame Richter ſahe/ daß er mit Streichen bey Bonifacio nichts außrichten konnte/ hat diſer ihn von dem Galgen / an welchen er mit den Füſſen ware auffgehenckt worden / herabnemmen / und ein wenig außruhen laſſen. Aber bald darauff / nachdem Bonifacius zu den anderen Martyren ware geſchleppet worden/ kahme ihn der Richter widerumb an/ daß/ wann er nicht neue Peyn / und Qual erfahren wolte/ ſich bequemmen ſolte/ die Götter anzubetten / und ihnen zuopfferen. Aber der ſtandthaffte Held hatte gleich mit einem Chriſtlichen Unmuth darauff geantwortet. Ego ad Deos accedam, cùm vel ſola eorum appellatio ſit auribus intolerabilis? **Was ſolte ich die falſche Götter verehren / deren Nahmen nur bloß anzuhören / mir vil greulicher iſt / als alle Peyn / und Marter?** An diſen Worten iſt der Richter noch mehrer wider Bonifacium erzür-

net

net worden/ befahle derohalben gleich / daß man ihm ſpitzige Moß-Rohr zwiſchen den Näglen tieff hinein ſtecken ſolte/ welches zwar einen unleidenlichen Schmertzen verurſachte/ den er doch mit ungekrümten Maul / wie man zuſagen pfleget/ auch überſtanden hätte. Der Tyrann ware aber noch nicht vergnüget/ ſondern je geduItiger ſich Bonifacius in aller Peyn / und Marter erzeiget / deſto mehrer wüttete er wider ihn. Lieſſe alſo zerlaſſenes Bley herbeybringen / welches Bonifacio in den Mund ſolte gegoſſen werden. Weil nun die Henckers-Knecht diſe neue Peyn zubereiteten / hatte der ſtandtmüthige Chriſten-Held ſeine Augen gegen Himmel erhebet/ und alſo angefangen zubetten. **Ach mein Herr / und eintziger GOtt JESU Chriſte/ der du mir haſt Gnad geben/ daß ich die vorhergangene Peyn / und Marter Chriſtlich überſtanden hab / ſtehe mir auch jetzund bey / daß ich mich auch da ſtandthafftig könne erzeigen/ und jederman erkenne/ daß auch ſo gar alle höliſche Macht/ welche in diſem grauſamen Richter über uns wüttet / nichts könne außrichten wider die jenige/ welche in dich glauben / und in diſem deinen Glauben biß in den Tod hinein beſtändig verharren wollen.** Darauff hatte ſich Bonifacius zu den anderen Märtyreren gewendet / und ſie alſo angeredet. **O ihr ſtarckmüthige Kämpffer Chriſti / ihr habt mich mit eurem Exempel alſo entzündet / daß ich freywillig zu euch in diſen Kampff-Platz bin hineingetretten/ offentlich Chriſtum / den wahren allein lebenden GOtt/ bekennet / und wegen deſſen bin gewürdiget worden/ euch zugeſellet zu werden / ach verlaſſet mich nicht in meinem Streitt / ſondern ſchicket für mich euer inbrünſtiges Gebett zu GOtt hinauff/ daß ich beſtändig in Bekanntnuß deſſelben/ in allem/ was mir noch zuleyden bevorſtehet/ biß auff meinen letzten Athem verharre.** Die andere HH. Martyrer / welche noch immerdar mit unterſchidlichen Peynen in Anſehung deß gantzen Volcks gequälet wurden/ haben einhellig ihre Stimmen erhebet / und Bonifacio ein ſigreiches End ſeiner Marter angewünſchen. Da aber das Volck/ welches gegenwärtig ware/ ſahe / wie grauſam der blutgirige Richter mit den Chriſten umbgienge / wie ſtandthafftig auch zugleich die Chriſten in aller Peyn / und Marter waren/ iſt theils zu einem Mitleyden / und Hochſchätzung gegen die Blutzeugen Chriſti / theils zu einem häfftigen Zorn / und Auffſtand wider den Wütterich beweget worden / hat angefangen mit einem Mund auffzuſchreyen. Magnus eſt Deus Chriſtianorum. Magnus es Rex Chriſte. Omnes in te credimus. **Groß iſt der Chriſten GOtt / Du biſt/ O Chriſte/ ein groſſer König/ wir glauben alle in dich.** Bey diſem Geſchrey deß Volcks iſt es aber nicht gebliben/ ſondern hat gleich den Altar deß Götzens / welcher vor den Chriſten auffgerichtet ſtunde / nidergeriſſen/ die Stein ergriffen/ und auff den Richter Hauffen-weiß zugeworffen/ daß er nicht in einer geringen Lebens-Gefahr geweſen iſt. Hat alſo die Flucht nemmen / und ſich in ſein Behauſung/ wohl verwahret/ einſperren müſſen/ damit derſelbe dem erzürnten Pöbel entgienge.

Mancher wird ihm villeicht einbilden / der Blut-girige Richter werde ein wenig innen gehalten / und nit gleich widerumb wider die gefangene Chriſten mit aller Grauſamkeit gewüttet haben / damit er nit das Volck noch ſtärcker wider ſich auffwicklete. Aber derſelbige hatte kaum / biß die Nacht vorbeygangen wäre/ warthen können / gleich in aller Frühe iſt er auff den Gerichts-Platz mit einer ſtarcken Soldaten-Wacht umbgeben kommen / und ihm Bonifacium auß dem Kercker vorſtellen laſſen. Er hatte zwar vil Läſterung wider Chriſtum außgeſtoſſen / aber müſte auch von Bonifacio, der nunmehr ein eyfferiger Prediger deß Chriſtlichen Glaubens wäre / anhören/ was ſeine Götzen-Bilder wären / als unter welchen ein lautere Falſchheit / und teuffliſcher Betrug ſteckte. Unterdeſſen hatten die Henckers-Knecht einen groſſen Keſſel mit ſiedentem Bech angefüllet/ und den ſtarckmüthigen Bekenner Chriſti auß Befelch deß Blut-Richters hineingeworffen. Aber diſer verblibe / gleich den jenigen dreyen Knaben in dem Babyloniſchen Feur-Offen/ gantz unverletzt / und gleichwie in jenem das Feur außgeſchlagen / und die herumbſtehende Chaldäer verzehret hat / alſo ergrimte auch diſes Feur über die gegenwärtige Henckers-Knecht / ergriffe dieſelbige / und verbrennte etliche auß ihnen in einem Augenblick zu Aſchen / als wann das Feur gewuſt hätte / wer ſolches beſſer verdiente / von ihm auffgefreſſen zu werden. Aber dem gottloſen Richter ergienge/ als wie zu Zeiten Moyſis dem verſtockten König Pharao in Egypten. Er ſahe die Krafft / und Gewalt GOttes Augenſcheinlich / wurde aber dardurch in ſeiner Boßheit nur deſto mehrer verhärtet/ welches der endliche Untergang aller verzweiffleten Gottloſen iſt / die ſo gar ſich nicht mehr durch Wunderzeichen/ welche die Göttliche Barmhertzigkeit ihnen zum guten wircket/ bekehren laſſen. Hat alſo diſer gottloſe Richter / da er mit Bonifacio nichts mehr konnte außrichten / ihn zum Schwerdt verdammet. Da der beſtändige Chriſten-Held nun zu der Richtſtatt hinauß geführet wurde/ hatte er ihm ſelber zugeſprochen / und zu GOtt diſes Gebett verrichtet. **Ach mein HErr/ und GOtt / erzeige mir nun in diſem meinem letzten Kampff dein Barmhertzigkeit/ die du mir bißhero ſo reich erwiſen haſt. Stehe mir nun bey/ daß der böſe Feind mich jetzt / da ich mein Leben wegen deiner / und deines allein**

12\. Wird endlich nach vilen außgeſtandenen Peynen enthauptet.

allein wahren/ ſeeligmachenden Glaubens ende/ unangefochten laſſe / und wegen meiner ſchweren begangenen Sünden kein Hindernuß ſetze / mit welchen ich dich ſo vilfältig beleydiget hab. Nimme mein Seel in Friden auff / und zehle dieſelbe in deinem Himmelreich unter die jenige / welche ihr Blut für dich vergoſſen / und deinen Glauben biß in den Tod hinein ſtandthafftig bekennet haben. Nach diſem verrichteten Gebett hat Bonifacius ſeinen Halß hergeſtrecket / und mit dem Schwerdt-Streich ſeinen Chriſtlichen Kampff ſiegreich vollendet. Auß dem Halß aber ware mit dem Blut zugleich auch Milch hervorgefloſſen / über welches Wunder ſich gleich fünff hundert fünffzig Heyden bekehret. Da ſehen wir / daß auch die gröſte Sünder nicht nur allein bloß dahin / alſo zureden / zu Gnaden bey GOtt gelangen / ſondern auch unter die vornehmſte Heiligen GOttes können gezehlet werden / wann ſie die anerbottene Gnad von dem barmhertzigen GOtt annemmen / und mit derſelben ihnen ſelbſt wollen helffen.

13. *Bonifacius wird von der anderen Dienerſchafft durch die gantze Stadt geſucht.* Wer will nun dann an der Göttlichen Barmhertzigkeit zweifflen/ welche Bonifacium auß dem Kott der ſchändtlichen Unlautterkeit heraußgezogen / und unter ſeine vornehmſte Heiligen / welche da gleich nach den Apoſteln in der himmliſchen Glory triumphiren / nemlich unter die H H. Martyrer auffgenommen: Unterdeſſen hatte die überige Dienerſchafft / welche Bonifacius in der Herberg gleich nach ſeiner Ankunfft zu Tarſis vorgeſteren gelaſſen/ nit gewuſt / wo ihr HErr hinkommen wäre. Haben derohalben ihn angefangen zuſuchen / aber nirgends können antreffen. Dahero bildeten ſie ihnen alle ein / ihr Herr hätte ſich zu einer guten Geſellſchafft / wie es zu Rom geſchehen ware / verſchloſſen / und lige alldorten ſeinem gewohnlichen Wohl- oder vilmehr Luder-Leben ob. Endlich hatten dieſelbige den Gerichts-Schreiber angetroffen / von welchem ſie verſtanden / daß kurtz zuvor ein frembder Herr von Rom mit Nahmen Bonifacius, nachdem er den geſterigen gantzen Tag unterſchidliche Peyn / und Marter außgeſtanden / wäre enthauptet worden. Hat auch ihn dem Angeſicht / und Kleydung nach alſo beſchriben / daß die Diener anfangten zuzweifflen / ob nit etwas an diſer ihnen ſo wunderſeltzſamen Zeitung wahr wäre. Doch aber ſagten ſie zu dem Gerichts-Schreiber / er müſte ſich gewiß irren / er kenne ihren Herrn den Bonifacium nit / diſer wäre bey weitem nit derſelbige / der etwas umb den Chriſtlichen Glauben außſtehen / vil weniger gar ſein Leben darſetzen wurde / als welcher mehrer dem Freſſen / und Sauffen und was ſolches ruchloſe Leben mit ſich brächte / ergeben wäre. Aber nachdem der Gerichts-Schreiber dieſelbe zu dem Cörper geführet / und ihnen das abgeſchlagene Haupt gewiſen / haben ſie ihren Herrn gleich erkennet / und ſich gleich deßwegen nicht genug verwunderen können. Alle Diener ſeynd gleich in ſich ſelber gangen / und das von ihrem Herrn geſchöpfftes Urtheil verdammet / da ſie vermeynt hätten / er wäre ſeinen Gelüſten nachgangen / der ſich gleich zu dem Kampff-Platz der Blutzeugen Chriſti nach ſeiner Reiß verfüget / den Kampff ſelbſten ritterlich angetretten / und nunmehr auch ſigreich vollendet hätte. Kahme alſo allen ein Forcht an / daß ſie ſich nicht allein wider ihren Herrn / ſondern auch jetzt wider den H. Martyrer in ihrem Urtheil ſo ſchwerlich vergriffen. Aber Bonifacius ſelbſten hatte ihnen bald alle Forcht genommen. Dann da ſie das abgeſchlagene Haupt mit aller Ehrentbiettigkeit zu dem Leib legten / hat der H. Martyrer ſeine Augen eröffnet / und ſie gantz lieblich angeſehen / als wann er anzeigen wolte / daß ihnen ſchon alle Unbild / welche die Diener ihm mit ihrem gar zugeſchwinden freventlichen Urtheil zugefüget / verzyhen hätte. Fielen derohalben auff ihre Knye nider / und batten ihn mit weynenden Augen umb Verzeihung / daß ſie ihm ſo Unrecht gethan / und ein ſo ſchlechte Meynung von ihrem Herrn gehabt hätten / der nunmehr in der himmliſchen Glory dem ſigreichen Kriegsheer der HH. Martyrer einverleibt wäre.

Haben alſo die Diener deß nunmehr glorwürdigen Martyrers Bonifacij ihnen gleichſam nit einbilden können / daß ſein ſchandtliches vorhergangenes Leben hätte können gereiniget werden ; daß an ihrem Herrn einmahl nichts / als ein pur lauters Gold der höchſten vollkommeniſten Liebe GOttes ſolte hervorſchimmeren / welcher zuvor in dem Kott der ſchändtlichiſten Unlauterkeit nur gar zu tieff gelegen ware. Aber ſie haben bald ihr irrige Meynung geänderet / und erkennet / daß kein Sünder ſo groſſe / und ſchwere Laſter auff ihm konnte haben / welcher nit bey GOtt Barmhertzigkeit bekommen / und durch dieſelbe zur höchſten Heiligkeit / auch in wenig Tägen / ja Stunden / und wohl auch in einem eintzigen Augenblick (wie wir in dem nachfolgenden Capitel vernemmen werden) gelangen könne. Ach! verzweiffle nur kein Sünder an der Güte / und Barmhertzigkeit GOttes / und verachte auch keiner einen Sünder / als wann alles mit ihm ſchon verhauſet wäre. GOTT iſt unendlich gütig / keiner iſt unendlich gottloß gefunden worden. Wird alſo allzeit die Güte GOttes vortringen. Hat Chriſtus können dem gantzen menſchlichen Geſchlecht / allen Menſchen ins geſambt / bey ſeinem himmliſchen Vatter an dem Stammen deß H. Creutzes ſowohl wegen vorgangener als zukünfftiger Sünden Verzeyhung erlangen / wann die Menſchen nur die jenige Mittel ergreiffen / welche er uns durch ſein bitteres Leyden / und Sterben erworben hat ; wird er ja dich / mein beängſtigter Sünder / nit verſtehen laſſen / der du auch unter dem Hauffen aller ſündigen Menſchen begriffen biſt / ſondern wird auch dir / ſeye ſicherlich vergwiſſet /

14. *Kein Sünd kan ſo groß / und vilfältig ſeyn / welche Gott nit vergeben will.*

ſet / ſeinen himmliſchen Vatter verſöhnen? Dann deine Sünden gegen den Sünden deß gantzen menſchlichen Geſchlechts gleichſam für nichts zurechnen ſeynd. Confiteantur Domino miſericordiæ ejus, & mirabilia ejus filijs hominum. Lobet GOtt alle wegen ſeiner Barmhertzigkeiten / und wegen ſeiner Wunder / die er unter den Menſchen würcket. Kein Fluß iſt ſo tieff/ und waſſerreich / den nit das Meer verſchlucket. Kein Menſch kan ſo groſſe / und ſchwere Sünden auff ſich haben / welche nit von der unerſchöpfflichen Barmhertzigkeit GOttes können / als wie ein kleines Feurfüncklein von dem groſſen Meer außgelöſchet / und / alswann ſie niemahl geweſen wären / vertilget werden. Magna remedia pœnitentiæ, Fratres, ſagt der H. Chryſoſtomus. Wir haben vortreffliche herrliche Mittel / geliebſte Brüder / Verzeyhung unſerer Sünden zuerlangen. Igitur de ſeipſo deſperet nemo. Soll derohalben keiner an Verzeyhung ſeiner Sünden verzweifflen. Nullum eſt animæ vulnus incurabile. In corpore quidem multa ſunt talia, in anima verò nullum: & pro illis quidem laborare non deſinimus, pro his verò torpemus. Die Seel kan niemahl ſo kranck ſeyn/ oder mit Wunden ſo übel zugerichtet werden / daß ſie nicht wider kan zu der vorigen Geſundheit gelangen / und völlig geheylet werden. Den Leib können ſo vil / und ſchwere Kranckheiten überfallen / daß kein Mittel erklecket / dieſelben zuvertreiben / ſondern wir müſſen ſie ſo lang an dem Halß haben / biß uns der Tod den Garauß machet. Aber dergleichen Kranckheiten werden in der Seel nicht gefunden / alle kan man heilen / wann ſie noch ſo ſchwer / und gefährlich wären. Wann über den Leib ein Kranckheit kommet / ſparren wir keine Unkoſten / ſuchen alle erdenckliche Mittel hervor / damit derſelbe nur wider zu der Geſundheit gelange / wann ſchon ein ſchlechte / oder gar kein Hoffnung verhanden / daß wir etwas dardurch erhalten werden. Iſt aber die Seel kranck? laſſen wir ſie da ligen / als wann diß uns nicht angienge / da ſie doch gar bald widerumb kan geſundt werden. Nónne vides latronem, quàm brevi tempore curatus eſt? Non intueris Martyres, quàm brevi totum peregerunt? Stelle dir vor Augen den rechten Schächer: wie kranck ware er an ſeiner Seel? wie bald iſt er geſund worden? ein eintziger Seufftzer / und wenig Wort hat es gekoſtet / und er iſt gleich von aller ſeiner Schwach- und Kranckheit ſo geſund auffgeſtanden / als wann er niemahl kranck wäre geweſen. Führe zu Gemüth vil der HH. Martyrer / welche gantz ſchwach / und kranck in das Blut-Bad ſeynd hineingangen / ſeynd in kurtzer Zeit friſch / und geſund herauß kommen / und gleich in den Himmel auffgenommen worden / allwo kein Schmertzen / kein Kranckheit / kein Tod Statt / und Platz hat. Diſes bezeuget dir mit ſeinem Exempel unſer heiliger Bonifacius. Nit gar zwey Täg hat ihn ſein Buß gekoſtet / und er iſt von allen ſeinen Gepreſten gereiniget worden. Aber du ſageſt etwan: ach ich hab GOtt nur gar zu ſtarck erzürnet / ich hab nur gar zulang gewartet / ich hab kein Gnad / und Barmhertzigkeit zuhoffen. Sihe / der H. Chryſoſtomus an angezogener Stell antwortet dir für mich alſo. Non meminit priorum, non eſt ſicut homo Deus: nec enim exprobrat præterita, neque dicit: quare tantum temporis diſtuliſti? Si pœnitentiam agamus, cùm acceſſerimus, diligit. Du muſt dir GOtt nicht einbilden / als wie einen Menſchen / der ſolches einem tieff in das Wächslein trucket / wann er iſt beleydiget worden / der es ihm verſchmachen laſſet / daß man nicht gleich ihn umb Verzeyhung bittet. GOTT gedencket nicht mehr / alſo zureden / an deine begangene Sünden / wann du dieſelbe nur bereueſt: er wird dir nicht vorrupffen / warumb du ſo lang die Buß auffgeſchoben / ſo lang gewartet habeſt? So bald du zu der Buß greiffeſt / ſo bald du dich zu ihm naheſt / wird er dir gleich entgegen kommen / dich mit beyden Armen umbfahen / und alſo lieben / als wann du niemahl etwas wider ihn begangen hätteſt. Und darauff bringet der H. Vatter etliche Exempel groſſer Sünder auß H. Schrifft vor / welche von GOtt nicht allein Verzeyhung ihrer Laſter / ſondern noch über das groſſe Gaaben / und Gnaden / erlangt haben. Wie gottloß ware Manaſſes der König? da er aber in ſeiner Babyloniſchen Gefangenſchafft egit pœnitentiam valdè, groſſe Buß gewürcket hatte / exaudivit orationem ejus, reduxitque eum in Jeruſalem, hat GOtt nicht allein ſein Gebett erhöret / und ihm alle Miſſethaten verzihen / ſondern ihn auch von ſeiner Gefängnuß erlöſet / und in ſein Reich zu Jeruſalem widerumb eingeſetzet. Ware nicht Paulus ein häfftiger Verfolger der angehenden Chriſtenheit? und dannoch Vas electionis eſt iſte mihi, hat ihn Gott zu einem Außerwählten Geſchirr gemacht / daß er ſeinen Nahmen vor Heyden / und Juden tragen / und den Chriſtlichen Glauben durch die gantze Welt außbreitten ſolte. Matthæus ſaſſe an dem Zoll / und lage dem verdambten Wucher ob / dannoch hatte Chriſtus zu ihm geſagt / ſequere me, folge mir nach / und dardurch zu einem Apoſtel gemachet. Propterea quidem dico, fahret der H. Kirchen-Vatter weitter fort / neque

Pſ. 106. v. 8.

S. Chryſoſt. hom. 40. ad pop.

2. Paral. 33. v. 12.

Act. 9. v. 15.

Matth. 9. v. 9.

ſcenicus deſperet. Derohalben ſage ich/ daß auch der Allerlaſterhaffrigiſte nit ſolte verzweifflen. Nunquid qui cadit, non reſurget? Ach kan es auch möglich ſeyn/ daß der jenige/ der gefallen iſt/ nit widerum gern auffſtehe/ da diſer ſihet/ daß GOtt ſeine liebreichſte Hand gegen ihm außſtrecket/ damit er ihm von dem Fahl auffhelffe? Ach mein Sünder/ wer du immer biſt/ ſeyeſt du ſo tieff gefallen/ als du haſt können. Surge, qui dormis, & exurge à mortuis, & illuminabit te Chriſtus. Stehe auf von deinem Sünden-Schlaff/ ſtehe auff von den Todten / und Chriſtus wird dich mit aller ſeiner Gnad erleuchten. Licèt annos octo, & triginta habeas, ſi modò ſanus fieri ſtudueris, prohibet nemo. Adeſt & nunc Chriſtus, & dicit: tolle grabatum tuum, tantùm velis exurgere, ne deſperes: non habes hominem, at habes Deum. Wann du ſchon/ mein Sünder/ mit dem jenigen Preſthafften bey dem Fiſch-Teich zu Jeruſalem acht / und dreyſſig Jahr an deiner Seel kranck gelegen biſt/ wann du dich nur ein wenig bemüheſt/ geſund zu werden / haſt du kein Hindernuß/ dann auch Chriſtus iſt da/ und ſaget zu dir: Surge, & tolle grabatum tuum, & ambula. Stehe auff/ nimme dein Beth/ und gehe fort. Ligt alſo nur an dir/ daß du wolleſt auffſtehen/ und nicht verzweiffleter Weiß ligen bleibeſt. Du haſt zwar keinen Menſchen/ der dir auffhelffe/ haſt aber GOtt ſelbſten/ der ſtarck und zugleich liebreich genug iſt/ daß du dich könneſt durch ſeine Gnad auffrichten. Non potes dicere: dum ego vado, alius ante me deſcendit. Nam ſi volueris ad fontem deſcendere, nemo prohibet: non abſumitur, non minuitur gratia: fons quidem eſt perenniter emanans, ex illius abundantia cuncti ſanamur. Du kanſt auch nicht ſagen/ daß dir andere vorkommen/ wie es dem beſagten Krancken bey dem Fiſch-Teich ergangen iſt. Dann wann du nur wilſt dich in den Bronnen der Göttlichen Barmhertzigkeit hineinſencken/ wird ſolches dir keiner können verbieten. Er iſt unerſchöpfflich/ keiner nimmet dem anderen etwas darvon: alle/ keinen außgenommen/ können von dem Uberfluß ſeiner Gnaden darinnen geſund werden. Alſo ſpricht der Heil. Chryſoſtomus allen auch den verzweiffliſten Sündern zu/ welche alle Verzeyhung und Gnad können erlangen/ wann ſie nur wollen.

Ierem. 8. v. 14. — Eph. 5. v. 14. — Ioan. 5. v. 8.

15. Der Leib deß Heil. Bonifacij wird von der Dienerſchafft nacher Rom geführet/

Aber die Göttliche Güte hat durch diſe Gelegenheit einen Leib eines H. Martyrers nacher Rom zu Aglaide zuüberbringen/ nicht allein Bonifacium zu Gnaden auffnemmen/ und unter die H. Martyrer erheben wollen/ ſondern auch Aglaidem zu Rom dardurch auß ihrem ſchändlichen Leben heraußgebracht/ und auß ihro ein Heil. Büſſerin gemacht. Dann die Diener/ da ſie ſahen/ daß ihr Herr wäre gemarteret worden/ und alſo nunmehr das Geſchäfft/ eines heiligen Leibs heimzubringen/ ihnen oblige/ haben erachtet/ ſie wurden ihrer Frauen kein angenehmeres Heiligthumb können überliefferen / als wann diſe Bonifacium ſelbſten mit ſich nemmen/ und nacher Rom brächten. Haben derhalben den Leib deſſelbigen umb fünffhundert Ducaten erkauffet/ mit Specereyen angefüllet/ mit groſſer Ehrenbiethigkeit in das Schiff geleget/ und ſich auff die Reiß nacher Rom begeben. Unterdeſſen iſt Aglaidi ein Engel von Himmel erſchienen / und ihr den gantzen Verlauff/ was ſich mit Bonifacio ihren Hauß-Meiſter zugetragen / geoffenbaret/ auch ermahnet/ ſie ſolte ihn / als einen nunmehr in dem Himmel triumphierenden Heil. Martyrer auffnemmen/ ihm alle Ehr erweiſſen/ und für ihren Schutz-Herrn und Patronen erkiſen: er wurde ihro allzeit das gantze überige Leben hindurch beyſtehen / und ſie beſchützen. Aglais von dem Engel GOttes alſo unterrichtet/ hatte ſich alſobald auffgemacht/ die gantze Cleriſey zu ihr genommen/ und dem Heil. Martyrer entgegen gezogen/ welchen dieſelbige mit groſſen Freuden/ Ehrenbiethigkeit und Andacht auffgenommen. Sie hatte gleich ihm ein herrliche Kirchen aufferbauet/ und in dieſelbe den Heil. Leib beygeſetzet / allwo der Heil. Bonifacius gleich vil und groſſe Miracul angefangen hat zuwürcken. Bey deſſelben Grabſtatt wurden nicht allein die Menſchen an dem Leib geſund/ ſondern auch ſehr groſſe Sünder alſo innerlich in ihrem Gewiſſen berühret/ daß ſie ſich alſobald bekehrten/ und ihr laſterhafftes Leben mit groſſer Reu und Leyd verbeſſerten. Das gröſte Wunderwerck ware Aglais ſelbſten/ welche bißhero in dem ſchändlichen Luder-Leben nur gar zu ſtarck ware vertiefft geweſen. Dann nachdem dieſelbe ihr groſſes Haab und Gut unter die Armen außgetheilet/ hat ſie ein gantz anderes Leben angefangen / iſt dem Faſten und anderen Caſteyungen deß Leibs / der Andacht/ und eyfferigem Gebett beſtändig obgelegen/ ſich mit hohen Tugenden geziehret/ und in dem ſtrengen Buß-Leben noch fünffzehen Jahr biß in ihr ſeeliges End verharret/ daß ſie nicht allein mit vollkommnen Tugenden der gantzen Stadt Rom vorgeleuchtet/ ſondern auch mit groſſen Wunderwercken an Tag geben/ wie einen hohen Grad der Heiligkeit diſe Büſſerin bey GOTT erlanget hatte.

und Aglais bekehrt ſich auch.

16. Iſt alſo kein eintziger Sünder von der Gnad Gottes und Verzeyhung ſeiner Laſter außgeſchloſſen.

Sage derohalben kein eintziger Sünder mit dem verzweiffleten Cain / und Judas, ſeine Miſſethaten ſeyen gröſſer / als die Barmhertzigkeit GOttes. Seye es / mein Sünder/ daß du dein gantzes Leben in den gröſten Laſteren zugebracht/ und nichts/ als ein Sünd über die andere begangen habeſt. Aber du haſt ſchon in dem dritten Abſatz diſes Capitel gehöret/ daß GOtt gar mit einem Eydſchwur dir bekräfftiget habe/ dich nicht ver-

Ezech. 33. v. 11.

zuverdammen. Vivo ego, ſagt GOtt bey dem Propheten Ezechiel, ſo wahr ich lebe/ nolo mortem impii, ich begehre nicht den Tod deß Gottloſen / ſondern ich wünſche eines wünſchens/ ut convertatur impius, & vivat, daß der Gottloſe bekehret werde von ſeinen Weegen / und lebe. Meyneſt du/ es könne ein Sünd ſo groß ſeyn/ welche den groſſen Allmächtigen GOtt überwältigen/ und ſein unendliche Barmhertzigkeit alſo untertrucken ſolte/ daß er dieſelbe
S.Chryſoſt. nicht verzeyhen könne? Quid majus eſt adul-
Hom. 16. terio, & homicidio? ſagt der Heil. Chryſo-
de pœnit. ſtomus, auß den gröſten Sünden iſt Ehebruch und Todſchlag. Audi igitur Davidem de his pœnitentem. Höre derohalben den David/ welcher ſich in beyden vergriffen/ aber dieſelbe hertzlich be-
Pſ.31. v.5. reuet hat. Dixi, inquit, confitebor adverſum me injuſtitiam meam, & tu remiſiſti impietatem peccati mei. Er ſagt: ich hab mir vorgenommen/ ich wolle vor meinem HErrn und GOtt wider mich mein Ungerechtigkeit mit reuigem Hertzen bekennen/ und nachdem ich dieſelbe bereuet hab/ haſt du mir / mein barmhertziger GOtt/ gleich alle Gottloſigkeit meiner Sünd vergeben. Propterea Chriſtus peregrinatus in terra, maxima peccata remiſit: Latronem ad paradiſum duxit, Publicanum fecit Evangeliſtam, Paulum blaſphemum Apoſtolum orbis, ut tu peccator minùs deſperes, ſed peccatum fatendo deleas, & ſalubrem ingrediaris viam. Wegen deſſen hat auch Chriſtus der HErr / da er in unſerem menſchlichen Fleiſch auff diſer Welt herumbgewanderet iſt / die gröſte Sünden nachgelaſſen: Er hat dem Mörder in einem Augenblick das Paradeyß eröffnet/ den wucheriſchen Zollner zu einem Evangeliſten gemacht / und Paulum den Verfolger der Kirchen GOttes zu einem Apoſtel der gantzen Welt erwöhlet/ damit du/ mein Sünder/ nur nicht Urſach hätteſt / an der Göttlichen Güte zu zweifflen/ ſondern deſto geſchwinder deine Sünden bereueteſt/ und dich auff einen beſſeren Weeg begebeteſt. Du kommeſt aber widerumb mit der alten Leyren / und ſeuffzeſt: Ach meiner Sünden iſt ein ſolche Anzahl/ daß ſie auch die Sand-Körnlein deß Meers überſchreitten/ wie wird ich dann Verzeyhung können erlangen? ich laſſe abermahl für mich den angezognen heiligen Chryſoſtomum re-
S.Chryſoſt. den: ſihe wie er die Güte und Barmhertzig-
Hom. 3. keit GOttes beſchreibet. Dei clementia,
de pœnit. pietáſque, ſagt er/ menſuram non ſuſcipit, nec ipſius bonitas verbo interpretari poteſt: tua quidem malitia menſuram habet, Dei verò clementia, & pietas incircumſcripta eſt. Ipſa igitur tuam malitiam ſuperat. Die Güte und Barmhertzigkeit GOttes hat kein Maaß / iſt unermäßlich / und unendlich. Man kan mit ihr an kein End kommen / ſage man/ was man von ihr wolle. Alle deine Sünden aber/ ſeyen ſie ſo vil als ſie wollen/ können gezehlet/ und in ein gewiſe Zahl gebracht werden. GOttes Barmhertzigkeit iſt allein unbeſchreiblich/ alle deine Sünden können noch auffgezeichnet und beſchrieben werden. Iſt alſo die Barmhertzigkeit GOttes noch weit gröſſer/ als alle deine Sünden/ wann ſie gleich die Sand-Körnlein deß Meers ſolten übertreffen. Dann auch diſe kan man in ein Zahl bringen/ und dieſelbe/ wie vil ſie ſeynd / außſprechen / welches von der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes niemahl kan geſagt werden. Quantùm ſcintilla ad mare ſe habet, tantùm hominis malitia ad Dei clementiam & pietatem, imò verò non tantùm, ſed longè ſuprà. Nam & pelagus, etſi magnum ſit, recipit menſuram, Dei verò clementia & pietas menſuram non habet. Was da ein Feur-Füncklein gegen dem gantzen Meer iſt/ das iſt alle Boßheit deß Menſchens gegen der Güte und Barmhertzigkeit GOttes / ja alle Sünden und Laſter ſeynd noch vil weniger / dann man außſprechē kan/ wie weit das gantze groſſe Meer ein Feur-Füncklein übertreffe/ aber niemahl wird man an ein End kommen/ wann die Güte und Barmhertzigkeit GOttes den Laſteren aller Menſchen entgegen geſetzet wird. Dann diſe können wie die Tröpfflein des Meers gezehlet werden / jene aber/ dieweil ſie unendlich iſt / wird niemahl genugſamb können beſchrieben und gefaſſet werden. Biß hieher dir zu einem Troſt/ mein ängſtiger Sünder / der Heil. Chryſoſtomus, an deſſen Worten/ wann du nicht zweiffleſt/ wie keiner daran kan zweifflen/ dann ſie auß dem Glaubens-Articul der unendlichen Vollkommenheit GOttes genommen ſeynd/ wirſt du niemahl wegen deiner Sünden an der Güte und Barmhertzigkeit GOttes können verzweifflen. GOtt hat zwar bey dem Propheten Iſaia den Sünderen ſehr getrohet. Væ genti peccatrici, Iſa. 1. v.4.
ſagt er/ populo gravi iniquitate, ſemini nequam, filijs ſceleratis, dereliquerunt Dominum, blaſphemaverunt ſanctum Iſraël, abalienati ſunt retrorſum. O wehe dem ſündigen Volck/ dem Volck von groſſer Miſſethat/ dem Boßhafftigen Saamen/ den gottloſen Kinderen/ die den HErrn haben verlaſſen/ den heiligen GOTT deß Iſraels geläſteret / und von ihm zuruck gewichen ſeynd. Aber der liebreiche GOtt ſetzet bald hinzu. Lavamini, mundi eſtote, auferte malum cogitationum veſtrarum ab oculis meis, quieſcite perverſè agere. Waſchet und reiniget euch / nemmet eure böſe Gedancken von meinen Augen fort/ laſſet ab / Böſes zuwürcken. Si fuerint peccata veſtra, ut cocci-

num, quaſi nix dealbabuntur: et ſi fuerint rubra, quaſi vermiculus, velut lana alba erunt. **Wann eure Sünden gleich Blut-roth wären/ ſollen ſie doch Schnee-weiß werden/ und wann ſie gleich Purpur-farb wären/ ſolten ſie doch wie die Woll weiß werden.** Der Heil. Baſilius mercket

S. Baſil, Hom. de pœnit.

an/ daß kein Farb härter abzuwaſchen ſeye/ als die rothe Purpur-Farb/ welche in die Woll alſo hinein tringet/ als wann ſie ihro angebohren wäre. Wann du dann/ mein Sünder/ auß deinen Laſteren ein ſolche Gewohnheit gemacht haſt/ daß ſie gleichſamb dein andere Natur/ wie die eingewurtzelte Gewohnheiten genennet werden/ ſeynd/ verzweiffle nicht/ alles kan noch gereiniget/ gebeſſeret/ und weiſſer als Schnee und Woll werden. Seyeſt du beſchaffen/ wie du wolleſt/ auch ſo gar in den letzten Zügen deines Lebens/ wann du dich nur mit allem Ernſt bekehren wilſt/ iſt GOtt allzeit bereit/ dir zu verzeyhen; wie gar ſchön und Troſt-reich darvon redet der Heil. Cyprianus.

S. Cyprian. ſerm. de cœna Dom.

Quæcunque neceſſitas cogat ad pœnitentiam, nec quantitas criminis, nec brevitas temporis, nec vitæ enormitas, nec horæ extremitas, ſi pura fuerit voluntatis mutatio, excludit à venia, ſed in ampliſſimos ſinus ſuos mater charitas revertentes ſuſcipit prodigos, & velit, nolit Novatus hæreticus, ſemper verè pœnitentes ſuſcipit Chriſtus. **Kom̃e zu Gott/ mein Sünder/ wañ du wilſt; er wird dich niemal von ſeiner Gnad verſtoſſen: es können der Sünden nicht zu vil/ noch die Zeit zu kurtz/ noch die Boßheit zu groß ſeyn/ daß er dir die Verzeyhung derſelben verſagen wird. Ja in der letzten Stund deines Lebens wird er dich/ als wie der liebreiche Vatter ſeinen verlohrnen Sohn zu Gnaden auffnemmen/ wann du nur mit allem Ernſt dich zu ihm bekehren wilſt. Sagt derohalben** Novatus **der Ertz-Ketzer (welcher der Güte und Barmhertzigkeit GOttes hat wollen Schrancken ſetzen/ als wann ſie nicht allen Sünderen verzeyhen konnte/ oder wolte) was er wolle/ Chriſtus verwirffet keinen wahren bußfertigen Sünder/ ſondern verzeyhet ihm allzeit/ wann er will/ und ſich mit einer wahren Reu und Leyd darzu geſchickt machet.**

17. Wann er ſich nur darzu fähig machet.

Iſt alſo bey keinem Sünder verzweifflet/ ſtecke er in den Laſteren ſo tieff/ als er immer kan. Bonifacius der Heil. Martyrer/ und Aglais die Heil. Büſſerin geben deſſen gnugſame Zeugnuß. Sie werden nunmehr in dem Him̃el in alle Ewigkeit mit allen bekehrten Sünderen ſambt dem H. David anſtim̃en:

Pſalm. 106. v. 1.

Confitemini Domino, quoniam bonus, quoniã in ſæculum miſericordia ejus. **Lobet den HErrn/ dann er iſt gut/ und ſein Barmhertzigkeit wehret ewiglich.** Je gröſſer der Sünder iſt/ je gröſſer erzeiget ſich die Barmhertzigkeit GOttes gegen ihm/ wann er nur dieſelbe annehmen will/ und nicht alles einladen/ zuſprechen/ beruffen und ermahnen in den Wind ſchlaget. Die Gerechtigkeit GOttes/ welche auch unendlich iſt/ wird niemahl der Barmhertzigkeit deſſelben in dem Weeg ſtehen. Dann ſie weiſt wohl/ daß ein inbrünſtige Liebe gegen GOtt/ welche offtermahl bey einem Sünder deſto ſtärcker angeflammet wird/ je ſchwerer er ſich wider GOtt vergriffen hat/ gar bald durch die Verdienſt unſers Erlöſers und Seeligmachers alles könne erſtatten/ was ihro durch ſo vilfältige Sünd und Laſter iſt abgetragen worden. Remittuntur ei peccata multa, quoniam dilexit multùm. Hat es bey Bonifacio geheiſſen. Luc. 7. v. 47.

Ihm ſeynd vil Sünden vergeben worden/ dann er hat vil geliebet. Ach mein Sünder/ der du noch ein Füncklein einer Liebe gegen GOtt in dir empfindeſt/ förchte nicht die Gerechtigkeit GOttes gar zu ſtarck/ laſſe diſe Liebe in dir auffbrinnen/ ſie wird bald allen gegen dir billich gefaßten Zorn GOttes verzehren/ und in lauter Liebe veränderen. GOtt laſſet ſich von deiner Liebe nicht überwinden: je mehr du ihn liebeſt/ je mehr wirſt du von ihm geliebt werden/ wann du gleich mit Longino die Lantzen in ſein heiliges Hertz hineingeſtoſſen hätteſt. Aber ich muß noch auß der erzehlten Geſchicht von Bonifacio und Aglaide zwey Puncten widerumb dir zu einem Troſt/ O mein beängſtigter Sünder/ anmercken/ welche Gott kön̄en bewegt habẽ/ ihnen ein ſonderbahre Barmhertzigkeit zu erweiſen/ nicht zwar de condigno, ſondern de congruo, wie die Schulen reden/ nicht zwar auß Billichkeit/ als wann ſie ſolches verdient hätten/ daß GOtt dieſelbe ſolte mit einem gnädigen Aug anſehen/ ſondern dieweil ſie ſich nach und nach darzu in etwas fähig/ und geſchickt gemacht haben/ daß GOtt endlich zwar auß keiner Schuldigkeit/ ſondern lauter Erbärmnuß ihnen hat auffgeholffen/ und auß der Tieffe ihrer Sünden heraußgezogen. Das erſte ware/ daß Bonifacius ſehr freygebig und mildreich ſich gegen die Armen und Bedürfftigen erzeiget hat. *Pecuniæ* erat contemptor magnificentiſſimus, ſagt der Verfaſſer deß Lebens von Bonifacio, & ad eas egentibus diſtribuendas longè liberaliſſimus, & hoſpitalitati deditus, ſi ullus alius.

Surius in ejus vita 5. Junij.

Wiewohl Bonifacius **ſehr unmäßig lebte/ und den fleiſchlichen Wollüſten überauß ergeben ware/ hatte doch derſelbe kein Gelt geachtet/ wann er Gelegenheit hatte/ den Armen darmit zu helffen/ ſondern theilte ſolches den Bedürfftigen reichlich auß. Ja** Bonifacius **hatte ein ſtätte Freytaffel für dieſelbige zu Hauß allzeit angerichtet/ zu welcher er alle/ die er bekommen konnte/ einladete.** Wann derohalben diſer Hauß-Meiſter etliche bedürfftige Frembdling antraffe/ die etwann vor Hunger oder Durſt/ vor Kälte oder Hitz ſchon ſchier verſchmachteten/ oder ſonſten in einer Noth ſteckten/ gienge er denſelben entgegen/ bittete/ ſie wolten bey ihm einkehren/ ſich laben/ und außraſten. Wann ſie

ſie aber von ihm alſo liebreich auffgenommen wurden/ ſpahrte er nichts/ verpflegte dieſelbige nach allem ſeinem Vermögen/ tröſtete ſie mit Worten/ und halffe ihnen auß aller Noth mit dem Werck ſelbſten/ ſo vil er kunte. Derohalben non ſuſtinuit Dominus deſpicere animam, **hat GOtt nit wollen diſe Seel zu Grund gehen laſſen/** welche den armen Leuthen ſo vil Gutes erwiſe. Diſe Freygebigkeit Bonifacij hatte auch Aglais ſein Frau gern geſehen/ und ihm deſſentwegen vil Geld geben/ ut etiam haberet, quod diſtribueret pauperibus, **damit er niemahl einen Mangel hätte/ ſondern allzeit mit voller Hand den Armen das Allmoſen außtheilen konte.**

18. Groſſe Barmhertzigkeit können die Sünder von Gott erlangen/ wann ſie gegen die Armen barmhertzig ſeynd.

Chriſtus bezuget ſelber/ daß kein barmhertziger Menſch von GOtt verlaſſen werde. Beati miſericordes, quoniam ipſi miſericordiam conſequentur. **Seelig ſeynd die Barmhertzigen/ dann ſie werden Barmhertzigkeit erlangen.** So gut iſt GOtt/ daß er einem/ der nur einen Häller den Armen mittheilet/ den Himmel darumb gibet/ ja ſo gar einen Trunck deß kalten Waſſers/ den ein Armer von einem empfanget/ laſſet GOtt nicht unbelohnet. Matth. 5. v. 7. Amen dico vobis, non perdet mercedem ſuam. Matth. 10. v. 42. **Wahrlich ſag ich euch/** ſpricht Chriſtus/ **ein ſolcher wird nicht unbelohnt bleiben/** ſowohl in diſem/ als in dem anderen Leben. Dann da Chriſtus den Barmhertzigen Barmhertzigkeit verſprochen/ hat er ohne alles hinzuſetzen/ oder außnehmnen frey ledig dahin geſagt. Miſericordiam conſequentur, **ſie werden Barmhertzigkeit erlangen/** welches ſich ſo wohl auff diſes/ als auff das andere Leben erſtrecket. Anderſt hat er von den Armen geredt/ welchen er gleichſamb alles in den Himmel hat wollen ſpahren. Matth. 5. v. 3. Beati pauperes ſpiritu, quoniam ipſorum eſt regnum cælorum. **Seelig ſeynd/ die arm ſeynd deß Geiſt halber/ dann ihren iſt das Himmelreich.** Allwo der wahren rechten Armen Seeligkeit in den Himmel verſchoben worden/ und geſchihet kein Meldung von einer Seeligkeit/ die ſie auff Erden zugenieſſen hätten/ als etwann in dem Troſt/ da dieſelbige wiſſen/ daß auff ſie das gantze Himmelreich warthe. Aber miſericordiam conſequentur, iſt nicht allein für das Himmelreich/ ſondern auch für diſe Erden angeſehen/ daß nemblich die Barmhertzigen nicht allein in dem andern Leben/ ſonder auch in diſem Barmhertzigkeit erlangen werden. Marc. 10. v. 30. Nunc in hoc tempore, **jetzt zu diſer Zeit/** & in ſæculo futuro, **und in dem zukünfftigen Leben/** wie Chriſtus bey dem Heil. Marco redet von den jenigen/ welche alles wegen ſeiner verlaſſen/ und den Armen geben haben. Dahero auch David den Barmhertzigen ſeelig ſprichet. Pſ. 40. v. 2. Beatus, ſagt er/ qui intelligit ſuper egenum & pauperem: in die mala liberabit eum Dominus. **Seelig iſt/ der ſich annimbt umb den Bedürfftigen und Armen/ dann GOtt wird ihn zu der böſen Zeit erretten.** Diſe böſe Zeit legen zwar etliche mit Caſſiodoro auß von dem Tag deß Zorns/ und Gericht GOttes/ aber diſer Tag iſt dem Menſchen nicht allein böß/ ſondern ein jeglicher/ an welchem er in die Sünd fallet/ und dardurch groſſe ſchwere Straffen von GOtt verdienet. Darumb betten wir in dem Heil. Vatter unſer/ libera nos à malo, **erlöſe uns von dem Ubel/** allwo Matth. 6. v. 13. durch das Ubel nicht allein der Göttliche Gerichts-Tag/ ſondern auch die Sünd/ als das gröſte Ubel/ verſtanden wird. Kan alſo der Sünder von diſem böſen Tag/ an welchem er in ein Laſter gefallen iſt/ durch ſein Barmhertzigkeit gegen den Armen auch noch in diſem Leben erlediget werden/ daß GOtt an ihm ein Barmhertzigkeit übe/ und denſelben durch ſein Gnad auß den Sünden heraußreiſſe. Dann pietas ad omnia utilis eſt, 1. Tim. 4. promiſſionem habens vitæ, quæ nunc eſt, & v. 8. futuræ. **Die Frombkeit/** da man gegen jederman mild und liebreich ſich erzeiget/ **iſt zu allen Dingen nutzlich/ und hat Verheiſſung diſes/ und deß zukünfftigen Lebens/** daß GOTT mit einem ſolchen barmhertzigen Menſchen hie und dort/ mild und liebreich werde umbgehen. Dahero hat der gute Vatter Tobias ſeinem lieben jungen Sohn unter anderen Lehrſtucken auch diſes geben: Tob. 4. v. 7. Ex ſubſtantia tua fac Eleemoſynam, & noli avertere faciem tuam ab ullo paupere, ita enim fiet, ut nec à te avertatur facies Domini. **Gibe von deinem Haab und Gut Allmoſen/ und kehre dein Angeſicht von keinem Armen ab/ und es wird geſchehen/ daß auch GOtt ſein Angeſicht von dir nit abkehre.** Wie nemlich Chriſtus der HErr geſagt hat/ da er uns ermahnet/ daß wir ſo gar in unſeren Gedancken gegen dem Nächſten ſolten mild und gütig ſeyn/ und denſelben nicht gleich urtheilen/ oder etwas Böſes von ihm argwohnen. Eâdem menſurâ, quâ menſi fueritis, remetietur vobis. Matth. 7. v. 2. **Mit was für einer Maaß ihr werdet anderen außmeſſen/ mit gleicher Maaß wird euch widerumb eingemeſſen werden/** welches auch ſchon längſten der weiſe Salomon mit diſen Worten gelehret hat: Qui obturat aurem ſuam ad clamorem pauperis, & ipſe clamabit, & Prov. 21. v. 13. non exaudietur. **Wer ſeine Ohren verſtopffet vor dem Schreyen deß Armen/ der wird auch einmal ruffen/ und nit erhöret werden.** Diſes hat erfahren der reiche Praſſer/ der ſchrye eines Schreyens zu Abraham: Luc. 16. v. 24. Pater Abraham miſerere mei, & mitte Lazarum, ut intingat extremum digiti ſui in aquam, ut refrigeret linguam meam, quia crucior in hac flamma. **Ach mein Vatter Abraham/ erbarme dich meiner/ und ſende den *Lazarum*, daß er das äuſſeriſte ſeines Fingers in das Waſſer tuncke/ damit mein Zungen erkühlet werde/ dann ich leyde groſſe Peyn in diſer Flammen.** Aber kein Barmhertzigkeit hat er gefun-

funden/ kein Tröpfflein Waſſer hat er bekommen/ dieweil derſelbe kein Barmhertzigkeit in ſeinen Lebzeiten dem armen und preſthafften Lazarus erzeiget/ hat ihn vor ſeiner Thür als wie einen todten Hund ligen laſſen/ und ſo gar die Broſamlein von ſeinem Tiſch demſelben nit vergunnet. Herentgegen aber ſeynd wir vergwiſt deß Verſprechen Chriſti/ deß dabitur, daß uns auch werde geben werden/ wann bey uns vorher iſt gangen das date, daß wir auch anderen geben haben.

Luc. 6. v. 36.

Nit leicht wird der jenige Hunger und Durſt leyden/ der andere geſpeiſet und getrâncket hat. Nicht leicht wird derjenige ein ungerechtes Urtheil von weltlicher Obrigkeit außſtehen/ der andere von demſelben errettet hat. Aber was ſage ich von diſen äuſſerlichen leiblichen Zufällen? der jenige wird auch/ was das übernatürliche Seelen-Weeſen anbelanget/ allzeit einen barmhertzigen GOtt finden/ welcher gegen ſeinem Nächſten in diſem natürlichen Weeſen barmhertzig iſt geweſen. Dann alſo hat der Ertz-Engel Raphaël zu dem alten Tobia geredet: Quoniam eleemoſyna à morte liberat, & ipſa eſt, quæ purgat peccata, & facit invenire miſericordiam, & vitam æternam. Das Allmoſen erlediget von dem Tod/ reiniget die Sünden/ machet Barmhertzigkeit/ und das ewige Leben finden.

Tob. 12. v. 9.

Der H. Chryſoſtomus redet auch gar ſchön von Krafft und Würckung deß Allmoſens. An ignoras, ſagt diſer guldene Mund/ qui judicem mitigare volunt, non in ipſo examine cauſæ, ſed priuſquam judicij ingrediuntur locum, benevolum ſibi facere, vel amico, vel mediatore, vel præſule, aut alio modo ſibi judicem conciliare. Wann einer ſich etwas ſchuldig weiſt/ und wegen deſſen vor dem Richter erſcheinen muß/ bemühet er ſich auff alle Weeg/ daß diſer ihm denſelben günſtig mache. Wartet aber nicht/ biß er bey dem Gericht ſich ſtellen muß/ ſondern zuvor ſuchet er / etwan durch gute Freund/ und Vorſprecher/ oder auch durch die Geiſtlichkeit/ wie derſelbe den Richeer auff ſein Seiten bringe. Igitur & DEO non ſeſſionis tempore ſuadendum. Ante judicij tempus mitigabilis eſt, & ideo David ait: præoccupemus faciem ejus. Alſo müſſen wir auch nit warten/ GOtt uns zu verſöhnen/ biß er zu Gericht ſitzen/ und uns nach unſeren allen Gedancken/ Worten/ und Wercken/ richten wird. Zuvor können wir bey ihm Gnad und Huld erlangen. Dahero der H. David ermahnet: Laſſet uns ſeinem Angeſicht vorkommen/ welches bey dem Gericht allen Sündern ſehr erſchröcklich erſcheinen wird. Dann illum magnum judicem ars rhetoris nulla decipiet, & nullius potentiâ mitigatur, dignitati non condeſcendit, non veneratur perſonam, ſed tremendum, & implacabile juſti judicium. Alldorten wird den Göttlichen Richter kein Wohlredenheit einnehmen/ groſſe Macht und Herrlichkeit wird bey ihm nichts gelten/ er wird groſſen Herren nichts nachgeben/ noch ein eintzige Perſohn/ wer ſie immer ſeyn ſolte/ anſehen/ ſondern es wird von ihm ein erſchröckliches unverſöhnliches Gericht nach aller Gerechtigkeit angeſtellt werden. Wie er uns finden wird/ alſo wird er uns richten. Nunc verò judicem exorabimus, & placabimus, non pecuniâ, magis autem (ſi verum dicere oportet) clemens, & pius ipſe pecuniâ ſuadetur, non ipſe manu ſua, ſed per inopes accipiens. Aber jetzt/ da wir noch nicht vor dem Göttlichen Gericht ſtehen/ können wir ihn günſtig und gnädig uns machen/ villeicht durch das Geld: auch durch diſes (damit ich die Wahrheit ſage) können wir ihn beſänfftigen/ nit daß er eines Gelds bedürfftig ſeye/ und daſſelbe von uns annehme/ ſondern wann wir mit demſelben den Armen beyſpringen. Da pauperi pecuniam, & judicem mitigaveris. Beſchlieſſet ſein Red der H. Vatter. Gibe reichlich Allmoſen/ und du wirſt den Göttlichen Richter allzeit gegen dir barmhertzig erfahren. Wie ihn Bonifacius, wie ihn Aglais erfahren hat/ und andere erfahren wurden/ welche zwar Bonifacio, und Aglaidi ihres ſchändlichen Lebens halber gleich ſeynd/ wann ſie auch ihnen in der Barmhertzigkeit gleich wären / und ein freygebige Hand gegen die Armen auffthun wolten.

Chryſoſt. hom. 5. de pœnit.

Zum anderen hat auch Aglais, und ihr Hauß-Meiſter der Bonifacius, diſer den Marter-Palm/ jene die Buß-Zäher/ zwar nicht auß eignen Verdienſten/ ſondern auß lauter Erbarmnuß deß gegen allen Sünderen ſo liebreichen GOttes erlangen können/ durch die Verehrung der Heiligen/ und deroſelben Heiligthumber. Subiit illam, ſagt der Geſchicht-Verfaſſer von Aglaide, ſalutaris cogitatio, ac vehemens quoddam, & invictum deſiderium reliquiarum Martyrum. Sie hatte einen gar heilſamen Gedancken bekommen/ und in ihr ein groſſe Begierd empfunden/ ein Heiligthumb von einem H. Martyrer an ſich zu bringen/ damit ſie denſelben in ſeinen heiligen Gebeineren nach ihrer aller Möglichkeit verehren konte. Wegen deſſen hatte Aglais/ wie wir in dem vorhergehenden achten Abſatz vernommen/ einsmal ihren Haußmeiſter angeredet/ wie ſie geſinnet wäre/ koſte ſolches auch/ was es wolle/ einen heiligen Leib eines Martyrers auch auß frembden Landen abholen zu laſſen/ welchen ſie für ihren Schutz-Patronen ihr Lebenlang auff- und annehmen wolte. Dann ihr hätte ein frommer und andächtiger Mann geſagt/ daß ſolche Verehrung der HH. Martyrer vil Gaaben/ und Gnaden ihro von GOtt zuwegen bringen/ und ſie einmal dardurch in der himmliſchen Glori ihm konte zugeſellet

19.

Sehr nutzlich iſt es/ auch den Sündern/ wann ſie die Heiligthumber mit groſſer Andacht verehren.

geſellet werden. In dem alten Teſtament ſeynd die Gebein der Heiligen in groſſen Ehren geweſen. Jacobus Edyſſenus vermeldet/ daß Noë die Gebein unſers erſten Vatters Adam vor dem Sündfluß habe außgraben/ und dieſelbe zu ſich in die Arch genommen. Nach geendigten Sündfluß ſeyen von ihm die beſagte Gebein/ als ein köſtlicher Schatz unter ſeinen Söhnen außgetheilet/ und dem erſtgebohrnen Sohn das Haupt deß Adam/ als der vornembſte Theil / zu verwahren/ und zu verehren übergeben worden. Procopius Gazæus ſaget: Hebræi, qui carnalia ſectabantur, juſſi ſunt mutua accipere argentea, & aurea vaſa: Moyſes elegit viri juſti Joſeph oſſa, quæ prætulit immenſis theſauris Ægyptiorum. Da das Iſraelitiſche Volck auß Egypten außzoge/ hat GOtt ihnen zugelaſſen/ dieweil ſie nicht höhere Gedancken hatten/ ſondern nur diſen irrdiſchen Sachen anhangten/ daß ſie von den Egyptiern vil guldene und ſilberne Geſchirr zwar entlehnen ſolten/ aber dieweil ſie nit mehr zuruck kamen/ dieſelbe auch nit mehr zuruck geben konten/ und alſo ſich mit diſer Egyptiſchen Beut ſehr bereicheten / welches ſie auch auß Anordnung GOttes/ der ein HERR über alle Schätz der Welt iſt/ gethan. Moyſes aber hatte mit ſich genommen die Gebein deß Patriarchen Joſeph/ welche er vil höher/ als alle Reichthumben der Egyptier ſchätzte. Wie ſolches auch die H. Schrifft bezeuget / da wir leſen: Tulit quoque Moyſes oſſa Joſeph ſecum. Moyſes nahme auch mit ſich die Gebein deß Joſeph/ welche er für ſich behielte/ als ein köſtliches Kleynod / das mit keinem Geld zu bezahlen wäre/ und ihn nit allein beſchützen/ ſondern auch zu den ſchönſten Tugenden anmahnen wurde. Dann der H. Chryſoſtomus ſaget: DEus, qua eſt in humanum genus benignitate, inter alias, quas infinitas nobis ſalutis noſtræ occaſiones dedit, & hanc quoque viam nobis à ſe munitam eſſe voluit, idoneum, ad virtutem capeſſendam, ſtimulum, relictis ſcilicet interim apud nos ſanctorum reliquiis. GOtt der Allmächtige auß ſeiner unendlichen Gütte / welche er dem gantzen menſchlichen Geſchlecht erweiſet/ hat uns unzahlbahr vil Mittel an die Hand geben/ unſerer Seelen Seeligkeit zu erlangen / unter welchen auch nit das wenigiſte iſt/ daß er die Gebeiner ſeiner Heiligen bey uns noch laſſet/ welche uns zu allen Tugenden auffmunteren. Nam poſt ſermonis facultatem ipſæ certè ſanctorum reliquiæ proximum locum obtinent, ad animas hominum, in ipſos ſanctos intuentium, ad virtutum earundem æmulationem, excitandas. Sepulchri enim ſancti aſpectus in animam noſtram invadens, percellit, & exſuſcitat, ac perinde afficit, ac ſi, qui ibi mortuus jacet, preces ſimul fundat, præſénsque adeſſe cernatur. Dann nach den Predigen/ und geiſtlichen Ermahnungen iſt nichts kräfftigers/ unſere Seelen zu der Nachfolg der Heiligen in den Tugenden anzutreiben / als deroſelben Heiligthumber/ welche wann wir anſehen/ wird unſer Gemüth auffgemunteret/ daß wir uns auch umb ein höhere Tugend annehmen/ und dardurch/ wie ſie die himmliſche Glori/ erlangen: wann wir unſer Gebett bey den Heiligthumbern verrichten/ betten/ und vereinigen ſich die Heiligen mit uns / daß unſer Gebett deſto kräfftiger werde/ und das jenige bey GOtt erhalte/ was wir verlangen. Deinde fit, ut qui ſe ſic affectum cernit, mira alacritate geſtiens, quaſi alius ex alio recedat. Es geſchihet auch gar offt / daß mancher in Anſehung/ und Verehrung der Heiligthumber gantz veränderet wird / und der etwan als ein groſſer Sünder zu denſelben kommen/ völlig bekehret/ mit groſſer Reu und Leyd darvon gehet. Alſo iſt Bonifacio ergangen / welcher / nachdem er die Gedult und Standthafftigkeit der HH. Martyrer in aller Peyn und Quaal angeſehen/ auch ſich für einen Chriſten angeben/ gleiche Peyn und Marter mit gleicher Gedult und Standthafftigkeit außgeſtanden/ und den Sig-Krantz der Blut-Zeugen Chriſti erhalten hat. Alſo iſt auch Aglais durch die Marter ihres Bonifacij bekehret worden / deſſen H. Leib/ nachdem ſie ihn bekommen/ dieſelbe immerdar angemahnet/ mit ſtrengen Bußwercken ihr voriges Sündhafftes Leben abzubüſſen. Sie hatte in dem Himmel an Bonifacio einen mächtigen Vorbitter/ und an ſeinem H. Leib einen kräfftigen Prediger/ ſich nunmehr in allen hohen Chriſtlichen Tugenden zu üben/ und ihm alſo durch würdige Buß in der himmliſchen Glori gleich zu werden/ der durch die Marter dieſelbige in einem ſehr hohen Grad erworben hatte. Wann ſo kräfftig iſt das Blut der HH. Martyrer/ uns von GOtt zu erlangen die Beſſerung unſers ſündhafften Lebens/ wie vil ein gröſſere Krafft wird haben / das koſtbahriſte/ allerheiligiſte Blut Chriſti unſers Erlöſers/ und Seeligmachers/ welches er biß auff den letzten Tropffen für das gantze menſchliche Geſchlecht an dem Stammen deß H. Creutzes vergoſſen/ und von welchem alle Krafft in das Blut der HH. Martyrer gefloſſen iſt? in diſes / mein Sünder / für dich vergoſſene Blut Chriſti JESU deines Erlöſers ſetze all dein Hoffnung. Anderer unſchuldiger Menſchen vergoſſnes Blut ſchreyet gen Himmel umb Raach / das vergoſſne Blut Chriſti ſchreyet für dich gen Himmel/ damit dir daſſelbige Verzeyhung erlange. Piaculum eſt, miſereri nos hominum, rem malè gerentium. Hat jener bey dem Comödianten Plauto geſagt: ein groſſe Sünd iſt/ ſich über ſchlimme

Apud Andre. Maſium ſuper cap. ult. Joſue.

Procop. Gazæus in Exod. c. 13.

Exod. 13. v. 19.

S. Chryſoſt. lib. contra Gentes.

Plaut. in Trucul.

ſchlimme Leuth erbarmen. Aber Chriſtus iſt ſo gütig / daß er nichts anders verlanget / als ſich über alle auch die ſchlimmſte Sünder zu erbarmen / welchem auch alle Heiligen GOttes nachfolgen / und ſich allzeit bemühen / die Göttliche Barmhertzigkeit / allen und jeden / wann ſie ſchon die ärgiſte Sünder ſeynd / zu erlangen.

* * *

Das drey und vierzigiſte Capitel.

Die unendliche Güte GOttes verwirffet keinen Bußfertigen Sünder / ſondern ruffet alle zu der Beſſerung deß Lebens / ihr hernach umb die empfangene Gnad Danck zuſagen.

1. Die Buß-Zäher ſeynd ein heilſames Baad der Seelen.

Durch das theure Blut Chriſti hat das gantze menſchliche Geſchlecht Verzeyhung aller ſeiner Sünden erlanget / wann die Menſchen ihnen daſſelbige nur wollen zu Nutzen machen. Das Blut Chriſti hat dem Blut aller HH. Martyrer die Krafft geben / daß ſolches alle eigne Sünden kan abwaſchen / und zugleich anderen Verzeyhung ihrer Miſſethaten bekommen. Gleiche Krafft / was die eigne Sünden anbelanget hat das koſtbahre Blut Chriſti dem Waſſer deß H. Tauffs / und den Zäheren der büſſenden Sündern eingegoſſen / wann ſolche Zäher auß purer lauterer Liebe gegen dem beleydigten GOtt hervorquellen: daß alſo kein Sünder ein Außred kan haben / er könne kein Verzeyhung ſeiner Miſſethaten erlangen. Mit Blut / oder Waſſer kan er ſich reinigen / wann er nur nit ein Steinharter Felſen ſeyn will / und noch einen reuigen Seufftzer / oder Zäher auß ihm herauß preſſen kan. Ariſtoteles ſchreibet von einem Brunnen in Sicilia, daß in demſelben die Vögel widerumb lebendig werden / die man zuvor erwürget / und hernach alſo todt hinein wirffet. Ich hab etliche erzehlen gehöret / welche ſolches mit eignen Augen in Welſchland geſehen / daß man die Hund in ein gewiſe Hölen geführt habe / welche / nachdem ſie ein Zeitlang darinnen verblieben / von dem dicken vergiſften Lufft erſtöcket / für todt wären heraußgezogen worden. Wann man ſie aber in den nächſten See geworffen / wurden dieſelbige widerumb lebendig. Magdalena lage in einem tieffen Tod der Sünden / aber nachdem ſie lacrymis cœpit rigare pedes ejus, die Füß Chriſti angefangen hat / mit ihren Zäheren zu netzen / hat ſie gleich von unſerem liebreichen Heyland gehöret / remittuntur tibi peccata deine Sünden ſeynd dir vergeben / fides tua te ſalvam fecit, vade in pace, dein Glaub hat dich geſund gemacht / gehe hin in dem Frieden. Geſtorben ware Petrus ſeiner Seel nach / da er cœpit deteſtari, & jurare, quia non noviſſet hominem, angefangen hat zu verfluchen / und ſich zu verſchwören / daß er ſo gar diſen Menſchen nit kennete. Aber nachdem derſelbe egreſſus foras, flevit amarè, hinauß gangen iſt / und bitterlich geweinet hat / iſt er gleich wider durch diſe Zäher zu dem übernatürlichen Leben aufferwecket worden. So gut iſt nemlich gegen uns Menſchen der liebreiche GOtt / daß er für das Blut die Zäher annimmet. Er wuſte wol / daß vil ſo ſtarckmüthig nit ſeyn / und ſich weigeren wurden / ihr Blut zu Abwaſchung ihrer Sünden zu vergieſſen: hat alſo mit unſeren Zäheren zufrieden ſeyn wollen / wann wir in Bereuung unſerer Miſſethaten dieſelbige vergieſſen wurden. Da Chriſto dem HErrn an dem Creutz mit einer Lantzen ſein H. Seithen iſt eröffnet worden / continuò exivit ſanguis, & aqua, iſt alſobald hervorgefloſſen Blut und Waſſer. Das Blut hat dem Blut der Martyrer / und das Waſſer dem Tauff-Waſſer / und unſeren Buß-Zäheren ſolche Krafft mitgetheilet / daß wir dardurch unſer Seelen-Leben widerumb erlangen können / wann daſſelbige in unſerem übernatürlichen Weeſen zu Grund iſt gangen. Tragen alſo in den Augen herumb das allerheilſambſte Bad / durch welches wir von unſeren Seelen-Gepreſten / und Kranckheiten können gereiniget / und geheilet werden / ja von dem Tod aufferſtehen / und zu dem übernatürlichen Leben widerumb gelangen. Von diſem Zäher-Baad redet der H. Auguſtinus alſo: Pœnitentia languores ſanat, leproſos curat, mortuos ſuſcitat, ſanitatem auget, gratiam conſervat, claudis greſſum, aridis copiam, cæcis reſtituit viſum, vitia fugat, virtutes exornat, mentem unit, & roborat. Die Buß heilet alle Schwachheitē der Seelen / ſie vertreibet den leydigen Süchthumb / ſie richtet die Lahmen auff / ſie machet Blinden ſehend / ſie theilet mit Safft und Krafft den Dürren und Außgedorrten / welche ſich an ihrer Seel kaum mehr rühren können / ja ſie erwecket die Todten ſelbſten: ſie vermehret über das die Geſundheit / ſie erhaltet die Gnad / ſie vertilget alle Laſter / bringet mit ſich alle Tugenden / ſtärcket das Gemüth / und vereiniget daſſelbige mit GOtt. So bald der gröſte Feind GOttes / der ärgiſte Sünder / einen eintzigen reuigen Zäher auß ſeinen Augen ſchieſſen laſſet / alſobald iſt ihm von GOtt alles verziehen. So liebreich und bereitwillig zu verzeyhen iſt GOtt gegen ſeinen Feinden / die Sünder. Er hat für ſie ſein allerheiligiſtes Blut biß auff den letzten

Ariſtoteles in admirandis c. 28

Luc. 7, v. 38.

Matth. 26 v. 74.

Ioan. 19, v. 34.

S. Auguſt. lib. de pœnit.

Tropffen vergoſſen / er begehret darfür nur ein eintziges Zäherlein / welches kaum einem Tröpfflein gleichet: Wann GOtt diſes ſihet / iſt gleich aller gefaſter Zorn außgelöſchet. Die Alten / wann ſie in ein ſonderbahre Freundſchafft mit einander tretten wolten / haben ihnen ein Ader eröffnet / das Blut herauß gelaſſen / daſſelbige unter einander vermiſchet / und alſo die inneriſte Freundſchafft unter ihnen geſtifftet. Diſes begehret von dir GOtt nit / welcher für dich / mein Sünder / all ſein Blut hat hergeben / vermiſche mit demſelben nur deine Zäher / welche das Blut deß Hertzen genennt werden / da haſt du dir GOtt völlig verſöhnet / und zu dem allerbeſten Freund / wann ich alſo reden darff / gemachet.

2. Der Buß-Zäheren darff ſich auch kein Mann ſchämen.

Wann wir ein heilſahmes Geſund-Baad an einem Orth wiſſen / ſpahren wir kein Mühe und Unkoſten / dahin zu reiſen / auß Hoffnung von unſeren leiblichen Schwach- und Kranckheiten alldorten erlediget zu werden. Ach warumb ſeynd wir ſo ſaumbſeelig / und laſſen uns nichts koſten / daß wir auß unſeren Augen ein Zäherlein herauß preſſen / durch welches von uns das gantze hölliſche Feur / das wir mit unſeren Sünden / gleich einem Babyloniſchen Ofen angeflammet haben / in einem Augenblick kan außgelöſchet werden? Wann in Lycia einer Landſchafft in Aſien ein Mann iſt geſehen worden / daß er weinete / müſte er Weiber-Kleyder anlegen. Dieweil diſe Leute erachteten / der jenige wäre nit würdig / ſich für einen Mann außzugeben / welcher ſo weich und kleinmüthig wäre / daß er ſich wegen einer widerwärtigen Sach betrübte / und deß Weinens nicht enthalten konnte. Freylich einem ſtandthafften Mann ſtehet ſolches nit wol an / wann er ſich wegen eines zeitlichen zergänglichen Unfals in ein ſolche Traurigkeit ſtürtzet / daß er nichts mehr anzufangen weiß / als zu Jämmeren / und zu weinen / dardurch er doch niemahl ihm auß ſeinem Elend herauß helffen wird. Aber ein Sünd / welche einen in den ewigen Tod bringet / iſt werth / daß ſie auch mit blutigen Zäheren beweinet werde / ſonderbahr dieweil ſolches Weinen in ihm die begangene Sünd völlig vertilgen / und er ſich dardurch in den alten Stand der Gnaden ſetzen kan. Bey einem zeitlichen Verlurſt aber hilfft kein Weinen / mit welchem keiner das jenige wird erlangen / was er verlohren hat. Wann einem ſein Hauß anfanget zu brinnen / ſpahret er kein Waſſer / damit die Brunſt gedemmet und endlich gar gelöſchet werde. Wir können mit unſeren Zäheren das gegen uns auffwallende hölliſche Feuer in einem Augenblick abtreiben / daß ſolches uns in alle Ewigkeit nit berühren darff. Ach warumb ſpahren wir dann das Waſſer unſerer Zäher in einer ſolchen gefährlichen Brunſt / welche / wann ſie einmal uns ergreiffet / niemal mit unendlichen Zäheren in alle Ewigkeit kan außgelöſchet werden? Der H. David ware auch ein Mann / der Bäären und Löwen erlegt / der wider den groſſen Riſen Goliath ſich hinauß gewaget / und demſelben den Kopff abgehauen / der keinem Feind gewichen / ſondern allen Heldenmüthig unter das Geſicht getretten / mit ihnen herumbgefochten / und alle überwunden; aber wann er ſeine Sünden betrachtet / ſcheuet er ſich nit / von ihm ſelber zuſchreiben / daß er Tag und Nacht wegen derſelbē geweinet habe. *Lachrymis meis ſtratum meum rigabo.* Ich will mein Beth mit meinen Zäheren begieſſen. (Pſ. 6. v. 7.) *Exitus aquarum deduxerunt oculi mei, quia non cuſtodierunt legem tuam.* (Pſ. 118. v. 136.) Gantze Waſſer-Güſſ ſeynd auß meinen Augen hervorgeſchoſſen / dieweil ich / O GOtt / dein Geſatz nit hab gehalten. Alſo hat der groſſe König / und Sig-reiche Kriegs-Mann David wegen ſeiner Sünden geweinet / der ſich vor keinem Feind jemahlen geförchtet. Hat alſo recht jener Reimen-Dichter geſungen:

Utar ego lacrimis, ſed non muliebriter utar:
Eſt quoque qui deceat maſcula corda dolor.

Ich werde weinen zwar /
Doch nicht zu weibiſch gar:
Zu Zeiten auch ein Mann /
Gebührlich trauren kan.

Wiewohl die äuſſerliche Buß nach gewiſſer Meinung der Gotts-Gelehrten für ſich ſelber nur beſtehet in dem / daß einer die begangene Sünden ſeinem ordentlichen Prieſter beichte / dieſelbe bereue / und darauff in der Bußfertigkeit ſo lang fortfahre / biß er der Göttlichen Gerechtigkeit durch die von dem Prieſter ihm aufferlegte Buß / wann dieſelbe mit der Gröſſe und Vile der Sünden übereinskommet / genug gethan habe / muß doch die innerliche Bußfertigkeit das gantze Leben hindurch bey dem Menſchen verbleiben / wie gar recht der Heil. Thomas lehret. (S. Thom. 3. p. q. 84. art. 8.) Dann dem Menſchen muß allzeit mißfallen / und leyd ſeyn / daß er ſich wider GOtt verſündiget habe. Dahero der Heil. David von ſich ſelbſten bekennet. *Fuerunt mihi lacrymæ meæ panes die, ac nocte.* (Pſ. 41. v. 4.) Meine Zäher ſeynd mein Brod bey Tag und Nacht geweſen. Als wolte er ſagen: gleichwie das Brod die tägliche Speiß und Nahrung deß Menſchen iſt / alſo ſeynd die Zäher ein Speiß und Nahrung der Seelen / welche auß Liebe gegen Gott vergoſſen werden / dardurch der Menſch immerdar ein gröſſeres Abſcheuen an ſeinen begangnen Sünden bekommet / und die knechtliche Forcht / welche der Zorn GOttes in dem Menſchen erwecket / wird veränderet in ein kindliche Liebe / durch welche der reuende und büſſende Menſch nunmehr auß Liebe / und nicht auß Forcht die Sünden fliehet / und alſo geſtärcket wird / daß er wegen ſeines lieben GOttes ehender

tauſend Leben hergeben wolte / als ihn noch einmahl mit einer Sünd beleydigen. Dann gleichwie wann ſich die Wolcken anfangen in ein finſtere Nacht zuſammen ziehen/ wann der Himmel anfanget zu blitzen und zu donneren/ alle in groſſer Forcht ſtehen/ daß ſie nicht von einem Donner getroffen/ und erſchlagen werden: wann aber ſich die Wolcken in einen Regen außgieſſen / und widerumb anfanget die Sonnen hervorzublicken / verſchwindet auch gleich darmit die Forcht: alſo auch ein Sünder / ſo lang in ſeinem Gewiſſen die Sünd unbereuet ſtecket / hat immerdar den Zorn GOttes zuförchten / daß er nicht nach ſeinem Verdienen in die Höll hinab geſchlagen werde: wann aber die Zäher auß den Augen anfangen hervorzuſchieſſen / und er alſo ein Reu über ſeine Sünden gewinnet / gehet auch in ſeinem Gewiſſen das heittere Wetter auff/ und bekommet den ſüſſiſten Troſt / dieweil er weiſt / daß ſich GOtt gleich durch die büſſende Zäher erweichen laſſe/ alles auff einmahl verzeyhe / und den wider ihn gefaſten Zorn der Gerechtigkeit in lauter Liebe der Barmhertzigkeit verändere.

3. Groſſe Krafft haben die Buß Zäher.

Man ſagt bißweilen von einem Menſchen: er iſt ein guter Mann / er laſſet ſich gar bald beſänfftigen / wann er gleich ein Unbild gelitten/ und beleydiget iſt worden. Ach mein mild- und liebreichiſter GOtt / diſes kan vilmehr / wann ich ein ſolche Gleichnuß anſtellen darff / von dir geſagt werden. Alſo redet von dir dein groſſer Prophet Iſaias. Confitebor tibi Domine, quoniam iratus es mihi: (Iſa. 12. v. 1.) converſus eſt furor tuus, & conſolatus es me. Ecce Deus Salvator meus, fiducialiter agam, & non timebo: quia fortitudo mea, & laus mea Dominus, & factus eſt mihi in ſalutem. **Ich dancke dir/ O HErr/ dann du wareſt erzürnet über mich/ aber dein Zorn hat ſich gewendet/ und du haſt mich getröſtet. Sihe GOtt iſt mein Heyl/ vertrauen will ich auff ihn / und nit verzagen: dann GOtt der HErr iſt mein Stärcke / und mein Lob / er iſt mein Heyl worden.** Wann ich aber Iſaiam fragen ſolte / warumb ſich GOtt ſo geſchwind veränderet/ und allen Zorn habe fallen laſſen? Warumb derſelbe ſo groſſen Troſt bekommen/ ſo groſſes Vertrauen auff GOtt geſetzt habe/ den er gleich zuvor über ihn erzürnt geſehen hatte? wurde diſer mir mit dem Königlichen Pſalmiſten antworten. Poſuiſti lacrymas meas in conſpectu tuo. (Pſ. 55. v. 9.) Ach warumb ſolte ich nit getröſtet ſeyn? Warumb ſolte ich nit auff GOtt hoffen / trauen / und bauen? **Dann du haſt / mein allerbarmhertzigiſter GOtt / meine Zäher vor dein Angeſicht geſetzt** / welche du alſo liebeſt/ daß du dich nit genug daran erſehen kanſt. Dann gleichwie wir das jenige / welches von uns gehaſſet wird / ſo gar unter unſere Augen nit komen laſſen/ alſo was wir lieben/ deſſelbigen wollen wir allzeit anſichtig werden / und niemahl von ihm unſere Augen abwenden. Eben ſo gern hat der gütige GOtt unſere Buß-Zäher/ daß er gleich / wann dieſelbige auß unſeren Augen in ſeine Augen fallen / auch allen gefaſten Zorn fallen laſſet/ das höchſte Wohlgefallen daran hat / und uns widerumb zu allen ſeinen Göttlichen Gnaden auffnimmet. Der König Ezechias ware mit einer ſchweren gefährlichen Kranckheit von GOtt heimbgeſuchet worden. Ja der Prophet Iſaias hatte ihm auß Befelch GOttes ſchon den Tod angekündet. Diſpone domui tuæ, ſagte er zu ihm/ quia morieris tu, & non vives. **Mache ein Richtigkeit mit deinem Hauß/ dann du wirſt ſterben / und nicht bey dem Leben bleiben.** (Iſa. 38. v. 1.) An diſen Worten ware Ezechias ſehr erſchrocken / hatte ſich in ſeinem Beth auff die Seithen zu der Wand gewendet / & flevit Ezechias fletu magno, **und weynete ſehr ſtarck.** Aber GOtt hat gleich ſeinen außgeſprochenen Sententz deß Tods wider den König geänderet. Dann Iſaias ware noch nit gar den halben Theil deß Vorhoffs in dem Königlichen Pallaſt hinaußgangen / hatte ihm GOTT widerumb zu dem krancken betrübten König zuruck zukehren/ und folgendes anzukündigen befohlen. Hæc dicit Dominus Deus David Patris tui: audivi orationem tuam, & vidi lacrymas tuas, & ecce ſanavi te. (4. Reg. 20. v. 5.) **Diſes ſagt dir der HErr/ der GOtt deines Vatters David: ich hab dein Gebett erhöret/ und deine Zäher angeſehen: ſihe ich hab dich geſund gemacht.** Andere leſen vidi lacrymam tuam, **ich hab deinen Zäher angeſehen**/ nemlich ein eintziger Zäher hat geklecket/ daß GOtt widerumb iſt beſänfftiget worden / den Tod von dem König abgewendet / ihm die Geſundheit mitgetheilet / noch darzu fünffzehen Jahr ſeinem Leben hinzugeſetzet/ und über das Ezechiam, und die Stadt Jeruſalem von dem König der Aſſyrier/ welcher ſie dazumahl hart belägerte / errettet. Ach wer kan die Gütigkeit GOttes genugſam außſprechen? ein eintziges Zäherlein thut genug der höchſt beleidigten Gerechtigkeit GOttes/ löſchet auß den über alle ſchwere Sünder ergangenen Sententz der ewigen Verdamnuß/ und ſetzet dieſelbige widerumb in den Stand der Gnaden GOttes.

4. Iſt alſo an keinem Sünder/ ſo lang er in diſem Leben iſt/ zuverzweifflen.

Wer diſes recht betrachtet/ der kan fürwahr an ſeiner Seelen Seeligkeit niemahl verzweifflen/ ſondern/ wann er je in den Sünden tieff genug ſtecket / wird er doch allzeit ſeine Augen gegen dem Himmel erheben / auff die Barmhertzigkeit GOttes hoffen / ſich zu der Buß bequemmen/ an ſein Hertz klopffen/ ſeine Sünden bereuen/ und beweynen/ dem Beicht-Stuhl zueylen / und alldorten alle Miſſethaten mit zerknirſchtem Hertzen ablegen/ dieweil er weiſt/ wie gut GOtt ſeye / der auch durch einen eintzigen bußfertigen Seufftzer / und Zäher verſöhnet wird. Keiner hat auch wegen der unbeſchreiblichen Güte GOttes Urſach/ daß er an einem eintzigen Sünder/ wann derſelbige noch ſo verſtockt wäre / verzweiffle.

Dann/

Dann/ wie ich ſchon einmahl angezogen hab/ recht der H. Auguſtinus ſaget. Non eſt deſperandum de malis, ſed pro ipſis, ut boni fiant, ſtudioſiùs ſupplicandum. Quia numerus Sanctorum ſemper de numero auctus eſt impiorum. Man muß niemahl an den Sünderen verzweifflen / ſondern wir ſolten deſto eyfferiger unſer Gebett für ſie zu GOtt ſchicken / je ſchlimmer ſolche ſeynd / damit ſie bekehret / und fromm werden / dann die Zahl der Heiligen iſt noch allzeit auch durch die ärgiſte Sünder vermehret worden / welche nach ihrer Beſſerung zu hohen Tugenden / und Heiligkeit gelanget ſeynd. Das ſeynd die Werck deß allgütigen Gottes / daß er auch kan de lapidibus iſtis ſuſcitare filios Abrahæ, auß den harten Steinen der verſtockten Sünder erwecken außerwählte Kinder Abrahä / deß Vatters aller Glaubigen. Das iſt die Krafft der Barmhertzigkeit GOttes / als welcher vivificat mortuos, & vocat ea, quæ non ſunt, tanquam ea, quæ ſunt, lebendig machet die Todten / die in ſchweren Todt-Sünden ſtecken / und ruffet denen Dingen / die da nicht ſeynd / gleich denen / die da ſeynd. Dann ein Sünder hat weder Leben noch etwas anderes in ſeinem übernatürlichen Weeſen / ſondern iſt / als wann er in demſelben ein pur lauteres nichts wäre. Das iſt die allmächtige Hand GOttes deß Allerhöchſtens dextera excelſi, der da de ſtercore erigens pauperem, den armen Sünder auß dem Kott ſeiner Laſter herauß ziehet. ut collocet eum cum principibus, cum principibus populi ſui, damit er ihn ſetze zu den Fürſten / zu den Fürſten ſeines außerwählten Volcks in die ewige himmliſche Glory. Wir wollen eines / oder das andere Exempel einer wunderbarlichen Bekehrung allen Sünderen zu einem Beyſpihl / Troſt / und Lehr herbeyſetzen.

S. Auguſt. l. de vera innocent. c. 184.

Matth. 3. v. 9.

Rom. 4. v. 17.

Pſ. 76. v. 11.

Pſ. 112. v. 7.

5.

Kurtzer aber überauß kräfftige Würckung der Buß eines ſehr laſterhafften Weibs-Bilds.

Jul. Mazarin. in Pſ. 50. p. 1. diſcurſ. 10. ex Jacobo Vitriaco Cardinal.

Julius Mazarinus ein bewehrter Schrifft-Verfaſſer erzehlet auß Jacobo Vitriaco folgende Geſchicht von einem Mägdlein / welches wir Helenam nennen wollen. Diſe Helena ware gar übel aufferzogen worden / die Mutter ware gar zu mild / oder vilmehr zu närriſch mit ihr umbgangen. Derohalben hatte ſie ſich bey Zeiten den jenigen Laſteren ergeben / welche der Jugend am meiſten anzuhangen / und endlich dieſelbe gar zuverderben pflegen. Das hatte die gar zu gute Mutter an ihrer meiſterloſen Tochter gewunnen / daß ſie endlich hat ſehen müſſen / wie die Helena nur gar zu gemein mit ihrem eigenen Vatter wurde / und ſich nit ſcheuete / das jenige Laſter mit ihm zubegehen / welches alle Schandthaten übertriffet. Der Mutter wolte das Hertz wegen diſer ſo groſſen Unbild / welche ihrem Ehe-Beth ware zugefüget worden / vor Schmertzen zerſpringen. Dieweil diſe aber keine andere Waffen hatte / oder vilmehr gebrauchen durffte / ihre ſchandloſe Tochter zuzüchtigen / hat ſie das gemeine Weiber-Inſtrument die Zung hervorgenommen / und in ihr ſaubere Helenam hinein geſchmähet / und geſchändet / was nur der innerliche Zorn ihr eingabe / und auß dem Rachen möchte. Aber Helena, wiewohl ſie ſchon längſten alle Scham auff die Seithen geleget / wurde doch offtermahl an den Worten ihrer Mutter ſchamroth / und fangte an / ihro zuförchten / daß nit einsmahl von der erzürnten Mutter die begangene Schand-That vor anderen ihr auffgerupffet wurde. Beſchloſſe derohalben / ihrer Mutter mit einem Pülverlein das Maul alſo zuverſtopffen / daß ſie in alle Ewigkeit ſchweigen müſte. Hat alſo Helena der Mutter ein Gifft in einer Speiß zubereitet / daß ſie in wenig Stunden dahin geſtorben iſt. Die beſte Gelegenheit / diſen grauſamen Mutter-Mord werckſtellig zumachen / ware geweſen / da der Vatter etliche Täg Geſchäfft halber abweſend / Mutter / und Tochter allein daheimb gelaſſen hatte. Nachdem aber der Vatter nacher Hauß kommen / und den traurigen Fall ſeines Ehe-Weibs / und wie die Tochter mit der Mutter umbgangen wäre / weiß nicht / auff was für eine Weiß / vernommen / ware er auch über diſe Mutter-Mörderin hergewiſchet / und ſie mit allen erdencklichen Schmach-Worten außgemachet: ja er trohete ihr / daß er ſie alſo züchtigen wolte / daß dieſelbige ihr lebenlang an ihn dencken wurde. Helena konnte diſe Schmach- und Troh-Wort abermahl keines Weegs verkochen / förchtete auch / der Vatter möchte mit ihr übel umbgehen / wolte die Streich / oder gar den Tod nit erwarten / ſondern vorkommen / und denſelben auch auß dem Weeg raumen. Nachdem ſie nun die Gelegenheit erſehen / und bey dem Vatter gantz allein ware / iſt die Tochter über ihn hergewiſchet / und ihm mit einem Schwerdt den Kopff abgehauen. Das ware der Lohn der Blut-Schand / welche diſer Vatter mit ſeinem eigenen Kind begangen hatte. Helena wolte nach begangener Mord-That nicht lang ſich daheimb verweilen / ſondern nachdem ſie die beſte Sachen zuſammen geklaubet / hat ſie ſich in aller Eyl darvon gemacht / daß niemand gewuſt / wo dieſelbe wäre hinkommen. Sie ware ein lange Zeit an unterſchidlichen Orthen gantz unbekannt herumb gefahren / und ſich allen ſchändlichen Laſteren / wo ſie nur Gelegenheit haben konnte / völlig ergeben. Dann ſie hatte ihrer Meynung nach von dem Himmel nichts mehr zuhoffen / wolte alſo / welches der verzweiffelten Sünder endlicher Schluß iſt / die Höll recht verdienen. Aber die Göttliche Barmhertzigkeit wolte Helenam nit gar verwerffen / wiewohl ſie ſchon längſt alle Scham deß Gewiſſens / und alle Forcht GOttes verworffen hatte. Einsmahl kahme diſe groſſe Sünderin ungefehr / mehr die Zeit zuvertreiben / und ihrem Fürwitz nachzugehen / als etwas geiſtliches anzuhören / und darauß einen Frucht zuhoffen / zu einer Predig / in welcher

der Prediger die unendliche Barmhertzigkeit GOttes nach allen ſeinen Kräfften / und Wohlredenheit hervorſtriche / und endlich ſagte / es könne kein Sünder ſo groſſe/ und ſchwere Laſter / wann er gleich hundert Höll verdienet hätte / begangen haben / welcher nit bey dem gütigen GOtt Verzeyhung erlangen konnte : ſeye alſo keinem Sünder zuverzweifflen / ſondern alle könten noch Gnad finden/ wann ſie nur wolten. Diſes hatte Helena angehöret / und ihr ſehr gefallen laſſen / bekahme dardurch ein Hoffnung / ſie könnte villeicht auch widerumb zu recht / und auff einen beſſeren Weeg gebracht werden / ſie hätte alſo noch nit alle Gnad / und Barmhertzigkeit bey GOtt verlohren. So bald derohalben der Prediger von der Cantzel herabgeſtigen ware/ iſt dieſelbige zu ihm gangen / und hat ihn auff ein neues gefraget / ob alles wahr ſeye/ was er zuvor auff der Cantzel von der Güte / und Barmhertzigkeit GOttes mit ſo vilen nachdrucklichen Worten / nicht ohne groſſen Troſt ihres Hertzens/ geredet hätte. Der Prediger bejahete alles / was er geſagt/ und ſetzte noch mehrere Beweißthumb hinzu / daß nemlich GOtt keinen Sünder verſtoſſe / ſondern allen ſeine unendliche Barmhertzigkeit erweiſe / wann ſie ſich darzu fähig / und tauglich machten. Wann nun dem alſo / antwortete darauff Helena, ſo bitte ich euer Ehrwürden / ſie wollen mein Beicht anhören / und mich von meinen Sünden ledig ſprechen: auch für mich GOtt bitten / daß er mir alſo barmhertzig ſeye / wie euer Ehrwürden denſelben in der Predig beſchriben. Der Prediger ſetzte ſich gleich in den Beicht-Stuhl / und Helena hatte ihm alle ihre groſſe / und ſchwere begangene Laſter ordentlich mit allen Umbſtänden / ſo vil ſie gedencken konnte / redlich/ und auffrecht eröffnet. Nach vollendter Beicht ſchwige der Prediger ein kurtze Zeit ſtill / und beſinte ſich ein wenig / was er diſem ſeinem Beicht-Kind für ein Buß aufferlegen ſolte/ die auff ſolche Sünden gehörete / und der Büſſerin nutz wäre. Aber Helena bildete ihr ein / der Prediger fange an nach angehörten ihren Sünden zuzweifflen / ob GOtt ſo gütig ſeyn konnte / und die begangene Laſter ihr nachlaſſen wolte. Redete alſo mit einem tieffen Seufftzer ihren Beicht-Vatter an/ und ſagte. Ach wehe mir armen ellenden Sünderin! ich vermeyn / eurer Ehrwürden fange auch an / ein Mißtrauen wegen der Barmhertzigkeit GOttes gegen mir zuhaben/ welche ſie doch in der vorigen Predig ſo hoch haben angerühmet / daß nichts gröſſers könne ſeyn / und alſo alle Sünden der gantzen Welt übertreffe. Es iſt ihm nit alſo / mein liebes Kind / widerſetzte der Beicht-Vatter / wie du dir einbildeſt : Setze nur kein Mißtrauen auff die Gütigkeit GOttes / ich werd dich gewiß an ſtatt GOttes auß meinem prieſterlichen Gewalt von allen deinen Sünden ledig ſprechen. Diſes verlange ich von dir allein/ daß du dich zum Troſt / und Heyl deiner Seel den morgigen Tag widerumb in meiner Predig einſtelleſt / und fleiſſig auffmerckeſt: diſes ſeye dir für dein heylſame Buß aufferleget. Darauff dann auch der Prieſter ſie abſolviret / und in Friden entlaſſen hat. Aber kaum ware Helena auß dem Beicht-Stuhl kommen / iſt ihr Hertz alſo berühret worden / theils in Betrachtung ihrer gröſten/ und ärgiſten Laſter / theils in Erwegung der unendlichen Güte GOttes / welche ſie in einem eintzigen Augenblick widerumb zu Gnaden auffgenommen hätte/ daß dieſelbige dahin geſuncken/ und theils auß Schmertzen / und Reu über ihre Sünden / theils auß inbrünſtiger Liebe gegen ihrem ſo liebreichen GOtt verſchmachtet iſt. Die noch in der Kirchen anweſende Leuth waren gleich zugeloffen/ haben die heiſſe Zäher auff den Wangen diſer Büſſerin gefunden / und ſich hoch an dem ſo gähen Tod derſelben verwunderet. Man hat auch dem Prediger gleich alles zuwiſſen gemacht/ was ſich mit ſeiner Beicht-Tochter zugetragen hätte/ ſagte derohalben gleich in ſeinem gantzen Cloſter ein gewiſes Gebett für der abgeleibten Seel an/ welches alle Ordens-Genoſſen alſobald miteinander verrichteten. Aber ſie hatten unter dem Gebett ein Stimm vom Himmel gehöret / welche alſo lautete. *Non eſt opus, ut oretis pro ipſa, potiùs ipſa orabit pro vobis.* **Es iſt nicht vonnöthen/ daß ihr für ſie bittet / ſie wird vilmehr für euch betten.** Da ſihet man widerumb / wie geſchwind der Barmhertzige GOtt ein rechte wahre Reu / und Leyd über die begangene Sünden annemme / wie geſchwind der Sünder nit allein Verzeyhung erlangen / ſondern auch den Himmel/ welchen er ihm mit ſeinen Sünden verſchloſſen hatte / in einem Augenblick widerumb eröffnen könne.

6. Gleiche kräfftige Buß eines ſehr gottloſen Manns. Thom. Cantipratan. l. 2. Apum c. 5. §. 7.

Wir wollen zu diſer Büſſerin / und in ihren Buß-Zäheren dahin geſtorbenen Helenam auch einen büſſenden Mann / dem wir den Nahmen Jacobus geben/ hinzuſetzen/ welcher auch auß groſſer Reu / und Leyd über ſeine begangene Sünden / und auß diſer entſprungenen inbrünſtigen Liebe gegen GOtt ein geſchwindes / aber ſehr ſeeliges End genommen. Die Geſchicht hat ſchrifftlich verfaſſet Thomas Cantipratanus, welcher nit allein vil Denck- und Lob-würdiges von anderen Bücheren hinderlaſſen / ſondern hat auch ſelber vil Denck- und Lob-würdiges in dem Werck erwiſen/ welches ein gantzes Buch anfüllen konnte. Die bevorhabende Geſchicht/ wie er außtrucklich vermeldet / hat ſich zu ſeiner Zeit in Franckreich zugetragen/ und iſt ihm *fideliſſima relatione* von ſehr glaubwürdigen Leuthen zukommen. Beſagter Jacobus dann hatte ſich in das ſchändliche Laſter der Unzucht gar zu tieff hinein gelaſſen/ und endlich ſo weit kommen/ daß er ſeiner eigenen Tochter Gewalt angethan / und ſie geſchändet. Doch aber hatte derſelbe ſein Gewiſſen/ wie es ſonſten bey groſſen Sünderen/

Die

die auß Laſteren ein Gewohnheit machen/ zu-
geſchehen pfleget / noch nicht eingeſchläfferet.
Diſes nagte/und beiſte ihn immerdar ſo ſtarck/
daß er endlich beſchloſſen / den Wuſt ſeiner
Sünden durch ein auffrichtige Beicht abzu-
legen/und ein anderes Leben anzufangen. Be-
gabe ſich derohalben zu dem Ertz-Biſchoff
von Sens Petrum de Corboel, der dazumah-
len an Tugenden / und Geſchicklichkeit ſehr
berühmt ware / und verrichtete bey ihm mit
groſſer Reu deß Hertzens/ und Vergieſſung
viler Zäher ſein Beicht / nach welcher er den
Biſchoff gefraget / ob derſelbe vermeynte nach
verſtandenen allen ſeinen Sünden / daß er
noch komte von GOtt Verzeyhung erhal-
ten? Kein Buß wurde ihm zu ſchwer fallen/
wann er nur widerumb bey GOtt zu Gna-
den kommen konnte. Und als der Biſchoff
ihm darauff antwortete / es wäre kein Zweif-
fel / GOtt verſage keinem ſein Gnad / ſon-
derbar den jenigen nicht / welche ſich befleiſ-
ſen / ihre begangene Sünden mit einer ernſt-
hafften Buß ſelber abzuſtraffen / und zurä-
chen. Wie diſes der büſſende Jacobus von
dem Biſchoff vernommen / vehementer ex-
clamans, volo, inquit, etiamſi mille mortes
me ſuſtinere volueris, **hat er gleich mit
allen ſeinen von dem Buß-Eyffer ange-
flammten Kräfften / auffgeſchryen:
Ach! kein Buß iſt mir zu ſchwer: ich
bin bereit / alles anzunemmen / was
mein hochwürdigiſter Beicht-Vatter
mir wird aufferlegen / wann ich gleich
tauſentmahl alle Peyn / und Mar-
ter / ja den bitteriſten Tod ſolte
außſtehen müſſen.** Wie der Ertz-Biſchoff
diſes ſein Beicht-Kind zu aller auch erdenck-
lichen ſchweriſten Buß ſo willig geſehen/hat-
te er auch mit ihm angefangen zuweynen/ und
geſagt: **Seye/mein Sohn/wohl getröſt/
für deine mir nunmehr gebeichte Sün-
den lege ich dir nur ein ſibenjährige
Buß auff** / welche Buß dazumahl / in der
noch alten eyfferigen Chriſtenheit / beſtunde
in gewiſem Faſten / und anderen Caſteyun-
gen deß Leibs / in Enthaltung von allen auch
nach eines jeden Stand gezimmenden Ergötz-
lichkeiten/ als Jagen/ zuläſſigen Spilen/Ga-
ſtereyen / und dergleichen / und wann etwann
die Büſſende durch ihre Sünden offentliche
Aergernuſſen geben hatten / wurden ſie in
ſolcher Buß-Zeit auch von der Chriſtlichen
Gemein / und Gotts-Dienſten abgeſöndert /
müſten zu hinderiſt bey der Kirchen-Thür ſte-
hen/ und alſo vor jederman lange Zeit zuſchan-
den werden. Was vermeynen wir aber/daß
unſer Jacobus auff diſe ihm angeſagte ſiben-
jährige Buß geantwortet habe? Ach O
Lauigkeit unſerer Zeiten! Vil folgen nach
Jacobo in dem ſündigen / aber bißweilen iſt
ſolchen auch ein Roſenkrantz zuſchwer / und
ſtutzen über den Beicht-Vatter / wann er ih-
nen ein ſolches Gebett aufferleget/ da doch daſ-
ſelbige in einer Viertelſtund kan verrichtet
werden / und ſie mehrer Todt-Sünden ge-
beichtet / als ein Roſenkrantz Vatter unſer/
und Ave MARIA in ſich haltet. Höret an
ihr Sünder / welche ihr mit einem ſchlechten
Hertz-Klopffer/ da ihr kaum mit den Fingeren
die Bruſt berühret/ zufriden ſeyet / die Ant-
wort unſers von gantzem Hertzen / und Ge-
müth büſſenden Jacobi. Quid eſt, ait, quòd
pœnitentiam mihi flagitioſiſſimo ſeptennem
tantùm injungis, qui ſi viverem uſque ad fi-
nem mundi, tantum ſcelus pœnis innumerabi-
libus diluere non valerem? **Er ſagte/
was ſolte ein ſibenjährige Buß ſeyn/
welche mir als dem gröſten/ uñ ärgiſten
Sünder / der in der Welt zufinden iſt/
mein hochwürdigiſter Beicht-Vatter
aufferleget: wann ich gleich biß auff
den jüngſten Tag leben / und unzahlba-
re Peyn / und Marter / die nur zuer-
dencken ſeynd / außſtehen ſolte / wurde
ich doch niemahl meine begangene
Schand-Thaten abbüſſen können.** Da
nun der Biſchoff das zerknirſchte Hertz / und
vollkommene Reu / und Leyd ſeines Beicht-
Kinds ſahe / ringerte er die Buß / und gabe
ihm auff / daß er drey Täg in Waſſer / und
Brod ſolte faſten. Aber durch diſe Ringe-
rung der Buß ware in dem Hertzen Jacobi
noch ein gröſſerer Eyffer entzündet worden /
für ſeine Sünden völlig genug zuthuen. Bit-
tete derohalben mit groſſem Seufftzen / und
Weynen / der Biſchoff ſolte ihm nicht ver-
ſchonen / ſondern ein ſolche Buß vorſchreiben/
welche gleich ſeinen Laſteren wäre. Er wäre
einmahl bereit / alles wegen ſeines ſo ſchwer-
lich beleydigten lieben GOttes außzuſtehen.
Der Biſchoff konnte ſich an diſem ſo büſſen-
den Hertz nicht genug verwunderen / und
dieweil er wuſte / wer vil liebte / dem wur-
den vil Sünden nachgelaſſen / hat endlich
diſer beſcheidene Beicht-Vatter Jacobo be-
fohlen / er ſolte ſich zur Ruhe begeben / ſolte
alles der Göttlichen Barmhertzigkeit / welche
unendtlich groß wäre/ überlaſſen/ im Friden
hingehen / und für ſein Buß nur allein ein
Vatter unſer betten: er verſpreche ihm ge-
wiß / daß alle ſeine Sünden ihm ſchon nach-
gelaſſen wären. Wie diſes Jacobus hörte /
konnte er die Inbrunſt ſeines reuigen / und
zugleich auß allen Kräfften GOtt liebenden
Hertzens nicht mehr ertragen / ſondern iſt mit
einem hertzbrechenden Seufftzer nidergefal-
len / und geſtorben. Nec dubia fides eſt,
ſetzet Thomas Cantipratanus hinzu / ſicut Deo
dignus Epiſcopus poſtea prædicavit, quin
idem pœnitens, ſine ulla alia purgatorii pœna,
validiſſima tantùm contritione purgatus, ad
gloriam evolarit. **Es iſt ſehr glaubwür-
dig / wie hernach der von GOtt hocher-
leuchte Biſchoff ſelber offentlich ge-
prediget hat / daß diſer büſſende Sün-
der von Mund auff in den Himmel ge-
fahren ſeye / als welcher durch diſe ſein
vollkommene Reu / und Leyd alle ver-
diente zeitliche Straffen / die er in dem**

Fegfeur hätte außzuſtehen, gehabt/ außgelöſchet habe.

7. Ein rechte vollkommne Reu und Leyd kan gar bald Verzeyhung aller Sünden erlangen.

Bey diſen zweyen nunmehr erzehlten Hiſtorien gedencke ich der jenigen Gleichnuß/ welche Chriſtus der HErr bey dem heiligen Matthæo von der Göttlichen Güte dem Volck vorgetragen. Er ſagte/ daß ein König mit ſeinen Dieneren und Verwalteren der Einkünfften ein genaue Rechnung angeſtellet habe. Unter anderen ware einer vorkommen/ der bey zehen tauſend Talent hinterſtellig geblieben/ iſt ein ſolche Summa / welche ſo lang die Welt ſtehet/ kaum ein Menſch dem anderen wird ſchuldig ſeyn worden. Dann wie die Juden/ zu welchen Chriſtus geredet hatte/ die Talent nahmen/ machten diſe zehen tauſend Talent hundert und zwaintzig Millionen Ducaten/ oder Fränckiſche Gold-Gulden. Da nun der König diſen ſo groſſen Abgang an ſeinem ſo untreuen Beambten geſehen/ hatte er gleich befohlen/ daß man ihn/ ſein Weib und Kinder verkauffen ſolte/ damit zum wenigſten etwas von der Schuld eingebracht wurde. Dann diſer Diener Blutarm ware/ und ſonſten nichts hatte/ als ſeinen Leib und Freyheit/ Weib und Kinder. Wie diſem ſo weit hinterſtelligen Knecht die Straff iſt angeſagt worden/ daß er ſolte mit allen den ſeinigen in die Leibeygenſchafft verkaufft werden/ procidens ſervus ille, orabat eum dicens: Patientiam habe in me, & omnia reddam tibi, **iſt er auff ſeine Knye vor dem König nidergefallen/ ihn gebetten und geſprochen: Habe mit mir Gedult/ ich will dir alles erſtatten.** (Matth. 18. v. 26.) Diſes ware ein Verſprechen über alle Kräfften deß Knechts/ dann wo wurde diſer Geld auffgetrieben haben / daß er diſe überſchwenckliche Schuld bezahlen konte? wolte alſo der Knecht mit ſeinem Verſprechen nur die Zeit gewinnen/ biß etwann der König ſeinen gefaſten Unwillen fallen lieſſe/ und er bey ihm mit der Zeit noch ein Gnad erlangen konte. Aber der König ware gleich ſo gütig/ daß er denſelben augenblicklich zu Gnaden auffgenommen hat/ da diſer Knecht noch auff den Knyen ligend / ihn gebetten hatte. Miſertus autem Dominus ſervi illius, dimiſit eum, & debitum dimiſit &c. **Der König hatte ſich über ihn erbarmet/ hat ihn loß gelaſſen/ und zugleich auch die gantze ſo groſſe Schuld geſchencket.** Das ware freylich ein ſehr groſſe Gütigkeit diſes Königs/ auff ein eintziges bitten hatte diſer nur gar zu ſträffliche Knecht ihm gleich widerumb alle Gnad bey ſeinem Herrn erworben. Wie ſolches der König ſelber bald darauff diſem Knecht vorhielte. Omne debitum dimiſi tibi, quoniam rogaſti me. **Ich hab dir alle Schuld nachgelaſſen/ allein darumb/ dieweil du mich gebetten haſt.** Ach mein Sünder/ der du bey Gott in gleichem oder noch gröſſeren Schulden-Laſt ſteckeſt/ ſihe in diſem König die Güte und Barmhertzigkeit Chriſti JESU deines Heylands/ und Seeligmachers an/ er iſt auch bereit / omne debitum dimiſi tibi, quoniam rogaſti me, alle Schuld/ ſolte ſie noch ſo groß ſeyn/ nachzulaſſen/ wann du ihn darumb mit reuigem Hertzen/ wie die beſagte Helena und Jacobus gethan haben / bitten wirſt. Du hätteſt zwar verdienet/ daß du auch mit gemeltem Knecht ſolteſt verkaufft werden/ und dein gantzes überiges Leben in harter Leibeygenſchafft/ das iſt/ in ſtrenger Buß/ in faſten und wachen/ in Außmerglung und Caſteyung deines Leibs zubringen ſolteſt. Aber GOtt nimmet deinen Willen für das Werck an: wann du ein hertzliche vollkommene Reu / und Leyd haſt/ dich zu aller Buß bereitwillig anerbieteſt/ und auch in dem Werck ſelbſten dieſelbe anfangeſt zuergreiffen / wird GOtt / wann dir recht Ernſt iſt/ bald verſöhnet werden. Dann (Pſalm. 50. v. 19.) cor contritum & humiliatum Deus non deſpicies. **Du mein HErr und GOtt/ wirſt niemahl ein reuiges / demüthiges Hertz verwerffen.** Ein ſolche Barmhertzigkeit GOttes erkennet auch an ihm ſelber der Heil. David/ da er alſo ſeinen liebreichen GOtt anredet. Delictum meum cognitum (Pſ. 31. v. 5.) tibi feci, & injuſtitiam meam non abſcondi: Dixi: confitebor adverſùm me injuſtitiam meam Domino, & tu remiſiſti impietatem peccati mei. **Mein Sünd hab ich dir/ O GOTT/ mit reuigem Hertzen kundt gethan/ und hab mein Ungerechtigkeit nicht verborgen/** hab mich nicht ſchön wollen machen / und entſchuldigen: **ſo bald ich geſagt/ ich will mein Ungerechtigkeit vor meinem HErrn wider mich bekennen/ und bereuen/ ſobald haſt du mir die Boßheit meiner Sünd vergeben.** Pro hac orabit ad te omnis Sanctus in tempore opportuno. **Für diſe Vergebung der Sünd wird bey dir bitten ein jeglicher Heiliger/** das iſt/ der anfanget ſich zubefleiſſen von ſeinen Sünden abzuſtehen/ und ein frömmeres heiligers Leben zuführen. Aber wohl gemerckt/ in tempore opportuno, zu gelegener Zeit/ da es noch Zeit iſt/ zur Zeit der Göttlichen Barmhertzigkeit / wie diſe Zeit Helena/ und Jacobus angenommen. Hätte Helena den innerlichen Antrib der Buß/ welchen ſie in der Predig von der groſſen Barmhertzigkeit GOttes bekommen/ vorbey laſſen ſtreichen: hätte Jacobus ſein nagendes unruhiges Gewiſſen verachtet/ wurden villeicht beyde niemahl mehr zu ſo groſſer Reu und Leyd wider ihre Sünden/ zu ſolcher Liebe und Inbrunſt gegen GOtt gelanget ſeyn / daß ſie in einem Augenblick/ alſo zu reden/ die Verzeyhung ihrer Sünden / die heiligmachende Gnad der außerwöhlten Kinder GOttes/ und die himmliſche Glory ſelbſten bekommen haben. Folge diſen/ der du mit ihnen geſündiget haſt/ bey Zeiten nach / daß dich nicht die jenige Zeit erwiſche/ in welcher du zwar ſeufftzen/ weinen/ ſchreyen und heulen wirſt/ aber umbſonſt/ dieweil du die rechte Zeit der Barmhertzigkeit in diſem Leben vernachläſſiget haſt. In dem anderen Leben iſt kein Zeit mehr / ſondern

dern

dern ein pure lautere Ewigkeit. Haſt du dich in diſe mit deinen Sünden hineingewagt/ und die gegenwärtige Zeit der Gnaden verſaumet/ biſt du auß deiner eignen Schuld immer und ewig verlohren/ und verdorben.

8. Die Prediger ſolten offt ihren Zuhöreren die Göttliche Barmhertzigkeit mit allem Eyffer vortragen.

Ich bilde mir ein/ ich höre die nunmehr ſeelige Helenam, und Jacobum von dem Himmel uns alſo zuſchreyen. Venite, & videte opera DEI: terribilis in conſiliis ſuper filios hominum. **Kommet her/ und ſehet an die Werck GOttes/ der ſo wunderbarlich iſt in ſeinen Urtheilen über die Menſchen-Kinder.** Venite, audite, & narrabo, omnes, qui timetis Deum, quanta fecit animæ meæ. (Pſ. 65. v. 5.) **Kommet her/ höret zu alle/ die ihr GOtt förchtet/ ich will erzehlen/ was für groſſe Gutthaten er meiner Seel erwiſen habe.** O ihr alle/ welche ihr Ambts- und Beruffs halber das Wort Gottes von den Cantzlen verkündiget/ es iſt zwar recht/ daß ihr offtermahl über die Sünder herwiſchet/ ihnen ihr Boßheit wohl unter die Augen ſtellet/ und die ſtrenge Gerechtigkeit GOttes vorhaltet/ damit ſie ein heylſame Forcht von dem Göttlichen Zorn bekommen. Aber ihr müſſet nicht allzeit mit Blitz und Donner in die Sünder ſchlagen/ als wann ſie von GOtt nichts/ als Zorn und Straff zugewarten hätten. Ihr müſſet den armen Sünderen auch ein Hoffnung machen/ damit ſie nicht verzagen/ und endlich gar verzweifflen. Ihr müſſet der Barmhertzigkeit GOttes niemahl vergeſſen/ wann ihr gleich von der Gerechtigkeit deſſelben redet. Ach ſchreyet zu Gott nur offt/ und fein laut auff/ damit ſolches alle Sünder hören. Quoniam tu, Domine (Pſ. 85. v. 4.) ſuavis, & mitis, & multæ miſericordiæ omnibus invocantibus te. **Dann du/ O HErr/ biſt ſanfftmüthig/ und gütig/ von groſſer Barmhertzigkeit allen den jenigen/ die dich anruffen.** Der mehrere Theil der Menſchen wird ehender durch Güte und Hoffnung/ als durch Schärpffe und Forcht zu recht gebracht. Die Forcht kan nicht lang tauren/ ſonderbar/ wo noch kein Zeichen einer Straff verhanden/ iſt aber die Forcht auß dem Gemüth/ bleibet man in dem alten Luder ligen/ und ſchiebet die Beſſerung und Bekehrung von einer Zeit zu der anderen auff/ biß endlich gar nichts darauß wird. Aber die Liebe greiffet tieffer in das Hertz/ welche immerdar wachſet/ wann man ein Hoffnung hat/ zu den alten Gnaden zugelangen. Wann diſe nicht verhanden/ iſt der Weeg zu der Verzweifflung ſchon gebahnet. Wer kan aber auff die Gütigkeit GOttes ein Mißtrauen ſetzen/ welcher einen eintzigen reuigen Seufftzer/ ein eintziges Buß-Zäherlein alſo auffnimmet/ daß er gleich alle Sünden/ und ſolten ſie tauſent Weiß auff einander gehäuffet ſeyn/ nachlaſſet. Da da laſſet ihr Prediger eure Wohlredenheit ſehen/ da ſpannet alle Kräfften/ alle Kunſt an/ ihr werdet niemahl von der Barmhertzigkeit GOttes gnug können ſprechen/ und an ein End kommen/ welche unaußſprechlich und unendlich iſt. O wann die Sünder wuſten/ wie bereitwillig GOtt ſeye/ ihnen zuverzeyhen/ daß er ſich mehrer umb ihr Bekehrung annemme/ als ſie ſelber/ alle Weeg und Weiß erſinne/ wie ſie widerumb auff einen beſſeren Weeg zubringen ſeynd/ alle Mittel an die Hand gebe/ ſie in den alten Gnaden-Stand zu ſetzen/ mit einer eintzigen vollkommnen Reu und Leyd zu frieden ſeye/ wurde fürwahr keiner auß ihnen verzweifflen können. Aber was wiſſen ſie von der Gütte und Barmhertzigkeit GOttes/ wann man nur immerdar von der Strenge und Gerechtigkeit deſſelben ihnen prediget? auff ſolche Weiß werden die Sünder endlich gar von GOtt abgezogen/ daß ſie ihn nicht mehr für einen GOtt halten/ als von welchem dieſelbe nichts anders hören/ als wie er richte/ ſtraffe/ und verdamme. Ille negat Deum, ſagt der Heil. Auguſtinus, qui eum peccata dimittere, non credit. (S. Auguſt. ſerm. de Nativ. Dom.) **Der jenige verlaugnet GOtt gar/ welcher nicht glaubet/ daß er die Sünden nachlaſſe/ ſondern allzeit alle nach aller ſeiner Gerechtigkeit abſtraffe.** Die Barmhertzigkeit Gottes iſt eben ſo groß/ als die Gerechtigkeit/ und jene hat auff diſer Welt/ und in diſem Leben allzeit vor diſer den Vorzug. Dann DEI miſericordia eſt, ut peccata noſtra dimittat. (Idem ſuper Pſalm. 94.) Nam ſi vellet pro meritis agere, non inveniret, niſi quos damnaret. **Das Ambt der Göttlichen Barmhertzigkeit iſt/ daß ſie unſere Sünden nachlaſſe. Wolte Gott aber nach ſeiner Gerechtigkeit/ und nach unſerem Verdienen hauſen/ wurde derſelbe niemand finden/ dem er ſein Himmliſche Glory mittheilen konte/ ſondern müßte alle in die Höll hinabſtürtzen.** Dahero David allein von GOtt ſaget. Deus meus miſericordia mea. (Pſalm. 58. v. 18.) **Mein GOtt iſt mein Barmhertzigkeit.** Non invenit, redet darüber der Heil. Auguſtinus, impletus bonis Dei, quid appellaret Deum ſuum, niſi miſericordiam ſuam. (S. Auguſt. in Pſal. 58.) O nomen, ſub quo nemini deſperandum! Deus meus, inquit, miſericordia mea. David, **welcher die Gütigkeit GOttes ſonderbar erfahren hatte/ wuſte ſeinen ſo liebreichen GOtt nit anderſt zunennen/ als ſein Barmhertzigkeit. O troſtreicher Nahmen/ und Titul/ welchen Gott auff diſer Welt zum mehriſten führet/ und ſehen laſſet. Keiner kan verzweifflen/ ſo lang er weiſt/ daß GOtt ſein Barmhertzigkeit ſeye.** Diſes muß man von den Cantzlen den Sünderen zuſchreyen/ ſeye es/ daß ſie mit David Ehebrüch/ und Todtſchläg begangen haben/ bleibt dannoch ihr GOtt ihr Barmhertzigkeit. Sie können mit einem eintzigen Hertzklopffer/ und einem büſſenden Zäher alle ihre Schand und Mordthaten außlöſchen/ und ſich höher in dem Himmel über andere/ welche vermeynen/ ſie haben ihr gantzes Leben in lauter Unſchuld zugebracht/ hinauffſchwingen/ wie wir in dem vorigen Capitel von Ag-

laide,

laide, und Bonifacio, in diſem von Helena, und Jacobo vernommen haben. Dahero (Matth. 19 v. 30.) Chriſtus geſagt hat. Multi autem erunt primi noviſſimi, & noviſſimi primi. Vil die da ſeynd die erſte/ werden die letzte/ und die letzten werden die erſten ſeyn. Hoc (S. Chryſoſt. Hom. 77. ad populum.) autem dicebat, betrachtet darüber der Heil. Chryſoſtomus, ut nec illi torperent, tanquam redire non poſſent, nec hi præſumerent, tanquam ſtent immoti. Diſes/ daß vil auß den letzten/ das iſt/ den Sünderen die erſten/ das iſt/ einsmahl Kinder Gottes ſeyn werden / und herentgegen daß vil auß den erſten/ das iſt/ auß den Frommen unter die letzten/ als welche nit beſtändig geblieben wären/ gezehlet wurden/ hat Chriſtus darumb geſaget / damit keiner auß den letzten/ auß den Sünderen/ kleinmüthig wurde/ als wann er nicht mehr bey GOtt zu Gnaden kommen konte/ und daß die jenige/ welche vermeynen / ſie ſeyen etwas frömmer/ und alſo bey GOtt wohl daran / nicht ſaumſeelig wurden/ als wann ſie ſchon über den Steg wären/ und alles ge- (Luc. 3. v. 8.) wunnen hätten. Hoc & Joannes exclamans ajebat: potens eſt Deus de lapidibus ipſis ſuſcitare filios Abrahæ. Alſo hat auch Joannes der Tauffer geredt/ da er geſagt/ daß GOtt könne gar leicht auß den Steinen/ auch auß den hartneckigſten Sündern aufferwecken Kinder der Abrahams/ und dieſelbe auch zu Heiligen (1. Cor. 10. v. 12. Jerem. 8. v. 4.) machen. Ne confidamus itaque ſtantes, ſed nobis ipſis dicamus: qui ſtat, videat, ne cadat, neque jacentes deſperemus, ſed dicamus: nunquid, qui cadit, non reſurget? Solten derohalben uns ſelber niemahl trauen/ wann wir ſchon vermeynen/ wir ſtehen in unſerem Chriſtlichen Tugend-Wandel gar ſicher/ ſondern müſſen allzeit den Spruch deß Heil. Apoſtels vor Augen haben: Der da ſich duncken laſſet/ er ſtehe/ der ſehe ſich vor/ daß er nit falle: herentgegen ſolten wir an den jenigen/ die wir ſehen / daß ſie gefallen ſeynd/ und tieff darunten ligen/ nit verzweifflen/ ſondern mit Jeremia ſagen: Sie ſeynd zwar gefallen/ aber ſie werden ſchon widerumb aufſtehen. Nam & multi, poſtquam in ipſum aſcenderunt cæli verticem, & omnem exhibuerunt tolerantiam, & in deſertis morati ſunt, nec in ſomnis quidem viderunt mulierem, quòd paulùm torpuerint, ſupplantati ſunt, & ad ipſum malitiæ barathrum devenerunt: alij rurſum illinc aſcenderunt in cælum, ex ſcenâque, & orcheſtra ad angelicam migravere converſationem, & tantam virtutem exhibuerunt, ut expulerint Dæmones, & alia multa fecerint hujusmodi ſigna. Dann vil/ dieweil ſie in ihrem Tugend-Wandel angefangen in etwas nachläſſig zu werden/ ſeynd von dem böſen Feind überfortelt worden/ und haben ſich nur gar zu tieff in alle Boßheit und Schandthaten geſtürtzet/ die zuvor ihnen eingebildet haben / ſie ſtoſſen ſchon mit ihrer Heiligkeit an dem Himmel an/ welche ſich in wilde Einöden verſchloſſen/ und mit ſtrengen Buß-Wercken ihren Leib alſo abgemattet hatten/ daß ſo gar kein unreiner Traum in dem Schlaff ſie beunruhigte. Herentgegen aber haben ſich widerum vil auß dem tieffeſtē Koth der Sündē herauß geſchwungen, haben ein mehr Engliſches/ als menſchliches Leben angefangen/ und ſeynd in Heiligkeit ſo weit kommen/ daß ſie auch die böſe Geiſter auß den Beſeſſenen vertrieben / und andere groſſe Wunderthaten gewürcket haben. Biß hieher der Conſtantinopolitaniſche Heil. Kirchen-Lehrer / da er ſeinem Volck die groſſe Barmhertzigkeit GOttes gegen allen auch ſchweriſten / und ärgiſten Sündern vorgetragen hat.

9. (Gleichfahls ſolten die Beicht-Vätter ihre Beicht-Kinder zu dem höchſten Vertrauen auff die Güte Gottes auffmunteren.)

Die Beicht-Vätter ſeynd zwar von Gott ſelbſten beſtellte Richter über die Sünder/ aber ſie ſolten wiſſen/ daß ſie nicht Beicht-Richter/ ſondern Beicht-Vätter genennt werden/ auch die Sünder ſich nicht als Malefitz-Perſonen/ ſondern als Beicht-Kinder einſtellen. Muß alſo ihr Urtheil/ zwar ein gerechtes/ aber vätterliches Urtheil ſeyn. Sie vertretten die Stell GOttes/ welcher wie ich kurtz zuvor geſagt/ mehrer in diſer Welt ſein Barmhertzigkeit/ als Gerechtigkeit ſehen laſſet. Diſe müſſen ſie zwar nicht gar auff die Seiten ſetzen/ welches ja freylich weit gefehlet wäre / aber als Vätter ſolten ſie jener allzeit den Vorzug geben. Der Beichtvatter muß nicht ſtrenger mit den Sünderen verfahren/ als GOtt mit ihnen in diſem Leben umbgehet. Derſelbe muß gedencken/ er ſeye auch ein ſündiger Menſch/ und werde auch einsmahl vor das Gericht GOttes geſtellet werden. Wie dann der Beicht-Vatter GOTT ihm zum allergütigſten und günſtigiſten verlanget/ alſo ſolte er ſich gegen ſeine/ ſage nicht/ Ubelthäter/ ſondern Beicht-Kinder erweiſen. Wann ein Leib-Artzt die tödtliche Wunden ſeines Krancken nur weiter wolte auffreiſſen / den Schmertzen nicht linderen/ ſondern denſelben ärger machen/ nicht Wein und Oel/ ſondern Eſſig und Gall hineinſchütten/ wurde endlich der Krancke gar verſchmachten/ und in ſeinen Schmertzen dahinfahren. Vätterlich / O vätterlich ihr Beicht-Vätter/ müſſet ihr mit euren Beicht-Kinderen umbgehen. Ihr müſſet ſie zu den Buß-Zäheren/ und nicht zu einem Unwillen bewegen/ nicht verzweifflen machen/ ſondern daß dieſelbe das höchſte Vertrauen auff GOttes Barmhertzigkeit bekommen/ von diſer zu der Liebe GOttes ſchreitten/ und ſich nicht auß Forcht/ welche / wie geſagt/ nicht lang tauren kan/ ſondern auß Liebe beſſeren. Ich weiß zwar wohl/ daß etliche ſo verſtockte Sünder zufinden / welche gleich ſeynd den ſteinharten Felſen / die man mit Bickel und Hauen zerſchmetteren muß. Diſen

ſen muß man freylich etwas ſchärpffers zuſprechen/ und mit der ſtrengen Gerechtigkeit GOttes/ mit dem ewigen hölliſchen Feur trohen/ biß ſie ſich ergeben. Aber man muß auch bey diſen der Sanfftmuth nicht vergeſſen. Gute Wort gehen ſelten lähr ab: ſcharpffe Wort richten gemeiniglich wenig/ oder gar nichts auß. Kaum iſt ein Menſch ſo übel gearthet/ welcher ſich nicht mehrer durch Liebe und Güte/ als durch Schärpffe und Trohen bewegen laſſet: ſonſten wurde GOtt nicht ſo gut und mild mit uns umbgehen/ wann er wuſte/ daß derſelbe mehrer mit Forcht/ als Liebe außrichten/ mehrer mit jener/ als mit diſer in den Himmel bringen konte. Die etwas ſchärpffere Beicht-Vätter ſolten öffter leſen/ was der Heil. Auguſtinus von GOtt/ und ſeiner Güte gegen die Sünder ſchrifftlich hinterlaſſen hat/ und dardurch ein Beyſpihl nemmen/ wie ſie ſich bey ihren Beicht-Kinderen verhalten müſſen. Der Heil. Vatter ſchreibet von GOtt alſo. Vocat averſos, donat peccata converſis. Patiens eſt ſuper peccatores, donec convertantur. Quandocunque converſi fuerint, præterita obliviſcitur, futura promittit. Hortatur pigros, conſolatur afflictos, docet ſtudioſos, adjuvat dimicantes, neminem deſerit laborantem, & exclamantem ad ſe: donat, unde ſibi ſacrificetur, ipſe tribuit, unde placetur. GOtt ruffet die Verkehrten/ den Bekehrten laſſet er alle Sünden nach. Er wartet lang auff die Sünder/ biß ſie ſich eines beſſeren beſinnen/ und widerumb zu ihm kommen. Sobald dieſelbe ſich auff einen beſſeren Weeg begeben/ vergiſſet er gleich aller begangenen Sünden/ und verſprichet ihnen die gantze zukünfftige himmliſche Glory. Er munderet die Faule und Träge auff/ er tröſtet die Kleinmüthige und Aengſtige/ er unterichtet die Unwiſſende/ welche ſich befleiſſen/ das jenige zu erlehrnen/ was zu ihrem ewigen Heyl nutz iſt. Er ſtehet bey allen Streittenden/ welche ſich mannlich allen Verſuchungen zu den Sünden widerſetzen. Er verlaſſet keinen/ der in einer Noth ſtecket/ und zu ihm umb Hülff ſchreyet. Er kommet vor/ und theilet die Gnad mit/ daß jederman Verzeyhung aller Sünden erlangen/ und ihm eyfferig dienen könne. Hoc magnum miſericordiæ tempus non nos tranſeat. Venturum eſt judicium, & tunc erit pœnitentia, ſed infructuoſa. So lang wir auff diſer Welt leben/ haben wir nichts als lauter Barmhertzigkeit von GOtt zugewarten. Diſe iſt die Zeit der Gnaden/ wann wir ſie nur brauchen wollen. Iſt diſe verfloſſen? kommet das Gericht/ allwo die Gerechtigkeit GOttes den Vorzug hat/ gleichwie jetzt die Barmhertzigkeit. Ach wie wird es alldorten/ aber umbſonſt/ die Sünder reuen/ daß ſie ſich der ſo groſſen unaußſprechlichen Güte und Barmhertzigkeit GOttes nicht haben fähig gemacht? Alſo muß auch ein Beicht-Vatter mit ſeinen Beicht-Kinderen umbgehen/ wann er ſie fangen/ und auff einen beſſeren Weeg bringen will. Gantz gedultig/ gantz ſanfftmüthig/ gantz mitleydig muß derſelbe gegen ihnen ſich erzeigen/ biß er ihnen das Hertz abgewunnen/ ihnen die Hoffnung auff die Göttliche Barmhertzigkeit/ und mit diſer die Liebe gegen GOtt in ihr Hertz eingegoſſen hat/ ſonſten wird er mehrer verderben/ als Gutes außrichten/ und die arme Sünder in noch gröſſere Forcht und Angſt/ und auß diſer gar in ein Verzweifflung ſtürtzen.

S. Auguſt. in Pſalm. 32. ſerm. 1.

10. Die gantze Welt iſt voll der Gutthaten Gottes/ welche uns zu aller Danckbarkeit ermahnet.

Wer ſeinen Gutthäter nicht liebet/ der iſt nicht unter die Menſchen/ ſondern unter die wilde und grauſambſte Thier zuzehlen. Biß hieher in diſem erſten Theil von den Urtheilen und Anordnungen GOttes hab ich mich befliſſen zuerweiſen/ wie GOtt ſo gütig/ barmhertzig/ freygebig und gerecht mit uns Menſchen umbgehe. O wann wir diſes recht erkennten/ wurden wir niemahl von GOtt und ſeiner Liebe abweichen. Diſes hat ſo gar der Heydniſche/ in dem natürlichen Weeſen zimblich erleuchte/ Seneca erkennet/ daß wir alles/ was wir Gutes haben/ von GOtt empfangen/ und wegen deſſen tringet er darauff/ daß wir die Göttliche Gutthaten wohl behertzigen/ und wegen derſelben GOtt danckbar ſeyn ſolten. Er widerleget jene ſehr falſche/ und jrrige/ ja Gottsläſterliche Meynung Epicuri, welcher behaubten wolte/ daß GOtt ſich umb uns gar nichts annehme/ und keinem etwas Gutes mittheile/ ſondern müſſig in dem Himmel daroben ſeye/ und die Welt niemahl auch von weitem anſehe. Non dat Deus beneficia, ſagt Seneca in der Perſohn Epicuri, ſed ſecurus & negligens noſtri, averſus à mundo, aliquid agit, aut (quæ maxima Epicuri felicitas videtur) nihil agit, nec magis illum beneficia, quàm injuriæ tangunt. GOtt erweiſet keinem etwas Gutes/ iſt völlig von der Welt abgeſönderet/ er achtet weder Ehr und Liebe/ welche ihm von frommen Leuthen erwiſen wird/ noch Schmach und Unbild/ welche ihm die Böſen zufügen/ ſondern laſſet alles vorbeygehen/ als wann ſolches ihn nichts angienge. Und in dem meynet Epicurus, ſeye die gröſte Glückſeeligkeit eines Menſchens/ wann er von GOtt nichts zuhoffen/ nichts zuförchten hat/ ſondern kan hauſen/ wie er will. Das iſt der rechte Weeg zu dem allerärgiſten/ und ruchlöſiſten Leben/ wann bey dem Menſchen alle Liebe und Forcht GOttes auff die Seiten geſetzet/ und GOtt alle Güte und Gerechtigkeit abgeläugnet wird. Aber Seneca in Widerlegung diſer höchſtſchädlichen Meynung beruffet ſich auff alle Menſchen/ und ſagt. Allen Menſchen/ wann ſie gleich die allergröbſte/ und ungeſchickriſte ſeynd/ gibet ihr Natur ein/ daß ſie in ihren höch-

Seneca l. 4. de benef. c. 5. 6. 7.

höchſten Aengſten und Nöthen einen höheren Gewalt anruffen / ihre Händ gen Himmel auffheben / und anfangen zu betten / welches nit geſchehen wurde / wann ſie wuſten / daß GOtt in dem Himmel gehörloß wäre / und ſie ihr Gebett nur in den lähren Lufft hinauff geſchickt hätten. Die Erfahrnuß bringet auch mit ſich / daß wir Menſchen durch das Gebett vil erhalten / und ſich bißweilen unſer übler Standt / in welchem wir uns befinden / bald in einen beſſeren verändere / wann wir die Augen / Gemüth und Händ gen Himmel erheben / und alldorten umb Hülff unſerer betrangten Sachen anhalten. Ja auch ungebetten kommet uns GOtt offt vor / und ſchicket von dem Himmel unterſchidliche reichliche Gaaben herab / da wir ſolches am wenigiſten vermeynen und hoffen. Keiner iſt noch ſo elendt / ſo verlaſſen / und zu einer ſo böſen Stund (wie Seneca redet) gebohren worden / der nicht die gütige Hand GOttes erfahren hat. Wann du die jenige betrachten wilſt / welche ihres Elends kein End wiſſen / jammeren und klagen / wie es ihnen ſo übel ergehe / wirſt du dannoch allzeit finden / daß ſie von GOtt nit gar ſeynd verlaſſen worden / ſondern / wann dieſelbige die Wahrheit bekennen wollen / werden ſie müſſen ſagen / daß ihnen noch allzeit in ihrem allem Creutz und Leyden ein guter Stern von dem Himmel geſchienen habe / woher als auß einem unerſchöpfflichen Brunnen alles gutes in diſe Welt herabflieſſet. Jch will nichts ſagen / was du mit allen anderen Menſchen in deiner Geburth insgemein bekommen habeſt / vermeyneſt du nicht / es ſeye ein groſſe Gutthat / daß dir diſes natürliche Weeſen und Leben ſeye mitgetheilet worden / und du daſſelbige noch biß auff diſe Stund gleich anderen Menſchen könneſt fortſetzen? Uber das erkenneſt du das jenige nicht für ein Gutthat / was dir von GOtt über andere / und über den gemeinen Pöbel der Menſchen iſt beſchehret worden? Du haſt groſſes Gut / mit welchem du kanſt umbgehen / wie du wilſt / du kanſt darvon anderen geben / oder alles zuruck für dich allein behalten. Was du hübſches ſiheſt / liebliches höreſt / freudiges deinem Gemüth gefallet / ſolte diſes alles kein Gutthat ſeyn / die dir von oben herab iſt geben worden? GOtt hat uns nicht allein in nothwendigen Sachen / unſer Leben fortzubringen / Vorſehung gemacht / ſondern hat uns über das zubereitet unterſchidliche Ergötzlichkeiten / damit wir nicht an einem urdrüſſig wurden / ſondern abwechslen / und uns mit diſem / bald mit jenem erluſtigen konten. So lieb hat uns GOtt / ſo liebreich iſt er gegen uns. Alle Bäum / welche ſo mancherley Früchten hervorbringen / daß ſie kaum können gezehlet werden / hat dir GOtt zum Guten in die Erden gepflantzet. Die Kräuter / welche man ſo wol in den Gärten / als auff den Wieſen / in den Wälderen und Bergen findet / ſeynd widerumb lauter Gutthaten GOttes / welche alle theils zu einem Geſchmack / theils zu einer Artzeney dienen. Was ſage ich von Mannigfaltigkeit der Speiſen? GOtt hat die Erden mit Thieren / das Waſſer mit Fiſchen / den Lufft mit Vöglen ſo reichlich angefüllet / daß du ſchier alle Tag das gantze Jahr hindurch etwas beſonderes / und neues haben kanſt / wann du gleich nit vil darumb tracheſt: Die gebrattene Vögel fliegen dir ſchier in das Maul. Damit aber die Erden niemahl einen Abgang an ihrer Fruchtbarkeit lidte / hat GOtt dieſelbe mit allerley Flüſſen bald groſſen / bald kleinen unterſchiden / daß auß denſelben die nothwendige Feuchtigkeit ſich in das dürre Erdreich außgieſſen konte. Jſt dir das ſpatzieren auff der Erden verleydet? kanſt du dich zu Schiff ſetzen / und durch die gantze Welt von einem Fluß in den anderen herumb fahren. Damit aber GOtt nit allein auff der Erden mit unzahlbaren heylſamen Gewächſen und Kräuteren / ſondern auch in dem Waſſer deiner Geſundheit pflegte / hat er widerumb verordnet / daß auß unterſchidlichen Bergen und Felſen warme und kalte Heyl-Bäder hervor quellten / bey welchen du dir von allen deinen ſo wol äuſſerlichen / als innerlichen Gepreſten / und Schäden abhelffen kanſt. Und diſes alles ſolte bey dir von GOtt für keine Gutthat angenommen werden / welcher alles / was da lebt und ſchwebt / dem Menſchen zum guten hervorgebracht hat? Wann dir einer etliche Juchart von ſeinem Feld ſchenckte / wurdeſt du ſolches nicht für ein Guthat annehmen / und ihm darumb dancken? ſihe / die gantze weite breite Welt hat dir GOtt übergeben / daß du dieſelbe nach allem deinem Willen gebraucheſt / und vermeyneſt / er habe dir nichts gutes erwiſen? wann dir einer ein gutes Stuck Geld in deinen Schatz-Kaſten gelegt hätte / wurdeſt du ihn über alles loben / und bekennen / wie gütig er gegen dir geweſen ſeye? ſihe / GOtt hat dir alles Gold und Silber / alles Ertz und Metall in den Bergen / alle Perlein und Edelgeſtein in dem Meer übergeben / und damit du nit lang ſuchen darffeſt / melden ſich die Gold- und Ertz-Aderen an vilen Orthen ſelber an / auff daß du ein wenig

ung nachſucheſt / und dich bereicheſt. Iſt das nicht widerumb von GOtt ein gröſſere Gutthat / als dir jemahl ein Menſch geben kan? wann dir einer ſein Hauß überlieſſe / welches mit Gold und Silber / mit herrlichiſten Haußrath auff das allerbeſte verſehen wäre / wurdeſt du nit einen ſolchen gutthätigen Menſchen ſchier gar anbetten / und ihm allen Danck / Lieb / und Ehr erweiſen? Sihe / GOtt hat dir vil ein ſchöneres / gröſſeres / und herrlicheres Hauß / die gantze Welt / zubereitet. Du verwunderſt dich / wann du etwann ein Stuck von einem Marmelſtein an einem Portal eines Hauß ſiheſt / das wol gearbeitet und ſchön polieret iſt / wann das Pflaſter mit unterſchidlichen gefärbten Marmol beleget / wann die Wänd mit dergleichen Steinen bekleydet / wann die Decken mit Gold ſchimmeret. Aber GOtt hat dir gantze Berg deß ſchönſten Marmol in ſo unterſchidlichen Farben / wie du es nur verlangeſt / mitgetheilet. Kleine Stücklein ſchätzeſt du hoch / und gantze Berg ſchlageſt du in den Wind / als wann ſie nichts wären. Diſes groſſe Göttliche Welt-Hauß wird bey der Nacht mit unzahlbaren Stern / bey dem Tag mit der guldenen Sonnen erleuchtet / und gezieret / und dannoch vermeyneſt du / GOtt habe dir wenig / oder gar nichts mitgetheilet / gebe auff dich kein Acht / und habe deiner gar vergeſſen? ſage her / wer gibt dir den Lufft / daß du athmen / und deine Lebens-Geiſter erfriſchen könneſt? wer hat diſe Lebens-Geiſter angezündet / daß du deinen Geſchäfften nachgehen / handlen und wandlen könneſt / wie es dir beliebet? wer hat dir die natürliche Hitz eingegoſſen / und das Blut in deinen Aderen außgetheilet / damit du beſtändig in geſunder Vermiſchung der Kälte und Hitz verbleibeſt? wer hat dir die Lebens-Mittel nit allein zu nothwendiger Unterhaltung / ſondern auch zu allem Wolluſt und Ergötzlichkeit verſchaffet? wer hat dich in diſem ruhigen Lebens-Stand geſetzet / daß du dich mit abzablen / und mit dem Schweiß deines Angeſichts das Brod für dein Maul ſuchen müſſeſt? ſage her / wer hat ſich ſo gutherzig gegen dir erzeiget? wer hat dich alſo geſeegnet? das wiſſen auch die Bauren / wie jener zwar einfältige / aber doch gegen GOtt danckbahre Hirt bey dem *Virgilio* geſungen hat:

Virg. Eclog. 1.

> DEUS nobis hæc otia fecit.
> Namque erit ille mihi ſemper DEUS, illius aram.
> Sæpe tener noſtris ab ovilibus imbuet agnus.
> Ille meas errare boves, ut cernis, & ipſum.
> Ludere, quæ vellem, calamo permiſit agreſti.

> GOtt hat uns die Freud gemacht /
> Drumb ich ihm ein Lämblein ſchlacht.
> Er mein GOtt iſt allezeit
> Er mir ſeegnet auff der Waid
> Meine Lämber / meine Kühe /
> Und mich laſſet meine Mühe
> Mit der Pfeiffen unterſetzen /
> Nach Wunſch mich zu ergötzen.

Diſes hat der Hirt erkennet / daß ſeine Schäflein von GOtt geſeegnet werden / welcher ſonſten umb nichts anders wuſte / als umb ſein kleine Heerd / die er GOtt danckbar zuſchriebe. Aber wir / denen die Gutthaten GOttes mit vollem Strom in die Schooß rinnen / ſolten ſo blind ſeyn / und nit wiſſen / wo ſie herkommen? wir haben nit allein / was wir da äuſſerlich genieſſen / wie bißhero geſagt / alles von GOtt / ſondern er hat uns auch mitgetheilet den Verſtand / daß wir diſe äuſſerliche Sachen recht gebrauchen / und durch allerley Künſten uns beſſer können zu nutzen machen. Müſſen alſo uns nit einbilden / daß wann wir etwas auß unſerem Verſtand künſtliches erſunnen / wir daſſelbige auß unſerem Hirn / ohne Göttlichen Beyſtand / erfunden haben. Dann gleichwie wir zwar auß uns unvermerckter Sachen wachſen / an dem Leib / und Gröſſe deſſelben zunehmen / gleichwie wir zu ſeiner Zeit die Kinder-Jahr fortlegen / ein ſtärckeres Alter bekommen / und unſer End deß Lebens erreichen / aber diſes alles in uns nicht ohne ſonderbahre Göttliche Hülff / und Anordnung geſchihet / alſo auch / wann wir gleich vermeynen / wir haben etwas künſtliches und dem gantzen gemeinen Weeſen vorträgliches auß unſerem Verſtand ergrüblet / kommet doch auch diſes nit hervor ohne ſonderbahre Gutthat GOttes / welcher uns eingibet / wie wir ſolten nachdencken / und etwas neues erfinden. Daß wir alſo / was wir äuſſerlich und innerlich auſſer uns / und inner uns haben / von GOtt empfangen / und von uns ſeiner freygebigen Hand zuzuſchreiben iſt. Biß hieher Seneca auß ſeinem natürlichen Liecht wider Epicurum, welcher GOtt gern gar außgemuſteret haben wolte / damit er wegen deß ruchloſen / und in allen Wollüſten vertiefften Lebens (wie man von ihm außgiebet) kein Straff zu förchten hätte. Dann wann GOtt nichts gutes uns erweiſen wolte / oder konte / wäre es ein unbilliche Sach / wann er nur allzeit ſtraffen wolte / oder konte. Wir Chriſten aber / die wir auß unſerem wahren Glauben

wiſſen/ daß alles von GOtt auß höchſter Liebe/ Güte und Barmhertzigkeit/ und Gerechtigkeit herkomme/ was immer von ihm mit uns/ und mit der gantzen Welt/ angeordnet wird/ müſſen GOtt nit einreden/ ſondern uns ihm völlig unterwerffen/ und mit dem gecrönten Propheten ſagen: (Pſ. 8, v. 1.) Domine, Dominus noſter, quàm admirabile eſt nomen tuum in univerſa terra? **O HErr und GOtt/ der du biſt unſer eintziger HErr/ wie herrlich/ und wunderbahrlich iſt dein Nahmen auff der gantzen Erden?**

II. Und Liebe gegen GOtt auffmunteren. Cant. 1, v. 3.

Aber der Nahmen GOttes iſt nicht allein herrlich und wunderbahrlich in der gantzen Welt/ ſondern auch ſehr lieblich/ und ſüß. Oleum effuſum nomen tuum, ideo adoleſcentulæ dilexerunt te. ſagt die geliebte Braut zu ihrem Geſponß gleich am Anfang in den hohen Liederen. **Dein Nahm iſt/ als wie ein außgeſchüttete Salb** (oder als wie ein köſtlicher wohlriechender Balſam) **darumb haben dich die junge Mägdlein geliebet.** GOtt erzeiget ſich nemblich nit allein als ein Welt-herrſchender Monarch/ dem alles muß unterthänig ſeyn/ ſondern auch als wie ein liebreicher Vatter/ und geliebter Geſponß unſerer Seelen. Aber das iſt noch wenig/ wann adoleſcentulæ dilexerunt te, **die junge Mägdlein ihn nur lieben/** durch welche Origenes, und der H. Gregorius Nyſſenus (Orig. in I. duar. homil. in Cantic. S. Gregor. Nyſſen. orat. 1. in Cantic.) die unvollkommene/ und in der Liebe GOttes noch nit recht gegründte Seelen verſtehen/ als die nur allein GOtt lieben/ dieweil ſie ſehen/ und auch erfahren/ wie liebreich er mit uns Menſchen umbgehe/ dieweil dieſelbige groſſen Troſt und Süſſigkeit in der Liebe GOttes empfinden/ und ihnen lauter Zucker-Brod vorgelegt wird. Nicht alſo lieben GOtt die rechte vollkommene/ und in der Liebe deſſelben/ alſo zureden/ ſchon erwachſene Menſchen. Sie lieben GOtt nit wegen der Gutthaten/ nit deß Troſt halben/ nit umb den Lohn/ als wie die Knecht/ wann ſie einen guten freygebigen Lohn bekommen haben/ ſondern allein darumb/ dieweil GOtt/ als das unendliche höchſte Gut/ in welchem nichts Haſſ-würdiges gefunden werden kan/ alles Liebens werth iſt. Diſe in der Liebe GOttes vollkommene Seelen ſagen mit dem H. Paulo: (Rom. 14, v. 8.) Sive vivimus, ſive morimur, Domini ſumus. **Leben wir/ ſo leben wir dem HErrn/ ſterben wir/ ſo ſterben wir dem HErrn.** Wir verbleiben allzeit in der Liebe gegen GOtt/ mache er hernach mit uns/ was er wolle: will GOtt/ daß wir leben/ ſo lieben wir ihn: will er/ daß wir ſterben/ ſo lieben wir ihn widerumb: in Creutz und Leyden/ das er uns zuſchicket/ lieben wir ihn eben ſo wol/ als in den beſten glückſeeligiſten Wolſtand. Dann wie der H. Chryſoſtomus ſaget: (S. Chryſoſt. Hom. 1. ad pop.) Amantis eſt, nunquam ab his abſtinere, quæ placent amato. **Ein rechtſchaffener Liebhaber GOttes laſſet ſich durch nichts von ſeinem ſo geliebten GOtt abwendig machen/ ſondern mercket nur auff/ daß er den Willen deßjenigen erfülle/ welchen er über alles liebet.** Er ſaget widerumb mit dem H. Paulo: Quis nos ſeparabit à Charitate Chriſti? tribulatio? an anguſtia? an fames? an nuditas? an perſecutio? an gladius? (Rom. 8, v. 35.) **Wer ſolte uns abſönderen von der Liebe Chriſti? Trübſahl/ oder Angſt? Hunger/ oder Blöſſe? Gefahr/ Verfolgungen/ oder Schwerdt?** in diſen allen Widerwärtigkeiten muß ein wahrer Chriſt/ der nit wegen deß Wohlleben/ Gutthaten/ Tröſtungen/ und Süſſigkeiten GOtt dienet/ beſtändig in der Liebe GOttes verbleiben. Wollen derohalben in dem anderen Theil diſes Wercks von dergleichen Trübſalen/ und Angſt/ Hunger/ Armuth/ Widerwärtigkeiten und Verfolgnngen biß in den bitteren Tod hinein mit mehrerem handlen/ damit wir erlehrnen/ was in dem H. Paulo darauff folget. In his omnibus ſuperamus propter eum, qui dilexit nos. **In diſen allen überwinden wir/ bleiben beſtändig in der Liebe/ umb deß jenigen Willen/ der uns geliebt hat.** Dann uns GOtt eben ſo ſtarck liebet/ eben ſo groſſe Gutthaten erweiſet/ wann er uns Creutz und Leyden zuſchicket/ wann derſelbe uns gar in Widerwärtigkeitë und Verfolgungen laſſet dahin ſterben/ als wann er uns auff den Händen herumb traget/ und mit allen Gaaben und Gnaden überſchüttet. O wann diſes die Menſchen recht erkenneten/ und die liebreiche Anordnungen GOttes/ auch in allem Creutz und Leyden/ beſſer zu Gemüth führten/ wurden ſie wider GOtt niemal kurren und murren können/ ſondern mit allen ſeinen Anordnungen auff das beſte zu frieden ſeyn/ ſich an denſelben zum höchſten verwunderen/ und immerdar ſagen: Domine, Dominus noſter, (Pſ. 8, v. 1.) quàm admirabile eſt nomen tuum in univerſa terra? **O GOtt und HErr/ der du unſer eintziger HErr biſt/ wie herrlich und wunderbarlich iſt dein Nahm in der gantzen Welt?** Aber das iſt zum allerwunderbahrlichiſten/ und mercke es wohl/ mein andächtiger Leſer/ der du nunmehr zu dem End diſes erſten Theils von den Göttlichen Urtheilen und Anordnungen/ welche GOtt in der gantzen Welt übet/ kommen biſt: Id, quod maximè in orbe miror, hoc eſt: oderunt homines Deum, nec ullam noverunt odij invenire cauſam. **Diſes nimmet mich zum allermehriſten Wunder/ daß die Menſchen GOtt haſſen/ und kein eintzige Urſach diſes ihres Haſſ anzeigen können.** Alſo wirſt du dich mit mir verwundern/ wann du dich bemühen wilſt/ weiter fortzuleſen/ und die Urtheil und Anordnungen GOttes zu betrachten/ damit du mit denſelben hinführan beſſer zu frieden ſeyeſt/ welches diſes gantzen Wercks eintziges Zihl iſt/ und

ENDE.

Ver-

Verzeichnuß

Aller merck- und denckwürdigeren Sachen diſes erſten Theils nach der Ordnung deß A/B/C/ eingerichtet.

Anmerckung.

DJe erſte Zahl zeiget das Capitel / die andere/ oder mehrere darauff folgende Zahlen / wann ſie mit einem Strichlein / welches man comma nennet/unterzeichnet ſeynd/ deutet die Abſätz an/ſo an dem Rand deß Blats mit ſonderbahren Zifferen der Ordnung nach bemercket ſeynd/ und ſolches biß auff das nächſtkommende Pünctlein. Wann darauff folget ein gantz gerades Strichlein / wird durch die hernachſtehende Zahl ein neues Capitel angedeutet/ durch die andere aber ein / oder mehrer Abſätz / und alſo fort biß zum End der auffgezeichneten Sach. Wann dabey ſtehet in der Vor: das iſt/ in der Vorred / muß in diſer das angezeigte Capitel / und Abſatz auffgeſuchet werden. Wann der günſtige Leſer die verlangte Sach nit gleich am Anfang deß angewiſenen Abſatzes findet/ bitte ich/ er wolle ihm ſo vil Zeit nehmen / und den auffgezeichneten Abſatz durchleſen/ welche gemeiniglich nit gar zu lang ſeynd/ biß er das jenige findet / welchem er nachſuchet.

A.

Aaron. Wie der Jüdiſche hohe Prieſter Aaron durch das Looß ſeye erwöhlet worden? 35. 4.

Abbt. Ein Mönch wird mit wenig Worten ſeines Abbts / welche gantz anderſt gemeinet waren/ bekehret. 25. 7.

Aberglauben. Es iſt kein Aberglauben/ die Heiligthumber der Heiligen verehren. 12. 7/8.

Durch Aberglauben und Zauberey muß man das Geld und Reichthumben nicht ſuchen. 13. 17.

Aberglaubiſche Kertzlein der Mütter wegen deß Tods ihrer Kinder. 34. 9.

In dem Looß muß man behutſam ſeyn/damit nichts Aberglaubiſches darein komme. 36. 1.

Das Looß wegen zukünfftiger / oder verborgnen Sachen kan ohne Aberglauben nicht gebraucht werden. 36. 1.

Alle Gold- und Wahrſagungs-Ruthen ſeynd aberglaubiſch. 36. 7.

Auß den Nähmen und Bücheren etwas Zukünfftiges wollen erforſchen/ iſt ein lauterer Aberglauben. 36. 8.

Aberglaubiſcher Spiegel Pythagoræ deß Weltweiſen. 36. 11.

GOtt läſſet offtermahl das jenige zu einer Straff geſchehen/ was aberglaubiſche Leuth durch das Looß bekommen haben. Suche Zauberey. 36. 13.

H. *Adelgundis*. Die H. *Adelgundis* in Schmählerung ihres guten Namens wird in etwas betrübet/ aber wegen deß gantzen Himmelreichs ſehr getröſtet. 31. 15.

Adler. Dem H. Cuthberto ſchicket GOtt zu ſeiner und ſeines Geſellen Ernährung durch einen Adler einen Fiſch. 16. 2.

P. Anchieta S. J. wird von der Sonnen-Hitz unter dem predigen von einem Adler beſchützet. 32. 2.

Ein Jungfrau wird von einem Adler/ den ſie aufferzogen/ danckbahrlich ernähret. 22. 2.

Ein Adler ſtellet ſich ſehr danckbahr gegen einem Bauren ein / der ihn von einer Schlangen errettet. 22. 6.

Ariſtomenem beſchützet ein Adler von einem ſchwehren Fall / und ein Fuchs erlediget ihn auß ſeiner Gefängnuß. 22. 7.

H. *Ægidius* Abbt. Der H. *Ægidius* wolte ſeine Wunden nit zuheilen laſſen/ damit er allzeit einen Schmertzen leyden müſte. 32. 12.

Ægidius Franciſcaner. Der einfältige Bruder *Ægidius* unterrichtet einen gelehrten Ordens-Mann von der Jungfrauſchafft MARIÆ. 21. 6.

Aglais. Denckwürdige Beſſerung der unkeuſchen *Aglais*, und ihres Haußmeiſters Bonifacij. 42. 6/7/8/9/10/11/12/13/14/15.

Alaricus König. Die Plünderung der Stadt Rom/ welche von dem König *Alarico* geſchehen/ wird von GOtt ſelber angeordnet. 30. 7.

Alcamenes. *Alcamenes* weigeret ſich wegen deß Geſatz ein Schanckung anzunehmen. in der Vor. 12. 4.

Alexander. *Alexander* ein Sohn deß Königs in Schottland bekommet in dem Himmel eine doppelte Cron wegen deß verlaſſnen Königreichs. 5. 12.

Aleydis. Geſchehende Antwort der Abbtiſſin *Aleydis* wegen der einkehrenden Gäſt. 10. 5.

Allmoſen. Guter Traum eines Reichen von dem Allmoſen-geben. 9. 7/ 9.

Ein Heydniſcher Ehemann auff Einrathen ſeines Chriſtlichen Eheweibs gibet den Armen Allmoſen/ und wird dardurch reich. 13. 14/ 15.

Durch das Allmoſen gegen jenem verzweiffleten Menſchen gelanget ein groſſe Sünderin wunderbahrlich zu dem H. Tauff. 14. 3.

Der H. Benedictus bekommet durch ſein Gebett vil Oel/ dieweil er das wenige zu Allmoſen geben hat. 17. 5.

Groſſe Verantwortung der Beampten/ wann ſie das Allmoſen an ſtatt ihrer Herren nit redlich geben. 17. 6.

Das Allmoſen machet nit arm/ ſondern reich. 17. 6.

Das Allmoſen minderet das Geld nicht. 17. 14.

Ein Ochs/ welcher den Armen zum Allmoſen iſt außgetheilet worden/ wird reichlich vergolten. 20. 8.

Groſſe Barmhertzigkeit können von GOtt erlangen auch die Sünder/ wann ſie gegen die Armen in dem Allmoſen barmhertzig ſeynd. 42. 17/ 18.

Suche Arm/ Armuth/ Freygebigkeit.

Alphonſus. Königs *Alphonſi* Gedult gegen den jenigen/ die über ihn ſchmächten. 7. 10.

Alt. Vor dem Tod iſt weder der Alte/ noch der Junge ſicher. in der Vor. 16. 2.

Altar. Das HH. Sacrament deß Altars. Groſſe Begierd ſolten wir haben zu dem H. Sacrament deß Altars. 15. 1.

Erkenbaldus ein gerechter Herr bekommet das H. Sacrament deß Altars wunderbarlich in ſeinem Sterb-Stündlein. 15. 2.

Den Sterbenden iſt das H. Sacrament deß Altars wunderbarlich zukommen. 15. 3.

Die Begierd/ das H. Sacrament deß Altars zu empfangen/ machet einen Tagwercker durch den H. Franciſcum Seraphicum gantz geſund. 15. 4.

Ein Cloſter-Frau erlanget wegen ihrer Begierd durch den H. Laurentium Juſtinianum das H. Sacrament deß Altars. 15. 5.

Groſſe Liebe Chriſti gegen den Menſchen in dem H. Sacrament deß Altars. 15. 5.

Ein Mönch erlanget wunderbahrlich durch ſein Begierd das H. Sacrament deß Altars. 15. 6.

Die H. Catharina von Senis erlanget das H. Sacrament deß Altars durch ihr Begierd wunderbahrlich. 15. 7.

Die geiſtliche Begierd-Communion deß H. Sacrament deß Altars nutzet ſehr vil. 15. 8.

Einem Tagwercker wird unter ſeiner Arbeit das H. Sacrament deß Altars wunderbarlich zugebracht. 15. 9.

Chriſtus verlanget/ daß man ihn offt in dem H. Sacrament deß Altars nieſſe. 15. 9.

Der H. Onuphrius wird dreyſſig Jahr alle Sonntag von den Englen mit dem H. Sacrament deß Altars geſpeiſet. 15. 9.

Udonis deß Biſchoffs Straff wegen unwürdiger Nieſſung deß H. Sacrament deß Altars in dem H. Meß-Opffer. 15. 11.

Groſſe Sünd der jenigen Prieſteren/ welche unwürdig das H. Sacrament deß Altars wandlen. 15. 11.

Der H. Bonaventura hat ſich auß Demuth von dem H. Sacrament deß Altars enthalten/ welches er doch von einem Engel bekommen. 15. 11.

Honoratus der Biſchoff wolte auß Demuth in dem Meß-Opffer das H. Sacrament deß Altars mit ſeinen Händen nit anrühren/ und wird ihm daſſelbige von Chriſto in den Mund gelegt. 15. 12.

Was für ein Vorbereitung zu dem H. Sacrament deß Altars erforderet werde. 15. 12.

Den H. Dionyſium ſpeiſet vor ſeiner Marter Chriſtus mit den H. Sacrament deß Altars. 15. 12.

Ein Tauben bringet in einer conſecrirten Hoſti das H. Sacrament deß Altars 15. 13.

In dem H. Sacrament deß Altars wird die gantze HH. Dreyfaltigkeit empfangen. 15. 13.

Der H. Apoſtel Thomas hat in Indien etlich hundert Jahr nach ſeiner Marter das H. Sacrament deß Altars/ aber nur den Würdigen außgetheilet. 15. 13.

Ammona ein Prieſter hat geſehen einen Engel die Nahmen aller deß H. Sacrament deß Altars würdigen Menſchen in ein Buch auffſchreiben. 15. 13.

Groſſe Sünd der jenigen/ welche mit einer Tod-Sünd zu dem H. Sacrament deß Altars gehen. 15. 14.

Zwaintzig Jahr hat ſich Nicolaus von der Flüe/ oder Bruder Claus ohne eintzige Speiß durch das H. Sacrament deß Altars

Altars / und Betrachtung deß Leydens Christi ernähret. 19. 2.
Die andächtige Seelen haben auch bißweilen ein ſonderbare leibliche Süſſigkeit in dem Heil. Sacrament deß Altars empfunden. 19. 3.
Suche Communion-Begürd.
S. *Ambroſius*. Der Heil. *Ambroſius* fliehet auß demſelbigen Hauß/ in welchem allzeit alles glücklich hergienge/ nicht ohne Prophetiſchen Geiſt. 26. 5.
Der Heil. *Ambroſius* mit GOtt gantz vereiniget / verlanget in ſeinem Todt-Beth weder zu leben / noch zu ſterben. 38. 3.
Ammona ein Prieſter hat geſehen einen Engel die Nähmen aller deß heiligen Sacrament des Altars würdigen Menſchen in ein Buch auffſchreiben. 15. 13.
Amphilochius ein dem anſehen nach einfältiger Biſchoff unterweiſete Theodoſium den Kayſer ſehr künſtlich von dem Geheimnuß der HH. Dreyfaltigkeit wider die Arrianer Ketzer. 21. 10. 11/ 13/ 13.
Ambt. Auch in dem Krieg ſollen die Aembter nach der Gerechtigkeit außgetheilet werden. 5. 14.
Anchieta S. J. wird von der Sonnen-Hitz unter dem predigen durch einen Adler beſchützet. 22. 2.
Andacht. Mit ſtehlen wird man arm / mit Andacht reich. 13. 12.
Die andächtige Seelen haben auch bißweilen ein ſonderbare leibliche Süſſigkeit in dem Heil. Sacrament des Altars empfunden. 13. 3.
Durch ein andächtiges Looß hat der König Clodovæus bey dem Grab deß Heil. Martini ein Zeichen der folgenden Victori in dem Krieg wider die Ketzer bekommen. 34. 12.
Sehr nutzlich iſt den Sünderen / wann ſie die Heiligthumber mit groſſer Andacht verehren. 42. 19. Suche Gebett.
S. *Andreas* Apoſtel. Der Heil. *Andreas* wird für einen Patronen durch das Looß von einem Weib nicht angenommen / welchem er doch in dem Sterbſtündlein liebreich erſcheinet. 34. 10.
Angela de Fulginio. Der ſeeligen Cloſter-Jungfrauen *Angelæ de Fulginio* Vereinigung in den Willen GOttes in allen Widerwärtigkeiten. in der Vor. 2. 5.
Angeſicht. In einer See-Schlacht ſchwimmen die Todten-Cörper der Chriſten mit dem Angeſicht überſich / der Türcken underſich. 42. 1.
S. *Anna*. Vortrefflicher Eheſtand der HH. Joachim und Annä. In der Vor. 8. 1.
Anordnungen GOttes. Wie wir die Urtheil / und Anordnungen GOttes erkennen ſolten? in der Vor. 2. 1.
Ein witziger / aber nicht geſcheider Menſch wird die Urtheil und Anordnungen GOttes niemahl verſtehen. In der Vor. 2. 2.
Die Urtheil und Anordnungen Gottes ſeynd alle gut. In der Vor. 4. 3.
Die Frommen ſeynd allzeit mit den Urtheilen und Anordnungen GOttes mit groſſem Troſt zufriden. In der Vor. 4. 4.
Nur die Sünder ſeynd mit den Urtheilen und Anordnungen GOttes nicht zufrieden. In der Vor. 4. 5.
Alles geſchihet bey den Menſchen auß Anordnung der Weißheit GOttes. In der Vor. 5. 3.
GOtt richtet die Menſchen durch alle ſeine Anordnungen. In der Vor. 10. 2.
Alle Mängel an Menſchen und Thieren ſeynd nicht umbſonſt verhenget / oder angeordnet worden. in der Vor. 9. 2.
Alle Anordnungen GOttes / auch die Urtheil und Straffen kommen zugleich von der Barmhertzigkeit und Gerechtigkeit her. in der Vor. 2. 6. 7.
GOtt richtet auch in allen ſeinen Anordnungen. 2. 5/ 6.
Die Urtheil und Anordnungen GOttes ſeynd dem Menſchen unergründlich. 3. 2/ 3/ 4/ 5.
Alle Anordnungen und Verhengnuſſen GOttes ſeynd wohl eingericht. 2. 10.
Der Menſch muß niemahl den Anordnungen GOttes einreden. 3. 15/ 16.
Die Urtheil / und Anordnungen GOttes werden allererſt in dem Himmel recht erkennet werden. 3. 17.
Die Urtheil / und Anordnungen GOttes ſeynd zu loben / wann ſie gleich uns Menſchen verborgen ſeynd. 4. 1.
Wider die Anordnungen GOttes müſſen die Menſchen niemahl kurren / und murren. 4. 5.
Die Anordnungen GOttes werden auß der Gleichnuß Chriſti von dem Saamen erkläret. 4. 6.
Die Anordnungen GOttes ſeynd ſehr verborgen in dem Beruff der Menſchen zu unterſchiedlichen Ständen. 4. 7/ 8/ 9/ 10/ 11.
Anordnungen GOttes zu dem heyrathen / oder Jungfräulichen Stand. 4. 8/ 9.
Anordnungen GOttes zu dem weltlichen oder geiſtlichen Stand. 4. 10/ 11.
Anordnungen GOttes zu den Ehren / oder Verachtung. 4. 11.
Anordnungen GOttes zu den Reichthumben / oder Armuth. 4. 12.
Die Frommen unterwerffen ſich den Urtheilen / und Anordnungen GOttes gern. 4. 13.
Nicht die Hoffärthigen / ſondern die Demüthi-

müthigen ſehen etwas von den Urtheilen und Anordnungen GOttes. 4. 14.
Alle Geſchöpff / wann es GOtt alſo anordnet / können und müſſen dem Menſchen helffen. 22. 8.
Ohne Anordnung Göttlicher Weißheit geſchihet in der Welt nichts. 24. 11.
GOtt iſt in allen Anordnungen und Verhengnuſſen gerecht / wann gleich wir Menſchen dieſelbige nicht faſſen können. 28. 1.
Deß Graffen Lupold deß Vatters / und Kayſers Henrich ſeines Sohns wunderliches Ab- und Auffſteigen zu groſſen Ehren von der Vorſichtigkeit GOttes angeordnet. 28. 2. biß zu End deß Capitels.
Die Plünderung der Stadt Rom / welche unter dem König Alarico geſchehen / wird von GOtt ſelber angeordnet. 30. 7.
Die zukünfftige Anordnungen GOttes müſſen wir nicht fürwitzig erforſchen wollen. 37. 11.
Suche Gericht / Urtheil / Verhengnuß GOttes.
Anruffen. Die Heiligen anruffen iſt nit wider die Ehr GOttes. 12. 8.
Anſehen. Die Ehren und groſſes Anſehen iſt ein lautere Eytelkeit. 32. 11.
S. Antonius. Der HH. Pauli und *Antonij* der Einſidleren von GOtt zubereite ſchmahle Mahlzeit. 16. 3.
Antwort. Geſcheide Antwort der Abbtiſſin Aleydis, wegen der einkehrenden Gäſt. 10. 5.
Apollo. Gutes Gedicht von *Apolline* dem Vatter in der Zucht ſeines Sohns Phaëthon. 31. 1.
Apoſtel. Den Apoſtlen / da ſie noch das Fiſcher-Handwerck getrieben / hat Chriſtus einen groſſen Vorrath mit Fiſchen gemacht. 20. 5.
Warumb der Heil. Matthias durch das Loos zu einem Apoſtel ſeye erwöhlet worden. 34. 4.
Arbeit. Einem Tagwercker wird unter ſeiner Arbeit das Heil. Sacrament deß Altars wunderbarlich zugebracht. 15. 9.
Wie die Handwercker durch ihr Arbeit können reich werden? 13. 4.
Aergernuß. Wie man die Aergernuß verhütten ſolle? 13. 5.
Nur die Phariſäer haben ſich an Chriſti Gütigkeit gegen die Sünder geärgeret. 41. 1.
Arianer Ketzer. Amphilochius ein dem Anſehen nach einfältiger Biſchoff unterweiſet Theodoſium den Kayſer ſehr künſtlich in dem Geheimnuß der HH. Dreyfaltigkeit wider die Arianer. 21. 10/ 11/ 12/ 13.
Ariſtomenem beſchützet ein Adler von einem ſchweren Fahl / und ein Fuchs erlediget ihn auß der Gefängnuß. 22. 7.
Arm. Ein gegen die Armen freygebiger Mann begehet einen Diebſtahl / wird aber durch die Gegenwart GOttes gebeſſeret. 7. 6.
Die Reichen müſſen der Armen niemahl vergeſſen. 9. 12.
Warumb die arme Bauren gemeiniglich länger und geſünder leben / als die reiche Edelleuth? 9. 6.
Maria kommet mit Gelt einem armen Cloſter zu Hülff. 13. 6.
Maria überſchicket zweyen armen keuſchen Töchteren Geld / und errettet ſie durch die Engel von dem böſen Nahmen. 13. 11.
Haltung deß Feyrtags bringet einem armen Tagwercker Geld zuwegen. 13. 12.
Mit ſtehlen wird man arm / und mit Andacht reich. 13. 12.
Ein armer Handwercks-Geſell auff Gott vertrauend / findet Geld / welches ſein mißtrauiger Geſpann überſehen. 13. 13.
Ein Heydniſcher Ehemann auff Einrathen ſeines Chriſtlichen Eheweibs gibet den Armen Allmoſen / und wird dardurch reich. 13. 14/ 15.
Beſſer iſt arm / als reich ſeyn. 16. 9.
Das Allmoſen geben machet nicht arm / ſondern reich. 17. 6.
Je freygebiger die Heil. Ludwina gegen die Armen ware / deſto freygebiger ware GOtt gegen ihr. 17. 14.
GOtt nemmet ſich zum mehriſten umb die Armen an. 18. 6.
Ohne Sorg ſeyn / iſt das glückſeeligiſte Leben / welches mehrer die Armen / als Reichen haben. 19. 11.
Die Armen haben zwar der Reichen Gelt nicht / haben aber auch ihre Sorgen nicht. 19. 12.
Ein armes Weib verſorget GOtt in der Hungers-Noth durch den Propheten Eliſæum. 20. 4.
Die Armen ſeynd das Kriegs-Heer JEſu. 20. 6.
Groſſes Vertrauen auff JEſum deß Bruders Franciſci à Puero JESU, Carmeliteren wegen der Mahlzeit / welche er den Armen an dem Feſt der Geburth Chriſti zubereiten pflegte. 20. 6.
Ein Ochs / welcher den Armen zu Allmoſen iſt außgetheilet worden / wird reichlich vergolten. 26. 8.
Ein ſeltzamer Stecken / welcher zur zeitlichen Nahrung von dem Heil. Columba einem armen Bauren iſt geben worden. 26. 10.
Groſſe Barmhertzigkeit können von Gott erlangen auch die Sünder / wann ſie gegen den Armen in dem Almoſen barmhertzig ſeynd. 42. 17/ 18.

Suche

Suche Verlaſſen.
Armuth. Anordnungen GOttes in den Reichthumben/ oder Armuth. 4. 12.
Die Reichen werden bißweilen mit Armuth von GOtt heimbgeſuchet 17. 1.
Es iſt gemeiniglich beſſer in Armuth Mangel leyden/ als in den Reichthumen Uberfluß haben. 16. 11. Suche Allmoſen/ Freygebigkeit.
S. Aſella. Strenges Faſten der HH. Jungfrauen Aſellæ, und Genovefæ. 16. 13.
Attila. Der Heil. Biſchoff Lupus nennet den *Attilam*, als ein Geißel GOttes gedultig an/ und wendete dardurch von ihm und den ſeinigen alles Ubel ab. 30. 8.
S. Audomarus. Der Heil. *Audomarus* wurde von ſeiner Blindheit geſund/ begehrte und erhaltete aber dieſelbe widerumb/ damit er den Himmel deſto beſſer verdienen konte. 32. 13.
Aufferwecken. Ein Verſtorbner verlanget nicht/ daß er zu dem Leben aufferwecket werde. 38. 3.
Aug. Das Aug GOttes iſt überall gegenwärtig. 1. 11/ 12.
GOtt iſt das allgemeine Aug der Welt. 7. 3.
Zaleucus ſtichet ihm ein Aug / und hernach ſeinem Sohn eines auß/ damit das Geſatz wegen deß Ehebruchs gehalten wurde. in der Vor. 12. 4.
S. Auguſtinus. Deß Heil. *Auguſtini* groſſe Sorgen in ſeiner Jugend wegen der zeitlichen Güter und Ehren. 19. 11.
Der Heil. *Auguſtinus* wird von einem Knaben wegen des Geheimnuß der HH. Dreyfaltigkeit unterrichtet. 21. 8.
Der Heil. *Auguſtinus* wird / als durch ein Loos/ in ungefährer Ableſung eines Texts auß den Epiſtlen deß heiligen Pauli bekehret. 34. 6.
Außtheilen. Wie das Loos / durch welches man ſolte etwas außtheilen / gültig ſeye. 35. 12.

B.

Babylon. Der drey Knaben in dem Babyloniſchen Feur-Ofen in höchſter Widerwärtigkeit gröſte Gedult. 30. 10/ 11.
S. Barbara. Der ſeelige *Stanislaus Koſtka* bekommet von der Heil. *Barbara* das Heil. Sacrament des Altars. 15. 3.
Barmhertzig. Ein gegen die Arme barmhertziger Mann begehet einen Diebſtahl/ wird aber durch die Gegenwart Gottes gebeſſeret. 7. 6.
Auch die Menſchen erzeigen ein Barmhertzigkeit gegen den jenigen/ welche ihr Creutz gedultig übertragen. 30. 9.
Suche Allmoſen/ Arm/ Freygebigkeit.
Barmhertzigkeit GOttes. Alle Anordnungen Gottes / auch die Urtheil und Straffen kommen zugleich von der Barmhertzigkeit und Gerechtigkeit Gottes her. in der Vor. 2. 6/7.
Die Barmhertzigkeit Gottes iſt auß dem Leyden Chriſti zum mehriſten zu ſehen. 6. 1.
GOtt wird nicht genennet ein Vatter der Gerechtigkeit/ ſondern der Barmhertzigkeit. 6. 2.
GOtt iſt die Güte und Barmhertzigkeit angebohren. 6. 3.
GOtt iſt ſehr barmhertzig gegen die Sünder. 6. 4.
GOtt iſt auch gütig und barmhertzig in den Straffen. 6. 5.
GOtt wird niemahl mehrer von den Sündern verletzt/ als wann ſie an ſeiner Barmhertzigkeit verzweifflen. 6. 6.
Wunderliches Geſicht Carpi deß Biſchoffs von der Barmhertzigkeit Gottes. 6. 7.
Gott iſt vil gütiger und barmhertziger / als alle Menſchen. 6. 7.
Die wunderbarliche Barmhertzigkeit Gottes gegen die Sünder auch in ihrem Sterbſtündlein wird der H. Gertrud in einem Geſicht gezeiget. 6. 8.
Gott iſt nicht allein gerecht / ſondern auch barmhertzig / wie auch nicht allein barmhertzig/ ſondern auch gerecht. 8. 3.
Die Gerechtigkeit Gottes iſt allzeit mit der Barmhertzigkeit vermiſchet. 8. 6/ 7.
Die unendliche Barmhertzigkeit Gottes erſcheinet zum beſten auß der Menſchwerdung Chriſti. 11. 5/ 6.
Kein Sünder kan an der Barmhertzigkeit Gottes verzweifflen. 11. 6.
Groſſe Barmhertzigkeit Gottes gegen einem ſchweren Sünder. 14. 6/ 41. 7/ 15/ 45. 4.
Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit/ Widerwärtigkeiten / und Gutthaten wechslen bey Gott unter uns Menſchen ab durch ſein Vorſichtigkeit. 29. 3/ 4.
Gottes Barmhertzigkeit über die Sünder wird erkennet in jener Ehebrecherin auß dem Heil. Evangelio. 41. 5.
Kein Sünder iſt ſo groß/ der nit Barmhertzigkeit von Gott erlangen kan. 41. 10.
Gott erzeiget dem Sünder bald Barmhertzigkeit/ bald Gerechtigkeit/ doch iſt er gegen ſie gütiger / wie bey der Heil. Magdalena. 41. 6.
GOtt begehret keinen Sünder zu verdammen/ ſondern bietet allen barmhertzig ſein Gnad an. 41. 11.
Je gröſſer GOtt iſt / deſto barmhertziger iſt er gegen die Sünder. 41. 12.
Augenſcheinliches Exempel der Göttlichen Barmhertzigkeit gegen einem verzweifleten Sünder. 41. 13.
Gott iſt williger den Sündern ſein Barmhertzigkeit mitzutheilen/ als die Sünder dieſelbige anzunemmen. 41. 14.
Man muß die Gröſſe der Barmhertzig-

keit gegen der Gröſſe der Sünden ſetzen. 42. 2.
Die Barmhertzigkeit Gottes verſaget keinem Verzeyhung ſeiner Sünden. 42. 3.
Groſſe Barmhertzigkeit können von Gott erlangen auch die Sünder/ wann ſie gegen die Armen in dem Allmoſen barmhertzig ſeynd. 42. 17/ 18.
Die Prediger ſolten offt ihren Zuhöreren die göttliche Barmhertzigkeit / und nicht nur allzeit die Gerechtigkeit vortragen/ wie auch die Beichtvätter ihren Beicht-Kinderen. 43. 8/ 9.
Auß Erkandtnuß der Güte und Barmhertzigkeit Gottes bekommen wir die gröſte Hoffnung. 41. 3.
Wie barmhertzig Chriſtus gegen dem ſündhafften Schächer geweſen seye? 41. 8.
Niemand kan an Gottes Barmhertzigkeit verzweifflen. 42. 14.
Alle Sünder können von Gott gar leicht Barmhertzigkeit erlangen / wann ſie ſich darzu durch gute Werck wollen geſchickt machen. 42. 17.
Suche Güte und Liebe Gottes gegen den Menſchen/ Gnad Gottes.
S. Baſilius, Der Heil. *Baſilius* wird durch Leſung des Heil. Evangelij zu einem vollkommneren Leben bekehret. 34. 5.
Baum. Wunderlicher Baum / der an ſtatt eines Bronnens den Durſtigen dienet. 17. 16.
Baur. Warumb die Bauren gemeiniglich länger/ und geſünder leben/ als die reiche Edelleuth. 9. 6.
Einem francken Bauren ſchicket GOTT zur Winter-Zeit Erdbeer. 19. 7.
Ein eingekauffter Ochs/ welchen der Baur diebiſch hinterhalten / ſtellet ſich ſelber bey dem Schlacht-Banck ein. 20. 7.
Ein Adler ſtellet ſich ſehr danckbar gegen einem Bauren ein / der ihn von einer Schlangen errettet. 22. 6.
Ein ſeltzſamer Stecken/ welcher zur leiblichen Nahrung von dem H. Columba einem Bauren iſt geben worden. 26. 10.
Guter Vorſchlag Kayſers Friderici / wie ein Baur ſein von einem Soldaten entfrembdtes Roß finden könne. 35. 2. Suche Tagwercker.
Beambte. Groſſe Verantwortung der Beambten/ wann ſie das Allmoſen an ſtatt ihrer Herren nicht redlich geben. 17. 6.
Begräbnuß Die Menſchen haben gemeiniglich Sorg getragen/ daß ſie ein ehrliche Begräbnuß nach dem Tod bekommen. in der Vor. 17. 1.
Ein merckliche Straff iſt / wann man einem nach ſeinem Tod die Begräbnuß verſaget. in der Vor. 17. 2.
Die Urtheil Gottes ſeynd auch in den ſo unterſchiedlichen Begräbnuſſen gerecht. 17. 3.
Begierd. Von dem Begierd-Tauff. 14. 7.
Groſſe Begierd ſolten wir haben zu dem Heil. Sacrament deß Altars. 15. 1.
Die Begierd das Heil. Sacrament deß Altars zu empfangen/ machet einen Tagwercker durch den H. Franciſcum Seraph. gantz geſund. 15. 4.
Ein Cloſter-Frau erlanget wegen ihrer Begierd durch den H. Laurentium Juſtinianum das Heil. Sacrament deß Altars. 15. 5.
Ein Mönch erlanget wunderbarlich durch ſein Begürd das Heil. Sacrament deß Altars. 15. 6.
Die ſo genannte geiſtliche Communion/ in der Begierd beſtehend/ nutzet ſehr vil. 15. 7/ 8.
Die H. Catharina von Senis erlanget durch ihr Begierd das H. Sacrament deß Altars wunderbarlich. 15. 7.
Die Begierd zu communicieren wird wunderbarlich in dem Werck erfüllet. 15. 10. Suche Communion / Sacrament deß Altars.
Behutſamb. Gar behutſamb muß man den Willen GOttes durch das Looß erforſchen. 34. 15.
Auch nur durch ein innerliche Einſprechung/ wann gleich kein Befelch verhanden/ kan man das Loos / aber behutſamb/ brauchen. 35. 5.
In dem Loos muß man behutſamb ſeyn/ damit nichts abergläubiſches darein komme. 36. 1.
Beicht-Vatter. Die Jüngling müſſen deß BerUffs halber den Rath von ihren Beichtvätteren einhollen. 23. 3.
Die Beicht-Vätter müſſen mit den Sündern gütig umbgehen / und ihnen mehrer die göttliche Barmhertzigkeit/ als Gerechtigkeit vortragen. 43. 9.
Beutel. Die Heil. Lydwina nennet ihren Beutel / in welchem ſie für die Arme Geld gefunden / den Beutel JEſu. 17. 14.
Bekehrung Der Heil. Ignatius bekehret einen gelehrten Doctor mit Spihlen/ und durch die ſo genannte Exercitia ſpiritualia zu einem beſſeren Leben. in der Vor. 6. 4.
Wunderliche Bekehrung / und Tauff deß Kämmerling der Königin Candacis. 14. 1.
Deß Heil. Pauli Bekehrung auß den Geſchichten der Apoſtlen. 14. 1.
Wunderliche Bekehrung und Erlangung deß Tauffs Genelij deß Spihlmanns. 14. 6.
Deß Philemonis eines Spihlmanns dreyfacher wunderlicher Tauff in ſeiner Bekehrung. 14. 7.
Spiridion ein Biſchoff bekehret mit ſeiner redlichen Einfalt einen gelehrten Heydniniſchen

niſchen Welt-Weiſen. 21. 15.
Ein Mönch wird mit wenig Worten ſeines Abbts/ welche gantz anderſt gemeynt waren/ bekehret. 25. 7.
Der H. Baſilius wird durch Leſung deß H. Evangelij zu einem vollkommneren Leben bekehret. 34. 5.
Wunderſeltzame Bekehrung eines Türcken bey dem ſo genannten Krippelein an dem Geburths-Tag Chriſti. 41. 15.
Der H. Auguſtinus wird/ als durch ein Looß/ in ohngefährer Ableſung eines Text auß den Epiſtlen deß H. Pauli bekehret. 34. 6.
Der H. Ignatius wird auch durch Leſung geiſtlicher Bücher zu einem ſehr vollkommnen Leben bekehret. 34. 7.
Merckliche Bekehrung eines ſündhafften Jünglings zu ſeinem Beruff in Außtheilung der Monat-Heiligen. 35. 11.
Wunderliche Bekehrung deß groſſen Sünder und Mörders Moyſis/ da er ein Mönch worden. 41 9/10.
Merckliche Bekehrung der unkeuſchen Aglais, und ihres Haußmeiſters Bonifacij. 42. 6. biß 15. Suche Beſſeren/ Buß/ Reu und Leyd.
Belägerung. Wie GOtt der belägerten Stadt Bethulia geholffen habe auß H. Schrifft. 10. 11. Wie auch der Stadt Samaria. 20. 3.
Ein Knab ſchieſſet ohngefähr ein Stuck ab/ und triffet den Obriſten/ welcher ein Stadt belägerte. 25. 6.
Ein belägerte Stadt wird von ihrem Feind wegen der Peſt auß Mitleyden gutwillig verlaſſen. 30. 9.
Durch das Gebett wird ein Stadt von harter Belägerung befreyet. 36. 10.
S. Benedictus. Der H. *Benedictus* ſihet in einem kurtzen Begriff die gantze Welt mit allen Geſchöpffen. in der Vor. 7. 3.
Dem H. *Benedicto* wird in der Hungers-Noth Mähl zugeſchicket. 17. 4.
Der H. *Benedictus* bekommet durch ſein Gebett vil Oel / dieweil er das wenige zum Allmoſen geben. 17. 5.
S. Benno. Der H. Biſchoff *Benno* forderet den Marggrafen in Meiſſen wegen groſſer zugefügten Ungerechtigkeit/ und Unbild vor das Gericht GOttes. 37. 6.
Der H. Biſchoff *Benno* bekommet die Schlüſſel ſeiner Kirchen in einem Fiſch. 26. 9.
S. Bernardus. Der H. *Bernardus* ſaget GOtt Danck in Verlurſt eines Gelds. 32. 10.
Beruff. Die Anordnungen GOttes ſeynd ſehr verborgen in dem Beruff der Menſchen zu unterſchidlichen Ständen deß Lebens. 4. 7/8/9/10/11.
Einem verlaſſnen Einſidler kommet in der Verſuchung wegen ſeines Beruffs die Gnad GOttes zu Hülff. 10 4.
Der H. Gregorius Nazianzenus wird durch ein Ungewitter auff dem Meer zu dem geiſtlichen Stand beruffen. in der Vor. 11. 2.
Die Jüngling müſſen deß Beruffs halben Rath von ihren Beicht-Vätteren einholen. 23. 3.
Straff und wunderliche Beſſerung eines Jünglings wegen vernachläſſigten Beruffs zu einem geiſtlichen Orden. 23. 6/7.
Ein junger Novitz beſſeret einen alten Mönch in ſeinem Beruff durch ein Schimpff-Red. 25. 8.
Ohngefährer Beruff zu dem geiſtlichen Ordens-Standt auff einer Reiß. 25. 9.
Ein ſeltſamer Beruff zu dem geiſtlichen Ordens-Standt durch ein Predig. 25. 10.
Franciſcus Cajetanus S. J. Zweiffelhafftig in ſeinem Beruff/ erwöhlet durch das Looß mit eyferigen Gebett den Ordens-Standt. 35. 9.
Merckliche Bekehrung eines ſündhafften Jünglings zu ſeinem Beruff in Außtheilung der Monath-Heiligen. 35. 11.
Beſſeren. Ein gegen die Armen barmhertziger Mann begehet einen Diebſtal/ wird aber durch die Gegenwart GOttes gebeſſeret. 7. 6.
Straff und wunderliche Beſſerung eines Jünglings wegen vernachläſſigten Beruffs zu einem geiſtlichen Ordens-Standt. 23. 6/7.
Ein junger Novitz beſſeret einen alten Mönch in ſeinem Beruff durch ein Schimpff-Red. 25. 8.
Es wird einer von Forderung vor das Gericht/ da er anfanget kranck zu werden/ gebeſſeret. 37. 9.
Es laſſet GOtt die Forderungen vor ſein Gericht bißweilen zu/ damit die Menſchen an ihrem Tod erſchröcken/ und ſich beſſeren. 37. 11.
Die unkeuſchen/ und verſtockte Sünder gelangen etwas ſchwehrers zu der Beſſerung. 42. 4/7. Suche Bekehrung/ Buß/ Reu und Leyd.
Beſtändig. Die Widerwärtigkeiten machen alle Tugenden ſchöner / beſtändiger/ und ſtärcker. 31. 9.
In keinem Glück ſtehet man beſtändig ſicher. 33. 3.
Bethulia. Wie GOtt der belägerten Stadt *Bethulia* geholffen habe auß H. Schrifft. 10. 11.
Betrachtung. Zwaintzig Jahr hat ſich Nicolaus von der Flüe/ oder Bruder Claus ohne eintzige Speiß durch das H. Sacrament deß Altars / und Betrachtung deß Leyden Chriſti ernähret. 19. 2.
Die Widerwärtigkeiten werden durch das Gebett und Betrachtung deß Leyden Chriſti ſüſſ. 19. 5/6. Suche Gebett.
Betrug. Vil Sachen haben den Schein eines Looß/ und ſeynd nur menſchliche Vortheil/ welche zuläſſig ſeynd/ wann kein Betrug darhinder iſt. 35. 2.

Groſſer Betrug deß Teuffels in ſeinem Wahrſagen 36. 12.
Bildnuß. Die Römiſche Heydniſche Käyſer haben allzeit ein guldene Bildnuß deß Glücks bey ſich gehabt. 32. 5.
Blind. Was für ein groſſes Ubel ſeye/ blind ſeyn. 7. 1.
Die Blindheit deß Gemüths bey den Menſchen iſt ein groſſes Ubel. 7. 2.
Tobias hat erkennet/ daß ſein Blindheit und andere Widerwärtigkeiten von GOtt herkommen/ dahero er ſie alle gedultig übetragen. 30. 6.
Der H. Audomarus wurde von ſeiner Blindheit geſund/ begehrte und erhaltete aber dieſelbige widerumb/ damit er den Him̃el deſto beſſer verdiente. 32. 13.
Pigmenius ein frommer Prieſter ſchätzte ſich in ſeiner Blindheit glückſeelig. 32. 14.
Auch die armſeelige Blindheit hat bey einem Chriſten groſſen Troſt. 32. 14.
Blut. Was für Sünder ein Regen von Blut bedeutet habe? 42. 4.
Das für alle Menſchen vergoſſne Blut Chriſti iſt das beſte Mittel wider alle Verzweifflung in den Sünden. 42. 5.
Wie kräfftig durch das Blut Chriſti die Zäher eines büſſenden Sünders ſeyen? 43. 1/2/3.
S. Bonaventura. Der H. *Bonaventura* hatte ſich auß Demuth von dem H. Sacrament deß Altars enthalten / welches er doch von einem Engel bekommen. 15. 11.
Bonifacius. Merckliche Bekehrung der unkeuſchen Aglais, und ihres Haußmeiſters *Bonifacii.* 41. 6. biß 15.
Böß. Die Menſchen verſtehen wenig/ was gut oder böß iſt. in der Vor. 4. 2.
Groſſer Unterſchid der Frommen und Böſen. 1. 11.
Wunderlicher Traum eines Dieners von ſeinem böſen Herrn wegen deß Gericht GOttes. 40. 14. Suche Sünder.
Boſo ein Mönch wird von einem Biſchoff vor das Gericht GOttes geforderet wegen Unbild/ die er von ihm leyden müſte 37. 12.
Brieff. Wunderliche Veränderung eines Brieffs. 28. 11.
Wunderlicher Urias-Brieff. 28. 10.
Brommbeerſtauden. Der H. Felix bekommet an einer Brombeerſtauden ein Trauben/ einen Krancken zu laben. 17. 13.
Brodt. Der Menſch muß umb das täglich Brodt/ und Speiß nicht zu ſorgfältig ſeyn. 9/ 12/ 3.
Ein Einſidler wird von GOtt mit Brodt wunderbarlich ernähret. 16. 6.
Zween Geiſtliche werden wunderbahrlich mit Brodt geſpeiſet/ und von einem Engel ermahnet/ daß ſie ſolten beſſer auff GOtt vertrauen. 17. 8.
Einem Einſidler wird das von Himmel ihm geſchickte weiſſe Brodt in ein ſchwartzes veränderet/ nachdem er ſich in den unkeuſchen Gedancken verſündiget. 18. 5.
Thomæ Cantipratani groſſes Vergnügen bey einem Kleyen-Brodt in dem Hunger. 19. 10.
Chriſtus tuncket einem Mönch das abgeſchmackte Gerſten-Brodt in ſein H. Seitten/ und wird ſehr ſüß. 19. 4.
Suche Nahrung/ Speiß.
Bruder. Ein Bruder forderet ſeinen ungerechten Bruder nicht umbſonſt vor das Gericht GOttes. 39. 3.
Bruderſchafft. Durch Außtheilung der Monath-Heiligen in den Bruderſchafften wird offt/ als durch ein Looß/ vil gutes geſchaffet. 35. 11.
Bruder Claus. Zwaintzig Jahr hat ſich Nicolaus von der Flüe/ oder Bruder Claus ohne eintzige Speiß durch das H. Sacrament deß Altars/ und Betrachtung deß Leyden Chriſti ernähret. 19. 2.
Brunnen. Wunderlicher Baum der an ſtatt eines Brunnen den Durſtigen dienet. 17. 16.
Brunſt. Erſchröckliche Feur-Brunſt in der Stadt Lugdun. 33. 2.
Bruſtblatt. Von dem Bruſtblatt/ Rationale genannt/ deß Jüdiſchen Hohenprieſters. 36. 9.
Buch. Der H. Ignatius wird durch Leſung geiſtlicher Bücher zu einem ſehr vollkommnen Leben bekehret. 34. 7.
In den Betrübnuſſen ſeynd ein groſſer Troſt die Geiſtliche Bücher. 35. 10.
Auß den Nähmen/ und Bücheren etwas zukünfftiges wollen erforſchen/ iſt ein lauterer Aberglauben. 36. 8.
Buhler. Ein keuſches treues Ehe-Weib erſchlagt ihren Buhler/ und erlediget dardurch wunderlich ihren gefangnen Mann. 26. 7. Suche Unkeuſch.
Buß. Die büſſende Sünder können ihnen ungemeine groſſe Gnaden erwerben. 42. 12.
Wie kräfftig durch das Blut Chriſti die Zäher eines büſſenden Sünder ſeyen? 43. 1/2/3.
Der Buß-Zäher darff ſich kein Mann ſchämen. 43. 2.
Kurtze aber ſehr kräfftig würckende Buß in einer vollkommenen Reu und Leyd eines ſehr ſündhafften Weibsbild. 43. 5.
Ein bereitwilliger Sünder zu aller Buß ſtirbet dahin auß vollkommner Reu und Leyd 43. 6. Suche Bekehrung/ Beſſeren/ Reu und Leyd.

C.

Thomas *Cantipratanus.* Thomæ *Cantipratani* groſſes Vergnügen bey einem Kleyen-Brodt in dem Hunger. 19. 10.

Carpus

Carpus Biſchoff. Wunderliches Geſicht *Carpi* deß Biſchoffs von der Barmhertzigkeit GOttes. 6. 7.

Caſus. Was für ein Unterſchid zwiſchen dem Glück/ und gähligen Zufällen/ welche *Caſus* genennet werden/ ſeye? 34. 10.

S. Catharina von *Senis*. Wie GOtt der H. *Catharinæ* von *Senis* in der Verſuchung wider die Keuſchheit geholffen habe? 12. 5.

Die H. *Catharina* von *Senis* erlanget durch ihr Begierd das H. Sacrament deß Altars wunderbarlich. 15. 7.

Catharina Aragonia. Geſcheyde Red der Königin *Catharinæ Aragoniæ* von dem Glück und Unglück/ von dem Wohlſtand und Widerwärtigkeiten. 31. 7.

Catholiſch. Kein Ketzerey kan die Catholiſche Kirchen vertilgen. 29. 2.

Wegen deß Fleiſch-eſſen an Faſt-Tägen fraget mancher Catholiſcher wenig nach der Gegenwart GOttes. 7. 14.

Ceres. Spiegel in dem Tempel der Göttin *Cereris* für die Krancken. 36. 11.

Charondas bringet ſich ſelber umb/ damit er ſein Geſatz haltete. in der Vor. 12. 4.

Choſrois deß Königs künſtlich gemachter Himmel. 5. 1.

Chriſt. Ungereimte Einbildungen/ und unkeuſche Gemähl auch bey den Chriſten von dem Glück. 24. 3.

Chriſto müſſen in dem Leyden und Creutz nachfolgen alle rechte Chriſten biß in den Tod. 31. 12/13.

Ein Türck tröſtet auß Schimpff oder Ernſt die gefangene Chriſten wegen deß Leyden Chriſti. 31. 13.

Auch die armſeelige Blindheit hat bey einem Chriſten groſſen Troſt. 32. 14.

Wir Chriſten ſolten uns ſonderbahr der Gedult/ in den Widerwärtigkeiten befleiſſen. 33. 1.

Die alten Chriſten haben offt durch das Looß ihnen auß den Heiligen einen Patronen erwöhlet. 34. 16.

In einer See-Schlacht ſchwimmen die todten Cörper der Chriſten mit dem Angeſicht über ſich/ der Türcken unter ſich. 42. 1.

Chriſtus an dem Creutz wird einer Schlangen verglichen. 1. 6/7.

Chriſtus der allgemeine Richter kan in ſeinen Urtheilen nicht betrogen werden. 1. 9/10.

Das Urtheil Chriſti in ſeinem Leyden iſt ein Abbildung deß letzten Gerichts. 1. 12/13/14/15.

Die unendliche Barmhertzigkeit GOttes erſcheinet zum beſten auß der Menſchwerdung Chriſti. 11. 5/16.

Durch einen Engel wird der H. Joſeph ermahnet/ daß er mit Chriſto in Egypten fliehen ſolte. 12. 3.

Chriſtus machet in dem H. Evangelio vil Krancke Geſund/ welchen ſonſten nicht konte geholffen werden. 12. 9.

Groſſe Liebe Chriſti gegen den Menſchen in dem H. Sacrament deß Altars. 15. 5.

Chriſtus verlanget/ daß man ihn offt in dem H. Sacrament deß Altars nieſſe. 15. 9.

Den H. Dionyſium ſpeiſet vor ſeiner Marter Chriſtus mit dem H. Sacrament deß Altars. 15. 12.

Honoratus der Biſchoff wolte auß Demuth in dem Meß-Opffer das H. Sacrament deß Altars mit ſeinen Händen nit anrühren/ und wird ihm daſſelbige von Chriſto in den Mund geleget. 15. 12.

Chriſtus tuncket einem Mönch das abgeſchmackte Gerſten-Brod in ſein H. Seiten/ und wird ſehr ſüß. 19. 4.

Den Apoſtlen/ da ſie das Fiſcher-Handwerck trieben/ hat Chriſtus einen groſſen Vorrath mit Fiſchen gemacht. 20. 5.

Chriſtus ſelber iſt den geraden Creutz-Weeg in den gröſten Widerwärtigkeiten dem Himmel zugangen. 29. 6.

Niemand hat mehrer durch ſein gantzes Leben zu leyden gehabt/ als Chriſtus. 31. 11.

Welche an ihrem guten Namen leyden/ haben das ſchönſte Exempel der Gedult an Chriſto. 31. 11.

Chriſto müſſen in dem Leyden und Creutz nachfolgen alle rechte Chriſten biß in den Tod. 31. 12. 13.

Ein Türck auß Schimpff/ oder Ernſt tröſtet die gefangene Chriſten wegen deß Leyden Chriſti. 31. 13.

Chriſtus hat alles von ſeinen Feinden gedultig übertragen/ und ſie nicht vor das Gericht GOttes geforderet. 40. 7.

Nur die Phariſäer haben ſich an Chriſti Gütigkeit gegen die Sünder geärgeret.

Wie barmhertzig Chriſtus gegen dem ſündhafften rechten Schächer geweſen ſeye? 41. 8.

Das für alle Menſchen vergoſſne Blut Chriſti iſt das beſte Mittel wider alle Verzweifflung in den Sünden. 42. 5.

Wie kräfftig durch das Blut Chriſti die Zäher eines büſſenden Sünders ſeyen? 43. 1/2/3.

S. Chryſoſtomus. Der H. *Chryſoſtomus* wird in ſeinem Sterb-Stündlein von den Englen mit dem H. Sacrament deß Altars verſehen. 15. 3.

Clodovæus. Durch ein andächtiges Looß hatte der König *Clodovæus* bey dem Grab deß H. Martini ein Zeichen der folgenden Victori in dem Krieg wider die Ketzer bekommen. 34. 12.

S. Columba. Ein ſeltzamer Stecken/ welcher zur leiblichen Nahrung von dem H. *Columba* einem armen Bauren iſt geben worden. 26. 0.

Communion. Die ſo genannte Geiſtliche Communion / in der Begierd beſtehend nutzet ſehr vil. 15. 4/7/8.
Formul einer ſolchen geiſtlichen Communion. 15. 5.
Unterſchid der geiſtlichen / und würcklichen Communion. 15 8.
Die Begierd zu communiciren wird wunderbahrlich in dem Werck erfüllet. 15. 10. Suche Sacrament deß Altars / Begierd.
Conſtantinus. Käyſer *Conſtantinus* der Groſſe übertraget mit höchſter Gedult groſſe Unbild. 32. 11.
Creutz Chriſti. Das Creutz / und Leyden Chriſti ermahnet uns der Gerechtigkeit / und Gericht GOttes. 1. 1.
Chriſtus an dem Creutz wird einer Schlangen verglichen. 1. 6/7.
H. Creutz-Zeichen. Durch das Zeichen deß H. Creutzes wird das ſaure Meer-Waſſer in ein ſüſſes veränderet. 17. 15.
Der H. Franciſcus Seraphicus machet durch das H. Creutz einen wilden Wolff ſehr zahm. 22. 5.
Creutz und Leyden. Durch Demuth und Gedult wird alles Creutz ringer. in der Vor. 10. 5.
Mann muß ihm ſein Creutz und Widerwärtigkeit niemahl ſchwehrer einbilden / als anderer Menſchen. 26 4.
Chriſtus ſelber iſt den geraden Creutz-Weeg in den gröſten Widerwärtigkeiten dem Himel zugangen. 29. 6.
Creutz und Widerwärtigkeiten ſeynd ein Zeichen / daß wir Kinder GOttes ſeynd. 31. 1.
Es iſt nicht allzeit gut ohne Creutz / und Widerwärtigkeit ſeyn. 30. 4.
Job ware darumb ſo gedultig / dieweil er wuſte / daß ſein Creutz von GOtt herkomme. 30. 4.
Auch die Menſchen erzeigen ein Barmhertzigkeit gegen den jenigen / welche ihr Creutz gedultig übertragen. 30. 9.
Chriſto müſſen in dem Leyden und Creutz nachfolgen alle rechte Chriſten biß in den Tod. 31. 12. 13.
Creutz / und Leyden ſambt allen Widerwärtigkeiten verdienen die gröſte Cron in dem Himmel. 31. 14.
Ungedult machet das Creutz und Widerwärtigkeiten nur ſchwehrer. 33. 7.
Ein ungedultige Perſohn wird von GOtt durch die H. Gertrud geheiſſen / ſie ſolte ihr ſelber ein Creutz außerwöhlen. 33. 8.
Das beſte iſt / man überlaſſe alles in allem Creutz und Widerwärtigkeiten GOtt allein. 33. 8.
Gedult in Creutz und Leyden iſt GOtt zum angenehmiſten. 35. 6. Suche Leyden / Widerwärtigkeit / Verfolgung.
Cryſam. Zu dem H. Sacrament der Firmung wird der Cryſam wunderbarlich gemehret. 14. 8.
Crœſus. Cyrus wird von *Crœſo* vor dem Krieg ermahnet / wie unbeſtändig das Glück ſeye. 26. 3.
Crucifix-Bild. Dem H. Franciſco Xaverio bringet ein Krebs das verlohrne Crucifix-Bild. 26. 9.
Cryſtall. Wunderliches Cryſtallines Kügelein zu dem Wahrſagen. 36. 11.
S. Cuthbertus. Dem H. *Cuthberto* ſchicket GOtt zu ſeiner und ſeines Geſellen Ernährung durch einen Adler einen Fiſch. 16. 2.
Cyrus der König wird von Crœſo vor dem Krieg ermahnet / wie unbeſtändig das Glück ſeye. 26. 3.

D.

Danckbahrkeit. Ein Jungfrau wird von einem Adler / den ſie aufferzogen / danckbahrlich ernähret. 22. 2.
Ein Adler ſtellet ſich ſehr danckbahrlich gegen einem Bauren ein / welcher ihn von einer Schlangen errettet. 22. 6.
Ein Wolff erzeiget ſich danckbahr gegen einem Mägdlein / welches ihm ein Bein auß dem Rachen herauß genommen. 22. 6.
Der H. Bernardus ſaget GOtt Danck in Verlurſt eines Gelds 32. 10.
In den Widerwärtigkeiten ſolten wir GOtt Danck ſagen. 30 10.
Die gantze Welt iſt voll der Gutthaten GOttes / welche uns zu aller Danckbahrkeit / und Liebe gegen GOtt ermahnen. 43. 10.
Darius Hyſdaſpes wird durch Liſt ein König. 34. 2.
Dauben. Ein Dauben bringet in einer conſecrirten Hoſti das H. Sacrament deß Altars. 15. 13.
David. Wie gedultig ſich David in allen Widerwärtigkeiten erzeiget habe? 30. 3.
Demuth. Verachtet ſeyn / und in der Demuth verbleiben / iſt ſehr nutzlich. in der Vor. 11. 3/4.
Durch Demuth und Gedult wird alles Creutz ringer. in der Vor. 10. 5.
In dem gröſten Ehren demüthig ſeyn / iſt die gröſte Tugend. in der Vor. 11. 4.
Nit die Hoffärtigen / ſondern die Demüthigen ſehen etwas von den Urtheilen und Anordnungen GOttes. 4. 14.
Der H. Bonaventura hatte ſich auß Demuth von dem H. Sacrament deß Altars enthalten / welches er doch von einem Engel bekommen. 15. 11.
Honoratus der Biſchoff wolte auß Demuth unter dem Meß-Opffer das H. Sacrament deß Altars mit ſeinen Händen nit anrühren / und wird ihm daſſelbige von Chriſto in den Mund geleget. 15. 12.
Die Göttliche Weißheit wird den kleinen / das iſt / den Demüthigen / und nicht Hoffärtigen geben. 21. 7.

Deß

Deß H. Joannis Eleemoſynarii groſſe Gedult und Demuth in Verlurſt viler Gütter. 32. 9.

Dieb. Ein gegen die Armen barmhertziger Mann begehet einen Diebſtal/ wird aber durch die Gegenwart GOttes gebeſſeret. 7. 6.

Ein Gedicht von einem Dieb / der all ſein geſtohlnes Gut hat hinderlaſſen müſſen. 13 12.

Ein eingekauffter Ochs/ welchen der Baur diebiſch hinderhalten wolte / ſtellet ſich ſelber bey der Schlachtbanck ein. 20. 7.

Ein Garten wird von einer Schlangen verwahret/ damit kein Dieb darein kommen konte. 22. 2.

Ein wunderwürdige Begebenheit von einem Schneider/ der ſich wegen eines Diebſtal verrathen/ da er es am wenigiſten vermeynte. 25. 14.

Diener. Wunderlicher Traum eines Dieners von ſeinem böſen HErrn wegen deß Gericht GOttes. 40. 14.

Diener GOttes. Die rechte fromme Diener GOttes werden niemahl verlaſſen. 20. 1/ 2.

Unterſchid der Freuden der Welt-Kinder/ und der frommen Diener GOttes die ſie auch in diſem Leben genieſſen. 19. 9.
Suche Fromm/ Tugend.

S. Dionyſius. Den H. *Dionyſium* ſpeiſet vor ſeiner Marter Chriſtus mit dem H. Sacrament deß Altars. 15. 12.

HH. Dreyfaltigkeit. Ein Soldat wegen täglichen Gebetts zu der HH. Dreyfaltigkeit/ und HH. fünff Wunden Chriſti kan an dem Galgen nicht ſterben/ biß er das H. Sacrament deß Altars empfangen 15. 3.

In dem H. Sacrament deß Altars wird die gantze HH. Dreyfaltigkeit empfangen 15. 3.

Der H. Auguſtinus wird von einem Knaben wegen der Geheimnuß der HH. Dreyfaltigkeit unterrichtet. 21. 8.

Amphilochius ein dem Anſehen nach einfältiger Biſchoff unterrichtet Theodoſium den Käyſer ſehr künſtlich von dem Geheimnuß der HH. Dreyfaltigkeit wider die Arianer. 22. 10/ 11/ 12/ 13.

HH. Drey Königen. Wie die HH. Drey Königen durch den Stern zu der Krippen Chriſti ſeynd geführet worden? 12 2.

Nach dem Exempel der HH. Drey Königen müſſen wir uns von der Erkanntnuß der Stern/ und anderen Geſchöpfſen zu der Erkanntnuß deß Erſchaffers/ und GOttes wenden. 27. 12.

Wie die HH. Drey Königen zur Erkanntnuß der Geburth Chriſti durch den Stern kommen ſeyen? 27. 10/ 11.

Durſt. Durch das Faſten und Gebett erlanget einer durch einen Regen ſüſſes Waſſer den Durſtigen auff dem Meer. 17. 15.

E.

Edel. Warumb die armen Bauren gemeiniglich länger und geſünder leben / als die reiche Edelleuth. 9. 6.

Edelgeſtein. Ein wunderbahrliches Edelgeſtein/ welches den Frommen gantz hell/ den Sünderen aber trüb anzuſehen ware. 36. 10.

S. Edildrida. Die H. *Edildrida* überträget gedultig ein ſchmertzliches Geſchwehr an dem Halß wegen gehabter Hoffarth an dem Geſchmuck. 31. 8.

S. Edmundus. Groſſes Faſten der HH. Biſchöff Fulgentij und *Edmundi.* 16. 12.

Ehebruch. Senes der König ſprichet das Urtheil über ſeinen Sohn wegen deß Ehebruchs/ nach dem Geſatz. in der Vor. 12. 4.

Zaleucus ſtichet ihm ein Aug / und hernach ſeinem Sohn eines aus / damit das Geſatz wegen deß Ehebruchs gehalten wurde. 12. 4.

GOttes Barmhertzigkeit über die Sünder wird erkennet in jener Ehebrecherin auß dem H. Evangelio. 41 5.

Ehemann. Ein Heydniſcher Ehemann auff Einrathen ſeines Chriſtlichen Eheweibs gibet den armen Allmoſen / und wird dardurch reich. 13. 14/ 15.

Ein keuſches treues Eheweib erſchlaget ihren Buhler / und erlediget dardurch wunderlich ihren gefangnen Ehemann 26. 7.

Eheſtand. Wegen deß Eheſtands iſt GOtt auch zu loben. in der Vor. 8. 1.

Vortrefflicher Eheſtand der HH. Joachim und Annæ. in der Vor. 8. 1.

Auch auß den ſchlimen Eheſtänden können gute Früchten geſchöpffet werden. in der Vor. 8. 2.

Ein gutes Weib iſt in dem Eheſtande ein groſſer Schatz. 13. 16.

Eheweib. Beſchreibung deß böſen Eheweibs deß Job. in der Vor. 8. 2.

Ein Heydniſcher Ehemann auff Einrathen ſeines Chriſtlichen Eheweibs gibet den Armen Allmoſen/ und wird dardurch reich. 13. 14/ 15.

Ein keuſches treues Eheweib erſchlaget ihren Buhler/ und erlediget dardurch wunderlich ihren gefangnen Ehemann. 26 7. Suche Ehemann.

Ehr. In groſſen Ehren demüthig ſeyn/ iſt ein groſſe Tugend. in der Vor. 11. 14.

Anordnungen GOttes zu den Ehren und Verachtungen. 4. 11.

Hohe Ehren der Hoff-Herren bey groſſen Potentaten ſeynd gefährlich. 28. 10.

Deß

Die Heiligen anruffen iſt nicht wider die Ehr GOttes. 12. 8.
Deß H. Auguſtini groſſe Sorgen in der Jugend wegen der zeitlichen Güter/ und Ehren. 19. 11.
Wie GOtt den Patriarchen Joſeph durch vil Widerwärtigkeiten zu dem gröſten Glück und Ehren geführt habe? 25. 3.
Wunderſame ohngefähre Vorbedeutnuß der Päbſtlichen/ und Käyſerlichen Ehren. 25. 13.
Deß Grafen Lupold deß Vatters/ und Käyſers Henrich ſeines Sohns wunderliches Ab- und Auffſteigen zu groſſen Ehren von der Vorſichtigkeit GOttes angeordnet. 28. 2. biß zu End deß Capitels.
Durch Widerwärtigkeiten ſeynd vil zu groſſen Ehren und Glückſeeligkeit gelanget. 29. 5.
Wie unbeſtändig das Glück / Ehren und Reichthumben ſeyen? 32. 6.
Die Ehren und groſſes Anſehen ſeynd ein lautere Eytelkeit. 32. 11.
Wie wunderlich ein Sohn das Königreich durch Liebe und Ehr gegen ſeinem verſtorbenen Vatter bekommen habe? 35. 2.
Ehrabſchneider. Ein Ehrabſchneider wider einen Todten wird von einem anderen vor das Gericht GOttes gefordert. 37. 8.
Eichbaum. Gutes Gedicht von dem Eichbaum/ und Moßrohr in dem Ungewitter. in der Vor. 10. 5.
Einfältig. Der einfältige Gehorſam eines frommen Mönchs bekommet das geraubte Gut deß Cloſters. 21. 2/3/4.
GOtt richtet bißweilen mehr durch die Einfältige/ als Weiſe auß. 21. 5.
Von dem einfältigen Bruder Ægidio wird ein gelehrter Ordens-Mann von der ewigen Jungfrauſchafft MARIÆ unterrichtet. 21. 6.
Amphilochius ein dem Anſehen nach einfältiger Biſchoff unterweiſet Theodoſium den Käyſer ſehr künſtlich von dem Geheimnuß der HH. Dreyfaltigkeit wider die Arrianer-Ketzer. 21/10/11/12/ 13.
Die Gelehrten können auch von den Einfältigen vil erlehrnen. 21. 6.
Spiridion ein Biſchoff bekehret mit ſeiner redlichen Einfalt einen gelehrten Heydniſchen Weltweiſen. 21. 15.
Einſidler. Einem verlaſſnen Einſidler kommet in der Verſuchung wider ſeinen Beruff die Gnad GOttes zu Hülff. 10. 9.
Ein Einſidler wird mit Brodt von Gott wunderbarlich ernähret. 16. 6.
Einem Einſidler ſeynd Weintrauben und Feigen von einem Engel gebracht worden. 18. 2.
Einem Einſidler wird das vom Himmel ihm geſchickte weiſſe Brodt in ein ſchwartzes veränderet / nachdem er ſich in den unkeuſchen Gedancken verſündiget hat. 18. 5. Suche Mönch.
Einſprechung. Die Einſprechungen GOttes muß man nit vernachläſſigen. 7. 8.
Auch nur durch innerliche Einſprechungen GOttes / wann gleich kein Beſelch verhanden iſt/ kan man das Looß/ aber ſehr behutſam brauchen. 35. 5. Suche Gnad GOttes.
Eitelkeit. Die Ehren / und groſſes Anſehen ſeynd ein lautere Eitelkeit 32. 11.
S. Eliſabeth. Groſſe Gedult der H. *Eliſabeth* Land-Gräffin in Heſſen in den Widerwärtigkeiten. 31. 3.
Die H. *Eliſabeth* erwöhlet den H. Apoſtel Joannem durch das Looß mit einem eyfferigen Gebett zu ihren Patronen 34. 11.
Eliſæus. Ein armes Weib verſorget GOtt durch den Propheten *Eliſæum* in der Hungers-Noth. 20. 4.
Elteren. An ſtatt der Freund und Elteren hilffet GOtt den verlaſſenen. 13. 3.
Die Elteren müſſen ihre Kinder von dem geiſtlichen Stand nicht verhinderen. 29. 2.
Kinder ohne Zucht der Elteren gehen bald zu Grund. 42. 6. Suche Vatter/ Mutter.
Empedocles der Weltweiſe auß Begierd deß eytlen Lobs hat ſich in den feurigen Berg *Ætna* geſtürtzet. 32. 11.
Engel. MARIÆ Unſchuld wird von GOtt durch einen Engel beſchützet. 12. 1.
Petrus wird von einem Engel auß der Gefängnuß Herodis geführet. 12. 3.
Durch einen Engel wird der H. Joſeph ermahnet/ daß er mit Chriſto in Egypten fliehen ſolte. 12. 3.
MARIA überſchicket zweyen armen keuſchen Töchteren Geld/ und errettet ſie durch die Engel von dem böſen Namen. 13. 11.
Der H. Chryſoſtomus wird in ſeinem Sterb-Stündlein von den Englen mit dem H. Sacrament deß Altars verſehen. 15. 3.
Der H. Onuphrius wird dreyſſig Jahr alle Sonntag von den Englen mit dem H. Sacrament deß Altars geſpeiſet. 15. 9.
Der H. Bonaventura hat ſich auß Demuth von dem H. Sacrament deß Altars enthalten/ welches er doch von einem Engel bekommen. 15. 11.
Ammona ein Prieſter hat geſehen einen Engel die Nāmen aller deß H. Sacrament deß Altars würdigen Menſchen in ein Buch auffſchreiben. 15. 13.
Zween Geiſtliche werden wunderbahrlich mit Brodt geſpeiſet/ und von einem Engel ermahnet / daß ſie ſolten beſſer auff GOtt vertrauen. 17. 8.

Einem Einſidler ſeynd Weintrauben / und Feigen von einem Engel gebracht worden. 18. 2.

Die Engel dienen den Menſchen gern. 18. 6.

Dem francken Heil. Franciſco Seraph. wird aller Schmertzen durch einen eintzigen Geigenzug von einem Engel genommen. 19. 4.

S. Ephrem. Der Heil. *Ephrem* bekehret durch Vorhaltung der Gegenwart Gottes ein unkeuſches Weib. 7. 11.

Epiſtel. Der Heil. Auguſtinus wird durch ein Loos in ungefähr er Leſung eines Texts auß den Epiſtlen deß H. Pauli bekehret. 34. 6.

Erdbeer. Einem krancken frommen Bauren ſchicket GOtt zur Winters-Zeit Erdbeer. 19. 7.

Erden. Die Ketzer / Lothardi genandt / ſagten / GOtt ſehe die Sünden nicht / welche unter der Erden geſchehen. in der Vor. 1. 3.

Erkandtnuß: Durch die Geſchöpff kombt man zu der Erkandtnuß Gottes / als deß Erſchaffers. in der Vor. 7. 1.

Wie irrig etliche in der Erkandtnuß Gottes geweſen ſeyen? in der Vor. 7. 2.

Erkenbaldus ein gerechter Herr bekommet das H. Sacrament deß Altars wunderbarlich in ſeinem Sterbſtündlein. 5. 2.

Erſchaffer. Die Welt iſt von GOtt erſchaffen / und wird von ihm regieret. in der Vor. 1. 1.

Durch die Geſchöpff kommet man zu der Erkandtnuß Gottes / als deß Erſchaffers. in der Vor. 7. 1.

Warumb GOtt ſchädliche gifftige Thier erſchaffen habe? 22. 4.

Nach dem Exempel der HH. drey Königen müſſen wir uns von der Erkandtnuß der Stern / und anderen Geſchöpffen zu der Erkandtnuß deß Erſchaffers wenden. 27. 12.

Erſcheinen. Der Heil. Andreas wird für einen Patronen durch das Loos von einem Weib nicht angenommen / welchem er doch in dem Tod liebreich erſcheinet. 34. 10.

Ertrincken. Einer erwöhlet den verdienten Tod in einem Wein-Faß / in welchem er ertruncken. 41. 15.

Eſther. Die *Eſther* iſt ein Vorbild Mariä geweſen / durch welche wir von GOTT in allen Widerwärtigkeiten Hülff erlangen können. 10. 12.

Evangelium. Der H. Baſilius wird durch Leſung deß H. *Evangelij* zu einem vollkommneren Leben bekehret. 34. 5.

Erwecken. Manchen iſt nutz geweſen / daß ſie von den Todten widerumb ſeynd aufferwecket worden. 38. 4.

Exempel auß der H. Schrifft von dem verborgenen Urtheilen GOttes. 3. 4/5.

Das gedultige Exempel der HH. Martyrer machet Martyrer. 42. 11.

Exercitia Spiritualia. Der H. Ignatius bekehret einen gelehrten Doctor mit Spilen / und durch die ſo genannte *Exercitia ſpiritualia* zu einem beſſeren Leben. In der Vor. 6. 4.

F.

Fall. Ariſtomonem beſchützet ein Adler von einem ſchweren Fall / und ein Fuchs erlediget ihn auß einer Gefängnuß. 22. 7.

Fangen ſuche Gefängnuß

Faß. Ein in einem Faß eingeſperter Jüngling wird unter den Mörderen von dem Tod durch einen Wolff erlediget. 23. 1/2/3/4/5/6/7/8/9.

Einer erwöhlet den verdienten Tod in einem Wein-Faß / in welchem er ertruncken. 41. 15.

Faßnacht. Ein Student wird in der Faßnacht mit ſeinem gemahlten Larven-Kleyd poſſierlich außgezahlet. 7. 12.

Faſten. Belohnung der jenigen / welche die Faſten-Zeit halten / und Straff / welche dieſelbe übertretten. 16. 4.

Etliche kühle Außreden der Unmäſſigen deß Faſtens halber. 16. 5.

Groſſes Faſten der HH. Biſchöff Fulgentii, und Edmundi. 16. 12.

Strenges Faſten der HH. Jungfrauen Aſellæ, und Genovefæ. 16. 13.

Mit Faſten / und Gebett erlanget einer durch einen Regen ſüſſes Waſſer den Durſtigen auff dem Meer. 17. 15.

Fatum. GOtt herrſchet allein in der Welt / das Glück / und *Fatum*, oder die unumbgängliche Nothwendigkeit kan GOtt nichts einreden. 24. 1. 6.

Wer vil auff das Glück haltet / der kommet endlich auch in den Fehler / daß er vermeynt / es geſchehe alles durch das *Fatum*, oder unumbgängliche Nothwendigkeit. 22. 1. Suche Nothwendigkeit.

Fehler. Groſſer Herren Fehler müſſen bißweilen die Unſchuldige büſſen. 17. 15.

Feigen. Einem Einſidler ſeynd Wein-Trauben / und Feigen von einem Engel gebracht worden. 18. 2.

Feind. Alle Rachgirigkeit gegen unſere Feind müſſen wir dem gerechten GOtt überlaſſen. 5. 15.

Die Liebe GOttes gegen die Nächſten lehret uns die Liebe gegen den Feind. 11. 6.

Der H. Felix wird vor ſeinen Feinden durch ein Spinnenweb beſchützet. 17. 13.

Ein Raab hilffet einem Soldaten wider ſeine Feind ſtreitten. 22. 2.

Ein belägerte Stadt wird von ihrem Feind wegen der Peſt / die GOtt über ſie verhenget / gutwillig verlaſſen. 30. 2.

Auch den **Feinden** muß man in ihren Widerwärtigkeiten verſchonen. 30.9.
Man muß ſo gar mit den **Feinden** auch in dem Krieg gerecht umbgehen. 39.4.
Das Gebett der Unſchuldigen wider ihre ungerechte **Feind** erhöret GOTT gar geſchwind. 39.11.
Den **Feinden** muß man verzeichen. 40.6.
Chriſtus hat alles von ſeinen **Feinden** gedultig übertragen / und ſie nit vor das Gericht GOttes gefoderet. 40.7.
Alle Heiligen haben alle Verfolgungen ihrer Feind gedultig übertragen / und gar ſelten ſie vor das Gericht GOttes geforderet. 40.8.
Sehr gefährlich iſt ſich ſelber wider ſeine **Feind** durch Forderung vor das Gericht GOttes gleichſam wollen rächen. 40. 9/ 10.
Sidonius ein frommer Biſchoff übertraget alle Unbild ſeiner **Feind** mit höchſter Gedult / und ſein Unſchuld gibet GOtt an Tag durch die Straff ſeiner Verfolger. 40.12/13/14.
Die Güte GOttes lehret uns auch gegen die Undanckbare und **Feind** freygebig ſeyn. 41. 4. Suche **Verfolgung**.
S. Felix. Der Heil. *Felix* bekommet an einer Brombeerſtauden ein Trauben / einen Krancken zulaben. 17. 13.
Der Heil. *Felix* wird wunderbarlich mit Speiß und Tranck ein halbes Jahr von GOtt verſehen. 17. 13.
Der Heil. *Felix* wird von ſeinen Feinden durch ein Spinnenweb beſchützet. 17. 13.
Feyrtag. Haltung deß **Feyrtags** bringet einem armen Tagwercker Geld zuwegen. 13. 12. Suche **Sonntag.**
Firmung. Zu dem Heil. Sacrament der **Firmung** wird der Chryſam wunderbarlich gemehret. 14. 8.
Das Heil. Sacrament der **Firmung** zu empfangen / muß man nicht nachläſſig ſeyn. 14. 9.
Fiſch. Dem Heil. Cuthberto ſchicket Gott zu ſeiner und ſeines Geſellen Ernährung durch einen Adler einen **Fiſch**. 16. 2.
Den Apoſtlen / da ſie noch das Fiſcher-Handwerck trieben / hat Chriſtus einen groſſen Vorrath mit **Fiſchen** gemacht. 20. 5.
Der Heil. Biſchoff Benno bekommet die Schlüſſel ſeiner Kirchen von einem **Fiſch**. 26. 9.
Fleiſch. Straff der Iſraeliter / dieweil ſie **Fleiſch** von GOtt begehret. 16. 10.
Fluß. Ein Hirſch zeiget dem König Clodovæo einen Weeg durch den **Fluß** wegen ſeines Gebetts. 34. 12.
Forcht. Die Sünder haben ſich allzeit vor der Straff des gerechten Gottes zu **förchten**. 5. 15.
Das iſt ein groſſes Ubel / wann ein Sünder mehrer die Gegenwart der Menſchen als Gottes **förchtet**. 7. 12/ 13/ 15.
Der mehrere Theil der Menſchen wird durch die **Forcht** regieret. 8. 4.
Die **Forcht** Gottes machet die Menſchen fromb. 8. 5.
Der Ungerechte hat allzeit gleiche Straff / wie er mit anderen verfahren / **zuförchten**. 12. 2.
Die Unbeſtändigkeit deß Glücks verurſachet bey dem Glückhafften ein heylſame **Forcht** / bey dem unglückhafften ein gute Hoffnung. 36. 3.
Ungerechte Richter haben ſich vor dem Gericht GOttes **zuförchten**. 39. 1.
Welche ſich ſonderbahr **zuförchten** haben / daß ſie nicht wegen ihrer Ungerechtigkeiten frühezeitig vor dem Gericht Gottes erſcheinen müſſen? 39. 14.
Die jenige haben das Gericht GOttes zum mehriſten **zuförchten** / welche die Unſchuldige verfolgen / damit ihre Laſter nicht auffkommen. 39. 16.
Der Sünder kommet von der **Forcht** zu der Liebe GOttes. 43. 2.
Forderen. Suche vor das **Gericht GOttes** forderen.
Fortuna. Ein Gedicht von dem Jüngling Fortunat, und der Frau *Fortuna*. 13. 8.
Der Heyden Abentheuriſche Meynungen von der Göttin *Fortuna* oder von dem Glück. 24. 2. Suche **Glück.**
Franciſcus à Puero JESU **Carmeliter.** Groſſes Vertrauen auff JEſum deß Bruders *Franciſci à Puero JESU* Carmeliteren wegen der Mahlzeit / welche er den Armen an dem Feſt der Geburth Chriſti zuzubereithen pflegte. 20. 6.
Franciſcus Cajetanus S. J. zweiffelhafftig in ſeinem Beruff erwöhlet durch das Looß mit eyfferigem Gebett den Ordens-Stand. 35. 4.
Franciſcus Seraphicus. Die Begierde / das H. deß Altars Sacrament zu empfangen / machet einen Tagwercker durch den Heil. *Franciſcum Seraphicum* gantz geſund. 15. 4.
Dem Heil. *Franciſco Seraphico* wird aller Schmertzen durch einen eintzigen Geigenzug von einem Engel fortgenommen. 19. 4.
Der Heil. *Franciſcus Seraphicus* machet einen wilden Wolff ſehr zahm. 22. 5.
Der Heil. *Franciſcus Seraphicus* hat ſich auch einer Manier deß Looß bedienet / damit er wuſte / was GOtt am angenehmſten wäre. 35. 6.
S. Franciſcus von *Paula*. Groſſe Wunderwerck deß Heil. *Franciſci* von *Paula* durch das Vertrauen auff GOtt in Erbauung eines Cloſters. 17. 11.
Groſſe Wunderwerck deß Heil. *Franciſci* von *Paula* in Ernährung der Leuth mit Speiſen. 17. 12.
S. Franciſcus Xaverius. Der Heil. *Franci-*

ſcus

ſeus *Xaverius* hülffet einem Soldaten durch das Wirffel-Spihl wunderlich/ daß er ſein verlohrnes Geld widerumb gewinnet. in der Vor. 6. 4.
Dem Heil. *Franciſco Xaverio* bringet ein Krebs das verlohrne Crucifixbild. 26. 9.
Freund. An ſtatt der Freund und Elteren hülfft Gott den Verlaſſenen. 13. 3.
Der Heil. Gregorius Biſchoff zu Turon bekommet einen groſſen Troſt von ungefährer Leſung eines Texts in Verfolgung ſeiner guten Freund. 35. 10.
Freud. Unterſchied der Freuden der Welt-Kinder / und der frommen Diener GOttes/ welche ſie auch in diſem Leben genieſſen. 19. 9.
Unterſchied zeitlicher / und himmliſcher Freuden. 18. 1.
Kein Freud iſt in diſem Leben. 38. 2.
Freventliches Urtheil gegen dem Heil. Paulo/ da ihn ein Schlang angefallen. 1. 3.
Freygebigkeit gegen die Geiſtlichen. 17. 7.
Je freygebiger die H. Lydwina gegen die Armen ware / deſto freygebiger ware Gott gegen ihr. 17. 14.
Der Abbt Hellen wird in der Wüſten ſehr freygebig von GOtt ernähret. 16. 3.
GOttes Freygebigkeit gegen die Frommen. 18. 6.
Die Freygebigkeit gegen die Armen wird bey einem Kauffmann reichlich vergolten/ die Geſpahrſambkeit geſtraffet. 20. 9.
Groſſer Hunger in Teutſchland / und Freygebigkeit Rabani deß Ertz-Biſchoffen zu Maintz. 20. 11.
Die Gütigkeit Gottes lehret uns auch gegen die Undanckbare und Feind freygebig ſeyn. 41. 4. Suche Allmoſen.
Fridericus. Guter Vorſchlag Kayſers *Friderici,* wie ein Baur ſein von einem Soldaten entfrembtes Roß finden könne. 35. 2.
S. Fridolinus. Der Heil. Biſchoff Stanislaus, und der Heil. *Fridolinus* erwecken die Todten/ damit ſie Gerechtigkeit von der Obrigkeit erlangen konten. 37. 5.
Fromm. Die Frommen ſeynd allzeit mit den Urtheilen / und Anordnungen GOttes mit groſſem Troſt zufrieden. in der Vor. 4. 4.
Die Schlangen Thermuth ſolte den Frommen verſchonen / die Sünder vergifften. 1. 2.
Auch fromme Leuth werden von den Thieren beſchädiget. 1. 5.
Groſſer Unterſchied der Frommen und Böſen. 1. 11.
Es werden dem Frommen offt die Urſachen der Urtheil GOttes geoffenbaret. 4. 2.
Die Frommen unterwerffen ſich den Urtheilen / und Anordnungen GOttes gehrn. 4. 13.
So wohl den Sünderen / als Frommen iſt ſehr nutz/ wann ſie wiſſen/ daß GOtt alles ſehe. 5. 6.
Die Forcht GOttes machet die Menſchen fromm. 8. 5.
Von den Frommen werden die Kranckheiten mit Gedult / von den Sündern mit Ungedult übertragen. in der Vor. 15. 1.
Die Frommen und Keuſchen ſeynd mit weniger Nahrung zufrieden/ die Sünder haben an Speiſen nie genug. 16. 7.
Groſſe Verſprechungen auß H. Schrifft für die Frommen / und tugendſame Menſchen. 17. 2.
Wie Gott die Frommen ernähre / wird auß Heil. Schrifft erwieſen. 17. 3.
Die Tugend muß allzeit bey den Frommen vermehret werden. 18. 6.
GOttes Freygebigkeit gegen die Frommen. 18. 6.
Einem krancken frommen Bauren ſchicket Gott zur Winters-Zeit Erdbeer. 19. 7.
Unterſchied der Freuden der Welt-Kinder und der frommen Diener GOttes/ welche ſie auch in diſem Leben genieſſen. 19. 9.
Die rechte fromme Diener Gottes werden niemahl verlaſſen. 20. 1/ 2.
Der einfältige Gehorſamb eines frommen Mönch bekommet das geraubte Gut des Cloſters. 21. 2/ 3/ 4.
Wunderbarlicher Gehorſamb der Löwen und Wölff gegen die fromme Leuth. 22. 5.
Es haben die Fromme nicht lauter Unglück. 26. 9.
Die Widerwärtigkeiten ſollen einen fromm machen. 29. 1.
Ein wunderbarliches Edelgeſtein / welches den Frommen gantz hell / den Sündern aber trüb anzuſehen ware. 36. 10.
Krafft deß Gebetts bey einem frommen Menſchen. 39. 12.
Sidonius ein frommer Biſchoff übertraget alle Unbild ſeiner Feind mit höchſter Gedult/ und ſein Unſchuldt gibet Gott an Tag durch die Straff ſeiner Verfolger. 40. 12/ 13/ 14. Suche **Diener GOttes / Tugend.**
S. Frontonius. Der Heil. Abbt *Frontonius* wird von GOtt in der Wüſten wunderbarlich ſambt den Seinigen mit Speiſen verſehen. 9. 3. biß 12.
Frösch. In den Widerwärtigkeiten ſeynd wir gleich den Fröſchen. in der Vor. 8. 2.
Fuchs. Ariſtomenem beſchützet ein Adler von einem ſchweren Fahl/ und ein Fuchs erlediget ihn auß einer Gefängnuß. 22. 7.
S. Fulgentius. Groſſes Faſten der HH. *Fulgentij* und Edmundi. 16. 12.

Fundament. Die Glückſeeligkeit der Welt hat ein gar ſchlechtes **Fundament.** 32. 4.

Fürwitz. Sehr nutz iſt / wann der Menſch den Urtheilen GOttes nicht auß **Fürwitz**/ ſondern Liebe nachdencket. 4. 4.

Jener hencket ſich ſelber / der durch ein fürwitziges Looß etlichmahl den Tod an dem Galgen bekommen hat. 36. 13.

Die zukünfftige Anordnungen GOttes müſſen wir nicht fürwitzig erforſchen wollen. 37. 11.

G.

Galgen. Ein Soldat wegen deß täglichen Gebetts zu der HH. Dreyfaltigkeit/ und HH. fünff Wunden Chriſti kan an dem **Galgen** nicht ſterben / biß er das H. Sacrament des Altars empfanget. 15. 3.

Jener hencket ſich ſelber / der durch ein fürwitziges Loos etlichmahl den Tod an dem **Galgen** bekommen. 36. 13.

Gall. Alle Wollüſten seynd mit **Gall** vermiſchet. 17. 16.

Garten. Ein **Garten** wird von einer Schlangen verwacht / damit kein Dieb darein kommen konte. 22. 2.

Gaſt. Geſcheide Antwort der Abbtiſſin Aleydis wegen der einkehrenden **Gäſt.** 10. 5.

Zween Geiſtliche werden von dreyen wunderlich zu **Gaſt** geladen. 17. 7.

Gebett. Durch das **Gebett** wird die Hülff GOttes in den Verfolgungen erlanget. 10. 7.

Das **Gebett** erlanget Treyd / und Geld in dem Hunger. 13. 6.

Täglich ſolten wir ein gewiſes **Gebett** verrichten / daß wir in unſerem Sterbſtündlein die HH. Sacrament können empfangen. 15. 3.

Ein Soldat wegen deß täglichen **Gebetts** zu der HH. Dreyfaltigkeit/ und HH. fünff Wunden Chriſti kan an dem Galgen nicht ſterben / biß er das H. Sacrament deß Altars empfangen. 15. 3.

Der H. Benedictus bekommet durch ſein **Gebett** vil Oel/ dieweil er das wenige zum Allmoſen geben. 17. 5.

Durch Faſten/ und das **Gebett** erlanget einer durch Regen ſüſſes Waſſer den Durſtigen auff dem Meer. 17. 15.

Die Widerwärtigkeiten werden durch das **Gebett** und Betrachtung deß Leyden Chriſti ſüß. 9. 5/ 6.

GOtt ſchicket uns bißweilen ein Widerwärtigkeit zu/ damit wir **betten** lehrnen. 30. 10.

Die Heil. Eliſabeth Land-Gräffin zu Heſſen erwöhlet den Heil. Apoſtel Joannem durch das Loos mit einem eyfferigen **Gebett** zu ihren Patronen. 34. 11.

Ein Hirſch zeiget dem König Clodovæo einen Weeg durch den Fluß wegen ſeines **Gebetts.** 34. 2.

Wann ein Wahl ſolte vorgenommen werden/ muß dieſelbige nicht ohne eyfferiges **Gebett** angefangen werden. 35. 8.

Zuvor/ ehe man in zweiffelhafftigen Sachen zum Loos kommet/ muß ein andächtiges **Gebett** verrichtet werden. 35. 8/9.

Franciſcus Cajetanus S. J. zweiffelhafftig in ſeinem Beruff/ erwöhlet durch das Loos mit eyfferigem **Gebett** den Ordens-Stand. 35. 9.

Zween Geiſtliche erhalten durch ihr **Gebett** von Gott / daß ſie mit einander ſterben. 38. 1.

Die Heil. Praxedes erlanget von GOtt durch ihr **Gebett**/ daß ſie ſterbe. 38. 2.

Das **Gebett**/ da einer bittet/ daß ein anderer mit ihm ſterbe/ muß ſehr vollkommen ſeyn. 38. 5.

Das **Gebett** der Unſchuldigen wider ihre ungerechte Feind erhöret GOtt gar geſchwind. 39. 11.

Krafft deß **Gebetts** eines frommen Menſchen. 39. 12. Suche **Betrachtung**/ Andacht.

Geburt Wunderwürdige Vorbedeutung eines glücklichen Menſchen in der **Geburt** eines Kinds. 25. 11.

Gründlicher Beweißthumb / daß die Stern/ welche in der **Geburt** eines Kinds geſchienen/ zu keiner Nothwendigkeit zwingen/ auß den HH. Vätteren. 27. 3/ 4.

Sehr vil werden durch das Wahrſagen auß den Sternen wegen ihrer **Geburts**-Stund betrogen. 27. 6.

Geburt Chriſti. Groſſes Vertrauen auff JEſum deß Bruders Franciſci à Puero JEſu Carmeliteren wegen der Mahlzeit/ welche er den Armen an dem Feſt der **Geburt Chriſti** anzuſtellen pflegte. 20. 6.

Wie die HH. drey König in Erkandtnuß der **Geburt Chriſti** durch den Stern kommen ſeyen? 27. 10/ 11.

Wunderſeltzſame Bekehrung eines Türcken bey dem ſo genandten Kripplein an dem **Geburtstag Chriſti.** 41. 5.

Gedächtnuß. Die **Gedächtnus** deß Tods iſt den Menſchen ſehr nutzlich. in der Vor. 16. 1.

Gedancken Einem Einſidler wird das von Himmel geſchickte weiſſe Brodt in ein ſchwartzes veränderet / nachdem er ſich in den unkeuſchen **Gedancken** verſündiget. 18. 5.

Gedicht deß Luciani von den Götteren. in der Vor. 1. 2.

Gutes **Gedicht** von dem Eychbaum und Moß-Rohr indem Ungewitter. in der Vor. 10. 5.

Ein **Gedicht** von dem geitzigen König Midas. 13. 8.

Gedicht von dem Jüngling Fortunat, und der Frauen Fortuna. 13. 8.

Gedicht von einem Dieb / der all sein gestohlnes Gut hat hinderlaſſen müſſen. 13. 12.

Ein gutes Gedicht von einem mageren Bauren-Hund / und gemäſten Schwein. 16. 10.

Närriſches Gedicht der Heydenſchafft von den drey Göttinen / Parcæ genandt. 27. 1.

Gutes Gedicht von Apolline in der Zucht ſeines Sohns Phaëthon. 31. 1.

Gedult. Königs Alphonſi Gedult gegen die jenigen / die über ihn ſchmächten. 7. 10.

Vertrauen auff GOtt iſt das beſte Mittel zu der Gedult in den Widerwärtigkeiten. 9. 12/ 13.

Durch Demuth und Gedult wird alles Creutz ringer. in der Vor. 10. 5.

Gedult in den Widerwärtigkeiten und Kranckheiten verdienet die Hülff GOttes. 12. 9.

Mit Gedult müſſen wir in den Widerwärtigkeiten auff die Hülff GOttes warten. 12. 6.

Von den Frommen werden die Kranckheiten mit Gedult / von den Sünderen mit Ungedult übertragen. in der Vor. 15. 1.

GOtt hilffet bißweilen langſamb / unſer Gedult zu probieren. 10. 8.

Ein gedultige Cloſter-Frau bekommet ſonderbahre Tröſtungen von dem Himmel in Abgang der gewöhnlichen Speiß. 19. 6.

Vil gedultiger wird das jenige übertragen / was über einen Widerwärtiges von Gott / als dem Glück verhenget wird. 25. 1.

GOtt muß mit aller Gedult alles Glück und Unglück zugeſchriben werden. 25. 2.

Die Gedult iſt das beſte Mittel die Widerwärtigkeiten zu übertragen / ſonderbahr wann wir unſere Sünden betrachten. 29. 7.

Alles auch die Widerwärtigkeiten kommen von GOtt her / dahero ſie mit aller Gedult zuübertragen ſeynd. 30. 1.

Wie gedultig David ſich in allen Widerwärtigkeiten erzeiget habe? 30. 3.

Job ware darumb ſo gedultig / dieweil er wuſte / daß ſein Creutz von GOtt herkomme. 30. 4.

Acht bewehrte Mittel in allen Widerwärtigkeiten gedultig zu ſeyn. 30. 5.

Tobias hat erkennet / daß ſein Blindheit / und andere Widerwärtigkeiten von Gott herkommen / dahero er ſie alle gedultig übertragen. 30. 6.

Der Heil. Biſchoff Lupus nimmet Attilam, als ein Geißl Gottes / gedultig an / und hat dardurch von den ſeinigen alles Ubel abgewendet. 30. 8.

Auch die Menſchen erzeigen ein Barmhertzigkeit gegen den jenigen / welche ihr Creutz gedultig übertragen. 3. 9.

Die drey Knaben in dem Babyloniſchen Feur-Ofen haben die gröſte Widerwärtigkeit mit höchſter Gedult außgeſtanden. 40. 10. 11.

Die Gedult in den Widerwärtigkeiten ſtehet einer ſtandhafften Tugend wohl an. 31. 3.

Groſſe Gedult der Heil. Eliſabeth Land-Gräffin in Heſſen in den Widerwärtigkeiten. 31. 3.

Die Widerwärtigkeiten / und die Gedult in denſelben ſeynd ein Zeichen / daß wir Kinder Gottes ſeynd. 31. 4.

Durch die Widerwärtigkeiten entgehet man in der Gedult den hölliſchen Peynen. 31. 5.

Ein frommer Mönch übertraget gedultig die Waſſerſucht / damit er dem hölliſchen Feur entgehe. 31. 5.

Ein frommer Mönch übertraget alle Kranckheiten gedultig auß Forcht der Höllen. 31. 6.

Die Heil. Edildrida übertraget gedultig ein ſchmertzliches Geſchwer an dem Halß wegen gehabter Hoffart an dem Geſchmuck. 31. 8.

Welche an ihrem guten Nahmen leyden / haben das ſchöne Exempel der Gedult an Chriſto. 31. 11.

Der Himmel iſt werth / daß wir in allen Widerwärtigkeiten gedultig ſeynd. 31. 15. / 32. 2.

Deß Heil. Joannis Eleemoſynarij groſſe Gedult und Demuth in Verlurſt viler Güter. 32. 9.

Kayſer Conſtantinus der Groſſe übertraget mit höchſter Gedult groſſe Unbild. 32. 11.

Wir Chriſten ſolten uns ſonderbar der Gedult in den Widerwärtigkeiten befleiſſen. 33. 1.

In dem Wollſtand muß ſich einer zu allen Widerwärtigkeiten / ſie mit Gedult zu übertragen / bereith machen. 33. 4.

Die Kranckheiten / und Schmertzen vor dem Tod ſeynd ſehr nutz zu Außlöſchung der Straffen wegen der Sünden / wann ſie gedultig überrragen werden. 38. 1.

Das Gericht Gottes ſoll man nicht auff einen gewiſen Tag beſtimmen / ſonder n gedultig auff daſſelbige warten. 40. 5.

Chriſtus hat alles von ſeinen Feinden gedultig übertragen / und ſie nicht vor das Gericht Gottes geforderet. 40. 7.

Alle Heiligen haben alle Verfolgungen ihrer Feinden gedultig übertragen / und ſie gar ſelten vor das Gericht Gottes geforderet. 40. 8.

Sidonius ein frommer Biſchoff übertraget alle Unbild ſeiner Feind mit höchſter Gedult / und ſein Unſchuld gibet Gott an Tag durch die Straff ſeiner Ver-

Verfolger. 4. 12/ 13/ 14.
Das gedultige Exempel der HH. Martyrer machet Martyrer. 42. 11.
Gefängnuß Petrus wird von einem Engel auß der Gefängnuß Herodis geführet. 12. 3.
Der Heil. Petrus bekommet zu Rom in der Gefängnuß wunderbarlich Waſſer/ damit er zween Soldaten tauffen konte. 14. 2.
Ariſtomenem beſchützet ein Adler von einem ſchweren Fahl/ und ein Fuchs erlediget ihn auß ſeiner Gefängnuß. 22. 7.
Ein Wolff wird von einem Gefangnen gefangen. 23. 10.
Seſoſtris wird von der Unbeſtändigkeit aller Glückſeeligkeit von einem gefangnen König durch das Rad unterrichtet. 26 3.
Ein keuſches treues Eheweib erſchlaget ihren Buhler / und erlediget dardurch wunderlich ihren gefangnen Ehemann. 26. 7.
Ein Türck tröſtet auß Schimpff / oder Ernſt die gefangne Chriſten/ wegen deß Leyden Chriſti. 31. 13.
Gegenwart GOttes. Die Gegenwart Gottes/ als unſers Richters / iſt ſehr nutz. 1. 8.
Die Augen Gottes ſeynd überall gegenwärtig 2. 11/ 12./. 7. 3/ 7.
Die Betrachtung der Gegenwart Gottes muß der Menſch allzeit vor ſich haben. 7. 4/ 5.
Ein gegen die Arme barmhertziger Mann begehet einen Diebſtahl/ wird aber durch die Gegenwart GOttes gebeſſeret. 7. 6.
Die Gegenwart Gottes iſt das beſte Mittel wider alle Sünden. 7. 9/ 10.
Der Heil. Ephrem bekehret durch Vorhaltung der Gegenwart Gottes ein unkeuſches Weib. 7. 11.
Das iſt ein groſſes Ubel / wann ein Sünder mehrer die Gegenwart der Menſchen/ als Gottes förchtet. 7. 12/ 13/ 15.
Unterſchiedliche Weiß ihm Gott gegenwärtig vorzuſtellen. 7. 16.
Gehorſamb. Der einfältige Gehorſamb eines frommen Mönchs bekommet das geraubte Gut des Cloſters. 21. 1/ 3/ 4.
Wunderbarlicher Gehorſamb der Löwen und Wölff gegen die fromme Menſchen. 21. 5.
Geigen. Dem krancken Franciſco Seraphico wird aller Schmertzen durch einen eintzigen Geigenzug von einem Engel benommen. 19. 4.
Geißl. Der Heil. Biſchoff Lupus nimmet den Attilam, als ein Geißl Gottes/ gedultig an / und hat dardurch alles Ubel von den Seinigen abgewendet. 30. 8.
Heil. Geiſt. Die gröſte Lieb GOttes gegen die Menſchen wird erkennet auß der Sendung deß Heil. Geiſts. 11. 7.
Geiſtlich. Anordnungen Gottes zu dem weltlichen/ oder geiſtlichen Stand. 10. 11.
Zween Geiſtlichen werden von dreyen wunderlich zu Gaſt geladen. 17. 7.
Auff GOtt müſſen wir all unſer Vertrauen ſetzen/ der den Verlaſſniſten im geiſtlichen/ wie auch in dem zeitlichen beyſpringet. 15. 15/ 16.
Zween Geiſtlichen werden wunderbarlich mit Brod geſpeiſet / und von einem Engel ermahnet / daß ſie ſolten beſſer auff GOtt vertrauen. 17. 8.
Wie man ſich in einem geiſtlichen Orden-Stand verhalten ſoll / damit man die himmliſche Tröſtungen nicht verliehre? 18. 7.
Wie ſchwer es ſeye/ wann die Weltlichen der geiſtlichen Güter angreiffen? 21. 5.
Straff und Beſſerung eines Jünglings wegen vernachläſſigtem Beruff in einen geiſtlichen Ordens-Stand 23. 6/ 7.
Die Eltern müſſen ihre Kinder von dem geiſtlichen Stand nicht verhinderen. 29. 2.
In den Betrübnuſſen ſeynd ein groſſer Troſt die geiſtliche Bücher. 35. 10.
Ein Abbt fordert vor das Gericht GOttes denjenigen/ welcher einen Novitzen auß dem geiſtlichen Stand gewalthätig fortreiſſet. 37. 10.
Zween Geiſtlichen erhalten durch ihr Gebett von GOtt / daß ſie mit einander ſterben. 38. 1.
Der Heil. Gregorius Nazianzenus wird durch ein Ungewitter auff dem Meer zu zu dem geiſtlichen Stand beruffen. in der Vor. 11. 2. Suche Ordens-Stand.
Geitz. Ein Gedicht von dem geitzigen König Midas. 13. 8. Suche Geſpahrſambkeit.
Gelehrt Die Gelehrten ſeynd bißweilen den Zieglen auff dem Tach in dem Regen gleich. 21. 5.
Ein Gelehrter hat niemal außgelernet. 21. 9.
Spiridion ein Biſchoff bekehret mit ſeiner redlichen Einfalt einen gelehrten Heydniſchen Weltweiſen. 21. 15.
Von dem einfältigen Bruder Ægidio wird ein gelehrter Ordens-Mann von der ewigen Jungfrauſchafft MARIÆ unterrichtet. 21. 6.
Die Gelehrten können auch von den Einfältigen vil erlehrnen. 21. 16.
Gelt Der Heil. Franciſcus Xaverius hülffet einem Soldaten durch das Würffel-Spihl wunderlich/ daß er ſein verlohrnes Gelt wider gewunnen. in der Vor. 6. 4.
Das Gelt/ und die Reichthumben ohne GOtt vermögen nichts. 13. 1.
MARIA kommet mit Gelt einem armen Cloſter zu Hülff. 13. 6.
MARIA zeiget dem unſchuldigen Knaben

Her-

Hermanno einen Stein/ wo er zu ſeiner Nothdurfft Gelt finden wurde. 13. 7.
Der Heil. Ignatius vertrauet auff Gott/ und bekommet wunderbarlich Gelt. 13. 9/ 10.
Maria überſchicket zweyen armen keuſchen Töchteren Gelt/ und errettet ſie durch die Engel von dem böſen Nahmen. 13. 11.
Haltung deß Feyrtags bringet einem armen Tagwercker Gelt zuwegen. 13. 12.
Ein armer Handwercks-Geſell/ auff Gott vertrauend/ findet ein Gelt/ welches der Mißtrauige überſehen. 13. 13.
Das Allmoſen minderet das Gelt nicht. 17. 14.
Durch Aberglauben und Zauberey muß das Gelt und Reichthumb nicht geſuchet werden. 13. 17.
Die Armen haben zwar der Reichen Gelt nicht/ haben aber auch derſelben Sorgen nicht. 19. 12.
Der Heil. Bernardus ſagt Gott Danck in Verlurſt ſeines Gelts. 32. 10.
Suche Reichthumb.
Gemähl. Ungereimbte Einbildungen/ und unkeuſche Gemähl auch bey den Chriſten von dem Glück. 24. 3.
Gemüth. Die Blindheit deß Gemüths bey den Menſchen iſt ein groſſes Ubel. 7. 2.
Geneſius. Wunderbahrliche Bekehrung/ und Erlangung deß Tauffs *Geneſij* deß Spihlmanns. 14. 6.
Genovefa. Strenges Faſten der Heil. Jungfrauen *Aſellæ*, und *Genovefæ*. 16. 13.
Gerechtigkeit. Erkenbaldus ein gerechter Herr bekommet das H. Sacrament deß Altars wunderbarlich in ſeinem Sterbſtündlein. 15. 2.
Unterſchidliche Begebenheiten/ in welchen man das Loos mit Gerechtigkeit brauchen kan. 35. 12.
Der H. Biſchoff Stanislaus, und der Heil. Abbt Fridolinus erwecken die Todten/ damit ſie Gerechtigkeit vor der Obrigkeit erlangen konten. 37. 5.
Sonderbar erhöret GOtt die Forderungen vor ſein Gericht/ wan die Obrigkeit mit Gerechtigkeit ihr Ampt nicht verſihet. 37. 10.
Gonſalvi eines Spaniſchen Feld-Obriſten Antwort/ da ein Soldat ihn vor das Gericht GOttes forderet/ den er mit Gerechtigkeit zum Tod verurtheilet hatte. 38. 7.
Man muß ſo gar mit den Feinden auch in dem Krieg gerecht umbgehen. 39. 4.
Die Obrigkeit ſolte allzeit der Gerechtigkeit beyſtehen. 39. 6.
Groſſe Potentaten müſſen die Gerechtigkeit niemal verlaſſen. 39. 7/ 8.
Gerechtigkeit Gottes. Alle Anordnungen GOttes/ auch die Urtheil und Straffen kommen zugleich von der Barmhertzigkeit/ und Gerechtigkeit GOttes her. In der Vor. 2. 6/ 7.
Wie weiß und gerecht GOtt die Welt regiere? in der Vor. 10. 3.
Lex Talionis, oder das Geſatz der Widergeltung iſt bey der Gerechtigkeit GOttes gar ſtarck im Brauch. In der Vor. 12. 1/ 2.
Die Urtheil GOttes ſeynd auch in ſo unterſchidlichen Begräbnuſſen gerecht. In der Vor. 17. 3.
Das Creutz und Leyden Chriſti ermahnet uns der Gerechtigkeit/ und Gericht GOttes 1. 1.
GOtt iſt der Gerechtiſte. 5. 7/ 8.
GOtt iſt der Gerechtiſte in dem Lohn der guten Wercken. 5. 9/ 10/ 11/ 14.
Alle Rachgierigkeit gegen unſere Feind müſſen wir dem gerechten GOtt überlaſſen. 5. 15.
Die Sünder haben ſich allzeit vor der Straff deß gerechten GOttes zu förchten. 5. 15.
GOtt wird nicht genennet ein Vatter der Gerechtigkeit/ ſondern der Barmhertzigkeit. 6. 2.
GOtt iſt nit allein gerecht/ ſondern auch barmhertzig/ gleichwie nicht allein barmhertzig/ ſondern auch gerecht. 8. 2/ 3/
Die Gerechtigkeit GOttes iſt allzeit mit der Barmhertzigkeit vermiſchet. 8. 6/ 7.
GOtt iſt in allen Anordnungen und Verhängnuſſen gerecht/ wann gleich wir Menſchen dieſelbige nit faſſen können. 28. 1.
Gerechtigkeit/ und Barmhertzigkeit/ Widerwärtigkeiten/ und Gutthaten vermiſchet GOtt unter uns Menſchen durch ſein Vorſichtigkeit. 29. 3/ 4.
GOtt erzeiget den Sünderen bald Barmhertzigkeit/ bald Gerechtigkeit/ doch iſt er gegen ſie gütiger/ wie bey der H. Magdalena. 41 6.
Die Prediger/ wie auch die Beichtvätter ſolten offt die göttliche Barmhertzigkeit und nicht nur allzeit die Gerechtigkeit vortragen. 43. 8/ 9.
Gericht GOttes. Das Creutz und Leyden Chriſti ermahnet uns der Gerechtigkeit/ und Gericht GOttes. 1. 1.
Das Gericht und Urtheil GOttes iſt allein keinem Fehler unterworffen. 2. 7.
Bey den Juden waren dreyerley Gericht/ wie auch bey GOtt. 2. 9.
Das Urtheil Chriſti in ſeinem Leyden iſt ein Abbildung deß letzten Gerichts. 1. 12/ 13/ 14/ 15.
Alle Anordnungen und Verhängnuſſen GOttes ſeynd ein Gericht. 2 10.
Ungerechte Richter haben ſich vor dem Gericht GOttes billich zu förchten. 39. 1.

Vil

Vil ſterben frühezeitig / dieweil ſie Ungerechtigkeit geübet haben / und vor dem Gericht GOttes erſcheinen müſſen. 39. 13.

Welche ſich ſonderbahr zu förchten haben wegen ihrer Ungerechtigkeit / daß ſie nit frühe zeitig vor dem Gericht GOttes erſcheinen müſſen? 39. 14.

Die jenige haben das Gericht GOttes zum mehriſten zu förchten / welche die Unſchuldigen verfolgen / damit ihre Laſter nit auffkommen. 39. 16.

Wunderlicher Traum eines Dieners von ſeinem böſen Herrn wegen deß Gericht GOttes. 40. 14. Suche Anordnung/Urtheil/ Verhängnuß GOttes

Vor das Gericht GOttes forderen. Unterſchidliche Manier vor das Gericht GOttes zu forderen. 37. 1.

Rechtmäſſige Urſachen / wegen welcher einer den anderen vor das Gericht GOttes forderen kan. 37. 2.

Exempel der Forderungen vor das Gericht GOttes auß dem Alten Teſtament. 37. 3. Auß dem Neuen. 37. 4.

Der H. Biſchoff Benno forderet den Marggraffen in Meiſſen wegen groſſer zugefügten Ungerechtigkeit vor das Gericht GOttes. 37. 6.

Unterſchidliche Forderungen vor das Gericht GOttes. 37. 7.

Ein Ehrabſchneider wider einen Todten wird von einem anderen vor das Gericht GOttes geforderet. 37. 8.

Die Forderungen vor das Gericht GOttes ſeynd von den jenigen nicht zu verachten / welche ſie billich angehen. 37. 9.

Von Ochelio Biſchoffen in Engeland wird ein ungerechter Richter vor das Gericht GOttes geforderet / welcher mit ſeinem Schaden nur darzu ſpottete. 37. 9.

Es wird einer von ſolcher Forderung vor das Gericht GOttes / da er anfangte kranck zu werden / gebeſſeret. 37. 9.

Sonderbar erhöret GOtt die Forderungen vor ſein Gericht / wann die Oberkeiten ihr Ambt nicht verſehen. 37. 10.

Ein Abbt forderet vor das Gericht GOttes den jenigen / welcher einen anderen auß dem geiſtlichen Ordens-Standt gewaltthätig fortriſſe. 37. 10.

Es laſſet GOtt die Forderungen vor ſein Gericht zu / damit die Menſchen an ihren Tod erſchröcken / und ſich beſſeren. 37. 11.

Zwey forderen einander wegen eines Kirchen-Zehend vor das Gericht GOttes / und werden beyde erhöret. 37. 12.

Boſo ein Mönch wird von einem Biſchoff vor das Gericht GOttes geforderet wegen Unbild / die er von ihm leyden müſte. 37. 12.

Die jenige / welche andere vor das Gericht GOttes forderen / müſſen allen Haß und Rach von ſich legen. 38. 6.

Die jenige / welche unverdienter Weiß vor das Gericht GOttes geforderet werden / haben nichts zu förchten. 38. 7 / 8.

Ein Feld-Obriſter / der einen Soldaten hat ungerecht hencken laſſen / hat bald auff Forderung vor dem Gericht GOttes erſcheinen müſſen. 39. 2.

Ein Bruder ruffet ſeinen ungerechten Bruder nit umbſonſt vor das Gericht GOttes. 39. 3.

Unterſchidliche Forderungen vor das Gericht Gottes gegen groſſen Potentaten ſeynd erhöret worden. 39. 5/6/7/8/9.

GOtt ſitzet geſchwind auff beſtimmte Zeit und Tag zu Gericht / wann es die Unſchuldige begehren. 39. 10.

Ein ungerechter Richter wird denſelben Augenblick von dem gähen Tod vor das Gericht Gottes geforderet / da er einen Unſchuldigen köpffen lieſſe. 39. 10.

Erſchröcklicher Untergang eines hohen Potentaten / der wegen ſeiner Unkeuſchheit ungerecht einen hat hencken laſſen / und von ihm vor das Gericht Gottes iſt geforderet worden. 39. 15.

Warumb man nit leichtlich andere vor das Gericht GOttes ſolte forderen? 40. 2.

Groſſe Verantwortung ladet einer auff ſich / wann die Forderungen vor das Gericht Gottes nicht recht geſchehen. 40. 3.

Wie man ſich in den Forderungen vor das Gericht Gottes ſchwehrlich verſündige / und was an ſtatt derſelben zu gebrauchen ſeye? 40. 4.

Das Gericht Gottes ſoll man nit auff einen gewiſen Tag beſtimmen / ſondern gedultig auff daſſelbige warten. 40. 5.

Chriſtus hat alles von ſeinen Feinden gedultig übertragen / und ſie nit vor das Gericht Gottes geforderet. 40. 7.

Alle Heiligen haben alle Verfolgnngen ihrer Feind gedultig übertragen / und ſie gar ſelten vor das Gericht Gottes geforderet. 40. 8.

Sehr gefährlich iſt / ſich ſelber wider ſeine Feind durch Forderung vor das Gericht Gottes gleichſam wollen rächen. 40. 9. 10.

Heraclius ein Biſchoff forderet allererſt nach dem Tod ſeinen Verfolger und Rauber der Kirchen-Gütter vor das Gericht Gottes. 40. 15.

Die Unſchuldigen haben allzeit GOtt zu einem gerechten Richter wider ihre Verfolger / wann ſie gleich ſein Gericht nit anruffen. 40. 16.

Alle ungerechte Obrigkeiten und Unterdrucker der Unſchuldigen haben ſich vor dem Gericht Gottes zu förchten / wann ſie gleich

gleich nicht darzu geforderet werden. 40. 17.

H. Gertrud. Die wunderbahrliche Barmhertzigkeit GOttes gegen die Sünder / auch in ihrem Sterb-Stündlein wird der H. Gertrud in einem Geſicht gezeiget. 6. 8.

Ein ungedultige Perſohn wird von GOtt durch die H. Gertrud geheiſſen / ſie ſolte ihr ſelber ein Creutz erwöhlen. 33. 8.

Geſatz. Durch was für ein Geſatz GOtt alle ſeine Geſchöpff regiere. in der Vor. 3. 1/ 2.

Lex Talionis, oder das Geſatz der Widergeltung iſt bey der Gerechtigkeit GOttes gar ſtarck im Brauch. In der Vor. 12. 1/ 2.

Auch groſſe Potentaten müſſen ihr Geſatz halten. In der Vor. 12. 3/ 4.

Tenes der König ſprichet das Urtheil über ſeinen Sohn wegen deß Ehebruchs nach dem Geſatz. In der Vor. 12. 4.

Zaleucus ſtichet ihm ein Aug / und hernach ſeinem Sohn eines auß / damit das Geſatz wegen deß Ehebruchs gehalten wurde. In der Vor. 12. 4.

Charondas bringet ſich ſelber umb / damit er ſein Geſatz haltete. In der Vor. 12. 4.

Alcamenes weigeret ſich wegen deß Geſatz ein Schanckung anzunehmen. In der Vor. 12. 4.

Geſchäfft. GOttes Hülff haben wir in unſeren allen Geſchäfften vonnöthen. 25. 5.

Geſcheid. Ein witziger / aber nit geſcheider Menſch wird die Urtheil und Anordnungen GOttes niemahl verſtehen. in der Vor. 2. 2.

Geſchmuck. Die H. Edildrida übertraget gedultig ein ſchmertzliches Geſchwär an dem Halß wegen gehabter Hoffart an dem Geſchmuck. 31. 8.

Geſchöpff. Durch was für ein Geſatz Gott alle ſeine Geſchöpff regiere? In der Vor. 3. 1/ 2.

Durch die Geſchöpff kommet man in die Erkantnuß GOttes / als deß Erſchaffers. In der Vor. 7. 1.

Der H. Benedictus ſihet in einem kurtzen Begriff die gantze Welt mit allen Geſchöpffen. In der Vor. 7. 3.

GOtt iſt auch in den mangelhafften Geſchöpffen zu loben. In der Vor. 9 3.

GOtt iſt allen ſeinen Geſchöpffen innerist gegenwärtig. 5 4/ 5.

Alle Geſchöpff / wann es GOtt alſo anordnet / können und müſſen den Menſchen helffen. 22. 8.

Nach dem Exempel der H. drey Königen müſſen wir uns von der Erkantnuß der Stern und anderen Geſchöpffen zu der Erkantnuß deß Erſchaffers / und GOttes wenden. 27. 12.

Geſchwehr. Die H. Edildrida übertraget gedultig ein ſchmertzliches Geſchwehr an dem Halß wegen gehabter Hoffart an dem Geſchmuck. 31. 8.

Geſicht. Wunderliches Geſicht Carpi deß Biſchoffs von der Barmhertzigkeit GOttes. 6. 7.

Die wunderbarliche Barmhertzigkeit Gottes gegen die Sünder / auch in dem Sterbſtündlein / wird der H. Gertrud in einem Geſicht gezeiget. 6. 8.

Geſpahrſamkeit. Die Freygebigkeit gegen die Armen wird bey einem Kauffmann reichlich vergolten die Geſpährſamkeit geſtrafft. 20. 9. Suche Geitz.

Geſundheit. Warumb etlichen die Geſundheit verlihen / andere aber mit Kranckheit beladen worden? In der Vor. 15. 2.

So wol die Geſundheit / als die Kranckheit muß von uns zu den Ehren GOttes angewendet werden. in der Vor. 15. 3.

Warumb die arme Bauren gemeiniglich länger und geſünder leben / als die reiche Edelleuth. 9. 6.

Chriſtus machet in dem H. Evangelio vil Krancke geſund / welchen ſonſten nicht konte geholffen werden. 12. 9.

Die Begierd das H. Sacrament deß Altars zu empfangen / machet einen Tagwercker durch den H. Franciſcum Seraphicum gantz geſund. 15. 4.

Die Mäſſigheit erhaltet die Geſundheit. 16. 3.

Die Kranckheiten ſeynd bißweilen beſſer / als die Geſundheit. 32. 12.

Der H. Audomarus wurde von ſeiner Blindheit geſund / begehrte aber dieſelbe widerumb / damit er den Himmel deſto beſſer verdiente. 32. 13.

Die Kranckheiten ſeynd offtermal ein gröſſere Gutthat Gottes / als die Geſundheit. 32. 13.

Gewalt. Aller Gewalt der groſſen Potentaten kan wider GOtt nichts außrichten. 29. 2.

Gifft. Warumb GOtt ſchädliche gifftige Thier erſchaffen habe. 22 4.

Glaß. Teuffel in dem Glaß. 36. 11.

Glaub. Ein Stummer / welchem wegen deß Glauben die Zung iſt abgeſchnitten worden / kan reden. 21. 5.

Gleichnuß. Die Anordnungen GOttes werden auß der Gleichnuß Chriſti von dem Saamen erkläret. 4. 6.

Glück. Das Glück iſt für ſich ſelber nichts. In der Vor. 5. 1.

Das Glück / oder Unglück / wie wir Menſchen reden / ſambt allen Widerwärtigkeiten kommet von GOtt her. In der Vor. 5. 2/ 3.

GOtt herrſchet allein in der Welt / das Glück / und Fatum, oder die unumbgängliche Nothwendigkeit kan GOtt nichts einreden. 24. 1/ 6.

Der Heyden abentheuriſche Meynungen von

von der Göttin Fortuna, oder von dem Glück. 24. 2.

Ungereimte Einbildungen. und unkeuſche Gemähl auch bey den Chriſten von dem Glück. 24. 3.

Warumb das Glück bey den Heyden für ein Göttin ſeye auffgeworffen worden? 24. 4.

Das Glück iſt für ſich ſelber nichts. 24. 4/7.

Närriſch ſeynd alle die jenige/ welche auff das Glück etwas halten. 24. 5.

Wie bey den Menſchen etwas ohngefähr geſchehen/ und ein Glück könne genennet werden? 24. 9.

Was für ein Unterſchid zwiſchen dem Glück und gählingen Zufällen ſeye/ welche Caſus genennet werden? 24. 10.

GOtt muß mit aller Gedult alles Glück/ und Unglück zugeſchrieben werden. 25. 2.

Wie GOtt den Patriarchen Joſeph durch vil Widerwärtigkeiten zu dem gröſten Glück und Ehren geführet habe? 25. 3.

Unglück gebrauchet GOtt offt zu dem beſten Glück. 25. 4.

Die Widerwärtigkeiten ſeynd dem Menſchen offt vil nutzlicher/ als Glück voll auff. 25. 14.

Cyrus wird von Crœſo vor dem Krieg ermahnet/ wie unbeſtändig das Glück ſeye? 26. 3.

Die Unbeſtändigkeit deß Glücks verurſachet bey den Glückhafften ein heilſame Forcht/ bey den Unglückhafften ein gute Hoffnung. 26. 3.

Philippus der König trauet ſeinem dreyfachen Glück nit. 26. 5.

Dem Glück iſt niemahl zu vil zu trauen. 26. 5.

Theramenes weiſſaget ihm ſelbſten das gröſte Unglück in dem gröſten Glück. 26. 5.

Hugolinus Girardeſcus übernimmet ſich ſeines groſſen Glücks halber/ und kommet in das gröſte Unglück. 26. 6.

König Polycrates hatte gar zu groſſes Glück/ auff welches das gröſte Unglück folgte. 26. 8.

Ein Weib verderbet alles wunderſeltzames Glück in dem Haußweeſen. 26. 10.

Wer vil auff das Glück haltet/ der kommet endlich auch in den Fehler/ daß er vermeynt/ es geſchehe alles durch das Fatum, oder auß unumbgänglicher Nothwendigkeit. 27. 1.

Glück und Glückſeeligkeit auff diſer Welt iſt mehrer zu förchten/ als alles Unglück. 32. 4.

Die Römiſche Heydniſche Kayſer haben allzeit ein guldene Bildnuß deß Glücks bey ſich gehabt. 32. 5.

Wie unbeſtändig das Glück in Ehren und Reichthumben ſeye? 32. 6.

Sejani groſſes Unglück in dem gröſten Glück. 32. 6.

Geſchepde Red der Königin Catharinæ Aragoniæ von dem Glück und Unglück/ von dem Wohlſtand und Widerwärtigkeiten. 31. 7.

In keinem Glück ſtehet man beſtändig ſicher. 33. 3.

Manches groſſes Unglück bringet zu einem gröſſeren Glück. 33. 5.

Es muß keiner meynen das Glück werde ihm mit Widerwärtigkeiten verſchonen. 33. 6.

Glückſeeligkeit. Nit alle Glückſeeligkeit iſt bey dem Menſchen gut. 5. 15.

Ohne Sorg ſeyn/ iſt das glückſeeligiſte Leben/ welches mehrer die Armen/ als die Reichen haben. 19. 11.

Sehr glücklicher Heyrath deß Leib-Artzten Podalirij. 31. 4.

Wunderwürdige Vorbedeutungen eines glücklichen Menſchen in der Geburth eines Kinds. 25. 11.

Unbeſtändigkeit deß Glücks verurſachet bey den Glückhafften ein heylſame Forcht/ bey den Unglückhafften ein gute Hoffnung. 26. 3.

Seſoſtris wird von der Unbeſtändigkeit aller Glückſeeligkeit von einem gefangnen König durch das Raad unterrichtet. 26. 3.

Der H. Ambroſius fliehet auß demſelbigen Hauß/ in welchem allzeit alles glückſeelig hergienge. 26. 5.

Die gröſte Glückſeeligkeit iſt bißweilen die gröſte Unglückſeeligkeit. 26. 6.

Durch Widerwärtigkeit ſeynd vil zu den gröſten Ehren und Glückſeeligkeit gelanget. 29. 5.

Die himmliſche Glückſeeligkeit iſt weit der irrdiſchen vorzuziehen. 32. 1.

Wie groß die himmliſche Glückſeeligkeit ſeyn werde? 32. 2.

Wie unglückſeelig die Glückſeeligkeit diſer Welt ſeye? 32. 3.

Glück/ und Glückſeeligkeit auff diſer Welt iſt mehrer zu förchten/ als alles Unglück. 32. 4.

Die Glückſeeligkeit der Welt hat gar ein ſchlechtes Fundament. 32. 5.

Was hinder den Reichthumben für ein Glückſeeligkeit ſtecke? 32. 7.

Pigmenius ein frommer Prieſter ſchätzet ſich in ſeiner Blindheit glückſeelig. 32. 14.

Wo die rechte wahre Glückſeeligkeit zu finden ſeye? 32. 15.

Glückshafen. Was von dem Glückshafen der auch ein Looß iſt/ zu halten ſeye? 35. 13.

Gnad. Einem verlaſſnen Einſidler kommet in der Verſuchung wegen ſeines Beruffs die Gnad GOttes in leiblicher Erſcheinung zu Hülff. 10. 4.

GOttes Gütigkeit in Außtheilung der übernatürlichen Gnaden. 14. 1/2/3.

GOtt belohnet offt die gute Werck eines Sünder

Sünders mit ſonderbahrer Gnad/ welchem er keinen Lohn zugeben ſchüldig wäre. 14. 4.
Kein Sünder kan auff ſeine kleine gute Werck bauen/ daß er bey Gott Gnad erlangen werde. 14. 5.
Gott begehret keinen Sünder zu verdammen/ ſondern bietet allen barmhertzig ſein Gnad an. 41. 11.
Die büſſende Sünder können ihnen ungemeine groſſe Gnaden erwerben. 42. 12.
Kein eintziger Sünder iſt von der Gnad Gottes/ und Verzeyhung ſeiner Laſter außgeſchloſſen. 42. 16. Suche **Barmhertzigkeit Gottes/ Güte/ Liebe Gottes gegen den Menſchen.**

Gold-Ruthen. Alle Gold- und Wahrſagungs-Ruthen ſeynd abergläubiſch. 36. 7.

GOTT. Die Welt iſt von GOTT erſchaffen/ und wird von ihm regieret. in der Vor. 1. 1.
Die gottloſe Sünder wolten gern GOtt verlaugnen. in der Vor. 1. 2/ 3.
Die Ketzer Lothardi genannt/ ſagten/ Gott ſehe die Sünden nicht/ welche unter der Erden geſchehen. in der Vor. 1. 3.
Die gröſte Weißheit iſt/ wiſſen/ daß GOtt die Welt regiere. in der Vor. 2. 3.
Wie GOtt die gantze Welt/ ſonderbar den Menſchen regiere? in der Vor. 2. 4.
Durch was für ein Geſatz GOtt alle ſeine Geſchöpff regiere? in der Vor. 3. 1/ 2.
GOtt iſt ein ſo hoher Potentat/ der niemand zu förchten hat. in der Vor. 41.
Das Glück und Unglück/ wie wir Menſchen reden/ ſambt allen Widerwärtigkeiten kommet von GOtt her. in der Vor. 5. 2/ 3.
Das Loos wird von GOtt regieret. in der Vor. 6. 1.
Wie GOtt dem Loos mit ſeiner Vorſichtigkeit vorſtehe? in der Vor. 6. 9.
Die gantze Welt verkündiget/ daß ein GOtt ſeye. in der Vor. 7. 3.
Wegen deß Eheſtands iſt GOtt auch zu loben. in der Vor. 8. 1.
Alle Mängel an Menſchen und Thieren ſeynd nicht umbſonſt von Gott verhenget/ oder angeordnet worden. in der Vor. 9. 2.
GOtt iſt auch in den mangelhafften Geſchöpffen zu loben in der Vor. 9. 3.
GOtt iſt der allgemeine Richter über alle Menſchen in der Vor. 10. 1.
Wie weiß und gerecht GOtt die Welt regiere? in der Vor. 10. 3.
Wie GOtt auch in allen Widerwärtigkeiten wegen ſeiner Güte zu loben ſeye? in der Vor. 10. 4.
Bey den Juden waren dreyerley Gericht/ wie auch bey GOtt. 2. 9.
GOtt richtet auch in allen ſeinen Anordnungen. 2. 5/ 6.
Nur die gottloſe Sünder laugnen Gott das Regement der Welt ab. 5. 3.
Gott iſt allen ſeinen Geſchöpffen inneriſt gegenwärtig. 5. 4/ 5.
So wohl den Sünderen/ als Frommen iſt ſehr nutz/ wann ſie wiſſen/ daß Gott alles ſehe. 5. 6.
Gott iſt der gerechtiſte. 5. 7/ 8.
Gott iſt gerecht in dem Lohn der guten Wercken. 5. 9/ 10.
Gott iſt wahrhafftig in ſeinen Verſprechungen. 5. 10.
Gott wird nicht genennet ein Vatter der Gerechtigkeit/ ſondern der Barmhertzigkeit. 6. 2.
Gott wird niemal mehrer von dem Sünder verletzet/ als wann er an ſeiner Barmhertzigkeit verzweifflet. 6. 6.
Gott iſt das allgemeine Aug der Welt/ und überall gegenwärtig. 7. 3/ 7/ 8.
Gott ſihet nicht allein alles/ ſondern er regieret alles. 8. 1.
Gott richtet die Menſchen durch alle ſeine Anordnungen. in der Vor. 10. 2.
Gott hilffet ſonderbar/ wann ſonſten kein Hülff verhanden. 10. 4.
Wie Gott den verlaſſnen Menſchen zu Hülff komme/ wird mit Geſchichten auß Heil. Schrifft erwiſen. 6. 7/ 8/ 9.
Wie Gott der belägerten Stadt Bethulia geholffen habe auß Heil. Schrifft? 10. 11.
Man muß niemahlen in allen Widerwärtigkeiten auff Gott ein Mißtrauen ſetzen. 10. 11.
Gott hilffet bißweilen langſamb/ unſer Gedult zu probieren. 10. 8.
Warumb Gott dem Menſchen den freyen Willen geben habe? 11. 2.
Gott allein hat dem Menſchen wegen der Sünd helffen können. 11. 4.
Gott hilffet/ wann kein Menſch mehr helffen kan. 12. 1/ 2/ 3.
Gott kan auch gleichſamb Schlaffende helffen. 12. 4.
In den Widerwärtigkeiten müſſen wir von Gott nicht abweichen/ und von dem Teuffel Hülff begehren. 12. 5.
Wie Gott der H. Catharinæ von Senis in der Verſuchung wider die Keuſchheit geholffen habe? 12. 5.
Das Gelt und die Reichthumben ohne Gott vermögen nichts. 13. 1.
Gott hilffet den Unſchuldigen wider das Schmähen anderer. 13. 2.
An ſtatt der Freund und Eltern hilffet Gott den Verlaſſenen. 3. 3.
Vertrauen auff Gott machet reich. 13. 8.
Warumb Gott bißweilen den Hunger über Land und Leuth verhenge? in der Vor. 14. 2.
Groſſer Unterſchid zwiſchen Gott und den Men-

Menſchen in Ernährung der Seinigen. 16. 1.
Deß H. Pauli/ und Antonii der Einſidleren von Gott zubereite ſchmahle Mahlzeit. 16. 3.
Gott ernähret die Seinigen mit wenigen. 16. 3/ 5.
Auff Gott müſſen wir all unſer Vertrauen ſetzen/ der den Verlaſſniſten in geiſtlichen Sachen wunderbarlich beyſpringet/ wie auch in den zeitlichen. 15. 15/ 16.
Der Abbt Hellen wird in der Wüſten ſehr freygebig von Gott ernähret. 18. 3.
Gott nimmet ſich zum mehriſten umb die Armen an. 18. 6.
Wie Gott unterſchidlich die Menſchen ernähre? 19. 1.
Gott kommet der belägerten Stadt Samaria in groſſer Hungers Noth wunderbarlich zu Hülff. 20. 3.
Ein armes Weib verſorget Gott durch den Propheten Eliſæum in der Hungers-Noth. 20. 4.
Auff Gott/ und nicht auff vornehme Potentaten iſt all unſer Vertrauen zu ſetzen. 20. 10.
Gott ordnet unſere alle Geſchäfft an/ wann wir es gleich nicht wiſſen. 25. 6.
Ein Vatter wegen deß Hungers will ſein eignes Kind umbbringen/ und freſſen/ Gott aber hilffet ihm wunderlich mit einer anderen Speiß. 20. 11.
Gott kan auch mit widerwärtigen Sachen helffen. 21. 1.
Gott richtet bißweilen mehrer durch die Einfältige/ als Weiſe auß. 2. 15.
Warumb Gott ſchädliche gifftige Thier erſchaffen habe? 22. 4.
Auch die wildiſte Thier kan Gott dem Menſchen unterwerffen. 22. 6.
Alle Geſchöpff/ wann es Gott alſo anordnet/ können/ und müſſen dem Menſchen helffen. 22. 8.
Warumb Gott in Heil. Schrifft bißweilen rede/ als wann er an einer Sach ein Zweiffel hätte? 24. 12/ 13.
Vil gedultiger wird das jenige übertragen/ was über einen widerwärtiges von Gott/ als von dem Glück verhenget wird. 25. 1.
Gott muß mit aller Gedult alles Glück/ und Unglück zugeſchriben werden. 25. 2.
Wie Gott den Patriarchen Joſeph durch vil Widerwärtigkeiten zu dem gröſten Glück/ und Ehren geführet habe? 25. 3.
Unglück gebrauchet Gott offt zu dem gröſten Glück. 25. 4.
Warumb Gott in diſer Welt ſo vil Widerwärtigkeiten bey dem Menſchen zulaſſe? 26. 1.
Wem Gott hilffet/ der iſt in allen Widerwärtigkeiten ſicher. 28. 6.
Gott kan kein Menſch widerſtehen. 29. 2.
Aller Gewalt der groſſen Potentaten kan wider Gott nichts außrichten. 29. 2.
Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit/ Widerwärtigkeiten und Gutthaten wechßlen bey Gott unter uns Menſchen durch ſein Vorſichtigkeit ab. 29. 3/ 4.
Alles auch die Widerwärtigkeiten kommen von Gott her/ dahero ſie mit aller Gedult zuübertragen ſeynd. 30. 1.
Tobias hat erkennet/ daß ſein Blindheit/ und andere Widerwärtigkeiten von Gott herkommen/ dahero er ſie alle gedultig übertragen. 30. 6.
Gott laſſet bißweilen nicht allein bloß dahin zu/ daß uns die Widerwärtigkeiten plagen/ ſondern er ſelber ſchicket dieſelbe über uns. 30. 7.
Gott ſchicket uns bißweilen ein Widerwärtigkeit zu/ damit wir betten lehrnen. 30. 10.
Vil beſſer iſt von Gott in diſem Leben wegen der Sünden durch Widerwärtigkeiten geſtraffet werden/ als in dem anderen. 31. 6.
Der Heil. Bernardus ſaget Gott Danck in Verlurſt ſeines Gelts. 32. 10.
Ein ungedultige Perſohn wird von Gott durch die H. Gertrud geheiſſen/ ſie ſolte ihr ſelber ein Creutz erwählen. 33. 8.
Das beſte iſt/ man laſſe alles in allem Creutz und Widerwärtigkeiten Gott über. 33. 8.
In dem alten Teſtament iſt offt das Loos auß Befelch Gottes gebrauchet worden. 35. 4.
Der Heil. Franciſcus Seraphicus hat ſich auch einer Manier deß Looß bedienet/ damit er wuſte/ was Gott am angenehmſten wäre? 35. 6.
Gott laſſet offtermahl das jenige zu einer Straff geſchehen/ was abergläubiſche Leuth durch das Loos bekommen haben. 36. 13.
Sonderbar erhöret Gott die Forderungen vor ſein Gericht/ wann die Obrigkeiten mit Gerechtigkeiten ihr Ambt nicht verſehen. 37. 10.
Gott ſitzet geſchwind auff beſtimbte Zeit und Tag zu Gericht/ wann es die Unſchuldigen begehren. 39. 10.
Das Gebett der Unſchuldigen wider ihre ungerechte Feind erhöret Gott gar geſchwind. 39. 11.
Gott herrſchet allein in der Welt/ das Glück und Fatum, oder die unumbgängliche Nothwendigkeit kan ihm nichts einreden. 24. 1/ 6.
Die Unſchuldigen haben allzeit Gott zu einem gerechten Richter wider ihre Verfolger/ wann ſie gleich ſein Gericht nit anruffen. 40. 16.
Gott iſt auch in allen Widerwärtigkeiten zu lieben. 43. 11.
Sidonius ein frommer Biſchoff übertraget alle Unbild ſeiner Feind mit höchſter Gedult/ und ſein Unſchuld gibet Gott an

Tag durch die Straff ſeiner Verfolger. 40. 12/ 13/ 14.

Gott gehet langſamb darein / wann er die Sünder ſtraffet. 41. 2.

Gott erzeiget den Sünderen bald Barmhertzigkeit/ bald Gerechtigkeit/ doch iſt er gegen ſie gütiger/ wie bey der H. Magdalena. 41. 6.

Kein Sünd iſt ſo groß und vilfältig / welche Gott nicht verzeyhen will. 42. 14.

Die gantze Welt iſt voll der Gutthaten Gottes/ welche uns zu aller Danckbarkeit und Liebe gegen Gott ermahnen. 43. 10.

Gottes Anordnung. Wie wir die Urtheil und Anordnungen Gottes erkennen ſolten? in der Vor. 2. 1.

Die Urtheil und Anordnungen Gottes ſeynd alle gut. in der Vor. 4. 3. Suche Anordnungen Gottes.

Gottes Barmhertzigkeit. Gott iſt nicht allein gerecht / ſondern auch barmhertzig. 8. 2/ 3.

Auß der Güte und Barmhertzigkeit Gottes bekommen wir die gröſte Hoffnung. 41. 3.

Der barmhertzige Gott verſaget keinem Verzeyhung ſeiner Sünden. 42. 3.

Gottes Barmhertzigkeit gegen die Sünder. 43. 4. Suche Barmhertzigkeit.

Gottes Ehr. Die Heiligen anruffen/ iſt nicht wider die Ehr Gottes. 12. 8.

Gottes Erkandtnuß. Nach dem Exempel der HH. drey Königen müſſen wir uns von der Erkanntnuß der Sternen / und anderer Geſchöpff zu der Erkanntnuß deß Erſchaffers/ und Gottes wenden. 27. 12. Suche Erkandtnuß Gottes.

Gottes Freygebigkeit gegen die Frommen. 18. 6. Suche Freygebigkeit.

GOttes Gegenwart. Die Gegenwart Gottes / als unſers Richters / iſt ſehr nutz. 1. 8. Suche Gegenwart Gottes.

Gottes Gerechtigkeit. GOTT iſt nicht allein gerecht/ ſondern auch barmhertzig. 8. 2/ 3. Suche Gerechtigkeit Gottes.

GOttes Gericht. Das Gericht und Urtheil Gottes iſt allein keinem Fehler unterworffen. 2. 7. Suche Gericht Gottes.

Gottes Gütigkeit. GOTT iſt vil gütiger/ und barmhertziger / als alle Menſchen. 6. 7. Suche Gütig- und Barmhertzigkeit Gottes.

Gottes Hülff haben wir in allen unſeren Geſchäfften vonnöthen. 26. 5. Suche Hülff Gottes.

Gottes Kinder. Creutz und Widerwärtigkeiten ſeynd ein Zeichen/ daß wir Kinder Gottes ſeynd. 31. 1.

Gottes Liebe gegen die Menſchen lehret uns die Liebe gegen die Feind. 11. 6. Suche Liebe Gottes gegen die Menſchen.

Gottes Vorſichtigkeit. Groſſe Vorſichtigkeit Gottes über die Tugendſame. 20. 1/ 2. Suche Vorſichtigkeit Gottes.

Gottes Weißheit. Alles geſchicht bey dem Menſchen auß Anordnung der Weißheit Gottes. in der Vor. 5. 3. Suche Weißheit GOttes.

Gottes Wiſſenſchafft. Die Wiſſenſchafft Gottes/ und deß Menſchen gegen einander geſetzet. 3. 6. biß 14. Suche Wiſſenſchafft Gottes.

Götter. Gedicht deß Luciani von den Götteren. in der Vor. 1. 2.

Göttin. Warumb das Glück bey den Heyden für ein Göttin ſeye auffgeworffen worden? 24. 4.

Närriſches Gedicht der Heydenſchafft von den drey Göttinen Parcæ genannt. 27. 1.

S. Gregorius Nazianzenus. Der H. *Gregorius Nazianzenus* wird durch ein Ungewitter auff dem Meer zu dem geiſtlichen Stand beruffen. in der Vor. 11. 2.

S. Gregorius Turonenſis. Der Heil. *Gregorius* Biſchoff zu Turon, bekommet einen groſſen Troſt auß ungefährer Ableſung eines Texts der Pſalmen in Verfolgung ſeiner guten Freund. 35. 10.

Gut. Die Menſchen verſtehen wenig von dem Guten/ und Böſen in den Urtheilen Gottes. in der Vor. 4. 2.

Güter. Ein mäſſige Sorgfältigkeit wegen der Speiſen/ und zeitlichen Güter iſt nicht unrecht. 10. 1.

Ein Gedicht von einem Dieb / der all ſein geſtohlnes Gut hat einem andern hinderlaſſen müſſen. 13. 11.

Deß Heil. Auguſtini groſſe Sorgen in ſeiner Jugend wegen der zeitlichen Güter und Ehren. 19. 12.

Wie ſchwer es ſeye/ wann die weltliche der geiſtlichen Güter angreiffen? 21. 5.

Deß Heil. Joannis Eleemoſynarij groſſe Gedult und Demuth in Verlurſt viler Güter. 32. 9. Suche Geld/ Reichthumb.

Gütig. Die Beicht-Vätter müſſen mit den Sünderen gütig umbgehen / und die göttliche Barmhertzigkeit mehrer / als die Gerechtigkeit vortragen. 43. 9.

Gütigkeit Gottes. Wie GOtt auch in allen Widerwärtigkeiten wegen ſeiner Güte zu loben ſeye? in der Vor. 10. 4.

GOTT iſt die Güte und Barmhertzigkeit angebohren. 6. 3.

GOtt iſt auch gütig und barmhertzig in dem Straffen. 6. 5.

GOtt iſt vil gütiger und barmhertziger/ als alle Menſchen. 6. 7.

GOttes Gütigkeit in Mittheilung übernatürlicher Gnaden. 14. 1/ 2/ 3.

GOttes Gütigkeit belohnet offt die gute Werck eines Sünders mit ſonderbarer

Gnad/ welchem er einen Lohn zugeben nicht ſchuldig wäre. 14. 4.
Wie gütig Gott ſich gegen die Sünder erzeige. 18. 6.
Nur die Phariſäer haben ſich an Chriſti Gütigkeit gegen die Sünder geärgeret. 41. 1.
Auß Erkandtnus der Güte und Barmhertzigkeit Gottes bekommen wir den gröſten Troſt. 41. 3.
Die Güte Gottes lehret uns gegen die Undanckbare / und Feind freygebig ſeyn. 41. 4.
GOtt erzeiget den Sünderen bald Barmhertzigkeit/ bald Gerechtigkeit/ doch iſt er gegen ſie gütiger / wie bey der Heil. Magdalena. 41. 6.
GOtt iſt gleich jenem gütigen Vatter/ welcher ſeinen verlohrnen Sohn widerumb hat auffgenommen. 41. 7.
Suche **Barmhertzigkeit Gottes/ Liebe Gottes gegen den Menſchen.**
Gütigkeit MARIÆ. MARIA iſt ſehr gütig gegen alle Menſchen. 41. 4.
Gutthat Gottes. Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit / Widerwärtigkeit und Gutthaten wechßlen bey GOtt unter uns Menſchen durch ſein Vorſichtigkeit ab. 29. 3/ 9.
Die Kranckheiten ſeynd offtermahl ein gröſſere Gutthat Gottes/ als die Geſundheit. 32. 13.
Die gantze Welt iſt voll der Gutthaten Gottes/ welche uns zu aller Danckbarkeit und Liebe gegen Gott ermahnet. 43. 10.

H.

Halß. Die Heil. Edildrida überträget gedultig ein ſchmertzliches Geſchwer an dem Halß wegen gehabter Hoffart an dem Geſchmuck. 31. 8.
Handwerck. Wie die Handwercker durch ihr Arbeit können reich werden? 13. 4.
Ein armer Handwercks-Geſell / auff GOtt vertrauend/ findet ein Gelt/ welches der Mißtrauige überſehen. 13. 13.
Den Apoſtlen / da ſie noch das Fiſcher-Handwerck trieben/ hat Chriſtus einen groſſen Vorrath an Fiſchen gemacht. 20. 5.
Haß. Die jenige/ welche andere vor das Gericht Gottes forderen / müſſen allen Haß und Raach von ſich legen. 38. 6.
Hauß. Der Heil. Ambroſius fliehet auß demſelbigen Hauß nicht ohne Prophetiſchen Geiſt / in welchem allzeit alles glückſeelig hergienge. 26. 5.
Haußweſen Ein Weib verderbet alles wunderſeltzſames Glück in dem Haußweſen. 26. 10.
Heyd. Der Heyden abentheuriſche Meynung von der Göttin Fortuna, oder von dem Glück. 24. 2.
Warumb das Glück bey den Heyden für ein Göttin ſeye auffgeworffen worden 24. 4
Närriſches Gedicht der Heydenſchafft von den drey Göttinen / Parcæ genannt. 27. 1.
Heilig. Es iſt kein Aberglauben die Heiligthumber der Heiligen verehren. 12. 7/8.
Die Heiligen anruffen iſt nicht wider die Ehr GOttes. 11. 8.
Die alten Chriſten haben offt durch das Loos ihnen auß den Heiligen einen Patronen erwählet. 34. 10.
Vil Heiligen haben das Loos gebrauchet. 35. 3.
Es muß nicht gleich in allen nachgefolget werden/ was man von dem Loos in dem Leben der Heiligen liſet. 36. 2. | 40. 1.
Alle Heiligen haben alle Verfolgungen ihrer Feinden gedultig übertragen / und gar ſelten vor das Gericht Gottes geforderet. 40. 8.
Die Heiligen ſeynd auch den Sünderen groſſe Patronen. 42. 8.
Sehr nutzlich iſt auch den Sünderen/ wan ſie die Heiligthumer mit groſſer Andacht verehren. 42. 19.
Heimblich. Ein heimbliche Mordthat wird wunderbarlich entdecket. 25. 12.
Heliogabalus der Käyſer ſetzet zu ſeiner Mahlzeit zahme Löwen/ und Leoparden. 22. 6.
Hellen Abbt. Der Abbt *Hellen* wird in der Wüſten ſehr freygebig von Gott ernähret. 18. 3.
Hencken. Jener hencket ſich ſelber / der durch ein fürwitziges Looß etlichmahl den Tod an dem Galgen bekommen hatte. 36. 13.
Ein Feld-Obriſter / der einen Soldaten hat ungerecht hencken laſſen/ hat bald auff Forderung vor dem Gericht GOttes erſcheinen müſſen. 39. 2.
Erſchröcklicher Untergang eines hohen Potentaten / der wegen ſeiner Unkeuſchheit ungerecht einen hat hencken laſſen/ und von ihm vor das Gericht GOttes iſt geforderet worden. 39. 15.
Henrich. Deß Grafen Lupold deß Vatters/ und Käyſers Henrich ſeines Sohns wunderliches Ab- und Auffſteigen zu groſſen Ehren durch die Vorſichtigkeit GOttes angeordnet. 28. 1. biß zum End deß Capitels.
Heraclius ein Biſchoff forderet allererſt nach dem Tod ſeinen Verfolger / und Rauber der Kirchen-Güter vor das Gericht GOttes. 40. 15.
Hermannus. MARIA zeiget dem unſchuldigen Knaben *Hermanno* einen Stein/ wo er zu ſeiner Nothdurfft Geld finden wurde. 13. 7.
Herr. Groſſer Herren Fehler müſſen bißweilen die Unſchuldige büſſen. 17. 15.
Ein vornehmer Herr wird durch einen Medicum von der Meynung / daß alles noth-

nothwendig wegen der Wiſſenſchafft Gottes geſchehen müſſe / abgewendet 27. 14.

Wunderlicher Traum eines Dieners von ſeinem böſen Herrn wegen deß Gerichts Gottes. 40. 14. Suche Potentat/ Käyſer/ König.

Heurath. Anordnungen Gottes zu dem heurathen / oder Jungfräulichen Stand. 4. 8/ 9.

Sehr glücklicher Heurath deß Leib-Artztens Podalirij. 25. 4.

Durch das Loos wird der Heurath deß Iſaac getroffen. 35. 8.

Hülff. In den Widerwärtigkeiten müſſen wir nicht von Gott abweichen/ und von dem Teuffel Hülff begehren. 12. 5.

Chriſtus machet in dem Heil. Evangelio vil Krancke geſund/ welchen ſonſten nit konte geholffen werden. 12. 9.

Die Hülff der Menſchen muß das Vertrauen auff GOtt nicht außſchlieſſen. 10. 20.

Auff Menſchen Hülff zu vil bauen / verliehret die Hülff GOttes. 10. 10.

Alle Geſchöpff / wann es GOtt anordnet/ können und müſſen den Menſchen helffen. 22. 8.

Hülff GOttes. An ſtatt der Freund und Elteren hilffet GOtt den Verlaſſenen. 13. 3.

GOtt hilffet ſonderbahr / wann ſonſten kein Hülff verhanden iſt. 10. 4.

Wie GOtt den verlaſſnen Menſchen zu Hülff komme/ wird mit Geſchichten auß H. Schrifft erwiſen? 10 6/7/8/9.

Durch das Gebett wird die Hülff GOttes erlanget in den Verfolgungen. 10. 7.

GOtt hilffet bißweilen langſam unſer Gedult zu probieren. 10. 8.

Kurren und murren erlanget kein Hülff GOttes. 10. 9.

Wie GOtt der belägerten Stadt Bethulia geholffen habe auß H. Schrifft. ib. 11.

GOtt allein hat den Menſchen wegen der Sünd helffen können. 11. 4.

GOtt hilffet / wann kein Menſch helffen kan. 12. 1/2/3.

GOtt kan auch gleichſam ſchlaffend helffen. 12. 4.

Wie GOtt der H. Catharinæ von Senis in der Verſuchung wider die Keuſchheit geholffen habe? 12. 5.

Mit Gedult müſſen wir in den Widerwärtigkeiten auff die Hülff GOttes warten. 12. 6.

Gedult in den Widerwärtigkeiten / und Kranckheiten verdienet die Hülff GOttes. 12. 9.

Auch die Reichen haben vonnöthen die Hülff GOttes. 13. 1.

GOtt hilffet dem Unſchuldigen wider das Schmähen anderer. 13. 2.

GOtt kan auch mit widerwärtigen Sachen helffen. 21. 1.

GOtt kommet der belägerten Stadt Samaria in groſſer Hungers-Noth wunderbarlich zu Hülff. 20. 3.

Ein Vatter wegen deß Hungers will ſein eignes Kind freſſen/ aber GOtt hilffet mit einer anderen Speiß. 20. 11.

GOttes Hülff haben wir in unſeren allen Geſchäfften vonnöhen. 25. 5.

Hülff MARIÆ. Die Eſther iſt ein Vorbild MARIÆ geweſen/ durch welche wir von GOtt in allen Widerwärtigkeiten Hülff erlangen können. 10. 12.

MARIA kommet mit Geld einem Cloſter zu Hülff. 15. 6.

Himmel. Choſroïs deß Königs Kunſtreich gemachter Himmel. 5. 1.

Die Urtheil und Anordnungen GOttes werden allererſt recht in dem Himmel erkennet werden. 3. 12.

Alexander ein Sohn deß Königs in Schottland bekommet in dem Himmel ein doppelte Cron wegen deß verlaſſnen Königreichs. 15. 12.

Pabſt Pius der Andere hat drey Cronen in dem Himmel bekommen. 15. 13.

Was für ein Lieblichkeit das Himmel-Brodt in ſich gehabt habe? 18. 4.

Unterſchid der zeitlichen und himmliſchen Freuden. 8. 1.

Einem Einſidler wird das von Himmel geſchickte weiſſe Brodt in ein ſchwartzes veränderet / nachdem er ſich in den unkeuſchen Gedancken verſündiget. 18. 5.

Wie man ſich in einem geiſtlichen Ordens-Stand verhalten ſoll/ damit man die himmliſche Tröſtungen nit verliehre? 18. 7.

Ein gedultige Cloſter-Frau bekommet ſonderbahre Tröſtungen von dem Himmel in Abgang gewöhnlicher Speiß. 19. 6.

Chriſtus ſelber iſt den geraden Creutz-Weeg in den gröſten Widerwärtigkeiten dem Himmel zugangen. 29. 6.

Creutz und Leyden ſambt allen Widerwärtigkeiten verdienen die gröſte Cron in dem Himmel. 31. 14.

Die H. Adelgundis wird in Schmählerung ihres guten Namens in etwas betrübet/ aber wegen deß gantzen Himmelreich ſehr getröſtet. 31. 15.

Der Himmel iſt werth / daß wir in allen Widerwärtigkeiten gedultig ſeyen. 31. 15. | 32. 2.

Die Widerwärtigkeiten ſeynd das rechte Unterpfand der ewigen himmliſchen Glori. 31. 16.

Die himmliſche Glückſeeligkeit iſt weit der irrdiſchen vorzuziehen. 32. 1.

Wie groß die himmliſche Glückſeeligkeit ſeyn werde? 32. 2.

Der H. Audomarus würde von ſeiner Blindheit geſund / begehret aber und erhaltet dieſelbe widerumb/ damit er den Himmel deſto beſſer verdiente. 32. 13.

Hirſch. Die H. Ita wird durch einen Hirſchen in die Wüſten geführet / in welcher ſie heilig gelebt hat. 22. 1. | 34. 13.
Die Hunnen werden in frembde Länder von den Hirſchen geführet. 22. 1.
Ein Hirſch zeiget dem König Clodovæo einen Weg durch den Fluß / welches er durch das Gebett erhalten hat. 34. 12.
Hirt. Der H. Norbertus befilchet durch ſeinen Hirten den Wölffen / daß ſie ihm ſeine Schaaff nit angreiffen ſolten / wie es dann auch geſchehen. 22. 5.
Hitz. P. Anchieta S. J. wird von der Sonnen-Hitz unter dem predigen von einem Adler beſchützet. 22. 2.
Hochzeit. Wunderſeltſame Hochzeit. 28. 12.
Hoffart. Nicht die Hoffärtigen / ſondern die Demüthigen ſehen etwas von den Urtheilen und Anordnungen GOttes. 4. 14.
Die Hoffart muß auch bey unſchuldigen Kinderen geſtraffet werden. 16. 6.
Die Göttliche Weißheit wird den kleinen / das iſt / den Demüthigen / und nit den Hoffärtigen geben. 21. 7.
Die H. Edildrida übertraget gedultig ein ſchmertzliches Geſchwähr an dem Halß wegen gehabter Hoffart an dem Geſchmuck. 31. 8.
Hoff-Herr. Hohe Ehren der Hoff-Herren bey groſſen Potentaten ſeynd gefährlich. 28. 10.
Hoffnung. Die Unbeſtändigkeit deß Glücks verurſachet bey den Glückhafften ein heilſame Forcht / bey den Unglückhafften ein gute Hoffnung. 41. 3.
Auß Erkantnuß der Gütte und Barmhertzigkeit GOttes bekommen wir die gröſte Hoffnung 41. 3. Suche Vertrauen.
Höll. Durch die Widerwärtigkeiten entgehen wir in der Gedult den hölliſchen Peynen. 31. 4 / 5.
Ein frommer Mönch übertraget gedultig die Waſſerſucht / damit er dem hölliſchen Feuer entgehe. 31. 5. Wie auch ein anderer unterſchidliche Kranckheiten. 31. 6.
Honoratus der Biſchoff wolte auß Demuth in dem H. Meß-Opffer das H. Sacrament deß Altars mit ſeinen Händen nit anrühren / und wird daſſelbige ihm von Chriſto in den Mund geleget. 15. 12.
Hoſti. Ein Tauben bringet in einer conſecrirten Hoſti das H. Sacrament deß Altars. 15. 13.
Hugolinus Girardeſcus übernimmet ſich ſeines groſſen Glücks halber / und kommt in das gröſte Unglück. 26. 6.
Hund. Ein gutes Gedicht von einem mageren Baurn-Hund / und gemäſten Schwein. 16. 10.
Hunger. Der H. Abbt Frontonius wird von GOtt in der Wüſten und Hungers-Noth wunderbarlich mit Speiſen verſehen. 9. 3. biß 12.
Erbärmlicher Hunger wegen deß Kriegs bey den Kinderen. In der Vor. 13. 2.
Das Gebett erlanget Treyd und Geld in dem Hunger. 13. 6.
Warumb GOtt bißweilen den Hunger über Land und Leuth verhenge? In der Vor. 14. 2.
Käyſer Julianus Apoſtata wird ſambt ſeinem Kriegs-Heer durch den Hunger geſtraffet. In der Vor. 14. 3.
Der Hunger kommet über die Menſchen wegen der Sünden. In der Vor. 14. 3.
Dem H. Benedicto wird in der Hungers-Noth Mehl zugeſchicket. 17. 4.
Thomæ Cantipratani groſſes Vergnügen bey einem Kleyen-Brodt in dem Hunger. 19. 10. Hunger iſt ein guter Koch. 19. 10.
GOtt kommet der belägerten Stadt Samaria in groſſer Hungers-Noth wunderbahrlich zu Hülff. 20. 3.
Ein armes Weib verſorget GOtt durch den Propheten Eliſæum in der Hungers-Noth. 20. 4.
Ein Vatter wegen deß Hungers will ſein eignes Kind umbbringen / und freſſen / GOtt aber hilffet ihm durch ein andere Speiß. 20. 11.
Groſſer Hunger in Teutſchland / und Freygebigkeit Rabani deß Ertz-Biſchoffen zu Mayntz. 20. 11.
Hunnen. Die Hunnen werden in frembde Länder von den Hirſchen geführet. 22. 1.

J.

S. Jacobus. Durch das Looß einer brinnenden Kertzen wird einem Kind der Namen *Jacobus* geben. 34. 9.
JESUS. Die H. Lydwina nennet ihren Beutel / den ſie niemahl durch das Allmoſen außlähren konte / den Beutel *JESU*. 17. 14.
Groſſes Vertrauen auff *JESUM* deß Bruders Franciſci à Puero JESU Carmeliteren wegen der Mahlzeit / welche er den Armen an dem Feſt der Geburth Chriſti zuzubereiten pflegte. 20. 6.
Die Armen ſeynd das Kriegs-Heer *JESU*. 20. 6.
S. Ignatius Loiola. Der H. *Ignatius* bekehret einen gelehrten Doctor mit Spiehlen / und durch die ſo genannte Exercitia ſpiritualia zu einem beſſeren Leben. In der Vor. 6. 4.
Deß Heil. *Ignatij* groſſes Vertrauen auff Gott. 10. 2. | 17. 10.
Der Heil. *Ignatius* vertrauet auff GOtt und bekommet wunderbarlich Geld. 13. 9 / 10.
Der H. *Ignatius* wird durch Leſung geiſtlicher Bücher zu einem ſehr vollkommnen Leben bekehret. 34. 7.

Der

Der H. *Ignatius* noch ein Soldat hat ein ſeltſames Looß gebrauchet zur Beſchützung der Jungfrauſchafft MARIÆ. 34. 13.
S. Joachim. Vortrefflicher Eheſtand der HH. *Joachim*, und Annæ. in der Vor. 8. 1.
S. Joannes Evangeliſta. Die H. Eliſabeth Landgräffin in Heſſen erwöhlet den H. Apoſtel *Joannem* durch das Looß mit einem eyfferigen Gebett zu ihrem Patronen. 34. 11.
S. Joannes Eleemoſynarius. Deß H. *Joannis Eleemoſynarij* groſſe Gedult und Demuth in Verlurſt viler Gütter. 32. 9.
S. Iob. Beſchreibung deß böſen Eheweibs deß *Iob.* in der Vor. 8. 2.
Iob ware darumb ſo dedultig/ dieweil er wuſte/ daß ſein Creutz von GOtt herkommte. 30. 4.
S. Joſeph der Nähr-Vatter Chriſti. Bey dem H. *Joſeph* wechslete Gutes und Böſes ab. in der Vor. 11. 2.
Durch einen Engel wird der H. *Joſeph* ermahnet / daß er mit Chriſto in Egypten fliehen ſolte. 12. 3.
Joſeph der Patriarch. Wie GOtt den Patriarchen *Joſeph* durch vil Widerwärtigkeiten zu dem gröſten Glück und Ehren geführet habe? 25. 3.
Irrdiſch. Die himmliſche Glückſeeligeit iſt weit der irrdiſchen vorzuziehen. 32. 1. Suche Welt.
Iſaac. Durch das Looß wird der Heyrath deß Iſaac getroffen. 35. 8.
Iſraeliter. Straff der Iſraeliter/ dieweil ſie Fleiſch von GOtt begehret. 16. 10. Suche Jud.
S. Ita. Die H. *Ita* wird durch einen Hirſchen in die Wüſten geführet / in welcher ſie heilig gelebt hat. 22. 1. | 34. 13.
Jud. Bey den Juden waren dreyerley Gericht/ wie auch bey GOtt. 2. 9.
Die unſchuldige Juden werden wunderbarlich von dem Tod errettet. 19. 12.
Julianus Apoſtata. Käyſer *Julianus Apoſtata* wird ſambt ſeinem Kriegs-Heer durch den Hunger geſtraffet. in der Vor. 14. 3.
Wahrſagungs-Spiegel deß Käyſers *Juliani Apoſtatæ.* 36. 11.
Jungfrau. Anordnungen GOttes zu dem Heyrathen / oder Jungfräulichen Standt. 4. 8/ 9/
Von dem einfältigen Bruder Ægidio wird ein gelehrter Ordens-Mann von der ewigen Jungfrauſchafft MARIÆ unterrichtet. 21. 6.
Ein Jungfrau wird von einem Adler/ den ſie aufferzogen/ danckbarlich ernähret. 22. 2.
Der H. Ignatius hat ein ſeltſames Looß gebrauchet zur Beſchützung der Jungfrauſchafft MARIÆ. 34. 13.
Jüngling. Vor dem Tod ſeynd weder die Alten/ noch die Jüngling ſicher. in der Vor. 16. 2.
Ein Gedicht von dem Jüngling Fortunat, und der Frauen Fortuna. 13. 8.
Ein in einem Faß eingeſperrter Jüngling wird unter den Mörderen von dem Tod durch einen Wolff errettet. 23. 1/ 2/ 3/ 4/ 5/ 6/ 7/ 8/ 9.
Die Jüngling müſſen deß Beruffs halber den Rath von ihren Beicht-Vättern einholen. 23. 3.
Merckliche Bekehrung eines ſündhafften Jünglings zu ſeinem Beruff durch Außtheilung der Monath-Heiligen. 35. 11. Suche Knab.

K.

Kämmerling. Wunderliche Bekehrung und Tauff deß Kämmerling der Königin Candacis. 14. 1.
Kauffman. Die Freygebigkeit gegen die Armen wird bey einem Kauffman reichlich vergolten/ die Geſpahrſamkeit geſtraffet. 20. 9.
Käyſer. Wunderſame ohngefähre Vorbedeutnuß der Päbſtlichen und Käyſerlichen Ehren. 25. 13.
Deß Graffen Lupold deß Vatters / und Käyſers Henrich ſeines Sohns wunderliches Ab- und Auffſteigen zu groſſen Ehren durch die Vorſichtigkeit GOttes angeordnet. 28. 2. biß zum End deß Capitels.
Die Heydniſche Römiſche Käyſer haben allzeit ein guldene Bildnuß deß Glücks bey ſich gehabt. 32. 5.
Die alte Käyſer wurden durch das Looß deß Kelchs erwöhlet. 34. 2. Suche Herr/ Potentat/ König.
Kelch. Die alte Käyſer wurden durch das Looß deß Kelchs erwöhlet. 34. 2.
Kertzen. Durch das Looß einer brinnenden Kertzen wird einem Kind der Namen Jacobus geben. 34. 9.
Aberglaubiſche Kertzlein der Mütter wegen deß Tods ihrer Kinder. 34. 9.
Keuſchheit. Wie GOtt der H. Catharinæ von Senis in der Verſuchung wider die Keuſchheit geholffen habe? 12. 5.
MARIA überſchicket zweyen armen keuſchen Töchteren Geld / und errettet ſie durch die Engel von dem böſen Namen. 13. 11.
Die Frommen und Keuſchen ſeynd mit weniger Nahrung zu frieden/ die Sünder haben an Speiſen nie genug 16. 7.
Ein keuſches treues Eheweib erſchlaget ihren Buhler/ und erlediget dardurch wunderlich ihren gefangnen Ehemann. 26. 7.
Ketzer. Die Ketzer Lothardi genannt/ ſagten/ GOtt ſehe die Sünden nit/ welche unter der Erden geſchehen. in der Vor. 1. 3.
Kein Ketzerey kan die Catholiſche Kirchen vertilgen. 19. 2.
Durch ein andächtiges Looß hatte der König Clodovæus bey dem Grab deß H.

Martini in dem Krieg wider die Ketzer ein Zeichen der folgenden Victori bekommen. 34. 12.

Kind. Erbärmlicher Hunger wegen deß Kriegs bey den von Vatter und Mutter verlaſſnen **Kindern**, in der Vor. 13. 2.

Die Hoffart muß auch bey unſchuldigen **Kindern** geſtrafft werden. 16 6.

Ein Vatter wegen deß Hungers will ſein eignes **Kind** umbbringen / und freſſen / GOtt aber hilfft ihm mit einer anderen Speiß. 20. 11.

Wunderwürdige Vorbedeutung eines glücklichen Menſchen in der Geburth eines **Kinds**. 25. 11.

Creutz und Widerwärtigkeiten ſeynd ein Zeichen / daß wir **Kinder** GOttes ſeynd. 31. 1/2/3.

Aberglaubiſche Kertzlein der Mütter wegen deß Tods ihrer **Kinder**. 34. 9.

Weiſes Urtheil deß Salomon gegen zweyen Mütteren wegen eines ſtrittigen **Kinds**. 25. 2. Suche **Sohn**.

Kinder-Zucht. Gutte **Kinder-Zucht** ſeynd die beſte Reichthumben. 13. 11.

Die Elteren müſſen ihre **Kinder** von dem geiſtlichẽ Standt nit verhinderen. 29. 2.

Gutes Gedicht von Apolline dem Vatter wegen der **Kinder-Zucht** ſeines Sohns Phaëthon. 31 1.

Kinder ohne **Zucht** der Elteren gehen bald zu Grund. 42. 6.

Kirchen. Der H. Biſchoff Benno bekommet die Schlüſſel ſeiner **Kirchen** von einem Fiſch. 26. 9.

Heraclius ein Biſchoff forderet allererſt nach dem Tod ſeinen Verfolger / und Rauber der **Kirchen** Gütter vor das Gericht GOttes. 40 15.

Klein. Die Göttliche Weißheit wird den **Kleinen** / das iſt / den Demüthigen / und nicht den Hoffärtigen geben. 21. 7.

Kloſter. MARIA kommet mit Geld einem armen **Kloſter** zu Hülff. 13. 6.

Die Stifftungen der **Klöſter** muß man unangefochten laſſen. 29. 1.

Kloſter-Frau. Ein **Kloſter-Frau** erlanget wegen ihrer Begierd durch den H. Laurentium Juſtinianum das H. Sacramen deß Altars. 15. 5.

Ein gedultige **Kloſter-Frau** bekommet ſonderbahre Tröſtungen von dem Himmel in Abgang der gewohnlichen Speiß. 19 6.

Knab. Der H. Auguſtinus wird von einem **Knaben** wegen deß Geheimnuß der HH. Dreyfaltigkeit unterrichtet. 21. 8.

Ein **Knab** ſchieſſet ohngefehr ein Stuck ab / und triffet einen Obriſten / welcher ein Stadt belägerte. 25. 6. Suche **Jüngling**.

Koch Der Hunger iſt ein guter **Koch** 19. 10.

König Alphonſi Gedult gegen die jenige / die über ihn ſchmächten. 7. 10.

Seſoſtris wird von der Unbeſtändigkeit aller Glückſeeligkeit von einem gefangnen **König** durch das Rad unterrichtet. 26. 3.

Philippus der **König** trauet ſeinem dreyfachen groſſen Glück nicht. 26. 5.

König Polycrates hatte gar zu groſſes Glück / auff welches das gröſte Unglück folgte. 26. 8.

Die Wahl eines **Königs** wird durch das Looß vorgenommen. 34. 2. Suche **Herr** / **Käyſer** / **Potentat**.

Königreich. Alexander ein Sohn deß **Königs** in Schottland bekommet in dem Himmel ein doppelte Cron wegen deß verlaſſnen **Königreichs**. 5. 12.

Wie wunderlich ein Sohn das **Königreich** durch Liebe und Ehr gegen ſeinem verſtorbnen Vatter bekommen habe? 35. 2.

Königin. Die **Königin** Monyma bezeiget in ihrem Untergang / zu wem ein Cron tauge. 31. 11.

Köpffen. Ein ungerechter Richter wird denſelben Augenblick durch den gähen Tod vor das Gericht GOttes geforderet / da er einen Unſchuldigen **köpffen** lieſſe. 39. 10.

Kranck. Chriſtus machet in dem H. Evangelio vil **Krancke** geſund / welchen ſonſten nit konte geholffen werden. 12. 9.

Gedult in den Widerwärtigkeiten und **Kranckheiten** verdienet die Hülff GOttes. 12. 9.

Von den Frommen werden die **Kranckheiten** mit Gedult / von den Sünderen mit Ungedult übertragen. in der Vor. 15. 1.

So wol die Geſundheit / als die **Kranckheiten** müſſen von uns zu der Ehr Gottes angewendet werden. in der Vor. 15 3.

Warumb etlichen die Geſundheit verliehen / andere mit **Kranckheiten** beladen werden? in der Vor. 15. 2.

Der ſeelige Stanislaus Koska S. J. wird in ſeiner **Kranckheit** von der H. Barbara mit dem H. Sacrament deß Altars verſehen. 15. 3.

Der H. Felix bekommet von einer Brombeerſtauden ein Trauben / einen **Krancken** zu laben. 17. 13.

Dem **krancken** H. Franciſco Seraphico wird aller Schmertzen durch einen eintzigen Geigen-Zug von einem Engel genommen. 19. 4.

Einem **krancken** frommen Bauren ſchicket GOtt zu Winters-Zeit Erdbeer. 19. 7.

Dem **krancken** P. Caniſio S. J. kommet ein gewiſes Vögelein in die Stuben / dergleichen er verlangte zu eſſen. 19. 8.

Die **Kranckheiten** und Schmertzen vor dem Tod ſeynd ſehr nutz zu Außlöſchung der Straffen wegen der Sünden / wann ſie gedultig übertragen werden. 38. 1.

Ein frommer Mönch übertraget alle

Kranckheiten gedultig auß Forcht der Höllen. 31. 6.
Die Kranckheiten ſeynd bißweilen beſſer/ als die Geſundheit. 33. 12/ 13.
Spiegel in dem Tempel der Göttin Cereris für die Krancken. 36. 11.
Es wird einer von der Forderung deß Gerichts Gottes/ da er anfangte kranck zu werden/ gebeſſeret. 37. 9. Suche Schmertzen.

Krebs Dem Heil. Franciſco Xaverio bringet ein Krebs das verlohrne Crucifix-Bild. 26. 9.

Krieg. Jederman haſſet billich den Krieg. in der Vor. 13. 1.
Erbärmblicher Hunger wegen deß Kriegs bey den von Vatter und Mutter verlaſſenen Kinderen in der Vor. 13. 2.
Alle Krieg werden von der Weißheit regieret. in der Vor. 13. 3.
Was für groſſe Ubel der Krieg mit ſich bringe? 13. 2.
Auch in dem Krieg ſollen die Aempter nach der Gerechtigkeit außgetheilet werden. 5. 14.
Cyrus wird von Crœſo vor dem Krieg ermahnet/ wie unbeſtändig das Glück ſeye? 26. 3.
Durch ein andächtiges Looß hätte der König Clodovæus bey dem Grab deß H. Martini in dem Krieg ein Zeichen der folgenden Victori wider die Ketzer bekommen. 34. 12.
Man muß ſo gar mit den Feinden auch in dem Krieg gerecht umbgehen. 39. 4.

Krippen. Wie die H. drey Königen durch den Stern zu der Krippen Chriſti ſeynd geführet worden? 12. 2.
Wunderſeltzſame Bekehrung eines Türcken bey dem ſo genannten Kripplein an dem Geburts-Tag Chriſti. 41 15.

Kron Alexander der Sohn deß Königs in Schottland bekommet in dem Himmel ein dopplete Kron wegen deß verlaſſenen Königreichs. 5. 12.
Päbſt Pius der Andere hat drey Kronen in dem Himmel bekommen. 5. 13.
Creutz und Leyden ſambt allen Widerwärtigkeiten verdienen die gröſte Kron in dem Himmel. 31. 14.
Die Königin Monyma bezeiget in ihrem Untergang/ zu wem ein Kron tauge. 32. 11.

Kugelein. Wunderliches cryſtallines Kugelein zu dem wahrſagen. 36. 11.

Kumernuß. In dem Verlurſt der Reichthumben muß in uns kein Kumernuß entſtehen. 32. 9/ 10. Suche Traurig/ Sorg.

Kunſt. Ein Mahler hat ungefähr das jenige gar ſchön entworffen/ was er mit aller ſeiner Kunſt nicht konte heraußbringen. 25. 5.

L.

Larven. Ein Student wird in der Faßnacht mit ſeinem gemahlten Larven-Geſicht poßierlich außgezahlet. 7. 12.

Laſter. Was für ein ſchändtliches Laſter die Unmäſſigkeit ſeye? 16. 8/ 9.
Die Widerwärtigkeiten halten den Menſchen im Zaum/ daß er ſich nicht in die Laſter ſturtze. 31. 7.
Die jenige haben das Gericht Gottes zum mehriſten zuförchten/ welche die Unſchuldigen verfolgen/ damit ihre Laſter nit auffkommen. 39. 16.
Kein eintziger Sünder iſt von der Gnad Gottes und Verzeyhung ſeiner Laſter außgeſchloſſen. 42. 16. Suche Sünd/ Sünder.

S. Laurentius. Marter deß Heil. *Laurentij.* 31. 10.

S. Laurentius Juſtinianus. Ein Cloſterfrau erlanget wegen ihrer Begierd durch den Heil. *Laurentium Juſtinianum* das Heil. Sacrament deß Altars. 15. 5.

Leben. Warumb die arme Bauren gemeiniglich länger/ und geſünder leben/ als die reiche Edelleuth? 9. 6.
Ohne Sorg ſeyn/ iſt das glückſeeligſte Leben/ welches mehrer die Armen/ als die Reichen haben. 19. 11.
Vil beſſer iſt von Gott in diſem Leben wegen der Sünden durch Widerwärtigkeiten geſtraffet werden/ als in dem anderen. 31. 6.
Niemand hat mehrer durch ſein gantzes Leben zu leyden gehabt/ als Chriſtus. 31. 11.
Ein Verſtorbner verlanget nicht/ daß er zu dem Leben aufferwecket werde. 38. 3.
Kein Fried iſt in diſem Leben. 38. 2.

Leib-Artzt. Sehr glückſeeliger Heurath deß Leib-Artztens Podalinij. 25. 4. Suche Medicus.

Leibeygner. Monymus ein Leibeygner ſtellet ſich närriſch/ damit er die Weißheit erlehrnen konte. 32. 8.

Leyden. Welche an ihrem guten Nahmen leyden/ haben das ſchönſte Exempel der Gedult an Chriſto. 31. 11.
Chriſto müſſen in dem Leyden und Creutz nachfolgen alle rechte Chriſten biß in den Tod. 31. 12/ 13.
Creutz und Leyden ſambt allen Widerwärtigkeiten verdienen die gröſte Kron in dem Himmel. 31. 14.
Der Heil. Ægidius wolte ſein Wunden nicht zuheilen laſſen/ damit er allzeit einen Schmertzen zu leyden hätte. 32. 12.
Creutz und Leyden iſt GOtt am angenehmſten. 5. 6. Suche Creutz/ Widerwärtigkeit/ Verfolgung

Leyden Chriſti. Das Creutz und Leyden Chrſti ermahnet uns der Gerechtigkeit/ und Gericht GOttes. 1. 1.
Das Urtheil Chriſti in ſeinem Leyden iſt ein Abbildung deß letzten Gerichts. 1. 12/ 13/ 14/ 15.
Die Barmhertzigkeit Gottes iſt auß dem

Leyden Chriſti zum mehriſten zu ſehen. 6. 1.
Zwaintzig Jahr hat ſich Nicolaus von der Flüe/ oder Bruder Clauß ohne eintzige Speiß durch das Heil. Sacrament deß Altars/ und Betrachtung deß Leyden Chriſti ernähret. 19. 2.
Das Leyden Chriſti verzuckeret alle Widerwärtigkeiten. 19. 4/ 5/ 6.
Niemand hat mehrer durch ſein gantzes Leben zu leyden gehabt/ als Chriſtus. 31. 11.
Ein Türck tröſtet auß Schimpff / oder Ernſt die gefangne Chriſten wegen deß Leyden Chriſti. 31. 13.
Leopard. Heliogabalus der Kayſer ſetzet zu ſeiner Mahlzeit zahme Löwen/ und Leoparden. 22. 6.
Leſen. Der Heil. Baſilius iſt durch Leſung deß Heil. Evangelij zu einem vollkommneren Leben bekehret worden. 34. 5.
Der Heil. Auguſtinus wird als durch ein Loos/ durch ohngefähre Leſung eines Texts auß den Epiſtlen deß H. Pauli bekehret. 34. 6.
Der Heil. Ignatius wird auch durch Leſung der geiſtlichen Bücher zu einem ſehr vollkommnen Leben bekehret. 39. 7.
Der H. Gregorius Biſchoff zu Turon bekommet einen groſſen Troſt an ohngefährer Ableſung eines Texts der Pſalmen in Verfolgung ſeiner guten Freund. 35. 10.
Das Büchlein Thomæ à Kempis iſt ſehr gut/ wann man daſſelbige in den Widerwärtigkeiten auffſchlaget/ und etwas darauß ohngefähr liſet. 35. 10.
Lex Talionis, oder das Geſatz der Widergeltung iſt bey der Gerechtigkeit Gottes gar ſtarck im Brauch. in der Vor. 12. 12.
Lieb. Wie wunderbarlich ein Sohn das Königreich durch Liebe/ und Ehr gegen ſeinem verſtorbnen Vatter bekommen habe? 35. 1.
Liebe Gottes gegen den Menſchen. Die Liebe Gottes gegen den Menſchen lehret uns die Liebe gegen die Feind. 11. 6.
Die gröſte Liebe GOttes gegen den Menſchen wird erkennet auß der Sendung deß Heil. Geiſts. 11. 7.
Gottes Liebe gegen den Menſchen. 13. 2.
Groſſe Liebe Chriſti gegen dem Menſchen in dem Heil. Sacrament deß Altars. 15. 5. Suche Gütig/ Barmhertzigkeit Gottes.
Liebe deß Menſchen gegen Gott. Sehr nutzlich iſt/ wann der Menſch den Urtheilen Gottes nicht auß Fürwitz / ſondern Liebe nachdencket. 4. 4.
Löblich iſt/ auß Liebe Gottes verlangen zu ſterben. 38. 2.
Der Sünder kommet von der Forcht zu der Liebe GOttes. 44. 2.
Die gantze Welt iſt voll der Gutthaten Gottes/ welche uns zu aller Danckbarkeit und Liebe gegen Gott ermahnen. 43. 10.
Gott iſt auch in allen Widerwärtigkeiten zu lieben. 43. 11. Suche Andacht/ Gebett.
Liſt. Darius Hyſtaſpes wird durch Liſt ein König. 34. 2.
Lob. Empedocles der Weltweiſe auß Begierd eitlen Lobs hat ſich in den feurigen Berg Ætna geſtürtzet. 32. 11.
Lob Gottes. GOtt iſt auch in den manglhafften Geſchöpffen zu loben. in der Vor. 9. 3.
Wie Gott auch in allen Widerwärtigkeiten wegen ſeiner Güte zu loben ſeye? in der Vor. 10. 4.
Lohn. GOtt iſt gerecht in dem Lohn der guten Wercken. 5. 9/ 10/ 11/ 14.
GOtt belohnet offt die gute Werck eines Sünders mit ſonderbarer Gnad/ welchem er keinen Lohn zugeben ſchuldig wäre. 14. 4.
Looß. Was das Looß ſeye? in der Vor. 6. 1.
Das Looß wird von GOtt regieret. in der Vor. 6. 2.
Wie vilerley das Looß / und wie daſſelbige gültig zugebrauchen ſeye? in der Vor. 6. 3.
Wie GOtt dem Looß mit ſeiner Vorſichtigkeit vorſtehe? in der Vor. 6. 4.
Unterſchiedliche Gattungen deß Looß. 34. 1/ 2.
Der alten Teutſchen Manier deß Looß halber. 34. 2.
Die Wahl eines Königs wird durch das Looß vorgenommen. 24. 2.
Die alte Kayſer wurden auch durch das Looß deß Kelchs erwöhlet. 34. 2.
Das Looß iſt ſchier bey allen Völckeren im Brauch geweſen. 34. 3.
Warumb der Heil. Matthias durch das Looß zu einem Apoſtel ſeye erwöhlet worden? 34. 4.
Der Heil. Auguſtinus wird / als durch ein Looß/ durch ein ohngefähre Ableſung eines Texts auß den Epiſtlen deß Heil. Pauli bekehret. 34. 6.
Anfang der Monath-Heiligen / welche auch etwas von einem Looß haben. 34. 8.
Durch das Looß einer brennenden Kertzen wird einem Kind der Nahmen Jacobus geben. 34. 9.
Der Heil. Andreas wird für einen Patronen durch das Looß von einem Weib nicht angenommen/ welchem er doch in dem Tod liebreich erſcheinet. 34. 10.
Die alten Chriſten haben offt durch das Looß ihnen auß den Heiligen einen Patronen erwählet. 39. 10.
Die Heil. Eliſabeth Land-Gräffin zu Heſſen erwählet den H. Apoſtel Johannem durch das Looß mit einem eyfferigen

Ge-

Gebett zu ihrem Patronen. 34. 11.
Durch ein andächtiges Looß hatte der König Clodovæus bey dem Grab deß Heil. Martini ein Zeichen der folgenden Victori wider die Feind bekommen. 34. 12.
Der H. Ignatius noch ein Soldat hat ein ſeltzames Looß gebrauchet zur Beſchirmung der Jungfrauſchafft MARIÆ. 34. 13.
Der Heil. Maurilius Biſchoff brauchet ein wunderliches Looß durch die Schlüſſel ſeiner Kirchen. 34. 14/ 15.
Gar behutſamb muß man den Willen Gottes durch das Looß erforſchen. 34. 15.
Nicht alles Looß iſt verbotten/ nicht alles zugelaſſen. 35. 1.
Vil Sachen haben den Schein eines Looß/ und ſeynd nur menſchliche Vortheil/ welche zuläſſig ſeynd / wann kein Betrug darhinder iſt. 34. 2.
Vil Heiligen haben das Looß gebrauchet. 35. 3.
Wie der Apoſtel *Matthias* durch das Looß ſeye erwählet worden? 35. 3.
Wie der Hoheprieſter *Aaron* durch das Looß ſeye erwählet worden? 35. 4.
In dem alten Teſtament iſt offt das Looß auß Befelch Gottes gebrauchet worden. 35. 4.
Auch nur durch innerliche Einſprechung Gottes/ wann gleich kein Befelch verhanden iſt/ kan man das Looß / aber ſehr behutſamb brauchen. 35. 5.
Der Heil. Franciſcus Seraphicus hat ſich auch einer Manier deß Looß bedienet/ damit er wuſte/ was GOtt am angenehmbſten wäre. 36. 6.
Das Looß muß nicht / als in wichtigen/ und nothwendigen Sachen/ da man anderſt nicht darauß kommen kan/ gebrauchet werden. 35. 7.
Durch das Looß wird der Heurath deß Iſaac getroffen. 35. 8.
Zuvor ehe man in zweiffelhafftigen Sachen/ zum Looß kommet / muß ein andächtiges Gebett verrichtet werden. 35. 8/ 9.
Franciſcus Cajetanus S. J. zweiffelhafftig in ſeinem Beruff / erwählet durch das Looß mit eyffrigem Gebett den Orden-Stand. 34. 9.
In Außtheilung der Monath-Heiligen in den Bruderſchafften wird offt / als durch ein Looß / vil gutes geſchaffet. 35. 11.
Unterſchiedliche Begebenheiten / in welchen man das Looß mit Gerechtigkeit brauchen kan. 35. 12.
Wie das Looß / durch welches man etwas außtheilen ſolte/ gültig ſeye? 35. 12.
Was von dem Glücks-Hafen/ der auch zu dem Looß gehöret/ zu halten ſeye? 35. 13.
In dem Looß muß man behutſamb ſeyn/ damit nichts aberglaubiſches darein komme. 36. 1.
Es muß nicht gleich in allem nachgefolget werden/ was man von dem Looß in dem Leben der Heiligen liſet. 36. 2.
Das Looß/ durch welches man zukünfftige/ oder verborgne Sachen erforſchen will/ iſt in unſerem Geſatz der Gnaden gar verbotten. 36. 3/ 5.
Wie das Looß die weltliche Rechten zulaſſen? 36. 4.
Vil Manier deß Loos ſchlieſſen in ſich einen heimblichen Pact mit dem Teuffel. 36. 6.
Jener erhencket ſich ſelber / der durch ein fürwitziges Looß etlichmahl den Tod an dem Galgen bekommen hatte. 36. 13.
GOtt laſſet offtermahl das jenige zu einer Straff geſchehen/ was aberglaubiſche Leuth durch das Looß bekommen haben. 36. 13.
Die Ketzer *Lothardi* genannt/ ſagen/ GOtt ſehe die Sünden nicht/ welche unter der Erden geſchehen. in der Vor. 1. 3.
Löwen. Wunderlicher Gehorſamb der Löwen und Wölffen gegen die fromme Leuth. 22. 5.
Heliogabalus der Käyſer ſetzet zu ſeiner Mahlzeit zahme Löwen und Leoparden. 22. 6.
Lucianus. Gedicht deß *Luciani* von den Götteren. in der Vor. 1. 2.
Lugdun. Erſchröckliche Feurs-Brunſt in der Stadt *Lugdun*. 33. 2.
Lupold. Deß Grafen Lupold deß Vatters/ und Käyſers Henrichs ſeines Sohns wunderliches Ab- und Auffſteigen zu groſſen Ehren / durch die Vorſichtigkeit GOttes angeordnet. 28. 2. biß zum End deß Capitels.
S. Lupus. Der Heil. Biſchoff *Lupus* nemmet den Attilam als ein Geißl Gottes willig an/ und hat dardurch alles Ubel von ſich/ und den Seinigen abgewendet. 30. 8.
S. Lydvvina. Je freygebiger die H. *Lydvvina* gegen die Armen ware/ deſto freygebiger ware GOtt gegen ihr / den Beutl/ welcher in dem Allmoſen niemahl abnahme/ nennte ſie den Beutl JESU. 17. 14.

M.

S. Magdalena. GOtt erzeiget den Sünderen bald Barmhertzigkeit/ bald Gerechtigkeit/ doch iſt er gegen ſie gütiger / wie bey der Heil. *Magdalena*. 41. 6.
Mähl. Der H. Benedictus wird in der Hungers-Noth wunderbarlich mit Mähl verſehen. 17. 4.
Mahler. Ein Mahler hat ohngefähr das jenige gar ſchön entworffen/ was er mit aller ſeiner Kunſt nicht konte herauß bringen. 25. 5.
Mahlzeit. Der HH. Pauli und Antonii der Einſidleren von GOtt zubereite ſchmahle Mahlzeit. 16. 3.
Groſſes Vertrauen auff JEſum deß Bruders Franciſci à Puero JEſu, Carmeliteren wegen der Mahlzeit / die er den

Armen an dem Feſt der Geburt Chriſti zuzubereiten pflegte. 20. 6.
He ..og balus der Käyſer ſetzet zu ſeiner Mahlzeit zahme Löwen / und Leoparden. 22. 6.
Mann. Der Buß-Zäher darff ſich kein Mann ſchämen. 43. 2.
Mangel. Alle Mängel an den Menſchen und Thieren ſeynd nicht umbſonſt von GOtt verhänget / oder angeordnet worden. in der Vor. 9. 2.
GOtt iſt auch in den mangelhafften Geſchöpffen zu loben. 9. 3.
Es iſt gemeiniglich beſſer in Armuth Mangel leyden / als in den Reichthumen Uberfluß haben. 16. 11.
Der Heil. Sabas bekommet im höchſten Mangel überflüſſige Nahrung. 17. 9. Suche Armuth.
MARIÆ wird das Geheimnuß der Menſchwerdung Chriſti geoffenbahret. 4. 3.
Eſther iſt ein Vorbild MARIÆ geweſen / durch welche wir von GOtt in allen Widerwärtigkeiten Hülff erlangen können. 16. 12.
MARIA kommet mit Geld einem armen Cloſter zu Hülff. 13. 6.
MARIÆ Unſchuld wird von GOtt durch einen Engel beſchützet. 12. 1.
MARIA zeiget dem unſchuldigen Knaben Hermanno einen Stein / wo er zu ſeiner Nothdurfft Geld finden wurde. 13. 7.
MARIA überſchicket zweyen armen keuſchen Töchtern Geld / und errettet ſie durch die Engel von dem böſen Nahmen. 13. 11.
Von dem einfältigen Bruder Ægidio wird ein gelehrter Ordens-Mann von der ewigen Jungfrauſchafft MARIÆ unterrichtet 21. 6.
Der H. Ignatius noch ein Soldat hat ein ſeltzſames Looß gebrauchet zur Beſchützung der Jungfrauſchafft MARIÆ. 34. 13.
MARIA iſt ſehr gütig gegen alle Menſchen. 41. 4.
S. Maria Ægyptiaca. Die H. Maria Ægyptiaca bekommet wunderbarlich vor ihrem Tod das H. Sacrament deß Altars. 15. 3.
Marter. Der H. Dionyſius bekommet vor ſeiner Marter von Chriſto ſelber das Heil. Sacrament deß Altars. 15. 12.
Die Marter deß H. Laurentij. 31. 10.
Unſere Widerwärtigkeiten ſeynd nichts gegen den Peynen der HH. Martyrer. 31. 10.
Groſſe und unterſchidliche Peynen der HH. Martyrer. 42. 10.
Das gedultige Exempel der HH. Martyrer machet Martyrer. 42. 11.
S. Martinus. Durch andächtiges Looß hatte der König Clodovæus bey dem Grab deß H. Martini ein Zeichen der folgenden Victori in dem Krieg wider die Ketzer bekommen. 34. 12.
Mäſſigkeit. GOtt liebet die Mäſſigkeit. 16. 1.
Die Mäſſigkeit erhaltet die Geſundheit. 16. 3.
Mäſſigkeit etlicher hohen Potentaten. 16. 12.
S. Matthias. Wie der H. Apoſtel Matthias durch das Looß ſeye erwöhlet worden? 25. 3. Und warumb? 34. 4.
S. Maurilius. Der Heil. Biſchoff Maurilius brauchet ein wunderliches Looß durch die Schlüſſel ſeiner Kirchen. 34. 14.
Medicus. Ein vornehmer Herr wird durch einen Medicum von der irrigen Meynung / daß alles nothwendig wegen der Wiſſenſchafft GOttes geſchehen müſſe / abgewendet. 27. 14. Suche Leib-Artzt.
Meer. Der Heil. Gregorius Nazianzenus wird durch ein Ungewitter auff dem Meer zu dem geiſtlichen Stand beruffen. in der Vor. 11. 2.
Unmäſſige Leuth wünſchen in Wahl-Fiſch veränderet zu werden / wann das Meer Wein wäre. 41. 15.
Menſch. Ein witziger / aber nicht geſcheider Menſch wird die Urtheil und Anordnungen GOttes niemahl verſtehen. in der Vor. 2. 2.
Wie GOtt die gantze Welt / und ſonderbar die Menſchen regiere? in der Vor. 2. 4.
Die Monſtra, oder Wunderding ſeynd allzeit von den Menſchen in acht genommen worden. in der Vor. 9. 1.
Alle Mängel der Menſchen und Thieren ſeynd nicht umbſonſt von GOtt verhenget / oder angeordnet worden. in der Vor. 9. 2.
Die Menſchen verſtehen wenig von dem Guten und Böſen in den Urtheilen GOttes. in der Vor. 4. 2.
GOtt iſt der allgemeine Richter über alle Menſchen. in der Vor. 10. 1.
GOtt richtet die Menſchen durch ſeine Anordnungen. in der Vor. 10. 2.
Auch ſittlicher Weiß müſſen bey dem Menſchen Widerwärtigkeiten ſeyn. in der Vor. 11. 2.
Der Hunger kommet über die Menſchen wegen der Sünden in der Vor. 14. 3.
Die Gedächtnuß deß Tods iſt dem Menſchen ſehr nutzlich. in der Vor. 16. 1.
Alles geſchihet bey dem Menſchen auß Anordnung der Weißheit GOttes. in der Vor. 5. 3.
Die Thier können ohne Göttliche Verhängnuß dem Menſchen nicht ſchaden. 1. 4.
Die Urtheil und Anordnungen GOttes ſeynd dem Menſchen unergründlich. 3. 2 / 3 / 4 / 5.

Dreyer-

Dreyerley Gattungen der Menſchen richtet GOtt. 2. 8.
Die Wiſſenſchafft GOttes / und deß Menſchens gegen einander geſetzt. 3. 6 biß 14.
Der Menſch muß niemal den Anordnungen GOttes einreden. 3. 15/ 16.
Die Urtheil und Anordnungen GOttes ſeynd zu loben / wann ſie gleich uns Menſchen verborgen ſeynd. 4. 1.
Sehr nutz iſt / wann der Menſch den Urtheilen GOttes nicht auß Fürwitz / ſondern Liebe nachdencket. 4. 4.
Wider die Anordnungen GOttes müſſen die Menſchen niemal kurren und murren. 4. 5.
Die Anordnungen GOttes ſeynd ſehr verborgen in dem Beruff der Menſchen zu unterſchidlichen Ständen. 4. 7/ 8/ 9/ 10/ 11.
Nit alle Glückſeeligkeit iſt dem Menſchen gut. 5. 15.
GOtt iſt vil gütiger und Barmhertziger / als alle Menſchen. 6. 7.
Die Blindheit deß Gemüths bey dem Menſchen iſt ein groſſes Ubel. 7. 2.
Die Betrachtung der Gegenwart Gottes / muß der Menſch allzeit vor ſich haben. 7. 4/ 5.
Der mehrer Theil der Menſchen wird durch die Forcht Gottes regieret. 8. 4.
Die Forcht Gottes machet den Menſchen fromm. 8. 5.
Der Menſch muß umb das täglich Brodt und Speiß nit ſorgfältig ſeyn. 9. 1/ 2/ 3.
Das Vertrauen auff GOtt muß der Menſch niemal fortlegen. 9. 5/ 6.
Die Hülff der Menſchen muß das Vertrauen auff Gott nit außſchlieſſen. 10. 2.
GOtt traget Sorg über die gantze Welt / ſonderbar über die Menſchen. 10. 3.
Wie GOtt den verlaſſnen Menſchen zu Hülff komme / wird mit Geſchichten auß H. Schrifft erwieſen. 10. 6/ 7/ 8/ 9.
Auff Menſchen-Hülff zu vil bauen / verliehret die Hülff GOttes. 10. 10.
Wie der erſte Menſch von dem Fall in die Sünd ſeye beſchaffen geweſen? 11. 1.
Warumb GOtt dem Menſchen den freyen Willen geben habe? 11. 2.
GOtt allein hat dem Menſchen wegen der Sünd helffen können. 11. 4.
Die Liebe GOttes gegen dem Menſchen lehren uns die Liebe gegen die Feind 11. 6.
Die gröſte Liebe GOttes gegen dem Menſchen wird erkennet auß der Sendung deß H. Geiſts. 11. 7.
GOttes Liebe gegen dem Menſchen. 13. 2.
In was für Elend ſich der Menſch durch die Sünd geſtürtzet hab? 11. 3.
Groſſe Liebe Chriſti gegen dem Menſchen in dem H. Sacrament deß Altars. 15. 5.
Groſſer Unterſchid zwiſchen GOtt und den Menſchen in Ernährung der Seinigen. 16. 1.
Die Engel dienen den Menſchen gern. 18. 6.
Kein Menſch iſt ohne Verſuchung deß Teuffels. 18. 6.
Wie GOtt ſo unterſchidlich die Menſchen ernähre? 19. 1.
Die wilde Thier haben offt die Menſchen wunderbarlich ernähret. 22. 1.
Auch die wilde Thier kan GOtt dem Menſchen unterwerffen. 22. 6.
Alle Geſchöpff / wann es GOtt alſo anordnet / können / und müſſen dem Menſchen helffen. 22. 8.
Warumb die Thier dem Menſchen angefangen haben zu ſchaden? 22. 9.
Die Thier nutzen auch dem Menſchen / wann ſie ihm ſchaden. 22. 10.
Wie bey dem Menſchen etwas ohngefehr geſchehen / und ein Glück könne genennet werden? 24. 9.
Wie die Menſchen bißweilen in gewiſen Sachen zweiffelhafftig reden können? 24. 13.
Die Widerwärtigkeiten ſeynd dem Menſchen offt vil nutzer / als Glück voll auff. 25. 14.
Warumb GOtt in diſer Welt ſo vil Widerwärtigkeiten bey den Menſchen zulaſſe? 26. 1.
Es iſt dem Menſchen nutz / daß alles in der Welt unbeſtändig hergehe. 26. 2.
Die Sternen können den freyen Willen deß Menſchen zu keiner Sach nöthigen. 27. 2.
Wider alle Vernunfft iſt / den Sternen alles / was geſchihet / wider den freyen Willen deß Menſchen zuſchreiben. 27. 5.
Die Wiſſenſchafft GOttes aller zukünfftigen Sachen leget dem freyen Willen deß Menſchen kein Nothwendigkeit auff. 27. 13.
Wann alles nothwendig geſchehen muß wegen der Wiſſenſchafft GOttes wird aller Handel und Wandel der Menſchen auffgehebet. 27. 15.
Wie die Wiſſenſchafft GOttes dem freyen Willen deß Menſchen kein Nothwendigkeit auffburde? 27. 16.
GOtt iſt in allen Anordnungen / und Verhängnuſſen gerecht / wann gleich wir Menſchen dieſelbige nicht faſſen können. 78. 1.
GOtt kan kein Menſch widerſtehen. 29. 2.
Gerechtigkeit / und Barmhertzigkeit / Widerwärtigkeiten und Gutthaten wechslet GOtt unter uns Menſchen durch ſein Verhängnuß ab. 29. 3/ 4.
Vil Menſchen ſeynd den Tulipanen gleich / welche ſich bey dem Ungewitter ſchlieſſen. 30. 2.
Auch die Menſchen zeigen ein Barmhertzigkeit gegen den jenigen / welche ihr Creutz mit Gedult übertragen. 30. 9.
Die Widerwärtigkeiten halten den Men-

ſchen

ſchen in dem Zaum / daß er ſich nicht in die Laſter ſtürtze. 31. 7.
Die Widerwärtigkeiten nehmen dem Menſchen die Gelegenheit zu ſündigen/ und führen ihn zu einem tugendſamen Leben. 31. 8.
Es iſt nichts neues / daß die Menſchen durch die Thier unterrichtet werden. 34. 13.
Der Zorn verwirret offt den Menſchen ſehr ſtarck. 40. 2.
MARIA iſt ſehr gütig gegen alle Menſchen. 41. 4.
Das für alle Menſchen vergoſſne Blut Chriſti iſt das beſte Mittel wider alle Verzweifflung in den Sünden. 42. 5.
Menſchwerdung Chriſti. MARIÆ wird das Geheimnuß der Menſchwerdung Chriſti geoffenbahret. 4. 3.
Die unendliche Barmhertzigkeit GOttes erſcheinet zum beſten auß der Menſchwerdung Chriſti. 11. 5/6.
Meß-Opffer. Udonis deß Biſchoffs Straff wegen unwürdiger Nieſſung deß H. Sacrament deß Altars in dem H. Meß-Opffer. 15. 11.
Honoratus der Biſchoff wolte auß Demuth in dem H. Meß-Opffer das H. Sacrament deß Altars mit ſeinen Händen nit anrühren / und wird ihm daſſelbige von Chriſto in den Mund geleget. 15. 12. Suche Sacrament deß Altars.
Midas. Ein Gedicht von dem geitzigen König Midas. 38. 8.
Mißtrauen. Man muß niemahl in allen Widerwärtigkeiten auff GOTT ein Mißtrauen haben. 10. 11.
Ein armer Handwercks-Geſell/ auff GOtt vertrauend/ findet ein Geld/ welches der Mißtrauige überſehen. 13. 13.
Monath-Heilig. Anfang der Monath-Heiligen/ welche auch etwas von einem Looß haben. 34. 8.
In Außtheilung der Monath-Heiligen in den Bruderſchafften / wird offt/ als durch ein Looß/ vil gutes geſchaffet. 35. 11.
Durch den Monath-Heiligen bekommet einer mit groſſem Nutzen ein Warnung deß nachen Tods. 35. 11.
Mercklich Bekehrung eines ſündhafften Jünglings zu ſeinem Beruff in Außtheilung der Monath-Heiligen 35. 11.
Mönch. Ein mit dem Willen GOttes allzeit vereinigter Mönch würcket vil Wunderwerck. 12. 8.
Ein Mönch erlanget wunderbarlich durch ſein Begierd das H. Sacrament deß Altars. 15. 6.
Chriſtus tuncket einem Mönch das abgeſchmackte Gerſten-Brodt in ſein H. Seiten/ und wird ſehr ſüß. 19. 4.
Der einfältige Gehorſam eines frommen Mönchs bekommet das geraubte Gut deß Cloſters. 21. 2/3/4.
Ein Mönch wird mit wenig Worten ſeines Abbten/ welche gantz anders gemeynt waren/ bekehret. 25. 7.
Ein junger Novitz beſſeret einen alten Mönch in ſeinem Beruff durch ein Schimpff-Red. 25. 8.
Ein frommer Mönch übertraget gedultig die Waſſerſucht/ damit er dem Höllischen Feuer entgehe. 31. 5. Wie auch ein anderer alle Kranckheiten. 31. 6.
Wunderbarliche Bekehrung deß groſſen Sünder und Mörder Moyſis / da er ein Mönch worden iſt. 41. 9/10. Suche Einſidler.
Monſtrum. Die *Monſtra*, oder Wunderding ſeynd allzeit von den Menſchen in Acht genommen worden. in der Vor. 9. 1.
Monyma. Die Königin *Monyma* bezeiget in ihrem Untergang zu wem ein Kron tauge? 32. 11.
Monymus ein Leibeigner ſtellet ſich närriſch/ damit er die Weißheit erlehrnen konte. 32. 8.
Mörder. Ein in einem Faß eingeſperrter Jüngling wird unter den Mörderen von dem Tod durch einen Wolff wunderlich errettet. 23. 1. biß 9.
Wunderbarliche Bekehrung deß groſſen Sünder und Mörder Moyſis/ da er ein Mönch worden iſt. 41. 9/10.
Mordthat. Ein heimbliche Mordthat wird wunderbarlich bekandt. 25. 12.
Moß-Rohr. Gutes Gedicht von einem Eich-Baum und Moß-Rohr in dem Ungewitter. in der Vor. 10. 5.
Moyſes Wunderliche Bekehrung deß groſſen Sünders und Mörders Moyſis/ da er ein Mönch worden iſt. 41. 9/10.
Murren. Wider die Anordnungen GOttes müſſen die Menſchen niemal kurren und murren. 4. 5.
Kurren und murren erlanget kein Hülff GOttes. 10. 9.
Mutter. Erbärmlicher Hunger wegen deß Kriegs bey den von Vatter und Mutter verlaſſnen Kinderen. in der Vor. 13. 2.
Abergläubiſche Kertzlein der Mütter wegen deß Tods ihrer Kindern. 34. 9.
Weiſes Urtheil deß Salomon gegen zweyen Mütteren wegen eines ſtrittigen Kinds. 35. 2. Suche Elteren/ Vatter.

N.

Nachläßig. Das H. Sacrament der Firmung zuempfangen/ muß man nit nachläßig ſeyn. 14. 9.
Straff/ und wunderliche Beſſerung eines Jünglings wegen deß vernachläßigten Beruffs zu einen geiſtlichen Orden. 23. 6/7.
Der Pfarr-Herren Nachläßigkeit gegen ihre Pfarr-Kinder hat ein ſchwehre Verantwortung. 34. 14.

Die Einſprechungen GOttes muß man nit vernachläßigen. 7. 8.

Nahrung. Groſſer Unterſchid zwiſchen GOtt / und den Menſchen in Ernährung der Seinigen. 16. 1.

Dem H. Cuthberto ſchicket GOtt zu ſeiner und ſeines Geſellen Ernährung durch einen Adler einen Fiſch. 16. 2.

GOtt ernähret die Seinigen mit wenigem. 16. 3/ 5.

Ein Einſidler wird mit Brodt von GOtt wunderbarlich ernähret. 16. 6.

Die Frommen und Keuſchen ſeynd mit weniger Nahrung zu frieden / die Sünder haben an Speiſen nie genug. 16. 7.

Daß GOtt die Frommen ernähre / wird auß H. Schrifft erwiſen. 17. 3.

Der H. Sabas bekommet in höchſtem Mangel überflüſſige Nahrung. 17. 9.

Groſſe Wunderwerck deß H. Franciſci von Paula in Ernährung der Leuthen mit Speiſen. 17. 12.

Der Abbt Hellen wird in der Wüſten ſehr freygebig von GOtt ernähret. 18. 3.

Wie GOtt ſo wunderbahrlich die Menſchen ernähre? 19. 1.

Zwaintzig Jahr hat ſich Nicolaus von der Flüe / oder Bruder Claus durch das H. Sacrament deß Altars / und Betrachtung deß Leyden Chriſti ernähret 19. 2.

Die wilde Thier haben offt die Menſchen wunderbarlich ernähret. 22. 1.

Ein Jungfrau wird von einem Adler / den ſie aufferzogen / danckbarlich ernähret. 22. 2.

Von den Schlangen erlehrnet einer / wie er ſich den gantzen Winter hindurch / von tieffen Schnee in einer Hölen eingeſchloſſen / ernähren könne. 22. 3.

Ein ſeltſamer Stecken / welcher zur leiblichen Nahrung von dem H. Columba einem armen Bauren iſt geben worden. 26. 10. Suche Brodt / Speiß.

Namen. Durch das Looß einer brinnenden Kertzen wird einem Kind der Namen Jacobus geben. 34. 9.

Auß den Namen und Bücheren etwas Zukünfftiges wollen erforſchen / iſt ein lauterer Aberglauben. 36. 8.

Guter und böſer Namen. MARIA überſchicket zweyen armen keuſchen Töchteren Geld / und errettet ſie durch die Engel von dem böſen Namen. 13. 11.

Welche an ihrem guten Namen leyden / haben das ſchönſte Exempel der Gedult an Chriſto. 31. 11.

Die H. Adelgundis wird in Schmälerung ihres guten Namens in etwas betrübet / aber wegen deß gantzen Himmelreichs ſehr getröſtet. 31. 15.

Schmählerung deß guten Namens iſt mit Gedult zu übertragen. 32. 11. Suche Schmach.

Närriſch ſeynd alle die jenige welche auff das Glück etwas halten. 24. 5.

Monymus ein Leibeigner ſtellet ſich närriſch / damit er die Weißheit erlehrnen konte. 32. 8.

Nathalocus. Wunderliche Wahrſagung einer Zauberin / welche ſie dem König *Nathaloco* zuentbiethen hat laſſen wegen ſeines Tods. 36. 13.

Nicolaus **von der Flüe.** Zwaintzig Jahr hat ſich *Nicolaus* von der Flüe / oder Bruder Claus ohne eintzige Speiß durch das H. Sacrament deß Altars / und Betrachtung deß Leyden Chriſti ernähret. 19. 2.

S. Norbertus. Der H. *Norbertus* befilchet durch ſeinen Hirten den Wölffen / daß ſie ihm ſeine Schaaff nit angreiffen ſolten / wie es dann auch geſchehen 22. 5.

Nothwendigkeit. GOtt herrſchet allein in der Welt / das Glück und Fatum, oder die unumbgängliche Nothwendigkeit kan GOtt nichts einreden. 24. 1. 6.

Wer vil auff das Glück haltet / der kommet endlich auch in den Fehler / daß er vermeynt / es geſchehe alles durch das Fatum, oder auß unumbgänglicher Nothwendigkeit. 27. 1.

Die unumbgängliche Nothwendigkeit aller Sachen iſt ein lauteres Fabelwerck. 27. 2.

Gründlicher Beweißthumb / daß die Sternen / welche in der Geburth eines Menſchens geſchienen / zu keiner Nothwendigkeit zwingen / aus den HH. Vätteren. 27. 3/ 4.

Die Wiſſenſchafft GOttes aller zukünfftigen Sachen leget dem freyen Willen deß Menſchens kein Nothwendigkeit auff. 17. 13.

Ein vornehmer Herr wird durch einen Medicum von der irrigen Meynung / daß alles nothwendig wegen der Wiſſenſchafft Gottes geſchehen müſſe / abgewendet. 27. 14.

Wann alles nothwendig geſchehen muß / wird aller Handel und Wandel der Menſchen auffgehebet. 27. 15.

Wie die Wiſſenſchafft Gottes dem freyen Willen deß Menſchens kein Nothwendigkeit auffburde? 27. 16/17.

Novitz. Ein junger Novitz beſſeret einen alten Mönch in ſeinem Beruff / durch ein Schimpff-Wort. 25. 8.

Ein Abbt forderet vor das Gericht Gottes den jenigen / welcher einen Novitzen auß dem Geiſtlichen Stand gewaltthätig fortriſſe. 37. 10.

O.

Oberiſt. Ein Knab ſchieſſet ohngefehr ein Stuck ab / und triffet den Oberiſten / welcher die Stadt belägerte. 25. 6.

Gonſalvi eines Spaniſchen Oberiſten Antwort / da ein Soldat ihn vor das Gericht GOttes forderte / den er mit

Gerechtigkeit zum Tod verurtheilet hatte. 38. 7.
Ein Oberiſter / der einen Soldaten hat ungerecht hencken laſſen / hat bald auff Forderung vor dem Gericht GOttes erſcheinen müſſen. 39. 2.
Oberigkeit. Richten / und ein Oberigkeit ſeyn / iſt eines. 3. 1.
Der H. Biſchoff Stanislaus, und der H. Fridolinus erwecken die Todten / damit ſie Gerechtigkeit vor der Oberigkeit erlangen konten. 37. 5.
Sonderbar erhöret GOtt die Forderungen vor ſein Gericht / wann die Oberigkeiten die Gerechtigkeit nicht verſehen. 37. 10.
Die Oberigkeit ſolte allzeit der Gerechtigkeit beyſtehen. 39. 6.
Alle ungerechte Oberigkeiten und Unterdrucker der Unſchuldigen haben ſich vor dem Gericht GOttes zu förchten / wann ſie gleich nicht darzu geforderet werden. 40. 17. Suche Richter.
Ochelius. Von *Ochelio* Biſchoffen in Engelland wird ein ungerechter Richter vor das Gericht GOttes geforderet / welcher mit ſeinem Schaden nur darzu ſpottete. 37. 9.
Ochs. Ein einkauffter Ochs / welchen der Baur diebiſch hinterhalten wolte / ſtellet ſich ſelber bey der Schlachtbanck ein. 20. 7.
Ein Ochs / welcher zu Allmoſen iſt außgetheilet worden / wird reichlich vergolten. 20. 8.
Oel. Der H. Benedictus bekommet durch ſein Gebett vil Oel / dieweil er das wenige zum Allmoſen geben. 17. 5.
Ohngefehr. Bey der Vorſichtigkeit GOttes geſchihet nichts ohngefehr. 24. 8/9.
Wie bey den Menſchen etwas ohngefehr geſchehen / und ein Glück könne genennet werden? 24. 9.
Ein Mahler hat ohngefehr das jenige gar ſchön entworffen / was er mit aller ſeiner Kunſt nicht konte herauß bringen. 25. 5.
Ein Knab ſchieſſet ohngefehr ein Stuck ab / und triffet den Obriſten / welcher ein Stadt belägerte. 25. 6.
Ohngefehrer Beruff zu dem geiſtlichen Ordens-Standt auff einer Reiß. 25. 9.
Wunderſame ohngefehre Bedeutnuß der Päbſtlichen / und Käyſerlichen Ehren. 25. 13.
Onuphrius. Der H. *Onuphrius* wird dreyſſig Jahr alle Sonntäg von den Englen mit dem H. Sacrament deß Altars geſpeiſet. 15. 9.
Ordens-Standt. Wie man ſich in einem geiſtlichen Ordens-Standt verhalten ſolle / damit man die himmliſche Tröſtungen nit verliehre? 18. 7.
Straff / und wunderliche Beſſerung eines Jünglings / wegen deß vernachläſſigten Beruffs zu einem geiſtlichen Ordens-Standt. 23. 6/7.
Ohngefehrer Beruff zu dem geiſtlichen Ordens-Standt auff einer Reiß. 25. 9.
Ein ſeltſamer Beruff zu dem geiſtlichen Ordens-Stands durch ein Predig. 25. 10.
Franciſcus Cajetanus S. J. Zweiffelhafftig in ſeinem Beruff / erwöhlet durch das Looß mit eyfferigem Gebett den Ordens-Standt. 35. 9.

P.

Pact. Vil Manier deß Looß ſchlieſſen in ſich einen heimblichen Pact mit dem Teuffel. 36. 6.
Pabſt. Wunderſame ohngefehre Vorbedeutnüß der Päbſtlichen und Käyſerlichen Ehren. 25. 13.
Parcæ Göttinnen. Närriſches Gedicht der Heydenſchafft von den drey Göttinnen / *Parcæ* genannt. 27. 1.
Patron. Der H. Andreas wird für einen Patronen durch das Looß von einem Weib nicht angenommen / welchem er doch in dem Tod-Beth liebreich erſcheinet. 34. 10.
Die H. Eliſabeth Land-Gräffin in Heſſen erwöhlet den H. Apoſtel Joannem durch das Looß mit einen eyfferigen Gebett zu ihrem Patronen. 34. 11.
Die Heiligen ſeynd auch den Sünderen groſſe Patronen. 42. 8.
S. Paulus. Freventliches Urtheil gegen dem H. *Paulo*, da ihn ein Schlang angefallen. 1. 3.
Deß H. *Pauli* Bekehrung auß den Geſchichten der Apoſtlen. 41. 1.
S. *Paulus* Einſidler. Deß H. *Pauli* und Antonij der Einſidleren von GOtt zubereitte ſchmahle Mahlzeit. 16. 3.
Peyn. Unſere Widerwärtigkeiten ſeynd nichts gegen den Peynen der HH. Martyrer. 31. 10.
Groſſe und unterſchidliche Peyn der HH. Martyrer. 42. 10. Suche Creutz und Leyden / Verfolgungen und Widerwärtigkeiten.
Peſt. Ein belägerte Stadt wird von ihrem Feind wegen der Peſt auß Mitleyden gutwillig verlaſſen. 30. 5.
S. Petrus. Der H. *Petrus* wird von einem Engel auß der Gefängnuß Herodis geführet. 12. 3.
Der H. *Petrus* bekomet zu Rom in der Gefängnuß wunderbarlich Waſſer / damit er zween Soldaten tauffen konte. 14. 2.
Pfarr-Herr. Der Pfarr-Herren Nachläſſigkeit gegen ihre Pfarr-Kinder hat ein ſchwehre Verantwortung. 34. 14.
Phaëthon. Gutes Gedicht von Apolline dem Vatter in der Kinderzucht ſeines Sohns *Phaëton.* 31. 3.

Phariſäer. Nur die Phariſäer haben ſich an Chriſti Gütigkeit gegen die Sünder geärgeret. 45. 1.

Philemon. Deß *Philemonis* eines Spihlmanns dreyfacher wunderlicher Tauff. 14. 7.

Philippus der König trauet ſeinem dreyfachen groſſen Glück nicht. 26. 5.

Pigmentus ein frommer Prieſter ſchätzet ſich in ſeiner Blindheit glückſeelig. 22. 14.

Pius Pabſt der Andere hat drey Cronen in dem Himmel überkommen. 5. 13.

Plünderung. Die Plünderung der Stadt Rom/ welche von dem König Alarico iſt geſchehen / wird von GOtt ſelbſten angeordnet. 30. 7.

Podalirius. Sehr glückſeeliger Heurath deß Leib-Artzten *Podalirij.* 25. 4.

Polycrates. König *Polycrates* hatte gar zu groſſes Glück/ auff welches das gröſte Unglück folgte. 26. 8.

Potentat. Auch gröſſe Potentaten müſſen ihre Geſätz halten. in der Vor. 12. 3/ 4.

GOtt iſt ein ſo groſſer Potentat / daß er niemand zuförchten hat. in der Vor. 4. 1.

Mäſſigkeit etlicher hoher Potentaten. 16. 12.

Auff GOtt/ und nicht auff vornehme Potentaten iſt alles Vertrauen zu ſetzen. 20. 10.

Was für ein groſſer Nutzen geſchaffet wurde/ wann die Räth hoher Potentaten die Wahrheit ſagen wolten? 12. 14.

Hohe Ehren der Höff-Herren bey groſſen Potentaten ſeynd gefährlich. 28. 10.

Aller Gewalt der groſſen Potentaten kan wider GOtt nichts außrichten. 29. 2.

Unterſchidliche Forderungen vor das Gericht GOttes groſſer Potentaten ſeynd erhöret worden. 39. 5/6/7/ 8/9.

Groſſe Potentaten müſſen die Gerechtigkeit niemahl verlaſſen. 39. 7/ 8.

Erſchröcklicher Untergang eines hohen Potentaten / der wegen ſeiner Unkeuſchheit ungerecht einen hat hencken laſſen / und von ihm zu dem Gericht Gottes iſt geforderet worden. 39. 15.

Suche Käyſer / König.

S. Praxedes. Die Heil. *Praxedes* erlanget von GOtt durch ihr Gebett/ daß ſie ſterbe. 38. 2.

Predig. P. Anchieta S. J. wird von der Sonnen-Hitz unter dem predigen von einem Adler beſchützet. 22. 2.

Ein ſeltzſamer Beruff zu dem geiſtlichen Ordens-Standt durch ein Predig. 25. 10.

Die Prediger ſolten offt ihren Zuhöreren die göttliche Barmhertzigkeit / und nit allzeit die Gerechtigkeit vortragen. 43. 8.

Prieſter. Von dem Bruſtblat Rationale genannt/ deß Jüdiſchen Hohen-Prieſters. 36. 9.

Groſſe Sünd der jenigen Prieſteren/ welche unwürdig das H. Sacrament deß Altars wandlen. 15. 11.

Pythagoras. Abergläubiſcher Spiegel *Pythagorae.* 36. 11.

R.

Raab. Ein Raab hilffet einem Soldaten wider ſeine Feind ſtreitten. 22. 2.

Rabanus. Groſſer Hunger in Teutſchland/ und Freygebigkeit *Rabani* deß Ertz-Biſchoffens zu Maintz. 20. 11.

Rach. Alle Rachgierigkeit gegen unſere Feind müſſen wir dem gerechten GOtt überlaſſen. 5. 15.

Die jenige/ welche andere vor das Gericht Gottes forderen/ müſſen allen Haß/ und Rach von ſich legen. 38. 6.

Sehr gefährlich iſt / ſich ſelber wider ſeine Feind durch die Forderung vor das Gericht Gottes gleichſamb wollen rächen. 40. 9/10.

Rad. Seſoſtris wird von der Unbehutſamkeit aller Glückſeeligkeit von einem gefangnen König durch das Rad unterrichtet. 26. 3.

Rath. Die Jüngling müſſen deß Beruffs halber den Rath von ihren Beicht-Vätteren einhollen. 23. 3.

Rath Conſiliarius. Was für groſſer Nutzen geſchaffet wurde/ wann die Räth hoher Potentaten die Wahrheit ſagen wolten. 21. 14.

Rationale. Von dem Bruſtblat *Rationale* genannt/ deß Jüdiſchen Hohenprieſters. 36. 9.

Rauber. Heraclius ein Biſchoff forderet allererſt nach dem Tod ſeinen Verfolger/ und Rauber der Kirchen-Gütter vor das Gericht GOttes. 40. 15.

Suche Dieb/ Mörder.

Reden. Ein Stummer/ welchem wegen deß Glauben die Zungen iſt abgeſchnitten worden/ kan reden. 21. 5.

Regen. Durch Faſten/ und das Gebett erlanget einer durch einen Regen ſüſſes Waſſer den Durſtigen auff dem Meer. 17. 15.

Die Gelehrten ſeynd bißweilen den Zieglen auff den Tächeren in dem Regen gleich. 21. 5.

Was für Sünder ein Regen von Blut bedeutet habe? 42. 4.

Regieren. Die gröſte Weißheit iſt/ wiſſen/ daß Gott die Welt regiere. in der Vor. 2. 3.

Wie GOtt die gantze Welt/ und ſonderbahr die Menſchen regiere? in der Vor. 2. 4.

Durch was für ein Geſatz Gott alle ſeine Geſchöpff regiere? in der Vor. 3. 1/ 2.

Wie weiß und gerecht Gott die Welt regiere? in der Vor. 10. 3.

Alle Krieg werden auch von der Weißheit GOttes regieret. in der Vor. 13. 3.

GOtt muß man in der Welt alles Regiment

ment überlaſſen. 5. 2.
Nur die gottloſen Sünder laugnen Gott das Regiment über die Welt ab. 5. 3.
GOtt ſihet nicht allein alles / ſondern er regieret auch alles. 8. 1.
Der mehrere Theil der Menſchen wird durch die Forcht regieret. 8. 4.
Reich. Warumb die arme Bauren gemeiniglich länger und geſünder leben / als die reiche Edelleuth. 9. 6.
Güter Traum eines Reichen von dem Allmoſen geben. 9. 7. 9.
Die Reichen müſſen der Armen niemahl vergeſſen. 9. 12.
Auch die Reichen haben vonnöthen der Hülff GOttes. 13. 1.
Wie die Handwercker durch ihr Arbeith können reich werden. 13. 4.
Vertrauen auff GOtt machet reich. 14. 8.
Mit ſtehlen wird man arm / und mit Andacht reich. 13. 12.
Auff GOtt vertrauen machet reich / gar zu ſorgfältig ſeyn bekommet nichts. 13. 13.
Ein Heydniſcher Ehemann auff Einrathen ſeines Chriſtlichen Eheweibs gibet den Armen Allmoſen / und wird dardurch reich. 13. 14/ 15.
Beſſer iſt arm / als reich ſeyn. 16. 9.
Die Reichen werden bißweilen mit Armuth von Gott heimbgeſuchet. 17. 1.
Ohne Sorg ſeyn iſt das glückſeeligiſte Leben / welches mehr die Armen / als die Reiche haben. 19. 11.
Die Armen haben zwar der Reichen Geld nit / aber auch derſelben Sorgen nit. 19. 12.
Allmoſen geben macht reich 17. 6.
Reichthumb. Anordnungen GOttes in den Reichthumben / und Armuth. 4. 12.
Das Geld / und die Reichthumben ohne GOtt vermögen nichts. 13. 1.
Gute Kinder-Zucht ſeynd die beſte Reichthümben. 13. 11.
Überflüſſige Reichthumb ſolle man nicht begehren. 13. 5.
Durch Aberglaubẽ / und Zäuberey muß man die Reichthumen nit ſuchen. 13. 17.
Es iſt gemeiniglich beſſer in Armuth Mangel leyden / als in den Reichthumben Überfluß haben. 16. 11.
Wie unbeſtändig das Glück / Ehren / und Reichthumben ſeyen? 32. 6.
Was hinder den Reichthumben für ein Glückſeeligkeit ſtecke? 32. 7.
In Verlurſt der Reichthumben muß in uns kein Kümmernuß entſtehen. 32. 10.
Suche Geld / Gütter.
Sehr weißlich ſeynd alle die jenige daran / welche die Reichthumben verachten. 32. 8.
Reiß. Ohngefähret Beruff zu dem geiſtlichen Ordens-Standt auff einer Reiß. 25. 9.
Reu und Leyd über die Sünden ſoll man offt üben wegen deß Sterbſtündlein. 12. 9.
Kurtze aber ſehr kräfftig-würckende Buß in einer vollkommnen Reu und Leyd eines ſehr ſündhafften Weibsbilds. 43. 5.
Ein bereitwilliger Sünder zu aller Buß ſtirbet dahin auß vollkommner Reu und Leyd. 43. 6.
Ein rechte wahre vollkommne Reu und Leyd kan gar bald Verzeyhung aller Sünden erlangen. 43. 7.
Suche Bekehren / Beſſeren / Buß.
Richten. GOtt richtet die Menſchen durch alle ſeine Anordnungen. in der Vor. 10. 2.
Was eygenthumblich richten ſeye? 2. 1/ 2/ 3/ 4.
GOtt richtet auch in allen ſeinen Anordnungen. 2. 5/ 6/
Dreyerley Gattungen der Menſchen richtet GOtt. 2. 8.
Richten / und ein Obrigkeit ſeyn iſt eins. 3. 1. Suche Gericht.
Richter. GOtt iſt der allgemeine Richter über alle Menſchen. in der Vor. 10. 1.
Die Gegenwart GOttes / als unſers Richters / iſt ſehr nütz. 1. 8.
Chriſtus der allgemeine Richter kan in ſeinen Urtheilen nicht betrogen werden. 1. 9/ 10.
Von Ochello Biſchoffen in Engelland wird ein ungerechter Richter vor das Gericht GOttes geforderet / welcher mit ſeinem Schaden nur darzu ſpottete. 37. 9. Wie auch ein anderer Richter. 29. 10.
Ungerechte Richter haben ſich vor dem Gericht GOttes billich zuförchten. 39. 1. Suche Obrigkeit.
Rom. Die Plünderung der Stadt Rom / welche von dem König Alarico geſchehen / wird von GOtt ſelbſten angeordnet. 30. 7.
Roß. Guter Vorſchlag Käyſers Friderici / wie ein Baur ſein von einem Soldaten entfrembtes Roß finden könne? 35. 2.
Ruthen. Alle Gold- und Wahrſagungs-Ruthen ſeynd aberglaubiſch. 36. 5.

S.

S. Sabas. Der H. Sabas bekommet in höchſten Mangel überflüſſige Nahrung. 17. 9.
Sacrament. Täglich ſolten wir ein gewiſes Gebett verrichten / daß wir in unſerem Sterbſtündlein die HH. Sacrament können empfangen. 15. 3.
Suche Altar / Firmung.
Salomon. Weiſes Urtheil deß Salomon gegen zweyen Mütteren wegen eines ſtrittigen Kinds. 35. 2.
Samaria. GOtt kommet der belägerten Stadt Samaria in gröſter Hungers-Noth wunderbarlich zu Hülff. 20. 3.
Schächer. Wie barmhertzig Chriſtus gegen dem ſündhafften rechten Schächer geweſen ſeye? 41. 8.

Schaden. Warumb die Thier dem Menſchen angefangē haben zu ſchaden. 22. 9.
Die Thier nutzen auch dem Menſchen/ wan ſie ſchaden. 22. 10.
Schaaf. Der Heil. Norbertus befihlet durch ſeinen Hirten den Wölffen / daß ſie ihm ſeine Schaaf nicht angreiffen ſolten/ wie es dann auch geſchehen. 22. 5.
Schanckung. Alcamenes weigeret ſich wegen deß Geſatz ein Schanckung anzunemmen. In der Vor. 12. 4.
Schaubühne. Groſſe Mänge der wilden Thieren auff der Schaubühne. in der Vor. 9. 1.
Schatz. Ein gutes Weib iſt in dem Eheſtandt ein groſſer Schatz. 13 16.
Schimpff-Wort. Ein junger Noviz beſſeret einen alten Mönch in ſeinem Beruff durch ein Schimpff-Wort. 25. 8.
Schlangen. Freventliches Urtheil gegen dem H. Paulo/ da ihn ein Schlangen angefallen. 1. 3.
Die Schlangen Thermuth ſolte den Frommen verſchonen/ die Sünder vergifften. 1. 2.
Chriſtus an dem Creütz wird einer Schlangen verglichen. 1. 6/ 7.
Ein Garten wird von einer Schlangen verwacht/ damit kein Dieb darein kommen konte. 22. 2.
Von den Schlangen erlehrnet einer/ wie er ſich den gantzen Winter hindurch von tieffem Schnee in einer Hölen eingeſchloſſen/ ohne alle andere Speiß ernähren konte. 22. 3.
Ein Adler ſtellet ſich ſehr danckbar gegen einem Bauren ein / der ihn von einer Schlangen errettet. 22. 6.
Schmach. Königs Aphonſi Gedult gegen die jenige/ welche über ihn ſchmäheten. 7. 10.
GOtt hilfft den Unſchuldigen wider das ſchmähen anderer. 13. 2.
Schmach/ und Schmählerung deß guten Namens/ iſt mit Gedult zuübertragen. 32. 11. Suche Unbild / Verfolgung.
Schmertzen. Dem krancken Heil. Franciſco Seraphico wird aller Schmertzen durch einen eintzigen Geigenzug von einem Engel genommen. 19. 4.
Der Heil. Ægidius wolte ſein Wunden nicht zuheilen laſſen/ damit er allzeit einen Schmertzen zuleyden hätte. 32. 12.
Die Kranckheiten/ und Schmertzen vor dem Tod ſeynd ſehr nutz zu Außlöſchung der Straffen wegen der Sünden / wann ſie mit Gedult übertragen werden. 38. 1. Suche Kranckheiten.
Schneider. Ein Wunder-würdige Begebenheit eines Schneiders / der ſich wegen eines Diebſtahls verrathen/ da er es am wenigiſten vermeynte. 25. 14.
Schlüſſel. Der Heil. Benno Biſchoff bekommet die Schlüſſel ſeiner Kirchen von einem Fiſch. 26. 4.
Der H. Biſchoff Maurilius braüchet ein wunderliches Looß durch die Schlüſſel ſeiner Kirchen. 34. 14.
Schwein. Ein gutes Gedicht von einem mageren Bauren-Hund/ und gemäſten Schwein. 16. 10.
Schwimmen. In einer See-Schlacht ſchwimmen die Todten-Cörper der Chriſten mit dem Angeſicht überſich/ der Türcken underſich. 42. 1.
See-Schlacht. In einer See-Schlacht ſchwimmen die Todten-Cörper der Chriſten mit dem Angeſicht überſich/ der Türcken underſich. 42. 1.
Sehen. Sowohl den Sünderen / als Frommen iſt ſehr nutz/ wann ſie wiſſen/ daß GOtt alles ſehe. 5. 6. | 8. 1.
Sejanus. *Sejani* gröſtes Unglück in dem gröſten Glück. 32. 6.
Heil. Seiten Chriſti Chriſtus duncket einem Mönch das abgeſchmackte Gerſten-Brodt in ſein Heil. Seiten / und wird ſehr ſüß. 19. 4.
Seſoſtris wird von der Unbeſtändigkeit aller Glückſeeligkeit von einem gefangenen König durch das Rad unterrichtet. 26 3.
Sicher. In keinem Glück ſtehet man beſtändig ſicher. 33. 3.
Sidonius ein frommer Biſchoff überträget alle Unbild ſeiner Feind mit höchſter Gedult/ und ſein Unſchuld gibet GOtt an Tag durch die Straff ſeiner Verfolger. 40. 12/13/14.
Süß. Die andächtige Seelen haben auch bißweilen ein ſonderbare leibliche Süſſigkeit in dem Heil Sacrament deß Altars empfunden. 19. 3.
Chriſtus tuncket einem Mönch das abgeſchmackte Gerſten-Brodt in ſein Heil. Seiten / und wird ſehr ſüß. 19. 4.
Die Widerwärtigkeiten werden durch das Gebett/ und Betrachtung deß Leyden Chriſti ſüß. 19. 5/ 6.
Sohn. Teres der König ſpricht das Urtheil über ſeinen Sohn wegen deß Ehebruchs nach dem Geſatz. in der Vor. 12. 4.
Zaleucus ſtichet ihm ein Aug/ und hernach ſeinem Sohn eines auß/ damit das Geſatz wegen deß Ehebruchs gehalten wurde. In der Vor. 12. 4.
Gutes Gedicht von Apolline dem Vatter in Aufferziehung ſeines Sohns deß Phaëthon. 31. 1.
Wie wunderlich ein Sohn das Königreich durch Liebe/ und Ehr gegen ſeinem verſtorbnen Vatter bekommen habe? 35. 2.
GOtt iſt gleich jenem gütigen Vatter/ welcher ſeinen verlohrnen Sohn widerumb auffgenommen. 41. 7. Suche Kind.
Soldat. Der H. Franciſcus Xaverius hilffet einem

einem Soldaten durch das Würffel-Spihl wunderlich/ daß er ſein verlohrnes Geld widerumb gewunnen. In der Vor. 6. 4.
Ein Raab hilffet einem Soldaten wider ſeinen Feind ſtreitten. 27. 2.
Ein Soldat wegen täglichem Gebetts zu der HH. Dreyfaltigkeit / und HH. fünff Wunden Chriſti kan an dem Galgen nicht ſterben/ biß er das H. Sacrament deß Altars empfangen. 15. 3.
Guter Vorſchlag Käyſers Friderici/ wie ein Baur ſein von einem Soldaten entfrembdtes Pferd finden könne? 35. 2.
Gonſalvi eines Spaniſchen Feld-Obriſten Antwort/ da ein Soldat ihn vor das Gericht GOttes forderte / den er mit Gerechtigkeit zu dem Todt verurtheilet hatte. 78. 7.
Ein Feld-Obriſter / der einen Soldaten ungerecht hencken laſſen / hat bald auff Forderung vor dem Gericht GOttes erſcheinen müſſen. 39. 2.

Sonntag. Der Heil. Onuphrius wird dreyſſig Jahr alle Sonntäg von den Englen mit dem Heil. Sacrament deß Altars geſpeiſet. 15. 9. Suche Feyrtag.

Sorg. GOtt traget Sorg über die gantze Welt / ſonderbar über die Menſchen. 10. 3.
Ohne Sorg ſeyn / iſt das glückſeeligſte Leben/ welches mehrer die Armen / als die Reichen haben. 19. 11.
Deß Heil. Auguſtini groſſe Sorgen in ſeiner Jugend wegen der zeitlichen Gütter / und Ehren. 19. 11. Suche Traurig/ Kummernuß.

Sorgfältig. Der Menſch muß umb das tägliche Brodt und Speiß nicht zu ſorgfältig ſeyn. 9. 12. 3.
Ein mäſſige Sorgfältigkeit wegen Speiß/ und zeitlicher Gütter iſt nicht unrecht. 10. 1.
Auff GOtt vertrauen machet reich/ gar zu ſorgfältig ſeyn bekommet nichts. 13. 13. Suche Traurig/ Kummernuß.

Speiß. Der Menſch muß umb das tägliche Brodt und Speiß/ nicht zu ſorgfältig ſeyn. 9. 1/ 2/ 3.
Der Heil. Abbt Frontonius wird von GOtt in der Wüſten / und Hungers-Noth wunderbarlich mit Speiſen verſehen. 9. 3. biß 12.
Ein mäſſige Sorgfältigkeit wegen der Speiß und zeitlichen Gütter iſt nicht unrecht. 10. 1.
Die Frommen und Keuſchen ſeynd mit weniger Nahrung zufriden / die Sünder haben an Speiſen nie genug. 16. 7.
Groſſe Wunderwerck deß Heil. Franciſci von Paula in Ernährung der Leuthen mit Speiſen. 17. 12.
Der Heil. Felix wird wunderbarlich mit Speiß/ und einem Trunck ein halbes Jahr von GOtt verſehen. 17. 13.
Zwaintzig Jahr hat ſich Nicolaus von der Flüe/ oder Bruder Claus ohne eintzige Speiß durch das Heil. Sacrament deß Altars/ und Betrachtung deß Leyden Chriſti ernähret. 19. 2.
Ein gedultige Cloſterfrau bekommet ſonderbare Tröſtungen von dem Himmel in Abgang der gewohnlichen Speiß. 19. 6.
Ein Vatter wegen deß Hungers will ſein eygnes Kind umbbringen/ und freſſen/ GOtt aber hilffet mit einer anderen Speiß. 20. 11.
Von den Schlangen erlehrnet einer / wie er ſich den gantzen Winter hindurch / von tieffem Schnee in einer Hölen eingeſchloſſen/ ohne alle andere Speiß an einem Stein ernähren könnte. 22. 3. Suche Brod/ Nahrung.

Spiegl. Wahrſagungs-Spiegl deß Käyſers Juliani Apoſtatæ. 36. 11.
Aberglaubiſcher Spiegl Pythagoræ. 36. 11.
Spiegel in dem Tempel der Göttin Cereris für die Krancke. 36. 11.

Spihl. Der Heil. Ignatius bekehret einen gelehrten Doctor mit ſpihlen / und durch die ſo genannte Exercitia Spiritualia zu einem beſſeren Leben. In der Vor. 6. 4.
Die Heil. Franciſcus Xaverius hilffet einem Soldaten durch das Würffel-Spihl wunderlich/ daß er ſein verlohrnes Geld wider bekommen. in der Vor. 6. 4.

Spihlmann. Wunderliche Bekehrung und Erlangung deß Tauffs Geneſij deß Spihlmanns. 14. 6.
Deß Philæmonis eines Spihlmanns dreyfacher wunderbarlicher Tauff. 14. 7.

Spinnen. Der Heil. Felix wird von ſeinen Feinden durch ein Spinnen-Geweb beſchützet. 17. 13.

Spiridion ein Biſchoff bekehret mit ſeiner redlichen Einfalt einen gelehrten Heydniſchen Weltweiſen. 21. 15.

Spotten. Von Ochelio Biſchoffen in Engelland wird ein ungerechter Richter vor das Gericht GOttes geforderet/ welcher mit ſeinem Schaden nur darzu ſpottete. 37. 9.

S. Stanislaus. Der Heil. Biſchoff *Stanislaus*, und der H. Fridolinus erwecken die Todten/ damit ſie Gerechtigkeit von der Obrigkeit erlangen konten. 37. 5.

B. Stanislaus Koſka. Der ſeelige *Stanislaus Koſka* S. J. wird in ſeiner Kranckheit von der Heil. Barbara mit dem Heil. Sacrament deß Altars verſehen. 15. 3.

Stadt. Durch das Gebett wird ein Stadt von harter Belägerung befreyet. 36. 10.

Stecken. Ein ſeltzſamer Stecken/ welcher zur leiblichen Nahrung von dem Heil. Columba einem armen Bauren iſt geben worden. 26. 10.

Stehlen.

Stehlen. Mit Stehlen wird man arm/ und mit Andacht reich. 13. 12.
Ein Gedicht von einem Dieb / der all ſein geſtohlnes Gut hat hinterlaſſen müſſen. 13. 12. Suche Dieb.
Stein. MARIA zeiget dem unſchuldigen Knaben Hermanno einen Stein / wo er zu ſeiner Nothdurfft Geld finden wurde. 13. 7.
Von den Schlangen erlehrnet einer / wie er ſich den gantzen Winter hindurch/ von tieffen Schnee in einer Hölen eingeſchloſſen/ von einem Stein ohne alle andere Speiß ernähren konte. 22. 3.
Sterben. Ein Soldat wegen täglichem Gebetts zu der H.H. Dreyfaltigkeit / und HH. fünff Wunden Chriſti kan an dem Galgen nit ſterben/ biß er das H. Sacrament deß Altars empfangen. 15. 3.
Den Sterbenden iſt das H. Sacrament deß Altars wunderbarlich zukommen. 15. 3.
Zween Geiſtliche erhalten durch ihr Gebett von GOtt / daß ſie mit einander ſterben. 38. 1.
Die H. Praxedes erlanget durch ihr Gebett von GOTT / daß ſie ſterbe. 38. 2.
Der H. Ambroſius verlanget in ſeinem Tod-Bethlein / in den Willen GOttes gantz vereiniget / weder zu leben/ noch zu ſterben. 38. 3.
Ein Verſtorbner verlanget nit/ daß er zu dem Leben aufferwecket werde. 38. 3.
Löblich iſt / aus Liebe GOttes verlangen zu ſterben. 38. 2.
Das Gebett / da einer bittet / daß ein anderer mit ihm ſterbe / muß ſehr vollkommen ſeyn. 38. 5.
Vil ſterben frühezeitig / dieweil ſie Ungerechtigkeit geübet haben/ und vor dem Gericht GOttes erſcheinen müſſen. 39. 13.
Ein bereitwilliger Sünder zu aller Buß/ ſtirbet dahin auß vollkommner Reu und Leyd. 43. 8.
Sterbſtündlein. Die wunderbahrliche Barmhertzigkeit GOttes gegen die Sünder / auch in ihrem Sterbſtündlein/ wird der H. Gertrud in einem Geſicht gezeiget. 6. 8.
Reu und Leyd über die Sünden ſoll man offt üben wegen deß Sterbſtündleins. 12. 9.
Erckenbaldus ein gerechter Herr bekommet das H. Sacrament deß Altars wunderbarlich in ſeinem Sterbſtündlein. 15. 2.
Täglich ſollen wir ein gewiſes Gebett verrichten/ damit wir in unſerem Sterbſtündlein die HH. Sacrament können empfangen. 15. 3. Suche Tod-Bethlein.
Stern. Wie die HH. Drey König durch den Stern zu der Krippen Chriſti ſeynd geführet worden. 12. 2.
Die Stern können den freyen Willen deß Menſchen zu keiner Sach nöthigen 27. 2.
Gründlicher Beweißthumb / daß die Stern / welche in der Geburth eines Kinds geſchienen / zu keiner Nothwendigkeit zwingen / auß den HH. Vättern. 27. 3. 4.
Wider alle Vernunfft iſt es / den Sternen alles / was geſchiehet / wider den freyen Willen deß Menſchen zuſchreiben. 27. 5.
Sehr vil werden durch das Wahrſagen auß den Sternen wegen ihrer Geburts-Stund betrogen. 27. 5.
Der Stern / welcher den HH. Drey Königen erſchienen/ hilffet die Sterngucker zu ihrem Irrthumb nichts. 27. 7. 8. 9.
Wie die HH. Drey-Königen zu ihrer Erkänntnuß der Geburth Chriſti durch den Stern kommen ſeyen? 27. 10/ 11.
Nach dem Exempel der HH. Drey Königen müſſen wir uns von den Sternen zu GOtt wenden. 2. 6/7.
Straff. Alle Anordnungen GOttes / auch die Urtheil / und Straffen kommen zugleich von der Barmhertzig- und Gerechtigkeit her. in der Vor. 12. 2.
Der Ungerechte hat allzeit gleiche Straff von GOtt zu förchten. 12. 2.
Käyſer Julianus Apoſtata wird ſambt ſeinem Kriegs-Heer durch den Hunger geſtraffet. in der Vor. 14 3.
Ein merckliche Straff iſt / wann man einem nach ſeinem Tod die Begräbnuß verſaget. in der Vor. 17. 2.
Die Sünder haben ſich allezeit vor der Straff deß gerechten GOttes zu förchten. 5. 15.
GOtt iſt auch gütig und barmhertzig in dem ſtraffen. 6. 5.
Auff die Unmäſſigkeit iſt groſſe Straff von GOtt geſchlagen. 16. 4.
Die Hoffarth muß auch bey unſchuldigen Kindern geſtraffet werden. 16. 6.
Straff der Iſraeliter / dieweil ſie Fleiſch von GOtt begehret haben. 16. 10.
Die Freygebigkeit gegen die Armen wird bey einem Kauffman reichlich vergolten/ die Geſpahrſamkeit geſtraffet 20. 9.
Straff und wunderliche Beſſerung eines Jünglings wegen vernachläſſigten Beruffs zu einem geiſtlichen Orden 23. 6/7.
Vil beſſer iſt von GOtt in diſem Leben wegen der Sünden durch Widerwärtigkeiten geſtraffet werden/ als in dem anderen. 30. 8.
GOtt laſſet offtermahl das jenige zu einer Straff geſchehen / was aberglaubiſche Leuth durch das Looß bekommen haben. 36. 13.
Die Kranckheiten und Schmertzen vor dem Tod ſeynd ſehr nutz zu Außlöſchung der Straffen wegen der Sünden / wann ſie gedultig übertragē werden 38. 1.
Sidonius ein frommer Biſchoff übertraget

alle

alle Unbild ſeiner Feind mit höchſter Gedult/ und ſein Unſchuld gibet GOtt an Tag durch die Straff ſeiner Verfolger. 40. 12/13/14.
GOtt gehet langſam darein/ wann er die Sünder ſtraffet 41. 2.
Stifftung. Die Stifftungen der Clöſter muß man unangefochten laſſen. 29. 1.
Stuck. Ein Knab ſchieſſet ohngefehr ein Stuck ab/ und trifft den Obriſten/ welcher ein Stadt belägerte. 25. 6.
Student. Ein Student wird in der Faßnacht mit ſeinem gemahlten Larven-Geſicht poſſirlich außgezahlet. 7. 12.
Stumm. Ein Stummer / welchem wegen deß Glaubens die Zungen iſt abgeſchnitten worden/ kan reden. 21. 5.
Sünd. Die Ketzer Lothardi genannt/ ſagten/ GOtt ſehe die Sünden nit/ welche unter der Erden geſchehen. in der Vor. 1. 3.
Der Hunger kommet bey den Menſchen wegen der Sünden her. in der Vor. 14. 7.
Wie der erſte Menſch vor dem Fall in die Sünd beſchaffen geweſen ſeye? 11. 1.
In was für Elend ſich der Menſch durch die Sünd geſtürtzet habe? 11. 3.
GOtt allein hat dem Menſchen wegen der Sünd helffen können. 11. 4.
Reu und Leyd über die Sünden ſoll man offt üben wegen deß Sterbſtündleins. 12. 9.
Groſſe Sünd der jenigen Prieſteren/ welche unwürdig das H. Sacrament deß Altars wandlen. 15. 11.
Groſſe Sünd der jenigen/ welche mit einer Tod-Sünd zu dem H. Sacrament deß Altars gehen. 15. 14.
Die Gedult iſt das beſte Mittel/ die Widerwärtigkeiten zu übertragen/ ſonderbar wann wir unſere Sünden betrachten. 29. 7.
Vil beſſer iſt von GOtt in diſem Leben wegē der Sünden durch Widerwärtigkeiten geſtraffet werden/ als in dem anderen. 31. 6.
Die Kranckheiten und Schmertzen vor dem Tod ſeynd ſehr nutz zu Außlöſchung der Straffen wegen der Sünden/ wann ſie gedultig übertragen werden. 38. 1.
Die Barmhertzigkeit GOttes iſt gröſſer/ als alle Sünden. 41. 15.
Man muß die Gröſſe der Barmhertzigkeit GOttes gegen die Gröſſe der Sünden ſetzen. 42. 2.
Die Barmhertzigkeit GOttes verſaget keinem Verzeyhung ſeiner Sünden. 42. 3.
Das für alle Menſchen vergoſſne HH. Blut Chriſti iſt das beſte Mittel wider alle Verzweifflung in den Sünden. 42. 5.
Kein Sünd kan ſo groß und vilfältig ſeyn/ welche GOtt nicht vezeyhen will. 42. 14.
Ein rechte wahre vollkommne Reu und Leyd hat gar bald Verzeyhung aller Sünden erlanget. 43. 7. Suche Laſter.
Sünder. Die gottloſe Sünder wolten gern GOtt verlaugnen. in der Vor. 1. 2/3.
Nur die Sünder ſeynd mit den Urtheilen/ und Anordnungen GOttes nicht zufrieden. in der Vor. 4. 5.
Von Frommen werden die Kranckheiten mit Gedult/ von den Sünderen mit Ungedult übertragen. 15. 1.
Die Schlangen Thermuth ſolte den Frommen verſchonen/ die Sünder vergifften. 1. 2.
Groſſer Unterſchied der Frommen und Sünder. 1. 11.
Nur die gottloſe Sünder laugnen GOtt das Regiment über die Welt ab. 5. 3.
So wol den Sünderen/ als Frommen iſt ſehr nutz/ wann ſie wiſſen/ daß GOtt alles ſehe. 5. 6.
Die Sünder haben ihnen allzeit vor der Straff GOttes deß Allmächtigen zu förchten. 5. 15.
GOtt iſt ſehr barmhertzig gegen die Sünder. 6. 4.
GOtt wird niemal mehrer von dem Sünder verletzet / als wann er an ſeiner Barmhertzigkeit verzweifflet. 6. 6.
Die wunderbarliche Barmhertzigkeit Gottes gegen die Sünder / auch in dem Sterbſtündlein / wird der H. Gertrud in einem Geſicht gezeiget. 6. 8.
Kein Sünder kan ſich vor GOtt verbergen. 7. 8.
Die Gegenwart GOttes iſt das beſte Mittel den Sünderen. 7. 9/ 10.
Das iſt das gröſte Ubel/ wann ein Sünder mehrer die Gegenwart der Menſchen/ als GOttes förchtet. 7/ 12/ 13/ 14/ 15.
Kein Sünder kan an der Barmhertzigkeit GOttes verzweifflen. 11. 6.
Durch das Allmoſen gegen einem verzweiffleten Menſchen gelanget ein groſſe Sünderin wunderbahrlich zu dem H. Tauff. 14. 3.
GOttes Gütigkeit belohnet offt die gutē Werck eines Sünders mit ſonderbahrer Gnad/ welchen er keinen Lohn zugeben ſchuldig wäre. 14. 4.
Kein Sünder kan auff ſeine kleine gute Werck bauen / daß er bey GOtt Gnad erlangen werde. 14. 5.
Groſſe Barmhertzigkeit GOttes gegen einem ſchwehren Sünder. 14. 6.
Die Frommen und Keuſchen ſeynd mit weniger Nahrung zu frieden/ die Sünder haben an Speiſen nie genug. 16. 7.
Wie gütig ſich GOtt gegen die Sünder erzeige? 18. 6. | 23. 4. | 41. 7.
Merckliche Bekehrung eines ſundhafften Jünglings zu ſeinem Beruff in Außtheilung der Monath-Heiligen. 35. 11.

Nur

Nur die Phariſäer haben ſich an Chriſti Gütigkeit gegen die Sünder geärgeret. 41. 1.
GOtt gehet gar langſamb darein / wann er die Sünder ſtraffet. 41. 2.
GOttes Barmhertzigkeit über die Sünder wird erkennet in jener Ehebrecherin auß dem H. Evangelio. 41. 5.
GOtt erzeiget den Sünderen bald Barmhertzigkeit / bald Gerechtigkeit / doch iſt er gegen ſie gütiger / wie bey der H. Magdalena. 41. 6.
Wie barmhertzig Chriſtus gegen dem ſündhafften rechten Schächer geweſen ſeye? 41. 8.
Wunderbahrliche Bekehrung deß groſſen Sünders und Mörders Moyſis / da er ein Mönch worden iſt. 41. 9/10.
Kein Sünder iſt ſo groß / der nit Barmhertzigkeit von GOtt erlangen kan. 41. 10.
GOtt begehret keinen Sünder zu verdammen / ſondern biethet allen barmhertzig ſein Gnad an. 41. 11.
Je gröſſer GOtt iſt / deſto barmhertziger iſt er gegen die Sünder. 41. 12.
Augenſcheinliches Exempel der Göttlichen Barmhertzigkeit gegen einem verzweiffleten Sünder. 41. 13.
GOtt iſt williger den Sünderen ſein Barmhertzigkeit mitzutheilen / als die Sünder dieſelbe anzunehmen. 41. 14.
Was für Sünder ein Regen von Blut bedeutet habe? 42. 4.
Die unkeuſche und verſtockte Sünder gelangen etwas ſchwehrers zu der Beſſerung. 42. 4.
Die Heiligen ſeynd auch den Sünderen groſſe Patronen. 42. 8.
Die büſſende Sünder können ihnen ungemein groſſe Gnaden erwerben. 42. 12.
Auch wider die Sünder muß man kein gähes Urtheil ſchöpffen. 42. 13.
Kein eintziger Sünder iſt von der Gnad GOttes / und Verzeyhung ſeiner Läſter ausgeſchloſſen. 42. 16.
Alle Sünder können gar leicht von GOtt Barmhertzigkeit erlangen / wann ſie ſich durch gute Werck wöllen darzu geſchickt machen. 42. 17.
Groſſe Barmhertzigkeit können von GOtt erlangen auch die Sünder / wann ſie gegen die Armen in dem Allmoſen barmhertzig ſeynd. 42. 17/18.
Sehr nutz iſt auch den Sünderen / wann ſie die Heiligthumber mit groſſer Andacht verehren. 42. 19.
Wie kräfftig durch das HH. Blut Chriſti die Zäher eines büſſenden Sünders ſeyen? 43. 1/2/3.
Der Sünder kommet von der Forcht zu der Liebe GOttes. 43. 2.
Kurtze / aber ſehr kräfftig würckende Buß in einer vollkommnen Reu und Leyd eines ſündhafften Weibsbilds. 43. 5.
Ein bereitwilliger Sünder zu aller Buß ſtirbet dahin auß vollkommner Reu und Leyd. 43. 6.
Die Beicht-Vätter müſſen mit den Sünderen gütig umbgehen / und ihnen die Göttliche Barmhertzigkeit mehrer / als die Gerechtigkeit vortragen. 43. 9.
Ein wunderbarliches Edelgeſtein / welches den Frommen gantz hell den Sünderen aber trüb anzuſehen ware. 36. 10. Suche Böß.
Sündigen. Einem Einſidler wird das von Himmel ihm geſchickte weiſſe Brodt in ein ſchwartzes veränderet / nachdem er ſich in den unkeuſchen Gedancken verſündiget hatte. 18. 5.
Die Widerwärtigkeiten nehmen dem Menſchen die Gelegenheit zu ſündigen / und führen ihn zu einem tugendſamen Leben. 31. 8.
Wie man ſich in den Forderungen vor das Gericht GOttes verſündige / und was an ſtatt derſelben zu gebrauchen ſeye? 40. 4.

T.

Tagwercker. Haltung deß Feyertags bringet einem armen Tagwercker Geld zuwegen. 13. 12.
Die Begierd / das H. Sacrament deß Altars zu empfangen / machet einen Tagwercker durch den H. Franciſcum Seraphicum gantz geſund. 15. 4.
Einem Tagwercker wird unter ſeiner Arbeit / die er nit verlaſſen konte / das H. Sacrament deß Altars wunderbarlich zugebracht. 15. 9. Suche Baur.
Tauff. Wunderliche Bekehrung und Tauff deß Kämmerling der Königin Candacis. 14. 1.
Der H. Petrus bekommet zu Rom in der Gefängnuß wunderbarlich Waſſer / damit er zween Soldatē tauffen konte. 14. 2.
Durch das Allmoſen gegen einem verzweiffleten Menſchen gelanget ein groſſe Sünderin wunderbahrlich zu dem H. Tauff. 14. 3.
Wunderliche Bekehrung / und Erlangung deß Tauffs Geneſij deß Spihlmanns. 14. 6.
Deß Philæmonis eines Spihlmanns dreyfacher wunderbarlicher Tauff. 14. 7.
Tempel. Spiegel in dem Tempel der Göttin Cereris für die Krancken. 36. 11.
Tenes der König ſprichet das Urtheil über ſeinen Sohn wegen deß Ehebruchs nach dem Geſatz in der Vor. 12. 4.
Teuffel. In den Widerwärtigkeiten müſſen wir nit von GOtt abweichen / und bey dem Teuffel Hülff ſuchen. 12. 5.
Kein Menſch iſt ohne Verſuchung deß Teuffels. 18. 6.
Teuffel in dem Glaß. 36. 11.
Groſſer Betrug deß Teuffels in ſeinem Wahrſagen. 36. 12.
Teutſch. Der alten Teutſchen Manier deß Looß halben. 34. 2.

Theodoſius. Amphilochius, dem Anſehen nach ein einfältiger Biſchoff unterrichtet *Theodoſium* den Kayſer ſehr künſtlich von dem Geheimnuß der HH. Dreyfaltigkeit wider die Arianer-Ketzer. 21 10/ 11/ 12/ 13.

Theramenes weiſſaget ihm ſelber das gröſte Unglück in dem gröſten Glück. 26. 5.

Thermuth. Die Schlangen *Thermuth* ſolte den Frommen verſchonen/ die Sünder vergifften. 1. 2.

Thier. Die Thier können ohn Göttliche Verhängnuß dem Menſchen nicht ſchaden. 1. 4.

Auch fromme Leuth werden von den **Thieren** beſchädiget. 1. 5.

Alle Mängel an Menſchen/ und **Thieren** ſeynd nicht umbſonſt von GOtt verhänget/ oder angeordnet worden. In der Vor. 9. 2.

Groſſe Mänge der wilden **Thieren** auff der Schau-Bühne. in der Vor. 9. 1.

Die wilde Thier haben offt die Menſchen wunderbarlich ernähret. 22. 1.

Warumb GOtt ſchädliche gifftige Thier erſchaffen habe? 22. 4.

Auch die wilde **Thier** kan GOtt dem Menſchen unterwerffen. 22 6.

Die **Thier** nutzen auch dem Menſchen/ wann ſie ihm ſchaden. 22. 10.

Warumb die Thier dem Menſchen angefangen haben zu ſchaden? 22. 9.

Es iſt nichts neues/ daß die Menſchen durch die Thier unterrichtet werden. 34. 13.

S. Thomas. Der H. Apoſtel *Thomas* hatte in Indien etlich hundert Jahr nach ſeiner Marter das H. Sacrament deß Altars/ aber nur den Würdigen mitgetheilet. 15. 13.

Thomas à Kempis. Das Büchlein *Thomæ à Kempis* von der Nachfolgung Chriſti/ iſt ſehr gut/ wann man daſſelbige in den Widerwärtigkeiten auffſchlaget/ und etwas darauß ohngefähr liſet. 35. 10.

Treu. Ein keuſches **treues** Eheweib erſchlaget ihren Buhler/ und erlediget dardurch wunderlich ihren gefangnen Ehemann. 26. 7.

Tobias hat erkennet/ daß ſein Blindheit/ und andere Widerwärtigkeiten von GOtt herkommten/ dahero er ſie alle gedultig übertragen. 30 6.

Tod. Die Gedächtnuß deß **Tods** iſt dem Menſchen ſehr nutzlich. in der Vor. 16. 1.

Vor dem **Tod** iſt weder der Alte noch der Junge ſicher. in der Vor. 16. 2.

Etlich nehmen einen guten/ andere einen ſchlimmen **Tod**. in der Vor. 16. 3.

Die Menſchen haben gemeiniglich Sorg getragen/ daß ſie ein ehrliche Begräbnuß nach dem **Tod** bekommten. in der Vor. 17. 1.

Ein merckliche Straff iſt/ wann man einem nach ſeinem **Tod** die Begräbnuß verſaget. in der Vor. 17. 2.

Die unſchuldige Juden werden wunderbarlich von dem **Tod** errettet. 10. 12.

Ein in einem Faß eingeſperrter Jüngling wird unter den Mörderen von dem **Tod** durch einen Wolff wunderbahrlich errettet. 23. 1. biß 8.

Chriſto müſſen in dem Leyden und Creutz nachfolgen alle rechte Chriſten biß in den **Tod.** 31. 12/ 13.

Aberglaubiſche Kertzlein der Mütter wegen deß **Tods** ihrer Kinder. 34. 9.

Jener hencket ſich ſelber/ der durch ein fürwitziges Looß etlichmal den **Tod** an den Galgen bekommen hatte. 36. 13.

Wunderliche Wahrſagung einer Zauberin/ welche ſie dem König Nathaloco hat zuentbiethen laſſen wegen ſeines **Tods.** 36. 13.

Durch ſeinen Monath-Heiligen bekommet einer ein Wahrnung mit groſſem Nutzen wegen deß herzunahenden **Tods.** 35. 11.

Der H. Biſchoff Staniſlaus und der H. Fridolinus erwecken die **Todten**/ damit ſie Gerechtigkeit vor der Oberigkeit erlangen konten. 37. 5.

Ein Ehrabſchneider wider einen **Todten** wird von einem anderen vor das Gericht GOttes geforderet. 37. 8.

Es laſſet GOtt die Forderungen vor ſein Gericht zu/ damit die Menſchen an ihrem **Tod** erſchröcket/ und ſich beſſeren. 37. 11.

Die Kranckheiten und Schmertzen vor dem **Tod** ſeynd ſehr nutz zu Außlöſchung der Straffen/ wegen der Sünden/ wann ſie gedultig übertragen werden. 38. 1.

Wie einer den **Tod** von GOtt begehren könne? 34. 3.

Manchen iſt nutz geweſen/ daß ſie von den **Todten** widerumb ſeynd aufferwecket worden. 38. 4.

Ein ungerechter Richter wird denſelbigen Augenblick durch den gähen **Tod** vor das Gericht GOttes geforderet/ da er einen Unſchuldigen köpffen lieſſe. 39. 10.

Heraclius ein Biſchoff forderet allererſt nach dem **Tod** ſeinen Verfolger und Rauber der Kirchen-Güter vor das Gericht GOttes. 40. 15.

Einer erwöhlet den verdienten **Tod** in einem Wein-Faß/ in welchem er ertruncken. 41. 15.

Tod-Bethlein. Der H. Andreas wird für einē Patronen durch das Looß von einem Weib nit angenommen/ welchem er doch in dem **Tod-Bethlein** liebreich erſcheinet. 34. 10.

Der H. Ambroſius verlanget in ſeinem **Tod-Bethlein**/ in den Willen GOttes gantz vereiniget/ weder zu leben/ noch zu ſterben. 38. 3. Suche **Sterbſtündlein.**

Todtencörper. In einer See-Schlacht ſchwim-

men die Todten=Cörper der Chriſten mit dem Angeſicht überſich / der Türcken underſich. 42. 1.

Trauben. Der Heil. Felix bekommet an einer Braunbeerſtauden ein Trauben / einen Krancken darmit zu laben. 17. 13.
Suche Weintrauben.

Trauen. Dem Glück iſt niemahl zu vil zu trauen. 26. 5.

Traum. Guter Traum eines Reichen von dem Allmoſen geben. 9. 7. 9.
Wunderlicher Traum eines Dieners von ſeinem böſen Herrn wegen deß Gerichts GOttes. 40. 14.

Traurig. Die Heil. Adelgundis wird in Schmählerung ihres guten Nahmens in etwas traurig / aber wegen deß gantzen Himmelreichs ſehr getröſtet. 31. 11.
In Traurigkeit ſeynd ein groſſer Troſt die geiſtliche Bücher. 35. 10.

Treyd. Das Gebett erlanget Treyd / und Geld in dem Hunger. 13. 6.

Troſt. Die Frommen ſeynd allzeit mit den Urtheilen / und Anordnungen Gottes mit gröſſem Troſt zufriden. in der Vor. 4. 4.
Wie man ſich in einem geiſtlichen Ordens-Standt verhalten ſoll / damit man die himmliſche Tröſtungen nicht verliehre? 18. 7.
Ein gedultige Clöſterfrau bekommet ſonderbare Tröſtungen von dem Himmel in Abgang gewohnlicher Speiß. 19. 8.
Die Heil. Adelgundis wird in Schmählerung ihres guten Nahmens in etwas betrübet / aber wegen deß gantzen Himmelreichs ſehr getröſtet. 31. 15.
Auch die armſeelige Blindheit hat bey einem Chriſten groſſen Troſt. 32. 14.
Der Heil. Gregorius Biſchoff zu Turon bekommet einen groſſen Troſt auß ohngefährer Ableſung eines Texts der Pſalmen in Verfolgung ſeiner guten Freund. 35. 10.
In den Betrübnuſſen ſeynd ein groſſer Troſt die geiſtliche Bücher. 35. 10.

Trunck Der Heil. Felix wird wunderbarlich mit Speiß und einem Trunck ein halbes Jahr von GOtt verſehen. 17. 13.

Tugend. In groſſen Ehren demüthig ſeyn / iſt ein groſſe Tugend in der Vor. 11. 4.
Die Tugend muß allzeit bey den Frommen vermehret werden. 18. 6.
GOttes groſſe Vorſichtigkeit über die Tugendſame. 20. 1. 2.
Die Gedult in den Widerwärtigkeiten ſtehet einer ſtandhafften Tugend wohl an. 31. 3.
Die Widerwärtigkeiten machen alle Tugend ſchöner / beſtändiger / und ſtärcker. 31. 9.
Die Widerwärtigkeiten nemmen dem Menſchen die Gelegenheit zu ſündigen / und führen ihn zu einem tugendſamen Leben. 31. 8.
Groſſe Verſprechungen auß H. Schrifft für die tugendſame Menſchen. 17. 2.
Suche Diener GOttes / Fromm.

Tulipan. Vil Menſchen ſeynd in den Widerwärtigkeiten den Tulipanen gleich / welche ſich bey dem Ungewitter ſchlieſſen. 30. 2.

Türck. Ein Türck tröſtet auß Schimpff / oder Ernſt die gefangne Chriſten wegen deß Leyden Chriſti. 31. 13.
Wahrſagen der Türcken durch das Waſſer. 36. 11.
Wunderſame Bekehrung eines Türcken bey dem ſo genannten Krippelein an dem Geburths-Tag Chriſti. 41. 15.
In einer See-Schlacht ſchwimmen die Todten-Cörper der Chriſten mit dem Angeſicht überſich / der Türcken underſich. 42. 1.

V.

Vatter. GOtt wird nicht genennet ein Vatter der Gerechtigkeit / ſondern der Barmhertzigkeit. 6. 2.
Erbärmlicher Hunger wegen deß Kriegs bey den von Vatter und Mutter verlaſſnen Kinderen. in der Vor. 13. 2.
Ein Vatter wegen deß Hungers will ſein eygnes Kind umbbringen / und freſſen / GOtt aber hilffet ihm mit einer anderen Speiß. 20. 11.
Gutes Gedicht von Apolline dem Vatter in der Zucht ſeines Sohns deß Phaëthon. 31. 1.
Wie wunderbarlich ein Sohn das Königreich durch Liebe / und Ehr gegen ſeinem verſtorbnen Vatter bekommen habe? 35. 2.
GOtt iſt gleich jenem gütigen Vatter / welcher ſeinen verlohrnen Sohn widerumb hat angenommen. 41. 7.
Suche Elteren.

Uberfluß Es iſt gemeiniglich beſſer in Armuth Mangel leyden / als in den Reichthumben Uberfluß haben. 16. 11.
Suche Geld / Reichthumb.

Ubel. Was für ein groſſes Ubel der Krieg mit ſich bringe? in der Vor. 13. 2.
Der H. Biſchoff Lupus nimmet den Attilam als ein Geißl Gottes gedultig an / und dardurch wendet er von ſich / und den Seinigen alles Ubel ab. 30. 8.
Suche Unglück / Widerwärtigkeit / Verfolgung

Udonis deß Biſchoffen Straff wegen unwürdiger Nieſſung deß H. Sacraments deß Altars in dem Heil. Meß-Opffer. 15. 11.

Verachtung. Anordnungen GOttes zu den Ehren oder Verachtungen. 4. 11.

Verachtet ſeyn / und in der Demuth verbleiben / iſt ſehr nutzlich in der Vor. 11. 3 / 4. Suche Unbild.

Veränderung. Wunderliche Veränderung

rung eines Brieffs. 28. 11.

Verdammen. GOtt begehret keinen Sünder zu **verdammen**/ ſondern bietet allen barmhertzig ſein Gnad an. 41. 11.

Vereinigung. Der ſeeligen Cloſterfrauen Angelæ de Fulginio **Vereinigung** in den Willen Gottes in allen Widerwärtigkeiten. in der Vor. 2. 5.

Verfolgung. Durch das Gebett wird die Hulff GOttes in den **Verfolgungen** erlanget. 10. 7.

Der H. Gregorius Biſchoff zu Turon bekommet einen groſſen Troſt an ohngefährer Ableſung eines Texts der Pſalmen in **Verfolgung** ſeiner guten Freund. 35. 10.

Alle Heiligen haben alle **Verfolgungen** ihrer Feinden gedultig übertragen/ und gar ſelten vor das Gericht GOttes gefordert. 40. 8.

Sidonius ein frommer Biſchoff übertraget alle Unbild ſeiner Feind mit höchſter Gedult/ und ſein Unſchuld gibet GOtt an Tag durch die Straff ſeiner **Verfolger**. 40. 12/ 13/ 14.

Heraclius ein Biſchoff forderet allererſt nach dem Tod ſeinen **Verfolger**/ und Rauber der Kirchen Gutter vor das Gericht GOttes. 40. 15.

Die Unſchuldigen haben allzeit GOtt zu einem gerechten Richter wider ihre **Verfolger**/ wann ſie gleich ſein Gericht nicht anruffen. 40. 16. Suche **Widerwärtigkeit**/ **Feind**.

Verhängnuß. Alle Anordnungen und **Verhängnuſſen** GOttes ſeynd ein Gericht. 2. 10.

Die Thier können ohne Göttliche **Verhängnuß** dem Menſchen nicht ſchaden. 1. 4.

GOtt iſt in allen Anordnungen und **Verhängnuſſen** gerecht/ wann gleich wir Menſchen dieſelbe nicht faſſen können. 28. 1. Suche **Anordnungen**/ **Urtheil**/ und **Gericht GOttes**.

Verlaſſen. An ſtatt der Freund und Eltern hilffet GOtt den **Verlaſſenen**. 13. 3.

Auff GOtt müſſen wir all unſer Vertrauen ſetzen/ der den **Verlaſſniſten** in geiſtlichen Sachen beyſpringet/ wie auch in den zeitlichen. 15. 15/ 16. Suche **Arm**.

Verlaugnen. Die gottloſen Sünder wolten gern GOtt **verlaugnen**. in der Vor. 12/ 3.

Verlurſt. In **Verlurſt** der Reichthumben muß in uns kein Kümmernuß entſtehen. 32. 9/ 10.

Der H. Bernardus ſaget GOtt Danck in **Verlurſt** ſeines Gelds. 32. 10.

Deß Heil. Joannis Eleemoſynarij groſſe Gedult/ und Demuth in **Verlurſt** viler Gütter. 32. 9.

Vernunfft. Wider alle **Vernunfft** iſt/ den Sternen alles/ was geſchihet/ wider den freyen Willen deß Menſchen zuſchreiben. 27. 5.

Verſprechung. GOtt iſt wahrhafft in ſeinen **Verſprechungen**. 5. 10.

Verſuchung. Einem verlaſſnen Einſidler kommet in der **Verſuchung** ſeines Beruffs in einer leiblichen Erſcheinung die Gnad Gottes zu Hülff. 10. 4.

Wie GOtt der Heil. Catharinæ von Senis in der **Verſuchung** wider die Keuſchheit geholffen habe? 12. 5.

Kein Menſch iſt ohne **Verſuchung** deß Teuffels. 18. 6.

Vertrauen. Das **Vertrauen** auff GOtt muß der Menſch niemahl fortlegen. 9. 5/ 6.

Das **Vertrauen** auff Gott iſt das beſte Mittel zu der Gedult in den Widerwärtigkeiten. 9. 12/ 13.

Vertrauen auff GOtt machet reich. 13. 8.

Die Hülff der Menſchen muß das **Vertrauen** auff GOtt niemahl außſchlieſſen. 10. 2.

Der Heil. Ignatius **vertrauet** auff GOtt/ und bekommet wunderbarlich Geld. 13. 9/ 10.

Ein armer Handwercks-Geſell auff GOtt **vertrauend**/ findet ein Geld/ welches der Mißtrauige überſehen. 13. 13.

Auff GOtt **vertrauen** machet reich/ gar zu ſorgfältig ſeyn/ bekommet nichts. 13. 13.

Auff GOtt müſſen wir all unſer **Vertrauen** ſetzen/ der den Verlaſſniſten in geiſtlichen Sachen beyſpringet/ wie auch in den zeitlichen. 15. 15/ 16.

Zween Geiſtlichen werden wunderbarlich mit Brodt geſpeiſet/ und von einem Engel ermahnet/ daß ſie ſolten beſſer auff GOtt **vertrauen**. 17. 8.

Groſſes **Vertrauen** deß Heil. Ignatij auff GOtt. 17. 10.

Groſſe Wunderwerck deß Heil. Franciſci von Paula durch das **Vertrauen** auff Gott in Erbauung eines Cloſters. 17. 11.

Groſſes **Vertrauen** auff JEſum deß Bruders Franciſci à Puero JEſu Carmeliteren wegen der Mahlzeit/ welche er den Armen an dem Feſt der Geburth Chriſti zu zubereiten pflegte. 20. 6.

Auff GOtt/ und nicht auff vornehme Potentaten iſt alles **Vertrauen** zu ſetzen. 20. 10. Suche **Hoffnung**.

Verzeyhen. Den Feinden muß man **verzeyhen**. 40. 6.

Der barmhertzige GOtt verſaget keinem **Verzeyhung** ſeiner Sünden. 42. 3. 42. 14.

Kein eintziger Sünder iſt von der Gnad GOttes/ und **Verzeyhung** ſeiner Laſter außgeſchloſſen. 42. 16.

Ein vollkommne Reu und Leyd kan gar bald **Verzeyhung** erlangen. 43. 7.

GOtt wird niemahl mehrer von dem Sünder verletzet/ als wann er an ſeiner Barmhertzigkeit **verzweifflet**. 6. 6.

Kein

Kein Sünder kan an der Barmhertzigkeit GOttes verzweifflen. 11. 6. | 42. 14.

Durch das Allmoſen gegen einem verzweiffleten Menſchen gelanget ein groſſe Sünderin wunderbarlich zu dem Heil. Tauff. 14. 3.

Augenſcheinliches Exempel der Göttlichen Barmhertzigkeit gegen einem verzweiffleten Sünder. 41. 13.

Verzweifflung verurſachet den gröſten Zorn Gottes. 42. 4.

Das für alle Menſchen vergoſſne H. Blut Chriſti iſt das beſte Mittel wider alle Verzweifflung in den Sünden. 42. 5.

Victori. Durch ein andächtiges Looß hatte der König Clodovæus bey dem Grab deß Heil. Martini ein Zeichen der folgenden *Victori* in dem Krieg wider die Ketzer bekommen. 34. 12.

Umbbringen. Charondas bringet ſich ſelber umb/ damit er ſein Geſatz hielte. in der Vor. 12. 4.

Unbeſtändig. Es iſt dem Menſchen nutz/ daß alles in der Welt unbeſtändig hergehe. 26. 2.

Seſoſtris der König wird von der Unbeſtändigkeit aller Glückſeeligkeit von einem gefangnen König durch das Raad unterrichtet. 26. 3.

Cyrus wird von Crœſo vor dem Krieg ermahnet/ wie unbeſtändig das Glück ſeye. 26. 3.

Die Unbeſtändigkeit deß Glücks verurſachet bey den Glückhafften ein heylſame Forcht/ bey den Unglückhafften ein gute Hoffnung. 26. 3.

Wie unbeſtändig das Glück/ Ehren/ und Reichthumben ſeyen? 32. 6.

Unbild. Käyſer Conſtantinus der Groſſe überträget mit höchſter Gedult groſſe Unbild. 32. 11.

Boſo ein Mönch wird von einem Biſchoff vor das Gericht GOttes geforderet. wegen der Unbild/ die er von ihm leyden müſte. 37. 12.

Sidonius ein frommer Biſchoff überträget alle Unbild ſeiner Feind mit höchſter Gedult/ und ſein Unſchuld gibet GOtt an Tag durch die Straff ſeiner Verfolger. 40. 12/ 13/ 14.

Suche Schmach / Verfolgung.

Undanckbar. Die Güte GOttes lehret uns auch gegen die Undanckbare/ und Feind freygebig ſeyn. 41. 4.

Unterpfandt. Die Widerwärtigkeiten ſeynd das rechte Unterpfandt der ewigen himmliſchen Glory. 31. 16.

Von den Frommen werden die Kranckheiten mit Gedult / von den Sünderen mit Ungedult übertragen. in der Vor. 15. 1.

Ungedultiges kurren und murren erlanget kein Hülff GOttes. 16. 9.

Ungedult machet das Creutz und die Widerwertigkeiten nur ſchwerer. 33. 7.

Ein ungedultige Perſohn wird von GOtt durch die Heil. Gertrud geheiſſen/ ſie ſolte ihr ſelber ein Creutz erwöhlen. 33. 8.

Ungerecht Der Ungerechte hat gleiche Straff zu förchten. in der Vor. 12. 2.

Ungerechte Richter haben ſich vor dem Gericht GOttes billich zuförchten. 39. 1.

Ein Feld-Obriſter der einen Soldaten hat ungerecht hencken laſſen/ hat bald auff Forderung vor dem Gericht Gottes erſcheinen müſſen. 39. 2.

Ein Bruder forderet ſeinen ungerechten Bruder nicht umbſonſt vor das Gericht GOttes. 39. 3.

Von Ochelio Biſchoffen in Engelland wird der ungerechte Richter vor das Gericht GOttes geforderet/ welcher mit ſeinem Schaden nur darzu ſpottete. 37. 9.

Das Gebett der Unſchuldigen wider ihre ungerechte Feind erhöret GOtt gar geſchwind. 39. 11.

Ein ungerechter Richter wird denſelben Augenblick durch den gähen Tod vor das Gericht GOttes geforderet/ da er einen unſchuldig enthaubten lieſſe. 39. 10.

Erſchröcklicher Untergang eines hohen Potentaten/ der wegen ſeiner Unkeuſchheit ungerecht einen hat hencken laſſen/ und von ihm vor das Gericht GOttes iſt geforderet worden. 39. 15.

Alle ungerechte Obrigkeiten / und Untertrucker der Unſchuldigen haben ſich vor dem Gericht GOttes zu förchten/ wann ſie gleich nicht darzu geforderet werden. 40. 17.

Ungerechtigkeit. Der Heil. Biſchoff Benno forderet den Marggraffen in Meiſſen wegen groſſer zugefügter Ungerechtigkeit vor das Gericht GOttes. 37. 6.

Vil ſterben früheʒeitig/ dieweil ſie Ungerechtigkeit geübet haben/ und vor dem Gericht Gottes erſcheinen müſſen. 39. 14.

Welche ſich ſonderbar zuförchten haben wegen ihrer Ungerechtigkeiten / daß ſie nicht früheʒeitig vor dem Gericht GOttes erſcheinen müſſen? 39. 14.

Ungewitter. Gutes Gedicht von dem Eichbaum/ und Moß-Rohr in dem Ungewitter. in der Vor. 10. 5.

Der Heil. Gregorius Nazianzenus wird durch ein Ungewitter auff dem Meer zu dem Geiſtlichen Standt beruffen. in der Vor. 11. 2.

Vil Menſchen ſeynd in den Widerwärtigkeiten den Tulipanen gleich / welche ſich in dem Ungewitter zuſchlieſſen. 30. 2.

Unglück. Das Glück und Unglück/ wie wir Menſchen reden/ ſambt allen Widerwärtigkeiten kommet von GOtt her. in der Vor. 5. 2/ 3.

GOtt muß mit aller Danckbarkeit / und Gedult alles Glück und Unglück zugeſchriben werden. 25. 2.
Unglück gebrauchet GOtt offt zu dem gröſten Glück. 25. 4.
Die Unbeſtändigkeit deß Glücks verurſachet bey dem Glückhafften ein heylſame Forcht / bey dem Unglückhafften ein gute Hoffnung. 26. 3.
Theramenes weiſſaget ihm ſelbſt das gröſte Unglück in dem gröſten Glück. 26. 5.
Es haben die Frommen nicht lauter Unglück. 26. 9.
Hugolinus Gitrdeſcus übernimmet ſich ſeines gröſſen Glücks halber / und kommet in das gröſte Unglück. 26. 6.
König Polycrates hatte gar zu groſſes Glück / auff welches das groſſe Unglück folgte. 26. 8.
Manches gröſſes Unglück bringet zu dem gröſten Glück. 33. 5.
Geſcheide Red der Königin Catharinæ Aragoniæ von dem Glück / und Unglück / von dem Wohlſtandt / und Widerwärtigkeiten. 31. 7.
Glück und Glückſeeligkeit auff diſer Welt iſt mehrer zuförchten / als alles Unglück. 32. 4.
Sejani gröſſes Unglück in dem gröſten Glück. 32. 6. Suche Creutz / Verfolgung Widerwärtigkeit.
Unglückſeeligkeit. Die gröſte Glückſeeligkeit iſt bißweilen die gröſte Unglückſeeligkeit / und in dem Widerſpihl die gröſte Unglückſeeligkeit iſt bißweilen die gröſte Glückſeeligkeit. 26. 6/ 7.
Wie unglückſeelig die Glückſeeligkeit diſer Welt ſeye? 32. 3.
Unkeuſch. Der Heil. Ephrem bekehret durch Vorhaltung der Gegenwart GOttes ein unkeuſches Weib. 7. 11.
Einem Einſidler wird das vom Himmel ihm geſchickte weiſſe Brodt in ein ſchwartzes veränderet / nachdem er ſich in den unkeuſchen Gedäncken verſündiget. 18. 5.
Ungereimbte Einbildung / und unkeuſche Gemähl auch bey den Chriſten von dem Glück. 24. 3.
Erſchröcklicher Untergang eines hohen Potentaten / der wegen ſeiner Unkeuſchheit ungerecht einen hat hencken laſſen / und von ihm zu dem Gericht Gottes iſt geforderet worden. 39. 15.
Die unkeuſche und verſtockte Sünder gelangen etwas ſchwerers zu der Beſſerung. 42. 4/ 7.
Merckliche Bekehrung der unkeuſchen Aglais, und ihres Haußmeiſters Bonifacij. 42. 6. biß 15. Suche Buhler.
Unmäßigkeit. Auff die Unmäßigkeit iſt groſſe Straff von GOtt geſchlagen. 16. 4.
Etliche kühle Außreden der Unmäßigen deß Faſten halber. 16. 5.
Was für ein ſchändliches Laſter die Unmäßigkeit ſeye? 16. 8/ 9.
Die Unmäßigkeit wird ſcharpff geſtraffet. 16. 10.
Etliche / welche durch Unmäßigkeit erbärmlich ſeynd zu Grund gangen. 16. 14.
Unmäßige Leuth wünſchen in Wahlfiſch veränderet zu werden / wann das Meer Wein wäre. 41. 15.
Unſchuldig. Die unſchuldige Juden werden wunderbarlich von dem Tod errettet. 10. 12.
MARIÆ Unſchuld wird von GOtt durch einen Engel beſchützet. 12. 1.
GOtt hilffet den Unſchuldigen wider das Schmähen anderer. 13. 2.
MARIA zeiget dem unſchuldigen Knaben Hermanno einen Stein / wo er zu ſeiner Nothdurfft Geld finden wurde. 13. 7.
Die Hoffart muß auch bey unſchuldigen Kinderen geſtraffet werden. 16. 6.
Groſſer Herren Fehler müſſen bißweilen die Unſchuldige büſſen. 17. 15.
Ein ungerechter Richter wird denſelben Augenblick durch den gähen Tod vor das Gericht GOttes geforderet / da er einen Unſchuldigen köpffen lieſſe. 39. 10.
GOtt ſitzet geſchwind auff beſtimbte Zeit / und Tag zu Gericht / wann es die Unſchuldigen begehren. 39. 10.
Das Gebett der Unſchuldigen wider ihre ungerechte Feind erhöret GOtt gar geſchwind. 39. 11.
Die jenige haben das Gericht GOttes zum mehriſten zu förchten / welche die Unſchuldigen verfolgen / damit ihre Laſter nicht auffkommen. 39. 16.
Sidonius ein frommer Biſchoff übertraget alle Unbild ſeiner Feind mit höchſter Gedult / und ſein Unſchuld gibet GOtt an Tag durch die Straff ſeiner Verfolger. 40. 12/ 13/ 14.
Die Unſchuldigen haben allzeit GOtt zu einem gerechten Richter wider ihre Verfolger / wann ſie gleich ſein Gericht nicht anruffen. 40. 16.
Alle ungerechte Obrigkeiten / und Untertrucker der Unſchuldigen haben ſich vor dem Gericht GOttes zu förchten / wann ſie gleich nicht darzu geforderet werden. 40. 17.
Vögl. Dem krancken P. Caniſio S. J. kommet ein gewiſes Vögelein in die Stuben / dergleichen er verlangte zu eſſen. 19. 8.
Vorſichtigkeit GOttes. Wie GOtt dem Looß mit ſeiner Vorſichtigkeit vorſtehe? in der Vor. 6. 4.
Groſſe Vorſichtigkeit GOttes über die Tugendſame. 20. 1/ 2.
Bey der Vorſichtigkeit Gottes geſchihet nichts ohngefähr. 29. 8/ 9.
Deß Grafen Lupold deß Vatters und

Käyſers Henrich ſeines Sohns wunderliches Ab- und Auffſteigen zu groſſen Ehren von der Vorſichtigkeit GOttes angeordnet. 28. 2. biß zum End deß Capitels.

Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit / Widerwärtigkeiten und Gutthaten wechslen bey GOtt unter uns Menſchen durch ſein Vorſichtigkeit ab. 29. 3/ 4.

Vortheil. Vil Sachen haben den Schein eines Looß / und ſeynd nur menſchliche Vortheil / welche zuläſſig ſeynd / wann kein Betrug darhinder iſt. 35. 2.

Urias-Brieff. Wunderlicher Urias-Brieff. 28. 10.

Urtheil. Tenes der König ſprichet das Urtheil über ſeinen Sohn wegen deß Ehebruchs nach dem Geſatz. in der Vor. 12. 4.

Das Urtheil Chriſti / welches in ſeinem Leyden über ihn ergangen / iſt ein Abbildung deß letzten Gerichts. 1. 12/ 13/ 14/ 14.

Weiſes Urtheil deß Salomon gegen zweyen Mütteren wegen eines ſtrittigen Kinds. 35. 2.

Auch wider die Sünder muß man kein gähes Urheil ſchöpffen. 42. 13.

Urtheil GOttes. Wie die Urtheil / und Anordnungen GOttes wir Menſchen erkennen ſolten. 2. 1.

Ein witziger / aber nicht geſcheider Menſch wird die Urtheil GOttes niemal verſtehen. in der Vor. 2. 2.

Alle Anordnungen GOttes / auch die Urtheil / und Straffen kommen zugleich von der Barmhertzigkeit / und Gerechtigkeit her. in der Vor. 2. 6/7.

Die Menſchen verſtehen wenig von dem guten und böſen in den Urtheilen GOttes. in der Vor. 4. 2.

Die Urtheil GOttes ſeynd alle gut. in der Vor. 4. 3.

Die Frommen ſeynd allzeit mit den Urtheilen GOttes mit groſſem Troſt zufrieden. in der Vor. 4. 4/ 5.

Die Urtheil GOttes ſeynd auch in den unterſchidlichen Begräbnuſſen gerecht. in der Vor. 17. 3.

Chriſtus der allgemeine Richter kan in ſeinen Urtheilen nicht betrogen werden. 19. 10.

Alle Anordnungen GOttes ſeynd Urtheil. 2. 5/ 6.

Das Gericht und Urtheil GOttes iſt allein keinem Fehler unterworffen. 2. 7.

Die Urtheil GOttes ſeynd dem Menſchen ungründlich. 3. 2/ 3/ 4/ 5.

Exempel auß H. Schrifft der verborgnen Urtheilen GOttes. 3. 4/ 5.

Die Urtheil und Anordnungen GOttes werden allererſt recht in dem Himmel erkennet werden. 3. 17.

Die Urtheil GOttes ſeynd zu loben / wann ſie gleich uns Menſchen verborgen ſeynd. 4. 1.

Die Frommen unterwerffen ſich den Urtheilen GOttes gern. 4. 13.

Es werden den Frommen offt die Urſachen der Urtheilen GOttes geoffenbahret. 4. 2.

Sehr nutz iſt / wann der Menſch den Urtheilen GOttes nit auß Fürwitz / ſondern Liebe nachdencket. 4. 4.

Nit die Hoffärtigen / ſondern die Demüthigen ſehen etwas von den Urtheilen GOttes. 4. 14. Suche Anordnung / Gericht / Verhängnuß GOttes.

W.

Wahl. Die Wahl eines Königs wird durch das Looß vorgenommen. 34. 2.

Etliche alte Käyſer wurden durch das Looß deß Kelchs erwöhlet. 34. 2.

Wie der Apoſtel Matthias durch das Looß ſeye erwöhlet worden? 35. 3.

Wie der Hohe Prieſter Aaron durch das Looß ſeye erwöhlet worden. 35. 4.

Wann ein Wahl ſolte vorgenommen werden / muß dieſelbe mit eyfferigen Gebett angefangen werden. 35. 8.

Wahrhafft. GOtt iſt wahrhafft in ſeinen Verſprechungen. 5. 10.

Wahrheit. Was für groſſer Nutzen geſchaffet wurde / wann die Räth hoher Potentaten die Wahrheit ſagen wolten. 21. 14.

Wahrſagen. Sehr vil werden durch das Wahrſagen auß den Sternen wegen ihrer Geburths-Stund betrogen. 27. 6.

Alle Gold- und Wahrſagungs-Ruthen ſeynd aberglaubiſch. 36. 7.

Wahrſagen der Türcken durch das Waſſer. 36. 11.

Wahrſagungs-Spiegel deß Käyſers Juliani Apoſtatæ. 36. 11.

Wunderliches cryſtallines Kügelein zu dem Wahrſagen. 36. 11.

Groſſer Betrug deß Teuffels in ſeinem Wahrſagen. 36. 12.

Wunderliche Wahrſagung einer Zauberin / welche ſie dem König Nathaloco zu entbiethen hat laſſen wegen ſeines Tods. 36. 13.

Wallfiſch. Verſoffne Leuth wünſchen / in Wallfiſch veränderet zu werden / wann das Meer Wein wäre. 41. 15.

Waſſer. Der H. Petrus bekommet zu Rom in der Gefängnuß wunderbahrlich Waſſer / damit er zween Soldaten tauffen konte. 14. 2.

Mit faſten und betten erlanget einer durch einen Regen ſüſſes Waſſer den Durſtigen auff dem Meer. 17. 15.

Durch das H. Creutz wird das ſaure Meer-Waſſer in ein ſüſſes veränderet. 17. 15.

Wahrſa-

Wahrſagen der Türcken durch das Waſſer. 36. 11.

Waſſerſucht. Ein frommer Mönch überträget gedultig die Waſſerſucht/ damit er dem hölliſchen Feur entgehe. 31. 5.

Weib. Ein gutes Weib iſt in dem Eheſtand ein groſſer Schatz. 13. 16.

Ein Weib verderbet alles wunderſeltſames Glück in dem Hauß-Weeſen. 26. 10.

Kurtze aber ſehr kräfftig würckende Buß in einer vollkommnen Reu und Leyd eines ſehr ſündhafften Weibsbilds. 43. 5. Suche Eheweib.

Wein. Verſoffne Leuth wünſchen in Wallfiſch veränderet zu werden / wann das Meer Wein wäre. 41. 15.

Weintrauben. Einem Einſidler ſeynd Weintrauben und Feigen von einem Engel gebracht worden. 18. 2. Suche Trauben.

Weißheit. Groſſe Weißheit iſt/ wiſſen/ daß GOtt die Welt regiere. in der Vor. 2. 3.

GOtt richtet bißweilen mehr durch die Einfältige/ als Weiſe auß. 21. 5.

Sehr weißlich ſeynd alle die jenige daran/ welche die Reichthumben verachten. 32. 8.

Monymus ein Leibeigner ſtellet ſich närriſch/ damit er die Weißheit erlehrnen konte. 32. 8.

Weißheit GOttes. Alles geſchicht bey dem Menſchen auß Anordnung der Weißheit GOttes. in der Vor. 5. 3.

Wie weiß und gerecht GOtt die Welt regiere? in der Vor. 10. 3.

Alle Krieg werden auch von der Weißheit GOttes regieret. in der Vor. 13. 3.

Die Göttliche Weißheit wird den Kleinen/ das iſt den Demüthigen/ und nicht den Hoffärtigen geben. 2. 17.

Ohne Anordnung göttlicher Weißheit geſchihet in der Welt nichts. 24. 11.

Welt. Die Welt iſt von GOtt erſchaffen/ und wird von ihm regieret. in der Vor. 1. 1.

Die gröſte Weißheit iſt/ wiſſen/ daß GOtt die Welt regiere. in der Vor. 2. 3.

Wie GOtt die gantze Welt und ſonderbar die Menſchen regiere? in der Vor. 2. 4.

Der H. Benedictus ſihet in einem kurtzen Begriff die gantze Welt mit allen Geſchöpffen. in der Vor. 7. 3.

Die gantze Welt verkündiget/ daß ein GOtt ſeye. in der Vor. 7. 3.

Wie weiß und gerecht GOtt die Welt regiere? in der Vor. 10. 3.

Widerwärtigkeiten müſſen natürlicher Weiß auff der Welt ſeyn. in der Vor. 11. 1.

Anordnungen GOttes zu dem weltlichen oder geiſtlichen Standt. 4. 10/11.

GOtt muß man in der Welt alles Regiment überlaſſen. 5. 2.

Nur die gottloſen Sünder laugnen GOtt das Regiment über die Welt ab. 5. 3.

GOtt iſt das allgemeine Aug der Welt/ und iſt überall gegenwärtig. 7. 3.

GOtt traget Sorg über die gantze Welt. 16. 3.

Unterſchid der Freuden der Welt-Kinder/ und der frommen Diener GOttes/ welche ſie auch in diſem Leben genieſſen. 19. 9.

Wie ſchwehr es ſeye/ wann die Weltliche der Geiſtlichen Gütter angreiffen? 21. 5.

GOtt herrſchet allein in der Welt/ das Glück und Fatum, oder die unumbgängliche Nothwendigkeit kan GOtt nichts einreden. 24. 1/6.

Ohne Anordnung göttlicher Weißheit geſchihet in der Welt nichts 24. 11.

Warumb GOtt in diſer Welt ſo vil Widerwärtigkeiten bey den Menſchen zulaſſe? 26. 1.

Es iſt dem Menſchen nutz/ daß in der Welt alles unbeſtändig hergehe. 26. 2.

Wie unglückſeelig die Glückſeeligkeit der Welt ſeye? 32. 3.

Glück und Glückſeeligkeit auff diſer Welt iſt mehrer zu förchten/ als alles Unglück. 32. 4.

Die Glückſeeligkeit der Welt hat gar ein ſchlechtes Fundament. 32. 5.

Die gantze Welt iſt voll der Gutthaten GOttes/ welche uns zu aller Danckbarkeit und Liebe gegen GOtt ermahnen. 43. 10.

Weltweiſer. Spiridion ein Biſchoff bekehret mit ſeiner redlichen Einfalt einen gelehrten Heydniſchen Weltweiſen. 21. 15.

Werck. GOtt iſt der Gerechtiſte in dem Lohn der guten Wercken. 5. 9/10/11.

GOttes Güttigkeit belohnet offt die gute Werck eines Sünders mit ſonderbahrer Gnad/ welchen er keinen Lohn zu geben ſchuldig wäre. 14. 4.

Kein Sünder kan auff ſeine kleine gute Werck bauen daß er bey GOtt Gnad erlangen werde. 14. 5.

Alle Sünder können von GOtt gar leicht Barmhertzigkeit erlangen/ wann ſie ſich darzu durch gute Werck wollen geſchickt machen. 42. 17.

Widerwärtigkeit. Der ſeeligen Cloſter-Frauen Angelæ de Fulginio Vereinigung in den Willen GOttes in allen Widerwärtigkeiten. in der Vor. 2. 5.

Das Glück und Unglück / wie wir Menſchen reden/ ſambt allen Widerwärtigkeiten kommet von GOtt her. in der Vor. 5. 2/3.

In den Widerwärtigkeiten ſeynd wir gleich den Fröſchen. in der Vor. 8. 2.

Wie GOtt auch in allen Widerwärtigkeiten wegen ſeiner Gütte zuloben ſeye? in der Vor. 10. 4.

Widerwärtigkeiten müſſen natürlicher Weiß in der Welt ſeyn. in der Vor. 11. 1.
Auch ſittlicher Weiß müſſen bey dem Menſchen Widerwärtigkeiten ſeyn. in der Vor. 11. 2.
Die Widerwärtigkeiten erkennen die Menſchen ſelten recht. in der Vor. 14. 1.
Vertrauen auff GOtt iſt das beſte Mittel zu der Gedult in den Widerwärtigkeiten. 9. 12/13.
Man muß niemal in allen Widerwärtigkeiten auff GOtt ein Mißtrauen ſetzen. 10. 11.
In den Widerwärtigkeiten müſſen wir von GOtt nit abweichen/ und von dem Teuffel Hülff begehren. 12. 5.
Mit Gedult müſſen wir in den Widerwärtigkeiten auff die Hülff GOttes warten. 12. 6.
Die Eſther iſt ein Vorbild MARIÆ geweſen / durch welche wir von GOtt in allen Widerwärtigkeiten Hülff erlangen können. 10. 12.
Gedult in den Widerwärtigkeiten und Kranckheiten verdienet die Hülff GOttes. 12. 9.
Das Leyden Chriſti verzuckeret alle Widerwärtigkeiten. 19. 4.
Die Widerwärtigkeiten werden durch das Gebett und Betrachtung deß Leyden Chriſti ſüß. 19. 5/6.
GOtt kan auch mit widerwärtigen Sachen helffen. 21. 1.
Vil gedultiger wird das jenige übertragen/ was über einen Widerwärtiges von GOtt/ als von dem Glück verhänget wird. 25. 1.
Die Widerwärtigkeiten ſeynd dem Menſchen offt vil nutzer/ als Glück voll auff. 25. 14.
Warumb GOtt in diſer Welt ſo vil Widerwärtigkeiten bey den Menſchen zulaſſe? 26. 1.
Wem GOtt hilffet / der iſt in allen Widerwärtigkeiten ſicher. 28. 6.
Die Widerwärtigkeiten ſollen einen fromm machen. 29. 1.
Durch Widerwärtigkeiten ſeynd vil zu den gröſten Ehren / und Glückſeeligkeit gelanget. 29. 5.
Chriſtus ſelber iſt den geraden Creutz-Weeg in den gröſten Widerwärtigkeiten dem Himmel zugangen. 29. 6.
Gedult iſt das beſte Mittel / die Widerwärtigkeiten zu übertragen/ ſonderbar wann wir unſere Sünden betrachten. 29. 7.
Alles/ auch die Widerwärtigkeiten kommen von GOtt her / dahero ſie mit aller Gedult zu übertragen ſeynd. 30. 1.
Vil Menſchen ſeynd in den Widerwärtigkeiten den Tulipanen gleich/ welche ſich bey den Ungewitter ſchlieſſen. 30. 2.
Wie gedultig ſich David in allen Widerwärtigkeiten erzeiget habe? 30. 3.
Es iſt nit allzeit gut ohne Creutz und Widerwärtigkeit ſeyn. 30. 4.
Acht bewährte Mittel in allen Widerwärtigkeiten gedultig zu ſeyn. 30. 5.
Tobias hat erkennet/ daß ſein Blindheit/ und andere Widerwärtigkeiten von GOtt herkommten / dahero er ſie alle gedultig übertragen. 30. 6.
GOtt laſſet bißweilen nicht allein bloß dahin zu / daß uns die Widerwärtigkeiten plagen / ſondern er ſchicket dieſelbe ſelber über uns. 30. 7.
Auch den Feinden muß man in ihren Widerwärtigkeiten verſchonen. 30. 9.
In den Widerwärtigkeiten ſolten wir GOtt Danck ſagen. 30. 10.
GOtt ſchicket uns bißweilen ein Widerwärtigkeit zu / damit wir betten lehrnen. 30. 10.
Der drey Knaben in dem Babyloniſchen Ofen in gröſſer Widerwärtigkeit höchſte Gedult. 30. 10/11.
In den Widerwärtigkeiten muß man ſich mit dem Willen GOttes vereinigen. 30. 11.
Creutz und Widerwärtigkeiten ſeynd ein Zeichen / daß wir Kinder GOttes ſeynd. 31. 1/2/3.
Groſſe Gedult der H. Eliſabeth Landgräffin in Heſſen in den Widerwärtigkeiten. 31. 3.
Vil beſſer iſt von GOtt in diſem Leben wegen der Sünden durch Widerwärtigkeiten geſtrafft werden/ als in dem anderen. 31. 6.
Die Widerwärigkeiten halten den Menſchen in dem Zaum / daß er nit in die Laſter ſich ſtürtze. 31. 7/8.
Geſcheyde Red der Königin Catharinæ Aragoniæ von dem Glück und Unglück/ von dem Wolſtand und Widerwärtigkeiten. 3 . 7.
Die Widerwärtigkeiten machen alle Tugenden ſchöner / beſtändiger und ſtärcker. 31. 9.
Unſere Widerwärtigkeiten ſeynd nichts gegen den Peynen der HH Martyrer. 31. 10.
Die Gedult in den Widerwärtigkeiten ſtehet einer ſtandhafften Tugend wol an. 31. 3.
Creutz und Leyden ſambt allen Widerwärtigkeiten verdienen die gröſte Cron in dem Himmel. 31. 14.
Durch Widerwärtigkeiten entgehet man in Gedult den Hölliſchen Peynen. 31. 4/5.
Der Himmel iſt werth / daß wir in allen Widerwärtigkeiten gedultig ſeynd. 31. 15 | 32. 2.
Die Widerwärtigkeiten ſeynd das rechte Unterpfand der ewigen himmliſchen Glori. 31. 16.

Wir Chriſten ſolten uns ſonderbahr der Gedult in den Widerwärtigkeiten beſleiſſen. 33. 1.
In dem Wohlſtand muß ſich einer zu allen Widerwärtigkeiten/ ſie mit Gedult zu übertragen/bereit machen. 33. 4.
Es muß keiner meynen/ das Glück werde ihm mit Widerwärtigkeiten verſchonen. 33. 6.
Das beſte iſt/ man überlaſſe alles in allem Creutz und Widerwärtigkeit GOtt allein. 33. 8.
Ungedult machet das Creutz und die Widerwärtigkeiten nur ſchwehrer. 33. 7.
Wie GOtt den Patriarchen Joseph durch vil Widerwärtigkeiten zu dem höchſten Glück und Ehren geführet habe? 25. 3.
Das Büchlein Thomæ à Kempis von der Nachfolgung Chriſti iſt ſehr gut/ wann man daſſelbige in den Widerwärtigkeiten auffſchlaget und etwas darauß ohngefähr liſet. 35. 10.
Man muß ihm ſein Creutz und Widerwärtigkeit niemal ſchwehrer einbilden/ als anderer Menſchen. 36. 4.
GOtt iſt auch in allen Widerwärtigkeiten zu loben. 43. 11. Suche Creutz/ und Leyden/ Schmach/ Unbild und Verfolgung
Willen GOttes. Der ſeeligen Cloſter-Frau Angelæ de Fulginio Vereinigung in den Willen GOttes in allen Widerwärtigkeiten. in der Vor. 2. 5.
Ein mit dem Willen GOttes allzeit vereinigter Mönch würcket Wunderwerck. 12. 8.
In den Widerwärtigkeiten muß man ſich mit dem Willen GOttes vereinigen. 30. 11.
Gar Behutſamb muß man den Willen GOttes durch das Looß erforſchen. 34. 15.
Freyer Will deß Menſchen. Warumb GOtt dem Menſchen den freyen Willen geben habe? 11. 2.
Die Sternen können den freyen Willen deß Menſchen zu keiner Sach nöthigen. 27. 2.
Wider alle Vernunfft iſt es/ den Sternen alles/ was geſchihet/ wider den freyen Willen deß Menſchen zuſchreiben. 27. 5.
Die Wiſſenſchafft GOttes aller zukünfftigen Sachen leget dem freyen Willen deß Menſchen kein Nothwendigkeit auff. 27. 13.
Wie die Wiſſenſchafft GOttes dem freyen Willen deß Menſchen kein Nothwendigkeit auffburde? 27. 16/17.
Winter. Einem krancken frommen Bauren ſchicket GOtt zur Winters-Zeit Erd-Beer. 19. 7.
Von den Schlangen erlehrnet einer/ wie er ſich den gantzen Winter hindurch/ von tieffen Schnee in einer Hölen eingeſchloſſen/ ohne alle andere Speiß an einem Stein ernähren könne. 22. 3.
Wiſſenſchafft GOttes. Die Wiſſenſchafft GOttes/ und deß Menſchen gegen einander geſetzt. 3. 6. biß 14.
Die Wiſſenſchafft GOttes aller zukünfftigen Sachen leget dem freyen Willen deß Menſchen kein Nothwendigkeit auff. 27. 13.
Ein vornehmer Herr wird durch einen Medicum von der irrigen Meynung/ daß alles nothwendig wegen der Wiſſenſchafft GOttes geſchehen müſſe/ abgewendet. 27. 14.
Wan alles nothwendig geſchehen muß wegen der Wiſſenſchafft GOttes/ wird aller Handel und Wandel der Menſchen auffgehebt. 27. 15.
Wie die Wiſſenſchafft GOttes dem freyen Willen deß Menſchen kein Nothwendigkeit auffburde? 27. 16/17.
Witzig. Ein witziger/ aber nicht geſcheyder Menſch wird die Urtheil/ und Anordnungen GOttes niemal verſtehen in der Vor. 2. 2.
Wolff. Wunderbarlicher Gehorſam der Löwen/ und Wölffen gegen die fromme Leuth. 22. 5.
Der H. Franciſcus Seraphicus machet einen wilden Wolff ſehr zahm. 22. 5.
Der H. Norbertus befilchet durch ſeinen Hirten den Wölffen/ daß ſie ihm ſeine Schaaff nicht angreiffen ſolten/ wie es dann auch geſchehen. 22. 5.
Ein Wolff erzeiget ſich danckbahr gegen einem Mägdlein/ welches ihm ein Bein auß dem Rachen herauß genommen. 22. 6.
Ein in einem Faß eingeſperrter Jüngling wird unter den Mörderen von dem Tod durch einen Wolff wunderlich errettet. 23. 1. biß 9.
Ein Wolff wird von einem Gefangnen gefangen 23. 10.
Wollüſten. Alle Wollüſten ſeynd mit Gall vermiſchet. 17. 16 Suche Freud/ Glück/ Glückſeeligkeit.
Wolſtand. In dem Wolſtand muß ſich einer zu allen Widerwärtigkeiten/ ſie mit Gedult zu übertragen/bereit machen. 33. 4.
Geſcheyde Red der Königin Catharinæ Aragoniæ von dem Glück und Unglück/ von dem Wolſtand und Widerwärtigkeiten. 31. 7. Suche Freud/ Glück/ Glückſeeligkeit.
Wort. Ein Mönch wird mit wenig Worten ſeines Abbts/ welche gantz anderſt gemeynt wären/ bekehret. 25. 7.
Wunden. Der Heil. Ægidius wolte ſein

Wunden

Wunden nit zuheilen laſſen / damit er allzeit einen Schmertzen zu leyden hätte. 32. 12.

HH. fünff **Wunden** Chriſti. Ein Soldat wegen täglichem Gebetts zu der HH. Dreyfaltigkeit / und HH. fünff Wunden Chriſti kan an dem Galgen nicht ſterben / biß er das H. Sacrament deß Altars empfangen. 15. 3.

Wunderding. Die Monſtra, oder Wunderding ſeynd allzeit von den Menſchen in Acht genommen worden. in der Vor. 9. 1.

Wunderwerck. Ein in dem Willen GOttes allzeit vereinigter Mönch würcket vil Wunderwerck. 12. 8.

Groſſe **Wunderwerck** deß H. Franciſci von Paula durch das Vertrauen auff GOtt. 17. 11/ 12.

Würffel. Der H. Franciſcus Xaverius hilffet einem Soldaten durch das Würffel-Spihl wunderbarlich / daß er ſein verlohrnes Geld widerumb bekommen. in der Vor. 6. 4.

Z.

Zäher. Wie kräfftig durch das Blut Chriſti die Zäher eines büſſenden Sünders ſeyen? 43. 1/ 2/ 3.

Der Buß-**Zäher** darff ſich kein Mann ſchämen. 43. 2.

Zahm. Der H. Franciſcus Seraphicus machet einen wilden Wolff ſehr zahm. 22. 6.

Heliogabalus der Käyſer ſetzet zu ſeiner Mahlzeit zahme Löwen und Leoparden. 22. 6.

Zaleucus ſtichet ihm ein Aug und hernach ſeinem Sohn eines auß / damit das Geſatz wegen deß Ehebruchs gehalten wurde. in der Vor. 12. 4.

Zauberey. Durch Aberglauben und Zauberey muß man das Geld und Reichthumben nit ſuchen. 13. 17.

Wunderliche Wahrſagung einer **Zauberin** / welche ſie dem König Nathaloco zu entbiethen hat laſſen wegen ſeines Tods. 36. 3. Suche **Aberglauben**.

Zehend. Zween Geiſtliche forderen einander vor das Gericht GOttes / und werden beyde erhöret. 37. 12.

Zeitlich. Auff GOtt müſſen wir all unſer Vertrauen ſetzen / der den Verlaſſniſten in Geiſtlichen Sachen wunderbarlich beyſpringet / wie auch in den Zeitlichen. 15. 15/16.

Unterſchid der **zeitlichen** und himmliſchen Freuden. 18. 1. Suche **Welt**.

Ziegel. Die Gelehrten ſeynd bißweilen den Zieglen auff den Dächeren in dem Regen gleich. 21. 5.

Zorn. Der Zorn verwirret offt den Menſchen ſehr ſtarck. 40. 2.

Verzweifflung verurſachet den gröſten **Zorn** GOttes. 42. 4.

Zufall. Was für ein Unterſchid zwiſchen dem Glück und gählingen Zufällen ſeye / welche Caſus genennet werden? 24. 10.

Zungen. Ein Stummer / welchem wegen deß Glaubens die Zungen iſt abgeſchnitten worden / kan reden. 21. 5.

Zweiffel. Warumb GOtt in Heil. Schrifft bißweilen rede / als wann er an einer Sach einen Zweiffel hätte? 24. 12/ 13.

Wie die Menſchen bißweilen in gewiſen Sachen **zweiffelhafftig** reden können? 24. 13.

Verzeichnuß

DEr glaubwürdigen Geſchichten / nützlichen Gedichten / und ſeltzſamen Begebenheiten nach der Ordnung der Capitlen/ und Abſätzen/ welche in diſem erſten Theil gefunden/ nutzlich können auffgeſucht / und eintweders Luſt halber/ oder zu einem Geiſtlichen Unterricht geleſen werden. Die erſte Zahl zeiget das Capitel/ die andere den Abſatz an/ wie es an dem Rand der Blätteren der Zahl-Ordnung nach angedeütet wird. Wann der günſtige Leſer nicht gleich an Anfang deß angewiſnen Abſatz die verlangte Geſchicht findet/ bitte ich/ er wolle ihm belieben laſſen / weiter fortzuleſen / dann bißweilen mehrer Geſchichten in einem Abſatz verfaſſet ſeynd/ oder es fänget der Abſatz nit gleich von der Hiſtori an/ ſondern wird etwas zu einem nothwendigen Unterricht zuvor gemeldet/ welches mit deſto wenigeren Verdruß wird geſchehen können/ dieweil die Abſätz nicht gar zu lang ſeynd.

In der Vorred.

R. P. Georgij Stengelij über alle vier Theil.

Spöttleriſches Gedicht deß Heydniſchen Luciani von ſeinen Götteren. In der Vor. 1. 2.

Die Ketzer/ Lothardi genannt/ ſagten/ Gott ſehe die Sünden nicht / welche unter der Erden geſchehen. In der Vor. 1. 3.

Der ſeeligen Cloſter-Frauen Angelæ de Fulginio Vereinigung in den Willen GOttes in allen Widerwärtigkeiten. in der Vor. 2. 5.

Der Heil. Franciſcus Xaverius hilffet einem Soldaten durch das Würffel-Spihl wunderlich/ daß er ſein verlohrnes Geld widerumb gewunnen. in der Vor. 6. 4.

Der Heil. Ignatius bekehret einen gelehrten Doctor mit Spihlen/ und die ſo genante Exercitia Spiritualia zu einem beſſeren Leben. in der Vor. 6. 4.

Vortrefflicher Eheſtand der HH. Joachim/ und Anná. in der Vor. 8. 1.

Groſſe Mänge der wilden Thieren bey den Römeren auff der Schaubühne. in der Vor. 9. 1.

Gutes Gedicht von einem hohen Eichbaum und nideren Moß-Rohr/ wie es ihnen in dem Ungewitter ergangen ſeye? in der Vor. 10. 5.

Bey dem heiligen Joſeph / Nähr-Vatteren Chriſti deß HErrn wechslete Gutes und Böſes/ wie wir Menſchen reden/ ab. in der Vor. 11. 2.

Der Heil. Gregorius Nazianzenus wird durch ein Ungewitter auff dem Meer zu dem geiſtlichen Standt beruffen. in der Vor. 11. 2.

Alcamenes weigeret ſich wegen deß Geſatz Schanckungen anzunemmen. in der Vor. 12. 4.

Tenes der König ſprichet das Urtheil über ſeinen Sohn wegen deß Ehebruchs nach dem Geſatz. in der Vor. 12. 4.

Zaleucus ſtichet ihm ein Aug / und hernach ſeinem Sohn eines auß/ damit das Geſatz wegen deß Ehebruchs gehalten wurde. in der Vor. 12. 4.

Charondas bringet ſich ſelber umb / damit er ſein Geſatz hielte. in der Vor. 12. 4.

Erbärmlicher Hunger wegen deß Kriegs bey den von Vätter/ und Mütter verlaſſnen Kinderen. in der Vor. 13. 2.

Käyſer Julianus Apoſtata wird ſambt ſeinem Kriegs-Heer durch den Hunger geſtraffet. in der Vor. 14. 3.

In dem erſten Theil.

Ein nützliches Geſpräch zwiſchen einem Hoff-Herren/ und Geiſtlichen/ ob das Creutz Chriſti ein Zeichen der Göttlichen Gerechtigkeit/ und deß Gerichts ſeye? 1. 1.

Die Schlangen Thermuth ſolte den Frommen verſchonen/ und die Sünder vergifften. 1. 2.

Choſrois deß Königs kunſtreich gemachter Himmel. 5. 1.

Alexander ein Sohn deß Königs in Schottland bekommet ein dopplete Cron wegen deß verlaſſnen Königreichs. 5. 12.

Pabſt Pius der Andere bekommet in dem Himmel ein dreyfache Cron. 5. 13.

Wunderliches Geſicht Carpi deß Biſchoffs von der Barmhertzigkeit GOttes. 6. 7.

Die wunderbarliche Barmhertzigkeit Gottes gegen die Sünder / auch in ihrem Sterbſtündlein/ wird der H. Gertrud in einem Geſicht gezeiget. 6. 8.

Königs Alphonſi Gedult gegen die jenigen/ die über ihn ſchmäheten. 7. 10.

Durch Vorhaltung der Gegenwart Gottes bekehret der H. Ephrem ein gottloſes unverſchambtes Weib. 7. 11.

Ein Student wird in der Faßnacht mit ſeinem gemahlten Lärven-Geſicht poßierlich außgezahlet. 7. 12.

Der Heil. Abbt Frontonius wird ſambt ſeinen Mönchen in der Wüſten wunderbarlich von GOtt lange Jahr ernähret. 9. 3 biß 11.

Einem verlaſſnen Einſidler kommet in der Verſuchung wegen ſeines Beruffs die

Gnad

Gnad Gottes in leiblicher Geſtalt zu Hülff. 10. 4.
Geſcheide Antwort der Abbtiſſin Aleydis wegen der einkehrenden Gäſt. 10. 5.
Wie GOtt den verlaſſnen Menſchen zu Hülff komme/ wird auß Heil. Schrifft erwiſen? 10. 6/ 7/ 8/ 9.
Wie GOtt der belägerten Stadt Bethulia geholffen habe auß H. Schrifft? 10. 11.
Wie GOtt alle Juden in dem Reich deß Königs Aſſueri von dem Tod errettet habe auß Heil. Schrifft? 10. 12.
Wie GOtt der Heil. Catharinæ von Senis in der Verſuchung wider die Keuſchheit geholffen habe? 12. 5.
Ein mit dem Willen GOttes allzeit vereinigter Mönch würcket vil Wunderwerck. 12. 8.
MARIA kommet mit Geld einem armen Cloſter zu Hülff. 13. 6.
MARIA zeiget dem unſchuldigen Knaben Hermanno einen Stein/ wo er zu ſeiner Nothdurfft Geld finden wurde. 13. 7.
Ein Gedicht von dem Jüngling Fortunat; und der Frauen Fortuna. 13. 8.
Ein Gedicht von dem geitzigen König Midas. 13. 8.
Der Heil. Ignatius vertrauet auff Gott / und bekommet wunderbarlich Geld. 13. 9/ 10.
MARIA überſchicket zweyen armen Töchteren Geld/ und errettet ſie durch die Engel von dem böſen Nahmen. 13. 11.
Ein Gedicht von einem Dieb / der all ſein geſtohlnes Gut hat hinterlaſſen müſſen. 13. 12.
Haltung deß Feyrtags bringet einem armen Tagwercker Geld zuwegen. 13. 12.
Ein auff GOtt vertrauender armer Handwercks-Geſell findet einen Beutl Geld auff dem Weeg/ welchen der Mißtrauige überſehen hatte. 13. 13.
Ein Heydniſcher Ehemann auff einrathen ſeines Chriſtlichen Eheweibs gibet den Armen Allmoſen / und wird dardurch reich. 13. 14/ 15.
Deß Heil. Pauli Bekehrung auß den Geſchichten der Apoſtlen. 14. 1.
Wunderliche Bekehrung / und Tauff deß Kämmerling der Königin Candacis auß den Geſchichten der Apoſtlen. 14. 1.
Der Heil. Petrus in der Gefäncknuß zu Rom bekommet durch ein Wunderwerck Waſſer/ damit er zween Soldaten tauffen konte. 14. 2.
Durch das Allmoſen gegen einem verzweiffleten Menſchen gelanget ein groſſe Sünderin wunderbarlich zu dem H. Tauff. 14. 3.
Wunderbarliche Bekehrung/ und Erlangung deß Heil. Tauffs Geneſij deß Spihlmanns. 14. 6.
Deß Philæmonis auch eines Spihlmanns dreyfacher wunderlicher Tauff in ſeiner Bekehrung. 14. 7.
Zu dem heiligen Sacrament der Firmung wird der Chryſam wunderbarlich gemehret. 14. 8.
Erkenbaldus ein gerechter Herr bekommet wunderbahrlich das Heil. Sacrament deß Altars in ſeinem Sterbſtündlein. 15. 2.
Der Heil. Chryſoſtomus wird in ſeinem Sterbſtündlein von den Englen mit dem Heil. Sacrament deß Altars verſehen. 15. 3.
Der ſeelige Stanislaus Koska S. J. wird in ſeiner Kranckheit von der H. Barbara mit dem Heil. Sacrament deß Altars verſehen. 15. 3.
Die Heil. Maria Ægyptiaca bekommet vor ihrem Tod das Heil. Sacrament deß Altars. 15. 3.
Ein Soldat wegen täglichem Gebett zu der HH. Dreyfaltigkeit / und den HH. fünff Wunden Chriſti kan an dem Galgen nicht ſterben / biß er das Heil. Sacrament deß Altars empfangen hat. 15. 3.
Die Begierd das Heil. Sacrament deß Altars zuempfangen/ machet einen Tagwercker durch den Heil. Franciſcum Seraphicum gantz geſund. 15. 4.
Ein Cloſterfrau erlanget wegen ihrer Begierd durch den H. Laurentium Juſtinianum wunderbahrlich das Heil. Sacrament deß Altars. 15. 5.
Ein Mönch erlanget wunderbahrlich durch ſein Begierd das Heil. Sacrament deß Altars. 15. 6.
Die H. Catharina von Senis erlanget durch ihr Begierd das H. Sacrament deß Altars wunderbahrlich. 15. 7.
Der Heil. Onuphrius wird dreyſſig Jahr alle Sonntag von den Englen mit dem H. Sacrament deß Altars geſpeiſet. 15. 9.
Einem Tagwercker wird unter ſeiner Arbeit die er nicht verlaſſen konte/ das H. Sacrament deß Altars wunderbahrlich zugebracht. 15. 9.
Die Begierd zu communicieren wird wunderbahrlich in dem Werck erfüllet. 15. 10.
Der Heil. Bonaventura hatte ſich auß Demuth von dem H. Sacrament deß Altars enthalten/ welches er doch von einem Engel bekommen. 15. 11.
Udonis deß Biſchoffs Straff wegen unwürdiger Nieſſung deß H. Sacrament deß Altars in dem H. Meß-Opffer. 15. 11.
Honoratus der Biſchoff wolte auß Demuth in dem H. Meß-Opffer das H. Sacrament deß Altars mit ſeinen Händen nit anrühren/ und wird ihm daſſelbige von Chriſto in den Mund geleget. 15. 12.
Den H. Dionyſium ſpeiſet vor ſeiner Marter Chriſtus ſelber mit dem H. Sacrament deß Altars. 15. 12.
Ein Tauben bringet in einer conſecrierten Hoſti das H. Sacrament deß Altars. 15 13.

Der Heil. Apoſtel Thomas hat in Indien etlich hundert Jahr nach ſeiner Marter das H. Sacrament deß Altars / aber nur den Würdigen / außgetheilet. 15. 13.

Ammon ein Prieſter hat geſehen einen Engel welcher die Nämen der deß H. Sacrament deß Altars würdigen Menſchen in ein Buch auffſchribe. 15. 13.

Dem H. Cuthberto ſchicket GOtt zu ſeiner / und ſeines Geſellen Unterhaltung einen Fiſch durch einen Adler. 16. 2.

Deß H. Pauli, und Antonij der Einſidleren von GOtt zubereite ſchmahle Mahlzeit. 16. 3.

Ein Einſidler wird mit Brodt von GOtt wunderbahrlich ernähret. 16. 6.

Ein gutes Gedicht von einem mageren Bauren-Hund / und gemäſten Schwein. 16. 10.

Merckliche Straff der Iſraeliter / dieweil ſie von GOtt Fleiſch begehret haben / auß H. Schrifft. 16. 10.

Groſſes Faſten der HH. Biſchöff Fulgentij und Edmundi. 16. 12.

Strenges Faſten der HH. Jungfrauen Aſellæ, und Genovefæ. 16. 13.

Etliche / welche durch Unmäſſigkeit erbärmlich ſeynd zu Grund gangen. 16. 14.

Dem H. Benedicto wird in der Hungers-Noth Mähl geſchicket. 17. 4.

Der H. Benedictus bekommet durch das Gebett vil Oel / dieweil er das wenige zum Allmoſen geben hat. 17. 5.

Zween Geiſtliche werden von dreyen wunderbahrlich zu Gaſt geladen. 17. 7.

Zween Geiſtliche werden wunderbarlich mit Brodt geſpeiſet / und von einem Engel ermahnet / daß ſie beſſer ſolten auff Gott vertrauen. 17. 8.

Der H. Sabas bekommet in höchſten Mangel überflüſſige Nahrung. 17. 9.

Groſſes Vertrauen deß H. Ignatij auff Gott. 17. 10.

Groſſe Wunderwerck deß H. Franciſci von Paula durch das Vertrauen auff GOtt in Erbauung eines Cloſters / und in Ernährung der Arbeither mit Speiſen. 17. 11. 12.

Der H. Felix bekommet an einer Braunbeerſtauden ein Weintrauben / einen Krancken zu laben / und wird von ſeinen Feinden durch ein Spinnen-Geweb beſchützet / wie auch mit Speiß / und einem Trunck wunderbarlich ein halbes Jahr von GOtt verſehen. 17. 13.

Je freygebiger die H. Lydwina gegen die Armen ware / deſto freygebiger ware GOtt gegen ihr. 17. 14.

Durch das Faſten und Gebett erlanget einer durch einen Regen ſüſſes Waſſer den Durſtigen auff dem Meer. 17. 15.

Durch das Zeichen deß H. Creutz wird das ſaure Meer-Waſſer in ein ſüſſes veränderet. 17. 15.

Wunderlicher Baum / der an ſtatt eines Bronnens den Durſtigen diente. 17. 16.

Einem Einſidler ſeynd Weintrauben / und Feigen von einem Engel gebracht worden. 18. 2.

Der Abbt Hellen wird in der Wüſten ſehr freygebig von GOtt ernähret. 18. 3.

Was für ein Lieblichkeit das Himmel-Brodt in ſich gehabt habe? 18. 4.

Einem Einſidler wird das von Himmel ihm geſchickte weiſſe Brodt in ein ſchwartzes veränderet / nachdem er ſich in den unkeuſchen Gedancken verſündiget. 18. 5.

Zwaintzig Jahr hat ſich der ſeelige Nicolaus von der Flüe / ins gemein Bruder Claus genannt / ohne eintzige Speiß durch das H. Sacrament deß Altars / und Betrachtung deß Leyden Chriſti ernähret. 19. 2.

Die andächtige Seelen haben auch bißweilen ein ſonderbahre leibliche Süſſigkeit in dem H. Sacrament deß Altars empfunden. 19. 3.

Dem H. krancken Franciſco Seraphico wird aller Schmertzen durch einen eintzigen Geigenzug von einem Engel genommen. 19. 4.

Chriſtus tuncket einem Mönch das abgeſchmackte Gerſten-Brodt in ſein heilige Seiten / und wird ſehr ſüß. 19. 4.

Ein gedultige Cloſterfrau bekommet ſonderbare Tröſtungen von dem Himmel in Abgang gewöhnlicher Speiß. 19. 6.

Einem krancken frommen Bauren ſchicket GOtt zur Winters-Zeit Erdbeer. 19. 7.

Dem krancken P. Caniſio S. J. kommet ein gewiſes Vögelein in die Stuben / dergleichen er verlangte zu eſſen. 19. 8.

Thomæ Cantipratani groſſes Vergnügen bey einem kleyen Brod in dem Hunger. 19. 10.

Deß H. Auguſtini groſſe Sorgen in ſeiner Jugend wegen der zeitlichen Gütter und Ehren. 19. 11.

GOtt kommet der belägerten Stadt Samaria in groſſer Hungers-Noth wunderbarlich zu Hülff auß H. Schrifft. 20. 3.

Ein armes Weib verſorget GOtt durch den Propheten Eliſæum in der Hungers-Noth auß H. Schrifft. 20. 4.

Den Apoſtlen / da ſie das Fiſcher-Handwerck noch trieben / hat Chriſtus einen groſſen Vorrath an Fiſchen gemacht auß dem H. Evangelio. 20. 5.

Groſſes Vertrauen auff JEſum deß Bruders Franciſci à Puero JEſu Carmeliteren / wegen der Mahlzeit / welche er den Armen auff das Feſt der Geburth Chriſti zuzubereiten pflegte. 20. 6.

Ein eingekauffter Ochs / welchen der Baur unredlich hinterhalten wolte / ſtellet ſich ſelber bey dem Schlacht-Banck ein. 20. 7.

Ein

Ein Ochs / welcher den Armen zum Allmoſen iſt außgetheilt worden / wird reichlich vergolten. 20. 8.
Die Freygebigkeit gegen die Armen wird bey einem Kauffmann reichlich vergolten/ die Geſparſambkeit geſtraffet. 20. 9.
Auff GOtt / und nicht auff vornehme Potentaten iſt alles Vertrauen zu ſetzen/ wie es der gottſeelige Bruder Franciſcus à Puero JEſu Carmeliter erfahren. 20. 10.
Groſſer Hunger in Teutſchland / und Freygebigkeit Rabani deß Ertz-Biſchoffen zu Maintz. 20. 11.
Ein Vatter wegen deß Hungers will ſein eygnes Kind umbbringen/ und freſſen/ GOtt aber kommet mit einer anderen Speiß zu Hülff. 20. 11.
Der einfältige Gehorſamb eines frommen Mönchs bekommet die beraubte Gütter deß Cloſters. 21. 2/ 3/ 4.
Ein Stummer/ welchem wegen deß Glaubens die Zungen iſt abgeſchnitten worden/ kan reden. 21. 5.
Amphylochius ein dem Anſehen nach einfältiger Biſchoff unterweiſet Theodoſium den Käyſer ſehr nachtrucklich von dem Geheimbnuß der allerheiligſten Dreyfaltigkeit wider die Arianer Ketzer. 21. 10/ 11/ 12/ 13.
Spiridion ein Biſchoff bekehret mit ſeiner redlichen Einfalt einen gelehrten Heydniſchen Weltweiſen. 21. 15.
Die wilde Thier haben offt die Menſchen wunderbahrlich ernähret. 22. 1.
Die Hunnen werden in frembde Länder von den Hirſchen geführet. 22. 1.
Die H. Ita wird durch einen Hirſchen in die Wüſten geführet / in welcher ſie heilig lebet. 22. 1.
Ein Garten wird von einer Schlangen verwacht/ damit kein Dieb darein kommen konte. 22. 2.
Ein Jungfrau wird von einem Adler / den ſie aufferzogen / danckbahrlich ernähret. 22. 2.
P. Anchieta S. J. wird in Braſilien von der Sonnen-Hitz unter dem predigen von einem Adler beſchützet. 22. 2.
Ein Raab hilffet einem Soldaten wider ſeine Feind ſtreitten. 22. 2.
Von den Schlangen erlehrnet einer / wie er ſich den gantzen Winter hindurch/ von tieffen Schnee in einer Hölen eingeſchloſſen/ ohn alle andere Speiß von einem Stein ernähren könne. 22. 3.
Der H. Norbertus befilchet durch ſeinen Heirten den Wölffen / daß ſie ihm ſeine Schaaf nicht angreiffen ſolten / wie es dann auch geſchehen. 22. 5.
Der H. Franciſcus Seraphicus machet einen wilden Wolff ſehr zahm. 22. 5.
Wunderlicher Gehorſamb der Löwen und Wölffen gegen die fromme Leuth. 22. 5.
Heliogabalus der Käyſer ſetzet zu ſeiner Mahlzeit zahme Löwen / und Leoparden. 22. 6.
Ein Adler ſtellet ſich ſehr danckbar gegen einem Bauren ein/ der ihn von einer Schlangen errettet. 22. 6.
Ein Wolff zeiget ſich danckbar gegen einem Mägdlein/ welches ihm ein Bein auß dem Rachen heraußgenommen. 22. 6.
Ariſtomenem beſchützet ein Adler von einem ſchwären Fahl/ und ein Fuchs erlediget ihn auß einer Gefängnuß. 22. 7.
Ein in einem Faß eingeſperrter Jüngling wird unter den Mörderen von dem augenſcheinlichen Tod durch einen Wolff wunderbahrlich erlediget. 23. 1. biß 9.
Der Heyden Abentheuriſche Meynung von der Göttin Fortuna, oder von dem Glück. 24. 2.
Wie GOtt den Patriarchen Joſeph durch vil Widerwärtigkeiten zu dem gröſten Glück/ und Ehren geführt habe auß H. Schrifft? 25. 3.
Sehr glücklicher Heyrath deß Leib-Artztens Podalirij. 25. 4.
Ein Mahler hat ohngefähr das jenige gar ſchön entworffen / was er mit aller ſeiner Kunſt nicht konte heraußbringen. 25. 5.
Ein Knab ſchieſſet ohngefehr ein Stuck loß/ und triffet den Obriſten/ der ein Stadt belägerte / wurde alſo dieſelbige durch diſen Tod von aller Trangſal befreyet. 25. 6.
Ein Mönch wird mit wenig Worten ſeines Abbts / die gantz anderſt gemeynet waren/ widerumb zu ſeinem Beruff bekehret. 25. 7.
Ein junger Novitz verbeſſeret einen alten Geiſtlichen in ſeinem Beruff durch ein Schimpff-Wort / welches nicht darzu angeſehen ware. 25. 8.
Ohngefehrer Beruff zu dem geiſtlichen Ordens-Standt auff einer Reiß. 25. 9.
Ein ſeltſamer Beruff zu dem geiſtlichen Ordens-Standt durch ein Predig. 25. 11.
Wunderwürdige Vorbedeutung eines glückſeeligen Menſchens in der Geburth eines Kinds. 25. 11.
Ein heimbliche Mordthat wird durch den Thäter/ da er es ihm zum wenigſten einbildete/ bekannt. 25. 12.
Wunderſahme ohngefehre Vorbedeutung bey den unſchuldigen Kinderen der Päbſtlichen / und Käyſerlichen Würde. 25. 13.
Ein wunderwürdige Begebenheit von einem Schneider/ der ſich ſelber wegen eines vor fünfftzig Jahren begangnen Diebſtals verrathet/ da er es ihm am wenigſten einbildete. 25. 14.
Seſoſtris wird von der Unbeſtändigkeit aller Glückſeeligkeit von einem gefangnen

König durch das Rad unterrichtet/ und gebeſſeret. 26. 3.

Cyrus wird von Crœſo vor dem Krieg ermahnet/ wie unbeſtändig das Glück ſeye/ welches er auch bald darauff alſo erfahren. 26. 3.

Philippus König in Macedonien und Vatter Alexandri deß Groſſens trauet ſeinem dreyfachen Glück/ welches auff einmal kommen ware/ nit. 26. 5.

Theramenes weiſſaget ihm ſelbſten das gröſte Unglück in dem gröſten Glück. 26. 5.

Der H. Ambroſius fliehet auß dem jenigen Hauß/ in welchem alles glücklich hergienge/ und iſt gleich darauff mit Zerquetſchung aller Inwohner eingefallen. 26. 5.

Hugolinus Girardeſcus ein edler Italiäner übernimmet ſich ſeines groſſen Glücks halber/ und kommet in das gröſte Unglück/ daß er in einem Kercker vor Hunger ſterben müſte. 26. 6.

Ein keuſches treues Eheweib erſchläget mit einem Prügel ihren Buhler/ und erlediget dardurch wunderlich ihren gefangnen Ehemann. 26. 7.

König Polycrates hatte gar zu groſſes Glück/ auff welches das gröſte Unglück folgte. 26. 8.

Der H. Benno bekommet die Schlüſſel ſeiner Kirchen von einem Fiſch. 26. 9.

Dem H. Franciſco Xaverio bringet ein Krebs das verlohrne Crucifix-Bild. 26. 9.

Ein ſeltſamer Stecken/ welcher zu leiblicher Nahrung von dem H. Columba einem armen Bauren iſt geben worden/ konte aber von dem Weib nicht geduldet werden/ daß alſo der gute einfältige Bauer in ſein alte Armuth widerumb gerathen iſt. 26. 10.

Närriſches Gedicht der Heydenſchafft von den drey Göttinnen/ Parcæ genannt. 27. 1.

Ein vornehmer Herr wird in ſeiner Kranckheit durch einen Medicum von der irrigen Meynung/ daß alles nothwendig wegen der Wiſſenſchafft GOttes geſchehen müſſe/ abgewendet. 27. 14.

Deß Grafen Lupold deß Vatters/ und Käyſers Henrich ſeines Sohns wunderliches Ab- und Auffſteigen zu groſſen Ehren/ von der Vorſichtigkeit GOttes angeordnet. 28. 1. biß zum End deß Capitels.

Durch die Widerwärtigkeiten ſeynd vil zu den gröſten Ehren und Glückſeeligkeit gelanget auß heiliger Schrifft. 29. 5.

Chriſtus iſt in den gröſten Widerwärtigkeiten den geraden Creutz-Weeg dem Himmel zugangen auß dem H. Evangelio. 29. 6.

Wie gedultig David ſich in allen Widerwärtigkeiten erzeiget habe auß H. Schrifft? 30. 3. Wie auch Job und Tobias. 30. 4/5.

Die Plünderung der Stadt Rom/ welche von dem König Alarico geſchehen/ wird von GOtt ſelbſten alſo angeordnet. 30. 7.

Der Heil. Biſchoff Lupus nimmet den Attilam, als ein Geiſſel GOttes/ gedultig an/ und hat dardurch von ſich/ und den Seinigen alles Ubel abgewendet. 30. 8.

Ein belägerte Stadt wird von dem Feind wegen der Peſt auß Mitleyden gutwillig verlaſſen. 30. 9.

Der drey Knaben in dem Babyloniſchen Feuer-Ofen in der gröſten Widerwärtigkeit die höchſte Gedult auß heiliger Schrifft. 30. 10/11.

Gutes Gedicht von Apolline in ſchlimmer Aufferziehung ſeines Sohns deß Phaëthon. 31. 1.

Groſſe Gedult der H. Eliſabeth der Land-Gräffin in Heſſen in ihren Widerwärtigkeiten. 31. 3.

Ein frommer Mönch überträget gedultig die Waſſerſucht/ damit er dem hölliſchen Feur entgehe/ und ein anderer andere Kranckheiten. 31. 5/6.

Geſcheyde Red der Königin Catharinæ Aragoniæ von dem Glück/ und Unglück/ von dem Wolſtand/ und Widerwärtigkeiten. 31. 7.

Die H. Edildrida überträget gedultig ein ſchmertzliches Geſchwehr an dem Halß wegen gehabter Hoffart an dem Geſchmuck. 31. 8.

Groſſe Marter deß H. Laurentij. 31. 10.

Ein Türck tröſtet auß Schimpff/ oder Ernſt die gefangene Chriſten wegen deß Leyden Chriſti. 31. 13.

Die H. Adelgundis wird in Schmählerung ihres guten Namens in etwas betrübet/ aber in Betrachtung deß gantzen Himmelreichs/ welches ſie einmal dardurch zu genieſſen hätte/ wird ſie ſehr getröſtet. 31. 15.

Die Römiſche Heydniſche Käyſer haben allzeit ein guldene Bildnuß deß Glücks bey ſich gehabt. 32. 5.

Selani gröſtes Unglück in dem gröſten Glück. 32. 6.

Monymus ein Leibeigner ſtellet ſich närriſch/ damit er die Weißheit erlehrnen konte. 32. 8.

Deß H. Joannis Eleemoſynarij groſſe Gedult und Demuth in Verlurſt viler Güter. 32. 9.

Der H. Bernardus ſaget mit groſſen Freuden GOtt Danck in Verlurſt eines Gelds. 32. 10.

Empedocles der Heydniſche Weltweiſe auß Begierd eitlen Lobs hat ſich in den feurigen Berg Æthna geſtürtzet. 32. 11.

Die Königin Monyma bezeiget in ihrem Untergang / zu wem ein Cron tauge? 32. 11.

Käyſer Constantinus der Groſſe übertraget mit höchſter Gedult groſſe Unbild. 32. 11.

Der H. Ægidius wolte ſein Wunden nicht zuheilen laſſen / damit er allzeit einen Schmertzen zu leyden und dardurch etwas zu verdienen hätte. 32. 12.

Der H. Audomarus wurde von ſeiner Blindheit durch ein Wunderwerck geſund / begehret aber / und erhaltet dieſelbe widerumb / damit er den Himmel deſto beſſer verdienen konnte. 32. 13.

Pigmenius ein frommer Prieſter ſchätzet ſich in ſeiner Blindheit glückſeelig / damit er den gottloſen Käyſer Julianum Apoſtatam nicht anſehen durffte. 32. 14.

Erſchröckliche Feurs-Brunſt in der Stadt Lugdun, und wie der weiſe Seneca einen darüber tröſtet? 33. 2/3/4/5/6.

Ein ungedultige Perſohn wird von GOtt durch die heilige Gertrud geheiſſen / ſie ſolte ihr ſelber ein Creutz erwöhlen / dieweil man in diſem Leben ohne Creutz nit ſeyn konte. 33. 8.

Darius Hyſtaſpes wird durch Liſt ein König / welcher einem Looß gleichte. 34. 2.

Wahl der Königen und Käyſeren durch das Looß. 34. 2.

Der alten Teutſchen Manier deß Looß halber. 34. 2.

Das Looß iſt ſchier bey allen Völckeren im Brauch geweſen. 34. 3.

Der H. Baſilius wird durch Ableſung deß H. Evangelij zu einem vollkomneren Leben bekehret. 34. 5.

Der H. Auguſtinus wird durch ohngefehrt Ableſung eines Texts auß den Epiſtlen deß H. Pauli bekehret. 34. 6.

Der H. Ignatius Loiola wird durch Leſung geiſtlicher Bücher zu einem ſehr vollkommnen Leben bekehret. 34. 7.

Anfang der Monath-Heiligen / welche auch etwas von einem andächtigen und nutzlichen Looß haben. 34. 8.

Durch das Looß einer brinnenden Kertzen wird einem Kind der Namen Jacobus geben. 34. 9.

Der heilige Andreas wird für einen Patronen durch das Looß von einem Weib nicht angenommen / welchem er doch in dem Tod-Bethlein liebreich erſcheinet. 34. 10.

Die H. Eliſabeth Landgräffin in Heſſen erwöhlet den H. Apoſtel Joannem durch das Looß und eyfferiges Gebett zu ihrem Patronen. 34. 11.

Durch ein andächtiges Looß hatte der König Clodovæus bey dem Grab deß H. Martini ein Zeichen der folgenden Victori in dem Krieg wider die Ketzer bekommen. 34. 12.

Ein Hirſch zeiget dem König Clodovæo, und ſeinem gantzen Kriegs-Heer einen Weeg durch den Fluß / nachdem er ſein Gebett zu GOtt verrichtet hatte. 34. 12.

Die heilige Gräffin Ita iſt von einem Hirrſchen in die Wüſten geführet worden / in welcher ſie lang heilig gelebet. 34. 13.

Der H. Ignatius, noch ein Soldat / hat ein ſeltſames Looß gebrauchet zur Beſchützung der ewigen Jungfräuſchafft MARIÆ. 34. 13.

Der H. Biſchoff Maurilius brauchet ein wunderliches Looß durch die Schlüſſel ſeiner Kirchen. 34. 14/15.

Guter Vorſchlag Käyſers Friderici, wie ein Baur ſein von einem Soldaten entfrembdes Pferdt finden könne? 35. 2.

Weiſes Urtheil deß Salomon gegen zweyen Mütteren wegen eines ſtrittigen Kinds auß H. Schrifft. 35. 2.

Wie wunderlich ein Sohn das Königreich durch Liebe und Ehr gegen ſeinem verſtorbnen Vatter bekommen habe? 35. 2.

Wie durch das Looß der H. Apoſtel Matthias ſeye erwöhlet worden auß den Geſchichten der Apoſteln? 35. 3.

Wie der hohe Prieſter Aaron in dem Alten Teſtament durch das Looß ſeye erwöhlet worden auß heiliger Schrifft? 35. 4.

Der H. Franciſcus Seraphicus hat ſich auch einer Manier deß Looß bedienet / damit er wuſte / was GOtt am angenehmſten wäre. 35. 6.

Durch das Looß mit einem andächtigen Gebett wird der Heyrath deß Iſaac getroffen auß H. Schrifft. 35. 8.

Franciſcus Cajetanus S. J. zweiffelhafftig in ſeinem Beruff / erwöhlet durch das Looß mit eyfferigem Gebett den Ordens-Stand. 35. 9.

Der H. Gregorius Biſchoff zu Turon bekommet einen groſſen Troſt in Ableſung eines Texts auß den Pſalmen in Verfolgung ſeiner guten Freund. 35. 10.

Durch den Monath-Heiligen bekommet einer mit groſſem Nutzen ein Wahrnung deß nahen Tods. 35. 11.

Merckliche Bekehrung eines ſündhafften Jünglings zu ſeinem Beruff in Außtheilung der Monath-Heiligen. 35. 11.

Was

Was von dem Glückshaaſſen zu halten ſeye? 35. 13.
Von dem Bruſt-Blatt Rationale genannt/ deß Jüdiſchen Hohen Prieſters. 36. 9.
Durch das Gebett wird ein Stadt von harter Belägerung befreyet. 36. 10.
Ein wunderbarliches Edelgeſtein/ von Himmel geſchicket/ welches den Frommen gantz hell/ den Sünderen aber trüb anzuſehen ware. 36. 10.
Aberglaubiſcher Spiegel Pythagoræ deß Heydniſchen Weltweiſen. 36. 11.
Spiegel in dem Tempel der Göttin Cereris für die Krancken. 36. 11.
Wahrſagungs-Spiegel deß Käyſers Juliani Apoſtatæ. 36. 11.
Wahrſagen der Türcken durch das Waſſer. 36. 11.
Wunnderliches Cryſtallines Kügelein zu dem Wahrſagen. 36. 11.
Jener hencket ſich ſelber/ der durch ein fürwitziges Looß etlichmahl den Tod an dem Galgen bekommen hatte. 36. 13.
Wunderliche Wahrſagung einer Zauberin/ welche ſie dem König Nathaloco wegen ſeines Tods hat zuentbiethen laſſen. 36. 13.
Exempel der Forderungen vor das Gericht GOttes auß dem Alten Teſtament. 37. 3. auß dem Neuen. 37. 4.
Der H. Biſchoff Stanislaus, und der heilige Fridolinus erwecken die Todten/ damit ſie Gerechtigkeit vor der Oberigkeit bekommeten. 37. 5.
Der Heil. Biſchoff Benno forderet den Marggrafen in Meiſſen wegen groſſer zugefügten Ungerechtigkeit/ und Unbild vor das Gericht GOttes. 37. 6.
Unterſchidliche Forderungen vor das Gericht GOttes. 37. 7.
Ein Ehrabſchneider wider einen Todten wird von einem anderen vor das Gericht GOttes geforderet. 37. 8.
Es wird einer von ſolcher Forderung vor das Gericht GOttes/ da er anfangte kranck zu werden/ gebeſſeret. 37. 9.
Von Ochello Biſchoffen in Engelland wird ein ungerechter Richter vor ſeiner Marter vor das Gericht GOttes geforderet/ welcher mit ſeinem Schaden nur darzu ſpottete. 37. 9.
Ein Abbt forderet vor das Gericht GOttes den jenigen/ welcher einen Novitzen auß dem Geiſtlichen Stand gewaltthätig fortriſſe. 37. 10.
Boſo ein Mönch wird von einem Biſchoff vor das Gericht GOttes geforderet/ wegen der Unbild/ die er von ihm leyden müſte. 37. 11.
Zwey Geiſtliche forderen einander wegen eines Kirchen-Zehends vor das Gericht GOttes/ und werden beyde erhöret. 37. 12.
Zwey Geiſtliche erhalten durch ihr Gebett/ daß ſie mit einander ſterben. 38. 1.
Die H. Praxedes erlanget durch ihr Gebett/ daß ſie ſterbe. 38. 2.
Ein Verſtorbener verlanget nicht/ daß er zu dem Leben aufferwecket werde. 38. 3.
Der heilige Ambroſius, in dem Willen GOttes gantz vereiniget/ verlanget in ſeinem Tod-Bethlein weder zu leben/ noch zu ſterben. 38. 3.
Gonſalvi eines Spaniſchen Feld-Oberiſtens Antwort/ da ihn ein Soldat vor das Gericht GOTTES forderte/ welchen er mit aller Gerechtigkeit zu dem Tod verurtheilet hatte. 38. 7.
Ein Feld-Oberiſter/ der einen Soldaten hat unrecht hencken laſſen/ hat bald auff Forderung vor dem Gericht GOTTES erſcheinen müſſen. 39. 2/4.
Ein Bruder forderet ſeinen ungerechten Bruder nit umbſonſt vor das Gericht GOttes. 39. 3.
Unterſchidliche Forderungen vor das Gericht GOTTES groſſer Potentaten ſeynd erhöret worden. 39. 5/6/7/8/9.
Turſo wird von einem/ den er ungerecht köpffen lieſſe/ vor das Gericht GOttes geforderet/ daß er jetzt gleich erſcheinen ſolte/ wie es auch mit dem gähen Tod Turſonis geſchehen iſt. 39. 10.
Erſchröcklicher Untergang eines hohen Potentaten/ der wegen ſeiner Unkeuſchheit ungerecht einen hat hencken laſſen/ und von ihm vor das Gericht GOTTES iſt geforderet worden. 39. 15.
Sidonius ein frommer Biſchoff übertraget alle Unbild ſeiner Feind mit höchſter Gedult/ ohne Forderung vor das Gericht GOttes/ und ſein Unſchuld gibet GOtt an Tag durch die Straff ſeiner Verfolger. 40. 12/13/14
Wunderlicher Traum eines Dieners von ſeinem böſen Herrn wegen deß Gerichts GOttes. 40. 14.
Heraclius ein Biſchoff forderet allererſt nach dem Tod ſeinen Verfolger und Rauber der Kirchen-Güter vor das Gericht GOttes. 40. 15.
GOTTES Barmhertzigkeit über die Sünder wird erkennet in jener Ehebrecherin auß dem heiligen Evangelio. 41. 5.
Weitläuffige Gleichnuß zwiſchen dem barmhertzigen GOTT/ und jenem Vatter/ der ſeinen verlohrnen Sohn

widerumb hat auffgenommen auß dem H. Evangelio. 41. 7.

Wunderliche Bekehrung deß groſſen Sünders und Mörders Moyſis/ da er ein Mönch worden iſt. 41. 9/16.

Augenſcheinliches Exempel der Göttlichen Barmhertzigkeit gegen einem verzweiffleten Sünder. 41. 13.

Wunderſeltſame Bekehrung eines Türcken bey dem ſo genannten Krippelein an dem Feſt der Geburth Chriſti. 41. 15.

Unmäſſige Leuth wünſchen in Wallfiſch veränderet zu werden / wann das Meer Wein wäre. 41. 15.

Einer erwöhlet den verdienten Tod in einem Wein-Faß / in welchem er ertruncken iſt. 41. 15.

In einer See-Schlacht ſchwimmen die todten Cörper der Chriſten mit dem Angeſicht über ſich / der Türcken unter ſich. 42. 1.

Was für Sünder ein Regen mit Blut bedeutet habe? 42. 4.

Merckliche Bekehrung der unkeuſchen Aglais, und ihres Haußmeiſters Bonifacij. 42. 6. biß 15.

Kurtze aber ſehr kräfftig würckende Buß in einer vollkommnen Reu und Leyd eines ſehr ſündhafften Weibsbilds. 43. 5.

Ein bereitwilliger Sünder zu aller Buß ſtirbet dahin auß vollkommner Reu und Leyd. 43. 6.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ERRATA.

Errata.	Fol.	Col.	Lin.	Corrig.
welcher	47	1	36	welchen
allein	82	2	11 à f.	allen
wachſe	113	2	23 à f.	wache
Ordnung	116	2	19	Ordnung und
protegantur	117	1	18	proteguntur
machte	121	1	3	mahlet
zu	128	2	17	dele
Fußknecht	137	1	23 à f.	Fußknecht waren
ſanctiſſima	138	1	7 f.	famoſiſſima
Geſtliches	143	1	24 à f.	Geiſtliches
binatu	151	2	26 f.	bimatu
Maſtlich	155	1	2. f.	Maſt-Vich.
ſprache	157	2	28 f.	ſpriche
avidorum	159	1	9 f.	aridorum
Vetter	163	1	29 f.	Vatter
Geld	168	1	23	!Gold
wie mich	171	1	5	wie ich mich
erzeigte	eod.	2	29	erzeiget
diſer	176	2	3 f.	diſen
zu	179	1	25	In
biettete	194	2	30 f.	biettet
Leicht	201	1	6 f.	Liecht.
angefochtenes	209	1	22.	angefangenes
Außzug	210	2	5 f.	Außguß
venum	231	2	7 f.	vinum
vinenum	ibid.			venenum
capiunt	238	1	33 f.	capient
Gütte	244	1	25	Gütter
erunt	246	2	14 f.	erant
ſtipularent	ibid.		13 f.	ſtimularent
Sick	250	1	26	Sickl
begehret	255	2	28	bewähret
bekameſt	258	1	21 f.	bekommeſt
Netz	266	1	29	Neſt
dem groſſen	268	1	26	den groſſen
der	ibid.		40	oder

Errata.	Fol.	Col.	Lin.	Corrig.
injurioſa	270	1	11	curioſa
Sinone	ibid.		5 f.	Simone
ſequentiam	270	2	7	ſapientiam
gen	ibid.		19.	den
auß	ibid.		25	auff
Verſpergenſis	271	2	29	Urſpergenſis
Tundi	272	1	29 f.	fundi
Urtheil	280	2	19 f.	Unheyl
Haubt-Thür	284	1	32 f.	Hauß-Thür
ab	289	1	12 f.	an
niemahl	295	2	30 f.	einmahl
Blibe	300	1	26	Bleibt
permittatur	301	1	11	remittatur
verſprechet	307	1	13 f.	verſpricht
Scheitteren	310	1	59	Schaitten
habe	329	2	16	haben
intraret	333	2	29 f.	non intraret
klei-	349	2	14	kleinen
hier	364	2	28 f.	her
1. Theil 30. Cap. & ſeq.	380	1	1	31. Cap. & ſeq.
haben	383	1	marg.	halten
ein	399	1	24 f.	dein
allein	ibid.	1	16 f.	allen
gebet	408	1	19	gibt
Andea	416	2	13 f.	Ardea
quasdam	417	2	14	quosdam
proper	455	1	31	propè
die	478	2	3	je
ich	479	1	2	ihr
nit	485	1	15	ſich nit
kaß	498	1	21	daß
die Weeg	515	2	26 f.	die den Weeg
als er	ibid.	2	11 f.	als der
weni-	523	2	14	weniger
ſagt	532	1	24	ſage
anderen Büche-ren	540	2	15	anderen in ſeinen Büchern

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stengel, Georg, 1584-1651

De Judiciis Divinis, Das ist: Von den Göttlichen Urtheilen Und Anordnungen, Welche der allmächtige Gott in diser Welt übet, und uns Menschen zu betrachten vorstellet Ein Werck in vier Theil unterschiden ; Sehr nutzlich für Sonn- und Feyertags-Predigen, Wie auch Für ein gutes Hauß- und Meß-
Bd.: 1

Augspurg ; Dillingen 1712

2 Hom. 499-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10330285-7
VD18 80017703-001